image not available

Krug's
encyklopädisch-philosophisches
Lexikon.

Fünfter Band.

Erste Abtheilung.

A bis L.

Allgemeines Handwörterbuch

der

philosophischen Wissenschaften,

nebst ihrer

Literatur und Geschichte.

Nach dem heutigen Standpuncte der Wissenschaft

bearbeitet und herausgegeben

von

D. Wilhelm Traugott Krug,

Professor der Philosophie an der Universität zu Leipzig und Ritter des K. S. Civil-Verdienstordens.

Fünfter Band

als Supplement zur

zweiten, verbesserten und vermehrten, Auflage.

Erste Abtheilung.

A bis L.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1838.

Encyklopädisches Lexikon

in Bezug auf die

neueste Literatur und Geschichte

der

Philosophie.

Bearbeitet und herausgegeben

von

D. Wilhelm Traugott Krug,
Professor der Philosophie an der Universität zu Leipzig und Ritter des K. S. Civil-Verdienstordens.

Erste Abtheilung.

A bis L.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1838.

Vorrede.

Seit Erscheinung der zweiten Auflage meines encyklopädisch-philosophischen Lexikons oder allgemeinen Handwörterbuchs der philosophischen Wissenschaften nebst ihrer Literatur und Geschichte (Leipzig, 1832 — 1834 in 4 Bänden gr. 8.) sind nicht nur neue Philosophen in und außer Deutschland aufgetreten, sondern auch von diesen sowohl als von den frühern Philosophen eine Menge philosophischer Schriften erschienen, durch welche die Wissenschaft in materialer oder formaler Hinsicht bald mehr bald weniger gefördert worden. Dieß bestimmte den Verf. jenes Werkes zur Bearbeitung und Herausgabe dieses neuen encyklopädisch-philosophischen Lexikons, indem er mündlichen und schriftlichen Aeußerungen zufolge glauben

musste, daß dadurch ein Bedürfniß für Viele, die sich theils aus innerem und äußerem Berufe theils auch aus bloßer Liebhaberei mit Philosophie beschäftigen, seine Befriedigung finden würde. Hiezu kam die Bemerkung, daß in jenem ältern Werke, ungeachtet der vielen Verbesserungen und Zusätze, die es bereits in der zweiten Auflage erhalten hatte, dennoch Manches übrig geblieben war, was eine strengere Kritik (auch abgesehn von dem nie zu vermeidenden Tadel befangener Schulweisheit) noch mangelhaft finden konnte. Das neue Werk hat daher zugleich die Bestimmung erhalten, dem älteren als Supplement zu dienen und so dessen Brauchbarkeit zu erhöhen. Ebendarum wird man bei Benutzung beider Werke wohlthun, wenn man zuerst das neuere aufschlägt, um zu sehen, ob dasselbe den gesuchten Artikel als ganz neu oder bloß als Zusatz zu dem älteren enthalte. Denn im letzten Falle muß derselbe Artikel in beiden Werken mit einander gehörig verbunden werden, weil im neuern nur zu finden ist, was nicht schon im ältern gesagt war.

Sollte vielleicht Jemand sagen, ich hätte wohl mit dieser neuen Arbeit warten können, bis eine dritte Auflage des älteren Werkes nöthig geworden: so muß ich erwiedern, daß mir dieser Jemand eben so wenig als irgend ein Andrer für das Erleben einer solchen Auflage

Bürgschaft leisten kann, da ich bereits in einem Lebensalter stehe, wo das horazische

Vitae summa brevis spem nos vetat inchoare longam

sich doppelt geltend macht und mich an das Carpe diem auf das Nachdrücklichste mahnt. Auch weiß ich nicht einmal, ob ich bis zur Stunde meines Abscheidens von dieser unvollkommnen Welt des Augenlichtes, das doch zu solchen Arbeiten ganz unentbehrlich ist, mich erfreuen werde, da ich schon über Jahr und Tag an einem chronischen Augenübel leide. Es muß mir also wohl sehr am Herzen liegen, ein Werk, an dem ich so lange mit großer Liebe und Anstrengung gearbeitet, daß ebendaher jenes Uebel rührt, in der für mich möglichst vollkommnen Gestalt der Nachwelt zu überliefern. Erleb' ich aber noch eine neue Auflage und schenkt mir der Himmel das Glück, bis dahin noch zu erschauen, was Sonne, Mond und Kerzen beleuchten: so versteht es sich von selbst, daß ich auch dann keine Mühe und Arbeit scheuen werde, diese Auflage gleichfalls möglichst vollkommen auszustatten; weshalb ich auch noch am Ende jeder Abtheilung dieses Bandes einige Berichtigungen und Zusätze beigefügt habe, die ich nicht zu übersehen bitte. — Möge demnach das Publicum, das sich für die alte und doch immer junge Wissenschaft, Philosophie genannt, mit eini-

ger Wärme interessirt, dem neuen Werke dasselbe Wohlwollen schenken, mit welchem es nach unzweideutigen Anzeichen das ältere hat aufgenommen! — Leipzig, zur Ostermesse 1838.

Der Verfasser.

A.

A. — Zusatz: Die Formel A=A ist von manchen neuern Philosophen (z. B. Schelling in seinem absoluten Identitätssysteme) zur Bezeichnung des Absoluten als des Alles und Einen (Alleins) welches real und ideal zugleich sein soll, gebraucht worden. S. jenen Namen und Alleinheitslehre mit dem Zusatze. — Uebrigens hat dieser erste Buchstab unsres Alphabets, der zugleich den ersten Selblauter oder Vocal, eigentlich aber den mittelsten (i, e, a, o, u, nach der durch Oeffnung und Gestaltung des Mundes beim Aussprechen der Vocale bestimmten, mithin naturgemäßen Reihenfolge) bezeichnet, außer der affirmativen Bedeutung, die er als Anfangsbuchstabe des Wortes affirmo von den Logikern in der Theorie der Urtheile und der Schlüsse zur Bezeichnung eines allgemein bejahenden Urtheils bekommen hat, auch noch in der Grammatik und Lexikographie mancher Sprachen eine negative oder privative erhalten; wie das sog. *α* privativum in der griechischen Sprache, welches den Begriff des Wortes, mit welchem es verbunden wird, verneint, z. B. in *ανομος*, ungesetzlich, *ανους*, unverständig, *αορατος*, unsichtbar. Wahrscheinlich ist dieß aber durch Abkürzung aus der Präposition *απο*, von, hinweg, entstanden; womit auch das lateinische a oder ab in abnormis, abortus, abrogatio, und das deutsche ab in Abart, Abgunst, Abschaffung, übereinstimmen.

A — divisis ad conjuncta etc. s. Sophistik. 1. a.

A — particulari s. **Ab — universali**. Auch vergl. Induction, bei welcher in gewissen Beziehungen auch vom Besondern oder gar vom Einzelen auf das Allgemeine geschlossen wird, obwohl nicht mit voller Gewissheit, sondern nur mit mehr oder weniger Wahrscheinlichkeit, je nachdem mehr oder weniger Besonderes oder Einzeles aufgezählt worden.

A — posse s. Ab — esse.

A — toto s. A — parte.

Ab — affirmatione rationis etc. s. Schlussarten Nr. 2.

Abälard. — Zusatz: Neuerlich ist ein handschriftliches Werk von diesem scharfsinnigen und gelehrten, aber unglücklichen, Scholastiker unter dem Titel: Sic et non, in der Bibliothek zu Avranches, und noch zwei andre in der Bibliothek zu Tours aufgefunden worden. S. Ouvrages inédits d'Abélard, pour servir à l'histoire de la philosophie scolastique en France. Publiés par Victor Cousin (in der Collection de documens inédits sur l'histoire de France etc. II. série. Histoire des lettres et des sciences). Paris, 1836. 4. — Unter A.'s theologischen Werken verdient besonders seine Introductio ad theologiam noch immer als eines seiner scharfsinnigsten und freimüthigsten Werke gelesen zu werden. Er sagt darin unter andern, es sei lächerlich zu lehren, was man nicht begreife, oder zu glauben, was man nicht verstehe; daher sei es weit vernünftiger, sich unter den drei Personen im göttlichen Wesen die zu Einer Vollkommenheit vereinigte Macht, Weisheit und Liebe des göttlichen Wesens zu denken, als die Dreieinigkeit für ein undurchdringliches Geheimniß zu erklären; auch fromme Heiden seien selig geworden rc. Das misfiel aber freilich den Zeloten seiner Zeit; und darum verurtheilten sie ihn als einen Ketzer auf den Kirchenversammlungen zu Soissons und zu Sens in den Jahren 1122 und 1140. Vergl. De summis principiis theologiae abaelardeae. Auct. Dav. Joh. Henr. Goldhorn. Leipzig, 1836. 8. Hier sind auch noch mehr ältere und neuere Schriften über A. und die verschiedensten Urtheile für und wider ihn angeführt. Die von D. Rheinwald aus einer münchner Handschrift herausgegebne Epitome theologiae christianae (oder Sententiae, wie die Handschrift das Werk betitelt) wird zwar auch dem A. zugeschrieben, soll aber nicht echt sein, da sie mit der Introductio nur anfangs einstimmt, aber weiterhin davon abweicht. Sie erschien zu Berlin, 1835. 8. — Das schon im J. 1616 erschienene Werk: Les amours, les malheurs et les ouvrages d'Abélard et Héloise ist neuerlich wieder mit Anmerkungen von Villemane herausgegeben worden zu Paris, 1835. 8. — Auch vergl. Ludw. Feuerbach's Abälard und Heloise. Ansbach, 1834. 8. Doch enthält diese Schrift eigentlich keine neuen Aufschlüsse über A.'s Leben oder Philosophie, sondern vielmehr eine Reihe humoristisch-philosophischer Aphorismen. — Uebrigens ist in Bezug auf jene beiden merkwürdigen Personen noch zu bemerken, daß H. nach dem Tode A.'s sich dessen Leichnam ausliefern und denselben in dem von A. gestifteten, dem heiligen Geiste oder Paraklet gewid-

meten und der Leitung seiner Geliebten überlassenen Oratorium begraben ließ. Nach ihrem Tode aber ward sie selbst, wie sie gewünscht, an dessen Seite begraben. Im J. 1808 wurden jedoch die Reste Beider in das Museum des Petits-Augustins zu Paris und einige Jahre nachher auf den Kirchhof Père Lachaise daselbst gebracht, wo sie sich noch unter einer kleinen gothischen Kapelle befinden, die von Liebenden und Philosophen, Einheimischen und Fremden fleißig besucht wird.

Abaris. — Zusatz: Der Grund, warum man die historische Persönlichkeit dieses angeblichen skythischen Philosophen bezweifelt und ihn bloß für eine mythische Person gehalten hat, liegt vielleicht darin, daß Jamblich und Porphyr in ihren Biographien des Pythagoras, seines angeblichen Lehrers, allerlei Wunderdinge von A. erzählen, unter andern, er habe einen Pfeil gehabt, auf welchem er über Abgründe und Flüsse, ja selbst über Meere, in der Luft schwebend, also wie ein Vogel fliegend setzen konnte. Indessen werden von seinem Lehrer auch ganz wunderliche Dinge erzählt, ohne daß man darum je dessen historische Persönlichkeit bezweifelt hätte. S. Pythagoras. Wahrscheinlich meinten einige gläubige Verehrer des Letztern — und zu diesen gehören auch jene beiden Biographen — der Schüler habe von seinem Lehrer nicht bloß das Philosophiren, sondern auch das Wunderthun erlernt.

Abbildung heißt Bildung nach einem andern Bilde, das in dieser Beziehung als Original oder Vorbild betrachtet wird, während das nach ihm Gebildete ein Abbild oder eine Copie von ihm heißt. Indessen kann auch ein Abbild von neuem abgebildet werden, mithin die Copie selbst wieder als Original dienen. Solches Ab- oder Nachbilden kann aber nicht bloß in künstlerischer, sondern auch in wissenschaftlicher Hinsicht stattfinden. Vergl. Bild, Bildung, Copiren und Nachahmung.

Abbüßungspflicht (officium expiationis) ist die Verbindlichkeit, ein Vergehen durch irgend eine Leistung oder ein Leiden wieder gut zu machen, und Abbüßungsrecht (jus expiationis) die Befugniß, eine solche Abbüßung dem Urheber des Vergehens aufzulegen oder von ihm zu fodern. In Bezug auf sittliche Vergehungen hat die Kirche dieses Recht in Anspruch genommen, aber freilich oft eine Geldspeculation daraus gemacht, indem sie unter dem Titel des Ablasses (s. d. W.) Geldbußen auflegte und, um recht viel einzunehmen, die Vergehungen beliebig vermehrte oder Handlungen, die ganz willkürlichen Kirchengeboten entgegen waren, zu moralisch-religiosen Vergehungen (Sünden oder Beleidigungen Gottes) stempelte. In Bezug auf rechtliche Vergehungen oder Rechtsverletzungen hat dasselbe Recht der Staat in Anspruch

genommen, wo es als **Strafrecht** (s. d. W.) erscheint. Indessen hat auch der Staat dieses Recht oft zu sehr erweitert, besonders in Ansehung solcher Handlungen, die man nicht als juridische Vergehungen im eigentlichen Sinne, sondern nur als politische und polizeiliche betrachten kann; wiewohl sich hier die Gränzlinien nicht ganz genau ziehen lassen. Vergl. auch **Buße** und **Bußsystem**. — Wegen eines sog. **Abbüßungsvertrags** s. diesen Artikel selbst Bd. 1. S. 10.

Abdalah s. **Maimonides**.

Abderitismus (von Abdera, einer Stadt in Thracien, dem Geburtsorte des Philosophen **Demokritos**) bedeutet ein närrisches, durch seine Ungereimtheit in's Lächerliche fallendes Wesen, wie man es bei den Griechen den Bewohnern von Abdera, bei den Römern den Bewohnern von Apina und Trica (daher tricae = Narrenstreiche, verworrene Händel, und intricare, verwirren, wovon wieder das französische intrigue herkommt) und bei den Deutschen den Bewohnern von Schilda und Scheppenstädt nachgesagt hat. Man findet jedoch den Abderitismus überall in der Menschenwelt; und selbst die Philosophen sind nicht immer frei davon geblieben. Denn wenn es wahr wäre, was manche alte Schriftsteller erzählen, daß **Demokrit** immer gelacht und daß er sich, um besser nachdenken zu können, stets in Wüsteneien und Grabstätten aufgehalten, ja zuletzt sogar die Augen ausgestochen hätte — was jedoch kaum zu glauben — so hätte er gar nicht Ursache gehabt, über seine Landsleute, die Abderiten, zu spötteln; besonders da sie ihn so ehrten, daß sie ihm nicht nur für eine seiner Schriften (μεγας διακοσμος, die große Weltordnung, betitelt) eine sehr ansehnliche Summe Geldes (100, nach Andern sogar 500 Talente) aus dem öffentlichen Schatze zahlen, sondern ihn auch nach seinem Tode auf öffentliche Kosten feierlich zur Erde bestatten und ihm zu Ehren ein öffentliches Denkmal von Erz mit seinem Bildnisse setzen ließen. Die närrischen Abderiten bewiesen sich also mindestens in diesem Puncte klüger und größer, als manche andre Einwohnerschaft von sonst berühmten Städten, besonders als die sich so klug und groß dünkenden Athenienser, welche ihren **Sokrates** zum Tode verurtheilten und zwei andre nicht minder verdiente Philosophen, **Anaxagoras** und **Aristoteles**, nöthigten, wenigstens Athen zu verlassen. S. diese Namen.

Abdication. — Zusatz: Bei den Alten bedeutet abdicatio auch die Lossagung der Eltern von ihren Kindern, entweder um sie schlechthin zu verstoßen oder von Andern an Kindes Statt annehmen zu lassen. S. **Adoption**.

Abduction (von abducere, ab- oder wegführen) nennen einige Logiker diejenige Art zu schließen und zu beweisen, welche auf

unsichern Vordersätzen beruht und daher leicht irreführen kann; besonders wenn nur der Obersatz gewiß, der Untersatz aber zweifelhaft ist, z. B. in dem Schlusse: Was sich lehren lässt, kann man auch lernen — Tugend lässt sich lehren — also kann man sie auch lernen. Denn die Frage, ob die Tugend lehrbar und folglich auch lernbar sei, ist sehr streitig und wurde schon im Alterthume entweder schlechthin verneint oder nur mit einschränkenden Bedingungen bejaht. S. Tugend und Schluß. Wiewohl nun das lateinische abductio dem griechischen *απαγωγη* entspricht: so verbindet man doch mit letzterem gewöhnlich einen andern Begriff und sagt dann auch statt abductio lieber deductio scil. ad absurdum. S. apagogischer Beweis.

Abelterie (von *βελτερος*, gut oder eigentlich besser, wie *βελτιων*, als unregelmäßiger Comparativ von *αγαθος*, mit dem *α* priv.) bedeutet Mangel an Güte oder Besserung, sowohl in physischer als in intellectualer und moralischer Hinsicht, daher auch Einfalt, Dummheit, Schlechtigkeit. Im Griechischen schreibt man das Wort nicht bloß *αβελτερια*, sondern auch *αβελτηρια*, obwohl jenes richtiger ist.

Abendgang (*περιπάτος δειλινος*) und **Morgengang** (*περιπατος εωθινος*) hießen in der aristotelischen Schule die popularen oder exoterischen, und die scientifischen oder esoterischen Vorträge und Unterhaltungen des Aristoteles mit seinen Schülern; weshalb jene Schule auch selbst die peripatetische genannt wurde, indem die Griechen unter *περιπατος* nicht bloß den Ort, wo man spazieren geht, sondern auch den Spaziergang selbst, vorzüglich den gemeinsamen oder gesellschaftlichen, und die Unterhaltung während desselben, besonders des Lehrers mit seinen Schülern, desgleichen eine Disputation verstanden, weil Conversationen sich leicht in Disputationen verwandeln. Vergl. Aristoteles und Peripatetiker.

Abercrombie (John) ein brittischer Philosoph und Arzt der neuern Zeit, welcher zu Edinburg (als Fellow of the royal college of physicians etc.) lebt und vornehmlich durch folgende Schrift in und außer England berühmt geworden: Inquiries concerning the intellectual powers and the investigation of truth. Edinburg, 1830. 8. Später gab er auch ein ähnliches Werk über die moral powers heraus. Andre Schriften von ihm, so wie seine sonstigen Lebensumstände, sind mir nicht bekannt.

Aberglaube. — Zusatz: Die sonst gewöhnliche Erklärung des Aberglaubens: Superstitio est meticulosus erga numen affectus, enthält etwas Wahres und entspricht auch dem Worte *δεισιδαιμονια* (Dämonen- oder Götterfurcht) mit welchem die Griechen den Aberglauben zu bezeichnen pflegten. S. Deisidä-

monie. Indessen ist doch jene Erklärung zu eng, da sie sich vorzugsweise auf den religiosen Aberglauben bezieht, der aber freilich mit dem physikalischen oft in Verbindung tritt. Ebendieß gilt von dem Unterschiede, den man zwischen theoretischem und praktischem Aberglauben gemacht hat. Denn auch diese beiden Arten des Aberglaubens vermischen sich gewöhnlich mit einander, besonders bei Landleuten, Bergleuten, Seeleuten, Soldaten, Jägern und Forstmännern, welche, indem sie gewisse Naturerscheinungen für Wirkungen böser Geister oder dämonischer Mächte halten und sich von denselben bedroht glauben, auch geneigt sind, allerhand seltsame Mittel zu brauchen, um sich gegen Zauber durch Zauber zu schützen. — Daß das weibliche Geschlecht mehr Hang zum Aberglauben habe, als das männliche, wird wohl durch die Erfahrung bestätigt, wenn man beide Geschlechter im Durchschnitte mit einander vergleicht. Es ist aber diese Erscheinung aus der lebhaftern Einbildungskraft, so wie aus der größern Schwäche und daher entstehenden Furchtsamkeit jenes Geschlechtes leicht zu erklären. — In besondrer Beziehung auf den religiosen Aberglauben ist auch sehr wahr, was Ammon in s. Fortbildung des Christenthums zur Weltreligion (H. 2. Abth. 1. S. 84.) sagt: „Nichts hat von jeher den Aberglauben mehr befördert und der „Irreligion freiere Bahn gebrochen, als jene unselige Zunft„theologie, die sich auf ein abgeschlossenes und matterleuchtetes „Büchersystem beschränkt und von der höher steigenden Erleuchtung „des menschlichen Geistes außer diesem Kreise keine Kenntniß „nimmt." Der Aberglaube kann daher sogar den Unglauben befördern oder hervorrufen, indem diejenigen, welche die Unhaltbarkeit von jenem einsehen, leicht dahin kommen können, daß sie den Glauben überhaupt für Aberglauben halten und sich darum dem Unglauben ergeben. Beides ist aber ein Extrem, weil der Abergläubige zu leichtgläubig ist und daher zu viel glaubt, der Ungläubige hingegen zu schwergläubig ist und daher zu wenig glaubt. Beides kann aber auch in demselben Subjecte stattfinden, obwohl in verschiedener Hinsicht, so daß z. B. Jemand zwar in religioser Beziehung ungläubig, in physikalischer hingegen abergläubig ist. — — Welches von beidem schädlicher sei, lässt sich im Allgemeinen nicht bestimmt beantworten. Der Aberglaube hat freilich viel Unheil gestiftet, wie die Hexenprocesse, die Ketzergerichte und die Religionskriege beweisen, die meist aus jener Quelle hervorgingen. Wenn aber der Unglaube sich eben so weit als der Aberglaube unter den Menschen verbreitete: so fragt es sich, ob er nicht noch mehr Unheil stiften würde. Denn er würde am Ende auch die heiligsten Bande der menschlichen Gesellschaft auflösen. — Die Beförderer des Aberglaubens aus Politik (weil sie meinen, derselbe

mache die Menschen dümmer und unterwürfiger, so daß er ein geeignetes Mittel zur Befriedigung der Herrsch- und Habsucht sei) während sie vielleicht selbst dem Unglauben ergeben sind, und daher nicht nur über den Aberglauben, sondern auch über den Glauben der Menschen in ihrem Herzen oder unter gleichgesinnten Freunden lachen und spotten — wie die theils ruchlosen theils leichtsinnigen Päpste Alexander VI., Julius II. und Leo X. — solche Politiker dürften sich doch dabei verrechnen. Denn der Aberglaube kann die Menschen, wenn er sie fanatisirt, auch so störrisch und widerspenstig machen, daß sie völlig unlenksam und gegen die, welche sie davon abbringen oder zur Ordnung und Ruhe verweisen wollen, im höchsten Grade grausam werden. Man denke nur an die schrecklichen Auftritte, welche die aus den Niederlanden nach Münster gekommenen Wiedertäufer, die auch vom Aberglauben fanatisirt waren, in den Jahren 1534—36 veranlassten. — Unter den ältern Schriften über diesen wichtigen Gegenstand sind noch anzuführen: Gottl. Sam. Treuer de superstitionis conditoribus et propagatoribus. Helmstädt, 1717. 8 — Joh. Franc. Buddei theses de atheismo et superstitione. Jena, 1717. 8. Deutsch: Ebend. 1723. 8. — Philosophische Geschichte des Aberglaubens. Vom Verfasser des Hierokles. Mainz, 1800. 8. — Ganz neu aber ist folgende: Ueber den Aberglauben. Von Dr. J. G. Hoffbauer. Lemgo, 1837. 8. — Wegen der Etymologie des Wortes Aberglaube und Afterglaube ist noch zu bemerken, daß aber (altd. awar) und after (altd. aftar) ursprünglich nach, hinten, gegen bedeutet. Aus dem Begriffe des Nachfolgenden oder Hintern, welches dem Vorhergehenden oder Vordern entgegensteht, hat sich dann sehr natürlich der Begriff des Schlechtern entwickelt. Und daher kommt es wohl auch, daß After als Substantiv schlechtweg den Hintern (gleichsam das abwärts gekehrte Gegengesicht, das man als etwas Schlechtes oder Unziemliches verbirgt) bedeutet.

Aberwitz. — Zusatz: Oft steht Aberwitz auch für Narrheit, Verrücktheit oder Geistesverwirrung überhaupt, und aberwitzig für phantastisch oder excentrisch. Der Dichter Ludwig Tieck aber braucht in seiner Novelle: „Der junge Tischlermeister," jenes Wort auch für Dünkel und erklärt daher diejenigen für aberwitzig, „die sich ohne alles Talent für große Dichter, „Staatsmänner oder Weltweise halten," und meint sogar, diese seien noch „viel schlimmer daran," als andre Aberwitzige, sagt jedoch nicht warum? — vermuthlich weil er sie für unheilbar hält. Das begegnet aber den Andern wohl auch nicht selten. — Wegen der Etymologie s. das Ende des vorigen Artikels in Verbindung mit Witz.

Abfall. — Zusatz: Im physischen Sinne bedeutet dieses Wort auch Abnahme oder Verfall (besonders in der Redensart: In Abfall kommen). Im moralischen Sinne aber bedeutet es zunächst eine Art von Untreue gegen den, dem man Anhänglichkeit oder Gehorsam schuldig ist; was sowohl in Bezug auf Menschen als in Bezug auf Gott stattfinden kann. Und daher kommt es auch, daß jenes Wort für *Sünde* gebraucht wird. S. d. W.

Abfahrt s. *Abschoß*.

Abgebildet s. *Abbildung*.

Abgekürzt. — Zusatz: Außer der *logischen* Abkürzung, von welcher als einer auf die Gedanken bezüglichen in diesem Artikel des 1. B. die Rede ist, giebt es auch eine *sprachliche* oder *grammatisch-rhetorische*, welche sich auf Wörter, Redensarten und ganze Sätze bezieht; wie bei der *Elision* und *Ellipse*. S. diese Ausdrücke.

Abgemessen. — Zusatz: Die beiden Arten der Abgemessenheit, welche in diesem Artikel unterschieden worden, kann man kurzweg so bezeichnen, daß man die erste *logische*, die zweite *ästhetische* Abgemessenheit oder Präcision nennt. Jene findet vorzugsweise auf dem Gebiete der *Wissenschaft*, diese auf dem Gebiete der *Kunst* statt. S. diese beiden Ausdrücke.

Abgeschmackt. — Zusatz: Dieses Wort entspricht eigentlich zunächst dem lateinischen insulsum, ungesalzen, geschmacklos, weil ungesalzene Speisen keinen oder wenigstens einen faden Geschmack haben und daher unsrem Gaumen nicht zusagen. Dann entspricht es durch Uebertragung analoger Empfindungen von einem Sinne auf den andern auch dem lateinischen absurdum, übelklingend, ungereimt. Eine noch weitere Uebertragung aber findet statt, wenn es nicht auf das Körperliche, sondern auf das Geistige bezogen wird. Und daher kommt es endlich, daß man auch das Unsinnige, Widersprechende, Geistlose abgeschmackt nennt.

Abgesondert oder **abgezogen.** — Zusatz: Wenn das *Abgesonderte* oder *Abgezogene* (abstractum, αφῃρημενον) und das *Verwachsene* oder *Verschmolzene* (concretum, συνθετον) einander entgegengesetzt werden: so ist dieser Gegensatz nur relativ zu verstehen, weil etwas in der einen Hinsicht abstract, in der andern concret sein, und weil es in beiderlei Hinsicht verschiedne Abstufungen geben kann. So sind Gattungen und Arten als Geschlechtsbegriffe abstracta und die Einzeldinge, welche unter ihnen stehn, concreta. Die Art ist aber weniger abstract als die Gattung, und daher auch concreter als diese, indem sie mehr Merkmale enthält und dadurch den Individuen, die sie unter sich befasst, näher steht als die Gattung, unter welcher sie selbst steht. Ueberhaupt ist in jeder Begriffsleiter das Höhere oder Weitere

abstracter als das Niedere oder Engere, und dieses concreter als jenes, weil jenes weniger, dieses mehr Merkmale enthält, Inhalt und Umfang der Begriffe aber in einem umgekehrten Verhältnisse stehn. S. Begriff. Das Abgesonderte in der höchsten Potenz oder das Abgezogenste (abstractum summum s. ultimum) ist der Begriff eines Dinges überhaupt oder ohne alle weitere Bestimmung gedacht, so daß es selbst unbestimmt bleibt, ob es ein bloß mögliches (ideales) oder ein wirkliches (reales) Ding sei. Daher kommt es auch, daß man oft das abstractum pro concreto oder das concretum pro abstracto setzt, z. B. die Weisheit statt des Weisen oder den Weisen statt der Weisheit; wie wenn Horaz (od. III, 21.) sagt:

Narratur et prisci Catonis
Saepe mero caluisse virtus.

Denn hier steht Catonis virtus offenbar für Cato virtuti deditus. — Für in abstracto und in concreto sagt man auch abstractive und concretive. — Wenn man neuerlich gesagt hat, die Abstraction sei „die Quelle der Sünde," weil sie die Materie in der Natur vom Geiste Gottes sondere: so klingt das wohl fromm, ist aber doch unverständig. Denn wenn auch das Abstrahiren im Deutschen ein Absondern heißt: so ist es darum doch kein wirkliches Trennen oder Losreißen, sondern nur ein Unterscheiden, ohne welches wir gar nicht einmal denken könnten. Daß aber Gott selbst weder abstrahire noch reflectire, ist ganz richtig, weil dieß nur Aeußerungsweisen unsres endlichen (in Raum und Zeit befangenen) Geistes sind. S. Verstand und denken. Um indessen jedem Misverständnisse zu begegnen, ist es gut, wenn man unter Abstraction die bloß logische oder ideale Absonderung versteht, die physische oder reale Absonderung aber, welche eine wirkliche Trennung ist, Separation oder Secretion nennt.

Abgewöhnung s. Gewohnheit, Zus.

Abgott und Abgötterei. — Zusatz: Der Unterschied, welchen Manche zwischen der natürlichen und der künstlichen Abgötterei machen, besteht darin, daß der Abgott, welchen die Menschen statt des wahren Gottes zu einem Gegenstand ihrer Verehrung machen, entweder ein Naturding oder ein von Menschenhänden gemachtes Ding sein kann. Dieser Unterschied ist aber von keiner Bedeutung, so daß etwa die eine Art der Abgötterei besser oder wenigstens erträglicher wäre, als die andre. Es ist doch wohl dem Principe nach einerlei, ob Jemand eine wirkliche Schlange oder ein bloßes Schlangenbild anbetet, ungeachtet jene ein lebendiges, dieses ein todtes Götzenbild ist. Und wenn Ferdinand Cortez, als er im J. 1510 Mexiko erobert hatte, alle Götzenbilder in den Tempeln zer-

stören und statt derselben Marien= und andre Heiligenbilder zur Verehrung aufstellen ließ: that er wohl etwas andres, als daß er thöriger und ungerechter Weise die unglücklichen Mexikaner nöthigte, die eine Art der Abgötterei mit der andern zu vertauschen? Denn wenn man auch entschuldigend oder mildernd sagt, daß die sogenannten Heiligen nicht als Götter verehrt werden sollen: so hilft das doch nichts in Bezug auf die bei weitem größere Menge der Ungebildeten, die in den Gegenständen ihrer Verehrung immer eine Art von Untergöttern oder vergötterten Menschen (deos minorum gentium, wie die Römer sagten) erblicken. Abgötterei ist daher immer mit Vielgötterei verbunden. Vergl. Polytheismus und Heidenthum nebst den daselbst angeführten Schriften. — Die sublimste Art der Abgötterei aber ist die Vergötterung der Natur im Ganzen oder des Weltalls, die man daher auch Allgötterei oder Pantheismus nennt. S. beide Ausdrücke.

Abgrund. — Zusatz: Das diesem deutschen Worte entsprechende lateinische oder vielmehr griechische Abyß (abyssus, αβυσσος) bedeutet auch zuweilen das Chaos und die Hölle, weil man beides in der Tiefe oder als einen Abgrund dachte. S. jene drei Wörter.

Abgunst. — Zusatz: Verwandt mit dieser Gemüthsstimmung, aber stärker in ihren Aeußerungen sind die Affecten des Neides und des Hasses. S. beide Ausdrücke.

Abhandlung bedeutet eine bald kürzere bald ausführlichere geistige Bearbeitung eines Gegenstandes, sie geschehe mündlich oder schriftlich. Doch denkt man in der Regel an kleinere Schriften, wenn von Abhandlungen über wissenschaftliche oder doch einer wissenschaftlichen Darstellung fähige Gegenstände die Rede ist. Daher kann es freilich auch Abhandlungen über Kraut und Rüben, Lumpen und Dünger geben; und wenn sie ein philosophischer Geist geschrieben hat, so können sie gar wohl ein philosophisches Gepräge annehmen. Sollen sie aber philosophische Abhandlungen heißen, so muß auch ihr Gegenstand philosophisch sein oder doch mit der Philosophie in einer gewissen Verbindung stehn. S. Philosophie.

Abhängigkeit. Zusatz: Die Scholastiker unterschieden sehr viele Arten der Abhängigkeit oder Dependenz, z. B. die logische (die Folge vom Grunde — welche sie auch analytische oder cognoscitive nannten) und die metaphysische (die Wirkung von der Ursache — welche sie auch die reale oder effective nannten) ferner die formale und die materiale, die subjective und die objective, die relative und die inhäsive, weil am Ende alles abhängig genannt werden kann, was sich auf irgend ein Andres dergestalt beziehen lässt, daß es dadurch in irgend einer

Hinsicht bestimmbar wird. Die Anhängigkeit ist also freilich auch eine Art von Abhängigkeit, es mag jene als Adhärenz oder als Inhärenz gedacht werden. Darum könnte man der inhäsiven Abhängigkeit noch die adhäsive beiordnen. S. Anhängig.

Abicht (J. H.). — Zusatz: Derselbe hat auch eine „Kurze Darstellung des Natur- und Völkerrechts" (Baireuth, 1795. 8.) herausgegeben.

Abirrung. — Zusatz: Die Abirrung des Lichtes (aberratio lucis) als ein optisches Phänomen gehört zwar zunächst in die mathematisch-physikalische Theorie vom Lichte. Da sie aber Einfluß hat auf eine Menge von Wahrnehmungen, besonders bei Beobachtungen der Himmelskörper und andrer Lichterscheinungen: so ist es auch eine logische Regel, sich in Acht zu nehmen, daß die Abirrung des Lichts bei solchen Beobachtungen nicht eine Abirrung des Geistes von der Wahrheit zur Folge habe. Auch ließen sich wohl dialektische und phantastische Blendwerke als Abirrungen des innern Lichtes betrachten. S. Blendwerk.

Ablehnungseid ist ein milderer Ausdruck für Reinigungseid. S. Eid nebst Zusatz. Manche verstehen darunter auch den sog. Diffessionseid. S. Diffession.

Abnegazion. — Zusatz: Das damit stammverwandte Wort Renegation bedeutet zwar im Allgemeinen auch eine gewisse Verleugnung oder Lossagung, wird aber vornehmlich in Bezug auf die Religion gebraucht, wenn sich Jemand von der einen positiven Form derselben (z. B. der christlichen) lossagt und zu einer andern (z. B. der muhammedanischen) übergeht. Darum heißt ein solcher Apostat auch ein Renegat. S. Apostasie.

Abolition. — Zusatz: Von diesem Worte haben auch die Abolitionisten ihren Namen. Hierunter versteht man nämlich vorzugsweise diejenigen, welche die Abschaffung (abolition) der Negersklaverei als eine Pflicht gegen die Menschheit fodern, weil sie die Sklaverei für eine Verletzung des Menschenrechts, mithin für ein Verbrechen gegen die Menschheit überhaupt betrachten. Davon will man aber in denjenigen amerikanischen Freistaaten, welche diesem Titel zum Hohne noch Sklaven haben, nichts wissen; weshalb die dortigen Abolitionisten oft vom Volke ohne alles gerichtliche Verfahren oder nach dem sogenannten Lynch-Gesetze aufgehängt werden; während man die Sklavenhändler ihr widerechtliches Gewerbe frank und frei treiben lässt. In Missouri hat man sogar ein Gesetz gegeben, daß jeder Abolitionist zur Strafe für seinen Angriff auf die Sklaverei selbst als Sklav verkauft und im Wiederholungsfalle zeitlebens eingekerkert werden soll. S. Sklaverei und Volksjustiz. Man hat jedoch neuerlich auch die, welche

auf Abschaffung der Todesstrafe (s. d. W.) angetragen haben, Abolitionisten genannt. Es könnte daher dieser weitschichtige Name auf Alle übergetragen werden, die irgend etwas, das sie für unrecht oder schädlich halten, abgeschafft wissen wollen.

Abomination (abominari, verabscheuen) bedeutet eigentlich die Wegwendung von einem Gegenstande, der etwas Böses anzudeuten scheint, um dieses von sich selbst abzuhalten (ut malum omen avertatur) dann aber überhaupt Verabscheuung; abominabel also verabscheuungswerth oder abscheulich. S. Abscheu.

Abortiren (von abortus, eine unzeitige oder Fehlgeburt) wird sowohl in körperlicher als in geistiger Hinsicht gebraucht. Denn auch geistige Erzeugnisse bedürfen, um als reife Früchte das Licht der Welt zu erblicken, der gehörigen Zeitigung. Diese lässt sich aber nicht nach Jahr und Tag bestimmen. Denn wenn auch Horaz (art. poet. vs. 388.) die Regel in Bezug auf ein Dichterwerk giebt: „Nonum prematur in annum!“ so ist das doch nicht wörtlich zu nehmen und überhaupt nur auf größere und wichtigere Geisteswerke zu beziehen. Daß man aber jene Regel schon im Alterthume nicht befolgte, erhellet aus der Klage des Plinius (praef. ad hist. nat.) über die geistigen abortus seiner Zeit. Neuerlich hat sich jedoch ihre Zahl fast in's Unendliche vermehrt, selbst im Gebiete der Philosophie. — Uebrigens ist es zweifelhaft, ob abortire ein echtes oder altlateinisches Wort sei. Denn in einer andern Stelle bei Plinius (hist. nat. VIII, 51.) wo es vorzukommen scheint, lesen statt facilitas abortiendi Andre fac. aboriendi, und Varro (de re rust. II, 4.) sagt dafür abortare. Das Adjectiv abortivus aber kommt bei mehren alten Schriftstellern vor. Daher steht auch abortivum als Substantiv für abortus.

Abrogation. — Zusatz: Etwas andres ist Derogation in Bezug auf Gesetzgebung, indem es weniger als Abrogation bedeutet, nämlich bloß die Veränderung eines Gesetzes oder die Aufhebung einzeler Bestimmungen desselben, besonders durch spätere Gesetze, so daß das frühere Gesetz nicht seine ganze Gültigkeit verliert. Daher der juridische Grundsatz: lex posterior derogat priori. Indessen machen einige einen Unterschied zwischen derogare legi und derogare legem, indem letzteres auch für abrogare legem (ein Gesetz gänzlich aufheben) gebraucht werden soll. S. Ochsner zu Olivet's Ecl. Cic. p. 70. Uebrigens findet sowohl Abrogation als Derogation nur bei positiven Gesetzen statt, nicht bei den natürlichen Gesetzen der Vernunft, die als ewige und unveränderliche Gesetze zu betrachten, folglich weder abrogabel noch derogabel sind. S. Gesetz und Gesetzgebung.

Abrundung. — Zusatz: Von der politischen Abrundung (des Gebiets) ist noch die logische und stylistische zu

unterscheiden. Jene verbindet die Gedanken selbst, diese die Worte als Gedankenzeichen zu einem harmonischen Ganzen. Darum heißt ein längerer Satz, welcher mehre Zwischensätze enthält und gehörig abgerundet ist, auch eine stylistische Periode. S. d. W.

Absage oder **Absagung** (auch **Entsagung**) ist im juridischen Sinne die Verzichtleistung auf einen rechtlichen Anspruch, welche entweder freiwillig oder erzwungen, vergeltlich oder unvergeltlich geschehen kann. Die erzwungene und unvergeltliche ist in der Regel unstatthaft, weil rechtswidrig. Bei Staaten oder Völkern findet sie aber doch oft in Folge eines unglücklich geführten Krieges statt. — Die **Aufsage** oder **Aufsagung** hingegen ist eine Erklärung, daß man eine gewisse Verbindlichkeit nicht mehr erfüllen oder auch nicht mehr fodern wolle; wie wenn der Diener dem Herrn oder der Herr dem Diener den Dienst aufsagt; desgleichen wenn ein Waffenstillstand, der beiden kriegführenden Theilen die Verbindlichkeit auflegt, die Waffen eine Zeit lang ruhen zu lassen, aufgesagt wird. Doch nennt man dieß lieber **Aufkündigung** des Waffenstillstandes, wie man von **Ankündigung** des Kriegs spricht, weil beides gewöhnlich mit einer gewissen Förmlichkeit oder Feierlichkeit geschieht. Die Römer brauchten daher auch gewisse Priester, Fetiales genannt, zu diesem Geschäfte. S. **Fetial**- und **Kriegsrecht**.

Abscheu. — Zusatz: Das Stammwort **Scheu** bedeutet eigentlich einen minderen Grad von Furcht; durch die Zusammensetzung aber verstärkt sich die Bedeutung, wie sich auch zugleich das Geschlecht des Wortes verändert, so daß das weibliche Wort (**die** Scheu) männlich wird (**der** Abscheu). Uebrigens kann es im Menschen sowohl einen **natürlichen** oder **physischen** als einen **sittlichen** oder **moralischen** Abscheu geben. Jener bezieht sich auf das Unangenehme und Schädliche, dieser auf das Unrechte und Böse. Manche unterscheiden auch noch einen **ordentlichen** oder **gewöhnlichen** Abscheu, der in der Regel bei allen Menschen stattfindet, z. B. der Abscheu vor Schmerz, Krankheit, Tod, und einen **außerordentlichen** oder **ungewöhnlichen**, der nur bei einigen Menschen angetroffen wird, z. B. der Abscheu vor gewissen Speisen oder Getränken, Thieren oder Menschen. Dieser Abscheu ist also **idiopathisch**. S. d. W. Das von Abscheu hergeleitete Zeitwort sollte eigentlich **abscheuen** lauten, wie **scheuen** von Scheu. Man sagt aber statt dessen wieder verstärkend **verabscheuen**.

Abschied hat außer der gewöhnlichen Bedeutung, in welcher man das Wort nimmt, wenn man von einem Philosophen sagt, er habe von der Philosophie Abschied genommen, oder ihr den Abschied gegeben, weil er sich bisher erfolglos mit ihr beschäf-

tigt zu haben glaubt — was allerdings bei manchen Ueberläufern vom Dogmatismus zum Skepticismus oder auch vom Philosophismus zum Mysticismus der Fall war — auch noch die Bedeutung von Abschoß. S. d. W.

Abschlag bedeutet theils eine Verminderung (z. B. Abschlag der Kälte oder Wärme oder des Preises gewisser Dinge) theils eine Verweigerung (z. B. Abschlag einer Foderung oder Bitte). Dort schlägt etwas ab, vermindert sich; hier wird etwas abgeschlagen, verweigert. — Eine abschlägliche Zahlung ist daher eine solche, durch welche sich die Schuld oder die zu zahlende Haupsumme mindert; eine abschlägige Antwort aber eine solche, durch welche etwas verweigert wird. Ob eine solche zu geben, hangt von den Umständen ab. Denn es kann ebensowohl Pflicht sein, etwas zu gewähren, als etwas abzuschlagen. Ist aber letzteres auch pflichtmäßig, so soll es doch nicht auf beleidigende Art geschehen. Es giebt daher eine Art von Kunst abzuschlagen, ohne zu beleidigen. Sie gehört zur Kunst zu leben oder mit Andern umzugehn, an der es leider vielen Menschen fehlt.

Abschoß. — Zusatz: Der Abschoß führt auch noch andre Namen, z. B. Abfahrt oder Abfahrtsgeld, Abgang, Abschied, Abzug, Freigeld, Nachschoß, Nachsteuer, Weglassung. Im Lateinischen heißt er auch census und gabella mit dem Beisatze emigrationis oder haereditaria, je nachdem der Abschoß bei Auswanderungen oder bei Erbschaften, die aus einem Lande in das andre gehn, gezahlt wird.

Absenz (absentia von abesse, wegsein) bedeutet Abwesenheit, und zwar entweder absolute, wenn ein Ding überhaupt nicht ist, oder relative, wenn es nicht da ist, wo es sich gewöhnlich befindet oder wo es sich befinden sollte, mithin erwartet oder gesucht wird. Zu dieser relativen Absenz gehört auch die psychische oder pneumatische, die Abwesenheit der Seele oder des Geistes, wenn nämlich Jemand zwar leiblich irgendwo ist, mit seinen Gedanken aber ganz anderswo verweilt, oder auch in seine Gedanken so vertieft ist, daß er von Allem um ihn her nichts sieht und hört, mithin gar nicht anwesend zu sein scheint. Man könnte dieß auch kurzweg Absentismus nennen, wenn dieses neugebildete Wort nicht schon eine andre Bedeutung hätte. Man bezeichnet nämlich damit die Handlungsweise derer, welche ihre aus dem Vaterlande gezogenen Einkünfte außerhalb desselben verzehren und dadurch den Erwerb und Unterhalt ihrer Mitbürger schmälern. Wenn nun dieß nicht die Nothwendigkeit gebietet, wie bei Gesandten oder bei Kranken, die in einem bessern Himmelsstriche Genesung suchen: so ist es allerdings unpatriotisch und dürfte wohl durch eine stärkere Vermögenssteuer, die man den Abwesenden auflegt, be=

schränkt werden. Der Grundsatz aber: Absens carens — der Abwesende muß entbehren — gilt juridisch nur dann, wenn Jemand zur Anwesenheit rechtlich verpflichtet oder die Anwesenheit die unumgänglich nothwendige Bedingung der Theilnahme an einem Genuß oder Vortheil ist. Daher kann es auch Fälle geben, wo es im Gegentheil heißt: Absens tamquam praesens — der Abwesende ist als anwesend zu betrachten — z. B. wenn die Einwilligung des Abwesenden präsumirt wird, weil Gefahr im Verzuge wäre, wenn man ihn wegen seiner Einwilligung erst befragen wollte.

Absicht. — Zusatz: Wiewohl Absicht (intentio, consilium) und Zweck (finis) auf die im frühern W. B. (B. 1. S. 26.) angegebne Weise unterscheidbar sind, so wird doch der Zweck jedesmal zur Absicht, sobald er in den Willen aufgenommen ist und nun zum Bestimmungsgrunde des Handelns wird. Zuweilen nennt man auch den höhern Zweck, dem ein andrer als Mittel dienen soll, die Absicht des Handelnden, z. B. wenn Jemand nach dem Besitz einer Frau strebt, um zum Besitz ihres Vermögens zu gelangen. Dieser Besitz ist dann für ihn der höhere Zweck oder seine eigentliche Absicht und jener Besitz nur Mittel dazu, weil er nach dem Besitze der Frau nicht gestrebt haben würde, wenn er nicht auf ihr Vermögen sein letztes Absehn gerichtet hätte.

Absolut. — Zusatz: Das Absolute schlechtweg (ens absolutum — nicht absolutissimum, wie Einige sagen, weil hier keine Vergleichung und also auch keine Steigerung mehr stattfinden soll) bedeutet zwar bei den älteren Metaphysikern die Gottheit, bei den neuern aber das Alleins, welches real und ideal zugleich sein soll. S. Alleinheitslehre mit dem Zusatze. Bei den Alchemisten versteht man darunter sogar den Stein der Weisen. S. d. Art. Das dem Absoluten entgegengesetzte Relative oder Comparative wird von Manchen auch das Respective genannt. S. Ancillon über das Absolute und das Relative; in Dess. Schrift: Zur Vermittlung der Extreme in den Meinungen. B. 2. S. 297 ff. — Wegen der angeblichen Erkenntniß des Absoluten, die man auch selbst eine absolute Erkenntniß nennt, sind noch folgende Schriften zu bemerken: Berg's Sextus oder über die absolute Erkenntniß. Nürnberg, 1804. 8. wogegen anonym erschien: Antisextus oder über die absolute Erkenntniß. Heidelberg, 1807. 8. — Ueber das Absolute und das Bedingte, mit besondrer Beziehung auf den Pantheismus. Ein skeptischer Versuch von Eduard Schmidt. Parchim, 1833. 8.

Absol. Beschluß (decretum absolutum) soll den göttlichen Rathschluß in Ansehung derer bedeuten, welche ohne Rücksicht auf Verdienst oder Schuld selig oder verdammt werden. S. Gnadenwahl und Prädestinatianer.

Absol. Nothwendigkeit oder absol. Schicksal (fatum absolutum) s. Nothwendigkeit und Schicksal.

Absol. Schluß (syllogismus absolutus) heißt der kategorische Schluß als Gegensatz des hypothetischen. S. Schlussarten.

Absolutismus. — Zusatz: Manche theilen denselben in den theoretischen oder speculativen und den praktischen oder politischen Absolutismus. Jener heißt auch das System des reinen Absolutismus oder das absolute Identitätssystem, welchem das System des reinen Relativismus entgegensteht, das vom Absoluten in keiner Hinsicht etwas wissen will, sondern alles für bloß relativ erklärt. S. absolut und relativ. Der praktische Absolutismus aber bezieht sich nicht bloß auf das Bürgerthum oder den Staat — in welcher Hinsicht er eben der politische oder staatliche heißt — sondern auch auf andre Lebensverhältnisse, so daß es neben diesem auch einen häuslichen und kirchlichen giebt. Denn Absolutismus findet überall statt, wo auf der einen Seite absolute oder unbedingte Herrschaft prätendirt wird, der auf der andern Seite absoluter oder unbedingter Gehorsam entsprechen soll. Auch hat es unstreitig (wie schon das hier zu vergleichende Wort Despotie oder Despotismus beweist) früher häuslichen als bürgerlichen und kirchlichen Absolutismus gegeben. Denn das Haus oder die Familie ging dem Staate und der Kirche voraus. Und der Hausherr oder Familienvater vereinigte in seiner Person ursprünglich alle Macht und Würde, also auch die königliche und priesterliche. Man denke nur an Abraham und andre Patriarchen der alten Welt. Was aber ursprünglich vereinigt war, trennte sich erst in der Zeit, wie die Knospe sich allmählich in Zweige, Blätter und Blüthen entfaltet. — Daß die theoretischen Absolutisten leicht auch praktische (in Haus, Staat oder Kirche, je nachdem ihre Lebensverhältnisse gestellt sind) werden können, lehrt allerdings die Erfahrung. Ebenso lehrt auch dieselbe, daß die wüthendsten Freiheitsprediger, besonders in Revolutions-Zeiten, gewöhnlich die grimmigsten Absolutisten werden, wenn sie einmal zur Gewalt gelangt sind. Man denke nur an Marat, Robespierre und andre Männer dieses Schlages. Der politische Absolutismus findet daher nicht bloß in Monarchien statt, sondern auch in Republiken, diese mögen aristokratisch oder demokratisch gestaltet sein. S. Staatsverfassung.

Absque s. sine conditione — ohne Bedingung — und **sub conditione** — unter Bedingung — sind Formeln, welche gebraucht werden, wenn man etwas in einem gegebnen Falle schlechthin oder unbedingt, in einem andern Falle aber nur bedingungsweise behauptet, gestattet oder verspricht. S. Beding=

tes und Bedingung. Bei Abschließung von Verträgen kommen diese Formeln besonders häufig in Anwendung. S. Vertrag.

Abstammung. — Verbesserung: In dem ursprünglichen Artikel über dieses Wort (B. I. S. 29. Z. 5.) ist und statt oder zu lesen. — Zusatz: Es bezieht sich aber das Verhältniß der Abstammung nicht bloß auf Pflanzen, Thiere und Menschen als organische Erzeugnisse der Körperwelt — in welcher Hinsicht auch die Artikel: Adel und Zeugung, zu vergleichen sind — sondern auch auf geistige Erzeugnisse, wie Gedanken und Meinungen, Sitten und Gebräuche, Religionsformen und wissenschaftliche Systeme. Auf die Abstammung der letzteren von einander hat besonders die Geschichte der Wissenschaften, mithin auch die Geschichte der Philosophie, Rücksicht zu nehmen. Gleichermaßen stammen die menschlichen Sprachen und die einzelen Wörter der Sprachen von einander ab. Die Abstammung der Sprachen aber giebt auch wieder Aufschluß über die Abstammung der Völker von einander, und ist daher ein bedeutsamer Fingerzeig nicht minder für den Geschichtforscher als für den Sprachforscher, der als Etymolog insonderheit die Abstammung der einzelen Wörter von einander und deren allmähliche Fortbildung zum besseren Verständnisse und richtigern Gebrauche derselben untersucht, dabei aber sich freilich vor allzukühnen Voraussetzungen und willkürlichen Wortveränderungen, die leicht Wortverdrehungen oder Wortentstellungen werden können, zu hüten hat. S. Etymologie.

Abstinenz. — Zusatz: Wegen des Unterschieds zwischen Abstinenz und Continenz vergl. das letztere Wort nebst Zus.

Abstoßungskraft. — Zusatz: Manche nennen diese Kraft der Materie auch schlechtweg Stoß- oder Treibkraft.

Absurd. — Zusatz: Im Griechischen heißt das, was die Lateiner absurdum nennen, sowol *αλογον* als *ατοπον*, weil es im Gebiete der Vernunft (*λογος*) gleichsam keinen Ort oder Raum (*τοπος*) hat, oder auch weil für dasselbe von der Vernunft kein Beweisgrund (*τοπος* = locus argumentandi) gefunden werden kann. S. Topik. Für absurd könnte man also auch alogisch und atopisch sagen. Indessen reicht das deutsche ungereimt völlig hin zur Bezeichnung dieses Begriffes, ob es gleich seinem Ursprunge nach ein bildlicher Ausdruck ist. S. Reim und ungereimt. — Die Formel: Credo quia absurdum, ist unter Credo zu suchen.

Abtrünnigkeit (von trennen) wird vorzüglich demjenigen beigelegt, der sich von einer Person oder Sache lossagt, in Bezug auf welche eine Art von Pflichtverhältniß stattfindet oder doch vorausgesetzt wird, so daß man die Trennung als willkürlich und pflichtwidrig betrachtet. Daher steht es auch für Apostasie.

Abusus non est consuetudo — Misbrauch ist nicht Gewohnheit — ist ein Grundsatz, der sich auf solche Gewohnheiten bezieht, die eine Art von gesetzlicher Rechtskraft durch die Länge der Zeit erhalten haben. Man will also dadurch andeuten, daß der Misbrauch nicht zu einer solchen Gewohnheit werden solle. Indessen wird er es doch oft. Daher giebt es ebensowohl Gewohnheiten unter den Misbräuchen, als es Misbräuche unter den Gewohnheiten giebt. Man könnte also die Einen misbräuchliche Gewohnheiten und die Andern gewohnheitliche Misbräuche nennen. Vergl. auch Gewohnheit.

Abwesenheit s. Absenz.

Abyß (abyssus oder αβυσσος, von βυσσος = βυθος, βαθος, Tiefe, mit dem α priv.) bedeutet eigentlich eine Untiefe, dann einen Abgrund. S. das letztere Wort. — Der Satz: Abyssus abyssum invocat — ein Abgrund ruft den andern hervor — will sagen: Man versinkt leicht aus einem in den andern, wird jedoch meist intellectual oder moralisch genommen, nämlich so, daß Abgrund soviel als Irrthum oder Laster bedeutet, weil eins das andre erzeugt oder mit dem andern in einer gewissen Verwandtschaft steht. Diese Verwandtschaft ist aber nicht bloß eine einseitige, so daß Irrthum nur Irrthum und Laster nur Laster erzeugte, sondern eine wechselseitige, so daß Irrthum auch Laster und Laster auch Irrthum erzeugen kann. Wo daher keine aufrichtige Liebe zur Wahrheit und zur Tugend zugleich das Gemüth beherrscht, da ist der Mensch immer in Gefahr, aus einem solchen Abgrund in den andern zu fallen.

Accent. — Zusatz: Von dem grammatischen und musikalischen Accente ist noch der logische zu unterscheiden, der von dem Sinne und Zwecke der Rede abhangt, indem nach demselben die wichtigern oder schwerern Gedanken stärker, die unwichtigern oder leichteren schwächer accentuirt werden müssen. Darum hat auch der Redner dieß zu beobachten und z. B. bald das Subject, bald das Prädicat stärker hervorzuheben. Eben dieß ist der Grund von der rhetorischen Inversion oder Satzverkehrung, z. B. wenn Jemand einen Bösewicht mit den Worten bedroht: „Gerecht ist dein Richter!“ wo das Prädicat den Platz des Subjectes eingenommen hat, ungeachtet es immer Prädicat bleibt, mithin keine wirkliche Umkehrung des Urtheils stattfindet. S. Conversion und Inversion.

Accidens. — Zusatz: Auf das Verhältniß zwischen dem Accidentalen und dem Substantialen bezieht sich auch der metaphysische Grundsatz: Accidens non separatur a substantia. Denn obwohl jenes von diesem in Gedanken getrennt oder in abstracto gedacht werden kann: so kann man ihm doch kein für sich beste-

hendes Dasein geben oder es selbst zur Substanz erheben. Eben darauf bezieht sich der Grundsatz: Accidentis esse est inesse. Denn es ist nur, wiefern es der Substanz inhärirt. Der Grundsatz aber: Accidens posterius est substantia, bezieht sich bloß auf das Denken, weil man erst die Substanz denken muß, bevor man ihr dieses oder jenes accidens beilegen kann, obwohl in der Wirklichkeit oder in concreto dasselbe zugleich mit der Substanz ist, weil es ihr inhärirt. — Wegen der conversio per accidens s. Conversion. — Im Griechischen heißt das Accidentale *το συμβεβηκος*, von *συμβαινειν*, accidere, weil es dasein und wegsein kann. Im Lateinischen sagt man dafür auch contingens oder modus. *Κατα το συμβεβηκος* heißt daher soviel als per accidens oder accidentaliter, zufälliger Weise. An das, was man schlechtweg den Zufall nennt, ist zwar dabei nicht zu denken; denn dieser heißt lat. casus und griech. *τυχη*. Doch findet eine gewisse Verwandtschaft dieser Begriffe statt. S. Zufall. — Wegen des Satzes: Actio est accidens s. Action.

Accismus oder **Akkismus** (*ακκισμος*, von *ακκιζεσθαι*, sich verstellen) bedeutet eine besondre Art der Verstellung, die nicht nur bei Rednern als oratorische Figur oder rednerischer Kunstgriff, sondern auch im Leben häufig vorkommt. Man stellt sich nämlich, als ob man etwas nicht wollte, es ablehnte oder verweigerte, oder wohl gar dagegen protestirte, ungeachtet man es eigentlich doch will oder wünscht. Die Ableitung von Acco (*Ακκω*) dem Namen eines griechischen Weibes, das sich immer so verstellte, auch oft im Spiegel beguckte, oder eines Gespenstes, mit welchem Mütter und Ammen die Kinder einzuschüchtern oder zum Schweigen zu bringen suchten, ist zweifelhaft.

Acclimatisation oder **Acclimatisirung** (von ad, zu, und clima oder *κλιμα*, der Himmelsstrich) bedeutet Gewöhnung an den Himmelsstrich und alles, was damit in natürlicher Verbindung steht, wie Luft, Licht, Wärme, Wasser, Nahrungsmittel rc. eines unter jenem Striche befindlichen Theils der Erdoberfläche, den man daher auch den Erdstrich nennen könnte. Der Mensch thut dieß von selbst auf dem heimischen Boden; er wird dann schon durch Geburt und Erziehung acclimatisirt. Verlässt er aber jenen Boden und siedelt sich in entfernten, jenem Boden sehr unähnlichen, Ländern an: so wird es ihm zwar schwerer, sich an den neuen Himmels- oder Erdstrich zu gewöhnen, besonders wenn er schon ziemlich bei Jahren ist oder eine schwächliche Leibesbeschaffenheit hat. Aber möglich bleibt es doch immer, weil der Mensch von Natur berufen ist, die ganze Erde zu bevölkern. Er ist daher gleichsam ein geborner Kosmopolit. Man kann aber auch viele Thiere und Pflanzen nach und nach acclimatisiren,

wenn man sie gehörig behandelt. Sie werden dann gleichsam naturalisirt. S. Kosmopolitismus und Naturalisation nebst Zuss.

Accreditirung. — Zusatz: Jenes Wort ist zunächst vom französ. accréditer, Glauben oder Zutrauen (crédit) verschaffen, gebildet, dieses aber stammt wieder ab vom lat. accredere, Glauben oder Zutrauen schenken. Das Letztere geht natürlich dem Ersteren als Bedingung voraus. Denn man würde ehrlicher Weise den, welchem man selbst nicht glaubte oder vertraute, auch nicht Andern zum Glauben oder Vertrauen empfehlen können. Für Accreditiv (Beglaubigungsschreiben) sagt man lieber abgekürzt Creditiv, was wieder aus literae creditivae (auch noch barbarischer credentiales genannt) entstanden ist. Vergl. Credential und Credit.

Accretion, wofür Manche auch Accrescenz sagen (von ad, zu, und crescere, wachsen) bedeutet Zuwachs, den man auch Accession nennt. S. d. W. Doch kann ein Accretionsrecht (jus accrescendi) auch in andern Verhältnissen stattfinden, wie wenn ein Miterbe stirbt und dadurch sein Antheil an der Erbschaft den übrigen Miterben zuwächst. Hierüber muß aber das Positivrecht, zu welchem auch das Erbrecht gehört, weitern Aufschluß geben. Vergl. Erbfolge.

Accurat (von ad, zu, und cura, die Sorge) heißt, was mit Genauigkeit gemacht ist, worauf man also viel Sorgfalt verwandt hat. Solche Accuratesse ist lobenswerth. Es giebt aber auch eine übertriebene, die nicht fertig werden kann und daher in's Aengstliche oder Peinliche fällt. Kunstwerke verlieren dadurch meist den wohlgefälligen Ausdruck im Ganzen uud machen daher auch weniger Eindruck auf unser Gemüth. Vergl. correct.

Accusation (von accusare, anklagen, und dieses von ad, zu, und causa, die Sache, besonders eine gerichtliche) bedeutet Anklage als Grund eines gerichtlichen Verfahrens oder eines sogenannten Processes, der daher selbst der accusatorische heißt. S. Anklage.

Achenwall. — Zusatz: Er hielt schon während seines Aufenthalts in Marburg über Natur- und Völkerrecht, Statistik und Geschichte Vorträge, die er in Göttingen fortsetzte. Auch hat er mehre Reisen durch die Schweiz, Frankreich und England gemacht. Sein Natur- und Völkerrecht galt eine Zeit lang als eine in Streitigkeiten zwischen Staaten entscheidende Autorität, wurde wenigstens oft von denen, die darüber zu verhandeln hatten, angerufen.

Achilles. — Zusatz: Das unter diesem Heldennamen berühmt gewordne Argument des Eleatikers Zeno gegen die Realität der Bewegung war eigentlich um deswillen ein Sophisma, weil

Zeno bloß den Schein eines Widerspruchs im Begriffe der Bewegung, als einer räumlichen Veränderung in der Zeit, erkünstelte. Er bewirkte dieß nämlich dadurch, daß er den Raum, den ein Bewegtes durchgeht, wegen der mathematisch in's Unendliche gehenden Theilbarkeit desselben als unendlich, die Zeit hingegen, in der es jenen durchgeht, als endlich betrachtete und nun fragte: Wie kann ein Bewegtes in einer endlichen Zeit einen unendlichen Raum durchgehen? Das war jedoch eine willkürliche Annahme. Denn auch die Zeit lässt sich mathematisch in's Unendliche theilen. Eine Stunde z. B. mag als Raum (Wegstunde = ½ Meile) oder als Zeit (Inbegriff von 60 Minuten) betrachtet werden: so zerfällt sie immer in 2 Hälften, jede Hälfte in 2 Viertel, jedes Viertel in 2 Achtel u. s. w. Folglich musste Zeno die Zeit und den Raum zu einer gegebnen Bewegung entweder beide für unendlich oder beide für endlich erklären. Daß aber ein Körper einen unendlichen Raum in einer unendlichen Zeit durchgehe, ist eben so wenig ein Widerspruch, als daß ein Körper einen endlichen Raum in einer endlichen Zeit durchgehe. Folglich muß auch von zwei bewegten Körpern der eine den andern einholen können, wenn der eine sich stärker d. h. geschwinder als der andre bewegt und beide denselben Weg durchgehen, wie bei dem vorausgesetzten Wettlaufe zwischen dem schnellfüßigen griechischen Helden und einer langsam fortkriechenden Schildkröte angenommen wurde.

Achrematismus (von χρημα, τος, Sache, Geschäft, mit dem α priv.) ist ein neugebildetes Wort, um die ursprüngliche Abwesenheit aller Realität, das absolute Nichts oder Nichtsein, zu bezeichnen. Das Wort ist aber nicht gut gebildet, da χρηματισμος die Betreibung von Geschäften bedeutet (besonders von öffentlichen, gewerblichen und einträglichen — woher auch die Bedeutung der Gewinnsucht oder des eigennützigen Strebens kommt) mithin αχρηματισμος die Nichtbetreibung solcher Geschäfte (oder auch Uneigennützigkeit nach der zweiten Bedeutung von jenem) bezeichnen würde. Doch kommt letzteres Wort bei den Altgriechen nicht vor, sondern nur αχρηματια, was aber Mangel an Vermögen oder Geld bedeutet, weil χρημα vorzugsweise eine Sache von Werth oder die man brauchen kann, anzeigt, da es von χραειν oder χρασϑαι, etwas haben, brauchen oder behandeln, herkommt. Sonach würde Achrematie oder Achrematismus auch soviel als Pauperismus (das Armenwesen) bedeuten können. Vergl. Chrematismus.

Acht (in der Bedeutung, wo man von Achtserklärung oder vom Aechten spricht) s. Achtsamkeit a. E. Der Unterschied aber zwischen großer und kleiner, bürgerlicher und kirchlicher oder weltlicher und geistlicher Acht gehört eigentlich nicht hieher, sondern in's positive Recht. Hier genügt bloß die

allgemeine Bemerkung, daß, wenn auch der Staat Jemanden zur Strafe für gewisse Verbrechen ächten oder in die Acht erklären darf, doch die Kirche und folglich auch die Geistlichkeit im Namen oder als Stellvertreterin derselben auf keinen Fall eine solche Befugniß haben kann, da ihr überhaupt kein Strafrecht zukommt, am wenigsten in Bezug auf sogenannte Ketzereien, die gar keine Verbrechen sind. S. Ketzerei, Kirchenrecht und Strafrecht, auch Verbrechen.

Ackerbau. — Zusatz: In Bezug auf diesen Artikel sind auch noch Agriculturpolitik, Oekonomik und Physiokratie nebst den daselbst angeführten Schriften zu vergleichen.

Ackergesetze. — Zusatz: Wenn diese Gesetze darauf abzwecken sollen, sowohl die zu starke Anhäufung des Grundbesitzes in einer Hand als die zu große Zerstückelung desselben zu verhüten: so ist das wohl im Allgemeinen nicht zu tadeln, denn beides ist ein großes Uebel. Nur wird im gegebnen Falle der Anwendung mit einer gewissen Schonung zu verfahren sein, damit nicht größere Uebel hervorgerufen werden; wie es durch die beiden Gracchen (Tiberius Sempronius und Cajus) in Rom geschahe, die es wohl gut mit dem Volke meinten, aber doch zu unbesonnen verfuhren. — Mit der Ackergesetzgebung oder Agronomie würde auch die Brotgesetzgebung oder Artonomie zusammenhangen, welche sowohl die Bereitung als den Verkauf des Brotes, des allgemeinsten und kräftigsten Nahrungsmittels, zu regeln hätte, um dessen Verfälschung und Uebertheuerung zu verhüten. Denn das sind gleichfalls große Uebel. Dahin würden aber auch die Getreidegesetze (leges cereales s. frumentariae) gehören, weil das Getreide den Hauptstoff zu jenem Nahrungsmittel darbietet (weshalb es auch Brotfrucht heißt; obwohl der sog. Brotbaum auch dergleichen darbietet) mithin die Gewinnung, Aufbewahrung und Veräußerung desselben großen Einfluß auf das Wohl der Gesellschaft hat. — Uebrigens bedeutet *αγρονομια* bei den Alten nicht die Ackergesetzgebung, sondern eigentlich das Amt derjenigen obrigkeitlichen Personen zu Athen, welche *αγρονομοι* hießen und nach der Erklärung des Aristoteles (polit. VI, 8.) Aufseher und Verwalter der um die Stadt herum gelegnen Ländereien (*οἱ των περι τα εξω του αστεος χωρων αρχοντες*) waren. Dagegen kommt *αρτονομια* bei den Alten nicht vor, wohl aber *αρτοποιϊα* (von *αρτος*, das Brot, und *ποιειν*, machen — also die Brotbäckerei).

Acquisition s. Adquisition und erwerben.

Action. — Zusatz: Das jus actionum ist das Recht in Bezug auf Klagen und deren gerichtliche Verhandlung, wie dieselbe theils durch den Brauch (usu) theils durch das Gesetz

(lege) bestimmt ist; was man auch die **Processordnung** nennt. Bei den Alten bedeutet daher actio auch die Klagrede, indem sie einen Haupttheil der gerichtlichen Verhandlung ausmachte; z. B. **Cicero's** berühmte actio in Verrem. — Wegen der actio in distans s. **Wirkung**. — Wenn einige Scholastiker den Schluß machten: Actio est accidens — actio est in deo — ergo accidens est in deo — so war dieß ein Fehlschluß. Denn weil das göttliche Wesen in jeder Hinsicht als absolut gedacht werden muß, so ist dieß auch in Ansehung seiner Wirksamkeit der Fall. Gott ist rein oder absolut activ; seine Activität ist mit keiner Passivität verbunden oder abwechselnd. Actio in deo est sine passione. Nur wo beides, wie beim Menschen, stattfindet, kann man mit Recht sagen: Actio est accidens. Bei Gott ist sie ein essentiale. Darum sagten auch andre Scholastiker, Gottes Wirken sei ein actus entitativus, weil es selbst mit ad ens divinum s. ad esse dei gehöre.

Actualität. — Zusatz: Dafür sagen auch Manche **Actuosität**. Doch bedeutet dieses eigentlich eine stärkere oder höhere Activität, indem actuosus soviel heißt als voll von Thätigkeit oder sehr thätig, folglich auch nicht verwechselt werden darf mit actiosus, was so viel als unruhig oder zänkisch bedeutet, so daß es beinahe mit factiosus gleichgeltend ist. Uebrigens kommen die Substantiven actualitas, actuositas und actiositas, sowie auch activitas, meines Wissens bei keinem altlateinischen Schriftsteller vor.

Acutifatuum s. **Oxymoron**.

Ad — aliquid ist ein Kunstausdruck, der die relative oder comparative Betrachtungsweise der Dinge bezeichnet, wo das Eine an das Andre gehalten oder zu demselben hinzugedacht werden muß, um sie mit einander zu vergleichen und ihr gegenseitiges Verhältniß kennen zu lernen. Die Griechen sagten dafür *προς τι*, was aber nicht mit *κατα τι* verwechselt werden darf. Denn das bedeutet **secundum** quid. S. diese Formel.

Adam. — Zusatz: Dieser hebräische Name (אָדָם) unsres angeblichen Urvaters ist nach Einigen stammverwandt mit Adamah (אֲדָמָה) die Erde, und wird daher auch durch *αυτοχθων* oder *γηγενης*, der aus oder von der Erde selbst Geborne, übersetzt. Andre aber meinen, der Name bedeute einen Schönen oder Glänzenden oder Röthlichen, weil die Grundbedeutung des stammlichen Zeitwortes אָדַם rubuit s. rutilavit sei. Daher glauben auch Einige, daß jener erste Mensch eine röthliche Hautfarbe (etwa wie die kupferrothen Amerikaner) gehabt und so das Mittel zwischen den Weißen und den Schwarzen gehalten habe, weil er sonst nicht der gemeinsame Stammvater aller Menschenrassen hätte werden können. Letzteres ist aber auch nur Hypothese. S. **Menschengattung**.

— Der kabbalistische Ausdruck Adam-Kadmon bedeutet wörtlich auch den ersten Menschen (von קַדְמֹן, prior omnibus) obwohl in einer andern Beziehung, die schon B. 1. S. 42. des W. B. angegeben ist. — Wenn aber in der moralisch-religiosen Ascetik vom alten Adam die Rede ist: so versteht man darunter nicht jenen ersten oder Urmenschen, sondern jeden ungebesserten, noch in der Sünde beharrenden Menschen, oder dessen sündhaften Zustand, auch wohl die Sünde selbst, die von jenem ersten Menschen herkommen soll. S. Erbsünde und Sündenfall. Daher sagt man auch in jener ascetischen Sprechweise, der Mensch müsse den alten Adam ausziehen und einen neuen Menschen anziehen; oder man betrachtet die Besserung des Sünders als eine göttliche Wiedergeburt. S. Palingenesie. — Merkwürdig ist in dieser Hinsicht auch der Widerspruch, in welchen sich die Kirchenlehre dadurch verwickelt hat, daß sie den Adam vor dem Falle als höchst vollkommen darstellte, weil er unmittelbar aus Gottes Hand hervorgegangen, die nichts Unvollkommnes schaffen könne, nach dem Falle aber als höchst unvollkommen, weil an Leib und Seele verdorben. Daher sagt das Concil. Trident. Sess. 5. Cap. 1. sogar: Si quis non confiteatur, totum Adamum per illam praevaricationis offensam secundum corpus et animam in deterius commutatum fuisse, anathema sit! — Die Kirchengeschichte erwähnt auch der Adamiten als einer religiosen Secte, deren Anhänger den Stand der Unschuld, wie er nach einem alten Mythos in der mosaischen Genesis dem ersten Menschenpaare im Paradiese beigelegt wird, dadurch zu erneuern suchten, daß sie in ihren religiosen Versammlungen gleich Jenen nackend gingen; wobei wohl Mancher und Manche (wie in ähnlichen neuern Konventikeln) ihre Unschuld, wenn sie anders dieselbe noch hatten, eher verloren als erhalten haben mögen. — Wegen der angeblichen Präadamiten s. d. W. selbst.

Adäquat. — Zusatz: Dieses Wort kommt eigentlich zunächst her von adaequare, gleichmachen, etwas einem Andern in Ansehung seiner Größe anpassen, wie ein Kleid dem Körper. Und daher kommt erst die Bedeutung angemessen; was man ebenfalls von Kleidern braucht, dann aber auch auf andre Dinge überträgt, z. B. wenn von Angemessenheit des Ausdrucks einer Rede oder von Angemessenheit der Erklärung eines Begriffs gesprochen wird. Das Weitere hierüber s. unter angemessen selbst.

Addition und Adition sind in Abstammung sowohl als Bedeutung sehr verschieden. Jenes (von addere, zugeben) bedeutet die Hinzufügung des Einen zum Andern und daher auch die erste und einfachste Rechnungsart ($1 + 1 = 2$). Dieses aber (von adire, zugehen) bedeutet außer der bloßen Annäherung an

einen Ort oder Gegenstand auch eine Handlung, durch die man sich etwas zu- oder aneignet, die daher auch im Deutschen eine Antretung oder ein Antritt genannt wird. So tritt man ein Amt oder eine Erbschaft an. Es ist also dabei von Rechten oder Befugnissen die Rede, aus denen auch Pflichten oder Verbindlichkeiten hervorgehen können, z. B. die Verbindlichkeit, das Amt gehörig zu verwalten, oder die Bedingungen zu erfüllen, unter welchen man zum Erben eingesetzt worden.

Adel. — Zusatz: Wenn es wahr ist, was einige deutsche Etymologen behaupten, daß das altdeutsche adhal oder athal nicht bloß als Adj. ausgezeichnet oder vortrefflich, sondern auch als Subst. Abkunft oder Geschlecht bedeutet: so läge hierin schon eine Andeutung der natürlichen Gültigkeit des Geburtsadels. Ebenso in dem alten Sprüchworte der Griechen: *Εξ αγαθων αγαθοι*, und dem Spruche des römischen Dichters: Fortes creantur fortibus et bonis (Hor. od. IV, 4). Indessen beruht dieß doch nur auf einer Induction, die besonders in der Menschenwelt, wo das Physische vom Moralischen so sehr modificirt wird, allzuviel Ausnahmen leidet, als daß sie irgend etwas zu Recht Beständiges darthun könnte. Darum sagte auch schon der Kaiser Theodosius der Große, gemäß dem altrömischen Spruche: Virtus nobilitat, zu seinem Sohne Honorius: Nobilis sit, generosus nascitur; virtute decet, non sanguine niti (Claudian. de quarto consulatu Honorii.). — Von einer ganz andern, nämlich bloß politischen, Seite ist dieser Gegenstand in folgender Schrift erwogen: Ueber den Adel als einen zur Vermittlung zwischen Monarchie uud Demokratie nothwendigen Volksbestandtheil ꝛc. Von Frdr. Wilh. Dietr. v. Geisler. Minden, 1835. 8. — Auch sind hier die unter Aristokratie angeführten Schriften zu vergleichen.

Adelung. — Zusatz: Andre lassen ihn nicht 1734, sondern schon 1732 geboren werden. — Von seiner Gesch. der Philos. für Liebhaber erschien 1809 eine zweite Ausg. Die erste war anonym.

Adept. — Zusatz: Die Ableitung des Wortes adeptus aus der Zusammenziehung der Wörter adoptatus und receptus, indem es einen solchen bedeute, der aus übernatürlicher Gnade zu etwas erwählt oder auf- und angenommen worden, ist zu erkünstelt, als daß man sie für wahr halten könnte, wenn man auch die dabei zum Grunde liegende Idee wollte gelten lassen. Ein echter Philosoph aber wird sich schwerlich für einen solchen Adepten halten.

Adhärenz (von adhaerere, zu- oder anhangen) bedeutet Anhängigkeit, als eine bloß äußerliche gedacht. S. anhängig und Inhärenz, das auf eine innere Verbindung deutet. Das

Subst. adhaerentia kommt aber bei den Alten ebensowenig vor als das Subst. inhaerentia.

Adiaphorie. — Zusatz: *Ἀδιαφορια* bedeutet ursprünglich nicht Gleichgültigkeit, sondern Nichtverschiedenheit. Denn es kommt her von *διαφερειν*, verschieden sein. Daher *διαφορος*, verschieden, und *αδιαφορος*, nichtverschieden. Jene Bedeutung ist erst daher abgeleitet, daß wir nichtverschiedne, also gleiche oder wenigstens sehr ähnliche, Dinge auch gleichgelten zu lassen oder uns selbst gegen sie gleichgültig zu verhalten pflegen. — Die sittlich gleichgültigen Handlungen (adiaphora moralia s. ethica) werden von manchen Moralisten auch unsündliche genannt, weil man nicht sündige, man möge sie thun oder lassen, so lange sie weder durch ein Gebot, noch durch ein Verbot bestimmt seien. Sobald sie aber geboten, sündige man durch das Unterlassen derselben, und wenn sie verboten, durch das Thun. Dabei würde sich jedoch immer fragen, ob Jemand auch befugt sei, ein solches Gebot oder Verbot aufzustellen. Ist die Kirche z. B. befugt, das Fleischessen an gewissen Tagen zu verbieten und dagegen das Fischessen zu erlauben? Der Fisch hat doch auch Fleisch und Knochen, wie andre Thiere. Und wenn sein Fleisch gesünder wäre, als das von andern Thieren, was schwerlich zu erweisen: so kann doch hiebei nichts auf die einzelen Wochentage oder andre, auf einer ganz willkürlichen Zählung und Unterscheidung beruhende, Zeitbestimmungen ankommen. Es wäre also wohl besser, in solcher Hinsicht nichts zu gebieten oder zu verbieten, um die Gewissen nicht zu beschweren. Dagegen würde ein Arzt nicht nur berechtigt, sondern sogar verpflichtet sein, dem Kranken, den er zu behandeln hätte, auch vorzuschreiben, was derselbe essen solle oder nicht, weil dieß auf die Herstellung des Kranken großen Einfluß haben kann. Hier findet also auch keine Adiaphorie statt, und zwar weder eine physische noch eine moralische. — Man könnte übrigens auch noch eine grammatische und eine logische Adiaphorie unterscheiden. Jene würde stattfinden in Ansehung gleichgeltender Wörter oder Redensarten (s. Synonymie) diese aber in Ansehung identischer Begriffe und Urtheile. S. einerlei.

Adiaphtharsie (von *διαφθειρειν*, verderben mit dem *α* priv.) bedeutet Unverdorbenheit, sowohl physisch als moralisch, daher auch Unbestechlichkeit. Wird sie aber Gott beigelegt, so versteht man darunter die absolute Unvergänglichkeit desselben. Statt *αδιαφθαρσια* sagten die Griechen auch *αδιαφθορια*.

Adiastasie. — Zusatz: Bei den Alten kommt das Subst. *αδιαστασια* nicht vor, wohl aber das Adj. *αδιαστατος*, nicht entfernt, nahe, daher auch zusammenhangend. Adiastasie könnte da-

her gleichfalls den Zusammenhang der Dinge bedeuten, ungeachtet es in dieser Bedeutung nicht gebraucht wird.

Adjectiv. — Zusatz: Dieser Ausdruck bedeutet nicht immer ein Beiwort (nomen adjectivum) sondern wird auch zuweilen adverbialiter (adjective) für attributiv gebraucht, weil adjectum ebenso, wie adjunctum, auch für attributum, Eigenschaft, gesetzt wird. Und darum steht es wieder für praedicatum, indem die Eigenschaft eines Dinges von demselben in der grammatischen Form eines Beiworts prädicirt werden kann, z. B. ein Kreis ist rund. Darauf bezieht sich ferner der logische Kunstausdruck: Contradictio in adjecto oder oppositum in apposito. S. Widerspruch.

Adikopolitik (von αδικον, ungerecht, und πολιτικος, den Staat [πολις] betreffend) ist ein neugebildetes Wort zur Bezeichnung einer Politik, die ohne Rücksicht auf Recht und Gerechtigkeit bloß die Klugheit zur Führerin nimmt, und daher ihren Vortheil oder Gewinn auch durch die schändlichsten Mittel zu erreichen sucht. Ihr Gegentheil ist die Dikäopolitik. S. Dikäologie.

Adition s. Addition.

Adjunction (von adjungere, hinzufügen) kann die Hinzufügung oder Beilegung einer Sache zur andern sowohl, als eines Prädicats (das manche Logiker auch selbst adjunctum nennen) zu einem Subjecte in einem Urtheile bedeuten. S. Urtheil. Daher steht adjunctum auch für attributum, Eigenschaft. Wird Adjunction von Sachen gebraucht, so bezieht es sich insonderheit bei den Rechtslehrern auf die Vermehrung des Eigenthums durch Zuwachs und steht daher für Accession. S. d. W. Wird es aber von Personen gebraucht, so bezieht es sich auf Stellvertretung in Aemtern und Geschäften, wo dann der dem Andern Beigegebne dessen Adjunct heißt. Die Adjuncte der philosophischen Facultät aber, die es sonst auf manchen Universitäten (z. B. Wittenberg, wo der Verf. dies. W. B. selbst eine Zeit lang eine solche Stellung einnahm) gab und vielleicht hier und da noch giebt, sind den ordentlichen und außerordentlichen Professoren dieser Facultät nicht persönlich, sondern nur im Allgemeinen adjungirt, um etwanige Lücken auszufüllen.

Admiration (von admirari, bewundern) bedeutet Bewunderung, und admirabel bewunderungswürdig. S. Wunder und Bewunderung.

Admission (von admittere, zulassen) bedeutet Zulassung, und admissibel zulässig. S. die deutschen Ausdrücke.

Adnomination, Agnomination oder Annomination (von ad, bei, zu, und nomen, der Name) bedeutet eigentlich die Ertheilung eines Bei- oder Zunamens. S. Eigenname nebst Zus. Allein man versteht darunter auch eine Redefigur, die

sonst auch Alliteration oder Paronomasie genannt wird. S. beides. Bei den Alten ist agnominatio gewöhnlicher als adnominatio und annominatio.

Adoleschie (von αδολεσχειν, schwatzen, viel und unnütz reden) bedeutet gewöhnlich Geschwätzigkeit oder unnütze Vielrednerei. Indessen braucht Plato im Phädrus αδολεσχια auch im guten Sinne für Beständigkeit oder Beharrlichkeit im Denken und Sprechen über einen Gegenstand; was sich mit der Abstammung dieses Wortes von λεσχη in gewisser Hinsicht wohl verträgt. S. Lesche.

Adoption. — Zusatz: Adoptio ist eigentlich aus adoptatio zusammengezogen, wofür die Alten auch cooptatio sagten. S. Optation. Jener ging, wenn des zu Adoptirenden Eltern noch lebten, die Abdication voraus, durch welche die einwilligenden Eltern (vornehmlich der Vater, dem nach römischem Rechte eine Herrengewalt über die Kinder zukam) sich gleichsam von ihrem Kinde lossagten oder ihre elterlichen Ansprüche an dasselbe aufgaben. S. Abdication. Manche unterscheiden noch von der Adoption im engern Sinne, die sich auf ein Subject bezieht, das noch in väterlicher Gewalt steht, die Arrogation, die sich auf ein Subject bezieht, das schon sein eigner Herr ist. S. den Zusatz zu Arroganz. Dort ist also die Einwilligung des Vaters nothwendig, hier nicht. Bei den Römern geschahe die erste Art der Adoption durch den Prätor, die zweite durch das Volk in den sogenannten comitiis curiatis, wo das Volk nach Curien stimmte. S. Gell. N. A. V, 19.

Adoxie (von δοξα, Meinung, Ruhm) könnte sowohl Meinunglosigkeit als Ruhmlosigkeit bedeuten. Bei den Alten aber wird αδοξια nur in der letzteren Bedeutung gebraucht, so daß es verstärkt auch schlechten Ruf und Schande bezeichnet. Das Adjectiv αδοξος hingegen bedeutet sowohl ruhmlos oder unrühmlich als unvermeint oder unvermuthet.

Adp... s. App...

Adquisition (von ad, zu, und quaerere, suchen) bedeutet Erwerbung, weil der Erwerbende dem, was er schon hat, noch etwas hinzuzufügen sucht. Daher adquisitio juris = Rechtserwerbung, und jus adquisitionis s. adquirendi = Erwerbungsrecht. S. erwerben.

Adrastea. — Zusatz: Manche leiten dieses Wort auch ab von δραν, thun, mit dem α priv., weil die Gerechtigkeit in ihrem Thun nicht gestört oder aufgehalten werden solle. Diese Ableitung ist aber ebenso unsicher als jene vom Namen eines Königs Adrastos in Argos, welcher der Göttin der Gerechtigkeit einen Altar oder Tempel errichtet habe.

Adulation (von adulare oder adulari, schmeicheln) bedeu-

tet denselben sittlichen Fehler, den wir im Deutschen Schmeichelei oder Schmeichlerei nennen. S. d. W.

Adumbration (von adumbrare, nach dem Schatten [umbra] zeichnen) bedeutet eigentlich einen Schattenriß, dann jeden Abriß oder Entwurf, auch in wissenschaftlicher Hinsicht = Compendium. S. d. W.

Adventitien (von advenire, hinzukommen) heißen solche Dinge, Eigenschaften, Rechte ꝛc., die zu andern schon ursprünglich vorhandnen später hinzukommen; weshalb sie dem, was angeboren ist (innatum s. connatum) oft entgegengesetzt werden. Daher kommt auch die Bedeutung von zufällig oder außerwesentlich.

Adversarien (von adversus oder adversum, entgegen) sind eigentlich Gegner oder Feinde. Man nennt aber auch so gewisse Schriften. S. Collectaneen.

Advocat des Teufels s. Teufel (Zusatz).

Adynamie. — Zusatz: Im Griechischen findet man statt *αδυναμια* auch *αδυνασια*, *αδυναστια* und *αδυνατια*. Sie bedeuten aber nicht bloß Unvermögen oder Schwäche, sondern auch oft Unmöglichkeit, weil Mangel an Kraft zu einer Wirkung dieselbe unmöglich macht, wenn dem Mangel nicht abgeholfen wird, z. B. durch eine Maschine, welche unsre schwächere Kraft verstärkt.

Aedification. — Zusatz: Reädification bedeutet eigentlich Wiederaufbauung, dann überhaupt Herstellung, und ist in dieser Hinsicht gleichbedeutend mit Restauration. S. d. W.

Aegyptische Weisheit oder Philosophie. — Zusatz: Am Ende der Anzeige von Horapollinis hieroglyphica und deren franz. Uebers. von Requier (B. 1. S. 53. Z. 7.) ist noch hinzuzufügen: N. A. oder, wie Einige behaupten, bloß N. Tit. Paris, 1782. Ital. von P. Vasolli. Venedig, 1547. 8. — Außerdem sind über diesen Gegenstand noch folgende neuere Schriften zu bemerken: Examen critique des principaux groupes hiéroglyphes. Par A. Thilorier. Paris, 1832. 4. — Examen critique des travaux de feu M. Champollion sur les hiéroglyphes. Paris, 1832. 8. — Etudes sur l'écriture, les hiéroglyphes et la langue de l'Egypte. Par M. l'abbé comte de Robiano. Paris, 1834. 4. — Zum Theile gehören hieher auch die unter Akrosophie und Hierographie angeführten Schriften.

Aehnlichkeit. — Zusatz: Der in diesem Artikel angegebne Unterschied zwischen Aehnlichkeit (similitudo) und Gleichheit (aequalitas) ist zwar richtig, wenn diese jener entgegengesetzt wird. Wenn man aber die Gleichheit als eine vollständige (absolute oder totale) denkt: so befasst sie jene mit, wird also dann auf das Quantitative und Qualitative der Dinge zugleich bezogen. —

Die Aehnlichkeit des Menschen mit Gott nannten die Alten auch eine Homologie. S. d. W.

Aenigmatisch. — Zusatz: Aenigmatiker (αινιγματικος) und Aenigmatist (αινιγματιστης, wofür die Griechen auch αινιγματιας sagten) ist nicht ganz einerlei. Jenes bezieht sich auf Jeden, der in Aenigmen oder Räthseln spricht, dieses auf solche, die eine besondre Neigung dazu haben, mithin gern und häufig so sprechen. Folglich könnte man auch Philosophen, die es lieben, ihre Gedanken in dunkle und insofern auch räthselhafte Orakelsprüche zu kleiden, Aenigmatisten nennen. Vergl. Dunkelheit.

Aeonen. — Zusatz: Nach Plotin (Enn. III. lib. 7. c. 5.) und Proklus (Comment. in Timaeum lib. 2.) soll αιων herkommen απο του αει ειναι, vom beständigen Sein.

Aequalität (von aequalis, gleich) ist ebensoviel als Gleichheit. Daher spricht man auch das mathematische Gleichheitszeichen (=) durch äqual aus. Aequabilität aber (von aequabilis, gleichmäßig oder gleichförmig) bedeutet Gleichmäßigkeit oder Gleichförmigkeit, auch in psychischer Hinsicht, wo man jedoch bestimmter Aequanimität (von aequus animus, gleiches Gemüth) sagt. S. gleich, gleichförmig und Gleichmuth. — Die mathematischen Aequationen oder Gleichungen gehören ebensowenig hieher, als der Aequator oder Gleicher, welchen Astronomen und Geographen ziehn, um sowohl den Himmel als die Erde in zwei gleiche Theile zu zerlegen — aber freilich nur in Gedanken; denn die Natur weiß nichts von solcher Theilung.

Aequilibrismus. — Zusatz: Zu dieser Vorstellung von einer Gleichgewichtsfreiheit hat wohl das unpassende Bild einer Wage, das man zur Versinnlichung des freien Wollens und Handelns brauchte, beigetragen. S. Gleichgewicht und Wage. Bei Cicero (de nat. dd. I, 39.) findet sich auch das, wahrscheinlich von ihm selbst zuerst gebildete, Wort aequilibritas, aber nicht in Bezug auf die menschliche Freiheit, sondern um das auszudrücken, was die Griechen in politischer Hinsicht und die Epikureer in physischer ισονομια nannten. S. Isonomie.

Aequipollenz. — Zusatz: Bei diesem Artikel ist auch gleichgeltend zu vergleichen. Uebrigens kommt bei den Alten wohl das Zeitw. aequipollere, gleich gelten oder gleich vermögen, aber nicht das Subst. aequipollentia vor. Statt dessen sagten sie aequiparatio und später auch wohl aequiparantia, wo aequus und par mit einander verknüpft ist, um eine recht vollständige Gleichheit auszudrücken. Ebenso brauchen die Alten auch das Zeitw. aequivalere statt aequipollere, aber nicht das Subst. aequivalentia.

Aequität (von aequus, gleich, mäßig, billig) zeigt nicht

bloß Gleichheit an, sondern auch eine aus Mäßigung der Begierden, Affecten und Leidenschaften, hervorgehende Gelassenheit und Ruhe des Gemüths, und endlich auch Billigkeit, weil diese Vieles ausgleicht oder mildert, was als strenges Recht zu hart wäre. Darum sagt man auch vom Richter, der auf solche Art urtheilt, er urtheile ex aequo et bono. S. Billigkeit.

Aequiternität (von aequus, gleich, und aeternitas, die Ewigkeit) bedeutet Gleichewigkeit in der barbarisch-scholastischen Kunstsprache des Mittelalters, theils mit Bezug auf die Behauptung, daß die Welt oder wenigstens der Weltstoff gleich ewig mit Gott sei, theils mit Bezug auf die anderweite Behauptung, daß die drei göttlichen Personen, Vater, Sohn und Geist, wegen ihres gleichen Wesens auch gleich ewig seien, obwohl der Sohn vom Vater gezeugt und der Geist vom Vater und Sohn (oder, nach der griechisch-katholischen Lehre, vom Vater allein) ausgegangen. S. Weltanfang und Dreieinigkeit, auch Coäternität.

Aergerniß. — Zusatz: Das moralische Aergerniß theilen Manche in das negative und das positive. Jenes werde durch Unterlassung des Guten (omittendo) dieses durch Begehung des Bösen (committendo) gegeben. In der Wirklichkeit kommt wohl jenes noch öfter vor, wiewohl es nicht so auffällt, wie dieses.

Aëromantie (von *αηρ, ερος*, die Luft, und *μαντεια*, die Wahr- oder Weißagung) ist eine besondre Art der Divination oder Mantik überhaupt, nämlich diejenige, welche aus der Luft und den Erscheinungen in derselben das Künftige zu erkennen und also auch vorauszusagen strebt. Man könnte daher die Wetterpropheten gleichfalls Aëromanten nennen. Und wahrscheinlich hat auch der Umstand, daß man aus der Beschaffenheit der Luft (Schwere, Leichtigkeit, Wärme, Kälte, Trockenheit, Feuchtigkeit rc.) zum Theile die Witterung vorausbestimmen kann, Anlaß zur Aëromantie gegeben; wie aller Mantik doch zuletzt etwas Wahres zum Grunde liegt, nämlich, daß die Gegenwart mit der Zukunft schwanger geht und alles in der Welt genau zusammenhangt. Vergl. Divination. — Die Aërometrie aber (von demf. und *μετρειν*, messen) hat nichts damit zu schaffen, indem sie die Luft nur als eine messbare Größe zu bestimmen sucht, obwohl die Wetterpropheten, als Aëromanten betrachtet, von aërometrischen Werkzeugen auch Gebrauch machen können. Sie ist daher eine bloß mathematische Wissenschaft, ungeachtet sie ein Philosoph (Wolf durch seine Elementa aërometriae, 1709) zuerst als besondre Doctrin behandelt und in die Reihe der mathematischen Wissenschaften aufgenommen hat. — Uebrigens kommt weder *αερομαντεια* noch *αερομετρια*, bei den Alten vor, wohl aber *αερομε-*

τρειν, die Luft messen; desgleichen αερομαχια, Luftkrieg oder Luftschlacht, bei Lucian, wiewohl dieser Schriftsteller noch nichts davon ahnete, daß man die alte Idee einer Durchschiffung der Luft mit künstlichen Flügeln einst auf ganz andre Weise, nämlich mit Hülfe einer weit leichtern Luftart als der atmosphärischen, doch noch verwirklichen würde. Diese Aëronautik oder Luftschifferkunst gehört aber auch nicht weiter hieher.

Aesop. — Zusatz: Da dieser Mann von den Alten nicht bloß ein Phrygier, sondern auch von Einigen ein Samier genannt wird: so ist es wohl zweifelhaft, ob er aus Phrygien oder von der Insel Samos stammte. Wegen eines Weisheitsspruches, der von Einigen ihm, von Andern dem Chilon beigelegt wird, s. d. N. Auch vergl. die Abh. von Bardili: Was ist das Eigenthümliche der äsopischen Fabel? In der Berl. Monatsschr. 1791. St. 1.

Aesthematik (von αισθημα, das Empfundene, dann auch die Empfindung selbst, wie αισθησις) ist ein Name, den man (unter Andern der Neugrieche Kumas in seinem συνταγμα φιλοσοφιας) neuerlich statt Aesthetik der Geschmackslehre hat geben wollen. Es ist aber dazu kein hinreichender Grund vorhanden. In beiden Fällen muß jedoch επιστημη oder τεχνη hinzugedacht werden, weil αισθητικη und αισθηματικη nur weibliche Adjectivformen sind. Die letztere kommt auch bei den Altgriechen meines Wissens nicht vor. Uebrigens s. Aesthetik im 1. B. und im folg. Art.

Aesthetik. — Zusatz: In Bezug auf die Literatur dieser Wissenschaft und die neuesten Versuche, theils sie selbst theils ihre Geschichte zu bearbeiten, sind noch folgende Schriften zu bemerken: Die platonische Aesthetik, dargestellt von Arnold Ruge. Halle, 1832. 8. — Eduard Müller's Geschichte der Theorie der Kunst bei den Alten. B. 1. Breslau, 1834. 8. — Eberhard gab noch vor seinem Handb. der Aesth. heraus: Theorie der schönen Wissenschaften. Halle, 1783. 8. A. 3. 1790. — Von Eschenburg's Entw. einer Theor. und Liter. der schönen Wissenschaften oder Redekünste erschienen noch zwei Ausgaben 1817 und 1836, letztere von Mor. Pinder. — Dalberg's Grundsätze der Aesthetik, deren Anwendung und künftige Entwickelung. Erfurt, 1791. 4. — Chsti. Frdr. Michälis, Entwurf der Aesthetik. Augsburg, 1796. 8. — Solger's Erwin (Berlin, 1815. 2 Bde. 8.) ist eine Aesthet. in dialogischer Form, indem der Verf. verschiedne Personen über das Schöne und die Kunst philosophiren lässt, so daß oft entgegengesetzte ästhetische Ansichten sich geltend zu machen und, wo möglich, am Ende auszugleichen suchen. — Weiße's (Ch. H.) System der Aesthetik als Wissenschaft von

der Idee der Schönheit. Leipzig, 1830. 2 Thle. 8. — Freie Vorträge über Aesthetik, gehalten zu Zürich von Dr. Eduard Bobrik. Zürich, 1834. 8. — Zur Aesthetik. Untersuchung und Berichtigung von Aug. Ernst Umbreit. Heidelberg, 1834. 8. — Die Aesthetik aus dem Gesichtspuncte gebildeter Freunde des Schönen. Vorlesungen gehalten zu Bremen von Dr. W. E. Weber. Darmstadt, 1834—35. 2 Abtheill. 8. — Die theoretisch=praktisch begründete und erläuterte Lehre vom Schönen, oder die Aesthetik. Ein Handbuch zum Selbstudium. Von H. W. E. v. Keyserlingk. Leipzig, 1835. 8. — Arnold Ruge's neue Vorschule zur Aesthetik. Halle, 1836. 8. (Beschäftigt sich vorzüglich mit dem Komischen). — Auch hat man neuerlich den Versuch gemacht, die Aesthetik auf die Theologie sowohl in theoretischer als in praktischer Beziehung anzuwenden. S. Dr. Gli. Phil. Chsti. Kaiser's Ideen zu einem Systeme der allgemeinen theologischen Aesthetik ꝛc. Erlangen, 1822. 8. — Wahrscheinlich werden wir nun auch bald juristische, medicinische ꝛc. Aesthetiken bekommen. Am heilsamsten wäre aber vielleicht eine politische Aesthetik, um die Politik etwas ehrbarer zu machen, da die Politiker den Anfoderungen des Geschmacks noch eher huldigen, als denen des Gewissens. Ohnehin hat man schon angefangen, das Gewissen für einen sittlichen Geschmack zu erklären oder die Moral zu ästhetisiren, so daß die Moral, die man sonst als scientia s. ars bene vivendi betrachtete, vielleicht im Grunde nichts andres als scientia s. ars pulcre vivendi wäre; wie denn schon die Griechen das αγαϑον und das καλον sehr genau mit einander verbanden. S. Kalokagathie und Herbart, vergl. mit Gewissen. — Die B. 1. S. 64. angeführten ästhetischen Schriften von Bürger kamen nicht zu Leipzig, sondern zu Berlin heraus, und die S. 65. angezeigte Uebersetzung Schlegel's einer Schrift von Batteux erschien 1769—70.

Aesthetischer Idealismus, Realismus und Synthetismus. Der Erste fodert, daß der Künstler bei der Hervorbringung eines schönen Werkes bloß nach dem Idealischen strebe, wie es eben sein Geist gebildet hat, ohne Rücksicht auf das, was ihm die Natur in dieser Hinsicht als ein Wirkliches zur Anschauung darbietet. Der Zweite fodert dagegen, daß der Künstler bei seinen Erzeugnissen sich bloß an dieses Reale halte, mithin das Natürliche überall zum Muster nehme und es so treu als möglich wiedergebe. Nach jener Foderung würde aber der Künstler leicht in's Unnatürliche, Phantastische, Excentrische oder Extravagante fallen, nach dieser hingegen auf alle Selbständigkeit oder Eigenthümlichkeit verzichten und ein bloßer Copist des ihm von der Natur Dargebotnen werden, wenn es auch nicht schön wäre

und daher den höhern Bedürfnissen eines entwickelten und ausgebildeten Geschmacks nicht zusagte. Von Genialität und Originalität in künstlerischen Productionen könnte also dann nicht mehr die Rede sein, sondern nur von einer sklavischen Nachahmung der Natur; so wie im ersten Falle die Subjectivität des Künstlers zu stark hervortreten und durch Verletzung aller Kunstregeln seinen Erzeugnissen auch den Schein aller Wahrheit oder Objectivität entziehen würde. Die idealistische und die realistische Ansicht der Kunstwelt ist daher gleich verwerflich, weil jene zur Verachtung, diese zur Ueberschätzung der Natürlichkeit führt. Beiden Extremen widersetzt sich der ästhetische Synthetismus, der weder dem Idealen noch dem Realen in der Kunst ausschließlich huldigt, sondern auf der einen Seite dem Künstler zwar die Freiheit lässt, mittels seiner Phantasie Ideale zu schaffen, auf der andern Seite aber auch von ihm fodert, daß er bei Verwirklichung dieser Ideale mittels seiner Kunst die Gränzen der Natur nicht überschreite, um nicht Misfälliges anstatt des Wohlgefälligen hervorzubringen. Vergl. Kunst und schön, desgl. Idealismus, Realismus und Synthetismus nebst Zuss.

Aesthetischer Mysticismus s. Mystik Zus.

Aesthetische Wörterbücher. — Zusatz: Das neueste Werk dieser Art ist: Aesthetisches Lexikon oder alphabetisches Handbuch der Theorie der Philosophie des Schönen und der schönen Künste. Von Joh. Jeiteles. Wien, 1835—37. 2 Bde. 8.

Aeternität und Aeviternität werden von Manchen so unterschieden, daß jenes Ewigkeit im strengen Sinne (Dauer ohne Anfang und Ende) dieses bloß Ewigkeit in der letztern Beziehung (Dauer ohne Ende — a parte post, nicht a parte ante) bedeuten soll. Das ist aber eine Unterscheidung, die wenigstens in der Sprache keinen Grund hat. Denn aeternus, ewig, ist bloß durch Zusammenziehung aus aeviternus entstanden, das wieder abstammt von aevum = αιων. S. Aeonen. Uebrigens kommt bei den Alten nur aeternitas vor, nicht aeviternitas, obwohl aeviternus und aevitas, letzteres sowohl Alter als Ewigkeit bedeutend. Bei manchen alten Schriftstellern (insonderheit beim jüngern Plinius in seinen Briefen an den Kaiser Trajan) kommt aeternitas auch als Titel vor (aeternitas tua, wie majestas tua — so daß der letztere Titel vielleicht nicht einmal groß und erhaben genug schien). Auch wurde die aeternitas selbst als Gottheit verehrt, deren Bild und Sitz Claudian (de laudibus Stilic. II. 424.) ausführlich beschreibt. — Wegen der Sache vergl. Ewigkeit und wegen der sprachlichen Verwandtschaft der darauf bezüglichen Ausdrücke: Aequiternität und Coäternität.

Aethiopische Weisheit oder **Philosophie.** — Zusatz: Man könnte unter diesem Ausdrucke auch wohl die Weisheit des Philosophen **Aethiops** (s. d. N.) verstehn. Allein gewöhnlich denkt man dabei an die **Aethiopier** (*Αιθιοπες*, von *αιθειν*, brennen, und *ωψ*, *ωπος*, das Gesicht — Menschen mit von der Sonne verbrannten, gebräunten oder geschwärzten Gesichtern) ein africanisches Volk, bei welchem oder bei dessen Priestern man auch eine Art von Philosophie gesucht hat.

Aetiokosmologie s. den folg. Art.

Aetiologie. — Zusatz: Bei den Alten bedeutet *αιτιολογια* auch eine Beweisführung, weil man dazu der Gründe bedarf, *αιτιον* aber nicht bloß eine **Ursache**, sondern auch einen **Grund** anzeigt. S. d. W. und **beweisen**. Ein **Aetiolog** (*αιτιολογος*) bedeutet daher einen Erforscher oder Darsteller von Ursachen sowohl als von Gründen, und in letzterer Hinsicht auch einen Beweisführer, **ätiologisch** aber (*αιτιολογικον*) was dazu gehört. — Neuerlich hat man auch durch Einschiebung des Wortes *κοσμος*, die Welt, das noch zusammengesetztere Wort **Aetiokosmologie** gebildet, um eine Aetiologie in Bezug auf das Weltganze damit zu bezeichnen. Diese gehört also mit zur **Weltlehre** oder **Kosmologie** überhaupt. S. d. W.

Aeviternität s. **Aeternität.**

Affabilität (von affari, anreden, oder zunächst von affabilis, der leicht anzureden ist) bedeutet eine gesellige Tugend, die sich nicht bloß dadurch äußert, daß man sich leicht anreden lässt, sondern auch dadurch, daß man sich überhaupt gern in ein Gespräch mit Andern einlässt und dabei sich als höflich und freundlich beweist. Daher wird dieselbe besonders an Fürsten gerühmt und erwirbt ihnen am meisten die Gunst des Volkes oder macht sie popular. Indessen kann die Affabilität auch leicht in eine lästige Sprachseligkeit ausarten. Ein schickliches Maßhalten ist also dabei stets zu beobachten.

Affect. — Zusatz: Affecten und Leidenschaften heißen bei den Griechen gemeinschaftlich *παθεα* oder *παθη*, von *πασχειν*, pati, weil der Mensch etwas dadurch erleidet, ungeachtet er auch dadurch sehr stark zur Thätigkeit erregt werden kann. Sie thun daher der Freiheit des Willens und der Herrschaft der Vernunft über die sinnlichen Begierden den meisten Abbruch. Die Eintheilung der Affecten aber in **körperliche**, **geistige** und **gemischte**, dürfte nicht zulässig sein, da bei jedem Affecte eine Mischung des Körperlichen und des Geistigen stattfindet, obwohl in einzelen Fällen allerdings ein Uebergewicht bald auf diese bald auf jene Seite fallen kann. Uebrigens ist die Erklärung der Stoiker, Affecte und Leidenschaften seien *νοσοι*, *αρρωστηματα της ψυχης* (perturba-

tiones animi, appetitus vehementiores, aversae a recta ratione contra naturam animi commotiones — nach Cic. tuscull. IV, 6.) nicht ganz unrichtig, wiewohl man zu weit gehen würde, wenn man sie für eigentliche Seelenkrankheiten (s. d. W.) halten wollte. Diese entstehen aber freilich oft aus jenen.

Affection. — Zusatz: Bei den Alten bedeutet affectio oft auch schlechtweg den Zustand eines Dinges, z. B. affectio animi s. corporis, Zustand der Seele oder des Leibes. Daher kommt es wohl, daß die Metaphysiker alle bloß zufälligen oder außerwesentlichen Bestimmungen eines Dinges, z. B. daß ein Mensch groß oder klein, reich oder arm, gelehrt oder ungelehrt ist, Affectionen desselben nennen (quatenus rem afficiunt quidem, sed ejus naturam s. essentiam non mutant). Doch unterscheidet man dieselben noch von den Relationen, welche dem Dinge bloß zukommen, wiefern es mit einem andern verglichen wird (quatenus una res ad alteram refertur) z. B. daß ein Mensch Freund oder Verwandter, Gläubiger oder Schuldner eines Andern ist; während jene auch dem Dinge an und für sich betrachtet beigelegt werden können.

Affiliation (von ad, zu, und filius oder filia, Sohn, Tochter) bedeutet eine genauere Verbindung der Menschen, wie sie zwischen Eltern und Kindern, Brüdern und Schwestern stattfindet. Es steht daher auch oft für eine genauere gesellschaftliche (öffentliche sowohl als geheime) Verbindung oder Association. S. d. W. Wollte man aber das Wort von filum, der Faden (woraus im Französischen le fil, der Faden, und la file, die Reihe, besonders in einem Soldatenhaufen, entstanden) ableiten: so würde Anfädelung oder Anknüpfung die nächste Bedeutung sein. Es scheint auch in der That, da bei den alten Lateinern affiliatio nicht vorkommt, jenes Wort vom französischen affiler, nach der Schnur ziehen, abzustammen.

Affirmanti incumbit probatio — dem Bejahenden liegt der Beweis ob — s. Negation.

Agapismus (*αγαπισμος*, von *αγαπη*, die Liebe) bedeutet das Lieben oder das Streben nach Liebe, auch wohl das Liebeln oder die Liebelei; so daß man jenes Wort sowohl im bessern als im schlechtern Sinne nehmen kann. Vergl. Liebe.

Agatharchie (von *αγαθος*, gut, und *αρχη*, Anfang, oder *αρχειν*, herrschen) kann ebensowohl den Ursprung oder das Princip des Guten als die Herrschaft desselben bedeuten. Die letztere könnte man auch Agathokratie (von *κρατειν*, regieren) nennen, welches Wort aber nicht mit Aristokratie (s. d. W.) verwechselt werden darf. Das Gegentheil wäre Kakarchie oder Kakokratie (von *κακος*, bös) wiewohl mir dieses Wort nicht vorgekom-

men, weder bei ältern noch neuern Schriftstellern. *Αγαθαρχια* aber sagten schon die Griechen.

Agathobiotik (von dems. und *βιος*, das Leben) ist die Kunst, gut zu leben, und zwar sittlich gut, also nach den Vorschriften der Moral oder Ethik, die auch im Deutschen eine Anweisung zur Lebenskunst genannt werden könnte. Man sagt aber, da es auch eine physische Lebenskunst giebt, hier dagegen von einer moralischen die Rede ist, in diesem Falle lieber Tugendkunst. S. d. W. vergl. mit Diätetik und Makrobiotik. Bei den Alten kommt *αγαθοβιοτικη* (scil. *τεχνη*) nicht vor.

Agathologie (von dems. und *λογος*, Rede, Lehre) könnte sowohl eine gute Rede als eine gute Lehre oder auch eine Lehre vom Guten bedeuten. Nach dem Sprachgebrauche der Alten aber, die zwar das Subst. *αγαθολογια* nicht brauchten, wohl aber das Verb. *αγαθολογειν* in der Bedeutung gutreden oder lobpreisen, würde unter jenem Worte nur ein gutes Reden, und zwar in Bezug auf Andre, also eine gute Nachrede oder eine Lobpreisung, zu verstehen sein.

Agathophilie (von dems. und *φιλειν*, lieben) bedeutet Liebe zum Guten. Manche sagen dafür umgekehrt Philagathie. Bei den alten Griechen aber findet man weder *αγαθοφιλια* noch *φιλαγαθια*, Letzteres jedoch schon bei dem christlichen Kirchenschriftsteller Clemens von Alexandrien. *Φιλαγαθος*, Freund des Guten, findet man aber auch bei Plutarch von Chäronea.

Agathotelie, Agathothelie und **Agathurgie** (*αγαθοτελεια*, *αγαθοθελεια* und *αγαθουργια*, von dems. und *τελος*, das Ziel, oder *τελειος*, vollkommen, *θελειν*, wollen, und *εργειν* oder *εργαν*, handeln) sind so unterschieden, daß das erste vollkommene Güte oder sittliche Vollkommenheit, das zweite gutes Wollen oder einen guten Willen, und das dritte ein gutes Handeln bedeutet. Für Letzteres sagten die Griechen auch *αγαθοποιϊα*, von *ποιειν*, machen, jedoch mehr in der engern Bedeutung von Wohlthätigkeit oder Mildthätigkeit, die auch im Deutschen zuweilen Gutthätigkeit heißt, aber doch den Begriff des guten Handelns, wie ihn die Moral nimmt, noch lange nicht erschöpft. S. Wohlthätigkeit.

Agenie (von *γενος*, das Geschlecht, mit dem *α* priv.) bedeutet nicht Geschlechtlosigkeit, sondern Mangel an Abkunft aus einem sog. edlen (adeligen) Geschlechte, mithin eine sog. unedle (unadelige) Geburt. Die Griechen bezeichneten aber mit *αγενεια* auch eine niedre oder unedle Gesinnung, weil sie gleichfalls dem Vorurtheile huldigten, daß diese als Wirkung mit jener als Ursache in einer natürlichen Verbindung stände. Vergl. Adel.

Agglomeration (von ad, zu, und glomus, meris, der

Knaul oder Knäuel) bedeutet eine solche Verbindung zweier oder mehrer Dinge zu einem Ganzen, bei der jedes bleibt, was es ist; wie wenn mehre Fäden über einander gewickelt werden, um einen Knäuel zu bilden; also eine bloß äußere Verbindung. Das Ganze heißt dann ein Agglomerat, wofür man auch Aggregat sagt. S. d. W. Bei den Alten kommt nur agglomerare, nicht agglomeratio vor, wiewohl sie das einfache glomeratio brauchten. Auch kommt statt jenes conglomeratio im Cod. Justin. vor.

Aggravation (von ad, zu, und gravis, schwer) bedeutet Erschwerung, besonders in juridischer und moralischer Hinsicht, Erschwerung der Schuld und Strafe. S. Beides. Bei den Alten kommt nur aggravare, nicht aggravatio vor.

Aggregation (von ad, zu, und grex, egis, Heerde, Haufe) bedeutet Anhäufung oder Verbindung von außen, wie die einer Heerde oder eines andern Haufens von Dingen, die sich zufällig zusammengefunden haben. Daher sagten die Scholastiker: Ens aggregativum est unum per accidens. Uebrigens kommt bei den Alten weder aggregatio noch aggregativum vor, wohl aber aggregare und aggregatum. Vergl. Aggregat B. 1. S. 74.

Aggression (von aggredi, angreifen) = Angriff. S. d. W. Die Logiker verstehen unter aggressio auch eine Art zu schließen, die man gewöhnlicher Epicherem nennt. S. d. W.

Agnation (von agnasci, an- oder zuwachsen, zugeboren werden) bedeutet eigentlich Anwuchs, dann Verwandtschaft, besonders von Seiten des männlichen Geschlechts. Bei den Römern bedeutete agnatio auch die Geburt eines Kindes nach des Vaters Testamente. Auch wurden adoptirte Kinder als Agnaten betrachtet. S. Adoption und Cognation.

Agnition (von agnoscere, anerkennen) = Anerkennung. S. d. W.

Agnomination s. Adnomination.

Agrammatie s. Grammatie.

Agricultur-Politik ist ein neugebildetes Zwitterwort (hybrida) bedeutend die Staatswissenschaft oder Staatskunst (πολιτικη) angewandt auf den Ackerbau (agri cultura). S. Ackerbau, Oekonomie und Politik, nebst folgenden Schriften: Der Staat und der Landbau. Beiträge zur Agricultur-Politik von Frdr. Bülau. Leipzig, 1834. 8. womit Ebendess. bald darauf erschienene Schrift: Der Staat und die Industrie (Ebend. 1834. 8.) zu verbinden. — Politik der Landwirthschaft. Von J. G. Elsner. Stuttgart und Tübingen, 1835—36. 2 Bde. 8. — Agriculturisten aber heißen diejenigen Politiker, welche verlangen, daß der Staat vorzugsweise das Interesse der Ackerbauern befördern soll — was offenbar ebenso einseitig ist, als wenn die

Mercantilisten und die Industrialisten, die Gegner von jenen, das Interesse des Handels und der Industrie (besonders der Fabrikindustrie) vorzugsweise berücksichtigt wissen wollen. Eine so parteiische Beförderung materialer Interessen ist weit mehr schädlich als nützlich. Der Staat muß sie vielmehr gleichmäßig zu befördern suchen, wenn nicht etwa sein Boden und seine Weltlage ihn nöthigt, das eine oder das andre mehr zu begünstigen.

Agyrtie oder **Agyrtik** (*αγυρτεια, αγυρτικη* scil. *τεχνη*, von *αγυρειν* = *αγειρειν*, versammeln) bedeutet das Geschäft oder die Kunst, durch allerlei Gaukeleien und Prahlereien die Leute um sich her zu versammeln und ihnen das Geld abzunehmen, also ebendas, was wir Marktschreierei nennen. Die alten Sophisten (s. d. W.) übten schon jene Kunst, und den neuen fehlt es auch nicht daran. Solche Männer heißen daher selbst *αγυρται*. Auch findet man bei den Alten *αγυρμος* und *αγυρισμος*, um diese Lebensweise oder Handlungsart zu bezeichnen. Vergl. Charlatanismus nebst Zus.

Ahn. — Zusatz: Manche leiten dieses Wort ab vom altdeutschen Aand oder vom lateinischen anima, Geist oder Seele, so daß die Ahnen eigentlich die Geister oder Seelen der Verstorbnen (von den Römern auch Manes genannt) bedeuten sollen. Vergl. den folg. Art.

Ahnden. — Zusatz: Ob dieses Wort abstamme vom altdeutschen Aand = Geist, Seele, oder auch vom lateinischen anima, ist ebenso ungewiß, als die im vor. Art. angeführte Ableitung.

Ahnung. — Zusatz: Wiefern und warum dieses Wort von Ahndung unterschieden worden, ist beim letztern Ausdrucke (B. 1. S. 80.) angegeben. — Manche haben auch den Thieren ein besondres Ahnungsvermögen zugeschrieben, das noch stärker oder wirksamer sein soll, als das menschliche. Die Ahnungen der Thiere sind aber nichts andres als Vorempfindungen (praesensiones) welche durch gewisse Eindrücke der sie umgebenden Außenwelt (z. B. der Luft in Ansehung des bevorstehenden Wechsels von Wärme und Kälte, Sonnenschein und Regen, so wie auch in Ansehung bevorstehender Ungewitter, Stürme, Erdbeben rc.) hervorgerufen werden. Und da der Instinct bei den Thieren in der Regel lebhafter ist, als beim Menschen, den die Cultur oft verbildet und verwöhnt: so ist es auch möglich, daß sie mehre oder stärkere Vorempfindungen der Art haben, als der Mensch, ohne daß man deshalb berechtigt wäre, ihnen ein besondres Ahnungsvermögen beizulegen. — Ueber die Ahnungen der Menschen und Thiere hat Hennings viel geschrieben. S. d. N. Auch findet sich im N. Hamb. Magazin (B. 9. S. 547 ff.) eine Abhandlung über diesen

Gegenstand von Beausobre. — Vergl. auch zweites Gesicht unter Gesicht und die unter Geisterlehre angeführten Schriften.

Ahriman. — Zusatz: Dieses ursprünglich persische Wort soll mit dem deutschen Argmann (arger oder böser Mann) stammverwandt sein, weil Persisch und Deutsch überhaupt stammverwandte Sprachen seien. Griechen und Römer machten daraus *Αρειμανης*, Arimanes, oder *Αρειμανιος*, Arimanius, welchen Namen aber Andre von *Αρης*, Mars, der Kriegsgott, und *μανια*, die Wuth oder Raserei, ableiten, so daß derselbe eigentlich Kriegswuth bedeuten würde, als eine Folge oder Wirkung des bösen Princips, welches nach der altpersischen Lehre neben dem guten in der Welt herrschen soll. Die erste Ableitung scheint jedoch richtiger.

A Jove s. ab Jove principium — *εκ Διος αρχομεθα* — von Gott fangen wir an — ist ein alter dichterischer Weisheitsspruch, der, wenn man ihn nicht bloß mythologisch versteht, sondern moralisch, eine fromme oder religiose Gesinnung bezeichnet, vermöge der man alles mit Hinsicht auf Gott als höchsten Weltregenten und Gesetzgeber beginnt, also auch nichts Böses thut, weil dieses dem Willen Gottes entgegen sein würde. Es ist aber eine falsche Ansicht, wenn man jenen Spruch zu einem philosophischen Princip erhoben hat, dergestalt, daß auch die Philosophie Gott als ihr Erstes setzen und aus demselben alles Uebrige ableiten müsste. Das wäre für die Wissenschaft ein transcendentes Princip, indem die philosophirende Vernunft erst untersuchen muß, wie die Idee von Gott in das menschliche Bewußtsein komme und warum ihr auch objective Gültigkeit beigelegt werde. S. Gott.

Akademie — Zusatz: Die Nachricht, daß Plato die Akademie, in welcher er lehrte, von deren Besitzer, der auch Akademus geheißen, für 3000 Drachmen (ungefähr 275 Reichsthaler) gekauft habe, ist wohl nicht gegründet. S. Joh. Pet. Ludovici dissert. de prima academia, villa Platonis etc. Halle, 1697. 4. — Zur Stiftung der neuen platonischen Akademie in Florenz gab der Cardinal Bessarion den ersten Anlaß, indem er einige Gelehrte, die dem Plato vorzüglich ergeben waren, in seinem Hause versammelte und sich mit ihnen über allerlei gelehrte Gegenstände unterhielt. Hier bildeten sich, außer Ficinus, auch Picus, Policianus und andre Männer, welche mit großer Freimüthigkeit die Grundsätze der römischen Hierarchie bestritten und sogar manche Dogmen der katholischen Kirche (z. B. die vom Fegefeuer, von der Transsubstantiation, von der Höllenfahrt Christi, welche letztere sie sogar mit dem Hinabsteigen des Bacchus in die Unterwelt zu vergleichen wagten) in Anspruch nahmen, auch den Scholasticismus überhaupt bekämpften. Indessen dauerte diese

Akademie nicht lange, weil die Mediceer, deren Stifter und Beschützer, ihre Macht verloren. S. Heeren's Geschichte der classischen Literatur im Mittelalter. Göttingen 1822. 8. Th. 2. S. 59 ff.

Akärie (von *καιρος*, die Zeit, besonders die rechte oder gelegne, mit dem *α* priv.) bedeutet Unzeit oder ungelegne Zeit zum Reden oder Handeln. Sie ist daher nahe verwandt mit der **Akärologie**. S. d. W. und **Akyrie**.

Akatalepsie. — Zusatz: Da die alten Skeptiker zur Bezeichnung ihrer philosophischen Denkart den Satz aufstellten: *Ακαταληπτω* oder *ου καταλαμβανω*, non comprehendo, und deshalb die Dinge selbst als angebliche Gegenstände der menschlichen Erkenntniß *ακαταληπτα*, incomprehensibilia, nannten, so bekamen sie ebendaher auch den Namen der **Akataleptiker** oder der **akataleptischen** Secte. Vergl. **skeptische Formeln**. Nr. 5.

Akedie (von *κηδειν*, sorgen, mit dem *α* priv.) bedeutet Sorglosigkeit, insonderheit eine solche, die aus Leichtsinn oder Trägheit entsteht, mithin fehlerhaft ist. Ein entgegengesetzter Fehler ist die **Polykedie** (von dems. und *πολυς*, viel) wenn Jemand sich aus Aengstlichkeit oder Habsucht zu viel Sorgen und Kummer macht. In dieser Beziehung heißt es also: Sorget nicht für den andern Morgen! S. **Sorgfalt**. Uebrigens wird im Griechischen sowohl *ακηδια* als *ακήδεια* geschrieben, aber nur *πολυκήδεια*.

Akibha. — Zusatz: Außer der B. 1. S. 84. angeführten lateinischen Ausgabe des jenem jüdischen Philosophen zugeschriebnen kabalistischen Werkes ist auch neuerlich folgende deutsche herausgekommen: Das Buch Jezira, die älteste kabbalistische Urkunde der Hebräer. Nebst den zwei und dreißig Wegen der Weisheit. Hebräisch und deutsch, mit Einleitung, erläuternden Anmerkungen rc. herausgeg. v. **Joh. Frdr. v. Meyer**. Leipzig, 1830. 4.

Akkismus s. **Accismus**.

Akoluthie (von *ακολουθειν*, folgen) bedeutet bei den alten Philosophen auch den logischen Zusammenhang der Gedanken, vermöge dessen einer aus dem andern folgt, also **Folgerichtigkeit** oder **Consequenz**. S. d. W.

Akracholie s. **Akrocholie**.

Akribie. — Zusatz: Für *ακριβεια* steht auch zuweilen *ατρεκεια* oder *ατρεκια* (von *ατρεκης*, genau, richtig). Das von jenem abgeleitete *ακριβολογια* oder *ακριβολογειν* hat neben der B. 1. S. 84. angegebnen guten Bedeutung auch eine schlechte, so daß man Grübeln oder Grübelei, desgleichen übertriebne Sorgfalt im Reden und Schreiben darunter versteht.

Akro oder **Acro** s. **Akron**. Bei den Griechen heißt nämlich

dieser alte Skeptiker *Ακρων ὁ Ακραγαντινος*, bei den Lateinern Acro Agrigentinus.

Akrocholie (von *ακρος*, spitzig, scharf, und *χολη*, die Galle) bedeutet in physischer Hinsicht Scharfgalligkeit, in moralischer Jähzornigkeit, weil man diese als eine Folge von jener betrachtete; weshalb auch bei den Alten *χολη* allein für Zorn oder Haß steht. Statt *ακροχολια* findet man auch auch *ακραχολια*. Jenes ist aber richtiger.

Akrosophie. — Zusatz: Die Wörter *ακροσοφια*, *ακροτισμος* und *ακρολογια* findet man bei den Alten nicht, sondern bloß die Substantiven *ακροσοφος*, *ακροτης* und *ακρολογος*, nebst dem Zeitworte *ακρολογειν*, letzteres in der Bedeutung des Ablesens oder Einsammelns der Spitzen, besonders vom Getreide, also des Aehrenlesens. — Die in diesem Artikel am Ende mit erwähnten **Akrostichen** hießen bei den Griechen sowohl *ακροστιχα* als *ακροστιχιδες*. Auch hat die Spielerei mit denselben schon im Alterthume dem Betruge gedient, um Weißagungen zu erdichten. So führt **Eusebius** in seiner Kirchengeschichte vier und dreißig Verse an, welche der **Sibylla** beigelegt wurden und eine versteckte Weissagung auf den Stifter des Christenthums enthalten sollten, weil die Anfangsbuchstaben dieser Verse die Worte geben: *Ιησους Χρειστος* [statt *Χριστος*] *θεου υἱος, σωτηρ, σταυρος* — Jesus Christus, Gottes Sohn, Helland, Kreuz. Eine auf dieselbe Art in den sibyllinischen Büchern gefundne Aus- oder Vorbedeutung in Bezug auf den römischen Staat findet man bei **Cicero** (de divin. II, 54.) mit der sehr richtigen Bemerkung: Ea, quae *ακροστιχις* dicitur, quum deinceps ex primis versuum literis aliquid connectitur, ut in quibusdam Ennianis, id certe magis est attenti animi quam furentis. Denn nicht Begeisterung (furor divinus) sondern künstliche Berechnung offenbart sich in solchen Spielereien.

Akyrie (von *κυρος*, Kraft, Gültigkeit — wovon wieder *κυριος*, als Subst. der Herr oder Eigenthümer, als Adj. eigenthümlich, abstammt — mit dem *α* priv.) bedeutet Uneigentlichkeit, besonders im Ausdrucke; daher **Akyrologie** (von *λογος*, die Rede) eine uneigentliche oder ungebräuchliche Art zu reden und zu schreiben, dergleichen man auch häufig bei älteren und neuern Philosophen findet. Das Gegentheil ist **Kyriologie** oder **Kyriolexie** (zusammengezogen aus *κυριος λογος* und *κυρια λεξις*). Vergl. **eigentlich**.

Albern. — Zusatz: Einige vergleichen dieses Wort mit dem altdeutschen alwaere und leiten dieses ab von al (verwandt mit alius) anders, und war oder waere, wahr, so daß albern eigentlich bedeutete, was anders als wahr, also unwahr ist, jedoch mit der Nebenbestimmung des Verächtlichen oder Läppischen. Andre

leiten es hingegen ab von dem altdeutschen al oder el, fremd — also anders als das Heimische; wovon auch Ellend oder Elend herkommen soll, indem dieses eigentlich das Ausland bedeute; daher in's Elend schicken = in die Fremde oder in's Ausland, in's Exil schicken — und bar oder ber, als Wurzel von Berde oder Geberde, so daß albern ursprünglich derjenige hieße, welcher sich auf eine fremdartige und daher auffallende oder lächerliche Weise geberdet. — Das Subst. Alberling bedeutet einen Albernen in der höhern Potenz oder einen Menschen, dessen ganzes Wesen und Thun das Gepräge der Albernheit trägt.

Albert von Bollstädt oder Albert der Große. — Zusatz: Seine Schriften de alchemia — concordantia philosophorum in lapide philosophico — compositum de compositis etc. beweisen allerdings, daß dieser berühmte Scholastiker sich auch viel mit Alchemie beschäftigt, aber keineswegs, daß er die Goldmacherkunst wirklich verstanden habe, wie man hat behaupten wollen. — In seiner Summa theologiae (tract. III. quaest. 13.) stellt' er unter andern auch den Satz auf: Deus cognosci potest, sed non comprehendi; worüber bis auf die neuesten Zeiten herab so viel gestritten worden.

Albius (Thomas) s. Glanwill.

Albo (Joseph) ein jüdischer Gelehrter des 15. Jahrhunderts, den seine Zeit- und Glaubensgenossen sogar den göttlichen Philosophen nannten. Er war auch in der That ein so aufgeklärter Rabbi, daß er sogar die von seinem Volke noch immer so fest gehaltene Messias-Idee für unwesentlich oder zur wahren Frömmigkeit entbehrlich erklärte. S. Salvador, histoire des institutions de Moise. T. III. p. 368 ss.

Alchemie oder Alchymie. — Zusatz: Angeblich ist dieß ein arabisches Wort, zusammengesetzt aus dem Artikel al und dem Zeitworte chama, welches brennen oder durch Feuer prüfen bedeutet, indem die Araber ebenso wie die Aegyptier die Wissenschaft oder Kunst, mittels des Feuers Metalle und andre Stoffe zu behandeln und umzuwandeln, verstanden haben sollen. Im weitern Sinne bezeichnet daher jenes Wort die Chemie selbst, im engern aber die Goldmacherkunst als eine Afterchemie. Einen angeblichen, aber leider nicht schließenden, Schlüssel der Philosophie und der Alchymie — die, so entfernt sie auch ihrem Wesen nach von einander sind, sich doch in manchen, zum Theil auch guten, Köpfen zusammengefunden — hat Fludd hinterlassen. S. d. N. Wegen des vielen Arbeitens der Alchemisten im Feuer heißen sie auch Feuerphilosophen (philosophi per ignem).

Alcuin. — Zusatz: Ueber diesen Mann finden sich auch Nachrichten in der Schrift: Karl's des Großen Privat- und

Hofleben. Eine historische Skizze von Dr. Frdr. Lorentz. In Frdr. v. Raumer's historischem Taschenbuche. Jahrg. 3. Leipzig, 1832. 12. Nr. 3. S. 309 — 394. — Derselbe Lorentz (nicht Lorenz) ist auch Verf. von A.'s Leben.

Alektoromantie, Alektrom. oder **Alektryom.** (von *αλεκτωρ, ορος*, oder *αλεκτρυων, ονος*, der Hahn, und *μαντεια*, die Wahrsagung) bedeutet Wahrsagerei aus dem Geschrei des Hahnes oder überhaupt der Hühner, weil jene Wörter doppelschlechtig sind, folglich nach Maßgabe des vorgesetzten Artikels Hahn und Henne bezeichnen können, obwohl *ἡ αλεκτωρ* nach Verschiedenheit der Ableitung von *λεκτρον*, das Bett, auch eine Bettgenossin und eine Unverheurathete bedeuten soll. Es bezog sich aber jene Wahrsagerei bei den Alten nicht bloß auf den bevorstehenden Witterungswechsel, sondern auch auf die Zukunft überhaupt, war also eine besondre Art der Divination. S. d. W. Dennoch aber kommt bei den Alten nur *αλεκτοροφωνια* oder *αλεκτροφ.* (Hühnergeschrei) vor, nicht *αλεκτορομαντεια, αλεκτρομ.* oder *αλεκτρυομ.*

Aleuromantie (von *αλευρον*, das Mehl, und dems.) bedeutet, wie das Vorige, eine besondre Art der Divination, nämlich die angebliche Kunst, aus dem Mehle zu wahrsagen, dessen sich die Alten zu diesem Zwecke gerade so bedienten, wie die Neuern des Kaffeesatzes. Es kommt aber auch das Wort *αλευρομαντεια* bei den Alten nicht vor, sondern nur das persönliche Substantiv *αλευρομαντις*, der Mehlprophet oder die Mehlprophetin. Denn das Wort ist doppelschlechtig, obwohl *ἡ μαντις* auch eine Heuschreckenart bedeutet.

Alexamenos von Styra oder Teos (Alexamenus Styrius s. Tejus) soll die ersten philosophischen Dialogen geschrieben haben. Diog. Laert. III, 48. Es ist aber nicht gewiß. Auch weiß man sonst nichts von ihm.

Alexander von Joch s. Belohnung und frei in d. W.

Alexander. — Zusatz: Im Alterthume gab es noch einen berühmten Mann dieses Namens, dessen Großthaten von Einigen sogar für Wunderthaten, von Andern für Betrügereien ausgegeben wurden; weshalb er auch von diesen *Αλεξανδρος ὁ Ψευδομαντις*, Alexander Impostor, genannt wurde. Er war gebürtig aus Abonuteichos oder Abonitichos (*Αβωνου τειχος*, Aboni castrum) in Kleinasien und heißt daher *Αλεξανδρος ὁ Αβωνουτειχιτης*, wiewohl ihm dieser Name seiner Vaterstadt nicht gefallen zu haben scheint; denn auf sein Begehren soll sie Jonopolis oder Junopolis genannt worden sein, woraus später Inoboli entstanden. Lucian hat in seinem Pseudomantis diesen A. verewigt.

Alexander Achillinus. — Berichtigung: Dieser Philosoph ist eine und dieselbe Person mit dem schon B. 1. S. 36. aufgeführten Achillino. Mithin ist der spätere Artikel überflüssig.

Alexandriner, alexandrinische Philosophie. Zusatz: Für den Stifter dieser Philosophie oder Art zu philosophiren, die man auch oft schlechtweg den Alexandrismus oder Alexandrinismus nennt, hält man gewöhnlich, obwohl nicht mit Sicherheit, den Potamo. S. d. N. Es flossen auch in diesem Eklekticismus oder Synkretismus so verschiedenartige Elemente zusammen, daß es unmöglich ist, einen zusammenhangenden Lehrbegriff oder ein System aus den bald nach dieser bald nach jener Seite sich hinneigenden, oft auch nur aphoristischen, Aeußerungen der einzelen alexandrinischen Philosophen abzuleiten. Selbst der sonst so dogmatisch philosophirende, dabei aber auch stark allegorisirende, Philo von Alexandrien erklärt sich zuweilen sehr skeptisch, z. B. in der Schrift de ebrietate §. 44 — 49. ed. Mang. Opp. T. I. p. 348. ss. wo er am Ende gar sagt, das Sicherste sei, seinen Beifall zurückzuhalten (ασφαλεστατον το επεχειν ειναι). S. Epoche und Skepticismus. Auch vergl. folgende neuere Schriften: Philo und die alexandrinische Theosophie rc. Von Aug. Gfrörer. Stuttgart, 1831. 2 Thle. 8. — Geschichtliche Darstellung der jüdisch-alexandrinischen Religionsphilosophie. Von Aug. Ferd. Dähne. Halle, 1834 — 35. 2 Abtheill. 8. — In Ebendess. Schrift: De γνωσει Clementis Alexandrini et de vestigiis philosophiae neoplatonicae in ea obviis (Leipzig, 1831. 8.) handelt Sect. I. de indole philosophiae neoplatonicae propria, de ejus auctore etc. Der Verfasser betrachtet sie aber nicht als eklektische Philosophie, sondern bloß als eine eigenthümliche Methode zu philosophiren. Allein ebendiese Methode führte doch immer zu einem gewissen Eklekticismus oder vielmehr Synkretismus. Man dürfte sich daher vielleicht am richtigsten so ausdrücken: Die sogenannte alexandrinische Philosophie war kein philosophisches System, sondern nur ein philosophisches oder, wenn man lieber will, unphilosophisches Amalgam. S. d. W. Auch vergl. die Schrift von Karl Vogt: Neoplatonismus und Christenthum. Th. 1. Neoplatonische Lehre. Berlin, 1836. 8. (Meist nach Plotin dargestellt). — Wenn man in der Dichtkunst von Alexandrinern spricht, so versteht man darunter eine jambische Versart, bestehend aus sechs Jamben mit einem Einschnitt in der Mitte und benannt von einem altfranzösischen Heldengedicht auf Alexander den Großen, welches in dieser Versart geschrieben ist, in der Mitte des 11. Jahrhunderts entstanden und aus den Arbeiten von neun verschiednen Verfassern zusammengesetzt sein soll. Diese Versart

wurde auch in und außer Frankreich so beliebt und herrschend, daß man sie nicht bloß in epischen, sondern auch in dramatischen und didaktischen Gedichten häufig anwandte. Allein ihrer Einförmigkeit oder Monotonie wegen ist sie wenigstens in Deutschland fast ganz außer Gebrauch gekommen. Die Poetik hat darüber weitere Auskunft zu geben.

Alfarabi. — Zusatz: Dieser arabische Philosoph lebte nicht bloß im 9. Jahrhunderte, sondern noch bis in's 10. hinein. Sein Geburts- und Todesjahr ist aber, meines Wissens, nicht bekannt.

Alietät (von aliud, ein andres) bedeutet dasjenige Verhältniß der Dinge, vermöge dessen sie von einander mehr oder weniger verschieden sind, so daß A ein andres als B, B ein andres als C u. s. w. ist. Alietas kommt aber bei keinem Alten vor, sondern es ist ein barbarisch-scholastischer Kunstausdruck, wie entitas, ubiquitas und andre dergleichen. Wegen der Sache selbst s. **Differenz** und **einerlei**.

Alimentation (von alere, nähren, oder zunächst von alimentum, ein Nahrungsmittel) bedeutet Ernährung oder Darreichung von Nahrungsmitteln, besonders wiefern dieselbe als Pflicht gewisser Personen gegen andre gedacht wird, z. B. der Eltern gegen ihre Kinder oder auch umgekehrt der Kinder gegen ihre Eltern, wenn jene erwachsen und erstarkt, diese aber alt und schwach geworden sind. Daß eine solche Pflicht stattfinde, leidet keinen Zweifel. S. **Eltern und Kinder**, auch **Ernährung**. Von **Aliment** kommt wahrscheinlich auch **Element**. S. d. W. Bei den Alten kommt alimentatio nicht vor. Sie brauchen dafür sustentatio und nutritus; denn nutritio ist auch nicht bräuchlich.

Aliquoten. — Zusatz: Die Alten sagten nur aliquot, nicht aliquotus und aliquoti, ob sie gleich das einfache quotus brauchten. Vergl. auch **Quotität**.

Allanwesenheit brauchen die neuern Pantheisten lieber als **Allgegenwart** in Bezug auf Gott. Sie soll nämlich diejenige unmittelbare Eigenschaft des göttlichen Wesens sein, vermöge der es allen Dingen **anweset** oder das **allgemeine Wesen** der Dinge ist; wobei sie sich gern auf den bekannten Ausspruch des Apostels **Paulus** (Apostelgesch. 17, 28.) berufen: „In ihm „leben, weben und sind wir; wie auch etliche Poeten bei euch gesagt haben: Wir sind seines Geschlechts (*του γαρ και γενος „εσμεν*)" — was eine Anspielung auf den berühmten Hymnus des Stoikers **Kleanth** sein soll. S. d. N. Auch vergl. **Allgegenwart**, **Pantheismus** und **Blasche's** Schrift: Die göttlichen Eigenschaften rc. Erfurt und Gotha, 1831. 8.

Allbewusstsein ist das göttliche Bewusstsein, das aber nach pantheistischer Ansicht erst durch das Hervorgehen der Welt aus ihrem absoluten Urgrunde ein wirkliches Bewusstsein seiner selbst geworden sein soll. Darum wird jener Urgrund auch der dunkle oder indifferente genannt, indem das Reale und das Ideale, auf dessen Unterscheidung alles Bewusstsein beruhe, in demselben noch nicht auseinander getreten sei, mithin er selbst sich noch nicht differentiirt habe. Vergl. Alleinheitslehre und den vorigen Artikel. — Das Allbewusstsein, als göttliche Eigenschaft gedacht, heißt auch Allwissenheit. S. d. W. und Gottesbewusstsein.

Allegorie. — Zusatz: Die allegorische Erklärungsart gewisser Reden und Schriften, besonders solcher, die für heilig gehalten oder sonst sehr hoch geschätzt wurden, ist sehr alt. So tadelte bereits Heraklides den Plato, daß er die homerischen Gesänge, welche die Griechen als ein heiliges Nationalepos so hoch verehrten, nur nach ihrem äußern Fabelsinne gefasst und nicht bedacht habe, daß so geistvolle Orakel nach einem weit höhern philosophischen Sinne verstanden und erklärt werden müssten. S. Heraclidis Pontici allegoriae homericae. Ed. Schow. Göttingen, 1782. S. 8. ff. Ebenso erklärten Philo und Origenes ihre heiligen Schriften des alten und des neuen Bundes allegorisch (besonders O. die des letztern — s. Dörpke's Hermeneutik der neutestamentlichen Schriftsteller, S. 123. ff. und Origenes); und selbst bei den Persern und Türken finden sich Spuren davon in der Erklärung des Korans. — Nicht minder versuchte man diese Erklärungsart an den sogenannten Profanscribenten. Daher stritten sich die Ausleger des Horaz auf das Heftigste, ob die bekannte Ode desselben: O navis! referent in mare te novi fluctus? allegorisch vom römischen Staate oder im eigentlichen Sinne von einem Schiffe zu verstehen sei. Und Harbouin erklärte sogar in seinen Prolegg. ad censuram veterum scriptorum die ganze Aeneide, die er dem Virgil absprach und für das Machwerk eines Benedictinermönchs aus dem 13. Jahrhunderte hielt, durchaus allegorisch, so daß der Sieg der Griechen über die Trojaner den Sieg des Christenthums über Judenthum und Heidenthum, die Zerstörung Troja's die Zerstörung Jerusalem's, und die Stiftung eines neuen Reiches in Italien durch den Helden Aeneas die Begründung des römischen Papstthums durch den Apostel Petrus bedeuten sollte; ungeachtet jener Jesuit die Reise dieses Apostels nach Rom und die Erzählung von dem, was er daselbst gethan und gelitten haben sollte, auch für eine Fabel hielt. — Uebrigens wird das griechische αλληγορια von den Lateinern (z. B. Quinctil. instit. orator. VIII, 6. 44.) zuweilen

durch inversio übersetzt, wahrscheinlich darum, weil der buchstäbliche Sinn einer Rede oder Schrift dadurch umgewandelt oder invertirt wird, wenn man sie allegorisch erklärt. Es ist also dann bei diesem Ausdrucke nicht an das zu denken, was man sonst Inversion nennt. S. d. W.

Alleinhaltung haben Einige neuerlich der Gottheit als Eigenschaft zugeschrieben was wohl soviel als Selbständigkeit bedeuten soll, wiewohl in einem andern als dem gewöhnlichen Sinne, gemäß der sogenannten Alleins- oder Alleinheitslehre. S. d. W. und den folgenden Artikel.

Alleinheitslehre. — Zusatz: Abgekürzt nennt man sie auch Alleinslehre. Diese von Schelling ausgegangene Lehre, welche auf einer sogenannten intellectualen Anschauung beruhen sollte und früher auch von dessen Schüler Hegel anerkannt wurde, bezeichnete doch Ebenderselbe späterhin als eine „Leere," indem er sagte: „Irgend ein Dasein, wie es im „Absoluten „ist" — dieses soll nämlich eben das Alleins sein — „betrach„ten, besteht hier" — in der Alleinslehre — „in nichts ande„rem, als daß davon gesagt wird, es sei zwar jetzt von ihm gespro„chen worden, als von einem Etwas im Absoluten, dem A = A; „jedoch gäb' es dergleichen gar nicht, sondern darin sei Alles Eins. „Dieß eine Wissen, daß im Absoluten alles gleich ist, der unterschei„denden und erfüllten oder Erfüllung suchenden und fodernden Er„kenntniß entgegenzusetzen, oder sein Absolutes für die Nacht auszu„geben, worin, wie man zu sagen pflegt, alle Kühe schwarz sind, „ist die Naivität der Leere an Erkenntniß." S. Hegel's Phänomenologie des Geistes. B. 2. S. 13 ff. der gesammelten Werke. Diesen boshaften Witz nahm aber der Erfinder der Alleinslehre natürlich sehr übel. S. Schelling, auch David de Dinanto und Weigel.

Alleinselig. — Zusatz: Von Carové's Schrift über alleinseligmachende Kirche kam zu der angeführten 1. Abth. noch eine 2. Göttingen, 1827. 8. — Daß unter einer alleinseligmachenden Kirche die unsichtbare zu denken sei, ist zwar philosophisch richtig, aber nicht historisch. Denn der Papst Bonifacius VIII., welcher von 1294 bis 1303 regierte, erklärte in der Bulle: Unam sanctam etc. das Dogma von der alleinseligmachenden Kirche ausdrücklich in folgender Weise: „Unam sanctam ecclesiam catholicam et ipsam apostolicam urgente fide credere cogimur et tenere, extra quam nec salus est nec remissio peccatorum." Dieser Papst wird aber freilich selbst von einem katholischen Geschichtschreiber (Platina de vita Bonifacii VIII.) als einer der herrschsüchtigsten und geldgierigsten geschildert; weshalb er auch mit dem Könige von Frankreich, Phi-

lipp dem Schönen, in Streitigkeiten gerieth, deren Folge war, daß ihn der König gefangen nehmen ließ. S. außer jener Lebensbeschreibung noch Posselt's Geschichte der Deutschen. B. 2. S. 274. Auch vergleiche Explication und Kirche nebst Zuss.

Allerrealestes oder allervollkommenstes Wesen s. allvollkommen und Gott.

Allerweltsfreund. — Zusatz: Da die Philosophie keine Allerweltswissenschaft ist, weil sie alles von sich abstoßen muß, was nicht die Wahrheit um ihrer selbst und allein willen liebt: so kann auch der Philosoph kein Allerweltsfreund werden. Er muß vielmehr immer darauf gefasst sein, auch Feinde, selbst heftige und leidenschaftliche, zu haben. Ja im Grunde ist das der Fall bei jedem Gelehrten. Ebenso verhält es sich mit den Staatsmännern, und fast noch mehr, weil diese mit materialen Interessen zu thun haben und dieselben oft, besonders in den so häufig vorkommenden Collisionsfällen, unsanft berühren müssen. Darum sagte auch ein französischer Abgeordneter (Professor Saint-Marc Girardin) auf der politischen Rednerbühne im J. 1834 nicht mit Unrecht: „Ne pas plaire à tout le monde, c'est un mérite et souvent un honneur."

Alles für, nichts durch das Volk. — Zusatz: In Pölitz's Jahrbüchern der Geschichte und Staatskunst (1834. Jun. S. 323 ff. und 1835. Febr. S. 120 ff.) finden sich ausführlichere Abhandlungen sowohl über jene autokratische Maxime, als über die entgegengesetzte demokratische: Alles für, alles durch das Volk, die von der philosophirenden Vernunft auch nicht als gültig angesehen werden kann. Denn wenn auch in einem Staate, der eben aus dem ganzen Volke besteht, alles für dasselbe geschehen soll: so ist es doch schlechterdings unmöglich, daß alles auch durch dasselbe, ohne eine vermittelnde Regierung, sie sei übrigens monarchisch oder republikanisch, erblich oder gewählt, geschehe. Es ist übrigens eine psychologische Merkwürdigkeit, daß, wie die erste Maxime von Napoleon ausgesprochen wurde, so die zweite von seinem Bruder Joseph, aber nicht, als er noch König von Neapel oder nachher von Spanien war, sondern erst, nachdem er wie jener dem Throne hatte entsagen müssen und in Nordamerika von einer demokratischen Luft war angewehet worden. Er sprach sie nämlich in einem Schreiben aus, das er im J. 1834 von England her (wohin er sich nach der französischen Julirevolution des J. 1830 begeben hatte, um wieder in der Nähe von Frankreich zu sein und die fernern Ereignisse in diesem revolutionären Lande abzuwarten) an die republikanisch gesinnte Minorität der französischen Deputirten-Kammer richtete, als in dieser Kammer die Zurückberufung der Napoleoniden beantragt, aber von der monarchisch ge-

sinnten Majorität verworfen worden war. Die Absicht, sich dadurch zur Präsidentschaft in der vielleicht von neuem zu errichtenden französischen Republik zu empfehlen und späterhin wohl gar König oder Kaiser der Franzosen zu werden, lag diesem merkwürdigen Schreiben, welches die preußische Staatszeitung vom J. 1834 in Nr. 99. ausführlich mittheilte, ohne Zweifel zum Grunde. — Daß aber eine dritte Maxime: Nichts für, nichts durch das Volk, noch unstatthafter sein würde, versteht sich von selbst. Nur ein barbarischer Despot könnte sie zur Richtschnur seines Handelns machen wollen, würde sich aber dann auch nicht lange auf dem Throne behaupten können — wenigstens in einem gebildeten und gesitteten Staate.

Alletz. — Zusatz: Von Dess. Essai sur l'homme, ou accord de la philosophie et de la religion (nicht raison, wie es B. 1. S. 107. heißt) erschien bereits eine 3. Auflage zu Paris, 1835. 8. — Außerdem hat er noch folgende philosophische Schriften herausgegeben: Etudes du coeur humain. Paris, 1832. 8. — Maladies du siècle. Ebend. 1835. 8. — Esquisses sur la souffrance morale. A. N. Ebend. 1836. 2 Bde. 8. — De la démocratie nouvelle ou des moeurs et de la puissance des classes moyennes en France. Paris 1837. 2 Bde. 8. — Auch hat er einiges Historisches geschrieben, das aber nicht hieher gehört.

Allgegenwart. — Zusatz: Die Erklärung von Gottes Allgegenwart, welche dem Hermes Trismegist beigelegt wird: „Deus est circulus, cujus centrum est ubique, circumferentia nusquam" — ist zwar sinnreich, giebt aber doch keinen angemessenen Begriff von jener göttlichen Eigenschaft. Auch fragt sich, ob diese Erklärung nicht im Sinne des Pantheismus zu nehmen sei. Denn vom unendlichen All ließe sich das Nämliche sagen. Vergl. Allanwesenheit. Ueberhaupt hat jene Eigenschaft zu manchen wunderlichen Fragen und Antworten Anlaß gegeben. So fragte der Professor Taubmann in Wittenberg, ein berühmter Witzbold, den Cardinal Clesel, ob er wohl wisse, wo Gott nicht sei. Dieser antwortete: „In der Hölle." Jener aber versetzte: „Nein, in Rom ist er nicht; denn da hat er einen Statthalter." — Vergl. auch Ribovii dissert. de omnipraesentia dei. Göttingen 1742. 4. — Baumgartenii dissert. de omnipraesentia dei. Halle, 1752. 4.

Allgemein. Zusatz: Bei diesem Artikel ist noch zu vergleichen Ancillon's Abhandlung über das Verhältniß des Allgemeinen zum Besondern in der menschlichen Erkenntniß, enthalten in Dess. Schrift: Zur Vermittlung der Extreme in den Meinungen. B. 2. S. 235 ff.

Allgemeingeltend und Allgemeingültig. — Zusatz:

Manche sagen dafür bloß gemeingeltend und gemeingültig. Dieß kann aber leicht Misverständniß erregen, da gemein auch eine schlechtere Bedeutung hat. S. d. W. Die Beibehaltung jener bestimmtern Ausdrücke ist also besser.

Allgewalt s. Allmacht.

Allherrschaft wird bald Gott als Beherrscher des Weltalls beigelegt, bald solchen Monarchen, die unumschränkt (gleichsam wie Gott) regieren, die man daher auch absolute Herrscher oder Autokraten nennt. S. Gott, Absolutismus und Autokratie.

Alliot (F...) Prediger zu Orme in Frankreich, hat neuerlich den Versuch gemacht, eine neue philosophische Theorie aufzustellen und dadurch allen Wissenschaften die ihnen noch fehlende Evidenz zu geben. Man will denselben aber nicht für gelungen halten. Die darauf bezügliche Schrift führt den stolzen Titel: La philosophie des sciences. Première partie. Evidenticisme, nouvelle doctrine philosophique. T. I. Paris, 1834. 8.

Alliteration, wofür man auch Agnomination sagt (von ad, zu, litera, der Buchstabe, und nomen, der Name) ist soviel als Paronomasie. S. d. W. nebst Zus. Alliteratio kommt bei den Alten nicht vor, wohl aber agnominatio (adnom. l. annom.).

All-Leben ist ein neugebildetes Wort zur Bezeichnung des einen oder allgemeinen Lebens der Natur, das aber für uns nur in besondern Erscheinungen, die wir lebendige Wesen nennen, hervortritt. S. Leben. Manche verstehen nach pantheistischer Ansicht auch Gott darunter. S. Pantheismus nebst Zus.

All-Lehre ist ebenso, wie das vorige Wort, neugebildet und bezeichnet entweder die Lehre vom All der Dinge, die man sonst auch Weltlehre oder Kosmologie nannte, oder die neuere Alleinheitslehre. S. diese Ausdrücke.

Allmacht. — Zusatz: In Bezug auf die Frage, ob Gott auch das Unmögliche, ja selbst das Widersprechende, wirklich machen könne — eine Frage, die zu so vielen, zum Theil in's Lächerliche und Unanständige fallenden, Streitigkeiten Anlaß gegeben; denn man fragte sogar, ob Gott auch wie ein Hund bellen oder eine Gefallene wieder zur reinen Jungfrau machen könne — vergl. die Abhandlung von Daniel Stüvens: De quaestione, an, quae contradictionem involvunt, cadant sub potentiam dei. Wittenberg, 1676. 4. Dahin gehört auch die durch die kirchliche Dreieinigkeitslehre hervorgerufene Frage, ob Gott ein göttliches Wesen erzeugen könne, das von ihm als dem Erzeuger persönlich verschieden und doch zugleich mit ihm als Gott wesentlich eins (ὁμοουσιον) sei. S. Dreieinigkeit und Homousie. — Man nennt übrigens die Allmacht auch Allgewalt, wiewohl dieses Wort noch

in einem andern Sinne genommen wird, wo man gewöhnlicher Omnipotenz sagt. S. d. W.

Allöose (*αλλοιωσις*, von *αλλοιος*, alius generis, andersartig oder verschieden, und dieses von *αλλος*, ein andrer) ist soviel als Verändrung oder Umgestaltung, so daß etwas ein andres Ding geworden zu sein scheint, wenn es auch der Substanz nach dasselbe geblieben wäre, z. B. wenn aus dem Warmen ein Kaltes, aus dem Harten ein Weiches, aus dem Kleinen ein Großes, aus der Blüthe eine Frucht, aus dem Ei ein Huhn, aus der Raupe ein Schmetterling geworden. Die Redekünstler aber verstehen darunter eine Veränderung der Rede in Ansehung der Zahl, des Geschlechts, der Zeit und des Falles der Wörter (*αλλαγη αριθμου, γενους, χρονου, πτωσεως*) wie wenn Jemand sagt: Ganz Griechenland ward, statt: Alle Griechen wurden in Schrecken versetzt, oder wenn Horaz (od. I, 37. vs. 21.) einen Gegenstand fatale monstrum nennt und doch unmittelbar auf dieses Neutrum das Fömininum quae folgen lässt, weil jener Gegenstand ein Weib war, nämlich Kleopatra, die Geliebte des Antonius. So lässt Ebenderselbe (od. I, 12. vs. 13 ss.) auf den Plural solitis parentum laudibus unmittelbar den Singular qui temperat folgen, weil nur an Jupiter gedacht werden sollte. In prosaischen und besonders wissenschaftlichen Werken dürften aber solche Allöosen zu vermeiden sein, damit kein Misverständniß durch sie veranlasst werde.

Allopathie, Enantiopathie und Homöopathie. Zusatz: Wenn Einige statt Allopathie sagen Allöopathie (von *αλλοιος* statt *αλλος* — s. Allöose) so ist dieß zwar an sich nicht unrichtig, aber doch eine unnöthige und mislautige Dehnung. Auch kommt *αλλοιοπαθεια* bei den Griechen nicht vor, wohl aber *αλλοπαθεια* und *ὁμοιοπαθεια*. Das Subst. *εναντιοπαθεια* kommt zwar auch nicht vor, aber doch das Verb. *εναντιοπαθειν*, Entgegengesetztes leiden oder an sich haben; während das Verb. *αλλοιοπαθειν* gleichfalls nicht gefunden wird.

Allotriologie. — Zusatz: Wenn Allotrien allein gesagt wird, so versteht man darunter fremdartige Dinge überhaupt. Ob es ein Fehler sei, sich damit zu beschäftigen oder, wie man sagt, Allotrien zu treiben, kommt auf die Umstände an. In der Regel ist es freilich besser, seine Kraft und Zeit nicht dadurch zu zersplittern. — Bei den Alten kommt nur *αλλοτριος* und *αλλοτριολογειν* vor, nicht *αλλοτριολογια*. Die Beschäftigung mit solchen Dingen aber heißt bei ihnen *αλλοτριοπραγια* (von *πρασσειν* oder *πραττειν*, handeln, wovon *πραγμα*, die Handlung, das Geschäft).

Allreal oder **allerrealest** s. **allvollkommen.**

Allsicht brauchen Einige für **Allwissenheit**, weil Gottes

Wissen ein unmittelbares Schauen sei. Indessen nennen Andre auch die sogenannten Panoramen Allsichten. Vergl. Allwissenheit, Panopsie, Panoram und Kosmoram.

Allthier. — Zusatz: Wenn man die Welt so genannt hat, so lag der Grund darin, daß man alle Einzelthiere als Theile oder Glieder von jenem großen Thiere betrachtete. Da nun die Alten das, was wir Thier im weitern Sinne nennen, animal und ζωον nannten, was eigentlich ein beseeltes oder ein lebendiges Wesen bedeutet: so haben die Pantheisten auch wohl Gott selbst mit jenem Worte bezeichnet. S. Pantheismus.

Allucination s. Hallucination.

Alluvion. — Zusatz: Im Deutschen nennt man das jus alluvionis ein Anschwemmungsrecht, wiewohl es nicht ein Recht anzuschwemmen bedeutet, sondern ein Recht, das durch Anschwemmung erst entsteht.

Allvollkommen heißt Gott, wiefern er alle mögliche Vollkommenheiten, die sich überhaupt als Eine zusammendenken lassen, in sich vereinigt. Die Scholastiker nannten diese Allvollkommenheit auch Allheit der Realität oder Allrealität (omnitudo realitatis) und Gott selbst heißt ebendarum das allervollkommenste oder allerrealeste Wesen (ens perfectissimum s. realissimum). S. Gott.

Allwesen nennen die Pantheisten Gott als identisch mit dem All der Dinge oder Wesen, und betrachten daher auch diese Identität oder Allwesenheit als eine nothwendige Eigenschaft Gottes. S. Pantheismus und Allanwesenheit. In einem andern Sinne könnte man dafür auch Allvollkommenheit sagen. S. allvollkommen.

Allwissenheit. — Zusatz: Wiefern diese göttliche Eigenschaft als Vorwissenheit in Bezug auf das, was wir zukünftig nennen, gedacht wird: sagten die Scholastiker nicht mit Unrecht, die praescientia divina sei eine scientia visionis, wie das Wissen des Gegenwärtigen. Denn Gott wisse alles immediate, sine discursu et uno actu. Daher folgerten sie auch mit Recht, daß durch dieses unmittelbare Schauen Gottes unsre Handlungen eben so wenig ihr sittliches Gepräge verlören, als dadurch, daß ein Mensch die Handlungen andrer Menschen unmittelbar wahrnähme. Minder richtig aber unterschieden Einige von dem sog. mittlern Wissen Gottes (scientia media) auch noch das nothwendige und das freie Wissen desselben (scientia necessaria et libera) indem sie jenes auf die göttliche Erkenntniß des Nothwendigen, dieses auf die des Zufälligen (wohin sie vorzugsweise die freien Handlungen der Menschen rechneten) bezogen. Auch nannten sie das mittlere Wissen Gottes scientia simplicis intelligentiae, weil

demselben keine Wirklichkeit entspreche; das freie Wissen aber theilten sie nach dem Unterschiede, den wir Menschen zufolge unsrer Anschauungsweise zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft machen, wieder ein in reminiscentia, scientia visionis und praescientia — lauter unstatthafte Distinctionen in Bezug auf das göttliche Wissen, weil sie durchaus nur auf das menschliche passen. Darum muß man auch die anderweite Streitfrage, ob Gott seine eignen Handlungen vorhersehe und ob sie dadurch nicht gleichfalls nothwendig werden, als unstatthaft zurückweisen. Wir wissen ja im Grunde nichts vom göttlichen Wissen und dürfen daher wenigstens keine Schranke unsres Wissens auf dasselbe übertragen. — Vergl. außer der schon B. 1. S. 114. angeführten Schrift von Dähne de praescientiae divinae cum libertate humana concordia, welche diesen Gegenstand auch in geschichtlicher Hinsicht behandelt, noch folgende Schriften: Hebenstreitii disput. de scientia dei media. 1683. 4. — Chsto. Bangerti disput. (praeside S. J. Baumgartenio) vindiciae omniscientiae in deo. Halle, 1752. 4. — Ioh. Chsto. Crameri dissert. de cognitione dei ad futuras finitorum actiones spontaneas applicata. Jena, 1757. 4. — Guil. Frdr. Weisii dissert. de scientia dei media. Jena, 1762. 4. — Auch hat Leibnitz in seiner Theodicee weitläufige Untersuchungen hierüber angestellt. — Wegen eines angeblichen Beweises der göttlichen Allwissenheit aus der bloßen Denkbarkeit aller möglichen Wahrheiten vergl. Denkbarkeit, Zus. — Uebrigens nennen Manche die göttliche Allwissenheit auch Allsicht, Panopsie und Panorasie. S. diese Ausdrücke.

Allwissenschaft. — Zusatz: Wenn man die Philosophie als eine solche Wissenschaft betrachtet wissen will, so sollte man billig auch die Warnung hinzufügen, daß die Philosophirenden (besonders die, welche noch der in's Weite und Blaue strebenden Jugend angehören) sich nicht etwa dadurch zu jener oberflächlichen Allwisserei oder Panhistorie verleiten lassen mögen, von welcher Laromiguiere in seinen Leçons de philosophie (B. 1. S. 178.) sagt: „Si l'on se laisse aller à cette avidité de „tout savoir, à cette impatience qui voudrait donner des „ailes à l'esprit, il est à craindre qu'on ne reçoive que des „impressions fugitifes. On effleure tout, on n'approfondit „rien; on vole sur la sommité des objets, d'où la vue ne saurait rien saisir d'une manière distincte" etc. Zu „des impressions fugitifes" wären hier nur noch des notions incomplètes beizufügen. Denn man kann sehr starke oder lebhafte und langdauernde Eindrücke von gewissen Gegenständen erhalten, ohne darum auch vollständige Begriffe von ihnen zu erlangen. Dazu gehört oft ein anhaltendes und eindringliches Nachdenken.

Alogie. — Zusatz: Da $\lambda o \gamma o \varsigma$ im Griechischen, wie ratio im Lateinischen, nicht bloß Vernunft und Grund, sondern auch Verhältniß bedeutet: so muß, wenn von Alogie oder vom Alogischen die Rede ist, allemal erst gefragt werden, in welcher Bedeutung jenes Wort bei dieser Verbindung mit dem α priv. genommen oder was durch diese Verbindung verneint werden soll. So ist das Wort in der ersten Bedeutung zu nehmen, wenn vernunftlose Thiere oder unvernünftige Reden, Behauptungen oder Handlungen der Menschen alogisch genannt werden. Wird aber ein Satz bloß darum, weil er entweder unmittelbar gewiß ist und daher keines Beweises bedarf, oder weil man ihn ohne Beifügung eines Beweises aufgestellt hat, alogisch genannt: so ist das Wort in der zweiten Bedeutung zu nehmen, weil er dann nur grundlos, aber darum nicht unvernünftig ist; denn er könnte ja dennoch wahr, also auch vernünftig sein. In der dritten Bedeutung endlich ist das Wort zu nehmen, wenn die Mathematiker Größen, deren Verhältniß sich nicht durch bestimmte Zahlen genau angeben lässt, wie das Verhältniß zwischen dem Diameter und der Peripherie eines Kreises, alogisch oder irrational nennen. — Noch eine ganz besondre Bedeutung hat das Wort in der christlichen Kirche bekommen, wo man diejenigen, welche die höhere Natur im Stifter des Christenthums (die man auch schlechtweg den Logos nannte, wofür man im Deutschen bald Wort, bald Vernunft oder Weisheit setzte) nicht als eine göttliche Person anerkennen wollten, mit dem Namen der Aloger ($\alpha\lambda o\gamma o\iota$) als arge Ketzer bezeichnete, obwohl ihre Behauptung in keiner der drei vorhergehenden Bedeutungen alogisch war. Vergl. Log oder Logos.

Alrasi s. Rhazes.

Alt hat einen doppelten Gegensatz und daher auch eine doppelte Bedeutung, obwohl die eine mit der andern nahe verwandt ist. Alt heißt nämlich als Gegensatz von jung alles, was schon über die Zeit des Wachsthums oder der Blüthe merklich hinaus, also völlig gereift und daher schon im Abnehmen begriffen ist. Und so nimmt man auch das Wort Alter, wenn es der Jugend entgegensteht. Spricht man aber vom Lebensalter überhaupt: so begreift man auch die Jugend darunter, wie wenn man sagt, es sei Jemand 10 oder 20 Jahr alt. Jenes heißt senectus, dieses aevum s. aetas = aevitas. Das Kindesalter (aet. puerilis) das Jünglingsalter (aet. juvenilis) das Mannesalter (aet. virilis) und das Greisenalter (aet. senilis) gelten gewöhnlich als die vier Lebensalter der Menschen, ungeachtet man sowohl über die Zahl als über die Gränzbestimmung derselben viel gestritten hat, weil es doch nur relative Stufenunterschiede im menschlichen Leben sind. Eine gute poetische Schilderung derselben

s. Horat. de arte poet. vs. 158 ss. Auch vergl. damit Aristot. rhetor. II, 12 ss. und Ejusd. lib. de juventute et senectute, vita et morte, in der Sammlung, welche parva naturalia überschrieben zu werden pflegt. Am schlechtesten kommt bei solchen Darstellungen gewöhnlich das höhere Lebensalter weg; wie man unter andern auch aus Erasmus de incommodo senectutis sieht. Allein schon Cicero hat in seiner philosophischen Monographie de senectute sehr gut gezeigt, daß dieses Alter nicht bloß seine Beschwerden, sondern auch seine Vorzüge hat, besonders wenn das frühere Lebensalter gut durchlebt und wohl angewandt worden. Dann wird man auch vielleicht mit dem berühmten Sophisten Gorgias, der 107 J. alt wurde, sagen können: „Nihil habeo, quod incusem senectutem" (Cic. de sen. c. 5.) — Das Alte wird aber auch zweitens dem Neuen entgegengesetzt; wobei man jedoch auch oft in Verlegenheit geräth, den Unterschied genau zu bestimmen, da man bald auf längere bald auf kürzere Zeitdauer Rücksicht nimmt, und da bald das Alte für neu bald das Neue für alt ausgegeben wird, je nachdem man als Paläolog oder als Neolog das Eine oder das Andre mehr schätzt, mithin der Paläophilie oder der Neophilie mehr ergeben ist. Veraltet (obsoletum) aber heißt, was durch seine Dauer außer Gebrauch, Ansehn oder Geltung gekommen, wie Sitten, Moden, Meinungen, Vorurtheile, Gesetze, Verfassungen rc. Da indessen auch etwas Gutes veralten kann, so ist es unrecht, etwas Altes bloß darum als falsch, schlecht oder bös zu verwerfen. Und wenn das Neue in Schriften mit vollen Backen gepriesen wird, so heißt es gar oft, wie Lessing weiland sagte: „Das Neue in diesem Werke ist nicht wahr und das Wahre nicht neu." — Wegen der Ausdrücke Weltalter und Zeitalter s. diese selbst. Auch vergl. Alte Philosophie und alter Glaube.

Alte Philosophie und neue. — Zusatz: Der Anfang der alten Philosophie ist vornehmlich deshalb unbestimmbar, weil in den frühesten Zeiten die Philosophie noch mit Poesie und Religion Hand in Hand ging und ebendarum selbst von den Griechen, bei welchen man sonst jenen Anfang suchte, Orpheus, Homer und Hesiod zu den ältesten Philosophen gezählt wurden. S. diese Namen. Nimmt man aber dabei, was allerdings richtiger, auch auf andre Völker Rücksicht, z. B. Indier, Sinesen, Perser, Aegyptier, Aethiopier: so wird die Bestimmung noch viel schwieriger. S. die auf die angebliche Philosophie dieser Völker bezüglichen Artikel. Ist doch selbst die unsrer Zeit weit näher liegende Gränzscheide zwischen der alten und neuen Philosophie nicht genau zu bestimmen, da sich die eine nur allmählich in die andre verlor, weil nichts in der Welt urplötzlich oder sprungweise geschieht und daher alle historische Epochen und Perioden nur gleich-

sam in Bausch und Bogen gemacht werden. S. Epoche und Periode.

Alter s. alt. — Wegen des sog. Altentheils s. Auszug, Zus.

Alteration, Altercation und Alternation stammen zwar insgesammt von derselben Wurzel ab (alter, der Andre von zweien) bedeuten aber doch sehr Verschiednes. Das erste Wort bedeutet nämlich bald Veränderung überhaupt, bald eine solche, die zugleich eine Verfälschung ist oder auch eine starke Gemüthsbewegung (Schreck, Zorn rc.) hervorruft. — Das zweite bedeutet einen Wortwechsel mit einem Andern, besonders einen heftigern, der in Streit oder Hader ausartet. — Das dritte endlich bedeutet die Setzung des Einen anstatt des Andern, eine Wechselbeziehung zweier Dinge auf einander, vermöge der sie umgetauscht (einander substituirt) werden können oder sollen. S. alternativ. — Statt Alteration sagt man auch Alterirung z. B. des Bewusstseins, wenn dieses so gestört ist, daß ein Mensch seine Persönlichkeit vergessen zu haben scheint und daher so spricht oder handelt, als wenn er ein Andrer wäre. Es kann dieß Folge einer somatischen oder psychischen Krankheit sein. Letzteres ist noch häufiger der Fall. S. Seelenkrankheiten. Uebrigens kommt bei den Alten nur altercatio und alternatio vor, letzteres zunächst abstammend von alternus = alterinus, Einer um den Andern, abwechselnd.

Alter ego — anderes Ich — ist eine Formel, die (wenn man nicht an wirkliche Doppelgänger glaubt — s. d. W.) nur bildlich gebraucht wird, nämlich wenn Jemand andeuten will, diese oder jene Person (Gatte, Freund, Diener, Bevollmächtigter rc.) sei gleichsam er selbst oder sein Gegen-Ich, so daß dieselbe Person seine Stelle vertreten (für ihn alterniren) könne. S. Alternation unter Alteration. Für solche Stellvertreter erklärten auch manche alte Philosophen diejenigen ihrer Schüler, welche sie selbst zu ihren Nachfolgern in den von ihnen gestifteten Schulen ernannten, weil diese Schulen nur Privatinstitute waren. S. philosophische Schulen.

Alter Glaube und neuer. — Zusatz: Was der Verfasser dieses W. B. hier kurz und in allgemeiner Beziehung gesagt hat, findet sich in besondrer Beziehung auf das Christenthum weiter ausgeführt in der Schrift: Ueber altes und neues Christenthum. Leipzig, 1836. 8. — Daß übrigens altgläubig und rechtgläubig nicht einerlei sei, erhellet schon thatsächlich daraus, daß man hin und wieder die Altgläubigen als Irrgläubige oder Ketzer bedrückt und verfolgt hat. So ging es z. B. in der russisch-griechischen Kirche den sogenannten Raskolniken oder Altgläubigen, die eine Zeit lang von den Anhängern der herrschenden

Kirche als den Rechtgläubigen für Ketzer oder Rebellen gegen die Autorität der Kirche erklärt und deshalb auch verfolgt wurden, bis der menschenfreundliche Kaiser **Alexander** diesem Unfuge durch mildere Verordnungen ein Ende machte.

Alternation s. **Alteration** in diesem Bande vergl. mit **Alternative** B. 1. S. 118. — Bei den Alten kommt alternativus, a, um, und alternative nicht vor. Statt jenes sagten sie alternus, a, um, und statt dieses alternatim oder noch besser alternis im ablat. plur.

Alucination s. **Hallucination.**

Amalgam oder **Amalgama.** — Zusatz: Dieses aus der Metallurgie in die Philosophie übergetragne Wort ist wahrscheinlich durch Versetzung der Buchstaben aus dem griechischen Worte *μαλαγμα* entstanden, welches von *μαλασσειν* oder *μαλαττειν*, erweichen, abstammt und daher ein erweichendes Mittel bedeutet.

Amathie. — Zusatz: Da man im Griechischen sowohl *αμαϑία* als *αμάϑεια* sprach und schrieb, so könnte man im Deutschen auch **Amathei** sagen, obwohl jene Form gewöhnlicher ist.

Amelioration. — Zusatz: Bei den Lateinern kommt nur melioratio vor, und auch dieß nur bei den Glossatoren und Juristen. Die Franzosen sagen für mélioration lieber amélioration, und von ihnen ist diese Form zu den Deutschen übergegangen.

Amendement (von amender = emendare, verbessern) ist ein aus der Parlements-Sprache der Engländer und Franzosen entlehntes Wort, das eigentlich jede Verbesserung anzeigt, dann aber auch einen Verbesserungs-Vorschlag, den Jemand zu einer Bill oder einem Gesetzentwurfe macht. Solche Vorschläge sind freilich nicht immer zweckmäßig und werden daher auch oft verworfen. S. **Verbesserung.**

Amicorum omnia sunt communia. — Zusatz: Dieser alte Kanon der Freundschaft soll nach Einigen von **Pythagoras** zuerst aufgestellt und durch den von ihm gestifteten Bund oder Orden auch in's Leben eingeführt worden sein; was jedoch zweifelhaft ist. S. **Pythagorischer Bund.**

Ammon oder **Ammonius.** — Zusatz: *Αμμων* oder eigentlich *Αμουν* (jenes ist griechische, dieses ägyptische Aussprache) ist eigentlich der Name einer libyschen Gottheit, die mit einem Widderkopfe auf einem männlichen Körper abgebildet und von den Griechen in ihren Zeus (*ὁ Ζευς Αμμων*) umgewandelt wurde. — Das davon abgeleitete *Αμμωνιος* bedeutet theils als Adj. **ammonisch**, theils als Subst. einen **Ammonier** oder Bewohner der Landschaft **Ammonia**, wo jene Gottheit in einem berühmten Tempel (*Αμμωνειον*) verehrt wurde. Später ward dieses Wort

ein Eigenname mehrer griechischen Philosophen, die auch B. 1. S. 122 — 4 einzeln aufgeführt sind. Der zweite derselben (mit dem Beinamen Σακκας, den man gewöhnlich auf die frühere Lebensart dieses A. als eines Sack- oder Lastträgers deutet, den aber Andre daher ableiten, daß dieser A. statt des philosophischen Mantels ein sackartiges Oberkleid, wie manche Mönche und die Enkratiten, getragen habe) soll sogar schon den Vorsatz gefasst haben, alle Volksreligionen seiner Zeit zu vereinigen. Er war also wohl der erste religiose Henotiker, richtete aber ebensowenig aus, als die folgenden. S. Henotik nebst Zus. Auch vergl. Essai historique sur la vie et la doctrine d'Ammonius Saccas. Par L. J. Dehaut. Brüssel, 1836. 4. Eine Preisschrift.

Ammon (Chrstph. Frdr. von). — Zusatz: Sein Geburtsjahr ist nicht 1760, sondern 1766. Neuerlich gab er noch heraus: Die Fortbildung des Christenthums zur Weltreligion. Leipzig, 1833—35. 3 Bde. 8. A. 2. 1836 ff. Mit Recht nennt er dieses Werk eine „Ansicht der höhern Dogmatik." Denn es wird hier die Idee der Perfectibilität des Christenthums mit eben so großer philosophischer Gewandtheit als theologischer Gelehrsamkeit folgerecht durchgeführt, so daß von dem B. 1. S. 125. bemerkten „Schwanken zwischen Rationalismus und Supernaturalismus" nicht mehr die Rede sein kann. Darum hat dieses gewichtige Werk auch bereits eine zweite, mit vielen Zusätzen bereicherte, Ausgabe erlebt. Möchten nur alle christliche Philosophen und Theologen die hier vorgezeichnete Bahn immer weiter verfolgen!

Amnestie. — Zusatz: Das griechische *αμνηστια* oder *αμνηστεια* bedeutet eigentlich Nichterinnerung und dann als Folge derselben Vergessenheit. Wird dieselbe gesetzlich ausgesprochen oder geboten, so heißt sie auch lex oblivionis. Es soll dann, was früher verschuldet worden, vergessen und vergeben werden. Letzteres ist eben die Hauptsache und im Grunde allein geboten. Denn das Vergessen lässt sich eigentlich nicht gebieten, weil es nicht von unsrem bloßen Willen abhangt; ob man gleich durch Unterdrückung der Vorstellungen, die sich auf ein Vergangenes beziehn, auch etwas zum Vergessen desselben beitragen kann. — Zuweilen wird auch in Friedensschlüssen eine Amnestie für die gegenseitigen Unterthanen, die etwa gegen ihre eignen Regierungen gefochten haben, ausbedungen. In diesem Falle ist es ein völkerrechtswidriger Friedensbruch, wenn die zugesagte Amnestie nicht gehalten wird. S. Boxhorn's disput. de amnestia und Bernegger's orat. de amnestia. — Der vormalige französische Justizminister, Graf von Peyronnet, welcher mit seinen Collegen wegen Unterschreibung der berüchtigten Ordonnanzen Karl's X. zur lebenslänglichen Gefangenschaft ver-

urtheilt, aber späterhin wieder losgelassen oder begnadigt wurde, macht in seinen „Gedanken eines Gefangenen" (übers. Leipzig, 1834. 2 Bde. 8. — B. 1. S. 130.) folgende, wohl zu spitzfindige, Unterscheidung zwischen Amnestie und Begnadigung: „Die Amnestie verzeiht nicht, sie verlöscht. Die Begna„digung verlöscht nicht, sie erlässt und verzeiht. Die Amnestie kehrt „zum Vergangenen zurück und tilgt dort das Uebel bis auf die „kleinste Spur." [Wie ist das möglich?] „Die Begnadigung blickt „nur in die Zukunft und erhält alle Leiden und Ergebnisse der Ver„gangenheit." [Ist auch kaum möglich.] „Wer begnadigt wird, war „gewiß ein Schuldiger; der Amnestirte nur vielleicht." Zuweilen können Beide schuldig, zuweilen aber auch Beide unschuldig sein. Das kommt immer auf die Umstände an. — Bei Amnestik αμνηστικη scil. τεχνη) ist außer Anamnestik auch Gedächtnisskunst und Mnemonik zu vergleichen, welche Ausdrücke insgesammt das Gegentheil bedeuten.

Amolet s. Amulet.

Amorphie (von μορφη, die Gestalt, mit dem α priv.) bedeutet Gestaltlosigkeit oder Formlosigkeit, die aber nie absolut, sondern immer nur relativ (mehr oder weniger an's Formlose streifend) sein kann. S. Form. Bei den Griechen bedeutete αμορφια im weitern Sinne auch Mangel an Bildung oder Ausbildung, daher Roheit, desgleichen Mangel an Schönheit, daher auch das Gegentheil der letztern oder wirkliche Hässlichkeit.

Amortisation (vom franz. amortir, abtödten, ablösen, tilgen) bedeutet die Aufhebung einer Verbindlichkeit, besonders in Schuldsachen, daher Tilgung einer Schuld durch Zahlung oder auf andre Weise. Amortisations-Fonds heißen daher Gelder, welche ausschließlich zur allmählichen Schuldentilgung bestimmt sind. Daß man den Credit schwächt, wenn man sie dennoch zu andern Zwecken verwendet, ist wahr. Aber es heißt auch hier oft: Noth bricht Eisen.

Amphibolie. — Zusatz: Von Amphibologie als Zweideutigkeit im Reden ist wohl zu unterscheiden Amphibiologie als Lehre von den Amphibien, welche Geschöpfe Cicero (de nat. dd. I, 37.) bestias quasi ancipites, die deutschen Naturhistoriker aber Doppel- oder beidlebige Thiere nennen. Die Griechen sagten zwar auch ζωα αμφιβια oder schlechtweg αμφιβια, desgleichen αμφιβολια, aber nicht αμφιβολογια und αμφιβιολογια.

Ampliation und Amplification (von amplus, weit, umfänglich, ansehnlich, und facere, machen) bedeutet eine Erweiterung oder Vergrößerung, welche bald in den Begriffen liegen kann (logische A.) wenn man ihren Inhalt oder Umfang so bestimmt, daß sie auf mehr Dinge beziehbar werden, als sie ursprünglich be-

faßten, bald aber auch in den Worten (rhetorische A.) wenn man der Rede durch Tropen und Figuren mehr Fülle und Ausschmückung giebt; wobei die Einbildungskraft vorzüglich geschäftig ist, indem sie nach den Gesetzen der Ideenassociation wirkt. S. Association. Dichter und Redner haben hierin natürlich mehr Freiheit als wissenschaftliche Schriftsteller, insonderheit philosophische. Indessen müssen auch Jene sich vor dem Uebermaße hüten, wenn sie nicht in's Lächerliche fallen wollen. S. pathetisch. Ampliatio bedeutet bei den Alten, besonders den Juristen, auch die Aufschiebung eines richterlichen Ausspruchs oder eines Termins, weil dadurch der Proceß in Ansehung seiner Dauer erweitert wird. Amplificatio aber kommt in dieser Bedeutung nicht vor.

Aemsig s. emsig.

Amt. — Zusatz: Dieses Wort, sonst auch Ambt geschrieben, leiten Einige ab von dem altdeutschen ambacht oder ampaht, Dienst und Diener (womit auch die bei Cäsar de bello gall. VI, 14. vorkommende Bezeichnung der Dienstleute der gallischen Ritter: „Equitum ut quisque est genere copiisque amplissimus, „ita ambactos clientesque habet," übereinstimmt, obwohl manche Grammatiker dieses Wort von ambigere, herumtreiben, ableiten) Andre vom lateinischen ambitio oder ambitus, Bewerbung um einen Dienst, besonders einen öffentlichen oder bürgerlichen. — Wegen der Sache selbst vergl. auch Beamter und die Schrift: Das Verhältniß der Staatsverwaltungsbeamten zum Staate. Von Georg v. Brewern. Riga, 1835. 8.

Amulet. — Zusatz: Manche sprechen und schreiben auch Amolet wegen der Ableitung von amoliri, abwehren oder vertreiben. Talisman aber soll aus dem arabischen Worte talsim entstanden sein, welches auch ein Zaubermittel bedeutet. Gewöhnlich sind dergleichen Dinge mit gewissen mystischen Charakteren, Buchstaben oder Abbildungen versehen, welche deren Kraft verstärken sollen. Auch theilt man sie ein in irdische oder auf der Erde bereitete und himmlische oder vom Himmel gefallene. Letztere sind natürlich weit kräftiger. Man muß aber freilich auch recht fest an ihre Wunderkraft glauben. Sonst helfen sie nichts; denn nur der Glaube macht in Ansehung solcher Dinge selig. — Die Griechen nannten solche Dinge περιαμματα (von περιαπτειν, an- oder umhängen). Wer mehr darüber lesen will, vergl. Arpe's Abhandl. de talismanibus et amuletis. Auch wird davon in manchen medicinischen Schriften gehandelt, weil es doch möglich wäre, daß einige dieser Dinge natürlicher Weise als Heil- oder wenigstens Verwahrungsmittel gegen gewisse Krankheiten dienten. Ob dieß gegründet, kann die Philosophie nicht entscheiden.

Amusologie (αμουσολογια) bedeutet die Rede oder Lehre

(λογος) eines Ungebildeten oder Unwissenden (αμουσος) als eines Menschen, der mit den Musen keine Gemeinschaft hat. S. Musen. Solcher Amusologen giebt es gar Viele in der Welt, selbst unter Gelehrten und Philosophen.

Amyesie s. Anorgie.

Anachoret. — Zusatz: Anachoreten und Cönobiten gab es auch schon unter den alten Philosophen, den Pythagoreern, Cynikern, Epikureern rc. — Die philosophischen Anachoreten lebten aber nicht so streng, als die religiosen, und suchten auch kein besondres Verdienst im einsamen Leben. Bei Manchen mag wohl diese Lebensweise aus einer Grille oder Laune, wo nicht gar aus Menschenhaß hervorgegangen sein; obwohl diese Motive auch nicht zu billigen sind. — Bei den Griechen bedeutete *αναχωρητης* nicht bloß einen aus der Gesellschaft, sondern auch einen von Staatsgeschäften Zurückgetretnen, der also der Gesellschaft nicht entsagt zu haben braucht. *Κοινοβιτης* aber kommt bei den Alten nicht vor, sondern nur *κοινοβιος*, und das Leben eines Solchen heißt *κοινοβιοτης*.

Anagogisch. — Zusatz: Bei Aristoteles steht *αναγωγη* auch für *αναλυσις*, solutio s. reductio compositi in elementa sua. S. Analyse.

Anagramm (*αναγραμμα*, von *αναγραφειν*, auf- auch umschreiben) bedeutet die Versetzung der Buchstaben eines Wortes, um einen andern Sinn herauszubringen. So verwandelten die Griechen *αρετη* (virtus) in *ερατη* (amabilis) um anzudeuten, daß die Tugend liebenswürdig sei. Ebenso haben die Christen aus der bekannten Frage des Pilatus an Christus: Quid est veritas? anagrammatisirend die Antwort herausgebracht: Est vir, qui adest. Im Grunde freilich nur Spielerei, die aber doch zuweilen durch ein witziges oder auffallendes Resultat ergötzt. Ein Anagrammatist heißt daher der, welcher sich gern mit solchen Anagrammen beschäftigt, und Anagrammatismus ebendiese Beschäftigung oder auch die Neigung dazu.

Anakephaläose (*ανακεφαλαιωσις*, von *ανα*, wieder, und *κεφαλαιον*, Hauptsache, Kapitel) bedeutet eine zusammengedrängte Wiederholung der Hauptpuncte einer Rede oder Abhandlung, wie man sie oft am Schlusse derselben findet, theils zur Unterstützung des Gedächtnisses, theils zur Verstärkung des Eindrucks auf das Gemüth. Man nennt sie auch eine Recapitulation, oder französisch ein Résumé, welches Wort aber nicht mit Résumpte zu verwechseln, das in der altfranzösischen akademischen Sprache eine Disputation pro loco oder ad resumptionem in ordinem s. facultatem bedeutet.

Anakoluthie (*ανακολουθια*, von *ακολουθειν*, folgen, mit

dem α priv.) bedeutet Mangel an Folge oder Zusammenhang, sei es im Denken oder im Reden und Schreiben. Im ersten Falle heißt sie logische, im zweiten grammatische oder rhetorische Anakoluthie. Jene ist noch fehlerhafter als diese und zugleich die Quelle von derselben. Denn wer nicht zusammenhangend denkt, wird auch nicht zusammenhangend reden und schreiben. Ein Satz, in welchem ein solcher Fehler angetroffen wird, heißt daher selbst ein Anakoluthon, z. B. wenn dem Vordersatze der Nachsatz fehlt. Verschweigt man aber diesen absichtlich, so ist die Anakoluthie nur scheinbar, und es entspringt daraus die Redefigur, welche Aposiopese heißt. S. d. W.

Analekten (ἀναλεκτα, von αναλεγειν, zusammenlesen, sammeln) heißen Schriften, die aus Sammlungen eigner oder fremder Gedanken, Aussprüche oder Abhandlungen bestehn. So gab Buddeus analecta historiae philosophicae heraus. Die Eklogen des Stobäus (s. d. N.) sind im Grunde auch solche Analekten, ob sie gleich mit einem andern Namen belegt worden, der aber mit jenem stammverwandt ist. Denn beim Sammeln findet immer auch mehr oder weniger ein Auswählen (εκλεγειν) statt.

Analepse (αναληψις, von αναλαμβανειν, annehmen, wiedernehmen, auch erneuern, verbessern) bedeutet jede Art der An- oder Aufnahme, daher auch das Begreifen oder Erlernen als ein geistiges An- oder Aufnehmen, so wie die Erneuerung einer Sache, die Verbesserung eines Fehlers u. d. g. Darum heißt analeptisch auch soviel als stärkend, wiedergutmachend. Besonders nennen die Aerzte Nerven oder Herz stärkende Mittel Analeptica.

Analogie. — Zusatz: Aristoteles erklärt αναλογια durch ισοτης του λογου, aequalitas rationis, Gleichheit des Verhältnisses. Indessen ist dieß wohl nicht streng zu nehmen. Denn wo nur eine große Aehnlichkeit der Verhältnisse, also noch keine vollkommne Gleichheit stattfindet, pflegen wir doch analogisch zu urtheilen oder überhaupt zu verfahren. Darum nennt man auch Gegenstände einer gewissen Art, die zwar nicht in allen, aber doch in mehren Puncten übereinstimmen, analoge Dinge (entia analoga) z. B. Wolf und Hund, Luftschiff und Wasserschiff, Seekrieg und Landkrieg, Sklaverei und Leibeigenschaft, und die Vorstellungen von ihnen analoge Begriffe (notiones analogae). Ja man nennt im weitesten Sinne alles, was einander ähnlich ist, Analoga, die Aehnlichkeiten selbst Analogien, das Aufsuchen und Darstellen derselben Analogisiren oder Analogismus, und die, welche dieß thun, Analogisten, so wie ihre Kunst oder Geschicklichkeit darin Analogistik (αναλογιστικη scil. τεχνη). Doch bedeutet im Griechischen αναλογισμος auch das Zusammen- oder

Ueberrechnen, dann das Ueberdenken oder Ueberlegen, und endlich auch den Entschluß, den man gefasst, oder den Entwurf, den man gemacht hat, in Folge der vorhergegangenen Ueberlegung. Sextus Empiricus spricht auch von analogistischen Grammatikern d. h. solchen, welche die Aehnlichkeiten in den Sprachen aufsuchen. Die vergleichende Sprachlehre könnte also ebenfalls eine analogistische Grammatik genannt werden. — Wegen der analogischen Auslegung s. das letzte Wort nebst Zus. — Die Glaubens-Analogie heißt auch regula fidei, wiefern sie dem Glauben zur Richtschnur dient. — Die Rechtsgelehrten aber sprechen nicht bloß von einer Rechts-Analogie, sondern auch von einer Gesetzes-Analogie. Nach jener werden die allgemeinen Principien des Rechts auf Dinge oder Fälle bezogen, die das positive Recht im Besondern unbestimmt lässt, und nach dieser wird ein schon vorhandnes Gesetz auf ähnliche Fälle bezogen, für welche noch kein besondres Gesetz gegeben ist. Es soll also dadurch der Mangelhaftigkeit des positiven Rechts und der Unvollständigkeit der positiven Gesetzgebung abgeholfen werden; wobei freilich manche Unsicherheit, vielleicht auch Willkür eintritt. Und das ist besonders in Ansehung des Strafrechts und der Strafgesetzgebung sehr gefährlich, weil da nicht bloß Geld und Gut, sondern auch Freiheit und Leben in Anspruch genommen werden.

Analogon rationis. — Zusatz: Dieses Vernunftähnliche in den Thieren haben Einige (z. B. Grotius) auch externa ratio genannt, gleichsam als wenn nicht eine innere, sondern eine äußere Vernunft (etwa die göttliche?) die Thiere bei ihrer Thätigkeit leitete.

Analyse. — Zusatz: Vergl. auch die Schrift von K. G. Schubarth: Ueber die geschichtliche Analysis und Synthesis. Hirschberg, 1837. 8. — Neuerlich hat man in Frankreich der Analyse viel Böses nachgesagt, an dem sie doch ganz unschuldig sein dürfte. So wird in der Introduction zu Balzac's Romans et contes philosophiques (Paris, 1831. 8.) gesagt, die Analyse zerfresse die Gesellschaft, indem sie dieselbe erkläre, sie mache alles schlaff und welk, vernichte den Glauben u. s. w. Ebenso heißt es in der Vorrede zum Romane Barnave von Jules Janin (Paris, 1831. 8.) die Analyse habe das ganze achtzehnte Jahrhundert zu Grunde gerichtet, habe alles in Frankreich verdorben, Sitten und Gesetze, habe selbst die Leidenschaften und das Laster degradirt, indem sie dieselbe in ihre Elemente zerlegt habe. — Die Herren misbrauchen aber das Wort und denken dabei nur an die seichte französische Philosophie des vorigen Jahrhunderts, die durch lose Spöttereien und flache Räsonnements alles Heilige antastete. Das heißt nicht analysiren, sondern sophistisiren. S. Sophi-

stik. — Wegen des Gegentheils der Analyse s. Synthese. — Die jetzt sogenannten Analytica priora et posteriora des Aristoteles, die beide aus zwei Büchern bestehn, haben früher einen andern Titel gehabt. Nach Galen de libris propriis soll nämlich ihre alte und eigentliche Ueberschrift gewesen sein: *Περι συλλογισμου*, vom Schlusse, und: *Περι αποδειξεως*, vom Beweise. Man nannte sie aber Analytik, weil ihr Verfasser die Elemente der Schlüsse und Beweise darin aufsucht.

Analytisch. — Zusatz: Die analytische Methode heißt auch die resolutive. S. Resolution. — Ein „System der analytischen Philosophie als Wahrheitslehre" gab neuerlich ein Graf von Königsfeld in Kurland heraus. S. König, unter welchem angenommenen Namen dieses und ein andres darauf vorbereitendes Werk erschien.

Anamartesie. — Zusatz: *Αναμαρτησια* kann auch durch Unschuld (s. d. W.) übersetzt werden. Denn wo keine Sünde, da ist auch keine Schuld.

Anapher (*αναφορα*, von *αναφερειν*, erheben, zurückbringen, auch beziehen, wie das lateinische referre) bedeutet eine zwischen zwei oder mehren Dingen (auch Worten oder Gedanken) stattfindende Beziehung oder Relation. S. beides. Zuweilen bedeutet es auch die Zurückschiebung einer Anklage oder Beschuldigung. S. Recrimination. Desgleichen eine Redefigur, vermöge welcher dasselbe Wort in mehren auf einander folgenden Sätzen wiederholt wird; wie Cicero im Anfange der ersten catilinarischen Rede fünfmal das Wort nihil wiederholt: Nihil te nocturnum praesidium, nihil urbis vigiliae, nihil consensus bonorum omnium etc.

Anapodiktisch (*αναποδεικτικον*, von *αποδειξις*, der Beweis, mit dem *α* priv.) ist so viel als indemonstrabel oder unerweislich. S. apodiktisch und beweisen.

Anarchie. — Zusatz: Wenn man *αναρχια* bloß negativ versteht, so würde sie auch in einer Gesellschaft stattfinden, die aus völlig gleich berechtigten und verpflichteten Mitgliedern bestände, so daß gar kein Oberhaupt oder Vorsteher (*αρχων*) in ihr etwas zu gebieten hätte. Allein diese bloß negative oder nominale Anarchie würde sich sehr bald in eine positive oder reale verwandeln, wenn nicht jene Mitglieder sich freiwillig entschlössen, Einen oder Einige aus ihrer Mitte zu erwählen, die wenigstens als wechselnde Vorsteher (Consuln, Directoren, Präsidenten, oder wie sie sonst heißen möchten) mit mehr oder weniger Macht regierten. Ein zwar poetisch ausgemaltes, aber in seinen Grundzügen auch philosophisch und historisch richtiges Bild solcher Anarchie hat Göthe im

2. Theile des **Faust** (Act 4.) aufgestellt, indem er das Mittelalter als eine Zeit schildert,

> „Wo Groß und Klein sich kreuz und quer befehdeten,
> „Und Brüder sich vertrieben, tödteten,
> „Burg gegen Burg, Stadt gegen Stadt,
> „Zunft gegen Adel Fehde hatt',
> „Und Bischof mit Capitel und Gemeinde;
> „Was sich nur ansah, waren Feinde.
> „In Kirchen Mord und Todtschlag, vor den Thoren
> „War jeder Kauf= und Wandersmann verloren.
> „Und Allen wuchs die Kühnheit nicht gering;
> „Denn **leben hieß sich wehren** — nun das ging —
> „Es ging, es hinkte, fiel, stand wieder auf;
> „Dann überschlug sich's, rollte plump zu Hauf."

Und doch preisen noch Manche jene Zeit selig und wünschen daher die Rükkehr derselben! Vergl. **Mittelalter**.

Anathematisirung. — Zusatz: Der **kirchliche Anathematismus**, d. h. die angebliche Gewalt oder angenommene Gewohnheit der Kirche, denjenigen mit dem Banne oder Fluche (anathema esto!) zu belegen, der ihre Lehren oder Gebräuche oder Vorschriften nicht als allgemein gültig oder verbindlich anerkennt, ist nicht nur an sich verwerflich als ein offenbarer Eingriff in die Glaubens= und Gewissensfreiheit, die allen Menschen als vernünftigen Wesen zukommt, sondern auch ein unchristliches Verfahren, weil es dem christlichen Hauptgebote der Liebe gegen alle Menschen widerstreitet, und zugleich ein unkluges, weil es die Andersdenkenden nicht anziehen kann, sondern vielmehr abstoßen muß. — Was übrigens das Wort **Anathem** oder **Anathema** in Ansehung seiner ursprünglichen Schreibung, Aussprache und Bedeutung betrifft: so machen Einige einen Unterschied zwischen *αναθημα* (anathēma) und *αναθεμα* (anathĕma). Jenes soll ein in einem Tempel oder an einem andern heiligen Orte aufgestelltes Weihgeschenk, dieses eine zur öffentlichen Schande, Verwünschung oder Verfluchung aufgestellte Person und dann auch den über sie ausgesprochenen Fluch oder Bann selbst bedeuten. Ob diese Unterscheidung richtig, ist zweifelhaft. Soviel aber ist gewiß, daß das Wort, wie es auch geschrieben und ausgesprochen werde, von *ανατιθεναι*, aufstellen, herkommt, mithin ursprünglich etwas Aufgestelltes bedeutet, sei es in guter oder böser Absicht aufgestellt. Auch wird im Griechischen *αναθεματιζειν* und *αναθεματισμος* immer mit dem ε geschrieben und im schlimmeren Sinne genommen. Denselben Sinn haben auch im Lateinischen die später danach gebildeten Wörter anathematizare, anathematisatio und anathematismus.

Anatocismus (*ανατοκισμος*, von *ανατοκιζειν*, Zins [*τοκος*] auf Zins nehmen) bedeutet eine besondre Art des Wuchers,

indem man die Zinsen, welche der Schuldner von einem erborgten Capitale zu zahlen hat, nicht wirklich in Empfang nimmt, sondern zum Capitale schlägt und so immerfort von neuem verzinsen lässt. Daß das Capital, mithin auch die Schuld, dadurch ungemein vergrößert wird, versteht sich von selbst. Darum ist auch dieses Verfahren in den meisten Staaten gesetzlich verboten. Indessen ist es doch nicht an und für sich rechtswidrig, sobald nur der Schuldner frei darein gewilligt hat. Und wenn Jemand die Zinsen, die er in Empfang genommen, anderwärts wieder als Capital ausleiht: so ist auch von Seiten der Billigkeit nichts dagegen zu sagen, wenn man nicht alles Zinsnehmen für schändlichen Wucher erklären will. S. Wucher und Zins.

Anatomie. — Zusatz: Eine „Anatomie des Staats," die zugleich eine „Kritik der menschlichen Gesellschaft" sein soll, von Langenschwarz verfasst, ist in München verboten und confiscirt worden; weshalb? weiß ich nicht zu sagen.

Anaxagoras. — Zusatz: Zur Anklage der Irreligiosität gab dieser Philosoph vielleicht auch dadurch Anlaß, daß er nach Phavorin's Berichte (Diog. Laert. II, 11.) der erste war, der die alte Göttergeschichte, namentlich die homerische, allegorisch erklärte, indem er die homerischen Gedichte als symbolische Darstellungen moralischer Ideen betrachtete (*την Ὁμηρου ποιησιν ειναι περι αρετης και δικαιοσυνης*); was man vielleicht für einen Verstoß gegen den polytheistischen Volksglauben hielt, den die heidnischen Priester, sei es aus Aberglauben oder aus Eigennutz, immer gegen das Anstreben der Philosophen in Schutz nahmen. Freilich half dieß nichts. Denn die allegorischen Deutungen des Polytheismus, sie mochten physisch oder ethisch sein, fanden immer mehr Anklang, je mehr man die Unhaltbarkeit des Polytheismus einsehen lernte. S. Heidenthum und Polytheismus.

Ancillon (Joh. Pet. Frdr.). — Zusatz und Berichtigung: In Malten's neuester Weltkunde (1834. Th. 9. S. 125 ff.) findet sich ein Aufsatz über diesen philosophirenden Staatsminister unter dem Titel: „Minister A. als Philosoph," wo derselbe insonderheit mit Jacobi parallelisirt wird. Sein Geburtsjahr wird verschieden angegeben, indem ihn Einige 1766, Andre 1767 geboren werden lassen. Letzteres ist richtiger. Er starb 1837 zu Berlin im 70. oder 71. Lebensjahre an Entkräftung, nachdem er kurz vorher noch eine belgische Marquise geheurathet und, wie die böse Welt sagte, mit derselben eben nicht vergnüglich gelebt hatte.

Andacht. — Zusatz: Wenn die Andacht inbrünstig genannt wird, so versteht man darunter eine feurige, mit lebhafter und inniger Rührung verknüpfte. Zuweilen mischen sich aber auch unreine Gefühle in dieselbe; weshalb man dann wohl gar von

einer wollüstigen Andacht spricht, die auf jeden Fall keine echte ist. S. Inbrunst und Wollust.

Andenken ist soviel als Erinnerung an etwas, z. B. an Personen oder Begebenheiten. S. Erinnerungskraft. Zuweilen nennt man auch das, wodurch jene Erinnerung erweckt oder erhalten werden soll, z. B. ein Geschenk, ein Andenken. Denselben Zweck haben alle Denkmäler. S. d. W.

Anderglaube ist ein Glaube, der sich auf Andre stützt, wie der historische, der auf Zeugnissen beruht. Andersglaube ist ein andrer. S. Glaubensarten.

Anderwesen s. Heterousie.

Andomar s. Taläus.

Andung s. ahnden und Ahnung.

Anenergisch. — Zusatz: Von dem Adj. ανενεργης ist wieder das Subst. ανενεργησια, Unthätigkeit, Faulheit, gebildet. Für Anenergesie sagen auch Manche abgekürzt Anergesie, obwohl minder richtig. Zwar findet sich ανεργησια bei Sextus Empiricus (adv. Math. XI, 163). Aber die Kritiker bezweifeln die Echtheit dieser Lesart. Daher ist auch das Adj. anergetisch nicht richtig gebildet. Vergl. Energie, Zus.

Anfang. — Zusatz: Auch die Wissenschaften haben ihren Anfang sowohl in Bezug auf die Zeit, wo man sich zuerst mit einer Wissenschaft zu beschäftigen anfing, als in Bezug auf den ersten oder Grundgedanken, mit welchem sie selbst beginnen soll. Jenes kann man den historischen, dieses den logischen Anfang der Wissenschaften nennen. Beide lassen sich nicht genau bestimmen. Denn der historische Anfang aller Wissenschaften verläuft sich wie der Anfang der Geschichte selbst in das Dunkel der Vorzeit, wo es mehr Sagen oder Mythen als Lehren oder Dogmen gab. Der logische Anfang aber ist noch unbestimmbarer, weil es in der Hand oder vielmehr im Kopfe jedes Bearbeiters einer Wissenschaft liegt, mit welchem Grundgedanken er seine Wissenschaft beginnen wolle. Daher fängt Jeder seine Wissenschaft anders an. Auch schickt man der eigentlichen Wissenschaft gewöhnlich noch gewisse Vorgedanken (prolegomena) unter dem Titel einer Einleitung voraus. Am schwierigsten aber ist es zu bestimmen, wo und wie die Philosophie sowohl in historischer als in logischer Hinsicht beginne. S. Geschichte der Philos. und Principe der Philos. nebst Zuss. — Man sagt auch in der Mehrzahl Anfänge der Wissenschaft (initia scientiae) indem man darunter die Anfangsgründe oder ersten Elemente derselben versteht, wie sie in einem kurzen Abrisse vorgetragen zu werden pflegen, den man auch ein Compendium nennt. S. d. W.

Angeboren. — Zusatz: Das Angeborne nennen Manche

auch das Eingeborne (innatum) oder das Mitgeborne (connatum). — S. die Schrift von Eduard Bobrik: De ideis innatis sive puris pro principiis habitis. Auch vergl. Historischer Beweis für das Dasein Gottes.

Angelo Cino. — Zusatz: Eine kurze Biographie von ihm findet sich auch in Hoffmann's Lebensbildern berühmter Humanisten. Erste Reihe. Leipzig, 1836. 8.

Angelophanie und Diabolophanie (neugebildet, von αγγελος, Bote, Engel, διαβολος, Verleumder, Teufel, und φαινεσθαι, erscheinen) bedeuten die Erscheinung guter und böser Geister, sogenannter Engel und Teufel. Beide Arten von Erscheinungen gehören eigentlich in die mythische Vorzeit, wiewohl sie auch zuweilen aus dem mystischen Dunkel jener Zeit in das hellere Licht der spätern herübergezogen worden. Die Wirklichkeit derselben aber lässt sich nie beweisen. Bauer sagt daher in seiner hebräischen Mythologie des alten und neuen Testaments (B. 2. S. 218.) mit vollem Rechte: „Wo Angelophanien sind, da ist ein Mythus, wie „im alten Testamente so im neuen." Dasselbe gilt aber auch von den Diabolophanien, die gleichsam nur eine besondre Art von Angelophanien sind, weil die Teufel eben nur böse Engel sein sollen. Ja es gilt im Grunde selbst von den angeblichen Theophanien. S. d. W. desgl. Engel, Teufel, Geisterlehre, Geisterseherei und Geisterwelt.

Angelus Silesius. — Zusatz: Er hieß eigentlich Johann Scheffler, war 1624 zu Breslau geboren und starb daselbst 1677. Den Namen Angelus soll er von einem spanischen Mystiker dieses Namens entlehnt haben. Er gehörte zur Schule von Jakob Böhm und trat vom Protestantismus zum Katholicismus über; weshalb er auch von den Katholiken sehr gefeiert wurde. — Zu seinen „geistreichen Sinn- und Schluß-Reimen" gehört auch folgender:

> Ich bin so groß als Gott, er ist als ich so klein;
> Er kann nicht über mich, ich unter ihm nicht sein.

Wenn das nicht pantheistischer Autotheismus ist, so giebt es überhaupt keinen. Vergl. auch den Artikel: Mystischer Unsinn. — Neuerlich erschienen noch folgende auf diesen mystischen Pantheisten bezügliche Schriften: Perlenschnüre. Sprüche nach Ang. Sil. N. A. München, 1831. 8. Diese mit mehr Auswahl gemachte Schrift ist besser, als der B. 1. S. 149. angeführte „cherubinische Wundermann." — Angelus Silesius und Saint-Martin. Auszüge [aus deren Schriften] als Handschrift [für Geistesverwandte]. Berlin, 1833. 8. Verfasserin ist die unlängst verstorbne Rahel, Gattin des Hrn. Varnhagen von Ense in Berlin.

Angemessen oder adäquat. — Zusatz: So heißen auch Ursachen und Wirkungen, desgleichen Zwecke und Mittel, wenn sie einander genau entsprechen, mithin das, was eben bewirkt werden sollte oder bezweckt wurde, vollständig erreicht worden — im Gegenfalle aber unangemessen oder inadäquat.

Angenehm. — Zusatz: Man könnte wohl das Angenehme und Unangenehme auch in das sinnliche und das geistige eintheilen. Allein es findet doch immer auch bei jenem eine gewisse Affection des Geistes statt. Man will aber wohl mit dieser Eintheilung nur ein niederes und ein höheres A. und U. unterscheiden. — Der bekannte Kanon: De gustu non est disputandum, bezieht sich zunächst zwar auf jenes. Wenn man aber das Wort gustus nicht von dem gröbern oder organischen, sondern von dem feinern oder ästhetischen Genusse versteht: so lässt sich jener Satz auch hierauf beziehn. S. Geschmack.

Angesicht (wofür man auch zuweilen abgekürzt Gesicht sagt, wo dann dieser Ausdruck nicht durch visus, sondern durch vultus zu übersetzen) ist der vordere Theil des Kopfes, bestehend aus Stirn, Augen, Nase, Wangen, Mund und Kinn, folglich aus den ausdrucksvollsten und der Schönheit fähigsten Gliedern unsres Körpers; weshalb Aesthetik, Mimik und Physiognomik vorzugsweise darauf Rücksicht nehmen. S. diese Ausdrücke, desgl. Antlitz, Auge und Augensprache.

Anhängig. — Zusatz: Aeußerlich anhängig (adhaerens) ist, was sich einem Andern bloß durch Berührung verbindet oder an dasselbe anlegt, wie ein Kleid oder eine Flüssigkeit an unsern Körper; innerlich anhängig aber (inhaerens) ist, was als eine Bestimmung oder Eigenschaft eines Andern gedacht wird, wie Gestalt und Farbe eines Körpers. In Bezug auf die Seele kann also eigentlich nur von Inhärenz, nicht von Adhärenz die Rede sein, z. B. wenn von Fähigkeiten, Fertigkeiten, Vorstellungen, Erkenntnissen, Trieben, Neigungen ꝛc. derselben gesprochen wird.

Animalischer, thierischer oder Lebens-Magnetismus. — Zusatz: Derselbe wird auch Mesmerismus genannt. S. die Schrift: Mesmerismus oder System der Wechselbeziehungen ꝛc. Von Dr. Ant. Frdr. Mesmer. Herausgeg. von Dr. K. C. Wolfart. 1814. 8. (Mesmer, ein schweizerischer Arzt, geb. 1734 gest. 1815, ging eigentlich von der Idee eines allgemeinen Naturlebens aus oder, wie er und seine Anhänger sich ausdrückten, von einer neuen, durch ihn zuerst entdeckten, seelischen Welt, um von hier aus einen Plan zur Umgestaltung des gesammten menschlichen Daseins zu entwerfen; weshalb man auch jene Ansicht und diesen Plan unter dem Titel des Mesmerismus

im weitern Sinne mit begreift). — Von andern jenen Gegenstand betreffenden Schriften sind außer den schon B. 1. S. 153—4. angeführten noch folgende zu bemerken: Meiners über den thierischen Magnetismus. Lemgo, 1788. 8. — Ueber die Wirkungen des thierischen Magnetismus auf Menschen und Natur. Eine Uebersicht der Gegenstände dieser merkwürdigen Wissenschaft [?] nach den neuesten Fortschritten derselben. Von Dr. Phil. Ign. Hensler. Würzburg, 1832. 8. — Ueber die verschiednen Arten des thierischen Magnetismus und ihre verschiednen Wirkungen auf die Menschen im kranken Zustande. Von Demselben. Ebendas. 1833. 8. (Der Verf. nimmt drei Hauptarten an, die aber wieder verschiednen Modificationen in verschiednen Körpern unterliegen sollen und daher nicht leicht erkennbar sein möchten). — Der Menschenmagnetismus in seinen Wirkungen auf Gesundheit und Leben. Auch unter dem Titel: Die verschiednen Wirkungen des thierischen Magnetismus auf die Menschen im gesunden Zustande, die dadurch entstehenden Verstimmungen, Krankheiten, unglücklichen Ehen, und die Verringerung der Dauer des Lebens. Von Demselben. Ebendas. 1836. 8. — Theorie des Somnambulismus oder des thierischen Magnetismus. Ein Versuch, die Mysterien des magnetischen Lebens, den Rapport der Somnambülen mit dem Magnetiseur, ihre Ferngesichte und Ahnungen, und ihren Verkehr mit der Geisterwelt vom Standpuncte vorurtheilsfreier Kritik aus zu erhellen und zu erklären rc. Von J. U. Wirth. Leipzig und Stuttgart. 1836. 8. — Passavant's (B. 1. S. 154. schon angeführte) Untersuchungen über den Lebens-Magnetismus rc. erschienen 1837 in einer 2. sehr veränderten Auflage. Der Verf. betrachtet hier jenen Magnet. als Form einer allgemeinen, der menschlichen Natur angebornen, magischen Kraft, die sich in verschiednen Zeiten, Völkern und Menschen, auf mannigfache Weise äußert, und erklärt daraus die Phänomene der Ekstase, der Prophetie, des Hellsehens, des Somnambulismus rc. — was man nun so erklären nennt; denn eigentlich weiß doch Niemand den rechten Grund und Zusammenhang dieser Zustände oder Erscheinungen anzugeben. Da nun Theorie und Speculation allein auf diesem dunkeln Gebiete kein Licht schaffen kann, sondern auch Erfahrung hier zu Rathe gezogen werden muß, so ist noch folgende Schrift zur Benutzung zu empfehlen: Erfahrungen über den Lebensmagnetismus oder Somnambulismus. Commissions-Bericht an die medicinische Akademie zu Paris von Husson, und Resultate der Praxis von J. F. Siemers. Hamburg, 1835. 8. — Die unter Ahnung, Besessen, Gesicht (in Bezug auf das sog. zweite Gesicht), Geisterlehre und Magie angeführten Schriften gehören zum Theil auch hieher. — Es ist übrigens wohl

nicht ganz richtig, wenn in vielen dieser Schriften der animalische Magnetismus und der Somnambulismus als identisch betrachtet werden. Denn das Schlaf- oder Nachtwandeln ist doch nur eine einzele Erscheinung oder Aeußerungsweise des magnetischen Lebens, und es fragt sich daher erst, wie jenes durch dieses bedingt sei.

Anklage. — Zusatz: Die Rechtsregel: „Wo kein Kläger, ist auch kein Richter," gründet sich darauf, daß Jeder als gut präsumirt werden muß, so lange nicht das Gegentheil erwiesen ist. Ist also kein Privat-Kläger da, so muß von Staats wegen ein öffentlicher Ankläger aufgestellt werden, der das Gegentheil zu beweisen hat. Wenn aber auch Jemand wirklich angeklagt worden, so hat er doch immer noch wenigstens die juridische (wenn auch nicht die moralische) Präsumtion der Unschuld so lange für sich, bis das Gegentheil wirklich erwiesen ist. Die Anklage seiner selbst ist indeß auch noch kein Beweis. Denn einmal könnte sie aus irrendem Gewissen geschehen, da das Gewissen (s. d. W.) nicht untrüglich in seinen Aussprüchen ist. Sodann könnte sie auch erdichtet sein, sei es aus Lebensüberdruß, wenn Jemand sich eines mit dem Tode zu bestrafenden Verbrechens anklagt, oder aus Liebe zu dem Schuldigen, um dessen Leben zu retten. Vergl. auch Lossprechung. — Der Angeklagte heißt auch der Beklagte oder Verklagte. Doch beziehen Einige den ersten Ausdruck bloß auf den eigentlichen Anklage-Proceß wegen eines Vergehens oder Verbrechens.

Ankündigung ist eine mehr oder weniger förmliche und feierliche Erklärung oder Bekanntmachung dessen, was eben geschehen ist oder erst geschehen soll, z. B. eines zu beginnenden Kriegs. S. d. W. Die Aufkündigung ist gewissermaßen auch eine Ankündigung, aber eine absagende oder auflösende, indem sie die Bestimmung enthält, daß etwas nicht mehr stattfinden oder gelten soll, z. B. ein Vertrag oder ein Waffenstillstand. S. beides. Uebrigens steht Ankündigung auch zuweilen bloß für Aeußerung, z. B. Ankündigung einer geistigen Anlage oder Kraft, eines guten oder bösen Gewissens, durch gewisse Wirkungen.

Anlage. — Zusatz: Die Aerzte sprechen auch von Anlagen (Dispositionen oder Prädispositionen) zu Krankheiten. Und nach diesem Sprachgebrauche haben wieder die Moralisten sowohl von einer Anlage zum Guten als von einer entgegengesetzten Anlage zum Bösen in der menschlichen Natur gesprochen. Die erste kann man wohl zugeben. Denn Vernunft, Freiheit und Gewissen können insgesammt als solche Anlagen betrachtet werden. Was aber die angebliche Anlage zum Bösen betrifft, so würde ein offenbarer Widerstreit in die menschliche Natur kom-

men, wenn man neben der Anlage zum Guten auch noch eine Anlage zum Bösen annehmen wollte. Denn das hieße ebensoviel als, der Mensch sei schon ursprünglich sowohl zum Guten als zum Bösen bestimmt. Es hangt aber diese Annahme mit einer andern eben so unstatthaften zusammen, daß nämlich der Mensch seit dem Sündenfalle seiner ersten Stammeltern mit einer Erbsünde behaftet sei. S. d. W. Die natürlichen Anlagen eines Menschen mögen übrigens noch so trefflich sein, so bedürfen sie doch stets einer geflissentlichen und zweckmäßigen Entwickelung und Ausbildung, wenn etwas Rechtes daraus werden soll; und es ist dabei nicht bloß auf den Unterricht, sondern auch auf das Beispiel zu sehen, besonders in praktischer Hinsicht. Darum sagte schon Horaz (od. IV, 4):

> **Doctrina sed vim promovet insitam,**
> **Rectique cultus pectora roborant;**
> **Utcumque defecere mores,**
> **Indecorant bene nata culpae.**

Anmuth. — Zusatz: Als Göttinnen der Anmuth bezeichneten die Alten die Charitinnen oder Gratien. Darum lässt sie Göthe (im Faust, Th. 2. Act 1.) singen:

> „Anmuth bringen wir in's Leben;
> „Leget Anmuth in das Geben!
> „Leget Anmuth in's Empfangen!
> „Lieblich ist's den Wunsch erlangen."

Und weiterhin (Act 2.) lässt er Chiron, den berühmten Centauren, der von den Alten als Lehrer vieler Heroen gepriesen wurde, zu Faust sagen:

> „Was? — Frauen=Schönheit will nichts heißen,
> „Ist gar zu oft ein starres Bild;
> „Nur solch ein Wesen kann ich preisen,
> „Das froh und lebenslustig quillt.
> „Die Schöne bleibt sich selber selig;
> „Die Anmuth macht unwiderstehlich."

Doch gilt dieß nur von der natürlichen Anmuth oder Gratie; denn die affectirte oder erkünstelte, welche so leicht in Ziererei oder Geziertheit verfällt, würde mehr abstoßen. Vergl. Geziert.

Annahme. — Zusatz: Wegen der Annahme an Kindes Statt s. Adoption.

Annihilation oder Annihilirung. — Zusatz: Annihiliren bedeutet nicht immer vernichten, sondern oft auch für ungültig erklären, gleichsam für Null; weshalb man in diesem Fall auch annulliren sagt. S. Annullation. Es ist übrigens das angebliche Annihiliren, wenn es gegen die Person eines Philo=

sophen von Seiten eines Andern gerichtet wird, doch eigentlich keine **philosophische**, sondern vielmehr eine sehr **unphilosophische Renommisterei**, ob sie gleich in den Schulen der Philosophen (besonders der neuern seit **Fichte's** bekannter Annihilations-Erklärung gegen **Schmid**) häufig vorgekommen ist. Die Philosophen sollten doch des „**Irren ist menschlich**" vorzugsweise eingedenk sein, da philosophische Ansichten, Methoden und Systeme von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten herab immerfort gewechselt und die Skeptiker ebendaraus die (freilich auch unstatthafte) Folgerung gezogen haben, daß es in der menschlichen Erkenntniß gar keine Wahrheit und Gewissheit gebe. S. **Skepticismus**. Auch vergl. **Grab**. — Bei den alten lateinischen Schriftstellern kommt weder annihilare, noch annihilatio vor; doch findet man bei späteren schon jenes Zeitwort.

Annomination s. **Adnomination**.

Annullation oder **Annullirung** (von ad, zu, und nullus, keiner) bedeutet eigentlich ebensoviel als **Annihilation** oder **Annihilirung**. S. d. W. Doch braucht man jenes vorzugsweise, wenn etwas früher Verhandeltes, Verordnetes oder Beschlossenes (z. B. ein Vertrag oder ein Gesetz) für ungültig erklärt wird. Mit annullare und annullatio hat es übrigens in Ansehung der Latinität dieselbe Bewandniß, wie mit annihilare und annihilatio. Vergl. auch **Nullification**.

Anomalie. — Zusatz: Bei den Alten bedeutet *ανωμαλια* auch zuweilen die Krankheit, weil sie die Gesundheit mit Recht als den Normalstand oder als die Regel des organischen Lebens, mithin jene als Abweichung oder Ausnahme von dieser Regel betrachteten. S. **Gesundheit**. Sonach könnte man die Krankheiten des Leibes **somatische Anomalien**, die Krankheiten der Seele aber **psychische Anomalien** nennen.

Anomie. — Zusatz: Etwas Andres ist **Anomöie**, nämlich Unähnlichkeit (von *ὁμοιος*, ähnlich mit dem *α* priv.). S. **Aehnlichkeit**. In der christlichen Kirche hat es auch Secten gegeben, welche **Anomer** oder **Anomier** und **Anomöer** genannt wurden. Jene behaupteten die Ungültigkeit des mosaischen Gesetzes, diese die Unähnlichkeit zwischen Gott dem Vater und dem Sohne Gottes, obwohl beiderseits mehr mit theologischen als mit philosophischen Waffen gestritten wurde; weshalb sie auch nicht als philosophische Parteien angesehen werden können. — Im Griechischen kommen zwar die Adjectiven *ανομος* und *ανομοιος* vor, aber nur das Substantiv *ανομια*.

Anomologie (von *ανα*, gegenseitig, und *ὁμολογειν*, übereinstimmen) bedeutet ein gegenseitiges Einverständniß, daher auch eine Uebereinkunft. Indessen kommt das Wort *ανομολογια* bei

den Alten sonderbarer Weise auch in der entgegengesetzten Bedeutung vor, so daß es Nichtübereinstimmung oder Widerspruch anzeigt. Es muß aber dann die Vorsatzsylbe αν nicht von ανα, sondern vom α priv. mit eingeschobnem ν abgeleitet werden, wie in ανωμαλια. Daher soll jenes (wenn anders die Lesart bei Plutarch, auf die man sich beruft, richtig ist) auch selbst für Anomalie stehen. S. d. W. Auch vergl. Homologie.

Anorgie (ανοργια) bedeutet Uneingeweihtheit in gewisse heilige und geheime Gebräuche oder sogenannte Orgien. Es ist also jenes Wort zusammengesetzt aus οργια mit dem α priv. und hat gleiche Bedeutung mit αμυησια (von μυειν, lehren, einweihen; wovon auch die Mysterien und die Mystik ihren Namen haben. S. beides). Darum heißt der Uneingeweihte ein Anorgiast (ανοργιαστος = αμυητος) obwohl jenes auch den bezeichnen kann, welchem keine Orgien geweiht sind. Dagegen bedeutet ανοργος einen zornlosen (von οργη, der Zorn, mit dem α priv.). Ανοργια könnte also wohl auch Zornlosigkeit bedeuten, kommt aber in diesem Sinne bei den Alten nicht vor. Vergl. auch Anorganisch.

Anregend oder **anreizend** (incitans) ist alles, was zur physischen oder moralischen Thätigkeit erweckt. Darum heißt auch ein solches Erweckungsmittel ein Anreiz oder schlechtweg ein Reiz (incitabulum s. incitamentum). Es kann daher in moralischer Hinsicht sowohl zum Guten als zum Bösen Anreize geben. Wirken sie sehr stark, so daß sie Affecten und Leidenschaften erwecken: so nennt man sie auch aufregend oder aufreizend (excitantia) z. B. eine Rede, welche das Volk zum Aufruhre verleitet.

Anrüchig ist, was einen übeln Geruch um sich her verbreitet, und wird daher bildlich auch von Menschen gesagt, die in schlechtem Rufe stehn; anrührig aber ist, was die Ehre eines Andern anrührt oder vermindern könnte, wie eine böse Nachrede, die man daher auch ehrenrührig nennt. Das Anrührige kann also das Anrüchige zur Folge haben. S. Ehre und Ehrenbeleidigung.

Anrufung Gottes heißt die Anbetung desselben, wenn sie in ein wirkliches Gebet, besonders um Hülfe oder Abwendung eines Uebels, übergeht. S. Gebet. Die Anrufung des Teufels könnte wohl auch in dieser Beziehung stattfinden, wäre aber nicht bloß unsinnig, sondern auch unsittlich. S. Teufel.

Anschauung. — Zusatz: Die reinen Anschauungen sind zwar an und für sich abstract, weil sie sich auf keinen in der Erfahrung gegebnen Gegenstand beziehn, wie die empirischen Anschauungen, die ebendeswegen concret sind. Allein für das gemeine Bewusstsein verlieren sich jene in diesen und concresciren gleichsam mit denselben, wenn wir etwas Wirkliches anschauen. —

Von einer ganz besondern intellectualen oder speculativen Anschauung als angeblicher Quelle der philosophischen Wahrheit haben manche neuere Philosophen, die sich dieselbe aneigneten und Jeden, der sie nicht in gleicher Weise besäße, für durchaus unfähig zum Philosophiren erklärten, in einem so zweideutigen und mystisch-dunkeln Tone gesprochen, daß es wohl erlaubt ist, zu zweifeln, ob sie selbst eine solche Anschauung wirklich besessen und mittels derselben die philosophische Wahrheit erkannt oder, wie sie lieber sagen, erschaut haben. — Eben so sprechen die Mystiker viel von einer Anschauung Gottes, und zwar nicht von der, welche Gott haben soll, sondern von der, welche sie selbst von Gott haben wollen; während Andre in derselben Hinsicht von einer Empfindung Gottes sprechen. Da indessen Gott kein sinnliches Wesen ist, so kann er auch weder angeschaut noch empfunden werden. Es entsteht daher sehr natürlich die Vermuthung, daß jene angebliche Anschauung oder Empfindung Gottes nichts als leere Einbildung eines überspannten Gemüthes sei.

Anschwemmungsrecht s. Alluvion und Accession.

Ansehn. — Zusatz: Obwohl dieses Wort durch Zusammenziehung aus ansehen = anschauen (intueri) entstanden ist, so hat der Sprachgebrauch doch jenem eine andre Bedeutung zugewiesen, nämlich die einer rücksichtvollen Achtung gegen Andre, welche Achtung ihren Grund bald in äußern Verhältnissen bald im persönlichen Werthe Andrer haben kann. Und ebendaher kommt es, daß man auch die Autorität einer Person darunter versteht. S. d. W. Das von jenem abgeleitete Substantiv Ansehung könnte zwar auch Anschauung (intuitio) bedeuten, wird aber doch selten anders als in Verbindung mit der Präposition in gebraucht, so daß in Ansehung dessen ebensoviel als in Hinsicht oder Rücksicht auf das bedeutet.

Anselm. — Zusatz: Das Erzbisthum von Canterbury ward ihm 1090 übertragen. In der natürlichen Theologie trat er besonders als Gegner von Abälard und Roscelin auf. Sein Leben, von Eadmer beschrieben, findet man nicht bloß in den Acta Sanctorum Antw., sondern auch in der Ausgabe seiner Werke von Gerberon. Daraus ist neuerlich wieder besonders abgedruckt: **Anselmi Cant. cur deus homo? libri duo.** Erlangen, 1834. 8. In dieser Schrift sucht A. besonders die kirchliche Genugthuungslehre philosophisch zu entwickeln und zu rechtfertigen. Ueberhaupt hat dieser scharfsinnige Scholastiker in der neuesten Zeit wieder die Aufmerksamkeit der Gelehrten mehr auf sich gezogen, wie folgende Schriften über ihn, seine Werke und Lehren beweisen: **De Anselmi Cant. proslogio et monologio. Dissert. historico-critica auct. Joh. Gust. Frid. Billroth, Philos. Doct.** Leipzig,

1832. 8. — Doctrina Anselmi de imagine divina. Von Frdr. Rud. Hasse, in Illgen's Zeitschrift für die historische Theologie. B. 5. St. 2. Nr. 4.

An sich. — Zusatz: Dieser Ausdruck ist neuerlich auch häufig als Substantiv gebraucht worden, indem man sagte „das Ansich der Dinge" d. h. ihr wesentliches oder absolutes Sein. S. absolut.

Anstand. — Zusatz: Statt guter Anstand sagt man auch Wohlanständigkeit oder Wohlgesittetheit, denkt aber dabei an eine gewisse Verwandtschaft derselben mit der Sittlichkeit. S. Sitte. Auch vergl. Handbuch des Anstandes und der feinen Sitte. Von C. v. Wallen und G. Tschütter. Leipzig, 1835. 8. — Das Zeitwort beanstanden bezieht sich nicht auf diesen Anstand, sondern nimmt das Wort in einer ganz andern Bedeutung, wo man auch sagt Anstand nehmen d. h. aufschieben oder Bedenkzeit nehmen, um eine Sache genauer zu überlegen.

Anstaunen s. Staunen.

Antagonismus. — Zusatz: Der Antagonismus überhaupt (den man auch einen Conflict nennt — s. d. W.) lässt sich zuvörderst eintheilen in den materialen oder somatisch-physischen und den spiritualen oder psychischen. Jener findet in der Körperwelt, dieser in der Geisterwelt statt. Der letztere zerfällt dann wieder in den intellectualen oder theoretischen und den moralischen oder praktischen, wiefern er sich entweder in den Vorstellungen und Erkenntnissen oder in den Bestrebungen und Handlungen der Menschen, folglich auch in deren Sitten zeigt. Der politische Antagonismus, wiefern er sich um gegenseitige Rechte und Pflichten dreht, gehört auch hieher. Er zeigt sich aber bald in einem Staate, wenn in demselben politische Parteien oder Gewalten gegen einander wirken, bald in mehren Staaten, wenn diese heimlich oder offen einander bekämpfen. Revolutionen und Gegenrevolutionen, Bürger- und Völkerkriege sind die gewöhnlichen Gestalten oder Erscheinungen, in welchen dieser kaum zu vermeidende Antagonismus von Zeit zu Zeit hervortritt. S. Revolution und Krieg. Als eine Unterart des intellectualen Antagonismus könnte man noch den philosophischen betrachten, der zunächst in den Schulen und Systemen der Philosophen waltet, entfernt aber auch auf andren Gebieten der menschlichen Erkenntniß einen ähnlichen Conflict hervorruft. — Uebrigens kommt *ανταγωνισμος* meines Wissens bei den alten Griechen nicht vor, sondern nur *ανταγωνισμα* von *ανταγωνιζεσθαι*, gegen einander kämpfen oder streiten. Darum heißt auch jeder Widersacher ein Antagonist (*ανταγωνιστης*).

Antapodiktisch s. apodiktisch, Zus.

Antecedens und consequens. — Zusatz: Auch heißen die Vordersätze eines Schlusses zusammengenommen antecedentia (προηγουμενα) und der Schlussatz consequens (συμπερασμα). S. Schluß. Auch vergl. Consequenz.

Antediluvianische Weisheit. — Zusatz: Zuweilen bedeutet antediluvianisch so wie das einfache diluvianisch, was eigentlich das zur Zeit der Sündfluth selbst Vorhandne bezeichnet, nichts weiter als altväterisch oder längst veraltet, postdiluvianisch aber das Spätere, was auf jene Fluth folgte. — Ein angebliches Skelet eines Antediluvianers oder eines Menschen, der vor jener Fluth gelebt habe, wurde in den Schieferlagen von Oeningen auf dem rechten Rheinufer da, wo der Fluß sich in den Bodensee ergießt, gefunden. Cuvier hat aber durch eine Reihe osteologischer Bemerkungen dargethan, daß dieses Skelet einer Amphibie zukommt, welche Aehnlichkeit mit den Salamandern hat und der Gattung Proteus zugezählt werden muß. — Uebrigens soll das Wort Sündfluth nicht aus Sünde und Fluth zusammengesetzt, sondern aus dem altdeutschen Sinvluot oder Sintfluot entstanden sein, welches eine große Fluth oder Meeresfluth bedeute und mit Sund = Meer oder Meerenge verwandt sei, indem in solchen Engen das Wasser leicht die Küsten überströme, mithin Sundfluthen veranlasse, die mit der Sünde als einer angeblichen Ursache derselben nichts zu schaffen haben.

Anteoccupation s. Occupant nebst Zus.

Anteprädicament s. Kategorem.

Anteros (*Αντερως*, von *αντι*, gegen, und *ερως*, die Liebe) wird gewöhnlich durch Gegenliebe (gegenseitige oder erwiederte Liebe) übersetzt. Eigentlich aber bedeutet es eine Liebe, die einer andern entgegenstrebt, wie die, welche Nebenbuhler oder Rivalen (*αντερασται*) empfinden. Daher dachten auch die Griechen den Anteros als einen Gott oder Genius, der mit dem Eros kämpft, desgleichen als einen Rächer verschmäheter Liebe. Uebrigens s. Liebe und wegen des platonischen Dialogs *Αντερασται* Erastik.

Anthomologie. — Zusatz: Da die Griechen für *ανθομολογια* auch *ανθομολογησις* sagen, so könnte man den gegenseitigen Vertrag auch eine Anthomologese nennen.

Anthropokratie ist ein aus *ανθρωπος*, der Mensch, und *κρατειν*, regieren, neugebildetes Wort, welches eine Menschenregierung als Gegensatz der Theokratie oder Gottesregierung bedeuten soll. Da aber auch in theokratischen Staaten Menschen, nämlich Priester als Stellvertreter Gottes, regieren: so ist der Gegensatz nicht ausschließend. Manche beziehen aber den Unterschied auch darauf, daß einige Regenten bloß jure humano, andre hingegen jure divino regieren sollen. Indessen ist das Letztere nicht erweislich,

sondern wird nur präsumirt. S. **Dei gratia** und **Staatsursprung**.

Anthropologie. — Zusatz: Man hat behauptet, daß die alten Philosophen diese Wissenschaft nicht gekannt hätten, weil das Wort *ανθρωπολογια* sich bei ihnen nicht findet. Allein sie handelten ja doch auch vom Menschen in ihrer Philosophie, besonders in sittlicher Hinsicht. Also hatten sie wenigstens eine **moralische Anthropologie**, und in dieser Beziehung kommt auch das Wort *ανθρωπολογος*, vom Menschen redend oder handelnd, bei **Aristoteles** (eth. IV, 8.) vor. Ihre **physische Anthropologie** war freilich sehr dürftig, weil ihre anatomischen und chemischen Kenntnisse noch sehr unvollkommen waren, sie also auch noch keine wissenschaftliche **Anthropotomie** und **Antropochemie** hatten. — In Ansehung der Literatur dieses Artikels ist aber noch Folgendes zu bemerken: Von **Kant's** schon B. 1. S. 167. angeführter Anthropologie in pragmatischer Hinsicht erschien eine 4. Aufl. mit einer Vorrede von **Herbart**. Leipzig, 1833. 8. — Ebenso erschien von **Heinroth's** Lehrb. der Anthropol. 1831 eine 2. Aufl. — **Choulant** gab außer seiner gleichfalls schon angeführten Anthropologie noch heraus: Drei anthropologische Vorlesungen. Leipzig, 1834. 8. — Ferner erschienen neuerlich folgende Schriften über diese Wissenschaft: Die Lehre vom Menschen. Von **Karl Frdr. Lessing**. Breslau und Leipzig, 1832—33. 2 Bde. 8. — Grundzüge der Anthropologie als Basis der Philosophie. Von **Martin Balduin Kittel**. B. 1. Somatologie. Nürnberg, 1833. 8. — Anthropologie oder der Mensch nach den verschiednen Seiten seiner Natur dargestellt. Von Dr. **Karl Frdr. Burdach**. Stuttgart. 1836—7. 5 Lieff. oder Abtheill. 8. — Der Mensch nach Leib, Seele und Geist. Anthropologie für gebildete Leser aus allen Ständen. Von Dr. **Jos. Beraz**. Leipzig, 1836. 8. Th. 1. (Etwas mystisch-theosophisch und zugleich im Sinne des Katholicismus geschrieben). — Der Mensch nach seiner geistigen und körperlichen Natur, so wie nach seinen verschiednen bürgerlichen und geselligen Verhältnissen. Von J. M. **Scholand**. Magdeburg, 1836. 8. — An essay on the origin and prospects of man. By **Thom. Hope**. London, 1831. 3 Bde. 8. — Pensées sur l'homme, ses rapports et ses intérêts. Par **Ancillon**. Berlin, 1829. 2 Bde. 12. (Mehr aphoristisch und popular, als scientifisch, aber doch lehrreich). — In dem Artikel **Mensch** und den darauf folgenden, mit diesem Worte zusammengesetzten Artikeln ist auch noch manche Schrift angezeigt, die zum Theil hieher gehört. — Außerdem ist in dies. Art. B. 1. S. 168. statt **Ehrhardt** und **Keyserlink** zu lesen **Erhardt** und **Keyserlingk**.

Anthropomorphismus. — Zusatz: Ob der Anthropomorphismus als eine Vermenschlichung des Göttlichen oder als eine Vergötterung des Menschlichen zu betrachten und welches von beiden früher sei, lässt sich wohl nicht entscheiden. Das Eine war dem Menschen so natürlich als das Andre. Wir finden daher auch beides schon im frühesten Alterthume. Es ist folglich auch zu hart, wenn einige Kirchenschriftsteller (z. B. **Hieron. ep. 61. ad Comachium**) den Anthropomorphismus die närrischeste oder albernste Ketzerei (**stultissimam haeresin**) nannten. Dieselben Schriftsteller vergötterten ja auch den Stifter des Christenthums. Ueberdieß kommt der Anthropomorphismus selbst in den Büchern des alten und des neuen Bundes sehr häufig vor und so offenbar, daß die Bemühung, ihn durch Exegese herauszubringen, ganz vergeblich ist. Und wenn Jemand (wie Bolzano in seinem Lehrbuche der Religionswissenschaft, Th. 3. B. 1. §. 100—103.) erst Gott für ein reingeistiges oder körperloses Wesen erklärt, hinterher aber behauptet, die Offenbarung verspreche uns, „daß wir „selbst diesen unkörperlichen Gott einst doch von Angesicht „zu Angesicht anschauen sollen": so ist Letzteres nicht nur ein starker Anthropomorphismus, sondern auch dem Ersteren durchaus widersprechend. Denn einem reingeistigen Wesen können wir doch nicht mit unsrem Angesichte in's Angesicht schauen, wie ein Mensch dem andern. Wenn wir aber im gemeinen Leben von Gott reden, so ist der Anthropomorphismus ganz unvermeidlich. Wir sagen daher ganz unbedenklich, Gott sehe und höre alles, ob wir uns gleich bedenken würden zu sagen, er rieche, schmecke und fühle auch alles, weil diese Thätigkeiten zu grobsinnlich sind, während jene schon ein höheres oder geistigeres Gepräge haben. Daß aber auch die Eitelkeit des Menschen, der sich für das schönste und vorzüglichste Geschöpf der Natur hält, eine Quelle des Anthropomorphismus sei, hat bereits Cicero (de nat. dd. I, 27.) sehr richtig bemerkt. — Bei den Griechen kommt übrigens *ανθρωπομορφισμος* nicht vor, sondern bloß *ανθρωπομορφος*, menschlich gestaltet, und *ανθρωπομορφουν*, menschlich gestalten, indem die Griechen, wie auch die Römer, gar kein Bedenken trugen, ihre Götter nicht nur menschlich zu gestalten, sondern auch ganz wie Menschen handeln zu lassen, nur mit höherer Macht ausgerüstet, mithin bloß als übermenschliche Wesen gedacht. Sie ließen daher ihre Götter auch riechen, schmecken und fühlen, ja sogar sich begatten und bekriegen, selbst mit Menschen, und von diesen auch zuweilen besiegt, wenigstens verwundet werden. Daher befand sich auch ein Waffenschmidt und ein Arzt unter ihren Göttern. Aber sterben ließen sie doch ihre Götter nicht, wie ein altes christliches Gesangbuch, welches der Gemeine zu singen vorschreibt: „O große Noth!

Gott selbst ist todt!" das ist allerdings ein Anthropomorphismus in der höchsten Potenz, den man kaum als mystischen Un- oder Wahnsinn entschuldigen kann.

Anthropopathismus. — Zusatz: Bei den Griechen kommt *ανθρωποπαθισμος* nicht vor, wohl aber *ανθρωποπαθεια* in der Bedeutung einer menschlichen Empfindungsart, und so auch *ανθρωποπαθης*, menschlich empfindend, und *ανθρωποπαθειν*, menschliche Empfindungen haben, folglich auch menschliche Affecten und Leidenschaften.

Anthropophagie. — Zusatz: Wenn der Genuß des Menschenfleisches aus Noth geschieht, wie in hart belagerten Festungen, auf verschlagnen und von allen andern Lebensmitteln entblößten Schiffen oder bei allgemeiner Hungersnoth: so kann derselbe ebensowenig bestraft werden, als wenn er unbewusst geschieht, wie im 16. Jahrhunderte zu Paris, wo ein gewissenloser Pastetenbäcker aus Florenz, Namens Grimaldi, sehr wohlschmeckende und daher sehr beliebte Pasteten aus Menschenfleisch bereitete, welches ihm ein Barbier lieferte, Namens Olivier Galipaud, der Allen, die zu ihm kamen, um sich rasiren zu lassen, wenn sie allein waren, die Kehle abschnitt und dann die Leichname durch eine unter dem Barbierstuhle angebrachte Fallthüre in eine verborgne Grube stürzte. Beide Verbrecher wurden jedoch, als im J. 1560 der Hund eines so ermordeten und verspeisten Glöckners, Namens Lefevre, zur Entdeckung des Verbrechens Anlaß gab, gemeinschaftlich verbrannt. — *Ανθρωποφαγια* kommt übrigens bei den Griechen nicht vor, sondern bloß *ανθρωποφαγος* und *ανθρωποφαγειν*. Vergl. auch Cannibalismus.

Anthropophobie und Anthropoplastik. — Zusatz: Beide Wörter sind neugebildet; wenigstens kommt in altgriechischen Schriften weder *ανθρωποφοβια* noch *ανθρωποπλαστικη* vor.

Anthroposophie (von *ανθρωπος*, der Mensch, und *σοφια*, die Weisheit) ist ein neugebildetes Wort, das eigentlich eine Menschenweisheit bedeuten würde, wie Theosophie eine Gottesweisheit. Man versteht aber darunter nicht die Weisheit des Menschen selbst oder eine menschliche Weisheit als Gegensatz der göttlichen, sondern eine auf Anthropologie und folglich auch auf Psychologie gegründete Philosophie, wie sie Fries, Beneke u. A. aufgestellt, als Gegensatz einer auf bloße Speculation gegründeten, wie sie Fichte, Schelling, Hegel u. A. versucht haben. S. diese Namen.

Anthropotheismus. — Zusatz: Etwas ganz Andres bedeutet Anthropotheologie, nämlich diejenige Art der Physikotheologie (s. d. W.) welche Gottes Dasein und Eigenschaften aus der Einrichtung der menschlichen Natur zu erkennen sucht.

S. Joh. Heinr. Schütte's Anthropotheologie. Halle, 1769. 8. Ein solcher Anthropotheolog war aber auch schon Sokrates. S. Xenophon's Memorabilien. B. 1. Cap. 4. Uebrigens kommt weder ανθρωποθεϊσμος noch ανθρωποθεολογια bei den alten Griechen vor.

Antibarbarisch. — Zusatz: Ein Antibarbar würde ein Gegner der Barbaren und folglich auch der Barbarei sein. Wiewohl nun Griechen und Römer sich als Antibarbaren betrachteten, so kommt doch bei ihnen weder Αντιβαρβαρος noch Antibarbarus vor. Wenn daher Krebs in Bezug auf die Barbarismen der neuern Lateiner einen Antibarbarus der lateinischen Sprache herausgab, der auch neuerlich (Frankfurt a. M. 1837. 8.) wieder aufgelegt worden: so ist dieser Titel selbst gewissermaßen ein Barbarismus. S. d. W. und Barbarei.

Antichthon. — Zusatz: Wenn man die Antipoden auch Antichthonen oder Antichthonier genannt hat, so betrachtete man die eine irdische Halbkugel als eine Gegenerde von der andern. Die Alten aber, welche von einer Gegenerde (αντιχθων) redeten, betrachteten dieselbe als einen besondern, von der Erde selbst getrennten, Weltkörper, den sie jedoch nur beliebig annahmen. An den Mond ist dabei nicht zu denken. S. außer Erde auch Pythagoras.

Anticipation. — Zusatz: Die Alten verstanden unter anticipatio und προληψις auch die Widerlegung eines Einwurfs, den der Gegner einer Behauptung machen könnte, weil ihm dadurch dieser Einwurf gleichsam voraus weggenommen wird. Es ist dieß aber nicht bloß ein rednerischer Kunstgriff; sondern selbst in den tiefsinnigsten wissenschaftlichen Untersuchungen ist es oft gut, wenn man schon voraus auf mögliche Einwürfe Rücksicht nimmt. Man wird dadurch genöthigt, den Gegenstand der Untersuchung so gründlich und vielseitig als möglich zu erwägen.

Antidose (αντιδοσις, von αντι, gegen, und δοσις, die Gabe) bedeutet jede Art des Gegengebens, daher auch Vergeltung und Wiedervergeltung. S. beides. Ein Antidot (αντιδοτον) aber ist die Gegengabe selbst, daher auch ein Gegenmittel. S. Mittel. Auch werden Gegenschriften zuweilen so genannt.

Antiemil s. Rousseau und Formey.

Antignostiker s. Gnostiker, Zus.

Antihegel s. Hegel und Bachmann.

Antihobbes s. Hobbes und Feuerbach.

Antikant s. Kant und Stattler.

Antikategorem und Antikategorie können sowohl ein Gegenprädicat als eine Gegenklage bedeuten. Doch hat

ἀντικατηγορία bei den Alten gewöhnlich die zweite Bedeutung, während ἀντικατηγόρημα bei ihnen gar nicht vorkommt, obwohl κατηγόρημα. S. Kategorem.

Antiklimax s. Klimax nebst Zus.

Antikosmus (von ἀντι, gegen, und κοσμος, die Welt) bedeutet eine Gegenwelt, und zwar entweder den Himmel als Gegensatz von der Erde, oder die übersinnliche, bloß intelligible Welt der Ideen. S. Welt. Ebenso bedeutet antikosmisch gegenweltlich. Bei den Alten kommt aber ἀντικοσμος nicht vor, obwohl ἀντικοσμειν und ἀντικοσμησις, jedoch in der Bedeutung des Gegenordnens oder Gegenrüstens.

Antileviathan s. Hobbes nebst Zus.

Antilogie. — Zusatz: Da von dem Subst. ἀντιλογια das Adj. ἀντιλογικος abstammt, so hat man auch die logische Streitkunst eine Antilogik (ἀντιλογικη scil. τεχνη) genannt, indem beim logischen Streite die Logik des Einen gleichsam mit der Logik des Andern kämpft. Und weil es dabei nicht an Sophistereien zu fehlen pflegt, so bezeichnet man mit demselben Ausdrucke zuweilen auch die Sophistik. S. d. W. und Logik. Wegen der Streitfrage aber, ob etwas widervernünftig (antilogisch) oder bloß übervernünftig (hyperlogisch) sei, s. den ersten Ausdruck.

Antimonarchismus. — Zusatz: Der Bekämpfung dieser politischen Tendenz unsrer Zeit ist vornehmlich folgende Schrift eines Ungenannten gewidmet: König und Freiheit. Ein Sendschreiben wider die falschen Propheten unsrer Zeit. Berlin, 1836. 8. — Die alten Griechen waren zwar auch großentheils Antimonarchisten; indessen findet man in ihren Schriften kein solches Wortgebilde. Ἀντιβασιλευς bedeutet keinen Gegner des Königthums überhaupt, sondern bloß einen Gegenkönig, auch einen Vicekönig oder Zwischenregenten (interrex). Es würde also fehlerhaft sein, wenn man Antibasilismus statt Antimonarchismus sagen wollte, zu geschweigen, daß die Monarchen auch nicht immer Könige heißen, sondern noch andre Titel führen. Vergl. Kaiserthum.

Antimoralismus. — Zusatz: Man hat den Antimoralismus auch Immoralismus genannt, indem man voraussetzte, daß ein System, welches der Sittlichkeit widerstreitet, auch im Leben zur Unsittlichkeit führe. Das ist aber nicht nothwendig, weil bei der menschlichen Inconsequenz Theorie und Praxis nicht immer zusammenstimmen. Wer theoretisch die Sittlichkeit bestreitet, kann sie doch praktisch achten, wie umgekehrt der, welcher sie theoretisch anerkennt, sie doch praktisch verleugnen kann. Ueberdieß sind die Moralisten selbst über die letzten Gründe und obersten Grundsätze der Sittlichkeit nicht einig, und beschuldigen daher einander oft gegenseitig des Antimoralismus. Es wäre daher unbillig,

den angeblichen Antimoralisten auch sofort einen Immoralisten zu nennen, weil jene Benennung nur einen theoretischen, diese einen praktischen Vorwurf enthalten, folglich nicht das System des Philosophen, sondern den Charakter des Menschen angreifen würde. Vergl. auch Immoralität.

Antimystik ist eigentlich das Gegentheil der Mystik. S. d. W. Man nennt aber auch so den Razionalismus, ja wohl gar die ganze Philosophie (s. beides) ob es gleich auch eine mystische Philosophie geben kann, wie die von Baader, Görres, Eschenmayer u. A.

Antinomie. — Zusatz: Eine Menge von angeblichen Antinomien der Vernunft hat Ancillon aufzulösen gesucht in seiner Schrift: Zur Vermittlung der Extreme in den Meinungen. Berlin, 1828—31. 2 Bde. 8. — In Paris hat sich auch neuerlich ein antinomischer oder antinomistischer Verein (union antinomienne) gebildet, welcher allen Widerstreit in den Meinungen und Einrichtungen der Menschen (besonders den gesellschaftlichen — häuslichen, bürgerlichen und kirchlichen) auflösen soll, bis jetzt aber, soviel mir bekannt, noch keine Früchte getragen hat. S. Wronski.

Antioch von Askalon. — Zusatz: Statt Antiochus Ascalonita (*Αντιοχος ὁ Ασκαλωνειτης*) wird er auch von Einigen Antiochus Academicus (*Αντιοχος ὁ Ακαδημικος*) genannt. Allein die Richtigkeit dieser Benennung unterliegt manchem Zweifel. Denn ob er gleich eine fünfte Akademie gestiftet haben soll, so war doch seine Lehre so abweichend von der frühern in der akademischen Schule, daß selbst Cicero, der ihn persönlich kannte und selbst dessen Unterricht in der Philosophie genossen hatte, von ihm sagte: „Qui appellabatur Academicus, erat quidem, si per- „pauca mutavisset, germanissimus Stoicus“ (acadd. II, 43).

Antipapimanie s. Papstthum nebst Zus.

Antipater von Sidon oder Tarsus. — Zusatz: Dieser A. war auch ein Lehrer des Stoikers Panätius und hinterließ nach dem Zeugnisse Cicero's (de divin. I, 4.) eine Schrift de iis, quae mirabiliter a Socrate divinata sunt. Sie handelte also wahrscheinlich vom sokratischen Dämon oder Genius, hat sich aber leider nicht erhalten.

Antipathie. — Zusatz: Da sich antipathische und sympathische Regungen oder Stimmungen nicht bloß in der Menschenwelt, sondern auch in der Thier- und Pflanzenwelt, ja sogar in der übrigen Körperwelt finden (worauf auch der alte Ausspruch: *Συῤῥοια μια, συμπνοια μια, συμπαθεια παντα* — Ein Zusammenfließen, Ein Zusammenathmen, Zusammenstimmung oder Mitleidenheit Alles — hindeutet): so hat man neuerlich zur Er-

klärung dieser merkwürdigen Erscheinung auch den Weltgeist oder die Weltseele (s. d. W. und Weltorganismus) zu Hülfe gerufen. Es wird aber dieselbe dadurch ebensowenig erklärt, als wenn man früher schlechtweg behauptete, Gott habe die Welt nun einmal so geschaffen, oder wenn man sagte, Antipathie und Sympathie seien verborgne Eigenschaften der Dinge (qualitates rerum occultae). S. Aditus novus ad occultas sympathiae et antipathiae causas inveniendas patefactus a Sylvestro Rattray. Tübingen, 1660. Auch erschien zu Nürnberg 1662 ein Theatrum sympatheticum, welches mehr Schriften der Art anzeigt. — Vergl. auch Allopathie und Animalischer Magnetismus. Denn der Letztere ist gleichfalls zur Erklärung jenes Phänomens benutzt worden, hat aber bis jetzt noch keine Aufschlüsse gegeben.

Antiphädon ist eine Schrift über die Beweise für die Unsterblichkeit. S. d. W. Zus.

Antiphilosophismus. — Zusatz: Im Griechischen kommt zwar *αντιφιλοσοφισμος* nicht vor, wohl aber *αντιφιλοσοφος*, Gegenphilosoph, *αντιφιλοσοφια*, Gegenphilosophie, und *αντιφιλοσοφειν*, einem Andern entgegen philosophiren. In dieser Bedeutung sind freilich alle Philosophen zugleich Antiphilosophen und ihre Philosophie eine Antiphilosophie, indem immer Einer gegen den Andern philosophirt hat und dieses Antiphilosophiren wohl auch nie aufhören wird. S. Philos. Friede.

Antiphon aus Rhamnus. — Zusatz: Dieser Sophist wurde auch außer seiner rednerischen Kunst dadurch berühmt, daß er sich als siegreicher Truppenanführer zu Wasser und zu Lande im peloponnesischen Kriege auszeichnete, im J. 411 vor Chr. aber der Verrätherei angeklagt und zum Tode verurtheilt wurde.

Antipietismus ist ein aus *αντι*, gegen, und pietas, die Frömmigkeit, neugebildetes Zwitterwort, welches ein dem Pietismus (s. d. W. nebst Zus.) entgegengesetztes Streben bezeichnen soll.

Antipoden. — Zusatz: Schon im Alterthume vermutheten Einige, daß es Gegenfüßler (*Αντιποδες*) gebe; wie man aus Plin. hist. nat. IV, 12. Cic. somn. Scip. c. 6. Macrob. in somn. Scip. II, 5. und andern alten Schriftstellern sieht. Die Kirchenväter Lactanz (inst. div. III, 24.) und Augustin (de civ. dei XVI, 9.) erklärten aber diese Vermuthung für ungereimt, weil ja die Antipoden auf dem Kopfe stehn und mit den Füßen in der Luft gehn oder vielmehr zappeln müssten. Der Bischof Bonifacius von Mainz ging indeß noch weiter. Denn er erklärte diese angeblich so ungereimte Vermuthung sogar für eine grobe Ketzerei, weil David im 104. Psalm (V. 5.) sage, Gott habe

das Erdreich auf seinen Boden gegründet; und der vom heiligen Geiste in alle Wahrheit geleitet sein wollende Papst Zacharias war derselben Meinung. Unglücklicher Weise aber wurden alle diese christlichen Kirchenlehrer durch die Erfahrung widerlegt, und die verdammten Heiden behielten gegen sie Recht. — Philosophische Antipoden sind übrigens nicht bloß diejenigen Philosophen, deren Lehren oder Systeme, sondern auch jene, deren Methoden einander entgegengesetzt sind, wie Dogmatiker, Skeptiker und Kritiker. S. diese Ausdrücke.

Antiquation oder Antiquirung. — Zusatz: Antiquatio kommt nur bei den alten römischen Juristen vor, antiquare aber auch bei andern Schriftstellern. Jedoch findet es sich bei ihnen auch in der entgegengesetzten Bedeutung, nämlich etwas Neues verwerfen, weil man das Alte vorzieht, nach dem Grundsatze: Antiqua probo — ich billige das Alte. Dieser Grundsatz ist aber nicht streng zu nehmen, weil er sonst zu einem absoluten Stabilitäts- oder Immobilitätssysteme im ganzen menschlichen (häuslichen, kirchlichen und bürgerlichen) Leben führen, mithin allen Fortschritt zum Bessern hemmen würde. S. Bestand, Fortgang und Reform. Man kann ja bei allem Fortschreiten auch das Alte (Antiquitäten und Antiken) schätzen und es nicht bloß zum Gegenstande der Erkenntniß, sondern auch zum Ziele der Nacheiferung machen, wenn es in seiner Art vortrefflich ist.

Antireligion. — Zusatz: Man hat aus diesem neugebildeten Zwitterworte, wo das griech. αντι mit dem lat. religio verbunden ist, durch Fortbildung wieder ein neues abgeleitet, nämlich Antireligiosismus, statt dessen Andre Irreligiosismus sagen. Wahrscheinlich aber hat man jenes vorgezogen, weil man das Wort Religiosismus auch im minder guten Sinne nimmt, indem man darunter eine mönchisch-ascetische Frömmelei versteht, der man wohl entgegenwirken kann, ohne darum irreligios zu sein oder keine Religion zu haben. Vergl. Religion und religios.

Antirevoluzion soll eine spätere Revoluzion bedeuten, die gegen (αντι) eine frühere gerichtet ist. Man sagt dafür besser Contrerevolution oder Gegenumwälzung. S. Revolution.

Antiromantiker s. Roman.

Antironie s. Ironie.

Antisagoge s. Isagoge.

Antisaintpierre s. Pierre und Formey.

Antisextus s. Sextus und Berg.

Antiskepticismus. — Zusatz: Nicht bloß der Dogmatismus ist ein Antiskepticismus, sondern auch der Kriti-

cismus. S. d. W. Uebrigens kommt bei den Alten weder αντισκεπτικος noch αντισκεπτικισμος vor.

Antisocialismus ist ein neugebildetes Zwitterwort, durch welches ein Streben gegen (αντι) die Gesellschaft (societas) oder vielmehr die Geselligkeit (socialitas) wie sie der Zweck der Menschheit im Ganzen und Großen fodert, bezeichnet werden soll; dergleichen der Eremitismus und der Monachismus ist. S. beide Ausdrücke. Deshalb nennt man auch Lehren, welche die gesellschaftlichen Bande auflösen könnten, antisocial. Dahin würden eigentlich alle immoralische und irreligiose Lehren gehören, weil Moral und Religion die innersten Bande der menschlichen Gesellschaft sind. Ebendarum werden auch Vereine von Mördern, Räubern, Gaunern ꝛc. antisocial genannt, indem sie gleichsam mit der Gesellschaft in einem beständigen Kriege leben. Wenn man aber die Juden überhaupt ein antisociales Volk genannt hat, so ist das ein ungerechter Vorwurf. Denn ob es gleich unter ihnen, wie unter den Christen, antisociale Menschen giebt: so darf man doch auch in diesem Falle nicht vom Besondern oder Einzeln auf das Allgemeine schließen.

Antisophie (von αντι, gegen, und σοφια, die Weisheit) ist das Gegentheil der Weisheit, ein Antisoph also ein Gegner der Weisheit. Da nun die Sophisten des sokratischen Zeitalters von Plato, Xenophon, Aristoteles u. A. als Männer geschildert werden, welche der echten Weisheit widerstrebten: so könnte man sie auch Antisophen nennen, diejenigen aber, welche als Freunde dieser Weisheit jene selbst wieder bekämpften, Antisophisten. Ein solcher war daher nicht bloß Sokrates, sondern auch die vorhin genannten Nachfolger desselben, wie jeder wahre Philosoph. Denn wer ein aufrichtiger Freund der Weisheit ist, muß auch die Gegner derselben bekämpfen. S. Weisheit, Philosoph und Sophist. Uebrigens kommt bei den Alten zwar αντισοφος und αντισοφια nicht vor, wohl aber αντισοφιστης und αντισοφιζεσθαι.

Antispinoza. — Zusatz: Die Schrift, welche diesen Titel führt, hat zum Verf. den holländischen Philosophen und Theologen Wittich. S. d. N.

Antistöchie (αντιστοιχεια oder χια, von αντι, gegen, und στοιχειν, in eine Reihe, στοιχος, stellen) bedeutet Gegeneinanderstellung oder auch den Gegensatz. S. Entgegensetzung.

Antistrephon. — Zusatz: Vollständig heißt ein solcher Schluß oder Beweis im Griechischen λογος αντιστρεφων. Beispiel eines solchen ist auch der sogenannte Crocodilinus. S. d. W. nebst Zus. — Antistrophe (αντιστροφη) bedeutet aber zweierlei, nämlich bei den Logikern die Umkehrung der Urtheile

(s. Conversion nebst Zus.) und bei den Metrikern eine Strophe (Gesang oder Abtheilung des Gesanges) die einer andern, welche vorausgegangen, entspricht oder gegenübersteht, also einen antwortenden oder Gegengesang.

Antitheos. — Zusatz: Im Griechischen bedeutet *αντιθεος* nicht bloß einen der Gottheit in einer gewissen Beziehung Entgegengesetzten, sondern auch einen der Gottheit Aehnlichen, einen göttlich Großen, Starken oder Schönen, weil ein Solcher gleichsam ein Gegenbild von Gott ist.

Antithese. — Zusatz: *Αντιθεσις* bedeutet zwar im Griechischen auch den Gegensatz selbst. Wenn aber von mehren Gegensätzen die Rede ist, so heißen sie *αντιθετα*. Davon hat man wieder Antithetik und antithetisch abgeleitet, obwohl das Beiwort *αντιθετικος* bei den Alten nicht gefunden wird.

Antitrinitarier ist ein neugebildetes Zwitterwort (von *αντι*, gegen, und trinitas, Dreieinheit) welches die Unitarier als Gegner der Trinitarier bezeichnen soll. S. beide Ausdrücke und Dreieinheit oder Dreieinigkeit.

Antitypie. — Zusatz: *Αντιτυπια* bedeutet bei den Alten auch den Widerspruch. S. d. W. Ein Gegenbild aber heißt nicht bloß *αντιτυπος*, sondern auch *αντιτυπον*, und beide Ausdrücke werden sowohl als Hauptwörter wie auch als Beiwörter gebraucht.

Antlitz (altdeutsch Antluzze, von ant, gegen, und lutan, leuchten — also eigentlich das Gegenleuchtende) bedeutet ebensoviel als Angesicht (s. d. W.) indem dieser Theil unsres Körpers, wenn Menschen einander begegnen oder gegenüberstehn, ihnen am meisten in die Augen fällt und daher auch gewöhnlich von ihnen am ersten beschaut oder angesehn (gleichsam fixirt) wird. Andre leiten jedoch das Wort vom gothischen Lisz oder Vlits = Gesicht ab, so daß Antlitz eigentlich soviel wäre als Gegengesicht; was dann wieder mit Angesicht übereinkäme, indem, wenn Einer den Andern ansieht, die Gesichter von Beiden einander entgegen gekehrt sind.

Antomosie (*αντωμοσια*, von *αντι*, gegen, und *ομνυμι*, ich schwöre) bedeutet eigentlich einen Gegenschwur oder einen zweiten in Bezug auf einen ersten, vornehmlich aber den Eid eines Anklägers, daß er keine Verleumdung vorbringe; dann auch die Klage oder die Klagschrift selbst. In dieser Beziehung braucht es auch Plato in seiner Apologie, wo er die Antomosie der Ankläger des Sokrates wörtlich anführt (*ώσπερ ουν κατηγορων την αντωμοσιαν δει αναγνωναι αυτων· Σωκρατης αδικει κ. τ. λ.*) Uebrigens vergl. Eid.

Antonin der Philosoph. — Zusatz zur Literatur dieses Artikels: Lettres inédites de Marc-Aurèle et de **Fronton**, trad. par **Armand Cassan**, avec le texte latin. Paris, 1836. 2 Bde. 8. (**Marcus Cornelius Fronto** war ein Grammatiker zu Rom, der sich auch unter den Lehrern des kaiserlichen Philosophen befand).

Antonomasie (*αντονομασια*, von *αντι*, gegen, und *ονομα*, Wort oder Name) bedeutet überhaupt eine Gegenbenennung, besonders aber, wenn ein Wort für das andre gebraucht wird, z. B. ein nomen proprium für ein nomen commune, oder ein pronomen für jene beiden. So sollen die **Pythagoreer** *αυτος*, ipse, statt **Pythagoras** gesagt haben, aus einer Art von heiliger Scheu oder tiefer Ehrfurcht vor ihrem großen Meister. In andrer Beziehung brauchen die Logiker und die Juristen oft die Namen Cajus, Titius etc. zur Bezeichnung irgend eines Menschen. Manche nennen dieß auch **Antonymie** (*αντωνυμια*, von *ονυμα* = *ονομα*).

Antrag ist jeder Vorschlag oder jedes Angebot zu Unternehmungen, Verbindungen, Verträgen, Gesetzen rc. Daher kann man auch sich selbst Andern antragen (zu Diensten, zur Ehe rc.) und aus einem angenommenen Antrage kann auch ein **Auftrag** werden. S. d. W.

Antritt s. **Adition** unter **Addition**.

Antwort. — Zusatz: Ueber die Regel der megarischen Philosophen, daß jede Frage mit Ja oder Nein beantwortet werden müsse, vergl. auch Gell. N. A. XVI, 2.

Anyparxie (*ανυπαρξια*, von *ὑπαρχειν*, entstehen oder vorhanden sein, mit dem *α* priv.) bedeutet Nichtsein oder Unwirklichkeit, folglich **anyparktisch** (*ανυπαρκτον*) nichtseiend oder unwirklich. S. **Sein** und **wirklich**.

Anzeichen oder **Anzeigen.** — Zusatz: Der sog. **Anzeigebeweis** sollte eigentlich **Anzeichenbeweis** heißen, da er nicht aus bloßen **Anzeigen** Andrer, sondern aus **Anzeichen** einer That (ex indiciis facti) geführt wird, ob er gleich keine Gewissheit giebt. — Wegen der divinatorischen oder mantischen Anzeichen s. **Divination** und **Mantik**. Die sogenannten **Ahnungen** und **Wunderzeichen** (omina et prodigia) gehören mit in diese Classe. Vergl. auch diese Ausdrücke nebst **Semiotik**.

Anziehungskraft. — Zusatz: S. **Geo. Erh. Hambergeri** dissert. de cohaesione et attractione corporum. Jena, 1732. 4. — **Fortunati de Felice** disput. de newtoniana attractione unica cohaerentiae naturalis causa adversus Hambergerum. Bern, 1757. 4. — **Joh. Henr. van Swinden** dissert. de attractione. Leiden, 1766. 4. — Succincta attractionis [i. e. doctrinae de attractione] historia cum epicrisi, auctore

Sam. Christ. Hollmanno. In den **Comm. soc. reg. scientt. gotting. T. IV. p. 215 ss.** — Wenn in der moralischen Ascetik von der Anziehung eines neuen Menschen die Rede ist, so versteht man darunter die sittliche Besserung oder Wiedergeburt. S. Adam und Palingenesie.

Aoristie. — Zusatz: *Αοριστια* bedeutet auch zuweilen Unendlichkeit, weil das Unendliche sich auch nicht quantitativ bestimmen oder in bestimmte Gränzen (*ὁροι*) einschließen läßt. S. unendlich. Auch vergl. Horismus.

Apagogischer Beweis. — Zusatz: Bei den alten Mathematikern heißt *απαγωγη* auch oft soviel als Uebergang von einem Satze zum andern, wenn jener schon bewiesen ist und nun zum Beweise des andern gebraucht wird. Uebrigens wird jenes griechische Wort im Lateinischen nicht bloß durch **deductio**, sondern auch zuweilen durch **abductio** übersetzt, besonders in Verbindung mit **ad absurdum**.

Apatetisch (*απατητικος*, von *απατη*, Betrug oder Täuschung) ist soviel als betrüglich oder täuschend. Darum heißt ein Trugschluß auch **syllogismus apateticus**. S. Schluß und Sophistik. Mit jenem Worte ist aber nicht apathisch oder apathetisch zu verwechseln. S. den folg. Art.

Apathie. — Zusatz: Apathisch oder apathetisch (*απαθης η απαθητος*) heißt soviel als unleidentlich und unleidenschaftlich, weil *απαθεια* die Freiheit von Leiden sowohl als von Leidenschaften bedeutet. Und weil das Unveränderliche keinem Wechsel von Bestimmungen, folglich auch keinem Leiden unterworfen ist: so wird es gleichfalls zuweilen mit jenem Ausdrucke bezeichnet. — Die Apathie selbst theilen Einige in die absolute und die relative. Jene komme nur Gott zu, diese könne auch der Mensch erlangen, indem er Affecten und Leidenschaften, die in ihm entstehen möchten, dergestalt zu beherrschen vermöge, daß sie ihn nicht zum Bösen bestimmen. Auch wär' es möglich, daß die Stoiker, indem sie von dem Weisen Apathie foderten, diese Foderung nicht durchgängig im absoluten, sondern zum Theile nur im relativen Sinne genommen hätten. Daher gestanden Viele von ihnen selbst, daß ihr apathischer Weise nur ein Ideal sei, das noch kein Mensch erreicht habe, dem aber Sokrates, Zeno, der Stifter ihrer Schule, und einige Andre ziemlich nahe gekommen seien. — Manche Physiologen nennen auch die Unempfänglichkeit für gewisse Reize oder Empfindungen (z. B. wenn Jemand nicht riecht) Apathie, nehmen also das Wort in einem sehr beschränkten Sinne. — Uebrigens sagten die Griechen statt *απαθεια* auch *απειροπαθεια* (von *απειρος*, unerfahren) was eigentlich eine Unerfahrenheit in Bezug auf Leiden und Leidenschaften oder einen Zustand, wo

man in dieser Beziehung noch keine Erfahrung gemacht hätte, bedeuten würde. Da jedoch *απειρος* auch unendlich bedeutet, so kommt *απειροπαθεια* zuweilen in der Bedeutung eines unendlichen oder sehr schweren Leidens vor. Ebenso hat das Adjectiv *απειροπαθης* diese beiden entgegengesetzten Bedeutungen; weshalb es die Grammatiker sowohl durch *απειρος παθῶν* als durch *απειρα παθῶν* erklären.

Aphärese (*αφαιρεσις*, von *απο*, weg, und *αίρειν*, nehmen) bedeutet **grammatisch** die Wegnahme eines Buchstabens oder einer Sylbe von einem Worte, **logisch** aber die Absonderung eines Merkmals von einem Begriffe, die man auch **Abstraction** nennt. S. **Abgesondert.**

Aphilosophie. — Zusatz: Bei den Alten kommt *αφιλοσοφια* nicht vor, wohl aber *αφιλοσοφος* und *αφιλοσοφητος*, ein Nicht- oder Unphilosoph, auch als Beiwort, unphilosophisch.

Aphoristisch. — Zusatz: Wenn man allgemeine Grundsätze (principia s. axiomata) **Aphorismen** nennt, so geschieht es wohl bloß wegen der Kürze, mit welcher sie gewöhnlich ausgesprochen oder dargestellt werden. Zuweilen wird *αφορισμος* auch für **Begränzung** oder **Bestimmung** (determinatio) gebraucht (von *ὁρος*, terminus). Die Bedeutung einer **Ausschließung** oder **Verbannung** (excommunicatio) hab' ich wenigstens bei den Alten nicht gefunden, obwohl das Zeitwort *αφοριζειν* auch bei ihnen soviel heißt, als von der Gränze wegnehmen oder vertreiben, mithin auch aus dem Lande.

Apirie. — Zusatz: Die von *απειρια* in Verbindung mit *κακος*, übel, bös, und *καλος*, schön, gut, abstammenden Wörter **Apirokakie** und **Apirokalie** bedeuten Unerfahrenheit im Uebel (physisch) oder im Bösen (moralisch) und im Schönen oder im Guten. Daher steht das erste auch für Unschuld und das zweite für Geschmacklosigkeit, Unanständigkeit, Gemeinheit, Sittenlosigkeit. **Apirologie** hingegen bedeutet Weitschweifigkeit (gleichsam Unendlichkeit) im Reden. Wegen **Apiropathie** s. **Apathie.**

Apistie. — Zusatz: Da *πιστις* nicht bloß Glaube, sondern auch Vertrauen und Treue bedeutet, so bedeutet das davon abgeleitete *απιστια* ebenfalls zugleich Untreue oder Treulosigkeit. S. **Treue.**

Apodemetik oder abgekürzt **Apodemik** (von *αποδημειν*, reisen, besonders in fremde Länder, wodurch man sich von [*απο*] seinem Volke [*δημος*] entfernt) ist ein neugebildetes Wort, das sowohl die Kunst zu reisen als eine Anweisung dazu bedeuten kann. Jene Kunst wurde auch schon von den ältesten Philosophen (**Pythagoras, Demokrit, Plato, Aristoteles, Aristipp** u. A.) fleißig geübt, weil die Gelegenheiten, sich zu Hause durch

mündlichen Unterricht oder durch Schriften zu bilden, noch selten waren. Sie erwarben dadurch zugleich mehr Welt- und Menschenkenntniß, als die späteren Schulphilosophen. Uebrigens lernt sich jene Kunst weit besser durch das Reisen selbst, als durch schriftliche Anweisungen dazu. Die Alten wussten auch nichts von einer αποδημητικη oder αποδημικη in diesem Sinne. Wohl aber hieß bei ihnen ein Vielreisender oder Reiselustiger αποδημητικος.

Apodiktisch. — Zusatz: Aristoteles (anal. post. I. c. 2. §. 4.) erklärt αποδειξις, was im Lateinischen gewöhnlich demonstratio übersetzt wird, durch συλλογισμος επιστημονικος, wissenschaftlicher Schluß als Gegensatz vom bloß wahrscheinlichen, durch welchen keine Gewissheit in der Erkenntniß erlangt wird. Αποδεικτον heißt daher das Beweisliche oder auch Bewiesene, αποδεικτικον aber das, was zum Beweisen gehört oder geschickt ist. Ebendaher setzt man in der Logik das apodiktische Urtheil oder den apodiktischen Satz dem assertorischen und dem problematischen entgegen. S. Urtheilsarten. Hieraus ergiebt sich auch, was ein apodiktischer Grundsatz oder ein apodiktisches Princip sei, und daß nur mittels solcher Principien ein apodiktischer Schluß oder Beweis gebildet werden könne. — Manche setzen auch dem Apodiktischen oder Demonstrativen das Diktische oder Monstrative entgegen, obwohl diese Ausdrücke zuweilen verwechselt werden. S. die beiden letzten Ausdrücke nebst Zuss. — Antapodiktisch steht dem Apodiktischen entgegen (αντι) wie dem Beweise der Gegenbeweis. S. d. W.

Apodose (αποδοσις, von αποδιδοναι, wiedergeben) bedeutet eigentlich die Zurückgabe einer Sache, daher auch die Bezahlung einer Schuld und die Vergeltung einer Beleidigung. Die Logiker und Grammatiker aber bezeichnen damit auch den Nachsatz oder das Hinterglied eines Satzes, weil dadurch das, was der Vordersatz oder die Protase (προτασις, von προτεινειν, vorhalten, vorlegen, anbieten, versprechen) ankündigt oder verspricht, gleichsam erfüllt oder geleistet wird. Fehlt also die Apodose, so geht daraus die Anakoluthie oder auch die Aposiopese hervor. S. diese beiden Ausdrücke.

Apokatastase. — Zusatz: Davon haben auch die Apokatastasiasten den Namen, welche eine Wiederbringung aller Dinge oder eine sogenannte Palingenesie hoffen. Dieser Name ist aber neugebildet, wie Apokatastasiasmus zur Bezeichnung eben dieser Hoffnung oder des Glaubens an jene Wiederbringung. Misbräuchlich hat man jene auch eine Recapitulation genannt. S. d. W.

Apollonius von Tyana. — Zusatz: Von diesem A. werden auch Heilungen Besessener oder Teufelsaustreibungen und Todtenerweckungen erzählt. S. Baur's Schrift: Apollonius von

Tyana und Christus, oder das Verhältniß des Pythagoreismus zum Christenthume. Tübingen, 1832. 8. — Uebrigens erwähnt Diogenes Laertius (VII, 3. und anderw.) auch einen Tyrier dieses Namens (*Απολλωνιος ὁ Τυριος*) der eine, jetzt nicht mehr vorhandne, Schrift über den Stoiker Zeno hinterlassen, sich aber sonst nicht ausgezeichnet hat.

Apolog und **Apologie**. — Zusatz: Vergl. Gellert's Habilitationsschrift: De poesi apologorum eorumque scriptoribus. Leipzig, 1745. 4. — Statt *απολογια* kommt auch *απολογισμος* vor, von *απολογιζεσθαι*, rationem reddere. Da jedoch dieses Zeitwort nicht bloß sich verantworten, sondern auch sich mit Jemanden berechnen oder ihm Rechnung ablegen bedeutet, weil *λογος* ebenso wie ratio auch Rechnung oder Rechenschaft anzeigt: so bezeichnet **Apologismus** auch das Rechnungsführen und **Apologistik** die darauf bezügliche Kunst oder die sog. Buchhalterkunst.

Apophatisch (*αποφατικον* scil. *κριμα*, von *αποφασις*, Absage, Verneinung) heißt ein Urtheil, wenn es etwas verneint (judicium negativum); hingegegen **kataphatisch** (*καταφατικον*, von *καταφασις*, Zusage, Bejahung) wenn es etwas bejaht (judicium affirmativum). S. **Phase**. Für **apophatisch** kann man aber nicht **apophantisch** sagen. Denn *αποφανσις* bedeutet die Aussage (enunciatio) überhaupt, sie mag verneinend, oder bejahend sein; wiewohl auch *αποφασις* in dieser Bedeutung gelesen wird, wenn es anders keine falsche Lesart ist. Denn die Abschreiber konnten *αποφασις* und *αποφανσις* leicht verwechseln. Uebrigens s. **Urtheil** und **Urtheilsarten**.

Apostasie. — Zusatz: Für *αποστασια* wird auch *αποστασις* in der allgemeinen Bedeutung einer Absonderung, Trennung oder Entfernung gefunden. **Epikur** verstand daher in seiner naturphilosophischen Theorie unter **Apostasen** die Abgänge von den Körpern, aus welchen sich Bilder von ebendiesen Körpern für unsre Wahrnehmung bilden sollten. S. jenen Namen. Die griechischen Aerzte aber verstehn unter *αποστασις* (wofür sie auch *αποστημα* sagen) ein Geschwür (jetzt auch **Absceß** genannt) weil dabei eine Absonderung von Säften oder andern Elementen des organischen Körpers stattfindet.

Apostrophe (*αποστροφη*, von *αποστρεφειν*, ab- oder wegwenden) bedeutet die Ab- oder Wegwendung von einer Person oder Sache, daher auch den **Abscheu** (s. d. W.) weil der, welcher etwas verabscheut, gewöhnlich seinen Körper, wenigstens seine Augen, so bewegt. Als Redefigur bedeutet jenes Wort die Wendung der Rede von einer Person oder Sache zur andern, daher auch die *Anrede*, *besonders* eines Abwesenden als eines Gegenwärtigen, oder *eines* Leblosen als eines Lebendigen. Der **Apostroph** hingegen ist

ein bloßes Häkchen als Zeichen der Wegnahme eines Buchstabens, besonders eines Selblauters, vor einem andern, sei es der Kürze oder des Wohllauts wegen; wie in: Lieb' und lob' ich meinen Schöpfer. — Apostrophiren wird in beiderlei Beziehung gebraucht.

Apotelesmatisch. — Zusatz: *Αποτελεσμα* bedeutet eigentlich eine Vollendung. Daher nannten die alten Naturphilosophen die Vollkommenheiten der natürlichen Dinge *αποτελεσματα*. Bei den alten Logikern aber steht jenes Wort auch zuweilen für *αξιωμα*. S. Axiom. — Die Schrift *αποτελεςματικα*, welche dem ägyptischen Philosophen Manetho (wahrscheinlich mit Unrecht) beigelegt wird, ist ein astrologisches Werk und führt jenen Titel darum, weil die alten Astrologen die Stellungen und Bewegungen der Gestirne als etwas betrachteten, wodurch die irdischen Dinge und folglich auch die Schicksale der Menschen bedingt oder zur Vollendung gebracht werden.

Apotheose. — Zusatz: Aus *αποθεωσις* mit *αυτος*, ipse, verbunden hat man neuerlich das Wort Autapotheose gebildet, welches soviel als Selbvergötterung bedeutet. S. d. W. Wiewohl nun die Alten dieses Wort nicht hatten, so hatten sie doch die Sache. Alexander der Große z. B. hatte trotz seiner sonstigen Größe doch die kleinliche Schwachheit, daß er für einen Gott gehalten und göttlich verehrt sein wollte. Caligula ließ sich selbst einen Tempel erbauen und Domitian ließ sogar seine Edicte mit den Worten beginnen: Unser Herr und Gott (Dominus et Deus) gebietet ꝛc. Er wollte also nicht von Gottes Gnaden, wie unsre Fürsten, sondern selbst als ein Gott herrschen, hatte aber das traurige Geschick, daß er wegen seiner an Wahnsinn gränzenden Grausamkeit im Einverständnisse mit seiner von ihm bedrohten Gemahlin gleich einem schwachen Sterblichen ermordet wurde.

Appellation. — Zusatz: Appellabel heißt ein Urtheil, gegen welches appellirt werden kann; im Gegenfalle heißt es inappellabel. Auch braucht man beide Ausdrücke von Instanzen oder Behörden, gegen deren Aussprüche appellirt werden kann oder nicht. Ein jus de non appellando hat also derjenige, gegen dessen Entscheidungen nicht an eine höhere Instanz appellirt werden kann oder darf. Die Philosophie aber weiß nichts von einem solchen Rechte, wenigstens innerhalb ihres eignen Gebiets. Da giebt es keinen inappellabeln Philosophen und kein inappellables Urtheil oder System, ob es gleich Philosophen gegeben, die sich ein solches, wenn nicht ausdrücklich, so doch stillschweigend anmaßten, weil sie keinen Widerspruch ertragen konnten, sondern gleich mit Vernichtung des Gegners drohten. S. Annihilation. Uebrigens steht bei den Alten appellatio zuweilen für Anrede oder Ansprache überhaupt,

auch besonders um Hülfe; desgleichen statt nomen appellativum, z. B. wenn Quinctilian (inst. orat. IX, 3.) sagt, in den Worten: „Et nostrum istud vivere triste adspexi," stehe das verbum infinitum pro appellatione; „nostram enim vitam vult intelligi." — Appellabilis und inappellabilis aber findet man erst in der spätern Latinität, vornehmlich der juristischen, der auch das jus de non appellando angehört.

Apperception. — Zusatz: Bei den Alten kommt nur das einfache percipere und perceptio vor, und die ursprüngliche Bedeutung ist ein= oder annehmen, empfangen, die davon abgeleitete aber wahrnehmen, bemerken, empfinden.

Appetit. — Zusatz: Wenn appetitus sensitivus (animalis s. naturalis) und appetitus rationalis einander entgegengesetzt werden, so nimmt man jenes Wort im weitesten Sinne für Streben oder Bestrebungsvermögen überhaupt. Facultas appetitiva aber wird gewöhnlich nur vom Begehrungsvermögen verstanden. Die griechischen Philosophen brauchten für appetitus bald *επιθυμια* bald *ὁρμη*. Vergl. außer begehren auch streben.

Apposition (von apponere, zusetzen) heißt bei den Logikern und Grammatikern die unmittelbare Beifügung einer nähern Bestimmung zu einem Begriffe oder Worte, z. B. in dem Satze: Gott, der Schöpfer Himmels und der Erde, ist allmächtig. Daher steht appositum zuweilen für adjectum, z. B. wenn die contradictio in adjecto auch oppositum in apposito genannt wird. S. Widerspruch. — Appositio criminis bedeutet die Aufbürdung oder Beschuldigung eines Verbrechens.

Apprehension und Appropriation. — Zusatz: Bildlich versteht man darunter auch die geistige Ergreifung und Aneignung der Dinge durch Wahrnehmung derselben und durch weiteres Nachdenken über das Wahrgenommene. — Die Bedeutung von Festnehmung (Arretirung) und Befürchtung hat das lateinische apprehensio nicht, sondern nur das französische appréhension; daher appréhensiv = furchtsam.

Approximation. — Zusatz: Auch menschliche Handlungen und menschliche Güter können nach ihrem wahren Werthe nur approximativ geschätzt werden, weil es dabei an einem durchaus bestimmten Maßstabe fehlt. Daher kommt auch der peinliche Gesetzgeber und Richter so oft in Verlegenheit, wenn er Schuld und Strafe in Bezug auf die in der Erfahrung vorkommenden Verbrechen oder Vergehen angemessen bestimmen soll. — Approximatio und approximative kommen bei den Alten nicht vor.

Apsychie (*αψυχια*, von *ψυχη*, die Seele, mit dem *α* priv.) bedeutet Unbeseeltheit, auch Leblosigkeit, indem die Griechen

Leben und Seele (s. beides) meist als dasselbe betrachteten und daher das Leblose το αψυχον (inanimatum) nannten. Ferner steht αψυχια bei den Alten auch für Muthlosigkeit, Feigheit, Ohnmacht, und ebenso das Adjectiv αψυχος. Endlich brauchten sie diesen Ausdruck auch, wie wir seelenlos oder geistlos, im figürlichen Sinne; z. B. αψυχος λογος oder αψυχον δογμα heißt eine Rede oder Lehre, die nur aus Worten besteht, aber keinen innern Gehalt, wenigstens keinen bedeutenden oder anziehenden, also gleichsam keine Seele oder keinen Geist hat. — Bei den christlichen Kirchenschriftstellern heißen auch diejenigen αψυχοι, welche meinen, Christus habe keine menschliche Seele gehabt, weil deren Stelle der göttliche Logos in ihm vertreten habe — eine Meinung, der nicht bloß Arius und seine Partei, sondern neuerlich auch der Engländer Whiston zugethan war.

Aräon, das (το αραιον) bedeutet das Dünne als Gegensatz des Dichten. Manche alte Naturphilosophen nannten auch so den leeren Raum als Gegensatz des vollen (mit Materie oder empfindbaren Körpern erfüllten). S. leer und Raum. Neuerlich haben Einige auch den Wärmestoff als etwas höchst Dünnes oder Feines so benannt, wobei freilich erst bewiesen werden müsste, daß die Wärme etwas Stoffartiges oder ein materiales Ding sei, da manche Physiker behaupten, sie bestehe bloß in einer eigenthümlichen Erregung der Körper, die wir eben als warm empfinden, so daß, wenn diese Erregung aufhöre, derselbe Körper nun als kalt empfunden werde, ohne daß ihm irgend ein Stoff dort mitgetheilt, hier entzogen zu sein brauche. Dieser Streit aber lässt sich philosophisch nicht entscheiden.

Arbeit. — Zusatz: Außer der bereits (B. 1. S. 204.) angeführten Schrift von Schelle über die Arbeitsamkeit ist auch zu vergleichen Murhard's Untersuchung der Frage: Ob die Arbeitskraft des Menschen zu den Bestandtheilen des Vermögens zu zählen sei oder nicht? Ein Beitrag zur Theorie der Volkswirthschaft. In Pölitz's Jahrbüchern der Geschichte und Politik. 1837. Febr. Nr. 3. — Auch kann bei diesem Artikel der damit verwandte über den Reichthum verglichen werden.

Arbor philosophica s. philos. Baum.

Arcesilas. — Zusatz: Die Griechen sprachen und schrieben den Namen dieses Philosophen auf dreifache Weise, attisch Αρκεσιλαος, ionisch Αρκεσιλεως, und dorisch Αρκεσιλας, die Römer aber nur auf zweifache, nämlich Arcesilaus und Arcesilas.

Archaismus (von αρχαιος, alt) bedeutet den Gebrauch veralteter Wörter und Redensarten in mündlichen und schriftlichen Vorträgen. Da der Vortrag dadurch leicht unverständlich werden kann: so ist es besser, sich solcher Ausdrücke wenigstens da zu ent-

halten, wo es um wissenschaftliche Darstellung zu thun ist. Außer diesem grammatischen Archaismus giebt es auch einen logischen oder scientifischen, vermöge dessen man veraltete Theorien wieder in die Wissenschaft einzuführen sucht. Ließe sich indessen eine solche Theorie mit neuen und zureichenden Gründen unterstützen, also als wahr oder gültig darstellen: so wäre nichts dagegen einzuwenden. Und so kann auch wohl ein veralteter Ausdruck, wenn er sonst sprachrichtig gebildet, wohllautend und bezeichnend ist, wieder in's Leben gerufen werden. Besonders dürfen sich die Dichter in dieser Hinsicht noch größere Freiheiten nehmen, als die Prosaiker. Uebrigens kommt *αρχαϊσμος* bei den Griechen nicht vor, wohl aber *αρχαϊζειν*, die Alten im Sprechen und Schreiben, auch in Sitten und Gebräuchen, nachahmen. Und davon ist jenes Wort erst später gebildet.

Archedem. — Zusatz: Im Griechischen wird dieser Name auf dreifache Weise geschrieben, nämlich *Αρχεδημος* oder *Αρχιδημας*, und dorisch auch *Α—δαμος*.

Archelaus. — Zusatz: Daß dieser A. von Einigen ein Milesier, von Andern ein Athenienser genannt wird, kann auch wohl daher kommen, daß Athen sein späterer und längerer Aufenthaltsort war. Denn die alten Philosophen werden oft auch nach diesem, nicht nach dem Geburtsorte, bezeichnet.

Archelogie sagen Manche statt Archologie. S. d. W.

Archiphilosoph s. Erzphilosoph.

Architektonik. Zusatz: Wenn man diesen Ausdruck auf das Innere bezieht, also an eine geistige Architektonik denkt: so muß auch noch die logische als eine bloß formale von der metaphysischen als einer materialen unterschieden werden. S. philosophische Wissenschaften.

Archytas. — Zusatz: In Ansehung der Lebensumstände dieses berühmten Pythagoreers ist noch zu bemerken, daß er siebenmal zum Vorsteher des Volks erwählt und als Anführer des Heeres nie überwunden worden sein soll. Auch war sein Ansehen so groß, daß selbst der Tyrann von Syrakus, Dionys der Jüngere, sich durch eine Zuschrift desselben bestimmen ließ, dem in einer Art von Gefangenschaft gehaltenen und jenem Pythagoreer befreundeten Plato freien Abzug zu gewähren. Bei einer Fahrt im adriatischen Meere war aber A. so unglücklich zu ertrinken, so daß sein an die Küste geworfner Leichnam lange Zeit unbegraben liegen blieb; worauf auch Horaz (od. I, 28.) anspielt, indem er denselben als maris et terrae numeroque carentis arenae mensorem bezeichnet, dem doch pulveris exigui munera zur Bestattung gebrachen. — Zu den Schriften über ihn kam neuerlich noch folgende hinzu: Gust. Hartenstein de Archytae Tarentini fragmentis philosophicis. Leipzig, 1833. 8.

Aresas. — Zusatz: Dieser Philosoph ist nicht zu verwechseln mit dem Staatsmanne **Aresias**, der auch unter den von den Spartanern eingesetzten dreißig Tyrannen von Athen sich befand.

Aretologie. — Zusatz: Manche haben auch die Moral in **Aretologie** oder **Tugendlehre** und **Eudämonologie** oder **Glückseligkeitslehre** zerfällt, indem sie im ersten Theile zeigen wollten, was die Tugend an sich oder ihrem Wesen nach sei, und im zweiten, was sie wirke oder wie sie das Wohlsein des Menschen befördere. S. **Eudämonie.** Statt *αρετολογια* sagten die Alten lieber *αρεταλογια*, verstanden aber darunter etwas ganz Andres, nämlich die mimische oder theatralische und meist in's Komische fallende Darstellung der Reden, Geberden und Handlungen andrer Menschen. Daher bedeutete bei ihnen *αρεταλογος* sogar einen Possenreißer. Gewöhnlicher brauchte man aber dafür die Ausdrücke *ηθολογια* und *ηθολογος*. S. **Ethographie.**

Areus oder **Arius.** — Zusatz: Dieser **Arius** (*Αρειος*) ist nicht zu verwechseln mit dem später lebenden Alexandriner gleiches Namens, von welchem die Partei der **Arianer** benannt ist. S. **Arianismus.**

Arglist bedeutet eigentlich eine **böse** (arge) **List**, dann aber überhaupt eine Klugheit, die nicht nach der Güte der Zwecke und Mittel fragt, sondern auch böse Zwecke verfolgt oder an sich erlaubte Zwecke durch schlechte Mittel zu erreichen sucht. Sie zeigt sich daher vorzüglich in dem Bestreben, Andre zu hintergehn, und heißt dann auch **Hinterlist**; so wie der Mensch, der einem solchen Laster ergeben ist, **arg**- oder **hinterlistig** heißt.

Argwohn ist soviel als **arger Wahn** in Bezug auf Andre d. h. **böser Verdacht**. Wer dazu geneigt ist, also Andern gern Böses zutraut, heißt daher **argwöhnisch**. Furchtsame und Arglistige sind gewöhnlich diesem Fehler ergeben.

Argument. — Zusatz: Zuweilen steht Argument auch für Inhalt, z. B. argumentum libri, Inhalt des Buches. — Der Grundsatz: Argumentapraeter necessitatem non sunt multiplicanda, ist eine logische Cautel, durch welche man gewarnt wird, die Beweise für einen und denselben Satz nicht zu häufen, weil dieß ein Mistrauen in deren Beweiskraft verräth. Die Menge der Beweise soll dann ihre Kraft gleichsam ersetzen. Ein zureichender Beweis ist aber besser, als zehn unzureichende. Daher sagt die Logik auch mit Recht: Argumenta non solum numeranda, sed etiam ponderanda. Für argumenta kann man in dieser Beziehung auch principia (Grundsätze) sagen. Vergl. **Entia praeter etc.** Zusatz. — Wegen des argum. a silentio s. **Stillschweigen.**

Arianismus hat seinen Namen von **Arius**, einem christlichen Presbyter, der zu Ende des 3. und zu Anfange des 4.

Jahrh. in Alexandrien lebte und die Gottheit Christi leugnete, indem er behauptete, Christus, der Sohn Gottes, sei nur das erste und vornehmste Geschöpf Gottes gewesen; weshalb er von der orthodoxen Kirche, welche dem Sohne eine vollkommne Wesensgleichheit mit dem Vater (ὁμοουσια) beilegte, verketzert und verfolgt wurde. Dessen ungeachtet verbreitete sich seine Meinung sehr weit in der morgen- und abendländischen Kirche, so daß man unter Hohen und Niedern, Gelehrten und Ungelehrten, eine Menge von Arianern fand. Auch bildete sich eine Partei von halben oder Semiarianern, welche der angeblichen Wesensgleichheit eine Wesensähnlichkeit (ὁμοιουσια) substituirten. Diese Streitigkeiten, obwohl zunächst theologisch und kirchlich — weshalb die christliche Dogmen- und Kirchengeschichte weitern Aufschluß darüber geben muß — hatten doch später auch viel Einfluß auf philosophische Speculationen. S. Dreieinigkeit und Unitarier n. Z. Auch vergl. die Abhandlung von D. Lange in Jena: Ueber den Arianismus in seiner ursprünglichen Bedeutung; in Illgen's Zeitschrift für die historische Theologie. B. 4. St. 1. und 2. — Desgl. (Bolzano's) Lehrbuch der Religionswissenschaft. Th. 3. B. 1. S. 204—7. — Den Arianismus für Atheismus zu erklären, ist offenbar ungerecht, da die Arianer das Dasein Gottes nie geleugnet haben. Gleichwohl wurde noch ganz neuerlich der Mathematiker Davison in London von einer Lehrstelle zurückgewiesen, weil er ein Arianer, folglich ein Atheist sei. Leipz. Zeit. 1837. Nr. 24. Auch vergl. Atheismus n. Z.

Aristokratie. — Zusatz: Ueber diesen wichtigen und daher, besonders in unsrer Zeit, so viel besprochnen Gegenstand sind neuerlich noch folgende Schriften erschienen: Von den Aristokratien und der Minister-Verantwortlichkeit in reinen Monarchien. Leipzig, 1834. 8. Der Verf. unterscheidet Geschlechts- Geld- Beamten- und Geistes-Aristokratie, und hält nur die letzte für heilsam; was sie auch in der That ist, vorausgesetzt, daß das geistige Element nicht bloß in intellectualer Hinsicht, sondern auch in moralischer entwickelt und ausgebildet ist. Wenn er aber meint, daß eine wahre Geistesaristokratie nur in der reinen (absoluten) Monarchie möglich sei, weil in der gemischten (repräsentativen) vermöge des Wahl-Census sich eine Geld-Aristokratie bilde: so irrt er sich, weil jener Census als Bedingung der Wählbarkeit eines Volksvertreters gar nicht so hoch zu sein braucht, daß dadurch die Wahl bloß auf reiche Leute beschränkt würde. — Des aristocraties en général et en particulier. Par Th. Deyeux. Paris, 1836. 2 Bde. 8. — Der Moralist Jer. Bentham und die Geld-Aristokratie unsrer Zeit. Darmstadt, 1836. 8. — Die 2. Abtheilung von Gagern's Resultaten der Sittengeschichte handelt auch vor-

zugsweise von der Aristokratie. Vergl. noch Adel und Oligarchie. — Uebrigens sagten die Griechen sowohl *αριστοκράτεια* als *αριστοκρατία*. Die französirende Aussprache Aristokrasie ist falsch, da *αριστοκρασια* (was aber bei den Griechen nicht vorkommt), eine Mischung (*κρασις*) des Besten bedeuten würde. — Die Geschlechts-Aristokratie hat man neuerlich auch Geneokratie genannt. S. d. W.

Aristonomie (*αριστονομια*, von *αριστος*, der Beste, und *νομος*, das Gesetz) bedeutet die beste Gesetzgebung und dann auch die beste Verfassung eines Staats, weil auch diese etwas Gesetzliches ist. *Ευνομια* sagt dasselbe, nur nicht im Superlativ. S. Eunomie.

Aristoteleer (*Αριστοτελειοι*, Aristotelei) und **Aristoteliker** (*Αριστοτελικοι*, Aristotelici) werden von Einigen so unterschieden, daß jene die unmittelbaren Schüler des Aristoteles, diese die spätern Anhänger desselben oder die in seinem Geiste Philosophirenden seien. Dieser Unterschied ist zwar in der Sache selbst begründet, aber nicht durch den Sprachgebrauch der Alten bestätigt. Die zweite Benennung ist nur nach und nach gewöhnlicher geworden, als die erste. Auch braucht man statt beider Namen häufig den der Peripatetiker. S. d. W. und den folgenden Namen sowohl hier als im 1. B. dieses W. B.

Aristoteles. — Zusatz: Die aristotelische Philosophie und Schule blühete nicht nur zu Athen unter Theophrast und dessen Nachfolgern mehre Jahrhunderte hindurch, sondern sie verbreitete sich auch späterhin über Griechenland und Italien und andre von hier aus cultivirte Länder von Europa, Asien und Africa, so daß sie lange Zeit, besonders während des Mittelalters, fast die alleinherrschende war. — Was die aristotelischen Schriften, wiefern sie auch mit Hülfe der Buchdruckerkunst verbreitet wurden, betrifft: so war die erste gedruckte Schrift des A. seine Ethik an den Nikomachus aber nicht im Originale, sondern in der lateinischen Uebersetzung des Leonardo Bruni von Arezzo (Aretinus). Rom, 1473. Fol. Dann folgten, gleichfalls übersetzt, die Metaphysik (Padua, 1474. 3 Bde. Fol.) die Probleme, die zweite Ethik (an den Eudemus, die aber schwerlich echt ist) ꝛc. Die erste Gesammtausgabe der aristotelischen Werke im Originale erschien zu Venedig durch Aldus Pius Manutius. 1495—98. 5 Bde. Fol. Diese Edit. Aldina wird noch immer sehr geschätzt, ob sie gleich von den spätern in mancher Hinsicht übertroffen worden. Zu der neuerlich unter den Auspicien der Akademie der Wissenschaften in Berlin besorgten Ausgabe der aristotelischen Werke kamen noch als 4. Bd. Scholia in Aristotelem. Collegit Chsti. Aug. Brandis. Berlin, 1836. 4. — In Paris erscheint jetzt eine neue französische Uebersetzung der aristoteli-

schen Werke von Barthélemy Saint-Hilaire. Er hat auch bereits die Politik des A. griech. und franz. herausgegeben (Paris, 1837. 2 Bde. 8.) — Desgleichen findet man in Osann's Beiträgen zur griech. und röm. Literaturgesch. (B. 1. Darmstadt, 1835. 8. auch über diese Werke interessante Nachrichten. — Wegen der aristotelischen Logik vergl. noch Trendelenburg's elementa logices aristotelicae, excerpta ex organo Aristotelis. Berlin, 1836. 8. — Wegen der aristotelischen Psychologie aber, besonders in Bezug auf die Ansicht des A. vom menschlichen Verstande, s. die Abhandlung von Frdr. Glo. Starke: Aristotelis de intelligentia s. mente sententia. Neu-Ruppin, 1833. 4. Wenn A. außer dem theoretischen und praktischen Verstande auch noch einen poetischen und pathetischen unterschied: so ist dabei nicht an Poesie und Affect oder Leidenschaft zu denken, sondern A. wollte durch νους ποιητικος και παθητικος (was man, auch nicht ganz schicklich, thuender und leidender Verstand übersetzt hat) wohl nur andeuten, daß der Verstand kein durchaus selbthätiges (spontanes) sondern auch zugleich ein empfangendes (receptives) Vermögen sei, weil derselbe den Stoff zu seinen Begriffen von den Erfahrungsgegenständen durch die Sinne oder die von den Sinnen abhängige Wahrnehmung erhalte, daß also Spontaneität und Receptivität auch in der intellectualen Sphäre des Psychischen zusammentreffe. — Wegen der aristotelischen Ethik, zu welcher auch der Begriff des A. vom höchsten Gute gehört, sind noch folgende Schriften zu bemerken: Aristotelis ethicorum nicomacheorum adumbratio. Auct. Delbrück. Halle, 1790. 8. — Aristotelis ethicorum nicomacheorum libri X. Ad codd. mss. et vett. editt. fidem recensuit, commentariis illustravit etc. C. L. Michelet. Berl., 1829—35. 2 Bde. 8. Der 2. B. enthält den Commentar. Auch gab Ebenders. heraus: Die Ethik des Aristoteles. Berlin, 1827. 8. — Des Aristoteles Begriff vom höchsten Gute rc. dargestellt von Heinr. Kruhl. Breslau, 1832. 4. — De via et ratione, qua Aristoteles in summi boni notione invenienda et describenda usus est. Ebend. 1833. 4. — Wegen der aristotelischen Politik, die ebenso wie die platonische auch die Pädagogik und die Rechtsphilosophie umschließt, ist die neue Ausgabe des Grundtextes, welche Ado. Stahr zugleich mit einer deutschen Uebersetzung und mit erläuternden Anmerkungen begonnen hat (Leipzig, 1836. 4. B. 1.) nebst folgender Schrift von Droste-Hülshoff zu bemerken: De Aristotelis justitia universali et particulari. Bonn, 1826. 4. — Auch vergl. die Schrift von A. Kapp: Aristoteles's Staatspädagogik. Hamm, 1836. 8. — Ein Beitrag zur aristotelischen Aesthetik ist folgende Schrift von D. Müller: Ueber das

Nachahmende in der Kunst nach Aristoteles. Ratibor, 1834. 8. und die von Wilh. Abeken: De μιμησεως apud Platonem et Aristotelem notione. Göttingen, 1836. 8. — Die dem A. beigelegte Schrift über die Welt (περι κοσμου) hat neuerlich Ch. H. Weiße zugleich mit der über die Seele (περι ψυχης) übersetzt und erläutert. Leipzig, 1829. 8. W. erklärt sie für echt, obwohl aus Gründen, welche noch manchen Zweifel übrig lassen — Auf das Ganze der aristotelischen Philosophie bezieht sich folgende neuere Schrift: Die Philosophie des Aristoteles in ihrem innern Zusammenhange aus dessen Schriften entwickelt von Franz Biese. B. 1. Logik und Metaphysik. Berlin, 1835. 8. (Meist nach Hegel's Ansichten dargestellt, indem manche Hegelianer eine gewisse Verwandtschaft zwischen der aristotelischen und der hegelischen Philosophie finden wollen, wobei aber jene durch eine etwas erkünstelte Darstellung wohl zuweilen entstellt werden möchte; obwohl das eifrige Studium jener Philosophie in Verbindung mit dieser sehr lobenswerth ist). — Auf die Verbreitung der aristotelischen Philosophie bezieht sich folgende Schrift von Ado. Stahr: Aristoteles bei den Römern. Leipzig, 1834. 8. — Uebrigens gab es noch einen Philosophen, Namens Aristoteles, gebürtig aus Cyrene (Cyrenaicus) und Zeitgenosse des Königs Antigonus. Ael. V. H. X, 8. Er hat sich aber durch nichts ausgezeichnet. Auch befand sich unter den dreißig Tyrannen von Athen ein Mann dieses Namens. Das nach ebendiesem Namen gebildete Zeitwort αριστοτελιζειν bezieht sich aber bloß auf den Stagiriten und bedeutet dessen Anhänger sein oder nach seiner Weise philosophiren. Unter Aristotelismus versteht man daher dieselbe Art zu philosophiren.

Arithmetik. — Zusatz: Da man zu dem Adj. αριθμητικη sowohl επιστημη als τεχνη hinzudenken kann, so lässt sich auch die Arithmetik als Wissenschaft und als Kunst betrachten, jenes in Bezug auf die Theorie, dieses in Bezug auf die Praxis. Als Kunst wurde sie auch sonst zu den 7 freien Künsten (s. d. Art.) gezählt. Das ist sie aber keineswegs, da der Geist beim Rechnen völlig gebunden ist. Daher giebt es auch arithmetische oder Rechen-Maschinen, und zwar nicht bloß todte, sondern auch lebendige. — Neuerlich hat man auch eine angebliche Arithmetik der Sprache erfinden wollen, welche eine „psychologisch-arithmetische Berechenkunst der Ideen" sein sollte, mittels der sich Jedermann selbst zum vollkommnen Redner ausbilden könnte. Dazu möchte aber wohl noch mehr gehören. S. Die Arithmetik der Sprache. Oder der Redner durch sich selbst. Psychologisch-rhetorisches Lehrgebäude von M. Langenschwarz (einem deutschen Improvisator). Leipzig, 1833. 8.

Arm. — Zusatz: Arm und Armuth sind ebenso, wie die

entgegenstehenden reich und Reichthum, Ausdrücke, die zunächst nur etwas Relatives andeuten, so daß wir denjenigen arm oder reich nennen, der verhältnissmäßig wenig oder viel hat, mithin unbestimmt, wie wenig oder viel. Am besten wär' es also vielleicht, den Ausspruch des Horaz (ep. I, 12): Pauper enim non est, cui rerum suppetit usus, in den entgegengesetzten umzukehren: Pauper est, cui non rerum suppetit usus, obwohl diese Definition immer nur negativ wäre. Daher preist derselbe Dichter (od. III, 16.) sich zwar als einen Armen glücklich, jedoch mit dem beschränkenden Beisatze: Importuna tamen pauperies abest, wie er entgegengesetzt vom Reichen sagt: Magnas inter opes inops. Auch hat er Recht, wenn er von jener da, wo sie für Schimpf gehalten wird, sagt (od. III, 24):

> Magnum pauperies opprobrium jubet
> Quidvis et facere et pati,
> Virtutisque viam deserere arduae.

Denn die Armuth wird dann leicht eine Mutter des Lasters und des Verbrechens. Darum haben menschenfreundliche Philosophen und Politiker von jeher darüber nachgedacht, wie man diesem großen physischen und moralischen Uebel abhelfen könnte. Die Armentaxen wollten nicht helfen. Sie stiegen immerfort mit der Armuth. So war in England die Armentaxe nach und nach bis auf sieben Millionen Pf. Sterl. (beinahe 50,000,000 Thal.) gestiegen, die man durch die neuere Reform auf drei Mill. Pf. St. herabzubringen hoffte; was aber doch immer noch eine ungeheure Summe wäre. Auch dürft' es schwerlich ein angemessenes Mittel zu jenem Zwecke sein, wenn man alles erbliche Eigenthumsrecht aufheben und die Lebensgüter nach dem schwankenden und daher vielem Widerspruche von Seiten der Betheiligten ausgesetzten Maßstabe der Fähigkeit und Würdigkeit jedes Einzelen vertheilen wollte, wie die Saint-Simonisten vorgeschlagen haben. S. Simon. — Anlegung von Armencolonien wäre wohl das beste Mittel gegen die Armuth übervölkerter Staaten, wenn man nur Land genug dazu rechtlicher Weise erwerben könnte. — Außer den B. 1. S. 226. bereits angeführten Schriften über diesen Gegenstand sind hier noch folgende zu bemerken: Macfarland's Untersuchungen über die Armuth, die Ursachen derselben und die Mittel, ihr abzuhelfen. Aus dem Engl. übersetzt von Garve. Leipzig, 1785. 8. — Theorie der Armuth. Von Karl Godefroy. Hamburg, 1834. 8. — Beiträge zur Theorie des Armenwesens, veranlasst durch Godefroy's Theorie der Armuth. Breslau, 1834. 8. — Ueber Verarmung, Armengesetze, Armenanstalten und insbesondre Armencolonien. Vom Freih. v. Lüttwitz. Breslau, 1834. 8. — Kritik des Armenwesens. Von J. Hansen. Al-

tona, 1834. 8. — Untersuchungen über Bevölkerung, Arbeitslohn und Pauperism in ihrem gegenseitigen Zusammenhange. Von Dr. Frdr. Schmidt. Leipzig, 1836. 8. — Wie ist Armuth zu verhüten und dagegen allgemeiner Wohlstand zu verbreiten? Augsburg, 1836. 8. (Nimmt vorzüglich auf Deutschland Rücksicht). — Der Armen Reichthum. v. Dr. Jaspis. A. 2. Dresden, 1836. 8. (Soll den Armen den „Weg zur Glückseligkeit" zeigen). — Staatswesen und Menschenbildung, umfassende Betrachtungen über die jetzt allgemein zunehmende Armuth &c. Von F. H. Bodz Reymond. B. 1. und 2. Berlin, 1837. 8. Auch hat Dr. J. P. Harl einen Entwurf eines rationalen und allgemeinen Armenversorgungssystems herausgegeben. — In einem christlich-philosophischen Geiste ist folgendes sehr umfassende Werk geschrieben: Economie politique chrétienne, ou recherches sur la nature et les causes du paupérisme, et sur les moyens de le soulager et de le prévenir. Par Mr. le vicomte Alban de Villeneuve-Bargemont. Paris, 1835. 3 Bde. 8. (Arbeit und Barmherzigkeit, mit Verbannung des übertriebnen Luxus, sind die vorgeschlagnen Mittel, deren Anwendung jedoch nur vom guten Willen der Reichen und der Armen selbst abhangt). — Wenn aber der Stifter des Christenthums (Matth. 5, 3. und Luk. 6, 20.) die Armen und besonders die Armen am Geiste (πτωχοι τῳ πνευματι) selig preist, weil das Himmelreich ihre sei: so ist das wohl nicht buchstäblich zu nehmen, sondern nur als Trost für die, welche weder viel besitzen noch viel wissen, zu verstehen, damit sie sich nicht als Verstoßene oder Enterbte im Hause des himmlischen Vaters betrachten, zugleich aber auch als Mahnung an die Besitzenden und Wissenden, sich dieses Vorzugs nicht zu überheben und den Aermeren mitzutheilen, soviel sie nur können, damit sie nicht etwa künftig die Ausgeschlossenen werden. — Bemerkenswerth ist auch der Ausspruch des Antisthenes, den Xenophon in einem Gespräche dieses Cynikers mit Sokrates (sympos. c. IV. §. 34—44.) aufbewahrt hat, daß nämlich die Menschen Armuth und Reichthum eigentlich nicht im Hause (εν τῳ οικῳ) sondern in den Seelen (εν ταις ψυχαις) haben. Denn ebendarauf beruht der Unterschied zwischen innerer und äußerer Armuth, wie zwischen innerem und äußerem Reichthum. Vergl. auch letzteres Wort nebst Gütergemeinschaft und Vermögensgleichheit. — Ein eigenthümliches Gepräge hat folgendes allerneuste Werk: Ist die Klage über zunehmende Verarmung und Nahrungslosigkeit in Deutschland gegründet, welche Ursachen hat das Uebel, und welche Mittel zur Abhülfe bieten sich dar? Beantwortet von Siegfried Justus I. König von Israel und Hohenpriester von Jerusalem. Leipzig, 1836. 8. (Viel Wahres und Gutes, obwohl

mit etwas Schwärmerei vermischt. Der Verf. heißt Seyfart und lebt in Görlitz).

Arnauld (Antoine). — Zusatz: Er war das jüngste von zwanzig Kindern des durch eine glänzende Vertheidigung der pariser Universität gegen den Angriff der Jesuiten berühmten Advocaten Arnauld, seit 1643 Doctor der Theologie, und flüchtete 1679 nach den Niederlanden, weil die Partei der Jansenisten, zu welcher er gehörte, in Frankreich verfolgt wurde.

Arnold von Villanova. — Zusatz: Er ist nicht zu verwechseln mit Arnold von Brescia, (einem Schüler Abälard's) der wegen angeblicher Ketzerei im J. 1155 zu Rom verbrannt wurde.

Arrasi (eigentlich Alrasi) s. Rhazes.

Arria. — Zusatz: Die in diesem Artikel zuerst erwähnte Arria soll Diogenes Laert. (III, 47. X, 29.) angeredet haben, ob er gleich sie nicht beim Namen (Ἀῤῥεια) nennt.

Arroganz. — Zusatz: Da bei den Alten arrogare in gewissen Fällen an Kindes Statt annehmen bedeutet, so bezeichnet auch das davon abgeleitete Arrogation eine besondre Art der Adoption. S. d. W.

Ars est imitatrix naturae — Die Kunst ist Nachahmerin der Natur — ist ein Grundsatz, der schon bei Aristoteles vorkommt, aber doch nur im beschränkteren Sinne richtig ist. S. Kunst, schöne Künste und Nachahmung.

Ars longa, vita brevis — Die Kunst ist lang, das Leben kurz — ist ein Ausspruch des Hippokrates, zunächst bezüglich auf die ärztliche Kunst und Wissenschaft — denn ars begreift hier beides — aber auch gültig in Bezug auf andre Künste und Wissenschaften, da kein Mensch, wie lang' er auch lebe, in irgend einer auslernt. Um so sorgfältiger ist die kurze Lebenszeit zu benutzen, um etwas Tüchtiges auf dem Gebiete der Kunst oder Wissenschaft zu leisten.

Ars non producit substantiam — Die Kunst bringt keine Substanz hervor — will sagen, daß die Kunst des Menschen eigentlich nur in der Bildung oder Umgestaltung irgend eines gegebnen Stoffes bestehe, der also schon etwas Substantiales ist. Daher wird dieser Satz auch bestimmter so ausgesprochen: **Artificiale non est substantia, sed accidens.** Denn die Form, welche die Kunst einem Stoffe giebt, ist nur eine zufällige Bestimmung desselben, wie die Form der Bildsäule in Bezug auf den Block, aus welchem sie gemacht ist. Indessen fällt doch die Bildsäule, wenn sie einmal da ist, auch unter den Begriff des Substantialen, da sie nun ein selbständiges Dasein hat. S. Substanz.

Art. — Zusatz: Artung bedeutet Bildung und Gestaltung

nach der Art; daher man auch sprüchwörtlich sagt: Art lässt nicht von Art, indem das Erzeugte gewöhnlich nach dem Erzeugenden artet. Deshalb sagt man dafür auch Nachartung. Findet dieß in einem besondern Falle nicht statt, so nennt man es eine Abartung und im höhern Grade eine Ausartung.

Artefact. — Zusatz: Die Alten sagten nicht artefactum, sondern artificium. Daher kommt auch das Beiwort artificialis oder besser artificiosus, künstlich, kunstreich. Wegen des Grundsatzes: Artificiale non est substantia s. Ars non producit substantiam.

Articulation. — Zusatz: Bei den Alten bedeutet articulatio das Ansetzen neuer Knoten an Gewächsen, wodurch neue Aeste und Zweige als Gliederchen der Gewächse entstehn. Wird also jener Ausdruck auf die Sprache bezogen, so muß vocis hinzugedacht werden, indem beim Sprechen die Stimme gleichsam gegliedert wird und beim Schreiben die Buchstaben ebendiese Stimmgliederchen darstellen.

Artolatrie ist ein aus αρτος, Brot, und λατρεια, Dienst, Verehrung, neugebildetes Wort, um eine zu große Hinneigung zu den sogenannten Brotstudien (s. d. W.) zu bezeichnen. In einem andern Sinne aber könnte man es auch eine Artolatrie nennen, wenn ein Stückchen geweihtes Brot (wie die sogenannte Hostie) in der Meinung, es sei der Repräsentant eines göttlichen Leibes oder gar ein wirklicher Theil desselben, göttlich verehrt wird; wobei die widersinnige Lehre von einer Brotverwandlung zum Grunde liegt. S. Transsubstantiation. Artomantie aber, auch neugebildet, bedeutet Wahrsagerei (μαντεια) mit Hülfe des Brotes, also eine besondre Art der Divination. S. d. W.

Artonomie s. Ackergesetze.

Artung s. Art.

Ascendenz. — Zusatz: Außer der physischen Ascendenz, welche sich auf die Zeugungen bezieht, indem man vom Sohne zum Vater, von diesem zum Großvater u. s. w. übergeht, giebt es auch eine logische in Ansehung der Begriffe und Urtheile, wenn man vom Einzelen zum Besondern und von diesem zum Allgemeinen, also überhaupt vom Niedern zum Höhern im Denken übergeht. Vergl. Allgemein und Descendenz. Die Alten sagten nur ascensio, nicht ascendentia.

Arvalphilosophie (von arvum scil. solum, Ackerfeld oder geackerter Boden, daher arvalis, e, was sich darauf bezieht — beides von arare, ackern) ist ein neugebildetes Wort, bezeichnend eine Philosophie des Ackerbaues. S. d. W. und Ackergesetze, die man auch leges arvales nennen könnte, wiewohl sie gewöhnlich agrariae heißen. Zu jener Arvalphilosophie

würde also auch die „Philosophie des Düngers" gehören, mit welcher ein rationaler Landwirth unlängst seine philosophirenden Arvalcollegen beschenkt hat. Die Fratres arvales der Römer aber waren keine Arvalphilosophen, sondern ein Collegium von zwölf Priestern, welche den ländlichen Göttern jährliche Opfer zum Gedeihen der Feldfrüchte zu bringen hatten. Doch wär' es wohl möglich, daß sich unter ihnen auch solche Philosophen befunden hätten, obgleich die Geschichte deren Namen nicht kennt.

Ascetik. — Zusatz: In den Analekten von Buddeus findet sich auch eine dissert. de ασκησει philosophica. Die letztere könnte sowohl intellectual als moralisch sein. Denn ασκησις bedeutet jede Art der Uebung (von ασκειν, üben). — Phonascetik (von dems. und φωνη, die Stimme) bedeutet daher eine zweckmäßige Uebung der Stimme, wie sie besonders Rednern, Schauspielern und Sängern nothwendig ist. Die Alten sagten jedoch nicht φωνασκητικη (scil. τεχνη) sondern bloß φωνασκια.

Aschenbrenner (Michael) geb. 1778 zu Eppenhof im baierischen Regenkreise (der vormaligen Oberpfalz) erhielt den Unterricht in den alten classischen Sprachen am katholischen Gymnasium zu Regensburg. Die philosophischen und theologischen Studien machte er auf der Universität Ingolstadt und, als diese Universität nach Landshut versetzt worden, in letztgenannter Stadt. Nach vollendeten Studien ward er 1803 am Gymnasium zu Straubing angestellt und mit dem Lehramte in den Fächern der Philosophie, Geschichte, Naturhistorie und Religionslehre beauftragt. Bei der temporaren Aufhebung der höhern Classen ward er 1810 als Lehrer der alten classischen Sprachen an das Gymnasium in Dillingen versetzt. Auf Veranlassung eines Rufes in's Königreich Würtemberg zum philosophischen Lehramte ward er 1817 als Prof. der Philos. am Lyceum in Regensburg angestellt und 1821 mit erhöhetem Gehalte in derselben Eigenschaft an das Lyceum in Aschaffenburg berufen. Allein im J. 1833 ward er plötzlich von seinem Lehramte suspendirt und bald darauf gänzlich entlassen, ohne amtliche Anzeige wegen der Ursache dieser harten Verfügung. [Wahrscheinlich lagen heimliche Anklagen wegen angeblicher Heterodoxie zum Grunde. Er verließ daher 1835 Aschaffenburg und begab sich nach Erlangen, wo er als Pensionirter privatisirt. K.) Seine philosophischen Ansichten hat er dem Publicum in folgenden Schriften mitgetheilt: Ueber den Begriff der Vernunft und über den nothwendigen Vernunftgebrauch in den Gegenständen der Religion. 1827. — Lehrbuch der Metaphysik. Ein Versuch über die Begründung der Harmonie des Universums. 1830. — Ueber die Anordnung der Humanitätsstudien in den gelehrten Schulen. 1831. — Es liegen diesen philosophischen Arbeiten folgende leitende Haupt-

begriffe zum Grunde: Die Philosophie ist eine wissenschaftliche d. h. aus Principien abgeleitete Verständigung über die wichtigsten Angelegenheiten des geistigen Lebens, über Wahrheit, Tugend, Recht und Schönheit, und über die absolute Begründung und Einheit des Universums. Da durch die systematische Bewegung des isolirten Denkens eine Ueberzeugung von objectiver Wahrheit nicht erworben und alles menschliche Erkennen durch die Empirie bedingt wird: so ist die kritische Methode des Philosophirens zu wählen, welche von den Thatsachen des Bewusstseins ausgeht und aus den im Bewusstsein sich ankündigenden Gesetzen, die sich in der Erfahrungswelt abspiegeln, die Principien des Wahren, Guten, Rechten und Schönen, und die absolute Begründung und Einheit der Welt ableitet. Es bleibt bei diesem kritischen Verfahren der Dualismus der Natur und des Geistes unverändert stehen; allein in unserm Bewusstsein kündigt sich die Verschiedenheit der Natur und des Geistes als eine wesentliche Differenz der Weltwesen an und darf nicht durch metaphysische Künstelei aufgehoben werden. Die Einheit der Welt darf nicht in eine Identität, sondern muß in eine Harmonie der Weltwesen gesetzt werden. Von dem kantischen Kriticismus weicht A. besonders darin ab, daß als eine unerlassliche Bedingung alles Wissens und Glaubens, alles Vernunftlebens, eine ursprüngliche Harmonie der Gesetze des erkennenden Geistes und der erkennbaren Weltwesen, nicht eine aprioriſche Construction oder Projection der apriorischen Formen des Geistes in die empirische Welt angenommen wird. Durch diese letztere Annahme würde alle Erkenntniß der Wahrheit gefährdet. Die Wahrheit ist als selbthätige Auffassung und Bildung des unwillkürlich gegebnen Erkenntnißstoffes mit treuer Berücksichtigung seiner objectiven Verhältnisse und der ursprünglichen Gesetze des Geistes dargestellt. Die übersinnlichen Wahrheiten von Gott und Unsterblichkeit können nicht aus der Empirie abgeleitet, auch nicht in einer intellectualen Anschauung nachgewiesen werden. Diese kündigen sich uns als nothwendige Ergänzungen der Natur und des geistigen Lebens in den Ideen der Vernunft an. Die philosophische Wahrheit der übersinnlichen Gegenstände stützt sich auf den unzertrennlichen Verein der Empirie und der apriorischen Gesetze des Geistes. [Dieser Artikel ist größtentheils nach A.'s eignen Angaben verfasst. Auch hat er mehre interessante Beiträge, betreffend einige Philosophen des katholischen Deutschlands, zu diesem W. B. geliefert; wofür ich ihm sehr verbunden bin. K.]

Asklepiades. — Zusatz: Unter Asklepiaden versteht man die Nachkommen des Asklepios oder Aesculapius, eines berühmten und von den Alten vergötterten Arztes. Diese Nachkommen haben sich zwar auch durch ihre heilkünstlerische Geschick-

lichkeit ausgezeichnet; von ihrer Philosophie aber ist nichts bekannt. Ob der späterhin (B. 1. S. 231.) erwähnte Asklepios von Tralles derselben Nachkommenschaft angehöre, weiß ich nicht. Auch ist er nur als Commentator des Aristoteles bekannt.

Aspasia. — Zusatz: Wenn der alte elegische Dichter Hermesianax sagte, die Göttin der Liebe habe sich an der strengen Weisheit des Sokrates dadurch rächen wollen, daß sie ihm eine glühende Leidenschaft für jene Aspasia einflößte, damit dieser gepriesene Weise, der die Wahrheit aus den verwickeltsten Sophismen zu enthüllen vermochte, sich in den Irrgängen seines eignen Herzens verlöre: so war das wohl nur eine scherzhafte Fiction, da sonst kein glaubwürdiger alter Schriftsteller berichtet, daß der attische Weise in die berühmte Hetäre verliebt gewesen. Sokrates suchte und benutzte überall den Umgang mit gebildeten Menschen zu seiner eignen Bildung. Warum hätt' er also nicht das Haus einer Frau besuchen sollen, die alles um sich versammelte, was zu jener Zeit in Athen auf höhere Bildung Anspruch machte, ohne noch andre Gunstbezeigungen bei ihr zu suchen? — Uebrigens ist jene A. nicht mit einer andern zu verwechseln, die aus Phocäa in Jonien gebürtig und die Geliebte des jüngern Cyrus war, eigentlich aber Milto hieß.

Assecuration (von ad, zu, und securus = sine cura, sorglos, sicher) bedeutet die Versicherung einer Person oder einer Sache, um einen Schaden von Jemanden abzuwenden oder auch ihm einen Vortheil zuzuwenden. Doch ist der letzte immer nur ein indirecter, wiefern er aus der Abwendung des Schadens oder aus einer für gewisse Fälle zugesicherten Vergütung entspringt. So werden Häuser, Schiffe, Möbeln, Waaren, Feldfrüchte, Viehheerden, und sogar Menschenleben versichert. Vereine, welche daraus ein Gewerbe machen, heißen Assecuranz-Gesellschaften. Ob auch die bürgerliche Gesellschaft eine solche sei, s. Staat. Assecurare, assecurantia und assecuratio kommen bei den Alten nicht vor, weil die Sache selbst ihnen unbekannt gewesen zu sein scheint.

Assertorisch. — Zusatz: Assertio bedeutet bei den Alten meist eine Behauptung in Bezug auf den Rechtsstand eines Menschen, daß er nämlich entweder ein Freier oder ein Sklav sei. Wer daher Jemanden durch eine solche Behauptung in den Stand eines Freien oder eines Sklaven zu versetzen suchte oder auch wirklich versetzte, hieß assertor; und daher stammt zunächst assertorius, z. B. assertoria lis i. e. lis de asserenda libertate vel servitute. — Wegen der Formel: Asserit A, negat E etc. (wo asserit = affirmat ist) s. Urtheilsarten nebst Zus. S. auch Z. zu Eid.

Assiduität (von assidere, dabei oder daran sitzen) bedeutet eigentlich die beharrliche Gegenwart bei einer Person, Sache oder Arbeit, dann **Beharrlichkeit** überhaupt, auch anhaltenden **Fleiß**. S. beide Wörter. Wenn bei den Alten assidui (wovon zunächst assiduitas abstammt) und proletarii oder capite censi einander entgegengesetzt werden: so sind unter jenen die Ansässigen, Wohlhabenden oder Reicheren zu verstehn. Darum haben manche Etymologen assiduus ab assibus duendis i. e. aere dando abgeleitet; was sehr weit hergeholt und gezwungen ist. Bei **Assiduität** denkt man auch gar nicht mehr an jenen Unterschied im Besitze.

Assimilation. — Zusatz: Statt assimilare und assimilatio sagten die Alten auch assimulare und assimulatio, obwohl das Stammwort similis ist, wahrscheinlich weil dieses von simul herkommt, indem Dinge, die einander **ähnlich** sind, etwas **zugleich** an sich haben.

Assistenz (von assistere, hinzutreten, beistehen) = **Beistand**. S. d. W. Bei den Alten kommt assistentia so wenig vor als exsistentia, ungeachtet sie die Zeitwörter assistere und exsistere brauchen.

Association. — Zusatz: Ueber **Associationen** als kleinere oder größere gesellige Verbindungen, die entweder gut und erlaubt oder auch bös und unerlaubt sein können, sind besonders in Hinsicht auf unsre Zeit, wo der Associations-Geist von allen Seiten aufgeregt worden und das Associations-Wesen oder Unwesen in übermäßigen Umschwung gebracht hat, folgende Schriften zu bemerken: Das Associations-Recht der Staatsbürger in den deutschen constitutionalen Staaten, und die Lehre von dem Verbrechen unerlaubter Verbindungen und Versammlungen aus dem Standtpuncte der Rechtsphilosophie rc. betrachtet von J. H. **Zirkler**. Leipzig, 1834. 8. — Die vollkommne Association als Vermittlerin der Einheit des Vernunftstaates und der Lehre Jesu. Von **Fr. Tappehorn**. Augsburg, 1834. 8. (Vergl. **Fourier**). Der Verf. nimmt hier vorzugsweise auf die beiden größten Associationen Rücksicht, die wohl einander gegenseitig durchdringen, aber nie völlig Eins werden können; man müsste denn alle besonderen Staaten in Einen großen Priesterstaat verwandeln wollen. S. **Kirche und Staat**, auch **Hierarchie**, **Priesterthum** und **Theokratie**. — Associatio kommt übrigens bei den Alten nicht vor, und auch associare nur bei späteren lateinischen Schriftstellern.

Assumtion. — Zusatz: Den Untersatz eines Schlusses **Assumtion**, nicht **Subsumtion**, zu nennen, ist nicht bloß dem Sprachgebrauche der Römer gemäßer, sondern auch dem der Griechen, die jenen Satz vorzugsweise προςληψις nannten. Ueberhaupt kommt bei den alten Lateinern weder subsumere noch subsumtio

vor; ὑπολῆψις aber bedeutet bei den Griechen etwas Andres, wiewohl es auch zuweilen durch Subsumtion übersetzt wird. S. Hypolepse.

Ast (Geo. Ant. Frdr.) — Zusatz: Neuerlich hat er auch ein lexicon platonicum s. vocum platonicarum ind. (Leipzig, 1834 — 36. 3 Bde. 8.) herausgegeben.

Asteismus (αστεϊσμος oder αστειϊσμος, von αστυ, die Stadt, vornehmlich Athen, wie bei den Römern urbs vorzugsweise Rom anzeigte — daher αστειος, urbanus, städtisch) bedeutet die, gebildeten Städtern eigne, Art zu reden und sich überhaupt zu benehmen (urbanitas bei den Römern — daher auch im Deutschen Urbanität genannt). Witz, Feinheit, Artigkeit, Höflichkeit und andre, diesen ähnliche, Eigenschaften umschließt also jener Ausdruck. Asteologie (αστειολογια) bezieht sich aber nur auf die Rede (λογος) oder den sprachlichen Ausdruck unsrer Empfindungen und Gedanken im geselligen Umgange.

Asthenie. — Zusatz: Bei den Griechen kommt nur ασθενεια vor, nicht σθενεια und ὑπερσθενεια. Denn τα σθενεια (vom Adj. σθενειος) bedeutet eine Art des Faustkampfes, die nicht hieher gehört.

Astralgeist oder **astralischer Geist** (spiritus astralis, ein neugebildeter Ausdruck, von αστρον oder astrum, das Gestirn) bedeutet nach der Lehre des Paracelsus und andrer Philosophen dieser Art (Helmont's, Jak. Böhme's, Val. Weigel's ꝛc.) den aus der astralischen Welt (s. d. Ausdr.) stammenden und daher aus Feuer und Luft als den feinsten Elementen bestehenden dritten Theil des Menschen. Denn jene Philosophen nahmen im Menschen außer der Seele, die göttlicher Natur und daher unsterblich sei, und dem gröbern oder sichtbaren Leibe, der aus Erde und Wasser bestehe, noch einen feinern und unsichtbaren Leib an, den sie auch den Sternleib oder den Astralgeist nannten. Dieser könne auch nach dem Tode wieder erscheinen und auf andre Menschen einwirken; woraus jene Männer bedeutsame Ahnungen und Träume und angebliche Gespenstererscheinungen zu erklären suchten. Zu dieser ganz eigentlich aus der Luft gegriffenen Hypothese scheint die eben so willkürliche Zerfällung des Menschen in Leib, Seele und Geist den nächsten Anlaß gegeben zu haben. S. Mensch und Geist.

Astralische Schicksale (fata astralia, ein Ausdruck, der auch erst bei spätern Lateinern z. B. Augustin vorkommt und mit dem vorigen von gleicher Abstammung ist) sind Begebenheiten, welche durch die Stellungen und Bewegungen der Gestirne bestimmt, wenigstens angedeutet oder vorgebildet, sein sollen, nach den Vor-

aussetzungen der Astrologen oder Sterndeuter. S. **Astrologie** und **Chaldäische Weiheit**.

Astrologie und **Astronomie**. — Zusatz: Jene wird auch, um sie von dieser genauer zu unterscheiden, astrologia judiciaria genannt, nicht weil sie ein Gericht (judicium) zur Richtschnur nehmen sollte, sondern weil sie über künftige Dinge urtheilt (judicat de rebus futuris) obwohl ohne sichern Grund; weshalb auch ein Gericht, das sie in irgend einer Beziehung zu Hülfe riefe, ein sehr falsches und ungerechtes Urtheil fällen könnte. Man hat aber jene trügliche Wissenschaft oder Kunst selbst auf die Religion angewandt. So behauptete ein Astrolog des Mittelalters in einer unter dem Titel Ovidius de vetula bekannt gemachten Schrift, daß die verschiednen Religionen ihren Ursprung der Conjunction gewisser Gestirne verdankten, z. B. die jüdische der Conjunction von Saturn und Jupiter, die christliche der Conjunction von Jupiter und Mars rc. Wollte man übrigens Astrologie in der wörtlichen Bedeutung für Lehre von den Gestirnen (*λογος περι των αστρων*) nehmen, ungeachtet man jetzt diese erhabne Wissenschaft lieber Astronomie nennt: so müsste man statt jenes Ausdrucks **Astromantie** oder **Astromantik** brauchen. S. **Mantik**. Auch kommt außer *αστρολογια* und *αστρονομια* bei einigen griechischen Schriftstellern (z. B. Diodorus Sic. und Sextus Emp.) wirklich *αστρομαντεια* und *αστρομαντικη* (scil. *τεχνη*) vor. *Αστρολατρεια* findet sich dagegen nicht, wiewohl im Alterthume der Sterndienst oder die Verehrung der Gestirne als göttlicher Wesen mit der Sterndeuterei sehr natürlich verbunden war.

Asyl. — Zusatz: Dieses Wort leiten Einige nicht von *συλειν* ab, sondern von *συρειν*, ziehen, reißen, fortschleppen, als wenn das griechische Wort ursprünglich nicht *ασυλον*, sondern *ασυρον* gelautet hätte. Man mag aber eine Ableitung annehmen, welche man wolle: so ist immer zu jenem Beiworte noch ein Hauptwort hinzuzudenken, z. B. *δωμα*, *χωριον*, *τεμενος*, Haus, Feld, Hain, oder was es sonst für ein geweihter Ort war, aus welchem Niemand mit Gewalt weggeholt werden konnte, ohne die Gottheit zu beleidigen, welcher der Ort geweiht war, weil alles daselbst Befindliche unter dem Schutze der Gottheit stand. Im Oriente dient aber auch wohl der Pferdestall eines Sultans oder Paschas zum Asyle, wenn ein Verbrecher so glücklich ist, in denselben einzudringen und die Füße des Leibrosses zu umfassen. Ja die Ergreifung des Gewandes eines Wahnsinnigen thut dieselben Dienste, weil solche Unglückliche als Heilige betrachtet werden, unter deren Schutz sich ein Verfolgter flüchtet.

Asyllogistie (von *συλλογιζειν*, schließen, mit dem *α* priv.) bedeutet den Mangel der Bündigkeit oder Beweiskraft in einem

Schlusse oder Syllogismus, weil er den Regeln der Syllogistik widerstreitet. S. Schluß. Darum hießen bei den Griechen falsche Schlüsse, so wie auch überhaupt unzusammenhangende oder ungereimte Reden, *λογοι ασυλλογιστοι.* Das Substantiv *ασυλλογιστια* kommt aber meines Wissens in alten Schriften nicht vor.

Asystasie (von *συνισταναι*, zusammenstellen, vereinigen, mit dem *α* priv.) bedeutet den Mangel der Einheit, der Uebereinstimmung oder des Zusammenhangs, sowohl in Gedanken und Reden, als in Handlungen oder äußern Dingen, die ein harmonisches Ganze ausmachen sollten. Zeigt sich also die Asystasie beim Schließen, so wird sie zur Asyllogistie. S. den vorigen Art. *Ασυστασια* findet sich ebenso wie *ασυστατος*, unzusammenhangend, unvereinbar, auch widersprechend, bei den Alten.

Ate (*ατη*) bedeutet die personificirte Unbesonnenheit oder Unvorsichtigkeit als Quelle vieler Fehler oder Vergehungen, mithin auch vieler Unfälle oder Uebel als Strafen von jenen. Daher nennt Euripides in seiner Tragödie Orestes auch die Furien oder Rachegöttinnen *ατας*. Oft steht jedoch *ατη* schlechtweg, ohne allen Bezug auf Schuld und Strafe, für Nachtheil oder Schaden; was wohl auch die ursprüngliche Bedeutung ist.

Atechnie (*ατεχνια*, von *τεχνη*, die Kunst, mit dem *α* priv.) bedeutet eigentlich Kunstlosigkeit, dann aber auch sowohl im guten Sinne Natürlichkeit oder natürliche Einfalt, die ohne Ziererei oder Hinterlist handelt, als im bösen Ungeschicklichkeit, desgleichen Unwissenheit, weil diese oft Ursache von jener ist, und daher *τεχνη* bei den Griechen, wie ars bei den Lateinern, auch die Wissenschaft bedeutet, indem jede Kunst als Praxis auf einer gewissen Theorie beruht, die in's Gebiet der Erkenntniß oder des Wissens fällt. S. Praxis, auch Artis est etc.

Athanasie. — Zusatz: Aus *αθανασια* und *λογος* hat man neuerlich das Wort Athanasiologie gebildet, um die Unsterblichkeitslehre damit zu bezeichnen. Bei den Alten kommt jedoch *αθανασιολογια* nicht vor, wohl aber *αθανατισμος* in der Bedeutung einer Vergötterung oder Verewigung, weil die Götter als unsterbliche und folglich auch als ewige Wesen (*θεοι αθανατοι και αιωνιοι*) gedacht wurden.

Athaumasie. — Zusatz: Statt *αθαυμασια* sagten die Alten auch *αθαυμαστια*. Vergl. auch Bewunderung.

Atheismus. — Zusatz: Für Atheismus sagt man auch Atheisterei. Beide Wörter sind aber von späterer Bildung. Die Alten sagten nicht *αθεϊσμος*, sondern *αθεοτης*, von *αθεος*, ohne Gott oder gottlos. Die Sache war ihnen also ebensowenig fremd als den Neuern. Daß man aber zu allen Zeiten sehr freigebig mit dem Vorwurfe des Atheismus gewesen, beweisen die ungeheuren

Verzeichnisse von angeblichen Atheisten in manchen Schriften, z. B. in **Gisberti Voetii** disput. de atheismo. T. I. disputt. selectt. p. 116. Wurden doch zur Zeit der Reformation **Luther**, **Melanchthon**, **Zwingli** und **Calvin** sammt ihren Anhängern von ihren katholischen Gegnern des Atheismus beschuldigt! Und noch ganz neuerlich that dasselbe ein katholischer Philosoph in Bezug auf einen protestantischen. S. **Biunde**. Auch vergl. **Arianismus**. Immer hieß es, wenn man Jemanden recht kräftig, obwohl nicht rechtskräftig, verketzern wollte, wie sich in Goethe's Faust (Th. 2. Act 1.) des Kaisers Kanzler vernehmen lässt:

„Natur und Geist — so spricht man nicht zu Christen!
„Deshalb verbrennt man Atheisten,
„Weil solche Reden höchst gefährlich sind.
„Natur ist Sünde, Geist ist Teufel;
„Sie hegen zwischen sich den Zweifel,
„Ihr misgestaltet Zwitterkind."

Auf der andern Seite ist aber auch nicht zu leugnen, daß der Atheismus recht fanatische Freunde und Vertheidiger gefunden hat. So erzählt **Wachler** in seinen biographischen Aufsätzen (Nr. 3.) daß im J. 1798 ein ungläubiges Mitglied des Nationalinstituts zu Paris den **Bernardin de Saint-Pierre**, als dieser ganz offen seinen religiosen Glauben bekannte, förmlich zum Zweikampfe herausfoderte, um ihm mit dem Degen in der Faust zu beweisen, daß kein Gott sei; wie früher in Spanien es sehr rechtgläubige Ritter gab, die gleichfalls in der Meinung standen, der Degen sei das beste Beweismittel, und daher Jeden zum Zweikampfe herausfoderten, der nicht an die unverletzte Jungfrauschaft der Gottesgebärerin glauben wollte. Auch mag es wohl hin und wieder manche **Krypto-Atheisten** gegeben haben. S. **Boulainvilliers** und **Cuper**. — Neuerlich hat man den Atheismus auch in den **religiosen**, den **moralischen** und den **politischen** eingetheilt. Der erste ist der gewöhnlich so genannte. Unter dem zweiten versteht man die Trennung der Moral von der Religion, gleichsam eine Moral ohne Gott, ungeachtet das Gewissen kein isolirt moralisches, sondern ein moralisch-religioses Bewusstsein ist. S. **Gewissen**. Unter dem dritten endlich versteht man eine Politik, welche die Religion entweder gar nicht beachtet oder sie doch nur als einen Kappzaum für das gemeine Volk zu ihren anderweiten Zwecken benutzt, also eine irreligiose Politik, die freilich ebenso verwerflich sein würde, als eine immoralische. S. **Politik** nebst Zus. — Zu den Schriften über diesen Gegenstand gehören auch noch folgende, zwar schon etwas alte, aber doch noch brauchbare: **Thom. Campanellae** atheismus triumphatus s. reductio ad religionem per scientiam veritatis. Rom, 1631. Fol. Paris, 1636. 4.

— Jenk. Thomasii historia philosophica atheismi. Altdorf, 1703. 8. — Wegen der Frage, ob ein Atheiſt auch ſchwören könne oder deſſen Eid gültig ſei, ſ. Eid, Zuſ.

Athenienſiſche Philoſophie ſ. attiſche Philoſ. und griechiſche Philoſ. nebſt Zuſſ.

Athenodor. — Zuſatz: Der Jüngere dieſes Namens (mit dem Beinamen Cananites) blieb nicht in Rom, ſondern ging nach ſeinem Vaterlande zurück, um welches er ſich auch in mehr als einer Hinſicht verdient gemacht haben ſoll. Ael. V. H. XII, 25.

Athymie (αϑυμια, von ϑυμος, Muth, Gemüth, mit dem α priv.) bedeutet eigentlich Muthloſigkeit oder Feigheit, kann aber auch Gemüthloſigkeit oder Ungemüthlichkeit bezeichnen. S. Muth und Gemüth. — Hingegen Atimie (ατιμια, von τιμη, die Ehre) bedeutet Ehrloſigkeit, auch Beſchimpfung oder Entehrung, die freilich als Folge mit der Athymie leicht verbunden ſein kann. S. Ehre.

Atom. — Zuſatz: Die Atomen in der zweiten Bedeutung hießen bei den griechiſchen Philoſophen auch σωματα αδιαιρετα, λεπτοτατα, λεπτομερεστατα, σμικροτατα.

Atomiſtik. — Zuſatz: Statt Atomiſtik ſagt man auch atomiſtiſche Phyſik oder Philoſophie, wiewohl ατομιστικη weder allein noch in Verbindung mit φυσικη oder φιλοσοφια bei den Alten vorkommt.

Atonie. — Zuſatz: Bei den Alten bedeutet ατονια auch Trägheit, ſelbſt dann, wenn ſie nicht gerade als Folge von Erſchlaffung oder Abſpannung betrachtet wird; was ſie freilich in den meiſten Fällen iſt. Auch vergleiche Lethargie.

Atopie (ατοπια, von τοπος, Ort oder Raum, mit dem α priv.) bedeutet eigentlich Unörtlichkeit oder Unräumlichkeit, dann aber auch Unſchicklichkeit oder Ungereimtheit. Daher atopiſch = unſchicklich, ungereimt. Bei den Alten bedeutet το ατοπον auch das Ungewöhnliche und Ungehörige, weil dieſes oft als unſchicklich oder ungereimt erſcheint, vielleicht aber auch darum, weil es gleichſam keinen rechten Ort oder ſchicklichen Platz in der eingeführten Ordnung der Dinge findet. Und ebenſo wird ατοπια zuweilen von der Ungewöhnlichkeit oder Ungehörigkeit gewiſſer Erſcheinungen oder Handlungen gebraucht.

Atrekie ſ. Akribie, Zuſ.

Atrocität (atrocitas, von atrox, ocis, eigentlich roh oder ungekocht, dann hart, unbiegſam, trotzig, auch grauſam, ſchrecklich, entſetzlich) wird bald im mildern bald im ſtrengern Sinne genommen. In jenem kann es ſogar etwas Gutes oder Achtungswerthes bedeuten; wie wenn Horaz (od. II, 1.) ſagt, alles ſei im Bürgerkriege der Römer vom Cäſar beſiegt worden praeter atrocem

animum Catonis. Denn hier bedeutet atrox animus offenbar einen festen Sinn, der durch keine äußere Gewalt gebeugt werden kann, obwohl der Dichter nach seiner geschmeidigen Denkart darin eine zu große Härte oder Unbiegsamkeit des stoischen Charakters finden mochte; weshalb Ramler jene Worte übersetzt: „außer des trotzenden Cato Seele." In der Regel aber versteht man unter Atrocität eine bis zur Grausamkeit gehende, daher Schreck und Entsetzen erregende Härte, wie sie häufig bei rohen oder verwilderten Menschen gefunden wird; z. B. wenn Cicero (Catil. IV, 6.) sagt: Non atrocitate animi moveor, oder Sallust (Catil. c. 22.) von der atrocitate sceleris spricht. Eine solche Atrocität kann also weder die stoische noch irgend eine andre Philosophie billigen, weil sie an Brutalität gränzt und daher der Humanität durchaus widerstreitet.

Attentat. — Zusatz: Attentatum als Substantiv kommt bei den Alten nicht vor, wohl aber attentatio, die Angreifung.

Attische Philosophie. — Zusatz: Vergl. auch griechische Philos. nebst Zus. und die Schrift: Athen, seine Erhebung und sein Fall, nebst Ueberblicken über die Literatur, die Philosophie, und das bürgerliche und gesellige Leben des athenienſischen Volkes. Von E. L. Bulwer. Uebers. von Dr. Gust. Pfizer. Stuttg. 1837. 2 Thle. 8.

Attribut. — Zusatz: Hier wiederholt sich die Bemerkung des Artikels Attentat. Denn attributum als Substantiv kommt bei den Alten nicht vor, während attributio, die Beilegung oder Zueignung, gefunden wird.

Atychie. — Zusatz: Ατυχια bedeutet bei den Alten auch ein Verbrechen oder eine Schandthat, weil sie eine solche That als ein moralisches Unglück betrachteten, das mit Schuld und Strafe verknüpft ist. Vielleicht lag dieser Ansicht auch die Idee des Schicksals zum Grunde, das einen Menschen erst zu Unthaten treibt (wie der Oedipus zur Ermordung seines Vaters und zur Ehelichung seinen Mutter) und ihn hernach dafür in's Elend stürzt. S. Schicksal und Fatalismus.

Auctorität — s. Autorität. Jenes ist wohl etymologisch richtiger, dieses aber gewöhnlicher, weil leichter auszusprechen.

Auferstehung der Todten. — Zusatz: Schubert in seiner Geschichte der Seele (Stuttg. und Tüb. 1830. 8.) stellt die Behauptung auf, daß jede Seele durch ihre eigenthümliche Thätigkeit immitten ihres sterblichen Leibes einen den Sinnen dieses letztern unvernehmbaren höhern Leib sich selbst erbaue, der ihr auch im Tode nicht entzogen werde, sondern bis zur einstigen Wiedererweckung des irdischen in verklärter Gestalt sie begleite. Aber auch das ist nur eine beliebige Hypothese, welche überdieß auf Menschen, die zu früh starben, als daß ihre Seele Zeit genug zur Erbauung eines solchen

höhern Leibes haben konnte, gar nicht anwendbar ist. Oder sollen etwa die später Sterbenden in dieser Hinsicht ein besondres Privilegium vor den früher Sterbenden bekommen? Wer soll aber dann die Gränzscheide zwischen den Privilegirten und den Uebrigen ziehn? — Andre haben dagegen die Hypothese von der Seelenwanderung (s. d. W. n. 3.) benutzt, um die Sache begreiflicher zu machen. Das heißt aber wieder nur, eine Hypothese durch die andre rechtfertigen wollen. Und somit fällt auch die Unterscheidung einer ersten und zweiten Auferstehung (jener am dritten Tage nach dem Tode des Welterlösers, wo bereits einige Verstorbne mit dem Erlöser aus ihren Gräbern lebendig hervorgegangen sein, dieser beim künftigen Ende der Welt, wo auch die Uebrigen gleiches Loos haben sollen) als völlig grundlos über den Haufen. Vergl. Strauß's Leben Jesu. B. 2. S. 129. A. 1. — Im moralischen Sinne endlich versteht man unter Auferstehung der Todten nichts andres, als die sittliche Besserung, indem durch diese gleichsam der geistig Todte zu einem neuen und bessern (sittlichguten) Leben erweckt werde. S. Bekehrung. Das ist auch in der That die vernünftigste Ansicht, die man von der Sache fassen kann. Denn physisch verstanden ist die Wiederbelebung eines organischen Körpers, welcher durch Zerstückelung oder Fäulniß völlig zerstört worden, kaum denkbar. Auch passt hierauf die Vergleichung mit der in einen Schmetterling verwandelten Raupe gar nicht, weil die sich einspinnende Raupe nicht stirbt, sondern ihr organisches Leben fortsetzt, wenn sie aber als Larve stürbe, auch nicht als Schmetterling auskriechen würde.

Aufgabe. — Zusatz: Eine Aufgabe heißt bestimmt (problema determinatum) wenn sie alles enthält, was zur Auflösung erfoderlich ist; im Gegenfalle unbestimmt (pr. indeterminatum) z. B. wenn gefragt würde, wie viel Arbeiter zur Ausführung eines Bauentwurfs nöthig seien, ohne Angabe der Zeit, innerhalb welcher das Gebäude fertig sein soll. Es ist also dann auch keine bestimmte Antwort möglich, wenn man nicht das Fehlende wenigstens hypothetisch ergänzt. — Bei den alten Philosophen (insonderheit Plato) wird auch eine delische Aufgabe (pr. deliacum) häufig erwähnt. Sie hatte ihren Namen von der Insel Delos, deren Bewohnern das Orakel auf die Frage, was sie thun sollten, um von der Pest befreit zu werden, zur Antwort gegeben haben soll, sie möchten ihren (wie gewöhnlich, würfelförmigen) Altar verdoppeln, mithin einen Würfel machen, der noch einmal so groß wäre, als ein gegebner. Das war also keine philosophische, sondern eine mathematische Aufgabe, die nach Anleitung der Geometrie nur mittels Auffindung zweier mittlern Proportionallinien zwischen zwei gegebnen aufgelöst werden konnte. Plato meinte daher, das Orakel habe den

Deliern eigentlich zu verstehn geben wollen, daß sie Mathematik studiren oder überhaupt etwas lernen und dadurch auch ihren gesammten Zustand verbessern möchten. Eine Akademie der Wissenschaften (wären dergleichen Institute schon vorhanden gewesen) hätte also wohl aus jener Aufgabe des Orakels eine Preisfrage machen können, da in unsrer Zeit manche noch leichtere und unbedeutendere aufgestellt worden.

Aufgeblasenheit ist ein bildlicher Ausdruck, der einen aus Eitelkeit und Hochmuth zusammengesetzten sittlichen Fehler anzeigt. Wie nämlich eine Blase, die mit Luft angefüllt (aufgeblasen) wird, sich nach allen Seiten ausdehnt, ohne doch außer jener Luft einen innern Gehalt zu haben: so giebt es auch Menschen, die sich groß und breit machen und Andre über die Achsel ansehn, ohne selbst von Bedeutung zu sein oder etwas Tüchtiges zu leisten. Die Emporkömmlinge (les parvenus) sind gewöhnlich so aufgeblasen, nach dem Spruche:

Asperius nihil est humili, quum surgit in altum.

Leider hat es aber auch aufgeblasene Philosophen gegeben, ungeachtet die Liebe zur Weisheit gerade am meisten vor diesem Fehler bewahren sollte. Die Alten beschuldigten desselben vornehmlich die Sophisten. S. d. W.

Aufklärung. — Zusatz: Kant's Abhandlung über die Frage: Was ist Aufklärung? erschien auch mit Anmerkungen von einem katholischen Geistlichen, der sich aber nicht genannt hat, zu Leipzig, 1831. 8. — Zu bemerken sind noch in dieser Beziehung Greiling's Ideen zu einer künftigen Theorie der allgemeinen praktischen Aufklärung. Leipz. 1795. 8.

Auflagen. — Zusatz: In einem ganz andern Sinne, als wenn von Abgaben die Rede ist, wird jenes Wort genommen, wenn man es auf Schriften bezieht. Da bedeutet Auflage die Vervielfältigung einer Schrift durch die Buchdruckerpresse, und heißt auch eine Ausgabe (editio) wiefern dadurch eine Schrift bekannt gemacht oder veröffentlicht (gleichsam in's Publicum hinausgegeben) wird. Ursprünglich findet also weiter kein Unterschied zwischen Auflage und Ausgabe statt, als daß das Auflegen der Druckbogen auf die Presse dem Ausgeben der Abdrücke vorhergeht. Bei wiederholten Auflagen aber betrachtet man in der Regel nur diejenigen als wirklich neue Ausgaben, die nicht bloße Erneuerungen des frühern Drucks, sondern auch in irgend einer Beziehung verändert sind, sei es durch Zusätze oder Weglassungen, durch Verbesserungen oder Verschlimmerungen. Denn eine neue Ausgabe kann ebensowohl vollkommner als unvollkommner in Vergleichung mit einer ältern sein, wiewohl man gewöhnlich das Erste voraus-

setzt. Wenn man aber ein schon gedrucktes Werk, das nicht abgegangen, bloß mit einem neuen Titel oder höchstens auch mit einer neuen Vorrede ausstattet und es nun als neue Auflage oder Ausgabe wieder ausbietet, um neue Käufer anzulocken: so ist dieß eine offenbare Betrügerei, deren rechtliche Schriftsteller und Buchhändler sich schämen sollten. Auch könnten sie wohl deshalb von Jedem, den sie durch diesen niedrigen Kunstgriff betrogen haben, gerichtlich in Anspruch genommen werden, wenngleich das positive Gesetz dergleichen Kniffe nicht ausdrücklich verboten und mit Strafen bedroht hat. Denn es versteht sich ja von selbst, daß solcher Betrug schon an sich durch das Rechtsgesetz der Vernunft verboten ist. Eines positiven Verbotes bedurft' es also eigentlich nicht. Doch könnt' es auch nicht schaden, wenn man zur Vermeidung aller Ausflüchte und Winkelzüge noch ein solches erließe.

Aufmerksamkeit. — Zusatz: Die Aufmerksamkeit durch äußere Reizmittel erhalten zu wollen, ist eben so gefährlich, als wenn man dergleichen Mittel zur Stärkung des Gedächtnisses oder zur Belebung der Einbildungskraft anwendet. S. Hilliger's disput. de subsidiis attentionis merito et falso suspectis. Wittenberg, 1723. 4.

Aufregend oder aufreizend s. anregend.

Aufrichtigkeit. — Zusatz: Die Aufrichtigkeit gegen sich selbst, ohne welche auch keine Aufrichtigkeit gegen Andre stattfinden kann, ist der Selbtäuschung oder dem Selbbetrug entgegengesetzt. S. d. W. und Treuer's disput. de sinceritate erga se ipsum. Leipzig, 1707. 4.

Aufruhr. — Zusatz: Eine gewöhnliche Ursache des Aufruhrs ist nach Aristoteles in seiner Politik die, daß die Kleineren gern Gleiche und die Gleichen gern Größere werden wollen. Daher findet man den Aufruhr in demokratischen Staaten eben so häufig, ja noch häufiger, als in autokratischen. Vergl. auch Rebellion.

Aufsage s. Absage.

Aufwallung, im psychologischen Sinne, ist ein bildlicher Ausdruck, hergenommen vom siedenden Wasser, zur Bezeichnung einer zwar heftigen, aber bald vorübergehenden Gemüthsbewegung, z. B. des Jähzornes. Man befasst sie daher auch unter dem Titel der Affecten. S. d. W.

Aufwand bedeutet eigentlich alles, was man zur Erreichung gewisser Zwecke, insonderheit zur Befriedigung gewisser Bedürfnisse verbraucht (aufwendet). Da diese Bedürfnisse theils natürliche theils erkünstelte sein können, letztere aber in der Regel mehr als erstere zu ihrer Befriedigung fodern: so denkt man vorzüglich an erkünstelte Bedürfnisse, wenn man sagt, daß Jemand viel Aufwand

mache. Daher ist dieser Aufwand ein Kind des **Luxus**. S. d. W. Indessen kann auch die gesellschaftliche Stellung eines Menschen und der zur würdigen Behauptung derselben nothwendige Anstand einen höhern Aufwand fodern. Dieser heißt alsdann ein **standesmäßiger Aufwand** und unterliegt als solcher keinem Tadel, weil das Ansehn und die Wirksamkeit leiden würde, wenn man solchen Aufwand nicht machen wollte. Nur darf er nie in **Verschwendung** ausarten. S. d. W. Wegen des **Gesetzes des kleinsten Kraftaufwandes** ist das letzte Wort zu vergleichen.

Auge. — Zusatz: Dieses Wort betrachten Einige als stammverwandt mit dem griechischen *αυγη*, das nicht nur Glanz, Licht, Strahl, sondern auch das Auge selbst bedeutet, und von den Etymologen wieder von *αειν* oder *αυειν*, glänzen, strahlen, abgeleitet wird; wovon auch *αως* oder *ηως* und aurora herkommen sollen. Andre Sprachforscher aber wollen jenes Wort lieber von der Wurzel uh oder ug = offen ableiten. Nach dieser Ableitung wäre also das Auge gleichsam die Oeffnung, durch welche die Seele nach außen schaute und ihr Inneres selbst wieder Andern zu schauen gäbe. Darum wird es auch von der Physiognomik vorzüglich beachtet, indem z. B. Dummheit oder Gemüthlosigkeit sich gewöhnlich durch einen stieren, matten, ausdrucklosen Blick des Auges offenbart. Ebenso verrathen sich Haß, Liebe, Furcht, Zorn, Neid, Schreck, Verzweiflung rc. schon durch dieses kleine, rundliche, aus Häuten, Feuchtigkeiten, Muskeln und Nerven auf eine höchst wunderbare Weise zusammengesetzte Organ, wenn auch der Mensch, der von solchen Affecten oder Leidenschaften erregt wäre, so viel Gewalt über die andern Theile seines Körpers hätte, daß er sie wenig oder gar nicht bewegte. Vergl. **Geberdenkunst** und **Heuchelei**.

Augmentation (von augere, vermehren, wie das griechische *αυξειν* oder *αυξανειν*) bedeutet eigentlich nur eine Vermehrung in quantitativer und extensiver Hinsicht, dann aber auch in qualitativer und intensiver, mithin selbst in psychischer Hinsicht. Daher bedeutet es auch, wie das griechische *αυξησις*, eine Steigerung oder Uebertreibung in der Rede, z. B. bei den bekannten Worten: Veni, vidi, vici. Bei den Alten kommt übrigens augmentatio nicht vor, sondern bloß augmen oder augmentum. Der Beiname Augustus, der später zum römischen Kaisertitel erhoben und im deutschen Reichsstyle durch Mehrer des Reichs übersetzt wurde, ist auch damit stammverwandt.

Augenschein. — Zusatz: Wenn man sagt, der Augenschein lehre etwas oder etwas sei augenscheinlich, so heißt das so viel als, es sei monstrativ gewiß und brauche also nicht bewiesen oder demonstrirt zu werden. Da jedoch der Augenschein wie jeder andre Schein

trügen kann (z. B. in Ansehung der Sonnenbewegung): so gelangt man durch das bloße in Augenschein nehmen oder beaugenscheinigen noch nicht zur Erkenntniß der Wahrheit. In der Philosophie gilt daher die Berufung auf den Augenschein nichts; wie in der Mathematik die Abschätzung einer Größe nach dem bloßen Augenmaße (was auch eine Art des Augenscheins ist) kein Theorem begründen und kein Problem auflösen kann.

Augurien oder **Auspicien** (auguria l. auspicia, von augur und auspex, ein Wahr- oder Weißager mittels der Vögel) gehören in das weite Gebiet der Mantik oder Divination, wiefern dieselbe Ornithomantik oder divinatio ex avibus ist, indem man im Alterthume auch den Flug und Gesang, ja selbst das Fressen oder Nichtfressen und die Art des Fressens der Vögel als Anzeichen der Zukunft betrachtete; aber nicht bloß in Ansehung des Witterungswechsels, von welchem die Vögel allerdings gleich vielen andern Thieren eine instinctartige Vorempfindung haben, sondern auch in Ansehung andrer Begebenheiten, selbst solcher, welche Staaten und Völker betreffen. Daher bemächtigte sich allmählich die trügerische Politik jener Augurien, um das Volk nach dem Willen seiner Führer zu bestimmen. So alt aber auch der Glaube daran ist, so war er doch schon zu Cicero's Zeiten so gesunken, daß kein römischer Augur den andern ohne Lachen mehr ansehen konnte. Vergl. **Divination** n. 3. Vom ersten Worte kommt auch her **auguriren** (augurare s. ri) wahrsagen, desgleichen vermuthen, weil die meisten Wahrsagungen auf Vermuthungen beruhen, und **inauguriren** (inaugurare) einweihen, weil früher bei solchen Weihungen die Götter durch die heiligen Vögel gleichsam befragt wurden, ob sie die Sache genehmigten oder nicht. Davon haben dann wieder die heutigen **Inaugural-** oder **Inaugurations-Feierlichkeiten** besonders bei akademischen Doctor-Promotionen, wo Disputationen und Orationen an der Tagesordnung sind, ihren Namen, ungeachtet jetzt kein Mensch mehr dabei der Vögel gedenkt, es müssten denn gebratene beim nachfolgenden Schmause sein.

Augustin. — Zusatz: Seine Confessiones sind kürzlich in einer nach Handschriften verbesserten Ausgabe von **Karl Herm. Bruder** (Leipz. 1837. 16. stereot.) erschienen. — Wegen A.'s Lehre von der Gnadenwahl oder Prädestinazion, nach welcher Gott beliebig Einige zur Seligkeit, Andre zur Verdammniß vorherbestimmt hat, so daß jene selig, diese verdammt werden müssen, selbst wenn sie als Kinder gestorben wären, vergl. auch die Schrift von **Wiggers**: Versuch einer pragmatischen Darstellung des Augustinismus und Pelagianismus rc. Hamb. 1821—33. 2 Thle. 8. — Wie A. über die Zeit philosophirte, zeigt insonderheit folgende Schrift: **Aur. Augustini** doctrina de tempore ex libris XI confess.

depromta, Aristotelicae, Kantianae, aliarumque theoriarum recensione aucta et congruis hodiernae [i. e. Hegelianae] philosophiae ideis amplificata. Auct. C. Fortlage. Heidelb. 1836. 8. Nach dem Verf. soll A. über die Zeit wahrer als alle bisherigen Philosophen gesprochen und folgende Ansicht von ihr gehabt haben: Im Schema der Zeit muß enthalten liegen die Formel für das Verhältniß, worin die productive Phantasie des intelligenten Subjectes im menschlichen Bewusstsein zur gegebnen Realität der individualen Objecte in der Wahrnehmung steht. Das würde jedoch A. schwerlich verstehn, wenn man es ihm wiedersagen könnte. Ueberhaupt konnte dieser sonst allerdings scharfsinnige Kirchenvater nach seinem Grundsatze: Major est scripturae auctoritas, quam omnis humani ingenii capacitas, nicht unbefangen philosophiren; weshalb er auch das Dasein von Antipoden leugnete, indem er meinte, diese könnten dann nicht von Adam abstammen, von welchem doch die Schrift alle Menschen auf der Erde abstammen ließe. Dieselbe Schrift lässt aber auch die Sonne auf Befehl des israelitischen Heerführers Josua in ihrem Laufe um die Erde stillstehen, ungeachtet die Sonne bekanntlich gar nicht um die Erde läuft. Hier hat die Schrift doch offenbar nicht nur keine größere Autorität, als der menschliche Geist, sondern überhaupt gar keine, weil sie kein speculatives Lehrbuch ist. Ueberdieß blieb A. sich nicht einmal in Ansehung dieses Punctes treu. Denn in der Schrift de natura et gratia (cap. 19.) sagt er ausdrücklich: Non omne, quod legimus [scil. in S. S.] credere nos debere, et adstruere aliquid etiam, quod non legimus, nefas non esse. Das ist allerdings sehr richtig, stimmt aber nur nicht mit dem Obigen. — Vergl. auch die Formel: Credo, quia absurdum.

Ausartung s. Abart und Degeneration.

Ausdehnung. — Zusatz: Die Unterscheidung einer realen und einer idealen Ausdehnung fällt entweder mit der Eintheilung in die räumliche und die zeitliche zusammen oder ist nur so zu verstehn, daß die ideale rein dynamisch sei; wie wenn man sagt, daß unsre Seele bloß ideal ausgedehnt sei, wiefern ihre Wirksamkeit den ganzen Körper durchdringe, obwohl dieser real ausgedehnt sei. S. Gemeinschaft der Seele und des Leibes.

Ausdehnungskraft. — Zusatz: Manche nennen sie auch Ausspannungskraft, und eben daher kommt es, daß im Lateinischen die Ausdrücke vis extensiva und vis expansiva als gleichgeltend gebraucht werden. — Der politische Ausdehnungstrieb strebt nach Erhöhung der Macht und zeigt sich daher oft als Eroberungstrieb, um die Gränzen eines Staates und ebendadurch dessen Wirkungskreis zu erweitern. Man betrügt sich aber oft dabei und schwächt vielmehr seine Kraft. S. Er-

oberung. — Wegen der ausdehnenden oder extensiven Erklärung einer Rede oder Schrift s. Auslegung n. 3.

Ausdruck. — Zusatz: Das lateinische expressio bedeutet eigentlich nur die Handlung des Ausdrückens oder Auspressens; das französische expression aber wird auch im bildlichen Sinne genommen. Und daher kommt es wohl, daß man auch im Deutschen expressiv für ausdruckvoll sagt.

Ausgaben und Einnahmen s. Finanzwissenschaft und Oekonomik. Auch vergl. Auflagen.

Ausgedinge s. Auszug, Zus.

Ausgezeichnet heißt, was sich vor andern Personen oder Sachen merklich hervorthut, sie in irgend einer Hinsicht bedeutend übertrifft. Diese Auszeichnung kann nicht bloß im Guten, sondern auch im Bösen stattfinden. Daher spricht man nicht bloß von ausgezeichneten Philosophen, Theologen, Künstlern, Helden 2c., sondern auch von ausgezeichneten Verbrechern und Verbrechen.

Ausländerei s. Exotikomanie, Zus.

Auslegung. — Zusatz: Die grammatisch-historische oder doctrinale Auslegung heißt auch mit Recht die logische, weil sie die Denkgesetze, welche die Logik entwickelt, zur Richtschnur zu nehmen hat, da man voraussetzen muß, daß jeder vernünftig Redende und Schreibende jene Gesetze werde befolgt haben. Freilich trifft dieß nicht allemal zu; denn es giebt auch unvernünftig Redende und Schreibende. Aber die Präsumtion gilt doch immer so lange, bis das Gegentheil erwiesen ist. Manche unterscheiden auch noch die grammatische und die logische Auslegung so, daß jene bloß den buchstäblichen oder Wortsinn, diese hingegen den eigentlichen oder geistigen Sinn des Urhebers der Worte zu erklären habe. Letzteres ist aber doch durch Ersteres bedingt, wenn nicht dem Urheber der Worte ein fremdartiger Sinn aufgedrungen werden soll. — Die Unterscheidung der Wort- oder Verbal- und der Sach- oder Real-Auslegung kann wohl zugelassen werden, indem die letztere die zum Verständnisse nöthigen Notizen (historische, geographische, physikalische 2c.) mittheilt. Doch wär' es besser, wenn man jene allein Auslegung, diese hingegen vorzugsweise Erklärung nennte. S. d. W. — Wenn man die usuale der doctrinalen Auslegung entgegensetzt: so versteht man unter der ersten die durch Gebrauch oder Gewohnheit (per usum s. consuetudinem) angenommene — wie die Auslegung der Bibel in der katholischen Kirche nach der sogenannten Vulgate; weshalb man sie auch selbst die kirchliche A. nennt — unter der zweiten aber die durch gelehrte Kenntnisse und folglich auch durch logische Regeln (per doctrinam s. logicam) bestimmte. Jene aber kann für sich nicht gelten, sondern nur wenn und wiefern sie mit

dieser einstimmt. — Wenn man ferner die declarative, die extensive und die restrictive Auslegung unterscheidet: so ist nur die erste im eigentlichen Sinne Auslegung, indem sie eben den Sinn einer Rede oder Schrift wirklich erklärt (declarat). Dabei kann es aber wohl geschehen, daß eine Erweiterung (extensio) oder eine Beschränkung (restrictio) hinzugedacht werden muß, wenn man den Sinn ganz oder vollständig auffassen will, auch nach der Absicht oder im Geiste dessen, der die Worte brauchte, weil er sich vielleicht zu kurz und unbestimmt ausgedrückt hat. Denn das heißt eben beim Auslegen nicht am Buchstaben kleben, sondern den Geist, der nicht immer offen ausgesprochen, sondern zuweilen bloß angedeutet, wo nicht gar absichtlich verhüllt ist, erforschen und darlegen. Sonst wird das Implicirte nicht gehörig explicirt. Aber freilich muß man sich auch dann in Acht nehmen, daß man nicht durch zu große Erweiterung oder zu enge Beschränkung den Sinn des Auszulegenden verfälsche; wie es so häufig bei der sogenannten Accommodation geschieht. S. d. W. Die von Manchen angenommene analogische Auslegung (interpretatio secundum analogiam) beruht auf Vergleichung ähnlicher oder analoger Stellen, ist aber oft unsicher. S. Analogie nebst Zus.

Auslieferung kann in Bezug auf Sachen sowohl als Personen stattfinden. In der ersten Beziehung ist man zur Auslieferung verbunden, wenn der, welcher sie fodert, einen rechtlichen Anspruch auf die auszuliefernde Sache hat, z. B. wenn Jemand ein anvertrautes Gut, eine verlorne oder gestohlne Sache, die sein Eigenthum war, zurückfodert. In der zweiten Beziehung kommt besonders bei Flüchtlingen von einem Staatsgebiet auf das andre die Frage wegen deren Auslieferung in Erwägung. Haben nun die Staaten keine Verträge darüber mit einander abgeschlossen: so findet auch keine Verbindlichkeit zur Auslieferung statt, sondern jeder Staat kann es damit nach seinem Ermessen halten. Sind indessen die Flüchtlinge Verbrecher, welche das Gebiet nur wechseln, um straflos zu bleiben: so ist es wohl eine Pflicht gegen die Menschheit überhaupt, daß kein Staat dergleichen gefährliche Menschen gegen die Strafgerechtigkeit in Schutz nehme und sich dadurch gleichsam zu einem Protector von Mördern, Räubern und Dieben mache. Sind aber die Flüchtlinge Personen, die wegen ihrer politischen oder religiosen Meinungen verfolgt wurden: so würde der Staat sich selbst entehren, wenn er solche Menschen, die bei ihm vertrauensvoll einen Zufluchtsort suchten, ihren Verfolgern ausliefern wollte. Ebenso wenn die Flüchtlinge Sklaven gewesen wären, welche durch die Flucht ihre persönliche Freiheit factisch schon wiedergewonnen hätten. Denn durch die Auslieferung würde man sie von neuem zu Sklaven machen, wozu man kein Recht hat,

weil Menschen nicht als eigenthümliche Sachen betrachtet und behandelt werden dürfen. S. Sklaverei.

Auspicien s. Augurien.

Aussagewort s. Zeitwort.

Ausschließung. — Zusatz: Wegen des logischen Grundsatzes der Ausschließung vergl. Herbart's dissert. de principio logico exclusi medii inter contradictoria non negligendo. Göttingen, 1833. 8. — Wenn von einem Ausschließungs-Systeme die Rede ist, so nimmt man den Ausdruck im politischen Sinne, wenn z. B. gewisse Personen oder Stände von dem Genusse gewisser Rechte, der Verwaltung gewisser Aemter, der Betreibung gewisser Geschäfte oder Gewerbe ausgeschlossen sind; was allerdings der rechtlichen Gleichheit aller Bürger widerstreitet. In mercantilischer Hinsicht bezieht man jenen Ausdruck auch auf die Ausschließung gewisser Waaren vom allgemeinen Handelsverkehre durch Verbote, hohe Zölle, Privilegien, Monopole ꝛc. wodurch die Handelsfreiheit zu sehr beschränkt wird. S. d. W.

Ausschreitung heißt verstärkt auch Ausschweifung. S. d. W. nebst Exceß und Extravaganz.

Außerehelich. — Zusatz: Außerehelich erzeugte Kinder werden auch uneheliche oder ungesetzliche (illegitime) genannt, weil sie gleichsam außer dem Gesetze zum Dasein gelangt sind, da Ehe ursprünglich ebensoviel als Gesetz oder Vertrag bedeutete. Wenn sie jedoch einmal dasind, so stehen sie auch, wie jedes andre Kind, unter dem Schutze des Gesetzes. Es ist daher der Kindermord immer zu bestrafen, er mag an legitimen oder illegitimen Kindern verübt werden. S. Kindermord.

Außernatürlich (praeternaturale) heißt bald soviel als übernatürlich (supernaturale) bald so viel als außerordentlich (extraordinarium) bald auch soviel als außerweltlich (extramundanum). S. diese 3 Ausdrücke.

Außerräumlich und außerzeitlich heißt soviel als unsinnlich oder übersinnlich, wie räumlich und zeitlich soviel als sinnlich, weil Raum und Zeit (s. d. Art.) die formalen Bedingungen alles dessen sind, was von unsern Sinnen wahrgenommen (angeschaut oder empfunden) und durch solche Wahrnehmungen erkannt wird. Zuweilen stehen jene Ausdrücke auch für außerweltlich. S. d. W.

Aussetzen. — Zusatz: Dieses Wort bedeutet auch zuweilen soviel als aufschieben oder unterbrechen. Daher steht unausgesetzt auch für stetig (continuo). S. Stetigkeit.

Aussöhnungsrecht hat Jeder, der mit einem Andern in feindlichen Verhältnissen steht, und gleicherweise die Verbindlichkeit, diese Verhältnisse zu beseitigen, als Aussöhnungspflicht. Die

Ausübung derselben kann aber doch nicht erzwungen, sondern muß dem guten Willen eines Jeden überlassen werden. S. Versöhnlichkeit. Dritte Personen haben wohl auch Recht und Pflicht, zur Aussöhnung zweier Andern beizutragen, wenn es die Stellung jener zu diesen und andre Umstände gestatten. Ob dieß aber der Fall sei, hangt ganz von ihrem Ermessen ab, weil es eine gar schwierige Aufgabe ist, Feinde mit einander zu versöhnen. Zur glücklichen Lösung derselben gehört nicht bloß guter Wille, sondern auch Menschenkenntniß und Klugheit. Wem also diese Eigenschaften mangeln, der mische sich lieber nicht in ein so kitzliches Geschäft, damit er nicht übel ärger mache.

Ausspannungskraft (vis expansiva) s. Ausdehnungskraft und Elasticität.

Austerität. — Zusatz: Austeritas bedeutet im eigentlichen Sinne die Herbe des Geschmacks von säuerlichen, den Mund zusammenziehenden Säften, wie sie z. B. im unreifen Obste sich finden, uneigentlich oder bildlich aber ein zu strenges, ernsthaftes oder unfreundliches Wesen. Daher nennt man auch wohl einen Menschen, an dem man es wahrnimmt, einen Sauertopf.

Aussteuer s. Dotation und Mitgabe.

Ausübung ist die Anwendung dessen, was die Theorie lehrt, auf das Leben oder die Verwirklichung desselben im Leben; wozu oft eine besondre Geschicklichkeit gehört. Sie fällt daher der Praxis zu. S. d. W.

Auswanderung. — Zusatz: Auswanderungsgebür (census emigrationis) ist ebendasselbe, was man sonst auch Abschoß nennt. S. d. W. nebst Zus. — Uebrigens versteht es sich von selbst, daß der, welcher auswandern will, zuvor alle rückständige Leistungen zu erfüllen, folglich auch alle seine Schulden zu bezahlen verpflichtet ist, wenn der Berechtigte nicht freiwillig darauf verzichtet. Sonst könnte jeder Auswanderungslustige Geld vorher borgen und dann damit fortgehn, um sich anderswo gemächlich anzusiedeln, ohne je an die Rückgabe des Erborgten zu denken oder dazu genöthigt werden zu können, weil man vielleicht gar nicht erführe, wo er sich hingewandt.

Auszeichnung s. ausgezeichnet.

Auszug. — Zusatz: Zuweilen versteht man auch darunter denjenigen Antheil am Ertrage eines Gutes, den Jemand sich vorbehält oder ausbedingt, wenn er es an einen Andern abtritt. Er heißt dann selbst der Auszügler oder Auszugsberechtigte, der Andre hingegen, welcher den Auszug zu gewähren hat, der Auszugspflichtige, und der darüber geschlossene Vertrag der Auszugsvertrag. Man nennt übrigens den Auszug, der allerdings als ein onus reale oder eine servitus realis zu betrachten

ist, auch das Ausgedinge, den Altentheil oder die Leibzucht; und es findet ein solcher Vertrag am häufigsten zwischen Eltern und Kindern statt, wenn jene ihr Besitzthum diesen übergeben und sich dabei ausbedingen, was sie zur Befriedigung ihrer Lebensbedürfnisse nöthig zu haben glauben, als Wohnung, Kleidung, Nahrung, Geld ꝛc. Oft kommt es aber zu sehr heftigen Streitigkeiten darüber oder zu langwierigen und kostspieligen Auszugs=Processen, denen nur durch eine gute Gesetzgebung über diesen in das Familienleben tief eingreifenden Gegenstand vorgebeugt werden kann.

Autagathie (von *αυτος*, selbst, und *αγαθος*, gut) bedeutet die Güte an und für sich selbst, die absolute Güte, welche im Gebiete der Sittlichkeit waltet, zum Unterschiede von der relativen, welche nur das Nützliche betrifft, das auch wohl bös sein könnte, wenn es dem an sich Guten widerstrebte. S. bös und gut, auch Sitte. *Αυτοαγαθος* heißt eigentlich Einer, der so gut ist, als wenn er die Güte selbst oder in Person wäre. Daher *αυτοαγαθοτης*, die ganze oder vollkommene Güte. *Αυταγαθια* aber kommt bei den Alten nicht vor; und auch jenes wohl nur bei späteren Autoren.

Autapotheose s. Apotheose.

Auterusie (von *αυτος*, selbst, und *εξουσια*, Macht oder Gewalt) bedeutet Selbmacht oder Selbgewalt, besonders in Bezug auf Andre als Unabhängigkeit von ihrem Willen. Ein Unmündiger bekommt also dadurch die Auterusie, daß er mündig wird. S. Mündig. Die Alten nannten dieß aber nicht *αυτεξουσια*, sondern *το αυτεξουσιον*. Indeß kommt bei späteren Schriftstellern auch *αυτεξουσιοτης* vor. Doch kann man dieß nicht durch Eigenmacht übersetzen, weil das deutsche Wort eine andre Bedeutung hat. S. dasselbe. — Die Frage, ob der Mensch überhaupt ein *Αυτεξουσιος* sei, bedeutet, ob er einen so freien Willen habe, daß er sich selbst zum Handeln bestimmen könne. S. frei.

Autobarie (von *αυτος*, selbst, und *βαζειν* oder *βασκειν*, sprechen) ist ein ganz neugebildetes Wort, das eigentlich soviel als Selbsprechen oder im eignen Namen Sprechen bedeuten würde, aber auch auf das richtige Aussprechen der Wörter (was man so häufig vernachlässigt, ungeachtet es viel Einfluß auf die Wirksamkeit und Schönheit eines mündlichen Vortrags hat) in der Autobaxie par Mr. Alphonse Comte (Paris, 1834. 8.) bezogen wird.

Autobulie (von *αυτος*, selbst, und *βουλη*, Wille, Entschluß) bedeutet die Unabhängigkeit des Willens von Andern, so daß man sich nach eignem Gutdünken entschließen kann. Im Deutschen würde man es nur durch Selbwille, nicht durch Eigenwille

übersetzen dürfen, weil letzteres Wort eine andre Bedeutung hat. S. dasselbe. *Αυτοβουλια* kommt übrigens bei den Alten nicht vor, sondern nur *αυτοβουλος*, der Selbwillige oder sich frei Entschließende.

Autochirie. — Zusatz: Da *αυτοχειρ* eigentlich denjenigen bedeutet, der etwas selbst thut oder mit eigner Hand verrichtet: so bedeutet es in Bezug auf das Tödten nicht bloß den, der sich selbst, sondern auch den, der einen Andern mit eigner Hand tödtet, also einen Mörder überhaupt, wiefern er dabei selbthätig gewirkt hat. Und ebendaher kommt es, daß auch *αυτοχειρια* nicht immer den Selbmord, sondern auch den Mord Andrer bedeutet, wenn nur diese That vom Mörder selbst vollzogen worden, und nicht durch Andre, die er dazu gebungen haben könnte. Ja es kommt sogar *αυτοχειρια* in der allgemeinen Bedeutung des Selbthuns oder des Arbeitens mit eignen Händen vor, so daß es dann mit *αυτουργια* gleichbedeutend ist. Indessen wird jetzt **Autochirie** immer nur vom **Selbmorde** verstanden.

Autodiachirie s. **Diachirie.**

Autodiakonie s. **Diakonie.**

Autodidakten. — Zusatz: *Αυτοδιδακτοι* heißen im Deutschen sowohl **Selblehrer** als **Selblerner**, weil der, welcher sich selbst belehrt, zugleich von sich selbst lernt, also in derselben Beziehung Lehrer und Schüler ist. Es gilt folglich auch hier und noch im höhern Grade, als wenn man Andre belehrt, das docendo discimus. S. **Belehrung.** Auch ist jeder **Autodidakt** zugleich ein **Heterodidakt**, weil er schon durch Umgang und Beispiel gar viel von Andern lernte, wenn er gleich keinen förmlichen Unterricht von ihnen empfangen hätte. Vergl. **Lud. Goldner** de voce *αυτοδιδακτος*. Gera, 1696. 4. — **Joh. Bapt. Röschel** de autodidactis. Wittenberg, 1708. 4.

Autodynamisch. — Zusatz: Bei den Alten findet sich nur *αυτοδυναμος*, und zwar in der Bedeutung eines von und durch sich selbst Mächtigen, nicht *αυτοδυναμια*, auch nicht *ἑτεροδυναμος* und *ἑτεροδυναμια*.

Autognosie. — Zusatz: Bei den Alten kommt weder *αυτογνωσια* noch *ἑτερογνωσια* vor, wohl aber *αυτογνωμων* und *ἑτερογνωμων*. Jenes bedeutet aber Einen, der nach seiner eignen Meinung (*γνωμη*, sententia) und dann auch nach seinem eignen Willen spricht und handelt, und dieses Einen, der sich in seinen Reden und Handlungen nach Andrer Meinung oder Willen richtet, folglich in beiderlei Hinsicht unselbständig ist. Es wäre daher dem alten Sprachgebrauch entgegen, wenn man **Autognomonie** und **Heterognomonie** sagen wollte, um die Erkenntniß unsrer selbst und Andrer damit zu bezeichnen. Denn diese Erkenntniß soll uns

eben zur möglichsten Selbständigkeit im Denken und Urtheilen, so wie im Reden und Handeln führen.

Autographon. — Zusatz: Dem *αυτογραφον* (scil. *βιβλιον*) als Urschrift würde das *ἑτερογραφον* als Abschrift entsprechen, wiefern diese nicht etwa vom Verfasser einer Schrift selbst, sondern von einem Andern (einem bloßen Copisten) gemacht ist. Das zweite Wort kommt aber bei den Alten nicht vor, ungeachtet sie Abschreiber und Abschriften in Menge hatten.

Autokinetisch (*αυτοκινητον*, von *αυτος*, selbst, und *κινειν*, bewegen) heißt, was sich selbst bewegt, dagegen heterokinetisch (*ἑτεροκινητον*, von *ἑτερος*, ein Andrer) was von einem Andern bewegt wird. Im strengen Sinne kann nur das erste Bewegende (*το πρωτον κινουν*, primum movens) autokinetisch genannt werden. Alles Uebrige ist heterokinetisch, weil es seine Bewegung von einem Andern empfangen hat; wie das sogenannte Automat von seinem Werkmeister. S. d. W. und Bewegung.

Autokratie. — Zusatz: *Αυτοκρατια* kommt bei den Alten nicht vor, wohl aber *αυτοκρατορια* von *αυτοκρατωρ*, wofür sie auch *αυτοκρατης* sagten. Sie kannten also zwar die autokratische Staatsform und den Autokratismus als ein darauf bezügliches politisches System; aber die Ausdrücke *αυτοκρατικος* und *αυτοκρατισμος* brauchten sie nicht zur Bezeichnung derselben. — Wenn man neuerlich von einem Autokratismus der Presse gesprochen, so nimmt man jenen Ausdruck sehr uneigentlich. Denn die Presse ist theils durch sich selbst, wiefern entgegengesetzte Parteien einander mittels der Presse bekämpfen, theils durch Censur, wo solche besteht, theils durch Strafgesetze für Pressvergehen, die bald mit Gefängniß, bald mit Geld, bald mit beiden zugleich verbüßt werden, in ihrer Wirksamkeit überall (wenn auch hier weniger dort mehr) beschränkt. Man könnte also nur da von einer autokratischen Presse sprechen, wo eine ganz unbedingte Pressfreiheit stattfände. Diese findet man aber nirgend, selbst in den nordamerikanischen Freistaaten nicht. Ja hier wird die Presse auch oft auf ganz ungesetzliche Weise wider Recht und Billigkeit beschränkt. So wurden im J. 1835 nicht nur viele Bücher, welche die Emancipation der Sklaven (deren es in diesen sogenannten Freistaaten noch viele Tausende giebt!) den freiheitliebenden Bürgern empfahlen, weggenommen und verbrannt, sondern auch deren Verfasser gemishandelt und sogar getödtet; wie ich anderwärts (Gesammelte Schriften, B. 6. S. 251—52. und S. 280—81.) hinlänglich mit Thatsachen belegt habe, die hier zu wiederholen nicht der Ort ist. Vergl. auch Censur und Pressfreiheit nebst Zuss.

Autologie. — Zusatz: Manche verstehn unter diesem Aus-

drucke auch den Fehler der Selbredneret, vermöge dessen Jemand zu viel und zu eitel von sich selbst spricht. — Uebrigens kommt bei den Alten weder αυτολογια noch ἑτερολογια vor.

Automachie. — Zusatz: Das Zeitwort αυτομαχειν bedeutet bei den Alten das Streiten für und durch sich selbst, sowohl im Waffenkampfe als vor Gerichte, so daß man keinen Andern für sich streiten lässt. Das Substantiv αυτομαχια brauchten sie aber nicht, am wenigsten in der Bedeutung eines Widerspruchs, wie man es jetzt gewöhnlich nimmt.

Automat. — Zusatz: In einem gewissen Sinne ließe sich wohl auch die menschliche Seele ein geistiges Automat nennen, wenn man nämlich darunter ein freies, sich selbst zum Handeln bestimmendes Wesen verstände. S. frei. Auch verstanden die Griechen unter αυτοματισμος ebensowohl das freiwillige, durch keinen Befehl abgenöthigte Handeln eines Menschen, als das zufällige, von selbst oder ohne unser Zuthun stattfindende Geschehen oder Werden, Entstehen oder Vergehen eines Dinges. Darum hat man auch Automatismus durch Casualismus übersetzt. S. d. W. und Zufall.

Autopathie. — Zusatz: Αυτοπαθεια kommt bei den Alten auch in der Bedeutung vor, daß es die eigne Empfindung oder Erfahrung und die dadurch erlangte Ueberzeugung bezeichnet. Dagegen kommt ἑτεροπαθεια nur bei den griechischen Aerzten in der Bedeutung vor, daß es die Versetzung eines Leidens oder einer Krankheit aus einem Orte oder Theile des Körpers in den andern (ἑτερον) bezeichnet. Diese Heteropathie wäre demnach etwas ganz andres, als was wir Sympathie, Mitgefühl oder Theilnahme an den Freuden und Leiden Andrer nennen.

Autopistie und **Heteropistie** (von αυτος, selbst, ἑτερος, ein Andrer, und πιστις, der Glaube) bedeutet Eigenglauben und Anderglauben. S. Glaubensarten nebst Zus. Bei den Alten kommt nur αυτοπιστος vor. — Wenn man die Heteropistie der Orthopistie entgegensetzt, so bedeuten diese Ausdrücke soviel als angebliche Falschgläubigkeit und Rechtgläubigkeit oder Heterodoxie und Orthodoxie. S. Heterodox.

Autopragie. — Zusatz: Die Stoiker definirten die Freiheit (ελευθερια) durch die Macht des Selbhandelns (εξουσια αυτοπραγιας) wie Diogenes Laert. (VII, 121.) berichtet. Cicero (parad. V, 1. 4.) übersetzt dieß durch vivendi libertas, ut velis. Heteropragie würde also ein Handeln durch Bestimmung von Seiten eines Andern (ἑτερος) bedeuten. Doch kommt bei den Alten ἑτεροπραγια nicht vor.

Autoprosopisch. — Zusatz: Wenn man dem Autoprosopischen (αυτοπροσωπον) das Dialogische als ein Hete-

roprosopisches entgegensetzt: so weicht dieß vom Sprachgebrauche der Alten ab. Denn diese verstehen unter dem ἑτεροπροσωπον bloß etwas von oder in der Person Verschiedenes; ob es gleich sonst richtig ist, daß in einem Dialoge mehre von einander verschiedne Personen als redend eingeführt werden.

Autopsie. — Zusatz: Das Gegentheil derselben wäre die Heteropsie oder die Wahrnehmung, die ein Andrer (ἑτερος) gemacht hat, also die fremde. Indessen kommt bei den Griechen nur αυτοψια vor, und zwar so, daß es auch durch Augenschein übersetzt werden kann.

Autorität oder Auctorität (von augere, wachsen lassen, hervorbringen, vermehren — daher auctor, der Urheber, Verfasser, Stifter, und auctoritas, die Würde oder das Ansehn eines solchen) bedeutet jede Art von höherem Einfluß oder Ansehn auf Andre, sie mag sich gründen, worauf sie wolle. Darum werden auch glaubwürdige Zeugnisse oder gewichtige Aussprüche, desgleichen obrigkeitliche Behörden oder gesetzgebende Körperschaften Autoritäten genannt. Und ebendaher hat der Autoritätsglaube seinen Namen. S. d. W. In der Philosophie aber gelten weder solche noch andre Autoritäten, weil hier nur Gründe entscheiden können; obwohl die, welche gern in verba magistri schwören, mehr nach jenen als nach diesen fragen. S. Ipse dixit. Die Unterschiede zwischen ursprünglicher oder unabhängiger und abgeleiteter oder abhängiger — unbedingter oder absoluter und bedingter oder relativer — vollkommner oder vollständiger und unvollkommner oder unvollständiger Autorität sind von selbst verständlich. Im strengen Sinne würde die ursprüngliche, unbedingte und vollkommne nur die göttliche sein; denn die menschliche ist immer irgendwoher abgeleitet, mithin auch bedingt und in gewisser Hinsicht unvollkommen. Indessen ist sie auch zuweilen Menschen (besonders kirchlichen und bürgerlichen Machthabern) entweder von sich selbst oder von Andern, aus Anmaßung oder Schmeichelei, beigelegt worden.

Autorschaft hat zwar mit dem vorigen Worte einerlei Abstammung, wird aber gewöhnlich in einem beschränktern Sinne genommen, nämlich in Bezug auf schriftliche Werke. Man denkt also dabei nur an die literarische Autorschaft, die aber oft sehr zweifelhaft ist, weil man entweder den wirklichen Verfasser eines solchen Werkes gar nicht kennt (wie es bei vielen Schriften, welche Pythagoras, Plato, Aristoteles, Plutarch, Cicero, Seneca u. A. verfasst haben sollen, aber gewiß nicht verfasst haben, der Fall ist) oder weil, wenn Mehre die Autorschaft zugleich ansprechen, man nicht weiß, ob nur Einer allein als Autor oder zwei, drei ꝛc. als Coautoren daran Theil haben. So

stritten sich noch ganz neuerlich zwei französische Dramaturgen über die Autorschaft in Bezug auf ein dramatisches Werk, das anfangs als ihr gemeinsames Erzeugniß veröffentlicht wurde, und am Ende duellirten sie sich sogar deshalb; wodurch freilich ihr Streit um die Ehre der Autorschaft gar nicht entschieden wurde. Bei Compilationen und Plagiaten (s. beide Ausdrücke) kann die Coautorschaft sehr vielfach sein und fast in's Unendliche gehn, wenn ein Compilator oder Plagiarius den andern ausschreibt.

Autotelie. — Zusatz: *Αυτοτελεια* bedeutet auch Vollendetheit, Selbständigkeit, Unabhängigkeit von einem Andern; *ἑτεροτελεια* aber kommt bei den Alten gar nicht vor.

Autotheismus. — Zusatz: *Αυτοθεος* heißt eigentlich soviel als ein Gott, der es durch sich selbst oder von Natur ist, also nicht erst durch Vergötterung unter die göttlichen Wesen aufgenommen worden, wie Bachus, Herkules und viele andre Gottheiten der Griechen und Römer. Ein solcher würde folglich *ἑτεροθεος* genannt werden können, obwohl dieses Wort bei den Alten ebensowenig vorkommt als *αυτοθεϊσμος* und *ἑτεροθεϊσμος*. Vergl. auch Apotheose und Selbvergötterung.

Auturgie (*αυτουργια*, von *αυτος*, selbst, und *εργον*, That, Arbeit, Werk) bedeutet eigentlich das Selbthun als Gegensatz vom Thun durch Andre (Sklaven, Miethlinge, Freunde ꝛc.) welches also Heterurgie genannt werden könnte, ungeachtet die Alten dieses Wort nicht gekannt oder gebraucht zu haben scheinen. Dann bedeutet jenes auch die durch eignes Thun erworbne Uebung und Erfahrung in Arbeiten oder Geschäften. Mit *φονος*, Mord, verbunden (*αυτουργια φονου*) bedeutet es auch den Selbmord, wie Autochirie. S. beide Wörter.

Avicenna. — Zusatz: Dieser Name soll aus Ebn oder Ibn Sina (Sohn des Sinesen) entstanden und anfangs nur ein Beiname gewesen, nachher aber als Hauptname betrachtet und von den Scholastikern, um ihm eine lateinisch klingende Form zu geben, in Avicenna verwandelt worden sein. Statt Bochara geben Andre als A.'s Geburtsort einen kleinen Flecken bei Chiraz oder Schiras an, wo A.'s Vater Mahmud oder Machmud als Befehlshaber angestellt war; und statt 1036 oder 1050 wird von Einigen 1037 als sein Todesjahr bezeichnet. Auch seine Todesart wird nicht einstimmig erzählt, indem Manche berichten, A. sei von einem Sklaven, der nach seines Herrn Schätzen strebte, bei einem Festmahle vergiftet worden. Er hinterließ viele Schriften, unter denen sich auch physikalische, chemische, alchemistische und medicinische befinden; die meisten aber sind philosophische, in welchen er oft auch skeptisch philosophirt (Metaphysica — de re recta — de anima — de morbis mentis — de viribus cordis etc. nach den

Titeln, die sie in der lat. Uebers. führen). — Der persische Geschichtschreiber Chondemir hat eine Biographie dieses berühmten Mannes hinterlassen. Die Volkssage aber machte aus A. sogar einen Wundermann. Ihr zufolge wurde schon vor A.'s Geburt dessen Vater durch die Sterne verkündigt, daß ihm ein Sohn würde geboren werden, dessen Weisheit einst die Welt in Erstaunen setzen sollte. Daher begann er schon nach dem fünften Lebensjahre das Studium der Wissenschaften und begriff alles mit solcher Leichtigkeit, daß er nach zehn Jahren ein Wunder von Gelehrsamkeit war, bekannt mit Grammatik, Rhetorik, Philosophie, Mathematik, Physik, Medicin, Chemie und Alchemie, Astronomie und Astrologie. Als ein Jüngling von siebzehn Jahren aber gebot er bereits als ein gewaltiger Magier den Geistern, zu thun, was ihm beliebte. Sie putzten ihm das Licht, wendeten ihm beim Lesen und Schreiben das Blatt um, bestreuten das Niedergeschriebne mit Goldsand, fächelten ihm Kühlung zu, verjagten unverschämte Fliegen, brachten ihm die Schuhe und andre Kleidungsstücke, wenn er sich anziehn wollte rc. Auch machte er ein Automat, das einen Negersklaven vorstellte und ihn bediente, indem es gleichfalls von einem Geiste beseelt war. Kurz, er war ein Zauberer oder Schwarzkünstler der höchsten Potenz. Manche haben ihn auch den Faust des Morgenlandes genannt. Und in der That hatte er mit dem Faust des Abendlandes auch darin eine große Aehnlichkeit, daß er den Wein und die Weiber sehr liebte; wiewohl er, soviel bekannt, sich nicht dem Teufel verschrieb und daher auch nicht von diesem geholt wurde.

Axiom. — Zusatz: *Ἀξιωμα* kann auch einen Satz bedeuten, der objectiv falsch und ungewiß ist, wenn er nur subjectiv als wahr und gewiß gilt. Das davon abgeleitete Adjectiv axiomatisch (*αξιωματικον*) nimmt man aber gewöhnlich ohne Rücksicht auf jenen Unterschied in dem Sinne, daß es etwas ganz Gewisses, vornehmlich etwas unmittelbar (ohne Beweis) Gewisses bedeuten soll.

Azais. — Zusatz: Zu seinen Schriften gehören noch folgende neuere: De la vraie médecine et de la vraie morale. Par. 1836. 8. In diesem Werke sucht A. sein System auch auf die physische und moralische Heilkunde anzuwenden. Noch umfassender ist aber folgendes: Physiologie du bien et du mal, de la vie et de la mort, du passé, du présent et de l'avenir. Ebendas. 1836. 8. — Auch vergl. einen Aufsatz in den literarischen Blättern der hamburger Börsenhalle (1834. Nr. 984.) unter dem Titel: Deutlicher Begriff der ersten Wahrheit. Von Azais. Zugleich wird hier eine neue Schrift desselben über die bestimmte Idee der ersten Wahrheit angeführt und beurtheilt. Es scheint aber darin

auch nichts andres vorgetragen zu sein, als das aus Expansion und Compression hervorgehende Compensations- oder Gleichgewichts-System, welches A. unter den mannigfaltigsten Gestalten seinen Lesern immer wieder vorführt und empfiehlt.

B.

Baader (Fr. Xav.). — Zusatz: Statt **Elementa cognitionis** (B. 1. S. 279.) l. **Fermenta cogn.** Davon erschienen zu Berl. 1822—24. 5 Hefte, und dann noch ein 6. zu Leipz. 1825, auch unter dem besondern Titel: Proben religioser Philosopheme älterer Zeit. — Von B.'s Vorlesungen über speculative Dogmatik erschienen 1829—33. 3 Hefte. Ebenso von seinen philosophischen Schriften und Aufsätzen 1831—32. 2 Bände, zu welchen 1833 auch eine Beilage kam. Außerdem gab er neuerlich noch folgende Schriften heraus: Ueber das Verhalten des Wissens zum Glauben. Münster, 1833. 8. — Ueber eine bleibende und universale Geisterscheinung [sic, nicht Geistererscheinung] hienieden. München, 1833. 8. — Ueber den christlichen Begriff der Unsterblichkeit im Gegensatze der älteren und neuern nichtchristlichen [besonders pantheistischen] Unsterblichkeitslehren. Würzb. 1836. 8. — Vorlesungen über eine künftige Theorie des Opfers oder des Cultus. Münster, 1836. 8. (Soll auch als Einleitung und Einladung zu einer neuen Ausgabe der bedeutendsten Schriften von J. Böhme und St. Martin dienen). — Ueber die Incompetenz unsrer dermaligen Philosophie zur Erklärung der Erscheinungen aus dem Machtgebiete der Natur. Aus einem Sendschreiben an Justinus Kerner. Stuttg. 1837. 8. (Bezieht sich auf die von J. K. bekanntgemachten Spukgeschichten aus dem Würtembergischen. S. Zus. zu Besessen. — Vergl. auch Hoffmann (Franz).

Baccalaureus der Philosophie. — Zusatz: Noch eine andre Ableitung der Ausdrücke **baccalaureus** und **baccalaureatus** haben Einige aus dem Französischen und dem alten Ritterthume geschöpft. Sie meinen nämlich, das franz. **bachelier** (welches aber nicht bloß einen akademischen Baccalaureus, sondern auch einen Handwerksvorsteher oder Altmeister bedeutet) sei entstanden durch Zusammenziehung von **bas chevalier**, niederer Ritter, als Gegensatz von **banneret**, Bannerherr, der selbst eine Schaar von Waffenmännern und unter diesen auch solche Ritter unterhielt und

anführte. Darum gelte nun auch der akademische Baccalaureus weniger als der Doctor. Ob diese Ableitung richtig, mag ich nicht entscheiden.

Bachmann (Karl Frdr.). — Zusatz: Neuerlich erschien noch von ihm eine Widerlegung des hegel'schen Systems unter dem Titel: Ueber Hegel's System und die Nothwendigkeit einer nochmaligen Umgestaltung der Philosophie. Leipz. 1833. 8. Er ist aber deshalb von den Anhängern jenes Systems sehr hart angelassen worden. Vergl. Rosenkranz Zus. Dagegen vertheidigte er sich wieder in seinem Antihegel (Jena, 1835. 8.) der dann auch von neuem kritisirt wurde. S. Feuerbach, Zus.

Baco (Franz). — Zusatz: Außer den B. 1. S. 81. angeführten Schriften dieses brittischen Philosophen schrieb er auch **Essays moral, economical and political**, die er späterhin lateinisch, obwohl im Stoffe wenig verändert, unter dem Titel herausgab: **Sermones fideles, ethici, politici, oeconomici.** Neuerlich erschienen sie aus dem Englischen (jedoch mit Vergleichung des lateinischen Textes) in's Deutsche übersetzt unter dem Titel: B.'s Versuche, moral., ökonom. und polit. Inhalts, übers. von Ant. Günth. Bruschius. Leipz. 1836. 8. Sie sind in philosophischer Hinsicht weniger bedeutend, aber ein gutes Handbuch der Welt- und Menschenkenntniß. — Eine neue Biographie B.'s erschien unter dem Titel: **Histoire de la vie et des ouvrages de François Bacon, suivie de quelques uns de ses écrits, traduits par J. B. de Vauzelles.** Par. 1833. 2 Bde. 8. Desgl. erschien eine neue Ausgabe seiner philosophischen Werke unter dem Titel: **Oeuvres philosophiques de Bacon, publiées sur les textes originaux, avec des notices et des éclaircissemens par Mr. Bouillet.** Par. 1837. 3 Bde. 8.

Baco (Roger). — Zusatz: Neuerlich erschien in öffentlichen Blättern (z. B. Hannöversche Zeit. 1836. Nr. 193.) folgende Bekanntmachung in Bezug auf die Schriften dieses Philosophen: „Cousin hat der Akademie der moralischen und politischen Wis- „senschaften in Paris angezeigt, daß er drei Handschriften von R. B. „in Douai und St. Omer aufgefunden habe. Der Papst Cle- „mens IV. habe von B. eine Darlegung des Zustandes der Wis- „senschaften im 13. Jahrh. verlangt. B. schrieb daher sein Opus „majus. Da er hierauf keine Antwort erhielt, so schrieb er sein „Opus minus. Und da auch dieses ohne Antwort blieb, so arbei- „tete er das ganze Werk um und sandte es als Opus tertium an „den Papst. Das Opus majus erschien 1820 in London. Von „dem Opus minus, wovon man in England eine Handschrift be- „sitzt, hat Cousin große Bruchstücke gefunden, und das Opus „tertium hat er ganz neu entdeckt. Außerdem hat er in Amiens

„die bisher ganz unbekannten Fragen B.'s über die Physik und „Metaphysik des Aristoteles aufgefunden." — Statt Fragen sollt' es wohl Untersuchungen heißen; denn das bedeuten hier quaestiones. Auch erschien das Opus majus bereits 1733 zu London, wie schon B. 1. S. 283. bemerkt worden.

Baldwin s. Godwin.

Ballanche. — Zusatz: Seine B. 1. S. 283. zuerst angeführte Schrift führt eigentlich den Titel: Essai sur les institutions sociales. Die darauf folgende Schrift: Palingénésie sociale, ist sein Hauptwerk und besteht bis jetzt aus 4 Bänden; es sollen aber noch 3, nebst 2 Bänden Anmerkungen folgen, so daß alsdann das Ganze aus 9 Bänden bestehen wird. Der Verf. hat indeß dieselben Ideen auch schon in zwei romantische oder mythische Erzählungen (Vision d'Hébal und L'homme sans nom) eingekleidet; sie scheinen aber doch beim größern Publicum wenig Eingang gefunden zu haben, ungeachtet Nodier in der Revue de Paris (1832. Août, p. 81 ss.) den Verf. für einen der gewaltigsten Geister und der größten Schriftsteller aller Zeiten erklärte. — Ferner gab B. heraus: Formule générale de l'histoire de tous les peuples appliquée à l'histoire du peuple romain. Dieses noch unvollendete Werk — es waren, als ich Vorliegendes schrieb, erst 17 Bogen zu Paris 1836 gedruckt — soll eine Geschichts-Philosophie sein, nach welcher die Menschengeschichte eine Art von dialektischem Gange befolgt, bestehend in einem Abfalle (décheance) und einer Wiederherstellung (réhabilitation) der Völker oder ihrer Zustände; und diese Krisen sollen sich durch gewisse Einweihungen (initiations) bilden. Der Ton dieses Werkes neigt sich daher etwas zum Mystisch-Theosophischen. — Neuerlich hat B. auch bereits seine gesammelten Oeuvres (Par. 1833 ff. 18.) herauszugeben angefangen. — Die Revue du progrès social (Par. 1834. Septemb. 9. Liefer. S. 438.) sagt in einer Recension der 2. Ausg. dieses Wörterbuches in Bezug auf das daselbst über B. ausgesprochene Urtheil: „Mr. Krug signale dans Mr. Bal-„lanche un révolutionnaire qui veut changer toutes les bases „de la société. Nous croyons qu'en effet Mr. B. désire une „réforme sociale; mais on ne l'a jamais accusé d'un esprit „révolutionnaire dans aucun des sens de ce mot. Il s'est pro-„noncé formellement contre toute tentative de construire à priori „les législations et les constitutions. Le monde moral, dit-il „dans son essai sur les institutions sociales, ne connaît pas „plus que le monde physique de génération spontanée." — Da ich aber nicht vom Revolutioniren, sondern bloß vom Restauriren des gesellschaftlichen Zustandes, als dem Zwecke, den Hr. B. durch seine Palingénésie sociale zu erreichen suchte, ge-

sprochen habe: so thut der französische Recensent mir offenbar Unrecht, und gesteht im Grunde das dort Gesagte zu. Er würde dieß auch selbst eingesehen haben, wenn er die Artikel: Palingenesie und Revolution, hätte vergleichen wollen.

Balzac (H... de B.) ein jetzt lebender französischer Schriftsteller, hat außer vielen andern Schriften auch **Romans et contes philosophiques** und **Etudes philosophiques** herausgegeben, welche in der jetzt zu Paris erscheinenden Sammlung seiner Werke wieder aufgelegt worden. S. deren 3. Lief. bestehend aus 5 Bänden in 12.

Banal s. Bann, Zus. a. E.

Banausische Künste (*τεχναι βαναυσικαι*) sind gemeine, handwerksmäßige, mechanische (**artes illiberales, sellulariae, mechanicae**) als Gegensatz der höheren, feineren oder edleren. S. Kunst und Künste. Eine banausische Denk= Sprech= Handlungs= oder Lebensweise ist daher auch eine gemeine, rohe, niedrige. Das Wort *βαναυσος*, von welchem jene Künste benannt sind, wird gewöhnlich abgeleitet von *βαυνος* oder *βαυνη*, Schmelzofen, Feuerheerd, und *αυειν*, brennen, zünden; es bedeutet sonach eigentlich einen Feuerarbeiter, dann aber auch jeden Handwerker, er mag das Feuer zu seinen Arbeiten brauchen oder nicht. Daher kommt wieder *βαναυσια*, die Lebensart eines solchen Arbeiters, und *βαναυσουργια*, das Machwerk oder die Arbeit desselben. Aristoteles aber nennt im 4. B. seiner Ethik diejenigen Künste banausisch im Superlative (*βαναυσοταται τεχναι*) in oder von welchen die Körper der Arbeitenden am meisten abgenutzt oder aufgerieben werden (*εν αἱς τα σωματα μαλιστα λωβωνται*).

Banditenvereine. — Zusatz: Bandit kommt her vom italienischen **bandito**, welches Wort eigentlich einen durch öffentlichen Aus= oder Aufruf (**bando**=Bann) Vertriebnen oder des Landes Verwiesenen bedeutet, dann aber auch einen Landstreicher, Straßenräuber, Mörder, besonders einen Lohnmörder, der also nicht aus eignem Antriebe, sondern von Andern dazu gedungen mordet, mithin das Morden als eine Art von Gewerbe betreibt. Ein solcher ist offenbar gewissenloser und gefährlicher als der, welcher aus Rache, Haß, Eifersucht oder irgend einem andern Affecte mordet. In Bezug auf Banditen ist daher die Todesstrafe gewiß weder ungerecht noch unzweckmäßig. S. d. W.

Bann. — Zusatz: Dieses Wort bedeutet eigentlich jeden öffentlichen Aus= oder Aufruf, durch den gewissen Personen etwas geboten wird. Und daher kommt erst die Bedeutung des Aufgebots und der Verweisung, der Ausschließung oder Einschließung. Vergl. den vor. Art. — Wenn von Bannrechten die Rede ist, so versteht man darunter Befugnisse, durch welche gewisse Arten des Lebensverkehrs auf gewisse Orte oder Bezirke beschränkt (gleich=

sam eingebannt) sind; z. B. wenn die Bewohner eines Ortes oder einer Gegend ihr Getreide in einer gewissen Mühle mahlen zu lassen oder ihr Getränk in einer gewissen Brauerei oder Brennerei zu erkaufen verpflichtet sind. Daß solche Beschränkungen des Lebensverkehrs gemeinschädlich seien und daher aufgehoben werden sollten, wenn auch mit einer billigen Entschädigung der Berechtigten, leidet wohl keinen Zweifel. Vergl. Zunft und Gewerbpolitik nebst den dort angeführten Schriften über Zunftzwang und Bannrechte. Denn auch diese sind eine Art von Zunftzwang. — Wegen der mit der Geisterseherei auf gleicher Linie stehenden Geisterbannerei s. Geisterlehre, und wegen einer andern Art derselben, die sich nur auf irdische oder Menschengeister bezieht, s. Censur. Im eigentlichen Sinne lassen sich freilich Geister weder einbannen, wo sie nicht sein wollen, noch ausbannen, wo sie sein wollen. Kann ja doch selbst der an den Körper gefesselte Menschengeist sich dieses Bannes entledigen, wenn er will, wiewohl er es nicht auf jede ihm beliebige Art soll. S. Selbmord und die Formel: Qui potest mori etc. — Von Bann oder französ. ban kommt ferner her banal, einer Zwangsgerechtigkeit unterworfen, daher auch gemein. So heißt ein Zeuge banal, der bereit ist, für Alle zu zeugen, wenn er dafür bezahlt wird. Unter banalen Wahrheiten (Sätzen, Formeln, Systemen) versteht man gleichfalls gemeine, abgedroschne, triviale. Auch nennt man sie schlechtweg Banalitäten, wie Trivialitäten, oder im Deutschen Gemeinplätze. S. d. W.

Barba sapiens — Barbatus magister, s. Philos. Bart nebst Zus.

Barbarei. — Zusatz: Aus welcher Sprache das Wort *βαρβαρος*, wovon barbaria oder barbaries abgeleitet ist, stamme, ist unbekannt. Scaliger wollt' es aus dem arabischen, Vossius aus dem Chaldäischen herleiten. Bei Plautus heißt noch barbare (vertere oder scribere) soviel als latine, als Gegensatz von graece. Vergl. Barbarische Philosophie, wo noch Ottonis Heurne antiquitates philosophiae barbaricae (1600) hinzuzufügen.

Barbari nennen einige Logiker den syllogistischen Modus Baralip, weil er mit dem Modus Barbara verwandt ist. S. beide Ausdrücke.

Barbarismus (*βαρβαρισμος*, von *βαρβαριζειν*, wie ein Ausländer oder Frembling [*βαρβαρος*] reden, sich geberden oder überhaupt betragen) bedeutet bald ebensoviel wie Barbarei überhaupt (s. d. W.) bald insonderheit eine barbarische Art zu sprechen und zu schreiben, indem man den Sprachgebrauch in Ansehung des Baues, der Biegung und der Verbindung der Wörter

verletzt, ungewöhnliche oder fremdartige Ausdrücke braucht ꝛc. Solcher Barbarismus findet sich auch in manchen philosophischen Schriften, ist aber ein großer Fehler, obwohl der Barbarismus im Handeln ein noch größerer ist. **Gellius** (N. A. V, 20.) misbilligt übrigens jenes Wort selbst als barbarisch, indem er sagt: Nos neque soloecismum neque barbarismum apud Graecorum idoneos [scil. scriptores] adhuc invenimus. S. **Solöcisten** n. 3.

Bardili. — Zusatz: Sein Geburtsort heißt Blaubeuren, und am Gymnasium zu Stuttgart ward er schon 1794 als Prof. der Philos. angestellt.

Barmherzigkeit. — Zusatz: Der Unterschied zwischen **vernünftiger** und **unvernünftiger** Barmherzigkeit beruht darauf, daß **diese** ein blinder Affect ist, der den Menschen auch zum Bösen verleiten kann (wie wenn ein Richter aus bloßem Mitleid einen Menschen losspräche, der sich eines groben Verbrechens schuldig gemacht und dadurch bewiesen hätte, daß er ein sehr boshafter für die Gesellschaft höchst gefährlicher Mensch wäre) **jene** aber eine thätige Aeußerung der allgemeinen Menschenliebe, welche das Vernunftgesetz heischt. Wenn daher die Stoiker die Barmherzigkeit als eine des Weisen unwürdige Schwachheit betrachteten (**Diog. Laert.** VII, 123. **Sen.** de clem. II, 4. 5. **Lactant.** inst. div. III, 23): so gingen sie entweder zu weit in ihrem moralischen Rigorismus oder sie dachten bloß an die zweite Art der Barmherzigkeit. S. **Sturm's** disput. de misericordia a contemtu Stoicorum vindicata — und **Pezold's** disput. in quantum homini non liceat esse misericordi. Leipz. 1708. 4. — Daß, wie die Schrift sagt, der Gerechte sich auch seines Viehes erbarmen solle, leidet keinen Zweifel. Vergl. **Thierquälerei.**

Barok. — Zusatz: dieses Wort ist dem französischen baroque nachgebildet, welches eigentlich schiefrund oder unregelmäßig bedeutet und besonders von Perlen gebraucht wird, die nicht ihre natürliche Gestalt haben. Darum nennt man auch Behauptungen oder Handlungsweisen so, wenn sie den Anschein des Ungereimten oder Närrischen haben und dadurch in's Lächerliche fallen.

Bart der Philosophen s. **philos. Bart** nebst Zus.

Bartholomäusnacht. — Zusatz: Außer dem Philosophen **Ramus**, der in dieser berüchtigten Nacht als Opfer des philosophischen oder vielmehr unphilosophischen Parteihasses fiel, wurden in derselben gegen 30,000 Hugenotten theils zu Paris theils in der Umgegend aus Religionshaß umgebracht. Das waren aber noch nicht genug Opfer. Denn am folgenden Morgen gab ein durch Pfaffentrug und Politik bewirktes oder benutztes Wunder (ein zum zweiten Male blühender Weißdorn auf dem Kirchhofe der Unschuldigen) das Zeichen zum neuen Morde, weil — wie die Königin

Katharina, Mutter Karl's IX., gesagt hatte — die Frömmigkeit grausam und die Grausamkeit fromm sein sollte. Mit Recht hat daher der Geschichtschreiber Thuanus (de Thou) jene Begebenheit den ruchlosesten Schandthaten der älteren und neueren Zeiten beigezählt, ungeachtet der Papst Gregor XIII. ein gotteslästerliches Te Deum deshalb singen ließ. S. Chronique du temps de Charles IX. Par Mérimée. Brüss. 1835. 8. S. 263.

Barythymie (βαρυθυμια, von βαρυς, schwer, und θυμος, Muth, Gemüth) bedeutet Schwermuth. S. schwer n. 3.

Base (βασις) s. Baseologie. Die Base als Verwandte gehört nicht hieher.

Basedow. — Zusatz: Auch schrieb er einen Versuch über die Wahrheit des Christenthums als der besten Religion (Berl. 1766. 8.) bekannte sich aber „zur Lehre der Deterministen und „zur unfehlbaren Prädestination so öffentlich als zum Christenthume" — wie er selbst in der Vorrede zum 1. Theile seiner „Philalethie" sagte — ungeachtet weder das Christenthum noch die Philalethie den Menschen etwas nützen könnte, wenn Einige zur Seligkeit und Andre zur Verdammniß unfehlbar prädestinirt wären. S. Prädestinatianer n. 3.

Baseologie. — Zusatz: Dieses Wort ist ganz neu gebildet, indem bei den Alten weder βασεολογια selbst noch βασεολογος oder βασεολογειν vorkommt. — Ebenso das nächstfolgende Basilagog oder Basilagogie, obwohl die Sache (Führung und Verführung der Könige) den Alten nicht weniger bekannt war, als die entgegengesetzte Demagogie.

Basileolatrie ist gleich den beiden vorigen ein neugebildetes Wort (von βασιλευς, König oder Fürst, und λατρεια, Dienst oder Verehrung) bedeutend eine übertriebne, in's Abgöttische fallende Verehrung der Könige oder Fürsten; wie sie häufig an Höfen vorkommt. Dieser Fehler hat nicht bloß dem Staate und den Fürsten selbst, sondern auch der Kirche viel geschadet. S. den Artikel Basileolatrie in der Histoire des sectes religieuses par Mr. Grégoire. Paris, 1828. 8. B. 3. S. 42 ff. und S. 363 ff. Merkwürdig ist in dieser Hinsicht eine Inschrift über dem Eingange zu der im Schlosse von Fontainebleau befindlichen Dreifaltigkeits-Capelle, die ursprünglich von Ludwig dem (sog.) Heiligen gestiftet worden. Denn in jener Inschrift, die aber nach und nach schon von der Zeit verwischt worden, ist die Basileolatrie unmittelbar mit der Theolatrie in Verbindung gebracht, so daß beide Arten der Anbetung als Pflicht gefodert werden. Sie lautete nämlich so: Adorate Deum, deinde Regem! — Man könnte aber auch noch von einer Basileomanie d. h. einer an Wuth oder Wahn-

sinn (*μανια*) gränzenden Sucht, König zu werden, sprechen; wie sie sich zur Zeit Napoleon's kundgab. Denn dieser, obwohl selbst von jener Sucht befallen, klagte doch über eine gleiche Sucht seiner Brüder, Schwäger, Vettern und Generale, indem er nicht genug erobern und neue Königreiche schaffen konnte, um alle Ansprüche der Art zu befriedigen. Indessen bewarb sich um jene Zeit auch mancher schon regierende, aber noch nicht mit dem Königstitel versehene Herr um denselben, wenn er gleich weiter keinen Vortheil davon hatte, als einen prachtvollern, aber auch lästigern und kostspieligern Hofstaat. Ja es hat zu allen Zeiten Menschen gegeben, welche an dieser Manie litten und daher kein Mittel scheuten, Andre vom Throne zu stoßen, um sich selbst darauf zu setzen. Auch ist nicht zu leugnen, daß zwischen der Basileolatrie und der Basileomanie ein natürlicher Zusammenhang stattfindet. Denn jene verleitet eben eitle und hochmüthige Menschen zu dieser. — Die Alten hatten übrigens nur das Wort *βασιλεια*, welches nach Verschiedenheit der Betonung entweder eine Königin (*βασίλεια*) oder die Königsherrschaft und ein Königreich (*βασιλεία*) bezeichnete. S. Basilie.

Bastard. — Zusatz: Die Ableitung dieses aus dem Italienischen (bastardo) oder Französischen (bâtard) entlehnten Wortes von basso oder bas, niedrig, gemein, weil ein uneheliches Kind für niedriger oder gemeiner gehalten werde, als ein eheliches, ist wohl etwas weit hergeholt. Auch scheint sie nicht auf Thier-Bastarde oder sogenannte Blendlinge zu passen. Indessen weiß ich doch keine bessere Etymologie zu geben.

Bathologie und **Battarismus** s. den folg. Art.

Battologie. — Zusatz: Statt *βαττολογια* sagten die Alten auch *βατταρισμος*. Die Schreibart Bathologie aber ist falsch. Denn dieses Wort würde etwas ganz Andres bedeuten, nämlich eine Lehre (*λογος*) von der Tiefe (*βαθος*). Auch kommt *βαθολογια* bei den Alten nicht vor.

Bauchdienerei, Bauchpfäfferei, Bauchrednerei und **Bauchwahrsagerei** s. Gastromantie und Pfaffenthum.

Baukunst. — Zusatz: Unter Baugeschmack versteht man die verschiedne Art der Bauwerksgestaltung, wiefern sie theils durch ästhetische Regeln bestimmbar, theils aber auch von örtlichen, zeitlichen und andern Umständen (Himmelsstrich, Sitten, Religion etc.) abhängig ist. Daher giebt es fast so viele Baugeschmäcke als Länder und Völker (sinesischer, japanischer, indischer, ägyptischer, alt- und neugriechischer, römischer, gothischer, deutscher etc. Baugeschmack). Vergl. Geschmack und die Schriften: Beiträge zur Aesthetik der Baukunst. Von J. H. Wolff. Leipz. und Darmst.

1834. 8. — Die Elemente des Schönen in der Baukunst. Petersb. 1835. 8. — Die Eintheilung der Baukunst in die bürgerliche, kriegerische und nautische (architectura civilis, militaris et navalis) gehört nicht hieher, indem bei den letzteren beiden wenig oder gar nicht auf Schönheit und Geschmack, sondern meist nur auf Dauer und Bequemlichkeit oder Angemessenheit des Bauwerkes zu den Zwecken des Kriegs und der Schiffahrt gesehen wird.

Baum s. philos. Baum, auch Erkenntnissbaum, Lebensbaum und Stammbaum.

Baumgarten. — Zusatz: Der am Ende dieses Artikels erwähnte Baumgarten-Crusius in Jena hat auch neuerlich folgende Schrift herausgegeben: Ueber Schleiermacher, seine Denkart und sein Verdienst. Jena, 1834. 8. Schl. wird hier als Philosoph und als Theolog gewürdigt, doch mehr in der letzten Hinsicht.

Bayle. — Zusatz: Er heißt auch zuweilen schlechtweg Philosophus Roterodamensis von seinem Aufenthalte zu Rotterdam, ob er gleich ein geborner Franzos war. Da er in der 1681 oder 1682 herausgegebnen Schrift über die Kometen unter andern auch den Satz aufgestellt hatte: „L'athéisme ne conduit pas nécessai„rement à la corruption des moeurs," so ward er deshalb von mehren Seiten angegriffen. Zu seiner Vertheidigung gab er daher 1694 noch heraus: Addition aux pensées diverses sur les comètes. Den anonymen Commentar über die Formel: Cogo intrare! (s. diese Formel) wollte er nicht als sein Werk anerkennen. — Friedrich der Große rühmt in seiner Schrift: De la littérature allemande, B.'s Wörterbuch, das er immer wie ein Handbuch zur Seite hatte, über alle Maßen und nennt den Verfasser le premier des dialecticiens de l'Europe.

Beachtung sagt weniger als Achtung. Denn man kann auch Dinge oder Personen beachten, die man sonst nicht eben achtet. Dann heißt Beachtung nur soviel als Betrachtung oder Erwägung. S. Achtsamkeit und Achtung. Auch vergl. Beobachtung, die freilich zugleich Beachtung ist.

Beamter. — Zusatz: Wenn die Beamten Diener (Staatsdiener, Kirchendiener ꝛc.) genannt werden: so ist das Wort dienen nicht im niedern Sinne (servire alicui) sondern im höhern (inservire commodis aliorum) zu nehmen. Auch dienen sie keinem Individuum (dem Staats- oder Kirchen-Oberhaupte) — denn das thun nur persönliche Diener, zu welchen alle Hofleute als solche gehören — sondern der Gemeine oder Gesellschaft im Ganzen. Wenn aber die Beamten und deren Stellen Behörden heißen: so sieht man darauf, daß andre Personen ihnen untergeordnet sind oder in deren amtlichen Wirkungskreis gehören; weshalb

sie auch deren Anordnungen zu befolgen haben. S. Frdr. Bülau's Schrift: Die Behörden in Staat und Gemeine. Leipz. 1836. 8. — Das Verhältniß der Staatsverwaltungsbeamten im Staate. Von Geo. v. Brewer. Leipz., Riga u. Dorpat, 1836. 8. — Daß übrigens zu viele uud zu reichlich besoldete Beamte schädlich seien, leidet keinen Zweifel, da ein solches Beamten-Heer nicht nur einen großen Theil der Staatseinnahme verzehrt, also die Abgaben der Bürger an den Staat vergrößern hilft, sondern auch eine Beamten-Herrschaft begründet, welche durch Zuvielregieren leicht sehr drückend werden kann; besonders wenn die Geburts-Aristokratie sich mit der Beamten-Aristokratie verbindet, so daß die höhern Beamten nur aus dem Adel hervorgehn. S. d. W. und Aristokratie nebst Bureaukratie.

Beatification. — Zusatz: Beatificiren heißt oft nichts weiter als beglücken oder glücklich preisen. Die alten Lateiner sagten aber weder beatificare noch beatificatio. Erst die späteren Kirchenlateiner haben diese Wörter gebildet.

Beaugenscheinigung ist soviel als unmittelbare Wahrnehmung eines Gegenstandes durch den Gesichtssinn in der Absicht, denselben genauer kennen zu lernen oder in Ansehung seines Daseins und seiner Beschaffenheit zur Gewissheit zu gelangen. Man nennt sie daher auch Besichtigung oder Ocularinspection. S. Augenschein.

Beccaria. — Sein Werk über Verbrechen und Strafen erschien in deutscher Uebersetzung mit Anmerkungen zuerst von Hommel (Bresl. 1778. 8.) und dann von Bergk mit noch mehr Anmerkungen und Zusätzen (Leipz. 1798. 2 Thle. 8.)

Becker oder **Bekker** (Balthasar). — Zusatz: Es war derselbe Komet, welcher diesen B. und Bayle veranlasste, gegen den Aberglauben ihrer Zeit in Kampf zu treten. Darum hatten sie gleiches Schicksal von Seiten der Freunde des Aberglaubens. Vielleicht war aber auch der Teufel daran Schuld. Denn B. hatte die Verwegenheit, diesen Unhold förmlich herauszufodern, sich an ihm als dem Zerstörer seiner Altäre zu rächen, wenn er ein so mächtiges Wesen wäre, als die bezauberte Welt glaubte. Eine so respectwidrige Provocation konnte der Höllenfürst nicht ungerächt lassen.

Beckers (Hubert) Doctor und Professor der Philosophie am Lyceum zu Dillingen, hat meist nach Schelling's Ansichten geschrieben: Ueber das Wesen des Gefühls. Münch. 1830. 8. — Auch hat er eine Schrift des französischen Philosophen Cousin (s. d. N.) in's Deutsche übersetzt. — Desgleichen hat er eine theologisch-philosophische Sammlung unter dem Titel herausgegeben: Mittheilungen aus den merkwürdigsten Schriften der verflossenen Jahrhunderte

über den Zustand der Seele nach dem Tode. Augsb. 1834. 8. H. 1. 1836. H. 2. (das Ganze soll aus drei Heften bestehn) und eine damit verwandte Streitschrift gegen Göschel. S. d. N. Zus.

Bedachtsam heißt, wer vor dem Handeln über den Gegenstand, Zweck und sittlichen Gehalt, oder auch über die möglichen Folgen des Handelns in Bezug auf sein Wohl und Wehe nachdenkt (sich bedenkt). Daher nennt man auch die dazu genommene oder gegebne Frist Bedenkzeit. An sich ist die Bedachtsamkeit immer lobenswürdig; sie wird ebensowohl vom Sittengesetze geboten als von der Klugheit empfohlen. Sie kann aber freilich auch übertrieben und dadurch fehlerhaft werden, wenn man zu bedenklich ist oder so viele Bedenklichkeiten macht, daß man vor lauter Ueberlegung nicht zum Entschlusse, mithin auch nicht zum Handeln kommt, oder doch die gelegenste Zeit dazu unbenutzt verstreichen lässt. — Etwas bedenken heißt auch zuweilen über etwas nachdenken; und das ist wohl eigentlich die erste oder ursprüngliche Bedeutung des Worts.

Bedingtes und Bedingung. — Berichtigung und Zusatz: B. 1. S. 299. Z. 3. von unten ist das erste Mal Bedingung statt Bedingtes zu lesen. — Wenn ein bedingtes Urtheil an die Spitze eines Schlusses als Obersatz gestellt wird, so entsteht allemal ein bedingter Schluß. S. Schlussarten. Bei bedingten Verträgen muß die Bedingung wenigstens möglich sein, z. B. wenn zwei Personen, welche in die Lotterie gesetzt haben, einen Schenkungsvertrag auf die Bedingung mit einander schließen, daß Einer von Beiden das große Loos gewinnt. Hätten sie aber Beide gar nicht hineingesetzt, so wär' es eben so gut, als wenn sie gar keinen Vertrag geschlossen hätten, der Vertrag also in sich selbst nichtig. — Wegen der bedingten Gebote und Verbote und der bedingten Nothwendigkeit s. Gebot und Nothwendigkeit. — Dem Bedingten steht das Unbedingte entgegen. S. dieselben Ausdrücke und absolut, indem das Unbedingte auch das Absolute heißt.

Bedürfniß. — Zusatz: Wegen der Bedürfnisslosigkeit oder Unabhängigkeit von allen Bedürfnissen s. auch Autarkie.

Beelzebub (eigentlich Baalsebub nach dem hebr. בַּעַל זְבוּב, obwohl das hebr. בַּעַל im Chald. בְּעֵל ausgesprochen wird) bedeutet eigentlich einen Herrn oder Gott der Fliegen, als Name eines alten Idols, das im A. T. (2 Kön. 1, 2. 3.) erwähnt wird. Die Juden verdrehten aber aus Spott den Namen in Beelzebul, was einen Herrn oder Gott des Kothes bedeutet. Im N. T. (Matth. 10, 25. 12, 24.) wird dann dieser Name auf den Ober-

sten der Kakodämonen oder das böse Prinzip bezogen, welches wir den **Teufel** nennen. S. d. W. nebst Zus.

Befangen heißt, wer von Vorurtheilen oder Neigungen so eingenommen ist, daß er dadurch im Denken oder Wollen ungebürlich beschränkt oder gehemmt wird, **gefangen** hingegen, wer seiner äußern Freiheit beraubt ist. **Befangenheit** bezieht sich also auf das Geistige, **Gefangenheit**, wofür man auch **Gefangenschaft** sagt, auf das Körperliche. Doch sagt man auch bildlich von Sünden oder Lastern, daß sie den Menschen **gefangen** oder in **Gefangenschaft** halten. S. d. W. und **Unbefangenheit**.

Befestigungsrecht s. **Festungsrecht**.

Befördern (promovere) heißt überhaupt soviel als vorwärts (altd. fürder) bringen. Es können daher sowohl Sachen als Personen befördert werden. Letzteres kann entweder bloß **mechanisch** und **somatisch** geschehen, durch schnelle Fortbewegung, wie auf den Eilposten oder Dampffahrzeugen, wo Personen und Sachen zugleich befördert werden, oder auch **dynamisch** und **psychisch**, durch wirksame Theilnahme an den Zwecken oder Wünschen solcher Personen, mit welchen wir in irgend einem Lebensverkehre stehen, wie bei Ertheilung von Rathschlägen, Vorschüssen, Aemtern, Pfründen, Würden rc., wobei natürlich alles zu berücksichtigen, was Recht, Pflicht und Klugheit in jeder Beziehung gebieten. — Vergl. auch **Promotion**.

Befreiung. — Zusatz: Im eigentlichen Sinne bedeutet dieses Wort Versetzung aus dem Zustande der Unfreiheit in den der Freiheit; wie wenn ein Gefangner oder ein Sklav losgekauft oder mit Gewalt frei gemacht wird. Dadurch wird er aber nur **äußerlich** frei. Um auch **innerlich** (von Irrthum und Laster) frei zu werden, gehört mehr dazu. S. **frei**, auch **Bildung**, **Bekehrung** und **Besserung**.

Begebenheit oder **Begebniß** ist alles, was in der Zeit geschieht (sich begiebt) und als solches wahrgenommen werden kann. Man nennt es daher auch ein **Ereigniß** oder eine **Thatsache**. S. d. Ausdr.

Begehren. — Zusatz: Da im Lateinischen begehren appetere und verabscheuen aversari heißt, so nennt man auch den Trieb als Begehrungs- und Verabscheuungsvermögen facultas s. vis appetendi et aversandi. — Gesteigerte Begierden oder Verabscheuungen, welche das Gemüth in eine lebhaftere Thätigkeit versetzen oder es stärker aufregen, heißen auch **Affecten** und **Leidenschaften** oder überhaupt **Gemüthsbewegungen**. S. diese drei Wörter. Hierauf beziehen sich auch die Ausdrücke **Begehrlichkeit** und **Begierigkeit**, welche man braucht, wenn Jemand zu viel und zu stark begehrt, wo er dann natürlich auch in den Fall kommt, Unerlaubtes oder Böses zu begehren. Daher sagt **Horaz** (od. III, 24.) ganz richtig:

Eradenda cupidinis
Pravi sunt elementa, et tenerae nimis
Mentes asperioribus
Formandae studiis.

Denn strengere Studien dämpfen die Begierden, während Müßiggang und lange Weile sie entzünden. — Wegen des Grundsatzes: Nihil appetimus nisi sub ratione boni etc. s. diese Formel selbst.

Begeisterung. — Zusatz: Der logische Enthusiasmus heißt auch der intellectuale oder rationale, desgleichen der wissenschaftliche oder scientifische, von welchem der philosophische oder speculative als Begeisterung für die tiefere Ergründung der Wahrheit nach den ursprünglichen Gesetzen des menschlichen Geistes eine Unterart ist. Ebenso heißt der ästhetische Enthusiasmus auch der künstlerische, artistische oder technische, der gleichfalls seine Unterarten (als poetischer, musikalischer ꝛc.) hat. Den moralischen, oder ethischen Enthusiasmus nennen Manche auch den praktischen und den religiosen den mystischen, obwohl der letzte Ausdruck schicklicher eine gewisse Ausartung des religiosen Enthusiasmus bezeichnen würde. S. Mystik. — Plato spricht im Dialog Phädo außer dem mystischen auch noch von einem mantischen, der den Wahrsagern, einem erotischen, der den Liebhabern, und einem poetischen Enthusiasmus, der den Dichtern eigen ist. Andre unterscheiden dagegen einen natürlichen und einen übernatürlichen Enthusiasmus und zerfällen diesen wieder in den göttlichen und den teufelischen oder satanischen, je nachdem Gott oder Satan einen Menschen begeistern soll. Im Allgemeinen aber könnte man wohl den echten und den unechten Enthusiasmus unterscheiden; und zu letzterem würde theils der bloß affectirte theils der durch sogenannte geistige Getränke oder auch durch Krankheiten forcirte gehören. Vergl. M. G. Hanschii diatribe de enthusiasmo platonico. 1716. 4. (Handelt nicht bloß von Plato's Begeisterung für alles Wahre, Schöne und Gute, sondern auch von den verschiednen Arten der Begeisterung überhaupt). — H. T. Gerdesii schediasma de enthusiasmo. Wittenb. 1708. 4. — Henr. Mori enthusiasmus triumphatus s. de natura, causis, generibus et curatione enthusiasmi dissert. in T. II. scriptt. philoss. pag. 185 ss. (Nimmt auch auf die aus krankhaften Zuständen hervorgehende und zuweilen an Wahnsinn oder Raserei, besonders bei angeblich vom Teufel Besessenen, gränzende Begeisterung Rücksicht).

Beglaubigung. — Zusatz: Beglaubigungsschreiben (literae credentiales) werden insonderheit die Briefe oder Urkunden genannt, welche man Gesandten und andern öffentlichen

Agenten ertheilt, um ihnen Glauben oder Vertrauen bei denen zu verschaffen, mit welchen sie im Namen der Absender unterhandeln sollen.

Begnadigungsrecht. — Zusatz: Vergl. auch **Billigkeit** nebst folgenden Schriften: Dissert. de limitibus justitiae, aequitatis, juris adgratiandi et arbitrio judicis. Scr. **Ern. Joh. Frid. Manzel.** Rost. 1738. 4. — Ueber den Begriff des Verbrechens aus dem Standpuncte des Strafgesetzgebers und über das Verhältniß des Begnadigungsrechtes zur Strafgewalt. Leipz. 1836. 8.

Begränzung oder **Beschränkung.** — Zusatz: Wenn man diese beiden Ausdrücke von Begriffen braucht, so versteht man unter **Begränzung eines Begriffs** (finitio s. definitio notionis) die Bestimmung seines Inhalts durch Darlegung seiner Merkmale (was man auch eine Erklärung nennt) hingegen unter **Beschränkung eines Begriffs** (determinatio notionis) die Hinzufügung eines neuen Merkmals, indem dadurch der Begriff concreter, mithin sein Umfang verengert wird. S. den folg. Art.

Begriff. — Zusatz: Je concreter die Begriffe sind, desto gehaltvoller sind sie allerdings; aber sie verlieren auch auf der andern Seite wieder an Umfang, wenn man sie durch Aufnahme eines anderweiten Merkmals concreter macht; wie der Begriff vom Menschen enger wird, wenn man einen Menschen als Mann oder Weib, als Freien oder Sklaven, als Gelehrten oder Künstler denkt. Die Gattungsbegriffe sind daher allemal abstracter, also weniger concret, als die Artbegriffe. S. **Geschlechtsbegriffe.** Die Einzelbegriffe sind die concretesten, aber auch vom kleinsten Umfange, weil sie sich nur auf ein Individuum beziehn. S. **Einzelheit.** Wegen der verschiednen Arten von Begriffen, welche die Logiker und Metaphysiker unterscheiden — **klare** und **dunkle**, **deutliche** und **undeutliche** oder **verworrene**, **bestimmte** und **unbestimmte** oder **schielende**, **ausführliche** und **vollständige**, **einfache** und **zusammengesetzte**, **empirische** und **reine** oder **transcendentale**, **theoretische** und **praktische** rc. — s. diese Ausdrücke selbst, desgl. **Erklärung** und **Eintheilung.** — In der hegel'schen Philosophie ist auch viel von der **Selbbewegung des Begriffs** die Rede, durch welche die ganze Philosophie construirt werden soll. S. **Hegel**, und **Krug's** Schrift: Schelling und Hegel. Leipz. 1835. 8.

Behandlung. — Zusatz: Ursprünglich bedeutet dieses Wort wohl soviel als Betastung oder Berührung eines Körpers mit der **Hand** als dem Hauptwerkzeuge, mit welchem wir die Außenwelt unsern Zwecken unterwerfen. Dann ist es aber vom Körperlichen auf das Geistige übergetragen worden, so daß wir auch von Behandlung der Begriffe und der Lehren oder Wissenschaften sprechen; wo man auch **abhandeln** sagt. S. **Abhandlung.**

Beharrlichkeit. — Zusatz: Wenn man die Beharrlichkeit Hartnäckigkeit oder Halsstarrigkeit nennt, so denkt man an eine tadelnswerthe Beharrlichkeit im Schlechten oder Bösen, auch in Verfechtung offenbarer Irrthümer aus bloßer Rechthaberei. S. d. W.

Beherzt heißt so viel als muthig, indem man das Herz auch als Quelle des Muths betrachtet. S. beide Ausdrücke.

Behext heißt soviel als bezaubert, indem Hexerei und Zauberei als gleichgeltend gebraucht werden. S. beide Ausdrücke. Im bildlichen Sinne nennt man aber auch den behext oder bezaubert, der von etwas so stark erregt, ergriffen oder durchdrungen ist, daß er ihm nicht widerstehen oder nicht davon lassen kann; wie der Liebende von der Geliebten, die ihn mit unsichtbaren Banden gefesselt oder durch ihre Reize in ihren Lebenskreis gebannt hat. Die eigne Leidenschaft ist dann das natürliche Zaubermittel.

Behörde s. Beamter.

Behutsam ist, wer mit Vor- und Umsicht handelt (beim Handeln auf seiner Hut ist) und sich dadurch vor Schaden sicher stellt (hütet). Die Behutsamkeit ist also an sich eben so lobenswerth als die Bedachtsamkeit, mit der sie schwesterlich verbunden ist, kann aber auch durch Uebertreibung fehlerhaft werden, indem sie alsdann in Furchtsamkeit ausartet und uns Kraft und Zeit zum Handeln raubt. S. bedachtsam und furchtsam (unter furchtbar).

Beifall. — Zusatz: Die Unterscheidung des historischen Beifalls, der durch glaubwürdige Zeugnisse, und des rationalen, der durch gültige Vernunftgründe bewirkt wird, bezieht sich mehr auf die Erkenntnissart oder Ueberzeugungsweise, als auf den Beifall selbst, der als theoretischer oder logischer, auf das Wahre bezüglicher, Beifall betrachtet immer dasselbe Gepräge hat. Anders verhält es sich freilich mit dem ästhetischen und dem praktischen oder moralischen, der sich vorzugsweise auf das Schöne und das Gute bezieht. — Die Eintheilung des Beifalls in den menschlichen und den göttlichen beruht eigentlich auf Anthropomorphismus. S. d. W.

Beifreude und **Beileid** stehen oft für Mitfreude und Mitleid oder Sympathie überhaupt, deren Gegentheil die Antipathie. S. d. W.

Beiname s. Eigenname nebst Zus.

Beispiel. — Zusatz: Hierauf bezieht sich auch der Spruch: Verba monent, exempla trahunt — Worte mahnen, Beispiele ziehen. Sie ziehen nämlich oder haben eine anziehende Kraft, wiefern sie zur Nachahmung derselben Handlungsweise durch die Anschauung reizen, während bloße Worte nur als Zeichen von Begriffen wirken. Vergl. Nachahmung.

Beistimmung oder **Zustimmung** ist Aeußerung des

Beifalls (s. d. W.) wenigstens dem Scheine nach. Denn es kann auch Fälle geben, wo man einer Meinung bei= oder zustimmt, ohne ihr wirklich d. h. innerlich Beifall zu geben; was aber der Redlichkeit widerstreitet. Trüge man aus irgend einem Grunde Bedenken, sich bestimmt zu erklären, weil man noch ungewiß wäre: so ist es besser, dieß einzugestehn oder ganz zu schweigen.

Beiwort. — Zusatz: Manche nennen es auch ein Eigenschafts= oder Beschaffenheits=Wort. S. Beschaffenheit.

Beizweck. — Zusatz: Er heißt auch Unterzweck (finis subordinatus) wiefern er dem Hauptzwecke untergeordnet ist, und Nebenzweck (finis coordinatus) wiefern er andern Unterzwecken beigeordnet ist. Indessen kann auch unter den Bei= oder Nebenzwecken wieder einer dem andern untergeordnet sein, wenn dieser dem Hauptzwecke näher steht als jener. Dann heißt der nähere auch der höhere und der entferntere der niedere.

Bekanntes und Unbekanntes (cognitum et incognitum) sind die beiden sehr ungleichen Hälften, in welche das Gebiet des Erkennbaren überhaupt zerfällt. Denn das uns noch unbekannte Land (terra incognita) in diesem Gebiete ist natürlich weit größer als das schon bekannte. Bei fortschreitender Erkenntniß wächst zwar dieses immer, während jenes abnimmt; aber jenes bleibt doch stets größer, weil unsre Erkenntnisskraft in Bezug auf das unendliche All der Dinge viel zu beschränkt ist. Dabei ist die fortwährende Aufgabe, das Unbekannte aus dem Bekannten oder mit Hülfe desselben zu finden; wie der Mathematiker unbekannte Größen (X, Y) mittels bekannter (A, B) zu bestimmen sucht. So werden auch beim Schließen aus bekannten Sätzen als Prämissen unbekannte als Folgerungen gefunden. S. Schluß.

Bekehrung. — Zusatz: Daß die Bekehrung als sittliche Besserung gedacht, so lange der Mensch lebt und noch einen freien Willen hat, immerfort möglich sei, aber auch immer schwieriger werde, je tiefer Jemand in sittlicher Hinsicht gesunken und gleichsam ein Sklave des Lasters geworden ist; daß sie also auch nicht aufgeschoben werden dürfe, leidet keinen Zweifel. Vergl. Tugend und Laster. — Die religiose Bekehrungssucht aber, die nur auf einen Glaubenswechsel ausgeht und besonders den sogenannten Neubekehrten (Convertiten, Neophyten oder Proselyten) eigen ist, verdient den stärksten Tadel. S. Proselytenmacherei.

Bekenntniß. — Zusatz: Es giebt auch philosophische Glaubensbekenntnisse, die jedoch für Andre noch weniger verbindende Kraft haben, als die religiosen, welche in gewissen Kirchen als Symbole angenommen sind. So hat der Verf. dieses W. B. seiner Schrift: Der neue Pythagoras oder Geschichte eines dreimal gebornen Erdenbürgers (Leipz. 1836. 12.) ein sol=

ches Bekenntniß beigefügt, aber gewiß nicht in der Meinung, die Annahme desselben Andern zur Pflicht machen zu wollen.

Bekleidungskunst. — Zusatz: Wenn Jemand zweifeln sollte, ob diese Kunst in ein philosophisches Wörterbuch gehöre: so ist wohl zu bedenken, daß dieselbe in Bezug auf die allgemeine menschliche Bildung und Gesittung von großer Bedeutung ist. Denn wenn die Natur den Menschen nicht genöthigt hätte, in den meisten Gegenden der Erde seine Blöße durch künstliche Mittel zu decken: so würden die Menschen sich wenig über die rohe Thierheit erhoben haben; wie dieß alle die Völker beweisen, die in so warmen Erdstrichen wohnen, daß sie fast nackt gehen, bei welchen daher auch das Gefühl der sittlichen Schaam wenig oder gar nicht entwickelt ist. Ebendarum ist aber auch die Art und Weise, den Körper zu bekleiden, keineswegs etwas sittlich Gleichgültiges (ein Adiaphoron). Man könnte also das gemeine Sprüchwort: „Kleider machen Leute," nämlich vornehme, in einem höhern Sinne so aussprechen: „Kleider machen Menschen," nämlich gebildete und gesittete. Daher kommt es auch wohl, daß eine gute und anständige Kleidung immer ein günstiges Vorurtheil erweckt. Denn man wird in einer Menge von Menschen, die man sonst gar nicht kennt, den gut und anständig Gekleideten unbedenklich für gebildeter und gesitteter halten, als den schlecht und unanständig gekleideten. Es ist folglich eine gemeinsame Vorschrift sowohl der Geschmackslehre als der Sitten- und Klugheitslehre: Kleide dich so gut und anständig, als es deine Vermögensumstände und übrigen Lebensverhältnisse gestatten! Vertrauen und Wohlwollen Anderer, mithin auch unsre ganze gesellige Wirksamkeit, sind davon so abhängig, daß man nicht ungestraft diese Regel verletzen kann. Die Cyniker wollten das freilich nicht zugeben. Sie machten sich aber ebendadurch bei Vielen ihrer Zeitgenossen lächerlich und verächtlich, wenn sie nicht etwa durch andre intellectuale oder moralische Vorzüge ihren Fehler wieder gut machten. S. Cyniker, Antisthenes, Demonax, Diogenes, Krates. Uebrigens versteht es sich von selbst, daß man auch in diesem Puncte Maß und Ziel halten soll, um nicht in übertriebnen Kleiderluxus und modische Ziererei, die meist auch den Geschmack beleidigt, zu verfallen.

Bekümmerniß s. **Kummer.**

Beleidigung. — Zusatz: Wenn manche Rechtsphilosophen die Beleidigung als eine besondre Art der Veräußerung und der Erwerbung von Rechten aufgeführt haben, so ist dieß eine falsche Ansicht. Denn der Beleidiger veräußert nichts und der Beleidigte erwirbt nichts. Jener setzt sich nur in den Fall, wo das Rechtsgesetz gegen ihn als Zwangsgesetz geltend gemacht werden darf, weil er es nicht thätlich achtete. Daher kann auch das oberste Rechts-

gesetz in der Formel ausgesprochen werden: Beleidige Niemanden (neminem laede)! S. Rechtsgesetz. Bekommt der Beleidigte hinterher etwas zur Entschädigung für sein verletztes Recht, so ist diese Erwerbung nur eine mittelbare Folge der Beleidigung. S. Entschädigung. — Wenn Seneca (de const. sap. c. 8.) behauptet, der Weise könne nicht beleidigt werden, so ist das eine stoische Uebertreibung, die auf folgendem falschen Schlusse beruht: Nihil injustum justitia pati potest, quia non coeunt contraria; injuria autem non potest fieri nisi injuste; ergo sapienti injuria non potest fieri. Der Weise ist ja nicht die Gerechtigkeit selbst, sondern ein Mensch, der sowohl gerecht als ungerecht von Andern behandelt werden kann. Das muß er auch fühlen, wenn er gleich noch so geneigt ist, das ihm zugefügte Unrecht zu vergeben und zu vergessen.

Belohnung. — Zusatz: Vergl. auch die Schrift: Théorie des peines et des recompenses. Par Jer. Bentham. Lond. 1801. 2 Bde. 8. — Unter den ältern Schriften über diesen wichtigen Gegenstand der praktischen Philosophie ist besonders folgende merkwürdig: Alexander von Joch über Belohnung und Strafe nach türkischen Gesetzen. A. 2. Baireuth u. Leipz. 1772. 8. Sie machte viel Aufsehn, weil sie nach absolut deterministischen, fatalistischen oder türkischen Grundsätzen alle Willensfreiheit und daher auch die Gültigkeit der Begriffe von Belohnung und Strafe als Folgen von Verdienst und Schuld gänzlich leugnete. Ja der Verf. leugnete sogar den Willen selbst, indem er meinte, die Eigenliebe oder die Begierde, glücklich zu sein, sei eben das, was man gewöhnlich den Willen nenne, oder, wie er auch sich ausdrückt, jene sei „der erste Hauptwille,“ der mit Nothwendigkeit durch Belohnungen zum Guten (Nützlichen) angetrieben und durch Strafen vom Bösen (Schädlichen) abgeschreckt werde — was doch so oft gar nicht geschieht. Die sog. Freiheit des Willens aber sei nur eine „Einbildung,“ ein „Phänomen der Eigenmächtigkeit, welches Gott in unsrer Seele habe entstehen lassen und beständig unterhalte, weil er neben der physischen Welt noch eine moralische habe hervorbringen wollen (§. 130—36). Sonach beruhete die ganze moralische Welt auf einer absichtlichen Täuschung des Menschen von Seiten Gottes! Das Seltsamste aber ist, daß der Verf., der einen großen Abscheu gegen die Ratten haben mochte, gestand, er wollte sogleich zugeben, daß der Mensch einen freien Willen habe, wenn Jemand im Stande wäre, gebratene Ratten zu essen. Und doch ist dieß schon oft geschehen. Auch gestand er, daß es unmöglich sei, jene Täuschung zu vernichten, weil sie dem Menschen von Gott angeschaffen, mithin nothwendig sei; auch sei sie wohlthätig; folglich würde die Erkenntniß der Wahrheit in diesem Falle schädlich sein. Und doch gab er sich alle mögliche Mühe, jene Täuschung

zu vernichten, so daß er die Vertheidiger der Willensfreiheit oft mit bitterem Spotte zum Schweigen zu bringen suchte. Dessen ungeachtet erschienen bereits 1771 zwei gegnerische Sendschreiben unter dem Titel: Sendschreiben an Hrn. A. v. J., beider Rechte Doctor, von Alexander von Frey, keiner Rechte Doctor. Die neue philos. Biblioth. vom J. 1774. St. 3. giebt darüber genaue Nachricht. Verf. der ersten Schrift war Dr. Karl Ferdinand Hommel, erster Prof. der Rechte und Ordinarius (Vorsitzer) der Juristenfacultät in Leipzig; wer aber Verf. der zweiten Schrift war, ist mir nicht bekannt.

Belomantie (βελομαντεια, von βελος, der Pfeil, und μαντεια, die Wahrsagung) ist eine besondre Art der Divination oder Mantik, indem man sich unter andern auch der Pfeile bediente, um das Schicksal zu befragen, ob etwas zu Unternehmendes gelingen werde oder nicht. Gewöhnlich brauchte man drei Pfeile, die man in einen Köcher oder ein andres Gefäß that. Auf dem einen stand: „Der Herr hat's geboten;“ auf dem andern: „Der Herr hat's verboten;“ auf dem dritten nichts. Zog man nun einen der beiden ersten, so war die Sache entschieden. Zog man aber den dritten, so musste das Ziehen so lange wiederholt werden, bis der gebietende oder verbietende Pfeil herauskam. Es war also im Grunde nichts andres, als wenn man sich jetzt des Looses oder der Würfel zu gleichem Zwecke bedient, indem der Aberglaube immer voraussetzt, Gott entscheide dadurch, was man thun oder lassen solle. Vergl. Divination und Mantik.

Bendavid (Lazarus). — Zusatz: Einige lassen diesen jüdischen Philosophen nicht 1764, sondern schon 1762 geboren werden. Welche Angabe richtiger, weiß ich nicht.

Benediction (von bene, gut, und dicere, sagen) kann jede gute Rede, also auch gute Nachrede bedeuten. Man braucht es aber vorzugsweise von solchen Reden, durch welche etwas Gutes gewünscht, zugesprochen oder vorausgesagt, also auch Jemand gesegnet oder Etwas eingesegnet wird. S. Segen.

Bene docet etc. s. Qui bene distinguit etc. denn man kehrt auch beides um.

Benefiz. — Zusatz: Beneficenz (beneficentia oder richtiger beneficientia, weil es von beneficium oder benefacio herkommt) bedeutet die Tugend der Wohlthätigkeit. S. d. W., wo auch der Grundsatz: Beneficia non obtruduntur s. non obtrudenda, erläutert ist.

Beneke (F. E.) — Zusatz: Die B. 1. S. 319. zuletzt angeführte Schrift von ihm über Kant und die philos. Aufgabe unsrer Zeit sollte eine „Jubelschrift auf die Kritik der reinen Vernunft“ sein. Außerdem hat er noch folgende Schriften herausgegeben: Neue Grundlegung zur Metaphysik. Berl. 1822. 8. — Lehrbuch der Logik als Kunstlehre des Denkens. Ebendas.

1832. 8. — Lehrbuch der Psychologie. Ebendas. 1833. 8. — Die Philosophie in ihrem Verhältnisse zur Erfahrung, zur Speculation und zum Leben. Ebendas. 1833. 8. — Erläuterungen über die Natur und Bedeutung meiner psychologischen Grundhypothesen. Ebendas. 1836. 8. — Erziehungs- und Unterrichts-Lehre. Ebendas. 1835—36. 2 Bde. 8. — Unsre Universitäten und was ihnen Noth thut. Ebendas. 1836. 8. — Grundlinien des natürlichen Systems der praktischen Philos. B. 1. Allgemeine Sittenlehre. Auch unter dem Titel: Grundlinien der Sittenl. B. 1. Allg. Sittenl. Berlin, 1837. 8. — Auch hat er Bentham's Werk über die Gesetzgebung mit Anmerkk. in's Deutsche übersetzt. S. Bentham.

Benignität (benignitas, von benignus, gütig, mild) bedeutet Gütigkeit und Milde. S. beides.

Ben Jochai s. Simeon Ben Jochai.

Bentham (Jerem.) — Zusatz: Dieser brittische Philosoph und Rechtsgelehrte war geboren 1747 oder nach Andern 1748 (nicht 1735) und starb 1832. Zu seinen Schriften gehört auch eine Théorie des peines et des recompenses. Lond. 1801. 2 Bde. 8. — Nach seinem Tode kam noch heraus: Deontology or the science of morality. From the MSS. of Jer. Benth. arranged and edited by John Bowring. Lond. u. Edinb. 1834. 2 Bde. 8. Französ. von Benj. Laroche. Par. 1834. 2 Bde. 8. Deutsch, Leipz. 1834. 2 Bde. 8. Der Verf. giebt aber darin keine eigentliche Pflichten- oder Sittenlehre, sondern er folgt dem sogenannten Utilitarianismus oder der Nützlichkeits-Theorie (utilitarian theory) in dem Sinne, daß er die größte Glückseligkeit der größten Menschenzahl (the greatest happiness of the greatest number) zum Ziele des sittlichen Strebens macht, und dadurch Pflicht und Selbliebe, Tugend und Wohlsein, oder Wohlwollen und Klugheit mit einander zu vereinigen sucht. Sein Moralsystem ist also ein modificirter oder, wenn man will, durch ein menschenfreundliches Gefühl verbesserter, obwohl nicht durchaus consequenter Eudämonismus. S. d. W. Hierauf bezieht sich auch die anonyme Schrift: Der Moralist Jer. Benth. und die Geld-Aristokratie der Zeit. Darmst. 1836. 8. — Uebrigens soll B. auch ein constitutionales Gesetzbuch in 3 Theilen hinterlassen haben, an welchem er bis an's Ende seines langen, thätigen und ehrenvollen Lebens arbeitete. Ob es schon im Druck ererschienen sei oder noch erscheinen werde, weiß ich nicht. Doch ist zu wünschen, daß es erscheine, da es sicher viel Gutes enthält, wenigstens von Seiten der Gesetzgebungs-Politik.

Beobachtung. — Zusatz: Die Beobachtungskunst (ars observandi) zeigt sich auch dadurch, daß man ebensowenig bei einer einzigen Beobachtung als bei einem einzigen Versuche stehen bleibe,

um sogleich allgemeine Folgerungen daraus zu ziehn; sondern man muß beide mehrmal unter verschiednen, selbst entgegengesetzten, Umständen wiederholen, wenn es möglich ist, weil man sonst leicht falsche Folgerungen ziehen könnte. Wenn z. B. der Arzt einen Versuch mit einem neuen Heilmittel an einem Kranken machte und er beobachtete, daß der Kranke nach dem Gebrauche dieses Mittels sich gebessert hätte: so würde er sehr übereilt daraus folgern, daß der Kranke durch den Gebrauch desselben genesen wäre. Das wäre nichts andres, als ein sophisma post hoc, ergo propter hoc. S. Sophismen. Nur aus einer bedeutenden Mehrheit von Beobachtungen und Versuchen, die sich gegenseitig berichtigen oder bestätigen, lassen sich, wo nicht ganz gewisse, doch sehr wahrscheinliche Folgerungen ableiten. S. Induction und Analogie.

Bequem (vom altd. queman, kommen, gehen) ist eine Sache, wenn sie ihrem Zwecke angemessen ist und sich daher leicht brauchen oder benutzen lässt, wie ein Werkzeug, ein Reitthier, eine Wohnung ꝛc. Ein Mensch aber heißt so, wenn er seine Umgebungen (Kleidung, Wohnung, Bedienung ꝛc.) dergestalt einrichtet, daß sie ihm bequem werden, oder wenn er sich gern alles bequem macht. Doch nennt man ihn selbst dann lieber bequemlich. Daher ließe sich die Bequemlichkeit auch in die objective (der Dinge) und die subjective (der Personen) eintheilen. Die Bequemlichkeitsliebe wäre nun wohl an sich nicht zu tadeln; sie kann aber doch leicht durch Uebermaß zur Verweichlichung und zur Faulheit führen. S. beides.

Berauschung. — Zusatz: Die Berauschung seiner selbst kann auch die passive heißen, um sie von der Berauschung Andrer als der activen zu unterscheiden. Diese ist noch bedenklicher als jene. Denn wenn Jemand einen Andern berauscht d. h. absichtlich zum Rausche verleitet: so beraubt er ihn wenigstens in einem gewissen Grade und auf eine gewisse Zeit seiner Vernunft und Freiheit. Er versetzt ihn also in einen Zustand, wo derselbe seiner nicht mehr ganz mächtig ist. Geschieht dieß nun gar in böser Absicht, um ihm Geständnisse oder Versprechungen zu seinem Schaden abzulocken oder um ihn zu unerlaubten Handlungen zu misbrauchen: so ist es sogar eine rechtswidrige Verletzung der fremden Persönlichkeit und nach den Umständen mehr oder weniger strafbar. Auf das Vino placari genius festis impune diebus (Hor. A. P. 210.) darf man sich dann nicht zur Entschuldigung berufen; denn das ist etwas ganz Andres. S. Wein. Auch vergl. Begeisterung, wiefern diese durch Berauschung erzielt wird.

Beredtsamkeit. — Zusatz: Die Arten der Beredtsamkeit nach den Gegenständen, Zwecken oder Aufgaben heißen bei den Alten χαρακτηρες του λογου κατα την ὑλην των προβλημα-

των, genera orationis s. eloquentiae secundum materiam. S. Cethegus s. de eloquentia secundum naturam, dignitatem, ambitum, tractationem, viam rationemque, qua se sensim explicuit apud Graecos atque Romanos, adumbrata a Car. Theoph. Schmidt. Leipzig, 1834. 8. — Der Ausspruch Augustin's, daß Beredtsamkeit in einem schlechten Menschen Gift in einem goldnen Becher sei (eloquentia in homine pravo est venenum in poculo aureo) ist zwar richtig, thut aber dem Kunstwerthe der Beredtsamkeit keinen Abbruch, weil jede an sich gute Sache von der Bosheit zu schlechten Zwecken gemisbraucht werden kann. Daß jedoch die Beredtsamkeit eine Tugend sei, wie neuerlich Dr. Franz Theremin in seinen Grundlinien einer systemat. Rhetorik (A. 2. Berl. 1837. 8.) behauptet hat, möchte schwer zu beweisen sein, wenn nicht Tugend hier jede Art von Tauglichkeit oder Vollkommenheit bedeuten soll. — Wegen der Anwendung der Beredtsamkeit auf die Darstellung der Philosophie in mündlichen oder schriftlichen Vorträgen s. philos. Vortrag und philos. Schreibart.

Bereitwillig s. willig, Zus.

Berengar von Tours. — Zusatz: In Bezug auf dessen Geburt ist noch zu bemerken, daß ihn Einige vor, Andre nach dem J. 1000 geboren werden lassen. Auch war er nicht bloß Lehrer an der Schule zu Tours, sondern zugleich Kanonikus, und seine Bestreitung der Lehre von der Transsubstantiation war sowohl gegen Radbert als gegen Lanfrank gerichtet. Neuerlich erschienen: Berengarii Turonensis opera. Ediderunt A. F. et F. Th. Vischer, moderante Aug. Neandro. Berl. 1834. 8. B. 1. — — Die Apologie Abälard's von Peter Berengar war hauptsächlich gegen den Mystiker Bernhard von Clairvaux gerichtet. S. d. Nam.

Berg (Franz). — Zusatz: Er starb im J. 1821.

Berger (J. E. von). — Zusatz: Er war 1772 geboren und starb im J. 1833 zu Kiel.

Berggeister gehören zur ersten Classe der Elementargeister. S. d. W. und Geisterlehre. In der Sprache des gemeinen Lebens heißen sie auch Bergmännchen und Kobolde oder Kobolte. Die Philosophie weiß nichts von diesen Geschöpfen der Einbildungskraft, sondern überlässt sie der Poesie und Dramaturgie.

Bergk (J. A.). — Zusatz: Er starb im J. 1834 zu Leipzig. Sein Geburtsjahr setzen Einige vier Jahre später, so daß er nicht im 65. sondern im 61. Lebensjahre gestorben sein soll.

Berkeley (Georg) — Zusatz: Als sein Todesjahr wird von Andern das J. 1752 bezeichnet. Sein Alciphron ist nicht bloß

gegen Mandeville, sondern auch gegen Brown gerichtet. Seine gesammelten Schriften führen den Titel: The works of G. B. to which is added an account of his life and several of his letters to Thom. Prior, Dean Gervais, and Mr. Pope.

Bernardin de St. Pierre s. Pierre.

Bernhard von Clairvaux oder der Heilige, geb. 1091 zu Fontaine in Burgund, würde 1115 erster Abt des Cistercienser-Klosters Clairvaux bei Langres in der Champagne, starb daselbst 1153 und wurde 1174 vom P. Alexander III. kanonisirt. Er gehört zu den Scholastikern des Mittelalters, welche sich aus Ekel an der scholastischen Dialektik ihrer Zeit dem Mysticismus in die Arme warfen, ging aber in seinem frommen Eifer so weit, daß er als leidenschaftlicher Gegner von Abälard und Gilbert von Porrée auftrat, auch die von ihm zu Sens versammelten Bischöfe zu einem förmlichen Verdammungsurtheile gegen den Ersteren bestimmte. Er soll dieses harte Urtheil den Bischöfen sogar durch Trunkenheit abgelockt haben, so daß, als er sie fragte: Damnatis? die trunknen Herren lallend antworteten: Damnamus — namus. S. Schröckh's Kirchengeschichte, B. 28. S. 478. Auch gilt er für einen der größten Wunderthäter, nicht nur während seines Lebens, sondern auch nach seinem Tode, so daß der nachfolgende Abt dem Leichname B.'s auf der Bahre gebieten musste, keine Wunder mehr zu thun, um dem Volksgetümmel ein Ende zu machen. S. Vita Bernhardi l. VII. c. 28. Opp. Vol. II. p. 1219. wo es heißt: Per virtutem obedientiae, ne signa ulterius faceret, inhibuit. Und der todte Abt gehorchte auch auf der Stelle seinem Nachfolger! — Unter seinen Schriften sind vorzüglich die beiden de diligendo deo und de gratia et libero arbitrio zu bemerken. So unduldsam er aber auch gegen Andre war, so war er doch nicht selbst streng orthodox, sondern erlaubte sich viele mystische Freiheiten in Bezug auf Schrifterklärung und Kirchenlehre. S. die Schrift von J. Ellendorf: Der heil. Bernhard von Cl. und die Hierarchie seiner Zeit. Essen, 1837. 8. — Ein andrer Bernhard oder eigentlich Bernard (Pierre Joseph) geb. 1710 zu Grenoble und gestorben 1775 zu Paris, von Voltaire le gentil Bernard genannt, gehört nur insofern hieher, als er in einem berühmten Lehrgedichte: L'art d'aimer (Ovid's ars amandi nachgebildet) den epikurischen Eudämonismus auf eine sehr einschmeichelnde Weise darstellte und empfahl; weshalb er auch Enfant d'Epicure genannt wurde — ein Beiname, der weit besser klingt, als jener alte, mit welchem Horaz (ep. I, 4. 16.) sich selbst bezeichnete: Epicuri de grege porcus.

Berücksichtigung s. Rücksicht.

Beruf. — Zusatz: Der innere Beruf heißt, wiefern er

auf dem religiosen Standpuncte als von Gott ausgehend gedacht wird, ein göttlicher (vocatio divina) als Gegensatz des äußern, den man von Menschen erhält und daher auch den menschlichen nennt. Der Beruf zu einem Amte, den man auch schlechtweg einen Ruf nennt, kann also beides zugleich sein, und ist dann um so annehmlicher. Indessen lässt sich über die Pflicht des Annehmens oder Ablehnens eines solchen Rufes im Allgemeinen nichts bestimmen. Jeder hat dabei auf seine Umstände und Lebensverhältnisse Rücksicht zu nehmen. Nur soviel kann man sagen, daß kein entehrendes Mittel, einen Ruf zu erlangen, angewandt und selbst ein freiwilliger Ruf nicht angenommen werden darf, wenn es an den zur glücklichen Verwaltung des angetragnen Amtes erfoderlichen Kenntnissen und Fertigkeiten fehlt.

Berühmtheit s. Ruhm nebst Zus.

Besatzungsrecht (jus obsessionis) ist die Befugniß, in einen Ort oder ein Land Truppen zu legen, um sich des Besitzes desselben zu versichern. Darum nennt man eben dieses Belegen mit bewaffneter Mannschaft ein Besetzen. Im eignen Gebiete hat jeder Staat dieses Recht während des Friedens sowohl als des Kriegs, im fremden aber nur während des Kriegs, wenn nicht besondre Verträge auch im Frieden dazu ermächtigen; wie Oestreich und Preußen das Besatzungsrecht in Mainz als einer deutschen Bundesfestung haben, obwohl die Stadt selbst keinem dieser beiden Bundesstaaten zugehört.

Beschaffenheit. — Zusatz: Beschaffenheiten werden auch Affectionen, Eigenschaften aber Attribute oder Proprietäten genannt. Die Grammatiker beobachten jedoch diesen Umstand nicht, und nennen daher die nomina adjectiva bald Beschaffenheitswörter bald Eigenschaftswörter bald auch überhaupt Beiwörter; was wohl am richtigsten ist. S. Beiwort.

Beschaulich. — Zusatz: Wenn dieses Wort in ascetischer Hinsicht genommen wird, so sagt man dafür auch contemplativ. S. Contemplation.

Bescheidenheit. — Zusatz: Wie mag es zugehn, daß derselbe große Dichter, welcher nur Lumpe für bescheiden erklärte, doch seinen Faust ganz anders sprechen lässt? Denn dieser sagt in dem nach ihm benannten Welt-Drama (Th. 2. Act 2.) zu Chiron:

„Du bist der wahre große Mann,
„Der Lobeswort nicht hören kann.
„Er sucht bescheiden auszuweichen,
„Und thut als gäb' es Seinesgleichen."

Hat aber der große Dichter auch so gethan?

Beschimpfung s. Schimpf, Zus.

Beschließen. — Zusatz: Ein Beschluß heißt auch ein Conclusum. Etwas Andres ist aber eine Conclusion. S. d. W.

Beschränkung. — Zusatz: Wegen der beschränkenden oder restrictiven Erklärung einer Rede oder Schrift s. Auslegung, Zus.

Beschreibung. Zusatz: Die Begriffe von den Gattungen und Arten der Naturerzeugnisse (Thiere, Pflanzen, Mineralien) werden vorzugsweise durch Beschreibungen (descriptiones) bestimmt, weil Erklärungen im engern Sinne (definitiones) nicht ausreichen würden, sie von einander gehörig zu unterscheiden und in der Natur aufzufinden. Wenn z. B. das neue Wörterbuch der französischen Akademie die Katze für ein Thier erklärt, welches Mäuse fängt: so ist das zwar an sich richtig, aber nicht ausreichend. Denn Igel und Eulen sind ja ebenfalls Thiere, welche Mäuse fangen; und in gewisser Hinsicht sind es auch die Menschen, obwohl diese die gefangenen Mäuse nicht hinterher verzehren, wie jene Thiere. Da nun die sog. Naturgeschichte mehr beschreibend als erzählend ist, so sollte sie auch lieber Naturbeschreibung heißen. S. d. W.

Beschreiung soll eine Art Bezauberung oder Behexung sein, bewirkt durch die Stimme oder gewisse Worte, indem man denselben eine Art von Wunderkraft, Unglück hervorzurufen, beilegt. Es ist also derselbe Glaube, welcher auch den Flüchen und Verwünschungen eine solche Kraft zuschreibt. S. Aberglaube und Beschwörung nebst Zus.

Beschwerden (gravamina) sind Uebel, die den Menschen drücken, über die er sich daher beklagt oder, wie man auch sagt, beschwert, besonders wenn er glaubt, daß ihm dadurch ein Unrecht zugefügt werde. Die Abhülfe kann dann entweder im Wege des Rechts (gerichtlich) oder im Wege der Gnade (bittlich) gesucht werden. Beschwerden über künftige, also noch nicht wirkliche, obwohl befürchtete Uebel (gravamina de futuro) sind eigentlich unstatthaft, wenn nicht das Künftige sehr wahrscheinlich und bedrohlich, zugleich aber auch so nahe ist, daß es unklug wäre, den Eintritt desselben erst abzuwarten, weil dann vielleicht gar keine Abhülfe mehr stattfinden könnte.

Beschwörung. — Zusatz: Die zauberischen Beschwörungsfomeln brauchen nicht immer lang und sinnvoll zu sein. Auch ganz kurze, verständliche oder unverständliche, selbst sinnlose, profane oder heilige, wie Namen der Gottheit, aus wirklichen Sprachen entlehnte oder beliebig gebildete Wörter, wie Abracadabra, können dazu gebraucht werden. Wer aber mehr davon wissen will, kann Agrippa's philosophia occulta (lib. I. cap. 33.) und

Freytag's dissert. de incantationibus magicis (Leipz. 1710. 4.) nachlesen. Zu bemerken ist nur noch, daß incantatio eben eine Beschwörung mittels solcher Wörter oder Formeln, die man auch wohl auf eine bestimmte Weise hersagt oder absingt, um sie recht wirksam zu machen, bedeutet. Hingegen adjuratio und obsecratio bedeuten die im Artikel selbst (B. 1. S. 330.) zuerst angeführten Arten der Beschwörung, wobei es in der Regel auf keine Zauberei abgesehn ist. Vergl. auch den folg. Art.

Besessen. — Zusatz: Bei den Alten hießen die Besessenen nicht bloß *δαιμονικοι* oder *δαιμονιακοι*, sondern auch *δαιμονιωντες*, *δαιμονιζομενοι*, *δαιμονιοληπτοι* (von einem Dämon Ergriffene) und *δαιμονιοπληκτοι* (von ihm Geschlagene oder Betroffene) und ebendaher ihr Zustand *δαιμονιοληψια* und *δαιμονιοπληξια*. Auch wurden die Ausdrücke *δαιμονᾳν* und *κακοδαιμονᾳν* oft für *μελαγχολᾳν* und *μαινεσθαι* (trübsinnig — wahnsinnig sein) gebraucht, obwohl schon Hippokrates die Herleitung solcher Krankheiten vom Einflusse böser Geister als Aberglauben bestritt; was auch die Aerzte zu den Zeiten des Origenes thaten, wie dieser in seiner Auslegung von Matth. 17, 15. bezeugt. — Die Zaubermittel und die Beschwörungsformeln, durch welche man solche Kranke zu heilen suchte, leiteten die Juden und manche der älteren Christen vom weisen Salomo ab. S. Josephi antiquitt. VIII, 2. 5. und Justini Mart. dial. cum Tryph. 85. Bei den Abyssiniern aber sucht man noch jetzt die bösen Geister aus solchen Kranken theils durch vorgesetzte Schätze und Kostbarkeiten hervorzulocken, theils durch entsetzliches Lärmen und Schreien zu verjagen. S. Heller-Magazin. 1836. Nr. 29. — Uebrigens betrachtete man die Aussprüche der Besessenen oder Dämonischen auch häufig als Göttersprüche (oracula) oder Weißagungen (vaticinia) und nannte daher sie selbst Theomanten. S. Theomanie und Theomantie. — Semler's dissert. de daemoniacis, quorum in evangeliis fit mentio, und Dess. umständliche Untersuchung der dämonischen Leute oder sogenannten Besessenen (Halle, 1762. 8.) so wie Westphal's pathologia daemoniaca (Leipz. 1707. 8.) nebst den dadurch veranlassten Streitschriften, sind noch immer insofern lehrreich, als sie beweisen, wie hartnäckig jener alte Aberglaube selbst gegen die schlagendsten Beweise seiner Ungültigkeit vertheidigt worden, und wie man aus den Erzählungen von angeblichen Teufelsbesitzungen sogar ein Dogma gemacht hat, das man nicht ohne Verlust der ewigen Seligkeit bezweifeln dürfe. Ja es ist derselbe Aberglaube noch ganz neuerlich wieder sowohl von Aerzten als von Philosophen in Schutz genommen worden. S. Geschichte Besessener neuerer Zeit. Beobachtungen aus dem Gebiete kakodämonisch-magnetischer Erscheinungen von Just. Kerner.

Nebst Reflexionen von C. A. Eschenmayer über Besessensein und Zauber. Karlsr. 1834. 8. — Nachrichten von dem Vorkommen des Besessenseins, eines dämonisch-magnetischen Leidens, und einer schon im Alterthume bekannten Heilungsweise durch magisch-magnetisches Einwirken. Von Just. Kerner. Stuttg. 1836. 8. — Briefe über J. K.'s Geschichten Besessener neuerer Zeit. Heidelberg, 1836. 8. (Ein gutes Antidot gegen die vorhergehenden Schriften von J. K.) — Vergl. auch Strauß, Leben Jesu. B. 2. K. 9. §. 87—89. nebst dem Art. Geisterlehre.

Besitz. — Zusatz: Wenn ein Besitzender außer Besitz gesetzt (depossedirt) wird, so kann dieß entweder thatlich (via facti) oder rechtlich (via juris) geschehen. Jenes geschieht meist durch Betrug oder durch Gewalt, wie beim Diebstahle oder beim Raube, mithin widerrechtlich, dieses aber kraft eines nach dem Gesetze gefällten richterlichen Ausspruches. Des innern oder geistigen Besitzthums kann man jedoch auf solche Weise nicht verlustig werden, außer in Folge einer so großen Betrübniß oder so harten Behandlung, daß Jemand seinen Verstand darüber verlöre oder wahnsinnig würde. S. auch die beiden ff. Zuss.

Besitznahme. — Zusatz: Statt Besitznahme oder Besitznehmung sagen Manche auch Einnahme oder Einnehmung; was aber dem lateinischen occupatio minder entspricht. — Wenn Mehre zugleich eine herrenlose Sache in Besitz nehmen, so sind sie als Gleichberechtigte anzusehn, wofern nicht schon früher ein ungleiches Rechtsverhältniß zwischen ihnen bestand, wie zwischen Herrn und Diener. Als Gleichberechtigte aber müssen sie sich mit einander über die Art und Weise des künftigen Besitzes und Gebrauches vertragen, folglich auch über die Theilung des in Besitz Genommenen, wenn es getheilt werden kann und die Theilung selbst für die zweckmäßige Benutzung vortheilhaft ist; wie bei Grund und Boden von großer Ausdehnung. Es bedarf jedoch weder ein einzeler Besitznehmer noch eine Mehrheit zugleich Besitznehmender irgend einer (stillschweigenden oder ausdrücklichen) Einwilligung zur Besitznahme von Seiten Andrer, sobald nur die Sache wirklich herrenlos war, weil alsdann die Besitznahme in jeder Beziehung die erste oder ursprüngliche Erwerbungsart eines äußern Eigenthums ist. Manche Rechtslehrer betrachten zwar als eine solche Erwerbungsart auch die Theilung dessen, was vorher Mehre gemeinschaftlich besaßen. Allein dieses gemeinsame Eigenthum musste doch gleichfalls erst erworben werden, sei es durch Besitznahme oder auf andre Weise (Kauf, Tausch, Schenkung rc.). Und wenn die Gesammteigenthümer solches Eigenthum nun theilen wollen, damit Jeder einen Theil als Sondereigenthum für sich behalte: so müssen sie sich doch vor allen Dingen darüber vertragen, ob und wie ge-

theilt werden soll. Folglich ist die Theilung nur eine von jener abgeleitete oder durch jene bedingte Erwerbungsart. S. Alleineigenthum und Gesammteigenthum (unter Gesammt). Auch ist es nicht richtig, wenn Pufendorf (de officio hominis et civis lib. I. cap. 12. §. 6.) sagt: „Post recepta inter homi-„nes divisa rerum dominia ita inter eos conventum, ut quae-„cunque sub primaevam divisionem non venerunt, ea ce-„derent occupanti." Denn weder eine primaeva divisio noch eine posterior conventio unter den auf der Erde lebenden Menschen ist geschichtlich nachzuweisen; sondern beides ist nur beliebig angenommen oder vielmehr erdichtet — eine juridische Fiction, welche den Ursprung des Sondereigenthums unter den Menschen weder begreiflicher noch rechtlicher macht. — Wenn aber Grotius sagte, die Kinder, welche doch keine Sachen, sondern Personen (obwohl eine Zeit lang noch unmündige) sind, würden von den Eltern occupirt: so ist das ebenso ungereimt, als wenn Hobbes sagte, das Kalb würde eigentlich oder zunächst von der Kuh occupirt, hernach aber der Kuh vom Herrn derselben wieder abgefodert, da weder Kuh noch Kalb Personen sind, sondern Sachen, wie alles Vernunftlose und Unfreie, das Kalb aber als Frucht der Kuh dem Herrn derselben jure accessionis von selbst zufällt. S. Eltern und Kinder, auch Frucht.

Besitzrecht. — Zusatz: Nächst der Schrift von Weise ist auch die von Savigny zu vergleichen: Das Recht des Besitzes. A. 6. Gießen, 1837. 8. und die von Tigerström: Die bonae fidei possessio oder das Recht des Besitzes. Berlin, 1836. 8.

Besoldung heißt der Gehalt, den ein Beamter als Gegenleistung für die von ihm zu leistenden Dienste bekommt. S. Amt und Ehrenlohn. Man könnte auch dafür schlechtweg Sold sagen, wenn dieses einfachere Wort, ursprünglich eine Gabe bedeutend, nicht wie Löhnung vorzugsweise von Kriegsleuten gebraucht würde, die ebendarum Soldaten oder Söldner heißen. Die Lehrer der Philosophie bekamen ursprünglich bei den Alten keine Besoldung; sie begnügten sich mit dem Didaktron oder Honorare, das sie von ihren Schülern empfingen. Erst die veränderten Lebensverhältnisse der spätern Zeit unter den römischen Kaisern gaben auch den Philosophen als öffentlichen Lehrern der Wissenschaft förmliche Anstellungen und Besoldungen — ob zum Vortheile für die Philosophie, darüber lässt sich wohl Manches pro und contra sagen. Es lohnt sich aber nicht der Mühe, darüber zu streiten, da es sich jetzt nicht mehr ändern lässt und die Erfahrung hinlänglich bewiesen hat, daß auch besoldete Lehrer der Philosophie der Wissenschaft ersprießliche Dienste leisten können.

Besserung. — Zusatz: Das criminalistische Besserungs-System nennt man auch ein Buß-System. S. d. W.

Bestand. — Zusatz: Der Thatbestand eines Vergehens oder Verbrechens heißt auch der Körper desselben (corpus delicti). S. That. — Die Beständigkeit (constantia) ist zwar eigentlich nur dann eine wirkliche Tugend, wenn sie sich im Guten zeigt; denn Beständigkeit im Bösen würde vielmehr ein Laster sein. Indessen denkt man gewöhnlich nur an jene Beständigkeit und betrachtet daher die Unbeständigkeit (inconstantia) immer als einen sittlichen Fehler, als Mangelhaftigkeit des Charakters. Eine gute Monographie darüber hat Seneca in der Schrift: De constantia sapientis s. quod in sapientem non cadit injuria, hinterlassen; wiewohl man hin und wieder etwas weniger stoische Uebertreibung wünschen möchte. Auch hat Thomasius eine Disput. de constantia et inconstantia (Leipz. 1692. 4.) hinterlassen. — Was aber den sogenannten Stabilismus oder Immobilismus betrifft, der zu starr am Bestehenden hält und daher jedem Fortschritte zum Bessern widerstrebt, indem er dann auch die bestehenden Irrthümer, Fehler, Mängel und Misbräuche festhält: so bezieht er sich nicht bloß auf das Politische, sondern auch auf das Kirchliche und überhaupt auf alle Lebensverhältnisse. Giebt es doch selbst in der Philosophie, wie in allen Wissenschaften und Künsten, Stabilisten. Der philosophische Stabilismus aber widerspricht sich selbst, da er das selbständige Philosophiren aufhebt, mithin durchaus unphilosophisch ist.

Bestandtheile. — Zusatz: Sie heißen auch die Ingredientien eines Dinges, weil sie in dasselbe gleichsam eingehen (ingrediuntur).

Beste, das. — Zusatz: Die Auswähler des angeblich Besten (optimum) aus den verschiednen philosophischen Systemen hat man neuerlich auch Optimisten genannt; sie heißen aber eigentlich Eklektiker, indem jener Name etwas ganz Andres bedeutet. S. Eklekticismus und Optimismus. — Wegen der angeblich Besten im Staate s. Aristokratie, auch Optimaten. — Die Formel: Das Beste ist ein Feind des Bessern, drückt man oft auch so aus: Das Bessere ist ein Feind des Guten. Der Sinn ist aber derselbe. Sollte jedoch dadurch alles Streben nach dem Bessern oder Besten für gefährlich erklärt werden, so wäre dieß eine arge Misdeutung. S. Fortgang.

Bestechung. — Zusatz: Die Eintheilung der Bestechung in die active und die passive beruht darauf, daß dem Bestechen auch ein Bestochenwerden entsprechen muß, wenn eine wirkliche Bestechung (nicht ein bloßer Versuch) stattfinden soll. Im Lateinischen heißt diese Handlung sowohl largitio als corruptio, wiefern man

dabei sowohl auf das Mittel (largiri) als auf den Zweck (corrumpere) sehen kann. Denn das Geben oder Schenken soll den Empfänger verderben oder zum Unrecht verführen. Die Bestechlichkeit als einen Hang oder eine Gewohnheit, sich so verführen zu lassen, nennt man auch Verkäuflichkeit oder Venalität, weil der Mensch sich dadurch gleichsam selbst Andern verkauft.

Besteuerungsrecht. — Zusatz: Im Lateinischen heißt dieses Majestätsrecht oder Regale jus tributorum et vectigalium, weil die vermöge desselben gefoderten Abgaben sowohl eigentliche Steuern (tributa) als Zölle (vectigalia) sein können. S. beide Ausdrücke nebst Zuss. — Wenn das Vermögen der Bürger (das Ganze ihres äußern Besitzthums) besteuert werden soll: so ist nicht bloß auf das Vermögen an sich, sondern auch auf das wirkliche Einkommen als Erzeugniß des Vermögens und der Arbeit zu sehn, wofern die Besteuerung durchaus gleichmäßig sein soll. Freilich sind die Schwierigkeiten, jenes Einkommen zu ermitteln (weil es Manche selbst nicht kennen, Andre es absichtlich verbergen oder möglichst klein angeben) so groß, daß diese Art der Besteuerung, die man Vermögens- oder richtiger Einkommensteuer nennt, immer etwas sehr Problematisches bleiben wird, wenn man nicht das strengste inquisitorische Verfahren anwenden und falsche Angaben mit schweren Strafen belegen will. Höchstens ist sie nur approximativ zu verwirklichen und daher vielen Modificationen unterworfen. — Wenn ferner die zu Besteuernden (das Volk durch seine Vertreter) der Regierung gegenüber, welche das Besteuerungsrecht hat, das Steuerbewilligungsrecht haben: so folgt, daß sie auch ein Steuerverweigerungsrecht haben müssen, weil sonst die Bewilligung eine bloß scheinbare oder illusorische wäre. Indessen ist auf der andern Seite klar, daß die Verweigerung selbst sich nur auf einzele Steuern oder Steueransätze beziehen dürfe, wenn diese zu hoch sind, oder wenn statt der alten Steuern neue eingeführt werden sollen, oder wenn die vorgeschlagne Erhebung und Vertheilung der Steuern zu kostspielig oder zu lästig wäre. Denn wofern die Steuern im Ganzen auf einmal verweigert würden: so würde die ganze Staatsverwaltung stocken und am Ende völlige Anarchie, wo nicht gar eine Revolution ausbrechen. Das frühere Steuergesetz muß daher so lange gelten, bis man sich über ein neues vereinigt hat. Wie jedoch die Foderungen oder Postulate der Regierung in Bezug auf die von den Staatsbürgern zu entrichtenden Steuern zu hoch sein können: so können sie auch wohl in manchen Ansätzen oder Positionen zu niedrig sein, so daß der dabei vorgesetzte Zweck nicht vollständig erreicht würde. Dort haben also die Steuerbewilliger das Recht und die Pflicht, weniger, hier aber, mehr zu bewilligen. Es ist daher ein falscher

Grundsatz, daß bei der Steuerbewilligung die Foderungen oder Ansätze der Regierung nie überschritten werden dürften. Dadurch würde man nicht nur die Volksvertreter, welche das Steuerbewilligungsrecht ausüben sollen, zu sehr beschränken, sondern auch oft der Regierung eben so sehr als dem Volke selbst schaden. Es kommt hier alles auf eine umsichtige Erwägung der vorliegenden Umstände an. — Zu den ältern Schriften über diesen hochwichtigen Gegenstand der Rechts- und Staats-Philosophie gehört noch: Petty's treatise on taxes and contributions. London, 1667. 4. — Die neuesten Schriften aber sind folgende: Theorie und Politik der Besteuerung. Von Karl Murhard. Götting. 1834. 8. — Ueber verhältnissmäßige Besteuerung, oder wie jeder Staatsbürger nach der Größe seiner finanziellen Kraft zu den Allgemeinlasten beitragen würde. Leipzig, 1834. 8. — David Ricardo's Grundsätze der Volkswirthschaft und der Besteuerung. Aus dem Engl. übers. von Dr. Eduard Baumstark. Leipzig, 1836. 8.

Bestimmt. — Zusatz: Wenn ein Begriff bestimmt ist, so sieht der Verstand dessen Gegenstand gleichsam gerade an, ungerade hingegen oder von der Seite, wenn der Begriff unbestimmt ist. Darum heißt ein solcher Begriff auch schielend oder schwankend. Etwas anders nimmt man jene Ausdrücke, wenn von Urtheilen die Rede ist. Diese heißen bestimmt, wenn ihr Subject und Prädicat genau bezeichnet ist, z. B. Alle A sind B; im Gegenfalle unbestimmt, z. B. Einige A können B, andre C sein; denn hier weiß man nicht, welche B und welche C seien.

Bestimmung. — Zusatz: Wenn von der Bestimmung des Willens die Rede ist, sagt man im Lateinischen determinatio voluntatis; wovon auch der Determinismus benannt ist. S. d. W. Ist aber von der Bestimmung des Menschen die Rede, so sagt man lieber destinatio als determinatio hominis. Zu den Schriften über diese Bestimmung kam neuerlich noch: Die Verklärung des Weltalls oder [?] die Bestimmung des Menschen. Von Dr. Rauch. Büdingen, 1835. 8.

Bestürzt heißt der, welcher durch etwas so überrascht wird, daß er nicht weiß, was er thun oder wie er sich dabei nehmen soll. Es findet also dabei eine Art von Schreck statt, der uns im ersten Augenblicke die Besonnenheit raubt. Man kann daher ebensowohl über etwas Angenehmes als über etwas Unangenehmes bestürzt sein; wie wenn ein Armer plötzlich reich und ein Reicher plötzlich arm wird. Doch ist die Bestürzung im zweiten Falle gewöhnlich größer, als im ersten. Auch bezieht sich wohl das Wort ursprünglich auf einen Sturz d. h. einen Fall, den man jählings thut und der uns daher auf eine kurze Zeit außer Fassung bringt. Das lateinische attonitus, angedonnert, hat dieselbe Bedeutung.

wiewohl es auch für begeistert gebraucht wird, weil ein plötzlicher Anfall von Begeisterung den Menschen auch bestürzt machen oder wie ein Donner betäuben kann.

Betheiligung im activen Sinne heißt die Befähigung zur gemeinsamen Theilnahme an einer Sache, im passiven aber das Befähigtsein dazu. Daher sagt man **Betheiligte** für **Interessenten** und **Mitbetheiligte** für **Mitinteressenten**. Zuweilen steht **betheiligt** auch für **parteiisch** und **unbetheiligt** für **unparteiisch**. Indessen folgt daraus, daß Jemand bei einer Sache nicht betheiligt ist, noch keineswegs, daß er unparteiisch in seinem Urtheile sei. Die Unparteilichkeit wird also nur präsumirt, weil sie dann leichter stattfinden kann. — Ist von Verbrechen die Rede, so versteht man unter Betheiligten oder Mitbetheiligten auch die sogenannten **Complicen** (s. **Complication**) wiewohl die, gegen welche das Verbrechen verübt worden, auch dabei betheiligt sind.

Betrübniß s. **trüb**.

Betrug. Zusatz: Ein sog. **frommer Betrug** (pia fraus, auch wohl dolus bonus genannt) dergleichen die Priester sich oft erlaubt haben, um ihre hierarchischen Zwecke zu fördern, ist und bleibt als Betrug immer **schändlich** und **irreligios** (turpis et impia fraus). S. **Jacobi's** Betrachtungen über den frommen Betrug. Im deutsch. Museum. 1788. St. 2. Ein gewisser **Höhn** oder **Hönn** (Georg Paul) in Coburg hat auch ein Betrugs-Lexikon herausgegeben, in welchem die Betrügereien aller Art, insonderheit solche, die von gewissen Ständen oder Professionen verübt werden, nebst den dagegen anzuwendenden Mitteln, in alphabetischer Ordnung aufgezählt sind. Die 3. Aufl. desselben erschien zu Coburg, 1724. 8. Da kann sich also Raths erholen, wer dessen bedarf. — Wegen des Grundsatzes, durch welchen Betrüger sich oft entschuldigen wollen: **Mundus vult decipi** etc. s. diese Formel selbst. Wegen des Buches de tribus impostoribus aber vergl. **Glaubensarten** a. E. und **Zus.** nebst dem **Zus.** zu **Law**.

Bettelei. — Zusatz: Die Bettelei ist um so gefährlicher, da sie sogar zur **Bettelsucht** werden kann, vermöge welcher ein Mensch am Betteln selbst als einem Gewerbe, das keine Anstrengung kostet und mit einem müßigen Umherschweifen verträglich ist, Geschmack findet. Daher kommt es, daß Bettler zuweilen viel Geld sammelten und ihre Erben sehr überraschten, als diese nach dem Tode jener die gesammelten Schätze fanden. Vieles davon mochte freilich wohl auch nebenbei gestohlen sein, da Bettelei und Dieberei Geschwisterkinder sind. Daß solche Bettelsucht auch alles Ehrgefühl erstickt, versteht sich von selbst.

Beugsam oder **biegsam**, psychisch und ethisch genommen,

heißt derjenige, welcher den Vorstellungen (Auffoderungen, Ermahnungen, Bitten rc.) Andrer leicht nachgiebt, sich also auch wohl zum Gegentheile dessen bestimmen lässt, was er früher gewollt oder beschlossen hatte. Im Gegenfalle aber heißt der Mensch unbeugsam oder unbiegsam. Beides kann nach Umständen gut oder bös sein. Wer aber zu viel Beugsamkeit zeigt, verräth allerdings einen schwachen Charakter, so wie der, welcher zu viel Unbeugsamkeit zeigt, in den Fehler der Hartnäckigkeit oder des Starrsinns fällt. Wenn jedoch dem Menschen eine Beugung (Verletzung) des Rechts oder sonst etwas Böses zugemuthet wird, so soll er durchaus unbeugsam sein.

Bevölkerung. — Zusatz: Zu den ältern Schriften über diesen Gegenstand gehört noch: Mémoire sur la population. Lond. 1768. 8. Ein neueres Werk aber ist: De la population dans ses rapports avec la nature des gouvernemens. Par le baron Richerand. Paris, 1837. 8. (Das Wort Population wird nämlich jetzt in einem andern Sinne genommen, als bei den Alten, wo populatio soviel als Verwüstung oder Verheerung bedeutete, indem sie unter populari das kriegerische Herumziehn eines Volkes oder Heerhaufens, wobei das angebaute Land meist verwüstet oder verheert wird, verstanden; woher auch die Bedeutung des Zerstörens und des Plünderns kommt. Erst bei Coelius Sedulius, einem christlichen Schriftsteller des 5. Jahrhunderts, findet man populatio in der Bedeutung eines Volkes oder eines Menschenhaufens von gemeinsamer Abstammung). — In den Schriften über die Armuth ist auch gewöhnlich von der Bevölkerung die Rede, weil man jene meist als Folge der Uebervölkerung betrachtet. S. arm nebst Zus. Ebenso betrachtet man als Folge derselben den Selbmord. S. d. W. nebst Zus.

Bevorwortung (praefatio) bedeutet eigentlich nur die vorläufige Besprechung einer Sache, wie sie in dem Vorworte oder der Vorrede zu einer Schrift stattfindet. Weil aber eine solche Besprechung meistentheils den Zweck hat, die besprochene Sache zu empfehlen oder zu unterstützen: so nimmt man jenen Ausdruck auch in diesem Sinne; besonders wenn in volksvertretenden Versammlungen Anträge, Beschwerden oder Bitten von einem Mitgliede derselben bevorwortet werden.

Bewaffnung kann natürlich oder künstlich, defensiv oder offensiv sein. S. Waffen. Wegen der Bewaffnung des Volkes oder eines Theils desselben s. Conscription.

Bewahrung ist Beschützung einer Sache, um sie in ihrer Integrität zu erhalten (zu wahren, verwandt mit wehren). Die Bewahrung der Unschuld oder des Gewissens geschieht durch Vermeidung alles Pflichtwidrigen, weil dieses den Menschen mit

Schuld beladet, also die Reinheit des sittlichen Bewusstseins aufhebt. S. Unschuld und Gewissen. Es heißt also auch in dieser Beziehung: „Besser bewahrt, als beklagt!" Ebendas gilt von der Bewahrung der Geheimnisse, wenn sie Pflicht in einem gegebnen Falle ist. S. Verschwiegenheit. — Bewährung aber ist soviel als Bestätigung oder Bewahrheitung; wie wenn Jemand seinen guten Willen nicht bloß mit Worten versichert, sondern auch durch die That beweist. Daher nennt man auch einen Freund bewährt, wenn er seine Freundschaft so bewiesen hat.

Bewegung. — Zusatz: Die Bewegungspartei heißt auch die Partei der Zukunft, die Widerstandspartei aber die der Vergangenheit, weil diese sich einzig an das seit langer Zeit Bestehende hält, jene aber immer vorwärts dringt und daher statt des Alten ein Neues schaffen will. Da jedoch die Bewegungsmänner oft zu hitzig und unbesonnen verfahren, indem sie Alles im Nu umgestalten wollen und dadurch oft der guten Sache mehr schaden als nützen: so unterscheidet Victor Hugo, der doch selbst sich zu dieser Partei hinneigt, in seinen Etudes sur Mirabeau mit Recht die schlechteren Bewegungsmänner als Umwälzungsmänner von den besseren als Fortschreitungsmännern, und will nur diese als würdige und gewissenhafte Arbeiter im Gebiete des geselligen (bürgerlichen und kirchlichen) Lebens gelten lassen. Es ist aber wohl überhaupt sehr unbestimmt, von Männern oder einer Partei der Bewegung zu sprechen, ohne vorher bestimmt zu haben, von welcher Bewegung die Rede sei, da es gute und böse, nützliche und schädliche, schöne und hässliche Bewegungen giebt. Liebte nun Jemand die guten, nützlichen und schönen, ein Andrer aber die bösen, schädlichen und hässlichen: so würden Gewissen, Klugheit und Geschmack bald entscheiden, ob wir uns an den ersten oder den zweiten Bewegungsmann anschließen sollten. — Eine angeblich neue Theorie der Bewegung, mit Einschluß der gesellschaftlichen, s. im Art. Fourier.

Bewegursache. — Zusatz: Wiewohl Aristoteles Gott als das primum movens oder als die höchste Bewegursache betrachtete, so hielt er doch die Bewegung selbst wie das Bewegliche, die Materie, für gleich ewig mit Gott. S. Aristot. phys. VIII, 5. de generat. et corrupt. I, 7. II, 7.

Beweisen. — Zusatz: Im Lateinischen werden demonstrare und probare oft als gleichgeltend für beweisen überhaupt gebraucht, obwohl Demonstration und Probation von den Logikern so unterschieden werden, daß jenes einen stärkern (Gewissheit gebenden) dieses einen schwächern (nur Wahrscheinlichkeit gebenden) Beweis anzeigt. — Beispiele von falschen oder fehlerhaften Beweis-

arten s. im Art. Sophistik. Wegen des diabolischen Beweises s. diabolisch.

Bewilligung ist die Genehmigung der Anträge oder Foderungen eines Andern. Besonders wird dieses Wort gebraucht, wenn die Regierung eines Staats von den Bürgern desselben gewisse Abgaben (Steuern und Zölle) fodert und die Bürger entweder unmittelbar oder, wie gewöhnlich, durch gewisse Mittelspersonen (Volksvertreter, Abgeordnete) die Foderung genehmigen. Es findet also dann auf der einen Seite zwar ein Besteuerungsrecht (s. d. W.) auf der andern aber auch ein Bewilligungsrecht oder, wie man dann gewöhnlicher sagt, Verwilligungsrecht statt. Wie diese Rechte auszuüben und welchen Schranken sie zu unterwerfen seien, s. Staatsverfassung.

Bewusstsein. — Zusatz: Das griechische *συνειδησις*, welchem das lateinische conscientia entspricht, bezeichnet auch eine Verknüpfung des Seins und des Wissens (*συνθεσις του ειναι και του ειδεναι*). Daher *συνειδησις του ἑαυτου*, conscientia sui ipsius, Selbbewusstsein = Wissen vom eignen Sein; *συνειδησις του ἑτερου*, conscientia alius rei, Anderbewusstsein = Wissen vom fremden Sein. Beides ist aber wieder nothwendig mit einander verbunden, weil eins das andre hebt und trägt, weil Ich und Du (Nichtich) sich gegenseitig bestimmen. — Eine Geschichte des Bewusstseins würde nachzuweisen haben, wie das natürliche Bewusstsein des Menschen sich nach und nach zu einem philosophischen erhoben habe, nämlich durch stufenweise Entwickelung und Ausbildung mittels einer auf Selberkenntniß gerichteten Forschung, also auch mittels einer gründlichen Analyse der Thatsachen des Bewusstseins. Eine solche Geschichte würde daher gewissermaßen mit der Geschichte der Philosophie zusammenfallen. S. d. Art. und Philosoph.

Bezauberung s. Zauberei, auch behext.

Beziehung. — Zusatz: Bezüglich heißt daher soviel als relativ oder respectiv. Manche sagen dafür auch mit unnützer Dehnung beziehendlich oder beziehentlich.

Biarchie wird gewöhnlich als Zwei= oder Doppelherrschaft gedeutet. Diese heißt aber richtiger Diarchie (von *δις*, zweimal oder doppelt, und *αρχειν*, herrschen). Jenes Wort würde vielmehr Lebensherrschaft bedeuten (von *βιος*, das Leben) und man könnte eine solche etwa der Moral als einer idealen Lebensführerin oder einem Erzieher als einem realen Lebensführer zuschreiben. Die Alten verstanden aber unter einem Biarchen einen Mann, der über den Lebensunterhalt und insofern auch über das Leben Andrer, besonders eines Heeres, gebietet oder dafür sorgt; was man also heutzutage einen Proviantcommissar nennt. Bei den griechischen Schrift=

stellern kommt übrigens weder *βιαρχια* noch *διαρχια* vor, sondern nur *βιαρχος* und *διαρχοι*.

Bias. — Zusatz: Im Griechischen hat er wegen seines Geburtsortes Priene in Kleinasien den Beinamen *Πριηνευς*, im Lateinischen Prienaeus oder Prienensis. — Wollte man sein bekanntes Argument gegen die Ehe ernsthaft nehmen, so würde man ihn nicht zu den Weisen (*σοφοις*) Griechenlands zählen dürfen, sondern vielmehr zu den Sophisten. Denn es ist weder nothwendig, daß man entweder eine schöne oder eine häßliche Frau nehme, da es hier ein Drittes oder Mittleres giebt, noch ist es nothwendig, daß die schöne untreu und die häßliche unliebenswürdig sei. Man muß sich daher wundern, daß dieses Argument von den Misogamen so oft mit triumphirender Miene wiederholt worden. — Nicht zu verwechseln mit **Byas.** S. d. N.

Bibliographie (*βιβλιογραφια*, von *βιβλιον*, das Buch, und *γραφειν*, schreiben) bedeutet bei den Alten die **Bücherschreibung** selbst, bei den Neuern aber die bloße **Bücherbeschreibung**, die freilich auch ein Buch hervorbringen kann. Eine **philosophische Bibliographie** ist daher ein Werk, in welchem andre philosophische Werke angezeigt und mehr oder weniger ausführlich beschrieben, auch wohl beurtheilt sind. S. **Bibliothek.** Statt **Bibliographie** sagen Manche auch **Bibliographik.** Das würde aber eigentlich die Kunst der Bücherbeschreibung (*τεχνη βιβλιογραφικη*) bedeuten. Andre verstehen darunter vorzugsweise die Handschriftenkunde in Verbindung mit der nicht leichten Kunst, sie in Ansehung ihres Alters und Werthes zu beurtheilen.

Bibliolatrie. — Zusatz: *Βιβλιολατρεια* kommt zwar bei den Alten nicht wörtlich vor, aber sachlich. Denn die übertriebne Verehrung gewisser Bücher hat zu allen Zeiten unter solchen Völkern, die ihren Religionsglauben aus heiligen Schriften schöpften, stattgefunden. Darum hat man auch viel anderweiten Misbrauch damit getrieben. S. den folg. Art.

Bibliomantie oder — **tik** (neugebildet, von *βιβλιον*, das Buch, und *μαντεια*, Weiß- oder Wahrsagung, daher *μαντικη* scil. *τεχνη*) ist von doppelter Art. Es können nämlich erstens gewisse Bücher ihrem Hauptinhalte nach als solche angesehen werden, welche künftige Dinge vorausgesagt haben, wie die prophetischen Bücher des A. oder die Apokalypse des N. T., desgleichen die auch von den Christen häufig benutzten sibyllinischen Bücher. Wenn nun Jemand glaubt, daß diese Prophezeihungen zum Theile noch nicht erfüllt seien, und deren Erfüllung doch für nothwendig hält, folglich mittels derselben auch etwas Künftiges voraussagt: so ist dieß die erste Art der Bibliomantie, die aber freilich sehr unsicher ist. S. **Weißagen.** Es giebt aber noch eine andre Art, welche darin

besteht, daß man ein solches Buch zufällig aufschlägt und die erste in die Augen fallende Stelle als eine orakelmäßige Andeutung der Zukunft betrachtet. Daß diese Art noch unsicherer und bloßer Aberglaube sei, versteht sich von selbst. Auch hat sie oft die schlimmsten Folgen gehabt. So schlug ein methodistischer Buchhändler in London, Namens Laxington, der sich in Geldverlegenheit befand, die Bibel auf, um durch sie zu erfahren, was er zu thun habe. Unglücklicher Weise fällt sein Blick zuerst auf die Worte, durch welche der Teufel Jesum bewegen will, von der Zinne des Tempels herabzuspringen: „Gott wird seinen Engeln befehlen, daß sie „dich bewahren und auf den Händen tragen, auf daß du nicht etwa „deinen Fuß an einen Stein stößest." (Luk. 4, 10. 11). Ohne aber darüber nachzudenken, wie das gemeint sei, und weiter zu lesen, springt er zum Fenster hinaus und bricht beide Beine. — Es gilt übrigens von der Bibliomantie im Allgemeinen dasselbe, was Sam. Werenfels (opuscula theoll. philoss. et philoll. T. II. p. 509.) in andrer Beziehung in seine Bibel schrieb:

Hic liber est, in quo quaerit sua dogmata quisque,
Invenit et pariter dogmata quisque sua.

Man darf nur fata statt dogmata setzen. Denn wenn Jemand die Bibel einmal für ein Buch hält, in welchem auch seine oder fremde Schicksale geschrieben stehn; so kann er alles, was er nur will, darin suchen und finden.

Bibliomisie (neugebildet, von dems. und μισειν, hassen) bedeutet Bücherhaß. Im Allgemeinen oder in Bezug auf Bücher jeder Art dürfte wohl ein solcher Haß nicht vorgekommen sein, wohl aber in Bezug auf politische und religiose Schriften, deren Inhalt gewissen Personen oder Parteien misfiel. Da ging der Haß oft bis zur Vernichtung der Bücher, wo nicht gar der Verfasser selbst. Zuweilen vereinigte sich auch Barbarei und Fanatismus in dieser Hinsicht. So ließ Omar, ein zelotischer Nachfolger Muhammed's, als er im J. 640 nach Chr. Alexandrien erobert hatte, die ganze dortige Bibliothek verbrennen, weil die in derselben befindlichen Bücher entweder Dasselbe enthielten, was der Koran, oder etwas Andres, im ersten Falle aber unnütz und im zweiten schädlich wären — ein Act fanatischer Barbarei, der später oft bei einzelen Schriften wiederholt worden und die Welt um manches herrliche Geisteswerk gebracht hat. — Das Gegentheil der Bibliomisie ist die Bibliophilie (auch neugebildet, von dems. und φιλειν, lieben) = Bücherliebe. Indessen kann auch diese so übertrieben werden, daß sie sich in Bibliomanie (s. d. W.) verwandelt und dann wohl gar den Bücherliebhaber zu groben Verbrechen verleitet. So berichteten unlängst die öffentlichen Blätter von einem spani-

schen Mönche, der mehre Mordthaten begangen hatte, um seine wüthende Büchersucht zu befriedigen.

Bibliothek (βιβλιοϑηκη, von dems. und ϑηκη, Behältniß zum Niederlegen oder Aufbewahren einer Sache) gehört nur insofern hieher, als es auch **philosophische Bibliotheken** gegeben hat, und zwar nicht bloß **reale** d. h. wirkliche Sammlungen philosophischer Schriften, sondern auch **ideale** d. h. Verzeichnisse oder Nachweisungen solcher Schriften. So haben **Stolpe**, **Lipen**, **Struve** u. A. dergleichen Bibliotheken herausgegeben; und **Lipen** nennt sein Werk sogar eine **reale** Bibliothek, ob sie gleich nur eine ideale ist. S. **Literatur der Philosophie**. Nr. 6. Neuerlich hat man auch eine Menge von Journalen, welche philosophische Abhandlungen und Kritiken enthalten, unter jenem Titel herausgegeben. S. **Philosophische Zeitschriften**.

Biegsam s. **beugsam**.

Bigamie. — Zusatz: Die Alten sagten nur διγαμια, digamia. Italiener, Franzosen und Engländer aber sagen bigamia, bigamie und bigamy. Und diesen sind auch die Deutschen gefolgt, obwohl **Digamie** richtiger wäre.

Bild. — Zusatz: Dieses Wort ist nicht einerlei mit **Bildniß**, obwohl beide häufig verwechselt werden. **Bild** entspricht dem griech. μορφη und dem lat. forma, bedeutet daher ursprünglich alles, was auf gewisse Weise gestaltet ist; weshalb auch μορφουν, formare = bilden, gestalten. **Bildniß** aber entspricht dem griech. εικων und dem lat. imago oder effigies, bedeutet daher eigentlich etwas Ab- oder Nachgebildetes; wie ein Porträt. Man kann also wohl sagen, daß jedes Bildniß auch ein Bild sei, aber nicht umgekehrt, weil ein Bild etwas Einziges in seiner Art sein kann, so daß es von ihm gar kein Ab- oder Nachbild giebt.

Bildende Kunst. — Zusatz: Den Umfang dieser Kunst oder die Mannigfaltigkeit der **bildenden Künste** findet man in folgender ganz neuerlich erschienenen Schrift dargestellt: Umrisse einer Theorie der bildenden Künste. Von **Ludw. Schorn**. Stuttg. und Tüb. 1835. 8.

Bildener- oder **Bildnerkunst**. — Zusatz: Der Unterschied zwischen **Rundbildnerei** und **Wandbildnerei** beruht darauf, daß jene ganzrunde und daher freistehende, diese halbrunde (mehr oder weniger erhobne) und daher auf einer Fläche angeheftete Bildwerke hervorbringt.

Bilderbeschreibung (Ikonographie) kann entweder **wissenschaftlich** sein, z. B. wenn Abbildungen von Thieren und Pflanzen als Naturproducten, oder **künstlerisch**, z. B. wenn Statuen oder Gemälde als selbständige Kunstwerke beschrieben werden. Die letzteren sind freilich oft langweilig, aber doch nicht ganz ent-

behrlich. Denn wenn auch ein gutes Bild sich selbst erklären oder durch sich selbst verständlich sein soll: so gehören doch zum völligen Verständnisse und Genusse mancher Bilder, besonders historischer und allegorischer, Kenntnisse, die nicht Jedem zu Gebote stehn und daher von dem Beschreiber als einem Kunstkenner dargeboten werden müssen. Nur ist dabei möglichste Kürze zu empfehlen; sonst erliegt die Phantasie unter dem Wortschwalle.

Bilderbestreitung oder abgekürzt **Bilderstreit** (Ikonomachie) kann theils **wörtlich**, theils **thätlich** sein. Im ersten Falle sucht man bloß den Bilderdienst oder die Verehrung des Heiligen unter sinnlichen Gestalten, die wohl gar selbst angebetet oder als lebendige Wesen behandelt werden, während sie doch nur todte Götzen sind, als Gottes und des Menschen unwürdig darzustellen. Und das ist nicht nur erlaubt, sondern auch ganz recht. Im zweiten Falle aber wird der Bilderstreit zur wirklichen **Bilderstürmerei** oder **Bilderzerstörung** (Ikonoklastie) indem man in die Tempel und andre Oerter, selbst Privathäuser, wo Bilder zur Verehrung aufgestellt sind, gewaltsam eindringt und die Bilder schimpflich behandelt, fortschleppt oder gar vernichtet — ein Verfahren, das oft zu heftigen kirchlichen und bürgerlichen Unruhen Anlaß gegeben hat und ebenso unstatthaft ist, als der Bilderdienst selbst, ja sogar rechtswidrig. Denn Niemand ist befugt, den Bilderdienst mit Gewalt zu unterdrücken. Es ist das Sache der freien Ueberzeugung. Auch ist dadurch schon manches herrliche Kunstwerk und manches werthvolle Denkmal zu Grunde gegangen.

Bildung. — Zusatz: Daß bei der **Bildung der Jugend** auch auf das Volkthum oder die Nationalität Rücksicht zu nehmen sei, leidet keinen Zweifel, da jeder Einzelmensch in der Regel schon von seiner Geburt an mit einem gewissen Menschenstamme (Volk oder Nation) in Verbindung steht, mit welchem und für welchen er zunächst während seines irdischen Lebens wirken soll. S. Unsre Nationalbildung. Eine Rede von F. H. C. **Schwarz**. Leipz. 1834. 8. Auch in Dess. Darstellungen aus dem Gebiete der Pädagogik. Doch darf das Reinmenschliche nicht über dem Nationalen vergessen und vernachlässigt werden, da jenes immer die natürliche Grundlage von diesem bleibt und eine zu ängstliche Berücksichtigung des Nationalen leicht zur Verbildung führen könnte; wie man sie z. B. neuerlich im deutschen Volke bei vielen sogenannten Deutschthümlern wahrgenommen hat. — In **Choulant's** drei anthropologischen Vorlesungen (Leipz. 1834. 8.) handelt die erste auch von den natürlichen Cyklen der Bildungs-Geschichte oder den Entwickelungs-Epochen des menschlichen Geistes, und es werden dieselben von drei zu drei Jahrhunderten so bestimmt:

A. 15. Jahrh. vor Christus — Züge des Cekrops, Danaus und Moses.

B. 12. Jh. vor Ch. — Trojanischer Krieg und Bau der Pyramiden.

C. 9. Jh. vor Ch. — Lykurg's Gesetzgebung und die Gründung Karthago's.

D. 6. Jh. vor Ch. — Eroberungen des Cyrus, Vertreibung der Könige aus Rom, und erste Stiftung griechischer Philosophenschulen durch Thales, Pythagoras u. A.

E. 3. Jh. vor Ch. — Herrschaft der Ptolemäer und alexandrinische Gelehrsamkeit, punische Kriege und Anfang römischer Literatur.

F. 1. christl. Jahrh. = Beginn der Welterleuchtung durch ein neues Religionssystem.

G. 4. Jh. nach Ch. — Sieg des Christenthums über das Heidenthum im römischen Reiche, indem jenes seinen Sitz in Byzanz oder Constantinopel aufschlägt.

H. 7. Jh. nach Ch. — Muhammed's Auftritt, um eine neue Religion und eine neue Weltherrschaft zu begründen.

I. 10. Jh. nach Ch. — Hervortreten eines Mittelstandes, Bildung des Bürgerthums und Städtewesens, byzantinischer und italienischer Einfluß auf Kunst und Wissenschaft.

K. 13. Jh. nach Ch. — Universitäten, Hanse, Magna charta, Troubadours und Minstrels, Aufblühen der neuitalienischen Malerei und Dichtkunst, Dome zu Cölln und Straßburg ꝛc.

L. 16. Jh. nach Ch. — Kirchliche Reformation, freierer Aufschwung der Wissenschaft.

M. 19. Jh. — Politische Reformation in Folge der französischen Revolution. Im Ganzen wohl treffend, ungeachtet sich auch mehre Bildungs-Kreise oder Stufen unterscheiden und hin und wieder chronologische Ausstellungen machen ließen. — Vergl. auch die unter Herder und Iselin angeführten Schriften über die Geschichte der Menschheit, nebst: Betrachtungen über die wichtigsten Gegenstände im Bildungsgange der Menschheit. Von J. H. v. Wessenberg. Aarau, 1836. 8.

Bildungshemmungen können sowohl von außen als von innen kommen, und ebensowohl im Körperlichen als im Geistigen stattfinden. Es entstehen daraus allerlei Verbildungen, Misgestaltungen (Difformitäten und Monstrositäten) nicht bloß in der Menschen-, Thier- und Pflanzenwelt, sondern selbst im Mineralreiche, ob sie gleich hier weniger auffallen. Vergl. Bildungskraft und Misgeburten nebst der Schrift: Bildungshemmungen der Menschen und Thiere. Von Dr. Frdr. Ludw. Fleischmann. Nürnb. 1833. 8.

Bildungstrieb s. **Bildungskraft.**

Billroth (Joh. Gust. Frdr.) aus Lübeck gebürtig, Doct. der Philos., seit 1832 Privatdocent in Leipzig, seit 1834 außerord. Prof. der Philos. in Halle, wo er bereits 1836 starb. Seine Schriften sind: Beiträge zur wissenschaftlichen Kritik der herrschenden Theologie. Leipz. 1831. 8. Gegen den Rationalismus gerichtet. — De Anselmi Cant. proslogio et monologio dissert. historico-critica. Leipz. 1832. 8.

Bindung (copula) s. **Urtheil.**

Biodynamik (neugebildet, von *βιος*, das Leben, und *δυναμις*, die Kraft) soll eine Wissenschaft von der allgemeinen Lebenskraft in der Natur sein. Gewöhnlicher nennt man sie **Biologie.** S. d. W.

Biographie. — Zusatz: Eine Biographie könnte auch, da sie gewöhnlich nur das Leben Eines Menschen umfasst, eine **Monobiographie** oder abgekürzt **Monographie** genannt werden, wenn sie sich nicht etwa, wie **Plutarch's** vitae parallelae, auf mehre Menschen zugleich bezöge. Doch hat **Monographie** (s. d. W.) noch eine weitere Bedeutung. *Βιογραφια* kommt übrigens bei den Alten nicht vor.

Biologie. — Zusatz: Die Biologie von **Treviranus**, die 1822 mit dem 6. Bande vollendet wurde, erhielt durch dessen spätere Schrift: Die Erscheinungen und Gesetze des organischen Lebens (Bremen, 1831—32. 2 Bde. 8.) eine neue Darstellung oder Bearbeitung. Auch vergl. **Troxler** über das Leben und sein Problem. Gött. 1807. 8. — Ansichten über Natur- und Seelenleben. Von **Joh. Heinr. Ferd. Autenrieth.** Nach seinem Tode herausgegeben von seinem Sohne **Herm. Frdr. Autenrieth.** Stuttg. 1836. 8. — Untersuchungen über Seelen- und organisches Leben. Von **Frdr. Groos.** Mannh. 1836. 8. — Der Verf. der B. 1. S. 364. angeführten Schrift: Das Leben und seine Beschreibung heißt nicht **Ehrhardt**, sondern **Erhardt.** — Obwohl *βιολογια* bei den Alten nicht vorkommt, so brauchen sie doch das Zeitwort *βιολογειν*, aber in der Art, daß es sich auf die Darstellung des Lebens und des Charakters eines Menschen bezieht. Sonach würde Biologie ebensoviel als **Biographie** bedeuten. S. d. W. Indessen brauchen sie jenes Wort noch mehr im mimischen oder dramatischen Sinne, wie *αρεταλογειν* und *ηθολογειν*. S. **Aretologie** und **Ethographie.**

Bion von Borysthenis. — Zusatz: Dieser B. war ein Schüler von **Theophrast** und wird daher von Einigen auch zu den Peripatetikern gezählt. Von seinen satyrischen Dialogen, die **Lucian** nachgeahmt haben soll, ist nichts mehr übrig. Seine Sentenzen oder Apophthegmen findet man aus **Diogenes Laert.**

und andern Autoren gesammelt, berichtigt und erläutert im 2. Bande von J. C. Orellii opuscula Graecorum veterum sententiosa et moralia. Leipz. 1819 ff. 2 Bde. 8. — Die B. 1. S. 364. angezeigte Schrift von Hoogvliet (Janus Marius) führt eigentlich folgenden Titel: Specimen philosophico-criticum cont. diatriben de Bione Borysthenita (Leiden, 1821. 4.) und handelt allerdings von den dort bezeichneten Gegenständen (B.'s Leben, Lehre und Schriften).

Biotik (von *βιος* oder *βιοτη*, das Leben) kann Lebenswissenschaft oder Lebenskunst bedeuten, je nachdem man zu *βιοτικη*, das aber so bei den Alten nicht vorkommt, *επιστημη* oder *τεχνη* hinzudenkt. Man braucht aber auch jetzt jenes Wort selten so einfach, sondern setzt noch etwas vor, um die Bedeutung genauer zu bestimmen, z. B. Agathobiotik, Kalobiotik, Makrobiotik, Orthobiotik. S. diese Ausdrücke.

Bis dat, qui cito dat s. Wohlthätigkeit.

Bisthum = Bischofthum (episcopatus). Der Unterschied des innern und des äußern Bisthums will ebensoviel sagen als der des kirchlichen und des bürgerlichen. S. Bischof.

Bitheismus. — Zusatz: Eigentlich sollte man sagen Ditheismus. Denn obgleich das Wort *διθεϊσμος* bei den Alten nicht vorkommt, so heißen doch die, welche zwei Götter annehmen, bei ihnen *διθεϊται*.

Bitte. — Zusatz: Die Zeitwörter bitten und beten sind wohl ursprünglich einerlei und wahrscheinlich stammverwandt mit petere und *ποθειν*, obgleich das letztere mehr unsrem fodern entspricht, das man fälschlich in fordern verwandelt hat. — Vergl. auch Abbitte und Fürbitte.

Biunde. — Zusatz: Neuerlich gab er noch folgende Schrift heraus: Ueber die Wahrheit im Erkennen und den Weg zu ihr. Eine philos. Abhandlung, geschrieben auf dem Standpuncte der Reflexionsphilosophie und allen Freunden derselben gewidmet. Trier, 1835. 8.

Bizarr. — Zusatz: Das französische bizarre bedeutet eigentlich bunt oder scheckig, dann seltsam, wunderlich, launenhaft, und daher auch lächerlich.

Blasche. — Zusatz: Seine Vornamen sind Bernhard Heinrich. Er starb 1832 und war aus Gotha gebürtig.

Blaue Philosophie. Wer sollte wohl glauben, daß es eine solche gäbe? Ich hab' es selbst weder gewusst noch geglaubt, als ich dieses W. B. in zwei bald auf einander folgenden Auflagen herausgab. Aber jetzt hab' ich's erfahren durch einen Aufsatz, der unter dem Titel: „Die blaue Philosophie unsrer

Universitäts-Lehrer" in der sog. „Constitutionellen Staatsbürgerzeitung" (1836. Nr. 106.) sich findet. Es ist nämlich die Philosophie jener Deutschen, welche in der Dunkelheit die tiefste Weisheit suchen, aber ihren Schülern nur „blauen Dunst" vormachen. Nun ist es freilich unbillig, ja ungerecht, alle Universitätslehrer dessen zu beschuldigen. Denn es wird wohl auch hier Ausnahmen geben. Aber die, welche der Vorwurf trifft, mögen sich doch folgende Worte des mir ganz unbekannten Anonymus ad notam nehmen: „Dieser falsche Scharfsinn liebt das Ge„wand der Dunkelheit; er hüllt sich in Unverständlichkeit ein, dem „Wahne huldigend, daß sie ein Merkmal der Tiefe der Forschung „sei. Aber die wahre Tiefe ist klar" — wie der heitre Himmel trotz seiner unendlichen Tiefe — „und, weil sie klar ist, ver„ständlich und dem aufmerksamen Bewusstsein Gebildeter zu„gänglich. Die Unklarheit ist entweder ein Mangel tiefer For„schung oder guter Methode, oder eine Folge der Verschrobenheit der „Sprache, also jederzeit ein Fehler." — Uebrigens ist freilich die blaue Philosophie in diesem Sinne nur dem Namen nach etwas Neues. Die Sache selbst ist beinahe so alt, als die Philosophie. Man denke nur an den dunkeln Philosophen von Ephesus. S. Heraklit. Auch vergl. Dunkelheit.

Blemmydas. — Zusatz: Sein zweiter Name, Nicephorus, ist kein Vorname, sondern ein Beiname, der einen Siegbringer (*Νικηφορος = νικην φερων*) bedeutet. Woher er denselben bekommen, weiß ich nicht.

Blendwerk. — Zusatz: Ein physisches Blendwerk ist jeder Sinnenschein, besonders der optische oder Gesichtsschein, welchem die Augen eines jeden Menschen mehr oder weniger unterworfen sind. Dahin gehören auch zum Theile die magischen Blendwerke, welche durch allerlei Künste von sogenannten Taschenspielern oder Zauberern hervorgebracht werden, wiewohl dabei auch oft die Phantasie sich in's Spiel mischt. S. Magie.

Blödsinn. — Zusatz: Ursprünglich bedeutet dieses Wort keine Seelenkrankheit, sondern eine körperliche Schwäche, nämlich einen blöden d. h. stumpfen Sinn, als Gegensatz von einem scharfen Sinne, daher besonders ein blödes Gesicht, welches die Gegenstände nicht klar und deutlich sieht. Es wird aber dieser Ausdruck auch auf den Verstand und das höhere Geistesvermögen überhaupt bezogen, und bedeutet dann entweder nur eine solche Geistesschwäche, die man auch Dummheit nennt (s. d. W.) oder im höhern Grade ein eigenthümliches psychisches Leiden, also eine Seelenkrankheit.

Blühend oder **florissant** s. Blume und Blüthe. —

Eine **Flora** nennt man auch eine Blumenbeschreibung nach dem alten Namen der Blumenkönigin Flora.

Blumröder. — Zusatz: Er hat auch neuerlich (1832) eine Schrift: Ueber die verschiednen Formen, in welchen der Pantheismus oder die Weltvergötterung in neuern Zeiten aufgetreten ist, nebst Winken über die verderblichen Tendenzen des politischen Pantheismus herausgegeben. — Seine neueste Schrift ist: Der Selbmord, psychologisch erklärt, moralisch gewürdigt, und in geschichtlichen Beispielen anschaulich gemacht, mit besonderer Berücksichtigung der Ursache von der gegenwärtigen Frequenz dieses Uebels. Weim. 1837. 2 Thle. 8. Handelt auch vom **Zweikampfe** und von der **Todesstrafe**; der 1. Th. ist aber nur Uebersetzung der Entretiens sur le suicide des Bischofs **Guillon**.

Blutdurst. — Zusatz: Man sagt dafür auch verstärkend **Blutgier**, besonders in Bezug auf Tyrannen, wenn sie am Blutvergießen selbst Gefallen zu finden scheinen. Im Scherze beschuldigt man auch wohl Aerzte, die vom Schröpfen, Aderlassen und Blutegelsaugen zu viel Gebrauch machen, der **Blutgier** und nennt diese den **medicinischen Vampyrismus**, wie man jene der Tyrannen den **politischen** nennt. — Die Frage, ob der Mensch das **Blut der Thiere** als Nahrungsmittel (z. B. in Blutwürsten) genießen dürfe — was man auch **Blutessen** genannt hat — ist wohl ebenso zu bejahen, als die Frage wegen des **Fleischessens** (s. d. W.) da im Fleische geschlachteter, geschossener oder in Schlingen gefangener Thiere immer mehr oder weniger Blut übrig bleibt. Wollte man also im Verbieten oder Erlauben folgerecht sein, so müsste man beides zugleich entweder verbieten oder erlauben. Die Moralisten und Religionslehrer aber, welche nur das **Blutessen** verboten — ein sehr altes Verbot, wie aus 3. B. Mos. 17, 10 ff. erhellet — wurden zu dieser Inconsequenz wohl dadurch verleitet, daß sie dasselbe als Wirkung oder auch als Beförderungsmittel des **Blutdurstes** betrachteten, vielleicht aber auch dadurch, daß sie das Blut für den Sitz der Seele oder gar für die Seele selbst hielten. S. **Blut**.

Blutbann heißt die peinliche Gerichtbarkeit, wiefern sie auch am Leben oder mit dem Tode strafen, mithin dem Verbrecher gleichsam das Blut abzapfen darf. Man nennt sie in dieser Beziehung auch die **hochnothpeinliche** oder schlechtweg die **hohe** als Gegensatz der **niedern**, die nur Eigenthums- oder Freiheitsstrafen verhängen darf. Doch verstehen Manche unter der **niedern** auch die **civile** und unter der **hohen** die **criminale** Jurisdiction überhaupt. Ob der Blutbann rechtmäßig sei, s. **Todesstrafe**.

Bluteigen s. **Leibeigenschaft**.

Blutrache. — Zusatz: Man mag die Blutrache als Sitte

oder als Unsitte betrachten, so ist sie doch aus dem natürlichen Rechtsgefühle hervorgegangen, welches den Menschen sagte, daß der Mörder ein Feind der menschlichen Gesellschaft sei und daher in derselben nicht weiter geduldet werden dürfe. Denn da der Mörder sein Recht auf das eigne Leben selbst aufgegeben oder, wie man sagt, verwirkt hat, indem er die jenes Recht bedingende Pflicht, das fremde Leben unverletzt zu lassen, nicht anerkannte: so würde er auch von jedem andern Gliede der Gesellschaft, insonderheit aber von den Verwandten oder Freunden des Ermordeten, auf gleiche Weise behandelt werden dürfen, wenn nicht der Staat als öffentlicher Richter aller auf seinem Gebiete begangenen Verbrechen sich in's Mittel schlüge. Wollte man daher die Todesstrafe durchaus gesetzlich abschaffen, so würde auch die Blutrache sich wieder geltend machen. Und man dürfte dann die Bluträcher ebensowenig als andre Mörder am Leben strafen. Man dürfte sie alle nur einsperren, troß der Gefahr, daß sie sich wieder frei machten und neue Mordthaten begingen. S. Todesstrafe.

Blutschande. — Zusatz: Daß die mosaischen Eheverbote, auf die man sich so oft bei Bestimmung des Begriffs der Blutschande berufen hat, in dieser Beziehung keine allgemeine Gültigkeit haben, ist in folgender Schrift bündig dargethan: Karl Ludw. Nitzsch's neuer Versuch über die Ungültigkeit des mosaischen Gesetzes und den Rechtsgrund der Eheverbote. Wittenb. 1800. 8.

Blutschuld ladet Jeder auf sich, der eines Menschen Tod aus Fahrlässigkeit oder aus Bosheit verursacht. Im ersten Falle würde die Todesstrafe allerdings ungerecht sein; ob auch im zweiten, s. Todesstrafe verbunden mit Blutrache. Daß der Soldat, wenn er in der Schlacht einen Feind, und der Scharfrichter, wenn er auf dem Schaffot einen verurtheilten Menschen tödtet, keine Blutschuld auf sich lade, versteht sich von selbst. Doch würde man auch Jenen nicht von aller Blutschuld frei sprechen können, wenn er einen Feind, der die Waffen gestreckt und sich als Gefangenen ergeben hätte, aus bloßer Mordlust tödtete. Ein solcher Soldat verdiente selbst von einem Kriegsgerichte zum Tode verurtheilt zu werden.

Blutsfreundschaft steht der Gemüthsfreundschaft entgegen, indem man unter jener eine Freundschaft versteht, welche durch das Blut d. h. durch gemeinsame Abstammung vermittelt sein soll, während diese durch unmittelbare Zuneigung begründet ist. Jene findet also nur zwischen Verwandten statt und hat daher, wie die Verwandtschaft selbst, ihre verschiednen Grade oder Abstufungen. Wenn man aber von Blutsverwandtschaft spricht, so setzt man diese als eigentliche Verwandtschaft der bloßen Schwägerschaft entgegen. S. Freundschaft und Verwandtschaft.

Daß übrigens Verwandte oft nichts weniger als Freunde, zuweilen sogar die erbittertsten Feinde sind, lehrt die tägliche Erfahrung. Daher ist auch auf Blutsfreunde weit weniger zu rechnen, als auf Gemüthsfreunde, die man auch Herzensfreunde nennt.

Bluttaufe hat man den Tod der Märtyrer genannt, indem man ihn als eine zweite und außerordentliche Taufe der Wassertaufe als einer ersten und gewöhnlichen entgegensetzte; weshalb man jener auch eine noch größere Kraft zur Reinigung und Heiligung des Menschen beilegte. — Ebenso versteht man unter dem Blutzeugnisse das Märtyrerthum. S. d. W.

Bockshammer. — Zusatz: Seine Vornamen sind Gustav Ferdinand.

Boëthius (A. M. T. S.). — Zusatz: Neuerlich hat man im brittischen Staatsarchive unter Actenstücken aus der Zeit der Elisabeth eine eigenhändig von dieser berühmten Königin niedergeschriebne Uebersetzung des Werkes von B. de consolatione philosophiae aufgefunden. (Leipz. Zeit. 1837. Nr. 140). Wahrscheinlich wird dieselbe bald in Druck gegeben werden.

Böhm oder Böhme (Jakob). — Zusatz: Kurz vor seinem Tode ward er nach Dresden berufen, wo er mit den angesehensten Gelehrten und Geistlichen in Gegenwart des damaligen Churfürsten von Sachsen disputirte. Die Disputation hatte aber keinen weitern Erfolg, als daß er vom Churfürsten gnädig entlassen wurde. Unter seinen Schriften befindet sich auch: Mysterium magnum (eine weitläufige Erklärung der Genesis oder des 1. Buchs Mos.) de signatura rerum etc. Eine neue Ausgabe seiner sämmtlichen Schriften, mit Holzschnitten verziert, ist von Stuttgart aus durch den dasigen Gelehrten Hallberger angekündigt. Sie soll aus 30—32 Lieferungen zu 5 Bogen bestehn, und der erste Band ist bereits unter dem Titel erschienen: Des Gottseligen Hocherleuchteten Teutschen Theosophen J. B. sämmtliche Werke, genau nach der Amsterd. Ausg. von 1682, unter steter Vergleichung der beiden Editionen von 1715 und 1730 von neuem aufgelegt. Stuttg. 1835. 8. — Eine lesenswerthe Gegenschrift, auf welche auch Mosheim in seiner Vorrede zu Cudworth's syst. intellect. S. XI. aufmerksam macht, ist Abrah. Hinkelmann's detectio fundamenti boehmiani oder Untersuchung und Widerlegung der Grundlehren, die in J. B.'s Schriften vorhanden. Hamb. 1693. 4. — Einen „Neu begeisterten Böhme" schrieb Quirinus Kuhlmann, in welchem viele theosophische Fragen allen Gelehrten zur Beantwortung vorgelegt werden, die aber größtentheils noch nicht beantwortet sind. Freilich kann, wie das Sprüchwort sagt, Ein Narr mehr fragen, als tausend Kluge beantworten können. — Die Schrift von Aug. Ernst Umbreit: Jakob Böhme, eine

Gedankenreihe über das im Leben der Menschheit sich gestaltende religiose Moment (Heidelb. 1835. 8.) bezieht sich mehr auf den Mysticismus überhaupt, als auf die Lehre J. B.'s insonderheit. — Vergl. auch J. B.'s Leben und Lehre, dargestellt von Dr. Wilh. Ludw. Wullen. Stuttg. 1835. 8. Der Rec. dieser Schrift in dem zum Stuttg. Morgenbl. gehörigen Literaturbl. Nr. 120. schreibt zwar dem J. B. „ein in sich vollkommen klares und abgerundetes System" zu, sagt aber doch zugleich, es sei „in einer dun„keln Sprache, stückweise, in vielen vereinzelten kleinen Schriften „mit vielfachen Wiederholungen vorgetragen, und schwer zu ver„stehen." Auch habe J. B. „seine Naturphilos. von Theophr. „Paracelsus mit vielen seiner seltsamsten technischen Ausdrücke „entlehnt," und im Einzelen leide J. B. oder sein System „an vielen Irrthümern". Die letzteren Behauptungen wird Jeder gern zugeben, aber ebendarum nicht die erste, daß dieser Mann ein in sich vollkommen klares und abgerundetes System gehabt habe. Er hatte vielmehr gar kein eigentliches System, und bei dem Vielen, was er von Paracels entlehnt hatte, kann man es auch nicht ein eigenthümliches nennen.

Bolzano, früher Prof. der kathol. Theologie in Prag, aber um's J. 1820 wegen angeblicher Ketzereien (seine Ankläger hatten nicht weniger als 112 irrige und anstößige Sätze aus seinen Vorträgen und Schriften ausgezogen) abgesetzt, obwohl politisch freigesprochen, und seitdem privatisirend, hat sich auch als Philosoph in folgenden Schriften gezeigt: Athanasia oder Gründe für die Unsterblichkeit der Seele. Sulzb. 1827. 8. — Lehrbuch der Religionswissenschaft, ein Abdruck der Vorlesungshefte eines ehemaligen Religionslehrers an einer katholischen Universität, von Einigen seiner Schüler gesammelt und herausgegeben. Sulzb. 1834. 3 Thle. in 4 Bden. 8. (Handelt auch die philosophische Religionslehre als Einleitung zur katholischen sehr ausführlich ab. Eine Prüfung dieser Schrift enthält Krug's Antidoton. Leipz. 1836. 8.) — Religionsbekenntnisse zweier Vernunftfreunde, nämlich eines protest. und eines kathol. Theologen. Sulzb. 1835. 8. (Schlägt mehr in die positive Theologie ein und soll den Vorzug des Katholicismus vor dem Protestantismus darthun). — Er scheint auch noch mehr anonyme Schriften entweder selbst oder durch fremde Hand herausgegeben zu haben. — Ueber die Persönlichkeit und die Schicksale dieses ehrenwerthen Mannes findet man weitere Auskunft in folgenden Zeitschriften: Hesperus. 1825. Nr. 306. 1826. Nr. 53. und 104. Allg. Kirchenzeit. 1825. Nr. 146. 1826. Nr. 83. Doch giebt letztere meist nur Auszüge aus dem Hesp. Außerdem erschien auch: Lebensbeschreibung des Dr. B. Bolzano mit einigen seiner ungedruckten Aufsätze und dem Bildnisse des Verf.,

eingeleitet und erläutert vom Herausgeber (B. selbst?). Sulzb. 1836. 8. — Neuerlich erschien noch: Dr. B. Bolzano's Wissenschaftslehre. Vers. einer ausführlichen und größtentheils neuen Darstellung der Logik mit steter Rücksicht auf deren bisherige Bearbeiter. Herausgeg. v. mehren seiner Freunde. Mit e. Vorr. v. Dr. J. Ch. A. Heinroth. Sulzb. 1837. 4 Bde. 8.

Bomolochie (von *βωμος*, der Altar, und *λοχος*, das Lauern oder Aufpassen) bedeutet einen Fehler, dessen auch einige alte Sophisten beschuldigt wurden, nämlich eine eigne Art von Spaßmacherei oder Possenreißerei, wie sie gewöhnlich von Menschen ausgeübt wurde, die bei den Altären, wo man Opferthiere schlachtete, aufpassten, ob sie etwas vom Fleische der Thiere erhaschen könnten; zu welchem Zwecke sie eben allerlei Spaß machten oder Possen trieben. Ein solcher Mensch hieß daher *βωμολοχος* im engern und eigentlichen Sinne; dann aber auch im weitern jeder ihm ähnliche Lustigmacher, Schmarotzer oder Schmeichler, der irgendwo einen guten Bissen zu erschnappen sucht (parasitus, scurra) ohne weitere Rücksicht auf Ort und Gelegenheit. Ebenso findet man *βωμολοχια* bald in jenem bald in diesem Sinne; und im letztern ward es wohl auch von den Sophisten gebraucht. Vergl. Scurrilität und Posse.

Bonaventura. — Zusatz: Er gelangte auch noch gegen das Ende seines Lebens zur Würde eines Cardinals der römisch-katholischen Kirche.

Bonitiren (von bonus, gut, oder zunächst von bonitas, die Güte — denn bonitare kommt bei den Alten nicht vor) heißt die Güte oder den Werth eines Besitzthums, besonders eines Grundstücks, bestimmen. Daß es dabei nicht bloß auf die Größe (quantitas) sondern auch und hauptsächlich auf die Beschaffenheit (qualitas) d. h. auf die Productivität oder Ertragsfähigkeit eines Grundstücks ankommt, versteht sich von selbst. Denn Quantität und Qualität stehen hier oft in umgekehrtem Verhältnisse. Eine große Fläche kann wenig, eine kleine dagegen viel Ertragsfähigkeit haben. Auch kommt dabei viel auf die Lage an (in der Nähe oder Ferne von großen Städten, Flüssen, Canälen, Landstraßen, Eisenbahnen ꝛc.). Daher ist die Bonitirung, wenn sie dem wahren und ganzen Werthe einer Sache angemessen sein soll, oft eine schwierige Aufgabe. Wollte man aber gar den Menschen selbst bonitiren, so würde die Aufgabe noch schwieriger werden, weil es an einem hinlänglichen Maßstabe fehlt, die körperliche und noch mehr die geistige Productivität eines Menschen abzuschätzen. Die Sklavenhändler thun es freilich auch, wenn sie ihre Sklaven feil bieten; sie bonitiren sie dann ebenso wie ein Stück Vieh. Aber schwerlich

möchten Plato und Diogenes, als sie das Unglück hatten, in Sklaverei zu gerathen, von ihren Verkäufern auch nur approximativ richtig bonitirt worden sein. Der Käufer des Letztern scheint es aber doch besser verstanden zu haben. S. Diogenes, Nr. 2.

Bonnet. — Zusatz: Ob der ihm zugeschriebne Essay de psychologie wirklich von ihm verfasst sei, haben Einige bezweifelt; ich kenne aber keinen andern Verfasser. Auch gab er noch heraus: Recherches philosophiques sur les preuves du christianisme. Genf, 1771. 8. Deutsch mit Anmerkk. von Joh. Casp. Lavater, welcher dieses Werk für so unwiderleglich hielt, daß er Mendelssohn auffoderte, entweder es zu widerlegen oder sich taufen zu lassen.

Bös. — Zusatz: Einige halten dieses Wort für stammverwandt mit Posse, weil es im Althochdeutschen posi (= frivolus) gelautet habe. — Zu den Schriften über den Ursprung des Bösen gehören noch folgende: Guil. Kings tractatus de origine mali. Lond. 1702. Bremen, 1704. (Da in dieser Schrift gezeigt werden sollte, nicht bloß wie das eigentliche Böse oder das sittliche Uebel, malum morale s. ethicum, sondern auch wie das natürliche Uebel, malum naturale s. physicum, und die Unvollkommenheit der Einzeldinge, malum imperfectionis s. metaphysicum, entstanden sei: so verwickelte sich der Verf. in viele Schwierigkeiten und fand daher auch viel Widerspruch). — Buddei disput. de origine mali. Jena, 1712. 4. — Gessner (J. A. W.) über den Ursprung des sittlich Bösen im Menschen. Leipz. 1801. 8. — Wegen des Baumes der Erkenntniß des Guten und Bösen s. Erkenntnissbaum. Auch sind hier Sünde, Sündenfall und Erbsünde nebst Zuss. zu vergleichen.

Boscovich. — Zusatz: Manche haben denselben auch einen Nachfolger Newton's genannt, weil B.'s philosophiae naturalis theoria viel Aehnlichkeit mit N.'s Theorie hatte.

Bosheit. — Zusatz: Einige Sitten- und Rechtslehrer unterscheiden auch innere und äußere Bosheit (malitia interna et externa). Jene soll bloß in der bösen Gesinnung oder Absicht, diese in der bösen That oder Handlung liegen. In der Wirklichkeit fallen indeß beide meist zusammen. Auch würde man ohne böse Thaten gar nicht berechtigt sein, Jemanden böser Gesinnungen zu beschuldigen.

Böttiger (K. A.). — Rector in Bautzen ward er 1790; das ihm anvertraute Studiendirectorat an der Ritterakademie zu Dresden aber wurde 1821 gänzlich aufgehoben, so daß er nur noch die Oberaufsicht über verschiedne Kunstsammlungen behielt. Als Auszeichnung erhielt er auch den weimarischen Falkenorden, so wie

die Ernennung zum Ehrenmitgliede vieler deutschen und auswärtigen Akademien der Wissenschaften und Künste. Er starb zu Dresden gegen das Ende des J. 1835 im 76. J. seines Alters. Vergl. Dess. biographische Skizze, von seinem Sohne Karl Wilh. Böttiger. Leipz. 1837. 8. Eine ausführlichere Lebensbeschreibung, von Ebendems. verfasst, soll noch folgen. — Von B.'s Ideen zur Kunstmythologie, deren 1. Bd. zu Dresden 1826. 8. erschien, hat J. Sillig einen 2. Bd. aus den von B. hinterlassenen Papieren 1836 herausgegeben. Ebenders. gab auch B.'s Opuscula et carmina latina (Dresd. 1837. 8.) heraus.

Boulainvilliers. — Zusatz: Die B. 1. S. 391. angeführte Schrift: Refutation etc. wird auch zuweilen unter dem Titel angezeigt: Essai de métaphysique dans les principes de Bénoit de Spinoza. Das ist aber der Titel des schon vor dem Drucke umlaufenden Manuscriptes.

Bozelli, ein italienisch-französischer Philosoph, aus dem Neapolitanischen gebürtig, aber in Frankreich lebend, hat zu Paris (1825. 8.) Essais sur les rapports qui lient ensemble la philosophie [nämlich die theoretische oder speculative] et la morale [zu welcher er auch die Religionslehre rechnet]. Er findet dieses Band, mit Ausschluß alles Transcendentalen oder Apriorischen, in der Empfindung (sensation) die er sowohl auf die individuale als auf die sociale Existenz des Menschen bezieht. Doch führt er nicht, wie andre Empiristen und Sensualisten, alles Sittliche auf das bloß Angenehme oder Nützliche zurück, sondern er nimmt auch ein uneigennütziges oder reines Wohlwollen an, vermöge dessen der sociale Mensch sich, selbst ohne alles persönliche Interesse, des Wohles seiner Nebenmenschen freue und es ebendarum gleich dem unendlichen Schöpfer der Welt zu befördern suche. Vergl. Empirismus und Sensualismus.

Brachybiotik. — Zusatz: Im Griechischen kommt nur *βραχυβιος*, kurzlebig, und *βραχυβιοτης*, Kurzlebigkeit vor, aber nicht *βραχυβιοτικη* scil. *τεχνη*, obwohl die Lebensverkürzungskunst auch von den Alten ausgeübt wurde.

Brachylogie. — Zusatz: Statt *βραχυλογια* sagten die Alten auch *βραχυμυθια*, da *μυθος* ebenso wie *λογος* eine Rede bedeutet. Und weil die alten Gnomiker diese Redeweise liebten, so nennt man sie auch die gnomologische. S. Gnomologie. Daß aber eine übertriebne Brachylogie oder Brachymythie, die man nicht Wortsparung, sondern Wortknauserei nennen sollte, leicht Dunkelheit bewirke, hat schon Horaz in den Worten bemerkt: Brevis esse laboro, obscurus fio, ob er gleich die Kürze wieder in andrer Hinsicht empfiehlt: Quicquid praecipies, esto brevis!

(A. P. 25. coll. 335). Uebrigens waren bei den Alten besonders die Spartaner wegen ihrer Brachylogie so berühmt, daß die lakonische Kürze sogar zum Sprüchworte wurde; und der Spartaner Chilon, einer von den sieben Weisen Griechenlands, zeichnete sich durch diese Kürze so sehr aus, daß Aristagoras von Milet solche Redeweise τον τροπον Χειλωνειον nannte. Diog. Laert. I, 72. — Etwas andres ist Bradylogie (βραδυλογια, von βραδυς, langsam, und λεγειν, reden) = langsames Reden, das entweder in einem organischen Fehler der Sprachwerkzeuge oder in der Bedachtsamkeit und Vorsicht beim Sprechen oder endlich in einem von Natur langsamen Denken gegründet sein kann. Letzteres heißt Bradynoie (βραδυνοια, von dems. und νοειν, denken) welches Wort aber auch Stumpfsinn oder Dummheit bedeutet, deren Folge sowohl das langsame Denken als auch das langsame Reden sein kann.

Brahmaismus. — Zusatz: Wegen der Zahl der heutigen Brahmaisten s. Religionsparteien, Zus.

Brandis (Ch. A.). — Zusatz: Im J. 1837 folgte derselbe dem König Otto von Griechenland nach Athen als Privatsecretar mit dem Titel eines königl. griechischen Cabinetsraths. Seine neuesten Schriften sind folgende: Handbuch der Geschichte der griechisch-römischen Philosophie. Th. 1. Berl. 1835. 8. — Scholia in Aristotelem. Als 4. Bd. der neuerlich unter den Auspicien der Akademie der Wissenschaften in Berlin besorgten Ausgabe der aristotelischen Werke. Ebend. 1836. 4.

Braniss (Christlieb Julius) Doct. und Prof. der Philos. zu Breslau, hat außer einem Grundrisse der Logik (Bresl. 1830. 8.) auch ein System der Metaphysik (Ebendas. 1834. 8.) herausgegeben, welches, das reine Thun als das Absolute zum einzigen Princip erhebend, sich als Idealphilosophie ankündigt und als solche setzt: 1. die Idee an sich — in dem Satze: Das absolute Thun ist oder ist auch zugleich ein absolutes Sein; 2. die Idee in Beziehung zur Welt — in dem Satze: Das absolute Thun ist Grund der Welt; 3. die Idee in Beziehung zur Idee — in dem Satze: Das absolute Thun ist Zweck der Welt. Der Verf. zerfällt daher seine Metaphysik in ideale Theologie, Ontologie und Ethikologie, befasst aber die beiden letzten auch unter dem Titel der idealen Kosmologie, während die bisherigen Metaphysiker die Ontologie immer als den ersten und allgemeinsten Theil ihrer Wissenschaft betrachteten, und mit Recht, weil το ον alles befasst, was Gegenstand einer metaphysischen Speculation werden soll. Uebrigens betrachtet der Verf. die Philosophie überhaupt als wissenschaftliche Darstellung des vernünftigen Denkens oder, was ebensoviel heißen soll, als Wissenschaft der Idee, und stellt den kri-

tischen Lesern seines Buches das kecke Dilemma: „Entweder ist „kein Sinn in meinem Buche oder keine Vernunft in „eurem Denken." Es giebt aber glücklicher Weise doch noch ein Drittes, so daß der kritische Leser weder dem Buche allen Sinn noch seinem eignen Denken alle Vernunft abzusprechen braucht. — Ganz neuerlich erschien noch von ihm: Geschichte der Philosophie von Kant bis auf die gegenwärtige Zeit. Bresl. 1837. 2 Bde. 8.

Breviar (breviarium, von brevis, kurz) bedeutet ein kurzes Verzeichniß oder einen kurzen Inbegriff, und steht daher auch für Compendium. S. d. W. Die kirchliche Bedeutung aber (wo man gewöhnlicher Brevier, franz. breviaire, sagt) gehört nicht hieher.

Breviloquenz (breviloquentia, von dems. und loqui, reden) ist soviel als Brachylogie. S. d. W.

Brodgesetzgebung s. Ackergesetze, Zus.

Brodneid s. Neid nebst Zus.

Brodstudien oder Brodwissenschaften. — Zusatz: Wenn man die Wissenschaften, wie auch die mit ihnen so nahe verwandten Künste, bloß aus dem Gesichtspuncte der gemeinen Nützlichkeit betrachtet: so kann man allerdings sagen, daß die Philosophie die brodloseste aller Wissenschaften und die Poesie die brodloseste aller Künste sei, weil höchst selten Jemand durch sie bereichert wird. Dann hatte aber auch der Mönch Recht, welcher den unsterblichen Camoens in seiner letzten Krankheit pflegte und in das Exemplar seines Heldengedichts, das jener dem Mönch als einziges Erbstück hinterließ, die merkwürdigen Worte schrieb: „Dieser „Arme starb im Krankenhause zu Lissabon und hatte in seiner „Krankheit kein Hemd, nach seinem Tode kein Leichentuch. Welche „Lehre für Alle, die sich Tag und Nacht ohne Nutzen mit den „Wissenschaften plagen!" Ebenso hätten die Römer Recht gehabt wenn sie, wie Horaz (A. P. 325 — 6.) spöttelnd rügt, ihre Kinder vornehmlich lernen ließen longis rationibus assem in partes centum diducere. Denn damit kann man allerdings weit mehr verdienen, als mit dem Philosophiren und Poetisiren. — Uebrigens ist es wohl richtiger, Brot statt Brod zu schreiben; denn wahrscheinlich ist dieses Wort mit braten stammverwandt. Weil aber im W. B. die zweite Schreibart als die gewöhnlichere einmal angenommen war, so ist sie auch hier beibehalten worden, um die alphabetische Anordnung der Artikel nicht zu stören.

Brown (Peter). — Zusatz: In der Schrift: Things divine etc. erklärte dieser philosophische Bischof alle unsre Kenntnisse von Gott und übersinnlichen Dingen für bloß analogisch und daher für ungewiß; was ihm von Vielen sehr übel genommen wurde.

Brown (Thomas). — Zusatz: In seinen Lectures on the philos. etc. (die zu Edinburg 1820 in 4 Bänden erschienen und denen Sketch of a system of the philos. etc. vorausging) bestritt er vorzüglich die schottische Philosophenschule, welche zu sehr auf die unmittelbaren, dem Geiste angeblich eingebornen, Ueberzeugungsgründe (principles or primary laws of belief) sich beruft. Früher (1819) gab er auch eine Physiology of the mind heraus.

Bruchstücke. — Zusatz: Die neueste Sammlung von Bruchstücken alter philosophischer Werke führt den Titel: Philosophorum graecorum veterum, praesertim qui ante Platonem floruerunt, operum reliquiae, editae a Simone Karsten. Vol. I. P. I. Xenophanis Coloph. carminum reliquiae. Brüss. 1830. 8. P. II. Parmenidis Eleat. carminis reliquiae. 1835. 8.

Brückner. — Zusatz: Er ist geboren 1751 und starb zu Leipzig am Ende des J. 1836.

Bruno. — Zusatz: Einige lassen ihn 1550, Andre 1560 geboren werden. Seine philosophischen Grundgedanken reproducirten sich modificirt im schellingischen Identitätssysteme. Auch erschienen seine lateinischen Werke von neuem unter dem Titel: Jordani Bruni Nolani scripta, quae latine confecit, omnia in unum redegit corpus etc. A. F. Gfrörer. Stuttg. 1834—36. 5 Lieferungen. 8. Auch als Corporis philosophorum optimae notae continuatio. 3. Lief. (Die beiden ersten enthalten Spinoza's Werke).

Brunst (von brennen, altd. prennan) bedeutet eigentlich soviel als Brand, kommt aber in dieser etymologischen Bedeutung nur noch in dem zusammengesetzten Worte Feuersbrunst vor. Uneigentlich oder tropisch bedeutet es eine heftige Liebe oder Begierde nach Geschlechtsgenusse, wie in dem bekannten Ausspruche des Apostels Paulus (1. Kor. 7, 9): „Es ist besser freien „(γαμησαι) als Brunst leiden (πυρουσθαι)." In dieser Bedeutung ist es also zwar begriffverwandt mit Brunft, aber nicht stammverwandt; denn dieses kommt her von brummen (altd. primman, welches auch brüllen oder schreien bedeutet) weil viele Thiere ihren Geschlechtstrieb auch durch eigenthümliche Töne zu erkennen geben. Im edleren Style sagt man jedoch nicht Brunst, sondern Inbrunst; und daher kommt auch der mystische Ausdruck: Gott inbrünstig lieben oder zu Gott inbrünstig beten, wofür man jedoch besser innig lieben oder andächtig beten sagen würde.

Brust, die, ist häufig für den Sitz der Seele gehalten worden, besonders von denjenigen Psychologen, welche die Seele für ein luftartiges Wesen hielten, weil in der Brust der Lebens-Pro-

ceß des Ein- und Ausathmens seinen Heerd hat. Es ist aber jene Meinung doch nur eine luftige Hypothese. S. Luft, Seele und Seelensitz. Andre meinten dagegen, die Brust sei nur der Sitz oder die Quelle der Affecten und Leidenschaften, weil diese mit gewissen Bewegungen der Brust, insonderheit des Herzens, verbunden sind. S. Gemüthsbewegungen. Daher sagten auch die Alten: Pectus est, quod disertos facit, weil ein bewegtes Gemüth auch die Einbildungskraft erregt und dadurch der Rede mehr Nachdruck oder Wirksamkeit giebt. S. Beredtsamkeit.

Bryson oder Dryson. — Zusatz: Diogenes Laert. (IX, 61.) nennt diesen megarischen Philosophen *Δρυσων* und bezeichnet ihn zugleich als einen Sohn von *Στιλπων*. Dagegen nennt er anderwärts (VI, 85.) einen angeblichen Lehrer von Krates dem Cyniker *Βρυσων* und bezeichnet ihn als einen Achäer. Wahrscheinlich sind dieß also zwei ganz verschiedne Personen, die man nur wegen der Namensähnlichkeit mit einander verwechselt hat. Derselbe Schriftsteller zählt im Proömium (§. 16.) den Letztgenannten zu denjenigen Philosophen, welche kein schriftliches Document ihrer Philosophie hinterlassen haben.

Buch. — Zusatz: Es sind hier auch die Artikel: Bibliographie, Bibliomantie, Bibliomisie und Bibliothek, desgl. die Zusätze zu Bibliolatrie und Buchstabe zu vergleichen.

Buchner (Andreas). — Verbesserung und Zusatz: Er ist nicht 1774, sondern 1776 geboren zu Altheim, einem Dorfe bei Landshut in Baiern, und machte seine Studien theils am Gymnasium zu Landshut theils an der vormaligen Universität zu Ingolstadt. Im J. 1799 ward er in Regensburg zum Priester geweiht, hierauf Stadtkaplan zu Landshut und Privatlehrer, meistens der philosophischen Wissenschaften, bis 1804, in welchem Jahre er (nach einem an ihn ergangenen Rufe zum Lehramte der katholischen Theologie an der Universität zu Königsberg und bald darauf erfolgter Wahl zur Regentie des georgianischen Klerikalseminars zu Landshut) von der baierischen Regierung als ordentlicher Professor der Philosophie an das Lyceum zu Dilingen berufen ward, wo er bis zum J. 1811 an dem Lyceum und Gymnasium lehrte. Im November des genannten Jahres ward er als Professor der Geschichte an das Lyceum zu Regensburg und später an das zu München versetzt. Im J. 1826 ward er zum Professor der baierischen Geschichte an der daselbst errichteten Universität ernannt, für welchen Lehrgegenstand er seit vielen Jahren mit unermüdeter Thätigkeit Forschungen in den Archiven und in den aus der Römerzeit noch übrig gebliebnen Ruinen der römischen Anlagen in Baiern, Schwaben und der Schweiz anstellte und viele Schriften heraus-

gab. Auch ist er Mitglied der Akademie der Wissenschaften in München. Im Gebiete der Philosophie bearbeitete er während seines philosophischen Lehramtes vornehmlich die Moral und die Religionslehre nach schellingischen Ansichten. Zu seinen philosophischen Schriften gehört auch noch: Die Vernunftlehre. München, 1808. 8. (Diese Notizen verdank' ich der Güte des Hrn. Prof.'s Aschenbrenner, früher in Aschaffenburg, jetzt in Erlangen).

Buchstabe. — Zusatz: Ein Buchstäbler oder Buchstabenmensch heißt, wer den Gegensatz zwischen Geist und Buchstabe nicht beachtet und daher zu fest am Buchstaben klebt, oder auch sich mehr mit Worten, deren Elemente die Buchstaben sind, als mit Sachen beschäftigt. Dergleichen hat es nicht nur unter Philologen und Theologen, sondern auch unter andern Zunftgelehrten und selbst unter Philosophen zu allen Zeiten gegeben. — Der buchstäbliche Sinn und die buchstäbliche Uebersetzung (sensus et versio literalis) einer Rede oder Schrift steht dem geistigern oder höhern Sinne und der freiern Uebertragung, die eben diesen Sinn ausdrückt, entgegen. — Daß man übrigens Buchstabe und nicht Buchstab (Stab des Buches) sagt, kommt wohl daher, daß man in ältern Zeiten (zum Theil auch wohl noch jetzt in manchen deutschen Ländern) Stabe oder Stäbe für Stab sagte.

Budda oder Buddha. — Zusatz: Manche halten ihn auch für einen indischen Königssohn, der ursprünglich Schakia geheißen, als Einsiedler und Heiliger gelebt, und ebendaher den, einen Weisen bedeutenden, Namen Budda bekommen habe. Von Einigen seiner gläubigen Anhänger wird er sogar als eine Incarnation des Wischnu als der zweiten Person in der indischen Dreieinigkeit verehrt. S. Indische Philosophie. — Statt Buddaismus oder Buddhaismus sagt man auch Buddismus, wie man Buddisten statt Buddaisten und Buddhaisten sagt. In Indien selbst aber, wo der Buddaismus sonst sehr ausgebreitet war, giebt es jetzt nur noch wenig Buddaisten, weil der Brahmaismus ihn verdrängt hat, der sein Kastenwesen durch die buddaistische Lehre von der ursprünglichen Gleichheit aller Menschen bedroht glaubte. — In der Bibliothek der neuesten Weltkunde von H. Malten (1833. Th. 12. S. 1 ff.) findet sich ein Aufsatz unter dem Titel: „Metaphysik, Mythologie, Philosophie. Ausbreitung und gegenwärtiger Zustand der Budda-Religion." Hier wird behauptet, daß der Buddaismus seiner wesentlichen Grundlage nach nichts andres sei als Pantheismus, und daß im süd-östlichen Asien (Sina, Korea, Ascham, Tibet, Birman, Siam, Anam, Tonkin, Malacca, Japan, nebst andern Inseln des indischen und sinesischen Meeres, wie auch einem großen Theile der

Mongolei und Tatarei) gegen 350 Mill. Menschen sich zu dieser Religionsform bekennen, also 55 Mill. mehr, als P. v. Bohlen in seiner Schrift über das alte Indien annimmt. Vergl. auch Religionsparteien, Zus. und die Schrift: Neueste Aufschlüsse über den Buddismus und die Verbreitung desselben; in der Neuen Monatsschr. für Deutschland. B. 44. H. 3. und Allg. Kirchenzeitung. 1834. Nr. 154. Hier wird behauptet, der Buddaismus sei weder Pantheismus, noch Polytheismus, noch Atheismus, sondern ein Theismus, der eine absolute Intelligenz als das einzige wahrhaft existirende Wesen annehme, die Materie aber für bloßen Schein erkläre. Das wäre also zugleich eine Art von Idealismus. Auch ist daselbst die Rede von einem Adi-Budda (Ur-B.) als Gott und Schöpfer, nach der Lehre einer Sanskritschrift Kâla-tshakra, die jedoch erst im 10. Jahrh. nach Chr. in Indien bekannt geworden sein soll.

Buhlerei. — Zusatz: Daß diese moralische Pest auch unter den Christen, besonders in katholischen Ländern, sich so tief eingewurzelt hat, ist zwar sehr zu bedauern, aber nicht zu verwundern, wenn man liest, daß ein Papst (Sixtus V.) es war, der in Rom das erste öffentliche Buhlhaus anlegte und in drei Jahren fünf Mill. Ducaten durch sogenannte Hurentaxen gewann; und daß ferner nach den 1523 in Cölln zum ersten Male gedruckten Apostolischen Kanzleitaxen auch katholische Geistliche die Erlaubniß erkaufen konnten, eine Beischläferin statt einer Gattin zu halten. Und das sagt ein Mann, der selbst Katholik ist. S. Carové über das Cölibatgesetz des römisch-katholischen Klerus. Frankfurt a. M. 1832 — 33. 2 Abthll. 8.

Bund. — Zusatz: Das Bundesrecht (jus foederum) steht unter dem Vertragsrechte. S. Vertrag. Wiefern aber Bünde oder Bündnisse nicht private, sondern öffentliche Gesellschaftsverhältnisse sind, steht jenes auch unter dem Staatsrechte und dem Völkerrechte. S. beides. Es kann daher in allen Beziehungen sowohl ein natürliches als ein positives Bundesrecht geben. Bei Völkerbünden aber ist die Hauptregel:

Paribus se legibus ambae
Invictae gentes aeterna in foedera mittant!

Denn Ungleichheit der Bundesgesetze treibt stets das Verbundene wieder aus einander.

Buquoy (nicht Buquoi). — Zusatz: Seinen „Skizzen zu einem Gesetzbuche der Natur" folgte ein Nachtrag unter dem Titel: Die Fundamental-Gesetze an den Erscheinungen der Wärme rc. Leipz. 1819. 4. Er erklärt sich darin gegen die Annahme eines besondern Wärmestoffes.

Bureaukratie. — Zusatz: Dem Bureaukratismus als einem politischen Verwaltungssysteme, das nach Centralisirung der verwaltenden Kräfte strebt, setzt man gewöhnlich den Collegialismus entgegen, der die Geschäfte lieber im Geiste einer freien collegialischen Berathung und Abstimmung behandelt. In Bezug auf die Rechtspflege oder Justizadministration ist dieser allerdings besser. Aber in technischen Verwaltungszweigen, z. B. im Post- und Bergwesen, ist jener vorzüglicher, sobald nur der rechte Mann an der Spitze der Geschäfte steht.

Bürger. — Zusatz: Die doppelte Bedeutung dieses Wortes wird im Lateinischen durch civis und urbanus, im Französischen durch citoyen und bourgeois bezeichnet. Daher sagt Rousseau im Contr. soc. I, 6. Anmerkung: „La plupart des modernes „prennent une ville pour une cité et un bourgeois pour „un citoyen."

Bürgergesetze (leges civiles) bestimmen Bürgerrechte und Bürgerpflichten (jura et officia civilia) wobei es darauf ankommt, ob für Bürger im engern oder im weitern Sinne (s. Bürger) und ob es natürliche oder positive Bestimmungen seien, (s. Gesetz und Gesetzgebung) da beiderlei Bürger denselben Gehorsam schuldig sind, wenn sie gute Bürger sein wollen. Boni civis est obedire legibus. Freilich ist das zuweilen eine schwierige Aufgabe, besonders wenn die Gesetze als positive Bestimmungen des Rechtes und der Pflicht den natürlichen oder den Vernunftgesetzen nicht angemessen, folglich auch nicht gut sind. Wenn man aber sagen wollte: Boni civis est non nisi bonis legibus obedire, so würde jeder schlechte Bürger seinen Ungehorsam damit entschuldigen, daß die Gesetze schlecht seien. Wer indessen durchaus nicht gehorchen und doch auch nicht die Folgen seines Ungehorsams fühlen will, dem steht es ja frei, den Staat zu verlassen, der so schlechte Gesetze hat, daß man sie nicht befolgen kann. S. Auswanderung. Nur wird er sich freilich, wenn er nicht in einer wüsten Einöde leben, sondern in einen andern Staat aufgenommen sein will, wenigstens den Gesetzen dieses andern Staats unterwerfen müssen. Sonst würde man ihn als einen Feind des Bürgerthums überhaupt nirgend aufnehmen.

Bürgerkrieg. — Zusatz: Wer eine kurze und kräftige Schilderung der Gräuel und Wechselfälle eines solchen Krieges lesen will, darf nur die horazische Ode (II, 1.) aufschlagen, welche mit den Worten beginnt: Motum ex Metello consule civicum etc. Mit Recht ruft daher derselbe Dichter in einer andern Ode (I, 35.) aus:

> Eheu cicatricum et sceleris pudet
> Fratrumque!

Denn in einem solchen brudermörderischen Kampfe müssen die Sieger sich ihrer Wunden nicht minder als die Besiegten schämen, weil jene Wunden nicht zum Heile, sondern zum Verderben des Vaterlandes geschlagen und empfangen werden, und daher immer in Verbindung mit einer Menge verbrecherischer Handlungen stehn. Man erwäge nur die gleich folgenden Fragen: Quid nos dura refugimus aetas? Quid intactum nefasti liquimus? etc. So war es aber nicht bloß in den alten Bürgerkriegen, die von Heiden geführt wurden, sondern auch in den neuern, die, von Christen geführt, den Boden von Italien, Frankreich, Spanien, Portugal, England, Holland, und selbst von Deutschland im dreißigjährigen Kampfe (obwohl an diesem auch viel Auswärtige theilnahmen und dadurch der Kampf noch mörderischer wurde) mit Bürgerblute gedüngt haben. Darum wagten selbst die eifrigsten Vertheidiger des Kriegs es doch nicht, den Bürgerkrieg in Schutz zu nehmen, sondern gestanden, daß wenigstens die Bürger eines und desselben Staates mit einander im **ewigen Frieden** leben sollten. S. d. Ausdruck.

Bürgschaft. — Zusatz: Die drei Bedeutungen dieses Wortes oder die drei Arten der Verbürgung als einer Rechtsversicherung oder Gewährleistung, welche B. 1. S. 413. angegeben sind, werden im Lateinischen durch fidejussio, cautio und assecuratio bezeichnet, obwohl Letzteres kein altlateinischer Ausdruck ist. — Die auf politische Bürgschaften oder Garantien bezügliche Schrift: Ueber Constitutionen und Garantien. Von Dr. W. A. S. (Berl. 1834. 8.) sollte eigentlich den Titel führen: Wider repräsentative Constitutionen und die durch sie bezweckten Garantien. Denn das ist die wahre Tendenz dieser Schrift. — Die B. 1. S. 414. angeführte Schrift von **Daunou** ist von **Joh. Theobald** übersetzt.

Buße. — Zusatz: Dieses Wort (altd. puosza, von pasz = baß, gut, wovon der Comparativ besser, eigentlich bässer, abstammt) und das davon wieder abgeleitete **Büßung** bedeutet ursprünglich soviel als Gutmachung oder Besserung, dann aber auch eine Strafe, wiefern durch dieselbe eine Uebelthat gutgemacht oder ein Uebelthäter gebessert werden soll. Darum hat man auch die Strafe selbst als eine Art von **Bußzwang** betrachtet. S. **Strafe** und den folg. Art. nebst der Schrift: Die bürgerliche Strafe als Bußzwang. Von Dr. Aug. **Otto Krug**. Zwickau, 1836. 8.

Buß-System. — Zusatz: Von der Schrift, welche in diesem Art. B. 1. S. 417. angeführt ist: Du système pénitentiaire etc. par **Lucas**, sind seit 1828 drei Bände erschienen. Denselben Gegenstand behandeln auch noch ff. Schriften: Du système pénitentiaire aux Etats-unis etc. par M. M. de **Beaumont** et de **Tocqueville**. Par. 1833. A. 2. 1836. 2 Bde.

8. Deutsch von Nik. Heinr. Julius. Berl. 1833. 8. Der Uebersetzer gab späterhin noch heraus: Die amerikanischen Besserungs-Systeme, erörtert in einem Sendschreiben an Hrn. W. Crawford. Leipz. 1837. 8. — Examen historique et critique des diverses théories pénitentiaires, ramenées à une unité de système. Par L. A. A. Marquet-Vasselot. Paris, 1836. 3 Bde. 8. — Du système pénitentiaire et de ses conditions fondamentales. Par M. Aylies. Paris, 1837. 8. — Aus diesen Schriften (besonders den von Julius übersetzten und herausgegebnen) geht leider hervor, daß die amerikanischen Straf- oder Bußanstalten, die man sonst als Besserungsanstalten so sehr zu rühmen pflegte, ihren Zweck keineswegs erreichen, und daß „die schlechtesten Kerle" gewöhnlich „die besten Sträflinge" sind, weil sie sich am besten verstellen oder Besserung erheucheln können. S. die lehrreiche Beurtheilung der ersten in Pölitz's kritischer Uebersicht der neuesten Literatur in dem gesammten Gebiete der Staatswissenschaften. 1835. März. S. 207 ff. — Ganz neuerlich wurden mir unmittelbar aus Amerika ff. zwei Schriften von deren Verfassern übersandt, in welchen über die Vorzüge sowohl als die noch stattfindenden Mängel des dortigen Pönitentiarsystems viel Aufschluß gegeben wird: Report of the joint committee of the legislature of Pennsylvania, relative to the eastern state penitentiary, at Philadelphia. By Mr. Penrose of Cumberland. Harrisb. 1835. 8. und Remarks on the relation between education and crime. By Francis Lieber. Philad. 1835. 8.

Byas, angeblich ein berühmter indischer Philosoph und Theolog, der vor 2000 Jahren gelebt, die indischen Vedas, deren Alter sogar bis zur Schöpfung hinauf datirt wird, gesammelt, in einzele Bücher getheilt und daraus einen vollständigen Auszug, Vedant genannt, verfasst haben soll. Vergl. Indische Philosophie. — Nicht zu verwechseln mit Bias. S. d. N.

C.

Cabala (auch Cabbala) und Cabalen s. Kabbalismus.*)

Cabinetsjustiz. — Zusatz: Diese Justiz ist nicht zu ver-

*) Ueberhaupt ist, was man unter C nicht findet, unter K oder Z zu suchen, je nachdem es die Aussprache mit sich bringt.

wechseln mit der Ausübung der oberrichterlichen Gewalt von Seiten des Staatsoberhauptes, zu welcher auch das Begnadigungsrecht gehört. S. d. W. und die Schrift: Ausübung oberstrichterlicher Gewalt des Staats und Cabinetsjustiz in wesentlicher Differenz dargestellt von K. F. F. Sietze. Potsd. 1835. 8. Diese Schrift enthält den klarsten Beweis, daß auch ein sehr kluger und rechtliebender Regent (wie Friedrich der Gr. in der berühmten Müller-Arnold'schen Rechtssache) durch Cabinetsjustiz höchst ungerecht handeln kann. Wie kommt es aber, daß man immer nur von Cabinets-Justiz spricht und darüber die Cabinets-Gesetzgebung beinahe vergisst, die doch weit schlimmer als jene ist. Denn jene erstreckt sich bloß auf einzele Fälle. Wenn aber das Cabinet allein Gesetze giebt, so beherrscht es dadurch die ganze Justiz, ja das ganze bürgerliche Leben; was doch nicht sein soll, weil es zum ärgsten Despotismus führen und dadurch große Bewegungen im Staate, selbst Umwälzungen, hervorrufen kann. S. Gesetz, Gesetzgebung und Staatsverfassung. Dagegen ist neuerlich auch von einem Cabinets-Glauben die Rede gewesen. Nun ist es wohl gut, wenn das sog. Cabinet in religioser Hinsicht nicht ungläubig ist. Wenn es sich aber in Religionsstreitigkeiten mischt und seinen Glauben als den allein wahren zum Gesetz erheben oder Andern mit Gewalt aufdringen will: so ist dieß nicht minder unstatthaft und eine offenbare Verletzung der Gerechtigkeit. S. Gewissens- und Glaubensfreiheit.

Cajus. — Zusatz: Der Name dieses platonischen Philosophen wird auch Gajus geschrieben nach dem griechischen *Γαϊος*.

Calan. — Zusatz: Nach dem Berichte mancher griechischen Schriftsteller soll dieser indische Philosoph eigentlich Sphines geheißen, den Namen *Κάλανος* aber von seinem indischen Gruße *καλέ* erhalten haben. Was aber dieser Gruß bedeuten mag, weiß ich nicht.

Calcul. — Zusatz: Wegen des logischen Calculs s. Ploucquet und die daselbst angeführten Schriften von Böck und Eberstein. — Calculus ist eigentlich das Diminutiv von calx, cis, Kalk, Stein.

Cälibat s. Cölibat.

Calvinismus steht zuweilen für Prädestinatianismus, weil diese seltsame, schon von Augustin aufgestellte Behauptung einer ewigen Vorherbestimmung der Menschen zur Seligkeit oder Verdammniß (s. Prädestinatianer nebst Zus.) von dem berühmten Reformator des 16. Jahrh. Johann Calvin (eigentlich Jean Caulvin — gebor. 1509 zu Noyon in Frankreich und gest. 1564 zu Genf, wo er lange Zeit mit ungemeinem Ansehn in Staat und Kirche herrschte) mit der strengsten Härte vertheidigt

wurde; wie er denn überhaupt, bei aller Gelehrsamkeit und sonstigen Redlichkeit, der unduldsamste und streitsüchtigste unter allen Reformatoren jener Zeit war, ungeachtet er Seneca's Schrift de clementia nicht nur fleißig gelesen, sondern auch, mit einem lateinischen Commentar ausgestattet, herausgegeben hatte. Er bewies aber diese Clemenz so wenig, daß er unbedenklich einen sog. Ketzer, Mich. Servet, in Genf verbrennen ließ, weil derselbe das Geheimniß der Dreieinigkeit in einer Schrift angetastet hatte, obgleich weder diese Schrift in Genf geschrieben noch deren Verfasser als durchreisender Fremdling der dortigen Gerichtbarkeit unterworfen war. Ob C. sich zu dieser Unthat auch prädestinirt glaubte, weiß ich ebensowenig, als ob er bei der in seinen Briefen befindlichen grauenvollen Beschreibung des Brüllens seines Opfers auf dem Scheiterhaufen nicht doch einige Gewissensbisse fühlte. Was er übrigens als Theolog und Reformator geleistet, gehört nicht weiter hieher. Ich verweise deshalb bloß auf C.'s Leben, Meinungen und Thaten. Von J. F. W. T. Leipz. 1794. 8. Auch hat dessen Leben Theod. Beza, einer seiner eifrigsten Anhänger, 1565 lat. und franz. beschrieben. Ebendieser Th. B. beging die Thorheit, in seiner Summe des Christenthums die calvinische Vorherbestimmungslehre nicht nur mit derselben Härte zu verfechten, sondern auch sogar den ewigen Rathschluß Gottes selbst, kraft dessen ohne alle Rücksicht auf sittlichen Werth oder Unwerth Einige erwählt und Andre verworfen werden, durch Holzschnitte recht anschaulich, obwohl nicht sehr erbaulich, darstellen zu lassen. Vergl. auch die Schrift von Dr. Geo. Weber: Geschichtliche Darstellung des Calvinismus im Verhältnisse zum Staate ꝛc. Heidelb. 1836. 8. Hier wird zugleich die politische Tendenz dieser barschen Religionsform nachgewiesen.

Camera obscura (dunkle Kammer) heißt eine optische Vorrichtung, deren Erklärung zwar nicht hieher, sondern in ein mathematisch-physikalisches Wörterbuch gehört, die aber doch auch hier in psychologischer Hinsicht zu erwähnen ist. Es haben nämlich einige Psychologen gemeint, die Seele sei gleichfalls eine „Art „von dunkler Kammer, in welcher durch die Fenster der Sinne die „äußerlichen Dinge sich abmalen und beständig hangenbleibende „Hirnbilder erzeugen." Allein diese ganze Vorstellungsart ist nicht nur sehr materialistisch, sondern auch durchaus hypothetisch, da sich das Dasein oder Hangenbleiben von Bildern der äußern Gegenstände im Gehirne gar nicht erweisen läßt. Es hat übrigens diese Vergleichung viel Aehnlichkeit mit jener, wo man die Seele als eine tabula rasa betrachtet. S. d. Art. nebst Materialismus und Empirismus.

Campanella. — Zusatz: Er wurde nicht bloß einmal, sondern siebenmal gefoltert, und dann noch sieben und zwanzig

Jahre seiner Freiheit beraubt, ohne daß man ihn eines Verbrechens überführen konnte! Er war übrigens auch Dichter, wie folgende Sammlung beweist: Poesie filosofiche di Tomaso Campanella, publicate per la prima volta in Italia da G. G. Orelli. Lugano, 1834. 8. Sein B. 1. S. 422. angeführtes erstes Werk (Ad doctorem gentium etc.) wurde 1636 gedruckt.

Campe. — Zusatz: Mit C.'s Schrift über Moritz ist die unter dessen Namen angezeigte Gegenschrift zu vergleichen.

Cannibalismus. — Zusatz: Cannibalen hat man vorzugsweise die Bewohner der kleinen Antillen oder caraibischen Inseln in Mittelamerica, desgleichen die Caraiben, welche Guiana in Südamerica bewohnen, nachher aber auch andre wilde Völkerstämme, welche Menschenfleisch verzehren, genannt.

Capacität und Incapacität. — Zusatz: Wenn man Capacität durch Fassungskraft übersetzt, so bezieht man es zugleich auf den Verstand als das Vermögen, etwas zu begreifen oder richtig aufzufassen. — Capabilität und Incapabilität bedeuten der Abstammung nach dasselbe. Doch nimmt man sie gewöhnlich in einem weitern Sinne und nennt denjenigen, der etwas zu thun vermag, capabel, der es aber nicht vermag, incapabel. Bei den alten lateinischen Schriftstellern findet man übrigens nur capax und capacitas, hingegen incapax und incapacitas, so wie capabilis und incapabilis nebst den davon abgeleiteten Substantiven, erst bei den spätern und kirchlichen Lateinern, wie Augustin, Prudenz, Salvian u. A.

Capital. — Zusatz: Die Scholastiker zählten auch sieben Capital-Laster (also eine wahre böse Sieben) nämlich: Eitelkeit, Trägheit, Neid, Zornsucht, Geiz, Unmäßigkeit und Wollust. Diese vitia capitalia sind aber darum noch keine crimina capitalia, wiewohl sie oft den Menschen zu solchen verleiten. Man könnte sie auch Cardinal-Laster nennen, wie man von Cardinal-Tugenden spricht. S. d. W. Im bessern Sinne nimmt man das Wort, wenn man ein vorzügliches oder Hauptwerk ein capitales oder Capital-Werk nennt. Ebenso nennt man zuweilen sehr wichtige oder hauptsächliche Fragen, wenn sie auch nicht gerade Leben und Tod betreffen, Capital- oder Lebens-Fragen. — Wegen der Frage, ob es erlaubt sei, von ausgeliehenen Capitalien Zinsen zu nehmen, s. Zins, auch Wucher, nebst Zuss.

Capitation (von caput, itis, das Haupt) bedeutet eine Besteuerung des Hauptes oder des Kopfes d. h. der Person — daher Kopf- oder Personen-Steuer — wiewohl solche Steuern nicht zweckmäßig sind, wenn sie nicht als Vermögens- oder Gewerbssteuern von den Personen erhoben werden. S. Steuern. Dagegen bedeutet Decapitation die Trennung des Kopfes

vom Rumpfe oder die Enthauptung, besonders als Strafe für grobe oder Capital-Verbrechen. S. Todesstrafe. Uebrigens kommt zwar capitatio, aber nicht decapitatio, bei den Alten vor, und auch jenes nur bei den Juristen. Cicero sagt dafür exactio capitum, wie er die Besteuerung der Thüren (Thürsteuer) exactio ostiorum nennt, so daß nach dieser Analogie die Fenstersteuer exactio fenestrarum heißen würde.

Capitel. — Zusatz: Der sog. Dreicapitelstreit (controversia de tribus capitulis) ist keine rein philosophische, sondern eine theologische Streitigkeit, welche die christliche Kirche eine Zeit lang sehr bewegte, indem sie, wie gewöhnlich, mit großer Erbitterung geführt wurde. Sie betraf nämlich drei Glaubenspuncte, welche mit den Streitigkeiten über die Dreieinigkeit, besonders den monophysitischen über die Frage, ob der Stifter des Christenthums nur eine Natur oder zwei, eine göttliche und eine menschliche, gehabt habe, zusammenhingen und auch auf die Gestaltung der scholastischen Philosophie und Theologie Einfluß gehabt zu haben scheinen. S. Monophysie und Schröckh's christliche Kirchengeschichte. Th. 18. S. 570 ff. — Was das von capitulum abgeleitete Wort capitulatio betrifft, so kommt es bei den Alten nicht vor, sondern nur capitulatim, hauptsächlich oder nach dem Hauptinhalte, daher auch soviel als summarisch.

Cardinaltugenden. — Zusatz: Bei den Alten hießen auch die vier Hauptwinde venti cardinales. — Confucius in seiner Schrift Ta-hio oder die große Wissenschaft nahm nur drei Haupttugenden an, nämlich: Klugheit, allgemeine Menschenliebe und Tapferkeit oder Muth in allen Unternehmungen. Ob er auch soviel Hauptlaster annahm, weiß ich nicht. Die Scholastiker aber nahmen deren sieben an, nannten sie jedoch nicht Cardinal- sondern Capital-Laster. S. Capital, Zus. — Wegen der lullischen neun Haupttugenden und Hauptlaster s. Cyklognomie im 5. u. 6. Kreise, und wegen der vier Cardinal-Tugenden der Ehegatten s. d. W. — Cardinal-Principien oder Regeln sind hauptsächliche oder oberste.

Caricatur. — Zusatz: Den (B. 1. S. 430.) gerügten Fehler der heutigen Caricaturisten wusste der brittische Künstler Hogarth (geb. 1697 gest. 1764) in seinen Caricaturen, die oft ganze Reihen von Begebenheiten oder Lebenslagen darstellen (z. B. das Leben eines Lüderlichen, den Lebenslauf einer Buhlerin, die Heurath nach der Mode rc.) so gut zu vermeiden, daß er noch jetzt für ein Muster in dieser Art von Kunstleistung gelten kann; wie Lichtenberg in einer ästhetisch-philosophischen Analyse seiner Werke sehr gut gezeigt hat. Jener Künstler war aber auch selbst gewissermaßen ein ästhetischer Philosoph; wie seine Analyse des Be-

griffs der Schönheit beweist. S. schön. In England hat man neuerlich auch die Logik durch eine Caricatur lächerlich zu machen gesucht. S. Denklehre, Zus.

Carlowsky s. Ungerisch-siebenbürgische Philosophie.

Carmadas s. Charmadas.

Carnal (von caro, nis, das Fleisch) = fleischlich, und Carnalität = Fleischlichkeit. S. Fleisch und Fleischeslust. Es kommt aber carnalis und carnalitas nur bei kirchlichen und juristischen Schriftstellern vor, besonders in den technischen Ausdrücken: Delictum carnale, conjunctio carnalis, indem jenes aus dieser entspringt, wenn sie unerlaubt ist. So sagt Tertullian (de poenit. c. 3.): Delictorum quaedam esse carnalia i. e. corporalia, quaedam vero spiritualia. Doch ist hier der Begriff eines del. carn. etwas weiter gefasst, weil darunter jedes körperliche Vergehen verstanden wird, also nicht bloß das auf den Geschlechtstrieb, sondern auch das auf den Nahrungstrieb bezügliche, wie Völlerei im Essen und Trinken.

Carové. — Zusatz: Seine neuesten Schriften sind folgende: Die letzten Dinge des römischen Katholicismus in Deutschland. Leipz. 1832. 8. — Der Messianismus, die neuen Templer, und einige andre merkwürdige Erscheinungen auf dem Gebiete der Religion und der Philosophie in Frankreich; nebst einer Uebersicht des gegenwärtigen Zustandes der Philosophie in Italien. Leipz. 1834. 8. (Ist eine Fortsetzung der Bd. 1. S. 431. zuerst bemerkten Schrift: Relig. u. Philos. in Frankr.) — Ueber kirchliches Christenthum, römisch-katholische Kirche und Reform in derselben, Protestantismus und allgemeine Kirche. Leipz. 1835. 8. — Auch hat er eine Schrift über das Cölibats-Gesetz des römisch-katholischen Klerus (Frankf. a. M. 1832—33. 2 Abthh. 8.) und einen Aufsatz über die geistlichen und die weltlichen Minister (in Pölitz's Jahrbüchern für Gesch. u. Polit. 1837. Aug. Nr. 2.) herausgegeben.

Carpentar oder Charpentier. — Zusatz: Er war Professor der Philosophie an der Universität zu Paris und ließ nach Wachsmuth's historischen Darstellungen aus der Geschichte der neuern Zeit (Th. 1. S. 303.) während der pariser Bluthochzeit durch seine Zuhörer seinen Collegen Ramus (s. d. N.) ermorden und dessen Leichnam noch mit Ruthen peitschen. Mag dieß nun aus Eifersucht oder aus Religionshaß oder aus noch andern Motiven geschehen sein: so bleibt es immer eine der schändlichsten Handlungen, deren die Geschichte von einem Philosophen erwähnt.

Cartes. — Zusatz: Manche haben diesen Philosophen für den ersten und einzigen streng systematischen Denker der Franzosen

erklärt, ungeachtet er selbst mit sich und seiner Philosophie nicht zufrieden gewesen zu sein scheint. Denn in einem seiner noch vorhandnen Briefe gesteht er die Schwierigkeit ein, welche das speculative oder metaphysische Denken für ihn habe. Und daher mag es wohl auch gekommen sein, daß Mathematik, Physik und Mechanik ihn mehr anzogen als Metaphysik und Ethik, und daß er in der Metaphysik selbst oft seine Zuflucht zu jenen Wissenschaften nahm. Die neueste Ausgabe seiner sämmtlichen Werke ist von Cousin und erschien zu Paris in 11 Octav-Bänden unter dem Titel: Oeuvres complètes de Descartes, avec des augmentations importantes de lettres nouvelles, et la traduction des plusieurs ouvrages jusqu'ici non traduits. Seine oeuvres philosophiques aber, herausgegeben von Ad. Garnier, erschienen ebend. in 4 Octav-Bänden. — Zu den Schriften über ihn und seine Philosophie gehören auch die von Andala (s. d. N.) nebst folgender neuesten: Darstellung und Kritik der Philosophie des C. von Dr. Joh. Edu. Erdmann. Riga und Dorpat, 1834. 8. Als Einleitung zu einer Geschichte der neuern Philosophie nach hegelischen Grundsätzen, von welcher jene Schrift nur des 1. Band. 1. Abtheil. ist. — Uebrigens hat C. noch immer große Verehrer, besonders in Frankreich. So sagt Laromiguiere in seinen Leçons de philo„sophie (T. I. p. 18—19): „Il était réservé à un Français de „notre âge" — wer ist das? und giebt es nur in Frankreich einen solchen Philosophen? — „de nous apprendre ce que nous fai„sons quand nous pensons et quand nous raisonnons; comme „un siècle auparavant il avait été réservé à un autre Français, „à Descartes, d'apprendre à toute l'Europe à penser et à raisonner." Armes Europa, das erst von einem Franzosen denken und schließen lernen musste! Wenn aber nach demselben Schriftsteller Mallebranche behauptet hat, „que pendant les trente „années, qui avaient suivi la publication des oeuvres de Des„cartes, il avait été découvert plus des vérités que dans tous les siècles, qui l'avaient précédés": so fragt sich, wenn auch diese Phrase mehr als eine französische Hyperbel wäre, ob denn eben jene Werke die Ursache dieser ungeheuern Menge von Entdekkungen gewesen. Das berüchtigte Sophisma post hoc ergo propter hoc hat hier wieder einmal sein loses Spiel getrieben. — Die Schrift von Dr. C. F. Hock: Cartesius und seine Gegner (Wien, 1835. 8.) soll zugleich „ein Beitrag zur Charakteristik der philoso„phischen Bestrebungen unsrer Zeit" sein, scheint mir aber mehr ein Versuch zu sein, den Katholicismus philosophisch zu rechtfertigen.

Cartisten s. Charte nebst Zus.

Carus. — Zusatz: Ein andrer Carus (Gustav) Doctor der Medicin, Hof- und Medicinal-Rath in Dresden, auch Leib-

arzt des Königs von Sachsen, hat sich als Philosoph durch folgende Schrift angekündigt: Vorlesungen über Psychologie. Leipz. 1831. 8.

Cäsareopapat. — Zusatz: Manche sagen auch **Cäsareopapie.** Das Wort ist aber in beiden Formen neugebildet.

Cassation (von cassus, beraubt, leer, unnütz) wird in Bezug auf Sachen sowohl als Personen gebraucht. In der ersten Beziehung bedeutet es eine Vernichtung oder Ungültigmachung, z. B. wenn eine Schuldverschreibung cassirt wird, weil entweder die Schuld bezahlt worden oder die Verschreibung falsch ist. In der zweiten Beziehung bedeutet es die Entsetzung einer Person von ihrem bisherigen Amte oder sonstigen Geschäfte wegen eines pflichtwidrigen oder wenigstens so fehlerhaften Verhaltens, daß ihr das Amt oder Geschäft nicht länger gelassen werden kann. Auch von philosophischen Systemen kann man sagen, daß sie cassirt werden, aber nur durch die Zeit, welche das Alte vom Neuen verdrängt werden läßt. — Cassatio kommt bei den Alten nicht vor, auch cassare (= cassum facere) nur bei späteren Autoren. Cassus aber ist ein altlateinisches Wort, das wahrscheinlich von carere abstammt, welches eigentlich geschoren sein bedeutet (verwandt mit κιρειν = κειρειν).

Castration. — Zusatz: Die Alten brauchten castratio auch von der Verschneidung der Pflanzen, z. B. des Weinstocks, und der Bienenstöcke. Diese Bedeutung aber hat sich jetzt verloren, so daß man jenes Wort nur noch von der geschlechtlichen Verschneidung der Thiere und Menschen braucht. Bei den Thieren muß diese Operation wohl als erlaubt angesehen werden, da das Vernunftlose überhaupt dem Vernünftigen, wie Mittel dem Zwecke, untergeordnet ist, der Zweck aber bei der Verschneidung der Thiere theils in der Verhinderung der zu starken Vermehrung theils in der Bezähmung solcher Thiere besteht, die dem Menschen zu gefährlich werden oder ihm sonst keine Dienste leisten könnten. Daß aber alle Thierquälerei dabei vermieden werden müsse, versteht sich von selbst. — Die Uebertragung jenes Wortes auf Schriften kommt auch schon bei den Alten vor, indem **Martial** castrare libellos sagt. Dieser Art von Castration machte sich sogar ein stoischer Philosoph aus übelverstandenem Eifer für die Ehre seiner Schule schuldig. S. **Athenodor von Tarsus.** — Ganz anders aber ist das Wort zu verstehn, wenn es im moralischen Sinne genommen wird, z. B. wenn der Stifter des Christenthums (Matth. 19, 12.) sagt, es gebe Verschnittene, die sich selbst um des Himmelreiches willen verschnitten hätten (d. h. Enthaltsamkeit übten); was aber **Origenes** und die Secte der **Valerianer** physisch verstanden, also misbeuteten. Auf diese Art könnte man auch eine unmännliche Schwächung seiner selbst eine **moralische Castration** nennen. Neuerlich aber hat man das Wort sogar im politischen

Sinne genommen. So sagt der National vom 18. Jun. 1836, das ganze französische Volk befinde sich „dans un état de castration morale“ — politique wäre wohl richtiger — und warum? weil es nicht eine neue Revolution machen will, um Louis Philipp vom Throne zu stoßen und die dermalige constitutionale Monarchie in eine demokratische Republik zu verwandeln. Dann wären aber alle Freunde der gesetzlich bestehenden Ordnung moralische oder wenigstens politische Castraten! — Ob übrigens catrare herkomme von castus, keusch (gleichsam castum facere) oder von castor, oris, der Biber (gleichsam castoreare) weil dieses Thier sich selbst in gewissen Fällen entmannen soll, bleibe dahingestellt.

Casualismus. — Zusatz: Das Adjectiv casual bedeutet bloß zufällig überhaupt oder nicht nothwendig und daher auch nur vorübergehend. Unter einem Casual-Gesetze versteht man daher ein solches, das bloß einem vorübergehenden Bedürfnisse abhelfen soll und daher auf keine lange Dauer berechnet ist.

Casus non praesumitur — Zufall wird nicht vorausgesetzt — will sagen, daß es vernunftwidrig sei, in der Welt einen bloßen oder reinen Zufall anzunehmen und unter dieser Annahme zu handeln oder auf blindes Glück zu rechnen. S. Zufall, auch Casualismus.

Cato (M. P. oder der jüngere). — Zusatz: Von ihm sagt Cicero (de off. I, 31): Catoni cum incredibilem tribuisset natura gravitatem, eamqe ipse perpetua constantia roboravisset, semperque in proposito susceptoque consilio permansisset, moriendum potius quam tyranni vultus adspiciendus fuit. Daher wurde Catonis atrox animus oder virtus austera Catonis gleichsam zum Sprüchworte. Auch war ihm in der That keine moralische Nothwendigkeit zu sterben gegeben, da Cäsar kein eigentlicher Tyrann war und dem Antlitze desselben sehr wohl auf andre Art aus dem Wege gegangen werden konnte. Man kann daher auch nicht mit Horaz (od. I, 12.) Catonis nobile letum sagen. Es wäre vielmehr edler gewesen, wenn dieser strenge Stoiker sein Leben noch für den Dienst des Vaterlandes erhalten hätte, ungeachtet er im Kampfe mit seinem politischen Gegner den kürzeren gezogen hatte. Jeder Krieg, besonders ein Bürgerkrieg, bietet so viel Wechselfälle, daß man nie am Siege des Rechts verzweifeln darf.

Causa. — Zusatz: Man schreibt auch caussa, weil es aus cavissa zusammengezogen ist (von cavere, sich hüten oder in Acht nehmen) indem es ursprünglich eine Sache im Lebensverkehre, besonders eine streitige oder Rechtssache, einen Proceß bedeutet, bei welchem man sich vorsichtig (caute) benehmen muß, wenn man nicht sachfällig werden will. Darum heißt auch eine Gerichtbarkeit, die sich auf besondre Arten von Rechtssachen (z. B. Ehesachen,

Drucksachen, Forst- und Jagdsachen) bezieht, eine Causaljurisdiction. Wiefern dann aber eine Sache die andre hervorbringt, bedeutet causa auch Ursache. Davon sind dann wieder die nicht echtlateinischen Wörter causalis, ursachlich, und causalitas, Ursachlichkeit, abgeleitet. — Der Grundsatz: causa causae est etiam causa causati — die Ursache der Ursache ist auch die Ursache der Wirkung oder des Bewirkten — bezieht sich auf den allgemeinen ursachlichen Zusammenhang der Dinge (nexus causalis) vermöge dessen Ursachen und Wirkungen eine stetige Reihe bilden. Wäre nämlich in der Reihe A, B, C, D ... A die nächste Ursache von B: so wär' es auch die entfernte von C und die noch entferntere von D; wie der Vater die Ursache vom Dasein des Sohnes, des Enkels, des Urenkels u. s. w. — Wegen des Grundsatzes aber: Causae praeter necessitatem non sunt multiplicandae s. Entia praeter etc.

Cautel. — Zusatz: Cautela hat mit causa einerlei Abstammung, nämlich von cavere, wiewohl es allerdings zunächst von cautus gebildet ist. S. den vor. Zus. Davon hat auch die jurisprudentia cautelaris s. cautelaria, die mancherlei Vorsichtsregeln zur Verwahrung gewisser Rechte aufstellt, ihren Namen. Sie enthält aber freilich auch manche Spitzfindigkeiten, die zu juristischen Chikanen, also umgekehrt zur Vernichtung gewisser Rechte dienen können. S. Chikane.

Cavillation. — Zusatz: Cavillatio kommt zwar zunächst von cavillari her, entfernt aber von cavillus oder cavillum, Neckerei, Höhnerei. Statt cavillatio sagten die Alten auch cavillatus und cavilla, wovon wiederum das verkleinernde cavillula abstammt.

Celebrität (celebritas, von celeber, häufig oder viel besprochen, daher berühmt) = Berühmtheit. S. Ruhm.

Celsus. — Zusatz: Griechisch heißt dieser Philosoph von unbekannter Herkunft und Schule Κελσος. Eine neuere Schrift über ihn ist folgende: De Celsi, adversarii Christianorum philosophandi genere. Scr. Frdr. Ado. Philippi. Berl. 1836. 8. Der Verf. sucht zu beweisen, daß jener C. weder ein reiner Platoniker, noch ein reiner Epikureer gewesen, sondern ein platonisirender Epikureer, also ein Mischling oder Synkretist. — Uebrigens wird von ihm noch berichtet, daß er eine Reise durch Syrien und Palästina gemacht habe und während derselben mit den Büchern des alten und neuen Testaments bekannt geworden sei. An den Wundern Jesu aber, welche dieses erzählt, nahm er solchen Anstoß, daß er behauptete, sie seien durch allerlei Zauberkünste bewirkt, die J. in Aegypten erlernt habe — eine Vermuthung, die freilich einem Platoniker ebensowohl als einem Epikureer einfallen konnte.

Celtische Weisheit. — Zusatz: Manche verstehen darunter auch die Philosophie der alten gallischen oder gälischen Priester oder die sog. Druiden-Weisheit. S. d. W.

Censur. — Zusatz: Censura hat zwar einerlei Abstammung mit census; dieses aber bedeutet insonderheit eine Schätzung, hauptsächlich nach dem Vermögen, z. B. wenn vom Wahl-Census in Repräsentativstaaten die Rede ist, wo diejenigen, welche zu Volksvertretern wählbar sein sollen, ein gewisses Vermögen haben müssen, damit nicht zu arme, rohe und leicht bestechliche Menschen gewählt werden können. S. Wahlrecht. — Daß übrigens durch Aufhebung der Bücher-Censur nicht Straflosigkeit für Pressvergehen eingeführt werden könne, versteht sich von selbst, da es im Staate keine unbedingte Freiheit für irgend einen Bürger, also auch keine unbedingte Pressfreiheit für Schriftsteller geben kann. S. Pressfreiheit nebst Zus. Wenn aber einmal Censur in einem Staate eingeführt ist, so sollte sie von Rechts wegen auch so unparteiisch verwaltet werden, daß es nicht etwa heißen könne:

Dat veniam corvis, vexat censura columbas.

Vergl. auch Hierarchie nebst Zus.

Central. — Zusatz: Statt central sagt man auch centrisch, besonders wenn man peripherisch entgegensetzt. Jenes bedeutet dann, was nach dem Mittelpuncte (κεντρον) dieses, was nach dem Umkreise (περιφερεια) hin liegt oder strebt. Vergl. auch excentrisch und transcentrisch. Wenn aber von Centralkräften die Rede ist, so giebt es dergleichen nicht bloß im Weltall, sondern auch in der Menschenwelt. S. Neuerung.

Centralismus oder Centralisationssystem. — Zusatz: Wenn in einem Staate zu viel centralisirt ist, dann ist es allerdings nothwendig zu decentralisiren; nur darf dieses nicht so weit gehn, daß daraus ein Desorganisiren wird. Aber freilich ist es auch hier, wie in so vielen politischen Dingen, eine schwierige Aufgabe, das rechte Maß zu halten oder die richtige Mitte zu treffen. S. die Abhandlung von Carové: Ist Decentralisation das sicherste Mittel gegen Absolutismus? In Pölitz's Jahrbüchern der Geschichte und Staatskunst. 1835. Febr. S. 141 ff. und die Abh. von Murhard: Das Centralisations-System in der öffentlichen Verwaltung. In Bran's Minerva. 1837. Apr. S. 1 ff. Ders. gab auch heraus: Die Unzuträglichkeiten und Uebel des Centralisationssystems in der öffentl. Verwalt. In Pölitz's Jahrbüchern für Gesch. u. Polit. 1837. Aug. S. 153. als 1. Art., dem also noch mehre folgen sollen.

Centralphilosophie (vergl. central) ist ein neuer Name

für eine alte Sache. Denn alle Philosophie sucht wohl eigentlich den Mittelpunct der Dinge (centrum rerum) d. h. ihr Wesen zu erforschen. Etwas andres aber scheint zu sein: Die Centralphilosophie im Grundrisse, von Dr. Karl Joh. Hoffmann. Berl. 1836. 8. Sie soll nämlich als Geschichte des Denkens des Verf. zugleich ein untheilbares Ganze sein, so daß jedes der vierzehn Momente, in welche sie abgetheilt ist, das Ganze enthalte und mit Nothwendigkeit aus dem vorhergehenden folge. Auch soll sie den christlichen Glauben zur Wissenschaft machen. Wenn nun aber jedes der vierzehn Momente mit Nothwendigkeit aus dem vorhergehenden folgen soll: so fragt sich natürlich, woraus das erste folge, da dieses kein vorhergehendes hat. Oder soll etwa das erste wieder rückwärts aus dem zweiten, dieses aus dem dritten u. s. w. folgen, so daß man das Ganze wie einen Handschuh umkehren könnte? — Der Recens. dieser Schrift im Repertorium der Literatur (Leipz. 1836. Nr. 11.) erklärt sie leider für einen „ewigen Wirbel chaotisch durch einander treibender Elemente des Denkens und des Fühlens." In einem solchen Wirbel kann freilich sehr leicht das Unterste zum Obersten oder das Letzte zum Ersten werden.

Cerealgesetze s. Ackergesetze.

Certification (von certus, gewiß, und facere, machen) bedeutet Gewissmachung oder Bewahrheitung einer Thatsache oder Behauptung, folglich ebensoviel als Verification. Doch nimmt man es mit den Ausdrücken gewiß und wahr nicht immer genau, sondern begnügt sich oft schon damit, wenn etwas nur glaublich oder wahrscheinlich gemacht wird, z. B. wenn Jemand ein schriftliches Certificat in Bezug auf seine Persönlichkeit vorweist, das vielleicht auch von einem Andern oder Dritten bestätigt ist, um es noch mehr zu verificiren. Denn es beruht doch immer nur auf Zeugnissen, deren Glaubwürdigkeit bald stärker bald schwächer sein, aber nie volle Gewissheit gewähren kann. S. gewiß, wahr und wahrscheinlich. Uebrigens kommt bei den Alten weder certificatio noch verificatio vor.

Chaos. — Zusatz: Wenn man mit einigen neuern Naturphilosophen aus dem Chaos die Ordnung, aus der Finsterniß das Licht, aus dem Bewusstlosen das Bewusstsein, aus dem Vernunftlosen die Vernunft hervorgehen, ja aus diesem dunkeln Urgrunde der Dinge (nach Schelling) Gott selbst sich erst entwickeln, evolviren oder durch allerlei Zustände des Werdens und Leidens emporringen lässt: so ist das um nichts besser und verständlicher, als wenn man (nach Oken) Gott und Welt geradezu aus dem Nichts hervorgehn lässt oder auch (nach Hegel) Sein und Nichts für einerlei erklärt. S. Nichts und Sein nebst den Zusätzen. —

In Deutschland nennt man solche Philosopheme Weltweisheit, während man sie anderwärts vielleicht ganz anders bezeichnen würde.

Charakter. — Zusatz: Politische Charaktere nennt man Personen, deren Stellung und Wirksamkeit auf das öffentliche Leben bald im guten bald im bösen Sinne viel Einfluß hat, und die daher auch der öffentlichen Beurtheilung mehr oder weniger unterworfen sind. So können selbst ganze Völker und Staaten eigenthümliche politische Charaktere haben. Dort sind also die Charaktere individual, hier collectiv aufzufassen. Die politische Charakteristik als Kunst, dergleichen Charaktere zu zeichnen, ist aber sehr schwierig und setzt viel historische und politische Kenntniß in genauer Verbindung voraus. Vergl. in der zweiten (collectiven) Beziehung die Schrift: Charakterzeichnung der Politik aller Völker der Erde. Kritischer Commentar über Montesquieu's Geist der Gesetze, von Destutt de Tracy. Uebersetzt und glossirt von C. E. Morstadt. Heidelb. 1820—21. 2 Bde. 8. — In der Rhetorik heißen auch die verschiednen Schreibarten (niedere, mittlere, höhere) so wie die verschiednen Arten der Beredtsamkeit (gerichtliche, berathschlagende, lobende oder tadelnde) Charaktere, nämlich jene *χαρακτηρες της ἑρμηνειας*, formae elocutionis, diese *χαρακτηρες του λογου*, genera orationis s. eloquentiae. Wiefern also einzele Redner von der einen oder andern Art einen eigenthümlichen Gebrauch machen, kommt ihnen selbst ein verschiedner oratorischer oder rhetorischer Charakter zu. Und dasselbe würde auch von einzelen Dichtern in Bezug auf ihren poetischen Charakter und von andern Autoren in Bezug auf ihren schriftstellerischen Charakter gelten. Ebendarum nennen die Redekünstler dieß im Allgemeinen den Charakterismus (*χαρακτηρισμος*, auch *χαρακτηρισμα*) besonders aber mit Hinsicht auf Lob und Tadel, durch Darstellung der Vorzüge und Mängel oder Tugenden und Laster gewisser Personen. Vergl. Quinctiliani instit. orat. IX, 3. Rutilius Lupus de figuris sententiarum et elocutionis II, 7. — Die astronomisch-chronologischen Charaktere (characteres temporis — cyclus solis et lunae etc.) gehören ebensowenig hieher, als die Charaktere der Geheim- und Geschwindschreiber (characteres crypto-et tachygraphici — chiffrae, sigla l..siglae) und die Charaktere der Zauberer (characteres magici). — Wegen der lingua characteristica universalis, die auch eine ars characteristica, combinatoria, heuristica genannt wird, s. Ideographik. — Daß man Ehren- oder Amtstitel gleichfalls Charaktere nennt und daher von charakterisirten und uncharakterisirten Personen spricht, kommt wohl daher, daß der Titel ein Zeichen der Ehre oder des Amtes sein soll. Eine so charakterisirte Person

kann aber in andrer Hinsicht doch charakterlos sein, wie eine uncharakterisirte dennoch Charakter haben kann. Man muß also auch in Ansehung des Charakters und der Charaktere immer das Innere und das Aeußere unterscheiden, besonders aber wenn vom moralischen Charakter oder von guten und bösen oder tugendhaften und lasterhaften Charakteren die Rede ist. Denn bei Beurtheilung dieser kommt es nur auf das Verhältniß der Handlungen zum Vernunftgesetze und die den Handlungen zum Grunde liegende Gesinnung an.

Charientismus (*χαριεντισμος*, auch *χαριεντισμα* und *χαριεντοτης*, von *χαιρειν*, freuen, daher *χαριεν*, das Erfreuende, Anmuthige, Scherzhafte, und *χαριεντιζεσθαι*, auf solche Weise reden und handeln) bedeutet jedes erfreuende, anmuthige, oder scherzhafte Benehmen, sowohl in Reden und Schriften als in Handlungen, besonders aber eine durch feine Ironie und witzige Einfälle gewürzte Unterhaltung, die man auch Charientologie (von dems. und *λογος*, die Rede) nennt. Doch kommt *χαριεντολογια* bei den Alten nicht vor.

Charis. — Zusatz: Da die Charitinnen oder Gratien mit den Musen in naher Verwandtschaft stehn, so ist vielleicht ebendarum eine von jenen gleichnamig mit einer von diesen, nämlich Thalia. Doch wird diese Gratie von Andern auch Hegemone, die Führerin, genannt. Und wenn Plato seinem etwas rauhen Schüler Xenokrates rieth, den Gratien zu opfern: so dachte er wohl diese auch als Führerinnen des Lebens, deren sich kein Philosoph zu schämen brauche. S. Xenokrates.

Charlatanismus. — Zusatz: Einige leiten dieses Wort ab vom italienischen ciarlare, plaudern, schwatzen, viel Redens und Rühmens machen, Andre von scarlatto, écarlate, Scharlach; daher scarlatano, charlatan, ein Gaukler, Taschenspieler, Marktschreier, weil dergleichen Leute sonst gewöhnlich in Scharlachkleidern aufgetreten seien, um die Aufmerksamkeit des Publicums auf sich zu ziehen. — Vergl. Menke's Reden de charlataneria eruditorum (Leipz. 1716. A. 3.) nebst dem beigefügten Briefe Stadel's de circumforanea literatorum vanitate. Besonders lesenswerth für solche Philosophen, welche mit der selbgefälligsten Ruhmrederei, die fast an unverschämte Dreistigkeit gränzt, ihre eigne Philosophie als die einzig wahre, allgemein gültige und absolut vollkommne empfehlen und daher jeden anders Philosophirenden für einen Nichtphilosophen, wo nicht gar für einen Dummkopf erklären. Bei den Griechen kam indessen dieser Fehler auch schon vor. Sie belegten ihn daher mit einem ähnlichen Namen. S. Agyrtie.

Charmadas oder Charmidas. — Zusatz: Er wird in manchen Handschriften auch Carmadas geschrieben und ist nicht

zu verwechseln mit **Charmides**, dessen Namen ein platonischer Dialog (*περι σωφροσυνης*) trägt. Dieser lebte früher und war ein edler junger Mann aus der Familie **Solon's**, auch mit **Plato** und **Kritias** verwandt, hat sich selbst aber nicht als Philosoph bekannt gemacht.

Charron. — Zusatz: Er gab auch discours chrétiens heraus, die aber längst vergessen sind. In seiner Schrift: De la sagesse, stellte er unter andern den Grundsatz auf: „Le seul „moyen d'arbitrer des idées opposées et des opinions divergen„tes est de s'élever au-dessus d'elles dans la région des prin„cipes." Dieser Grundsatz ist zwar richtig, aber nichts weniger als skeptisch, ungeachtet man immer Ch. zu den skeptischen Philosophen gezählt hat.

Charte. — Zusatz: Die hier erwähnte Magna Charta des brittischen Reiches datiren Andre vom J. 1215. Auch ist sie nicht das einzige Grundgesetz dieses Reiches, indem späterhin noch andre hinzukamen, z. B. die ebenso wichtige Bill of rights vom J. 1689. — Neuerlich hat man auch von einer **Chartomanie** sowohl als von einer **Chartomantie** gesprochen. Die erste könnte die Wuth (*μανια*) des Chartenspiels bedeuten; man versteht aber darunter im spöttischen Sinne das übertriebne Verlangen nach constitutionalen Charten, das man auch ein Constitutions-Fieber genannt hat, wie die feurigen Liebhaber solcher Verfassungsurkunden **Chartisten** oder **Cartisten**. S. **Staatsverfassung**. Die zweite bedeutet Wahrsagerei (*μαντεια*) aus Spielcharten oder mit Hülfe derselben, wie sie von Chartenschlägern ausgeübt wird. Es ist dieß also eine neue Art von **Divination** oder **Mantik**. S. beides. Der Gebrauch solcher Bilder zum Wahrsagen scheint auch älter als der Gebrauch derselben zum Spiele gewesen und aus dem Oriente nach dem Occidente gekommen zu sein.

Chateaubriand. — Zusatz: Seine Vornamen sind François Auguste. Den Beinamen Philosophe du désert erhielt er von seinem Aufenthalte in unbebauten Gegenden während seiner Reisen im Orient und Occident. Seine sämmtlichen Werke erschienen nicht bloß in 40 Bden. 18. sondern auch in 22 Bden. 8. — Neuerlich gab er noch eine interessante Schrift heraus, welche auch sogleich deutsch unter dem Titel erschien: Versuch über die englische Literatur und Betrachtungen über den Geist der Menschen, der Zeiten und der Revolutionen. Stuttg. 1836. 2 Bde. 8. — Seine Mémoires sollen erst nach seinem Tode herauskommen. Doch enthielten einige französische Zeitschriften schon im J. 1834 die Vorrede zu denselben, um die Neugierde des Publicums zu reizen.

Cheilon s. **Chilon**.

Cheirographie. — Zusatz: *Χειρογραφια* findet sich nicht bei den Alten, sondern nur *χειρογραφειν*, mit der Hand schreiben, und *χειρογραφον*, eine Handschrift überhaupt. Wenn man also unter Chirographum eine Schuldverschreibung versteht, so nimmt man das Wort im engern Sinne.

Cheirokratie (*χειροκρατια*, von *χειρ*, die Hand, und *κρατειν*, herrschen) bedeutet eine gewaltsame Herrschaft oder Regierung, gleichsam mit der bloßen Hand oder Faust, also nach dem sog. Rechte des Stärkern, das wir gleichfalls ein Faustrecht nennen. S. Recht des Stärkern. Die Cheirokratie kann daher auch zur Cheiromachie und Cheirokrasie führen. S. den folg. Art.

Cheiromachie (von *χειρ*, die Hand, und *μαχη*, der Kampf) bedeutet eigentlich jedes feindselige Handgemenge. Man versteht aber darunter gewöhnlich bloß das Duell oder den Zweikampf. S. d. W. Bei den Alten, welche diese Art des Kampfes nicht kannten, findet sich *χειρομαχια* nur in der ersten Bedeutung, so wie auch *χειρομαχειν*, mit der Hand streiten, und *χειρομαχος*, ein Handstreiter. Doch nannten sie ein feindliches Handgemenge lieber *χειροκρασια* (von *κρασις*, Mischung, Vermengung).

Cheiromantie. — Zusatz: Schon die Alten kannten diese angebliche Wissenschaft oder Kunst, aus den Händen eines Menschen zu wahrsagen, und nannten sie auch *χειρομαντεια*. S. Praetorii theatrum chiromanticum. Neuerlich hat man sie dadurch gegen den Vorwurf des Aberglaubens und des Betrugs zu retten oder wieder zu Ehren zu bringen gesucht, daß man sagte, es sei doch aus der Gestaltung der Hände so gut wie aus der Gestaltung des Kopfes und des Gesichts das Innere des Menschen wenigstens theilweise zu erkennen und dann auch vielleicht eine Folgerung daraus in Ansehung seines Schicksals zu ziehn, das mit seinem Innern stets in einer gewissen Verbindung stehe. Wäre dieß gegründet, so würde die Chiromantik vielmehr einen Theil oder Zweig der Physiognomik ausmachen. S. d. W. Da übrigens die genaue Beschauung der Hand nothwendig der Wahrsagung aus der Hand vorausgeht: so nennt man diese Kunst auch Chiroskopie (von *σκοπειν*, spähen, schauen) oder Chiroskopik (*χειροσκοπικη* scil. *τεχνη*).

Cheironomie. — Zusatz: Im Griechischen steht *χειρονομια* auch für *σκιαμαχια* oder *σκιομ.* (von *σκια*, der Schatten, und *μαχη*, der Kampf) Fechten im Schatten oder mit dem Schatten d. h. zur bloßen Uebung. Statt *χειρονομος* sagten die Griechen auch *χειροσοφος* oder *χειρισ.* zur Bezeichnung eines in der Bewegung der Hände Geschickten oder Kunstfertigen (*σοφος*). *Χει-*

ροσοφια oder χειρισ. kommt aber nicht vor. — Etwas andres ist Chirotonie (χειροτονια, von τεινειν, spannen, strecken) nämlich Ausstreckung der Hand zum Stimmgeben in Volksversammlungen, dann die Abstimmung selbst und die dadurch bestimmte Wahl oder sonstige Entscheidung.

Cheiroplastik. — Zusatz: Dieses Wort hat einen engern und einen weitern Sinn. Im engern bezieht es sich auf das unmittelbare, im weitern auch auf das mittelbare (durch gewisse von der Hand geführte Werkzeuge — Meißel, Pinsel ꝛc.) Bilden eines Werkes von Menschenhänden. Uebrigens ist auch dieses Wort neugebildet; denn bei den Alten findet sich nur das Adjectiv χειροπλαστος, von der Hand gebildet.

Chemismus oder Chymismus. — Zusatz: Die nächste Ableitung dieses neugebildeten Wortes von Chemie oder Chymie ist unzweifelhaft; aber die weitere Ableitung dieser Ausdrücke selbst aus dem Griechischen ist ungewiß. Denn Einige verweisen dabei auf das arabische Zeitwort chama, welches brennen oder durch Feuer auflösen und prüfen bedeutet. Auch behaupten Manche, daß nur dann ein chemischer Proceß stattfinde, wenn ein wirklicher Stoffwandel nach den Gesetzen der Proportionen in den Elementen bewirkt werde. Nach diesem engern Begriffe würde zwar die Bereitung des Bieres und des Branntweins, aber nicht die Bereitung des Kaffees und des Thees ein chemischer Proceß sein.

Chikane oder Schikane (chicane) bedeutet eigentlich nur überhaupt Spitzfindigkeit (s. d. W.) wie sie auch in philosophischen Untersuchungen und Streitigkeiten vorkommen kann und häufig genug vorkommt, dann aber, eine unredliche Spitzfindigkeit, wie sie besonders in Rechtsstreitigkeiten von solchen Sachwaltern, die man Rabulisten nennt, zur Verdrehung des Rechts angewandt wird. Daher nennt man auch Kniffe und Pfiffe aller Art Chikanen und das Anwenden derselben ein Chikaniren (chicaner).

Chilon. — Zusatz: Manche nennen ihn auch Cheilon, weil sein Name im Griechischen sowohl Χειλων als Χιλων geschrieben wird. Diogenes Laert. (I, 68—73.) berichtet, Ch. habe durch seine Weisheitssprüche die Menschen vorzüglich aufgefodert, sich selbst zu bewachen (φυλαττειν ἑαυτους) die Zunge nicht dem Verstande vorauslaufen zu lassen (την γλωτταν μη προτρεχειν του νου) den Gesetzen zu gehorchen (νομοις πειθεσθαι) ꝛc. Er habe auch durch diese und andre Weisheitssprüche oder Sentenzen (γνωμαι) so hohen Ruhm erlangt, daß ihn eine Inschrift auf seinem Bildnisse sogar den Ersten unter den sieben Weisen Griechenlands nannte:

Ὁς των ἑπτα σοφων πρωτος εφυ σοφιῃ.

Der Spruch aber, den ihm Andre beilegen: „Gott erniedrigt das Hohe und erhöhet das Niedrige," gehört wohl eigentlich dem Aesop. Denn nach dem Berichte jenes Schriftstellers fragte Ch. diesen, was Zeus thue; worauf Aes. die Antwort gab: *Τα μεν ὑψηλα ταπεινουν, τα δε ταπεινα ὑψουν.* Uebrigens kommt derselbe Spruch schon im A. T. vor, nämlich 1. Sam. 2, 7. 8. und das N. schärft ihn wieder ein Luk. 14, 11. Ja selbst Horaz spielt darauf an, indem er (od. I, 34.) sagt:

> Valet ima summis
> Mutare et insignem attenuat deus
> Obscura promens.

Es muß also dieser Spruch im Alterthume sehr weit verbreitet gewesen sein; und wer mag beweisen, daß er zuerst aus diesem oder jenem Munde gekommen? — Wegen der chilonischen Redeweise vergl. Brachylogie und Gnomologie.

Chimäre oder Schimäre. — Zusatz: *Χιμαιρα* bedeutet eigentlich eine Ziege, wie *χιμαρος* einen Ziegenbock; dann aber ist es auch der Name eines mythologischen Ungeheuers, das zum Theil einer Ziege ähnlich war, nach Homer's und Hesiod's Beschreibung:

> *Προσϑε λεων, οπιϑεν δε δρακων, μεσση δε χιμαιρα* —

weshalb es auch Horaz (od. I, 27.) triformis Chimaera nennt und als Symbol einer gefährlichen Buhlerin braucht, welche nach Ramler's Auslegung „an Raubsucht einem Löwen, an Geilheit „einer Ziege und an List einer Schlange gleicht." Jetzt aber braucht man jenes Ungeheuer als Symbol toller Einbildungen oder Phantastereien. Und daher kommt es eben, daß man auch von philosophischen Chimären spricht, die aber eigentlich unphilosophisch genannt werden sollten, weil man nichts andres als grundlose Hirngespinnste darunter versteht.

Chorag (*χοραγος* oder *χορηγος*, von *χορος*, der Chor als ein Haufe von Sängern und Tänzern, und *αγειν*, führen) bedeutet ursprünglich einen Chorführer, und Choragie (*χορηγια*) die Chorführung, wie sie bei den Alten in Schauspielen und Processionen stattfand. Jetzt aber versteht man unter einem Choragen jeden Anführer einer Partei, Secte oder Schule, so daß es ebensowohl eine politische oder kirchliche, als eine scholastische, folglich auch eine philosophische Choragie geben kann. — Statt Chorag sagen Manche Choraget. Im Griechischen aber kommt *χορηγετης* nur selten vor, z. B. Jambl. Pythag. §. 186.

Choreutik. — Zusatz: Statt *χορευτικη* (scil. *τεχνη*) sagten die Alten lieber *ορχηστικη*, um die Tanzkunst zu bezeichnen (von *ορχησις*, der Tanz).

Chrematismus s. **Achrematismus.** Doch bedeutet jenes auch zuweilen soviel als Name oder Titel, desgleichen eine Antwort oder ein Orakel, responsum divinum, und einen bedeutsamen Traum, der gleichfalls so betrachtet wird. — **Chrematistik** (χρηματιστικη scil. τεχνη) bedeutet dagegen die Kunst, Güter (χρηματα) zu erwerben und dadurch reich zu werden — eine gefährliche Kunst, weil sie den Menschen oft nur unglücklich, auch wohl unsittlich macht. S. **Reichthum.**

Chresimologie (neugebildet, von χρησιμον, das Nützliche, und λογος, die Lehre) bedeutet eine Nützlichkeits- oder Klugheitslehre; und da Manche die philosophische Sitten- oder Tugendlehre gleichfalls als eine solche dargestellt haben, so kann man eine Moral dieser Art auch eine **philosophische Chresimologie** nennen. Etwas andres aber bedeutet **Chresmologie** (χρησμολογια) nämlich das Aussprechen einer solchen Rede oder Antwort, die ein Orakel heißt (χρησμος). Da solche Aussprüche meist sehr dunkel und zweideutig sind, und da manche Philosophen es geliebt haben, ihre Weisheit in ebenso dunkle und zweideutige Rede zu hüllen: so könnte man ihre Art zu lehren auch eine **philosophische Chresmologie** nennen. Es ist aber das eine Verfahren im Grunde so unphilosophisch als das andre.

Chrestomathie (χρηστομαθεια, von χρηστος, brauchbar, nützlich, gut, und μαθειν oder μανθανειν, lernen) bedeutet eigentlich das Lernen dessen, was nützlich oder gut ist, mög' es zur Erkenntniß oder zur Fertigkeit gehören. Man machte aber schon im Alterthume Auszüge aus größeren Werken (Excerpte oder Collectaneen) unter jenem Titel, weil dergleichen Auszüge dem Leser das Vorzüglichste oder Brauchbarste, was dort enthalten, zum Lernen darbieten sollten. Daher können z. B. die Eklogen des **Stobäus** und andre Schriften der Art auch als **philosophische Chrestomathien** betrachtet werden. — Außer jener Zusammensetzung kommen bei den Alten auch noch andre von ähnlicher Art vor, z. B. χρηστογραφια, gutes Schreiben, Malen oder Zeichnen, χρηστολογια, gutes Reden, edles Sprechen rc. Man könnte also eine **Chrestomathie** auch wohl eine **Chrestographie** oder **Chrestologie** nennen. Alles dieß fruchtet aber wenig, wenn nicht dazu auch noch die Liebe zum Guten (χρηστοφιλια) und das gute Handeln (χρηστουργια) kommt.

Chrie. — Zusatz: Daß man die gelehrten Abhandlungen, welche noch hin und wieder die philosophischen Facultäten als Beweise der Würdigkeit zum Doctor- oder Magister-Werden von den Candidaten fodern, **philosophische Chrien** nennt, ist wohl ein Misbrauch des Wortes philosophisch, da in denselben oft von Phi-

losophie gar nicht die Rede und auch sonst eben nichts von philosophischem Geiste zu spüren ist.

Christenthum. — Zusatz: Wegen des Stifters des Christenthums s. Jesus, und wegen des Ursprungs seines Namens s. Messianismus, indem Messias und Christus eins und dasselbe bedeuten. Merkwürdig aber ist es doch, daß der Name Christianer, der zuerst in Antiochien aufkam (Apostelgesch. 11, 26.) und wahrscheinlich, gleich andern Sectennamen, ursprünglich ein Spott= oder Schimpfname war (1. Petr. 4, 16.) bald so allgemein wurde, daß er schon am Ende des zweiten Jahrhunderts als eine ganz gewöhnliche Bezeichnung vorkommt; wie man aus einem Briefe des jüngern Plinius (epp. 10, 97.) an den Kaiser Trajan sieht. — Manche (z. B. Zachariä in seinen Vierzig Büchern vom Staate, Bd. 4. Abth. 2. S. 256.) haben das Christenthum für eine Metaphysik des Judenthums d. h. für eine von den Schranken des Nationalismus befreite und in die Religion der Menschheit verwandelte Gotteslehre des mosaischen Gesetzes erklärt. Vergl. Judenthum und Mosaische Philosophie. Andre haben dagegen zwischen der platonischen Philosophie und dem Judenthume sowohl als dem Christenthume eine sehr nahe Verwandtschaft entdecken wollen. S. Stäudlin's Schrift: De philosophiae platonicae cum doctrina religionis judaica et christiana cognatione. Gött. 1819. 4. nebst der von Ackermann: Das Christliche in Plato und in der platonischen Philosophie. Hamb. 1835. 8. und von Baur: Das Christliche des Platonismus. Tüb. 1837. 8. — Wieder Andre haben ein dreifaches Christenthum unterschieden, ein petrinisches, ein paulinisches und ein johanneisches, nach den drei bedeutendsten ersten Verkündigern desselben, den Aposteln Petrus, Paulus, und Johannes. Das erste sei die Grundlage des Katholicismus, das zweite die des Protestantismus, und das dritte, welches noch keinen besondern Namen führe, werde als Christenthum der Liebe alle übrigen Formen oder Parteien verschmelzen oder in sich aufnehmen. Letzteres möchte wohl erst mit dem tausendjährigen Reiche eintreten. Man könnt' es also, um ihm doch einen besondern Namen zu geben, auch den philosophischen Chiliasmus nennen, der freilich von dem phantastischen himmelweit verschieden ist. S. Chiliasmus. Richtiger aber wär' es wohl, ein äußeres oder geschichtliches und ein inneres oder geistiges Christenthum zu unterscheiden. Jenes, das sich im Laufe der Zeiten mannigfach umgestaltet hat und dadurch ein Gegenstand des Streites, des Spottes und des Aergernisses für viele Christen und Nichtchristen geworden ist, könnte sich allerdings in dieses allmählich auflösen, besonders wenn die mythische Ansicht

vom Leben des Stifters, wie sie Strauß (im Leben Jesu kritisch bearbeitet. A. 2. Tüb. 1837. 2 Bde. 8.) neuerlich geltend zu machen gesucht hat, herrschend werden sollte. Was aber auch in dieser Hinsicht geschehen möge, so kann doch weder alles geschichtliche noch das geistige Christenthum völlig untergehn, weil jenes doch irgend eine thatsächliche Grundlage behalten muß, dieses aber in der Vernunft selbst seine Wurzel hat, von ihm daher ganz unbezweifelt der bekannte Ausspruch gilt, daß es die Pforten der Hölle nicht überwältigen sollen. — In literarischer Hinsicht ist noch zu bemerken: Die B. 1. S. 464. angeführte Schrift von Rust (Philosophie und Christenthum rc.) erschien 1833 in einer 2. Aufl. Ueber denselben Gegenstand und besonders über den Gegensatz zwischen dem christlichen und dem heidnischen Philosophen hat Formey (s. d. N.) mehre Schriften hinterlassen. Auch sind in dieser Hinsicht zu vergleichen Bonnet's recherches philosophiques sur les preuves du christianisme. Genf, 1771. 8. Deutsch mit Anmerkk. von Lavater, und Fenelon's christianisme présenté aux hommes du monde, herausg. vom Abbé Dupanloup. Par. 1836. 6 Bde. 12. — Von neueren Schriften aber, welche das Christenthum mehr oder weniger mit philosophischem Blicke betrachten und dessen Einstimmung mit den Foderungen der Vernunft und des Gewissens darzuthun suchen, dürften etwa noch folgende zu beachten sein: J. A. Voigtländer's Briefe über das Christenthum. Ein Gegenstück zu den Briefen über den Rationalismus [von Röhr] und denen über den Supernaturalismus [von Zöllich]. Dresd. 1828. 8. (S. Rationalismus und Supernaturalismus). — Vorschule zur speculativen Theologie des positiven Christenthums. Von Ant. Günther. Wien, 1828—29. 2 Abtheill. 8. (Die 1. Abth. enthält die Creations-Lehre, die 2. die Incarnations-Lehre, beide jedoch im Geiste des Katholicismus). — Das Christenthum nach seiner Pflanzung und Ausbreitung, nach seinem Verhältnisse zur Philosophie und Gesetzgebung, zur Religion, zum Katholicismus. Von Alex. Müller. Leipz. 1831. 8. (Der Verf. ist zwar auch Katholik, aber sehr protestantisch gesinnt). — Zu der B. 1. S. 466. angeführten Schrift von Pabst, welche ein Beitrag zur Philos. des Christenthums sein sollte, kam noch ein zweiter Beitrag von Ebendems. unter dem Titel: Giebt es eine Philosophie des positiven Christenthums? Wien, 1832. 8. — Der Geist des Christenthums, dargestellt in den heiligen Zeiten, in den heiligen Handlungen und in der heiligen Kunst. Von Dr. F. A. Staudenmayer. Mainz, 1835. 2 Thle. 8. und: Geist der göttlichen Offenbarung, oder Wissenschaft der Geschichtsprincipien des Christenthums. Von Dems. Gießen, 1836. 8. (Diese 4 Schriften sind im gleichen Geiste wie jene von Günther ver-

fasst). — (Vorlesungen über) Christenthum, Gnosticismus und Scholasticismus. Von Dr. Heinr. Pätzsch. Berl. 1832. 8. — Die christliche Gnosis oder die christliche Religionsphilosophie in ihrer geschichtlichen Entwickelung. Von Dr. Ferd. Chsti. Baur. Tüb. 1835. 8. — Vernunft und Christenthum. Kassel, 1835. 8. (Soll nicht bloß die Einstimmung, sondern auch die Einerleiheit beider darthun). — Ueber Christenthum und die Anfoderungen der Gegenwart. Von Jul. Körner. Schneeb. 1836. 8. — Die Fortbildung des Christenthums zur Weltreligion. Eine Ansicht der höhern Dogmatik von Dr. Chsto. Frdr. v. Ammon. Leipz. 1833—35. 3 Bde. 8. A. 2. 1836—37. (Die 2. A. dieses trefflichen Werkes enthält viele Verbesserungen und Zusätze). — Ueber altes und neues Christenthum, mit Hinsicht auf Ammon's Fortbildung des Christenthums und Strauß's Leben Jesu. Ein Sühnewort für Paläologen und Neologen rc. Von Krug. Leipz. 1836. 8. — Betrachtungen über den Geist des Christenthums in seinen mannigfaltigen Erweisungen und nach seinem Verhältnisse zum Superrationalismus [Supernaturalismus?] Pietismus, Mysticismus und Rationalismus. Von J. W. Dannemann. Lüneb. 1836. 8. — Die Ideen des Christenthums im Verhältnisse zu den Zeitgegensätzen der Theologie. Eine speculative Kritik [nach Hegel's Philos.] von Karl Theod. Bayrhoffer. Marb. 1836. 8. — Von ausländischen Schriften gehören noch hieher: Essai sur le christianisme envisagé dans ses rapports avec la perfectibilité de l'être moral. Par Edouard Diodati. Genf und Par. 1830. 8. — La raison du christianisme. Par Mr. de Genoude. Par. 1836. 3 Bde. 8. Im Geiste des Katholicismus geschrieben. — Le christianisme considéré dans ses rapports avec la civilisation moderne. Par l'abbé A. Senac. Par. 1837. 2 Bde. 8. — Auch ist ein heftiger Angriff auf das Christenthum, der noch weiter gehen soll als jener von Seiten des bekannten Fragmentisten (s. Reimarus) durch einen Ungenannten von Paris aus in folgender Schrift angekündigt: Le croyant détrompé ou preuves évidentes de la fausseté et de l'absurdité du christianisme et de sa funeste influence dans la société. Ebenso haben sich die Saint-Simonisten ziemlich stark gegen das bisherige Christenthum, das sie jedoch zu sehr mit dem Katholicismus verwechseln, erklärt und daher ein neues Christenthum schaffen wollen. S. Simon (Saint) nebst Zus. — In welchem Geiste die Histoire philosophique, politique et critique du christianisme etc. par Mr. de Potter (Par. 1836 ff. 8.) geschrieben, weiß ich nicht. Ebensowenig ist mir die Philosophie du christianisme par Mr. l'abbé Bautain näher bekannt. — Wenn übrigens das Christenthum allen Missions-Gesellschaften zum Trotze sich noch nicht wei-

ter auf der Erde verbreitet hat — denn nur der fünfte Theil des Menschengeschlechts (etwa 200 Millionen Menschen — vergl. Religionsparteien, Zus.) bekennt sich dazu — so ist wohl das unchristliche Benehmen der Christen selbst sowohl gegen einander als gegen die Nichtchristen großentheils daran Schuld. Denn sie haben dadurch das Christenthum in den Augen der Nichtchristen um das ihm ursprünglich gebürende Ansehen gebracht. Daher sagten die Caraiben (ein rohes amerikanisches Volk, das die Christen auch zum Theile vertilgt und aus seinen frühern Wohnsitzen vertrieben haben) zu den europäischen Christen, die sich mit deren Bekehrung viel beschäftigt hatten: „Wir werden bald so schlecht werden als ihr Christen." Und sie hatten nicht Unrecht. Denn Wollust, Trunkenheit, Dieberei und andre Laster, die ihnen früher unbekannt waren, nahmen unter ihnen so überhand, daß sie, wenn in ihren nach altem Brauche stets offen stehenden Hütten etwas entwendet wurde, sagten: „Sicher ist ein Christ hier gewesen!" Und doch sehen die Christen so stolz auf alle Nichtchristen, besonders die Juden, herab, daß sie denselben nicht einmal überall Bürgerrechte zugestehen wollen. Bewährt sich da wohl das Christenthum als eine Religion der Liebe und der Demuth? — Wegen des Urchristenthums s. d. Art. selbst und die dort angeführten Schriften.

Chromatik. — Zusatz: Bei den Alten kommt χρωματικη (scil. τεχνη) in der Bedeutung einer Farbenkunst nicht vor. Wohl aber brauchen sie jenes Wort in Bezug auf die Tonkunst oder Musik, indem sie unter χρωματικη μουσικη eine eigenthümliche Tonreihe oder Tonleiter verstehn. Und so unterscheidet man auch jetzt noch eine chromatische, eine diatonische und eine diatonisch-chromatische Tonleiter; worüber jedoch die Theorie der Tonkunst weitern Aufschluß geben muß. Χρωματισμος bedeutet bei den Alten schlechtweg das Färben und χρωματογραφια das Zeichnen mit Farben oder das Malen, χρωματοποιΐα aber nicht bloß das Bereiten der Farben, sondern auch das Auftragen derselben sowohl auf andre Dinge als auf den eignen Körper, daher das Schminken. — Ein Instrument, auf welchem man mit Farben wie mit Tönen spielen könnte, oder ein sog. Farbenclavier, haben ein Pater Castel und ein Professor Krüger zu fertigen gesucht, obwohl ohne glücklichen Erfolg, indem nur eine leere Spielerei mit allerlei wechselnden Farben, aber kein, dem Tonspiele analoges, melodisch-harmonisches Farbenspiel hervorgebracht wurde.

Chronisch (χρονικος, von χρονος, die Zeit) kann alles heißen, was in der Zeit ist oder eine Zeit lang dauert. Doch versteht man unter chronischen Leiden oder Krankheiten vorzugsweise solche, die vermöge ihrer Natur länger dauern oder anhalten und daher die Kräfte allmählich verzehren, in der Regel auch

schwerer zu heilen sind, als die schnell vorübergehenden, heftigen, oder hitzigen, die man auch scharfe oder acute nennt; wiewohl der Unterschied selbst nicht mit logischer Schärfe zu bestimmen ist, weil oft Uebergänge aus einer Krankheitsform in die andre stattfinden. So schrieb bereits ein alter Arzt, Caelius Aurelianus, libb. V tardarum s. chronicarum passionum und libb. III celerum s. acutarum passionum. Auch haben die Psychologen Anwendung davon gemacht auf die Theorie von Affecten und Leidenschaften. S. beides. — Chroniken (χρονικα scil. βιβλια) sind eine besondre Art von Zeit- oder Geschichtbüchern, die man auch Annalen oder Jahrbücher nennt, weil sie sich streng an die Folge der Jahre, auch wohl der Monate und Tage, binden; wodurch aber freilich die Begebenheiten allzusehr zerstückelt werden, so daß man ihren Zusammenhang nicht gehörig übersehen kann. Philosophische Chroniken hat daher meines Wissens noch kein Geschichtschreiber der Philosophie verfasst. Sie würden auch gerade bei dieser Wissenschaft am wenigsten anwendbar sein. S. Geschichte der Philosophie.

Chronologie. — Zusatz: Die Chronographie (von dems. und γραφειν, schreiben) ist zwar mit der Chronologie verwandt, aber doch nicht einerlei, indem man darunter die Bemerkung oder Beschreibung der Zeiten von bestimmten Personen oder Begebenheiten, wie sie besonders in sogenannten Chroniken, Annalen oder Jahrbüchern stattfindet, versteht. Ein Chronograph muß also freilich auch ein Chronolog sein; dieser aber braucht nicht zugleich jener zu sein. In gewisser Hinsicht könnte man also auch alle Geschichtbücher Chronographien, und alle Geschichtschreiber, selbst die der Philosophie, Chronographen nennen, sobald sie nur auch die Zeiten bemerken, in welche die erzählten Thatsachen fallen. Chronometrie aber (von dems. und μετρειν, messen) bedeutet Zeitmessung, besonders durch mechanische Werkzeuge, wie Uhren und mechanische Tactmesser. Jedes Werkzeug dieser Art kann daher auch ein Chronometer genannt werden. Indessen pflegt man nur die genauern Zeitmesser, wie sie auf Sternwarten und Schiffen gebraucht werden, so zu nennen. Bei den Alten kommt übrigens nur χρονολογια und χρονογραφια vor, nicht aber χρονομετρια, ungeachtet sie auch schon (nur nicht so genau wie die Neuern) die Zeit zu messen verstanden.

Chrysipp. — Zusatz: Ueber die Schriften dieses berühmten Stoikers findet man auch neue und anziehende Untersuchungen in Osann's Beiträgen zur griechischen und römischen Literaturgeschichte. B. 1. Darmstadt, 1835. 8.

Chrysologie. — Zusatz: Χρυσολογια kommt bei den

Alten nicht vor, sondern nur χρυσολογειν in der doppelten Bedeutung des Goldsammelns und des Sprechens vom Golde; und ebenso χρυσολογος.

Chrysopöie. — Zusatz: Auch χρυσοποιΐα findet sich nicht bei den Alten, wohl aber χρυσοποιος in der Bedeutung eines Goldgießers oder Goldarbeiters (χρυσοχοος, χρυσοτεκτων). Die Bedeutung eines Goldmachers im Sinne der Alchemie kommt erst bei späteren Griechen vor.

Cicero. — Zusatz: Zur Charakteristik dieses altrömischen Philosophen dient auch folgende Schrift: Cicero in seinen Briefen. Von Bernh. Rud. Abeken. Hannov. 1835. 8. Zugleich enthält diese Schrift einen guten Leitfaden zur Lesung jener Briefe mit Hinweisung auf die Zeiten, in welchen, und die Personen, an welche sie geschrieben sind, nach deren besondern Lebensverhältnissen; wobei selbst die Geschichte der Philosophie nicht leer ausgeht, indem C. hin und wieder auch der Philosophen seiner Zeit gedenkt.

Cidevantismus ist zwar ein neugebildetes Wort (von dem französischen ci-devant, vor diesem) aber eine alte Sache, nämlich das Streben nach dem Alten, oder dem, was früher in Meinungen, Sitten, Gebräuchen, Gesetzen und Rechten galt. Ci-devants oder **Cidevantisten** sind also Rückwärtsschreitende oder Feinde des Fortschritts, besonders in bürgerlicher und kirchlicher Hinsicht. S. **Fortgang.**

Circumincession (von circum, herum, und incedere, eingehn) ist ein barbarisch-scholastischer Ausdruck, der auch in die kirchliche Dogmatik übergegangen, nämlich in die Lehre von der Trinität, indem dadurch eine völlige Durchdringung der drei göttlichen Personen angedeutet werden soll, so daß sie trotz ihrer Verschiedenheit durch gewisse innere und äußere Charaktere doch nur Eine göttliche Substanz bilden oder die Trinität dennoch eine wahrhafte Unität (Trinunität) sei. Man könne daher wohl sagen: Pater est **alius**, Filius est **alius**, Spiritus est **alius**, aber ja nicht **aliud**, weil jenes sich nur auf die **Person** beziehe, dieses aber sich auf das **Wesen** beziehen würde. Ebenso dürfe man wohl sagen: Pater est **Deus**, Filius est **Deus**, Spiritus est **Deus**, aber ja nicht sunt **Dii**, sondern tres personae sunt **unus Deus**. Ferner dürfe man wohl sagen: **Deus Pater** generat **Deum Filium**, oder **Deus Pater** et **Deus Filius** spirant **Deum Spiritum**, aber ja nicht **Deus** generat **Deum** oder **Deus** spirat **Deum**. In solche Difficultäten und Subtilitäten hat man sich selbst durch falsche oder mindestens willkürliche Voraussetzungen verwickelt. S. **Dreieinigkeit** nebst Zus.

Circumspection (circumspectio, auch circumspicientia, von circum, herum, und specere, sehen, schauen) bedeutet eigent-

lich Umsicht oder Umschauung, besonders in Bezug auf mögliche Gefahren, die man vermeiden will, dann Ueberlegung, Bedachtsamkeit oder Behutsamkeit. Die philosophische Speculation muß also auch zugleich Circumspection sein, um den Gegenstand derselben von allen Seiten zu betrachten, damit man nicht durch Einseitigkeit in Irrthum falle. Vergl. Speculation.

Circumscription (circumscriptio, von circum, herum, und scribere, schreiben) bedeutet eigentlich die Umziehung eines Gegenstandes mit einer Linie, daher auch die Beschreibung eines Kreises, besonders eines magischen, durch welchen ein Mensch, ein guter oder böser Geist, oder sonst etwas gebannt werden soll, damit es nicht entweiche und sich dadurch der fernern magischen Einwirkung entziehe. Man braucht es aber auch von ausführlichern Erklärungen der Begriffe und der Worte. S. Beschreibung und Umschreibung. Die seltner vorkommende Bedeutung einer Betrügerei oder Hintergehung ist wohl daher entstanden, daß die magische Circumscription meist keinen andern Zweck hat, als Andre anzuführen oder zu bevortheilen. Bei den alten Redekünstlern bedeutet circumscriptio auch noch die periodische Verknüpfung der Worte oder die Abrundung eines längeren Satzes.

Circumstantiae variant rem. — Zusatz: Die Formel: Circumstantiae mutant speciem, sagt eigentlich dasselbe. Denn wenn eine Sache durch die Umstände verändert wird, so nimmt sie mehr oder weniger eine andre Gestalt an oder wird gleichsam zu einer andern Art von Dingen. — Die septem circumstantiae der Scholastiker beziehen sich auf sieben dialektische Fragwörtchen, die unter Quae? qualis? etc. angezeigt sind.

Cirkel. — Zusatz: Wegen der dialektischen und didaktischen Cirkel des Lullus s. d. N. und Cyklognomie. Auch vergl. Kreis und Kugel, Zus.

Civil. — Zusatz: Die Alten sagten auch civicus für civilis, wie hosticus für hostilis, z. B. jus civicum, bellum civicum. Das von civil abgeleitete Substantiv Civilist aber ist von neuerer Bildung und hat einen doppelten Gegensatz, nach welchem es auch seine Bedeutung verändert. Steht nämlich der Civilist dem Criminalisten entgegen, so bedeutet jenes einen Rechtsgelehrten, der sich vorzugsweise nicht mit dem peinlichen, sondern mit dem gemeinen bürgerlichen Rechte beschäftigt. Sodann aber setzt man auch den, welcher nicht die Waffen zum Schutze des Vaterlandes trägt, sondern sich den friedlichern Beschäftigungen eines Staatsbürgers oder Staatsbeamten gewidmet hat, als einen Civilisten den Militärpersonen entgegen. Auf diesen Gegensatz bezieht sich auch das Wortspiel des Witzlings Talleyrand, dem

ein rauher Kriegsmann etwas unhöflich begegnet war: „Nous appellons militaire tout ce qui n'est pas civil."

Civilisation. — Zusatz: Daß es Völker geben sollte, welche der Civilisation gar nicht fähig wären und daher in ihrer Barbarei fortleben müssten, lässt sich nicht beweisen, obwohl die Natur den Völkern, welche in sehr kalten oder sehr heißen Ländern wohnen, mehr Hindernisse in Ansehung ihrer Civilisirung entgegenstellt, als denen, die unter einem gemäßigten Himmel leben. S. Himmelsstrich. Auch ist nicht zu leugnen, daß das civilisirte Leben seine eigenthümlichen Beschwerden hat, um welcher willen es rohen Völkern nicht behagt. Daher kostete es Peter dem Großen so viel Mühe, sein noch ganz barbarisches Volk zu civilisiren. Und ebendarum wollen sich auch die unter türkischer Herrschaft verwilderten Neugriechen nicht mit der unter König Otto I. ihnen dargebotnen Civilisation befreunden. Wenigstens berichteten unlängst öffentliche Blätter (z. B. Leipz. Zeit. 1834. Nr. 302.) aus Constantinopel, daß viele Griechen ihr wiedergebornes Vaterland verließen und sich freiwillig wieder unter türkischer Herrschaft ansiedelten, indem sie erklärten, „sie könnten die Beschwerlichkeiten „nicht ertragen, welche die Civilisation nach Griechenland gebracht habe." Es ist dieß aber derselbe Grund, welcher nomadische Völker abgeneigt macht, sich irgendwo zu fixiren; denn sie sind einmal an ein umherschweifendes Leben gewöhnt, das für ungebildete Menschen immer einen besondern Reiz hat, weil es ihnen mehr Freiheit und leichtere Nahrung gewährt. Vergl. Nomaden und die Schrift: Die Lebensfrage der Civilisation. Von Dr. F. A. W. Diesterweg. Essen, 1836. 8. in 3 Beiträgen, deren letzter die Universitäten in ihrer Beziehung auf die Civilisation (obwohl mit zu viel Bitterkeit) bespricht.

Civismus. — Zusatz: Pancivismus s. an seinem Orte.

Clarification und Clarigation (von clarus, klar, hell, facere, machen, agere, thun, treiben) sind zwar der Abstammung nach sehr nahe verwandt; aber dennoch der Bedeutung nach sehr verschieden. Jenes bedeutet Klar- oder Hellmachung sowohl im leiblichen als im geistigen Sinne, daher auch Aufklärung und Verklärung. S. beides. Dieses aber bedeutet eine Kriegserklärung, weil dieselbe bei den Römern durch gewisse Priester (Fetiales) als Staatsherolde mit heller oder lauter Stimme (clara voce) geschahe; dann auch Pfändung dessen, der sich an einem verbotnen Orte betreten lässt. Uebrigens kommt clarigatio auch bei den Alten vor, clarificatio aber nur bei christlichen Schriftstellern. Das Zeitwort clarificare steht auch für celebrem facere, bekannt oder berühmt machen.

Classen. — Zusatz: Wegen der Classification der Stamm-

begriffe der Erkenntniß s. Kategorem, wegen der Classif. der Naturereignisse s. Natursystem, und wegen der Classif. der schönen Künste s. schöne Künste. — Bei den Alten kommt weder classificare noch classificatio vor.

Classisch. — Zusatz: Wenn das Classische dem Romantischen entgegengesetzt wird, so versteht man unter jenem das Antike oder Griechisch-Römische und das demselben Nachgebildete in Geschmackssachen, besonders in der schönen Literatur, unter diesem aber das Moderne, wie es sich im Mittelalter durch Verschmelzung des Christenthums mit dem Ritterthume theils in dichterischen theils in andern Kunstleistungen ausbildete. Beides ist in seiner Art gut. Wenn aber dieses in's Erkünstelte oder Gezierte fällt, besonders in eine affectirte Sentimentalität: so muß es freilich jenem weichen, das mehr dem Einfachschönen huldigt. Uebrigens hat der bei den Alten häufig vorkommende Ausdruck classici cives, Bürger des ersten Ranges nach den Vermögens-Classen, Anlaß gegeben, daß man späterhin auch classici auctores, scriptores, artifices, poetae, oratores etc. sagte.

Clavis philosophica — Schlüssel der Weltweisheit — ist ein Ding von sehr zweideutiger Natur. So wollte Fludd (s. d. N.) in einer seiner Schriften der Welt einen Schlüssel darbieten, der zugleich die Philosophie und die Alchemie aufschließen sollte; man hat ihn aber weder in der einen noch in der andern Hinsicht brauchbar gefunden. Einen andern Schlüssel dieser Art s. im Zus. zu Theologie. Der einzig brauchbare Schlüssel der Weltweisheit ist wohl die philosophirende Vernunft selbst, wenn sie durch Uebung in der Kunst des Philosophirens erstarkt ist und von aufrichtiger Liebe zur Wahrheit geleitet wird. Vergl. Bergk's Kunst zu philosophiren. Leipzig, 1805. 8.

Clemens (Tit. Flav.) — Zusatz: Einige lassen ihn schon im J. 204 nach Chr. sterben. Auf seine Philosophie bezieht sich auch noch folgende Schrift: De γνωσει Clementis Alexandr. et de vestigiis philosophiae platonicae in ea obviis. Scr. Aug. Ferd. Daehne. Leipzig, 1831. 8.

Clemenz (clementia) bedeutet nicht bloß Gnade, sondern überhaupt eine milde, sanfte, gütige, auch zum Vergeben geneigte Gemüthsart. Eine gute Monographie darüber ist Seneca's Schrift de clementia, an den Kaiser Nero gerichtet, welcher zur Zeit der Abfassung dieser Schrift — sie fällt in das berühmte quinquennium Neronis oder seine fünf ersten Regierungsjahre — noch sehr clement war, aber den Ermahnungen seines Lehrers zum Trotze späterhin so inclement wurde, daß er selbst diesen Lehrer wegen eines bloßen Verdachtes zum Tode verurtheilte. S. Seneca. Einen lateinischen Commentar zu jener Schrift gab (Paris, 1532.

8.) der berühmte Reformator Calvin heraus, der aber dessen ungeachtet die Tugend der Clemenz sich nicht angeeignet hatte. S. Calvinismus.

Clodius (Ch. A. H.) — Zusatz: Er studirte zu Leipzig, wo sein Vater Professor der Dichtkunst war, aber frühzeitig (1784) starb, Jurisprudenz und Philosophie, letztere besonders unter Cäsar's und Platner's Leitung, und habilitirte sich daselbst, nachdem er bereits als Baccalaureus juris juristische Privatvorlesungen gehalten hatte, im J. 1795 auf dem philosophischen Katheder als Magister legens durch Vertheidigung einer Disp. de carminis heroici dignitate philosophica et morali. Er starb im J. 1836 (dem 64. Lebensjahre) an der Wassersucht, nachdem er noch kurz zuvor eine Reise durch die Schweiz, Frankreich und Italien gemacht hatte. — Seine Schrift: Von Gott in der Natur rc. besteht aus 2 Theilen in 4 Bänden und ist unstreitig sein Hauptwerk, obwohl etwas diffus geschrieben. Kurz vor seinem Tode gab er auch noch heraus: De philosophia morum a philosophia morali accuratius separanda. Leipz. 1835. 4. Nach seinem Tode aber erschien als Zugabe zu seinen Programmen über die vier Haupttugenden: De educatione populari disciplinaque publica communi morum ac legum vinculo. Comment. VII. de virtutibus cardinalibus. Leipz. 1836. 8.

Coaction. — Zusatz: Coactio kommt eigentlich her von coagere, zusammentreiben, was aber in cogere verwandelt worden, und so die Bedeutung des Nöthigens oder Zwingens angenommen hat.

Coäqualität (von cum, mit, und aequalitas, die Gleichheit) bedeutet die gleiche Beschaffenheit zweier oder mehrer Dinge, wobei die Gleichheit freilich nicht im strengen Sinne zu nehmen, weil sie dann nicht erweislich oder absolute Identität wäre. Wenn daher das athanasianische Symbolum des orthodoxen Kirchenglaubens drei Personen in der einzigen Gottheit unterscheidet und doch sagt: „Sed totae tres personae coaeternae „sibi sunt et coaequales," so strengt man sich vergebens an, beides zusammenzudenken. S. Dreieinigkeit n. Z. Uebrigens kommt coaequalis nur bei spätern lateinischen Schriftstellern und coaequalitas in den Pandekten statt des einfachen Wortes aequalitas vor.

Coäternität. — Zusatz: Wegen der Coäternität, welche die Pantheisten in Bezug auf Gott und Welt annehmen, s. Pantheismus, und wegen derjenigen, welche die Trinitarier in Bezug auf die drei göttlichen Personen behaupten, s. den vor. Art. nebst Aequiternität. Coaeternus und coaeternitas finden sich auch erst bei späteren lateinischen Autoren.

Coauction (von cum, mit, und augere, vermehren) be-

deutet eine Mitvermehrung oder Mitvergrößerung. Wenn man aber Jemanden einen Coauctor oder Coautor nennt, so versteht man darunter einen Miturheber oder Mitthäter, d. h. eine Person, die mit einer oder mehren andern zugleich an einer Wirkung als Ursache theilgenommen hat. Gewöhnlich denkt man dabei an die literarische Autorschaft. S. d. W. Bei verbrecherischen Handlungen aber nennt man die Coautoren lieber Complicen. S. Complication. Uebrigens kommt bei den Alten coauctor nicht vor, wohl aber coauctio, namentlich bei Cicero, in der zuerst angezeigten Bedeutung.

Codification (neu gebildet, von codex, icis, Buch, und facere, machen) könnte jede Art von Buchmacherei bedeuten. Man versteht aber gewöhnlich darunter die Abfassung eines Gesetz- oder Rechtsbuches (codex legum s. jurium) und zwar eines positiven, das für einen gewissen Staat und dessen Bürger bestimmt ist. S. Gesetzbuch und Gesetzgebung. Solche Codices können dann, wie andre Bücher, ebensowohl manuscripti oder Handschriften als typographi oder Druckschriften sein.

Coefficient. — Zusatz: Coefficienz bedeutet Mitmachung oder Mitwirkung. Bei den Alten aber findet sich weder coefficere noch coefficientia.

Coextension s. Extension nebst Zus.

Cogitabel (von cogitare, denken) = denkbar, incogitabel = undenkbar, folglich Cogitabilität = Denkbarkeit, Incogitabilität = Undenkbarkeit. Cogitation aber bedeutet das wirkliche Denken als geistige Thätigkeit, und dann auch dessen Erzeugniß, den Gedanken. S. Denken, Denkbarkeit und Gedanken, desgl. die Formel: Cogito, ergo sum. — Uebrigens kommt bei den Alten nur cogitabilis und incogitabilis vor, nicht cogitabilitas und incogitabilitas. Das Gegentheil von cogitatio (incogitatio, Nichtdenken) findet sich auch nicht, wohl aber incogitantia, Unbedachtsamkeit oder Unbesonnenheit.

Cognation. — Zusatz: Cognati und agnati werden von Manchen als Verwandte von mütterlicher und von väterlicher Seite unterschieden; und so auch cognatio und agnatio als Verwandtschaft von dieser zwiefachen Seite. S. Agnation. Indessen ist dieß wohl mehr juristischer als gemeiner Sprachgebrauch.

Cognition (von cognoscere, erkennen) bedeutet eigentlich die Handlung des Erkennens, dann aber auch die Erkenntniß selbst. S. beide Ausdrücke. Zuweilen wird es auch im engern Sinne von richterlichen Erkenntnissen über Streitsachen oder Verbrechen gebraucht. Vollständig heißt es dann im Lateinischen cognitio causae, und befasst auch das Urtheil darüber, welches im

Deutschen gleichfalls ein (richterliches) Erkenntniß heißt, indem sich alsdann das Geschlecht des Worts (die E. in das E.) verwandelt.

Cohäsion. — Zusatz: Statt Cohäsion sagt man auch Cohärenz; und dieß ist eigentlich dem Sprachgebrauche der Alten gemäßer. Denn diese sagten wohl cohaerentia, aber nicht cohaesio.

Coincidenz. — Zusatz: Die Alten sagten weder coincidere, noch coincidentia. Ja man findet nicht einmal bei ihnen das einfachere incidentia. Vergl. Incidenz.

Coinculpat heißt der Mitangeklagte als angeblicher Mitschuldiger (qui cum alio in culpa est). Die Alten sagten aber nicht coinculpatus, sondern nur inculpatus, obwohl in einem andern Sinne. S. Inculpat, Zus.

Cölibat. — Zusatz: Die B. 1. S. 485. angeführte Schrift von Theiner: Die Einführung der erzwungenen Ehelosigkeit &c. erhielt noch einen 2. Bd. und der ebendas. angezeigten Beleuchtung der Denkschrift &c. folgte eine Widerlegung unter dem Titel: Der Cölibat im Widerspruche mit Vernunft, Natur und Religion. Heidelb. 1829. 8. — Außerdem vergl. die Schrift von Carové: Ueber das Cölibatgesetz des römisch-katholischen Klerus. Frankf. a. M. 1832—33. 2 Abthh. 8.

Collation. — Zusatz: Unter dem Collatur-Rechte versteht man die Befugniß, Jemanden ein Amt, eine Pfründe oder sonst ein Benefiz (z. B. ein Stipendium) zu ertheilen — ein Recht, bei dessen Ausübung der Collator auch auf Billigkeit und Klugheit Rücksicht nehmen muß, damit das Conferirte nicht einem Unfähigen oder Unbedürftigen oder in andrer Hinsicht Unwürdigen zu Theil werde.

Collectaneen. — Zusatz: Statt collectanea (scil. scripta) sagt man auch collecticia, desgleichen adversaria, weil in ihnen manches Entgegengesetzte oder Widerstreitende (adversa = contraria) vorkommt, indem aus dem Durcheinander leicht ein Widereinander wird. Vergl. Excerpte.

Collection. — Zusatz: Das Gegentheil ist Distribution, Vertheilung oder Zerstreuung. Daher wird auch das Distributive dem Collectiven entgegengesetzt. S. Collectiv. Wenn ein Wort schon an sich eine Mehrheit von Dingen bezeichnet, wie Menge, Haufe, Familie, Volk: so heißt es ein Collectiv-Wort im engern Sinne. Denn im weitern ist es auch jedes Wort, das einen allgemeinen Begriff bezeichnet, weil dieser stets eine Mehrheit von Einzeldingen unter sich befasst. So sind Baum und Vieh nur im weitern, Wald und Heerde aber im engern Sinne Collectiv-Wörter.

Collegia. — Zusatz: Bei den altrömischen Rechtsgelehrten hieß ein collegium auch universitas und societas perpetua, wie-

fern es sich durch die Aufnahme neuer Mitglieder anstatt der abgegangenen alten immerfort in seiner Gesammtheit zu erhalten sucht.

Collision. — Zusatz zur Literatur dieses Artikels: De officiorum et jurium, quae dicitur, collisione. Specimen philosophico-juridicum, quod publico examini offert **Ludov. Adolph. Schroeder Steinmetz.** Gröningen 1830. 8.

Colossal. — Zusatz: Das griechische Wort κολοσσος, wovon jenes abgeleitet ist — wiewohl die Alten nicht colossalis, sondern colosseus (κολοσσαιος) oder colossicus (κολοσσικος) sagten — bedeutet eigentlich ein gehämmertes hohles Metallbild als Gegensatz von einem gehauenen massiven Marmorbilde; dann aber jedes sehr große oder Riesenbild. Datum nannten die Alten auch scherzhaft einen großen schönen Mann Colosseros (von ερως, amor) gleichsam einen riesenhaften Liebesgott. — Der im Alterthume so berühmte Coloß auf der Insel Rhodus soll nach andern Angaben 110 oder gar 150 Fuß hoch gewesen sein. Die gewöhnliche Meinung aber, daß dieses ungeheure Standbild des Sonnengottes am Eingange des Hafens der Stadt aufgestellt gewesen und die Schiffe zwischen dessen Beinen durchgefahren seien, wird von Manchen bezweifelt; denn sie versetzen es vielmehr in einige Entfernung vom Hafen. S. Mémoires de l'Acad. des inscriptions. T. 24. p. 360.

Combination. — Zusatz: **Combinirt** heißt auch alles Verbundene oder Zusammengesetzte; wie wenn man den Raubmord ein **combinirtes Verbrechen** nennt, weil er ein doppeltes Verbrechen (am Eigenthum und am Leben eines Menschen begangen) ist.

Comenius. — Zusatz: Seine Synopsis physices ad lumen divinum reformatae erschien auch zu Amsterdam, 1643. 12.

Comité oder Committee s. **Ausschuß** und **Commission.**

Commentar. — Zusatz: Die meisten und ausführlichsten Commentare sind wohl über das **erste Capitel der Bibel** geschrieben worden, weil man in demselben die wichtigsten philosophischen, physikalischen und religiosen Offenbarungen von Gott selbst zu finden meinte, ungeachtet jenes Bruchstück doch nur ein alter philosophisch-poetischer Mythos ist. Der ausführlichste unter denselben ist aber höchst wahrscheinlich derjenige, welchen **Aegidius Guthmann** unter dem Titel: Offenbarung göttlicher Majestät, im J. 1619 (wieder aufgelegt 1675) herausgegeben hat. Denn dieser Commentar bezieht sich zwar nur auf die **ersten fünf Verse** jenes Capitels, besteht aber dennoch aus **vier und zwanzig Büchern**, weil jedem **Worte** ein besondres **Buch** gewidmet ist.

Commercia libera sunto — Der Verkehr sei frei — oder wie es im Französischen ausgedrückt wird: Laissez faire! —

ist zwar ein im Ganzen richtiger Grundsatz, wie im Art. Handelsfreiheit weiter ausgeführt worden. Da es aber auch unrechtliche und schändliche Arten des so mannigfaltigen Lebensverkehrs giebt — man denke nur an den Sklavenhandel oder an Spielhäuser und Kupplerwirthschaften! — so leidet jener Grundsatz allerdings Beschränkungen sowohl nach dem Rechtsgesetze als nach dem Sitten- oder Tugendgesetze. S. beides.

Commiseration (commiseratio, von commiserari, kläglich thun, beklagen oder bejammern) bedeutet nicht bloß das wirkliche Mitleidhaben mit dem Elenden oder Unglücklichen (cum misero) sondern auch den wörtlichen, besonders rednerischen, Ausdruck dieses Mitleids, um Rührung hervorzubringen oder Mitleid in Andern zu erregen. Die alten Redner machten, wenn sie einen Angeklagten zu vertheidigen hatten, oft in dieser Hinsicht von ihrer Kunst einen übertriebnen Gebrauch, indem sie die Richter dadurch zur Lossprechung selbst der gröbsten Verbrecher zu bestimmen suchten. Auch geschieht dieß noch immer häufig da, wo öffentlich über Schuld und Strafe der Verbrecher verhandelt wird und daher die Sachwalter gern die Gewalt ihrer Beredtsamkeit zeigen wollen. Das ist aber auch eine Art von Bestechung der Richter, die um so gefährlicher ist, da sie sich in das Gewand der Menschlichkeit hüllt, um der Gerechtigkeit Abbruch zu thun, ohne deren unparteiische, folglich auch leidenschaftlose, Ausübung doch keine menschliche Gesellschaft bestehen kann. Durch diese Bemerkung soll indessen keineswegs der Grundsatz aufgehoben werden: Res sacra miser. S. d. Formel.

Commission. — Zusatz: Commissio bedeutet bei den Alten auch die Zusammenlassung mehrer Personen zum Beginnen eines Gefechts, Wettstreits oder Schauspiels. In dieser Bedeutung wird aber jetzt Commission nicht mehr gebraucht. — Wiefern die Moralisten die Commission der Omission entgegensetzen, s. Begehungssünden.

Commodum publicum praeferendum est privato — der öffentliche Nutzen oder Vortheil ist dem besondern vorzuziehn — ist eine Folgerung aus dem höhern Grundsatze: Salus publica suprema lex esto. S. d. Formel. Wenn aber Jemand von seinem wohlerworbnen Rechte oder Eigenthume für den Staat etwas hingeben soll: so ist er auch befugt, vom Staate Entschädigung dafür zu fodern, ungeachtet es billig und klug sein kann, in manchen Fällen von dieser Befugniß keinen Gebrauch zu machen, z. B. wenn Jemand lange Zeit schon ein Privilegium, das für Andre sehr nachtheilig ist, zu seinem Vortheile benutzt hat. S. Vorrecht.

Commotion (von commovere, mitbewegen oder in Bewegung setzen) kann zwar jede Art der Bewegung des Einen durch das

Andre bedeuten. Indessen denkt man dabei oft vorzugsweise an Gemüthsbewegung. S. d. W. Auch steht bei den Alten commotio nicht selten schlechtweg für commotio animi.

Communication. — Zusatz: Der Communication und dem Communicate kann auch eine Recommunication und ein Recommunicat entsprechen, wenn auf die frühere Mittheilung von der einen Seite eine spätere von der andern folgt. — Wer sich Andern gern mittheilt, heißt communicativ, und was Andern mittheilbar ist, communicabel; im Gegenfalle sagt man incommunicativ und incommunicabel. Die Alten sagten aber bloß communicare und communicatio; die andern Wortformen sind von späterem Gepräge. — Wegen des Satzes: Omne bonum communicativum s. d. Formel selbst.

Communion. — Zusatz: Die sog. communio naturarum bezieht sich auf eine angebliche Vereinigung der göttlichen Natur mit der menschlichen in einer und derselben Persönlichkeit; und eine Folge derselben soll die B. 1. S. 498. erklärte communicatio idiomatum s. attributorum sein. — Commun-Oerter oder Plätze nennt man lieber Gemeinplätze. S. d. W. Denn jener Ausdruck könnte auch Grundstücke bedeuten, die einer Commun gehören und daher Commun- oder Communal-Güter heißen. S. Gemeine und Gemeinheit.

Commutabilität s. Mutabilität, Zus.

Compact. — Zusatz: Dieses Wort hat eigentlich eine doppelte Abstammung und deshalb auch eine doppelte Bedeutung. Als Adjectiv (compactus, a, um) kommt es her von compingere, zusammenschlagen, stoßen oder fügen, und bedeutet daher dicht, fest, stark. Als Substantiv aber (compactum, i) stammt es zunächst ab von compacisci (wie pactum von pacisci) mit einander verhandeln, einen Vergleich oder Vertrag schließen, wodurch die Menschen gleichsam auch ihr gegenseitiges Verhältniß befestigen oder verstärken wollen, und bedeutet daher, wie das einfache Pact oder pactum, einen Vertrag. Zur Vermeidung des Misverständnisses aber sagt man dann lieber Compactat, obgleich compactatum bei den Alten nicht vorkommt. Wegen der Sache selbst s. Vertrag.

Compassibel und compatibel. — Zusatz: Die Ausdrücke compassio, compassibilis, incompassibilis und impassibilis finden sich nur bei spätern lateinischen Schriftstellern. Compatibilis aber scheint auch bei diesen nicht vorzukommen. Impatibilis hingegen findet sich bei Cicero, jedoch in andrer Bedeutung, nämlich in Bezug auf den Schmerz, wenn er so groß ist, daß man ihn nicht oder kaum ertragen kann; daher dolor impatibilis, unerträglicher Schmerz, als Gegensatz von dolor tolerabilis (de fin. II, 17).

Compensation. — Zusatz: Die ursprüngliche oder eigentliche Bedeutung von compensatio ist Ausgleichung gegenseitiger Foderungen oder Leistungen. So nehmen es auch die Rechtsgelehrten, wenn von Compensation der Kosten oder Schuldansprüche bei Processen die Rede ist. Neuerlich hat man diesen Ausdruck auch auf Revolutionen und auf Restaurationen angewandt und daher von einem politischen Compensations-Systeme gesprochen. S. Azais n. 3.

Competenz. — Zusatz: Competentia bedeutet bei manchen (wiewohl meist spätern) alten Autoren auch soviel als Symmetrie und Constellation. S. beides. In diesem Sinne wird aber jetzt Competenz nie genommen. Beneficium competentiae bedeutet eine Rechtswohlthat, vermöge welcher der Gläubiger seinem Schuldner soviel lassen muß als sich schickt oder gebürt (quantum competit) nämlich zur Lebensnothdurft. Ein Competent als Mitbewerber oder Mitansprecher heißt bei den Alten competitor; daher bedeutet dieses Wort auch einen Kläger und competitio eine Klage, besonders eine gemeinsame.

Complement. — Zusatz: Die alte metaphysische Erklärung: Existentia est complementum possibilitatis — Wirklichkeit ist Ergänzung der Möglichkeit — ist unzulänglich, weil das, was ergänzt werden soll, schon wirklich oder dasein muß, das Mögliche aber als solches bloß gedacht wird. S. möglich. Auch bleibt dann immer die Frage übrig, worin das Mehr bestehe, was zur Möglichkeit hinzukommen müsse, um sie zur Wirklichkeit zu erheben. Dieses lässt sich aber nicht bestimmen, weil es eben das Sein selbst wäre, dessen Begriff so einfach ist, daß er gar nicht definirt werden kann. S. Sein n. 3.

Complet. — Zusatz: Das Gegentheil ist incomplet = unvollständig. In der Metaphysik heißt auch ein wirkliches Ding, als ein für sich bestehendes Ganze gedacht, ein completes, als Theil eines solches, ein incompletes. Darum setzt man auch das in der Zeit Vollendete oder Fertige als ein Completes dem erst Angefangenen oder noch nicht Fertigen als einem Incompleten entgegen.

Complex. — Zusatz: Zusammengesetzte Sätze heißen in der Logik und Rhethorik ebenfalls complexe. Das Substantiv Complexion aber bedeutet nicht bloß Zusammenfassung oder Zusammensetzung, sondern auch in anthropologischer (somatischer und psychischer) Hinsicht die Leibes- und Gemüthsbeschaffenheit eines Menschen (seine Constitution und sein Temperament) weil man dabei an eine gewisse Zusammenfügung oder Vermischung des Elementarischen denkt. S. Temperament n. 3. — Bei den alten Logikern steht complexio auch für conclusio, weil der Schluß und insonderheit der letzte Satz desselben das zusammenfasst, was sich aus den Vor-

versätzen ergiebt. Ja sie bezeichnen sogar das Dilemma, als eine besondre Art des Schlusses, wegen der stärkeren Bündigkeit, welche dieser Schlussart wenigstens scheinbar eigen ist, mit jenem Worte. S. Dilemma. Die Redekünstler endlich nennen so theils eine Periode als einen sehr zusammengesetzten oder vielfach verschlungenen Satz, theils den Schluß der Rede, wenn der Redner das bis dahin Gesagte kurz zusammendrängt, um es dem Gemüthe des Zuhörers tiefer einzupragen.

Complication. — Zusatz: Complicität kommt eigentlich zunächst her von complex, icis, der Mitverflochtene oder, wiefern es sich auf eine böse That bezieht, an welcher Jemand theilgenommen, der Mitschuldige. Da nun die Theilnahme an irgend einer That, folglich auch an einer bösen, sehr verschieden sein kann — gleich und ungleich, intellectual oder geistig, durch Beirath, psychische Anregung, Ermahnung oder Ueberredung, und physisch oder material, durch körperlichen Beistand, Darreichung von äußern Hülfsmitteln, Geld, Waffen und andern Werkzeugen; auch bloß negativ, durch Leugnen, Schweigen, Gestatten, Verhehlen — so ergiebt sich hieraus, wie schwierig es sei, den Grad der Conplicität und demzufolge auch die Strafbarkeit der Complicen in jedem Falle richtig zu bestimmen. — Notio complicata heißt bei den Logikern ein verworrener und daher undeutlicher Begriff, wie morbus complicatus bei den Aerzten eine verwickelte und daher schwer zu heilende Krankheit.

Compliment stammt nicht ab von complere, als hieße es eigentlich complément = complementum, sondern von complicare, indem die Franzosen plicare in plier verwandelt und daraus ihr compliment gebildet haben, um eine Verbeugung des Körpers, dann überhaupt eine Aeußerung der Achtung und des Wohlwollens zu bezeichnen. Wenn nun auch die Philosophie keine Complimente machen soll, da sie es bloß mit Erforschung der Wahrheit zu thun, folglich den erkannten Irrthum ohne Scheu zu bekämpfen hat: so darf sich deshalb doch der Philosoph nicht über alle und jede Höflichkeitsbezeigung hinwegsetzen, weil er sonst in den Fehler der Grobheit fallen würde, die nicht einmal menschlich, geschweige denn göttlich, sondern eher hündisch oder cynisch genannt werden dürfte. S. Cyniker und grob.

Composition. — Zusatz: Die verschiednen Arten derselben lassen sich leicht unter folgende zwei Haupttitel bringen: Reale oder materiale und ideale oder formale Composition, welche letztere dann wieder in die logische und die ästhetische zerfallen würde. Die alten Logiker nannten aber auch die Bejahung in einem Urtheile compositio, weil dadurch das Prädicat mit dem Subjecte wirklich verbunden oder zusammengesetzt wird. S. Urtheilsarten. —

Wegen des sensus compositi et divisi beim Schließen s. Sophistik Nr. 1. a.

Comprehension (von comprehendere, zusammenfassen, begreifen) bedeutet sowohl körperliche als geistige Zusammenfassung oder Begreifung. Daher comprehensibel und Comprehensibilität = begreiflich und Begreiflichkeit, nebst dem Gegentheile incomprehensibel und Incomprehensibilität. S. begreifen. Bei den Alten kommt nur comprehensio, comprehensibilis und incomprehensibilis vor, aber nicht comprehensibilitas und incomprehensibilitas.

Compressibilität. — Zusatz: Das Gegentheil ist Incompressibilität oder Unzusammendrückbarkeit. — Bei den Alten kommt nur compressio vor, und zwar so, daß es nicht bloß Zusammendrückung, sondern auch Abkürzung und selbst den Beischlaf bedeutet. Neuerlich hat man das Wort auch auf politische Dinge bezogen. S. Azais n. 3.

Compromiß. — Zusatz: Compromissum als gegenseitiges Versprechen kommt auch bei den Alten vor, welche compromittere in aliquem s. in arbitrum, sich auf Jemanden als Schiedsrichter berufen, sagten. Die Redensart aber sich compromittiren ist bloß dem französischen se compromettre nachgebildet, indem die Alten nicht se compromittere sagten.

Conat (von conari, sich bestreben, bemühen, versuchen) bedeutet jede Art des Bestrebens, besonders wenn es mit einer gewissen Anstrengung oder Mühe verknüpft ist. Daher wird auch der Versuch eines Verbrechens so genannt. S. Versuch, Zus. — Im Lateinischen sagt man nicht bloß conatus, sondern auch conatum, conatio und conamen.

Concentration. — Zusatz: Wegen der Concentration der Macht im Staate s. Centralismus, auch Bureaukratie. — Im Altlateinischen kommt weder centrare noch concentrare noch ein davon abgeleitetes Hauptwort vor.

Concept. — Zusatz: Conceptualisten oder Conceptualphilosophen (auch schlechtweg Conceptuales) hießen bei den Scholastikern des Mittelalters diejenigen, welche die sogenannten Universalien (s. d. W.) für bloße Begriffe (conceptus s. concepta) erklärten und gewöhnlicher Nominalisten hießen. S. Nominalismus n. 3. Man könnte aber auch diejenigen so nennen, deren Philosophie ein bloßes Spiel mit Begriffen ist, die sie nach Belieben spalten oder zusammensetzen.

Concert. — Zusatz: Die concertationes philosophicae, die oft sehr unharmonisch klingen, werden ebendeshalb nicht Concerte genannt (ungeachtet sie auch musikalische Wettstreite heißen

können, wenn man das Wort Musik im platonischen Sinne nimmt) sondern Dispüte oder Disputationen. S. d. W.

Conciliabel und inconciliabel (von conciliare, zusammenbringen, vereinigen) ist soviel als vereinbar oder verträglich und unvereinbar oder unverträglich. Man braucht es aber seltner von Begriffen und Urtheilen oder andern Dingen, als von Personen. — Bei den Alten kommt weder conciliabilis noch inconciliabilis vor, wohl aber conciliabulum, ein Versammlungsort, auch eine Versammlung, aber meist im schlechtern Sinne. Daher nennt Plautus Buhl- und andre Häuser dieser Art conciliabula damni. Auch werden im Kirchenstyle unrechtmäßige Versammlungen der Geistlichen oder Laien conciliabula genannt, denen die concilia als rechtmäßige entgegenstehn sollen. Indessen haben diese oft genug auch wenig nach dem Rechte gefragt, sie mochten allgemeine (ökumenische) oder besondre (nationale oder particulare) heißen, und an Streit und Zank, selbst an Gewaltthätigkeiten, fehlt' es hier ebensowenig, als dort; wie die sog. Räubersynode (συνοδος ληστρικη, zu Ephesus im J. 449 gehalten) beweist.

Concitation (von concitare, erregen oder aufregen) bedeutet zwar im Allgemeinen jede Art der Erregung oder Aufregung, besonders aber eine innere (concitatio animi) die wir auch im Deutschen Gemüthsbewegung nennen. S. d. W. Ein Concitament (concitamentum) bedeutet daher ein Erregungs- oder Aufregungsmittel.

Conclusion. — Zusatz: Statt conclusio sagten die Alten auch complexio und connexio. Aristoteles nennt die Conclusion συμπερασμα (von συμπεραινειν, mitvollenden) was die Scholastiker in ihrem barbarischen Latein durch confinitio übersetzten. Die Redekünstler aber bezeichnen mit jenem Worte auch den Schluß der Rede, den Epilog oder die Peroration.

Concordiren. — Zusatz: Neuerlich hat man auch von einem Concordate zwischen Wissen und Glauben oder zwischen Philosophie und Theologie gesprochen. Das ist aber nicht durch Abschließung eines Vertrags, viel weniger durch irgend ein Machtgebot in's Leben zu rufen. Man muß es der freien und gründlichen Forschung überlassen, ob und wie weit sie allmählich Eintracht herbeiführen werde. Die sogenannten Symbole oder Concordienformeln, die man zu diesem Zwecke durch eine Art von Uebereinkunft auf Concilien, Synoden oder Conventen abschloß, halfen wenig oder nichts dazu, indem sie bald zu Discordienformeln wurden. So erregte die im J. 1577 von einem theologischen Triumvirate (Andreä, Chemnitz und Selnecker, die vorher selbst nicht einig waren) zu Klosterbergen bei Magdeburg entworfne Concordienformel der lutherischen Kirche die

heftigsten Streitigkeiten und wurde sogar in Dänemark, wohin das Lutherthum sich auch verbreitet hatte, als ketzerisch verbrannt. Die ähnlichen Formulae consensus, die man in Holland und anderwärts entwarf, hatten dasselbe Schicksal; sie wurden Formulae dissensus. Vergl. auch Henotik nebst Zus.

Concubinat. — Zusatz: Die Absicht, Kinder zu zeugen, liegt nicht als nothwendiges Merkmal im Begriffe des Concubinats, wie Thomasius und andre Rechtslehrer behauptet haben. Es kann vielmehr auch aus bloßer Wollust eingegangen werden; was ja selbst bei manchen Ehen der Fall ist. Das Kinderzeugen findet dann nur als eine zwar natürliche, aber doch nicht eigentlich beabsichtigte, folglich insofern nur zufällige Folge statt — tamquam finis in consequentiam veniens — wie diese Folge auch nicht selten bei der ganz gemeinen Geschlechtsvermischung (Hurerei genannt) eintritt, wo doch gewiß keiner von beiden Theilen an's Kinderzeugen denkt, vielmehr beide es als ein Unglück betrachten, wenn diese Folge eintritt. Soviel ist indessen gewiß, daß nach dem bloßen Naturrechte oder außer dem Staate das Concubinat erlaubt oder nicht rechtswidrig sein würde, sobald nur beide Theile frei dazu einwilligten. Der Staat kann und soll es freilich nicht dulden, weil es nicht nur sittlich erwogen ein unwürdiges Geschlechtsverhältniß ist, sondern auch das Leben, die Erziehung und das Wohlsein der etwa daraus hervorgegangenen Kinder gefährdet, indem das Concubinat gar kein festes Familienband knüpft, sondern jeden Augenblick ebenso leichtsinnig und beliebig wieder aufgehoben werden kann, als es eingegangen worden. Daher wird auch einer bloßen Concubine oder Beischläferin in einer gebildeten und gesitteten Gesellschaft nicht die Ehre zu Theil, welche einer ordentlichen Gattin oder Ehefrau gebürt. Es hangt ihr gleichsam eine levis notae macula an.

Concupiscenz (von concupiscere, begehren) bedeutet eigentlich nur die Begierde überhaupt, wie cupido, wird aber meist von einer heftigen, dem Vernunftgesetze widerstrebenden und daher bösen Begierde gebraucht. Das davon abgeleitete Wort Concupiscibilität bedeutet eine besondre Lebhaftigkeit des Begehrens, die wir auch im Deutschen Begehrlichkeit oder Begierlichkeit nennen. S. begehren, Zus. Uebrigens findet man concupiscentia und concupiscibilitas erst bei späteren Lateinern.

Concurs. — Zusatz: Auch bei Verbrechen kann ein Concurs oder eine Concurrenz stattfinden; z. B. Mord und Raub. Die Strafe wird dann erhöht, wenn nicht schon die höchste auf das eine gesetzt ist. S. Strafe n. 3.

Concussion (von concutere, erschüttern, auch in Furcht und Schrecken setzen) bedeutet eigentlich eine heftige Körperbewegung, die man aber auch auf das Gemüth überträgt und in beiden Fällen

Erschütterung nennt. Außerdem bedeutet es auch ein gewisses Verbrechen, das man aber im Deutschen Erpressung nennt. S. d. W.

Condemnation. — Zusatz: Statt des zusammengesetzten condemnatio braucht man auch das einfache damnatio. Doch beziehen manche Neuere das erste vorzugsweise auf zeitliche und das letzte auf ewige Strafen. S. Strafe n. 3.

Condensation. — Zusatz: Das Gegentheil derselben ist die Rarefaction (von rarus, dünn, und facere, machen) oder die Verdünnung, von welcher sich ebensowenig als von der Verdichtung bestimmen lässt, wie weit sie gehen könne, da sich eine immer größere Verdünnung und Verdichtung der Materie wohl denken lässt, ungeachtet man nicht annehmen kann, daß sie bei jener sich in's Unendliche zerstreue oder bei dieser endlich in einen Punct zusammenfalle. S. Materie. Rarefactio kommt bei den Alten gar nicht vor, und condensatio auch nur bei Schriftstellern eines spätern Zeitalters.

Condiction (von condicere, zusammensagen, verabreden, auch ankündigen oder bekanntmachen) bedeutet überhaupt eine Verabredung, Ankündigung oder Bekanntmachung, bei den Rechtsgelehrten aber insonderheit eine Art der Klage, durch welche man etwas rechtlicher Weise fodert oder zurück zu erhalten sucht. Daher certi condictio = actio si certum petetur, woraus die griechischen Basiliken den barbarischen Ausdruck ὁ κερτος (oder auch κερτι) κονδικτικιος gebildet haben.

Condillac. — Zusatz: Er dachte sich die Verwandlung der Empfindungen als der Grundlagen aller Erkenntniß in höhere Vorstellungen ungefähr so, wie sich Eis in Wasser und dieses wieder in Dampf oder Dunst verwandelt, oder wie in der Algeber aus der ersten Gleichung durch fortschreitende Veränderungen die übrigen hervorgehn. Daher sagt er in seiner Logique p. 175: „La sen„sation passe par différentes transformations pour devenir l'en„tendement." Eine ausführliche Darstellung und Prüfung seines sensualistischen Systems findet man in Laromiguiere's leçons de philosophie. Bd. 1. Vorl. 3 ff. nach der 2. Ausg.

Condition. — Zusatz: Conditional oder conditionell heißt soviel als bedingungsweise und steht daher auch für hypothetisch, wie conditio für hypothesis. S. Hypothese. Bei den Alten findet man conditio auch in der Bedeutung einer Verabredung oder eines Vertrags, so daß es selbst statt condictio gebraucht wird. S. Condiction. Vielleicht kommt es ebendaher, daß man im Deutschen eine Anstellung oder Bedienstung eine Condition nennt und conditioniren in derselben Bedeutung braucht. Conditionatim kommt bei den Alten nicht vor, wohl

aber conditionalis und conditionaliter, jedoch nur bei juristischen Schriftstellern. — Conditio sine qua non heißt eine negative Bedingung, die aber als unumgänglich nothwendig betrachtet wird, z. B. wenn man sagt: Ohne Geld kann man keinen Krieg führen, weil man ohne dasselbe weder Mannschaften in Sold nehmen, noch Waffen für dieselben anschaffen könnte. Bewaffnete Mannschaften aber sind die positive Bedingung des Kriegführens.

Condominat (von cum, mit, und dominatus, die Herrschaft) bedeutet Mitherrschaft, auch Miteigenthum, weil dominus sowohl Herr als Eigenthümer bedeutet. Im Lateinischen sagt man aber lieber condominium als condominatus, wiewohl beides bei den Alten nicht vorkommt. S. Dominium.

Confession. — Zusatz: Wegen der gerichtlichen Confession s. Conviction.

Confinition s. Conclusion, Zus.

Confirmation. — Zusatz: Der Grundsatz: Confirmatio nil dat novi, gilt allerdings in rechtlicher Hinsicht. Denn wenn ein Recht oder Jemand in seinem Rechte bestätigt werden soll, so muß das Recht schon dasein, wenn es auch noch von irgend einer Seite bezweifelt oder bestritten würde. Ist aber die Rede von Bestätigung der Wahrheit irgend eines Urtheils oder einer Lehre, so kann dieß auch durch ganz neue Gründe geschehen, folglich unsre Erkenntniß ebendadurch sowohl material als formal bereichern.

Confiscation. — Zusatz: Confiscare und confiscatio kommt erst bei spätern lateinischen Autoren vor, weil die Sache selbst erst unter den römischen Kaisern aufkam, die außer dem öffentlichen oder Staatsschatze (aerarium) noch ihre besondre Kasse oder ihren Geldkorb (fiscus) hatten, dessen Inhalt sie gern confiscandis bonis aliorum vermehrten, indem sie zur Befriedigung ihrer Lüste und Begierden immer viel Geld brauchten.

Conform (conformis, e, von cum, mit, und forma, die Gestalt) heißt eigentlich das, was mit einem Andern gleiche Gestalt hat. Dann bedeutet es aber auch soviel als übereinstimmend. Sich conformiren heißt daher sich in irgend einer Beziehung (z. B. in Meinungen und Sitten, im kirchlichen Glauben und Leben) Andern anschließen oder mit ihnen vereinigen. Darum heißen in England die, welche es mit der herrschenden anglikanischen Kirche halten, Conformisten, und ihre Gegner Nonconformisten. Daß aber in dieser Hinsicht irgend einmal alle Menschen zur Conformität gelangen sollten, ist nicht zu erwarten. S. Henotik n. 3. Uebrigens heißt conformatio bei den Alten auch soviel als Bildung, Einrichtung, Vorstellung oder Begriff, letzteres insonderheit, wenn animi damit verbunden wird, weil man die Seele als das innerlich bildende Princip betrachtet. S. Seele n. 3.

Confortation (von confortare, stärken oder stark [fortis, e] machen) ist Stärkung des Körpers oder des Geistes, die am besten durch eine zweckmäßige Uebung ihrer beiderseitigen Kräfte bewirkt wird. Medicinische Confortative sind dazu weniger zu empfehlen, z. B. Salben zur Stärkung des Gedächtnisses, oder luxuriöse, wie starke Getränke zur Stärkung des Magens oder der Einbildungskraft. — Confortatio und confortativus sind aber bei den Alten nicht gebräuchlich, und auch confortare kommt nur bei spätern Autoren vor. Verwandt damit ist das englische comfort und comfortable.

Confrontation. — Zusatz: Das Wort confrontiren hat zwar seine Wurzel im Lateinischen, ist aber zunächst aus dem Französischen (confronter) in's Deutsche übergegangen. Bei den alten Classikern findet sich weder confrontare noch confrontatio.

Confucius oder **Confuz.** — Zusatz: Sein Name wird auch Koung-Tseu geschrieben. — Sein angegebnes Geburtsjahr ist zweifelhaft; denn Andre lassen ihn nicht erst 551, sondern schon 584 vor Chr. geboren werden. Sein Geschlecht soll das einzige sein, das noch jetzt in Sina den Erbadel hat, und sein Vater, der die ersten Würden im Königreiche Song (jetzt zu Sina gehörig) bekleidete, soll ein Abkömmling von Tiye, dem 27. Kaiser oder König der 2. Dynastie Chang, gewesen sein. Auch war C. selbst eine Zeit lang Minister des Königs von Lu, legte aber wegen überhand nehmender Sittenlosigkeit am Hofe seine Stelle nieder, verließ sogar sein Vaterland und ging auf Reisen, wo er bald Ehre bald Schmach fand und sogar Mishandlungen zu erdulden hatte. Zwei seiner angeblichen Schriften führen die Titel: Ta-hio d. i. die große Wissenschaft, und: Tschong-yong d. i. die rechte Mitte. Diese erklärte er für die Grundlage des Weltalls und den Gipfel der Weisheit; worüber aber die heutigen Weltverbesserer sehr lachen werden. — Vergl. auch den Zus. zu Sines. Weisheit.

Confutation. — Zusatz: Die Unterscheidung zwischen confutatio per verba und conf. per verbera ist unrichtig. Denn die letztere ist gar keine Widerlegung, sondern höchstens eine Niederlegung.

Congenialität ist ein neugebildetes Wort (von cum, mit, und genius, der Geist) bedeutend eine geistige Gemeinschaft oder Verwandtschaft, wie sie sich bei einzelen Menschen zuweilen in ihrer ganzen Denkart und Handlungsweise zeigt, so daß es scheint, als würden sie von einerlei Genius beseelt oder geleitet. Daß derselben auch ein ähnlicher Organismus im Körperlichen zum Grunde liege, lässt sich wohl voraussetzen, aber nicht immer nachweisen. Uebrigens braucht die Congenialität nicht zugleich Genialität im hö-

hern Sinne dieses Wortes (s. dass.) zu sein, wiewohl sie auch mit ihr vereinbar ist. — Wenn von Congenialität der Kunstwerke, der Sprachen, der Systeme, der Gesetzgebungen, der Cultusformen oder Dogmen etc. die Rede ist: so versteht man darunter nur überhaupt eine große Aehnlichkeit oder Uebereinstimmuug derselben; wobei jedoch ebenfalls der Gedanke zum Grunde liegt, daß es scheint, als wären sie von demselben Genius eingegeben oder ausgegangen.

Congreß. — Zusatz: Im Lateinischen bezieht sich congressus wie congredi sowohl auf freundliche als auf feindliche Zusammenkünfte und bedeutet daher in der ersten Beziehung auch die geschlechtliche Vereinigung oder den Beischlaf, und in der zweiten das Zusammentreffen einzeler Personen oder ganzer Heere zum Streiten und Kämpfen. Im Deutschen aber denkt man beim W. Congreß nicht an diese Nebenbedeutungen, obwohl die An- und Absichten der Personen, welche einen Congreß bilden, besonders einen politischen, mehr oder weniger sowohl freundlich als feindlich sein können. In den amerikanischen Congressen kommt es zuweilen sogar zu förmlichen Schlägereien.

Congruenz. — Zusatz: Das neugebildete Wort Congruismus bedeutet die Lehre von der Uebereinstimmung der göttlichen Gnade (congruentia gratiae divinae) mit dem menschlichen Willen, der sich ihrer Wirksamkeit hingiebt, weil sonst jene Gnade dem Menschen nichts helfen oder eine für ihn unwirksame Gnade (gratia inefficax) sein würde. Die Anhänger dieser Lehre heißen daher auch Congruisten. S. Gnade nebst Zus.

Conjectur. — Zusatz: Außer der Conjecturalkritik giebt es auch eine Conjecturalmedicin, eine Conjecturalpolitik, und selbst Conjectural-Künste. Unter letzteren versteht man aber vorzugsweise die divinatorischen oder mantischen. S. Divination und Mantik.

Conjugal (conjugalis, e, von conjuges, die Ehegatten) heißt alles, was zum Verhältnisse solcher Personen gehört, die mit einander in der Ehe leben, z. B. debitum s. officium conjugale = eheliche Pflicht. S. Ehe und ehelich. Statt conjugalis findet man auch bei den Alten häufig conjugialis, wo die Ableitung zunächst von conjugium, die Ehe, gemacht ist. — Conjugatio (von conjugare, verbinden) bedeutet eigentlich jede Art der Verbindung, sie mag ehelich sein oder nicht. In der Grammatik aber versteht man unter der Conjugation theils die Abwandlung der Zeitwörter nach den Personen und Zeiten (ich liebe, du liebst etc.) theils die Verwandtschaft derselben durch Abstammung von einander (Weisheit, weise, Wissenschaft, wissen).

Conjunction. — Zusatz: Conjunctio zeigt zwar eine genauere oder innigere Vereinigung an als compositio. Indessen werden auch beide oft verwechselt. So heißt die fallacia sensus compositi et divisi bei manchen Logikern auch fallacia sensus conjuncti etc. Auf dieselbe Schlussart bezieht sich daher auch der logische Grundsatz: A divisis ad conjuncta non valet consequentia. S. Sophistik. 1. a. Statt conjunctio findet man auch conjunctus bei den Alten, aber nicht conjunctura, welches der spätern Latinität angehört. Ebenso die Schreibart conjunx für conjux.

Conjuration. — Zusatz: Daß conjurare und daher auch das davon abgeleitete Substantiv conjuratio bei den Alten nicht immer in dem bösen Sinne gebraucht wird, wie im Deutschen verschwören und Verschwörung, beweist schon die bekannte Stelle in Horat. A. P. vs. 408—11:

> Natura fieret laudabile carmen an arte,
> Quaesitum est; ego nec studium sine divite vena,
> Nec rude quid possit video ingenium; alterius sic
> Altera posecit opem res et conjurat amice.

Eine so freundschaftliche Verschwörung zwischen Fleiß und Genie wäre nicht nur allen Dichtern und Künstlern, sondern auch allen Philosophen, ja allen Gelehrten überhaupt zu wünschen oder zu empfehlen.

Connexion. — Zusatz: Bei den Logikern heißt connexio auch soviel als conclusio. S. Conclusion. Desgleichen nennen manche Logiker das hypothetische Urtheil connexum axioma und den hypothetischen Schluß connexus syllogismus, weil Grund und Folge connex sind oder in einem logischen Zusammenhange (nexus logicus) stehn. S. Urtheils- und Schlussarten. Für connex sagt man auch wohl connexiv, und Connexität für Connexion. Bei den Alten kommt aber connexitas nicht vor, und connexivus erst bei späteren Autoren, z. B. Gellius.

Connotativ (von cum, mit, und notare, bemerken oder bezeichnen) heißt, was mit einem Andern zusammengenommen bezeichnend (mitbezeichnend) ist oder ein gewisses Verhältniß zweier oder mehrer Dinge andeutet; wie bekleidet-sein sich auf das Verhältniß zwischen Kleid und Körper bezieht. Darum sagt man statt Correlation auch Connotation; und ebenso heißen correlata auch connotata, wie Eltern und Kinder, Herren und Diener. Doch kommt bei den Alten weder connotare noch ein davon abgeleitetes Substantiv oder Adjectiv vor. — Im Mittelalter wurden die Nominalisten auch Connotatisten genannt, weil sie die Begriffe von den Dingen und die sie bezeichnenden Wörter (nomina

rerum) als correlate Zeichen derselben (tamquam connotata rerum) betrachteten. S. Nominalismus n. 3.

Conscienz (conscientia, von cum, mit, und scire, wissen) bedeutet eigentlich Mitwissenschaft, wird aber gewöhnlich wie das griechische συνειδησις (von συν, cum, und ειδεναι, scire) für Bewusstsein (s. d. W.) und im noch engern Sinne für moralisch-religioses Bewusstsein (conscientia boni et mali) gebraucht, also für Gewissen. S. d. W. Daher sagt Virgil (Aen. I, 608): Mens sibi conscia recti, und Horaz (ep. I. 1, 61): Nil (scil. mali) consciró sibi, nulla pallescere culpa.

Conscription. — Zusatz: Bei den Alten bedeutet conscriptio eine Zusammenschreibung überhaupt, daher auch einen schriftlichen Aufsatz, ein Verzeichniß, ein Protokoll ꝛc. Ebendaher kommt der Titel der römischen Senatoren, der jetzt auch noch andern Senatoren ehrenhalber gegeben wird, wenn man sie lateinisch anredet: Patres conscripti, indem ihre Namen wahrscheinlich in einem fortlaufenden Regisster aufgezeichnet wurden.

Consectarium. — Zusatz: Dieses Wort ist eigentlich nicht ganz einerlei mit Corollarium, obwohl beide oft gleichgeltend gebraucht werden. Denn das letztere hat ursprünglich eine weitere Bedeutung, indem es jeden Satz anzeigt, der einem andern angehängt oder beigefügt wird, wenn er auch nicht aus demselben folgt oder abzuleiten ist. Uebrigens sind consectarium und corollarium nur Beiwörter, zu denen noch ein Hauptwort hinzugedacht werden muß, z. B. judicium.

Consecutiv. — Zusatz: Urtheile nennt man so (judicia consecutiva) wenn eines aus dem andern folgt, wie bei der logischen Umkehrung. S. Conversion. Consecutivus kommt aber bei den Alten nicht vor, obwohl consecutio oder consequutio bei ihnen gefunden wird.

Consens. — Zusatz: Der Grundsatz: Consentientes uni tertio consentiunt inter se — Zwei mit einem Dritten Einstimmende stimmen auch miteinander ein — gilt nur, wenn von derselben Meinung oder Absicht die Rede ist. Denn in andrer Hinsicht könnten die Beiden trotz ihrer Einstimmung mit dem Dritten einander widerstreiten. Allgemeiner lässt sich der Satz auch so aussprechen: Consentientia uni tertio consentiunt inter se. Aber auch hier ist jene Bedingung oder Beschränkung hinzuzudenken. Denn es könnten z. B. zwei Kugeln mit einer dritten wohl an Größe einstimmen und darum auch in derselben Hinsicht mit einander, aber nicht an Schwere, weder mit jener noch mit einander, wenn etwa die eine von Gold, die andre von Silber und die dritte von Kupfer wäre. Ebendarum heißt jener Satz der Grundsatz der verhältnissmäßigen Gleichheit (principium aequalitatis re-

lativae). Man könnte ihn auch in mehre Sätze aufgelöst durch bloße Buchstaben so darstellen:

$$\frac{\begin{matrix} A = C \\ B = C \end{matrix}}{A = B}$$

oder im Dreiecke:

$$\begin{matrix} & C & \\ // & & \backslash\backslash \\ A & = & B \end{matrix}$$

So ist auch in einem kategorischen Schlusse der Mittelbegriff (terminus medius) das Dritte, mit welchem zwei andre Begriffe (terminus major et minor) als in gewisser Hinsicht einstimmig gedacht werden. S. Schlussarten. — Consensus tacitus bedeutet in der Rechtsphilosophie stillschweigende, und consensus mutuus s. reciprocus wechselseitige Einwilligung zweier oder auch mehrer Personen bei Abschließung eines Vertrags. S. d. W.

Consequenz. — Zusatz: Die Ausdrücke consequens und antecedens, das Nachfolgende und das Vorhergehende, beziehen sich nicht bloß auf ein räumliches oder zeitliches Verhältniß, sondern auf ein logisches, welches eben consequentia oder Abfolge heißt, so daß das Eine den Grund und das Andre die Folge von diesem Grunde darstellt. S. Grund.

Consequenzmacherei. — Zusatz: Vergl. Hollmanni dissert. de jure consequentiarum. Wittenb. 1726. 4. Auch hat ein gewisser Hocheisel Gedanken von der Consequenzmacherei herausgegeben, in welcher Schrift er die Frage abhandelt: Ob und wiefern ein Gelehrter schuldig sei, diejenigen Sätze zu verantworten, die von Andern aus seinen Lehrsätzen durch allerlei Folgerungen herausgestellt werden — eine Frage, die auf jeden Fall zu verneinen ist. Denn einmal denkt nicht Jeder an solche bloß mögliche Folgerungen, und dann könnten sie auch wohl durch Misdeutung seiner Worte oder andre Sophistereien erkünstelt sein. Gleichwohl haben sich die Gelehrten, besonders Theologen und auch Philosophen, dieses Fehlers oft schuldig gemacht. Darum sprach schon Leibnitz die Warnung aus: Cave a consequentiariis!

Conservation. — Zusatz: Der sog. Conservatismus oder Conservativismus (ein ganz neugebildetes Wort) welcher das Bestehende, in Staat und Kirche besonders, zu erhalten sucht, ist zwar an sich nicht verwerflich, wenn nur das Bestehende auch gut und zweckmäßig ist. Allein die Conservativen übertreiben leicht das conservative Princip, indem sie sich allen politischen und kirchlichen Reformen, auch den heilsamsten, widersetzen und daher jeden Misbrauch und jedes Unrecht bloß darum in Schutz

nehmen, weil es nun einmal besteht. Sie werden also dann ganz immobile Stabilisten. S. Bestand n. 3. Wenn man aber jetzt in England und anderwärts die Conservativen und die Reformers einander entgegensetzt: so ist das ein schielender Gegensatz, weil man zugleich erhalten und umgestalten oder verbessern kann und auch soll, wofern etwas sonst Gutes im Verlaufe der Zeit mangelhaft oder fehlerhaft geworden, indem es dann nur durch Wegschaffung seiner Mängel oder Fehler erhalten werden kann. Es haben aber dort nur die sonst sogenannten Torys und Whigs jene neueren Parteinamen angenommen, weil sie sich der alten zu schämen anfingen, und um anzudeuten, daß ihr Streit sich eigentlich bloß um das Conserviren und das Reformiren drehe. Die Torys sind aber nicht dabei stehen geblieben, sich selbst den Ehrentitel der Conservativen zu geben, sondern sie haben ihren Gegnern zugleich den Schmachtitel der Destructiven ertheilt. Das ist jedoch offenbar unrecht, da reformiren und destruiren oder verbessern und vernichten himmelweit verschiedne Dinge sind. Höchstens könnte man die unbesonnenen Radicalreformers, die sich nach einer neuen Revolution sehnen, Destructive nennen. S. radical und die Schrift: Der Kampf zwischen Conservativen und Destructiven ꝛc. Von Krug. Leipz. 1835. 8. Auch in Dess. gesammelten Schriften. B. 6. Nr. 28. Hier werden absolute und relative Conservative und Destructive unterschieden, weil der besonnene Reformer allerdings in der einen Beziehung destruiren, in der andern aber auch zugleich conserviren will. Nur die Ultras sind in jeder Beziehung absolut, weil sie sich von beiden Seiten immer auf die Extreme werfen. Darum sagte auch der Gouverneur der Bank von England, eines der größten und festesten Geld-Institute, Master Pattison, bei seiner Erwählung zum Parlements-Gliede auf den Hustings: „Ich rühme mich des Namens „eines Destructiven, wenn damit die Zerstörung aller der „Misbräuche gemeint ist, die sich in Kirche und Staat ein„geschlichen haben.“ In diesem Sinne würde sich freilich ein Conservativer schwerlich dieses Namens gerühmt haben.

Consideration (von considerare, betrachten oder beachten — insonderheit die Gestirne, sidera) bedeutet nicht bloß Betrachtung oder Beachtung überhaupt, die man auch Erwägung nennt, sondern zugleich eine solche, die mit einer höhern Achtung verknüpft ist und daher Hochachtung genannt wird. S. Achtsamkeit und Achtung. Die Betrachtung der Gestirne aber, wenn sie in astronomischer Hinsicht geschieht, heißt gewöhnlicher Observation oder Beobachtung. S. d. W.

Consignation (von consignare, aufzeichnen, oder verzeichnen, auch besiegeln oder versiegeln, weil signum sowohl ein

Zeichen als ein Siegel bedeutet) kann sowohl eine Aufzeichnung oder ein Verzeichniß als eine Bekräftigung durch Brief und Siegel bedeuten. Bei den Alten heißt auch consignare oder vollständiger literis consignare weiter nichts als niederschreiben oder schriftlich darstellen. Weil man aber im Lebensverkehre einer solchen Darstellung wegen ihrer Dauer und Unveränderlichkeit (falls sie nicht hinterher verfälscht worden) oft mehr vertraut als einer bloß mündlichen, die schnell vorübergeht und bei der Wiederholung leicht verändert werden kann: so betrachtet man auch schon diese literale Consignation als eine Art von Beglaubigung oder Bekräftigung. Und daher kommt wohl auch die Klugheitsregel, daß man nichts Schriftliches von sich geben solle, wenn man nicht fest gebunden sein wolle, weil litera scripta manet. — Jemanden an einen Ort consigniren heißt auch ihn dahin bescheiden oder verweisen, besonders als Strafe zur Beschränkung seiner Freiheit.

Consolation (von consolari, trösten) bedeutet Tröstung, sie geschehe mündlich oder schriftlich. Die Alten nannten daher auch Trostschreiben consolationes. S. Trost n. 3.

Consolidation s. den Zus. zu Solidität.

Consorten (von cum, mit, und sors, tis, Geschick) sind eigentlich Menschen, die mit einander gleiches oder wenigstens ähnliches Schicksal haben, dann überhaupt Genossen in irgend einer Beziehung, z. B. consortes thalami, Ehegatten, consortes imperii, Mitherrscher, consortes bonorum, Miteigenthümer. Consortes fidei s. philosophiae würden also diejenigen sein, welche sich zu demselben Glauben oder zu derselben Philosophie bekennen. S. Genossenschaft.

Conspiration. — Zusatz: Conspiratio wird von den Alten ebenso wie conjuratio auch im guten Sinne genommen.

Constant (Benjamin). — Zusatz: Zu seinen Schriften gehört noch folgende: Du polythéisme romain. Par. 1833. 2 Bde. 8. — Als seinen Geburtsort nennen Andre nicht Genf, sondern Lausanne. — Der Uebersetzer seiner Schrift über die Verantwortlichkeit der Minister schreibt sich nicht Ekendal, sondern Ekendahl.

Constanz (constantia) s. Standhaftigkeit.

Constellation. — Zusatz: Constellatio kommt nur bei spätern Mathematikern und Astrologen vor. Jetzt nennt man aber auch ohne Rücksicht auf die Stellungen der Gestirne jede Verkettung der Umstände, welche Heil zu verkünden oder Unheil zu drohen scheint, eine Constellation. Vergl. Conjunctur.

Constitution. — Zusatz: Die Leibes-Constitution heißt auch eine Complexion. S. d. W. Wenn aber von Constitutionalismus und Constitutionalisten die Rede ist, so

nimmt man das Wort immer in politischer Beziehung, indem man vorzugsweise an die stellvertretende Verfassung eines Staates denkt. Der echte Constitutionalist, der eben dieser Verfassung ergeben ist, kann und soll jedoch zugleich ein Freund der gesetzlichen Ordnung und Ruhe sein, weil diese selbst eine Bedingung des Fortschritts zum Bessern in der bürgerlichen Gesellschaft ist. Denn wenn er mit zerstörender Gewalt seine Absichten durchsetzen wollte, so wär' er nur ein Revolutions-Mann, mithin auch ein Ultraist und Absolutist. S. Absolutismus und Ultraismus. Neuerlich hat man in Frankreich auch das Misch- oder Zwitterwort Constitutionokratie gebildet, um damit eine verfassungmäßige Regierung (κρατια) zu bezeichnen; wobei man wieder vorzugsweise an die synkratische oder repräsentative Constitution dachte. Man sollte aber zur Vermeidung des Pleonasmus und des Misverständnisses, als wenn es Staaten ohne irgend eine Constitution geben könnte, immer statt constitutionaler Staat sagen synkratischer oder repräsentativer Staat. Jeder weiß dann gleich, was für eine Constitution gemeint sei.

Construction. — Zusatz: Versuche, die Welt oder die Natur a priori d. h. aus oder nach bloßen Begriffen, die man auch Ideen nennt, zu construiren, sind bis jetzt stets mislungen, obwohl deren sehr viele gemacht worden, sowohl in ältern als in neuern Zeiten. S. Naturwissenschaft n. 3. Und wenn auch ein Versuch der Art gelungen wäre, so wäre er doch immer nur eine Reconstruction, nicht in der Bedeutung einer Wiederherstellung des Destruirten, sondern in der Bedeutung einer in Gedanken wiederholten oder nachgebildeten Construction, wobei das durch Erfahrung oder a posteriori von der Natur Erkannte immer zum Grunde liegen oder wenigstens als Fingerzeig dienen müsste. Denn eine Welt oder Natur rein a priori zu construiren, vermöchte nur eine unendliche Vernunft. — Bei den Alten kommt übrigens nur constructio vor, nicht reconstructio.

Consubstantial. — Zusatz: Für consubstantialis sagt man auch consubstantivus, und ebenso für consubstantialitas auch consubstantivitas. Aber diese Ausdrücke finden sich nur bei späteren und kirchlichen Schriftstellern. Vergl. auch Homousie n. 3.

Consuetudo est vel fit altera natura — Gewohnheit ist die andre Natur oder wird dazu — ist ein Grundsatz, der sich auf die Herrschaft der Gewohnheit über den Menschen bezieht. Aber freilich ist jene oft mehr Künstelei oder Entstellung der wirklichen Natur; wie wenn Jemand sich den Genuß starker und hitziger Getränke so angewöhnt hat, daß er ohne denselben nicht leben und thätig sein kann. S. Gewohnheit. Das Adjectiv consuetudinarius, gewohnheitlich, wird auch zuweilen als Sub-

stantiv für **Gewohnheitsmensch** gebraucht, wo jedoch eigentlich homo hinzuzudenken ist, wie man das **Gewohnheitsrecht** jus consuetudinarium nennt. Bei den Alten kommt aber dieser Ausdruck nicht vor. In Bezug auf das Gewohnheitsrecht sagt man auch wohl: Consuetudo regit mundum, nämlich die Menschenwelt, in welcher die Gewohnheit leicht zum **Gesetze** und dadurch zum **Rechte** erhoben wird. S. beides.

Consummation (von consummare, in eine Summe bringen, zusammenziehn) bedeutet eigentlich die Vereinigung mehrer Größen in eine einzige als die höchste (summa) unter ihnen, weshalb diese Operation auch **Summirung** genannt wird, dann aber Vollendung, weil diese Operation vollendet ist, sobald man jene Summe gefunden hat. Daher sagt **Seneca** im 92. Briefe an den **Lucilius**: Ratio in diis consummata est, in nobis consummabilis; was man auch so übersetzen könnte: Die göttliche Vernunft ist eine absolut oder schlechthin vollkommne, die unsrige aber nur eine relativ vollkommne oder vervollkommnungsfähige. Wiewohl also **Consummation** von **Consumtion** ganz verschieden ist: so brauchen doch die Franzosen consommation auch für consomtion und consommateur für consomteur, vermuthlich weil der, der etwas aufgezehrt hat, auch damit an's Ende oder zur Vollendung gekommen ist. Vergl. den folg. Art.

Consumtion. — Zusatz: Den **Consumenten** als den Verbrauchern oder Verzehrern stehen zwar die **Producenten** als die Hervorbringer des Verbrauchbaren oder Verzehrbaren gegenüber. Allein die Producenten sind doch immer auch Consumenten, weil sie selbst Bedürfnisse haben, zu deren Befriedigung sie gewisse Dinge verbrauchen oder verzehren müssen. Beide dienen also einander wechselseitig. Wie man aber Consumtion und Production in das gehörige Gleichgewicht setzen solle, damit nicht die Preise der Consumtibilien zu sehr steigen, wenn weit mehr consumirt als producirt wird, oder zu sehr fallen, wenn weit mehr producirt als consumirt wird, das ist eine schwierige Aufgabe. Gemeiniglich findet sich indeß jenes Gleichgewicht von selbst ein, wenn man nicht willkürliche Eingriffe in den Lebensverkehr macht, sondern der Sache ihren natürlichen Lauf nach dem Grundsatze der **Gewerbfreiheit** und **Handelsfreiheit** lässt. S. beide Ausdrücke.

Contemplation. — Zusatz: Die **contemplative Vernunft** heißt ebensoviel als die **theoretische** oder **speculative**. Contemplation wird dann wie Theorie und Speculation in einem höhern Sinne genommen.

Contention (von contendere, anspannen, anstrengen, auch behaupten, streiten) bedeutet sowohl körperliche und geistige Kraftanstrengung, als auch Behauptung der eignen Ansichten und Mei-

nungen gegen Andre, die sie nicht gelten lassen wollen, also Streit. S. d. W. Die alten Redekünstler verstanden unter contentio bald die Anstrengung oder Erhebung der Stimme, bald eine lebhaftere oder kräftigere Redeweise in Ansehung des Ausdrucks, der Wahl und Stellung der Worte, bald eine Rede selbst, wiefern sie sich auf einen Streit über Foderungen und Rechte, also auf Anklage und Vertheidigung, oder auf Lob und Tadel überhaupt bezieht. Auch wird von Manchen eine Redefigur so benannt, bestehend in einer Verbindung von Gegensätzen (cum ex contrariis verbis aut rebus oratio conficitur vel cum contraria referuntur — Auct. ad Herenn. IV, 13, 45). — Contentios heißt streitig, auch streitsüchtig und heftig. Daher nennt man selbst die Jurisprudenz oder die Jurisdiction, deren letzter Zweck doch friedlich ist, eine contentiose, wiefern sie sich auf wirkliche Streitsachen oder Processe bezieht, um sie von der sog. freiwilligen zu unterscheiden, die sich mit friedlichern Angelegenheiten (z. B. mit Fertigung von Contracten oder Testamenten) beschäftigt. Daß es auch eine contentiose Philosophie und contentiose Philosophen giebt, leidet keinen Zweifel, da die Geschichte der Philosophie fast nur von Streitigkeiten der Weltweisen berichtet. Es gilt dieß indessen auch von andern Wissenschaften und Gelehrten, weil in der Geisterwelt nicht minder als in der Körperwelt das Gesetz des Antagonismus waltet. S. d. W. nebst Zus.

Contestation (von contestari, Jemanden zum Zeugen nehmen oder anrufen) bedeutet eigentlich das Beweisen durch Zeugen (per testes) deren Aussagen gewisse Behauptungen oder Ansprüche bestätigen sollen, dann überhaupt etwas darthun, bekräftigen oder beweisen. Gegenseitige Contestationen, indem man Zeugnisse durch Gegenzeugnisse oder Beweise durch Gegenbeweise zu entkräften sucht, sind daher zugleich Contentionen. S. den vor. Art. und beweisen. Darum heißt auch contestabel, was sich bestreiten lässt, das Gegentheil incontestabel. Bei den Alten kommt zwar contestari und contestatio vor, aber nicht contestabilis und incontestabilis.

Context. — Zusatz: Dieser Ausdruck ist eigentlich elliptisch. Vollständig müsst' es heißen contextus operis s. libri. Auch sagt man, und wohl noch besser, oratio contexta.

Contiguität (von contiguus, berührend, angränzend) findet statt, wenn Dinge im Raume gemeinsame Gränzen haben, mithin sich gegenseitig berühren (quum se contingunt s. invicem tangunt). S. Berührung. Bei den Alten findet sich contiguitas nicht.

Continent. — Zusatz: Continens entspricht dem griechischen συνεχον und bedeutet bei den Redekünstlern sowohl die Haupt-

sache (quod rem continet) als auch das, was einer Rede oder einem Beweise die Kraft giebt (firmamentum nach Quinctil. inst. orat. III, 11.) also die Bündigkeit derselben. — Wenn continens pro contento gesagt wird, so ist diese Redefigur erlaubter, als die umgekehrte (contentum pro continente) weil sie verständlicher oder weniger zweideutig ist. Daher ist jene Art des Ausdrucks auch gebräuchlicher. So versteht man sogleich, daß bei der Abfoderung der Börse eigentlich das Geld in derselben gemeint ist; bei der Abfoderung des Geldes hingegen wird wohl kein Mensch bloß an die Börse denken und diese dafür hingeben wollen. — Wird unter dem Continente das feste Land verstanden, so ist der Ausdruck nicht figürlich, sondern elliptisch. Vollständig heißt er terra continens. Denn obwohl das Wasser auch zusammenhangend oder stetig ist — aqua continua — so hält es doch wegen seiner tropfbaren Flüssigkeit nicht so stark zusammen als das feste Land. Die Continentalität ist also etwas andres als die Continuität. S. d. W.

Continenz. — Zusatz: Von der Abstinenz (s. d. W.) unterscheidet sich die Continenz dadurch, daß jene auch stattfinden kann, wo keine Begierde sich besonders wirksam beweist, diese aber auch stärkere Begierden im Zaume hält. Außer dieser moralischen oder ethischen Continenz nehmen aber manche ältere Philosophen auch eine physische an und theilen dieselbe wieder ein in die örtliche (topische oder locale) und die kräftige (dynamische oder virtuale). Jene soll darin bestehn, daß der größere Raum den kleinern enthält (wie ein Gefäß das darin befindliche Wasser); diese aber darin, daß eine Ursache ihre Wirkung enthält (wie ein Künstler das Werk, das er entworfen hat). Ja Manche nehmen auch noch eine logische Continenz an, vermöge der ein allgemeiner Begriff oder Satz den besondern enthält oder vielmehr unter sich befasst (wie der Begriff des Thieres die Begriffe des Menschen, des Pferdes, des Hundes ꝛc.). Bei diesen Arten der Continenz enthält Eins das Andre, bei der moralischen aber enthält der Mensch sich selbst (continet se) d. h. er hält seine Begierden im Zaume, damit sie ihn nicht zu bösen Handlungen verleiten. — Das Gegentheil ist Incontinenz.

Contra vim non valet jus. — Zusatz: Man könnte diesen Satz auch umkehren und sagen: C. jus non valet vis, um anzudeuten, daß Gewalt nicht vor Recht gehen solle, so daß non valet soviel hieße als non debet valere, mithin ebendadurch das sog. Recht des Stärkern verworfen würde. S. d. Art.

Contract. — Zusatz: Contractus und pactum unterscheiden Einige so, daß jener sich auf materiale, in die Sinne fallende Dinge, um welche verhandelt wird, dieses hingegen sich auf bloße

Leistungen, Vorzüge, Rechte rc. beziehe, Andre so, daß pactum jeden Vertrag, contractus aber einen in der bürgerlichen Gesellschaft geschlossenen und in derselben gültigen bedeute. In den Worten liegt indeß weder der eine noch der andre Unterschied; weshalb auch die meisten Rechtsphilosophen ihn nicht als statthaft anerkennen. S. Paciscenten. — Wird contract als Beiwort gebraucht, so bezeichnet es eine Krankheit an Menschen und Thieren, die man Lähmung nennt, ist also dann gleichgeltend mit gelähmt, weil gewisse Glieder dann so zusammengezogen oder contrahirt scheinen, daß man sie nicht gehörig bewegen kann. — Die grammatische Contraction aber ist eine Zusammenziehung oder Verkürzung der Wörter bald des Wohllauts bald der leichtern Aussprache wegen, wie gescheidt statt gescheidet oder nach einer andern Schreibart gescheut statt gescheuet. Werden mehre Wörter in eins zusammengezogen, so verändert sich zuweilen auch ihr Sinn, z. B. wenn blöder oder leichter Sinn in Blödsinn oder Leichtsinn, großer oder hoher Muth in Großmuth oder Hochmuth verwandelt wird. S. diese Ausdrücke.

Contradiction. — Zusatz: Contradictio in adjecto (Widerspruch im Beisatze) s. in ipsis terminis (in den Ausdrücken selbst) bedeutet eine unmittelbare Verknüpfung solcher Ausdrücke, die etwas sich gegenseitig Aufhebendes bezeichnen, wie viereckiger Kreis oder hölzernes Eisen. Darum nennt man auch eine solche Verknüpfungsart ein σιδηροξυλον oder umgekehrt ξυλοσιδηρον (von ξυλον, Holz, und σιδηρον oder ος, Eisen) obwohl diese Wortbildung bei den Alten nicht vorkommt. — Contradictorisch bezeichnet daher einen stärkern Gegensatz als contrar. S. d. W.

Contrafaction. — Zusatz: Contrafactio kommt bei den Alten ebensowenig vor als contrafactura.

Contrapassion ist ein neugebildetes Wort (von contra, gegen, und pati, leiden) gleichbedeutend mit Antipathie. S. d. W.

Contraposition. — Zusatz: Neuerlich hat man auch die Weltschöpfung als Contraposition dargestellt, indem Gott durch den Schöpfungsact die Welt sich selbst gegenüber gestellt habe, diese also Gottes Contrapositum sei. — Bei den Alten findet sich nur contraponere und contrapositum, aber nicht contrapositio.

Contravention (von contra, gegen, und venire, kommen) bedeutet eine Handlung, welche irgend einer gesetzlichen Vorschrift zuwiderläuft. Besonders nennt man so die Verletzung positiver Bestimmungen, z. B. der policeilichen, die auf Erhaltung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit abzwecken und daher von jedem guten Bürger zu beobachten sind. Wer sie verletzt, heißt daher ein Contravenient. — Bei den Alten findet man weder contravenire noch contraventio.

Convenienz. — Zusatz: Convenientia uni tertio conveniunt inter se, bedeutet ebensoviel als: Consentientia uni tertio consentiunt inter se. S. Consens, Zus.

Convent. — Zusatz: Conventikel (conventiculum, Dimin. von conventus) wird jetzt meist von kleinern und verborgnen religiosen Zusammenkünften der Sectirer oder Separatisten gebraucht. Ob sie zu dulden, ist eine Frage, die sich im Allgemeinen nicht beantworten lässt. Es kommt auf ihr Benehmen an. Die ersten Zusammenkünfte der Christen, der Protestanten, der Herrnhuther &c. waren auch nur Conventikel, bis sie durch Wachsthum der Gemeinen die Befugniß errangen, größere und öffentliche Versammlungen zu halten. — Da übrigens convenire aliquem bei den Alten auch ein feindliches Zusammentreffen, besonders vor Gericht, anzeigt: so heißt bei den Rechtsgelehrten conventio auch eine Klage und reconventio eine Wiederklage oder Gegenklage; wiewohl letzteres Wort bei den Alten nicht vorkommt.

Conversation. — Zusatz: Zur Conversations-Kunst gehört nicht bloß Verstand und Witz, sondern auch Menschenkenntniß und Geistesgegenwart, vor allem aber ein heitres Gemüth oder eine gute Laune. Denn nichts ist langweiliger und lästiger in der Gesellschaft als mürrischer Sinn und böse Laune.

Conversion. — Zusatz: Aristoteles (anal. pr. I, 2.) nennt die logische Conversion αντιστροφη, Gegenwendung oder Gegendrehung, weil das convertirte und das convertirende Urtheil (A — B, B — A) sich gleichsam gegen einander wenden oder drehen. — Die reine oder einfache Umkehrung nennen Manche auch die allgemeine oder universale, oder schlechtweg Transposition, die zufällige aber die besondre oder particulare, weil bei dieser der Umfang des Urtheils vermindert wird. Da es nun nach der gewöhnlichen Theorie noch eine dritte Art der Umkehrung giebt (die gegensetzende oder contraponirende): so haben sich einige Logiker damit nicht begnügen wollen, sondern noch eine vierte hinzugefügt, welche sie die anonyme nannten, weil sie keinen eigenthümlichen Namen habe. Allein sie ist auch keine eigenthümliche Art der Umkehrung, sondern eine bloße Combination der zweiten und dritten Art, so daß Quantität und Qualität des Urtheils, welches umgekehrt werden soll, zugleich verändert werden. Wollte man ihr aber dennoch einen besondern Namen geben, so müsste sie die combinirte Conversion heißen. S. Rüdiger de sensu veri et falsi. II, 5. — In den beiden Denkversen, welche die Regeln der logischen Conversion enthalten sollen:

Feci simpliciter convertitur, Eva per accid [ens].
Asto per contra [positionem]; sic fit conversio tota —

sind in den Wörtern Feci, Eva und Asto (für welches letztere Einige Falco sagen) die Selblauter A, E, I und O als Zeichen allgemein oder besonders bejahender oder verneinender Urtheile zu beachten. S. Urtheilsarten nebst Zus. Wegen der religiosen Conversion s. den folg. Art.

Convertiten (neugebildet, von convertere, umkehren) können Alle heißen, die auf der Bahn, die sie bisher wandelten, umkehrten oder eine andre betraten. Das könnte wohl auch in moralischer, ästhetischer, scientifischer, folglich selbst in philosophischer Hinsicht geschehen. Man denkt aber dabei gewöhnlich an eine religiose Conversion d. h. an den Uebergang von einer Kirche oder Religionspartei zur andern. Solche Convertiten heißen auch Proselyten. S. d. W.

Conviction (von convincere, überwinden, überzeugen, überführen) bedeutet Ueberwindung durch körperliche oder geistige Kraft, daher auch Ueberzeugung oder Ueberführung durch Zeugnisse oder andre Gründe. Im letztern Sinne wird es vorzugsweise hinsichtlich eines Angeklagten gebraucht, wenn erwiesen worden, daß die Anklage gegründet sei. Er heißt dann selbst convictus und, wenn noch sein Geständniß (confessio) hinzugekommen, convictus et confessus. Ob letzteres nothwendig zur Verurtheilung, s. Geständniß. Bei den Alten kommt convictio in dieser Bedeutung nicht vor, wohl aber in einer andern, wo es das Zusammenleben oder den Umgang mit Andern anzeigt, indem es dann von convivere oder convivari = vivere cum aliis abzuleiten ist; wovon auch conviva, convivium und convictus abstammen. Denn die Menschen haben von jeher das Zusammenleben und das Zusammenessen (auch das Zusammentrinken nach dem griechischen συμποσιον) als unzertrennlich verbundne Dinge betrachtet. Vergl. Gastmahl.

Conz. — Zusatz: Die Angabe, daß er zu Tübingen 1827 im 65. Lebensjahre gestorben, ist die einzig richtige.

Cooperation. — Zusatz: Die neueste Politik hat auch angefangen, jenes Wort statt Intervention (Zwischenkunft) zu brauchen, um den Anstoß zu vermeiden, welchen man an diesem nahm. Das ändert aber freilich nichts in der Sache. S. Intercession.

Cooptation s. Optation.

Copel oder Copul. — Zusatz: Wenn manche Logiker dieselbe mit zur Materie des Urtheils rechnen, indem sie sagen, der Stoff desselben bestehe aus Subject, Copel und Prädicat: so ist das unrichtig, indem dieselbe vielmehr zur Form des Urtheils gehört. Deshalb kann sie auf verschiedne Weise ausgedrückt werden. Und ebendarum gehört die Negation eigentlich nicht zur Copel, son-

dern zum Prädicate, indem eine negative Copel nichts verbinden würde. S. Urtheilsarten.

Copulativ. — Zusatz: Manche Logiker sagen auch axioma copulatum statt propositio copulativa, weil sie das erste Wort im weitern Sinne nehmen (s. Axiom) und weil das Beiwort copulativus der spätern Latinität angehört.

Coreligionar s. Correligionar.

Corporation. — Zusatz: Solche Vereine oder Gesellschaften heißen auch mystische Körper oder Personen. S. d. W. nebst Zus. — Bei den christlichen Kirchenschriftstellern, die das Wort corporatio zuerst gebildet zu haben scheinen — obwohl corporatus, verkörpert, auch bei Cicero, und corporari, ein Körper werden, bei Plinius vorkommt — bedeutet jenes Wort die Annehmung eines Körpers oder die Körperlichkeit überhaupt, jetzt aber soviel als societas s. universitas personarum. Die weiteren Bestimmungen über die verschiednen Arten von Corporationen, deren Rechte, Vermögen, Dauer ꝛc. fallen der positiven Gesetzgebung anheim. Von geheimen Corporationen aber gilt dasselbe, was von geheimen Gesellschaften. S. d. Art. — Corporatur (corporatura) ist auch ein später gebildetes Wort, bedeutend den Körperbau überhaupt, auch in besondrer Beziehung auf den Menschen oder ein andres Thier dessen eigenthümliche Leibesbeschaffenheit (constitutio corporis).

Correct. — Zusatz: Wenn auch Horaz (A. P. vs. 291. coll. 388.) die Scheu vor dem nachbessernden Fleiße oder vor der Feile (limae labor et mora) misbilligt: so tadelt er doch zugleich (ibid. vs. 31.) das zu lange Nachbessern oder Feilen (in vitium ducit culpae fuga, si caret arte) — ein Fehler, in den selbst der berühmte Redekünstler Isokrates fiel, der an seinem Panegyrikus zehn Jahre lang gearbeitet haben soll, weil er denselben immer schöner machen wollte. Mit Recht sagt daher Quinctilian (inst. orat. X, 4.) in Bezug auf diese unersättliche Verbesserungssucht: „Sunt qui ad omnia scripta tamquam vitiosa redeant, et quasi „nihil fas sit rectum esse, quod primum est, melius existi„ment, quicquid est aliud, idque faciant, quoties librum in ma„nus resumserint, similes medicis etiam integra secantibus. „Accidit itaque, ut cicatricosa sint et exsanguia et cura pejora." Der witzige Lichtenberg nannte in seiner Erklärung der hogarthischen Caricaturen diese Art des Corrigirens ein Verschlimmbessern, indem er von der Correctur eines solchen Bildes sagte: „Hogarth hat es verbessern wollen, aber schlechter gemacht, also „verschlimmbessert." — Dem Correcten steht übrigens das Incorrecte, wie dem Corrigibeln oder Verbesserlichen das Incorrigible oder Unverbesserliche, entgegen. Doch liegt in den letz-

tern Ausdrücken eine Zweideutigkeit, weil man sowohl Gott wegen seiner absoluten Güte als den Teufel wegen seiner absoluten Bosheit so nennen kann. Ein Mensch aber kann, streng genommen, nicht so heißen, wenn er auch noch so tugendhaft oder noch so lasterhaft wäre, weil er im ersten Falle noch tugendhafter und im zweiten minder lasterhaft werden, mithin sich stets verbessern kann, wenn er nur will. Darum nennt man auch Strafanstalten (Gefängnisse, Arbeits- und Zuchthäuser) welche so eingerichtet sind, daß sie auf Besserung der Verbrecher hinwirken sollen, Corrections-Häuser, ob man gleich diesen Zweck nicht immer erreicht. S. Buß-System und Strafe.

Correligionar. — Zusatz: Manche sagen auch coreligionar. Bei den Alten aber kommt weder coreligio noch correligio noch irgend ein davon abgeleitetes Wort vor. Es stammt daher jener Ausdruck wohl zunächst vom französischen réligionnaire ab, mit welchem man früher die Reformirten in Frankreich (meist spottweise) bezeichnete.

Corrigibel s. correct, Zus.

Corroboration (von corroborare, die Kraft oder Stärke [robur, oris] vermehren) ist soviel als Confortation. S. d. W. Daher sagt man auch Corroborativ statt Confortativ. Doch ist corroboratio und corroborativus sowenig als confortatio und confortativus bei den Alten gebräuchlich.

Corruption (von corrumpere, verderben, zerstören) bedeutet jede Art von Verderbung oder Zerstörung, daher auch Bestechung. S. d. W. Corrupt heißt ebendeswegen, was verdorben oder zerstört ist, sei es körperlich oder geistig. Werden Menschen corrupt genannt, so denkt man vorzüglich an physische Zerrüttung des Innern, die man auch Verrücktheit nennt; sagt man aber corrumpirt, so denkt man vorzugsweise an moralische Verderbniß. Was zwar noch nicht zerstört, aber doch zerstörbar ist, heißt corruptibel, und wenn es sich schon zur Zerstörung hinneigt, corruptiv; woraus sich die gegentheiligen Ausdrücke incorrupt, incorruptibel und incorruptiv von selbst ergeben. Bei den Alten kommt nur corruptio, corruptus und incorruptus vor. Corruptibilis, corruptivus, incorruptio, incorruptibilis und incorruptivus haben erst die lateinischen Kirchenschriftsteller gebildet, meist in moralischer Beziehung. Vergl. Zerstörung.

Cossisten sind eigentlich Algebraisten, weil man die Algeber (s. d. W.) auch Cossa, regula Coss, ars Cossica genannt hat, von den Zeichen der arithmetischen Dignitäten oder Potenzen, deren sich die frühern Algebraisten bedienten. Da sich indeß manche Philosophen derselben gleichfalls bedient haben, so könnte

man diese auch philosophische Cossisten nennen. Vergl. Mathematik.

Cousin (Victor). — Zusatz: An seiner philosophischen Bildung haben außer Royer Collard auch Laromiguiere und Maine de Biran Antheil. Im J. 1815 trat er zuerst als Lehrer auf theils in der Normalschule, deren Zögling er selbst war, theils in der Faculté des lettres zu Paris. Im J. 1832 ward er Pair de France. — Nach der neuen Ausgabe (Par. 1833. 8.) seiner Fragmens philosophiques (préf. p. VI.) hält er sich im Philosophiren vorzugsweise an die „observation qui s'adresse ensuite à l'induction et au raisonnement, pour tirer de l'observation toutes les conséquences qu'elle renferme." Er hält daher die Psychologie als Erfahrungsseelenlehre für die Grundlage der gesammten Philosophie. Außer der Philosophie selbst hat er sich aber auch mit der Geschichte derselben fleißig beschäftigt. — Die vorerwähnte neue Ausgabe seiner Fragmens enthält in der sehr ausführlichen Vorrede nicht nur eine summarische Darstellung, sondern auch eine lebhafte Vertheidigung seines philosophischen Systems gegen neuere Angriffe von französischer und deutscher Seite. Diese Vorrede ist daher auch unter folgendem Titel in's Deutsche übersetzt worden: Cousin über französische und deutsche Philosophie. Aus dem Franz. von Dr. Hubert Beckers. Nebst einer beurtheilenden Vorrede von Schelling. Stuttg. und Tüb. 1834. 8. Auch vergl. Willm's jugement de Mr. Schelling sur la philosophie de Mr. Cousin, avec un essai sur la nationalité des philosophies. Straßb. 1836. 8. — C.'s Rapport sur l'état de l'instruction publique dans quelques pays de l'Allemagne et particulièrement en Prusse (worin er viel zum Lobe des deutschen Unterrichts- und Erziehungswesens sagt und es den Franzosen zur Nacheiferung empfiehlt — was ihm aber Einige seiner, sich über alle Völker der Erde erhaben dünkenden, Landsleute sehr übel genommen) erschien zu Paris, 1832. 8. P. I. et II. Deutsch von J. C. Kröger. Altona, 1832—33. 2 Abthh. 8. — Neuerlich erschienen noch folgende Schriften von ihm: De la métaphysique d'Aristote. Rapport sur un concours etc. suivi de la traduction du 1. liv. de la metaph. Par. 1835. 8. — Du commentaire inédit d'Olympiodore sur le Phédon. etc. D'un second comment. inédit etc. Par. 1835. 8. — Auch vergl. den Zusatz zu Abälard.

Craig (Joh.) ein brittischer Philosoph des 17. und 18. Jahrhunderts, der sich zum Naturalismus hinneigte und daher viele Gegner fand. In seiner Schrift: Principia mathematica theologiae christianae (Lond. 1699. 8. und öfter gedruckt) suchte er sogar zu beweisen, daß im J. 3150 nach Chr. die evangelische Geschichte

alle Glaubwürdigkeit verloren haben würde. Der neueste Mythicismus von Strauß scheint wirklich darauf loszusteuern. S. Krug über altes und neues Christenthum. Leipz. 1836. 8.

Creatur. — Zusatz: Der Unterschied zwischen göttlichen und menschlichen Creaturen beruht darauf, daß jene alle erschaffenen Dinge umfassen, von welchen der Schöpfer selbst unabhängig ist, diese aber nur Menschen, welche von andern Menschen zu etwas gemacht worden, wobei letztere gar wohl von ihren eignen Geschöpfen abhängig sein können; wie Mephistopheles in Göthe's Faust (Th. 2. Act 2.) sagt:

„Am Ende hangen wir doch ab
„Von Creaturen, die wir machten." —

Das Creatürliche oder die Creatürlichkeit in Bezug auf den Menschen überhaupt bedeutet alles, was zwar als von Gott dem Menschen anerschaffen betrachtet wird, was aber auch durch die menschliche Freithätigkeit ausarten oder gleichsam vom Göttlichen abfallen kann. Vergl. Schöpfung. Uebrigens kommt creatura nur bei lateinischen Kirchenschriftstellern vor. Daher sind auch die davon abgeleiteten Ausdrücke von späterer Bildung.

Credential ist neugebildet und kommt zunächst her vom ital. credenza, der Glaube, das Vertrauen, dann die gute Meinung, das Ansehen, auch der Versuch oder die Probe, durch welche etwas als gut oder echt bestätigt werden soll. Darum heißen die Beglaubigungsschreiben, welche man einem Gesandten mitgiebt, um ihm das Vertrauen Andrer zuzuwenden, Credentialien (lettere credenziali, woraus in der neulateinischen Diplomaten-Sprache litterae credentiales geworden sind) indem Niemand verbunden ist, mit ihm zu unterhandeln, wenn er nicht durch ein solches Schreiben beweisen kann, daß er dazu beauftragt sei. S. Auftrag und Gesandte. Die Bedeutung des Credenzens aber als eines Vorkostens oder Zutrinkens kommt wohl daher, daß man dadurch gleichfalls in Andern den Glauben oder das Vertrauen erregen will, es sei das ihnen Dargebotne etwas Gutes oder wenigstens nichts Schädliches. Und ebendavon haben wieder die Credenz-Becher, Teller oder Tische ihren Namen.

Credit. — Zusatz: Der Credit (nach den Rechnungsbüchern benannt, welche durch credit und debet oder hat und soll bezeichnen, was auf der einen Seite der Gläubiger zu fodern hat und auf der andern der Schuldner bezahlen soll) kann auch als ein pragmatischer oder Geschäfts-Glaube bezeichnet werden. S. Glaube und Glaubensarten. Denn ohne das Creditiren oder Creditgeben würde man im Lebensverkehre auch wenig oder gar nicht agiren oder negoziren können. Daher kommt

in diesem Verkehre so viel darauf an, ob man in gutem oder in schlechtem Credite stehe; wiewohl der schlechte eigentlich kein wirklicher Credit ist. — Der wissenschaftliche und künstlerische Credit soll zwar nur von den Leistungen eines Gelehrten oder Künstlers abhangen. Doch giebt es auch hier, wie in der Handelswelt, nicht selten einen bloß scheinbaren oder erkünstelten Credit, der aber bald verschwindet; weshalb man ihn auch nicht unschicklich einen Nimbus nennen kann. S. d. W. nebst Zus.

Credo, quia absurdum. — Zusatz: Der Astrolog in Göthe's Faust (Th. 2. Act 1.) übersetzt diese berüchtigte Formel auch so:

„Unmöglich ist's, drum eben glaubenswerth."

Manche haben das Abstoßende in dieser Formel dadurch mildern wollen, daß sie sagten: Credo, quamvis absurdum. Allein dadurch wird sie noch schlimmer, weil in dem quamvis sich eine Art von Trotz ausspricht, der an Unsinn oder Vernunfthaß streift. S. Misologie. Die Formel sollte demnach vielmehr so lauten: Non credo, quia absurdum, vorausgesetzt, daß etwas nicht bloß ungereimt scheint, sondern auch wirklich ist. S. Ungereimt. Alsdann heißt die Formel ebensoviel als: Non credo, quia contra rationem. Denn was vernunftwidrig, ist auch ungereimt oder absurd; obwohl ein berühmter Scholastiker meinte, man könne auch das Vernunftwidrige mit Wahrheit behaupten. S. Richard von St. Victor, Zus. und Augustin, Zus. — Das W. Credo allein bedeutet zuweilen den Glauben schlechtweg, wie wenn Jemand sagt: Das ist mein Credo. Darum nennt man so auch kirchliche Glaubensformeln, die sich gewöhnlich mit den Worten anfangen: Credo in Deum etc. — Wegen Credit s. den vor. Art. Der Unterschied zwischen diesem und jenem erhellet sogleich daraus, daß man bei Kaufleuten nicht nach ihrem Credo, sondern nur nach ihrem Credit fragt.

Credulität. — Zusatz: Credulität und Credibilität sollten eigentlich stets unterschieden werden, da jenes auf Menschen geht, welche leichtgläubig (creduli) dieses aber auf Thatsachen oder Meinungen, welche glaublich (credibiles) sind. Der Glaubenseid, wo man schwört: „Ich glaube und halte dafür" rc., weil man etwas nicht weiß, sondern nur aus subjectiven Gründen für wahr hält, sollte also nicht juramentum de credulitate, sondern jur. de credibilitate heißen. Denn wäre Jemand leichtgläubig, so wäre seine Aussage, wenn er sie auch noch so feierlich betheuerte, doch nicht glaublich. Vielleicht wär' es aber besser, diese Eidesart ganz abzuschaffen. S. Eid, Nr. 8. nebst Zus. Bei den Alten aber kommt nur credulitas vor, nicht credibilitas, obwohl credibilis.

Creuz (F. C. K. v.). — Zusatz: Dieser Philosoph hat sich auch als deutscher Dichter bekannt gemacht. Seine Gedichte sind streng sittlich, oft aber zu düster und schwermüthig.

Creuzer (Geo. Frdr. oder auch schlechtweg Frdr.). — Zusatz: Die anfangs von Daub und diesem Cr. herausgegebnen Studien gab er später allein heraus. Sie schlossen nicht 1819, sondern schon 1810.

Criminal. — Zusatz: Wenn man Criminalisten und Civilisten einander entgegensetzt, so sind darunter nicht verschiedne Parteien, deren eine etwa dem Criminalismus und die andre dem Civilismus huldigte, sondern Rechtsgelehrte zu verstehn, die sich entweder mehr mit dem peinlichen oder mehr mit dem gemeinbürgerlichen Rechte beschäftigt haben, obwohl diese Beschäftigung auch auf ihre Gesinnung oder Denkart Einfluß haben kann, so daß jene wohl gar einem an Terrorismus gränzenden Rigorismus ergeben sind, besonders wenn sie Abschreckung für den einzigen oder höchsten Zweck der Strafe halten. S. d. W. n. Z. — Zu den philosophischen Schriften über die Criminaljustiz und das derselben zum Grunde liegende Recht gehören noch folgende: Bergk's Philosophie des peinlichen Rechts. Meißen, 1802. 8. und Dess. Abhandlungen aus dem philosophischen peinlichen Rechte. Leipz. 1828. 8. — Théorie des lois criminelles. Par Brissot de Warville. N. A. Par. 1836. 2 Bde. 8. — Von Bauer's Lehrbuch der Strafrechtswissenschaft erschien 1833 eine 2. Aufl. — Von der Criminaljustiz unterscheidet sich die Criminalpolitik hauptsächlich dadurch, daß jene bloß auf die Rechtmäßigkeit der Strafe d. h. deren Angemessenheit zum Verbrechen als Rechtsverletzung Rücksicht nimmt, diese aber auf die Wirkung der Strafe hinsichtlich des Verbrechers, ob sie demselben mehr oder weniger empfindlich, mehr oder weniger förderlich zur Besserung, und dem allgemeinen Besten mehr oder weniger zuträglich sein werde. Dabei ist also vorzüglich auf das Gemüth des Verbrechers zu sehn; worüber die Criminalpsychologie Auskunft geben muß, zu welcher auch J. Ch. A. Grohmann einen Beitrag geliefert hat. S. d. N. Zus. — Das Wort criminalis kommt übrigens erst im Cod. Justin. vor; crimen aber bedeutet bei den Alten nicht bloß Verbrechen (s. d. W.) sondern auch Schuld und Vorwurf, und auch jenes nur, wiefern man desselben beschuldigt wird, sei es mit Recht oder Unrecht. Daher bedeuten crimina nicht bloß Beschuldigungen überhaupt, sondern auch falsche, also Verleumdungen. Ebenso werden criminari (sowohl als pass. wie als dep.) und criminatio gebraucht. Vergl. Incrimination und Recrimination.

Crocodilinus. — Zusatz: Einige Alte berichten, daß die

Mutter des vom Krokodile geraubten Kindes den B. 1. S. 547. angeführten Schluß des Raubthieres auf folgende Weise umgekehrt und dadurch zu widerlegen gesucht habe: „Mag ich wahr oder falsch „geredet haben, so musst du mir das Kind in jedem Falle wieder„geben, im ersten nämlich vermöge deines Versprechens, im zweiten „aber, weil ich nur dann falsch geredet, wenn du mir es wiedergiebst." Es war also diejenige Schlussart, welche die Alten Antistrephon nannten. S. d. W. Statt *Κροκοδειλινος* scil. *λογος* sagte man auch *Κροκοδειλινη* scil. *ζητησις*, desgleichen *ὁ Κροκοδειλιτης* und *ἡ Κροκοδειλτις* (oder richtiger *Κροκοδειλιτις*, wenn es nicht überhaupt eine falsche Lesart ist) und so auch im Lateinischen Crocodilina und Crocodilites. Dagegen ist es unrichtig, im Lateinischen Crocodilea zu sagen, weil das griechische *Κροκοδειλεα* den Koth der Landeidechse (*κροκοδειλος χερσαιος*, lacerta stellio Linn.) bedeutet, welchen die Alten zu einer Art von Augensalbe oder Schminke (color stercore fucatus crocodili — Hor. epod. XII, 10. 11.) brauchten. Plin. hist. nat. XXVIII, 8.

Crousaz. — Zusatz: Sein Traité de l'éducation erschien auch deutsch zu Königsberg, 1758. 8.

Crudität (cruditas, von crudus, blutig, statt cruidus, von cruor, geronnenes Blut — womit auch crudelis, blutdürstig oder grausam, verwandt ist) bedeutet eine gewisse Roheit, Unreife oder Unverdautheit, sowohl im eigentlichen als im bildlichen Sinne. Wie nämlich der, welcher mehr Speisen und Getränke zu sich nimmt, als sein Magen verdauen kann, an körperlicher Crudität leidet: so leidet an geistiger der, welcher mehr Kenntnisse einsammelt, als sein Geist verarbeiten und beherrschen kann. Man nennt daher auch solche Kenntnisse selbst unverdaut, weil dann das geistige vertere in succum et sanguinem fehlt. Die Anhänger neuer philosophischer Systeme leiden oft an solcher Crudität, indem sie sich nur mit Hülfe eines guten Gedächtnisses die Worte und Formeln ihres Meisters angeeignet haben, ohne in den Sinn derselben oder den Geist des Systems eingedrungen zu sein. Sie sind daher auch rohe Gegner derer, welche nicht zu ihrer Schule gehören. — In der Mehrzahl versteht man unter Cruditäten einzele Sätze oder Behauptungen, die noch nicht geistig verdaut und daher meist unverständlich, auch wohl unverständig oder widersinnig sind.

Crusius (Ch. A.) — Zusatz: Manche nennen seinen Geburtsort nicht Leune, sondern Beuna. Was ist richtiger?

Cubricus ist ein Name, den Manche dem Manes geben. S. d. N. n. 3.

Cudworth. — Zusatz: Daß er sich zuweilen in ganz willkürliche Annahmen verlor, beweist unter andern seine Hypothese

zur Erklärung der Gemeinschaft der Seele und des Leibes. S. d. Art. nebst Zus.

Culmination. — Zusatz: Culminare und culminatio kommen erst bei späteren Schriftstellern vor. Der Culmination setzt man entgegen die Declination (s. d. W.) die aber meist nur die natürliche Folge von jener ist.

Culpos. — Zusatz: Culposus und culpositas gehören ebenso, wie culpabilis und culpabilitas, der spätern Latinität an. — Daß mit culpa auch dolus verknüpft sein könne, leidet keinen Zweifel. Daher sagen die Rechtslehrer, es finde culpa dolo determinata statt, wenn der Urheber einer Rechtsverletzung nicht gerade einen so bestimmten Erfolg wollte, aber doch den eingetretenen sowohl als einen andern eben so möglichen herbeizuführen wagte, z. B. wenn Jemand aus Rache einen Andern verwundet und diesen dadurch getödtet hat, ungeachtet er ihn nicht ermorden wollte. Die Tödtung war hier allerdings nur culpos, die Verwundung aber dolos, also die culpa durch den dolus determinirt. Ob aber umgekehrt auch dolus culpa determinatus stattfinden könne, dürfte zweifelhaft sein.

Cultur. — Zusatz: Neuerlich hat man auch das Culturliche dem Natürlichen entgegengesetzt. Allein jenes muß zugleich natürlich oder naturgemäß sein — sonst wird die Cultur zur Unnatur — so wie auch das Natürliche im Menschen cultivirt (entwickelt und ausgebildet) also insofern ein Culturliches werden muß. Es findet demnach hier ebensowenig ein ausschließlicher Gegensatz statt, als wenn man Natur und Kunst oder das Natürliche und das Künstliche einander entgegensetzt. S. außer Bildung und Erziehung auch Kunst und Natur. Uebrigens sagten die Alten statt cultura auch kurzweg und noch häufiger cultus, das aber jetzt meist in einem engern Sinne genommen wird. S. den folg. Art.

Cultus. — Zusatz: Was den sog. Cultus- oder Cultminister betrifft, so wär' es wohl besser, wenn man diesen aus dem Französischen (ministre du culte oder des cultes, wenn mehre Arten der Gottesverehrung im Staate ausgeübt werden) entlehnten Ausdruck im Deutschen mit dem richtigern und umfassendern eines Kirchen- und Schulministers vertauschte. Zwar ist es an sich gerade nicht nothwendig, daß der Minister des Kirchenwesens zugleich Minister des Schulwesens sei. Man könnte sonach aus diesen beiden Verwaltungszweigen allerdings auch zwei besondre Staatsministerien bilden. Allein bei der innern Verwandtschaft des Kirchenwesens und des Schulwesens in Bezug auf geistige und insonderheit sittliche Bildung ist jene Vereinigung nicht nur erlaubt, sondern sogar rathsam, wenn nur jedem sein Recht widerfährt, mithin weder die Kirche der Schule noch die Schule der Kirche untergeordnet oder eine um der andern willen vernach-

lässigt wird. Vergl. Kirche und Schule. — Die Klage über den Verfall des Cultus ist sehr alt, bezieht sich aber immer nur auf eine gewisse Form desselben. Denn der Cultus überhaupt wird und kann nicht untergehn. Vergl. die Schrift von Neuffer: Ueber den Zerfall [Verfall?] des Cultus. Ulm, 1837. 8.

Cumulation (von cumulus, der Haufe, oder zunächst von cumulare, häufen) wird besonders in Bezug auf Aemter und Pfründen gebraucht, so daß es eine Anhäufung derselben in Einer Person bedeutet — was allerdings nicht sein sollte, weil die Aemter dann meist schlecht verwaltet und die Pfründen zur Ueppigkeit gemisbraucht werden. Vergleiche Amt und Pfründe. — Wenn von Cumulation der Strafen die Rede ist, so versteht man darunter eine Verbindung mehrer Strafarten, z. B. wenn dasselbe Vergehen oder Verbrechen zugleich mit einer Freiheitsstrafe und einer Geldstrafe vom Gesetze bedroht wird. Ob diese Verbindung zweckmäßig sei, kommt auf die Umstände an, da Mancher durch Freiheitsstrafe, Mancher durch Geldstrafe härter betroffen wird. Es können also wohl Fälle eintreten, wo es zu hart wäre, Jemanden bloß auf die eine oder andre Art zu bestrafen. Die Strafgesetzgebungs-Politik mag daher allerdings eine solche Cumulation gestatten, wenn nur nicht dadurch die Strafe zu hart wird oder gar in's Grausame fällt. S. Strafe und die Formel: Poena major etc. — Cumulatio kommt nur bei spätern Autoren vor.

Cupidität (cupiditas, von cupere, begehren, oder zunächst von cupidus, begierig) wird meist im bösen Sinn genommen, wie das deutsche Begierigkeit oder Begehrlichkeit. S. begehren. Daher sagt auch der Lateiner cupiditates explere von denen, welche ihren Lüsten fröhnen oder den Bauch zu ihrem Gotte machen.

Curien und Curiatstimme s. Stimme nebst Zus.

Curiosität (curiositas, von cura, die Sorge, oder zunächst von curiosus, sorgfältig, neugierig) wird ebenso, wie das vorige, gewöhnlich im schlimmeren Sinne genommen, so daß es eine übertriebne Wissbegierde bezeichnet, die man auch Neugierde nennt. Sokrates beschuldigte die frühern Philosophen dieses Fehlers in Ansehung der himmlischen Dinge, welche die Götter den Menschen weislich verborgen hätten, und meinte daher, jene Philosophen hätten wegen dieser Curiosität die irdischen und menschlichen Dinge (die Moral über der Speculation) zu sehr vernachlässigt. Es lässt sich aber hier keine bestimmte Gränzlinie ziehn; und vielleicht ging der Weise von Athen in seiner Anklage selbst zu weit. S. Sokrates. Auch vergl. Rinder's disput. de moderatione curiositatis in inquirenda veritate. Helmst. 1699. 4. — Silberrad's meletema morale de curiositate. Straßb. 1714. 4. — Stolle's disput. de curiositate. Jena, 1724. 4. — Plu-

tarch (de curiosit. pag. 115. extr.) macht die richtige Bemerkung, daß die meisten Menschen in fremden Angelegenheiten curioser seien, als in eignen, und bezieht darauf die Fabel von den Lamien (thessalischen Hexen oder Zauberinnen) von welchen man erzählte, daß sie ihre Augen beliebig aus- und einsetzen könnten und daher zu Hause blind wären, indem sie ihre Augen erst dann einsetzten, wenn sie ausgehn wollten, um alles gehörig beschauen und besorgen zu können. — Daß man in der Mehrzahl unter Curiositäten auch Raritäten (Seltenheiten) versteht, kommt wohl daher, daß seltne oder seltsame Dinge die Neugier mehr reizen, als gewöhnliche.

Cyklognomie oder Cyklognomik (ars cyclognomica) ist ein neugebildetes Wort (von κυκλος, der Kreis, und γνωμη, Einsicht oder Erkenntniß) zur Bezeichnumg einer Kunst, welche nach ihrem Erfinder (s. Lullus) auch die lullische genannt wird und überhaupt darin besteht, daß alles Denkbare in gewisse Kreise mit gewissen Abtheilungen vertheilt wird, um etwas Neues zu entdecken oder zu erfinden. Solcher Kreise nahm man 7 und in jedem 9 Abtheilungen an. Im 1. Kr. als dem äußersten, der die übrigen umschloß und Circulus subjectarum substantiarum hieß, standen: Deus, Angelus, Coelum, Homo, Imaginativum, Sensitivum, Vegetativum, Elementativum, Instrumentativum. Im 2. genannt Circ. accidentium: Quantitas, Qualitas, Relatio, Actio, Passio, Habitus, Situs, Tempus, Locus. Im 3. genannt Circ. praedicatorum absolutorum: Bonitas, Magnitudo, Duratio, Potestas, Cognitio, Appetitus, Virtus, Veritas, Gloria. Im 4. genannt Circ. relativorum: Differentia, Concordantia, Contrarietas, Principium, Medium, Finis, Majoritas, Aequalitas, Minoritas. Im 5. genannt Circ. virtutum: Justitia, Prudentia, Fortitudo, Temperantia, Fides, Spes, Charitas, Patientia, Pietas. Im 6. genannt Circ. vitiorum: Avaritia, Gula, Luxuria, Lascivia, Superbia, Desidia, Ira, Mendacium, Inconstantia. Im 7. endlich als dem innersten, genannt Circ. quaestionum: Utrum? Quid? De quo? Quare? Quantum? Quale? Quando? Ubi? Quomodo? In diesen 7 Kreisen mit ihren 9 Abtheilungen wurden nun jene 63 Wörter dergestalt vertheilt, daß in jeder Abtheilung 7 unter einander standen, z. B.

Abthl. 1.	Abthl. 2.	Abthl. 3.
Deus.	Angelus.	Coelum.
Quantitas.	Qualitas.	Relatio.
Bonitas.	Magnitudo.	Duratio.
Differentia.	Concordantia.	Contrarietas.
Justitia.	Prudentia.	Fortitudo.
Avaritia.	Gula.	Luxuria.
Utrum?	Quid?	De quo?

und so immerfort. Durch Herumdrehung dieser concentrischen Kreise aber mittels beweglicher Papierscheiben, deren eine immer größer als die andre war, sollte man auf eine ganz mechanische Weise immer neue Verhältnisse erkennen oder Gedanken erzeugen lernen. Und ebendarum sollte aus dieser allerdings sehr künstlichen, aber auch sehr willkürlichen und daher für die höhere Speculation sehr unbrauchbaren, Combination von Wörtern oder Begriffen und Begriffsbestimmungen nebst den angehängten Fragen zuletzt hervorgehn jene Ars magna bene disserendi de quovis scibili; weshalb man auch jene Kreise Circulos dialecticos et didacticos nannte. Es kam aber dabei freilich weiter nichts heraus, als ein dialektisches Begriffsspiel. Vergl. auch Topik; denn eine solche sollte eigentlich diese Cyklognomik sein.

Cyniker. — Zusatz: So wenig auch die cynische Lebensweise (ὁ βιος κυνικος) dem weiblichen Gemüthe im Allgemeinen zusagen könnte, so gab es dennoch einzele Frauen, die sich aus Liebe zum Sonderbaren dem Cynismus ergaben. Die berühmteste unter diesen Cynikerinnen war Hipparchia. S. d. N.

Cynosura (κυνοσουρα) bedeutet eigentlich den Schwanz (ουρα) des Hundes (κυνος) aber auch das Sternzeichen des kleinen Bärs am Himmel, das, als dem Nordpole zunächst stehend, den Schiffern als Leitgestirn dient. Darum hat man bildlich die Logik eine Cynosura mentis, Leitstern des Verstandes, genannt. Man könnte aber auch die ganze Philosophie so nennen. S. d. W. und Denklehre nebst Zuss.

Cyrenaiker. — Zusatz: In den Gött. gelehrten Anzeigen (1835. Nr. 75 — 80.) steht eine lesenswerthe Abhandlung von Wendt über die cyrenaische Philosophie. Auch fand diese Philos. bei einigen Frauen Beifall. S. Arete.

D.

Dädalische Philosophie s. labyrinthisch.

Daktylomantie oder **Daktylomantik** (neugebildet, von δακτυλος, der Finger, und μαντεια, die Wahr- oder Weissagung) wäre eigentlich die Kunst der Wahr- oder Weissagerei aus den Fingern. Man brauchte aber zu dieser zweideutigen Kunst nicht die Finger selbst, sondern die Ringe, die man an den Fingern trug

oder die man sonst machte, um gewisse Stellungen der Gestirne zu bezeichnen und daraus den Einfluß der Gestirne auf die Schicksale der Menschen zu errathen. Sie gehörte also mit zur Astrologie. S. d. W. Uebrigens sollte man wohl eigentlich Daktyliomantie sagen, da der Fingerring δακτυλιος heißt.

Dalberg (K. Th. A. M. von u. zu D.) — Zusatz: Er starb zu Regensburg im J. 1817.

Damian (P.) — Zusatz: Er hieß eigentlich Damiano.

Damiron (Ph.). — Zusatz: Er ist auch Lehrer der Philosophie an der Normalschule zu Paris. Sein Cours de philosophie erschien zu Paris und Brüssel 1831 — 34. 4 Bde. 8. Dieses Werk soll ein System der Philosophie im Sinne der neuern eklektischen Schule sein. Am Ende des 4. Bandes aber klagt der Verf. selbst über dégout, fatigue und profond découragement bei Abfassung des Werkes. Er sagt sogar: „Que de longueurs accablantes, que de doutes sur son oeuvre, que de mauvaises „heures employées à se demander, si en effet elle vaut la „peine d'être achevée" etc. Das zeugt wohl für die Aufrichtigkeit des Verf.'s, aber nicht für seine Tüchtigkeit zur Ausbildung eines haltbaren Systems der Philosophie. Uebrigens ist auch das Ganze noch lange nicht vollendet. Denn jene 4 Bände enthalten erst die Psychologie und die Moral. Da wird es also, falls der Verf. nach dieser Anlage fortfährt, noch viel dégout, fatigue, découragement, longueurs, doutes und mauvaises heures geben.

Damnation (von damnare und dieses von damnum, Verlust, Schade) bedeutet eigentlich die Bewirkung eines Verlustes oder Schadens, dann aber auch die Verdammung d. h. die Verurtheilung zu einer Strafe, weil diese auch Verlust oder Schaden nach sich zieht. S. Strafe und Verdammniß. Wegen des angeblichen Unterschieds zwischen damnatio und condemnatio, den aber die Alten nicht machten, s. Condemnation.

Damon und Pythias. — Zusatz: Den Letztern nennen Einige auch Pynthias oder Pinthias. Der wahre Name scheint aber Phintias (Φιντιας) und dieser aus Φιλτιας (von φιλος, der Freund) entstanden zu sein.

Dämon. — Zusatz: Δαιμων ist eigentlich soviel als δαημων, der Wissende. Die Ableitungen von δαιειν, theilen, oder δαιειν = καιειν, brennen, oder δειμαινειν, erschrecken, sind unwahrscheinlicher als die von δαειν oder δαιειν, lernen, wissen. — In dem orphischen Verse, welchen Proclus (in Tim. p. 94.) anführt:

Ἑν κρατος, εἱς δαιμων γενετο μεγας αρχος ἁπαντων

bedeutet δαιμων offenbar Gott selbst, den großen Urheber des All's. — Da Manche auch die menschlichen Seelen für Dämonen, aber

von niederer Art, hielten: so hießen dieselben, so lange sie auf der Erde mit Körpern verbunden leben, irdische (δαιμονες καταχθονιοι, um sie von den höheren, himmlischen oder ätherischen zu unterscheiden) getrennt von jenen Körpern aber schlechtweg Dämonen, desgleichen Heroen. S. d. W. — Δαιμονιον ist zwar das Deminut. von δαιμων, hat aber nicht immer eine verkleinernde Bedeutung. Daher wird der angebliche Genius des Sokrates von den Alten bald δαιμων bald δαιμονιον genannt. Wenn man neuerlich dämonisch für genial oder thatkräftig gebraucht hat, so leidet das wohl die ursprüngliche Bedeutung des Worts. Der Sprachgebrauch aber beschränkt, wenn von Dämonischen die Rede ist, gerade so wie bei Besessenen, den Sinn des Ausdrucks auf böse Dämonen oder Geister (κακοδαιμονες). — Wegen pandämonisch s. Pandämonium. — Auch vergl. Caesalpini daemonum investigatio peripatetica. Venedig, 1593. 4.

Dämonolepsie oder **Dämonoplexie** (vom vorigen und λαβειν oder λαμβανειν, nehmen, ergreifen, und πλησσειν oder πληττειν, treffen, schlagen) sind Ausdrücke, welche den Zustand des Besessenseins von einem bösen Geiste bezeichnen. S. besessen. Eigentlich sollt' es aber heißen Dämoniolepsie oder Dämonioplexie. Denn die Alten sagten statt δαιμονιακος auch δαιμονιοληπτος oder δαιμονιοπληκτος, desgleichen δαιμονιοπληξια. Δαιμονιοληψια findet man aber ebensowenig als andre Substantiven dieser Art.

Dämonologie. — Zusatz: Obwohl die Alten so viel von Dämonen sprachen, so findet man doch bei ihnen nicht das Wort δαιμονολογια als Lehre, Wissenschaft oder Rede (λογος) von jenen Wesen. Dagegen sagten sie δαιμονοβλαβεια (von βλαβειν oder βλαπτειν, hindern, schaden, verletzen) um irgend ein Unheil, das von den Göttern oder Dämonen als Rache oder Strafe herrühren sollte, (daher auch Krankheiten, besonders psychische, Wahnsinn oder Tollheit) zu bezeichnen.

Dämonomanie. — Zusatz: Verwandt mit derselben ist die Dämonomantie oder Wahrsagerei (μαντεια) mittels der Dämonen, indem man auch die Aussprüche der Besessenen oder Dämonischen als Orakel betrachtete. S. Divination und Orakel. Die Dämonomantie könnte also als eine natürliche Folge der Dämonomanie angesehn werden, wenn nur nicht die erste Voraussetzung, die man dabei macht, eine beliebige Annahme oder petitio principii wäre. Beide Ausdrücke sind übrigens neugebildet, so alt auch die Sache selbst ist. Ebendasselbe gilt von der Dämonophanie oder angeblichen Erscheinung eines guten oder bösen Geistes, Agathodämons oder Kakodämons. Denn das Erscheinen (φαινεσθαι) mag noch so auffallend oder wunderbar sein, so lässt sich doch nimmer darthun, daß

das Erschienene (φαινομενον) ein solches Wesen sei, wie man sich eben einbildet. S. Geisterlehre. Uebrigens verstehen Manche unter Dämonomanie auch die Wuth, in allen außerordentlichen Erscheinungen Dämonen als Urheber derselben zu erblicken — eine Manie, die schon sehr alt ist, aber auch jetzt noch in vielen Gehirnen spukt.

Dankbarkeit. — Zusatz: Dank leiten Einige von dem altd. danh ab, was ursprünglich so viel als Annahme, dann Erkenntlichkeit bedeuten soll. Allein die Ableitung von denken ist wohl richtiger. Man betrachtete nämlich das Denken an empfangene Wohlthaten als Pflicht und also auch die dieser Pflicht entsprechende Handlungsweise als sittlich gut oder als eine Tugend, die man nicht unschicklich Dankbarkeit nannte. Die Unterscheidung der Dankbarkeit im Worte (gratias agere scil. verbo) der Dankbarkeit im Gemüthe (gratias habere scil. animo) und der Dankbarkeit in der That (gratias referre scil. facto) ist auch richtig, sobald man nur bemerkt, daß die erste allein den Begriff nicht erschöpft. Denn sonst könnte man freilich sagen: Wer dankt, will mehr haben (gratiarum actio est ad plus dandum invitatio). Vergl. Undank.

Dante. — Zusatz: Seine Schrift de monarchia erschien 1740 zu Cölln. — Außer den beiden deutschen Uebersetzungen der göttlichen Komödie in gereimten Versen (Terzinen) von Kannegießer und von Streckfuß, erschien auch später eine in ungereimten (Hendekasyllaben) mit Commentar von einem Ungenannten (dem Prinzen Johann von Sachsen) und eine in Prosa mit Erläuterungen von Hörwarter und K. v. Enk gemeinschaftlich. — Wegen D.'s theologisch-philosophischer Ansichten vergl. auch die Schrift von Baumgarten-Crusius: De doctrina Dantis Aligerii theologica; in Dess. Opusc. theoll. Jena, 1836. 8. Nr. 13. Wie freisinnig D. bereits über Papstthum und Hierarchie dachte, sieht man unter andern daraus, daß er in jener sog. Komödie nicht nur den wegen seiner Anmaßung, Unwissenheit und Ketzerei (des Nestorianismus) berüchtigten P. Anastasius II. nebst dessen angeblichem Verführer zur Ketzerei, Photin, in die Hölle versetzt, sondern auch die ungebürliche Doppelherrschaft der Päpste überhaupt tadelt und ihr den Untergang verkündigt, z. B. im Purgatorio am Ende des 16. Gesanges:

> Di' oggimai, che la chiesa di Roma,
> Per confondere in se duo reggimenti,
> Cade nel fango e se brutta e la soma.

Und noch stärker spricht er sich in der Schrift de monarchia über die unrechtmäßige Gewalt der Päpste aus. Man kann ihn daher wohl zu den Vorläufern der Reformation des 16. Jahrh. zählen.

Dao und Daosse s. Lao-Dsö.

Daphnomantie (von δαφνη, der Lorbeerbaum, und μαντεια, Wahr- oder Weissagung) gehört zu den verschiednen Arten der Divination oder Mantik (s. beides) indem man Lorbeerreis verbrannte und aus der Flamme sowohl als dem Rauche und dem Geräusche oder Geknister dabei zukünftige und verborgne Dinge zu erforschen suchte. Der Grund dieser Art von Aberglauben oder Zauberei lag wohl darin, daß Apollo, der Gott der Wahrsagung (augur Apollo, wie ihn Horaz od. I, 2. nennt) sich in die Daphne verliebt haben, diese aber auf der Flucht vor ihm in einen Lorbeerbaum verwandelt worden sein sollte. Das Wort δαφνομαντεια findet sich jedoch nicht bei den Alten.

Daries. — Zusatz: Er schrieb auch Observationes juris naturalis, socialis et gentium. Jena, 1751. 2 Bde. 4.

Dasein. — Zusatz: Daseinsgrund (principium essendi l. fiendi) heißt jede Ursache, wiefern sie etwas wirkt oder hervorbringt, als Gegensatz vom bloßen Erkenntnissgrunde (princ. cognoscendi) der bloß logisch ist; wie wenn ein Urtheil aus dem andern abgeleitet wird. Jener heißt daher auch ein realer, dieser ein idealer Grund. S. d. W. Auch vergl. Complement nebst Zus.

Datum (von dare, geben) heißt alles Gegebne, Thatsächliche; daher es in der Chronologie die gegebne Zeit in Bezug auf geschichtliche Thatsachen bezeichnet. In der Logik aber heißen auch gegebne Beweisgründe Daten (data). Wird dabile und datum unterschieden, so bedeutet jenes, was gegeben werden kann, dieses, was gegeben ist. Alles also, was sich anschauen und empfinden lässt, ist ein dabile; ein datum aber, sobald es wirklich angeschaut und empfunden wird. Dabile kommt übrigens bei den Alten nicht vor, und datum als Substantiv auch nicht.

Daub. — Zusatz: Er studirte zuerst auf dem Gymnasium seines Geburtsortes Kassel, dann auf der Universität Marburg, wo er auch zuerst lehrte. Nach Heidelberg ward er 1795 berufen, wo er 1836 starb. Daß er nicht bloß der schellingschen, sondern auch der hegelschen Schule, wenigstens in der späteren Zeit, zugethan war, beweist auch seine halb theologische, halb philosophische Schrift: Die dogmatische Theologie jetziger Zeit, oder die Selbsucht in der Wissenschaft des Glaubens und seiner Artikel betrachtet. Heidelberg, 1833. 8. — Seine Ansichten von der Freiheit des Willens kann man auch aus folgender Schrift kennen lernen: Daub's Darstellung und Beurtheilung der Hypothesen in Betreff der Willensfreiheit. Mit Zustimmung des Verf.'s aus dessen Vorlesungen herausgegeben von Dr. J. C. Kröger. Altona, 1834. 8. — Seine philosophischen und theologischen Vorlesungen überhaupt sollen jetzt

in Berlin von Marheineke und Dittenberger herausgegeben werden.

Dauer. — Zusatz: Man mag dieselbe als absolut oder als relativ betrachten, so ist sie doch keine von dem Dinge selbst trennbare Eigenschaft, sondern nur das (ohne oder mit Beschränkung) fortwährende Sein desselben (existentia perdurans). Die absolute Dauer heißt auch die unendliche, die relative aber die endliche. S. d. W.

Daumer (G. Fr.) ein philosophirender Theolog unsrer Zeit, dessen Speculation sich etwas zum Pantheismus hinzuneigen scheint. Seine Schriften sind folgende: Urgeschichte des Menschengeistes; Fragment eines Systems speculativer Theologie. Berl. 1827. 8. — Andeutung eines Systems speculativer Philosophie. Nürnberg, 1831. 8. (In dieser Schrift verwirft der Verf. zum Theile wieder, was er in der vorigen behauptet hatte. Auch gesteht er aufrichtig, daß er den durch Schelling und Hegel ihm zugekommenen Vorstellungen eine wissenschaftliche Gestaltung nicht zu geben vermöge. Dann wär' es aber rathsam, sie lieber ganz aufzugeben, wenn er nicht etwa glaubt, daß die Schuld davon nur in seinem Unvermögen liege). — Philosophie, Religion und Alterthum. H. 1. Nürnb. 1833. 8. — Polemische Blätter, betreffend Christenthum, Bibelglauben und Theologie. H. 1. und 2. Nürnb. 1834. 8. — Züge zu einer neuen Philosophie der Religion und Religionsgeschichte. H. 1. Nürnb. 1835. 8. — Der Verf. spricht auch beiläufig von einer jetzt im Entstehen begriffenen absoluten Religion, die über das bereits veraltete Christenthum hinausgehn werde. Soll das etwan auch eine pantheistische Religion sein? Wenn das Christenthum sich nur im Laufe der Zeiten gehörig entwickelt und ausbildet oder vervollkommnet, so wird es nicht veralten und sich auch gegen den neumodischen Pantheismus behaupten. S. Ammon's Fortbildung des Christenthums zur Weltreligion. A. 2. Leipz. 1836 ff. 3 Bde. 8. und: Krug über altes und neues Christenthum. Leipz. 1836. 8.

Decapitation s. Capitation.

Decentralisation s. Centralismus, Zus.

Decision. — Zusatz: Decisum heißt ein Urtheil, wodurch etwas entschieden oder decidirt wird. Dieser letzte Ausdruck wird aber auch von Menschen gebraucht, welche schnell entscheiden und besonders sich selbst, wenn sie einen Entschluß zu fassen haben. Nur darf dabei keine Uebereilung stattfinden; sonst wäre die Decision eine leichtsinnige oder unbesonnene, wie sie häufig bei anmaßenden Absprechern und Rechthabern vorkommt.

Declamation. — Zusatz: Ein declamatorischer Vortrag oder Styl ist darum fehlerhaft, weil man dabei den Man-

gel des Gehalts durch oratorische Phrasen oder poetische Floskeln zu verdecken sucht. Auch wird der Vortrag dadurch leicht desultorisch. S. d. W.

Decret. — Zusatz: Von den philosophischen Decreten, die eigentlich nur Meinungen oder Lehren sind, folglich der bloßen Wissenschaft oder Theorie angehören und daher keine entscheidende Autorität haben, sind zu unterscheiden sowohl die juridischen als gerichtliche Urtheile oder Bescheide über Rechtssachen, wie auch die politischen als Bescheide oder Verordnungen der Regierung und ihrer Beamten in Verwaltungssachen. Diese beiden Arten von Decreten beziehen sich also immer auf das Leben oder die Praxis und haben nach Umständen eine bald mehr bald weniger entscheidende Autorität. Hierauf bezieht sich vorzugsweise die Decretir-Kunst (ars decernendi) die aber freilich auch von logischen und andern philosophischen Principien abhängig ist, weil die theoretischen und praktischen Lehren der philosophirenden Vernunft in allen Angelegenheiten des menschlichen Lebens zu berücksichtigen sind.

Decurtirte Schlüsse (von decurtare, abkürzen, verstümmeln) sind Schlüsse, die nicht vollständig ausgesprochen oder dargestellt sind — abgekürzte oder verstümmelte; wie alle Enthymemen. S. d. W.

Deduction. — Zusatz: Die deductiones ad absurdum heißen auch deductiones ad impossibile, weil das Ungereimte meist auch unmöglich ist, wenigstens für den, welcher Verstand und Vernunft achtet. Vergl. auch Abduction.

Defect. — Zusatz: Vitia per defectum (*ἁμαρτηματα κατ᾽ ελλειψιν*) heißen bei den aristotelischen Moralisten die Sünden oder Laster, welche aus einem Zuwenigthun entspringen, dagegen vitia per excessum (*ἁμαρτηματα κατ᾽ ὑπεροχην η ὑπερβολην*) die, welche aus einem Zuvielthun hervorgehn; wie Geiz und Verschwendung, weil man dort zu wenig, hier zu viel ausgiebt. S. Mitte. Ebenso unterscheiden die Physiker monstra per defectum et per excessum. Jenen fehlt etwas, diese haben zu viel; wie Kinder, die mit einem oder drei Füßen geboren werden. S. Misgeburt.

Defension. — Zusatz: Die juridische Defension ist, wiewohl sie sich dem Stoffe nach auf Recht und Unrecht bezieht, doch der Form nach eine logische, weil sie in einer von Regeln der Logik abhängigen Beweisführung besteht, daß der Angeklagte entweder ganz unschuldig oder doch nicht in dem Grade schuldig sei, als man anzunehmen geneigt sein könnte. Die physische Defension aber geschieht durch körperliche Kräfte und Werkzeuge, zu

welchen auch Waffen aller Art gehören. Wie weit man dabei gehen dürfe, hangt von Umständen ab. S. Noth und Nothgedrungen.

Deferenz und Delation. — Zusatz: Wenn vom Deferiren oder von der Delation eines Eides die Rede ist, so versteht man darunter den Antrag desselben von Seiten der einen Partei gegen die andre in einem Rechtsstreite oder Processe. Wenn nun die andre Partei den ihr angetragnen Eid nicht bloß ablehnt, sondern auch jener zurückgiebt: so nennt man dieses gegentheilige Deferiren ein Referiren oder eine Relation des Eides. Unter welchen Bedingungen dieses De- und Referiren, mit dem oft Misbrauch getrieben wird, stattfinden dürfe, hat der positive Gesetzgeber in der Processform zu bestimmen.

Definition. — Zusatz: Statt definitio brauchen die Alten auch oft das einfache finitio in derselben logischen Bedeutung.

Deflexion (nicht Deflection, ob es gleich von deflectere, wegbeugen oder ablenken, zunächst jedoch vom Sup. oder Part. deflexum herkommt) bedeutet in psychischer Hinsicht eine Abwendung des Gemüths von einem Gegenstande, um etwas Andres genauer zu betrachten. Daher steht mit ihr die Reflexion in genauer Verbindung. S. d. W. Doch kommt deflexio wie reflexio nur bei spätern Autoren vor. — Wegen eines wunderlichen Spiels mit psychischen Deflexen s. die Schrift: Ideen zur Construction und Reconstruction psychischer Deflexe. Von Dr. Walther. Amberg, 1834. 8.

Deformation (von deformare, abbilden und vorbilden) bedeutet sowohl eine dem Urbilde gemäße Abbildung als auch eine Verunstaltung desselben. Doch scheint deformatio bei den Alten häufiger in dieser als in jener Bedeutung gebraucht worden zu sein. Daher kommt es wohl auch, daß deformis und deformitas immer im schlechteren Sinne genommen werden, um etwas Ungestaltetes oder Hässliches zu bezeichnen. Uebrigens vergl. auch Bild und Bildung, nebst Difformität mit Zus.

Defraudation. — Zusatz: Defraudare heißt eigentlich einem Andern etwas von dem Seinen (de suo) durch Betrug (fraude) entziehen. Dieses Zeitwort kommt auch bei älteren Autoren vor, defraudatio aber erst bei späteren.

Degerando. — Zusatz: Sein vollständiger Name ist Joseph Maria Baron de Gérando. Er ist 1772 zu Lyon geboren und wurde auch Mitglied des Staatsraths, 1837 Pair de France.

De gustu non est disputandum — über den Geschmack ist nicht zu streiten — s. Geschmack.

Dei gratia. — Zusatz: Statt dieser Formel sagte man auch sonst: Dei providentia, desgleichen divina gratia oder provi-

dentia. An ein göttliches Regierungsrecht (jus regnandi divinum) das auf einen Menschen übergegangen sein sollte, dachte man aber ursprünglich nicht beim Gebrauche dieser Formeln.

Deisidämonie. — Zusatz: Als Gegentheil der δεισιδαιμονια findet man auch bei den Alten, wiewohl nur selten, αδεισιδαιμονια, Abwesenheit der Dämonenfurcht oder des Aberglaubens. — Nach der neuern Aussprache des ει sagen Manche auch Disidämonie.

Deismus. — Zusatz: Zu den in diesem Artikel angeführten Schriften kann auch Leland's Abriß deistischer Schriften, übersetzt von Schmidt, und Trinius's Freidenkerlexikon hinzugefügt werden. Daß die Deisten ebenso wie andre Religionsparteien zu dulden seien, versteht sich von selbst. Indeß vergl. Duldsamkeit und Schlosser's Schrift: Ueber die Duldung der Deisten. Basel, 1784. 8. — Uebrigens kommt bei den Alten weder deismus noch θεϊσμος vor.

Deität (von deus, Gott) ist soviel als Gottheit. S. d. W. Deitas findet sich nur bei lateinischen Kirchenschriftstellern, θειοτης hingegen in derselben Bedeutung auch bei griechischen Profanscribenten.

Dekadik (von δεκας, die Zehnzahl) bedeutet die gewöhnliche Art bis zehn zu zählen und dann in erhöheten Zahlenwerthen von vorn anzufangen. Man nennt daher dieses arithmetische Verfahren auch das dekadische Gesetz oder System. Daß es seinen Ursprung unsern 10 Fingern und nicht den pythagorischen 10 Weltsphären verdankt, leidet keinen Zweifel. Denn es ist unstreitig älter als Pythagoras, der wahrscheinlich ebendadurch erst veranlasst worden, 10 Sphären des Weltganzen anzunehmen. S. d. N. und Tetraktys. Nothwendig ist aber diese Zählart nicht; weshalb Manche die Dodekatik, welche die mehr theilbare Zahl 12 (δωδεκα) statt der 10 braucht, vorgeschlagen haben, Leibnitz aber zu beweisen suchte, daß man auch ein dyadisches System beim Zählen und Rechnen befolgen könnte. S. Dyade.

Dektisch (δεκτικον, von δεχεσθαι, empfangen, annehmen) heißt ein Ding, wiefern es etwas Andres als eine Bestimmung annimmt. Es kann dieß also entweder ein reales Ding, eine Substanz sein, die gewisse Eigenschaften hat, oder ein logisches Ding, ein Subject, das gewisse Merkmale hat. Jenes nannten die alten Metaphysiker το πρωτον δεκτικον, dieses το δευτερον δεκτικον, weil, wenn ein wirkliches Ding in einem Urtheile als Subject durch gewisse Prädicate bestimmt werden soll, sein Dasein schon vorausgesetzt wird. Etwas Andres aber ist diktisch. S. d. W.

Delamennais s. Mennais.

Delbrück (Fr. Ferd.). — Zusatz: Er hat auch seine eigne

allmählich fortschreitende und von einem Systeme zum andern übergehende, philosophische Bildung in einer Rede dargestellt, die unter dem Titel gedruckt ist: Philosophie. Bonn, 1832. 8. — Ferner gab er einen Beitrag zur Charakteristik Schleiermacher's heraus. S. d. N. nebst Zus. — Sein am Ende dies. Art. erwähnter Bruder starb 1830 zu Zeitz.

Delectation (von delectare, ergötzen) Delection (von deligere, auswählen) und Delegation (von delegare, ab- oder versenden) bedeuten zwar Verschiednes, aber auch Verwandtes, nämlich Ergötzung, Auswählung und Versendung. Was uns eben ergötzt, kann uns auch zur Auswahl bestimmen; und diese kann auch bei der Versendung stattfinden. Doch bezieht sich der dritte Ausdruck mehr auf Personen als auf Sachen. Wiefern dann mit der Versendung einer Person eine Anweisung, Beauftragung oder Uebertragung eines Geschäfts verknüpft sein kann, insofern nimmt Delegation auch diese Bedeutungen an. S. Legat nebst Zus. — Uebrigens kommt delectio nur bei spätern, delectatio und delegatio aber auch bei ältern lateinischen Schriftstellern vor. — Wegen Deligation s. Obliegenheit oder Obligation nebst Zus.

Deliberation. — Zusatz: Sie kann ebensowohl eine innerliche als eine äußerliche sein. Dort deliberirt man mit sich selbst, hier mit Andern. Jenes führt oft zu bessern Ergebnissen als dieses. Denn wenn sich, wie so häufig in deliberirenden Versammlungen geschieht, die Leidenschaften entzünden: so wird aus dem Deliberiren leicht ein Deliriren. S. d. W. n. Z.

Delict. — Zusatz: Wenn die Rechtslehrer delicta privata et publica und delicta capitalia et non capitalia unterscheiden, so ist die Unterscheidung zwar in abstracto richtig. Aber in concreto kann nicht nur ein Delict einen doppelten Character haben, sondern es kann auch streitig sein, zu welcher Classe es eigentlich gehöre; wie auch überhaupt gestritten worden, ob es delicta capitalia (todeswürdige Verbrechen) gebe. S. Todesstrafe. Die delicta carnalia beziehen sich auf verbotenen Geschlechtsgenuß. S. Fleischeslust und Ehe.

Delimitation s. limitativ, Zus.

Delineation (von delineare, abzeichnen oder abreißen, was durch Ziehung von Linien geschieht) bedeutet eigentlich die Abzeichnung eines Gegenstandes für das Auge, dann aber auch einen Abriß oder Entwurf für den Verstand; wie jedes Compendium ist. S. d. W. Darum nennt man auch solche Schriften selbst lineamenta. Dieses Wort und delineare finden sich auch bei den Alten, delineatio aber erst bei späteren Schriftstellern.

Deliriren. — Zusatz: Die Ableitung dieses ursprünglich

lateinischen Wortes vom griechischen ληρος, Geschwätz, Possen, ist wohl nicht richtig, obgleich in den Bedeutungen eine gewisse Verwandtschaft liegt. Diese ist aber nur logisch, nicht etymologisch, ungeachtet die Etymologen oft wegen der Verwandtschaft der Begriffe eine Stammverwandtschaft der sie bezeichnenden Wörter angenommen haben. — Delirare, delirium und deliratio kommen auch bei guten alten Schriftstellern vor, deliritas aber nur bei späteren oder schlechteren.

Delische Aufgabe (problema deliacum) s. Aufgabe n. 3.

Demagog. — Zusatz: Δημαγωγος und ῥητωρ werden bei den Alten oft als gleichgeltend gebraucht, weil ihre Demagogen auch gute Redner sein mussten. Darum hießen aber nicht alle ῥητορες auch δημαγωγοι. — Aus Demagogie und Pädagogie hat man neuerlich auch Demopädagogie gebildet, um die Volkserziehung zu bezeichnen, die der Volksverführung vorbeugen soll. S. Erziehung n. 3. — Demogeronten könnten wohl auch Demagogen sowohl im guten als im bösen Sinne sein. Eigentlich aber versteht man darunter Volksälteste (γεροντες του δημου) oder Senatoren, dann auch jeden wegen seines Alters und Ansehens vom Volke geachteten Mann.

Demension s. Dimension, Zus.

Deminution (von deminuere, vermindern, weniger [minus] machen) bedeutet überhaupt Verminderung oder Verkleinerung. Sie kann sein 1. grammatisch, wenn die Bedeutung eines Wortes vermindert wird, besonders durch Anhängsel, wie Männchen oder Männlein von Mann; weshalb auch diese Sprachform der oder das Deminutiv heißt. 2. logisch, wenn der Inhalt eines Begriffes durch Wegnahme eines Merkmals oder der Umfang eines Begriffes durch Zusatz eines Merkmals vermindert wird, weil Inhalt und Umfang der Begriffe stets in einem umgekehrten Verhältnisse stehn. S. Begriff. 3. physisch, wenn die Ausdehnung oder Schwere oder Kraft eines Körpers vermindert wird, durch Abtrennung, Ausdünstung, Alter oder Krankheit. 4. praktisch, wenn der relative Werth einer Sache in commercialer Hinsicht, oder der absolute Werth einer Person in moralischer Hinsicht, oder die Macht eines Staates in politischer Hinsicht, oder auch die Befugnisse einer (physischen oder moralischen) Person in juridischer Hinsicht eine Verminderung erleiden. Darauf bezieht sich auch der Ausdruck deminutio capitis. Denn caput bedeutet hier nicht den Kopf als Theil des menschlichen Körpers — dessen Verlust an sich zwar nur eine physische Verminderung des Körpers wäre, wie der Verlust eines Armes oder Fußes, aber in Hinsicht des Erfolges freilich die Person selbst mit allen ihren Rechten vernichten würde — sondern den Inbegriff der Rechte eines noch lebenden Menschen, insonderheit

des Freiheitsrechtes, des Bürgerrechtes und des Familienrechtes. Daher unterscheiden die römischen Rechtslehrer in dieser Beziehung wieder deminutio maxima, wenn der Mensch alle drei oder das erste als Bedingung der übrigen, deminutio media, wenn er die beiden ersten oder auch nur das zweite, und deminutio minima, wenn er bloß das letzte verliert, z. B. bei Adoptionen und Verheurathungen. — Uebrigens sagt man für Deminution und Deminutiv auch Diminution und Diminutiv. Die Alten pflegten aber in diesem Falle nicht e in i zu verwandeln.

Demission s. Dimission, Zus.

Demogeront s. Demagog, Zus.

Demokratie. — Zusatz: Die Eintheilung derselben in die reine (democratia pura) und die gemischte (democratia aristocratice vel regie temperata) ist zwar im Allgemeinen richtig; aber in der Wirklichkeit möcht' es schwerlich eine durchaus reine Demokratie geben, weil die Menge immer ihre mehr oder weniger mächtigen Führer hat. Fällt die Gewalt irgendwo eine Zeit lang in die Hände des ganz gemeinen Volks oder des rohen Haufens: so entsteht daraus eine Pöbelherrschaft (ochlocratia) die aber auch nicht lange bestehen kann, sondern bald Demagogen hervorruft, welche den Pöbel wieder unterjochen. Darum betrachteten auch Plato und Aristoteles die Demokratie nicht als eine wirkliche Staatsform, sondern vielmehr als eine Krankheit des Bürgerthums oder als eine Ausartung des echt bürgerlichen Gemeinwesens. Rousseau war zwar ein Freund der demokratischen Staatsform, foderte aber zum Bestehen derselben dreierlei: 1. einen kleinen Staat, damit die Bürger sich leicht versammeln und berathen könnten; 2. große Einfachheit der Sitten und daher Abwesenheit des Luxus; und 3. möglichste Gleichheit in den Vermögensumständen. Da diese Bedingungen aber selten beisammen wären und ohne dieselben leicht innere Unruhen und bürgerliche Kriege entständen, welche der Demokratie den Untergang brächten: so meinte er auch, daß eine solche Verfassung mehr für Götter als für Menschen wäre. Gleichwohl haben nach der Vorstellungsart aller polytheistischen Völker die Götter immer Einen als ihren König an der Spitze; mithin könnte ein angeblicher Götterstaat weit eher eine Monarchie als eine Demokratie genannt werden. Vergl. Conringii disput. de democratia. 1643. 4. — De l'influence de la démocratie sur la liberté, la propriété et le bonheur de la société. Par un Américain. Préc. d'une introduction par L. Ewbrank. Trad. de l'anglais. Paris, 1835. 8. — De la démocratie nouvelle etc. Par Ed. Alletz. Paris, 1837. 2 Bde. 8. (Nimmt vorzüglich auf die demokratischen Tendenzen in Frankreich Rücksicht.) — De la démocratie en Amérique. Par MM. de Beaumont et de

Tocqueville. A. 4. Paris, 1836. 2 Bde. 8. (Wenn gleich diese Schrift insonderheit auf die amerikanische Demokratie Rücksicht nimmt, so enthält sie doch auch sehr beachtenswerthe allgemeine Bemerkungen über die demokratische Staatsform). — Des Frhrn. v. Gagern Resultate der Sittengeschichte behandeln im 3. Absch. (A. 2. Stuttg. und Tübing. 1837. 8.) vorzugsweise die Demokratie, während die übrigen Abtheilungen dieses lehrreichen Werkes sich mit der Monarchie und Aristokratie beschäftigen. — Uebrigens ist noch zu bemerken, daß Demokratie und Republik, so wie demokratischer und republikanischer Sinn oder Geist (Demokratismus und Republikanismus) zwar oft als gleichgeltend gebraucht werden, diese Ausdrücke aber doch eigentlich eine verschiedne Bedeutung haben. S. Republik. — Wegen der Theodemokratie s. den Zus. zu Theodemokraten. Die Alten sagten sowohl *δημοκράτεια* als *δημοκρατία*.

Demokrit. — Zusatz: Der Beiname *Γελασινος*, den ihm seine Mitbürger, die Abderiten, nach dem Bericht einiger alten Schriftsteller (z. B. Aelian in seinen V. H. 4, 20.) gaben, bedeutet einen Lacher oder Spötter. — Wenn Cicero im 2. Buch der Acadd. 17, 40. sagt, D. habe gelehrt: Innumerabiles esse mundos, et quidem sic quosdam inter se non solum similes, sed undique perfecte et absolute pares, ut inter eos prorsus nihil intersit, et eos quoque innumerabiles — so ist das wohl eine rhetorische Uebertreibung. Wenigstens ist nicht das Geringste zur Unterstützung dieser seltsamen Lehre angeführt. — Wegen andrer, insonderheit psychologischer, Ansichten D.'s ist noch zu vergleichen: Democriti de anima doctrina. Addita sunt Democritea. Auct. Frider. Heimsoeth. Bonn, 1835. 8. — Die Schreibung Dymokritos ist durchaus falsch, da die Griechen diesen Namen stets *Δημοκριτος* schrieben und das *η* wohl allenfalls wie i ausgesprochen werden kann, aber nicht mit y zu vertauschen ist.

Demomisie s. Demophilie.

Demonstration. — Zusatz: Statt demonstrativ sagt man auch apodiktisch (von *αποδειξις*, demonstratio). — Das genus eloquentiae demonstrativum aber bedeutet bei den Alten diejenige Art der Beredtsamkeit, welche sich auf Lob und Tadel physischer oder moralischer Personen bezieht.

Demophilie und **Demomisie** sind neugebildete Wörter (von *δημος*, das Volk, *φιλειν*, lieben, und *μισειν*, hassen) zur Bezeichnung der Liebe und des Hasses gegen ein Volk, besonders das eigne oder dasjenige, von welchem man selbst abstammt. Die Liebe gegen dasselbe ist etwas so Natürliches und der Haß dagegen etwas so Unnatürliches, daß die Moral kaum nöthig haben sollte,

jene als pflichtmäßig zu gebieten und diesen als pflichtwidrig zu verbieten. Wenn indessen jene Liebe blind ist oder gar zur niedrigen Schmeichelei herabsinkt, welche das Volk in seinen Fehlern bestärkt und alles für recht und gut erklärt, was das Volk will — wie es die angeblichen Demophilen oder Volksfreunde gar oft gethan haben — so kann sie dem Volke noch verderblicher werden, als der Haß eines Einzelen, der sich an seinem Volke zu rächen sucht, weil er sich von demselben vernachlässigt, gekränkt oder beleidigt fühlt. Verbände er sich deshalb als Krieger mit dem Feinde seines Volkes, so könnte er diesem freilich auch viel schaden. Er würde sich aber dann eines sehr schweren Verbrechens schuldig machen, nämlich des Hochverraths. S. d. W. Zuweilen entspringt jener Haß auch aus Demophobie oder Furcht (φοβος) vor dem Volke, das, lange Zeit gedrückt, endlich die unerträgliche Last abwerfen könnte. Volksbedrücker oder Tyrannen sind daher meist auch Volkshasser.

Demoralisation. — Zusatz: Wenn die Menschen demoralisirt sind, so wollen Manche sie durch vieles Moralisiren wieder moralisch machen. Das hilft aber wenig oder nichts. S. Moralisation. Bei den Alten kommt übrigens weder moralisatio noch demoralisatio vor.

Demuth. — Zusatz: Ursprünglich bedeutet dieses Wort ein niedriges Gemüth oder einen niedrigen Sinn. Denn es kommt her vom altd. deo = niedrig, wovon auch dienen abstammt, und muot = Muth, wovon Gemüth. Daher demüthigen (sich oder Andre) = erniedrigen. Die bessere Bedeutung hat wohl der Gegensatz des Hochmuths hervorgerufen. S. d. W.

Denationalisation und Denaturalisation sind neugebildete Ausdrücke, welche das Gegentheil von Nationalisation und Naturalisation bezeichnen sollen. S. beides. Wer nämlich früher nationalisirt oder naturalisirt worden, der kann später auch wieder denationalisirt oder denaturalisirt werden, wenn er durch grobe Vergehen bewiesen hat, daß er der Aufnahme in ein fremdes Bürgerthum nicht würdig war.

Denkbarkeit. — Zusatz: Manche Philosophen (z. B. Lambert in seiner Architektonik, B. 2. §. 903.) wollten aus dem Begriffe der Denkbarkeit auch die göttliche Allwissenheit beweisen. Sie sagten nämlich, jede Wahrheit müsse denkbar sein; sie wäre das aber nicht, wenn nicht auch ein Verstand wäre, der sie denken könnte. Darum müsse ein Verstand sein, der alle Wahrheiten umfassen könne, und dieser Verstand müsse unendlich sein, weil die Menge der Wahrheiten unendlich sei. Da nun kein Mensch und überhaupt kein endliches Wesen einen unendlichen Verstand habe: so müsse Gott allein, als ein unendliches Wesen, einen solchen Verstand haben, der alle Wahrheiten denke und umfasse, mit-

hin auch alles wisse. — Da jedoch aus der bloßen Denkbarkeit aller Wahrheiten noch nicht deren Gedachtsein mit Nothwendigkeit folgt, so macht man bei diesem angeblichen Beweise der göttlichen Allwissenheit einen offenbaren Sprung im Schließen. Wenn es im Weltganzen außer den Menschen unendlich viele denkende, obwohl einzeln betrachtet, endliche Wesen gäbe: so würden auch diese Wesen alle mögliche Wahrheiten denken können, ohne daß es zu einem solchen Denken eines für sich bestehenden unendlichen Verstandes oder Wesens bedürfte. Vergl. Allwissenheit nebst Zus.

Denken. — Zusatz: Die Etymologen vergleichen damit das altdeutsche denhan und das altnordische thiega, deren Bedeutung fassen oder nehmen sein soll. Das Denken wäre also nach dieser Analogie als ein geistiges Auffassen oder Annehmen zu betrachten. — Wegen des Verhältnisses des Denkens zum Anschauen und Empfinden vergl. beides, nebst Eberhard's allgem. Theorie des Denkens und Empfindens. Berl. 1776. 8. N. A. 1786. — De la pensée. Par N. J. B. Toussaint. Paris, 1835. 8. — Wegen des philosophischen Denkens, das man auch schlechtweg philosophiren nennt, s. Philosoph.

Denkfreiheit. — Zusatz: Der Ausspruch des Tacitus (hist. I, 1): Rara temporum feilcitas, ubi sentire, quae velis, et quae sentias dicere licet — ist zwar an sich richtig. Da jedoch der alte freisinnige Römer kurz vorher selbst die Bemerkung macht: Obtrectatio et livor pronis auribus accipiuntur; quippe adulationi foedum crimen servitutis, malignitati falsa species libertatis inest — so muß allerdings durch Gesetze dafür gesagt werden, daß die Denkfreiheit, inwiefern sie aus dem Innern des Gemüths als Sprech= oder Schreibfreiheit in die Außenwelt tritt und hier auf das gesellige Leben einwirken will, nicht der Bosheit diene und dadurch sogar Rechtsverletzungen hervorrufe. Denn die äußere Freiheit ist überall durch das Rechtsgesetz natürlichen und nothwendigen Schranken unterworfen.

Denkgläubig. — Zusatz: Dem Denkgläubigen steht nicht bloß der Blindgläubige, sondern auch der Gefühlgläubige entgegen, wiewohl der, welcher unbedingt seinen Gefühlen vertraut und daher jedes Nachdenken über das, was er fühlt, verschmäht, im Grunde auch ein Blindgläubiger ist. S. Gefühl. Wer aber der vermeintlichen Gefahr entgehen will, ein Denkgläubiger zu werden, dem ist kein andrer Rath zu geben, als daß er es mache, wie der Jesuit Lopez, der sich rühmte, daß er sich dreißig Jahre hindurch bemüht habe, gar nichts zu denken.

Denkkunst haben Einige die Denklehre genannt und auch gefodert, diese als jene abzuhandeln. Allein die Kunst zu denken (ars cogitandi) ist etwas ganz Andres, nämlich die durch

Uebung im Denken selbst erlangte Fertigkeit in der richtigen Anwendung der von der Denklehre aufgestellten Gesetze des Denkens auf gegebne Fälle oder Gegenstände. Es können also wohl mit dem Vortrage der Denklehre auch Denkübungen verbunden werden, um zur Denkkunst zu gelangen. Aber ebendarum ist diese verschieden von der Denklehre. S. d. W. nebst Zus.

Denklehre. — Zusatz: Die verschiednen Namen, welche man derselben gegeben hat (Architektonik, Dialektik, Heuristik, Jatrik, Kanonik, Kathartik, Logik, Organon, Schlüssel der Weltweisheit ꝛc.) sind, jeder an seinem Orte, nachzusehn, soweit sie nicht schon in diesem Artikel selbst erklärt sind. — Die Unterscheidung einer Sinnes- Verstandes- und Vernunft-Logik hat keinen hinreichenden Grund, da der Sinn als solcher nur anschaut und empfindet, das Denken aber, man mag es als Function des Verstandes oder der Vernunft betrachten, immer von denselben Gesetzen abhangt. S. Sinn, Verstand und Vernunft. — Zu den ältern Logiken, welche noch immer mit Nutzen zu gebrauchen sind, gehören auch die von Buridan, Crousaz und Daries, zu den neuern aber die von Abicht, Beneke, Denzinger, Drobisch, Ebert und Zimmermann. Eine „neue natürlichere Darstellung der Logik" versuchte Vittorin (Wien, 1835. 8.) und eine Schrift „über die Logik und Metaphysik der reinen Peripatetiker" gab Ulrich (Halle, 1800. 8.) heraus. Auch finden sich lesenswerthe Andeutungen zur Geschichte dieser Wissenschaft als Anhang in Vogel's Grundlinien einer systematischen Darstellung der Vernunftlehre. Leipz. 1834. 8. — Wegen des Denkens in physischer Hinsicht vergl. Ph. Karl Hartmann's (Doct. u. Prof. der Medic. in Wien) Grundzüge zu einer Physiologie des Denkens für Aerzte, Philosophen und Menschen im höhern Sinne des Wortes. Auch unter dem Titel: Der Geist des Menschen in seinem Verhältnisse zum physischen Leben. A. 2. Wien, 1832. 8. — Bolzano's Wissenschaftslehre soll auch eine ausführliche und größtentheils neue Darstellung der Logik sein. S. jen. Nam. — Wegen einer undulirenden Logik s. Undulation nebst Zus. und wegen der gerichtlichen Denklehre (logica judiciaria) s. Gericht. — Ganz neuerlich erschien in England auch eine Caricatur auf die Logik, wo diese Wissenschaft dadurch lächerlich gemacht werden soll, daß zwei wüthende Logiker wie Streithähne einander über die Frage, ob die Pariser Vögel seien, folgende Schlüsse entgegenwerfen:

A.

Omnes Parisii sunt Galli,
Omnes Galli sunt aves,
Ergo omnes Parisii sunt aves.

B.

Omnes Galli gallinarum sunt mariti,
Omnes Parisii non sunt gallinarum mariti,
Ergo omnes Parisii non sunt Galli —
Sed omnes Galli sunt aves —
Ergo omnes Parisii non sunt aves.

Soll das witzig sein, so ist es wenigstens kein Sterlings-Witz. — Als Beitrag zur Geschichte der Denkl. ist noch zu bemerken Sigwart's comment. de hist. logicae inter Graecos usque ad Socratem. Tübing. 1832. 4.

Denkmal (monimentum s. monumentum, von monere, mahnen, erinnern) ist alles, was uns an etwas mahnen oder erinnern kann, wie Inschriften, Urkunden, Denkmünzen, Denksteine, Denkzettel rc. Im Allgemeinen kann man sie in graphische oder schriftliche und plastische oder bildliche eintheilen, wiewohl Schrift und Bildwerk sich auch sehr gut vereinigen lassen, um das Andenken an Personen oder Begebenheiten mittels eines Denkmals zu erhalten. Die Geschichte der Philosophie hat, außer den Schriften über sie selbst und den eignen Schriften der Philosophen, wenig Denkmäler aufzuweisen, kann sich aber sehr wohl mit jenen Schriften begnügen. — Denknisse und Denkschriften kann man also auch zu den Denkmälern zählen. Vergl. Denkwürdig.

Denksinn (sensus cogitationis) nennen Manche das Denkvermögen auf seiner untersten Stufe, wo das Denken als ein Sinnen oder Träumen erscheint, und legen dann auch wohl den Thieren einen solchen Sinn bei, besonders den vollkommnern. In gewisser Hinsicht könnte man vielleicht noch schicklicher die Einbildungskraft so nennen. S. d. W. Denn wenn sie Begriffe durch Bilder versinnlicht oder anschaulich macht, so ist das allerdings ein denkendes Sinnen oder ein sinnendes Denken.

Denkspruch s. Gnome und Sentenz.

Denkübungen s. Denkkunst.

Denkverse s. Gedenkverse.

Denkwürdig (memorabile s. memoria dignum) heißt nicht, was überhaupt des Denkens, sondern was insonderheit des Andenkens oder Gedenkens (wovon das Gedächtniß den Namen hat) werth ist, auch in Bezug auf die Nachwelt. Schriften, die solche Dinge für die Nachwelt aufbewahren, heißen daher auch selbst Denkwürdigkeiten (memorabilia) wie die, welche Xenophon über seinen Lehrer schrieb — ein in seiner Art musterhaftes und selbst für die Geschichte der Philosophie, insonderheit der sokratischen, wegen seiner treuen und ungeschmückten Darstellung sehr schätzbares Werk. Neuerlich hat man solche Denkwürdigkeiten auch Denknisse genannt, wahrscheinlich um das französische mémoires kürzer

zu übersetzen. Man könnte sie aber auch Denkschriften nennen, weil diese sich keineswegs auf Individualitäten, wie Biographien, zu beschränken brauchen, sondern ganze Zeitalter oder Generationen umfassen können.

Denomination (von denominare, benennen) bedeutet die Bezeichnung eines Dinges durch einen Namen (nomen). Auch sagt man von Personen, die zwar schon einen Namen haben, deren Namen aber beim Vorschlage zur Besetzung eines Amtes genannt worden, sie seien dazu denominirt. Vergl. Designation. Die Grammatiker aber verstehen unter denominatio auch die Ableitung eines Wortes von einem andern, und nennen daher das abgeleitete Wort ein Denominativum. S. Paronymie nebst Zus.

Denunciation. — Zusatz: Denunciatio bedeutet bei den alten Classikern jede Art von Ankündigung oder Bekanntmachung, desgleichen einen Befehl, auch eine Drohung als Ankündigung einer Strafe oder Züchtigung, wenn Jemand etwas Verbotenes thun oder etwas Gebotenes unterlassen sollte. Was man jetzt Denunciation nennt, nannten die Alten gewöhnlicher delatio, wie wir auch jetzt noch Delation in diesem Sinne brauchen. Wenn das Denunciren in allen Fällen ehrlos oder schändlich wäre, so dürfte auch keine obrigkeitliche Person, kein Gemeinevorsteher, kein Policeidiener rc. irgend eine Anzeige von einem Verbrechen oder Vergehen machen. Nur das Denunciren aus bloßer Gewinnsucht oder aus Rache, so wie das falsche Denunciren mit Bewusstsein der Falschheit, ist schlechthin verwerflich.

Denzinger (Ignaz) Doct. und Prof. der Philosophie an der Universität zu Würzburg, hat sich besonders um die Logik durch folgende Schriften verdient gemacht: Prima lineamenta logices. Leodii, 1818. 8. — Institutiones logicae. Ibid. 1824. 2 Voll. 8. — Prima lineamenta logices secundum institutiones logicas exposita. Ibid. 1826. Ed. II. 1828. 8. — Die Logik als Wissenschaft der Denkkunst. Bamb. 1836. 8.

Deontologie ist ein neugebildetes Wort (von το δεον, οντος, das Nothwendige in physischer oder moralischer Hinsicht, daher auch die Pflicht, und λογος, die Lehre) zur Bezeichnung der Moral als einer Pflichtenlehre. S. d. W. und Bentham, der dieses Wort zuerst gebraucht zu haben scheint, wiewohl seine Deont. eigentlich eine Ophelimologie heißen sollte. S. d. W. Die echte Deont. könnte man aber auch eine Kathekontologie nennen, da die Griechen die Pflicht oder das Pflichtmäßige auch durch το καθηκον, οντος (eigentlich das Schickliche, quod aliquem decet l. ad aliquem pertinet) bezeichneten; weshalb Cicero in seiner Pflichtenlehre dieses Wort durch officium übersetzt. Nach Diogenes Laert. (VII, 25. und 108.) soll der Stoiker Zeno zuerst das

W. καθηκον (απο του κατα τινας ἡκειν) gebildet oder doch in jener Bedeutung gebraucht und eine besondre Schrift darüber hinterlassen haben, die aber nicht mehr vorhanden ist.

Deportation. — Zusatz: Etwas Andres ist Exportation. Denn obwohl Deportirte auch exportirt werden, so braucht man doch dieses Wort eigentlich nicht von Personen, sondern nur von Sachen, insbesondre von Handelswaaren. Daher werden, wenn etwa Jemand von Exportation der Sklaven aus einem Lande spricht, auch diese nur als Handelswaaren, nicht als Personen betrachtet. Ob das aber recht sei, s. Sklaverei.

Depositum. — Zusatz: Zuweilen wird das Wort Deposition auch von Aussagen oder Erklärungen gebraucht, die Jemand vor Gericht oder einer andern Behörde macht, also gleichsam niederlegt oder deponirt. Wenn aber gesagt wird, die philosophischen Facultäten hätten sonst (vielleicht auch noch jetzt hin und wieder) ein Depositions-Recht gehabt: so ist darunter die Befugniß zu verstehn, die neuen Ankömmlinge auf den Universitäten in Ansehung ihrer Zulässlichkeit zu prüfen und ihnen deshalb einen Depositions-Schein auszustellen; wofür dann auch ein Depositions-Geld entrichtet werden musste. Man erklärte dieß scherzhaft so, als wenn jene Ankömmlinge beim Dechanten der philos. Fac. erst den Schulstaub deponiren müssten, bevor sie vom Rector der Univers. als wirkliche Studenten immatriculirt oder inscribirt werden könnten.

Depossediren (von de, ab oder weg, und possidere, besitzen) bedeutet Jemanden außer Besitz setzen, was entweder rechtlich (nach richterlichem Erkenntnisse) oder widerrechtlich (durch anmaßliche Gewalt, Betrug oder Raub) geschehen kann. S. Besitz. Bei den Alten kommt weder depossidere noch depossessio vor. Da aber die Franzosen sowohl déposséder als dépossession sagen, so haben die Deutschen sich auch diese Wörter, besonders das erste, angeeignet.

Depotenziiren s. Potenzen, Zus.

Depravation. — Zusatz: Die Alten brauchen depravatio, wie auch depravare, in einem viel weitern Sinne, z. B. von der Verzerrung des Gesichts durch allerhand Grimassen (depravatio oris) oder von der Verdrehung oder Verderbung eines Worts oder Namens (depr. verbi s. nominis); dann aber auch von der Verderbung oder Verschlechterung des Gemüths (depr. animi).

Deprecation (von de, ab oder weg, und precari, bitten) bedeutet eine Bitte um Entschuldigung oder Verzeihung, also Abbitte, zuweilen auch Fürbitte. S. beides. Etwas depreciren heißt aber soviel als es verbitten oder bittend ablehnen. — Dagegen bedeutet Depreciation oder Depretiation (von

pretium, der Preis oder Werth) die Verminderung des Werths einer Sache oder auch die gänzliche Entwerthung derselben. Bei den Alten kommt depretiatio nicht vor, wohl aber deprecatio, jedoch so, daß es auch Verwünschung bedeutet, besonders in Bezug auf Eidesformeln, in welchen der Schwörende Gott gleichsam bittet, ihn zu strafen, wenn er falsch schwöre.

Deputation (von dems. und putare, schneiden) bedeutet eigentlich Ab= oder Wegschneidung, dann aber auch Absonderung und Wegsendung Einzeler aus einer Körperschaft oder Gemeine, um für dieselbe etwas zu thun oder zu leisten. Darum heißen in einem synkratischen oder Repräsentativ=Staate die vom Volke gewählten Stellvertreter als Abgeordnete desselben zu den Verhandlungen mit der Regierung über öffentliche Angelegenheiten **Deputirte**, und die aus diesen wieder gewählten Ausschüsse zu gewissen Vorberathungen oder gutachtlichen Berichterstattungen **Deputationen**. Unter **Deputaten** aber sind Sachen zu verstehn, die von andern derselben Art genommen werden, um sie Jemanden als Nahrungsmittel oder überhaupt als Theil seines Einkommens zu reichen (Früchte, Wild, Holz und andre Naturalien). — Bei den Alten kommt nur deputare vor, nicht deputatio. Jenes aber bedeutet nicht bloß ab= oder beschneiden, sondern auch berechnen, überdenken, dafürhalten; in welchem Sinne wir jedoch **deputiren** nie brauchen.

Derogation s. **Abrogation**, Zus.

Descendenz. — Zusatz: Sie ist nicht bloß eine **physische** Herabsteigung, wenn man von den Eltern auf die Kinder und die anderweiten Nachkommen übergeht, sondern auch eine **logische** in Ansehung der Begriffe und Urtheile, wenn man vom Allgemeinen auf das Besondre und von diesem wieder auf das Einzele oder überhaupt vom Höhern auf das Niedere im Denken übergeht. S. **Allgemein** und **Ascendenz**. Die Alten sagten nur descensio oder descensus, nicht descendentia.

Deschiffriren s. **entziffern**.

Designation (von designare, bezeichnen) bedeutet die Bezeichnung eines Dinges (Person oder Sache) in irgend einer Beziehung. S. **Zeichen**. Ist das Zeichen (signum) ein Wort oder Name (nomen): so heißt die Bezeichnung eine **Denomination**. S. d. W. Doch unterscheidet man auch beide Ausdrücke so, daß, wenn von Besetzung eines Amtes die Rede ist, die **Denomination** nur vorläufig oder vorschlagsweise die Personen namentlich bezeichnet, welche dazu geeignet scheinen, die **Designation** aber entscheidend oder definitiv bestimmt, wer das Amt erhalten soll. Jenes thut die untere, dieses die obere Behörde. Ein Designatus ist also dann mehr als ein bloßer Denominatus.

Desolation (von desolare, allein oder einsam [solum] machen, verwüsten, zerstören) bedeutet **Zerstörung**. S. d. W. Das Adj. **desolat** oder **desolirt** wird sowohl von Menschen gebraucht, welche verlassen, hülf= oder trostlos sind (quibus deest solatium) — daher auch vom Alter (desolata senectus) — als von Sachen, Oertern oder Gebäuden, welche einsam, verwüstet, unbewohnt und unbesucht sind (desolati agri, desolata templa). Das Subst. desolatio kommt aber bei den Alten nicht vor, wiewohl es schon bei den ersten christlichen Schriftstellern gefunden wird. Die Ableitung von solum, der Grund und Boden, ist falsch; denn hier ist das o kurz, dort aber ist es lang.

Despotie. — Zusatz: S. die Schrift von **Gli. Chsti. Karl Link**: Die Despotie. Ein Beitrag zu einer neuen Staatsgrammatik. Altdorf, 1784. 4. — Auch vergl. **Ancillon's** Schrift: Zur Vermittlung der Extreme in den Meinungen, wo es (B. 1. S. 58.) sehr richtig heißt: „Der Despotismus kann al„lenthalben stattfinden, wo es eine oberste Gewalt giebt, und er ist „ebensowenig in der reinen Monarchie eingeboren und einheimisch, „als der reinen Demokratie oder der reinen Aristokratie fremd. Der „Misbrauch der Gewalt ist in allen Staaten zu befürchten, auch „da, wo durch künstliche Zusammensetzungen und Theilungen die„selbe nicht in Einer Person sich darbietet. Der Möglichkeit der „Gefahr kann nicht absolut vorgebeugt werden, obgleich unstreitig die „Gefahr durch zweckmäßige Institutionen vermindert werden kann. „Wer vermag zu berechnen, wie Leidenschaft, Kraft, Genie, Herrsch„sucht und begünstigende Umstände zusammenwirken u. zur Begrün„dung des Despotismus in einer gegebnen Zeit führen können?" — So war es unter **Robespierre** und unter **Napoleon** der Fall, ungeachtet Beide himmelweit verschiedne Menschen waren und der Eine als Demokrat seine freien und gleichen Mitbürger, der Andre als Monarch seine gehorsamen Unterthanen despotisirte. Die Griechen sagten übrigens zwar δεσποτεια, aber nicht δεσποτισμος. Dagegen bildeten sie von δεσποτης das verkleinernde δεσποτισκος, um einen Menschen zu bezeichnen, der, obwohl klein und schwach, doch die Rolle eines großen und mächtigen Herrn zu spielen sucht — ein Herrchen, könnten wir sagen.

Destination (von destinare, eigentlich mit einer Stütze [destina] befestigen, dann festsetzen, bestimmen) = **Bestimmung**. S. d. W. nebst Zus. — Bei den Alten bedeutet destinatio auch einen Vorsatz oder Beschluß, weil der, welcher einen solchen fasst, sich selbst dadurch zu etwas bestimmt, sei es zu einer einzelen Handlung oder überhaupt zu einer gewissen Handlungs= oder Lebensweise; wie wenn Jemand den Entschluß fasst, sich zu bessern.

Destruction. — Zusatz: In logischer Hinsicht bedeutet

destructio auch die Widerlegung eines Urtheils oder eines ganzen Systems, weil es dadurch intellectual zerstört oder vernichtet wird. — Wegen des Gegensatzes zwischen Conservativen und Destructiven s. Conservation, Zus.

Destutt de Tracy. — Zusatz: Er war auch Mitglied der Académie française zu Paris, und starb daselbst im J. 1836.

Deterioristen (von deterior, schlechter) ist ein neugebildeter Ausdruck zur Bezeichnung derer, die entweder bloß behaupten, daß alles nach und nach schlechter werde, oder selbst dazu beitragen, mithin machen, daß Menschen und Dinge immer schlechter werden, soweit dieß von ihrer Wirksamkeit abhangt. Sonach würde ein theoretischer und ein praktischer Deteriorismus zu unterscheiden sein. Dieser wäre aber allerdings noch weit schlechter als jener. Vergl. auch Pessimismus, der gleichsam ein Deteriorismus im Superlativ ist.

Determination. — Zusatz: Determinare heißt eigentlich ein Ziel oder eine Gränze (terminus) setzen, determinatio also Ziel- oder Gränzsetzung; woraus sich dann erst die anderweite Bedeutung einer Bestimmung ergiebt. Und weil ein Entschluß auch eine Art von Bestimmung ist, so mag es ebendaher kommen, daß man einen entschlossenen Menschen auch einen bestimmten oder determinirten nennt. S. Entschluß nebst Zus.

Detestation (von detestari, zum Zeugen anrufen) bedeutet zwar ursprünglich die Anrufung eines Zeugen (testis) und die Bezeugung selbst. Weil jedoch der Aberglaube auch wohl ein göttliches oder andres übermenschliches Wesen gleichsam als Zeugen anruft, wenn er etwas versichert oder Andern etwas Böses anwünscht (z. B. Gott soll mich verdammen, oder der Teufel soll mich holen, wenn das nicht wahr ist — Gott verdamme Dich, oder der Teufel hole Dich, wenn Du mich belügst ꝛc.): so bedeutet jenes Wort auch Verwünschung oder Verfluchung, desgleichen Verabscheuung. Ebendaher ist detestabel soviel als verwünschenswerth, fluchwürdig, abscheulich. — Bei den Alten kommen auch Stellen vor, wo detestatio soviel als Bitte oder Wunsch, Büßung oder Gutmachung bedeutet, ja sogar Entmannung (wie castratio) weil im Lateinischen testis (wie im Deutschen Zeuge) auch die Hode bedeutet, besonders im Plural und Diminutiv (testes, testiculi). In allen diesen Bedeutungen aber wird jetzt Detestation nie gebraucht.

Dethronisation ist ein neugebildetes Wort (von θρονος, thronus, Sitz oder Sessel, besonders ein über andre erhabner) gleichbedeutend mit Entthronung, wodurch man die gewaltsame Absetzung eines Regenten bezeichnet, weil er dadurch genöthigt wird, von seinem Herrscherstuhle (de throno) herabzusteigen. Das Ge-

gentheil ist die Inthronisation oder die Einsetzung, welche den, der künftig regieren soll, auf diesen hohen Stuhl (in thronum) erhebt. Die Beurtheilung der Rechtmäßigkeit oder Unrechtmäßigkeit dieser beiden Handlungen ist oft sehr schwierig, weil die Umstände, welche den Einen vom Throne stürzen und den Andern darauf erheben, ungemein verwickelt sein können. Daß Gewaltmisbrauch in vielen Fällen Ursache der Dethronisation war, ist nicht zu leugnen. Aber die Inthronisation ist auch nicht selten durch Gewaltstreiche geschehen. Und da behaupten ja selbst die strengsten Legitimisten, daß es gerecht sei, den ungerecht Inthronisirten wieder zu dethronisiren. S. legitim. Wenn die Dethronisirung und Inthronisirung in Folge eines Kriegs geschieht, indem der Sieger einen besiegten Regenten, der sein Feind war, absetzt und an dessen Stelle sich selbst oder einen Dritten als Regenten einsetzt: so ist dieß nach den Grundsätzen des Kriegsrechts und des Völkerrechts zu beurtheilen. S. beides. Die Art und Weise aber, wie Napoleon sich selbst, seine Brüder und Schwestern, Vettern und Muhmen, und andre Günstlinge inthronisirte, dagegen aber eine Menge von Fürsten, die es gewagt hatten, seinen widerrechtlichen Bestrebungen und seinen dictatorischen Machtsprüchen (besonders seinem famosen Continentalsysteme, das nur ihn und Frankreich bereichern sollte) zu widerstehen, mit einem Federstriche (indem er nur die lakonische Formel hinschrieb: „N. N. hat aufgehört zu regieren") dethronisirte — dieses Verfahren war gewiß höchst ungerecht und wird ein ewiges Skandal in der europäischen Staatengeschichte bleiben. Vergl. auch Thron.

Detract. — Zusatz: Detractus, detractio und das verstärkende detractatio bedeuten eigentlich dasselbe, nämlich Abziehung oder Wegnahme, daher auch Verminderung und Verweigerung. Es wird aber auch das letztere besonders in Bezug auf Verminderung des guten Namens und Verweigerung der schuldigen Achtung gebraucht, so daß es soviel als ehrenrührige Verkleinerung oder Verleumdung bedeutet. Doch ist in diesem Falle detrectatio gebräuchlicher als detractatio, obwohl beides im Grunde ein und dasselbe Wort ist.

Deuterogea, Deuteroktisie und Deutero-Mensch s. Protogea.

Deutlichkeit. — Zusatz: Wegen der Deutlichkeit in besondrer Beziehung auf das philosophische Denken und Darstellen des Gedachten vergl. die Artikel: Philos. Schreibart und philos. Vortrag. Auch sollten die Philosophen wohl beherzigen, was Merkel in seinen kritischen Antiken (Riga, 1837. 8. S. 17.) allen Autoren zuruft:

„Seid deutlich! Mancher wirre Schwachkopf meint,
„Gleichwie durch Nebel alles größer scheint,
„Werd' ein Gedanke doppelt groß und schön,
„Je weniger die Leser ihn verstehn.
„So strotzt er hin, gehüllt in Dunkelheit.
„Doch wenn Kritik den Wolkenpomp zerstreut,
„Wird oft, was Adler schien, zur Fledermaus.
„Sucht, eh' ihr schreibt, euch selber zu verstehn!
„Denn was man malt, muß man bei Tage sehn;
„Nur was man hell gedacht, drückt hell sich aus."

Deutsche oder germanische Philosophie. — Zusatz: Sollte Deutschland wirklich die Heimath des Denkens sein, wie man sowohl in als außer Deutschland gesagt hat: so müsste freilich die deutsche Philosophie die vorzüglichste sein. Indessen scheint Göthe eine andre Ansicht gehabt zu haben. Denn er sprach sich über den Charakter der Deutschen in philosophischer Hinsicht folgendermaßen aus: „Den Deutschen ist im Ganzen die phi„losophische Speculation hinderlich, die in ihren Styl oft ein un„sinnliches, unfassliches, breites und auftrödelndes Wesen hinein„bringt; je näher sie sich gewissen philosophischen Schulen „hingeben, desto schlechter schreiben sie." (Eckermann's Gespräche mit Göthe. B. 1. S. 144). Was aber von „gewissen philosophischen Schulen" gilt, das gilt doch nicht von allen. Auch scheint hier der Dichter und Aesthetiker mehr als der Philosoph zu sprechen. S. Göthe nebst Zus. Freilich haben auch Andre, die nicht Dichter und Aesthetiker waren, über manches Unwesen auf dem Gebiete der deutschen Philosophie geklagt. Vergl. die beiden Schriften von Salat: Die Hauptgebrechen der deutschen Philosophie als Wissenschaft, und wie dieser Zustand dem neu aufstrebenden Geiste der Verfinsterung zu Statten gekommen. Stuttg. 1834. 8. und: Beitrag zur Emancipation der Philosophie. Ebendas. 1835. 8. (Hier wird besonders über den tyrannischen Sectengeist der hegel'schen Schule geklagt). — Geschichte der letzten Systeme der Philosophie in Deutschland von Kant bis auf Hegel. Von Dr. K. L. Michelet. Berl. 1837. 8. Th. 1. — Gesch. der Philos. von Kant bis auf die gegenwärtige Zeit. Von Ch. J. Braniss. Bresl. 1837. 2 Bde. 8. — Histor. Entwickelung der speculat. Philos. von Kant bis Hegel. Von Dr. H. M. Chalybäus. Dresd. 1837. 8. — In (Bolzano's) Lehrbuch der Religionswissenschaft (Sulzb. 1834. 8. Th. 1. §. 63.) finden sich auch „Einige Bemerkungen über die neueste Art des Philosophirens in Deutschland", die wohl beherzigt werden sollten. — Dagegen wird der deutschen Philosophie viel Lob gespendet in manchen französischen Schriften, z. B. in dem bekannten Werke der Fr. v. Stael über Deutschland, das eben deshalb dem Kais. Napoleon

so misfiel, in den Notices politiques et litéraires sur l'Allemagne. Par St. Marc Girardin. Par. 1835. 8. und besonders in der Histoire de la philosophie allemande depuis Leibnitz jusqu' à Hegel. Par le Baron Berchou de Penhoen. Par. 1836. 2 Bde. 8. In der Histoire de la litérature allemande etc. Par A. Peschier (Par. u. Genf, 1836. 2 Bde. 8.) wird den Deutschen ein Gestimmtsein zur Meditation, ein Forschen nach den tiefsten Geheimnissen unsres Wesens, ein Hang zum beschaulichen Leben, ein Hingezogenwerden zu metaphysischen Untersuchungen, ein Zurückgehn der Seele auf sich selbst, ein Suchen und Nähren der Ideen und als Folge davon das Schaffen schöner Ideale vorzugsweise beigelegt, den Franzosen hingegen mehr Beweglichkeit nach außen und ein auf Veränderungen, besonders auf Umgestaltungen der socialen und politischen Welt, ausgehender Thätigkeitstrieb zugeschrieben, der sie natürlich weniger zur philosophischen Speculation geneigt mache. Dagegen schrieb der Britte Mackintosh an Dugald Stewart: Germany is metaphysically mad (Memoirs I. 179). — Uebrigens hat über diesen Gegenstand die Académie des sciences morales et politiques in Paris auf Cousin's Antrag eine eigne Preisaufgabe gestellt, die aber noch nicht beantwortet ist. — Deutscher Philosoph (philosophicus teutonicus) heißt bei Einigen schlechtweg oder vorzugsweise J. Böhme. S. d. N. — Die Bestrebungen eines sog. jungen Deutschlands, auch der deutschen Philosophie zu Hülfe zu kommen, oder eine neue Bahn zu brechen, sind gleichsam in der Geburt erstickt, weil man dabei zugleich dem Fleische allzuviel Platz einräumte. S. Votum über das junge Deutschland. Stuttg. 1836. 8.

Devot. — Zusatz: Bei den Alten hieß devotio auch soviel als Verwünschung oder Verfluchung, indem man etwas den unterirdischen Göttern zum Opfer weihte, desgleichen eine Art von Zauberei zu demselben Zwecke; und ebenso devotus oder devotum, verwünscht, verflucht, verzaubert. In dieser Bedeutung wird aber jetzt weder Devotion noch devot gebraucht.

Dexipp. — Dieser peripatetische Philosoph ist auch nicht zu verwechseln mit einem Arzte gleiches Namens von der Insel Kos (Dexippus Cous) der ein Schüler des Hippokrates war und daher von Einigen Dex. Hippocraticus genannt wird. — Uebrigens wird dieser Name auch zuweilen Dioxippus ausgesprochen oder geschrieben, z. B. Gell. N. A. XVII, 12. (wo es jedoch eine falsche Lesart sein könnte). Griechisch lautet er meines Wissens immer Δεξιππος.

Dexterität (dexteritas, von dexter, recht — daher dextera scil. manus, die rechte Hand) bedeutet soviel als Gewandtheit oder Geschicklichkeit, weil man mit der Rechten gewöhnlich etwas besser

angreift oder macht, als mit der Linken. Daß, wie Einige (z. B. Kant) behauptet haben, der Grund davon in einem natürlichen Unterschiede beider Hände liege, möchte schwer zu beweisen sein. Wer sich von Jugend auf links gewöhnt hat, kann Alles eben so gut angreifen und machen, als Andre, die sich rechts gewöhnt haben. Ja selbst in spätern Jahren kann man sich noch umgewöhnen, wenn der Verlust einer Hand dazu nöthigt, obwohl die Sache dann schwieriger wird, weil die Glieder unsres Körpers überhaupt im höhern Lebensalter nicht so beweglich und fügsam sind, als in der Jugend. — Dexteritas heißt bei den Alten auch zuweilen soviel als Dienstfertigkeit, weil der Dienstfertige gern Andern seine Rechte zur Hülfe bietet oder, wie man auch sagt, gern Andern zur Hand geht.

Diabolisch. — Zusatz: Das Diabolische (*το διαβολικον*) befasst nicht bloß das eigentlich Teufelische, sondern alles, was ein *διαβολος* (Verleumder, Widersacher, böser Feind) thun kann. Daher bedeutet auch *διαβολια* oder *διαβολη* jede Art von Teufelei im weitern Sinne. — Ein diabolischer Beweis aber (probatio diabolica) ist ein sehr schwieriger oder verwickelter, der leicht zu Sophistereien und Schikanen, also auch bei Rechtsstreitigkeiten zu Verdrehungen oder Verletzungen des Rechts gemisbraucht werden kann. — Wegen der diabolischen Mirakel s. Wunder.

Diabololatrie ist ein neugebildetes Wort, um die Anbetung oder Verehrung (*λατρεια*) des Teufels (*διαβολος*) zu bezeichnen. Die gröbere besteht in einem förmlichen Cultus desselben — denn Aberglaube und Schwärmerei haben dem bösen Princip sowohl als dem guten Altäre und Tempel errichtet, um sich auch jenes geneigt zu machen — die feinere aber in einer praktischen Anerkennung seiner Herrschaft durch ein sündhaftes Leben. Dieser Teufelsdienst, den man auch Sünden- oder Laster-dienst nennen könnte, ist freilich noch gewöhnlicher als jener. Manche haben auch den Götzendienst so genannt. Dann steht Diabololatrie für Idolatrie oder Idololatrie. S. d. W. nebst Zus. — Eben so neugebildet sind die Ausdrücke Diabolomagie und Diabolophanie, wegen welcher Theomagie, Theophanie und Angelophanie, auch überhaupt Magie und Teufel zu vergleichen.

Diachirie oder Diachirismus (*διαχειρια*, *διαχειρισμος*, von *διαχειριζειν*, durch die Hände [*δια τας χειρας*] gehen lassen, handhaben, behandeln oder bearbeiten) bedeutet jede Art der Behandlung oder Bearbeitung, daher auch die ärztliche Heilung oder Besorgung der Kranken, cura aegrotorum. Darum nennt man auch das sich selbst Curiren Autodiachirie (von *αυτος*, ipse) — eine gefährliche Art von medicinischer Praxis, die leicht zur unwill-

türlichen Autochirie werden kann. S. d. W. Hat man daher keinen Arzt zur Hand, so ist es besser sich der Heilkraft der Natur zu überlassen, ohne die auch der Arzt nichts ausrichten würde. S. Heilkraft und Heilkunst.

Diakrise (διακρισις, von διακρινειν, discernere s. distinguere, unterscheiden) bedeutet Unterscheidung; daher **Diakritik** (διακριτικη scil. τεχνη) die Unterscheidungskunst. S. Distinction und Unterscheidungsvermögen. Bei den Alten bedeutet διακρισις auch Beurtheilung und Entscheidung, desgleichen Absonderung und Trennung, ja sogar Zank und Streit. Hiernach würde sich auch der Begriff der Diakritik verändern.

Diakonie (διακονια, von διακονειν und dieses von κονις, der Staub, eigentlich durch den Staub gehn, dann dienen oder bedienen) bedeutet ursprünglich jede Art von Bedienung oder Dienstleistung, daher auch die Verwaltung eines Amtes und das Amt selbst, wiefern es mit gewissen Dienstleistungen verknüpft ist. Die kirchliche Bedeutung des Worts ist erst später entstanden. Bei den Alten kommt auch αυτοδιακονια vor (von αυτος, ipse) die Bedienung seiner selbst. Diese Autodiakonie liebten auch vorzugsweise die cynischen Philosophen, weil sie unstreitig die beste und wohlfeilste Art von Bedienung ist, die man nur haben kann, wenn man kein Weichling und kein Tölpel ist.

Dialektik. — Zusatz: Wenn Analytik und Dialektik (αναλυτικη και διαλεκτικη scil. επιστημη s. τεχνη) einander entgegengesetzt werden, so versteht man darunter gewöhnlich Theile der Logik, die sonst auch logische Elementarlehre und Methodenlehre genannt werden. S. Analyse und Denklehre. — Eine mäandrische Dialektik ist soviel als eine verfängliche, trügerische oder sophistische, so benannt vom Flusse Mäander oder Mäandros in Großphrygien, der in seinem Laufe viele Krümmungen oder Windungen machte und dadurch die Reisenden oft täuschte oder aufhielt. Die dialektische Methode sollte nun zwar frei von solcher Verfänglichkeit oder Betrüglichkeit sein, wenn sie echt logisch wäre. Allein diejenige Methode, welche man neuerlich den dialektischen Proceß genannt hat, vermöge dessen man überall Gegensätze aufsucht, um diese durch ein Drittes zu vermitteln, aufzuheben oder zu versöhnen, hat sich leider auch nicht frei davon erhalten. Man kann dabei wohl dialektischen Witz und Scharfsinn zeigen; aber am Ende kommt doch meist nur ein unfruchtbares dialektisches Spiel mit Begriffen heraus. Herbart hat dieß sehr gut gezeigt in seiner Dissert. de principio logico exclusi medii inter contradictoria non negligendo. Gött. 1833. 4. Es ist nur zu verwundern, daß dieser scharfsinnige Denker sich selbst nicht genug davor bewahrt hat. Dieß muß

sogar Einer seiner eifrigsten Anhänger gestehn, wiewohl derselbe den Fehler wieder durch allerhand Ausflüchte zu verbergen sucht. S. Drobisch's Beiträge zur Orientirung über H.'s System der Philosophie. Leipz. 1834. 8. S. 48. — Wegen der dialektischen Kreise, welche Lullus aufstellte, s. Cyklognomie. — Ganz neuerlich hat man auch die Mystik als eine Dialektik des Gefühls der Logik als einer Dialektik des Verstandes entgegengesetzt. Allein das Gefühl als solches ist nicht dialektisch, sondern wird es erst, wenn es den Verstand in sein Interesse gezogen hat, so daß dieser nun dem Mystiker dienen muß, seinen Gefühlen, so gut es gehen will, ein logisches Mäntelchen umzuhängen. S. Gefühl und Mystik n. Zuss. — Wegen einer dialektischen Sextessenz s. den Zus. zu Narr.

Diallele. — Zusatz: Die griechischen Logiker sagten auch statt δι᾽ αλληλων zusammengezogen διαλληλος, wobei aber λογος oder τροπος hinzuzudenken ist.

Dialogismus (διαλογισμος, von διαλογιζεσθαι, abrechnen, auch unterreden) bedeutet sowohl eine Abrechnung als eine Unterredung, mithin im letzten Falle soviel als διαλογος. S. Dialog. Dialogistik (διαλογιστικη scil. τεχνη) kann daher gleichfalls sowohl die Kunst des Abrechnens als die des Unterredens, folglich auch die schwere Kunst, einen guten Dialog zu schreiben, bedeuten, ob es gleich in dieser letztern Bedeutung bei den Alten nicht vorkommt. Im N. T. und bei den kirchlichen Schriftstellern bedeuten διαλογισμοι auch Gedanken überhaupt, desgleichen Zweifel und Schlüsse.

Diaphorisch (διαφορος, von διαφερειν, differre, eigentlich aus einander tragen oder bringen, dann unterschieden sein) bedeutet unterschieden oder verschieden. Daher διαφορα, differentia, der Unterschied oder die Verschiedenheit. S. Differenz. Verwandt damit, aber doch verschieden in der Bedeutung, ist diaphoretisch (διαφορητικος, von διαφορειν, zertheilen oder auflösen) indem es zertheilend oder auflösend bedeutet. Darum nennen auch die Aerzte Heilmittel, welche eine solche Kraft haben, diaphoretica. Ganz verschieden hingegen, sowohl in Abstammung als Bedeutung, ist diaporetisch (διαπορητικος) indem es von διαπορειν, in Ungewissheit oder Zweifel sein, herkommt und daher sowohl von zweifelhaften Dingen als von zweifelnden Personen gebraucht wird. Vergl. Aporetiker = Skeptiker, die man auch Diaporetiker nennen könnte, weil διαπορειν nur das verstärkte απορειν ist, so daß es eigentlich durch und durch oder durchaus zweifeln bedeutet; was eben die Skeptiker thaten, indem sie sagten: Nihil sciri potest, ne id ipsum quidem. S. d. Formel und Skepticismus.

Diärese (διαιρεσις, von διαιρειν, trennen, theilen) nennen manche Logiker die Eintheilung eines Begriffes, weil dadurch die Theile eines logischen Ganzen im Bewusstsein von einander getrennt werden. S. Eintheilung. Andre verstehen darunter die Verneinung in einem negativen Urtheile, weil dadurch das Prädicat vom Subjecte gleichfalls getrennt wird. S. Urtheilsarten. Die prosodische Diärese, durch welche eine Sylbe in zwei getheilt (z. B. solvenda wie soluenda ausgesprochen und gemessen) wird, mit ihrem Gegentheile, der Krase (κρασις, von κεραν, mischen) welche zwei Sylben in eine (z. B. dii in di, deorum in deum) zusammenzieht, gehört in die Grammatik und Metrik.

Diasyrmus (διασυρμος, von διασυρειν, durchziehn, verzerren) bedeutet eine spöttische, besonders verkleinernde oder zum Niedrigen herabziehende Rede, mittels der Jemand dem Gelächter oder der Verachtung preisgegeben werden soll — was man auch im Deutschen ein Durchziehn oder Durchhecheln nennt. Die Moral kann es wohl eigentlich nicht billigen, wofern es nicht etwa zur wohlverdienten Züchtigung eines Anmaßlings geschieht, besonders wenn er dasselbe Mittel gebraucht hat, um sich über Andre zu erheben. Er wird dann nur mit gleicher Waffe in seine Gränzen zurückgewiesen.

Diätetik. — Zusatz zur Literatur dieses Artikels: Lebenserhaltungskunst oder vollständiges System der Diätetik. Von Dr. K. Lutheritz. Leipz. 1834. 2 Thle. 8. — Gesundheitslehre. Von Aug. Ferd. Brüggemann. Magdeb. 1835. 8. B. 1. — Lebenskunst für geistig beschäftigte Menschen ꝛc. Nach dem Französ. des Reveillé Parise bearbeitet von Dr. M. Kalisch. Berl. 1835. 8. (Soll eine Diätetik für Gelehrte, Künstler, Staatsmänner ꝛc. sein). — Diätetik für Jedermann nach homöopathischen Grundsätzen. Von Dr. Franz Hartmann. Leipz. 1836. 8. — Eine diätetisch-pädagogische Physiologie s. unter Erziehung, Zus. — Im J. 1834 ff. erschien auch zu Leipzig eine „Encyklopädie der Diätetik" oder ein „Allgemeines Gesundheits-Lexikon", von Dr. Jul. Alb. Hofmann in mehren Lieferungen herausgegeben. — Es fehlt also nicht an Anweisungen zur Lebenserhaltungskunst in allen Beziehungen und Gestalten. Möchten sie nur auch gehörig befolgt werden! — Da übrigens διαιτα nicht bloß das Leben und die Lebensweise eines Menschen überhaupt, sondern auch das Amt eines Schiedsrichters und διαιτητης einen solchen Richter selbst bezeichnet: so könnte διαιτητικη scil. τεχνη auch die schiedsrichterliche Kunst bedeuten. Indessen wird Diätetik nie in dieser Bedeutung gebraucht. — Daß man unter Diäten auch Zehrgelder und Reisekosten versteht, ist bloß neuerer Sprachgebrauch, der sich jedoch aus der Grundbedeutung

von διαιτα leicht erklären und rechtfertigen lässt. — In Dr. Cheyne's essay on health and long life wird besonders bemerkt, daß Eremiten und andre Personen, die von sehr einfacher und fast dürftiger Kost lebten, ein hohes Alter erreichten. So ward der heil. Antonius 100 J. alt; desgl. Hieronymus; Jakob der Eremit 104, und Arsenius, der 55 J. in einer Wüste zubrachte, 120 J. alt; desgl. Romualdus. Indessen braucht man, um einfach zu leben und seine Gesundheit zu erhalten, gerade kein Einsiedler zu werden.

Diathese. — Zusatz: Διαθεσις bedeutet auch Anlage und Zustand, desgleichen Vertrag und Testament, wie das mit ihm stammverwandte διαθηκη.

Diatribe. — Zusatz: Διατριβη bedeutet eigentlich jede Art von Beschäftigung, Unterhaltung, Zeitvertreib. Es wird daher ebensowohl von handwerksmäßigen Arbeiten, als von philosophischen Vorträgen und gelehrten Abhandlungen oder Dissertationen gebraucht.

Diatypose. — Zusatz: Die alten Redner und Redekünstler verstanden unter διατυπωσις auch eine lebhaftere Darstellung oder Schilderung, um Andre zu überreden oder zu rühren.

Dicäarch oder Dikäarch. — Zusatz zur Literatur dieses Artikels: A. Buttmanni quaestiones de Dicaearcho ejusque operibus etc. Naumb. 1832. 4. Der Verf. will auch eine Sammlung der Bruchstücke von diesen Werken herausgeben.

Dichotomie. — Zusatz: Die Ramisten liebten vorzugsweise diese Art der Eintheilung, wie man aus Petri Rami dialectica und Andomari Talaei praelectt. in eandem (L. I. p. 137. et 158. L. II. p. 352.) ersieht. Daß sie gemisbraucht werden kann, besonders bei disjunctiven und dilemmatischen Schlüssen, ist wahr. Daß sie aber ganz unnütz sei, wie Thomasius in cautel. circa praecogn. jurispr. (C. X. §. 22.) sagt, ist ungegründet. — Statt Dichotomie sagen Manche auch Dichologie. Ebenso heißt eine dreigliedrige Eintheilung Trichotomie oder Trichologie, eine viergliedrige Tetrachotomie oder Tetrachologie u. s. w.

Dichten. — Daß dieses Wort durch Zusammenziehung des lat. dictitare gebildet worden, ist wohl eine sehr gezwungene und weit hergeholte Ableitung. Das altdeut. dihan = wachsen, hervorgehn, ließe sich eher damit vergleichen.

Dichter. — Zusatz: Dichter-Philosophen sind fast alle die, welche zuerst in einem Volke als didaktische Dichter auftraten, um ihr Volk im Gewande der Poesie zu belehren und zu bilden. Denn die Bildung musste schon bedeutend vorgeschritten sein, ehe Kunst und Wissenschaft, Poesie und Philosophie sich der-

gestalt von einanden trennten, daß jede ihren Weg für sich ging und ihre eigenthümlichen Pfleger hatte. Eine Wiederverschmelzung derselben nach jener alten Weise dürfte aber nicht zeitgemäß und eher ein Rückschritt als ein Fortschritt sein; wobei es freilich jedem Dichter freistehen muß, zu philosophiren, und jedem Philosophen, zu dichten, wenn er von Natur so organisirt ist, daß er in beiderlei Hinsicht Treffliches leisten kann. Denn schon Horaz (A. P. 333—4.) sagt:

> Aut prodesse volunt aut delectare poetae,
> Aut simul et jucunda et idonea dicere vitae.

Ohne jenen höhern Beruf ist es aber besser, wenn jeder in seiner eigenthümlichen Sphäre bleibt; sonst giebt es leicht Zwittergeschöpfe, die weder Fisch noch Fleisch sind, so daß man auch in dieser Beziehung mit Virgil (ecl. III, 90. 91.) ausrufen möchte:

> Qui Bavium non odit, amet tua carmina, Maevi!
> Atque idem jungat vulpes et mulgeat hircos!

Zu hart wär' es aber doch, wenn man einem solchen Bav oder Mäv mit Horaz (epod X.) wünschen wollte, daß er Schiffbruch leiden und den Raubvögeln zur Beute werden möchte. Denn man braucht ja von ihren schlechten Producten ebensowenig Kenntniß zu nehmen, als man genöthigt ist, Füchse zusammen zu spannen und Böcke zu melken.

Dichtigkeit. — Zusatz: Da das Stammwort nicht dichtig (wie fähig bei Fähigkeit) ist, sondern dicht: so sollte man wohl eigentlich Dichtheit sagen, wie man Lockerheit, von lokker, und Faulheit, von faul, sagt. Indessen spricht sich jenes leichter aus; weshalb man auch Leichtigkeit statt Leichtheit und Dreistigkeit statt Dreistheit sagt, ungeachtet hier gleichfalls das Stammwort nicht leichtig und dreistig, sondern leicht und dreist ist.

Dichtkunst. — Zusatz: Vergl. auch Delbrück's Gastmahl. Reden und Gespräche über die Dichtkunst. Berlin, 1809. 16. — Wegen des Unterschieds zwischen der classischen und der romantischen Poesie vergl. diese Ausdrücke selbst und Ancillon über die classische und romantische Poesie ꝛc. in Dess. Schrift: Zur Vermittelung der Extreme in den Meinungen. B. 2. S. 81 ff. nebst dem dazu gehörigen Anhange am Ende des 2. B. Hier findet sich auch (S. 85.) folgende Definition oder vielmehr Description dieser schönen Kunst: „Poesie ist das freie Spiel der schöpfe„rischen Phantasie und des Gemüths, ohne andern Zweck als dieses „freie Spiel selbst, insofern es ein Ideal irgend einer Art ver„möge der Macht des Worts und der sinnlichen Formen dersel„ben darstellt."

Dictatorisch. — Zusatz: Dictatorium heißt auch zuweilen ein Strafurtheil, wiefern es vom Richter ausgesprochen oder dictirt wird. — Dictatura bedeutet nicht bloß das Amt eines Dictators, sondern auch das Geschäft eines dictirenden Lehrers. S. Dictirmethode.

Diction. — Zusatz: Wegen des sophisma dictionis oder der fallacia figurae dictionis s. Sophistik. Nr. 1.

Dictirmethode (von dictare [dem verstärkten dicere] etwas vorsagen, wobei das Gesagte öfter wiederholt und stärker betont zu werden pflegt, daher auch nachdrücklich sagen, befehlen [wovon der dictator benannt] und methodus, die Art und Weise, etwas zu thun, ein regelmäßiges Verfahren) ist, auf philosophische Vorträge angewandt, eigentlich ein regelwidriges, weil unzweckmäßiges, Verfahren. Denn der Vortrag dringt dann wohl in die Ohren und die Hand oder die Feder, aber nicht in den Geist des Zuhörers, wenigstens nicht so anregend uud belebend, daß er wirklich mit dem Lehrer philosophirt. Vergl. philos. Vortrag.

Dictum etc. — Zusatz: Bei den mit diesem Worte beginnenden Artikeln (B. 1. S. 608 — 9.) ist auch der Art. Schlussfiguren zu vergleichen. Denn die Logiker pflegen das D. de omni et nullo der ersten, das D. de diverso der zweiten, das D. de exemplo der dritten, und das D. de reciproco der vierten Figur (nach der gewöhnlichen Theorie gezählt) als Princip zum Grunde zu legen.

Didaktik und didaktisch. — Zusatz: Wegen der didaktischen Kreise des Lullus, die man auch dialektische genannt hat, vergl. Cyklognomie.

Didaktron. — Zusatz: Daß schon im Alterthume Misbräuche bei Entrichtung eines solchen Honorars stattfanden und sogar gerichtliche Streitigkeiten zwischen Lehrern und Schülern dadurch veranlasst wurden, beweist der unter dem Namen des Protagoras erwähnte Proceß, wo Lehrer und Schüler einander in der Sophistik zu überbieten suchten. Ebenso beweisen es die Klagen, welche Augustin seinen Bekenntnissen über die damaligen Studirenden in dieser Beziehung eingeflochten hat. Darum hat der Verf. dieses W. B. zur Abhülfe eines hin und wieder noch immer bestehenden Uebels Vorschläge in folgender Schrift gemacht: Wie ist die Bezahlung der Honorare für die Vorlesungen auf eine zweckmäßige Weise einzurichten? Leipzig, 1802. 8.

Didaskalisch. — Zusatz: Eine didaskalische Rede oder eine oratorische Didaskalie ist eine solche, die einen Hauptsatz ausführlicher erklärt und beweist. — Im Mittelalter gab man auch vorzüglichen Lehrern als Ehrentitel den Beinamen Didascalicus (διδασκαλικος). S. z. B. Hugo v. St. Victor, Zus.

Diderot. — Zusatz: Gegen diesen französischen Philosophen, und besonders dessen Pensées philosophiques, schrieb ein deutsch-französischer in Berlin Pensées raisonnables etc. S. Formey.

Dieb (fur) heißt eigentlich nur der, welcher einem Andern etwas Bewegliches heimlich entwendet, es also ohne dessen Wissen und wider dessen Willen, obwohl ohne Gewaltthätigkeit gegen denselben, sich oder Andern zuwendet, sei es zum Genusse (fructus) oder zum Gebrauche (usus) oder zu sonst einem beliebigen Zwecke, so daß er darüber als über sein Eigenthum schaltet. Denn wenn er auch nachher das Entwendete wieder verschenkte oder wegwürfe oder ganz vernichtete: so würde er doch immer das fremde Eigenthum sich rechtswidrig zu diesem Behufe zugeeignet haben. Da diese Handlung stehlen heißt, so nennt man den Dieb auch einen Stehler (besonders im Verhältnisse zum Hehler, der das von Andern Gestohlene verbirgt und daher als indirecter Theilnehmer an der Handlung betrachtet wird) und das auf solche Weise begangene Verbrechen einen Diebstahl (furtum). Es ist also wohl ein geringeres Verbrechen als der Raub. S. d. W. Daß es aber gar kein Verbrechen sei, ist falsch. Denn es ist als Verletzung des für die menschliche Gesellschaft so wichtigen Rechtes in Bezug auf das Eigenthum (s. d. W.) ein widerrechtlicher Eingriff in einen fremden Freiheitskreis, folglich auch zu bestrafen, nur nicht durch Tödtung des Verbrechers (s. Todesstrafe) sondern bloß durch Entziehung der Freiheit auf kürzere oder längere Zeit, nach den vorliegenden Umständen. Denn wenn die Dieberei als eine Art von Gewerbe oder gar gemeinschaftlich von Diebsbanden betrieben wird: so ist auch die Schuld weit größer, als wenn Jemand für sich allein einmal etwas entwendet hat. Und hätte er dieß nur in der höchsten Noth gethan, weil er vielleicht sein Leben nicht anders fristen konnte: so würde auch keine Strafe stattfinden können. S. Noth. Das Sprüchwort: Gelegenheit macht Diebe, spricht nicht bloß einen Erfahrungssatz aus, sondern auch eine Klugheitsregel, um keinen Anlaß zur Dieberei zu geben, und zugleich einen Milderungsgrund bei Bestrafung des Diebstahls für den, welchem durch die Gelegenheit nicht bloß Anreiz zum Stehlen gegeben, sondern auch die That selbst erleichtert worden, weil alsdann kein böser Wille vorauszusetzen wäre. Daß aber, wie ein andres Sprüchwort sagt, der Hehler so gut, oder vielmehr so schlecht, als der Stehler sei, ist unrichtig, weil beim bloßen Hehlen doch nicht eine so unmittelbare oder directe Verletzung des Eigenthumsrechtes stattfindet, als beim Stehlen. Es ist mehr eine negative Thätigkeit, ein Geschehen- oder Zulassen, als eine positive, ein wirkliches Thun. Folglich muß auch Schuld und Strafe, im Allgemeinen betrachtet, geringer sein, wenn gleich in einzelen Fällen der Hehler, als Mensch

betrachtet, noch schlechter sein kann, als der Stehler. Denn dieser Unterschied betrifft dann nur den individualen Charakter. — Wenn ein Dieb vom Eigenthümer auf der That ergriffen wird: so hat dieser das Recht, jenen an der Vollziehung der That zu hindern oder ihm das Entwendete auf der Stelle wieder abzunehmen. S. Herstellungsrecht und Wiederzueignung. Wenn aber der Dieb dann gewaltthätig widersteht, mithin sich einem Räuber gleichstellt: so hat der Eigenthümer, der voraus nicht wissen kann, wie weit die Gewaltthätigkeit gehen werde, auch das Recht der Nothwehr und der Zuvorkommung. S. beides. Die Sitte der alten Spartaner, ihren Knaben das Stehlen von Kleinigkeiten insofern zu gestatten oder ungezüchtigt hingehn zu lassen, als sie sich nur nicht auf der That ertappen ließen, war wohl ein schlechtes Mittel, die Knaben zur List und Gewandtheit für den Krieg zu gewöhnen. Denn daraus konnte leicht ein Hang zum Stehlen überhaupt entstehn; mithin war es zugleich eine Verwöhnung zur Dieberei oder eine Verleitung zu einer unedlen Gesinnung. S. Griebneri disput. de furti apud Lacones licentia. Daß aber Jemand schon von Natur einen Hang zum Stehlen oder gar nach Gall's Schädellehre einen eignen Diebssinn oder ein besondres Diebsorgan haben sollte, möchte schwer zu erweisen sein. Indessen kann bei Kindern, die noch keinen bestimmten Begriff vom Eigenthume haben, allerdings ein solcher Hang sich leicht erzeugen, wenn sie nicht zur Achtung des fremden Eigenthums angehalten oder wenn sie wohl gar von ihren Eltern zur Verletzung desselben gemisbraucht werden. Denn der Erwerb durch Stehlen ist in den meisten Fällen viel leichter und angenehmer, als der Erwerb durch Arbeiten. Je öfter man daher die Leichtigkeit und Annehmlichkeit jener Erwerbsart durch eigne Erfahrung kennen gelernt hat, desto mehr wächst auch die Neigung dazu. Diese kann daher am Ende wohl so groß werden, daß es scheint, als sei sie unüberwindlich wegen eines dem Menschen angebornen Diebssinnes. Vergl. Gall und Mordsinn.

Dienen. — Zusatz: Dieses Wort wird auch in religioser Hinsicht statt anbeten oder verehren gebraucht; so auch Dienst für Anbetung oder Verehrung (cultus, λατρεια). Daher Gottesdienst, Götzendienst, Teufelsdienst, Sterndienst, Thierdienst ꝛc. Vergl. Gottesverehrung.

Differenz. — Zusatz: Die logische Diff. heißt auch die ideale, weil sie in unsern Vorstellungen (Begriffen oder Ideen) von den Dingen liegt, die individuale oder numerische Diff. aber heißt auch die reale, weil sie in den Dingen selbst als zähl- und unterscheidbaren Einzelwesen begründet ist. Die zur logischen Diff. gehörige specifische und generische heißt auch die nächste und entfernte, weil die Vorstellung von der Art (species) den

Vorstellungen von den Individuen näher steht, als die Vorstellung von der Gattung (genus) welche höher oder abgezogner als jene ist. S. Geschlechtsbegriffe. Die graduale Diff. ist ein bloßer Stufenunterschied, ein Mehr oder Weniger. S. Grad. Die ältern Philosophen betrachteten die Differenz überhaupt als eins der fünf Prädicabilien. S. Porphyr, der eine eigne Schrift darüber (de quinque vocibus) hinterlassen hat. — Die Differentialrechnung sammt der mit ihr genau verbundnen Integralrechnung, welche sich auf unendlich kleine Größen beziehn, fällt in's Gebiet der Mathematik, gehört also nicht hieher.

Diffession (von diffiteri, nicht bekennen, ableugnen) ist das Gegentheil von Confession. S. d. W. Daher nennt man einen Eid, durch welchen Jemand etwas ablehnt oder abschwört (z. B. die Echtheit einer Schuldverschreibung oder andern Urkunde, die er ausgestellt haben soll, aber nicht anerkennt) auch einen Diffessions-Eid. Wäre das Abgelehnte oder Abgeschworne ein ihm angeschuldigtes Verbrechen, so wäre der Schwur ein Reinigungs- oder Purifications-Eid. S. Eid nebst Zus. Bei den Alten kommt diffessio nicht vor, obwohl purificatio.

Difformität. — Zusatz: Sollte eigentlich Deformität lauten. Denn die Alten sagten nicht difformitas, sondern deformitas. S. Deformation. — Wenn Manche die Unwissenheit eine geistige oder intellectuale Difformität genannt haben, so ist das übertrieben. Denn alle Menschen fangen ja ihr geistiges Leben mit der Unwissenheit an, ohne deshalb geistig misgestaltet zu sein. Wenn aber die Unwissenheit fortdauert und sich mit der Rohheit gesellt, oder wenn Irrthum und Aberglaube den Menschen bestricken: so kann man diesen kläglichen Zustand wohl mit jenem Ausdrucke bezeichnen. Auch lehrt die Erfahrung, daß das Antlitz des Menschen gleichfalls ein widerliches (stieres oder dummes) Gepräge annimmt, wenn er sich in diesem Zustande befindet.

Digamie s. Bigamie nebst Zus.

Dikäodosie (*δικαιοδοσια*, von *δικαιον*, das Recht, und *δοσις*, das Geben) bedeutet die Verwaltung der Justiz, die Rechts- oder Gerechtigkeitspflege. S. d. W.

Dikäokratie s. Dikäarchie. Doch kommt bei den Alten *δικαιοκρατεια* nicht vor, wohl aber *δικαιαρχια*.

Dikäometrie (neugebildet, von *δικαιον*, das Recht, und *μετρον*, das Maß) bedeutet die Abmessung des Rechtes nach den Gesetzen, wie sie überall stattfindet, wo eine gute Gerechtigkeitspflege waltet. S. d. W. Der höchste Dikäometer ist das allgemeine Rechtsgesetz. S. d. W.

Dikäonomie (auch neugebildet, von demselben und *νομος*, das Gesetz) bedeutet die Rechtsgesetzgebung. S. Rechtsgesetz und

19*

Gesetzgebung. Doch könnt' es auch die Rechtsaustheilung oder Rechtspflege bedeuten (von νεμειν, vertheilen, austheilen, wovon νομος selbst abstammt). Auch wäre dieß dem Sprachgebrauche der Alten gemäßer. Denn bei diesen bedeutet δικαιονομος wirklich einen Richter, der eben das Recht verwaltet oder austheilt, indem er Jedem widerfahren lässt, was den Rechtsgesetzen gemäß ist.

Dikäopolitik s. **Dikäologie**. Bei den Alten kommt nur δικαιοπολις (ὁ, ἡ) vor, aber nicht in der Bedeutung einer Gerechtigkeitsstätte, wie jedes Gericht sein soll, sondern einer Person, die in ihrer Stadt oder Provinz die Gerechtigkeit handhabt. Δικαιολογια kommt zwar vor, aber nicht in der neuern Bedeutung einer Lehre vom Rechte, sondern einer Rechtsvertheidigung oder einer Darstellung dessen, was man in rechtlicher Hinsicht erstrebt; wie dieß bei jedem Processe stattfindet.

Dikäopragie (δικαιοπραγια, von δικαιον, das Recht, und πρασσειν oder πραττειν, handeln) bedeutet das Rechthandeln oder Rechtthun. Wenn übrigens nach Aristoteles (eth. nicom. V, 7. B) δικαιον von διχα abstammt, so daß es ursprünglich διχαιον gelautet und etwas in zwei gleiche Theile Getheiltes bedeutet haben soll: so würde man darin schon eine Hindeutung auf die ursprüngliche Gleichheit aller Menschen finden können, vermöge welcher alle unter demselben natürlichen Rechtsgesetze stehen, das einem Jeden das Seine (suum cuique) zuerkennt. S. Gleichheit und Rechtsgesetz.

Diktisch. — Zusatz: Manche Logiker nennen auch den kategorischen Schluß einen diktischen (συλλογισμος δεικτικος) weil er etwas direct zu beweisen sucht, nicht indirect, wie der apagogische. S. d. W. und Schlussarten.

Dilapidation (von dilapidare, Steine [lapides] auseinanderwerfen oder verstreuen, daher auch vernichten oder verschwenden) hat außer der eigentlichen, aber nicht mehr gebräuchlichen, Bedeutung der Steinverschleuderung auch die der Geldverschleuderung oder der Verschwendung. Besonders wird es gebraucht von der Vergeudung öffentlicher Gelder, die zur Deckung der Staatsbedürfnisse und zur Beförderung des Gemeinwohls bestimmt sind, durch unstatthafte Ausgaben zur Befriedigung der Genuß- und Habsucht von Privatpersonen — einem Verfahren, das eben so sehr dem Zwecke des Staats als den Grundsätzen der Staatswirthschaft widerstreitet, aber doch in der Erfahrung häufig genug vorkommt, besonders da, wo die Staatsverfassung den Verwaltern des Staatsvermögens nicht die Pflicht auflegt, von ihrer Verwaltung dem Volke in seinen Stellvertretern Rechenschaft zu geben. S. Staatsverfassung und Staatswirthschaft.

Dilection (von diligere = delegere, auswählen) bedeu-

tet eigentlich Auswählung. Weil aber das Ausgewählte in der Regel wegen eines gewissen Werthes oder auch wegen einer besondern Zuneigung andern Dingen vorgezogen wird: so bedeutet jenes Wort auch Werthschätzung und Liebe. Ist von bloßer Auswahl die Rede, so sagt man lieber Election, wie bei der Auswahl des Wahren und Guten aus verschiednen Systemen nach der eligirenden oder eklektischen Methode. S. Eklekticismus.

Dilemma und Polylemma. — Zusatz: Wenn Manche das Dilemma complexio nennen, so kommt dieß wohl daher, daß man damit einen Gegner gleichsam zusammenfasst, um ihn zu erdrücken. Die Benennung Krokodilschluß aber bezieht sich ursprünglich nur auf einen einzelen Fall, von dem man sie auf alle Schlüsse dieser Art übergetragen hat, wenn sie gegen den Andern wieder umgekehrt werden können oder argumenta reciproca sind. S. Crocodilinus und Antistrephon, nebst den Zusätzen. — Polylemmen von mehr als 4 Gliedern kommen höchst selten vor. Ein einziges von 5 Gliedern (also ein Pentalemma) hab' ich bei Cicero (de divin. I, 38.) gefunden. Es ist aber nicht einmal richtig. Denn die Gültigkeit der Divination oder Mantik, welche die Stoiker damit beweisen wollten, ist auf diese Art nicht erweislich, indem schon die erste Voraussetzung: Si sunt dii etc. unstatthaft ist.

Dilogie. — Zusatz: Διλογια bedeutet ursprünglich nur ein zweimaliges oder wiederholtes Reden, dann aber auch ein zweideutiges oder doppelseitiges, weil es nicht selten geschieht, daß man bei Wiederholung der gesprochnen Worte ihnen einen andern Sinn unterlegt, sei es mit Absicht oder aus bloßer Unachtsamkeit. Damit ist aber nicht die Redefigur zu verwechseln, welche die Alten ανακλασις oder ανταναχλασις (refractio) nannten, wo man das Wort eines Andern in der Gegenrede so umbeugt (gleichsam umbricht) daß es ebendadurch einen andern Sinn bekommt, wenn auch daraus keine Zweideutigkeit des Ausdrucks entsteht; z. B. wenn Jemand auf die Einladung des Andern: Venias ad me, antwortet: Veniam, si impetravero veniam. Denn das ist nur ein Wortspiel, dessen Sinn sogleich einleuchtet, also auch kein Misverständniß veranlassen kann. Bei Quinctilian (instit. orat. IX, 3.) heißt diese Redefigur contraria significatio, obwohl kein logischer Gegensatz darin liegt, sondern nur etwas Andres, als der zuerst Redende gedacht hatte.

Diluvianisch s. antediluvianische Weisheit, Zus.

Dimensionen. — Zusatz: Richtiger würde es heißen Demensionen. Denn die Alten sagten gewöhnlicher demensio, von demetiri, abmessen.

Diminution s. Deminution

Dimission. — Zusatz: Der angebliche Unterschied zwischen **Demission** als freiwilliger Abdankung oder Niederlegung eines Amtes, und **Dimission** als von oben herab gegebner oder befohlner Entlassung eines Beamten, ist wenigstens nicht sprachlich begründet, wenn auch hin und wieder im Gebrauche. Denn im Lateinischen bedeutet demissio (von demittere, herablassen) eigentlich Herablassung einer Last und bildlich in Verbindung mit animus (demissio animi) Niedergeschlagenheit; dimissio aber ist bei den Alten ebensowenig gebräuchlich als dimittere.

Ding. — Zusatz: Das bloß mögliche oder logische Ding nannten die Scholastiker ens potentia oder potentiale, das wirkliche aber ens actu oder actuale. — Wegen der **sinnlichen** und **übersinnlichen**, **menschlichen** und **göttlichen**, **physischen** und **moralischen**, **natürlichen** und **künstlichen** Dinge sind diese Beiwörter selbst zu vergleichen.

Ding an sich. — Zusatz: Wenn man dem **Dinge an sich** das **Ding für uns** entgegensetzt, so kann man jenes auch ein **Ding für sich** nennen. Manche verbinden aber lieber den ersten Ausdruck mit dem dritten, so daß sie **Ding an und für sich** sagen; was eigentlich ein Pleonasmus ist. — Das Geständniß, daß wir nicht wissen, was die Dinge **an** oder **für sich** seien, sondern nur, was sie **für uns** seien d. h. wie wir sie nach den Gesetzen unsres Geistes vorzustellen und zu behandeln haben, wird manchen Philosophen wohl nur darum so schwer, weil sie sich gern das Ansehn geben möchten, als wüssten sie alles; weshalb sie auch ihre Philosophie als **Allwissenschaft** bezeichnen. S. d. W. nebst Zusatz. Darum verwerfen sie lieber jenen Unterschied als leere Spitzfindigkeit, wo nicht gar als baaren Unsinn. Allein die wahre Weisheit besteht nicht darin, alles wissen zu wollen, sondern die ursprünglichen Gesetze und Schranken des menschlichen Wissens aufzusuchen und anzuerkennen, damit das Philosophiren nicht in's Phantasiren übergehe und völlig **transcendent** werde. S. d. W. und **Philosoph.** Wollte man aber annehmen, daß vermöge einer ursprünglichen Anordnung oder Einrichtung des Weltalls zwischen der absoluten (von uns ganz unabhängigen) Daseinsweise der Dinge und unsrer relativen (auf sie bezüglichen und daher freilich auch, zum Theile wenigstens, von ihnen abhängigen) Vorstellungs- oder Erkenntnissweise eine durchgängige Einstimmung (also eine Art von **prästabilirter Harmonie**) stattfinde: so wäre das doch nur eine beliebige Annahme, die man allenfalls subjectiv wahrscheinlich finden, aber nimmer objectiv bewahrheiten könnte. Vergl. **Prästabilismus.**

Dinghaft sagen einige Neuere für **real** oder **essential**, **wirklich** oder **wesenhaft.** S. d. Ausdrücke.

Dionys. — Zusatz: Ueber den dritten in diesem Artikel erwähnten D. sind noch folgende Schriften zu vergleichen: Baumgarten-Crusii dissert. de Dionysio Areopagita. Jena, 1823. 4. und in Dess. Opuscc. theoll. Jena, 1836. 8. Nr. 11. (Der Verf. erklärt darin die Schriften des D. für einen Versuch, heidnische, besonders dionysische oder bakchische, Mysterien zu verchristlichen). — Neoplatonismus und Heidenthum. Untersuchungen über die angeblichen Schriften Dion. des Areop. mit Rücksicht auf verwandte Erscheinungen. Berlin, 1836. 8. Th. 1. (Hier wird jene Meinung wieder bestritten).

Dionysodor. — Zusatz: Dieser D. war ein Bruder desjenigen Euthydem, nach welchem Plato einen seiner Dialogen benannt hat. Er lebte früher in Thurii oder Thuriä (einer Stadt in Unteritalien oder Großgriechenland, sonst auch Sybaris genannt) dann in Athen, wo er nicht nur die Philosophie, sondern auch die Feldherrnkunst lehrte. Conf. Xenoph. memorabb. III, 1.

Diorismus (*διορισμος*, gewöhnlicher *διορισμα*, von *διοριζειν*, begränzen, bestimmen, unterscheiden) bedeutet die logische Begränzung der Begriffe, dann die Unterscheidung derselben durch eine solche Gränzbestimmung, endlich auch eine Eintheilung. S. d. W.

Direct. — Zusatz: Der Unterschied des Directen und des Indirecten ist nicht bloß in logischer und physischer, sondern auch in moralischer und juridischer Hinsicht von Bedeutung, besonders in der Lehre von Schuld und Strafe, weil bei indirecten Vergehen oder Verbrechen Schuld und Strafe geringer sein muß, als bei directen, z. B. beim Todtschlage, der sehr verschieden zu beurtheilen und zu bestrafen ist, je nachdem er die unmittelbare Folge der vollzognen Handlung und als solche gewollt war, oder nur mittelbar und unabsichtlich aus der Handlung hervorging, indem Jemand einem Andern zwar wehe thun oder ihn beschädigen, aber nicht dessen Leben selbst zerstören wollte.

Discendo docemus s. Lernen.

Disceptation (von disceptare, hin und her nehmen, streiten) = Disputation. S. d. W. nebst Zusatz. Disceptabel heißt daher soviel als disputabel, obwohl disceptabilis nicht, wie disputabilis. bei den Alten vorkommt. Bei diesen bedeutet disceptatio auch eine schiedsrichterliche Verhandlung und disceptator einen Schiedsrichter.

Discernibel. — Zusatz: Da die Alten statt discernere auch discriminare sagten, so hat man statt discernibilis und indiscernibilis auch discriminabilis und indiscriminabilis gesagt. Aber alle diese Ausdrücke finden sich erst bei späteren Lateinern.

Disciplin. — Zusatz: Auf die so wichtige scholastische

Disciplin bezieht sich auch folgende Schrift: Eisenschmid über die Disciplin auf Gymnasial-Anstalten. Schweinf. 1832. 4. — Disciplina und disciplinabilis findet sich zwar auch bei den Alten, aber nicht disciplinare und indisciplinabilis.

Discordiren und Discrepanz. — Zusatz: Die Alten sagten zwar discordare, aber nicht discordantia, sondern bloß discordia, während sie doch discrepare und discrepantia sagten. In den Bedeutungen ist kein wesentlicher Unterschied, obwohl ursprünglich jene Ausdrücke auf einen Widerstreit der Herzen, diese aber auf einen Widerstreit der Töne sich beziehen.

Discret. — Zusatz: Discreta schlechtweg heißen bei den älteren Logikern auch die unter einer Gattung stehenden Arten, weil sie durch eigenthümliche Merkmale von einander unterschieden oder unterscheidbar (discernibel) sind. — Discretio bedeutet bei den Alten außer Unterscheidung auch Absonderung und Auswahl. Discretus, discrete und discretim kommen bei ihnen vor, aber nicht discretivus und discretive.

Discurs. — Zusatz: Aeltere Logiker brauchen discursus, was eigentlich ein Umherlaufen bedeutet, auch für syllogismus oder ratiocinatio, weil beim Schließen der Geist gleichsam zwischen den verschiednen Sätzen des Schlusses (Ober- Unter- und Schluß-Satz) sich hin und her bewegt, um ihr logisches Verhältniß (als Grund und Folge) zu erkennen. S. Schluß.

Disidämonie s. Deisidämonie.

Disjunct. — Zusatz: Disjunctes und Disparates ist nicht einerlei. Jenes hat einen weitern Umfang als dieses; denn alles Disparate ist wohl auch disjunct, aber nicht alles Disjuncte ist auch disparat. So sind Mann und Weib zwar personae disjunctae, weil sie durch ihren eigenthümlichen Geschlechtscharakter dem Begriffe nach von einander geschieden sind, aber doch nicht personae dispares (oder disparatae, wie spätere Lateiner sagen) weil sie durch ebendenselben Charakter mit einander zu einem Menschenpaare vereinbar sind. Vergl. disparat.

Dislocation und Dismembration sind neugebildete Ausdrücke, von locus, der Ort, membrum, das Glied, und der Trennungspartikel dis = $\delta\iota\alpha$. Denn bei den Alten kommen weder die Hauptwörter dislocatio und dismembratio vor, noch die Zeitwörter dislocare und dismembrare. Das erste Hauptwort bedeutet die Versetzung eines oder mehrer Dinge an verschiedne Oerter; wie wenn Bücher oder Truppen dislocirt werden. Das zweite aber bedeutet die Zerfällung eines Ganzen in mehre Glieder oder Theile; wie wenn ein großes Grundstück, das bisher nur Einem gehörte, in mehre kleinere für verschiedne Eigenthümer dismembrirt wird. Das Dislociren und Dismembriren kann aber nicht bloß in körper-

licher, sondern auch in geistiger Hinsicht vorkommen, und in dieser Beziehung selbst auf dem Gebiete der Philosophie. Denn die Philosophen haben nicht nur dieses große wissenschaftliche Ganze in mehre kleinere Wissenschaften (Logik, Metaphysik, Aesthetik ꝛc.) zerlegt (also dismembrirt) sondern auch im Ganzen sowohl als in allen diesen Theilen wieder die besondern philosophischen Objecte oder Materien und die darauf bezüglichen Lehrsätze auf sehr verschiedne Weise angeordnet (also dislocirt). In einem philosophischen Wörterbuche aber geht natürlich die Dismembration und Dislocation noch weiter, weil die in demselben zu befolgende alphabetische Ordnung der einzelen Artikel die verwandtesten philosophischen Gegenstände und Lehren oft sehr weit von einander entfernt, so daß sie beinahe wie disjecti membra poetae oder vielmehr philosophi aussehn. Vergl. die beiden Artikel: Philosophische Wissenschaften und philosophische Wörterbücher.

Disparition (von disparere, verschwinden, untergehn) bedeutet den Austritt eines Dinges aus unsrem Wahrnehmungskreise, z. B. eines untergehenden Gestirnes. Ob mit dieser Verschwindung auch eine Zerstörung d. h. ein wirklicher Untergang des Dinges oder ein Aufhören seines Daseins als Ursache verbunden war, bedarf daher jederzeit einer genauern Untersuchung; sonst würde man in tausend Fällen einen Fehlschluß machen (fallacia causae non causae). Das Gegentheil ist Apparition. S. d. W. Bei den Alten kommt nur apparitio vor, nicht disparitio. Selbst disparere findet man nur bei späteren Autoren.

Dispensation. — Zusatz: Das Dispensiren des Staats und der Kirche in Bezug auf gewisse von ihnen verbotene Handlungen kann auch so angesehen werden, als wenn die Gesellschaft im voraus die Strafe oder Buße aufhöbe oder nachließe, die nach dem Gesetze ein Glied der Gesellschaft hätte treffen müssen, welches ohne Dispensation so gehandelt oder gleichsam sich selbst von der Beobachtung des Gesetzes dispensirt hätte — folglich als eine Art von Begnadigung. Dennoch sind Dispensations- und Begnadigungs-Recht, genauer betrachtet, sehr verschieden. Denn Begnadigung findet nur nach Vollziehung einer gesetzwidrigen Handlung statt, Dispensation aber geht voraus und hebt für den gegebnen Fall die Gesetzwidrigkeit auf. Sie macht für diesen Fall eine vorläufige Ausnahme oder ertheilt für denselben eine Art von Privilegium. S. d. W. Mithin ist das Dispensiren auch vom bloßen Toleriren verschieden. Denn hier duldet man etwas stillschweigend aus Nachsicht oder Connivenz, dort ertheilt man eine ausdrückliche Befugniß, um die man ersucht wird. Darum wird auch gewöhnlich etwas dafür bezahlt. Aber ebendieß hat auch zu so vielem Misbrauche mit den Dispensationen Anlaß gegeben.

Staaten und Kirche würden sich jedoch schlechthin entehren und ihren eignen Zwecken widerstreben, wenn sie Jemanden, sei es für Geld oder aus bloßer Gunst, von allgemeinen Bürger- oder Menschenpflichten dispensiren, ihm also gleichsam ein Privilegium zur Verletzung solcher Pflichten (zum Morden, Rauben, Stehlen, Betrügen und Verführen) ertheilen wollten. Und doch ist auch dieß zuweilen vorgekommen. Man denke nur an die Erlaubniß der Kaperei, des Sklavenhandels, der Errichtung von Buhl- und Spielhäusern, des Ablasskrams ꝛc. Es ist also das Dispensable d. h. was unbeschadet jener Pflichten nachgelassen werden kann, vom Indispensablen, bei welchem dieß nicht der Fall ist, wohl zu unterscheiden. Es hat übrigens dieser Gegenstand zu vielen Streitschriften Anlaß gegeben, besonders in Bezug auf die Schranken des Dispensations-Rechtes und dessen Anwendung auf Ehesachen, Eidschwüre und andre theils bürgerliche theils kirchliche Angelegenheiten. S. Engebrechti dissert. de potestate principum in dispensando. Helmst. 1655. 4. — Alberti dissert. utrum dispensatio circa jus naturae locum habeat. Leipz. 1685. 4. — Batticrus de dispensatione et illius jure. Basel, 1693. 4. — Röhrensee de dispensatione circa jusjurandum. Wittenberg, 1696. 4. — Palthenius de jure principis dispensandi circa leges etc. Greifsw. 1705. 4. — Boehmerus de sublimi principum et statuum evangelicorum dispensandi jure in causis et negotiis tam sacris quam profanis. Halle, 1722. 4. — Ayreri comment. juris ecclesiastici de jure dispensandi circa connubia etc. Götting. 1742. 4. — Struvii dissert. de dispensationibus; in der Biblioth. juris imperantium quadripartita pag. 147 ss. wo noch mehr dergleichen zu finden. — Statt Dispensation sagt man auch abgekürzt Dispens. — Bei den Alten bedeutet dispensatio nur Abwägung, Auszahlung, Ein- oder Vertheilung, auch wirthschaftliche Verwaltung hinsichtlich der Einnahmen und Ausgaben, aber nicht Befreiung von gewissen Verbindlichkeiten oder Gestattung gewisser Handlungen, die sonst verboten sind.

Disposition. — Zusatz: Der Disposition als bloßer Anlage (διαϑεσις) steht entgegen der Habitus oder die Fertigkeit (ἑξις) als durch Gebrauch oder Uebung entwickelte und ausgebildete Anlage. S. Anlage und Fertigkeit. Bei den Alten kommt aber dispositio bloß so vor, daß es eine Zusammenstellung, Anordnung oder Einrichtung bedeutet.

Disputation. — Zusatz: Die Disputirkunst beruht größtentheils auf logischen Regeln, wird aber, wie jede andre Kunst, nur durch Uebung erlernt. Indessen kann man außer der schon angeführten Schrift von Schlegel (B. 1. S. 630.) auch noch fol-

gende zu diesem Behufe benutzen: Die Disputir- und Vortragskunst. Eine praktische Anleitung zum logischen Beweisen und Widerlegen und zum folgerichtigen Gedankenvortrage. Von J. D. F. Rumpf. Berl. 1832. 8. — Ob man lateinisch oder in der Muttersprache disputire, ist an sich gleichgültig, wenn man nur jener Sprache auch so mächtig ist, daß man sich in derselben wenigstens verständlich ausdrücken kann. — In geschichtlicher Hinsicht ist noch zu bemerken, daß schon in den griechischen Philosophenschulen fleißig disputirt wurde, wenn auch nicht so förmlich und feierlich als späterhin, sondern mehr gesprächsweise. Besonders zeichnete sich in dieser Hinsicht die megarische Schule aus, welche deshalb auch die streitende oder eristische genannt wurde. S. Megariker und Eristik. Jenes solenne und formelle Disputiren aber kam erst im Mittelalter auf, besonders seit Errichtung der Universitäten, wo man bei Habilitationen, Promotionen und andern Gelegenheiten seine Fertigkeit im Disputiren öffentlich zeigen musste, um darzuthun, daß man ein würdiges Glied einer so gelehrten Körperschaft sei oder doch werden könne. Daher kommt auch der Ausdruck des Eindisputirens oder des Disputirens pro loco, indem die geschriebene und vertheidigte Disputation (denn die Schrift selbst, über welche disputirt werden sollte, bekam auch diesen Namen) gleichsam das Meisterstück war, das man der gelehrten Zunft oder Innung zur Prüfung vorlegte. Zuweilen stellte man aber auch nur gewisse streitige Sätze (theses) auf, um darüber zu disputiren; wobei man zuweilen sogar eine öffentliche Ausfoderung an alle kampflustige Gelehrte ergehen ließ. S. Pico von Mirandula. Es ging jedoch dabei nicht selten so hitzig zu, daß der Kampf sogar lebensgefährlich wurde. So wird von dem Rechtsgelehrten Portius Agon, der so berühmt war, daß man ihn die Quelle der Gesetze (fons legum) nannte, berichtet, daß er einst in der Hitze der Disputation seinem Opponenten einen Leuchter an den Kopf warf und ihn damit todt zur Erde streckte. Allerdings das triftigste Argument, einen unbequemen Gegner zum Schweigen zu bringen! — Daß es auch scholastische Hunde-Disputationen gegeben habe, bei welchen zwei Hunde die Rollen zweier berühmten Philosophen, Aristoteles und Cartes, spielten und sich als Gegner tüchtig herumbissen, erzählt das Magazin für die Literatur des Auslandes (Nr. 64.) welches der Allg. Preuß. Staatszeit. (J. 1834) beigegeben ist. Nach dieser Erzählung hatte ein Mönch in Frankreich die Hunde so kunstreich in der Absicht dressirt, um den zu seiner Zeit mit großer Hartnäckigkeit geführten Schulstreit zwischen den Anhängern jener beiden Philosophen auf eine komische Weise zu parodiren. Sehr witzig war freilich diese Art der Parodie nicht; indessen machte sie doch Effect und belustigte die Mönche weit mehr, als

das Absingen der Horen. — Wegen einer gleichfalls merkwürdigen Disputation über die Liebe s. d. W. nebst Zus.

Disquisition (von disquirere, hin und her suchen, untersuchen, forschen) wird vorzüglich von wissenschaftlichen Untersuchungen gebraucht; denn eine gerichtliche, besonders wenn sie peinlich ist, nennt man gewöhnlicher Inquisition. S. d. W. und Untersuchung.

Dissertation (von disserere, eigentlich von einander trennen oder aus einander setzen, bildlich aber reden, unterreden, untersuchen) bedeutet bald soviel als Disputation, bald soviel als Disquisition. S. beides. Auch werden Schriften oder Abhandlungen, besonders kleinere, so genannt.

Dissociabel ist das Gegentheil von sociabel. S. social, Zus.

Dissologie oder **Dittologie** (διασολογια oder διττολ., von διασος oder διττ., zweifach, doppelt, und λεγειν, sagen) findet statt, wenn etwas nicht bloß zweimal, sondern mit verschiednen, obwohl synonymen, Wörtern gesagt wird. S. Synonymie. Etwas andres ist Dilogie (s. d. W.) obwohl dieselbe aus jener entstehen kann, wenn die Wörter nicht wirklich einerlei Sinn oder Bedeutung haben. Sind sie aber in der That gleichgeltend, so nennt man die Dittologie auch Tautologie. S. d. W.

Dissolution (von dissolvere, entbinden oder auflösen) bedeutet die Trennung oder Scheidung dessen, was bisher gebunden oder vereinigt war, mithin Auflösung (s. d. W.) wiewohl man dafür auch oft das einfache W. Solution braucht. Wird aber ein Mensch oder sein Leben dissolut genannt, so denkt man an eine auflösende oder ausschweifende Lebensweise, durch welche sich ein Mensch gleichsam aller sittlichen Fesseln entledigt.

Distanz. — Zusatz: Wenn man die locale und die graduale Distanz unterscheidet, so beruht jene auf den Zwischenräumen, diese auf den Abstufungen der Dinge. Letztere kann sich also auch auf körperliche, geistige und gesellige (bürgerliche, kirchliche, gewerbliche) Verhältnisse oder Vorzüge beziehn. Die temporale Distanz aber kann entweder auf bloßen Zwischenzeiten oder auch zugleich auf Abstufungen (Jugend und Alter) beruhen.

Distinction. — Zusatz: Die grammatische, nominale oder verbale Distinction ist demnach eine Unterscheidung der Wörter in Ansehung ihrer Bedeutungen, die logische oder ideale aber eine Unterscheidung der Begriffe in Ansehung ihres Inhalts und Umfangs, die reale endlich eine Unterscheidung wirklicher Dinge, wie sie schon durch die bloße Wahrnehmung (durch sehen, hören, riechen, schmecken und fühlen) vermittelt wird; bei welcher

aber die genauere Forschung der Wissenschaft nicht stehen bleiben darf. Zu diesem Behufe stellt man daher Beobachtungen und Versuche an. S. beide Ausdrücke. — Distinct und indistinct bedeutet eigentlich unterschieden und ununterschieden, dann aber auch bestimmt und unbestimmt, weil das Unterscheiden zum genauern Bestimmen erfoderlich ist. S. bestimmt.

Ditheismus s. Bitheismus.

Dittologie s. Dissologie.

Diversität (diversitas, von diversus = dis versus, von einander gewandt) = Verschiedenheit. S. Differenz, auch einerlei.

Divination. — Zusatz: S. auch das Werk von Casp. Peucer de praecipuis generibus divinationis. Wittenb. 1572. Fol. — Das W. divinatio kommt eigentlich zunächst her von divinare, etwas nach göttlicher Weise voraussehn, entweder vermöge unmittelbarer göttlicher Eingebung, oder vermöge gewisser Zeichen, die man als göttliche Andeutungen betrachtet, sie wenigstens so auslegt; wobei denn natürlich eine Menge willkürlicher Voraussetzungen gemacht werden, in welche sich theils das Spiel der Einbildungskraft theils die Kunst der Betrügerei mischt. — Von der Divination ist aber zu unterscheiden die Divinisation d. h. die Vergötterung eines menschlichen oder auch wohl thierischen Wesens, also einerlei mit Deification; wiewohl bei den Alten weder divinisatio noch deificatio vorkommt, so oft auch die Sache selbst bei ihnen vorkam. Vergl. Apotheose nebst Zus.

Divina gratia s. providentia s. Dei gratia nebst Zus.

Division. — Zusatz: Die älteren Logiker nennen auch die Verneinung in einem Urtheile eine Division, weil dadurch das Prädicat vom Subjecte wie ein Theil vom Ganzen getrennt werde. S. Urtheilsarten. Manche begreifen sogar unter demselben Ausdrucke auch die Unterscheidung der Materie und der Form, der Substanz und der Accidenzen, der Ursache und der Wirkung, des Körpers und seiner Theile, überhaupt alles in concreto oder in abstracto Verschiednen; was jedoch unstatthaft ist. — Wegen des sensus divisi et compositi beim Schließen und des logischen Grundsatzes: A divisis ad conjuncta non valet consequentia, s. Sophistik. Nr. 1. a. Auch vergl. Individuum.

Doctrin. — Zusatz: Das neugebildete Wort Doctrinarismus oder Doctrinianismus oder Doctrinalismus bezieht sich gewöhnlich auf die politische Denkart der in diesem Artikel (B. 1. S. 633.) bereits erwähnten Doctrinärs. S. auch Pölitz über das System der Doctrinäre; in Dess. Jahrbüchern der Geschichte und Staatskunst. 1835. Januar. S. 1 ff. Doch lassen

sich diese Ausdrücke, besonders der dritte, auch auf das gelehrte Wesen oder Unwesen überhaupt beziehn.

Dodekadik s. Dekadik.

Dogma. — Zusatz: In wie weitem Sinne die Alten dieses Wort nahmen, erhellet aus Seneca's 95. Briefe, wo es unter andern heißt: Quae Graeci vocant **dogmata**, nobis **decreta** licet appellare vel **scita** vel **placita**. Der letzte Ausdruck ist besonders gebräuchlich von philosophischen Lehrsätzen. Darum führt auch ein altes von diesen Lehrsätzen handelndes Werk, das man, obwohl fälschlich, dem Plutarch zugeschrieben hat, den Titel: De placitis philosophorum, oder wie es im Griechischen heißt: *Περι των αρεσκοντων τοις φιλοσοφοις*, de iis, quae philosophis placent — gleichsam als käm' es beim Aufstellen oder Verwerfen eines philosophischen Lehrsatzes nur auf Gefallen oder Misfallen an, wie bei ästhetischen Producten. Eher könnte man diesen Ausdruck religiosen Dogmen angemessen finden, da wenigstens viele derselben auf einer poetisch-mythischen Ueberlieferung beruhen und daher auch ein ästhetisches Gepräge haben. S. Mythologie und Ueberlieferung.

Dogmatik. — Zusatz: Die Alten sagten statt *δογματικη* scil. *επιστημη* auch *δογματολογια*. S. Dogmatologie und Dogmatopöie.

Dogmatismus. — Zusatz: *Δογματισμος* kommt zunächst her von *δογματιζειν*, Meinungen oder Lehrsätze (*δογματα*) aufstellen oder vortragen. Darum heißt auch *δογματιστης*, wer eine Meinung oder Lehre aufstellt oder vorträgt. — Hyperdogmatismus bedeutet eine Uebertreibung des Dogmatismus entweder in philosophischer oder in theologischer Hinsicht. Das Wort ist neugebildet, aber die Sache sehr alt. Das Zeitwort *ὑπερδοκειν* kommt indeß auch bei den Alten vor, und zwar in der Bedeutung eines starken, wenn gleich nicht übertriebnen, Meinens.

Dokesisophie (*δοκησισοφια*, von *δοκησις* = *δοξα*, die Meinung, und *σοφια*, die Weisheit) bedeutet eine Meinungsweisheit oder vielmehr, da solche Weisheit nur eingebildet oder ein Wahn wäre, einen Meinungsdünkel, vermöge dessen der Meinende sich für einen Wissenden hält oder ausgiebt. Daß auch manche Philosophen in diesen Fehler gefallen, lehrt die Geschichte der Philosophie unwidersprechlich. Sie ist daher auch zum Theil eine Geschichte der Dokesisophie.

Dolos. — Zusatz: Dolus = *δολος* bedeutet eigentlich eine Lockspeise, dann Betrug, Hinterlist und selbst Bosheit (malitia); daher bedeutet auch dolosus betrüglich, hinterlistig, und boshaft (malitiosus). — Statt **dolus directus et indirectus** sagen manche Rechtslehrer auch **dolus determinatus et indeterminatus**. — Was

Einige dolus bonus nennen, heißt bei Andern pia fraus. Beide Ausdrücke sind aber unpassend. S. Betrug, Zus.

Domestisch. — Zusatz: Domesticität bedeutet eigentlich die Hausgenossenschaft oder den Stand eines Hausgenossen überhaupt, ob man gleich darunter gewöhnlich im engern Sinne den dienerschaftlichen Stand versteht. — Bei den Alten kommt nur domesticus vor, nicht domesticitas.

Dominiren (dominari, von dominus, der Herr) bedeutet überhaupt herrschen, was sowohl im Hause als im Staate und selbst in der Kirche stattfinden kann, obwohl hier unbefugter Weise. S. Haus und Hausrecht, Staat und Staatsrecht, Kirche und Kirchenrecht. Wenn aber von einer dominirenden Philosophie die Rede ist, so denkt man nur an eine uneigentliche Herrschaft. Man versteht nämlich darunter eine solche Philosophie, die eine Zeit lang viel gegolten oder in großem Ansehen gestanden, mithin gleichsam die Geister beherrscht hat. Dieses uneigentliche Dominiren ist aber oft noch vergänglicher, als das eigentliche, kann auch keinen solchen Schaden stiften, wie dieses, weil es Jedem freisteht, sich augenblicklich einer anmaßlichen Herrschaft über seinen Geist zu entziehen. Daher kann auch in dieser Beziehung nicht von Recht und Unrecht die Rede sein, obwohl von sogenannter Rechthaberei. S. d. W.

Dominium. — Zusatz: Wenn man dominium herile s. despoticum und dom. civile s. politicum unterscheidet, so ist das zwar an sich richtig. S. den vor. Art. Indessen wird despotisch auch von der politischen Herrschaft gebraucht, wenn sie anmaßlich und gewaltsam wird. — Ferner unterscheidet man auch dominium plenum und minus plenum, je nachdem es unbeschränkt oder beschränkt ist; desgleichen in besondrer Hinsicht auf den Gebrauch, den man von seinem Eigenthume machen oder machen lassen kann, dominium directum und indirectum s. utile, wenn der Eine das Eigenthum ohne den Nießbrauch und der Andre den Nießbrauch ohne das Eigenthum an der Sache selbst hat; wo also das Eigenthumsrecht auch beschränkt ist. S. Eigenthum und Nießbrauch. Unter dominium eminens versteht man das Eigenthum des Staats in Bezug auf das Staatsgebiet, unter dominium vulgare aber das Privateigenthum gewisser Personen (physischer oder moralischer) im Staate. Jenes heißt im Deutschen Obereigenthum, dieses Niedereigenthum. Doch nennen Manche auch das dom. directum ein oberes, und das dom. utile ein niederes. — Für dominium sagten die Alten auch dominatus, doch mehr in der Bedeutung von Herrschaft oder Oberherrschaft. Daher steht es zuweilen sogar für Despotie oder Tyrannei. S. beides.

Donation. — Zusatz: Donarium bedeutet eigentlich jedes

Geschenk; doch verstanden darunter die Römer besonders ein heiliges Geschenk, ein Geschenk an oder in einen Tempel. Darum hieß auch so der Tempelschatz, der meist aus solchen Geschenken bestand, ja der Tempel selbst und der Altar, auf welchem man sie niederlegte. Donativum heißt gleichfalls ein Geschenk, bei den Römern aber besonders ein Geschenk für die Soldaten, dergleichen die Kaiser häufig machten, um die Soldaten sich destomehr zu verbinden. Späterhin hat man auch Abgaben, wenn sie von den Landesherren mehr erbeten als gefodert wurden, Donative genannt. — Dem donator als Geschenkgeber steht gegenüber der donatarius als Geschenknehmer. Daß diesem von jenem das Geschenk in gewissen Fällen wieder genommen oder abgefodert werden dürfe, z. B. wenn er sich undankbar bewiesen, ist nur eine Bestimmung des positiven Rechtes, da die Dankbarkeit keine strenge Rechtspflicht, sondern nur Gewissenspflicht ist. S. Dankbarkeit und Undank, nebst den Zusätzen.

Doppelbegriffe. — Zusatz: Dahin gehören auch alle Verhältnissbegriffe, wie die Begriffe von Ursache und Wirkung, Substanz und Accidens, Herrschaft und Dienerschaft rc. Aus diesem logischen Dualismus ist auch mancher andre (anthropologische, theologische rc.) hervorgegangen. S. Dualismus nebst Zus.

Doppelgänger heißen Menschen, die angeblich in zwiefacher Persönlichkeit leben und handeln. Der Glaube an solche Erscheinungen ist entweder aus der Wahrnehmung einer ungemeinen Aehnlichkeit zweier Personen, die oft mit einander verwechselt wurden, oder auch wohl aus der Hypothese von der Seelenwanderung entstanden, vermöge der man annahm, daß ein Mensch mehr als einmal existiren und dann auch die spätere Erscheinung mit der frühern eine gewisse Aehnlichkeit haben könnte. S. Seelenwanderung. Doch werden die eigentlichen Doppelgänger gewöhnlich als gleichzeitig betrachtet.

Dotation (von dos, dotis, Gabe, besonders Mitgabe bei der Heurath) bedeutet nicht bloß die Aussteuer oder Ausstattung eines Menschen von Seiten Andrer, sondern auch die weit bessere von Seiten der Natur durch vorzügliche Eigenschaften oder Kräfte des Körpers oder des Geistes. Man nennt daher dieselben mit Recht Naturgaben. Sodann wird jenes Wort auch übergetragen auf die Darreichung der Unterhaltsmittel für öffentliche Anstalten und Aemter, z. B. für Universitäten und die zu ihnen gehörigen Lehrstellen. Das Dotiren mit solchen Mitteln hilft aber nicht viel, wenn Lehranstalten nicht auch mit tüchtigen (schon von der Natur dotirten) Lehrern ausgestattet werden. — Jus dotalitium (Dotalrecht) ist der Inbegriff des auf die Aussteuer bezüglichen

Rechtes, und pacta dotalitia (Dotalcontracte) sind Verträge, welche Verlobte oder auch deren Eltern und Vormünder wegen der Aussteuer abschließen. Sie gehören mit zu den Ehepacten, finden aber gewöhnlich nur statt, wenn die Aussteuer von Bedeutung ist. — Uebrigens kommen bei den altrömischen Autoren zwar dotare, dotatus und dotalis vor, aber nicht dotatio und dotalitius. Bei den Rechtsgelehrten steht dotalitium auch als Subst. für dos. Die Griechen haben gleichfalls *δως* (von *δοω*, do) aber in der allgemeinen Bedeutung einer Gabe oder eines Geschenkes.

Doxastisch (*δοξαστον* oder *δοξαστικον*, von *δοξα*, die Meinung, oder zunächst von *δοξαζειν*, meinen) heißt alles Gemeinte (opinatum) was daher nicht wahr und gewiß im strengen Sinne, sondern nur wahrscheinlich, also ungewiß, zuweilen gar nur eingebildet, mithin falsch ist. Daher *δοξαστικως = κατα δοξαν*, secundum opinionem. Doch steht bei den griechischen Philosophen *δοξα* auch oft für Urtheil und *δοξαζειν* für urtheilen überhaupt. S. Meinung und Urtheil.

Doxomanie (*δοξομανια*, von dems. und *μανια*, der Wahnsinn) bedeutet nicht einen Meinungswahnsinn, sondern, weil *δοξα* auch Ruhm und Ehre bedeutet, einen wahnsinnigen Ehrgeiz oder eine bis zur Wuth gesteigerte Ruhmsucht, welche die Griechen auch *δοξοφαγια* (von *φαγειν*, essen — gleichsam Heißhunger oder Fressgier nach Ruhm) nannten. Das bloße Streben oder Trachten nach Ehre aber nannten sie *δοξοκοπια* oder *δοξοκομπια* (von *κοπτειν*, schlagen — gleichsam nach Ehre schlagen) wiewohl auch dieses Wort zuweilen für ein übertriebnes Streben nach derselben steht. S. Ehrgeiz.

Doxosophie. — Zusatz: In einer Schrift von Gottlieb Spiezel, welche Literatus infelix überschrieben ist und manches Curiosum enthält, werden auch die turgidi et jactabundi doxosophi stark mitgenommen und ihnen die pusilli critici et stentores garruli nicht unpassend zur Seite gestellt. Die *δοξοσοφια* scheint daher zu allen Zeiten viel Liebhaber gefunden zu haben, weil die *δοξοσοφοι* schon von Plato ebenso geschildert und gestriegelt werden.

Drei. — Zusatz: Daß man diese Zahl für die vollkommenste, ja für eine heilige hielt, und daher in der heil. Trias oder dem heil. Ternarius allerlei Geheimnisse suchte, kam wohl auch daher, daß ihr Hervorgehn aus der Verknüpfung der Einheit (Monas) mit der entgegengesetzten Zweiheit (Dyas) einen vollständigen Cyklus des Setzens (Thesis — 1) des Gegensetzens (Antithesis — 2) und des Gleichsetzens oder Verbindens der beiden zuerst Gesetzten zu einem Dritten (Synthesis — $1 + 2 = 3$) darzustellen schien. Daher sagte man unbedenklich: Omne trinum perfectum, oder: Aller guten Dinge sind

drei, ob man gleich das Böse oder Schlechte ebensowohl als ein dreifaches darstellen kann, sobald man will; wie ein Reisebeschreiber sagte, drei Dinge hätten ihm seine Reise am meisten verbittert, nämlich schlechte Wege, schlechte Wirthshäuser und schlechte Gesellschafter. Dessen ungeachtet haben Philosophen, Theologen und Theosophen immerfort ein loses Spiel mit der mystischen Dreizahl getrieben; weshalb ein witziger Kopf von den neuern Naturphilosophen, die es zum Theil ebenso machten, sagte, ihre Construction der Natur sei ein

„Dreidreidreimal gedreites und dreimal dreidreiliges Dreidrei."

Auf dasselbe Spiel zielt aber auch Göthe, indem er den Mephistopheles zu seinem im Wissen wie im Genießen unersättlichen Schüler sagen läßt:

„Mein Freund, die Kunst ist alt und neu;
„Es war die Art zu allen Zeiten,
„Durch Drei und Eins und Eins und Drei
„Irrthum statt Wahrheit zu verbreiten.
„So schwätzt und lehrt man ungestört;
„Wer will sich mit den Narr'n befassen!
„Gewöhnlich glaubt der Mensch, wenn er nur Worte hört,
„Es müsse sich dabei doch auch was denken lassen."

Dreieinigkeit. — Zusatz: Besser würde man Dreieinheit sagen, weil drei Personen wohl sehr einig sein können, aber daraus keineswegs folgt, daß sie auch eines seien. Ob und wie aber drei göttliche Personen trotz ihrer persönlichen Verschiedenheit, ohne welche sie nicht drei sein könnten, doch auch zugleich eins sein oder ein einziges göttliches Wesen constituiren können, darüber haben alle Schriften der Trinitarier gegen die Unitarier bis jetzt noch nicht den mindesten Aufschluß gegeben. Jene werden auch von diesen immerfort durch die Frage, ob denn nicht eine wahrhaft göttliche Person mächtig, weise, gerecht, gütig ꝛc. genug sei, wozu es also noch einer zweiten und dritten bedürfe, und warum man, wenn einmal mehr als eine angenommen werden soll, nicht mit den Polytheisten auch noch mehr als drei annehmen dürfe, dergestalt in die Enge getrieben, daß es ihnen gar nichts hilft, wenn sie sich in den Schleier des tiefsten und undurchdringlichsten Geheimnisses hüllen, um den Anstoß zu entfernen, der aus einer solchen Lehre für denkende Gottesverehrer und aufrichtige Wahrheitsfreunde hervorgeht. Auch hilft es nichts, wenn man sich in dieser dunkeln Sache mit den philosophirenden Kirchenvätern auf Plato's Lehre von Gott, dem Logos und der Weltseele, oder auf Plotin's Schrift περι των τριων αρχικων ὑποστασεων (de tribus principalibus substantiis — worauf sich auch Feistingii dissert. de tribus hypostasibus Plotini, Viteb. 1694. 4. be-

zieht) oder auf andre alt- und neuplatonische Dreiheiten beruft. Denn das sind ganz andre Dinge, über die auch viel gestritten worden, durch deren Herbeiziehung also die Sache nur noch verwickelter und dunkler wird. — Wegen Abälard's Erklärung s. d. N. und wegen Servet's dessen Schriften de trinitatis erroribus und dialogorum libri II. Nur hat man leider gegen diese Schriften, wie gegen deren Verfasser, so gewüthet, daß sie schon im Anfange des 18. Jahrh. fast nicht mehr zu haben waren und daher mit 20 ja sogar mit 100 Ducaten bezahlt werden mussten, wenn man ihrer habhaft werden wollte. S. Arnold's Ketzergesch. Th. 2. S. 402. und Seelen's selecta litt. p. 53. nebst der neuern Schrift von Cheneviere: Du système théologique de la trinité. Genf und Par. 1831. 8. — Zu den hinkenden Gleichnissen, mit welchen man die Sache, wo nicht zu beweisen, doch wenigstens zu erläutern suchte, gehört es auch, wenn Augustin die drei Personen des einen göttlichen Wesens mit Gedächtniß, Verstand und Willen, die nur einer Seele angehörten, oder Sabellius mit Körper, Seele und Geist, die nur einen Menschen constituirten, oder Basilius mit den drei Hauptfarben, die nur einen Regenbogen bildeten, oder der mystische Bernhard von Clairvaux mit der aufblühenden Lilie verglich, deren Stengel die Einheit der göttlichen Substanz, deren drei Winkel aber die drei Personen derselben darstellen sollten; während Andre sich sogar auf die drei in der Blase der heil. Clara nach deren Tode gefundenen Steinchen als Symbole der göttlichen Dreieinigkeit beriefen. — Wegen einer bildlichen Darstellung der Dreieinigkeit s. Gottesbild. — Eine ganz besondre philosophische Deduction dieser Lehre nach den Grundsätzen der hegel'schen Philosophie findet sich in Göschel's Schrift: Hegel und seine Zeit, S. 110. Zuerst nämlich setzt sich Gott — Vater als erste Person; dann negirt er sich — Sohn als zweite; endlich negirt er die Negation selbst wieder — Geist als dritte Person. Doch findet sich auch eine ähnliche oder vielleicht noch sublimere in Matthäi's Lehre vom Geiste (Gött. 1834. 8.) wo vorerst die Identität des Gottesgeistes und des Menschengeistes behauptet und dann Gott 1. als das ewig seiende Erlösungs-Bewusstsein überhaupt oder an sich — Vater, 2. als das zeitlich seiende E. B. in den Völkern — Sohn, und 3. als das zeitlich seiende E. B. in den Individuen — Geist, sehr scharfsinnig gesetzt wird. In Volkmuth's dreieinigem Pantheismus (S. 218—9.) wird aber sogar das Zeugungssystem als Repräsentant des Gott-Vaters, das Verdauungssyst. als Repräs. des Gott-Sohns, und das Cerebral- und Blutsyst. als Repräs. des Gott-Geistes dargestellt. — Gegen solche Demonstrationen sind freilich die früheren aus der

Geometrie entlehnten (daß ein Dreieck doch aus drei Seiten und Winkeln, oder daß ein Kreis doch aus drei Elementen — Mittelpunct, Radius und Peripherie — bestehe) nur schwache Versuche. Wer aber an allen diesen noch nicht genug hat, vergl. (Bolzano's) Lehrbuch der Religionswissenschaft, Th. 3. B. 1. §. 132. u. 133. Auch ist noch etwas der Art in den Artikeln Circumincession und Emanation zu finden. — Ein Theosoph unsrer Zeit, Namens Schönherr (s. Theosophie, Zus.) hat auch die Entdeckung gemacht, daß die Dreieinigkeitslehre auf die Weltgeschichte anzuwenden und diese nach jener in folgende drei Perioden abzutheilen sei:

1. Zeit des Vaters — bis Abraham,
2. Zeit des Sohnes — bis zur Wiederkunft Christi,
3. Zeit des Geistes — tausendjähriges Reich.

Nur Schade, daß Christus selbst (Joh. 17, 3.) den, der ihn gesandt, den einzigen wahren Gott genannt und dadurch alle jene überschwenglichen Speculationen gleichsam a priori mit einem Schlage vernichtet hat. Denn hätte er sich selbst auch als Gott betrachtet wissen wollen: so hätte er nicht sagen können, daß ihn jener alleinwahre gesandt habe — oder er hätte auf eine so unverständliche Weise geredet, daß sie einer Verleugnung seiner eignen Gottheit gliche. — Betrachtet man aber Gott als den alleinigen Urquell aller Wahrheit, Schönheit und Gutheit: so kann man wohl auch diese Dreiheit eine göttliche Dreieinheit nennen. Diese mehr ästhetische als philosophisch-theologische Ansicht ist jedoch etwas ganz Andres, als was man sonst bei diesem Ausdrucke gedacht oder vielmehr zu denken versucht hat. S. Homousie, auch Modalität und Menschwerdung nebst Zuss.

Dreigötterei (tritheismus) ist eine Unterart der Vielgötterei (polytheismus) zu welcher auch viele Christen durch die im vor. Art. erwähnte Dreieinheitslehre verleitet worden sind, weil sie die überfeinen Distinctionen, mit welchen man diese Lehre überhäuft hat, nicht fassen konnten. Sie fielen aber ebendadurch in's Heidenthum zurück. S. d. W. und Polytheismus.

Dreist heißt derjenige, welcher ohne Rückhalt seine Meinungen und seine Wünsche Andern zu erkennen giebt. Diese Dreistigkeit kann sowohl edel als unedel sein; jenes, wenn sie aus Freimüthigkeit entspringt und das, was Anstand und Sitte fodern, nicht verletzt; dieses, wenn sie aus Unverschämtheit entspringt und daher alle pflichtmäßige Rücksichten aus den Augen setzt. Sie heißt aber dann vielmehr Frechheit. S. d. W.

Dreizahl s. drei und Triade.

Dritter Stand (tiers état) heißt der gemeine Bürgerstand als Gegensatz von den beiden höhern Ständen, dem adeligen

und dem geistlichen, die in vielen Staaten, mit mehr oder weniger Vorrechten ausgestattet, angetroffen werden. S. Stand und Vorrecht. Auch vergl. die merkwürdige, im Anfange der französischen Revolution vom Abbé Sieyes herausgegebne und auf deren Gang so mächtig einwirkende Schrift: Qu'est-ce que le tiers-état? Tout. Qu'a-t-il été jusqu' à présent dans l'ordre politique? Rien. Que veut-il? Devenir quelque chose. Das Tout und das Rien war freilich übertrieben. Aber die Schrift fand doch so viel Anklang in und außer Frankreich, daß man in kurzer Zeit gegen 30,000 Exemplare abzog und verbreitete; wodurch es denn geschahe, daß der tiers-état hin und wieder nicht bloß quelque chose, sondern noch etwas mehr wurde.

Drittes oder Mittleres zwischen zwei Entgegengesetzten s. Ausschließung.

Dresch (Leonh. von). — Zusatz: Er war 1786 zu Bamberg geboren, studirte daselbst, zu Würzburg und Landshut, war seit 1808 Privatlehrer (nicht Professor) zu Heidelberg, seit 1810 (nicht 1811) Prof. des Staatsrechts zu Tübingen, seit 1817 Prof. des Kirchenrechts und der Kirchengeschichte daselbst, ging später nach Landshut und von da nach München als Professor des baierischen Staatsrechts, wurde später auch Ministerialrath im Departement der auswärtigen Angelegenheiten und des königlichen Hauses, und starb 1836 an der daselbst herrschenden Cholera.

Drobisch (Mor. Wilh.) Doct. der Philos. s. 1826 außerord. Prof. ders. u. s. 1827 ord. Prof. der Mathem. zu Leipzig, hat sich nach Herbart's Ansichten in der Philos. gebildet und ist auch als Vertheidiger und Entwickler derselben in folgenden Schriften aufgetreten: Beiträge zur Orientirung über Herbart's System der Philosophie. Leipz. 1834. 8. — Neue Darstellung der Logik nach ihren einfachsten Verhältnissen, nebst einem logisch-mathematischen Anhange. Ebend. 1836. 8. — Auch hat er mehre akademische Programme unter dem gemeinsamen Titel: Quaestionum mathematico-psychologicarum specimina (bis 1837 vier in 4.) herausgegeben, um nach herbart'scher Art mathematische Formeln auf psychische Phänomene anzuwenden und dadurch diese, wo nicht zu enträthseln, doch genauer zu bestimmen, als es bisher von den Psychologen und selbst von seinem Vorgänger geschehen ist.

Drohungen. — Zusatz: Drohungen oder Bedrohungen (minae, minaciae, minationes, comminationes) sind eigentlich Ankündigungen künftiger Uebel. Diese können entweder von gewissen äußern Bedingungen abhangen, wie wenn Jemand zu einem Andern, den er beim Gewitter unter einem Baume stehen sieht, sagt: „Geh weg von hier! sonst wird dich der Blitz erschlagen" — oder von dem Willen des Drohenden selbst, wie wenn

Jemand zum Andern sagt: „Ich werde Dich erschlagen, wenn Du das nicht thust oder lässest." Die erste Art der Drohung ist keine Beleidigung, sondern mehr eine Warnung; die zweite kann nach den Umständen Beleidigung sein oder nicht. Wenn der Vater sein eigensinniges Kind mit einer Züchtigung, der Herr seinen ungehorsamen Diener mit Fortschickung oder Lohnkürzung, der Gläubiger seinen böswilligen Schuldner mit einem Processe bedroht: so thun sie nur, wozu sie nach den Umständen berechtigt, obwohl die Drohung hier an eine bestimmte Person gerichtet, also persönlich ist. Es giebt aber auch unpersönliche d. h. solche, die an gar keine bestimmte Person gerichtet sind.

Droz (Joseph). — Zusatz: Seit 1832 ist er auch Mitglied der Akademie der moralischen und politischen Wissenschaften in Paris. — Die Revue du progrès social (1834. Sept. Lief. 9, S. 438) sagt in einer Recension dieses Wörterbuchs hinsichtlich dieses Artikels: „Il signale M. Dr. comme un partisan de l'eudé„monisme ou de la morale de l'intérêt. M. Dr. a en „effet composé d'après ces principes son Essai sur l'art „d'être heureux; mais plus tard il a beaucoup modifié ses „doctrines, et dans ses derniers ouvrages il professe l'ecle„cticisme en philosophie et en morale." Diese Veränderung in der philosophischen Denkart des Hrn. Dr. zu bemerken, hielt ich für Pflicht; ob sie auch eine Verbesserung sei, lass' ich dahingestellt.

Druck (pressio, von premere, drücken) bedeutet, physisch genommen, die Wirkung der im Raume sich drängenden Körper gegen einander nach dem Gesetze des materialen Antagonismus. Diesen Druck nennt man auch den mechanischen, weil er auf Bewegung beruht, indem die Körper, wenn sie auch keine Maschinen im eigentlichen Sinne (Hebel, Räder, Schrauben rc.) sind, sich doch maschinenmäßig bewegen, wenn sie einander drücken, stoßen, reiben rc. Da es aber auch einen spiritualen Antagonismus giebt, so findet in der Geisterwelt gleichfalls vielfacher Druck statt, sowohl in intellectualer als in moralischer, religioser und politischer Hinsicht — ein Druck, der sich auch mit dem mechanischen verbinden kann und dann um so schmerzlicher empfunden wird, aber ebendarum oft die Quelle großer Uebel in der Menschengesellschaft ist. S. Antagonismus nebst Zus. — Wenn man nun nach Druckfreiheit (d. h. nicht Freiheit zu drücken, sondern Freiheit vom Drucke) verlangt: so kann dieser Ausdruck erstlich im weitern Sinne die Freiheit von allem und jedem Drucke bedeuten — die freilich unmöglich ist, weil schon die Luft auf unsern Körper drückt und wir ohne diesen Druck nicht einmal athmen, also auch nicht leben könnten — zweitens im engern Sinne die Freiheit von solchem Drucke, der auf dem Lebensverkehre (Ackerbau,

Handel und andern Gewerben) durch beschränkende Verordnungen, schwere Auflagen, hohe Zölle ꝛc. lastet — und drittens im engsten Sinne die Freiheit von demjenigen Drucke, der auf dem Drucke der Schriften oder auf dem Gebrauche der Buchdruckerpresse liegt, indem er diesen Gebrauch ungebürlich beschränkt. Die Druckfreiheit in dieser Beziehung (als Freiheit zu drucken, nämlich Schriften) heißt daher auch Pressfreiheit, die aber freilich schon darum nicht ganz unbeschränkt sein kann, weil sonst sogar der Nachdruck erlaubt sein müsste. S. beide Ausdrücke n. Zus. zum ersten.

Druiden-Weisheit. — Zusatz: Die anderweite Ableitung des Namens der Druiden vom keltischen deru oder derw ist eigentlich nicht verschieden von der gewöhnlichen. Denn dieses Wort bedeutet ebenso, wie das griechische δρυς, eine Eiche. Beide Wörter sind also wohl stammverwandt. — Die in diesem Artikel angeführte Schrift von Frick erschien zuerst unter dem Titel: Comment. de Druidis, occidentalium populorum philosophis. Ulm, 1741. 4. Nachher erschien eine neue Auflage mit dem dort bemerkten Anhange. Vergl. auch Jani Caecilii Brey historia Druidum. Par. 1646. 8.

Dualismus. — Zusatz: Den in diesem Artikel zuerst bemerkten anthropologischen Dualismus haben Manche auf die Welt angewandt und ihn so in einen kosmologischen verwandelt, der entweder überhaupt zweierlei Substanzen in der Welt annimmt, körperliche und geistige, oder die Welt selbst im Ganzen aus einem Weltleibe und einer Weltseele bestehen lässt. S. Weltorganismus. — Wegen des logischen Dualismus s. Doppelbegriffe nebst Zusatz, und wegen des politischen s. Zweikammersystem. — Neuerlich haben auch Manche noch von einem universalen Dualismus gesprochen, der alle Gegensätze überhaupt in sich befassen und ausgleichen oder in Eins auflösen soll; wie das absolute Identitätssystem oder die Alleinheitslehre. S. d. W. nebst Zus.

Dubitation (von dubitare, zweifeln) bedeutet den Act des Zweifelns überhaupt. Doch steht dubitatio auch zuweilen für objectio, weil ein einzeler Zweifel (dubium) auch als Einwand oder Einwurf gebraucht werden kann, um eine Behauptung oder Lehre ungewiß oder zweifelhaft zu machen. Dubitabel heißt daher, was sich bezweifeln lässt, indubitabel aber, was man für ausgemacht, gewiß oder zuverlässig hält. Es kann also wohl etwas subjectiv indubitabel sein, was doch objectiv dubitabel ist, und umgekehrt. S. Zweifel und Indubitabilität.

Duell. — Zusatz: Daß duellum von duo herkomme, weil es einen Zweikampf bedeute — sei es nun ein Kampf zwischen zwei Individuen als physischen Personen oder zwischen zwei Völkern als

moralischen — ist wohl nicht erweislich, da auch mehre Völker mit einander Krieg führen können. Es ist vielmehr jenes Wort die alte Aussprache für bellum, die sich auch in dem zusammengesetzten perduellio erhalten hat.

Dulce est desipere in loco. — Zusatz: Daß dieser sog. Weisheitsspruch (γνωμη) ursprünglich ein Wahlspruch der Trinker gewesen, erhellet gewissermaßen schon daraus, daß ihn Horaz in einer Ode (IV, 12.) aufstellt, in welcher er seinen Freund Virgil zum Trinken auffodert; wie er in einer andern Ode (II, 7.) durch welche er einen nach langer Abwesenheit zurückgekehrten Freund zu einem Trinkgelag einladet, in ähnlicher Weise sagt: Recepto dulce mihi furere est amico. Wenn aber der joviale Dichter jenem Satze die Worte vorausschickt: Misce stultitiam consiliis brevem, so heißt das doch im Grunde auch nichts weiter, als Cato's Sentenz: Interpone tuis interdum gaudia curis, die sich wohl mit der strengsten Moral verträgt und selbst von der Diätetik empfohlen wird. Auf diese Art verstanden kann also jener Trinkspruch eben so gut ein Weisheitsspruch genannt werden, als der nicht minder bekannte und gerühmte desselben Dichters: Dulce et decorum est pro patria mori (od. III, 2). Der fein fühlende Dichter hat nur dort mit Recht das zweite Prädicat weggelassen, weil es doch etwas närrisch klingen würde zu sagen: Dulce et decorum est desipere in loco. Uebrigens sagt der griechische Spruch: *Μανηναι εν καιρῳ* (furere in tempore) dasselbe, weil *καιρῳ* auch mit *τοπῳ* vertauscht oder verbunden werden könnte.

Duldsamkeit. — Zusatz: Wenn auch diese Tugend nicht von der Moral und Religion gefodert würde, so wär' es schon der Klugheit gemäß duldsam zu sein. Denn der Unduldsame hat doch in der Regel den Zweck, seinen Glauben, den er für den allein wahren hält, allgemeingeltend zu machen. Durch seine Unduldsamkeit aber stößt er nur die Andersgläubigen zurück und bestärkt sie in ihrem Glauben. Denn sie denken natürlich: Wenn die Gegner bessere Gründe hätten als wir, so würden sie nicht so unduldsam gegen uns sein, sondern der Kraft ihrer Glaubensgründe vertrauen. Ein unduldsamer Glaube macht sich daher allemal der Falschheit verdächtig.

Dummheit. — Zusatz: Ursprünglich bedeutet dieses Wort ebensoviel als Dumpfheit; denn dumm und dumpf ist das altd. tump. Man bezieht aber jetzt gewöhnlich das erste auf das Innere oder Geistige, das zweite auf das Aeußere oder Körperliche. Doch sagt man auch in der ersten Beziehung Verdumpfung statt Verdummung. Den Finsterlingen oder Obscuranten aber, welche darauf ausgehn, die Menschen zu verdummen, sollte man immer mit Voß zurufen: „Dumm machen lassen wir uns nicht!“

Dunkelheit. — Zusatz: Die Dunkelheit außer uns ist eine bloß physische, die Dunkelheit in uns aber eine psychische, und diese kann nach Umständen bald intellectual oder logisch, bald moralisch oder ethisch, bald auch beides zugleich sein. Wenn es nun in unsrem Geiste logisch dunkel ist und der Geist sich dann durch Sprache und Schrift äußert: so geht natürlich jener geistige Lichtmangel auch in diese Aeußerungsweise über. Man wird also in diesem Falle auch von Andern nicht gehörig verstanden werden, weil man nicht klar in sich selbst ist oder sich selbst nicht versteht. Daraus entsteht eine neue Art von Dunkelheit, nämlich die grammatisch-stylistische. Man sollte nun allerdings nicht glauben, daß dunkle Reden und Schriften gefallen könnten. Und doch ist es häufig der Fall. Den Grund davon hat Ammon in seiner Schrift: Die Fortbildung des Christenthums zur Weltreligion (H. 1. S. 83.) sehr richtig so angegeben: „Die dunkeln „Männer, die sich selbst nicht verstehn, werden von der halben Welt „bewundert, weil sie Jeder auf seine Weise verstanden haben will," und — könnte man hinzusetzen — weil die Menschen immer einen Hang haben, hinter dunkeln Worten, die orakelartig klingen, einen tief verborgnen Sinn zu suchen. Glauben sie nun diesen gefunden zu haben, so schmeichelt dieß ihrer Eitelkeit; sie halten sich nun für Adepten oder Geweihte. Wenn indessen der Grund der Dunkelheit nicht in der Rede oder Schrift selbst als einem Objecte des Verstandes liegt, sondern bloß in dem hörenden oder lesenden Subjecte (seiner Ungeübtheit oder Unkenntniß, sowohl überhaupt als besonders in Ansehung der Sprache oder auch der Sache, von welcher eben die Rede ist): so wär' es unrecht, diese bloß subjective Dunkelheit als eine objective zu betrachten und sie daher dem Urheber der Rede oder Schrift aufzubürden. — Wenn man von Dunkelmännern schlechtweg spricht, so versteht man darunter Verdunkler oder absichtliche Beförderer der Dunkelheit, die man gewöhnlicher Finsterlinge oder Obscuranten nennt. S. beides. Auch vergl. klar und blaue Philosophie.

Dünkelweisheit ist eigentlich eine contradictio in adjecto. Denn wo Dünkel ist, da ist keine Weisheit, und umgekehrt. Afterweisheit oder Scheinweisheit, die allerdings den Menschen aufgeblasen oder dünkelhaft machen kann, wäre richtiger. Man nennt sie auch nach griechischer Art Doxosophie und Sophistik. S. beides.

Dünn bedeutet bald fein oder schmal, bald locker. Dort ist dick, hier dicht das Gegentheil. S. Dicke und Dichtigkeit. Auch wird dünn wie das lateinische tenue, mit dem es vielleicht stammverwandt ist, wenn es nicht etwa von dehnen herkommt, also ursprünglich soviel als gedehnt bedeutet, für schlecht, ge-

ring, seicht oder flach gebraucht, sowohl in körperlicher als in geistiger Hinsicht. Folglich kann ein Werk zugleich dünn und nicht dünn sein, wenn man diese verschiednen Bedeutungen im Sinne hat.

Duo cum faciunt idem, non est idem. — Zusatz: Dieser Grundsatz wird auch oft so ausgelegt, daß dem Hohen und Mächtigen alles erlaubt sei, was ihm beliebe, während der Niedrige und Schwache sich überall nach den Gesetzen zu richten habe. Das wäre aber nur die Maxime des Despotismus oder das usurpirte Recht des Stärkern. S. d. Ausdruck.

Durante s. Dante.

Duratión (von durare, dauern, eigentlich hart [durum] machen oder auch intrans. hart werden) bedeutet Dauer. Daher **durabel** = dauerhaft. Doch kommt sowohl duratio als durabilis bei den alten Autoren selten vor. Wenn Seneca (de tranqu. an. c. 1.) sagt, die Tugenden seien zwar anfangs zart oder schwach (virtutum tenera esse principia) erhielten aber durch die Zeit, wenn man sie nämlich lange Zeit übe, duramentum et robur: so heißt dieß wohl soviel als Dauerhaftigkeit und Stärke. Doch könnte man jenes auch durch Härte übersetzen, wiefern das Harte in der Regel dauerhafter oder beständiger ist, als das Weiche. So versteht es auch Valerius Max. (II. 7. 10.) wenn er sagt: Humanae imbecillitatis efficacissimum duramentum est necessitas. Denn die Nothwendigkeit härtet oder stählt unser Gemüth, wenn es nicht etwa von Natur so schwach ist, daß es verzweifelnd der Nothwendigkeit unterliegt.

Durchfuhr, Durchgang und **Durchzug** sind Ausdrücke, die sowohl von Sachen oder Waaren als von Personen gebraucht werden, wiefern sie aus einem Lande in und durch das andre fahren, gehen oder ziehen. Was die Durchfuhr der Waaren betrifft, so steht es jedem Staate frei, die Bedingungen festzusetzen, unter welchen er dieselbe gestatten will. Denn eine Rechts- oder Zwangspflicht dazu hat er nicht. Es ist nur Sache der Billigkeit und Klugheit, die Handelsfreiheit in dieser Hinsicht so wenig als möglich zu beschränken, also nur mäßige Abgaben für Einlaß, Schutz und Weiterbeförderung durch zweckmäßige Anstalten (Posten, Straßen, Kanäle rc.) zu fodern. S. Zölle. Was den Durchzug von Personen betrifft, so lässt sich im Allgemeinen nichts darüber bestimmen, weil auf Beschaffenheit, Menge und Zwecke der Personen Rücksicht zu nehmen ist. Sind es einzele und unverdächtige Personen, welche ein Land durchreisen wollen: so wär' es gegen das Recht der allgemeinen Wirthbarkeit, wenn man sie zurückweisen wollte. S. Gastrecht. Landstreicher, Gauner, flüchtige Verbrecher und andre verdächtige Leute haben aber keinen Anspruch auf ungehinderten Ein- und Durchgang. Und wenn es gar Haufen von

Bewaffneten (Truppen oder Heere) wären, welche den Durchzug (den man in diesem Falle auch Durchmarsch nennt) verlangten, um ihre Kriegszwecke zu verfolgen: so unterliegt zwar das Recht, sie zurückzuweisen, keinem Zweifel. Aber ob man die Kraft dazu habe und ob nicht die Zurückweisung noch gefährlichere Folgen haben könnte, als die Zulassung, ist eine andre Frage, die nur nach den vorliegenden Umständen zu beantworten. S. Kriegsrecht und Neutralität. Die Schriften von Feltmann (de transitu exercitus, 1673) Fritsch (de transitu militari, 1674) Ludovici (de transitu copiarum per territorium nostrum, 1693) und andre in der Biblioth. juris imperantium quadripartita p. 277. angeführte können hier auch verglichen werden.

Duumvirat (duumviratus, von duo, zwei, und vir, der Mann) ist ein Verein oder Collegium von zwei Männern zu irgend einer öffentlichen Verrichtung, also eine Art von Diarchie, wenn die Zweimänner zur Regierung eines Staats berufen sind. Dieß wäre demnach ein politisches Duumvirat, wie das der beiden Consuln im alten Rom; obgleich diese vorzugsweise Consules, die beiden höchsten obrigkeitlichen Personen in den Municipalstädten aber nur Duumviri hießen. Doch gab es auch in Rom selbst so benannte obrigkeitliche Personen, z. B. Duumviri navales, welche die Ausrüstung der Flotte besorgten, Duumviri sacris faciundis, welche die Aufsicht über die sibyllinischen Bücher führten 2c. — Man braucht aber das Wort auch in wissenschaftlicher Beziehung, indem man z. B. sagt, Plato und Aristoteles hätten ein philosophisches Duumvirat gebildet. Dieses dauerte jedoch nur so lange, bis Zeno und Epikur auftraten, deren Systeme und Schulen auch zu großem Ansehn und Einfluß auf dem Gebiete der Philosophie gelangten. In neuerer Zeit bildeten Thomas und Scotus, Cartes und Spinoza, Locke und Leibnitz, Kant und Fichte, Schelling und Hegel solche Duumvirate. S. diese Namen.

Dyarchie (von *δυο*, zwei, und *αρχειν*, herrschen) = Diarchie. S. d. W. Bei den Alten kommt aber weder *δυαρχια* noch *διαρχια* vor, obwohl die beiden Archonten der Athenienser von Hesychius *διαρχοι* genannt werden.

Dyasmus (von *δυας*, die Zweiheit) ist soviel als Dualismus. S. d. W. Leitet man das Wort ab von *δυαζειν*, zweifeln (sich gleichsam nach zwei Seiten wenden, bald dahin bald dorthin neigen): so könnte man unter Dyasmus auch den Skepticismus verstehn. S. d. W. Bei den Alten aber bedeutet *δυασμος* die Begattung oder den Beischlaf, von *δυαζεσθαι*, sich paaren zur Geschlechtsvereinigung.

Dynast. — Zusatz: **Dynast** und **Dynastie** stehen zuweilen auch für **Despot** und **Despotie**. S. d. W. Bei den Alten aber bedeutet δυναστης vorzugsweise einen solchen, der durch eigne Kraft herrscht, wie ein Held oder Eroberer, dann aber jeden, der viel kann oder vermag (ὃς πολλα δυναται). Daher δυναστεια = Macht, Herrschaft.

Dystychie. — Zusatz: Statt δυστυχια als Gegentheil von ευτυχια sagten die Griechen auch δυσδαιμονια als Gegentheil von ευδαιμονια. S. **Eudämonie** und **Eutychie**.

E.

Ebenbild. — Zusatz: So heißt ein Ab- oder Nachbild, wiefern es dem Urbilde gemäß ist oder ähnelt, wie ein Kind dem Vater. Wo es also kein Urbild giebt, da kann es auch kein Ebenbild im eigentlichen Sinne geben. In diesem Sinne kann daher auch der Mensch nicht ein **göttliches Ebenbild** (imago divina) genannt oder ihm ein solches beigelegt werden. Wenn indessen bloß figürlich oder tropisch von einem solchen die Rede ist, so muß es dann auch allen Menschen ohne irgend eine Ausnahme zukommen. Nicht zu billigen ist daher die Behauptung der **Enkratiten** und **Severianer** im 2. und 3. Jahrh. nach Chr. (denen auch in späterer Zeit die **Socinianer** und **Arminianer** zum Theile beigetreten sind) daß das göttliche Ebenbild nur dem Manne, nicht dem Weibe zukomme. Es scheint aber dennoch, als wenn auch der Apostel **Paulus** (1. Kor. 11, 7.) dieser Meinung gewesen wäre. Denn er sagt hier, wo er Mann und Weib einander entgegensetzt, nur vom Manne, er sei εικων και δοξα θεου, vom Weibe aber, sie sei δοξα ανδρος. Der Grund davon liegt wahrscheinlich in der mosaischen Schöpfungsgeschichte, auf die sich auch der Apostel nachher beruft. Dieser Erzählung zufolge schuf Gott zuerst den Mann aus einem Erdenkloße und nachher das Weib aus einer Rippe des Mannes. Da nun der Mensch, wenn er sich Gott unter einem Bilde vorstellt, immer geneigt ist, Gott als Mann zu denken und von ihm auch so zu sprechen — besonders wenn der Mensch, wie der hebräische Verfasser der Schöpfungsgeschichte und der genannte Apostel, als Monotheist den Gedanken an weibliche Gottheiten als polytheistischen Aberglauben verabscheut — so liegt

die Annahme sehr nahe, daß bloß der Mann unmittelbar nach Gottes Bilde, das Weib aber zunächst nach des Mannes Bilde, also höchstens nur mittelbar auch nach Gottes Bilde geschaffen sei. Indessen ist das freilich ein zu starker Anthropomorphismus, als daß es erlaubt sein sollte, ein förmliches Dogma daraus zu machen.

Eberhard. — Zusatz: Als sein Geburtsjahr wird von Einigen 1739 angegeben. Da jedoch Wachler, Ersch und Tennemann in 1738 einstimmen, so ist dieß wohl richtiger. — Sein Versuch einer allgemeinen deutschen Synonymik ꝛc. erschien bereits 1818 in der 2. Aufl. von Maaß, und in einer 3. von Gruber zu Halle, 1826 — 30. Der Auszug aber: Synonymisches Handwörterbuch der deutschen Sprache, erschien in einer 8. Aufl. zu Berlin, 1837.

Ebert. — Zusatz: Er starb im J. 1805.

Echemythie. — Zusatz: Bei den Alten bedeutet εχεμυθια nicht bloß das Stillschweigen oder Nichtreden, sondern auch die Verschwiegenheit, die nicht immer mit jenem verknüpft ist. Denn man kann, ohne den geringsten Laut von sich zu geben, nicht bloß durch Schrift, sondern auch durch Mienen und Geberden ein anvertrautes Geheimniß verrathen. Vergl. Stillschweigen nebst Zus. und Mutismus.

Echtheit. — Zusatz: Echt leiten Einige her vom altd. ewa = Gesetz (woher auch Ehe stammt) Andere vom altd. ehti = Wesen. Letzteres ist wohl richtiger.

Edda. — Zusatz: Einige vergleichen auch damit, wie mit dem indischen veda oder waeda, das griechische ειδειν oder ειδεναι, sehen, wissen.

Edel. — Zusatz: Ist das altd. adal, woraus später edili und dann adel, ädel oder edel wurde. Die Grundbedeutung ist wohl gut oder trefflich. Daher spricht man auch sogar von edlen Steinen und Metallen, die doch, so werthvoll und kostbar sie in andrer Hinsicht sein mögen, weiter nichts Edles an sich haben. Der edelste unter allen Steinen aber wäre wohl der Stein der Weisen. S. d. Ausdruck.

Edition (von edere = e oder ex dare, von sich oder heraus geben) bedeutet nicht bloß die Ausgabe einer Schrift, die man selbst oder ein Andrer verfasst hat, sondern auch die Herausgabe einer andern Sache, die man im Besitze hat, z. B. einer Urkunde, wenn sie von Jemanden gefodert wird, der dazu berechtigt ist; worauf sich auch der sog. Editions-Eid bei gerichtlichen Verhandlungen bezieht. Die Alten nannten sogar die Aufführung eines Schauspiels editio spectaculi, und die Benennung oder Bekanntmachung der Richter für eine gewisse Sache editio judicum.

Educt. — Zusatz: Wegen der potentialen Eduction s. Zeugung, Zus.

Effect. — Zusatz: Dem effectus oder effectum als Wirkung steht gegenüber das efficiens als Ursache. S. beides. Wenn die älteren Metaphysiker sagten: Qualis causa, talis effectus, oder: Effectus nec major nec minor est causa, oder: Effectus nec nobilior nec ignobilior est causa — so wollten sie nur andeuten, daß die Wirkung immer in einem angemessenen Verhältnisse zur Ursache stehen müsse, weil sonst ein Sprung oder eine Lücke zwischen beiden sein würde. Man muß nur an die ganze Ursache (causa totalis) oder an alle mitwirkende Ursachen (causae coefficientes) denken. So kann wohl ein trefflicher Vater einen schlechten Sohn oder umgekehrt ein schlechter Vater einen trefflichen Sohn erzeugen, weil der Vater nicht die alleinige Ursache des Sohnes in jeder Beziehung ist. Darum leidet der bekannte horazische Ausspruch: Fortes creantur fortibus et bonis, so viele Ausnahmen. Und ebendarum können auch kleine Ursachen große Wirkungen und große Ursachen kleine Wirkungen hervorbringen, wenn dort viele zusammenwirken, die man oft nicht einmal kennt, die also dann verborgne Ursachen sind, oder hier andre Ursachen entgegenwirken, die also dann zu Hemmungen oder Hindernissen werden.

Effulguration (von fulgur, uris, der Blitz, oder zunächst von effulgere, in der spätern Latinität effulgurare, heraus- oder aufblitzen) bedeutet zwar eigentlich eine plötzliche Ausströmung oder Hervorbrechung des Lichtes, wie des Blitzes aus den Wolken, wird aber auch für Emanation (s. d. W.) gebraucht, weil die, welche dem Emanationssysteme huldigten, meinten, das Licht sei das Erste gewesen, was aus Gott als dem Urquelle der Dinge hervorgegangen sei, besonders da man auch Gott selbst als ein reines Lichtwesen dachte. S. Licht. Bildlich nennt man auch zuweilen originale Gedanken, witzige Einfälle u. d. g. Effulgurationen des Geistes, gleichsam Genie-Blitze. S. Genialität. Für Effulguration sagt man übrigens auch schlechtweg Fulguration im gleichen Sinne, wiewohl fulguratio bei den Alten nur vom Blitzen, insonderheit vom sogenannten Wetterleuchten, gebraucht wird. So verbindet Seneca (quaestt. natt. II, 11. 12.) fulgurationes und fulmina oder fulminationes mit einander, unterscheidet sie aber zugleich dadurch, daß jene sine diese cum ictu (Donnerschlag) seien. Effulguratio sagten die Alten gar nicht.

Egoismus. — Zusatz: Manche nennen ihn auch Monismus, weil der Egoist gleichsam zu sich selbst sage: *Μονος εγω ειμι*, ich allein bin, oder doch wenigstens so handle, als wenn er allein in der Welt oder die Welt um seines Ichs willen wäre. Doch ist diese Benennung minder gewöhnlich. S. Monismus. Geht der Egoismus in's Große, so zeigt er sich als ein hab- und herrsch-

süchtiger Geist, den man auch **Eroberungsgeist** nennt. Fällt er dagegen in's Kleinliche, so daß er bei jedem Geschäfte ein wenn auch noch so geringes Profitchen zu machen sucht, so nennt man ihn **Krämergeist**. Wenn man aber neuerlich den Wunsch nach ewiger Fortdauer oder den Glauben an eine persönliche Unsterblichkeit einen **erbärmlichen Egoismus** genannt hat, so ist das ein Misbrauch des Wortes. Denn jener Wunsch oder Glaube hangt mit dem höchsten Interesse der Vernunft, mit dem Streben nach unendlichem Fortschritte im Guten, so innig zusammen, daß er sich dem Wohlgesinnten von selbst aufdringt und die vom neuern Pantheismus dafür angebotene Aufnahme des Ich's in das göttliche All demselben nicht genügen kann. S. **Unsterblichkeit** n. 3.

Ehe. — Zusatz: — Das altdeutsche ea oder ewa, welches in das heutige **Ehe** umgebildet worden, vergleichen auch Einige mit dem Worte **Ei** (ovum) und leiten beides ab von der Wurzel i, welche setzen oder legen bedeuten soll, so daß ebendarum ursprünglich **Ehe** ein Gesetz oder einen Vertrag, **Ei** aber etwas Gesetztes oder Gelegtes bezeichne. — Daß die Völker um so kräftiger und sittiger waren, je mehr sie die Ehe in Ehren hielten, im Gegenfalle aber physisch und moralisch immer tiefer sanken, lehrt die Geschichte unwidersprechlich. Daher sagt auch **Horaz** (od. III, 6.) mit Hinsicht auf die Römer seiner Zeit sehr richtig:

> Foecunda culpae secula nuptias
> Primum inquinavere et genus et domos;
> Hoc fonte derivata clades
> In patriam populumque fluxit.

Ebendarum bringt die Ehelosigkeit, sie mag freiwillig oder gewissen Personen geboten sein, kein Heil, sondern vielmehr Unheil. S. **Cölibat**. Auch werden die Bestrebungen der Saint-Simonisten und einiger überspannten oder ausschweifenden jungen Schriftsteller, die Ehe überhaupt abzuschaffen und statt derselben eine willkürliche Befriedigung des Geschlechtstriebes einzuführen — was man närrisch genug eine **Emancipation der Liebe** oder **des Fleisches** genannt hat — schwerlich gelingen, so lange noch die Menschen Vernunft und Gewissen haben oder Moral und Religion achten, folglich nicht zur Thierheit herabsinken wollen. Dagegen ist es auch eine unstatthafte Anmaßung der Kirche, wenn sie fodert, daß alle Kinder aus **gemischten Ehen** (d. h. zwischen verschiednen Religionsbekennern) ihr ausschließlich zugezogen werden müssten. Das ist Sache der Eltern. Und wenn jedem Theile sein Recht widerfahren soll, so folgen hierin die Kinder nach dem Geschlechtsunterschiede den beiderseitigen Eltern, um sich von Jugend auf an gegenseitige Duldung und Verträglichkeit zu gewöhnen. Denn wenn

Eltern von verschiednen Religionsparteien sich lieben können, warum sollten es nicht auch die Kinder, wenn sie stets ein solches Beispiel vor Augen haben? Ebendarum aber ist es eine nicht minder unstatthafte Anmaßung von Seiten des Staats, Ehen zwischen verschiednen Religionsbekennern (z. B. Christen und Juden) zu verbieten. Seine Pflicht ist vielmehr, sich in solche Dinge, die reine Gewissenssachen sind, gar nicht zu mischen. S. Ehehinderniß und Ehezweck, wo auch die Schriften über dieses so wichtige Lebensverhältniß angeführt sind.

Ehebruch. — Zusatz: Wenn einige Kirchenväter das Eintreten in eine zweite Ehe nach dem Tode des ersten Gatten als Polygamie betrachteten und daher ein adulterium honestum nannten — was ohnehin eine contradictio in adjecto ist — so irrten sie. Denn das ist nicht einmal Polygamie (s. d. W.) geschweige Bruch der Ehe, weil diese, wenn ein Theil gestorben, gar nicht mehr besteht. — Der Unterschied zwischen dem einfachen und dem doppelten Ehebruche (adulterium simplex et duplex) beruht darauf, daß bei der ehebrecherischen Geschlechtsvermischung entweder nur ein Theil oder beide Theile anderweit verehelicht sein können. Im ersten Falle kann daher bloß von dem verehelichten Theile gesagt werden, daß er die Ehe gebrochen habe, nicht von dem unverehelichten, der es vielleicht nicht einmal wusste, daß der andre Theil bereits im ehelichen Bunde stand. Er darf daher wenigstens nicht als Ehebrecher oder Ehebrecherin bestraft werden, wenn auch sonst der außereheliche Beischlaf als ein fleischlisches Verbrechen bestraft werden möchte. Die Todesstrafe aber, mit welcher in manchen Staaten nach dem mosaischen Gesetze (5. B. Mose 22, 22.) der Ehebruch belegt worden, ist auf jeden Fall dem Verbrechen ganz unangemessen. Gefängniß als Freiheitsstrafe ist hier allein zulässig. S. Strafe und Todesstrafe n. 3.

Ehegericht. — Zusatz: Wenn die Verwandten beider Ehegatten zusammen kommen, um etwanige Streitigkeiten zwischen Ehegatten zu schlichten: so ist ein solches Familiengericht ein bloß beliebig angenommenes Schiedsgericht, das ex aequo et bono urtheilt und dessen Aussprüchen sich die Ehegatten nicht zu unterwerfen brauchen, wenn der Staat nicht denselben eine höhere Gültigkeit ertheilt.

Ehehaft. — Zusatz: Im Altdeutschen heißt êhaft soviel als rechtsgültig oder gesetzlich; was auch der etymologischen Verwandtschaft dieser Ausdrücke gemäß ist. S. Ehe nebst Zus.

Ehepflicht ist soviel als eheliche Pflicht (officium s. debitum conjugale) und kann theils als Gewissens- oder Liebespflicht theils als Rechts- oder Zwangspflicht betrachtet werden. S. Eherecht und ehelich.

Ehescheidung. — Zusatz: Diejenigen, welche die Ehescheidung für schlechthin verwerflich halten und doch die praktischen Inconvenienzen, welche aus diesem theoretischen Rigorismus im Leben hervorgehn, vermeiden wollen, weil sie wohl fühlen, daß sie durch solche Härte oder Strenge mehr Schaden als Nutzen stiften würden, suchen sich wieder durch allerlei Kunstgriffe zu helfen, insonderheit durch sogenannte Nichtigkeiten oder Nullitäts-Erklärungen, indem sie die Ehe aus mancherlei Gründen für ungültig von vorn herein oder gleich beim Abschlusse für ungültig ausgeben, z. B. propter vim vel coactionem, wenn die Frau (denn beim Manne kann es schwerlich vorkommen) zur Ehe genöthigt worden und nachher dieselbe nicht fortsetzen will, propter errorem fortunae, conditionis, status etc. wenn der Mann seine Frau vor Eingehung der Ehe für reich, adelig, jungfräulich ꝛc. gehalten und hinterher anders befunden — wobei man es denn nicht so genau nimmt, wenn nur Geld genug gezahlt wird. — Daß der bürgerliche Tod (mors civilis) als Strafe für ein grobes oder entehrendes Verbrechen die Ehe gleich dem natürlichen Tode scheide oder den andern Theil, wenn er nicht die Ehe fortsetzen will, von der Verbindlichkeit dazu befreie, leidet wohl keinen Zweifel, da man ihm nicht zumuthen kann, mit einem so Entehrten noch in der innigsten Gemeinschaft zu leben. — Die Verweigerung der sog. ehelichen Pflicht oder des Beischlafs ist zwar ein gültiger Scheidungsgrund, aber doch nur, wenn sie beharrlich und kein zureichender Weigerungsgrund (z. B. Lebensgefahr aus einer Schwängerung nach einem gehabten Unfalle) gegeben ist. — Unheilbare Gemüthskrankheiten sind auch darum ein gültiger Scheidungsgrund, weil sie sich leicht fortpflanzen und der geschlechtliche Umgang mit solchen Kranken etwas durchaus Widerliches wäre. Unfruchtbarkeit würde wenigstens dann scheiden, wenn ein Theil sich selbst durch irgend ein Mittel unfruchtbar gemacht hätte. Denn er hätte alsdann einen Hauptzweck der Ehe unerreichbar gemacht und so ganz dem sehr wahren Ausspruche Göthe's (Faust, Th. 2. Act 3.) entgegen gehandelt:

„Liebe, menschlich zu beglücken,
„Nähert sie ein edles Zwei;
„Doch zu göttlichem Entzücken
„Bildet sie ein köstlich Drei.“ —

Ueber die Geschichte der Lehre von der Ehescheidung findet man Nachricht in Joh. Frdr. Kayseri disput. (praes. Boehmero) de jure principis evangelici circa divortia. Halle, 1715. 4. Diese Disput. machte so viel Aufsehn, daß sie bald darauf (1720) wieder aufgelegt werden musste, weil sie die Befugniß zur Ehescheidung viel weiter ausdehnte, als es in christlichen Staaten bis dahin gewöhnlich war. Es erschienen daher auch mehre Gegenschriften, in

welchen aber mehr auf die Aussprüche des A. und N. T., so wie der Kirchenväter und Kirchenversammlungen, in Bezug auf die Ehe und deren Auflösung Rücksicht genommen, folglich also mehr theologisch-juristisch polemisirt, als über den Grund der Sache selbst philosophisch discutirt wurde. Sie sind deshalb auch meist in Vergessenheit gerathen.

Ehestand. — Zusatz: Die Frage, ob der Ehestand ein natürlicher Stand sei oder ad statum naturalem hominum gehöre, ist unstreitig zu bejahen. Denn wenn ihn auch das positive Staatsgesetz sanctionirt und modificirt hat: so führt doch die Natur den Menschen durch eingepflanzte Triebe (nicht bloß den geschlechtlichen, sondern auch den geselligen Instinct) zu einer solchen Verbindung; und das von aller positiven Gesetzgebung unabhängige Vernunftgesetz (sowohl als Rechtsgesetz wie auch als Tugendgesetz) fodert gleichfalls zur vernunftmäßigen Befriedigung jener Triebe den ehelichen Stand. S. Ehe. Dessenungeachtet kann dieser natürliche Zustand sehr verkrüppelt und verkehrt werden, ist es auch häufig, selbst durch positive Gesetze und Einrichtungen, so wie durch allerlei Sitten und Gebräuche. Und das hat eben den so oft vernehmbaren sprüchwörtlichen Reim veranlasst: Ehestand — Wehestand. Will man jedoch Wohl und Wehe in dieser Hinsicht gegen einander abwägen, so vergleiche man die zwar alte, aber auch viel Wahres pro et contra enthaltende Schrift: Du bonheur et du malheur du mariage. Par Mr. de Mainville. Paris, 1683. 8. nebst folg. neuen: Geheimnisse aus der Ehe oder Unterricht in der Kunst, eine lange und glückliche Ehe zu führen. Von Dr. Fr. Richter. A. 3. Leipz. 1837. 8. — Die Hauptsache, von welcher Glück oder Unglück der Ehe abhangt, ist und bleibt unter allen Umständen die Wahl des Gatten. Da jedoch Viele gar nicht eigentlich wählen, sondern nur blind zugreifen, wie in einen Glückstopf: so darf man sich nicht wundern, wenn sie eine Niete ziehn. Auch ist die Wahl oft zu beschränkt, besonders auf Seiten des weiblichen Theils, der erst warten muß, ob sich Männer zur Auswahl darbieten werden. Da ferner in diese wichtige Lebensangelegenheit nicht nur dritte Personen, sondern auch Leidenschaften und Ränke sich sehr häufig einmischen; und da überhaupt so viele Menschen geneigt sind, mehr von Andern zu fodern, als selbst zu leisten: so sollte man sich vielmehr darüber wundern, daß es doch noch so viele glückliche oder wenigstens nicht ganz unglückliche Ehen giebt. Gewohnheit des Zusammenlebens und Nothwendigkeit des Nachgebens von beiden Seiten, um sich nicht nicht gegenseitig jeden Lebensgenuß zu verkümmern, trägt indessen auch viel dazu bei. Hat man daher in der Ehe es einmal bis zur silbernen Hochzeit gebracht, oder gar einen dreißigjährigen Krieg glück-

lich überstanden: so darf man auch bis zur goldnen Hochzeit und darüber hinaus — si diis placet — auf einen leidlichen Ehestand rechnen. Und wer nicht allzubegehrlich ist, kann schon auf dieser unvollkommnen Erdenwelt damit zufrieden sein.

Ehezweck. — Zusatz: Zu der diesem letzten Artikel über die Ehe beigefügten Literatur (wo die 1825 erschienene 5. Aufl. von Hippel's Schrift über die Ehe unbemerkt geblieben ist) gehören auch noch folgende Schriften: Der Mann und die Frau im Ehestande physikalisch betrachtet. Leipz. 1772. 8. — Die Ehe nach ihrer Idee und nach ihrer geschichtlichen Entwickelung. Von F. Liebetrut. Nebst einem Vorworte von A. Hahn. Berlin, 1834. 8. — Ueber Ehesachen und insbesondre Ehescheidungen ꝛc. Minden, 1835. 8. — Die religionswissenschaftliche Darstellung der Ehe. Von Ant. Franz Sal. Rost. Wien, 1834. 8. — Adam und Christus. Zur Theorie der Ehe. Von Dr. Joh. Heinr. Pabst. Wien, 1835. 8. — Die Ehe. Eine dogmatisch-archäologische Abh. von Dr. Heinr. Klee. Mainz, 1835. 8. Hier wird die Ehe definirt als „die vollkommene d. i. vollständige, „rückhaltlose, aus dem Geiste hervorgehende und auf ihn hingehende „Wechselhingabe der männlichen und weiblichen Individualität, so daß „jede sich selbst als andre, die andre als sich selbst hat." Wie breit und geziert! — Uebrigens sind die zuletzt angeführten Schriften nichts andres als Versuche, die Ansicht der katholischen Kirche von der Ehe auch philosophisch zu rechtfertigen, obwohl diese Kirche sich gerade hinsichtlich der Ehe als eine bis zur Grausamkeit harte und starrsinnige Mutter der Gläubigen zeigt. Und warum? Weil ihre Priester nicht in der Ehe (die sie zwar für Laien als ein Sacrament, für Kleriker aber als etwas Unreines oder wenigstens Unheiliges betrachten) sondern im Cölibate leben, der sich aber bei sehr vielen in ein Concubinat (wo nicht gar in etwas noch Schlimmeres) verwandelt, so daß es beinahe scheint, als habe man dort den Priestern factisch die möglichste Freiheit im Geschlechtsverkehre vorbehalten, während die Laien auch in diesem Puncte möglichst gefesselt sein sollen. Wie können aber so parteiische Priester gerechte Richter in Ehesachen sein? Und doch sagt das tridentinische Concil (sess. 24. can. 12): Si quis dixerit, causas matrimoniales non spectare ad judices ecclesiasticos, anathema sit! Als wenn ein so unvernünftiger und unchristlicher Fluch irgend etwas beweisen könnte, außer daß die Herren des Concils eben so schlechte Christen als schlechte Logiker waren. — Uebrigens soll damit nicht gesagt werden, daß die Geistlichen von Verhandlungen über Ehesachen ganz auszuschließen seien. Sie sollen nur nicht allein darüber entscheiden, am wenigsten da, wo sie selbst nicht in der Ehe leben. S. Ehegericht und Ehesachen.

Ehrbar und **Ehrbarkeit** sind Ausdrücke, die wie die entsprechenden lateinischen honestus und honestas, und die von diesen wieder abstammenden französischen honnête und honnêteté, bald nur auf das äußerlich Anständige, Geziemende oder Gesittete bezogen werden, bald aber auch auf das, was innerlich oder an sich recht und gut ist, also das Sittlichgute. Die alte Regel: Honeste vive! kann daher ebensowohl bedeuten: Führe dich anständig auf! als: Handle sittlich gut! Dort ist sie Klugheitsregel, hier Tugendgesetz, obwohl letzteres die Wohlanständigkeit oder Wohlgesittetheit nicht ausschließt. Wenn aber die alten Moralisten das Honestum und das Utile einander entgegensetzten und fragten, welchem der Vorzug gebüre: so nahmen sie jenes in der höhern Bedeutung, wo es dann eben das Wohlanständige mit unter sich befasst. S. Anstand und Sitte.

Ehrbegier oder **Ehrbegierde** wird von den Moralisten in die vernünftige oder gemäßigte und die unvernünftige oder übermäßige eingetheilt. Bestimmter heißt jene Ehrliebe, diese Ehrgeiz, Ehrgier oder Ehrsucht. S. diese Ausdrücke und Ehre, nebst dem folg. Art. Uebrigens hat der Römer M. Marcellus allen Ehrbegierigen eine gute Mahnung gegeben. Denn als er in Rom der Ehre und der Tugend zwei Tempel erbauen ließ, stellte er sie so, daß man nur durch den Tempel der Tugend in den der Ehre gelangen konnte.

Ehrenamt. — Zusatz: Nach Ehrenämtern oder Ehrenstellen zu streben ist an sich nicht unerlaubt, wenn es nur nicht auf unwürdige Weise (durch Bestechung oder andre schlechte Mittel) geschieht; wie es der Ehrgeiz zu machen pflegt. Man muß aber auch stets darauf gefasst sein, jene Stellen wieder aufzugeben, wenn sie nicht mehr ehrenhaft behauptet werden können, oder zu verlieren, wenn das Glück nicht mehr lächelt. Denn Horaz (od. III. 29.) sagt sehr richtig:

> Fortuna, saevo laeta negotio et
> Ludum insolentem ludere pertinax
> Transmutat incertos honores,
> Nunc mihi nunc alii benigna.

Wenn aber Alex. v. Joch (Hommel) über Belohnung und Strafe nach türkischen Gesetzen (S. 112.) sagt: „Die ganze Ehre ist ein Nichts, ein Unding" — so ist das übertrieben. Denn nicht einmal von der äußern, geschweige von der innern, die doch wesentlich zur ganzen mitgehört, wie unter Ehre bewiesen worden, lässt sich solche Nichtigkeit behaupten. Es widerstrebt aber auch dieser Behauptung schon das jedem gebildeten und gesitteten Menschen eigne Ehrgefühl. S. d. W.

Ehrenhaft. — Zusatz: Zuweilen steht ehrenhaft auch

für **ehrenvoll**, z. B. eine **ehrenhafte Erklärung**, die aber wieder unterschieden ist von der sog. **Ehrenerklärung**. S. d. W.

Ehrenmünze und **Ehrenpfennig** sind etwas sehr Verschiednes. Jene wird als Schaumünze oder Medaille geschlagen, um Jemanden zu ehren oder sein Andenken in Ehren zu halten; weshalb sie auch **Gedächtnissmünze** heißt. Unter diesem aber versteht man das, was der Mensch des Anstandes wegen empfängt, als Gegensatz von dem, was er nothwendig zum Leben braucht, sei es augenblicklich oder für die Zukunft; weshalb letzteres auch der **Zehrpfennig** oder **Nothpfennig** heißt.

Ehrenpreis (pretium honorarium) ist nicht jeder **Ehrenlohn** oder **Ehrensold** (s. jenes W.) sondern eine mehr durch die damit verbundne Ehre als durch ihren innern Werth schätzbare Belohnung; wie wenn der Sieger bei Kampfspielen, Wettrennen ꝛc. eine solche erhält. Dahin gehören also auch die Preise für wissenschaftliche, künstlerische oder andre Leistungen, wie sie durch Preisfragen oder Preisaufgaben voraus bestimmt werden. S. **Prämien**. Denn wiewohl sie auch ein pretium haben oder res pretiosae sind, besonders für den Preisbewerber: so nennt man sie doch nicht pretia, sondern praemia.

Ehrfurcht s. **Ehrerbietung**.

Ehrgefühl ist das mehr oder weniger klare Bewusstsein der uns gebürenden Achtung, welches zugleich mit dem mehr oder weniger lebhaften Streben nach Erhaltung und Erhöhung derselben verknüpft ist. Denn es giebt hier nach den Individuen unendlich viel Abstufungen. Manche Menschen scheinen sogar dieses Gefühl gar nicht zu haben, während es bei Andern so stark ist, daß es selbst durch Kleinigkeiten bis zur Wuth oder Raserei gesteigert werden kann, und dann nach blutdürstiger Rache schnaubt. Das Ehrgefühl zu schonen, aber auch nicht zu sehr aufzuregen, ist bei der Erziehung des Menschen eine Hauptaufgabe. Auch die Gesetzgebung, als Volkserziehung betrachtet, hat dieß zu beachten. Besonders hat man in der peinlichen und polizeilichen Gesetzgebung darauf zu sehen, daß die Strafen und Züchtigungen nicht das Ehrgefühl ersticken, weil sonst auch wenig Erfolg von ihnen zu hoffen ist. Mindestens werden sie keine Besserung bewirken, wenn sie auch Furcht und Schrecken erregen mögen. Pranger, Brandmark, Staupenschlag und andre grobe körperliche Mishandlungen dürften daher, wenigstens bei gebildeten und gesitteten Völkern, nicht als Straf- und Zuchtmittel anzuwenden sein.

Ehrgeiz. — Zusatz: Die Eintheilung des Ehrgeizes nach gewissen gesellschaftlichen Ständen oder Lagen (fürstlicher, kriegerischer, gelehrter, künstlerischer, adeliger, priesterlicher, bürgerlicher, bäuerlicher ꝛc.) ist von selbst verständlich und von keinem Belange, da sie

nur von gewissen Zufälligkeiten hergenommen ist. — Unter pharisäischem Ehrgeize versteht man einen solchen, der seine Befriedigung durch erheuchelte Tugend und Frömmigkeit sucht. S. Pharisäer. Auch vergl. Ehrenamt nebst Zus.

Ehrgier s. Ehrbegier und Ehrgeiz.

Ehrlich und ehrlos. — Zusatz: Wenn der Name eines Menschen ehrlich oder ehrlos genannt wird, so bedeutet dieß soviel als guter oder böser Ruf (bona l. mala existimatio). — Ehrlichkeit ist allerdings zuweilen mit Unklugheit oder gar mit Dummheit gepaart. Daher nennt man auch wohl einen Menschen dieser Art spöttelnd einen ehrlichen Narrn oder Tropf. Dadurch verliert aber die Ehrlichkeit selbst nichts von ihrem Werthe, so wenig als die Unehrlichkeit oder Ehrlosigkeit etwas gewinnt, wenn sie mit Klugheit oder Listigkeit verbunden ist. Sie wird dadurch vielmehr noch schlechter und gefährlicher.

Ehrsam heißt, was mit (sam = συν, wovon sammt und sammeln) Ehre verknüpft ist, dieselbe sich angeeignet oder erhalten hat, z. B. ein Weib, das seine Geschlechtsehre, oder ein Bürger, der seine Bürgerehre bewahrt hat. Ein ehrlicher Mann kann daher insofern auch ein ehrsamer genannt werden. S. den vor. Art. und Ehre.

Ehrsucht s. Ehrgeiz und Ehrtrieb, auch Ehrgefühl.

Eid. — Zusatz: Einen wahrhaften und gültigen Eid kann Jemand nur für sich selbst oder im eignen Namen, nicht für Andre, und auch nur dann schwören, wenn er den vollen Gebrauch seiner Vernunft und Freiheit hat, mithin weder unmündig noch trunken noch blödsinnig oder geisteskrank ist, auch nicht einem Zwange unterliegt, der es zweifelhaft macht, ob er seiner Ueberzeugung folgen und alles, was er wusste, sagen durfte; z. B. wenn ein Sklav etwas für oder gegen seinen Herrn beschwören sollte, oder wenn ein Raubmörder einem Reisenden das Pistol auf die Brust setzte, um ihm ein eidliches Versprechen abzudringen. Die alten Römer schwuren auch per salutem filii, per salutem principis, per caput, per genium etc. Auf dieselbe Art (z. B. bei seiner Ehre oder seinem Leben) könnte also auch ein Atheist schwören; wiewohl man in vielen Abhandlungen de juramento athei darüber gestritten hat. — Wenn in alten Religionsbüchern gesagt wird, Gott habe bei sich selbst einem Menschen oder einem Volke etwas zugeschworen (z. B. Hesek. 33, 11): so ist dieß offenbar eine ganz anthropopathische Redensart, die nichts weniger beweist, als daß Gott selbst dadurch den menschlichen Eid habe sanctioniren wollen. — Der Eid legt dem Menschen auch keine neue Verbindlichkeit auf, etwa gegen Gott, wenigstens nicht in materialer Hinsicht; er verstärkt nur die schon vorhandne Verbindlichkeit zur Wahrhaftigkeit oder zur Haltung

eines Versprechens in formaler Hinsicht, indem man sich durch Ablegung des Eides eines höhern Motives bewusst wird. Daher darf man auch einen auf etwas Böses gerichteten Eid nicht halten, z. B. wenn man durch einen Eid sich zu einem Morde oder Raube anheischig gemacht hätte. Denn dazu giebt es gar keine Verbindlichkeit, weil es verboten ist. — Im Allgemeinen kann man die Eide wohl in Bekräftigungs- oder Bestärkungseide (juramenta assertoria) und Versprechungs- oder Gelobungseide (juramenta promissoria) eintheilen. Die besondern Arten der Eide aber sind schon B. 1. S. 696—698 angezeigt worden. Es sind jedoch in dieser Beziehung noch einige Erklärungen und Bemerkungen beizufügen. Wenn ein Eid zur Vervollständigung eines an sich mangelhaften Beweises geschworen wird, so heißt er ein Erfüllungs- oder Ergänzungseid (jur. suppletorium). Die Logik weiß aber freilich nichts von einem solchen Mittel, das am Beweise Fehlende zu ersetzen; nur das positive Gesetz erkennt es an, indem man präsumirt, Niemand werde einen solchen Eid schwören, wenn er nicht von der Wahrheit des Beschwornen subjectiv völlig überzeugt wäre — eine Präsumtion, die allerdings sehr trüglich ist. — Der Glaubenseid ist eigentlich einerlei mit dem Religionseide (Nr. 6.) indem man dabei an eine positive Religion denkt, auf welche sich ein kirchlicher Glaube bezieht. Man versichert also dann eidlich, daß man jene Religion für wahr halte oder daran glaube und sich darum zu der Kirche halte und fortwährend halten wolle, welche denselben Glauben hat. Bedenklich aber ist ein solcher Eid schon darum, weil der Glaube sich in dieser Beziehung leicht verändern kann; wie alle die Proselyten beweisen, die ihren frühern Glauben abschwuren, um einen später angenommenen zu beschwören. S. Symbol nebst Zus. Manche verstehen jedoch unter dem Glaubenseide den Wahrscheinlichkeitseid (Nr. 8.) indem sie jur. credulitatis s. credibilitatis statt jur. probabilitatis s. verisimilitudinis sagen, weil das Wahrscheinliche auch glaubwürdig sei. Diesem setzt man dann den Wahrheitseid (jur. veritatis) entgegen, wo der Schwörende etwas als völlig wahr und gewiß versichert. Ein solcher Eid würde also stets den Vorzug verdienen, weil das bloß Wahrscheinliche als etwas Ungewisses auch der Wahrheit entgegen sein kann; wie in Karl Frdr. Günther's observatio de jurejurando credulitatis contra veritatem praestito (Leipz. 1834. 4.) durch einen merkwürdigen Rechtsfall dargethan ist. — Der sogenannte Homagialeid ist kein andrer als der Huldigungseid (Nr. 4.) benannt von dem mittelalterlichen Worte homagium, woraus auch das französische hommage entstanden, indem homines und hommes in der Herrschaftssprache jener Zeit nicht bloß Menschen und Männer überhaupt, sondern auch insonders

derheit Lehnsmänner oder Dienstleute bedeuteten. Auch gehört dahin der Vasalleneid, indem die Vasallen (vasalli) oder Lehnsmänner dadurch gleichfalls ihrem Lehnsherrn huldigen. — Zu den Schriften über den Eid gehören noch folgende theils ältere theils neuere: J. W. v. Göbel, de origine, usu et abusu juramentorum. Helmst. 1738. 8. — F. L. Stolz, vernunftmäßige Beurtheilung der Eidschwüre. Leipz. 1741. 8. — F. G. Leue, von der Natur des Eides. Aachen, 1836. 8. — E. C. A. Bar. v. Görtz, über den Eid in religioser und politischer Hinsicht. Augsb. 1836. 8. — Ueber den Eid in philosophischer, theologischer und juristischer Beziehung. Von K. F. Göschel. Berl. 1837. 8. — Ueber die Verwerflichkeit des Reinigungseides in Strafsachen ꝛc. Von J. C. Althof. Rinteln, 1835. 8. — Von Riegler's (B. 1. S. 698. schon angeführter) Schrift über den Eid erschien 1837 eine 3. Aufl. Vergl. auch Meineid, Zus. — Wegen des sog. Diffessionseides s. Diffession.

Eidographie (von ειδος, Gestalt, Ansehn, Art, und γραφειν, schreiben) bedeutet die Beschreibung der Gestalt oder des Ansehns einer Sache, dann aber auch die Beschreibung der Gattungen und Arten der Dinge, besonders der letztern, die wieder in Ober- und Unterarten zerfallen. S. Geschlecht und Geschlechtsbegriffe, auch Naturbeschreibung. Hingegen Eidopöie (von ποιειν, machen) bedeutet eine wirkliche Abbildung oder bildliche Darstellung der Dinge; wie sie auch in naturhistorischen Werken zur Unterstützung oder Veranschaulichung der wörtlichen Beschreibung vorkommt. Doch befassen Manche die Eidopöie mit unter der Eidographie, weil γραφειν auch zeichnen oder bildlich darstellen bedeutet. Uebrigens kommt bei den Alten nur ειδοποιϊα vor. Wenigstens findet sich ειδογραφια erst beim kirchlichen Schriftsteller des 4. Jh. Gregor von Nazianz, aber in der Bedeutung des Schminkens, weil der, welcher sein Gesicht mit Schminke bemalt, sich dadurch ein besseres Ansehn zu geben sucht; was jener Schriftst. als einen aus Eitelkeit hervorgehenden Betrug für unrecht erklärt.

Eifer. — Zusatz: Dieses Wort (altd. eivar, eiveri) bedeutet ursprünglich soviel als Feuer. Daher nennt man auch den, welcher in seiner Thätigkeit eine dem Feuer ähnliche Lebhaftigkeit oder Wärme zeigt, eifrig, und sagt von Leuten, die leicht aufbrausen oder zornig werden und daher mit Scheltworten um sich werfen, daß sie eifern. So bedeutet auch das dem Deutschen entsprechende griechische Wort ζηλος (von ζεειν, sieden, kochen, sprudeln) ursprünglich Hitze, dann jede heftige Leidenschaft. Daher ζηλωτης = Eiferer und Nacheiferer, auch Eifersüchtiger und Neidischer. Ebenso ζηλοτυπος (von τυπουν oder τυπτειν, drücken oder schlagen) ein mit solcher Leidenschaft Behafteter, die daher auch selbst

ζηλοτυπια heißt. Das neugebildete **Zelotismus** aber bezeichnet vornehmlich einen übertriebnen und daher unverständigen Religionseifer, wie ihn der Apostel **Paulus** (Röm. 10, 2.) an einigen seiner Zeitgenossen tadelte: „Sie eifern um Gott, aber mit Unverstand."

Eigenarm s. **Leibeigenschaft.**

Eigendünkel. — Zusatz: Diesem sittlichen Fehler, den man auch **Dünkelhaftigkeit** nennt, steht entgegen die Tugend der **Bescheidenheit.** S. d. W. Auch vergleiche **Dünkelweisheit.**

Eigenhörig s. **Leibeigenschaft.**

Eigenliebe. — Zusatz: Sie entspringt zwar zunächst aus dem Selberhaltungstriebe; es kann aber dabei auch der Geschlechts- und Geselligkeitstrieb mitwirken und daher dieselbe bald stärken, bald schwächen. S. **Trieb.** Wirkt sie als pathologische Liebe überwiegend, so erzeugt sie **Eigendünkel** und **Eigennutz.** S. beides nebst Zusätzen. Und weil eine solche Eigenliebe den Menschen leicht verblendet, so daß er seine Mängel oder Fehler nicht sieht und seine Vorzüge oder Verdienste zu hoch anschlägt: so heißt sie auch **blind** und verbindet sich dann mit der Ruhmsucht (coecus amor sui et tollens vacuum plus nimio gloria verticem. **Horat.** od. I, 18). — Vergl. **Friedrich's II.** Essai sur l'amour propre envisagé comme principe de la morale; in **Dess.** Oeuvres.

Eigenmacht heißt nicht die jedem Menschen nach seinen natürlichen Kräften und Verhältnissen eigne oder eigenthümliche Macht, sondern eine Macht, die ganz auf sich selbst beruhen und daher keine Schranken ertragen will, besonders keine gesetzlichen. Deshalb steht Eigenmacht oft auch für **Willkür** und **Despotie.** S. beides. Es handeln aber nicht bloß Regenten, Minister und andre Beamte **eigenmächtig,** wenn sie Verfassung und Gesetz nicht achten, sondern auch andre Personen, selbst aus den untersten Ständen der Gesellschaft oder dem gemeinen Volke. Ja im Grunde haben alle Menschen einen Hang zur Eigenmacht; und ebendarum giebt es so viele **eigenliebige, eigennützige, eigensinnige** und **eigenwillige** Menschen, welche dann auch **eigenmächtige** werden, sobald es nur die Umstände gestatten.

Eigenname. — Zusatz: Dem **Eigennamen** steht zwar der **Bei-** und **Zuname** (cognomen, agnomen) entgegen. Indessen hat dieser oft jenen verdrängt, auch bei berühmten Philosophen. S. z. B. **Plato** und **Theophrast.** Manchmal entstand derselbe auch durch eine spöttische Verdrehung des Eigennamens. S. z. B. **Chrysipp,** dessen Name von einigen Philosophen seiner Zeit, die ihm nicht hold waren, auf doppelte Art verdreht wurde. Solche Beinamen heißen daher **Spott-** oder **Spitznamen.** Der

darin sich aussprechende Witz ist aber meist sehr gemein; weshalb man sie nicht mit Unrecht auch **Ekelnamen** nennt. So ist der zweite Spottname des zuletzt genannten Philosophen (Χεσιππος, Dreck- oder Scheißpferd, statt Χρυσιππος, Goldpferd) in der That so platt, daß er ganz in's Gebiet des **Ekelhaften** fällt. S. d. W. nebst Zus.

Eigennutz. — Zusatz: Die Moralisten unterscheiden auch noch den **feinern Eigennutz**, der sich hinter gewissen Formen oder Manieren zu verstecken sucht, von dem **gröbern**, der offen und meist auch plump hervortritt. Dieser Unterschied trifft jedoch mehr die Gesittung, als die sittliche Gesinnung, die dort sogar noch schlechter sein kann, weil oft Heuchelei damit verbunden ist. — Sollte man aber nicht lieber **Eigennützigkeit** sagen, da das Beiwort **eigennützig** lautet? Die Analogie von **gutmüthig** und **Gutmüthigkeit**, **böswilig** und **Böswilligkeit** spricht dafür. Indessen sagt man auch **Hochmuth** statt **Hochmüthigkeit**, obwohl das Beiwort **hochmüthig** lautet; wahrscheinlich der Kürze wegen.

Eigenschaft. — Wegen des Unterschieds zwischen **offenbaren** und **verborgnen** Eigenschaften s. **Element**, und wegen der **göttlichen** Eigenschaften **Gott**. — Ein **Eigenschaftswort** ist bei den Grammatikern ebensoviel als ein **Beiwort**. S. d. W. und **Attribut** nebst Zusätzen.

Eigenthum. — Zusatz: Da es in der Welt nichts Unbewegliches giebt, indem nicht bloß die Erde, wie alle Planeten und Kometen, sondern auch die Sonne, wie alle Fixsterne ungeachtet dieses Namens, sich im Weltraume bewegen: so ist man auch über die Frage, was **unbewegliches Eigenthum** sei, nicht einig. Rechnet man alle Gebäude zu demselben, so werden auch Schiffe und Schiffmühlen als Wassergebäude dahin gehören. Und doch sind sie so leicht transportabel als andres bewegliches Eigenthum und dienen sogar zum Transporte desselben. Das positive Gesetz muß also hier eine Gränzlinie ziehn, weil die Natur keine gezogen hat. — Die Frage, ob die Elemente (Erde, Wasser, Luft und Feuer) Privateigenthum werden können, ließe sich vielleicht am bestimmtesten so beantworten: Als Elemente überhaupt sind sie Gemeingut Aller, weil Niemand sie im Ganzen ausschließlich besitzen und benutzen kann; wiefern sie aber doch theilweise in Besitz genommen und gebraucht werden können, insofern können sie allerdings auch ein Sondergut einzeler Personen werden. — Daß der Privatmann verbunden sei, sein Eigenthum für allgemeine Staatszwecke hinzugeben, ist eben so gewiß, als daß er dafür vom Staate vollständig entschädigt werden muß. Das erste folgt schon aus der Idee des Staatsverbandes, das zweite aus dem Rechtsschutze, den der Staat allen durch und

für ihn verbundenen Personen zu gewähren hat. — Der **Eigenthümer** heißt auch **Herr** (dominus). S. **Dominium**, nebst Zusatz, wo auch noch einige Unterschiede in Ansehung des Eigenthums angeführt sind. Eine gute Monographie über diesen höchst wichtigen Gegenstand ist: Traité de la propriété. Par **Charles Comte**. Paris, 1835. 2 Bde. 8.

Eilfertigkeit ist ein übermäßiges Streben nach Vollendung irgend einer Thätigkeit, gleichsam eine Sucht des Fertigwerdens. Die natürliche Folge davon ist, daß man zwar zu Ende kommt, aber nicht das Bessere, sondern das Schlechtere leistet oder erreicht, mithin das eigentliche Ziel verfehlt, weil man nicht mit der gehörigen Besonnenheit oder Bedachtsamkeit arbeitete. Menschen, denen es an Ausdauer, Beharrlichkeit oder Geduld fehlt, sind ebendarum jenem Fehler unterworfen, den man auch nicht selten an jungen Philosophen findet, welche nicht schnell genug mit angeblich neuen, aber wenig durchdachten und geprüften, mithin unreifen Philosophemen hervortreten können. Und doch sagt schon ein altes Sprüchwort: Gut Ding will Weile haben. Vergl. **Uebereilung**.

Einbildung. — Zusatz: Wenn die Einbildung darin besteht, daß Jemand von seiner Persönlichkeit (seinen Kräften, Kenntnissen, Fertigkeiten, Leistungen, Vorzügen, Würden oder Verdiensten) eine zu große Meinung hat: so sagt man auch, er bilde sich selbst etwas oder zu viel ein, und nennt ihn darum **einbilderisch** oder **eingebildet**. Diese Art der Einbildung ist eine der gefährlichsten. Denn sie kann leicht zur **fixen Idee** werden, mithin den Eingebildeten zum **Narren** machen. S. **fix** und **Narr**.

Einbildungskraft. — Zusatz: Wenn man dieselbe **Imagination** nennt, so verwechselt man ihre **Thätigkeit** (actus imaginandi) mit der **Anlage** oder dem **Vermögen** dazu (facultas imaginandi). — Daß auch die **Thiere** in einem gewissen Grade Einbildungskraft haben, wie Gedächtniß oder Erinnerungskraft, leidet keinen Zweifel, weil ihr Sinn, gleich dem menschlichen, ebensowohl ein **innerer** als ein **äußerer** ist. Wenn man aber über die Frage gestritten hat, ob die Einbildungskraft zum **Verstande** oder zum **Willen** gehöre, so ist das eine wunderliche Frage. Denn die Unterscheidung verschiedner **Seelenkräfte** (s. d. W.) beruht ja nur auf einer gewissen Abstraction und Reflexion, da im Grunde alle geistige Thätigkeit aus einer und derselben Quelle hervorgeht. Hat man indeß jene Unterscheidung einmal gemacht oder zugelassen: so kann man folgerecht die Einbildungskraft weder dem Verstande noch dem Willen als zugehörig betrachten, sondern nur annehmen, daß ihre Wirksamkeit mit der Thätigkeit des Verstandes sowohl als des Willens in Verbindung oder Wechselwirkung stehe, weil eben alle geistige Thätigkeit aus derselben Quelle ent-

springt. — Wohl hat Göthe nicht ganz Unrecht, wenn er von der Einbildungskraft sagt:

„Lasst uns alle
„Den Vater preisen,
„Der solch' eine schöne
„Unverwelkliche Gattin
„Dem sterblichen Menschen
„Gesellen mögen rc.

Aber „unverwelklich" ist doch diese schöne Gattin, diese Blüthe oder Kraft des Geistes, so wenig als irgend eine andre; sie nimmt gleichfalls ab und ermattet mit den Jahren, wie selbst die spätern Erzeugnisse jenes Dichterfürsten beweisen. Auch ist ihr nicht so unbedingt zu huldigen; denn sie könnte dadurch leicht zu übermächtig werden. Am wenigsten aber darf sie der wissenschaftliche Forscher, insonderheit der Philosoph, zu seiner alleinigen Führerin wählen; denn sie führt ihn alsdann gewiß in die Irre, wie so manche Systeme beweisen, von welchen ein französischer Philosoph sagt: „Mais „comme ces vains systèmes, enfans de l'imagination, ne „s'appuient pas sur la nature, rien ne peut les soutenir; et le „moment qui les voit s'élever, touche au moment qui les verra „tomber pour toujours." S. Leçons de philosophie par Laromiguière. Ed. 2. T. I. p. 66.

Eindeutigkeit legt man Wörtern oder Reden bei, wenn sie nur eine Bedeutung haben oder nur einen Sinn darbieten; was jedoch selten der Fall ist. Vielmehr ist den meisten Wörtern oder Reden eine bald größere bald geringere Mehrdeutigkeit eigen. S. Bedeutung und Zweideutigkeit.

Einfach. — Zusatz: Einfache Begriffe sind zwar unerklärbar (indefinibel) aber nicht uneintheitbar (indivisibel). So kann man den Begriff eines Dinges überhaupt, da er bloß das höchste genus ohne irgend eine differentia specifica zu denken giebt, allerdings nicht erklären. Sobald man aber ein logisches und ein reales Ding als zwei Arten von Dingen denkt, hat man ihn dennoch eingetheilt, man mag nun dieselben weiter bestimmen, wie man wolle, oder auch behaupten, daß jedes logische Ding zugleich ein reales sei. Denn man würde diese Behauptung, die übrigens gar nicht erweislich ist, nicht einmal aufstellen können, wenn man nicht vorher wenigstens in Gedanken das reale Ding von dem logischen unterschieden hätte. — Die relative oder comparative Einfachheit eines Dinges (Abwesenheit einer Vermischung verschiedenartiger Elemente oder Theile) hieß bei den älteren Metaphysikern auch simplicitas secundum quid (ἁπλοτης κατα τι). — Wenn man aber sagt, nichts sei einfacher als die wahre Classicität: so ist dieß weder eine logische noch eine metaphysische,

sondern eine ästhetische Einfachheit, die in der Abwesenheit, wo nicht aller Verzierungen überhaupt, doch aller unnöthigen oder überflüssigen, besteht. S. classisch, geziert und Verzierungen. — Ein Verbrechen heißt einfach, wenn es nur aus einer einzigen verbrecherischen Handlung besteht, zusammengesetzt aber, complicirt oder combinirt, wenn es aus mehren besteht, wie ein Raubmord. — Vereinfachung (Simplification) wird meist in logischer und ästhetischer Hinsicht gebraucht.

Einfalt. — Zusatz: Göthe sagt in einem Briefe an die Tochter des Bildhauers und Malers Oeser in Leipzig: „Es ist „nichts wahr, als was einfältig ist — freilich eine schlechte „Recommendation für die wahre Weisheit." Diese Weisheit könnte sich das wohl gefallen lassen; aber so unbedingt, wie es hier hingeworfen ist, möchte sie doch nicht zugeben, daß die Einfalt (auch im guten Sinne des Worts genommen) ein sicheres Kriterium der Wahrheit sei. Eine falsche Erzählung oder Lehre könnte sich dasselbe gleichfalls aneignen, wie es auch Menschen giebt, die unter der Maske der Einfalt die gefährlichsten Betrüger sind. Ebenso ist es ein schiefer Gedanke, wenn Schiller in einem seiner Gedichte sagt:

> „Was kein Verstand der Verständigen sieht,
> „Das übt in Einfalt ein kindlich Gemüth."

Denn sehen (einsehn oder verstehn) und üben (ausüben oder handeln) sind zwei verschiedne Arten der Thätigkeit, die zwar nicht immer beisammen, aber doch sehr wohl vereinbar sind. Das kindliche Gemüth, welches übt, wird daher ebensowenig auf seine Einfalt als etwas Gutes pochen dürfen, wie der Verständige, welcher sieht, auf seinen Verstand. Die beiden großen Dichter mögen es freilich mit ihren Aussprüchen nicht so genau genommen haben; sie wollten nur etwas recht Frappantes sagen. Aber die von ihren Verehrern hin und wieder gemachte falsche Anwendung jener Aussprüche berechtigte wohl zu dieser gelegentlichen Berichtigung.

Einfleischung s. Incarnation. — Das Beiwort eingefleischt braucht man ebensowohl im bösen als im guten Sinne, z. B. wenn Jemand ein eingefleischter Gott oder ein eingefleischter Teufel genannt wird. Wie aber der zweite Ausdruck nur bildlich zu verstehen sei, so sollte wohl auch der erste nicht im eigentlichen Sinne genommen werden, wenn man nicht Unverträgliches mit einander combiniren will. S. Gott, Mensch und Teufel.

Eingeboren s. angeboren nebst Zus.

Eingezogenheit bedeutet eine stille, vom Geräusche und Prunke der Welt entfernte Lebensweise, die man daher auch selbst ein eingezogenes Leben nennt. Ein solches Leben braucht aber

darum kein völlig einsames oder klösterliches zu sein. Vielmehr verträgt es sich mit geselligem Umgange und Genusse, obgleich im beschränkteren Maße, als das größere und öffentlichere Welt- oder Geschäftsleben, das doch oft weit mehr Verdruß als Genuß gewährt. Ob aber Jemand so oder anders leben solle, lässt sich nicht im Allgemeinen bestimmen. Jeder hat das nach seinen anderweiten Lebensverhältnissen selbst zu bestimmen und mag dabei auch seinem Geschmacke folgen, wenn er sonst keine Pflichten dadurch verletzt. Das der wissenschaftlichen Forschung geweihte Leben wird aber doch vorzugsweise ein eingezogenes sein müssen, um das Gemüth nicht zu sehr im größeren Lebensgewühle zu zerstreuen. Und darum nennt man auch wohl eine solche Lebensweise schlechthin ein philosophisches Leben, obgleich die Vernunft an dieses noch höhere Anfoderungen macht. S. philos. Leben.

Eingriff (in rechtsphilosophischer Bedeutung) ist eine Ueberschreitung des eignen Freiheitskreises oder Rechtsgebietes mit Verletzung eines fremden. Solchen Eingriffen zu widerstehn ist Jeder befugt, weil Andre verpflichtet sind, sich derselben zu enthalten, also auf ihren eignen Freiheitskreis sich zu beschränken. S. Recht und Pflicht.

Einhalt wird bald logisch bald juridisch genommen. Im ersten Falle bedeutet es soviel als Einwand (s. d. W.) weil man dadurch dem, der eine unrichtig scheinende Behauptung aufstellt, geistig widersteht oder Einhalt thut, damit er auf der betretenen Gedankenbahn nicht weiter fortschreite. Im zweiten Falle aber bedeutet es den rechtmäßigen Widerstand gegen Eingriffe in unser Freiheitsgebiet, wiefern es rechtlich bestimmt ist. S. den vor. Art.

Einhauchung s. Eingebung.

Einheit — Zusatz: Die göttliche Einheit nannten die Scholastiker unitas indivisa et indivisibilis, weil Gott in keiner Hinsicht getheilt werden könne, während die Einheit eines Menschen oder eines Thieres, so lange ein solches Ding als organisches Individuum lebe, zwar indivisa, aber doch divisibilis sei, da man es in seine Theile zerlegen könne. Indessen gaben sie doch zu, daß man jene Einheit wenigstens denkend in eine Mehrheit auflösen könne, weil es sonst gar nicht möglich sein würde, von göttlichen Eigenschaften zu sprechen. S. Gott. — Absolute Einheit der Natur und des Geistes ist eine Idee, die sich wohl denken, aber nicht als objectiv gültig nachweisen lässt, da uns weder die gesammte Natur noch das Wesen des Geistes bekannt ist. Wer sich indessen zum Pantheismus (s. d. W.) bekennt, muß freilich auch eine solche Einheit annehmen, wenn er folgerecht denken will. — Ueberhaupt hat man in der Philosophie und andern Wissenschaften von dem Begriffe der Einheit den mannigfaltigsten

Gebrauch sowohl als Misbrauch gemacht. Vergl. Kategorem, Atom und Monade, nebst Einheiten, wo auch von der dramatischen Einheit und deren Zerspaltung in eine Dreiheit die Rede ist. — Neuerlich hat ein ungenannter Franzos zu beweisen gesucht, daß die Einheit nicht nur das Princip der Mathematik, sondern auch das der allgemeinen Grammatik und selbst des Christenthums sei. S. De l'unité, ou apperçus philosophiques sur l'identité des principes de la science mathématique, de la grammaire générale et de la religion chrétienne. Par un ancien élève de l'école polytechnique. Paris, 1837. 2 Bde. 8. Das ist aber eigentlich nichts Neues. Denn im Grunde ist freilich die Einheit das Princip aller Dinge, weil es ohne Einheit auch keine Vielheit und keine Allheit geben würde.

Einigkeit. — Zusatz: Wegen der Einigkeit des Glaubens oder im Glauben vergl. auch Henotik und die dort angeführten Schriften nebst Zus.

Einimpfung. — Zusatz: Dieses von impfen = einsetzen abstammende Wort bedeutet zunächst eine Operation in der Pflanzenwelt, die man auch Inoculation nennt, sodann eine ähnliche Operation in der Thier- und Menschenwelt hinsichtlich gewisser Krankheiten, die von einem Körper auf den andern übergetragen werden, um sie milder und gefahrloser zu machen. Wenn nun Kant (wie Rink in den Ansichten von J. K.'s Leben S. 107. erzählt) wirklich die Einimpfung der Blattern „als eine wahrscheinlich schädliche Anmaßung betrachtete, da sich die Fürsehung der Blattern „und des Kriegs als zweier großer Mittel zu bedeutenden Zwecken „zu bedienen scheine": so irrte er ebensosehr, als wenn er fürchtete, jene Impfung würde „eine gewisse Bestialität in die Menschen„natur übertragen." Denn da dürften wir überhaupt kein Mittel gegen Krankheiten und andre physische Uebel brauchen, aus Furcht, den Zwecken der Fürsehung Abbruch zu thun. Auch dürften wir dann wohl kein Fleisch von Thieren essen, aus Furcht, uns zu bestialisiren. Und doch genoß jener Philosoph täglich mit großem Appetite Fleisch von Thieren; wie dort gleichfalls erzählt wird. Uebrigens gesteht der Erzähler selbst, daß K. erst in den letzten Jahren seines Lebens auf jene Bedenklichkeiten gefallen sei. Es waren also nicht philosophische, sondern senile Grillen.

Einkindschaft ist eigentlich soviel als Annahme an Kindesstatt oder Adoption (s. d. W.) weil dadurch ein fremdes Kind einer andern Familie einverleibt, also gleichsam eingekindet wird. Man versteht aber auch darunter die Vereinigung von Kindern aus verschiednen Ehen, wenn zwei Personen sich mit einander verehelichen, die schon Kinder aus frühern Ehen haben, und wenn diese einander zugebrachten Kinder in Ansehung der Erbschaft von ihren nun-

mehrigen Eltern (Stiefvater und Stiefmutter) so gestellt werden, als stammten sie wirklich von beiden zugleich ab. Man nennt daher diese Art der Einkindschaft, wobei die Gatten ihre zugebrachten Kinder gleichsam gegenseitig adoptiren, unio liberorum.

Einkommen (wofür man auch Einkünfte sagt, um die Mannigfaltigkeit des Einkommens zu bezeichnen) ist eigentlich alles, was der Mensch durch die Benutzung seines innern und äußern Vermögens erwirbt; wiewohl man den Ausdruck im gemeinen Leben auf gewisse Arten dieses Erwerbes beschränkt. Das Einkommen kann daher auch als Ertrag jenes Vermögens betrachtet werden. Und wiefern es unter dem Schutze des Staates erworben ist, insofern hat auch der Staat unstreitig das Recht, es auf eine billige oder verhältnissmäßige Weise zu besteuern. S. Vermögen und Vermögenssteuer.

Einkörperung bedeutet theils die Einschließung eines Geistes in einen Körper (s. beides) theils die Aufnahme eines Menschen in eine sog. Körperschaft oder Corporation. S. d. W.

Einleitung. — Zusatz: Manche haben auch die Denklehre oder die Seelenlehre als Einleitung zur Philosophie betrachtet. Soll aber eine ganze Wissenschaft der Philosophie zur Einleitung dienen, so ist wohl die beste Einleitung dieser Art die Grundlehre. S. d. W. — Zur Literatur dieses Artikels gehört noch Cäsar's allgemeine Einleitung in die Philosophie und deren Geschichte. Leipz. 1783. 8. Auch als 1. Theil seiner Betrachtungen über die wichtigsten Gegenstände der Philosophie. — Herbart's Lehrbuch zur Einleitung rc. ist schon öfter aufgelegt. S. Herbart nebst Zus. — Walch's introductio in philos. erschien nicht 1830, sondern 1730.

Einmaleins, das mathematische, heißt auch die pythagorische Tafel (abacus pythagoricus) weil Pythagoras (s. d. N.) es erfunden haben soll. Unter dem philosophischen Einmaleins aber verstehen Manche den Satz des zureichenden Grundes (principium rationis sufficientis) weil man dieses Princip bei der Erkenntniß der wirklichen Dinge ebenso brauchen könne, wie jenes mathematische Einmaleins beim Erkennen der Zahlgrößen oder des Zählbaren, also beim Rechnen, und dann auch mittelbar beim Messen in Bezug auf andre Größen. Vergl. Grund.

Einnahmen und Ausgaben s. Finanzwissenschaft und Oekonomik. — Wegen einer andern Bedeutung des Wortes Einnahme, wo man auch Einnehmung sagt, s. Besitznahme nebst Zus.

Einräthselung s. Räthsel nebst Zus.

Einrichtung. — Unter der Einrichtung des mensch-

lichen Geistes, die man auch dessen Anlage oder Organismus nennt, ist zu verstehen der Inbegriff seiner ursprünglichen Bestimmungen, der Vermögen, Gesetze und Schranken seiner Thätigkeit, auf deren Erforschung das Streben der philosophirenden Vernunft vorzugsweise gerichtet ist. S. Philosoph n. 3.

Einsamkeit. — Zusatz: Was in diesem Artikel gegen die Einsamkeit gesagt ist, bezieht sich nur auf die freiwillige und absolute als eine absichtliche und gänzliche Absonderung oder fortdauernde Zurückgezogenheit von der menschlichen Gesellschaft. Von dieser bemerkt schon Cicero (de amicit. c. 23.) sehr richtig: Natura solitarium nihil amat semperque ad aliquod tamquam adminiculum adnititur. Diese Einsamkeit ist es auch, welche Anachoretismus (von αναχωρητης, der Einsiedler) und Eremitismus (von ηρεμος, der Ruhige oder Stille, oder ηρεμιζειν, als ein solcher leben) genannt wird. Die erzwungene oder abgenöthigte und relative oder jeweilige Einsamkeit hangt von zufälligen Umständen ab und kann für den Menschen recht heilsam werden, wenn er sie zu benutzen versteht; wie wenn Jemand als Züchtling durch das einsame Leben im Gefängnisse dahin gebracht werden soll, daß er in sich gehe oder über seinen sittlichen Zustand nachdenke und sich fortan bessere.

Einschüchterungs- oder Intimidationssystem s. intimidiren.

Einsehen bedeutet eigentlich das Schauen mit den Augen in einen Ort oder Körper, dann aber das Durchdenken oder Durchforschen irgend eines Gegenstandes mit dem Verstande als dem geistigen Auge. Die Folge davon ist eine genauere und gründlichere Erkenntniß, die man daher auch Einsicht nennt.

Eintheilung. — Zusatz: Die griechischen Logiker nennen sie τομη, διατομη und διορισμος. Sie folgt gewöhnlich auf die Erklärung oder Definition, welche den Begriff erst intensiv oder in Ansehung seines Inhalts gehörig verdeutlichen muß, bevor er auch extensiv oder in Ansehung seines Umfangs gehörig verdeutlicht werden kann. S. Deutlichkeit und Erklärung. Sonst wär' es leicht möglich, daß die Eintheilung zu viel oder zu wenig Glieder bekäme d. h. Dinge aufzählte, die nicht unter dem Begriffe des Ganzen ständen, oder nicht aufzählte, die unter ihm ständen.

Eintracht bedeutet soviel als Einigkeit oder Einstimmigkeit, theils innerlich oder im Gemüthe (im Herzen — daher concordia) theils äußerlich oder im geselligen Umgange mit Andern. Das Gegentheil ist Zwietracht (discordia). Wie kommt es aber, daß man auch einträchtig und Einträchtigkeit sagt, aber nicht zwieträchtig und Zwieträchtigkeit? Wenigstens sind mir

diese Wortgebilde noch nicht vorgekommen. — Wegen der Eintrachts-Formeln s. concordiren.

Eintrag bedeutet sowohl das, was eine Sache (Amt, Capital, Grundstück oder Gewerbe) einbringt (einträgt) als was einem Zwecke hinderlich ist (Eintrag thut). Das Beiwort einträglich wird aber nur in der ersten Bedeutung gebraucht, und so auch das Hauptwort Einträglichkeit. — Man nennt übrigens den Eintrag in der ersten Bedeutung auch das Einkommen und den Ertrag. S. beides.

Einwohnung (inhabitatio) nämlich Gottes im Menschen, ist ein bildlicher Ausdruck zur Bezeichnung des sittlichguten Zustandes. Denn wenn der Mensch sich in demselben befindet, so herrscht das gute Princip in ihm über das böse. An eine leibliche oder persönliche Einwohnung, wie sie manche Mystiker annehmen, ist dabei vernünftiger Weise nicht zu denken. S. Mystik n. 3. Vom Teufel pflegt man nicht zu sagen, daß er in einem Menschen wohne, sondern daß er ihn besitze. S. besessen n. 3.

Einzelbegriff und Einzelding s. Einzelheit. In Ansehung jener ist nur noch zu bemerken, daß man bloß scheinbare Einzelbegriffe nicht mit wirklichen verwechseln dürfe. So scheint es, als wenn die Begriffe von Sonne und Mond nur individual wären, weil wir sie gewöhnlich auf zwei Einzeldinge (unsre Sonne und unsern Mond) beziehen. Es sind aber dennoch Gemeinbegriffe, weil es mehre Sonnen und Monde im Weltraume giebt. Auch ist der Begriff oder die Idee von Gott, bloß logisch betrachtet, kein Einzelbegriff, da sich eine Mehrheit von Göttern wenigstens denken lässt und die Polytheisten, so wie auch manche Trinitarier, eine solche Mehrheit wirklich angenommen haben, ungeachtet kein vernünftiger Grund dazu gegeben ist. S. Monotheismus und Polytheismus, auch Dreieinigkeit n. 3. — Wegen des Einzelschlusses vergl. Monosyllogismus. — Die Ausdrücke individualis, individualitas, individuitas und individuatio kommen bei den alten Classikern nicht vor; nur das Beiwort individuus findet sich bei Cicero und Tacitus.

Einzeugung (ingeneratio) nämlich Gottes in die Welt, ist ein bildlicher Ausdruck, durch welchen angedeutet werden soll, daß Gott als Schöpfer sich in seinen Geschöpfen geoffenbart (manifestirt) oder sich denselben durch Verleihung gewisser Kräfte oder Vollkommenheiten mitgetheilt (communicirt) habe. Nimmt man aber den Ausdruck eigentlich, so entsteht daraus wie bei Einwohnung (s. d. W.) eine mystische Misdeutung, welche man auch bei manchen Pantheisten findet, die sich zum Mysticismus hinneigten. S. Mystik und Pantheismus n. 3.

Einzigkeit. — Zusatz: Einzig kann der Mensch sowohl

im Guten als im Bösen sein. Doch nimmt man in keinem von beiden Fällen die Einzigkeit absolut, sondern nur relativ oder comparativ. Absolut einzig ist nur Gott. S. d. W. n. Z. Denn da sich mehre durch große leere Zwischenräume von einander abgesonderte Welten wenigstens denken lassen: so kann man auch der Welt nicht absolute Einzigkeit beilegen, es wäre denn, daß man annähme, Gott und die Welt seien absolut eins; was aber nicht erweislich. S. Pantheismus n. Z.

Eis, eisig s. Frost, frostig, auch Wärme.

Eitelkeit. — Zusatz: Dieses Wort bedeutet nicht immer einen moralischen Fehler der Menschen, sondern auch oft eine physische Beschaffenheit der Dinge, nämlich die Unbeständigkeit oder Vergänglichkeit derselben. Und so ist auch die bekannte salomonische Klage zu verstehn, daß alles eitel sei; obgleich der wegen seiner Weisheit gerühmte, aber doch auch sehr lebenslustige König, der diese Klage ausstieß, dabei wohl nur an die Vergänglichkeit seiner eignen Freuden und Herrlichkeiten dachte.

Ekbase (von εκ, aus, und βασις, der Schritt) bedeutet theils Ausschreitung oder Ausschweifung in moralischer Hinsicht, theils Abschweifung oder Digression in logischer und rhetorischer Hinsicht. Im Griechischen steht εκβασις auch für Ausgang, Ausweg, Erfolg. In dieser Bedeutung aber wird Ekbase nicht mehr gebraucht, soviel mir bekannt ist.

Ekelhaft. — Zusatz: Ob Ekelname damit in Verwandtschaft stehe, ist zweifelhaft. Man versteht zwar darunter gewöhnlich einen Spottnamen, der Jemanden gleichsam zum Ekel für Andre oder um ihn ekelhaft zu machen gegeben werde. Allein Arndt in seinen Nebenstunden (Leipz. 1826. 8. S. 101.) behauptet, es komme jener Ausdruck nicht von ekeln oder Ekel her, sondern vom altnordischen Zeitworte öka (verwandt mit αυγειν oder αυξειν und augere?) mehren, zuthun, laute ursprünglich ökname und bedeute nichts weiter als einen Bei- oder Zunamen, der dann freilich auch zum Spotte könne gegeben werden. Aus dem altnordischen ökname sei aber das altsassische ökelname und aus diesem erst durch veränderte Aussprache und Schreibung Ekelname entstanden. Vergl. Eigenname n. Z.

Ekklesiastisch. — Zusatz: Da εκκλησια (von εκκαλειν, aus- oder vorrufen) bei den Alten jede zusammenberufene Menschenmenge, insonderheit aber eine Volksversammlung zur Berathung öffentlicher Angelegenheiten bedeutet: so können die davon abgeleiteten Ausdrücke Ekklesiasmus (εκκλησιασμος) und ekklesiastisch (εκκλησιαστικος) ebensowohl auf bürgerliche oder politische als auf religiose oder kirchliche Versammlungen und das, was darin

gesagt oder gethan wird, bezogen werden. Darum bedeutet auch εκκλησιαστης Jeden, der in einer solchen Versammlung spricht. Es ist also eine bloß zufällige und willkürliche Benennung, wenn man eine angebliche Schrift des Königs Salomo mit dem Titel Ekklesiastes oder der Prediger bezeichnet, so wie die Sittensprüche des Jesus Sirach, die, obwohl apokryphisch genannt, doch mehr wahre Lebensweisheit als jene Schrift enthalten, auch der Ekklesiastikus heißen. — Ekklesiastik aber kann zweierlei bedeuten, nämlich entweder die kirchliche Lehre (doctrina ecclesiastica) d. h. den Inbegriff von Lehrsätzen, die in einer gewissen Kirche oder Religionsgesellschaft vorgetragen und fortgepflanzt werden, oder die Lehre von der Kirche (doctrina de ecclesia) d. h. die entweder rein philosophische oder positiv gestaltete (theologisch-juristische) Theorie von der Kirche als einer religiosen Gesellschaft, die auch in besondern Verhältnissen zu andern Gesellschaften, vornehmlich zum Staate, stehen kann. Um aber diesen Unterschied genauer zu bezeichnen, würde es besser sein, wenn man die Ekklesiastik in der zweiten Bedeutung Ekklesiologie (λογος περι της εκκλησιας) nennte, obwohl dieser Ausdruck von neuerer Bildung ist.

Eklekticismus. — Zusatz: Statt philosophia eclectica sagen auch Manche philos. electiva, von eligere = εκλεγειν. Ferner werden die Eklektiker auch Miscelliones (von miscere, mischen) genannt, weil sie wie die Synkretisten verschiedenartige Lehren unter einander mischen. Unter den christlichen Philosophen der ersten Jahrhunderte, wie Origenes, Clemens von Alexandrien und Andern, nahm diese Art zu philosophiren um so mehr überhand, weil sie auch christliche Dogmen mit heidnischen und jüdischen in Verbindung zu bringen suchten, um das Christenthum den Heiden und den Juden annehmlicher zu machen. In der neuern Zeit scheint der Eklekticismus vornehmlich in Frankreich viel Beifall zu finden. S. französische Philosophie nebst Zus. — Im Allgemeinen sind wegen der eklektischen Methode zu philosophiren noch folgende Schriften zu vergleichen: Romani Telleri dissert. de philosophia eclectica. Leipz. 1674. 4. — Zopfii exercit. de origine philosophiae eclecticae. Jena, 1715. 4. — Olearii dissert. de philosophia eclectica; bei seiner lateinischen Uebersetzung von Stanley's history of philosophy. — Joh. Christ. Sturmii dissert. de philosophia sectaria et eclectica; in seinen Exercitt. acadd. Dieser Gegensatz zwischen sectirischer und eklektischer Philosophie ist übrigens nicht ganz richtig; denn der Eklekticismus kann sich auch in Secten oder Schulen fortpflanzen, obwohl diese selten Bestand haben, weil die Eklektiker bei ihrem meist willkürlichen Verfahren leicht mit einander über das Aus-

zuwählende in Streit gerathen. Wo feste Grundsätze innerlich fehlen, da giebt es auch äußerlich keinen festen Halt.

Eklipse (εκλειψις, von εκλειπειν, ermangeln, ermatten, verschwinden) bedeutet in Bezug auf die leuchtenden Weltkörper eine Verfinsterung derselben, wie Sonnen- und Mondfinsternisse, die bald nur partial, bald total, bei der Sonne auch ringförmig sein können, in Bezug auf den Menschen aber eine bis zur Ohnmacht gehende Ermattung desselben. Doch wird in der zweiten Beziehung das Wort auch bildlich von geistiger Verdunkelung durch Andre gebraucht, z. B. wenn gesagt wird, daß Leibnitz durch Kant, dieser durch Fichte u. s. w. eklipsirt worden.

Ekloge. — Zusatz: Wiefern εκλογη eine Auswahl bedeutet, wird darunter auch zuweilen die Gnadenwahl der Prädestinatianer verstanden. S. beide Ausdrücke.

Ekstase. — Zusatz: Wiefern die angebliche Theomantie (s. d. W.) mit einer gewissen Ekstase verbunden ist — während welcher subjective Bilder leicht den Schein objectiver Thatsachen und mit denselben das Gepräge des Wunderbaren annehmen können — werden die Theomanten gleichfalls Ekstatiker genannt. Man theilt daher die Ekstase in die natürliche und die über- oder außernatürliche, letztere aber wieder in die göttliche und die teufelische, je nachdem man dieselbe vom höchsten Principe des Guten oder des Bösen ableitet; ungeachtet diese Ableitung selbst alles sichern Grundes entbehrt. Vergl. Mart. Schook de ecstasi. Grön. 1661. 4. — Joh. Casp. Posner de ecstasi. Jena, 1699. 4.

Ekthese (εκθεσις, von εκ, aus, und θεσις, Setzung) = Exposition. S. d. W.

Ektrope (εκτροπη, von εκ, aus, und τροπη, Wendung) = Digression. S. d. W. oder Abschweifung.

Ektyp s. Typ.

Elasticität. — Zusatz: Aus Versuchen, welche die Akademie zu Florenz angestellt hat, soll hervorgehn, daß das Wasser auf den zwanzigsten Theil seines gewöhnlichen Volumens leicht zusammengepresst werden könne, und daß es in einer Tiefe von 31 französischen Meilen nur noch die Hälfte seines Volumens, in einer Tiefe von 120 Meilen die gewöhnliche Dichtigkeit des Quecksilbers, im Mittelpuncte der Erde aber eine drei Millionen mal größere Dichtigkeit als auf der Oberfläche der Erde haben würde. Das Wasser kann daher ebensowenig als irgend ein andrer Körper für absolut unelastisch erklärt werden.

Eleatiker. — Zusatz: Wegen des eleatischen Palamedes s. Zeno von Elea, Zus.

Election (von eligere, auswählen) bedeutet jede Art von

Auswahl. Wegen der philosophischen Election, aus welcher die elective Philosophie hervorgeht, s. Eklekticismus, und wegen der religiosen Election, die man auch eine Gnadenwahl nennt, s. d. W. und Prädestinatianer nebst Zusätzen.

Elegisch. — Zusatz: Die Griechen sagten nicht bloß *ελεγεια* zur Bezeichnung eines Klagliedes, sondern auch *ελεγος* und *ελεγειον* — *παρα του ε ε λεγειν*, quae vox est lamentantium, wie ein alter Scholiast sagt.

Element. — Zusatz: Die Alten, welche nur vier Elemente, Erde, Wasser, Luft und Feuer, annahmen und sie auch als das Trockne, Feuchte, Kalte und Warme bezeichneten, behaupteten zugleich, daß sowohl das Warme als das Kalte sich wieder mit dem Trocknen und dem Feuchten auf verschiedne Art und in verschiednem Grade verbinden könnte, und daß ebendaraus die unendliche Mannigfaltigkeit der natürlichen Dinge mit ihren besondern Eigenschaften hervorginge. Soweit sie nun diese Eigenschaften aus jenen Verbindungen glaubten erklären zu können, hießen dieselben offenbare, soweit nicht, verborgne oder geheime Qualitäten. — Manes nahm noch ein fünftes Element an, nämlich den Rauch oder Dunst. — Die Alchemisten begnügten sich zwar mit jenen vier Elementen, theilten sie aber in zwei Classen, gröbere (Erde und Wasser) und feinere (Luft und Feuer). Auch versuchten sie durch allerlei Mittel, jene in diese zu verwandeln; was sie Ingrossation nannten und womit dann wieder ihre Versuche, Gold zu machen und eine Lebens-Tinctur zu bereiten, in Verbindung standen. — Manche setzten auch die angeblichen vier Erzengel, Michael, Gabriel, Uriel und Raphael, als Gebieter oder Aufseher an die Spitze der vier Elemente. — Die neuern Chemiker zählen schon mehr denn 50 Elemente als chemisch-einfache oder bisher unzerlegte Stoffe.

Elenchus. — Zusatz: In der Schrift des Aristoteles *περι σοφιστικων ελεγχων*, welche den letzten Theil seines Organons ausmacht, ist die Rede von Trugschlüssen oder Scheinbeweisen, deren nicht nur die Sophisten, sondern auch Andre (Philosophen oder Nichtphilosophen) sich bedienten. S. Sophistik. Von *ελεγχος* haben daher auch diejenigen Philosophen, welche sonst wegen ihrer Streitsucht Eristiker (*Εριστικοι*) hießen, den Beinamen der Elenktiker (*Ελεγκτικοι* — gleichsam Scheinbeweiser) erhalten. S. Diog. Laert. prolegg. §. 10.

Elend (altd. elilenti, von eli [verwandt mit *αλλος*, alius, alienus] und lenti) bedeutet eigentlich das fremde Land oder das Ausland; daher in's Elend schicken = in's Ausland schicken (in exilium mittere) nämlich zur Strafe, so daß es auch Verban-

nung anzeigt. Davon ist dann erst abgeleitet die Bedeutung eines armseligen, hülflosen, bedrängten Zustandes. Wer sich in einem solchen befindet, heißt daher auch selbst elend oder ein Elender (miser — vielleicht ursprünglich auch soviel als missus in exilium s. ex solo, exsul). Daß man aber auch Menschen, menschliche Handlungen oder Werke, und andre Dinge (Straßen, Gasthäuser ꝛc.) welche schlecht oder werthlos sind, elend nennt, kommt entweder davon her, daß man den zur Strafe Verbannten als einen schlechten Menschen betrachtete, der durch seine Handlungen etwas verbrochen habe, oder auch von der Verachtung, die oft den Unglücklichen wegen der Voraussetzung trifft, daß er sein Unglück verschuldet oder verdient habe; wiewohl diese Voraussetzung ein bloßes Vorurtheil ist, durch welches die Hartherzigkeit sich zu entschuldigen sucht.

Elohismus (neugebildet von אֱלֹהִים, elohim, Plur. von אֱלוֹהַּ, eloha = אֵל, el, der Furchtbare, Starke, Mächtige, Gott) bedeutet soviel als Polytheismus im Gegensatze des Jehovismus als Monotheismus. S. diese Ausdrücke nebst Zusätzen. Da im A. T. gleich von vorn herein (Genes. I, 1. „Im Anfange schuf Gott Himmel und Erde") das göttliche Wesen nicht durch Eloha, sondern durch Elohim bezeichnet wird, und da überhaupt dieser Plural viel häufiger (gegen 2500 mal) vorkommt als jener Singular (nur gegen 57 mal): so hat man daraus geschlossen, daß der Polytheismus älter gewesen als der Monotheismus, und sich daher in der Sprechweise der alten Hebräer noch lange Zeit erhalten habe. Unwahrscheinlich ist das wohl nicht. Indessen ist die Folgerung nicht ganz sicher, da Elohim auch als Singular gebraucht wird und daher wohl ein sog. pluralis majestaticus sein könnte. Noch weit unsicherer ist jedoch die Annahme, daß Gott im A. T. bereits durch jene pluralistische Sprechweise als ein dreieiniges Wesen habe angedeutet werden wollen. Denn die Andeutung wäre ja so dunkel, daß sich gar kein Grund absehen ließe, warum Gott, wenn er sich einmal so offenbaren wollte, nicht lieber deutlicher geredet haben sollte. Vergl. Dreieinigkeit nebst Zus.

Eltern und Kinder. — Zusatz: Das erste Wort kommt nicht her von alt, wie man gewöhnlich annimmt, so daß es die Aelteren (seniores) bedeutete und auch so geschrieben werden müsste, sondern von dem altnord. ala, zeugen, nähren (womit das lat. alere verwandt ist) so daß die Bedeutung von Eltern oder Aeltern (wie man allerdings auch nach dieser Abstammung schreiben könnte, obwohl jene Schreibung dem althochd. eldiron gemäßer ist) eigentlich Erzeuger und Ernährer ist. Das zweite Wort aber bedeutet ein Erzeugtes oder Entsprossenes, indem es, wie Keim, vom althochd. chinan, keimen oder sprießen, abstammt und mit

dem lat. gigni, erzeugt werden, verwandt ist. Liberi hießen die Kinder der Römer als Freie oder Freigeborne, zuweilen auch vorzugsweise die Söhne, weil die Töchter als minder frei betrachtet wurden. Ebenso bedeutete potestas parentalis zwar überhaupt die elterliche Gewalt, aber auch vorzugsweise die väterliche, weil der Vater als der eigentliche parens oder Erzeuger betrachtet wurde und ihm daher auch mehr Gewalt über die Kinder zustand, als der Mutter. Nach dem natürlichen oder vernünftigen Rechtsgesetze aber sind die väterliche und die mütterliche Gewalt (pot. patria et matria) einander gleich, und sie giebt den Eltern nicht bloß Rechte, sondern legt ihnen auch Pflichten auf hinsichtlich der Kinder, weil diese ebenfalls vernünftige Wesen sind, gesetzt auch, daß sie sich noch im Zustande der Unmündigkeit befinden. S. mündig.

Emanation. — Zusatz: Neuerlich hat man dem Emaniren und der Emanation auch ein Immaniren und eine Immanation als ein Zurückfließen des Emanirten in seinen Grundquell entgegengesetzt. Bei den Alten kommt aber weder immanare noch immanatio vor. Selbst emanatio findet sich erst bei spätern Autoren, obwohl emanare auch bei frühern.

Emancipation. — Zusatz: In einem viel weitern Sinne, als emancipatio bei den Alten vorkommt, nimmt man dieses Wort, wenn eine Emancipation der Schule von der Kirche, der Kirche vom Staate, der Philosophie von der Theologie, oder der Wissenschaft überhaupt von Staat und Kirche gewünscht oder beantragt wird. Man versteht dann unter Emancipation bloß die Lösung gewisser Fesseln oder die Aufhebung irgend eines Abhängigkeitsverhältnisses, das mehr oder weniger lästig sein kann. Wenn aber die Philosophie oder vielmehr die Philosophen sich vom tyrannischen Sectengeiste irgend einer Schule beherrschen lassen: so sind sie selbst Schuld daran und können, sobald sie nur wollen, augenblicklich sich selbst emancipiren. S. Salat's Beitrag zur Emancipation der Philosophie. Stuttg. 1835. 8. Diese Schrift ist vornehmlich gegen die Tyrannei der schelling-hegel'schen Schule gerichtet, die jedoch schon durch die Uneinigkeit zwischen Schelling und Hegel selbst und ihrer Anhänger gebrochen ist. Eine solche Emancipation könnte man also eine intellectuale nennen, wie die Befreiung des Willens von der Herrschaft der Sünde eine moralische, die Befreiung des Gewissens vom Glaubenszwange eine religiose, und die Befreiung der Völker von despotischem Drucke eine politische. — Die von den Saint-Simonisten und einigen jungen Schriftstellern in Antrag gebrachte Emancipation der Frauen oder des Fleisches, als Befreiung von den Fesseln der Ehe, um den Geschlechtstrieb nach Belieben (pro lubitu s. libidine) befriedigen zu können, dürfte weder wünschenswerth

noch unter gebildeten und gesitteten Völkern ausführbar sein. — Ganz neuerlich hat man auch viel von der Emancipation des Handels; der Gewerbe, des Ackerbaues, des Bergbaues, des Runkelrübenzuckers (was wohl heißen soll, der Fabrication desselben) ja sogar des Orients (nämlich von der Herrschaft des Occidents, vornehmlich Englands) gesprochen. (S. Bran's Minerva, 1837. März S. 557. wo diese Emancipation sogar die größte genannt wird, von welcher heute alle übrigen abhangen). Auf diese Art hat sich also der Begriff der Emancipation in's Ungemessene erweitert; und es steht dahin, ob man nicht auch noch von der Emancipation der ganzen Erde sprechen wird. Denn es ist nicht zu leugnen, daß die arme Erde zuweilen durch die Einwirkungen des Himmels, besonders der Sonne und des Mondes, gewaltig tyrannisirt wird. Die beste aller Emancipationen aber ist die Selbemancipation, wenn man sich nämlich durch immer fortschreitende intellectuale und moralische Bildung von Irrthum und Unsittlichkeit zu befreien sucht.

Emasculation (von e oder ex, aus, und masculus, männlich) bedeutet Entmannung, sowohl physisch durch Verschneidung der Geschlechtstheile als moralisch durch eine weichliche oder üppige Lebensweise, die Körper und Geist erschlafft oder gleichsam enervirt. S. Castration und Eunuch nebst den Zusätzen, auch Verweichlichung. — Bei den Alten kommt emasculatio nicht vor, obwohl emasculare und emasculator. Letzteres bedeutet aber auch tropisch einen Päderasten oder Knabenschänder. S. Männerliebe.

Embolismus (εμβολισμος, von εμβολιζειν, einschieben, einschalten) bedeutet das Einschieben oder Einschalten, besonders in Reden und Schriften. Daher εμβολιον, das Einschiebsel, die Digression oder Episode. Wer sich daran gewöhnt hat, übertreibt es leicht und erschwert durch diesen Fehler das Verstehen seiner Reden und Schriften. Man könnte ihn daher auch schlechtweg einen Embolisten nennen.

Emendation (von emendare, verbessern, und dieses von menda oder mendum, ein Fehler, daher mendosus, fehlerhaft) bedeutet jede Art der Verbesserung durch Entfernung gewisser Fehler. Die kritischen Emendationen, welche sich vornehmlich auf alte Schriften beziehn, sollen aber nicht diese selbst verbessern, wenn etwa der Verfasser einen Fehler im Denken oder im Darstellen seiner Gedanken gemacht hätte — denn das wären anmaßliche Veränderungen jener Schriften, aus denen wieder neue und noch bedeutendere Fehler entstehen könnten (intempestivae emendationes i. e. corruptiones, wie Gessner in der Vorr. zu seinem Horaz sagt) — sondern nur diejenigen Fehler zu entfernen suchen,

welche sich durch Abschreiber, Glossatoren, Interpolatoren oder auch durch anmaßliche Kritiker eingeschlichen haben, sodaß der Text nach seiner ursprünglichen Gestalt wieder hergestellt werde. S. Kritik. Wegen der moralischen Emendation aber, welche theils emendatio animi theils emend. vitae sein soll, s. Besserung.

Eminenz. — Zusatz: In Bezug auf die via eminentiae zur Erkenntniß der göttlichen Eigenschaften stellten die Scholastiker den Grundsatz auf: Deus habet omnia eminenter, quae ipsius creaturae tantum virtualiter seu formaliter habent — Gott hat alles im höchsten Grade oder in der höchsten Vollkommenheit, was seine Geschöpfe nur der Anlage oder Möglichkeit nach haben — wobei denn freilich immer erst untersucht werden müsste, ob das, was die Geschöpfe so haben, auf Gott auch übertragbar oder als göttliche Eigenschaft denkbar sei, z. B. das Fliegen eines Vogels oder das Laufen eines Pferdes oder das Sprechen, Singen, Tanzen und Springen eines Menschen. Daher sahen die Scholastiker sich auch genöthigt, dem Eminenz-Wege noch den Negations-Weg beizufügen. S. Gott Nr. 2.

Empfindbar (sensile s. sensibile) heißt alles, was sich durch irgend einen Sinn (sensus) wahrnehmen lässt; wo nicht, so heißt es unempfindbar (insensile s. insensibile). S. empfinden. Daher wird das Empfindbare nach der gewöhnlichen Annahme von fünf Sinnen wieder in das Fühl- oder Tastbare, das Schmeckbare, das Riechbare, das Hörbare und das Sichtbare eingetheilt. Doch passt diese Eintheilung nur auf das äußerlich (durch den äußern Sinn) nicht auf das innerlich (durch den innern Sinn) Wahrnehmbare. S. Sinn. Wenn man aber die Eigenschaften der Materie oder der Körper in empfindbare und unempfindbare eintheilt: so beruht diese Eintheilung darauf, daß man nicht alle körperliche Eigenschaften unmittelbar wahrnimmt, sondern nur mittelbar, indem man sie aus andern Wahrnehmungen folgert. So wird die Schwere der Körper eigentlich nicht selbst wahrgenommen, sondern nur aus dem sichtbaren Falle der Körper und aus dem fühlbaren Drucke derselben auf unsern eignen Körper erkannt, wenn wir sie in die Hand nehmen oder auf dem Rücken tragen. Ebenso die Anziehung des Magnets gegen das Eisen aus der sichtbaren Annäherung des letztern zu dem erstern. Daher rechnete man sonst alle Sympathien und Antipathien der Naturdinge, als Anziehungen und Abstoßungen derselben, zu den insensibeln Qualitäten der Materie.

Empfinden. — Zusatz: In Bezug auf diese theils somatische theils psychische Function sind außer den unter Sinn und Irritabilität nebst Zuss. angeführten Schriften auch noch fol-

gende zu vergleichen: Die Empfindungs- und die Erkenntnißkraft der menschlichen Seele nach ihren Gesetzen rc. Von Campe. Leipz. 1776. 8. (Eine damit verwandte Schrift von dems. Verf. s. unter Empfindsamkeit). — Allgemeine Theorie des Denkens und Empfindens. Von Eberhard. Berl. 1776. 8. N. A. 1786. — Wegen der Vorempfindung s. Ahnung.

Empfindlichkeit. — Zusatz: Wenn man die Menschen in empfindliche und unempfindliche eintheilt, so beruht diese Eintheilung nur auf einem gradualen Unterschiede der Individuen, indem dieselben mehr oder weniger empfindlich sein können, je nachdem sie mehr oder weniger reizbar sind. Ganz unempfindlich ist der Mensch nicht, so lang' er lebt, er müsste denn durch Krankheit in eine solche Ohnmacht oder Starrheit versunken sein, daß er dem Scheine nach todt wäre. Und selbst dann muß noch ein kleiner Rest von Reizbarkeit, mithin auch von Empfindlichkeit vorhanden sein, weil sonst der Scheintodte nicht wieder zum Leben erwachen könnte. Daher giebt es Beispiele, daß solche Personen, wenn sie auch nicht das mindeste Lebenszeichen von sich geben konnten, doch noch hörten, was man von ihnen sprach, und fühlten, wie man sie in den Sarg legte und forttrug, bis endlich doch vor der völligen Einscharrung eine Lebensregung hervorbrach.

Empfindsamkeit. — Zusatz: Eine übertriebne Empfindsamkeit oder Sentimentalität hat man neuerlich auch Empfindseligkeit genannt, obwohl Seligkeit in Empfindungen nicht zu tadeln wäre. An jene Ueberspannung dachte auch Schiller bei der Warnung: „Nehmt euch vor den Sentimentalen in Acht!" Und in demselben Sinne schalt Göthe auf „das empfindsame Volk", weil aus demselben, wenn die Gelegenheit käme, nur „schlechte Gesellen" hervorgingen.

Empirie. — Zusatz: Wiefern man den Sinn (s. d. W.) in den äußern und den innern eintheilt, kann man auch die von ihm abhängige Empirie oder Erfahrung so eintheilen, obgleich die Gränzen von beiden oft in einander laufen. Deshalb werden auch beide oft mit einander verwechselt, z. B. bei Gespenster- oder Geistererscheinungen. Wenn man aber die unmittelbare und die mittelbare Erfahrung unterscheidet: so versteht man entweder unter jener die eigne und dieser die fremde, oder unter jener die wirklichen Wahrnehmungen und dieser die daraus mit Hülfe des Verstandes gezognen Folgerungen. S. auch empfindbar. — Falsch ist die Schreibung Empyrie. Denn εμπυρια bedeutet etwas ganz Andres als εμπειρια. S. Empyrie.

Empirismus. — Zusatz: Manche neuere Empiristen haben auch die Seele mit einer dunkeln Kammer (camera obscura) verglichen, in welcher sich nur von außenher durch die

Sinne wie durch Fenster oder Spiegelgläser etwas abbilde oder gestalte. Diese Vergleichung ist aber ebenso unstatthaft, als jene ältere mit einer unbeschriebnen Tafel.

Empusen heißen Gespenster, besonders weibliche, nach einem furchtbaren Ungeheuer, ἡ *Εμπουσα* genannt, welches eigentlich den Eingang der Unterwelt bewahren sollte, aber oft, von der Hekate gesandt, dieselbe verließ und unter allerlei gräßlichen Gestalten die Menschen auf der Oberwelt, vornehmlich nächtliche Wanderer, in Schrecken setzte. Ob der Name von *ἑις* — *ἑν*, eins, und *πους*, der Fuß, herkomme, weil das Ungeheuer nur einen Fuß hatte, ist ungewiß. Die Entlarvung eines solchen Gespenstes durch Apollonius von Tyana erzählt Philostratus in der Biographie jenes Wunder-Philosophen (IV, 35). Wegen der Sache selbst s. Gespenst.

Empyrie. — Zusatz: Die Alten sagten und schrieben sowohl *εμπυρεια* als *εμπυρια*. Auch bedeutet dieses Wort nicht bloß das Wahrsagen aus dem Opferfeuer (was man auch Pyromantie, *μαντεια εκ πυρος*, nennt) sondern auch den Eid beim Opferfeuer.

Emsig (zusammengezogen aus dem altdeutschen emizzig, fleißig, arbeitsam, daher emizigen, fortfahren in der Arbeit; wovon auch wohl die Ameise und die Imme = Biene den Namen haben, indem die letzte Wurzel am ist, von welcher auch Amme abstammt, da dieses Wort ursprünglich nur eine Arbeiterin, Besorgerin oder Pflegerin anzeigt, mithin Säugamme kein Pleonasmus ist, sondern den Begriff der Pflegerin näher bestimmt) bedeutet ebensoviel als thätig mit anhaltendem Fleiße. Daher steht Emsigkeit auch für Arbeitsamkeit mit Ausdauer verbunden. S. Arbeit und Fleiß. Die ältere Schreibart ämsig ist zwar nicht unrichtig, aber nicht mehr gebräuchlich.

Emunität sagen Manche für Immunität. S. d. W. Bei den Alten kommt aber nur immunitas vor.

Enantiodromie und **Enantiotropie.** — Zusatz: Bei den Alten kommt weder *εναντιοδρομια* noch *εναντιοτροπια* vor, wohl aber *εναντιοτροπη*. So sagt Diogenes Laert. (IX, 7.) von Heraklit, er habe gelehrt, *δια της εναντιοτροπης ἡρμοσθαι τα οντα*, die Dinge seien verbunden durch eine entgegengesetzte Wendung oder Richtung ihrer Thätigkeit.

Enanthropese (von *εν*, in, und *ανθρωπος*, der Mensch) bedeutet eine Vermenschlichung oder Menschwerdung eines übermenschlichen oder göttlichen Wesens, mithin ebensoviel als Incarnation. S. d. W. und Gottmensch nebst Zuss. Erst bei griechischen Kirchenschriftstellern kommt *ενανθρωπησις* vor, statt dessen sie auch *ενανθρωποτης* sagten.

Encheirese oder **Enchirese** (εγχειρησις, von εγχειρειν, in die Hand [χειρ] nehmen oder Hand anlegen) bedeutet das Angreifen oder Beginnen einer Sache. Chemiker und Alchemisten haben dieses Wort in Verbindung mit der Natur als Schöpferin aller Dinge gebracht und darüber viel wunderliches Zeug geschwatzt, besonders die letztern, so wie auch die Kabbalisten. Daher spottet Mephistopheles in Göthe's Faust über diese Encheiresis naturae, von der die Herren nichts verstånden.

Encyklopädie. — Zusatz: Die Alten sagten auch abgekürzt κυκλοπαιδεια. Ferner heißt εγκυκλιος bei ihnen auch soviel als vermischt, gemein, popular oder gar vulgar. S. Gell. N. A. XX, 4. besonders Anmerk. 2. in der Ausgabe: Leiden, 1666. 8. — Die B. 1. S. 760. angeführte philos. Encyklopädie von Erhardt, von welcher 1830 eine 3. Aufl. erschien, führt auch den Titel eines Systems der gesammten wissenschaftlichen Erkenntniß und umfasst daher mehr als die philoss. Wissenschaften im eigentlichen Sinne. Den übrigen Schriften sind noch beizufügen: Troxler's Vorlesungen über Philosophie 2c. als Encyklopädie und Methodologie der philosophischen Wissenschaften. Bern, 1835. 8.

Encyklopädisten. — Zusatz: Im weitern Sinne heißen alle Gelehrte so, die nur eine encyklische wissenschaftliche Erkenntniß besitzen, d. h. eine solche, die zwar viel Extension, aber wenig Intension (Gründlichkeit oder Tiefe) hat. Es findet also dann die im vorigen Artikel bemerkte Bedeutung von εγκυκλιος statt.

Endelechie s. Entelechie, Zusatz.

Endlich. — Zusatz: Wenn man sagt, daß das Endliche und das Unendliche nicht wesentlich verschieden, sondern im Grunde eins und dasselbe sei: so gilt dieß nur in Bezug auf das All der Dinge, als ein unendlicher Inbegriff von lauter Endlichkeiten gedacht. Denn da lässt sich kein Ende bestimmen; in dieser Idee gehen also Endliches und Unendliches in einander auf. Aber in der Wirklichkeit schauen wir doch nur Endliches an, es mag räumlich oder zeitlich so groß sein als es wolle, weil unser Anschauungsvermögen, wie wir selbst, in räumliche und zeitliche Schranken eingeschlossen ist. Wer daher den gestirnten Himmel mit bloßem oder auch mit dem bewaffneten Auge betrachtet, sieht doch immer nur einen Theil von jenem All der Dinge, also etwas Endliches, ob er gleich dessen Maß und Zahl nicht bestimmen kann.

Endox s. paradox, Zus.

Energie. — Zusatz: Ενεργεια ist nicht zu verwechseln mit εναργεια. S. Enargie. Manche nennen energisch auch diejenigen Eigenschaften Gottes, durch welche Gott als wirksam gedacht wird, wie Allmacht, Güte, Gerechtigkeit 2c., die übrigen aber anenergetisch oder abgekürzt anergetisch, wie Ewigkeit, Un-

ermesslichkeit, Selbgenugsamkeit ꝛc. S. Gott. Auch vergl. anenergisch, Zus.

Engel. — Zusatz: Wegen der Engelerscheinungen vergl. Angelophanie.

Enhyparxis s. Hyparxis.

Enhypniologie s. Hypnologie.

Ennöologie oder **Ennoëmatologie** sind neugebildete Ausdrücke (von *εννοια*, *εννοημα*, der Gedanke, und *λογος*, die Lehre) zur Bezeichnung der Denklehre. S. d. W. Kürzer könnte man sagen Ennoëmatik, wiewohl dieser Ausdruck auch die Kunst zu denken bezeichnen kann, je nachdem man zu *εννοηματικη* entweder *επιστημη* oder *τεχνη* hinzudenkt. Wenn aber ein mündlicher oder schriftlicher Vortrag ennoematisch genannt wird (*εννοηματικος λογος*, letzteres in der Bedeutung von oratio oder dissertatio): so heißt dieß soviel als gedankenreich.

Ens. — Zusatz: Zuweilen wird auch von den Scholastikern ens schlechthin (im absoluten oder eminenten Sinne) für deus gesetzt durch Abkürzung der Ausdrücke ens entium, ens summum s. realissimum s. perfectissimum. — Ferner unterschieden sie ens nominaliter, was bloß als Ding gedacht und so benannt wird (ens logicum) und ens participialiter, was wirklich ist oder an der Existenz theilnimmt (ens reale). Jenes nannten sie auch ens potentia s. potentiale, possibile, dieses ens actu s. actuale, existens. — Ens rationis s. intellectus bedeutet gleichfalls nur ein Gedankending, also etwas Andres als ens rationale d. h. ein vernünftiges Wesen, wie Gott und der Mensch. So unterschied man auch ens a se, was durch sich selbst allein ist, wie Gott, und ens ab alio, was von einem andern bewirkt oder abhängig ist, wie der Mensch; ens singulare, ein Einzelding (vergl. Individuum) ens universale, eine Art oder Gattung von Dingen (vergl. Universalien) und ens collectivum s. aggregativum, eine Menge oder ein Haufe von Dingen (vergl. Aggregation); desgleichen ens naturale, was die Natur selbst hervorbringt, und ens artificiale, was die menschliche Kunst bewirkt u. s. w. Denn die Unterscheidungen der Scholastiker gingen hier fast in's Unendliche. Wegen des Grundsatzes: Entia praeter necessitatem etc. s. Entia, und wegen der Entität dieses Wort selbst an seinem Orte, wo auch im Zus. entitativ erklärt ist.

Ensarkose (von *εν*, in, und *σαρξ*, *κος*, Fleisch) bedeutet Einfleischung, wie Incarnation. S. d. W. *Ενσαρκωσις* kommt, wie incarnatio, nur bei kirchlichen Schriftstellern vor. Besser wäre Ensomatose oder Ensomatise (von *σωμα*, *τος*, Körper). Denn *ενσωματος*, eingekörpert, *ενσωματουν* und *ενσωματιζειν*, einkörpern, so wie *ενσωματωσις* und *ενσωματισις*,

Einkörperung, kommen auch bei andern alten Autoren vor, z. B. Stob. ecll. lib. I. cap. 52. pag. 1076. ed. Heer. Vergl. auch Verkörperung und Gottmensch.

Ensoph. — Zusatz: Manche leiten dieses Wort aus dem Griechischen ab, nämlich von εν, in, und σοφος, der Weise, oder σοφια, die Weisheit, indem es andeuten solle, daß das göttliche Wesen allweise oder der Urquell aller Weisheit, also gleichsam durchaus in der Weisheit (εν σοφιᾳ) sei. Bei den Griechen aber kommt ενσοφος nicht vor.

Entdeckung und Erfindung. — Zusatz: Daß etwas von mehren Personen zugleich oder nach einander entdeckt oder erfunden werden könne, leidet keinen Zweifel. Gewöhnlich entsteht dann Streit darüber, wer der erste Entdecker oder Erfinder und wer der zweite, der Nachentdecker oder Nacherfinder gewesen — ein Streit, der nicht immer zu entscheiden ist. (S. Leibnitz wegen des Streits mit Newton über die Erfindung der Differentialrechnung). Hat aber Jemand etwas von einer fremden Entdeckung oder Erfindung vernommen und macht er sie nachher gleichfalls: so kann er doch nicht als ursprünglich-erster, als Urentdecker oder Erfinder angesehn werden, weil er die Anregung dazu von Andern erhielt. Er ist dann mehr oder weniger Nachmacher oder Nachahmer, je nachdem er mehr oder weniger vernommen und weniger oder mehr Geisteskraft in der weitern Entwickelung und Ausbildung des Vernommenen gezeigt hat. Uebrigens hat ein bekannter und auch um die Philosophie verdienter Schriftsteller (Heinr. Stephani) nicht ganz Unrecht, wenn er sagt: „Nur finden kann der Sterbliche „die Wahrheit, nicht sie erfinden, die vom Himmel stammt und „älter ist als er und sein Geschlecht." Daher mag es wohl kommen, daß man zuweilen Erdichtungen auch Erfindungen nennt; worauf schon das italienische Sprüchwort hindeutet: Se non è vero è ben trovato. Auch sind die neu erfundenen Systeme der Philosophie oft zur Hälfte, wo nicht ganz, erdichtet. — Vergl. außer Erfindung und Erfindungskunst noch Nachäffung, Nachahmung und Nachmachung nebst Zuss. — Eine lehrreiche Schrift in Bezug auf philosophische Entdeckungen ist auch folgende: Entdeckungen über die Entdeckungen unsrer neuesten Philosophen. Von Magis amica veritas. Bremen, 1835. 8. — Wiefern die Noth erfinderisch mache, s. d. Zusatz zu Noth ꝛc.

Entelechie. — Zusatz: Was hier von Aristoteles gesagt wird, bezieht sich insonderheit auf seine Schrift von der Seele, wo unter andern (Buch 2. Cap. 1.) η ψυχη erklärt wird als εντελεχεια η πρωτη σωματος φυσικου ζωην εχοντος δυναμει, so daß A. annimmt, das mögliche Leben eines natürlichen Körpers werde erst durch die Seele zu einem wirklichen oder vollständigen Leben. —

Etwas andres aber bedeutet Endelechie (ενδελεχεια, von ενδελεχης, an- oder aushaltend) nämlich Fortdauer. Doch meinen Einige, beides sei nur der Schreib- oder Sprechart nach (als Dialekt) verschieden; was wohl nicht richtig. Denn ενδελεχεια kommt schon bei Plato vor, εντελεχεια aber erst bei Aristoteles, von welchem die Alten (z. B. Cic. tusc. I, 10.) sagen, daß er es als ein neues Wort gebraucht habe. Wie sehr man sich über dessen Ableitung und Erklärung gestritten, kann man unter andern sehen aus Joh. Paschii disputatio: Entelechia vox et crux metaphysicorum. Wittenb. 1684. 4. Darum erzählte man auch, der Scholastiker Hermolaus Barbarus habe sogar den Teufel gebeten, ihm jenes Wort zu erklären; worauf der Teufel geantwortet, es bedeute soviel als perfectihabia. Wahrscheinlich war aber diese barbarisch-lateinische Uebersetzung eine Erfindung jenes Scholastikers selbst, der also in dieser Beziehung mit Recht Barbarus heißen konnte, ob er gleich sonst kein Barbar gewesen zu sein scheint. S. Hermolao.

Enteromantie ist ein neugebildetes Wort (von εντερον, das Eingeweide, und μαντεια, die Wahrsagung) zur Bezeichnung der Wahrsagerei aus den Eingeweiden der Thiere, besonders der Opferthiere. — einer meist auf Priesterbetruge beruhenden Art der Divination. S. d. W.

Entheismus (von εν, in, und θεος, Gott — daher ενθεος oder ενθους, ein Mensch, in welchem Gott ist oder zu sein scheint, ein Gottbegeisterter) sagen Einige für Enthusiasmus (s. d. W. und Zus.) wiewohl bei den Alten nur ενθουσιασμος, nicht ενθεϊσμος, vorkommt. Andre verstehn aber unter jenem Worte das Sein Gottes selbst in und mit der Welt (θεου εν τῳ κοσμῳ) was man bestimmter Pantheismus nennt. S. d. W. n. Z.

Enthusiasmus. — Zusatz: Fanatiker und Theomanten werden auch zuweilen Enthusiasten genannt, so daß alsdann Enthusiasmus ebensoviel bedeutet als Fanatismus und Theomantie. S. beides. Die Ausdrücke: Enthusiastische Philosophie und enthusiastische Philosophen werden gewöhnlich im schlimmeren Sinne genommen; wo man aber lieber phantastisch oder im höhern Grade fanatisch sagen sollte. Denn der philosophische Enthusiasmus, als eine Unterart des wissenschaftlichen, ist an sich nicht zu tadeln. S. Begeisterung nebst Zus., wo bereits die verschiednen Arten des Enthusiasmus und die Schriften darüber angezeigt sind.

Enthymem. — Zusatz: Das Beiwort enthymematisch (ενθυμηματικος) bedeutet, wenn es nicht von Schlüssen insonderheit, sondern von Reden oder Schriften überhaupt gebraucht wird, auch soviel als gedankenreich, desgleichen gewandt im Denken und Urtheilen, Schließen und Beweisen. — Für ενθυμημα wird auch

verkleinernd ενθυμηματιον (Enthymemchen) von den Alten gesagt; ενθυμια und ενθυμησις aber bedeuten Nachdenken, Betrachtung oder Ueberlegung im Allgemeinen, weil alle diese Thätigkeiten im Gemüthe (εν θυμῳ) vollzogen werden.

Entia praeter necessitatem non sunt multiplicanda. — Zusatz: Wenn man unter entia bloß logische oder Gedankendinge versteht, so kann man auch Beweisgründe (argumenta) darunter subsumiren. Folglich läßt sich dann jener Satz auch so aussprechen: Argumenta praeter necessitatem non sunt multiplicanda. S. Argument nebst Zus.

Entität. — Zusatz: Daher kommt wieder das Beiwort entitativ bedeutend, was zum Wesen eines Dinges (ad essentiam rei s. ad ens qua tale) gehört, wie das Denken zur Seele oder das Gegliedertsein zum Leibe. Actus entitativus aber heißt bei den Scholastikern soviel als existentia, weil ein Ding (ens) nur insofern wirklich ist, als es etwas wirkt (agit). Darum heißt auch die Wirklichkeit selbst Actualität. S. d. W.

Entmannung und **Entweibung** bedeuten eine physische oder moralische Verstümmelung oder Verkümmerung des Mannes und des Weibes. S. Castration. — Entmenschung aber braucht man gewöhnlich von einer solchen Behandlung des Menschen, durch die er seiner menschlichen Würde beraubt und gleichsam zum Thiere erniedrigt wird (brutescirt); was allerdings vornehmlich durch eine schlechte Erziehung möglich ist. S. d. W. n. 3. Indessen haben Despotismus und Sklaverei (s. beides) oft dieselbe Wirkung, besonders wenn sie lange fortdauern. Auch kann der Mensch sich selbst durch Lasterhaftigkeit als eine moralische Sklaverei entmenschen. S. Laster. In gewisser Hinsicht aber ist auch die physische Entmannung und Entweibung eine Art von Entmenschung, weil dadurch der Mensch den Thieren gleichgestellt wird, welche man der Zeugungskraft beraubt, um sie für ökonomische oder andre Zwecke besser benutzen zu können, auch wohl ihre Vermehrung zu verhindern.

Enträthselung s. Räthsel n. 3.

Entrüstung bedeutet einen höhern Grad des Unwillens über Gesinnungen und Handlungen, die uns als sehr schlecht oder als sehr beleidigend erscheinen. Die Entrüstung kann daher auch leicht in Zorn übergehn. S. d. W.

Entsagung im logisch-grammatischen Sinne ist Zurücknahme einer Behauptung, im juridischen Verzichtung auf einen rechtlichen Anspruch, im moralischen aber Verzichtung auf gewisse Güter oder Genüsse, die man höhern Zwecken zum Opfer bringt. Es kann dieß wohl in manchen Lebensverhältnissen Pflicht sein. Wenn aber die mönchische Ascetik fodert, der Welt überhaupt zu

entsagen d. h. auf den geselligen Umgang in der Welt und die damit verknüpften Freuden, auch wenn sie an sich erlaubt seien, zu verzichten, um ein recht frommes Leben in der Abgeschiedenheit von der Welt zu führen: so ist dieß eine unstatthafte Foderung. S. Ascetik, Einsamkeit und Monachismus.

Entschluß. — Zusatz: Das Beharren auf einem einmal gefassten Entschlusse ist nur dann lobenswerth, wenn der Entschluß selbst gut ist. Wäre derselbe bös, so müsste man ihn vielmehr aufgeben. Auch soll der minder gute Entschluß dem besseren weichen. Ueberhaupt soll man seine Entschlüsse nicht mit zu großer Hitze oder Eile fassen. Sonst fällt man in den Fehler der Unbesonnenheit oder Uebereilung. S. beides.

Entschuldigung. — Zusatz: Sie kann innerlich sein, wenn man sich vor sich selbst (dem Gewissen als innerem Richter, der uns wegen einer Handlung anklagt) entschuldigt, oder äußerlich, wenn es vor Andern geschieht, die uns wegen einer Handlung in Anspruch genommen haben oder doch nehmen könnten. Im letzten Falle geht die Entschuldigung dem Vorwurfe oder der Anklage voraus, um sie abzuwenden. Die Entschuldigung ist auch nicht immer Vertheidigung im strengen Sinne, um alle Schuld von uns abzuwehren oder zurückzuweisen, sondern oft nur eine Verminderung der Schuld, so daß man sie theilweise zugiebt, theilweise ablehnt. Daher sagt man auch wohl: Ich bitte um Entschuldigung, statt um Verzeihung, besonders wenn der Fehler mehr in Verletzung einer Klugheits- oder Anstandsregel als in Uebertretung eines Pflichtgebots besteht, z. B. wenn man einem Höhern widerspricht; was in manchen Fällen sogar Pflicht sein kann, ob es gleich oft als eine Unhöflichkeit übelgenommen wird.

Entsinnlichung bedeutet die gänzliche Unterdrückung oder wohl gar die völlige Ausrottung der sinnlichen Triebe und Neigungen des Menschen; wie sie von manchen Ascetikern gefodert worden. S. Ascetik.

Entthronung s. Dethronisation.

Entweibung s. Entmannung.

Entychie (εντυχια, von εντυχειν oder εντυγχανειν, zusammentreffen, begegnen) bedeutet nicht bloß ein Zusammentreffen mit Andern, sondern auch ein Anreden oder gegenseitiges Sprechen, desgleichen eine Bitte oder Fürbitte. Die Alten sagten dafür auch εντευξις. Es ist also jene wesentlich verschieden von Eutychie, obgleich diese aus jener folgen kann, wenn das Zusammentreffen ein glückliches ist oder die Bitte Gehör findet. Es kann aber auch ebensowohl Kakotychie daraus hervorgehn. S. d. W. und Eutychie.

Entzifferung bedeutet eigentlich die Enträthselung einer nicht mit gewöhnlichen Zeichen (Buchstaben des bekannten Alpha-

bets) sondern mit Ziffern oder andern geheimen Zeichen (die im Französischen auch chiffres heißen) geschriebnen Schrift; wozu die Schiffrir- und Deschiffrir-Kunst Anleitung giebt, indem diese gleichsam vernichtet, was jene geschaffen hat. Der Philosoph als solcher bedarf derselben freilich nicht. Denn ob es gleich philosophische Schriften giebt, die so dunkel sind, als wären sie mit geheimen Zeichen geschrieben: so müssen dieselben doch auf andre Weise deschiffrirt werden, nämlich durch eine geschickte Auslegung. S. d. W. nebst Zus. Zuweilen steht Entzifferung auch in allgemeiner Bedeutung für Auflösung eines Räthsels. S. d. W. nebst Zus.

Entzückung. — Zusatz: Hier ist auch Ekstase nebst Zus. zu vergleichen.

Epagogisch (επαγωγικος, von επαγωγη, inductio) = inductiv. S. Induction.

Epanorthose. — Zusatz: Unter επανορθωσις verstanden die Alten auch eine Verbesserung überhaupt, und dann besonders in stylistischer und logischer Hinsicht eine auf der Stelle gemachte Verbesserung des Ausdrucks oder Gedankens in einer Schrift oder Rede; z. B. wenn Jemand sagt: Dieses Kunststück oder vielmehr diese Spielerei ist nicht viel werth.

Eperegese (επεξηγησις, von επι, zu, nach, und εξηγησις, Erklärung, Deutung) ist eine zu einer andern hinzukommende oder ihr nachfolgende Erklärung oder Deutung; daher auch eine ausführlichere, umständlichere oder weitergehende. S. Exegese.

Ephialtes oder Epialtes (Εφιαλτης η Επιαλτης, von εφιαλλειν oder επιαλλειν, zuschicken oder zuwerfen) ist nicht der Name eines alten Philosophen — wenigstens kenn' ich keinen unter diesem Namen — sondern des eingebildeten Dinges oder bösen Dämons, welcher im Lateinischen incubo oder incubus, im Deutschen Alp heißt, folglich in die allgemeine Geister- oder Dämonen-Lehre gehört. S. Geisterlehre n. 3. Wiefern man aber darunter einen krampfhaften oder beängstigenden Zustand im Schlafe versteht, muß die Physiologie und Pathologie darüber Auskunft geben.

Epibulie (επιβουλια) bedeutet eigentlich einen gegen Jemanden gerichteten Willen oder Entschluß (βουλη επι τινα); dann Hinterlist oder Nachstellung, auch Böswilligkeit überhaupt. S. bös und Wille.

Epicherem. Zusatz: Statt επιχειρημα sagten die Griechen auch επιχειρησις, und die Lateiner übersetzten es durch aggressio, zuweilen auch schlechtweg durch ratio oder ratiocinatio. Die ursprüngliche Bedeutung aber ist Handanlegung oder Angriff.

Epicur oder Epikur. — Zusatz: Sein Name (Επικουρος) bedeutet eigentlich einen Gehülfen oder Helfer; und er selbst soll das auch für Viele durch seine Wohlthätigkeit gewesen sein, so daß er nomen et omen hatte. Sein Vater hieß Neokles und be-

fasste sich auch schon mit Unterrichtgeben, jedoch nur für Unerwachsene. Uebrigens hat keine Schule in der Welt so viel Anhänger gehabt, als die epikurische. Denn theoretische sowohl als auch, und noch viel mehr, praktische Epikureer hat es überall und zu allen Zeiten gegeben. Es wird wohl auch diese Schule nimmer aussterben.

Epideiktik oder **Epidiktik** (*επιδεικτικη* scil. *τεχνη*, von *επιδεικνυναι*, aufzeigen, auch rühmen oder loben) bedeutet ebensoviel als **Enkomiastik**. S. d. W. Das Beiwort **epideiktisch** oder **epidiktisch** bedeutet auch prahlerisch (sich selbst rühmend). S. **Prahlerei**.

Epigonen (*επιγονοι*, von *επι*, zu, nach, und *γονειν*, zeugen) = **Nachkommen**. S. d. W. Die schlechtweg sogenannten **Epigonen** (Söhne der Sieben wider Theben) welche **Euripides** durch eine Tragödie verherrlicht hat, gehören nicht hieher.

Epilog. — Zusatz: Bei den griechischen Logikern heißt *επιλογος* auch soviel als conclusio syllogismi, gewöhnlicher *επιφορα*, illatio, oder *συμπερασμα*, confinitio, genannt. *Επιλογισις* und *επιλογισμος* bedeuten Ueberlegung, Nachdenken, Erforschung überhaupt. In Bezug auf Fabeln oder Mythen heißt der Epilog auch **Epimythion**, so wie der Prolog auch **Promythion** genannt wird. S. **Fabel** und **Mythe**.

Epimenides. — Zusatz: Von seinen Landsleuten, den Kretensern, muß er eine sehr schlechte Meinung gehabt haben, da er sie für beständige Lügner, böse Thiere und faule Bäuche erklärte; wenn nämlich der Vers, welchen **Paulus** (Tit. 1, 12.) von einem kretensischen Propheten anführt, wirklich, wie man glaubt, von diesem E. herrührt: *Κρητες αει ψευσται, κακα θηρια, γαστερες αργαι.*

Epimerismus s. **Meristik** nebst Zus.

Epimythion s. **Fabel** nebst Zus.

Episode. — Zusatz: Auch in der Geschichte, selbst in der Geschichte der Philosophie, giebt es Episoden, die man daher **historische** und **historisch-philosophische** nennen kann. So nennt **Schelling** (in seiner Vorrede zu der Schrift: **Vict. Cousin** über französische und deutsche Philosophie, übersetzt von **Beckers**, S. XV.) die **hegel'sche Philosophie** eine „**Episode in der Geschichte der neuern Philosophie.**" Es fragt sich aber, ob seine eigne Philosophie nicht auch eine solche sei. S. des Verf.'s Schrift: **Schelling** und **Hegel**. Oder die neueste Philosophie im Vernichtungskriege mit sich selbst begriffen. Leipz. 1835. 8. Am Ende ist alles Menschliche nur episodisch; und wenn wir gleich so stolz sind, **unsre irdische Geschichte** eine **Weltgeschichte** zu nennen, so ist doch auch jene nur eine Episode in dieser.

Episyllogismus. — Zusatz: Allgemein lässt sich das

Verhältniß zwischen **Episyllogismus** oder **Nachschluß** und **Prosyllogismus** oder **Vorschluß** so darstellen:

1.
A — B
C — A
―――――
C — B

2.
D — C
E — D
―――――
E — C

3.
C — B
E — C
―――――
E — B

Nr. 3. ist nämlich der Nachschluß von Nr. 1. und 2. als Vorschlüssen. Denn die Schlussätze von diesen (C — B und E — C) sind die Vordersätze von jenem. Diese Reihe ist also progressiv oder episyllogistisch, indem man von den beiden Prosyllogismen fortschreitet zu ihrem Episyllogismus. Kehrte man aber die Ordnung um, so daß man mit Nr. 3. zu schließen anfinge und Nr. 1. und 2. als Gründe von jenem folgen ließe: so wäre die Schlussreihe regressiv oder prosyllogistisch. Man lasse sich nur nicht durch die Aehnlichkeit des Klanges zu der Annahme verleiten, die progressive Schlussreihe müsse auch prosyllogistisch sein! Sie ist vielmehr episyllogistisch, weil sie auf den Episyllogismus als ihr letztes Ziel gerichtet ist.

Epithese. — Zusatz: Das davon abgeleitete **Epitheton** (επιθετον) bedeutet eigentlich alles Zugesetzte, daher auch etwas Erdichtetes, Erkünsteltes, Fremdartiges. Die Grammatiker, Rhetoriker und Poetiker aber verstehen darunter bloß ein **Beiwort** und nennen es ein **schmückendes** oder **zierendes** (epitheton ornans) wenn es nicht nothwendig ist, sondern bloß zur Ausschmückung der Rede dient. Uebertreibt man aber den Gebrauch solcher Beiwörter, so kann die Rede auch dadurch in's Erkünstelte oder Gezierte fallen.

Epitome (επιτομη, von επιτεμνειν, beschneiden, abkürzen) bedeutet eine kurze oder summarische Darstellung, auch einen Auszug aus einem größern Werke. Vergl. **Compendium** und **Extract**.

Eponymie (επωνυμια, von επι, bei, zu, und ονομα, äol. und dor. ονυμα, der Name) bedeutet eine Benennung nach einer Sache oder Person, einem Orte oder Lande, daher auch einen Bei- oder Zunamen. Unter den Philosophen giebt es Einige, deren eigentlicher Name durch Eponymie verdrängt worden und beinahe in Vergessenheit gerathen ist. S. **Plato** und **Theophrast**.

Epos. — Zusatz: Hier kann auch noch verglichen werden **Clodii** disput. de carminis heroici dignitate philosophica et morali. Leipz. 1795. 4.

Erasmus. — Zusatz: Nach seinem Vater, **Peter Gerhard**, soll er sich erst Gerardus Gerardi geschrieben, dann aber

nach der niederländischen Sitte jener Zeit seinen Namen in Desiderius verwandelt haben, wovon Erasmus nur die griechische Uebersetzung (abgekürzt aus ερασμιος) ist. Manche nennen ihn auch Gerhard Liebeskind. Als sein Geburtsjahr wird von Einigen 1465, von Andern 1467 angegeben. Seine erste gelehrte Bildung erhielt er auf der Schule zu Deventer, wo sein Lehrer Sintheim bereits voraussagte, was die Welt von ihm zu erwarten habe. Da er schon im 14. Lebensjahre seine Eltern verlor, nöthigten ihn seine Vormünder, den geistlichen Stand zu ergreifen. Er trat daher im 17. Jahre in das Kloster Emaus zu Gouda, blieb aber nicht lange daselbst, und ließ sich späterhin durch den Papst ganz von den Ordensgelübden entbinden, indem das Mönchsleben, dessen schlechte Seiten er auch nachher in Schriften aufdeckte, ihm gar nicht behagte. Nachdem er seine Reisen vollendet und die ihm in Oxford übertragne Professur niedergelegt hatte: ließ er sich endlich in Basel nieder, wo er unabhängig und unablässig seinen Studien lebte, bis er 1536 in seinem 71. oder (nach Andern) 69. Lebensjahre starb. Sein Grab in der dasigen Kathedrale ist durch ein marmornes Denkmal mit einer lateinischen Inschrift verziert. In seinem Geburtsorte aber, wo noch das Haus gezeigt wird, in welchem er geboren, setzte man ihm erst (1549) eine hölzerne, dann (1555) eine steinerne, endlich (1622) eine bronzene Statue auf einem über einem Canal gewölbten Bogen. In Bezug auf seine religiose Denkart sagte man von ihm: Aut Erasmus lutherizat, aut Lutherus erasmizat. Er selbst aber sagte von diesem Reformator, daß derselbe in zwei Stücken gefehlt habe; denn er habe dem Papste an seine dreifache Krone und den Mönchen an ihre fetten Bäuche gegriffen. Das Letztere that aber auch E. selbst; denn in seinem Encomium moriae geißelte er ganz vorzüglich das Pfaffen- und Mönchthum. Und daher mag es wohl kommen, daß dieser früher so hochgefeierte und selbst von den Fürsten seiner Zeit so hochgeachtete Mann späterhin darüber klagte, von beiden Parteien gesteinigt zu werden, indem er sich für keine von beiden entschieden erklärte. Auch gegen Hutten, mit dem E. lange Zeit in freundlicher Verbindung gestanden hatte, benahm er sich späterhin zweideutig und nannte ihn sogar einen schäbigen Ritter; weshalb jener in seiner Expostulation sehr über die Untreue seines alten Freundes klagte. — Des E. Compendium vitae suae soll in der Hauptsache einerlei sein mit Merula's vita Erasmi. Leiden, 1607. 8. — Vergl. auch: De Erasmi Roter. ingenio ac doctrina etc. Orat. hab. ab Ern. Guil. Ferd. Lieberkühnio. Jena, 1836. 8.

Erastik (εραστικη scil. τεχνη, von εραν, lieben, oder zunächst von εραστης, der Liebhaber) bedeutet die Kunst zu lieben, nicht bloß in geschlechtlicher, sondern auch in andrer Hinsicht. Auch

führt ein platonischer Dialog, welcher von der Liebe zur Weisheit (περι φιλοσοφιας) handelt, den Titel Ερασται, die Liebhaber, oder, wie ihn Andre bezeichnen, Αντερασται, die Gegenliebhaber oder Nebenbuhler. Die Echtheit desselben ist aber sehr zweifelhaft, da selbst Thrasyll, der ihn nach dem Berichte des Diogenes Laert. (III, 57 — 59.) unter den echten aufführt, nach einem anderweiten Zeugnisse desselben Schriftstellers (IX, 37.) zweifelnd sagte: ειπερ οἱ Αντερασται Πλατωνος εισι. S. Stallbaum's Programm: Judicium de duobus dialogis vulgo Platoni adscriptis. Leipzig, 1836. 4. — Vergl. auch Liebe und Gegenliebe.

Eräugniß oder **Ereugniß** s. Ereigniß.

Erbadel und **Erbaristokratie** s. Adel und Aristokratie nebst Zuss.

Erbfolge. — Zusatz: Erblasser heißt der, welcher etwas als Erbschaft einem Andern hinterlässt, der, wenn er es annimmt, nun auch schlechtweg der Erbe oder bestimmter (um das Erbe und den Erben zu unterscheiden) der Erbnehmer heißt. Das Nehmen aber steht ihm frei, da er wohl das Recht dazu haben kann, aber nicht die Pflicht, wenn er sich nicht ausdrücklich dazu verbindlich gemacht hätte. Erbt Jemand die ganze Verlassenschaft eines Verstorbenen, so heißt er haeres ex asse; erbt er aber nur einen Theil derselben, haeres ex parte. Vergl. auch Erbvertrag und die Schrift von Eduard Gans: Das Erbrecht in welthistorischer Bedeutung. Stuttg. und Tüb. 1834—36. 4 Bde. 8.

Erbmonarchie. — Zusatz: Daß ein Erbmonarch nicht einseitig über den Thron verfügen oder die verfassungsmäßige Erbfolge abändern darf, versteht sich eigentlich von selbst; obwohl da, wo der politische Absolutismus herrscht, mithin eigentlich nichts verfassungsmäßig verbürgt ist, ein absoluter Monarch auch aus solchen Abänderungen sich kein Gewissen machen wird. — Hat der Monarch herkömmlich das Recht, irgend ein Glied seiner Familie (Sohn, Enkel, Neffe, auch wohl Tochter oder Schwiegersohn) zu seinem Nachfolger zu bestimmen: so vermischt sich Erblichkeit mit Wahl, aber oft zum großen Nachtheile des Volks, weil daraus leicht Krieg zwischen den Familiengliedern entsteht. Die Erbfolge nach dem Rechte der Erstgeburt (wenn nicht etwa der Erstgeborne ganz unfähig zum Regieren ist, wo dann der Zweitgeborne oder in dessen Ermangelung der sonst nächste fähige Verwandte an seine Stelle tritt) ist daher wohl die vorzüglichere. — In Ansehung der Wahlmonarchie unterscheidet man electio individualis, welche sich immer nur auf einen Einzelmenschen bezieht, el. specialis, welche eine besondre Familie, und el. generalis, welche eine ganze Klasse von Familien (Patricier, Magnaten, rc.) vorausbestimmt, um dar-

aus im vorkommenden Falle zu wählen. — Ob das erbliche Regierungsrecht bloß Männern zukomme (nach der sog. successio agnatica s. francica, wie sie in Frankreich nach dem alten salischen Gesetze stattfindet) oder auch Weibern (nach der sog. succ. cognatica s. castiliana, wie sie in Spanien sonst galt und auch jetzt wieder hergestellt ist) hat das positive Staatsrecht zu bestimmen. Im Durchschnitt ist's wohl besser, wenn nur Männer zum Regieren berufen werden, ob es gleich im Einzeln auch gute Regentinnen gegeben hat.

Erbnehmer und Erbschaft s. Erbfolge nebst Zus. — Wenn man die natürliche Erbschaft (haereditas naturalis) von der staatsgesetzlichen (haered. positiva) unterscheidet: so versteht man unter jener das, was Kindern von ihren Eltern durch die Zeugung mitgetheilt worden (ihre natürlichen Anlagen und Kräfte, leibliche und geistige) unter diesen aber das äußere Vermögen (Geld und Gut) was Eltern nach dem Tode ihren Kindern hinterlassen haben. Statt Erbschaft sagt man auch Erbtheil, besonders wiefern die Erbschaft mehren Personen zugefallen ist, also eine Erbtheilung stattgefunden hat. Dabei finden aber auch oft Streitigkeiten statt, welchen, wenn sie zu fürchten, durch ein ordentliches Testament vorzubeugen allerdings Pflicht ist.

Erbsünde. — Zusatz: Der Unterschied zwischen peccatum originans und originatum besteht darin, daß unter jenem der erste Sündenfall, unter diesem aber die dadurch angeblich erzeugte Erbsünde selbst verstanden wird. Die in einem zu Paris um die Mitte des vorigen Jahrhunderts erschienenen Traité de l'esprit de l'homme par Mr. Raffiels du Vigier aufgestellte Hypothese, daß die Seelen aller Menschen schon in den Seelen der Stammeltern eingeschlossen waren und mit diesen einerlei Willen hatten, also ebendadurch Theil an deren Sünde und Schuld nahmen, ist doch gar zu ungereimt, ob sie gleich bei Manchen Anklang gefunden hat. — Schriften von philosophischerem Gepräge über diesen vielbestrittenen Gegenstand sind folgende: Der Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen, mit philosophischen Augen betrachtet von einem Weltbürger. Berl. 1760. 8. — Der Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen, wider einen neuen Nachfolger Beverland's [der früher in einer viel Aufsehn machenden Schrift de peccato originali den Sündenfall von der ersten Menschenbegattung erklärt hatte] vertheidiget von M. Balthas. Münter. Gotha, 1761. 8. — Das philosophische Auge, mit welchem der Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen von einem Weltbürger ohnlängst betrachtet worden, auf eine philosophische Weise zergliedert von einem Verehrer der Vernunft und Offenbarung. 1761. 8. — Der Zankapfel an dem Baume der Erkenntniß des Guten und

Bösen. 1763. 8. — **Heinr. Rud. Rossbach's** vollständige schrift- und vernunftmäßige Abhandlung der bisher streitigen Materie von dem Baume der Erkenntniß des Guten und Bösen und vom Baume des Lebens. Langensalze, 1764. 8. — Es kam indessen auch bei diesem Streite nicht viel heraus, weil man fast immer von der Voraussetzung ausging, die Erzählung vom Sündenfalle der ersten Menschen sei buchstäblich als Geschichte zu nehmen; was doch eine offenbare petitio principii war. S. **Sündenfall** nebst Zus.

Erbunterthänigkeit. — Zusatz: **Mittermaier** in seinem deutschen Rechte (§. 74.) sagt in Bezug auf diesen Gegenstand wohl nicht mit Unrecht: „Die Erbunterthänigkeit ist eine Art „**Leibeigenschaft**, womit unzertrennlich verbunden sind die Noth-„wendigkeit eines Freikaufs, die Pflicht, das Gut nicht zu verlas-„sen, Uebergang des Verhältnisses auf die Nachkommen" rc. Ist es also nicht inconsequent, wenn in manchen Ländern die Leibeigenschaft gesetzlich abgeschafft ist und doch die Erbunterthänigkeit fortbesteht? Indessen vermindert sich die Zahl dieser Länder nach und nach so sehr, daß zu hoffen ist, es werde auch dieser Uebelstand bald aufhören.

Erdbewohner heißen vorzugsweise die Menschen, welche daher von den Dichtern auch **Erdgeborne** genannt werden. Eigentlich aber sind alle Thiere und alle Pflanzen sowohl Erdgeborne als Erdbewohner, selbst die, welche im Wasser entstehen und leben, indem dieses Wasser ja mit zur Erde als einem Ganzen gehört. Uebrigens vergl. **Erde** nebst dem folg. Zus. und **Erdgeister**.

Erde. — Zusatz: Die B. 1. S. 805. angeführte Schrift von K. E. A. v. **Hoff** war ursprünglich gekrönte Preisschrift und erschien 1822—34. in 3 Thlen. 8. Damit vergl. man: Die Naturgeschichte des Erdkörpers, in ihren ersten Grundzügen dargestellt von Ch. **Keferstein**. Leipz. 1834. 2 Thle. 8. Während dieser K. die Erde ihre heutige Verfassung und Gestalt durch lauter große und allgemeine Revolutionen annehmen lässt: nimmt jener v. H. bloß allmähliche Entwickelungen an, dergleichen wir noch jetzt auf der Erde wahrnehmen. Beide Hypothesen sind wohl zu einseitig. Revoluzionen, die nur nach größern Zeitabschnitten erfolgten, und allmähliche Entwickelungen und Umgestaltungen, die zum Theile von den jedesmaligen Erdbewohnern kaum bemerkt wurden, haben unstreitig gemeinsam bei der Erdbildung gewirkt. Andre Hypothesen, wie die in den frühern Erdtheorien von **Burnet**, **Cluver**, **Whiston** u. A. sind noch gewagter; wobei man sich auch noch die vergebliche Mühe machte, die sog. Schöpfungsgeschichte in der mosaischen Genesis zum Grunde zu legen. S. **Mosaische Philosophie**, **Geogonie** (wo zugleich eine Schrift über

die Geotheologie angeführt ist) und Protogea, nebst Zuss. Auch ist noch folg. Schr. sehr empfehlenswerth: Handbuch des Wissenswürdigsten aus der Natur und Geschichte der Erde und ihrer Bewohner. Von Dr. L. G. Blanc. A. 3. Halle, 1837. 8. Daß die Erde, wie sie jetzt besteht, mit allen ihren Geschöpfen wieder einmal untergehen werde, ist freilich auch nur Hypothese, aber doch keine an sich unwahrscheinliche, da sie auf einer gewissen Analogie beruht, nämlich darauf, daß alles Individuale in Raum und Zeit, wenn es auch Jahrtausende lang bestehen mag, doch nur eine beschränkte Dauer hat, weil der Zahn der Zeit fortwährend an ihm nagt. Die Erde mit ihrem Monde und die andern Planeten nebst der Sonne selbst werden also wohl auch keine Ausnahme von diesem Naturgesetze machen. Vergänglichkeit ist nun einmal das Loos alles dessen, was sich innerhalb der sinnlichen Schranken des Raumes und der Zeit bewegt.

Erdgeister sind im Grunde alle lebendige Erdbewohner (s. d. W.) vornehmlich die Menschen. Allein man nimmt das Wort noch in einem andern und beschränktern Sinne, indem man darunter eine besondre Art von Elementargeistern versteht. S. d. W. und Geisterlehre n. Z.

Erdig ist soviel als irdisch. Doch nimmt man jenes meist im eigentlichen Sinne (was von Erde ist) dieses meist im bildlichen (was sinnlich oder vergänglich ist). Daher sagt man irdisch gesinnt, aber nicht erdig gesinnt, man müsste denn mit diesem Ausdrucke eine recht gemeine oder niedrige Gesinnung bezeichnen wollen.

Erdmann (Joh. Edu.) Doct. der Philos. u. außerord. Prof. ders. in Halle, hat ff. im Geiste der hegel'schen Philos. verfasste Schriften herausgegeben: Darstellung u. Kritik der Philos. des Cartesius. Riga u. Dorp. 1834. 8. — Malebranche, Spinoza u. die Skeptiker u. Mystiker des 17. Jahrh. Ebend. 1836. 8. — Leib u. Seele nach ihrem Begriffe u. ihrem Verhältnisse zu einander. Ein Beitrag zur Begründung der philos. Anthropol. Halle, 1837. 8. Vergl. den Zus. zu Gemeinschaft der Seele u. des Leibes.

Ereigniß (eventus s. eventum) ist alles, was sich irgendwo und irgendwann begeben oder zugetragen hat, also eine jede geschichtliche Thatsache (factum s. res in facto posita). S. Geschichte. Eigentlich sollte man aber wohl Ereugniß oder Eräugniß sprechen und schreiben. Denn es kommt wahrscheinlich her von der Wurzel ug = offen, wovon auch das W. Auge abstammt. Sich ereugnen oder eräugnen heißt daher soviel als offenbar oder sichtbar werden, in die Augen fallen. Indessen ist

jene Sprech- und Schreibart einmal herrschend geworden und wird es auch wohl bleiben trotz der Etymologie.

Erethismus (ερεθισμος, von ερεθειν oder ερεθιζειν, erregen, reizen) bedeutet jede Art der Erregung oder Aufreizung, sowohl körperliche als geistige. S. **Erregbarkeit** und **Reiz**. Eine darauf bezügliche Wissenschaft oder Kunst würde also auch **Erethistik** genannt werden können, so wie insonderheit die Anhänger der medicinischen Erregungs-Theorie (**Brown**, **Röschlaub** u. A.) **Erethistiker**.

Erfindung. — Zusatz: **Dalberg's** Schrift vom Erfinden und Bilden (Frankfurt a. M. 1791. 8.) bezieht sich vornehmlich auf die **ästhetische** und **artistische Erfindsamkeit**. Doch wird auch gelegentlich auf den **erfinderischen** Geist (ingenium heuristicum) überhaupt Rücksicht genommen.

Ergebniß steht zwar zuweilen für **Begebniß** oder **Ereigniß**, bedeutet aber eigentlich das, was sich aus einem Andern folgern lässt (ergiebt oder schon ergeben hat). Darum werden auch aus anderweiten Sätzen (Grundsätzen) abgeleitete Sätze (Folgerungen oder Folgesätze) **Ergebnisse** genannt. Auch nennt man sie **Resultate** (von resultare, zurück- oder hervorspringen). B ergiebt sich oder resultirt aus A, heißt demnach soviel als, B folgt aus A. In jedem Schlusse ist also der Schlussatz ein Ergebniß oder Resultat der Vordersätze, wenn der Schluß bündig ist. S. **Schluß**.

Ergebung s. **Ergebenheit**. — Wegen der **Ergebung auf Discretion** s. **discret**.

Erhaben. — Zusatz zur Literatur dieses Artikels: Ueber das Erhabne und das Komische. Ein Beitrag zur Philosophie des Schönen von Dr. **Frdr. Theod. Vischer**. Stuttg. 1836. 8.

Erhaltungstrieb (instinctus s. nisus conservativus) ist das natürliche Streben jedes lebendigen Wesens, sich selbst in seinem Zustande gegen alles Störende zu behaupten — nach dem Satze: Quaevis natura est conservatrix sui. Darum heißt auch jener Trieb bestimmter **Selberhaltungstrieb**. Er kann ebensowohl bewusstlos als mit Bewusstsein wirken. Auch kann daraus das Streben hervorgehn, andre Dinge zu erhalten, besonders solche, die mit uns und unsrem Zustande in Verbindung stehn, wie geliebte Personen, eigenthümliche Sachen, Rechte und Gebräuche, ja sogar Unrechte und Misbräuche, wenn sie uns vortheilhaft sind; was bei den politischen und kirchlichen **Conservativen** in England und anderwärts nicht selten der Fall ist. Bei der Frage, was erhalten werden solle, muß daher nicht bloß auf unsern Vortheil oder das, was uns ausschließlich nützt, sondern auch auf das gesehen werden, was Gerechtigkeit und Billigkeit oder eine vernünf-

tige Selbliebe und Menschenliebe gemeinschaftlich fodern. Und ebenso muß diese Foderung beim Streben nach Veränderung und Verbesserung beachtet werden, damit es nicht in eine Art von Zerstörungswuth übergehe. Erhaltung und Verbesserung (conservatio et emendatio) müssen also nicht in feindseligen Gegensatz, sondern in freundliche Verbindung treten.

Erhard (J. B.) — Zusatz: Er starb 1827. — Der am Ende dieses Artikels erwähnte **Andr. Erhard** ist seit 1832 Prof. der Philos. an der Univers. zu München, nicht zu Passau. Früher war er Lehrer der königlichen Kinder zu München, dann Rect. und Prof. am Gymnasium zu Landshut, hierauf Prof. am ältern Gymnasium zu München. Er hat auch ein Trauerspiel (Haimeran. München, 1819. 8.) herausgegeben. [Diese Notizen verdank' ich Hrn. Prof. **Aschenbrenner**.]

Erhärtung steht zuweilen für Bekräftigung oder Bestätigung eines Satzes durch Anführung triftiger Gründe, also statt Beweisführung. S. **beweisen**. In einem andern Sinne wird **Verhärtung** genommen. S. d. W.

Erigena. — Zusatz: Sein Todesjahr wird von Einigen um 3 Jahre früher (883) angesetzt. Als Scholastiker bekam er den Ehrentitel Princeps scholasticorum, auch Doctor subtilis. Ja er ward sogar kanonisirt, späterhin aber als Gegner der Lehre von der Transsubstantiation wieder aus der Heiligenliste ausgestrichen. Der Unglückliche! — Ihn beschäftigten bereits die später so viel besprochenen und bestrittenen Probleme, ob Gott sei (existire) oder höher sei als alles Existirende, ob man das Wesen der Dinge (essentiam rerum) zu erkennen vermöge oder bloß ihre Zufälligkeiten (accidentia, modos essendi) ob die Vernunft etwas von Gott wisse, ob Gott lieben könne, ob die aristotelischen Kategorien auf Gott bezogen werden dürfen rc. worauf sich auch die Sätze beziehn: Deus non est, sed superest — Nil proprie de deo dici potest, quum superet omnem intellectum etc. Seine Eintheilung der Natur (B. 1. S. 814.) soll aber schon in der **indischen Sankhya** vorkommen. S. **indische Philosophie** n. 3. Auch vergl. die Schrift: Joh. Scot. Erigena und die Wissenschaft seiner Zeit. Von Dr. **Franz Ant. Staudenmaier**. Frankfurt a. M. 1834. 8. Th. 1.

Erinnerungskraft. — Zusatz: Zur **Erinnerung** an Vergangenes gehört theils **Wiederholung** desselben in der Vorstellung (reproductio) theils **Wiedererkennung**, wenn es ebendadurch von neuem in's Bewusstsein tritt (recognitio). Beides zusammen heißt auch recordatio s. reminiscentia. Doch kommt der letzte Ausdruck erst bei spätern Autoren vor. Auch ist es nicht richtig, wenn man damit die **Erinnerungskraft** (facultas s. vis

reminiscendi) bezeichnet. Statt Erinnerungskunst sagt man gewöhnlicher Gedächtnisskunst. S. d. W. Denn wer ein gutes oder geübtes Gedächtniß hat, erinnert sich auch leicht des Vergangenen. Oft aber fällt uns dasselbe ein oder tritt in unser Bewusstsein, ohne daß wir selbst wissen, wie und wodurch, oder daß wir uns desselben erinnern wollten. So geschieht es häufig, daß, während wir entweder ganz ruhig in unsrem Zimmer sitzen oder außer demselben uns im Freien bewegen und dabei unsern Gedanken nachhängen oder, wie man zu sagen pflegt, Audienz geben, wir uns auf einmal einer Begebenheit aus unsrem frühern Leben erinnern, ohne daß wir den entferntesten Zusammenhang dieser wiederholten Vorstellung mit den übrigen, die uns eben beschäftigten, zu entdecken vermögen. Und doch muß ein solcher auf irgend eine Weise stattgefunden haben, weil sonst gar kein Grund vorhanden gewesen wäre, daß eben diese Vorstellung in unser Bewusstsein trat und so vielleicht die ganze frühere Gedankenreihe unterbrach oder auf einen ganz andern Gegenstand hinlenkte. Man beruft sich da freilich auf die sog. Ideenassociation. Aber diese ist auch nicht immer erklärlich. S. Association.

Eristik. — Zusatz: Wenn man darunter die Streitkunst (εριστικη τεχνη) versteht, so nimmt man das Wort gewöhnlich nicht im physischen oder körperlichen, sondern im logischen oder geistigen Sinne, denkt also an die Disputirkunst. S. Disputation nebst Zus.

Erkenntlich wird sowohl von Dingen gebraucht, die leicht zu erkennen sind, als von Personen, welche empfangene Wohlthaten anerkennen oder dafür dankbar sind. Daher steht Erkenntlichkeit auch statt Dankbarkeit. S. d. W.

Erkenntniß. — Zusatz: Wenn dieses Wort als Neutrum (das Erkenntniß) gebraucht wird, so denkt man vorzugsweise an ein rechtliches oder richterliches Erkenntniß oder Urtheil (sententia judicis). — Statt Erkenntnissvermögen sagt man auch Erkenntnisskraft, und statt Erkenntnisskreis auch Erkenntnissgebiet.

Erkenntnissarten (genera s. species cognitionis) lassen sich in unbestimmbarer Menge unterscheiden, je nachdem man von verschiednen Gesichtspuncten oder Theilungsgründen ausgeht. So kann man in Bezug auf die Subjecte der Erkenntniß und die davon abhängige Beschaffenheit derselben unterscheiden die gemeine Erk. (cogn. vulgaris) die Jedermann auf dem ganz natürlichen Wege der Erfahrung ohne sonderliche Mühe und Anstrengung erwerben kann, und die gelehrte Erk. (cogn. docta s. erudita) die nur durch eine absichtliche, mühsame und kunstmäßige oder me-

thodische Richtung des Erkenntnissvermögens auf gewisse Gegenstände zu erlangen ist. Diese heißt auch, wenn sie in die wissenschaftliche Form eines Systems gebracht ist, die wissenschaftliche (scientifica) oder systematische, deren Gegensatz alsdann die von jener strengeren Form entkleidete volkmäßige (popularis) ist. Darum aber kann man nicht jene wahr und vollkommen, diese unwahr oder falsch und unvollkommen nennen. Denn es giebt unter Menschen überhaupt keine durchaus wahre und vollkommne Erkenntniß; jeder menschlichen Erkenntniß ist vielmehr etwas Falsches und Unvollkommnes beigemischt, hier mehr, dort weniger. Die wissenschaftliche oder systematische Form kann wohl die Erkenntniß klarer, deutlicher, zusammenhangender machen, ihr also mehr logische Vollkommenheit geben. Aber sie allein kann uns nicht vor Irrthümern und andern materialen Unvollkommenheiten bewahren. S. Wahrheit und Irrthum. Sieht man nun ferner auf den Gehalt der Erkenntniß und deren Ursprung, so kann man sie zuvörderst in die empirische oder historische Erk. (cogn. a posteriori s. ex datis) und in die reine oder rationale Erk. (cogn. a priori s. ex principiis) letztere aber wieder in die mathematische und die philosophische eintheilen. (Vergl. Bülfinger's disp. de triplici cognitione, historica, philosophica et mathematica. Tüb. 1772. 4.). Doch gilt die zweite Eintheilung, streng genommen, nur in Bezug auf die reine Mathematik und Philosophie, nicht in Bezug auf die angewandte, welche von gemischter Natur, mithin theils empirisch theils rational ist. S. Mathematik, Philosophie und Wissenschaft. Wenn man aber Sinnes- Verstandes- und Vernunft-Erkenntniß unterscheidet: so nimmt man auf die verschiednen Potenzen oder Sphären Rücksicht, in Bezug auf welche das Erkenntnissvermögen überhaupt thätig sein kann. S. Erkenntnisslehre. Die Sinneserkenntniß heißt auch eine intuitive, wiefern sie auf unmittelbarer (äußerer oder innerer) Anschauung beruht, die Verstandes- und Vernunfterkenntniß aber eine symbolische, wiefern sie durch allgemeine Zeichen oder Symbole vermittelt wird. S. Symbol. — Auch kann man die Erkenntniß in gegenständlicher Hinsicht in Selberkenntniß (autognosia) und Andererkenntniß (heterognosia) und letztere von neuem nach den besondern Gegenständen, die wir um uns her antreffen — Himmelskörper, Erdkörper, Thiere, Pflanzen rc. — auf das Vielfachste eintheilen. Wenn man die Erkenntniß in die abstracte und die concrete eintheilt: so ist dieß kein specifischer, sondern nur ein gradualer Unterschied, indem die eine Erkenntniß mehr abstract, also weniger concret, die andre hingegen weniger abstract, also mehr concret sein kann. Denn Abstraction findet ebenso, wie

Reflexion, überall statt, wo wir etwas durch Begriffe denken und unterscheiden. S. abgesondert. Wenn man aber die Erkenntniß sogar auch in eine nützliche und eine schädliche eingetheilt hat: so hat man nicht bedacht, daß die Erkenntniß an sich gar nicht schädlich sein kann, weil sie dem Menschen als einem erkennenden Wesen nothwendig zukommt und ihm auch als einem handelnden Wesen ganz unentbehrlich ist. Schädlich kann also nur zufälliger Weise diese oder jene Erkenntniß diesem oder jenem Menschen sein, wenn er in einer gewissen Beziehung entweder eine sehr beschränkte und durch Irrthum entstellte Erkenntniß hat oder von seiner an sich richtigen Erkenntniß einen schlechten Gebrauch macht. Auf diese Art kann z. B. die Erkenntniß giftiger Kräuter einem Menschen schädlich werden. Aber darum die Erkenntniß selbst schädlich zu nennen, wäre Unsinn.

Erkenntnissbaum würde bildlich das Ganze der Erkenntniß bedeuten, wiefern man es nämlich mit einem organischen Producte des Pflanzenreiches vergleicht, das aus Wurzeln, Stamm, Zweigen, Blättern, Blüthen und Früchten besteht. S. Organe. Man hat aber auch im eigentlichen Sinne von einem solchen Baume gesprochen, obwohl in besondrer Beziehung auf die Erkenntniß des Guten und des Bösen und ihres Unterschiedes von einander. Ein solcher Erkenntnissbaum sei nämlich jener im Paradiese gewesen, von welchem nach einem ausdrücklichen Verbote Gottes die ersten Eltern keine Frucht genießen sollten. Als sie aber dennoch davon genossen, hätten sie nun aus den Folgen dieser ersten Sünde erkannt, wie sehr das Böse vom Guten verschieden sei. Die Vertreibung aus dem Paradiese und mannigfaltiges Elend, insonderheit aber der Tod, seien jene Folgen gewesen, weil die sündigen Menschen nun auch nicht mehr von dem Baume des Lebens im Paradiese essen durften, der sie unsterblich gemacht haben würde. S. Genes. 2. und 3. Daß jedoch dieß ein bloßer Mythos sei, leidet keinen Zweifel. Vergl. Erbsünde und Sündenfall nebst Zuss. und die dort angeführten Streitschriften. Wenn aber Byron auf diese beiden Bedeutungen des W. Erkenntnissbaum anspielend sagt:

> They, who know the most,
> Must mourn the deepest o'er the fatal truth;
> The tree of knowledge is not that of live —

so ist das, philosophisch erwogen, unrichtig. Denn der Baum der Erkenntniß ist für den Geist in der That ein Baum des Lebens, ja selbst für den Körper in gewisser Hinsicht, wenn nur der Mensch nicht wie ein Faust (s. d. N.) nach Erkenntniß solcher Dinge strebt, welche ihm nun einmal versagt sind, sondern die natür-

lichen Gesetze und Schranken der menschlichen Erkenntniß gehörig beachtet.

Erkenntnißgebiet — **Erkenntnißgegenstand** — **Erkenntnißgesetz** — **Erkenntnißgränze** — **Erkenntnißgrund** — **Erkenntnißinhaber** — **Erkenntnißkraft** und **Erkenntnißkreis** s. **Erkenntniß**, **Erkenntnißarten** und **Erkenntnißlehre**, die man auch eine **Erkenntnißwissenschaft** (gnoseologia, gnostica scil. scientia) nennt.

Erkenntnißlehre. — Zusatz zur Literatur dieses Artikels: 1. Einleitende Schriften: Abel's Plan einer systematischen Metaphysik. Stuttg. 1787. 8. — Bardili's Briefe über den Ursprung der Metaphysik. Altona, 1798. 8. (Ist zugleich geschichtlich). — Ueber die menschliche Erkenntniß. Von G. E. Schulze. Gött. 1832. 8. (Versuch einer neuen Grundlegung zur Metaphysik). — Ueber das Wesen und die Entstehung des Erkennens und über das hemmende Naturprincip. Von Ferd. Aug. Ritgen. Stuttg. 1834. 8. — 2. Abhandelnde Schriften: Thom. Campanellae universalis philosophia s. metaphysicarum rerum juxta propria dogmata PP. III. Par. 1638. Fol. — Dariesii elementa metaphysica. Jena, 1743—44. 2 Bde. 4. und Dess. Anmerkungen über einige Sätze der wolfischen Metaphysik. Frankf. und Leipz. 1748. 4. — Abicht's Philosophie der Erkenntnisse. Baireuth, 1791. 8. — Calker's Urgesetzlehre des Wahren, Guten und Schönen, oder Darstellung der sog. Metaphysik. Berl. 1820. 8. — Aschenbrenner's Lehrbuch der Metaphysik. Ein Versuch über die Begründung der Harmonie des Universums. Landshut, 1830. 8. — Ernst Reinhold's Theorie des menschlichen Erkenntnißvermögens und Metaphysik. Gotha und Erfurt, 1832—34. 2 Bde. 8. (B. 2. enthält die eigentliche Metaphysik, während B. 1. mehr Einleitung dazu ist). — Versuch einer Metaphysik der innern Natur. Von Heinr. Schmid. Leipz. 1834. 8. — Die Wissenschaft der Metaphysik im Grundrisse. Von Dr. Karl Phil. Fischer. Stuttg. 1834. 8. (Ein Versuch, die hegel'sche Dialektik mit der schelling'schen Naturphilosophie zu verschmelzen, obwohl der Urheber dieser jene für ein leeres Begriffsspiel erklärt hat. S. Hegel und Schelling). — System der Metaphysik, entworfen von Braniss. Bresl. 1834. 8. (S. Braniss). — Grundzüge der Metaphysik. Von Ch. H. Weiße. Hamb. 1835. 8. — Die Genesis des Wissens. Von H. F. W. Hinrichs. 1. (metaphysischer) Th. Heidelb. 1835. 8. — Die Grundprobleme der Metaphysik, dargestellt von Karl Theod. Bayrhoffer. Marburg, 1835. 8. (Nach Hegel). — Grundzüge der Metaphysik. Von Suabedissen. Marb. 1836. 8. —

Die Probleme und Grundlehren der allgemeinen Metaphysik. Von Gust. Hartenstein. Leipz. 1836. 8. (Nach Herbart). — Lehrbuch der Metaphysik, nebst einem Grundrisse der Gesch. der Philos., nach der Grundlage von F. A. Nüßlein's Vorleseheften bearbeitet von J. B. Aymold. Abth. 1. Metaphysik. Augsburg, 1836. 8. — Von Herbart's B. 1. S. 820. angeführter Allg. Metaph. erschien 1829 der 2. Th. — Mit der S. 821 (oben) angeführten Schrift von Eberstein ist zu verbinden Dess. Schrift: Ueber die Beschaffenheit der Log. u. Met. der reinen Peripatetiker. Halle, 1800. 8. — Die ebendas. (unten) angeführten Grundsätze der analyt. Philos. rc. sind vom Graf v. Königsfeld in Kurland. — Vergl. auch den Zus. zu Fichte.

Erkenntniß=Ob= und Subject s. Erkenntniß und Erkenntnisslehre.

Erklärung. — Zusatz: Bei den griechischen Logikern heißt die Erklärung überhaupt oder schlechtweg ὁρος oder ὁρισμος, auch λογος, die Worterklärung ὁρ. ονοματικος η κατα λεξιν, die Sacherklärung ὁρ. της ουσιας η κατ᾽ ουσιαν, und die Ursprungserklärung ὁρ. της γενεσεως η κατα γενεσιν. — Negativ heißen Erklärungen, die bloß sagen, was ein Ding oder Begriff nicht sei. Sie erklären also eigentlich nichts und drehen sich oft im Kreise, wie: Ruhe ist Mangel an Bewegung, und Bewegung ist Mangel an Ruhe, oder: Freiheit ist Abwesenheit der Nothwendigkeit, und Nothwendigkeit ist Abwesenheit der Freiheit. Eine Erklärung soll aber bestimmt explicite sagen, was im Begriffe implicite gedacht wird oder doch gedacht werden soll.

Erkünstelt und Erkünstelung s. Kunst und künstlerisch.

Erlaß wird sowohl von Schulden als von Sünden gebraucht, wiefern dabei nicht nach strengem Rechte, sondern mit Güte verfahren wird. In beiderlei Hinsicht lässt sich sowohl ein gänzlicher oder totaler als ein theilweiser oder partialer Erlaß denken. Wegen der Eintheilung der Sünden in erlässliche oder vergebliche und unerlässliche oder unvergebliche s. Sünde Nr. 3. — Unerlässlich heißt jedoch zuweilen bloß soviel als nothwendig, z. B. wenn gesagt wird, dieses oder jenes müsse unerlässlich geschehen, wenn man einen gewissen Zweck erreichen wolle. — Erlaß bedeutet auch eine Mittheilung, durch die eine Vorschrift gegeben oder sonst etwas bekanntgemacht wird, besonders von Höheren an Niedere. Daher sagt man auch einen Befehl erlassen. — Manche sagen statt erlässlich und unerlässlich in Bezug auf Sünden auch lässlich und unlässlich. Dieß würde aber eigentlich bedeuten, was man lassen oder nicht lassen kann. Solche Sünden kann es freilich auch geben, nämlich insofern unlässliche,

als ein Mensch sich so daran gewöhnt hat, daß es wenigstens scheint, als könne er sie nicht mehr unterlassen. Aber das ist doch etwas Andres, als wenn man eine Sünde unerlässlich oder unvergeblich (irremissibel) nennt.

Erlebniß heißt alles, was man selbst erlebt (empfunden, geschaut, gedacht, gewollt, gethan oder gelassen) hat. Solche Erlebnisse sind also die Grundlage der eignen Erfahrung, wenn man daraus richtige **Ergebnisse** zu ziehen versteht. S. d. W. und **Erfahrung**.

Erlernen s. **lernen**.

Erlösung. — Zusatz: Bei diesem Artikel ist auch **Knoll's** philosophisch-kritischer Entwurf der Versöhnungslehre (Halle, 1799. 8.) zu vergleichen.

Ernst und Scherz. — Zusatz: Es giebt übrigens auch einen **verstellten** oder **Scheinernst** beim Scherzen selbst, so wie eine **hochmüthige** und eine **trübselige Ernsthaftigkeit**. Letztere nennt man scherzhaft auch **Sauertöpfigkeit**.

Eroberung. — Zusatz: Wenn das **Eroberungsrecht** (jus occupationis bellicae s. expugnationis per arma) auf einen ganzen Staat ausgedehnt wird, der im Kriege besiegt und vom Feinde besetzt worden: so verwandelt sich der Kampf in einen **Vernichtungskrieg**. S. d. W. und **Raubstaat**.

Erogation s. **Rogation**.

Eromanie oder **Erotomanie** (*ερωμανια η ερωτομανια*, von *ερως, τος*, die Liebe, und *μανια*, der Wahnsinn) bedeutet eine bis zum Wahnsinne gesteigerte Verliebtheit, die man im Deutschen gleichfalls **Liebeswuth** nennt. S. d. W. Die Griechen nannten sie auch *ερωτοληψια* (von *ληβειν* oder *λαβειν* = *λαμβανειν*, nehmen, fassen) was jedoch im mildern Sinne auch ein bloßes Ergriffensein von der Liebe oder eine Begeisterung durch die Liebe bedeuten kann. **Plato** unterscheidet daher im Symposium S. 180. einen **doppelten Eros**, wie eine **doppelte Aphrodite** — *ουρανιος* (coelestis) und *πανδημος* (vulgaris) — und behauptet von jenem: *Ερωτα θεων πρεσβυτατον και τιμιωτατον και κυριωτατον ειναι εις αρετης και ευδαιμονιας κτησιν ανθρωποις* — **Eros** sei der Aelteste, Geehrteste und Mächtigste der Götter zur Erlangung der Tugend und Glückseligkeit für die Menschen. Vergl. **Liebe**.

Erotisch. — Zusatz: Der **Erotik** (*ερωτικη* scil. *τεχνη*, Liebeskunst) setzen Manche die **Anterotik** entgegen. Dieser Ausdruck kann aber sowohl die Kunst bedeuten, Gegenliebe beim Geliebten zu erwecken, als auch die Kunst, sich durch gewisse Mittel gegen die Liebe zu verwahren oder die schon entstandene Liebe wie-

der zu unterdrücken; worauf sich Ovid's remedia amoris beziehn. Vergl. Anteros u. Erastik.

Erregbarkeit. — Zusatz: Vergl. auch Irritabilität nebst Zus. und die daselbst angeführten Schriften.

Erscheinung. — Zusatz: Dieses Wort wird auch von angeblichen Wahrnehmungen solcher Dinge gebraucht, die eigentlich keine Gegenstände sinnlicher Wahrnehmung sind; wie wenn von Geister- oder Gespenster-Erscheinungen, Engel- oder Teufel- oder Götter-Erscheinungen die Rede ist. Diese Erscheinungen aber beruhen bald auf Täuschungen von Seiten Andrer, bald auf Täuschungen unsrer selbst durch Phantasiespiele, bald auch auf beiderlei Täuschungen zugleich. Die Philosophie kann daher nur warnen, daß man in Bezug auf solche Erscheinungen, die auch Gesichte, Visionen, Phantasmen oder Phantasmagorien heißen, stets auf seiner Hut sei. Vergl. auch Geisterlehre n. Z. Geisterseherei und Geisterwelt.

Ersitzung ist die Erwerbung eines Eigenthums durch langen Besitz und Gebrauch ohne Einspruch von Seiten Andrer, und fällt daher unter den Begriff der Verjährung. S. d. W. und Besitz.

Erstaunen s. Staunen.

Erste Philosophie (philosophia prima, ἡ πρωτη φιλοσοφια) ist ein zweideutiger Ausdruck, der schon bei Aristoteles vorkommt. Nimmt man ihn chronologisch, so ist darunter die älteste Philos. zu verstehn, mit welcher das Philosophiren selbst erst begann. Diese lässt sich aber nicht bestimmen, weil anfangs Philosophie, Poesie und Religion mit einander Hand in Hand gingen, ihre Trennung auch nicht auf einmal, sondern nur allmählich geschahe. Hält man also die ionische Philos. für die erste in diesem Sinne, so ist dieß schon an sich nicht erweislich, und würde doch nur in Bezug auf die griechische Philos. gelten. S. beide Ausdrücke. Auch vergl. Alte Philos., Geschichte der Philos. und Mythologie. Nimmt man aber jenen Ausdruck dynamisch für beste oder vorzüglichste Philos., so ist die Bestimmung noch weniger möglich. Vergl. Erzphilosoph. Wegen einer noch andern Bedeutung jenes Ausdrucks aber s. Erstes und Letztes a. E.

Erstgeburtsrecht. — Zusatz: Der Unterschied zwischen dem häuslichen (domestischen) und staatlichen (politischen) Erstgeburtsrechte ist zwar gegründet nach den gegenwärtigen Verhältnissen. Allein ihrem Ursprunge nach fallen diese beiden Arten des Primogeniturrechtes offenbar zusammen. Es ist nur vom Hause auf den Staat übergegangen, weil man diesen als ein größeres Haus betrachtete. Beide Arten desselben haben aber auch das mit einan-

der gemein, daß, wenn der Erstgeborne wegen Blöd= oder Wahnsinns unfähig ist, sein Vorrecht auszuüben, es auf den Nächstgebornen übergeht, sowohl im Hause als im Staate. S. Boxhorn de jure primogeniturae. Leiden, 1649. — Fuchs de praerogativa primogeniturae. Wittenberg, 1692. — Buddeus de successionibus primogenitorum. Jena, 1695. — Ludolphi introductio in jus primogeniturae. Jena, 1703. — Die drei Schriften: Jacobi a Saa tract. de jure primogeniturae — Ludov. Molinaei tract. de jure primogeniturae [gegen die vorige] — und Goldasti discept. de jure repraesentationis in primogenitura, erschienen zusammen zu Han. 1604 und zu Frankf. 1615.

Ertrag s. Einkommen. — Das Zeitw. ertragen bedeutet aber nicht bloß soviel als einbringen (in welchem Falle man doch lieber eintragen sagt, während das Hauptw. Eintrag mehr für Abbruch gebraucht wird, besonders in der Redensart: Eintrag thun) sondern auch soviel als dulden. Auch sagt man dann wohl zur Verstärkung des Begriffs geduldig ertragen; was also nicht pleonastisch ist, weil es möglich wäre, daß Jemand zwar überhaupt etwas ertrüge oder duldete, aber doch mit Unwillen oder Verdruß, folglich ohne Geduld. S. d. W. und die Formel: Sustine et abstine!

Erudition (von erudire, unterrichten, belehren, eigentlich aus dem Rohen [e rudi] herausarbeiten) ist soviel als Gelehrsamkeit (s. d. W.) wiewohl es auch zuweilen für Geschicklichkeit steht. S. Geschick.

Eruiren (von eruere, ausgraben, auswühlen) hat außer dieser eigentlichen Bedeutung auch die des geistigen Erforschens oder Untersuchens. S. Erforschung und Untersuchung.

Erwählung (electio) s. Wahl und Wählen. Wiefern man darunter eine göttliche Vorherbestimmung (praedestinatio) versteht, s. Prädestinatianer, auch Gnadenwahl. — Wegen einer andern (nämlich wissenschaftlichen) Erwählung, die man lieber Auswahl nennt, s. Eklekticismus.

Erwärmung s. Wärme.

Erwartung (exspectatio) kommt her von Warte, welches Wort einen erhabnen Ort bezeichnet, von wo man in die Ferne schauen kann, um etwas zu gewahren oder wahrzunehmen. Im Allgemeinen aber versteht man darunter die mit einer gewissen Spannung des Gemüths verknüpfte Vorstellung eines Möglichen als eines künftig (früher oder später) Wirklichen. Ist dasselbe etwas Angenehmes, Nützliches oder Gutes: so heißt die Erwartung Hoffnung. Ist es dagegen etwas Unangenehmes, Schädliches oder Böses: so heißt sie Furcht oder Befürchtung. Dort

wird begehrt, hier verabscheut; und das versetzt eben das Gemüth in jene Spannung, die auch, selbst im ersten Falle, in Aengstlichkeit übergehen kann; besonders wenn man zwischen Furcht und Hoffnung schwankt. Dabei ist die Einbildungskraft vorzüglich im Spiele, indem sie uns das schon Erlebte, also Vergangene, vorspiegelt, dem das Künftige mehr oder weniger ähnlich sein werde. Daher kann man auch sagen: Hoffnung und Furcht, diese beiden großen Hebel aller menschlichen Thätigkeit, beruhen auf Erwartung ähnlicher Fälle (exspectatio casuum similium). Es hangt dieß wieder mit einem Gesetze der Ideenassociation zusammen, nämlich dem Gesetze der Aehnlichkeit. S. Association. Daß auch die Thiere, besonders die uns näher stehenden, das Aehnliche erwarten, also hoffen und fürchten, leidet keinen Zweifel. Man würde sie sonst gar nicht einmal abrichten und lenken können.

Erwartungsrecht. — Zusatz: Dahin gehören auch die sogenannten Expectanzen oder Anwartschaften auf gewisse Aemter, Pfründen ꝛc. Denn sie bestehen in einem mehr oder weniger begründeten Anspruche, den man daher, wenn er auch nur die äußere Form des Rechtes hätte, wohl ein Erwartungsrecht (jus exspectandi) nennen kann. S. Anwartschaft.

Erweichung, psychisch genommen, bedeutet die Umstimmung des Gemüths zu sanfteren Gefühlen (Milde, Wohlwollen, Theilnahme an Andrer Wohl und Wehe) sei es durch articulirte oder unarticulirte Töne, durch Rede oder Gesang; wie man von Orpheus, Amphion und andern alten Dichtern oder Tonkünstlern erzählte, daß sie durch ihre Kunst Löwen und Tiger gezähmt, Bäume und Steine in Bewegung gesetzt, ja sogar die Gewalt der Ströme und Stürme gebrochen hätten — nach Horaz (od. I, 12.) in Bezug auf den Erstgenannten:

> Arte materna rapidos morantem
> Fluminum lapsus celeresque ventos,
> Blandum et auritas fidibus canoris
> Ducere quercus.

Solche Wunder können freilich unsre Dichter und Tonkünstler nicht mehr thun. Aber menschliche Herzen können sie noch immer erweichen, wenn sie nur echte Künstler sind.

Erwerben. — Zusatz: Die Erwerbung von Gütern kann sich sowohl auf innere Güter (Kenntnisse, Fertigkeiten ꝛc.) als auf äußere (Grundstücke, Gelder ꝛc.) beziehn. Die Erwerbung durch Besitznahme herrenloser Sachen ist eine ursprüngliche (adquisitio originaria s. primitiva) die durch Annahme schon eigenthümlicher Sachen mittels Vertrags, wie durch Kauf und Tausch, eine abgeleitete (adquis. derivativa). Denn Niemand könnte auf diese Weise etwas von Andern annehmen, wenn Niemand

etwas auf jene Weise zu dem Seinen hätte machen können. — Durch Gewalt oder Betrug kann rechtlicher Weise nichts erworben werden, wenigstens im Privat-Verhältnisse der Menschen. In dem öffentlichen Verhältnisse aber, welches zwischen Völkern oder Staaten stattfindet, macht der Krieg in dieser Beziehung eine Ausnahme, weil derselbe, wenn er einmal beschlossen ist, nicht anders geführt werden kann, als dadurch, daß Einer den Andern zu überwältigen oder zu überlisten sucht. S. Krieg und Eroberung. Die Vernunft kann aber doch auch diese Ausnahme nicht an sich billigen, sondern nur als Nothmittel zur Entscheidung von Rechtsstreitigkeiten zwischen so großen Menschenvereinen beim noch unvollkommnen Zustande derselben gestatten, indem die Vernunftfoderung eigentlich auf den Frieden, und zwar auf einen dauerhaften, also auf den ewigen Frieden gerichtet ist. S. beides.

Erziehung. — Zusatz zur Literatur dieses Artikels: Denkreize, oder über die Erziehung des Menschen. Von W. Pfaff. Hanau, 1832. 8. — Ueber den Begriff der Erziehung, das Verhältniß der Erziehung zur Bildung ꝛc. Von Dr. J. C. A. Heinroth. Leipz. 1836. 8. — Plato's Erziehungslehre als Pädagogik für die Einzelen und als Staatspädagogik. Aus den Quellen dargestellt von Dr. Alex. Kapp. Minden, 1832. 8. Später gab Ders. auch die Staatspädagogik des Aristoteles heraus. Hamm, 1837. 8. — Von Niemeyer's Grundsätzen der Erziehung und des Unterrichts erschien die 9. Aufl. zu Halle, 1835. 8. — Von Graser's Divinität oder Princip der einzig wahren Menschenerziehung ꝛc. erschien die 3. Aufl. zu Hof, 1830. 2 Thle. 8. — Rauer über sittliche Erziehung der Menschen und Völker als erstes Bedürfniß der Zeit. Leipz. 1833. 8. — Th. Schwarz über religiose Erziehung. Hamb. 1834. 8. — Das Leben in seiner Blüthe, oder Sittlichkeit, Christenthum und Erziehung in ihrer Einheit. Von F. H. Ch. Schwarz. Leipz. 1837. 8. — Die Grundsätze der Physiol. angewandt auf die Erhaltung der Gesundheit und die Verbesserung geistiger und körperlicher Erziehung. Von Dr. Andr. Combe. Deutsch von Dr. F. Reichmeister. Leipz. 1837. 8. 1. Lief. — System der Erziehung oder philos. Grundlage zur Erziehung und Bildung des Menschen. Von Dr. Joh. Theod. Rottels. Bonn, 1837. 8. — Schule und Leben. Vorträge u. Abhandlungen pädag. Inhalts. Von Dr. W. E. Weber. Halle, 1837. 8. — Die Erziehung des Menschen auf seinen verschiednen Altersstufen. Hamb. 1836. 8. Th. 1. Ist eine Uebersetzung der Schrift der Frau Necker de Saussure de l'éducation progressive, besorgt von A. v. Hogguer und L. v. Wangenheim. — Die Maximes sur l'éducation des enfans von Lamp. de Salignac sind ein französisches Lehrgedicht, wie

die Callipaedia vom Abbé Quillet, die aber mehr die Erzeugung schöner Kinder als die Erziehung betrifft. — J. P. F. Richter's Lewana und der Lady Elisab. Hamilton Briefe über die Erziehung enthalten zwar auch viel Gutes, sind aber mehr popular, als wissenschaftlich. Ebenso Friedrich's II. lettre sur l'éducation. — Die Erziehung männlicher und weiblicher Kinder beruht allerdings in der Hauptsache auf denselben Grundsätzen; weshalb auch Plato in seiner Republik beiden eine durchaus gleiche öffentliche Erziehung gegeben wissen wollte. Da jedoch der Geschlechtsunterschied ein wichtiges Moment ist und das Weib eben seiner geschlechtlichen Bestimmung wegen mehr dem Hause als dem Staate angehört: so ist ihm die häusliche Erziehung angemessener, als die in öffentlichen Anstalten, wenn auch Mädchen in solchen Unterricht empfangen mögen. Eine gelehrte Bildung im eigentlichen Sinne aber passt wohl nicht für Frauen. S. d. W. Auch vergl. die noch immer brauchbaren Briefe über die Erziehung der Frauenzimmer. Berl. und Stettin, 1773. 8. (Anonym, angeblich von Zobel) und Fenelon's Schrift de l'éducation des filles. Par. 1687 und 1697. 12. deutsch von Franke. Halle, 1698. 12. und zugleich mit Locke's Schrift über die Erziehung der Kinder. Leipz. 1708. 8. — Zu Krug's Schrift: Der Staat und die Schule oder Polit. und Pädag. (auch in Dess. gesammelten Schriften, B. 3. Nr. 2.) erschien noch ein Nachtrag unter dem Titel: Soll man die Erziehung der Jugend wieder den Mönchen und insonderheit den Jesuiten anvertrauen? Leipz. 1836. 8. — In geschichtlicher Hinsicht ist noch zu bemerken: Geschichte der Erziehung und des Unterrichts in welthistorischer Entwickelung. Von Dr. Frdr. Cramer. Elberfeld, 1832—36. 8. B. 1. u. 2. Das Alterthum betreffend. Zum Theile gehören auch hieher Dr. Chr. Koch's Grundsätze der Erziehung, des Unterrichts, und ihrer Geschichte nach Niemeyer und Ruhkopf. Mit einem Vorw. von Dr. Chr. Wagner. A. 2. Marburg, 1836. 8. — Mit besondrer Hinsicht auf unsre Zeit ist geschrieben: Pädagogik od. Erziehungs- u. Unterrichtsl. nach den Anfoderungen der Gegenw. Von Aug. Arnold. Königsb. 1837. 8.

Erzphilosoph (archiphilosophus) bedeutet eigentlich den ersten Philosophen. Denn die Vorsatzsylbe erz kommt her vom altdeut. ari, welches der Positiv von eriro, eher, und eristo, erster, ist und welchem auch das griech. αρχη, der Anfang, entspricht; woraus αρχι in den zusammengesetzten Wörtern αρχιατρος, erster Arzt, αρχιβουλος, erster Rathgeber ꝛc. entstanden. Nimmt man nun den Ausdruck Erzphilosoph chronologisch, so lässt sich der erste Philosoph der Zeit nach gar nicht bestimmen. Vergl. erste Philosophie. Nimmt man ihn aber dynamisch,

so ist ebensowenig zu sagen, wer der erste Philosoph dem Range nach sei, d. h. wer bis jetzt am besten philosophirt und somit auch wohl die vollkommenste Philosophie aufgestellt habe. Manche haben freilich zu verstehen gegeben, daß sie selbst es seien. Die böse Welt hat aber immer daran gezweifelt oder wohl gar zu solchen Prätensionen gelacht. Andre wurden von ihren Schülern oder Anhängern dafür erklärt, z. B. Pythagoras, Sokrates, Plato, Aristoteles u. A. Wiewohl nun der Letztgenannte am längsten dafür gehalten worden: so hat er doch diese Ehre neuerlich wieder an Leibnitz, Wolf, Kant, Fichte u. A. abtreten müssen. Aber auch sie haben dasselbe Schicksal gehabt. Und so wird es wohl fortgehn bis an's Ende der Tage. Denn es pflegt immer ein Erzphilosoph den andern zu stürzen. S. des Verf. Schrift: Schelling und Hegel, oder die neueste Philosophie im Vernichtungskriege mit sich selbst begriffen. Leipz. 1835. 8.

Escendenz (von escendere, aus- und ansteigen, z. B. aus dem Schiffe an's Land) ist eigentlich ebensoviel als Ascendenz. Die Mystiker brauchen aber jenes Wort lieber, um die Aufnahme des Menschen in das göttliche Wesen zu bezeichnen. S. Mystik. Bei den Alten kommt escendentia nicht vor, wohl aber escensus.

Eschenburg. — Zusatz: Von seinem Entwurf einer Theorie und Literatur der sch. Wiss. erschien 1836 eine 5. Aufl. von Mor. Pinder.

Eschenmayer. — Zusatz: In einer Gesch. und Beschreibung der Univers. Tübingen wird er Karl Adolph von Esch. genannt und weiter angegeben, daß er 1770 zu Neuenburg geboren sei, anfangs auf der Karls-Akademie zu Stuttgart studirt habe, dann auf der Universität zu Tübingen, und zwar Medicin. Auch hab' er sich eine Zeit lang in Göttingen aufgehalten. Nachher sei er 1800 Stadt- und Amts-Physikus zu Kirchheim unter Teck, 1812 außerord. Prof. der Philos. und Med. zu Tübingen, 1818 ord. Prof. der prakt. Philos. geworden. Allein im J. 1836 ward er auf sein Ansuchen in Ruhestand gesetzt, und begab sich dann wieder zurück nach Kirchheim. — Neuerlich hat er noch folgende Schriften herausgegeben: Ueber die Abschaffung der Todesstrafe. Tüb. 1831. 8. (S. Todesstrafe.) — Grundriß der Naturphilosophie. Ebendas. 1832. 8. — Die hegel'sche Religionsphilosophie verglichen mit dem christlichen Principe. Ebendas. 1834. 8. Der Verf. fällt darin ein sehr strenges Urtheil über jene Religionsphilos. S. Hegel, Zus. Ob es aber ein echt philosophisches Verfahren sei, eine Religionsphilos. nach einem posit.- religiosen Principe, sei es das christliche oder ein andres, zu beurtheilen, ließe sich bezweifeln. Freilich hat H. selbst durch die häufige Entlehnung positiv-

religioser Formeln aus den christlichen Religionsurkunden oder gar aus der kirchlichen Dogmatik, um seiner Philosophie einen orthodoxen Anstrich zu geben, ob er gleich die Formeln in einem andern (oft sehr heterodoxen, nämlich pantheistischen) Sinne nahm, zu einer solchen Beurtheilung seinen Gegner herausgefodert. Indessen wär' es wohl des Philosophen würdiger gewesen, die Annahme dieser Herausfoderung den positiven Theologen zu überlassen. In einer andern Beziehung hat E. an den neuesten theologischen Streitigkeiten durch folgende Schrift theilgenommen: Der Ischariotismus unsrer Tage. Tübing. 1835. 8. Th. 1. Es soll nämlich diese Schrift eine „Zugabe zu dem jüngst erschienenen Werke: „Das Leben Jesu von Strauß" sein und beweisen, daß dieser Str. durch seine mythische Erklärungsart des Lebens J. gleichsam ein zweiter Judas Ischariot geworden. Str. aber hat dagegen in der Vorrede zum 2. Th. seiner Schrift, dessen Erscheinung der allzu feurige Philosoph nicht abwarten wollte, diese Widerlegung eine „Ausgeburt der legitimen Ehe zwischen theologischer Ignoranz „und religioser Intoleranz, eingesegnet von einer schlafwandeln„den Philosophie" genannt. Das letzte Prädicat bezieht sich wohl auf E.'s Theilnahme an neuern Geistererscheinungen, über welche die unter Geisterlehre und besessen nebst Zuss. angeführten Schriften von Just. Kerner weitere Auskunft geben. Darauf bezieht sich auch wieder E.'s neueste Schrift: Conflict zwischen Himmel und Hölle, oder der Dämon eines besessenen Mädchens beobachtet von E. Nebst einem Worte an Dr. Strauß. Tüb. 1837. 8. (Hiernach sollte man beinahe glauben, daß der Verf. selbst von einem Dämon, wo nicht besessen sei, doch zuweilen angefochten werde). — Außerdem hat E. in früherer Zeit auch einige medicinische Schriften herausgegeben, die aber nicht hieher gehören.

Esexual (von e, aus, und sexus, Geschlecht, männliches oder weibliches) heißt soviel als geschlechtlos, indifferent oder neutral in geschlechtlicher Hinsicht. S. Geschlecht und Sexualsystem. Bei den Alten aber kommt nicht einmal sexualis, geschweige esexualis vor.

Esotisch und **exotisch** (von εσω, drinnen, und εξω, draußen) heißt überhaupt einheimisch und ausländisch. Doch ist das erste Wort nicht so gebräuchlich als das letzte, welches sowohl von ausländischen Thieren und Pflanzen, als von ausländischen Einrichtungen, Gewohnheiten, Sitten rc. also im physischen und im moralischen Sinne gebraucht wird. Auch kommt bei den Alten nur εξωτικος vor, nicht εσωτικος. Beides darf aber nicht verwechselt werden mit εξωτερικος und εσωτερικος, besonders in Bezug auf die Philosophie. S. Esoterisch und exoterisch. Auch vergl. Exotikomanie.

Essäer oder **Essener**. — Zusatz: Als Secte oder Religionspartei betrachtet waren dieselben wahrscheinlich ein Zweig oder eine Tochtergesellschaft der ägyptischen Therapeuten. Ob und wie aber der Stifter des Christenthums mit ihnen in Verbindung gestanden, möchte sich wohl nicht mehr ausmitteln lassen.

Essen und Trinken bedarf an sich keiner Erklärung. Die Bemerkung aber dürfte hier nicht am unrechten Orte sein, daß man das Uebermaß in der Ausübung dieser organischen Function unsers Körpers zur Erhaltung desselben nicht richtig durch **Fressen** und **Saufen** bezeichnet und daher den **unmäßigen Esser** und **Trinker** einen **Fresser** und **Säufer** nennt. Denn wiewohl man dieselbe Function bei vernunftlosen Thieren anders als bei Menschen bezeichnet, weil der Mensch, insonderheit der gebildete und gesittete, sich dabei in der Regel mit einem gewissen Anstande benimmt: so pflegen doch die Thiere, welche unabhängig vom Menschen leben, nicht unmäßig im Genusse der Nahrungsmittel zu sein. Sie sättigen sich nur d. h. sie stillen ihren Hunger und Durst, weil dieß ein natürliches Bedürfniß ist. Der Mensch allein geht darüber hinaus, weil er auch hier zu viel künstelt und sich dadurch zum Uebermaße verleiten lässt; was dann auch wohl Thieren begegnet, die mit dem Menschen leben, wie den Elephanten, wenn man ihnen Branntwein reicht. Uebrigens vergl. **Ernährung** und **Mäßigkeit**.

Essenz. — Zusatz: Wie das Wesentliche essentiale heißt, so das Außerwesentliche extraessentiale. Doch kommen diese Ausdrücke bei den Alten nicht vor. Nur essentia findet man schon bei **Quinctilian** (instit. orat. VIII, 3). Wegen der quinta essentia s. **Quintessenz** und **Existenz** nebst Zuss.

Ethik. — Zusatz: **Ethismus** oder **Ethicismus** ist soviel als **Moralismus** oder sittliche Denkart und Handlungsweise überhaupt. Doch bedeutet bei den Alten *εθισμος* (von *εθιζειν*, gewöhnen) auch Gewöhnung oder Gewohnheit, und *ηθισμος* (von *ηθιζειν*, seigen oder seihen) das Durchseihen oder Filtriren. — Statt *ηθικη* findet man bei den Alten auch *εθικη*, weil *ηθος* = *εθος*, mos. Da nun jenes eigentlich ein bloßes Adjectiv ist, so kann man ebensowohl *επιστημη*, scientia, als *τεχνη*, ars, hinzudenken. Im letzten Falle würde also Ethik nicht eine **Sittenlehre**, sondern eine **Sittenkunst** bedeuten, wie man auch **Tugendlehre** und **Tugendkunst** unterschieden hat. Manche sagen daher, um jene bestimmter zu bezeichnen, lieber **Ethikologie** (von *λογος*, die Lehre). Bei den Alten aber findet man *ηθικολογια* nicht. — Wegen der Literatur s. **Praxis** und **Tugendlehre** nebst Zuss.

Ethikosmologie oder richtiger **Ethikokosmologie**

ist ebenso, wie das unmittelbar vorhergehende Wort, neugebildet, indem man in der Mitte noch κοσμος, die Welt, eingeschoben, um die Lehre zu bezeichnen, die aus einer Betrachtung des Moralischen vom Standpuncte einer allgemeinen oder sog. höhern Weltanschauung hervorgehen soll. Dabei kann es aber freilich leicht geschehen, daß das Ethische sich in ein Physisches auflöst oder der vom Gewissen sanctionirte Unterschied des Guten und des Bösen aufgehoben wird. So ist es sehr vielen Pantheisten ergangen. S. **Pantheismus** n. Z. Wer aber in der That an Gott als den Urgrund einer sittlichen Weltordnung glaubt, der wird nicht unterlassen können, auch das Weltganze überhaupt aus einem moralischen Gesichtspuncte zu betrachten. S. **Gott** n. Z. und **Weltordnung**.

Ethnarchie (εθναρχια, von εθνος, das Volk, und αρχειν, herrschen) bedeutet die Beherrschung oder Regierung eines Volkes, dann auch die Macht und Würde eines εθναρχης, **Volksherrschers** oder **Staatsoberhauptes**. S. d. W. und **Volksherrschaft** nebst Zus.

Ethinicismus. — Zusatz: Manche sagen auch abgekürzt **Ethnismus**. Doch kommt bei den Alten weder εθνισμος noch εθνικισμος vor, wohl aber εθνιστης oder εθνιτης, der von einem Volke ist, popularis, ein Landsmann. Bei den Neugriechen bedeutet εθνισμος eine volkthümliche Gesinnung oder nationale Denkart.

Ethographie (von ηθος, Sitte, und γραφειν, schreiben) bedeutet Sittenbeschreibung, auch Charakterzeichnung oder Charaktergemälde, sei es durch Bild oder durch Wort und Schrift. Wiefern die letztere von moralphilosophischen Principien ausgeht, heißt sie eine **philos. Ethographie**. Der Urheber einer solchen Darstellung heißt daher auch selbst ein **philos. Ethograph**, wie **Theophrast**. S. d. N. — **Ethologie** von dems. und λεγειν, sagen) könnte dasselbe bedeuten. Doch bezieht man es meist auf dramatische Darstellungen der Sitten und Charaktere, wo zur Rede auch Geberde und Handlung (gestus et actus) kommt. Darum hießen bei den Alten auch Schauspiel-Dichter und Spieler, besonders komische, **Ethologen**. Die Sittenlehre aber nennt man lieber **Ethikologie** oder schlechtweg **Ethik**. S. d. W. nebst Zus. — **Ethopöie** (von dems. und ποιειν, machen) bedeutet gleichfalls die Nachbildung oder Darstellung von Sitten und Gebräuchen, besonders wiefern sie dramatisch, also eine eigenthümliche Art der Nachmachung oder Nachahmung ist. Sonach könnte man den **Ethologen** auch einen **Ethopoeten** nennen. Manche verstehen aber unter Ethopöie auch eine rhetorisch-moralische, desgleichen eine dialogische Darstellungsart, wiefern dabei der moralische Charakter der sprechenden Personen hervortritt oder jede ihrem Charakter gemäß spricht. — Bei den altgriechischen Schriftstellern kommt übri-

gens nur ηθογραφος und ηθογραφειν vor, aber nicht ηθογραφια. Dagegen findet sich bei ihnen sowohl ηθολογος und ηθολογειν, als ηθολογια, wie auch ηθοποιος, ηθοποιειν und ηθοποιΐα, aber nicht ηθοποιητης, obwohl ηθοποιητικος.

Etymologie. — Zusatz: Außer Borelli's principii della scienza etimologica vergl. auch: Wilh. Wachsmuth's Andeutungen zur Begründung der Etymologik als Wissenschaft (in Dess. und Frdr. Günther's Athenäum. B. 2. H. 1. S. 1 ff.) und: Etymologische Forschungen auf dem Gebiete der indogermanischen Sprachen, mit besondrer Beziehung auf die Lautumwandlung im Samskrit, Griechischen, Lateinischen, Litthauischen und Gothischen. Von Dr. Aug. Frdr. Pott. Lemgo, 1833. 8. (Scharfsinnig, aber nicht frei von etymologischen Vorurtheilen. Ist doch selbst die Existenz eines indogermanischen Sprachsystems für manche Sprachforscher noch zweifelhaft). — Will man aber recht wunderliche Etymologien lesen, so vergl. man die anonyme Broschüre: Einladungsschrift an den Hrn. v. Voltaire, die theologische Doctorwürde in Deutschland anzunehmen. Berl. 1773. 8. Da wird z. B. S. 24. gesagt, man könne den Namen der Phyllis herleiten entweder von fühlen (statt fühllos) weil manche Mädchen so spröde seien, daß sie kein Gefühl zu haben scheinen, oder von füllen, weil manche Mädchen von Liebe ganz voll oder erfüllt seien, oder von Füllen (Fohlen = junges Pferd) weil manche Mädchen so ausgelassen oder lustig wie dergleichen Thiere seien. (Hor. od. II, 5). Das ist freilich nur Satyre, um die Fehler der Etymologen zu rügen. Wenn man aber bedenkt, daß die Etymologen lucus nicht bloß von λυκος, der Wolf, weil die Wölfe gern in dunkeln Gehölzen oder Hainen weilen, von λυκη, die Dämmerung, weil in Hainen auch bei Tage nur ein schwaches oder halbes Licht sei, von luere, waschen, reinigen, büßen, weil man Haine oft als heilige Reinigungs- oder Sühnörter gebraucht habe, sondern auch sogar von lucere, leuchten, nämlich per antiphrasin a non lucendo abgeleitet haben: so möchte jene Satyre wohl treffend sein.

Eudämonie. — Zusatz: Die Eudämonologie oder Glückseligkeitslehre (λογος περι της ευδαιμονιας) ist von den strengern Eudämonisten an die Stelle der ganzen Ethikologie oder Sittenlehre gesetzt worden, während sie von minder strengen nur als zweiter Theil derselben betrachtet und behandelt wurde, so daß sie auf die Aretologie oder Tugendlehre als den ersten Theil bloß folgen sollte. Das könnte man sich auch wohl gefallen lassen, da sich nicht leugnen lässt, daß die Tugend oder die gewissenhafte Pflichterfüllung auch viel Einfluß auf unser Wohlsein oder die menschliche Glückseligkeit habe. Wenn aber manche Eudämonisten (z. B. Alex. v. Joch oder Hommel, über

Belohnung und Strafe nach türkischen Gesetzen. A. 2. Baireuth und Leipz. 1772. 8. §. 138. S. 170.) den obersten Grundsatz ihrer Moral so ausgedrückt haben: „Wer tugendhaft lebt, wird glücklich" = so ist dieß ein seltsames Quid pro quo. Denn 1. ist das kein praktisches Gebot, sondern bloß ein theoretischer Lehrsatz, der einen ursprünglichen, also nothwendigen Zusammenhang zwischen Tugend und Glück behauptet; und 2. ist dieser Satz nicht einmal wahr, da die Erfahrung lehrt, daß der Tugendhafte auch unglücklich und der Lasterhafte auch glücklich werden kann, weil Glück und Unglück von ganz andern Umständen abhangen, die kein Mensch in seiner Gewalt hat oder voraus berechnen kann. Vergl. auch Ancillon über Eudämonismus und Ethik, in Dess. Schrift: Zur Vermittelung der Extreme in den Meinungen. B. 2. S. 321 ff.

Eudox. — Zusatz: Da *Ευδοξος* und *Ευδοξος* im Grunde dasselbe bedeuten, nämlich einen Berühmten oder im guten Rufe Stehenden: so war es nur ein Wortspiel, wenn man diesem Philosophen statt des ersten Namen auch den zweiten gab. Er lebte übrigens im 4. Jahrh. vor Chr. und war auch eine Zeit lang Plato's Reisegesellschafter.

Eudoxie. — Zusatz: *Ευδοξια* ist nicht zu verwechseln mit *ευδοκια*, welches soviel als *ευδοκησις* bedeutet, nämlich Zustimmung, Beifall, Zufriedenheit, dann auch Zuneigung, Wohlgefallen, Liebe. Daher wurden auch Frauen *Ευδοκια* (Eudocia) genannt, deren Eine die Tochter eines Philosophen war und einen Kaiserthron bestieg. S. Leontius in d. W.

Euelpistie oder Evelpistie (*ευελπιστια*, von *ευ*, gut, und *ελπις*, die Hoffnung) bedeutet gute Hoffnung überhaupt, und Euelpide oder Evelpide (*ευελπις, ιδος*) eine Person, die solche Hoffnung hegt. Die Elpistiker (s. d. W.) könnten daher auch Euelpiden genannt werden. Im neuen griechischen Staate hat man sogar ein eignes Euelpiden-Corps errichtet, damit es die guten Hoffnungen, die man bei Errichtung dieses Staates hegte, verwirklichen helfe. Mög' es bald geschehen!

Euergie oder Evergie (*ευεργια*, von *ευ*, gut, wohl, und *εργον*, Werk, That) bedeutet Gutthätigkeit (gutes Handeln überhaupt) und Wohlthätigkeit (in besondrer Beziehung auf Andre) und steht entgegen der Kakoergie oder Kakurgie (*κακοεργια, κακουργια*, von *κακος*, übel, bös). Euerget oder Everget (*ευεργετης*) schließt sich mehr an die zweite Bedeutung an, so daß es einen Wohlthäter anzeigt; weshalb es auch der Beiname einiger alten Könige war, z. B. Ptolemäus III. und VII. in Aegypten. — Euergetik oder Evergetik (*ευεργετικη* scil. *τεχνη*) ist die Kunst, Andern wohlzuthun, eine der schwersten in der Ausübung. S. Wohlthätigkeit n. 3.

Eugenius Philalethes s. Sykes in d. B.

Eukl erie (ευκληρια, von ευ, gut, und κληρος, das Loos) bedeutet ein gutes Loos oder Geschick. Auch giebt es eine Schrift: Eucleria vel melioris partis electio (Altona, 1673—84. 2 Bde. 8.) welche einer gewissen Maria Schurmann zugeschrieben wird, aber vermuthlich von ihrem Lehrer, dem vormaligen Jesuiten Labadie, herrührt, der als ein zwiefacher Apostat (erst von der katholischen, dann von der protestantischen Kirche) eine neue Secte, nach ihm Labadisten genannt, stiftete, welche lehrte, das bisherige evangelische Reich sei ein Schattenreich und müsse nun dem ihr inwohnenden Lichte des heiligen Geistes weichen. Der Stifter starb aber bereits 1674 zu Altona und seine Secte, die man auch Eukleristen hätte nennen können, hatte keinen Bestand, also kein gutes Loos oder Geschick.

Eumathie (ευμαθεια, von ευ, gut, und μαθειν oder μανθανειν, lernen) bedeutet die glückliche Anlage, etwas leicht zu erlernen oder sich schnell anzueignen — eine besondre Gelehrigkeit — wozu aber nicht bloß Gedächtniß, sondern auch Fassungskraft, mithin Verstand erfodert wird. Denn was man gehörig erlernen soll, muß man zuvor richtig erfasst oder verstanden haben.

Eunuch. — Zusatz: Im Deutschen sagt man auch Hämmling, altd. hamalon, von Hammel, altd. hamal, verschnittener Bock. Doch kehren Einige die Ableitung auch um, indem sie sagen, hammen oder hammelen (hamalon) bedeute schneiden oder verschneiden, und davon sei erst der Hammel und der Hämmling benannt. Man unterscheidet übrigens auch physische und moralische Eunuchen, indem man unter letzteren überhaupt geistige Schwächlinge versteht.

Euphrates. — Zusatz: Sein Tod fällt in's J. 122 n. Chr.

Euprarie. — Zusatz: Statt ευπραξια sagten die Griechen auch ευπραγια. Die Formel ευ πραττειν brauchte insonderheit Plato gern statt der bei den Griechen gewöhnlichen Begrüßungsart ευ χαιρειν im Anfange seiner Briefe. Er vertheidigte sich auch wegen dieser Abweichung von der Gewohnheit in einem Briefe an Dionys dadurch, daß es würdiger sei, Jemanden ein gutes Handeln anzuwünschen, als bloßes Freuen, weil die Freude oft Traurigkeit und andre Uebel gebäre. Wohl wahr, aber doch etwas übertrieben, da man ja bei jenem Wunsche auch an die reinere oder edlere Freude denken kann, welche mit dem Guthandeln verknüpft und des Weisen so würdig ist. Cf. Plat. ep. III. init. Ob übrigens der Brief echt, bleibt dahingestellt.

Euripides. — Zusatz: Daß dieser philosophische Dichter auch bei seinen dramatischen Werken den Sokrates um Rath gefragt habe und daß dieser Umstand ein Anlaß für den Komiker

Aristophanes gewesen sei, in seinen Lustspielen den Philosophen ebenso wie den Tragiker zu verspotten, glaubte man schon im Alterthume und ist auch von Neuern wahrscheinlich befunden worden.

Eutelismus (ευτελισμος, von ευτελης, wohlfeil, gering, schlecht) ist das Streben, alles schlecht zu machen, geringschätzig oder verächtlich zu behandeln; ein Fehler, der meist aus Eigendünkel hervorgeht. S. d. W. Dagegen bedeutet Eutelie (ευτελεια) nicht bloß Wohlfeilheit, sonden auch Frugalität und Sparsamkeit, mithin eine Tugend. S. beide Ausdrücke.

Euthydem. — Zusatz: Dieser Sophist (Ευθυδημος) war ein Bruder eines andern Sophisten (Διονυσοδωρος) der auch bei Plato vorkommt. S. Dionysodor nebst Zus.

Euzelie (ευζηλια, von ευ, gut, und ζηλος, der Eifer) bedeutet eine gute oder glückliche Nacheiferung, eine Nachahmung in guten Reden, Eigenschaften und Handlungen, daher auch einen guten oder lobenswerthen Eifer. S. d. W.

Eventual. — Zusatz: Das Subst. Eventualität wird auch in der Mehrzahl gebraucht, so daß man unter Eventualitäten allerhand Zufälligkeiten oder zufällige Umstände versteht. S. Zufall und Zufälligkeit. Bei den Alten aber findet sich weder eventualis noch eventualitas.

Eviction (von evincere, besiegen, überwinden) bedeutet nicht bloß die Besiegung durch körperliche Kräfte und Mittel (evictio physica) sondern auch die durch Gründe oder Beweise, besonders in streitigen Rechtssachen vor einem Gerichte (evictio logica et juridica). Daher bedeutet Eviction auch Ueberzeugung oder Ueberführung, desgleichen die Wiedererlangung eines Rechtes an einer Sache oder gegen eine Person durch richterlichen Ausspruch. In dieser Beziehung steht es auch zuweilen für Vindication oder Wiederzueignung. S. d. W. Wer nun beim Verkauf einer Sache dem Käufer dafür steht, daß diese Sache sein rechtmäßiges Eigenthum sei, mithin nicht von einem Andern sich wiederzugeeignet werden könne, von dem sagt man, daß er Eviction prästire. Diese Formel bedeutet also dann soviel als Gewährleistung. S. d. W.

Evidenz. — Zusatz: Evidentia kommt schon bei den Alten vor. Neuerlich aber hat man davon in Frankreich das Wort évidenticisme abgeleitet, um das immer wiederholte, aber bis jetzt, wie es scheint, noch immer nicht gelungene Streben nach Evidenz in der philosophischen Erkenntniß zu bezeichnen. S. Alliot.

Evolutionen. — Zusatz: Die politischen oder socialen Evolutionen, von welchen neuerlich viel die Rede gewesen, sind zum Theil allmähliche Reformen, zum Theil aber auch plötzliche Revolutionen. S. beides.

Ewig. — Zusatz: Die relative Ewigkeit (sehr lange Dauer) nennen Manche auch die periodische, weil sie eben in sehr langen Zeiträumen oder Perioden, die sich nicht ermessen lassen, bestehe. Die absolute Ewigkeit aber (unendliche Dauer) theilen Manche wieder ein in die regressive (aeternitas a parte ante) und die progressive (aet. a parte post) indem man, um jene vorzustellen, in die Vergangenheit rückwärts, und um diese, in die Zukunft vorwärts schauen müsse. Wenn man nun dem Weltganzen auch in dieser Doppelbeziehung Ewigkeit beilegt, weil sich kein vernünftiger Grund absehen lässt, warum und wie es in bestimmte Zeiträume ab ante et a post eingeschlossen, also nur relativ oder periodisch ewig sein sollte (s. Schöpfung): so folgt doch hieraus keineswegs, daß die Ewigkeit auch jedem Einzeldinge in der Welt oder irgend einem Systeme solcher Dinge (Erde, Sonne, Sonnensystem ꝛc.) zukommen müsste. Vielmehr lässt sich ein Entstehn und Vergehn derselben in der Zeit sehr wohl denken, wenn gleich weder der Zeitpunct noch die Weise des Entstehens und Vergehens bestimmbar ist. — Ewige Wahrheiten aber sind allgemeingültige, weil, wenn sie nur in jeder Beziehung wahr sind, auch immerfort gelten müssen. Darum nannte Leibnitz den Inbegriff dieser Wahrheiten auch die ewige Philosophie als Gegensatz von der zeitlichen, welche dem Wechsel der Ansichten in den Philosophen und deren Schulen, folglich auch beständigen Streitigkeiten unterworfen ist. S. Philosoph und philoss. Schulen und Secten. — Wegen der Ewigkeit der Seele s. d. W. und Unsterblichkeit, auch Seligkeit und Himmel. Wenn aber die Ewigkeit ein Donnerwort genannt wird, so denkt man nur an die Ewigkeit der sogenannten Höllenstrafen. S. Hölle (unter Himmel) und Strafe. — Die Streitfrage, ob die Ewigkeit Gottes aeternitas fixa oder aet. successiva sei, wurde sonst mit vieler Heftigkeit von Philosophen und Theologen besprochen, beruht aber auf der unstatthaften Uebertragung der sinnlichen Zeitvorstellung auf Gott als ein übersinnliches Wesen, das nicht wie wir selbst und andre sinnliche Dinge einem solchen Wechsel von Bestimmungen, den man Aufeinanderfolge (successio) nennt, unterworfen sein kann. S. jenes W. Von den darüber gewechselten Streitschriften mögen hier nur folgende stehn: **Feuerlini** dissert. de aeternitate dei omnem successionem excludente. Alt. 1734. 4. — **Holmanni** dissert. aeternitatem dei successionis expertem nec esse nec esse posse. Gött. 1739. 4. — **Köselizii** dissert. de successione momentorum in ipsa aeternitate. Leipz. 1746. 4. — (**Titius**) Gedanken von dem wahren Begriffe der Ewigkeit. Ebend. 1755. 8. — Daß etwas vor aller Ewigkeit (ante omnem aeternitatem) geschehen sein solle, ist baarer

Unsinn, obwohl manche Theologen alles Ernstes behauptet haben, die Zeugung des Sohnes Gottes müsse als ein solcher Act gedacht werden. Da müsste man ja eine Zeit vor der Ewigkeit oder gar eine Ewigkeit vor der andern denken. Der Begriff des Vorewigen ist daher ebenso widersprechend als der des Nachewigen, indem der eine einen Anfang, der andre ein Ende der Ewigkeit anzunehmen, also die Ewigkeit selbst wieder in Gedanken aufzuheben nöthigen würde.

Ewiger Friede. — Zusatz: Die Meisten von denen, welche diesen Frieden für einen Traum gutmüthiger Schwärmer oder Schwachköpfe halten, denken so, wie es in Göthe's Faust (Th. 2. Act 3.) heißt:

„Träumt ihr den Friedenstag?
„Träume, wer träumen mag!
„Krieg! ist das Losungswort;
„Sieg! und so klingt es fort."

Giebt es aber nicht auch Niederlagen im Kriege, die alle frühern Siege zu Schanden machen? Man denke nur an Napoleon, der auch über den Friedenstraum lachte und nur Krieg und Sieg wollte! Darum erwidert auch dort der Chor mit Recht:

„Wer im Frieden
„Wünschet sich Krieg zurück,
„Der ist geschieden
„Vom Hoffnungsglück."

Zu den Schriften aus früherer Zeit über diesen Gegenstand gehören auch Postel's schon im 16. Jahrh. geschriebne 3 Werke: De orbis terrae concordia (1543) Panthenosia (1544) und De vinculo mundi (1551). Ferner: L' Anti-St. Pierre ou refutation de l'énigme politique de l'Abbé de St. P. Par Formey. Berl. 1742. 8. — Die allgemeine christliche Republik in Europa, nach den Entwürfen Heinrich's IV., des Abtes St. Pierre, und Andrer. Von E. Toze. Götting. 1752. 8. — Neuerlich hat man auch den Saintsimonismus als ein Mittel zum ewigen Frieden betrachtet. S. die Schrift: Saint-Simon und der Saint-Simonismus. Allgemeiner Völkerbund und ewiger Friede. Von Mor. Veit. Leipz. 1834. 8. Dieses Mittel möchte aber um so weniger anschlagen, da es sich schon selbst abgenutzt hat. S. Simon oder Saint-Simon.

Exacerbation (von ex, aus, und acerbus, unreif, herbe, bitter) bedeutet die Steigerung einer unangenehmen somatischen oder psychischen Affection, eines körperlichen oder geistigen Leidens, besonders Erbitterung des Gemüths, daher auch Erzürnung. Man sagt dafür auch Exasperation (von asper, rauh, hart, streng).

Ex aequo et bono s. Aequität.

Exaggeration. — Zusatz: Von der Seele gebraucht (exaggeratio animi, wozu aber Cicero noch ein quasi setzt, um die Ungewöhnlichkeit des Ausdrucks anzudeuten) bezeichnet es die Erhöhung oder Erhebung derselben.

Exaltation. — Zusatz: Status exaltationis könnte, wenn man animi hinzudächte, wohl auch den Zustand der Gemüthserhebung oder Begeisterung bezeichnen. Man versteht aber darunter gewöhnlich einen Zustand persönlicher Erhöhung, als Gegensatz von einem Zustande persönlicher Erniedrigung. S. Exinanition. Bei den Alten findet man wohl exaltare, aber nicht exaltatio, welches erst spätere, vornehmlich kirchliche, Schriftsteller gebraucht zu haben scheinen.

Exasperation s. Exacerbation.

Excediren s. Exceß.

Excellenz (excellentia, von excellere, sich herausbewegen [cellere = κελλειν, sich bewegen] oder hervorragen) bedeutet jede Art von Trefflichkeit, durch welche Eins vor dem Andern sich auszeichnet oder es überbietet. Als Ehrenprädicat aber betrachtet, gelten die philosophischen Excellenzen, ob sie gleich lateinisch excellent im höchsten Grade (viri excellentissimi) heißen, doch nicht soviel als die politischen oder militarischen. Und doch sind diese wie jene oft nur Schein- oder Nominal-Excellenzen. Die wahren oder Real-Excellenzen sind nur die, von welchen Cicero (orat. p. Arch. c. 6.) sagt: Mentem meam cogitatione hominum excellentium (scil. ingenio et virtute) conformabam. Darum giebt auch Seneca (ep. 11.) seinem jüngern Freunde Lucilius den Rath, immer solche Excellenzen vor Augen zu haben. Vergl. Beispiel. Doch kann solche Excellenz ihrem Besitzer auch gefährlich werden. So exilirten die Ephesier ihren trefflichen Mitbürger Hermodor bloß darum, weil sie (nach Diog. Laert. IX, 2.) den Grundsatz hatten: Ἡμεων μηδε εἱς ονηϊστος εστω (nemo de nobis ullus excellat, wie Cicero übersetzt); weshalb ihr Landsmann Heraklit meinte, alle erwachsene Einwohner von Ephesus sollten sterben und die Stadt den Unmündigen überlassen. Die Athenienser machten es aber mit Aristides und andern Excellenzen ihrer Stadt auch nicht besser.

Excentricität. — Zusatz: Excentricitas kommt bei den Alten nicht vor. Auch sollte man eigentlich Ecc. oder Ekkentricität sagen und schreiben, wie die Alten eccentros oder εκκεντρος (εκ κεντρου ων). Vergl. auch transcentrisch.

Exception. — Zusatz: Wegen des Satzes: Exceptio non praesumitur s. Präsumtion, Zus. — Exceptio caesarea heißt der bekannte Satz: „Wo nichts ist, hat der Kaiser sein Recht

verloren", der aber auch für Andre gilt, wenn z. B. der Beschädiger nichts hat, um den Schaden zu ersetzen, den er bewirkte.

Excerpte. — Zusatz: Anweisungen zur Kunst des Excerpirens, die nicht so leicht ist, wie Manche denken, und von der auch in Bezug auf Geschichte und Literatur der Philosophie ein vortheilhafter Gebrauch gemacht werden kann, finden sich in folgenden Schriften: Titii manuductio ad excerpendum. Danz. 1660. 8. — Udenii excerpendi ratio nova. Leipz. 1696. 8. — Ludwigii collegium excerptorium. Ebend. 1697. 8. — Metzler's rechte Kunst zu excerpiren. Ebend. 1702. 4. — Methode geschickte Excerpte zu machen. Chemn. 1724. 4. — Die Hauptsache ist freilich die, daß man nicht bloß mit der Hand, sondern auch mit dem Kopfe excerpirt.

Exceß. — Zusatz: Excessus bedeutet eigentlich den Ausgang, daher auch den Tod als einen Ausgang aus dem Leben; wiewohl in diesem Falle die Alten oft vita oder e vita hinzusetzen. Wenn man aber von Jemanden schlechtweg sagt, daß er excedire, so denkt man gewöhnlich an irgend eine Uebertreibung oder Ausschweifung, deren er sich schuldig macht. — Wegen der vitia et monstra per excessum s. Defect.

Excitation (von excitare, herausbewegen, aufregen) bedeutet jede Art der Aufregung sowohl zum Guten als zum Bösen, also auch zu Excessen. Dann folgt dem Excitiren das Excediren. S. d. vor. Art. Wenn man aber an eine Aufregung der ersten Art denkt, so nennt man sie im Deutschen lieber Erweckung oder Ermunterung. So ist es auch zu verstehn, wenn von Excitatorien die Rede ist, welche obere Behörden an untere erlassen, um sie zu größerer Thätigkeit anzuregen, daß sie z. B. einen längst erfoderten Bericht erstatten, das Versäumte nachholen rc.

Excoliren (von ex, aus, und colere, bearbeiten, bilden) bedeutet soviel als ausbilden. Wiewohl man nun die Bildung auch Cultur nennt (s. beides): so nennt man doch die Ausbildung nicht Excultur, weil dieses auch ein Aussein oder Aufhören der Cultur bedeuten könnte, nach der Analogie von Exregiment und ähnlichen Wortgebilden.

Excommuniciren. — Zusatz: Excommunicare und excommunicatio kommen erst bei lateinischen Kirchenschriftstellern vor, seitdem das Ausstoßen aus der kirchlichen Gemeine, auch um bloßer Meinungen willen, herrschender Gebrauch wurde.

Exculpation und **Excusation** (von ex, aus, und culpa, Schuld, causa, Rechts- oder Streitsache) bedeutet beides Entschuldigung. S. d. W. Doch kommt bei den Alten nur excusatio vor.

Exduction bedeutet eigentlich soviel als Eduction (s.

Educt) obwohl die Alten nicht exductio, sondern eductio sagten. Erst neuerlich hat man die Exduction der Induction (s. d. W.) entgegengesetzt. Allein das ist kein richtiger Gegensatz. Denn wenn man durch Induction aus vielen Einzelheiten und Besonderheiten ein Allgemeines ableitet: so ist diese Ableitung auch eine Art von Exduction, weil das Allgemeine doch schon zum Theile in jenen liegen, also aus ihnen erst herausgezogen werden musste, bevor man es in seiner Allgemeinheit anerkennen konnte. S. allgemein.

Execration sollte eigentlich Exsecration geschrieben werden, da es von exsecrari und dieses von ex, aus, und sacrare, heiligen, weihen, herkommt, und bedeutet daher ursprünglich die Wegnahme oder Entfernung der Heiligung oder Weihung, steht aber meist für Verwünschung oder Verfluchung. S. d. W.

Exemplarisch. — Zusatz: Exemplum und exemplar kommen schon bei frühern, exemplaris und exemplarius aber erst bei späteren Lateinern vor; ebenso exemplificare und exemplificatio, was eine Belegung mit Beispielen bedeuten soll, und wovon man wieder exemplificativ oder abgekürzt exemplicativ gebildet hat. — Die Sätze: Exempla trahunt und exempla terrent, beziehen sich auf die Kraft der Beispiele, die uns bald zur Nachahmung anreizen, bald aber auch davon abschrecken können, je nachdem die Umstände sind.

Exemt oder eximirt (von eximere, ausnehmen, losmachen, befreien) heißt, was von der allgemeinen Regel ausgenommen oder von einer allgemeinen Verbindlichkeit befreit ist. So giebt es Personen im Staate, welche von gewissen Abgaben eximirt sind, einen eximirten Gerichtsstand haben rc. Solche Exemtionen sollten aber von Rechts wegen nicht stattfinden, wenigstens nicht von bloß zufälligen Umständen abhangen. Vergl. Privileg und Vorrecht.

Exercitation (von exercere, üben, verstärkt exercitare, sehr oder oft üben) bedeutet die wiederholte Uebung oder Ausübung derselben körperlichen oder geistigen Thätigkeit, wodurch man eine gewisse Fertigkeit in derselben erlangt. S. d. W.

Exergasie. — Zusatz: Weil ein Begriff, Urtheil oder Satz durch Synonymen erklärt, also gleichsam mehr ausgearbeitet oder mannigfaltiger ausgeprägt werden kann: so bedeutet Exergasie auch zuweilen soviel als Synonymie. S. d. W.

Exigibel (von ex, aus, und agere, treiben) bedeutet, was irgendwo ausgetrieben oder ausgebracht und dann anderswo eingebracht werden kann, wie eine Schuld, die der Gläubiger vom Schuldner aus- und bei sich einbringt. Der Gegensatz ist inexigibel (quod non exigi potest) was unaustreiblich und daher auch uneinbringlich ist. Reden und Schriften sind exigibel oder inexigibel, je nachdem sie verständlich oder unverständlich sind. Denn im ersten

Falle kann man etwas (ihren Sinn und Inhalt) herausbringen und für sich benutzen, im andern nicht. Und so könnte man wohl auch von exigibeln oder unexigibeln Philosophen und Philosophien sprechen. Uebrigens kommt weder exigibilis noch inexigibilis bei den Alten vor.

Exil. — Zusatz: Der Unterschied zwischen dem freiwilligen und dem erzwungenen Exile beruht darauf, daß Jemand auch sich selbst exiliren d. h. sein Vaterland aus irgend einem Grunde verlassen kann, ohne dazu von Andern genöthigt zu sein. Er verzichtet dann natürlich auch auf sein bisheriges Bürgerrecht, sollte aber doch eigentlich nicht ein Exilirter, sondern ein Emigrirter heißen, weil er aus eignem Antriebe ausgewandert ist. S. Auswanderung. Wird er dazu gezwungen, so geschieht es entweder durch unrechtmäßige Gewalt von Seiten derer, die ihn hassen, fürchten oder beneiden, oder durch richterlichen Ausspruch wegen gewisser Verbrechen oder Vergehen, also zur Strafe. Ewig heißt alsdann das Exil, wenn er nie zurückkehren darf, zeitlich aber, wenn eine Frist festgesetzt ist, nach deren Ablauf die Rükkehr freisteht. Benutzt er diese Erlaubniß, so muß ihm von Rechts wegen auch das volle Bürgerrecht zurückgegeben werden. Beispiele von ungerechten Exilirungen s. unter Excellenz a. E.

Exinanition (von ex, aus, und inanis, leer) bedeutet eigentlich eine Ausleerung (z. B. exinanitio alvi, Ausleerung der Eingeweide) dann auch Erschöpfung oder Entkräftung, die selbst eine Folge von jener sein kann, wofern sie zu häufig ist. — Wenn aber die Theologen von einem status exinanitionis sprechen: so verstehen sie darunter den Stand der Erniedrigung hinsichtlich einer göttlichen Person, die sich freiwillig ihrer Göttlichkeit entäußerte, um Mensch zu werden; worauf sie dann wieder einen status exaltationis oder Stand der Erhöhung folgen lassen. Indessen giebt es auch im gewöhnlichen Menschenleben häufig solchen Zustandswechsel, selbst mehr als einmal für denselben Menschen, z. B. für Napoleon, der zweimal den Thron bestieg und auch zweimal wieder verlor.

Existenz. — Zusatz: Vergl. Complement nebst Zusatz, wo auch die Erklärung: Existentia est complementum possibilitatis, bereits angeführt und verworfen ist. Andre Erklärungen der Scholastiker sind aber nicht besser, z. B. Existentia est, per quam aliquid est extra suas causas, oder wie Andre lieber wollten: Existentia est id, per quod aliquid desinit esse intra suas causas. Denn das indefinible Esse kommt hier immer wieder zum Vorschein. Also ist im Grunde nichts erklärt. Daher ist auch die Frage, ob zur Existenz die Essenz nothwendig gehöre, unbedingt zu bejahen. S. Essenz und Entität nebst Zuss. — Existentialgrund ist soviel als Daseinsgrund (principium essendi.

fiendi). Er heißt daher auch Realgrund oder Ursache (causa). S. Grund und Ursache. — Bei den Alten kommt übrigens weder existentia und existentialis noch coexistentia und coexistentialis vor. Auch bedeutet existere oder, wie es eigentlich heißt, exsistere bei ihnen nicht sein schlechtweg, sondern heraus- oder hervortreten, entstehen, zur Erscheinung kommen, also das Sein, wiefern es eben erst sichtbar oder überhaupt sinnlich erkennbar wird.

Existimation (von existimare, meinen, urtheilen, dafürhalten) bedeutet eigentlich jede Meinung oder jedes Urtheil, mögen sie sich beziehen, worauf sie wollen, vorzugsweise aber solche, die sich auf Personen, ihre Talente, Gesinnungen und Handlungen, sowohl im Guten als im Bösen beziehn. Darum heißt die gute Meinung bona existimatio, die schlechte aber mala. Dahin gehört folglich auch das, was man Credit nennt. S. d. W. und Meinung.

Exmission. — Zusatz: Bei den Alten kommt exmissio nicht vor, sondern nur emissio und emissarius, letzteres vornehmlich in der Bedeutung eines Ausspähers, wie wir auch meist das W. Emissar nehmen.

Exoche (εξοχη, von εξ, aus, hervor, und εχειν, haben, halten) bedeutet jede Art von Auszeichnung oder Hervorhebung (eminentia, excellentia). Daher die Formel κατ' εξοχην, modo s. sensu eminenti, vorzugsweise.

Exorbitant. — Zusatz: Zunächst stammt dieses Wort ab von orbita, das Geleise, bedeutet also eigentlich etwas aus dem Geleise Heraustretendes. Uebrigens kommen exorbitare, exorbitatio und exorbitator erst bei lateinischen Kirchenschriftstellern (Augustin, Tertullian u. A.) vor, welche diese Ausdrücke auf das Sündigen als ein Uebertreten der göttlichen Gesetze beziehn.

Exorcismus. — Zusatz: Εξορκιστης, exorcista, bedeutet jeden angeblichen Beschwörer oder Austreiber böser Geister. Vergl. auch Geisterlehre nebst Zus.

Exordium (von exordiri, anfangen, besonders ein Gewebe) bedeutet eigentlich den Anfang eines Gewebes, dann jeder andern Sache oder Arbeit, insonderheit aber einer Rede, Abhandlung oder Schrift. Eine Einleitung in die Philosophie könnte also auch exordium philosophiae genannt werden.

Exoterisch und exotisch s. esoterisch und esotisch, nebst dem folg. Art.

Exotikomanie. — Zusatz: Wenn die Liebe zum Ausländischen nicht bis zur Manie steigt, so nennt man sie schlechtweg Ausländerei. Sie kann sich aber ebensowohl auf Sprache, Kunst und Wissenschaft beziehn, als auf Einrichtungen, Gesetze,

Gewohnheiten, Sitten, insonderheit aber auf das, was man auch Mode nennt. S. d. W.

Expansion. — Zusatz: Wegen eines angeblich neuen und einzig wahren, auf Expansion und Compression gegründeten, Compensations- oder Gleichgewichts-Systems s. Azais nebst Zus. — Uebrigens kommt zwar expandere schon bei den älteren Lateinern vor, expansio aber erst bei späteren.

Expatriation (neugebildet, von ex, aus, und patria, das Vaterland) ist Versetzung aus dem Vaterlande. S. d. W. Jedoch begreift man darunter gewöhnlich nicht die freiwillige durch Auswanderung, sondern die erzwungene durch Vertreibung oder Verweisung. S. Exil nebst Zus.

Expectoration (neugebildet, von ex, aus, und pectus, oris, die Brust, auch das Herz) bedeutet eigentlich eine Herzensergießung — Herz als Gemüth oder als Quelle der Gefühle betrachtet — dann überhaupt eine Erklärung, durch welche das Innere des Menschen gleichsam an's Licht hervortritt. Man braucht jedoch jenen Ausdruck gewöhnlich nur von heftigern Erklärungen, die ein leidenschaftliches Gepräge haben und die man leider auch in manchen philosophischen Schriften findet, weil die Menschen immer geneigt sind, ihr beschwertes Herz auf solche Art zu erleichtern. Eine echt philosophische Expectoration aber würde vielmehr so unleidenschaftlich oder apathisch als möglich sein müssen, weil Leidenschaft immer den Verstand umnebelt. S. d. W. Eine leidenschaftliche Expectoration würde also vielmehr unphilosophisch sein, weil sie die Weisheit aus der Seele treiben würde, um mit dem alten römischen Dichter Ennius zu reden. Dieser sagt nämlich bei Cicero (tusc. IV, 8): Tum pavor sapientiam mihi omnem ex animo expectorat. Man sieht zugleich aus dieser Stelle, daß die Alten wohl das Zeitw. expectorare brauchten; aber das Hauptw. expectoratio findet man nicht bei ihnen.

Experiment. — Zusatz: Man könnte auch sagen, das Experiment (experimentum) sei das Mittel zur Experienz (experientia). Denn ohne viele und genaue Versuche würde unsre Erfahrung höchst eingeschränkt bleiben. — Wolfart's clavis philosophiae experimentalis (Kassel, 1712. 4.) hat mit der Philosophie ebensowenig zu thun, als Teichmeyer's elementa philos. experim. (Jena, 1724. 8.) indem beide vielmehr der Experimentalphysik angehören.

Expiation (von expiare, abbüßen, entsündigen) bedeutet Abbüßung oder Entsündigung. S. Buße und Sünde, auch Erlösung.

Explication. — Zusatz: So richtig auch der Unterschied zwischen explicite und implicite an sich ist, so hat man doch oft

davon eine falsche und zum Theil höchst seltsame Anwendung gemacht. Wenn man z. B. denen, welche die römisch-katholische Kirche für die alleinseligmachende erklärten, einwandte, daß ja doch im A. und N. T. viele Personen als selig gepriesen würden, die nicht zu jener Kirche gehört hätten, weil sie nicht einmal Christen gewesen: so antworteten sie, diese Personen hätten zwar nicht explicite oder per fidem explicitam, wohl aber implicite oder per fidem implicitam zu jener Kirche gehört. Das ist entweder Unsinn oder bedeutet nur, wenn es überhaupt etwas bedeuten soll, daß sie in den Grundwahrheiten der Religion überhaupt (Gott und Unsterblichkeit) mit jener Kirche einstimmten. Dann folgt aber ebendaraus, daß jene Kirche nicht allein oder ausschließlich die Kraft habe, selig zu machen. Denn diese Einstimmung geht weit über die Gränzen der katholischen Kirche hinaus. — Uebrigens heißt implicirt auch zuweilen soviel als verworren, desgl. verwickelt in gewisse Unternehmungen, Händel, Verschwörungen oder andre Excesse.

Exportation s. Deportation, Zus.

Exposition. — Zusatz: Wenn ein gegebner Satz, dessen Sinn einer Exposition fähig und bedürftig ist, durch einen andern entwickelt wird, so heißt jener als der exponirte der vorliegende, dieser als der exponirende der hinterliegende (propositio praejacens, postjacens). Wäre der vorliegende Satz einer Exposition zwar fähig, aber nicht bedürftig: so wär' es eine unnütze und darum fehlerhafte Weitschweifigkeit, wenn man ihm noch einen hinterliegenden beifügen wollte. Indessen fallen gar viele Ausleger in diesen Fehler. S. Auslegung.

Expostulation (von ex, aus, und postulare, fodern) bedeutet eigentlich eine Herausfoderung zum Kampfe, dann aber auch jede Beschwerde oder Klage über Andre, weil diese dadurch zur Rechtfertigung gleichsam herausgefodert werden. Eine solche Expostulation schrieb z. B. Hutten an Erasmus. S. d. N. Zus.

Expromission (von ex, aus, und promittere, versprechen) bedeutet eine Art der Verbürgung für einen Andern in Schuldsachen, indem Jemand verspricht, für den Schuldner so zu haften, als wenn er selbst Schuldner wäre. Der Gläubiger braucht sich dann nicht weiter um den ersten oder Hauptschuldner zu bekümmern, wenn derselbe nicht zahlt, sondern kann sich sogleich unmittelbar an den Bürgen als Expromissor halten. S. Bürgschaft.

Expropriation. — Zusatz: Diese Handlung kann auch stattfinden nach dem Grundsatze: Salus publica suprema lex. Ein Staatsbürger wird dann genöthigt, etwas von seinem Eigenthume (Aeckern, Häusern ꝛc.) um des allgemeinen Wohls willen dem Staate zum Opfer zu bringen, z. B. bei Anlegung von Straßen

und Canälen, bei Erbauung von Brücken und Festungen ꝛc. Indessen muß dann auch von Seiten des Staats dem Eigenthümer eine angemessene Entschädigung gegeben werden. S. d. W. Ein Expropriations-Gesetz ist daher ein solches, welches die näheren Modalitäten darüber bestimmt.

Exspectation oder **Expectation** (von ex, aus, und spectare, schauen) bedeutet eigentlich Ausschauung, nämlich in die Ferne, besonders von einer Anhöhe (specula, Warte) dann aber auch Erwartung. S. d. W. und Erwartungsrecht nebst Zus.

Exstirpation (von ex, aus, und stirps, pis, der Stamm) bedeutet eigentlich die Ausrottung eines Baums, indem man dessen Stamm mitsammt der Wurzel aus dem Boden nimmt, ohne ihn anderswohin zu verpflanzen, dann aber auch die Vernichtung einer Familie, ja eines ganzen Volkes, soweit dieß möglich ist. Eine Barbarei, die nimmer gerechtfertigt, nicht einmal entschuldigt werden kann. Zuweilen steht jenes Wort auch für Castration. S. d. W. nebst Zus.

Extension. — Zusatz: Für extensio wird bei Vitruv (IX, 1. 13.) auch extentio gelesen; doch sagt man im Deutschen nie Extention. — Wegen der extensiven Interpretation einer Rede oder Schrift s. Auslegung, Zus. — Coextension bedeutet Mitausdehnung d. h. gleiche Ausdehnung eines Dinges, wenn es mit einem andern räumlich oder zeitlich verglichen wird.

Extermination (von ex, aus, und terminus, die Gränze) bedeutet die Vertreibung oder Wegschaffung einer (physischen oder moralischen) Person aus den Gränzen eines Gebiets, daher auch Verbannung. S. Bann, Deportation und Exil. — Ein Exterminations-Krieg ist ein solcher, wo ein Volk das andre aus dessen Gebiete zu vertreiben sucht, um dieses für sich selbst in Besitz zu nehmen. Zur Zeit der großen Völkerwanderung waren fast alle Kriege von dieser Art, indem ein Volk das andre gleichsam vor sich her trieb und daher das vertreibende oft wieder ein vertriebnes und umgekehrt wurde; obwohl auch zuweilen die Besiegten, wenigstens theilweise, im Lande blieben und sich nach und nach mit den Siegern vermischten. Im Allgemeinen widerstreitet ein solcher Krieg allerdings dem Völkerrechte, da ein Volk ebensowenig als ein Individuum befugt sein kann, dem andern sein Besitzthum durch Waffengewalt zu entreißen. Wenn indessen ein Volk einmal aus seinem Gebiete vertrieben und nicht im Stande ist, es wieder zu erlangen: so befindet es sich in einer Lage, wo ihm nach dem sog. Nothrechte fast nichts übrig bleibt, als auf Kosten eines andern ein neues Gebiet zu suchen. S. Noth und Völkerrecht.

Extra dictionem (εξω της λεξεως) s. **Sophistik.** Nr. 1.

Extradition (von ex, aus, und tradere, geben oder übergeben, überliefern) bedeutet die Herausgabe oder Auslieferung einer Sache oder auch einer Person. S. **Auslieferung.** Bei den Alten kommt extraditio nicht vor, wohl aber traditio.

Extraessential s. **Essenz,** Zus.

Extralegal (von extra, außer, und lex, gis, das Gesetz) bedeutet eigentlich, was außer dem Gesetze ist oder vom Gesetze gar nicht betroffen wird, also auch nicht unter dem Schutze desselben steht. Zuweilen versteht man aber auch darunter das **Illegale** oder was dem Gesetze widerstreitet.

Extravagant (von dems. und vagari, umherschweifen) = ausschweifend. S. **Ausschweifung.**

Extrem. — Zusatz: **Extremisten** heißen die, welche keine richtige Mitte anerkennen wollen, sondern sich nur in Extremen gefallen. Gewöhnlicher sagt man aber **Ultraisten.** S. **Ultraismus.**

Extricabel (von ex, aus, und tricae, Possen, Narrenstreiche, verworrene Dinge — so benannt von einer Stadt Trica in Apulien, deren Bürger in einem ähnlichen Rufe wie die alten Abderiten oder die neuen Schildbürger standen) heißt dasjenige, was sich entwirren oder enträthseln lässt, sei es in Gedanken, Reden, Schriften oder Lebensangelegenheiten. Das Gegentheil heißt **inextricabel.** Ein **inextricables System der Philosophie** würde also ein solches sein, das sich wegen seiner Dunkelheit oder Verwirrung gar nicht entwirren oder enträthseln ließe. — Wegen der Ableitung ist noch zu bemerken, daß manche Philologen behaupten, tricae bedeute ursprünglich Fäden, Haare, Wolle und andre Dinge der Art, in welche sich etwas verwickeln könne, und davon stamme auch extricare und intricare ab. Sonderbar ist es aber, daß man bei den Alten zwar inextricabilis, aber weder extricabilis noch intricabilis findet. Vergl. **Intriken.**

F.

Fabel. — Zusatz: Die Unterscheidung der eigentlichen **Fabel** (μυθος oder verkleinernd μυθαριον und μυθιδιον) von der **Vorfabel** (προμυθιον) und der **Nachfabel** (επιμυθιον) passt nicht

auf alle Fabeln, weil viele weder einen Prolog als Einleitung zur Fabel noch einen Epilog als aus derselben gezogne Nutzanwendung, manche auch nur eins von beiden haben. Uebrigens könnte auch jede Vorrede und Nachrede ein Promythion und Epimythion heißen, da μυϑος auch die allgemeine Bedeutung einer Rede hat. Vergl. auch Aesop nebst Zus.

Fabre d'Olivet. — Zusatz: Der vollständige Titel der hier angeführten Schrift von ihm lautet so: Hist. philos. du genre humain ou l'homme considéré sous ses rapports religieux et politiques dans l'état social à toutes les époques et chez les différens peuples de la terre. Alles wird darin ternarisirt und quaternarisirt. So unterscheidet der Verf. im Menschen drei besondre Lebens-Centra, das instinctive, das psychische und das intellectuale, welche von dem allgemeinen volitiven Centrum umfasst und in die Gesammteinheit zurückgeführt werden sollen. Auch hat er ein Werk über die hebräische Sprache (la langue hébraique restituée) herausgegeben, worin er die zehn ersten Capitel der Genesis auf eigenthümliche Art zu erklären sucht.

Facta infecta etc. — Zusatz: Auf die von den spätern Philosophen aufgeworfne und viel besprochne Frage, ob nicht wenigstens Gott vermöge seiner Allmacht das Geschehene ungeschehen machen könne, hat schon Horaz Rücksicht genommen, indem er (od. III, 29.) von Gott sagt: Non irritum, quodcunque retro est, efficiet.

Faction. — Zusatz: Wenn ein Mensch factios oder factiös (factiosus, factieux) genannt wird, nimmt man das Wort immer im bösen Sinne für aufrührerisch oder rebellisch. S. Aufruhr und Rebellion.

Factor und Factum. — Zusatz: Factotum ist neugebildet durch Zusammenziehung aus qui facit totum i. e. factor primarius. — Der Ausdruck species facti bezeichnet zunächst die Art von Thatsache selbst, welche in einem gewissen Falle stattgefunden, dann aber auch die schriftliche Darstellung und Erörterung derselben, wie sie in gerichtlichen Klag- und Vertheidigungs-Schriften häufig vorkommt.

Facultät. — Zusatz: Facultas (von facere, machen) ist eigentlich zusammengezogen aus facilitas, und bedeutet daher ursprünglich eine Leichtigkeit, etwas zu machen, weil man das Vermögen oder die Fähigkeit dazu hat, obwohl auch noch eine gewisse Fertigkeit dazu gehört, wenn man etwas leicht und gut machen soll. S. Fähigkeit und Fertigkeit. Warum man aber auf den Universitäten auch gewisse Abtheilungen der Lehrer nach ihren Lehrfächern (als akademische Collegien oder Körperschaften) Facultäten genannt hat, s. philos. Facultät vergl. mit Universität.

Indessen wär' es wohl möglich, daß man auch bei dieser Benennung an die ursprüngliche Bedeutung des Worts gedacht hätte. Denn einer solchen Körperschaft muß man doch auch facultatem s. facilitatem docendi zutrauen. — Wegen des Gegensatzes zwischen facultativ und obligativ oder obligatorisch s. Obliegenheit.

Fall. — Zusatz: Der Fall der Wörter (casus grammaticus) ist die Art und Weise, wie Haupt= Bei= und Fürwörter gebogen oder abgewandelt werden, um ihre verschiednen Beziehungen anzudeuten. Wie viel es solcher Fälle gebe, ist eine schwer zu beantwortende Frage, weil die Sprachen in dieser Hinsicht sehr verschieden sind, manche auch solcher Abwandlungen ganz entbehren. Im Allgemeinen dürften nur drei Hauptfälle anzunehmen sein: Genitiv, Dativ und Accusativ. Denn der Nominativ, den man gewöhnlich als den ersten grammatischen Fall betrachtet, ist ja das Wort selbst, keine Abwandlung desselben. Der Vocativ aber und der Ablativ sind in der Regel mit dem Nominativ und dem Dativ identisch. — Da übrigens fallen und fehlen stammverwandt sind: so kommt daher auch wohl die moralische Bedeutung jenes Wortes, daß es nämlich für sündigen steht und ebendarum die erste Sünde schlechtweg der erste Fall oder auch der Sündenfall genannt wird.

Falsch. — Zusatz: Wiefern das Falsche dem Wahren (s. d. W.) entgegensteht, sagt die Logik mit Recht, daß aus dem Falschen nichts Wahres und aus dem Wahren nichts Falsches folge, nämlich an sich und wenn richtig gefolgert wird. Außerdem könnte wohl zufällig oder per accidens das Eine aus dem Andern gefolgert werden. Auch ist eine Mischung oder Verschmelzung des Falschen mit dem Wahren möglich, sowohl in Erzählungen von Thatsachen, Berichten oder Zeugnissen, als in Lehrsätzen oder Dogmen, folglich auch in ganzen Systemen und den darauf bezüglichen Schriften. Ja es giebt vielleicht kein einziges System und keine einzige Schrift, in welcher dieß nicht mehr oder weniger der Fall wäre, wenn es auch ohne Bewusstsein oder Absicht geschehen. Das crimen falsi aber setzt eine absichtliche Fälschung oder Falsification voraus. Das bloße Falschreden (falsiloquium) ist also auch noch keine Lüge (mendacium) da es aus Unwissenheit oder Irrthum, mithin ohne alle böse Absicht geschehen sein kann. S. Lüge. Ebenso ist das bloße Falschschwören (falsijurium) noch kein Meineid (perjurium) wenn der Schwörende gar kein Bewusstsein von der Falschheit des Beschwornen hatte, weil er selbst vielleicht von Andern getäuscht worden. S. Eid und Meineid. — Das Falschmünzen ist theils ein Verbrechen gegen den Staat, weil das Münzrecht als ein Hoheitsrecht (regale) betrach=

tet wird, theils gegen das Publicum, das dadurch betrogen werden soll. Denn aus bloßer Lust macht wohl Niemand Geld von gleichem Werthe nach, sondern aus betrüglicher Absicht Geld von schlechterem Werthe. Ist das nachgemachte Geld nicht inländisches, sondern ausländisches, und ist es noch nicht ausgegeben: so vermindert dieß nur das Verbrechen und die Strafe. — Wegen der falschen Schlüsse, die auch Fehl- und Trugschlüsse heißen, s. Sophismen.

Familie. — Zusatz: Sie heißt vollkommen oder vollständig (familia perfecta s. completa) wenn sie die drei kleineren Vereine, die aus den Ehegatten, den Eltern und Kindern, und der Herrschaft und Dienerschaft bestehn, wirklich in sich schließt; wo nicht, so heißt sie unvollkommen oder unvollständig (imperfecta s. incompleta). S. Das Familienleben, oder Forschungen über seine Natur, Geschichte und Rechtsverhältnisse. Von R. Bosse. Stuttg. und Tüb. 1835. 8. — Daß die Familie die natürlichste Grundlage des Staats und der Staat selbst eine große Familie sei, ist wohl richtig, ungeachtet dieser größere Verein auch manches ihm Eigenthümliche hat und haben muß. S. Staat und Staatsoberhaupt. Es ließe sich sogar ein bloßer Männer- oder Weiberstaat denken, der also gar keine Familien in sich schlösse, aber freilich auch nicht lange bestehen würde. S. Staatsursprung und Staatsverfassung.

Familiengeist. — Zusatz: Daß es auch einen schlechten Familiengeist geben und dieser sich sogar erblich fortpflanzen könne, lehren tausend Beispiele. Es giebt ja auch Diebs- Gauner- und Kupplerfamilien, die freilich der Staat nicht dulden sollte.

Familiengericht ist mehr ein Friedens- und Schiedsgericht, das sich aus den nächsten Verwandten der Ehegatten von selbst bildet, um häusliche Zwiste in der Güte beizulegen, als ein eigentliches vom Staate constituirtes Gericht. Man kann es daher auch einen Familienrath nennen.

Familienhaushalt heißt die Privatökonomie als Gegensatz von der politischen oder Staatsökonomie. S. Dekonomik.

Familienleben heißt auch das häusliche Leben (vita domestica) wiefern die ersten Familienglieder (Gatten, Eltern und Kinder) gewöhnlich in einem Hause zusammen leben und wirken, denen sich dann noch andre Familienglieder (Verwandte) und selbst ganz fremde Personen (Dienende) als Hausgenossen anschließen können. Man setzt es daher zwar dem öffentlichen oder bürgerlichen Leben entgegen; es ist aber mit diesem sehr wohl vereinbar. S. Familie. Wie jedoch ein einzeler Mensch außer dem Staate leben kann, so kann es auch eine Familie, z. B. auf einer sonst unbewohnten Insel.

Famos oder **famôs** (famosus, fameux, von fama = φημη, Sage, Gerücht, Ruf) bedeutet eigentlich viel besprochen, sowohl im guten als im bösen Sinne, daher berühmt und berüchtigt. Weil indessen das Böse von den Menschen noch lieber und darum häufiger besprochen wird, als das Gute: so ist auch die schlimmere Bedeutung jenes Wortes überwiegend oder vorherrschend geworden. Daher heißen Spottlieder und Schmähschriften auch carmina famosa, libelli famosi. S. Libell.

Fanatismus. — Zusatz: Manche sagen auch mit unnöthiger Verlängerung Fanaticismus statt Fanatismus. Die anderweite Ableitung dieses Wortes von den Faunen als Waldgöttern, welche die in ihren Wäldern sich aufhaltenden Menschen begeisterten oder auch wohl rasend machten, ist schwerlich richtig. Eher ließe sich die Ableitung von φανιζειν oder φαντηϊζειν, sich zeigen, besonders als begeistert, hören, wenn nur diese angeblichen griechischen Zeitwörter nicht selbst zweifelhaft wären. Fanum bleibt daher wohl das wahrscheinlichste Stammwort. Bei den Alten kommt auch nur fanaticus vor, nicht fanatismus, vielweniger fanaticismus. — Uebrigens kann sich der Fanatismus über alles verbreiten, ja selbst in das Gebiet der Philosophie eindringen. Daher schrieb Friedrich II. an Voltaire: „Wir kennen die Verbrechen, „welche der Religionsfanatismus erzeugt hat; hüten wir uns also, „den Fanatismus in die Philosophie einzuführen, deren Charakter „Sanftmuth und Mäßigung sein muß." S. Oeuvres complètes de Voltaire. Basel, 1792. B. 76. S. 158. Auch lehrt die Erfahrung, daß, sobald der Sectengeist in einer Philosophenschule herrschend wird, viele Anhänger derselben Fanatiker werden; ungeachtet ein solcher Fanatismus nichts weniger als philosophisch ist. S. Beiträge zur Erläuterung und Berichtigung der Begriffe: Pietismus, Mysticismus und Fanatismus. Von Dr. Dan. v. Cölln. Halberstadt, 1830. 8. — Von ältern Schriften über diesen Gegenstand können auch noch verglichen werden: Hammerer de fanaticismo. Jena, 1725. 4. — Id. de fanaticismo philosophico ex philosophia Ebraeorum illustrato. Ebend. 1726. 4. — Gedanken über den Fanaticismus, von einem Ungen. in der N. philos. Biblioth. 1774. St. 3. S. 361 ff.

Fascination (von fascinum, βασκανιον, ein Zauber) bedeutet Bezauberung oder Behexung, besonders mit den Augen und mit der Zunge, als den bedeutsamsten Gliedern unsres Körpers; daher auch Beschwörung. S. Hexe und Magie.

Fassion (von fateri, bekennen, gestehn) = Bekenntniß, Geständniß. S. beides. Die Alten sagten aber nicht fassio, sondern confessio. Auch ist bei uns Confession gewöhnlicher als Fassion.

Fassung eines Urtheils oder Entschlusses ist soviel als Bildung oder Annahme desselben. Wenn aber von Fassung des Gemüths die Rede ist, so versteht man darunter ebendas, was man auch Besonnenheit, Entschlossenheit oder Gelassenheit nennt. Wer daher diese Gemüthsstimmung zeigt, heißt selbst gefasst, im Gegenfalle aber nicht ungefasst, sondern außer Fassung. Daher fodert man auch mit Recht vom Weisen, daß er sich durch keinen Unfall außer Fassung bringen lasse, wenn er gleich sonst das Schmerzliche empfindet und daher nicht durchaus apathisch ist, wie manche Stoiker foderten. S. Apathie.

Fasten. — Zusatz: Das Fasten bedeutet überhaupt eine jeweilige Enthaltung vom Genusse der Nahrungsmittel, die Fasten aber die Tage, wo es gewöhnlich oder vorschriftmäßig geschieht, also die Fastenzeit (dies s. tempus jejunii). Etwas ganz Andres aber sind jene Fasten der alten Römer (fasti scil. dies) in der Bedeutung eines Kalenders oder Büchleins, welches die gerichtlichen und ungerichtlichen, also auch festlichen Tage verzeichnet enthielt (index dierum fastorum et nefastorum); woraus dann weiter die Bedeutung eines Jahrbuchs oder einer Chronik entstanden. Wenn daher Jemand philosophische Fasten in diesem Sinne schreiben wollte: so würden die Tage, an welchen sich irgend etwas für die Philosophie Merkwürdiges ereignet hat, z. B. Geburt und Tod berühmter Philosophen, darin zu verzeichnen sein. Denn meines Wissens giebt es dergleichen noch nicht. Philosophische Fasten in einem andern Sinne aber (jejunia philosophica) hat es schon lange gegeben. Denn da die philosophischen Wissenschaften nicht zu den Brotwissenschaften gehören, weshalb sie auch den letzten Platz in der akademischen Rangordnung einnehmen: so hat schon mancher Philosoph solche Fasten halten müssen, wenn ihn gleich keine Vorschrift (außer der lex dirae necessitatis) dazu verpflichtete.

Fatalismus. — Zusatz: Bei den Alten kommt nur fatalis und confatalis vor, auch im Cod. Just. fatalitas, aber nicht confatalitas und fatalismus. Nach einem alten Scholiasten bedeuten fatales auch prostantes, öffentliche Dirnen, die gleichsam vom Schicksale zur Unzucht verdammt zu sein scheinen. — Die ältern Schriften über den Fatalismus sind verzeichnet in Pet. Fr. Arpe's theatrum fati s. notitia scriptorum de providentia, fortuna et fato. Rotterdam, 1712. 8. Dahin gehört auch die unter Belohnung (Zus.) angeführte Schrift Alexander's von Joch oder Hommel's, welche den strengsten Fatalismus behauptet.

Fatuität. — Zusatz: Fatuus und fatuitas bedeuten auch oft schlechtweg dumm und Dummheit. S. d. W. Ignes fa-

tui heißen die Irrlichter, gleichsam alberne oder thörige Feuer, weil Menschen, durch sie bethört, auf Abwege oder in Sümpfe gerathen können, oder auch vielleicht darum, weil bei den Alten gewisse Gespenster oder Plagegeister, besonders der Frauen, Fatui genannt wurden. Bemerkenswerth ist auch, daß bei Ebendenselben Fatua sowohl eine Wahrsagerin als eine Wahnsinnige bedeutete, weil dergleichen Personen oft seltsame, in's Närrische oder Alberne fallende, Reden führen; wobei die Abstammung von for, fatus sum, fari, reden, als Stammwort von fatum, das Schicksal, zugleich berücksichtigt wurde. S. Fatalismus. — Jemanden infatuiren (infatuare) heißt ihn bethören, zum Narren oder dumm machen (fatuum facere).

Faul. — Zusatz: Von göttlicher Faulheit zu reden, weil Gottes Allthun wegen der Allmacht seines Willens, die jede Anstrengung und Mühe wie jedes Hinderniß ausschließe, eigentlich ein Nichtsthun sei, ist nicht nur ein grober, sondern auch ein ganz unwürdiger Anthropomorphismus, gleich jenem, wo man von göttlicher Grobheit redet, weil Gott gegen Niemanden höflich sei und sein könne. Solche Prädicate lassen sich vernünftiger Weise auf ein Wesen wie Gott gar nicht beziehen.

Faust. — Zusatz: Der hier erwähnte Dr. Faust führt zwar auch den Vornamen Johann, ist aber, da seine, freilich sehr unsichere und fabelhaft ausgeschmückte, Lebensgeschichte gewöhnlich in's 16. Jahrh. versetzt wird, verschieden von dem im 15. Jahrh. lebenden Joh. Faust oder Fust, der sich als Buchdrucker um die Nachwelt verdient machte. Doch hat man Beide zuweilen mit einander verwechselt. — Ein weit älterer Faust von Ries (Faustus Reginensis) der in der christlichen Ketzergeschichte unter den Manichäern figurirte und gegen den Augustin ein eignes Buch schrieb, wird auch zuweilen zu den Philosophen gezählt, so wie der im 18. u. 19. Jahrh. zu Bückeburg lebende Arzt und Hofrath Dr. Faust, der sich durch Empfehlung der Blatternimpfung, einer bessern Behandlung der Gebärenden, der Verwundeten und der Scheintodten, desgleichen durch seinen oft aufgelegten Gesundheits-Katechismus um die gesunde und kranke Menschheit sehr verdient gemacht hat. Philosophen im eigentlichen Sinne waren doch aber alle diese Männer nicht.

Faustrecht. — Zusatz: Wenn man dieses angebliche Recht ein mittelalterliches genannt hat, so mag das wohl insofern passen, als es im Mittelalter sehr beliebt war. S. d. W. Allein es hat zu allen Zeiten viel Liebhaber gehabt. Denn was thun Mörder und Räuber anders, als daß sie von jenem Rechte Gebrauch machen? Ebenso ist der Zweikampf noch ein Ueberbleibsel des mittelalterlichen Faustrechtes. Und die heutigen Revolutions-

Männer, die immerfort darauf ausgehn, ihre Ideen mit Gewalt geltend zu machen, thun dieß ja kraft desselben Rechtes, ob sie gleich oft dabei das Spiel verlieren, weil es reiner Zufall ist, ob man auf diese Art siegen werde. Uebrigens könnte man es auch das Thierrecht (Löwen- Tiger- Wolfs- ic.-Recht) nennen; denn auch die vernunftlosen Thiere machen von ihren Tatzen, Zähnen, Hörnern ic. denselben Gebrauch.

Favorin. — Zusatz: Er stand auch in genauer Verbindung mit Herodes Atticus. S. d. N.

Favoritismus. — Zusatz: Man nennt ihn auch in besonderer Beziehung Nepotismus. S. d. W.

Fechtkunst. — Zusatz: Vergl. auch Gymnastik.

Fecialrecht s. Fetialrecht.

Feci simpliciter convertitur etc. s. Conversion.

Federkraft. — Zusatz: Wegen der schriftstellerischen Federkraft und der Gefahren, die aus dem Misbrauche derselben entstehen können, s. Censur, Denk- und Pressfreiheit.

Fegefeuer. — Zusatz: Die Idee einer moralischen Reinigung durch Feuer ist sehr alt. Daher sagt schon Virgil in der Aeneide (VI, 742):

Infectum eluitur scelus aut exuritur igni,

wiewohl hier noch die Wahl zwischen einer Reinigung durch Wasser oder durch Feuer gelassen wird. Manes aber nahm beide Arten der Reinigung an, indem er auch die Seelen der Frommen, weil sie nicht von allen Flecken rein seien, nach dem Tode des Leibes zuerst im Monde durch das reine Wasser und dann in der Sonne durch das reine Feuer gehen ließ. Nichts als Phantasterei! — Uebrigens verwirft nicht bloß die protestantische Kirche, sondern auch die griechische, den römisch-katholischen Lehrsatz vom Fegefeuer.

Fehde. — Zusatz: Das altdeutsche faida oder vehida bedeutet überhaupt Feindschaft. Andre leiten es von fechten ab und erklären es daher durch Gefecht, Kampf, Streit. Urfehde aber (wofür auch Urphede geschrieben wird) bedeutet das Versprechen, Frieden zu halten oder keinen Streit zu beginnen, auch sich nicht rächen zu wollen, wenn man verurtheilt worden.

Fehler. — Zusatz: Das Stammwort von fehlen und Fehler ist fehl = falsch; daher fehl gehen = einen falschen Weg einschlagen. Auch wird Fehl als Substantiv gebraucht für Fehler oder Mangel. Fehlbar und unfehlbar werden hauptsächlich auf das Irren und Nichtirren in Sachen der Erkenntniß und des Glaubens bezogen. Daher bedeutet unfehlbar auch soviel als untrüglich und gewiß. — Wegen der sehr häufigen Fehler im Erklären, Eintheilen, Schließen und Beweisen sind

diese Ausdrücke selbst nebst Sophistik zu vergleichen. Moralische Fehler heißen auch Sünden und Laster. S. beide Ausdrücke.

Fein und Feinheit sind Ausdrücke, die bald körperlich bald geistig bald gemischt genommen werden. In erster Hinsicht bedeutet fein soviel als dünn, zart, z. B. wenn wir einen Faden oder ein Gewebe fein nennen. In der andern Hinsicht beziehn wir den Ausdruck bald auf das Intellectuale, z. B. ein feiner Verstand d. h. ein die Begriffe leicht unterscheidender, bald auf das Moralische, sowohl in innerer Beziehung, z. B. ein feines Gewissen d. h. ein das Gute und das Böse leicht unterscheidendes, als auch in äußerer, z. B. feine Sitten d. h. ein im Umgange mit Andern alles Rauhe, Plumpe und Gemeine vermeidendes Benehmen. In der dritten Hinsicht beziehen wir den Ausdruck zuvörderst auf die sinnlichen Empfindungen, wiefern sie bloß von gewissen körperlichen Organen abhangen, z. B. feines Gesicht oder Gehör, feiner Geruch oder Geschmack, feines Gefühl oder Getast; sodann aber auch auf solche Empfindungen, die, obwohl ihrem Ursprunge nach sinnlich, doch schon ein höheres geistiges Gepräge angenommen haben, z. B. wenn wir Jemanden in ästhetischer Hinsicht, d. h. in Bezug auf das Schöne und Erhabne, einen feinen Geschmack oder ein feines Gefühl beilegen. — Die Verfeinerung eines Menschen kann sich daher auch auf alle diese Momente beziehen, ungeachtet es wohl keinen Menschen giebt, der wirklich in allen diesen Beziehungen, also durchgängig oder absolut verfeinert wäre. Ja es wäre wohl möglich, daß, wenn ein Mensch danach strebte, seine Verfeinerung in Ueberfeinerung umschlüge, daß die höhere Kraft und Würde des Menschen darüber verloren ginge, die Feinheit also in Schlaffheit, Weichlichkeit oder Ueppigkeit ausartete. — Wenn aber von feinen Betrügereien oder Spitzbübereien die Rede ist: so denkt man nur an die List oder Schlauheit und Gewandtheit, mit der sie ausgeführt sind. Solche Feinheit kann also auch dem Bösen dienen. — Wegen des Gegentheils s. grob.

Feind. — Zusatz: Daß die Feindesliebe erst vom Christenthume gefodert worden, ist eine ungeschichtliche Behauptung. Plato (in seiner Republik 1. u. 5.) Antonin (in seinen Betrachtungen VII, 22.) und andre alte Philosophen haben jene Liebe bereits als eine wirkliche und allgemeine Menschenpflicht anerkannt; obwohl der gnomische Dichter Theognis (s. d. N. Zus.) anders hierüber dachte. — Wenn man aber gefragt hat, ob es besser sei, viel Freunde und wenig Feinde, oder umgekehrt viel Feinde und wenig Freunde zu haben: so lässt sich diese Frage im Allgemeinen gar nicht beantworten. Es kommt immer auf die Beschaffenheit der Freunde und der Feinde an, so wie auf die ge-

gebnen Lebensverhältnisse. Soviel aber ist gewiß, daß Feindschaft von Seiten Andrer, mit denen man lebt und auf die man wirkt, kaum zu vermeiden ist, ja daß es oft gewissenlos sein würde, etwas zu thun oder zu lassen, um sich nur Freunde oder keine Feinde zu machen, und daß Feinde uns oft ohne Wissen und Willen nützlicher werden als Freunde, besonders wenn diese zu eifrig und unbesonnen sind. Dahin gehören besonders jene „zudringlich dienstbeflisse-„nen Freunde, die, um sich wichtig zu machen, uns Unbillen ent-„decken, die wir erlitten haben sollen, ohne daß wir etwas davon „wissen, und die unsre Vertheidigung gegen Leute übernehmen, die „sie, wir mögen wollen oder nicht, zu unsern Feinden stempeln" — wie einst ein brittisches Journal (the Morning-Chronicle) von torystischen Königsfreunden sagte. Hierauf bezieht sich auch das Sprüchwort: „Gott bewahre uns nur vor unsern Freunden, vor unsern „Feinden wollen wir uns schon selbst wahren!" Ein andres Sprüchwort aber sagt noch stärker und paradoxer: „Glück ohne Feinde ist „Elend — miserrima fortuna, quae inimico caret." — Dennoch wär' es unklug, sich ohne Noth Feinde zu machen. Auch ist es Pflicht, dem Feinde die Hand zur Versöhnung zu bieten, wenn er nur nicht ein offenbar feindseliges und unversöhnliches Gemüth hat. Durch Großmuth oder Wohlthaten aber gewinnt man freilich selten Feinde, weil die meisten sich dadurch gedemüthigt fühlen und dann noch erbitterter werden. — **Heimliche** Feinde sind in der Regel weit schlimmer, als **offenbare**, weil sie meist heimtückisch und hinterlistig sind und sich daher oft als recht eifrige Freunde stellen, während sie nur Arges im Schilde führen. — Wegen der Völker und Staaten als Feinde s. **Krieg** und **Kriegsrecht**.

Fenelon. — Zusatz: Seine Explication des maximes des Saints sur la vie intérieure erschien zu Par. 1697. 12., das Breve aber, wodurch ihn der P. **Innocenz** XII. als Irrlehrer verurtheilte, erschien im J. 1699. — Vor kurzem erschien noch: Le christianisme présenté aux hommes du monde par **Fénélon**. Ouvrage recueilli et mis en ordre par l'abbé **Dupanloup**. Par. 1836. 6 Bde. 12. Enthält auch einen Briefwechsel F.'s mit verschiednen Weltleuten über religiose Gegenstände. — Auch erschien sein Telemach in 6 Sprachen zugleich (franz. engl. deut. ital. span. u. portug.) unter dem Titel: Télémaque polyglotte. Par. 1837. 1 Bd. 4. und 6 Bde. 12.

Feodalismus s. **Feudalismus**, Zus.

Ferment (fermentum statt fervimentum, von fervere, wallen, brausen, gähren) bedeutet alles, was eine solche Bewegung hervorbringt, wie die Wärme, der Sauerteig rc. dann alles, was auflockert, reizt, das Wachsthum befördert. Daher nimmt man es auch in geistiger Beziehung. So hat **Baader** fermenta (nicht

elementa, wie B. 1. S. 279. durch einen Druckfehler steht) cognitionis geschrieben. So ist auch die Philosophie überhaupt ein Ferment für den menschlichen Geist. S. Philosoph.

Ferne. — Zusatz: Wegen der geistigen Fernsichtigkeit während des magnetischen Schlafs, die nicht mit der bloß körperlichen zu verwechseln, vergl. animalischer Magnetismus, auch Gesicht in Bezug auf das sog. zweite Gesicht.

Ferreol-Perrard s. Laromiguiere, nebst Zus.

Fertigkeit. — Zusatz: Da jede Fertigkeit als eine intensive Größe zu betrachten ist, so kann sie ebensowohl zunehmen oder wachsen als abnehmen oder sich vermindern. Es giebt also größere und kleinere Fertigkeiten in Bezug auf alle Arten der Thätigkeit, aber ebensowenig ein absolutes Maximum als ein absolutes Minimum derselben. Die Abstufungen oder Gradualdifferenzen gehen vielmehr in's Unendliche, sowohl steigend als fallend. S. Grad.

Fesapo. — Zusatz: Diesen Schlussmodus nennen manche Logiker auch **Fespamo.**

Festungsrecht (jus fortificandi s. fortalitii) ist die Befugniß jedes unabhängigen Staates, auf seinem Gebiete einzele Puncte dergestalt zu verstärken (fester oder haltbarer zu machen) daß der Feind nicht leicht sie nehmen und dann im Lande weiter vordringen kann, um es zu erobern. Solche Puncte heißen daher auch selbst Festungen, besonders wenn sie mit Mauern, Wällen und Gräben so regelmäßig umgeben sind, daß Wenige sich gegen Viele darin längere Zeit halten können. Das Recht, solche Festungen anzulegen, gehört also mit zum allgemeinen Verstärkungs- und Vertheidigungsrechte, insonderheit aber zum Kriegsrechte (s. d. W.) weil Festungen eigentlich nur für den Kriegsfall angelegt werden. Der Staat kann sie übrigens auf jedem Puncte seines Gebietes anlegen, wo es ihm vortheilhaft scheint, wenn nicht besondre Verträge mit andern Staaten gewisse Puncte ausgenommen haben; wie ein Vertrag zwischen Deutschland und Frankreich bestimmt, daß Hüningen am Rhein unbefestigt bleiben soll. Bricht indeß ein Krieg aus, so steht es auch dem andern Theile frei, einen solchen Punct wieder zu seiner Sicherheit zu befestigen. Ob jedoch Festungen überhaupt nützlich und wie sie, wenn sie nützlich sein sollen, anzulegen seien, hat die Kriegskunst zu bestimmen.

Fetialrecht bedeutet zwar oft soviel als Kriegsrecht. Doch bezog sich das jus fetiale der alten Römer auch auf Bündnisse und Friedensschlüsse, weil jenes Volk zur Vermittelung derselben gewisse Priester, Fetiales genannt, als Staatsherolde oder Abgesandte brauchte. Daher findet man auch die Ausdrücke: Legatus fetialis, caerimoniae fetiales. Es war also jenes Recht eigentlich ein jus belli ac pacis zugleich. S. Kriegs- und Frie-

densrecht. Die Schreibart Fecialrecht ist übrigens unrichtig. Denn die Römer schrieben immer fetialis, nicht fecialis, und ebenso die das Wort aufnehmenden Griechen φητιαλις, nicht φηκιαλις.

Fetischismus. — Zusatz: Manche haben auch den philosophisch ausgebildeten Pantheismus einen verfeinerten oder sublimirten Fetischismus genannt. Auch könnte man die Astrolatrie oder den Sabäismus so nennen. S. d. W. und Pantheismus.

Feudalismus. — Zusatz: Da feudum und feodum dasselbe bedeuten, so sagt man auch Feodalismus und Feodalsystem; desgl. jus feodale statt feudale.

Feuer. — Zusatz: Nach Stobäus (serm. 123.) hielten die ägyptischen Weisen das Feuer sogar für ein beseeltes Thier (θηριον εμψυχον) wodurch auch alles Andre beseelt werde, mithin nicht für ein bloßes Element, sondern für die Weltseele. S. beides. Diese Vorstellungsart könnte wohl auch den Sterndienst oder die Astrolatrie veranlasst haben, indem man die Gestirne für höhere feurige oder göttliche Wesen hielt. — Feuer steht bei ältern und neuern Philosophen auch oft für Licht und Wärme, weil diese Erscheinungen in der Natur oft mit einander verbunden sind. — Die Betrachtung des Feuers als eines sittlichen Reinigungs- oder Besserungsmittels ist zwar alt (nach dem Grundsatze: Omnia purgat edax ignis — Ovid. fast. IV, 785.) aber doch unstatthaft. S. Fegefeuer nebst Zus. — Uebrigens gehören die Theorien der Physiker über die Erzeugung, Erhaltung und Erlöschung des Feuers, über die Unterschiede des elementarischen oder reinen und des gemeinen, des himmlischen und des irdischen Feuers, so wie über die Wirkungen desselben in der Natur und Kunst ꝛc. eigentlich nicht in die Philosophie, sondern in die empirische Naturwissenschaft, da sich durch bloße Speculation nichts darüber entscheiden lässt. — Wegen des angeblichen Weltuntergangs durch Feuer s. Ekpyrose und Weltanfang. Auch vergl. Feuergeister.

Feuerbach (P. J. A.). — Zusatz: Sein Sohn, Dr. Ludw. Andr. Feuerbach, Privatdocent der Philosophie zu Erlangen, hat sich auch bereits als philosophischer Schriftsteller, und zwar mit Hinneigung zum Hegelianismus, in folgenden Schriften gezeigt: Geschichte der neueren Philosophie von Bacon v. Verulam bis Bened. Spinoza. Ansbach, 1833. 8. Ein 2. Th. oder eine Fortsetzung erschien ebendas. 1837 unter dem Titel: Darstellung, Entwickelung und Kritik der leibnitzischen Philosophie. — Kritiken auf dem Gebiete der Philosophie. H. 1. Kritik des [bachmannischen] Antihegel's. Ansbach, 1835. 8. — Auch hat er unter dem

Titel: Abälard und Heloise — der Schriftsteller und der Mensch (Ansbach, 1834. 8.) eine Reihe humoristisch-philosophischer Aphorismen herausgegeben.

Feuergeister s. Elementargeister und Geisterlehre. — Zuweilen nennt man auch sehr lebhafte und erregbare Menschen Feuergeister statt feurige Geister. Der Ausdruck Feuer oder feurig wird also dann nur bildlich genommen, ob man gleich ursprünglich vielleicht jene Lebhaftigkeit und Erregbarkeit als Folge des vielen in einem Menschen befindlichen Feuers gedacht hat. S. d. W. nebst Zus.

Feuerphilosophen heißen eigentlich die Alchemisten. S. Alchemie nebst Zus. Zuweilen hat man aber auch diejenigen Naturphilosophen so genannt, welche alle Dinge aus oder durch Feuer entstehen ließen. S. d. W. nebst Zus.

Feuerzeichen sind entweder Signale durch Feuer oder Licht, auch durch Knall, wenn sie mit Feuergewehren gegeben werden, oder feurige Erscheinungen im Dunstkreise der Erde, auch wohl in der höhern Himmelsluft (meteora ignea) wie Irrlichter, Blitze, Nordlichter, Sternschnuppen, Feuerkugeln rc. Die Erforschung ihrer Ursachen und Wirkungen gehört in die Physik. Die Deutungen aber, welche der Aberglaube ihnen als Zeichen der Zukunft gegeben, kann die Philosophie nicht anerkennen, außer wiefern sie etwa mit Veränderungen der Witterung, vielleicht auch mit gewissen Krankheiten, in Verbindung stehn. Vergl. Meteorologen.

Fiat justitia, pereat mundus! — Zusatz: Der letzte Theil dieses Rechtsspruches lautet bei Manchen auch so: ruat coelum! wahrscheinlich weil man dabei an das horazische: Si fractus illabatur orbis, impavidum ferient ruinae, dachte. Das hat aber einen ganz andern Sinn. Denn der Dichter denkt dort (od. III, 3.) an einen justum et tenacem propositi virum, dessen rechten und festen Willen weder Volksgunst, noch Tyrannenzorn, noch Sturm und Ungewitter, noch selbst des Himmels Einsturz beugen kann. Ein solcher Wille wäre allerdings unbedingt allen Menschen zu wünschen.

Fichte (J. G.) — Zusatz: Dess. nachgelassene Werke, herausg. von seinem Sohne, Imman. Herm. Fichte, erschienen zu Bonn, 1834—35. 3 Bde. 8. Dieß sind meistens Vorlesungen über verschiedne philosophische Gegenstände oder Wissenschaften, besonders aus der spätern Zeit, in welcher F. seine frühern Ansichten nicht mehr so streng festhielt, indem er z. B. Gott nicht bloß für die sittliche Weltordnung, sondern für das Alleinseiende oder Absolute erklärte. Sein Ansehn war aber auch schon gesunken, weshalb er in diesen Vorlesungen oft über Misverständnisse und Anfechtungen klagt. Uebrigens sind dieselben nicht so von

ihm selbst niedergeschrieben und gehalten, sondern größtentheils von Andern nachgeschrieben; was ihren Werth in Ansehung der Echtheit des Gegebnen allerdings vermindert, obwohl der Herausgeber viel Fleiß auf möglichste Entfernung des Unechten und auf Anordnung des Ganzen verwandt hat. — Die Schrift: Zu Fichte's Gedächtniß, von Dr. Karl Bayer (Ansbach, 1835. 8.) ist sehr panegyristisch. — — Der jüngere Fichte selbst gab heraus: Ueber Gegensatz, Wendepunct und Ziel heutiger Philosophie. Heidelberg, 1832. 8. Erster (kritischer) Theil, welcher hauptsächlich gegen Hegel und dessen Schule gerichtet ist. Sein eignes System kündigt der Verf. hier als eine Vermittlung der ob- und subjectiven Richtung im Philosophiren an. Hiezu kam ein zweiter (speculativer) Theil, der auch den besondern Titel führt: Grundzüge zum Systeme der Philosophie. Abth. 1. Das Erkennen als Selbsterkennen. Ebend. 1833. und als dritter (gleichfalls speculativer) Theil: Abth. 2. Ontologie. Ebend. 1836. — Ferner erschien von ihm: Die Idee der Persönlichkeit und der individualen Fortdauer. Elberfeld, 1834. 8. — Religion und Philosophie in ihrem gegenseitigen Verhältnisse. Heidelb. 1834. 8. — Ueber die Bedingungen eines speculativen Theismus. Elberfeld, 1835. 8. — Uebrigens ist er von Düsseldorf, wo er früher als Oberlehrer am Gymnasium angestellt war, 1836 nach Bonn als außerord. Prof. der Philos. versetzt worden. Hier hat er auch 1837 eine Zeitschr. für Philos. u. speculat. Theol. herauszugeben angefangen.

Ficin. — Zusatz: Sokrates und Plato bewunderte er so sehr, daß ihm jener eine adumbratio Christum praesagiens, dieser ein invictus sanctae religionis patronus war.

Fiction. — Zusatz: Fictio bedeutet eigentlich Bildung oder Gestaltung, und figmentum etwas Gebildetes oder Gestaltetes, da die Grundbedeutung von fingere bilden ist, aus welcher dichten erst abgeleitet. — Der Grundsatz: Fictio idem operatur, quod veritas — Dichtung und Wahrheit wirken dasselbe — ist ästhetisch richtig, wie jedes gute Drama beweist. Aber logisch oder in Bezug auf die Wissenschaft gilt er nicht. Denn da ist vor allen Dingen die Frage, ob das, was man voraussetzt oder wovon man ausgeht, auch selbst wahr sei. Wird zuweilen aus falschen Voraussetzungen oder Principien etwas Wahres gefolgert: so geschieht dieß nur zufällig, und die Gefahr, auch Falsches daraus zu folgern, ist immer größer. Wer also in der Wissenschaft eine Fiction sich erlaubt, muß nicht nur selbst sich dessen bewusst sein, sondern es auch offen und ehrlich eingestehn, damit er nicht Andre dadurch zum Irrthume verleite.

Fides praecedit intellectum. — Zusatz: Wenn

Manche diesen Satz, der eine bloße Thatsache ausspricht, als Foderung aussprechen — s. praecedat i. — so wird er falsch. Denn es ist nicht nothwendig, daß der Glaube immer dem Verstande vorausgehe; sonst könnte man auch wohl annehmen, daß der Verstand nicht nachzufolgen brauche, oder daß der Glaube immerhin verstandlos bleiben dürfe. — Wegen des Satzes: Fides salvificat — der Glaube macht selig — s. Glaube, und wegen der Fidejussion vergl. Bürgschaft, nebst Zuss. zu beiden.

Figur. — Zusatz: Wegen der fallacia figurae dictionis s. Sophistik Nr. 1. — Figurenschrift ist eigentlich jede Schrift; denn auch das Alphabet besteht aus kleinen Figuren. Man versteht aber darunter gewöhnlich im engern Sinne die symbolische Bilderschrift, als Gegensatz der alphabetischen oder Buchstabenschrift. S. Schrift und Bilderschrift, auch Hieroglyphe und Hierographie. — Figürlich heißt der Ausdruck, wenn er nicht eigentlich, sondern uneigentlich ist. S. Ausdruck. Auch nennen Einige die symbolische Erkenntniß eine figürliche, als Gegensatz der anschaulichen oder intuitiven. S. Symbol und Intuition.

Filangieri. — Zusatz: Seine scienza della legislazione ist auch von Benj. Constant mit guten Erläuterungen in's Französische übersetzt worden. Par. 1822. 5 Bde. 8.

Final. — Zusatz: Finalität = Zweckdienlichkeit oder Zweckmäßigkeit. Finalismus = Zwecksystem. In einem solchen heißt der gleich anfangs gesetzte und alle übrigen bedingende Zweck finis in principium veniens, der aber bloß als Folge eines andern gedachte finis in consequentiam veniens. — Finalis und finalitas kommen noch bei spätern lateinischen Autoren vor, finalismus aber erst bei neueren.

Finanzwissenschaft. — Zusatz: Das Wort Finanz scheint ebenso, wie das vorhergehende, von finis abzustammen, was im mittelalterlichen Latein (wie terminus, wovon Termin) die Nebenbedeutung einer Zahlung hatte; weshalb auch im Englischen the fine die Zahlung einer Geldbuße, eines Lehngeldes rc. bedeutet. Ebenso im Französischen la finance, das Geld, welches in die öffentliche Schatzkammer gezahlt wird, und les finances diese Schatzkammer selbst. — Fulda's Handbuch der Finanzwissenschaft steht in genauer Verbindung mit Dess. Staatswissenschaft, die neuerlich in einer 2. verb. u. verm. Aufl. von Eiselen erschien. — Schön's Grundsätze der Finanz (Bresl. 1832. 8.) sind der Hauptsache nach dieselben, welche auch in diesem Artikel summarisch dargestellt worden. Ein durchaus entgegengesetztes System (so nennen es manche französische Schriftsteller schlechtweg) war dasjenige, welches der Schotte Law als Finanzminister unter

Philipp von Orleans, Regenten von Frankreich während der Minderjährigkeit Ludwig's XV., einführte. Er zerrüttete aber ebendarum nicht bloß die Staatsfinanzen, sondern auch die Vermögensumstände vieler Privatpersonen, und wurde dadurch eine Mitursache der nachmaligen französischen Revoluzion.

Finden heißt etwas irgendwo antreffen, sei es ganz unerwartet oder zufällig, sei es mit einer gewissen Erwartung oder Anstrengung, nachdem man es eine Zeit lang gesucht hat. Im letzten Falle folgt also das Finden dem Suchen, im ersten nicht. Ob das Gefundene (der Fund) Eigenthum des Finders werde, lässt sich im Allgemeinen weder bejahen noch verneinen. Ist es eine herrenlose Sache (res nullius): so gehört es unstreitig dem Finder, wenn er es für sich in Besitz nehmen will, wenigstens nach dem natürlichen Rechte. S. Besitznahme. War es aber schon eine eigenthümliche Sache (res propria) und kann Jemand sein früheres Eigenthumsrecht an derselben nachweisen: so behält er sein Recht und kann sich das Verlorene wieder zueignen. S. Eigenthum und Wiederzueignung. Nur darf es keine von ihm selbst aufgegebne oder verlassene Sache sein. S. Verlassung. — Erfinden ist mehr als bloßes Finden und bezieht sich auf Dinge, die so noch nicht erkannt oder vorhanden waren. S. Erfindung unter Entdeckung.

Finsterling. — Zusatz: Man könnte solche Menschen auch Tenebrionen nennen. Denn tenebrio bedeutet bei den Alten sowohl einen Lichtscheuen als einen Betrüger. Die Finsterlinge sagen daher wie Mephistopheles (im 2. Th. des Faust, Act 1):

„Am Tag' erkennen, das sind Possen;
„Im Finstern sind Mysterien zu Haus."

Worauf aber der Kaiser ganz richtig antwortet:

„Die lass' ich dir; was will das Düstre frommen?
„Hat etwas Werth, es muß zu Tage kommen."

Firmament (firmamentum, von firmare, fest [firmum] machen) bedeutet alles, was in irgend einer Beziehung zur Befestigung dienen kann, daher auch einen Beweisgrund (argumentum) und einen Beweis selbst (argumentatio, probatio) weil dadurch unser Geist in seiner Ueberzeugung befestigt wird. S. beweisen. Daher sagt Quinctilian (inst. orat. III, 11): *Συνεχον* continens alii, firmamentum alii putant, Cicero firmissimam argumentationem defensoris et appositissimam adjudicationem. — Die kirchlichen Schriftsteller aber verstehen darunter den Himmel, der uns als ein abgerundetes und daher wohl befestigtes Gewölbe erscheint; weshalb man ihn auch geradezu das Himmelsgewölbe nennt, ungeachtet jene Erschei-

nung auf einer optischen Illusion beruht, deren Erklärung nicht hieher gehört.

Fischer (Frdr.) Doct. der Philos. und Prof. derselben zu Basel, hat folgende Werke geschrieben: Ueber den Begriff der Philosophie mit besondrer Rücksicht auf seine Gestaltung im absoluten Idealismus. Tübing. 1830. 8. — Von der Natur und dem Leben der Körperwelt oder philosophische Physik. Ebend. 1832. 8. — Ueber den Sitz der Seele. Leipz. 1833. 8. — Die Naturlehre der Seele. Basel, 1834—35. 4 Hefte. 8.

Fischer (Karl Philipp) Doct. der Philos. und Privatlehrer derselben zu Tübingen, hat folgende Schriften herausgegeben: Die Freiheit des menschlichen Willens im Fortschritt ihrer Momente. Tübing. 1833. 8. — Die Wissenschaft der Metaphysik im Grundrisse. Stuttg. 1834. 8. (Hier sucht er **Hegel's** Dialektik mit **Schelling's** Naturphilosophie zu verschmelzen, ungeachtet dieser jene Dialektik für ein leeres Begriffsspiel erklärt hat). — De hellenicae philosophiae principiis atque decursu a Thalete usque ad Platonem. Tübing. 1836. 4. — Seit 1836 oder 37 ist er außerord. Prof. der Philos. daselbst.

Fix. — Zusatz: Wenn von fixen Weltkörpern oder Gestirnen (**Fixsternen**) die Rede ist, so versteht man darunter solche, die gleich unsrer Sonne durch ihr eignes Licht leuchten und daher nicht ihr Licht von einer andern Sonne erborgen, die von ihnen umkreist wird, wie diejenigen Weltkörper, welche man **Planeten** (**Irr- oder Wandersterne**) nennt und zu denen auch unsre Erde gehört. Aber darum sind jene nicht wirklich fixirt oder stillstehend, sondern sie bewegen sich alle ohne Ausnahme, wie unsre Sonne. Man hat sogar unter denselben solche beobachtet, die als kleinere oder Nebensonnen um größere als Haupt- oder Centralsonnen sich bewegen. Ja man hat auch trotz der weiten Entfernung und der geringen Parallaxe, die sie deshalb haben, ihre Umlaufszeit zu berechnen gesucht. So hat man berechnet, daß die Umlaufszeit des Sterns 61 im Schwane 452 (irdische) Jahre, die des Sterns γ in der Jungfrau 513 beträgt. Endlich hat man sogar an ganzen Fixsternen-Systemen eine eigenthümliche Bewegung zu bemerken geglaubt. Die Fixität der Weltkörper ist folglich nur etwas Scheinbares. Es giebt in der Natur nichts Fixes und Fertiges, sondern alles ist in beständiger Bewegung und Veränderung begriffen. S. **Natur** und **Weltorganismus**.

Flatterhaftigkeit bedeutet eine Unbeständigkeit des Gemüths, die sich äußerlich durch eine Beweglichkeit ankündigt, ähnlich der, welche man an Schmetterlingen wahrnimmt, die von einer Blume zur andern flattern. Daher steht es auch zuweilen für Untreue in der Liebe der Männer, die von einer Geliebten schnell zur

andern übergehn. Die Weiber sind aber auch nicht frei von diesem sittlichen Fehler in Bezug auf die Männer.

Fleisch hat außer der bekannten eigentlichen oder physischen Bedeutung noch eine uneigentliche oder moralische, vermöge der man darunter das Thierische im Menschen oder den sinnlichen Trieb sammt allen daraus hervorgehenden Begierden versteht, welche der Vernunft und deren Anfoderungen so oft widerstreiten; z. B. wenn es in einem bekannten Bibelspruche heißt: „Das Fleisch gelüstet wider den Geist." Darum heißt auch **fleischlich** gesinnt sein soviel als den sinnlichen Begierden zu sehr folgen und dadurch sündigen. Vermuthlich hat diese Bedeutung darin ihren Grund, daß man die **Materie** (s. d. W.) aus welcher das Fleisch besteht, für den Sitz des Bösen hielt und daß das Fleisch bei den Aeußerungen sinnlicher Triebe immer das vermittelnde oder mitwirkende Element ist. — Neuerlich ist auch von der **Emancipation** oder **Rehabilitation des Fleisches** d. h. von der Wiedereinsetzung desselben in seine angeblichen Rechte die Rede gewesen. Man hat aber dabei an nichts andres gedacht, als an Befreiung der Sinnlichkeit von den Gesetzen der Sittlichkeit, besonders an Beförderung des Geschlechtsgenusses durch Abstreifung der ehelichen Bande, die doch eine unumgänglich nothwendige Bedingung aller menschlichen Bildung und daher in jeder Hinsicht heilig zu halten sind. S. **Fleischeslust** und **Ehe**.

Fleischessen. — Zusatz: Wenn in frühern Zeiten, wo der Streit über die Bedeutung des kirchlichen Abendmahls mit großer Heftigkeit geführt wurde, die eine Partei die andre **Fleischfresser** und **Blutschlucker**, diese Partei aber jene **Seelenfresser** und **Seelenmörder** nannte, ja diese Parteien sich zuweilen mit Prügeln aus den Kirchen zu verdrängen suchten: so kann die Philosophie nur beklagen, daß Aberglaube und Schwärmerei den Religionseifer oft bis zum Unsinne gesteigert haben. — Wegen des Genusses von Menschenfleisch s. **Anthropophagie** nebst Zus.

Fleiß. — Zusatz: Der sog. **Fleiß der Thiere**, besonders der Ameisen und Bienen, ist zwar oft dem Menschen als Muster zur Nachahmung empfohlen worden, wie wenn **Salomo** sagt: „Gehe hin zur Ameise, du Fauler, siehe ihre Weise an und lerne!" oder **Virgil**: „Qualis apes aestate nova per florea rura exercet sub sole labor." Indessen ist jener Fleiß nur instinctartig, auch bloß auf eine gewisse Zeit beschränkt, indem dieselben Thiere während des Winters ganz unthätig sind, wenn man nicht das allmähliche Aufzehren ihrer früher eingesammelten Vorräthe als eine besondre Art der Thätigkeit betrachten will, die aber auch den faulsten Menschen eigen ist. Der Fleiß des Menschen muß also durch Nachdenken über Zweck und Mittel, so wie durch Pflichtgefühl und

Beharrlichkeit ein weit höheres und edleres Gepräge annehmen. — Ueber Fleiß und Genie (studium et ingenium) in ihrem gegenseitigen Verhältnisse hat schon Horaz (A. P. vs. 408 ss.) sehr treffende Bemerkungen gemacht, die nicht bloß für Poeten, sondern auch für Philosophen gelten können.

Flexibel (von flectere, beugen, daher flexio oder flexus, die Beugung) heißt alles, was biegsam, geschmeidig oder gelenkig ist, und wird daher sowohl im eigentlichen oder physischen Sinne vom Körper, als im uneigentlichen oder moralischen Sinne von der Seele gesagt. Im Gegenfalle heißen beide inflexibel. Eine zu große Flexibilität ist jedoch in beiderlei Hinsicht ebensowenig gut, als eine zu große Inflexibilität. Besonders werden Seelen, die zu flexibel sind, leicht zum Bösen verleitet, wie zu inflexible leicht störrisch oder hartnäckig werden. Also gilt auch in dieser Beziehung der Spruch: Ne quid nimis! — Uebrigens findet man flexibilis (auch flexilis) und inflexibilis schon bei ältern, flexibilitas und inflexibilitas aber erst bei spätern Autoren.

Flögel (Karl Frdr.) geb. 1729 zu Jauer in Schlesien, studirte auf dem Gymnasium zu Breslau und der Universität zu Halle, wurde 1761 Lehrer an jenem Gymnasium, bald darauf Prorector und 1773 Rector der Schule zu Jauer, 1774 aber Prof. der Philos. an der Ritterakademie zu Liegnitz, wo er 1788 starb. Er verband mit dem Studium der Philosophie das der Geschichte und gab schätzbare Beweise dieses doppelten Studiums in folgenden noch immer lesenswerthen Schriften: Geschichte des menschlichen Verstandes. Bresl. 1765. 8. A. 3. 1776. auch italienisch 1788. — Geschichte des gegenwärtigen Zustandes der schönen Literatur in Deutschland. Jauer, 1771. 8. — Geschichte der komischen Literatur. Liegnitz, 1784—87. 4 Bde. 8. — Geschichte des Groteskkomischen. Ebend. 1788. 8. — Geschichte der Hofnarren. Ebend. 1789. 8. als zweiter Theil des vorigen. — Geschichte des Burlesken erschien erst 1797 nach dem Tode des Verfassers. In allen diesen Schriften aber findet man auch interessante philosophische Bemerkungen über die Gegenstände, welche sie betreffen.

Flotte (nicht die Flotte, sondern Mr. Flotte) ein neuerer französischer Philosoph, welcher Leçons élémentaires de philosophie herausgegeben, die solchen Beifall fanden, daß sie bereits fünfmal aufgelegt worden. Aufl. 5. Paris, 1834. 3 Bde. 12. Von seiner Persönlichkeit ist mir nichts weiter bekannt, als daß er Abbé et Officier de l'Université de France ist und zu Paris lebt.

Fluch. — Zusatz: Wegen des kirchlichen Fluchs s. Anathematisirung nebst Zus.

Flucht. — Zusatz: Wenn die Flucht als letztes Rettungsmittel eines Gefangenen, Gedrückten oder Verfolgten gebraucht wird:

so sollte sie eigentlich nie bestraft werden. Denn schon die Natur treibt alle lebendige Wesen zur Ergreifung dieses Mittels an, ihre Freiheit oder ihr Leben zu retten. Nur wenn der Gefangene ausdrücklich sein Ehrenwort gegeben, daß er nicht entfliehen wolle, und unter dieser Bedingung mehr Freiheit in seinen Bewegungen erhalten hätte: so wäre die strengere Haft eine natürliche Strafe seines Wortbruches.

Fluctuation (von fluctuare, fluthen oder wallen) bedeutet im eigentlichen oder physischen Sinne eine hin und her schwankende körperliche Bewegung, wie die der Meereswellen (fluctus) im uneigentlichen oder psychisch-moralischen Sinne aber einen Zustand der Seele, wo sie von widerstreitenden Gefühlen oder Begierden, wie Furcht und Hoffnung, Ehrgeiz und Geldgeiz, so affizirt ist, daß sie zu keinem festen Entschlusse kommen kann. Außerdem giebt es auch noch eine logische Fluctuation, die man selbst bei manchen Philosophen antrifft. Sie besteht nämlich in einem solchen Schwanken zwischen entgegengesetzten Meinungen, daß es dem Geiste schwer wird, zu einer festen Ueberzeugung zu gelangen. Das Zweifeln ist daher, so lang' es dauert, auch ein solches Fluctuiren. S. Zweifel.

Fo oder **Fo-hi**, ein alter morgenländischer Weiser, der 3000 J. vor Chr. gelebt haben und der erste Begründer der sinesischen Cultur gewesen sein soll. Andre meinen, seine Lehre sei erst durch seine Schüler im 1. Jahrh. nach Chr. aus Japan nach Sina verpflanzt worden. Diese Lehre ist aber selbst sehr dunkel, so wie deren Ursprung märchenhaft klingt. Er soll nämlich einst am Ufer des Flusses Mengho ein Drachenpferd heraufsteigen gesehn haben, das auf seinem Rücken wunderbare Zeichnungen hatte; desgleichen sei ihm eine Schildkröte mit ähnlichen Zeichnungen auf ihrer Schale erschienen. Nach diesen Figuren habe er eine Zahlenphilosophie gebildet, indem er die Ideen und Grundkräfte durch ganze und gebrochne Zahlen oder Linien bildlich darstellte. Nach seinem Tode ward er göttlich verehrt. Auch hat man Götzenbilder, welche diesem F. geweiht sein sollen, neuerlich aus Sina nach Europa gebracht. (Ist dieser Fo-hi einerlei mit dem in den Artikeln Budda und sinesische Philosophie erwähnten Fo? Wahrscheinlich; denn die Nachrichten von den alten Weisen des Morgenlandes lauten sehr verschieden und sind zum Theil offenbar mythisch, wie die von Moses, Elias u. A.)

Foderung. — Zusatz: Wenn Schmitthenner in seinem kurzen deutschen Wörterbuche fordern für richtiger hält als fodern, weil es mit oportere zu vergleichen sei: so ist diese Vergleichung gewiß nicht so passend als die mit ποθειν und petere. Auch rührt die Form fodern gewiß nicht „bloß von einer trägern Aussprache“ her, wie in Adelung's kleinem deutschen Wörterbuche

(A. 5. von Schade) behauptet wird. Man ist nur zur ursprünglichen und wohllautenderen Form zurückgekehrt. Noch weniger aber passt auf diesen Fall die in (Aurbacher's) kleinem Wörterbuche der deutschen Sprache ɪc. aufgeworfene Frage: „Warum dann auch nicht analog vodere statt vordere, beodern statt beordern?" Denn es findet hier nicht Analogie oder par ratio statt, weil vordere von vor und beordern von ordnen (das auch befehlen bedeutet, wie ordre sowohl Ordnung als Befehl) abstammt.

Föderation. — Zusatz: Den Föderalisten als Anhängern des politischen Föderalismus stehen entgegen die Unitarier als Anhänger des politischen Unitarismus, der vom religiosen und philosophischen wohl zu unterscheiden ist. S. Unitarier.

Folgesatz und Grundsatz s. Folge und Grund, auch Princip.

Folter. — Zusatz: Die Ableitung dieses Wortes von dem altfränk. poledrus = Fohlen, weil die Folter die Gestalt eines jungen Pferdes (wie bei Andern die Gestalt eines Bocks; daher die Redensart in den Bock spannen) gehabt habe, ist nicht ganz unwahrscheinlich, aber doch etwas weit hergeholt. Indessen weiß ich keine bessere.

Foment (fomentum statt fovimentum, von fovere, nähren, wärmen) ist alles, was den Körper nährt, wärmt oder pflegt. Es wird aber auch auf das Geistige bezogen, quod ingenium, artes fovet. In dieser Hinsicht kann es also ebensowohl fomenta cognitionis als fomenta virtutum, aber auch fomenta vitiorum geben. Diese hat der Erzieher zu entfernen, jene herbeizuschaffen, soweit es in seiner Macht steht. Auch kann man sagen, die Philosophie sei ein Foment aller Wissenschaften, wiefern sie ihnen materiale oder formale Principien darreicht. S. Philosoph.

Forensisch (forensis, e, von forum, der Markt) bedeutet sowohl gemein oder niedrig (z. B. factio s. turba forensis, schlechtes Gesindel, das sich auf dem Markte herumtreibt und leicht Unruhen erregt) als gerichtlich, weil die Alten ihre Gerichte meist auf öffentlichem Markte hielten (z. B. causa for., gerichtl. Sache, eloquentia for., gerichtl. Beredtsamkeit, medicina for., gerichtl. Heilkunde). Auch nannten die Alten Staatskleider oder Prunkgewänder vestimenta forensia, weil sie dieselben nur anlegten, wenn sie sich in öffentlichen Angelegenheiten oder bei Feierlichkeiten auf dem Markte und in den Straßen zeigten. Jetzt nennt man auch Auswärtige, im Gegensatze von den Einheimischen, Forenser als Leute, die draußen (foris) sind oder wohnen, ob sie gleich ein Besitzthum (Haus oder anderes Grundstück) bei uns haben.

Formel s. Formalismus und Formular nebst Zus.

Formidabel (von formido, die Furcht) = fürchterlich oder furchtbar. S. **Furcht** und **furchtbar**.

Förmlich. — Zusatz: Eigentlich bedeutet es soviel als **formal.** S. d. W. Wegen **formlos** s. **Form.**

Formular. — Zusatz: Formularis, e (von formula, die Formel, Diminut. von forma, die Gestalt) kommt bei den Alten nicht vor, wohl aber formularius, und zwar theils als Beiwort, förmlich, theils als Hauptwort, Formelmann. **Quinctilian** (instit. orat. XII, 3. 11.) nennt daher die juristischen Gesetz- und Formelmänner, welche **Cicero** legulejos nannte, auch formularios, besonders wenn sie als Sachwalter vor Gerichte keine Beredtsamkeit zeigen, sondern sich immer auf das Edict des Prätors (album) und die Gesetztitel (rubricae) berufen — qui se ad album et rubricas transtulerunt — weil sie nur diese im Kopfe haben. S. **Legist.** — Der **Formel-** oder **Formular-Glaube** bezieht sich auf gewisse Formeln des religiosen Glaubens. S. **Glaubensform.**

Fornication (von fornicari, huren oder öffentlich buhlen, weil dieß bei den Römern oft in bedeckten Gängen oder Gewölben, welche fornices hießen, geschahe) ist soviel als **Hurerei** oder **Buhlerei.** S. d. W.

Fortgang oder **Fortschritt.** — Zusatz: Statt des Fortschritts zum Bessern nahmen Manche das gerade Gegentheil an, nämlich einen beständigen Rückschritt oder eine stetige Verschlechterung des Menschengeschlechts — eine Meinung, die sehr alt ist und die schon **Horaz** (od. III, 6.) in der Klage ausspricht:

> Damnosa quid non imminuit dies?
> Aetas parentum pejor avis tulit
> Nos nequiores, mox daturos
> Progeniem vitiosiorem.

Wenn aber das der Fall wäre, so müsste das Menschengeschlecht schon längst zu Grunde gegangen sein. Andre behaupten dagegen ein ewiges Einerlei in den menschlichen Dingen ohne Besser- und Schlechterwerden — wie **Göthe** im Faust (Th. 2. Act 1.) den kaiserlichen Herold ausrufen lässt:

> Herein, heraus, nur unverdrossen!
> Es bleibt doch endlich nach wie vor
> Mit ihren hunderttausend Possen
> Die Welt ein einz'ger großer Thor.

Das kann aber auch nicht der Fall sein, wegen des der menschlichen Natur unleugbar inwohnenden Strebens nach dem Bessern. Dadurch ist ja schon manches Unrecht und mancher Misbrauch, wo nicht ganz aufgehoben, doch sehr beschränkt worden, wie Sklaverei und Leibeigenschaft, Ketzer- und Hexenverbrennungen 2c. S. Esquisse d'un tableau historique des progrès de l'esprit humain.

Oeuvre posthume de Condorcet. Paris, 1795. 8. — Was die neueste Zeit betrifft, so vergl. man noch: Geschichtliche Entwickelung der geistigen Richtungen in Staat, Kirche, Kunst und Wissenschaft seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts, oder der in der gegenwärtigen Zeit fortdauernde Kampf der alten und neuen Welt rc. Von Geo. Ludw. Wilh. Funke. Osnabr. 1835. 8. — Ancillon über den Charakter und die Fortschritte des jetzigen Zeitalters. In Dess. Schrift: Zur Vermittlung der Extreme in den Meinungen. Th. 1. S. 61 ff. Desgl. die im Zus. zum Artikel Seelenwanderung angeführte Schrift von Ritgen, in welcher die Lehre von der Metempsychose nach dem Gesetze des Fortschritts, freilich sehr hypothetisch, entwickelt ist. Wenn aber die Schrift eines Ungenannten: Neuentdecktes untrügliches Mittel, auf eine leichte und anmuthige Weise in seiner geistigen und sittlichen Bildung die entschiedensten Fortschritte zu machen rc. (Leipz. 1837. 8. A. 2.) ein wirklich probates Mittel zu diesem Zwecke darböte (denn ich hab' es noch nicht an mir selbst versuchen können): so wäre der Glaube an einen beständigen Fortschritt der Menschheit über allen Zweifel erhoben.

Fortia (Marquis de F.) hat sich besonders als Gegner des Herzogs von Rochefoucauld (s. d. N.) ausgezeichnet, indem er die egoistische Moral, welche dieser in seinen Réflexions ou sentences et maximes morales empfohlen hatte, bekämpfte. Er that dieß in folgender Schrift: Principes de morale naturelle. Verdun, 1781. Paris, 1796. Avignon, 1802. Paris, 1834. 2 Bde. 12. Die 2. und 3. Ausg. erschien als Anhang zu jener Schrift, damit man Gift und Gegengift gleich beisammen hätte.

Fortificationsrecht s. Festungsrecht.

Fortschritt s. Fortgang nebst Zus.

Forum. — Zusatz: Forum bedeutet eigentlich einen Ort, welcher draußen oder vor der Thüre (foris s. ante fores) ist, Gasse, Straße, Marktplatz, dann aber auch den Gerichtsort oder Gerichtsstand und das Gericht selbst, was dort gehalten wird. Darum unterscheidet man auch das forum delicti scil. commissi, wo das Verbrechen begangen worden, das for. domicilii, wo der Verbrecher wohnt, und das for. apprehensionis s. depreh., wo der Verbrecher ertappt oder ergriffen wird. Welches in jedem Falle das competenteste sei, kommt auf die Umstände an. Im Allgemeinen möchte wohl das erste den Vorzug verdienen, weil hier der Thatbestand (corpus delicti) am leichtesten zu ermitteln ist. Bestimmt man das forum nach der Art und Größe des Verbrechens oder nach der Art und Größe der Strafe: so wird dieß zu vielen Weitläufigkeiten und Verschiebungen Anlaß geben, weil dieß erst von der Untersuchung abhangt und die Richter solche Untersuchungen lieber Andern über-

lassen. Für den Verbrecher ist freilich das forum domicilii das bequemste; aber diese Bequemlichkeit allein ist kein Moment der Entscheidung. Uebrigens bezieht sich dieser ganze Unterschied bloß auf das for. externum et humanum.

Fourier (Charles F.) ein französischer Philosoph unsrer Zeit (geb. 1772) welcher durch eine im Jahre 1808 bekannt gemachte Théorie des quatre mouvemens (der materialen, organischen, animalischen und socialen) theils eine Kritik des bisherigen Bildungsstandes theils ein neues System aufzustellen gesucht hat, welches mittels der nie auszutilgenden menschlichen Leidenschaften die Menschheit ihrer höchsten Bestimmung zuführen und so die bisher vergeblich gesuchte Lösung des gesellschaftlichen Problems geben soll. Wiewohl er nun seine Theorie auch noch durch andre Schriften (Traité de l'association domestique agricole. Paris, 1822. 8. — Le nouveau monde industriel. Ebend. 1829. 8. — Le Phalanstère, eine neue von ihm begründete Zeitschrift, die aber eingegangen und an deren Stelle eine andre, le Phalange, von seinen Schülern getreten ist) zu entwickeln und darin darzuthun gesucht hat, daß die Gesetze der leidenschaftlichen Anziehung denen der materialen Anziehung, wie sie Newton und Leibnitz erklärt hätten, völlig analog, folglich das System der Bewegungen in der Körper- und Geisterwelt im Grunde eins und dasselbe sei: so hat doch seine Theorie (la théorie sociétaire ou coopérative) bis jetzt wenig Anklang in und außer Frankreich gefunden. In Fr. Tappehorn's Schrift: Die vollkommene Association als Vermittlerin der Einheit des Vernunftstaates und der Lehre Jesu (Augsb. 1834. 8.) ist mehr über jene neue Theorie gesagt. Uebrigens betrachtet sich dieser F. auch als den eigentlichen Urheber dessen, was im Saint-Simonismus wahr und gut, aber von den Anhängern dieses politisch-religiosen Systems übertrieben und entstellt sein soll. S. Simon (Saint) nebst Zus.

Fragment (fragmentum, von frangere, brechen) = Bruchstück. S. d. W. wegen der philosophischen Fragmente alter Autoren. — Fragmentarisch steht auch für aphoristisch. S. d. W.

Franke (G. S.). — Zusatz: Dieser Fr. ist nicht zu verwechseln mit Francke (Frdr.) Doct. und außerord. Prof. der Philosophie in Rostock, welcher neuerlich herausgegeben hat: Philosophie und Leben. Oder: Ist es ein Traum, auf einen dauernden Frieden in und mit der Philosophie zu hoffen? Berlin, 1831. 8.

Franklin. — Zusatz: Vergl. auch Dess. goldnes Schatzkästlein, herausgegeben von Dr. Bergk. A. 2. Leipz. 1834. 2 Bdchn. 8.

Französische Philosophie. — Zusatz: Neuerlich ist auch von einer französischen Nationalphilosophie unter dem

Zeichen der dreifarbigen Fahne die Rede gewesen. S. Lerminier nebst Zus. — Ein Nachtrag zu Carové's B. 2. S. 66. angeführter Schrift über Religion und Philosophie in Frankreich ist Dess. spätere Schrift: Der Messianismus, die neuen Templer, und einige andre merkwürdige Erscheinungen auf dem Gebiete der Rel. und Philos. in Frankr. Leipz. 1834. 8. — Ferner gehören hieher noch folgende Schriften: **Enseignement de la philosophie en France. Par l'abbé Bautain.** Straßb. 1833. 8. — Cousin über französische und deutsche Philosophie. Aus dem Französ. von Hubert Beckers. Nebst einer beurtheilenden Vorrede von Schelling. Stuttg. und Tüb. 1834. 8. — Ist es aber wohl gegründet, was in einem öffentlichen Berichte über die pariser Universität steht: „Die Philosophie ist den Franzosen ein Kinderspiel; „sie werden mit Philosophie geboren" — ? (S. Blätter für literarische Unterhaltung. 1834. Nr. 365). Auf die jetzige Zeit, wo man sich dort doch ernstlicher mit Philosophie beschäftigt, möchte das wohl nicht mehr passen. Doch s. den Zus. zu Deut. Philos. Vergl. auch einen Aufsatz von Rehberg: Die neue Weltliteratur (in Bran's Minerva. 1835. Mai. Nr. 4.) wo insonderheit „von dem Verhältnisse der französischen Metaphysik zu der deutschen" die Rede ist. — Gegen eine zu materialistische Richtung derjenigen französischen Philosophen, welche sich viel mit der sogenannten Phrenologie beschäftigen, hat sich neuerlich Hr. Genee erklärt. S. Phrenese und die im Zus. angeführte Schrift von ihm.

Frau. — Zusatz: Die Wurzel dieses Wortes ist **fro** oder **vru**, welches Einige durch voran oder zuerst erklären (womit auch die Bedeutung von **fro** oder **froho**, der Herr, und **frowa**, die Herrin, zusammenstimmen würde) Andre durch froh oder liebend. Letztere leiten davon auch ab **vrawida** = Freude, und **vriant** = Freund, so wie den altdeutschen Namen der Göttin der Liebe, **Freyja**. Sonach wäre **frowa** oder **vrouwa** = Geliebte oder Liebende oder auch beides; was sich jedoch mit jener ersten Bedeutung wohl vereinigen lässt. S. Frauenherrschaft. — Wenn Göthe im Faust (Th. 2. Act 1.) die Gärtnerinnen singen lässt:

> Niedlich sind wir anzuschauen,
> Gärtnerinnen und galant;
> Denn das Naturell der Frauen
> Ist so nah mit Kunst verwandt —

so stimmt er zwar in dieser Hinsicht mit seinem Freunde Schiller überein, der im Lobe der Frauen auch diesen ästhetischen Vorzug des schönen Geschlechtes feiert. Minder vortheilhaft aber scheint jener Dichter in andrer Hinsicht von demselben Geschlechte gedacht zu haben. Denn er lässt dort auch den lüsternen Faun sagen:

> Ein stumpfes Näschen, ein breit Gesicht,
> Das schadet alles bei Frauen nicht;
> Dem Faun, wenn er die Patsche reicht,
> Versagt die Schönste den Tanz nicht leicht —

und wohl auch noch mehr?

> Denn immerfort sind vornen an die Frauen,
> Wo's was zu gaffen, was zu naschen giebt.

Daher sind nach ihm (Act 3.) auch die Weiber so sehr

> Vom Augenblick abhängig, Spiel der Witterung
> des Glücks und Unglücks —

was freilich bei Männern auch nicht selten der Fall ist. Ueberhaupt könnten beide Theile in Ansehung ihrer Vorzüge und Mängel oder Fehler wohl so ziemlich mit einander abrechnen, wenn sie gegen einander aufrichtig sein wollten, besonders was den Punct der Treue und Untreue in der Liebe betrifft. — Die B. 2. S. 70. angeführte Disput. mulieres homines non esse, kam schon 1595 unter dem kürzern Titel: Contra mulieres, heraus und machte viel Aufsehn. Vergl. dagegen: Le mérite des femmes. Par Legouvé. N. A. Paris, 1835. 8. — Ueber die Emancipation der Frauen. Von S... (einer Frau). München, 1835, 8. — Die Emancipation des Weibes, aus dem Standpuncte der Psychologie betrachtet von Karl Rosenkranz. Berlin, 1836. 8. — Auch hat neuerlich eine Saint-Simonistin einen nouveau contrât social zu Gunsten der Frauen geschrieben. S. den Zus. zu Simon oder Saint-Simon. — In geschichtlicher Hinsicht ist noch zu bemerken: Histoire des femmes depuis les premiers temps jusqu' à nos jours. Paris, 1834 ff. 8. (Wird aus 100 Lieferungen bestehn und auch mit Abbildungen merkwürdiger Frauen ausgestattet). — Der Frauenspiegel. Von J. P. Silbert. Wien, 1830. 8. (Enthält Beispiele von guten, besonders frommen Frauen). — Will man aber wissen, wie tief dieses Geschlecht auch sinken kann, so lese man folgende Schrift: Die Sittenverderbniß (la prostitution) des weiblichen Geschlechts in Paris. Aus dem Französ. des Parent-Duchatel, von Dr. G. W. Becker. Leipz. 1837. 2 Thle. 8.

Frei und Freiheit. — Zusatz: Man könnte die innere oder Willensfreiheit auch als ein Vermögen des Geistes betrachten, durch sich selbst das zu werden, was er seinem Begriffe nach sein soll — ein wahrhaft vernünftiges, also auch sittlichgutes Wesen — ob er es gleich nicht immer wird, weil er von diesem Vermögen der Selbbestimmung nicht immer Gebrauch macht, sondern sich auf andre Weise bestimmen lässt; was aber doch auch als eine Folge seiner Freiheit angesehen werden muß, weil es ihm sonst nicht zugerechnet werden könnte. — Der Unterschied, welchen Man-

che zwischen der thätigen oder activen und der leidenden oder passiven Freiheit gemacht haben, ist unstatthaft. Denn auch, wenn man in einem gewissen Falle sich leidend zu verhalten (unthätig zu bleiben, nicht zu widerstehn, sogar den Tod um der Wahrheit oder des Rechts willen zu erdulden) beschließt, ist dieser Beschluß doch selbst etwas Thätiges, eine Aeußerung des Willens, und oft eine recht kräftige oder starke. Noch unstatthafter aber ist die Vergleichung des freien Willens mit einer Wage. S. d. W. — Wegen der Gewerb- Handels- und Pressfreiheit s. die darauf bezüglichen besondern Artikel. — Wenn man aber unter Freiheiten bloße Vorrechte (Immunitäten und Privilegien) versteht: so kann es allerdings viele Freiheiten ohne Freiheit, wie viele Rechte ohne Recht geben. S. Recht nebst Zus. — Unter den ältern Schriften über die Freiheit ist noch zu bemerken: Alex. v. Joch (Hommel, Prof. der Rechte in Leipzig) über Belohnung und Strafe nach türkischen Gesetzen. A. 2. Baireuth und Leipz. 1772. 8. Mit der größten Heftigkeit wird hier bald im ernsten bald im scherzhaften Tone die Idee der Freiheit bekämpft und dieselbe für eine bloße Einbildung erklärt, weil alles mit Nothwendigkeit geschehe. Daher ruft der Verf. B. 2. §. 161. aus: „O süßer, „aber betrüglicher Name der Freiheit! unschätzbares Kleinod! was „bist du denn? Ein bloßer Name, ein Schall, ein Tarandelstich, „bei dessen Empfindung der Mensch enthusiastisch wird. Auch im „gemeinen Leben ist das Joch des freien Bürgers noch viel weniger „als unter Monarchen gepolstert. Rom erstaunte freilich, als es „seinen Freunden, den Kappadociern, das Glück der Freiheit gönnen „wollte, diese aber durch eine Gesandtschaft dergleichen Gnade verbit- „ten ließen. Denn, sagten sie, die Freiheit sei eine unerträgliche „Sache; und sie erbaten sich den Ariobarzan zum Könige. Ich „schäme mich nicht, ein Gleiches zu thun; die Freiheit ist mir uner- „träglich. Gebt mir die Vernunft zur Königin!" — Man sieht aber schon aus dieser Declamation, daß der Verf. innere und äußere Freiheit nicht gehörig unterscheidet, und daher nicht bedenkt, daß jene ebendarin besteht, daß der Mensch den Geboten der Vernunft durch die Kraft seines Willens folgen kann, wenn ihn auch der sinnliche Trieb zum Gegentheile verlocken möchte. Schon die Worte: „Gebt mir die Vernunft zur Königin!" beweisen dieß. Denn so würde kein Mensch sagen können, wenn er gleich den Thieren bloß unter der Herrschaft des Triebes stände und daher stets mit unbedingter Nothwendigkeit handelte; wie der Verfasser behauptet. Seltsamer Weise erklärt der Verf. mehr als einmal (§. 51. 78. 131. 228.) er wolle sogleich an die Freiheit des menschlichen Willens glauben, wenn Jemand im Stande wäre, gebratne Ratten zu essen. Und doch hat es schon manchen Rattenesser gege-

ben. — Neuere Schriften sind folgende: Eschenmayer's Sendschreiben an Schelling über dessen [B. 2. S. 81. angeführte] Abhandlung über die menschliche Freiheit; nebst Schelling's Antwort in dessen Allg. Zeitschr. von Deutschen für Deutsche. B. 1. H. 1. — Die Freiheit des menschlichen Willens im Fortschritt ihrer Momente dargestellt von Karl Phil. Fischer. Tüb. 1833. 8. — Briefe über die Freiheit des menschlichen Willens. Ein Versuch, die Freiheit mit der sich überall aufdringenden Naturnothwendigkeit in Einklang zu bringen. Neustadt a. d. O. 1833. 8. — Die Idee der Freiheit im Individuum, im Staate und in der Kirche. Mit Hinsicht auf die geschichtliche Entwickelung der Freiheit in den genannten Beziehungen wissenschaftlich dargestellt von K. G. W. Matthias. Marb. 1834. 8. — Daub's Darstellung und Beurtheilung der Hypothesen in Betreff der Willensfreiheit. Mit Zustimmung des Verf. aus Dess. Vorlesungen herausgeg. von Dr. J. C. Kröger. Altona, 1834. 8. — Ueber Willensfreiheit und Determinismus. Von Dr. J. P. Romang. Bern, 1835. 8. — Von der Freiheit des Willens und dem Entwickelungsgesetze des Menschen. Von Dr. J. C. Passavant. Frankf. a. M. 1835. 8. — Zur Lehre von der Freiheit des menschlichen Willens. Von Herbart. Götting. 1836. 8. — Die Idee der Freiheit und der Begriff des Gedankens. Von Dr. Karl Bayer. Nürnb. 1837. 8. — Wegen des Verhältnisses der Freiheit (nämlich der bürgerlichen) zur Wissenschaft und Kunst vergl. Ancillon über den Einfluß der Freiheit auf den Flor der Literatur und der Kunst; in Dess. Schrift: Zur Vermittlung der Extreme in den Meinungen. B. 1. S. 323 ff. Auch findet sich im 2. B. dieses Werkes S. 311 ff. eine Abhandl. über Freiheit und Nothwendigkeit, im Allgemeinen betrachtet. — Die B. 1. S. 80. angeführte Schrift: Polit. Freiheit, angeblich von Baltisch, hat den Justizrath Hegewisch in Kiel zum Verfasser. — Vergl. auch: Buch der Freiheit oder Geist des 19. Jahrhunderts. Von einem ausgewanderten Oestreicher. Meißen, 1834. 8.

Freidenker sind eigentlich schon alle Menschen von Natur, da nach einem bekannten Sprüchworte Gedanken zollfrei sind, also Niemand gezwungen werden kann, so oder anders zu denken, wenn gleich übrigens die Gedanken in uns nach gewissen Gesetzen entstehen, sich entwickeln und mit einander verbinden; wie Logik und Metaphysik zeigen. Auch soll Niemand sich anmaßen, seine Gedanken Andern aufzudringen, weil dieß dem Rechtsgesetze widerstreiten würde. S. Denkfreiheit. Allein man nimmt das W. Freidenker gewöhnlich in einem andern und beschränktern Sinne, indem man darunter Menschen versteht, die sich durch ihr Denken von den Fesseln des Vorurtheils und des Aberglaubens frei zu machen suchen.

Wiewohl nun dieß an sich sehr löblich ist und nicht bloß der Philosoph, sondern überhaupt jeder Gebildete nach dieser Freiheit streben soll: so sind doch dabei auch mancherlei Verirrungen möglich. Denn es trifft nicht immer zu, was ein bekannter Dichterspruch sagt: „Wer frei darf denken, denket wohl." Der Freidenker kann allerdings auch falsch oder schlecht denken; er kann auch das Wahre und das Gute als Vorurtheil und Aberglauben verwerfen. Und daher mag es wohl gekommen sein, daß man jenes Wort auch in einem übeln Sinne genommen und von der Freidenkerei als einer Ausgelassenheit im Denken, die nichts Heiliges achtet, gesprochen hat. In Trinius's Freidenker-Lexikon findet man ebendarum Freidenker von sehr verschiedner Art aufgeführt. Vergl. Freigeist nebst Zus.

Freie Kunst. — Zusatz: Man hat die sieben freien Künste auch in folgende zwei Denkverse gebracht, um sie nicht zu vergessen:

> Gram. loquitur, Dia. vera docet, Rhe. verba colorat,
> Mus. canit, Ar. numerat, Geo. ponderat, Ast. docet astra.

Oder kürzer in folgendem Hexameter:

> Lingua, tropus, ratio, numerus, tenor, angulus, astra.

Freigeist. — Man sagt dafür auch Starkgeist oder starker Geist (esprit fort) wiewohl man auch in Ansehung dieser Ausdrücke die bessere Bedeutung und die schlechtere unterscheiden muß. Vergl. Freidenker.

Freigeld kann alles Geld heißen, was Jemand zur Erlangung seiner Freiheit überhaupt (als Sklav, Leibeigner, Gefangener) oder zur Erlangung einer besondern Freiheit (von gewissen Obliegenheiten, Diensten oder Abgaben) zahlt. Vornehmlich aber braucht man jenes Wort zur Bezeichnung dessen, was für die Erlaubniß zum Ausziehn aus einem Orte oder Lande gezahlt wird, so daß es in dieser Hinsicht für Abschoß steht. S. d. W. nebst Zus.

Freimüthigkeit. — Zusatz: Daß diese Tugend auch dem Schriftsteller nothwendig sei, hat selbst ein großer König, der zugleich ein großer Schriftsteller war (Friedrich II.) anerkannt, indem er sagte: „Es ist allerdings nur allzuwahr, daß ein Werk „ohne Freimuth geschrieben, nur mittelmäßig oder schlecht werden „kann; und ebenso, daß man weniger die sterblichen Menschen als „die Wahrheit zu ehren hat, welche niemals stirbt."

Freiwillig. — Zusatz: Wenn die Gerichtbarkeit freiwillig (jurisdictio voluntaria) genannt wird: so versteht man darunter diejenige, welche sich nicht auf Streitsachen oder processualische Verhandlungen bezieht, sondern auf Dinge, bei denen nur die Bei-

hülfe oder das Ansehn der Gerichte in Anspruch genommen wird, z. B. wenn Jemand ein Testament gerichtlich abfassen oder niederlegen lässt. Ihr steht daher die streitige Gerichtbarkeit (jurisd. contentiosa s. litigiosa) entgegen. — Noch mehr aber weicht der Gebrauch jenes Wortes von der ursprünglichen Bedeutung ab, wenn die Aerzte von einem freiwilligen Hinken sprechen. Denn dieses ist vielmehr unfreiwillig und führt den wunderlichen Namen bloß darum, weil es ohne äußere Verletzung, also gleichsam von selbst (sponte) entstanden ist, ob es gleich durch irgend eine natürliche Ursache mit Nothwendigkeit hervorgerufen worden. — Wenn endlich Kirchenväter und Scholastiker (wie Augustin, Peter der Lombarde u. A.) sich über die Frage stritten: Ob Gott freiwillig oder nothwendig Gott sei (an volens vel nolens sit deus) desgl. über die Frage: Ob er freiwillig oder nothwendig einen Sohn gezeugt habe (an volens vel nolens filium procreaverit deus): so sind diese Fragen ganz unstatthaft, weil durchaus anthropomorphistisch. Auf Gott, den Absoluten, passt der von menschlicher Beschränktheit hergenommene Unterschied des Freiwilligen und des Unfreiwilligen oder Nothwendigen gar nicht. Gott, muß man vielmehr sagen, ist, was er ist, will, was er will, thut, was er thut ꝛc. weil bei einem absoluten Urgrunde aller Dinge nach anderweiten Gründen vernünftiger Weise nicht mehr gefragt werden kann. Die Frage: Warum? kann der Mensch nur in Bezug auf sich selbst und andre Dinge in der Welt aufwerfen.

Fremdenrecht. — Zusatz: Vergl. die Schrift von Frdr. Murhard: Was gebieten in einem constitutionalen Staate Recht und Politik in Hinsicht der [auf die] Behandlung der Fremden? Marb. 1834. 8. Warum aber nur in einem constitutionalen Staate? Und hat nicht jeder Staat seine eigenthümliche Constitution? Der Verf. meint aber freilich nur die synkratische oder repräsentative Staatsverfassung, und diese gewährt allerdings den Fremden ebenso wie den Einheimischen einen freiern Spielraum.

Freude. — Zusatz: Der alte Spruch (Sen. ep. 23): Res severa est verum gaudium — ein ernstes Ding ist wahre Freude — soll andeuten, daß nur diejenige Freude echt und würdig sei, welche in der vernünftigen Natur des Menschen eine dauerhaftere Grundlage hat, als das auf flüchtigen Genüssen beruhende Vergnügen. Daher ist auch der Spruch des Astrologen in Göthe's Faust (Th. 2. Act 1.) sehr richtig: „Wer Freude will, besänftige sein Blut!“ Denn im Rausche der Leidenschaft mag es wohl Freuden, aber keine Freude geben, wie es in schlecht eingerichteten Staaten Freiheiten ohne Freiheit und Rechte ohne Recht geben kann. Jene Freuden sind ja so vergänglich, daß sie kaum den Namen verdienen, und lassen oft nur Traurigkeit zurück.

ja selbst Ekel am Leben. Darum heißen auch gewisse Personen, die man als Wollustmittel erkaufen kann, nicht Freude= sondern Freuden=Mädchen. — Ob es in der Welt mehr Freuden oder mehr Leiden gebe, lässt sich nicht ermitteln, da man sie nicht zählen und vergleichen kann. Denn man müsste sie nicht bloß quantitativ oder der Menge nach, sondern auch qualitativ oder der Beschaffenheit und dem Grade nach betrachten. Indessen dürfte wohl der alte Dichterspruch wahr sein:

Si numeres anno soles et nubila toto,
Invenies nitidam saepius esse diem.

Ja es würde dieses Verhältniß zwischen Freuden und Leiden um so mehr stattfinden, wenn die Menschen nicht zu viel nach Freuden (in dem vorhin angegebnen Sinne) strebten und dadurch sich selbst so viele Leiden zuzögen.

Freund und **Freundschaft**. — Zusatz: Die Alten sagten mit Recht von der wahren oder edleren Freundschaft: *Φιλια εστι μια ψυχη εν δυοιν σωμασιν* — amicitia est una anima in duobus corporibus. Darum nennt auch Horaz (od. I, 3.) seinen Freund Virgil animae dimidium suae. Helvetius aber hatte von der Freundschaft eine ganz andre Vorstellung. Er hielt sie für ein bloßes Erzeugniß des Eigennutzes. Daher meinte er auch, die stärkste Freundschaft fände unter Straßenräubern statt wegen der gemeinsamen Noth und Gefahr. Sie theilten ebendarum den Raub mit einander auf das Treulichste und erfüllten ihre gegenseitigen Zusagen auf das Genaueste. Das ist aber nicht immer der Fall. Sie veruneinigen sich oft bei der Theilung des Raubes, fallen über einander her, und verrathen auch wohl einander, wenn sie ihren Vortheil dabei sehen. Das thun freilich auch zuweilen andre Freunde; aber das beweist eben, daß der bloße Eigennutz nicht die Quelle der Freundschaft sein kann. Er vernichtet sie vielmehr, wenn er im Gemüthe eines Menschen, der einem Andern befreundet war, das Uebergewicht erhält. — Wegen der Gastfreundschaft s. Gastrecht nebst Zus.

Frevel (altd. vravali, auch vrevele) bedeutet eine immoralische oder irreligiose Handlung, die einen hohen Grad von Leichtsinn oder gar von Bosheit ankündigt. Darum heißt eine solche Handlung auch frevelhaft oder freventlich. Ebenso wird das Zeitwort freveln gebraucht.

Friede. — Zusatz: Wegen des Friedens unter den Philosophen oder den Gelehrten überhaupt, so wie unter den verschiedenen Religionsparteien, s. philos. Friede und Henotik n. Zuss.

Friedrich II. — Zusatz: Sein Geburtsort war Berlin, sein Sterbort Sanssouci bei Potsdam, wo er sich in seinen spätern

Lebensjahren so lange aufgehalten hatte, daß er ebendaher den Beinamen des Philosophen von Sanssouci bekam. Indessen war er mehr praktischer als theoretischer oder speculativer Philosoph, was schon seine Stellung in der Welt mit sich brachte. Er hatte dessen auch gar kein Hehl, sondern sagte selbst: „Man bedarf in „dieser Welt sehr vieler Philosophie, aber mehr der praktischen als „der speculativen. Die erste ist Bedürfniß, die zweite nur Luxus." Das „nur" ist hier freilich Uebertreibung. Denn ein höheres Bedürfniß treibt den menschlichen Geist nothwendig auch zur Speculation. S. Praxis und Theorie. In einer N. A. erschien sein Antimachiavel, corrigé pour la plus grande partie d'après le manuscrit original, avec une introduction et des notes historiques (vom Staatsr. Friedländer) zu Hamburg, 1834. 8. — Zu seinen philosophischen Schriften gehören auch noch folgende: Sur l'innocence des erreurs de l'esprit — Discours sur les satyres, sur les libelles, sur la guerre — Essai sur l'amour propre envisagé comme principe de la morale — Dialogue de morale à l'usage de la jeune noblesse — Lettres sur l'éducation — Lettres sur l'amour de la patrie — Examen critique du système de la nature — Examen de l'essai sur les préjugés — De l'utilité des sciences et des arts dans un état etc. Vergl. die Schrift von J. D. F. Preuß: Friedr. der Gr. als Schriftsteller. Vorarbeit zu einer echten und vollständigen Ausgabe seiner Werke. Berl. 1837. 8. Der Verf. beweist hier durch Thatsachen, daß keine der bisherigen Ausgaben von des großen Königs Schriften „sich auch nur einer ganz bescheidnen Vollständigkeit rühmen darf; „keine ist unverstümmelt; keine ist ohne die sorgloseste Unwissenheit „zu Tage gefördert." Welche Schande! — Außerdem sind noch folgende Schriften über diesen in seiner Art allerdings einzigen Fürsten, wenn auch nicht einzigen Philosophen, zu bemerken: Histoire de Frédéric le Grand. Par Camille Paganel. Paris, 1830. 2 Bde. 8. — Friedr. der Gr. Eine Lebensgeschichte von J. D. F. Preuß. Berl. 1832 ff. 4 Bde. 8. — Auszug daraus unter dem Titel: Lebensgeschichte des großen Königs Friedr.'s von Preußen. N. A. Berl. 1836. 8. — Friedr. der Gr. Von Karl Müchler. N. A. Berl. 1836. 8. — Friedr.'s des Gr. Gedanken über Staat, Kirche, Fürsten und Volk. Aus seinen Schriften gezogen und zusammengestellt von Demophilos. Leipz. 1833. 8. — Friedr. der Gr. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Von Dr. J. H. M. Ernesti. Meißen, 1834. 8. — Friedr. der Gr. Sein Leben und Wirken. Von Theobald Chauber. Stuttg. 1834—35. 5 Lieff. 8. Und als Fortsetzung: Friedr. der Gr. Seine sämmtl. Werke, in einer Auswahl des Geistvollsten für Leser aller Stände bearbeitet. Von Dems. Ebend. 1835—36. 4 Lieff. 8.

Fries. — Zusatz: Die 2. A. seiner Kritik der Vernunft führt den Titel: Neue oder anthropologische K. d. V. Heidelb. 1828—31. 3 Bde. 8. — Sein Handbuch der prakt. Philos. oder der philos. Zwecklehre enthält im 1. B. des 1. Th. die allg. Ethik oder philos. Tugendlehre, im 2. B. die philos. Staatslehre oder Politik, und im 2. Th. die Religionsphilos. oder die Weltzwecklehre, nebst der Aesthetik. Heidelb. 1832. 8. — Von seinem Handb. der psych. Anthropol. erschien 1837 eine 2. verb. u. verm. Aufl. — Ganz neuerlich gab er heraus: Gesch. der Philos. Dargestellt nach den Fortschritten ihrer wissenschaftlichen Entwickelung. B. 1. Halle, 1837. 8.

Frigid (frigidum) = kalt, frostig. S. Frost.

Frivolität (von frivolus, eitel, nichtsnützig oder nichtswürdig) bedeutet im Allgemeinen eine eitle, leichtsinnige oder leichtfertige Denkart, besonders eine solche, die sich durch unzüchtige Reden und Handlungen zu erkennen giebt. Wiewohl man sie gewöhnlich als Temperamentsfehler betrachtet und daher mit einer gewissen Nachsicht beurtheilt: so kann sie doch auch zu gröbern Vergehungen Anlaß geben. Uebrigens ist jener Ausdruck wohl mehr dem franz. frivolité als dem lat. frivolitas nachgebildet, das wenigstens bei alten Autoren nicht vorkommt.

Froh heißt, wer heiter und vergnügt ist oder sich freuet. Denn dieses Wort (althochd. vrouwan = freuen) ist mit jenem stammverwandt. Daher kommt wieder fröhlich und Fröhlichkeit, um einen höhern Grad des Frohseins zu bezeichnen. Frohlocken aber heißt seine Freude laut werden lassen, um auch Andre zur Theilnahme aufzufodern; indem locken (althochd. hlocchon) von der Wurzel hlu = tönen abstammt, wovon auch hlut = laut herkommt. — Frohsinn s. an seinem Orte.

Frömmigkeit. — Zusatz: Daß die angebliche Frömmigkeit auch sehr unduldsam, ja grausam sein kann, lehrt die Geschichte in tausend Beispielen. S. Bartholomäusnacht. — Wegen des frommen Betrugs s. das letztere Wort. Auch vergl. Pietismus. — Daß übrigens fromm stammverwandt sei mit Frohn, Herr, und frohnen oder fröhnen, Herrendienste leisten, mithin fromm sein soviel bedeute als Gott fröhnen, ist wohl möglich. Auch deutet der Ausdruck Gottesdienst darauf hin, indem der Fromme Gott als den obersten Herrn betrachtet, dessen Dienst allem übrigen vorgeht. Das gemeine Sprüchwort: „Herrendienst geht vor Gottesdienst," stimmt freilich nicht damit, wohl aber die Foderung der Schrift und der Vernunft, Gott mehr als Menschen zu gehorchen.

Fulguration s. Effulguration.

Fülle. — Zusatz: Die Behauptung, daß Ueberfülle oder Ueberfluß in Ansehung des äußern Vermögens Sünde sei, ist übertrieben. Es kommt immer darauf an, ob das Vermögen rechtlich erworben und gut angewendet wird oder nicht. Nur der rechtswidrige Erwerb und die schlechte Anwendung ist Sünde. Aber freilich liegt auch im Ueberflusse, selbst wenn er rechtlich erworben worden, ein Anreiz zur Sünde.

Fünf (πεντε, quinque) gehört mit drei und sieben zu den Zahlen, in welchen die Alten besondre Geheimnisse oder Kräfte suchten. Daher das Pentalpha, ein in einander geschlungenes Fünfeck, welches schon die Indier als ein religioses Symbol, die Pythagoreer aber als ein Sinnbild der Gesundheit betrachtet haben sollen. Im Mittelalter, wo man es auch den Drudenfuß oder Hexenfuß nannte, galt es als ein Mittel, sich vor bösen Geistern und allerlei Unglück zu schützen. Daher findet man es auch häufig als Zierrath an alten Bauwerken, besonders Kirchen und Kapellen; so wie die Fünf selbst als Grundzahl bei der Anlage von Gebäuden gebraucht wurde. Der Fünfkampf (πενταθλον, quinquertium) oder die fünf Leibesübungen der Alten (ἁλμα, saltus, δισκος, discus, δρομος, cursus, παλη, lucta, πυγμη, pugilatus) scheinen sich auch darauf zu beziehn. Davon hieß der, welcher sich in jenen auszeichnete, ein Fünfkämpfer (πενταθλος, quinquertio). Und endlich trug man diesen Ausdruck sogar auf die Wissenschaften und namentlich die Philosophie über, so daß man den, welcher sich in mehren Wissenschaften oder Theilen der Philosophie auszeichnete, einen philosophischen Fünfkämpfer (πενταθλος εν φιλοσοφιᾳ) nannte. Die Manichäer aber nannten einen bösen Dämon von fünffacher Gestalt (μορφη) der alles Uebels Ursprung sein sollte, den Fünfgestaltigen (πενταμορφος). Manche finden sogar in der fünfjährigen Censur (censura quinquennalis) der Römer und in dem Sühn- oder Reinigungsopfer (lustrum) welches alle fünf Jahre von den Censoren beim Schlusse ihrer Amtsführung für das Volk dargebracht wurde — weshalb auch lustrum ein Jahrfünft, quinquennium, bedeutet — eine Beziehung auf die geheimnissvolle Fünfzahl.

Fürbitte, Fürsprache und **Fürwort** ist eine wörtliche Verwendung für einen Andern bei einem Dritten, um dessen Wohlwollen oder Hülfe Jenem zuzuwenden. Man nennt sie daher auch Intercession. S. d. W. Wird die Fürbitte ꝛc. an Gott gerichtet, so fällt sie unter den Begriff des Gebets. S. d. W. Sie an sogenannte Heilige zu richten, beruht auf einer abergläubigen Verehrung derselben. S. Heilige. Da für und vor (stammverwandt mit προ, pro) ursprünglich einerlei waren, so sagte man auch Vorbitte, Vorsprache und Vorwort. Nachdem aber

der spätere Sprachgebrauch für und vor einmal unterschieden hat, ist diese Sprechart nicht mehr passend. Denn diese Ausdrücke würden jetzt nur ein vorausgehendes oder vorläufiges Bitten und Sprechen oder ein Bevorworten bezeichnen, ohne Rücksicht auf einen Andern, dem man dadurch nützen wollte. Auch hat Vorwort noch eine anderweite (grammatische) Bedeutung. S. Präposition.

Furcht. — Zusatz: Die Foderung, daß der Mensch sich aller Furcht entschlagen oder gar nichts fürchten solle, ist übertrieben. Denn eine so absolute Furchtlosigkeit ist weder physisch möglich noch moralisch nothwendig. Die Furcht soll uns nur nicht bestimmen, unsrer Pflicht untreu zu werden. Auch müsste man dann folgerecht aller Hoffnung entsagen. Denn, wie Schiller sagt,

„Was sind Hoffnungen, was sind Entwürfe,
„Die der Mensch, der flüchtige Sohn der Stunde,
„Aufbaut auf dem betrüglichen Grunde?"

Was sind sie anders als Befürchtungen, da Furcht und Hoffnung einander stets begleiten, so zwar, daß bald jene bald diese das Uebergewicht erhält. Wenn also Boëthius (de consolat. philos. L. I. metr. 7.) sagt:

Gaudia pelle,
Pelle timorem,
Spemque fugato,
Nec dolor adsit!

so enthält jede dieser Zeilen eine gewaltige Hyperbel, welche die Philosophie nicht billigen kann. Er setzt freilich zur Unterstützung seiner Foderung hinzu:

Nubila mens est
Vinctaque frenis,
Haec ubi regnant.

Allein dieß begründet nur die Foderung, sich von Furcht und Hoffnung ebensowenig als von Schmerz und Freude dergestalt beherrschen zu lassen, daß der Geist dadurch verfinstert und unterjocht wird, mithin jene Bestimmungen des Gemüths so zu mäßigen, daß man immer seiner mächtig bleibt. Wenn also Göthe im Faust (Th. 2. Act. 1.) Furcht und Hoffnung „zwei der größten Menschenfeinde" nennt: so klingt das zwar auch übertrieben; er mildert es aber auf der Stelle dadurch, daß er ihnen die „Klugheit" als Lenkerin beigiebt. Denn diese soll eben jene Mäßigung bewirken helfen, durch welche die Gewalt beider Feinde gebrochen wird. Noch angemessener sagt daher Horaz (ep. I, 4.) zu seinem wahrscheinlich oft von Furcht und Hoffnung und andern beunruhigenden Affecten gequälten Freunde Tibull:

Inter spem curamque timores inter et iras
Omnem crede diem tibi diluxisse supremum!
Grata superveniet, quae non sperabitur hora.

Denn ebendadurch wird auch das ungebürliche Fürchten und Hoffen abgeschnitten. Dasselbe wollte vielleicht der weise Chilon sagen, als er auf die Frage, wodurch der Gebildete sich vom Rohen unterscheide, die Antwort gab: Durch gute Hoffnungen (ελπισιν αγαθαις). Denn wenn die Hoffnungen wirklich gut sind, so wird man durch Hoffen und Harren gewiß nicht zum Narren; wie ein altes Sprüchwort warnend sagt. Also nicht zu viel zu hoffen und zu wünschen ist auch das beste Mittel, sich vor ungebürlicher Furcht zu bewahren; wie Horaz gleichfalls in der schönen Ode an seinen Freund Grosphus (od. II, 16.) andeutet. Und so sagt auch scherzhaft, aber treffend, in einer französischen Komödie ein Liebhaber zu seiner Geliebten:

Belle Phyllis, on désespère
Alors qu'on espère toujours.

Dagegen ist wieder das Lob der Furcht wegen ihres angeblich höchst wohlthätigen Einflusses auf das gesellige Menschenleben auch gar sehr in folgender Stelle übertrieben: „Ich bin gesonnen, künftig „einmal der Furcht, als dem größten Monarchen der Welt, „eine Lobrede zu halten und zu zeigen, daß sie der Leim und „Kitt sei, wodurch die ganze menschliche Gesellschaft zu„sammengehalten wird. Sie ist in der Rechtsgelahrtheit und „Moral eine Haupttriebfeder, ein vorzügliches Gewicht. Liebe „thut die Wirkung bei weitem nicht." (Alex. v. Joch über Belohnung und Strafe nach türkischen Gesetzen. A. 2. Baireuth und Leipz. 1772. 8. S. 91). Das klingt doch allzu türkisch, und möchte nur für ganz Rohe und Lasterhafte, aber nicht für Gebildete und Gesittete gelten. Die bloße Furcht würde ja in der Menschengesellschaft alles aus einander treiben, wenn nicht die Liebe als ein noch stärkeres Band hinzukäme. Ein Nero konnte wohl sagen: Oderint dum metuant! Wurde aber nicht diese tyrannische Maxime dem Tyrannen selbst und seinem Staate höchst verderblich? Auch hat die Furcht ihren Antipoden wieder im Muthe, der selbst durch die Liebe geweckt und gesteigert werden kann. S. beides. — Wegen der Frage, ob Furcht die Quelle der Religion sei, s. die Formel: Timor fecit deos.

Furor. — Zusatz: Mit diesem Worte scheint man schon zu Cicero's Zeiten Misbrauch getrieben zu haben, indem alle und jede Begeisterung als furor divinus bezeichnet wurde. Er bemerkt dagegen sehr richtig, daß es auch eine unechte Begeisterung gebe, die man wohl nicht eine göttliche Wuth nennen könne, indem er

(de divin. II, 54.) sagt: Quid habet auctoritatis furor iste, quem divinum vocatis, ut, quae sapiens non videat, ea videat insanus, et is, qui humanos sensus amiserit, divinos assecutus sit? — Der Glaube, daß Wüthende oder Wahnsinnige in ihren Paroxysmen als Gottbegeisterte die Wahrheit schauen und daher auch das Künftige voraussagen könnten, ist also nichts als Aberglaube, der eigentlich aus dem Heidenthume stammt, aber auch noch hin und wieder christliche Köpfe umnebelt.

Fürsehung. — Zusatz: Die Eintheilung der göttlichen Fürsehung in die allgemeine (providentia universalis s. generalis) die sich auf die Gattungen der Dinge, die besondre (prov. specialis) die sich auf die Arten derselben, und die besonderste (prov. specialissima s. individualis) die sich auf die Einzeldinge beziehen soll, ist unstatthaft, da sie sich auf eine bloße Abstraction unsres Verstandes gründet. Ebenso ist Cicero's Ausspruch: Magna dii curant, parva negligunt, unphilosophisch, da groß und klein menschliche Verhältnissbegriffe sind, die man wieder nicht auf das göttliche Wesen anwenden darf; man müsste denn unter dii bloß solche Wesen verstehn, die, wenn auch mächtiger und weiser als die Menschen, doch nicht wahrhaft göttlich und daher immer in mancher Hinsicht beschränkt seien. — Seneca hat in seiner Monographie de providentia besonders den vom Uebel in der Welt, wiefern es auch die Guten trifft, hergenommenen Einwurf zu entkräften gesucht. Daher führt diese Schrift auch den Titel: Quare bonis viris mala accidant, cum sit providentia? Vergl. Uebel. Uebrigens findet man bei Luther und andern altdeutschen Schriftstellern auch Versehung, was wohl aus Vorsehung entstanden ist, wie man auch jetzt noch zuweilen das Zeitwort versehen braucht, z. B. Jemanden oder sich selbst mit Gelde, Nahrung, Kleidung rc. versehen statt versorgen. S. Fürsorge.

Fürsichbestehn bedeutet soviel als Unabhängigkeit von einem Andern oder auch Substantialität. S. Substanz.

Fürsorge ist ebensoviel als Fürsehung. S. d. W. n. Z. Daher sagt man auch Vorsorge und versorgen statt fürsorgen oder vorsorgen. Eine Versorgung bedeutet ebendarum auch eine Versehung mit einem Amte oder einer sonstigen Stellung im Leben, die vortheilhaft ist, also auch nach Umständen mit einem Manne oder einer Frau, wenn von bis dahin unverheuratheten Personen die Rede ist. Vergl. Sorgfalt.

Fürsprache s. Fürbitte.

Fürstenphilosophie kann dreierlei bedeuten: 1. Philosophie wirklicher Fürsten oder regierender Herren, wie Antonin's und Friedrich's des Großen; 2. Philosophie der ausgezeichnetsten Philosophen, wie Plato und Aristoteles waren, die

auch Cicero ausdrücklich principes philosophorum nennt; obwohl princeps hier gerade nicht einen Fürsten in unsrem Sinne bedeutet, sondern nur einen Ersten, was auch die ursprüngliche Bedeutung des Wortes ist (the first, wie der Engländer sagt); 3. Philosophie für Fürsten, wie die Staatsphilosophie Machiavell's in seinem Principe, die aber doch Friedrich dem Großen nicht gefiel, so daß er ihr sogar einen Antimachiavell entgegensetzte. Auf analoge Weise könnte man auch jede andre den Fürsten angenehme oder schmeichelnde Art zu philosophiren mit jenem Namen bezeichnen; wie man den berühmten Satz Hegel's: „Was wirklich, ist vernünftig, und was vernünftig, ist wirklich," ein fürstliches Dogma genannt hat, aus welchem sich sehr gut eine förmliche Fürstenphilosophie in der dritten Bedeutung construiren ließe. Etwas Andres aber ist oder soll sein ein Fürstenspiegel. S. d. W. nebst Zus.

Fürstenspiegel. — Zusatz: Der älteste Fürstenspiegel ist vielleicht das Buch der Weisheit in der Bibel, das auch „die Weisheit Salomo's an die Tyrannen" (Herrscher) überschrieben wird. Ob es aber vom Könige Salomo herrühre, ist sehr zweifelhaft. — Antonin's Schrift εις ἑαυτον ist auch eine Art von Fürstenspiegel, dessen Benützung sehr zu empfehlen wäre; denn der Verf. war einer jener wenigen Regenten, in welchen nach Plato's Wunsche Philosophie und Königsmacht mit einander vermählt waren. — Nach Claudian's Bericht (de quarto consulatu Honorii) gab Theodosius der Große ebendiesem H. als seinem Sohne und Nachfolger einen schriftlichen Regierungsunterricht, der ihm als Fürstenspiegel dienen sollte, den jedoch dieser Fürst wenig gebraucht zu haben scheint. — In Jakob's I. Königs von England Werken, welche zu London 1619. Fol. erschienen, findet sich gleichfalls ein Fürstenspiegel unter dem Titel: Βασιλικον δωρον (königliches Geschenk) geschrieben für seinen Sohn Heinrich und sehr gute Grundsätze enthaltend; weshalb er auch öfter besonders, sowohl lateinisch als französisch, herausgegeben worden. — Fürstenspiegel, verfasst von Anna Maria, Markgräfin von Brandenburg und Herzogin von Preußen, für ihren Sohn, den Herzog Albrecht Friedrich. Herausgeg. von Dr. Alfred Nicolovius. Königsberg, 1835. 8. — Endlich existirt auch ein solcher Fürstenspiegel von fürstlicher Hand in einem Briefe des vormaligen Großherzogs von Weimar, Karl August, an seinen Minister Vogt, gedruckt in des Kanzlers von Müller Denkschrift auf diesen trefflichen Staatsmann. — Vergl. noch Petrarch, wo ein Fürstenspiegel dieses Dichter-Philosophen angeführt ist.

Fürwort s. Fürbitte.

Fusionisten (von fusio, onis, Gießung, Schmelzung) hei-

ßen gewöhnlicher Synkretisten. S. d. W. Doch denkt man beim Gebrauche jenes Wortes weniger an philosophische als an politische Parteien, die durch eine Art von Verschmelzung ihrer Ansichten und Strebungen mit einander ausgesöhnt werden sollen; was aber meist ebensowenig gelingt, als der Versuch, entgegengesetzte philosophische oder religiose Parteien auf diese Art zu vereinigen. S. Henotik nebst Zus.

G.

Gabler. — Zusatz: Nachdem er früher Privatdocent an der Universität zu Berlin, dann Studienrector und Professor am Lyceum zu Baireuth gewesen, ward er nach Hegel's Tode im J. 1835 an dessen Stelle wieder nach Berlin berufen. Er soll der Eine sein, auf welchen sich H.'s bekannte Klage bezog: „Meine „Schüler haben mich nicht verstanden, bis auf Einen, und eben„dieser Eine hat mich misverstanden." Sein Hörsaal soll aber bei weitem nicht so voll sein, als der seines Lehrers. Zum Antritte seiner neuen Lehrstelle schrieb er: De verae philosophiae [i. e. hegelianae] erga religionem christianam pietate. Berl. 1836. 8. Ein recht passendes Thema für Zeit und Ort! Die böse Welt hält aber dieses Anschmiegen des Hegelianismus an den Christianismus doch nur für eine politische Accommodation.

Gajus s. Cajus nebst Zus.

Galilei (Galileo) geb. im Anf. des J. 1564 zu Pisa und gest. im Anf. des J. 1642 zu Arcetri bei Florenz im 78. Lebensjahre, nachdem er beinahe blind und taub geworden, an einem langsam verzehrenden Fieber. Wiewohl er mehr Physiker und Mathematiker als Philosoph war — weshalb auch seine Verdienste um die Wissenschaften, denen er vorzugsweise huldigte, hier unerörtert bleiben müssen — so gebürt ihm doch eine Stelle in diesem Wörterbuche, da er zu den heftigsten Bekämpfern der aristotelisch-scholastischen Philosophie, welche zu seiner Zeit noch immer viel Anhänger in und außer Italien hatte, gehörte und schon die Behauptung wagte, daß die secundaren Eigenschaften der Materie nicht wirklich in ihr, sondern bloße Affectionen unsrer Seele seien. Nachdem er die Universität zu Pisa im J. 1581 zu besuchen angefangen, ward er bereits 1589 als Prof. der Mathemat. auf derselben angestellt, 1592 aber in gleicher Eigenschaft vom venetianischen Se-

nate nach Padua berufen. Hier lehrte er mit so großem Beifalle, daß selbst aus den entferntesten Gegenden Europa's Zuhörer in Menge kamen, unter welchen sich auch der später so berühmt gewordne Gustav Adolph von Schweden befand. Daß er bereits in seiner Muttersprache lehrte und dieselbe zuerst für wissenschaftliche Vorträge bildete, wird ihm von den Italienern auch, und mit Recht, zum Verdienste angerechnet. Im J. 1610 ward er vom florentinischen Großherzoge Cosmo II. nach Pisa zurück berufen. Da er aber nicht bloß die aristotelisch-scholastische Philosophie, sondern auch das alte ptolemäische Weltsystem bekämpfte und dagegen das neue copernicanische empfahl — theils in einer frühern Schrift über die Sonnenflecken, theils in einer spätern, die 1632 zu Florenz unter dem Titel erschien: Dialogo di Galileo Galilei, dove ne' congressi di quattro giornate si discorre de' due massimi sistemi, tolemaico e copernicano — so brachen Unwissenheit, Neid und Bosheit (seine drei größten Feinde, wie er selbst sagte) gegen ihn los. Eine Congregation von Cardinälen, Mönchen und Gelehrten, die meist seine Feinde waren, sollte sein Werk prüfen, verdammte es aber schlechthin als ein höchst gefährliches Buch, ungeachtet es früher sowohl in Rom als in Florenz das Imprimatur von der geistlichen Censur-Behörde erlangt hatte, und foderte ihn selbst nach Rom zur Verantwortung vor dem Inquisitionstribunale. Dieses ging noch weiter. Denn als G. im Winter 1633 zu Rom ankam, ließ das Gericht den schon alten und kränklichen Mann in's Gefängniß werfen und zwang ihn, knieend die Formel auszusprechen: Corde sincero et fide non ficta abjuro, maledico et detestor supra dictos errores et haereses. Denn man hielt die Lehre von der Bewegung der Erde um ihre Achse und um die Sonne für eine grobe Ketzerei, weil sie nicht mit der Bibel übereinstimme. Freilich war es ein falscher Schwur, den G. sich hier abdringen ließ. Denn beim Aufstehn von dem Platze, wo er kniete, soll er mit verbissener Wuth gesagt haben: E pur si muove! Er ward daher auch nicht freigelassen, sondern auf unbestimmte Zeit zur Aufbewahrung im Kerker der Inquisition und zu allerlei Bußübungen verurtheilt. Doch verwandelte man jene Strafe in Verweisung nach dem bischöflichen Palaste zu Siena, später nach Arcetri bei Florenz, wo G. sein Leben unter fortwährenden Studien, aber auch zugleich von heftigen Gliederschmerzen und schlaflosen Nächten gepeinigt, beschloß. Sein Leichnam wurde zu Florenz in der Kirche S. Croce begraben, wo ihm 1737 auch ein prächtiges Denkmal neben dem von Michel Angelo gesetzt wurde.

Gall. — Zusatz zur Literatur dieses Artikels: Vollständige Geisteskunde, oder auf Erfahrung gestützte Darstellung der geistigen

und moralischen Fähigkeiten und ihrer körperlichen Bedingungen. Freie Uebersetzung von Gall's Organologie. A. 2. Nürnb. 1833. 8. Vergl. auch Physiognomik nebst Zus.

Galuppi (Pasquale). — Zusatz: Er ist jetzt Prof. der theoret. Philos. zu Neapel. Sein Geburts- oder früherer Aufenthalts-Ort Tropea liegt aber nicht in Sicilien, sondern in Calabrien. In seinen Lettere filosofiche etc. tritt er als Gegner der kantischen Philosophie auf. Auch hat er Sull' analisi e sulla sintesi — Logica pura — Filosofia della volontà (Neap. 1832. 8.) und Lezioni di logica e di metafisica composte ad uso della R. Univ. di Napoli (Ebend. 1832—33. 2 Bde. 8.) geschrieben.

Gamaliel, ein hebräischer Weiser, der auch Vorsteher einer Schule griechischer Weisheit gewesen sein soll und im Talmud oft ehrenvoll erwähnt wird. S. Gfrörer's kritische Geschichte des Urchristenthums. Abth. 2.

Gamologie ist ein neugebildetes Wort (von γαμος, Heurath, Ehe, und λογος, Lehre) zur Bezeichnung der wissenschaftlichen Theorie von der Ehe aus dem juridisch-politischen und moralisch-religiosen Standpuncte. S. Ehe bis Ehezweck nebst Zuss., wo auch die darauf bezüglichen Schriften angezeigt sind.

Ganganelli (Clemens XIV.). — Zusatz: Einige lassen ihn zu Armini bei Rimini, Andre zu S. Angelo di Vado (beides im Kirchenstaate liegend) geboren werden. Manche behaupten auch, daß er mit dem berühmten Dr. Ernesti zu Leipzig in Briefwechsel gestanden und hier noch größere Entwürfe in Bezug auf die Reform seiner Kirche angedeutet habe. Umsomehr ist sein schneller Tod nach Aufhebung des Jesuitenordens zu bedauern. — Die B. 2. S. 113. angeführte Schrift: Clement XIV. et Carlo Bertinazzi etc. erschien auch deutsch übers. von Rüder. Leipz. 1830. 8. Wegen mancher Anachronismen und andrer Umstände glaubt man, daß diese Correspondance von Latouche verfasst sei.

Garstig. — Zusatz: Wenn die Ableitung dieses Wortes von dem altd. karst oder kersti, was den ranzigen oder fauligen Geruch des Fleisches oder andrer der Fäulniß unterworfnen Körper bedeuten soll, richtig ist: so wäre vielleicht ekelhaft die frühere und hässlich die spätere Bedeutung desselben.

Garve. — Zusatz: Er liebte den geselligen Umgang (besonders, wie er selbst gestand, die vornehmere Gesellschaft) mehr als die Speculation, für die sein Geist überhaupt nicht geschaffen war. Daher lieferte er auch eine sehr ungenügende Recension von Kant's Kritik der reinen Vernunft für die gelehrten Anzeigen in Göttingen (die erste, die überhaupt von jenem Werke erschien) und gerieth dadurch mit dem Verf. in ein Misverhältniß. Doch sagte er selbst, daß diese Recension in Göttingen durch Weglassungen, Ein-

schiebsel und Ueberarbeitungen von andrer Hand entstellt worden. Er ließ daher seine Recension in echter Gestalt von neuem abdrucken (Allg. deut. Biblioth. v. J. 1783). So berichtet wenigstens Rink in seinen Ansichten aus J. K.'s Leben. S. 53 ff. Ist dieß wahr, so erweckt es von der Unparteilichkeit der Herausgeber jener Anzeigen keine vortheilhafte Meinung.

Gastrecht. — Zusatz: Wegen der Rechte u. Pflichten der Gastfreundschaft s. Hirschfeld's Schrift: Von der Gastfreundschaft. Eine Apol. für die Menschheit. Leipz. 1777. 8.

Gastromantie und **Gastromythie** (von *γαστηρ, τερος* oder *τρος*, der Bauch, *μαντεια*, die Weißagung, und *μυθος*, die Rede) sind nahe Verwandte. Jenes bedeutet nämlich Bauchweißagung, dieses Bauchrednerei, indem diese Kunst schon in den ältesten Zeiten bekannt war und häufig zu Betrügereien, besonders bei den Orakeln, gebraucht wurde. Daher vermuthen Einige, daß auch die Pythia zu Delphi eine Bauchrednerin gewesen. Die Gastromythie könnte auch Gastrologie heißen, obwohl dieses Wort von den Alten in der Bedeutung einer Rede in Bezug auf den Magen oder die Schwelgerei im Essen und Trinken gebraucht wird. Gastronomie hingegen bedeutet eine Art von Gesetzgebung für den Magen, die in's Gebiet der Kochkunst, der Gesundheitslehre und der Sittenlehre fällt. Zuweilen nennt man aber auch die, welche der Schwelgerei durch Bereitung leckerer Speisen und Getränke dienen und daher sich oft an Diätetik und Moral versündigen, misbräuchlich oder auch vielleicht spöttisch **Gastronomen**. Die Gastrophilie (von *φιλια*, Liebe oder Freundschaft) ist gleichfalls ein sehr zweideutiges Ding. Denn die Bauchfreunde setzen sich auch gar leicht über Diätetik und Moral weg, müssen aber oft sehr hart dafür büßen. Die Gastrophilie kann dann auch wohl bis zur Wuth oder zum Wahnsinne (*μανια*) steigen, mithin zur Gastromanie werden. Man nennt dann dieselbe auch Gastrodulie oder Gastrolatrie (von *δουλεια*, *λατρεια*, Dienst, Verehrung) weil solche Bauchdiener Menschen sind, „welchen der Bauch ihr Gott ist" (*ὧν ὁ θεος ἡ κοιλια*, wie Paulus Philipp. 3, 19. sagt). — Bei den Alten kommt übrigens nur *γαστρολογια* und *γαστρονομια* vor. Doch findet sich auch das Zeitwort *γαστρομαντευεσθαι*, aus dem Bauche weißagen, nebst den Hauptwörtern *γαστροφιλος* und *γαστροδουλος*, Bauchfreund und Bauchdiener. Die Engländer verstehen unter Gastromancy auch das Wahrsagen aus einer Flasche oder dem Bauche derselben.

Geberde. — Zusatz: Die Geberdensprache kann zwar als eine selbständige Art des Ausdrucks unsres Innern gebraucht werden; wie es von Stummen sowohl als von Schauspielern häufig geschieht. Allein sie verbindet sich auch gern zu gemeinsamer

Darstellung des Innern mit der Tonsprache, sowohl der articulirten als der unarticulirten. Omnis enim motus animi suum quendam a natura habet sonum et gestum. (Cic.)

Gebet. — Zusatz: Wenn das Gebet ein Tugendmittel sein soll, so darf man wenigstens nicht so beten, wie der im Anfange des 18. Jahrh. lebende Kaiser von Maroko, Muley Ismael, der vielleicht der fleißigste Beter in der Welt war. Denn er hinterließ ein Verzeichniß von 75,000 Gebeten, die er gehalten; weshalb er auch der rechtgläubige Diener Gottes hieß. Ob er dabei den alten Spruch beachtete, den man noch als Inschrift in manchen jüdischen Synagogen findet: „Gebete ohne Aufmerksamkeit sind wie ein Körper ohne Seele" — weiß ich nicht. Nur das berichtet die Geschichte, daß dieser fleißige Beter und rechtgläubige Gottesdiener zugleich der grausamste und blutgierigste Tyrann war. Denn er hatte gegen 10,000 Menschen mit eigner hoher Hand gemordet, ungerechnet die, welche auf seinen Befehl hingerichtet wurden, wenn sie auch gar nichts verbrochen, sondern nur das Unglück hatten, ihm zu misfallen. — Manche Religionslehrer (z. B. Bolzano in s. Lehrb. d. Religionswiss. Th. 3. B. 2. §. 274.) unterscheiden Gebete der Anbetung Gottes, der Liebe Gottes, des Dankes, der Hoffnung, der Selberforschung, der Reue u. des Vorsatzes, des Gelübdes u. der Bitte. Man sieht aber nicht ein, wozu diese, ohnehin sehr unlogische, Eintheilung führen soll. — Vergl. auch Ora et labora! — Ob die Noth beten lehre s. den Zus. zu Noth rc.

Gebot. — Zusatz: Da jedes Gebot ein Sollen ausdrückt, dem Sollen aber zunächst das Wollen entspricht: so ist es auch der Wille, an welchen jedes Gebot und also auch das negative, welches Verbot heißt, zunächst gerichtet ist. Es sagt: Wolle! oder negativ: Wolle nicht! Durch den Willen aber bezieht es sich zugleich weiter auf alle Handlungen, die vom Willen abhangen oder ausgehn, mithin auf das Thun als Folge des Wollens und auf das Lassen als Folge des Nichtwollens. Darum heißen die Gesetze für unsre Handlungen auch Willensgesetze. S. d. W.

Geburt. — Zusatz: Wenn man gesagt hat, Ort und Zeit der Geburt bestimmten das ganze Schicksal des Menschen mit unbedingter Nothwendigkeit: so ist das offenbar übertrieben. Denn das sind doch nur zwei Momente seines Lebens, außer welchen es noch mehre giebt, als Eltern, Verwandte, Erziehung und Unterricht, wenn man auch auf das, was sein freier Wille später thut oder lässt, gar keine Rücksicht nehmen wollte. Daher können zwei Menschen an demselben Orte und zu derselben Zeit, ja sogar als Zwillinge von denselben Eltern geboren sein, und doch sehr verschiedne Schicksale haben. Auch ist zwar die Zeit der Geburt nicht

zu ändern, wohl aber der Ort; wie wenn ein Kind auf der See geboren wird, wo das Schiff während der Geburtszeit viele Meilen zurücklegen kann, so daß man nicht einmal genau weiß, wo das Kind eigentlich geboren ist, oder wenn es, auf dem Lande geboren, gleich nach seiner Geburt an einen andern Ort, z. B. in ein Findelhaus, gebracht wird. Dann wird sich gewiß auch sein Schicksal ganz anders gestalten, als wenn es an demselben Orte und im elterlichen Hause geblieben wäre. Soviel ist indeß gewiß, daß Ort und Zeit der Geburt ungemeinen Einfluß auf das ganze nachfolgende Leben eines Menschen haben. Ebendarum muß der Biograph vor allem Andern diese Anfangspuncte eines Menschenlebens genau angeben, wenn sie bekannt sind. In Ansehung der alten Philosophen aber sind sie oft unbekannt. Daher bleibt auch in der Geschichte ihres Lebens und ihres Philosophirens so manches räthselhaft und dunkel.

Gedächtnißkunst. — Zusatz zur Literatur dieses Artikels: Morgenstern's bereits angeführte Comment. de arte vett. mnem. erschien neu aufgelegt und mit einem 2. und 3. Th. vermehrt zu Dorpat, 1835. — Außerdem vergl. Bruno und: Principes et applications diverses de la mnémotechnie ou l'art d'aider la mémoire. Par Aimé Paris. A. 7. Par. 1835. 2 Bde. 8. — Die Kunst, ein vorzügliches Gedächtniß zu erlangen, auf Wahrheit, Erfahrung und Vernunft begründet. Von Dr. Hartenbach. Quedlinburg, 1837. 8.

Gedankenblitze nennt man schnelle und frappante Einfälle, auf welche Manche viel Werth legen, so daß sie förmlich Jagd darauf machen. Es sind aber meist nur solche Blitze, wie jene am dunstigen Abend- oder Morgenhimmel, die man ein kaltes Wetterleuchten nennt. Sie zünden nicht, sondern blenden nur.

Gedenkverse (versus memoriales) sind bloße Unterstützungsmittel des Gedächtnisses, bei denen also nicht auf dichterischen Gehalt oder Werth, ja nicht einmal auf prosodische Richtigkeit gesehen wird. Sie gehören daher mit zu den mnemonischen Kunststücken. S. Gedächtnißkunst n. 3. Auch die Logiker haben sich derselben häufig bedient. S. z. B. Conversion und Urtheilsarten n. 3. Diese könnte man daher vorzugsweise Denkverse nennen, weil sie Regeln des Denkens ausdrücken.

Geduld. — Zusatz: Sie wird den Leidenden nicht bloß von der Moral als Tugendlehre, sondern auch von der Politik als Klugheitslehre empfohlen. Denn, wie Horaz sehr richtig in Bezug auf alle Leiden oder Uebel sagt, levius fit patientia, quidquid corrigere est nefas, oder, wie Bulwer in Bezug auf die Schläge des Schicksals insonderheit sagt, to bear fate is to conquer it.

Gefährdeeid. — Zusatz: Wenn derselbe einem Armen,

der bei Processen das sog. Armenrecht nachsucht, aufgelegt wird, damit er dieses nicht durch ein falsches Vorgeben erschleiche: so heißt er auch der Armeneid, ist aber gleichfalls bedenklich. Denn wer das Armenrecht anspricht, um einen Proceß kostenfrei führen zu können, wird wohl immer auch bereit sein, eidlich zu versichern, daß er eine gute und gerechte Sache zu haben glaube, mithin nicht muthwilliger oder böslicher Weise processire, gesetzt auch, daß er diese Ueberzeugung nicht hätte. Ob eine Sache gut und gerecht sei, ist voraus oft schwer zu beurtheilen, selbst für Richter und Sachwalter. Dagegen ist das eidliche Angelöbniß des Armen, die für ihn ausgelegten Kosten zurückzahlen zu wollen, wenn er in bessere Umstände komme, unbedenklich, da Jeder dieß bona fide versprechen kann, selbst wenn er nicht so arm wäre, um auf jene Rechtswohlthat vollen Anspruch zu haben.

Gefallen. — Zusatz: Auf die Frage, wem man vorzugsweise zu gefallen streben solle, hat schon Horaz sehr treffend geantwortet: Principibus placuisse viris, non ultima laus est — wenn man nur dabei nicht an principes potentia, sondern mit dem Dichter an principes virtute denkt. Daher sagt auch der Jesuit Balde sehr richtig:

Omnibus semper placuisse res est
Plena fortunae, placuisse paucis
Plena virtutis, placuisse nulli
Plena doloris.

Das Erste (omnibus semper) ist freilich gar nicht möglich, wenn man auch noch so viel Glück hätte. Denn gerade viel Glück erweckt auch viel Neid und Haß, also auch viel Misfallen und Tadel. Daher muß man sich schon mit dem Zweiten begnügen; und man kann es um so mehr, wenn die Wenigen eben solche Männer sind, wie Horaz im Sinne hatte.

Gefangenschaft. — Zusatz: Wenn dieses Wort bildlich gebraucht, oder auf das Geistige, insonderheit das Sittliche, bezogen wird: so versteht man darunter eine Beschränktheit der innern oder Willensfreiheit. Solche Gefangenschaft heißt daher auch eine geistige oder sittliche Sklaverei. S. Sklaverei des Lasters. Ebenso bildlich spricht man von einer Gefangenschaft der Vernunft, wenn diese sich unter den Glauben gefangen giebt oder nehmen lässt. S. Vernunftscheu nebst Zus.

Gefühl. — Zusatz: Wenn man dieses vieldeutige Wort in einem so weiten Sinne nimmt, daß man es auf alle Geistes- oder Gemüthsbestimmungen bezieht: so muß man auch zugeben, daß es ebensowohl falsche oder irrige, und schlechte oder böse Gefühle geben kann, als wahre oder richtige, und gute oder edle. Auf Gefühle sich verlassen oder ihnen blind vertrauen, wenn die Wahrheit einer

Behauptung oder Lehre in Frage kommt, ist daher eben so tadelnswerth, als ihnen da, wo von Pflicht die Rede ist, blind folgen oder unbedingt gehorchen, und sich dann wohl gar noch etwas darauf zu gute thun, daß man das Gefühl zu seinem einzigen Führer genommen habe. Man denke nur an das, was die Gefühle der Liebe und des Hasses bei denen bewirkt haben, die ihnen so unbedingt folgten! Die Gefühle, besonders die bloß sinnlichen, bedürfen also immer einer strengen Zucht, wenn sie uns nicht zum Irrthum und zur Unsittlichkeit verleiten sollen. Der Satz: „Folge deinem Gefühle!" wäre daher weder pädagogisch noch moralisch richtig. Man braucht dieß auch weder Kindern noch Erwachsenen vorzuschreiben, da sie es ohnehin schon allzusehr thun. Wenn aber Göthe sagt: „Gefühl ist alles, Name ist Schall und Rauch" — so war das wohl nicht so ernstlich gemeint, oder es wäre eine Plattheit. Den Lüstlingen ist freilich ihr Gefühl alles; sie meinen aber nur das sinnliche; das ist Richtschnur und Zielpunct ihres ganzen Lebens und Strebens. Sollte jedoch das höhere Gefühl gemeint sein, das Gefühl für das Wahre, Gute und Schöne — und so scheint es G. wirklich zu meinen, weil er gleich nachher den Rauch die „Himmelsglut" umnebeln lässt — so bedarf dieses Gefühl auch des Namens, des Wortes oder der Sprache zu seiner Entwickelung und Ausbildung. Außerdem würde sich dasselbe weder philosophisch noch poetisch aussprechen können; und jener große Dichter selbst würde ohne Namen oder Worte auch weder seine eignen Gefühle darzustellen noch in Andern ähnliche Gefühle zu erregen vermögend gewesen sein. Man kann also eigentlich nur von dunkeln Worten oder unverständlichen Reden sagen, daß sie ein bloßer Schall oder ein Rauch seien, der die Himmelsglut umneble. S. Dunkelheit nebst Zus. — Wegen des Vorgefühls s. Ahnung und wegen des Mitgefühls d. W. selbst nebst Antipathie. — Auch ist wegen des Gefühlsvermögens der Art. Seelenkräfte mit dem vorliegenden zu vergleichen.

Gefühlgläubig s. denkgläubig nebst Zus. und Gefühls-Religion.

Gefühls-Moral ist eine Sittenlehre, welche auf das sittliche Gefühl (sensus moralis) als die höchste Instanz zur Beurtheilung des Guten und des Bösen sich beruft, also dem moralischen Sensualismus ergeben ist. Doch könnte man auch eine auf das sinnliche Gefühl erbaute Moral so nennen. S. Gefühl, Eudämonismus, Hedonismus und Sensualismus nebst Zuss.

Gefühls-Religion ist gewöhnlich mit der Gefühls-Moral (s. den vor. Art.) verknüpft, indem sie an das mit dem sittlichen verwandte religiose Gefühl (sensus religiosus) appellirt, mithin alles durch ein dunkles religioses Bewusstsein entscheiden

will. S. Gefühl, Mystik und Religionslehre nebst Zuss. Auch vergl. Ammon's Schrift: Die Fortbildung des Christenthums zur Weltreligion. 1. Hälfte. 1. Buch. 5. Kap. Die Religion des Gefühls.

Gegenliebe bedeutet eine gegenseitige oder erwiederte Liebe. Die Griechen aber verbanden mit dem entsprechenden Ausdruck ihrer Sprache noch einen andern Begriff. S. Liebe, Eros und Anteros nebst Zuss.

Gegenpartei s. Partei.

Gegenphilosophie s. Antiphilosophismus n. Zus.

Gegenschluß s. Katasyllogismus.

Gegenwelt und gegenweltlich s. Antikosmus.

Geheim und Geheimniß. — Zusatz: Wegen der Frage, ob und unter welchen Bedingungen man Geheimnisse, die uns von Andern anvertraut worden, zu bewahren verpflichtet sei, vergl. Treue.

Geheime Ehen (matrimonia secreta s. clandestina) kann der Staat nicht dulden, weil von der Ehe die Fortdauer des Staates selbst abhangt, geheime Eheleute aber leicht übereinkommen könnten, ihre Kinder auszusetzen oder geradezu umzubringen, damit das Geheimniß ihrer Verbindung desto sicherer bewahrt würde. Auch würden alle Familienbande unsicher werden, wenn solche Ehen überhand nähmen. Es gilt also auch in dieser Beziehung, was der alte Cato in Bezug auf geheime Vereine und Zusammenkünfte überhaupt sagte: Summum periculum est, si coetus et concilia et secretas consultationes esse sinas. Liv. hist. XXXIV, 2. Uebrigens vergl. Ehe und geheime Gesellschaften.

Geheime Künste und Wissenschaften. — Zusatz: Man nennt sie auch kurzweg und gemeinschaftlich Geheimlehren (mysteria) zu welchen also auch eine geheime Philosophie gehören würde. Vergl. Corn. Agrippae libri III de occulta philosophia. Cölln, 1533. 8. Dazu kam noch 1565 lib. IV. von einem Ungenannten. — Die Schrift: Abracadabra oder die dritte und letzte Stufe der höhern Weihe in die gesammten geheimen Wissenschaften, oder die Magie, von Dr. Joh. Fr. Theod. Wohlfahrt (Weim. 1836. 8.) ist keine Einweihung in jene Mysterien, sondern vielmehr eine Abmahnung von der Beschäftigung mit denselben. — Die Entretiens sur les sciences secrètes, welche der Abbé Villars unter dem Namen Comte de Gabalis herausgab, sind mir nicht näher bekannt.

Geheime Polizei s. Polizei.

Gehirn. — Zusatz: Eine andre Hypothese über das leibliche Organ des Geistes wird in folg. Schrift aufgestellt: Der unverwesliche Leib als das Organ des Geistes und Sitz der Seelenstörungen. Von Frdr. Groos. Heidelb. 1837. 8. Der Verf.

nimmt nämlich außer dem gröbern Körper, welcher verwest, noch einen feinern an, der nicht verwesen und jenes Organ sein soll.

Geist. — Zusatz: Der Unterschied zwischen dem Geiste (spiritus, πνευμα) als einem höhern (denkenden, wollenden, schaffenden) und der Seele (anima, ψυχη) als einem niedern (fühlenden, empfindenden, begehrenden) Thätigkeits-Principe im Menschen beruht auf einer bloßen Abstraction und giebt über jene Thätigkeiten selbst weiter keinen Aufschluß. Wird er aber als ein trennender Gegensatz verstanden, so daß der Geist des Menschen etwas ganz Andres sein sollte, als die Seele desselben — zwei wesentlich verschiedne und wohl gar einander oft widerstreitende Dinge — so wäre diese Annahme durchaus unstatthaft und selbst dem metaphysischen Grundsatze zuwider: Entia praeter necessitatem non sunt multiplicanda. S. Entia etc. nebst Zus. Ebendarum ist auch die Betrachtung der Seele als einer feinen materialen Hülle des Geistes eine auf ganz willkürlichen Voraussetzungen beruhende Hypothese. S. Seele nebst Zus. — Wegen des Partei- und Sectengeistes s. Partei und Secte.

Geist der Gesetze s. Gesetz.

Geisterlehre. — Zusatz: Von den B. 2. S. 157. angeführten und sehr viel gelesenen Schriften Stilling's (Joh. Heinr. Jung's, bad. geh. Hofr.) erschien eine N. A. zu Nürnb. 1833. 8. Auch in Dess. sämmtlichen Schriften. Leipz. 1835 ff. 8. — Außerdem sind noch folgende Schriften zu vergleichen: C. H. von Gleichen, genannt Rusworm, Geheimnisse der Geisterwelt. Frankf. a. M. 1795. 8. — Blätter aus Prevorst [wo die Geister noch immerfort zu spuken scheinen]. Originalien und Lesefrüchte für Freunde des innern Lebens. Von Dr. Just. Kerner. Karlsr., nachher Stuttg. 1831 ff. 9 Sammll. 8. (Zu verbinden mit der S. 158. angeführten Schrift Dess. über die Seherin zu Prevorst, auf welche sich auch folgende interessante Schrift bezieht: Singularis dementiae species in femina daemonica wirtembergica illustratur a Diter. Georg. Kieser. Jena, 1830. 4.). — Walt. Scott's Briefe über Dämonologie rc. Aus dem Engl. von Dr. Bärmann. Zwickau, 1833. 2 Thle. 8. — Die Lehre vom Geiste. Von Dr. Geo. Chsti. Rud. Matthäi. Gött. 1834. 8. (Handelt nicht bloß vom heiligen Geiste, sondern auch vom Geiste und von Geistern überhaupt, und vertheidigt des Verf.'s im J. 1833 herausgegebne Vorträge darüber). — Der Zusammenhang der Seele mit der Geisterwelt rc. Von Prof. W. Stilling. Ludwigsburg, 1834. 8. (Aus erfüllten Ahnungen und Träumen, sympathetischen Curen, Hell- und Fernsehen im magnetischen Schlafe, und andern theils nicht genug beglaubigten theils zweideutigen Erscheinungen soll jener Zusammenhang erwiesen wer-

den, der doch diese Erscheinungen auch nicht zureichend erklärt). — Ahnungen aus der Geisterwelt. Von Fr. Stahmann. Leipz. 1836. 8. (Erzählungen von Ahnungen, Träumen, Geistererscheinungen, Prophezeihungen rc. deren Wahrheit nur versichert, nicht erwiesen wird). — Auch s. die im Art. besessen nebst Zus. angeführten Schriften von Kerner und Eschenmayer. — In geschichtlicher Hinsicht aber ist noch zu bemerken: Aeltere und neuere Geschichte des Glaubens an das Hereinragen einer Geisterwelt in die unsrige. Von Ernst Simon. A. 2. Heilbronn, 1834. 8. — Mit Recht warnt übrigens Schramm in s. Beitr. zur Gesch. d. Philos. S. 192. vor den Folgen, die es leicht haben könnte, „wenn von Hoch- u. Halbgebildeten darauf hingearbeitet wird, den „Zusammenhang des Menschen mit der Geisterwelt mittels dunkel„sinniger Andeutungen des Unbekannten in der Natur (z. B. des „geheimen Lebens der Metalle, der Luft, des Wassers rc.) kabba„listisch und fatalistisch zu erklären und somit den Glauben an Zei„chendeutungen, Wünschelruthen, Amulete, Geistererscheinungen, „Spukgeschichten, Beschwörungen und an alle die Thorheiten wie„der in Gang zu bringen, welche der Vernunft zur Schmach so „viel Unheil ehedem verbreitet haben." Sollte man aber wohl glauben, was unlängst in öffentlichen Blättern berichtet wurde, daß es im Norden von Europa noch Länder giebt, wo man bei Festmahlen die Geister förmlich einladet, an dem Schmause theilzunehmen, und auch Bäder für sie zur Reinigung bereitet?

Geistermusik und Geistersprache ist uns nur in Ansehung der von Menschengeistern ausgehenden bekannt. Alles Uebrige ist nur Hypothese, wo nicht gar Träumerei. S. Geisterlehre und folgendes zwar geistreiche, aber doch auch sehr hypothetische, Werk von Joh. Frdr. Hugo v. Dalberg: Blicke eines Tonkünstlers in die Musik der Geister. Erfurt, 1787. 8.

Geistesaristokratie s. Aristokratie.

Geistesphilosophie haben Einige neuerlich der Naturphilosophie entgegengesetzt, so daß sich jene mit dem Spiritualen, diese mit dem Materialen beschäftigen soll. Beides thut die Metaphysik, die auch das Verhältniß des Spiritualen und des Materialen zu bestimmen sucht, soweit es möglich ist. S. Erkenntnisslehre, auch Geist und Materie nebst Zuss.

Geistesverwirrung ist entweder bloß logisch, wenn unsre Gedanken aus Mangel an der nöthigen Klarheit und Deutlichkeit sich verwickeln oder verwirren, oder physisch, wenn eine psychische Krankheit den Geist in seinen natürlichen Verrichtungen stört oder zerrüttet. S. Seelenkrankheiten und verwirrt als Zus. zu Verworrenheit.

Geistig. — Zusatz: Wegen der geistigen Gymnastik s. das letzte Wort.

Geistlich. — Zusatz: Wird ein Staat im Ganzen nach der einmal bestehenden Verfassung von Geistlichen regiert, so heißt er selbst ein geistlicher Staat, desgl. ein Priester- oder Kirchenstaat, auch eine Theokratie, gleichsam als wäre derselbe vorzugsweise ein Gottesstaat. S. diese Ausdrücke.

Geistlos, geistreich, geistvoll s. Geist. Aus dem zweiten dieser Beiwörter hat man neuerlich auch das Hauptwort Geistreichigkeit gebildet, jedoch im schlechtern Sinne, so daß man darunter etwas Affectirtes oder Erkünsteltes versteht, ein Streben, das nur durch den Schein des Reichthums an Geist Andre blenden will; wie Manche, die doch nichts in der Tasche haben, sich das Ansehn geben, als besäßen sie die Schätze eines Krösus. Vergl. den Zus. zu Lerminier.

Geiz. — Zusatz: Die auri sacra fames ist um so gefährlicher, weil dieser Hunger nie gestillt werden kann, vielmehr immer wüthender wird, je mehr man ihn zu stillen sucht. Denn cupido habendi crescit habendo. Darum vergleicht auch Horaz (od. II, 2.) den Geiz nicht unschicklich mit der Wassersucht, indem er sagt:

Crescit indulgens sibi dirus hydrops,
Nec sitim pellit, nisi causa morbi
Fugerit venis et aquosus albo
Corpore languor.

Das Mittel der Satyre hilft hier auch wenig oder nichts. Denn der Geizige denkt immer, wie bei demselben Dichter (serm. I, 1.) jener Athenienser:

Populus me sibilat; at mihi plaudo
Ipse domi, simulac nummos contemplor in arca.

Gelassen heißt der Mensch, wiefern er etwas geschehen oder über sich ergehen läßt, ohne dadurch in Affect oder Leidenschaft (in Hitze oder außer sich, wie man im gemeinen Leben sagt) zu gerathen, mithin ohne seine Gemüthsruhe zu verlieren. Daher steht Gelassenheit auch für Besonnenheit. S. besinnen und Gemüthsruhe.

Geld. — Zusatz: Vergl. K. Murhard's Theorie des Geldes und der Münze. Altenburg und Leipz. 1817. 8. — Uebrigens ist freilich das Geld nicht bloß ein Beförderungsmittel des menschlichen Verkehrs und der menschlichen Bildung, sondern auch eines der mächtigsten Reizmittel zum Bösen. Die Macht des Geldes wird daher auch oft gemisbraucht zu Bestechungen, Verfüh-

rungen, Gewaltthaten und andern groben Verbrechen. Horaz (od. III, 16.) klagt deshalb nicht mit Unrecht:

> Aurum per medios ire satellites
> Et perrumpere amat saxa potentius
> Ictu fulmineo etc.

Die Geldgier ist aber noch schlimmer für den, welcher davon besessen, als für Andre. Denn, wie derselbe Dichter (ebend.) sagt:

> Crescentem sequitur cura pecuniam.

Ebenso klagt Juvenal (sat. VI, 298):

> Prima peregrinos obscoena pecunia mores
> Intulit et turpi fregerunt secula luxu
> Divitiae molles.

Viel Geld haben ist daher allerdings mehr ein Unglück als ein Glück für den Menschen, ungeachtet die Meisten es als das summum bonum dieser Welt betrachten. Wer es aber für das summum malum erklären wollte, würde ebensosehr irren. Es kommt hier alles auf den Gebrauch an, den man vom Gelde macht. Denn es ist immer nur Mittel für physische und moralische Lebenszwecke, hat also stets bloß einen relativen Werth.

Geldaristokratie wird zuweilen auch Geldadel (s. d. W.) genannt, ist aber doch eigentlich etwas Andres, nämlich eine Aristokratie, die auch ohne Adel, durch bloßen Besitz vieles Geldes und Gutes, sich geltend macht; weshalb sie auch Aristokratie des Reichthums heißt. Sie ist aber allerdings die schlimmste Art der Aristokratie. S. d. W. Auch vergl.: Der Moralist Jer. Bentham und die Geldaristokratie der Zeit. Darmstadt, 1836. 8.

Geldstrafen. — Zusatz: Die gänzliche Abschaffung dieser Strafart ist freilich nicht ausführbar, weil es Menschen giebt, die sich aus Freiheitsstrafen, besonders wenn dieselben von kurzer Dauer und nicht mit andern Uebeln verknüpft sind, wenig oder gar nichts machen, wohl aber jene sehr scheuen, weil sie das Geld sehr lieb haben. Man kann also auch beide Strafarten mit einander verbinden oder sie cumuliren. S. Cumulation.

Gelegenheit (von gelegen und dieses von liegen — occasio, opportunitas) bedeutet einen sich zufälliger Weise darbietenden Anlaß, etwas zu thun, z. B. etwas zu erwerben, eine Reise zu machen, sich zu verheurathen ꝛc. Es kann daher Gelegenheiten sowohl zum Guten als zum Bösen geben. Die letztern soll man meiden oder fliehen, weil, wie das Sprüchwort sagt, Gelegenheit Diebe macht. Die erstern aber soll man benutzen, und zwar zur rechten Zeit, damit die Gelegenheit nicht wieder entschlüpfe, weil sie, wie gleichfalls das Sprüchwort sagt, nur vorn behaart ist, um sie zu fassen, hinten aber kahl (fronte capillata est, postica oc-

casio calva). Darum heißt es auch bei Terenz: In tempore ad eam veni, quod rerum omnium est primum.

Gelegenheitlich. — Zusatz: Die gelegenheitliche Ursache ist immer auch eine wirkende oder, genauer zu reden, mitwirkende Ursache (causa coefficiens).

Gelegenheitsgesetze (leges occasionales) heißen solche Gesetze, die durch einen zufälligen Anlaß hervorgerufen worden. Bei den positiven Staatsgesetzen ist das meistens der Fall. Denn das Bedürfniß solcher Rechts- und Pflichtbestimmungen fühlte man gewöhnlich erst dann, wenn etwas geschehen war, woraus man die Unzulänglichkeit der natürlichen oder der schon vorhandnen positiven Gesetze erkannte. Das war also auch die Gelegenheitsursache zu einem solchen Gesetze. Hätte z. B. kein Kind seine Eltern, kein Vater und keine Mutter ihr Kind ermordet: so würde man auch keine Gesetze zur Bestrafung des Eltern- oder Kindermordes gegeben haben. Ein alter Gesetzgeber trug daher Bedenken, ein Gesetz gegen den Vatermord a priori zu geben, weil das Verbrechen noch nicht vorgekommen war und er fürchtete, durch das Gesetz erst den Gedanken daran und so vielleicht auch das Verbrechen selbst zu veranlassen. Vergl. den Zus. zu Gesetz.

Gelehrsamkeit und Gelehrter. — Zusatz: Vergl. auch Frdr. Wilh. Tittmann's Schrift: Ueber die Bestimmung des Gelehrten und seine Bildung durch Schule und Universität. Berl. 1833. 8. — Wenn der Gelehrte so gebildet wird, wie diese Schrift es fodert, so wird man auch nicht mehr vom Gelehrten sagen können, was Göthe in seinem Faust (Th. 2. Act 1.) dem Mephistopheles in den Mund legt:

„Daran erkenn' ich den gelehrten Herrn!
„Was ihr nicht tastet, steht euch meilenfern;
„Was ihr nicht fasst, das fehlt euch ganz und gar;
„Was ihr nicht rechnet, glaubt ihr, sei nicht wahr;
„Was ihr nicht wägt, hat für euch kein Gewicht;
„Was ihr nicht münzt, das, meint ihr, gelte nicht."

Den letzten Vers mögen insonderheit diejenigen Philosophen beherzigen, die nur im Systeme ihrer Schule allgemeingültige Wahrheit finden und daher, den religiosen Zeloten gleich, kein andres neben sich dulden wollen.

Gellert. — Zusatz: Gellert's Leben. Nach seinen Briefen und andern Mittheilungen dargestellt von Dr. Heinr. Döring. Greiz, 1833. 2 Thle. 8.

Gelübde. — Zusatz: Ein Gegenstück zu dem hier erwähnten Gelübde des Herzogs Alba ist das einer Marquise von Bellestaz in Paris, welche im J. 1765 gelobte, sich zu Tode zu

fasten, und dieses Gelübde auch wirklich erfüllte. Also Selbmord aus Frömmigkeit!

Gemälde. — Zusatz: Wortgemälde sind auch die poetischen Beschreibungen von Farbengemälden, so wie von andern wahrnehmbaren Gegenständen (Personen, Gegenden, Gebäuden, Begebenheiten rc.) sobald sie nur einer wörtlichen Darstellung fähig sind. Lessing hat darüber in seinem Laokoon sehr treffende Bemerkungen gemacht. Auch vergl. die Schrift: Wie malt der Dichter Gestalten? Ein Beitrag zur Aesthetik. Von Heinr. Viehoff. Emmerich, 1834. 8. Hier werden auch Beispiele solcher Gemälde gegeben.

Gemein. — Zusatz: Wiewohl dem Gemeinen das Ungemeine entgegensteht, so kann man doch nicht immer beides einander in derselben Beziehung entgegensetzen. Es würde z. B. nicht passend sein, wenn man dem Hause der Gemeinen in England das Haus der Ungemeinen entgegensetzen wollte. Denn in beiden Häusern finden sich gemeine und ungemeine Mitglieder. Ebenso kann man nicht gemeine und ungemeine Soldaten einander entgegensetzen. Denn die Offiziere sind auch zuweilen gemein und die Gemeinen ungemein. Den gemeinen Wahrheiten aber, die man auch Trivialitäten nennt, lassen sich wohl die ungemeinen entgegensetzen, die man auch Paradoxien nennt. S. trivial und parador, auch Gemeinplätze n. 3. — Wenn die Rechtsgelehrten von gemeinen Verbrechen sprechen: so verstehen sie darunter solche, die keine besondern öffentlichen Verpflichtungen des Urhebers (als Beamte, Soldaten rc.) sondern nur die allgemeine Verpflichtung des Menschen und des Bürgers voraussetzen, also Verbrechen, die jeder Mensch begehen kann, sobald er nur im Staate lebt, wenn auch als Fremdling, z. B. Mord, Raub, Diebstahl rc.

Gemeingeltend und gemeingültig s. allgemeingeltend.

Gemeinheit. — Zusatz: Das Beiwort gemeinheitlich bezieht sich immer auf gesellschaftliche Verbindungen, die man auch Gemeinheiten oder Communen nennt, bedeutet daher ebensoviel als communal, z. B. gemeinheitliche Aemter, Güter, Rechte und Pflichten (munera, bona, jura et officia communalia).

Gemeinplätze. — Zusatz: Im gemeinen Leben nennt man so auch Plätze (Aecker, Wiesen, Gärten rc.) die einer Gemeine angehören. Diese sollten aber gemeinheitliche Plätze (loci communales) heißen. S. den vor. Art. Denn die eigentlichen Gemeinplätze (loci communes) sind Sentenzen, die gleichsam aller Welt angehören, wie der seit Salomo's Zeiten so oft wiederholte Ausspruch, daß alles in der Welt eitel sei — ein Satz,

der nur wahr ist, wenn man ihn auf das Sinnliche und Vergängliche bezieht, und überhapt bloß den Mismuth eines Mannes ausspricht, der, wie jener eben nicht weise König, vom sinnlichen Lebensgenusse übersättigt ist.

Gemeinschaft der Seele und des Leibes. — Zusatz: Die hier (B. 2. S. 182.) angeführte dritte Hypothese (das sog. System des physischen Einflusses) haben Cudworth und andre Psychologen dadurch zu unterstützen gesucht, daß sie zwischen Leib und Seele noch ein Mittelding einschoben, welches theils material theils immaterial oder so fein sein soll, daß es der Seele beinahe gleichkomme, um dieser die vom Körper empfangenen Eindrücke mittheilen und wieder von der Seele afficirt werden zu können. Man nannte daher jenes Mittelding auch einen plastischen Vermittler. Aber das ist nur eine neue Hypothese, die noch willkürlicher ist, als die drei ersten, auch ganz und gar nichts erklärt, sondern die Schwierigkeit der Aufgabe nur vermehrt. Dennoch haben ihr Manche die Ehre angethan, sie als ein viertes System aufzustellen. Vergl. noch die Schriften: Das Verhältniß von Seele und Leib. Von F. E. Beneke. Gött. 1826. 8. — Ueber das Verhältniß zwischen Leib und Seele im Menschen. Von B. J. Hilpers. Bonn, 1834. 8. — Leib und Seele nach ihrem Begr. und ihrem Verhältn. zu einander. Ein Beitrag zur Begründung der philos. Anthropol. von Joh. Edu. Erdmann. Halle 1837. 8. (Der Verf. folgt zwar in der Hauptsache dem hegel'schen Systeme, zeichnet sich aber dadurch vortheilhaft vor andern Hegelianern aus, daß er nach mehr Klarheit und Bestimmtheit im Ausdrucke strebt. Daher sagt er in der Vorrede: „Es „scheint mir, als müsse, je klarer und bestimmter etwas gedacht „wird, um so mehr auch Präcision und Klarheit des Ausdrucks „die Folge sein, und als sei die Unverständlichkeit vieler philoss. „Schrr. unsrer Tage vielweniger in ihrer Tiefe begründet, als im „verworrenen Denken ihrer Verff." Ja S. 71. wirft er sogar seinem Lehrer „Ungenauigkeit des Ausdrucks" und „Mangel an Präcision" vor!) — Vergl. auch den Zus. zu immanent und Joh. Müller's Handb. der Physiol. B. 1. Abthl. 2. S. 821 ff. wo auch über die Verbindung des Leibes und der Seele philosophirt wird. Als eine literarische Curiosität ist noch zu bemerken, daß der berüchtigte Marat, als er noch den medicinischen Charlatan spielte und als solcher eine angebliche Universalmedicin für schweres Geld verkaufte, auch ein Werk: **De l'homme ou des principes de l'influence de l'ame sur le corps et du corps sur l'ame,** herausgab, das aber von Voltaire, der zu jener Zeit noch lebte, in einer scharfen Kritik gestriegelt wurde.

Gemeinsinn. — Zusatz: Die in diesem Art. (B. 2. S.

184. in der Mitte) angeführten Worte sind eigentlich nicht von Schelling, sondern von Hegel, obgleich Beide zu der Zeit, als sie das krit. Journ. der Philos. herausgaben, wo jene Worte ursprünglich standen, so innige Freunde waren und so einstimmig philosophirten, daß dieselben wohl Beiden zugeschrieben werden können. Es ist übrigens nicht wohl einzusehn, warum dort dem gesunden Menschenverstande so viel Böses nachgesagt wird, da doch sonst gesund, Mensch und Verstand gar nichts Böses bedeuten. Vergl. auch die Schrift: Ueber das Verhältniß der Philosophie zum gesunden Menschenverstande ꝛc. Leipz. 1835. 8. Vom Verf. dieses W. B.

Geminus von Rhodus, ein angeblicher griechischer Philosoph, der im 1. Jahrh. vor Chr. lebte, von dem aber weder eigenthümliche Philosopheme noch philosophische Schriften bekannt sind. Denn seine *Μετεωρολογικα* und *Εισαγωγη εις τα φαινομενα* fallen mehr in's Gebiet der Physik und Astronomie, die man freilich zu jener Zeit auch in's Gebiet der Philosophie aufnahm.

Gemüth. — Zusatz: Vergl. auch die Schriften: Darstellung des menschlichen Gemüths in seinen Beziehungen zum geistigen und leiblichen Leben. Von Dr. Mich. v. Lenhossek. Wien, 1834. 2 Bde. 8. — Ueber das Gemüth oder die Entwickelung der Persönlichkeit. Freiburg, 1833. 8. — Desgleichen die unter Gemüthsruhe nebst Zus. angeführten Schriften.

Gemüthlich. — Zusatz: Wenn die sog. Gemüthlichkeit in eine übertriebne Empfindsamkeit oder Sentimentalität ausartet, so kann sie den Menschen nicht nur albern und lächerlich machen, sondern auch noch zu größern Fehlern verleiten und sogar zu Gemüthskrankheiten führen; wie Blumröder in seiner Schrift über das Irrsein (Leipzig, 1836. 8.) sehr gut gezeigt hat. S. Empfindsamkeit, auch Gemüthseligkeit.

Gemüthsbewegung. — Zusatz: Daß diese Bewegungen, die im Lateinischen auch concitationes animi und im Griechischen auch *παθησεις* und *παθηματα* heißen, ihren Sitz oder ihre Quelle in der Brust, vornehmlich im Herzen haben, ist nur insofern richtig, als sie mit gewissen organisch-animalischen Bewegungen dieser Körpertheile gewöhnlich in Verbindung treten. S. Herz und die unter Leidenschaft angeführte Schrift Alibert's, von welcher 1836 zu Paris eine 3. Aufl. erschien.

Gemüthseligkeit sagen Einige für Gemüthlichkeit, besonders wenn sie etwas übertrieben wird und man darüber spöttelt. S. gemüthlich n. 3. Wollte man aber darunter im ernstern und höhern Sinne die Seligkeit des Gemüths verstehn, so müsste man eigentlich Gemüthsseligkeit sagen und schreiben. S. Seligkeit n. 3.

Gemüthsfreundschaft s. Blutsfreundschaft.

Gemüthslehre sagen Einige für Seelenlehre (s. d. W.) wie man auch Gemüthskrankheiten oder Gemüthsleiden für Seelenkrankheiten oder Seelenleiden sagt. S. beide Ausdrücke.

Gemüthsruhe. — Zusatz: Hier sind auch Plutarch's und Seneca's Schriften de tranquillitate animi zu vergleichen, desgl. die Schrift Kant's: Von der Macht des Gemüths, durch den bloßen Vorsatz seiner krankhaften Gefühle Meister zu sein. Herausg. und mit Anmerkungen versehen von C. W. Hufeland. A. 3. Leipz. 1836. 8. Es gehört freilich zu dieser Bemeisterung unsrer krankhaften Gefühle, so wie überhaupt zur Behauptung unsrer Gemüthsruhe, allen Schlägen des Schicksals und allen Häkeleien der Menschen znm Trotze auch schon eine gewisse Gemüths- oder Seelenstärke. S. d. W.

Gemüthswelt. — Zusatz: Vergl. Delbrück's Ansichten der Gemüthswelt. Magdeb. 1811. 8.

Geneokratie oder Genokratie ist ein neugebildetes Wort (von *γενος, εος*, das Geschlecht, und *κρατειν*, regieren) bedeutend den vorherrschenden Einfluß gewisser vornehmen Geschlechter oder edlen Familien auf die Regierung eines Staats, ihr politisches Ansehn und Uebergewicht, folglich im Grunde dasselbe, was man gewöhnlicher Adelsherrschaft oder Aristokratie nennt, wiewohl man dem letztern Ausdrucke auch noch eine weitere Sphäre gegeben hat. S. denselben nebst Zus.

General. — Zusatz: Im verächtlichen Sinne nennt man auch Gemeinplätze Generalitäten; was demnach ebensoviel als Banalitäten oder Trivialitäten bedeuten soll. S. diese Ausdrücke und Gemeinplätze.

Generation. — Zusatz: Generatio unius est corruptio alterius — Hervorbringung des Einen ist Zerstörung des Andern — ist ein Grundsatz, der sich auf das allgemeine Entstehn und Vergehn der Dinge und ihrer Bestimmungen oder Zustände bezieht, weil da immer das Eine an die Stelle des Andern tritt; wie schon der aufmerksame Naturbeobachter Aristoteles in seiner Schrift de generatione et corruptione (*περι γενεσεως και φθορας*) bemerkt hat. Vergl. Natur.

Generos. — Zusatz: Die Alten brauchten generosus sowohl physisch (edel, trefflich von Geburt) als moralisch (edel, trefflich von Gesinnung und That). Wir nehmen aber generos meist nur im zweiten Sinne. Die Sprech- und Schreibart generös kommt vom franz. généreux. Man spricht und schreibt aber doch nicht Generösität, sondern Generosität nach dem lat. generositas und dem franz. générosité.

Geneseologie oder Genesiologie ist ein neugebildetes Wort, bedeutend eine Lehre vom Ursprunge der Dinge (λογος περι της γενεσεως των οντων). Wären dieß bloße Gedankendinge oder Begriffe, so wäre sie nur logisch. Wären es aber wirkliche Dinge und würde dabei zugleich nach dem Ursprunge einer realen Erkenntniß, die sich auf solche Dinge beziehen soll, geforscht: so wäre jene Lehre theils physisch theils metaphysisch. — Bei den Alten kommt zwar γενεσιαλογος vor, aber in der Bedeutung eines Sterndeuters oder Nativitätstellers = γενεθλιαλογος. S. Genethlialogie. — Wegen der genetischen Erklärungsart der Wunder, die man auch eine Geneseologie nennen könnte, s. Wunder n. 3.

Genialität. — Zusatz: Genialitas (von genialis, e, was vom Genius als einem Gotte der Freude kommt) bedeutete sonst Festlichkeit, Feierlichkeit, Ergötzlichkeit. Die jetzt gewöhnliche Bedeutung kommt wohl daher, daß man den Genius als einen höher begabten Geist oder Dämon betrachtete, der auch Menschen höher begaben könne, wenn er ihnen einwohne oder ihnen etwas eingebe (einhauche, inspirire). Indessen könnte man den Genius im Menschen oder das sog. Genie, besonders aber das Kunst-Genie, auch als den in einem menschlichen Individuum auf's Höchste gesteigerten und mit der freien Geistesthätigkeit desselben auf's Innigste zusammenwirkenden Bildungstrieb der Natur betrachten. — Was es mit dem moralischen Genie, das sich als ein Tugendkünstler zeigen soll, für eine Bewandniß habe, s. Tugend-Genie. — Als eine Unterart des pragmatischen Genies aber könnte man auch das commerciale oder Handels-Genie betrachten, weil in großen kaufmännischen Geschäften oder sogenannten Handels-Speculationen sich gleichfalls eine gewisse Genialität zeigen kann. — Daß das Genie in jeder Hinsicht auch des Unterrichts, der Bildung und Zucht bedürfe, hat schon Horaz (od. IV, 4.) bemerkt, indem er sagt: Doctrina sed vim promovet insitam. Also darf es auch das größte Genie an Studium und Uebung in dem besondern Kreise seiner Wirksamkeit nicht fehlen lassen. Sonst nimmt es leicht eine schiefe oder ganz verkehrte Richtung an, wird excentrisch oder extravagant, und bringt verunglückte oder insonderheit als ästhetisches Genie geschmacklose, ja frazzenhafte Werke hervor. — Congenialität s. an seinem Orte.

Gennadius. — Zusatz: Dieser G. ist nicht zu verwechseln mit dem weit früher (im 5. und 6. Jahrh.) lebenden gallischen Presbyter gleiches Namens (Gennadius Massiliensis) dessen Schrift de ecclesiasticis dogmatibus (herausg. von Helmenhorst zu Hamburg, 1614.) mehr theologisch als philosophisch ist.

Genokratie s. Geneokratie.

Genossenschaft (consortium) ist ein Verein mehrer zu

einem Zwecke, ohne daß sie deshalb eine wirkliche Gesellschaft (societas) constituiren. Sie heißen dann selbst Genossen (consortes) z. B. Glaubensgenossen (fidei consortes) wenn sie einen gemeinsamen Glauben haben, ohne doch mit einander in einem kirchlichen Verbande zu leben; denn alsdann würden sie eine wirkliche Religionsgesellschaft bilden, die man eben Kirche nennt. S. d. W. Ebenso kann es im Staate bei Rechtshändeln Streitgenossen (litis consortes) geben, wenn Einer Mehre oder Mehre Einen aus demselben Rechtsgrunde und wegen desselben Gegenstandes verklagt haben. Diese Streitgenossenschaft (litis consortium) findet zwar in der bürgerlichen Gesellschaft statt; aber die Genossen selbst als solche bilden keine Gesellschaft und können sogar ganz verschiednen Gesellschaften angehören. Bei einer Schlägerei giebt es auch physische Streitgenossen. Dergleichen sind auch die Bundesgenossen in einem Kriege, obwohl diese noch inniger durch den Bundesvertrag vereinigt sind. S. Bund. Bei einer gelehrten Disputation bilden die Disputanten (Respondent und Opponenten, auch Präses, wenn sie einen solchen haben) nur eine logische oder ideale Streitgenossenschaft, während die juridische und die physische reale sind. S. Disputation. So ist auch die vorhin erwähnte Glaubensgenossenschaft als solche (ohne kirchlichen Verband) nur ideal, da der Glaube selbst etwas Ideales ist. S. Glaube n. 3.

Genovesi (Antonio). — Zusatz: Er war Professor der Metaphysik und Ethik zu Neapel und philosophirte im Geiste der leibnitz-wolfischen Schule; wenigstens war sein erster Cursus der Philosophie in diesem Geiste gedacht. Seine Lettere academiche etc. sind gegen Rousseau gerichtet.

Genügsam heißt der, welcher in Ansehung zeitlicher Güter nicht immer mehr begehrt, sondern sich auch mit Wenigem begnügt, wenn es nur eben zur Befriedigung der nothwendigsten Lebensbedürfnisse hinreicht — desiderans quod satis est, wie Horaz (od. III, 1.) sagt; wogegen es (serm. I, 1.) heißt:

At bona pars hominum, decepta cupidine falso,
Nil satis est, inquit, quia tanti, quantum habeas, sis.

Die Genügsamkeit ist aber die unumgänglich nothwendige Bedingung der Zufriedenheit, wie die Ungenügsamkeit nothwendig die Unzufriedenheit in ihrem Gefolge hat. Sehr richtig sagt demnach derselbe Dichter (od. III, 16):

Crescentem sequitur cura cupidinem
Majorumque fames —

Und weiterhin:

Multa petentibus
Desunt multa. Pene est, cui deus obtulit
Parca quod satis est manu.

Aber freilich fügt er auch richtig als einschränkende Bedingung hinzu:

Importuna tamen pauperies abest.

Denn drückende Armuth lähmt den Geist allzusehr durch Nahrungssorgen und ungestüme Foderungen des Körpers. Auch darf die Tugend der Genügsamkeit nicht auf geistige Güter bezogen werden. Denn für das Streben nach intellectualer und moralischer Vollkommenheit giebt es keine Gränze. — Wegen der Selbgenügsamkeit (wo man aber lieber u statt ü braucht) s. Autarkie.

Genuß. — Zusatz: Genuß-Menschen sind wir eigentlich alle, wie wir alle Gefühls-Menschen sind. Denn wir genießen alle gern und fühlen dabei Vergnügen. Diese Ausdrücke bezeichnen daher nur das Uebermaß im Streben nach Genüssen und im Hingeben an gewisse Gefühle als etwas Tadelnswerthes. S. Gefühl nebst Zus.

Geogenie und Geologie. — Zusatz: Da eine gründliche Theorie von der Erde als dem uns zum Wohnplatz angewiesenen Weltkörper sich nur mit Hülfe der Physik und Mathematik entwerfen lässt, so gehört sie eigentlich nicht in die Philosophie. Indessen hat man sie doch besonders in teleologischer Hinsicht hereingezogen und so eine physikotheologische Geologie oder kürzer eine Geotheologie entworfen. Eine solche ist z. B. folgende Schrift von W. Buckland, Prof. der Geologie zu Oxford: Geology considered with reference to natural theology. Lond. 1836. 8. S. Physikotheol. Beweis, wo auch mehre Schriften angeführt sind, die gleichfalls auf die Beschaffenheit der Erde in dieser Beziehung Rücksicht nehmen.

Geometrie (von γεα, die Erde, und μετρειν, messen) bedeutet eigentlich Erd- Land- oder Feldmessung, dann aber die Lehre von der Messung stetiger Größen überhaupt. Auch bezeichnet dieser Name eines Theils der Mathematik oft das Ganze. Daher sagte Plato, es sollte Niemand in seine Schule kommen, der nicht mit der Geometrie schon bekannt wäre (ουδεις αγεωμετρητος) wobei er gewiß nicht ausschließlich an die Geometrie dachte, da diese ohnehin die Arithmetik als Theorie der unstetigen Größen, welche durch Zahlen vorgestellt werden, zum Verständnisse voraussetzt. Ebendarum sagt man auch noch jetzt geometrischer Beweis und geometrische Evidenz oder Gewissheit für math. Bew. und math. Ev. oder Gew. S. beweisen, gewiß und Mathematik.

Geordnet s. Ordnung.

Geotheologie s. Geogenie Zus.

Gerade und ungerade als Bestimmungen von Zahlen, Linien und andern Größen gehören nur insofern hieher, als die

Pythagoreer auch in diesen Bestimmungen gewisse Mysterien oder wenigstens Aufschlüsse über die Natur der Dinge zu finden meinten. S. Pythagoras.

Gerando s. Degerando nebst Zus. — Als jener Zusatz schon abgedruckt war, machte der Moniteur bekannt, daß Mr. le baron de Gerando, conseiller d'état, zum Pair de France erhoben worden. Ob dieser auch der Philosoph oder ein Andrer gleiches Namens sei, weiß ich nicht.

Gerechtigkeitspflege. — Zusatz: Wegen der Oeffentlichkeit derselben sind besonders drei Schriften von Feuerbach über Geschwornengericht und Oeffentlichkeit zu vergleichen, die unter seinem Namen schon angegeben sind. Uebrigens stellt das Buch der Weisheit, welches auch „die Weisheit Salomo's an die Tyrannen" (d. h. an alle und jede Herrscher) überschrieben wird, mit Recht den Satz an seine Spitze: „Habt Gerechtigkeit lieb, ihr Regenten!" Die meisten Menschen lieben aber nur die Gerechtigkeiten statt der Gerechtigkeit, wie sie die Freiheiten statt der Freiheit lieben. Und daher giebt es auch in manchen Staaten zwar viele Gerechtigkeiten und Freiheiten, aber wenig Gerechtigkeit und Freiheit; wobei natürlich die Gerechtigkeitspflege ein sehr problematisches Ding wird, trotz dem alten Römerspruche: Discite justitiam moniti et non temnere divos! der ungefähr dasselbe sagt, was jener hebräische.

Gericht. — Zusatz: Daß es falsch sei, Gerichtsbarkeit zu sagen und zu schreiben, und daß es vielmehr Gerichtbarkeit (ohne s) heißen müsse, beweisen auch die ganz analog gebildeten Wörter Achtbarkeit, Dankbarkeit, Streitbarkeit ꝛc. Das lat. jurisdictio ist ganz anders gebildet, da juris und dictio zwei Substantiven sind, aber nicht Gerichts und barkeit, indem bar und keit bloße Anhangssylben sind. Ganz anders aber verhält es sich mit Gerichts-Herrschaft, Gerichts-Halter oder Verwalter, Gerichts-Bank ꝛc., wo offenbar zwei Hauptwörter durch das Bindungs-S mit einander verschmolzen werden. — Vergl. auch Forum nebst Zus.

Gerlach. — Zusatz: Er hat auch ein Lehrbuch der philosophischen Wissenschaften (Halle, 1826—31. 2 Bde. 8.) herausgegeben.

Gerontologie (von γερων, οντος, der Alte, und λογος, die Rede) kann sowohl die Rede eines Alten als das Gespräch mehrer Alten (colloquium senile) bedeuten. In diesem Sinne findet sich unter den Gesprächen des Erasmus eine γεροντολογια. Bei den Alten kommt das Wort nicht vor, wohl aber γεροντια und γερουσια in der Bedeutung einer Versammlung oder eines

Raths der Alten (Senats) wo natürlich auch die Gerontologie stattfindet. Doch bedeutet γεροντια auch das Alter schlechtweg.

Gerson. — Zusatz: Vergl. auch Hundeshagen's Abh. über die mystische Theologie des J. Ch. von Gerson; in Illgen's Zeitschr. für die histor. Theol. B. 4. St. 1. und 2. — Manche nennen ihn auch Jerson oder Janson und lassen ihn zu Rheims geboren werden; was aber ebenso unrichtig zu sein scheint, als die Behauptung, daß er Verf. der Schrift de imitatione Christi sei. S. Thomas a Kempis (nebst Zus.) wo auch vom Abte Joh. Gersen als angeblichem Verf. dieser Schrift die Rede ist. — Uebrigens war jener G. auch ein so freisinniger Mann, daß er in seinen Schriften die Absetzbarkeit der Päpste behauptete und diese Behauptung sogar praktisch dadurch geltend machte, daß er im J. 1409 auf dem Concile zu Pisa an der Absetzung zweier Gegenpäpste (Benedict's XIII. und Gregor's XII.) als ungesetzlicher Prätendenten des Pontificates theilnahm. S. Lenfant, hist. du concile de Pise. Amsterd. 1724. B. 1. S. 273 ff. Dasselbe that er auch in Bezug auf den Papst Johann XXIII. auf dem Concile zu Constanz. S. Dess. hist. du concile de Constance. N. A. Ebend. 1727. B. 1. S. 280 ff.

Gerstäcker. — Zusatz: Er gab auch noch folgende rechtsphilosophische Abhandlung heraus: De vera notione jurisprudentiae universalis ejusque abusu nunc frequentissimo. Leipz. 1837. 4. Desgleichen ein größeres Werk über die Gesetzgebung. S. den Zus. zu diesem Artikel.

Gesammt. — Zusatz: Wegen der Gesammtheit in Bezug auf Güter s. auch Gütergemeinschaft.

Geschäft. — Zusatz: Wegen des Geschäftsglaubens s. Glaubensarten und Credit.

Gescheidt (zusammengezogen aus gescheidet, dem regelmäßigen obwohl nicht gebräuchlichen Mittelworte der vergangenen Zeit von scheiden, das, wie unterscheiden, auch scharf sehen bedeutet — folglich so gebildet, wie im Lateinischen discretus von discernere) bedeutet soviel als verständig, klug, scharfsinnig. Die Schreibarten gescheid, gescheit und gescheut sind minder richtig, letztere sogar falsch, weil man dabei an scheuen denkt, ungeachtet das Wort nicht davon abstammt. Eher ließe sich gescheid rechtfertigen, weil das Wort im Mittelhochdeutschen geschibe lautet. Wenn man nun sagt, der Mensch werde nur durch Erfahrung gescheidt, so heißt dieß hier nichts andres als klug. S. Erfahrung und Klugheit.

Geschenk. — Zusatz: Vergl. auch Donation nebst Zus.

Geschichte. — Zusatz: Neuerlich hat man die Geschichte auch einen dialektischen Proceß genannt, in welchem sich der

Weltgeist manifestire, aber nicht bestimmt, ob dieß von der Weltgeschichte überhaupt oder bloß von der Menschengeschichte gelten soll. S. beide Ausdrücke. Die Philosophie der Geschichte, welche von der Geschichte der Philosophie sehr verschieden ist, muß darüber weitere Auskunft geben. Vergl. Herder's Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit. Riga, 1784—91. 4 Thh. 4. Mit Einleitung von Luden. Leipz. 1828. 2 Bde. 8. — Aug. Arnold's wissenschaftliche Darstellung oder Philosophie der Geschichte für Gebildete. Berl. 1833. 8. Th. 1. — Wolfg. Menzel's Geist der Geschichte. Stuttg. 1835. 8. — Grundzüge der Historik. Von G. G. Gervinus. Leipzig, 1837. 8. — Ueber geschichtliche Analysis und Synthesis. Von Dr. K. G. Schubarth. Hirschb. 1837. 8. (Sucht ein Grundgesetzliches, eine Urform für die ganze Geschichte, und glaubt sie in jener Anal. und Synth. gefunden zu haben). — Hegel's Vorless. über die Philos. der Gesch., bearb. u. herausg. v. Gans. In H.'s Werken. B. 9. Berl. 1837. 8. — Della filosofia della storia. Vom Abate Aurelio del Giorgio Bertola. Pavia, 1787. 8. — Buchez, introduction à la science de l'histoire. Paris, 1833. 8. — Auch vergl. Ballanche nebst Zus. — Von Molitor's bereits angeführter Philos. der Gesch. (B. 2. S. 218.) erschien Th. 2. Münster, 1834. Es sollen auch noch mehre folgen. — Uebrigens ist es sehr richtig, wenn man Chronologie und Geographie die beiden Augen der Geschichte nennt. Denn da die Geschichte Begebenheiten erzählt, welche sich als sinnlich wahrnehmbar in Zeit und Raum zugetragen haben sollen: so wird natürlich immer zuerst gefragt, wann und wo sich eine Begebenheit zugetragen. Jenes bestimmt die Geschichte mit Hülfe der Chronologie oder Zeitrechnung, dieses mit Hülfe der Geographie oder Erdbeschreibung, wenn von irdischen Begebenheiten die Rede ist. Denn wäre von himmlischen Begebenheiten (Kometenerscheinungen, Sonnen- und Mondfinsternissen rc.) die Rede: so müsste freilich die Uranographie und Astronomie zu Rathe gezogen werden. Ist daher ein angeblich Geschehenes weder zeitlich noch räumlich bestimmbar: so wird es ebendadurch zweifelhaft, wie so viele Thatsachen, die Einer dem Andern gläubig nacherzählt und dabei auch wohl mit allerlei Zusätzen ausschmückt, durch welche sie in's Wunderbare fallen. Von der Art ist das Meiste, was auf bloßer Ueberlieferung beruht und daher in's Gebiet der Sagen oder Mythen gehört. Sehr richtig sagt ebendeshalb Origenes in seiner Schrift gegen Celsus (I, 42): „Fast bei jeder Geschichte, so wahr sie auch sein mag, „ist es eine schwere, ja nicht selten unlösbare Aufgabe, sie als „wirklich geschehen zu erweisen. Gesetzt nämlich, es leugnete Einer, „daß es einen trojanischen Krieg gegeben, namentlich wegen der in

„seine Geschichte verwebten Unmöglichkeiten: wie wollten wir die „Wirklichkeit desselben beweisen, besonders gedrängt, wie wir wären, „durch die offenbaren Erdichtungen, welche sich auf unbekannte Weise „mit der allgemein angenommenen Kunde von dem Kampfe zwischen „Hellenen und Trojanern verwebt haben? Nur dieß bleibt übrig: „Wer mit Verstand die Geschichte studiren und sich von Täuschun„gen in derselben frei halten will, der wird überlegen, welchem „Theile derselben er ohne Weiteres glauben dürfe, welchen er dage„gen bloß bildlich aufzufassen habe (τινα δε τροπολογησει) mit „Rücksicht auf die Absicht der Erzähler, und welchem er endlich, „als aus Menschengefälligkeit geschrieben, ganz mistrauen müsse." Merkwürdig aber ist, daß er dieselbe Bemerkung auch in Bezug auf die ganze evangelische Geschichte macht, damit man ihr nicht blind und grundlos glaube, sondern zum Studium derselben Verstand und fleißige Prüfung anwende. Aber freilich ward der hellsehende Mann deßhalb von den Blindgläubigen verketzert. Vergl. Mythologie (wo auch eine Schrift von Kapp angeführt ist, welche das Verhältniß zwischen Gesch. und Mythol. besonders erwägt) Sage, Ueberlieferung und Wunder nebst den Zuss. Auf der andern Seite würd' es aber auch zu weit gegangen sein, wenn man den historischen Skepticismus so weit treiben wollte, daß man die ganze Geschichte, besonders die ältere, und somit auch die evangelische, für eine bloße Fabel erklärte. Es bürgen ja so viele Städte und Anstalten des Alterthums, wenn sie sich auch im Laufe der Zeiten sehr verändert haben (wie Judenthum und Christenthum) oder gar nur noch in Ruinen vorhanden sind, für die Wahrheit jener Geschichte im Ganzen, wenn auch nicht in allen Einzelheiten. — Die heil. Geschichte der Menschheit, von einem Jünger Spinoza's (Stuttg. 1837. 8.) scheint ein mystisches Werk zu sein.

Geschichte der Philosophie. — Zusatz: Die Behauptung, welche neuerlich von Hegel's Schule aufgestellt worden, die eigentliche Aufgabe der Gesch. der Philos. sei, die philosophischen Systeme als nothwendige Entwickelungsstufen oder Momente in der Geschichte des Geistes zu bezeichnen und darzustellen, ist wohl zu einseitig (fatalistisch-pantheistisch). Auch ist eine solche Aufgabe kaum zu lösen, ohne der wahren oder thatsachlichen Geschichte durch eine Construction a priori oder auch durch accommodirende Interpretationen der Schriften und Systeme der Philosophen Gewalt anzuthun. — Daß man aber die Gesch. der Philos. nicht in Perioden, wie die allgemeine Geschichte, zerfällen dürfe, weil dadurch der Zusammenhang der geschichtlichen Darstellung unterbrochen werde, ist eine ganz unstatthafte Behauptung. Es kommt nur darauf an, wie man jede Periode bestimmt. Ist diese Bestimmung sachgemäß d. h. selbst geschichtlich begründet: so wird sich die fortschreitende Entwickelung

und Ausbildung der Philosophie ebenso gut und noch besser darstellen lassen, als wenn die Erzählung ohne solche Abschnitte fortliefe. Wenigstens würde die Uebersicht des Ganzen durch eine so fortlaufende Erzählung sehr erschwert werden. Freilich dürfen die Abschnitte nicht willkürlich gemacht und auch nicht zu sehr vervielfältigt werden, weil dieß ebenfalls die Uebersicht erschweren würde. Indessen gilt dieß auch von den Perioden oder Abschnitten der allgemeinen Geschichte, ja überhaupt von allen Abtheilungen, die man bei wissenschaftlichen Darstellungen zu machen pflegt. Am Ende würde man auch das System der Philosophie selbst nicht in gewisse Theile (Logik, Metaphysik, Aesthetik, Ethik &c.) zerlegen dürfen, um nicht den stetigen Fortschritt der Wissenschaft zu unterbrechen; was doch gar keine nothwendige Folge der Abtheilung ist, sondern nur eine zufällige Folge der Ungeschicklichkeit im Abtheilen sein würde, wenn es überhaupt stattfände. — In literarischer Hinsicht ist noch Folgendes zu bemerken: The history of philosophy. By Thom. Stanley. Lond. 1655. Fol. A. 3. 1701. 4. Lateinisch mit Verbesserungen von Gottfr. Olearius. Leipz. 1711. 4. auch Vened. 1733. 4. — Histoire critique de la philosophie, où l'on traite de son origine, de ses progrès et des diverses révolutions, qui lui sont arrivées jusqu'à notre temps. Par Mr. D*** (Andr. Fr. Boureau Deslandes). Paris, 1730—36. 3 Bde. N. A. Amsterd. 1737. 3 Bde. 8. Deutsch: Leipz. 1770. 8. — Hegel's Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie, herausg. von Michelet. Berl. 1833—36. 3 Bde. 8. auch als 13—15. Th. von H.'s Werken. — Abriß der Gesch. der Philos. von Karl Ludwig Kannegießer. Leipz. 1837. 8. — Tennemann's Grundriß der Gesch. der Philos. nach Wendt hat französisch bearbeitet Cousin. Paris, 1831. 2 Bde. 8. — Eine Gesch. der ältern, insonderheit griechisch-römischen, Philos. hat auch Brandis, und eine Gesch. der neuern Feuerbach (der jüng.) herausgegeben. S. beide Namen nebst Zuss. — Auch vergl. Joh. Edu. Erdmann's Versuch einer wissenschaftlichen Darstellung der Gesch. der neuern Philos., beginnend mit einer Darstellung und Kritik der Philos. des Cartesius. Riga und Dorpat, 1834. 8. B. 1. Abth. 1. und 2. (folgt Hegel's Ansichten) und Jos. Schramm's Beitrag zur Gesch. der Philos. mit Bezug auf die Gesch. unsrer Zeit. Bonn, 1836. 8. (empfiehlt besonders Kant's kritische Methode zu philosophiren). — Gesch. der Philos. von Kant bis auf die gegenwärtige Zeit. Von Ch. J. Braniss. Breslau, 1837. 2 Bde. 8. — Gesch. der letzten Systeme der Philos. in Deutschland von Kant bis auf Hegel. Von K. L. Michelet. Berl. 1837. 8. B. 1.

Geschichtsglaube s. **Glaubensarten.**

Geschick. — Wenn Geschick für Schicksal oder Schickung steht, ist Misgeschick sein Gegensatz, Ungeschick aber, wenn es Geschicklichkeit bezeichnet. Doch braucht man auch zuweilen Ungeschick für Misgeschick.

Geschlecht. — Zusatz: Wegen des Grundsatzes: Geschlecht ändert nicht Wesen s. d. W. nebst Zus.

Geschlechts-Adel oder Aristokratie ist ebensoviel als Erb-Adel oder Aristokratie. S. die beiden letzten (einfachen) Ausdrücke nebst Zuss.

Geschmack. — Zusatz zur Literatur dieses Artikels: Untersuchung über die Beziehung, welche zwischen dem literarischen Geschmacke [warum nicht dem Geschmacke überhaupt?] und der Moralität der Völker besteht. Analyse eines Vortrags darüber von Saint-Marc Girardin. In den literarischen Blättern der Börsenhalle. 1834. Nr. 983.

Geschwindigkeit. — Zusatz: Unter allen bekannten Geschwindigkeiten ist allerdings die des Lichtes die größte, indem es in 8 Minuten 7 Secunden den Halbmesser der Erdbahn (über 20 Millionen Meilen) durchläuft. Daraus folgt aber nicht, daß dieß ein absolutes Maximum celeritatis sei. Auch vermag das Licht trotz dieser ungeheuern Geschwindigkeit den Raum von dem unsrer Sonne zunächst stehenden Fixsterne bis zur Erde erst in sieben Jahren zu durchlaufen — salvo errore calculi, da hier freilich keine genaue Messung und Rechnung möglich ist. — Daß die Fortpflanzung der Elektricität die Fortpflanzung des Lichts an Geschwindigkeit übertreffe, haben schon einige Physiker behauptet. S. Verhandlungen der polytechnischen Gesellschaft in Leipzig (Leipz. Tagebl. Nr. 131. J. 1837).

Geschwisterliebe und Geschwistermord als Folge vom Gegentheile jener, der Geschwisterfeindschaft, stehen unter den Begriffen der Verwandtenliebe und des Verwandtenmordes. S. Verwandtschaft nebst Zus.

Gesellschaft. — Zusatz: Obwohl jeder Gesellschaft, wiefern sie als etwas rechtlich Bestehendes gedacht werden soll, ein Vertrag zum Grunde liegen muß, sei es ein ausdrücklicher oder ein stillschweigender: so ist es doch unrichtig, den Begriff der Gesellschaft gleich so zu definiren, daß sie ein Vertrag sei, der zwischen mehren Personen zur Erreichung eines gemeinsamen Zwecks abgeschlossen worden. Denn der Vertrag wäre ja doch nur das Mittel zur Verwirklichung einer rechtsbeständigen Gesellschaft als eines wahrhaft vernünftigen Vereins von Menschen; und daß er dieß sei, muß erst erwiesen werden. Sonst wäre in der Definition eine petitio principii enthalten. — Hat die Gesellschaft einen Obern, dem die übrigen Glieder fortwährend untergeben sind: so heißt sie ungleich

(inaequalis) im Gegenfalle aber gleich (aequalis) wenn auch die Glieder sonst (in physischer oder moralischer Hinsicht) einander nicht gleich sind und sein können. S. Gleichheit. — Hat die Gesellschaft einen bestimmten Namen, eine Art von Firma, unter welcher sie fortdauert und wirkt, wie eine bekannte Handelsgesellschaft: so heißt sie eine namhafte (nominata) im Gegenfalle aber eine namenlose (innominata s. anonyma) wie ein bloßer Actienverein, dessen Actien au porteur lauten und daher durch Kauf und Verkauf aus einer Hand in die andre gehn, so daß die jedesmaligen Inhaber der Actien weder einander selbst noch dritten Personen bekannt zu sein brauchen; weshalb sie auch nicht nach dem strengen Begriffe des römischen Gesellschaftsvertrages (contractus societatis) solidarisch gegen einander oder dritte Personen verpflichtet sind. S. Solidität. — Mit der geschlossenen und der offenen Gesellschaft ist nicht zu verwechseln die geheime (clandestina) und die öffentliche (publica). Denn diese kann auch geschlossen (auf eine bestimmte Gliederzahl beschränkt) sein, ohne wie jene ihr Dasein oder ihre Zwecke und Mittel zu verbergen. Da nun der Staat oder die bürgerliche Gesellschaft die oberste Rechtsgesellschaft ist (s. Staat): so darf auch ohne dessen Einwilligung und Oberaufsicht keine anderweite Gesellschaft im Staate, ja nicht einmal eine Ehe, obwohl diese die natürlichste von allen ist, gestiftet werden. S. Geheime Ehen und Geheime Gesellschaften. Das Recht der Vergesellschaftung (jus associationis) ist daher kein unbedingtes oder unbeschränktes Recht, sobald der Mensch im Staate lebt oder schon in den Bürgerstand getreten ist. S. Association nebst Zus., wo auch Schriften darüber angeführt sind, mit welchen noch folg. zu verbinden ist: L'homme politique et social. Exposition des principes fondamentaux de l'état de la société. Par F. Vernes de Luze. Par. 1833. 8. A. 2. 1835. — Was die sog. gute Gesellschaft (la bonne compagnie) betrifft, so versteht man darunter keine sittlich gute, sondern nur überhaupt eine gebildete, gesittete, verfeinerte (elegante) wo nicht gar eine adelige (noble). Sie kann daher, sittlich geschätzt, auch wohl eine schlechte Gesellschaft sein und ist dann um so gefährlicher, weil verführerischer. S. Geßner's Theorie der guten Gesellschaft. Leipz 1798. 8. Auch vergl. Conversation und Umgang.

Gesetz. — Zusatz: Wegen der Ableitung des lat. lex von legere und des griech. *νομος* von *νεμειν*, tribuere, s. Cic. de legg. I, 6. — Wenn der alte Cato (nach Liv. hist. XXXIV, 3.) in einer Volksversammlung sagte: Nulla lex satis commoda omnibus est; id modo quaeritur, si majori parti et in summam prodest — so gilt dieß nur von den positiven oder Staatsgesetzen. Denn die natürlichen oder Vernunftgesetze sind heilsam für Alle

ohne Ausnahme, sobald sie nur befolgt werden. Weil aber jene so beschaffen sind, so unterliegen sie auch vielem Tadel und vielen Veränderungen nach Zeit und Umständen; und man giebt sie gewöhnlich erst dann, wenn eine Veranlassung dazu von außen gegeben ist, wie derselbe Römer (cap. 4.) ganz richtig bemerkte: Sicut ante morbos necesse est cognitos esse, quam remedia eorum, sic cupiditates prius natae sunt quam leges, quae iis modum facerent. Alle positive Gesetze sind daher ihrem Ursprunge nach Gelegenheitsgesetze. S. d. W. — Wenn vom göttlichen Gesetze schlechtweg die Rede ist, versteht man darunter das allgemeine Weltgesetz, wiefern es in der göttlichen Vernunft begründet ist und also auch der göttlichen Weltregierung zur Basis dient. So sagt Thomas Aquinas (XCI, 1): Est aliqua lex divina, ratio videlicet gubernativa totius universi in mente divina existens. — Wegen des Unterschieds zwischen Gesetz und Befehl s. d. W. — Wegen des Zusammenhanges aber zwischen Gesetz und Sitte vergl. die Preisschrift von J. Matter: Ueber den Einfluß der Sitten auf die Gesetze und der Gesetze auf die Sitten. Aus dem Franz. mit Anmerkk. von F. J. Buß. Freiburg im Breisgau. 1833. 8. Diesen Zusammenhang hat indeß schon Aristoteles (polit. II, 8.) bemerkt, indem er sagt: Ὁ νομος ισχυν ουδεμιαν εχει προς το πειϑεσϑαι, πλην παρα το εϑος. Und darum fragt auch Horaz (od. III, 24.) mit Recht: Quid leges sine moribus vanae proficiunt? — Die Sitte hat aber auch in Verbindung mit der geistigen Bildung eines Volkes im Ganzen Einfluß auf den Geist der Gesetze überhaupt. Denn unter diesem Geiste ist nichts andres zu verstehn als der Inbegriff der Grundsätze, die in erkennbarer Weise den einzelen Bestimmungen eines Gesetzes oder auch eines ganzen Gesetzbuches (codex legum) zum Grunde liegen. Die buchstäbliche oder wörtliche Auslegung und Anwendung der Gesetze kann daher in vielen Fällen von der nach dem Geiste derselben sehr abweichen, indem die geistige als die höhere bald extensiv bald restrictiv sein wird, aber freilich auch manchen Zweifeln und Streitigkeiten Raum giebt und daher leicht zur Rechtsverdrehung gemisbraucht werden kann. S. Auslegung, Zus. Uebrigens haben über den Geist der Gesetze besondre Werke geschrieben Montesquieu und Creuz. S. beide Namen.

Gesetzentwürfe sind zwar noch keine Gesetze, aber doch Anlagen oder Vorschläge dazu und heißen daher auch selbst Gesetzvorschläge, wenn sie Jemanden zur Berathung und Annahme vorgelegt werden. Denn daß der erste Ausdruck auf Gesetze im Ganzen, der zweite auf einzele Artikel oder Paragraphen derselben sich beziehe, ist wohl nur eine willkürliche Unterscheidung. Jene Entwürfe oder Vorschläge gehen also den Gesetzen selbst voraus und

sind entweder private, wenn sie Jemand macht, der keine gesetzgebende Autorität im Staate und auch keinen Auftrag dazu von einer solchen Autorität erhalten hat, so daß sie als bloße Versuche anzusehen sind, oder öffentliche, wenn sie von einer solchen Autorität ausgehn und dann Andern, die eben dazu berufen sind, zur Prüfung und Genehmigung vorgelegt werden. Besonders geschieht dieß in synkratischen Staaten, wo die Regierung die Initiative zur Gesetzgebung hat und daher ihre Entwürfe zu künftigen Gesetzen, mit Gründen (sogenannten Motiven) unterstützt, den Versammlungen der Volksvertreter zur Annahme oder Verwerfung mittheilt. Hier werden sie dann berathen und beurtheilt, erhalten auch wohl mannigfaltige Zusätze und Verbesserungen (amendements) die aber leider zuweilen Verschlimmerungen sind. Indessen ist eine solche Einrichtung doch immer besser, als wenn die ganze gesetzgebende Gewalt in Einer Hand liegt. S. Staatsverfassung n. Z. Da allzuviele Gesetze nach dem Ausspruche des Tacitus (pessima respublica, plurimae leges) ein großes Uebel sind: so verordnete der alte Gesetzgeber Zaleucus, um diesem Uebel vorzubeugen, daß jeder Bürger, der einen Vorschlag zu einem neuen Gesetze in der Volksversammlung machen wollte, mit einem Stricke um den Hals erscheinen sollte, damit man ihn gleich erdrosseln könnte, wenn sein Vorschlag durchfiele. Allerdings ein zu heroisches Mittel, das in unsern gesetzgebenden Versammlungen schwerlich Beifall finden möchte. Indessen wär' es doch gut, auf andre Mittel zu sinnen, jenem Uebel vorzubeugen. Dadurch würden vielleicht auch manche lächerliche Gesetze verhindert, die sich fast in allen Staaten finden und doch dem Ansehn der Gesetze am meisten Abbruch thun. So berichtet eine deutsche Zeitschrift, die zu Philadelphia unter dem Titel erscheint: „Die alte und die neue Welt", daß in dem nordamericanischen Freistaate Connecticut sogenannte „blaue Gesetze" existiren, welche unter andern Folgendes vorschreiben: „Keiner Frau „ist es erlaubt, an einem Sabbath oder Festtag ihr Kind zu küssen — Niemand soll sich auf einem musikalischen Instrumente „hören lassen, es sei denn auf einer Trommel oder einer Trompete „oder einem Brummeisen." Daneben findet sich aber auch folgendes grausame Gesetz: „Tritt irgend Jemand zu den Quakern über, „soll er des Landes verwiesen und im Falle der Rückkehr mit Todesstrafe belegt werden." Sind das wohl Gesetze für einen Bürgerverein, der sich einen Freistaat oder eine Republik nennt? In andern Staaten ist es aber auch nicht besser, wie die sardinische Gesetzgebung beweist, von welcher es in Malten's Biblioth. der neuesten Weltkunde (B. 3. Th. 8. Nr. 1.) heißt: „Die in den „verschiednen Provinzen des Königreichs Sardinien bestehenden Gesetze sind ein seltsames Gemisch von dem römischen Rechte, den

„französischen Gesetzbüchern, örtlichen Gebräuchen, dem kanonischen „Rechte und alten Verordnungen. Dieses beinahe unerforschliche „Labyrinth wird noch verwickelter durch neue königliche Ordonnan-„zen, durch Bestimmungen der Provinzialsenate und der Appella-„tionsgerichtshöfe, welche in den einzelen Abtheilungen des König-„reichs, wie in Piemont, Savoien, Genua und Sardinien, Ge-„setzeskraft haben, und denen sich Cabinetsbefehle oder militarische „Verfügungen beigesellen." — Wie es bei einer solchen Gesetzgebung um die Rechtspflege steht, lässt sich leicht denken.

Gesetzgebung. — Zusatz zur Literatur dieses Artikels: C. Th. Welcker's System der Rechts- Staats- und Gesetzgebungslehre. Stuttg. 1829. 8. — Ueber das positive Rechtsgesetz. Von Gust. v. Struwe. Gött. 1831. 8. (Untersucht die Grundlagen aller positiven Gesetzgebung). — Briefsammlung über Gesetzgebung, vorzüglich in Rücksicht auf Civilrecht. Vom Consulenten Wolf. Mitau, 1835. 8. — Ueber Theorie der Gesetzgebungskunst. Von Dr. Karl Frdr. Günther. In Pölitz's Jahrbüchern der Gesch. und Staatsk. 1835. Sept. und: Ueber die Möglichkeit, einem Strafgesetzbuche Vollständigkeit zu geben. Von Dems. Ebend. 1837. Aug. verbunden mit Dess. Abh. de caussis perspicuitatis et obscuritatis legum. Leipz. 1836. 4. — Die 2. Abh. bezieht sich auf eine ähnliche des Präs. v. Weber in Tübingen: Von der unvermeidlichen Unvollkommenheit und insbesondre Unvollständigkeit jedes Strafgesetzbuches; in denselben Jahrbüchern. 1837. Apr. (G. behauptet gegen W. die Möglichkeit einer wenigstens relativen Vollständigkeit). — Die Fortbildung der Gesetzgebung im Geiste der Zeit, und über die zweckmäßigsten Mittel, zu einer guten Gesetzgebung überhaupt zu gelangen rc. Von Alex. Müller. Köln, 1836. 8. (Ist zugleich literarisch). — Gerstäcker's systematische Darstellung der Gesetzgebungskunst, sowohl nach ihren allgemeinen Principien als nach den jedem ihrer Haupttheile eigenthümlichen Grundsätzen. Frankf. a. M. 1837. 4 Thle. 8. (Ist eine weitere Ausführung seines frühern schon B. 2. S. 249. angeführten Werkes und behandelt ausführlich und gründlich Civil- Criminal- Polizei- Proceß- Finanz- Militar- Kirchen- und Constitutions-Gesetzgebung). — Manuel des princes et des peuples, ou des lois comme elles devraient être. Par Rouchier. Par. 1836. 8. — Rousseau du contrat social gehört weniger hieher, ob man gleich diese Schrift auch einen Pharus der Gesetzgebung genannt hat. S. jenen Namen. — Wegen der so wichtigen Strafgesetzgebung (legislatio poenalis s. criminalis) s. Strafe, Strafgesetze und Strafrecht, auch criminal, nebst Zuss.

Gesetzgrund (ratio legis) wird vorzüglich in Rücksicht auf

die positive Gesetzgebung gebraucht, obwohl die natürliche oder reinvernünftige auch ihren Grund hat, der aber in der Urform des Ichs allein zu suchen ist. S. Urform, auch Vernunft und Vernunftgesetze. Bei positiven Gesetzen soll nun zwar dieser Hauptgrund (ratio primaria) auch gelten, damit sie nicht das oberste Rechtsgesetz verletzen. Es muß aber dabei auch noch auf Billigkeit und Klugheit, mithin auf allerlei empirische Umstände und Verhältnisse Rücksicht genommen werden. Darum hat ein positives Gesetz oft mehre Gründe, welche auch in den sogenannten Motiven, die man den Gesetzentwürfen für gesetzgebende Versammlungen beizufügen pflegt, dargestellt werden sollen; wiewohl man dabei zuweilen die eigentlichen oder geheimern Beweggründe verschweigt, weil sie nicht füglich auszusprechen sind, ohne mit den ausgesprochnen Motiven in Widerstreit zu gerathen und so die Urheber der Entwürfe in's Bloße zu stellen. Der schlechteste Gesetzgrund ist aber bei positiven Gesetzen, ob sie gleich auch willkürliche heißen, die bloße Willkür oder das bloße Belieben, nach der alten Formel der altfranzösischen Könige: Car tel est notre plaisir. Denn wenn auch noch bon dem plaisir vorgesetzt wurde, so war es doch oft très mal. Das plaisir des Fürsten ist daher, wie dessen phantaisie, die sich meist damit verbindet, ein eben so schlechter Gesetz= als Rathgeber, und daher kein rationales, sondern ein irrationales Motiv. Doch hat es sich auch oft hinter den ehrenvollern und wohlklingendern Titel der raison d'état versteckt. S. Staatsraison.

Gesetz=Politik oder vollständiger Gesetzgebungs=Politik heißt die Staatsklugheit, wiefern sie beim Gesetzgeben nicht bloß auf Recht und Billigkeit, sondern auch auf Vortheil und Nachtheil nach den Regeln der allgemeinen Klugheitslehre Rücksicht nimmt. Dieß ist nun an sich keineswegs zu tadeln. Vielmehr soll der Gesetzgeber auch die wahrscheinlichen Wirkungen seiner Gesetze zur Beförderung der allgemeinen Wohlfahrt voraus zu berechnen suchen. Aber Recht und Billigkeit müssen doch immer seine höchsten Leitsterne bleiben, damit seine Klugheit nicht in Arglist ausarte und so am Ende auch jene Wohlfahrt zerstöre. S. den vor. Art. und Politik, auch Staatsweisheit. — Einen „Beitrag zur Gesetzgebungs=Politik" hat der Verf. in folg. Schr. geliefert: Die neuesten französischen Gesetze, vornehmlich das Pressgesetz, mit Hinsicht auf Deutschland erwogen. Leipz. 1835. 8.

Gesetzvorschläge s. Gesetzentwürfe.

Gesichts=Vorstellungen. — Zusatz: Vergl. Dr. G. Heermann's Schrift: Ueber die Bildung der Gesichts=Vorstellungen aus den Gesichts=Empfindungen. Hannover, 1835. 8. Der Verf. unterscheidet nämlich mit Recht die bloß subjectiven Empfin=

dungen, welche aus der Erregung des Gesichtssinnes durch das Licht entstehen, von den objectiven Vorstellungen, welche dann von der Seele in Gemäßheit dieser Affectionen gebildet werden, so daß dieselben auch nachher noch als fortdauernde Abbilder der gesehenen Gegenstände gleichsam deren Stelle vertreten, sie repräsentiren; was man eben im Deutschen ein Vorstellen nennt. S. Vorstellung n. 3.

Gespenst. — Zusatz: Die neueste Gespenstergeschichte, mit der es aber ernstlich gemeint und die auch vel quasi philosophisch ausstaffirt ist, findet man in folgender Schrift: Eine Erscheinung aus dem Nachtgebiete der Natur, durch eine Reihe von Zeugen gerichtlich bestätigt und den Naturforschern [also auch wohl den Naturphilosophen?] zum Bedenken mitgetheilt von Dr. Justinus Kerner. Stuttg. 1836. 8. Vergl. auch Astralgeist. — Der Gespensterglaube ist übrigens so alt, daß sich dessen Ursprung nicht geschichtlich nachweisen lässt. Die altrömischen Lemures waren auch nichts andres als die abgeschiednen Seelen der Menschen, von welchen die guten als Hausgötter (Lares) verehrt, die bösen als Gespenster oder nächtliche Plagegeister (Larvae) gefürchtet wurden. Man suchte sie daher auch durch ein besondres Fest (Lemuria) zu versöhnen. Allein weder das hohe Alter noch die weite Verbreitung dieses Glaubens beweist etwas für dessen Wahrheit oder Gültigkeit.

Gesundheit und Krankheit. — Zusatz: Wenn man die Gesundheit als den idealischen Normalzustand des Organismus betrachtet, so giebt es allerdings nur Eine Krankheit und diese besteht dann eben in der Abweichung von jenem Zustande, also im Mangel an Gesundheit. Dieß schließt aber doch nicht die Möglichkeit verschiedner Krankheitsformen und Krankheitsgrade aus, weil die Abweichung bald diese bald jene Gestalt annehmen, bald stärker bald schwächer sein kann, je nachdem die nächsten und entfernten Ursachen beschaffen sind, welche sie hervorrufen. Dagegen hat der baierische Medicinalrath Dr. Hoffmann in seiner vergleichenden Ideal-Pathologie (Stuttg. 1834. 8.) die Krankheiten als Rückfälle der Idee des Lebens auf tiefere normale Lebensstufen darzustellen gesucht, so daß z. B. Bleichsucht, Schwindsucht, Wassersucht, Gicht, Krebs, Fieber, Rothlauf, und selbst die Cholera nichts weiter als Wiederholungen bestimmter thierischer und pflanzlicher Lebensprocesse seien — eine Ansicht, die wohl etwas Ansprechendes hat, aber sich schwerlich ganz folgerecht möchte durchführen lassen. — Uebrigens kann die Gesundheit ebenso wie die Krankheit in die körperliche oder somatische und die geistige oder psychische eingetheilt werden, obwohl beide Arten durch keine scharfe Gränzlinie zu trennen sind, weil Leib und Seele den ganzen Menschen als lebendige Einheit constituiren. Daher muß mens sana in corpore sano oder, wie Horaz sagt, der Mensch validus

integra cum mente sein, wenn er ganz gesund sein soll. Vergl. auch A. Brigham's Bemerkungen über den Einfluß der Verstandesbildung und geistigen Aufregung auf die Gesundheit. Mit Anmerkk. von Rob. Macnish. Aus dem Engl. von Dr. A. Hildebrand. Berl. 1836. 8.

Getreidegesetze s. Ackergesetze.

Gevollmächtigt s. Bevollmächtigung.

Gewandtheit ist eigentlich eine durch Uebung erlangte Fertigkeit, nach den Umständen zu handeln (sich zu wenden und, wo nöthig, auch umzuwenden) wird aber auch zuweilen von jeder Art der Geschicklichkeit gebraucht, sie sei körperlich oder geistig. An und für sich betrachtet ist sie gut und lobenswerth, kann aber durch den Gebrauch oder vielmehr Misbrauch schlecht und tadelnswerth werden. Daher giebt es auch sehr gewandte Betrüger und Verführer, die nur um so gefährlicher sind.

Gewerbfreiheit. — Zusatz: Es gilt in Bezug auf diesen heutzutage vielbesprochnen Gegenstand allerdings der allgemeine Grundsatz, daß Jedem, der ein rechtliches oder ehrliches Gewerbe zweckmäßig ausüben und sich nebst den Seinigen davon ernähren kann und will, sich also gesetzlich dazu qualificirt, auch vom Staate die Erlaubniß dazu ertheilt werden müsse, mag er einem Stande angehören oder einem Glauben anhangen, welchem er wolle. Aber jene Qualification muß er allerdings nachweisen, damit die Gesellschaft nicht mit ungeschickten und brotlosen Gewerbsleuten und deren Familien, aus welchen so viel schlechtes Gesindel hervorgeht, überschwemmt werde. Daraus folgt dann allerdings von selbst, daß, weil in der Gesellschaft überhaupt kein Einzeler eine unbedingte oder unbeschränkte äußere Freiheit haben kann, auch keine unbeschränkte Gewerbfreiheit im Staate möglich ist. Es müssen aber die Schranken, denen sie unterliegen soll, nach jener Rücksicht im voraus durch Gesetze bestimmt, auch nicht zu eng gezogen und nicht von Umständen hergenommen werden, die auf das Gewerbe keine Beziehung haben, wie der religiose Glaube (ob z. B. Jemand Christ oder Jude sei). Dann werden Vortheile und Nachtheile sich möglichst ausgleichen und nicht zu befürchten sein, daß statt des aufgehobnen Zunft- oder Innungszwanges neue Willkür und neues Unheil eintrete. — Uebrigens hat die Gewerbpolitik das Weitere zu bestimmen. Vergl. die Schrift von Frdr. Bülau: Der Staat und die Industrie. Beiträge zur Gewerbpolitik und Armenpflege. Leipz. 1834. 8. womit zu verbinden Dess. kurz zuvor erschienene Schrift: Der Staat und der Landbau. Beiträge zur Agriculturpolitik (Ebend. 1834. 8.) indem letztere mit der Gewerbpolitik in genauer Verbindung steht, da der Landbau doch eine Hauptart der Gewerbe ist, die man daher selbst in ländliche

und städtische eintheilt. — Der Zunftzwang und die Bannrechte, gegenüber der Vernunft, dem Rechte und der Wissenschaft. Ein staatswissenschaftlicher Versuch von Frdr. Aug. Benedict. Leipz. 1835. 8. (Vertheidigt die Gewerbfreiheit mit guten Gründen). — Auch können hier die Schriften von Oesterlei (Ist es rathsam, die Zunftverfassung aufzuheben? Gött. 1833. 8.) Schick (Das Innungswesen nach seinem Zweck und Nutzen. Leipz. 1834. 8.) Fr. Schmidt (Beobachtungen über das Innungswesen und die Gewerbfreiheit. Zitt. u. Leipz. 1834. 8.) und J. W. Neumann (Ueber Gewerbfreiheit und deren Gränzen im Staate. Berl. 1837. 8.) mit Nutzen verglichen werden.

Gewissen. — Zusatz: Daß das Gewissen den Menschen feig mache oder entmuthige, ist nur wahr in Bezug auf die, welche Böses im Schilde führen. Auch ist es recht heilsam, wenn der Bösewicht noch von seinem Gewissen so gemahnt wird, daß es ihn zur Vollführung seiner bösen Absichten entmuthigt. Wer aber nur das Gute will, wird durch den Beifall des Gewissens auch zur Ausführung seiner guten Absichten ermuthigt werden. Denn nichts stärkt oder hebt den Muth mehr, als ein gutes Gewissen. Wegen des sog. ängstlichen Gewissens aber, das man auch wohl ein peinliches nennt, s. Gewissensangst. Ein enges oder zartes Gewissen ist jedoch immer besser, als ein weites oder lockeres, vermöge dessen man leicht dahin kommen kann, auch das Schändlichste für erlaubt zu halten; z. B. wenn man sich überredet, der Zweck heilige die Mittel. S. Zweck n. 3.

Gewissens-Ehe (matrimonium conscientiae) heißt eine Geschlechtsverbindung, die ohne Autorisation des Staats und Sanction der Kirche geschlossen worden, aber doch von beiden Gatten als eine wahre Ehe (lebenslängliche und monogamische Verbindung) betrachtet wird, so daß sie ihr Gewissen zu gegenseitiger Treue verpflichtet. Nach dem Naturrechte ist sie vollkommen gültig; und wenn solche Gatten außer Staat und Kirche (z. B. auf einer wüsten Insel) lebten, wäre nicht das Mindeste einzuwenden. Außerdem aber wird sie nach dem Positivrechte nicht als vollgültig oder legitim angesehn; und daher gelten auch die Kinder aus einer solchen Ehe nicht als legitim, wenn sie nicht der Staat späterhin noch besonders legitimirt. S. Ehe und legitim, auch geheime Ehen.

Gewissens-Fragen (quaestiones conscientiae) sind solche Fragen, die sich auf Angelegenheiten des Gewissens beziehn und daher den Menschen leicht in Verlegenheit setzen, besonders auf sogenannte Gewissens-Fälle. S. Casuistik und Gewissens-Sachen, nebst dem folg. Zus.

Gewissens-Sachen. — Zusatz: Im weitern Sinne bezieht sich dieser Ausdruck allerdings auf alles Moralische oder

Praktische, Recht und Pflicht, gut und bös, Tugend und Laster ic. Im engern Sinne aber nennt man die Religion und den darauf bezüglichen Glauben eine Gewissens-Sache und folgert ebendaraus mit Recht, daß der religiose Glaube nicht aufgedrungen, sondern der freien Ueberzeugung eines Jeden überlassen werden müsse. S. Gewissens-Freiheit.

Gewohnheit. — Zusatz: „Gewohnheit macht den Fehler schön", sagt zwar Gellert in seiner Fabel vom Lande der Hinkenden; und ein andrer Schriftsteller (Alex. v. Joch oder Hommel über Belohnung und Strafe S. 111.) sagt gar: „Ein Quentchen Gewohnheit ist mehr als ein Centner Vernunft." Allein das letzte Wort ist eine offenbare Hyperbel; und auch das erste ist nur halb wahr, inwiefern nämlich der gewohnte Fehler minder auffällt oder hässlich erscheint, als der ungewohnte. Daher macht die Gewohnheit uns allerdings Manches nicht nur erträglich, sondern wohl gar lieb und werth, selbst unentbehrlich, wenn wir uns durch die Länge der Zeit zu sehr daran gewöhnt haben; weshalb Göthe (Faust, Th. 2. Act 2.) sagt: „Was man gewohnt war, bleibt ein Paradies". Vergl. auch die Formel: Consuetudo est altera natura. Indessen sagt schon das kanonische Recht (X. de consuetudine) in Bezug auf Rechtsgewohnheiten: Licet etiam longaevae consuetudinis non vilis sit auctoritas, non tamen est usque adeo valitura, ut vel juri positivo debeat praejudicium generale, nisi fuerit rationalis. Sehr richtig in jeder Beziehung. Denn die Vernunft mit ihren Foderungen ist ewig, also älter als alle Gewohnheiten. S. die Formel: Abusus non est consuetudo. — Das Gegentheil der Angewöhnung, durch welche in uns selbst gewisse Gewohnheiten entstehn, ist die Abgewöhnung, die aber oft sehr schwierig ist, besonders in spätern Jahren. So kann Jemand zwar sich leicht das Spielen, das Trinken, das Fluchen, das Lügen ic. angewöhnen, unbemerkt und ohne alle Absichtlichkeit. Wenn er es sich aber wieder abgewöhnen soll oder will, so hält es so schwer, daß er oft zu seinem eignen Verdrusse in die alte Gewohnheit zurückfällt.

Gioja (Melchiorre G.) ein neuerer italienischer Philosoph, der Elementi di filosofia (A. 3. Mailand, 1822. 2 Bde. 8.) eine Ideologia (Ebend. 1822—23. 2 Bde. 8.) einen Trattato del merito e delle ricompense und eine Filosofia della statistica (von der eine neue Ausg. in 5 Bänden mit Zusätzen Romagnosi's von Mailand aus angekündigt worden) herausgegeben hat. Auch soll er eine Encyklopädie der ökonomischen und administrativen Wissenschaften geschrieben haben. Von seinen übrigen Lebensumständen ist mir aber nichts bekannt. Vergl. Mamiani della Rovere über den gegenwärtigen Zustand der Philosophie in Italien, aus

der Europe littéraire Nr. 38. 46. und 58. vom J. 1833, deutsch in Carovés Messianismus rc. S. 352.

Glatz. — Zusatz: Zu seinen neuesten Schriften gehört noch: Die Religion für wissenschaftlich gebildete Leser. Leipz. 1832. 8.

Glaube. — Zusatz: Im Altd. bedeutet kaloupan, beifallen, hingeben, und kaloupo (masc.) oder kaloupa (fem.) Beifall, Vertrauen. Dieß wäre also die ursprüngliche Bedeutung von glauben und Glaube. — Der Unterschied zwischen dem entwickelten und unentwickelten oder gleichsam eingewickelten Glauben (fid. explicita et implicita) ist zulässig, wenn man unter jenem den Glauben versteht, wiefern er wörtlich ausgesprochen, dargestellt oder bekannt wird, unter diesem aber den Glauben, wiefern er sich nur durch eine gute Gesinnung und Handlungsweise offenbart. Dieser kann dann noch mehr Werth haben, als jener. So lässt sich auch der Satz: „Glaube macht selig," vertheidigen. Er ist nämlich richtig, wiefern man dabei an einen Glauben denkt, welcher theils als eine gewisse oder feste Zuversicht etwas Beruhigendes und Stärkendes für das Gemüth hat, theils aber auch lebendig oder fruchtbar an guten Werken ist. Auf den bloßen Buchstaben eines gegebnen Kirchenglaubens aber bezogen, wäre der Satz: Fides salvificat, nicht nur falsch, sondern auch gefährlich in sittlicher Hinsicht, weil er das Gewissen einschläfern und den Menschen träge zum Guten machen oder seinen Eifer, immer besser zu werden, schwächen würde. — Ganz unstatthaft aber ist der Satz, man müsse glauben, was überall, was immer, und was von Allen geglaubt worden. Denn einmal giebt es kaum etwas der Art, besonders in religioser Hinsicht; und wenn es auch dergleichen gäbe, so würde die Thatsache des allgemeinen Glaubens noch nicht für die Wahrheit des Geglaubten bürgen. Denn man könnte sich auch allgemein geirrt haben; wie wenn man in der Vorzeit allgemein an die Unbeweglichkeit der Erde im Weltraume glaubte. Vergl. Katholic. n. 3.

Glaubens-Arten. — Zusatz: Den Eigenglauben könnte man auch einen Selb- oder Selbstglauben (autopistia) nennen, weil dann der Mensch gleichsam auf sich selbst vertrauet, als Gegensatz von dem Anderglauben (heteropistia) wo der Glaubende zunächst einem Andern Vertrauen schenkt. Nur ist mit diesem nicht der Andersglaube (allopistia) zu verwechseln, wo Jemand etwas Andres glaubt oder einen andern Glauben hat, als andre Menschen. Denn der Andergläubige stimmt im Glauben mit einem Andern zusammen, der Andersgläubige aber nicht. — Zum pragmatischen Glauben gehört auch der gewöhnliche Geschäftsglaube, den man besonders im Handel und Wandel oder in Geldsachen Credit nennt. S. d. W. — Der

B. 2. S. 281. angeführte Verf. einer philos. Beleuchtung des Wiss. u. des Glaub. hat den Dr. Sam. Glatz zum Verf. — Die am Ende dies. Art. (S. 282.) angekündigte Schrift ist später unter dem Titel erschienen: De impostura religionum breve compendium s. lib. de tribus impostoribus. Nach 2 MSS. und mit historisch-literarischer Einleit. herausg. von Dr. F. W. Genthe. Leipz. 1833. 8. Der 1. Tit. ist der alte; der 2. scheint erst später entstanden zu sein, nachdem die Schrift überarbeitet und mit mehren Zusätzen versehen worden. Der eigentliche oder wahre Verf. ist völlig unbekannt; die erste Abfassung aber fällt ohne Zweifel in die Mitte des 16. Jahrh. Auch vergl. Law, Zus. — Außer diesen Schriften sind hier noch folgende zu bemerken: Theorie des Glaubens. Von A. v. Sieger. Kölln, 1833. 8. (S. Sieger). — Ueber Glauben. Von Joh. Jos. Rosenbaum. Wien, 1833. 8. (Diese beiden Schriften sind zwar eigentlich katholische Streitschriften, behandeln aber doch auch den Gegenstand aus einem allgemeinern und philosophischen Gesichtspuncte). — De la raison et de la foi. Par Mr. le Bar. de Massias. Par. 1835. 8. — Ueber Glauben und Wissen, als Einleit. in die Religionsphilosophie und Dogmatik. Von Dr. J. E. Erdmann. Berl. 1837. 8. — Glauben und Wissen. Eine philos. Abhandl. von Hegel, in seinen Werken. B. 1. Nr. 1. — Ueber Glauben und Unglauben, von Ancillon, in seiner Schrift: Zur Vermittlung der Extreme in den Meinungen. B. 2. S. 355 ff. — Albr. v. Haller's Gedanken, über Vernunft, Aberglauben und Unglauben, sind ein philos. Lehrgedicht.

Glaubens-Eid. — Zusatz: Die hier gegebne Erklärung bezieht sich auf den kirchlichen G. E. — Anders nimmt man das Wort in gerichtlicher Hinsicht. S. Eid. Nr. 6. und 8. nebst Zus.

Glaubens-Form. — Zusatz: Glaubens-Formeln oder Formulare sind kurze Inbegriffe solcher Sätze, durch welche eine gewisse Glaubensform als eine Art von Religionsbekenntniß dargestellt werden soll, theils für das Gedächtniß, theils zur Unterscheidung von den Glaubensformen andrer Religionsparteien; wie Katechismen, symbolische Bücher rc. S. Bekenntniß und Symbol. Sie sollen daher auch als Norm oder Regel für den Glauben dienen und dadurch die Eintracht unter den Gläubigen befördern, bringen aber oft nur Zwietracht hervor. S. Glaubens-Norm, auch concordiren und Henotikon, nebst Zuss.

Glaubens-Freiheit. — Zusatz: Vergl. Wieland's Gedanken von der Freiheit, in Glaubenssachen zu philosophiren. Im deut. Merk. 1788. Jul. — Die Feinde der Glaubens-Freiheit sollten auch den Ausspruch von Grotius wohl beherzigen:

Coactus qui credit, non credit, sed credere simulat, ut malum vitet.

Glaubens-Genossenschaft s. Genossenschaft.

Glaubens-Kanon s. den folg. Art.

Glaubens-Norm. — Zusatz: Man nennt sie auch Glaubens-Regel oder Kanon, indem norma, regula und *κανων* in dieser Beziehung gleichgelten und überhaupt eine Glaubens-Vorschrift bedeuten, die man entweder den Gliedern einer gewissen Gemeine (Partei, Kirche) oder wohl gar der ganzen Menschheit (in Gedanken wenigstens) zur Annahme darbietet.

Glaubens-Pflicht. — Zusatz: Eine unbedingte oder absolute Pflicht dieser Art kann es allerdings nicht geben, am wenigsten als äußere, Rechts- oder Zwangspflicht. Wohl aber kann es in einer gewissen Beziehung (relativ oder bedingt) eine innere, moralische oder Gewissenspflicht hinsichtlich des Glaubens geben. Wenn uns nämlich etwas zum Glauben dargeboten wird, was wir nach angestellter Prüfung (soweit sie Jedem möglich ist) wahr befunden haben: so sind wir verbunden, es als wahr anzuerkennen oder gelten zu lassen, mithin es auch nicht mehr zu bestreiten. Die bloße Nützlichkeit oder Zuträglichkeit eines gewissen Glaubens aber kann uns nicht verpflichten, ihn für wahr zu halten und selbst anzunehmen; wie in einem berühmten „Lehrbuche der Religionswissenschaft" (Sulzbach, 1834. 8. Th. 1. S. 101.) behauptet wird, wo es sogar heißt, es sei „verdienstlich" sich von einem solchen Glauben zu „überreden" selbst durch „nur scheinbare Gründe". Das wäre ja Betrug unsrer selbst und würde auch kein festes und dauerhaftes Fürwahrhalten hervorbringen. Der Verf. (Bolzano) hat aber die Absicht, seinen Lesern auf diese Art den römisch-katholischen Glauben zu empfehlen, der doch nicht einmal allgemein nützlich oder zuträglich ist. S. Katholicismus n. 3. Vergl. auch die unter Campe angeführten Schriften hierüber.

Glaubens-Regel oder Richtschnur s. Glaubens-Norm.

Glaubens-Satz s. Glaubens-Artikel, auch Dogma.

Glaubens-Vorschrift s. Glaubens-Norm.

Glaubhaft oder glaublich (credibile) heißt, was sich wohl glauben lässt, weil ihm nichts entgegensteht, was es unglaubhaft oder unglaublich (incredibile) machte, z. B. Widersprüche in sich selbst oder Gegenzeugnisse von größerem Gewichte. Daraus folgt aber noch nicht, daß es auch Glauben verdiene. Denn da jenes Nichtentgegenstehn etwas bloß Negatives ist: so müsste noch ein andrer, positiver und hinreichender, Grund dafür gegeben sein, um es wirklich zu glauben. Glaublichkeit ist da-

her weit weniger als Glaubwürdigkeit. S. d. W. Es giebt aber so glaubwillige Menschen, daß sie bereit sind, alles zu glauben, was nur glaublich ist, ja selbst das Unglaubliche, wenn dessen Wahrheit nur von Andern recht dreist versichert wird, besonders wenn diese Andern geachtete physische oder moralische Personen sind (Priester oder ganze Gemeinen, Kirchen). Diese Glaubwilligkeit ist indeß sehr nahe verwandt mit der Leichtgläubigkeit oder Credulität. S. d. W. Uebrigens nimmt man es freilich im gemeinen Leben nicht so genau mit den Worten und braucht daher glaublich für glaubwürdig oder wahrscheinlich; und so werden auch zuweilen Credibilität und Credulität, Incredibilität und Incredulität mit einander vertauscht.

Glaukom (γλαυκωμα, von γλαυκος, blau, wovon auch die Pallas Athene Γλαυκωπις, die Blauäugige, genannt wird) bedeutet eigentlich eine Verdunkelung der Augen durch eine bläuliche Haut oder durch Flecken, auch bei den späteren Schriftstellern diejenige Verdunkelung der Krystallinse, welche wir den grauen Staar nennen. Jetzt aber versteht man darunter irgend ein Blendwerk, das uns Andre oder auch wir uns selbst machen. S. Blendwerk.

Glauko. — Zusatz: Dieser Gl. (Γλαυκων ὁ Αϑηναιος) war ein Bruder von Plato, ist aber nicht mit einem andern Gl. zu verwechseln, der ein Oheim von Pl. und Vater von jenem Charmides war, welcher im platonischen Dialog περι σωφροσυνης redend eingeführt und nach welchem auch dieser Dialog selbst benannt ist.

Glatz s. vor Glaube.

Gleich. — Zusatz: Wenn Dinge nur in gewissen Beziehungen einander gleich sind, so darf man bei der Vergleichung oder Gleichstellung derselben nicht über diese Beziehungen hinausgehn. Sie heißen daher auch dann nur relativ oder comparativ gleich. S. Einerlei und Consens.

Gleichgewicht. — Zusatz: Das politische Gleichgewicht bezieht sich entweder auf das innere oder auf das äußere Staatsleben. In jener Beziehung ist es ein solches Verhältniß der verschiednen Staatsgewalten, vermöge dessen eine die andre so beschränkt, daß dadurch dem aus Ueberschreitung ihrer Gränzen hervorgehenden Misbrauche derselben vorgebeugt wird. S. Staatsgewalt und Staatsverfassung. In der zweiten Beziehung aber ist es ein solches Verhältniß der verschiednen Staaten, vermöge dessen der Ueberwältigung des einen durch den andern, besonders der kleinern durch die größern, vorgebeugt werden soll. Es ist also dieß ein völkerrechtliches Verhältniß. S. Völkerrecht.

Gleichmacher nennt man diejenigen Politiker, welche un-

ter den im Staate vereinigten Menschen eine absolute Gleichheit bewirken wollen, die doch nur eine politische Chimäre ist, hervorgegangen aus Misdeutung der bürgerlichen Gleichheit vor dem Gesetze. S. Gleichheit. Solche Politiker sollte man lieber Fanatiker oder Phantasten nennen. Erst der Tod macht alle Menschen gleich, wie schon Horaz (od. I, 4.) bemerkt:

> Pallida mors aequo pulsat pede pauperum tabernas
> Regumque turres.

Man könnte daher auch die Scharfrichter oder alle Kopfabschneider absolute Gleichmacher nennen. Dagegen würd' es aber unrecht sein, wenn man diejenigen Gleichmacher nennen wollte, welche gleiche Rechte und gleiche Pflichten für alle Glieder einer bürgerlichen Gesellschaft und diese bürgerliche Gleichstellung auch für alle Religionsparteien in einem Staate fodern, obwohl diese Foderung bis jetzt nur in wenigen Staaten anerkannt ist. S. Krug's krit. Gesch. öffentlicher Verhandlungen über die bürgerliche Gleichstellung aller Religionsparteien in christlichen Staaten. Leipz. 1837. 8.

Gleichmuth. — Zusatz: Wird derselbe als beharrliche Gemüthsstimmung gedacht, so heißt er Gleichmüthigkeit (aequanimitas s. aequabilitas animi). Da der Mensch im Glücke oft noch weniger gleichmüthig ist, als im Unglücke, indem die sogenannten Glückskinder leicht übermüthig werden: so fügte Horaz der Regel: Aequam memento rebus in arduis servare mentem, mit Recht sogleich die zweite hinzu: Non secus in bonis ab insolenti temperatam laetitia (od. II, 3. coll. 10).

Gleichwesentlich heißen Dinge, die ein und dasselbe Wesen haben. S. d. W. Im Grunde ist dieß bei allen gleichschlechtigen oder gleichartigen Dingen (z. B. bei allen Menschen) der Fall. Man nimmt aber die Gleichwesentlichkeit (wofür man auch Gleichwesenheit oder umgekehrt Wesensgleichheit sagt) noch in einem ganz besondern Sinne, wo dieselbe der kirchlich angenommenen, aber freilich nicht erweislichen, ὁμοουσια oder ὁμοουσιοτης entsprechen soll. S. Homousie.

Gleißnerei (von gleißen = schwach glänzen, auch einen falschen oder trügerischen Schein von sich geben) ist soviel als Heuchelei. S. d. W.

Glied. — Zusatz: Dieses Wort ist aus dem altd. kalid entstanden, indem lid ursprünglich das Gehende oder Leitende bezeichnet, von lidan oder goth. leithan, gehen, leiten, wie membrum von meare. — Wenn zwei Gedanken- oder Redeglieder sich auf einander als Grund und Folge beziehn: so heißt das eine, weil es in der Gedanken- oder Wortreihe gewöhnlich zuerst auftritt, das Vorderglied (το ἡγουμενον, antecedens) und das andre, weil

es jenem nachtritt, das Hinterglied (το ἑπομενον, consequens). Vergl. Consequenz. Doch lässt sich auch die Ordnung bei der wörtlichen Darstellung der Gedanken umkehren, indem es gleichgültig ist, ob man sagt: B ist, wenn A ist, oder: Wenn A ist, so ist B. Denn auch dort wird B als abhängig von A oder als dessen Folge gedacht.

Glossokratie (von γλωσσα, die Zunge, und κρατειν, herrschen oder regieren) kann zweierlei bedeuten, nämlich erstlich eine Herrschaft der Zunge, wie sie da stattfindet, wo Volksredner durch die Kraft ihrer Beredtsamkeit das Volk ganz nach ihrem Gefallen lenken und leiten, sodann die Beherrschung der Zunge, und zwar entweder in Bezug auf jene Kraft, so daß man sich im Gebrauche derselben mäßigt und sie nicht zum Bösen misbraucht, oder überhaupt, so daß man weder zu viel redet noch auch Dinge ausplaudert, die man verschweigen sollte — eine schwere und doch sehr nothwendige Kratie, verwandt mit der Enkratie. S. d. W. Die Alten brauchten übrigens nur das Zeitwort γλωσσοκρατειν und zwar in der zweiten Bedeutung. Die Ausgelassenheit oder Frechheit im Reden aber, als Gegentheil dieser Glossokratie, nannten sie γλωσσομανια (Zungenwuth) welches Wort jedoch neuerlich auch in andrer Bedeutung gebraucht worden. S. Glossolalie und Glossomanie.

Glück und Unglück. — Zusatz: Bei den Alten bedeutet fors oder fortuna ursprünglich nichts Andres als Geschick oder Schicksal; weshalb auch oft sors, das Loos, dafür steht. Darum dachten die alten Dichter die Nothwendigkeit (αναγκη, necessitas) als Begleiterin der Glücksgöttin. So heißt es bei Horaz in der Ode ad Fortunam Antiatem (I, 35): Te semper anteit saeva (oder serva, wie Andre lesen) Necessitas; welcher letztern er zugleich Nägel und Keile in die eherne Hand giebt. Auch dachten sie ebendarum das Glück oder Geschick blind: Sors ruit et coecis coeca triumphat equis. — Zu den hier angeführten Schriften gehören noch folgende: Cäsar's Gedanken über die menschliche Glückseligkeit. Leipz. 1797. 8. — La clé du bonheur. Par. 1835. 8. Ob dieser neueste Glücksschlüssel, von einem Ungenannten dargeboten, schließe, weiß ich noch nicht. Horaz aber hat schon einen andern, der nicht übel ist, angedeutet, indem er (od. III, 29.) vom Glücke sagt:

> Laudo manentem; si celeres quatit
> Pennas, resigno quae dedit, et mea
> Virtute me involvo, probamque
> Pauperiem sine dote quaero.

Auch hat er Recht, wenn er anderwärts (epod. IV.) sagt: Fortuna non mutat genus. Wenigstens macht das Glück, von wel-

chem dort die Rede ist, nämlich der Besitz sogenannter Glücksgüter, die immer nur außer uns sind, die Menschen in der Regel nicht besser, sondern schlechter.

Glückskinder heißen Menschen, die vom Glücke besonders begünstigt sind oder wenigstens scheinen. Denn oft stürzt sie das sog. Glück am Ende doch in's Unglück, vornehmlich wenn sie demselben allzu blind vertrauen; wie es z. B. dem lange vom Glücke begünstigten Napoleon mit seinem Kriegsglücke ging. Darauf bezieht sich auch der Ausspruch: Nemo ante mortem beatus. S. diese Formel. Uebrigens werden solche Glückskinder auch wohl Sonntags- oder Neujahrskinder genannt. — Etwas Andres aber sind Glücksritter, nämlich Menschen, die dem Glücke ungezügelt nachjagen, auch wohl auf krummen oder Schleichwegen, es aber selten erjagen oder es ihren Händen bald wieder entschlüpfen sehn, wenn sie es auch einmal zufällig erhascht haben.

Glückwunsch oder Glückwünschung (gratulatio) soll zwar eigentlich ein Erweis menschlicher Theilnahme am fremden Wohle sein, indem wir den Wunsch aussprechen, daß es Andern entweder überhaupt wohl ergehn oder irgend etwas von ihnen Begonnenes oder Versuchtes gelingen, mithin zu ihrem Glücke ausschlagen möge, ist aber leider durch allzu häufigen Gebrauch zu einer bloßen Förmlichkeit oder Cerimonie herabgesunken, die nur noch die Höflichkeit in gewissen Fällen, besonders an gewissen Tagen, fodert. Ob man der Philosophie zu einem neuen Systeme, das Jemand aufstellt, Glück wünschen solle, ist eine streitige Frage, die meist von der Nachwelt ganz anders als von den Zeitgenossen eines Philosophen entschieden wird.

Gnade. — Zusatz: Wenn man die Gnade Gottes (gratia dei) eine übernatürliche (supernaturalis) und eine für jeden Menschen hinreichende (sufficiens) nennt und sie doch hinterher wieder in die wirksame und unwirksame (efficax et inefficax) oder in die widerstehliche und unwiderstehliche (resistibilis et irresistibilis) eintheilt: so ist das ein Widerspruch, weil eine solche Gnade auch immer wirksam und unwiderstehlich sein müsste, da Gottes Wollen und Wirken ein allmächtiges ist. Besser ist's also einzugestehn, daß Gottes Gnade für uns eben so unbegreiflich ist, als Gottes Wesen überhaupt. Also lässt sich auch von Gnadenmitteln und Gnadenwirkungen, die manche Schwärmer wohl gar unmittelbar an sich selbst empfunden haben wollen — wie die Madame Guyon, die vom Uebermaße der göttlichen Gnade sogar bersten wollte und daher ihre Kleider lüften ließ, damit die, welche ihr diesen Liebesdienst leisteten, auch von der Fülle jener Gnade überströmt würden — vernünftiger Weise keine weitere Beschreibung geben. Das Beten ist freilich ein gutes Gna-

denmittel, wenn es rechter Art und nach dem Spruche: Ora et labora! mit angestrengter Thätigkeit verbunden ist. S. Gebet nebst Zus. Besondre Gnadenbilder und Gnadenorte d. h. Bilder, durch welche, und Orte, an welchen die Gnade Gottes sich vorzugsweise wirksam beweisen soll, kennt nur der Aberglaube oder der sog. fromme (eigentl. gottlose) Betrug. Wer Gott im Geiste und in der Wahrheit verehrt, braucht nicht erst nach Loretto zu wallfahrten, um dort vor einem Marienbilde knieend die Gnade Gottes zu erflehen. — Wegen der Formel: Von Gottes Gnaden, s. Dei gratia nebst Zus.

Gnadenwahl. — Zusatz: Will man sich von dem, zwar zunächst theologischen, aber zuletzt, was die obersten Principien betrifft, doch philosophischen Streite über diesen schwierigen Gegenstand zwischen Augustinianern, Pelagianern und Semipelagianern näher unterrichten, so vergleiche man folgende neuere Schriften: Versuch einer pragmatischen Darstellung des Augustinismus und Pelagianismus nach ihrer geschichtlichen Entwickelung. Von Dr. Gust. Fdr. Wiggers. Hamb. 1821—33. 2 Thle. 8. Der 2. Th. auch unter dem Titel: Vers. einer pragmat. Darst. des Semipelagianismus in seinem Kampfe gegen den Augustinismus rc. — De Pelagianorum doctrinae principiis. Dissert. historico-critica, quam scripsit Dr. Joh. Henr. Lentzen. Kölln a. Rh. 1833. 8. — Der Streit drehte sich aber hauptsächlich um die Fragen, ob der Mensch in seinem gegenwärtigen natürlichen Zustande sittlich gesund oder krank oder todt sei — ob Gott im Menschen bloß das Wollen oder bloß das Vollbringen oder beides zugleich oder auch keins von beiden wirke — ob die Gnade Gottes, wiefern sie auf den Menschen wirke, widerstehlich oder unwiderstehlich, zuvorkommend (prävenirend) oder mitwirkend (cooperirend) sei rc. Man stritt jedoch darüber mit solcher Erbitterung, daß der Kampf dadurch nicht bloß unphilosophisch, sondern auch unchristlich wurde, und ebendeswegen keinen glücklichen Ausgang haben konnte. Denn am Ende maßte sich die Gewalt die Entscheidung an und entschied für Augustin's Lehre, die doch nichts weniger als consequent war. S. jenen Namen nebst Zus.

Gnome. — Zusatz: Für Gnome sagt man im Deutschen auch Sinnspruch. — In der Sprache der Pneumatologen aber nennt man auch die Erdgeister Gnomen; wo man jedoch im Sing. nicht die Gnome, sondern der Gnom sagt. S. Elementargeister.

Gnomologie. — Zusatz: *Γνωμολογια* bedeutet auch soviel als *βραχυλογια* (breviloquentia) da die Gnomiker oder Gnomologen natürlich die Kürze des Ausdrucks liebten, nach der Vorschrift in Horat. A. P. vs. 335—6:

**Quidquid praecipias, esto brevis, ut cito dicta
Percipiant animi dociles teneantque fideles.**

Nur muß die Kürze nicht bis zur Dunkelheit übertrieben werden. S. Brachylogie nebst Zus.

Gnose. — Zusatz: Nach Ammon's Fortbildung des Christenthums zur Weltreligion Bd. 2. Cap. 5. (A. 2.) ist die sog. γνωσις als Geheimlehre von dem unbekannten Gotte und seinen zur Erlösung der gefallenen Menschheit vom Himmel gesandten Genien älter als das Christenthum. Allein die Gnose kam nach und nach durch phantastische Ausschmückungen oder vielmehr Verunstaltungen in so übeln Ruf, daß man späterhin darunter eine alle Gränzen der menschlichen Erkenntniß übersliegende, und daher hohle oder sachleere Theorie von Gott und seinen Verhältnissen zur Welt verstand. Ein verborgnes höchstes Wesen als Urgrund der Dinge und eine ewige Materie als Sitz alles Bösen, eine Menge aus jenem Wesen stufenweise hervorgegangener Genien, Aeonen genannt, welche oder von welchen Einer als Demiurg die jetzige Welt und die Menschen geschaffen ꝛc. waren Hauptmomente dieser Lehre. — Die B. 2. S. 296. angeführte französische Schrift von Matter über diesen Gegenstand erschien neuerlich auch deutsch von Ch. H. Dörner. Heilbr. 1833. 8. — Hiezu kamen noch: Christenthum, Gnosticismus und Scholasticismus. Vorless. von Dr. Heinrich Pätsch. Berl. 1832. 8. — Die christliche Gnosis oder die christliche Religionsphilosophie in ihrer geschichtlichen Entwickelung. Von Dr. Ferd. Chsti. Baur. Tüb. 1835. 8. Dess. Schrift über den idealen Christianismus der Gnostiker (1828, auch lat. als Progr. 1827) ist als Vorläuferin jener größern anzusehn. — Vergl. auch Clemens (Tit. Flav.) nebst Zus.

Gnostiker. — Zusatz: Unter den in diesem Artikel genannten Gnostikern soll Cerinth oder Kerinth derjenige gewesen sein, gegen welchen vornehmlich, nach der Meinung einiger Kirchenväter, das johanneische Evangelium gerichtet war. — Saturnin wird von Manchen auch ein antiochenischer Philosoph genannt und als der weitere Ausbildner des Gnosticismus bezeichnet. — Valentin wird zwar gewöhnlich ein Alexandriner genannt, soll aber seine völlige Ausbildung in Rom erhalten haben. — Antignostiker heißen gewöhnlich die Gegner jener Gnostiker. Man könnte aber im weitern und höhern Sinne auch alle Feinde einer gründlichen Erkenntniß oder wissenschaftlichen Theorie so nennen.

Godwin (William) geb. 1755 zu Gunstwick in Norfolkshire, gest. 1836 zu London im 81. Lebensjahre, bekleidete 1778 — 82 eine Predigerstelle, die er aber niederlegte, um sich den Wissenschaften eifriger zu widmen. Später ward er Buchhändler. Zuletzt bekleidete er ein kleines Amt im Finanzdepartement, eine

Art von Sinecure, die er als Belohnung für seine Wirksamkeit vom Ministerium Grey erhielt. Sein berühmtestes Werk ist: On political justice, eine Art Dikäopolitik (s. d. W. unter Dikäologie) die ungemeines Aufsehn machte. Außerdem hat er Essays, einen Inquirer, und unter dem Namen Baldwin mehre pädagogische Werke geschrieben. Seine politische Gesinnung war etwas revolutionair oder, wie man es späterhin lieber nannte, radical.

Goetie oder Goetik (γοητεια, γοητικη, von γοης, ητος, ein Zauberer) bedeutet eigentlich Zauberei oder Hexerei, dann aber auch Gauklerei und Betrügerei, mithin dasselbe, was man sonst auch Magie nannte, besonders böse oder schwarze (μαγεια γοητικη). S. Magie und die dort angeführten Schriften nebst Zus.

Gold. — Zusatz: Golddurst oder, wie die Alten schicklicher sagten, Goldhunger (auri sacra fames) sind bildliche Ausdrücke zur Bezeichnung der Leidenschaften des Geizes und der Habsucht. S. beides. Wegen der Goldmacherei aber, die zur Befriedigung dieser Leidenschaften dienen soll, s. Stein der Weisen nebst Zus.

Gomaristen s. Prädestinatianer nebst Zus.

Gorgias. — Zusatz: Cicero (de senect. c. 5.) sagt von ihm: Centum et septem complevit annos, neque unquam in suo studio atque opere cessavit; qui, quum ex eo quaereretur, cur tam diu vellet esse in vita, nihil habeo, inquit, quod incusem senectutem; und jener setzt mit Recht hinzu: Praeclarum responsum et docto homine dignum! G. wollte auch gar nicht zu den Sophisten gezählt werden, sondern verbat sich diesen Titel ausdrücklich. S. Foss de Gorg. Leont. pag. 41.

Görres. — Zusatz: Seine neueste Schrift ist: Die christliche Mystik. München, 1836. 2 Bde. 8. Ein 3. Band soll, nachdem in jenen beiden die gute oder lichte Mystik dargestellt worden, auch die schlechte oder dunkle betrachten, um dann in der über beiden gelegnen Sphäre der einigenden Mystik, welche in der unmittelbaren Einheit mit Gott, durch dessen Gnade bewirkt, ihren Grund haben soll, das ganze Gebiet der mystischen Zustände abzuschließen. — Als Prof. der Geschichte hat er sich durch die von ihm herausgegebnen „Altdeutschen Volks- und Meisterlieder" um die deutsche Literatur-Geschichte verdient gemacht.

Gortydas s. Gartydas.

Göschel. — Zusatz: Seit 1835 ist er geheimer Justiz- und vortragender Rath im Justizministerium zu Berlin. Seine neuesten Schriften sind folgende: Unterhaltungen zur Schilderung göthescher Dicht- und Denkweise. Ein Denkmal ꝛc. Schleusingen, 1834. 2 Bde. 8. (Eine Art von ästhetisch-psychologischem Commentar zu Göthe's Werken). — Von den Beweisen für die Un-

sterblichkeit der menschlichen Seele im Lichte der speculativen Philosophie [Hegel's]. Berl. 1835. 8. wogegen erschien: Ueber G.'s Versuch eines Erweises der persönlichen Unsterblichkeit vom Standpuncte der hegel'schen Lehre aus. Von Dr. Hubert Beckers. Hamb. 1836. 8. (Der Verf. bestreitet hier als eifriger Schellingianer den ebenso eifrigen Hegelianer). — Zur Philosophie und Theologie des Rechts und der Rechtsgeschichte. Schleus. 1835. 8. (Auch als 2. Th. seiner Zerstreuten Blätter aus den Hand- und Hülfsacten eines Juristen rc.) — Die siebenfältige Osterfrage. Berlin, 1836. 8. (Bezieht sich auch auf Unsterblichkeit und Auferstehung). — Ueber den Eid in philos., theol. und jurist. Beziehung. Berl. 1837. 8.

Göthe. — Zusatz zur Literatur über denselben als Philosophen, Dichter, Geschäftsmann und Menschen: Das Büchlein von Göthe. Andeutungen zum bessern Verständnisse seines Lebens und Wirkens. Herausgegeben von Mehren, die in seiner Nähe standen. Penig, 1832. 8. — Göthe in seiner praktischen Wirksamkeit — und: Göthe in seiner ethischen Eigenthümlichkeit — Beides von Frdr. v. Müller. Weimar, 1832. 8. — J. W. v. Göthe. Vortrag rc. von Dr. Karl Morgenstern. Petersb. 1833. 8. — Göthe in seinen amtlichen Verhältnissen. Aus den Acten, besonders durch Correspondenzen zwischen ihm und dem Großherz. Karl August, Geh. Rathe v. Voigt u. A. dargestellt von seinem letzten Amtsgehülfen Dr. C. Vogel. Jena, 1834. 8. — Göthe und sein Jahrhundert. Jena, 1835. 8. (Der Verf. soll Rehberg sein. Das Urtheil, welches er über G. fällt, ist streng, aber im Ganzen nicht ungerecht. Wenn dagegen der Recens. dieser Schrift in den Gött. Anzeigen daraus folgert, G. sei kein schöpferisches Genie, sondern bloß ein nachahmendes Talent, obwohl dieses in einem vorzüglichen Grade gewesen: so möchte dieß doch wohl zu weit gegangen sein; wie es denn überhaupt für solche Dinge keinen recht sichern Maßstab giebt). — Ueber Göthe im Wendepuncte zweier Jahrhunderte. Von Karl Gutzkow. Berlin 1836. 8. — Göthe und seine Widersacher. Von Dr. K. Reck. B. 1. Weimar, 1837. 8. — In Weiße's Kritik und Erläuterung des götheschen Faust (Leipz. 1837. 8.) findet sich auch ein Anhang zur sittlichen Beurtheilung G.'s. — Zahlreiche Beiträge zu dieser Beurtheilung findet man überdieß in G.'s Briefwechsel mit Schiller, Zelter, Bettina u. A. — Als Philosophen aber lernt man ihn vielleicht am richtigsten beurtheilen aus den Gesprächen mit G. in den letzten Jahren seines Lebens, herausgegeben von seinem Geheimschreiber Joh. Pet. Eckermann. Leipz. 1836. 2 Bde. 8. Hier sagt G. unter andern (II, 55): „Von der Philosophie hab' ich „mich selbst immer frei erhalten; der Standtpunct des gesunden

„Menschenverstandes war auch der meinige." Wäre dieß streng zu nehmen, so wäre G. eigentlich gar kein Philosoph gewesen. Denn es giebt keine Philosophie des gesunden Menschenverstandes, wenn man auch nicht so schlecht wie Hegel von demselben denkt. S. Gemeinsinn n. 3. Auch tadelte G. diejenigen Philosophen, welche „die Religion in die Philosophie hineingezogen, mit der sie doch „nichts zu thun habe." Als wenn nicht alle Philosophen dieß mehr oder weniger gethan hätten und thun mussten, da Religion und Philosophie kaum trennbar sind und jene zugleich der würdigste und erhabenste Gegenstand der Philosophie ist. S. Religion n. 3. Und wenn G. ebendarum die christliche Religion für „erhaben über alle Philosophie" erklärt, so daß jene von dieser „keiner Stütze bedürfe": so ist auch das nur halbwahr, da eine positive Religionsform, die alle Gemeinschaft mit der philosophirenden Vernunft ausschlüge, nothwendig auch mit der Vernunft selbst und überhaupt zerfallen, folglich irrational werden müsste und sich dann auf die Dauer nicht halten könnte. S. Christenthum, Offenbarung und Rationalismus n. 33. Merkwürdig ist auch das Geständniß, welches G. hier (I, 106.) ablegt: „Man hat mich immer als „einen vom Glücke besonders Begünstigten gepriesen; auch will ich „mich nicht beklagen und den Gang meines Lebens nicht schelten. „Allein im Grunde ist es nichts als Mühe und Arbeit gewesen; „und ich kann wohl sagen, daß ich in meinen 75 Jahren keine „4 Wochen eigentliches Behagen gehabt. Es war das ewige „Wälzen eines Steins, der immer von neuem gehoben sein wollte." Armer Sisyphus! Und doch hast du so viel Neider gehabt!

Gott. — Zusatz: Das altdeutsche Stammwort ist nach Einigen Od, wovon der Name Odin's, des ersten und ältesten der nordischen Götter, die man auch Asen nannte, gleichfalls abstammen soll, nach Andern aber Kut, Kot, oder Gud, God, was einen Schützer, Schutzgeist oder Genius bedeuten soll. Ebenso ungewiß waren die Alten, ob sie θεος = deus von θεειν, setzen, bestimmen, oder θεειν, laufen, in Bezug auf die für göttlich gehaltenen Gestirne, welche durch ihren Lauf zugleich die Zeiten setzen oder bestimmen, ableiten sollten; während Neuere damit Ζευς = Δις, Διος, wofür die Kreter Θιος sagten, verglichen haben. — Wie verschieden aber auch die Namen Gottes und deren Ableitungen sein mögen, so sind doch die Ansichten und Meinungen in Bezug auf das göttliche Wesen selbst noch viel verschiedner von jeher gewesen. Haben doch manche neuere Naturphilosophen kein Bedenken getragen, Gott entweder aus dem absoluten Nichts oder aus einem dunkeln Urgrunde durch fortschreitende Evolutionen hervorgehn zu lassen; wie die alten Naturdichter ihre Götter gleich den übrigen

Dingen aus dem Chaos erzeugt werden ließen. S. **Nichts** und **Chaos** nebst Zuss. — Mit der angeblichen Erklärung eines **Hermes Trismegist**, Gott sei ein Kreis, dessen Centrum überall und dessen Peripherie nirgend, ist aber auch nichts erklärt, da es hier noch überdieß zweifelhaft bleibt, ob Gott dadurch als das All selbst oder nur als ein allgegenwärtiges und allwirksames Wesen bezeichnet werden sollte. Darum sagte schon eine alte Inschrift auf der saitischen Bildsäule der **Isis**: „Ich bin, der da war, ist und sein „wird" — der Seiende schlechthin — „und kein Sterblicher hat je „meinen Schleier aufgehoben." Und auf ähnliche Weise bezeichnet ein heiliger Schriftsteller (**Paulus** an Timoth. I, 6. 16.) Gott als den, „der da wohnet in einem Lichte, da Niemand zukommen „kann, welchen kein Mensch gesehen hat noch sehen kann" (*ὃν ειδεν ουδεις ανϑρωπων ουδε ιδειν δυναται* — *ιδειν* oder *ειδεναι* heißt aber nicht bloß sehen, sondern auch wissen, erkennen). Ja wenn man auch pantheistisch Gott und das All der Dinge identisiciren wollte: so würde man doch eingestehen müssen, daß selbst dieses All als solches kein Gegenstand unsrer Erkenntniß ist, da wir nur einen sehr kleinen Theil desselben und auch diesen höchst unvollständig kennen. Kommen aber gar die Mystiker und sagen, sie hätten Gott gefühlt, empfunden oder geschaut: so darf man doch wohl fragen, woher sie wussten, daß das Gefühlte, Empfundene oder Geschaute eben Gott war. Die Philosophie wird sich daher wohl des bescheidnen Geständnisses nicht zu schämen brauchen, daß sie sich mit einem vernünftigen Glauben an Gott begnüge. Indessen wird sich dieser Glaube doch auf einen **objectiven** Gott beziehen müssen. Denn ein bloß **subjectiver**, der nach der sog. neuesten (hegelschen) Philosophie durch das Denken des Menschengeistes selbst erst zum Bewusstsein gelangen soll, wäre doch wohl nicht mehr, als die verdeutlichte Gottesidee, die ohne Beziehung auf etwas Objectives dem Gottesgläubigen nicht genügen kann, wenn er zugleich ein aufrichtiger Gottesverehrer sein soll. Man vergl. indeß mit der ältern Schrift von **Kant**: Der einzig mögliche Beweisgrund zu einer Demonstration des Daseins Gottes (Königsb. 1763. 8. N. A. 1794.) die neuere von **Conr. Tönnissen**: Kritik der Ansicht gegen die Möglichkeit und Nothwendigkeit eines philosophischen Beweises für das Dasein Gottes (Kölln, 1836. 8. Gekrönte Preisschrift). — Die Idee der Gottheit. Von **Ch. H. Weiße**. Dresd. 1833. 8. — Der Gott der Wirklichkeit in seinem Wesen, seinen Eigenschaften und Werken. Von **Frdr. Richter**. Breslau, 1834. 8. — Ueber die Erkenntniß Gottes in der Welt. Von **Heinr. Ritter**. Hamb. 1836. 8. — Wegen der **Eigenschaften Gottes** ist noch zu bemerken, daß schon manche Scholastiker behaupteten, Gott könne unter gar keinem Prä-

dicamente befasst werden; man dürfe ihm also auch keine besondern Eigenschaften beilegen, indem er über aller menschlichen Erkenntniß stehe. Und in der That verwickelt sich dabei der menschliche Geist leicht in Widersprüche mit sich selbst. Vergl. Allmacht, Allwissenheit und andre dergl. Ausdrücke in diesem W. B. Deswegen sagte auch Luther (praef. ad libr. de servo arbitrio) in seiner derben Kraftsprache: Cogitationes de proprietatibus dei, quae extra revelationem garriuntur, prorsus diabolicae sunt. Allein die Offenbarung legt Gott auch nur menschliche oder von der Menschennatur entlehnte, wenn gleich gesteigerte, Eigenschaften bei, hin und wieder sogar menschliche Schwachheiten, wie Reue, Zorn, Haß, Eifersucht rc. S. Anthropomorphismus und Anthropopathismus nebst Zuss. Daher könnte man wohl mit den Muselmännern sagen, Gott sei in den Schleier seiner eignen Vollkommenheiten gehüllt; er sei ein anbetungswürdiger Abgrund. — Die meiste Schwierigkeit aber hat immer die Geistigkeit oder Spiritualität Gottes gemacht, indem man nicht wusste, ob man dieselbe ganz rein als absolute Immaterialität denken sollte, oder bloß relativ als Abwesenheit eines beschränkten organischen Leibes, mit welchem fast die ganze alte Welt Gott oder die Götter auszustatten kein Bedenken trug; wogegen Andern sich die Ansicht empfahl, Gott als allgemeinen Weltgeist zu denken, dessen Leib die ganze Körperwelt sei — eine Ansicht, die sich wieder zum Pantheismus hinneigt. S. d. W. nebst Zusatz.

Gottähnlichkeit. — Zusatz: Das Vermögen, Gott ähnlich zu werden, kann man auch die Gotteskraft in uns nennen, die uns selbst zum Glauben an Gott führt. Daher sagt Göthe ebenso wahr als schön:

„Wär' unser Aug nicht sonnenhaft,
„Wie möchten wir die Sonn' erblicken?
„Und wär' in uns nicht Gotteskraft,
„Wie möcht' uns Göttliches entzücken?“

Indessen haben sich Manche mit der Gottähnlichkeit nicht einmal begnügen wollen, sondern dem Menschen Gottgleichheit beigelegt, also den Menschen selbst vergöttert. So sagt Lerminier in seiner Schrift: Au-delà du Rhin, T. II. La science, p. 4: „L'homme pense dieu naturellement, parcequ'il est dieu lui-„même — il se reconnait l'égal de l'essence divine.“ Das ist aber nur stolze Einbildung, die sogar zur Verrücktheit führen kann. Denn es hat wirklich in manchem Irrenhause Unglückliche gegeben, die sich für Götter hielten, in einem sogar zwei, indem sich der Eine für Gott den Vater und der Andre für Gott den Sohn hielt, Beide aber einander diese Würde streitig machten.

Wären sie jedoch orthodoxe Theologen gewesen, so würden sie wohl eingesehen haben, daß sie nur Einen Gott constituirten.

Gottbegeistert hieß sonst jeder Hochbegabte, der mit ungewöhnlicher Kraft über göttliche Dinge sprach und dadurch auch Andre begeisterte. S. Begeisterung n. Z. Verband er dann mit jenen hohen Reden auch hohe Thaten, die von Andern bewundert wurden: so hieß er auch ein Gottgesandter oder gar ein Gotterzeugter, weil man ohne besondern göttlichen Auftrag und ohne Mittheilung göttlicher Kraft so Großes nicht für möglich hielt. Vergl. Gottesmutter und Wunder nebst Zuss.

Gott der Götter (deus deorum) bedeutet entweder den einzigen und wahren als den höchsten Gott, da in der Sprache des Polytheismus (s. d. W.) auch andre übermenschliche und eingebildete Wesen Götter genannt werden, oder Gott als König der Könige (rex regum) weil die Könige oft auch schmeichlerisch Götter genannt werden, aber freilich nur schwache Erdengötter sind, die zuweilen selbst von ihren Unterthanen abgesetzt, wo nicht gar hingerichtet werden. Unter den angeblichen Schriften des Hermes Trismegist (s. d. N.) befand sich auch eine vom Gott der Götter. Vergl. Wilhelm von Auvergne.

Götterlosigkeit ist etwas Andres als Gottlosigkeit. S. d. W. Dort denkt man nämlich an einen religiosen Cultus, der noch ein roher Naturdienst ist und daher keine Götter von bestimmter Gestalt, folglich auch noch keine Götterbilder hat. Indessen könnte auch der höhere oder geistige Cultus des Monotheisten oder des Pantheisten götterlos genannt werden. S. Monotheismus und Pantheismus nebst Zuss.

Gottesbewusstsein. — Zusatz: Versteht man unter diesem Ausdrucke das Bewusstsein Gottes von sich selbst und von der Welt: so lässt sich eigentlich nichts weiter darüber sagen, als daß es ein unbedingtes sei, ein Allbewusstsein, folglich auch ein Urbewusstsein. Wenn man daher neuerlich Gott kein ursprüngliches Selbbewusstsein, sondern nur ein entstandnes hat zugestehen wollen — entstanden in, mit und durch die Welt als eine fortschreitende Offenbarung (Manifestation) oder Entwickelung (Evolution) Gottes, die im Menschen (dem beschränkten und vergänglichen Erdengeschöpfe?) zur höchsten Potenz gelangt sei — so wird durch diese pantheistische Vorstellungsweise die Gottheit alles dessen baar und ledig, was sie für den Menschen zum Gegenstande der höchsten Verehrung macht. Ja ein Gott, der erst in, mit und durch ein Andres (sei es der Menschengeist oder ein noch vollkommnerer auf einem andern Weltkörper) zum Bewusstsein käme, wäre ursprünglich doch nur ein bewusstloses Ding, kein lebendiger Gott, sondern ein todter Götze; und der andre Geist, in, mit und durch welchen

Gott erst belebt oder zum Bewusstsein gebracht würde, stände höher als Gott und wäre für diesen ein Gegenstand der Verehrung, wenn man nicht etwa zu verstehen geben wollte, es sei gar nicht von zwei Subjecten des Bewusstseins die Rede, sondern nur von Einem, und dieses sei eben der Gott-Mensch oder, wie es dann richtiger heißen müsste, der Mensch-Gott. Vergl. Menschwerdung. Wenn man aber unter jenem Ausdrucke das Bewusstsein des Menschen von Gott versteht: so fällt es mit dem ursprünglichen moralisch-religiosen Bewusstsein (dem Gewissen) zusammen und ist daher ebenso wie dieses dem Gesetze der allmählichen Entwickelung und Ausbildung unterworfen. Es kann also auch bei verschiednen Subjecten in verschiednen Graden stattfinden, hier klarer und lebendiger, dort dunkler und schwächer sein. Daß es bei manchen Subjecten durch ein unmittelbares Einwirken Gottes auf den Menschengeist angeregt und gesteigert werde, lässt sich wohl denken, aber nicht beweisen. S. Gewissen und Offenbarung n. 33. Auch vergl. Ammon's Fortbildung des Christenthums zur Weltreligion. A. 2. B. 1. Bch. 1. Cap. 8. das Gottesbewusstsein.

Gottesehre ist ein anthropomorphist. Ausdruck, der vernünftiger Weise nichts andres bedeuten kann als die unendliche Vollkommenheit oder Würde Gottes, besonders wiefern er als ein heiliges Wesen gedacht wird. Wenn daher Manche als oberstes Sitten- oder Tugendgesetz den Satz aufgestellt haben: Thue alles zur Ehre Gottes! oder: Befördere in allem die Ehre Gottes! so kann dieser Satz wieder nichts andres bedeuten als: Befolge in allem den heiligen Willen Gottes! S. Tugendgesetz. Man hat aber diese Formel oft sehr gemisdeutet und gemisbraucht, besonders von Seiten der Jesuiten, welche den Satz: Omnia ad majorem dei gloriam! so auslegten, daß die Ehre Gottes vorzugsweise in der Ehre und Macht der kathol. Kirche, und dann auch in der Ehre und Macht ihres eignen Ordens bestehen sollte. Dadurch suchte man alle arglistige, gewaltthätige und grausame Handlungen (Treubruch, Königsmord und Hinrichtung der Ketzer rc.) zu rechtfertigen, indem sie alle zur größern Ehre Gottes gereichen sollten, während doch der schwache Mensch die Ehre Gottes im eigentlichen Sinne gar nicht befördern kann.

Gotteserkenntniß. — Zusatz: Was in den Zusätzen zu den Artikeln Gott und Gottesbewusstsein gesagt worden, ist auch hieher zu beziehen.

Gottesfurcht. — Zusatz: Nimmt man dieses Wort im edlern Sinne als höchste Achtung gegen Gott, die, obwohl der Mensch nach Aehnlichkeit mit Gott streben soll, doch dem Menschen nicht erlaubt, sich Gott gleichzustellen (s. Gottähnlichkeit nebst Zus.): so kann man ganz richtig sagen, daß Gottesfurcht der Weisheit

Anfang sei (Psalm 111, 10.) oder, wie es Horaz (od. III, 6.) nach polytheistischer Sprechart ausdrückt:

Dis te minorem quod geris, imperas;
Hinc omne principium, huc refer exitum!

In diesem Sinne kann man auch sagen, daß man Gott mehr als Menschen fürchten solle, damit uns diese Furcht nicht bestimme, etwas Böses zu thun, wodurch wir die Achtung gegen Gott und dessen Gesetz verletzen würden. Vergl. Menschenfurcht nebst Z.

Gottesgebärerin (ἡ θεοτοκος, deipara) ist ein noch unschicklicherer Ausdruck als Gottesmutter. S. d. W. Denn jener Ausdruck involvirt eine grobsinnliche und sogar ekelhafte Vorstellung, wie sie auch in den unter Gottesbild erwähnten alten Marienbildern sich vorfindet. Und wenn Einer von Dreien, die wesentlich Eins sein sollen, als Gott geboren worden: so müssten ja die andern Beiden mitgeboren sein, dergestalt daß mit dem Sohne zugleich der Vater und der Geist uno eodemque actu geboren wären. So führt eine Ungereimtheit zur andern.

Gottesgeißel (plattd. Godegiesel, flagellum dei) ist ein bildlicher Ausdruck zur Bezeichnung solcher Menschen, die als Eroberer oder Tyrannen ihren Zeitgenossen viel Böses zufügten, indem man sie als Werkzeuge betrachtete, deren Gott in seinem Zorne über die Sünden der Menschen zur Bestrafung derselben sich bediente. Diese ganze Vorstellungsart beruht aber ebenso, wie jene, welche große Unfälle für göttliche Strafgerichte erklärt, auf einem groben Anthropomorphismus und Anthropopathismus. S. beides nebst Zuss.

Gottesgeist (spiritus dei, πνευμα του θεου) ist Gott selbst, wiefern er als ein alles durchdringender und belebender Geist gedacht wird. Da nun derselbe zugleich als heilig gedacht werden muß, so heißt er auch der heilige Geist (spiritus sanctus, πνευμα ἁγιον). An eine besondre Person ist also nicht dabei zu denken. Vergl. Gott, Geist, heilig und Dreieinigkeit nebst Zuss.

Gottesgericht. — Zusatz: Welche Idee den frühern Gottesgerichten (Ordalien) zum Grunde lag, und warum sie dabei auch den Zweikampf zuließen, erhellet aus dem Schwabenspiegel, wo es Cap. 167. heißt: „Davon" — nämlich von zweifelhaften Sachen — „muß man das Gericht an Gott lassen; davon ist „Kampf gesetzt. Denn was Leute nicht sehen, das weiß doch der „allmächtige Gott wohl. Davon sollen wir Gott getrauen, daß er „den Kampf nun nach Recht scheide." — Zuweilen nennt man aber auch große Unfälle Gottesgerichte oder Strafgerichte Gottes Vergl. Gottesgeißel.

Gottesgeschöpf s. Creatur und Schöpfung.

Gottesgesetz oder göttliches Gesetz ist soviel als Gottesgebot oder göttliches Gebot, allgemein gedacht, so daß es auch jedes Verbot als Folge eines Gebots mit einschließt. S. Gottesgebot.

Gottesgläubig heißt, wer an Gott nicht bloß theoretisch, sondern auch praktisch glaubt, ihn also durch Befolgung des göttlichen Willens verehrt und ebendadurch ihm ähnlich zu werden sucht. Sonst wäre der Gottesglaube nicht lebendig, sondern todt. Wollte man aber vom Gottesglauben in Bezug auf Gott selbst sprechen: so wäre dieß unstatthaft, da von Gott nur ein Wissen, aber nicht ein Glauben prädicirt werden kann. S. Glaube und Wissen, auch Gott und Allwissenheit, nebst Zuss.

Gotteskinder heißen im weitern Sinne alle Menschen als vernünftige Gottesgeschöpfe, im engern aber alle gute Menschen, wiefern sie der Gottheit ähnlich sind. S. Aehnlichkeit und Gottähnlichkeit nebst Zuss. Diese Aehnlichkeit heißt daher auch selbst die Kindschaft Gottes. — Im J. 1829 hat sich aber zu Paris eine eigne Religionsgesellschaft unter Leitung eines Hrn. Coessin gebildet, welche sich vorzugsweise Enfans de Dieu nennt — eine Anmaßung, die sich nicht mit der echten Kindschaft Gottes verträgt, weil diese immer sich bescheiden muß, daß sie das Vollkommne noch lange nicht errungen habe. Weitere Nachricht über diese sonderbare Gesellschaft findet man in folgender Schrift: Premier bulletin des Enfans de Dieu réunis en familles spirituelles, adressé aux Enfans de Dieu dispersés sur toute la terre. Par F. G. Coessin. Paris, 1829. 8. Vergl. auch Gottesmutter nebst Zus.

Gotteslehre. — Zusatz: Mit Recht sagt in Bezug auf diese Lehre ein berühmter Theolog: „Das ist nun einmal der Lehre „von Gott, unter allen menschlichen Kenntnissen der höchsten und „wichtigsten, eigenthümlich, daß sie nur von den beiden Endpuncten „des Urwahren und Urguten aus, die das Wesen unsrer Vernunft „ausmachen, erfasst und durchgebildet werden will. Verliert man „diese Richtpuncte des Denkens und Leitsterne des Glaubens aus „den Augen: so ist des leeren Speculirens und lieblichen Träumens „kein Ende; und man ist mit und ohne Schrift nur ein exaltirter „Mytholog, während man doch Schätze tiefer Weisheit erworben zu „haben glaubt." S. Ammon's Fortbildung des Christenthums zur Weltreligion. H. 2. Abth. 1. S. 69. — In literarischer Hinsicht sind noch folgende Schriften zu bemerken: Die philosophische und [die] christliche Gotteslehre in ihrem Einklange dargestellt von Neubig. Nürnb. 1831. 8. — Die Idee der Gottheit. Von Ch. H. Weiße. Dresd. 1833. 8. — Der Gott der Wirklichkeit in

seinem Wesen, seinen Eigenschaften und Werken. Correspondenz zwischen den Freunden als 1. Folgestück zur neuen Unsterblichkeitslehre herausg. von Dr. Frdr. Richter. Bresl. 1834. 8. Bezieht sich auf Dess. Lehre von den letzten Dingen. S. Unsterblichkeit n. 3.

Gottesmutter. — Zusatz: Im polytheistischen Alterthume gab es sehr viele Gottesmütter, weil es eben viele menschenähnliche Götter und Göttinnen, also auch Gottessöhne und Gottestöchter, oder überhaupt Gotteskinder gab. Dergleichen waren z. B. Herkules, Kastor, Pollux, Romulus, Remus u. A. Sie brauchten auch gar nicht durch hohe sittliche Eigenschaften ausgezeichnet zu sein; physische Kraft und politische Macht galten schon als hinlängliche Ansprüche auf den Titel eines Gottessohns. Hieraus erklärt sich, warum selbst im monotheistischen A. T. (z. B. 2. Sam. 7, 14. Ps. 2, 7. und 82, 6.) obrigkeitliche Personen und theokratische Könige Söhne Gottes genannt werden, ja sogar das ganze hebräische Volk, gleichsam als ein filius dei collectivus (Hos. 1, 11.) — eine Stelle, die man freilich späterhin ausschließlich, aber willkürlich, auf den Messias deutete, weil dieser im eminenten Sinne als Gottessohn (*υιος θεου κατ᾽ εξοχην*) bezeichnet wurde. In welchem Sinne aber nun er selbst ein Gottessohn und seine Mutter eine Gottesmutter war, darüber ist so viel und so unanständig gestritten worden, daß sogar zwei angesehene Bischöfe der christlichen Kirche, Cyrillus von Alexandrien und Nestorius von Constantinopel sich gegenseitig verfluchten, weil sie verschiedner Meinung in dieser Hinsicht waren. Der Philosophie hat es übrigens auch nicht an Freunden und Pflegern gefehlt, die göttlicher Abkunft sein sollten. Ein solcher war z. B. Plato. S. d. N. Auch vergl. Gottesgebärerin und Gottmensch nebst Zus.

Gottesreich. — Zusatz: Etwas andres ist ein Gottesstaat, nämlich eine sog. Theokratie. S. d. W. Doch versteht man auch zuweilen das Gottesreich darunter, z. B. Augustin in seiner Schrift de civitate dei.

Gottesträger (*θεοφορος*, deifer) kann jeder Mensch genannt werden, theils als vernünftiges und insofern gottähnliches Wesen überhaupt (als ein sog. Ebenbild Gottes) theils wiefern er insonderheit ein lebendiges Bewusstsein vom Göttlichen hat und so gleichsam Gott in sich trägt oder von Gott begeistert ist. S. Gottähnlichkeit nebst Zus. und Gottesbild. Man hat aber vorzugsweise den Stifter des Christenthums als einen Gottmenschen einen Gottesträger und ebendeswegen auch seine Mutter eine Gottesträgerin genannt. S. Gottmensch und Gottesmutter nebst Zuss.

Gottesverehrung. — Will man die verschiednen Arten

der Gottesverehrung mit allen ihren Ungereimtheiten näher kennen lernen, so vergl. man die Schrift: Origine de tous les cultes ou religion universelle. Par Dupuis. Paris, 1834 ff. 10 Bde. 8. Man wird dann auch um so mehr von der Wahrheit des Ausspruches eines alten, obwohl heidnischen, Philosophen überzeugt: Colitur [deus] non taurorum opimis corporibus contrucidatis, nec auro argentoque suspenso, nec in thesauros stipe infusa, sed pia et recta voluntate. Sen. ep. 115.

Gottesvergessenheit oder abgekürzt Gottvergessenheit bedeutet nicht bloß theoretisch ein Nichtdenken an Gott, sondern auch praktisch ein Nichtbeobachten seiner Gesetze, also ebensoviel als Gottlosigkeit. S. d. W.

Gottgleichheit s. Gottähnlichkeit nebst Zus.

Gottmensch. — Zusatz: Da man es für unmöglich gehalten, daß Gott zugleich ein wirklicher Mensch oder ein solcher zugleich Gott sei oder werde: so haben einige neuere Philosophen und Theologen (besonders aus der hegelschen Schule) den Widerspruch, der in dieser Combination der Gottheit mit der Menschheit gefunden wurde, durch Unterscheidung eines objectiven und eines subjectiven Gottmenschen, so wie dadurch zu heben gesucht, daß sie die Idee der Gottmenschheit oder Theanthropie nicht auf einen Einzelmenschen, sondern auf die ganze Menschengattung übertrugen, in welcher Gott selbst eben erst zum Bewusstsein seiner Göttlichkeit gelange, mithin der Unendliche und der Endliche zugleich sei. Das sind aber nur dialektische Wendungen, durch welche man wenigstens den Schein kirchlicher Orthodoxie retten will, während die wirkliche Kirchenlehre bei jenem Ausdrucke gerade an ein bestimmtes Individuum denkt, welches leidend und sterbend die Gattung vertreten und so (per satisfactionem vicariam) erlöst habe. Auch vergl. die Formel: Nulla natura etc.

Götze und Götzendienst. — Zusatz: Wenn vom Götzendienste der Wissenschaft oder der Kunst die Rede ist, so versteht man unter diesem idealen Götzendienste (wie man ihn auch nennen könnte als Gegensatz von dem eigentlichen als einem realen) ein solches Hingeben an Wissenschaft oder Kunst, daß man nur in ihr oder für sie lebt, sie also gleichsam als etwas Göttliches verehrt. Das ist sie freilich auch in gewisser Hinsicht. Wenn aber der Verehrer einer Wissenschaft oder Kunst alles Andre verachtet und selbst die höheren, im Gebiete der Sittlichkeit liegenden, Zwecke des menschlichen Lebens darüber vernachlässigt: so kann man wohl sagen, daß er Abgötterei damit treibe oder ein Götzendiener in scientifischer oder artistischer Hinsicht sei. Die Geschlechtsliebe fällt aber auch zuweilen in solche Abgötterei oder Götzendienerei. Der geliebte Gegenstand wird angebetet, weil man in ihm einen Gott oder eine Göttin

erblickt. Dann ist idealer und realer Götzendienst gleichsam mit einander verschmolzen. Diese Verirrung der Liebe dauert aber gewöhnlich nicht lange, weil der geliebte Gegenstand gar bald in seiner ganzen Menschlichkeit erkannt wird.

Grab, das, als Ort der endlichen Ruhe für alle Menschen, wären sie auch noch so unruhig in ihrem Leben gewesen, geht uns hier nichts an; wohl aber das Grab der Philosophen und ihrer Systeme, welches unlängst ein französischer Philosoph allen seinen frühern Collegen mittels folgender Schrift gegraben hat: Le tombeau de toutes les philosophies tant anciennes que modernes, ou exposition raisonnée d'un nouveau système de l'univers etc. Par R. B. Ich weiß zwar nicht, wer dieser philosophische Todtengräber ist; auch hab' ich jene Schrift noch nicht einmal gesehen, geschweige gelesen. Es lässt sich aber a priori erwarten, daß das darin aufgestellte neue System auch weiter nichts ist, als der schon so oft von den Erfindern neuer Systeme gemachte Versuch, alle früheren mit einem Schlage zu vernichten. S. Annihilation und philosophische Systeme nebst Zuss. Wer weiß also, ob nicht bald wieder ein Andrer kommen wird, der es mit Hrn. R. B. ebenso macht, nach dem Sprüchworte, daß, wer Andern eine Grube gräbt, endlich selbst hineinfällt. Mittlerweile hat der heilige Vater in Rom sich der mit dem Tode bedrohten Systeme angenommen. Denn er hat das Grab, welches ihnen Hr. R. B. graben wollte, mit einem Blitzstrahle zugeworfen d. h. er hat jene Schrift in den Index librorum prohibitorum gesetzt. Es muß also doch eine höchst gefährliche Schrift sein, wie die zugleich mitverbotnen Schriften des Abbé de Lamennais. S. Allg. Zeit. 1837. Außerord. Beil. Nr. 120.

Gräkomanie bedeutet nicht Wuth (μανια) der Griechen, sondern für die Griechen, eine bis zur Narrheit gehende Ueberschätzung der Griechen, ihrer Sprache, ihrer Schriften, ihrer Wissenschaft und Kunst überhaupt. In Bezug auf die Philosophie klagte schon Cicero über diese Manie, indem manche Römer nur in griechischer Weise philosophiren wollten und es daher sogar tadelten, daß jener patriotische Römer durch lateinische Schriften das Studium der Philosophie unter seinen Landsleuten zu befördern suchte. S. römische Philosophie. Indessen findet sich dieselbe Manie noch hin und wieder unter den neueren Völkern, ob sie gleich bei diesen durch Anglomanie, Gallomanie, Germanomanie und andre Manien der Art beschränkt worden.

Grammatie (γραμματεια, von γραμμα, τος, Buchstab, Schrift, im Plur. γραμματα, wie literae, auch Kenntnisse, wiefern sie in Schriften niedergelegt sind und aus denselben erlernt werden können) bedeutet ebenso, wie literatura, nicht nur das

Schreiben und das Schriftenthum, sondern auch Gelehrsamkeit überhaupt, Agrammatie aber Ungelehrsamkeit. Vergl. Gelehrsamkeit und den folg. Art.

Grammatik. — Zusatz: Dieses Adjectiv (γραμματικη — επιστημη η τεχνη, grammatica — scientia vel ars) hat zwar eine beschränktere Bedeutung als das vorhergehende Substantiv. Man kann aber doch die Grammatik die Basis der Grammatie nennen, da es ohne gründliche Sprach- und Schriftkenntniß keine gründliche Gelehrsamkeit giebt. Auch könnte man die Grammatik eine sprachlich verkörperte Logik nennen, so daß richtiges Denken und richtiges Sprechen und Schreiben sich gegenseitig bedingen. Wenn daher Melanchthon sagte: Quo melior grammaticus, eo melior theologus, so ließe sich dieser Satz auch so aussprechen: Quo melior grammaticus, eo melior philosophus. Aber freilich muß in beiderlei Hinsicht außer der Grammatik noch etwas mehr hinzukommen. — Mit Erfindung einer allgemeinen Sprache und Schrift, durch welche „in einer Stunde alle Nationen einander und doch jede die „andre in ihrer eignen Sprache schriftlich verstehen lernen sollten," beschäftigte sich auch Joh. Joach. Becher (Verf. einer merkwürdigen Schrift über närrische Weisheit und weise Narrheit — s. Narr); ich weiß aber nicht, ob und wieweit es ihm gelungen. — Die B. 2. S. 320. angeführte Ursprachlehre von Frdr. Schmitthenner führt auch den Titel eines Entwurfs zu einem Systeme der Grammatik. — Außerdem sind hier noch folgende Schriften zu bemerken: Hoffmeister's Erörterung der Grundsätze der Sprachlehre, als Prolegomena zu jeder künftigen allgemeinen Grammatik, welche als Wissenschaft wird auftreten können. 1830. 8. — Bopp's vergleichende Grammatik des Sanskrit, Zend, Griechischen, Lateinischen, Litthauischen, Gothischen und Deutschen. Berl. 1833. 4. (Enthält sehr schätzbare Beiträge zur allgemeinen Grammatik). — Die vergleichende Grammatik als Naturlehre dargestellt von K. M. Rapp. 1. oder physiologischer Th. 1. Hälfte, auch unter dem Titel: Versuch einer Physiologie der Sprache. B. 1. Stuttg. 1836. 8. — Uebrigens könnte Grammatistik (γραμματιστικη) zwar ebensoviel als Grammatik bedeuten. Man versteht aber gewöhnlich darunter die Kunst eines Schulmeisters (γραμματιστης) der freilich auch Sprache und Schrift (γραμματα) nach Maßgabe seiner Schule zu lehren hat.

Grandios. — Zusatz: Grandiloquenz hat sowohl eine gute als eine schlechte Bedeutung. In der ersten bezeichnet es eine erhabne Redeweise, in der zweiten Großsprecherei. S. d. W. und erhaben. — Bei den Alten kommt weder grandiosus noch grandiloquentia vor, sondern bloß grandis und grandiloquus.

Gratiarum actio est ad plus dandum invitatio — Danksagen ist Mehrhabenwollen — s. Dankbarkeit n. Zus.

Gratie. — Zusatz: Wie hoch dieselbe Plato schätzte, sieht man unter andern daraus, daß er seinem Schüler Xenokrates dringend empfahl, auch den Gratien zu opfern. Diog. Laert. IV, 6. Auch sagte mit Recht die berühmte Aspasia der Franzosen (Ninon de Lenclos): „Schönheit ohne Gratie ist eine Fischangel ohne Lockspeise."

Gratification (von gratificari = gratum facere, etwas Angenehmes oder Gefälliges thun) bedeutet eigentlich jede Handlung, durch welche man Andern eine Gefälligkeit erzeigt oder einen erwünschten Dienst leistet; dann aber eine freie Gabe oder ein Geschenk, das daher auch selbst ein Gratial heißt. Bei den Alten kommt aber nur gratificatio in der ersten Bedeutung vor, und gratiale gar nicht. Gratis ist eigentlich der zusammengezogne ablat. plur. gratiis, aus Gunsten, und bedeutet daher auch umsonst oder unentgeltlich.

Gratulation s. Glückwunsch.

Grausam. — Zusatz: Die raffinirte Grausamkeit, welche alle Schranken überschreitet und den Menschen zu einem erfinderischen Teufel macht, weshalb man sie auch selbst teufelisch nennt, hat Seneca (de clem. I, 25.) sehr richtig gezeichnet und beurtheilt, indem er sagt: Hoc est, quare vel maxime abominanda sit saevitia, quod excedit fines, primum solitos, deinde humanos. Nova supplicia conquirit, ingenium advocat, instrumenta excogitat, per quae varietur et extendatur dolor, et delectatur malis hominum. Man vergleiche nur alte Criminalordnungen und sehe sich in alten Marterkammern um, besonders in denen der sog. heiligen Inquisition, um diese Worte auf eine gräßliche Weise bestätigt zu finden.

Grävell. — Zusatz: Als ein Nachtrag zu seiner Biographie erschien noch: Die Geschichte meines Austritts aus dem Staatsdienste nach den Originalacten. Jena, 1837. 2 Thle. 8.

Gravina (Joh. Vincenz — Gianvincenzo Gr.) geb. 1664 in Calabrien und gest. 1718, hat sich durch mehre Werke, die gesammelt zu Neapel 1756 erschienen, bekannt gemacht, unter andern durch eine Schrift über den Ursprung des Rechts, in welcher er bereits alle Gewalt vom Volke ableitet und die Freiheit für ein göttliches Recht erklärt, das zu unterdrücken ein Verbrechen sei. Diese Schrift war sogar dem Papste Clemens XI. geweiht. Wie er sie aufgenommen, weiß ich nicht.

Graviren (gravare, von gravis, schwer) heißt soviel als beschweren, gravirend also beschwerend, und gravirt beschwert. Beschwerden heißen daher auch gravamina. Wenn letztere zuläs-

sig sein sollen, so müssen sie sich auf ein wirkliches, vergangenes oder noch gegenwärtiges, nicht bloß mögliches und künftiges Uebel oder Unrecht beziehn. Bloße gravamina de futuro werden daher mit Recht zurückgewiesen, wenn nicht etwa unzweideutige Voranstalten dazu bereits getroffen sind. Denn alsdann sind es gravamina jamjam imminentia, welche schon als praesentia gelten können. — Die vom franzöſ. graver, graben, abgeleitete Bedeutung des W. graviren in Bezug auf die bildende Kunst gehört nicht hieher.

Gravitation. — Zusatz: Vergl. Littrow's Geschichte der Entdeckung der allgemeinen Gravitation durch Newton, gemeinfasslich dargestellt. Wien, 1835. 8. — Es gilt übrigens das Gravitations-Gesetz, nach welchem sich die Weltkörper im geraden Verhältnisse der Massen und im umgekehrten der Entfernungs-Quadrate anziehen, und das darauf beruhende Gravitations-System, das zwar schon vor Newton geahnet, aber erst von diesem großen Forscher wissenschaftlich erkannt und mit mathematischer Evidenz dargestellt wurde, nicht bloß für unser Sonnensystem, sondern für das ganze Sternensystem, indem hier nicht bloß wie dort Planeten und Kometen um die Sonne, sondern auch kleinere Sonnen um größere als Centralsonnen, oder auch mehre um einen gemeinsamen Schwerpunct, ja vielleicht Systeme um Systeme gravitiren. — In der Menschen- und Staatenwelt giebt es auch eine Art von Gravitation, die sich aber freilich nicht mathematisch nach Massen und Entfernungen berechnen lässt, sondern nach höhern Momenten psychisch und ethisch zu erwägen ist. Vergl. Antipathie und Sympathie.

Griechische Philosophie. — Zusatz zur Literatur dieses Artikels: Krug's Geschichte der Philosophie alter Zeit, vornehmlich unter Griechen und Römern. Leipz. 1815. 8. A. 2. 1826. — Brandis's Handbuch der Gesch. der griechisch-röm. Philos. Th. 1. Berl. 1835. 8. — De hellenicae philosophiae principiis atque decursu. Scr. C. Ph. Fischer. Tüb. 1836. 4. (Geht von Thales bis Plato). — *Περι της φυσιολογικης φιλοσοφιας παρα τοις Ελλησι προ της ιωνικης αἱρεσεως διατριβη*. Par. 1835. 8. (Geht bis auf Homer und Hesiod zurück. Verf. ist E. Gros, Prof. am Collége Louis le Grand zu Paris). Vergl. auch attische Philos. nebst Zus.

Grillenfänger hat man schon im Alterthume die Philosophen genannt. S. Merimnophrontist n. 3. Sie mögen es auch zum Theile gewesen sein. Aber darum die Philosophie selbst als eine bloße Grillenfängerei zu betrachten, ist auch eine Grille und verdient daher keine ernstliche Widerlegung. Vergl. indeß Philosoph n. 3. Die Grillenfängerei im Leben, die freilich häufig genug

vorkommt und sich auch wohl vom Leben aus in die Kreise der Wissenschaft sowohl als der Kunst einschleicht, ist eine Tochter der bösen Laune, die uns allen Lebensgenuß verbittert. S. Laune. Daher lässt Göthe (im Faust, Th. 2. Act 1.) die Furie Megära sagen:

„Ich nehm' es auf, und weiß in allen Fällen
„Das schönste Glück durch Grillen zu vergällen."

Weil aber diese Furie nicht bloß unser eignes, sondern auch das fremde Lebensglück zerstört: so ist es doppelte Pflicht, sie mit aller Kraft des Gemüths zu verscheuchen. Daß es möglich sei, wenn man nur ernstlich will, hat Kant erwiesen in der Schrift: Von der Macht des Gemüths, durch den bloßen Vorsatz seiner krankhaften Gefühle Meister zu sein. Herausg. mit Anmerkk. von Hufeland. A. 3. Leipz. 1836. 8. Denn Grillen gehören auch zu den krankhaften Gefühlen, von welchen hier die Rede ist; und wenn sie überhand nehmen, so können sie sogar wirkliche Krankheiten des Gemüths erzeugen. Man beherzige also, was hier der Philosoph und der Arzt gemeinschaftlich über so gefährliche Gemüthsstimmungen sagen!

Grob (von der Wurzel rop oder rup = roh, rauh, von welcher auch im Lateinischen rupes, der Fels, und rupex, der Bauer als roher Landmann gedacht, abstammt) bedeutet ursprünglich soviel als roh, rauh, hart, dann aber auch unzart, ungesittet, unhöflich. Es wird also, wie sein Gegentheil — s. fein — bald in körperlicher bald in geistiger Beziehung genommen. Wiewohl man es nun in der Höflichkeit allerdings zu weit treiben kann: so ist doch die Unhöflichkeit, besonders ein höherer Grad derselben, welcher eben Grobheit heißt, gewiß keine Tugend. Von einer göttlichen Grobheit aber zu reden — wie es neuerlich manche ästhetische und philosophische Kritiker, insonderheit die Gebrüder Schlegel, gethan haben — ist ebenso unstatthaft, als wenn man von einer göttlichen Faulheit oder gar Trunkenheit reden wollte; wiewohl es auch schon geschehen. Wenigstens ist solche Redeweise ein gröblicher Misbrauch des Wortes göttlich. Die Grobheit ist eigentlich nicht einmal menschlich, sondern thierisch, und heißt daher auch mit Recht Brutalität. Die Kritik braucht freilich keine Complimente zu machen. Wenn aber der Kritiker oder der Philosoph ein Grobian (grober Jahn) ist, so entehrt er sich selbst, indem er sich unter den Pöbel mischt.

Grohmann. — Zusatz: Die B. 2. S. 328. ihm beigelegte Schrift üb. Offenb. u. Mythol. wird von Andern Schleiermacher'n zugeschrieben. — Neuerlich gab er noch heraus: Mittheilungen zur Aufklärung der Criminalpsychologie und des Straf-

rechts. Heidelb. 1833. 8. Diese Schrift bestreitet ebenso, wie die frühere über das Princip des Strafrechts, die Rechtmäßigkeit der Todesstrafe; weshalb auch der Verf. auf Abschaffung dieser Strafart bei der Ständeversammlung in Dresden antrug. S. Verhandlungen des ersten Landtags im Königreiche Sachsen nach der neuen Verfassung. Von Krug. Leipz. 1833. 8. S. 166 ff. Er hat aber auch selbst die seinen Antrag betreffenden Verhandlungen in folgender Schrift besonders abdrucken lassen und seiner Kritik unterworfen: Christenthum und Vernunft für die Abschaffung der Todesstrafe. Sammlung landständischer Verhandlungen des Königr. Sachsen rc. mit Bemerkungen rc. Berl. 1835. 8. Wozu noch späterhin kam: Sendschreiben an die landständischen Kammern des Königr. Sachsen über die Aufklärung der Strafgesetze. Altenburg, 1836. 8. und: Beantwortung des Sendschreibens [von Einert] an Eisenstuck [der als Mitglied der 2. Kammer auch die Abschaffung der Todesstrafe beantragt hatte] über die Zulässigkeit und Anwendbarkeit der Todesstrafe. Ebend. 1837. 8. Es erklärten sich jedoch beide Kammern mit großer Mehrheit für die Beibehaltung jener Strafe, besonders in Bezug auf den Mord. S. Todesstrafe nebst Zus.

Groos. — Zusatz: Später gab er noch heraus: Beleuchtung des Endzwecks und der Resultate der Philosophie. Als Anhang zu den schüchternen Blicken in die Tiefen der Philos. Karlsruhe, 1833. 12. — Die geistige Natur des Menschen. Bruchstücke zu einer psychischen Anthropologie. Mannheim, 1834. 8. — Untersuchungen über Seelen- und organisches Leben. Ebend. 1836. 8. — Auch hat er mehre Schriften herausgegeben über Seelenkrankheiten. S. d. W. nebst Zus.

Größe. — Zusatz: Die Unterscheidung der absoluten und der relativen oder comparativen Größe beruht darauf, daß man jeden Gegenstand, der überhaupt eine gewisse Größe hat, entweder an und für sich oder beziehungsweise, d. h. im Verhältnisse zu andern solchen Gegenständen, um ihn mit diesen zu vergleichen, betrachten kann. Zu den relativen Größen gehören daher auch die entgegengesetzten, welche man positive und negative oder Plus- und Minus-Größen nennt. — Wegen des Unterschieds zwischen rationalen und irrationalen Größen s. rational.

Großmannssucht, ein neugebildetes Wort für eine alte Sache. Denn alle Eroberer waren von der Sucht, als große Männer bewundert und gepriesen zu werden, befallen. Sie quält aber auch noch andre Leute, Gelehrte und Künstler, selbst Philosophen, darf jedoch mit dem Streben nach echter, besonders sittlicher, Größe nicht verwechselt werden. S. Größe. Jene Großmannssüchtler

lässt auch Göthe in seinem Weltdrama (Faust, Th. 2. Act 4.) mit den Worten auftreten:

„Wir sind die Leute, Großes zu erreichen;
„Tumult, Gewalt und Unsinn! sieh das Zeichen!"

Sie bewirken aber doch zuweilen große Erschütterungen in der Menschenwelt; und dann finden sich auch wohl Poeten,

„Der Nachwelt ihren Glanz zu künden,
„Durch Thorheit Thorheit zu entzünden."

Grotesk s. Grottesk.

Grotius. — Zusatz zur Literatur dieses Artikels: De Hug. Grotii in definiendo jure naturali vera mente etc. Scr. J. M. F. Birnbaum. Bonn, 1835. 4. Bezieht sich hauptsächlich auf G.'s Werk de jure belli ac pacis. — Ein andres nicht minder berühmtes und noch mehr verbreitetes Werk von ihm ist: De veritate religionis christianae. Er verfasste dasselbe zuerst in holländischen Versen um's J. 1620 im Kerker, theils zu seiner Unterhaltung, theils zum Gebrauche der holländischen Schiffer für Verbreitung des Christenthums auf ihren Seereisen, übersetzte es aber nachher umarbeitend in's Lateinische, in welcher Sprache es mehr als zwanzig Auflagen erlebte. Auch ward es in's Französische, Deutsche, Englische, Schwedische, Dänische, Griechische, Arabische, Persische, Malaische und Sinesische übersetzt.

Grottesk. — Zusatz: In literarischer Hinsicht ist noch zu bemerken: Flögel's Geschichte des Grottesk-Komischen. Liegnitz, 1788. 8. — Fiorillo über die Grotteske. Gött. 1791. 8. — Möser's Harlekin oder Vertheidigung des Grottesk-Komischen nimmt Letzteres vorzüglich mit Bezug auf die dramatische Kunst in Schutz. — Die Schreibung grotesk entspricht dem franz. grotesque, die andre aber dem ital. grottesco. Da wir indessen auch Grotte sagen, wie die Italiener grotta, wovon eben das Wort abstammt: so ist die zweite Schreibung wohl richtiger.

Grund. — Zusatz: Der logische Grund heißt auch ein idealer oder Erkenntnissgrund (principium cognoscendi) der reale aber ein existentialer oder Daseinsgrund (pr. essendi l. fiendi). — Wenn man den Satz des Grundes so ausdrückt: Setze nichts ohne Grund! so bedeutet setzen nicht bloß bejahen, sondern auch verneinen, weil man sowohl affirmativ als negativ urtheilen kann und jedes in Worten ausgedrückte Urtheil ein Satz heißt. S. d. W. Falsch aber ist es, wenn man jenes Princip überhaupt Satz des zureichenden Grundes (pr. rationis sufficientis) nennt. Denn wiewohl es eine beständige Aufgabe ist, nach zureichenden Gründen zu denken und zu

urtheilen: so ist es doch nicht immer möglich, diese Aufgabe zu lösen. Wir müssen uns daher oft mit unzureichenden Gründen begnügen; was auch nichts schadet, sobald wir uns nur dessen bewusst bleiben und daher die unzureichenden Gründe nicht für zureichende ausgeben, weil dieß eine Anmaßung wäre und leicht zu größern Irrthümern führen könnte.

Grundeigenthum. — Zusatz: Da über die Vertheilung desselben neuerlich viel gestritten worden, so vergl. man noch folgende Schrift: Ueber den Einfluß der Vertheilung des Grundeigenthums auf das Volks- und Staatsleben. Von Dr. Karl Wolfg. Chsto. Schütz. Stuttg. und Tüb. 1836. 8. — Vom Grundeigenth. ist aber wohl zu unterscheiden das Grundeinkommen oder der Ertrag von Grund und Boden, es mag dieser noch im ursprünglichen Zustande befindlich oder durch menschliche Arbeit verbessert sein. Durch letztere kann jedoch jenes Einkommen sehr erhöht werden. Man unterscheidet daher mit Recht in dieser Beziehung sowohl das objective und subjective als das rohe und reine Grundeinkommen. Auch muß auf diese Unterschiede bei Besteuerung des Grundeigenthums genaue Rücksicht genommen werden. S. Besteuerungsrecht und Steuern nebst Zuss. u. den dort angeführten Schriften.

Grundlehre. — Zusatz: Manche haben neuerlich behauptet, es bedürfe gar keiner philosophischen Grundlehre oder Fundamentalphilosophie (archologia) weil schon die Logik oder die Metaphysik eine solche sei. Dann würde man aber jene oder diese so erweitern müssen, daß sie dadurch ihren wesentlichen Charakter als Denklehre oder Erkenntnisslehre verlören. S. diese beiden Ausdrücke. Die Grundlehre soll aber allen philosophischen Wissenschaften ihre Principien darbieten, mögen sie theoretisch oder praktisch, rein oder angewandt sein. In geschichtlicher Hinsicht ist noch folgende Schrift zu bemerken: Jacobi und die Philosophie seiner Zeit. Ein Versuch, das wissenschaftliche Fundament der Philos. historisch zu erörtern. Von J. Kuhn. Mainz, 1834. 8. Vergl. Jacobi nebst Zus.

Grund-Postulat der Philosophie s. Principien der Philos.

Grund und Boden bezeichnet den Gegenstand alles sog. Grundeigenthums (s. d. W. n. Z.) wiewohl es auch Grund und Boden geben kann, der noch nicht eigenthümlich, sondern herrenlos ist, und daher erst in Besitz genommen werden muß, wenn er Grundeigenthum werden soll. S. Besitznahme n. Z.

Grundzins. — Zusatz: Die Behauptung einiger Staatsökonomisten, besonders der sogenannten Physiokraten, daß Grundzinsen oder Grundsteuern die einzige Art von Abgaben sein sollten,

die der Staat zu erheben habe, weil Grund und Boden allein productiv und also auch allein das wahre Vermögen eines Volkes oder Staates sei, ist unrichtig. S. Oekonomik und Physiokratie.

Gruppe. (O. F.). — Zusatz: Von seiner Satyre auf die hegel'sche Philosophie (unter dem Titel: Die Winde ꝛc.) erschien 1832 eine 2. Aufl. — Außerdem gab er noch heraus: Wendepunct der Philosophie im 19. Jahrhunderte. Berl. 1834. 8. — Ariadne. Die tragische Kunst der Griechen in ihrer Entwickelung und in ihrem Zusammenhange mit der Volkspoesie. Ebend. 1834. 8.

Gut. — Zusatz: Einige leiten dieses Wort her von dem altd. od, wovon auch Odin und Gott abstammen sollen; Andre von der Wurzel ka = gehen, so daß gut oder nach alter Aussprache guot oder kuot soviel bedeuten soll als, was geht oder Fortgang hat. — Daß übrigens zum Gutwerden sowohl als zum Böswerden des Menschen Beispiel und Umgang mit Andern (Guten oder Bösen) ungemein viel wirke, spricht schon ein altdeutscher Reim sehr naiv in den Worten aus:

„Man wirt bi guoten Liuten guot,
„Bi deme boese, der uebel tuot."

Vergl. Beispiel nebst Zus.

Gutseigen s. Leibeigenschaft.

Gütepflegen wird besonders von Rechtshändeln gesagt, die nicht nach strengen Rechtsgesetzen entschieden, sondern in der Güte oder durch einen gütlichen Vergleich (ex aequo et bono) geschlichtet werden. Daher spricht man auch in dieser Beziehung vom Güteversuche, sowie vom Gütetermine zum Unterschiede vom Rechtstermine, der anberaumt wird, wenn in jenem Termine der Versuch, den Streit in Güte zu schlichten, nicht gelungen ist. Die sogenannten Friedensrichter oder Friedensgerichte sind hauptsächlich dazu bestimmt, solche Versuche zu machen, um langwierigen und kostspieligen Processen vorzubeugen. — Die Philosophen sollten bei ihren Streitigkeiten eigentlich immer die Güte pflegen. Sie lieben aber in der Regel mehr den Krieg als den Frieden — was auch bei Streitigkeiten, die weder Blut noch Geld kosten, eben nicht viel Schaden stiftet. Und am Ende geht doch die Wahrheit aus allem Streit' und Zanke siegreich hervor.

Gütergemeinschaft. — Zusatz: Durch eine gleiche Vertheilung der irdischen Güter eine Gütergemeinschaft bewirken wollen, ist schon an sich unmöglich, weil dazu ein allgemein angenommener Maßstab der Schätzung gehörte. Sonst könnte man sich nicht über die Theilung einigen. Wenn aber nachher Jeder das ihm Zugetheilte für sich wieder besitzen und benutzen sollte: so würde

bald wieder die größte Ungleichheit eintreten, weil nach Verschiedenheit der Kräfte, Einsichten und Neigungen das Zugetheilte hier sich vermehren, dort sich vermindern würde, und auch das wieder in mannigfaltigen Abstufungen. Die Gütergemeinschaft und die Vermögensgleichheit sind daher Ideen, die sich nie verwirklichen lassen; sie haben keine praktische Realität, wie sehr sie auch der Einbildungskraft schmeicheln.

Gütigkeit s. Güte.

Gymnasien. — Zusatz: Ueber die Frage, ob und wie auf den heutigen Gymnasien Philosophie zu lehren sei — was doch wohl nur einleitend oder propädeutisch geschehen dürfte — s. Geo. Karl Liebel's disput. de philosophiae in gymnasiis studio. Dresd. 1837. 8. — Auch vergl. Aphorismen aus dem Gebiete des Gymnasiallebens. Ein Beitrag zur Verständigung über das Verhältniß der Gymnasien zu Leben und Wissenschaft. Von Gust. Eduard Köhler. Leipz. 1837. 8. — Ueber die Umgestaltung der Gymnasien ist neuerlich viel gestritten worden, besonders in Bezug auf die Frage, ob die Grundlage der Gymnasialbildung noch ferner der Unterricht in den alten Sprachen sein soll. S. Füßlein's Sendschreiben an Jüngst: Ueber die Umgest. der Gymnasien. Leipz. 1837. 8.

Gymnastik. — Zusatz: Mit Recht unterscheidet man somatische und psychische Gymnastik, oder Gymn. des Körpers und des Geistes. Beide beruhen auf einer zweckmäßigen Uebung der Kräfte, mit welchen die Natur den Menschen ausgestattet hat, also der körperlichen und der geistigen zugleich; denn Körper und Geist sind eben der ganze Mensch. Es sollten also freilich beide Arten der Gymnastik stets mit einander verbunden sein, damit nicht der menschliche Körper auf Kosten des geistigen oder der menschliche Geist auf Kosten des körperlichen Elementes geübt und gebildet werde. Indessen geben freilich die Lebensverhältnisse des Menschen bald dieser bald jener Art das Uebergewicht. Vergl. die Schrift von Dr. C. F. Koch: Die Gymnastik aus dem Gesichtspuncte der Diätetik und Psychologie. Magdeb. 1836. 8.

Gynäkokratie (*γυναικοκρατεια* oder *τια*, von *γυνη*, *αικος*, das Weib, und *κρατειν*, herrschen oder regieren) bedeutet Weiberregiment oder Frauenherrschaft. S. d. W. Sie ist oft eine Folge der Gynäkomanie (*γυναικομανια*, von demſ. und *μανια*, der Wahnsinn) oder der rasenden Liebe zu den Weibern auf Seiten der Männer. Sie kann daher auch nicht aufgehoben werden durch die Gynäkonomie (*γυναικονομια*, von demſ. und *νομος*, das Gesetz) oder die Gesetzgebung und Aufsicht über die Weiber. Statt *γυναικοκρατια* sagten die Attiker auch *γυναικοκρασια*. Im Deutschen sagt man aber nicht Gynäkokra-

sie. — Gynäkologie ist ein neugebildetes Wort, um die Lehre (λογος) von den Frauen zu bezeichnen. Sie kann theils anatomisch-physiologisch und medicinisch, theils psychologisch und moralisch sein. S. Lehrb. der Gynäkol. v. Dr. C. G. Carus. A. 3. Leipz. 1837. 2 Thle. 8.

H.

Habilität (habilitas, von habilis, fähig des Habens [habere] oder Besitzens, daher auch geschickt) bedeutet die Fähigkeit oder Geschicklichkeit zu irgend einer Thätigkeit oder Aeußerungsweise unsrer Kräfte in Bezug auf Personen oder Sachen, auch Aemter. Sie kann daher sowohl psychisch (habilitas animi) als somatisch (hab. corporis) oder beides zugleich sein. Als Fertigkeit betrachtet heißt sie auch Habitus. S. d. W.

Habsucht. — Zusatz: Vom Geize unterscheidet sie sich dadurch, daß der Geizige eigentlich nur möglichst viel besitzen will und sich daher auch des Besitzes ohne weitern Gebrauch und Genuß freut, während der Habsüchtige auch hierauf sehen und daher selbst zum Uebermaße im Aufwande oder zur Verschwendung geneigt sein kann; besonders wenn sich mit der Habsucht, wie dieß oft der Fall ist, die Herrschsucht verbindet. S. d. W. Die eine Sucht unterstützt und vermehrt dann die andre. Wenn daher Horaz (od. II, 2.) die Habsucht mit der Wassersucht vergleicht (crescit indulgens sibi dirus hydrops): so passt diese Vergleichung auch auf die Herrschsucht.

Hagiographie (von ἁγιος, heilig, und γραφειν, schreiben) kann sowohl Beschreibung des Heiligen als heilige Schriftstellerei bedeuten. Darum werden auch heilige Schriften Hagiographa genannt. In Frankreich hat sich sogar eine société agiographique gebildet, welche auf Actien heilige oder die Religion und den Cultus betreffende Schriften zum Verkaufe drucken lässt — wahrscheinlich eine bloße Finanzspeculation. Denn dazu hat das Heilige leider oft den Namen hergeben müssen. — Bei den Alten kommt ἁγιογραφια nicht vor, wohl aber ἁγιαστια, Heiligkeit, und ἁγιασμος, Heiligung oder Weihung zum Heiligen.

Hagiolatrie (von dems. und λατρειν, dienen, verehren) kann sowohl die Verehrung des Heiligen überhaupt und insonderheit Gottes, als auch die der sogenannten Heiligen bedeuten. S.

Gott, heilig u. Heilige. Das Wort ist übrigens von ganz neuer Bildung.

Hagiopolitik s. Sacropolitik.

Halb oder Hälfte. — Zusatz: Wenn auch die Alten sprüchwörtlich sagten, das Halbe sei besser als das Ganze (*το ἡμισυ κρειττον του ὁλου* oder *του παντος*): so ist doch dieses Sprüchwort, welches der sinnlichen Begehrlichkeit, die nimmer genug hat, eine vernunftmäßige Schranke setzen soll, nicht auf Dinge auszudehnen, wo die Vernunft selbst ein stetiges Fortschreiten oder Ringen nach dem Höhern und Vollkommnern fodert, also nicht auf die intellectuale und moralische Bildung des Menschen. Sonst würde man auch eine halbe Gelehrsamkeit oder Tugend einer ganzen vorziehen müssen. Ebensowenig taugen halbe Maßregeln in der Politik etwas, wenn der gegebne Zweck nur durch ganze erreichbar ist. Die Halbheit in den Maßregeln würde da nur zur Folge haben, daß man gar nichts erlangte, also ganz vergeblichen Aufwand an Kräften und Kosten gemacht hätte.

Haller (Albrecht — später von Haller, indem ihn der Kaiser Franz I. im J. 1749 in den Reichsadelstand erhob) geb. 1708 zu Bern und gest. 1777 ebendaselbst als Mitglied des großen Raths, nachdem er 17 Jahre lang (von 1736 bis 1753) Prof. der Anatomie und Botanik in Göttingen gewesen war. Zwar hat er sich mehr in diesen naturwissenschaftlichen Gebieten, so wie in der damit verwandten Physiologie des lebendigen Organismus, als in der Philosophie ausgezeichnet. Dennoch verdient er auch hier einer ehrenvollen Erwähnung, theils wegen seiner Theorie von der Reizbarkeit oder Irritabilität, die wohl als Grundlage oder Keim der neuern dynamischen Naturphilosophie zu betrachten ist, theils wegen seiner philosophischen Lehrgedichte, wohin vornehmlich seine Gedanken über Vernunft, Aberglauben und Unglauben, und seine drei politischen Romane über die despotische, monarchische und republikanische Regierungsform, gehören. Er bekam daher von seinen Zeitgenossen sogar den Beinamen des Großen. Vergl. Irritabilität, wo sein Hauptwerk über diesen viel bestrittnen Gegenstand angeführt ist.

Haller (Karl Ludw. von). — Zusatz: Von seiner Restauration der Staatswissenschaft in 4 Bänden erschien späterhin nicht nur eine neue Auflage, sondern auch noch in umgekehrter Ordnung 1825 ein 6. und 1834 ein 5. Band. — In der Schrift: Satan und die Revolution. Ein Gegenstück zu den Paroles d'un croyant (A. 2. Augsburg, 1834. 8.) trat er als Gegner des früher von ihm sehr gepriesenen Abbé de la Mennais auf. Vergl. Mennais. — Neuerlich hat er auch eine Hist. de la réforme protestante en Suisse (Par. 1837. 8.) geschrieben,

welche, wie das Journal des débats in der Anzeige derselben sagte, den Protestanten die Quelle ihrer Verirrung nachweisen und sie zur wahren (d. h. römisch-kathol.) Kirche zurückführen soll. Es wird aber die neue französische Schrift diesen Zweck ebensowenig erreichen, als eine frühere deutsche, die H. in ähnlicher Absicht bei seinem Uebertritte zum Katholicismus schrieb. S. d. W. nebst Zus.

Hallucination. — Zusatz: Statt hallucinatio oder allucinatio schreiben auch Manche halucinatio oder alucinatio, indem sie es vom griech. αλυειν, attisch ἀλυειν, umherirren, ableiten. Der mit diesem Worte zu verbindende Begriff ist auch schwankend, indem Einige darunter jeden Irrthum verstehn, der aus Unachtsamkeit, Gedankenlosigkeit oder Faselei entstanden, Andre bloß Verwechselungen unsrer Vorstellungen als innerer Gebilde mit wirklichen Gegenständen als äußern Erscheinungen. S. den Zus. zu Sokrat. Dämon.

Halseigen s. Leibeigenschaft nebst Zus.

Halsstarrigkeit s. Starrheit, auch Hartnäckigkeit, indem beide Ausdrücke dasselbe bedeuten.

Hamilton, ein jetztlebender brittischer Philosoph, der besonders im Edinburgh review durch Kritiken deutscher und französischer philosophischer Schriften seine eignen philosophischen Ansichten niedergelegt und dabei viel dialektischen Scharfsinn bewiesen hat. Von den deutschen Metaphysikern scheint er keine große Idee zu haben. Sie sind ihm eine Gens ratione ferox et mentem pasta chimaeris. Rehberg aber hat eine desto größere Idee von diesem H. selbst. Jener sagt nämlich in einer Abhandlung über die neue Weltliteratur (Minerva, 1835. Mai, S. 339.) von demselben: „Dieser englische Schriftsteller, der es in der dialektischen „Behandlung allen Philosophen der neueren Jahrhunderte zuvor„thut, geräth am Ende seiner Polemik, welche bestimmt auch ge„gen Kant gerichtet ist, mit seiner Analyse des menschlichen Vor„stellungsvermögens durch den Unterschied, den er zwischen cogni„zance und conceive macht, auf das nämliche Resultat, als „Kant, zu dessen Ansichten die Philosophen wohl werden zurück„kehren müssen, wenn sie erst den ganzen begonnenen Kreislauf von „Versuchen durchgemacht haben werden, das zu erkennen, zu be„greifen und zu erklären, was unerkennbar, unbegreiflich und un„erklärlich ist, und wovon durch Kant's Analyse des Denkver„mögens erhellet, warum es unerklärbar, unbegreiflich und uner„klärlich ist." — Wenn aber das der Fall wäre, so wäre ja H. mit K. im Grunde völlig einverstanden. — Uebrigens ist mir weder von den Lebensumständen noch von den eignen Schriften dieses neuen Lichtes in der brittischen Philosophenwelt etwas Näheres bekannt.

Hand. — Zusatz: Vergl. die Schrift von Charles Bell: Die menschliche Hand und ihre Eigenschaften. Aus dem Engl. übers. von Dr. H. Hauff. Stuttg. 1836. 8.

Handel, handeln, Handlung. — Zusatz: Um diejenigen Handlungen, welche der Mensch durch seinen Willen hervorbringt (die freiwilligen) von andern Thätigkeiten, an welchen der Wille keinen Theil hat (den unfreiwilligen) zu unterscheiden, nennen Manche im Lateinischen jene actus, diese actiones hominis. Die Alten kennen aber diesen Wortunterschied nicht, sondern brauchen actus und actio oft als gleichgeltend, obwohl jedes wieder seine anderweiten Bedeutungen hat, die aber nicht hieher gehören. Auch stammt beides von derselben Wurzel, nämlich agere, was ursprünglich, wie das griech. *αγειν*, treiben bedeutet.

Handelsfreiheit. — Zusatz zur Literatur dieses Artikels: Ueber Handel und Handelsfreiheit. Von Mac-Culloch. Aus dem Engl. übers. und mit einer Einleitung über die nothwendig unbedingte Freiheit des Verkehrs versehen von Joseph Gambihler. Nürnb. 1834. 8. (Eine unbedingte Freiheit des Verkehrs kann es schon darum nicht geben, weil die äußere Freiheit, von welcher die Handelsfreiheit nur eine besondre Art ist, nothwendig gesetzlichen Schranken unterliegt, damit sie nicht rechtsverletzend werde. Sonst müsst' es auch erlaubt sein, mit Sklaven, Giften, Waffen, auch vergifteten, Pasquillen rc. beliebig zu handeln). — Durch welche Bedingungen ist das System der Handelsfreiheit ausführbar? Von einem Rechtsgelehrten in dem deutschen Staatenbunde. Leipz. 1834. 8. (Der Verf. will dem Metalle als Weltgelde das Getreide als Staatsgeld substituiren; was in der Ausführung wohl auch große Schwierigkeiten finden dürfte). — Die Hauptsache bei der Handelsfreiheit ist übrigens ein guter Wille von Seiten aller beim Handel interessirten Staaten, den aber bis jetzt noch kein einziger Handelsstaat gezeigt hat, am wenigsten das egoistische England. Jeder Staat will nur freien Markt zur Einfuhr seiner Producte und Fabricate bei andern haben, aber nicht den andern Staaten bei sich selbst gewähren.

Handgreiflich bedeutet eigentlich, was sich betasten oder erfassen (mit Händen greifen) lässt, dann aber überhaupt, was sinnlich klar und gewiß ist. Handgreifliche Wahrheiten könnten demnach alle auf sinnlicher Wahrnehmung beruhende Urtheile oder Sätze genannt werden, wenn auch der Tastsinn nicht unmittelbar dabei im Spiele gewesen, sondern Gesicht, Gehör rc. Wie gern aber der Mensch das sinnlich Wahrnehmbare, wo möglich, auch betastet, um sich dessen noch mehr zu vergewissern, beweist schon das Streben der Kinder, alles in ihrer Nähe nicht bloß zu besehen, sondern auch zu betasten. Da nun das Uebersinnliche

sich auf solche Weise gar nicht wahrnehmen lässt, so fehlt es ihm freilich an aller Handgreiflichkeit. Aber es ermangelt darum doch nicht aller Wahrheit und Gewissheit. S. beides. Auch vergl. Evidenz. — Spöttisch nennt man handgreifliche Demonstrationen auch solche Beweise, die mit der Faust oder überhaupt durch Gewaltthätigkeiten geführt werden sollen, aber freilich nichts beweisen. S. d. W.

Haplokyon als Gegensatz von Pseudokyon s. Cyniker.

Haereticis non est servanda fides. — Zusatz: Neuerlich hat man diesen Satz sogar verwandeln wollen in: **Subditis non est servanda fides.** Allein dieser ist ebenso verwerflich als jener. Denn wenn der Fürst gegen seine Unterthanen treubrüchig wird, so ist nicht einzusehn, warum die Unterthanen es nicht auch werden sollten. Die alten deutschen Stände sagten schon: „So uns der Fürst das „Recht nicht hält, wollen wir auch nicht Steuern geben" — oder: „So uns der Fürst die Handfeste bricht, sind Land und Leut ihrer „Treue los und ledig" — desgleichen: „Wo wir nicht mit rathen, „wollen wir auch nicht mit thaten." Und die alte Joyeuse entrée (ein Staatsvertrag der vormaligen östreichischen Niederlande, welche den größten Theil des heutigen Königreichs Belgien ausmachen) enthielt sogar die förmliche Bestimmung, daß der Landesherr, wenn er auch nur Einen Punct derselben überträte, ipso facto jeden Anspruch auf fernern Gehorsam seiner Unterthanen verwirkt habe und Letztere dadurch ihres Eides der Treue entbunden seien. Kaiser Joseph II. wollte sich zwar daran nicht kehren, hatte es aber schwer zu bereuen; und sein Nachfolger Leopold II. sahe sich daher genöthigt, diese Clausel von neuem anzuerkennen. — Ueberhaupt ist Treu' und Glaube von Jedermann gegen Jedermann zu halten. Sonst löst sich nothwendig alle menschliche Gesellschaft in Trug und Krieg von Jedermann gegen Jedermann auf.

Harmonie. — Zusatz: Die Griechen nannten so in der Mehrzahl (ἁρμονιαι) auch gewisse Arten des Gesanges oder der Modulation und gewisse Systeme der Tonleiter, nach welchen man Gesangstücke componirte (sonst auch *νομοι*, Gesetze) genannt. Im Deutschen könnte man sie Tonweisen nennen. Die Alten fügten dann zur Unterscheidung derselben noch gewisse nationale Bezeichnungen hinzu, z. B. lydische, phrygische rc. Harmonien. Plato philosophirt über deren zweckmäßigen Gebrauch im Philebus und anderwärts; wobei er die zu weichlichen als erschlaffend oder verzärtelnd verwirft, besonders bei Erziehung der Jugend.

Harrington (James). — Zusatz: Nachdem er seine Studien zu Oxford vollendet hatte, machte er mehre Reisen durch Frankreich, Holland, Dänemark, Deutschland, Schweiz und Italien, begleitete auch als geheimer Kammerjunker den König Karl I.

bei dessen erster Expedition nach Schottland, hielt es aber später mit den Republikanern und dem Protector Cromwell, dem er auch sein Hauptwerk (Oceana schlechtweg genannt) zueignete. Im J. 1661 ward er unter Karl's II. Regierung wegen einiger andern Schriften und Handlungen des Hochverraths angeklagt und in den Tower gesetzt, wo er, obwohl von jenem Verbrechen freigesprochen, doch eingesperrt blieb und allerlei Mishandlungen zu erdulden hatte. Das war unstreitig auch die Ursache des Wahnsinns, unter dessen Anfällen er 1677 im 66. Lebensjahre als Staatsgefangener starb. In dem genannten republikanischen Werke stellte er unter andern auch die Idee eines Gleichgewichts des Vermögens der Bürger auf, indem er meinte, daß davon hauptsächlich die Güte und Dauer einer Republik abhange. Das Werk machte ungemeines Aufsehn und ward viel bestritten. H.'s Antworten auf diese Kritiken seiner Zeitgenossen sind den spätern Ausgaben des Werkes beigefügt.

Harris (James). — Zusatz: Er war 1709 zu Salisbury geboren, studirte erst zu Oxford, dann zu London in dem Rathscollegium Lincoln's Inn, vertauschte aber nach seines Vaters Tode das Studium der Rechte mit dem der griechischen und römischen Literatur und der Philosophie. Auch beschäftigte er sich mit der schönen Kunst, besonders mit der Tonkunst. Zum Parlements-Gliede für den Flecken Christ-Church im J. 1761 gewählt, behielt er diese öffentliche Stellung bis an seinen Tod. Auch bekleidete er nach und nach die Aemter eines Lords der Admiralität (1762) eines Lords der Schatzkammer (1763—65) und, nachdem er diese Stelle aufgegeben und einige Jahre ohne öffentliches Amt gelebt hatte, zuletzt das eines Secretairs und Contróleurs der Königin (1774—80). In diesem Jahre starb er. Seine Schriften sind: Three treatises, the first concerning art, the second conc. music, painting and poetry, the third conc. happiness. Lond. 1744. 8. (Dialogisirte Abhandlungen). — Hermes etc. (S. den vollständigen Titel B. 2. S. 366. Dieses sprachlich-philosophische Werk begründete vorzüglich seinen Ruhm. Es erschien daher in mehren Ausgaben und Uebersetzungen; s. ebendas.). — Auch schrieb er noch Philosophical arrangemens (Bruchstück eines größern, aber nicht vollendeten, Werkes über die peripatetische Logik) und Philosophical inquiries (eine Art von ästhetischer Kritik, übers. von Jenisch. S. d. N.). — Alle diese Schriften gab sein einziger Sohn, James Harris Graf von Malmesbury, unter dem Titel heraus: Works of J. H. Esquire, with on account of his life and character, by his son. Lond. 1801—2. 2 Bde. 4. Die Schilderung, welche hier der Sohn vom Vater macht, ist höchst vortheilhaft, scheint aber nicht übertrieben.

Hart und weich sind Ausdrücke, die nicht bloß physisch und somatisch, sondern auch psychisch und moralisch genommen werden. Daher sagt man, der Mensch habe ein hartes oder weiches Gemüth oder Herz (auch Seele) je nachdem die sanftern Gefühle der Milde, des Wohlwollens, des Mitleids und der Mitfreude 2c. ihm fremd oder eigen sind. Doch kann es zufällige Umstände geben, welche auch den Hartherzigen weich und den Weichherzigen hart machen. Eigentlich aber soll man weder hart- noch weichherzig sein, sondern stets so handeln, wie es die Pflicht gebietet; denn auch die Weichherzigkeit, besonders die eines Regenten oder eines Richters, könnte zu ungerechten und gemeinschädlichen Handlungen verleiten, obwohl die Hartherzigkeit mehr verabscheut und getadelt wird. — Hart steht auch oft für streng, z. B. wenn von einer harten Zucht, Erziehung oder Lebensweise die Rede ist. Der Gegensatz ist dann aber nicht weich, sondern mild, sanft oder bequem. — Weichgeschaffene Seelen heißen solche Menschen, die schon von Natur zu sanfteren Gefühlen oder mildern Gesinnungen mehr geneigt sind, als Andre. Doch nennt man darum Letztere noch nicht hartgeschaffene Seelen. — Auf den Unterschied jener Gefühle, wiefern sie in Tönen laut werden können, bezieht sich auch die Unterscheidung einer harten und weichen Tonart (dur und moll) in der Musik, deren Theorie hierüber weitere Auskunft geben muß. Vergl. auch Erhärtung und Erweichung, desgl. Verhärtung.

Hartenstein (Gustav) Doct. der Philos. und seit 1833 Privatlehrer, seit 1835 außerord., seit 1836 ord. Prof. derselben zu Leipzig, hat bis jetzt geschrieben: De Archytae Tarentini fragmentis philosophicis. Leipz. 1833. 8. — Die Probleme und Grundlehren der allgemeinen Metaphysik. Ebend. 1836. 8. — De ethices a Schleiermachero propositae fundamento. Ebend. 1837. 8. — Er philosophirt vorzugsweise nach Herbart's Ansichten.

Hartnäckigkeit bedeutet etymologisch und physisch die Eigenschaft eines Menschen, der einen ungelenken oder unbiegsamen (harten) Nacken hat, dann aber moralisch soviel als Unbiegsamkeit des Gemüths, vermöge der Jemand auch im Schlechten beharrlich ist und daher vernünftigen Gründen weder in theoretischer noch in praktischer Beziehung nachgeben will. Man nennt diesen Fehler auch Halsstarrigkeit. S. Starrheit. Beide Ausdrücke sind übrigens wohl zunächst von unlenksamen Thieren hergenommen.

Häsitation (von haesitare, Frequent. von haerere, hangen, stocken) steht oft für Dubitation, weil beim Zweifeln eine Art von Hemmung oder Stockung im Denken eintritt, so daß die Gedanken gleichsam an einander hangen bleiben. S. Zweifel.

Das Häsitiren im Denken kann aber auch leicht ein Häsitiren im Reden und Handeln zur Folge haben. Daher sagen die Lateiner lingua haeret, wenn die Zunge stockt, amor haeret, wenn die Liebe stockt, auch bildlich aqua haeret, wenn man überhaupt nicht weiß, was man thun soll; oder sprüchwörtlich: Hic haeret aqua, wie wir sagen: Da steckt der Knoten.

Haßler (Conr. Dietr.) Doct. der Philos. und Prof. derselben am Gymnasium zu Ulm, hat sich durch folgende, manches Eigenthümliche enthaltende, Schrift bekannt gemacht: Paragraphen für den Unterricht in der Philosophie. Th. 1. Psychologie und Logik. Th. 2. Naturrecht und Moral. Ulm, 1832—34. 2 Bde. 8. — Zugleich kündigt er in der Vorrede zum 2. B. eine neue didaktisch-philosophische Schrift an, die mir aber noch nicht zugekommen. Auch sind mir seine anderweiten Lebensverhältnisse unbekannt.

Hauptwort. — Zusatz: Die Hauptwörter einer Sprache können den Begriff eines Dinges entweder concreter oder abstracter ausdrücken, z. B. Mensch und Menschheit, Gelehrter und Gelehrsamkeit. Im letzten Falle wird das dadurch Bezeichnete als etwas einem Dinge Zukommendes betrachtet, ob es gleich in Gedanken auch von ihm abgesondert werden kann. So ist es auch, wenn man Beiwörter oder die Infinitive und Participe von Zeitwörtern zu Hauptwörtern erhebt, z. B. das Runde, das Grüne, das Sprechen, das Handeln, der Sprechende, der Handelnde.

Haushaltungskunst oder Haushaltungswissenschaft s. Oekonomik nebst Zus., wo auch von der göttlichen Haushaltung (oeconomia divina) die Rede ist. Wie man jedoch die philos. Rechts- oder Staatswissenschaft eine Rechts- oder Staatsphilosophie nennt, so könnte man auch die philos. Lehre vom Hauswesen eine Hausphilosophie nennen. Nur müsste man dabei nicht an eine Philos. denken, die bloß für das Haus gelten sollte, oder gar an eine hausbackene. S. d. W. Uebrigens befasst sie auch die Hauspädagogik, weil die Erziehung der Kinder eine der wichtigsten häuslichen Angelegenheiten ist, von der sowohl das Familienwohl als die öffentl. Erziehung oder die Staatspädag. abhangt. S. die Schr. v. Theod. Heinsius: Die Pädag. des Hauses. Eine class. Fruchtlese für Eltern und deren Stellvertreter. Berl. 1837. 8.

Hausrecht. — Zusatz: Vergl. auch Familie nebst Zus. und die daselbst angeführte Schrift von Bosse.

Hebräische Philosophie. — Zusatz: Vergl. auch Essäer, Pharisäer und Sadducäer nebst den in den Zuss. angeführten Schriften über diese Secten.

Hecatäus. — Zusatz: Bei Diogenes Laert. (IX, 69.)

heißt er Ἑκαταιος ὁ Ἀβδηριτης und wird als ein Zuhörer von Pyrrho aufgeführt.

Hegel. — Zusatz: Die drei Haupttheile seines Systems sind Logik als Wissenschaft der Idee an sich, Naturphilosophie als Wissenschaft der Idee in ihrem Anderssein, und Geistesphilosophie als Wissenschaft der Idee in ihrer Rükkehr aus dem Anderssein in sich. Dem gemäß zeigt sich in diesem Systeme überall eine Dreiheit von Gegensätzen sammt der sie vermittelnden Einheit, in welcher sie nur noch als Momente enthalten sein sollen. Die Einheit des Seins und des Begriffs aber soll in diesem Systeme gerechtfertigt werden durch die angeblich dem Begriffe eingeborne Nothwendigkeit, sich selbst zu bewegen; was durch fortschreitende Negation geschehe, so daß z. B. das Sein durch Negation seiner selbst in das Dasein, Gott durch Negation seiner selbst in eine Welt übergehe ꝛc. Denn Gott sei zwar an sich und müsse auch für sich sein, aber um dieß zu sein, müsse er auch zu seinem Andern werden, und dieß sei eben die Natur oder die Welt. Ebenso wird in H.'s Vorlesungen über die Philos. der Religion (herausgeg. von Marheineke) auf mannigfaltige Weise der Grundgedanke durchgeführt, daß Gott der allumfassende ewige Proceß der absoluten Idee sei, welche aus der Form ihres Andersseins, ihrer Aeußerlichkeit in der Natur, zu sich selbst zurükkehre und als Geist mittels des menschlichen Bewusstseins zu ihrem Fürsichsein gelange. Daß diese Lehre sich zum Pantheismus hinneige, ist wohl nicht zu verkennen, ungeachtet H. und seine Schule es nicht zugeben wollen und ihrer Lehre durch den Gebrauch biblischer und kirchlicher Aussprüche, denen sie aber einen andern (angeblich tiefern und geheimern) Sinn unterlegen, den Anstrich christlicher Orthodoxie zu geben suchen. Dennoch fällt Eschenmayer in seiner Schrift: Die hegel'sche Religionsphilosophie verglichen mit dem christlichen Principe (S. 160.) über diese Religionsphilosophie das Urtheil, sie sei „nichts andres als eine Logik, die sich an christlichen Wahrheiten verklären will," und fährt dann, vielleicht mit zu großer Härte, weiter fort: „H. hat einen Gott ohne Heiligkeit, einen Christus ohne freie Liebe, einen heiligen Geist ohne Erleuchtung, ein Evangelium ohne Glauben, einen Abfall ohne Sünde, ein Böses ohne Selbverschuldung, eine Versöhnung ohne Sündenvergebung, einen Tod ohne Opfer, eine Gemeine ohne Gottesdienst, eine Freiheit ohne Imputation, eine Gerechtigkeit ohne Gericht, eine Gnade ohne Erlösung, eine Dogmatik ohne Offenbarung, ein Dießeits ohne Jenseits, eine Unsterblichkeit ohne persönliche Fortdauer, eine christliche Religion ohne Christenthum, und überhaupt eine Religion ohne Religion." Deswegen wird in einem Aufsatze: Ueber H.'s Philo-

sophie (Allg. Kirchenzeit. 1836. Nr. 19—21.) wo auch das religiose und kirchliche Element dieser Philosophie vorzugsweise berücksichtigt ist, über dieselbe folgendes strenge Urtheil gefällt: „H.'s „Philosophie ist weder Etwas an sich und für sich, noch war „er selber bei sich, sondern er war außer sich." Vergl. Laienworte über die Hegel-Straußische Christologie. Zürich, 1836. 8. — Nicht minder ungenügend haben die Naturforscher H.'s naturphilosophische Theorie gefunden. So sagt Link in seinen Propyläen zur Naturkunde (Th. 1. S. 46.) daß H.'s System, obwohl ein Gebäude des höchsten metaphysischen Scharfsinns, dennoch „für „die Naturkunde keinen Werth" habe; ja es sei betrübend zu sehn, „welche Blößen H. giebt, wenn er von Gegenständen der Natur„kunde, der Astronomie und der Mathematik spricht. Und dabei „ist er so absprechend, so bitter, daß man über ihn lachen würde, „wenn es lächerlich wäre, daß ein solcher Mann sich so verirrt." So hatte er in seiner lateinischen Habilitationsschrift dreist behauptet: „Inter quartum et quintum locum" — d. h. zwischen Mars und Jupiter — „magnum esse spatium, neque ibi planetam desiderari apparet." Und bald darauf wurden dort vier neue Planeten entdeckt. — Von H.'s Encyklop. der philoss. Wiss. erschien 1830 eine 3. Aufl. Dagegen erschien aber auch: Kritik von H.'s Encyklop. rc. Heidelb. 1827. 8. (anonym) und eine andre Kritik derselben von Sigwart. Tüb. 1832. 8. welcher eine dritte unter dem Titel folgte: Ueber Sein, Werden und Nichts; eine Excursion über 4 Paragraphen in H.'s Encyklop. von R. v. L. (Rühle v. Lilienstern). Berl. 1833. 8. in 2 Abtheill. Auch die B. 2. S. 377. angeführten Briefe gegen die hegel'sche Philos. sind eigentlich gegen diese Encyklop. gerichtet; wie auch schon der Titel besagt. — Außerdem sind noch folgende Schriften über (theils für theils gegen) H. und seine Philosophie zu bemerken: Geist der allerneuesten Philosophie der Herren Schelling, Hegel und Compagnie. Von Cajetan Weiller. A. 2. München, 1803. 8. — Die Lücken des hegel'schen Systems der Philosophie, nebst Andeutung der Mittel, wodurch eine Ausfüllung derselben möglich ist. Von E. Fortlage. Heidelb. 1832. 8. — Hegel und seine Zeit, mit Rücksicht auf Göthe. Zum Unterrichte in der gegenwärtigen Philosophie nach ihren Verhältnissen zur Zeit und nach ihren wesentlichen Grundzügen. Von K. F. Göschel. Berl. 1832. 8. — Ueber H.'s System und die Nothwendigkeit einer nochmaligen Umgestaltung der Philosophie. Von Bachmann. Leipz. 1833. 8. — Hegel. Ein Sendschreiben an Hrn. Dr. Karl Frdr. Bachmann von Dr. Karl Rosenkranz. Königsberg, 1834. 8. — Antihegel. Von Bachmann. Jena, 1835. 8. — Kritik des Antihegel's. Von Feuerbach. Anspach, 1835. 8. (Die 4 letzten Schriften

beziehen sich so auf einander, daß die folgende immer die vorhergehende zu widerlegen sucht). — Hegel in seiner Wahrheit, vom Standpuncte der strengsten Unbefangenheit. Von Karl Joh. Hoffmann. Berl. 1833. 8. — Ueber den Geist des hegelschen Systems. Von Karl Ludw. Michelet. Im 1. B. von H.'s Werken als Einleitung zu denselben. Hier wird jenes System für die vollendete oder absolute Philos. erklärt, während ein Recens. dieser Schrift (Jen. Allg. Lit. Zeit. 1834. Nr. 189.) sagt, jenes System widerstreite allen Wahrheiten der menschlichen Vernunft. — Briefe an eine Dame über die hegelsche Philos. Von Dr. K. W. E. Mager. Berl. 1837. 8. Da dieser Briefsteller als ein eifriger Hegelianer jene Philos. auch für Damen zu popularisiren sucht: so darf man sich nicht wundern, daß die Gegner derselben gleichfalls auf populare Weise stark mitgenommen werden. Mögen die Damen nur keinen Anstoß an dem Namen ihres popularisirenden Correspondenten nehmen und sich dadurch zu nicht minder popularen Wortspielen verleiten lassen! — Den Zweck, jene Philos. dem größern Publicum verständlicher zu machen und dadurch zu empfehlen, hat auch folg. anonyme Schrift: H.'s Lehre vom Staat u. s. Philos. der Gesch. in ihren Hauptresultaten. Berl. 1837. 8. — Dagegen hat den stärksten Widerspruch H. und dessen Philosophie von Seiten seines vormaligen Lehrers und Freundes, Schelling, erfahren, nämlich in der kritischen Vorrede zu der Schrift: Victor Cousin über französische und deutsche Philos. Aus dem Französ. von Hubert Beckers. Stuttg. und Tüb. 1834. 8. Hier erklärt sich Sch. nicht nur gegen H.'s unverständliche und ungelenke Sprech- und Schreibart, sondern auch gegen dessen dialektisches Spiel mit der sog. „Selbstbewegung des Begriffs," und findet in dieser Philosophie (die er nach andern Relationen sogar ein Mondkalb genannt haben soll) einen neuen Wolfianismus; worüber die Anhänger dieser Philosophie natürlich sehr erbittert waren und nicht bloß über Misverstand oder Misdeutung, sondern sogar über Neid und Eifersucht klagten. Auf diesen Streit beziehen sich nun wieder folgende Schriften: Schelling und Hegel. Oder die neueste Philosophie im Vernichtungskriege mit sich selbst begriffen. Ein Beitrag zur Gesch. der Philos. des 19. Jahrh. Von Krug. Leipz. 1835. 8. — Schelling, Hegel, Cousin und Krug. Von Dr. Marbach. Ebend. 1835. 8. (Gegen die vorige). — Ueber das Verhältniß der Philos. zum gesunden Menschenverstande, zur öffentlichen Meinung und zum Leben selbst, mit besondrer Hinsicht auf Hegel. Noch ein Beitrag zur Gesch. der Philos. des 19. Jahrh. Von Krug. Ebend. 1835. 8. (Veranlasst durch die vorige). — Ueber die Bedingungen eines speculativen Theismus. In einer Beurtheilung der Vorr. Schelling's zu

einem Werke von Cousin über franz. und deut. Philos. Elberfeld, 1835. 8. — Entdeckungen über die Entdeckungen unsrer neuesten Philosophen [Schelling's, Hegel's ꝛc.]. Von Magis amica veritas. Bremen, 1835. 8. — Die Philosophie unsrer Zeit. Zur Apologie und Erläuterung des hegel'schen Systems. Von Dr. Jul. Schaller. Leipz. 1836. 8. (Bezieht sich gleichfalls auf den Kampf zwischen jenen beiden Philosophen). — In Kopenhagen ist neuerlich ein besondres „Journ. für die speculat. Idee" begründet worden, das hauptsächlich auf H.'s Philos. gerichtet sein soll. — Uebrigens könnte wohl auch Göthe zu den Gegnern H.'s gezählt werden, obgleich Beide eine Zeit lang in freundlichem Briefwechsel standen. Denn in des Erstern Faust (Th. 2. Act 2. Sc. 1. S. 95—96. Stuttg. u. Tüb. 1835) darf man nur, um den Sinn des Dichters zu fassen, in den Worten, die Mephistopheles zum Famulus spricht, Hegel statt Wagner und Schelling statt Faustus lesen. Auch ist in der Person des Baccalaureus ein junger Hegelianer „im eigensten Entzücken" über die allerneueste Weisheit recht treffend geschildert. — — Von H.'s sämmtlichen Werken sind außer den bereits B. 2. S. 378. angezeigten Bänden und Werken späterhin noch folgende erschienen: B. 3. Wissenschaft der Logik, herausg. von Dr. v. Henning. 1833. B. 10. Vorlesungen über die Aesthetik, herausg. von Dr. Hotho. 1835. B. 13—15. Vorless. über die Gesch. der Philos., herausg. von Michelet. B. 16. u. 17. Vermischte Schriften, herausg. von Förster und Boumann. 1834—36. Jene Logik aber presst selbst einem sonstigen Verehrer H.'s (Theod. Mundt in s. Madonna) den Ausruf ab: „Tollkühner Studirstubengedanke eines „Weisen, ein Diesseits zu construiren, das bloß der Geist sei, ein „Diesseits, das Logik geworden, und eine Logik, die Diesseits „geworden!" Vergl. auch den Zus. zu Widerspruch. — Briefe von H. finden sich auch in Knebel's literarischem Nachlasse. Einer dieser Briefe (Nachl. II, 446.) enthält folgende zur Charakteristik H.'s sehr merkwürdige Aeußerung: „Ich habe mich durch „Erfahrung von der Wahrheit des Spruchs in der Bibel über„zeugt und ihn zu meinem Leitstern gemacht: Trachtet am er„sten nach Nahrung und Kleidung, so wird euch das Reich „Gottes von selbst zufallen." Spricht hier nicht der speculative Philosoph wie der gemeinste Empiriker? Oder sollte etwa diese Verdrehung des bekannten Ausspruches Jesu: „Trachtet am ersten nach „dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch „solches alles" — nämlich Nahrung und Kleidung — „zufallen," nur eine komische Parodie sein? Dann wäre doch auch solcher Scherz zu gemein, ja völlig geistlos für einen Geist, der auf Alleinherrschaft im Gebiete der Philosophie Anspruch machte. Oder

hätte etwa gar der bibelfeste Philosoph jenen Ausspruch Jesu mit dem Ausspruche des Apostels Paulus: „Wenn wir Nahrung und „Kleider haben, so lasset uns begnügen", in aller Unschuld verwechselt? — Das wäre doch ein gar zu lächerliches Quid pro quo! — Manche wollen behaupten, die Lehre H.'s finde sich zum Theile schon anticipirt in folg. Schrift: Aufklärungsversuch der Optik des ewigen Naturlichts bis auf den ersten Grund aller Gründe. Berl. 1788. 8. Wäre dieß aber auch der Fall, so fragte sich noch immer, ob H. sie auch daraus entlehnt hätte. Er könnte ja ebensowohl von selbst darauf gekommen sein.

Hegemonisch. — Zusatz: Wegen der Hegemonie in Bezug auf Leben und Wissenschaft, Staat und Kirche vergl. auch Primat. Statt ἡγεμονια oder νεια sagten die Alten auch ἡγεσια und ἡγησις. Daher Hegesiastik, die Anführungs- oder Regierungskunst.

Hegias. — Zusatz: Der von Plato unter den Vollziehern seines Testaments genannte Ἡγιας ist ein andrer und älterer. S. Diog. Laert. III, 43.

Hehler und Stehler s. Dieb.

Heidenthum. — Zusatz: Wenn man mit einigen christlichen Theologen annehmen wollte, daß alle Heiden ohne Ausnahme verdammt werden müssten: so müsste man auch die widersinnige Prädestinations-Theorie annehmen, da es Millionen Heiden vor und nach dem Ursprunge des Christenthums gegeben hat und noch giebt, die kein Wort vom Christenthume gehört haben, es also gar nicht zur Richtschnur ihres Glaubens und Lebens machen konnten. S. Prädestinatianer und die Schrift: Das Walten des Geistes Gottes in der Heidenwelt oder Sammlung edler Charakterzüge aus dem Leben tugendhafter Heiden. Mainz, 1835. 8. Indessen gab es selbst unter den Kirchenvätern Einige, die milder über diesen Punct dachten. So sagte Justin der Mart. in s. 2. Apologie, daß diejenigen Heiden, welche der Vernunft gemäß gelebt hätten, wie Sokrates, auch als Christen betrachtet werden könnten und daher wegen der Zukunft nichts zu fürchten hätten. Ja sogar der härter urtheilende Augustin sahe sich in s. Schr. de civit. dei (18, 47.) zu dem Geständnisse genöthigt: Multi inter gentes pertinuerunt ad civitatem spiritualem Jerusalem. Manche halfen sich auch dadurch, daß sie jenen Heiden fidem implicitam, den Christen aber fidem explicitam zuschrieben. S. Glaube nebst Zus. — Wegen des Verhältnisses der jetzigen Menge von Heiden zu den übrigen Religionsparteien s. d. W. nebst Zus., wo genauere Angaben zu finden sind. — Auch vergl. noch folgende Schriften: Gisb. Voetii dissertt. III de gentilismo, in Dess. Selectae disputt. theoll. P. II. disp. 38. 39. et 40. — Ed.

Herb. de Cherbury de religione gentilium. London, 1663. Amsterd. 1700. — Die Religionssysteme der heidnischen Völker des Orients. Von P. F. Stuhr. Berl. 1836. 8. — Die B. 2. S. 382. angeführte Schrift von Voß führt auch den Titel: De origine et progressu idololatriae libb. IX. und erschien zuerst: Amsterd. 1641. 4. Dann: 1668. Fol.

Heil. — Zusatz: Das moralische oder sittliche Heil heißt auch vorzugsweise das Seelenheil und steht in genauer Verbindung mit der Heiligkeit und Seligkeit. S. beides.

Heilige Knoten, der, bedeutet soviel als Schicksal. S. d. W. nebst Zus.

Heilige Verträge s. Vertrag, Zus.

Heiligungsmittel s. Sacrament und Tugendmittel nebst Zuss.

Heilkraft (vis sanatrix) wird sowohl der Natur als der Kunst beigelegt. Jene ist die ursprüngliche. Denn wenn die Natur keine Kraft zu heilen hätte, so würde auch der Mensch mit aller seiner Wissenschaft und Kunst sich dieselbe nicht aneignen können. Ja es besteht die menschliche Kraft zu heilen eigentlich nur darin, daß der Mensch die natürliche Kraft zu heilen genauer kennen und sie dadurch in ihrer Wirksamkeit unterstützen lernt. S. Heil und Heilkunst. Auch vergl. die Schrift von Dr. K. Th. Bayrhoffer: Der Begriff der organischen Heilung des Menschen im Verhältnisse zu den Heilungsweisen der Gegenwart. Nebst einer Vorbetrachtung über die jetzige Krisis der Weltgeschichte. Marburg, 1837. 8. Doch wird hier der Begriff der Heilung in einem höhern und weitern Sinne, als gewöhnlich, genommen.

Heilmittel s. Mittel und Heilkunst.

Heimtücke ist soviel als heimliche oder geheime Tücke. Letzteres Wort aber bedeutet Arg- oder Hinterlist (von tucken, sonst auch tucken geschrieben, sich niederlegen oder bücken, um auf Jemanden zu lauern und ihm zu schaden) als Gegentheil der Geradheit oder Aufrichtigkeit; dann auch Bosheit überhaupt. Daher heimtückisch = arg- oder hinterlistig, boshaft.

Heimweh (nostalgia) ist eine schmerzliche Sehnsucht nach der Heimath. Sie kann theils aus physischen Gründen (Beschaffenheit der Luft, des Bodens x.) theils aus moralischen (Liebe zu Stammes- und Hausgenossen, Verwandten und Freunden — wozu in beiderlei Hinsicht noch die Macht der Gewohnheit kommt) hervorgehn. Ja sie kann sogar Krankheit und dann bis zur Schwermuth oder Melancholie gesteigert werden, auch wohl den Selbmord zur Folge haben. S. Schlegel's Schrift: Das Heimweh und der Selbmord. Hildburgh. 1835. 2 Thle. 8.

Heinroth. — Zusatz: Von seinem Lehrb. der Anthropol.

erschien 1831 eine 2. Aufl. — Seine neuesten Schriften sind folgende: Die Lüge. Ein Beitrag zur Seelenkrankheitskunde. Leipz. 1834. 8. — Unterricht in zweckmäßiger Selbbehandlung bei beginnenden Seelenkrankheiten. Ebend. 1834. 8. — Ueber den Begriff der Erziehung, das Verhältniß der Erziehung zur Bildung, die Beschaffenheit der Selbbildung, und die Würde des Menschen als Erziehungs= und Bildungs= fähigen Wesens. Ebend. 1836. 8.

Held. — Zusatz: Wenn Alex. v. Joch (Hommel) über Belohnung und Strafe nach türkischen Gesetzen (S. 114. A. 2.) sagt: „Die Heldenseuche (heroismus) und jeder Enthusiasmus gehört in dieses Fach" — nämlich das der „Phantasterei" — so ist das zu viel gesagt, obwohl die echten Helden allerdings seltne Erscheinungen sind. Wo aber echter Heroismus ist, da muß auch echte Begeisterung sein. S. d. W. und heroisch.

Heliolatrie ist ein neugebildetes Wort (von ἥλιος, die Sonne, und λατρεια, Dienst, Verehrung) zur Bezeichnung einer sehr alten Sache, nämlich des Sonnendienstes als einer besondern Art der Astrolatrie oder des Sterndienstes. Wegen der Sache selbst s. Sabäismus und Sonne.

Hellenische Philosophie. — Zusatz: Vergl. die Schrift: Geschichte des Hellenismus. Von Joh. Gust. Droysen. Hamb. 1836. 8. Th. 1.

Hellsehen. — Zusatz: Vergl. die Schrift: Der Dichter ein Seher, oder über die innige Verbindung der Poesie und der Sprache mit dem Hellsehen. Von Dr. Alb. Steinbeck. Leipz. 1835. 8. Voraus geht eine einleitende Abhandl. über den organischen Leib und die Sprache, von Dr. Gotth. Heinr. Schubert.

Helmont. — Zusatz: Vita et opiniones Helmontii. Auct. Dieder. Henr. Fraenkel. Leipz. 1837. 4. Ob er gleich den Paracelsus fleißig studirte, hielt er ihn doch für einen selbsüchtigen verworrenen Kopf. Und doch scheint er ein Geistesverwandter desselben gewesen zu sein. Wenigstens fehlt' es ihm nicht an Dünkel. Denn er wollte Philosophie und Medicin ganz und gar umgestalten.

Helotismus ist soviel als Sklaverei und sklavische Roheit oder Unwissenheit; daher steht auch helotisch für sklavisch, roh, unwissend. Das Wort kommt her von den Heloten, Sklaven der Spartaner, so benannt von der Stadt Helos im Peloponnes, welche die Spartaner erobert und deren Bewohner sie zu Sklaven gemacht hatten. — Manche sprechen und schreiben auch Iloten und Ilotismus. — Wegen der Sache selbst s. Sklaverei.

Hemming (Nikol.) Professor zu Kopenhagen im 16. Jahrh., gab 1564 ein naturrechtliches Werk unter dem Titel heraus: De

lege naturae apodictica methodus, in welchem er sich auf Cicero und Paulus gleichmäßig zur Unterstützung seiner Theorie berief, z. B. in folgender Stelle: Haec naturae lex variis nominibus a philosophis appellatur. Cicero eam nunc vocat jus naturae, propterea quod humanis mentibus naturaliter impressa sit, nunc jus gentium, quia omnibus hominibus late per orbem sparsis eadem est, nunc jus divinum, eo quod deus hujus legis sit auctor; quam ob causam Paulus etiam naturae legem vocat veritatem et jus dei; interdum jus aeternum, idque ea de causa, quod ejus norma sit constans et perpetua. Die Bibel oder die Offenbarung war ihm überhaupt die erste Quelle des Rechts; wodurch er aber das natürliche oder Vernunftrecht wieder in ein positives verwandelte. Denn er dachte nur an eine örtlich und zeitlich zugekommene, also geschichtliche, nicht an die ursprüngliche, von Ort und Zeit unabhängige und daher außergeschichtliche, Offenbarung. S. d. W. n. Z. Auch vergl. Grotius, als dessen Vorläufer ihn Viele betrachten.

Hemmung. — Zusatz: Wegen der Bildungshemmungen s. d. W. selbst. Auch vergl. den Zus. zu Vorstellung.

Henning (Leop. von — nicht Hennings). — Zusatz: Er ist seit 1835 ordentl. Prof. der Philos. zu Berlin, und hat nach seines Lehrers Tode auch dessen Werke mitherausgegeben. S. Hegel nebst Zus.

Henotik oder Irenik. — Zusatz: Schon der Neuplatoniker Ammonius Sakkas machte einen vergeblichen Versuch, die positiven Religionen seiner Zeit mit Hülfe der Philosophie zu vereinigen. Ebenso mislangen die spätern Versuche, dieß durch eine Vermischung oder Verschmelzung verschiedner religioser und kirchlicher Lehren oder Meinungen zu bewirken; wie die im 17. Jahrh. vom Theologen Calixtus in Helmstädt angeregten und mit großer Erbitterung geführten synkretistischen Streitigkeiten beweisen. Vergl. Synkretismus n. Z. Gewöhnlich vergaßen aber diejenigen, welche Versuche der Art und darauf abzweckende Formulare (sogg. Henotika oder Irenika) machten, die schon von Augustin aufgestellte Regel dabei: In necessariis (deren nur sehr wenige sind) unitas, in dubiis (deren sehr viele sind) libertas, in omnibus charitas. An letztere vorzüglich, welche doch die Hauptsache ist, dachte man fast gar nicht; und ebendarum wurden die Gemüther durch gegenseitige Erbitterung noch mehr getrennt. Vergl. Irene. Der Weg zur Religionsvereinigung. Von J. H. M. Ernesti. Sulzbach, 1828. 8. — Henotikon. Oder Entwurf eines neuen Religionsgesetzes für christliche Staaten. Nebst einer Petition an die Kön. Sächs. Ständeversammlung, vom Prof. Krug. Leipz. 1836. 8. Dieses Henotikon sammt der beigefügten Petition zweckte hauptsäch-

lich darauf ab, durch bürgerliche Gleichstellung der verschiednen Religionsparteien sie einander gesellschaftlich zu nähern und dadurch eine innigere Vereinigung vorzubereiten. Allein die Sache fand keinen hinreichenden Anklang in jener Ständeversammlung. S. Kritische Geschichte einer Petition, die bürgerliche Gleichstellung aller Religionsparteien in christlichen Staaten betreffend. Als Beitrag zur Geschichte des constitutionalen Lebens und zur Verständigung über Henotismus und Indifferentismus. Von Ebendems. Leipz. 1837. 8. — Wer aber genauer wissen will, auf welche meist ganz verkehrte Weise sonst das Vereinigungswerk betrieben wurde, vergl. die Geschichte der kirchlichen Unions-Versuche seit der Reformation bis auf unsre Zeit. Von Karl Wilh. Hering. Leipz. 1836. 8. Bd. 1. — Wegen der philos. Henotik s. philos. Friede, und wegen der Panthenosie s. d. W. selbst.

Herbart. — Zusatz: Im J. 1833 ging er von Königsberg nach Göttingen als ordentl. Prof. der Philos. mit dem Titel eines Hofraths. Zum Antritte dieser neuen Lehrstelle schrieb er sofort eine Dissert. de principio logico exclusi medii inter contradictoria non negligendo, welche über seine Methode zu philosophiren Aufschluß giebt. Dann erschienen noch von ihm: Zur Lehre von der Freiheit des menschlichen Willens. Götting. 1836. 8. — Analytische Beleuchtung des Naturrechts und der Moral. Ebend. 1836. 8. — Ferner eine 2. Aufl. vom Lehrb. zur Psychol. 1834. und eine 3. und 4. Aufl. vom Lehrb. zur Einleit. in die Philos. 1834 und 1837. Auch erschien 1829 noch ein 2. Th. von der Allg. Metaph. und 1837 ein Programm von ihm zu Ehren s. Vorgängers unter dem Titel: Comment. de realismo naturali, qualem proposuit Theoph. Ern. Schulzius. S. Schulze nebst Zus. — In architektonischer Hinsicht hat H.'s System das Eigenthümliche, daß es keine (weder subjective noch objective) Grundlehre anerkennt, sondern sogleich drei einander beigeordnete Haupttheile annimmt, nämlich Logik, Metaphysik und Aesthetik, unter der letztern aber die gesammte praktische oder Moralphilosophie mit befasst, indem es die Aesthetik als Lehre vom Gefallenden und Misfallenden betrachtet, mag nun dieses ein Schönes und Hässliches, oder ein Gutes und Böses, Rechtes und Unrechtes sein. Ist denn aber das Wahre und Falsche nicht auch zugleich ein Gefallendes und Misfallendes, da wir jenem Beifall geben, diesem nicht? Und würde nach dieser Ansicht nicht auch Logik und Metaphysik, mithin die ganze Philosophie, als Aesthetik aufgefasst und dargestellt werden können? H.'s logisch-metaphysisches System beruht übrigens auf der Annahme, daß die Hauptbegriffe der menschlichen Erkenntniß (Ding mit einer Mehrheit von Merkmalen, Ich, Materie, Verän-

drung ꝛc.) wegen der in ihnen enthaltenen Widersprüche undenkbar und ungereimt seien. Es setzt daher an die Stelle der natürlichen Erkenntnissweise (nach der wir doch Alle handeln müssen, selbst der Philosoph) eine künstliche, welche die Realität der Körperwelt für Schein, und nur das Dasein und die Verbindung ausdehnungsloser Monaden, die in ihrem Zusammensein störend auf einander einwirken und dadurch einander zur fortgesetzten Thätigkeit der Selberhaltung nöthigen, für das Reale der Erscheinungswelt erklärt. Man könnte daher vielleicht geneigt sein, dieses System für einen modificirten leibnitzischen Idealismus zu halten, dem es aber freilich an der prästabilirten Harmonie der Monaden fehlt, welche in der leibnitzischen Theorie eine Hauptrolle spielt. — Von neuern Schriften in Bezug auf dieses System sind noch folgende zu bemerken: Briefe über Philosophie und besonders über Herbart's Lehren. Von F. K. Griepenkerl. Braunschw. 1832. 8. — Ueber Herbart's Methode der Beziehungen; ein Beitrag zur Revision der Metaphysik. Von Dr. H. H. E. Röer. Braunschweig und Leipz. 1833. 8. — Erläuterungen zu Herbart's Philos. mit Rücksicht auf die Berichte, Einwürfe und Misverständnisse ihrer Gegner. Von Dr. Strümpell. Götting. 1834. 8. H. 1. — Beiträge zur Orientirung über Herbart's Syst. der Philos. Von Mor. Wilh. Drobisch. Leipz. 1834. 8. Der Verf. dieser Schrift sagt, daß H. zwar Kantianer sei (wofür H. auch früher sich selbst erklärte) mit Anfang und Ende seines Systems, indem er von dem Gegebnen ausgehe und mit dem Geständnisse schließe, daß keine speculative Gotteserkenntniß möglich sei, weil es an Daten zu einer solchen fehle; sonst aber gehe derselbe seinen eignen Weg. Auch sei an keine Verschmelzung oder Versöhnung dieses Systems mit denen von Fichte, Schelling und Hegel zu denken; was eben nicht zu beklagen wäre. Wenn aber gesagt wird, H. gehe damit um, „die Philosophie zu einer exacten Wissenschaft zu erheben": so hat er dieses Streben wohl mit denselben Männern und überhaupt mit allen systematischen Denkern gemein. Denn schon Aristoteles ging damit um, und fand gleichfalls Anhänger, welche (mit derselben Zuversicht wie die Anhänger der Genannten) meinten, es sei ihm gelungen. Es kommt also nur darauf an, ob H. dadurch, daß er die Philosophie in genauere Verbindung mit der Mathematik zu bringen gesucht hat, in dem Versuche, jene so exact wie diese zu machen, glücklicher gewesen oder noch sein werde, als seine Vorgänger. Für echte Wahrheitsfreunde könnte das nur höchst erfreulich sein.

Herder. — Zusatz: Als sein Todesjahr wird von Einigen 1804 angegeben. Herderolith hat man ihm zu Ehren den Stein der Weisen genannt. S. d. W. nebst Zus.

Hermeneutik. — Zusatz: Bei den griechischen Philosophen bedeutet *ἑρμηνεια* nicht bloß Auslegung oder Erklärung (explicatio s. interpretatio) sondern auch Aussage oder Darstellung (enunciatio s. propositio); wie selbst die Schrift des **Aristoteles** *περι ἑρμηνειας* beweist, welche nicht von jener, sondern von dieser handelt, obwohl dieser Titel gewöhnlich de interpretatione übersetzt wird. Indessen ist beides sehr nahe mit einander verwandt, indem derjenige, welcher seine Gedanken ausspricht oder mit Worten darstellt, ebendadurch sein Inneres erklärt oder auslegt und der, welcher die Worte eines Andern erklärt, dessen Sinn oder Gedanken mit andern Worten darstellt. *Ἑρμηνευτικη* (scil. *τεχνη*) kann daher ebensowohl die Darstellungskunst als die Auslegungskunst bedeuten. Auch betrachteten die Alten ihren **Hermes** oder **Mercur** als den Gott der Beredtsamkeit, weil deren ein Götterbote vorzüglich bedurfte; weshalb ihn **Horaz** (od. I, 10.) mit den Worten anredet:

> Mercuri, facunde nepos Atlantis,
> Qui feros cultus hominum recentum
> Voce formasti catus etc.

Hermes (Georg) Doct. der Philos. und Theol., Prof. der kathol. Theol. zu Bonn, Domcapitular zu Köln, geb. 1775 zu Dreyerwalde, einem Dorfe im vormaligen Bisthum Münster, der Sohn eines wenig bemittelten Landwirths, erwarb sich durch sein philosophisches System, dessen Grundzüge er in seiner philos. Einleitung in die christ=kathol. Theol. bekannt machte, großen Einfluß im westlichen und nördlichen kathol. Deutschlande. Viele katholische Lehrer und Schriftsteller, **Achterfeldt**, **Baltzer**, **Biunde**, **Braun**, **von Droste=Hülshoff**, **Elvenich**, **Esser**, **Rosenbaum** u. A. huldigten dem Systeme und suchten es in einer eignen Zeitschrift für Philos. und Theol. (Köln, 1832) weiter zu verbreiten. H. erhielt die Gymnasial=Bildung zu Rheine (einem Städtchen unweit seines Geburtsortes) wo er die fünf Classen des Gymnasiums mit ausgezeichneten Fortschritten zurücklegte. Im J. 1792 begab er sich zu den akademischen Studien nach Münster, um die philosophischen und theologischen Lehrgegenstände zu hören. Er rühmte mit besondrer Hochachtung die Vorträge der Professoren **Ueberwasser**, **Kistemaker** und **Baltzer**. Im J. 1799 ward er zum Priester geweiht, aber schon 1798 als Gymnasial=Lehrer zu Münster angestellt. Im J. 1807 ward er zum Prof. der Dogmatik an der theol. Facult. zu Münster ernannt und 1820 durch dieselbe königl. preuß. Regierung, welche ihn früher zur Lehrkanzel in Münster erhoben hatte, zum theol. Lehramte an der Universität zu Bonn befördert. Einen wiederholten Ruf nach Breslau hatte er abgelehnt. Seine Vorlesungen wurden wegen ihrer Klarheit und Gründlichkeit sehr zahlreich, auch von jungen Männern aus andern Facultäten,

besucht. Er lebte seinem Berufe mit unbegränztem Eifer, mit Hintansetzung seiner Gesundheit. Wenn seine Freunde ihn an die nachtheiligen Folgen seiner Anstrengung erinnerten, erwiederte er, daß er das Leben seinem Berufe zu opfern verpflichtet sei. Er starb an den Folgen seiner Anstrengung, an einer völligen Entkräftung im J. 1831. Vergl. Gelehrten-Lexikon der deut. kathol. Geistlichkeit, von Waizenegger. B. 3. S. 218. — Denkschrift auf G. Hermes, von Dr. Wilh. Esser, und: Ueber das Leben, den Charakter und das Wirken für Theol. und Philos. des G. Hermes, vom Prof. v. Droste-Hülshoff; in der Zeitschr. für Philos. und Theol. H. 1. S. 1—29. — Von seinen eignen Schriften ist vornehmlich zu bemerken die schon erwähnte Einleit. in die christ-kathol. Theol. Th. 1. Philos. Einl. Münster, 1819. 8. A. 2. 1831. Th. 2. Posit. Einleit. Ebend. 1829. — Es finden sich aber auch Andeutungen seiner wesentlichsten Lehren in der frühern Schrift: Untersuchungen über die innere Wahrheit des Christenthums. Münster, 1805. 8. — Das philos. System desselben war Realismus, auf kritische Art begründet. Nach der Ansicht dieses Philosophen ist die Aufgabe der Philos. die Entscheidung über die Realität der menschlichen Vorstellungen, d. i. über die Wahrheit der menschlichen Erkenntnisse und über die Wirklichkeit der erkannten Dinge. Die entschiedne Anerkennung ist für uns dann sicher, wenn sie für uns nothwendig ist. Das Kriterium der Wahrheit ist also die Nothwendigkeit, sie mag uns, ohne unsre freie Selbbestimmung, durch die nothwendige Einrichtung unsres Geistes angethan werden, oder wir mögen uns frei dazu bestimmen, um einer unbedingten Pflicht zu genügen; z. B. wenn wir einen Armen, der uns seine Noth klagt und zu einem Zweifel an seiner Aussage keinen erheblichen Grund darbietet, als einen Hülfsbedürftigen betrachten, um die Pflicht der Wohlthätigkeit zu erfüllen, ungeachtet die strenge apodiktische Gewissheit der Armuth mangelt. Es muß daher nach H. dasjenige als wahr anerkannt werden, dessen Nichtanerkennung für die menschliche Natur, insbesondre für die Vernunft, nicht möglich ist, so lange sie möglich finden, begreifen und verpflichten soll. Derjenige Grund wäre sonach nothwendig, dessen Verwerfung die Nichtanerkennung einer gewissen Wirklichkeit nach sich ziehen oder eine gewisse unbedingte Pflicht unerfüllbar machen würde. — Indessen unterliegt dieses Fürwahrhalten aus Pflicht, das moralische Postuliren der Wahrheit, großem Misbrauche. Es ist durch dasselbe der Weg gebahnt zu dem Glauben an den wundervollen Supernaturalismus, an die allein sicher auslegende, infallible, römisch-kathol. Kirche, an das die christl. Einheit bewahrende Papstthum ꝛc. Diese Dogmen wurden von H. ebenfalls zur Annahme vorgestellt, als Mittel, um moralischen Geboten Genüge zu leisten. Es wurde also Schiller's Wort in Erfüllung gebracht:

„Dacht' ich's doch! Wissen sie nichts Vernünftiges mehr zu erwiedern,
„Schieben sie's Einem geschwind in das Gewissen hinein."

[Dieser Artikel ist vom Hrn. Prof. Aschenbrenner in Aschaffenburg, jetzt in Erlangen, verfasst. Ich finde nur Folgendes noch beizufügen: So eifrig auch H. den Katholicismus sowohl philosophisch als theologisch zu vertheidigen suchte, ward er dennoch wie Bolzano (s. d. N.) verketzert und würde auch seines Amtes entsetzt worden sein, wenn er nicht unter dem Schutze der preußischen Regierung gestanden hätte. Neuerlich aber wurden seine Schriften, insonderheit die beiden oberwähnten Einleitungen in die christ-kathol. Theol., durch eine vom Papste selbst ausgesprochene Verdammung (damnatio) verboten. Und ganz neuerlich wurde auch den katholisch-theologischen Professoren in Bonn, welche des Hermesianismus verdächtig sind, das Halten ihrer Vorlesungen dadurch verboten, daß der Erzbischof von Köln, welcher die Genehmigung dazu nach der bestehenden Einrichtung zu ertheilen hat, dieselbe verweigerte. Sie sind daher factisch so gut wie entsetzt, weil sie Hermesianer sind. Wird die preußische Regierung solche Unduldsamkeit dulden? Das Concordat mit dem Papste scheint ihr freilich die Hände zu binden, ist aber doch wohl nicht unauflöslich. — Will man das Weitere über jene Lehre und Geschichte kennen lernen, so vergleiche man folgende zwei Schriften: Die Lehre des sog. Hermesianismus. Von Braun. Bonn, 1835. 8. — Acta hermesiana. Von Elvenich. Götting. 1836. 8. — Diese beiden Männer, Professoren der Theol. in Bonn, sind auch nach Rom gegangen, um den Papst über den Hermesianismus eines Bessern zu belehren, haben aber nichts ausgerichtet. Indessen hat die preuß. Regierung den Erzbisch. von Köln nach Minden abgeführt. — Wegen eines andern Hermes, der eigentlich Johannes hieß, s. Charlatanismus].

Hermes Trismegist. — Zusatz: Von dessen angeblichen (hermetischen) Schriften sind besonders zwei, Poemander und Asclepius, oft gedruckt worden, am besten zu London, 1628. — Ein Arcanum hermeticum s. hermeticae philosophiae hat Joh. Espagnet zugleich mit einem Enchiridion physicae restitutae (Rouen, 1647. 12.) herausgegeben.

Hermodamas. — Zusatz: Daß der Name Leodamas (*Λεωδαμας*) dieselbe Person bezeichne, welche von Diogenes Laert. (VIII, 2.) unter jenem Namen (*Ερμοδαμας*) als Lehrer des Pythagoras bezeichnet wird, ist wohl eine sehr unsichere Vermuthung. Hermodor (*Ερμοδωρος*) hingegen ist eine ganz andre Person, nämlich ein sonst wenig bekannter epikurischer Philosoph, von welchem sein Zeitgenosse Lucian erzählt, daß er vom Blitze getödtet worden.

Hermogenes. — Zusatz: Dieser H. (Ἑρμογενης) war ein Schüler und Freund des Sokrates und wird sowohl von Plato als von Xenophon öfters erwähnt. Es lebte aber später (wahrscheinlich am Ende des 2. und zu Anfang des 3. Jahrh. nach Chr.) zu Karthago noch ein andrer H. mit dem Beinamen der Africaner, welcher zugleich als Philosoph und als Maler bezeichnet wird, vom Heidenthume zum Christenthume überging, sich aber zur Partei der Gnostiker neigte, und daher von Tertullian und andern Kirchenschriftstellern zu den Ketzern gezählt, auch wegen seiner Unsittlichkeit getadelt wird. Schriften von ihm sind nicht vorhanden, obwohl Bruchstücke aus denselben von jenen Schriftstellern angeführt werden. S. die Schrift von Dr. Wilh. Böhmer: Hermogenes Africanus. Stralf. 1832. 8.

Hermolao Barbaro. — Zusatz: Wegen seiner angeblichen Verbindung mit dem Teufel, um einen aristotelischen Kunstausdruck besser zu verstehn, s. den Zus. zu Entelechie.

Hermotim. — Zusatz: Vergl. Luciani Hermotimus, in der 2. Ausg. von Luc. opuscula selecta. Edid. et illustr. Dan. Chstph. Seybold. Gotha, 1785. 8. Deutsch von Joh. Heinr. Kromayer. Jena, 1713. 8.

Herr. — Zusatz: Dieses Wort ist verwandt mit dem griech. ἥρως, dem lat. herus, und dem deutsch. hehr = erhaben. Diener hingegen kommt her vom altd. deo = niedrig, und bedeutet daher ursprünglich einen Niedrigen.

Herrschaft. — Zusatz: Wenn von der Herrschaft der Philosophie über andre Wissenschaften die Rede ist, so ist dieß nur bildlich zu verstehn, nämlich so, daß die Philosophie andern Wissenschaften gewisse Principien (theils formale theils materiale) darreicht; weshalb man sie auch die Königin der Wissenschaften genannt hat. Daher kann sie nicht die Magd der Theologie heißen, wenigstens nicht im scholastisch-kirchlichen Sinne. S. Magd. Wenn aber von der Herrschaft in der Philosophie oder auf ihrem Gebiete die Rede ist, so kann diese keinem Menschen zukommen, wie groß auch seine Verdienste um die Wissenschaft sein mögen, sondern nur der Vernunft, wiefern sie eben philosophirt und dadurch eine Wissenschaft in sich erzeugt, die allen übrigen ihre Principien darreicht. S. Philosoph und Vernunft. Wollte man aber gar die Herrschaft in der Philosophie dem Gefühle überlassen, so würde nur eine sehr schwankende und unsichere Gemüths-Philosophie daraus hervorgehen. S. d. W. und Gefühl.

Herrschsucht. — Zusatz: Diese Sucht ist um so gefährlicher, da sie sich gewöhnlich mit einer andern verbindet, die eben so unersättlich ist, weil sie immer mehr haben oder besitzen will — der

Habsucht. Der Herrsch- und Habsüchtige sollte aber bedenken, was Horaz (od. II, 2.) sagt:

> Latius regnes avidum domando
> Spiritum, quam si Libyam remotis
> Gadibus jungas et uterque Poenus
> Serviat uni.

Kommt dann, wie gewöhnlich, noch die nicht minder unersättliche Ehrsucht hinzu: so kann man wohl sagen, daß ein Mensch, der diese drei Suchten hat, von drei Furien geplagt werde, die ihn selbst und tausend Andre unvermeidlich in's Verderben stürzen.

Herz. — Zusatz: Die Sentimentalen haben allerdings mit dem Herzen viel Spielerei und manche Frömmler mit einem gewissen Herzen sogar Abgötterei getrieben, indem sie es wie ein Idol oder einen Fetisch anbeteten, mit dem sie auch wohl gelegentlich eine Art von Zauberei oder Hexerei trieben. Wenn aber Göthe (im Faust, Th. 2. Act 2.) die Sphinx zu Mephistopheles sagen lässt:

> „Sprich nicht vom Herzen! das ist eitel,
> „Ein lederner verschrumpfter Beutel" —

so ist das doch eine zu starke Hyperbel, man mag dabei an das Herz im eigentlichen oder im bildlichen Sinne denken. Eitel ist dieses Herz wohl oft, wenn es dem Niedern und Nichtigen allzusehr nachstrebt und darüber das Höhere und Edlere vergisst. Aber einem solchen Beutel würd' es doch erst dann gleichen, wenn es für gar Nichts mehr schlüge. Dagegen hat ein alter Prophet (Jerem. 17, 9.) wohl Recht, wenn er sagt: „Es ist das Herz ein trotzig und verzagt Ding; wer kann es ergründen!" Denn die Erfahrung bestätigt es durch tausend Beispiele, daß die trotzigsten Menschen zugleich die verzagtesten sind, je nachdem das Glück sie anlächelt oder ihnen den Rücken kehrt. Auch hat das Herz solche Launen, daß man oft gar nicht begreift, warum es so und nicht anders gestimmt ist. — Herzhaft oder beherzt heißt soviel als muthig, herzlos aber soviel als gefühl- oder theilnahmlos.

Hesychasten oder Hesychiasten. — Zusatz: Bei den alten Autoren kommt ἡσυχαστης oder ἡσυχιαστης nicht vor, bei den Kirchenschriftstellern aber findet man es auch in der Bedeutung eines Eremiten oder Einsiedlers. Das ihm entsprechende Wort Quietist ist ganz neugebildet. — Wer die in diesem Art. genannte Quietistin, Mad. Guyon, genauer kennen lernen will, vergl. ihre sämmtlichen Werke in Bezug auf das innere Leben (Regensb. 1836. 3 Bde. 8. in's Deutsche übersetzt). Sie ging in ihrer Schwärmerei so weit, daß sie sich selbst für die schwangere Frau in der Apokalypse (12, 2.) hielt und oft ihre Kleider am Leibe lüften ließ, damit die, welche ihr diesen Dienst leisteten, auch von der göttlichen Gnaden-

fülle überströmt würden, weil sie selbst vom Uebermaße derselben zu bersten glaubte. Eine jener Französin ähnliche Schwärmerin war die Deutsche oder Liefländerin, Freifr. v. Krüdener geb. v. Vietinghof, die am Ende des 18. und zu Anfange des 19. Jahrh. viel Aufsehn in Europa machte, und von welcher Krug's Gespräch unter vier Augen mit Fr. v. Kr. (Leipz. 1818. 8.) und Burdach's Schrift: Fr. v. Kr. und der Geist der Zeit (Ebend. 1818. 8.) weitere Nachricht geben. Doch waren beide Frauen darin sehr verschieden, daß jene ihr Vaterland nie verließ, diese aber halb Europa durchreiste, um überall Proselyten zu machen, bis sie endlich in ihrem Geburtslande zur Ruhe kam. Auch wurde sie durch ihre Verbindung mit dem russischen Kaiser Alexander, wo nicht Stifterin, doch nächste Veranlasserin des sog. heiligen Bundes. S. d. Art. — In literarischer Beziehung auf den Quietismus ist noch zu bemerken der geistliche Wegweiser (guida spirituale — manuductio spiritualis) — ein vielgelesenes Buch, welches der spanische Weltpriester Michael Molinos 1676 zu Rom herausgab und worin jene schwärmerische Ruhe eines ganz in Gott versunkenen Gemüthes ausführlich und lebendig beschrieben ist. (Dieser Molinos ist jedoch nicht Stifter der Secte der Molinisten und Urheber der molinistischen Streitigkeiten über die göttliche Gnade, indem diese Streitigkeiten von einem andern Spanier, dem Jesuiten Molina, in den Niederlanden angeregt wurden. S. den Zus. zu Jansenisten.)

Hetären. — Zusatz: Im männlichen Geschlechte (ἑταιροι) bedeutet dieses Wort Gesellen oder Freunde überhaupt (socii, amici). Insonderheit aber nannten so die alten Philosophen ihre Schüler, vornehmlich die vertrauteren (discipuli interioris admissionis) welche auch Akroamatiker und Esoteriker hießen. S. beides. — Hetärien (ἑταιρειαι) sind sowohl freundschaftliche oder gesellige Vereine überhaupt, als auch politische insonderheit, und Hetäriarchen (ἑταιρειαρχοι) ihre Vorsteher oder Anführer.

Heterodidakt s. Autodidakt, Zus.

Heterodox. — Zusatz: Statt Heterodoxie und Orthodoxie sagen Manche auch Heterodidaskalie und Orthodidaskalie (von διδασκαλια, die Lehre). Diese ist aber eigentlich die Folge von jener. Denn die Lehren richten sich meist nach den Meinungen der Lehrenden, wofern diese nicht etwa aus politischen Rücksichten anders lehren, als sie meinen. — Wenn übrigens zwei Kirchen (die griechische und römische) sich selbst vorzugsweise orthodox nennen und sich doch gegenseitig vieler Irrthümer beschuldigen, weshalb sie auch die früher zwischen ihnen bestandne kirchliche Gemeinschaft späterhin völlig aufgehoben haben (mit Ausnahme der unirten Griechen): so thun das im Grunde alle Reli-

gionsparteien, obwohl nicht alle so ausschließlich in ihren Ansprüchen auf unfehlbare Rechtgläubigkeit und daher auch nicht so unduldsam sind, als jene beiden, besonders die zweite. Vergl. Katholicismus nebst Zus.

Heterokinetisch s. autokinetisch.

Heteromorphie s. Isomorphie.

Heteropathie s. Autopathie nebst Zus.

Heteropistie s. Autopistie und Glaubensarten nebst Zus.

Heteroprosopisch s. autoprosopisch nebst Zus.

Heteropsie s. Autopsie nebst Zus.

Heterotypie s. Isotypie.

Heterousie oder Heterusie könnte man durch Anderswesenheit oder Wesensungleichheit übersetzen, indem es von *ἑτερος*, ander oder verschieden, und *ουσια*, das Wesen, abstammt. Wer nämlich ein von einem Andern verschiednes Wesen hat, dem wird Heterousie, wer aber mit einem Andern gleiches Wesen hat, dem wird Homousie beigelegt. S. d. W. Uebrigens sind beide Ausdrücke nicht altgriechisch, sondern erst später in Folge kirchlicher Meinungen und Streitigkeiten über den Stifter des Christenthums gebildet. Daher wurden in der Kirchengeschichte auch die Arianer mit dem Namen der Heterousianer bezeichnet, indem sie dem Sohne Gottes nicht gleiche Wesenheit mit Gott dem Vater zugestehen wollten. S. Arianismus.

Heurath. — Zusatz: Einige leiten dieses Wort nicht von heuern ab, sondern von dem altd. hiwan oder hiuwan, ehelichen (womit auch heiv, die Familie, und hiha, die Braut, verglichen werden) und wollen dadurch zugleich die Schreibart Heirath rechtfertigen, indem das Wort ursprünglich hirat, vielleicht auch hiurat, gelautet habe, rat aber soviel als Zustand bedeute.

Heuristik. — Zusatz: Man könnte auch dafür Heuretik (*εὑρετικη*, scil. *τεχνη*) sagen; was noch richtiger wäre. Denn bei den Alten kommt wohl *εὑρετικος* vor, in der Bedeutung erfinderisch, aber nicht *εὑριστικος*.

Heusinger. — Zusatz: Er war auch eine Zeit lang Lehrer an der Militärakademie zu Dresden, ward aber 1831 ehrenvoll emeritirt, und starb 1837 ebendaselbst. In der letzten Zeit war er mit Ausarbeitung einer Encyklopädie der Wissenschaften nach einer ihm eigenthümlichen Anordnung beschäftigt. Wie weit sie gediehen und ob sie noch im Druck erscheinen werde, weiß ich nicht.

Hexe. — Zusatz: Andre leiten dieses Wort von dem althochd. haszasa = Hetzerin, Jägerin, ab. Dann würde also Hexe eine Person bedeuten, die mit List oder Gewalt Andre zu fangen oder zu bevortheilen sucht. Hexis aber bedeutet etwas ganz Andres,

nämlich eine Fertigkeit (ἕξις, habitus, von εχειν, habere). S. d. W. — Wie groß übrigens Blindheit, Roheit und Grausamkeit unsrer Vorfahren in Bezug auf Hexerei waren, erhellet unter andern aus ff. Thatsachen: Im J. 1616 verkündete man von der Domkanzel zu Würzburg herab, daß binnen Jahresfrist 300 Hexen in dem kleinen Lande verbrannt worden. Der Bischof Philipp Adolph ließ wegen Hexerei 1627 sogar seinen eignen Neffen, Ernst v. Ehrenberg, hinrichten und 1630 noch zwei Rechtscandidaten verbrennen. Ebenso schlimm ging es in Westphalen zu. Denn da wurden im Jahre 1569 zu Osnabrück an Einem Tage 133 Frauen als Hexen zum Feuertode verurtheilt. Das Urtheil ward auch vollzogen, mit Ausnahme von 4 Personen, welche als die schönsten „der Teufel lebendig davon weggeführet in die Luft, „ehe sie in's Feuer gekommen sind." S. Strauch's Chronik im N. vaterl. Archive von Hannov. und Braunschw. J. 1826. II. S. 266. u. f. — Merkwürdig aber ist, daß ein Jesuit, Namens Frdr. Spee, in s. Cautio crimin. (Rinteln, 1632) zuerst es wagte, sich öffentlich gegen die Hexenprocesse zu erklären. Es dauerte jedoch noch lange, bevor diese Erklärung und andre derselben Art von geistlichen und weltlichen Richtern beachtet wurden. Denn um die Mitte des 18. Jahrh. (1747) wurde noch eine alte Nonne, Maria Renata v. Singer, als eine Hexe, die sogar den Teufel selbst in Gestalt einer Katze bei sich gehabt haben sollte, auf dem Markte zu Würzburg verbrannt. Daß aber dieser barbarische Unfug hin und wieder auch noch später stattfand, ist bereits B. 2. S. 422. bemerkt worden.

Hexis (ἕξις) und Schesis (σχεσις) bedeuten zwar im Grunde dasselbe, weil sie beide von εχειν, haben, abstammen, und daher wie habitus und habitudo alles, was man haben kann, bezeichnen (Haltung, Gestalt, Beschaffenheit, Stand oder Zustand). Indessen bezieht sich doch jenes vorzugsweise auf etwas Beständiges (Fertigkeit, Gewohnheit, etwas gleichsam zur andern Natur Gewordnes). So unterscheidet Galen Krankheiten εν ἕξει, die habitual geworden, und εν σχεσει, die es noch nicht und daher leichter zu heilen sind. S. Habitus nebst Zus.

Hibriden s. Hybriden nebst Zus.

Hicetas oder Hiketas. — Zusatz: Auch Diogenes Laert. (VIII, 85.) berichtet, daß Einige diesen Pythagoreer für den Urheber der Lehre von der Bewegung der Erde erklärt hätten, bemerkt aber zugleich, daß Andre den Philolaus dafür hielten. S. d. N.

Hierakosophie (neugebildet, von ιεραξ, κος, accipiter, der Habicht, und σοφια, die Weisheit) bedeutet die Weisheit oder vielmehr die Klugheit und Geschicklichkeit solcher Menschen, die hab-

und raubsüchtig sind, oder fremdes Gut an sich zu ziehen suchen, die also jenem Raubvogel gleichen. Darauf bezieht sich auch eine Satyre des französ. Geschichtschreibers de Thou mit dem Titel: Hieracosophion s. tres de re accipitraria libri. Schon Plautus nannte einen geldgierigen Menschen, der seine Gier auch durch Rauben und Stehlen zu befriedigen sucht, einen Geldhabicht (accipiter pecuniae).

Hierarchie. — Zusatz: Ἱεραρχια bedeutet ursprünglich das Amt und die Würde eines Oberpriesters oder Oberhauptes der Priester (ἱεραρχης, auch umgekehrt αρχιερευς, pontifex maximus) dergleichen es nicht nur bei Griechen und Römern, sondern auch bei andern alten Völkern, Aegyptern, Hebräern ꝛc. gab, so wie es deren noch heutzutage in und außer der christlichen Kirche giebt. Wenn man also jetzt unter Hierarchie die geistliche Herrschaft überhaupt versteht, so ist diese Bedeutung erst aus jener abgeleitet. In einem noch höhern Sinne aber wird das Wort in folgender Schrift genommen: Kurzer Versuch über die wahre Hierarchie oder über die Herrschaft des Heiligen. Von Th. Alethophilos. Glogau und Lissa, 1830. 8. So nahm es auch schon Dionys der Areopagit in seinen Schriften de ecclesiastica hierarchia und de coelesti hierarchia, besonders in der letztern. S. Dionys. — Wegen der Ausartung der Hierarchie vergl. Hildebrandismus, Papstthum, Priesterthum und Theokratie nebst Zuss.. — Wegen des Einflusses derselben aber auf die Denk- Lehr- Schreib- und Druckfreiheit durch Bücherverbote und Censuranstalten ist noch Folgendes zu bemerken: Gewöhnlich schreibt man dem Papste Innocenz VIII. die Erfindung der Censur zu, weil er im J. 1487 eine Bulle gegen den Druck verderblicher Bücher erließ. Hegewisch aber in seiner Allg. Uebersicht der deutschen Culturgeschichte (S. 172.) sagt, P. Alexander VI., der unmittelbar auf jenen folgte, habe zuerst bei Strafe des Bannes befohlen, „daß kein Buch„drucker ein Buch anders, als nach vorgängiger Censur seines Bi„schofs, drucken sollte, welche Verordnung in der Folge von seinen „Nachfolgern unter geschärften Strafen von Zeit zu Zeit erneuert „worden. In Deutschland bestellte Kurfürst Berthold von Mainz „zuerst 1486 eine Censur in seiner Diöcese. In Ansehung des „ganzen Reiches finden sich die ersten Spuren dieser Anordnung im „16. Jahrh. und seitdem beharrte man darauf." — Indessen ist schon Bd. 2. S. 424—5. dargethan worden, daß die Päpste sich schon vor Erfindung der Buchdruckerkunst eine Art von Censur über geschriebne Geisteswerke anmaßten.

Hieroglyphen. — Zusatz: Vergl. die Schrift von F. Nork: Vorschule der Hieroglyphik, oder die Bildersprache der Alten. Leipz. 1837. 8. nebst den unter Akrosophie und im folg.

Zus. zu Hierographie angeführten Schriften von Janelli und Champollion; desgl. Horus nebst Zus. — Uebrigens sagten die Alten sowohl ἱερογλυφα als ἱερογλυφικα, wobei γραμματα mitzudenken ist.

Hierographie. — Zusatz: Außerdem wird dieses Wort (ἱερογραφια) auch in der Bedeutung einer heiligen und ebendarum geheim gehaltnen Schriftart gebraucht, dergleichen die ägyptischen Priester in ihren Hieroglyphen hatten. S. den vor. Art. und folgende zwei Schriften: Esposizione del sistema di Ierografia criptica delle antichi nazioni, di Cataldo Janelli. Neapel, 1830—31. 4 Bde. 8. Der Verf. sucht darin alle Arten von heiligen und geheimen Schriften zu enträthseln, mithin auch die ägyptischen Hieroglyphen. — Grammaire égyptienne ou principes généraux de l'écriture sacrée etc. par Champollion le Jeune. Paris, 1836 ff. 3 Thle. 4. — Da übrigens γραφειν auch zeichnen und malen bedeutet: so befasst die Hierographie in der ersten Bedeutung auch die Darstellung des Heiligen durch Bilder oder die Abbildung desselben. Doch heißt sie in dieser Beziehung auch Hieroplastie (ἱεροπλαστια, von πλασσειν, bilden oder gestalten) wiewohl Graphik und Plastik sonst unterschieden werden. S. beides.

Hierokles. — Zusatz: Der Zweite dieses Namens, am Ende des Artikels erwähnt, war eine Zeit lang römischer Statthalter zu Nikomedien in Bithynien, dann zu Alexandrien in Aegypten. Die zugleich erwähnte Streitschrift führte den Titel: Λογοι φιλαληθεις προς τους Χριστιανους (wahrheitliebende Reden an die Christen) scheint aber doch etwas unfreundlich gewesen zu sein, indem sie eine Menge von Widersprüchen in den Schriften des N. T. aufzudecken und zugleich zu beweisen suchte, daß Apollonius von Tyana (s. d. N.) ein ebenso großer oder wohl noch größerer Wunderthäter als der Stifter des Christenthums gewesen. Darum wurden auch jene Reden von den Christen nicht freundlich aufgenommen, sondern heftig bestritten, besonders von Eusebius, der ein eignes Buch gegen diesen H. schrieb. Er bekam übrigens zum Unterschiede von Andern seines Namens den Beinamen eines Nikomediers (Nicomediensis) lebte um das J. 300 nach Chr. und soll den Kaiser Diocletian, der ihn zum Statthalter gemacht hatte, selbst zur Verfolgung der Christen angereizt haben. Das war denn freilich weder wahrheitliebend noch menschenliebend, also auch nicht philosophisch.

Hierophilie (von ἱερος, heilig, und φιλειν, lieben) bedeutet Liebe zum Heiligen, auch Frömmigkeit oder Religiosität. S. beides. Bei den Alten kommt ἱεροφιλια nicht vor.

Hieroplastie s. Hierographie, Zus.

Hieroskopie (*ιεροσκοπια*, von *ιερος*, heilig, und *σκοπειν*, schauen, betrachten) bedeutet eigentlich die bei den Alten gewöhnliche Beschauung der Eingeweide der Opferthiere oder andrer heiliger Zeichen, um daraus die Zukunft zu erkennen. S. Divination n. 3. Doch könnte man auch die höhere oder geistigere Betrachtung des Heiligen so nennen, die freilich über solchen Aberglauben oder frommen Betrug erhaben ist.

Hierurgie (*ιερουργια*, von dems. und *εργον*, das Werk oder die Arbeit) bedeutet eigentlich das Amt oder Geschäft eines Opferpriesters, der ein guter Schlächter sein musste, dann das Opfern selbst als ein heiliges Werk betrachtet, und überhaupt jede Art des Gottesdienstes. S. d. W. Die Griechen sagten auch dafür *ιεροποιϊα*, von *ποιειν*, machen, thun.

Hilarotragödie (von *ιλαρος*, heiter, lustig, und *τραγῳδια*, Trauerspiel) bedeutet ein parodirtes oder travestirtes und dadurch in's Lächerliche oder Komische gezognes Trauerspiel. Man nennt es daher auch eine Tragikomödie. S. komisch, tragisch und tragikomisch. Uebrigens soll das W. *ιλαροτραγῳδια* erst von Rhinthon aus Syrakus (*Ῥινϑων ὁ Συρακουσιος*) einem griechischen Dramatiker, welcher um's J. 300 vor Chr. lebte und auch tragische Stoffe in burlesker Manier behandelte, zur Bezeichnung dieser Art von Dramen gebildet worden sein. S. Cuperi observatt. I, 10.

Hildebrandismus. — Zusatz: Das päpstliche System, welches man so nennt, beruhte nach Baronius (annales a. 1076. n. 32—34.) auf folgenden Hauptsätzen: Die römische Kirche allein ist von Gott durch Christus gestiftet und geordnet — der römische Bischof allein ist der rechtmäßige allgemeine Bischof — er allein kann andre Bischöfe ein- und absetzen — seine Gesandten sind die Vorsitzer und Leiter auf allen Kirchenversammlungen — er allein darf kaiserliche Insignien führen — ihm allein sollen alle Regenten die Füße küssen — er kann Kaiser und Könige entsetzen und ihre Unterthanen der Pflichttreue entbinden, wenn sie ungerechte Regenten sind [was ebensoviel heißt als dem Papste nicht gehorchen] — ohne seinen Befehl darf kein allgemeines Concil gehalten werden — ohne seine Einwilligung darf man kein Buch und keinen Theil desselben für kanonisch erklären — den Papst kann Niemand richten — die römische Kirche hat nie geirrt und kann nie irren — wer mit ihr nicht einstimmt, ist kein Christ ꝛc. Und diesem Systeme, das allerdings sehr folgerecht, wenn auch völlig grundlos war, setzte jener Papst (Gregor VII.) noch die Krone auf durch Einführung des erzwungenen Cölibats der Geistlichkeit, ungeachtet des Widerstandes, den er dabei fand. Wiewohl er nun auch den Triumph erlebte, daß ein schwacher deutscher Kaiser

(Heinrich IV.) sich vor ihm demüthigte und fußfällig um Verzeihung wegen seines Ungehorsams gegen den geistlichen Despoten bat: so ward er doch endlich durch den politischen Umschwung der Dinge von Rom vertrieben und beschloß zu Salerno sein stürmisches Leben, wie man sagt, mit schmerzlicher Bereuung seiner großen und schweren Verirrungen, nachdem ihn sogar einige deutsche in Mainz und einige italische in Brixen versammelte Bischöfe im J. 1080 für einen Besessenen, Ehebrecher, Mörder, Traumdeuter, Zauberer, Ketzer und Apostaten erklärt hatten. Und doch hat auch dieser Papst seine Bewundrer gefunden, selbst unter Protestanten, weil er Großes entworfen und mit eiserner Beharrlichkeit ausgeführt und weil er in seinen Briefen die edelsten Gesinnungen ausgesprochen habe, folglich auch selbst ein großer und edler Mann gewesen sein müsse. Gleichwohl hinterließ er die Kirche in solcher Verwirrung, daß vom 25. Mai 1085, wo sein verderbliches Regiment aufhörte, eine Vacanz eintrat bis zum 24. Mai 1086, wo Victor III. zu seinem Nachfolger zwar gewählt, aber erst den 9. Mai 1087 geweiht wurde. (Die Angabe B. 2. S. 428., daß jener Papst von 1073—1086 regiert habe, ist hienach zu berichtigen. Er starb schon 1085).

Hillebrand (Joseph). — Zusatz: Er ist ordentl. Prof. der Philos. an der Universität und Direct. des akad. Gymnasiums zu Gießen mit dem Prädicat eines Oberstudienraths. Seine neuesten Schriften sind: Philosophie des Geistes oder Encyklop. der gesammten Geisteslehre. Heidelb. 1835. 8. Abth. 1. Ontol. und psychol. Betrachtung des Geistes. 1836. Abth. 2. Pragmatologie des Geistes, Philos. der Geschichte und speculat. Theol. — Auch hat er eine Schrift: „Ueber Deutschlands Nationalbildung" und eine andre: „Deutschland und Rom oder über das Verhältniß der deutschen Nation zum römischen Stuhle, historisch und rechtlich entwickelt," herausgegeben.

Himmel. — Zusatz: Eine eigne Vorstellung von Himmel und Hölle hatte der berühmte Scholastiker Hugo v. St. Victor. S. d. N. nebst Zus. Auch vergl. den Zus. zu Letztes. — Eschenmayer's Conflict zwischen Himmel u. Hölle 2c. Tüb. 1837. 8. bezieht sich auf angebliche Besitzungen von dämonischen Wesen. Es soll nämlich hier factisch dargethan werden, daß böse Dämonen beliebig die Hölle verlassen u. in einem Menschen ihren Wohnsitz als Quälgeister aufschlagen können. Der Verf. scheint aber selbst beinahe von der jetzt in Würtemberg herrschenden Dämonomanie (als Sucht, in allen auffallenden Krankheitserscheinungen dämonische Wirkungen zu sehen) angesteckt zu sein; weshalb er auch sogar zur Vertreibung der Dämonen magisch-magnetische Kräfte (obwohl bis jetzt vergeblich) angewandt hat, mithin zur Dä-

monomagie sich hinneigt — für einen Philosophen, der einst auch Arzt war, allerdings ein bedenkliches Zeichen.

Himmelsstrich oder **Klima**. — Zusatz: In **Ancillon's** Vermittlung der Extreme ꝛc. B. 1. Nr. 1. findet sich auch eine lesenswerthe Abhandlung: Ueber die Einwirkung der klimatischen Verhältnisse auf den Menschen.

Hingebung, von Personen gebraucht, bedeutet einen höhern Grad von Ergebung oder Ergebenheit, der selbst bis zur Aufopferung gehen kann; von Sachen gebraucht, ist es soviel als Uebergebung oder Uebergabe. Hier giebt man etwas Andres, dort sich selbst hin. Statt Hingebung sagt man auch **Hingabe**, doch meist nur in der sachlichen Bedeutung.

Hinrichs. — Zusatz: Neuerlich gab er noch heraus: Die Genesis des Wissens. Erster, metaphys. Theil. Heidelb. 1835. 8. — Schiller's Dichtungen nach ihren historischen Beziehungen und nach ihrem innern Zusammenhange. Leipz. 1837. 8. Th. 1.

Hinrichtung. — Zusatz: Ob ein zum Tode verurtheilter Verbrecher durch einen Menschen (Scharfrichter) oder durch eine Maschine (Fallbeil, Guillotine) hingerichtet werden soll, ist eine Frage, die nur in Bezug auf Schnelligkeit und Sicherheit des Erfolgs von Wichtigkeit ist. Denn der Mensch kann fehlen, die Maschine nicht, wenn sie gut beschaffen ist und gehörig gehandhabt wird. Das Letztere muß aber doch immer von einem dazu angestellten Menschen geschehen. — Thiere können nur getödtet, aber nicht hingerichtet werden; wiewohl man dieß auch sonst mit criminalistischer Förmlichkeit gethan hat. So wurde im August 1474 zu Basel, wie die Chronik dieser Stadt erzählt, ein Hahn zum Tode verurtheilt und vom Scharfrichter öffentlich verbrannt, weil er ein Ei gelegt haben sollte. Ein solches Ei, aus welchem unfehlbar eine Schlange oder ein Basilisk hervorgehe, meinte man, könne nur mit Hülfe des Teufels gelegt werden; also stehe der Hahn mit diesem im Bunde und sei ein Verbrecher. Darum wurde auch das Ei selbst mitsammt dem Hahne verbrannt. Ebenso hat man Schweine und andre Thiere, welche Menschen verletzt hatten, als Missethäter hingerichtet, ohne zu bedenken, daß ein vernunftloses und unfreies Thier kein Verbrechen begehn, folglich auch nicht dafür bestraft werden kann. Indessen findet man schon in der mosaischen Gesetzgebung die Bestimmung, daß ein Stier, der einen Menschen getödtet, vom Volke zu Tode gesteinigt werden solle — wahrscheinlich um Abscheu vor dem Menschenmorde zu erregen. Die Sache bleibt aber doch eine Barbarei, die mit Recht außer Gebrauch gekommen.

Hinsicht und **hinsichtlich** s. **Rücksicht**.

Hinterliegend und vorliegend s. **postjacens et praejacens.**

Hinterlist und hinterlistig s. **Arglist.**

Hippas. — Zusatz: Außer diesem Ἱππασος (ὁ Μεταποντινος) wird auch noch ein Mann gleiches Namens als Großvater des **Pythagoras**, ein andrer als Lehrer des **Empedokles**, und ein dritter, aus Lacedämon, als Verfasser eines Werkes in 5 Büchern über die spartanische Republik, das aber verloren gegangen, von **Diogenes Laert.** (VIII, 1. 55. und 84.) angeführt.

Hippias. — Zusatz: Der zweite oder kleinere platonische Dialog dieses Namens (Hippias minor) wird von Vielen für unecht gehalten.

Hippodam. — Zusatz: Dieser Ἱπποδαμος (ὁ Μιλησιος) war auch ein berühmter Architekt, welcher auf Anlaß des **Perikles** den Hafen Piräus und den dazu gehörigen Marktplatz (nach ihm ἡ ἱπποδαμειος αγορα genannt) erbaute. Xenoph. hell. II, 4. 11. Doch halten Einige den Philosophen und den Architekten für zwei verschiedne Personen.

Hippokrates. — Zusatz: Dieser berühmte philosophische Arzt hielt sich auch eine Zeit lang in Athen auf, als daselbst die Pest während des peloponnesischen Krieges wüthete, und leistete den Atheniensern durch seine Kunst große Dienste. Er flohe also nicht vor der Pest, wie manche Aerzte unsrer Zeit vor der Cholera.

Historie. — Zusatz: Auch die Philosophie könnte eine Historie genannt werden; denn das Stammwort ist eigentlich ἱστωρ, ορος, und bedeutet einen Kenner oder Wisser. Nachdem aber einmal jenes Wort auf die geschichtliche Erkenntniß beschränkt worden, muß man auch das **philosophische** und das **historische** Wissen von einander unterscheiden. Der Philosoph als solcher ist daher kein **Historiograph**, kann es aber werden, wenn er die Geschichte seiner Wissenschaft ebenso gründlich studirt hat, als diese selbst. S. **Geschichte der Philosophie** nebst Zus. — **Historik** bedeutet die Kunst des Geschichtforschers und Geschichtschreibers (τεχνη ἱστορικη) der daher auch selbst ein **Historiker** heißt.

Historisch. — Zusatz: Der **historische Roman** ist, wie das **historische Drama**, ein Gemisch von Geschichte und Dichtung, so daß die Haupt-Personen und Begebenheiten (also der Grundstoff des Dramas oder des Romans) aus jener entlehnt sind, das Uebrige aber die Einbildungskraft des Dichters hinzugefügt hat. Die Geschichte kann freilich dadurch oft entstellt werden. Wenn aber der Dichter sonst seine Kunst versteht: so darf ihm die Aesthetik nicht verbieten, auch die Geschichte für seine Zwecke zu benutzen. Uebrigens hat ein geistreicher Franzos (**Martignac**) sehr richtig gesagt: **Il y a toujours un peu d'histoire dans le roman et beau-**

coup de roman dans l'histoire. Es ist aber gewiß noch schlimmer, wenn der Geschichtschreiber romanisirt, als wenn der Romanschreiber historisirt. Doch muß man auch nicht alles in der Geschichte, was romanhaft klingt, für erdichtet halten. Denn auch die wirkliche Geschichte ist zuweilen allerdings noch romantischer als ein Roman. Macht doch schon Aristoteles in seiner Poetik die sehr treffende Bemerkung, daß oft das Unwahrscheinliche wahr und das Wahrscheinliche unwahr sei. — Wegen des historischen Glaubens s. Glaubensarten.

Historischer Beweis für das Dasein Gottes. — Zusatz: Auf ähnliche Weise, nämlich durch Völkerzeugniß und allerlei Erzählungen, hat man auch die Unsterblichkeit der Seele (s. d. Art. n. 3.) zu beweisen gesucht. Es gelten aber auch in dieser Beziehung dieselben Bemerkungen über die Unzulänglichkeit einer solchen Beweisart. Höchstens kann sie nur als Präsumtion gelten, die aber, philosophisch erwogen, anderweiter Rechtfertigung bedarf, um einen festen Glauben zu begründen. Wenn daher Seneca (ep. 3.) sagt: Multum dare solemus praesumtioni omnium hominum, so ist das wohl richtig als Thatsache. Wenn er aber gleich darauf hinzufügt: Apud nos veritatis argumentum est, aliquid omnibus videri, so ist das falsch als philosophischer Lehrsatz. Denn alsdann müsste man auch behaupten, daß die Sonne wirklich um die Erde laufe, weil es Allen so scheint.

Hobbes. — Zusatz: Seine Autobiographie in nicht sonderlichen lateinischen Versen führte den seltsamen Titel: Historia ecclesiastica carmine elegiaco concinnata, und kam erst 1688 (9 Jahre nach seinem Tode) heraus, als die Biographie von Aubrey und Blackburn schon erschienen war (1681). — Die Schrift: Elementa philosophica de cive, war in der 1. Ausg. (1642) noch unvollständig, wurde aber nachher öfter und vollständiger herausgegeben. Manche betrachten diese Schrift als die erste besondre Bearbeitung des Staatsrechtes und nennen daher H. den Vater desselben (pater juris publici). — Gegen das folgende Werk, welches noch mehr Aufsehn machte: Leviathan etc. erschien noch in neuerer Zeit eine Widerlegung unter dem Titel: Antileviathan oder über das Verhältniß der Moral zum äußern Rechte und zur Politik. Gött. 1807. 8. — Ein ähnliches Werk hatte schon früher Feuerbach herausgegeben. S. d. N.

Hochachtung und Hochschätzung bedeuten eigentlich dasselbe, obwohl in verschiednem Grade, so daß jenes einen höhern Grad von Achtung anzeigt, als dieses. Auch lässt sich dieses sowohl auf Sachen als auf Personen beziehn, jenes aber nur auf Personen und Persönliches. S. Achtung und Schätzung.

Höchstes Gut. — Zusatz: Keine Philosophenschule hat die-

ses Gut oder den Endzweck des menschlichen Strebens mit so verschiednen Ausdrücken bezeichnet, als die stoische. S. Krug's Programm: De formulis, quibus philosophi stoici summum bonum definierunt. Leipz. 1834. 4. vergl. mit Dess. Abhandlung: Zenonis et Epicuri de summo bono sententiae cum Kantiana hac de re doctrina comparatae. Wittenb. 1800. 4. Beide auch zu finden in Dess. Commentatt. acadd. Leipz. 1837. 8. Nr. 4. u. 15. — Ein sinesischer Philosoph soll auch behauptet haben, daß das höchste Gut im Nichts bestehe. S. Lao-Kiun. Vielleicht meinte er jedoch das Nichtsthun, in welchem allerdings viele Menschen ihr summum bonum suchen.

Hochverrath. — Zusatz: Dieses Verbrechen wird im Lateinischen oft durch perduellio übersetzt, obgleich der mit dem letztern Worte zu verbindende Begriff weit umfassender ist. Denn wie perduellis (von duellum = bellum) einen kriegführenden Feind bedeutet: so bezeichnet auch perduellio jedes feindselige Betragen, sowohl gegen Auswärtige als gegen Einheimische, Mitbürger und Obrigkeiten, Einzele und den Staat. So weit darf aber das Verbrechen des Hochverraths nicht ausgedehnt werden. S. Hochverrath und Majestätsverbrechen, das crimen majestatis der Römer. Von Dr. Jul. Weiske. Leipz. 1836. 8. — Die gemeinrechtliche Lehre von Majestätsverbrechen und Hochverrath, aus den Quellen entwickelt von J. H. Zirkler. Stuttg. 1836. 8. — Beiträge zur Lehre vom Hochverrathe. Von Dr. Hepp. Bern, 1836. 8. — Daß übrigens der Hochverrath nicht bloß mit dem Tode des Verbrechers bestraft werden solle, sondern auch mit dem Verluste des Vermögens, des Erbfolgerechts, der bürgerlichen und Standesehre hinsichtlich der Familie desselben, ist zwar durch eine Constitution der römischen Kaiser Arcadius und Honorius bestimmt, aber durch die meisten neuern Gesetzgebungen, wenigstens in christlich-gebildeten Staaten, mit Recht aufgehoben worden, weil Niemand bestraft werden darf, der nicht etwas verbrochen hat. Folglich würde nur dann, wenn irgend ein Familienglied an dem Verbrechen wirklich theilgenommen hätte, eben dieses Glied nach dem Verhältnisse seiner Theilnahme zu bestrafen sein. S. Complication nebst Zus.

Hodegetik. — Zusatz: Eigentlich bedeutet dieses Wort die Wegweisungskunst, weil τεχνη zu ὁδηγητικη hinzuzudenken ist. Man versteht aber gewöhnlich die Wegweisung oder Anweisung selbst (ὁδηγια) darunter, besonders wenn von einer wissenschaftlichen Hodegetik die Rede ist. Der Hodeget (ὁδηγητης) muß aber freilich auch die Wissenschaft gründlich verstehn, zu welcher er anweisen soll. Sonst könnt' er leicht den falschen Weg zeigen oder irre führen.

Hoffmann (Daniel). — Zusatz: Er war anfangs Prof. der Dialektik und Ethik, nachher aber (seit 1579) Prof. der Theo-

logie. Der Kampf zwischen ihm und seinen Gegnern entbrannte noch heftiger durch einige Streitsätze (theses) welche H. 1598 bekannt machte und in welchen er den crassesten Supernaturalismus behauptete. Endlich suchte die theologische Facultät in Wittenberg durch ein Gutachten vom J. 1619 den Streit beizulegen, der aber bekanntlich noch immer fortgeführt wird und sobald nicht aufhören wird. S. Rationalismus und Supernaturalismus nebst Zuss.

Hoffmann (Franz) früher Prof. der Philos. am Lyceum zu Amberg, später an der Universität zu Würzburg, hat im Geiste Franz Baader's (s. d. N. n. Z.) folgende Schriften herausgegeben: Grundzüge zur Erkenntnisslehre, als Einleitung in das Studium der baader'schen Philosophie. Amberg, 1834. 4. In diesem Programme zeigt sich der Verf. als einen so enthusiastischen Verehrer jener überschwenglichen Art zu philosophiren, daß er (S. 7. Nr. 1.) sogar „die unmittelbare göttliche Erleuchtung über die Dinge in der Welt" als oberstes Princip der Philosophie aufstellt. Recht gut! Aber wie gelangt man dazu, und zwar zur echten? Denn haben sich nicht schon Tausende von Fanatikern solcher Erleuchtung gerühmt? — Vorhalle zur speculativen Lehre Fr. Baader's. Aschaffenburg, 1836. 8. Weitere Ausführung jener Grundzüge. — Zur katholischen Theologie und Philosophie. Ebend. 1836. 8. Auch zur Empfehlung derselben Lehre, welche vermuthlich aus den Philosophen katholische Theologen machen soll. — — Ein andrer Hoffmann (Karl Joh.) hat eine sog. Centralphilosophie herausgegeben. S. d. W.

Höflichkeit. — Zusatz: Eine „Schule der Höflichkeit für Alt und Jung" hat der Kammerh. Karl Frdr. v. Rumohr (Stuttg. 1834—35. 2 Thle. 8.) herausgegeben — derselbe, der auch als ein feiner Schmecker eine Theorie der Kochkunst pour les gens comme il faut geschrieben hat. — Uebrigens muß man höflich und höfisch wohl unterscheiden, obwohl beides oft verwechselt wird, und am meisten an den Höfen selbst, von denen es den Namen hat. Denn der Höfische zeigt mehr ein kriechendes, unterwürfiges, der Höfliche aber ein wohlwollendes, theilnehmendes Wesen. Darum nennt man jenen auch einen Hofschranzen. — Die sog. Hof- oder Courmacherei (courtoisie) von Seiten der Männer gegen die Frauen fällt unter den Begriff der Galanterie (s. d. W.) dient aber freilich oft sehr gemeinen und schlechten Zwecken.

Hofphilosophen. — Zusatz: Daß es unter diesen ebenso, wie unter den Hofpoeten, auch Hofnarren gegeben habe, sieht man aus Flögel's Geschichte der Hofnarren (Liegnitz, 1789. 8. auch als Th. 2. seiner Gesch. des Groteskkomischen). — Eine

introductio in philosophiam aulicam gab Thomasius heraus. S. d. N.

Hoheit. — Zusatz: Wegen der Landeshoheit s. Land, Zus. — Wenn von Staatshoheit u. Kirchenhoheit die Rede ist: so beziehn sich diese Ausdrücke auf die Streitfrage, ob Staat oder Kirche höher stehe — eine Frage, die nach Vernunftgesetzen nicht anders beantwortet werden kann, als daß der Staat, wenn er auch nicht befugt ist, sich in eigentliche Religionssachen zu mischen, die lediglich der Kirche zufallen, doch ein Aufsichtsrecht u. ein Schutzrecht in Bezug auf die Kirche habe, diese also die Oberhoheit des Staats insofern anzuerkennen verbunden sei. S. Kirche u. Staat nebst Zuss.

Holbach. — Zusatz: In Bezug auf das ihm beigelegte Système de la nature etc. ist noch die Gegenschrift: Examen critique du syst. de la nat. zu bemerken, welche von Friedrich dem Großen herrührt und in dessen Oeuvres zu finden ist.

Hollmann. — Zusatz: Seine erste Vorles. in Göttingen betraf die Frage: Brutumne esse an ratione uti praestet? und ist nachher auch gedruckt worden.

Holomerianer. — Zusatz: Dieses von den Scholastikern gebildete Kunstwort stammt zunächst ab von ὁλομερης, ganztheilig oder alltheilig.

Homagialeid s. Eid, Zus.

Home. — Zusatz: In seinen Essays on the principles of morality and natural religion neigt er sich stark zum Determinismus. Denn ob er gleich den Menschen ein vernünftiges und freies Wesen nennt: so meint er doch, daß unser Wille unfehlbar oder mit Nothwendigkeit durch gewisse Beweggründe bestimmt werde, oder wie die Scholastiker sagten: Voluntas necessario sequitur ultimum judicium intellectus practici. Gleichwohl mag er kein Schicksal zulassen, sondern lieber alles der Vorherbestimmung oder den Rathschlüssen Gottes zuschreiben. Allein von Gott und seinen Rathschlüssen wissen wir noch weniger als von unsrem Willen und dessen Bestimmungsgründen. Auch wär' es am Ende in moralischer Hinsicht einerlei, ob Gott oder das Schicksal uns zum Handeln nöthigte. S. frei und Prädestinatianer nebst Zuss.

Homer. — Zusatz: Wegen des ungewissen Zeitalters und Vaterlandes dieses alten Dichterphilosophen ist zwar viel geschrieben und gestritten, aber wenig ausgemittelt worden. Die neueste Schrift dieser Art, welche auch die frühern Streitigkeiten berührt, ist folgende: Ueber das Zeitalter und Vaterland Homer's, oder Beweis, daß H. vor dem Einfalle der Herakliden in den Peloponnes gelebt habe. Von Dr. Bernh. Thiersch. A. 2. Halberstadt, 1832. 8. — Uebrigens hat dieser Dichterphilosoph auch zu den seltsamsten

Paradoxien Anlaß gegeben. So suchte der berühmte brittische Philolog und Kritiker, Josua Barnes, in einem langen Gedichte zu beweisen, daß eigentlich der weise Salomo Verf. der dem H. zugeschriebnen Werke sei; und zwar that er dieß bloß seiner Frau zu Gefallen, die zwar nicht liebenswürdig gewesen sein soll, aber vermuthlich jenen weisen König sehr verehrte.

Homiletisch (ὁμιλητικος, von ὁμιλειν, beisammen sein, umgehn, verkehren) heißt ein Mensch, mit dem sich gut umgehn oder verkehren lässt (wie wir gleichfalls im Deutschen das W. umgänglich brauchen) der folglich auch diejenigen Anlagen, Fertigkeiten, Sitten und sonstigen Eigenschaften hat, welche den geselligen Umgang befördern, wie Höflichkeit, Nachgiebigkeit, Versöhnlichkeit ꝛc. Die Homiletik (ὁμιλητικη scil. τεχνη) würde also eigentlich die Kunst des geselligen Umgangs oder der Unterhaltung mit Andern sein. Vergl. Conversation und Umgang. Man versteht aber jetzt auch darunter die Predigerkunst oder die Anweisung zur geistlichen Beredtsamkeit, weil die griechischen Kirchenschriftsteller dem W. ὁμιλια, was eigentlich jede Versammlung und jede Unterhaltung in derselben bezeichnet, die engere Bedeutung einer kirchlichen Versammlung und einer religiosen Unterhaltung in derselben durch Schrifterklärung und geistliche Rede untergelegt haben. Darum nennt man auch den Prediger selbst einen Homileten, während das griech. ὁμιλητης einen Gesellschafter überhaupt, dann auch einen Schüler oder Zuhörer bezeichnet.

Hommel (genannt Alex. v. Joch) s. Belohnung, Zus.

Homologie. — Zusatz: Vergl. auch Anomologie.

Homonymie. — Zusatz: Sehr ähnliche oder beinahe gleichlautende Wörter (wie Teich und Teig, Tod und todt) werden ebenfalls Homonymen genannt. Bei den Alten aber bedeutet ὁμωνυμος oder ὁμωνυμιος auch zweideutig oder äquivok.

Homöobiotik (von ὁμοιος, ähnlich, und βιος, das Leben) soll eine durch Kunst hervorgebrachte Vermittlung der Heilung durch die in jedem kranken Organismus noch vorhandne Gesundheit oder Lebenskraft sein. Schon Paracelsus soll dieselbe der Heilkunst der Alten entgegengestellt haben. Sie soll daher als Wendepunct für die Entwickelung der neuern medicinischen Systeme und als Quell der Homöopathik zu betrachten sein. S. die Schrift von Dr. Karl Heinr. Schultz: Die homöobiotische Medicin des Theophr. Paracelsus. Berl. 1831. 8. Auch vergl. Allopathie. — Bei den Alten findet man ὁμοιοβιοτικος nicht; selbst ὁμοιοβιος und ὁμοιοβιοτος, ähnlichlebend, sind zweifelhaft.

Homophonie (ὁμοφωνια, von ὁμος, zusammen, und φωνειν, tönen, sprechen, singen) bedeutet theils eine gleiche Stimme,

Sprache oder Rede, theils Einklang oder Einstimmung überhaupt, wie Symphonie. S. d. W.

Homophyie (ὁμοφυΐα, von dems. und φυειν, zeugen, wovon φυσις, die Natur als Erzeugerin) bedeutet die Gleichheit oder Uebereinstimmung der Dinge in Ansehung ihrer Natur oder gewisser natürlicher Eigenschaften, wie der Gestalt, des Wuchses, des Alters ꝛc. Manche haben es daher auch für Homousie gebraucht. S. d. W. nebst Zus.

Homophylie (ὁμοφυλια, von dems. und φυλη, Stamm eines Volkes, tribus) bedeutet Stammesgenossenschaft, dann auch die Verwandtschaft oder Aehnlichkeit zwischen den Abkömmlingen desselben Stammes. Wenn man φυλη durch Zunft übersetzt, so würde Homophylie auch eine Zunftgenossenschaft bedeuten, nur nicht in dem Sinne, wo man dabei an Handwerkszünfte oder Gewerbsinnungen denkt, sondern gleichfalls in verwandtschaftlicher Beziehung durch gemeinsame Abstammung. — Im höhern oder geistigen Sinne giebt es auch eine Homophylie in Bezug auf philosophische Schulen und Systeme. S. Filial.

Homousie. — Zusatz: Im Deutschen könnte man dieses Wort durch Wesensgleichheit, Homöusie aber durch Wesensähnlichkeit übersetzen. Je nachdem man also entweder die eine oder die andre behauptete, wäre man entweder Homousianer oder Homöusianer. Im Grunde sind aber alle Dinge, die zu einer und derselben Art gehören oder gleichartig (homogen) sind, auch gleichwesentlich (homous). Vergl. Heterousie und Arianismus. Aristoteles legte auch den Genien der Gestirne und den Menschen eine solche Gleichheit bei. Und wenn nach dem vom Apostel Paulus (Act. 17, 28.) angeführten Dichterspruche die Menschen göttliches Geschlechts sind, weil sie Antheil an der göttlichen Vernunft haben: so könnte man den Begriff der Homousie noch weiter ausdehnen, aber freilich nicht im Sinne der Kirche, welche daraus einen unbegreiflichen Glaubensartikel gemacht hat, dessen Nichtannahme hart verpönt wurde. Darum sagte ein früherer deutscher Dichter (Witschel) nicht mit Unrecht:

„Ward es heller, als die Väter stritten
„Ueber Logos homousios?
„Ach, Nicäa sah die Nacht der Christen!
„Denn ein Fluch war des Verirrten Loos."

Uebrigens ward das W. ὁμοουσιος nicht von den zu Nicäa versammelten Kirchenvätern zuerst gebraucht, sondern es kam schon über 50 Jahre früher auf der Kirchenversammlung zu Antiochien vor, wo es aber als ketzerisch verworfen wurde, weil man dadurch die Persönlichkeit Jesu für gefährdet hielt. So uneinig war die

alte Kirche selbst hierüber. Uebrigens ist ὁμουσιος nur das zusammengezogne ὁμοουσιος. In der Bedeutung sind sie nicht wesentlich verschieden.

Homunkel (homunculus, Dimin. von homo, der Mensch, wie homuncio und homulus oder homullus) bedeutet eigentlich ein Menschchen oder Menschlein, aber in der Sprache der Alchemisten, Kabbalisten und andrer Afterweisen, ein angeblich durch magische oder dämonische Kräfte, also übernatürlich, obwohl auch durch Mischung verschiedner natürlicher Stoffe erzeugtes, lebendiges, menschenähnliches, in einen Drachenschwanz auslaufendes, kleines Wesen, das mit denselben magischen oder dämonischen Kräften ausgestattet sein soll. Paracelsus in seiner Schrift: De generatione rerum naturalium, handelt davon ausführlich und im vollen Ernste, als wenn er selbst dergleichen Zauberwesen zu erzeugen im Stande wäre; und der schalkhafte Göthe lässt im 2. Th. seines Faust den Homunkel sogar leibhaftig aus einer alchemistischen Phiole hervorgehn. In einer türkischen Handschrift aber, die von Minas-Oghli verfasst sein soll, den Titel führt: „Das Wunderbarste des Wundervollen," und sich auf der königlichen Bibliothek zu Dresden (Nr. 88.) befindet, ist ein förmliches Recept zur Hervorbringung des Homunkels enthalten, welches also lautet: „Nimm Menschen- Affen- Schweine- und Ziegenhaar, desgleichen Menschen- „Affen- Schweine- und Ziegenblut, ferner Fleisch von denselben „Thieren zu gleichen Theilen, zerstoße, vereinige und mische es; „nimm dann zu gleichen Theilen Blumen und Blätter von Bohnen, desgleichen Blätter von Bilsenkraut, zerstoße und thue sie zu „jenen Stoffen; zerreibe nun alles gehörig, fülle es in eine Flasche „und vergrabe dieselbe auf 20 Tage und länger, wenn es nöthig, „in einen Düngerhaufen: so wird daraus ein lebendes Wesen entstehn, dessen Gestalt, mit Einschluß der Hände und Füße, wie die „eines Menschen, dessen übriger Leib aber wie der einer Schlange „sein wird." — Ob dieses Recept probat sei, hab' ich noch nicht untersucht, auch keine Lust dazu, indem ich schon ohne alle jene Stoffe und Operationen auf ganz natürlichem Wege mehre homunculos hervorgebracht habe, die zwar keine übernatürlichen Kräfte, aber — Gott sei Dank! — auch keine Drachenschwänze haben.

Honeste vive! — Zusatz: Wegen des Gegensatzes zwischen honestum und utile vergl. ehrbar.

Honorar. — Zusatz: Honorarium ist eigentlich ein bloßes Beiwort, das bei den Alten, je nachdem sie donum oder munus hinzudachten, ein Ehrengeschenk oder ein Ehrenamt bedeutete. Auch sagten sie jus honorarium und verstanden darunter das prätorische oder das durch öffentliche Bekanntmachungen (edicta publica) der Prätoren und andrer obrigkeitlicher Personen ausgebildete Gewohn-

heitsrecht. Was wir ein Ehrenrecht nennen, ist etwas ganz Andres, nämlich eine Art von Vorrecht oder Privileg, das gewissen Personen, Ständen oder Körperschaften zukommt. S. beides.

Honores mutant mores — Ehren ändern Sitten — ist ein psychischer und ethischer Erfahrungssatz, der sich am meisten dann bewährt, wenn Jemand schnell und unverdient zu großen Ehrenstellen und andern äußern Vorzügen gelangt. Der Bescheidne wird dann leicht anmaßend, der Demüthige hochmüthig, der Mäßige unmäßig 2c. Nur der Gedanke an die Vergänglichkeit solcher Dinge kann vor dieser Veränderung in's Schlechtere bewahren. Eine Veränderung in's Bessere ist an sich wohl auch möglich; aber sie findet weit seltner statt.

Honos alit artes — Ehre nährt Künste — ist ein zum Sprüchworte gewordner Ausspruch Cicero's, durch Erfahrung vielfach bestätigt und aus dem natürlichen Streben des Menschen nach ehrenvoller Anerkennung seiner Leistungen sehr begreiflich. Der Satz gilt aber nicht bloß von den Künsten (ästhetischen und mechanischen) sondern auch von den Wissenschaften, die bei den Alten gleichfalls artes, τεχναι, genannt wurden. Der wissenschaftliche Eifer würde bei Vielen wenigstens bald erkalten, wenn die Wissenschaften und deren Pfleger gar nicht geachtet und also auch nicht geehrt würden. Denn jede äußere Ehrenbezeigung hat nur Werth als Ausdruck innerer Achtung oder aufrichtiger Anerkennung des Verdienstes, von welcher Art dieses auch sein möge.

Hören und lesen. — Zusatz: Vergl. auch Bergk's Kunst zu lesen. Jena, 1799. 8. Sie macht mit Dess. Kunst zu denken (Leipz. 1802. 8.) und Kunst zu philosophiren (Ebend. 1805. 8.) ein Ganzes aus. Eine Schrift über die Kunst zu hören ist mir nicht bekannt, obwohl darüber viel Gutes zu sagen wäre. Denn es giebt Menschen genug, die mit den gesundesten Ohren so hören, als wenn sie wenigstens an halber Taubheit litten.

Hörig. — Zusatz: Wenn dieser Ausdruck auf Menschen als Eigenthum eines Andern bezogen wird, sagt man bestimmter eigenhörig oder auch eigenbehörig.

Horismus (ὁρισμος, von ὁρος, die Gränze, oder zunächst von ὁριζειν, begränzen) bedeutet soviel als Gränzbestimmung. Da jedoch ὁρος auch eine Erklärung oder Definition bezeichnet, weil dadurch die Gränze eines Begriffs bestimmt wird: so wird jener Ausdruck auch hierauf bezogen. Eine Horistik wäre demnach eine besondre Anweisung zum Definiren, wie sie von der Logik schon im Allgemeinen gegeben wird. Die Schrift ὁροι aber, welche dem Plato gewöhnlich beigelegt wird, und lauter Begriffserklärungen enthält, die zum Theile wohl aus den Schriften dieses Philosophen gezogen sein mögen, ist doch schwerlich echt und daher von Andern

dessen Schüler Speusipp zugeschrieben worden. S. d. N. Auch enthält sie manche ganz falsche Horismen.

Horoskopie. — Zusatz: Bei den Alten bedeutet ὡροσκοπειον oft ebensoviel als ὡρολογιον, nämlich einen Stundenzeiger oder eine Uhr.

Horus. — Zusatz: Griechisch heißt er Ὡραπολλων, letzteres aus Ὡρος und Απολλων zusammengezogen. Darum wird er auch im Lateinischen zuweilen mit Weglassung der Aspiration Orus und Orapollo oder Orus Apollo genannt. Daß eine wirkliche Person unter diesem Namen noch vor Homer gelebt habe, ist bloße Vermuthung. Vergl. Luc. Gall. 18. Das dieser zweifelhaften Person beigelegte Werk erschien bereits zu Paris 1521. 8. unter dem Titel: Ori Apollinis hieroglyphica. Gr. et lat. Bernh. Trebatio interprete; desgleichen zu Venedig 1547. 8. ital. von Vasolli. — Die B. 2. S. 458. angeführte Ausgabe von de Pauw ist vollständiger und wurde 1782 neu aufgelegt oder wenigstens mit einem neuen Titel versehen. Die neueste und vollständigste Ausgabe ist: Horapollinis Nili hieroglyphica. Edidit, VV. LL. et vers. lat. subjunxit, annotationem, item hieroglyphicorum imagines et indices adjecit Conr. Leemans. Amsterd. 1835. 8.

Hospitalität. — Zusatz: Sie kann als eine besondre Art der Humanität, so wie ihr Gegentheil, die Inhospitalität, als eine besondre Art der Inhumanität betrachtet werden. S. human. Uebrigens bedeuteten hospes und hostis ursprünglich einerlei, nämlich einen Fremdling. Weil aber der Fremdling nicht immer als Gast oder Freund (Gastfreund) sondern oft auch als Feind betrachtet und behandelt wurde, auch wohl selbst in feindseliger Absicht ein fremdes Gebiet betrat: so trennten sich später beide Bedeutungen. Daher bedeuten Hosticität und Hostilität (von hosticus und hostilis) nur Feindseligkeit. Einige Etymologen behaupten auch, daß unser Gast mit hostis stammverwandt sei, weil dieses ursprünglich ebensoviel als hospes bedeutete.

Hotho (H. G.) Doct. der Philos. und außerordentl. Prof. derselben an der Universität zu Berlin, philosophirt im Geiste seines Lehrers Hegel, und hat geschrieben: Vorstudien für Leben und Kunst. Stuttg. und Tüb. 1835. 8. Er scheint sich der von seinem Lehrer etwas vernachlässigten Aesthetik vorzugsweise zu widmen.

Hübsch. — Zusatz: Dieses Wort soll aus höfisch (altd. hovisc oder hövisc) entstanden sein, so daß auch Manche hübschen (gleichsam höfischen) für hofiren sagen. S. Höflichkeit, Zus.

Huet. — Zusatz: Seine Demonstratio evangelica war zu-

nächst für den Dauphin oder Kronprinzen von Frankreich bestimmt, dessen Lehrer er war.

Hufeland (Gli.) — Zusatz: Ist nicht zu verwechseln mit Chsti. Wilh. Hufeland, preuß. Leibarzt und Staatsrath, geb. 1762 zu Langensalze und gest. 1836 zu Berlin, Verf. einer mit echt philosophischem Geiste geschriebenen Makrobiotik. S. d. W.

Hugo (von St. Victor). — Zusatz: Das Dasein Gottes wollte dieser Scholastiker aus dem Entstehen der menschlichen Vernunft und aus dem Zusammentreffen unsrer Bestrebungen mit den sinnlichen Gegenständen erweisen. Die Dreieinigkeitslehre trug er nach Abälard vor. S. d. N. Zus. Das sittlich Gute hielt er nur für wahrscheinlich, nicht für gewiß, weil es von äußern Umständen abhange und erst von Gott zum Besten des Ganzen gelenkt werden müsse. Er war also hierin, wie Aristoteles, dem Probabilismus ergeben. S. d. W. Hölle, Fegefeuer, Welt, Paradies und Himmel hielt er für fünf Stufen des Fortgangs vom Bösen zum Guten — eine Vorstellungsart, die man sich schon gefallen lassen könnte, da sie weit vernünftiger als die gewöhnliche ist. Von der Erbsünde sprach er sehr zweifelhaft und fast mit einer Art von Widerwillen. Er war also nichts weniger als orthodox im kirchlichen Sinne und wurde dennoch oder vielleicht ebendarum von seinen Zeitgenossen und spätern Scholastikern sehr gepriesen. In seinen Schriften (Miscell. T. II. lib. 3. tit. 104.) kommt auch der von Manchem sehr anstößig befundne Satz vor: Logicus [i. e. philosophus] prius intelligit, quam credit; theologus vero prius credit, quam intelligit. Das klingt allerdings sehr rationalistisch oder denkgläubig. — Uebrigens ist noch zu bemerken, daß das Klosterstift St. Victor in Paris, in welchem er Chorherr war und von welchem er seinen Beinamen erhielt, ein Augustinerkloster war. Vielleicht war auch dieser Umstand eine Mitveranlassung, daß man ihn Augustinus secundus s. lingua Augustini nannte. Außerdem erhielt er noch wegen seines trefflichen Vortrags den Beinamen Didascalicus (Διδασκαλικος). S. didaskalisch nebst Zus.

Hülfe (auxilium s. adjutorium) ist der Beistand, den Einer dem Andern leistet, sei es in Arbeiten und Geschäften oder in Bedrängnissen und Gefahren. Wenn der Religiose auch Hülfe von Gott (auxilium divinum) erwartet, so muß er doch zugleich alle seine Kräfte anstrengen, um sich selbst zu helfen; was auch überhaupt bei jeder Hülfe, die man von Andern erwartet, der Fall ist. Denn die fremde Hülfe soll nur die eigne mehr oder weniger unterstützen, ihr gleichsam nachhelfen. Daher sagt der Franzose mit Recht: Aide toi, le ciel t'aidera! welchen Spruch alle Hülfsgesellschaften oder Vereine für gegenseitige Hülf-

leistung zu ihrem Grundsatze machen sollten. Dasselbe will auch der anderweite Spruch sagen: Ora et labora! S. d. Formel.

Hülfsgrund. — Zusatz: Werden die Hülfsgründe (argumenta auxiliaria s. subsidiaria) in Worte eingekleidet und als Urtheile aufgestellt: so heißen sie Hülfssätze und, wenn sie aus andern Wissenschaften entlehnt sind, Lehnsätze. S. d. W. nebst Zus.

Hülfswissenschaften. — Zusatz: Die nächste Hülfswissenschaft für die Philosophie ist die Geschichte der Philosophie selbst, für diese aber wieder die allgemeine Geschichte, welche ihrerseit auch der Chronologie und Geographie als helfender Schwestern bedarf. S. Geschichte und Gesch. der Philos.

Human. — Zusatz: Humanus und humanitas sind zwar alte Wortgebilde, humanistisch und Humanismus aber neuere, wie humanisiren und Humanisation, obwohl die Sache selbst, wenn man darunter eine reinmenschliche Bildungsweise versteht, den Alten nicht so fremd war, wie man gewöhnlich glaubt. Vom Ultrahumanismus, der sich in unsrer Zeit geltend zu machen gesucht hat, waren sie freilich ebensoweit entfernt, als vom andern Extreme, dem Ultrarealismus, welcher der zu bildenden Jugend nur sogenannte Realien zur Brauchbarkeit für niedere Lebenszwecke, aber keine Humanioren zur höhern Geistesbildung bieten will. S. Delbrück über die Humanität (1796. 8.) und Aschenbrenner über die Anordnung der Humanitätsstudien in den gelehrten Schulen (1831. 8.). Vergl. auch die unter Schule nebst Zus. angeführten Schriften. Ganz neuerlich ist über die Humanisirung des ganzen Menschengeschlechtes folgendes echt französische Werk erschienen: L'humanisation, ou adresse au genre humain au 59me siècle du monde, sur la nécessité infinie, la possibilité, la facilité même, immensément grandes de la régénération universelle, parfaite, indéstructible et immortelle de toute l'humanité, individuellement et socialement, ainsi que de l'univers entier, par l'établissement théorique et pratique de la doctrine infinie, tout-à-fait inconnue et toute nouvelle de l'humanisation. Par Humanus Humanisationus, Winter Alexandre, de Saint-Pierre-Martinique, son auteur et fondateur. Ed. 2. Par. 1835. 8. Da möchte man wohl mit Horaz ausrufen: Quid dignum tanto feret hic promissor hiatu! Oder soll es bloßer Scherz sein? Das wäre doch une mauvaise plaisanterie. — Das Wort Humanitarier zur Bezeichnung der Humanisations-Beförderer ist auch von ganz neuer Bildung und wird meist spöttisch gebraucht.

Hume. — Zusatz: Neuerlich erschien noch über ihn Caroli Zschiesche comment. de Humio sceptico. Halle, 1835. 8.

Humor. — Zusatz: In Rom gab es einst eine Academia degli Umoristi. Ob sie noch bestehe, weiß ich nicht.

Hungertod. — Zusatz: Der freiwillige Hungertod, wenn er auch von manchen Liebhabern der Paradoxien als die einzig zulässige Art des Selbmordes vertheidigt worden, weil man dabei nicht etwas thue, sondern eigentlich nur etwas lasse — nämlich das Essen und Trinken — ist nicht nur moralisch erwogen ebenso unerlaubt, als jede andre Art desselben, sondern überdieß auch physisch erwogen die allerunklügste oder thörigste. Denn man wählt gerade die langsamste und qualvollste Todesart, während man weit schneller und leichter vom Leben zum Tode kommen könnte, wenn man nun einmal sterben wollte. Wozu also diese Selbquälerei? Soll sie etwa verdienstlich sein, um das Verbrechen, das man an sich selbst begehen will, schon voraus abzubüßen? Das wäre doch gar zu ungereimt.

Huß (Johann — auch Joh. von Hussinecz genannt) geb. 1373 zu Hussinecz bei Prachaticz in Böhmen, studirte seit 1389 in Prag, wurde 1396 Magister, und hielt seit 1398 philosophische und theologische Vorlesungen daselbst. Als Philosoph hielt er es mit den Realisten und bekämpfte daher die Nominalisten; welcher Kampf endlich so heftig wurde, daß viele (meist ausländische) Professoren und Studenten (angeblich gegen 5000) die Universität verließen und nach Leipzig, Erfurt, Ingolstadt, Rostock und Krakau zogen, wo sie theils neue Universitäten (die zu Leipzig 1409) begründeten, theils die schon bestehenden in Aufnahme brachten. S. Nominalismus und Realismus. Doch mischte sich in jenen Kampf auch ein Streit über die Rechte der 4 Nationen (Böhmen, Sachsen, Baiern oder Franken und Polen) aus welchen Lehrer und Lernende in Prag bestanden. Da jedoch H. (der nicht mit fortgezogen war) auch viele Irrthümer und Misbräuche der katholischen Kirche mündlich und schriftlich rügte und selbst das Papstthum angriff — worin ihn auch Wiclef's von einigen auf dortiger Universität studirenden Engländern in Umlauf gebrachte und von H. in's Böhmische übersetzte Schriften bestärkten, die man jedoch ebendeswegen 1410 im erzbischöflichen Palaste zu Prag öffentlich verbrannte — so ward er 1414 vor das costnitzer Concil gefodert und von demselben, ungeachtet des vom Kaiser Siegmund ihm zugesicherten freien Geleits, zum Feuertode verurtheilt; welches Urtheil auch 1415 an ihm zugleich mit seinen Schriften vollzogen wurde, weil man ihn nicht widerlegen konnte. Diese Schriften, unter welchen die 1413 bekanntgemachte über die Kirche als eine der wichtigsten noch immer sehr lesenswerth ist, waren nun zwar mehr theologisch-polemisch als philosophisch, enthielten aber doch auch Vernunftgründe als Waffen, die aus der Rüst-

kammer der Philosophie entlehnt waren. Auch haben sie der Reformation des 16. Jahrh. und der dadurch erwobnen Geistesfreiheit, ohne welche die Philosophie nicht gedeihen kann, kräftig vorgearbeitet, obwohl Viele von seinen Anhängern, den Hussiten, um den Tod ihres verehrten und geliebten Lehrers und seines bald darauf gleichfalls verbrannten Freundes, Hieronymus von Prag, zu rächen und andres Unrecht von sich abzuwenden, späterhin Grausamkeiten begingen, die ihnen nicht zur Ehre gereichten, deren Erzählung aber nicht hieher gehört. Wer sich indessen davon des Nähern unterrichten will, lese J. Lenfant's histoire de la guerre des Hussites et du concile de Basle. Amsterd. 1731. 8.

Hybriden. — Zusatz: Die physischen Hybriden heißen auch Blendlinge oder Bastarde und, wenn sie doppelschlechtig sind, Zwitter schlechtweg, die logischen aber Zwitterschlüsse, und die grammatischen heißen Zwitterwörter. Man findet solche Wortgebilde schon bei den Alten, z. B. nugipolyloquides, ein unnützer Schwätzer oder Vielredner, bei Plautus, aus nugae, πολυς und loqui zusammengesetzt, wofür jedoch Manche nugidololoquides oder nugipililoquides lesen. Bei den Neuern aber, wo die Sprachmengerei sehr überhand genommen, findet man sie noch viel häufiger, besonders bei den Philosophen, die z. B. den Idealismus einen Antirealismus, den Materialismus einen Antispiritualismus, den Supernaturalismus einen Antirationalismus nennen, wo immer das griech. αντι mit lateinischen Wörtern (res, spiritus, ratio) gepaart ist. Wiewohl nun das lat. hybrida, wie schon früher bemerkt, vom griech. ὑβρις abgeleitet wird: so kommt doch bei griechischen Autoren kein Wort vor, das demselben entspräche, etwa ὑβριδα oder ὑβριδης. Die Römer scheinen es zuerst gebildet zu haben. Da sie es aber auch hibrida und ibrida schreiben, so hat es vielleicht eine andre Abstammung. Manche leiten es sogar ab von Umbria, dem Namen einer italischen Landschaft, die jetzt zum Kirchenstaate gehört. Auch hießen bei den Römern hybridae oder hibridae solche Menschen, die von Römern und Nichtrömern oder von Freien und Unfreien erzeugt waren. Vielleicht ist dieß die ursprüngliche Bedeutung. Uebrigens wird das Wort sowohl männlich als weiblich gebraucht.

Hydrokraten und **Hydrokratismus** s. Neptunisten nebst Zus. Man könnte aber auch die Aerzte, welche dem Wasser eine so große Heilkraft beilegen, daß sie fast alle Kranken damit gesund machen wollen, Hydrokraten nennen.

Hydromantie oder **Hydromantik** (von ὑδωρ, das Wasser, und μαντεια, Wahrsagung, oder μαντικη scil. τεχνη, Wahrsagerkunst) bedeutet eine der vielen Arten der Divination oder Mantik (s. beides) nämlich die angebliche Kunst, aus dem

Wasser oder im Wasser die Zukunft voraus zu schauen und dann auch voraus zu sagen. Bei den Alten kommt nur ὑδρομαντις vor.

Hylarchie (von ὑλη, die Materie, und αρχειν, herrschen) ist ein neugebildetes Wort zur Bezeichnung der Herrschaft der Materie oder des daraus bestehenden Körpers (des Fleisches, wie die Schrift sagt) über den Geist. Man könnte daher auch den Materialismus, so wie das Uebergewicht aller materialen Interessen über die höheren geistigen, einen **Hylarchismus** nennen. S. **Materialismus**. Wiefern aber Gott als allgemeiner Weltgeist die Materie oder die Körperwelt beherrscht, hat man denselben auch das **hylarchische Princip** genannt. S. **More** nebst Zus. — Ob ὑλη mit **Hülle** stammverwandt sei, ist zweifelhaft. Wahrscheinlich kommt jenes Wort her von ὑειν = φυειν, zeugen; wovon auch ὑιος, der Gezeugte oder Sohn, abstammt. Die Bedeutungen: Wald, Holz, insonderheit Bauholz sind damit verwandt, da Wald und Holz Erzeugnisse der Erde sind, die wieder als Stoffe zur Erzeugung oder Hervorbringung andrer Dinge dienen. Daher braucht **Plato** im Timäus nicht bloß ὑλη, sondern auch μητηρ, mater, Mutter, womit materia verwandt, und τιϑηνη, nutrix, Amme, als bildliche Ausdrücke zur Bezeichnung des Weltstoffes, welcher der Gottheit zur Weltbildung vorgelegen. Daß aber selbst ὑλη in dieser Beziehung noch ein bildlicher Ausdruck war, erhellet aus den Worten: οἱα τεκτοσιν ἡμιν ὑλη παρακειται, wie uns Werkmeistern Stoff vorliegt, wenn wir nämlich etwas bilden wollen.

Hylomanie. (von dems. und μανια, die Wuth) bedeutet eine übertriebne, an Wuth gränzende, Liebe zu den Wäldern; wie sie bei den sogenannten **Hylobiern** stattfinden mag. S. d. W. Nimmt man aber ὑλη in der allgemeinern Bedeutung der Materie, so könnte man auch die gröberen Sensualisten, welche den höchsten Zweck des Lebens im materialen Sinnengenusse (der sog. Fleischeslust) suchen und sich daher diesem Genusse mit einer Art von Wuth hingeben, der **Hylomanie** beschuldigen oder sie selbst **Hylomanen** nennen. Vergl. **Hylarchie**. Bei den Alten kommt nur ὑλομανης vor, und zwar theils in Bezug auf Menschen, die gern in den Wäldern leben oder in diese gleichsam verliebt sind, theils in Bezug auf Bäume, die zuviel Holz treiben und zu üppig wachsen.

Hymnologie (ὑμνολογια, von ὑμνος, Lied, Gesang, und λογος, Rede, Lehre) bedeutet theils die singende Rede oder den Gesang selbst, besonders wiefern er lobend oder preisend ist, theils eine Lehre oder Theorie von solchen Gesängen. Unter den alten **Hymnologen** gab es auch Philosophen, wie ein berühmter hymnus in Jovem beweist, welcher dem Stoiker **Kleanth** beigelegt wird. S. d. N.

Hyparxis (von ὑπαρχειν, anfangen zu sein, dann überhaupt sein, dasein) bedeutet das Sein oder Dasein schlechtweg, En=

hyparxis aber das Sein in einem Andern (εν τινι) wie die Kraft oder die Wärme in einem Körper. Jene heißt auch Existenz, diese Inhärenz. S. beides. — Bei den Alten kommt ενυπαρξις nicht vor, obwohl ενυπαρχειν, aber ὑπαρξις kommt vor und bedeutet auch Vermögen oder Hab' und Gut, mithin ebensoviel als τα ὑπαρχοντα. Zu unterscheiden ist hier noch ὑπαρχη, der Anfang, daher εξ ὑπαρχης, von Anfang an, ab initio, von vorn, a priori, und von neuem, denuo; desgleichen ὑπαρχια, das Amt oder die Würde eines Unterbefehlshabers (ὑπαρχος) weil αρχειν nicht bloß anfangen, sondern auch anführen und herrschen bedeutet.

Hyperaristokratismus und **Hyperdemokratismus** sind neugebildete Ausdrücke, welche ein übermäßiges aristokratisches und demokratisches Bestreben bezeichnen sollen. S. **Aristokratie** und **Demokratie**, wo auch die Etymologie dieser Ausdrücke schon angegeben ist. So neu aber auch jene Ausdrücke sind, so kam doch das **Ueber** (ὑπερ) oder der sog. **Ultraismus** schon in den ältesten Aristrokratien und Demokratien vor, weil die Menschen in allen Lagen und Verhältnissen geneigt sind, mehr zu begehren oder zu thun, als sich gebürt. Dasselbe gilt vom **Hypermonarchismus**, den man auch einen **Hyperroyalismus** genannt hat. S. **Monarchie** und **Royalismus**.

Hyperaspismus (ὑπερασπισμος, von ὑπερ, über, und ασπις, der Schild) bedeutet eigentlich die Bedeckung des Körpers mit einem Schilde, um ihn gegen feindliche Streiche zu schützen oder sich zu vertheidigen, dann Beschützung oder Verheidigung überhaupt; daher **Hyperaspist** (ὑπερασπιστης) = Beschützer, Vertheidiger. Diesen Titel (hyperaspistes) gab auch **Erasmus** im J. 1526. einer Schrift, in welcher er eine frühere Schrift über den freien Willen gegen **Luther** in Schutz nahm, der in einer Gegenschrift nach **Augustin's** Lehre zu beweisen gesucht hatte, daß der freie Wille nichts sei, und sich rühmte, er habe darin die Freiheit des menschlichen Willens wie mit einem Blitzstrahle niedergeschmettert. Dieser Ruhm war freilich eitel und des großen Mannes nicht würdig. Denn theologische Machtsprüche sind keine Blitzstrahlen und können in philosophischen Streitfragen, wie die über den freien Willen, gar nichts entscheiden. Auch hatte **Luther** durch die wunderliche Behauptung, der Mensch sei ein Lastthier, auf welches sich entweder der heilige Geist oder der Teufel setze, dem **Erasmus** eine so starke Blöße gegeben, daß es diesem leicht wurde, sich gegen solche Machtsprüche zu vertheidigen. Vergl. **frei**.

Hyperchristianismus, **Hyperdogmatismus** und **Hyperkatholicismus** sind verwandte übermäßige Bestrebungen oder hyperbolische Tendenzen in Ansehung des **Christenthums**, des **Dogmatismus** und des **Katholicismus**. S. diese drei

Ausdrücke. Dasselbe gilt vom Hyperkriticismus und Hyperskepticismus. S. Hyperkritik, Kriticismus und Skepticismus.

Hypernaturalismus ist eine zwitterhafte Wortbildung für Supernaturalismus oder Hyperphysicismus. Manche haben aber zur Bezeichnung eines übertriebnen Supernaturalismus oder des supernaturalistischen Ultraismus sogar das schreckliche Wort Hypersupernaturalismus gebildet. Es müsste doch wenigstens Ultrasupernaturalismus heißen. S. Supernaturalismus.

Hyperpistie (neugebildet, von *ὑπερ*, über, und *πιστις*, der Glaube) = Ueberglaube. S. d. W.

Hypertrophie (neugebildet, von *ὑπερ*, über, und *τρεφειν*, nähren, oder *τροφη*, die Nahrung) bedeutet eine übermäßige Ernährung, die sowohl in körperlicher als in geistiger Hinsicht stattfinden kann, aber in beiderlei Hinsicht, so lange sie fortdauert, destomehr auch die Gesundheit untergräbt; weshalb Pädagogik und Diätetik auf gleiche Weise dagegen protestiren müssen.

Hypnologie (auch neugebildet, von *ὑπνος*, der Schlaf, und *λογος*, die Lehre) bedeutet die wissenschaftliche Theorie vom Schlafen und Träumen, geschöpft aus der Physiologie, wiefern sie theils somatisch theils psychisch ist. S. Schlaf und Traum. In Bezug auf letztern allein würde sie bestimmter Enhypniologie heißen (von *ενυπνιον*, der Traum). — Manche verstehn im praktischen Sinne unter Hypnologie auch die Anweisung zur Beförderung des Schlafes bei solchen, die an Schlaflosigkeit leiden. Dafür sagen jedoch Andre Hypnopöie (von *ποιειν*, machen) obwohl dieses eigentlich die Schlafmachung selbst bedeutet. Bei den Alten kommt auch nur *ὑπνοποιος*, schlafmachend, vor.

Hypokeimen oder **Hypokeimenon** (*το ὑποκειμενον*, von *ὑποκεισθαι*, unterliegen) bedeutet bei den Logikern die Unterlage oder das Subject eines Urtheils. S. d. W. Zuweilen bedeutet es auch ein Subject überhaupt, sogar eine Substanz. S. beides.

Hypokoristik (*ὑποκοριστικη* scil. *τεχνη*, von *ὑποκοριζεσθαι*, wie ein Kind [*κορος*] reden, indem man mit ihm spielt oder tändelt und ihm schmeichelt) = Schmeichelkunst. S. Schmeichelei. Da verkleinernde Wörter (diminutiva) bei solchen Gelegenheiten häufig gebraucht werden, besonders in Ansehung der Namen: so hießen auch dieselben bei den Griechen *ονοματα ὑποκοριστικα*, Schmeichelnamen oder Schmeichelwörter, wie bei uns Liebchen, Täubchen, Hännschen, Käthchen rc.

Hypokrisie. — Zusatz: *Ὑποκρισια* und *ὑποκρισις* brauch-

ten die Alten auch von Rednern, weil diese sich gleichfalls oft verstellen oder Gesinnungen und Ueberzeugungen erheucheln.

Hypomnestik (ὑπομνηστικη scil. τεχνη von ὑπομνημα, Andenken, Denkmal) bedeutet die Erinnerungs- oder Gedächtnisskunst. S. d. W. Ein Hypomnestikon (wo βιβλιον hinzuzudenken) bedeutet daher ein Erinnerungs- oder Gedächtnissbuch (liber memorialis) desgleichen eine Denkschrift im neuern Sinne, welche die Griechen auch schlechtweg ὑπομνημα nannten, wie die Lateiner memoria und die Franzosen mémoire. Απομνημονευμα wird gleichfalls so gebraucht.

Hypotheorie. — Zusatz: Ὑποθεωρια bedeutet eigentlich eine nachfolgende Betrachtung oder Untersuchung und bezieht sich daher allemal auf eine vorhergehende, welche προθεωρια heißt. S. Theorie unter Praxis. So verhalten sich auch Hypotheoreme und Protheoreme als einzele Lehrsätze zu einander, besonders wenn sie wirklich als Grund und Folge innerlich zusammenhangen, also Grundsätze und Folgesätze sind. S. Grund und Princip, auch Theorem.

Hypothese. — Zusatz: Es ist überhaupt jede Hypothese verwerflich, die eben so unerklärlich oder unbegreiflich wo nicht noch mehr ist, als das dadurch zu Erklärende oder zu Begreifende. Darum eben ist eine Wundererklärung aus Gottes oder aus sonst eines übermenschlichen und unbekannten Wesens (Engels, Teufels, Kobolds ꝛc.) unmittelbarer Wirksamkeit viel unstatthafter, als wenn Jemand eine wundervolle Begebenheit aus natürlichen Ursachen zu erklären sucht, die nur zufällig so zusammengetroffen sein sollen; wiewohl solche Erklärungen auch zuweilen fast an's Uebernatürliche streifen. — Wie es übrigens Systeme giebt, die bloße Hypothesen sind: so giebt es umgekehrt auch Hypothesen, aus welchen nach und nach wirkliche Systeme hervorgingen. Das Hypothesiren ist daher an sich nicht verwerflich, sobald es nur nicht übertrieben wird oder gar in's Ungereimte fällt.

Hypseologie. — Zusatz: Die Griechen sagten weder ὑψολογια noch ὑψεολογια, auch nicht ὑψιλογια, sondern ὑψηλολογια, verstanden aber darunter bloß eine hohe oder prahlerische Rede, die wir auch Großsprecherei nennen.

J.

Jacobi (Frdr. Heinr.). — Zusatz zur Literatur dieses Artikels: Jacobi und die Philosophie seiner Zeit. Ein Versuch, das wissenschaftliche Fundament der Philos. historisch zu erörtern. Von J.

Kuhn. Mainz, 1834. 8. — Wenn J. das unmittelbare Wissen ein Glauben nannte, um ihm eine höhere Würde und Kraft, gleichsam eine heilige Weihe zu geben: so bedachte er nicht, daß er eigentlich dadurch den wissenschaftlichen Werth desselben verminderte, und daß dann auch alles mittelbare Wissen im Grunde nur ein abgeleitetes Glauben, ein aus dem vorhergehenden gefolgertes, sein würde. S. Glauben und Wissen n. Z. Wenn er aber von einer Vernunftanschauung als Basis seiner Philosophie sprach, um dieser den neuern Systemen gegenüber ein rationaleres Ansehn zu geben: so wurde dadurch der Charakter seiner Philosophie als einer Glaubens- oder Gefühls-Philosophie nicht aufgehoben. Denn es kommt nicht auf den Namen, sondern auf die Sache an. Und der Name war zudem nicht einmal passend. Denn wenn man die Vernunft als höchste Potenz unsres geistigen Wesens betrachtet, besonders auch wiefern sie philosophirt: so schaut sie ebensowenig an als sie empfindet, indem dieß eigentlich Functionen des Sinnes sind. S. Sinn und Vernunft n. Z. Man müsste also, wenn man doch von einer Anschauung oder Intuition der Vernunft sprechen wollte, diese Ausdrücke in einer höhern und uneigentlichen Bedeutung nehmen, wie die Ausdrücke Theorie, Comtemplation und Speculation, die auch vom Sinnlichen entlehnt sind, aber doch nach und nach eine höhere Bedeutung angenommen haben. S. dieselben.

Jacobinismus. — Zusatz: Neuerlich hat man auch von einem literarischen, ja sogar von einem philosophischen Jacobinismus und Terrorismus gesprochen. Er ist aber eigentlich höchst unphilosophisch, mag er sein Wesen auf dem Gebiete der Politik oder auf dem der Literatur und der Philosophie treiben. S. Annihilation nebst Zus.

Jacquelot. — Zusatz: Er starb als französischer Prediger zu Berlin, wohin er sich wegen der Verfolgungen der Protestanten in Frankreich geflüchtet hatte. Seine Schrift: Examen de la théol. de Mr. Bayle erschien 1706 und ist zu verbinden mit seiner Réponse aux entretiens de Mr. B., indem er darin jene Schrift gegen B.'s Kritik in den Entretiens de Maxime et de Themiste etc. zu vertheidigen suchte.

Jaherren d. h. Menschen, die alles für wahr halten und daher gern alles bejahen, was Andre mit einem recht zuversichtlichen Tone ihnen vorsagen, hat es zu allen Zeiten nicht nur in politischen Versammlungen, sondern auch in gelehrten Schulen, selbst in denen der Philosophen gegeben; wiewohl man nie von philosophischen, sondern nur von unphilosophischen Jaherren sprechen sollte, weil die Philosophie gerade diejenige Wissenschaft ist, welche das eigne Denken und Urtheilen am meisten befördert, mit-

hin wesentlich eine Feindin aller Nachbeterei ist, es also auch keine philosophische, sondern nur eine unphilosophische Nachbeterei geben kann. Mit Recht sagt daher Horaz (ep. I, 19, 19. 20.) von solchen Nachbetern oder Nachtretern, die man auf dem Kunstgebiete auch Nachahmer oder Nachäffer nennt:

O imitatores, servum pecus, ut mihi saepe
Bilem, saepe jocum vestri movere tumultus!

Es ist jedoch besser, über den Lärm, den sie zu machen pflegen, weil sie meist viel Dünkel haben, sich nicht zu ärgern, sondern nur zu lachen. Denn je anmaßender und lauter ihr Dünkel ist, desto mehr Blößen geben sie. — Warum spricht man aber nur von Jaherren und nicht von Neinherren, desgleichen nicht von Jafrauen und Neinfrauen, da es doch unter beiden Geschlechtern Personen giebt, die gern Ja oder gern Nein sagen? Auch kann das Neinsagen ebensoviel Lärm machen, und nach Umständen sowohl bilem als jocum movere.

Jakob (Ludw. Heinr.). — Zusatz zur Literatur dieses Artikels: Seine Staatswissenschaft erschien in einer 2. verb. u. verm. Aufl. von Dr. J. F. H. Eiselen. Halle, 1837. 8. Auch erschien eine 2. aber unveränd. Aufl. seiner Grundsätze zur Policeigesetzgeb. 2c. ebend. 1837. 8.

Jansenisten. — Zusatz: Obwohl diese theologisch-philosophische Secte als schismatisch betrachtet wird, da der Papst Innocenz X. im J. 1653 mit Einstimmung aller zugezognen Richter die jansenistische Lehre als irrig verurtheilte: so hat sie doch seit 1723 einen eignen Erzbischof zu Utrecht und zwei andre Bischöfe zu Harlem und zu Deventer. Denn sie als ketzerisch zu verdammen hat man nicht gewagt. Der Jansenismus ward jedoch unter andern auch von dem spanischen Jesuiten Ludw. Molina bestritten, welcher dadurch neue Streitigkeiten, die sogenannten molinistischen, erregte, indem er behauptete, daß die Gnade Gottes nur durch Beistimmung des menschlichen Willens eine wirksame (gratia efficax) werde, und so sich zum Semipelagianismus hinneigte. S. Gnade, Gnadenwahl und Pelagianismus nebst Zuss. — Uebrigens ist der in dies. Art. (B. 2. S. 487.) erwähnte Corn. Jansen nicht zu verwechseln mit C. J. dem Aeltern, der schon 1571 als Bisch. zu Gent starb und nur als Exeget bekannt ist.

Janson s. Gerson.

Jäsche. — Zusatz: Seine Schrift über den Pantheismus, die er selbst als Beitrag zur Geschichte und Kritik des Panth. bezeichnet, erschien zu Berlin, 1826—32. 3 Bde. 8. Der 3. B. nimmt vorzüglich auf die neuern pantheistischen Systeme Rücksicht

und führt daher auch den besondern Titel: Allheit und Absolutheit oder die alte kosmotheistische Lehre des ἐν και παν in ihren modernen idealistischen Hauptformen ꝛc.

Jatrosophie. — Zusatz: Bei den Alten kommt ιατροσοφια nicht vor, wohl aber ιατροσοφιστης, ein gelehrter oder geschickter Arzt, desgleichen ιατρομαντις, ein wahrsagender oder prophetischer Arzt, was in Bezug auf den Ausgang der Krankheiten eigentlich jeder Arzt sein sollte, und ιατροτεχνης, ein Wundarzt, weil dieser auch technische Operationen zu machen hat. Ιατρικη τεχνη aber ist die Heilkunst überhaupt, sie mag innerlich oder äußerlich, per medicamina oder per operationes heilen.

Ibriden s. Hybriden nebst Zus.

Ichheit. — Zusatz: Sie heißt auch die Selbheit oder Selbstheit. S. Selb. Daß aus ihr alles Böse hervorgehe und sie deshalb zu vernichten sei, wie einige Ascetiker meinten, ist eine übertriebne Behauptung und Foderung. Denn wenn man auch dabei nur an die sinnliche Ichheit (die Begehrlichkeit des Triebes) dächte: so soll man diese zwar beherrschen, aber vernichten könnte man sie nicht, ohne das animalische Leben selbst zu zerstören; was man nicht einmal soll. S. Selbmord n. Z. Es kann also nur gefodert werden, daß die vernünftige Ichheit über die sinnliche herrsche, in welchem Falle diese gewiß keine Quelle des Bösen, wohl aber eine Dienerin oder ein Werkzeug des Guten werden dürfte. S. bös und gut n. ZZ.

Ichnographie (ιχνογραφια, von ιχνος, Tritt, Spur, und γραφειν, schreiben, zeichnen) bedeutet einen kurzen Ab- oder Grundriß einer Sache, auch einer Wissenschaft, steht daher oft für Entwurf oder Compendium. S. beides. Ichnographisch ist also gleichbedeutend mit compendiarisch oder summarisch. Vergl. auch Summa n. Z. Dagegen bedeutet Ichnoskopie (ιχνοσκοπια, von dems. und σκοπειν, schauen, spähen) die Aufsuchung der Spuren eines Dinges oder die Aufspürung desselben. Sie findet auch in philosophischer Hinsicht statt, wenn man an der Hand der Geschichte der Philosophie die Spuren oder Keime späterer Systeme in früheren Philosophemen aufsucht; was oft zu überraschenden Resultaten führt.

Ichphilosophie hat man den Idealismus genannt, besonders den von Fichte aufgestellten, weil dieser Philosoph alles aus der productiven Thätigkeit des Ich's, das sich selbst ein Nicht-Ich entgegensetzt, deduciren wollte. Darum nannte man auch seine Wissenschaftslehre so. S. d. W. auch Fichte und Idealismus n. ZZ.

Ichthum ist die Verdeutschung von Egoismus. S. d. W. n. Z.

Idea oder Idee. — Zusatz: Wie man Gott als das

höchste Wesen das Wesen der Wesen nannte, so auch die Vorstellung von Gott als die höchste Idee die Idee der Ideen (ιδεα ιδεων). — Vergl. Bruckeri historia philosophica doctrinae de ideis. Augsburg, 1723. 8. — Trendelenburgii de ideis et numeris doctrina ex Aristotele illustrata. Leipz. 1826. 8. — Die umfassendste Geschichte der Ideen ist die Geschichte der Philosophie selbst. S. d. Art. und Ideologie n. 33.

Ideal. — Zusatz: Vergl. auch Ancillon über das Verhältniß des Idealen und der Wirklichkeit; in Dess. Schrift: Zur Vermittlung der Extreme in den Meinungen. B. 2. S. 41 ff. — Ideal-Realismus bedeutet eine Combination des Idealismus mit dem Realismus, also einen Synthetismus. S. d. f. A.

Idealismus. — Zusatz: Neuerlich hat man den Idealismus auch Rationalismus genannt, z. B. in der Schrift: Ueber die eigentliche Bedeutung der Aufgabe einer Vereinigung von Rationalismus und Realismus als der beiden Hauptrichtungen philosophischer Ansichten. Frankf. a. M. 1834. 8. Da jedoch der allgemeine Sprachgebrauch dem W. Rationalismus (s. dass.) schon eine andre Bedeutung untergelegt hat: so ist kein hinreichender Grund zu dieser Sprachveränderung abzusehn, ob es gleich an sich wahr ist, daß die Ideen Erzeugnisse der Vernunft sind. Denn dieß kann auch der Realist zugeben, wenn er nur nicht einem groben Sensualismus oder Materialismus huldigt. S. beides. Ebenso hat man neuerlich ein System, welches Idealismus und Realismus mit einander auszugleichen oder zu vereinigen sucht, Idealrealismus oder umgekehrt Realidealismus genannt, z. B. Ohlert in der schon (B. 2. S. 499. unten) angeführten Schrift über den Idealrealismus, und Thürmer in der unter seinem Namen angeführten Fundamentalphilosophie. Kürzer und besser könnte man ein solches System Synthetismus nennen. S. d. W. n. 3. Außer diesen Schriften vergl. noch: Ancillon über Idealismus, Materialismus und Dualismus; in Dess. Schrift: Zur Vermittlung der Extreme in den Meinungen. B. 2. S. 283 ff. — Die Welt aus Seelen. Von Mich. Petöcz. Pesth, 1833. 8. Hier soll bewiesen werden, daß es gar keine Materie, also auch keine Körper gebe, sondern daß alles Seele, mithin auch die sog. Körperwelt eine bloße Idee der Seele sei. — Kritik des Idealismus und Materialien zur Grundlage des apodiktischen Realrationalismus. Von F. Dorguth. Magdeb. 1837. 8. — Wenn Lerminier in seinen Etudes (B. 2. S. 147.) den deutschen Idealismus rühmt und sogar behauptet: L'idéalisme germain préparera la religion qui succédera au christianisme — so traut er jenem wohl zuviel Kraft und Dauer zu, da schon viele deutsche Philosophen und Theologen jenem Idealismus entsagt haben. L.

scheint indeß den Ausdruck idéalisme so weit genommen zu haben, daß er darunter nur im Allgemeinen ein Streben nach dem Idealischen versteht, ohne dabei an eine streng idealistische Aufhebung des Realen zu denken. In dieser laxeren Bedeutung fällt also auch der Gegensatz weg, den man sonst zwischen Idealismus und Realismus zu machen pflegt. — Vergl. auch den Zus. zu immanent. — Wegen des ästhetischen Idealismus s. dies. Art. selbst; wegen des juridischen Id. s. juridisch; wegen des kirchlichen und des moralischen Id. s. beide Artt. selbst; wegen des politischen Id. s. politisch, und wegen des religiosen Id. s. religios nebst Zus.

Ideenwelt ist soviel als übersinnliche Welt, eine bloß intelligible, nach sittlichen Ideen eingerichtete, Ordnung der Dinge. Ihr Gegentheil ist also die Sinnenwelt, die wir auch Natur nennen. Darum bezeichnen die Theologen diesen Gegensatz durch die Ausdrücke Reich der Gnade und Reich der Natur. S. Welt und Natur, auch Gnade.

Identisch. — Zusatz: Wegen einer angeblichen dreifachen Identität s. Triade nebst Zus. — Uebrigens wird weder identisch noch einerlei immer im strengen Sinne genommen. Auch ist unser Bewusstsein nicht immer streng identisch, da es sich in der Zeit verändert. Wir beziehn es nur immer auf dieselbe Urform der Persönlichkeit, das Ich. S. d. W. Absolut identisch ist nur Gottes Bewusstsein, weil Gott selbst schlechthin unveränderlich oder ewig derselbe ist. Es sind daher nur Anthropomorphismen, wenn man sagt, daß Gott durch Jemanden beleidigt oder wieder versöhnt worden. Das wären ja, streng genommen, lauter vorübergehende Bestimmungen seines Bewusstseins, welche die Unveränderlichkeit seines Wesens aufheben würden. S. Gott nebst Zus.

Ideokratie oder Ideokratismus (neugebildet von ιδεα, Vernunftbegriff, und κρατειν, herrschen, regieren) bedeuten, jenes die Herrschaft der Ideen, dieses das Streben nach derselben oder den Versuch, alles nach Gesetzen der Vernunft zu ordnen und ebendadurch die Ideen derselben durchaus geltend zu machen. An sich ist dieß lobenswerth. Die Ideokraten oder Ideokratisten vergessen nur oft dabei, daß man auch den empirischen Rechtsverhältnissen Achtung schuldig ist, und daher die Herrschaft der Ideen nach der Foderung der Vernunft selbst nicht durch plötzliche Revolutionen, sondern durch allmähliche Reformen geltend machen soll. S. beides. Manche sagen auch Ideosynkratie, um eine Mitherrschaft der Ideen zu bezeichnen. — Etwas Andres ist Idiokratie (von ιδιος, eigen) mit seinem Gegentheile Xenokratie (von ξενος, fremd). Jenes bedeutet Eigenherrschaft (wenn ein Volk sich selbst regiert oder wenigstens von Einem aus seiner Mitte re-

giert wird) dieses **Fremdherrschaft** (wenn es von einem andern Volke oder überhaupt von einem Fremden regiert wird). Bei den Alten findet sich aber nur *ξενοκρατεισθαι*, von Fremden beherrscht werden.

Ideologie. — Zusatz: Außer der schon angeführten Schrift von **Tracy** (B. 2. S. 501.) vergl. auch **Melch. Gioja's** ideologia. Mailand, 1822—23. 2 Bde. 8. — Was für eine schlechte Idee von der Ideologie **Napoleon** hatte, sieht man unter andern aus folgendem Ausspruche desselben: „C'est à l'idéologie, à cette „ténébreuse métaphysique qui, en recherchant avec subtilité les „causes premières, veut sur ces bases fonder la législation des „peuples, au lieu d'approprier les lois à la connaissance du „coeur humain et aux leçons de l'histoire, qu'il faut attribuer „tous les malheurs qu' a éprouvé notre belle patrie." Etwas Wahres liegt wohl darin. Aber **alles** Unglück Frankreichs hat jene dunkle Ideologie oder Metaphysik gewiß nicht hervorgebracht. Die Eitelkeit, der Ehrgeiz, die Eroberungs= und Herrschsucht, überhaupt die menschlichen Leidenschaften, von welchen auch N. nicht frei war, haben das Ihrige dazu in reichem Maße beigetragen. Und als philosophische Wissenschaft von den ursprünglichen Gesetzen der menschlichen Erkenntniß behält die **Metaphysik** immer ihren Werth. S. d. W. und **Erkenntnisslehre**. — Wegen der **ästhetischen Ideologie** s. **ästhetische Ideen**. — Uebrigens findet man bei den Alten *ιδεολογια* nicht, wohl aber *ιδιολογια*, jedoch nur in der Bedeutung einer besondern Unterredung oder eines Privat=Gespräches (*ιδιος λογος*).

Idiom. — Zusatz: Statt **Idiomographie** sollte man wohl sagen **Idiomatographie**, weil es von *ιδιωμα, ατος*, Eigenheit, Eigenthümlichkeit, herkommt, wie **Idiomatik** (*ιδιωματικη* scil. *επιστημη* s. *τεχνη*). Bei den Alten aber findet man weder Idiomogr. noch Idiomatogr.

Idiosynkrasie. — Zusatz: Die Alten sagten nicht *ιδιοσυγκρασια*, sondern *ιδιοσυγκρισια* (von *ιδια συγκρισις*, eigne oder eigenthümliche Zusammensetzung). Folglich sollte man wohl auch im Deutschen **Idiosynkrisie** sprechen und schreiben.

Idolatrie oder **Idololatrie.** — Zusatz: Das zweite ist richtiger als das erste. Denn die Alten sagten nur *ειδωλολατρεια*, wie *ειδωλομανια* und *ειδωλοποιïα*, von welcher *ειδοποιïα* wohl zu unterscheiden ist. Denn Letzteres bedeutet nur Bildmachung oder Abbildung überhaupt, Ersteres aber Verfertigung von Bildern zur religiosen Verehrung, die wir Götzenbilder nennen. — Neuerlich hat man auch von einer **politischen Idololatrie** gesprochen. S. **Staatsgötzendienst** und **Diabololatrie**. — Bildlich hat man auch die **Vorurtheile** (s. d. W. nebst Zus.) **Idole** genannt, weil sie von Manchen wie Götzen verehrt werden.

Jeder (de, des) deutet wie Alle eine Mehrheit an, die als ein Ganzes unter einem gewissen Begriffe gedacht wird, z. B. jeder Mensch = alle Menschen. Wenn aber beide Ausdrücke mit einander verbunden werden, wie in Alle u. jede (omnes et singuli) so ist jenes collective, dieses distributive zu verstehn, um eine Allheit oder Ganzheit im strengsten Sinne anzuzeigen, dergestalt daß man wenigstens in Gedanken keine Ausnahme zuläßt. Denn wenn eins von beiden allein gebraucht wird, nimmt man es nicht immer so genau, z. B. wenn Bolzano in s. Wissenschaftsl. B. 1. S. 249. sagt: „In jedem Dreiecke beträgt die Summe der Winkel zwei rechte." Er dachte nämlich, als er dieß niederschrieb, nur an die geradlinigen Dreiecke; denn unter den krummlinigen oder sphärischen giebt es auch solche, deren Winkelsumme mehr beträgt. Im Lat. drückt man jeder durch quisque, quisquis, quilibet oder quicumque aus, um anzudeuten, wer es auch sei, wer da will, jeder nach Belieben oder ohne Unterschied. Daher fängt gewöhnlich der Obersatz eines kategorischen Schlusses als ein allgemeiner mit diesen Ausdrücken an, oder man bezeichnet auch den ganzen Schluß mit den gewöhnlichen Anfangswörtern seiner 3 Sätze: Quicunque — atqui — ergo. S. Schlussarten nebst Zus. Jedermann aber bedeutet nicht bloß jeden Mann, sondern jeden Menschen, weil Mann und Mensch (s. beides nebst Zus.) ursprünglich wohl dasselbe bedeuteten. Auch ist jenes nur als Ein Wort zu betrachten und zu beugen. Ein Jedermannsfreund ist daher nicht ein Freund jedes Mannes, sondern ebendas, was man auch einen Allerweltsfreund nennt. S. d. W. n. Z.

Jehovismus. — Zusatz: Den Namen Jehovah oder zusammengezogen Jah halten Manche für einerlei mit dem ägyptischen Namen des höchsten Gottes, Jao, Jauo oder Javo. Doch behaupten Andre, die Griechen hätten den Namen Jao, den selbst das Orakel des klarischen Apollo mit Ehrfurcht ausgesprochen, von den Hebräern entlehnt. S. Diod. Sic. bibl. hist. I. 2. 94. Macrob. saturnn. I, 18. Euseb. praep. evang. I, 9. Auch behaupten Einige, jener Name sollte nicht Jehovah (יְהֹוָה) sondern Jihwáh (יִהְוָה) oder Jáhwáh (יַהְוֶה) gesprochen und geschrieben werden, mit Berufung auf Mos. exod. III, 13—15., wo die Erklärung dieses Namens und dessen Ableitung von הָיָה, fuit, exstitit, Gott selbst in den Mund gelegt wird. Jene erste und gewöhnliche Aussprache aber, meint man, komme daher, daß die Juden die Punctation oder die Vocale, mit welchen sie den Namen Gottes aussprachen, veränderten, indem sie ihn wie אֲדֹנָי (der alte oder Majestätsplural von אָדוֹן, der Herr) aussprachen und dann auch so schrieben. — Wenn der Jehovismus dem Elohismus schlechtweg entgegengesetzt wird, so versteht man unter jenem

den **Monotheismus**, unter diesem den **Polytheismus**. S. beides und **Elohismus**, nebst der Schrift: Jehovah und Elohim, oder die althebräische Gotteslehre rc. Von M. H. **Landauer**. Stuttg. 1836. 8.

Jerson f. **Gerson**.

Jerusalem. — Zusatz: Die von ihm (B. 2. S. 505.) angeführten Briefe über die mosaischen Schriften und Philosophie sind nicht vollendet, weil der Verf. in der Ausarbeitung dieser Schrift durch den Tod unterbrochen wurde. Aber auch als Bruchstück sind sie noch immer lesenswerth.

Jesus, Jesuismus und **Jesuitismus**. — Zusatz: Die ältern Schriften über die ersten beiden Gegenstände (**Jesus** und **Jesuismus**) wie die von **Lessing** herausgegebnen Wolfenbüttelschen Fragmente, besonders das vom Zwecke J. (f. **Reimarus**) und **Venturini's** natürliche Geschichte des großen Propheten von Nazareth, nebst einer auf jene bezüglichen Schrift von **Reinhard** (f. d. N.) sind neuerlich durch die Biographien J. von **Paulus**, **Hase** und **Strauß** ziemlich in den Hintergrund gestellt worden. Die letztere (das Leben J. kritisch bearbeitet von Dav. Frdr. **Strauß**. Tübing. 1835—36. A. 2. 1837. 2 Bde. 8.) hat besonders viel Aufsehn gemacht wegen der **mythischen** Erklärungsweise, die überall zum Grunde liegt. Sollte diese Ansicht vom Leben J. herrschend werden, so ist es freilich um das **historische** Christenthum, wie es die Kirche gestaltet und fortgepflanzt hat, größtentheils geschehen; aber desto nothwendiger wird es dann auch, das **rationale** Christenthum festzuhalten, das nicht auf veränderlichen Mythen beruht, sondern auf ewig festen (aller zeitlichen und örtlichen Offenbarung vorausgehenden) Aussprüchen der göttlichen Urvernunft. S. **Offenbarung**, **Christenthum** und **Messianismus**, nebst Krug's Schrift: Ueber altes und neues Christenthum rc. (Leipz. 1836. 8.) wo auch auf jene merkwürdige Biographie Rücksicht genommen ist. — Eine interessante Parallele zwischen **Jesus** und **Sokrates** findet sich in **Baur's** Schrift: Das Christliche des Platonismus. Tübing. 1837. 8. — Was aber den dritten Gegenstand (**Jesuitismus**) betrifft, so wird man über das Verhältniß desselben zur Philosophie am besten belehrt durch das merkwürdige Geständniß des berühmten Jesuiten **Lopez**, daß er sich **dreißig Jahre** hindurch bemüht habe, **gar nichts zu denken**. Das ist allerdings das beste Mittel, sich alle Philosophie vom Leibe zu halten und ganz in die Tiefen des stupidesten **Monachismus** zu versinken. S. d. W. Freilich haben das nicht alle Jesuiten gethan. Manche haben sich auch fleißig mit Philosophie beschäftigt, die sich aber unter ihren Händen meist in Sophistik verwandelte, um die Geister zu bannen, damit diese sich

nicht gegen die päpstliche Macht auflehnten, und besonders um den Protestantismus als die ärgste aller Ketzereien auszurotten. Zu diesem heiligen Zwecke bedienten sie sich auch wohl der Weiber, indem sie vorgaben, daß sie sich vorzugsweise der Anbetung des heil. Herzens Jesu und dem Dienste der heil. Jungfrau Maria widmeten; ungeachtet sie nicht leiden wollten, daß auch Weiber ihre Gesellschaft nachbildeten, als um 1623 es einigen Frauen und Mädchen in Italien und am Niederrhein einfiel, einen Orden von Jesuitinnen zu stiften. Sie bewirkten daher 1631 ein päpstliches Breve, welches diese unwillkommnen Ordensschwestern aufhob, behielten sich aber dabei das Einwirken auf die Weiber in jeder Hinsicht vor. S. Grausame und boshafte Anschläge der Jesuiten ꝛc. 1762. 4. Angeblich zu Rom von „einigen gewissenhaften Katholischen“ herausgegeben. — Das Gedicht von de Thou: In parricidas, ist auch gegen diese arglistigen Heuchler gerichtet. — Der Jesuitismus hat übrigens sowohl in moralisch-religiosen als in politischen Dingen lange vor den Jesuiten sein Unwesen getrieben. Man hat ihn nur nicht früher in einem förmlichen Orden so systematisch ausgebildet und so consequent fortgepflanzt, als es seit Loyola geschehen ist, der selbst noch nicht ahnete, was für ein Monstrum aus seinem Orden sich gestalten würde.

Jeziden s. diabolisch und Teufel.

Ignoti nulla cupido — Unbekanntes begehrt man nicht — ist ein Grundsatz, der nur in Bezug auf Dinge gilt, von welchen der Mensch gar keine Vorstellung, kein Vorgefühl oder keine Ahnung hat. Denn solche Dinge können freilich keine Begierde erregen, z. B. die Dinge, die sich auf andern Weltkörpern befinden mögen, wären sie auch noch so schön oder nützlich für deren Bewohner. Eine bestimmte Erkenntniß aber von einem Gegenstande, der begehrt werden soll, ist nicht nothwendig. Sonst würde kein neugebornes Kind oder Thier Speise und Trank begehren können. Es muß indessen doch ein Vorgefühl oder eine Art von Ahnung in Bezug auf Nahrungsmittel für seinen Körper haben. Außerdem würde es auch nicht einmal die ihm dargebotenen Nahrungsmittel annehmen.

Ikon. — Zusatz: Ikonobulie bedeutet ebensoviel als Ikonolatrie, indem *δουλεια* und *λατρεια* verbunden mit *εικων, ονος*, dasselbe bezeichnen, Dienst oder Verehrung von Bildern; die Verfertigung solcher Bilder aber heißt Ikonopöie (von *ποιειν*, machen). — Ikonismus (*εικονισμος*) bedeutet sowohl das Ab- oder Nachbilden, als das Reden in Bildern oder Gleichnissen. In der letztern Bedeutung kommt bei den Alten auch *εικο-*

νολογια vor, ob wir gleich jetzt unter Ikonologie eine Lehre von Bildern (λογος περι εικονων) verstehn.

Illabel (von labi, fallen, fehlen, mit dem verneinenden in, un) bedeutet unfehlbar, besonders in praktischer oder moralischer Hinsicht; denn in theoretischer oder intellectualer sagt man lieber infallibel, untrüglich. Wie aber die Infallibilität keinem Menschen zukommt, so auch die Illabilität. Uebrigens findet man illabilis und illabilitas ebenso wie infallibilis und infallibilitas erst bei lateinischen Kirchenschriftstellern.

Illusion. — Zusatz: Illusio bedeutet eigentlich Verspottung oder Verhöhnung; daher es die Alten auch zur Bezeichnung der Ironie brauchen. S. d. W.

Ilotismus s. Helotismus.

Imitation. — Zusatz: Der Satz: Imitatio delectat — Nachahmung ergötzt, und zwar sowohl den Nachahmenden als den Wahrnehmenden — beruht darauf, daß die Nachahmung, wenn sie mit Leichtigkeit und Geschicklichkeit geschieht, den Thätigkeitstrieb befriedigt, der in dieser Beziehung auch selbst ein Nachahmungstrieb heißt und um so regsamer ist, je geselliger die Menschen sind und durch gesellige Thätigkeit, die meist unter den Begriff des Spieles fällt, unterhalten oder belustigt sein wollen. S. Spiel.

Immanation s. Emanation nebst Zus.

Immanent. — Zusatz: Manche Psychologen haben von einer Immanenz der Seele und des Leibes gesprochen, vermöge welcher Seele und Leib, weder einerlei noch geschieden, doch als zwei verschiedne Dinge in einander sein sollen; weshalb sie diese Immanenz auch ein Ineinandersein nannten. Solche Behauptungen lassen sich aber leichter aufstellen als beweisen. S. Seelensitz und Gehirn, auch Gemeinschaft der Seele und des Leibes nebst Zuss. In einem etwas andern Sinne haben dagegen manche Metaphysiker von einer Immanenz der Objecte in der Seele gesprochen, indem dieselben Vorstellungen oder Bilder in uns seien. Würde dieß ganz streng genommen (als bloße Vorstellungen, so daß diesen nichts Aeußeres oder Reales entspräche): so wäre damit der vollendetste Idealismus ausgesprochen. S. d. W. n. Z.

Immanität (von immanis, ungeheuer, grausam) bedeutet jede Art der Ungeheurigkeit, in quantitativer und qualitativer, physischer und ethischer Hinsicht. Daher bedeutet es auch eine an's Ungeheure gränzende Wildheit, Roheit oder Grausamkeit, und steht ebendeswegen oft für Inhumanität oder Unmenschlichkeit. Daß aber immanis und immanitas durch Zusammenziehung aus inhumanus und inhumanitas entstanden sei, ist nicht wahrscheinlich. Vielmehr ist wohl das altlat. manis = bonus, wovon auch die Manen

(Manes scil. dii s. genii, gute Götter oder Genien) benannt sind, das eigentliche Stammwort.

Immemorial. — Zusatz: Etwas Andres bedeutet immemorabel, nämlich was des Gedächtnisses nicht werth ist oder nicht erwähnt zu werden verdient, desgleichen was unaussprechlich ist. — Immemorialis kommt bei den Alten nicht vor, wohl aber immemorabilis, was Plautus auch von einem Menschen braucht, der etwas nicht erwähnen oder erzählen will und sich daher stellt, als hätte er kein Gedächtniß in dieser Beziehung oder als wäre ihm die Sache gar nicht bekannt.

Immobil. — Zusatz: Immobilis und stabilis, so wie immobilitas und stabilitas findet man schon bei den Alten. Aber Immobilismus und Stabilismus hat man erst in neuerer Zeit gebildet, um die Bestrebungen oder auch die Theorien solcher Menschen zu bezeichnen, welche die Immobilität oder Stabilität im strengsten Sinne überall zu behaupten oder wenigstens zu rechtfertigen und zu empfehlen suchen.

Impalpabel s. palpabel und handgreiflich.

Imparität. — Zusatz: Etwas Andres ist Imparilität, indem Gellius (N. A. V, 20.) berichtet, Sinnius Capito und andre Schriftsteller dieses Zeitalters hätten durch imparilitas ebendasselbe bezeichnet, was ältere Lateiner stribligo (quasi sterobiligo quaedam) genannt hätten, nämlich den Fehler, den man jetzt mit einem griechischen Worte Solöcismus nennt. S. Solöcisten nebst Zus.

Impassibel und impatibel s. compassibel und compatibel nebst Zus.

Imperissabel (von perire, verderben, vergehen, mit dem verneinenden in, un — quod perire non potest) = unverderblich, unvergänglich, steht daher auch für ewig oder unsterblich. S. beides n. Z. Wiewohl nun jenes Wort aus dem Lateinischen abstammt, so findet man doch bei keinem Lateiner imperissabilis oder imperissibilis. Erst bei Franzosen findet man impérissable und bei Engländern imperishable, von welchen es dann auch die Deutschen unnöthiger Weise in ihre Sprache übergetragen haben.

Imperium in imperio s. Staat im Staate nebst Zus.

Impietismus s. Pietismus nebst Zus.

Implacabel s. placabel.

Importunität s. Opportunität.

Impotenz. — Zusatz: Bei den Alten bedeutet impotentia auch eine zu große Heftigkeit oder Leidenschaftlichkeit (besonders im Herrschen, daher es auch für Herrschsucht oder Despotismus steht) weil der Mensch dann seiner selbst nicht mächtig, also inso-

fern auch impotent ist; wie Horaz (od. I, 37.) von der Cleopatra sagt: Quidlibet impotens sperare fortunaque dulci ebria. In diesem Sinne wird jedoch Impotenz jetzt nie gebraucht.

Impraktikabel s. praktikabel.

Imprecation (von imprecari, anbitten oder anwünschen, sowohl Gutes als Böses) wird meist von der Anwünschung des Bösen gebraucht, die man auch eine Verwünschung oder Verfluchung nennt. S. d. W.

Improbabilia non praesumuntur — das Unwahrscheinliche ist nicht vorauszusetzen — s. Präsumtion. — Improbabilität = Unwahrscheinlichkeit. S. Probabilismus und Wahrscheinlichkeit n. 33.

Inactivität ist das Gegentheil der Activität (s. d. W.) also Unthätigkeit. Sie ist aber meist nicht absolut, sondern nur relativ zu verstehn. Denn wenn z. B. ein Beamter durch Entlassung von seinem Amte oder durch freiwillige Niederlegung desselben in Bezug auf ebendiesen amtlichen Wirkungskreis inactiv geworden: so kann er doch in andern Beziehungen noch sehr activ sein. Erst der Tod macht den Menschen völlig inactiv, wenigstens für dieses Leben. Ob auch für ein andres s. Unsterblichkeit n. 3.

In adjecto (scil. contradictio) s. Widerspruch.

Inappellabel s. Appellation nebst Zus.

Inbegriff. — Zusatz: Ein Inbegr. von wirklichen Dingen heißt ein realer, ein Inbegr. von bloßen Vorstellungen ein idealer. In beiden kann die Verbindung der Einzelheiten, aus welchen er besteht (a, b, c . . .) mehr oder weniger innig u. geordnet sein. Es kann also immer noch gefragt werden, wie diese Einzelheiten sich sowohl zu einander als zum Ganzen verhalten, z. B. wenn man den kategor. Schluß als einen Inbegr. von 3 Begriffen (term. maj. med. et min.) u. 3 Sätzen (propos. maj. min. et concl.) oder eine große Maschine als einen Inbegr. von mehren kleinern Maschinen betrachtet. Es kann daher in dieser u. andern Hinsichten noch mancherlei Unterschiede von Inbegriffen geben, welche man durch die Ausdrücke: Haufe, Menge, Reihe, Summe, System rc. bezeichnet. Inbegriffe von Personen heißen auch Gemeinheiten, Gesellschaften, Körperschaften rc. wohin auch Familien, Staaten u. Völker gehören. S. diese Ausdrücke.

Inbrunst s. Brunst.

Incantation (von incantare, ansingen oder absingen, auch bezaubern) bedeutet soviel als Bezauberung, weil Zauberformeln entweder wirklich abgesungen oder wenigstens gesangartig hergesagt, obwohl zuweilen auch nur mit leiser Stimme hergemurmelt werden. Wegen der Sache selbst s. geheime Künste und Magie, auch Beschwörung.

Incarnation. — Zusatz: Vergl. auch Menschwerdung. Incarnare und incarnatio sind barbarisch-lateinische Ausdrücke.

Incidenz (von incidere, einfallen) wird nicht bloß von räumlichen, sondern auch von zeitlichen Einfällen oder Ereignissen gebraucht. Der Augenblick, wo etwas außer oder in uns geschieht (einfällt oder eintritt) heißt daher der Incidenzpunct. Incidentia als Substantiv kommt aber bei den Alten nicht vor. — Coincidenz s. an seinem Orte.

Incisiv (von incidere, einschneiden — das nicht von cadere, wie das vorige, sondern von caedere abstammt) bedeutet einschneidend, sowohl im eigentlichen als im bildlichen Sinne, und wird im letztern besonders von Urtheilen oder Reden gebraucht, wenn sie sehr wirksam (eindringlich) sind. — Indecisiv aber bedeutet unentscheidend als Gegentheil von decisiv. S. Decision. Bei den Alten kommt weder incisive noch indecisive vor, obwohl incisus und incise.

Incitament (incitamentum, von incitare, anregen oder anreizen) heißt soviel als Erregungsmittel oder Anreiz. S. Erregbarkeit und Reiz.

Incogitabel s. cogitabel.

Incommunicabel und incommunicativ s. Communication nebst Zus.

Incomprehensibel s. Comprehension.

Incompressibel s. Compressibilität.

Inconciliabel s. conciliabel.

Incontestabel s. Contestation.

Incontinenz s. Continenz nebst Zus.

Incorporal (von corpus, der Körper, mit dem verneinenden in, un) bedeutet unkörperlich, Incorporalität also Unkörperlichkeit. S. Körper und körperlich. — Incorporabel hingegen nennt man das, was in einen Körper eingehn oder einem Andern incorporirt werden kann. Die Incorporabilität darf also mit der Incorporalität nicht verwechselt werden. S. Incorporation. — Incorporalis findet sich bei Quinctilian, wofür Gellius incorporeus sagt. Incorporabilis aber, so wie incorporalitas und incorporabilitas, findet man nur bei spätern, meist kirchlichen, Schriftstellern, welche auch incorporatio erst gebildet zu haben scheinen. Zwar beruft man sich auf Colum. de re rust. VI, 2, 13., wo dieses Wort vorkommen und die Leibesbeschaffenheit bedeuten soll. Allein die Lesart ist zweifelhaft. Denn Manche lesen statt incorporatione getrennt in corporatione oder gar in comparatione. Das Zeitwort incorporare findet sich öfter, obwohl auch nur bei spätern Autoren.

Incorrupt, incorruptibel und incorruptiv s. Corruption.

Incrimination (von crimen, inis, Verbrechen, Schuld, Vorwurf) wird gewöhnlich positiv für Beschuldigung oder Anklage in Bezug auf ein Verbrechen genommen, das Jemand begangen haben soll. In diesem Sinne brauchten jedoch die Alten nur das einfache criminatio. Bei Tertullian aber steht incriminatio auch negativ, so daß es Nichtbeschuldigung oder Schuldlosigkeit und Unsträflichkeit anzeigt. Vergl. criminal, auch Schuld und Strafe n. 33.

Incubation. — Zusatz: Bei den Rechtsgelehrten bedeutet incubatio nach dem Vorgange des Cod. Just. den unrechtmäßigen Besitz. Ein solcher Besitzer heißt daher incubator, welcher Ausdruck dann auch einen politischen Usurpator oder Tyrannen bezeichnet. So sagt Servius (ad Aen. VII, 266): Apud nos incubator imperii tyrannus dicitur, und Macrobius (in somn. Scip. I, 10): Dionysius aulae siculae inclementissimus incubator. — Incubus oder incubo aber bedeutet eine Art von Brustkrampf, den sog. Alp (cauchemar) weil man auch diesen als eine schwere Last betrachtet, die auf der Brust liegt und sie zusammenpresst. Der Grundbegriff bei allen diesen Ausdrücken ist also immer der eines lästigen Drauf liegens.

Inculpat. — Zusatz: Coinculpat heißt der als angeblicher Mitschuldiger auch Mitangeklagte. Bei den Alten aber hat inculpatus nur die negative Bedeutung eines Unschuldigen, wenigstens Nichtbeschuldigten oder Nichtangeklagten; und coinculpatus kommt bei ihnen gar nicht vor.

Indecisiv s. incisiv.

Indemnisation und Indemnität. — Zusatz: Bei den Alten bedeutet indemnitas nicht die Entschädigung oder Schadloshaltung, sondern die Schadlosigkeit selbst, von indemnis, schadlos, ohne Verlust oder Nachtheil. Indemnisatio aber kommt bei ihnen nicht vor.

Indicien s. Anzeichen.

Indifferentismus. — Zusatz: Eine bemerkenswerthe Schrift über den religiosen Indifferentismus hat Mennais verfasst. S. d. N. — Eine vor mehr als 100 Jahren erschienene Schrift von J. G. Beyer: Die ursprüngliche Quelle des Indifferentismi, will nur die „närrische Meinung" bekämpfen, daß man in allen Religionen selig werden könne. — Der politische Indifferentismus kann sowohl darin bestehn, daß man alle Verfassungsarten oder Staatsformen für gleichgültig (gleich gut oder gleich schlecht nach den Umständen, besonders nach den persönlichen) erklärt, weil das Wohl des Staats nur von der Ver-

waltung abhange, als auch darin, daß man selbst gleichgültig gegen das öffentliche Wohl ist, indem man nur an sein eignes denkt. Jener Indifferentismus ist mehr theoretisch, indem er auf einer besondern Ansicht von der Staatsverfassung beruht (s. d. W. n. Z.) dieser mehr praktisch, indem er seine Wurzel im Egoismus hat (s. d. W. n. Z.) wiewohl sich auch beide mit einander vereinigen können. Gegen den polit. Indifferent. der zweiten Art scheint hauptsächlich Solon's Vorschrift gerichtet gewesen zu sein, daß bei ausbrechenden Unruhen jeder Bürger eine bestimmte Partei nehmen, nicht aber dem Kampfe gleichgültig zuschauen solle, um sich keiner Gefahr auszusetzen oder um den Ausgang des Kampfes, wie er auch sein möge, zum eignen Vortheile zu benutzen — eine Vorschrift, die an sich zwar gut, aber nicht immer ausführbar ist, zuweilen auch das Uebel durch weitere Verbreitung nur ärger machen würde. — Indifferenzpunct aber heißt das Mittlere zwischen zwei Entgegengesetzten, was weder das Eine noch das Andre ist, wie der Nullpunct am Thermometer, unter und über welchem die Grade der Kälte und der Wärme beginnen.

Indische Philosophie oder Weisheit. — Zusatz: Manche verstehn unter Brahm oder Brahma, auch Parabrahma genannt, das eine und ewige, denkende und seiende, sich selbst genügende, zugleich sub= und objective Wesen, das man auch das All=Eins genannt hat. S. All und Alleinheitslehre nebst Zus. — In einigen indischen Religionsbüchern wird dasselbe Wesen auch Paramatma (der erste Geist) u. Antrojanis (das einzige Wesen) genannt, ihm aber zugleich eine Gattin unter dem Namen Paraschakli beigesellt. — Dabei ist jedoch zu bemerken, daß von manchen Schriftstellern über die indische Weisheit sechs Hauptsysteme derselben unterschieden u. mit ff. Namen bezeichnet werden: Sankhya und Yoga, Nyaya und Waiseschika, Widanta (doch nicht einerlei mit dem unter Vyas angeführten Vedant?) oder die 1. und 2. Mimansa, von welchen je zwei aus innerer Verwandtschaft sich paarweise zusammenstellen sollen. In der Sankhya insonderheit sollen drei Erkenntnissarten (unmittelbare Erkenntniß durch Wahrnehmung — mittelbare durch Folgerung oder Schluß — und eine dritte durch Ueberlieferung, die doch wohl ebenfalls mittelbar wäre, möchte sie auch ursprünglich unmittelbar gewesen sein) und vier Erkenntnissgegenstände oder Naturwesen (das Erzeugende und nicht Erzeugte — das Erzeugende und Erzeugte — das Erzeugte und nicht Erzeugende — das weder Erzeugte noch Erzeugende — vergl. Erigena nebst Zus.) unterschieden werden. Es herrscht aber noch viel Dunkelheit darüber, die schwerlich je in volle Klarheit übergehn möchte. Man darf sich daher nicht wundern, wenn in dieser Lehre bald Pantheismus, bald

Atomismus, bald gar Magnetismus und Somnambulismus gefunden worden. — Außer den schon B. 2. S. 521 ff. angeführten Schriften vergl. noch: Gymnosophista s. indicae philosophiae documenta. Colleg. edid. enarrav. Chsti. Lassen. Vol. I. Fasc. 1. Isvara-Chrishnae Sankhya-Caricam tenens. Bonn, 1832. 4. (Ist der Anfang einer kritischen Ausgabe und genauen Uebersetzung und Erklärung der vornehmsten in Sanskrit verfassten Urkunden der ind. Philos.). — Die Philosophie der Hindu. Vaedanta-Sara von Sadamanda, sanskrit und deutsch, zum ersten Mal übers. und mit Anmerkk. u. Auszz. aus den Scholien des Rama-Krischna-Thirtha begleitet von Othm. Frank. Leipz. 1835. 8. — La vie contemplative, ascétique et monastique chez les Indous etc. Par J. J. Bochinger. Straßburg, 1831. 8. womit noch eine andre Schrift Dess. Sur la connexion de la vie contempl. ascet. et monast. chez les Indous avec les phénomènes semblables de l'islamisme et du christianisme (Ebend. 1831. 8.) zu verbinden. — The mythology of the Hindus etc. By Ch. Colemann. Lond. 1832. 4. — Essais sur la philosophie des Hindous, par M. T. Colebrooke, traduits de l'anglais et augmentés de textes sanskrits et de notes par G. Pauthier. Par. 1833—36. 2 Thle. 8. (Am Ende ist auch die philos. Terminologie der Indier erklärt). — Ein hieher gehöriges Werk von einem neuern indischen Philosophen s. im Zus. zu Ram Mohun Roy. — Zur Vergleichung der indischen Philos. mit der sinesischen ist noch folgende Schrift zu benutzen: Die sinesische Reichsreligion und die Systeme der indischen Philosophie in ihrem Verhältnisse zu Offenbarungslehren rc. betrachtet von P. F. Stuhr. Berl. 1835. 8.

Indispensabel. — Zusatz: Bei den Alten kommt indispensabilis nicht vor, sondern bloß indispensatus, und zwar in der Bedeutung: nicht gehörig abgewogen oder eingetheilt, über- oder unmäßig. Sonach wäre indispensabel eigentlich dasjenige, was sich nicht gehörig abwägen oder eintheilen lässt (quod dispensari nequit) weil es kein Maß hat oder über alles Maß hinausgeht.

Indistinct s. Distinction nebst Zus.

Individuum. — Zusatz: Dem Individuum steht das Dividuum entgegen; und da dividuus und individuus eigentlich bloße Beiwörter sind, so ist in beiden Fällen, wenn jene Ausdrücke als Hauptwörter gebraucht werden, etwas hinzuzudenken, z. B. corpus. — Einzele Individuen zu sagen, ist ein crasser Pleonasmus, da Individuen eben Einzelwesen (Einzelmenschen, Einzelthiere, Einzelbäume rc.) sind. Individuation oder Individualisirung heißt daher soviel als Vereinzelung. Die Individualisirung der Begriffe geschieht durch Beziehung dersel-

den auf Einzeldinge, sei es auf wirkliche in der Geschichte und der Natur, oder erdichtete in der Poesie und der Kunst überhaupt, die, wenn sie volle Wirkung thun soll, nicht bloß idealisiren, sondern auch zugleich individualisiren muß. Sonst verschwimmen ihre Geschöpfe in's Unendliche, als wären es bloße abstracta. Unter Individualismus aber versteht man auch das Streben nach Vereinzelung oder Isolirung in den Lebenszwecken, mithin einen dem Corporations- oder Associations-Geiste entgegengesetzten Geist, der auch wohl zum Egoismus führen kann. S. d. W. n. Z. Auch vergl. Nichtzuunterscheidendes und Leibnitii disput. de principio individui. Leipz. 1663. 4. N. A. mit einer krit. Einleit. von Guhrauer. Berl. 1837. 8.

Indomanie (neugebildet, von *Ινδος*, dem Namen des großen Flusses in Asien, von welchem Indien [jetzt Ostindien zum Unterschiede von Westindien in America] sowie auch die Bewohner jenes Landstrichs benannt sind, und *μανια*, Wahnsinn, Wuth) bezeichnet ein altes Vorurtheil, das man auch als eine Art von Geisteskrankheit betrachten könnte. Denn schon im Alterthume gab es Leute, welche in alles Indische gleichsam vernarrt waren, weil sie meinten, Indien sei die einzige echte Quelle aller menschlichen Weisheit, Bildung und Gesittung. Es giebt indeß auch jetzt noch solche Indomanen, selbst unter den Philologen und Historikern. Vergl. indische Philosophie nebst Zus.

In dubio mitior sententia est praeferenda — in zweifelhaften Fällen ist das mildere Urtheil vorzuziehn — ist ein Grundsatz der Gerechtigkeit und Billigkeit, durch welchen die Strafgewalt vor der Gefahr, einen Unschuldigen zu bestrafen, bewahrt werden soll. So lange daher noch ein Zweifel stattfindet, ob der eines Verbrechens Angeklagte wirklich desselben schuldig sei: darf auch die vom Gesetze für jenes bestimmte Strafe nicht an ihm vollzogen werden, am wenigsten wenn die Todesstrafe darauf gesetzt wäre. Aber es ist auch zugleich eine Pflicht der Humanität, im gemeinen Leben über Andre milder zu urtheilen, wenn über ihre Handlungen und deren Zwecke noch Zweifel obwalten. Der anderweite Satz: In dubiis libertas — im Zweifelhaften Freiheit — bezieht sich auf Urtheile überhaupt, besonders in Glaubens- oder Religionssachen, wo der Zwang um so ungerechter und widersinniger ist, je ungewisser das ist, was man Andern als einen Glaubensartikel vorhält. Vergl. Henotik nebst Zus.

Induction. — Zusatz: Im Griechischen heißt ein inductiver Beweis auch *επαγωγη* (von *επαγειν*, inducere) was von *απαγωγη* wohl zu unterscheiden ist. S. apagogischer Beweis nebst Zus. — Wegen der Inducianer und des Inducianismus vergl. auch Traducianer.

Industrie. — Zusatz: Wegen des saint-simonistischen Industriesystems s. Simon. Auch vergl. die Schrift von Frdr. Bülau: Der Staat und die Industrie. Leipz. 1834. 8. Sie schließt sich an dessen frühere Schrift: Der Staat und der Landbau, genau an. Wie mag es aber zugehn, daß man das W. Industrie immer nur auf städtisches Gewerbe bezieht, ungeachtet der Landbau ein Hauptgewerbe ist, ohne welches die übrigen nicht einmal bestehen könnten und bei welchem Fleiß und Betriebsamkeit (industria) im vollesten Maße Anwendung finden?

Ineinandersein s. immanent, Zus.

Ineinsbildung im eigentlichen Sinne ist die innige Verbindung mehrer Bilder zu einem einzigen, wie der Figuren einer Gruppe in einem Gemälde. Im uneigentlichen Sinne aber hat man auch so die Anschauung des Absoluten, in welchem Subjectives und Objectives, Ideales und Reales, eins und dasselbe sein soll, nach dem Sprachgebrauche des absoluten Identitätssystems oder der Alleinheitslehre genannt. S. d. W. nebst Zus.

Inerz (inertia, von ars, tis, die Kunst, mit dem verneinenden in, un — oder zunächst von iners, tis) bedeutet eigentlich Unkünstlichkeit oder Ungeschicktheit. Weil aber diese theils Folge theils Ursache der Unthätigkeit oder Trägheit ist, so versteht man auch letztere darunter. Darum übersetzt man vis inertiae gewöhnlich durch Trägheitskraft. S. Trägheit. Wenn man das Inerte dem Spontanen entgegensetzt, so versteht man unter jenem das, was nicht sich selbst bestimmt oder aus eigner Kraft wirkt (quod non sponte s. propria vi agit) sondern nur dem Zuge einer andern Kraft folgt; wie eine von Menschen oder Thieren fortgetragne oder fortgezogne Last. Inertismus aber bedeutet überhaupt ein mehr passives Verhalten oder untheilnehmendes Gehenlassen in den menschlichen Angelegenheiten (Wissenschaften, Künsten, Gewerben rc.) wie man es häufig bei sogenannten Phlegmatikern findet. Es ist daher meist ein Temperaments-Fehler. S. Temperament n. 3.

Inexigibel s. exigibel.

Inextricabel s. extricabel.

Infatuiren s. Fatuität nebst Zus.

Inficiren (inficere, von facere, thun) bedeutet eigentlich hineinthun, dann auch vermischen, benetzen, färben, anstecken. Im letztern Sinne wird es jetzt gewöhnlich genommen, wie auch das davon abgeleitete Subst. Infection. Daß die Philosophie das menschliche Gemüth mit immoralischen und irreligiosen Grundsätzen inficire und ebendadurch corrumpire, ist zwar ein alter, aber doch ungegründeter Vorwurf. Nur jene Afterweisheit möchte ihn verdienen, welche man Sophistik genannt hat. S. d. W. n. 3.

Infinit und indefinit. — Zusatz: Aus infinitus und

indefinitus bildete die barbarisch-scholastische Latinität die Hauptwörter infinitudo und indefinitudo, um die Unendlichkeit und die Unbestimmtheit zu bezeichnen. Infinitesimus und infinitesimalis sind auch solche Wortgebilde, um unendlich kleine Größen oder Größentheile (quantitates s. partes infinitesimae, sonst auch infinite parvae s. indivisibiles genannt) und die Berechnungsart derselben (calculus s. logarithmus infinitesimalis) zu bezeichnen, die nach Einigen Leibnitz, nach Andern Newton erfunden haben soll, die aber nicht weiter hieher gehört. Vergl. indeß beide Namen und die leipziger Acta eruditorum a. 1684. p. 467., wo L. selbst davon Nachricht gab.

Inflexibel s. flexibel.

Infralapsarier und Supralapsarier (von lapsus, der Fall, besonders der Sündenfall, infra, unter, nachher, und supra, über, vorher) sind gleichfalls barbarisch-scholastische Ausdrücke zur Bezeichnung theils derjenigen, welche behaupten, daß Gott erst nach dem Sündenfalle der ersten Menschen Einige zur Seligkeit und Andre zur Verdammniß vorausbestimmt (prädestinirt) habe, theils derjenigen, welche behaupten, daß dieß schon vor dem Sündenfalle geschehen sei. Es ist aber freilich die eine Behauptung so unerweislich als die andre. S. Prädestinatianer und Sündenfall nebst Zuss.

Ingeneration s. Einzeugung.

Ingredientien (ingredientia, von ingredi, eingehn, oder zunächst von ingrediens, eingehend) heißen die innern Bestandtheile einer Sache, weil einer mit dem andern sich so genau verbindet (gleichsam in ihn eingeht) daß sie nun zusammen eben diese bestimmte Sache bilden. Die Ingredientien einer Wissenschaft (z. B. der Philosophie) sind deren Grund- und Folgesätze. Man nennt sie auch wohl Elemente, obgleich dieser Ausdruck eigentlich die ersten oder ursprünglichen Bestandtheile der Dinge bezeichnet. S. Bestandtheil und Element n. 3. zu dies.

Inhabitation oder Inwohnung s. Einwohnung.

Inhalt. — Zusatz: Daß Inhalt u. Umfang der Begriffe in einem umgekehrten Verhältnisse zu einander stehn, wie schon unter Begriff nebst Zus. bemerkt worden, hat neuerlich Bolzano in s. Wissenschaftsl. B. 1. S. 120. zu widerlegen gesucht, aber aus unzureichenden Gründen. Der Inhalt des Begriffs einer runden Kugel soll größer sein als der Begr. einer Kugel überhaupt, obgleich der Umfang beider Begriffe genau derselbe sei. Letzteres ist wohl wahr, aber nicht Ersteres. Denn da eine Kugel nur als rund gedacht werden kann, so ist runde Kugel kein überfüllter Begriff, wie er sagt, sondern ein überfüllter Ausdruck, ein Pleonasmus, durch welchen der Begriff selbst gar nicht verändert

wird, also auch keinen größern Inhalt bekommt. Die Kugel ist und bleibt ein runder Körper, man mag Kugel schlechtweg oder runde Kugel sagen. Sonst könnte man durch unendliche Wiederholung des W. rund den Inhalt des Begriffs in's Unendliche vermehren. Ebensowenig beweist die zweite Instanz, wo gesagt wird, daß aus der Vorstellung „eines Menschen, der alle europäische Sprachen versteht", durch den Zusatz „lebende" die neue Vorstellung „eines Menschen, der alle lebende europäische Sprachen versteht," entspringe, die gewiß mehr Inhalt und auch einen größern Umfang als die vorige habe. In der Wirklichkeit mag es wohl mehr Menschen geben, welche nur alle lebende europäische Sprachen verstehn, als solche, welche alle verstehn, selbst mit Einschluß der ältesten, die längst ausgestorben sind und kein Denkmal ihres Daseins hinterlassen haben. Denn da giebt es eigentlich gar keinen so sprachkundigen Menschen. Allein hierauf kommt auch nichts an, wenn in der Logik von Inhalt und Umfang der Begriffe die Rede ist. Der höhere und weitere Begriff in der angegebnen Hinsicht ist der von Menschen, die überhaupt europäische Sprachen verstehn, unbestimmt, welche und wie viel. Die niedern und engern Begriffe aber sind die von Menschen, die nur lebende oder nur todte oder beide Arten von europäischen Sprachen verstehn, soweit dieß möglich ist. Denn das auszumitteln, ist lediglich Sache der Erfahrung. Werden also die Begriffe bloß aus dem logischen Standpuncte betrachtet: so wird allemal der, welcher den kleinern Inhalt hat, den größern Umfang haben, der hingegen, welcher den größern Inhalt hat, den kleinern Umfang, indem, wenn man zu den gegebnen Elementen oder Merkmalen (b u. c) eines Begriffs (A) noch ein anderweites (d oder e) hinzudenkt, der Begriff das nicht mehr unter sich befassen kann, was so beschaffen ist, daß ihm das eine oder andre nicht zukommt. Man vergleiche nur den Begriff Mensch mit den Begriffen Mann und Weib, Freier und Sklav, Gelehrter und Ungelehrter, um sich augenblicklich davon zu überzeugen.

Inhärenz. — Zusatz: Sie heißt logisch, wiefern einem Subjecte des Denkens sein Prädicat inhärirt, physisch oder metaphysisch aber, wiefern einem wirklichen Dinge oder Objecte der Erkenntniß seine Eigenschaft inhärirt, nach dem scholastischen Grundsatze: Cujus esse est inesse — ενυπαρχειν. Manche nennen jene die ideale oder subjective, diese die reale oder objective Inhärenz. Indessen wird auch diese durch unser Denken und Urtheilen in jene verwandelt. Wenn etwas einem Andern bloß äußerlich anhangt, wie Staub einem Körper: so sagt man nicht Inhärenz, sondern Adhärenz. Uebrigens ist weder inhaerentia noch adhaerentia als subst. sing. bei den Alten gebräuchlich.

Inhospitalität s. **Hospitalität** nebst Zus.

Inhumanität s. **Humanität** nebst Zus.

Inintelligibel s. **intelligibel**, **Intellect** und **Intelligenz**.

Initiative. — Zusatz: Vergl. **Friedr. Murhard's** Schrift: Die Initiative bei der Gesetzgebung. Beleuchtung der Frage: Wer soll die Gesetze vorschlagen in der Staatsgesellschaft? Kassel, 1833. 8. Handelt im Anhange auch von der Ausübung des Petitionsrechtes durch öffentliche Volksversammlungen und freie Vereine.

Initiiren. — Zusatz: Initiare bedeutet auch zuweilen schlechtweg anfangen, gewöhnlicher aber in die Anfänge (initia) einer Lehre oder Kunst, auch einer geheimen oder magischen, einweihen; und daher wird von christlichen Kirchenschriftstellern initiatio und initiatus auch von der Taufe und dem Getauften gebraucht, weil dieser durch jene gleichsam in die Mysterien des Christenthums zuerst eingeweiht wird.

In magnis voluisse sat est — im Großen gewollt zu haben genügt — ist ein zwar sehr gewöhnlicher, aber auch sehr zweideutiger Lob- und Trostspruch bei mislungenen Unternehmungen. Denn einmal fragt es sich, ob das Große, das man gewollt, auch gut war. Sonst wäre der darauf gerichtete Wille selbst kein guter gewesen; wie bei den großen Unternehmungen hab- und herrschsüchtiger Eroberer. Sodann ist das bloße Wollen auch noch nicht hinreichend. Der Wille muß sich doch wirksam beweisen; die That muß ihm doch einigermaßen entsprechen, wenn er lobenswerth sein soll. Sonst wäre er ja kein kräftiger, ernstlicher und beharrlicher Wille; und der Mangel an dieser Energie wäre vielleicht selbst die Hauptursache des Mislingens gewesen. Obiger Satz kann also wohl nur so viel bedeuten, daß, wenn man etwas Großes und Gutes gewollt hat, an der Ausführung aber durch zufällige Umstände, die man weder voraussehn noch überwinden konnte, gehindert worden, doch jener Wille immer noch etwas Lobenswerthes sei.

Inneres Leben heißt überhaupt das geistige oder Seelenleben als Gegensatz vom körperlichen oder leiblichen; welcher Gegensatz doch nicht ausschließlich zu verstehn. S. **Leben** und **Seele**, auch **Gemeinschaft der Seele und des Leibes**, nebst Zuss. Im engern Sinne aber versteht man darunter das beschaulich-gemüthliche Leben der Mystiker und andrer religiosen Schwärmer; wobei sie sich wohl auch eines besondern (von oben kommenden) **inneren Lichtes** rühmen. S. **Mystik** und **Schwärmerei**, auch **Hesychasten** und **Triade** nebst Zuss. Ueber jenes Leben schrieb **Fenelon** ein eignes Buch, das aber vom Papste verdammt wurde. S. **Fenelon** nebst Zus.

Innovation (von innovare, erneuern) bedeutet die Einführung eines Neuen, die gewöhnlich mit der Aufhebung oder wenigstens Veränderung eines Alten verbunden ist, je nachdem das Neue mehr oder weniger bedeutend und umfassend ist. Ob solche Neuerungen heilsam oder verderblich, kommt auf die Umstände an. S. neu und Neuerung.

In omnibus aliquid, in toto nihil — in Allem etwas, im Ganzen nichts — ist eine Sentenz, welche den Fehler der Viellernerei oder Vielwisserei, auch wohl der Vielthuerei, bezeichnen soll. S. Polyhistorie und Polypragmosyne nebst Zuss.

Inopportunität s. Opportunität.

Inordination (von ordinare, ordnen) kann zweierlei bedeuten, je nachdem man in positiv für ein oder negativ für un nimmt. Im ersten Falle bedeutet es Einordnung (s. d. W.) im zweiten Unordnung (s. Ordnung). Bei den alten Classikern kommt inordinatio gar nicht vor, bei den spätern Lateinern aber nur in der letzten Bedeutung.

In parvis scil. disputatio ist ein Meinungsstreit über Kleinigkeiten; auch nennt man so die Schedel-Disputationen (über theses, quae in schedulis scriptae sunt) welche meist von jungen Rechtsgelehrten gehalten werden. In England nennt man solche Disputationen auch schlechtweg Parvis. Uebrigens vergl. Disputation nebst Zus.

In quantum oder in tantum, oder auch beides zusammen, wobei bald jenes bald dieses vorausgeht, bezeichnet eine Beschränkung, wie das deutsche insofern oder insoweit oder nach Maßgabe.

Inquisition. — Zusatz: Wiewohl die inquisitio veri s. veritatis etwas sehr Löbliches und vornehmlich den Philosophen zu Empfehlendes ist: so hat doch die inquisitio haereticae pravitatis, die ursprünglich wohl auch der Wahrheit gewidmet sein sollte, wie jede richterliche Untersuchung, ungeheures Unheil gestiftet, weil sie von jener Bestimmung ganz abwich und daher mehr der Lüge als der Wahrheit fröhnte. So ward im J. 1835 zu Madrid ein Actenstück veröffentlicht, welches die Schlachtopfer des ketzerischen Inquisitions-Tribunals in Zahlen angab. Nach demselben fielen unter dem Großinquisitor Torquemada 105,285, unter Cisneros 51,167, und unter Diego Perez 34,952 Personen als solche Opfer. Die Zahl der Personen, welche unter den frühern Inquisitoren in Kerkern schmachteten, wird auf 3,410,215 angegeben. Von diesen wurden 31,912 verbrannt; eine weit größere Zahl aber kam durch Martern aller Art und durch Krankheiten in den scheuslichen Gefängnissen um's Leben. Ueberhaupt sollen durch die Inquisition

nur allein in Spanien 500,000 Familien vernichtet worden sein. Und doch wird dieses Gericht noch immer von Manchen vertheidigt und sogar dessen Herstellung gewünscht! S. Briefe an einen russischen Edelmann über die spanische Inquisition. Vom Grafen Joseph de Maistre. Aus dem Französ. Mainz, 1836. 8. Hier soll sogar die Nothwendigkeit eines solchen Instituts erwiesen werden. Der Verf. ist aber überhaupt ein großer Liebhaber von Misbräuchen und Unrechten, wenn sie nur alt und gewissen Leuten nützlich sind. So vertheidigt er auch die Käuflichkeit des Richteramtes, die sonst in vielen Staaten stattfand und allerdings viele reiche Leute noch mehr bereicherte, von der Göttin Themis aber so laut gemisbilligt wurde, daß man sie ebenso, wie jene Inquisition, abschaffen musste.

Inscienz, das Gegentheil von Scienz, s. scibel.

Insensibel s. sensibel und empfindbar.

Insichsein brauchen einige neuere Philosophen, um das Fürsichbestehn oder Sichselbsetzen eines Dinges zu bezeichnen. S. Selbsetzung. In der Sprache der Mystiker bezeichnet es auch das innere Leben. S. d. Art.

Insinuiren (insinuare, von sinus, der Busen) bedeutet eigentlich in den Busen stecken, dann überhaupt in etwas eingehn oder eindringen, auch in das Herz oder die Freundschaft eines Andern, durch Gefälligkeiten, Schmeicheleien, Geschenke rc. Daher sagt man auch, sich bei Jemanden insinuiren. Zuweilen steht es jedoch für bekanntmachen, besonders durch eine Schrift, die Jemanden eingehändigt wird. Ebenso das Subst. Insinuation.

Insociabel ist das Gegentheil von sociabel. S. social nebst Zus.

Insolubel u. insolvent s. Solution u. Solvenz.

Instanz. — Zusatz: Die Lossprechung von der Instanz (absolutio ab instantia) ist nur eine bedingte oder unvollständige, auf welche noch eine anderweite Untersuchung der Sache und dann auch Verurtheilung nach Befinden der Umstände eintreten kann, während die Lospr. von der Sache (absol. a causa) unbedingt und vollständig ist, mithin eine neue Untersuchung derselben Sache und folglich auch Verurtheilung des so losgesprochnen Beklagten ausschließt. — Bei den Alten bedeutet instantia theils Gegenwart (instans tempus) theils ein gewisses An- Ein- oder Zudringen, und daher auch Aemsigkeit, Heftigkeit, Inständigkeit im Arbeiten, Reden, Bitten, Fodern rc.

Instruction (von instruere, einrichten, anordnen) bedeutet sowohl die Einrichtung einer Sache, als die Unterweisung einer Person. Daher nennt man Vorträge oder Bücher vorzugsweise instructiv, wenn sie sehr belehrend sind. Die amtlichen In-

structionen sind auch nichts andres als Anweisungen zur ordentlichen Führung eines Amtes, damit der Beamte sich nicht mit der Unwissenheit in Ansehung dessen, was er zu thun habe, entschuldigen könne. Eben so werden Gesandte und andre Agenten instruirt. Wer ein Lehramt, besonders ein philosophisches, zu verwalten hat, muß sich selbst dazu instruiren, da ihm in dieser Hinsicht keine besondern Anweisungen gegeben werden können, ausgenommen was gewisse Aeußerlichkeiten dabei betrifft (Amtskleidung, wenn eine solche vorgeschrieben, Zahl der Lehrstunden rc.). Denn daß man ein solches Amt treu und fleißig verwalten soll, ist nur eine allgemeine sittliche Vorschrift, die sich eigentlich von selbst versteht.

Instrument (von dems.) bedeutet eigentlich jedes Werkzeug oder Hülfsmittel zur Hervorbringung einer Sache oder zu andern Wirkungen. Daher **instrumental** = werkzeuglich, und **Instrumentalcausalität** = werkzeugliche Ursachlichkeit oder Wirksamkeit, die immer eine andre als erste oder principale voraussetzt, welche das Instrument braucht oder anwendet; wie der Maler den Pinsel zur Ausübung seiner Kunst braucht. S. **Ursache** n. 3. Wegen der **Instrumentalmusik** und **Instrumentalphilosophie** s. diese Ausdrücke selbst.

Integrität. — Zusatz: Von derselben Abstammung ist das Adj. **integral**, welches man vorzüglich von den Theilen braucht, aus welchen ein Ganzes als solches hervorgeht oder besteht. Die **Integraltheile** heißen daher auch **Bestandtheile** oder, wiefern sie einander ergänzen, **Ergänzungstheile**. Doch unterscheiden Manche die letzteren als gleichartige oder homogene von ersteren als ungleichartigen oder heterogenen. S. **Ergänzung**. — Die **Integralrechnung** als höhere mathematische Wissenschaft gehört ebenso wenig hieher als die mit ihr genau verbundne **Differentialrechnung**. — Uebrigens nahmen es die Alten mit ihrer Integrität nicht sehr genau. Daher macht **Baxter** zu der bekannten horazischen Ode: Integer vitae etc. (I, 22.) die nicht unrichtige Bemerkung: Gentiles se innocentes et diis caros credebant, si a perjuriis, caedibus et rapinis immunes essent; reliqua vitia cum diis ipsis habebant communia. Besonders galt dieß von den Ausschweifungen der Wollust, von welchen auch der sich seiner Integrität rühmende **Horaz** keineswegs frei war; wie schon aus vielen seiner Gedichte sich ergiebt und der Verf. der dem **Sueton** zugeschriebnen Biographie des Dichters ausdrücklich berichtet. Indessen trifft derselbe Vorwurf auch gar viele Christen, ob sie gleich oft mit Verachtung auf die blinden Heiden herabsehn.

In tantum s. **in quantum**.

Intempestiv s. **temporisiren**, Zus.

Inter arma silent leges. — Zusatz: Dieser Grundsatz wird von Cicero (or. p. Mil. c. 4.) vorzugsweise auf das Nothrecht oder das Recht der Nothwehr bezogen, welches auf einem Gesetze beruhe, das nicht positiv (lex scripta) sondern natürlich (nata) sei, nämlich: Ut, si vita nostra in aliquas insidias, si in vim, si in tela aut latronum aut inimicorum incidisset, omnis honesta ratio esset expediendae salutis — was auch ganz richtig ist. S. Noth nebst Zus. u. nothgedrungen.

Intercession oder Intervention. — Zusatz: Intercessionisten oder Interventionisten heißen diejenigen Politiker und Staatsphilosophen, welche den Staatsregierungen ein unbedingtes oder absolutes Recht der Zwischenkunft in die Streitigkeiten andrer Staaten beilegen. Man könnte sie daher auch zu den Absolutisten zählen. S. Absolutismus und Cooperation nebst Zuss.

Interdict. — Zusatz: Zuweilen bedeutet interdictum auch eine bloß vorläufige oder interimistische Verordnung. Die bei den Alten so häufig vorkommende interdictio aquae et ignis, auch interdictio finium genannt, bedeutet eine Verbannung aus ganz Italien, später sogar aus dem ganzen römischen Reiche.

Interesse. — Zusatz: Wenn von einer Moral des Interesses die Rede ist, so versteht man darunter eine in eine bloße Klugheitslehre verwandelte Sittenlehre oder eine egoistische Moral. S. diese Ausdrücke. Wenn man aber Jemanden einen Interessenten nennt, so versteht man darunter bloß einen bei einer Sache Betheiligten. S. Betheiligung. Dagegen nimmt man interessant und interessirt gewöhnlich nicht in dieser Bedeutung, ob es gleich möglich ist, daß der Interessent auch dieses beides sei. S. beides. Im Französischen bedeutet jedoch intéressé sowohl den Interessenten als den Interessirten. Und so wird letzteres auch genommen, wenn man sagt, daß man bei einer Sache oder Unternehmung mit interessirt sei. — Die niederen Interessen, welche sich auf das sinnlich Angenehme und Nützliche, das nach Geld Schätzbare und durch Geld Erwerbliche, also auch auf das Geld selbst beziehn, heißen auch die materialen, die höheren aber, welche sich auf das Wahre, Schöne und Gute, auf Wissenschaft, Kunst, Sittlichkeit und Religion beziehn, die geistigen Interessen. Die Mehrheit der Menschen wird natürlich stärker von jenen als von diesen angezogen. Daher „die Herrschaft der materialen Interessen," über die Pölitz in den Jahrbb. der Gesch. ꝛc. 1838. Jan. S. 1 ff. spricht.

Interimistisch s. peremtorisch nebst Zus.

Interlocution (von inter, zwischen, und loqui, reden) bedeutet eigentlich jede Zwischenrede, vorzüglich aber eine gerichtliche,

die man auch einen Zwischenspruch (sententia judicis interlocutoria) oder schlechtweg ein Interlocüt nennt.

Interminabel und Intermination s. Terminus, Zus.

Intermission (von inter, zwischen, und mittere, schicken) bedeutet jede Unterbrechung oder Nachlassung in Arbeiten, Unternehmungen, Krankheiten, besonders in Fieber und Raserei. Wird es von ganzen Reden gebraucht, so bedeutet es nicht eine Unterbrechung der Reden selbst, sondern eine Abwechselung zwischen bewegtern und ruhigern Stellen oder zwischen längern und kürzern Sätzen, weil die ruhigern Stellen und die kürzern Sätze sowohl dem Redner als seinen Zuhörern eine gewisse Erholung gewähren. Wer immerfort in langen und leidenschaftlichen Perioden sprechen wollte, würde nicht nur selbst bald ermüden, sondern auch seinen Zuhörern lästig werden.

International (von inter, zwischen, und natio, nis, Volk) ist ein neugebildeter Kunstausdruck zur Bezeichnung des Völkerrechts (jus internationale) und der Völkerverträge (pacta internationalia). S. beides n. 33.

Interpellation (von interpellare, zwischenreden, unterbrechen, auch überhaupt anreden oder ansprechen) bedeutet nicht bloß die Unterbrechung einer fremden Rede durch eine Zwischenrede, wie sie sowohl im gemeinen Leben als auch in öffentlich berathenden Versammlungen häufig vorkommt — ungeachtet es von Rechts wegen nicht geschehen sollte, außer wenn ein Redner sich so vergeht, daß er zur Ordnung gerufen werden muß — sondern auch jede Anrede, um Jemanden zum Sprechen oder auch zum Handeln aufzufodern, wie sie gleichfalls in solchen Versammlungen nicht selten vorkommt, besonders wenn die Minister zu Erklärungen über gewisse Angelegenheiten oder zur Ergreifung gewisser Maßregeln aufgefodert werden sollen. (Das einfache pellare, was reden bedeutet haben soll und wovon auch appellare und compellare abstammt, findet sich bei den Alten nicht mehr, wohl aber pellere, treiben, bewegen, was mit jenem verwandt ist).

Interpretation. — Zusatz: Ursprünglich bedeutete interpretatio eine Unterhandlung oder Vermittlung, wie interpres einen Unterhändler oder Vermittler (Mäkler bei kaufmännischen Geschäften) dessen Lohn oder Gewinn auch interpretium hieß, gleichsam Zwischenpreis, von pretium, der Preis beim Kaufen und Verkaufen. Da bei solchen Unterhandlungen oft auch Erklärungen oder Auslegungen des Gesprochnen oder Geschriebnen stattfinden: so ist ebendaher die abgeleitete Bedeutung des Wortes gekommen, welche die ursprüngliche beinahe verdrängt hat, wie es häufig bei fortschreitender Sprachbildung geschieht.

Intervall (intervallum, von inter, zwischen, und vallus, ein Pfahl) bedeutet in örtlicher Beziehung einen Zwischenraum (interv. locale) in zeitlicher eine Zwischenzeit (interv. temporale). S. Raum und Zeit n. 3. Das tonische Interv. bezieht sich auf den Abstand oder Unterschied der Töne von einander in der sog. Tonleiter; worüber die Akustik Aufschluß zu geben hat. Die lucida intervalla aber sind nicht lichte Zwischenräume, wie man zu sagen pflegt, sondern vielmehr lichte Zwischenzeiten der Wahnsinnigen oder der Gemüthskranken überhaupt, gleichsam Pausen ihres krankhaften Zustandes, wo sie ebenso wie geistig Gesunde reden und handeln. Je länger diese Pausen dauern, desto mehr ist in der Regel Genesung zu hoffen.

Inthronisation s. Dethronisation.

Intimidiren (neugebildet, von timidus, furchtsam) bedeudet Jemanden in Furcht (in timorem) setzen oder zu fürchten machen, einschüchtern. In der Regel ist dieß allerdings unrecht. Wenn aber der Staat Strafgesetze giebt: so sollen diese zwar auch insofern intimidiren, als die Androhung einer Strafe den, der nicht aus freiem und gutem Willen sich verbrecherischer Handlungen enthält, wenigstens durch Furcht vor der Strafe davon abhalten soll. Allein deshalb ist man noch nicht befugt, jene Gesetze als bloße Intimidations- oder Einschüchterungs-Gesetze zu bezeichnen. Denn dieß würden sie nur dann sein, wenn entweder ganz unschuldige Handlungen zu Verbrechen gestempelt oder auch verbrecherische Handlungen mit zu harten, alles Strafmaß überschreitenden, und wohl gar in's Barbarische und Grausame fallenden Strafen belegt würden. Ein solches Schreckensystem, wie es die Freunde des criminalistischen Terrorismus hin und wieder aufgestellt haben, wäre dann freilich auch ein tadelnswerthes Intimidations-System. S. Strafe, Strafgesetz und Strafrecht n. Zuss.

Intimität (neugebildet, von intimum, das Innerste, quod intus est, also ganz verschieden von εντιμον, das Geehrte, quod in honore [εν τιμη] est, obwohl ein intimus ein εντιμος und ein εντιμος auch ein intimus sein kann) bedeutet sowohl Innerlichkeit als Innigkeit, Letzteres insonderheit, wenn von Gefühlen, wie Freundschaft, Liebe, Dankbarkeit, Achtung ꝛc. die Rede ist. S. Inneres und innig. Davon stammt auch ab das neugebildete Wort intimiren = offenbaren, kundmachen, in der Gerichtssprache auch vorladen. Eine solche Intimation kann wohl zugleich eine Intimidation sein oder Furcht erwecken, ist aber doch von dieser an sich verschieden. S. den vor. Art.

Intractabel s. Tractat, Zus.

Intransmissibel s. transmissibel.

Intriken (franz. intrigues, von intricare, verwickeln, verwirren, und dieses von tricae, Possen, Narrenstreiche, die wieder ihren Namen von der deshalb berüchtigten Stadt Trica in Apulien haben sollen) sind allerlei Kniffe oder Ränke, durch welche man Verwirrung oder Zwiespalt zu stiften sucht, sei es, um sich bloß daran zu ergötzen, oder um daraus Vortheil zu ziehen (im Trüben zu fischen). Wer dieß thut, heißt daher ein **Intrikant**. Leider hat es dergleichen auch unter den Philosophen gegeben, besonders wenn es darauf ankam, Beifall zu erhaschen und eine Schule zu stiften, die andre Schulen verdunkeln sollte. Daß solches Verfahren eines Philosophen unwürdig, bedarf wohl keines Beweises. — **Intrikat** heißt soviel als verwickelt oder verworren, wiewohl auch Menschen so genannt werden, die das **Intrikate** lieben und dadurch selbst zu **Intrikanten** werden.

Invection (von invehere oder invehi, hineinführen, anfahren) bedeutet im eigentlichen Sinne Einführung oder Anfahrung einer Sache. Wie wir aber im Deutschen das W. anfahren auch in einem besondern bildlichen Sinne brauchen: so fand dieß bei den Römern gleichfalls statt, indem invehi in aliquem soviel bedeutete als Jemanden anfahren oder auf ihn losziehn mit Worten. Darum nannte der Geschichtschreiber **Ammianus Marcellinus**, der freilich erst im 4. Jahrh. nach Chr. lebte, eine solche Rede invectiva oratio; und so brauchen wir noch jetzt das W. **Invective**. Die leidenschaftliche Heftigkeit und Bitterkeit, die in solchen Reden gewöhnlich waltet und den Redner oft zu Schmähungen und Verleumdungen verleitet, ist allerdings immoralisch und also auch unphilosophisch. Dennoch haben auch Philosophen sich zuweilen gegen einander dergleichen Invectiven erlaubt und dadurch, zwar nicht die Wissenschaft, aber doch sich selbst entehrt.

Inventa lex, inventa fraus — wo Gesetz, ist auch Betrug — ist ein Erfahrungssatz, welchen die täglich vorkommenden Gesetzverletzungen nur allzusehr bestätigen. Die Gesetze selbst oder an sich sind daran freilich nicht Schuld, wohl aber die Gesetzgeber, wenn sie zu viele Gesetze geben, unter denen sich natürlich auch schlechte finden, Gesetze, die unklar, unbestimmt oder widerstreitend sind, die zu viel gebieten oder verbieten, also die Freiheit ungebürlich beschränken, und dadurch die Menschen selbst zum Ungehorsam gegen die Gesetze reizen. Reicht nun die Kraft nicht zu, den Gesetzen mit offner Gewalt zu widerstehn: so sucht man sie durch List zu umgehn, wobei die Menschen sich oft recht erfinderisch zeigen. Dem erfundenen Gesetze folgt also dann der erfundne Betrug gleichsam auf dem Fuße. Vergl. auch **Gesetzgebung** und die Formel: **Nova lex, nova dubia.**

In verbis simus faciles, modo conveniamus in

re — In Worten nehme man's leicht, wenn man nur in der Sache einstimmt — ist zwar ein alter Ausspruch (denn schon Cicero de fin. III, 16. sagt: Re intellecta in verborum usu faciles esse debemus) aber doch, zu allgemein genommen, ein bedenklicher Grundsatz. Denn aus dieser Leichtigkeit (Gefälligkeit oder Nachgiebigkeit) im Wortgebrauche könnte wohl Leichtsinn oder Willkür, folglich Misbrauch der Worte werden, und daraus wieder Misverstand und Irrthum entstehn. Höchstens kann jener Grundsatz im gemeinen Lebensverkehre gelten, wo man oft seinen Zweck ganz verfehlen würde, wenn man die Worte erst gleich den Ducaten auf die Goldwage legen wollte; ungeachtet auch hier, insonderheit bei Abfassung schriftlicher Berichte oder Verträge, der Wortgebrauch nicht zu leicht genommen werden darf. Allein die Wissenschaft soll es mit den Worten zur Bezeichnung ihrer Begriffe, Grund- und Folgesätze, allerdings möglichst genau nehmen. Hier könnte man also wohl eher sagen: In verbis simus difficiles — aber freilich auch nicht nimis difficiles, weil das ein andres Extrem wäre, aus dem leicht eine unnütze Wortmäkelei und leere Wortstreitigkeiten entstehen könnten. Vergl. Logomachie n. 3.

Inversion. — Zusatz: Bei den Alten bedeutet inversio auch soviel als *αλληγορια*. S. Allegorie n. 3.

In vino veritas — im Wein ist Wahrheit — s. Wein, Zus.

Invisibel s. visibel.

Inwohnung s. Einwohnung.

Johann oder Johannes. — Zusatz: Wegen eines Johannes Scholasticus, der als Mönch um's J. 600 gelebt und ein Buch geschrieben haben soll, in welchem 30 Stufen angegeben werden, um nach und nach zu den Pforten des Himmels zu gelangen — weshalb er auch Johann der Pförtner genannt wird — s. Jöcher's Gelehrten-Lexikon, Th. 2. S. 1941. — Johannes Dunstonensis = Joh. Duns Scotus. S. den letzten Namen.

Ion von Chios (*Ιων ὁ Χῖος = Χιος*, denn die Insel heißt *Χίος* mit kurzem *ι*) Sohn des Orthomenes, geb. um die 74. und gest. um die 89. Olymp., kam frühzeitig nach Athen und eignete sich hier attische Bildung an. Auch nahm er Theil am Studium der Philosophie, so jedoch, daß er vorzugsweise die pythagorische Lehre mit der ionischen auf eine eigenthümliche Weise zu verschmelzen suchte. Diese neue Lehre (die man also die individual-ionische Philosophie nennen könnte, um sie von der gemeinsamen zu unterscheiden, welche der folg. Art. bespricht) entwickelte J. in einer Schrift, *Τριαγμοι* benannt, von der Dreizahl der Dinge oder des Seienden (*των οντων*) indem er alle Erschei-

nungen derselben der συνεσις (Verstand, Einsicht) dem κρατος (Kraft, Stärke) und der τυχη (Glück, Geschick) unterordnete. Außerdem versucht' er auch, nicht ohne Erfolg, andre sowohl prosaische als poetische Darstellungen in mancherlei Formen. Von allen seinen Werken sind aber nur noch wenige Bruchstücke übrig. Mit Aeschylus stand er in freundschaftlicher Verbindung, Aristophanes aber verspottete ihn in seinen Lustspielen. Mit Perikles entzweite er sich auch, wahrscheinlich wegen einer gemeinschaftlichen Liebschaft. S. De Jonis Chii vita, moribus et studiis doctrinae. Scr. fragmentaque colleg. Car. Nieberding. Leipz. 1836. 8. (Das Buch handelt besonders von J.'s philosophischen Schriften). — Der Jon, von welchem ein platonischer Dialog benannt ist, war Rhapsode aus Ephesus, und der, von welchem die Jonier als ein besondrer griechischer Volksstamm den Namen haben, war ein Sohn des Xuthus (nach Andern des Apollo) und der Kreusa.

Joseph II. — Zusatz: Zu den Charakterschilderungen dieses philosophischen Fürsten gehört noch: Kais. Jos. II. in seinem Leben und Wirken &c. dargestellt von Dr. E. Burkhardt. Meißen, 1834. 8. — Am besten aber hat er sich selbst charakterisirt in seinen Briefen, deren Sammlung unter dem Titel erschien: Briefe von Jos. II. als charakteristische Beiträge zur Lebens- und Staatsgeschichte dieses unvergesslichen Selbherrschers. Leipzig, 1821. 8. Hier schreibt er unter andern in einem Briefe vom J. 1781. an seinen Gesandten in Rom, den Cardinal Herzan: „Seitdem ich den „Thron bestieg und das erste Diadem der Welt trage, habe ich die „Philosophie zur Gesetzgeberin meines Reiches gemacht.“ Er gehört also allerdings zu den Philosophen, die auf Thronen gesessen, wenn er gleich sonst keine schriftlichen Denkmäler seiner Philosophie hinterlassen hat. Vergl. auch: Jos.'s II. und des Kurfürsten von Trier, Clemens Wenceslaus, Briefwechsel aus dem J. 1781; in Illgen's Zeitschr. für die histor. Theol. B. 4. St. 1. und 2. mitgetheilt und erläutert von Mohnike. Das selten gewordne Original erschien unter dem Titel: Corréspondance entre S. M. l'Emper. Jos. II. et S. A. l'Elect. de Trèves etc. Philadelphia, 1782. 8. — Geist der Gesetze Jos.'s II. Von Dr. Groß-Hoffinger. Stuttg. und Leipz. 1837. 8. — Historische Darstellung der Alleinregierung Jos.'s II., insbesondre der Reaction gegen den Geist seiner Anstalten. Von Dems. Ebend. 1837. 8. Man lernt hieraus den Widerstand genauer kennen, welchen Adel und Geistlichkeit gemeinsam den im Ganzen gewiß heilsamen Reformen des Kaisers mit großer Hartnäckigkeit entgegensetzten, so daß deren Mislingen eigentlich den Gegnern weit mehr zur Last fällt, als ihm selbst.

Josephsehen heißen Ehen, welche nicht durch wirkliche Geschlechtsvermischung vollzogen worden, weil beide Theile sich freiwillig des Beischlafs enthalten haben. Sie sind also eigentlich bloße **Scheinehen**, wenn sie gleich der Staat als wahrhafte Ehen anerkennt, so lange keiner von beiden Theilen über verweigerten Beischlaf klagbar wird. Die Moral kann auch weiter nichts dawider haben, wenn zwei Personen verschiednes Geschlechts unter der Form der Ehe bloß als Freunde zusammen leben wollen, wofern nicht etwa Schwärmerei oder gar Betrug dabei die Hand im Spiele hat. — Jener Name kommt übrigens daher, daß man gewöhnlich annimmt, **Joseph**, der angebliche Mann der Jungfrau **Maria**, habe diese nie ehelich erkannt, aus Furcht, ihren heiligen Leib zu entweihen. Diese Annahme ist aber ganz willkürlich, da im N. T. so oft von **Brüdern Jesu** die Rede ist und sich gar kein vernünftiger Grund absehen lässt, warum dieß nicht wirkliche oder leibliche Brüder gewesen sein sollten. Durch eine gesetzliche Ehe wird ja kein Weib in der Welt entehrt; im Gegentheil erlangt dadurch erst das Weib seine höchste Ehre, da die Ehe selbst ein göttliches und wahrhaft heiliges Institut ist, wenn sie nur nicht auf andre Art entweihet wird. S. **Ehe** n. 3.

Jouffroy (Theod.). — Zusatz: Er ist Prof. der Philos. am Collége de France und Mitglied des großen wissenschaftlichen Instituts zu Paris. Neuerlich gab er noch heraus: Mélanges philosophiques. Paris, 1833. 8. — Droit naturel. Ebend. 1835. 2 Bde. 8.

Ipso facto — durch die That selbst — ist eine Formel, die beim Beweisen oder Widerlegen gebraucht wird, z. B. wenn über die Möglichkeit einer Sache gestritten und nun durch eine Thatsache dasjenige, dessen Möglichkeit bestritten wurde, als wirklich, mithin auch als möglich dargethan wird. Die Thatsache oder das Factum muß aber freilich ganz unleugbar sein, wenn man einen solchen Gebrauch davon machen will. Wollte z. B. ein Arzt die Behauptung, daß die Schwindsucht eine heilbare Krankheit sei, dadurch beweisen, daß er sie an einem Kranken geheilt habe: so würde sich immer noch fragen lassen, ob dieser Kranke die wirkliche Schwindsucht oder nur eine ähnliche Krankheit gehabt habe. Ebenso verhält es sich, wenn die Möglichkeit einer unmittelbaren Offenbarung oder andern Wirksamkeit Gottes aus deren Wirklichkeit durch Thatsachen bewiesen werden soll. S. **Offenbarung**, **Weißagung** und **Wunder** n. 33.

Irenarchie und **Polemarchie** (von ειρηνη, Friede, πολεμος, Krieg, und αρχειν, herrschen) bedeutet Friedensherrschaft u. Kriegsherrschaft, wiefern der eine oder andre Zustand längere Zeit dauert. Da ist natürlich die Irenarchie der Polemarchie vorzuziehn, weil ein langer Krieg die Kräfte der Völker aufzehrt und meist auch

die Sitten verschlimmert. Denn inter arma silent leges. Indessen ist es auch möglich, daß während eines zu langen Friedens die Völker in Ueppigkeit und Weichlichkeit versinken. Bei den Alten kommt übrigens ειρηναρχια nicht vor, wohl aber ειρηναρχης, jedoch in der Bedeutung eines Friedensrichters oder eines Mannes, qui disciplinae publicae et corrigendis moribus praeficitur, wie es der röm. Rechtslehrer Ulpian erklärt. Πολεμαρχια kommt bei den Alten vor als Amt oder Würde eines πολεμαρχης, was sowohl einen Anführer im Kriege (Feldherrn) als einen Leiter des Kriegsdepartements (Kriegsminister) desgl. bei den Atheniensern Einen der Archonten bedeutete, der als Richter die Processe entschied, welche fremde Schutzgenossen (μετοικοι) mit einander oder mit Bürgern führten.

Ironie. — Zusatz: In den Wiener Jahrbüchern (B. 7. S. 90 ff.) ist eine Kritik von Solger über Schlegel's Vorlesungen über dramatische Kunst und Literatur enthalten, worin es unter andern (S. 92.) heißt: „Die wahre Ironie geht von „dem Gesichtspuncte aus, daß der Mensch, so lang' er in dieser ge„genwärtigen Welt lebt, seine Bestimmung auch im höchsten Sinne „des Worts nur in dieser Welt erfüllen kann. Alles, womit wir „über endliche Zwecke hinauszugehn glauben, ist eitle und leere Ein„bildung. Auch das Höchste ist für unser Handeln nur in begrenz„ter endlicher Gestaltung da." — Das Letztere ist wohl richtig. Aber der sittliche Zweck des Handelns überhaupt, der Endzweck der Vernunft, ist doch weder ein endlicher noch darum, weil er über die besondern endlichen Zwecke der Menschen hinausgeht, eine eitle und leere Einbildung. Sonst fiele die ganze Religion unter diese Kategorie. Ob die Griechen bei dem Worte ειρωνεια mehr oder weniger gedacht haben, mag ich nicht entscheiden. Sie nannten den schlauen Fuchs ebensowohl als den weisen Sokrates einen ειρων. — Neuerlich freilich ist mit dem W. Ironie so viel Misbrauch getrieben worden, daß man fast gar nicht mehr weiß, was es bedeuten soll. So sagt Göschel in seinen Aphorismen über Nichtwissen und absolutes Wissen S. 75: „Die Offenbarung in der Natur „verbirgt Gott, indem er die Erscheinung nicht selbst ist, sondern „hinter seiner Offenbarung sich versteckt und hiermit in der Offen„barung die höchste Ironie ausspricht." Also ist Gott auch ein ειρων und spielt, indem er sich uns in der Natur offenbart, nur Versteckens mit den armen Sterblichen, wie kleine Kinder mit einander zu thun pflegen. Wer hätte geglaubt, daß der Allerweiseste und Allerheiligste auch ein solcher Schalk wäre! — Das gleichfalls erst neuerlich gebildete W. Antironie bedeutet eine Ironie, die gegen (αντι) eine andre gerichtet ist; wie wenn Jemand auf eine ironische Frage eine ironische Antwort giebt oder überhaupt Ironie

mit Ironie vergilt. Bei den Griechen findet sich nur αντειρειν, gegenreden, widersprechen, und αντειρεσθαι, gegenfragen, aber nicht αντειρων und αντειρωνεια.

Irrationalismus. — Zusatz: Irrationale oder irrationable Größen nennt man auch incommensurabele. S. commensurabel. — Neuerlich hat man sogar von einem Irratio-Rationalismus gesprochen d. h. einem Irrationalismus, der sich rational geberdet, indem er das Irrationale durch rationale Floskeln zu verbrämen oder umzudeuteln sucht; wodurch aber freilich die Sache selbst nicht besser wird. — Uebrigens gehört zum Irrationalismus auch aller Ultraismus. S. d. W. n. Z.

Irreparabel s. reparabel.

Irresein s. Irrsein nebst Zus.

Irrlicht oder Irrwisch (ignis fatuus) im eigentlichen oder physischen Sinne ist ein leuchtender (phosphorescirender) Dampf oder Dunst in Gestalt einer hüpfenden Flamme; wie man sie in warmen Sommernächten an sumpfigen oder morastigen Orten, auf Kirchhöfen, Schlachtfeldern, wo viele Todte begraben worden, Schindangern rc. häufig wahrnimmt. Da sie reisende oder andre Personen leicht irreführen, wenn diese ihnen unvorsichtig folgen: so hat man sie auch für Gespenster oder böse Geister gehalten. Dieß ist freilich Aberglaube; aber ihre Natur ist doch noch nicht völlig bekannt. Indessen giebt es in der Menschenwelt nicht minder viele Irrlichter im bildlichen Sinne, moralische, ästhetische, und intellectuale oder scientifische, mithin auch philosophische Irrlichter, die sogar recht dialektisch und systematisch Andre zum Irrthume verleiten. Man nennt sie auch Sophisten. S. d. W. und Sophistik n. Z.

Irritabilität. — Zusatz: Viel Streit über diesen Gegenstand erregte Haller's Mémoire sur la nature sensible et irritable des parties du corps animal. Lausanne, 1756—60. 4 Bde. 8. Mit demselben sind daher noch folgende zu vergleichen: Abhandl. des Hrn. v. Haller von den empfindlichen und reizbaren Theilen des menschlichen Leibes. Verdeutscht und geprüft von K. Ch. Krause. Leipz. 1756. 4. — H. B. Fabri's opuscoli di vari autori sulla sensitività ed irritabilità Halleriana. Bologna, 1757. 4. — E. A. Nicolai dissert. de irritatione. Jena, 1760. 4. mit Bezug auf die frühere: De sensatione et sensibilitate. Ebend. 1758. 4. — Irritabilitas kommt übrigens nur bei spätern lateinischen Autoren vor, irritabilis aber schon bei Cicero.

Irrsal bedeutet eigentlich eine Menge oder Fülle von Irrungen (wie Schicksal eine solche von Schickungen) dann aber auch einen einzelen Irrthum, besonders wenn er von Bedeutung ist und andre Irrthümer nach sich ziehen (uns immer weiter in die Irre führen) kann. S. Irrthum n. Z.

Irrsein. — Zusatz: Vergl. die Schrift von Dr. Blumröder: Ueber das Irresein. Leipz. 1836. 8. — Der Unterschied, welchen Manche zwischen Irrsein als geistiger Krankheit und Irresein als einem gewöhnlichen Irren (in errore esse) das auch bei gesundem Geiste stattfinden könne, machen, ist zwar nicht an sich oder in der Sache selbst ungegründet. Aber sprachlich genommen ist wohl Irrsein nur das verkürzte Irresein.

Irrthum. — Zusatz: Wenn Destutt de Tracy in s. Idéologie B. 2. S. 315 sagt: Que toutes nos erreurs viennent du fond de nos idées, und daraus folgert: Que toutes les règles que l'on a préscrites aux formes de nos raisonnemens, sont d'une inutilité absolue — so ist der eine Satz ebenso falsch als der andre. Eine Menge von Irrthümern entsteht auch aus falschen Wahrnehmungen und Zeugnissen, falschen Rechnungen und Messungen, so wie aus falschen Schlüssen oder Raisonnemens. Im letzten Falle aber sind die Regeln, welche die Logik als Syllogistik für die Formen unsrer Schlüsse vorschreibt, gewiß nicht von absoluter Nutzlosigkeit. Sie können uns wenigstens vor vielen Sophistereien bewahren, durch welche wir bald uns selbst täuschen, bald von Andern getäuscht werden. S. Sophistik nebst Zus. — Daß Irrthümer Urtheile seien, leidet keinen Zweifel; sie sind aber falsche oder unrichtige und heißen daher auch irrige Urtheile. Ob sie aber auch Erkenntnisse seien, ist eine andre Frage. Denn etwas erkennen bedeutet weit mehr als über etwas urtheilen, was auch ohne es erkannt zu haben geschehen kann. Wollte man also den Irrthum eine falsche oder unrichtige und darum irrige Erkenntniß nennen: so hieße dieß nur soviel als, er sei keine wirkliche, sondern eine bloß angebliche oder angemaßte Erkenntniß. Möglich aber ist es freilich, daß die Erkenntniß mangelhaft, unvollständig oder unrein d. h. mit Irrthümern vermischt sei; wie das auch bei aller menschlichen Erkenntniß der Fall ist. Nur die göttliche Erkenntniß als eine absolute ist über alle Beimischung von Irrthum erhaben. Wenn aber von Erkenntniß der Wahrheit und Erkenntniß des Irrthums die Rede ist, so ist das nicht auf gleiche Weise zu verstehn. Denn der erste Ausdruck bezeichnet das Vorhandensein einer wirklichen Erkenntniß in unsrem Geiste, der zweite aber einen Mangel derselben, indem wir uns bewusst geworden, daß wir eine bloß angebliche Erkenntniß für eine wirkliche hielten, mithin falsch urtheilten. Richtiger würde man also in diesem Falle Anerkenntniß des Irrthums sagen, während Erkenntniß der Wahrheit, genau genommen, eigentlich ein pleonastischer Ausdruck ist, wenn er nicht auch ein bloßes Anerkennen des Wahren als eines solchen bedeuten soll. — In Bezug auf den wichtigen Unterschied zwischen ersten oder Grundirrthümern und zweiten

oder abgeleiteten sagt Lope de Vega in einem seiner Trauerspiele auch philosophisch richtig:

Un error llma otro error;
Gardaos bien del primero!

Ein Irrthum ruft den andern; hütet euch wohl vor dem ersten! — Diderot behauptete sogar, und nicht mit Unrecht, es bedürfe nur einer falschen Idee, um aus einem Menschen ein Ungeheuer zu machen. Friedrich II. aber behauptete in seiner Abhandlung: Sur l'innocence des erreurs de l'esprit, diese Unschuld nur in der Hinsicht, daß der Irrthum nicht straffällig sei, weil man nur verbrecherische Thaten bestrafen dürfe, der Irrthum aber als solcher nicht zu diesen gezählt werden könne. In Bezug auf die Schädlichkeit des Irrthums überhaupt ist jedoch stets zu unterscheiden, was nothwendige oder bloß zufällige Folge desselben sei. Daher sagt auch Göthe ganz richtig:

Schadet ein Irrthum wohl? Nicht immer. Aber das Irren
Immer schadet's; wie sehr, sieht man am Ende des Wegs.

Isagorie oder richtiger **Isegorie** (ισηγορια, von ισος, gleich, und αγορειν, reden, sprechen, besonders in einer Volksversammlung, αγορα) bedeutet das gleiche Recht oder die gleiche Freiheit für alle Bürger, in einer Versammlung über öffentliche Angelegenheiten zu sprechen. Sie ist ein wesentlicher Theil der Isonomie (s. d. W.) weshalb auch beide Ausdrücke zuweilen vertauscht werden.

Ischariotismus oder **Iskariotismus** (neugebildet, nach dem Namen des Apostels Judas Ischariot, Ισχαριωτης = איש קריות, Mann von Kerioth, einer Stadt in Judäa) bezeichnet eigentlich eine treulose oder hinterlistige Gesinnung und Handlungsweise überhaupt, wie sie gewöhnlich jenem Apostel als einem Verräther seines Lehrers zugeschrieben wird. Neuerlich aber hat ein Philosoph dieses Wort auch auf wissenschaftliche Bestrebungen bezogen; was ihm eben keine Ehre macht. S. Eschenmayer n. Z.

Isegorie s. Isagorie.

Islamismus. — Zusatz: Der Stifter desselben, Muhammed oder Mohämmed (nach französischer Art auch Mahomet und abgekürzt Mahom genannt) war um 580 unweit Mekka geboren und starb 632 zu Yatschreb oder Medina. — Wenn Haller in seiner Restauration der Staatswissenschaft B. 5. (wo von geistlichen Staaten gehandelt wird) S. 338. behauptet, der Islam oder das Muselthum sei eine bloße Secte des Christenthums: so ist dieß offenbar übertrieben, ungeachtet der Verf. in der 12. Anmerk. sagt, Leibnitz, Will. Jones, Nicole, Jurieu und

verschiedne andre, theils katholische, theils protestantische Schriftsteller hätten dieß gründlich erwiesen. Weit größer ist die Aehnlichkeit desselben mit dem Judenthume in Ansehung des strengen Monotheismus und der Beschneidung. — Wegen der Menge seiner Bekenner vergl. Religionsparteien, Zus.

Isogenie oder Isogonie (von ισος, gleich, und γενος, Geschlecht, Geburt) bedeutet Ebenbürtigkeit oder die Gleichheit der Geburt in Ansehung des Ranges der Eltern, von welchen man abstammt. Die Philosophie legt freilich allen Menschen diese Gleichheit bei. Die Sitte und das positive Gesetz beschränken aber dieselbe in vielen Staaten auf gewisse Familien, besonders bei den regierenden Familien in monarchischen Erbstaaten. Vergl. Monarchie und Erbreich, auch Adel und Aristokratie n. 33. Im Griech. lautet das Adj. bloß ισογενης, das Subst. aber ισογονια. Würde jedoch dieses Wort ισογωνια geschrieben, so bedeutete es Gleichwinkeligkeit (von γωνος oder γωνια, der Winkel).

Isographie (neugebildet, von dems. und γραφειν, schreiben) bedeutet Gleichheit der Schriften in ihrer äußern Gestaltung, sowohl was die einzelen Schriftzüge als was deren Verbindungsart betrifft. Denn wenn die Gleichheit sich nur auf diese oder jene bezöge, so würde eigentlich nur Aehnlichkeit der Schriften stattfinden. Es kann aber jene Gleichheit entweder zufällig und unabsichtlich oder künstlich und absichtlich sein. Im ersten Falle, der jedoch selten oder nie vorkommen wird, könnte von Betrug und Rechtsverletzung freilich nicht die Rede sein, wenn nicht etwa der Eine die zufällige Gleichheit seiner Handschrift zum Nachtheile des Andern misbrauchte. Im zweiten Falle aber liegt wenigstens der Verdacht sehr nahe, daß der, welcher eine fremde Schrift so genau nachmacht, daß die Copie vom Originale kaum oder gar nicht unterschieden werden kann, dabei unredliche Absichten habe (z. B. Wechsel oder Papiergeld zum eignen Vortheile nachmache). Nothwendig ist dieß aber auch nicht. So hat man Bücher herausgegeben, in welchen die Handschriften berühmter Männer auf das Treueste mit Hülfe der Chalkographie oder Lithographie nachgemacht sind; weshalb man eine solche Copie auch ein Fac-simile (abgek. Facsimil) und jene Bücher selbst Isographien nennt. Wenn nun die Handschrift eines berühmten Mannes etwas Eigenthümliches oder Charakteristisches hat: so kann die Vergleichung so treuer Copien auch in psychologischer und physiognomischer Hinsicht zu lehrreichen Ergebnissen führen. Insofern hat weder die Wissenschaft noch das Rechtsgesetz etwas dagegen. Lächerlich wär' es aber freilich, wenn man aus den copirten Handschriften verschiedner Philosophen ihre Philosophien herausräthseln wollte. — Die Typographie ist auch eine Isographie, wiefern sie mit denselben Typen Schriften vervielfältigt, die aber

doch den Urschriften nur dann gleich sein würden, wenn die Typen denselben genau nachgebildet wären; was jedoch im Allgemeinen zu kostspielig, im Einzelen aber mit Hülfe der Chalko- oder Lithographie leichter erreichbar sein würde. — Uebrigens kommt das W. ισογραφια bei den Alten wahrscheinlich darum nicht vor, weil sie entweder die Sache gar nicht kannten oder nur höchst selten Jemand auf den Einfall kam, die Handschrift eines Andern ganz genau nachzubilden. Im Deutschen könnte man Gleichschrift dafür sagen. Auf das Innere der Schriften oder deren Gehalt dürfte aber dieser Ausdruck ebensowenig als jener bezogen werden.

Isokratie (ισοκρατεια oder τια, von ισος, gleich, und κρατειν, regieren) bedeutet ebensoviel als Demokratie und Isonomie (s. beides) wiefern in demokratischen und isonomischen Staaten alle Bürger an der Regierung gleichen Antheil haben oder wenigstens der Idee nach haben sollen, ob sie ihn gleich nie wirklich haben, weil Einsicht, Klugheit, Reichthum, Ansehn ꝛc. bei den Einzelen zu verschieden sind.

Isologie (ισολογια, von dems. und λογος, die Rede) bedeutet soviel als Isagorie oder Iseg. S. d. W. Doch könnt' es auch die Einstimmigkeit oder Gleichheit der Rede zweier oder mehrer Personen bedeuten, die freilich im absoluten Sinne selten oder nie stattfinden wird, also nur relativ zu verstehen ist.

Isomerie oder Isomörie (ισομερια oder ισομοιρια — wiewohl Letzteres gewöhnlicher ist und jene Schreibart nur im Adj. ισομερης vorkommt — von ισος, gleich, und μερος oder μοιρα, Theil oder Antheil) bedeutet nicht bloß Gleichtheiligkeit oder Zusammengesetztheit aus denselben Elementen, wenn gleich die Mischungsverhältnisse derselben verschieden sein mögen, sondern auch die gesetzliche Einrichtung, nach welcher alle Bürger gleichen Antheil am gesellschaftlichen Rechte haben. Daher steht es auch für Isonomie. S. d. W. Man könnte übrigens darunter auch eine gleiche Vertheilung der Lebensgüter oder eine absolute Gütergemeinschaft verstehen, die aber in größeren Gesellschaftskreisen nicht möglich ist. S. Gütergemeinschaft und Vermögensgleichheit.

Isomorphie (neugebildet, von dems. und μορφη, die Gestalt) bezeichnet Gleichheit der Dinge in ihrer Gestaltung, wenigstens in der Hauptsache oder im Allgemeinen. Das Gegentheil hat man Heteromorphie (von ἑτερος, ein andrer) genannt. Bei den Alten findet man nur ἑτερομορφος, andersgestaltet. — Manche verstehen aber unter dem Isomorphismus auch die Annahme, daß Körper, die sich unter gleichen Verhältnissen der Mischungsgewichte verbinden, gleiche Krystallisations-Verhältnisse darbieten; worüber Naturkunde und Chemie weitere Auskunft zu geben haben.

Isopathie (neugebildet, von dems. und παθος, das Leiden)

bedeutet eigentlich ein gleiches Leiden, sei es körperlich oder geistig, und in letzter Hinsicht auch Gleichheit der Affecten und Leidenschaften. Man hat aber dieselbe auch mit der Homöopathie parallelisirt. Wie diese sagt: Similia similibus curantur, so soll jene sagen: Aequalia aequalibus curantur. Insonderheit behaupten die Isopathen oder Isopathiker, daß alle ansteckende Krankheiten in ihrem eignen Ansteckungsstoffe das Mittel zu ihrer Heilung enthalten, und berufen sich dabei hauptsächlich auf die Blatternimpfung. Ob diese Berufung treffend und jene Behauptung allgemeingültig, hat die Heilkunde zu untersuchen. Vergl. Allopathie n. 3.

Isotimie (ισοτιμια, von ισος, gleich, und τιμη, die Ehre) bedeutet nicht bloß Gleichheit der Ehre, des Ranges oder Standes, sondern auch Gleichheit des Rechtes sowohl überhaupt, weil das Recht ebenfalls eine Ehrensache für den Menschen als ein vernünftiges Wesen ist, indem es ihm Anspruch auf Achtung oder Anerkennung seiner persönlichen Würde von Seiten Andrer giebt, als auch in Beziehung auf öffentliche Aemter, mit denen wieder ein besondrer Anspruch dieser Art verknüpft ist; weshalb sie auch Ehrenstellen (honores) oder Würden (dignitates) genannt und von Ehrgeizigen oft mit großer Anstrengung gesucht werden. S. Amt, Ehre und Gleichheit. Wo nun alle Bürger eines Staates ohne Rücksicht auf ihre Geburt gleichen Anspruch auf solche Ehrenstellen haben, wenn sie nur sonst zur Verwaltung derselben fähig sind, da findet Isotimie statt. Sie ist also auch mit der Isegorie, Isokratie, Isomerie und Isonomie verbunden. S. diese Ausdrücke.

Isotomie und Isotonie sind beide neugebildet (von ισος, gleich, τομη, Theilung, und τονος, Klang oder Ton). Jenes bedeutet die Zerfällung eines Dinges (Zahl, Linie, Fläche, Körpers) in mehre gleiche Theile, also Gleichtheilung, dieses die Gleichheit mehrer Klänge oder Töne, die zugleich oder nach einander gehört werden, also Gleichtönung. Bei den Alten kommt nur ισοτονος vor, gleichtönig, auch gleichgespannt, weil τονος (von τενειν oder τεινειν, spannen) auch eine Spannung bedeutet, von welcher das Klingen oder Tönen der Körper abhangt.

Isotypie (neugebildet, von ισος, gleich, und τυπος, Gepräge, Gestalt oder Form) bedeutet Gleichförmigkeit, besonders in Ansehung der äußern Bildung oder Gestaltung der Dinge. Das Gegentheil wäre also Heterotypie (von ἑτερος, ein andrer). Bei den Alten aber findet man nur ισοτυπος, gleichförmig.

Italische Philosophie. — Zusatz: Wegen der ältesten ital. Philos. s. Vico's Schrift: De antiquissima Italorum sapientia. Neapel, 1710. 12. Ital. von Monti. Mailand, 1816. 8. — Eine kurze Uebersicht des gegenwärtigen Zustandes der Phi-

losophie in Italien findet man in Carové's Schrift: Der Messianismus ꝛc. Leipz. 1834. 8. S. 337 ff. Sie kommt ursprünglich vom Grafen Terenzio Mamiani della Rovere in Pesaro, der sich neuerlich als Dichter ausgezeichnet hat, ist zuerst aus dem Ital. (del rinnovamento della filosofia antica italiana) in's Franz. für die Europe litéraire (Nr. 38. 46. und 58. J. 1833) und dann wieder aus dieser in's Deut. übersetzt worden. Man sieht daraus, daß die italienischen Philosophen immer mehr darauf hinarbeiten, das scholastisch-mönchische Joch abzuwerfen und durch Wiedererweckung der alten Philosophie, so wie auch durch Befreundung mit der deutschen, auf welche man dort sonst mit Verachtung oder mit Mistrauen hinsahe, einen höhern Aufschwung des Geistes zu nehmen und die Philosophie mit umfassender und durchdringender Gründlichkeit zu bearbeiten. Was die neuern politischen Bewegungen in Italien für einen Einfluß in dieser Hinsicht haben werden, steht zu erwarten. Wegen der philosophischen Leistungen einzeler Männer im mittelalterlichen und neuern Italien s. die Namen: Baldinotti, Beccaria, Bonaventura, Boscovich, Bozzelli, Bruno, Campanella, Cardan, Cremonini, Dante, Ficin, Filangieri, Galilei, Galuppi, Gioja, Machiavelli, Muratori, Patrizzi, Petrarch, Pezzi, Pomponaz, Romagniosi, Rosmini, Savonarola, Stellini, Telesius, Thomas von Aquino, Vanini, Vico, nebst den Zuss. zu einigen derselben.

Judenthum. — Zusatz: Vergl. auch Jehovismus und Mosaische Philosophie nebst Zuss. — Eine Theorie des Judenthums enthält folgende Schrift von einem ungenannten Juden: Rechtfertigung der jüdischen Religion und des jüdischen Charakters. Leipz. 1832. 12. — Geist des Judenthums. Aus dem Engl. des Dr. Israeli. Stuttg. 1836. 8. — Wegen der Anzahl derer, die sich noch zu dieser Religionsform bekennen, vergl. Religionsparteien nebst Zus. — Die so oft versuchte Bekehrung derselben zum Christenthume, das selbst vom Judenthume abstammt, wird nicht eher gelingen, als bis die Christen ein Dogma aufgeben, das weder in der Schrift noch in der Vernunft einen hinreichenden Grund hat und daher für alle strengere Monotheisten ein ewiger Anstoß bleiben wird. S. Dreieinigkeit. — Wann wird aber die Zeit kommen, auf welche Herder in seinen Ideen zur Philos. der Gesch. der Menschheit (Th. 1. S. 41.) prophetisch hindeutete — jene Zeit, wo man „nicht mehr fragen wird, wer Jude oder Christ sei," wenigstens nicht in bürgerlicher Hinsicht? Vergl. Krug's krit. Geschichte öff. Verhandll. über die bürgerliche Gleichstellung aller Religionsparteien in christlichen Staaten. Leipz. 1837. 8. Man wird darin merkwürdige Belege zu der trau-

rigen Wahrheit finden, daß selbst gebildete und gesittete, auch in andern Dingen sehr freigesinnte, Männer doch in diesem Hauptpuncte noch sehr engherzig und unfreisinnig denken und handeln können.

Jugend. — Zusatz: Zu den Untugenden, welche man der Jugend gewöhnlich vorwirft, gehört vornehmlich auch der **Dünkel**. Darum legt **Göthe** (der als junger Mann wohl ebenfalls seine gute Portion Dünkel hatte, wie selbst aus seinen frühesten Schriften erhellet) in seinem Faust (Th. 2. Act 2.) dem Mephistopheles die bittern Worte in den Mund:

„Wenn man der Jugend reine Wahrheit sagt,
„Die gelben Schnäbeln keineswegs behagt,
„Sie aber hinterdrein nach Jahren
„Das alles derb an eigner Haut erfahren,
„Dann dünkeln sie, es käm' aus eignem Schopf;
„Da heißt es dann: Der Meister war ein Tropf!"

Indessen schützt das bloße Alter den Menschen vor solchem Dünkel ebensowenig, als vor andern Fehlern. Daher sollte man auch jenen der Jugend nicht so hoch anrechnen. Denn er entspringt sehr natürlich aus Unerfahrenheit auf der einen und regsamer Einbildungskraft auf der andern Seite. Vergl. **jung**. Die Jugend darf also darum nicht so streng gerichtet und behandelt werden. Man muß ihr vielmehr zutrauen, daß sie künftig bei größerer Besonnenheit auch etwas Tüchtiges leisten werde. Und das hat jener Dichter selbst gefühlt. Denn späterhin (Act 4.) legt er dem Erzschenken des Kaisers die schon besser klingenden Worte in den Mund:

„Mein Fürst, die Jugend selbst, wenn man ihr nur vertraut,
„Steht, eh man sich's versieht, zu Männern auferbaut."

Julian. — Zusatz: Unter seinen Schriften befand sich auch eine in 3 Büchern gegen das Christenthum, welche der alexandrinische Bischof **Cyrillus** in einer andern aus 10 Büchern bestehenden Schrift zu widerlegen suchte. Man suchte sie aber noch stärker zu entkräften. Denn auf Befehl späterer christlicher Kaiser wurde sie nebst andern gegen das Christenthum gerichteten Schriften vernichtet. So wenig eigne Kraft traute man dem Christenthume zu! Vergl. die Schrift: Kaiser Jul. der Abtrünnige, oder die traurigen Folgen der Verunstaltung des Christenthums. Von **Jul. Körner**. Schneeberg 183*. 8. Es war nämlich hauptsächlich die Verunstaltung des Christenthums durch seine eignen Lehrer, welche Geist und Herz jenes Kaisers vom Christenthume abwandten.

Jung (verwandt mit juvenis oder juvencus, aus juvenicus zusammengezogen) heißt alles, was noch in der Zeit des Wachs-

thums, der Entwickelung oder der Blüthe steht, also nicht völlig gereift ist. Sein Gegensatz ist alt. S. d. W. Auch vergl. Jugend n. 3. Das Junge oder die Jungen bedeutet alles Jugendliche unter Menschen und Thieren, der Junge aber, so wie der Jüngling, nur einen jugendlichen Menschen, der weniger oder mehr herangewachsen. Bei den Ausdrücken Junggesell und Jungfrau oder Jungfer nimmt man aber nicht auf die Jugend, sondern auf die geschlechtliche Unvermischtheit Rücksicht. Daher kann es auch alte Junggesellen und alte Jungfern geben. Der Spott über Beide, besonders über die Letztern, die doch nicht nach Belieben heurathen können, ist meist eben so ungerecht als ungesalzen.

Jüngster Tag. — Zusatz: Vergl. auch die Schrift: Der jüngste Tag, ob, wie und wann er kommen wird? In physischer, politischer und theologischer Hinsicht aus der Natur und Bibel erklärt von Dr. J. G. Tinius. Zeitz, 1836. 8. Nach dem Verf. soll der physische jüngste Tag als eine gänzliche Umgestaltung der Erdoberfläche erst in 192,000 Jahren kommen. Sonach dürfen wir demselben ganz ruhig entgegensehn. Dagegen hatte der berühmte würtembergische Theolog Bengel aus der johanneischen Offenbarung herausgerechnet, daß 1. im J. 1836 und zwar auf den 18. Jun. die Wiederkunft des Messias zu erwarten sei, wo dieser das apokalyptische Thier des Abgrundes auf 1000 Jahre in Ketten legen werde, daß dann 2. im J. 2836 das tausendjährige Reich beginnen, und daß endlich 3. im J. 3836 das Ende der Welt mit dem jüngsten Gerichte eintreten werde. Da nun aber das J. 1836 ganz ruhig vorübergegangen, mithin schon der erste Theil der Prophezeihung nicht eingetroffen ist: so lässt sich von den andern beiden Theilen auch nichts erwarten. Uebrigens hat man in Sachsen den jüngsten Tag auch schon einmal mit großer Angst am 12. Jun. 1785 erwartet, weil da Mars und Jupiter am Himmel zusammenkamen und ein prophetischer Kalendermacher diesem Tage die Worte beigeschrieben hatte: „Da wird alle unsre Noth ein Ende nehmen." In Leipzig zog man schon Bußlieder singend durch die Straßen. Es geschahe aber nichts weiter, als daß am Abende ein fürchterliches Donnerwetter kam, welches zwar anfangs die Angst auf den höchsten Grad steigerte, nachher aber durch einen glücklichen Vorübergang wenigstens dieser Noth ein Ende machte.

Juridisch (juridicum, von jus, das Recht, und dicere, sagen) heißt alles, was das Recht betrifft, also auch das Rechtsprechen, wie es dem Richter zukommt oder im Gerichte geschieht. Daher kann man auch die Jurisprudenz eine juridische Wissenschaft nennen. In derselben kann eine dreifache Grundansicht

stattfinden, eine realistische, eine idealistische und eine synthetische. Der juridische Realismus hält sich bloß an das, was eben als Recht durch Herkommen oder Staatsgesetz örtlich und zeitlich gegeben ist, also an das positive oder historische Recht, das ihm das einzig wahre und gültige, wirkliche oder reale ist. Der juridische Idealismus hingegen will davon nichts wissen, achtet es wenigstens nicht, indem er sich einzig und allein an das natürliche oder Vernunftrecht hält, das, wenn es auch noch nicht allgemein anerkannt ist, doch allgemein gelten soll, weil es eben ein ideales oder normales Recht ist, nach welchem jenes abgeändert werden muß, wo sich ein Widerstreit zwischen jenem und diesem hervorthut. Der juridische Synthetismus endlich gleicht diese beiden einander schroff entgegenstehenden Ansichten oder Ansprüche aus. Er achtet das positive oder historische Recht als Richtschnur für das bürgerliche Leben oder das Leben im Staate, weil der Staat ohne ein solches Recht gar nicht bestehen kann, mithin der Mensch jenes Leben, das immer von empirischen Umständen und Verhältnissen abhangt, ganz aufgeben müßte, wenn er kein solches Recht anerkennen wollte. S. Staat n. 3. Darum aber ist dieses Recht nicht unveränderlich und ewig, indem jene Umstände und Verhältnisse selbst so veränderlich sind, daß sie der positive Gesetzgeber stets berücksichtigen oder, wie man zu sagen pflegt, mit dem Geiste der Zeit fortschreiten muß. Das Vernunftrecht als das ideale soll daher auch für ihn ein normales sein; denn er soll sich beim Geben der Gesetze sowohl als beim Abändern und Abschaffen der schon gegebnen nach demselben richten, um den Widerstreit zwischen beiden Rechtsarten, wo sich ein solcher findet, allmählich zu beseitigen. Auch muß sich selbst der Richter an das Vernunftrecht als eine subsidiarische Regel halten, wenn das positive für einen gegebnen Fall nicht ausreicht oder vielleicht gar nichts bestimmt, weil der Gesetzgeber diesen Fall nicht voraussahe. S. Recht, Gesetz und Gesetzgebung, desgl. Idealismus, Realismus und Synthetismus nebst Zuss. — Statt juridisch sagt man auch wohl juristisch. Indessen bezieht sich dieses Beiwort mehr auf die Person als auf die Sache, nämlich auf den Rechtsgelehrten, den man auch einen Juristen nennt, besonders wiefern er des positiven Rechtes kundig ist.

Jurisdiction. — Zusatz: Jurisdictio ist eigentlich eine bloße Zusammenziehung zwei besondrer Wörter, juris und dictio, wie sie auch in jurisconsultus und jurisprudentia stattfindet. — Wegen Causaljurisdiction s. Causa nebst Zus.

Jüstemilianismus ist ein ganz neugeprägtes Wortungeheuer, um das politische System des juste milieu, wie es seit 1830 unter Ludwig Philipp's I. Regierung gehandhabt wor-

den, lächerlich zu machen. Wenn aber auch diese Handhabung nicht durchaus zu billigen wäre, so kann doch dieser bloß zufällige Umstand dem Systeme an sich nichts schaden. S. Mitte nebst Zus.

Justin. — Zusatz: Wiewohl er in seinem 30. Lebensjahre vom Heidenthume, in welchem er seine philosophische Bildung empfangen hatte, zum Christenthume überging: so trug er doch, aus dankbarer Erinnerung, wie es scheint, den heidnischen Philosophenmantel immerfort. Von seinen beiden Apologien des Christenthums ist die eine ad Antoninum Pium, die andre ad Antoninum Philosophum gerichtet.

Justiz. — Zusatz: Wenn dieses Wort nicht von justitia, sondern von justitium abgeleitet würde: so könnt' es nicht die Gerechtigkeitspflege, sondern nur das Gegentheil oder den Stillstand derselben bedeuten. Denn justitium ist zusammengezogen aus juris stitium (von sistere jus) und bedeutet eine Hemmung der Rechtspflege oder eine Gerichtsfeier, die wohl vorübergehend zu gewissen Zeiten (z. B. an Festtagen) stattfinden kann, aber nicht immer, wenn nicht die Handhabung der Gerechtigkeit selbst von der Erde verschwinden und dem sog. Rechte des Stärkern weichen soll. S. d. Art. n. Z. — Wegen der Präventiv-Justiz s. Prävention und Polizei. Sie gehört mit zur sog. Administrativ-Justiz. Denn obwohl die Rechtspflege zur Staatsverwaltung überhaupt gehört: so nennt man doch dieselbe, wiefern sie nicht von eigentlichen Gerichten, sondern von andern Verwaltungsbehörden, zu welchen auch die Polizei gehört, ausgeübt wird, eine administrative Justiz im engern Sinne. Vergl. Minningerode's Beitrag zur Beantwortung der Frage: Was ist Justiz- und was ist Administrativ-Sache? Darmst. 1835. 8. — Wegen des Grundsatzes: Justitia regnorum fundamentum s. Salus publica etc. nebst Zus. — Justiziabel heißt alles, was irgend einer Justiz-Behörde unterworfen ist, sei es Person oder Sache.

K.*)

Kabbalismus, Kabbalistik oder kabbalistische Philosophie. — Zusatz: Ein ungenannter französischer Schriftsteller erklärt sich über diese dunkle oder wenigstens sehr zweideutige

*) Was man nicht unter diesem Buchstaben findet, suche man unter C oder Z.

Art von Philosophie so: „Cabale est le nom de la science „symbolique des Hébreux, qui leur est venue par une révéla- „tion divine donnée de main en main par succession, et par „moyen de laquelle ils prétendent découvrir tous les secrets de „la nature.“ — Unter den B. 2. S. 565. erwähnten 10 kabbalistischen Sephiroth (descriptiones, von סָפַר, descripsit) verstehen Manche 10 personificirte Eigenschaften Gottes, welche nach einem gnostischen Schema einander gegenüber gestellt werden; worauf auch der Apost. Paulus im 1. Br. an den Timoth. (6, 20.) anspielen soll. — Das auf der folg. S. erwähnte kabbalistische Buch Jezirah ist neuerlich (Leipz. 1830. 8.) von J. F. v. Meyer, der es für die älteste Urkunde der Kabbalistik hält und dem Buche Sohar vorzieht, herausgegeben worden. Vergl. auch die Schrift: Elucidarius cabalisticus s. reconditae Hebraeorum philosophiae brevis et succincta recensio. Epitomatore Joh. Geo. Wachtero. Rom, 1706. 8. — Desgleichen Aug. Tholuck de ortu Cabbalae. Hamb. 1836. 4. Als 2. Th. s. Comment. de vi, quam graeca philos. in theol. tum Muhammedanorum tum Judaeorum exercuerit. Nach dem Verf. soll diese Lehre erst später im Mittelalter entstanden sein, wo die Juden den Neuplatonismus durch Vermittlung der Araber kennen lernten und dann mit ihrer Theol. verschmolzen. — Die beiden Arten der Kabbalistik, welche S. 567 a. E. erwähnt sind, unterscheiden Manche auch so, daß sie dieselben die reale und die nominale oder symbolische nennen, weil die erste Art sich mehr mit den Dingen selbst und ihrem Wesen beschäftige. Diese wird dann von Einigen wieder eingetheilt in die theoretische, welche nach geheimen Ueberlieferungen ein physisches und pneumatisches oder metaphysisches System aufstellen, und die praktische, welche nach ebendenselben durch eine künstliche Anwendung von Zeichen, Namen und Sprüchen zu wundervollen Wirkungen Anleitung geben soll. — Im Allgemeinen ist wohl das Urtheil richtig, welches Burtorf zu dem gleichfalls kabbalistischen Buche Cosri (S. 318.) über diesen Gegenstand fällt: „Cabalistica haec doctrina abyssus „est imperscrutabilis, labyrinthus inextricabilis, nec introitum „ostendens nec exitum. Fructus ejus nullus.“ Jacobi aber sagt in seinen Briefen über die Lehre des Spinoza (S. 171): „Die kabbalistische Philosophie ist als Philosophie nichts andres, als unentwickelter oder neu verworrener Spinozismus“ — was wohl eigentlich Pantheismus heißen sollte, da jener als eine eigenthümliche Form von diesem weit jünger ist, als der Kabbalismus. In dieser Hinsicht ist besonders die S. 567. schon angeführte Schrift von Freystadt zu vergleichen. — Das französische cabales, geheime Ränke, und cabaler, solche Ränke machen,

kommt auch von jenem Worte her, das bald mit einfachem, bald mit doppeltem B, so wie bald mit C bald mit K geschrieben wird. Scherzhaft versteht man daher unter Kabbalistik oder (wie man dann gewöhnlicher schreibt) Cabalistik die Kunst, solche Ränke zu machen. Auch führt ein türkisches Geschichtsbuch, das viel Fabelhaftes enthält, den Namen Cabal.

Kakarchie s. Agatharchie.

Kakobulie (κακοβουλια, von κακος, bös, und βουλη, der Wille) bedeutet eine schlechte Beschaffenheit des Willens oder Böswilligkeit. S. bös und Wille.

Kakoergie (κακοεργια) oder zusammengezogen Kakurgie (κακουργια, von dems. und εργον, das Werk) bedeutet ein böses Handeln oder Wirken, was eine natürliche Folge der Kakobulie ist. S. den vor. Art.

Kakoethes (κακοηθης, ες, von dems. und ηθος, Gewohnheit, Sitte) bedeutet theils als Subst. (wo die Alten auch κακοηθεια sagten) schlechte Gewohnheit oder Sitte, theils als Adj. schlechtgesittet, dann auch schlechtdenkend und schlechthandelnd.

Kakoglossie (κακογλωσσια, von dems. und γλωσσα, die Zunge) bedeutet Schmähsucht oder Verleumdungssucht, wie man auch im Deutschen von einem Schmähsüchtigen sagt, er habe eine böse Zunge. Dasselbe bedeutet Kakologie (κακολογια, von λογος, die Rede). Doch wird Letzteres von den Neuern auch im grammatischen und ästhetischen Sinne vom schlechten oder fehlerhaften Reden gebraucht, wie das neugebildete Kakographie vom schlechten oder fehlerhaften Schreiben (γραφειν).

Kakophilie ist einerlei mit dem umgekehrten und gebräuchlichern Philokakie. S. d. W.

Kakorhythmie s. Rhythmik nebst Zus.

Kakotechnie (κακοτεχνια, von κακος, bös, und τεχνη, die Kunst) bedeutet schlechte oder böse Kunst aller Art, wie die Kunst, sich zu verstellen und Andre zu hintergehn, desgleichen die magischen oder Zauberkünste. S. Magie n. Z. Doch bedeutet es auch Künstelei oder Verkünstelung. Verwandt damit ist κακιζοτεχνος (cacizotechnus, der Kunsttadler, von κακιζειν, schlecht machen, tadeln) ein Beinme des Kritikers Kallimachos, der gern Fehler aufsuchte und daher weit mehr tadelte als lobte, weil er an jenem mehr Vergnügen fand, also ein Hyperkritiker war. S. Hyperkritik.

Kakotelie (κακοτελεια, von dems. und τελος, der Zweck, oder τελειος, vollendet) bedeutet theils das Verfolgen böser Zwecke überhaupt, theils eine vollendete Bosheit (malitia absoluta) wie man sie dem Teufel zuschreibt. S. d. W. n. Z. Verwandt damit ist Kakothelie (κακοθελεια, von θελειν, wollen) was sowohl das

Wollen des Bösen als den bösen Willen selbst bedeutet, folglich einerlei ist mit Kakobulie. S. d. W.

Kakotychie (κακοτυχια, von dems. und τυχη, das Geschick) bedeutet ein böses Geschick oder Misglück (fortuna adversa) ist also das Gegentheil von Eutychie. S. d. W. und Eutychie.

Kakozoie (κακοζωϊα, von κακος, bös, und ζωη, das Leben) bedeutet ein böses Leben, nicht bloß im moralischen, sondern auch im physischen Sinne, als ein unglückliches oder trübseliges Leben, wiewohl dieses auch die Folge eines sittlich bösen Lebens oder eines schlechten Lebenswandels sein kann.

Kakurgie s. Kakoergie.

Kalleophilie ist Liebe zur Schönheit (φιλια του καλλεος) wofür man auch Kalliphilie und Kalophilie sagt. Die Alten sagten aber dafür umgekehrt φιλοκαλια. S. Philokalie.

Kallipädie s. Kallopädie nebst Zus.

Kallischematik s. Schematismus nebst Zus.

Kallisthenie. — Zusatz: Dieses Wort ist neugebildet. Bei den Alten kommt nur vor καλλισθενης, theils als Beiwort, theils als Eigenname, bedeutend einen mit Kraft Geschmückten.

Kalliteknie s. den folg. Zusatz.

Kallopädie. — Zusatz: Wenn dieses Wort auf die Erzeugung schöner Kinder bezogen wird, so sagt man lieber Kallipädie. Die Alten sagten sowohl καλλιπαιδια als καλλιτεκνια (letzteres von τεκειν = τικτειν, zeugen, gebären; daher τεκνον = παις, das Kind). Merkwürdig aber ist in dieser Beziehung folgendes Lehrgedicht: Calvidii Leti (i. e. Claudii Quilleti) callipaedia s. de pulcrae prolis habendae ratione poema didacticum. Secundum edit. II. s. Parisiens. cum lectionis varietate edit. I. s. Leidens. edidit Ludov. Choulant. Leipz. 1836. 8. Dieses Werk ist von einem Abbé (Quillet) verfasst, einem Cardinale (Mazarin) gewidmet, und wurde von diesem mit einer fetten geistlichen Pfründe belohnt, ungeachtet der Abbé den Cardinal in der 1. Ausg. tüchtig durchgehechelt, aber auch dagegen in der 2. ebenso tüchtig gelobhudelt hatte. Man muß also freilich beide Ausgaben mit einander vergleichen. Es hat aber dieses Werk so viel Beifall gefunden, daß es nunmehr 12 Ausgaben in mehren Sprachen (5 lateinische, 3 französische, 3 englische und 1 holländische) erlebt hat. Die Kunst, schöne Kinder zu zeugen, scheint jedoch dadurch nicht mehr in Aufnahme gekommen zu sein. Ob der Verf. sie im Geheimen besser übte als öffentlich lehrte, weiß ich nicht. Wundern aber müsste man sich, daß ein katholischer Geistlicher so viel Erfahrung im Geschlechtsverkehre zeigte, wüsste man nicht, was es mit dem Keuschheitsgelübde dieser Herren für eine Bewandniß

hat. Vielleicht kam jedoch die Erfahrung daher, daß der Abbé früher Medicin studirt hatte.

Kalobiotik (neugebildet, von καλος, schön, und βιος, das Leben) bedeutet die Kunst, das Leben durch Natur- und Kunstgenuß, so wie durch geschmackvolle Einrichtung unsrer Umgebungen (Kleidung, Wohnung ꝛc.) möglichst zu verschönern. Sie geht also hervor aus einer geschickten Anwendung der Vorschriften der Aesthetik auf das ganze menschliche Leben, muß aber mit der Ethik als **Agathobiotik** oder **Orthobiotik** in Verbindung treten, wenn sie nicht zur Ueppigkeit und Unsittlichkeit führen soll. Außerdem würde auch die Lebensverschönerungskunst mit der Lebensverlängerungskunst (**Diätetik** oder **Makrobiotik**) in Collision kommen. S. diese Ausdrücke n. 33. Wiewohl nun jenes Wort neu ist, so ist doch die Sache sehr alt. Denn schon Griechen und Römer suchten ihr Leben möglichst zu verschönern, fielen aber freilich auch bald auf die bezeichneten Abwege. S. die Schrift von **Wilh. Bronn**: Für Kalobiotik, Kunst das Leben zu verschönern, als ein neugestecktes Feld menschliches Strebens. Winke zur Erhöhung und Veredlung des Lebensgenusses. Wien, 1835. 12. Der Verf. denkt also dabei auch an **Veredlung** des Lebensgenusses; und das leidet allerdings das W. καλον, welches sich bei den Alten auch auf das Gute, Anständige, Edle als ein sittlich Schönes bezogen findet. Ebendeswegen paarten sie es mit αγαθον in dem W. καλοκαγαθια. S. **Kalokagathie**.

Kalologie ist soviel als **Kallilogie**, könnte aber auch für **Kalleologie** gebraucht werden. S. d. W. *Καλλεολογια* findet man zwar bei den Alten nicht, wohl aber καλλολογια, desgleichen καλλιλογια, καλλιλεξια und καλλιεπεια. — **Kalophilie** s. **Kalleophilie**.

Kalottinokratie ist ein aus dem Französischen (calotte, Mütze, dergleichen katholische Priester tragen, bildlich auch die Cardinalswürde) und dem Griechischen (κρατειν, herrschen oder regieren) zusammengesetztes Zwitterwort, bedeutend Priesterherrschaft oder Priesterregiment, also = **Hierokratie** oder **Hierarchie**. S. beides nebst Zus. zu dies. — Die Calottins oder die Société de la calotte haben damit nichts zu schaffen; denn darunter versteht man eine lustige Gesellschaft in Frankreich, die sich an den Thorheiten der Menschen und deren witziger Durchhechelung ergötzt. Wahrscheinlich tragen die Mitglieder auch Priesterkäppchen oder Plattmützen (calottes).

Kanonik. — Zusatz: Obwohl die Logik gewissermaßen vorzugsweise **Kanonik** (κανονικη scil. επιστημη s. τεχνη) oder **kanonische Philosophie** genannt worden, weil sie canones s. regulas cogitandi aufstellt: so könnte doch auch die Ethik so ge-

nannt werden, weil diese canones s. regulas agendi aufstellt. Jene wäre also eine theoretische, diese eine praktische Kanonik. — Bei den Alten kommt aber dieser Ausdruck noch in einem andern Sinne vor. Sie betrachteten nämlich die Kanonik auch als einen Theil der theoretischen Musik, nämlich denjenigen, welcher die tonischen Abtheilungen auf der Scala (τας των κανονων κατατομας) oder die Tonmodificationen auf der Tonleiter nach den verschiednen Harmonien der Alten (der lydischen, phrygischen ꝛc.) abmisst, von welchen Plato im Philebus handelt, desgl. Proclus in Euclid. p. 12. Auch vergl. Gell. N. A. XVI, 18. wo es heißt: Κανονικη longitudines et altitudines vocis emetitur. Zugleich wird hier die prosodische Metrik, welche die Länge und Kürze der Sylben bestimmt, derselben untergeordnet oder als eine species κανονικης betrachtet, weil diese nicht bloß die Höhen, sondern auch die Längen der Töne nach der Erklärung des G. abzumessen hatte. — Wenn von Kanonisten schlechtweg die Rede ist: so denkt man weder an die Logik noch an die Musik, sondern an das kirchliche oder kanonische Recht und dessen Lehrer. Denn diese haben es auch mit einer ganz eignen Art von Kanonen, nämlich geistlichen, obwohl selten geistigen, zu thun.

Kant. — Zusatz: Sein Vater war ein Riemermeister in Königsberg. Hier studirte K. zuerst auf dem Friedrich's-Collegium, wo der berühmte Philolog Ruhnken sein Mitschüler und Freund war, später auch Herder seine gelehrte Bildung erhielt. Bevor er 1755 akademischer Privatdocent wurde, hatte er 9 Jahre auf dem Lande als Hauslehrer in einer adeligen Familie zugebracht. An auswärtigen Rufen fehlt' es ihm nicht; er lehnte sie aber ab und lehrte unausgesetzt bis 1795 (9 Jahre vor seinem Tode) wo er zum letzten Male das Katheder betrat. — Die B. 2. S. 572. angeführte Schrift: De mundi sensibilis etc. gab er beim Antritte seines öffentlichen Lehramtes (1770) heraus. — Wegen der ersten Schicksale seiner Kritik der reinen Vernunft vergl. Schütz und Garve, Zus. — Wegen des Verhältnisses seiner kritischen Untersuchungen zur Politik vergl. Schubert's Aufsatz: J. K. u. seine Stellung zur Polit. in der 2. Hälfte des 18. Jahrh. (in Raumer's histor. Taschenb. Jahrg. 9. Leipz. 1838). — Wegen der S. 573. angeführten Schrift: Die Religion innerhalb ꝛc. bekam er, wie er selbst in der Vorr. zum „Streit der Facultäten" erzählt, einen derben Verweis durch ein königliches, vom Minister Wöllner (einem vormaligen Dorfpfarrer, der die reiche Erbin seines adeligen Kirchenpatrons geheurathet hatte, und seitdem außerordentlich fromm geworden war) unterzeichnetes Rescript. Ja es wurde sogar allen Docenten der Universität Königsberg (vermuthlich auch der übrigen preußischen Universitäten) verboten, darüber Vorlesun-

gen zu halten. — Seine Anthropologie erschien in der 4. Ausg. (Leipz. 1833. 8.) mit einer Vorr. von Herbart. Auch kamen nach seinem Tode noch heraus: Anweisung zur Welt- und Menschenkenntniß. Nach K.'s Vorlesungen im Wint. 1790—91 herausgeg. von Fr. Ch. Starke. Leipz. 1831. 8. — K.'s vorzügliche kleine Schriften und Aufsätze. Mit Anmerkk. von Dems. Ebend. 1833. 2 Bde. 8. — Eine gerechtere Würdigung der Verdienste dieses ausgezeichneten Denkers um die Philosophie, als man jetzt zu lesen gewohnt ist, findet sich in Schram's Beitr. zur Gesch. d. Philos. S. 16 ff. — Unlängst ist auch eine N. A. von K.'s sämmtlichen Werken angekündigt worden; sie dürfte aber schwerlich Glück machen, da diese Werke nur noch wenige Leser haben. Und doch hat K. nach Humboldt's Urtheil (in s. Schr. über Schiller, Stuttg. 1830. 8.) „die Philos. (im wahren Sinne „des Wortes) in die Tiefe der Menschenbrust zurückgeführt und „Haltpuncte aufgestellt, in welchen die philos. Analyse mit dem „natürlichen, durch frühere Systeme so oft irregeleiteten, Menschen„sinn übereinstimmt." Aber freilich soll dieser natürliche Menschensinn bei den neuesten Philosophen auch nichts mehr gelten. S. Gemeinsinn nebst Zus.

Kapp (J. G. Christian). — Zusatz: Seine Aufsätze in der Athene, von welcher Zeitschrift 3 Hefte erschienen, gab er später zusammen unter dem Titel heraus: Vermischte Aufsätze aus philosophischen und historischen Gebieten ꝛc. Kempten, 1833. 8. — Seine Professur hat er neuerlich wegen schwächlicher Gesundheit aufgegeben und sich im baierischen Rheinkreise unweit der badischen Universitätsstadt Heidelberg niedergelassen.

Kardiognost. — Zusatz: Man hat auch davon das W. Kardiognosie = Herzenskunde abgeleitet und diese Kunde als einen nothwendigen Theil der Anthropognosie = Menschenkunde betrachtet. Das ist sie auch in der That. Nur muß man alsdann die relative Kardiognosie des Menschen von der absoluten Gottes unterscheiden, desgleichen die individuale, die sich auf einzele Menschenherzen, auch das eigne, bezieht, von der specialen, die sich insonderheit auf das männliche oder weibliche (noch schwerer zu ergründende) Herz, und von der generalen, die sich auf das menschliche Herz überhaupt bezieht. Herz aber bedeutet hier soviel als Gemüth mit allen seinen Neigungen, Affecten und Leidenschaften. — Uebrigens kommt *χαρδιογνωστης* bei keinem alten Classiker vor, sondern erst im N. T. (Apostelgesch. I, 24. XV, 8.) und *χαρδιογνωσια* findet sich auch hier nicht.

Kastengeist. — Zusatz: Wiefern den Kasten auch wohl gewisse Meinungen oder Dogmen eigenthümlich sind, nennt man das Fürwahrhalten derselben den Kastenglauben, der also dem

Standesglauben analog ist. S. Glaube und Glaubensarten n. 33. — Das W. Kaste (auch Caste geschr.) ist übrigens portugiesisch. In Ostindien heißen diese Abtheilungen Giadi (spr. Dschadi) oder auch Varna. Dort war das Kastenwesen seit uralten Zeiten einheimisch; es hat sich aber nach und nach sehr verändert und ist dergestalt in eine Menge von Unterabtheilungen zerfallen, daß man nicht einmal genau weiß, wie viel Kasten es dort giebt, ob man gleich gewöhnlich 4 Hauptkasten annimmt: Brahminen oder Braminen (Priester) Xetries oder Zschettries (Krieger) Banianen, Bens oder Bice (Kaufleute) und Suders oder Schuters (Handwerker und Ackerleute). Hiezu kommen aber noch die Parias als die unterste Klasse, die von allen übrigen als unrein verabscheut und wahrscheinlich ein Ueberbleibsel von unterjochten Ureinwohnern Indiens ist. Aus der ersten Kaste, die bisher auch dort das Volk in der Dummheit und Unterwürfigkeit zu erhalten suchte, ist neuerlich ein indischer Philosoph hervorgegangen, der im Gegentheile das Volk aufzuklären und dessen Zustand zu verbessern strebte; wodurch er selbst einen europäischen Ruf erlangt hat. S. Ram Mohun Roy n. 3. Die Vorzeichen vom gänzlichen Verfalle des dortigen Kastenwesens sind also schon gegeben.

Κατα. Da diese vieldeutige griechische Präposition in mehren technischen Formeln griechischer und andrer Philosophen gebraucht wird: so will ich hier diese Formeln zusammen aufführen und kurz erklären.

1. *Κατ' αντιφρασιν* (secundum contradictionem s. ex opposito) wird gesagt, wenn etwas in Bezug auf ein Andres gesetzt wird, und zwar so, daß daraus ein Widerstreit oder Widerspruch entsteht. S. Widerspruch n. 3. Auch brauchen die Etymologen diese Formel, wenn sie meinen, das abgeleitete Wort habe eine dem Stammworte entgegengesetzte Bedeutung angenommen; wie lucus a non lucendo.

2. *Κατα μερος* (secundum partem) wird gesagt, wenn etwas in Bezug auf die Theile eines Ganzen oder theilweise gesetzt wird.

3. *Κατα μηδενος* (de nullo) wird gesagt, wenn etwas allgemein verneint wird.

4. *Κατα παντος* (de omni) wird gesagt, wenn etwas allgemein bejaht wird.

5. *Κατα πολλου* (de multo) wird gesagt, wenn etwas von einer unbestimmten Mehrheit behauptet, also weder allgemein bejaht noch allgemein verneint wird.

6. *Κατα συμβεβηκος* (per accidens) wird gesagt, wenn etwas nicht als wesentlich, sondern nur als zufällig betrachtet wird. Daher *συμβεβηκοτως*, accidentaliter, zufälliger Weise.

7. *Κατα τι* (secundum quid) wird gesagt, wenn etwas nur mit einer gewissen Einschränkung (nicht *ἁπλως*, simpliciter d. h. ohne Einschränkung) behauptet wird.

8. *Καϑ' αὑτο* (per se) wird gesagt, wenn etwas an und für sich (absolute) betrachtet wird.

9. *Καϑ' ἑκαστα* (quoad singula) wird gesagt, wenn etwas in Bezug auf Einzelheiten (individualiter) behauptet wird.

10. *Καϑ' ἑτερον* (ad aliud) wird gesagt, wenn etwas im Verhältnisse zu andern Dingen oder beziehungsweise (relative) erwogen wird.

11. *Κατ' ἐξοχην* (secundum excellentiam) wird gesagt, wenn etwas vorzugsweise oder im höhern Sinne (sensu eminenti) verstanden oder behauptet wird.

12. *Καϑ' ὁλȣ* (quoad totum) wird gesagt, wenn etwas von einer ganzen Gattung, also allgemein (universaliter) gelten soll. Daher *καϑολικον*, universale, wovon auch der Katholicismus seinen Namen hat.

Katachrese (*καταχρησις*) kann ebensowohl den Gebrauch als den Verbrauch oder gar den Misbrauch einer Sache bezeichnen, weil das Zeitwort *καταχρασϑαι*, von dem es abstammt, mit dem Dat. verbunden, brauchen, mit dem Accus. aber, verbrauchen und misbrauchen bedeutet. Die Grammatiker und Rhetoriker verstehen darunter insonderheit eine uneigentliche Redeweise, vermöge der ein Wort nicht in seinem wahren Sinne gebraucht, also gleichsam gemisbraucht wird; z. B. wenn Virgil (Aen. II, 15.) von den Griechen, die das große hölzerne Pferd machten, mittels dessen sie sich in Troja einschleichen wollten, sagt: Equum aedificant. Solche Katachresen sind nicht fehlerhaft, weil sie kein Misverständniß veranlassen können. Ein andres Beispiel der Art s. unter Niederträchtig im Zus. Wenn aber Philosophen die Worte so misbrauchen, daß man sie nur schwer oder gar nicht oder falsch versteht: so ist dieß allerdings ein bedeutender Fehler. Die Philosophen sollten sich daher vor katachrestischen Formeln oder Phrasen wohl in Acht nehmen. Die Katachrese ist dann vielmehr unphilosophisch als philosophisch.

Katalektisch (*καταληκτικον*, von *καταληγειν*, aufhören, endigen, absolvere) heißt soviel als absolut, ohne weitere Bedingung, Ab- oder Rücksicht. S. absolut nebst Zus. In der Prosodie nennt man auch einen Vers oder ein Versmaß so, das am Ende eine Sylbe zu wenig hat. Fehlt keine, so heißt es akatalektisch, und wenn eine zu viel ist, hyperkatalektisch. — Etwas andres sind Katalekten (*καταλεκτα*, von *καταλεγειν*, einsammeln, einschreiben) nämlich Sammlungen; womit auch Katalog (*καταλογος*) verwandt ist.

Katalepse. — Zusatz: Statt dessen sagen Manche auch **Katalepsie**, besonders die Aerzte, um eine Krankheit, die Starrsucht, damit zu bezeichnen. Die Alten sagten aber bloß *καταληψις*, nicht *καταληψια*. — Etwas andres ist **Katalexe** (*καταληξις*, von *καταληγειν*, aufhören) nämlich Schluß oder Ende. S. den vor. Art. Die **Conclusion** eines Schlusses könnte daher auch seine Katalexe heißen.

Katalyse s. **Materie** nebst Zus.

Kataphatisch s. **apophatisch** und **Phase**.

Kataplasmus (neugebildet, von *καταπλασμα*, Pflaster, Salbe, Schminke, und dieses von *καταπλασσειν*, aufstreichen, beschmieren, übertünchen) bedeutet das Streben, sich durch allerlei äußere Hülfsmittel (Salben, Schminken, Schönpflästerchen rc.) zu verschönern, gewisse Fehler zu verbergen, dann auch überhaupt, sich zu verstellen oder etwas zu erheucheln. S. **Verstellung** und **Heuchelei**. Neuerlich hat man es auch auf das Gebiet der Philosophie übertragen und daher das Streben, sich durch dunkle Phrasen das Ansehn eines tiefsinnigen Denkers zu geben, einen **philosophischen Katapl.** genannt. Man sollt' es aber eigentlich einen **unphilosophischen** nennen, weil dabei eine Eitelkeit zum Grunde liegt, die mit der echten Weisheit nicht bestehen, folglich auch die Wissenschaft nicht befördern kann. Vergl. **dunkel** und **klar** nebst Zuss.

Katasyllogismus (*κατασυλλογισμος*, von *κατα*, gegen, und *συλλογισμος*, Schluß) ist soviel als **Gegenschluß**, aber nicht bloß ein solcher, der gegen einen andern Schluß aufgestellt wird, sondern auch den echten Schlussregeln entgegen ist; wie wenn Jemand aus falschen Vordersätzen, die aber der Andre als wahr zugiebt, eine Folgerung gegen denselben ableitet und ihn dadurch widerlegt oder wenigstens in die Enge treibt. Man schließt also dann auf sophistische Weise. S. **Sophistik** n. 3. Ist ein Schluß, der einem andern entgegengesetzt wird, richtig: so pflegt man ihn nicht so zu bezeichnen.

Katechetik. — Zusatz: Da die Griechen statt *κατηχειν*, *κατηχητης* und *κατηχητικος* auch *κατηχιζειν*, *κατηχιστης* und *κατηχιστικος* sagten: so könnte man die **Katechetik** auch eine **Katechistik** nennen, wie man ganz richtig **katechisiren** und **Katechisation** sagt (nicht **katechesiren** und **Katechesation**, wie Einige sprechen und schreiben). Ebendaher kommt das W. **Katechismus** (*κατηχισμος*) welches eigentlich den Unterricht oder die Lehre selbst, dann aber auch ein Unterrichts- oder Lehrbuch, nicht bloß für Kinder und in der Religion, sondern auch für Erwachsene und in andern Dingen bedeutet. Ein italienischer Graf, **Leopardi**, schrieb sogar einen **philosophisch-politischen Kate-**

chismus, dem ein deutscher Edelmann, Albert v. Haza-Radlitz, die Ehre erzeigte, ihn in unsre Sprache überzutragen (Regensburg, 1834. 8.) obwohl derselbe nichts andres ist, als ein Angriff auf die liberaleren Ideen und Institute unsrer Zeit von Seiten eines stabilen Aristokratismus. — Uebrigens bedeutet κατηχησις bei den Alten auch eine Betäubung oder Bezauberung durch Töne, von der Wurzel ηχη, ηχος oder ηχω, Ton, Laut, Schall, auch Geräusch, Geschrei, Geheul, und letzteres auch Wiederhall (Echo).

Kategorem oder **Kategorie**. — Zusatz: Die ursprüngliche Bedeutung von κατηγορημα und κατηγορια ist eigentlich eine gerichtliche, nämlich zur Bezeichnung einer Anklage oder Beschuldigung, wie sie an einem öffentlichen Orte, wo eine Versammlung stattfindet — εν τη αγορα — vorkommt. Daher κατηγορειν, gegen Jemanden reden, ihn anklagen oder beschuldigen. Die Logiker aber nahmen später dieses Wort in der weitern Bedeutung des Aussagens oder Prädicirens. Und nun unterschieden sie κατηγορια und κατηγορημα auf die B. 2. S. 584. angezeigte Weise, jenes durch praedicamentum, dieses durch praedicabile übersetzend. Von beiden aber wurde noch als das Allgemeinere unterschieden το κατηγορουμενον, praedicatum, als Merkmal überhaupt, das in einem Urtheile von einem Dinge ausgesagt oder als Prädicat des Subjectes gebraucht werden kann. S. Urtheil. Auch vergl. Prädicabilien und Porphyr. Nachdem man aber den 10 Kategorien oder Prädicamenten des Aristoteles noch die S. 585. angegebnen 5 Postprädicamente hinzugefügt hatte, wurden jene ersten auch Anteprädicamente genannt. Manche nahmen indeß noch andre Anteprädicamente an, die den ersten 10 Prädicamenten selbst noch vorausgehn sollten, weil Aristoteles in seiner Schrift von den Kategorien denselben einige Erklärungen vorausschickt in Bezug auf Homonymie, Synonymie und Paronymie, so wie in Bezug auf das Allgemeine und das Besondre. S. diese Ausdrücke nebst folgenden Schriften: Kategorien des Aristoteles, übers. und erläut. von Alb. Heydemann. Berl. 1835. 4. — Kantische Denkformen oder Kategorien. Von Tittel. Frankf. a. M. 1787. 8. — Ueber die Kategorien und die Art, wie dieselben aufgefasst werden müssen. Von Dr. Mos. Wassermann. Tüb. 1831. 8. — Grammatische Kategorien werden von Einigen die Redetheile genannt. S. d. W. nebst Zus.

Kategorisch. — Zusatz: Zuweilen nennt man auch Personen so, wenn sie bestimmt oder entscheidend in ihren Urtheilen, Beschlüssen oder Handlungen sind, was denn nach Umständen bald lobenswerth bald tadelnswerth sein kann. Wenn z. B. ein Philosoph durch absprechende Urtheile oder ein Regent durch despotische

Befehle sich als einen **kategorischen Mann** zeigen wollte: so könnte weder das Eine noch das Andre gebilligt werden.

Kathartik. — Zusatz: Die **somatische** K. wäre eine körperliche, die **psychische** eine geistige Reinigungskunst, welche wieder eine **logische**, **ästhetische** oder **moralische** sein könnte, je nachdem sie im Gebiete des Wahren, des Schönen oder des Guten sich zeigte.

Katheder-Weisheit (sapientia cathedralis, von *καθεδρα*, Sitz, Stuhl, insonderheit Lehrstuhl) ist ebensoviel als **Schul-Weisheit**. S. d. W.

Kathekon und **Kathekontologie** s. **Deontologie**.

Katholic (lik) oder **katholisch**. — Zusatz: **Katholische Dogmen** oder **Theoreme** sind solche, die allgemein (*καθ᾽ ὁλον* oder zusammengez. *καθολον*) gelten sollen, aber freilich weder immer so gelten noch auch so zu gelten verdienen. S. **Dogma** und **Theorem** n. 33. Wenn daher **Vincentius Lirin.** in commonitorio cap. 4. sagt: **In catholica ecclesia magnopere curandum est, ut id teneamus, quod ubique, quod semper, quod ab omnibus creditum est**, und wenn sich ebendarum jene Kirche vorzugsweise die katholische nennt, weil sie dasjenige lehre und festhalte, was **überall**, was **immer**, was **von Allen** geglaubt worden: so ist das ein ganz eitler Ruhm oder eine leere Prahlerei, da es weder in noch außer jener Kirche etwas der Art gegeben hat und noch giebt. Und wenn es auch dergleichen gäbe, so wäre das noch immer kein Beweis seiner Allgemeingültigkeit oder Wahrheit. Es wäre doch nur ein sog. **praejudicium auctoritatis s. multitudinis**, das sehr verdächtig ist, da es mit Recht heißt: **Stultorum infinitus est numerus.** S. **Vorurtheil** n. 3. Daher sagt selbst ein berühmter katholischer Schriftsteller (**Melchior Canus** de locis theologicis l. V. c. 5): **Nego, cum de fide agitur, sequi plurimorum judicium nos oportere.** Und ebendasselbe sagt die Philosophie; sonst wäre ja die Frage nach den Gründen des Glaubens völlig überflüssig. Der Glaube wäre dann immer nur ein blinder, gleichsam thierischer (fides coeca s. bruta). S. **blind**. Auch vergl. **Ammon's** Fortbildung des Christenthums zur Weltreligion. H. 2. Abth. 2. Cap. 9. Hier ist von den Secten oder kleinern Religionsparteien sowohl in der römischen als in der griechischen Kirche, die sich ebenso wie jene, obwohl mit gleichem Unrechte, eine katholische nennt, die Rede. Eine katholische Kirche müsste doch vor allen Dingen so einstimmig in sich selbst sein, daß wenigstens alle ihre Glieder einen und denselben Glauben hätten, daß es folglich in ihr selbst keine Secten oder Parteien gäbe.

Katholicismus. — Zusatz zur Literatur dieses Artikels: Beiträge zur Kenntniß des Katholicismus und zur Förderung der

Sache des Lichts und der Wahrheit. Von Eisenschmid. Leipz. 1833. 8. — Ueber kirchliches Christenthum, römisch-katholische Kirche und Reform in derselben. V. Carové. Ebend. 1835. 8. — Die Reform dürfte hier um so nöthiger sein, da (wie schon Machiavell im 1. Buche seiner Discorsi bemerkte) gerade die Völker, welche dem Sitze des Katholicismus am nächsten sind, am wenigsten Religion haben. — Daß aber der Katholicismus, wie alles in der Welt, auch noch übertrieben werden und daraus ein Ultra- oder Hyperkatholicismus entstehen könne, versteht sich von selbst; und es hat sich etwas der Art sogar hin und wieder bei zelotischen Protestanten gezeigt. S. Salat's Aufschluß über den Ultrakatholicismus, auch unter Protestanten. München, 1833. 8. Dieser Ultraismus hat es auch dahin gebracht, daß der Abbé de la Mennais in seinen Affaires de Rome gesteht, viele Katholiken seien es nur noch dem Namen nach, und deren Zahl wachse täglich. Zwar meint er, dieser stufenweise Verfall des Katholicismus nahe sich seinem Ende und bald werde sich ein mächtiges Leben im Schooße der katholischen Kirche kundthun. Aber Gott weiß, ob und wie dieses Leben sich offenbaren werde. Denn es könnte wohl auch den Katholicismus selbst vernichten. Glaubt doch ein berühmter katholischer Geschichtschreiber, es würden neun Zehntheile seiner Glaubensgenossen sich augenblicklich zu den Grundsätzen der Reformation bekennen, wenn dieselbe eben jetzt erst von einem kräftigen und beredten Munde ausgesprochen würden. S. Rotteck's allgemeine Geschichte. Aufl. 8. B. 7. S. 104. — Uebrigens hat es freilich dem Katholicismus auch neuerlich nicht an eifrigen Vertheidigern gefehlt. Dahin gehört z. B. (Bolzano's) Lehrbuch der Religionswissenschaft. Sulzb. 1834 ff. 3 Thle. in 4 Bden. 8. womit aber zu vergleichen Krug's Antidoton. Leipz. 1836. 8. — Démonstration du catholicisme par Mr. l'Abbé Caron. Paris, 1836. 8. — Wie aber der Katholicismus und dessen eifrige Vertheidiger gegen die Philosophie gesinnt seien, darüber hat sich eine Stimme aus Rom ganz neuerlich also vernehmen lassen: „Das „hiesige Tageblatt (Diario di Roma) bringt die Jahresfeier der Aka„demie für den katholischen Glauben, welche am 27. „Apr. (1837) stattfand, zur Kenntniß. Der Cardinal Paolo Po„lidori hielt dabei eine Rede über die Nothwendigkeit, der immer „mehr zunehmenden Unfrömmigkeit unsers Zeitalters einen Damm „zu setzen, und zwar mittels einer durchgreifenden Reform „der philosophischen Studien und namentlich der Meta„physik. Nachdem der Redner die verschiednen Stadien angege„ben hatte, welche die Verblendung des menschlichen Geistes und „die Verderbniß des Herzens durchlaufen hat: verweilt er bei dem „neuesten und verderblichsten Ergebnisse geistiger Verirrung, der

„Gleichgültigkeit und dem Unglauben, und findet den Grund dersel=
„ben in den seit Jahren in Europa eingeführten philosophischen
„Systemen, welche er auf 4 Hauptsysteme zurückführt, auf das
„englische (Locke) das schottische (Steward) das deutsche (Kant,
„Fichte, Schelling)" — wo bleibt Hegel? — „und das fran=
„zösische (Eklekticismus). Nachdem er hierauf die Irrthümer
„dieser Systeme bezeichnet, geht er über auf die Art, wie die
„Philosophie beschaffen sein müsse, um den menschlichen
„Verstand gegen ähnliche Verirrungen zu sichern, und versucht zu
„beweisen, daß sie in allen Stücken conform mit der Re=
„ligion" — versteht sich, mit der römisch=katholischen —
„als ihrem einzigen Ziele sich zu erweisen habe. Er schließt damit,
„daß Rom, das Centrum der religiosen Einheit und der Sitz
„der Unfehlbarkeit, derjenige Ort sei, von wo eine solche Re=
„form ausgehen müsse, um sich sodann über den ganzen Erdkreis
„zu verbreiten." (Leipz. Zeit. 1837. Nr. 141). Endlich spricht
also auch Rom von einer Reform! Aber freilich will es nicht
sich selbst und seine Geistlichkeit, die doch an allem Unheile Schuld
ist, reformiren. Denn es will ja immer unfehlbar sein. Nur die
Philosophie, die Quelle alles Bösen in der Welt, soll reformirt
werden. Möchte doch S. E. der Herr Cardinal diese gediegne Rede
drucken lassen! Vielleicht kehren dann alle Ketzer, auch die 8 Ge=
meinen in Tyrol, die unlängst vom Katholicismus zum Protestan=
tismus abgefallen sind, in den Schooß der alleinseligmachenden Kirche
zurück. Vergl. auch Papstthum, nebst Zus., so wie den Zus.
zu Protestantismus.

Käuflich und verkäuflich (venale) heißt alles, was ein
Gegenstand des Kaufens auf der einen und des Verkaufens auf
der andern Seite werden kann. S. Kauf. Dahin gehören also
alle Arten von Lebensgütern, die als Waaren in den Lebensverkehr
(Handel und Wandel) kommen, desgleichen Dienste, die für einen
gewissen Lohn geleistet, auch Foderungen, Ansprüche oder Rechte,
die nach einem bestimmten Geldwerthe geschätzt werden können, wie
eine Schuldfoderung, ein Gewerbsrecht rc. Man hat aber auch an=
dre Dinge so betrachtet und behandelt, die eigentlich weder gekauft
noch verkauft werden können oder sollen, z. B. den Menschen selbst,
indem man ihn zum Sklaven machte und dann gleich einer Waare
auf den Markt brachte. S. Sklaverei n. 3. Ebenso hat man das
Recht überhaupt durch Bestechung der Richter, die über Recht und
Unrecht sprechen sollen, die Ehre durch Erkaufung von Aemtern,
Titeln und Würden, die Liebe durch Feilschung um geschlechtliche
Gunstbezeugungen, ja selbst die Gnade Gottes oder die Vergebung
der Sünden durch den sog. Ablasskram venal gemacht. Diese Venalität
ist aber mit der Moralität und Religiosität durchaus unverträglich.

Kenntniß (notitia) ist eigentlich weniger als **Erkenntniß** (cognitio). Jene geht dieser voraus und wird meist ohne Anstrengung erlangt; diese aber als eine genauere und vollständigere Kenntniß fodert eine besondre und anhaltende Geistesrichtung auf ihren Gegenstand. So kennt man einen Menschen schon, wenn man ihn einmal gesehen hat und dadurch seine Gestalt uns **bekannt** geworden. Solcher **Bekanntschaften** kann man daher tausende haben, während man die Lebensverhältnisse und den Charakter nur weniger Menschen wirklich **erkannt** hat. Im gemeinen Leben wird es freilich mit diesem Unterschiede nicht so genau genommen. — Werden **Kenntnisse** und **Fertigkeiten** einander entgegengesetzt: so bezieht man jene auf das Theoretische, diese auf das Praktische in unsrer Gesammtthätigkeit; wiewohl es auch theoretische Fertigkeiten giebt, z. B. die Fertigkeit im Denken. — Wird Jemand schlechtweg ein **Kenner** genannt (z. B. ein Kunstkenner): so nimmt man das Wort allerdings im höhern Sinne, und setzt daher bei einem Solchen nicht bloß eine oberflächliche, sondern eine gründlichere und darum genauere Kenntniß voraus. Der bloße **Kenner** ist aber darum noch kein **Könner**, besonders in der Kunst, die eben vom Können den Namen hat. Denn dazu gehört noch eine besondre Geschicklichkeit oder die Fertigkeit, etwas Tüchtiges zu leisten oder etwas Treffliches zu schaffen. S. **Kunst**.

Keyserlingk. — Zusatz: Neuerlich gab er noch heraus: Die theoretisch-praktisch begründete und erläuterte Lehre vom Schönen oder die Aesthetik. Ein Handbuch zum Selbstudium. Leipz. 1835. 8.

Ketzerei. — Zusatz: Der Satz, daß Ketzerei etwas Strafbares sei, vermöge dessen schon im Jahre 385 nach Chr. die Synode zu Trier den spanischen Bischof **Priscillian**, einen sonst unbescholtenen, gelehrten und beredten Mann, nebst Einigen seiner Anhänger, angeblich wegen gnostischer oder manichäischer Ketzereien zum Tode verurtheilte — das erste Beispiel dieser Art in der christlichen Kirche — wurde von der allgemeinen Synode in der lateranensischen Kirche zu Rom im J. 1215 zu einem förmlichen Kanon erhoben; und man bedrohete zugleich die Regenten, welche nicht danach handeln würden, mit Absetzung. S. Collect. concill. a **Labbe**, T. XIII. pag. 934—5. can. 3. Darum heißt es auch in der berüchtigten Bulle: In coena Domini etc., welche Papst **Paul** III. im J. 1536 abfassen und nachher **Pius** V. jährlich am grünen Donnerstage ablesen ließ: Nos excommunicamus et anathematizamus ex parte Dei omnipotentis, Patris, Filii et Spiritus S. quoscunque Hussitas, Wiclephitas, Lutheranos, Zwinglianos etc. ac omnes et singulos alios Haereticos etc. Und doch ist jener Satz selbst so verwerflich, daß man ihn wohl auch eine

grobe Ketzerei nennen könnte. — Uebrigens ist die Ableitung des W. Ketzer von καθαρος, rein, weil eine Secte des 11. Jahrh. sich für besonders rein gehalten und man sie deshalb spöttisch Katharen genannt habe, woraus im Munde des Volkes Gazaren oder Chatzaren und endlich Ketzer geworden, sehr unwahrscheinlich. Mit den Chazaren aber, einem vielleicht kaukasischen Volke, das sich um die Mitte des 7. Jahrh. am Don und Dnepr niederließ, steht jenes W. wohl in keiner Verbindung.

Kinder und Kindschaft Gottes s. Gotteskinder. — Kindesopfer s. Opfer nebst Zus.

Kindlich. — Zusatz: Eine Psychologie des kindlichen Alters hat Grohmann (Hamburg, 1812. 8.) herausgegeben. Auch vergl. die Schrift: Der Mensch als Kind. Von Raph. Ferd. Hussian. Wien, 1832. 2 Bde. 8. — Die heftigsten Gegner der sonst so gepriesenen (selbst von der Schrift anerkannten) kindlichen Unschuld hat es in der katholischen Kirche gegeben. Denn nach Labbe's Collect. concill. Tom. XIV. pag. 509. und T. XVIII. pag. 526. haben die Synoden zu Lyon im J. 1274 und zu Florenz im J. 1439 den ohne Taufe sterbenden Kindern allen Antheil an der Seligkeit abgesprochen; wogegen doch selbst ein Cardinal jener Kirche (Sfondrati in seinem Nodus praedestinationis dissolutus, Rom, 1696) sich erklärte.

Kirche. — Zusatz: In Bezug auf das viel besprochne Verhältniß zwischen Staat und Kirche ist der Art. Kirchenrecht nebst Zus. zu vergleichen. — Das Wort Kirche leiten Manche auch ab von κιρκος, circus, Kreis, Bezirk, noch Andre vom altd. küren = wählen, indem sie dabei einen Kreis von Auserwählten im Sinne hatten, dergleichen die Kirche sein soll, aber freilich nicht ist. Vergl. Extra ecclesiam nulla salus.

Kirchengewalt. — Zusatz: Manche unterscheiden auch die äußere und die innere Kirchengewalt (potestas ecclesiastica externa et interna) so daß jene dem Staate und dessen Oberhaupte, diese der Kirche selbst und deren oberster Behörde zukomme, weil sich diese Gewalt auf das religiose Leben in der Kirche selbst beziehe. Ebenso wird dann auch das jus episcopale externum et internum unterschieden und jenes jus circa sacra, dieses jus in sacra s. sacrorum genannt. Ueber die Abgränzung beider ist aber viel Streit, weil manche Kirchen, wie die katholische, viel Aeußeres zum Innern ziehn und daher auch das Recht der Staatsgewalt in Bezug auf das Kirchliche weit mehr beschränken, als andre, wie die protestantische. S. Krug's Conflict zwischen geistl. u. weltl. Macht. Leipz. 1837. 8.

Kirchenhoheit s. Hoheit nebst Zus.

Kirchenraub nennt man gewöhnlich die Entwendung einer beweglichen Sache aus dem Kirchengebäude, um sich dieselbe zuzu-

eignen. Das ist aber nur Kirchendiebstahl, da zum Raube nothwendig gehört, daß man einem Andern mit Gewalt sein Eigenthum nimmt. S. Raub und Dieb. Selbst dann, wenn Jemand die Thüren erbrochen oder die Fenster zerschlagen hätte, um in das Kirchengebäude einzudringen und etwas herauszuholen, wäre dieß nur ein mit Gewalt verübter Diebstahl, aber kein eigentlicher Raub, weil das Gebäude keine Person ist, die man berauben könnte, die Kirchengemeine aber, der auf diese Art etwas von ihrem kirchlichen Gesammteigenthume genommen worden, nicht selbst gewaltthätig behandelt, also auch nicht beraubt, sondern nur bestohlen worden ist. Daß man nun diesen Diebstahl als ein gröberes Verbrechen betrachtet und daher auch härter bestraft, als den gemeinen Diebstahl, lässt sich wohl rechtfertigen, weil ein solcher Dieb einen böseren Willen verräth und daher auch gefährlicher für die Gesellschaft ist, als ein gemeiner Dieb. Aber ihn mit dem Feuertode zu bestrafen — wie es sonst nach Vorschrift der Carolina geschahe — ist auf jeden Fall zu hart und barbarisch. Nur Freiheitsstrafe ist hier anwendbar. Auch wird bei Abmessung dieser Strafe für gegebne Fälle zu unterscheiden sein, ob Jemand Sachen, die zum religiosen Cultus in der Kirche dienen, entwendet hat, oder andre Sachen, die nur zufällig in der Kirche sich befanden, z. B. Geld, welches der Pfarrer oder Küster als sein Eigenthum daselbst aufbewahrt, Vorräthe von Getreide oder andern Bedürfnissen, die Jemand auf dem Kirchenboden aufgeschüttet hatte. Wer von solchen Dingen etwas entwendet, vergreift sich nur an einem gewöhnlichen Privateigenthume, begeht also auch nur einen gemeinen Diebstahl.

Kirchenrecht. — Zusatz zur Literatur dieses Artikels: Fessler's Ansichten von Religion und Kirchenthum. Berl. 1805 ff. 3 Thle. 8. — Eschenmayer's Grundlinien zu einem allgemeinen kanonischen Rechte. Tübing. 1825. 8. — Kirchenrechtliche Versuche zur Begründung eines Systems des Kirchenrechts. Von Dr. Heinr. Frdr. Jacobson. Königsb. 1832—33. 2 Beiträge. 8. — Ueber constitutionales Leben in der Kirche. Von M. Karl Ferd. Bräunig. Leipz. 1833. 8. (Der Verf. setzt an die Stelle der Ausdrücke: Collegial= Territorial= und Episcopal-System, die Ausdrücke: Autonomie, Cäsareopapie und Hierarchie, um die verschiednen kirchenrechtlichen Theorien zu bezeichnen, und fodert Autonomie für die Kirche, damit auch sie ein constitutionales Leben führen könne). — Inwieweit ist die Kirche ein Rechtssubject? Von Dr. Günther. In Pölitz's Jahrbüchern der Gesch. und Staatsk. 1833. Sept. Nr. 1. — Ueber das Verhältniß des Staats und der Kirche zu einander. Von Matth. Chsti. Glaser. Schleusingen, 1834. 8. — Ansichten eines freisinnigen Theologen über das Verhältniß zwischen Staat und

Kirche. Sulzbach, 1834. 8. (Wahrscheinlich von Bolzano, und gegen Gengler's Aphorismen über dens. Gegenstand in der Tüb. theol. Quartalschr. 1832. H. 3.) — Ueber das Verhältniß der Kirchen- und Staatsgewalt zu den religiosen Secten, nach den Principien des Protestantismus, des Rechts und der Politik. Von Dr. Scheidler. In Bran's Minerva. 1835. Apr. Nr. 1. — De finibus inter civitatem atque ecclesiam caute regundis. Auct. D. Frid. Haenel. Dresd. 1835. 8. — Ueber Christenthum und Kirche, und ihr Verhältniß zum Staate. Leipz. 1836. 8. (Polemisch von katholischer Seite gegen protestantische Ansichten). — Das Kirchenstaatsrecht bezieht sich nicht ausschließlich auf den sog. Kirchenstaat (s. d. W.) sondern ist nur eine Verknüpfung des Kirchenr. mit dem Staatsr. in Bezug auf Angelegenheiten, welche der Kirche und dem Staate gemeinsam sind und daher das Interesse beider in Anspruch nehmen.

Kirchenthum. — Zusatz: Wegen des Staatskirchenthums, welches die Kirche in den Staat aufgehn lässt, so daß der Staat die Kirche gleichsam absorbirt, vergl. Kirchenstaat und Staatsreligion.

Kirchenverfassung und Kirchenverwaltung. — Zusatz: Wenn hierüber, so wie über Cultus und Disciplin in der Kirche, auf sogenannten Kirchenversammlungen berathen und entschieden werden mag: so sollte man doch nie Streitfragen über bloße Dogmen einmischen, weil diese überhaupt kein Gegenstand solcher Berathung und Entscheidung sind, sondern der freien Ueberzeugung eines Jeden überlassen werden müssen. Sonst nehmen dergl. Versammlungen leicht einen Charakter an, wie jene, von welcher ein neuerer Geschichtschreiber (Wachsmuth in s. europäischen Sittengeschichte Th. 1. S. 117.) sagt: „Auf der Räubersynode zu „Ephesus 449, wo über die Natur Christi gestritten wurde, er„schienen bewaffnete Rotten von Mönchen, Matrosen und Soldaten; „der Patriarch von Constantinopel, Flavianus, wurde geschlagen „und mit Füßen getreten. Bald nachher (um 457) ward in der „Fortsetzung des Streits über jene Frage der Bischof von Alexan„drien, Proterius, von einem Gegenbischof angegriffen, erschla„gen, seine Leiche zerstückelt und seine Eingeweide von den Mördern „zwischen den Zähnen umhergeschleppt." — Wenn es aber auch nicht immer so gräulich herging, so verfluchte man doch wenigstens die Andersgläubigen und verurtheilte sie wohl gar als Ketzer zum Feuertode; wie die Versammlung zu Kostniz oder Kostanz 1415 und 1416 Huß und Hieronymus von Prag verbrennen ließ. Es ist daher recht gut, daß solche Kirchenversammlungen nach und nach aus der Mode gekommen. Denn über nichts erbittern und erhitzen sich die Gemüther so leicht und so sehr, als wenn über religiose

Dogmen gestritten wird, von welchen als bloßen Glaubenssachen doch eigentlich kein Mensch etwas weiß. S. Glaube und Glaubensfreiheit nebst Zuss.

Kirchlich. — Zusatz: Vergl. auch die Schrift von Dr. Fischer: Die Pflicht der Kirchlichkeit aus den Gesetzen der Seelenlehre bewiesen. Leipz. 1836. 8.

Kirchliche Philosophie. — Zusatz: Vergl. noch in Beziehung auf die Aehnlichkeit der ersten kirchlichen Philos. mit der platonischen Souverain's Versuch über den Platonismus der Kirchenväter. A. 2. von Löffler. Züllichau, 1792. 8. — Baumgarten-Crusius de veteris Platonismi christiani atque ethnici discrimine. In Dess. Opuscula theoll. Jena, 1836. 8. Nr. 12.

Kirchlicher Idealismus ist das Streben nach einer Idealkirche, der bloß die reine Vernunft zum Grunde liegen soll. Er widerstrebt also allem Historischen und Positiven in Bezug auf die Kirche, löst aber dadurch die Kirche selbst als eine in Raum und Zeit oder unter Erfahrungsbedingungen bestehende Religionsgesellschaft auf. Darum hatte auch der Verein der Theophilanthropen, welche diesem Idealismus huldigten, keinen Bestand. S. Theophilanthropie. Der kirchliche Realismus hingegen hält sich nur an das Historische und Positive in Bezug auf die Kirche, wie sie eben in Raum und Zeit besteht. Er widerstrebt daher allen kirchlichen Reformen, entzieht aber dadurch der Kirche ihren wohlthätigen Einfluß auf die fortschreitende Bildung der Menschheit, mithin auch ihr Ansehn bei den gebildetern Kirchengliedern. Diesem Realismus huldigt die katholische Kirche. S. Katholicismus nebst Zus. Der kirchliche Synthetismus endlich gleicht diesen Widerstreit aus, indem er das historische und positive Element des Kirchenthums zwar achtet, aber es zugleich nach den Anfoderungen der Vernunft zeitgemäß zu reformiren sucht. Die protestantische Kirche huldigt demselben. S. Protestantismus nebst Zus. Auch vergl. Idealismus, Realismus und Synthetismus, nebst Zuss.

Klage ist jede unzufriedne Aeußerung über gewisse Unannehmlichkeiten des menschlichen Lebens (Beschwerden, Mühseligkeiten, Schmerzen, Verletzungen, Verluste rc.) und heißt im verstärkenden Sinne auch Wehklage. Solche Klagen helfen aber nichts. Besser ist es daher, was man nicht ändern kann, standhaft zu ertragen, als viel Redens darüber zu machen. Anders verhält es sich freilich mit der gerichtlichen Klage, die auch Anklage heißt, wie der Kläger auch Ankläger, welchem der Angeklagte (auch Be- oder Verklagte) gegenübersteht. Denn solche Klage kann allerdings Hülfe bringen. Nur muß sie gerecht und ihr Gegenstand so bedeutend sein, daß es sich der Mühe verlohnt, sich in einen Rechtsstreit darüber einzulassen. Sonst könnte man am Ende

mehr dabei verlieren als gewinnen. Die Regel: „Klage nicht ohne Noth!" ist daher eine wohl zu beachtende Klugheitsregel.

Klar. — Zusatz: Ursprünglich bedeutet dieses Wort, wie das lat. clarus, hell für das Gehör, dann aber auch hell für das Gesicht, hell scheinend, auch durchsichtig, wie Luft, Wasser, Glas, und andre Körper, die, wenn sie rein sind, dem Lichte einen freien Durchgang gestatten. Von solchen Körpern ist aber der Ausdruck sowohl auf den Geist selbst als auf dessen Erzeugnisse, besonders die sprachlichen, übergetragen worden. In Bezug auf diese geistige Klarheit sagt der Philosoph von Sanssouci in seiner sehr lesenswerthen Abhandl. de la litérature allemande, des défauts qu'on peut lui reprocher etc. mit Recht: La clarté est la première règle que doivent se préscrire ceux qui parlent et qui écrivent, parcequ' il s'agit de peindre sa pensée ou d'exprimer ses idées par des paroles. A quoi servent les pensées les plus justes, les plus fortes, les plus brillantes, si vous ne les rendez intelligibles? Beaucoup de nos auteurs se complaisent dans un style diffus; ils entassent les parenthèses, et souvent vous ne trouvez qu'au bout d'une page entière le verbe d'ou dépend le sens de toute la phrase; ils sont lâches au lieu d'être abondans et l'on divinerait plutôt l'énigme du Sphinx que leur pensée. — Und doch fallen noch immer viele deutsche Schriftsteller, besonders philosophische, in denselben Fehler. — Vergl. auch Dunkelheit (nebst Zus.) als Gegentheil der Klarheit, und Aufklärung als Mittel zur Beförderung der Klarheit und zur Verscheuchung der Dunkelheit im Denken, Reden und Schreiben, weil man sonst auch nicht durchaus richtig denken, reden und schreiben kann.

Kleanth. — Zusatz: Nach Plut. de facie in orbe lunae soll jener Stoiker die von dem Astronomen Aristarch aus Samos behauptete zwiefache Bewegung der Erde (nämlich die um die Achse, welche schon der Pythagoreer Hiketas, und die um die Sonne, welche schon der Pythagoreer Philolaus anerkannt haben sollte) nicht nur verworfen, sondern sogar diese ganz unschuldige Behauptung für religionswidrig und staatsgefährlich erklärt haben. Wenn dieß wahr ist, so könnte man ihn als den Vorläufer jener Ketzermacher betrachten, welche den Galilei verurtheilten, 3 Jahre hinter einander alle Wochen einmal die 7 Bußpsalmen im Gefängnisse zu beten. S. jen. Nam. und Riccioli Almag. lib. IX. sect. 4. cap. 40. fol. 496 ss.

Kleidomantie oder **Klidom.** (neugebildet, von κλεις, δος, der Schlüssel, auch das Schloß, und μαντεια, die Wahrsagung) bedeutet eine besondre Art, das Zukünftige durch Schlüssel oder Schlösser voraus zu erkennen und also auch voraus zu sagen. Sie

fällt daher unter den Begriff der **Divination** (s. d. W.) und heißt als Kunst betrachtet auch **Klei-** oder **Klidomantik**.

Kleidung, in ästhetischer und moralischer Beziehung erwogen, s. **Bekleidungskunst**.

Kleinstes. — Zusatz: Wegen des sog. **Gesetzes des Kleinsten** (lex minimi) s. **Kraftaufwand**.

Klerokratie s. **Klerarchie**.

Klidomantie s. **Kleidomantie**.

Klima. — Zusatz: Gute Bemerkungen über den Einfluß des Klimas auf Menschenbildung finden sich außer den unter **Himmelsstrich** nebst Zus. angeführten Schrr. auch in **Wachsmuth's** europ. Sittengesch. B. 1. S. 9 ff. — **Klimatologie** ist ein neugebildetes Wort, um die Lehre (λογος) von den verschiednen Himmelsstrichen (κλιματα) zu bezeichnen. Sie gehört theils zur mathematischen theils zur physikalischen Geographie. Eine **philosophische Klimatologie** würde auch die Frage zu beantworten haben, welcher Himmelsstrich der Cultur der Philosophie am günstigsten sei; und die Antwort würde unstreitig für ein gemäßigtes Klima entscheiden, weil die Extreme von Wärme und Kälte auch den Geist in seiner Thätigkeit lähmen. — Wegen der Angewöhnung an das Klima s. **Acclimatisation**.

Klimax. — Zusatz: Wenn die Steigerung umgekehrt wird, so daß sie in entgegengesetzter Richtung abwärts geht: so nennt man sie **Antiklimax**; wiewohl sie dann eigentlich aufhört, eine wirkliche Steigerung zu sein, und daher auch nicht den Effect machen kann, welchen man bei dieser beabsichtigt.

Klugheit. — Zusatz: Bei den Alten werden **Klugheit** (φρονησις, prudentia) und **Weisheit** (σοφια, sapientia) oft mit einander verwechselt und daher auch die erste unter die Tugenden aufgenommen. Sie dachten aber dabei immer an eine solche Mäßigung unsrer Bestrebungen, Hoffnungen und Befürchtungen, welche ebensowohl von der Klugheit angerathen als von der Weisheit gefodert wird. — Das bloße Altwerden hilft allerdings zur Klugheit nichts. Daher sagt schon das Sprüchwort: „Alter schützt vor Thorheit nicht." Und in **Göthe's** Faust (Th. 2. Act 2.) sagt sogar der Teufel, der doch weit älter als das ganze Menschengeschlecht sein soll, in Bezug auf sich selbst: „Alt wird man wohl, wer aber klug?" Indessen ist doch nicht zu leugnen, daß ohne eine gewisse Lebensreife und mit derselben gewonnene Erfahrung auch keine Klugheit möglich ist. Darum verzeiht man der Jugend den Mangel derselben weit leichter als dem Alter. — **Klügelei** wird nur im schlechten Sinne gebraucht, so daß man eine falsch angebrachte oder übertriebene Klugheit darunter versteht. Vergl. auch **superklug** und **Weltklugheit**. — Im gemeinen Leben wer-

den auch angebliche Wahrsager, Zeichendeuter, Zauberer ꝛc. kluge Leute genannt, obwohl ihre Klugheit meist in Bethörung der Einfalt besteht.

Knecht. — Zusatz: Das griech. δουλος und lat. servus bedeutet nicht einen solchen Diener, den wir jetzt Knecht nennen, sondern einen Sklaven. S. Sklaverei n. 3. Doch steht auch im Deutschen zuweilen Knecht für Sklav und Knechtschaft für Sklaverei. — Die Knechtschaft des Lasters bedeutet daher eine moralische Sklaverei, in welche der Mensch durch seine zügellosen Begierden und die aus ihnen entspringenden Leidenschaften gestürzt wird. In solcher Knechtschaft befindet sich auch gar mancher Freiheitsapostel. Daher sagt in Göthe's Faust (Th. 2. Act 2.) Mephistopheles nicht mit Unrecht von solchen Menschen:

„Sie streiten sich, so heißt's, um Freiheitsrechte;
„Genau besehn sind's Knechte gegen Knechte."

Komisch. — Zusatz: Schon die Alten unterschieden das Komische (το κωμικον) und das Komödische (το κωμωδιακον, abgek. κωμωδικον). Auch sieht man aus Horaz (serm. I, 4.) daß bereits die Alten darüber stritten, ob die Komödie ein echt poetisches, oder mehr ein prosaisches Kunstwerk sei. Sie verdient aber, sobald sie nur ihrem innern Gehalte nach ein Erzeugniß des wahren Dichtergeistes ist, den Namen eines poetischen Werkes ebensowohl als die Tragödie, gesetzt auch, daß sie nicht metrisch abgefasst wäre. Denn das ist selbst bei der Tragödie nicht absolut nothwendig, ungeachtet hier die metrische Form noch zweckmäßiger sein dürfte als dort. — Vergl. auch Flögel's Geschichte der komischen Literatur. Liegnitz, 1784—87. 4 Bde. 8. (Das erste Werk dieser Art, mit welchem noch andre desselben Verf. in Verbindung stehn. S. Flögel). — Eine Schrift, welche das Komische mit dem Erhabnen, das sich durch Uebertreibung leicht in jenes verwandelt, zusammen betrachtet, s. unter Erhaben. — Ruge's neue Vorschule der Aesthetik (Halle, 1836. 8.) beschäftigt sich auch vorzugsweise mit dem Komischen.

König oder Königsfels. Unter dem ersten Namen (mit dem Vorn. Eduard) ist der Graf von Königsfels in Mietau als philosophischer Schriftsteller unlängst aufgetreten und hat der philosophischen Forschung eine neue Bahn zu brechen gesucht. Die beiden hierauf bezüglichen Werke sind folgende: Grundsätze der analytischen Philosophie in metaphysischen Versuchen. Leipz. 1827. 8. Diese erste Schrift erschien anonym als Vorläuferin der unter jenem Namen herausgegebnen zweiten: System der analytischen Philosophie als Wahrheitslehre. Leipz. 1833. 8. Die ersten Grundsätze dieser Philosophie sind: 1. Ich bin (existire). 2. Ich habe (erkenne)

Oder bestimmter: 1. Ich bin (bedeute) etwas. 2. Ich habe (erkenne, weiß, denke rc.) etwas. Die Art und Weise, wie daraus alles Uebrige deducirt wird, kann hier nicht nachgewiesen und beurtheilt werden. Letzteres würde mir auch schon darum nicht zukommen, weil der Verf. die Güte gehabt hat, mir die zweite seiner Schriften zu widmen. Man könnte also leicht vermuthen, daß mein Urtheil dadurch bestochen worden. Indessen darf ich doch soviel versichern, daß Niemand es bereuen wird, sich näher mit den Ansichten des scharfsinnigen und wohlunterrichteten Mannes bekannt gemacht zu haben, wenn auch hin und wieder Zweifel an der durchgängigen Richtigkeit derselben rege werden sollten.

Königsmord (regicidium) ist ebenso unerlaubt als der **Menschenmord** überhaupt (homicidium). S. **Mord**. Die Jesuiten haben ihn zwar vertheidigt, wenn er zum Heile der Kirche geschehe. Das ist aber nur Sophisterei. Wird ein König mit gerichtlichen Formen auf dem Blutgerüste gemordet, wie **Karl I.** in England und **Ludwig XVI.** in Frankreich: so ist es ein **Justizmord**. S. d. W. — Wegen des **Tyrannenmords** vergl. **Tyrannei**.

Königthum. — Zusatz: Von dem **realen** Königthume, wie es in einem Staate von einer bestimmten Person wirklich ausgeübt wird, um den Staat zu regieren, ist erstlich zu unterscheiden das bloß **nominale** Königthum, wo Jemand zwar den Titel eines Königs führt, aber nicht in der That als König regiert. Dieß ist aber nicht bloß bei solchen Königen der Fall, die freiwillig oder genöthigt vom Throne gestiegen sind, sondern auch bei solchen, die zwar noch auf dem Throne sitzen, aber die Regierung ganz und gar andern Personen (Günstlingen oder Mätressen, zuweilen auch herrischen Ministern, vor welchen sie sich selbst fürchten) überlassen haben; weshalb man solche Nominalkönige auch Schattenkönige nennt, indem sie von Andern, die an ihrer Stelle regieren, überschattet werden. In solche Schattenkönige hat man neuerlich auch in manchen synkratischen Staaten die Monarchen verwandeln wollen durch den Grundsatz: Rex regnat, non gubernat. S. diese Formel. — Sodann ist aber von dem **realen** Königthume auch noch zu unterscheiden das **ideale**, welches theils ein **gesetzliches** theils ein **wissenschaftliches** ist. Das **Königthum der Gesetze** ist nämlich die den Gesetzen gebürende höchste Autorität, welche selbst der Regent eines Staats anzuerkennen hat, weil er nicht über alle Gesetze erhaben ist. S. **Exlex**. Spricht man aber in der Moral von einem **königlichen Gesetze** (νομος βασιλικος, lex regia): so versteht man darunter vorzugsweise das **Gebot der Gottes- und Menschenliebe**, welches als das höchste alle übrigen unter sich befasst (Mark. 12, 30. 31. Jak. 2, 8). Denn jenes sog.

königliche Gesetz, durch welches im J. 1660 dem Könige von Dänemark Friedrich III. die unbeschränkte Staatsgewalt übertragen wurde, war nur ein positives für einen bestimmten Staat, in welchem die Noth und Verwirrung so groß geworden war, daß man lieber einen Dictator als einen Regenten haben wollte, also kein an sich allgemeingültiges Gesetz. S. Staatsgewalt und Staatsverfassung n. 3. Das Königthum der Wissenschaften aber gebürt der Philosophie. Denn wenn man auch zuweilen die Theologie zur Königin der Wissenschaften erhoben hat, weil sie sich mit den höchsten Interessen der Menschheit beschäftige: so thut ja die Philosophie dasselbe, nur auf andre Weise. Und am Ende muß doch auch die Theologie ihre tiefsten Grundlagen aus der Philosophie, namentlich der Religionsphilosophie schöpfen. S. Religion und Religionslehre, auch Theologie und philos. Facultät nebst Zuss.

Kopf. — Zusatz: Wegen der Prüfung der Köpfe in Ansehung ihrer wissenschaftlichen Anlagen s. die unter Huarte angeführte Schrift. Auch vergl. die von Harro Wilh. Dirksen: Die Lehre von den Köpfen, namentlich von dem witzigen und schwärmerischen Kopfe. Altona, 1833. 8.

Körper. — Zusatz: Manche Etymologen vergleichen dieses Wort und das lat. corpus mit dem griech. χορμος aeol. χορπος, was einen Stamm oder auch ein Stück davon, ein Scheit oder einen Klotz bedeutet. Diese Bedeutung, meinen sie, wäre dann generalisirt worden, so daß man das Wort auf jedes materiale Ding bezogen hätte, ohne Rücksicht auf seinen eigenthümlichen Stoff. — Wegen der Frage, ob die Körper, die wir als materiale Dinge im Raume vorstellen, auch etwas Wirkliches (Reales) außer uns seien oder bloße Vorstellungen in uns (Ideen) die von uns unwillkürlich objectivirt werden und dadurch den Schein der Gegenständlichkeit annehmen, vergl. die Artikel: Idealismus, Realismus und Synthetismus. — Wegen des gesellschaftlichen Körpers, den man auch einen moralischen oder mystischen nennt, s. Gesellschaft, auch Corporation und Person. — Wenn man erste und zweite Körper unterscheidet, so versteht man unter jenen einfache, unter diesen zusammengesetzte. S. diese beiden Ausdrücke und Element, indem man jene auch Elementarkörper nennt. — Die Eintheilung der Körper in psychische und pneumatische ist eigentlich unstatthaft, wenn man einmal Seele (ψυχη) und Geist (πνευμα) vom Körper (σωμα) unterscheidet. Man versteht aber darunter sinnliche oder gröbere und ätherische oder feinere Körper nach dem Vorgange des Apost. Paulus, der so die menschlichen Körper vor und nach der Auferstehung unterscheidet. S. 1 Kor. 15, 44. und Auferstehung der

Todten nebst Zus. — Die Juristen pflegen auch dem Rechte und dem Verbrechen einen Körper zu geben. S. Corpus delicti et juris.

Körperlich. — Zusatz: Wie man überhaupt Körperliches und Geistiges unterscheidet — s. Körper und Geist nebst Zuss. — so unterscheidet man auch insonderheit eine körperliche und eine geistige Gymnastik. S. das letzte Wort.

Kosmokrator (κοσμοκρατωρ, von κοσμος, Ordnung, Einrichtung, Schmuck, dann die Welt, und κρατειν, herrschen, regieren) heißt eigentlich Gott als Weltherrscher oder Weltregent. S. Gott und Regierung der Welt n. 33. Man hat aber auch zuweilen aus Schmeichelei Fürsten so genannt, welche einen großen Theil der Erde beherrschten, weil man die Erde selbst eine Welt nannte, ob sie gleich nur ein sehr kleiner Theil derselben ist. Diese irdische oder menschliche Kosmokratie ist also freilich eine höchst beschränkte. — Endlich hat man sogar den Teufel einen Kosmokrator genannt, weil man sich vorstellte, er habe sich gleichsam mit Gott in die Herrschaft über die Welt getheilt oder streite wenigstens mit Gott darum. Deshalb heißt auch in den christlichen Religionsurkunden jenes böse Wesen der Fürst dieser Welt (ὁ αρχων του κοσμου τουτου) z. B. Joh. 12, 31. und 14, 30. Vergl. Teufel n. 3.

Kosmologie. — Zusatz: Die B. 2. S. 635. angeführten Betrachtungen über das Universum von Dalberg erschienen zuerst zu Erfurt, 1777. Dann in der 6. Aufl. 1819. 8.

Kosmologischer Beweis für das Dasein Gottes. — Zusatz: Vergl. auch außer den bereits unter Kosmologie angeführten Schriften, die meist zugleich die Frage berühren, ob und wiefern die Welterkenntniß zur Gotteserkenntniß führen könne, Ritter's Schrift: Ueber die Erkenntniß Gottes in der Welt. Hamb. 1836. 8.

Kosmopolitismus. — Zusatz: Goldsmith's citizen of the world (jetzt wieder franz. erschienen zu Paris, 1837. 8.) besteht aus (hin und wieder sehr sarkastischen) Briefen, die der Verf. einen sinesischen, angeblich in London sich aufhaltenden, Philosophen an seine Freunde im Osten schreiben lässt, um diesen seine in Europa gewonnenen weltbürgerlichen Ansichten mitzutheilen. — Man hat übrigens diesen Ausdruck neuerlich auch auf die Thier- und Pflanzenwelt bezogen, indem man diejenigen Thiere und Pflanzen kosmopolitische nannte, welche in allen Zonen und Klimaten der Erde (dieser Welt en miniature) fortkommen, wie der Mensch, der aber diese Eigenschaft in einem noch höhern Grade besitzt und daher gleichsam von der Natur zum Kosmopolitismus berufen ist. —

Bei den Alten kommt übrigens dieser Ausdruck selbst noch nicht vor, ob man gleich das W. κοσμοπολιτης schon bei ihnen findet.

Kosten hat eine doppelte Bedeutung, die auch auf eine doppelte Abstammung oder Stammverwandtschaft hinweist. Wiefern es nämlich schmecken oder etwas mit dem Geschmacks-Organe versuchen oder prüfen bedeutet: ist es mit gustare verwandt. Wiefern es aber gleich stehen im Werthe bedeutet, so daß man beim Erwerben einer Sache oder beim Erreichen eines Ziels irgend einen Aufwand (an Geld oder Mühe) machen muß, was man auch zu stehen kommen nennt: ist es mit constare (ital. costare) verwandt. Dort kann man viel oder wenig **von etwas kosten**; hier **kostet uns etwas** viel oder wenig. Daher könnte man wortspielend sagen, die Philosophie habe Jemanden viel oder wenig gekostet, weil er viel oder wenig von ihr gekostet habe. Allgemein ließe sich das auch so ausdrücken: **Die Kosten** richten sich nach **dem Kosten**. — **Köstlich** kommt wohl her vom Kosten in der ersten Bedeutung, was sich gut kosten lässt, **kostbar** aber vom Kosten in der zweiten, was viel kostet. Es könnte also etwas köstlich sein, ohne kostbar, oder umgekehrt kostbar, ohne köstlich zu sein. Doch werden beide Ausdrücke auch häufig vertauscht. **Kostspielig** hingegen (wofür Einige **kostspillig** sprechen und schreiben, vom veralteten spillen = spellen, spalten) heißt immer nur das, was viel Kosten oder Aufwand verursacht. — Wie kommt es aber, daß man statt **Kosten** in dieser Bedeutung auch **Unkosten** sagt? Das **Un** scheint hier verstärken zu sollen, wie man eine große Zahl auch eine Unzahl oder ein schreckliches Thier (bildlich auch einen schrecklichen Menschen) ein Unthier nennt.

Kraftaufwand. — Zusatz: In Bezug auf das Gesetz oder den Grundsatz des kleinsten Kraftaufwandes vergl. auch die Formel: **Quod fieri potest** etc. und die Schrift von **Tetens**: Commentatio de principio minimi. Bützow, 1769. 4.

Kram und **Krämerei** gehören nur insofern hieher, als es auch einen **philosophischen Wortkram** giebt — eine sprachliche Krämerei, welche darin besteht, daß man nicht nur überhaupt viel Worte macht, sondern auch neue Wortgebilde und Wortverbindungen oder Wortbedeutungen liebt, um dadurch den Gedanken selbst den Anstrich der Neuheit, der Genialität und Originalität, zu geben. Zum Theile thaten dieß wohl auch schon ältere Philosophen; sie sind aber hierin von den neuern und neuesten bei weitem überboten worden. Vergl. z. B. den Zus. zu **Krause**. — Wenn man dagegen im Leben von **Krämerseelen** spricht: so versteht man darunter Menschen, die auf kleinliche Weise materialen Interessen nachjagen oder kleinliche Egoisten sind. S. **Egoismus** n. 3.

In dieser Beziehung nennt man daher auch diesen selbst einen **Krämergeist** oder **Krämersinn**.

Krase s. **Diärese**.

Kratipp. — Zusatz: **Cicero** scheint von diesem peripatetischen Philosophen eine hohe Meinung gehabt zu haben. Denn de divinat. I, 3. wird er von C. als par summis Peripateticis bezeichnet. Gleichwohl ist von besondern Verdiensten desselben um die Philosophie nichts bekannt.

Kratyl. — Zusatz: Als **Plato's** Lehrer wird er sowohl von **Aristoteles** (metaph. I, 5.) als von **Diogenes Laert.** (III, 6.) bezeichnet. Nach beiden Stellen scheint er ein Anhänger **Heraklit's** gewesen zu sein.

Krause. — Zusatz: Sein philosophisches System hat er selbst als **Absolutismus** bezeichnet und mit einer Menge neuer, aber unglücklich gebildeter, Kunstwörter aufgestutzt. So nennt er den Vernunftschluß ein „**grundliches Verhaltverhaltschauniß**." Das ist denn doch eine zu arge Mishandlung der Sprache! — Nach seinem Tode erschienen noch folgende Schriften von ihm: K.'s handschriftlicher Nachlaß. Analytische Philosophie. B. 1. Vorlesungen über die analyt. Logik und die Encyklop. der Philos. Gött. 1836. 8. Auch unter dem Titel: Die Lehre vom Erkennen und von der Erkenntniß, als erste Einleitung in die Wissenschaft. Herausgeg. von **Herm. Karl v. Leonhardi**. Mit 3 Steindrucktafeln. — Synthetische Philosophie. B. 1. Die absolute Religionsphilos. in ihrem Verhältnisse zur Glaubenslehre des Gefühls und nach ihrer Vermittlung des Supernaturalismus und des Rationalismus. Dargestellt in einer philos. Prüfung und Würdigung der Lehren Jacobi's, Bouterweck's und Schleiermacher's. Herausgeg. v. **Dems**. Ebend. 1835—36. 2 Bde. 8. Abriß der Aesthet. oder der Philos. des Schönen und der schönen Künste. Herausgeg. v. **J. Leutbecher**. Ebend. 1837. 8. Ueberhaupt soll dieser handschriftliche Nachlaß ungefähr 25 Bände, meistens zu 36 Bogen, betragen, wenn das Publicum die Herausgabe gehörig unterstützt — quod vix crediderim.

Kreis. — Zusatz: Wegen der **lullischen Kreise** s. **Cyklognomie** und **Lullus**.

Kreuz der Metaphysiker (crux metaphysicorum) heißt bei Manchen vorzugsweise die Theorie von Raum und Zeit, weil sie wegen ihrer Schwierigkeit den Philosophen als Metaphysikern viel Kopfbrechens verursacht hat. S. **Raum** u. **Z.** Es giebt aber nicht bloß in der Metaphysik, sondern auch in andern Theilen der Philosophie solche **Kreuz-Fragen** oder **Probleme**. S. **philos. Kreuz**. Ja es giebt sogar **Kreuz-Philosophen** d. h. solche, deren dunkle und verworrene Schriften eine wahre Pein für die Le-

ser sind; wiewohl es auch so gutmüthige Leser giebt, daß sie gerade in dergleichen Schriften die tiefste Weisheit suchen und daher so lange darin grübeln, bis sie, statt den fremden Verstand zu finden, den eignen verlieren. — In einem andern Sinne aber spricht man von Kreuz-Theologen d. h. solchen, die von nichts als Kreuz und Leiden predigen, als wenn die Frömmigkeit in einer beständigen Abquälerei bestände; ob es gleich wahr ist, daß der Mensch seine sinnlichen Begierden kreuzigen d. h. bändigen soll. Denn wenn wir sie nicht auf diese Art kreuzigen, so kreuzigen sie uns auf andre Weise. — Was die Kreuz-Züge, Kreuz-Fahrer, Kreuz-Brüder, Kreuz-Herren oder Kreuz-Ritter und andres Kreuz-Unwesen betrifft: so genügt hier die Bemerkung, daß dem Gekreuzigten, den man dadurch ehren wollte, vielmehr der bitterste Hohn zugefügt worden, indem man die Lehre von seinem Kreuze so unsinnig gemisdeutet und gemisbraucht hat.

Krieg. — Zusatz: Wenn die militarischen Schriftsteller von einer Kriegsphilosophie sprechen — z. B. der Verf. der Betrachtungen über mehre Gegenstände der Kriegsphilos. rc. Aus den Papieren eines Generals herausgeg. von L. Blesson. Berl. 1835. 8. — so denken sie mehr an das Führen des Kriegs, als an das Philosophiren über den Krieg. Ein kurzer Abriß der eigentlichen Kriegsphilos. ist in diesem Art. und dem über das Kriegsrecht enthalten. — Wenn man aber das ganze menschliche Leben für einen beständigen Krieg erklärt hat, weil der Mensch stets mit einer Menge von innern und äußern Feinden seiner Ruhe und Glückseligkeit kämpfen müsse: so ist das doch eine zu trübselige Ansicht vom Menschenleben. S. d. W. n. 3.

Kriegslisten s. List.

Kriegsrecht. — Zusatz: Die Alten nannten das jus belli auch ein jus fetiale von der Gewohnheit der Römer, den Krieg durch gewisse Priester (Fetiales) ankündigen zu lassen. S. Fetialrecht.

Kriterium. — Zusatz: In Bolzano's Wissenschaftsl. B. 1. §. 43. wird folg. Krit. als „eines der sichersten u. brauchbarsten Kennzeichen der Wahrheit" angegeben: „Wenn sich ein Ur„theil, so oft wir es prüfen, immer von neuem bewährt, so ver„dient es wirklich unser Vertrauen." Das ist aber kein Kennzeichen der Wahrheit, sondern nur der Wahrscheinlichkeit. Denn es bleibt immer möglich, daß wir trotz der wiederholten Prüfung irren. Der Verf. selbst ist ein lebendiges Beispiel davon. Denn was er in s. Lehrb. der Religionswiss. behauptet, hat er unstreitig oft geprüft, und sich doch nicht selten geirrt. S. Krug's Antidoton. Leipz. 1836. 8. Die Regel, oft zu prüfen, was man

für wahr hält, ist und bleibt indessen immer gut. S. **Prüfung** nebst Zus.

Kriticismus. — Zusatz: Wenn der philosophische Kriticismus **hyperkritisch** wird, so verwandelt er sich gewöhnlich in einen **absoluten Skepticismus**. Ueberhaupt sind bei der Ausübung der Kritik in ihren mannigfaltigen Beziehungen allerlei Fehler möglich, kritische Verwegenheit, Pedanterei, Sylbenstecherei und Wortkrämerei, besonders aber eine unduldsame Rechthaberei, wenn ein Kritiker mit dem andern als Antikritiker kämpft. „Genus enim irritabile criticorum natio" — sagt daher **Barter** (in der Vorr. zur 2. Ausg. seines **Horaz**) sehr richtig, wiewohl er selbst, wie sein Landsmann und Zeitgenosse **Bentley**, auch ein sehr irritabler Kritker war. Uebrigens beziehen sich die Réflexions sur les règles et sur l'usage de la critique von **Honoré de Ste. Marie** ebenso wie die Ars critica von **Scioppius** mehr auf die philologische und ästhetische als die philosophische Kritik.

Krotismus (κροτησμος oder κροτισμος, von κροτειν, schlagen, klatschen) bedeutet das Händeklatschen als Zeichen des Beifalls, welches gewöhnlich nur Künstlern gegeben wird. In Frankreich aber lassen sich auch die Philosophen gern in ihren Vorlesungen von den Zuhörern beklatschen, müssen jedoch auch dagegen manches laute Zeichen des Misfallens geduldig hinnehmen, wie jene Künstler.

Krug. — Zusatz: Im J. 1834 legt' er zwar die bis dahin bekleidete ordentliche Professur der Philos. freiwillig nieder, erhielt jedoch statt derselben ungesucht eine Honorar-Professur mit Beibehaltung des Sitzes und der Stimme sowohl im akademischen Senate als in der philosophischen Facultät. Auch setzt' er seine Vorlesungen fort, bis sie im J. 1837 durch eine chronische Augenkrankheit unterbrochen wurden, an der er noch immer leidet. — Wenn man hier eine förmliche Darstellung seines philos. Systems vermisst hat: so hielt er dieselbe darum nicht für nöthig, weil sie in andern Artikeln leicht aufgefunden werden kann, wenn Jemanden daran gelegen ist. Man vergl. nur zu diesem Behufe folgende: **Bewusstsein, Philosoph, philosophische Wissenschaften, Principien der Philosophie, Idealismus, Realismus** und **Synthetismus** n. 33. — Seine neuesten Schriften sind: Reprotestation. Oder das Protestations-Recht, mit Bezug auf die deutschen Bundesbeschlüsse vom 28. Juni 1832 erwogen. Eine juridisch-politische Untersuchung. Leipz. 1832. 8. — Verhandlungen des ersten Landtags im Königreiche Sachsen nach der neuen Verfassung. Ein Beitrag zur Geschichte der Entwicklung des constitutionalen Lebens in Deutschland. Ebend. 1833. 8. — Ueber Oppositions-Parteien in und außer Deutschland und ihr Ver-

hältniß zu den Regierungen. Nebst einem Nachworte über eine merkwürdige politische Prophezeiung. Ebend. 1835. 8. — Der Kampf zwischen Conservativen und Destructiven, und das europäische Ober-Studien-Directorium. Auch ein Versuch, das Politisch-Böse unsrer Zeit auszurotten. Ebend. 1835. 8. — Die neuesten französischen Gesetze, vornehmlich das Preßgesetz, mit Hinsicht auf Deutschland erwogen. Ein Beitrag zur Gesetzgebungs-Politik. Ebend. 1835. 8. — Schelling und Hegel. Oder die neueste Philosophie im Vernichtungskriege mit sich selbst begriffen. Ein Beitrag zur Gesch. der Philos. des 19. Jahrh. Ebend. 1835. 8. — Ueber das Verhältniß der Philos. zum gesunden Menschenverstande, zur öffentlichen Meinung und zum Leben selbst, mit besondrer Hinsicht auf Hegel. Noch ein Beitrag zur Geschichte der Philos. des 19. Jahrh. Ebend. 1835. 8. Ist zu vergleichen mit der frühern Schrift: Wie der ungemeine Menschenverstand die Philosophie nehme. Züllichau, 1802. 8. — Der neue Pythagoras. Oder Gesch. eines dreimal gebornen Erdenbürgers. Mit einem Glaubensbek. über Seelenwanderung und Unsterblichkeit. Ebend. 1836. 12. — Ueber altes und neues Christenthum, mit Hinsicht auf Ammon's Fortbildung des Christenthums und Strauß's Leben Jesu. Ein Sühnewort für Paläologen und Neologen. Ebend. 1836. 8. — Henotikon. Oder Entwurf eines neuen Religionsgesetzes für christliche Staaten. Ebend. 1836. 8. — Antidoton. Ein Pendant zum Henotikon. Ebend. 1836. 8. Gegen diese 3 letzten Schriften erschien ein heftiges Sendschreiben an den Verf. vom Bar. Otto v. Uckermann. Sondersh. 1837. 8. gegen die letzte aber noch ein besondres Schreiben von den „Aufgeforderten," die ich aber nicht kenne, unter dem Titel: Krug und Bolzano. Sulzb. 1837. 8. — Kritische Geschichte öffentlicher Verhandlungen über die bürgerliche Gleichstellung aller Religionsparteien in christlichen Staaten. Auch ein Beitrag zur Geschichte des constitutionalen Lebens in Deutschland und zur Verständigung über Henotismus und Indifferentismus. Ebend. 1837. 8. — Conflict zwischen geistlicher und weltlicher Macht in Sachen des Erzbischofs von Cöln. Ebend. 1837. 8. — Von den „Gesammelten Schriften" ist nun auch die 2. Abth. oder B. 3—6 erschienen, enthaltend des Verf.'s juridische und politische Schriften. Die Sammlung seiner lateinischen Schriften aber, welche dort nicht mit aufgenommen sind, führt den Titel: Commentatt. acadd. partim ad theol. partim ad philos. hujusque imprimis hist. spectantes. Leipz. 1838. 8. — Von dem Handbuche der Philosophie erschien eine schwedische Uebersetzung durch Anders Aron Bäckström zu Stockholm, 1831. 2 Bde. 8.

Kryptisch. — Zusatz: Da es in der Welt des Kryptischen

so viel giebt, so hat man auch oft von Kryptoatheisten gesprochen, ob es gleich unrecht ist, Jemanden für einen Atheisten zu erklären, weil er von Gott und göttlichen Dingen nicht so wie Andre denkt. S. Atheismus n. 3. — Kryptosophie bedeutet eine geheime oder verborgne Weisheit (σοφια) die aber meist nur eine affectirte ist. — Ebenso bedeutet Kryptographie eine geheime oder verborgne Schrift ((γραφη) die, wenn sie zur Aufbewahrung heiliger oder wenigstens für heilig gehaltener Geheimnisse gebraucht wird, auch Hierographie heißt. S. d. W. und Hieroglyphen n. 33. Die Kryptographie geht also dann mit der Kryptosophie gleichsam Hand in Hand, oder jene dient dieser zu ihrer Verhüllung. Die echte Philosophie aber bedarf keiner Kryptographie, weil sie keine Kryptosophie sein, sondern ganz offen an's Licht hervortreten will.

Krystallomantik (neugebildet, von κρυσταλλος oder richtiger κρυσταλος, der Krystall, auch jeder kantige und durchsichtige Körper, wie Eis oder Glas, und μαντικη scil. τεχνη, Wahrsagerkunst) soll die Kunst bedeuten, mittels krystallinischer Körper die Zukunft zu erforschen und dann auch vorauszusagen. Sie gehört also mit zu den verschiednen Arten der Divination. S. d. W. n. 3. Im Mittelalter wurde sie stark geübt, aber auch für eine Teufelskunst gehalten und daher zuweilen sogar mit dem Tode bestraft, wenn Jemand auf diese Art sich eines Bündnisses mit dem Teufel verdächtig gemacht hatte. Das Eigenthümliche, fast wunderbare, Farbenspiel mancher krystallinischer Körper mag wohl zu dieser Art des Aberglaubens den ersten Anlaß gegeben haben. Betrüger benutzten dann, wie gewöhnlich, die Sache weiter zum eignen Vortheile.

Ktismatolatrie (κτισματολατρεια, von κτισμα, Geschöpf, und λατρεια, Dienst, Verehrung) bedeutet die religiose Verehrung irgend eines Geschöpfes (sei es natürlich oder künstlich) als eines göttlichen Wesens. Sie befasst also alle Arten der Abgötterei: Anthropolatrie, Astrol., Idolol., Pyrol., Zool. rc. S. diese Ausdrücke und Fetischismus n. 3. Auch gehört dahin die religiose Verehrung der sogenannten Heiligen. S. d. W.

Kühnheit (audacia) bedeutet einen höhern Grad des Muths, der selbst das Schwierigste unternimmt und daher auch große Gefahren nicht scheut. Ebendaher kommt es, daß er oft vom Glücke begünstigt wird — audaces fortuna juvat — vorausgesetzt, daß der Kühne nicht ohne Verstand oder Besonnenheit handelt; weshalb Andre lieber sagen: Constantes oder auch Prudentes f. j. Sonst verwandelt sich die Kühnheit in Verwegenheit oder Tollkühnheit, die den Menschen nicht bloß unglücklich machen, sondern auch zum Bösen verleiten kann; wie Horaz (od. I, 3.) sagt: Audax omnia perpeti gens humana ruit per vetitum nefas.

Nur ist die vom begeisterten Dichter beispielsweise angeführte Kühnheit des Menschen im Entzünden des Feuers und im Beschiffen des Meeres und der Luft noch keine frevelhafte Tollkühnheit zu nennen, da es die natürliche Bestimmung des Menschen ist, auch die gewaltigsten Elemente und Kräfte der Natur den Zwecken der Vernunft dienstbar zu machen, so weit es nur physisch möglich ist. Wie viel der Mensch dabei wagen dürfe, lässt sich voraus nicht bestimmen; obwohl im Allgemeinen die Regel gut ist, welche Göthe's Faust (Th. 2. Act 2.) giebt.

„Nur mäßig, mäßig!
„Nicht in's Verwegne,
„Daß Sturz und Unfall
„Dir nicht begegne!"

Kumas. — Zusatz: Nachdem er eine Zeit lang in Wien gelebt hatte, ließ er sich in Triest nieder, wo er als Scholarch des dasigen griechischen Gymnasiums 1836 im 59. Lebensjahre an der Cholera starb. Für die geistige und sittliche Erziehung der Neugriechen hat er mit glücklichem Erfolge gewirkt.

Kummer (vom altd. chuman, jammern, seufzen — daher chumpar, Jammer, Gram) ist ein höherer Grad von Traurigkeit, durch Sorgen wegen gegenwärtiger oder künftiger Uebel hervorgerufen. Mildernd sagt man auch Kümmerniß oder Bekümmerniß. Daher bedeutet sich um etwas bekümmern oft weiter nichts als für etwas sorgen oder um etwas besorgt sein. Vergl. Sorgfalt.

Kunst. — Zusatz: Wegen des Unterschieds zwischen dem Classischen und dem Romantischen in der Kunst s. diese Ausdrücke selbst. Auch vergl. Dr. H. Th. Rötscher's Abhandlungen zur Philos. der Kunst. I. Berlin, 1837. 8. — Ein Lehrbuch der Aesthet. als Kunstwissensch. gab 1819 F. A. Nüßlein heraus, welches 1836 in einer 2. Aufl. umgearb. und verm. von M. Furtmair erschien. — Kunst der Künste ist eigentlich die Dichtkunst oder Poesie (s. beide Ausdrücke) weil jeder schöne Künstler in gewisser Hinsicht auch ein Dichter oder Poet (Schöpfer durch Phantasie) sein muß. Man hat aber auch die Denkkunst oder Logik so genannt. So nennt sie z. B. Augustin (de trinit. l. II, c. 22.) weil sie die Lehrerin und Richterin aller Wissenschaften sei. Folglich wäre sie es doch nur in wissenschaftl. Hinsicht. Dieß würde jedoch mehr von der Kunst zu philosophiren gelten, die freilich auch eine Kunst zu denken ist. S. philos. Kunst nebst Zus. In moral. Hinsicht würde allerdings die Tugendkunst noch mehr jenen Titel verdienen, wenn es eine solche gäbe. S. Tugendgenie. — Wie wohlfeil aber jetzt die Künste und deren Erlernung geworden, sieht man unter andern daraus, daß so eben ein Buch-

händler in Quedlinburg die „Kunst zu denken, zu sprechen und zu schreiben," für 12 — die „Kunst, Krankheiten vorzubeugen," für 8 — und die „Kunst, reich zu werden," für 6 Gr. ausbietet. Schade nur, daß die Kunst, selig zu werden, nicht auch für ein so Billiges zu haben ist. Vielleicht ist sie aber schon unter der dritten Kunst befasst. Oder man meinte vielleicht, sie sei nach dem Sprüchworte: „Der Glaube macht selig," umsonst zu haben, wenn man nur glaube, was die alleinseligmachende Kirche glaubt.

Kunst-Geschichte. — Zusatz: Mit der Geschichte der Kunst selbst ist auch genau verbunden die Geschichte ihrer Theorie, indem beide sich gegenseitig erläutern, obwohl weder die Theorie noch die Geschichte der Kunst und ihrer Theorie mit der Kunst-Praxis immer gleichen Schritt gehalten hat. Vielmehr ist diese oft jenen weit vorausgeeilt. Vergl. Ed. Müller's Gesch. der Theorie der Kunst bei den Alten. Breslau, 1834. 8. Th. 1.

Künstlerisch und künstlich. — Zusatz: Das Erkünstelte und Verkünstelte ist eigentlich eine Ausartung der Kunstthätigkeit und steht daher sowohl dem Natürlichen auf der einen als dem Künstlichen und Künstlerischen auf der andern Seite entgegen.

Kürze wird ebenso wie ihr Gegentheil, die Länge, theils auf den Raum theils auf die Zeit bezogen (s. beides) und ist daher ein durchaus relativer Begriff. — Wegen der Kürze des Ausdrucks s. Brachylogie. — Wegen der Kürze des Lebens s. Lebensdauer.

Kuß. — Zusatz: Der heilige Kuß (osculum sacrum) ist der geistliche Liebes- Friedens- oder Versöhnungs-Kuß, den die ersten Christen einander bei ihren religiosen Versammlungen vor dem Genusse des Abendmahls (bei den sogenannten Agapen oder Liebesmahlen) zu geben pflegten. Vielleicht kommt ebendaher der Doctor-Kuß (osculum doctorale s. inaugurale) den bei theologischen Promotionen der ältere Doctor als Promotor dem jüngern als Promovenden zu geben pflegt. Wenigstens geschahe dieß sonst. Auch hat man sogar von einem philosophischen Kusse gesprochen, nämlich einem solchen, den die heidnische und die christliche Philosophie einander durch ihre Einstimmung gegeben haben sollen. S. Mutius Pansa de osculo ethnicae et christianae philosophiae. Hier wird (cap. 36.) diese Einstimmung selbst bis auf die Lehre von der Dreieinigkeit ausgedehnt. S. d. W. nebst Zus. Besonders fand man dieselbe in der platonischen Lehre. S. Plato nebst Zus.

Kyklopädie s. Encyklopädie.

Kyriolexie oder **Kyriologie** s. Akyrie.

L.

Labadisten s. Eukleri e.

Labyrinthisch oder auch dädalisch heißt eine Philosophie, wie jede andre Lehre, die so verworren oder verschlungen ist, daß man leicht sich darin verirren und schwer einen Ausgang aus den Irrgängen derselben finden kann. Der Name kommt vom Labyrinthe in Kreta, welches Dädalus erbaut und mit einer Menge von künstlich verschlungenen oder sich vielfach durchkreuzenden Gängen ausgestattet haben sollte. Man nennt daher eine Lehre solcher Art auch selbst ein wissenschaftliches oder, wenn sie philosophische Gegenstände betrifft, ein philosophisches Labyrinth. Eigentlich ist es aber ein unwissenschaftliches und unphilosophisches, mag es aus Absicht oder aus Ungeschick entstanden sein, weil es dem Zwecke aller wissenschaftlichen und insonderheit philosophischen Forschung und Darstellung widerstreitet. Entwirren, aufhellen soll diese, nicht verwirren, verdunkeln. — Das Filum Labyrinthi, welches Joh. Bayer, Rector des Collegiums zu Eperies in Oberungern, 1663 zu Kaschau herausgab, ist nichts andres als eine Logik, die gleich dem Faden der Ariadne aus dem Gedanken-Labyrinthe führen soll. Darum nannt' er es auch Cynosura s. lux mentium.

Lachen und lächerlich. — Zusatz: Eine Theorie des Lächerlichen findet man auch im 1. B. der anonymen Schrift: Dymokritos, oder hinterlassene Schriften eines lachenden Philosophen. Stuttg. 1832. 8. Bis 1837 kamen 7 Bände heraus. Warum schreibt aber der Verf. (angeblich der unlängst verstorbne Gerichtspräs. v. Weber in Tübingen) Dymokritos? Der alte lachende Philosoph, auf welchen er doch wohl anspielt, hieß ja Demokritos (*Δημοκριτος*). Daß er beständig gelacht, ist aber ebenso unglaublich, als daß Heraklit beständig geweint habe. Auch möchte man wohl bezweifeln, was von Torquato Tasso erzählt wird, daß er schon als Kind weder gelacht noch geweint habe, sondern stets ernsthaft gewesen sei.

Lakonismus (*λακωνισμος*, von *Λακων*, der Lacedämonier oder Spartaner) bedeutet theils die spartanische Lebensweise überhaupt, die sich durch eine gewisse Rauheit und Härte auszeichnete, weil im alten Sparta alles auf den Krieg berechnet war, theils insonderheit die spartanische Sprechweise, die sich durch eine übermäßige, oft in's Räthselhafte und Unverständliche fallende, Kürze auszeichnete. Die übrigen Griechen, unter welchen es Manche nachahmten, nannten dieß *λακωνιζειν*, was man im Deutschen spartanern nennen

könnte, wie man den Lakonismus auch zuweilen Spartanismus genannt hat. — Von lakonischer oder spartanischer Philosophie weiß die Geschichte nichts zu sagen, da jener kriegerische Volksstamm der Griechen die friedlichen Wissenschaften und Künste überhaupt nicht liebte.

Lamaismus. — Zusatz: Daß er eine Ab= oder Unterart des Buddaismus sei, ist die gemeine Meinung. S. Budda n. Z. Neuerlich hat man jedoch behauptet, daß es im östlichen Asien eigentlich drei oberste Priester oder Lamas gebe, welche zum Unterschiede von einander Dalai Lama, Teschu Lama, und Tharanaut Lama genannt werden. S. Account of on ambassy of the court of Teschou Lama in Thibet. By Capt. Sam. Turner. London, 1800. 4. Wieder Andre behaupten, der Lamaismus sei eine Ausartung des Christianismus, ursprünglich von einem manichäischen Priester herrührend und durch viele heidnische Gebräuche entstellt. Die Lamas oder Lamaiten glaubten daher an einen dreieinigen Gott, an Himmel, Hölle und Fegefeuer, hätten sogar eine Art von Meßopfer mit Brot und Wein ꝛc. S. De la Mennais, essay sur l'indifférence en matière de religion. T. III. p. 98. — Wer weiß, ob nicht noch Jemand im Lamaismus eine Abart des Pythagoreismus oder Platonismus finden wird. Denn zwischen diesen und dem Christenthume hat man ja auch schon Verwandtschaft gefunden. Vergleiche auch Indische Philosophie. nebst Zus.

Lamennais s. Mennais.

Landesherr (unter Land Nr. 1). — Zusatz: Wenn dem Landesherrn die Landeshoheit beigelegt wird, so ist darunter der Inbegriff der Majestätsrechte (complexus regalium) zu verstehn, welche dem Staatsoberhaupte zukommen. S. Majestätsrechte. Der Unterschied aber, den man sonst in Bezug auf die vormalige deutsche Reichsverfassung zwischen Landeshoheit im eigentlichen Sinne und bloßer Landesherrlichkeit machte und über den viel gestritten wurde, gehört nicht hieher, sondern in das positive (nun antiquirte) deutsche Staatsrecht. S. eines Ungenannten Geschichte der Landeshoheits=Streitigkeiten ꝛc. Ulm, 1795. 8.

Landesvater (unter Land Nr. 2). — Zusatz: Wenn Seneca (de clem. I, 14.) sagt, die Römer hätten ihren Kaiser non adulatione vana adducti, sondern darum patrem patriae genannt, ut scirent datam sibi potestatem patriam: so ist weder jenes noch dieses richtig. Auch ist die väterliche Gewalt nur dann temperatissima, liberis consulens suaque post illos reponens, wenn der Vater wirklich liebevoll gegen seine Kinder gesinnt ist. Das sind aber ebensowenig alle Väter als alle Fürsten; und unter den

römischen Kaisern namentlich gab es weit mehr herrische Tyrannen als väterliche Regenten.

Landwirthschaft ist unstreitig die erste oder Urwirthschaft, die eben im Acker= oder Landbaue bestand, so unvollkommen dieser auch noch sein mochte. Die Idee der Wirthschaft hat sich aber im Laufe der Zeiten so erweitert, daß jene nur noch einen Theil der **Hauswirthschaft** überhaupt ausmacht und diese nun wieder der **Staatswirthschaft** entgegengesetzt wird. S. d. W. und **Oekonomik**. Deshalb nahm **Aristoteles** auch die Oekonomik unter die philosophischen Wissenschaften auf und verband sie genau mit der **Politik**. S. d. W. nebst Zus.

Lang, Länge. — Zusatz: Wegen der Länge der Zeit, wiefern sie dem Unbeschäftigten eine drückende Last wird s. **Langweil**; und wegen der Länge des Lebens s. **Lebensdauer**.

Lange (S. G.) — Sein Lehrb. der rein. Log. erschien zu Rostock, 1820. 8.

Lao=Dsö oder **Lao=Tseu.** — Zusatz: Manche sprechen und schreiben diesen Namen auch **Lau=Tse**. — Das hier angeführte sinesische Werk **Dao-de-Ging** wird auch **Tao-te-King** genannt und ist unter diesem Titel mit dem Beisatze: ou le livre de la raison et de la vertu par **Lao-Tseu**, philosophe chinois, antérieur à Koung-Tseu [Confucius] en chinois, en latin et en français, zu Paris (1834. 8.) gedruckt worden. — Die weiterhin angeführten sinesischen Wörter Dao und Daosse werden auch Tao und Taosse oder **Taotz'ee** geschrieben und von Einigen durch **Anhänger** oder **Verehrer der Vernunft**, von Andern durch **Betreter des rechten Weges** oder **Kinder der Unsterblichkeit** übersetzt. Die eine Uebersetzung könnte aber wohl so treffend sein als die andre. Denn ein echter Vernunftverehrer wird auch den rechten Weg betreten und so ein Kind der Unsterblichkeit werden. Die erste Uebersetzung giebt also das Bedingende, die zweite das Bedingte, während der sinesische Ausdruck vielleicht Beides zugleich bezeichnet. — In der 2. Abthl. folgender Schrift findet man weitere Nachricht über diese Gegenstände: Lehrsaal des Mittelreiches [einheimischer Name Sina's] enthaltend die Encyklopädie der sinesischen Jugend und das Buch des ewigen Geistes und der ewigen Materie. Zum erstenmal in Deutschl. herausgeg., übersetzt und erläut. von **Karl Frdr. Neumann**. Münch. 1836. 8.

Lao=Kiun. — Zusatz: Wird auch **Loo=Kyun** oder **Kijun** geschrieben. Ob er das Nichts, das er als höchstes Gut gedacht haben soll, auch als Gott dachte, ist ebenso zweifelhaft. Uebrigens halten Einige diesen und den vorigen für Einen Mann und lassen ihn schon 641 vor Chr. geboren werden.

Largition (von largiri, reichlich geben, schenken) wird nicht

bloß vom reichlichen Geben oder Schenken gebraucht, sondern auch vom Bestechen richterlicher und andrer obrigkeitlicher Personen, desgleichen der Zeugen, der Wähler ꝛc. Das Mittel wird also dann statt des Zweckes bezeichnet, weil man diesen als einen schlechten Zweck nicht eingestehn will. S. Bestechung nebst Zus.

Laromiguiere. — Zusatz: Er starb 1837 im 81. Lebensjahre, wie das Journ. des débats angiebt. Früher war er Prof. an der Universität zu Toulouse (au collége de l'Esquile) nachher Mitglied des Instituts und Prof. der Philos. zu Paris (à la faculté des lettres de l'académie de P.). Seinen Lehrstuhl an dies. Facult. hat Jouffroy, bisher Prof. der Philos. am Collége de France, erhalten. — Sein zuerst angeführtes Werk (B. 2. S. 680.) soll nicht bloß im Allgemeinen von den Seelenkräften handeln, die er in theoretischer Hinsicht auf attention, comparaison und raisonnement (zusammen entendement genannt) und in praktischer Hinsicht auf désir, préférence und liberté (zusammen volunté genannt) etwas willkürlich zurückführt, sondern auch Rechenschaft geben „des causes et des origines de l'intelligence de l'homme," oder kürzer „des principes de l'intelligence de l'homme," wie er sich ausdrückt. — Von dem zweiten Werke, das er zugleich mit Perrard (avocat à la cour royale) herausgab, erschien 1834 eine N. A. — Seine Philos. scheint in Frankreich mehr Aufmerksamkeit erregt zu haben als anderwärts.

Lässig heißt ein Mensch, der sich nicht gern anstrengt, der sich nach Belieben gehen lässt und daher auch die Folgen seiner Handlungen nicht beachtet; in welchem Falle man bestimmer nachlässig sagt. S. d. W. Lässlich aber heißt, was unterlassen oder erlassen werden kann; in welchem Falle man bestimmter erlässlich sagt. S. Erlaß.

Last (onus) ist alles, was uns drückt oder beschwert, sei es körperlich oder geistig. Daher nennt man auch allerlei Nachtheile und Unbequemlichkeiten (incommoda) Lasten, z. B. in dem Spruche: Cujus sunt commoda, ejus et onera. Lästig (onerosum) kann aber auch etwas sein oder werden, wonach die Menschen sonst sehr streben, z. B. großer Reichthum, hohe Aemter und Würden, Ehrenbezeigungen ꝛc. Daher kann auch ein Mensch dem andern lästig werden, z. B. durch vieles Geschwätz, lange Besuche, besonders die von durchreisenden Fremden, welche die Ehre haben wollen, uns kennen zu lernen, aber oft die entsetzlichste lange Weile machen. — In einem mildern Sinne ist jedoch der lästige Rechtsgrund (titulus juris onerosus) zu nehmen. S. Rechtsgrund nebst Zus.

Laster. — Zusatz: Manche leiten dieses Wort vom lat. laesio, Verletzung oder Beleidigung, ab, weil der Lasterhafte seine Pflicht verletze oder Gott beleidige. Allein es entspricht unstreitig

dem altd. lastar = Schmach, Schande oder Schimpf, weil das Laster den Menschen schändet oder beschimpft.

Latrie (λατρεια, von λατρης oder λατρις, der Diener) bedeutet eigentlich jede Art von Dienst, dann aber auch vorzugsweise Gottesdienst oder Gottesverehrung (cultus divinus) desgl. Götzendienst oder Abgötterei in Bezug auf solche Dinge oder Wesen, die man fälschlich für Götter hält und als solche verehrt. Daher kommen dann die zusammengesetzten Ausdrücke: Anthropolatrie, Astrolatrie, Idolatrie oder Idololatrie, Nekrolatrie, Zoolatrie ꝛc. die an ihrem Orte besonders erklärt sind.

Laurentie. — Zusatz: Auch gab er heraus: De la révolution en Europe. Paris, 1834. 8. — Er ist aber nicht zu verwechseln mit einem gewissen Laurent, der sich zum Simonismus bekennt und auch ein Résumé de l'histoire de la philos. nach Degerando herausgegeben hat.

Lauterkeit. — Zusatz: Laut und lauter sind stammverwandt. Denn das althochd. hlutar bedeutet soviel als hell, auch im Klange, dann rein. Daher läutern = reinigen, erläutern = heller machen oder erklären.

Lavater. — Zusatz: Eine neuere, mit vielen Zusätzen und Verbesserungen, auch Zeichnungen, versehene französische Uebersetzung seines großen physiognomischen Werkes erschien unter dem Titel: L'art de connaitre les hommes par la physiognomie etc. Paris, 1835 ff. 10 Bde. 8. Vielleicht ist's aber auch nur eine verbesserte Ausg. der frühern Uebers. — Eine Lebensbeschreibung L.'s nebst Charakterschilderung von Dr. Ferd. Herbst findet sich in Dess. Biblioth. christlicher Denker. Bd. 2. Ansbach, 1832. 8. — Vergl. auch Ulr. Hegner's Beiträge zur nähern Kenntniß und wahren Darstellung J. K. L.'s. Leipz. 1836. 8.

Law. — Zusatz: Seine Meditatt. philoss. de deo etc. finden sich auch in folgender Schrift: Zwei seltene antisupernaturalistische Manuscripte. Berlin, 1792. 12. Das erste enthält nämlich das Buch de tribus impostoribus (s. Glaubensarten nebst Zus.) das zweite aber jene Meditationen mit der Anmerkung auf der Rückseite: Auctor libelli hujus pessimi Regiomontanus est, nomine Joannes Theodorus Law (Andre nennen ihn jedoch Theod. Ludw.) Curlandiae duci olim a consiliis et secretis, homo non indoctus et honeste vivens.

Leben. — Zusatz: Schriften über diesen Gegenstand sind bereits unter Biologie nebst Zus. angeführt. Vergl. auch die Schrift: Ueber den Unterschied zwischen todten Naturkräften, Lebenskräften und Seele. Von J. L. C. Schröder van der Kolk. Aus dem Holländ. übersetzt. Bonn, 1836. 8. — Mystische Ansichten vom Leben findet man in Baader's Vierzahl des Lebens

(Berl. 1819. 8.) und Dess. Sätzen aus der Bildungs- und Begründungslehre des Lebens (Berl. 1820. 8.). — Wegen des Menschenlebens und des philos. Lebens s. diese besondern Artikel. — Die Formel: „Leben und leben lassen," soll eine Lebensregel sein, durch welche angedeutet wird, daß, wie man selbst nicht bloß überhaupt leben, sondern auch möglichst zufrieden und ungestört von Andern leben will, man auch das Leben Andrer nicht verkürzen und verkümmern soll. — Uebrigens sagt Seneca (de brev. vitae c. 7.) sehr richtig: Vivere tota vita discendum est, et quod magis fortasse miraberis, tota vita discendum est mori. Denn der Gegensatz zwischen leben und sterben lässt sich nur dadurch ausgleichen, daß man gut leben lernt, weil man so auch gut sterben lernt. Darum betrachteten auch schon die Sokratiker die Philosophie als eine Meditation des Todes. S. d. W. n. Z.

Lebensalter. — Zusatz: Eine treffende Schilderung der vier Hauptlebensalter des Menschen findet man Hor. A. P. vs. 158—174.

Lebensbaum (arbor vitae) ist eigentlich jeder Baum, dessen Früchte unser Leben erhalten können. Gewöhnlich aber versteht man darunter einen Baum im Paradiese, dessen Früchte die Kraft gehabt haben sollen, den davon Genießenden unsterblich zu machen. S. Erkenntnissbaum.

Lebensdauer, Lebenskürze und **Lebenslänge** sind relative Begriffe. Sieht man dabei bloß auf die Zeit, so kann man allerdings die alte Klage über die Kürze des menschlichen Lebens, verglichen mit dem weit längern Leben mancher Thiere und Pflanzen, nach dem bekannten Spruche: Vita brevis, ars longa, wiederholen; obwohl es auf der andern Seite auch wieder eine viel größere Menge von Thieren und Pflanzen giebt, die weit kürzere Zeit als der Mensch leben. Man würde jedoch jene Klage weit seltner hören, wenn nicht die meisten Menschen ihr Leben selbst verkürzten, theils dadurch, daß sie ihre Lebenskraft durch Unmäßigkeit im Genusse oder in der Arbeit oder überhaupt durch eine regellose Lebensweise zu früh erschöpfen, wenn sie auch ihr Leben nicht gewaltsam zerstören, theils dadurch, daß sie das Leben nicht intensiv durch zweckmäßige Thätigkeit oder weise Benutzung der Zeit zu verlängern suchen. Daher sagt Seneca (ep. 93.) ganz richtig: Non ut diu vivamus curandum est, sed ut satis. Nam ut diu vivas, fato opus est, ut satis, animo. Longa est vita, si plena est. Impletur autem, cum animus sibi bonum suum reddidit et ad se potestatem sui transtulit — was er in seiner Schrift de brevitate vitae noch weiter ausgeführt hat, wo er auch ebenso richtig sagt: Exigua pars temporis est, quam vivimus (im höhern Sinne); caeterum quidem omne spatium (was wir verschlafen oder

wachend verträumen und vertändeln) non vita sed tempus est. — Indessen ist es auch gut, sich bei seinen Entwürfen in Bezug auf die Zukunft an den Ausspruch des Horaz (od. I, 4.) zu erinnern: Vitae summa brevis spem nos vetat inchoare longam, zugleich aber auch den Rath zu befolgen, welchen derselbe Dichter (od. I, 11.) seiner Freundin Leukonoe giebt: Carpe diem, quam minimum credula postero! — Unter den Werken des Aristoteles findet sich auch eine Monographie über Länge und Kürze des Lebens. Außerdem vergl. die Schrift: Die wahrscheinliche Lebensdauer des Menschen in den verschiednen bürgerlichen und geselligen Verhältnissen nach ihren Bedingungen und Hemmnissen untersucht von Dr. J. L. Casper. Berl. 1835. 8. — S. auch Menschenleben nebst Zus. und die dort angeführten Schriften, desgl. philos. Leben.

Lebenserhaltung. — Zusatz: Wegen der Lebenserhaltung durch ein sog. Lebenselixir oder Unsterblichkeitswasser s. Tinctur der Philosophen n. 3.

Lebensformen nennt man die verschiednen Gestalten, in welchen sich das All-Leben der Natur individual ausgeprägt hat, wie auf der Erde in Menschen- Thier- und Pflanzen-Gestalten. Solcher Lebensformen mag es aber auf andern Weltkörpern noch weit mehre und unter diesen gewiß auch noch vollkommnere geben. Nur der eitle Mensch bildet sich ein, seine Lebensform sei die schönste und zweckmäßigste in der gesammten Natur.

Lebensgenuß. — Zusatz: Das hauptsächlichste Beförderungsmittel des Lebensgenusses ist unstreitig eine weise Beschränkung im Genusse selbst, mithin auch aller sinnlichen Begierden. Denn es bleibt doch ewig wahr, was Horaz (od. III, 16.) sagt:

Multa petentibus
Desunt multa; bene est, cui deus obtulit
Parca, quod satis est, manu.

Damit lässt sich dann die anderweite Lebensregel desselben (od. III, 8.) sehr wohl verbinden:

Dona praesentis cape laetus horae!

Die eigentliche Würze des Lebensgenusses ist aber eine geregelte und zweckmäßige Lebensthätigkeit. Dann wird sich auch ein dritter Ausspruch desselben Dichters (od. III, 29.) bewähren:

Ille potens sui
Laetusque deget, cui licet in diem
Dixisse: Vixi!

Was soll man aber zu folgender Aeußerung Göthe's in seinen Gesprächen mit Eckermann sagen: „Man hat mich immer als

„einen vom Glücke besonders Begünstigten gepriesen; auch will ich „mich nicht beklagen und den Gang meines Lebens nicht schelten. „Allein im Grunde ist es nichts als Mühe und Arbeit gewesen; „und ich kann wohl sagen, daß ich in meinen 75 Jahren keine „4 Wochen eigentliches Behagen gehabt. Es war das ewige Wälzen eines Steins, der immer von neuem gehoben sein wollte.' Das klingt ja fast trostlos! Und sollte denn einem Manne, dem doch so manches schöne Werk gelungen, nicht die Hervorbringung solcher Werke auch einen hohen Lebensgenuß gewährt haben? — Uebrigens ist es freilich wahr, daß alle Lebensthätigkeit auch zugleich ein Lebenskampf ist, weil oft große Schwierigkeiten zu besiegen sind. Daher sagte schon Seneca (ep. 96): Vivere militare est. Und Herder stellt auch in folgender Gnome die Arbeit voran:

„Zur Arbeit, Liebe und Veredlung ward
„Das Leben uns gegeben. Fehlen die,
„Was hat der Mensch am Leben? Hat er sie,
„Was fehlet ihm? Worüber darf er klagen?"

Merkwürdig ist auch die Verschiedenheit der Ansichten Franklin's und Kant's vom Leben. Jener erklärte, sein ganzes Leben noch einmal durchleben zu wollen, besonders wenn ihm vergönnt würde, wie ein Schriftsteller in der 2. Ausg. seines Buches die Fehler der 1. zu verbessern. Dieser aber sagte, daß, wer über den Werth des Lebens nachgedacht habe, gewiß keine Lust haben werde, sein ganzes Leben noch einmal durchzuleben, wenn auch auf jede ihm beliebige Bedingung. Freilich würde es unter solcher Bedingung doch nicht mehr das erste Leben sein, sondern ein andres, wenn auch mehr oder weniger besseres, werden.

Lebensglück ist im Grunde dasselbe, was Lebensgenuß. S. d. W. nebst Zus. Es folgt aber auch daraus, daß derjenige, welcher sein Lebensglück bloß vom Glücke d. h. vom Zufalle erwartete, sich sehr täuschen würde. Denn obwohl zufällige Umstände auch Einfluß darauf haben, so hangt doch die Hauptsache von unserer eignen Thätigkeit ab. Darum sagt mit Recht ein altes Sprüchwort: Jeder ist seines Glückes Schmid (quilibet fortunae suae faber).

Lebensklugheit heißt die Klugheit in besondrer Beziehung auf die Angelegenheiten des menschlichen Lebens im geselligen Verkehre. S. Klugheit nebst Zus. Damit sie aber nicht in Arglist ausarte, muß sie sich mit der Lebensweisheit verbinden. S. Lebensphilosophie nebst Zus. Daß es vielen Philosophen daran fehle, ist ein alter Vorwurf, der auch wohl nicht grundlos ist. Fehlt es aber nicht ebenfalls vielen Nichtphilosophen daran, selbst solchen, die sich sehr klug dünken?

Lebenskraft s. Leben nebst Zus.

Lebenskunst. — Zusatz: Man kann die ganze Lebenskunst kurz in dem Denk- oder Sinnspruche zusammenfassen:

„Dem Trieb ist die Vernunft als Führerin gegeben;
„Ihn recht zu leiten ist die wahre Kunst zu leben."

Die Lebenskunst für geistig beschäftigte Menschen, von Kalisch, ist eine Diätetik. S. d. W. nebst Zus. Eine Lebenskunst im höhern Style soll sein: Cavalier-Perspective. Handbuch für angehende Verschwender. Vom Chevalier de Lilly. Leipz. 1836. 8. — S. auch Lebensthierkreis.

Lebenskürze und Lebenslänge s. Lebensdauer.

Lebenslehre s. Lebensphilosophie und Lebenswissenschaft nebst Zuss.

Lebenslust bedeutet theils die Lust oder den Wunsch zu leben als eine Folge des Lebenstriebes, theils die Lust oder das Vergnügen am Leben als eine Folge des Lebensgenusses. Mit diesem nimmt daher auch jene Lust ab, und es kann sogar an deren Stelle Ekel am Leben treten; woraus dann leicht die absichtliche Zerstörung des Lebens entspringt. S. Selbmord nebst Zus.

Lebens-Philosophie. — Zusatz zur Literatur dieses Artikels: Ebert's Philosoph für Jedermann. Leipz. 1784. 8. N. A. Memmingen, 1787. — Die Weltansicht oder popular-praktische Uebersicht der Philosophie. Leipz. und Riga, 1836. 8. — Wiefern die Lebens-Philos. zur Natur-Philos. gehört, nennt man sie lieber Biologie. S. d. W. nebst Zus.

Lebensthätigkeit hat eine doppelte Bedeutung. Einmal versteht man darunter eine zum Leben selbst gehörige Thätigkeit, wie das Athmen, das Verdauen ꝛc. Sodann die Thätigkeit eines lebendigen Wesens, besonders des Menschen, während seines Lebens, wie das Arbeiten, das Reisen ꝛc. S. Leben und Lebensgenuß nebst Zuss.

Lebensthierkreis (zodiacus vitae) ist der Titel eines philosophischen Lehrgedichts in lateinischer Sprache, bestehend aus 12 Büchern, deren jedes mit dem Namen eines der 12 Gestirne des Thierkreises, innerhalb dessen Sonne, Mond und Planeten, ihre scheinbaren oder wirklichen Bahnen am Himmel vollenden, bezeichnet ist; weshalb auch der Verf. poeta stellatus genannt wurde. Er schildert darin das menschliche Leben nach seinen verschiednen Beziehungen und giebt auch Regeln zur weisen Führung desselben. S. Marcelli Palingenii, stellati poetae doctissimi, zodiacus vitae. De vita, studio ac moribus hominum optime instituendis libri XII. Edit. nova diu desiderata et multis in locis denuo emendata. Hamb. 1754. 8. Der neue Herausg. war Isaak van Ruynen. Das Werk ist dem Herzoge von Fer-

rara, Herkules II. aus dem Hause Este, der sich unter den Fürsten des 16. Jahrh. als ein Freund der Wissenschaften und Künste auszeichnete, gewidmet. In dieser Dedication bittet der Verf. um den Schutz des Herzogs aus dem Grunde: Quandoquidem in hac vitae tragicomoedia contingere plerumque solet, ut ignavi homines voluptatibus addicti eos contemnant, quos virtute praestare vident. Am Ende derselben aber verwahrt er sich wegen der Aufnahme philosophischer und insonderheit platonischer Lehrmeinungen in sein Werk gegen Verfolgung von Seiten der heil. Inquisition durch folgende merkwürdige Erklärung: Quae [opiniones] si falsae sunt et erroribus nec paucis nec levibus involutae, equidem non ego, sed ipsi [Philosophi, praesertim Platonici] reprehendi debent, cum mea sit intentio, a catholica fide numquam declinare. Ja er hält diese Erklärung nicht einmal für hinreichend, sondern setzt noch hinzu: Clare profiteor, et omnibus haec lecturis testatum esse volo, me in omnibus, quae hoc in opere scripsi, orthodoxae et catholicae ecclesiae judicio submittere, ejusque censuram, ut virum christianum decet, libenter accipere. Dieselbe Vorsicht mussten aber auch andre Schriftsteller jener Zeit und jenes Landes brauchen. S. z. B. Pomponaz nebst Zus. Wem fällt dabei nicht ein die rara temporum felicitas, ubi sentire, quae velis, et quae sentias, dicere licet! Tac. hist. I, 1. — Uebrigens ward jener zodiacus vitae, der jetzt beinahe vergessen ist, früher so hoch geschätzt, daß ein andrer neulateinischer Dichter (Thomas Scauranus) ihn in einer Art von Prolog auf folgende Weise empfahl:

Candide lector, habes divinum carmen, in illo
Invenies animi grata alimenta tui.
Quae sint summa bona et quo pacto ducere vitam
Conveniat, praesens hoc tibi pandit opus.
Hoc tibi dat Sophiae coelestia munera, per quae
Te poteris summo conciliare Jovi.
Hoc tibi naturae mysteria multa recludit;
Denique te doctum, te facit esse bonum.
Zodiacus vitae fertur, quia vita per ipsum
Ducta nitet, ceu sol per sua signa means.
Majoremque ut sol mundum, sic iste minorem
Illustrat, vegetat, ornat, alitque liber.
Quem quicunque Deo carus cupit esse, tenebit
Saepe manu et magna sedulitate leget.

Es ist auch in der That noch immer lesenswerth. Und darum hielt ich es für Pflicht, sein Andenken hier zu erneuern. Wer aber der eigentliche Verf. dieses philos. Lehrgedichts sei, kann ich nicht mit Zuversicht sagen. Einige nennen ihn Pietro Angelo Manzolli oder Mazolli, der Leibarzt des Herzogs von Ferrara gewesen und dessen

Leichnam auf Befehl des Papstes wegen dieses ketzerischen Werkes wieder ausgegraben und verbrannt worden sei. Andre nennen ihn Marcellus Palonius, aus Rom gebürtig, der auch durch ein Gedicht de Gallorum ad Ravennam victoria in 2 Gesängen (gedr. zu Rom 1513) bekannt sei. Noch Andre meinen, Marsilius Ficinus sei der Verf., ungeachtet dieser schon todt war, als die Belagerung von Florenz durch Kaiser und Papst geschahe, auf welche gegen das Ende des 9. Gesanges angespielt wird. Selbst der Beiname Stellatus wird von Manchen anders erklärt, indem sie ihn von dem angeblichen Geburtsorte des Dichters, Stellata im Gebiete von Ferrara, ableiten.

Lebens-Tinctur s. Tinctur der Philosophen n. 3.

Lebensverschönerung s. Kalobiotik.

Lebens-Virtuosität s. Virtuosität nebst Zus.

Lebenswandel könnte auch soviel als Lebenswechsel (Umgestaltung des Lebens) bedeuten; wie wenn ein Armer plötzlich reich wird und nun auch wie ein Reicher lebt. Man versteht aber gewöhnlich darunter das Verhalten oder das Thun und Lassen eines Menschen, weil dieß zu erkennen giebt, wie er durch das Leben geht (wandelt oder wandert). Letzteres kann aber auch einen Lebenswandel in der ersten Bedeutung herbeiführen; wie wenn ein Reicher durch ein ausschweifendes und verschwenderisches Leben arm wird.

Lebensweise bedeutet bald ebensoviel als Lebensart, bald auch soviel als Lebenswandel. S. beides. — Wegen Lebensweisheit aber s. Lebens-Philosophie n. 3.

Lebenswissenschaft. — Zusatz: Von der Lebenswissenschaft in dem hier bemerkten ethischen Sinne sagt Seneca (de brev. vitae c. 6.) mit Recht: Nullius rei difficilior est scientia. Und darum lernen sie auch so Wenige. Indessen ist die Lebenswissenschaft im physischen Sinne, welche das Leben als eine Naturerscheinung betrachtet und eine Theorie von den Kräften, Gesetzen, Gestalten und Stufen des Lebens zu entwerfen sucht, nicht minder schwierig. Man nennt sie gewöhnlich Biologie. S. d. W. u. Leben nebst Zuss., wo auch die auf sie bezüglichen Schriften angeführt sind.

Legal. — Zusatz: Das Gegentheil ist illegal, un- oder widergesetzlich. Beides wird meist nur von positiven Gesetzen gebraucht. Daher kann manches nach solchen Gesetzen legal sein, was nach Vernunftgesetzen illegal ist. — Bei den Alten kommt nur legalis vor, und auch dieses nur bei späteren Autoren. — Legal-Eid heißt ein solcher, den das positive Gesetz in gewissen Fällen vorschreibt. Solcher Eide kann es mehre Arten geben. S. Eid

nebst Zus. — Das franz. und engl. loyal wird meist von Personen gebraucht, wiefern sie gesetzlich gesinnt sind und handeln. Daher sagt der Britte: Loyal, but free; obedient, but independent.

Legat. — Zusatz: Die zusammengesetzten Ausdrücke Delegation und Subdelegation beziehn sich auf die erste (persönliche) Bedeutung des W. Legat (legatus) und zwar so, daß Delegation ebensoviel ist als Legation (wiewohl delegatio bei den Alten auch eine Anweisung zum Bezahlen bedeutet, die wir gewöhnlicher eine Assignation nennen) Subdelegation aber eine auf einen Andern übertragne Delegation, wonach dieser die Stelle des Ersten vertritt. Darum heißt auch dann der Erste der Delegirte und der Andre der Subdelegirte. Doch kommt bei den Alten subdelegatus und subdelegatio nicht vor. — Die chemische Bedeutung des W. legiren (ein Material, besonders Metall, mit dem andern verbinden) gehört nicht hieher und kommt auch nicht vom lat. legare, sondern vom ital. legare, binden, welches aus dem lat. ligare entstanden ist.

Legitim. — Zusatz: Das neugebildete W. Legitimismus bedeutet Anhänglichkeit am Principe der politischen oder Regenten-Legitimität, besonders wiefern sie auf Erblichkeit beruht. Die Freunde dieses Princips heißen daher Legitimisten, übertreiben aber oft das Princip so sehr, daß sie in den Fehler des Ultralegitimismus fallen oder Ultralegitimisten werden. Diese Ultras sollten wohl beherzigen, was F. C. Walther in seinen kritischen Blättern Nr. 1. (Kritik von Charles d'Este ou trente ans de la vie d'un souverain. S. 12.) sagt: „Mit dem dürren „Buchstaben der Legitimität dürfte man schwerlich weit kommen. „Schwerlich dürfte man ihn also auslegen, als verzaubere er urplötzlich ganze Stämme in lauter Hörige (deren Leibeigenschaft die „Zeit denn doch einmal lösen müsste) und das ganze Land in einen „Meierhof, in eine bloße Domäne. Die Legitimität ist vielmehr „als heilige Norm der Erbfolge nur eine Schutzwehr gegen Prätendenten und Bürgerkriege für die Völker, denen in der Regel „weniger daran liegt, daß der Beste über sie regiere, als daß nur „ein Einziger dazu befugt sei. Es giebt jedoch einen frischen „Geist der Legitimität, wenn ein Volk durch viele Jahrhunderte „Augen, Hände und Herzen, demselben Geschlechte zuwendet, wenn „das Volk und die Dynastie so zu einander stehen; daß jenes in „dieser nicht eine Zwingherrschaft des Augenblicks, sondern das Unterpfand alterthümlicher Freiheit erblickt, wenn die Erhaltung des „Herrscherhauses mit der Selbständigkeit und mit der Ehre der Nation fort und fort identisch bleibt — ein Gefühl, das schon Curtius lebendig empfunden und kräftig ausgesprochen hat: In eadem „domo familiaque imperii vires remansuras gaudebant, assueti

„nomen ipsum colere venerarique, nec quemquam imperium ca-
„pere, nisi genitum ut regnaret."

Lehnsätze. — Zusatz: Es ist offenbar, daß es solche Sätze als aus andern Wissenschaften erborgte Hülfssätze gar nicht geben würde, wenn man nicht die menschliche Wissenschaft überhaupt als ein großes Ganze mannigfaltiger Erkenntnisse mit Rücksicht auf diese Mannigfaltigkeit in eine Mehrheit von besondern Wissenschaften zerlegt hätte. Ebendarum würd' es alsdann auch keine Hülfswissenschaften geben. S. d. W. n. 3. Oder man müsste sagen, jede Wissenschaft unterstütze die andre wegen ihres innern Zusammenhanges; jede sei also respectiv für die andre eine Hülfswissenschaft. Vorzugsweise aber gilt dieß von der Philosophie. S. d. W. n. 3.

Leibeigenschaft. — Zusatz: Der Besitzer eines Leibeignen heißt der Leibherr. Die Leibeignen aber heißen auch schlechtweg Eigne, desgl. Bluteigne, Halseigne, Gutseigne, Eigenarme und Eigenhörige. Manche machen jedoch einen Unterschied zwischen Leibeignen, Eigenhörigen und Eignen, so daß die Ersten zur strengsten Klasse der Leibeigenschaft gehören, die Zweiten zur mittlern, und die Dritten zur letzten und mildesten. Dieß sind aber nur positive Unterschiede, auf welche bei Beurtheilung der Hauptsache nichts ankommt. — Die verschiednen Arten, wie die Leibeigenschaft entstanden ist, gehen uns hier auch nichts an, weil sie auf die rechtsphilosophische Beurtheilung der Sache ebensowenig Einfluß haben. Denn selbst im Kriege Besiegte und Gefangene dürfen von Rechts wegen nicht zu Leibeignen gemacht werden. Daß aber schon die Luft eigen mache, wie man sonst zur Beschönigung des sog. Wildfangsrechtes sagte, ist eine ungereimte Behauptung, da Menschen nicht wilde Thiere sind, die man nach Belieben einfangen dürfte. Verdächtige Landstreicher oder Vagabunden können wohl aufgegriffen und in Arbeitshäusern eine Zeit lang untergebracht werden. Aber darum werden sie noch nicht Eigenthum dieses oder jenes Herrn.

Leibnitz. — Zusatz: Die B. 2. S. 708. erwähnte erste Schrift von L. führte ursprünglich den Titel: Disput. de principio individui [nicht individuationis] praes. Jac. Thomasio. Leipz. 1663. 4. Sie findet sich noch in der öffentlichen Bibliothek zu Hannover, welche L.'s ganzen literarischen Nachlaß bewahrt. Neuerlich ist sie wieder mit einer kritischen Einleitung herausgegeben worden von Dr. G. E. Guhrauer. Berl. 1837. 8. L. neigt sich hier sehr auf die Seite der Nominalisten. Ders. G. gab heraus: L.'s deutsche Schriften. Berl. 1837. 8. B. 1. — Neuerlich ist auch eine Ausgabe von L.'s Oeuvres complètes zu Paris

angekündigt worden. — Daß L. sich in dem S. 709. erwähnten Streite mit Newton etwas eigensüchtig gegen seinen großen Rival benommen habe, behauptet auch Brewster in seinem Life of J. N. S. den Zus. zu Newton. — Mit Untersuchungen über die ersten Substanzen, die L. später Monaden nannte, scheint sein Geist sich schon früh beschäftigt zu haben. Denn in einem Schreiben an Remond sagt er: Je me souviens que je me promenai seul dans un bocage auprès de Leipsic, appelé le Rosendal [Rosenthal] à l'age de 15 ans, pour délibérer si je garderois les formes substantielles etc. Man kann aber auch auf sein ganzes monadologisches System sehr wohl den Grundsatz anwenden, den er über Wahrheiten und Irrthümer überhaupt aussprach, daß nämlich in allen Wahrheiten etwas Falsches und in allen Irrthümern etwas Wahres enthalten sei. Ja es gilt dieß von Systemen noch mehr als von einzelen Sätzen. Denn in dem Satze: 2 . 2 = 4 ist wohl ebensowenig etwas Falsches, als in dem Satze 2 . 2 = 0 etwas Wahres enthalten. — Von Schriften über L. und sein System sind noch folgende zu bemerken: Essay sur l'esprit du Leibnitzianisme, par Ancillon [le père]; in den Abhandlungen der philos. Classe der Akad. der Wiss. zu Berlin aus den JJ. 1804 bis 1811. — Systematis leibnitiani in philosophia maxime expositio quaedam ratione inprimis habita quaestionis, num alia esoterica alia exoterica habuerit vir ille dogmata. Scr. C. N. T. H. Thomsen. Hamb. 1834. 4. (Gewisse esoterische Dogmen hat wohl jeder denkende Kopf, wenn er auch keine esoterische Philosophie hat. Denn beides ist sehr verschieden.) — L. A. Feuerbach's Darstellung, Entwickelung und Kritik der leibnitzischen Philos. Ansbach, 1837. 8. (Als 2. Th. seiner Gesch. der neuern Philos.). — Ein Beitrag zu L.'s Lebensgesch. ist folg. Aufsatz: Leibnitz in Mainz als Staatsmann und deutscher Schriftsteller. Von G. E. Guhrauer. In Theod. Mundt's Dioskuren. B. 2.

Leibzucht s. Auszug, Zus. Auch wird das Leibgedinge der Wittwen (douaire) so genannt.

Leichtfertigkeit würde eigentlich nur entweder von einem Dinge gesagt werden können, das nicht schwer zu machen ist, das also leicht fertig wird, oder von einem Menschen, dem eine Arbeit nicht schwer und der daher mit ihr leicht fertig wird. Jenes wäre die sachliche oder passive, dieses die persönliche oder active Leichtfertigkeit. Doch nimmt man den Ausdruck gewöhnlich weder in dieser noch in jener Bedeutung, sondern man versteht darunter eine gewisse Leichtsinnigkeit oder Frivolität, weil es Menschen dieses Schlags meist auch an Fleiß und Beharrlichkeit beim Arbeiten oder bei andern Geschäften von Wichtigkeit fehlt und sie eben-

darum, weil sie die Sachen zu leicht nehmen, auch zu leicht damit fertig werden, mithin sie schlecht machen.

Leichtigkeit steht bald der Schwere (gravitas opp. levitas) bald der Schwierigkeit (difficultas opp. facilitas) entgegen. S. schwer. Die Leichtigkeit im Handeln aber kann theils Folge einer besondern Gewandtheit oder Geschicklichkeit, die man auch Fertigkeit (habitus) nennt, theils Folge einer gewissen Leichtsinnigkeit oder Frivolität sein. S. den vor. Art. Was dem Menschen zu leicht wird, hat gewöhnlich weniger Werth für ihn, als was ihm schwer wird. Darum heißt es in Göthe's Faust (Th. 2. Act 2):

„Das leicht Errungene,
„Das widert mir;
„Nur das Erzwungene
„Ergötzt mich schier."

Indessen ist das Erzwungene oft auch nicht viel werth, mag man es sich selbst oder Andern abgezwungen haben. Insonderheit dürfen Kunstleistungen nicht wie etwas Erzwungenes aussehn; denn sobald man ihnen die Wehen einer schweren Geburt ansieht, erwecken sie ein peinliches Gefühl und misfallen deshalb. Sie müssen also wenigstens den Schein der Leichtigkeit in der Hervorbringung an sich tragen, wenn sie auch nicht ohne Anstrengung in ihrer vollen Glorie hervorgetreten sind.

Leiden. — Zusatz: Vergl. Dalberg's Betrachtungen über die leidende Kraft des Menschen. Mannheim, 1786. 8. A. 2. 1830. — Das W. leiden kann übrigens wohl mit laedi, verletzt werden, stammverwandt sein, ungeachtet beim Leiden selbst nicht immer eine Verletzung geschehen sein muß. Und wiefern man das Leiden überhaupt dem Thun entgegensetzt, ist jenes eigentlich nur eine Beschränkung oder Verneinung des Thuns, die freilich auch schmerzhaft empfunden werden kann, besonders wenn eine wirkliche Verletzung dabei stattgefunden; wie wenn Jemand nicht gehen kann, weil er den Fuß gebrochen.

Leidenschaften. — Zusatz: Von Alibert's physiologie des passions etc. erschien 1836 bereits eine 3. Aufl.

Leihen. — Zusatz: Ist das Geliehene eine Sache, die man brauchen kann, ohne sie zu verbrauchen (z. B. ein Gefäß, ein Buch, ein Pferd): so heißt das Leihen commodare und das Geliehene commodatum. Ist es aber eine Sache, die man nur durch Verbrauch gehörig brauchen kann (z. B. Getreide, Fleisch, Geld, dessen Ausgabe auch eine Art des Verbrauchs ist): so heißt das Leihen mutuo dare und das Geliehene mutuum oder mutuaticum (auch mutuaticium). Dieß kann nun entweder verzinslich oder unverzinslich geschehen, je nachdem es im Leihvertrage bestimmt

ist, welcher daher ebensowohl ein wohlthätiger oder unvergeltlicher als ein beschwerlicher oder vergeltlicher sein kann. S. Vertrag und Anleihe. Auch kommt es, nach dem Naturrechte wenigstens, ganz auf das Belieben der Paciscenten an, die Höhe des Zinses zu bestimmen; obwohl die Moral und die positiven Gesetze hierin gewisse Gränzen setzen. S. Wucher n. 3. Da das Geld als Werthmesser und Stellvertreter der materialen Lebensgüter den Verkehr mit denselben am allgemeinsten vermittelt, mithin die brauchbarste und zugleich verbrauchbarste Sache ist — denn es kann auch abgegriffen, abgekratzt, eingeschmolzen, umgeprägt oder zu andern Zwecken verarbeitet werden — so wird es ebendadurch ein Gegenstand der meisten Leihverträge, wie der meisten Betrügereien. S. Geld n. 3.

Lemma. — Zusatz: Das W. *λημμα* und lemma wird von griechischen und lateinischen Schriftstellern noch in vielen anderweiten Bedeutungen gebraucht, z. B. für Annahme oder Einnahme, Geschenk, Bestechung, Vortheil oder Gewinn, desgl. für Axiom, Inhalt, Ueberschrift, auch Gedicht, besonders Sinngedicht, Mährchen, so daß es eins der vieldeutigsten Wörter ist. Daher kommt auch die Bedeutung von lemmatisch (*λημματικος*, gewinnsüchtig) und Lemmatismus (*λημματισμος*, Streben nach Erwerb, Verdienst oder Gewinn). Jetzt sind aber die meisten dieser Bedeutungen außer Gebrauch gekommen.

Leontium. — Zusatz: In dem B. 2. S. 717. angeführten Briefe nennt Epikur diese philosophirende und schriftstellernde Hetäre sein liebes Leontinchen (*φιλον Λεονταριον* — ihr eigentlicher Name war *Λεοντιον* = *λεοντειον*, löwenartig) und dankt ihr für ein' Brieflein (*επιστολιον*) welches ihn erfüllt habe mit großer Freude (*κροτοθορυβος*, nach Plutarch, ein von Epikur selbst gebildetes Wort, das nach der Zusammensetzung von *κροτειν*, schlagen, klatschen, und *θορυβος*, Geräusch, Lärm, auch lauter Beifallsruf, eigentlich Geräusch vom Händeklatschen bedeutet, hier aber vielleicht auf das Herzklopfen des zärtlichen Philosophen beim Empfange des billet doux anspielen sollte).

Leontius (*Λεοντιος ὁ Αθηναιος* — nicht zu verwechseln mit *Λεοντευς ὁ Λαμψακηνος*, s. Leonteus) war ein atheniensischer Philosoph des 4. und 5. Jahrh. nach Chr., der ein so starkes Divinations-Vermögen gehabt haben soll, daß er seiner Tochter Eudokia (Eudocia, auch Athenais genannt) voraussagte, sie würde einst Gattin des noch minderjährigen Kaisers Theodosius II. werden; was auch eintraf, obwohl nicht zu ihrem Glücke, da sie 440 durch die Kabalen eines Eunuchen gestürzt wurde, der nachher die Zügel der Regierung ergriff. Von ihrem Vater aber als Philosophen ist sonst nichts bekannt. — Auch andre Männer

dieses Namens (Leontius Byzantinus, major et minor, Leont. Origenista, Leont. Episcopus Cyprius) haben sich nicht als Philosophen ausgezeichnet, sind aber zuweilen mit jenem verwechselt worden, besonders der ältere Byzantiner, der auch den Beinamen Scholasticus führte und ein Buch über die Secten schrieb, deren es zu seiner Zeit (im 6. und 7. Jahrh.) schon unzählige in allen drei damals bekannten Welttheilen gab. Und doch behauptet die heutige römisch-katholische Kirche mit ungemeiner Dreistigkeit, sie lehre nur, was immer und überall und von Allen geglaubt worden! S. Katholicismus nebst Zus. — Von Leontius Pilatus handelt ein eigner Art. B. 2. S. 718.

Leptologie (λεπτολογια, von λεπτος, dünn, fein, zart, auch mager, gering, aber auch scharfsinnig, spitzfindig, und λογος, die Rede) bezeichnet sowohl ein unbedeutendes oder geringfügiges, als ein scharfsinniges, aber in's Spitzfindige fallendes, Räsonnement, und wird daher auch für Mikrologie gebraucht. S. d. W. und Spitzfindigkeit.

Lerminier (E...). — Zusatz: Außer seinen Lettres à un Berlinois hat er auch folgende Schriften herausgegeben: Philosophie du droit. Par. 1832. 2 Bde. 8. A. 2. 1835. Er will dadurch eine französische Nationalphilos. begründen. Der mir unbekannte Rec. dieser Schrift in der vormaligen Leipz. Lit. Zeit. (1833. Nr. 94.) sagte aber mit Recht, daß die Philos. ihrem Wesen nach nicht national, sondern universal sein solle, und bemerkte zugleich, daß in jener Rechtsphilos. „eigentlich gar keine Principien vorwalten." Das wäre freilich schlimm für eine Schrift, die eine neue Bahn brechen soll. Auf dem Titel dieser Schrift charakterisirt sich L. als Professeur de l'hist. générale des législations comparées au collége de France. Eine neue Professur ist dieß allerdings; denn bisher hat, soviel mir bekannt, weder in noch außer Frankreich eine öffentliche Lehrstelle unter dieser Signatur existirt; was übrigens der Sache selbst nicht schaden kann. — De l'influence de la philos. du XVIII. siècle sur la législation et la sociabilité du XIX. Par. 1833. 8. Deutsch: Leipz. 1835. 8. — Introduction générale à l'hist. du droit. A. 2. Par. 1834. 8. — Etudes d'hist. et de philos. Par. 1836. 2 Bde. 8. — In der Revue des deux mondes (Par. 1834) kommen auch 2 Aufsätze von ihm vor: 1. De l'enseignement des législations comparées, und 2. Les adversaires de Mr. de la Mennais, die er zu widerlegen sucht. In den Blättern für liter. Unterhalt. (Leipz. 1835. Nr. 15.) wird aber kein günstiges Urtheil über dieselben und den Verf. gefällt. „In beiden" — heißt es daselbst — „derselbe pretiose und rhetorische Styl, dieselbe desultorische Behandlung des Stoffes, das nämliche Haschen nach Antithesen, gesuchten und auffallenden Wendungen, nach sogenannten

„Gedankenblitzen, die nämliche affectirte Geistreichigkeit; „in Allem dieselbe Oberflächlichkeit, der es durch Lärmschlagen und „savoir faire gelungen ist, sich für etwas auszugeben.“ — Das klingt freilich sehr schlimm! Wir haben aber in Deutschland auch Schriftsteller, selbst philosophische, die nach Gedankenblitzen haschen und die Geistreichigkeit nur affectiren. — Dem Verfasser dieses W. B. schrieb im J. 1835 ein pariser Philosoph über Ebendenselben Folgendes: „Mr. L. est un homme d'une très-grande éloquence, mais qui a peu d'idées. La seule idée nouvelle qu'il „y ait dans ses ouvrages, c'est son absurde énigme d'une „philosophie nationale. Il a dit dans une des ses leçons, „que la vraie philosophie de la France c'était le drapeau „tricolore. Ce qu'il y a de singulier, c'est que la jeunesse „des écoles applaudisse avec fureur de pareils non-sens!“ Nun das ist eben nicht singulier, sondern très-ordinaire. Vergl. Nationalphilosophie. — Nachdem dieser französische Nationalphilosoph eine Reise durch Deutschland gemacht hatte, wo er mit seinem Besuche auch den Verf. dieses W. B. beehrte, gab er eine Schrift über Deutschland unter dem Titel heraus: Au delà du Rhin. In derselben ist natürlich auch von der deutschen Philos. und Literat. die Rede, zum Theil aber sehr oberflächlich und absprechend. Dabei kommen seltsame Misverständnisse vor, weil L. das Deutsche nur unvollkommen versteht. So übersetzt er Th. 2. S. 175—6. Göthe's Worte im Faust:

„Nur durch die Haine
„Zu Stock und Steine!“

auf folgende höchst komische Weise: „Ah! seulement la haine! le combat et la lutte!“ Was mögen die französischen Leser, besonders die jungern aus L.'s Schule, bei diesem non-sens gedacht haben! Oder haben sie vielleicht nichts gedacht, sondern auch nur avec fureur applaudirt, wie bei der neuen Idee einer Nationalphilosophie, genannt le drapeau tricolore? Denn la haine, le combat et la lutte passen vortrefflich zu einer solchen Philosophie. Wo bleibt aber dann die philosophie du droit? Oder ist diese nur eine neu aufgestutzte Theorie des alten Faustrechts sous les auspices du drapeau tricolore?

Lernen (discere, μανθανειν) entspricht dem **Lehren** (docere, διδασκειν) was gewöhnlich auf getrennte Subjecte bezogen wird, so daß das eine als **lehrend**, das andre als **lernend** gedacht und daher auch jenes schlechtweg **Lehrer**, dieses **Lerner**, **Lehrling** oder **Schüler** genannt wird. Allein es kann auch Beides in Einem Subjecte verknüpft sein, so daß Jemand sich selbst **belehrt** oder etwas von oder durch sich selbst **erlernt**. Ja selbst

wenn Beides in verschiednen Subjecten aus einander tritt, muß doch immer das eine soviel als möglich durch eignen Fleiß zu erlernen oder sich selbst zu belehren suchen. Sonst hilft auch der vom andern empfangene Unterricht wenig oder nichts. Das eigne Nachdenken, Forschen, Suchen, Prüfen, Arbeiten darf also Niemand scheuen, der etwas Tüchtiges lernen will, besonders in wissenschaftlicher und ganz vorzüglich in philosophischer Hinsicht. Außerdem bleibt alles nur oberflächliches und unfruchtbares Gedächtnisswerk. Und wie man sagt: **Docendo discimus**, so kann man auch umgekehrt sagen: **Discendo docemus**, weil Lehrer und Schüler, wenn sie beiderseits gehörig thätig sind, beständig in einem geistigen Wechselverkehre stehn, der auf beide Theile erregend oder belebend einwirkt, so daß am Ende nur ein Uebergewicht des Lehrens und des Lernens auf den einen und den andern Theil fällt. Bei der Bell-Lancasterschen Methode aber, nach welcher die Lehrlinge sich gegenseitig unterrichten, findet sogar ein Gleichgewicht in dieser Beziehung statt; wiewohl diese Methode nicht überall anwendbar ist, und noch mancher Vervollkommnung bedarf. — Vergl. auch **Lehramt** und die zunächst darauf folgenden Artikel; desgl. **Unterricht** und **Universalunterricht** nebst Zus.

Lesche (*λεσχη*) bedeutet bei den Alten sowohl das Sprechen oder Plaudern selbst, als auch einen Ort, wo man zum Sprechen oder Plaudern zusammenzukommen pflegt. Doch findet man die erste Bedeutung meist nur im ionischen Dialekte. Die alten Philosophen benutzten solche Leschen auch zur Unterhaltung mit ihren Schülern; wie denn die Stoa, von welcher die stoische Philosophie und Schule den Namen hat, ursprünglich gleichfalls ein Ort dieser Art war. Die **scholae porticuum** bei **Plinius** (**hist. nat. 36, 27.**) deuten auch darauf hin. Da jedoch an solchen Orten oft auch bis zum Ekel oder Ueberdruß (*αδος*) geplaudert wurde: so bildete sich daraus das zusammengesetzte Wort *αδολεσχια*. S. **Adoleschie**.

Lethargie (*ληθαργια*, von *ληθη*, Vergessenheit, und *αργια* = *αεργια*, Unthätigkeit) bedeutet eigentlich eine körperliche Krankheit, die man auch **Schlafsucht** nennt. Es giebt aber noch eine andre Lethargie oder Schlafsucht, die nicht körperlich oder physisch, sondern geistig und theils intellectual theils moralisch ist — eine Scheu vor dem Denken und vor dem Arbeiten, so daß man, um doch der langen Weile zu entfliehen, lieber träumt als denkt, und lieber spielt als arbeitet. Jene Krankheit ist vielleicht noch zu heilen, wenn sie nicht Folge einer völligen **Atonie** des Körpers ist. Diese hingegen ist wohl selten oder nie zu heilen, weil der Geist dadurch immer mehr an seiner natürlichen Kraft verliert, also endlich auch in **Atonie** versinkt. S. d. W. nebst Zus.

Letztes. — Zusatz: Vergl. die Schrift von **Dr. Frdr.**

Richter: Die Lehre von den letzten Dingen. Bresl. 1833. 8. B. 1. — In der ältern Schrift vom Pater Mart. v. Cochem: Die vier letzten Dinge, Tod, Gericht, Hölle, Himmelreich (neu herausgeg. von Bruckbräu. Augsb. 1836. 8.) findet man eine sehr anschauliche Beschreibung von der Hölle.

Leutselig heißt, wer mit andern Menschen, besonders niedern oder untergebnen — die ursprünglich Leute (altd. liuti) hießen — so umgeht, daß sie sich in seiner Nähe wohl (gleichsam selig) fühlen. Die Leutseligkeit ist daher vornehmlich eine Tugend der Höhern, Vorgesetzten oder Gebietenden, kann aber auch im Umgange mit Gleichgestellten bewiesen werden.

Leviathan (לִוְיָתָן) ist eigentlich der biblische Name eines großen Thieres — nach Einigen des Drachens, nach Andern des Krokodils oder eines andern Wasserungeheuers — aber auch der Titel einiger Schriften über das philosophische Staats- und Kirchenrecht; woraus zugleich ein Antileviathan entstanden. S. Hobbes und Buchholz.

Lex non promulgata non obligat — ein noch nicht bekanntgemachtes Gesetz verbindet nicht — weil sich nämlich früher niemand danach richten kann. Es gilt aber dieser Satz freilich nur von positiven Gesetzen, weil die natürlichen oder Vernunftgesetze keiner besondern Bekanntmachung bedürfen. S. Gesetz n. 3. und Promulgation. Es folgt daraus auch nicht, daß ein bekanntgemachtes Gesetz ebendarum schon verbindlich sei (lex promulgata obligat); denn es kommt darauf an, ob es in der gesetzlichen Form und von der rechten Behörde gegeben und bekanntgemacht worden.

Lex posterior derogat priori — das spätere Gesetz thut dem frühern Abbruch — hebt es wo nicht ganz doch theilweise auf. Auch dieser Satz gilt, wie der vorige, nur von positiven Gesetzen, weil es unter den natürlichen oder Vernunftgesetzen kein früheres und kein späteres giebt, sondern alle gleichzeitig oder vielmehr gleichewig sind. S. Gesetz und Abrogation n. 33.

Libell. — Zusatz: Ein Libell im bösen Sinne hieß bei den Alten bestimmter libellus famosus, auch carmen famosum, da carmen nicht bloß ein Lied oder Gedicht, sondern auch eine Aufschrift oder andre Formel bedeutete. — Merkwürdig ist folgende Definition eines Libells, welche der vormalige brittische Kanzler Lord Ellenborough am 9. Decemb. 1819 im Oberhause aufstellte: „Libell ist ein Werk, dessen Inhalt dahin zielt, den König, die „Regierung oder beide Häuser des Parlements in ein gehässiges und „verächtliches Licht zu stellen, oder das Volk zu veranlassen, die „existirenden Gesetze auf eine unrechtmäßige Weise zu verändern." Diese Erklärung ist freilich mehr Description als Definition, auch zu eng, da sie bloß auf England passt und Privatlibelle ausschließt.

Sie ward aber doch in die damal vorgeschlagne Bill wegen Beschränkung der Pressfreiheit vom Oberhause aufgenommen.

Liberal, Liberalität. — Zusatz: Liberalis und liberalitas, so wie die gegentheiligen Ausdrücke illiberalis und illiberalitas kommen zwar schon bei den Alten vor, da es ihnen an der Sache selbst nicht fehlte. Hingegen liberalismus und illiberalismus sind erst von neuerem Gepräge. Man bezieht nun zwar dieselben meist auf das bürgerliche Leben und den Staat; allein sie lassen sich ebensowohl auf das religiose Leben und die Kirche beziehn, da ohnehin beide genau mit einander verbunden sind. Auch that dieß bereits der katholische Bischof von Catanzaro, Clary, in seiner Schrift: Il liberalismo christiano. — Der falsche oder übertriebne Liberalismus (Ultraliberalismus) verwandelt sich aber sehr leicht in sein Gegentheil (Illiberalismus) und giebt dadurch nicht nur so viel Blößen, sondern erregt auch so viel Anstoß, daß man sich nicht wundern darf, wenn ebendadurch der Liberalismus überhaupt verdächtig geworden ist und heftige Gegner gefunden hat, z. B. in den Verfassern folgender Schriften: Buch der Freiheit oder Geist des 19. Jahrhunderts. Von einem ausgewanderten Oestreicher. Meiß. 1833. 8. — Das revolutionäre und constitutionelle Treiben, oder der Liberalismus unsrer Zeit. Von Edu. Hönicke. Dessau, 1833. 8. — Leider wird hier nur wieder auf der andern Seite gefehlt, so daß das alte horazische Wort: Trojanos intra muros peccatur et extra, sich immer von neuem bestätigt. Denn es werden in dieser Schrift die Anhänger der Lehre vom Staatsvertrage oder Staatsursprunge (s. d. W. n. Z.) die doch sehr alt ist (denn sie kommt schon im A. T. und bei Plato vor) und sich mit gesetzlicher Ordnung und Ruhe sehr wohl verträgt, folglich an den neuern Revolutionen nur aus grober Misdeutung Schuld sein könnte, als theoretische Staatsverbrecher gebrandmarkt, dagegen aber Karl X. und seine letzten Minister wegen Erlassung der berüchtigten Ordonnanzen vertheidigt, weil sie dabei nach einem religiosen Gewissen gehandelt hätten, das im Widerspruche mit den Principien der damaligen französischen Staatsverfassung gewesen. Ist das nicht offenbar die alte jesuitische Maxime, der Zweck heilige das Mittel, nach welcher man jeden Gewaltstreich und jeden Despotismus, er sei monarchisch oder antimonarchisch, vertheidigen kann? Auf solche Art wird es nie zum Einverständnisse der Parteien kommen, die jetzt um die Herrschaft der Welt kämpfen. Damit aber jede Partei ihren Vertreter finde, so möge hier noch folgende Schrift bemerkt werden: Ansichten eines Servilen 2c. Von Karl Frhrn. v. Gersdorf. Leipz. 1834. 8. — In einer neuern französ. Schrift: Situation politique de la France. Principes d'une alliance politique ayant pour but de mettre fin à

la lutte révolutionnaire par l'initiative du progrès social (Paris, 1834. 8. S. 9.) ist die Rede von einem „nouveau libéra-„lisme, qui tend à concilier l'autorité et la liberté, le droit et „le devoir, l'existence de la société et le bien-être individuel." Das ist aber eben der alte echte Liberalismus, dem so viele neue Liberale zum Schaden der guten Sache entsagt haben.

Libertinismus. — Zusatz: Libertinus, wovon dieses neugebildete Wort zunächst abstammt, bedeutete ursprünglich den Sohn eines Freigelassenen (gleichsam einen kleinen Freigelassenen, als Diminut. von libertus) hernach einen Freigelassenen überhaupt in Bezug auf seinen Stand; denn in Bezug auf seinen Herrn, von welchem er die Freiheit erhalten hatte, hieß er libertus = liberatus. Libertinismus würde sonach den Stand eines jeden Freigelassenen ohne irgend eine böse Nebenbedeutung bezeichnen können; welchen Stand aber die Pandekten libertinitas nennen. Die böse Nebenbedeutung kommt erst aus dem Französischen, wo libertin ursprünglich auch einen Freigelassenen bedeutete, diese Bedeutung aber nach und nach durch die spätere eines Ausgelassenen oder Ausschweifenden (auch wohl eines Ungläubigen oder sog. Freigeistes) verdrängt wurde; wozu manche Freigelassene durch ihr Betragen selbst Anlaß geben mochten.

Licenz. — Zusatz: Die poetische Licenz kann zum Unterschiede von der ethischen und politischen, auch allgemein die ästhetische oder artistische heißen, weil sie auch andern schönen Künstlern zusteht; wie schon Horaz in seiner Ars poetica richtig von den Malern bemerkt hat:

> Pictoribus atque poetis
> Quidlibet audendi semper fuit aequa potestas.

Licht. — Zusatz: Dieses Wort ist stammverwandt mit lux, wie leuchten mit lucere, von der Wurzel luh = hell, schimmernd. — Das newton'sche Emanationssystem heißt auch die Emissionstheorie und das euler'sche Vibrationssystem die Wellen- oder Undulationstheorie, welche durch neuere Beobachtungen und Versuche sehr bestätigt worden und das Sehen dem Hören analoger darstellt. Dennoch wollte ein eifriger Anhänger der ersten Theorie, Mitchell, sogar das von dem Leuchtenden ausströmende oder ausgeworfene Licht, das man immer zu den Impoderabilien gezählt hatte, förmlich gewogen und dadurch gefunden haben, daß die Sonne täglich zwei Gran Lichtstoff verliere, mithin endlich zu leuchten aufhören oder in Ansehung des Leuchtens einem Planeten ähnlich werden müsste, wenn kein Ersatz erfolgte. Aber woher sollte dieser Ersatz kommen? Von andern Weltkörpern, die dann gleiches Schicksal haben würden, oder von einem im unendlichen Weltraume frei

umher schwebenden oder strömenden Lichtstoffe? — S. die Lehre vom Lichte nach dem neuesten Zustande der Wissenschaft. Von Aug. Kunzek. Lemb. 1836. 8. — Wegen der Geschwindigkeit des Lichts und der Frage, ob dieselbe wirklich die größte sei, s. den Zus. zu Geschwindigkeit. — Da man übrigens das Licht immer als ein Symbol alles Guten und Herrlichen so wie als eine Gabe des Himmels betrachtete: so dachte man im Alterthume nicht nur die Götter des Olymps und die Engel des Himmels als leuchtende, glänzende oder strahlende Wesen, sondern man nahm auch an, daß ausgezeichnete Menschen während ihres Wandels auf der Erde von Zeit zu Zeit ein leuchtendes Antlitz oder einen leuchtenden Körper gehabt hätten, und daß alle Frommen im künftigen Leben ebenso leuchten oder durch Licht verklärte Leiber haben würden. S. Verklärung.

Lichtenberg. — Zusatz: Von seinen Ideen, Maximen und Einfällen, herausgeg. von Jördens, erschien A. 3. 1835. 16. — Er selbst bezeichnete seine philosophische Denkart so: „Ich „bin überzeugt, daß wir von dem uns Begreiflichen soviel als nichts „wissen; und wie viel mag noch zurück sein, das unsre Gehirnfibern „gar nicht darbilden können! Bescheidenheit und Behutsamkeit in „der Philosophie, zumal in der Psychologie, geziemt uns vorzüglich." — Davon mögen freilich die nichts hören, welche ihre Philosophie als Allwissenschaft betrachten. S. d. W. nebst Zus.

Liebe. — Zusatz: Dieses Wort betrachten Einige als stammverwandt mit φιλια, indem φιλειν durch Versetzung der beiden ersten Mitlauter in λιφειν = lieben umgewandelt sei. Andre leiten es ab vom altd. liop = gefallend, woraus liupi = Zuneigung, Liebe entstanden. — Wegen des Unterschieds zwischen der sinnlichen oder irdischen und der geistigen oder himmlischen Liebe vergl. auch Urania. Zu welchem physischen und moralischen Elende aber die erstere führen könne, ist recht lebendig in folgender Schrift dargestellt: Die Ausschweifung in der Liebe und ihre Folgen für Geist und Körper, historisch, naturgeschichtlich und medicinisch dargestellt von Dr. J. J. Virey. Aus dem Französ. von Dr. L. Hermann. Leipz. 1829. 8. — Vergl. auch Ancillon über eigennützige und reine Liebe; in Dess. Schrift: Zur Vermittlung der Extreme in den Meinungen. B. 2. S. 343 ff. — Die schönste Lobrede auf die reine Liebe, die man ebensowohl die vernünftige als die christliche nennen kann, weil Vernunft und Christenthum sie gleichmäßig fodern, hat der Apostel Paulus (1. Kor. 13, 1 ff.) gehalten. — An Disputationen über die Liebe hat es auch nicht gefehlt, obwohl die Liebe selbst keine Freundin vom Disputiren ist. So hielt im Anfange des 18. Jahrh. der eben so tapfere als gelehrte Italiener Maffei auf der Universität

zu Verona eine förmliche Disputation, in welcher er 100 Streitsätze (theses) über die Liebe vertheidigte und an welcher die gebildetsten Frauen von Verona gleichfalls theilnahmen, indem die, welche sich dazu für befähigt hielten, die Stelle der Doctoren vertraten. Wahrscheinlich war diese seltsame akademische Disputation ein Nachklang der Behandlung von Streitfragen über die Liebe an den mittelalterlichen Gerichtshöfen der Liebe (cours d'amour) wo Ritter, Dichter und Frauen in sogenannten Tensons oder Tenzonen (ital. tenza, tenzone und tenzione, franz. tence, tenson, tençon und tenchon, vom lat. tendere = contendere, streiten, zanken) mit einander wetteiferten, um jene Fragen zu entscheiden, und nachher die gefundenen Endurtheile nach Art der alten Parlements-Beschlüsse als arrêts d'amour bekannt machten. Aretin hat im J. 1803 mehre solche Aussprüche, aus alten Handschriften abgedruckt, herausgegeben. Schiller aber sang in dieser Beziehung, freilich die Sache dichterisch idealisirend:

„Ein Liebeshof gegründet,
„Wo zarte Minne herrschet, wo die Liebe
„Der Ritter große Heldenherzen hob,
„Und edle Frauen zu Gerichte saßen,
„Mit zartem Sinne alles Feine schlichtend."

Denn die abgehandelten Fragen waren zuweilen ziemlich schlüpfrig, z. B. die Frage: Wenn du mit deiner Geliebten eine Zusammenkunft hättest, würde dir es lieber sein, mich kommen zu sehn, wenn du gehst, oder mich gehen zu sehn, wenn du kommst? — Eine Kunst zu lieben (ars amandi) mag es wohl geben. Aber die von Ovid u. A. in Versen und in Prosa gegebnen Anweisungen zur Erlernung dieser Kunst sind meist überflüssig, da die Natur in dieser Hinsicht die beste Lehrmeisterin ist. Manche von jenen Anweisungen lehren auch nur die verderbliche Kunst, die Unschuld zu verführen. Vergl. Erastik und die Schrift: Ueber Liebe und Ehe in sittlicher, naturgeschichtlicher und diätetisch-medicinischer Hinsicht. Von Geo. Frdr. Most. A. 3. Leipz. 1837. 8. Enthält auch eine Anleitung zur phys. und moral. Erziehung der Kinder, ohne welche Liebe und Ehe kein festes Band haben.

Liebeswuth. — Zusatz: Die Griechen nannten diese Art von Wuth (furor amatorius s. eroticus) auch *ερωμανια*, *ερωτομανια* und *ερωτοληψια*.

Limitativ. — Zusatz: Limitatio bedeutet bei den Alten nicht bloß Beschränkung oder Begränzung, sondern auch Bestimmung oder Festsetzung überhaupt, weil jene zugleich diese enthält; weshalb man auch für Begränzung Gränzbestimmung sagt und, um diese Bestimmung fester oder sicherer zu machen, Pfähle oder Steine auf die Gränze setzt, obwohl diese Gränzmäler oder Malzeichen auch

wieder versetzt oder verrückt werden können. Wie die Alten für limitare auch delimitare sagten, so sagt man auch jetzt Delimitation für Limitation, ungeachtet delimitatio bei jenen nicht gefunden wird. Neuerlich hat man auch das W. Translimitation oder Transdelimitation zur Bezeichnung einer Verrückung, Erweiterung oder Ueberschreitung der Gränzen gebildet. Daß eine solche Handlung widerrechtlich, versteht sich von selbst.

Lineament (lineamentum, von lineare, einen Strich [linea] ziehn) ist alles durch Striche oder Linien Angedeutete oder Andeutbare. Darum nennt man auch die Gesichtszüge Lineamente. Bei Cicero kommen sogar lineamenta animi vor, indem man aus den Gesichtszügen gleichsam die Seelenzüge erkennt. S. Physiognomik n. Z. Ebenso nennt man auch Schriften, in welchen die Grundzüge einer Wissenschaft dargestellt sind, lineamenta scientiae. Vergl. Delineation.

Link (H. F.). — Zusatz: Er ist auch Geh. Medicinal-Rath. — Zu seinen naturphilosophischen Schriften gehören noch folgende: Die Urwelt und das Alterthum, erläutert durch die Naturkunde. Berlin, 1821—22. 2 Thle. 8. Im J. 1834 erschien davon eine 2. Aufl., deren 1. Th. so verändert ist, daß er als ein neues Werk über denselben Gegenstand angesehen werden kann. — Propyläen der Naturkunde. Berlin, 1836. 8. Th. 1.

List, listig, sind Ausdrücke, die sowohl im guten als im bösen Sinne gebraucht werden. In jenem ist die List nichts andres als eine besondre Art oder ein höherer Grad der Klugheit. S. d. W. Will man daher den bösen Sinn bestimmter andeuten, so sagt man lieber Arglist oder Hinterlist. Mit den sogenannten Kriegslisten (Stratagemen) nimmt man es freilich nicht so genau, kann es auch nicht, weil man sich im Kriege einmal auf Tod und Leben bekämpft. Wenn also eine Kriegerschaar aus einem Hinterhalte, wo sie auf den Feind lauerte, hervorbricht, sobald sich dieser nähert, um ihn zu überfallen, gefangen zu nehmen oder, falls er widersteht, nieder zu kämpfen: so darf dieß nicht als Arg- oder Hinterlist bezeichnet werden. Jeder Krieger, der in's Feld einem andern Krieger entgegenzieht, muß darauf gefasst sein, weil es einmal Kriegsgebrauch oder, wie man auch nicht unpassend sagt, Kriegsraison ist. S. Krieg und Kriegsrecht.

Literatur. — Zusatz: Die Literatur lässt sich auch noch in Ansehung ihres Umfangs in National- und Welt-Lit. eintheilen. Jene ist nur gewissen Völkern oder Nationen (Griechen, Römern, Deutschen, Franzosen ꝛc.) eigen und trägt daher auch das Gepräge derselben in Sprache, Denkart, Bildung, Sitte, Geschmack ꝛc. Sie hat ebendarum immer etwas Beschränktes und Einseitiges, darf aber deshalb nicht geringgeschätzt werden, wie es von Seiten

derer geschieht, welche meinen, der Schriftsteller müsse der Nationalität entsagen, um eine Welt-Literatur in's Leben zu rufen. Dieses Bestreben möchte aber kaum von einem glücklichen Erfolge gekrönt werden. Denn wenn auch die Völker durch fortschreitende Entwickelung u. Ausbildung ihrer intellectualen und moralischen Kräfte, so wie durch immer weitere Ausdehnung ihrer socialen und commercialen Verhältnisse, sich einander allmählich annähern und verähnlichen: so werden sie doch stets (abgesehn von ihrem ursprünglichen Naturtypus, wohin vorzüglich der Unterschied der Menschenrassen gehört, der sich schwerlich ganz verwischen lässt — s. Menschengattung) vermöge ihrer geographischen Lage und klimatischen Temperatur gewisse Eigenthümlichkeiten behalten, die sich auch in ihren Schriften mehr oder weniger ausprägen oder abspiegeln müssen. Ueberdieß würde zu einer solchen Literatur im strengern Sinne auch eine Welt-Sprache oder eine allgemeine Sprechweise der Menschen gehören. Werden aber die Völker je eine solche annehmen? — So lang' es daher National-Sprachen giebt, muß es auch National-Schriften und National-Literaturen geben. S. Rehberg's Abhandlung: Die neue Welt-Literatur. In Bran's Minerva. 1835. Mai Nr. 4. — Auch vergl. Philosophie théorique et pratique de la littérature. Par l'abbé comte de Robiano. Paris, 1836. 8.

Literatur der Philosophie. — Zusatz: Da die in Bezug auf diese Lit. B. 2. S. 736—41. bereits angeführten Schriften auf 6 Klassen zurückgeführt sind, so werden auch die weiter anzuzeigenden Schriften in derselb. Ordnung auftreten müssen. Also

1. Schriften, welche vorzugsweise den Begriff oder das Wesen des Philosophirens und der Philos. (Gegenstand, Inhalt, Umfang, Theile derselben) betreffen: Ueber Philosophie, Princip, Materie und Studium derselben. Von Troxler. Basel, 1830. 8. — Philosophie. Eine Rede von Ferd. Delbrück. Bonn, 1832. 8. — Ueber Begriff und Möglichkeit der Philosophie. Andeutungen zu einer Kritik des Erkennens und Denkens. Von Dr. Edu. Schmidt. Rostock, 1835. 8.

2. Schriften, welche vorzugsweise den Zweck und Werth (Einfluß oder Nutzen) der Philos. betreffen: Die Bedeutung der Philos. für die Gegenwart. Von Adam Martinet. Bamb. 1833. 4. — Beleuchtung des Endzwecks und der Resultate der Philosophie. Von Frdr. Groos. Karlsr. 1833. 12. (Als Anhang zu Dess. schüchternen Blicken in die Tiefen der Philosophie. Ebend. 1832. 12.) — Die Philos. in ihrem Verhältnisse zur Erfahrung, zur Speculation und zum Leben. Von Beneke. Berl. 1833. 8. — Ueber das Wesen und die Bedeutung der speculat. Philos. und Theol. in der gegenwärtigen Zeit. Von Dr. Seng-

ler. Mainz 1834. 8. — Ueber das Verhältniß der Philosophie zum gesunden Menschenverstande, zur öffentlichen Meinung und zum Leben selbst, mit besondrer Hinsicht auf Hegel. Von Krug. Leipz. 1835. 8. (Als Anhang zu Dess. Schelling und Hegel. Ebendas. 1835. 8.) — Ueber das Verhältniß der Philos. zum wissenschaftlichen Leben überhaupt. Von Heinr. Ritter. Berl. 1835. 8. — Vorlesungen über Philos., über Inhalt, Bildungsgang, Zweck und Anwendung derselben auf's Leben ꝛc. Von Troxler. Bern, 1835. 8. — Geo. Andr. Gabler de verae philosophiae erga religionem christianam pietate. Berl. 1836. 8. (Die wahre Philos. soll die hegel'sche und diese zugleich eine christliche sein).

3. Schriften, welche vorzugsweise die Methode und das Studium der Philos. betreffen: Krug de humanitate in philosophando rite servanda. Wittenb. 1800. 8. Auch in Dess. Commentatt. acadd. Leipz. 1838. 8. Nr. 4. — Die Philos. und deren Studium. Von F. Herbst. München, 1835. 8. — De methodo philosophiae logicae legibus adstringenda, finibus non teminanda. Auct. G. Hartenstein. Leipz. 1835. 8. — De genetica philosophiae ratione et methodo, praesertim Fichtii, Schellingii, Hegelii. Partic. I. syntheticam Fichtii methodum exhibens. Auct. F. C. Biedermann. Leipz. 1835. 8. — Eine ältere methodol. Schr. von Acontius (s. d. N.) bezieht sich mehr auf die allg. wissenschaftl. Methode.

4. Schriften, welche vorzugsweise die Mängel oder Fehler der Philosophie und der Philosophen, so wie den Streit und den Frieden unter denselben betreffen: Philosophie u. Leben. Oder: Ist es ein Traum, auf einen dauernden Frieden in und mit der Philos. zu hoffen? Von Frdr. Francke. Berl. 1831. 8. — Schelling und Hegel. Oder die neueste Philos. im Vernichtungskriege mit sich selbst begriffen. Von Krug. Leipz. 1835. 8.

5. Schriften, welche die Philos. im Ganzen, mehr oder weniger ausführlich und systematisch abhandeln: Melch. Gioja's elementi di filosofia. A. 3. Mailand, 1822. 2 Bde. 8. — Haßler's Paragraphen für den Unterricht in der Philos. Ulm, 1832—34. 2 Thle. 8. — J. H. Fichte's Grundzüge zum Syst. der Philos. Abth. 1. Das Erkennen als Selbsterkennen. Heidelb. 1833. 8. — Philosophie fondée sur la nature de l'homme, en 223 aphorismes. Par Mr. le bar. de Massias. Par. 1835. 8. — Die Philos. des absoluten Widerspruchs, im Umrisse der Fundamentalphilos., Log., Aesthet., Polit., Ethik, Ekklesiastik und Dialektik. Von Dr. Gust. Andr. Lautier. Berl. 1837. 8. (Nach Hegel, aber höchst unverständlich).

6. Schriften, welche die Literatur der Philos. selbst betreffen (nicht zu verwechseln mit Schriften über die Philos. der

Literatur überhaupt — s. den vor. Art.): Hubert Gaultier, bibliothéque des savans tant anciens que modernes. Par. 1733—34. 3 Bde. 8. (Befasst auch Schriften anderer Gelehrten). — Corpus philosophorum optimae notae. Eine Sammlung, welche der Bibliothekar A. Fr. Gfrörer zu Stuttgart veranstaltet und von welcher bis 1834 3 Lieferungen erschienen sind. Die ersten beiden enthalten Spinoza's Werke, die dritte den Anfang von Bruno's latein. Schriften. — Eine andre Sammlung dieser Art haben Garnier und Bouillet, Professoren an der Universität zu Paris, im J. 1834 angekündigt, welche den Titel: Bibliothéque philosophique des temps modernes, führen, aus ungefähr 30 Bänden in 8. bestehen, aber nur die Schriften derjenigen neuern Philosophen enthalten soll, welche entweder in lateinischer oder in französischer Sprache geschrieben haben. Da wird also die Sammlung sehr unvollständig werden. Mit den Werken von Baco und Cartes ist bereits der Anfang gemacht.

Litholatrie s. Theolith.

Litiscontestation (litis contestatio) heißt eine Contestation (s. d. W.) welche vorzugsweise bei gerichtlichen Streitsachen stattfindet, indem bei deren Verhandlung nicht nur überhaupt für und wider gesprochen, sondern auch insonderheit Zeugen für und wider abgehört zu werden pflegen. Wer sich nun als Beklagter in eine solche Verhandlung einlässt, der kann die Klagpuncte (alle oder einige) sowohl bejahen oder zugestehn als verneinen oder ableugnen. Daher unterscheidet man auch die affirmative und die negative Litiscontestation. Wenn aber Philosophen sich in einen Streithandel vor dem Richterstuhle der Vernunft einlassen, so nennt man dieß lieber eine Disputation. S. d. W. n. Z.

Lob. — Zusatz: Das altd. luop, wovon jenes abstammt, bedeutet eigentlich Beifall oder Gefallen, und ist verwandt mit liupi, Liebe, Zuneigung. — In Bezug auf das Sprüchwort: „Eigenlob stinkt," macht Göthe die nicht unrichtige Bemerkung: „Man sagt: Eitles [das setzt G. zu] Lob stinkt; das mag „sein! Was aber fremder und ungerechter Tadel für einen Geruch „habe, dafür hat das Publicum keine Nase." Warum setzte aber G. das Beiwort zu? Wollte er dadurch andeuten, daß, wenn er sich selbst lobe — was er in den Gesprächen mit Eckermann nicht selten that — er dieß ohne alle Eitelkeit thue? Freilich sagt er auch anderwärts, daß nur Lumpe bescheiden seien. Wer also kein Lump ist, darf sich unbedenklich selbst loben, ohne daß er befürchten müsste, dadurch Gestank zu erregen.

Local. — Zusatz: Neuerlich hat man auch das W. Localismus gebildet zur Bezeichnung des kleinlichen Oertlichkeitsgeistes, der das allgemeine Landeswohl dem Wohle des besondern

Wohnortes aufopfert. — Mit der Location (in der B. 2. zuletzt angegebnen Bedeutung) verbindet sich oft noch eine Sublocation, wenn nämlich der Miether oder Pachter das Gemiethete oder Gepachtete ganz oder theilweise an einen Andern vermiethet oder verpachtet; was eigentlich ohne Einwilligung des ursprünglichen Vermiethers oder Verpachters als Eigenthümers nicht geschehen darf. Wenigstens muß diese Einwilligung vernünftiger Weise präsumirt werden können. S. Präsumtion nebst Zus.

Locke. — Zusatz: Die neueste Ausgabe seines B. 2. S. 742. angeführten Hauptwerkes erschien zu London 1834 nach der wieder aufgefundnen Urschrift L.'s mit einer Vorr. vom Herausgeber, Dr. Forster, in welcher aber L.'s Philosophie bestritten und mit Gall's Schädellehre verglichen wird.

Log oder Logos. — Zusatz: Mit der schon angeführten Schrift Großmann's de λογῳ Philonis ist zu vergleichen Gfrörer's kritische Geschichte des Urchristenthums (Stuttg. 1831. 8.) die in den beiden ersten Abtheilungen auch von diesem Gegenstande, so wie von der alexandrinischen Theosophie überhaupt handelt. Jener λογος als Sohn Gottes wird übrigens sowohl von Philo als von andern Philosophen dieser Art auch ein zweiter Gott (δευτερος θεος) genannt, freilich nicht im Sinne der spätern Kirchenlehre, die nur Einen Gott, obwohl in dreifacher Persönlichkeit, anerkannt wissen wollte. S. Dreieinigkeit n. Z.

Logaster (von λογαειν, gern und viel reden, schwätzen, so wie auch λογοι, der Plur. von λογος, bei den Griechen oft Geschwätz bedeutet, in welcher Bedeutung es auch die Römer angenommen haben, z. B. logi ridiculi in Plaut. stich. I, 3. 68.) ist soviel als Schwätzer, nugator, gerro, garrulus. So gab Melanchthon zur Vertheidigung der Reformation eine Schrift heraus unter dem Titel: Contra furiosum parisiensium logastrorum decretum. Er meinte nämlich die pariser Theologen, welche Luther's Lehre verdammt hatten. Er hätte sie auch Theologaster nennen können, wie man schlechte Philosophen oder philosophische Schwätzer Philosophaster nennt. S. d. W. nebst Zus. — Etwas Andres, obwohl Verwandtes, bedeutet Logicaster, nämlich einen schlechten Logicus, wie Medicaster einen schlechten Medicus. — Es kommen aber alle diese Wortgebilde bei den Alten nicht vor.

Logik. — Zusatz: Daß dieses Wort von λογος abstammt, ist zwar gewiß, in welcher Bedeutung aber, ungewiß, da λογος sowohl die Vernunft als die Sprache oder Rede bedeutet. Da indessen denken und reden, Vernunft und Sprache, in genauer Verbindung stehn: so lässt sich auch das davon abgeleitete Wort auf

beides beziehn. — Wegen Logikaster oder Logicaster s. den vor. Art. a. E.

Logisch. — Zusatz: Wegen des logischen Calculs s. Ploucquet und die daselbst angeführten Schriften von Böck und Eberstein. — Wegen des logischen Vierfüßlers oder Füchsleins s. Schlussarten 1, b. — Wegen alogisch und antilogisch s. Alogie und Antilogie, nebst Zuss.

Logodädalie (von λογος, die Rede, und Δαιδαλος, nom. propr. eines alten berühmten Künstlers, aber auch als nom. collect. zur Bezeichnung eines geschickten Künstlers überhaupt gebraucht) kann im guten Sinne eine vorzügliche Geschicklichkeit in der Ausübung der Redekunst, auch diese selbst bedeuten. Man nimmt es aber meist im schlechtern Sinne, so daß man darunter eine übertriebne Künstelei im Reden und Schreiben versteht, die wir auch im Deutschen eine Wortkünstelei nennen; wie sie nicht nur bei Rednern und Dichtern, sondern auch bei wissenschaftlichen Schriftstellern, selbst bei philosophischen angetroffen wird, welche dadurch ihren Gedanken den Schein der Neuheit und Tiefe zu geben suchen. Bei den Alten kommt nur λογοδαιδαλος vor, indem Plato im Phädrus die redekünstlerischen Sophisten Gorgias, Theodor, Thrasymach u. A. so nennt. Cicero (orat. c. 12.) übersetzt es durch artificiosi sermonis fabricator. Auch vergl. Quinctil. inst. orat. III, 1.

Logographie. — Zusatz: Bei den Alten findet sich sowohl λογογραφια, als λογογραφειν und λογογραφος, desgl. λογογραφικη scil. τεχνη, als Kunst, Reden (insonderheit gerichtliche, auch für Andre und um Geld) oder überhaupt in Prosa zu schreiben. Wer aber der Logograph sei, den Plato am Ende des Dialogs Euthydem wegen seiner stolzen Verachtung der Philosophie tadelt, ist viel gestritten worden, indem Einige an Isokrates, Andre an Lysias, Andre an noch andre Redner jener Zeit, Manche auch an den Sophisten Thrasymach dachten. Vielleicht hatte jedoch Pl. die Zunft der Redner überhaupt im Sinne, welche meist auf ihre Beredsamkeit so stolz waren, daß sie der Philosophie nicht zu bedürfen glaubten oder auf die Philosophen als minder beredte Männer mit Verachtung herabsahen — scriptores orationum forensium, quorum plurimi fastuosi erant philosophiae contemtores, adeoque etiam Socratis obtrectatores. So urtheilt Stallbaum, der Herausgeber der platonischen Werke, in seiner Schrift: Conjecturae de rationibus quibusdam, quae inter Socratem et ejus adversarios intercesserint etc. pag. 7. Zugleich vermuthet er, daß Pl. dabei auch an den Komiker Aristophanes gedacht haben möge, der in seinen Wolken gleichfalls den Sokr. als einen angeb-

lichen Sophisten durchzieht, indem mehre Stellen in den Wolken mit Stellen im Euthydem einige Aehnlichkeit haben.

Logogriph. — Zusatz: Bei den Alten kommt weder *λογογριφος* noch *γριφολογια* vor, wohl aber *γριφολογειν*, in Räthseln oder räthselhaft reden. Statt *γριφος* sagten die Alten auch *γριπος*. Verwandt damit ist das lat. scirpus, welches nicht bloß Binsen, sondern auch ein Netz von Binsen und dann bildlich gleichfalls ein Räthsel bedeutet. Daher nodum in scirpo quaerere, Schwierigkeiten suchen, wo keine sind, weil die Binsen selbst keine Knoten haben, ob man sie gleich verflechten oder verknöteln kann.

Logomachie. — Zusatz: Statt *λογομαχια* sagten die Alten auch *φωνομαχια*, was indessen auch Widerstreit oder Disharmonie in Tönen bedeuten kann, da *φωνη*, wovon es abstammt, Laut, Ton, Stimme, Gesang und Rede bezeichnet. Ebenso nennen Manche die Logomachie eine Onomatomachie, wiefern *ονομα* auch jedes Wort oder nomen bezeichnet, es mag proprium oder collectivum sein. S. Name.

Logomanie (neugebildet, von *λογος*, Rede, Vernunft, und *μανια*, Wahnsinn, Wuth) kann sowohl eine Wuth zu reden als eine Wuth zu vernünfteln oder beides zugleich bedeuten, eine Wuth zu raisonniren, da letzteres Wort auch beides befasst. Bei den Alten findet sich nur das Zeitw. *λογομανειν*, und zwar in der Bedeutung eines an Wahnsinn gränzenden Strebens, die Rhetorik sowohl als die Logik oder Dialektik zu erlernen.

Logomisie ist das umgekehrte Misologie (s. d. W.) welches gewöhnlicher ist als jenes.

Logophobie (neugebildet, von *λογος*, Vernunft, und *φοβειν*, fürchten, scheuen) bedeutet Vernunftscheu. S. d. W. n. Z. Nähme man *λογος* in der Bedeutung von Rede oder Sprache: so könnte jenes auch die manchen Menschen eigne Scheu zu reden bedeuten, die bald von natürlicher Schüchternheit oder Blödigkeit, bald von Ungeübtheit und dem daraus entspringenden Bewusstsein der Ungeschicklichkeit im Gebrauche der Sprache herrühren kann.

Logopöie oder **Logopoetik** (*λογοποιïα*, *λογοποιητικη* scil. *τεχνη*, von *λογος*, Wort, Rede, Erzählung, und *ποιειν*, machen) bedeutet die Kunst, Worte, Reden, Erzählungen rc. zu machen, sowohl im guten als im schlechten Sinne. Darum heißen nicht nur Schriftsteller aller Art, z. B. der Geschichtschreiber Herodot und der Fabeldichter Aesop, bei den Alten *λογοποιοι*, sondern auch Schwätzer und Lügner, weil jene viel unnütze, diese sogar falsche und betrügliche Worte machen, wenn es auch mit einer gewissen Kunst geschähe. Vergl. Logodädalie.

Logotrop (*λογοτροπος*, von *λογος*, Schluß, und *τροπος*, Wendung, Art und Weise) ist der Name eines hypothetischen

Schlusses nach Diog. Laert. VII, 77. Denn das Beispiel, welches er anführt, gehört offenbar zu dieser Schlussform, obwohl alle Arten zu schließen so genannt werden könnten. S. Schlussarten n. 3. Die Lesart λογοτοπος aber ist falsch.

Longanimität (von longus, lang, und animus, Muth, Gemüth) = Langmuth. S. Muth. Bei den Alten kommt weder longanimus noch longanimitas vor.

Longin. — Zusatz: Das ihm zugeschriebne Werk vom Erhabnen ist auch oft in's Ital. übersetzt worden, von Gori, von Belludo, und neuerlich (Venedig, 1834. 8.) von Emilio de Tipaldo, der es für ein echtes Werk von L. erklärt.

Loos oder **Loß** (althochd. hlôsz, daher hlioszan, loosen oder durch das Loos etwas erlangen) kann sowohl als Mittel der Entscheidung in zweifelhaften Fällen, wie auch als Mittel der Gewinnung in Glücksspielen betrachtet werden. In der ersten Hinsicht ist es ein Erzeugniß des Aberglaubens, indem man dadurch gleichsam an Gott appelliren will. So ward das Loos häufig in den Ordalien oder Gottesgerichten gebraucht, um über Schuld oder Unschuld eines Angeklagten zu urtheilen. In der zweiten Hinsicht ist es ein Erzeugniß der lucrativen Speculation, sowohl von Seiten derer, welche die Loose kaufen, als von Seiten derer, welche sie verkaufen. So wird das Loos noch jetzt in Lotterien gebraucht. Da jedoch beide Theile nicht auf gleiche Weise gewinnen können, so müssen natürlich unter den zu ziehenden Loos-Nummern weit mehr Nieten als Treffer sein. Wenn nun, wie gewöhnlich, der Staat selbst an solchen Speculationen theilnimmt: so bringt er nicht nur Viele um ihr Geld, sondern verleitet sie auch selbst zur Gewinnsucht und andern daraus hervorgehenden Fehlern (Betrügereien und Diebereien). Der Staat sollte daher solche Glücksspiele weder gestatten noch selbst veranstalten. Er entehrt sich nur dadurch.

Lossprechung. — Zusatz: Die Lossprechung eines Schuldigen ist zwar an sich kein so großes Unglück. Wenn sie aber oft vorkommt, so macht sie die Verbrecher nur um so verwegner, weil sie die Hoffnung der Straflosigkeit in ihnen nährt. Daher sollte man überhaupt mit dem Anklagen sparsamer sein. Denn schon der alte Cato sagte sehr richtig in dieser Beziehung: Hominem improbum non accusari tutius est, quam absolvi. Liv. hist. XXXIV, 4.

Lucian. — Zusatz: Er hielt sich auch eine Zeit lang in Spanien auf, indem er nach Art der Sophisten und Rhetoren seiner Zeit umherzog und sich in öffentlichen Vorträgen oder Declamationen hören ließ. In Aegypten verwaltete er unter der Regierung des Kaisers Markaurel einige Zeit das Amt eines Procurators oder Landpflegers. Einige lassen ihn im 90. Lebensjahre

am Podagra sterben, Andre aber schon im J. 112 nach Chr. (was aber der Zeitrechnung widerstreiten soll) von Hunden zerrissen werden, und zwar zur Strafe für seine ausgelassenen Spöttereien, da er hominumque deumque irrisor gewesen. In Ansehung seiner philosophischen Denkart ist er bald für einen Epikureer, bald für einen Skeptiker, bald auch für einen Eklektiker erklärt worden. Soviel ist gewiß, daß er in seinem Philosophiren weder einem bestimmten Systeme noch einer bestimmten Methode folgte.

Lucifer (von lux, cis, das Licht, und ferre, tragen, bringen — qui lucem fert) bedeutet bei den Alten den Planeten **Venus** als Vorläufer der Sonne oder als Morgenstern, daher auch den angehenden Tag, dessen Vorbote jenes glänzende Gestirn ist. Bei den Neuern aber nennt man scherzhaft auch den **Teufel** so, wahrscheinlich per antiphrasin, wie lucus a non lucendo benannt sein soll, oder weil man glaubte, daß er, obwohl ein Kakodämon oder Geist der Finsterniß, doch auch oft als Agathodämon oder Engel des Lichts den Menschen erscheine, um sie desto leichter zu berücken. S. **Dämon** und **Teufel** nebst Zuss. Seine Anhänger oder Genossen unter den Menschen werden daher auch scherzhaft **Luciferisten** genannt. **Luciferismus** wäre dann soviel als **Obscurantismus**. S. d. W. Im eigentlichen und bessern Sinne aber könnte man Alle so nennen, die nach dem Lichte streben und also auch in ihrem Wirkungskreise Licht um sich her zu verbreiten suchen. **Luciferismus** wäre dann soviel als **Phorismus**. S. d. W. — Die **Luciferianer**, deren die christliche Kirchengeschichte gedenkt, sind eine unbedeutende Secte, nach einem Bischof in Sardinien benannt, der **Lucifer** hieß und ein sehr harter und rauher Mann war.

Luft. — Zusatz: Daß jene unsichtbare oder vielmehr durchsichtige und bleibend elastische Flüssigkeit, welche wir Luft nennen, wenigstens die unsre Erde umhüllende und von uns ein- und auszuathmende **atmosphärische** (von ατμος, Dunst, und σφαιρα, Kugel) kein Element im eigentlichen Sinne (einfacher oder unzerlegbarer Stoff) sei, hat die neuere Chemie bewiesen, indem sie nicht nur jene Luft in verschiedne Bestandtheile (Sauerstoffgas oder Lebensluft und Salpeterstoffgas oder Stickluft, nebst einem kleinen aber fremdartigen Theile von kohlensaurem Gas) zerlegt, sondern auch ebendadurch mehre Luft- oder Gasarten entdeckt hat, deren Aufzählung nicht weiter hieher gehört. Ob jedoch die feinere Himmelsluft, die man auch **Aether** (s. d. W.) nennt, ein ganz einfacher Stoff, ein wirkliches Element (das sog. fünfte oder auch in umgekehrter Ordnung das erste und ursprünglichste) sei, lässt sich nicht ausmitteln, da wir keine Beobachtungen und Versuche damit anstellen können, philosophische Speculationen aber in solcher Be-

ziehung nicht ausreichen. — Luftig im eigentlichen Sinne ist, was aus Luft besteht, im bildlichen, was ohne Gehalt, Festigkeit und Beständigkeit ist. Daher giebt es sowohl luftige Menschen oder Charaktere, als luftige Hypothesen und Systeme. Letztere heißen daher auch Luftgebäude, indem es ihnen an einer echt wissenschaftlichen Grundlage fehlt. — Wegen der sogenannten Luftgeister aber s. Elementargeister und Geisterlehre n. Z.

Lug oder Lüge. — Zusatz: Man hat die Lügen auch in weiße und schwarze eingetheilt. Unter jenen sollen nämlich unschuldige und erlaubte, unter diesen schädliche oder bösartige und unerlaubte verstanden werden. Die Lüge als solche kann aber doch nie mit der Pflicht der Wahrhaftigkeit bestehen. S. d. W. Auch ist die natürliche Strafe derselben, daß der Lügner am Ende allen Glauben an seine Worte und alles Vertrauen auf seine Zusicherungen verliert. Er wird ein homo malae notae, von dem Jedermann sagt: Hic niger est, hunc tu, Romane, caveto! Daher lässt ein altes rabbinisches Buch (Gemara Sanh.) in einem Gespräche zwischen Abraham und Satan jenen zu diesem (dem „Vater der Lüge," wie ihn die Schrift bezeichnet) sagen: Haec est poena mendacis, ut, etiam cum vera loquitur, fides ei non habeatur. — Ist es wahr, was Lafontaine sagte: L'homme est de glace aux vérités; il est de feu pour les mensonges —? Der Mensch kann sich doch auch sehr lebhaft für die Wahrheit interessiren.

Lullus. — Zusatz: Wegen der lullischen Kunst vergl. auch Syllognomie.

Lunarisch und solarisch bedeutet alles, was den Mond (luna) und die Sonne (sol) betrifft, ihre Gestalt, Größe, Entfernung, Bewegung rc. Lunar- und Solaraction bedeutet daher ihre Thätigkeit oder Wirksamkeit theils auf einander theils auf die Erde; wovon uns jedoch noch vieles ganz unbekannt ist. Vergl. Lunatiker. Denn lunatisch, was sich auf Menschen bezieht, die unter einer besondern Lunaraction stehen sollen, ist nicht mit lunarisch zu verwechseln, was sich auf den Mond selbst bezieht. S. auch sublunarisch.

Lüstern heißt, wer in irgend einer Beziehung ein Verlangen nach Sinnengenusse (ein Gelüsten) hat. Dieß kann auch vorübergehend sein. Wird aber die Lüsternheit eine beständige Affection des Gemüths, also etwas Leidenschaftliches: so heißt der Mensch ein Lüstling, weil er dann seinen Lüsten fröhnt oder sinnlichen Genüssen unersättlich nachstrebt. Ist er vornehmlich dem Geschlechtsgenusse zugethan, so heißt er auch Wollüstling. S. Wollust nebst Zus.

Lustration (von lustrare, reinigen, weihen, sühnen) bedeu-

tet jede Art von Reinigung, Weihung oder Sühnung, durch Besprengung oder Abwaschung mit Wasser, durch Opfer und dabei gesprochene Gebete ꝛc. Man findet dergleichen religiose Handlungen fast bei allen alten Völkern, Indiern, Aegyptiern, Hebräern, Griechen und Römern. Letztere hatten insonderheit ihr lustrum, ein zu jenem Zwecke bestimmtes feierliches Opfer, das alle fünf Jahre von den Censoren beim Schlusse ihres Amtes für das Volk dargebracht wurde; weshalb lustrum auch einen wiederkehrenden Zeitraum von fünf Jahren bedeutet. Die christliche Taufe ist gleichfalls eine solche Lustration, bei welcher die physische Reinigung ein Symbol der moralischen (der Buße und Besserung) sein soll — unstreitig eine Nachahmung der schon früher bei den Hebräern üblichen Proselyten-Taufe, wenn ein Heide zum Judenthume übertreten wollte. Ob übrigens lustrare von luere, waschen, abspülen, oder von lucere, leuchten, herkomme, so daß lustrare, wie das zusammengesetzte und verstärkende illustrare, ursprünglich hellmachen oder erleuchten bedeutet habe, möchte wohl eben so schwer zu entscheiden sein, als woher die sehr verschiednen anderweiten Bedeutungen des W. lustrum kommen. Denn die Römer nannten auch Oerter, wo sich wilde Thiere und feile Dirnen aufhalten, lustra. Daher die Redensart in lustris aetatem consumere. Vielleicht beruht dieß auch auf einer verschiednen Abstammung.

Luther. — Zusatz: Die gewöhnliche Annahme ist zwar, daß er Sohn eines armen und ehrlichen Bergmannes in Eisleben war. Eine alte Legende macht ihn aber, nach Verschiedenheit der Religionspartei, von welcher sie ausging, zum Sohn eines höhern Genius oder eines boshaften Incubus. Im J. 1527 ward er sogar von den deutschen, italienischen und spanischen Truppen Karl's V. in Rom selbst, das sie erobert hatten, gegen Clemens VII. zum Papst erwählt und als solcher vor der geängstigten Engelsburg ausgerufen. Was für eine Wendung würde Staats- und Kirchengeschichte genommen haben, wenn diese Wahl irgend einen Erfolg gehabt hätte? Auch wäre dann wohl nicht L.'s Donnerschrift vom J. 1544 erschienen: „Das Papstthum zu Rom vom Teufel gestiftet," welche diesem antichristischen Institute am meisten geschadet hat; weshalb man deren Verbreitung noch neuerlich zu hemmen suchte. — Unter L.'s übrigen Schriften hat die vom unfreien Willen des Menschen (de servo arbitrio) das meiste philosophische Gepräge, obwohl der Verf. hauptsächlich in Augustin's Fußtapfen trat. S. d. N. nebst Zus. Auch erklärte L. selbst diese Schrift und den Katechismus für seine besten Werke. Wenigstens schrieb er 1537 in einem Briefe an Capito: Nullum agnosco meum justum librum, nisi forte de servo arbitrio et catechismum. Und doch huldigte er darin bei-

nahe dem Fatalismus, um nur seine Theorie von der freien Gnade Gottes, die alles vorherbestimmt habe, durchzusetzen. Daher sagt' er in derselben (cap. 131): Fateor, articulum illum Wiclevi, omnia necessitate fieri, esse falso damnatum constantiensi conciliabulo seu conjuratione potius et seditione. Und weiterhin (cap. 201): Nunc vero scio, quid sit et valeat liberum arbitrium, scilicet insanire. Vergl. auch die Zuss. zu Wille und Willkür. Man hat freilich zu seiner Entschuldigung gesagt, daß er nur eine ganz absolute, selbst von Vernunftgründen unabhängige Willkür gemeint habe. Allein seine Ausdrücke sind doch in dieser Hinsicht zu stark und zu allgemein. Auch gerieth er darüber mit Erasmus in einen ebenso heftigen Streit, als über das Abendmahl mit Zwingli; wobei er leider nicht immer die Mäßigung eines besonnenen Reformators zeigte. — Die neuesten Biographien L.'s sind von Stang (M. L.'s Leben und Wirken. Leipz. u. Stuttg. 1835. 8.) und von Pfizer (M. L.'s Leben. Stuttg. 1836. 8.). — Die Schrift: Lutherus ante Lutheranismum, auct. Jeremia Heraclito Christiano, auf's Neue aufgelegt von G. P. J. H. (o. O. u. J. 8.) soll beweisen, daß man schon vor L. wie L. gedacht oder die Grundsätze seiner Reformation anerkannt habe, würde also richtiger umgekehrt heißen: Lutheranismus ante Lutherum. Noch besser ist dieß aber in folgender Schrift erwiesen: Geschichte der Vorläufer der Reformation. Von Dr. Ludw. Flathe. Leipz. 1835—36. 2 Thle. 8. — Merkwürdig ist, daß noch jetzt (1836) 5 Kinder, 2 Knaben und 3 Mädchen, leben, welche im neunten Gliede von L. abstammen, dessen Namen führen, im Martinsstifte zu Erfurt erzogen werden, und ihrem Stammvater nach Cranach's Gemälde von L. in der Gestalt ähneln sollen, besonders der älteste Knabe Anton, der aber keine ausgezeichneten Geistesgaben hat und daher das Tischlerhandwerk erlernt, während der jüngste, Johannes, mit bessern Anlagen begabt, sich den Studien gewidmet hat. Ihr Vater, Joseph Karl, ein geborner Erfurter, wurde zwar katholisch und ging nach Böhmen, hinterließ aber dort seine Familie in solchem Elende, daß man sie nach Erfurt zurückholte und nun die Kinder wieder protestantisch erziehen ließ. Ob aus jenem Johannes ein zweiter Luther werden dürfte, steht dahin.

Luxus. — Zusatz: Daß die Philosophie ein bloßer Luxus-Artikel und daher entbehrlich sei, wie Manche gemeint haben, kann man ebensowohl zugeben als ableugnen. Denn in gewisser Hinsicht sind es alle Wissenschaften und Künste. Wenn aber der Mensch einmal eine gewisse Bildungsstufe erreicht hat, so wird das Philosophiren für den Geist ein ebenso nothwendiges Bedürfniß, als das Athmen für den Körper. S. Philosoph n. 3. — Dagegen

kann ein Mensch, der nicht das Mindeste von Philosophie weiß, sehr luxurios d. h. dem Luxus so ergeben sein, daß er in Ueppigkeit und Schwelgerei (luxuria) verfällt. Die Philosophie soll aber eben auch vor diesem sittlichen Fehler ihren echten Verehrer bewahren.

Luze s. Vernes de Luze.

Lycanthropie oder **Lyk.** s. Melancholie nebst Zus.

Lyceum. — Zusatz: Nach Pausan. I, 19, 4. sagte man statt *Λυκειον* auch *Λυκιον* und leitete diese Benennung nicht von dem lycischen Apollo (*Απολλων Λυκιος*) ab, sondern von *Λυκος* oder *Λυκιος*, dem Namen eines Sohnes vom Könige Pandion zu Athen. — Doctores novi Lycei hießen im Mittelalter die Nominalisten. S. Nominalismus nebst Zus.

Lymphation (von lymphare, betäuben, begeistern, wahnsinnig machen) bedeutet eine bis zum Wahnsinne gesteigerte Betäubung oder Begeisterung. Lymphatisch (lymphatus s. lymphaticus) heißt daher auch ebensoviel als fanatisch. S. Fanatismus, auch Nympholepsie n. 33. Denn lympha (*λυμφη*) und nympha (*νυμφη*) scheinen ursprünglich einerlei bedeutet zu haben oder vielmehr dasselbe Wort, nur verschieden ausgesprochen, gewesen zu sein; obwohl das zweite auch von *νυφειν* = nubere abgeleitet wird. Die Bedeutung von Lymphe als einer besondern Flüssigkeit des thierischen Körpers, nach welcher auch die sie enthaltenden Gefäße lymphatische genannt werden, ist aber auf jeden Fall späteres Ursprungs.

Lynch-Gericht oder **Lynch-Gesetz** (auch Lynching) s. Volks-Justiz n. 3.

Berichtigungen und Zusätze.

S. 33. Z. 12. v. ob. setze zu: Krause's Abriß der Aesthet. herausgeg. v. Leutbecher. Gött. 1837. 8.

S. 44. Z. 17. v. ob. ist zwischen dies. u. der folg. Z. einzuschalten: Aletheiologie u. Alethinologie s. Wahrheitslehre.

S. 51. Z. 9. v. ob. ist zwischen dies. u. der folg. Z. einzuschalten: Allich oder All-Ich hat man neuerlich den Gott der Pantheisten genannt, wiefern derselbe als ein mit dem Weltalle identisches Subject des Selbbewusstseins gedacht wird oder als ein unendliches Ich, das sich fortwährend in endlichen Dingen entwickeln und anschauen soll. S. Pantheismus nebst Zus.

S. 65. Z. 14. v. ob. ist zwischen dies. u. der folg. Z. einzuschalten: Anamorphose ist soviel als Metamorphose. S. d. W. u. Umbildung.

S. 68. Z. 7. v. ob. ist zwischen dies. u. der folg. Z. einzuschalten: Andergefühl steht dem Selbgefühle ebenso entgegen, wie das Anderbewusstsein dem Selbbewusstsein. S. beides.

S. 79. Z. 10. v. unt. setze zu: Daub's philos. Anthropol. Berl. 1837. 8.

S. 88. Z. 2. u. 3. v. unt. l. *αντωμοσιαν* st. *αντωμσσιαν*.

S. 105. Z. 2. v. ob. setze zu: Die Armen-Assecuranz, das einzig mögliche Mittel zur Verbannung der Armuth. Von Leop. Krug. Berl. 1810. 8. — Bauer's Preisschr. über die Frage: Ist die Klage über zunehmende Verarmung u. Nahrunglosigkeit in Deutschl. gegründet, welche Ursachen hat das Uebel u. welche Mittel bieten sich zur Abhülfe? Mainz, 1837. 8.

S. 116. Z. 13. u. 14. v. unt. l. den st. der, u. seiner st. seinen.

S. 134. Z. 10. v. unt. ist noch als Baader's neueste Schr. beizufügen: Grundzüge der Societätsphilosophie. Würzb. 1837. 8.

S. 137. Z. 24. v. ob. l. banausisch st. banaustsch.

S. 142. Z. 15. v. ob. setze zu: Von A. G. Baumgarten erschien auch Acroasis logica ed. a Toellnero. Halle, 1765. 8.

S. 142. Z. 16. v. unt. ist zwischen dies. u. der folg. Z. einzuschalten: Bayrhoffer (Karl Theodor) Lehrer der Philos. zu Marburg, hat herausgegeben: Das Verhältniß des Staats zur Kirche, oder vollständiger: Das wahre Verhältniß des freien christlichen Staats zu christlicher Religion und Kirche und deren Gegensätzen. Leipz. 1838. 8. Der Verf. will darin die „antisocialen Richtungen und Umtriebe der Gegenwart" wissenschaftlich niederschlagen, und hat daher auch seine Schrift den „Hohen Staatsregierungen Deutschlands" gewidmet. — Die Idee und Geschichte der Philosophie. Ebend. 1838. 8. Dem Verf. erscheint (nach Vorr. S. X.) „eine solche Organisation der Geschichte der Philosophie," wie sie hier gegeben worden, „als ein Be„dürfniß der Gegenwart, da die Entwickelung He„gel's" — dem er jedoch in der Hauptsache folgt — „die Idee der Fortgestaltung nicht immer bestimmt genug „im Auge behält, auch außerdem gewiß noch vielfacher „Berichtigung bedarf." Zugleich hofft er dadurch zum „wahren Verständnisse der platonischen, aristote„lischen Philosophie" — nicht auch jeder andern? — „den eigentlichen Schlüssel gegeben zu haben." Uebrigens gesteht zwar der Verf. (S. VI. u. VII.) daß die Philosophie bis jetzt „noch nicht vollendet" sei, behauptet aber gleichwohl, daß jetzt „nicht noch ein Fortstreben zu einer tiefern Totalstufe stattfinden" könne, sondern was bevorstehe, sei nur „die Vollendung der absoluten Stufe in ihr selbst." Davon hat der Verf. ein „unerschütterliches Bewusst„sein, nicht weil er oberflächlich, sondern weil er tief „und mit Resignation geforscht hat. Er kennt wohl „alle die Triebfedern, welche in Vielen der Gegenwart zu „einem weitern Systeme der Idee emportreiben; er hat „sie alle in sich gehegt, alle durchgekämpft, und sich end„lich befreit zu der Wahrheit. Er hat die erste „Befreiung hinausgestürmt in seiner Schrift über die „Grundprobleme der Metaphysik; dann hat er „sich in speciellern Sphären concentrirt, und hat es ge„wagt, auf der einen Schulter die Religion in

„der Schrift über die Idee des Christenthums, auf „der andern die Medicin in der Schrift über den „Begriff der organischen Heilung, zu tragen — „gern zugestehend, daß seine Schultern zu schwach sind, „um diese Sphären in ihrer Fülle zu tragen; denn jede „derselben fodert ein ungetheiltes Menschenleben; aber alle „Sphären der Einseitigkeit zu entreißen und zu begeisten, „ist Sache der Philosophie." — Letzteres mag wohl zugegeben werden, gilt aber doch nur von der Philosophie überhaupt oder in der Idee, nicht von der Philosophie, wie sie sich auf concrete Weise in diesem oder jenem Individuum besonders gestaltet hat.

S. 171. Z. 14. v. ob. ist zwischen dies. u. der folg. Z. einzuschalten: **Biedermann** (Frdr. Karl) Doct. der Philos. u. seit 1835 Privatlehrer ders. an der Univers. zu Leipzig, hat sich durch ff. Schriften bekanntgemacht: **De genetica philosophandi ratione et methodo, praesertim Fichtii, Schellingii, Hegelii, s. de idea absoluti pro philosophandi principio perperam habita.** Leipz. 1835. 8. — Fundamentalphilosophie. Ebend. 1838. 8. Der Verf. verwirft hier jede sog. „absolute Philosophie" und versucht eine neue Methode des Philosophirens, die weder dogmatisch, noch skeptisch, noch kritisch sein, sondern in einer „unendlichen freien Fortbewegung des Denkens" bestehen soll, wobei man „rückhaltlos, mit „keinerlei Voraussetzung oder Hinsicht auf Zweck und Erfolg, dem freinatürlichen Streben des Geistes sich anvertraue und erwarte, dasselbe werde sich selbst Richtung „und Gesetz geben." Er gesteht aber zugleich, daß es schwer sei, „von dieser Methode im Voraus eine Vorstellung zu geben." Vorr. S. VI. u. VII. Zwar neigt er sich später (S. 155 ff.) wieder hin zum kritischen Verfahren, behauptet aber (S. 295.) daß nach ebendieser Methode „zwei Wissenschaften fallen, welche bisher immer für „die beiden Grundpfeiler der Philosophie angesehn wur„den," nämlich die Logik (über die er doch selbst Vorlesungen hält) und die Metaphysik; ja er spricht ein förmliches „Anathema" über dieselben aus als „zwei „alterschwache Disciplinen, die sich zwischen stum„pfer Anpreisung und hohnlächelnder Verachtung in einem „sehr zweideutigen Zustande schon lange nur kümmerlich „noch fortschleppen und ihr Bestehn einzig (?) einer übelver„standnen Pietät oder der Scheu vor dem Bessern und „der dumpfen Trägheit des Schlendrians zu verdanken

„haben." — Da möchte aber doch wohl Mancher mit Horaz fragen: Quid dignum tanto feret hic promissor hiatu? Indessen ist der Verf. auf der andern Seite wieder so bescheiden, daß er (Vorr. S. V.) von seinen Forschungen sagt, „wie sie ihm selbst großentheils nur „sehr unvollkommen genügen und nur als die Vorläu= „fer und Förderer künftiger tüchtigerer einigen „Werth für ihn haben." Man wird also billig diese künftigen abwarten müssen, bevor man ein bestimmtes Urtheil über jene neue Methode fällt. In diesen künftigen wird der Verf. wahrscheinlich auch die Leser mit der neuscholastischen „Dingheit" und „Diesesheit" (nachgebildet der altscholastischen entitas und haecceitas) verschonen, so wie von der Verirrung zurückkommen, die S. 319. so ausgesprochen ist: „Wenn wir den Ent= „wicklungs=Proceß, den wir hier das Ding nehmen sehn, „selbst vollziehn, also die Elemente, welche selbst schon uns „äußerlich sein sollten, zur Basis unsrer eignen Bewegung „machen, so entsteht ein solches Scheingebild, mit ange= „maßter Realität, z. B. ein übersinnliches Wesen, „mit dem gar nichts anzufangen ist; denn das „Ich kann sich ihm gegenüber nicht als Subject behaup= „ten, nicht im Selbbewusstsein seine Unendlichkeit an der „Endlichkeit des Objects bewähren, sondern dieß ist selbst „unendlich, weil rein durch die Thätigkeit des Ichs er= „zeugt; es ist ganz in und durch sich, das Ich selbst, „aber auch wieder nicht das Ich, als das erst an Ob= „jecten sich bethätigende, sondern dasselbe als sein eignes „Object, als das sich realisirende. Eine solche sonder= „bare Einbildung liegt der Idee Gottes zu „Grunde, die darum auch das Selbbewusstsein und „das Streben des Ichs aufhebt, wie schon ander= „wärts gezeigt worden ist" — d. h. gezeigt werden wollte. Vergl. dagegen Baco's Ausspruch im Zus. zu Philosoph. Wenn der Verf. diesen beherzigt, so wird ihn nicht ein andrer Ausspruch von Laromiguiere treffen. S. den Zus. zu Philosophaster.

S. 174. Z. 8. v. ob. setze zu: Nach Billroth's Tod erschienen noch dess. Vorlesungen über Religionsphilosophie, herausgeg. von J. E. Erdmann. Leipz. 1837. 8.

S. 177. Z. 13. v. ob. setze zu: Was ist von einer Rechtslehre u. Politik zu halten, die wissenschaftlich oder praktisch von der Moral losgerissen ist? Abh. v. Blumröder in Pölitz's Jahrbb. d. Gesch. u. Polit. 1837. Decemb. Nr. 1.

S. 179. Z. 10. v. ob. ist zwischen dies. u. der folg. Z. einzuschalten: Bobrik (Edu.) Doct. d. Philos. u. ordentl. Prof. ders. an der Univers. zu Zürich, hat sich durch ff. Schriften bekanntgemacht: Freie Vorträge über Aesthetik. Zür. 1834. 8. — Neues prakt. Syst. der Logik. Ebend. 1838. 8. Th. 1. B. 1. Ursprüngl. Ideenlehre.

S. 181. Z. 6. v. ob. setze zu: Nach der angef. Lebensbeschr. ist Bolzano 1781 zu Prag geboren, wo sein Vater Kunsthändler war. Sie enthält auch B.'s Rechtfertigungsschr. gegen seine Ankläger. — Vergl. auch die Schrift: Krug u. Bolzano. Oder Schreiben an den Prof. K. u. Prüfung seines gegen Prof. B.'s Lehrb. der Religionswiss. gerichteten Antidoton. Sulzb. 1837. 8. worauf K. kurz geantwortet in der Schrift: Conflict zwischen geistl. u. weltl. Macht rc. S. 47 ff.

S. 183. Z. 10. v. ob. setze zu: Böttiger's deutsche kleine Schriften. B. 1. Dresd. 1837. 8. Nach s. Tode von s. Sohne herausgegeben.

S. 197. Z. 12. v. ob. setze zu: Carové's Papismus u. Humanität. H. 1. u. 2. Leipz. 1838. 8. — Worte des Friedens. Ebend. 1838. 8.

S. 218. Z. 16. v. unt. setze zu: Die Lebensfrage der europ. Civilisation rc. Von Dr. Scheidler, in Minerva, Febr. 1838. Nr. 2. Art. 1.

S. 226. Z. 14. v. unt. l. solchen st. solches.

S. 240. Z. 18. v. ob. setze zu: Wie jetzt sehr heftig über politische Constitutionen gestritten wird, so ward im 18. Jahrh. mit gleicher Heftigkeit über eine kirchliche Constitution gestritten, nämlich die vom P. Clemens XI. erlassene Bulle Unigenitus, welche auf Betrieb der Jesuiten gegen den Jansenismus (besonders gegen 101 angebliche Irrsätze in den zu jener Zeit sehr geschätzten moralischen Betrachtungen über das N. T., welche Quesnel s. französ. Uebers. des N. T. beigefügt hatte) geschleudert wurde. Die, welche sie annahmen, hießen daher Constitutionisten oder auch Acceptanten, die aber, welche sie verwarfen, Anticonstitutionisten oder auch Opposanten und Recusanten, desgl. Appellanten, weil sie gegen jene Constitution an ein allgemeines Concil appellirten; worüber die Kirchengeschichte weitere Nachricht zu geben hat. Spottweise nannte man auch eine natürliche Tochter des päpstlichen Nuncius Bentivoglio, der jene Bulle nach

Frankreich gebracht hatte, die Constitution und deren Verehrer Constitutionisten.

S. 247. Z. 22. v. ob. l. Thier und dessen st. Thier dessen.

S. 262. Z. 2. v. ob. setze zu: Von diesen Vorless. Daub's erschien B. 1. die philos. Anthropol. behandelnd. Berl. 1837. 8.

S. 265. Z. 16. v. ob. setze zu: In Böhmen gab es Deisten, welche sich auch Abrahamiten nannten, weil sie glaubten, Abraham habe gleichfalls ohne schriftliche Offenbarung Gott bloß nach dem Lichte der Vernunft verehrt. Sie stammten, wie sie selbst sagten, von den Hussiten ab und wurden unter Joseph II. sehr hart behandelt, obgleich derselbe ein Toleranzedict erlassen hatte. Sie sollten sich durchaus nicht Deisten nennen, sondern zu einer von den übrigen geduldeten Religionsparteien bekennen. In einer deshalb erlassenen Verordnung hieß es: „Wer „immer es sei, Mann oder Weib, sich bei der Obrigkeit „als Deist anmeldet, soll ohne Weiteres, und ohne ge„hört und zu einigem Unterrichte verstattet zu werden, „24 Prügel oder Karbatschenstreiche auf den Hintern er„halten; und diese Strafe soll so oft wiederholt werden, „als er sich wieder als Deist anmeldet, nicht weil er ein „Deist ist, sondern weil er sagt, das zu sein, was er „nicht weiß, was es ist." Dieselbe Strafe sollte aber auch Jeden treffen, der einen Andern als Deisten angäbe. „So" — sagt Herder in seinen Briefen zur Beförderung der Humanität, B. 1. S. 141. — „wurde „der Name, den Jeder hochschätzen muß, er sei Christ, „Jude, Türke oder Heide, der Name Deist, vom tole„ranten Joseph mishandelt"!

S. 265. Z. 20. v. ob. ist zwischen dies. u. der folg. Z. einzuschalten: Deivirilität oder Deov. (von deus, Gott, u. vir, Mann oder Mensch) ist ein neugebildetes Wort zur Bezeichnung der Vereinigung von Gottheit u. Menschheit in Einer Person. S. Gottmensch u. Theanthrop nebst Zuss.

S. 272. Z. 20. v. ob. ist hinter Beneke noch Bobrik zu setzen. S. den Zus. zu S. 179.

S. 281. Z. 21. v. ob. l. philosophus st. philosophicus. — In Bezug auf die deutsche Philosophie, von der in dies. Art. die Rede ist, und besonders in Bezug auf die neueste, sagt Francke in s. Schrift: Zur Theorie u. Kritik der Urtheilskraft (Vorr. S. VI. u. VII.) sehr wahr: „Ein „St. Veitstanz, eine geistige Influenza hat das gegen-

„wärtige junge Geschlecht der Philosophirenden ergriffen, „indem diese von wahrhaft neuplatonischer intellectualer „Raserei, von den dämonischen Tönen des hegel'schen „Hüonshorns schwindelnd im Kreise herumgeführt wer- „den... Sie streiten sich ohne Erfolg über die Aufgaben „und Lehren der Psychologie, Logik und Metaphysik im „Einzelen wie im Ganzen; und jeder Kopf findet für „eigne oder fremde Belehrung die Leistungen Andrer unge- „nügend, und glaubt es der Wissenschaft schuldig zu sein, „grundreformatorisch in allen Theilen auftreten zu müssen." Und weiterhin (Einl. S. 6.) heißt es ebenso richtig: „Ei- „gensinnig und vornehm gefällt es so Vielen, um nur bei „Leibe nicht als Schüler, sondern sofort als Meister ge- „nannt zu werden, in ihrem eignen Dialekt oder Jargon „zu reden; und bei dieser babylonischen Verwirrung muß „natürlich die allgemeine und sichere Aufklärung des gan- „zen Gebietes der Geisteskunde nur so äußerst langsam „fortschreiten." — Indessen erheben sich nach und nach immer mehr Stimmen gegen dieses Unwesen, so daß es sich wohl schon seinem Ende naht.

S. 290. Z. 7. v. unt. ist zwischen dieser und der vorherigen Z. einzuschalten: Diesesheit ist eine neue scholast. Uebersetzung der alten scholast. Häcceität, wie man auch Dingheit st. Entität und Washeit st. Quidditát gesagt hat.

S. 301. Z. 20. v. ob. nach mischt setze zu: Die alte gerichtliche Bedeutung von divinatio (quaestio de accusatore constituendo) hat wohl auch in der Beziehung auf ein zu ermittelndes Künftiges ihren Grund. S. die Ausleger zu Cic. orat. in Q. Caecilium, die gleichfalls so genannt wird.

S. 303. Z. 2. v. ob. setze zu: Doli descriptio, auct. Guil. Mich. Schaffrath. Leipz. 1837. 4.

S. 317. Z. 5. v. ob. setze zu: Die Annahme eines doppelten göttlichen Ebenbildes im Menschen, eines natürlichen oder physischen und eines übernatürlichen oder moralischen, beruht auch auf willkürlichen und unstatthaften Voraussetzungen.

S. 331. Z. 19. v. unt. setze zu: Einbildung wird auch der Ausbildung entgegengesetzt, so daß jenes als Hineinbildung und dieses als Herausbildung betrachtet wird. S. Bildung nebst Zus.

S. 362. Z. 4. v. ob. setze zu: Kritik der neuesten Theorien der

Erde und Sieg der Natur über dieselben. Von Franz Paula v. Gruithuisen. Landsh. 1837. 8.

S. 364. Z. 8. v. unt. setze zu: Sein (Erigena's) Werk de divis. nat. erschien auch ganz neuerlich zu Münster, 1838. 8. in einer Edit. recogn. et emend.

S. 379. Z. 18. v. ob. l. Ethnicismus st. Ethinicismus.

S. 410. Z. 9. v. ob. setze zu: Ueber den gegenwärtigen Stand des Naturrechts nebst Winken zu seiner Weiterbildung. Basel, 1837. 8. Einige nennen den Verf. nicht Frdr. sondern Ferd. Fischer.

S. 417. Z. 14. v. unt. setze zu: Andre lassen diesen Fourier 1768 zu Besançon geboren werden, wo er sich eine Zeit lang, wie sein Vater, dem Handelsstande widmete, den er aber später aufgab. Er starb 1837.

S. 417. Z. 6. v. unt. setze zu: Auch gab dieser Francke einen Beitrag zur Theorie und Kritik der Urtheilskraft unter dem besondern Titel heraus: Das selbständige und reine Leben des Gefühls als des Geistes ursprünglichen Urtheils, im Gegensatze und Kampfe mit den Träumen vom Absoluten bei den Scholastikern und Neuplatonikern unsrer Tage. Leipz. 1838. 8.

S. 439. Z. 13. v. unt. setze zu: Zur Literatur der Gefühls-Theorie gehört auch das im vor. Absatze angeführte Werk von Francke, welches hauptsächlich gegen Hegel als den „philosophischen Generalpächter" unsrer Zeit gerichtet ist. Der Generalpacht neigt sich indeß schon zu seinem Ende. S. Hegel n. Z.

S. 441. Z. 2 v. ob. setze zu: Daß unser Gehirn in Verbindung mit den Nerven die materiale Bedingung unsrer geistigen Thätigkeit sei, beweisen recht augenscheinlich folgende Bemerkungen eines Physikers: „Im „hohen Greisenalter magert auch das Gehirn mit den „Nerven dermaßen ab, daß es die Schädelhöhle nicht mehr „ausfüllt und die harte Hirnhaut Falten bildet; wobei die „sonst weiße Marksubstanz eine schmuzig gelbe Farbe an-„nimmt und ihre gehörige Weiche in eine feste Derbheit „verwandelt. Bei diesem höchst unvollkommnen Zustande „des Gehirns und der Nerven sind auch äußere Sin-„nenthätigkeit, Gedächtniß und inneres gei-„stiges Leben fast völlig geschwunden. Findet gleich „bei der anfänglichen Bildung des Gehirns eine zu geringe „oder doch in der Mischung fehlerhafte Absonderung der „Gehirnsubstanz Statt: so wird auch der Mensch mit „einem in Form und Mischung mehr oder weniger unvoll-

„kommnen Gehirne geboren, das bei Manchen theilweise „oder beinahe ganz fehlt, bei Andern durch übermäßige „Ansammlung von Wasser in seinen Höhlen ausgedehnt, „gedrückt und in seiner Ausbildung gehemmt wird. So „kommen denn, wiewohl nur als seltne Ausnahmen von „der Regel, schon von Geburt, außer den Hirnlosen, „Menschen vor mit einem Wasserkopfe, mit einem zu „kleinen Gehirne, das nur wenige und flache Falten zum „großen und kleinen Gehirne bildet, oder dessen Substanz „zu derb oder in andrer Art krankhaft gemischt und ge„bildet ist. Die Hirnlosen und die Wasserköpfe überleben „ihre Geburt nicht lange. Aber die andern mit so unvoll„kommnem Gehirne Gebornen wachsen herauf zu Blöd„sinnigen, zu Kretinen, in welchen sich nur mehr „oder weniger bemerkbare Spuren von höherem gei„stigen Leben zeigen. Verletzungen des Gehirns mit „oder ohne Substanzverlust, oder welche nur Erschütte„rungen, Druck auf dasselbe bewirken, haben bei schon „gebildeten Erwachsenen sofort zur Folge Bewusstlosig„keit und, nach geschehener Heilung, nicht selten noch „Schwäche des Gedächtnisses und des Denkge„schäftes." S. Messerschmidt's Schrift: Die hochwichtige Lebensfrage rc. Zeitz, 1837. 8. S. 69—70. „Ueberdieß berichtet Herr Couerbe" — ein französischer Naturforscher in einer der Académie des sciences zu Paris übergebnen Abhandlung — „wahrgenommen zu ha„ben, daß von einem richtigen Mengenverhältnisse des „Phosphors im Hirnmarke die Vollkommenheit der „Geistesthätigkeiten beim Menschen abhange, und daß ein „Uebermaß desselben Narrheit, ein Mangel dessel„ben Blödsinnigkeit hervorbringe." S. dieselbe Schr. S. 86. vergl. mit S. 126—7. Das klingt freilich sehr materialistisch, und müsste, wenn es wahr wäre, den menschlichen Dünkel gar sehr niederschlagen. Vergl. auch Naumann's Probleme der Physiologie oder Gegensatz von Nervenmark und Blut. Bonn, 1835. 8.

S. 448. Z. 15. v. unt. setze zu: In Bezug auf diese Art von Gemüthlichkeit fällt ein neuer philosophischer Schriftsteller folgendes, zwar strenge, aber nicht ungerechte Urtheil: „Der bloß Gemüthliche trägt sein reines Gefühl auf Alles „über und fasst alles danach auf. Aber dadurch eben „nimmt er jedem Verhältnisse das Durchgebildete und Selb„ständige, wodurch allein es eine höhere Stufe einnimmt. „Mit jener Gemüthlichkeit wäre die Menschheit nie über

„ihre einfachsten Cultur-Anfänge, über das patriarchalische
„Naturleben hinausgekommen, wo es weder Recht gab,
„noch Staat, noch sonstige Unterschiedenheit der Persön-
„lichkeiten und Verhältnisse, wegen der gänzlichen Einfach-
„heit und Einigkeit alles Seins und Thuns. Aber nicht
„daß man bei dem Unentwickelten stehen bliebe, sondern
„daß man dessen Entwickelung mit Selbständigkeit und
„sicherer Meisterschaft vollführe, ist Aufgabe des Selb-
„bewusstseins." S. Biedermann's Fundamentalphilo-
sophie. Leipz. 1838. 8. S. 289.

S. 451. Z. 2. v. unt. l. Bene st. Pene.

S. 457. Z. 2. v. unt. setze zu: Lehrb. der Gesch. der Philos. Mit Angabe der Literatur nach den Quellen bearbeitet von Dr. Marbach. Abth. 1. Gesch. der griech. Philos. Leipz. 1838. 8.

S. 458. Z. 17. v. unt. setze zu: Neuerlich hat Dr. Wheatston, der Erfinder des elektrischen Telegraphen, berechnet, daß, während das Licht nur 70,000 Stunden Wegs in 1 Secunde durchläuft, die Geschwindigkeit des elektrisch-galvanischen Fluidums 115,000 Stunden in derselben Zeit beträgt. (Leipz. Zeit. Nr. 88. J. 1838).

S. 459. Z. 8. v. unt. setze zu: Grundzüge der Gesellschafts-Wissenschaft. Von M. v. Lavergne-Peguilhen. Th. 1. enthaltend die Bewegungs- und Productions-Gesetze. Königsb. 1838. 8.

S. 468. Z. 2. v. ob. setze zu: Sein (Gioja's) Nuovo Galateo, dessen 4. Ausgabe zu Mailand 1827 erschien, ist eine philos. Abh. über die Principien der Höflichkeit.

S. 477. Z. 8. v. unt. setze zu: Athanasius von J. Görres. Regensb. 1838. 8. vergl. mit Krug's Gregor VII. und Gregor XVI. Leipz. 1838. 8.

S. 496. Z. 9. v. ob. ist zwischen dies. und der folg. Z. einzuschalten: Guizot (François) geb. 1787 zu Nimes, studirte zu Genf Philos. und deut. Literatur, ging zur Fortsetzung seiner Studien nach Paris und ward Prof. der Gesch. an der dasigen Akademie und Normalschule. Später widmete er sich dem Staatsdienste. Was er in dieser Beziehung, besonders als Deputirter in der 2. Kammer und als Minister des öffentl. Unterrichts, geleistet, gehört ebensowenig hieher als seine ausgezeichneten historischen Schriften. Als Philosoph aber, der auch mit der deut. Philos. bekannt ist, hat er sich durch ff. Schriften nicht minder ausgezeichnet: Idées sur la liberté de la presse (1814) — Du gouvernement réprésentatif (1816) — De la peine

de mort en matière politique (1822) — **De la démocratie dans les sociétés modernes** (1837) — **De la religion d. l. s. m.** (1838). — Er wird übrigens als Hauptführer derjenigen politisch-philos. Partei betrachtet, welche man Doctrinärs nennt. S. Doctrin nebst Zus. Als solcher hat er auch viele Gegner, die ihn oft sehr leidenschaftlich bekämpft haben, ohne dadurch seine großen Verdienste zu schmälern. Uebrigens sollen die Doctrinärs sich bereits in 3 Parteien gespalten haben, deren erste man als die religiose bezeichnet, welche vorzugsweise unter G.'s Leitung stehen und sich sogar katholischen Tendenzen hingeben soll; obwohl G. selbst Protestant ist und daher früher auch deshalb von katholischen Zeloten angefochten wurde.

S. 504. Z. 13. v. unt. setze zu: Die neueste Schr. von diesem Hartenstein ist: Ueber die neuesten Darstellungen u. Beurtheilungen der herbart'schen Philos. Leipz. 1838. 8. Diese Schrift ist auch dem Art. über Herbart S. 515. beizufügen. Es wird darin ein sehr strenges Gericht über dessen Gegner gehalten, das strengste über den Hegelianer Michelet, der seinen Meister eben so über alle Philosophen erhebt, wie der Verf. den seinigen. Das Gegengericht wird also wohl nicht ausbleiben.

S. 510. Z. 10. v. ob. setze zu: Die Dissert. de Aristotele et Alexandro M. (Berl. 1837. 8.) ist von Hegel's Sohne (Frdr. Wilh. Karl).

S. 518. Z. 16. v. unt. setze hinter abgeführt zu: Die Wahrheit in der hermesischen Sache. Darmst. 1837. 8. — Prof. Hermes und das Anathem. Von Dr. John Greensborough. Ebend. 1837. 8. — Ueber Hermes, Hermesianer und Hermesianismus. Von L. Klövekorn. Osnabr. 1838. 8. — Die hermesischen Lehren in Bezug auf die päpstl. Verurtheilung derselben urkundlich dargestellt. Mainz, 1837. 8. Enthält aus H. Schriften sehr vollständige Auszüge, durch welche aber die Verurtheilung keineswegs gerechtfertigt wird; obwohl die hermesische Behauptung, daß das Fürwahrannehmen des römisch-katholischen Christenthums auf einer Verpflichtung durch die prakt. Vernunft, also auf einer nothwendigen Foderung derselben beruhe, auch nicht gebilligt werden kann. Denn die Vernunft möchte vielmehr das Gegentheil fodern. S. Katholicismus u. Papstthum n. 33. Auch fehlt H. darin, daß er nicht die Theologie aus der Religion, sondern die Religion aus der Theologie entstehen läßt,

mithin sein philosophisch-theol. System auf einem offenbaren Hysteron-Proteron beruht. S. Dess. philos. Einleitung in die christkathol. Theol. §. 66 ff. S. 440 ff. Endlich ist auch seine Darstellungsart so breit und weitschweifig, daß sie oft unfasslich wird.

S. 532. Z. 5. v. unt. setze zu: Eine Philosophie des höflichen Benehmens von einem Ungen. erschien zu Glasgow 1838. — Gioja's nuovo Galateo, dessen 4. A. zu Mail. 1827. erschien, ist auch eine solche. — Darauf bezieht sich ferner die Schrift: The laws of etiquette or short rules and reflections for conduct in society, welche zu Philadelphia erschien und bis 1836 mehre Auflagen erlebte. Der Verf. bemerkt, daß in der sog. guten Gesellschaft des demokratischen Nordamerika's nicht weniger als zehn Abstufungen zu beachten sind, wenn man sich dort betragen will, comme il faut. — Noch größeres Glück hat in Deutschland Alberti's Complimentirbuch gemacht. Denn es hat schon 10 Aufll. erlebt.

S. 538. Z. 18. v. ob. l. Niloi st. Nili. Uebrigens sind jene 2 Bücher Hieroglyphica nach der Angabe der Handschriften aus dem Aegyptischen des Horapollo von einem gewissen Philippus in's Griechische übersetzt worden.

S. 545. Z. 3. v. ob. ist zwischen dies. und der folg. Z. einzuschalten: Hyperidealismus und Hyperrealismus s. Ultraismus nebst Zus.

S. 555. Z. 22. v. ob. setze zu: Vergl. auch Harenberg's pragmatische Geschichte des Jesuitenordens (1770. 2 Thle. 8. besonders Th. 2. S. 444.) wo die jesuitische Moral und vorzüglich die berüchtigte Distinction zwischen einer philosophischen Sünde, die verzeihlich sei, und einer theologischen, die unverzeihlich oder eine Todsünde sei, gut erörtert ist. Doch lehrten die Jesuiten zugleich, daß auch in Ansehung der letztern Vergebung stattfinden könne, wenn man nur einige Furcht vor den Höllenstrafen empfinde, oder den Wunsch rechtschaffner Reue hege, oder Reue zu empfinden glaube; da jene Furcht oder jener Wunsch oder dieser Glaube die Stelle der That oder der wirklichen Reue und der nachfolgenden Besserung vertrete. So stellten sie alles in der Moral auf Schrauben. Und doch hat man sie neuerlich wieder als gute Sitten- und Religions-Lehrer angestellt!

S. 575. Z. 3. v. unt. setze hinter Art. zu: im 2. B. dies. Wörterb. S. 545.

S. 595. Z. 20. v. ob. setze zu: Von der durch Rosenkranz und Schubert in Königsberg angekündigten neuen Ausgabe der Schriften Kant's sind bereits mehre Bände erschienen. Eine andre wurde auch zu Leipzig angefangen.

S. 603. Z. 19. v. unt. setze: Dieser Keyserlingk hat auch unlängst seine Autobiographie unter dem Titel angekündigt: „Denkwürdigkeiten eines Philosophen oder Erinnerungen und Begegnisse aus meinem bisherigen Leben." Nach der Ankündigung soll es ein „wichtiges und unvergleichliches Werk zu Nutz und Frommen der Menschheit" sein; weshalb auch die Menschheit eingeladen wird, darauf „frisch" zu subscribiren und so dem Verf. zu einem „stattlichen Honorare" zu verhelfen, „das er recht gut gebrauchen könnte." — Glück auf!

S. 606. Z. 15. v. ob. setze zu: Ueber Kirche und Staat. Vom Frhrn. Franz Droste zu Vischering. A. 2. Münst. 1838. 8. (Im römisch-kathol. Sinne geschrieben). — Das Verhältniß des Staats zur Kirche. Von K. Th. Bayrhoffer. Leipz. 1838. 8.

S. 618. Z. 2. v. unt. setze zu: Krug's neueste Schrift ist: Gregor VII. und Gregor XVI. oder altes und neues Papstthum. Leipz. 1838. 8. (In München confiscirt). — Von der Schrift: Conflict 2c. erschien in d. J. eine 2. Aufl. — Vergl. auch Umbildung.

S. 622. Z. 9. v. unt. setze zu: Wenn man das Lachen bald als ein Zeichen der Weisheit (nach dem Spruche: Ride, si sapis) bald als ein Zeichen der Thorheit oder Narrheit (nach dem Spruche: Per risum multum debes cognoscere stultum) betrachtet hat: so ist beides nur mit Einschränkung zulässig. Denn es kommt immer darauf an, warum oder worüber gelacht wird. Das zu viele oder unmäßige Lachen verräth aber allerdings in den meisten Fällen einen schwachen Verstand oder einen Mangel an höherer Bildung des Geistes.

S. 627. Z. 14. v. ob. setze zu: Sehr beachtenswerth sind auch Dr. C. A. Weinhold's Versuche über das Leben und seine Grundkräfte auf dem Wege der Experimental-Physiologie (Magdeb. 1817. 8.) obwohl die hier dargestellten Experimente mit lebenden Geschöpfen aller Art oft sehr in's Gebiet einer fühllosen Grausamkeit fallen.

S. 644. Z. 14. v. ob. setze zu: Neuerlich ist die Undulationstheorie, nach welcher der undulirende Aether 39 Mill. mal dünner und 1278 mal elastischer als die atmosphärische Luft sein soll, auch von Messerschmidt in s. hochwichtigen Lebensfrage 2c. S. 130 ff. bekämpft worden. Die neue Theorie des Verf.'s aber ist noch problematischer.

S. 648. Z. 19. v. ob. l. terminanda st. teminanda.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Krug's
encyklopädisch-philosophisches
Lexikon.

Fünfter Band.

Zweite Abtheilung.

M bis Z.

Allgemeines Handwörterbuch

der

philosophischen Wissenschaften,

nebst ihrer

Literatur und Geschichte.

Nach dem heutigen Standpuncte der Wissenschaft

bearbeitet und herausgegeben

von

D. Wilhelm Traugott Krug,

Professor der Philosophie an der Universität zu Leipzig und Ritter des K. S. Civil-Verdienstordens.

Fünfter Band

als Supplement zur

zweiten, verbesserten und vermehrten, Auflage.

Zweite Abtheilung.

M bis Z.

Leipzig:

F. A. Brockhaus.

1838.

Encyklopädisches Lexikon

in Bezug auf die

neueste Literatur und Geschichte

der

Philosophie.

Bearbeitet und herausgegeben

von

D. Wilhelm Traugott Krug,
Professor der Philosophie an der Universität zu Leipzig und Ritter des K. S. Civil-Verdienstordens.

Zweite Abtheilung.

M bis Z.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1838.

M.

Mäandrische Dialektik s. Dialektik nebst Zus.

Maaß (J. G. E.). — Zusatz: Von s. Grundr. der Log. erschien 1836 die 5. Aufl. Desgl. von s. Grundr. der Rhetor., beide jedoch unverändert.

Macchiavel. — Zusatz: Er stammte aus einem edlen Geschlechte, das seinen Ursprung bis auf die alten Markgrafen von Toscana zurückführte. Seine Ahnherren hatten daher schon hohe Würden in der florentinischen Republik bekleidet. Sein Jugendlehrer war Marcellus Virgilius, dessen College er im J. 1500 als Staatssecretar der florentinischen Republik wurde. Im J. 1514 aber ward er wegen Verdachts, an einer Verschwörung theilgenommen zu haben, aller seiner Würden entsetzt, eingekerkert und der Tortur unterworfen, die er, so wie die darauf folgende Verbannung, standhaft ertrug. Obwohl späterhin zurückberufen und mit einigen öffentlichen Aufträgen beehrt, war er doch seitdem mehr mit dem Studium der Alten und der Abfassung seiner Werke bis zu seinem Tode beschäftigt. Er starb in Armuth und schon von Vielen seiner Zeitgenossen wegen seiner politischen Denkart und Handlungsweise streng beurtheilt. Uebrigens hielt er, wie Cicero, eine aus monarchischen, aristokratischen und demokratischen Elementen zusammengesetzte Regierungsform für die beste. S. Star=Numan's diatribe in Nic. Macchiavelli opusculum del principe. Utrecht, 1833. 2 Bde. 8. — Macchiavel, son génie et ses erreurs. Par A. F. Artaud. Par. 1833. 2 Bde. 8. — Nic. Mach., geschildert nach Ginguenée und Artaud. Vom Grafen Wilh. v. Hohenthal. Leipz. 1837. 8. 1. Lief. (Diese Lief. enthält eine Uebers. aus dem 8. B. von Ginguenée's hist. litéraire d'Italie; die 2. Lief. soll Artaud's u. A. Forschungen über M. enthalten). — Ueber M.'s politische Lehrsätze, vorzüglich nach

seinen Betrachtungen über den Livius. Vom Direct. v. Web zu Tübingen. In Pölitz's Jahrbüchern der Gesch. und Staat 1835. Januar. S. 28 ff. — Die B. 2. S. 765. angefüh deut. Uebers. des Principe von Rehberg ist auch mit einer tre lichen Einleitung und lehrreichen Anmerkungen ausgestattet. — der ebendas. angeführten 1. Lief. einer neuen deut. Uebers. des Principe (in Verbindung mit Friedrich's II. Anti-Macch.) vo Grafen W. v. Hohenthal kam 1835 die 2. Lieferung. — Von Friedrich's Anti-Macch. aber erschien eine N. A. Hamb. 1834. 8. — Zu dem 1. B. der deut. Uebers. von M.'s sämmtlichen Werken durch Joh. Ziegler kam 1833 ein 2. u. 3. B. hinzu. — Einen neuen Machiavel schrieb Friedr. Buchholz. S. N. — Auch hat man von einem Machiavellismus der Gelehrten gesprochen (Lilienthal de macchiavellismo literario indem in der Gelehrten-Republik zuweilen dieselben Triebfedern des Ehrgeizes, der Herrsch- und Parteisucht, ihr loses Spiel treiben, deren Wirksamkeit im bürgerlichen Gemeinwesen der italienische Politiker in seinem Principe nachgewiesen hatte.

Machination (von machinari = μηχανασϑαι, eigentlich ein Bewegungswerkzeug [machina = μηχανη] machen un anwenden, bildlich aber etwas Künstliches, Listiges, auch Hinterlistiges oder Boshaftes ersinnen und ausführen) wird meist in diesem schlechtern Sinne genommen, besonders wenn man von geheimen Machinationen spricht, so daß man darunter nichts andres als Ränke, Intriken oder Kabalen versteht, deren Gebrauch nur eine jesuitische Moral nach dem Grundsatze: „Der Zweck heiligt die Mittel," aber nicht die philosophische Moral billigen kann, wie gut auch der vorgespiegelte Zweck, an und für sich betrachtet, sein möchte. S. Zweck n. 3. Indessen wird der, welcher einmal einen Hang zu solchen Machinationen hat, sich auch kein Gewissen daraus machen, Zwecke zu verfolgen, die schon an sich böse sind, wenn er nur dabei an Reichthum, Ehre oder Macht zu gewinnen hofft.

Machtsprüche. — Zusatz: In Bezug auf die Machtsprüche der Philosophen sagt Schram in s. Beitr. zur Gesch. d. Philos. S. 8. sehr richtig: „Die Philos. als freie Wissensch. „hat insbesondre Ursache, bescheiden zu sein und sich vor Machtsprü„chen zu hüten, ehe sie die Bedeutung ihrer Aufgabe und das Ge„triebe der Menschengesch. bis auf den letzten Grund untersucht „und vornehmlich sich selbst in Wahrheit erkannt hat. Die vor „der Schulstube aus als Schiedsrichterin auftreten und die Vorbil„dungen ihres Ichs für den Maßstab halten wollte, nach welchem „der Lauf der Dinge sich richten müsste, würde sich wie eine leicht„fertige Schwärmerin geberden. Ihre Zuversichtlichkeit würde Mit„leiden, ihre Anmaßung Spott und Verachtung verdienen." Ab

freilich giebt es auch unter den Philosophen Männer, die wie Göthe meinen, daß nur Lumpe bescheiden seien, und daher die Bescheidenheit für gar keine Tugend halten. Indessen hat sich der große Dichter in diesem Puncte selbst widersprochen. S. Bescheidenheit nebst Zus.

Macrobius. — Zusatz: Daß er Platoniker war, sieht man besonders aus der B. 2. S. 766. zuerst angeführten Schrift; daß er aber Christ gewesen, ist bloß eine grundlose Vermuthung. Die Ausgabe seiner Werke von Gronov wurde zu London, 1694. 8. wiederholt. Auch erschien eine neuere Ausgabe derselben zu Zweibrücken, 1788. 2 Bde. 8. Es fehlt aber noch immer an einer guten kritischen und hermeneutischen Bearbeitung.

Maffei (Francesco Scipione) zu Verona 1675 geb. und 1755 gest., nachdem er eine Zeit lang Kriegsdienste gethan und mehre Reisen durch Frankreich, England, Holland und Deutschland gemacht hatte, wird gewöhnlich auch zu den italienischen Philosophen gezählt. Indessen hat er sich mehr als Dichter und Alterthumsforscher ausgezeichnet. Für philosophische Schriften können bloß seine Magia annihilata und seine Scienza cavalleresca gelten, in welchen er theils die Magie als eine geheime und übernatürliche Zauberkunst, theils die Unsitte des Zweikampfes auch mit allgemeinen Vernunftgründen bestritt. Seine Opere, mit einem Elogio del Maffei herausgeg. von Ippolito Pindemonte, erschienen zu Venedig, 1790. 6 Bde. 4. — Wegen einer seltsamen Disputation, die er in seiner Vaterstadt hielt, vergl. den Zus. zu Liebe.

Magie. — Zusatz: Der Unterschied zwischen der weißen und schwarzen Magie will ebensoviel sagen, als der zwischen der guten und bösen. — Vergl. Rog. Baconis epist. de secretis artis et naturae operibus atque nullitate magiae. Par. 1542. 8. — Thom. Campanella de sensu rerum et magia. Frankf. a. M. 1620. Par. 1637. 4. — Briefe über die natürliche Magie an Sir Walt. Scott von Dav. Brewster. Aus dem Engl. mit Anmerkk. von Fr. Wolff. Berl. 1833. 8. — Praktische Anleitung zur Bildung und Berechnung magischer oder sogenannter Zauber-Quadrate. Von Gust. Hohndell. Leipz. 1837. 8. — In Italien entstand in der 1. Hälfte des 18. Jahrh. über die Magie, so wie auch über Hexen und Teufel, ein heftiger Streit, an welchem viele Schriftsteller theilnahmen, bis endlich nach 10 Jahren Maffei durch seine Schrift: La magia annihilata, dem Streite ein Ende machte. Ein ähnliches Werk gab schon früher Balth. Becker heraus. S. d. N. — Wegen des magischen Steins s. Stein der Weisen n. 3. Doch nennt man ebenso andre Steine von wunderbaren oder wenigstens auffallenden Wirkungen.

Vergl. auch Magnetismus, desgl. Geheime Künste und Wissenschaften nebst Zus.

Magister. — Zusatz: Magistri sententiarum hießen im Mittelalter auch die Doctoren und Professoren der Theologie. Magister contradictionum aber ist ein Beiname des Scholastikers Wessel. S. d. N. nebst Zus.

Magistratus. — Zusatz: Mutus magistratus heißt bei Cicero das Gesetz, der Magistrat dagegen lex loquens, weil obrigkeitliche Personen als solche nur im Namen der Gesetze sprechen sollen, die selbst keinen Mund zum Sprechen haben.

Magnetismus. — Zusatz: Mit dem thierischen oder Lebens-Magnetismus hat man neuerlich auch wieder den Magismus und das Besessensein in Verbindung zu bringen gesucht. S. Magie und Besessen nebst Zuss.

Majestätsverbrechen. — Zusatz: Manche Criminalisten unterscheiden noch das Verbrechen der beleidigten und das der verletzten Majestät. Es ist dieß aber nur ein Gradualunterschied, der mehr in den Worten als in der Sache liegt; denn die Verletzung ist auch eine Beleidigung, ungeachtet es sonst richtig ist, daß diese sowohl wörtlich (injuria verbalis) als thätlich (inj. realis) sein kann und die letztere stärker beleidigt. S. Beleidigung n. 3. — Wegen des Unterschieds zwischen Majestätsverbrechen und Hochverrath vergl. auch noch die Schrift von J. H. Zirkler: Die gemeinrechtliche Lehre von Majestätsverbrechen und Hochverrath. Stuttg. 1836. 8.

Maimonides. — Zusatz: Von den Arabern wird er Abdalah, von Herbelot aber in seiner biblioth. orient. Abu Amram Moise Fil. Maimouen Alkortobi, al Jehoudi, genannt. Der Titel seines Hauptwerkes (More Nevochim oder Nebuchim) wird auch durch „Zurechtweisung für Zweifelnde“ übersetzt. — Neuerlich erschienen in Bezug auf diesen Philosophen noch folgende Schriften: Die Ethik des Maimonides, oder Schemonah Perakim, aus dem Arab. des Rambam und nach dem Ebräischen deutsch bearbeitet von Simon Falkenheim. Königsberg, 1832. 8. — Leben und Wirken des Rabbi Moses Ben Maimon, gewöhnlich Rambam, auch Maimonides genannt. Von Peter Beer. Prag. 1834. 8. Vorläufer einer mit erläuternden Anmerkk. ausgestatteten deut. Uebers. des More Nebuchim.

Maine de Biran. — Zusatz: Von seinen Schriften, die Cousin herausgeben will, erschienen bereits: Nouvelles considérations sur les rapports du physique et du moral de l'homme. Par. 1834. 8. Doch enthält dieser Band auch noch andre theils kritisch- theils historisch-philosophische Aufsätze des Verf.'s, z. B. über Leibnitz, Hume u. A. Der Herausg. vergleicht diesen

französ. Philosophen mit unsrem Fichte, dessen Principien er auch großentheils gefolgt sei.

Makarismus (μακαρισμος, von μακαριζειν, selig sprechen oder preisen, und dieses von μακαρ oder μακαριος, selig) bedeutet die Handlung, durch welche Jemand von Andern (wie es z. B. in der katholischen Kirche geschieht) selig gesprochen werden soll; was aber ebensowenig als das Heiligsprechen eine Wirkung haben kann. S. Heilige und Seligkeit nebst Zus. Wenn indessen der Makarismus so allgemein ausgesprochen wird, wie dort im Evangelium: „Selig sind, die reines Herzens sind" — so ist nichts dagegen einzuwenden, weil dann nur eine Bedingung des Seligwerdens angedeutet wird.

Makel oder **Makul** (macula) bedeutet eigentlich jeden Fleck oder Farbenwechsel in der Oberfläche eines Dinges, er mag entstellen, verunstalten, schänden oder nicht. Doch denkt man dabei gewöhnlich an etwas Schändendes oder Entehrendes, wenn nicht in physischer, sondern in moralischer Hinsicht von Makeln die Rede ist. Man nennt sie daher in diesem Falle Schandflecke. So auch das Beiwort makelig oder makelhaft (maculosus). Wird ein solcher Fleck als unbedeutend betrachtet, so heißt er levis notae, im Gegenfalle gravis notae macula. — Mäkeln heißt eigentlich Flecken oder Fehler an einer Sache finden. Weil das aber beim Feilschen und Unterhandeln häufig geschieht, so nennt man dieses gleichfalls ein Mäkeln und den, welcher es als Gewerbe treibt, einen Mäkler. Es giebt aber auch eine Mäkelei mit den Wissenschaften und selbst mit der Philosophie, wenn man deren Studium so betreibt, als hätte man dabei nur kleinliche Absichten auf äußern Vortheil. Vergl. Brodstudien nebst Zus.

Makrobiotik. — Zusatz: Eine Makrobiotik der geistlichen Herrschaften oder Priesterstaaten hat Haller im 5. B. seiner Restauration der Staatswissenschaft (Winterthur, 1834. 8.) gegeben. — Die Makrobier (*Μακροβιοι*) sind ein äthiopisches oder nach Andern ein hyperboreisches Volk, dessen Individuen nach der Meinung der Alten meist sehr lange leben sollten. — Da mehre Philosophen ein ziemlich hohes Alter erreicht haben, so hat man auch diese Makrobier und die Philosophie selbst eine Makrobiotik genannt. Sie ist es auch wirklich, wenn man nach ihren Vorschriften lebt. Ein Engländer will berechnet haben, daß die Philosophen ein Durchschnittsalter von 67 Jahren erreichten. Schreiber dieses befindet sich so eben in demselben.

Makrologie (μακρολογια, von μακρος, lang, und λογος, die Rede) bedeutet etwas Schlechtes, nämlich ein langes und breites oder weitschweifiges Reden, Makrothymie aber (μακροθυ-

$\mu\iota\alpha$, von demſ. und $\vartheta\nu\mu o\varsigma$, das Gemüth) etwas Gutes, nämlich Langmuth als Nachſicht oder Geduld in Bezug auf fremde Fehler. Indeſſen kann dieſelbe nie ſo weit gehn, daß man immer verbunden wäre, die weitſchweifigſten Reden Andrer anzuhören. Da muß es, wenn man nicht wirklich ex officio zuhört, erlaubt ſein, auch nicht hinzuhören oder ſich ganz zu entfernen.

Malebranche. — Zuſatz zur Literatur dieſes Artikels: Malebranche, Spinoza, und die Skeptiker und Myſtiker des 17. Jahrh. Von Dr. Joh. Edu. Erdmann. Riga, 1836. 8.

Maliz oder Maliſe (jenes nach dem lat. malitia, dieſes nach dem franz. malice, von malus, übel oder bös) bedeutet Argliſt, Bosheit, Laſterhaftigkeit; daher malitiös oder maliciös, argliſtig, boshaft, laſterhaft. — Der criminaliſtiſche Grundſatz: Malitia supplet aetatem — Bosheit ergänzt das Alter — ſoll andeuten, daß ein junger Verbrecher, der noch als unmündig oder unreif anzuſehn, dennoch wie ein älterer beſtraft, ſeine Jugend alſo nicht als Milderungsgrund betrachtet werden dürfe, wenn er beim Beſchließen und Vollziehen des Verbrechens einen höhern Grad von Bosheit, als man ſonſt der Jugend zutraut, zu erkennen gegeben habe. Man präſumirt nämlich dann bei ihm auch eine frühere Verſtandesreife. Freilich iſt der Grundſatz etwas ſchwankend, weshalb ihn auch nicht alle Criminaliſten gelten laſſen oder doch durch Beſtimmung einer gewiſſen Altersgränze (16, 18 oder 20 Jahre) von wo an er erſt gelten ſolle, zu beſchränken ſuchen.

Malo mori quam foedari — lieber ſterben als entehrt werden — iſt ein alter Weisheitsſpruch, welcher ausſagt, daß das Leben nicht der Güter höchſtes ſei, ſondern daß die Ehre, nämlich die wahre oder ſittliche Ehre, die aus treuer Pflichterfüllung hervorgeht, noch höher in den Augen der Vernunft ſtehe. S. Ehre und Pflicht, auch Tugend n. 33. Darum ſagte ſchon ein alter Dichter (Juvenal) mit Recht:

> Summum crede nefas, animam praeferre pudori,
> Et propter vitam vivendi perdere causas.

Nur ein erbärmlicher Egoiſt könnte dieß für eitle Schwärmerei erklären.

Mamiani della Rovere ſ. Italiſche Philoſ. n. Zuſ.

Mancipation (von mancipare = manu capere, mit der Hand nehmen) bedeutet die Erwerbungsart eines Eigenthums durch Verkauf und Kauf, wobei die Alten die Sache mit einer gewiſſen Feierlichkeit in Gegenwart von Zeugen übergaben. S. Kauf. Die Alten ſagten ſtatt mancip. auch mancup. Vergl. Emancipation nebſt Zuſ.

Manes oder Mani. — Zuſatz: Dieſes iſt die perſiſche,

jenes die griechische Namensform, welche nach Eusebius (hist. eccles. VII, 31.) einen Doppelsinn gab (μανεις τας φρενας, wahnsinnig) und daher zur Vermeidung desselben in Μανιχαιος, Manichaeus, von den Anhängern des Mannes verwandelt wurde, die nachher auch selbst Manichäer hießen. Manche nennen ihn auch Cubricus, ich weiß nicht, warum? — Wegen seiner Todesart berichten Einige, er sei unter der Regierung des Königs Varanes oder Baharam nach Hofe eingeladen und zum Widerrufe seiner Lehre von den Magiern aufgefodert, weil er aber dessen sich geweigert, auf das Grausamste hingerichtet worden. — Da seine Lehre von einem guten und einem bösen Principe der Dinge schon früher war aufgestellt worden, so unterscheidet man auch einen ältern und einen spätern Manichäismus (vor und nach M.). Weil aber die Magier über die Frage, ob das böse Princip (Ahriman) gleich ursprünglich bös, oder wie jenes gut gewesen und nur durch Neid über die Vollkommenheit des guten Princips (Ormuzd) seine Lichtnatur verfinstert habe, uneinig waren, indem die gemäßigte und herrschende Partei das Zweite, die strengere aber, die man auch die magusäische nennt, das Erste behauptete: so schloß sich M. dieser Partei an, verdarb es aber dadurch mit jener, und wandte sich nun mit seiner Lehre auch an die Heiden, Juden und Christen in und außer Persien. Doch stieß er die Juden wieder dadurch von sich ab, daß er ihren Gott für ein verzehrendes Feuer, mithin für ein böses Wesen und daher auch ihr altes Testament für das Werk eines solchen Wesens erklärte. Das neue Testament ließ er zwar gelten, jedoch nur sofern, als es mit seinen Religions-Ansichten übereinstimmte; weshalb er auch ein eignes Evangelium (Arzenk) das einen himmlischen Ursprung haben sollte, aufsetzte und in einer sog. Grund-Epistel sich noch auf andre christliche Urschriften berief, die glaubwürdiger als die gewöhnlich angenommenen wären. (August. contra epistolam fundamenti). Die Physik bereicherte M. auch mit einem Elemente, indem er zu Erde, Wasser, Luft und Feuer noch den Rauch oder Dunst fügte, und behauptete, daß diese 5 Elemente sowohl in der Lichtwelt als in der Dunkelwelt anzutreffen wären, dort von der besten, hier von der schlechtesten Beschaffenheit. Desgleichen nahm er einen Achselträger (ωμοφορος) an, der die Welt abwechselnd auf seinen Schultern trage und sie dadurch in beständigem Gleichgewicht erhalte. So seltsam nun auch diese und andre Lehren des M. klangen, so fanden sie doch vielen Beifall, weil die meisten Menschen immer geneigt sind zu glauben und nachzusagen, was ihnen mit zuversichtlichem Tone und beredter Zunge vorgesagt wird. Auch giebt es noch jetzt in Asien und Africa eine Menge von Manichäern; und da die alten Slaven weiße und schwarze d. h. gute

und böse Götter verehrten, ehe sie Christen wurden: so scheinen sie gleichfalls dem Manichäismus gehuldigt zu haben. — Wegen Beausobre's hist. crit. de Manichée et du manichéisme vergl. die scharfsinnige Beurtheilung Mosheim's in seinen Commentt. de rebus Christianorum ante Const. Magn. pag. 728 ss. — In Ammon's Fortbildung des Christenthums zur Weltreligion (A. 2. B. 2. Cap. 8.) findet sich auch ein kurzer Abriß des Manichäismus mit kritischen Bemerkungen, vornehmlich in Hinsicht auf dessen Verhältniß zum Christenthume. — Auch vergl. die Schrift: Verhältniß der Lehre Mani's zum Parsismus, aus dem Armenischen des Bisch. Esnig übers. von Neumann; in Illgen's Zeitschr. für die histor. Theol.. B. 4. St. 1. und 2. — Uebrigens waren die Manichäer die ersten Ketzer, welche in der christlichen Kirche zum Tode verurtheilt wurden, nämlich im J. 385, wo zu Trier der Spanier Priscillian nebst sechs seiner Anhänger als Manichäer die Todesstrafe litten. Wie viel Menschenblut ist seit jenem Unglücksjahre in der Kirche, welche die Religion der Liebe predigen soll, ebenso ungerecht vergossen worden!

Manetho (*Μανεθων*, auch *Μανεθως*) ein angeblicher ägyptischer Philosoph und Priester des 3. Jahrh. vor Chr., von dessen Philosophie jedoch nichts Zuverlässiges bekannt ist. Seine angeblichen Schriften s. im Artikel: Aegyptische Weisheit.

Manie. — Zusatz: Die Griechen legten auch denen, welche eine übertriebne Liebe zu den Vögeln (*ορνιθες*) und besonders zu den Wachteln (*ορτυγες*) hatten, eine Ornithomanie und Ortygomanie bei. Sie nahmen also hier das W. *μανια* in demselben mildern Sinne, in welchem wir es nehmen, wenn von Bibliomanie (Bücherwuth) Melomanie (Singewuth) Dansomanie (Tanzwuth) u. s. w. die Rede ist. Doch können auch solche Manien zuweilen so gesteigert werden, daß sie fast an Wahnsinn gränzen. Von dieser Art war z. B. die Tulipomanie (Tulpenwuth) welche von 1634 bis 1637 in Holland herrschte, aber auch Manchen, der dabei sein ganzes Vermögen zusetzte, zugleich wirklich um den Verstand brachte; weshalb man sich genöthigt sahe, den Tulpenhandel gesetzlich zu beschränken, wie Beckmann in seiner Geschichte der Tulipomanie erzählt. Einen Beitrag zu diesem Werke lieferte aber noch die neueste Geschichte, indem ein öffentliches Blatt (Hellermagaz. 1837. Nr. 4.) berichtete, daß zu Lille eine neue Tulpenart, das „Gewissen" genannt, mit 850 Franks bezahlt worden — ein Beweis, daß jene Manie (die nun sogar das Gewissen als eine so verkäufliche Waare auf den Markt bringt, daß man dabei wohl gewissenlos handeln kann) noch immer nicht ausgestorben ist. Vielleicht wird sie aber bald durch eine andre verdrängt, von welcher jetzt überall die Rede ist,

die Dampffahrt- und Eisenbahn-Manie. — Neuerlich hat man auch viel gestritten, ob es eine Manie ohne eigentliche Seelenstörung (manie sans délire) geben könne. S. die Schrift von Dr. Frdr. Groos: Die Lehre von der mania sine delirio psychologisch untersucht und in ihrer Beziehung zur strafrechtlichen Theorie der Zurechnung betrachtet. Heidelb. 1830. 8. Manche nennen sie mania occulta, weil sie nicht so offen hervortritt als andre Arten der Manie. — Vergl. auch Monomanie nebst Zus.

Manifestation. — Zusatz: Manifestus bedeutet eigentlich handgreiflich, dann augenscheinlich, daher manifestare, etwas aufzeigen, entdecken, offenbaren. Manifestatio aber kommt erst bei spätern oder kirchlichen Schriftstellern vor. — Die Hegelianer nennen auch ihre Methode zu philosophiren eine Manifestation, als wenn ihnen dadurch etwas bisher ganz Unbekanntes entdeckt oder geoffenbart worden wäre; weshalb sie dieselbe nicht nur von der Demonstration, die in der ältern Schule herrschte, besonders in der leibnitz-wolfischen, sondern auch von der Deduction und Construction, die man neuerlich an die Stelle von jener setzte, unterschieden wissen wollen. S. Methode nebst Zus.

Manipulation und manipuliren sind Ausdrücke, die vermöge ihrer Abstammung (von manipulus, Handvoll, Bündel rc.) zwar eigentlich nur von der Handhabung oder Behandlung körperlicher Dinge gebraucht werden, die gleichsam unsre Hände füllen, wenn wir sie mit denselben bearbeiten; sie lassen sich aber bildlich auch auf geistige Operationen beziehen. Doch werden sie dann meist im verächtlichen Sinne gebraucht; wie wenn von der Manipulation der Philosophie als einer Brotwissenschaft die Rede ist. Uebrigens findet man manipulare und manipulatio bei keinem alten Autor.

Männerliebe. — Zusatz: Die Quelle dieses Lasters bei den Griechen, wo es so einheimisch war, daß man es gar nicht verhehlte, hat Cicero (tusc. IV, 34.) sehr richtig in den Worten angegeben: Mihi quidem haec in Graecorum gymnasiis nata consuetudo videtur, in quibus isti liberi et concessi sunt amores. Bene ergo Ennius: Flagitii principium est, nudare inter cives corpora.

Männisch und männlich sind ebenso, wie weibisch und weiblich, dergestalt unterschieden, daß jenes meist im schlechtern, dieses meist im bessern Sinne gebraucht wird. Ein männisches Weib wird daher nicht minder verachtet als ein weibischer Mann. Ob aus dem Beiw. männisch das Hauptw. Mensch entstanden, ist zweifelhaft. S. Mensch nebst Zus.

Mantel der Philosophen s. philos. Bart und Mantel.

Mantik. — Zusatz: Dieses Wort ist mit Manie verwandt, weil das Wahrsagen oder Prophezeihen (μαντευεσθαι) von den Alten als eine Folge des Wahnsinnig- oder Wüthendseins (μαινεσθαι) betrachtet wurde. S. Manie, auch Furor. — Die Astromantik nennt man gewöhnlicher Astrologie. S. d. W. nebst Zus.

Manumachie ist ein neugebildetes Zwitterwort (von manus, die Hand, und μαχη, der Kampf) zur Bezeichnung des Zweikampfes. S. d. W. n. Z. Richtiger wäre Chei- oder Chiromachie (von χειϱ, manus). Doch lassen sich beide Ausdrücke auch auf einen Kampf zwischen mehren Personen beziehn, wenn diese im sog. Handgemenge begriffen sind, mögen sie bloß mit den Händen oder auch mit Waffen kämpfen.

Marbach (Gotth. Oswald) Doct. und seit 1833 Privatl. der Philos. zu Leipzig, hat außer einigen belletristischen Schriften auch ff. philosophische herausgegeben: Schelling, Hegel, Cousin u. Krug. Leipz. 1835. 8. (Für den Zweiten gegen die 3 Andern). — Geschichte der griech. Philos. Leipz. 1837. 8. Ist die 1. Abthl. eines Lehrb. der Gesch. der Philos. mit Angabe der Literatur nach den Quellen bearbeitet. — Ein von ihm herausgegebnes Physikal. Lex. enthält auch philoss. Artikel.

Marcellus Palingenius s. Lebensthierkreis.

Marktschreierei s. Agyrtie und Charlatanismus.

Martin. — Zusatz zur Literatur dieses Artikels: Oeuvres posthumes de Mr. de St. Martin. Tours, 1807. 2 Bde. 8. Deutsch: Des französischen Philosophen L. C. de St. M. nachgelassene Werke. Aus der Urschrift und mit Anmerkk. von Dr. W. A. Schickedanz. Th. 1. Die theosophischen Gedanken. Münster, 1833. 8.

Märtyrerthum. — Zusatz: Verzeichnisse und Lebensbeschreibungen von Märtyrern (Martyrologien) aus welchen auch der Philosoph als Psycholog manches lernen kann, giebt es sehr viele. Eins der berühmtesten ist das Book of Martyrs von John Fox, das auf Befehl der Königin Elisabeth von allen Bischöfen, Dechanten und andern Prälaten der englischen Kirche angeschafft werden musste und daher von 1563, wo es zuerst erschien, bis 1684 neun Auflagen erlebte und jetzt wieder von neuem aufgelegt werden soll. Der Verf. (geb. 1517 und gest. 1587) als ein Reformator der englischen Kirche selbst verfolgt, bekam von jenem Werke auch den Beinamen des Martyrologen, gleichsam par excellence.

Maschine. — Zusatz: Maschinerie bezieht sich meist auf

den Gebrauch der Maschinen beim Theater, um bei Aufführung eines Stücks der Bühne die angemessenste Gestalt zu geben und die Darstellung selbst möglichst täuschend zu machen. Etwas andres aber ist Machination. S. d. W.

Maske. — Zusatz: Einige leiten dieses Wort ab vom griech. *βασκα* oder *βασκανιον*, fascinum, Zauber, Zaubermittel, und meinen, daß ebendaher das franz. masque als fem. ein altes häßliches Weib oder eine Hexe bedeute; Andre aber vom arab. maschara, lächerliche Geberde, Kleidung u. d. g. oder überhaupt was Lachen erregt. — Daß Maskeraden in ästhetischer oder auch moralischer Hinsicht schlechthin verwerflich seien, ist unstreitig eine übertriebne Behauptung, obwohl nicht geleugnet werden kann, daß dabei oft manches Unästhetische und Unmoralische vorfällt. Das gilt aber im Grunde fast von allen menschlichen Lustbarkeiten und Vergnügungsweisen.

Masse. — Zusatz: Das griech. *μαζα* und das lat. massa bedeutet ursprünglich eine feuchte, weiche und zähe Materie, einen Teig; denn es kommt her von *μασσειν*, kneten. Der Sprachgebrauch aber hat es auch auf harte und starre Materien bezogen, da jene sich leicht in diese verwandeln kann. Das davon abgeleitete Beiw. massiv wird daher meist auf feste Gebäude von Stein oder gebrannter Erde bezogen. Indessen bedeutet es auch bildlich in geistiger und sittlicher Hinsicht soviel als roh, grob, ungeschlacht.

Massias. — Zusatz: Seine neuesten Schriften sind: Des divers gouvernemens considérés dans leur rapport avec le bien-être des populations. Paris, 1834. 8. — De la raison et de la foi. Ebend. 1835. 8. — Philosophie fondée sur la nature de l'homme, en 223 aphorismes. Ebend. 1835. 8. In dieser Schrift (Aph. 122. S. 39.) beschuldigt er die deutschen Philosophen, vornehmlich Kant, im blinden Vertrauen auf die aristotelischen Formeln die Anfoderungen der Vernunft und den Beweis für das Dasein Gottes geschwächt zu haben. Und doch sagt er (Aph. 181. S. 58.) selbst, man müsse darauf verzichten, etwas begreifen zu wollen, was die Gränzen des Verstandes übersteige. Gott allein, der in sich selbst seinen Grund habe, kenne das innere Wesen der Dinge. Könnten wir es begreifen, so würden wir auch das göttl. Wesen begreifen; was doch keinem Geschöpfe je gelingen werde. Das ist aber gerade dasselbe, was auch Kant gelehrt hat, so wie lange vor ihm viel andre Philosophen, deutsche und nicht deutsche.

Mäßigkeit. — Zusatz: Die sogenannten Mäßigkeitsvereine als gesellige Verbindungen zur Beförderung jener Tugend sind zwar eine neue, erst seit kurzem in's Leben getretene, Erscheinung in der sittlichen Welt, haben aber doch schon viel Gutes

gestiftet; weshalb auch die Philosophie deren Fortdauer und immer weitere Verbreitung wünschen muß. So waren in America bis zum J. 1836 bereits gegen 8000 solche Vereine gestiftet, welche zur Folge hatten, daß bis dahin gegen 4000 Branntweinbrennereien und 8000 Branntweinläden eingegangen waren, auch gegen 1200 americanische Schiffe ohne Branntwein als tägliches Getränk für die Schiffsmannschaft ihre Seereisen angetreten haben. Die Spöttereien, die man sich hin und wieder gegen jene Vereine erlaubt hat, waren demnach ebenso unphilosophisch als unmenschlich, kamen auch meist aus dem Munde solcher Menschen, die dabei mehr oder weniger betheiligt waren. — Was aber die Mäßigung überhaupt betrifft, so bezieht sie sich auf alles Mögliche, wo man zu viel thun kann, also auch in Freud' und Leid, so wie im Gebrauche der Gewalt, die uns verliehen. Denn diese soll immer mit Weisheit gebraucht werden. Sonst schadet sie sich selbst und Andern. Daher sagt schon das Sprüchwort: Gestrenge Herren regieren nicht lange; was Horaz (od. III, 4.) poetisch so commentirt:

Vis consili expers mole ruit sua;
Vim temperatam di quoque provehunt
In majus; idem odere vires
Omne nefas animo moventes.

Matäopöie. — Zusatz: Gleichbedeutend mit diesem Worte und Matäoponie ist Matäopragie (von πραξις, die Handlung) und Matäospudie (von σπουδη, Fleiß, Mühe) indem alle diese Ausdrücke ein eitles oder vergebliches Streben, Machen, Thun oder Bemühen anzeigen, wie es im menschlichen Leben so häufig vorkommt.

Materia. — Zusatz: Die Abstammung dieses Wortes von μητηρ (dorisch ματηρ) deutet schon darauf hin, daß man den Stoff der Dinge gleichsam als das weibliche oder mütterliche Princip dachte, auf welches ein andres, das ihm die Form gebe, als das männliche oder väterliche einwirke. Darum erklärte auch Aristoteles (de generat. et corrupt. I, 7.) die Materie als solche für etwas Leidentliches oder Passives (ἡ δε ὑλη ᾗ ὑλη παθητικον) ungeachtet ein bloß passives oder schlechthin adynamisches Ding kaum denkbar ist; vielmehr muß das, was etwas leiden, annehmen oder in sich aufnehmen soll, immer auch zugleich als etwas Thätiges, Actives oder Dynamisches gedacht werden. — Wegen der offenbaren und verborgnen oder geheimen Eigenschaften der Materie s. Element nebst Zus. Wegen der empfindbaren und unempfindbaren aber s. empfindbar. — Daß man der Materie außer der Abstoßungskraft und der Anziehungskraft nicht noch eine besondre Schwer- oder Gravitations-Kraft beizulegen brauche, ist bereits im Artikel Gravitation nachgewiesen worden.

S. dens. nebst Zus. Ebensowenig braucht man mit einigen neuern Chemikern der Materie eine besondre katalytische Kraft (von καταλυσις, Auflösung) zuzuschreiben. Man versteht nämlich darunter das Vermögen gewisser Stoffe oder Körper, durch ihre bloße Gegenwart in andern schlummernde Affinitäten zu erwecken, in deren Folge sich die Elemente der letztern von neuem und zwar so anordnen, daß sie eine vollkommne elektro-chemische Neutralisation gewinnen. Der berühmte schwedische Chemiker Berzelius, der meines Wissens zuerst von einer solchen Katalyse (zum Unterschiede von der chemischen Analyse, die nur das Verbundene trenne oder scheide) gesprochen hat, betrachtete selbst sie nicht als eine besondre, bisher unentdeckte Kraft, sondern nur als eine eigenthümliche Richtung der Kraft der Materie überhaupt. Uebrigens muß hierüber die Chemie weitern Aufschluß geben. Die Philosophie kann nur warnen, die Kräfte der Materie nicht ohne Noth zu vervielfältigen. Denn der metaphysische Lehrsatz: Entia praeter necessitatem non sunt multiplicanda, bezieht sich nicht bloß auf die Dinge selbst oder die Substanzen, sondern auch auf deren Kräfte, die am Ende doch wieder jene Dinge selbst sind, wiefern sie sich thätig oder wirksam bewiesen, mithin auch dazu befähigt sein müssen, möge man nun diese Befähigung Anlage, Kraft, Vermögen oder wie sonst nennen. S. diese Ausdrücke.

Materialismus. — Man nennt denselben auch Hylarchismus. Beide Wörter sind aber von neuerer Bildung. S. Hylarchie. — Es ist übrigens wohl wahr, was Salat (Schelling in München. H. 1. S. 43.) sagt, daß der eigentliche oder consequente Materialist behaupten müsste: „Nur das „Sinnliche, nur das Physische ist real; Geist, Sittlichkeit, Recht „und Gott sind leere Worte, metaphysische Träume u. s. w." Im Leben mag es auch wohl solche Materialisten genug geben. Aber in der Wissenschaft sich so auszusprechen und das so Ausgesprochne auch durch Gründe rechtfertigen zu wollen, haben doch nur Wenige gewagt, weil es dem innersten Bewusstsein des Menschen, dem Gewissen, doch gar zu stark widerspricht. S. Gewissen nebst Zus. Wenn von materialen Interessen die Rede ist, denkt man auch nur an den praktischen Materialismus im Lebensverkehre, wiefern er auf Besitz und Genuß äußerer Güter gerichtet ist. S. zwei Aufsätze über die Herrschaft dieser Interessen von Pölitz in Dess. N. Jahrbüchern der Gesch., der Staats- und Cameralwiss. 1838. Jan. Nr. 1. und Febr. Nr. 3.

Mathematik und mathematisch. — Zusatz: Wenn manche Mathematiker (z. B. Bernoulli) die Mathematik für die Wissenschaft der Wissenschaften erklärten, für die einzige, die sich selbst genüge und keiner andern bedürfe, deren aber alle andre be-

nöthigt seien: so überschätzten sie offenbar den Werth derselben. Denn bei aller Evidenz ihrer Lehrsätze belehrt sie uns doch nur von den sinnlichen Eigenschaften der Dinge in Raum und Zeit, ihren Gestalten, Größen, Bewegungen, Geschwindigkeiten 2c. Das ist zwar sehr schätzbar, aber lange nicht genügend für den denkenden Geist, der auch nach dem Höhern, Uebersinnlichen und Ewigen strebt. Darum warnte mit Recht der vormalige franz. Cultminister, Portalis, in einer Rede, die er 1804 in der Rechts-Akademie zu Paris hielt, vor den Täuschungen, zu welchen die Fortschritte des mathemat. und physikal. Studiums so leicht verleiten können, indem er sagte: „Unser mathemat. Wissen bleibt doch nur auf das „Mechanische des Weltalls beschränkt und die Physik kann bloß über „Sinnliches uns belehren. Nur die Vernunftideen, die moralisch-„religiosen, führen zu rein menschlichen Gedanken, zu rechtlichen „Entschlüssen und Thaten." — Vergl. Principe de la science et des mathématiques. Par Pierre Coste. Dresd. 1750. 8. — Andeutungen über Mathematik und Philosophie und ihr Verhältniß zu einander. Von Geo. Malty. Grätz, 1834. 8. Der Verf. hat hier zugleich den Versuch gemacht, die Welt aus dem Nichts (Zero oder Null) zu construiren. S. Nichts nebst dem Zus. — Bolzano's Beiträge zu einer begründetern Darstellung der Math. (Prag, 1810. 8.) nehmen besonders auf die Logik Rücksicht. S. Bolzano. — Wegen des neuerlich von Herbart gemachten Versuchs, die Mathematik auf die Philosophie, vornehmlich in psychologischer Hinsicht, anzuwenden, s. Beiträge zur Orientirung über Herbarts System. Von Drobisch. Leipz. 1834. 8. — Statt mathematisch sagt man auch zuweilen geometrisch. S. Geometrie. — Uebrigens hat die Mathematik auch bedeutende Gegner gefunden. So sagte Voltaire: La géometrie laisse l'esprit, où elle le trouve. Franklin beschuldigte sie des „Kleinigkeits- und Widerspruchsgeistes." Und Göthe meinte, „daß „diejenige Cultur, welche die Mathematik dem Geiste giebt, äußerst „einseitig und beschränkt sei." Darum nannt' er auch die Mathematiker „närrische Leute." S. Briefwechsel zwischen Göthe und Zelter. I. S. 430. u. f. Indessen war hier G. wohl parteiisch. Denn es verdroß ihn, daß die Mathematiker seine Farbenlehre, auf die er hohen Werth legte, unstatthaft fanden. Auch gestand er selbst, daß er nichts von der Mathematik verstanden und daher seine physikalischen Forschungen ohne diese mächtige Gehülfin angestellt habe, weil seine „Anlagen und Verhältnisse" ihm nicht erlaubt hätten, sie zu Rathe zu ziehen. S. Dess. Werke. Bd. 50. S. 167.

Mathesiologie ist ein neugebildetes Wort (von μαϑησις, das Erlernen oder Erkennen, auch die Erkenntniß oder Wissenschaft selbst, und λογος, die Lehre) zur Bezeichnung der Logik als einer

Anweisung zum gründlichen Erlernen, oder um zu einer wissenschaftlichen Erkenntniß zu gelangen. So sagt Ampéré in s. Essai sur la philosophie (Paris, 1834. 8. p. 31) die Mathésiologie solle établir d'une part les loix qu'on doit suivre dans l'étude ou l'enseignement des connaissances humaines, et de l'autre la classification naturelle de ces connaissances. Es ist also derselbe Grund, weshalb auch Manche die Logik im Deutschen eine Wissenschaftslehre genannt haben. S. d. W. nebst Zus. Eine solche Mathesiol. soll wohl auch folg. Werk sein: Beiträge zur mathemat. Philos. oder geometrisch verbildlichtes System des Wissens. Von F. M. Wenner. Abth. 1. Darmst. 1838. 8. Denn der Verf. will durch dieses Werk, dessen 2. Abthl. bald folgen soll, ein neues System der Wissenschaften und namentl. der Philos. begründen. Wenn nur auch ein wahres! Denn an falschen Systemen haben wir ja schon Ueberfluß ad nauseam usque, obwohl am Ende kein System so durch und durch falsch ist, daß es gar nichts Wahres enthielte. Nur ist dieses Wahre selten so neu und so gewichtig, daß es gleich zur Ankündigung eines ganz neuen Systems berechtigte.

Matrimonial (von matrimonium, die Ehe) heißt alles, was sich auf die Ehe bezieht; daher jus matrimoniale = eheliches Recht. S. Ehe n. Z. und Eherecht.

Matthiä (August). — Sein Geburtsjahr ist 1769. Director des Gymnasiums zu Altenburg war er seit 1802. Hier starb er auch 1835. Sein Versuch über die Ursachen der Verschiedenheiten in den Nationalcharakteren war ursprünglich lateinisch geschrieben und 1797 von den Curatoren des stolpischen Legats zu Leiden als Preisschrift gekrönt worden. — Von seinem Lehrbuche für den ersten Unterricht in der Philos. erschien 1833 die 3. Aufl. Auch ward es in's Ital. übersetzt unter dem Titel: Manuale di filosofia. Lugano, 1834. 8. und in's Franz. unter dem Titel: Manuel de philos. Trad. par M. H. Poret. Paris, 1837. 8. — Ferner erschienen von ihm: Vermischte Schriften in lat. und deut. Sprache. Altenb. 1833. 8.

Mazure (Ad.) ein jetzt lebender französ. Philosoph, von dem mir nur folgendes Werk bekannt ist: Spiritualisme et progrès social. Esquisses du tems présent. Paris, 1835. 8. Er scheint zu derjenigen philosophisch-politischen Partei Frankreichs zu gehören, welche den gesellschaftlichen Zustand überhaupt verbessern und dadurch allen neuen Revolutionen vorbeugen will. Indessen fragt sich, ob jene Verbesserung selbst ohne Revolution möglich und diese dann die letzte wäre; denn die Nachkommen könnten ja wieder andre und noch umfassendere Verbesserungen nöthig finden.

Mediat = mittelbar. S. d. W.

Medicin. — Zusatz: Medicina ist ursprünglich nur ein Beiwort (medicinus, a, um) und hat daher verschiedne Bedeutungen, je nach dem Hauptworte, das man hinzudenkt. So bedeutet medicina res das Heilmittel, medicina ars s. scientia die Heil-Kunst oder Wissenschaft. Im letztern Sinne nimmt man es auch, wenn die Logik eine medicina mentis genannt wird.

Meditation. — Zusatz: Wiefern die Philosophie eine Meditation des Todes sein soll, s. Tod und Philosophn. Zuss. — Als eine poetisch-philosophische meditatio mortis wird von manchen Auslegern **Horat.** od. II, 3. (Aequam memento rebus in arduis etc.) überschrieben. Es kommen aber dergleichen Todesbetrachtungen auch anderwärts vor, weil der Mensch täglich und stündlich an seine Hinfälligkeit erinnert wird.

Meer. — Zusatz: Vergl. auch die Schrift von W. F. A. **Zimmermann:** Das Meer, seine Bewohner und seine Wunder. Stuttg. 1837. 2 Thle. 8. Ein Seitenstück zu der Schrift von K. F. W. **Hoffmann:** Die Erde und ihre Bewohner. Aufl. 4. Ebend. 1837. 8.

Megalophrosyne (μεγαλοφροσυνη, von μεγας, groß, und φρονειν, denken, gesinnt sein) bedeutet eine großartige Denk- und Handlungsweise, die wir auch **Großmuth** nennen. S. d. W.

Meillinger (Florian) erst Mönch und Lehrer am Lyceum zu München, dann ordentl. Prof. der Philos. an der neuerrichteten Univers. daselbst, deren erster Rector er wurde, hat eine „Logik und Metaphysik" und einen „Grundriß der Moralphilosophie und des Naturrechts" herausgegeben. Er starb 1837 als ein Greis von 73 Jahren. In **Salat's** Schrift: Schelling in München, ist mehr von ihm zu lesen, da er hier mit Sch. als Lehrer der Philosophie concurrirte.

Meineid. — Zusatz: Der Begriff des Meineids wird offenbar zu weit ausgedehnt, wenn man ihn auch auf solche Fälle bezieht, wo Jemand aus Unwissenheit oder Irrthum etwas Falsches beschworen hat. Es kommt hier nicht auf die objective Wahrheit des Beschworenen, sondern bloß auf die subjective Ueberzeugung (das Fürwahrhalten) des Schwörenden an. Es ist also wohl möglich, daß Jemand in gutem Glauben (bona fide) einen falschen Eid schwöre. Als ein **Meineidiger** (perjurus) kann aber nur derjenige angesehn und bestraft werden, der wider besseres Wissen und Gewissen etwas beschworen hat, selbst wenn dieses an sich wahr gewesen wäre, er es aber, als er schwur, für falsch gehalten hätte. Denn er hätte dann doch gegen seine Ueberzeugung oder ohne Glauben (sine fide s. male fide) geschworen. Die Strafe des Meineids kann übrigens sowohl Freiheitsstrafe als in Verbindung mit derselben Geldstrafe sein, letztere besonders, wenn Jemand dadurch

einen unrechtmäßigen Gewinn gemacht oder einen Andern bevortheilt hat. Daß aber die Todesstrafe ungerecht sein würde, ist schon unter Eid bemerkt worden.

Meinung. — Zusatz: Zuweilen wird dieses Wort ebenso wie das griech. δοξα und das lat. opinio in einem so weiten Sinne genommen, daß man darunter Urtheile aller Art versteht und daher wohl auch die Meinungen in wahre, wahrscheinliche, unwahrscheinliche und falsche eintheilt. Allein die Meinung im eigentlichen Sinne des Worts und als solche ist nur entweder wahrscheinlich oder unwahrscheinlich. Darum heißt es auch mit Recht: Opinio non praejudicat veritati, indem es an sich immer möglich bleibt, daß das bloß Wahrscheinliche falsch und das bloß Unwahrscheinliche wahr sei. S. Präjudiz n. 3. Mit Unrecht aber sagte Voltaire: Tout est opinion. Denn da müsste der Satz: 2. 2 = 4, auch bloße Meinung sein. S. Probabilismus n. 3. — Die öffentliche Meinung ist freilich ebensowenig untrüglich als die private, ob sie gleich mächtiger als diese ist. Denn schon Cicero hatte die sehr richtige Bemerkung gemacht: Vulgus opinione multa, ex veritate pauca aestimat. Vergl. auch Ancillon's Aufsatz über die Gewalt der öffentlichen Meinung, in seiner Schrift: Zur Vermittlung der Extreme in den Meinungen. B. 1. S. 113 ff.

Meinungsfreiheit ist soviel als Denk- oder Urtheilsfreiheit, da Meinungen auch Gedanken sind und die Form der Urtheile annehmen, wenn man sie bestimmt darstellen und mittheilen will. S. Denkfreiheit nebst Zus.

Meinungsstreit s. Streit u. Disputation n. Zus.

Melancholie. — Zusatz: Μελαγχολια bedeutet eigentlich jede Krankheit, als deren Ursache eine schwarze Galle (atra bilis) und deren Erguß in's Blut betrachtet wird (morbus atrabilaris). Die trübsinnige Seelenstimmung hielt man für eine natürliche Folge oder ein Symptom derselben. — Eine besondre Art der Melancholie aber nannten die Alten λυκανθρωπια (von λυκος, der Wolf, und ανθρωπος, der Mensch) wo der Kranke sich einbildet, ein Wolf zu sein, und daher auch wie ein solcher heult, umherläuft und Andre anfällt. Hieraus ist die Fabel vom Wär- oder Wehrwolf (engl. Were-wolf, franz. loup-garou, griech. λυκανθρωπος = Mannwolf) als einem angeblichen Zauberer in Wolfsgestalt entstanden. In den Niederlanden wurde noch im J. 1589 ein Mann als ein solcher Zauberer hingerichtet, weil man glaubte, dergleichen Menschen ständen mit dem Teufel in Verbindung, der ihnen einen Zaubergürtel liehe.

Melanchthon. — Zusatz: Er selbst schrieb sich Melanthon, nachdem sein deutscher Name Schwarzerd auf diese Art von Reuchlin war gräcisirt worden. Seine Anhänger hießen nach

seinem Vornamen Philippisten, deren es sehr viele gab. Denn sein Hörsaal war einer der besuchtesten und seine Schriften erwarben ihm solchen Ruhm in ganz Europa, daß Franz I. König von Frankreich und Heinrich VIII. König von England ihn an ihren Höfen zu sehen wünschten, und daß selbst der gelehrte Cardinal Bembo von ihm mit der höchsten Bewundrung sprach, ungeachtet er dessen religiose Ansichten nicht billigte. In philosophischer Hinsicht zeigte M. auch einige Hinneigung zu platonischen Ideen. Seine Loci theologici waren zugleich mit philosophischem Geiste bearbeitet, und zwar etwas fragmentarisch oder aphoristisch, aber doch die Grundlage der sich eben erst bildenden systematischen Dogmatik der protestantischen Kirche. Es wäre nur zu wünschen gewesen, daß man mit demselben Geiste jene Dogmatik fortgebildet hätte. Aber die „Wuth der Theologen," über die M. selbst noch auf seinem Sterbebette klagte, hielt sich lieber an Luther's Starrsinn, den M. gleichfalls oft beklagte. Vergl. Ph. M.'s Leben und Charakteristik, in kurzem Abrisse dargestellt von Mor. Facius. Lpzg. 1832. 8. — Eine noch neuere Ausgabe seiner Werke, als die bereits angeführte von Joh. Andr. Detzer, erschien von Karl Gli. Bretschneider, zu Halle seit 1834. 4. — Die Schrift: Melanchthon redivivus oder der ideale Geist des Christenth. (Leipz. 1837. 8.) soll den Geist M.'s in Bezug auf die Theol. des 19. Jahrh. darstellen.

Melioration (von melior, -us, besser) = Verbesserung. S. d. W. Daher nennt man auch das Streben nach dem Bessern Meliorismus und die demselben Ergebnen Melioristen. — Bei den Alten kommen übrigens meliorare und melioratio nicht vor. Das juristische Latein im Cod. Just. scheint diese Wortformen erst gebildet oder wenigstens in die Schriftsprache aufgenommen zu haben. Améliorer, amélioration und améliorissement sind französische Wortformen; weshalb man auch im Deutschen zuweilen amelioriren und Amelioration sagt.

Memoiren (mémoires) u. memorabel s. denkwürdig.

Memtsu (Memcius s. Mencius). Zusatz: Eine neue Ausgabe seiner Werke im Originale mit franz. Uebers. von Pauthier s. im Zus. zu Sines. Weisheit.

Mendelssohn. — Zusatz: M.'s sämmtliche Werke. Ofen, 1819. 10 Bde. 8. — Neuerlich hat auch Franz Pinetti die Opere filosofiche mit Anmerkk. und einer Biographie M.'s zu Mailand herauszugeben angefangen.

Menge. — Zusatz: Wenn von der Menge schlechtweg die Rede ist, versteht man darunter den großen und gemeinen Menschenhaufen, von welchem der Kaiser in Göthe's Faust (Th. 2. Act 4.) mit Recht sagt:

„Die Menge schwankt im ungewissen Geist;
„Dann strömt sie nach, wohin der Strom sie reißt".

Sie verschlingt aber auch oft wie ein reißender Strom den, der sich auf ihre Gunst (aura popularis) verlässt oder sich freut, wenn ihn

mobilium turba Quiritium
Certat tergeminis tollere honoribus —

wie Horaz (od. I, 1.) sagt. Indessen ist die Gunst der Vornehmen oder Hohen nicht minder veränderlich und trügerisch, als die der Menge oder des gemeinen Haufens.

Mennais (F.. R.. de la Mennais, auch oft Lamennais genannt) französischer Abbé, wird von Einigen auch zu den Philosophen unsrer Zeit gezählt. Doch ist mir bis jetzt keine eigentlich philosophische Schrift von ihm bekannt, ob er gleich sonst ein geistreicher und berühmter Schriftsteller ist. Früher vertheidigte er in seinen theologisch-politischen Schriften (besonders in seinem Essai sur l'indifférence en matière de religion und in der Schrift: De la religion considérée dans ses rapports avec l'ordre politique et civil. Paris, 1825—26. 2 Bde. 8.) mit heftiger Polemik das Papstthum und das Königthum, so zwar, daß er dieses jenem unterordnete. Neuerlich aber hat er in einer zu Paris 1834 erschienenen, viel Aufsehn machenden und daher auch viel bestrittenen Schrift: Paroles d'un croyant, sich vielmehr sehr stark gegen jene Beiden erklärt, so daß er von Vielen nicht mehr für einen Gläubigen, sondern für einen Ungläubigen, ja für einen Umwälzling gehalten wird; weshalb auch der Papst diese Schrift verdammt hat, dessen untrüglichen Aussprüchen sich unbedingt zu unterwerfen der angebliche Philosoph früher für eine allgemeine Menschenpflicht erklärt und es auch selbst zu thun heilig angelobt hatte. Wahrscheinlich aber hatte er bei dieser Angelobung die kleine Mentalreservation gemacht: Tant qu'il me conviendra. Denn in der spätern Schrift: Les affaires de Rome (Paris, 1836. 8.) erklärte er sich sehr stark gegen den Papst und sprach sogar von der Nothwendigkeit einer gänzlichen Umgestaltung der Kirche sowohl als des Staates im Sinne der neufranzösischen Demokratie, deren Grundsätze er auch in dem eine Zeit lang von ihm redigirten Journale: Le monde, zu verbreiten suchte. S. Römische Händel. Von Carové. In Pölitz's Jahrbb. der Gesch. x. 1838. Jan. S. 51 ff. — Von seinen Mélanges sind nach und nach 3 Bände erschienen. Paris, 1818. 1826. und 1835. 8. Die mit einer 100 Seiten langen Vorrede ausgestatteten Troisièmes mélanges sollen nach der Behauptung mancher Enthusiasten die Erklärung der Vergangenheit, das Gericht der Gegenwart und die Enthüllung der Zukunft auf einmal (à la fois) enthalten. Was will

man mehr? — Jetzt soll er sich mit einem Essai d'un nouveau système de philosophie beschäftigen. Gelingt dieser Versuch, so wird ihm wohl Niemand den Titel eines Philosophen streitig machen. Auch wurde angekündigt, daß seine Oeuvres complètes seit 1836 zu Paris in 12 Octavbänden erscheinen sollten und daß einer dieser Bände etwas ganz Neues (vielleicht jenes neue System?) enthalten würde. — Vergl. Etudes et notice biographique sur Mr. F. de la Mennais. Par Ed. Robinet. Paris, 1835. 8. — Satan und die Revolution. Ein Gegenstück zu den Paroles d'un croyant. Von K. L. von Haller. A. 2. Augsburg, 1834. 8. — Betrachtungen über einige Schriften von F. R. de la M. Von Dr. Baumgarten-Crusius. Jena, 1834. 8. — Histoire de la nouvelle hérésie du 19. siècle, ou réfutation complète du système et de tous les ouvrages de Mr. l'abbé de la M. Par Mr. N. S. Guillon, evèque de Maroc. Par. 1834 ff. 3 Bde. 8. — Die Sycophantologie des Abbé Semidei (Paris, 1835. 8.) welche politisch-religiose Betrachtungen enthält, soll auch gegen diesen Philosophen als einen politisch-religiosen Sykophanten gerichtet sein. — Nach dem Journ. des débats vom 26. Jul. 1837 ist er mit einem Mönche des Klosters de la Trappe (P. Maria Joseph, früher in der großen Welt als Frhr. v. Geramb bekannt) nach Rom gegangen, um dem Papste von neuem zu huldigen und dann in einem Kloster bei Palestrina unweit Rom zeitlebens Buße für seine Verirrungen zu thun. Nach der Allg. Zeit. aber vom 1. Aug. d. J. hat er sich bloß von Paris nach Sezanne im Depart. der Marne zurückgezogen, um ein neues Werk auszuarbeiten, das auch bald nach herunter dem Titel: Le livre du peuple erschienen ist und von Witzlingen ein demokratisches Schäfergedicht genannt wird.

Mens agitat molem. — Zusatz: Dieser alte Weisheitsspruch lässt sich auch pantheistisch deuten. S. Pantheismus nebst Zus. In diesem Sinne kommt er auch bei Virgil (Aen. VI, 727.) vor, wie sowohl die vorausgehenden Worte (totam infusa per artus) als die nachfolgenden (et magno se corpore miscet) beweisen.

Mensch. — Zusatz: Diejenigen, welche dieses Wort für einerlei mit dem indischen manusch und dem samskritischen manusha oder manuschya halten, leiten es ab von der samskr. Wurzel man oder manu, welche nach Einigen Herz oder Vernunft oder den denkenden Geist, nach Andern den Großen oder Urkräftigen bedeuten soll. Damit ließe sich aber die uns näher liegende Ableitung von Mann (durch Zusammenziehung von Männisch) wohl vereinigen. — Wenn Linné gestand, er habe kein hinreichendes Unterscheidungsmerkmal zwischen dem Menschen und dem Affen auffinden

können, so dacht' er wohl an den alten Vers: Simia quam similis turpissima bestia nobis!. Eine ganz andre Aehnlichkeit aber hatte Lactanz in Gedanken, wenn er (de opif. dei cap. 8.) sagte: Vultus [hominis] erectus et deo patri proximus; wobei aber doch ein ziemlich grober Anthropomorphismus zum Grunde liegt. S. d. W. n. 3. Dagegen sagte Cicero (de off. I, 4.) ganz richtig: Inter hominem et belluam hoc maxime interest, quod homo rationis est particeps, quodque vi rationis homo conciliatur homini et ad orationis et ad vitae societatem; und ebenso richtig Seneca (ep. 92.) wenn man nur diis in deo verwandelt: Ratio diis hominibusque communis; haec in illis consummata est, in nobis consummabilis. — Wenn den Menschen Pindar den Traum eines Schattens, Shakespeare aber umgekehrt den Schatten eines Traums nannte: so hatten beide Dichter nur die sinnliche und ebendarum sehr gebrechliche und vergängliche Natur des Menschen im Sinne, über welche auch ein großer deutscher Dichter (Göthe im Faust Th. 2. Act 2.) klagt, indem er die Menschen als Gebilde bezeichnet, die zwar gern nach dem Höhern trachten und wohl gar streben „Götter zu erreichen," aber doch verdammt seien, „sich immer selbst zu gleichen" — was indeß nur dann wahr ist, wenn die Menschen das Höhere nicht im Sittlichen, sondern nur im Sinnlichen suchen, mithin die Psyche zu sehr vom Soma beherrscht werden lassen. Daher ist es auch nicht ganz richtig, wenn manche neuere Naturphilosophen sagten, der ganze Unterschied des Menschen vom Thiere bestehe darin, daß jener wisse, er sei ein Thier, dieses nicht. Der Mensch weiß freilich, daß er auch ein Thier ist, aber nicht ein bloßes Thier, sondern noch etwas Höheres, Göttliches, ein vernünftiges und freies Wesen. Darum hat er auch eine Geschichte seines Geschlechts, die mehr ist als bloße Naturgeschichte. Denn sie berichtet nicht bloß von dem, was der Mensch als Thier, sondern auch von dem, was er als vernünftiges und freies Wesen gethan, von seinen physischen und seinen moralischen Lebensäußerungen. S. Geschichte nebst Zus. — Vergl. noch: L'homme religieux et moral. Par F. Vernes de Luze, und: L'homme politique et social. Par le même. Paris, 1833. 8. A. 2. 1835. — Considérations sur la nature de l'homme en soi-même et dans ses rapports avec l'ordre social. Par Mr. le comte de Redern. Paris, 1835. 2 Bde. 8. — Théorie de l'homme intellectuel et moral. Par S. Ch. Henri Cros. Paris, 1835. 2 Bde. 8. — Der Mensch in Beziehung auf sein Werden, Bestehen und seinen Tod. Von Dr. Joseph Beszely. Wien, 1836. 8. — Grundzüge der Naturlehre des Menschen von seinem Werden bis zum Tode. Von Dr. Ign. Rud. Bischoff, Edlem v. Altenstern. Abth. 1. Wien, 1837. 8. Das Ganze

soll aus 4 Abtheilungen bestehn. — S. auch Menschengattung nebst Zus.

Menschchen s. Homunkel.

Menschenfurcht. — Zusatz: Eine natürliche Folge dieser Furcht ist die übertriebne Menschengefälligkeit, indem man nämlich aus Furcht vor Menschen, besonders höher gestellten, ihnen dadurch zu gefallen sucht, daß man auch ihrem bösen Willen nachgiebt, also gefällig gegen Andre ist, wo man es nicht sein, sondern vielmehr nach dem Grundsatze handeln sollte: Gottesfurcht geht vor Menschenfurcht. Wegen des Verhältnisses dieser beiden Gemüthsstimmungen vergl. auch Gottesfurcht.

Menschengattung oder Menschengeschlecht. — Zusatz: Wegen der verschiednen Ansichten vom Ursprunge desselben vergl. auch folgende 2 Schriften von Chsti. Kapp: Ueber den Ursprung der Menschen und Völker nach der mosaischen Genesis. Nürnberg, 1829. 8. und: Ueber den Anfang der Geschichte und die religiosen Sagenkreise der Alten; in Dess. Athene B. 1. H. 1. Nr. 1. nachher auch in den vermischten Aufsätzen aus philos. und histor. Gebiete. Kempten, 1833. 8. Nr. 1. nebst Josephi's Naturgeschichte des Menschen. Hamb. 1790. 8. — Der Mensch. Ein zoolog. Versuch über die Menschengattung. Von Bory de Saint-Vincent. Nach der 3. A. des franz. Originals übers. Weimar, 1837. 8. — Wegen der Veränderungen, welche Fortpflanzung, Geburt und Tod, in der Menschengattung hervorrufen, s. die Schrift von Joh. Pet. Süßmilch: Die göttliche Ordnung in der Veränderung des menschlichen Geschlechts ꝛc. Berlin, 1740. 3 Thle. 8. — Die Behauptung, daß die Menschengattung oder das Menschengeschlecht (genus humanum) nicht in verschiedne Arten (species) sondern bloß in Rassen (nach dem Franz. races, die man im Lat. vielleicht stirpes oder auch varietates nennen könnte) zerfalle, hat doch wohl nur eigentlich in der dogmatischen Annahme ihren Grund, daß alle Menschen auf der Erde bloß von Einem Paare abstammen und dieses Paar unmittelbar von Gott geschaffen, dessen Nachkommen aber gleicher Schuld mit jenem und ebenso auch gleicher Erlösung durch einen gemeinsamen Heiland theilhaftig geworden. Solche dogmatische Annahmen gelten nicht, wenn man eine Sache wissenschaftlich untersucht, sei es nach allgemeinen philosophischen oder nach besondern empirischen und historischen Gründen. Wegen der Zahl und Bezeichnung jener Rassen aber ist noch Folgendes zu bemerken: Blumenbach (de generis humani varietate nativa) nimmt 3 Hauptrassen an (kaukasische, äthiopische und mongolische) und 2 Neben- oder Mittelrassen (malaiische und amerikanische) so daß die malaiische den Uebergang von der kaukasischen zur äthiopischen, und die amerikanische den Uebergang von

dieser zur mongolischen bilden soll. Die kaukasische Rasse wäre sonach der Grund- oder Urstamm. Andre halten die äthiopische dafür, z. B. Choulant in der 2. seiner drei anthropologischen Vorlesungen: Ueber die Naturgesch. des Menschen. Wieder Andre nehmen 4 Hauptrassen an, eine schwarze (südliche, afrikanische) eine gelbe (östliche, asiatische) eine rothe (westliche, amerikanische) und eine weiße (nördliche, europäische) z. B. Fabre d'Olivet in seiner Hist. philos. du genre humain. B. 1. S. 66—77. Dagegen werden in der Schrift: Naturgesch. und Abbildungen der Säugthiere von Schinz und Brodtmann (A. 2. Leipz. 1831 ff. Fol.) 5 Hauptrassen, die aber wieder in mehre Unterrassen zerfallen, unterschieden und abgebildet, nämlich:

1. kaukasische
    a. europäische
        α. westliche
        β. südliche
        γ. celtische oder kelt.
        δ. germanische
    b. arabische
    c. indische
2. mongolische
    a. kalmückische
    b. sinesische
    c. hyperboreische
3. amerikanische
    a. columbische
    b. centralamerikanische
    c. patagonische
4. malaiische
    a. östliche (rein mal.)
    b. westliche
    c. australische
5. äthiopische
    a. Neger
    b. Kaffern
    c. Melanier (in Diemensland, Feuerland, Neucaledonien, den Philippinen 2c.)
    d. Hottentotten.

Auch in Dr. K. G. Naumann's Schrift: Die lebendige Natur (Berlin, 1835. 8. S. 326 ff.) werden 5 Hauptrassen unterschieden: 1. die weiße (Kelten, Slaven, Germanen, Nordländer, Tataren, Perser, Griechen, Araber und Mauren). 2. die gelbe (Mongolen, Sinesen, Japanesen, Hindus und Malaien). 3. die

schwarze (Aethiopen, Neger, Kaffern, Buschmänner, Hottentotten, Neuseeländer, Südseeinsulaner, Neuholländer und die westindischen Neger). 4. die rothe (Mejikaner, Peruaner und alle Urbewohner von Amerika). 5. Polarmenschen (Eskimos, Lappen, Samojeden und andre Stämme am Nordpole, so wie die Pescheräbs am Südpole). — Allein in der Schrift: Der Mensch in allen Zonen der Erde, von Dr. J. H. Hoffbauer (Leipzig, 1832. 8.) werden die Menschen in dieser Hinsicht unter folgende 6 Hauptstämme gebracht: Polarvölker, Völker von schöner Bildung, Mongolen, Neger, Amerikaner, Malaien. Vergl. auch Tableau synoptique des races humaines, montrant leur origine, leur distribution géographique, leurs charactères physiques et moraux etc. Par le doct. Saucerotte. Paris, 1836. Gr. Fol. — Wenn man neuerlich die Sprachähnlichkeit und die Sprachverschiedenheit der Völker zur Bestimmung der Menschenrassen hat benutzen wollen, so ist dieser Leitfaden doch nicht sicher. Man rechnet z. B. die Sinesen fast allgemein zur mongolischen Rasse. Und doch haben die Sinesen eine einsylbige Sprache, welche die verschiednen Beziehungen der Wörter bloß durch Betonung und Stellung derselben bezeichnet, während andre mongolische Völker mehrsylbige Sprachen mit Declination und Conjugation haben. — Daß das Menschengeschlecht gleich andern Thiergeschlechtern aussterben könnte, so lange die Erde in ihrer jetzigen Gestalt und Lage besteht, ist wohl nicht zu befürchten, weil es sich schon über alle Gegenden der Erde verbreitet hat und auch überall Nahrungsmittel findet, mit Ausnahme der äußersten Polargegenden. Ansteckende Krankheiten, giftige Winde, große Fluthen, Erdbeben und andre Particularrevolutionen der Erde könnten also immer nur einen Theil des Menschengeschlechts vernichten. Träfe aber die Erde einst eine Weltrevolution, was allerdings möglich: so würde sie auch wohl dem Menschengeschlechte sein Ende bereiten. S. Erde n. Z. u. Menschengeschichte. Darum lässt auch die heilige Sage das Menschengeschlecht nicht ewig auf der Erde fortdauern. Daß aber das Menschengeschlecht bisher immer schlechter geworden, auch immerfort schlechter werde, und so vielleicht sich in sich selbst verzehre, indem endlich aus Schwäche der Zeugungskraft keine neuen Generationen entstehen würden, lässt sich weder beweisen noch vernünftiger Weise voraussetzen. S. Fortgang n. Z. — Wenn übrigens ein Bischof auf einer Synode des Frankenreiches ernstlich zweifelte (wie Wachsmuth in seiner europ. Sittengesch. Th. 1. S. 138. berichtet) „ob die Weiber zum menschlichen Geschlechte gehörten“: so könnte man mit demselben Rechte zweifeln, ob die Bischöfe dazu gehörten. Oder wollte etwa der hochwürdige Mann zu verstehen geben, die Weiber seien Engel? Das wäre doch für einen Bischof zu galant. Die alten Deutschen aber glaub-

ten wenigstens, in den Weibern sei etwas Heiliges und Prophetisches, und befragten sie daher auch oft wegen der Zukunft.

Menschengefälligkeit s. Gefälligkeit und Menschenfurcht nebst Zus.

Menschenkenntniß. — Zusatz: In Bezug auf die Erwerbung dieses wichtigen Zweigs der Erkenntniß sagte Confuz in seiner Schrift Ta-Hio oder die große Wissenschaft mit Recht: „Lerne den Menschen aus dem Menschen selbst kennen! Alle Kennt„niß, die nicht aus ihm geschöpft, ist falsch und unnütz." — Vergl. auch Kant's Anweisung zur Menschen- und Weltkenntniß, nach Dess. Vorlesungen herausgegeben von Fr. Ch. Starke. Leipzig, 1831. 8. und M. Enk von der Beurtheilung Andrer. Wien, 1835. 8.

Menschenkinder. — Zusatz: Der Ausdruck Menschenkind oder Menschensohn ist sehr alt; denn er kommt schon im A. T. häufig vor, nämlich בֶּן־אָדָם, was man auch Adamskind oder Adamssohn übersetzen kann, was aber nichts weiter als den Menschen überhaupt (אָדָם) bedeutet. Auch gilt dieß in Bezug auf den analogen Ausdruck υιος του ανθρωπου im N. T. Wenigstens lässt sich aus diesem Ausdrucke allein keine Folgerung ableiten in Bezug auf die höhere Natur dessen, von dem er prädicirt wird.

Menschenleben. — Zusatz: Daß es besser sei, gar nicht geboren zu werden oder wenigstens recht bald wieder zu sterben, wie Theognis meinte — s. d. N. nebst Zus. — ist eine ungereimte Behauptung, die nur als Ausdruck einer tiefen Melancholie entschuldigt werden mag. Aber freilich ist das Leben eines Menschen, der es nicht zum eignen und fremden Besten benutzt, weder für ihn selbst noch für Andre von Werth. — Auf die Frage, die schon ein alter Schriftsteller (Herodot in seinem Geschichtswerke) aufwarf, wo die Menschen am besten und am längsten leben, antwortet ein neuer (Bosse in seiner Schrift über das Familienleben): „In England." Sollte das wohl wahr sein? Die meisten comforts mag man dort wohl für das Leben ersonnen haben; aber comfortable ist noch nicht good, vielweniger best, wenn vom Leben überhaupt die Rede ist. — Was ferner die viel besprochne Frage betrifft, ob man sein vergangnes Leben noch einmal wiederholen möchte: so ist dieselbe schlechthin weder zu bejahen noch zu verneinen. Ein lasterhaftes Leben zu wiederholen, wäre nichts weniger als wünschenswerth. Wenn aber das vergangne Leben auch nicht mit Lastern befleckt wäre: so würde sich's doch nicht der Mühe verlohnen, es zu wiederholen, wofern man nicht wenigstens die gemachten Erfahrungen benutzen dürfte, um es auch von kleinern Flecken zu reinigen, also gleichsam eine verbesserte Ausgabe des frühern Lebens zu

veranstalten. Indessen ist die ganze Frage eigentlich unnütz, da es keinem Menschen vergönnt ist, zweimal auf der Erde zu leben — man müsste denn an eine Seelenwanderung glauben. Und selbst diese zugegeben, wäre doch das folgende Leben immer ein andres, weil die Seele nun ein andres Organ ihrer Wirksamkeit hätte und mit demselben unter ganz andern Umständen und Verhältnissen (räumlichen, zeitlichen und geselligen) lebte. Vergl. Lebensdauer, Präexistenz, Seelenwanderung, Tod und Unsterblichkeit nebst Zuss. Desgl. die Schriften: Ueber humanes Leben. Von Dr. J. D. Brandis. Schleswig, 1825. 8. — Die Lehre vom leiblichen Leben des Menschen. Von Dr. A. W. Volkmann. Leipzig, 1837. 8.

Menschenrechte. — Zusatz: Werden die Rechte der Menschheit überhaupt (jura humanitatis) auf die Menschen im Staate bezogen, so heißen sie allgemeine Bürgerrechte (jura civitatis s. civilitatis) und sind daher auch von den positiven Staatsgesetzen anzuerkennen. S. Gesetzgebung nebst Zus. Darum sollen ebendiese Gesetze ein Ausdruck des allgemeinen Willens sein; und darum hieß es auch in der bekannten Erklärung der Menschenrechte, mit welcher nicht bloß für Frankreich, sondern für ganz Europa eine neue politische Aera begann: „Da das Gesetz „der Ausdruck des Gesammtwillens ist, so müssen sämmtliche Bür„ger entweder persönlich oder durch Vertretung mitwirken, wenn ein „Gesetz gegeben werden soll. Dasselbe muß für Alle gleich sein, so„wohl wenn es Schutz gewährt, als wenn es Strafe verhängt. „Da alle Bürger vor dem Gesetze gleich sind, so können sie zu „allen öffentlichen Aemtern berufen werden nach ihrer Fähigkeit." — Wer war aber der Urheber dieser so einflussreichen Erklärung? Ein hoher katholischer Geistlicher, ein Bischof von Autun, Namens Talleyrand, Mitglied der allgemeinen Ständeversammlung im Anfange der französischen Staatsumwälzung. Ob er wohl jetzt noch als ein gefürsteter und bejahrter Staatsmann so denken mag? S. Vie politique de Charles Maurice prince de Talleyrand. Par Alex. Sallé. Paris, 1834. 8. Auszug in Bran's Minerva. 1834. März. S. 517 ff.

Menschenvergötterung s. Apotheose und Gottmensch nebst Zuss.

Menschenwelt (mundus humanus) bedeutet den Inbegriff aller auf der Erde lebenden Menschen, als Gegensatz von der Thierwelt und der Pflanzenwelt, welche beide mit jener zur organischen Natur gehören. S. Organe nebst Zusatz. Jene richtet sich aber nicht, wie diese beiden, nach bloßen Naturgesetzen, sondern auch nach Vernunftgesetzen, nach Gesetzen des Rechts und der Pflicht, die man zum Unterschiede von den physischen auch mo-

ralische nennt. S. Gesetz n. 3. Auch vergl. die Schrift von Joh. Heinr. Mart. Ernesti: Die Menschenwelt für denkende Leser. Quedlinburg und Leipz. 1820. 8. — Etwas Andres bedeutet der umgekehrte Ausdruck Weltmensch (homo mundanus). S. Weltmann n. 3.

Menschheit. — Zusatz: Wegen der Geschichte der Menschheit s. Menschengeschichte und die unter Herder und Iselin angeführten Schriften darüber.

Menschlein s. Homunkel.

Menschthum sagt man abgekürzt für Menschenthum. S. d. W.

Menschwerdung findet täglich und stündlich statt, indem immer neue Menschen erzeugt und geboren werden. Man nimmt aber jenes Wort gewöhnlich nicht in diesem menschlichen und natürlichen, sondern in einem übermenschlichen und übernatürlichen Sinne, indem man darunter die Menschwerdung eines göttlichen Wesens (eines ewigen Sohnes von Gott, der in der Zeit auch Mensch geworden) versteht. S. Gottmensch nebst Zus. In Frankreich gab es aber eine religiose Secte, welche auch eine Menschwerdung des heiligen Geistes hoffte, nachdem, wie sie meinte, das Verdienst jenes menschgewordnen Sohnes vor Gott erloschen sei. Da jedoch ihre Hoffnung nicht in Erfüllung gehen wollte, so ist die Secte selbst nach und nach wieder erloschen. In Deutschland ist indessen diese Secte gewissermaßen wieder aufgelebt. Hier hat man nämlich die Behauptung Hegel's, daß Gott erst im Menschen zum Bewusstsein seiner selbst gekommen, und zwar vorzugsweise in jenem Philosophen, weil derselbe durch seine absolute Philosophie das göttlich-menschliche Bewusstsein auf das Höchste gesteigert oder zur Vollendung gebracht habe, auch in der Art aufgefasst, daß Gott in jenem Philosophen Mensch geworden, mithin dieser Mensch nicht nur ein incarnirter Sohn Gottes, sondern auch ein incarnirter heiliger Geist gewesen, da es wesentlich Eins und Dasselbe sei, ob Gott sich als Vater, Sohn oder Geist setze und anschaue. S. Dreieinigkeit nebst Zus. und Incarnation.

Mens notior corpore — der Geist ist bekannter als der Körper — ist ein Ausspruch der Idealisten und Spiritualisten, durch den sie andeuten wollen, daß dasjenige, was uns das Selbbewusstsein vom Geiste oder von der Seele sage, im Grunde gewisser sei als das, was wir durch die Sinne vom Körper oder von der Materie überhaupt erkennen, weil dieses auch wohl eine Täuschung der Sinne sein könnte. Wenn man aber alle äußere sinnliche Wahrnehmung für bloßen Sinnentrug oder Schein erklären wollte, so könnte man wohl mit gleichem Rechte auch alle innere

sinnliche Wahrnehmung dafür erklären. Und dann würde das Selbbewusstsein auch weiter keine Bürgschaft für seine Wahrheit oder Zuverlässigkeit gewähren können S. Bewusstsein, auch Idealismus u. Spiritualismus n. 33. Andre wollten dagegen den Satz lieber umkehren (corpus notius mente) weil wir von unsrem eignen sowohl als von fremden Körpern vermöge der Beobachtungen und Versuche, die wir mit ihnen beliebig anstellen könnten, doch mehr noch wüssten, als von jenem Etwas, das wir Geist oder Seele nennen und dessen Substantialität nicht einmal erweislich sei. Vergl. Geist und Seele n. 33.

Mentalreservation. — Zusatz: Diese Art von Reservation beim Eide, wie bei jedem Versprechen, ist sehr alt. Denn schon Euripides lässt seinen Hippolyt sagen: „Die Zunge schwur, doch unvereidigt ist der Sinn." Indessen folgt hieraus nicht, daß E. selbst so gedacht habe. Denn die dramatischen Dichter legen ihren Personen gar viel in den Mund, was sie selbst nicht billigen.

Mercantilisch. — Zusatz: Eigentlich stammt dieses Wort zunächst aus dem Italienischen, wo mercatante oder zusammengez. mercante den Kaufmann und mercantile kaufmännisch bedeuten. Die Lateiner sagen dafür, mercator und mercatorius. — Die Mercantilisten, welche das Handels-Interesse über jedes andre setzen, werden ebendarum den Industrialisten und Oekonomisten entgegengesetzt, welche dasselbe in Ansehung des gewerblichen und des landwirthschaftlichen Interesses thun, mithin ebenso einseitig urtheilen.

Mercurius philosophorum oder philos. Mercur heißt bei den Alchemisten ein angebliches Mittel, Gold zu machen, vermuthlich weil es auch Quecksilber enthielt, das die Chemiker mit demselben Namen bezeichnen. S. Stein der Weisen und Tinctur der Philosophen n. 33.

Merimnophrontist. — Zusatz: Μεριμνοφροντιστης kann man ebenso wie μεριμνοσοφιστης durch Grillenfänger übersetzen, wie man auch im Deutschen die Philosophen spöttisch nennt. Wegen jener Ausdrücke vergl. Küster et Spanheim ad Aristoph. nubes vs. 94. coll. 100. et 395. — S. auch Phrontist und Meteorologen nebst Zus.

Meristik. — Zusatz: Merismus (μερισμος) bedeutet schlechtweg Theilung, Epimerismus (επιμερισμος) aber eine theilweise Hinzufügung, wie sie bei allen Ganzen stattfindet, die nach und nach aus gewissen Theilen zusammengesetzt werden. Bei den alten Grammatikern werden auch Scholien oder Anmerkungen zu schriftlichen Werken Epimerismen (επιμερισμοι) genannt,

wahrscheinlich weil aus denselben ganze Commentare erwachsen können oder weil sie selbst theilweise und allmählich zum Hauptwerke hinzugefügt werden.

Meriten (von merere oder mereri, verdienen) sind Verdienste einer Person. Doch sagt man auch merita causae zur Bezeichnung der Hauptmomente einer Sache. **Meritorisch** heißt verdienstlich; **Meritorien** aber heißen auch Dinge, die verliehen oder vermiethet werden, um etwas zu verdienen. S. **Verdienst** nebst Zus. Von den Alten wurden scorta sogar meritoria genannt, quoniam corpore quaestum faciunt s. lucrum merentur.

Mesmerismus s. **animalischer Magnetismus** n. 3.

Messianismus oder **Messiasthum** ist eigentlich eine aus dem **Judenthume** stammende und in das **Christenthum** übertragne Idee. S. beides. Denn **Messias** (מָשִׁיחַ, von משח, er hat gesalbt) und **Christus** (χριστος, von χριειν, salben) bedeuten ursprünglich dasselbe, einen Gesalbten oder König. Und was die Juden in ihrem Messias erwarteten, das glaubten die Christen in ihrem Christus gefunden zu haben, einen Erretter von allerlei Uebeln, einen Heiland; wobei freilich kein genauer Unterschied zwischen physischen, moralischen oder politischen Uebeln gemacht wurde und die Individuen unter Juden und Christen ihre Idee von einem solchen Retter mit Hülfe der Einbildungskraft auf so verschiedne Weise ausschmückten, daß auf diese Modificationen hier nicht eingegangen werden kann. Wir haben bloß zu bemerken, daß es auch einen **philosophischen Messianismus** giebt. Denn viele Anhänger von berühmten Philosophen älterer und neuerer Zeit sahen in den Stiftern ihrer Schulen **philosophische Messiasse** d. h. Männer, welche den Irrthum aus der Philosophie verbannt, die reinste Wahrheit gelehrt und dadurch das Heil der Menschheit begründet hätten. Zwar verdrängte auf dem Gebiete der Philosophie immer ein neuerer Messias den älteren; aber der Glaube an den philosophischen Messianismus überhaupt erhielt sich doch immer bei denen, die lieber nachbeten als nachdenken und denen daher, wie den gläubigen Schülern des **Pythagoras**, ein *Αυτος εφα* oder Ipse dixit über alle Gründe geht. Neuerlich hat sich auch in Paris ein solcher Messianismus gezeigt, der als schließliche Einigung der Philosophie und der Religion alle Widersprüche lösen und die Aera des Absoluten herbeiführen soll. S. **Carové's** Messianismus rc. (Leipz. 1834. 8.) und **Wronski**.

Metabase. — Zusatz: Außer der **logischen Metabase**, von welcher in diesem Art. die Rede ist, giebt es auch noch eine **physisch-metaphysische**, wenn man vom Natürlichen auf das Uebernatürliche überspringt, wie der Supernaturalist, oder überhaupt

die Gesetze und Gränzen der menschlichen Erkenntniß überspringt und dadurch in seinen Speculationen transcendent wird, wie der absolute Idealist oder Realist. Man könnte daher diese Art der Metabase als eine speculative bezeichnen. Endlich könnte man auch das Ueberschreiten der Rechts- und Pflichtgesetze der Vernunft eine praktische oder moralische Metabase nennen, die noch schlimmer als jene beiden ist, weil sie, oft wiederholt, auch den Charakter des Menschen verdirbt und die sittliche Weltordnung stört.

Metagnostik. — Zusatz: *Μεταγνωστικη* (scil. *επιστημη* l. *τεχνη*) kommt bei den Alten gar nicht vor, *μεταγνωσις* aber heißt bei ihnen eine Sinnes- oder Meinungsänderung. Folglich ist es wohl nicht passend, die Metaphysik oder gar die ganze Philosophie eine Metagnostik zu nennen, obwohl die Metaphysiker und die Philosophen überhaupt ihre Meinungen oft geändert haben. Die Philosophie soll vielmehr unsern Geist vor solcher Veränderlichkeit bewahren, da sie in der Metaphysik als einer transcendentalen Erkenntnisslehre die in der ursprünglichen Einrichtung unsres Geistes selbst gegründeten Gesetze, Bedingungen und Schranken der menschlichen Erkenntniß zu erforschen hat. S. Erkenntnisslehre n. Z.

Metahistorie ist auch ein neugebildeter Ausdruck, um die Philosophie der Geschichte zu bezeichnen, weil eine solche Philos. über die eigentliche Geschichte (*ιστορια*) hinaus (*μετα*) geht, um die wissenschaftlichen Principien der Geschichtforschung und Geschichtschreibung zu erforschen. S. Geschichte nebst Zus.

Metaphrase. — Zusatz: Die buchstäblichen oder wörtlichen Metaphrasen nennt man auch sklavische, weil es eine Art von Wortsklaverei ist, wenn der Uebersetzer einer Schrift Wort für Wort aus einer Sprache in die andre überzutragen sucht; wobei es nicht einmal möglich ist, den Sinn einer Schrift treu wiederzugeben, da die Worte verschiedner Sprachen einander nicht so genau entsprechen, daß man in jeder Wortverbindung eines dem andern substituiren könnte, ohne jenen Sinn zu verletzen, folglich untreu zu übersetzen. Darum sagt Horaz (A. P. vs. 133.) mit Recht: Nec verbum verbo curabis reddere fidus interpres. Die freieren Metaphrasen sind also auf jeden Fall vorzuziehn, wenn sie nur nicht so frei sind, daß sie willkürlich und ebendadurch untreu werden, indem sie den Schriftsteller etwas ganz Andres sagen lassen, als er im Sinne hatte, folglich demselben Unrecht thun. Ein Beispiel einer solchen Uebersetzung, das aber wohl nur aus Unkunde der Sprache hervorging, s. unter Lerminier im Zus. Der Uebersetzer muß demnach vor allen Dingen beider Sprachen mächtig sein, sowohl der, aus welcher, als der, in welche er übersetzt. Sonst verdient er den Tadel, mit welchem der witzige Kästner die schlechten Uebersetzer in folgendem Epigramme durchhechelt:

„Des Teufels Bosheit nur vergällt des Menschen Leben;
„Der Krieg entsteht durch ihn; er macht die Erde beben;
„Von ihm kommt Fieber, Pest, des Hypochonders Stich;
„Er spricht aus Rasenden und übersetzt — durch dich."

Metaphysik. — Zusatz: Die aristotelische Metaphysik ist neuerlich zugleich mit der theophrastischen wieder unter dem Titel herausgegeben worden: Aristot. et Theophr. metaphysica ad vett. cödd. mss. fidem recensita etc. ed. Chsti. Aug. Brandis. Berl. 1823. 8. T. I. — Vergl. Sam. Petit de metaphysicorum librorum Aristot. ordine; in Ejusd. miscell. L. IV. 9. (Der Verf. hält das Werk für zusammengesetzt aus mehren aristotelischen Schriften und glaubt unter andern, daß die 3 letzten Bücher (12—14) wenn man deren Ordnung umkehre oder das 12. zum letzten und das 14. zum ersten mache, die angeblich verlorne Schrift des Arist. *περι φιλοσοφιας* seien, welche *περι ταγαϑου και περι ιδεων* handelte). — De la métaphysique d'Aristote. Rapport sur un concours etc. suivi de la traduction du 1. liv. de la métaph. Par Vict. Cousin. Par. 1835. 8. — Essai sur la métaph. d'Arist. Par Félix Ravaisson. T. I. Par. 1837. 8. Gekrönte Preisschr. — Im Rheinischen Museum (1827. B. 1. S. 236—286. und 1829. B. 3. 93—104.) befinden sich auch hierauf bezügliche Abhandlungen von Brandis und Kopp. — Wenn übrigens Newton einst ausrief: „O Physik, hüte dich vor der Metaphysik!" so hatte er wohl insofern nicht Unrecht, als die Einmischung metaphysischer Speculationen in physikalische oder chemische Untersuchungen der empirischen Naturkunde, die stets auf Beobachtungen und Versuche in Verbindung mit mathematischer Rechnung und Messung sich stützen muß, viel geschadet hat. Das hebt aber den Werth der Metaphysik an sich nicht auf; und als angewandte Metaphysik oder als Naturphilosophie muß sie sich auch mit Naturdingen beschäftigen. S. Naturwissenschaft n. Z. Wegen des der Metaphysik neuerlich gegebnen Namens der Ideologie s. d. W. selbst n. Z.

Metapolitik. — Zusatz: Bei den Alten kommt nur *πολιτικη* vor, nicht *μεταπολιτικη* (von *μετα*, hinüber, und *πολις*, der Staat) ungeachtet ihnen die Sache nicht unbekannt war. Neuerlich hat man statt metapolitisch auch propolitisch gesagt. S. d. W.

Metaschematismus s. Schematismus, Zus.

Metataktisch ist ein neugebildetes Wort zur Bezeichnung dessen, was über (*μετα*, trans) alle oder doch die gewöhnliche Ordnung (*ταξις*, ordo) hinausgeht; dergleichen im Leben der Menschen allerdings sehr häufig vorkommt. Manche verstehen auch darunter das Empirische oder Historische in den Wissenschaften; wo-

von sich aber kein Grund absehen lässt. Denn dieses hat doch auch seine Ordnung, obwohl eine andre als das bloß Speculative oder rein Philosophische. Eine **Metataktik** aber würde eine Anweisung für überirdische Heere sein, wie sie sich bei ihren Kämpfen mit einander zu stellen und zu bewegen hätten — eine Idee, die schon dem Dichter **Milton** vorgeschwebt zu haben scheint, da er in seinem verlornen Paradiese Engel und Teufel mit einander nach einer bestimmten Ordnung kämpfen lässt, die er freilich meist aus der irdischen Taktik entlehnt hat. — Bei den Alten findet man nur das Zeitw. *μεταταϲϲειν*, umordnen, anders setzen oder stellen.

Metathese. — Zusatz: *Μεταϑεϲιϲ* bedeutet bei den Alten auch eine Meinungs- oder Sinnesänderung. Wenn daher Jemand seine sittliche Gesinnung und Handlungsweise änderte, so könnte man dieß auch eine **ethische** oder **moralische Metathese** nennen.

Meteorologen. — Statt *μετεωρολογοι* sagten die Alten *μετεωροφροντιϲται* u. *μεριμνοφροντιϲται*. S. **Phrontist** u. **Merimnophr.** n. Z. — Die Eintheilung der Meteore selbst nach den Elementen in feurige, luftige, wässerige und erdige oder überhaupt in himmlische und irdische beruht auf keinem sichern Grunde. S. **Element** und **Himmel** nebst Zuss. — Was die sogenannten **Meteorsteine** betrifft, die gewöhnlich mit starken Explosionen von Licht und Knall auf die Erde fallen, nachdem sie meist schon in der Luft zerplatzt sind: so gehört zwar die Frage nach dem Ursprunge und den Bestandtheilen derselben in die Physik und Chemie, sie mögen nun atmosphärische Producte oder Auswürfe aus Mondvulcanen oder Bruchstücke von zersprungenen Weltkörpern oder gar Ueberbleibsel von ungebildeter, im Weltraume noch frei umherschwebender, sich aber endlich mit größern schon gebildeten Weltkörpern, wenn sie in deren Anziehungskreis kommen, vereinigender Weltmaterie sein. Ließe sich indeß die letztere Hypothese als richtig erweisen: so wäre dieß eine neue Bestätigung der schon anderwärts aufgestellten philosophischen Ansicht vom Weltganzen, daß es nicht als ein fertiges, sondern vielmehr als ein in stetiger Entwickelung und Ausbildung begriffenes Ganze zu betrachten sei. S. **Weltbildung**. Auch vergl. die lehrreiche Abhandlung: Ueber den Meteorsteinfall zu Blansko in Mähren. Von Dr. **Reichenbach**. In der außerord. Beil. zur allg. Zeit. 1834. Nr. 342—3.

Methode. — Zusatz: Neuerlich hat die **hegel'sche Methode zu philosophiren** große Lobredner gefunden. Denn nach der Behauptung der Hegelianer hat der Stifter ihrer Schule durch seine Methode die Philosophie von dem Philosophirenden ganz unabhängig gemacht. Die Methode soll nun nicht mehr dem Philosophen, sondern der Sache selbst angehören; sie soll daher weder

Demonstration, noch Deduction, noch Construction, sondern Manifestation sein, indem der Begriff das sich selbst bewegende und ebendadurch die Philosophie methodisch producirende Subject sei. — Schriften über die philos. Methode sind unt. Literatur der Philos. Nr. 3. nebst Zus. angeführt. Auch sind in dieser Beziehung die Artikel: Einleitung, Encyklopädie und Propädeutik nebst Zuss. zu vergleichen. — Methodei oder Methodie wird nur im bösen Sinne genommen für Arglist oder Ränke, auch in Bezug auf die Verführungskünste des Teufels. Bei den alten Classikern aber kommt nur *μεθοδος* vor, und zwar so, daß es auch eine Abhandlung oder Schrift über einen Gegenstand bedeutet, weil man dabei eine gewisse Art oder Regel des Nachdenkens voraussetzt; *μεθοδεια* hingegen findet sich erst im N. T. (Ephes. 4, 14. *μεθοδεια της πλανης*, Cap. 6, 11. *μεθοδειαι του διαβολου*). — Der religiose Methodismus, wie er sich besonders unter den protestantischen Methodisten in und außer England ausgebildet hat, ist hauptsächlich auf Erregung starker Gefühle und auf schnelle Bekehrung der Sünder vermöge eines sog. Durchbruchs der göttlichen Gnade gerichtet. Im 17. Jahrh. aber gab es auch katholische Methodisten, welche als polemische Schriftsteller gegen die Protestanten auftraten und diese durch eine angeblich neue dialektische Methode zu bekämpfen suchten. Diese Methode hätte aber eigentlich nach jenem neutestamentlichen Sprachgebrauche lieber Methodei oder Methodie genannt werden sollen. Denn es fehlte dabei nicht an diabolischen Verführungskünsten. — Vergl. auch: Du méthodisme. Par Marc Royoux. Genf, 1823. 8.

Metonymie (*μετωνυμια*, von *μετα*, mit, nach, und *ονομα*, dor. *ονυμα*, Name, Wort) bedeutet eine gewisse Vertauschung der sprachlichen Ausdrücke unsrer Gedanken (nominis pro nomine positio, nach Quinct. inst. orat. VIII, 6.) jedoch so, daß daraus kein Fehler entsteht, mithin bloß als Redefigur; wie wenn die Wirkung statt des Gewirkten (effectus pro effecto) gesetzt wird. Daher kommen metonymische Redeweisen am häufigsten bei Dichtern und Rednern vor. Philosophen vermeiden sie lieber, wenigstens da, wo viel auf einen recht genauen Ausdruck ankommt. Man nennt übrigens diese Figur auch transnominatio, von transnominare, umnennen oder anders benennen.

Metrik. — Zusatz: Zu den frühern Schriften darüber ist neuerlich auch noch eine Wissenschaft der Metrik von Karl Joh. Hoffmann gekommen. — Der Ausdruck Metromanie zur Bezeichnung einer an Wuth gränzenden Lust, Verse zu machen (die von der echt dichterischen Begeistrung wohl zu unterscheiden ist, wiewohl man zuweilen auch diese als eine Art von Wuth betrach-

tet hat — s. Begeistrung n. 3. und Wuth) ist wahrscheinlich zuerst vom französischen Dichter Alexis Piron gebildet worden, indem er eines seiner witzigsten und besten Lustspiele, das auch mit allgemeinem Beifall aufgenommen wurde, la métromanie überschrieb. Es erschien 1738 zum ersten Mal auf der Bühne und wird noch jetzt geschätzt. Die Sache selbst war indeß den Alten nicht unbekannt, ob man gleich *μετρομανια* bei keinem alten Schriftsteller findet. *Μετροποιϊα* aber kommt nur bei Grammatikern vor zur Bezeichnung des Sylbenmaßes, nach welchem man Verse macht. Ein Inbegriff von Regeln in dieser Beziehung würde auch *μετρονομια* genannt werden können, obwohl die *μετρονομοι* der Athenienser nichts mit dem Versemachen zu thun hatten, sondern Aufseher über Maß und Gewicht beim Kauf und Verkauf auf dem Markte waren. Sonach würde man unter Metronomie vielmehr eine Gesetzgebung in Bezug auf Maß und Gewicht beim Lebensverkehre zu verstehen haben.

Metropole. — Zusatz: *Μητροπολις* bedeutet eigentlich die Stadt, von welcher als Mutter eine andre als Tochter begründet oder gepflanzt worden. So verhielten sich Tyrus und Karthago zu einander als Mutterstadt und Tochter= oder Pflanzstadt. Die Bedeutung einer Hauptstadt in einem Lande oder in einer Provinz desselben ist später.

Michaël Psellus. — Zusatz: Der Jüngere dieses Namens (vollständig M. Constantin Ps. genannt) hatte auch eine Zeit lang zu Athen studirt, bevor er als Lehrer in Constantinopel auftrat. Sein Comp. in quinque voces Porph. et praedicamenta Arist. erschien auch griechisch und lateinisch zu Venedig, 1532. 8.

Michälis (Ch. Fr.). — Zusatz: Er starb zu Leipzig im J. 1834 als der älteste Privatdocent der Philosophie (im 64. Lebensjahre). Denn obwohl seine philosophischen Schriften nicht unbedeutend waren: so ward ihm doch nicht einmal eine außerordentliche Professur anvertraut, weil es ihm an mündlicher Lehrgabe zu fehlen schien. Jetzt sind auch jene Schriften beinahe vergessen, aber mit Unrecht.

Michelet. — Zusatz: Er hat sich viel mit den Schriften des Aristoteles beschäftigt und von denselben folgende herausgegeben: Die Ethik des Arist. Berl. 1827. 8. — Arist. ethicorum nicomacheorum libb. X. Ad codd. mss. et vett. editt. fidem recensuit, commentariis illustravit etc. Ebend. 1829—35. 2 Bde. 8. (Der 2. B. enthält den Commentar). — Auch hat er seines Lehrers (Hegel) Werke mit herausgegeben, unter andern B. 1. Philosophische Abhandlungen. Ebend. 1832. 8. Hier findet sich auch eine einleitende Abh. von ihm selbst unter dem Titel: Ueber den Geist des hegel'schen Systems. — Seine neueste Schrift ist:

Geschichte der letzten Systeme der Philos. in Deutschland von Kant bis auf Hegel. Ebend. 1837. 8. Th. 1.

Micrálius s. philosophische Wörterbücher.

Mikrographie (von μικρος, klein, und γραφειν, schreiben) bedeutet die Beschreibung kleiner Gegenstände, welche die Natur oder die Kunst hervorgebracht hat. Solche Dinge können sehr lehrreich oder werthvoll sein, ihre Beschreibung also auch verdienstlich. Doch kann man auch dabei in den Fehler der Mikrologie verfallen. S. d. W. Bei den Alten kommt μικρογραφια nicht vor, sondern nur μικρογραφειν, und auch dieses bloß bei Grammatikern, um die Schreibung eines Wortes mit einem kurzen Vocale zu bezeichnen.

Mikropsychie (μικροψυχια, von dems. und ψυχη, die Seele) bedeutet eine kleinliche Denkart oder Gesinnung. Verwandt damit ist die Mikrothymie (μικροθυμια, von θυμος, das Gemüth) = Kleinmuth oder Kleinmüthigkeit. S. Muth.

Miliz (militia, von miles, itis, der Soldat) wird nicht bloß vom eigentlichen Kriegsdienste gebraucht, an dem auch mancher Philosoph (z. B. Sokrates und Cartesius) theilnahm, sondern bildlich auch von geistigen und sittlichen Kämpfen, in welche alle Menschen von Jugend auf verwickelt werden. Wenn daher ein alter Philosoph (Seneca im 96. Briefe) sagte: Vivere militare est, so dachte er nur an diese Kämpfe des Menschen mit innern und äußern Feinden seiner Ruhe und Glückseligkeit, besonders mit jenen Affecten und Leidenschaften, die oft seine ärgsten Feinde sind.

Mill (James) geb. 1773 in Schottland, studirte zu Edinburg, wo ihn Plato's Schriften vornehmlich anzogen, war eine Zeit lang Prediger in der schottischen Kirche, ging dann nach London als Führer und Lehrer eines jungen Barons, und blieb auch hier, seine literarischen und philosophischen Studien fortsetzend. Eine History of british India verschaffte ihm eine Stelle in der Administration der ostindischen Compagnie, zu deren Verbesserung er viel beitrug. Außerdem hat er nicht nur einige philosophische und politische Schriften (Analysis of the phenomena of the human mind und Elements of political economy) besonders herausgegeben, sondern auch dergleichen Abhandlungen in dem Edinburgh review, dem Westminster review (das er mit Bentham begründete, zu dessen Nützlichkeits-System er sich bekannte) dem London review und der Encyclopaedia britannica bekannt gemacht. Er starb 1836 in seinem 63. Lebensjahre zu London. Der französische National (ein republikanisches Blatt) nennt ihn belobend un écrivain populaire, démocratique, révolutionnaire, und zählt ihn daher zu der politischen Partei der Radicalen im brittischen Reiche.

Mimik. — Zusatz: Mimetik bedeutet dasselbe, da die Grie-

chen sowohl μιμικη als μιμητικη (τεχνη) sagten. Uebrigens bedeutet jenes Beiwort bei den Alten auch zuweilen soviel als heuchlerisch, possenhaft, unanständig und unzüchtig, weil die Mimen nicht immer die Gränzen des Anstandes und der sittlichen Zucht beobachteten.

Minderheit s. Mehrheit.

Minervenstein s. Calcul. — Da Minerva von den Alten als Göttin der Weisheit verehrt wurde, so könnte jener Ausdruck auch den Stein der Weisen bedeuten. S. d. Art. n. Z. Indessen pflegt man ihn nicht so zu verstehen.

Minimum. — Zusatz: Wegen lex s. principium minimi s. Kraftaufwand nebst Zus. und die daselbst angeführte Schrift von Tetens.

Minister. — Zusatz: Einige leiten dieses Wort ab von manus, die Hand (gleichsam manuster, ein Handreicher) daher ministrare, die Hand reichen, helfen, dienen. — Im himmlischen Reiche (Sina) soll man die Minister in denkende und handelnde eintheilen. Jene haben nur Entwürfe zu machen und Rathschläge zu geben, diese das Beschlossene auszuführen. Ein tüchtiger Minister soll aber beides zugleich sein. Auch soll er nicht bloß dem Regenten, sondern zugleich dem Volke dienen. Darum ist er sowohl diesem als jenem verantwortlich für seine öffentliche (auf das gesammte Staatswohl bezügliche) Wirksamkeit. Manche unterscheiden in dieser Hinsicht noch die Minister-Verantwortlichkeit im engern Sinne, welche sich ausschließlich auf die Personen der Minister als oberster Staatsbeamten (nächst dem Regenten) von der im weitern Sinne, welche sich auch auf alle unter einem Minister stehende Beamte (Ministerial-Räthe, Präsidenten, Präfecten ꝛc.) beziehen soll. S. die Minister-Verantwortlichkeit in constitutionalen [synkratischen oder repräsentativen] Monarchien. Monographie eines alten Geschäftsmannes. Leipz. 1833. 8. — Von den Aristokratien und der Minister-Verantwortlichkeit in reinen [absoluten oder autokratischen] Monarchien. Leipz. 1834. 8. — Die Verantwortlichkeit der Minister in Einherrschaften mit Volksvertretung, rechtlich, politisch und geschichtlich entwickelt von Rob. Mohl. Tüb. 1837. 8. — Zur Ministerialpartei im weitern Sinne gehören Alle, welche es mit den Ministern halten, im engern Sinne aber nur diejenigen Mitglieder eines Parlements oder einer Kammer von Volksvertretern, welche in solchen Versammlungen stets oder doch meist im Sinne der Minister stimmen. Sie verfahren aber dann ebenso parteiisch, als die von der Oppositionspartei, welche systematisch gegen die Minister stimmen. S. Opposition nebst Zus. Unter Ministerialismus aber versteht man überhaupt das Bestreben, sich den Ministern ge-

fällig zu machen, um von ihnen befördert zu werden, bis man, so Gott will, selbst ihren Platz einnehmen kann. — Wegen des häufigen Conflictes zwischen geistlichen oder Kirchenministern und weltlichen oder Staatsministern vergl. Carové's Aufsatz: Die geistlichen und die weltlichen Minister. In Pölitz's Jahrbüchern der Gesch. u. Polit. 1837. Aug. Nr. 2.

Mirabeau. — Zusatz: Die Etudes sur Mirabeau von Victor Hugo beziehen sich auf den zweiten dieses Artikels (Hon. Gabr. Vict. Riquetti Comte de M.) den die französische Revolution so berühmt machte.

Mirakel. — Zusatz: Bei den Alten findet sich zwar das Subst. miraculum, aber nicht das Adj. miraculosus. Erst bei Augustin kommt das Adv. miraculose vor.

Misagathie (μισαγαθια, von μισειν, hassen, und αγαθος, gut) bedeutet Haß gegen das Gute überhaupt und dann auch gegen die Guten — ein Haß, der nur in einem bösen Gemüthe stattfinden kann. S. bös u. gut n. 3. Mit der Misagathie ist daher die Philokakie oder Kakophilie (Liebe zum Bösen) verbunden; ihr Gegentheil aber ist die Philagathie oder Agathophilie (Liebe zum Guten).

Miscellionen (neugebildet, von miscere) sind eigentlich Mischlinge dem Geschlechte oder der Abstammung nach, die man auch Blendlinge oder Bastarde nennt. S. d. W. n. 3. Da es jedoch Philosophen gegeben, die ganz verschiedenartige Lehren unter einander gemischt haben: so hat man diese Mischphilosophen gleichfalls so genannt. S. Synkretismus vergl. mit Eklekticismus n. 3.

Miseration (von miser, elend) bedeutet ebensoviel als das zusammengesetzte und gewöhnlichere Commiseration. S. d. W. — Miserabel aber bedeutet nicht bloß beklagens- oder bejammernswerth, sondern auch kläglich oder jämmerlich, so daß im zweiten Falle eine gewisse Verächtlichkeit in Bezug auf das, was man so bezeichnet, zu erkennen gegeben werden soll. In dieser Bedeutung giebt es daher sowohl miserable Werke aller Art, die man auch schlechtweg Miserabilitäten nennt, als miserable Menschen, welche den so weit über alle Länder, Völker und Stände verbreiteten, obwohl ohne Oberhaupt, Statuten und Decorationen lebenden Orden der Miserabilisten constituiren. Wenn jedoch bei den Juristen die Weiber als personae miserabiles bezeichnet werden, so nimmt man das Wort bloß in der ersten Bedeutung. Denn man denkt dabei nur an die natürliche Schwäche des zweiten Geschlechts und die davon abhängige Stellung desselben in der Gesellschaft; weshalb man die daraus hervorgehenden Nachtheile wieder dadurch auszugleichen gesucht hat, daß

das Gesetz in gewissen Fällen eine schonendere oder mildere Behandlung der Weiber vorschreibt. — Der Ausspruch: Miseriae tolerantur, felicitate corrumpimur, ist ebenso wahr als alt. Er kommt schon vor bei Tacitus (hist. I, 15.) in einer Anrede des Kaisers Galba an seinen designirten Nachfolger Piso. Auch steht gleich der Grund dabei: Secundae res acrioribus stimulis animos explorant. Diese stärkern Reize oder Lockungen, mit welchen das Glück die Gemüther versucht, sind oft so mächtig, daß ihnen auch solche Menschen unterliegen, welche Kraft genug haben, das Unglück zu ertragen. — Wegen des Grundsatzes: **Res sacra miser**, s. diese Formel selbst.

Misgeburten. — Zusatz: Vergl. auch **Bildungshemmungen** und die dort angeführte Schrift von **Fleischmann**.

Misgeschick s. Geschick nebst Zus.

Misodemie (*μισοδημια*, von *μισειν*, hassen, und *δημος*, das Volk) bedeutet Haß oder Abscheu gegen das Volk, ein Abscheu, der selbst dann nicht zu rechtfertigen wäre, wenn er sich nicht auf das Volk im Ganzen, sondern nur auf das rohe und gemeine Volk, den sog. Pöbel (plebs, vulgus) bezöge, da diese Roheit und Gemeinheit meist aus unverschuldetem Mangel an Erziehung und Unterricht herrührt, die Gebildeten und Wohlhabenden aber noch lange nicht genug gethan haben, um diesem Mangel abzuhelfen. Sie sollten daher vielmehr soviel Liebe zum Volke (*φιλοδημια*) haben, daß sie alles aufböten, um jene Roheit und Gemeinheit möglichst zu vermindern.

Misobarbarismus bedeutet Haß (*μισος* von *μισειν*, hassen) gegen alle Arten des **Barbarismus** oder der **Barbarei**. S. beide Ausdrücke nebst dem Zus. zu letzterem. Das Wort ist zwar neu, aber die Sache alt. Die Griechen sagten nur *μισοβαρβαρος* und verstanden darunter nicht bloß den Feind des Barbarischen, sondern auch den Feind der Barbaren selbst, ja aller Fremden oder Ausländer, wiefern sie dieselben für Barbaren hielten. Der Philosoph aber ist nur im ersten Sinne ein **Misobarbar** oder **Misobarbarist**, indem er als Philanthrop auch die Barbaren durch fortschreitende Cultur von ihrer Barbarei zu befreien sucht; was freilich nicht immer gelingt.

Misogamie (von demſ. und *γαμος*, die Heurath) bedeutet Haß oder Abscheu gegen die Ehe als eine feste und gesetzliche Geschlechtsverbindung. Zuweilen ist dieser Abscheu Folge der **Misogynie** (s. d. W.) zuweilen aber auch Folge einer wollüstigen Gesinnung, vermöge der man sich im Geschlechtsgenusse durch kein festes und gesetzliches Band beschränken lassen will. Im zweiten Falle ist daher die Misogamie noch verwerflicher als im ersten. — Bei den Alten findet sich nur das Subst. *μισογαμος*, der Ehe-

feind, und als Gegentheil $\varphi\iota\lambda o\gamma\alpha\mu o\varsigma$, der Ehefreund. Sonach würde auch der Misogamie die Philogamie als Liebe oder Neigung zur Ehe entgegenstehn.

Misokakie (von dems. und $\kappa\alpha\kappa\iota\alpha$, Bosheit, Laster) bedeutet Haß oder Abscheu gegen alles Böse. Dieser Abscheu ist schon durch das Vernunftgesetz geboten und würde auch bei allen Menschen stattfinden, wenn das Böse nicht so oft von sinnlichen Reizen oder Lockungen umgeben wäre. Folgt nun der Mensch diesen Lockungen oft, so kann ihm das Böse sogar zur Gewohnheit, zu einer Art von Bedürfniß, und am Ende wohl gar lieb werden. Es beherrscht ihn also dann die Philokakie oder Liebe zum Bösen. — Bei den Alten findet sich nur das Zeitw. $\mu\iota\sigma o\kappa\alpha\kappa\epsilon\iota\nu$, das Böse hassen, und das Hauptw. $\varphi\iota\lambda o\kappa\alpha\kappa o\varsigma$, ein Freund des Bösen.

Misokalie (von dems. und $\kappa\alpha\lambda o\varsigma$, schön) bedeutet Haß oder Abscheu gegen das Schöne. Dieser Abscheu kann entweder Folge von Roheit und Geschmacklosigkeit oder auch Folge von Eifersucht und Rachsucht sein, wenn er sich nämlich auf schöne und früher geliebte Personen bezieht, von denen man betrogen oder sonst gekränkt worden. Das Gegentheil ist Philokalie oder Liebe zum Schönen. Da aber bei den Alten $\tau o\ \kappa\alpha\lambda o\nu$ auch das Anständige, Edle und Gute bezeichnet, so können jene beiden Ausdrücke gleichfalls hierauf bezogen werden. Uebrigens findet man bei ihnen zwar $\varphi\iota\lambda o\kappa\alpha\lambda\iota\alpha$, aber nicht $\mu\iota\sigma o\kappa\alpha\lambda\iota\alpha$, sondern nur $\mu\iota\sigma o\kappa\alpha\lambda o\varsigma$.

Misokerdie (von dems. und $\kappa\epsilon\rho\delta o\varsigma$, der Gewinn) bedeutet Haß oder Verachtung alles Gewinns oder Vortheils — eine Verachtung, die wohl in den meisten Fällen nur affectirt ist. Denn wenn Gewinn oder Vortheil nicht auf unerlaubte Weise und mit Vernachlässigung alles Höheren und Edleren gesucht wird, hat weder Moral noch Religion etwas dagegen einzuwenden. Soll also die Misokerdie pflichtmäßig und lobenswerth sein, so ist dabei an unerlaubten Gewinn zu denken. Nach solchem strebt nur der Gewinnsüchtige ($\varphi\iota\lambda o\kappa\epsilon\rho\delta\eta\varsigma$) ohne Bedenken. Das Gegentheil ist daher die Philokerdie oder Gewinnsucht. — Bei den Alten kommt nur $\mu\iota\sigma o\kappa\epsilon\rho\delta\eta\varsigma$ vor, nicht $\mu\iota\sigma o\kappa\epsilon\rho\delta\epsilon\iota\alpha$, obwohl $\varphi\iota\lambda o\kappa\epsilon\rho\delta\epsilon\iota\alpha$ bei ihnen gefunden wird.

Misokratie (von dems. und $\kappa\rho\alpha\tau o\varsigma$, Stärke, Macht, Herrschaft) ist ein neugebildetes Wort zur Bezeichnung des Hasses gegen alle Macht oder Herrschaft. Ein solcher Haß findet aber doch nur gegen die fremde statt, nicht gegen die eigne. Und wenn auch Jemand eine gewisse Art oder Form der Herrschaft hasst, so liebt er vielleicht eine andre destomehr. Ein Feind der Aristokratie z. B. kann ein Freund der Demokratie sein, und umgekehrt ein Feind der letzteren ein Freund der ersteren. Wollte man aber sagen, die Misokratie beziehe sich bloß auf eine in ihrem Ursprunge oder ihrem

Gebrauche unrechtmäßige Herrschaft: so würde man dieselbe richtiger Misodespotie oder Misotyrannei nennen. — Das Gegentheil wäre die Philokratie, die sich aber mehr auf die eigne als auf die fremde Herrschaft bezieht und daher im Deutschen Herrschsucht heißt. — Bei den Alten findet man übrigens weder *μισοκρατια* noch *φιλοκρατια*.

Misologie. — Zusatz: Die Alten verstanden unter *μισολογια* nicht sowohl den Haß gegen die Vernunft selbst als vielmehr die Verachtung der Wissenschaften oder der Gelehrsamkeit. Indessen ist diese Verachtung doch auch etwas Unvernünftiges oder eine Folge des Vernunfthasses, da die Wissenschaften Erzeugnisse der Vernunft sind. Die Misologie wird dann auch Misosophie (s. d. W.) oder Misophilosophie, indem sie sich in den Worten eines vormaligen baierischen Ministers (Montgelas) ausspricht: Je déteste la philosophie. S. Salat's Schelling in München. S. 8. — Wegen des Gegensatzes s. Philologie.

Misophilie (von *μισειν*, hassen, und *φιλια*, die Freundschaft) bedeutet die Abneigung gegen eine so genaue oder innige Verbindung mit Andern, welche man Freundschaft nennt. S. d. W. n. 3. Sie entspringt aus einer gewissen Antipathie und kann leicht in Misanthropie ausarten. S. beides. Bei den Alten findet man nur *μισοφιλος*, Feind der Freundschaft, desgl. *μισοφιλολογος*, Feind der Philologie.

Misotheie. — Zusatz: Bei den Alten findet man nur *μισοϑεος*, Gottesfeind. Sie kehrten auch wohl dieses Wort um, indem sie es in *ϑεομισης* verwandelten. Die Grammatiker unterschieden jedoch alsdann durch den Accent in der Aussprache die active und die passive Bedeutung, so daß *ϑεομίσης* einen Gotteshasser, *ϑεομισῆς* hingegen einen Gottgehaßten bezeichnete.

Misoxenie. — Zusatz: Bei den Alten findet sich zwar *μισοξενια*, aber nicht das umgekehrte *ξενομισια*.

Misrath wäre eigentlich ein schlechter Rath, wie Miswachs ein schlechter Wachs. Doch sagt man auch, daß etwas misrathen oder misgerathen sei, wenn es seinen Zweck verfehlt hat oder nicht gelungen ist. Auf solche Art hat es auf dem Gebiete der Philosophie gleichfalls viel Misrath oder Miswachs gegeben. Dessen ungeachtet hat die Philosophie im Ganzen doch immer gewonnen. S. Geschichte der Philosophie nebst Zus.

Mission. — Zusatz: Wegen der Gesandtschaften als politischer Missionen s. Gesandte.

Mitfreude, Mitgefühl und **Mitleid.** — Zusatz: Vergl. auch die Schr. v. Dr. Ed. Schmidt: Ueber das Mitgefühl, als H. 1. seiner psycholl. Skizzen. Wismar 1837. 8.

Mitgabe (dos, dotis) ist alles, was Eltern ihren Kindern

bei deren Verheurathung als Aussteuer schenken, es bestehe in Geld oder andrem Gute. Sie heißt auch Morgengabe, weil sie oft am Morgen nach der Hochzeit (au lendemain) gegeben wird und Mitgift, weil Gift ursprünglich = Gabe; daher auch vergeben und vergiften oft als gleichgeltend gebraucht werden. Die Sache an sich selbst ist nicht zu tadeln. Sie ist vielmehr auf der einen Seite ein natürlicher Erguß der elterlichen Liebe, und auf der andern, gut angewandt, ein Beförderungsmittel des häuslichen Wohlstandes für ein junges Ehepaar. Ist jedoch die Mitgift zu groß und daher vielleicht das einzige Band, welches die Ehe knüpfte, indem der eine Theil nur auf das speculirte, was ihm der andre zubringen würde: so kann sie auch ein wirkliches Gift für das eheliche und häusliche Glück werden. Daher giebt es allerdings noch eine bessere Mitgift, auf welche Horaz (od. III, 24.) mit den Worten deutet: Dos est magna parentium virtus, wenn nämlich diese Tugend von den Eltern auf die Kinder übergeht. Dann ist auch nicht zu fürchten, daß, wie es ebendaselbst heißt, dotata regit virum conjux oder daß sie gar nitido fidit adultero. — Was die Natur dem Menschen bei seinem Eintritt in die Sinnenwelt zutheilte, heißt nur bildlich eine Mitgabe oder Mitgift, indem man jenes Zugetheilte gleichsam als eine natürliche Aussteuer des Menschen betrachtet, die freilich noch mehr werth ist, als jene willkürliche der Eltern oder andrer Personen, die zuweilen in dieser Hinsicht die Stelle der Eltern vertreten.

Mitgeboren s. angeboren.

Mitte. — Zusatz: Schon der weise Confuz erklärte in seiner Schrift Tschon-Yong oder die rechte Mitte diese Mitte für die Grundlage des Weltalls und den Gipfel der Weisheit. Und Plautus sagte in einem seiner Lustspiele (Poen. I, 2): Hoc unum cogitato: Modus omnibus in rebus optumum est habitu; nimia omnia nimium exhibent negotium hominibus. Pascal aber sagte sogar in seinen geistreichen Pensées: C'est sortir de l'humanité que de sortir du milieu. La grandeur de l'âme humaine consiste à savoir s'y tenir; et tant s'en faut que sa grandeur soit d'en sortir, qu'elle est à n'en sortir pas. Freilich kann man von der Idee der richtigen Mitte, wie von allen Ideen, auch eine unrichtige Anwendung oder einen ungereimten Gebrauch machen; wie wenn Jemand sagen wollte: Ich liebe die halben Maßregeln, weil man, wenn man sie ergreift, die richtige Mitte hält zwischen Etwas und Nichts thun. Denn hier kommt es auf den vorgesetzten Zweck an. Und da man durch halbe Maßregeln diesen nicht erreicht, solche Maßregeln also unzureichend sind: so würde man im Grunde auch Nichts gethan haben, wenn man solche Maßregeln ergriffen hätte. Ebensowenig würde ein Zeuge die

richtige Mitte halten, wenn er statt der ganzen Wahrheit, die er sagen könnte und sollte, nur die halbe sagte, oder ein Richter, wenn er statt der ganzen Erbschaft, die Jemanden von Rechts wegen zukäme, ihm nur die halbe zuerkennte und die andre Hälfte einem Unberechtigten gäbe. Denn in Sachen der Wahrheit und der Gerechtigkeit gilt kein Halbiren. — S. Ancillon's Schrift: Zur Vermittlung der Extreme in den Meinungen. Berl. 1828—31. 2 Thle. 8. mit dem Motto: Inter utrumque tene! (Der 1. Th. bezieht sich insonderheit auf Geschichte und Politik, der 2. auf Philosophie und Poesie; beide aber enthalten viel Lehrreiches). — Vergl. auch Partei nebst Zus. und der Schrift: Gedanken über die richtige Mitte in der innern Politik. Von Schwarz. Ulm, 1832. 8.

Mittelalter. — Zusatz: (In der beim vor. Art. angeführten Schrift von Ancillon (Th. 1. S. 35 ff.) findet sich gleichfalls ein lehrreicher Aufsatz: Ueber die Verdienste des Mittelalters. Ein Gegenstück dazu liefert das zwar nicht ganz untreue, aber doch zu schauerliche Gemälde von Göthe-Mephistopheles, welches bereits im Zus. zu Anarchie mitgetheilt worden. Denn das ist freilich nicht zu leugnen, daß in jener Zeit ungeachtet manches Verdienstlichen, was sie gebar, auch viel Gesetz- und Zuchtlosigkeit, also keine wahrhafte Archie stattfand. Die neueste Geschichte des Mittelalters von Dr. Frdr. Kortüm (Bern, 1836. 2 Bde. 8.) bestätigt dieß zur Gnüge. — Zum 1. B. der schon angeführten Hist. génér. du moyen age von Demichels ist noch ein 2. gekommen. — Wegen des mystischen Geistes, der sich schon unter den Scholastikern des Mittelalters zeigte, s. die Schrift von Heinr. Schmid: Ueber den Mysticismus des Mittelalters. Jena, 1824. 8.

Mittelbar. — Zusatz: Die von Manchen aufgestellte Behauptung, daß das Denken ein mittelbares, das Glauben aber ein unmittelbares Fürwahrhalten sei, ist falsch. Denn Glauben und Denken schließen sich gar nicht aus, weil man glaubend denken und denkend glauben kann. Man kann also auch ebensowohl mittelb. und unmittelb. glauben, als man mittelb. und unmittelb. denken kann. S. Denken und glauben, auch fürwahrhalten.

Mittelmäßigkeit. — Zusatz: Wenn dieselbe das Prädicat der goldnen mit Recht führen soll, so muß sie das horazische Gepräge annehmen (od. II, 10). Denn hier wird die aurea mediocritas so geschildert, daß nicht bloß die Muse der Dichtkunst, sondern auch der Genius des Sokrates den Verf. begeistert zu haben scheint.

Mittelstand heißt in der bürgerlichen Gesellschaft diejenige Menschenklasse, welche weder in der höchsten noch in der niedrigsten Sphäre lebt und wirkt. Da dieselbe im Durchschnitte genommen

die meiste Bildung und die ersten Lebensgüter besitzt, auch überhaupt die vielfachste und umfassendste Thätigkeit im Handel und Gewerbe wie in der Wissenschaft und Kunst entwickelt: so ist sie nach der heutigen Lage der Sachen in allen civilisirten Staaten eigentlich der Hauptstand der Gesellschaft, der Kern der Nationen, von welchem auch zumeist ihr künftiges Schicksal abhangen wird. Eine merkwürdige Schrift über die heutige Macht des Mittelstandes, besonders in Frankreich, s. im Zus. zu Alletz a. E.

Mittelwort (participium) ist diejenige Form eines Zeitworts, welche ihm zugleich die Gestalt eines Beiworts oder Adjectivs (schlagend, geschlagen) giebt, ja sogar die eines Hauptworts oder Substantivs (ein Schlagender, ein Geschlagener) geben kann. Es steht also gleichsam zwischen diesen Formen in der Mitte. Warum es Particip heiße, s. Participation.

Mitwisser. — Zusatz: Die Mitwissenheit oder Mitwissenschaft ist zwar eigentlich nur Theilnahme an dem Wissen eines Andern. Wiefern aber das Mitwissen auch auf das Thun eines Andern Einfluß haben kann und oft wirklich hat: insofern lässt sich der Mitwisser auch als Mitthäter, wenigstens als indirecter Theilnehmer an der That betrachten, wenn er auch nicht unmittelbar mitgewirkt (cooperirt)hat. Denn er hätte die That vielleicht verhindern können und, wenn sie rechtsverletzend war, auch sollen, so weit seine Kräfte reichten (durch Abmahnung oder Anzeige).

Mnemonik. — Zusatz: Die Alten sagten nicht ἡ μνημονικη, sondern το μνημονικον oder τα μνημονικα, um theils das Gedächtniß selbst (Xenoph. oecon. IX, 11.) theils die Gedächtnisskunst zu bezeichnen (Xenoph. symp. IV, 62. Aristot. de anima III, 3. Cic. ad Her. III, 16). — Vergl. auch die Schr. von Dr. Hartenbach: Die Kunst, ein vorzügliches Gedächtniß zu erlangen, auf Wahrheit, Erfahrung und Vernunft begründet. Quedlinb. 1837. 8.

Mobilität (von mobilis, beweglich) bedeutet theils Beweglichkeit im eigentlichen Sinne, theils bildlich Unbeständigkeit, Veränderlichkeit, Wankelmuth. Die Alten sagten in dieser Bedeutung vollständiger mobilitas hominis s. ingenii. Dagegen kommt mobilitas animi auch in der guten Bedeutung einer besondern Gewandtheit des Geistes vor.

Modalität. — Zusatz: Modalitas kommt bei den Alten ebensowenig vor als modalismus und modalista. Im Mittelalter nannte man insonderheit diejenigen Scholastiker Modalisten, welche die nach der Dreieinigkeitslehre angenommenen drei Personen in der Gottheit für Modalitäten des göttlichen Wesens erklärten. Da jedoch das W. Modalität kein objectives, sondern bloß ein subjectives Verhältniß der Dinge anzeigt: so wär' es wohl richtiger zu

sagen, die Ausdrücke: Vater, Sohn und Geist bezeichneten die Modalität unsrer Vorstellung vom Verhältnisse Gottes zu uns selbst und zur Welt, nämlich als Schöpfer, Erhalter und Regierer derselben. S. Dreieinigkeit nebst Zus.

Mode. — Zusatz: Wenn man die Mode tyrannisch oder wohl gar den ärgsten Tyrannen der Welt genannt hat, indem man sich auf das bekannte Usus est tyrannus berief: so ist das eine offenbare Hyperbel. Denn man kann sich der Herrschaft dieses angeblichen Tyrannen augenblicklich entziehn, sobald man nur ernstlich will. Wer sich also doch von ihm tyrannisiren lässt, der lebt in einer freiwilligen Sklaverei. Eigentlich ist es auch nicht die Mode, welche die Menschen tyrannisirt, sondern auf der einen Seite ihre Eitelkeit und ihr Hochmuth, auf der andern aber die Speculation der Kaufleute, Fabricanten, Schuster, Schneider ꝛc. auf den Beutel der modischen Leute, die man nicht mit Unrecht Modenarren und Modenärrinnen genannt hat.

Moderat. — Zusatz: Moderantisten nannte man auch eine politische Partei in Frankreich während der dortigen Revolution. Sie predigten zwar Moderation oder Mäßigung in den politischen Angelegenheiten ihres Vaterlandes, aber meist tauben Ohren, weil in Tagen der Umwälzung nicht die Sprache der Vernunft, sondern nur die Sprache der Leidenschaft Beifall findet. Sie hießen auch Girondisten, weil Einige der vorzüglichsten Männer dieser Partei aus dem Departement der Gironde stammten.

Modern. — Zusatz: Moderni s. novi philosophi hießen im Mittelalter die Nominalisten, die jetzt längst veraltet sind oder gar ausgestorben, wenigstens als eine für sich bestehende Secte oder Schule. S. Nominalismus n. 3. Jetzt giebt es ganz andre moderne Philosophen, die aber gleiches Schicksal mit jenen haben werden, wiewohl sie sich als absolute auch für perennirend halten. Vergl. Schelling und Hegel nebst Zuss.

Möglich. — Zusatz: Vergl. Complement und unmöglich nebst Zuss.

Molecülen. — Zusatz: Diejenigen, welche diese kleinen Theile der Materie als Atomen oder corpuscula minima dachten, nannten die Atomistik ebensowohl eine Molecularphilosophie als eine Corpuscularphilosophie, und die Atomistiker selbst Moleculisten und Corpusculisten. Doch kommen diese Ausdrücke selten vor.

Molinisten s. Jansenisten und Pelagianismus nebst Zuss.

Moment. — Zusatz: Wenn von geistigen oder wissenschaftlichen (intellectualen oder scientifischen) Momenten die Rede ist, so versteht man darunter gewisse Lebensregungen in den ver-

schiednen Gebieten des menschlichen Geistes. Man nennt sie auch bestimmter Momente des Wahren, des Schönen und des Guten. S. diese drei Ausdrücke nebst Zuss. — Momentan aber heißt soviel als augenblicklich oder schnell vorübergehend, z. B. ein momentanes Vergnügen.

Monachismus oder Mönchthum. — Zusatz: Die neuern Versuche, das Mönchthum (das Schlözer eine aus dem fanatischen Aegypten herübergekommene moralische Pest nannte) nachdem es schon großentheils abgestorben, wieder zu beleben und ihm sogar die Erziehung der Jugend von neuem anzuvertrauen, werden nicht gelingen. S. Krug's Schrift: Soll man die Erziehung der Jugend wieder den Mönchen und insonderheit den Jesuiten anvertrauen? und Dess. Nachschrift zu der Schrift: Ueber altes und neues Christenthum — beide zu Leipzig, 1836. 8. Das hier Gesagte bestätigt auch Ancillon in seiner Schrift: Zur Vermittlung der Extreme in den Meinungen, indem er B. 1. S. 15. ganz richtig sagt: „Der Monachismus ist eine Verirrung des „Geistes und des Gemüths, und entsteht aus der Uebertrei„bung einer wahren, aber einseitig gefassten und also falsch geword„nen Idee, nämlich der, daß Entbehren und Entsagen an sich, ohne „Zweck und ohne Noth, die Hauptbedingungen der Tugend seien „und den christlichen Heroismus bilden. Diese Uebertreibung ließ „glauben, daß es sicherer und leichter sei, der Welt zu entsagen, „als der Welt und ihren Reizen zu widerstehen, und daß das Heil „der Seele sich mit einem thätigen und gemeinnützigen Leben schwer „vereinigen lasse." Dieselbe Verirrung gebar auch den Eremitismus, nur daß dieser die Absonderung von der Welt noch mehr übertrieb, so daß der Einsiedler Johannes in einer Höhle bei Lykopolis in Aegypten 50 Jahre und der Eins. Simeon sogar auf einer Säule bei Antiochia 30 Jahre mit Fasten und Beten vergeudete, wobei der letzte, um doch etwas zu thun, sich täglich 1240 mal verneigt haben soll. — Vergl. auch Frank's v. Lichtenfels oder La Roche's Briefe über das Mönchswesen und Karl Jul. Weber's Möncherei oder geschichtliche Darstellung der Klosterwelt und ihres Geistes, nebst Dess. Darstellung des Ritterwesens, wo besonders auf die mönchischen Ritterorden Rücksicht genommen wird.

Monadologie. — Zusatz: Neuerlich hat man die Monadologie unter einer andern Gestalt wieder geltend zu machen gesucht. S. Psychismus. Auch hat Göthe in seinen spätern Schriften viel von Monaden gesprochen, aber mehr poetisch als philosophisch; wie denn überhaupt die Phantasie stets zu Hülfe gerufen werden muß, wenn über Atomen, Monaden, Molecülen rc. etwas gesagt werden soll.

Monarchie. — Zusatz: Wenn man die reine und die gemischte Monarchie unterscheidet, so versteht man unter jener die autokratische oder absolute und unter dieser die synkratische oder repräsentative. — Manche haben auch von einer göttlichen oder himmlischen Monarchie gesprochen, z. B. Justin in seiner Schrift *περι μοναρχιας*, worin er die heidnische Vielgötterei als eine himmlische Polyarchie bekämpft, die ebensowenig als die irdische tauge, nach dem Grundsatze: *Εἰς κοιρανος εστω.* Indessen stellten doch Griechen und Römer ihren Zeus oder Jupiter gleichsam als Obergott (rex deorum hominumque) an die Spitze ihres himmlischen Staates. — Bei den Theologen heißen auch die strengen Monotheisten, die keine Dreiheit im göttlichen Wesen zulassen, Monarchisten oder Monarchianer statt Unitarier. S. d. W. und Dreieinigkeit nebst Zuss. — Bemerkenswerth ist noch, daß auch der Dichter Dante ein Werk de monarchia hinterlassen, in welchem er sich sehr stark über die unrechtmäßige Gewalt der Päpste ausspricht. Denn diese wollen als kirchliche Monarchen zugleich Stellvertreter des himmlischen sein. S. Papstthum nebst Zus. Auch hat Sieyes einen Brief herausgegeben, in welchem er seine Ansicht von diesem Gegenstande unter andern so aussprach: „Nicht „um alten Gewohnheiten zu liebkosen, nicht um irgend einer aber„gläubisch royalist. Gesinnung willen ziehe ich die Monarchie vor. „Ich gebe ihr den Vorzug, weil es mir erwiesen ist, daß in einer „Monarchie für den Staatsbürger mehr Freiheit ist, als in einer „Republik." Das nahmen ihm aber die eifrigen Republikaner seiner Zeit sehr übel. Indessen dachte er dabei nicht an die autokratische, sondern an die synkratische Monarchie. — Eine kurze, aber treffende Vergleichung der Monarchie mit der Aristokr. und Demokr. findet man auch in Wachsmuth's europ. Sittengesch. Th. 1. S. 48 f.

Monarchomachismus. — Zusatz: Dieses Wort ist ganz neugebildet, wahrscheinlich zuerst von William Barclay in seiner Schrift: Contra monarchomachos. Bei den Alten findet man keinen ähnlichen Ausdruck. Kant in seiner Rechtsl. S. 176. nennt die Vergreifung an der Person und am Leben des Regenten Monarchomachismus sub specie tyrannicidii und misbilligt sie in jeder Beziehung.

Moniment oder Monument s. Denkmal.

Monismus. — Zusatz: Dieses Wort ist von ganz neuer Bildung. — Den in diesem Art. zuletzt erwähnten Monismus des Gedankens könnte man auch einen logischen oder speculativen Monismus nennen. — Wenn der Monist in Bezug auf den Menschen das Ich allein für seiend hält: so heißt er ein theo-

retischer Egoist, kann aber dann auch leicht ein praktischer werden. S. Egoismus nebst Zus.

Monogamie. — Bei den Alten kommt nur μονογαμια, nicht μονογυνια und μονανδρια vor; doch findet man μονανδρος und μονανδρειν.

Monographie. — Zusatz: Wegen der Monographien, die sich auf das Leben eines Individuums beziehen, s. Biographie n. 3. Beide Wörter sind von neuerer Bildung.

Monokratie. — Zusatz: Die Alten sagten nicht μονοκρατια, sondern μονοκρατορια von μονοκρατωρ, ορος, Alleinherrscher. Man sollte wohl also auch im Deutschen Monokratorie sagen; doch hat jenes den Vorzug der Kürze.

Monolemmatisch. — Zusatz: Wenn ein Schluß mehr als einen Vordersatz hat, so heißt er polylemmatisch. Doch hat das Subst. Polylemma noch eine andre Bedeutung. S. Dilemma n. 3.

Monolog. — Zusatz: Im Griechischen findet sich nur bei den alten Glossatoren μονολογια als Ein- oder Alleingespräch, und μονολογος als Ein- oder Alleinsprecher; διαλογος aber zeigt immer das Zwei- oder Mehrgespräch an, nicht den Sprecher. Im Lateinischen findet sich soliloquium nur bei spätern Schriftstellern, z. B. Augustin, colloquium aber schon bei ältern, als Cicero, Livius u. A.

Monomanie. — Zusatz: Diese Art der Manie kann leicht aus der Monopathie entstehn, wenn Jemand stark von Einem Affect oder Einer Leidenschaft beherrscht wird. — Vergl. das gerichtliche Urtheil der Aerzte über zweifelhafte psychische Zustände, insbesondre über die sog. Monomanie, juristisch-psychologisch betrachtet von Regnault. Aus dem Franz. von A. Bourel. Mit einem Anhange von F. Nasse. Kölln, 1830. 8. — Uebrigens kommt μονομανια bei den Alten nicht vor, sondern sie begriffen diese Art der Seelenkrankheit mit unter dem allgemeinen Titel der μανια.

Monomerie. — Zusatz: Manche sagen und schreiben auch Monomörie, weil der Theil im Griechischen sowohl μερος oder μερις als μοιρα heißt. Allein beide zusammengesetzte Ausdrücke (μονομερεια u. μονομοιρια) sind zweifelhaft, wie auch die Bedeutung, die man ihnen zuweilen unterlegt, nämlich: Ein Theil oder Ein Loos.

Monophonie. — Zusatz: Μονοφωνια kommt bei den Alten nicht vor, sondern bloß μονοφωνος, eintönig, unarticulirt. Dagegen findet sich πολυφωνια (von πολυς, viel) Vieltönigkeit, obwohl meist in der Bedeutung der Vielrederei oder Geschwätzigkeit.

Monophysie. — Zusatz: Die in diesem Art. erwähnten Monophysiten waren theils Nestorianer (Anhänger des Ne-

storius, Bischofs von Constantinopel) theils Eutychianer (Anhänger des Eutyches, Abts eines Klosters daselbst) welche um die Mitte des 5. Jahrh. sehr heftig mit einander stritten, nicht bloß über das Ob, sondern auch und noch mehr über das Wiefern der beiden Naturen, die man im Stifter des Christenthums voraussetzte, d. h. in welchem Verhältnisse beide zu einander gestanden. Hierauf entschied die Kirchenversammlung zu Chalcedon im J. 451, jene erhabne Persönlichkeit habe aus zwei Naturen nicht allein ohne Trennung und Absonderung (gegen Nestorius) sondern auch ohne Vermischung und Verwandlung (gegen Eutyches) bestanden. Dieser hatte nämlich behauptet, die Gottheit und die Menschheit hätten sich in Chr. zu einer einzigen Natur verschmolzen, während jener in ihm nicht nur zwei Naturen, sondern sogar zwei Personen annahm; welche Meinung aber schon die Kirchenversammlung zu Ephesus im J. 431 verdammt hatte, indem diese festsetzte, daß die beiden Naturen in Chr. zwar verschieden, aber doch zu einer einzigen Person vereinigt gewesen seien, so daß eine unio hypostatica personalis, non vero moralis tantum, stattgefunden habe. Man sieht hieraus, in welche Wirren und Irrsale der menschliche Geist verfallen kann, wenn er einmal unbegreifliche Geheimnisse annimmt und sie hinterher doch durch bestimmte Worte oder Formeln verständlich machen will. — An die monophysitischen Streitigkeiten schlossen sich späterhin die monotheletischen. S. Monotheleste n. 3.

Monopol. — Zusatz: Bei den Alten hieß der Alleinhandel selbst *η μονοπωλια*, hingegen das Recht des Alleinhandels und der Ort, wo er getrieben wurde, *το μονοπωλιον*. Im letzten Falle sagte man auch noch bestimmter *εμποριον μονοπωλιον*, um einen solchen Handelsplatz zu bezeichnen.

Monoschematismus s. Schematismus nebst Zus.

Monotheismus. — Zusatz: Wegen der Zahl der Monotheisten und Polytheisten, die jetzt auf der Erde leben, s. Religionsparteien nebst Zus. Doch giebt es gewiß auch unter den Polytheisten Tausende von geheimen Monotheisten, die man aber freilich nicht mitzählen kann. Umgekehrt haben auch Viele unter den christlichen Monotheisten solche Vorstellungen von der Gottheit, daß man sie füglich Polytheisten oder wenigstens Tritheisten nennen könnte. S. Tritheismus n. 3. Uebrigens kommt bei den Alten weder *μονοθεϊσμος*, noch *πολυθεϊσμος*, noch *τριθεϊσμος* vor.

Monotheleste. — Zusatz: Wie die, welche nur Eine Natur im Stifter des Christenthums annahmen, *Μονοφυσιται* genannt wurden: so die, welche nur Einen Willen in ihm annahmen, *Μονοθεληται*. Beide Wörter sind aber erst von kirchlichen Schriftstellern gebildet. Die monotheletischen Streitigkeiten waren zwar

eine Folge der früheren monophysitischen, kamen aber erst im 7. Jahrh. zur vollen Entwickelung. Die 6. allgemeine oder 3. constantinopolitanische Kirchenversammlung im J. 680 verdammte die Monotheleten als Ketzer, ungeachtet sogar der Papst Honorius zu denselben gehörte. Also hat die alte Kirche selbst die Päpste nicht für infallibel gehalten. Vergl. den Zus. zu Monophysie.

Monstrativ. — Zusatz: Zuweilen wird dieses Wort auch als gleichgeltend mit demonstrativ gebraucht. In der Grammatik besonders steht pron. demonstrativum (hic, ille) für pron. monstrativum. Man sagt dafür auch diktisch und apodiktisch. S. d. W. nebst Zus.

Monstros. — Zusatz: Manche sagen zwar dafür monstruos. Es ist aber monstrosus nur das verkürzte monstruosus, das bei den Alten häufiger vorkommt als jenes.

Montesquieu. — Zusatz: Seine Oeuvres erschienen neuerlich wieder zu Paris in 6 Octavbänden.

Monument oder Moniment s. Denkmal.

Moore (Thomas). — Zusatz: In seiner Utopia gab er auch dem republicanischen Wahlsysteme den Vorzug vor der erblichen Herrschaft. Man glaubt, daß Rousseau in seinem Contrât social dieses Werk stark benutzt habe. Der jetzt in England lebende Gelehrte dieses Namens beschäftigt sich meines Wissens nur mit geschichtlichen Studien.

Moral. — Zusatz: In der neuesten Zeit hat man einen Unterschied zwischen moralisch und sittlich, so wie zwischen Moralität und Sittlichkeit, gemacht der freilich in den Worten selbst nicht liegt. Hegel handelt nämlich im 2. Th. seiner Rechtsphilosophie erst von der Moralität und dann im 3. Th. von der Sittlichkeit, als von zwei ganz verschiednen Dingen. Ueber den angeblichen Unterschied selbst aber erklärt er sich folgendermaßen: „§. 105. Der moralische Standpunct ist der Standpunct des Willens, insofern er „nicht bloß an sich, sondern für sich unendlich ist. Diese Reflexion „des Willens in sich und seine für sich seiende Identität gegen das „Ansichsein und die Unmittelbarkeit und die darin sich entwickelnden „Bestimmtheiten bestimmt die Person zum Subjecte. §. 142. „Die Sittlichkeit ist die Idee der Freiheit, als das lebendige „Gute, das in dem Selbbewusstsein sein Wissen, Wollen, und „durch dessen Handeln seine Wirklichkeit, so wie dieses an dem sitt„lichen Sein seine an und für sich seiende Grundlage und bewe„genden Zweck hat — der zur vorhandnen Welt und zur „Natur des Selbbewusstseins gewordene Begriff der „Freiheit." — Diese Unterschiedserklärung ist aber eben so willkürlich als undeutsch und dunkel. — Wegen der sog. Moral einer Fabel s. d. W. selbst nebst Zus. — Wegen des Verhältnisses der

Moral zur Aesthetik, zur Rechtslehre und zur Religionslehre s. diese 3 Ausdrücke nebst Zusätzen. — Wegen des moralischen Beweises (Ueberzeugungsgrundes) für das Dasein Gottes aber und wegen des sog. moralischen Atheismus s. Gott und Atheismus nebst Zuss. — Endlich ist wegen des Unterschieds zwischen moralischen und physischen Gesetzen der Art. Gesetz nebst Zusatz zu vergleichen. In Maine de Biran's nouvelles considérations sur les rapports du physique et du moral de l'homme (Paris, 1834. 8.) finden sich auch gute Bemerkungen über das Verhältniß des Moralischen zum Physischen überhaupt. Endlich fängt man in Frankreich auch wieder an, Moral und Religion in Verbindung zu bearbeiten, wie folgende Schr. beweist: Essais de philos. morale et de mor. religieuse. Par A. Vinet. Vol. I. Paris, 1837. 8.

Moralischer Idealismus oder Spiritualismus betrachtet den Menschen in sittlicher Hinsicht als ein bloß geistiges Wesen, das sich von allem Sinnlichen oder Irdischen losmachen, das Fleisch abtödten, die Materie als den Sitz des Bösen fliehen soll, und verfällt daher in einen unnatürlichen Rigorismus. S. d. W. Der moralische Realismus oder Materialismus aber kennt nichts Höheres als sinnlichen Genuß oder materiales Interesse, und verliert sich daher, folgerecht durchgeführt und auf alle Lebensverhältnisse angewandt, in einen unsittlichen Sensualismus. S. d. W. Der moralische Synthetismus hingegen erfasst in sittlicher Hinsicht den ganzen Menschen und lässt daher sowohl dem Geistigen als dem Körperlichen sein Recht widerfahren, ob er gleich dieses jenem unterzuordnen gebietet, wenn von gewissenhafter Pflichterfüllung die Rede ist. S. Synthetismus vergl. mit Idealismus und Realismus nebst Zuss.

Moralistik nennen Einige die Moralphilosophie, wie man den Moralphilosophen auch einen Moralisten nennt. S. Moral n. 3. — Wegen des Moralisirens und Demoralisirens vergl. Moralisation und Demoralisation.

Mord. — Zusatz: Unter dem politischen Morde versteht man diejenige Handlung, durch welche ein Staat den andern seiner Selbständigkeit (seines eigenthümlichen politischen Lebens) beraubt, ihn also sich selbst einverleibt oder zu einem bloßen Theile seines Gebiets macht, wie ein Thier das andre verschlingt. Daß diese Handlung ungerecht sei, versteht sich von selbst. S. Völkerrecht n. 3. — Wegen des sog. Seelenmordes s. d. W. selbst.

More (Heinrich). — Zusatz: In den B. 2. S. 930. angeführten Stellen seiner Opp. nennt er auch Gott als den allgemeinen Weltgeist das die Materie beherrschende Princip (principium hylarchicum). Vergl. Hylarchie.

Morgan, ein brittischer Moralphilosoph des 18. Jahrhunderts, dessen Schrift: The moral philosopher (1737) viel Aufsehn machte, hauptsächlich deswegen, weil er darin das mosaische Gesetz nicht als ein göttliches anerkannte, sondern als ein elendes System des Aberglaubens, der Blindheit und Sklaverei bezeichnete. S. Leland's Abriß deistischer Schriften, übers. von Schmidt. Th. 1. S. 247 ff. Indessen fällte schon der christliche Kirchenschriftsteller Origenes ein sehr nachtheiliges Urtheil über jenes Gesetz. S. den Zus. zu Mosaische Philosophie.

Morgengabe s. Mitgabe.

Morgengang s. Abendgang.

Morgenstern. — Zusatz: Neuerlich gab derselbe noch heraus: Joh. Wolfg. v. Göthe. Eine zu Dorpat gehaltene akad. Gelegenheitsrede. Petersburg, 1833. 8.

Morologie (*μωρολογια*, von *μωρος*, närrisch, und *λεγειν*, reden) bedeutet eine närrische Rede; dergleichen man wohl auch zuweilen für hohe Weisheit ausgegeben, besonders wenn sie im Orakeltone ausgesprochen wurde. Ein Morolog (*μωρολογος*) ist daher ein Redner oder Schwätzer dieser Art. Nimmt man *λογος* nicht als Rede, sondern als Lehre: so könnte Morologie auch die Theorie von der Narrheit als einer Seelenerscheinung bedeuten. Sie gehörte dann zur Psychologie oder, wenn die Narrheit gar bis zu einer Seelenkrankheit angestiegen wäre, zur Psychiatrik. — Uebrigens giebt es freilich auch eine bloß verstellte Morologie, wie die ironische des Sokrates. S. d. N. desgl. Ironie und Narrheit nebst Zuss.

Morphologie. — Zusatz: Da dieselbe nicht bloß von der Gestalt (*μορφη*) sondern auch von der Gestaltung der Dinge (*μορφωσις*) handeln soll: so würde sie richtiger Morphoseologie genannt werden; wiewohl bei den Alten weder *μορφολογια* noch *μορφωσεολογια* vorkommt. Dagegen findet man *μορφοποιϊα* (von *ποιειν*, machen) = *μορφωσις*.

Mosaische Philosophie. — Zusatz: Diese angebliche Philosophie haben Manche die älteste genannt, weil sie schon 1500 Jahre vor Christus von Moses selbst schriftlich documentirt worden; obwohl dieß nicht erweislich ist. Der jüdische Philosoph Philo von Alexandrien hatte einen so hohen Begriff von ihr, daß er sie für einen Inbegriff aller nur irgend zu findenden Wahrheit und Weisheit ausgab und daher deren Urheber einen Pansophen nannte. S. Pantosophie nebst Zus. Auch fand er in den mosaischen Schriften bereits die platonische Ideenlehre. S. Philo von Alex. n. Z. Noch weiter gingen die Kabbalisten und Alchemisten. Denn diese meinten, Moses habe durch göttliche Eingebung alle Geheimnisse der Natur erkannt und daher auch schon den Stein

der Weisen besessen. S. d. Art. nebst Zus. Deswegen suchte auch Swedenborg in den mosaischen Schriften, besonders in der Genesis, alle arcana coelestia. S. außer jenem Namen den Zus. zu Commentar. Man darf sich daher nicht wundern, wenn ein gewisser Conrad Aslach nicht bloß eine Ethica mosaica, sondern auch eine Physica mos. schrieb. Minder günstig aber urtheilte der berühmte christliche Kirchenschriftsteller Origenes darüber, insonderheit über das mosaische Recht und dessen Quelle, das mos. Gesetz. Denn in der 2. Homilie zum Leviticus (Opp. T. II. p. 226. ed. de la Rue) sagt er: „Wenn wir das, was im Gesetz geschrieben „ist, nach der jüdischen und gewöhnlichen Meinung nehmen: so „schäm' ich mich des Geständnisses, daß Gott solche Gesetze gegeben; „denn die Anordnungen der Römer, Athener und Spartaner schei„nen hier ungleich angemessener und vernünftiger zu sein." Und da hat er wohl Recht. Nimmt man aber an, daß jene Gesetze nicht unmittelbar von Gott kamen, sondern der hebräische Gesetzgeber selbst sie nach seiner und seines Volkes Bildungsstufe entwarf: so verschwindet auch der Anstoß wieder; und das weit strengere Urtheil, welches Morgan (s. d. N.) darüber fällte, ist denn doch zu hart und übertrieben. — Wegen des mosaischen Dekalogs, den man oft als eine Rechts- Tugend- und Religionslehre in nuce betrachtet und daher selbst kleinen Kindern zum Auswendiglernen dargeboten hat, ob er gleich zum Theile von Dingen handelt, die für Kinder gar nicht passen, z. B. vom Ehebruche, s. Dekalog. Auch vergl. noch folgende Schriften: Jehova und Elohim oder die althebr. Gotteslehre als Grundlage der Geschichte, der Symbolik und der Gesetzgebung der Bücher Mosis. Von M. H. Landauer. Stuttg. und Augsb. 1836. 8. — Die mosaische Sittenlehre. Von Dr. J. A. Francolm. A. 2. Breslau, 1830. 8. Ders. gab auch früher heraus: Grundzüge der Religionslehre aus den zehn Geboten entwickelt. Neustadt a. d. O. 1826. 8. — Examen du mosaisme et du christianisme. Par Mr. Reghellini de Scio. Paris, 1834. 8. In dieser Schrift soll bewiesen werden, daß Moses eigentlich Osariph geheißen, Priester des Osiris in Heliopolis gewesen, hernach an die Spitze der Hyksos, eines arabisch-äthiopischen, mit dem Aussatze behafteten, Nomadenvolkes getreten, und endlich wegen Räubereien und andrer Gewaltthätigkeiten vom Könige Themosis aus Aegypten vertrieben worden sei. Diese Erzählung eines alten ägyptisch-griechischen Schriftstellers, Manetho's, deren schon Josephus (cont. Apion. lib. I. §. 26. sequ.) gedenkt, soll Champollion durch Enträthselung alter ägyptischer Hieroglyphen bestätigt haben. Aber die Richtigkeit dieser Enträthselung ist selbst noch zweifelhaft. S. Hieroglyphen nebst Zus.

Motiv. — Zusatz: Bei Gesetzentwürfen versteht man unter

Motiven insonderheit die Gründe, welche den Gesetzgeber bestimmt haben, das Gesetz in allen seinen Theilen gerade so und nicht anders zu entwerfen, also die rationes legis. S. Gesetzgrund. — Das W. Motivenlehre beziehen Manche bloß auf die Beweggründe zum Guten. Die Beweggründe zum Bösen müssen aber doch auch berücksichtigt werden. Denn jene sollen ja diese überwiegen. Und wenn von Beurtheilung menschlicher Handlungen nach den Ideen von Verdienst und Schuld die Rede ist: so müssen gleichfalls beiderlei Motiven in Anschlag gebracht werden.

Mulctation oder Multation (von mulcta oder multa, Strafe, besonders eine solche, die in einer gewissen Einbuße besteht und daher auch schlechtweg Buße genannt wird, wie Geldstrafe) ist soviel als Bestrafung. S. Strafe nebst Zus.

Mundan. — Zusatz: Außer extramundan und intramundan sagt man auch prämundan, vorweltlich, und supramundan, überweltlich.

Mündig. — Zusatz: Da man sowohl wegen Unreife des Alters als wegen großer Schwächlichkeit an Leib und Seele unmündig sein kann: so giebt es auch Alters= und Zustands=Vormundschaften.

Mundis omnia munda — den Reinen ist alles rein — s. rein nebst Zus.

Mundus vult decipi etc. — Zusatz: Der ungenannte Verf. der lehrreichen Schrift: Entdeckungen über die Entdeckungen unsrer neuesten Philosophen (Bremen, 1835. 8.) sagt S. 13. sehr richtig: „Die Welt will betrogen sein. Sie wird's. Diese letzte „Wahrheit ist am Tage. Aber man würde nicht betrogen, wenn „nicht auch das Erste, der faule Wille, sich betrügen zu lassen, am „Tage wäre." Gewiß ist die Trägheit der Menschen Schuld daran, daß so Viele betrogen werden, nicht bloß im gewöhnlichen Lebensverkehre, sondern auch in Sachen des Glaubens und der Erkenntniß. Man findet es da bequemer, Andern nachzubeten, als selbst zu untersuchen und zu prüfen. Und doch will kein Mensch in der Welt betrogen sein! Daher sagen auch Viele: Besser betrügen, als betrogen werden. Dieser Grundsatz ist aber auch schlecht. S. Betrug nebst Zus.

Muratori. — Zusatz: Er war auch Lehrer an dem ambrosianischen Collegium zu Mailand und erhielt bereits im 22. Lebensjahre (1694) den Ruf dahin, ward aber im J. 1700 durch den Herzog von Modena hieher zurückberufen.

Museum (*Μουσειον*, von *Μουσα*, die Muse) bedeutet eigentlich einen den Musen geweihten Ort. S. Musen. Man hat aber oft alle den Studien überhaupt gewidnetem Oerter (Bibliotheken, Lesezimmer, Schulen und Akademien) so benannt. In dieser

Beziehung kann es also auch philosophische Museen geben; das Studirzimmer eines jeden Philosophen würde schon ein solches sein, so wie sein Hörsaal, wenn er die Philosophie mündlich lehrt. Neuerlich hat man aber diesen Titel auch philosophischen Zeitschriften gegeben. S. d. Art. nebst Zus.

Musik. — Zusatz: Wenn nach Plato die Philosophie die größte oder erhabenste Musik ist, wie B. 2. S. 944. schon bemerkt worden: so sollte man freilich wohl glauben, daß musikalisch oder musisch leben (μουσικως βιουν, musice vivere) nichts andres bedeute, als philosophisch leben. Das scheint aber nicht der Fall zu sein; wenigstens ist über die wahre Bedeutung jenes Ausdrucks viel gestritten worden. Zu diesem Streite hat hauptsächlich Plautus (mostell. III, 2.) Anlaß gegeben, indem das hier vorkommende musice aetatem agere bald durch lustig oder gar lüderlich leben, bald durch einfach, mäßig, sittsam leben, bald durch getrost oder gutes Muthes sein, erklärt worden. Dieser Streit wurde besonders in der Mitte des 18. Jahrh. mit großer Bitterkeit und Heftigkeit (also nicht ευμουσως, sondern αμουσως) geführt. S. Joh. Glo. Biedermann's, Rectors zu Freiberg, Programm: De vita musica. Freib. 1749. 4. Hier wird jene Redensart im schlechten Sinne gedeutet; im guten dagegen in folg. Schrift: Quid sit musice aetatem vivere etc. Auct. Alypio jun. O. O. 1751. 4. Alypius (Αλυπιος) nennt sich der unbekannte Verf. als ein Harmloser (von λυπη, Traurigkeit, mit dem α priv.) den jüngern aber in Bezug auf einen ältern A., welcher 300 J. vor Chr. lebte und eine Isagoge musica hinterließ, die Meibom 1652 griech. und lat. herausgab. Ursprünglich mag wohl jene Redensart eine gute Bedeutung gehabt haben. Weil aber viele Musiker schlecht lebten, so entstand neben jener eine schlechte Bedeutung, die auch in dem bekannten Sprüchlein: Cantores amant humores, ihre Bestätigung zu finden scheint; wiewohl dasselbe auch die Dichter trifft, die man zugleich auch als Sänger bezeichnete, weil Dichtkunst und Gesangkunst ursprünglich vereinigt waren. S. beide Ausdrücke.

Musivarbeit, auch Mosaik oder Mosaische Malerei genannt, ist bereits am Ende des Artikels Mosaische Philosophie beiläufig erklärt.

Muße. — Zusatz: Dieses Wort entspricht dem altd. muosza und ist verwandt mit muodi = müde. Die philosophische Muße (otium philosophicum) ist also etwas ganz Andres als die philosophische Muse (Musa philosophica) obwohl beide sehr verträglich mit einander sind. Ueber die erste und beiläufig auch zugleich über die zweite würde Seneca's Schrift: De otio aut secessu sapientis, vielleicht eine gute Monographie sein, wenn sie

sich ganz erhalten hätte. Doch ist das Bruchstück immer lesenswerth, das Manche auch zur Schrift: De vita beata, ziehn, obwohl mit Unrecht.

Mußmann. — Zusatz: Er starb bereits 1833 zu Halle in der Blüthe seiner Jahre.

Mutabilität. — Zusatz: Statt dieses einfachen Wortes braucht man auch zuweilen in gleicher Bedeutung die zusammengesetzten Commutabilität und Permutabilität, obwohl beim Commutiren und Permutiren eigentlich zwei oder mehre Dinge mit einander verändert oder umgetauscht werden; wie wenn der Mathematiker in algebraischen Gleichungen die Zahlen und Zeichen, welche gewisse Größen andeuten, verändert, z. B. die 4 in $2 \times 2 = 2^2$ oder in $\frac{16}{4} = \sqrt{16}$ verwandelt, indem alle diese Formeln dasselbe bedeuten. — Wegen der Formel: Omnis mutatio periculosa (die freilich auf solche Verändrungen nicht anwendbar ist) s. Omnis etc.

Muth. — Zusatz: Dieses Wort entspricht dem altd. muot. Manche vergleichen auch damit das griech. μητις oder μηδος, das lat. motus scil. animi, und das samskrit. mati, abstammend von der Wurzel ma, stark sein, sehr bewegt sein, so daß Muth ursprünglich innere Kraft oder eine starke Bewegung der Seele bedeuten soll.

Mutismus (von mutus, stumm) ist ein neugebildetes Wort zur Bezeichnung einer so übertriebnen Schweigsamkeit, daß es scheint, als wenn man gar nicht sprechen könnte. Daran kann bald Dummheit oder Furcht, wenigstens eine gewisse Blödigkeit oder Menschenscheu, bald eine hinterlistige Versteckheit Schuld sein, die aber selten ihren Zweck erreicht, weil sie sehr verschieden ist von jener Klugheit, die zur rechten Zeit ebensowohl zu reden als zu schweigen versteht und selbst von der Moral gefodert wird. S. Echemythie und Stillschweigen nebst Zuss. In's Lächerliche fällt der Mutismus, wenn man sich dadurch das Ansehn der Vornehmheit oder gar einer tiefen Weisheit geben will. Der religiose Mutismus aber, welchen als Zeichen oder Beförderungsmittel der Frömmigkeit manche Mönchsorden (insonderheit der im J. 1086 vom heil. Bruno in einer Einöde bei Grenoble gestiftete und nachher sehr weit verbreitete Carteuser-Orden) angenommen, gränzt an Wahnsinn. — Uebrigens kann freilich auch eine traurige oder melancholische Gemüthsstimmung den Menschen eine Zeit lang zum Mutisten machen. Dann ist er wohl zu entschuldigen und noch mehr zu beklagen, wenn jene Stimmung so dauernd wird, daß sie als Gemüthskrankheit zu betrachten und zu behandeln ist. S. Melancholie nebst Zus.

Mutterideen (des idées mères) nennen die französischen Philosophen die Grundgedanken einer Theorie oder eines Systems,

welche daher allen übrigen desselben Gehalt und Gestalt geben, wie die Mutter dem Kinde, das sie unter ihrem Herzen trägt. Je fruchtbarer also ein Geist an solchen Ideen ist, desto ausgezeichneter werden seine wissenschaftlichen Leistungen sein.

Muttermord steht dem Vatermorde gleich und beide stehen unter dem Begriffe des Verwandtenmordes als höchste Arten desselben. S. Verwandtschaft nebst Zus.

Muttersprache. — Zusatz: Ueber den Unterricht in derselben, der auch dem Philosophen nicht gleichgültig sein darf, enthält sehr lehrreiche Bemerkungen und Anweisungen der 1. B. von Jacotot's Lehrmethode des Universal-Unterrichts. Aus dem Franz. von Dr. Wilh. Braubach. Marburg, 1830. 8.

Mutuellismus (von mutuus, wechselseitig) ist ein neugebildetes Wort zur Bezeichnung des Strebens nach wechselseitigem Beistande. Dieses Streben ist heilsam und lobenswerth, wenn es auf gute, schädlich und tadelnswerth, wenn es auf böse Zwecke gerichtet ist, in welchem Falle die Mutuellisten zuweilen sogar Aufrührer und Empörer geworden. Der wissenschaftliche Mutuellismus ist immer zu loben, weil er sich als solcher auf geistigen Beistand beschränkt, den ein denkender Kopf dem andern leistet, wenn auch dabei oft eine etwas herbe Kritik und Polemik eintritt. S. beide Ausdrücke.

Mystagog. — Zusatz: Mysten (*μυσται*) heißen eigentlich die Eingeweihten selbst; doch steht *μυστης* auch zuweilen für *μυσταγωγος*. Mystagogie (*μυσταγωγια*) bedeutet die Einführung oder Einweihung in gewisse Geheimnisse, zuweilen aber auch, wie Mystification, eine Anführung im schlechten Sinne oder eine Betrügerei.

Mysterien. — Zusatz: Mysteriarch (*μυστηριαρχης*) heißt der Vorsteher (*αρχων*) eines Gottesdienstes, der als ein Geheimniß (*μυστηριον*) betrachtet oder mit geheimnißvollen Cerimonien gefeiert wird. Der Mysteriarch kann also auch zugleich in andrer Beziehung Mystes und Mystagog (initiatus et initiator) heißen. S. den vor. Zus. Die Liebe zu den Mysterien hat auch Anlaß zur Bildung mancher neuen Wörter gegeben, die wir hier noch kurz erklären wollen: 1. Mysteriographie (von *γραφειν*) oder Mysteriologie (von *λεγειν*, sagen) bedeutet eine Beschreibung oder Darstellung solcher Dinge, die von Andern geheim gehalten wurden oder immer noch werden, aber freilich aufhören es zu sein, wenn die Darstellung richtig ist, weil jene Dinge ebendadurch an's Licht der Oeffentlichkeit hervortreten; wie man neuerlich die angeblichen Geheimnisse der Freimaurer in verkäuflichen Druckschriften beschrieben hat. 2. Mysteriomanie bedeutet eine an Wuth oder Wahnsinn (*μανια*) streifende Begeisterung für ge-

wisse Geheimnisse; wie sie auch wohl früher bei manchen Freimaurern vorgekommen, jetzt aber seltner geworden ist. 3. Mysteriosophie bedeutet eine in Geheimnissen verhüllte oder gefundene Weisheit (σοφια) und Mystosophie die Weisheit eines Eingeweihten (μυστης) oder auch mystische Weisheit, die freilich oft keine echte ist; weshalb die Mystosophie leicht in Mystosophistik und die Mystosophen in Mystosophisten sich verwandeln. — Wegen der Sache selbst vergl. noch die unter Mystik (Zus.) angeführte Schrift von Lobeck: Aglaophamus etc., indem dieselbe nicht bloß von der mystischen Theologie der Griechen, sondern auch zugleich von den damit genau verbundnen Mysterien der Griechen handelt. Auf die christlichen Mysterien aber bezieht sich G. C. Horst's Mysteriosophie. Frkf. a. M. 1817. 2 Thle. 8. — Ferner: Etudes sur les mystères, monumens historiques, littéraires, la plupart inconnus, et sur divers manuscrits de Gerson, y compris le texte primitif français de l'imitation de Jesus-Christ récemment découvert avec le nom de son auteur. Par Onezime Leroi. Par. 1836. 8. Wegen dieser angeblichen Schrift von Gerson aber vergl. d. N. und Thomas a Kempis nebst Zuss.

Mystik. — Zusatz: Das Mystische (το μυστικον) bedeutete ursprünglich, was zu den Mysterien und den auf sie bezüglichen Weihungen gehört (quod ad mysteria et initiationes pertinet s. spectat). In der theologia mystica aber, welche man Dionys dem Areopagiten (s. d. N. nebst Zus.) zuschreibt, wurde zuerst das μυστικον dem γνωστικον entgegengesetzt, und zwar in der Bedeutung eines bloß passiven, aller Speculation entsagenden, Aufnehmens des Göttlichen in das menschliche Gemüth. Da indessen unser Gemüth sich nie bloß passiv verhält, sondern immer zugleich mehr oder weniger activ ist: so vermischt sich immer nach Beschaffenheit der mystisirenden Subjecte mit dem Mystischen etwas Speculatives, hier mehr oder weniger; wie selbst jene mystische Theol. beweist. Und darum ist die Mystik auch in das Gebiet der Philosophie eingedrungen und hat neben jener eine mystische Philos. erzeugt, so daß sich die Gränzen von beiden gar nicht bestimmen lassen, weil beide selbst mit Hülfe der Phantasie, die dabei eine Hauptrolle spielt, in's Unbeschränkte hinausschweifen. Deshalb nennt auch Göthe den Mysticismus, der sich recht geflissentlich oder ex professo mit dem Mystischen beschäftigt und der Mystik, bei aller Geringschätzung der eigentlichen Wissenschaft, doch äußerlich eine systematische Form zu geben oder ein wissenschaftliches Mäntelchen umzuhängen sucht, nicht unpassend eine „Scholastik des Herzens" und eine „Dialektik des Gefühls"; während Andre ihn eine „religiose Abnormität" und eine

„Ascetik des Supernaturalismus" nennen, die sich mit Anwendung des Unbegreiflichen auf das Wollen und Handeln beschäftige und von einer exaltirten Einbildungskraft oder überspannten Contemplation herrühre. Manche haben auch einen gemüthlichen oder sentimentalen, einen metaphysischen oder speculativen und einen theosophischen oder theurgischen, desgleichen einen agathodämonischen und einen kakodämonischen Mysticismus unterschieden; wobei es der Logik wohl schwer werden möchte, recht charakteristische Unterscheidungsmerkmale aufzufinden, da der Mysticismus ein wahres Chamäleon ist, welches nach und nach alle mögliche in einander schillernde Farben annehmen kann. Hat er sich doch selbst in die Gebiete der Politik, der Jurisprudenz und der Medicin eingeschlichen, so daß Manche sogar von einem politischen, juridischen und medicinischen Mysticismus gesprochen haben. Auch ließe sich noch ein ästhetischer oder artistischer Mystiticismus unterscheiden, da Religion und Kunst sich so gern mit einander verbinden. Wenn aber der Mysticismus sich in's Gebiet der Kunst eingeschlichen hat: so hat er meist nur unklare und verworrene Werke hervorgebracht, besonders im Gebiete der Poesie. S. mystischer Unsinn und Angelus Silesius nebst Zus. — In der B. 2. S. 957. bereits angeführten Gesch. u. Krit. des Mysticismus von Heinroth bezeichnet der als psychischer Arzt berühmte Verf. den Mystic. als „einen krankhaften Auswuchs des menschlichen Wesens, eine Her„zenskrankheit, die Quelle mannigfaltiger Seelenstörungen und der „damit verknüpften körperlichen Leiden, so daß die Mystiker mehr „oder weniger in die Irrenhäuser und Hospitäler gehören." Diese Erklärung ist um so merkwürdiger, da der Verf. selbst früher im Geruche des Mystic. stand und sich doch nun so unumwunden von ihm losgesagt hat; was ihn freilich bei den Mystikern, die ihn sonst für ihres Gleichen hielten, schlecht empfehlen wird. — In Ammon's Fortbildung des Christenthums zur Weltreligion (Buch 1. Cap. 9.) findet sich auch eine merkwürdige Abhandl. über Mystik und Mysticismus. — Ueber die mystische Theol. der Griechen aber hat neuerlich Lobeck sehr lehrreiche Untersuchungen in der Schrift angestellt: **Aglaophamus s. de theologiae mysticae Graecorum causis libb. III.** Königsberg, 1829. 2 Bde. 8. — Ueber die christliche Mystik insonderheit hat ein ausführliches Werk Görres geschrieben. S. d. N. nebst Zus. — Außerdem sind noch folgende Schriften über diesen so vielfach besprochnen Gegenstand zu bemerken: Der Mysticismus des Mittelalters. Von Heinr. Schmid. Jena, 1824. 8. — Beiträge zur Erläuterung und Berichtigung der Begriffe Pietismus, Mysticismus und Fanatismus. Von Dr. Dan. v. Cölln. Halberstadt, 1830. 8.

(Da der Pietismus oft mystisch und selbst fanatisch wird, so möchte wohl auch hier eine scharfe Gränzlinie schwer zu ziehen sein). — Ueber Mysticismus und Pietismus. Von Karl Frdr. Aug. Fritzsche. Halle, 1832. 8. — Ueber den Mysticismus. Von G. W. Freudentheil. Lüneburg, 1833. 8. — Ueber Mysticismus und Rechtgläubigkeit. Von E. A. Treviranus. Bremen, 1833. 8. (Die Mystiker in allen Religionsparteien haben sich so oft über die kirchliche Rechtgläubigkeit hinweggesetzt, daß sie dadurch ein Anstoß für die Orthodoxen geworden sind). — Ueber den Mysticismus. Von Ludw. Helmuth. Braunschweig, 1834. 8. (Bezieht sich polemisch auf die Schrift von Freudentheil). — Der Rationalismus und der Mysticismus vom Standpuncte der Politik. Hildburgh. 1834. 8. — Die Hauptlehren des Rationalismus und des Mysticismus 2c. Von Heinr. Stephani. Leipz. 1837. 8. — Das Manifest der Vernunft; eine Stimme der Zeit in Briefen an eine schöne Mystikerin. Von Frdr. Clemens. Leipz. 1835. 12. (Der Verf. soll eigentlich Joh. Frdr. Gercke heißen und behandelt den Gegenstand wohl etwas zu frivol). — Ueber den Götzen unsrer Zeit. Lemgo, 1835. 8. (Auch gegen den Mysticismus, durch den ein Mädchen von 18 Jahren als Rasende in's Irrenhaus kam. Der Verf. heißt Pothmann). — Der neueste Mysticismus. Leipz. 1835. 8. (Das Wort wird hier in einem bessern Sinne genommen, welcher dem gewöhnlichen Sprachgebrauche freilich nicht entspricht). — Uebrigens ist von diesem Gegenstande meist auch in den Schriften über Rationalismus und Supernaturalismus die Rede. S. beide Artt. nebst Zuss. Auch vergl. Carové's Messianismus 2c. S. 221 ff. Zum Schlusse dieses Art. aber mögen hier noch ff. Worte eines kundigen Mannes stehn: „Die mystischen Versuche in jüngerer Zeit „überschritten offenbar das Maß und führten nicht zum Ziele. Die „Absicht mag lobenswerth gewesen sein, den erschlafften Geistern „durch Aufregung der Einbildungskraft zu Hülfe zu kommen und „das Göttliche des Christenthums ihnen von einer annehmlichen „Seite darzustellen. Allein was haben diese Versuche in religios- „sittlicher Hinsicht gefruchtet? Es entwickelte sich eine parteigän- „gerische Absonderungssucht, die wenig mit christlicher Liebe ver- „wandt ist. Sogenannte Feine und Fromme, die sich für Günst- „linge des Himmels und für erleuchteter hielten, denn die übrigen „im Lande, versammelten sich zu eignen Andachtsübungen und such- „ten (theils durch Ablesen eigner Erbauungsschriften, theils durch „Lehrgedichte, Gesänge und Vorträge über die Verdorbenheit der „menschlichen Natur, über die Lüge der Selbgerechtigkeit, die Wun- „dermacht urplötzlich umwandelnder Gnade, die Seligkeit der Ver- „senkung des Menschlichen in das Göttliche u. s. w.) Hochgefühle

„in sich zu erwecken. Schauerliche Bekehrungsgeschichtchen, Vor„ahnungen, Träume, Swedenborg'sche Gesichte, auch Hellseherin„nen, somnambulische Verzückungen, dämonisch = magnetische Er„scheinungen wurden untermischt. Man häufte Bilder auf Bilder, „theils sinnreich erhabne, mitunter auch kühne und üppige in alt= „und neumorgenländischer Weise. So entstand eine krankhafte „Empfindelei, die mit der Eigenliebe Buhlschaft trieb, sich „in dem Glauben eines ausgezeichneten Mehrwerthes wohlgefällig „selig fühlte und unter der Hülle des Bessern die Keime des Gu„ten erdrückte." Schram's Beitr. zur Gesch. d. Philos. S. 129 f.

Mystische Person s. Person.

Mystischer Scholasticismus s. scholastischer Mysticismus.

Mythologie. — Zusatz: Wenn man von dogmatischen Mythen spricht, so versteht man darunter nicht bloß religiose oder philosophische, sondern auch physikalische und kosmogonische, also überhaupt solche, die man als erzählende Darstellungen oder Einkleidungen gewisser Meinungen oder Lehren (Dogmen) betrachtet. Es lassen sich indessen ganz bestimmte Unterscheidungsmerkmale der verschiednen Arten von Mythen schwerlich ausmitteln. Darum hat man sich auch genöthigt gesehn, noch als eine besondre Art die gemischten Mythen beizufügen. Dahin gehören dann die meisten aus jener früheren Zeit, wo Geschichte, Naturkunde, Philosophie, Poesie und Religion noch Hand in Hand gingen, also ihre ursprüngliche Einheit noch nicht aufgehoben war. Deshalb sagt Heyne in seinem Commentare zu Apollod. biblioth. (P. I. pag. 3—4.) mit Recht: A mythis omnis priscorum hominum cum historia tum philosophia procedit. Daraus erhellet auch die Verwandtschaft der Mythik mit der Mystik oder des Mythicismus mit dem Mysticismus. Denn der Mystiker verwandelt gern seine innern Anschauungen, Empfindungen und Gefühle, in etwas Gegenständliches; er objectivirt sie. Und daraus entstehn sehr natürlich mancherlei, mehr oder weniger poetisch ausgeschmückte, Erzählungen oder Mythen. Daher sagt ferner Horst in seinen Ideen über Mythologie (in Henke's Magaz. B. 6. S. 454): „Sobald der Mysticismus seine Gedanken und Empfindungen aus „sich heraus und auf äußere Objecte überträgt, ist er Mythologie." S. Mystik nebst Zus. — In literarischer Hinsicht ist noch Folgendes zu bemerken: Als eine Fortsetzung der B. 2. S. 960. angeführten mythologischen Briefe von Voß oder als 4. u. 5. B. derselben erschienen: Mythologische Forschungen, aus dem Nachlasse des J. H. Voß zusammengestellt und herausgeg. von Dr. H. G. Brzoska. Leipz. 1834. 2 Bde. 8. — Die ebendas. angeführte Abhandl. von Ch. Kapp über den Anfang der Gesch. rc. steht

auch in Dess. vermischten Aufsätzen ꝛc. Nr. 1. — In der zu Paris erscheinenden Revue du Nord findet sich eine Philosophie de la mythologie par Mr. Schelling, nach seinen Vorlesungen von einem seiner Zuhörer (Roloff) dargestellt. Ob sie aber Sch. für echt oder treu anerkannt, weiß ich nicht. — Daß es im A. und N. T. Mythen gebe, haben schon Viele behauptet und ist auch von Bauer in seiner hebräischen Mythol. des A. und N. T. erwiesen worden. Noch weiter aber ging (besonders in Ansehung des N. T.) Strauß in seinem Leben Jesu, indem er dasselbe fast durchgehends als mythisch darstellte. In der Einleitung dazu findet man auch lehrreiche Untersuchungen im Allgemeinen über Mythen und Mythologie; sowie man in der anonymen Schrift: Ueber Offenbarung und Mythologie, welche zu Berlin 1799 erschien (angeblich von Schleiermacher, nach Andern von Grohmann) ebenfalls schon den Begriff der Mythol. auf jenes wundervolle Leben angewandt findet. Daher kommt auch die mythische Erklärungsart der Wunder. S. d. W. und Wundererklärung nebst Zuss. Auch vergl. W. F. Wilcke's Schrift: Tradition und Mythe. Leipz. 1837. 8. (Hauptsächlich gegen Strauß). — Die Schr. v. J. F. L. George: Mythus u. Sage (Berl. 1837. 8.) soll ein Vers. sein, diese Begriffe und ihr Verhältniß zum christl. Glauben wissenschaftlich zu entwickeln. — Die Schriften, welche in den Artikeln: Aegyptische Weisheit, Edda und indische Weisheit nebst Zuss. angeführt sind, beziehen sich auch zum Theil auf die Mythologie, weil eben die Weisheit der alten Völker meistentheils ein mythisches Gepräge oder Gewand hatte.

Mythotheologie. — Zusatz: Dieses Wort ist von ganz neuer Bildung. Hingegen *μυθολογια*, *μυθολογος*, *μυθολογικος*, auch *μυθογραφια*, *μυθοπλαστια* und *μυθοποιΐα* (Darstellung, Erfindung, Schöpfung von Mythen) kommen schon bei den Alten vor, da die Sache selbst bei ihnen gleichsam zur herrschenden Gewohnheit geworden war.

N.

Nabel, der — jene Spur des Zusammenhangs des ungebornen Kindes mit dem ernährenden Mutterleibe — ist von manchen philosophirenden Mystikern für die Mitte des Menschenleibes erklärt worden, durch welche sich der obere oder himmlische Mensch

von dem untern oder irdischen scheide. Jener gehöre daher der Gottheit, dieser dem Teufel an. Dabei ist nur zu verwundern, daß Gott diesen bösen Geist in einer solchen Nähe duldet, um sich mit ihm in einen ganzen Menschen zu theilen. — Die Griechen gaben auch der Erde einen Nabel (ομφαλος) und hielten dafür einen steinernen Sitz im Tempel des Apollo zu Delphi, wie man aus Aeschyli Eumenid. 40. und Pausan. X, 16. sieht. — Bei den Römern aber hatten auch die Bücher oder vielmehr Bücherrollen einen Nabel (umbilicus, Ende des Stäbchens, um welches die Handschriften gewickelt wurden) so daß librum ad umbilicum adducere ein Buch vollenden, und ad umbilicum pervenire überhaupt zu Ende bringen bedeutet.

Nachahmung. — Zusatz: Der Unterschied zwischen der sehenden und der blinden Nachahmung bedeutet ebensoviel als der zwischen der freien und der sklavischen. Daher bezeichnet schon Horaz (ep. I, 19.) die blinden Nachahmer als ein servum pecus, das ihm saepe bilem, saepe jocum errege; und ebendarum sagt er (A. P. vs. 134.) warnend:

> Nec desilies imitator in arctum,
> Unde pedem proferre pudor vetet aut operis lex.

S. Ueber das Nachahmende in der Kunst nach Aristoteles. Von Dr. Müller. Ratibor, 1834. 8. — De μιμησεως apud Platonem et Aristotelem notione. Scr. Guil. Abeken. Gött. 1836. 8. — Vergl. auch Erfindung nebst Zus.

Nachbeterei ist eine Art von Nachahmung (s. den vor. Art.) aber bloß in Bezug auf Meinungen oder Urtheile, wiefern sie von dem Einen vorgesprochen und von dem Andern ohne Prüfung der Gründe nachgesprochen werden; was in keiner Wissenschaft, am wenigsten aber in der Philosophie geschehen sollte. Denn ein so nachgesprochnes Urtheil ist nur ein Vorurtheil. S. d. W. nebst Zus. Der Grund jener Nachbeterei liegt aber hauptsächlich darin, daß es auch unter den Gelehrten Leute giebt, „die sich darauf verstehen, durch irgend eine außerordentliche Eigenheit die „Menge herbeizulocken." Denn alsdann „stellen sich auch bald willige Zuhörer und gelehrige Nachbeter ein, die den Eifer von jenen „heben und öfters bis zum Fanatismus entflammen." Schram's Beitr. zur Gesch. d. Philos. S. 6.

Nachbildung ist gleichfalls eine Art der Nachahmung, nämlich in Bezug auf ein Bild, das als Vorbild betrachtet und daher so nachgebildet wird, daß ein Abbild desselben entsteht. S. Bild und Nachahmung nebst Zuss. Wenn man sagt, daß ein Mensch sich nach dem andern gebildet habe: so bezieht man den Ausdruck mehr auf das Geistige oder Innere, als auf das Körper-

liche oder Aeußere, wiewohl auch dieses mehr oder weniger nachgebildet werden kann. Dann wird aber die Nachbildung oft zur Nachäffung. S. d. W. und Bildung nebst Zus.

Nachempfindung nennt man theils die Wiederholung einer frühern Empfindung, die man selbst gehabt, theils die Aneignung einer fremden Empfindung, wenn Jemand uns über die seinige eine Mittheilung macht. Gewöhnlich ist in beiden Fällen die Nachempfindung minder lebhaft oder stark, als die ursprüngliche Empfindung, die man auch die Vorempfindung nennen könnte. Doch versteht man unter dieser meist eine Ahnung, in welchem Falle aber, wenn das Geahnete zur Wirklichkeit wird, die Nachempfindung auch lebhafter oder stärker sein kann. S. Ahnung und empfinden nebst Zuss.

Nachentdeckung und Nacherfindung s. Entdeckung und Erfindung nebst Zus.

Nachewig s. ewig nebst Zus.

Nachfrage s. Frage und Vorfrage.

Nachkommen (επιγονοι, postgeniti s. posteri) im weitern Sinne heißen Alle, die nach Andern (post alios) kommen oder in der Reihe der Geschlechter auf einander folgen, sie mögen abstammen, von wem sie wollen, im engern Sinne aber nur die, welche von Andern bestimmt durch Zeugung abstammen, als Kinder, Enkel rc. So nimmt man es auch, wenn von der Nachkommenschaft eines Menschen die Rede ist, wie sie ein Stammbaum oder ein Geschlechtsregister darstellt. Die Erzeugung einer solchen Nachkommenschaft (procreatio sobolis) wird daher als ein Hauptzweck der ehelichen Verbindung betrachtet, ungeachtet sie auch ohne dessen Erreichung bestehen kann. S. Ehezweck n. 3.

Nachmachen. — Zusatz: Der Nachmacher zeigt also weniger Geisteskraft als der Nachahmer, und noch weniger als der Entdecker oder Erfinder. S. Entdeckung und Erfindung nebst Zus.

Nachrede, zeitlich genommen, bedeutet bloß eine Rede, die auf eine andre folgt — wo man auch Nachwort sagt, wie man die Vorrede auch ein Vorwort nennt — in persönlicher Beziehung aber eine Rede, die einem Andern etwas (gleichsam hinter seinem Rücken) nachsagt, und zwar meist im schlimmern Sinne; weshalb man sie auch bestimmter eine üble oder böse Nachrede nennt. Sie fällt dann unter den Begriff der Verleumdung oder Ehrenbeleidigung (s. d. W.) besonders wenn sie, wie gewöhnlich, falsch oder wenigstens übertrieben ist und daher den guten Namen des Andern antastet.

Nachsinnen s. sinnen.

Nacht. — Zusatz: Das sog. Recht der ersten Nacht

(jus primae noctis) welches sonst die Gutsherren an den Bräuten ihrer Hörigen übten, ist eigentlich ein Unrecht, wie so viele bloß historische Rechte, aber eine natürliche Folge der Leibeigenschaft und des damit verbundnen Rechts des Stärkern. S. diese beiden Artt. nebst Zuss. — Neuerlich ist auch viel von der Nachtseite der Natur die Rede gewesen. Daß die Natur eine dunkle Partie habe, welche dem menschlichen Geiste noch verborgen ist, lässt sich freilich nicht leugnen. Darum sagte schon Haller: „In's Innere der Natur dringt kein erschaffner Geist." Und ebenso Herder:

„Es ist ein großer, unermesslicher
„Verstand in der Natur; selbständige
„Gedanken stehn vor mir, zugleich verknüpft
„Und abgetrennt. Wir buchstabiren sie;
„Doch wer vernimmt den Sinn des Ganzen? Wer
„Sah dir, o Urgeist, in das Angesicht?"

Wenn man aber, wie ebenfalls ganz neuerlich geschehen, durch Erzählungen von allerlei Spukgeschichten und angeblichen Geistererscheinungen, sowie durch luftige Hypothesen darüber, statt jene Nachtseite aufzuhellen, sie nur noch dunkler gemacht hat: so möchte weder dem erhabnen Urgeiste noch auch dem menschlichen Geiste damit gedient sein. Vergl. Geisterlehre und besessen, auch Baader, Eschenmayer und Schubert, nebst Zuss.

Nachweisen bedeutet eigentlich zeigen, wo etwas zu finden sei, steht aber auch oft für beweisen (s. d. W. n. Z.) jedoch so, daß man unter dem Nachweise meist einen schwächern Beweis versteht.

Nahe und Nähe. — Zusatz: Näherrecht ist so viel als Vorkaufsrecht (jus protimiseos — προτιμησεως) oder die Befugniß, beim Verkauf einer Sache sie um den Preis, den ein Andrer geboten, vorweg oder zurückzunehmen, weil man eben ein näheres Recht dazu hat. Da dieß entweder auf Uebereinkünften oder auf Gesetzen oder auf Testamenten beruhen kann: so wird das Näherrecht in das conventionale, das legale und das testamentarische eingetheilt. Es ist also bloß ein positives Recht. Das Natur- oder Vernunftrecht weiß nichts davon. Auch beschränkt es die Gebarung mit dem Eigenthume und den Lebensverkehr so sehr, daß man es gänzlich abschaffen sollte, ob es gleich hin und wieder sogar ein Regale oder Majestätsrecht ist. Uebrigens heißt es auch Einstand oder Einstandsrecht, Nähergeltung oder Nähergeltungsrecht, Kaufzug oder Zugrecht, Abtrieb oder Abtriebsrecht, desgl. Rücknahmsrecht (jus retractus).

Naiv. — Zusatz: Manche haben neuerlich das Naive dem

Sentimentalen entgegengesetzt und dadurch auch die alte Kunst (vornehmlich die poetische) von der neuern unterschieden, indem jene als eine naive mehr dem Natürlichen oder Objectiven, diese als eine sentimentale mehr dem Gemüthlichen oder Subjectiven zugewandt sei. Indessen ist dieser Unterschied nur gradual, nicht specifisch. Vergl. außer der bereits angeführten Schrift von Schiller auch die von Ancillon: Zur Vermittlung der Extreme in den Meinungen. Th. 2. S. 124.

Nahrungsneid s. Neid nebst Zus.

Name. — Zusatz: Vergl. auch Eigenname nebst Zus. — Wegen des Ausspruchs von Göthe: „Gefühl ist alles, Name ist Schall und Rauch," wo Name für Wort überhaupt steht, s. Gefühl nebst Zus. — Namen haben steht elliptisch für einen berühmten Namen haben. Daher namhaft = berühmt, angesehn, bedeutend. Es wird aber dabei vorausgesetzt, daß der Name eines Menschen nicht bloß oft, sondern auch meist rühmlich genannt werde; sonst wäre er mehr berüchtigt als berühmt. — Hierauf bezieht sich auch die Namensunsterblichkeit, indem man darunter den Nachruhm versteht, weil durch denselben der Name eines Menschen nach dessen Tode gleichsam ewig dauert oder in der Geschichte fortlebt. Der Nachruhm hat indessen mit dem Ruhme überhaupt das Loos der Vergänglichkeit gemein. Denn wie lang' er auch dauern möchte, so müsst' er doch endlich mit der Menschengeschichte untergehn, weil diese das Menschengeschlecht selbst nicht überdauern kann. Daß aber das Menschengeschlecht und die ganze Erde in ihrer jetzigen Gestalt mit allen ihren Organismen der Auflösung oder Zerstörung entgegenreife, ist wohl nicht zu bezweifeln. S. Erde und Menschengattung nebst Zuss. Für die menschliche Eitelkeit ist dieser Gedanke freilich sehr niederschlagend, weil dann auch alle Werke der Kunst und der Wissenschaft, als Bürgen der Namensunsterblichkeit, im Zeitenstrome untergehn würden, wie deren schon so viele untergegangen. Ob man aber künftig bessere schaffen werde, kann leider auch Niemand wissen, weil das Jenseit eine terra incognita ist. Es lässt sich also aus dem Dogma von der Seelen- oder Geistesunsterblichkeit auch kein Schluß auf die fortwährende Namensunsterblichkeit ziehen. Vergl. Ruhm und Unsterblichkeit nebst Zuss.

Narr. — Zusatz: Zu den B. 3. S. 12. erwähnten Narrengesellschaften und Narrenfesten gehören auch die Narrenbischöfe. Denn jene Feste wurden zum Theile selbst in den Kirchen gefeiert, so daß auch die Geistlichen daran theilnahmen. Indessen brauchte der Narrenbischof nicht selbst ein Geistlicher zu sein, sondern man wählte ihn nur für das Fest aus der Narrengesellschaft, die es eben feierte. — Daß Narrheit und

Weisheit zuweilen sehr nahe an einander streifen, hat schon Joh. Joach. Becher in seiner Schrift: Närrische Weisheit und weise Narrheit (1706. 12.) zu beweisen gesucht. Und der Verf. selbst war ein lebendiger Beweis davon. Denn er war einer der gelehrtesten, geschicktesten und berühmtesten Männer seiner Zeit, war zugleich Arzt, Chemiker, Technolog, Oekonom und Fabrikendirector, und ward von vielen Fürsten seiner Zeit gesucht und geehrt, war aber dabei so eitel, daß er sich rühmte, weiter als Salomo (der zu jener Zeit noch für das Non plus ultra aller Weisheit galt) gekommen zu sein. Und doch ist er jetzt beinahe vergessen, obwohl eine seiner Erfindungen, unter dem Namen der becher'schen Polychrestpillen, noch von Vielen zur Beförderung ihrer Gesundheit benutzt wird. — Daß die Narrheit zuweilen auch viel einträglicher als die Weisheit sei, beweist unter andern der im J. 1835 verstorbne Hofnarr des Sultans zu Constantinopel, Abdi Bei, der, nachdem er seinen Narrenposten 40 Jahre lang bekleidet, ein Vermögen von 150,000 oder, nach einer andern Angabe, sogar von 180,000 Pf. Sterl. (also mehr als 1 Mill. Thal.) hinterließ. — Daß die Welt ein großes Narrenhaus sei, ist wohl zu viel gesagt, wenn gleich Jeder in einem gewissen Puncte einen Anstrich von Narrheit haben mag. Darum heißt es auch sprüchwörtlich: Stultorum infinitus est numerus — Stultorum magna laus, wiefern ein Narr den andern lobt. Wer aber jenen Satz auch in noch so weitem Umfange behauptete, würde doch vielleicht sich selbst ausnehmen; wie Alex. v. Joch (Hommel) wenn er in seiner Schrift über Belohnung und Strafe nach türkischen Gesetzen (A. 2. S. 115.) sagt: „Nur die Menge gangbarer und gewöhnlicher Nar„ren macht, daß man sie, weil man ihrer schon gewohnt, nicht so „sonderlich bemerkt. Wir leben unter lauter solchen Menschen, da „von Einer sich mit dieser, der Andre mit jener festgehefteten Idee „herumschleppt." Für eine solche Idee hielt derselbe auch die Idee der Willensfreiheit, und bekämpfte sie daher mit einem so wunderlichen Eifer und mit so wunderlichen Gründen (hergenommen sogar von gebratnen Ratten, die kein Mensch essen wolle, ungeachtet sie schon mancher wirklich gegessen hat) daß man geneigt wird, den Verf. selbst für närrisch zu halten, ob er sich gleich offenbar für sehr weise hielt. Vergl. die Zuss. zu Belohnung und frei. Man wird also auch wohl zugeben müssen, daß das bekannte Sprüchwort: Narren sagen die Wahrheit, oder vollständiger ausgesprochen: Kinder und Narren rc. sehr viel Ausnahmen zulasse. — Ein französischer Schriftsteller, Charles Nodier, gab ein Verzeichniß von Narren heraus, welche Schriftsteller geworden. Darunter befinden sich auch solche, deren Schriften einen philosophischen Anstrich hatten, z. B. Simon Morin, der

sich für einen Sohn Gottes hielt und im J. 1647 Pensées herausgab, die aber mit ihm selbst in Paris verbrannt wurden, wobei man zur Ehre Gottes noch einige nackte Dirnen mit Ruthen um den Scheiterhaufen herumpeitschte; desgl. Sieur de Mons, der zu Heinrich's IV. Zeiten lebte und eine Quintessenz des vierten Theils vom Nichts nebst einer dialektischen Sextessenz schrieb, welche beide Schriften selbst eine Quint- und Sextessenz von Unsinn gewesen sein sollen. Indessen hat es auch unter den alten Philosophen solche gegeben, denen man allerlei Narrheiten nachsagte, z. B. dem Heraklit, daß er stets geweint, und dem Demokrit, daß er stets gelacht habe. Selbst der weise Sokrates wurde von einem berühmten Komiker seiner Zeit auf der Schaubühne als ein completer Narr ausgestellt. S. jene drei Namen. — Flögel's Gesch. der Hofnarren (Liegnitz, 1789. 8.) ist eine Fortsetzung seiner Gesch. des Groteskkomischen (1788) worin auch viel von Narrenfesten berichtet wird. — Sebast. Brant's (gen. Titio) Narrenschiff oder Schiff aus Narragonien ist zwar nur ein Gedicht, welches die Narrheiten aus der Zeit des Dichters (geb. 1458 gest. 1520) schildert, aber noch immer zum Theil auf unsre Zeiten passt. — Das Encomium moriae von Erasmus (Strasb. 1511. 4. und öfter, auch deutsch: Berlin, 1781. 8.) ist eine ironische Lobrede auf die Narrheit, um besonders die Pfaffen und Mönche jener Zeit zu geißeln. — Vergl. auch Morologie und die Historie der Weisheit und Thorheit. Von Thomasius. Halle, 1693. 8.

Nationalisation oder Nationalisirung (von natio, Geschlecht, Volk) bedeutet die Aufnahme eines Fremdlings in ein Volk und dessen Bürgerthum, mithin soviel als Naturalisation. S. d. W. Beide Wörter sind neugebildet. Bei den Alten kommt nicht einmal nationalis vor, obwohl naturalis. Neuerlich hat man dieses W. auch auf die Sprachen bezogen. S. die Schrift von Emil Rautenbach. Darmstadt, 1835. 8.

Nationalliteratur s. Literatur nebst Zus.

Nationalphilosophie ist die einem Volke eigenthümliche Art zu philosophiren. Daß es dergleichen gebe, lässt sich ebensowenig leugnen, als daß es Nationalphysiognomien oder volkthümliche Körpergestaltungen, insonderheit Schädel- und Gesichtsbildungen, gebe. Wie sich aber diese durch Vermischung der Völker allmählich verschmelzen, so auch jene. Es wäre auch gar zu lächerlich, wenn ein Volk, um nur seine Nationalphilosophie recht rein zu erhalten, von keiner fremden Philosophie Kenntniß nehmen wollte. Dann müsst' es auch alle fremde Bildungsmittel überhaupt verschmähen. Das Nationale als solches ist doch immer etwas Beschränktes, besonders in der Wissenschaft, die wesentlich

eine universale Tendenz hat. Die wahre Philosophie muß daher eine allgemein menschliche sein, wenn sie auch noch nicht gefunden wäre. Vergl. Lerminier nebst Zus. und die Schrift von Willm: Essai sur la nationalité des philosophies (Straßb. 1836. 8.) verbunden mit Deff. Jugement de Mr. Schelling sur la philosophie de Mr. Cousin.

Nativ. — Zusatz: Nativus (von natus, geboren) bedeutet eigentlich angeboren, also durch die Natur selbst, nicht erst durch Kunst oder durch Angewöhnung erzeugt. Das davon abgeleitete nativitas, die Geburt, besonders in Bezug auf die durch Stellung der Gestirne bestimmte Zeit derselben, daher auch die Geburtsstunde als Gegenstand einer astrologischen Beobachtung, kommt erst in den Pandekten und bei spätern Schriftstellern vor, z. B. bei dem Mathematiker und Astrologen des 4. Jahrh. Julius Firmicus, der 7 Bücher de nativitatibus geschrieben hat, welche einen Haupttheil eines größern mathematischen Werkes ausmachen, weil im Alterthume Mathematik und Astrologie, so wie diese mit Astronomie, genau verbunden waren. S. Astrologie nebst Zus.

Natur. — Zusatz: Wenn die Scholastiker natura naturans und natura naturata unterschieden: so verstanden sie unter jener Gott, unter dieser die Welt. S. beides nebst Zuss. — Der alte Grundsatz: Natura tendit ad finem, ist richtig, wiefern wir die Natur aus einem teleologischen Standpuncte betrachten. S. Teleologie, Zweck, Zwecklehre und Zweckmäßigkeit nebst Zuss. Manche drückten aber diesen Satz auch so aus: Natura tendit ad rectum. Da fragt sich nun vorerst, was unter diesem rectum zu verstehen sei. Das moralisch Gute oder Vollkommne wohl nicht. Denn das ist Sache der Freiheit des Willens, nicht der Nothwendigkeit der Natur. Also könnte jener Satz bloß auf das physisch Gute oder Vollkommne bezogen werden. Da leidet er aber wenigstens im Einzelen viele Ausnahmen; wie die Misgeburten, Verkrüppelungen, Krankheiten rc. beweisen. Wollte man auch dieselben in der Menschenwelt auf die verdorbne sittliche Natur des Menschen schieben: so würde diese Ausrede nichts helfen, weil solche Ausnahmen sich auch in der vernunftlosen Thier- und Pflanzenwelt finden. Wollte man aber gar sagen, was allerdings manche Theologen behauptet haben, daß durch die Sünden der Menschen, insonderheit durch die Sünde des ersten Menschenpaares im Paradiese als Quelle aller folgenden Sünden, die gesammte Natur mit verdorben worden, indem sie ein göttlicher Fluch als Strafe der Sünde getroffen habe: so würde man etwas behaupten, was eben so unerweislich an sich als Gottes unwürdig wäre. Es könnte also jener Satz nur auf die allgemeine Gesetzlichkeit des Naturganzen oder des Weltalls bezogen werden, von dem wir aber

eine so beschränkte Kenntniß haben, daß der Satz nur als eine Präsumtion gelten könnte. — In Bezug auf den Gegensatz zwischen dem Natürlichen und dem Uebernatürlichen, um jenes aus diesem abzuleiten oder zu erklären, sagt schon Cicero (de div. II, 26.) sehr richtig: Summa stultitia est, deos rerum quarundam facere effectores, causas rerum [scil. naturales] non quaerere. Vergl. den Satz: Naturale praesumitur etc. Zuweilen steht aber das Natürliche auch dem Positiv=Gesetzlichen entgegen; wie man uneheliche Kinder auch natürliche nennt, weil sie außer der staatsgesetzlichen Ehe erzeugt sind, obwohl auf demselben natürlichen Wege, wie die ehelichen. — Wird die Natur der Unnatur oder das Natürliche dem Unnatürlichen entgegengesetzt: so bezieht man diese Ausdrücke auf den geselligen Culturstand, der die Menschen oft auf Abwege führt und zu allerlei Ausschweifungen oder Extravaganzen im Leben oder in der Kunst verleitet. Daher spricht man auch wohl von unnatürlichen Lastern, als Völlerei, Päderastie, Sodomie ꝛc.

Naturalisation oder Naturalisirung. — Zusatz: Bei Thieren und Pflanzen versteht man unter Naturalisirung die Versetzung derselben in ein andres Klima und die Gewöhnung an dasselbe, so daß sie darin nicht nur als Individuen fortleben, sondern auch sich geschlechtlich fortpflanzen. Doch können auch Menschen in diesem bloß physischen Sinne naturalisirt werden (z. B. Neger, Grönländer ꝛc. durch Versetzung nach Deutschland, Frankreich ꝛc.) wenn man sie auch nicht zugleich im politischen Sinne naturalisirt oder einbürgert. Vergl. Acclimatisation.

Naturalismus. — Zusatz: Die Naturalisten in Bezug auf die Dichtkunst nennt man auch Naturdichter und ihre Poesie Naturpoesie; was ursprünglich alle Poesie war. Wenn man aber von Naturphilosophen und Naturphilosophie spricht, so nimmt man diese Ausdrücke in einem andern Sinne. S. Naturwissenschaft. Doch giebt es auch Naturalisten jener Art in Bezug auf die Philosophie, indem gar Mancher philosophirt, ohne es selbst zu wissen oder eine schulmäßige Anleitung dazu empfangen zu haben.

Naturbeschreibung und Naturgeschichte. — Zusatz: Mit besondrer Hinsicht auf die Philosophie ist dieselbe in folgender Schrift behandelt: Allgemeine Naturgeschichte als philosophische und Humanitäts=Wissenschaft für Naturforscher, Philosophen und das höher gebildete Publicum. Von Dr. Max. Perty. Bern, 1837 — 38. 2 Bde. in 4 Lieff. 8.

Naturdienst. — Zusatz: So lange der religiose Cultus noch bloßer Naturdienst ist, hat er noch keine Tempel und Götterbilder, auch noch kein eigentliches Priesterthum als Stand in der

Gesellschaft. Und da bei dieser Cultusform jedes beliebige Naturding von jedem Menschen als etwas Höheres, Uebermenschliches oder Göttliches verehrt werden kann: so findet dann auch noch kein Glaube an ein höchstes oder vollkommenstes Wesen als Urgrund aller Dinge statt. S. Gott nebst Zus.

Naturgott nennen Einige den Gott der Pantheisten, weil diese die Natur im Ganzen oder das All der Dinge für Gott selbst halten. Darum heißt auch der Pantheismus selbst Naturgötterei oder Naturvergötterung. S. Pantheismus nebst Zus. — Der Stifter der cynischen Philosophenschule setzte den Einen natürlichen Gott den vielen popularen oder Volksgöttern entgegen, die er ebendarum für nichtgöttliche Wesen erklärte. S. Antisthenes.

Naturleben. — Zusatz: Hierüber hat auch Dr. Karl Geo. Neumann (Berlin, 1835. 8.) eine Schrift herausgegeben unter dem Titel: Die lebendige Natur.

Naturlehre. — Zusatz: Neuerlich hat man auch von einer Naturlehre des Staats, der Ehe, der Familie, der Kirche rc. gesprochen, als einer Theorie, welche die natürlichen Bedingungen der Existenz solcher Gesellschaften aufsuchen soll. Das ist indeß nichts Neues, sondern schon früher geschehen, wenn man die Grundbedingungen einer gegebnen Gesellschaft untersuchte. Dabei darf aber nicht vergessen werden, daß die Natur allein diese Gesellschaften noch nicht hervorbringt; sonst müsste man sie überall, wo Menschen leben, antreffen, was doch nicht der Fall ist. Die freie Mitwirkung des Menschen nach den verschiednen Bildungsstufen, auf denen er sich befinden kann, und also auch nach dem mehr oder weniger entwickelten Bewusstsein, das er von seiner Bestimmung und den Gesetzen seiner Vernunft hat, muß dabei gleichfalls berücksichtigt werden, wenn die Theorie nicht einseitig ausfallen soll.

Naturreligion. — Zusatz: Wenn man die Religion, welche durch Physikotheologie (s. d. W.) begründet werden soll, eine Naturreligion nennt: so nimmt man das W. Natur (s. dass.) im engern Sinne. — Hegel setzt in seiner Religionsphilos. die Naturreligion der Rel. der geistigen Individualität entgegen und giebt jeder von beiden wieder 4 auf einander folgende Formen als Entwickelungsstufen oder Processe, nämlich in Bezug auf die erste

a. die Naturrel. der Zauberei (?)
b. " " der Phantasie (die indische)
c. " " des Guten oder des Lichtes (die parsische)
d. " " des Räthsels (die ägyptische) —

in Bezug auf die zweite aber

a. die Rel. der Erhabenheit (die jüdische)
b. " " " Schönheit (die griechische)
c. " " " Zweckmäßigkeit oder des Verstandes (die römische)
d. " " " Vollendung (die christliche).

Gegen diese Darstellung ließe sich doch Manches einwenden, indem man z. B. die griechische Religion ebensowohl als die indische eine Rel. der Phantasie nennen könnte, jene auch nicht ursprünglich das Gepräge der Schönheit hatte; denn man fand in manchen alten griechischen Tempeln noch rohe oder wenig ausgebildete Steine und Klötze als Idole, welche erst später durch schöne Götterbilder von menschlicher Gestalt verdrängt wurden. Auch sieht man nicht ein, warum die sog. Naturrel. der Zauberei abgesondert ohne irgend eine nähere Bezeichnung, welche Rel. eigentlich gemeint sei, an der Spitze der übrigen auftritt, da man Zauberei genug auch bei diesen findet. Die Diener der parsischen Religion z. B., die Magier, waren wegen ihrer Zauberkünste so berühmt, daß Magie und Zauberei fast dasselbe bedeuten. Auch erkannte der Parsismus nicht bloß ein Princip des Guten oder des Lichtes an, sondern zugleich ein Princip des Bösen oder der Finsterniß. Sollte aber unter der Naturrel. der Zauberei der Fetischismus verstanden werden, so gehörte dahin auch die ägyptische Zoolatrie. Denn Thiere als göttliche Wesen verehrt sind gleichfalls Fetische. S. Fetischismus nebst Zus. — Uebrigens vergl. Ammon's Fortbildung des Christenthums zur Weltreligion, wo Buch 1. Cap. 6. von der Naturrel. und Cap. 7. von der Vernunftrel. handelt; nebst der Schrift von Rosenkranz: Die Naturrel. Iserlohn, 1831. 8. — In Baur's Symbol. und Mythol. (Stuttg. 1825. 8.) werden auch die „Naturreligionen des Alterthums" abgehandelt.

Naturstaat nennen einige Staatsrechtslehrer die erste noch sehr lockere Verbindung mehrer Menschen zu einem geselligen Ganzen, als Folge des natürlichen Geselligkeitstriebes, der bei den Menschen auch wie bei den Thieren instinctartig wirkt. Solche Naturstaaten, meinen sie, finde man noch jetzt bei Jäger- oder Hirtenvölkern, die keinen festen Wohnsitz haben, sondern hin und herziehen, also Wandervölker oder Nomaden seien. Das ist aber nur ein roher Anfang des Bürgerthums, also noch kein eigentlicher Staat (status civilis); denn dieser bedarf eines festern Bandes und Bestandes, einer gewissen Stabilität, mit welcher sich doch das Fortschreiten zum Bessern gar wohl verträgt. S. Staat nebst Zus. Jener Zustand ist also auch verschieden vom sog. Naturstande (s. d. W.) weil er zwischen diesem und dem Staate gleichsam in der Mitte steht oder den Uebergang von dem einen zum andern bildet.

Naturvergötterung s. Naturgott.

Naturwissenschaft. — Zusatz zur Liter. dieses Artikels: Seneca's naturales quaestiones in 7 Büchern enthalten auch naturphilosophische Untersuchungen und manche treffende Bemerkungen, z. B. über die Kometen im 7. Buche. — Metaphyss. Anfangsgründe der Naturwiss. von J. Kant in ihren Gründen widerlegt von Frdr. Gli. v. Busse. Dresd. und Leipz. 1828. 8. — Link hat außer den beiden B. 3. S. 35. schon angeführten Schriften neuerlich noch herausgegeben: Propyläen zur Naturkunde. Berl. 1836. 8. Th. 1. — Von Oken's Lehrb. der Naturphilos. erschien 1831 eine 2. Aufl. — Ueber das Verhältniß der Naturphilos. zur Philos. überhaupt, von Hegel, in Dess. Werken, B. 1. Nr. 3. (Nach Schelling's Grundsätzen, denen H. noch anhing, als er diese Abh. schrieb). — Dalberg's Beiträge zur allgemeinen Naturlehre. Erfurt, 1773. 4. — Eschenmayer's Grundriß der Naturphilos. Tübing. 1832. 8. — Die Natur, der Mensch und sein Wissen. An die Naturforscher und Denker des 19. Jahrh. Von Karl Wilh. Wenke. Leipz. 1837. 8. — Philosophie de l'histoire naturelle. Par Virey. Par. 1835. 8. (Bewegt sich in einem engern Kreise, indem nur über die Phänomene des Organismus in der Thier- und Pflanzenwelt philosophirt wird). — Philosophie de la nature. Par Delisle de Sales. A. 7. Par. 1835. 10 Bde. 8. (Umfasst die ganze Natur und fand vielen Beifall, wie schon die öftern Auflagen beweisen). — Preliminary discourse on the study of natural philosophy. By J. F. W. Herschel. Als Einleitung zu Lardner's cabinet-cyclopaedia. Deutsch von F. C. Henrici. Götting. 1836. 8. — De la connexion des sciences physiques, ou exposé rapide des principaux phénomènes physiques, astronomiques, chimiques, géologiques et météorologiques etc. Par Mary Somerville. Trad. de l'anglais sous les auspices de Mr. Arago par Mdme. Meullien. Paris, 1837. 12. — Uebrigens heißt es allen diesen Schriften zum Trotze noch immer:

„Geheimnissvoll am lichten Tag
„Lässt sich Natur des Schleiers nicht berauben;
„Und was sie deinem Geist nicht offenbaren mag,
„Das zwingst du ihr nicht ab mit Hebeln und mit Schrauben."

Naturwunder (miracula naturae) heißen solche Naturdinge, Begebenheiten oder Erscheinungen, die uns vermöge ihrer Neuheit oder Ungewohntheit und daher auch vermöge unsrer mangelhaften Kenntniß derselben unbegreiflich oder unerklärbar sind, die wir ebendeswegen mit Verwundrung anstaunen. Solcher Wunder giebt es gar viel in der Natur. Darum ist man aber noch nicht berechtigt, sie aus einer übernatürlichen Wirksamkeit abzuleiten; wo-

durch ohnehin nichts erklärt wird. S. Natur und Wunder nebst Zuss. Uebrigens sagt in dieser Beziehung schon Seneca (natt. quaestt. VII, 1.) sehr richtig: Ita compositi sumus, ut nos quotidiana, etiamsi admiratione digna sunt, transeant, contra minimarum quoque rerum, si insolitae prodierunt, spectaculum dulce fiat. — Adeo naturale est, magis nova quam magna mirari. Ebenso richtig sagt Schram in s. Beitr. zur Gesch. der Philos. S. 26: „Wären wir aufrichtig dankbar, unser inne„res Auge würde minder gleichgültig über die Wunder hinweg„sehn, welche uns rund umher umgeben und von Kindheit an um„gaben. Wir würden der Natur gegenüber in der Beurtheilung „unsrer Einsichten billiger und bescheidner sein, und minder vorlaut „mit Lehrgebäuden prangen, deren Unterlagen nur unsichere und oft „sonderbar genug ersonnene Hypothesen sind. Das Ganze der Na„tur können wir nicht einmal dem äußern Umfange ihres Reich„thums nach in Gedanken umfassen; wie könnten wir ihr Inner„liches begreifen und mittels verendlichender Schlüsse das Unendliche „erfassen, das Alles und uns selbst zusammenhält?" — Vergl. auch Bewunderung und wunderbar, nebst den unter Physikotheologie und physikotheol. Beweis Zus. angeführten Schriften über die Wunder der Natur.

Nebeler, Nebelmänner oder Nebulisten (homines nebulosi) heißen diejenigen, welche ihre Gedanken oder Empfindungen auf eine unklare oder verworrene Weise darstellen (sie gleichsam in Nebel oder Dunst hüllen) sei es aus Ungeschicklichkeit oder aus Absichtlichkeit, um sich den Schein geistiger Tiefe zu geben. Im ersten Falle sind sie beklagenswerth, im zweiten lächerlich. Es giebt übrigens solche Nebulisten sowohl in der Kunst als in der Wissenschaft, selbst in der Philosophie, obwohl die Philosophen vorzugsweise nach Klarheit und Deutlichkeit streben sollten. Nebulonen darf man sie jedoch nicht deshalb nennen. Denn nebulo bedeutet bei den Alten einen nichtsnützigen Menschen oder einen Taugenichts. Jene aber können sonst wohl ehrenhafte Leute sein.

Necessitas non habet legem. — Zusatz: Man spricht diese Formel auch so aus: Necessitas cogit legem, nach dem Französischen: Nécessité contraint la loi. — Wegen des Satzes: Necessitas optima magistra s. den Zus. zu Noth ꝛc.

Neryomantie oder Nekyomantie s. Nekromantie nebst Zus.

Neeb. — Zusatz: Neuerlich gab er auch heraus: Gründe gegen die Möglichkeit einer allgemeinen Verbreitung des Unglaubens. Bonn, 1834. 8.

Negation. — Zusatz: Negative Dinge überhaupt sind solche, die durch eine bloße Verneinung bezeichnet werden, wie

Nicht-Mensch (non-homo). Man könnte sie also auch Nicht-Dinge (non-entia) nennen. Ein solches Ding könnte freilich in andrer Hinsicht auch etwas Wirkliches oder Positives sein, z. B. wenn man sagte, der Affe oder der Stein ist ein Nicht-Mensch. So lange aber dieses Positive gar nicht angedeutet wird, bleibt es völlig unbestimmt, ob das Nicht-A ein B oder C ꝛc. sei. — Wenn die Juristen sagen: Affirmanti incumbit probatio, so bezieht sich dieß auf positive Rechts-Ansprüche, welche streitig sind; wie wenn Jemand ein Eigenthumsrecht auf eine Sache zu haben behauptet, die ein Andrer besitzt. Denn der Besitzer wird nach dem Grundsatze: Beati possidentes, als Eigenthümer präsumirt, bis das Gegentheil erwiesen ist. Es kann aber auch hierauf der logische Satz: Neganti incumbit probatio, bezogen werden. Denn wenn das Gegentheil erwiesen, so ist ja ebendadurch erwiesen, daß der Besitzer nicht der wahre Eigenthümer sei; was aber freilich erst dann vollständig dargethan ist, wenn dieser Eigenthümer als solcher sich gehörig legitimirt hat.

Negotiation (von negotium = nec otium, Geschäft, Arbeit, als Gegensatz von Muße = otium) bedeutet zwar ursprünglich jede Geschäftsführung, bezieht sich jedoch vorzugsweise auf Geschäfte im Handel und im größern Lebensverkehre überhaupt, sei es für sich selbst oder für Andre, auch für Staaten und Völker. Wer solche Geschäfte führt, heißt daher ein Negotiant oder Negotiator. Doch unterscheidet man auch nach dem französischen Sprachgebrauche jenen (négociant) als Kauf- oder Handelsmann und diesen (négociateur) als Unterhändler, Vermittler oder Abgesandten. Negotiorum gestio ist an sich ebensoviel als negotiatio; doch wird auch jenes vorzugsweise von der Geschäftsführung für Andre gebraucht. Vergl. Geschäft.

Neid. — Zusatz: Der sog. Brodneid bezieht sich nicht bloß auf das Brod, das Andre genießen, wie er etwa bei einem Hungrigen, der nichts zur Stillung seines Hungers hätte, stattfinden könnte, sondern auf den nährenden Erwerb Andrer überhaupt, wiefern der eigne dabei zu leiden scheint. Man nennt ihn daher auch Nahrungsneid. Es findet aber diese Art des Neides nicht allein bei Handwerkern und Kaufleuten, sondern auch bei Künstlern und Gelehrten statt, und zwar bei letztern insonderheit dann, wenn sie ihre Wissenschaft bloß als Brodstudium treiben. S. d. W. nebst Zus. — Außerdem giebt es auch einen Ehr- und Ruhmneid, an welchem Ehr- und Ruhmsüchtige kränkeln, so wie einen Schönheitsneid bei eitlen und gefallsüchtigen Männern und Frauen.

Nekrolatrie (νεκρολατρεια, von νεκρος, todt, und λατρεια, Dienst, Verehrung) bedeutet die Verehrung der Todten, be-

sonders solcher, die sich während ihres Lebens um die Menschheit in irgend einer Art verdient gemacht haben. Als natürliche Folge der Achtung, Liebe und Dankbarkeit gegen solche Verstorbne wäre die Nekrolatrie wohl zu entschuldigen. Nur darf sie nicht in abergläubige Abgötterei ausarten oder aus bloßer Schmeichelei erheuchelt werden. Vergl. Anthropolatrie und Apotheose nebst Zus. zu letzterem Art.

Nekromantie oder Nekyomantie. — Zusatz: Statt *νεκρομαντεια* und *νεκυομαντεια* sagten die Alten auch *νεκυϊα* und *νεκυϊσμος*, wiewohl *νεκυϊα* eigentlich ein Todtenopfer bedeutet. Bei diesen Opfern wurden aber oft auch die Seelen der Verstorbnen, die bei den Römern als Dii Manes verehrt wurden, hervorgerufen und als Orakel befragt, so daß sich die Nekromantie leicht mit der Nekrolatrie verband. S. den vor. Art. Auch vergl. Luciani Menippus s. necyomantia. — Statt Nekromantie sagen auch Manche Nigromantie, weil sie eine schwarze oder höllische Kunst (ars nigra s. infernalis) sei. Vielleicht ist's aber auch nur eine veränderte Sprech- und Schreibart, nach französischer Art, wo man nécromancie, négromancie und nigromancie in einerlei Bedeutung braucht, auch Hexerei oder Zauberei überhaupt darunter versteht.

Neologie. — Zusatz: Man sagt dafür auch Neodoxie (von *δοξα*, die Meinung) weil der Neolog oft nur neuen Meinungen oder Hypothesen ergeben ist.

Neomanie, Neomisie und Neophilie (von *μανια*, Wuth oder Wahnsinn, *μισειν*, hassen, und *φιλειν*, lieben) sind neugebildete Ausdrücke, welche theils Verwandtes theils Entgegengesetztes bezeichnen. Wenn nämlich die Neophilie als Liebe zum Neuen so übertrieben wird, daß sie nur das Neue liebt, weil es eben neu ist, und daher mit einer Art von Wuth danach strebt: so wird sie zur Neomanie und ist dann ebenso unvernünftig als die Neomisie oder der Haß gegen das Neue, bloß weil es neu ist, ohne zu fragen, ob es gut oder schlecht sei. In demselben Verhältnisse stehen die gleichfalls neugebildeten Ausdrücke: Paläomanie, Paläomisie und Paläophilie (von *παλαιος*, alt). Auch ist die Paläophilie als Liebe zum Alten, wenn sie nur das Alte als solches liebt und mit Wuth danach strebt, folglich zur Paläomanie wird, nicht minder vernunftwidrig als die Paläomisie, welche das Alte bloß als solches hasst. Die Maximen: Antiqua probo — Nova probo — gelten also nur unter der Bedingung: Si bona sunt. Denn alsdann versteht sich das Gegentheil von selbst: Sin mala, improbo. — Mit der Neomanie ist aber nicht zu verwechseln die Neomenie (*νεομηνια*

oder νουμηνια, von μην, Monat, oder μηνη, Mond) = Neumond oder Neumonat. — Uebrigens vergl. Neuerungstrieb.

Neophyt. — Zusatz: Die religiosen oder kirchlichen Neophyten nennt man auch Neubekehrte. Sie sind aber oft nur Neuverkehrte, indem sie häufig in den Fehler des Fanatismus und des Zelotismus oder des übertriebnen und daher falschen, auch unduldsamen, Religionseifers fallen. S. Eifer nebst Zus.

Neoplatonismus und Neopythagorismus (von νεος, neu, verbunden mit den Namen Πλατων und Πυθαγορας) sind neugebildete Ausdrücke zur Bezeichnung einer neuen platonischen und pythagorischen Philosophie oder Art zu philosophiren, die aber auch schon veraltet ist. S. Neuplatoniker und Neupythagoreer.

Nepotismus. — Zusatz: Nepoten (nepotes) heißen auch oft Abkömmlinge oder Nachkommen oder jüngere Verwandte überhaupt. Und daher kommt eben jener Ausdruck. Vergl. auch Favoritismus, zu welchem sich der Nepotismus wie Art zur Gattung verhält.

Neptunisten und Vulcanisten. — Zusatz: Letztere heißen anch Plutonisten (vom Gotte der Unterwelt Pluton). Die Einen werden auch Hydrokraten und die Andern Pyrokraten genannt (von ὑδωρ, Wasser, πυρ, Feuer, und κρατειν, mächtig sein, beherrschen) weil jene dem Wasser, diese dem Feuer eine ursprüngliche Uebermacht oder Herrschaft über die andern Elemente beilegen. Daher kommen auch die allgemeinen Ausdrücke zur Bezeichnung dieser beiden Theorien: Hydrokratismus und Pyrokratismus oder Plutonismus. Vergl. die Schrift von Chsti. Kapp: Neptunismus und Vulcanismus. Stuttg. 1834. 8. Uebrigens sind alle diese Ausdrücke von neuerer Bildung, obwohl die dadurch bezeichneten Theorien sehr alt sind. So war Thales dem Neptunismus und Heraklit dem Vulcanismus ergeben. S. beide Namen.

Ne quid nimis — μηδεν αγαν — nicht zu viel — ist ein alter Weisheitsspruch, der vor den Extremen auf beiden Seiten (in excessu et defectu) warnen soll, also in allen Dingen Maß zu halten oder die richtige Mitte zu beobachten gebietet. Man hat ihn auch vielfach auf andre Weise ausgesprochen. S. Mitte n. 3.

Nerv. — Zusatz: In Bezug auf das Nervensystem in seiner Verbindung mit dem Gehirne ist außer den unter letzterem Worte bereits angeführten Schriften noch folgende neueste zu bemerken: Dr. G. W. Münter's Vers. einer neuen Theorie der Verrichtungen des Gehirns und Nervensystems, enthaltend eine physiol. Beweisführung, daß das centrale und peripherische Nervensyst. für den Organismus das ist, was die Genitalien für die Erhaltung der Gattung sind. Leipz. 1837. 8.

Neu heißt, was sich in der Gegenwart als abweichend vom Gewöhnlichen und Bekannten auszeichnet, und steht daher dem Alten entgegen, an das man schon gewöhnt und mit dem man daher auch bekannt ist. Es hat ebendarum einen eigenthümlichen Reiz, weckt die Aufmerksamkeit, erregt oft sogar Staunen und Bewunderung. Vergl. Naturwunder. Doch sieht manches Alte bloß wie neu aus, wenn es auf eine besonders auffallende Weise dargestellt wird. So hat manches System der Philosophie sich nur durch Wörter, Formeln und Wendungen, die bisher nicht so gebräuchlich waren, den Schein oder Glanz der Neuheit gegeben und dadurch Viele geblendet. Es heißt daher auch in dieser Beziehung: Ardua res est, vetustis novitatem dare, obsoletis nitorem. Von der Neuheit ist aber zu unterscheiden die Neuigkeit, welcher Ausdruck sich nur auf das eben Geschehende oder Erscheinende bezieht. Eine literarische oder politische Neuigkeit, dergleichen die sogenannten Neuigkeitsblätter (news papers) oder Zeitungen (gazets, gazettes) verkünden, ist daher ihrem innern Gehalte nach oft nichts weniger als neu. Vergl. Neuerung und Neugier. — Neue Philosophen hießen auch die mittelalterlichen Nominalisten. S. Modern und Nominalismus nebst Zuss.

Neubekehrt und Neuverkehrt s. Neophyt nebst Zus.

Neubig. — Zusatz: Der Titel der zuletzt (Bd. 3. S. 46.) angef. Schr. von ihm ist: Die rechtwidrige Todesstrafe und die rechtmäßige Hinrichtung. — Neuerlich hat er noch herausgegeben: Die philosophische Unsterblichkeitslehre. Nürnb. 1834. 8.

Neuerung ist Einführung des Neuen statt des Alten. Ist jenes besser als dieses, so ist die Neuerung allerdings eine Verbesserung; sonst aber könnte sie wohl eine Verschlimmerung oder, wie Lichtenberg sagte, eine Verschlimmbesserung sein. Was nun den Neuerungstrieb als ein Streben nach Veränderung oder Wechsel, um etwas Neues in's Leben zu rufen, betrifft: so ist derselbe allerdings dem Menschen ebenso natürlich oder eingeboren, wie der Gewohnheitstrieb als Anhänglichkeit am Bestehenden oder Alten. Beide sollen eigentlich einander das Gleichgewicht halten, damit ein ruhiger und wohlgeordneter Fortschritt zum Bessern stattfinde. Wenn aber in einem Menschen oder gar in einem Menschenvereine der eine Trieb ein bedeutendes Uebergewicht über den andern erlangt: so arten sie aus, der erste in unbesonnene Neuerungssucht, die nur immer etwas Andres will, wenn es auch kein Besseres ist, und die man daher nicht unschicklich einen Neuerungskitzel (pruritus novaturiendi) genannt hat, der zweite in starre Beharrlichkeit, die beim Gewohnten bleibt, wenn es auch schlecht, der Brauch ein offenbarer Misbrauch ist. Daher sagt ein geistreicher Schriftsteller, Max. Jos. Stephani, in seinem

Schrift: Heinrich Heine und ein Blick auf unsre Zeit (Halle, 1834. 8. S. XVI. Vorr.) sehr richtig von beiden: „Dieser Trieb „zum Wechsel, dieses Princip des Werdens, würde alle Ordnung „und jedes Bestehen auflösen, wenn ihm nicht die Schwere der „Sittlichkeit [Sitte] und Gewohnheit im Wege läge. Dadurch „aber, daß beide Grundkräfte verbunden werden, wird in die Be„wegung Ruhe und in die Ruhe Bewegung gebracht. Je gleich„mäßiger die Vereinigung ist, desto wohlthätiger wird sie.“ Ebendeswegen sagte auch schon der alte Rechtsgelehrte, Ulpian, der noch heute bei allen Juristen in Ehren steht (L. II. D. de const. princ. I, 4): „In rebus novis constituendis evidens esse uti„litas debet, ut recedatur ab eo, quod diu aequum visum est.“ — Man könnte übrigens jene beiden Hebel der Menschenwelt auch mit der Centrifugal- und Centripetal-Kraft in der Körperwelt vergleichen. S. central und Neologie n. 33. und neu.

Neujahrskinder heißen nicht bloß Menschen, welche am Neujahrstage selbst als einem glücklichen oder doch mit vielen Glückwünschen gefeierten Tage, sondern auch solche, welche nach einer alten astrologischen Voraussetzung unter einer glücklichen Constellation, also auch zu einer glücklichen Zeit (Tag und Stunde) geboren sind — mithin Glückskinder, die man auch wohl Sonntagskinder nennt. Vergl. d. W. und Astrologie.

Newton. — Zusatz: Einige lassen ihn 1642, Andre 1643 geboren werden, welche Verschiedenheit noch Andre dadurch ausgleichen, daß sie ihn am Ende des J. 1642 alten oder im Anfange des J. 1643 neuen Styls geboren werden lassen, weil zu jener Zeit in England noch, wie jetzt in Russland, nach dem alten Calenderstyle gerechnet worden. Auch sein Geburtsort wird verschieden angegeben, indem Einige denselben Woolsthorpe statt Walstrope nennen, während Andre Cambridge als solchen angeben. N. ward übrigens ein Jahr nach dem Tode Galilei's, in dessen Fußtapfen er später als Naturforscher trat, geboren und zwar als erster und letzter Sohn seines Vaters oder als Postumus, indem sein Vater bald nach der Verheurathung starb und eine Wittwe hinterließ, welche den werdenden N. unter ihrem Herzen trug. Obwohl sein Körper bei der Geburt so klein und schwächlich war, daß er mehr ein Kind des Todes als des Lebens zu sein schien: so erstarkte er doch bald durch die Pflege der Mutterliebe und erreichte sogar das 85. Lebensjahr. Daß, wie B. 3. S. 50. gesagt wird, die stolzen Lords des Oberhauses N.'s Leichnam „auf ihren Schultern“ zu Grabe getragen hätten, ist wohl eine kleine Hyperbel, von irgend einem lobrednerischen Biographen erfunden. — N. studirte auch fleißig Jak. Böhme's Schriften und neigte sich dergestalt zur Alchemie hin, daß er eine Zeit lang selbst darauf ausging, die sog.

philosophische Tinctur (ein angebliches Lebenselixir oder Unsterblichkeitswasser) mit Hülfe jener trüglichen Kunst oder Wissenschaft zu erfinden. S. Tinctur der Philosophen nebst Zus. Wahrscheinlich gründete sich darauf die Sage, daß N. eine Zeit lang an einer Art von Geisteszerrüttung gelitten habe. So schrieb Huyghens an Leibnitz 1694 in einem noch vorhandenen Briefe: „Il a eu une atteinte de phrénésie qui a duré 18 mois," und an L'Hopital: „Il a eu la cervelle troublée pendant 18 mois," setzt aber hier wohlbedächtig „à ce qu'on dit" hinzu. S. Hugenii aliorumque sec. XVII. virorum celebrium exercitationes mathematicae. Ed. Uylenbroeck. Lugd. Batt. 1833. 2 TT. 4. Fascic. I. contin. Hugenii, Leibnitii, Hospitalii epp. mutuas. Einige berichten, daß N. wegen des B. 3. S. 51. erwähnten Verlusts von einem Theile seiner Papiere in eine fast monatliche Schwermuth versunken sei, nach Andern aber, daß er überhaupt in seinen spätern Lebensjahren an einem periodischen Wahnsinne gelitten habe. Vielleicht wurde nur sein Gemüth durch die heftigen Angriffe, die sich Einige seiner Zeitgenossen in Bezug auf seine Erfindungen oder Entdeckungen (besonders seine neue Theorie des Lichts und der Farben, die später auch Göthe bestritt, und seine Theorie des Weltgebäudes) gegen ihn erlaubten, etwas verstimmt, da er sich durch dieselben bei seiner etwas reizbaren Gemüthsart sehr gekränkt fühlte. Wegen N.'s Streitigkeit oder Nebenbuhlerschaft in Bezug auf eine andre wissenschaftliche Erfindung, bei welcher Leibnitz mit ihm zusammentraf, s. d. N. nebst Zus. Die Art, wie N. auf sein Gravitationssystem gekommen, wird auch näher so berichtet, daß er sich bei Wahnehmung des Apfelfalles die Frage vorgelegt habe, warum der Mond nicht ebenso wie der Apfel auf die Erde herab oder mit derselben zusammen falle, und daß ihn dann die versuchte Beantwortung dieser Frage auf jenes System geführt habe. S. Littrow's (sehr belehrende) Gesch. der Entdeckung der allgemeinen Gravitation durch Newton, gemeinfaßlich dargestellt. Wien, 1835. 8. Auch vergl. Dav. Brewster's Life of Sir Is. Newton. Lond. 1831. 8. Deutsch von B. M. Goldberg mit Anmerkk. von H. W. Brandes. Leipz. 1833. 8. Jener Brewster will auch die Handschriften von N. herausgeben, die neuerlich gefunden worden und von Bedeutung sein sollen. — Die B. 3. S. 51. angeführten Fundamenta chronologiae von N. kamen früher zu Paris als zu London heraus, indem sie dort wider seinen Willen von Conti bekanntgemacht wurden. — In N.'s Geburtszimmer, das noch gezeigt wird, befindet sich auf einer Marmortafel die Inschrift:

Nature and nature's laws lay hid in night;
God said: Let Newton be! and all was light.

Das ist wohl auch eine Hyperbel, obgleich keine biographische, wie die obige, sondern eine poetische, die man als Licenz entschuldigen kann. N. selbst aber war bescheidner, indem er, wie Brewster in der vorhin erwähnten Lebensbeschreibung erzählt, kurz vor seinem Hinscheiden das merkwürdige Geständniß ablegte: „Ich weiß nicht, „wie ich der Welt erscheine; aber mir selbst komm' ich vor wie ein Knabe, „der am Meeresufer spielt und sich damit belustigt, daß er dann „und wann einen glattern Kiesel oder eine schönere Muschel als ge„wöhnlich findet, während der große Ocean der Wahrheit uner„forscht vor ihm liegt." So bescheiden war freilich Göthe nicht, als er N.'s Licht- und Farben-Theorie bekämpfte, weil jener Dichter den seltsamen Grundsatz hatte, nur Lumpe seien bescheiden, und daher, um nicht für einen Lump gehalten zu werden, sich selbst gern rühmte; wie man es aus seinen Gesprächen mit Eckermann sieht. Noch weit unbescheidner aber gegen N. war Marat. Denn als dieser berüchtigte Revolutions-Mann noch die Rolle eines Arztes und Physikers spielte, kündigte er geradezu eine Schrift an, nach deren Erscheinen man alle Werke von N. in's Feuer werfen würde. Sie erschien aber nicht, und so sind N.'s Werke glücklicher Weise vom Feuertode gerettet worden, mit Ausnahme jener Papiere, deren Verbrennung ein Diamant (nämlich sein so genannter Lieblingshund) veranlasste.

Nichtig. — Zusatz: Zuweilen steht dieses Wort auch für **ungültig**, z. B. wenn ein Vertrag oder eine Verbindung, wie die Ehe, für **nichtig** erklärt wird; wo man auch wohl zur Verstärkung **null und nichtig** sagt. **Nichtigkeits-Beschwerde** oder **Klage** heißt daher eine Beschwerde oder Klage über ein Verfahren oder Urtheil, das als gesetzwidrig und folglich in rechtlicher Hinsicht auch als nichtig oder ungültig betrachtet werden soll.

Nichts. — Zusatz: Hegel in s. Log. B. 1. S. 37. sagt: „Das **Nichts** ist seiner **Natur** nach dasselbe als das **Sein**. „Das Nichts wird gedacht, vorgestellt, es wird von ihm gesprochen; „es **ist** also. Das Nichts hat in dem Denken, Vorstellen u. s. f. „sein **Sein**." Das ist aber bloße Sophisterei. Denn Nichts, schlechthin genommen, bedeutet Nicht-Etwas; wer mag aber einem Nicht-Etwas eine **Natur** beilegen? Das wäre ja selbst eine Nicht-Natur. Aus dem bloßen Denken, Vorstellen und Sprechen in Bezug auf Nichts folgt also auch noch kein Sein desselben oder eine Identität des Nichts und des Seins. Man kann wohl sagen: **Nichts ist Nichts**, aber keineswegs: **Nichts ist Sein**, oder **Nichts ist Etwas**, ohne sich selbst zu widersprechen. — Eine „Quintessenz des vierten Theils vom Nichts" hat ein französischer Hofnarr, **Sieur de Mons**, der zur Zeit **Heinrichs IV.** lebte, bekanntgemacht. Man ersieht hieraus, daß das Nichts auch Theile

hat und daß man sogar einen Extract daraus bereiten kann. — Wegen der sog. Schöpfung aus Nichts vergl. auch die Schrift von F. C. Joh. Müller: Die Entstehung der Welt aus Nichts. Astronomisch-philos. Skizze in logischer Darstellung für Gelehrte und Gebildete. Leipz. 1832. 8. — Die am Ende dieses Art. (B. 3. S. 53.) erwähnte sinesische oder indische Weisheit in Bezug auf das Nichts ist neuerlich in Deutschland wieder aufgewärmt und dieses Nichts ganz ernstlich zum Anfang' und Ende aller Speculation gemacht worden, so daß man auch die Welt aus ihm philosophisch zu construiren suchte. Diese neuen Schöpfer aus Nichts dachten wie Faust, indem er zu Mephistopheles sagt:

„Nur immer zu! wir wollen es ergründen;
„In einem Nichts hoff' ich das All zu finden."

Sie construirten es aber in summarischer Kürze ungefähr so: Setze das Nichts einmal, so hast du Eins; dann noch einmal und wieder einmal und so fort bis in's Unendliche: so hast du alles Mögliche in der Zeit gesetzt, also eine zeitliche Welt. Setze ferner das Nichts als Punct, dann mehre Puncte neben einander als Linie, dann mehre Linien neben einander als Fläche, endlich mehre Flächen neben einander als Körper, und dann diese wieder neben einander in's Unendliche fort: so hast du alles Mögliche im Raume gesetzt, also auch eine räumliche, mithin wirkliche Welt. — Nur Schade, daß das ein bloß logisch-mathematisches (arithmetisches und geometrisches) aber kein physisch- oder metaphysisch-reales Setzen ist, und daß man dabei doch ein setzendes (denkendes und durch sein Denken schaffendes) Wesen, also wieder ein andres Etwas voraussetzen muß. Sonst würde ja weder in der Zeit noch im Raume gesetzt, also auch keine zeitliche und räumliche Welt zu Stande gebracht werden. Es ist also diese ganze Construction oder Deduction, oder wie man sonst ein solches Räsonnement nennen will, nichts weiter als ein dialektisch-sophistisches Blendwerk, das, wenn es ernstlich gemeint wäre, wenigstens eine große Verirrung der Speculation sein würde. S. d. W. nebst Zus. Auch vergl. Lao-Kiun nebst Zus.

Nichtschwörer s. Nonjuranten.

Nichtsein (non esse) ist das Gegentheil vom Sein. S. d. W. nebst Zus. So ist auch das Nichtwirkliche das Gegentheil vom Wirklichen, und das Nichtwirksame das Gegentheil vom Wirksamen. S. Wirklich und Wirkung. — Das Nichtseine (non suum) hingegen wäre das Fremde oder das Gegentheil vom Seinen. S. d. W. nebst Zus.

Nichtzuunterscheidendes. — Zusatz: Was hier (B. 3. S. 55.) von Demokrit gesagt wird, berichtet Cicero acadd.

II, 17. 40. Vergl. auch Leibnitz de principio individui, herausgeg. und kritisch eingel. von Dr. G. E. Guhrauer. Berlin, 1837. 8. Zuerst: Leipz. 1663. 4.

Niederes. — Zusatz: Wegen des niedern Eigenthums, dem das höhere oder obere entgegensteht, s. Dominium n. Z.

Niederträchtig. — Zusatz: Außer dem, was im Art. Niedrig darüber gesagt worden, ist hier noch zu bemerken, daß Göthe im 2. Th. des Faust jenes Wort in einem ganz eigenthümlichen Sinne braucht. Er lässt nämlich den in die Helena verliebten und darum von Chiron für verrückt erklärten F. die ihm von diesem dargebotne Heilung mit den Worten verschmähen:

„Geheilt will ich nicht sein, mein Sinn ist mächtig;
„Da wär' ich ja wie Andre niederträchtig!"

Das ist aber wohl ein Misbrauch des Wortes; wenigstens ist nicht abzusehn, warum der, welcher von einer Krankheit, wär' es auch tolle Liebeswuth, geheilt sein will, niederträchtig sein oder heißen sollte. Aber freilich reden solche Kranke auch eine ganz eigenthümliche Sprache. Und so wäre der Dichter doch wegen dieser poetischen Katachrese gerechtfertigt. S. Katachrese.

Niemeyer. — Zusatz: Vergl. auch Erinnerungen an A. H. Niemeyer, von Föhlisch. Wertheim, 1834. 8.

Nießbrauch oder Nutznießung. — Zusatz: Der Nießbrauch einer Sache kann auch gegen gewisse Dienstleistungen überlassen werden — ein Verhältniß, welches besonders beim Lehnwesen vorkommt. S. Feudalismus.

Nieuwenhuis (Jakob) Doct. der Philos. und ordentlicher Prof. derselben auf der Universität zu Leiden, hat Initia philosophiae theoreticae herausgegeben, von welchen zu Leiden, 1833. 8. Vol. II. Pars I. elementa metaphysices complectens erschien. Ein andrer Nieuwenhuis (F. J. Domela) Doct. der Theol. gab heraus: De αυτοχειριας facinore etc. Leiden, 1833. 8.

Nigromantie s. Nekromantie nebst Zus.

Nihil definio — ich bestimme nichts. S. Skeptische Formeln.

Nihil est ab omni parte beatum — Nichts (Niemand) ist ganz selig, ist ein alter Weisheitsspruch, der mit jenem andern: Nihil est ab omni parte perfectum, genau zusammenhangt. Denn nur darum ist Niemand selig, weil Niemand vollkommen ist. S. beides nebst Zuss. Es versteht sich aber von selbst, daß beide Sätze nur von Menschen, nicht von Gott gelten. Denn weil das göttliche Wesen absolut in jeder Hinsicht ist, so muß es auch ab omni parte perfectum et beatum sein. S. Gott nebst Zus.

Nihil est in intellectu etc. — Zusatz: Manche (z. B. Leibnitz) haben diesen Satz auch so ausgesprochen: Nihil est in intellectu, quod non ante fuerit in sensu, nisi ipse intellectus — um anzudeuten, daß der Verstand als solcher doch etwas Unabhängiges oder Selbständiges sei — „que l'intelligence est innée à elle même," wie jener Philosoph in seinen Nouveaux essais sur l'entendement humain (ch. 1. p. 27.) sagte. S. Verstand nebst Zus. — Dagegen haben manche Empiristen und Sensualisten jenen Satz noch erweitert, indem sie ihn auch auf den Willen bezogen und daher so aussprachen: „Es „ist nichts im Willen, was nicht vorher im Verstande gewesen, „und nichts im Verstande, was nicht vorher im Sinne gewesen." S. Alex. v. Joch (Hommel) über Belohnung und Strafe nach türkischen Gesetzen. A. 2. S. 56. Daraus soll dann folgen, daß es keine Willensfreiheit gebe, sondern alles mit unbedingter Nothwendigkeit geschehe. S. frei und Wille, auch Determinismus und Fatalismus nebst Zuss.

Nihilismus. — Zusatz: Im Französischen heißt auch der ein Nihiliste, der in der Gesellschaft und besonders in der bürgerlichen nichts von Bedeutung ist (nur zählt, nicht wiegt oder gilt) desgl. in Religionssachen nichts glaubt. Solcher socialen oder politischen und religiosen Nihilisten giebt es freilich weit mehr als jener philosophischen oder metaphysischen, die alles Seiende wissenschaftlich vernichten wollen.

Nimbus. — Zusatz: Neuerlich ist auch viel von einem philosophischen Nimbus die Rede gewesen d. h. einer Dunstmacherei, die sich durch dunkle Orakelsprüche als eine tief verborgne Weisheit geltend zu machen sucht. Solcher Nimbus verschwindet aber ebenso wie jeder andre mit der Zeit.

Nizolius. — Zusatz: Er war 1507 geboren, als sein Todesjahr aber wird von Einigen 1540 von Andern 1575 angegeben.

Nobel. — Zusatz: Mit Recht sagte Kaiser Theodosius der Große in seinem Regierungsunterrichte für seinen Sohn Honorius: Nobilis fit, generosus nascitur; virtute decet, non sanguine niti (Claudian. de quarto consulatu Honorii). Darum sagt auch ein alter Weisheitsspruch: Virtus nobilitat, an welchen freilich die nicht denken, welche sich von Andern für baares Geld nobilitiren lassen. Diese denken vielmehr: Nummus nobilitat. Man lacht sie aber doch nur aus mit ihrem erkauften Adel. Uebrigens erhellet der Unterschied zwischen nobel und notabel schon daraus, daß es Noble geben kann, die nicht notabel, und Notable, die nicht nobel sind.

Nominal. — Zusatz: Ein bloßes Nominalding hieß

bei den Scholastikern ens nominaliter, ein Realding aber ens participialiter. S. Ens nebst Zus.

Nominalismus. — Zusatz: Aus der B. 3. S. 68. angeführten Orat. de secta Nominalium von Jak. Thomasius sieht man unter andern auch, wie vielerlei Namen die Nominalisten führten, nämlich: Conceptuales s. Conceptualistae, Connotatistae, Terministae, Verbales, und im Gegensatze der Realisten (die für älter galten und daher auch Veterani hießen) Moderni, Tirones, desgl. Doctores novi Lycei, Peripatetici recentiores, Philosophi novi. — Die ebendas. angeführte Abh. von Baumgarten-Crusius findet sich in Dess. Opuscc. theoll. Jena, 1836. 8. Nr. 3. — Vergl. Universalien.

Nonconformisten heißen die, welche Andern nicht beistimmen (sich ihnen nicht conformiren) wollen. Deren giebt es Unzählige in allen Beziehungen, besonders auf dem Gebiete der Philosophie, wo die Nonconformität von jeher einheimisch gewesen und sich auch von dort aus über andre Gebiete verbreitet hat. Man bezieht aber jenen Ausdruck vorzugsweise auf das religiose und kirchliche Leben und beschränkt ihn dadurch auf die, welche sich der in einem Staate herrschenden Kirche nicht anschließen wollen und daher sonst auch Schismatiker oder gar Häretiker (Ketzer) genannt und als solche wohl gar bestraft wurden. S. conform, wovon jenes neugebildete Wort abstmmat. Im Englischen sagt man für Nonconformist auch abgekürzt Noncon, doch meist nur im gemeinen Leben. Auch sagt man dafür Dissenter.

Nonesse und Nonexistentia sind scholastische Kunstwörter zur Bezeichnung des Nichtseins oder der Nichtwirklichkeit. S. Sein und wirklich nebst Zuss. Der Grundsatz: Non esse et non apparere sunt idem — nicht sein und nicht erscheinen sind dasselbe — ist falsch, da das Erscheinen durch unsern Wahrnehmungskreis bedingt ist, das Sein aber nicht. Der Planet Uranus war längst vorhanden, bevor er Herschel'n und andern Astronomen erschienen war. Und so existiren gewiß Millionen von Gestirnen, die noch kein Mensch gesehen hat und vielleicht auch keiner sehen wird, weil sie zu fern von uns sind, als daß sie uns erscheinen könnten, oder weil sie außer unserm Wahrnehmungskreise liegen. Auch gilt der Satz nicht in Bezug auf das Uebersinnliche, Gott und göttliche Dinge. Denn diese sind überhaupt keine Erscheinungen (phaenomena). Sollte also der Satz wahr sein, so müsste man ihn auf folgende Art aussprechen: Für uns als sinnliche Wesen ist eben nur das, was uns auf irgend eine Art erschienen ist. Denn es kann etwas auch bloß mittelbar erscheinen, nämlich durch eine gewisse Wirkung, wie das Feuer im Ofen durch die Wärme, die sich vom Ofen aus im Zimmer verbreitet und hier von uns empfun-

den wird. Auch muß das, was wir für seiend halten sollen, nicht gerade uns selbst erschienen sein. Es kann auch Andern erschienen sein, die nachher davon Bericht erstatten; wo dann aber freilich die Frage eintritt, ob dieser Bericht glaubwürdig sei. Ebenso kann auch bei allen Erscheinungen gefragt werden, ob nicht ein Sinnentrug dabei stattgefunden. S. d. W. nebst Zus. Hieraus folgt aber auch, daß der Satz nicht positiv so ausgesprochen werden könne: **Esse et apparere sunt idem.** Denn wenn das Erscheinen nur ein Blendwerk wäre, wie bei so vielen Gespenster- oder Geistererscheinungen und andern Phantasmagorien: so wär' es ein grober Fehlschluß, wenn Jemand aus solchen Erscheinungen das Sein wegen angeblicher Identität des Seins und des Erscheinens folgerte. S. Erscheinung und Phantasie.

Nonjuranten (neugebildet, von non, nicht, und jurare, schwören) = Nichtschwörer. Sie sind unbedingte oder absolute Nonjuranten, wenn sie überhaupt nicht schwören wollen, auch nicht wenn es vom Staate gefodert wird, z. B. vor Gerichte bei Zeugenaussagen oder bei Amtsverpflichtungen, weil sie den Schwur oder Eid für etwas Sündliches halten, wie die Quäker. Sie sind aber nur bedingte oder relative Nonjuranten, wenn sie bloß in gewissen Beziehungen oder Verhältnissen den Eid verweigern, wie die französischen Priester zur Zeit der Revolution, indem sie die neue Verfassung nicht beschwören wollten, oder die Jakobiten in Großbritannien (Anhänger des 1688 vertriebnen Königs Jakob II.) indem sie der neuen Königsfamilie den Huldigungseid verweigerten. Letztere heißen daher auch im Englischen Nonjurors oder Nonjurings; und es soll deren noch jetzt in der Parochie Duffus eine kleine Gemeine geben, welche ihre eigne Kirche und ihren eignen Prediger hat, um für die längst ausgestorbne Königsfamilie der Stuarts zu beten. Uebrigens vergl. Eid nebst Zus.

Non plus ultra — nicht weiter hinaus — wird gewöhnlich so genommen, daß man darunter das Höchste oder Vollkommenste in seiner Art versteht, das von keinem Andern übertroffen werden kann. Ein solches Non plus ultra giebt es aber freilich in der Menschenwelt nicht, weil der Mensch immer ein mehr oder weniger beschränktes Wesen bleibt. Man könnte aber jenen Ausspruch auch als Befehl nehmen, so daß dadurch alles Streben nach dem Höhern oder Vollkommnern verboten würde. Dann wäre derselbe ganz unvernünftig, weil die Vernunft eben um jener Beschränktheit willen ein solches Streben fodert. S. Fortgang nebst Zus.

Non-sens (franz.) = Unsinn. S. d. W.

Non-sunt könnte man alle bloß eingebildete Dinge (entia imaginaria) nennen, oder auch solche, die das nicht wirklich sind,

was sie zu sein scheinen. Deren giebt es freilich unzählige in allen Beziehungen und Kreisen. Man nennt aber mit einem übel angebrachten Scherze gleichsam vorzugsweise die Castraten so, weil sie keine wahrhaften Männer sind (quia non sunt viri). Vergl. Castration nebst Zus.

Norm. — Zusatz: Normalidee heißt diejenige höhere Vorstellung, welche bei wissenschaftlichen, künstlerischen oder andern menschlichen Bestrebungen zur Richtschnur (gleichsam als Musterbild) dient. Vergl. Muster.

Nostalgie (von νοστος, die Heimkehr, und αλγειν, Schmerz empfinden) ist ein neugebildetes Wort zur Bezeichnung der schmerzlichen Sehnsucht nach der Heimath oder dem Vaterlande, wie sie oft von Reisenden oder Verbannten empfunden wird. Im Deutschen nennen wir sie Heimweh. S. d. W.

Noth, Nothrecht, Nothwehr. — Zusatz: Daß die Noth die beste Lehrmeisterin des Menschen sei (necessitas optima magistra) ist insofern richtig, als die meisten Menschen wegen ihrer natürlichen Trägheit oder sonstigen Hartnäckigkeit eines äußern Stachels zur Thätigkeit bedürfen. Daher bleiben Völker, gegen welche die Natur zu freigebig ist, so daß sie ihre Bedürfnisse ohne besondre Anstrengung befriedigen können, in ihrer Bildung sehr zurück. Insofern kann man also auch sagen, daß die Noth erfinderisch mache. Die Noth darf indessen nicht zu groß sein, weil sie dann den Menschen leicht zur Verzweiflung bringen oder seine Kraft zerstören kann. Ebenso leidet der Satz, daß die Noth beten lehre (was wohl soviel heißen soll als fromm mache, nach dem lat. Spruche: Per angusta ad augusta) seine Beschränkungen und Ausnahmen. Denn Viele macht die Noth auch lasterhaft und ruchlos oder zu Verbrechern. Ueberdieß würde eine bloß durch die Noth hervorgerufene (dem Menschen gleichsam ab- oder ausgepresste) Frömmigkeit schwerlich echt und darum auch nicht dauerhaft sein. — Daß man aber beim Gebrauche des Nothrechtes und der Nothwehr, wie bei der Ausübung jedes andern Befugnisses, sich zu mäßigen habe (was man moderamen inculpatae tutelae nennt) versteht sich von selbst. Es lässt sich nur nicht a priori bestimmen, wie weit jene Mäßigung gehen solle. Denn es kommt dabei immer auf den vorliegenden Fall oder die gegebnen Umstände an. Vergl. nothgedrungen.

Nothwendigkeit. — Zusatz: Die von Einigen gemachte Unterscheidung zwischen der Nothwendigkeit der Folge und des Folgenden (necessitas consequentiae et consequentis) ist von keiner Bedeutung. Denn wenn die Folge nothwendig ist, so ist es auch das Folgende; und wenn dieses, so ist es auch jene. Nur

soviel ist richtig, daß, wenn B auf A folgt, es nicht gerade eine Folge von diesem A sein muß, weil es auch eine Folge von einem Andern sein könnte, das uns noch unbekannt (X) wäre. Daß Jemand gestorben, nachdem er verwundet worden, kann wohl nothwendig sein; aber es ist nicht gerade nothwendig, daß er gestorben, weil er verwundet worden, indem die wirkliche Ursache seines Todes auch eine andre (ein Schlagfluß, eine Vergiftung ꝛc.) sein könnte. Vergl. Sophistik Nr. 4.

Notiz (notitia) = Kenntniß. S. d. W.

Nova lex, nova dubia — neues Gesetz, neue Zweifel — ist ein Ausspruch, der sich auf die positive Gesetzgebung des Staates bezieht. Wenn nämlich ein neues Gesetz gegeben wird: so kann dieses erstlich durch seine eigne Dunkelheit und Unbestimmtheit Zweifel erregen, wie es zu verstehen und anzuwenden sei. Diesen Zweifeln muß daher durch möglichste Klarheit und Bestimmtheit bei Abfassung des Gesetzes vorgebeugt werden. Es können aber auch dadurch Zweifel entstehn, daß das neue Gesetz Bestimmungen enthält, welche mit den Bestimmungen älterer Gesetze, die noch nicht abgeschafft sind, collidiren. Solchen Zweifeln muß also dadurch vorgebeugt werden, daß bei Abfassung des neuen Gesetzes jedes damit in Verbindung stehende ältere gehörig verglichen und zugleich ausgesprochen werde, daß die ältern Gesetze, welche dem neuen widerstreitende Bestimmungen enthalten, entweder ganz aufgehoben seien oder doch nur insoweit noch gelten, als sie dem neuen nicht widerstreiten. Die Gültigkeit der ältern Gesetze wird dann durch das neue bloß beschränkt. Indessen wird es allemal besser sein, die noch geltenden Bestimmungen der ältern Gesetze gleich in das neue mit aufzunehmen und dann jene ganz zu antiquiren; was auch dann allemal geschieht, wenn ein ganz neues Gesetzbuch gegeben wird, um nicht die Masse der Gesetze zu sehr anzuhäufen, wenn zu den älteren Gesetzen immerfort einzele neue Gesetze hinzukommen, weil es in diesem Falle kaum möglich sein würde, allen Widersprüchen und Zweifeln vorzubeugen. Da nun diese der Chikane und dem Betruge viel Anlaß geben, so sagt man auch: Nova lex, nova fraus, oder: Inventa lex, inventa fraus. S. d. Formel.

Novität (von novus, neu) bedeutet theils Neuheit, theils Neuigkeit, letzteres insonderheit, wenn in der Mehrzahl von Novitäten (historischen, politischen, literarischen, artistischen ꝛc.) die Rede ist. Oft sind aber solche Novitäten nur Novantiquitäten. S. Novantik und Pasche de inventis novantiquis. Auch vergl. neu.

Nüchternheit. — Zusatz: Wenn manche katholische Schriftsteller dem Protestantismus den Vorwurf der Nüchternheit machen:

so sollte man fast glauben, daß der Katholicismus trunken und ebendiese Trunkenheit sein größter Vorzug sei. Indessen haben auch manche protestantische Schriftsteller, besonders solche, welche dem Mysticismus huldigen, ihren Gegnern denselben Vorwurf gemacht. Der Vorwurf ist aber in dem einen Falle ebenso ungereimt als im andern. S. Katholicismus und Mysticismus nebst Zuss. Ja es hat Völker gegeben, welche bei gewissen Religionsfesten die Nüchternheit für irreligios und die Trunkenheit für religios hielten. So erzählt Saxo Grammat. in s. dän. Gesch. B. 14. g. E., daß die alten Slaven dem Gotte Swantewitt auf Rügen zu Ehren ein Festmahl feierten, in quo sobrietatem violare pium aestimatum est, servare nefas habitum. Ob wohl unsre deutschen Vorfahren auch solche Feste hatten? Sie zechten wenigstens tüchtig bei ihren berathenden Versammlungen, fassten aber doch die Beschlüsse meist erst am andern Tage. Uebrigens würden die den Laien natürlich mit dem Beispiele jener Frömmigkeit vorangehenden Priester des Gottes Sw. wahrscheinlich die, welche sich etwa nicht betrinken, sondern lieber nüchtern bleiben wollten, Rationalisten genannt haben, wenn ihnen d. W. schon bekannt gewesen wäre. Denn unsre Supernaturalisten verabscheuen ja die Rationalisten hauptsächlich wegen ihrer Nüchternheit. S. Rationalismus und Supernaturalismus nebst Zuss.

Nudität (von nudus, nackt, eigentlich nacket oder nackend) = Nacktheit. S. d. W. In der Mehrzahl versteht man unter Nuditäten nicht bloß physische Blößen, sondern auch moralische, besonders gewisse Schwachheiten, die der Mensch aus Schaam gern verbirgt, desgl. schlüpfrige Stellen in Gedichten, Erzählungen und andern Geisteserzeugnissen, im stärkern Sinne auch Obscönitäten genannt. S. obscön. Es gehören also auch hieher die sogenannten stylistischen Nuditäten, die man zuweilen sogar in philosophischen Schriften findet.

Nulla natura in se ipsam recipit contradictoria — keine Natur nimmt Widersprechendes in sich selbst auf — ist ein scholastischer Grundsatz, den auch die Logik im sog. Satze des Widerspruchs anerkennt. S. Widerspruch n. 3. Die kirchliche Scholastik hat sich aber doch eine Ausnahme von demselben erlaubt, indem sie den Begriff eines Gottmenschen construirte, in welchem die göttliche (unendliche oder unbeschränkt vollkommne) Natur mit der menschlichen (endlichen oder unvollkommnen) auf eine übernatürliche und daher freilich ganz unbegreifliche oder vielmehr undenkbare Weise zu einer individualen Persönlichkeit vereinigt sein sollte. Vermöge dieser Gemeinschaft der Naturen (communio naturarum, auch unio personalis s. hypostatica genannt) aus welcher dann auch ganz natürlich eine gegenseitige Mit-

theilung der Eigenschaften (communicatio idiomatum) folgte, sollte nach dem Ausspruche der vierten allgemeinen Kirchenversammlung, welche im J. 451 unter dem byzantinischen Kaiser Marcian zu Chalcedon in Kleinasien gehalten wurde (concilium chalcedonense s. oecumenicum IV.) jener Gottmensch sein τελειος εν θεοτητι και τελειος εν ανθρωποτητι, θεος αληθως και ανθρωπος αληθως, ὁμοουσιος τῳ πατρι κατα την θεοτητα και ὁμοούσιος ὁ αυτος ἡμιν κατα την ανθρωποτητα, εκ δυο φυσεων ασυγχυτως, ατρεπτως, αδιαιρετως, αχωριστως γνωριζομενος κ. τ. λ. Trotz dieser genauen Bestimmung blieb die Sache doch zweifelhaft; und man nahm besonders daran Anstoß, daß Eigenschaften, welche man immer der Gottheit ausschließlich beigelegt hatte (wie die Ewigkeit im strengen Sinne, aeternitas a parte ante et a parte post) einem in der Zeit gebornen menschlichen Wesen mitgetheilt sein sollten; weshalb man sich auch späterhin zu der Beschränkung genöthigt sahe, daß die Mittheilung jeder Eigenschaft nur stattgefunden, uti per suam indolem potest. S. Reinhard's Vorlesungen über die Dogmatik, S. 354. Das heißt aber im Grunde wieder aufheben, was man erst gesetzt hatte, weil man eben etwas Unmögliches gesetzt hatte. Vergl. Gottmensch und Gottesmutter, auch Homousie nebst Zus.

Nulla poena sine lege. — Zusatz: Man würde diesen an sich wahren Satz doch misverstehn und dann auch eine falsche Anwendung von ihm machen, wenn man foderte, daß es für jedes besondre Verbrechen auch ein besondres Strafgesetz geben, wo aber dieses fehle, jenes straflos bleiben müsse. Es ist schon hinreichend, wenn ein Strafgesetzbuch die Gattungen und Hauptarten der in der Erfahrung vorkommenden Verbrechen aufführt und bestimmt, wie sie bestraft werden sollen. Hätte z. B. ein Gesetzgeber, wie dieß auch von einem alten wirklich erzählt wird, den Vatermord nicht mit einer besondern Strafe belegt, weil er entweder dieses Verbrechen nicht für möglich gehalten oder besorgt hätte, dadurch den Gedanken daran erst zu erregen: so würde dieses Verbrechen, wofern es wirklich vorkäme, doch als Menschenmord zu bestrafen sein, weil der Vatermord ebenso, wie Mutter- Bruder- und Schwestermord, nur eine besondre Modification des Menschenmordes ist. Wäre also auf diesen die Todesstrafe gesetzt: so wäre auch jener mit dem Tode zu bestrafen, und zwar ohne Verschärfung, weil man diese Strafart nicht verschärfen kann, ohne in barbarische Grausamkeit zu verfallen, welche die Menschheit überhaupt entehrt. S. Todesstrafe nebst Zus.

Nullibisten. — Zusatz: So werden von Einigen auch die Cartesianer genannt, weil sie behaupten, daß nur ein Körper

irgendwo (alicubi) ein Geist aber nirgendwo (nullibi) sei, indem er keinen Raum einnehme, wie jener.

Nullification oder **Nullificirung** (von nullus, keiner, und facere, machen) ist soviel als Nichtigmachung und begreift daher auch die Nichtigerklärung unter sich, wenn diese die Kraft des Nichtigmachens hat; wie wenn Jemand erklärt, daß eine Unterschrift, die man ihm zuschreibt und gegen ihn geltend machen will, nicht von ihm herrühre, sondern von einem Andern nachgemacht sei. — Die Nullificatoren oder Nullificirer sind eine politische Partei in Nordamerica, die man auch Antiunionisten nennt, weil sie als Gegner der Unionisten die Vereinigung der nordamericanischen Freistaaten zu einem großen Bundesstaate aufheben oder vernichten und dagegen die einzelen Staaten zur vollen Selbständigkeit erheben wollen. In Deutschland und der Schweiz giebt es aber auch solche Leute. — Uebrigens kommt nullificare und nullificatio nur bei späteren Lateinern vor. — Vergl. auch Annihilation nebst Zus.

Nullum ingenium sine dementia — kein Genie ohne Narrheit — ist ein alter Spruch, der sich schon bei Cicero und Seneca findet. Letzter drückt ihn am Ende seiner Schrift de tranquillitate animi vollständiger so aus: Nullum magnum ingenium sine mixtura dementiae fuit, und legt ihn dem Aristoteles bei. Dieser aber spricht eigentlich von Melancholie, indem er (probl. XXX. quaest. 1.) die Frage aufwirft: *Δια τι παντες, ὁσοι περιττοι γεγονασιν ανδρες, φαινονται μελαγχολικοι οντες;* und so sagt auch Cicero (tusc. I, 33): Aristoteles ait, omnes ingeniosos melancholicos esse. Indessen nahmen die Alten das W. Melancholie oder melancholisch nicht in unsrem beschränkten Sinne (s. Temperament) sondern sie verstanden darunter auch Wahnsinn und Wuth. Daher sagt Cicero (ibid. III, 5): Quem nos furorem, illi [Graeci] *μελαγχολιαν* vocant. Und so kommt freilich im Allgemeinen derselbe Satz heraus, welcher zuerst aufgestellt worden. Denn das lat. dementia, was eigentlich Verstandlosigkeit (de mente esse) bezeichnet, hat wie das deut. Narrheit auch eine sehr weite Bedeutung. Beide Wörter können daher nach dem gemeinen Sprachgebrauche ebensowohl Unverstand und Albernheit als Wahnsinn und Wuth bedeuten. Nennt man doch Irren- und Tollhäuser auch Narrenhäuser. Was nun die Sache selbst anlangt, so erklärt sie sich sehr natürlich daraus, daß außerordentliche Geistesgaben in ihren Aeußerungen leicht über Maß und Ziel, auch wohl über Anstand und Sitte hinausgehn, ausschweifend oder excentrisch werden, mithin Menschen dieser Art Andern oft als Unsinnige oder Narren erscheinen; weshalb man auch sagt, daß sie einen Sparren zu viel haben. Ebendeswegen

werden sie auch wohl gar verbrannte Gehirne oder verrückte Genies genannt. S. Genialität nebst Zus.

Nuncupation (von nuncupare, zusammengezogen aus nomen capere, benennen) bedeutet die namentliche Bezeichnung einer Sache oder Person, besonders wiefern es mündlich geschieht. Daher steht nuncupare haeredem entgegen dem scribere haer. und nuncupatum testamentum dem scriptum testam. So sagt man auch im Deutschen, wenn Jemand im Beisein von Zeugen einen Andern namentlich und mündlich zu seinem Erben eingesetzt hat, er habe ein Nuncupativ-Testament gemacht. S. Erbfolge und Testament.

Nüßlein. — Zusatz: Später gab J. B. Aymold aus N.'s Vorleseheften ein Lehrbuch der Metaphysik nebst einem Grundrisse der Gesch. der Philos. heraus. Abth. 1. Metaph. Abth. 2. Gesch. d. Philos. Augsburg, 1836—37. 8. — Sein Lehrb. der Aesthet. als Kunstwissensch. erschien 1836 in einer 2. A. umgearb. u. verm. v. M. Furtmair. — Statt Dilingen ist in dies. Art. überall zu lesen Dillingen.

Nutrition (von nutrire, ernähren) = Ernährung, und Nutriment = Nahrungsmittel. Die Alten sagten im ersten Falle nicht nutritio, sondern nutritus, im zweiten sowohl nutrimen als nutrimentum, doch letzteres gewöhnlicher.

Nympholepsie. — Zusatz: Dem Subst. Νυμφοληψια entspricht das Adj. νυμφοληπτος, welches die Lateiner durch lymphatus oder lymphaticus, auch fanaticus, übersetzen. S. Lymphation und Fanatismus.

O.

Oberfläche (superficies) ist eigentlich die äußerste Gränze eines Körpers, die genau genommen gar keine Dicke hat. Doch rechnet man im gemeinen Leben auch die zunächst unter ihr liegenden Theile dazu; wie wenn man sagt, die Oberfläche des Meeres sei vom Sturme bewegt, obwohl diese Bewegung bei großen Orkanen sehr in die Tiefe geht. Oberflächlichkeit aber wird mehr geistig als körperlich genommen. S. Fläche.

Oberstes Gut s. Höchstes Gut. — Oberstes Princip s. Princip und Principien der Philos. — Wegen des

obersten Rechtsgesetzes, Sittenges. und Tugendges. s. die drei letzten Ausdrücke.

Object. — Zusatz: Wegen des combinirten Ausdrucks Object-Subject oder Subject-Object s. Subject. Ein Unterschied findet dabei wohl nicht statt, weil es willkürlich ist, ob man zuerst auf das Objective oder auf das Subjective reflectire. Indessen ist der zweite Ausdruck gewöhnlicher, weil das Subject bei dieser Reflexion sich selbst natürlich die Priorität giebt, indem es gleichsam zu sich selbst sagt: Ich bin mir meiner selbst und andrer Dinge bewusst. Uebrigens wird durch diese Wort-Combination, man mag das Object vorn oder hinten setzen, der Unterschied zwischen dem Objectiven und dem Subjectiven überhaupt (dem Realen und dem Idealen, dem Sein und dem Denken) ebensowenig aufgehoben, als wenn man beides für absolut identisch erklärt. S. Synthetismus n. 3. — Für objectio findet man auch objectatio in der Bedeutung eines Vorwurfs oder einer Vorrückung.

Obliegenheit oder Obligation. — Zusatz: Das Obligative oder Obligatorische steht dem bloß Facultativen entgegen. Zu jenem ist man verbunden; man soll es thun. Zu diesem ist man nur befugt; man darf es thun. — Die Erklärung der Juristen: Obligatio est vinculum juris, bezieht sich nur auf Rechts- oder Zwangs-Verbindlichkeiten, nicht auf solche, die bloß dem guten Willen anheimfallen oder nicht erzwingbar sind und daher Gewissenspflichten heißen. S. Recht und Zwang, auch Gewissenspflicht. Für Obligation könnte man auch Deligation sagen, da bei den Alten deligare wie obligare verbinden oder verknüpfen bedeutet. Indessen verstehen die Neuern unter Deligation auch eine Ent- oder Losbindung, wahrscheinlich nach dem franz. délier, wo das dem lier (= ligare) vorgesetzte dé eine Aufhebung des Bandes (lien) bedeutet.

Obscurität. — Zusatz: Es ist zwar richtig, daß zu große Kürze des Ausdrucks oft Obscurität bewirkt, nach dem Horazischen: Dum brevis esse laboro, obscurus fio. Aber ebenso ist auch ein großer Wortschwall oder Weitschweifigkeit des Ausdrucks oft eine Quelle der Dunkelheit. Das Ne quid nimis gilt also auch in dieser Beziehung.

Observanz und Observation. — Zusatz: Manche Rechtslehrer behaupten, daß Observanzen nicht gegen Einzele (Individuen) eintreten können, sondern nur dann stattfinden, wenn von einer Mehrheit oder Gemeinheit die Rede sei und ein Recht in Bezug auf dieselbe in Frage komme. Indessen kann auch das Rechtsverhältniß Einzeler gegen einander durch lange Observanz eine Abänderung erleiden, wenn daraus eine Verjährung entsteht. S. d. W. nebst Zus.

Obsolet (von obsolescere, alt oder ungewöhnlich werden) heißt alles Veraltete, aus der Gewohnheit oder außer Gebrauch Gekommene, und daher auch nicht mehr Geachtete. Freilich ist es darum nicht gerade schlecht oder unnütz. Indessen thut man doch in der Regel besser, wenn man sich des Obsoleten enthält, besonders in der sprachlichen Darstellung, weil man durch den Gebrauch desselben leicht unverständlich wird. Für den Sprachforscher behalten aber auch obsolete Wörter und Redensarten ihren Werth, weil sie Aufschluß über die Sprachbildung geben. Und ebenso behalten für den Philosophen obsolete Dogmen und Systeme ihren Werth, indem sie mit zum allmählichen Entwickelungsgange der Wissenschaft gehören. Ueberhaupt obsolescirt in geschichtlicher Hinsicht eigentlich gar nichts, weil die Geschichte ebensowohl das Alte als das Neue zu berichten hat.

Obstruction (von obstruere, gegen- oder vorbauen, daher auch verrammeln, versperren ꝛc.) kann sowohl in körperlicher als in geistiger Hinsicht stattfinden. Der körperlichen soll der Heilkünstler, der geistigen der Gelehrte, insonderheit der Philosoph, entgegenwirken durch Erforschung und Verbreitung der Wahrheit, mithin auch durch Bekämpfung des Irrthums, weil durch diesen der Geist obstruirt oder in seiner naturgemäßen Entwickelung und Ausbildung gehemmt wird. S. **Fortgang** nebst Zus.

Obtrectation (von obtrectare, gegenwirken, aus Neid oder Misgunst verkleinern) bedeutet eigentlich jede Art der Gegenwirkung, durch welche man den Zwecken oder dem Wohle Andrer Abbruch thut, besonders aber eine aus Neid oder Misgunst hervorgehende Verkleinerung Andrer; weshalb es auch für **Verleumdung** gebraucht wird. Daher sagt **Tacitus** (hist. I, 1): Obtrectatio et livor pronis auribus accipiuntur, quippe adulationi foedum crimen servitutis, malignitati falso species libertatis inest.

Occupant und **Occupation**. — Zusatz: In rhetorischer Hinsicht bedeutet occupatio eine Redefigur, vermöge der man sagt, man wolle etwas mit Stillschweigen übergehn, während man es doch erwähnt, und anteoccupatio eine solche, vermöge der man sich selbst Einwürfe macht und sie zugleich widerlegt, indem man sie dadurch voraus einem Gegner wegnimmt. Im eigentlichen Sinne aber bedeutet **Anteoccupation** die vorausgehende Besitznahme einer herrenlosen Sache, indem man dadurch jedem Andern zuvorkommt, der sie vielleicht auch in Besitz nehmen möchte.

Ocell. — Zusatz: Die B. 3. S. 94. erwähnte Ausgabe seiner Schrift von **D'Argens** erschien nicht 1792, sondern 1762.

Ochlokratie. — Zusatz: Mit derselben ist gewöhnlich **Ochlolatrie** oder eine übermäßige Verehrung (λατρεια) des herr-

schenden Ochlos verbunden. Denn wenn dieser einmal herrscht, so ist er ein so gewaltiger Despot oder Tyrann, daß manche Demokraten ihm ebenso schmeicheln, als manche Aristokraten den mächtigsten Fürsten.

Ode (ῳδη, von αειδειν oder ᾳδειν, singen) bedeutet einen Gesang oder ein Lied überhaupt, dann aber auch eine besondre Art oder Form von lyrischen Gedichten, wie die alkaische oder sapphische Ode. Epode (επῳδη, auch επωδος, von dems. und επι, zu, nach) bedeutet eigentlich einen Nachgesang, dann aber gleichfalls eine besondre Form lyrischer Gedichte, wie die Epoden, die in den Sammlungen der horazischen Gedichte auf die Oden desselben Dichters folgen. Die Poetik und insonderheit die Metrik muß darüber weitern Aufschluß geben. Uebrigens vergl. lyrisch.

Oekonomik. — Zusatz: Eine Hauptschrift über die Privatökonomik hat J. J. Wagner unter dem Titel herausgegeben: System der Privatökonomie oder das Ganze des Familienhaushalts für das gebildete Publicum dargestellt. Aarau, 1836. 8. womit zu verbinden J. G. Elsner's Politik der Landwirthschaft. Stuttg. und Tüb. 1836. 2 Thle. 8. Vergl. Hauswirthschaft und Staatswirthschaft, wo auch deren Unterschied von der Volkswirthschaft bestimmt und über beide noch einige Hauptschriften angezeigt sind. — Wenn von einer göttlichen Oekonomie oder Haushaltung die Rede ist: so versteht man darunter nichts anderes als die Erhaltung und Regierung der Welt (s. beides) durch Gott, indem man die Welt mit einem Hause und Gott mit einem Hausvater vergleicht; bei welcher Vergleichung freilich das Hinken etwas auffallend ist. Die Theologen aber haben jenen Ausdruck auch auf die christliche Heilsordnung übergetragen. Man könnte also die göttliche Oekonomie in die physische und die moralische eintheilen oder als Haushaltung im Reiche der Natur und der Gnade betrachten. S. d. W.

Offenbarung. — Zusatz: Man könnte den Begriff der ursprünglichen und allgemeinen Offenbarung, wie er B. 3. S. 99. bestimmt worden, noch erweitern und sagen, Natur und Geschichte, die ganze Welt mit allen ihren endlichen Erscheinungen sei Offenbarung Gottes — eine Ansicht, die schon im A. und N. T. sehr kräftig ausgesprochen ist. S. z. B. den 19. Psalm und Röm. 1, 19 ff. Daher fragt auch Ammon in seiner Fortbildung des Christenthums zur Weltreligion (A. 1. H. 2. Abth. 2. S. 231.) nicht unpassend: „Schreibt denn Gott Bücher wie Menschen? Stehen seine Gedanken und Rathschlüsse nicht am Himmel, auf den „Gipfeln der Berge, in den Tiefen des Abgrundes, in den Herzen der Menschen? Ist sein heiliges Wort nicht ein ewiges, alle „Jahrhunderte durchlaufendes, alle endliche Geister und Gemüther

„durchdringendes Wort? War es nicht seine lebendige Kraft, wel-
„che fromme Männer der Vorzeit begeisterte, noch ehe die nach-
„tretende Frömmigkeit des Gedächtnisses ihre Lehren aufzeichnete,
„sie von einer Sprache und Rolle auf die andre übertrug, ergänzte,
„ausstattete, veränderte und in den unvermeidlichen Wechsel der
„Buchstaben, Zeichen und Blätter warf?" Es ist daher nur eine
stupide Bibliolatrie, wenn der Offenbarungsgläubige mit Verschmä-
hung jeder anderweiten Quelle des religiosen Glaubens sich bloß an
diese Buchstaben, Zeichen und Blätter halten will. Derselbe
Schriftsteller behauptet auch (H. 1. S. 98.) ausdrücklich, daß das
Christenthum, ob es gleich an Vollkommenheit alle positiven, auf
einer zeitlichen und besondern Offenbarung beruhenden, Religionen
übertreffe, doch in dreifacher Hinsicht perfectibel sei, nämlich
1. nach seinem Zusammenhange mit dem A. T., dessen großer Theil
als veraltet von ihm außer Kraft gesetzt werde; 2. nach der In-
dividualität, mit der es schon von seinen ersten Lehrern verfasst, in
Schrift und Rede gekleidet oder wörtlich dargestellt wurde; und end-
lich 3. nach den historischen, dogmatischen und moralischen Gegen-
sätzen, die es in seinen ältesten Urkunden entweder wirklich darbie-
tet oder doch darzubieten scheint. Nun, das ist es eben, was auch
früher der Verf. dieses W. B. in seinen Briefen über die Perfecti-
bilität der geoffenbarten Religion behaupten wollte. Dabei ist es
ihm aber völlig gleichgültig, ob das, was er Vervollkommnung
nannte, von Andern lieber Entwickelung, Aus- oder Fort-
bildung genannt wird. Denn am Ende läuft dieß auf einen
bloßen Wortstreit hinaus, weil das, was sich regelmäßig entwickelt,
aus- oder fortbildet, ebendadurch auch sich vervollkommnet oder in
einen bessern Zustand übergeht. — Uebrigens nennen Manche die
ursprüngliche und allgemeine Offenbarung auch die materiale,
die zeitliche und besondre aber die formale oder wegen ihrer Man-
nigfaltigkeit die formalen, indem jene durch diese nur in ver-
schiedne Formen eingekleidet werde. — Man vergl. noch Lilien-
thal's gute Sache der göttlichen Offenbarung. Königsberg,
1750 ff. 8. — Kleuker's neue Prüfung und Erklärung der
vorzüglichsten Beweise der Offenbarung. Königsberg, 1787. 8. —
Peutinger's Religion, Offenbarung und Kirche. Salzburg,
1795. 8. — Uroffenbarung, oder die großen Lehren des Christen-
thums, nachgewiesen in den Sagen und Urkunden der ältesten Völ-
ker, vorzüglich in den kanonischen Büchern der Chinesen. Von
H. J. Schmitt. Landshut, 1834. 8. — Die Offenbarung
Gottes durch die Vernunft als die einzig gewisse und völlig ge-
nügende. Von Dr. Heinr. Stephani. Leipz. 1835. 8. —
Die Offenbarung nach dem Lehrbegriffe der Synagoge, ein Schi-
boleth von Dr. S. L. Steinheim. Frankfurt a. M. 1835. 8.

Th. 1. — Geist der göttlichen Offenbarung oder Wissenschaft der Geschichts-Principien des Christenthums. Von Dr. F. A. Staudenmaier. Gießen, 1836. 8. — Philosophie des révélations, adressée à Mr. le Prof. Lerminier par A. Chaho. Par. 1835. 8. (verboten durch ein Decret der römischen Inquisition). — Philos. der Offenbarung. Von J. S. v. Drey. Als 1. B. einer Apologetik. Mainz, 1837. 8. — Die „freimüthigen Betrachtungen über die dogmatische Lehre von Wundern und Offenbarung, in Briefen eines Ungenannten," sind mir nicht näher bekannt. — Was in den Artikeln: Misologie und Vernunftscheu gesagt worden, kann auch hieher bezogen werden.

Offensiv. — Zusatz: Offensio bedeutet eigentlich Anstoß, dann aber auch Angriff und Beleidigung, weil ein ungerechter Angriff allemal eine Rechtsverletzung, folglich auch eine Beleidigung (laesio et injuria) ist. S. Angriff und Beleidigung.

Ohlert (Alb. Leop. Jul.) Doct. der Philos., ordentl. Prof. an der Univers. und Prorect. am Domgymnas. zu Königsberg in Preußen, hat folgende, meist nach Hegel's Ansichten verfasste Schriften herausgegeben: Der Idealrealismus als Metaphysik an die Stelle des Idealismus und des Realismus gesetzt. Neustadt a. d. O. 1830. 8. — Religionsphilosophie in ihrer Uebereinstimmung mit Vernunft, Geschichte und Offenbarung dargestellt. Leipzig, 1835. 8.

Ohr s. Gehör.

Ohrensprache s. Augensprache.

Oken. — Zusatz: Sein Familienname ist eigentlich Okenfuß, sein Vorname nicht Ludwig, sondern Lorenz, und sein Geburtsort nicht Freiburg, sondern Offenburg in der Ortenau.

Oldendorp. — Zusatz: Er war Professor zu Marburg im 16. Jahrh. und schrieb unter andern eine Isagoge s. elementaris introductio juris naturae, gentium et civilis (1539) in welcher er das Naturrecht so definirte: Jus naturae est voluntas dei per sanam rationem cognita et deinde in decalogo promulgata — eine Vermischung des rationalen und des positiven Rechtes, die zu jener Zeit sehr gewöhnlich war.

Olympiodor. — Zusatz: In Bezug auf dies. Art. ist der Zus. zu Cousin a. E. zu vergleichen.

Ominos oder ominös (ominosum, von omen, inis, gutes oder böses Anzeichen) heißt alles, was man unerwartet wahrnimmt und als ein Zeichen des bevorstehenden Glücks oder Unglücks, mithin als Andeutung der Zukunft betrachtet. Doch nimmt man es meist im bösen Sinne. Wenn omen wirklich von οπτειν, sehen, herkommt, indem man nach Behauptung der Etymologen ursprünglich obmen oder opmen, vielleicht gar optimen, gesagt

habe: so würden eigentlich nur sichtbare Zeichen, wie Blitz und Vogelflug, omina genannt werden können. Da jedoch solche Zeichen oft mit hörbaren verknüpft sind, wie jene mit Donner und Vogelgeschrei: so hat der Aberglaube leicht beiderlei Zeichen verbinden können. Uebrigens soll damit nicht geleugnet werden, daß auch hier etwas Wahres zum Grunde liegen mag. Vergl. Ahnung und Divination nebst Zuss.

Omission (von omittere, von sich lassen, unterlassen) in Bezug auf das Sündigen, das commissiv oder omissiv sein kann, s. Begehungssünden. Omissio kommt jedoch nur bei spätern Autoren vor.

Omne bonum communicativum — alles Gute theilt sich gern mit — ist ein richtiger Grundsatz, wiefern das Gute, das Jemand thut, sich durch seine Folgen immer weiter verbreiten und auch durch den Reiz des Beispiels Andre zur Nachahmung bestimmen kann. Aber leider gilt dieß auch vom Bösen. S. Beispiel n. 3. Man könnte daher ebensowohl sagen: Omne malum communicativum. Wohin das Uebergewicht falle, lässt sich nicht bestimmen, obwohl der Glaube den endlichen Sieg des Guten über das Böse hofft. S. Fortgang nebst Zus.

Omne bonum trinum — aller guten Dinge sind drei — ist ein Ausspruch, der seinen Ursprung wahrscheinlich der angeblichen Heiligkeit der Dreizahl verdankt. S. drei und Triade n. 33. Denn es lässt sich sonst kein zureichender Grund denken, warum das Gute immer dreifach sein sollte; man müsste denn bis auf das logische Denkgesetz der These, Antithese und Synthese zurückgehn (s. diese Ausdrücke) oder sich auf die theologische Lehre von der Dreieinigkeit (s. d. W. nebst Zus.) berufen. An sich aber lässt sich das Gute ebensowohl als einfach oder zweifach wie als mehrfach denken. Manche haben auch wirklich die Vierzahl der Dreizahl vorgezogen und daher alles nach Tetraden vertheilt oder geordnet. S. d. W. nebst Zus.

Omne nimium nocet. — Zusatz: Seneca (de tranqu. an. c. 9.) spricht diesen Grundsatz auch so aus: Vitiosum est ubique, quod nimium est, und wendet ihn besonders auf die übermäßige Bücherliebhaberei mancher Römer an, welche die Bücher non in studium, sed in spectaculum comparaverant, und welchen daher ihre Bibliotheken non studiorum instrumenta, sed coenationum ornamenta waren. Das gilt aber auch von neuern Büchersammlern, wenn sie gleich nicht wie jene ihre Bibliotheken als Speisesäle benutzen.

Omne trinum perfectum — alles Dreifache ist vollkommen — ist nur eine veränderte Formel des vorvorigen Satzes.

Omne vivum ex vivo. — Zusatz: Da dieser Satz

von dem andern: Omne vivum ex ovo, nicht wesentlich verschieden ist, weil das ovum gleichfalls ein vivum, so ist auch die Eintheilung der Thiere in Eierlegende (ovipara) und Lebendiggebärende (vivipara) nur relativ zu verstehn, indem die Eier von diesen schon innerhalb der Mutter, die von jenen aber erst außerhalb derselben so umgestaltet oder metamorphosirt werden, daß man nun völlig entwickelte und ausgebildete junge Thiere wahrnimmt.

Omnia purgat ignis — Alles reinigt das Feuer — ist ein alter Spruch, den Ovid (fast. IV, 785—6.) vollständiger und poetischer so ausspricht:

> Omnia purgat edax ignis, vitiumque metallis
> Excoquit; idcirco cum duce purgat oves.

Die letzten Worte beziehn sich nämlich auf das Fest der Palilien (zu Ehren der ländlichen Gottheit Pales) wo auch die Heerden mittels des Feuers gereinigt wurden. S. d. W. und Fegefeuer nebst Zuss.

Omnipotenz. — Zusatz: Man sagt dafür auch Omnipollenz (von pollentia = potentia). Aehnliche Wortgebilde sind Omnipräsenz (von praesentia, Gegenwart) und Omniscienz (von scientia, Wissenschaft) um die göttlichen Eigenschaften der Allgegenwart und Allwissenheit zu bezeichnen. S. diese Ausdrücke n. 33. Bei den alten lateinischen Autoren kommt nur omnipotens und omnipotentia vor. — Neuerlich hat man auch den Schwurgerichten (Jurys) eine rechtliche oder richterliche Omnipotenz beilegen wollen, so daß ihre Urtheile inappellabel und irreformabel sein sollen. Da jedoch diese Gerichte so gut wie andre fehlen oder irren können, so müssen auch ihre Urtheile von einem höhern Gerichtshofe verworfen oder verbessert werden können. Wie das gesetzlich zu bewirken, ist Sache der Gerichts- oder Proceß-Ordnung.

Omnis determinatio est negatio — Alle Begränzung oder Beschränkung ist Verneinung — ist richtig, wiefern dadurch ein Positives aufgehoben wird. S. Begränzung n. 3. Da jedoch Determination bei den Logikern auch die Bestimmung eines Begriffes oder seines Gegenstandes durch ein positives oder negatives Merkmal als Prädicat eines logischen Subjectes bedeutet: so ist nur im letzten Falle die Determination eine Negation, z. B. in dem Urtheile: Dieser Körper ist nicht rund. Sagt man aber, er sei rund, so folgt zwar daraus, daß er nicht eckig sei. Aber die Determination selbst ist doch hier eine wirkliche Position oder Affirmation.

Omnis mutatio periculosa — alle Veränderung ist gefährlich — ist eine Maxime der Klugheit, die gleich andern Klug-

heitsregeln nur im beschränkten Sinne gilt. Denn es kann nicht bloß ganz ungefährliche, sondern auch sehr heilsame, ja dringend nothwendige Veränderungen geben, so daß es Thorheit und sogar Pflichtwidrigkeit wäre, sie zu unterlassen; wie wenn von zeitgemäßen Reformen in Staat und Kirche zur Abstellung grober Misbräuche (Unbillen oder Unrechte) die Rede ist. Jene Maxime soll also nur eine Warnung sein, daß man nicht aus bloßer Unruhe oder Neuerungssucht Veränderungen vornehme, die vielleicht Verschlimmerungen statt Verbesserungen des frühern Zustandes sind — nach dem bekannten Verschen: Si qua sede sedes etc.

Omnis propositio est vel vera vel falsa — jeder Satz ist entweder wahr oder falsch — ist ein logischer Grundsatz, der schon bei Aristoteles (de interpr. 4.) vorkommt, wo der *λογος αποφαντικος* (oratio enuntians aliquid, enuntiatio = propositio) als ein solcher erklärt wird, *εν ῳ το αληθευειν η ψευδεσθαι ὑπαρχει*. Ebenso sagten die Stoiker (nach Sext. Emp. adv. logg. II, 12): *Ἀξιωμα* (was hier ganz allgemein Aussage, Urtheil oder Satz bedeutet) *εστιν, ὁ εστιν αληθες η ψευδες*. Das ist auch objectiv genommen richtig. Aber subjectiv kann ein Satz so ungewiß oder zweifelhaft sein, daß man nicht zu entscheiden vermag, ob er wahr oder falsch, z. B. der Satz: Der Mond hat ebenso lebendige und vernünftige Bewohner als die Erde. In solchen Fällen erklärt man den Satz höchstens für wahrscheinlich oder unwahrscheinlich. S. Wahrscheinlichkeit nebst Zus. Auch kann es zusammengesetzte Sätze geben, die Wahres und Falsches zugleich enthalten, z. B. der Satz: Die Erde ist rund, wie eine Kugel. Denn obwohl die Erde rund ist, so ist sie doch nicht kugelrund, keine Sphäre, sondern nur ein Sphäroid. — Uebrigens sprechen die Logiker jenen Grundsatz auch so aus: Omnis enuntiatio s. oratio est etc. Oratio bedeutet hier aber nur einen einzelen Satz, nicht eine längere Rede, die ebenso wie ein zusammengesetzter Satz oder eine ganze Schrift Wahres und Falsches mit einander vermischt enthalten, also theils wahr, theils falsch sein kann. Vergl. auch Satz nebst Zus. — Dagegen kann man nicht sagen: Omnis repraesentatio (notio, idea) est vel vera vel falsa, wenn dieser Satz von bloßen Vorstellungen oder von Vorstellungen an und für sich (außer aller Beziehung und Verbindung) betrachtet gelten soll. Denn eine solche Vorstellung ist weder wahr noch falsch; sie wird erst das eine oder andre durch eine gewisse Beziehung oder Verbindung; wie wenn Jemand eine bloß vergoldete Münze nicht als eine solche, sondern als ein wirkliches oder gediegnes Goldstück vorstellt. Daher sagt Aristoteles (categ. 2. Bip. s. 4. Cas.) mit Recht: *Ἁπασα καταφασις η αποφασις δοκει ητοι αληθης η ψευδης ειναι· των δε κατα μηδεμιαν συμ-*

πλοκην λεγομενων ουδεν ουτε αληθες ουτε ψευδες εστιν, οιον ανθρωπος, λευκον, τρεχει, νικᾳ. Sollte eine Vorstellung aus widersprechenden Elementen zusammengesetzt werden, wie die eines viereckigen Kreises: so könnte man wohl sagen, diese Zusammensetzung gebe eine in sich selbst falsche Vorstellung. Das würde aber doch eigentlich nur heißen, man vermöge nicht aus so widersprechenden Elementen eine wirkliche oder wahrhaftige Vorstellung zu construiren, weil man solche Elemente nicht in die Einheit des Bewusstseins, ohne welche keine Vorstellung zu Stande kommt, aufnehmen könne. Vergl. auch **Vorstellung** nebst Zus.

Oneirokritik, Oneirologie und **Oneiromantie** (von ονειρος oder ονειρον, der Traum, κρινειν, urtheilen, λεγειν, sagen, und μαντευειν, wahrsagen) bedeuten die Beurtheilung und Auslegung oder Erklärung der Träume, um mittels derselben als Anzeichen der Zukunft das Künftige zu erkennen und dann auch voraus zu verkündigen — also **Traumdeuterei**. Das mittelste Wort bedeutet jedoch auch bloße Traumerzählung, der freilich oft die angebliche Traumdeutung folgt. Bei den Alten kommt nur ονειρολογια vor; in Ansehung der beiden andern Ausdrücke findet sich bloß ονειροκριτης und ονειροκριτικος nebst ονειρομαντις, von welchen dann jene beiden zunächst abgeleitet sind. Auch findet man bei den Alten noch ονειροπολια und ονειροφαντασια, um das Träumen selbst und ein Traumgesicht oder eine Traumerscheinung zu bezeichnen. Wegen der Sache selbst s. **Traum** n. Z.

Oneros oder **onerös** (onerosus, onereux, von onus, eris, die Last) = **lästig**. S. d. W. und **Rechtsgrund** nebst Zus.

Onomatographie (ονοματογραφια, von ονομα, ατος, Wort oder Name, und γραφειν, schreiben) bedeutet eigentlich ein bloßes Auf= oder Niederschreiben von Wörtern oder Namen (Wörter= oder Namenverzeichniß) dann aber auch die oft beigefügte Erklärung derselben. Daher steht es auch für **Onomastikon**. S. **Onomatologie**.

Onomatomachie nennen Einige die **Logomachie**. S. d. W. nebst Zus.

Onomatothesie (ονοματοθεσια, von ονομα, ατος, der Name, und θεσις, die Setzung) bedeutet Namengebung oder Benennung, und zwar so, daß man dabei vorzugsweise an **Eigennamen** denkt. S. d. W. nebst Zus. Auch nannten die Alten den Tag, an welchem ein neugebornes Kind seinen Namen bekam, τα ονοματοθεσια = ονομαστηρια (scil. ἱερα) weil er als ein festlicher oder heiliger Tag betrachtet wurde. Doch ruht bei jenem Worte der Ton auf der penult. (θεσία) bei diesem auf der antepen. (θέσια). Ονομασια bedeutet aber schlechtweg jede Benennung oder wörtliche Bezeichnung eines Dinges, wär' es auch ein

bloßer Gedanke oder ein Gedankending. Daher erklärt Aristoteles λεξις durch ἑρμηνεια δια της ονομασιας, weil der, welcher etwas sagt, seine Gedanken durch Worte erklärt.

Ontologie und Ontosophie. — Zusatz: Bei den Alten kommt weder οντολογια noch οντοσοφια vor. Sie sagten dafür πρωτη φιλοσοφια, erste Philosophie. Dieser Titel kommt aber, streng genommen, nur der Fundamentalphilosophie zu. S. Grundlehre nebst Zus. — Wenn man neuerlich die Ontologie in die generale, die physische, die mathematische und die theologische eingetheilt hat: so ist diese Eintheilung ganz willkürlich und beruht auf einer Verwechselung der Ontologie mit der ganzen Metaphysik. Die Ontologie als solche ist immer eine generale. — Ontotheologie ist eine neuere Combination der Ontologie und der Theologie, um eine speculative Theorie vom Wesen Gottes zu bezeichnen, die aber freilich nicht gelingen kann. S. Gott nebst Zus. — Paläontologie s. an seinem Orte.

Ontologischer Beweis für's Dasein Gottes. — Zusatz: Vergl. auch Ancillon's (des ältern) Abhandlung: Judicium de judiciis circa argumentum cartesianum pro existentia dei ad nostra usque tempora latis. Berl. 1792. 8.

Opfer. — Zusatz: Die Sitte der Menschenopfer und sogar der Kindesopfer ist trotz ihrer Abscheulichkeit so alt, daß nach dem Berichte des A. T. sogar Vater Abraham ein solches Opfer bringen wollte; obwohl hinzugefügt wird, daß Gott dieses Opfer nicht annahm, sondern dem Kinde ein Thier substituiren ließ. Das Gefühl scheint also doch dem alten Erzähler gesagt zu haben, daß ein solches Opfer Gott nicht gefallen könne. Etwas mystische Vorlesungen über eine künftige Theorie des Opfers hat Baader herausgegeben. S. d. N. nebst Zus. — Von Vermögensopfern, welche der Bürger dem Staate bringen soll, gilt die allgemeine Regel: „Jedem Staatsgenossen, der dem Gemeinwesen „ein Opfer zu bringen genöthigt ist, gebürt vollständige Entschädi„gung; es sei denn, daß er selbst darauf verzichte" — was allerdings in manchen Fällen Gewissenspflicht sein kann, aber ebendarum dem guten Willen überlassen werden muß, weil es unter den Begriff der Wohlthätigkeit fällt. S. d. W. nebst Zus. — „Die Zuversicht auf Gesetzlichkeit und auf Rechtsbestand „würde getäuscht, das Siegel der Treue würde in den Gemüthern „zerbrochen, wenn irgend einem Berechtigten zugemuthet werden „wollte, auch nur einen Theil seines seit unvordenklichen Jahren „ihm zugesichert gewesenen Besitzthums ersatzlos herzugeben und zwar „aus Gründen, welche nicht ebenso rechtlich auf jedes andre Besitz„thum angewendet werden dürften." Schram's Beitr. zur Gesch.

d. Philos. S. 160. Jener Grundsatz ist auch in der sächs. Verfassungsurk. §. 31. ausdrücklich anerkannt.

Ophelimologie (neugebildet, von ωφελιμον, das Nützliche, und λογος, die Lehre) bedeutet eine Nützlichkeitslehre, also eine Klugheitslehre, die aber Manche der Sitten- oder Tugendlehre substituirt haben, indem sie aus dieser eine **Moral des Interesses** machten. Vergl. **Deontologie, Eudämonismus** und **Interesse**.

Opinabel (opinabilis, le, von opinari, meinen) heißt, was sich meinen lässt, also mit mehr oder weniger Wahrscheinlichkeit angenommen werden kann; wogegen opinatum das wirklich Gemeinte oder Vermeinte bedeutet. Doch versteht man unter Letzterem auch das bloß Eingebildete, weil es nur in der Meinung derer besteht, die sich etwas einbilden; z. B. opinata bona et mala, eingebildete Güter und Uebel, die man auch vermeintliche nennt. — **Opinios** (opiniosus) wird nur von Menschen gesagt, die viel meinen, gleichsam reich an Meinungen (Vermuthungen, Präsumtionen oder Hypothesen) sind und sie dann auch mit vieler Hartnäckigkeit vertheidigen. So nennt **Cicero** (acad. II, 47.) die Stoiker **Antipater** und **Archedem** opiniosissimos homines, die viel und heftig mit einander über ihre Meinungen stritten. Es giebt aber gar viel solche Leute sowohl unter Philosophen als Nichtphilosophen. — **Opiniren** (zunächst vom franz. opiner) heißt auch soviel als stimmen oder votiren, seine Meinung in einer berathenden Versammlung sagen; daher **Opinant** der Stimmende oder **Votant**. Uebrigens s. **Meinung** und **Präjudiz**, wo auch der Grundsatz: Opinio non praejudicat veritati, gerechtfertigt ist.

Opportunität (von opportunus, zusammenges. aus ob, gegen, und porta, die Thüre, oder portus, der Hafen) bedeutet die gute Zeit oder Gelegenheit zum Handeln, welche die Griechen auch ευκαιρια nannten. S. **Eukärie** und **Gelegenheit**. Das Gegentheil ist **Inopportunität**, nicht zu verwechseln mit **Importunität**, was soviel als Unschicklichkeit, auch Ungeschliffenheit, selbst Grausamkeit bedeutet. Doch brauchten die Alten selbst zuweilen importunitas für inopportunitas, da letzteres nicht gebräuchlich war, obwohl das Beiwort inopportunus ebenso wie opportunus nebst opportunitas und importunus in ihren Schriften vorkommt.

Opposition. — Zusatz: Unter einer **systematischen Opposition** in berathenden Versammlungen (Parlementen, Kammern) versteht man eine durchgängige, die gegen alles opponirt, was von Seiten der Regierung in Antrag gebracht wird. Das ist aber eigentlich eine **unsystematische**, weil **inconsequente**

Denn da sich nicht voraussetzen lässt, daß alles von der Regierung Ausgehende schlecht und verwerflich sei: so wird eine Oppositionspartei, die bloß opponirt, um zu opponiren oder der Regierung entgegen zu wirken, auch das Gute verwerfen, was die Regierung in Antrag bringt, während die Partei sich doch das Ansehn giebt, als wenn sie um des allgemeinen Besten willen opponirte. Es liegt aber auch oft bloß die Absicht zum Grunde, die Organe der Regierung, die Minister, in Verlegenheit zu setzen und sie zur Niederlegung ihrer Aemter zu nöthigen, damit man selbst deren Stellen einnehmen könne. Ja zuweilen ist es bloß darum zu thun, durch skandalose Auftritte, die ein dramatisches Interesse gewähren, die Aufmerksamkeit des Publicums zu erregen. Und das Publicum verlangt das sogar thöriger Weise. So heißt es in einem Schreiben aus Madrid vom 3. Decemb. 1834. (Leipz. Zeit. d. J. Nr. 302): „Obschon unsre Gesetzgeber die wichtigsten Dinge „zu verhandeln haben, so hat dennoch die Nachgiebigkeit und die „Mäßigung der Opposition den Sitzungen alles Interesse benommen." Es können aber freilich auch die Minister und deren Anhänger durch ihre Hartnäckigkeit im Festhalten unstatthafter Anträge und Entwürfe jenes Uebel selbst hervorrufen. S. Minister nebst Zus. und Krug's Schrift: Ueber Oppositionsparteien und ihr Verhältniß zu den Regierungen. Leipz. 1835. 8. — Oppositum in apposito ist soviel als contradictio in adjecto. S. Widerspruch nebst Zus. — Principium coincidentiae oppositorum soll ein Princip bedeuten, durch welches alle Gegensätze ausgeglichen oder mittels einer höhern Einheit aufgehoben werden. Wie will man aber den Gegensatz zwischen A und Non = A oder Sein und Nicht-Sein aufheben?

Optation (von optare, wünschen, wählen — eigentlich sich etwas ersehen, da das lat. opto dem griech. ὀπτω, ich sehe, entspricht) bedeutet ebensowohl die Aussprechung eines Wunsches als die Vollziehung einer Wahl, weil dieser auch ein Wunsch zum Grunde liegt. Im letzten Falle braucht man jedoch lieber das zusammengesetzte Cooptation, wenn die Wahl geschieht, um Jemanden als Mitglied oder Amtsgenossen in eine Corporation oder ein Collegium aufzunehmen. Auch steht es zuweilen für Adoption oder Adoptation als Aufnahme in eine Familie. S. Adoption nebst Zus.

Optimaten. — Zusatz: Bei den Alten werden Optimates und Populares oft einander entgegengesetzt, jene als Männer des Senats, diese als Männer des Volks.

Optimismus. — Zusatz: Diese Weltansicht ist so alt, daß man sie schon in der mosaischen Genesis (I, 31.) angedeutet findet, wo es heißt: „Und Gott sahe an alles, was er gemacht

„hatte, und siehe da, es war sehr gut." Ebenso findet man Spuren davon bei manchen Kirchenvätern und Scholastikern, z. B. August. de genesi IV, 16. und contra Faustum XIX, 1. Joh. Damasc. de fide orthod. II, 19. Abael. introd. theol. III, 5. — Daß Leibnitz seinen Optimismus nicht ernstlich gemeint, sondern nur als einen genialen Einfall gegen Bayle's Skepticismus aufgestellt habe, wie Einige behaupteten, ist nicht wahrscheinlich, da er gar zu ernstlich in seiner Theodicee darüber spricht. — Hegel's Anhänger haben auch dessen bekannten Ausspruch: „Das Wirkliche ist vernünftig und das Vernünftige wirklich," optimistisch deuten wollen, ob er gleich mehr pantheistisch zu verstehen sein mag. Denn nach dem Pantheismus kann es eigentlich in der Welt gar nichts Böses und Schlechtes geben. S. jenes Wort nebst Zus. — Neuerlich hat man das W. Optimismus auch so gebraucht, daß man darunter das Streben nach dem Besten überhaupt verstand — ein Streben, das an sich sehr lobenswerth ist, das aber doch zuweilen den Menschen verleiten kann, nach einem unerreichbaren Ziele zu streben und darüber das Bessere oder das Gute, das er schon hat, zu verlieren. Darum hat man auch nicht mit Unrecht gesagt, daß das Beste zuweilen ein Feind des Guten oder das Halbe mehr als das Ganze sei (πλεον ἡμισυ παντος). Eine falsche Anwendung würde man aber von diesem Grundsatze machen, wenn man dadurch alles Streben nach dem Idealischen, das auch als ein Bestes gedacht wird, verdächtig machen wollte. Denn dieses Streben liegt schon in der vernünftigen Natur des Menschen. S. Vernunft, Ideal und Idealisiren.

Orakel. — Zusatz: Die Orakelsucht nennt man auch Pythonismus oder Sibyllinismus. S. beides.

Ordnung. — Zusatz: Wenn die Scholastiker ordo ordinans und ordo ordinatus unterschieden, so verstanden sie unter jenem Gott, unter diesem die Welt. Deshalb berief sich auch Fichte auf diesen Unterschied, als er Gott für die (sittliche) Weltordnung erklärte. S. d. W. — Wenn von Hof- Rang- Standes- Landes- Landtags- Stadt- Zunft- und andern Ordnungen der Art die Rede ist: so versteht man darunter Reglements oder Vorschriften in Bezug auf gewisse gesellschaftliche und bürgerliche Verhältnisse. Ebenso sind Gerichts- und Proceß-Ordnungen nichts andres als gesetzliche Bestimmungen (Anordnungen oder Verordnungen) in Bezug auf das gerichtliche Verfahren bei Verhandlungen über angebliche Rechte, Pflichten, Verbrechen oder Vergehen und deren Bestrafung. — Zu den Witzworten über ordentlich und außerordentlich gehört auch jenes von Lichtenberg, der ein ordentl. Prof. war, daß ein außerordentl. Prof. der Philos. darum noch kein Prof. einer außerordentl. Philos. sei. Dagegen könnte

aber auch ein außerordentl. Prof. sagen, daß ein ordentl. Prof. der Philos. darum noch kein Prof. einer ordentl. Philos. sei. Denn das Ordentliche ist ebensowenig immer gut als das Außerordentliche. — Ordonnanz (vom franz. ordonner, anordnen, verordnen oder befehlen) bedeutet auch nichts andres als eine Verordnung oder einen Befehl, besonders in militarischer Hinsicht, wo auch Personen Ordonnanzen und Ordonnanz-Officiere genannt werden, wiefern sie zur Ausführung solcher Verordnungen oder Befehle gebraucht werden.

Ordnungsliebe ist das Streben nach einem regelmäßigen Verfahren überhaupt. Sie kann sich daher in allen Angelegenheiten des menschlichen Lebens äußern, ist aber besonders nothwendig für das häusliche und das bürgerliche Leben, weil dieses ohne eine feste Regel, von welcher eben die Ordnung der Geschäfte abhangt, nicht bestehen kann. Ist dann mit jener auch noch Arbeitsliebe verbunden, welche allen Müßiggang ausschließt: so sind die beiden Hauptbedingungen gegeben, von welchen nicht nur alles menschliche Wohlsein, sondern auch die Sittlichkeit selbst abhangt. Denn ein unordentlicher und arbeitsscheuer Mensch ist gewiß auch ein unsittlicher, und kann leicht zu den gröbsten Ausschweifungen und Verbrechen hingerissen werden. Darum muß jeder Erzieher vorzüglich darauf hinwirken, Liebe zur Ordnung und Arbeit seinen Zöglingen einzupflanzen. Sonst wird auch der Unterricht wenig helfen.

Organ und organisch. — Zusatz: Nach der neuern Chemie bestehen die organischen Stoffe, ihrer letzten Zusammensetzung nach, größtentheils aus Sauer- Wasser- Kohlen- und Stick-Stoff. Doch hat jene Wissenschaft auch noch eigenthümliche organische Alkalien angenommen. S. Philosophie de l'histoire naturelle ou les phénomènes de l'organisation etc. Par Virey. Paris, 1835. 8. Auch vergl. Biologie und Leben nebst Zuss. — Der wissenschaftliche Organismus besteht darin, daß aus gewissen Principien als Wurzeln die übrigen Theile der Wissenschaft als Stamm, Zweige, Blätter, Blüthen und Früchte methodisch hervorgehn. Anleitung dazu giebt in formaler Hinsicht die Logik, die ebendarum eine organische oder Instrumental-Philosophie, auch schlechtweg ein Organon heißt. S. d. W. Unter dem Organismus des menschlichen Geistes aber ist die ursprüngliche Einrichtung oder Anlage desselben (constitutio s. indoles originaria animi) in Bezug auf alle seine Thätigkeiten zu verstehn. Wenn hingegen vom organisatorischen Talente oder Genie die Rede ist: so versteht man darunter einen Geist, der sich im theoretischen (scientifischen) oder praktischen (politischen) Organisiren mit besondrer Geschicklichkeit und Energie (die wieder verschiedne Grade haben kann) wirksam beweist. — Ein Organon des vollkommnen Friedens, vergl. neuerlich

Dr. J. B. Sartorius (Zürich, 1837. 8.) herausgegeben, soll zum ewigen Frieden führen. S. d. Art. n. Z.

Organologie. — Zusatz: Manche verstehen auch darunter die Schädellehre des Dr. Gall. S. d. N. nebst Zus.

Orgien. — Zusatz: Andre leiten das Wort ab von οργᾳν, strotzen von Säften, wodurch Thiere und Pflanzen zur Begattung und Befruchtung getrieben werden. Daher οργάσμος, Trieb, Begierde, verschieden von οργιασμος, Feier der Orgien, obwohl beides in sachlicher Verwandschaft stehend. Orgiastischer Cultus heißt jetzt überhaupt jede Art der Gottesverehrung, die mit geheimen und zweideutigen Ceremonien verknüpft ist; wie man dergl. noch neuerlich bei manchen mystischen Secten (Muckern rc.) angetroffen hat.

Origenes. — Zusatz: Manche lassen ihn nicht 185 sondern schon 183 geboren werden, und zwar zu Alexandrien. Sein Vater hieß Leontius. Da er sich selbst aus religiöser Schwärmerei entmannte und späterhin manche Christen diesem Beispiele folgten: so nennt man solche freiwillige Eunuchen Origenisten, deren es noch in Russland geben soll. Bald darauf ward er schon als Jüngling (18 J. alt) Katechet zu Alexandrien und widmete sich hier, allen Genüssen entsagend, unter Beten und Fasten seinem Berufe, indem er Tag und Nacht studirte und nur wenige Stunden auf hartem Lager ruhte. Die Mutter des Kaisers Alex. Severus, die, als sie sich zu Antiochien aufhielt, den O. zu sich berief, um dessen Unterricht zu benutzen, hieß Julia Mammäa. — Mosheim in seinen Commentatt. de rebus Christianorum ante Constant. Magn. (pag. 610.) fällt ein sehr günstiges Urtheil über O. und nennt ihn virum magnum et cum paucis omnium aetatum heroibus comparandum. — Durch seine Unterscheidung des Somatischen, des Psychischen und des Pneumatischen in der heil. Schrift (de principiis l. IV. §. 2.) wollt' er auch manches Anstößige und Aergerliche (προσκομματα, σκανδαλα) aus derselben entfernen, weil das nicht nur der Erbauung schaden, sondern selbst zur Umstürzung der christlichen Religion führen könnte (homil. V. in Levit. §. 1). — Unter seinen noch vorhandnen Schriften (er soll deren gegen 6000 verfasst haben, wovon aber die meisten verloren gegangen, während man ihm auch unechte zugeschrieben hat) ist die περι αρχων in philosophischer Hinsicht unstreitig die wichtigste. Sie ist daher auch neuerlich wieder und zwar abgesondert von den übrigen, kritisch und hermeneutisch bearbeitet, herausgegeben worden. S. Orig. de principiis. Primum separatim edid. et annotat. instr. Ern. Rud. Redepenning. Leipz. 1836. 8. und Orig. über die Grundlehren der Glaubenswissenschaft. Wiederherstellungsversuch von Dr. Karl Frdr. Schnitzer. Stuttg. 1835. 8. — Von der durch Karl Heinr. Edu. Lommatzsch

wiederholten Ausgabe der Werke des O. überhaupt (ursprünglich durch die beiden De la Rue) erschienen zu Berlin 1831—35. 5 Bde. 8. — Außerdem vergl. noch folgende Schriften über diesen merkwürdigen Mann und seine Lehren: Der Bericht des Porphyrios über Origenes. Von G. A. Heigl. Regensb. 1835. 4. — Doctrina Origenis de λογῳ divino ex disciplina neoplatonica illustrata a Frdr. Guil. Rettberg; in Illgen's historisch-theol. Zeitschr. 1833. I. S. 39—64. — In Ammon's Fortbildung des Christenthums zur Weltreligion (A. 2. B. 2. Cap. 7.) wird auch der große Einfluß der neuplat. Philos. durch O. auf die Bildung des christlichen Lehrbegriffs gewürdigt.

Original. — Zusatz: Den sogenannten Originalgenies scheint auch Göthe nicht hold gewesen zu sein. Denn in seinem Faust (Th. 2, Act 2.) lässt er Mephistopheles zu einem jungen Baccalaureus, der die Welt neu erschaffen will, sagen:

„Original, fahr hin in deiner Pracht!
„Wie würde dich die Einsicht kränken!
„Wer kann was Dummes, wer was Kluges denken,
„Das nicht die Vorwelt schon gedacht?"

Allerdings wäre solche Einsicht sehr niederschlagend für die, welche damit umgehen, ganz neue Systeme der Philosophie zu erfinden. Vergl. Neu. Auch Hamann, der doch selbst in seinen Schriften viel Originalität zeigt, spöttelt in seinen kleinen Schulschriften über jene „Kraftgenies, die, unbekümmert um die Gesetze des heiligen „Menschenverstandes und unsrer ebenso heiligen Muttersprache, Wech„selbälge des Aberwitzes und rohe Klumpen verworrener Ideenbün„del uns für Gedanken unterschieben."

Ornithotheologie. — Zusatz: Mit dieser Theologie steht auch in gewisser Verbindung die Ornithomantie oder die Wahrsagerei (μαντεια) aus dem Fluge und Gesange der Vögel, auch wohl aus ihrem Fressen oder Nichtfressen, indem man voraussetzt, daß sie dadurch Glück oder Unglück verkündigen; worauf sich insonderheit die Augurien und Auspicien der alten Römer bezogen. Es war dieß also eine besondre Art der Divination. S. d. W. nebst Zus. — Uebrigens kommt bei den Altgriechen weder ορνιθοθεολογια noch ορνιθομαντεια vor, wohl aber ορνιθομανια zur Bezeichnung einer bis zur Wuth (μανια) gesteigerten Liebe zu den Vögeln. Ορνιθολογια findet man auch nicht bei ihnen, obwohl ορνιθολογος, Vogelkenner oder Vogelsammler, was nicht zu verwechseln mit ορνιθολοχος, Vogelsteller oder Vogelfänger, ungeachtet Jemand beides zugleich sein kann.

Ort. — Zusatz: Wegen der sieben logischen Oerter s. Quae, qualis, quanta? nebst Zus.

Orthodox. — Zusatz: Orthodoxe und Heterodoxe

hießen im 5. und 6. Jahrh. auch die Grünen (Prasini, Πρασινοι) und die Blauen (Veneti, Βενετοι) wie zwei Parteien der Rennbahn im byzantinischen Kaiserthum, und wurden oft so handgemein, daß Tausende von Einwohnern der Hauptstadt das Leben verloren und der Thron selbst dadurch in Gefahr kam. S. Wilken über die Parteien der Rennbahn im byzant. Kaiserth. — in Raumer's hist. Taschenb. I. S. 315.

Orthokrisie (ορθοκρισια, von ορθος, recht, und κρισις, das Urtheil) = richtiges Urtheilen. Orthologie (ορθολογια, von dems. und λογος, die Rede, auch der Schluß) = richtiges Reden und Schließen. — (Bei den Alten kommt nur ορθολογειν in der ersten Bedeutung vor, und auch das ist zweifelhaft). — Orthomantie (ορθομαντεια, von dems. und μαντεια, die Weißagung) = richtiges Weißagen, das freilich ohne jene beiden nicht stattfinden könnte. Wegen der Sachen selbst s. urtheilen, reden, schließen und weißagen.

Orthopädisch und orthophrenisch (von ορθος, recht oder gerade, παις, δος, das Kind, und φρην, ενος, die Seele als Sitz des Verstandes, auch der Verstand selbst) sind neugeprägte Wörter, um heilende und erziehende Anstalten für körperlich oder geistig verkrüppelte Kinder zu bezeichnen. Der erste Ausdruck ist zwar allgemein, wird aber gewöhnlich nur in körperlicher Beziehung gebraucht. Die orthopädischen Institute waren auch früher vorhanden als die orthophrenischen in jenem Sinne, weil die körperliche Verkrüppelung leichter wahrzunehmen und zu heilen ist, als die geistige. Ein Etablissement orthophrénique hat meines Wissens zuerst der Arzt Dr. Felix Voisin im J. 1834 zu Issy bei Paris angelegt. Freilich könnte man im weitern Sinne auch jede Schule, so wie jede Heilanstalt für Geisteskranke, ein orthophrenisches Institut nennen.

Orthopragie s. Orthopraxie unter Orthobulie. Bei den Alten findet sich nur ορθοπραγειν, recht handeln oder thun, und zwar bei Aristoteles (Eudem. III, 2.) der dieses Wort zuerst gebraucht zu haben scheint. Auch findet man bei jenen nur ορθοβουλος, und zwar in der Bedeutung eines guten Rathgebers, weil βουλη nicht bloß Wille und Entschluß, sondern auch Rath und Rathsversammlung bedeutet. Uebrigens könnte man die Orthopragie auch Orthopöie (von ποιειν, machen) nennen, wiewohl bei den Alten weder ορθοποιειν noch ορθοποιϊα vorkommt.

Orthotomie (ορθοτομια, von ορθος, recht oder gerade, und τομη, der Schnitt) würde eigentlich einen richtigen oder geraden Schnitt bedeuten. Die kirchlichen Schriftsteller aber, die das Wort zuerst gebildet zu haben scheinen — s. z. B. Euseb. hist. eccles. IV, 3. — verstehen darunter die Rechtgläubigkeit, gleichsam

als einen richtigen oder geraden Schnitt der Seele, vermuthlich nach dem Apost. Paulus, der (1. Timoth. II, 15.) den Rechtlehrenden ορθοτομουντα τον λογον της αληθειας nennt. Folglich ist Orthotomie nichts andres als Orthodoxie. S. heterodox n. 3.

Ostensiv. — Zusatz: Manche nennen auch den Beweis aus sinnlichen Thatsachen, die man nur aufweisen darf, ostensiv oder eine Ostension, als Gegensatz von der Demonstration. S. d. W. nebst Zus. Besser würde man jedoch in diesem Falle zur Vermeidung aller Zweideutigkeit monstrativ oder Monstration sagen. S. d. W. nebst Zus.

Ostentation (von ostentare, dem verstärkten ostendere, entgegenstrecken, vorzeigen) bedeutet ein absichtliches, meist aus Eitelkeit oder Dünkel hervorgehendes, Zeigen seiner Person mit ihren wirklichen oder auch bloß eingebildeten, körperlichen oder geistigen Vorzügen; was man auch im Deutschen ein Sichsehenlassen nennt. Selbst Philosophen haben sich dieses Fehlers schuldig gemacht, besonders aber die alten Sophisten, von welchen Cicero (acad. II, 23.) sagt: Ostentationis aut quaestus causa philosophabantur. Indessen findet man diese philosophische oder sophistische Ostentation auch noch heutzutage, ungeachtet sie sehr unphilosophisch ist. — Wenn Manche Ostension für Ostentation brauchen, so ist das nicht zu billigen, da jene gar nichts Tadelnswerthes ist. Vergl. den vor. Art.

Oxyblepsie und Oxyderkie (von οξυς, acutus, scharf, und βλεπειν = δερκειν, sehen) bedeutet ebensoviel als Oxyopie. S. d. W. Doch kommt bei den Alten nur οξυβλεψια und οξυδερκεια vor, aber nicht οξυοπια. Oxyokie zur Bezeichnung eines scharfen Gehörs ist falsch gebildet. Die Alten sagten οξυηκοϊα (von ακοη, das Gehör). Also müsste man auch Oxyekoie sagen.

Oxylabie und Oxymathie (von dems. und λαβειν oder λαμβανειν, nehmen, μαθειν oder μανθανειν, lernen) bedeutet ein scharfes oder schnelles Ergreifen, insonderheit einer dargebotnen Gelegenheit, und ein solches Lernen, mit welchem, wenn es anhaltend, auch das Viellernen (Polyhistorie und Polymathie) verknüpft ist. Οξυλαβεια oder ια und οξυμαθεια oder ια kommt auch bei den Alten vor.

Oxymoron. — Zusatz: Manche übersetzen dieses griech. Wort im Lat. durch acutifatuum, obgleich bei den Alten eine solche Zusammensetzung von acutus und fatuus nicht vorkommt. — Zu den Oxymoren der Alten gehört auch die σοφια ασοφος, insipiens s. insapiens sapientia (nach Hor. od. I, 34. 2.) in Bezug auf die irreligiose epikurische Philosophie, und der magnas inter opes inops (od. III, 16. 28.) in Bezug auf einen Reichen, der die Glücksgüter nicht gehörig anwendet und genießt, desgl. die arcani

fides prodiga und perjura fides (od. I, 18. 16. und III, 24. 59.) in Bezug auf verrätherische oder treulose Freunde.

Oxythymie (von οξυς, scharf, auch schnell, und θυμος, Muth, Gemüth, auch Zorn) = Jähzorn. S. Zorn. Statt οξυθυμια sagten die Alten auch οξυθυμησις.

P.

Paciscenten. — Zusatz: Wegen des angeblichen Unterschieds zwischen Pact und Contract s. den Zus. zu d. W.

Pädagogik. — Zusatz: Wegen der Demopädagogik s. den Zus. zu Demagog nebst Volksaufklärung.

Pädologie (von παις, δος, Kind, und λογος, Lehre) bedeutet nicht eine Kinderlehre (Lehre für die Kinder) sondern eine Lehre von den Kindern, deren Fähigkeiten, Neigungen, Unarten rc. mit welchen der Pädagog allerdings bekannt sein muß, wenn er auf die Kinder mit glücklichem Erfolge wirken will, und also auch die Eltern als Erzieher ihrer eignen Kinder. Das Wort ist übrigens erst neuerlich in Frankreich aufgekommen, wo man es pédologie schreibt, die Sache aber schon längst in allen Erziehungsschriften abgehandelt, wenn auch vielleicht noch nicht so vollständig und genau, als der gewissenhafte Erzieher wünschen möchte. Auch sind die im Zus. zu kindlich angeführten Schriften von Grohmann und Hussian ihrem Inhalte und Zwecke nach pädologisch. — Pädophilie (von φιλια, Liebe, Freundschaft) bedeutet Kinderliebe. Daher παιδοφιλης oder παιδοφιλος, ein Kinderfreund.

Paganismus (von pagani, Landleute, Bauern, dann auch Heiden, und dieses wieder von pagus, Dorf, Landschaft, Gau oder Bezirk) ist ein neugebildetes Wort zur Bezeichnung des Heidenthums. S. d. W. nebst Zus. Im Cod. Theodos. steht dafür paganitas. Einige leiten mit Tertullian (de corona militis) diese Bedeutung davon ab, daß die römischen Rechtslehrer diejenigen, welche keine Krieger waren, paganos nannten, die Christen aber die Heiden ebenso benannt hätten, quod Christi milites non essent. Das ist aber wohl zu weit hergeholt. Wahrscheinlicher ist, daß die Christen die Heiden darum paganos nannten, weil diese, seit das Christenthum im römischen Reiche herrschend und die Christen nun auch unduldsam und verfolgungssüchtig gegen Andersgläubige wurden, sich aus den Städten auf das Land zurückzogen, mit-

hin nicht in urbibus, sondern in pagis lebten und vermuthlich auch nicht mehr in einem aus Christen bestehenden Kriegsheere dienten. Es kam daher diese Benennung, die ebenso verächtlich gebraucht wurde, wie noch jetzt zuweilen bei uns das W. Bauer, erst im 4. Jahrh. nach und nach auf.

Palamedes, der eleatische, s. den Zusatz zu **Zeno von Elea**.

Paläologie. — Zusatz: Man sagt dafür auch **Paläodoxie** (von δοξα, die Meinung) und **Paläologismus**, wie man **Neodoxie** und **Neologismus** für **Neologie** sagt. S. d. W. nebst Zus. Im Griechischen heißt παλαιολογειν = παλαια λεγειν auch von alten Dingen sprechen oder erzählen, desgl. die Alterthümer untersuchen und abhandeln. Betreffen dieselben hauptsächlich die Schrift und Schreibkunst, so nennt man die Paläologie auch **Paläographie** (von γραφειν, schreiben). — Wegen **Paläomanie**, **Paläomisie** und **Paläophilie** s. **Neologie** nebst Zus.

Paläontologie (neugebildet, von παλαιος, alt, ον, τος, Ding, und λογος, Lehre) bedeutet eine Lehre vom alten Zustande der Dinge, besonders der Erde und ihrer Erzeugnisse vor der jetzigen Ausbildung und Gestaltung der Erde; wobei natürlich sehr vieles nur hypothetisch bestimmt werden kann. S. **Erde** und **Neptunisten** nebst Zuss. und **Primordialfluidum**. Mit der Ontologie als einer philos. Wissenschaft hat also jene als eine empirische (theils histor. theils physikal.) Doctrin nur insofern etwas gemein, als die Philosophie allen Wissenschaften überhaupt gewisse materiale oder formale Principien darbietet. S. **Ontologie** nebst Zus. In Frankreich erscheinen jetzt auch Mémoires géologiques et paléontologiques.

Paläphat (Παλαιφατος, Palaephatus) ein alter griechischer Schriftsteller von ungewissem Zeitalter und ebenso ungewissem Geburtsorte, indem ihn Einige einen Athenienser, Andre einen Aegyptier nennen, Manche auch zwei Männer dieses Namens unterscheiden, einen Grammatiker aus Aegypten und einen Philosophen aus Athen. Die Schrift περι των απιστων, de incredibilibus, in welcher alte Sagen und Wundergeschichten natürlich, obwohl auch oft sehr künstlich oder gezwungen, erklärt werden, ist das Einzige, was dem Verf. den Titel eines Philosophen erworben hat. Sie ist sehr oft herausgegeben worden, unter andern von **Fischer** sechsmal (A. 6. Leip. 1789. 8.) und von **Büchling** dreimal (A. 3. Halle, 1808. 8.) nebst einer deut. Uebers. (A. 2. Ebend. 1797. 8.) die aber von einer andern deut. Uebers. eines **Ungenannten** (Ebend. 1795. 8.) übertroffen werden soll.

Paley. — Zusatz: Die neueste deutsche Uebers. seiner natu-

ral theology etc. erschien unter dem Titel: P.'s natürliche Theologie, mit Bemerkk. und Zuss. von Brougham und Charles Bell übers. von Dr. H. Hauff. Stuttg. und Tübing. 1837. 8.

Palingenesie. — Zusatz: In der Revue de Paris (1832. Août, p. 81—107.) und in der Revue universelle (1832. Novembre, p. 324—333.) sind auch zwei lesenswerthe Aufsätze von Nodier und Balzac über die menschliche Wiedergeburt und die Wiederauferstehung zu finden, und beide deutsch übers. in Carové's Schrift: Der Messianismus 2c. (S. 248—303). — Ein größeres Werk, welches nicht nur die Menschheit, sondern auch das Weltall (l'univers entier) regeneriren soll, ist bereits im Zus. zum Art. Human angezeigt. — Die Chiliasten haben die Errichtung des von ihnen erwarteten tausendjährigen Reiches gleichfalls eine Palingenesie genannt, in deren Idee Momente aller Art (moralische, religiose, politische und sociale überhaupt) wie in einem Amalgam zusammenflossen. S. Chiliasmus.

Palinodie s. Widerruf nebst Zus.

Palpabel heißt, was sich mit den Händen betasten (palpare) lässt, mithin soviel als handgreiflich. S. d. W. Das Gegentheil ist impalpabel. Palpabilis und impalpabilis findet man aber nur bei spätern Lateinern.

Pamphilie (von *παν*, alles, und *φιλειν*, lieben) bedeutet All-Liebe, bald als Liebe gegen alle Menschen gedacht, bald als Liebe gegen alle Dinge überhaupt oder die gesammte Natur, die der Mensch freilich kaum mit seinen Ideen, geschweige mit seinen Gefühlen umfassen, also im Grunde weder lieben noch hassen kann. Unsre Liebe ist daher immer, wie unser Haß, auf gewisse Gegenstände beschränkt. Das Gegentheil wäre Pammisie (von *μισειν*, hassen) wiewohl dieses Wort nicht gebräuchlich ist. Auch kommt bei den Alten *παμφιλια* nicht vor, sondern nur *παμφιλος* (auch als Name, Pamphilus) jedoch mehr in passiver Bedeutung, von Allen geliebt, Allen befreundet.

Panacée (von dems. und *ακειν* oder *ακεισθαι*, heilen; daher *πανακεια* auch der Name eines heilsamen Krautes und einer Tochter von Aeskulap ist) bedeutet jetzt ein allgemeines Heilmittel. S. Mittel, auch Tinctur der Philosophen n. 3.

Panagathie und Panagie (*παναγαθια*, *παναγια*, von *παν*, all, *αγαθος*, gut, und *ἁγιος*, heilig) sind Ausdrücke, die beinahe dasselbe bezeichnen, nämlich durchgängige oder vollkommne Güte und Heiligkeit, wie sie nur in Gott denkbar ist, da die menschliche Beschränktheit sowohl im Physischen als im Moralischen etwas Absolutes nicht zulässt. Gott allein ist also der Panagathos und der Panagios, der Allgute und Allheilige, ob man gleich zuweilen auch Menschen aus übertriebner Verehrung so genannt

hat. S. Heilig und Heilige. — Panagiasmus (von ἁγιαζειν, heiligen) bedeutet eine durchgängige Heiligung. Manche schreiben auch Panhagiasmus.

Pancivismus (von παν, alles, und civis, der Bürger) soll All- oder Weltbürgerthum bedeuten. Man hat aber statt dieses, sehr unglücklich aus zwei verschiednen Sprachen zusammengeleimten und erst neuerlich gebildeten, Zwitterwortes schon das ältere und richtiger gebildete W. Kosmopolitismus. S. dass. n Z. Indessen nimmt man jenes auch in einem andern Sinne, indem man darunter eine Staatsverfassung versteht, die allen Bewohnern des Staatsgebiets auch das volle Staatsbürgerrecht gewähren soll; was doch nicht möglich ist. S. Staatsbürger. Ja man hat diesen Pancivismus sogar mit dem Pantheismus (s. d. W. n. Z.) parallelisirt, indem man sagte: „Der Panth. und der Panc. wachsen auf einem Stiele. Wenn alles Gott ist, so ist das Wenigste, „daß alles auch Bürger ist." Das ist aber eine hinkende Parallele. Denn alsdann müssten nicht bloß alle Menschen, sondern auch alle Thiere, Pflanzen, Steine rc. Bürger sein und also auch Bürgerrechte und Bürgerpflichten haben.

Pandämonium. — Zusatz: Wie dämonisch einen vom Teufel Besessenen bedeutet, so würde pandämonisch einen von allen Teufeln Besessenen bezeichnen können. S. Besessen nebst Zus. — Dagegen würde pandemisch (von δημος, das Volk) einen Menschen bezeichnen, welcher von der Liebesgöttin des gemeinen Volkes oder Haufens (Αφροδιτη πανδημος, Venus vulgivaga) gleichsam besessen ist, also nur der grobsinnlichen Liebe huldigt. Vergl. Liebe und Urania.

Panegyrikus. — Zusatz: Πανηγυρις heißt bei den Altgriechen eigentlich eine Versammlung des ganzen Volks, dann eine festliche oder feierliche Versammlung überhaupt. Daher πανηγυρισμος, das Feiern eines Volksfestes, und πανηγυριστης, der Theilnehmer an einer solchen Feier, sei es durch öffentliche Rede oder auf andre Weise.

Panentheismus s. Pantheismus nebst Zus.

Panhagiasmus s. Panagie unter Panagathie.

Panlexikon (neugebildet, von παν, all, und λεξικον, zur Rede oder zur Sprache [λεξις] gehörig, nämlich βιβλιον, Buch) soll ein Allwörterbuch d. h. ein solches bedeuten, welches die Wörter aller menschlichen Sprachen erklärt. Dergl. giebt es freilich nicht, weil alle menschliche Sprachen noch nicht so bekannt sind, daß man ihren ganzen Wörtervorrath in Schriften verzeichnen könnte; wiewohl man schon Versuche dieser Art gemacht hat, z. B. das Panlexique par Boisse, dessen 6. Ausg. zu Paris, 1829. 8. erschien, das aber doch eigentlich nur ein Polylexikon oder Viel-

wörterbuch ist. — Unter den wissenschaftlichen oder Realwörterbüchern machen zwar auch manche auf Allgemeinheit Anspruch, so daß sie alle Wissenschaften oder Erkenntnisskreise umfassen, mithin scientifische Panlexika sein wollen. Aber auch sie bleiben noch weit hinter der Idee zurück.

Panopsie (von dems. und οψις, das Sehen) bedeutet Allsehen oder Allsicht, was ebensoviel als Allwissen oder Allwissenheit sein soll und daher als Eigenschaft Gottes gedacht wird, der in dieser Beziehung auch πανοπτηρ oder πανοπτης, der Allseher, heißt. Für Panopsie könnte man auch Panorasie sagen, weil ὁρασις gleichfalls das Sehen bedeutet. Indessen kommt bei den Alten πανορασια ebensowenig vor als πανοψια. Uebrigens vergl. Allwissenheit nebst Zus.

Panspermie (πανσπερμια von dems. und σπερμα, der Saame) bedeutet eine Vermischung der Saamen oder Urstoffe aller Dinge, wie man dieselbe in der Idee eines Chaos dachte. S. d. W. nebst Zus.

Pantheismus. — Zusatz: Durch Einschiebung der Präpos. εν, in, hat man neuerlich auch einen Panentheismus aufgestellt, indem man unter diesem neugebildeten Kunstworte ein System verstanden wissen will, nach welchem Gott weder innerhalb noch außerhalb der Welt sein soll, sondern „in ihr außer ihr" zugleich oder als „vermittelte Unmittelbarkeit des All-Lebens." Dann müsste jedoch das System Paneneltheismus heißen. Wie lässt sich aber aus einem so contradictorischen Ausdrucke ein wahrhafter Gedanke construiren? Oder ist es vielleicht der, daß eigentlich nichts göttlich ist, wo alles göttlich sein soll? — Im Allgemeinen liegt wohl dem Pantheismus die Idee des Unbedingten oder Absoluten zum Grunde; wie auch Edu. Schmidt in der Schrift: Ueber das Absolute und das Bedingte mit besondrer Beziehung auf den Pantheismus (Parchim, 1833. 8.) gezeigt hat. Es kommt aber nur darauf an, wie man nachher weiter das Verhältniß des Unbedingten und des Bedingten zu einander denkt. Denn wenn nach dem psychologischen Panth. Gott als die unbedingte Weltseele des durch sie bedingten Weltkörpers gedacht wird: so ist dieß eine ganz andre Vorstellungsweise, als wenn man nach dem kosmologischen Panth. mit den Eleatikern sagt: Gott ist Eins und Alles (ἓν και παν) und kugelförmig (σφαιροειδης, conglobata figura) wie Sextus Emp. (pyrrh. hyp. I, 225.) und Cicero (acad. II, 37.) berichten, oder mit den Stoikern: Totum hoc, quo continemur, et unum est et deus, et socii ejus sumus et membra, wie Seneca (ep. 92.) sich ausdrückt. Und von beiden ist wieder die Ansicht des ontologischen Panth. sehr verschieden, nach welcher das Verhältniß

Gottes zur Welt als ein bloßes Verhältniß der Immanenz oder des in Gott Begriffenseins aller Dinge wie der Accidenzen in der Substanz (nach Spinoza) gedacht wird. Am Ende aber wird durch alle diese Vorstellungsweisen der Unterschied zwischen dem Bedingten und Unbedingten, dem Endlichen und Unendlichen, dem Sinnlichen und Uebersinnlichen, dem Zeitlichen und Ewigen doch aufgehoben oder in einen leeren Schein verwandelt, von dem kein Mensch in der Welt sagen kann, wie er eigentlich dazu gekommen, wenn es nicht in einem Traume geschehen, den man wunderlich genug ein Leben nennt. — Bei dieser Verschiedenheit pantheistischer Ansichten und bei dem Streite darüber, welches denn eigentlich der wahre Pantheismus sei, könnte man wohl mit Ritter (in der B. 3. S. 148. angef. Schr. von ihm) behaupten, daß es gar keinen wahren, reinen oder consequenten Pantheisten gegeben habe, sondern nur hier und da eine Richtung der Denkart, welche sich dem, was man Pantheismus nenne, mehr oder weniger annäherte. Wer kann überhaupt allen Menschen in Geist und Herz sehen? Selbst die Philosophen erklären sich nicht immer offen, sondern umhüllen ihre Gedanken aus allerlei Gründen, besonders wenn sie fürchten, mit ihren Behauptungen Anstoß zu erregen. Daher kann es auch wohl sein, daß Mancher innerlich Pantheist war, der es doch äußerlich nicht eingestehen wollte und daher auch den Namen von sich ablehnte. Wenn aber manche neuere Pantheisten ihren Gott einen vollen oder dicken, und den Gott ihrer Gegner einen leeren oder dünnen genannt haben: so ist das eine sehr unziemliche Redeweise. — Die ebendas. angef. Schr. von Jäsche über diesen Gegenstand, die der Verf. selbst als einen Beitr. zur Gesch. und Krit. des Panth. bezeichnet, besteht nunmehr aus 3 Bänden, deren letzter 1832 auch unter dem besond. Tit. erschien: Allheit und Absolutheit oder die alte kosmotheistische Lehre des *Ἓν και παν* in ihren modernen idealistischen Hauptformen und Ausbildungsweisen. — Daß die neuere Identitätslehre, welcher zufolge „Gott nie fertig wird," weil er sich erst aus einem dunkeln Grunde als einer Art von Chaos vermöge eines natürlichen Processes nach und nach herausarbeitet, entwickelt, gestaltet, ordnet oder offenbart (evolvirt und manifestirt) nicht bloß pantheistisch sei, sondern auch polytheistisch und mythologisch, indem auf diese Art auch wohl allerlei Götter und Göttinnen durch Metamorphose aus jenem Grunde hervorgehen könnten, hat Salat in seiner Schrift: Die Hauptgebrechen der deut. Philos. S. 101—2. nachzuweisen gesucht. — Außerdem sind noch folgende Schriften zu bemerken: L. G. Weiße über die eigentliche Gränze des Pantheismus und des philos. Theismus; in Sengler's Zeitschrift für das katholische Deutschl. B. 1. — **Thomas a Scrupulis.** Zur Transfiguration der Persönlichkeits-

Pantheismen neuerer Zeit. Von Ant. Günther. Wien, 1835. 8. (Der Verf. versteht unter Persönlichkeits-Pantheismen die Bestrebungen einiger neuern Pantheisten, aus der Idee des Absoluten oder des unendlichen All doch eine Art von persönlichem Gott heraus zu speculiren; was freilich nicht gelingen wollte). — Der dreieinige Pantheismus von Thales bis Hegel, dargestellt von Dr. P. Volkmuth. Köln, 1837. 8. (Der dreieinige Panth. soll der des Stoikers Zeno, Spinoza's und Schelling's sein, oder, wie der Verf. sich ausdrückt, „das dreifach verabsolutirte „Relativum der christlichen Trinität, als stoischer Gott-Vater, schellingischer Gott-Sohn, und spinozistischer Gott-heiliger-Geist." Er erklärt sich aber gegen alle drei und nennt sie eine „Götzen-Trinität"). — Die neuen Templer in Frankreich (eine religiose Secte, welche sich auch die ursprüngliche Kirche Christi nennt) haben den Pantheismus gleichfalls in ihre Religionstheorie aufgenommen. Denn in einem ihrer Religionsbücher (Levitikon genannt und gedruckt zu Par. 1831. 8. S. 57.) heißt es: „Alle „Theile des Weltalls, gleich ewig (coéternelles) mit Gott, sind „absolut von und durch Gott (de dieu et par dieu) durchdrungen. „Ebenso, wie der Körper nur Eines bildet mit der Seele, bilden „alle Theile des Weltalls nur Eines mit Gott." Ein nach dieser Theorie folgerecht gestalteter Religionscultus würde vielleicht zur ältesten Art des Naturdienstes, die schon den Pantheismus in seiner rohesten Form einschloß, nämlich zum Fetischismus zurückführen. S. d. W. nebst Zus. — Uebrigens sagt Schram in s. Beitr. zur Gesch. d. Philos. S. 192. nicht mit Unrecht: „Jede philos. „Forschung, welche ausgehend von der Einheit des Geistes und der „Natur, des Denkens und des Seins, den Grund des Lebens, das „Wie und Was der Dinge, aus Begriffen zu entwickeln und die „Wahrheit in ihrer vollen Wirklichkeit objectiv (gleichsam plastisch) „darzustellen versucht — je ruhmrediger sie den Geist ihrer allumfassenden, allgegenwärtigen, alldurchdringenden Begriffe hoch preist, desto unumgänglicher steht sie in Gefahr, wenn „nicht in offen ausgesprochnen Pantheismus, doch in so dunkle „Sinnbilder, in so spitzfindige Unterscheidungen sich zu verirren, daß „zuletzt eine den Schöpfer in der Schöpfung aufhebende Naturvergötterung, ein neues Heidenthum daraus entstehen könnte und neben rohem Aberglauben faselnder Unglaube und sich selbst entgeistigendes Verleugnen göttlicher Persönlichkeit." — Neuerlich hat man auch sogar von einem jurist. Panth. gesprochen und darunter das Streben verstanden, alle Particular- oder Provincialrechte durch ein allgemeines Landrecht aufzuheben. Wie paßt aber dazu der Name der Allgötterei?

Panthenosie (neugebildet, von παντες, alle, und ἑνωσις,

Einigung) bedeutet die Vereinigung aller Menschen zu einem großen gesellschaftlichen Ganzen, das man entweder als Staat oder als Kirche denken kann, je nachdem man das politisch-juridische oder das moralisch-religiose Princip vorwalten lässt. S. Henotik nebst Zus. und Postel's panthenosia. 1544.

Pantheon. — Zusatz: Die Griechen sagten sowohl πανθεον als πανθειον und verstanden auch darunter eine mystische Figur, welche die Kennzeichen aller oder wenigstens der meisten Gottheiten in sich vereinigte, zum Zeichen, daß sie alle nur Ein göttliches Wesen darstellen; was wohl auch zum Theil in den Mysterien gelehrt wurde. S. d. W. nebst Zus. — Ein großes literarisches Pantheon ist neuerlich von Paris aus unter dem Titel angekündigt worden: Panthéon litéraire ou collection universelle des chefs-d'oeuvre de l'esprit humain. Dieses Werk soll aus 200 Bänden in 8. bestehn, aber soviel als 2000 gewöhnliche Bände gewähren. Näheres darüber findet man in dem Programm: Plan d'une bibliothèque universelle, études de livres qui peuvent servir à l'hist. philos. et litér. du genre humain etc. servant d'introduction au Panth. litér. Par Louis Aimé-Martin. Par. 1837. 8.

Pantokratie. — Zusatz: Eigentlich sollte man Pantokratorie (von παντοκρατωρ, ορος) sagen. Wenigstens findet man bei den Alten nur παντοκρατορια.

Pantosophie. — Zusatz: Man sagt auch abgekürzt Pansophie. Die ältern und neuern Sophisten werden nur spöttisch Pantosophen oder Pansophen genannt. Bei Philo von Alexandrien aber heißt Moses in vollem Ernste πανσοφος, wie auch μυστης, ἱεροφαντης οργιων, διδασκαλος θειων, z. B. in der Schrift de gigantibus §. 11. 12. ed. Mang. T. I. pag. 265 sq. Vergl. Allwissenschaft nebst Zus.

Panurgie. — Zusatz: Zuweilen wird der Teufel schlechtweg oder vorzugsweise der Panurg (Πανουργος) genannt. Daher könnte man Panurgie (πανουργια) auch durch Teufelei übersetzen. S. Teufel nebst Zus.

Papstthum. — Zusatz: Der Grundsatz desselben, den auch manche Kanonisten wirklich ausgesprochen haben, ist eigentlich dieser: Papa potest omnia extra jus, supra jus et contra jus. Und nach demselben haben auch wirklich viele Päpste, wie überhaupt viele Oberpriester, gehandelt. Vergl. Hildebrandismus, Priesterthum und Primat nebst Zuss. Desgl. die Schrift von Leop. Ranke: Die römischen Päpste, ihre Kirche und ihr Staat. Berl. 1836. 8. B. 1. Der Verf. handelt hier vorzüglich von den Päpsten des 16. und 17. Jahrh. Umfassender ist

dagegen das Portrait politique des papes, par Juan Antonio Llorente. Par. 1822. 2 Bde. 8. Außerdem vergl. die Schrift eines Ungenannten: Das antiquirte Papstthum. A. 2. Altenburg, 1834. 8. womit jedoch der Unparteilichkeit wegen zu vergleichen: Des Papstthums segensvolle Wirksamkeit, erörtert und geschichtlich dargethan von Joh. Bapt. Kastner. Sulzbach, 1832. 8. wiewohl der Verf. selbst seine Schrift für nutzlos und undankbar erklärt, weil die böse Welt nun einmal nicht mehr an das Papstthum glauben wolle. Zu dieser bösen Welt gehört wahrscheinlich auch der Abbé de la Mennais, der früher dem Papstthume sehr ergeben schien, später aber in seinen Paroles d'un croyant und noch mehr in seinen Affaires de Rome sehr unvortheilhaft davon spricht, in der letztern sogar dem Papstthume seinen baldigen Untergang verkündigt, wenn es sich nicht von Grund aus reformiren wolle; was jedoch unmöglich, weil es nun einmal irreformabel ist. S. Mennais nebst Zus. Darum nannte auch unlängst der brittische Lord Durham in einer öffentlichen Rede den Papst the old poor Gentleman, der nur noch von Andern unterstützt sich auf den Beinen halte. Und doch giebt er noch genug Anlaß zu kirchlich-politischen Händeln. S. Krug's Conflict zwischen geistlicher und weltlicher Macht rc. Leipz. 1837. 8. A. 2. 1838. — Neuerlich hat man zwar in Frankreich auch von einer Papstwuth (papimanie — von μανια, Wuth oder Wahnsinn) gesprochen. Ich weiß aber nicht, ob man darunter eine päpstliche Wuth oder eine Wuth für das Papstthum oder was sonst versteht. Die Päpstler möchten jedoch wohl eher von einer Wuth gegen das Papstthum (antipapimanie) sprechen. Denn eine Wuth ruft gar oft die andre hervor. Es fragt sich also dann, wer zuerst gewüthet. Und da fällt die Schuld allerdings auf jene Seite.

Parabase (παραβασις, von παραβαινειν, vorbeigehn, unterlassen, übertreten) bedeutet einen Fehler, durch welchen irgend eine Regel, insonderheit eine moralische, verletzt oder übertreten wird — Fehltritt oder Vergehen. Doch bedeutete es bei den Griechen auch einen Theil der alten Komödie, wo der Dichter selbst oder in eigner Person zu den Zuschauern sprach, ungeachtet in einem dramatischen Werke der Dichter hinter den handelnden Personen gleichsam verschwinden soll. Cf. Scholiast. ad Aristoph. nubes, vers. 514. Die Parabase geht hier bis zum 558. V. fort, und Manche glauben, der Dichter habe in der sog. zweiten Ausgabe oder Bearbeitung seiner Wolken nur diese Stelle geändert; was aber Andre leugnen.

Parabel. — Zusatz: Das Adj. parabel ist mit παραβολη nicht stammverwandt, sondern hat eine ganz andre Abstammung und daher auch eine andre Bedeutung. Es ist nämlich das

lat. parabilis, e, von parare, bereiten, anschaffen, und bedeutet, was leicht zu bereiten oder anzuschaffen ist. Vergl. reparabel.

Paracels. — Zusatz: Er soll außer 53 medicinischen auch 235 philosophische Schriften, zu welchen man aber auch die chemischen und alchemischen rechnete, hinterlassen haben. Seinen Tod soll ein Doctorschmaus veranlasst haben, indem ihn bei dieser Gelegenheit einige neidische Collegen von einer Höhe herabstürzten. Er starb bald darauf im Hospitale zu Salzburg. — Manche behaupten, er habe wirklich Gold gemacht, nämlich mittels der Chemie oder Alchemie. Das ist aber weder erweislich noch an sich glaublich. S. Alchemie nebst Zus.

Parachronismus (neugebildet, von παρα, wider, und χρονος, die Zeit) bedeutet eine fehlerhafte Zeitbestimmung oder eine solche, die der wahren Chronologie zuwiderläuft. Man sagt dafür auch Anachronismus (s. d. W.) was aber ebensowenig bei den Alten vorkommt, die es überhaupt mit der Zeitrechnung nicht sehr genau nahmen, zum Theil aus Mangel an genauern astronomischen Beobachtungen und Messungen.

Paradies. — Zusatz: Da der Teufel selbst im Paradiese eine bedeutende Rolle gespielt haben soll, wiewohl unter der Hülle einer verführerischen Schlange: so darf man sich nicht wundern, wenn er in Göthe's Faust (Th. 2. Act 2.) etwas verächtlich darüber spricht, nämlich so:

> „Man denkt an das, was man verließ;
> „Was man gewohnt war, bleibt ein Paradies."

Unter dem Paradiese verstehen Manche auch den Himmel und unter dem Antiparadiese die Hölle. S. d. W. unter Himmel nebst Zus. Die muselmännische Phantasie aber hat über die Mitte der Hölle eine Brücke, genannt Alsirat, geschlagen, welche zum muselmännischen Paradiese führen, jedoch feiner als ein Haar und schärfer als die Schneide eines Schwertes sein soll, so daß nur die rechtgläubigsten und frömmsten Muselmänner über sie zum Paradiese gelangen können, die übrigen hingegen ohne Erbarmen in den Höllenpfuhl hinabstürzen, um daselbst ewig gebraten zu werden. In dem Paradiese selbst aber ist ein so ungeheurer Baum, daß ein Reiter 100 Jahre lang reiten könnte, ohne aus dessen Schatten herauszukommen!

Paradigmatisch (παραδειγματικος, von παραδειγμα, Muster, Beispiel) heißt soviel als musterhaft oder exemplarisch. Darum nannte auch Plato die Ideen, auf welche nach seiner Theorie die Gottheit bei der Weltbildung hinschaute, παραδειγματα. Da Strafen als abschreckende Beispiele betrachtet werden (weshalb man das Bestrafen auch ein Exempelstatuiren nennt) und da Stra-

sen dem Bestraften zur Unehre gereichen: so bedeutete jenes Adj. bei den Alten auch, was Schmach oder Spott bringen kann. Und daher kommt wieder das Subst. παραδειγματισμος in der Bedeutung eines öffentlichen Beispiels zur Bestrafung und der daher rührenden Schande.

Parador. — Zusatz: Dem παραδοξον in der ersten Bedeutung steht bei den Griechen entgegen das ενδοξον = εν δοξα ον, was in der Meinung ist oder was der gemeinhin angenommenen Meinung entspricht. Doch bedeutet Letzteres auch berühmt, weil δοξα nicht bloß die Meinung, sondern auch den Ruhm als eine Sache der Meinung bedeutet. Ein Mensch kann daher wohl endor werden, wenn er recht parador redet und handelt; und das ist in der That oft der Grund von diesem. Nur dauert ein so erworbner Ruhm gewöhnlich nicht lange. Denn man lacht und spottet oft späterhin über den, der auf diese Art berühmt wurde. So ging es z. B. dem sonst gelehrten Jesuiten Hardouin, der alle Schriften der alten Griechen und Römer (mit Ausnahme der Werke von Cicero, der Naturgeschichte von Plinius, der Georgika von Virgil und der Satyren und Episteln von Horaz) also auch die Werke der alten Philosophen, für untergeschobne Erzeugnisse von Mönchen des 13. Jahrh. erklärte, um nur etwas recht auffallend Neues zu sagen und dadurch Aufsehn zu erregen, während er selbst vielleicht nicht dieser Meinung war, wenigstens nicht in solchem Umfange. — Bei den Griechen bedeutet παραδοξια auch die Verwunderung über das Ungemeine oder Ungewöhnliche, was daher auch selbst wunderbar heißt. — Paradorologie (παραδοξολογια, von λεγειν, reden) bedeutet bei den Alten eine Rede oder Erzählung von wunderbaren und unglaublichen Dingen, Paradoropöie aber (παραδοξοποιϊα, von ποιειν, machen) das Hervorbringen solcher Dinge oder das Wunderthun. Paradorophobie (von φοβειν, scheuen, fürchten) bedeutet eine Scheu oder Furcht vor allem Paradoren und ist ein ebenso neugebildetes Wort als Paradoromanie, das schon erklärt ist.

Paralepse (παραληψις, von παραλαμβανειν [das selbst von λαβειν oder ληβειν abstammt] annehmen, empfangen) bedeutet die Annahme oder den Empfang einer Sache, auch die Uebernahme eines Amtes oder Geschäftes, hingegen Paralipse (παραλειψις, von παραλειπειν, vorbeilassen, übergehn) die Vorbeilassung oder Uebergehung einer Sache, auch die Nichtbeachtung oder Nichterwähnung derselben. Daher bezeichnet Letzteres auch eine bekannte Redefigur, wenn man sagt, man wolle etwas nicht erwähnen oder mit Stillschweigen übergehn, und es bei der Gelegenheit dennoch berührt.

Paralogismus. — Zusatz: Bei den Alten bedeutet παρα-

λογισμος auch eine falsche Rechnung, besonders eine absichtliche zum Betruge Andrer. — Im Allgemeinen könnte man jedes Un= oder Widervernünftige paralog oder eine Paralogie nennen, weil es παρα λογον, contra rationem, ist. Die Alten verstan= den aber unter παραλογον auch das Unerwartete und unter παρα-λογια eine Ausrede.

Paramythie. — Zusatz: Die Griechen sagten nicht bloß ἡ παραμυθία, sondern auch το παραμύθιον. Ersteres braucht Plato auch für Ueberredung durch Gründe, Letzteres für Anreiz zum Genusse, indem er gewisse Früchte παραμυθια πλησμονης nennt, weil sie uns zum Genusse auch dann noch reizen (gleich= sam einladen oder zureden) wenn wir eigentlich schon gesättigt sind.

Paränesen. — Zusatz: Παραινησεις oder ὑποθηκαι παραινετικαι hat Theognis hinterlassen. S. d. N. nebst Zus. und Hypothek.

Paranomie (παρανομια, von παρα, gegen, und νομος, das Gesetz) bedeutet Widergesetzlichkeit sowohl in einzelen Handlun= gen als in der ganzen Handlungsweise, daher auch den Charakter eines so Handelnden (του παρανομου). Sie kann theils juridisch und politisch, theils ethisch oder moralisch sein. Eine physische Pa= ranomie wäre nur scheinbar, weil Unbekanntschaft mit den Natur= gesetzen den Schein bewirken kann, daß etwas diesen Gesetzen wi= derstreite. So sind auch die sogenannten Störungen der Planeten in ihrer Bewegung naturgesetzlich und daher jetzt berechenbar, was sie früher nicht waren; wo man sie ohnehin kaum bemerkte. Uebri= gens vergl. Gesetz nebst Zus.

Paraschematismus s. Schematismus nebst Zus.

Parasitie oder Parasitismus (von παρασιτος, parasitus, der Bei= oder Mitesser, indem σιτος nicht bloß Weizen und Getreide, sondern auch Brot und andre Speise bezeichnet, beson= ders das Diminut. σιτιον oder im Plur. σιτια, Nahrungsmittel) bedeutet nicht das bloße Essen bei oder mit Jemanden, sondern das Streben oder Gehen danach, so wie die Schmarotzerei oder Spei= chelleckerei, die man oft bei Menschen antrifft, welche sich gern bei Andern zu Tische bitten und daher auch wohl zur Belustigung der= selben allerlei Spaß machen oder mit sich machen lassen. Bei den Griechen kommt aber nur παρασιτια vor, nicht παρασιτισμος, ob sie gleich das einfache σιτισμος, Speisung oder Nahrung, brauch= ten. Vergl. Bomolochie.

Parataxe (παραταξις, von παρα, neben, gegen, und ταξις, die Ordnung) bedeutet eigentlich jede Neben= oder Gegen= stellung eines Mannigfaltigen zu einem geordneten Ganzen, beson= ders der zu einer Schlacht geordneten Truppen; weshalb es auch eine Faction bedeutet. S. d. W. nebst Zus. Neuerlich aber

hat man das Wort in einem ganz andern Sinne genommen, indem man es auf die sprachliche Wortstellung bezog und nun einen Unterschied zwischen Parataxe und Syntaxe machte, so daß jene sich nur auf die Verbindung mehrer Wörter zu einem Satze, diese aber sich auf die Verbindung mehrer Sätze zu einem abgerundeten Ganzen (einer Periode) beziehen soll. Das ist aber eine willkürliche Unterscheidung. Denn auch jene Verbindung ist syntaktisch oder zusammenordnend. Wer aus den Wörtern: Gott, Himmel, Erde und schaffen, den Satz bildet: Gott hat Himmel und Erde geschaffen, thut im Kleinern dasselbe, was derjenige im Größern thut, der ebensoviel Sätze mit einander zu einem noch zusammengesetzteren Ganzen verknüpft. Die Syntaxe bezieht sich also nicht bloß auf den Periodenbau, sondern auch auf den einfachern Satzbau. S. Syntaxe nebst Zus.

Parental und Parentel stammt beides von parentes, die Eltern, ab. Jenes aber ist ein Beiwort (parentalis, e) und bedeutet, was Eltern betrifft oder auch solche Verwandte, die den Eltern nahe stehn und von den Kindern fast gleiche Achtung fodern dürfen, wie Oheime und Basen oder Tanten. Daher bedeuten auch parentalia (scil. solemnia l. sacra) Festlichkeiten oder Feierlichkeiten, besonders Leichenbegängnisse (funera s. justa funebria) zu Ehren derselben. Das zweite Wort hingegen ist ein Hauptwort (parentela, ae) und bedeutet eine solche Verwandtschaft selbst. Daher kommt auch der Ausdruck respectus parentelae zur Bezeichnung der Achtung, die man dergleichen Verwandten schuldig ist, und jus parentelae zur Bezeichnung des auf dieses Verhältniß bezüglichen Rechtes. S. Eltern und Verwandtschaft.

Pariation (von pariare, gleich [par] machen) bedeutet Gleichung oder Gleichmachung. Daher werden von den Logikern die Gleichheitsschlüsse auch syllogismi pariationis genannt. S. Enthymem. In den römischen Pandekten bedeutet pariatio auch die völlige Bezahlung einer Schuld und pariator den, welcher sie dem Andern leistet (qui alteri pariat).

Parlementarisch. — Zusatz: Manche sprechen und schreiben Parlament und folglich auch parlamentarisch. Das ist aber unrichtig. Denn da das Wort kein deutsches ist, sondern vom franz. parler oder vom engl. parley abstammt: so muß man entweder nach franz. Weise Parlement (parlement) und also auch parlementarisch oder nach engl. Art Parliament (parliament) und dann auch parliamentarisch sprechen und schreiben.

Parmenides. — Zusatz: Eine neuere, mit biographischen und literarischen Notizen ausgestattete, Sammlung der Bruchstücke seines philosophischen Lehrgedichts ist: **Parmenidis Eleat.** carminis reliquiae. De vita ejus et studiis diss., fragmenta expl.

philosophiam illustr. Sim. Karsten. Amsterdam, 1835. 8. Auch als Vol. I. P. II. von: Philosophorum graecorum veterum, praesertim, qui ante Plat. floruerunt, operum reliquiae.

Parömiologie. — Zusatz: Sammler von Sprüchwörtern hießen bei den Griechen παροιμιογραφοι, deren es mehre gegeben hat, welche auch neuerlich wieder unter folg. Titel zusammen herausgegeben worden: Paroemiographi graeci. Ed. Thom. Gaisford. Oxford, 1836. 8. Auch hat der Rec. dieser Ausgabe in den Gött. gelehrten Anzeigen (1837. Nr. 85 ff.) Fr. W. Schneidewin ein neues Corpus paroemiographorum angekündigt. Eine Sammlung deutscher Sprüchwörter und sprüchwörtlicher Redensarten hat neuerlich Wilh. Körte (Leipz. 1837. 4 Lieff. 8.) herausgegeben. — Die sog. Weisheit in Sprüchwörtern ist freilich keine eigentlich philosophische, aber doch auch von dem Philosophen zu beachten, da sich in den Parömien oft gesunder Verstand und reife Erfahrung auf eine kräftige und zuweilen ganz eigenthümliche, auch witzige und scharfsinnige Weise aussprechen. Was dabei zu viel oder zu wenig gesagt ist, muß die philosophirende Vernunft dort beschränken hier erweitern. Es giebt aber auch eine Menge von philosophischen Lehrsätzen, die man in die Form von kurzen Sprüchwörtern eingekleidet hat. Die meisten dieser philosophischen Sprüchwörter (alle wag' ich nicht zu sagen, weil ich sie vielleicht nicht kenne) sind in diesem W. B. am gehörigen Orte aufgeführt und erklärt. — Uebrigens heißt das Sprüchwort im Griechischen eigentlich παροιμία, da παροίμιον ein Adj. ist, zu welchem das Subst. ρημα oder επος hinzuzudenken. Auch kommt bei den Alten παροιμιολογια nicht vor, sondern nur παροιμιολογειν, und selbst das ist zweifelhaft.

Paronomasie. — Zusatz: Man nennt dieß auch Alliteration und Annomination.

Paronymie. — Zusatz: Man nennt dieß auch Denomination und daher das Paronymicum ein Denominativum.

Paroxysmen (von παροξυνειν, scharf [οξυς] machen, verschärfen, an- oder aufreizen) sind heftige Bewegungen des Körpers oder des Geistes, auch beider zugleich. Die somatischen Paroxysmen (Krämpfe, Verdrehungen der Glieder ꝛc.) sind krankhafte Erscheinungen, die man oft dem Einflusse böser Geister (Dämonen) zuschrieb; weshalb solche Kranke auch Dämonische oder Besessene hießen. S. d. W. nebst Zus. Die psychischen oder pneumatischen Paroxysmen sind meist auch Folgen oder Symptome von Seelenkrankheiten. S. d. W. nebst Zus. Sie zeigen sich aber auch zuweilen bei Menschen, die scheinbar gesund sind, aber eine überspannte Einbildungskraft haben und daher Phantasten oder Fanatiker heißen. S. Phantasie und

Fanatismus nebst Zuss. Im Deutschen nennt man jene Paroxysmen auch Verzuckungen, diese hingegen Verzückungen.

Partei. — Zusatz: Der Parteigeist an sich ist natürlich und daher nicht schlechthin verwerflich. Denn — wie Herder sehr richtig sagte — „in jedem Zeitpuncte des Strebens und Fortschreitens giebt es immer Gegenparteien, die für und wider „einander geboren zu sein scheinen und die sich einander oft nahe „genug leben. Die Gottheit hat sie in Einen Zeitraum gesetzt; „ihre Kräfte mäßigen einander" — beschränken sich gegenseitig — „so daß ein drittes mittleres Gute aus den zusammengesetzten „Bemühungen beider herauskommt." Vergl. Mitte nebst Zus. Wenn aber der Parteigeist in Parteihaß und Parteiwuth übergeht, so ist er stets ein böser. Denn er nimmt dann seine Zuflucht zur rohen Gewalt, die auch viel Gutes zerstört und selbst jenes mittlere Gute nicht aufkommen lässt, wenigstens oft lange verzögert. — Wegen der sogenannten Oppositionsparteien vergl. Opposition nebst Zus.

Participation (von pars, tis, der Theil, und capere, nehmen) bedeutet Theilnehmung an irgend einer Sache, besonders wenn etwas wirklich unter mehre Personen vertheilt wird, also verschieden von dem, was wir von Seiten des Gemüths Theilnahme (s. d. W.) nennen, indem diese nur eine innere oder psychische Participation ist. Von diesem Worte hat auch das grammatische Particip seinen Namen, weil dieses anzeigt, wiefern Jemand an der Handlung, die ein Zeitwort ausdrückt, theilnehme, ob thätig (activ, z. B. schlagend) oder leidend (passiv, z. B. geschlagen) oder beides zugleich (z. B. sich selbst schlagend oder von sich selbst geschlagen, was man als medium bezeichnet, weil es gleichsam zwischen activum und passivum in der Mitte steht). Im Deutschen nennt man es entweder aus demselben oder aus einem andern Grunde Mittelwort. S. d. W. Bei den Lateinern heißt participium zuweilen ebensoviel als participatio. Auch nennen Manche (wie Quinctilian) das sog. supinum ein verbum participiale, weil es dem Particip ähnlich ist.

Particular. — Zusatz: Wegen des Gegensatzes zwischen Particularismus und Universalismus vergl. universal nebst Zus.

Parusie. — Zusatz: Die Theologen verstehen auch unter der Parusie sowohl die erste Ankunft oder Gegenwart des Messias auf der Erde, als die zweite oder die Wiederkunft desselben zum letzten Gerichte. Jene gehört also der Vergangenheit, diese einer ganz unbestimmten und unbestimmbaren Zukunft an. Vergl. Messianismus und Weltgericht.

Parva sapientia mundus regitur — mit wenig Weis-

heit wird die Welt regiert — ist ein Ausspruch, der sich nicht auf die göttliche Weltregierung bezieht, sondern auf die menschliche, die natürlich nicht die Welt im großen Sinne, sondern nur die kleine Menschenwelt umfasst, und auch diese nur in beschränkter Hinsicht auf die Angelegenheiten des geselligen und insonderheit des bürgerlichen Lebens. Da zeigt sich nun allerdings viel Thorheit, selbst Unsittlichkeit, auf Seiten der Regierenden sowohl als der Regierten, und hier noch mehr, weil sie zahlreicher und zum Theil auch ungebildeter sind, so daß man wohl sich wundern mag, wie doch jene Angelegenheiten noch so leidlich bestellt sind. Daher sprechen auch Manche jene Formel so aus: Quam parva sapientia mundus regitur! In der That würde auch die Menschenwelt in allen ihren Angelegenheiten noch schlechter bestellt sein, wenn nicht die göttliche Weisheit der menschlichen zu Hülfe käme und am Ende alles zum Besten lenkte. S. Gott und Regierung der Welt nebst Zuss. — Die Meinung, daß die Welt vom bloßen Zufalle regiert werde (c'est le hazard qui gouverne le monde — wie Napoleon ausrief, als es mit seiner Weisheit oder vielmehr Klugheit am Ende war) ist völlig unstatthaft, ob es gleich in der Welt viel Zufälliges giebt. S. Zufall und Zufälligkeit nebst Zuss.

Pascal. — Zusatz: Von ihm rührt auch der Ausspruch her: Nous avons une impuissance à prouver invincible à tout le dogmatisme; mais nous avons une idée de la vérité invincible à tout le pyrrhonisme. Das ist allerdings richtig. Aber die Philosophie muß doch den Grund nachweisen, warum gewisse Dinge nicht bewiesen werden können, und was es mit der Idee der Wahrheit für eine Bewandniß habe. Sonst appellirt man bloß an das Gefühl, das in der Philosophie keine entscheidende Stimme hat. S. Gefühl nebst Zus., Gefühls-Moral und Gefühls-Religion.

Pasikrates. — Zusatz: Er war ein Bruder von Eudem dem Rhodier. Johannes Philopon hielt ihn für den Verf. des 2. Buchs der aristotelischen Metaphysik. In einigen Handschriften heißt er Pasikles.

Passion. — Zusatz: Für etwas passionirt sein heißt soviel als leidenschaftlich dafür eingenommen sein. Passio bedeutet aber auch Krankheit, da jede Krankheit ein Leiden ist und die Leidenschaften gleichfalls als Krankheiten der Seele betrachtet werden, wiewohl sie noch keine eigentlichen Seelenkrankheiten (s. d. W. n. 3.) sondern nur oft die Ursachen derselben sind, wenn sie mit großer Intension lange dauern. — Passiokratie ist ein Zwitterwort, welches das Herrschen oder auch das Beherrschen (κρατειν) der Passionen bezeichnen soll. Besser ist Pathokratie, weil παϑος = passio. S. pathetisch nebst Zus. Auch vergl. Polypathie und

Apathie nebst Zus., Eupathie und Monopathie, Antipathie und Sympathie.

Paternität. — Zusatz: Paternitas kommt bei den Alten nicht vor, wohl aber paternus, väterlich, auch vaterländisch. Die Paternität wird jedoch nur auf die eigentliche Vaterschaft bezogen.

Pathetisch. — Zusatz: Manche sagen dafür auch pathisch. Das ist aber dem alten Sprachgebrauche nicht gemäß. Denn nach diesem heißen Pathici (παθικοι) unzüchtige Personen, besonders solche, die sich zu unnatürlicher Wollust misbrauchen lassen, auch cinaedi (κιναιδοι) genannt, also viri s. juvenes, qui muliebria patiuntur. — Ein übertriebnes und daher falsches Pathos heißt auch Parenthyrsus. S. d. W. — Pathokratie παθοκρατεια) bedeutet das Herrschen oder auch das Beherrschen (κρατειν) Pathopöie aber (παθοποιϊα) das Machen oder Erregen (ποιειν) der Affecten und Leidenschaften (παθη).

Patient (patiens, von pati, leiden) ist eigentlich jeder Leidende d. h. Nichtthuende, wie jeder Thuende ein Agent (agens, von agere, thun). Denn jener verhält sich passiv, dieser activ. Wie man aber dieses Wort bald im weitern bald im engern Sinne nimmt, so auch jenes. Daher nennt man Kranke vorzugsweise Patienten. Die Patienz aber (patientia) ist eine Tugend, die dem Gesunden ebensowohl und oft noch mehr als dem Kranken nöthig ist, nämlich die Geduld. S. d. W. nebst Zus.

Patrimonium (von pater, der Vater) ist alles vom Vater oder von den Voreltern Ererbte — Erbgut, Erbvermögen. Ob ein solches nach natürlichen Rechtsgesetzen stattfinde, s. Erbfolge nebst Zus. Darum heißen auch gewisse Gerechtsame patrimonial, ungeachtet sie nur vererblich, aber nicht immer ererbt, sondern auf andre Weise (z. B. durch Kauf eines Gutes, auf dem sie als Realrechte haften) erworben sind. Ob dieß gut, lässt sich im Allgemeinen nicht entscheiden; sondern es kommt auf die Art jener Gerechtsame und deren gesetzliche Ausübungsweise an. Daß aber die Patrimonial-Gerichte, wie man sie noch hin und wieder sowohl in Städten (als Municipal-Gerichte) wie auch auf dem Lande (als grundherrliche Gerichte) findet, mit einer vollkommnen Rechtspflege, wie sie der Staat jedem seiner Bürger oder Genossen, auch Fremdlingen auf seinem Gebiete, zu gewähren verpflichtet ist, nicht gut vereinbar sei, ist jetzt fast allgemein anerkannt, weil eine möglichst vollkommne Justiz das erste Gut des Bürgerthums ist. S. Recht und Staat. — Mit dem sog. Patrimonium Petri (dem Kirchenstaate) ist es noch schlechter bestellt, physisch und moralisch. Denn wo im hohen Alterthume 22 Städte blühten, schwängern jetzt faulige Sümpfe die Luft mit giftigen Dünsten; da zehrt die so verpestete Luft an der Lebenskraft der Menschen; da zeigt sich ein Ge-

biet, „wo der Bettler des Sumpfes mit eingezognem Leibe und „welker vorgestreckter Hand dem Wandrer sein Oh signore! la „febbre! zukrächzt.“ (Wachsmuth's europ. Sittengesch. Th. 1. S. 24). Ueberdieß ist in jenem Kirchenstaate seit vielen Jahrhh. auch Mord und Raub gleichsam an der Tagesordnung. Daß aber die Päpste jenen Staat vom Apostel Petrus ererbt hätten, ist eine offenbare Unwahrheit, da dieser Apostel, wenn er überhaupt je nach Rom gekommen wäre und sich dort ansässig gemacht hätte, doch weder die Stadt selbst noch das umliegende Gebiet seinen Nachkommen oder Nachfolgern hinterlassen konnte. Auch lehrt die Geschichte, daß die Päpste auf ganz andre Art dazu gekommen; obwohl die angebliche Schenkung Constantin's des Gr. auch nicht bewiesen werden kann. — Wie kommt es aber, daß matrimonium nur die Ehe und nicht das mütterliche Erbe bedeutet, da es doch auf ganz gleiche Weise von mater gebildet ist? Wahrscheinlich daher, daß man ursprünglich annahm, die Kinder könnten nur vom Vater etwas Aeußeres ererben, von der Mutter hingegen bloß das sog. natürliche Erbtheil, das aber ein ganz persönliches und daher inneres ist. Indessen ist doch das matrimonium immer auch die Bedingung vom patrimonium, weil dieses in der Regel nur den ehelichen oder legitimen Kindern zufällt, wenn die unehelichen nicht vorher auf gesetzliche Weise legitimirt worden oder ihr Erzeuger es ihnen in Ermangelung gesetzlicher Erben durch Testament vererbt hat. S. d. W.

Patriotismus. — Zusatz: Neuerlich hat man auch von einer Patrioten-Wuth oder patriotischen Manie gesprochen, die sich zum Theile durch ungerechte und selbst grausame Mittel, das Wohl des Vaterlandes zu befördern, desgleichen durch Haß gegen alles Fremde oder Ausländische, wenn dieses auch an sich gut und nachahmungswerth ist, ankündigt, mithin das andre Extrem von der Gallomanie, Anglomanie, oder überhaupt von der Exotikomanie ist. S. d. W. nebst Zus. — Dem Patriotismus steht der Provincialismus entgegen, der nur an der einzelen Provinz seines Vaterlandes hangt, in welcher man geboren oder heimisch ist, und der Localismus, dem gar nur der Wohnort sein Alles und Eins ist. — Bei den Alten wird zuweilen der Patriot dem Bürger entgegengesetzt, und zwar als ein Knecht dem Freien, nach der Erklärung des Ammonius: *Πολιτης ὁ εκ της αυτης πολεως ελευθερος ελευθερῳ, πατριωτης ὁ εκ της αυτης χωρας δουλος δουλῳ.* Diese schlechte Bedeutung ist nicht mehr gebräuchlich, ob es gleich an sich wohl möglich ist, daß ein sog. Patriot eine knechtische Gesinnung habe.

Patronat und Clientel: Wer dieses merkwürdige Verhältniß, wie es im alten Rom bestand und durch das römische

Recht zum Theil auch weiter verbreitet worden, näher kennen lernen will, vergl. Edu. Koellneri diss. de clientela. Göttingen, 1831. 4.

Pauperismus. — Zusatz: Dieses Wort ist erst ganz neuerlich gebildet und hauptsächlich von französischen Schriftstellern gebraucht worden, um das Armenwesen überhaupt zu bezeichnen. Es ist aber doch der Sache nicht ganz entsprechend. Denn pauper heißt bei den Alten nur der, welcher kein bedeutendes Vermögen, aber doch ein mäßiges Auskommen hat. Wer dieses nicht hat, also dürftig ist oder Noth leidet, heißt egenus, und wenn er deshalb fremde Milde anspricht, mendicus. An solche Menschen aber denken wir hauptsächlich, wenn von Armen, Armenanstalten, Armentaxen rc. die Rede ist.

Pax et justitia sorores — Friede und Gerechtigkeit sind Geschwister (Schwestern passt im Deutschen nicht, weil der Friede bei uns ein Mann ist) — will sagen, daß ohne gewissenhafte Achtung des Rechts weder einzele Menschen noch ganze Völker oder Staaten friedlich neben einander leben und mit einander verkehren können. Schon Augustin (in Psalm. VIII, 4.) sagt in dieser Beziehung sehr richtig: Duae sunt amicae, justitia et pax. Tu forte unam vis et alteram non facies. Nemo enim est, qui non velit pacem, sed non omnes volunt operari justitiam. Si amicam pacis non amaveris, non te amabit ipsa pax, nec veniet ad te. Der Grund aber liegt darin, daß das Rechtsgesetz (s. d. W.) die ursprüngliche Bedingung der äußern Harmonie menschlicher Bestrebungen und Handlungen, mithin auch des gesellschaftlichen und insonderheit des bürgerlichen Lebens der Menschen ist. Vergl. Friede und gerecht.

Pedologie s. Pädologie.

Pejeration (von pejerare, statt perjurare, falsch schwören) bedeutet die Handlung des Falschschwörens oder die Ablegung eines Meineides (perjurii). S. Eid und Meineid nebst Zuss.

Peirastisch oder pir. — Zusatz: Das Subst. Peirasmus oder Pir. (πειρασμος) bedeutet schlechtweg die Versuchung, insonderheit zum Bösen. Darum heißt der Teufel, gleichsam vorzugsweise, πειραστης, der Versucher oder Verführer; und πειραστικη (scil. τεχνη) wäre die Verführungskunst. Statt πειραστης sagten die Griechen auch πειρατης (dieses vom einfachern πειραν, jenes vom verstärkenden πειραζειν) verstanden jedoch unter letzterem einen Seeräuber, der auch jetzt noch ein Pirat heißt. S. Seeräuberei.

Pelagianismus. — Zusatz: Wegen des ganzen und des halben Pelagianismus (welchen letztern zuerst der Abt Cassianus zu Marseille im 5. Jahrh. lehrte, nachher der Jesuit Molina im

16. Jahrh. vertheidigte) sind die unter Augustin und Gnadenwahl nebst Zuss. angeführten Schriften, besonders die von Wiggers und Lentzen, zu vergleichen.

Pellico (Silvio Pellico da Saluzzo) geb. um's J. 1790 im Piementesischen, wird wegen einer philosophischen Moral, die er unter dem Titel: Discorso dei doveri degli uomini (deutsch von Dr. Becker. Leipz. 1834. 12. auch von einem andern Uebers. Bonn, 1834. 8.) herausgab, zu den neuern italienischen Philosophen gezählt. Sonst aber ist er mehr durch ästhetische Schriften und durch herbe Schicksale berühmt geworden. Er wurde nämlich 1820 als Carbonaro (politischer Verschwörer) verhaftet, zu 15jährigem strengen Festungs-Arreste verurtheilt, und schmachtete über 10 Jahre in den Kerkern von Mailand, unter den Bleidächern von Venedig und in den Casematten auf dem Spielberge bei Brünn. Seine Werke erschienen, gesammelt und herausgegeben von Ado. Wagner, in 1 Bande: Leipz. 1834. 4. wozu später noch Poesie inedite als B. 2. kamen, und übersetzt von K. L. Kannegießer und Hier. Müller. Zwickau, 1835. 8. Hier findet man auch seine Lebensgeschichte, geschrieben von seinem Freunde und Leidensgenossen Maroncelli.

Penetration (von penetrare, durchdringen, und dieses von penitus, inwendig, durch und durch) = Durchdringung. S. d. W. Daher Penetrabilität = Durchdringlichkeit, und Impenetrabilität = Undurchdringlichkeit. Im Altlatein kommen jedoch nur die Beiwörter penetrabilis und impenetrabilis nebst dem Hauptworte penetratio vor. Für penetrabilis findet man auch penetralis. Doch bedeutet dieß eigentlich inwendig oder innerlich. Daher penetrale oder penetralia, die innern Theile oder Gemächer eines Gebäudes, dann auch überhaupt die Innerlichkeiten, Heimlichkeiten oder Geheimnisse einer Sache, Kunst oder Wissenschaft. Man könnte also auch die ersten Principien der Philosophie deren Penetralien nennen. S. Princ. d. Philos. nebst Zus.

Pennalismus. — Zusatz: S. Schöttgen's Historie des ehedem auf den Universitäten gebräuchlich gewesenen Pennalwesens. Dresden und Leipzig, 1747. 8.

Pentathlos in der Philosophie s. fünf.

Pepromene s. Schicksal.

Peregrin. — Zusatz: Die Schrift von Ant. Günther: Peregrin's Gastmahl (Wien, 1830. 8.) bezieht sich zwar zum Theil auch auf diesen zweideutigen griechischen Philosophen, soll aber nach der eignen Erklärung des Verf.'s „eine Idylle aus dem deutschen wissenschaftlichen Volksleben mit Beiträgen zur Charakteristik „europäischer Philosophie in älterer und neuerer Zeit" sein.

Peremtorisch und provisorisch. — Zusatz: Proviso-

ria oder Interimistica werden auch solche Uebereinkünfte oder Verträge (conventa s. pacta) genannt, die nur einstweilen gelten sollen, bis man sich peremtorisch oder definitiv über etwas vereinigt hat. Uebrigens hatte jener türkische Wessir wohl Recht, welcher einem europäischen Gesandten, der die Maßregeln der türkischen Regierung als bloße Provisorien tadelte, zur Antwort gab: „Was wollen „Sie? Hier auf der Erde ist alles provisorisch, auch wir selbst!"

Perfectibilismus. — Zusatz: Vergl. auch Ancillon über die Perfectibilität der bürgerlichen Gesellschaft, ihre Bedingungen und Triebfedern; in Dess. Schrift: Zur Vermittlung der Extreme in den Meinungen. B. 1. S. 165 ff. — Wegen eines angeblichen Ordens der Perfectibilität s. Weishaupt.

Perfectihabie (perfectihabia, von perfectus, vollkommen, und habere, haben) ist ein (angeblich vom Teufel erfundner) scholastisch-barbarischer Kunstausdruck zur Bezeichnung der aristotelischen εντελεχεια. S. Entelechie nebst Zus.

Periautologie (περιαυτολογια, von περι, von, αυτος, selbst, und λογος, die Rede) bedeutet die aus Eitelkeit hervorgehende Gewohnheit mancher Menschen, viel von sich selbst, ihren Schicksalen, Entwürfen, Thaten, Verdiensten rc. zu sprechen. Wird dabei, wie gewöhnlich, übertrieben oder zu sehr in's Schöne gemalt, wo nicht gar gelogen: so entsteht daraus der Fehler der Großsprecherei, Prahlerei, Ruhmrednerei oder Aufschneiderei.

Periodologie. — Zusatz: Wegen der logisch-grammatischen Periodol. vergl. die Schrift von Joh. Aug. Lehmann: Allgemeiner Mechanismus des Periodenbaues. Danzig, 1833. 8. Diese Schr. nimmt besonders auf den deutschen Periodenbau Rücksicht und sollte daher auch vorzüglich von den deutschen Philosophen gelesen werden. Denn viele derselben bilden in ihren Schriften so lange, so verrenkte u. so verwickelte Perioden, daß man selbst beim besten Willen sie nicht enträthseln kann. Indeß hat auch der Verf. sich im Ausdrucke vergriffen. Statt Mechanismus sollt' es Organismus heißen. Denn die Sätze, aus welchen eine Periode gebildet werden soll, sind nicht bloß mechanisch, sondern vielmehr organisch zu verbinden, damit eine geistige Einheit aus ihnen hervorgehe. Darum heißen sie auch nicht bloß Theile (partes) sondern Glieder (membra) der Periode, wie die Organe unsres Leibes. — Die Physiker verstehen unter einer Periodol. die Theorie von den periodischen Veränderungen der Naturdinge überhaupt (Umläufe der Planeten und Kometen, Wechsel der Jahreszeiten, der Lebensalter rc.) und die Mediker eine solche Theorie in besondrer Beziehung auf das Leben des Organismus (Stufen seiner Entwickelung, Wechsel von Ab- und Zunahme, Ge-

sundheit und Krankheit, auch der Krankheiten selbst in ihrem Verlaufe, wie der Wechsel von Frost und Hitze beim Fieber).

Peripatetiker. — Zusatz: Peripatetici recentiores hießen im Mittelalter auch die Nominalisten. S. Nominalismus n. 3.

Peripherisch und transperipherisch s. central nebst Zus. und transcentrisch.

Periphrase (περιφρασις, von περιφραζειν, ausführlicher reden, umschreiben) = Umschreibung. S. d. W.

Perithymie (von περιθυμος, übermüthig, jähzornig) bedeutet sowohl Uebermuth als Jähzorn. S. Muth und Zorn. Bei den Alten kommt περιθυμια nicht vor.

Permutabilität s. Mutabilität nebst Zus.

Peroration (von perorare, durchreden, die Rede vollenden) bedeutet vorzugsweise den Schluß einer Rede oder den Epilog. S. d. W.

Perpetuität (von perpetuus, durchgängig, ununterbrochen) bedeutet in philosophischer Hinsicht Stetigkeit oder Beharrlichkeit in Grundsätzen, theoretische oder praktische Consequenz. S. d. W. Daher sagt Cicero mit Recht: Non ex singulis vocibus philosophi spectandi, sed ex perpetuitate et constantia. An dieser philos. Perpetuität fehlt es aber gar Vielen. Vergl. Proteus.

Perplex (von perplectere oder perplexari, verflechten, verwickeln oder verwirren) bedeutet in logischer Hinsicht Gedanken, Reden, Schriften und Systeme, die so verworren sind, daß sie ebendadurch unverständlich oder dunkel werden. Deshalb nennt man auch Menschen perplex, welche in Zweifeln oder widerstreitenden Meinungen befangen sind. Doctor perplexorum aber ist der lateinische Titel eines ursprünglich in arabischer Sprache geschriebnen philosophisch-theologischen Werkes von Maimonides. S. d. W. nebst Zus.

Per se, an und für sich, bedeutet die Betrachtungsweise eines Begriffes oder Dinges außer seinem Verhältnisse zu andern Begriffen oder Dingen; z. B. wenn man den Menschen außer allen geselligen Verhältnissen und den durch dieselben empfangenen Bestimmungen betrachtet — eine Folge der Abstraction oder Absonderung. S. Abgesondert nebst Zus. Auch vergl. Ding an sich nebst Zus.

Perseveranz (von perseverare, mit Ernst bei etwas beharren oder verbleiben) bedeutet Ausdauer und Beharrlichkeit, und zwar meist im guten Sinne, wiewohl man auch im Bösen ausdauern und beharren kann. S. Beharrlichkeit nebst Zus.

Persische Weisheit oder Philosophie. — Zusatz: Der B. 3. S. 184. erwähnte Burnouf gab auch als Fortsetzung seines frühern Werkes heraus: Commentaire sur le Yaçna, l'un

des livres religieux des Parses. Ouvrage contenant le texte Zend expliqué pour la première fois etc. Paris, 1833. 4. B. 1.

Person. — Zusatz: Erdichtete Personen (fictae s. imaginariae) heißen solche, deren Wirklichkeit sich auf keine Weise darthun lässt, wie Gespenster, Kobolte ꝛc. — Mystische Personen heißen auch corpora mystica, wiefern man dergl. Vereine als Körperschaften betrachtet. S. Corporation nebst Zus.

Persönlichkeit. — Zusatz: Wegen des sog. Persönlichkeits-Pantheismus s. den Zus. zu Pantheismus, wo auch eine besondre Schrift darüber angezeigt ist. — Wegen der Persönlichkeits-Krankheiten aber s. Seelenkrankheiten nebst Zus.

Perspicacität (perspicacitas, auch perspicientia, von perspicere, durchschauen, oder zunächst von perspicax, acis, durchschauend, scharfsichtig) bedeutet Scharfsichtigkeit, besonders in geistiger Hinsicht, wenn Jemand den Inhalt und Umfang seiner Begriffe oder die Folgen seiner Urtheile mit Leichtigkeit durchschaut. Im Deutschen sagt man dafür auch Scharfsinn. S. d. W.

Pertinacität (von pertinax, acis, festhaltend) bedeutet sowohl eine lobenswerthe als eine tadelnswerthe Beharrlichkeit. S. d. W. und Hartnäckigkeit. Im Lateinischen sagt man nicht pertinacitas, sondern pertinacia.

Perturbabilität (neugebildet, von perturbare, beunruhigen) soll eine Gemüthsbeschaffenheit andeuten, vermöge der man leicht in Unruhe, Verwirrung oder außer Fassung gebracht werden kann. Das Gegentheil ist Imperturbabilität. Bei den alten Classikern findet man weder perturbabilis und imperturbabilis, noch die davon abgeleiteten Substantiven, wohl aber perturbatio, besonders mit dem Beisatze animi. — S. Gemüthsbewegung und Gemüthsruhe nebst Zuss.

Pessimismus. — Zusatz: Neuerlich erschien ein Album d'un Pessimiste. Par Alphonse Rabbe. Paris, 1834. 8. — Vergl. auch Deterioristen.

Peter von Novara. — Zusatz: Dieser unter dem Namen Petrus Lombardus noch bekanntere Scholastiker fiel ungeachtet des Ruhms, den er durch seine Sentenzen erworben hatte, doch in Ungnade beim Papste Alexander III., welcher die kirchliche Lehre, besonders die von den zwei Naturen im Stifter des Christenthums, durch dessen Lehre gefährdet hielt, indem derselbe die menschliche Persönlichkeit durch die göttliche aufzuheben schien. So erregte jene kirchliche Lehre immer neuen Anstoß und neuen Streit, wenn ein denkender Kopf den Versuch wagte, sie der menschlichen Vernunft nur einigermaßen zugänglich zu machen. Vergl. Monophysie und Monothelesie nebst Zuss. und Doketismus.

Petitionsrecht. — Zusatz: Vergl. Frdr. Murhard von der Uebung des Petitionsrechtes durch öffentliche Volksversammlungen und freie Vereine. Als Anhang zu Dess. Schrift: Die Initiative bei der Gesetzgebung. Kassel, 1833. 8. Wie grob aber zuweilen dieses Recht gemisbraucht wird, ergiebt sich aus folg. Berichte in der Schrift: Rom und Belgien (Neust. a. d. O. 1831. 8. S. 31): „Offen stellte sich nun [1828] besonders in Flan„dern und Brabant der niedere Klerus an die Spitze der Petitionairs, „indem er bei den Petitionen, mit denen man die [niederländische] „Regierung gleichsam erdrückte, sich besonders thätig bewies. Er „feuerte die Masse des Volkes, Mädchen von 10—14 Jahren, „Dienstboten ꝛc. zu Unterschriften an, ja zwang diese den Leuten, „le crucifixe à la gorge, durch Drohungen und Schmeicheleien „gleichsam ab, machte das Petitioniren zur Gewissenssache und be„drohte die Widerspenstigen mit kirchlichen Strafen." So gab der Klerus das Signal zur belgischen Revolution!

Petöcz (Mich.) ein ungerischer Philosoph unsrer Zeit, der die leibnitzische Monadologie wieder auf eine eigne Weise ausgeprägt hat in der Schrift, welche unter Psychismus angeführt ist.

Petrarch. — Zusatz: In den Considerazioni sopra il Petrarca von Alessandro Tassoni, welche zuerst 1609 erschienen, wird P. sehr mitgenommen, vielleicht aus Eifersucht, weil jener auch ein berühmter Dichter seiner Zeit war.

Pezzi, ein neuerer italienischer Philosoph, der eine „Philosophie des Denkens und des Herzens" geschrieben haben soll, die mir aber eben so wenig näher bekannt ist als sein sonstiges Lebensverhältniß. Ich finde sie nur erwähnt in Carové's Messianismus S. 352. wo aus der Europe littéraire Nr. 38. 46. und 58. vom J. 1833 ein kurzer Bericht über den gegenwärtigen Zustand der Philosophie in Italien nach Mamiani della Rovere gegeben ist.

Pfaffenthum. — Zusatz: Das aus Papa entstandne Wort Pfaffe hatte ursprünglich gar keine böse Nebenbedeutung und kommt auch in vielen älteren Schriften so vor, daß es nur einen Geistlichen oder Priester überhaupt bezeichnet. Pfaffenbriefe nannte man daher sonst in der Schweiz gewisse Verordnungen, welche die Geistlichkeit betrafen, besonders in Ansehung ihrer besondern Gerichtbarkeit. Wenn dagegen von Pfafferei oder pfäffischem Wesen die Rede ist, nimmt man das Wort immer im schlechten Sinne. Wer ist aber Schuld daran? Darauf antwortet ein kathol. geistl. Rath und Prof. (Salat in s. Schrift: Schelling in München. H. 1. S. 59): „Das eigentliche Pfaffenthum, „welches mit Kirche und Geistlichkeit im absol. Gegensatze steht, war

„von jeher nichts andres, als Materialismus." — Vergl. Priesterthum nebst Zus.

Pfanzschulen s. Seminar, und Pflanzstädte s. Colonie. Unter Pflanzstätten können beide verstanden werden.

Pflicht. — Zusatz: Dieses W. kommt her von pflegen = üben, arbeiten (wovon auch der Pflug als ein sehr wichtiges Arbeitszeug seinen Namen hat) und bedeutet daher überhaupt etwas zu Pflegendes oder zu Uebendes. Hieraus hat sich dann später die Bedeutung einer Verbindlichkeit oder Obliegenheit entwickelt. — Wenn man von Pflichten gegen Etwas (z. B. gegen das Eigenthum oder die Ehre) spricht: so ist dieß eine ungenaue Redeweise, da man eigentlich nur gegen Personen in Bezug auf etwas ihnen Zugehöriges oder Zukommendes (ihr Eigenthum oder ihre Ehre) verpflichtet sein kann. — Die Stoiker hatten in Ansehung des Unterschieds zwischen vollkommnen und unvollkommnen Pflichten einen eigenthümlichen Sprachgebrauch; wiewohl sie darüber nicht ganz einig waren. Einige unterschieden το κατορθωμα, recte factum, und το καθηκον, honestum s. decorum, jenes als vollk. dieses als unvollk. Pflicht. Da indessen καθηκον auch die Pflicht überhaupt (officium nach Cicero de off.) bezeichnet (s. Deontologie): so nannten Andre jede sittlich gute Handlung, wiefern sie schlechthin geboten, καθηκον τελειον, officium perfectum, und wenn sie auf die rechte Art vollzogen, κατορθωμα, recte factum, diejenigen Handlungen hingegen, welche an sich bloß erlaubt seien, unter gewissen Umständen aber auch zur Pflicht werden können (wie reden und schweigen, heurathen ꝛc.) καθηκοντα μεσα, officia media. S. Krug's Gesch. der Philos. alter Zeit §. 129. wo auch die hieher gehörigen Stellen der Alten angezeigt sind.

Pflichtenlehre. — Zusatz: Man hat neuerlich dieselbe auch unter dem Titel einer Deontologie abgehandelt. S. d. W. und Bentham nebst Zus.

Phalarismus ist soviel als barbarische Grausamkeit, so benannt von oder nach Phalaris, Tyrannen zu Agrigent in Sicilien, dem der Künstler Perillus einen hohlen ehernen Stier gemacht hatte, um darin durch untergelegtes Feuer Missethäter und Feinde martervoll zu tödten, der aber den Künstler zum Lohne für sein Werk zuerst hineinkriechen ließ, um an ihm die Wirksamkeit dieser neuen Erfindung, einer Art von Höllenmaschine, zu erproben; obwohl die Marterwerkzeuge der Inquisition noch höllischere Erfindungen waren. Die Römer scheinen übrigens das W. Phalarismus nicht gebraucht zu haben, ungeachtet sie auch grausame Marterwerkzeuge hatten, um ihre Sklaven zum Geständnisse zu bringen. Nur bei Cicero (ad Att. VII, 12.) findet es sich in der griechischen Form Φαλαρισμος. Vielleicht hat er es auch zuerst gebildet.

Phänomen. — Zusatz: Die **medicinische Phänomenologie** ist theils somatisch theils psychisch, weil sie sich auf die Erscheinungen oder Symptome der Krankheiten des Leibes und der Seele bezieht und beide Krankheitsformen oft vereinigt sind. S. **Rob. Küttner's** medic. Phänomenol. Leipz. 1836. 2 Bde. 8. — Uebrigens ist dieses Wort von neuerer Bildung.

Phantasie. — Zusatz: **Phantasus** heißt die personificirte Phantasie oder der durch sie wirkende Genius, ist also verschieden von **Phantasmus** oder **Phantasiasmus**, was ebensoviel ist als **Phantasterei**. Alle diese Worte sind jedoch von neuerer Bildung. *Φανταστος* aber ist alt, wie auch *φανταστικος* und *φαντασιαστικος*. Mit dem Titel des **Phantasten** oder dem Vorwurfe der **Phantasterei** ist man übrigens oft zu freigebig gewesen; z. B. wenn Alex. v. **Joch** (**Hommel**) über Belohnung und Strafe nach türkischen Gesetzen (A. 2. S. 113.) sagt: „Der Mensch handelt nicht nach Vernunft, sondern alles „nach eingeprägten Phantasien; und darum ist **Zeno** in der bür„gerlichen Welt ebnermaßen ein Phantast.“ Die Bürger von Athen und die Bewohner der Insel Cypern dachten doch ganz anders über diesen Philosophen, den auch noch mancher Andre heutzutage der Phantasterei beschuldigt. S. **Zeno von Cittium.**

Pharisäer. — Zusatz: **Pharisäismus** steht auch zuweilen für **Stoicismus**, weil Manche den Stoikern einen gleichen Vorwurf machten, den sie doch ebensowenig als den im vor. Art. bemerkten verdienten, wenigstes nicht Alle.

Pharus (*Φαρος*) war eigentlich der Name einer Insel vor Alexandrien in Aegypten, auf welcher der König **Ptolemäus Philadelphus** einen Leuchtthurm für die einlaufenden Schiffe bauen ließ, der ebenso benannt wurde und dann andern Gebäuden dieser Art seinen Namen mittheilte. Man nimmt aber das W. auch tropisch für **Wegweiser**, und nennt daher einen großen Philosophen oder ein ausgezeichnetes Werk von ihm einen **Pharus der Philosophie**. So nannte man auch das berühmte Werk du contrât social den **Pharus der Gesetzgebung**. S. **Rousseau** nebst Zus.

Phase (*φασις*) bedeutet zweierlei, je nachdem es von *φαω* = *φημι*, ich sage, oder von *φαω* = *φαινω*, ich erscheine, abgeleitet wird. Nach der ersten Ableitung bedeutet es Sage oder Aussage und bekommt dann durch beigefügte Präpositionen (*αντι*, gegen, *απο*, ab oder von, und *κατα*, zu) seine bestimmtere Bezeichnung, so daß **Antiphase** Gegensage oder Widerspruch, **Apophase** Absage oder Verneinung, und **Kataphase** Zusage oder Bejahung bedeutet. So brauchen **Aristoteles** und andre alte Logiker *αντιφασις*, *αποφασις* und *καταφασις*. — Nach der zwei-

ten Ableitung aber bedeutet es Schein oder Erscheinung, und wird dann insonderheit in der Mehrzahl von den veränderlichen Lichterscheinungen des Mondes und andrer planetarischen Weltkörper (Monds-Phasen, Ab- und Zunahme seines Lichtes vom Vollmonde bis zum Neumonde und von diesem bis zu jenem) gebraucht. Endlich trägt man es auch über auf ähnliche Erscheinungen in der Menschenwelt, Ab- und Zunehmen, Blühen und Verwelken, Steigen und Fallen. Demnach hat nicht allein der Mensch selbst seine Phasen, sondern auch die menschliche Wissenschaft und Kunst, Philosophie, Poesie ꝛc. Die **philosophischen Phasen** sind daher ein Hauptgegenstand der **Geschichte der Philos.** S. d. A. n. Z.

Philadelphie (*φιλαδελφια*, von *φιλειν*, lieben, und *αδελφος* — *φη*, Bruder — Schwester) bedeutet Bruder- oder überhaupt Geschwisterliebe. **Philadelphen** (*φιλαδελφοι*) heißen also eigentlich die, welche ihre Geschwister, dann aber auch die, welche alle Menschen als Brüder und Schwestern lieben = **Philanthropen**. — Wegen einer **philadelphischen Secte** s. **Böhm** (Jak.) nebst Zus.

Philagathie (*φιλαγαθια*, von dems. und *αγαθος*, gut) bedeutet Liebe zum Guten als Folge der Achtung gegen das Vernunftgesetz, mithin auch zu Gott als dem Urquelle des Guten. Man könnte auch dafür umgekehrt **Agathophilie** sagen, obwohl dieß nicht gebräuchlich ist. Das Gegentheil ist die **Misagathie** (von *μισειν*, hassen) oder **Kakophilie** (von *κακος*, bös) als Haß gegen das Gute oder Liebe zum Bösen.

Philalethie. — Zusatz: Wegen des pseudonymen Philosophen **Eugenius Philalethes** s. **Sykes.** — Das Gegentheil ist **Philopseudie** (von *ψευδος*, Trug, Lüge) als Liebe zur Unwahrheit oder Lüge; daher **Philopseudes**, der Lügenfreund.

Philautie (*φιλαυτια*, von *φιλειν*, lieben, und *αυτος*, selbst) bedeutet **Selbliebe** oder **Eigenliebe.** S. d. W. und **Pflicht.**

Philippisten hießen sonst die Anhänger von **Philipp Melanchthon.** S. d. N. Jetzt nennt man auch so die Anhänger von **Louis Philipp I.** dermaligem Könige der Franzosen, als Gegner der **Karlisten**, welche dem entthronten **Karl X.** und seinem Enkel als einzig legitimen Regenten von Frankreich anhangen. Jene bildeten also eine philosophisch-theologische, diese eine politische Secte.

Philisterei oder **Philisterthum** (von den **Philistern** oder **Philistäern**, die lange Zeit mit den Juden kämpften, benannt) gehört nur insofern hieher, als man neuerlich auch von einer **philosophischen Philisterei** gesprochen hat, welche darin bestehen soll, daß man in der Philosophie zu sehr am Alten hangt

und daher vom Neuen zu wenig Kenntniß nimmt. Das ist nun allerdings nicht recht. Da indessen der Philosophirende nicht eigentlich zu fragen hat, was alt oder neu, sondern nur, was wahr oder falsch: so ist der Ausdruck wenigstens nicht sachgemäß. Wenn aber gar einige Mystiker oder Pietisten von einer „Aufklärungs- und Tugend-Philisterei" gesprochen haben, um das ihnen nicht willkommne Streben der Berichtigung und Läuterung moralisch-religioser Ideen lächerlich zu machen: so möchte das Philisterthum wohl eher auf ihrer Seite zu finden sein.

Philo von Alexandrien. — Zusatz: Er scheint zur Secte der Pharisäer gehört zu haben. S. hebräische Philosophie n. 3. Die B. 3. S. 206. angeführte Schrift von Gfrörer: Philo und die jüdisch-alexandrinische Theosophie ꝛc. erschien 1835 in einer 2. Aufl.

Philodemie (φιλοδημια, von φιλειν, lieben, und δημος, das Volk) kann sowohl Liebe zum Volke als Liebe des Volkes bedeuten, indem die eine Liebe leicht die andre hervorruft; daher steht es auch für Volksgunst oder Popularität. Φιλοδημος bedeutet aber meist den das Volk Liebenden — den Volksfreund — seltner den vom Volke Geliebten — den Popularen.

Philodikie (φιλοδικια, von demſ. und δικη, Recht, Gerechtigkeit) würde eigentlich Rechts- oder Gerechtigkeitsliebe bedeuten. Da jedoch δικη auch eine Rechtssache oder einen Rechtshandel bezeichnet, und da die Liebe zum Rechte leicht in Rechthaberei, Streit- oder Proceß-Sucht ausartet: so wird gewöhnlich diese darunter verstanden.

Philodorie und Philodosie (φιλοδωρια, φιλοδοσια, von demſ. und δωρον, das Geschenk, δοσις, die Gabe) = Freigebigkeit. S. d. W.

Philodoxie. — Zusatz: Bei den Alten bezeichnet φιλοδοξια auch die Ehrliebe, selbst die zu starke Ehrbegierde oder die Ruhmsucht, weil δοξα nicht bloß die Meinung, sondern auch den aus einer guten Meinung Andrer von einem Menschen hervorgehenden Ruhm bedeutet. S. d. W.

Philogamie und Philogynie (von φιλειν, lieben, und γαμος, Ehe, γυνη, Weib) bedeuten etwas sehr Verwandtes, nämlich Liebe zur Ehe und Liebe zum Weibe. Doch sind sie nicht immer beisammen. Denn Mancher liebt wohl das Weib oder die Weiber um des Geschlechtsgenusses willen, aber nicht die Ehe, weil er die Fesseln derselben fürchtet oder seine Freiheit im Geschlechtsgenusse nicht beschränken lassen will; was aber nicht nur eine unsittliche Denkart verräth, sondern auch eine falsche Ansicht von der Ehe. S. d. W. nebst Zus. Bei den Alten kommt nur φιλο-

γαμος, Ehefreund, nicht φιλογαμια vor, wohl aber φιλογυνια, so wie auch φιλογυνος — νης — ναιξ — ναιος, Weiberfreund.

Philokakie (von dems. und κακος, bös) bedeutet Liebe zum Bösen, und zwar entweder eine absolute, wenn das Böse an sich oder um sein selbst willen, oder eine relative, wenn es bloß als ein Mittel des Angenehmen oder Nützlichen geliebt und daher auch dem Guten in manchen Fällen vorgezogen wird, wo dessen Folgen nicht ebenso angenehm oder nützlich zu sein scheinen. Jene könnte nur einem Wesen beigelegt werden, das als absolut bös gedacht wird, wie der Teufel. S. d. W. nebst Zus. und teufelisch. Diese hingegen findet beim Menschen statt, wenn er Böses thut. Denn es lässt sich nicht beweisen, daß er das Böse bloß darum thue, weil es eben bös; man muß vielmehr voraussetzen, daß er nur um gewisser für ihn angenehmen oder nützlichen Folgen willen sich zu demselben hinneige, folglich es unterlassen und das Gute vorziehen würde, wenn jenes diese Folgen nicht für ihn hätte oder das Gute ihm ebendieselben gewährte. Diese Gesinnung ist allerdings unsittlich, weil sie aus Mangel an Achtung und pflichtmäßigem Gehorsam gegen das Vernunftgesetz entspringt, beweist aber doch keine absolute Philokakie. — Bei den Alten kommt nur φιλοκακος vor, aber nicht φιλοκακια; desgleichen sagen sie φιλοκακουργος (von εργον, That oder Werk) aber nicht φιλοκακουργια. Die Philokakurgie oder das Gernthun des Bösen kann jedoch beim Menschen auch nur als etwas Relatives betrachtet werden, weil sie eben nur Folge einer relativen Philokakie ist.

Philologie. — Zusatz: Vergl. auch Jul. Mützell's Andeutungen über das Wesen und die Berechtigungen der Philologie als Wissenschaft. Berlin, 1835. 8. — Dr. K. H. Milhauser über Philologie ꝛc. Leipz. 1836. 8.

Philomorie (φιλομωρια, von φιλειν, lieben, und μωρια, die Narrheit) bedeutet Liebe zur Narrheit und wird daher auch der Philosophie als Liebe zur Weisheit entgegengesetzt. Vergl. diese 3 Ausdrücke.

Philomusie (φιλομουσια, von demselb. und Μουσα, die Muse) bedeutet Liebe zu den Musen und allen Wissenschaften und Künsten, deren Schöpferinnen oder Begünstigerinnnen sie sein sollten. Vergl. Musen, Museum und Musik nebst Zus.

Philomythie (φιλομυθια, von dems. und μυθος, Rede, Fabel) bedeutet sowohl Liebe zum Reden, auch zum Vielreden, Plaudern oder Schwatzen, als Liebe zu Fabeln oder erdichteten Erzählungen. Wenn Aristoteles (metaph. I, 2.) sagt, ein Philosoph müsse auch ein Philomyth (φιλομυθος) sein: so denkt er wohl an jene Mythen, welche irgend eine physische oder moralische

Lehre enthalten oder veranschaulichen; dergleichen auch **Plato** seinen Dialogen häufig einwebte. S. **Fabel** und **Mythologie** n. 33.

Philon s. **Philo**, indem der griech. Name *Φιλων* bei den Römern in Philo verwandelt wurde, wie *Πλατων* in Plato.

Philonikie bedeutet zweierlei, je nachdem man es im Griechischen schreibt und dem zufolge auch ableitet. Schreibt man *φιλονεικια* (von *φιλειν*, lieben, und *νεικος* oder *νεικη*, Streit, Zank, Schimpf — Zeitw. *νεικεω*): so bedeutet es Streit- Zank- oder Schmähsucht. Schreibt man aber *φιλονικια* (von dems. und *νικη*, der Sieg — Zeitw. *νικαω*): so bedeutet es Liebe zum Siege oder Streben nach demselben. Beides kann sich zwar auch mit einander verbinden; denn wer mit Andern streitet, will sie auch gern besiegen, wenn er nicht am bloßen Streiten schon Gefallen findet, also nur streitet, um zu streiten. Es ist aber doch nothwendig, beides im Begriffe zu unterscheiden, und wäre daher auch gut, beides im Sprechen und Schreiben dadurch zu unterscheiden, daß man das Erste **Philoneikie** und das Zweite **Philonikie** nennte.

Philopädie (von *φιλειν*, lieben, und *παιδες*, die Kinder) bedeutet Kinderliebe, **Philopädeuse** aber (von dems. und *παιδευσις*, Erziehung und Unterricht) Bildungsliebe oder Geneigtheit, die Entwickelung und Ausbildung aller menschlichen Anlagen, besonders in der Jugend durch Erziehung und Unterricht, zu befördern. Bei den Alten kommt nur *φιλοπαις*, der Kinderfreund, vor. Der echte Kinderfreund ist natürlich auch ein Freund der Bildung, insonderheit der jugendlichen. S. **Bildung** nebst Zus.

Philophronese und **Philophrosyne** (*φιλοφρονησις*, *φιλοφροσυνη*, von *φιλος* als Adj., lieb, freundlich, und *φρονειν*, denken, gesinnt sein) bedeutet eine liebevolle, freundliche oder gütige Gesinnung gegen Andre und dann auch eine derselben angemessene Handlungsweise.

Philopöie (*φιλοποιϊα*) könnte man durch Freundmachung übersetzen, da es von *φιλος*, der Freund, und *ποιειν*, machen, herkommt. Die Stoiker bezeichneten aber damit die Liebe, welche allerdings auch Freunde macht, indem sie dieselbe nach **Diogenes Laert.** (VII, 130.) *επιβολην φιλοποιϊας* (nicht *φιλεοπ.* oder *φιλευπ.* wie Andre lesen) *δια καλλος εμφαινομενον* definirten; was **Cicero** (tusc. IV, 34.) durch conatum amicitiae faciundae ex pulcritudinis specie übersetzt. S. **Liebe** nebst Zus.

Philopon. — Zusatz: Dieser *Ιωαννης Φιλοπονος* ward unter andern auch des **Tritheismus** beschuldigt, den er zwar nicht wörtlich aussprach, der aber doch folgerecht in seinen Erklärungen über die Dreieinigkeit lag, indem er sagte, daß drei Personen in der Dreieinigkeit ohne drei besondre Naturen nicht denkbar wären, diese aber auch drei Substanzen voraussetzten; wiewohl

dieselben wieder durch eine gemeinschaftliche Substanz verbunden sein sollten. S. Trechsel's Abh. über Joh. Philop., in den theoll. Studien und Kritiken. 1835. St. 1.

Philoponie (φιλοπονια, von φιλειν, lieben, und πονος, die Arbeit) bedeutet Liebe zur Arbeit, **Philoponerie** aber (φιλοπονηρια, von dems. und πονηρος, bös) Liebe zum Bösen oder Neigung zu schlechten Handlungen und Menschen; obwohl πονηρος auch von πονος abstammt und daher ursprünglich mühsam oder mühselig, desgl. unglücklich bedeutet. Weil jedoch viele Menschen Arbeit und Mühe als ein Unglück und Unglück als Strafe der Sünde betrachten: so hat πονηρος auch die Bedeutung des Bösen oder sittlich Schlechten angenommen. Wird doch selbst in der bekannten Erzählung vom Sündenfalle der ersten Menschen es als eine Strafe der Sünde dargestellt, daß der Mensch von nun an arbeiten musste; was doch eigentlich ein wahres Glück für den Menschen ist.

Philopragmosyne (φιλοπραγμοσυνη, von dems. und πραγμα, die Handlung) bedeutet sowohl Thätigkeitsliebe oder Arbeitsamkeit überhaupt (ist also insofern gleichgeltend mit dem vorhergehenden **Philoponie**) als auch insonderheit eine solche, die sich gern in fremde Angelegenheiten oder Händel mischt und dadurch Streit veranlasst. Daher bedeutet es auch Streit- oder Zanksucht, wie **Philonikie**. S. d. W.

Philopseudie s. **Philalethie** nebst Zus.

Philosarkie (φιλοσαρκια — was jedoch nur bei griechischen Kirchenschriftstellern vorkommt — von φιλειν, lieben, und σαρξ, κος, das Fleisch) bedeutet Fleischesliebe, aber nicht bloß als Neigung zum Fleischgenusse für die Lebenserhaltung, wo dieselbe keinem Tadel unterliegt, sondern als ein übermäßiger Hang zu sinnlichen Genüssen, vornehmlich geschlechtlichen, wo man das Fleisch eines andern noch lebenden Körpers auf ganz andre Art als dort genießt. S. **Fleisch** und **Fleischeslust**, auch **Fleischessen** nebst Zus.

Philosoph, Philosophie und **philosophiren.** — Zusatz: Das bloße **Philosophiren** kann in's Unendliche gehn, weil es sich über alles sowohl Wirkliche als bloß Mögliche erstrecken kann. Darum ist es aber auch von der **Philosophie** als Wissenschaft zu unterscheiden, die, wie jede andre, ihren bestimmten Inhalt und Umfang, folglich auch ihre bestimmte Gränze haben muß. Aber freilich darf diese Gränze nicht willkürlich und nicht zu eng gezogen werden, indem man etwa dabei auf den Nutzen oder die Brauchbarkeit der Philosophie für gewisse Lebenszwecke reflectirte, mithin sie als eine Art von Brodwissenschaft behandelte. Denn dadurch würde man ihr gerade das entziehn, was ihre eigenthümliche

Würde ist, und was schon Aristoteles anerkannte, indem er in seiner Metaphysik (I, 1. 2.) sagte, daß die Philosophie ebendarum die freieste, unabhängigste, trefflichste, ja eine wahrhaft göttliche Wissenschaft sei, weil sie ihren Grund und Zweck in sich selbst habe und nicht bloß, wie andre Wissenschaften, zu einem gewissen Gebrauche diene. Will man ihr indeß einen bestimmten Zweck als Aufgabe setzen, so könnte man mit Schram in seinem Beitr. zur Gesch. der Philos. S. 1. sagen: „Das ursprünglich von Gott ge„gebne Gute, Wahre nnd Schöne, gegen zweckwidrige Verkünste„lungen rein zu erhalten, ist die Aufgabe der Philosophie," obwohl manche Philosophen dergleichen Verkünstelungen sich ebenfalls haben zu Schulden kommen lassen. S. den folg. Art. Man muß daher auch ferner die Philosophie selbst oder an und für sich unterscheiden von den Philosophien d. h. ihren zeitlichen Formen oder Gestaltungen, die man auch, wenn sie auf bestimmte Weise gegliedert sind, philosophische Systeme nennt. Diesen Unterschied könnte man auch so ausdrücken: Die Philosophie ist das bis zur vollendeten Wissenschaft gesteigerte menschliche Bewusstsein selbst; die Philosophien aber sind die verschiednen Wege, welche die philosophirenden Individuen, die schlechtweg so genannten Philosophen, eingeschlagen haben, um sich jenem höchsten Lichtpuncte des menschlichen Bewusstseins möglichst zu nähern, wobei Manche nur Andern folgten, Manche dagegen neue Bahnen versuchten, selbst auf die Gefahr, neue Irrwege zu betreten, die mehr vom Ziele als zum Ziele führten. Mit Recht sagt daher derselbe Schriftst. S. 190: „Obgleich es nur Eine Philosophie, so wie nur Eine Vernunft, „Ein höchstes Gut und Eine Wahrheit, giebt: so wird die Dar„stellungsweise derselben doch allemal eigen, folglich verschieden sein. „Denn jeder denkende Kopf schöpft aus dem frischen Borne seines „geistigen Lebens und kann sich unmöglich innerhalb eines abgerun„deten Kreises frei bewegen und mit Wiederholungen längst dage„wesener und oft vernommener Sätze begnügen, so sehr auch ebendiese „einer noch tiefern Erforschung würdig und noch hellerer Beleuch„tung empfänglich sein mögen." Darum hat auch noch kein Philosoph eine absolute Philos. aufgestellt; und ebendarum gilt noch heute, was Seneca (ep. 64.) vor beinahe 2000 Jahren sagte: Multum egerunt, qui ante nos fuerunt, sed non peregerunt. Multum adhuc restat operis, multumque restabit, nec ulli nato post mille saecula praecluditur occasio aliquid adhuc adjiciendi. Nur dünkelhafte Lehrer und nachbetende Schüler meinen, es sei schon alles durch sie vollendet. — Salat in s. Schrift: Schelling in München (H. 1. S. 60.) berichtet, dieser Philosoph habe in einer Vorles. gesagt: „Die Philos. sollte nicht vor den speciellen „und positiven Wiss. hergehn, sondern auf dieselben erst folgen,"

und ereifert sich sehr über diesen Ausspruch. Indessen kommt darauf soviel nicht an. Denn auch diese Wiss. üben und bilden den Geist und enthalten selbst soviel Philosophisches, daß man in und mit ihnen schon philosophiren muß. Besser aber bleibt es immer, wenn die studirende Jugend ihren Cursus mit dem Studium der Philosophie beginnt, dasselbe aber auch fortsetzt, während sie sich mit andern Wiss. beschäftigt. — Der bekannte Ausspruch: Philosophandum est, ut intelligatur, non esse philosophandum, ist ganz unstatthaft. Denn wenn das Philosophiren uns wirklich bloß zu der Einsicht führte, daß man nicht philosophiren solle, weil nichts dabei herauskomme: so wär' es ja besser, man finge gar nicht an zu philosophiren. Und wenn auch das Philosophiren in der That bisher keinen glücklichen Erfolg gehabt hätte: so bewiese dieß immer noch keine schlechthin nothwendige Erfolglosigkeit desselben. Man könnte nur höchstens daraus folgern, daß die bisherigen Philosophen noch nicht die rechte Methode zu philosophiren gefunden hätten. — Den Vorwurf, daß die Philosophie zur Irreligiosität oder zum Atheismus führe, hat schon Baco (de dign. et augm. scientiarum lib. I. col. 5.) kurz und gut auf folgende Art abgelehnt: Certissimum est atque experientia comprobatum, leves gustus in philosophia movere fortasse ad atheismum, sed pleniores haustus ad religionem reducere. — Wegen einer sog. blauen Philosophie und einer Philos. hinter dem Vorhange s. blau und Vorhang. — Wegen des Unterschieds zwischen ewiger und zeitlicher Philos. s. ewig nebst Zus. — Auch vergl. die Artikel: Einleitung, Encyklopädie und Literatur der Philos. nebst Zuss. — Uebrigens sagten die Griechen auch εμφιλοσοφος, εμφιλοσοφειν und εμφιλοσοφημα, aber nicht εμφιλοσοφια. Eigentlich aber würde εμφιλοσοφειν bedeuten sich in etwas hinein philosophiren.

Philosophaster. — Zusatz: In Kant's Schrift: Von einem neuerdings erhobnen vornehmen Tone in der Philos. (B. 3. Nr. 12. der vermischten Schriften) werden drei Arten dieser Afterweisen unterschieden, 1. Philosophi per ignem — die Alchemisten, welche den Stein der Weisen suchen. S. d. Art. und Alchemie nebst Zuss. 2. Philosophi per initiationem — die Geheimnissvollen, welche sich ihrer Einweihung in gewisse Mysterien rühmen. S. d. W. und Initiiren nebst Zuss. und 3. Philosophi per inspirationem — die Phantasten, die sich einer höhern, auch wohl unmittelbaren göttlichen, Eingebung rühmen. S. d. W. und Phantasie nebst Zus. Ueber solche Phantasten klagte schon Joh. Gerson in seiner Schr. contra van. curiosit. etc. Opp. T. I. p. 86 ss. ed. Du Pin. indem er sagte, daß sie lieber Sonderbares, Verwickeltes, Unnützes und Unverständliches vortrügen,

als Heilsames und allgemein Einleuchtendes. — Ein französischer Philosoph aber, Laromiguiere, schildert in seinen Leçons de philos. (T. I. p. 71. ed. 2.) dergleichen Pseudophilosophen auf folgende Weise: „Les uns, dominés par une imagination déré-„glée, n'ont enfanté que des rêves extravagans; d'autres, atta-„chés à des sectes, n'ont vu la vérité que dans ce qui pou-„vait les faire triompher; presque tous, abusés par un langage „qui leur était devenu familier avant la connaissance des cho-„ses, ont cru s'être fait des idées, quand ils n'avaient assem-„blé que des môts; et quelquesuns, il faut le dire â la honte „de l'esprit humain, ont osé se proclamer sages et ont été „appellés philosophes, quand leur doctrine pervertissait la rai-„son, sapait les fondemens des sociétés, et enlevait aux mal-„heureux leur dernière espérance.“ Diese letzte Art von Philosophastern ist freilich die schlimmste. Sie ist aber sehr alt. Denn sie kam schon bei den Griechen zur Zeit des Sokrates vor. Man nannte sie Sophisten. S. d. W. nebst Zus. — Wenn endlich Göthe in seinem Faust (Th. 2. Act 2.) dem Mephistopheles folgende Worte in den Mund legt:

„Denn wo Gespenster Platz genommen,
„Ist auch der Philosoph willkommen;
„Damit man seiner Kunst sich freue,
„Erschafft er gleich ein Dutzend neue“ —

so kann das ebenfalls nur von unechten Philosophen gelten. Denn ein echter Philosoph müsste ja vielmehr die Gespenster verscheuchen, welche nur der Wahn in Verbindung mit der Einbildungskraft erzeugen kann. S. Gespenst nebst Zus. Uebrigens ist die Klage wohl nicht ungegründet, daß es mehr Philosophaster als Philosophen in der Welt gegeben habe. Denn mit Recht sagt ein neulateinischer Dichter (Thomas Scauranus in einem Gedichte zur Empfehlung des Zodiacus vitae von Marcellus Palingenius) daß die Menschen überhaupt lieber spielen, als ernstlich nach Wahrheit forschen:

Pauci audent veri coecas aperire latebras;
Quisque jocos sequitur, seria quisque fugit.

Philos. Auswahl s. Eklekticismus nebst Zus.

Philos. Bart u. Mantel. — Zusatz: Wenn Lactanz (instit. div. III, 25.) sagt, es liege der stärkste Beweis, daß die Philosophie weder Weisheit sei, noch zur Weisheit führe, darin, quod mysterium ejus barba tantum celebratur et pallio: so übertreibt er offenbar, indem er den Fehler einiger Philosophen seiner Zeit der Philosophie selbst aufbürdet. Darauf bezieht sich auch die spöttische Antwort, welche Herodes Atticus einem solchen Phi-

losophen gab: Video barbam et pallium, philosophum non video. Gell. N. A. IX, 2. Ebenso beziehn sich darauf die meist spöttischen Ausdrücke bei Horaz, Persius, Juvenal und andern alten Satyrikern: Barbatus magister, sapientem pascere barbam etc. S. Jac. Thomasii diss. de barba. Leipzig, 1671. 4.

Philos. Baum (arbor philosophica) auch Dianen- oder Silberbaum (arbor Dianae) ist eigentlich ein chemisches Product, welches durch Niederschlag des Silbers, dessen chemisches Zeichen ein Halbmond ist, aus einer Flüssigkeit entsteht, in der es aufgelöst war. Die Chemie muß darüber weitere Auskunft geben. Daß man aber diesen metallischen Baum einen philosophischen genannt hat, kommt unstreitig daher, daß die Alchemisten, die oft den Titel der Philosophen (s. Philosophaster nebst Zus.) usurpirt haben, sich bei ihren Versuchen, Gold und Silber zu machen, viel damit beschäftigten. S. Alchemie nebst Zus. Auch vergl. Erkenntnissbaum, Lebensbaum und Stammbaum. Denn diese könnte man in gewisser Hinsicht auch als philosophische Bäume betrachten, besonders den logisch-metaphysischen Stammbaum der Begriffe, wie derselbe unter Kategorem dargestellt worden.

Philos. Begeisterung s. Begeisterung und Enthusiasmus nebst Zuss.

Philos. Bibliographie und Bibliothek s. die beiden letzten Ausdrücke, auch Literatur der Philos. und philos. Zeitschrift.

Philos. Chamäleon s. d. W.

Philos. Chimäre s. d. W. nebst Zus.

Philos. Choragie s. Chorag.

Philos. Chresimologie und Chresmologie s. Chresimologie.

Philos. Chrestomathie s. d. W.

Philos. Chronik s. chronisch.

Philos. Concurs (concursus philosophorum) fand vorzugsweise in Athen statt zu der Zeit, wo jede philos. Hauptschule dort ihren Repräsentanten hatte, der eine Menge von Schülern um sich her versammelte, welche dann zum Theile wieder neue Schulen entweder zu Athen selbst oder anderwärts stifteten. S. Philos. Schulen und Secten. Die gewöhnlichen Vortheile und Nachtheile der Concurrenz zeigten sich auch hier. Sie beförderte die Entwickelung und Ausbildung der Wissenschaft in verschiednen Richtungen. Sie erweckte aber auch Eifersucht, Neid, Haß und Zwietracht unter den Philosophen. Das liegt nun einmal in der menschlichen Natur und lässt sich daher nicht vermeiden. — Wenn jetzt irgendwo ein philos. Concurs ausgeschrieben wird, wie man zu sagen

pflegt: so versteht man darunter bloß eine Einladung an mehre Competenten, sich um eine zur Erledigung gekommene philos. Lehrstelle zu bewerben, und der Zweck einer so veranlassten Concurrenz ist nur, den Tüchtigsten auswählen zu können, wird aber nicht immer erreicht, weil bei der Auswahl oft auch andre Motiven mitwirken.

Philos. Cossist s. Cossisten.

Philos. Cursus s. Curs.

Philos. Denken s. Denken und Philosoph nebst Zuss.

Philos. Dogmen s. Dogma und Dogmatismus nebst Zuss.

Philos. Duumvirat s. d. W.

Philos. Ei. — Zusatz: Andre beschreiben dieses Ei als eine gläserne runde Phiole mit einem langen Halse. Die Benennung stammt unstreitig aus der Alchemie, wie jene des philos. Baums. S. d. Art.

Philos. Einmaleins s. d. W.

Philos. Ethnographie und Ethographie s. diese beiden Ausdrücke.

Philos. Expectoration s. d. W.

Philos. Facultät. — Zusatz: In früherer Zeit hieß sie nur Facultas artium (entweder schlechtweg oder mit dem Beisatze) bonarum s. liberalium. In neuerer Zeit hat man diese Facultät wieder in mehre Abtheilungen zerfällt, die auf manchen Universitäten auch selbst Facultäten heißen. Die Universität zu Paris hat namentlich gar keine philos. Facultät, sondern statt derselben eine Faculté des sciences (Philos. Mathem. Astron. Mechan. Phys. Chem. und Naturgesch.) und eine Faculté des lettres (Philol. Gesch. Geogr. Poet. und Rhetor.). Ebenso giebt es auf der russischen Universität zu Charkow keine besondre Facultät dieses Namens, sondern das Ganze der Univers. zerfällt in ff. 4 Abtheilungen: Ethiko-politische, physiko-mathematische, medicinische und literarische. An sich ist das wohl gleichgültig, wenn nur die Philosophie selbst nicht vom Lehrkreise der Universitäten ausgeschlossen wird, wie manche Feinde derselben vorgeschlagen haben. — Vergl. auch Facultät.

Philos. Fanatismus s. d. W. nebst Zus.

Philos. Fasten s. d. W. nebst Zus.

Philos. Filialschulen s. Filial.

Philos. Fragmente s. Bruchstücke nebst Zus.

Philos. Friede. — Zusatz: Laromiguiere sagt in seinen Leçons de philos. (T. I. p. 210.) in Bezug auf diesen Gegenstand: Les mêmes disputes et les mêmes divisions recommencent éternellement pour ne jamais finir; et la philosophie

qui devrait être l'asyle de la paix, autant que celui de la sagesse, devient une lice toujours ouverte aux passions haineuses et aux combats des opinions les plus extravagantes. Wenn jedoch der philos. Krieg auf diese Art geführt wird, so ist er freilich im Grunde mehr ein unphilosophischer. Uebrigens ist es ja auf dem Gebiete der Theologie und andrer Wissenschaften nicht anders hergegangen. Vielmehr sind die henotischen oder irenischen Versuche, die man bald hier bald dort gemacht hat, fast immer mislungen. Vergl. Henotik nebst Zus. und philos. Concurs.

Philos. Fünfkämpfer s. fünf.

Philos. Gastmahl s. d. W.

Philos. Goldsalz ist ein Geheimmittel (arcanum) das aus gereinigter Boraxsäure hauptsächlich bestehen und von dem Dr. Hahnemann, dem Erfinder der Homöopathie, gleichfalls erfunden sein soll. Ob es Leibes- oder Seelenkrankheiten verhüten oder heilen, ob es zum Philosophiren oder zum Goldmachen dienen soll, weiß ich nicht. Letzteres möchte am ersten der Fall sein, da 1 Quentch. davon für 1 Duk. verkauft wird. Dann hätt' es auch einige Aehnlichkeit mit der philos. Tinctur und dem Steine der Weisen. S. beide Artt. u. Zuss.

Philos. Henotik oder Irenik, s. philos. Friede und Henotik nebst Zuss.

Philos. Hyperkritik s. d. W. und Kriticismus nebst Zus.

Philos. Jacobinismus s. d. W. nebst Zus.

Philos. Jaherr s. d. W.

Philos. Irrlicht s. d. W.

Philos. Katachrese s. d. W.

Philos. Kataplasmus s. d. W.

Philos. Katholicismus s. d. W. desgl. Protestantismus und Transsubstantiation nebst Zuss.

Philos. Klimatologie s. Klima nebst Zus.

Philos. Kreuz (crux metaphysicorum) nannte man sonst das aristotelische Kunstwort εντελεχεια, weil es den Philosophen soviel zu schaffen machte, daß ein berühmter Scholastiker des Mittelalters, der mehre Schriften des Aristoteles übersetzt und erklärt hat, sogar den Teufel bat, es ihm zu erklären. S. Entelechie nebst Zus. Es hat aber mehr solche Wörter und Begriffe gegeben, die man mit demselben Namen hätte bezeichnen können. Man denke nur an die Streitigkeiten über Raum und Zeit, über die Kategorien, über das Sittengesetz, ja über die Gottheit selbst. In der letzten Hinsicht müsste man sich freilich nicht an den Teu-

fel, sondern lieber an Gott selbst wenden. S. Offenbarung n. 3. Auch vergl. Kreuz der Metaphysiker.

Philos. Krieg s. philos. Friede nebst Zus.

Philos. Kunst. — Zusatz: Vergl. auch Bergk's Kunst zu philosophiren (Leipz. 1805. 8.) in Verbindung mit s. Kunst zu lesen (Jena, 1799. 8.) u. s. Kunst zu denken (Leipz. 1802. 8.).

Philos. Kunstsprache. — Zusatz: Vergl. auch die Abh. de originibus sermonis scholarum philosophici apud Aristotelem, in den Opuscc. theologg. von Baumgarten-Crusius. Jena, 1836. 8. Nr. 4.

Philos. Kuß s. Kuß nebst Zus.

Philos. Labyrinth s. d. W.

Philos. Leben bedeutet im weitern Sinne ein stilles, der Wissenschaft geweihtes Leben (s. Eingezogenheit) im engern aber ein vernünftiges (den Grundsätzen der praktischen Vernunft, welche die praktische Philos. darstellt, gemäßes) Leben. Daß ein solches Leben eine längere Lebensdauer verbürge, folgt schon aus diätetischen Gründen, weil dadurch am sichersten mens sana in corpore sano erhalten wird. S. Diätetik nebst Zus. Die Erfahrung scheint es aber auch zu bestätigen, indem die berühmtesten Philosophen älterer und neuerer Zeit in der Regel ein ziemlich hohes Alter erreicht haben. Ein brittischer Schriftsteller hat sogar berechnet, daß Philosophen im Durchschnitte 70 Jahre leben, während Juristen nur 69, Mediciner 68, Theologen 67, Philologen 66, Poeten aber gar nur 57 Jahre durchschnittlich leben sollen. Den Naturforschern hingegen giebt Ebenderselbe ein durchschnittliches Lebensalter von 75 Jahren. S. The infirmities of genius etc. By R. R. Madden. Lond. 1833. 2 Bde. 8. Freilich hat dieser Lebensberechner in seinen Tabellen meist nur brittische Gelehrte und Künstler aufgeführt. Das Resultat des Calculs möchte also wohl noch anders ausfallen, wenn die Induction erweitert würde.

Philos. Mercur s. Mercurius philosophorum.

Philos. Messianismus s. d. W.

Philos. Methode. — Zusatz: Wegen Hegel's Methode zu philosophiren vergl. auch den Zusatz zu Methode.

Philos. Museum s. d. W.

Philos. Muße s. d. W. nebst Zus.

Philos. Mythus s. Mythologie nebst Zus.

Philos. Nebulist s. Nebeler.

Philos. Nimbus s. d. W. nebst Zus.

Philos. Ostentation s. d. W.

Philos. Perpetuität s. d. W. und philos. Proteus.

Philos. Pflanzschule oder Seminar s. das letzte W.

Philos. Phase s. d. W.

Philos. Philisterei s. d. W.

Philos. Politik ist eigentlich die Wissenschaft vom Staate (πολις) wiefern sie auf philosophischen Principien beruht, von Manchen auch Staatsweisheit oder Staatsphilosophie genannt. S. Politik und Staatslehre nebst Zuss. Indessen versteht man auch wohl darunter die Politik der Philosophen selbst, wiefern sie sich als Lebensklugheit zeigen soll. S. d. W.

Philos. Prophetismus s. Propheten nebst Zus.

Philos. Propyläen s. d. W.

Philos. Protestantismus s. d. W. vergl. mit Katholicismus und Transsubstantiation nebst Zuss.

Philos. Proteus heißt ein Philosoph, der sich in allerlei Formen oder Gestalten zeigt, seine Lehre oft verändert, bald dieser bald jener Schule anhangt — wie man von dem alten Meergotte Proteus erzählte, daß er die Kraft besessen, alle mögliche Gestalten anzunehmen, und daher schwer zu erfassen war. Ein so zweideutiger Philosoph war im Alterthume Peregrin. S. d. N. Es hat aber auch in neuerer Zeit nicht an Philosophen gefehlt, die erst Kantianer, dann Fichtianer, dann Schellingianer oder Hegelianer waren. Vergl. Perpetuität.

Philos. Räthsel s. d. W. und philos. Problem.

Philos. Reliquien s. Reliquien und Bruchstücke nebst Zuss.

Philos. Renommisterei s. Annihilation nebst Zus.

Philos. Rhapsodie s. d. W.

Philos. Sansculotismus s. d. W.

Philos. Schlüssel s. clavis philosophica.

Philos. Schuster s. skytische (nicht skythische) Philosophie nebst Zus.

Philos. Sonntagskind s. d. W.

Philos. Sprüchwort s. Parömiologie nebst Zus.

Philos. Stabilismus s. Bestand nebst Zus.

Philos. Stolz. — Zusatz: Eine Darstellung dieses Stolzes enthält Mentzii diss. de fastu philosophico etc. Leipz. 1712. 4. Es wird aber dabei das Bild des Cynikers Diogenes zum Grunde gelegt; was denn doch nur auf Wenige passen würde. Denn der Cynismus hat sich unter den Philosophen, mindestens unsrer Zeit, fast ganz verloren, ob es wohl sonst nicht am Stolze fehlt.

Philos. Symposium s. Gastmahl.

Philos. System. — Zusatz: Nach der hegel'schen Philos. sind die philosophischen Systeme „nothwendige, unumgängliche Standpuncte der Vernunft" oder auch „Gesichtspuncte, unter „denen einmal die göttliche Wahrheit sich selbst mit sichtba-

„rem **Wohlgefallen betrachtet**, um von allen, auch den „entgegengesetztesten, Seiten sich die **wollüstige Ueberzeugung** „zu geben, daß sie überall Dieselbe, Wahrheit ist.“ S. die von **Hegel** gestifteten und in Berlin auch nach seinem Tode von seinen Anhängern fortgesetzten Jahrbücher für wissenschaftl. Krit. J. 1835. Nr. 64. Nach dieser Erklärung erscheint aber die göttliche Wahrheit fast wie eine Coquette, die auch sich selbst mit sichtbarem Wohlgefallen betrachtet, um sich von allen Seiten die wollüstige Ueberzeugung zu geben, daß sie überall Dieselbe, Schönheit sei. — Wegen der Vergänglichkeit jener Systeme vergl. auch **Grab**. In Deutschland aber hat sich diese Vergänglichkeit seit der Zeit, wo **Kant** auftrat, am meisten gezeigt. Daher klagt auch **Schram** in s. Beitr. zur Gesch. d. Philos. (S. 15): „Die deutsche Philos. „verkümmere jetzt in ihrem eignen Geburtslande in trauriger Ver„lassenheit, von Freunden verkannt, von Feinden verhöhnt; sie sei „ein trübes Gemisch von Skepsis und Mystik geworden, ein Laby„rinth voller Unfug und Wirrsinn, welches Jeden, der es zu be„treten wage, mit dem Verluste seines Verstandes und mit der Ein„buße seines innern Friedens bedrohe.“ — Ist aber diese Klage nicht ebenfalls eine Hyperbel?

Philos. Terrorismus s. d. W. und **Annihilation** nebst Zuss.

Philos. Tinctur. — Zusatz: Man nennt sie auch **Universaltinctur, Lebenselixir** und **Unsterblichkeitswasser.**

Philos. Todtengräber s. **Grab.**

Philos. Transsubstantiation s. d. W. nebst Zus.

Philos. Traum heißt jedes Philosophem, das mehr Product der Einbildungskraft als der Vernunft ist, bei dessen Aufstellung also der Urheber mehr phantasirt als philosophirt hat. Solcher Träume hat es freilich sehr viel auf dem Gebiete der Philos. gegeben. Man muß aber auch nicht zu freigebig mit dieser Benennung sein, wie manche Feinde der Philosophie, indem sie alle Ideen und Ideale, welche diese Wissenschaft aufstellen muß, für bloße Träumereien erklärten. S. **Idea** und **Ideal** nebst Zuss.

Philos. Typhus s. **Typh** oder **Typhus.**

Philos. Vernichtung s. **Annihilation** nebst Zus. (auch **Grab**).

Philos. Vortrag kann entweder **mündlich** oder **schriftlich** sein. Beide Arten richten sich theils nach logischen und grammatischen, theils nach ästhetischen Regeln, wenn der Vortrag nicht bloß klar und deutlich, sondern auch anziehend oder wohlgefällig sein soll. Was daher im Artikel: **Philos. Schreibart**, bereits gesagt worden, gilt in der Hauptsache auch vom mündlichen philos.

Vortrage, obwohl bei diesem noch eine richtige Aussprache und überhaupt mehr Lebendigkeit hinzukommen muß. Auf beide Arten des philos. Vortrags aber bezieht sich, was Suabedissen in der Vorr. zu seiner Metaphysik (S. VIII.) sagt: „Was das philos. „Denken ermittelt hat, das soll zu einem Gemeingute der Men„schen werden. Denn die Philos. kann ja und soll nichts eigent„lich Neues lehren, sondern sie soll verdeutlichen, was in dem Men„schenbewusstsein enthalten ist. Darum kann und soll ihr Aus„druck jedem sinnigen Menschen verständlich sein d. h. jedem Men„schen, in welchem der Bewusstseinsinhalt des Menschen angefan„gen hat, von seinem tiefsten Grunde aus zum Gedanken empor„zustreben. Diesem Streben hülfreich begegnend soll die Philos. „das rechte Wort darbieten; und dieses Wort ist nicht das in der „Schule für den Schulbedarf gemachte" — das jedoch nicht schlechthin zu verwerfen (s. philos. Kunstsprache n. 3.) und auch von S. nicht selten gebraucht wird — „sondern der aus dem allgemeinen „Sprachgebrauche nach seiner tiefern Bedeutung hergenommene leben„dige, einfache und volle Ausdruck. Denn was die Sprache ge„bildet hat, ist der Menschengeist selbst, wiefern er denkendes We„sen ist, in seiner Verwirklichung nach außen hin. In dem Men„schengeiste aber begreift sich das Wirkliche, das Leben. Darum „trägt die Sprache den Begriff des Lebens, wie er dem Menschen „an seiner Stelle im Ganzen möglich ist, und ebendamit die Phi„los. in sich. Eine solche Ausdrucks- und Darstellungsweise wird „nun aber noch von Manchen für unwissenschaftlich gehalten und „dafür angesehn, als habe man die Sache leicht und oberflächlich „genommen oder das Wahre mehr gefühlt als gedacht. In der „That aber ist sie schwerer, als das Einherschreiten in der Regel „einer Schule." In der hegel'schen Schule war man sonst verschiedner Meinung, weil ihr Stifter einen ganz andern mündlichen und schriftlichen Vortrag hatte, den man sich gern aneignete. Allein man scheint jetzt von dieser Verirrung zurückzukommen. Denn in den (Berliner) Jahrbüchern für wissensch. Krit. (1837. Nr. 106.) wo man bisher so sehr hegelisirte, wird von Hegel's Nachfolger, Gabler, der ihn nach H.'s Aussage am besten verstanden, aber doch zugleich auch misverstanden haben soll, jetzt zugegeben, „daß „ein philos. Schriftsteller sich möglichste Deutlichkeit und Verständ„lichkeit zum Gesetze machen müsse, ohne daß er deshalb nöthig „habe, sich in eine breite Wortfülle und Wiederholungen des schon „Gesagten zu verlieren," und hofft zugleich, daß auch Andre „nicht „die Tiefe und Gründlichkeit der Speculation für unverträglich mit „einer deutlichen und lichtvollen Darstellung halten werden." Möge diese Hoffnung recht bald in Erfüllung gehn! — S. auch dunkel und klar nebst Zuss. und Sich; desgl. die Schr. v. J. D.

F. Rumpf: Die Disputir- und Vortragskunst. Eine prakt. Anleit. zum logischen Beweisen und Widerlegen und zum folgerichtigen Gedankenvortrage. Berl. 1832. 8. — Wegen der sog. Dictirmethode s. d. W. selbst.

Philos. Wörterbuch. — Zusatz: Ein zwar älteres, aber doch noch brauchbares, Werk dieser Art ist Joh. Micraelii lexicon philosophicum terminorum philosophis usitatorum etc. Jena und Stettin, 1653. 4. A. 2. 1662. Der Verf. war Lehrer am Gymnas. zu Stettin. Sein W. B. enthält auch, wie die meisten ältern Werke dieser Art, viel Mathematisches und Physikalisches. Indessen geht er doch nicht so weit als Walch, der in s. philos. Lex. sogar der Bierbraukunst einen eignen Art. widmete, vermuthlich weil er gern Bier trank, vornehmlich den „halberstädtischen Breyhahn," den er als „ein kräftiges und den Durst wohlstillendes Bier, welches leichtlich den menschlichen Leib durchpassirt," ganz besonders empfiehlt, während das Denken mit den davon abgeleiteten Wörtern (Denkfreiheit, Denkgesetze ꝛc.) keinen eignen Art. erhalten hat. — Uebrigens gilt wohl in gewisser Hinsicht von einem solchen Wörterbuche, was Scaliger von allen lexikalischen Arbeiten sagte:

Omnes
Poenarum facies hic labor unus habet.

Indessen hat die Sache auch ihre Annehmlichkeiten, wenn man nur nicht die Bequemlichkeit beim Arbeiten allzusehr liebt. Denn nachschlagen und vergleichen muß man allerdings häufig. Und an Zweifeln fehlt es auch nicht. — Wegen des philos. Wortkrams aber s. Kram.

Philos. Zeitschriften. — Zusatz: Die älteren Acta eruditorum, gegründet 1680 vom Prof. Otto Mencken und eingegangen 1782, also 102 J. alt geworden, enthalten außer vielen andern gelehrten Aufsätzen auch philosophische Abhandlungen von Leibnitz, Thomasius u. A. — In der Zeitschrift für Philos. und kathol. Theol., herausgeg. von Achterfeld, Braun, Scholz und Vogelsang (Bonn, 1835 ff.) scheint die kathol. Theol. ein zu großes Uebergewicht über die Philos. zu haben. — Eine neue philos. Zeitschr. hat J. H. Fichte herauszugeben angefangen. Bonn, 1837. 8. B. 1. — Das in England herauskommende Philosophical Magazine befasst nach dem Sprachgebrauche der Engländer auch die mathematischen und physikalischen Wissenschaften. — An der Herausgabe der B. 3. S. 235. angef. Allg. Biblioth. der neuesten philos. Lit. nahm nicht Grohmann, sondern Grolman Theil.

Philos. Zwecklehre nennen Manche (z. B. Fries) die

praktische Philosophie, weil diese auch von den Zwecken der menschlichen Thätigkeit handelt. S. Praxis und Zweck. Indessen kann eine philos. Zwecklehre ebensowohl theoretisch oder physisch als praktisch oder ethisch sein. S. Zwecklehre.

Philotechnie (φιλοτεχνια, von φιλειν, lieben, und τεχνη, die Kunst) bedeutet eigentlich Kunstliebe, die mit der Philosophie oder Weisheitsliebe sehr wohl verträglich ist, dann aber auch Hang zur Künstelei und sogar zu betrüglichen Künsten, der sich mit jener nicht verträgt.

Philtias und Phintias s. Zus. zu Damon.

Phonetik. — Zusatz: Die Alten sagten statt φωνητικη auch φωνασκια, obwohl dieses von ασκειν, üben, abstammende Wort eigentlich die Uebung bezeichnet, durch welche man zur Fertigkeit in jener Kunst gelangt.

Phönizische Philosophie. — Zusatz: Wegen der neuen Aufschlüsse, die man unlängst durch Entdeckung einer alten für verloren gehaltnen Schrift über diesen dunkeln Gegenstand erhalten haben will, s. den Zus. zu Sanchoniathon.

Phonomachie nennt man auch die Logomachie. S. d. W. nebst Zus.

Phoronomie. — Zusatz: Φορονομια kommt bei den Alten nicht vor, wohl aber φορολογια, jedoch in einer ganz andern Bedeutung, indem es die Einsammlung der Steuern oder Abgaben bezeichnet (von φορος = φορτος, eine Last, dann eine Steuer oder Abgabe, und λεγειν, sammeln). Phoronomie könnte also wohl auch die sehr wichtige und schwierige Gesetzgebung über die Besteuerung der Staatsbürger bedeuten. S. Besteuerungsrecht nebst Zus.

Photismus könnte zweierlei bedeuten, je nachdem man es ableitete, nämlich 1. Humanismus (von ὁ φὼς, φῶτος, der Mensch) als Streben nach wahrhaft menschlicher Bildung, und 2. Luciferismus (von το φῶς, φωτὸς, das Licht) als Gegentheil des Obscurantismus, mithin als Streben nach Aufklärung oder Erleuchtung des Geistes, welches mit jenem Streben nothwendig verbunden ist. Doch ist die zweite Ableitung und Erklärung wohl richtiger, da φωτιζειν, wovon jenes Wort zunächst abstammt, bei den Alten nur in der Bedeutung des Leuchtens und Erleuchtens vorkommt. Das Wort φωτισμος findet sich aber nur in den LXX und im N. T., wo es mit του ευαγγελιου und της γνωσεως verbunden ist, um die Erleuchtung durch das Evangelium und die in demselben enthaltene höhere Erkenntniß zu bezeichnen. Bei den griechischen Kirchenschriftstellern bedeutet es auch die Taufe als eine Vorweihe zu jener Erleuchtung. Doch brauchen sie in diesem Falle gewöhnlicher φωτισμα, und so auch φωτιστηριον =

βαπτιστηριον, was aber eigentlich den Taufort bedeutet. — Uebrigens vergl. Aufklärung, human, Lucifer und Obscurant.

Phrase. — Zusatz: Wenn Göthe in seiner Morphologie sagt, „daß immerfort wiederholte Phrasen sich zuletzt zur Ueberzeu„gung verhärten und die Organe des Anschauens völlig verstumpfen": so hat er ganz Recht, und es sollten das auch die Phrasenmacher unter den Philosophen wohl beherzigen. — Uebrigens entspricht der Phraseologie als Lehre (λογος) oder wissenschaftlicher Theorie von den Phrasen die Phraseotechnie als Kunst (τεχνη) oder geschickte Praxis im Gebrauche der Phrasen.

Phrenese oder Phrenesie. — Zusatz: Vergl. System der Phrenologie, von Dr. Georg Combes. Aus dem Engl. in's Deut. übers. von Dr. Hirschfeld. Braunschweig, 1833. 8. — Traité de phrénologie. Par J. Vimont. Par. 1831. 8. — Qu'est-ce que la phrénologie? Par F. Lelut. Par. 1836. 8. Soll ein „Examen critique de tous les systèmes de psychologie en général et de celui de Gall en particulier" sein. — La vraie phrénologie ou l'unité d'un principe intellectuel et moral dans l'homme, fondée sur l'accord de l'expression rationelle du verbe et de la conscience du moi, avec la notion de l'être universel. Par J. B. M. Gence. Par. 1837. 8. Erklärt sich gegen die Phrenologie als eine zu materialistische Theorie vom Menschen; ein Vorwurf, den man auch früher in Deutschland der Schädellehre von Gall machte, der aber doch nicht treffend ist, da das Innere stets im Aeußern seinen Ausdruck hat und es nur darauf ankommt, wie man diesen Ausdruck auffasse. — Auch erschien ein Dictionnaire de phrénologie et de physiognomie. Par T. Thoré. Par. 1836. 12. — Uebrigens giebt es in England nicht bloß 1 phrenolog. Gesellschaft, sondern 22, zu welchen noch 4 in Schottland und 2 in Irland kommen, also zusammen 28, vielleicht aber auch noch mehr. Ihr gemeinsames Organ ist das Edinburgh phrenological journal, welches monatlich erscheint.

Phronese s. Phrenese (in der Mitte des alten Art. B. 3. S. 240).

Phrontist (φροντιστης, von φροντιζειν, denken, überlegen, sorgen) kann sowohl einen Denker oder Ueberleger als einen Sorger oder Besorger bedeuten. Bei den Griechen hießen daher in den frühern Zeiten auch die Philosophen φροντισται und ihre Schulen oder Lehrorte (Hörsäle, wie wir jetzt sagen) φροντιστηρια. Weil nun aber ein Phrontist leicht in ein spitzfindiges Grübeln verfallen kann: so bedeutet dieses Wort auch einen Grübler. Und weil die ältesten Philosophen als Naturforscher die überirdischen oder himmlischen Dinge (τα μετεωρα, τα ουρανια) oft zum Gegenstande ihrer Speculationen machten und darüber die irdischen

Dinge (τα επιγεια) oder die Angelegenheiten des menschlichen Lebens (τα ανθρωπινα) vernachlässigten: so wurden sie auch spöttisch φροντισται των μετεωρων, των ουρανιων, genannt. Ja selbst Sokrates wurde so von Einigen bezeichnet, obwohl mit Unrecht. S. Plat. apol. Socr. p. m. 7. Xenoph. memorabb. Socr. IV, 7. §. 6. symp. c. VI, §. 6. Aesch. dial. III, §. 6. Cic. tusc. V, 4. acad. I, 4. Vergl. auch Merimnophrontist und Meteorolog nebst Zuss.

Physiatrik (von φυσις, die Natur, und ιατρος, der Arzt) ist ein neugebildetes Wort, um eine naturgemäße Heilkunst zu bezeichnen; was sich auch auf die Logik beziehen lässt, wiefern man diese gleichfalls eine Jatrik oder Heilkunst genannt hat. S. d. W. und Heilkraft nebst Zus.

Physik. — Zusatz: Wegen der philosoph. oder speculat. Physik s. Naturwissenschaft nebst Zus. — Eine Phys. der Gesellschaft, durch welche die polit. Oekon. neu begründet werden soll, s. Staatswirthschaft, Zus.

Physikotheologie. — Zusatz: Ein Zweig oder eine Unterart derselben ist auch die Anthropotheologie, wo sich jedoch das Physische mit dem Ethischen oder Moralischen verbindet. S. Anthropotheismus, Zus. nebst dem folg. Art.

Physikotheologischer Beweis. — Zusatz: Neuerlich ist dieser Beweis und die Physikotheologie überhaupt noch in ff. Schriften behandelt worden: Discourse of natural theology, showing the nature of the evidence and the advantages of the study. By Henry Brougham. Lond. 1835. 8. Deutsch von J. Sporschil. Leipz. 1835. 8. — Die Natur, ihre Wunder und Geheimnisse, oder die Bridgewater-Bücher. B. 1. Die menschliche Hand und ihre Eigenschaften. Aus dem Engl. des Sir Charles Bell, von Herm. Hauff. Stuttg. 1836. 8. (Der im J. 1829 gestorbne brittische Graf Bridgewater hinterließ ein Vermächtniß von 8000 Pf. Sterl., um mehre Schriftsteller zu veranlassen, ein umfassendes Werk über die in der Natur sichtbare Macht, Weisheit und Güte Gottes zu schreiben. Jener 1. B. ist der Anfang davon. Ihm folgte bald ein 2. B. von Andern verf. u. übers. in Bezug auf andre Naturwunder). — Auch erschien unlängst ein physikotheol. Lehrgedicht in 16 Gesängen unter dem Titel: Les phénomènes de l'univers, ou l'existence, la grandeur et les bienfaits de la divinité, considérés dans les merveilles de la création. Par Mr. Monthrion. Par. 1835. 8. — Eine Geotheologie s. unter Geogenie, Zus.

Physiognomik. — Zusatz zur Literatur dieses Artikels: Théorie des ressemblances, ou essai philosophique sur les moyens de déterminer les dispositions physiques et morales des

animaux d'après les analogies de formes, de robes et de couleurs. Par le Chevalier de Gama Machado. Par. 1835. 8. — Charactères phrénologiques et physiognomoniques des contemporains les plus célèbres selon les systèmes de Gall, Spurzheim, Lavater etc. avec 37 portraits. Par Théod. Poupin. Par. 1837. 8. — Auch können hieher noch ff. zwei Schriften des Bildhauers Gottfr. Schadow bezogen werden: Polyklet oder von den Maßen des Menschen nach dem Geschlecht und Alter rc. Berl. 1834. 4. und: Nationalphysiognomien oder Beobachtungen über den Unterschied der Gesichtszüge und die äußere Gestaltung des menschlichen Kopfes rc. Ebend. 1835. 4. Die zweite schließt sich genau an die erste an und beide sind mit interessanten Steindruck-Abbildungen in Fol. ausgestattet. — Vergl. auch die phrenologischen Schriften, welche im Zus. zu Phrenese angeführt sind.

Physiologie. — Zusatz: Ganz neuerlich hat man auch die Idee einer socialen Physiologie aufgestellt, welche das Menschengeschlecht als ein Gesammtwesen (ens collectivum) das sich in der Aufeinanderfolge der Generationen nach Naturgesetzen entwickeln und gestalten soll, zu betrachten habe. S. Introduction à la science de l'histoire. Par Buchez. Brüssel, 1834. 8. T. I. p. 98—101. — Auch hat man eine Physiologie der Sprache versucht. S. Grammatik, Zus. — Eine Physiologie in diätetischer und pädagogischer Hinsicht erschien von Combe und Reichmeister. S. Erziehung, Zus.

Phytotheologie (neugebildet, von φυτον, Pflanze, θεος, Gott, und λογος, Lehre) ist ein Zweig oder eine Unterart der Physikotheologie, hervorgehend aus der Verbindung der Theologie mit der Phytologie, indem man das Dasein Gottes aus der zweckmäßigen Einrichtung des Pflanzenreiches darzuthun sucht. S. Physikotheologie und physikotheol. Beweis nebst Zuss.

Pichard (A...) ein jetzt lebender französischer Philosoph, der Ebauches d'un essai sur les notions radicales (Par. 1834. 2 Bde. 8.) geschrieben hat, mir aber in Ansehung seiner anderweiten Persönlichkeit und Autorschaft nicht näher bekannt ist.

Pierre (Jacques Henri Bernardin de St. P.). — Zusatz: In Ansehung seiner Lebensumstände ist noch zu bemerken, daß, nachdem er viele Reisen gemacht und mehre Jahre als Soldat in und außer Frankreich gedient hatte, er sich in einer kleinen Wohnung der Vorstadt St. Etienne von Paris zur Ruhe setzte, aber bald durch seine Etudes de la nature und andre Schriften (unter welchen sich auch die berühmte Erzählung Paul et Virginie befand) einen glänzenden Namen und ansehnliche Pensionen, auch von Ludwig XVI. die Stelle eines Intendanten des botanischen Gartens

und des naturhistorischen Museums, desgleichen späterhin von Napoleon das Kreuz der Ehrenlegion erhielt. Er starb 1814 auf seinem Landgute bei Paris. Seine Oeuvres hat neuerlich wieder Aimé Martin in 12 Octavbänden zu Paris herausgegeben. In Wachler's vermischten Schriften (Th. 1. Biographische Aufsätze. Nr. 3.) steht auch ein Aufsatz über ihn, worin erzählt wird, daß ihn einst ein Gottesleugner mit dem Degen in der Faust zum Atheismus bekehren wollte. — Dieser St. P. ist aber nicht zu verwechseln mit dem früher lebenden und schon im J. 1743 gestorbnen Abte von Tiron gleiches Namens (Abbé de Saint-Pierre) der einen Entwurf zum ewigen Frieden (projet pour rendre la paix perpétuelle dans l'Europe) schrieb, denselben an viele Fürsten und Gelehrte seiner Zeit (auch an Leibnitz) schickte und dadurch eine Menge von ähnlichen Projecten veranlasste. S. Ewiger Friede nebst Zus.

Pietismus. — Zusatz: Sehr vortheilhaft ist das Zeugniß, welches Kant (nach Rink's Ansichten aus dessen Leben, S. 14.) von den Pietisten seiner Zeit und seines Orts in ff. Worten ablegte: „Man sage dem Pietismus nach, was man will, ge„nug, die Leute, denen er ein Ernst war, zeichneten sich auf eine „ehrwürdige Weise aus. Sie besaßen das Höchste, was der Mensch „besitzen kann, jene Ruhe, jene Heiterkeit, jenen innern Frieden, „die durch keine Leidenschaft beunruhigt werden. Keine Noth, keine „Verfolgung setzte sie in Mismuth; keine Streitigkeit war vermö„gend, sie zum Zorne und zur Feindschaft zu reizen. Mit einem „Worte, auch der bloße Beobachter wurde unwillkürlich zur Ach„tung hingerissen." Möchten nur alle Pietisten solchen Ernst beweisen! Dann würde man sich bald mit dem Pietismus aussöhnen. Allein die Pietisten einer spätern Zeit an demselben Orte, unter dem Namen der Mucker bekannt, haben sich leider ganz anders gezeigt und sich sogar der unsittlichsten Handlungen im Geschlechtsverkehre schuldig gemacht. Das ist also nicht Pietismus, sondern vielmehr Impietismus, der dann natürlich den Antipietismus als Gegner von jenem hervorruft. — Vergl. Beiträge zur Erläuterung und Berichtigung der Begriffe Pietismus, Mysticismus und Fanatismus. Von Dr. Dan. v. Cölln. Halberstadt, 1830. 8. — Die Grundlage des evangelischen Pietismus. Von Dr. Karl Gli. Bretschneider. Leipz. 1833. 8. Handelt nicht bloß theologisch, sondern auch philosophisch von jener Grundlage, und betrachtet als solche „die Lehre „von Adam's Falle, der Erbsünde und dem Opfer Christi."

Pinthias s. Zus. zu Damon.

Piraterie s. Seeräuberei.

Pithanologie (πιθανολογια, von πιθανως λεγειν, überzeugend sprechen, oder πιθανος λογος, eine überzeugende Rede) oder **Pithanologik** (πιθανολογικη τεχνη, επιστημη) bedeutet theils die Kunst, so zu reden oder zu schreiben, daß man etwas wahrscheinlich macht und dadurch Andre überzeugt oder wenigstens überredet (ars probabiliter disputandi) theils die Lehre vom Wahrscheinlichen oder die Theorie der Wahrscheinlichkeit selbst. S. d. W. nebst Zus.

Placabel (placabilis, von placare, besänftigen, versöhnen) = versöhnlich, so wie **implacabel** (implacabilis) = unversöhnlich. S. Versöhnlichkeit nebst Zus.

Plastisch. — Zusatz: Wegen eines angeblichen plastischen Vermittlers zwischen Leib und Seele s. Gemeinschaft d. S. u. d. L. nebst Zus.

Platner (Ernst). — Zusatz: Nach seinem Tode kamen noch heraus Dess. Vorlesungen über Aesthetik. In treuer Auffassung nach Wort und Geist wiedergegeben von M. Mor. Erdm. Engel. Zittau, 1836. 8.

Plato. — Zusatz: Die Erzählung, daß Pl. ein göttliches Jungfrauenkind gewesen, erklärt schon Origenes (contra Cels. I, 37.) für einen Mythos, durch welchen man nach den Ansichten der alten Welt die ausgezeichnete Kraft und Weisheit großer Männer begreiflich machen wollte. Daher sagt auch Hieronymus (adv. Jovin. I, 26.) in Bezug auf Pl.'s Geburt: Sapientiae principem non aliter arbitrantur nisi de partu virginis editum — scil. concurrente deo. Wenn aber Tertullian (de anima c. I.) sagt: Doleo, bona fide Platonem omnium haereticorum condimentarium factum, so mag er wohl auch Recht haben, obwohl die sogenannten Ketzer ebensowenig als ihr angeblicher Condimentarius immer Unrecht hatten. Vergl. in dieser Beziehung die beiden Schriften: Das Christliche im Plato und in der platonischen Philosophie, entwickelt und hervorgehoben von Dr. Ackermann. Hamb. 1835. 8. — Das Christliche des Platonismus. Oder Sokrates und Christus. Eine religionsphilos. Untersuchung von Dr. F. Ch. Baur. Tüb. 1837. 8. — Wegen Pl.'s schwieriger und deshalb vielbesprochner Lehre von der Weltseele vergl. (außer den B. 3. S. 261. bereits angeführten Schriften) auch Godofr. Stallbaumii schola critica et historica super loco Timaei platonici de animae mundanae elementis. Leipz. 1837. 4. Dieser neueste Herausgeber der platonischen Werke hat auch mehre derselben (z. B. Theages, Erastä, Hipparchus u. a.) für unecht erklärt. — Wegen Pl.'s ästhetischer, ethischer, politischer und pädagogischer Philosopheme vergl. (außer den S. 264. u. 265. angeführten Schriften) noch folgende: De μιμη-

σεως apud Plat. et Aristot. notione. Scr. Guil. Abeken. Götting. 1836. 8. — Pl.'s Erziehungslehre als Pädagogik für die Einzelen und als Staatspädagogik, oder. Dess. prakt. Philos. aus den Quellen dargestellt von Dr. Alex. Kapp. Minden und Leipz. 1833. 8. — Ueber das ethische Princip der platonischen Erziehung. Von Dr. Emil Snethlage. Berlin, 1834. 8. — Die Initia philos. platon. von Heusde (S. 268.) bestehen bis jetzt aus 2 Bänden, und zwar Vol. I. Philosophia pulcri und Vol. II. Philos. veri, welchem noch folgen soll Vol. III. Philos. boni. — Das (S. 267.) angekündigte Wörterbuch von Ast ist unter dem Titel erschienen: Lexicon platonicum s. vocum platonicarum index. Condidit Frid. Ast. Leipz. 1834—38. 3 Bde. 8. — Von Delbrück erschien außer der (S. 268.) bemerkten Vertheidigungsschrift noch: Platon. Eine Rede ꝛc. Bonn, 1819. 8. — Ganz neu ist: Geschichte und System der platon. Philos. Von L. Fr. Hermann. Heidelb. 1836. 2 Bde. 8. und: Pl.'s Werke, einzeln erklärt und in ihrem Zusammenhange dargestellt von Aug. Arnold. Berl. 1835. 8. H. 1. Eutyphron, Apologie, Kriton, Phädon, Jon, Menon uud Laches. — Herm. Bonitzii disputatt. platonicae duae. Dresd. und Leipz. 1837. 8. — Wegen der platonischen Prosopographie s. das letztere Wort.

Platonismus. — Zusatz: Wegen des Neoplatonismus s. Alexandriner nebst Zus. und Neuplatoniker nebst den im letzten Art. angeführten Namen. — Wegen des sog. Platonismus der Kirchenväter aber s. kirchliche Philosophie nebst Zus.

Platt. — Zusatz: Die Grundbedeutung ist eigentlich eben (planus). Daher plätten = ebnen (platt machen). Die schlechtere Bedeutung, vermöge der man auch Niedrigkeiten oder Gemeinheiten in Reden und Handlungen Plattheiten (nach dem französischen platitudes) nennt, kommt wohl vom Gegensatze zwischen Bergen und Ebenen als hohen und niedrigen Gegenden, in welchen letztern es oft auch Sümpfe oder Moräste giebt.

Plebej. — Zusatz: Plebesciren heißt plebej werden, plebejisiren aber plebej machen. Jenes ist die Folge von diesem. Dieses braucht jedoch nicht immer durch Andre zu geschehen, indem der Mensch auch sich selbst plebejisiren kann. Dem Plebesciren überhaupt aber wird am sichersten durch möglichste Verbreitung der Bildung und Gesittung vorgebeugt; worauf auch die Philosophie überall hinzuarbeiten hat.

Pleonasmus. — Zusatz: Es giebt allerdings auch Pleonasmen, die so gewöhnlich sind, daß man keinen Anstoß daran nimmt, wie „Art und Weise“ — „null und nichtig“ — „Thür' und Thor“ — obwohl in manchen dieser Ausdrücke zu-

gleich eine gewisse Verstärkung liegen soll. Ganz verwerflich aber sind die Doppel- oder Hyperpleonasmen; wie wenn ein Rec. in der vormaligen Leipz. Lit. Zeit. sagte, es liege etwas „nur bloß allein" darin, daß rc. Denn nur war schon genug; wozu also noch bloß und dann gar noch allein?

Plus ultra! — Zusatz: Auch herrsch- und eroberungssüchtige Regenten, wie Alexander und Napoleon, haben von diesem Grundsatze eine falsche Anwendung gemacht. Denn das Weitergehn oder Fortschreiten hat nicht bloß natürliche, sondern auch rechtliche und sittliche Schranken, welche die gesetzgebende Vernunft allen Menschen ohne Ausnahme vorschreibt. Wer daher diese nicht beachtet, der hat kein Recht zu klagen, wenn ihn am Ende die Nemesis ereilt und alle seine Pläne zu Schanden macht.

Plutarch. — Zusatz: Vergl. auch die Abh. von Dr. Theod. Hilmar Schreiter: Doctrina Plutarchi et theologica et moralis, in Illgen's Zeitschr. für die histor. Theol. B. 6. St. 1. Nr. 1. — Die im 3. B. dies. W. B. S. 280. auf der letzten Zeile angef. Ausg. von Pl.'s Werken besteht aus 2 Bänden.

Plutarchie oder Plutokratie (von πλουτος, der Reichthum, αρχειν, herrschen, κρατειν, regieren) bedeutet theils die Herrschaft des Reichthums über die Gemüther, so daß sie gierig nach demselben streben und ihn immer zu vermehren suchen, theils die Herrschaft der Reichen im Staate, so daß daraus dieselbe Regierungsform entspringt, welche man auch Aristokratie, Oligarchie und Timarchie nennt. S. diese Ausdrücke. Bei den Alten kommt nur πλουτοκρατια vor, nicht πλουταρχια.

Plutonisten und Plutonismus s. Neptunisten n. Z.

Pneumatarchie oder Pneumatokratie (von πνευμα, τος, der Geist, αρχειν, herrschen, κρατειν, regieren) sind neugebildete Ausdrücke zur Bezeichnung der Herrschaft des Geistes über den Körper des Menschen oder auch des Geistigen überhaupt über alles Körperliche oder Materiale. Diejenigen, welche eine besondre Geisterwelt annehmen und dann die Geister in zwei Classen, gute und böse, theilen, unterscheiden folgerecht auch in dieser Beziehung eine doppelte Pneumatarchie oder Pneumatokratie, die eine unter der Oberherrschaft Gottes, die andre unter der Oberherrschaft des Teufels. S. Geisterlehre nebst Zus.

Pneumatik. — Zusatz: Pneumatiker (πνευματικοι) hießen auch die Montanisten, eine Secte (gestiftet von Montanus, Bischof zu Pepuza in Phrygien, um die Mitte des 2. Jahrh. nach Chr.) die sich nicht bloß durch eine strenge Ascetik auszeichnete, sondern sich auch besondrer Eingebungen des heiligen Geistes rühmte. Vergl. Psychiker und Spiritualismus nebst Zus. — Unter Pneumatismus (πνευματισμος) verstanden die

alten Grammatiker die Behauchung eines Wortes oder die Aussprache desselben mit einem bald stärkern bald gelindern Hauche, den auch jetzt noch die Grammatiker spiritus asper et lenis nennen; wobei man also bloß an die Grundbedeutung von πνευμα oder spiritus = Athem, Hauch, denkt. Indessen hat man neuerlich jenes Wort auf das Geisterwesen überhaupt und den damit getriebnen Unfug, wodurch es zum Geisterunwesen geworden, übergetragen. Dahin gehört denn auch die Pneumatomantie oder Pneumatomantik (neugebildet, von μαντειά, Wahrsagung, oder μαντικη scil. τεχνη, Wahrsagerkunst) als angebliche Kunst, Geister zu citiren (Pneumatophanien oder Geistererscheinungen hervorzubringen) um die erschienenen Geister wegen der Zukunft zu befragen oder mittels derselben zu erfahren, was uns selbst oder Andern künftig begegnen werde. Diese Wahrsagerei gehört also mit zu den verschiednen Arten der Divination. S. d. W. n. Z.

Pockels. — Berichtigung: Sein Geburtsort heißt nicht Wörmitz, sondern Wörmlitz.

Poena major absorbet minorem — die größere Strafe verschlingt die kleinere — ist ein Grundsatz des peinlichen Rechts, der verhüten soll, daß die Strafen nicht in's Unendliche vervielfältigt und dadurch zu hart oder grausam werden. Wenn z. B. Jemand ein doppeltes Verbrechen begangen hätte und auf das eine 10, auf das andre 20 Jahre Zuchthaus als Strafe gesetzt wären: so würd' es offenbar zu hart sein, ihn nun zu 30 Jahren Zuchthaus zu verurtheilen, weil er dann wahrscheinlich auf seine ganze Lebenszeit büßen oder doch seine beste Lebenszeit im Zuchthause zubringen müsste. Im letzten Falle wär' es sogar zweifelhaft, ob der ihm bleibende Lebensrest für ihn und die Gesellschaft noch irgend einen Werth haben möchte. Darum wird eine solche Anhäufung der Strafen mit Recht verworfen. Doch kann es auch wohl Fälle geben, wo eine Verbindung mehrer Strafarten zulässig ist. Vergl. Cumulation.

Poesie und Poetik. — Zusatz: Auch aus Plato's Dialogen hat man eine Art von Poetik zusammengetragen, weil jener Philosoph nicht nur die Dichtkunst liebte und übte, sondern auch über dieselbe philosophirte. S. Plato und Scaliger, der gleichfalls in seiner Poetik viel aus jenem entlehnt hat.

Poiret. — Zusatz: Dieser P. gehört auch zu den Philosophen, welche die Dreieinigkeit zu beweisen suchten, und zwar nach seiner Ansicht sogar mit mathematischer Evidenz. S. Dess. Cogitationes de deo etc. lib. III. cap. 8.

Polarität (neugebildet, von πολος, polus, Drehpunct, Angel — besonders der nördliche und südliche Drehpunct des Himmels, wie man sonst glaubte, oder eigentlich der Erde) bedeutet

überhaupt die Eigenschaft eines Dinges, sich in entgegengesetzten Puncten vorzüglich wirksam zu beweisen, wie der Magnet in seinen beiden Endpuncten oder Polen. Neuerlich ist aber jenes Wort auch in der Philosophie häufig gebraucht worden, indem man überall Gegensätze aufsuchte, um diese dann durch ein Drittes zu vermitteln. So betrachtete man das Absolute an sich als ein Indifferentes, das Reale und das Ideale aber als die entgegengesetzten Pole, in denen es sich offenbare. S. absolut, Idealismus, Realismus und Synthetismus nebst Zuss.

Polearchie oder **Poliarchie** (*πολις, εως* oder *ιος*, der Staat, und *αρχειν*, herrschen) bedeutet die Staatsherrschaft oder die bürgerliche Gewalt als Gegensatz von der Kirchenherrschaft oder der kirchlichen Gewalt, die man Hierarchie nennt. S. Staat u. Kirche n. 33. Wie man aber statt Hierarchie auch Hierokratie sagt, so kann man statt jenes Ausdrucks auch Poleokratie oder Poliokratie (eigentlich Staatsregierung von *κρατειν*, Macht üben, regieren) sagen. Bei den Alten kommt aber nur das Zeitw. *πολιαρχειν* und das Hauptw. *πολιαρχος* vor, wofür auch *πολιταρχης* (von *πολιτης*, der Bürger) gefunden wird. Indessen versteht man unter dem von diesem abgeleiteten Worte Politarchie auch die Bürgerherrschaft als Gegensatz von der Alleinherrschaft oder Monarchie. Doch nennt man diese Staatsform gewöhnlicher Demokratie. S. d. W. nebst Zus.

Politesse kommt zwar als ein französ. Wort zunächst von polir, glätten, schleifen, her, ist aber auch mit *πολις*, die Stadt, verwandt, weil der rohe oder rauhe Mensch nur im städtisch-geselligen Lebensverkehre geglättet oder abgeschliffen wird. Denn das lat. polio, ire, wovon das franz. polir herkommt, ist einerlei mit dem griech. *πολιω* oder *πολεω*, ich drehe oder kehre um, und davon kommt wieder *πολις* her zur Bezeichnung eines Orts, wo viel Lebensverkehr stattfindet. Politesse bedeutet daher eben jene Abgeschliffenheit des Menschen in Sitten und Manieren, wie man sie meistens in größeren Städten unter den Gliedern des höhern Gesellschaftskreises findet. Deshalb braucht man es auch für Artigkeit oder Höflichkeit. S. beides.

Politianus s. Policiano und Angelo Cino.

Politik. — Zusatz: Die B. 3. S. 288. angef. Schr. v. Raumer erschien 1832 in einer 2. Aufl. — Vergl. auch Applicat. de la morale à la politique. Par Droz. Par. 1825. 8. Deutsch v. Blumröder. Ilmen. 1827. 8. Von diesem Uebers. findet sich auch in Pölitz's Jahrbüchern der Gesch. und Polit. 1837. Decemb. Nr. 1. eine hierauf bezügl. Abh. unter dem Titel: Was ist von einer Rechtsl. und Polit. zu halten, die wissenschaftlich oder praktisch von der Mor. losgerissen ist? — Hierauf nimmt

auch Rücksicht: La science politique, fondée sur la science de l'homme. Par V. Courtet de l'Isle. Par. 1837. 8. — Gewissermaßen gehört auch hieher Guizot's Schrift: La démocratie (deutsch von Runkel. Elberf. 1837. 8.) indem sie allgemeine Grundsätze aufstellt, die kein Politiker vergessen sollte, z. B. S. 16: „Die Politik darf sich nicht mehr den Blicken der Phi„losophie entziehen wollen. Der Gedanke ist eine Macht geworden. „Er dankt nicht mehr ab." Dieß sollten vornehmlich die beherzigen, welche die Politik für eine bloße Wissenschaft der Convenienz (auch science de l'à-propos genannt) halten. — Ein Système de politique positive nach saint-simonistischen Principien hat Aug. Comte, ehemaliger Zögling der polytechnischen Schule zu Paris und Schüler von Saint-Simon, herausgegeben (Paris, 1824. 8.) obwohl der Schüler seinem Lehrer nicht treu geblieben ist. — Die Principes politiques appliqués à l'examen du contrat social von Benjam (Paris, 1835. 8.) nehmen vorzüglich auf Rousseau's Theorie vom gesellschaftlichen Vertrage Rücksicht. — Die Considérations politiques sur l'administration des peuples anciens et modernes von dem durch seinen zweideutigen Geschlechtscharakter so berühmt gewordnen Chevalier d'Eon (auch Demoiselle Eon de Beaumont genannt) in den Loisirs du chev. d'Eon (Paris, 1775. 13 Bde. 8.) sind mehr praktisch als theoretisch wichtig, da der Verf. selbst viele Jahre an mehren europäischen Höfen als Gesandter und Unterhändler fungirte. — In historisch-philos. Hinsicht ist noch zu bemerken: Histoire des doctrines morales et politiques des trois derniers siècles. Par M. J. Matter. Par. 1836—7. 3 Bde. 8. — Wegen der Politik der Gesetze oder der Gesetzgebung und des Rechts s. Gesetz-Politik und Rechts-Politik. Ebenso sind wegen der Handels-, Industrie-, Finanz-, Cultur- und Agricultur-Politik die vorausgehenden Ausdrücke zu vergleichen.

Politisch. — Zusatz: Wenn der politische Idealismus, der das Ideal eines Staats nach dem reinen Vernunftrechte zur Basis hat, dieses Ideal mit Gewalt durchzusetzen und daher alles Bestehende umzukehren sucht: so geht daraus das Revolutionssystem hervor. Und wenn der politische Realismus, der den historischen oder empirischen Staat nach dem positiven Rechte zur Basis nimmt, sich allen, auch den dringendsten, Verbesserungen widersetzt: so geht daraus das Stabilitätssystem und, wenn manches schon verbessert ist, das auf Vernichtung solcher Verbesserungen ausgehende Reactionssystem hervor. Beiden Extremen setzt sich der politische Synthetismus entgegen, der auch das politische Reformsystem heißen kann, wiefern er praktisch zu allmählich fortschreitenden Verbesserungen führt. Vergl. Bestand,

Reaction, Reformation und Revolution nebst Zuss. — Wegen des politischen Atheismus s. d. W. nebst Zus.

Polizei. — Zusatz: Was man Rechts-Polizei nennt, ist nichts andres als derjenige Zweig der polizeilichen Thätigkeit, welcher den Rechtsverletzungen vorbeugen soll und daher auch Präventivjustiz genannt wird. Vergl. Mohl's System der Präventivjustiz oder Rechts-Polizei. Tübingen, 1834. 8. als Nachtrag zu Dess. Polizei-Wissenschaft nach den Grundsätzen des Rechtsstaates. Ebend. 1832—33. 2 Bde. 8. womit auch Jakob's Grundsätze der Polizei-Gesetzgebung und der Polizei-Anstalten (A. 2. Halle, 1837. 8.) und Rotteck's Lehrbuch der materiellen Politik (Stuttg. 1834. 8.) zu verbinden, welches sowohl vom Polizei-Rechte als von der Rechts-Polizei handelt, aber hierüber in manchen Puncten von jenen beiden abweicht. Zugleich giebt Rotteck der Polizei-Wissenschaft folgende Fragen als zu lösende Probleme auf: 1. Wer oder welche Persönlichkeiten nehmen den Schutz der Polizei in Anspruch? 2. Was oder welche Rechte, Güter oder Interessen sind zu schützen? 3. Wogegen oder gegen welche Gefahren, Anfeindungen oder Hindernisse ist jener Schutz zu leisten? 4. Wodurch oder durch welche Mittel wird solcher Schutz bewerkstelligt? — Ueber den vielbesprochnen Unterschied zwischen Sicherheits- und Wohlfahrts-Polizei erklärt sich Dr. Günther in seiner Abh. über die Möglichkeit, einem Strafgesetzbuche Vollständigkeit zu geben (in Pölitz's Jahrbüchern der Gesch. und Polit. 1837. Aug. Nr. 1. S. 111.) so: „Zur Sicherheits-Polizei gehören alle Einrichtungen, welche bestimmt sind, „denjenigen Uebeln zu begegnen, welche uns von der bösen Absicht „andrer Menschen drohen; und hier erscheint die Polizei als eine „Hülfsgewalt der Justiz, ohne doch mit derselben in eins zusam„menzufallen. Der Unterschied ist, um ihn mit den kürzesten Wor„ten auszubrücken, der: Die Justiz schützt die (auf die Güter der „Menschen bezüglichen) Rechte als solche, die Polizei aber nur „die Güter an sich. Jede andre Thätigkeit derselben, welche „nicht in der Sicherheits-Polizei begriffen ist, heißt Wohlfahrts„Polizei." — Merkwürdige Thatsachen in Bezug auf den Misbrauch der Polizei enthalten die Mémoires tirés des archives de la police pour servir à l'hist. de la police et de la morale. Par J. Peuchet, archiviste de la pol. Paris, 1837. 8.

Polnische Philosophie. — Zusatz: Unter den seit der letzten Insurrection nach Frankreich ausgewanderten Polen sind auch zwei als philosophische Schriftsteller und der Eine sogar als philosophischer Messias aufgetreten. S. Trentowski u. Wronski.

Polos oder Polus. — Zusatz: Dieser Sophist wird auch

in Plato's Dial. Gorgias als Anhänger des G. und als mitsprechende Person aufgeführt. Er zeichnete sich hauptsächlich durch Erfindung ungewöhnlicher Redeweisen und Kunstwörter aus. Weil er aus Agrigent (*Ακραγας*) gebürtig war, heißt er bei den Alten zum Unterschiede von andern Männern dieses Namens *Πωλος ὁ Ακραγαντινος*.

Polygamie. — Zusatz: Vergl. die Schrift: Ist die Polygamie in der Natur des Menschen begründet? Eine physiologisch-psychologisch-philosophische Abh. von E. C. A. Bar. v. Görtz. Augsburg, 1836. 8.

Polyglotte s. Polylexikon.

Polyhistorie. — Zusatz: Als Princip oder Maxime derselben gilt der Satz: In omnibus aliquid, in toto nihil. Denn wer von Allem nur Etwas wissen will, weiß im Ganzen doch Nichts gründlich, weil zum gründlichen Wissen viel Studium und Zeit gehört. Daher führt jene Vielwisserei meist auch zur Aufgeblasenheit, Rechthaberei und Zänkerei. Ein solcher Polyhistor war jener Apio, der von seiner viellernenden Mühseligkeit den Beinamen *Μοχθος* und von seiner rüstigen Streitfertigkeit den Beinamen *Πλειστονικης* erhielt, den aber der Kaiser Tiberius cymbalum mundi nannte und Plinius lieber publicae famae tympanum genannt wissen wollte, weil er großsprecherisch immortalitate donari a se scripsit, ad quos aliqua componebat. Plin. hist. nat. I. praef. — Außer Morhof's schon (B. 3. S. 296.) angeführtem Polyhistor gehört hieher auch das weit ältere Werk dieser Art: Caji Julii Solini, Grammatici veteris, polyhistor s. collectanea rerum memorabilium, das oft bearbeitet und herausgegeben worden, z. B. von Salmasius (Paris, 1629. 2 Bde. Fol.) Pitiscus (Utrecht, 1689. 2 Bde. Fol.) und Götz (Leipz. 1777. 8.) aber größtentheils aus Plin. hist. nat. geschöpft ist, welches Werk man vielleicht auch so nennen könnte. S. Plinius.

Polykedie s. Akedie und Sorgfalt.

Polykratie. — Zusatz: *Πολυκρατεια* kommt bei den Alten nicht vor, wohl aber *πολυκρατειν*, sehr mächtig sein, und *πολυκρατης*, ein sehr Mächtiger oder, wie die Könige betitelt zu werden pflegen, Großmächtiger. Sonach würde auch Polykratie ursprünglich nichts andres als Vielmacht oder große Macht bedeuten.

Polylexikon (neugebildet, von *πολυς*, viel, und *λεξις*, Sprache, Rede, auch Wort und Redensart, daher *λεξικον*, was dazu gehört oder sich darauf bezieht, wie ein Buch, *βιβλιον*) bedeutet ein Wörterbuch, das viele Sprachen umfasst oder die zu mehren Sprachen gehörigen Wörter und Redensarten erklärt. Man nennt es auch wohl eine Polyglotte (von *γλωσσα* oder *γλωττα*, Zunge, Sprache). Allein diesen Namen führen eigentlich Schriften, die

außer dem ursprünglichen Texte eines Werkes auch noch mehre Uebersetzungen desselben enthalten, so daß der Verfasser des Werkes gleichsam zu seinen Lesern mit mehren Zungen zugleich spricht. Um eine solche Schrift nach allen ihren Theilen zu lesen, müsste man also auch mehre Wörterbücher oder ein demselben entsprechendes Polylexikon zur Hand haben, wenn man nicht schon eine hinlängliche Kenntniß derjenigen Sprachen besäße, welche die Polyglotte umfasst. Philosophische Polyglotten sind mir aber nicht bekannt. Man hat sich meines Wissens nur bei heiligen Schriften oder Religionsurkunden die Mühe solcher sprachlichen Zusammenstellungen gegeben, und sie auch Polyglottenbibeln genannt, weil solche Schriften schlechtweg oder vorzugsweise *βιβλια* heißen.

Polypathie (*πολυπαθεια*, von *πολυς*, viel, und *παθος*, Leiden, auch Affect und Leidenschaft) bedeutet sowohl den Zustand des vielfachen Leidens, als den, wo man vielen Affecten und Leidenschaften unterworfen ist; woraus dann wieder vielfaches Leiden entstehen kann, so daß beide Zustände in einer Art von Wechselwirkung stehn. Vergl. Monopathie, auch Eupathie und Apathie nebst Zus.

Polyphonie s. Monophonie nebst Zus.

Polypragmosyne. — Zusatz: *Πολυπραγμων* heißt bei den Alten nicht bloß überhaupt ein Vielthuer, sondern auch ein Mensch, der, wenn er sonst nichts zu thun hat, sich in fremde Geschäfte mischt und sie gewöhnlich verdirbt. Excussus propriis aliena negotia curat i. e. perdit. Von solchen Leuten sagt Seneca (de brev. vitae c. 9.) mit Recht: Operosius occupati sunt, quam ut melius possint vivere. Ja er will dem so Beschäftigten nicht einmal zugestehn, daß er lebe: Nihil minus est hominis [ita] occupati quam vivere. Vergl. Jochii disp. *περι της πολυπραγμοσυνης*. Jena, 1708. 4.

Polyschematismus s. Schematismus nebst Zus.

Polytechnik. — Zusatz: Bei den Alten bedeutet *πολυτεχνος* auch schlechtweg kunstreich, kunsterfahren und künstlich, ohne auf eine Vielheit von Künsten zu sehn. Doch kommt bei Plato bereits *πολυτεχνια* in der Bedeutung einer Menge von Künsten vor. *Πολυτεχνικη* aber findet man gar nicht.

Polytheismus. — Zusatz: In derselben Beziehung, in welcher Terenz (Eunuch. act. III. sc. 5.) einem jungen Wüstlinge, der sich durch das Beispiel des alten Götterkönigs wegen einer unzüchtigen Frevelei entschuldigt, die Worte in den Mund legt: Ego homuncio hoc non facerem? sagt auch Seneca (de brev. vitae c. 6.) sehr richtig: Quid aliud est, vitia nostra incendere, quam auctores illis inscribere deos et dare morbo exempla divinitatis, excusatam licentiam? Und ebenso richtig sagt Paulus

(Röm. 1, 23.) von dem Cultus der Heiden: „Sie haben ver„wandelt die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes in ein Bild „des vergänglichen Menschen und der Vögel und der vierfüßigen „und der kriechenden Thiere. Darum hat sie auch Gott dahinge„geben in ihrer Herzen Gelüste, in Unreinigkeit, zu schänden ihre „eignen Leiber an ihnen selbst." Deswegen versuchten auch die alten Philosophen, zur Entfernung des Aergernisses, den polytheistischen Volksglauben und die darauf bezüglichen Gedichte Homer's, Hesiod's u. A. durch eine allegorische Deutung bald physisch bald ethisch zu erklären, also den Polytheismus, der auch eine Art von mythischem Supernaturalismus war, gewissermaßen zu rationalisiren; was ihnen aber nicht gelingen wollte. Auch waren die Priester nicht damit zufrieden, weil es ihrem Interesse widerstritt. Das Volk sollte nur blind glauben und anbeten. Gleichwohl wurden die Götter oder ihre Bilder, Altäre und Tempel, von dem heidnischen Volke nicht immer so, wie es die Priester wünschten, verehrt oder heilig gehalten, sondern auch zuweilen, wenn die Götter den Menschen nicht zu willfahren schienen, verächtlich oder gar gewaltsam behandelt. Diis ipsis manus intentantur, sagt Seneca (de clem. I, 25.) in dieser Beziehung; was auch Sueton (Calig. c. 5.) bestätigt. Denn an dem Tage, wo der von den Römern so geliebte Germanicus starb, lapidata sunt templa, subversae deum arae, lares a quibusdam in publicum abjecti etc. So suchte man sich an den Göttern zu rächen, weil sie den Römern ihren Liebling genommen hatten! — Vergl. Du polythéisme romain. Par Benj. Constant. Paris, 1833. 2 Bde. 8. — Die Religion der Römer, nach den Quellen dargestellt von J. A. Hartung. Erlangen, 1836. 2 Thle. 8. — Wegen der Menge der jetzt auf der Erde lebenden Polytheisten vergl. Religionsparteien nebst Zus. Doch befinden sich unter denselben gewiß ebenso, wie sonst, eine Menge von geheimen Monotheisten oder — Atheisten. Denn der Polytheismus hat vorzüglich durch die ungereimte Zerspaltung und Abbildung des Göttlichen Anlaß zur Bezweiflung oder Ableugnung desselben gegeben. Gleichwohl hat sich derselbe hin und wieder auch in's Christenthum, besonders in das sog. katholische, eingeschlichen. S. Katholicismus nebst Zus. und Heilige. — Uebrigens ist es auffallend, daß πολυθεϊσμος und polytheismus bei den alten griechischen und römischen Autoren nicht vorkommt, da sie doch die Sache überall vor sich hatten. Zwar kommt πολυθεος, πολυθεϊα und πολυθεοτης vor, aber doch meist nur bei spätern und in griechischer Sprache schreibenden jüdischen oder christlichen Autoren.

Pomponaz oder Pomponaccio. — Zusatz: Wie vorsichtig die Philosophen seiner Zeit in Italien und anderwärts sein

mussten, um nicht vor das sog. heilige, eigentlich aber unheilige Tribunal gefodert zu werden, sieht man unter andern daraus, daß auch dieser berühmte italische Philosoph sich genöthigt sahe, im 5. Buche seiner Schrift de fato zu sagen: Cum sapientia humana quasi [also doch nur quasi?] semper sit in errore, ideo in omnibus standum est determinationi ecclesiae. Das würde ihm freilich doch nichts geholfen haben, wenn er nicht in Rom sehr mächtige Freunde gehabt hätte. Der Philosophie aber muß ein solches standum est immer schaden, weil sie folgerecht dann gar nicht vorwärts schreiten könnte. Vergl. auch Lebensthierkreis.

Ponderabel. — Zusatz: Wenn in der Logik das Ponderiren dem Numeriren entgegengesetzt wird, so bezieht man jenes auf das Gewicht oder die Kraft, dieses auf die Zahl oder die Menge der Beweisgründe für eine Lehre oder Meinung. S. Argument nebst Zus.

Pönal (von poena, Pein, Strafe) ist soviel als peinlich oder straflich. Daher steht auch jus poenale für jus criminale. Ein Pönalcodex ist folglich ein Strafgesetzbuch und Pönalstatuten sind Strafgesetze. S. d. W. auch Strafe und Strafrecht nebst Zuss. — Pönalcolonisation bedeutet die Anlegung oder Bevölkerung von Colonien durch deportirte Sträflinge; weshalb man solche Anlagen auch Verbrecher-Colonien nennt. S. d. letzte W. nebst Zus.

Pönitenz. — Zusatz: Wegen des sog. Pönitenziar-Systems s. Buß-System nebst Zus.

Population. — Zusatz: Bei den Alten heißt populatio nicht Bevölkerung, sondern vielmehr Verwüstung und Entvölkerung, von populari, verwüsten, entvölkern. In demselben Sinne werden auch populator und populatrix genommen.

Position. — Zusatz: Durch Verbindung mit den Wörtchen ad, cum, contra, prae und pro hat dieses Wort noch andre eigenthümliche, obwohl verwandte, Bedeutungen angenommen. S. Apposition, Composition, Contraposition, Präposition und Proposition. Auch haben davon die Post (la poste) und der Posten (le poste) ihren Namen bekommen, wenn nicht etwa positus das nächste Ableitungswort ist, was (wie auch positio) eine gewisse Stellung oder Lage bedeutet.

Positiv. — Zusatz: Wenn von positiven Religionen und Rechten die Rede ist, so hat man darunter nichts andres zu verstehn, als mannichfaltige Formen der Religionsidee und der Rechtsidee, gleichsam Variationen eines und desselben Grund-Themas, der Vernunftreligion und des Vernunftrechts, entstanden durch Verschiedenheiten des Orts, der Zeit, der Bildung ꝛc. Denn das

Nationale bleibt doch immer die natürliche und nothwendige Grundlage alles Positiven, obwohl dieses, auf seine historische oder empirische Geltung fußend, sich oft gegen jenes sträubt. Wegen des Positiven in Ansehung der Religion s. die unter Offenbarung nebst Zus. angeführten Schriften, weil jenes Positive gewöhnlich seinen Ursprung aus einer höhern Erkenntnissquelle ableitet und sich daher als ein geoffenbartes Wort Gottes ankündigt. Wegen des Positiven in Ansehung des Rechts aber vergl. außer den unter Rechtslehre nebst Zus. angeführten Schriften noch folgende zwei: Ueber das positive Rechtsgesetz rücksichtlich seiner Ausdehnung in der Zeit ꝛc. Von Gust. v. Struve. Götting. 1831. 8. und: Pet. Jac. Teding van Berkhout dissert. an et quatenus a jure naturali jus positivum recedere juste possit. Amsterd. 1834. 8. Das Können an sich leidet wohl keinen Zweifel; denn das bestätigt überall die Erfahrung. Das Dürfen aber als ein höheres oder moralisches Können lässt sich allerdings bezweifeln. Es kommt nämlich dann hauptsächlich darauf an, ob das Abweichen (recedere) ein bloßes Modificiren nach örtlichen und zeitlichen Umständen ist, was überall und stets erlaubt sein muß, weil wir überall und stets unter solchen Umständen leben, oder ob es ein wirkliches Contradiciren, ein absolutes Aufheben des Rationalen vermöge einer gesetzgeberischen Willkür ist, was nie und nirgend erlaubt sein kann, weil die Vernunft ein ewiges und allgemeingültiges Princip für alle Gesetzgeber ist. S. Gesetz und Gesetzgebung nebst Zuss. — Neuerlich hat man auch sogar von einer positiven Philosophie gesprochen. Ob diese einer natürlichen (rationalen) oder einer negativen (unwissenschaftlichen) entgegenstehen soll, mag der Himmel wissen. S. Salat's Schelling in München. H. 1. S. 82 ff. — Wenn die Grammatiker das W. Positiv als Substantiv brauchen: so verstehen sie darunter diejenige Form eines Adjectivs oder Adverbs, welche schlechthin, ohne Vergleichung und also auch ohne Steigerung, etwas setzt, zum Unterschiede von den beiden andern Formen, welche eben eine solche Vergleichung und Steigerung ausdrücken und daher Comparativ und Superlativ genannt werden. Man nennt sie ebendarum die Grade eines solchen Wortes. Doch giebt es auch Sprachen, welche diese Grade nicht durch Verändrung des Wortes selbst, sondern durch bloße Zusätze ausdrücken, wie im Französischen grand, plus grand que, le plus grand. Der Positiv sollte also nicht mit zu diesen Graden gezählt werden, weil er eben keine Gradation bezeichnet.

Posse. — Zusatz: Da die Posse im Italienischen la burla heißt, so nennt man das Possenhafte auch das Burleske (il burlesco). Vergl. Flögel's Geschichte des Burlesken. Liegnitz, 1794. 8

Posseß (neugebildet durch Abkürzung von possessio) bedeutet Besitz. S. d. W. nebst Zus.

Postdiluvianisch s. Antediluvianisch.

Posterität (von poster oder posterus, nachfolgend oder nachkommend) bedeutet eigentlich die Zukunft überhaupt, dann aber auch die Nachkommenschaft. S. Nachkommen.

Postulat. — Zusatz: In der Staatswissenschaft versteht man unter Postulaten auch die Geldfoderungen, welche die Regierung zur Bestreitung der Kosten der innern und äußern Staatsverwaltung an die Staatsbürger oder deren Vertreter macht. Sie gründen sich auf das Besteuerungsrecht. S. d. W. nebst Zus.

Potenz. — Zusatz: Die davon abgeleiteten Ausdrücke potenziiren und depotenziiren bedeuten soviel als steigern oder erhöhen und wieder herabbringen auf ein Niederes, indem dieses entgegengesetzte Verfahren gleichsam ein umgekehrtes Steigern ist. — Wegen der potenzialen Eduction s. Zeugung nebst Zus. — Potenzialität steht oft auch für Possibilität oder Möglichkeit. Daher nannten die Scholastiker das mögliche Ding ens potentia s. potentiale als Gegensatz vom wirklichen, das sie ens actu s. actuale nannten. Vergl. möglich und wirklich.

Potestativ (von potestas, Kraft oder Macht) heißt soviel als facultativ. S. Facultät nebst Zus. Wenn jedoch von einem potestativen Ganzen die Rede ist, so versteht man darunter ein Ding, dem mehre Vermögen oder Kräfte, auch Befugnisse oder Rechte, beigelegt werden: wie man dem Menschen Gedächtniß, Einbildungskraft, Verstand ꝛc. oder einem Regenten gewisse Majestätsrechte zuschreibt.

Präcipitation (von praecipitare, herab- oder überstürzen, wie Einer, der sich über den Kopf [caput] in's Wasser stürzt, dann auch übereilen) bedeutet nicht bloß Herabstürzung und Uebereilung, sondern auch den Niederschlag eines Festen aus einem Flüssigen, in das jenes aufgenommen war; wie dieß oft bei chemischen Auflösungen vorkommt, wenn man sie eine Zeit lang ruhig stehen lässt. Aus einer solchen Präcipitation haben Manche, welche die Materie für eine ursprüngliche Flüssigkeit hielten oder ein sog. Primordialfluidum annahmen, auch den Ursprung der Welt zu erklären gesucht. S. Primordial und Wasser.

Präcis. — Zusatz: Bei den alten Rhetoren bedeutet praecisio (scil. orationis) zuweilen auch soviel als Abbrechung der Rede — eine Redefigur, die man gewöhnlich Aposiopese nennt. S. d. W.

Präclusion (von praecludere, verschließen, ausschließen) bedeutet, außer Verschließung oder Ausschließung überhaupt, auch insonderheit eine juridische, z. B. wenn Jemanden ein Termin gesetzt wird, innerhalb dessen er sein Recht nachzuweisen oder geltend

zu machen hat. Darum heißt ein solcher Termin selbst präclusiv oder präclusivisch, indem, wenn er nicht innegehalten wird, eine anderweite Nachweisung oder Geltendmachung ausgeschlossen oder der Rechtsweg gleichsam verschlossen wird. Im Französischen heißt dieselbe forclusion von forclorre = praecludere.

Prädestinatianer. — Zusatz: Eine Spur der Prädestinations-Lehre, zu welcher die Unbegreiflichkeit im Conflicte der Naturnothwendigkeit mit der Willensfreiheit den nächsten Anlaß gab, findet sich allerdings schon bei dem Apostel Paulus (Röm. 9, 15—23.) man mag diese Stelle hermeneutisch drehen und wenden, wie man wolle. Augustin aber bildete sie durch seine Schrift de praedestinatione weiter aus. Nimmt man sie nun im strengen Sinne, so daß weder die göttliche Vorherbestimmung des Menschen zur Seligkeit oder die Erwählung (electio) noch die zur Verdammniß oder die Verwerfung (reprobatio) im Mindesten durch das vorausgesehene Verhalten des Menschen (per meritum l. culpam hominis) bedingt, sondern beides von Ewigkeit her vermöge eines unbedingten göttlichen Rathschlusses (per absolutum dei decretum) geschehen sei: so wird diese Lehre allerdings zum Unsinne, weil dann weder Gott als ein weises, heiliges, gerechtes und gütiges Wesen, noch der Mensch als ein sittliches, irgend eines freien Entschlusses und durch denselben irgend eines Einflusses auf sein künftiges Schicksal fähiges Wesen gedacht werden könnte. Ob aber der Knoten, der in dieser schrecklichen Lehre liegt, durch des Cardinals Sfondrati Schrift: Nodus praedestinationis dissolutus (Rom, 1696) wirklich gelöst sei, weiß ich nicht. — Wegen der Eintheilung der Prädestinatianer in Supralapsarier und Infralapsarier s. d. W. Auch vergl. Frei nebst Zus. — Uebrigens heißen die Prädestinatianer in Holland auch Gomaristen, nach Franz Gomar, Prof. in Leyden, welcher zu Anfange des 17. Jahrh. die Lehre vom absoluten Decrete gegen seinen Collegen Joh. Hermann oder Arminius mit großer Heftigkeit vertheidigte, während dieser mit seinen Anhängern (den Arminianern oder Remonstranten) sich für die Willensfreiheit erklärte. S. Remonstration nebst Zus.

Prädilection (von prae, vor, und diligere, lieben, eigentlich unter Mehren auswählen) bedeutet soviel als Vorliebe. S. d. W. Eine solche Prädilection trugen die Prädestinatianer auch auf Gott über. S. den vor. Art.

Prädisposition (von prae, vor, und disponere, anlegen, anordnen) bedeutet eine der wirklichen That oder Ausführung vorausgehende Anlage oder Anordnung. S. beides. Auch wird es in Bezug auf Krankheiten gebraucht, zu denen Jemand eine Anlage

hat. Es giebt also theils somatische theils psychische Prädispositionen.

Präexistentianer. — Zusatz: Zu denselben gehören auch die Metempsychosisten oder die Behaupter einer Seelenwanderung. S. d. W. nebst Zus. Denn mit dieser ist Präexistenz verbunden, indem man zugleich die Sache so vorstellte, als wenn die Seele zur Strafe für gewisse Vergehungen in einem frühern Leben mit einem menschlichen Körper verbunden worden, um durch die Leiden des spätern Lebens jene Vergehungen abzubüßen. Darum heißt es bei Augustin (contra Julian. IV, 15.) mit Berufung auf Cicero: Ex quibus humanae vitae erroribus et aerumnis fit, ut interdum veteres illi sive vates sive in sacris initiisque tradendis divinae mentis interpretes, qui nos ob aliqua scelera suscepta in vita superiori poenarum luendarum causa esse natos dixerunt, aliquid vidisse videantur. Aber auch das ist eine ganz beliebige Annahme.

Pragmatie. — Zusatz: Dafür sagt man auch zuweilen Pragmatik (πραγματικη scil. επιστημη s. τεχνη). — Pragmatismus ist ein neugebildetes Wort; πραγματεια aber kommt schon bei den Alten vor. — Pragmatologie ist auch neugebildet (von πραγματολογειν = πραγματα λεγειν, Thatsachen oder Handlungen erzählen, davon sprechen, auch darüber streiten oder disputiren) und bedeutet nicht bloß eine Erzählung von gewissen Dingen, sondern auch eine Abhandlung, Dissertation oder Disputation. Neuerlich hat man sogar von einer Pragmatologie des Geistes gesprochen, als einer Theorie aller geistigen Thätigkeiten, so daß selbst Logik und Metaphysik, Aesthetik und Ethik, ja die ganze Philosophie darunter befasst werden könnte.

Prägravation (von prae, vor, auch sehr in Zusammensetzungen, und gravare, beschweren) bedeutet eine übermäßige Beschwerung oder Belastung, desgleichen eine Anfoderung, die über das hinausgeht, was man zu fodern berechtigt ist, weil ein Andrer dadurch gleichfalls zu sehr beschwert werden könnte. Uebrigens kommt praegravatio bei den Alten nicht vor, wohl aber praegravis, sehr schwer, und praegravare, sehr beschweren.

Präjudiz. — Zusatz: Eine Präjudizial-Frage ist eine solche, deren Beantwortung schon die Antwort auf eine andre Frage einschließt, also diese schon voraus, ganz oder zum Theil, entscheidet (präjudizirt). Mit Recht aber heißt es: Opinio non praejudicat veritati — die Meinung thut der Wahrheit selbst keinen Eintrag oder Abbruch. Denn die Wahrheit ist über jede bloß subjective und daher wandelbare Meinung, selbst wenn diese eine öffentliche oder Vielen gemeinsame wäre, so erhaben, daß sie durch diese nicht an sich gefährdet werden kann; obwohl zugegeben wer-

den muß, daß vorgefasste Meinungen oft die Anerkenntniß der Wahrheit hemmen, weil sie dem Geiste seine Unbefangenheit rauben und ihn dadurch hindern, die Gründe der Wahrheit gehörig aufzufassen.

Praktikanten und Praktiken. — Zusatz: **Praktikabel** heißt, was sich thun oder ausführen lässt; das Gegentheil **impraktikabel**. Beides kann sowohl nach Naturgesetzen als nach Sittengesetzen oder Klugheitsregeln beurtheilt werden. Das Physisch-Praktikable kann daher ein Moralisch-Impraktikables sein. Manches scheint aber nur impraktikabel zu sein oder wird dafür ausgegeben, weil man sich nicht Kraft genug zutraut, es auszuführen, oder auch keine Lust dazu hat. So werden gar manche in Vorschlag gebrachte Reformen von denen, die nichts davon wissen wollen, als impraktikabel verschrien. Indessen ist allerdings zuzugeben, daß man nicht verbunden sein könne, etwas wahrhaft Impraktikables zu thun, nach dem Grundsatze: Ad impossibilia nemo obligatur. S. d. Formel.

Prämundan s. **Mundan** nebst Zus.

Präoccupation (von prae, vor, und occupare, in Besitz nehmen, sich bemächtigen) bedeutet eine vorausgehende Besitznahme oder Bemächtigung und wird theils auf körperliche Dinge bezogen, wenn Einer dem Andern bei der Besitznahme einer herrenlosen Sache zuvorkommt, weil sie von Rechts wegen dem ersten Besitznehmer zufällt (s. **Besitznahme** nebst Zus.) theils aber auch auf geistige, wenn Jemand schon vor der Untersuchung und Prüfung eines einzelnen Satzes oder eines ganzen Systems für oder gegen dasselbe eingenommen (präoccupirt) ist. Es liegt dann seinem Urtheile darüber immer ein günstiges oder ungünstiges **Vorurtheil** zum Grunde. S. d. W. nebst Zus.

Präopination (von prae, vor, und opinari, meinen) bedeutet die einer andern vorausgehende Meinungsäußerung, wie sie besonders bei Abstimmungen über einen Gegenstand der gemeinsamen Berathung vorkommt. Darum heißt der früher Stimmende auch der **Präopinant**. — Statt **Präopination** sagt man auch wohl **Präopinion**. Indessen ist bei den Alten weder praeopinatio noch praeopinio gebräuchlich. Ein Vorurtheil überhaupt heißt praejudicium oder besser praejudicata opinio. Vergl. den vor. Art.

Präposition. — Zusatz: Wegen der proposita, welche auch producta (προηγμενα) heißen, s. **Product** nebst Zus.

Prärogativen. — Zusatz: Wenn im Staatsrechte von **Prärogativen der Krone** die Rede ist, so versteht man darunter im weitern Sinne alle gesetzliche oder rechtliche Vorzüge des Regenten ohne Rücksicht auf die besondre Staats- oder Regierungs-

form. In repräsentativen oder synkratischen Monarchien aber versteht man darunter im engern Sinne die von der Mitwirkung der Volksvertreter unabhängigen Befugnisse des Regenten, seine Minister zu wählen, die Versammlungen der Volksvertreter zu eröffnen, zu schließen oder auch wohl noch vor Ablauf der gesetzlichen Frist ganz aufzulösen, um neue Repräsentanten wählen zu lassen u. s. w. Denn vollständig lassen sie sich nicht aufzählen, weil die jedesmalige Staatsverfassung darüber das Nähere zu bestimmen hat. Es kann daher solcher Prärogativen mehr oder weniger geben. So verhält es sich auch mit dem sog. Veto. S. d. W. Ueberdieß können in der Praxis jene Prärogativen (besonders die in Bezug auf die freie Wahl der Minister) durch den moralisch-politischen Einfluß der Volksvertreter auch noch gewisse Beschränkungen erleiden, weil es unklug wäre, auf die Wünsche der Mehrheiten gar keine Rücksicht zu nehmen. — Bei den alten Römern hieß praerogativa auch eine gewisse Abtheilung des Volkes (tribus oder centuria) welche vermöge des Looses in den Volksversammlungen oder Comitien zuerst befragt wurde oder zuerst zu stimmen befugt war.

Präscription. — Zusatz: Praescriptio heißt bei den Alten jede Vorschrift, sowohl eines Schreiblehrers, der seinen Schülern etwas zum Nachschreiben vorschreibt, als eines Gebieters, der etwas verordnet, wonach Andre sich bei ihren Handlungen zu richten haben. Daher kommt auch die Bedeutung einer gesetzlichen Vorschrift und der Ueberschrift eines Gesetzes (praescriptio legis). Zuweilen hat es bei den alten Juristen sogar die Bedeutung eines gesetzlichen Einwandes oder einer Ausrede (exceptio). Daher mag es wohl kommen, daß Seneca jenes Wort auch von philosophischen Einwendungen und sophistischen Spitzfindigkeiten braucht.

Präsensation oder **Präsension** s. Sensation n. Zus.

Präsens bedeutet eigentlich die gegenwärtige Zeit selbst (praesens tempus) dann aber auch die derselben entsprechende Form eines Zeitwortes (wie sum, habeo). Hingegen **Präsenz** (praesentia) bedeutet sowohl die zeitliche als die örtliche und die geistige Gegenwart (praesentia animi). S. Gegenwart.

Prästigien (praestigiae, arum, nicht praestigia, orum, wie man zuweilen bei schlechten Lateinern findet, von praestringere scil. oculos, die Augen zuziehen, blenden) sind allerlei Blendwerke, Gaukeleien, Betrügereien, dann auch seltsame Dinge, wunderbare Erscheinungen, Monstrositäten ꝛc. Darum hießen auch bei den Römern Taschenspieler, Gaukler, Betrüger und angebliche Wunderthäter praestigiatores oder, wiefern sich auch Weiber damit befassten, praestigiatrices. Der Sing. praestigia kommt nur bei Quinctilian und der Sing. praestigium bei einem Glossator zum Prudentius vor. Manche leiten das Wort auch von prae-

stinguere, auslöschen, ab. Noch Andre nehmen tegere, decken, als Wurzel an.

Präsumtion. — Zusatz: Hierauf beziehen sich auch die Sätze: Probabilia praesumuntur, non improbabilia, weil das Wahrscheinliche gewöhnlich, das Unwahrscheinliche seltner geschieht, und: Regula praesumitur, non exceptio, weil die Regel das Gewöhnliche, die Ausnahme das Seltnere ist. — In Ansehung der juridischen Präsumtionen ist noch zu bemerken, daß eine solche nur dann rechtlich in jeder Hinsicht (praesumtio juris de jure) ist, wenn sie sich nicht nur auf ein Recht überhaupt bezieht, sondern auch mit vollem Rechte gemacht wird, so daß ihr kein anderweiter Rechtsgrund oder gar ein bestimmtes Rechtsgesetz entgegensteht. Es ließe sich z. B. wohl präsumiren, daß ein junger Mensch von 20 Jahren, der eine gute Erziehung genossen und hinlängliche Beweise eines reifen Verstandes gegeben, mündig sei und also auch einen rechtsgültigen Vertrag über sein Eigenthum schließen könne. Wenn aber das positive Gesetz einmal bestimmt hat, daß Niemand vor dem vollendeten 21. Jahre als mündig angesehen werden solle: so wäre jene Präsumtion doch nicht durchaus rechtlich oder de jure. — Praesumtio bonae causae ist die Voraussetzung, daß Jemandes Streitsache gut oder das Recht auf seiner Seite sei; was die Sachwalter immer voraussetzen müssen, wenn sie die Führung eines Processes mit gutem Gewissen übernehmen sollen. Praes. bonae copiae aber ist die Voraussetzung, daß Jemand Vermögen genug habe, in einem gewissen Falle Zahlung zu leisten, also die Annahme seiner Zahlungsfähigkeit; worauf so wie auf der praes. bonae fidei oder der Voraussetzung, daß Jemand in gutem Glauben oder mit Ehrlichkeit handle, der sog. Credit beruht. S. d. W. nebst Zus. Verwandt damit ist die praes. veritatis, vermöge der man annimmt, daß Jemand die Wahrheit sage oder wenigstens sagen wolle, also kein Lügner sei. — Uebrigens steht praesumtio bei Cicero (de divin. II, 53.) auch für assumtio, προσληψις, wiewohl Ernesti dort assumtio lesen will. Desgleichen bedeutet es bei den Alten auch zuweilen soviel als Vorgenuß oder Vorgebrauch, ferner Vorurtheil oder Anmaßung. Bei den Redekünstlern endlich versteht man darunter die Vorwegnahme möglicher oder vermutheter Einwürfe, indem man sie widerlegt, bevor sie von Andern vorgebracht werden.

Präternatural steht gewöhnlich für supernatural, weil man das, was praeter naturam ist, auch als supra naturam erhaben denkt. S. übernatürlich. Doch steht jenes auch zuweilen für widernatürlich, so daß praeter naturam = contra naturam. S. Natur nebst Zus. — Uebrigens ist weder praeternaturale noch supernaturale oder, wie Andre sagen, supranatu-

rale, ein echtlateinisches Wort. Wenigstens kommen beide nicht bei alten Classikern vor.

Prävarication (von praevaricari, welches wie das einfache varicare zunächst die Füße beim Gehen von einander sperren oder grätscheln bedeutet, indem dieses von varus, gekrümmt oder abwärts gebogen, besonders in Ansehung der Füße, daher krummbeinig, abstammt) wird meist nur bildlich gebraucht als Verletzung der Pflichttreue, vornehmlich eines Sachwalters, der es heimlich mit der Gegenpartei hält, also gleichsam vom Einen zum Andern grätschelt oder auf krummen Wegen geht. Daher steht es auch für Chikane. S. d. W.

Prävention. — Zusatz: Unter Präventiv-Justiz verstehn Manche die Rechts-Polizei. S. Polizei nebst Zus.

Praxis und Theorie. — Zusatz: Wenn Aristoteles in seiner Metaphysik (XII, 7.) die Theorie für das Angenehmste und Beste erklärt — ἡ θεωρια το ἡδιστον και αριστον — so hatte er als Wahrheitsforscher vollkommen Recht. Die bloße Theorie, ohne alle Praxis, würde aber doch dem Menschen nicht genügen, da dieser nicht einmal leben kann, ohne eine Menge von Handlungen zu vollziehen. Vergl. Ueber Theorie und Praxis. Eine Vorlesung von Dr. Gebel. Bresl. 1834. 8. — Zu den unter

1. angeführten Schriften über die theoret. oder speculat. Philos. gehören noch folgende: Abicht's revidirende Kritik der speculat. Vernunft. Altenb. 1799—1801. 2 Thle. 8. womit noch Dess. kritische Briefe (Nürnb. 1793. 8.) zu verbinden sind, die sich jedoch zugleich auf die prakt. Philos. beziehn. — Ueber das Wesen und die Bedeutung der speculat. Philos. und Theol. Von Dr. Sengler. Heidelb. 1837. 8. — Histor. Entwickelung der speculat. Philos. von Kant bis Hegel. Von Dr. H. M. Chalybäus. Dresd. 1837. 8. — Ferner gehören zu den unter

2. angezeigten Schriften über die prakt. oder moral. Philos. noch folgende: Clodius de philosophia morum a philosophia morali accuratius separanda. Leipz. 1835. 4. (Unter philos. morum versteht der Verf. das bloße Philosophiren über das Sittliche, unter philos. moralis aber die Wissenschaft vom Sittlichen). — Canzii disciplinae morales omnes. Leipz. 1739. 8. — Ebert's Unterweisung in den Anfangsgründen der vornehmsten Theile der prakt. Philos. Leipz. 1784. 8. — Resultate der philosophirenden Vernunft über die Natur der Sittlichkeit. Von Drews. Leipz. 1797—98. 2 Bde. 8. — Beneke's Grundlegung zur Physik der Sitten, als Gegenstück zu Kant's Grundlegung ꝛc. Berl. 1822. 8. wozu noch eine Schutzschrift (Leipz. 1823. 8.) gehört, weil man dem Verf. vorwarf, er verwandle das

Moralische in ein Physisches. Später gab er noch heraus: Grundlinien des natürlichen Systems der prakt. Philos. B. 1. Allg. Sittenl. Berl. 1837. 8. — **De la philos. morale ou des différents systèmes sur la science de la vie.** Par. 1825. 8. Das platonische System als ein religioses, das epikurische als ein eudämonisches, und das stoische als ein streng moralisches System werden hier geprüft und gewissermaßen mit einander verbunden. — Von Fries's Handb. der prakt. Philos. ꝛc. erschien 1832 ein 2. Theil. — In historisch-philos. Hinsicht ist noch zu bemerken: **Histoire des doctrines morales et politiques des trois derniers siècles. Par M. J. Matter. T. I.** Par. 1836. 8. — Neuerlich hat sich Salat sehr stark gegen die Annahme oder Benennung einer prakt. Philos. erklärt. S. Dess. Schelling in München. H. 1. S. 40 ff. u. die daselbst von ihm angeführten Stellen aus andern seiner Schriften. Da er aber selbst von Theilen oder Zweigen der Philos. spricht und zu denselben auch „die Moral- Rechts- u. Religions-Philos." zählt: so ist kein vernünftiger Grund abzusehn, warum man diese Theile nicht zusammengenommen prakt. Philos. nennen u. sie so von der theoret. unterscheiden sollte, da sich jene doch vorzugsweise mit praktischen Gegenständen beschäftigt, ob sie gleich als Wissenschaft nothwendig auch eine Theorie von denselben ist. Am Ende läuft dieser ganze Streit auf eine bloße Logomachie hinaus, über die man sich doch nicht so sehr ereifern sollte. Will man aber lieber deutsche Ausdrücke, so kann man die th. Ph. eine Vorstellungslehre u. die pr. Ph. eine Bestrebungslehre nennen; wie ich es auch im Artikel: Philoss. Wissenschaften, gethan habe.

Preis. — Zusatz: Ob jeder Mensch seinen Preis habe, für den er sich Andern selbst zu bösen Zwecken hingebe (wie einst der berühmte brittische Staatsmann Pitt in einer öffentlichen Rede vor seinen eignen Creaturen im Parlemente behauptete, ohne daß ihm Jemand zu widersprechen wagte) lässt sich nicht entscheiden, da die Behauptung doch nur auf einer unvollständigen Induction beruht. Die *incorrupta fides* war freilich immer eine *rara fides*, wie sie Horaz (od. I, 35.) bezeichnet. In der Politik aber ist sie am seltensten gewesen. Darum sagte auch Philipp von Macedonien, der seine glänzendsten Siege mehr seinem Golde als seiner Tapferkeit verdankte: **Omnia castella expugnari posse, in quae modo asellus auro onustus possit ascendere** (Cic. ad Att. I, 16. coll. Hor. od. III, 16: **Diffidit urbium portas vir Macedo et subruit aemulos reges muneribus**). Und das Orakel selbst gab ihm deshalb den Rath: *Αργυρεαις λογχαισι μαχου* — Streite mit silbernen Lanzen! Darf man sich also wundern, wenn Fürsten und Staatsmänner die Menschen so wenig achten? —

Unter F. V. Reinhard's gedruckten Kanzelreden findet sich auch eine über obiges Thema, die er am 9. Sonnt. nach Trinit. 1796 hielt u. die auch ein philos. Gepräge hat.

Pressfreiheit. — Zusatz: In einer unlängst zu Paris erschienenen Lettre du Satan wird zwar dem Menschen ein droit naturel et imprescriptible de penser, de dire, d'écrire et d'agir, comme il lui plait, zugeschrieben. Aber ein so ganz unbeschränktes Recht kann in der Gesellschaft keinem Menschen zukommen, weil die Rechte mehrer Personen sich immer gegenseitig beschränken und es daher kein Recht giebt, das man nur so nach eignem Belieben ausüben dürfte. Daher sind Rechte und Pflichten stets mit einander verbunden. S. beides. Der angebliche Satan macht also hier eine offenbare Sophisterei, indem er einzig und allein vom Rechte spricht, ohne die demselben entsprechende Pflicht zu berücksichtigen. Es haben sich aber doch viele Schriftsteller durch diese handgreifliche Sophisterei von ihm berücken lassen und dadurch der wahren (d. h. recht- und pflichtmäßigen) Pressfreiheit gar sehr geschadet. Mit Recht sagte daher Dupin der Aeltere in einem Schreiben an das Journ. des débats vom 1. März 1835: La presse n'a pas de plus cruels ennemis que ceux qui en font un si déplorable usage; autant vaudrait se servir du poignard que d'abuser ainsi de la plume d'écrivain. Und ein andrer nicht minder berühmter Franzos, Charles Nodier, spricht ebendarum in der Revue de Paris (1832. Août) von der Furie der Presse, die nicht einmal gestatte, daß man über ihre Rasereien seufze, weil ein solcher Seufzer gleich als ein Angriff auf die Pressfreiheit selbst betrachtet werde. Ausführlicher hat der Verf. dieses W. B. sich hierüber erklärt in seinem Entwurfe zur deutschen und Darstellung der englischen Gesetzgebung über die Pressfreiheit. S. Krug's gesammelte Schriften. B. 3. S. 393 ff. — Man vergl. aber zur allseitigen Würdigung eines so wichtigen Gegenstandes noch folgende Schriften: Die vollkommne und ganze Pressfreiheit nach ihrer sittlichen, rechtlichen und politischen Nothwendigkeit &c. Dargestellt von Dr. C. Th. Welcker. Freiburg, 1830. 8. — Ueber Pressfreiheit, Protestantismus, Revolution, Repräsentation und Staat. Ein Votum der Kirche. Leipz. 1831. 8. — Ueber die unbeschränkte Pressfreiheit. Vom Obersten Gustavson (vormaligen Könige von Schweden). Aachen, 1833. 8. — Ueber Censur und Pressgesetzgebung. Von J. Ch. Th. Wohlfarth. Rudolstadt, 1836. 8. — Ueber die Gesetzgebung der Presse. Von F. A. Löffler. Leipz. 1837. 8. Th. 1. womit zu vergleichen: Pressfreiheit u. Censur nach hegel'schen Principien. Minerva, 1837. Sept. Nr. 3. Der 2. Th. soll eine Philos. des Pressrechtes geben, von der aber nicht viel Heil zu erwarten steht, wenn es wahr

ist, was die Minerva sagt: „Der Verf. ist zu einseitig und befan-
„gen, als daß er mit Unparteilichkeit den Proceß der Presse ent-
„scheiden könnte. Er hält das Falsche für gefährlich und alles das
„für falsch, was nicht zu seiner Schule gehört.“ — Ancillon
über die Gesetzgebung der Presse; in Dess. Schrift: Zur Ver-
mittlung der Extreme in den Meinungen. B. 1. S. 137 ff. —
Vergl. auch die Zuss. zu Censur und Hierarchie, und wegen
des sog. Autokratismus der Presse den Zus. zu Autokra-
tie. Daß übrigens zur Pressfreiheit nicht auch die Nachdrucksfrei-
heit gehöre, ist schon im Art. Nachdruck bewiesen worden. Das
Verbot des Nachdrucks ist vielmehr auch als eine nothwendige Be-
schränkung des Gebrauchs der Presse zu betrachten.

Pretention s. Prätension. Jenes ist nur eine aus
dem Französischen (prétention) entlehnte Andersschreibung desselben
Wortes. Bei den Alten kommt weder praetensio noch praetentio
vor. Der Analogie aber ist beides gemäß, da man auch extensio
und extentio, intensio und intentio findet, weil das Supinum von
tendere sowohl tensum als tentum lautet.

Priesterthum. — Zusatz: Im 5. B. der Restauration
der Staatswissenschaft von K. L. v. Haller (Winterthur, 1834.
8.) ist eine „Makrobiotik der geistlichen Herrschaften oder Priester-
staaten“, und im letzten Capitel derselben auch eine „kurze Ge-
schichte der merkwürdigsten geistlichen Staaten“ enthalten. Der
Verf. hält sie nicht nur für die ältesten, sondern auch für die be-
sten. Darum möcht' er ihnen durch seine Rathschläge gern das
Leben verlängern — ein Zweck, der schwerlich erreicht werden dürfte.
Auch dachte des Verf.'s großer Ahnherr Albr. v. Haller ganz
anders von der Sache, indem er in einem seiner Lehrgedichte (Ge-
danken über Vernunft, Aberglauben und Unglauben) sagte:

„Wo Glaubenszwietracht herrscht, stehn Brüder gegen Brüder,
„Das Reich zerstört sich selbst und frisset seine Glieder;
„Für seines Gottes Ruhm gilt Meineid und Verrath;
„Was Böses ist geschehn, das nicht ein Priester that?“

Noch schlimmer aber erscheint das Priesterthum in folgender Schrift:
Geschichte des Betrugs, der Gräuelthaten und der Heuchelei von
Priestern und Pfaffen aller Völker und aller Zeiten. Leipz. 1835.
8. — Vergl. auch Hierarchie und Theokratie nebst Zuss.
und die Schrift: La vie de Scipion de Ricci, évêque de Pi-
stoie et Prato (Brüssel, 1825. 8.) wo zwar ein sehr würdiger
Priester geschildert, aber auch den unwürdigen sehr starke Wahr-
heiten gesagt werden. So heißt es z. B. Tom. I. p. 204:
„Quand une nation par la force de l'habitude a servilement
„soumis son intelligence à l'autorité des prêtres et des grands,

„elle cesse de réflechir et perd tout désir de s'éclairer. S'aban-
„donnant peu à peu comme à un sommeil léthargique, elle-
„même se ferme à jamais la voie pour sortir de cet état de
„stupeur. Le clergé et la noblesse" — denn die letztere nimmt in katholischen Ländern gewöhnlich die höchsten und einträglichsten Priesterstellen für sich und ihre Angehörigen in Anspruch — „pro-
„fitent habilement de son ignorance et de son inertie, et au
„moyen de petites séductions, qu'ils savent lui présenter à pro-
„pos, ils la guident sans peine à leur gré et selon les vues
„de leurs interets." So machen es auch die Braminen in Ostindien, die zu Deoghan einen Götzentempel haben, in dessen Nähe mehr als 7000 Braminenfamilien theils von dem Vermögen des Tempels theils von den reichlichen Geschenken leben, welche von den Gläubigen dargebracht werden. S. Leipz. Fama. 1837. Nr. 49. — Bei den alten Normannen aber hatten sich die Priester so verhasst gemacht, daß man sie schlechtweg Blutmänner (blotmenn) nannte; wie Wachsmuth in s. europ. Sittengesch. Th. 2. S. 11. berichtet mit der Bemerkung: „Blutvergießen zu Ehren „der Götter und zur Rache der Menschen ist gleich alt in der Ord-„nung der menschlichen Dinge." Und weiterhin (S. 33.) heißt es: „Des Klerus Pflichtenlehre lautete nur auf äußeres herzloses Werk „unverständlicher Kirchenbräuche, auf Dienst und Gaben gegen die „Diener der Kirche, um den Zorn des Himmels zu sühnen" rc. Vergl. auch die (S. 38.) angeführten Verbote Karl's des Großen in Bezug auf die zu jener Zeit gewöhnlichen und fast den heidnischen Bachanalien ähnlichen Trinkgelage der christlichen Priester, nebst der 41. Anm. zu S. 57. u. der 43. zu S. 58. desgl. S. 30. 31. 92. u. 93. nebst den Anmerkk. auch S. 201 ff. Daß aber das Priesterthum auch noch heutzutage in Ansehung seiner Anmaßung, Unduldsamkeit und Widerspenstigkeit hin und wieder sehr im Argen liegt, erhellet recht deutlich aus den Begebenheiten der neuesten Zeit. S. Rom u. Belgien. Neust. a. d. O. 1831. 8. u. Krug's Conflict geistlicher u. weltlicher Macht in Sachen des Erzbischofs von Köln. Leipz. 1837. 8. A. 2. 1838. Man darf sich daher nicht wundern, wenn das Priesterthum, mehr auf materiale als geistige Interessen bedacht, weniger Achtung und Einfluß als sonst genießt, obgleich hin und wieder auch ehrenvolle Ausnahmen sich geltend machen.

Primar (von primus, der Erste) heißt alles, was in seiner Art oder auch in einer gewissen Beziehung den Anfang macht oder Anderem vorausgeht, z. B. causa primaria, die erste oder Haupturfache, welche in absoluter Bedeutung Gott ist. S. d. W. nebst Zus. Statt primarius sagten die Scholastiker auch primalis und leiteten davon sogar primalitas ab. Beides ist aber vox bar-

bara. Auch findet man statt primarius primordius, primordialis und principalis, von primordium und principium, Anfang, Ursprung.

Primat. — Zusatz: Geistiger und geistlicher Primat sind zwei sehr verschiedne Dinge. Denn unter den Vielen, welche diesen hatten, gab es nur Wenige, die auch jenen hatten. Indessen findet der zweite noch immer eifrige Vertheidiger, die neuesten in folgender Schrift: Der Primat des Papstes in allen christlichen Jahrhunderten [auch in den ersten, wo es notorisch noch keine Päpste gab?]. Von Dr. Rothensee. Nach seinem Tode herausgegeben von Dr. Räss und Dr. Weis. Mainz, 1836. 8. B. 1. Vergl. auch die Zuss. zu Papstthum und Priesterthum.

Primum mobile, das erste Bewegliche, wäre eigentlich der Urstoff der Welt (prima materia) wenn man überhaupt einen solchen annähme. S. Materie nebst Zus. und Urmaterie. Die Alten aber verstanden darunter die oberste hohle Kugel, welche die ganze übrige Welt (Fixsterne und Planeten) einschließen und in Bewegung setzen sollte. Eine ganz willkürliche Annahme. **Primum movens** aber, das erste Bewegende, würde das erste Princip aller Bewegung oder die erste bewegende Ursache sein. Nach Aristoteles ist dieselbe Gott, der, obwohl selbst unbeweglich, doch alles Uebrige in Bewegung setze, daher von jenem *το πρωτον κινουν* genannt. S. Aristot. phys. VIII, 5. de generat. et corrupt. I, 7. II, 7.

Princip. — Zusatz: Im weitesten Sinne braucht man dieses Wort von allem Anfänglichen oder Vorausgehenden, z. B. wenn man sagt: Der Punct ist Princip der Linie, die Eins Princip der Zahl, das Ei Princip des Huhns, der Same Princip der Pflanze rc. Wenn aber Laromiguiere in seinen Leçons de philosophie (T. I. p. 187.) sagt: Les principes portent avec eux leur lumière, et c'est cette lumière qui éclaire toutes les définitions, toutes les démonstrations, et qui se projette sur tous les développemens des sciences — so nimmt er das Wort nicht bloß im engern Sinne, wo es Grundsätze überhaupt, sondern im engsten, wo es erste oder oberste Grundsätze bedeutet. Denn diese lassen sich allerdings nicht beweisen, sondern nur so darstellen, daß sie durch sich selbst einleuchten. Von ihnen sagt aber Guizot in s. Abh. über die Demokratie (übers. v. Runkel, S. 9.) mit Recht: „So viele angebliche Principien, die einen Augenblick „als der Endpunct der Wissenschaft gepriesen wurden, haben wir „von der Erfahrung widerlegt, vom gesunden Menschenverstande ver„leugnet gesehn." — Wegen des Satzes: Principia praeter necessitatem non sunt multiplicanda s. Entia praeter necessitatem etc. — Den Satz: Principiis obsta! s. an seinem Orte nebst Zus.

Principat (principatus) ist soviel als **Primat** (primatus). Doch braucht man gewöhnlich jenes von weltlichen, dieses von geistlichen Oberhäuptern oder Herrschern. S. **Primat** nebst Zus.

Principe oder Principien der Philosophie. — Zusatz: Wenn man behauptet hat, das **Leben** sei als das wahrhaft Wirkliche das **Realprincip** aller Dinge, und zugleich als das sich selbst begreifende das **Idealprincip** derselben, mithin auch beides zugleich für die Philosophie: so ist dieß eine sehr unbestimmte Behauptung. Denn was heißt hier Leben? Und was ist überhaupt das Leben? Die Philosophie muß ja erst selbst diese Frage beantworten. Höchstens könnte man also nur sagen, das Leben sei die conditio sine qua non der Philosophie. Denn wo kein Leben wäre, da könnt' es allerdings auch keine Philosophie geben. Da man aber neuerlich über das höchste Princip der Philos. so viel gestritten hat: so haben Einige, gleichsam aus Verzweiflung, es auf dem natürlichen Wege zu finden, es auf übernatürlichem gesucht, wo es doch wissenschaftlich noch viel weniger gefunden werden kann. Denn was will die philosophirende Vernunft mit einem hyperphysischen Principe beginnen? Das ist ein salto mortale für sie, eine antilogische **Metabase**. S. d. W. auch **Baader** und **Hoffmann** nebst Zuss.

Principien-Krieg kann entweder ein wirklicher Krieg als Kampf auf Leben und Tod sein, wenn zwei Staaten oder Parteien mit einander Krieg führen, um verschiedne politische oder religiose Principien geltend zu machen — von welcher Art alle Bürger- und Glaubenskriege sind — oder bloß ein Meinungskampf, ein wissenschaftlicher Streit über die Gültigkeit gewisser Sätze oder auch ganzer Systeme — dergleichen auf dem Gebiete der Philosophie von jeher geführt worden. Doch sind sie auch auf andern wissenschaftlichen Gebieten nicht selten gewesen. Sie dienen am Ende immer zur Fortbildung der Wissenschaften. Man sollte also nicht darüber klagen, wenn nur der Krieg nicht auf unwürdige Weise geführt wird. Vergl. **philos. Friede** nebst Zus.

Principiis obsta! — Zusatz: Zu den Worten: Sero medicina paratur, gehört noch: cum mala per longas invaluere moras. — Die Verwandlung jener Maxime in Principibus obsta! wodurch die Antimonarchisten zu verstehn geben wollen, daß man auch allen Fürsten als bösen Principien widerstehen müsse, kann nicht gebilligt werden, da es nach dem Zeugnisse der Geschichte nicht bloß böse, sondern auch gute Fürsten gegeben hat. Schwachheiten aber, wie sie alle Menschen haben, dürfen den Fürsten nicht höher als Andern angerechnet werden, die vielleicht nicht so stark wie jene versucht wurden.

Privatum jus sub publico latet — das Privatrecht

ist unter dem öffentlichen verborgen — ist ein juridisch-politischer Grundsatz, welcher sagen will, daß jenes durch dieses geschützt oder gesichert werde. Das ist auch in der Theorie richtig; so sollt' es sein. Aber leider ist es nicht immer so. Denn wiefern das öffentliche Recht ein positives ist, kann der positive Gesetzgeber etwas darin bestimmt haben, was den Rechten der Bürger als Privatpersonen widerstreitet. Auch wird vom öffentlichen Rechte häufig aus sogenannten Staatsgründen (raisons d'état) eine Anwendung gemacht, welche das Privatrecht gefährdet, z. B. wenn ein Fürst die Staatsreligion durch Beschränkung der Denk- und Glaubensfreiheit oder gar durch Verfolgung der Andersgläubigen in Ansehn zu erhalten sucht.

Probabilismus. — Zusatz: Auch manche Scholastiker waren dem Probabilismus, besonders dem moralischen, ergeben, z. B. der berühmte Hugo von St. Victor. S. d. N. nebst Zus. Die jesuitischen Moralisten aber übertrieben denselben so sehr, daß sie schon das für moralisch probabel erklärten, was irgend ein bewährter kathol. Schriftsteller (also wohl auch ein berühmter Jesuit) behauptet oder angerathen habe. S. (Bolzano's) Lehrb. der Religionswiss. Th. 3. B. 2. S. 266. Anm. — Wegen der Regel: Probabilia praesumuntur s. Präsumtion nebst Zus.

Proceß. — Zusatz: Der logische oder scientifische Proceß ist nichts andres als ein regelmäßiger Fortschritt in der Entwickelung von Begriffen und in der Verbindung der Grundsätze mit ihren Folgesätzen.

Prochiron (προχειρον, von προ, vor, und χειρ, die Hand) bedeutet eigentlich alles, was vor, bei oder zur Hand ist, um davon einen zweckmäßigen Gebrauch zu machen, insonderheit aber ein Handbuch (liber manualis) wo also βιβλιον hinzu zu denken. Denn προχειρος ist ursprünglich ein Adjectiv, das auch bereit oder fertig bedeutet. Wissenschaftliche Handbücher, zum Lehren gebraucht, heißen auch Lehrbücher. S. d. W.

Procrastination (von procrastinare, auf morgen verschieben) bedeutet die Aussetzung oder Verschiebung eines Geschäfts von einem Tage zum andern — nach dem Spruche der Arbeitscheuen und Lüstlinge: Seria in crastinum scil. diem s. tempus. Gewöhnlich verstreicht darüber die Zeit so, daß am Ende gar nichts oder doch nicht das Rechte geschieht, vielleicht auch der Tod den Zauderer ereilt — nach dem anderweiten Spruche: Cras, cras, et semper cras, et sic dilabitur aetas. Das Procrastinations-System ist daher in keiner Beziehung zu empfehlen, am wenigsten aber in moralischer Hinsicht, wenn der Mensch seine sittliche Besserung procrastinirt. Hier ist jeder verlorne Tag ein unersetzlicher Verlust, ein Verlust für die Ewigkeit, weil die Besserung

immer schwieriger wird, je weiter hinaus sie verschoben wird. S. Bekehrung.

Prodicus. — Zusatz: Der „Prodicus" von Dr. Ch. G. Wiß (Leipz. 1836. 8.) ist keine Darstellung des Lebens und der Lehre dieses berühmten Sophisten, sondern ein Lehrbuch der Hodegetik, zu dessen Betitelung die Erzählung des Sophisten vom Herkules Anlaß gegeben.

Prodigien (prodigia = prodicia, von pro, vorher, und dicere, sagen) sind vorbedeutende Erscheinungen, Anzeichen des Künftigen, die meist in's Wunderbare fallen oder doch den Schein desselben haben. Darum nennt man auch alles Seltsame, von der gewöhnlichen Naturordnung Abweichende, Ungeheure oder Monstrose prodigios. Eine alte Sammlung von Erscheinungen oder Begebenheiten dieser Art ist die nur noch in Bruchstücken vorhandne u. meist aus Livius (der viel Prodigien erzählt und 24, 10. selbst bemerkt: Prodigia — quo magis credebant simplices ac religiosi homines, eo plura nunciabantur) zusammengetragne Schrift: Julius Obsequens de prodigiis, deren beste Ausgabe die von Joh. Kapp (Hof, 1772. 8.) ist. Wegen der Sache selbst vergl. Divination und Wunder nebst Zuss.

Product. — Zusatz: Wegen der Consumtion als Gegentheils der Production vergl. jenes Wort nebst Zus. — Bei den altrömischen Philosophen heißen producta auch soviel als bei den altgriechischen *προηγμενα*, nämlich vorzügliche Dinge. Insonderheit bezeichneten damit die Stoiker solche Dinge, die zwar nicht das Gute selbst als den höchsten Zweck des menschlichen Strebens (*το τελος*, finis honorum, summum bonum) ausmachen, aber doch einen gewissen Werth haben, wegen dessen sie im Lebensverkehre andern Dingen vorgezogen werden; wie Stärke, Gesundheit, Schönheit rc. besser sind als Schwäche, Krankheit, Hässlichkeit rc. Auch nannten sie dieselben praeposita (von praeponere, vorsetzen = producere, vorziehen).

Progreß. — Zusatz: Wegen der progressiven Schlussreihe s. Episyllogismus nebst Zus. — Progressivismus hat man neuerlich das Vorwärtsstreben überhaupt genannt, so wie das Rückwärtsstreben überhaupt Regressivismus oder Retrogradismus (von regredi oder retrogradi, zurückgehn).

Prohibitiv. — Zusatz: Die Anhänger des staatswirthschaftlichen Prohibitiv-Systems hat man neuerlich auch Prohibitionisten genannt (von prohibitio, die Verbietung).

Proletarier. — Zusatz: Nach Livius hießen proletarii diejenigen Römer, welche unter 11,000 Asses (as = 3 bis 4 Pfenn.) im Vermögen hatten und daher dem Staate nicht mit ihrem Geldvermögen, sondern gleichsam nur mit ihrem Zeugungsvermögen oder

ihrer Nachkommenschaft dienten. Sie hießen daher auch capite censi, weil sie nur nach der Kopfzahl geschätzt wurden. Proletariat und Prolification sind neugebildete Wörter. Jenes bedeutet den Zustand eines Proletariers, dieses die Kindererzeugung oder Geschlechtsfortpflanzung.

Promissar. — Zusatz: Promissorisch (nicht promissarisch, wie Manche sagen) heißt ein Eid, durch welchen etwas versprochen oder angelobt wird. S. Eid nebst Zus.

Promulgation. — Zusatz: Vergl. auch die Formel: Lex non promulgata non obligat.

Promythion s. Fabel nebst Zus.

Prophase (προφασις, von προ, vor und für, und φαναι, sagen) bedeutet nicht eine Vorsage, die etwas vorher- oder voraussagt, sondern eine Fürsage, die etwas für ein andres oder statt desselben sagt; z. B. wenn man einer Handlung, die ein schlechtes Motiv hatte, ein gutes unterlegt. Im Deutschen nennt man das auch einen Vorwand, weil man eins dem andern vorwendet, damit dieses nicht bemerkt werde, desgleichen eine Ausrede oder Ausflucht, weil man sich auf diese Art aus der Anklage oder Beschuldigung heraus zu reden sucht oder ihr entfliehen will. Im Griechischen aber wird statt προφασις auch προσχημα gebraucht (von προεχειν, vorhalten, z. B. die Hand oder den Schild, um sich zu schützen).

Propheten. — Zusatz: Neuerlich hat man die Ausdrücke Prophetenthum oder Prophetismus in einem so weiten Sinne genommen, daß es fast überall und zu allen Zeiten Propheten gegeben hat, auch philosophische, nämlich ausgezeichnete Menschengeister, welche Vieles erforschten und verkündigten, was bis dahin der Menge verborgen geblieben war. S. Fränkel's Trifolium. Ueber Prophetismus, Zahlensymbolik und Bücherreiz. Hamburg, 1832. 8. Auch enthält Dr. A. Knobel's Schrift: Der Prophetismus der Hebräer vollständig dargestellt (Breslau, 1837. 2 Bde. 8.) allgemeine Untersuchungen über den Prophetismus.

Prorogation (von prorogare, verlängern, aufschieben) bedeutet nicht bloß überhaupt Verlängerung oder Aufschub, sondern insonderheit eine solche, die auf gesetzlichem oder richterlichem Wege gesucht wird oder auch schon erlangt worden. Wird aber jenes Wort vom Gesetze selbst gebraucht (prorogatio legis): so bedeutet es eine weitere Ausdehnung oder Anwendung desselben auf einen vorliegenden Fall, an welchen vielleicht der Urheber des Gesetzes noch nicht dachte. Soll dieselbe rechtlicher Weise stattfinden, so muß sie wenigstens dem Geiste des Gesetzes gemäß sein, mithin der vorliegende Fall den vom Gesetze betroffenen völlig analog sein.

Propyläen (προπυλαια, von προ, vor, und πυλη, Thüre, Thor) hießen bei den Griechen die Vorhallen eines Tempels, dergleichen es in und außer Athen gab, vorzugsweise aber jene prachtvollen von Perikles erbauten Vorhallen, welche zur Burg oder Akropolis von Athen führten. Man hat dann das Wort auch auf die Wissenschaften bezogen und Einleitungen zu denselben damit bezeichnet. So hat Link Propyläen der Naturkunde geschrieben. Philosophische Propyläen wären demnach alle Einleitungen in die Philosophie. S. Einleitung nebst Zusatz. In andrer Beziehung könnte man auch die mathematischen Wissenschaften so nennen. S. Geometrie und Mathematik nebst Zus. Göthe's Propyläen sind ein Kunstjournal, in welchem auch ästhetische Philosopheme vorkommen.

Prosa. — Zusatz: Im Mittelalter gab es auch eine Eselsprosa und eine Ochsenprosa. Jene ward am Tage des heil. Stephan, diese am Tage des Evangelisten Johannes bei der Feier der Narrenfeste in den Kirchen abgesungen. So fromm war das Mittelalter! Indessen giebt es auch noch heutzutage solche Prosa. Man singt sie nur nicht in den Kirchen ab, wenn man sie hier auch zuweilen von den Kanzeln herab declamiren hört, sondern man lässt sie lieber drucken, damit das ganze Publicum sich daran ergötzen könne. Daher kommt es denn, daß man sie zuweilen selbst in philosophischen Schriften findet. Einen Vorzug hatte aber doch die mittelalterliche Esels- und Ochsenprosa vor der heutigen voraus. Denn es ging dabei sehr lustig zu, indem man zugleich allerlei Possen trieb, an welchen selbst verlarvte Bischöfe theilnahmen, ungeachtet die Possen zuweilen in's Obscöne fielen. Alii larvales et theatrales jocos, alii choreas et tripudia marium et mulierum facientes homines ad spectacula et cachinnationes movebant — wogegen sich doch das Concil zu Basel (1431 —39) ereiferte. S. Harduini acta conciliorum. Par. 1714. B. 8. S. 1199.

Proschematismus s. Schematismus nebst Zus.

Proselyt. — Zusatz: Der Jesuit Sambuga sagte zwar zur Rechtfertigung der jesuitischen Proselytenmacherei: „Proselytensucht der Priester ist keine Sucht, sondern ein heiliger Eifer." Und der Bischof und Fürst, Alex. v. Hohenlohe, billigt und belobt auch diese Rechtfertigung in seinen Lichtblicken und Erlebnissen aus der Welt und dem Priesterleben (Regensburg, 1836. 8. S. XXXIX). Allein diese Rechtfertigung ist doch nur eine jesuitische Sophisterei. Denn eine Sucht bleibt die Proselytensucht immer, und sie kann dadurch, daß Priester ihr ergeben sind, nimmermehr ein heiliger Eifer werden; man müsste denn die ungereimte Behauptung aufstellen, daß alles, was

hab- und herrschsüchtige Priester unter allen Religionsparteien (christlichen und nichtchristlichen) gedacht, gewollt und gethan haben, etwas Heiliges gewesen oder aus einem heiligen Eifer entsprungen und deshalb nicht zu tadeln, sondern vielmehr zu loben sei. Vergl. Hierarchie und Priesterthum nebst Zuss. Wenn man aber auf so arglistige und gewaltsame Weise Proselyten macht, wie die Jesuiten und andre proselytensüchtige Priester — durch Geldspenden und Beförderungen auf der einen Seite, durch Drohungen und Verfolgungen auf der andern — so ist das ein so unheiliger Eifer, daß ebendeswegen der Stifter des Christenthums sein Wehe über die proselytenmacherischen Umtriebe der Priester seiner Zeit, der Schriftgelehrten und Pharisäer, ausrief und diese selbst sammt den von ihnen gemachten Proselyten „Kinder der Hölle" nannte. Die Behauptung also, welche der Verf. dieses W. B. sowohl hier als anderwärts aufgestellt hat, daß weder der Staat noch die Kirche solche Proselytenmacherei begünstigen oder auch nur dulden sollten, ist hiedurch vollkommen gerechtfertigt, die gegentheilige Behauptung der beiden Obgenannten aber ebenso vollkommen widerlegt.

Proslepse (*προσληψις*, von *προσλαμβανειν*, assumere, annehmen) bedeutet eigentlich eine Annahme oder Assumtion. S. d. W. nebst Zus.

Proslog oder Proslogium (von *προς*, an oder zu, und *λογος*, die Rede) bedeutet eigentlich eine Anrede überhaupt und steht dem Monolog oder Monologium entgegen, wo man nicht Andre anredet, sondern mit sich selbst und allein spricht, ist aber auch der Titel einer Schrift von Anselm. S. d. W. nebst Zus. Bei den Alten kommt weder *προσλογιον* noch *μονολογιον* vor. Auch bedeutet das Zeitwort *προσλογιζεσθαι* keineswegs anreden, sondern beizählen oder dazurechnen.

Prosthese (*προσθεσις*, von dems. und *θεσις*, die Setzung) bedeutet eigentlich die Handlung des Zusetzens, dann aber auch das Zugesetzte, insonderheit den Zusatz zu einem andern Satze, dessen Folgesatz (consectarium s. corollarium) er ist. S. Grund und Folge. Prothese (*προθεσις*, von *προ*, vor und dems.) bedeutet hingegen das Aufstellen eines Satzes oder den aufgestellten Satz selbst, besonders wiefern er einem andern als Grundsatz (principium) vorausgeht; desgl. einen Vorsatz des Willens oder einen Entschluß; bei den Grammatikern auch eine Präposition. S. diese Ausdrücke. Doch verstehen manche Grammatiker sowohl unter *προσθεσις* als unter *προθεσις* auch die bloße Hinzufügung eines Buchstabens oder einer Sylbe zu einem Worte im Anfange desselben.

Prostitution (von prostituere, vor sich hinstellen oder auch vor Andern ausstellen) bedeutet eigentlich die Ausstellung einer Sache

zum Verkaufe, dann aber auch die einer solchen Ausstellung ähnliche und daher die Person herabwürdigende Hingebung derselben zum Genusse für Andre, als Wollustmittel oder zur Unzucht. Daher steht sich prostituiren auch im Allgemeinen für sich entehren. — Prostibilis, prostibula und prostibulum zur Bezeichnung öffentlicher Buhldirnen sind Ausdrücke, die sich auch auf jene geschlechtliche Prostitution beziehen, aber zunächst von prostare herkommen, welches Wort die Alten gleichfalls sowohl von feilen Waaren als von feilen Dirnen brauchten. Vergl. Buhlerei n. 3.

Protase s. Apodose. Doch wird προτασις nicht bloß in dem dort angegebnen Sinne gebraucht, sondern es bedeutet zuweilen auch soviel als propositio, nämlich einen Satz überhaupt (nach Aristot. anal. pr. I, 1: Προτασις εστι λογος καταφατικος η αποφατικος τινος κατα τινος, propositio est oratio affirmans aut negans aliquid de aliquo) und dann insonderheit den zu beweisenden Hauptsatz einer Abhandlung oder Rede, der am Ende des Beweises wieder als letzter oder Schlussatz auftritt. Die französischen Dramaturgen aber verstehen auch darunter den ersten Theil oder den Eingang eines Schauspiels.

Protectorat. — Zusatz: Wenn Jemand sich selbst zum Protector eines Andern wider dessen Willen aufwirft, die Protection also eine aufgedrungene ist: so ist auch das Protectorat widerrechtlich, wie jenes, welches Napoleon sich in Bezug auf die deutschen Fürsten anmaßte, die er zum Rheinbunde eingeladen d. h. genöthigt hatte. Denn wenn die Protection eine wahrhafte Wohlthat sein soll, so muß es nach dem Satze gehn: Beneficia non obtruduntur.

Protestantismus. — Zusatz: Merkwürdig ist, was der Verf. der Einl. zu der in Paris erscheinenden Revue du Nord (Ph. Chasles) in dieser Beziehung sagt: „Die geistigen Kräfte „sind natürlich in zwei einander fast immer bekämpfende Parteien „getheilt, die nur im Verlaufe der Zeit zu gegenseitigem Verständ„nisse kommen. Die Zweifler trennen sich von den Gläubigen, „die Analytiker von den Synthetikern. Mit einem Worte, der „Protestantismus und der Katholicismus sind so alt als die Welt. „Schon in den alten metaphysischen Theorien Hindostans findet „man Katholiken und Protestanten. Durch das Gleichgewicht die„ser beiden Parteien wird die Welt regiert; und hat die eine, zur „Herrschaft gelangt, ihre Früchte getragen und scheint sie sich dann „durch den Misbrauch ihrer selbst zerstören zu wollen: so wacht „plötzlich ihre Gegnerin gleichsam verjüngt auf, um den Streit mit „ihr zu beginnen, zu siegen, und dann dasselbe Schicksal des Ver„fallens zu haben." — Dagegen weiß ein andrer Aufsatz in derselben Zeitschrift: Tableau de l'Allemagne actuelle, dem Prote-

stantismus und der aus ihm hervorgegangenen Reformation nicht genug Böses, in politischer, moralischer und literarischer Hinsicht auf Deutschland, nachzusagen. Es muß aber selbst ein dem Verf. (Spazier, Flüchtling aus Deutschland nach Frankreich) befreundeter Referent in den Blättern für literar. Unterhaltung (1836. Nr. 64.) mit Bedauern gestehn, daß in diesem Aufsatze nichts zu finden sei, „als die einseitigen, halbwahren oder ganz falschen Be„hauptungen, welche katholisirende Schöngeister und Historiker in „Deutschland längst gegen den Protestantismus vorgebracht haben, „mit den modernen politischen Ansichten in ein vages Räsonnement „zusammengefasst." Der Protestantismus hat daher von solchen Gegnern nichts zu fürchten, und zwar um so weniger, da die Zahl der protestantisch gesinnten Katholiken immer mehr wächst, wenn sie auch ihre Kirche nicht verlassen. Ebendarum ist auch der Name eines Protestanten, der anfangs nur ein Spottname war, welchen die Katholiken den Anhängern Luther's gaben, weil diese im J. 1529 eine Protestation gegen die der begonnenen Kirchenverbesserung entgegengesetzten Beschlüsse des Reichstages zu Speier übergeben hatten, schon längst so zu Ehren gekommen, daß sich kein Mensch in der Welt dessen zu schämen braucht. S. Pütter's Grundriß der Staatsveränderungen des deutschen Reiches. Aufl. 7. §. 73. S. 172. Anm. g. — Bemerkenswerth ist folg. Schr. von Th. J. Heberling: Vergleichende Darstellung des Protestantismus. Mainz, 1837. 8. Der Verf. (ein Katholik) will zeigen, wie der Protest. sich aus seinem Princip entwickelt u. bisher gestaltet habe, auch dadurch einen Beitrag zur Irenik unter den getrennten Religionsparteien liefern. — Uebrigens hat schon Montesquieu in seinem Esprit des lois (l. 24. ch. 5.) die richtige Bemerkung gemacht, daß der Protestantismus mehr im nördlichen und der Katholicismus mehr im südlichen Europa herrschend geworden, und diese Thatsache auch sehr gut mit den Worten erklärt: „C'est que les peuples du Nord ont et auront tou„jours un esprit d'indépendance et de liberté, que n'ont pas „les peuples du Midi." Vergl. auch den Zus. zu Katholicismus.

Protestation. — Zusatz: Abgekürzt wird auch Protest dafür gesagt, besonders in geschäftlichen Rechtssachen, z. B. Wechselprotest, wenn der Trassat (d. h. der, auf welchen der Wechsel gestellt ist) ihn nicht annimmt (acceptirt) oder nicht zahlt (honorirt) und nun der Inhaber des Wechsels dagegen Einsprache thut (protestirt).

Proteus s. philos. Proteus.

Protheorie. — Zusatz: Protheorem (προθεωρημα, von προ, vor, und θεωρειν, anschauen, betrachten, untersuchen)

bedeutet einen Lehrsatz (θεωρημα) der einem andern vorausgeht, wie der Grundsatz dem Folgesatze. S. Grund und Folge. Zuweilen steht es auch für Protheorie, eine vorausgehende Lehre (θεωρια) bedeutend.

Prothese s. Prosthese.

Protogea oder Protogäa (neugebildet, von πρωτος, der oberste, und γεα oder γαια, die Erde) bedeutet entweder dasjenige von den vier Elementen, welches schlechtweg Erde (terra) heißt, oder das Erdganze (tellus) in seiner ersten oder ursprünglichen Gestalt und Beschaffenheit, die uns jedoch völlig unbekannt ist; wiewohl sich mit Wahrscheinlichkeit annehmen lässt, daß die Erde ursprünglich, wo nicht durchaus flüssig, doch ganz mit Wasser umhüllt war. S. Element und Erde nebst Zuss. Auch hat Leibnitz eine Schrift unter diesem Titel verfasst, in welcher er unter andern behauptet, unsre Erde sei, wie alle Planeten, ursprünglich eine Sonne oder ein selbleuchtender Körper gewesen. S. Leibnitii protogaea s. de prima facie telluris et antiquissimae historiae vestigiis in ipsis naturae monumentis dissert. edita per C. L. Scheid. Götting. 1749. 4. Opp. T. II. P. II. p. 81 ss. Die Erde, wie sie jetzt beschaffen ist, als Folge von jener ersten, könnte man also die Deuterogäa (von δευτερος, der zweite) nennen. Ebenso hat man die Ausdrücke Protoktisie und Deuteroktisie (von κτιειν oder κτιζειν, schaffen, hervorbringen) zur Bezeichnung der ersten und der zweiten Schöpfung gebildet, so daß man entweder unter jener die Hervorbringung des Weltstoffes und unter dieser die weitere Entwickelung und Ausbildung desselben, oder unter jener die Schöpfung überhaupt und unter dieser die Erhaltung der Welt verstand. S. Schöpfung und Erhaltung. Endlich hat man sogar von einem Proto-Menschen und einem Deutero-Menschen gesprochen, so daß unter jenem Adam und unter diesem dessen gesammte Nachkommenschaft verstanden werden soll. S. Adam nebst Zus.

Prototyp. — Zusatz: Man hat auch die platonischen Ideen als angebliche Urbilder alles Entstandnen Prototypen genannt. S. Idee und Plato nebst Zuss.

Protreptisch (προτρεπτικος, von προτρεπειν, an- oder vorwärtstreiben) heißt ein mündlicher oder schriftlicher Vortrag, der Andre zu etwas antreiben oder aufmuntern soll, der also mehr praktisch als theoretisch ist. Wissenschaftliche, folglich auch philosophische, Vorträge werden daher ihrer nächsten Bestimmung zufolge, welche nur gründliche Belehrung ist, nicht protreptisch sein. Indessen können hinterher auch Beweggründe zum Handeln daraus

entlehnt werden, besonders wenn es moralphilosophische Vorträge sind. Vergl. auch Vortrag und philos. Vortrag.

Provincialismus (neugebildet, von provincialis, die Provinz betreffend, auch als Subst. Einwohner der Provinz) bedeutet den Geist, der in einzelen Theilen eines Staatsgebietes, die man auch Provinzen nennt, herrschend ist, also einen Sondergeist, welcher oft dem Gemeingeiste widerstrebt, indem er nicht das Wohl des ganzen Vaterlandes und der Gesammtheit des Volkes, welches ein Staatsgebiet bewohnt, sondern bloß das Wohl einer Provinz und ihrer Bewohner zu befördern sucht. Man setzt ihn daher auch dem Nationalismus oder Patriotismus entgegen. S. d. W. nebst Zus.

Prüfung. — Zusatz: Prüfen, altd. pruewen, ist unstreitig stammverwandt mit dem lat. probare, beweisen, wovon auch das franz. prouver und das englische prove herkommt, weil man nicht gründlich beweisen kann, wenn man nicht vorher gründlich untersucht oder geprüft hat. — Der Prüf- oder Probierstein ist, physisch genommen, eine Steinart (lapis lydius, Kieselschiefer, Wetzschiefer) deren man sich zur Erforschung der Echtheit oder des Gehalts metallischer Körper (besonders in Bezug auf die edleren Metalle) bedient, logisch genommen aber ein Kriterium der Wahrheit oder Falschheit gewisser Begriffe, Urtheile oder Lehren. S. Kriterium nebst Zus.

Pseudodoxie (ψευδοδοξια, von ψευδος, Falschheit, Trug, und δοξα, Meinung) bedeutet eine falsche oder betrügliche Meinung, und wird daher auch zur Bezeichnung des Aberglaubens oder Wahns gebraucht. S. beides. Auch sagt man dafür Pseudodidaskalie (von διδασκαλια, Unterricht, Lehre) weil der Falschmeiner (ψευδοδοξος) wenn er Andern-Unterricht giebt, ein Falschlehrer (ψευδοδιδασκαλος) wird. Der Pseudodoxie und Pseudodidaskalie würde eigentlich die Orthodoxie und Orthodidaskalie entgegenstehn. Man nimmt aber diese Ausdrücke in einer etwas andern Beziehung. S. Heterodox nebst Zus. Das neugebildete Wort Pseudoismus aber bedeutet überhaupt ein falsches oder trügliches Wesen und Streben, das sich sowohl im Denken, Reden und Lehren, als im Handeln oder im geselligen Lebensverkehre zeigen kann. Im Deutschen könnte man auch Falschthum oder Falschthun sagen.

Pseudographie (ψευδογραφια, von dems. und γραφειν, zeichnen, malen, schreiben) bedeutet eigentlich ein falsches Zeichnen, Linienziehn, Malen oder Schreiben, letzteres als eine Darstellung von Buchstaben oder andern Zeichen betrachtet. Indessen wird es auch auf das Schreiben als eine höhere geistige Operation, durch welche Gedanken dargestellt und mitgetheilt werden sollen, bezogen,

auf ein falsches Berichten und Erzählen. Von Schriftverfälschungen wird es aber nicht gebraucht, auch nicht von Ausfertigung falscher oder Nachmachung echter Urkunden in betrüglicher Absicht.

Pseudokritik ist dasselbe, was im Art. **Kriticismus** als **Kritelei**, **Kritikasterei** oder **Hyperkritik** bezeichnet worden, also überhaupt falsche oder unechte Kritik.

Pseudokyon als Gegensatz von **Haplokyon** s. Cyniker.

Pseudolatrie (*ψευδολατρεια*, von *ψευδος*, Falschheit, Trug, und *λατρεια*, Dienst, Verehrung) bedeutet einen falschen Gottesdienst oder eine unechte Gottesverehrung, deren die christlichen Schriftsteller, welche das Wort zuerst gebildet zu haben scheinen, die Heiden wegen ihres polytheistischen Götzendienstes beschuldigten. Indessen hat sich die Pseudolatrie auch in die christliche Kirche eingeschlichen. Denn wo Bilderverehrung (Ikonolatrie oder Idololatrie) stattfindet, da ist auch Pseudolatrie. S. **Anbetung** und **Bilderdienst**.

Pseudologie und **Pseudomantie** (*ψευδολογια*, *ψευδομαντεια*, von dems., *λογος*, die Rede, und *μαντεια*, die Wahrsagung oder Weißagung) verhalten sich zu einander wie Gattung oder Art. Jene ist falsche oder trügliche Rederei überhaupt, diese eine solche Wahrsagerei oder Weißagerei insonderheit, die also dann freilich weder wahr noch weise ist. Ebenso verhält sich der **Pseudolog** zum **Pseudomanten**, den man auch einen **Pseudopropheten** nennt. S. **Prophet** nebst Zus. Auch vergl. **Lucian's** Pseudomantis, unter welchem Titel ein Betrüger jener Zeit, Namens **Alexander**, zu verstehn, der daher auch Alexander Impostor heißt. — **Pseudomanie** hingegen wäre verstellter Wahnsinn (*μανια*). Denn der Mensch kann geistige Krankheiten ebensowohl affectiren als körperliche. Beides ist aber unwürdig, und jenes noch mehr als dieses. Denn wer sich geistig krank stellt, stellt sich selbst dar als ein Wesen ohne Vernunft- und Freiheitsgebrauch. Daher thun es zuweilen auch Verbrecher, um die Zurechnungsfähigkeit ihrer verbrecherischen Handlungen aufzuheben, gleich jenen Sachwaltern, die in ihren Vertheidigungen angeklagter Verbrecher diese zu Geisteskranken machen. Der Richter muß aber dann den psychischen Arzt zu Rathe ziehn, damit dieser untersuche, ob das Vorgeben auch wahr sei; sonst würde eine solche Vertheidigungsart am Ende zur Straflosigkeit aller Verbrecher, selbst der gröbsten und gefährlichsten, führen. Uebrigens kommt *ψευδομανια* bei den Alten ebensowenig vor als *ψευδομαντεια*, obwohl *ψευδομαντις* vorkommt. Statt *ψευδολογια* aber sagten sie auch *ψευδομυθια* (von *μυθος = λογος*). An falsche oder unechte Fabeln ist also bei **Pseudomythie** nicht zu denken, ob man gleich sonst die Mythen auch **Fabeln** nennt. S. d. W. nebst Zus.

Pseudemartyrie (ψευδομαρτυρια, von dems. und μαρτυρια, Zeugniß) bedeutet ein falsches Zeugniß, besonders wenn es wissentlich und in betrügerischer Absicht von Jemanden abgelegt wird. S. Zeugniß. Die Alten sagten auch ψευδομαρτυριον, jedoch bloß in der zusammengesetzten Formel δικη ψευδομαρτυριον, Klage oder Proceß wegen eines falschen Zeugnisses.

Pseudomorphose (neugebildet, von dems. und μορφη, die Gestalt, oder μορφωσις, die Gestaltung) bedeutet eine falsche oder von der Regel abweichende Gestaltung, also Misgestaltung, wie sie häufig im Thierreiche sowohl als im Pflanzenreiche vorkommt. S. Bildungshemmung und Misgeburt. Auch wird das Wort zuweilen von fehlerhaften Kunstgebilden gebraucht.

Pseudomythie s. unter Pseudologie und Pseudomantie.

Pseudonymität, Pseudophilosophie und Pseudoprophetie s. unter Pseudos und Pseudologie. Statt Pseudophilosophie sagt man auch kürzer Pseudosophie, falsche, unechte oder Afterweisheit.

Pseudopädie (ψευδοπαιδεια, von ψευδος, Falschheit, Trug, und παιδεια, Unterweisung der Jugend in Wissenschaften und Künsten) bedeutet eine falsche oder unechte Gelehrsamkeit, wie sie bei schlecht Unterrichteten oder oberflächlichen Vielwissern angetroffen wird. Sie kann also auch mit der Pseudosophie oder Pseudophilosophie in Verbindung treten. S. den vor. Art.

Psychiatrik. — Zusatz: Wiefern man die Krankheiten der Seele in physische, logische und ethische eintheilt, kann man auch eine dreifache Psychiatrik annehmen. Indessen wird dieses Wort gewöhnlich bloß im physischen Sinne genommen, obwohl das logische und das ethische Moment bei solchen Krankheiten immer mit berücksichtigt werden muß. S. Seelenkrankheiten n. 3.

Psychiker und Pneumatiker (ψυχικοι και πνευματικοι scil. ανϑρωποι) werden oft so einander entgegengesetzt, daß das Psychische im niedern oder gemeinen, das Pneumatische aber im höhern oder edlern Sinne genommen wird. So schrieb Tertullian, der sich selbst zu den Pneumatikern zählte, ein Buch contra Psychicos s. Orthodoxos. Diese Bedeutung kommt aber jetzt nur selten vor. Vergl. auch die Zusätze zu Pneumatik und Origenes, indem dieser gleichfalls einen somatischen, psychischen und pneumatischen Sinn der Schrift unterschied, weil der Mensch aus Leib, Seele und Geist bestehe.

Psychismus (neugebildet, von ψυχη, die Seele) bedeutet die Meinung, daß alles Seele sei. Wer dieselbe hegt, heißt daher ein Psychist. Wenn nun Dichter alles beseelen, so können sie darum nicht so benannt werden, weil jenes nur poetische Einklei-

dung ist und der Dichter nicht dadurch den Unterschied zwischen dem Somatischen und dem Psychischen schlechthin aufheben will. Allein es hat auch Philosophen gegeben, die jene Meinung in solcher Absicht ernstlich aufstellten. So hat neuerlich ein Ungar, Namens Mich. Petöcz, in einer Schrift: Die Welt aus Seelen (Pesth, 1833. 8.) förmlich zu beweisen gesucht, daß auch die sog. Körperwelt eigentlich aus lauter Seelen bestehe. Er theilt daher die Seelen in zwei Classen, lebendige und todte, und meint, letztere zu Aggregaten vereint constituirten die Körper. Indessen ist diese Meinung nicht so neu, wie sie beim ersten Blicke scheint. Denn sie hat viel Aehnlichkeit mit der Monadologie von Leibnitz und ist wahrscheinlich ein Sprößling aus diesem Stamme. Denn auch L. ließ alles aus Monaden bestehn, die er in bewusste und bewusstlose oder schlummernde eintheilte, und hielt die Körper gleichfalls nur für Aggregate von Monaden der zweiten Art. S. Monadologie nebst Zus. Im Grunde müssen aber auch die strengen Idealisten alles Existirende für Seele oder Geist erklären, da sie die Körper nur für Vorstellungen oder Ideen halten, welche das Vorstellende selbst erst objectivire. S. Idealismus nebst Zus.

Psychomachie. — Zusatz: Bei den Alten bedeutet *ψυχομαχια* den Streit oder Kampf zweier oder mehrer Gegner, deren Seelen auf das Heftigste gegen einander erbittert sind, so daß sie auf Leben und Tod streiten.

Psychomantie oder Psychomantik (von *ψυχη*, die Seele, und *μαντεια*, Wahr= oder Weißagung) bedeutet die angebliche Kunst, die Seelen der Verstorbnen zu citiren, um von ihnen die Zukunft zu erforschen, gehört also zu den verschiednen Arten der Divination oder Mantik. S. beides n. 33. Bei den Alten kommt nur vor *ψυχομαντις*, ein Wahrsager dieser Art, und *ψυχομαντειον*, ein Ort, wo solche Wahrsagung (oraculum animarum) stattfindet. Man nennt übrigens diese Kunst auch Nekromantie (s. d. W. nebst Zus.) und im weitern Umfange Pneumatomantie. S. den Zus. zu Pneumatik.

Psychometrie (neugebildet, von dems. und *μετρον*, das Maß, oder *μετρειν*, messen) bedeutet Seelenmessung, die aber doch keine mathematisch genaue Bestimmung der Seelenkräfte und ihrer Wirkungen, sondern nur eine ungefähre Schätzung derselben sein kann, da die Seele als eine unsinnliche Größe sich nicht wie der Körper messen lässt. Indessen hat neuerlich Karl Jul. Sim. Portius, Lehrer an der Rathsfreischule zu Leipzig, ein Werkzeug zu diesem Zweck erfunden, welches er so beschreibt: „Der [das] „Psychometer ist eine Maschine, welche anzeigt, was man sei„nem Temperamente, seinem Geiste und Herzen nach ist, indem sie, „nach 110 verschiednen Einwirkungen, die man auf die Maschine

„hat, von 110 „— in einer Tabelle, freilich sehr willkürlich oder ganz unlogisch, verzeichneten —“ Eigenschaften diejenigen angiebt, „durch welche man sich von Andern unterscheidet“ — bloß diese? Also nicht auch die, welche man mit Andern gemein hat? Dann würde sie aber keine einzige von jenen 110 Eigenschaften angeben können, weil dieselben doch immer an mehren Menschen zugleich werden anzutreffen sein. S. Beschreibung des Psychometers vom Verfertiger. Leipzig, 1833. 8. Da übrigens der Erfinder dieses angeblichen Seelenmessers aus der innern Einrichtung und Wirkungsart desselben noch ein Geheimniß macht, auch die Maschine nur für Geld sehen und betasten lässt, und da er überdieß selbst gesteht, daß die Maschinerie noch sehr unvollkommen sei, wahrscheinlich damit sie nicht etwa durch mislungene Versuche in Miscredit gerathe: so erregt dieß alles starke Zweifel an der Sache. Auf jeden Fall aber lässt sich über Gehalt und Werth dieser angeblich neuen Erfindung noch kein sicheres Urtheil fällen. Bewährte sich indeß die Sache, so könnte sie wohl zu manchen Aufschlüssen über den Zusammenhang des Psychischen und des Somatischen im Menschen führen. Es ist daher zu wünschen, daß der Erfinder bald aus seinem geheimnissvollen Dunkel hervortrete, damit auch die Wissenschaft einigen Gewinn aus seiner Erfindung ziehe. — Wegen einer andern, mehr wissenschaftlichen, Art von Seelenmessung vergl. Herbart nebst Zus. und Hemmung.

Psychopannychie ist ein neugebildetes Wort, welches die Lehre vom Seelenschlafe bedeuten soll. Dieser Bedeutung widerspricht aber offenbar die Zusammensetzung des Wortes aus ψυχη, die Seele, παν, alles, und νυχεια, die Nachtwache. Wegen der Sache selbst s. Seelenschlaf.

Psychrologie (ψυχρολογια, von ψυχρος, kalt, und λογος, die Rede) bedeutet ein kaltes oder frostiges Reden, dem es also an der ästhetischen Wärme fehlt. S. d. W. und Frost. Bei den Alten bedeutet dieses Wort auch ein übertriebnes, prahlerisches, lügenhaftes Reden, weil dieses oft sehr frostig und daher auch langweilig ist.

Publicität. — Zusatz: Eine Appellation an das Publicum überhaupt ist eigentlich nichts andres als eine Berufung auf die öffentliche Meinung. Da jedoch diese nicht mit Sicherheit zu ermitteln, auch nicht untrüglich ist: so wird dadurch nichts entschieden. S. Meinung nebst Zus. Eine Appellation an das philosophische Publicum insonderheit würde aber auch zu keiner Entscheidung führen. Denn einmal ist dieses Publicum sehr klein, weil es nur aus den eben lebenden Philosophen besteht, und daher keine gewichtige Stimme hat. Sodann ist dieses kleine Publicum ebensowenig einig und untrüglich in seinen Aussprüchen, als

jenes große. Man würde also immer nur auf die Zustimmung einiger Philosophen rechnen können, während die übrigen sich abfällig erklärten. Aus diesem Grunde gewann auch Fichte nichts mit seiner „Appellation an das Publicum über die ihm beigemessenen atheistischen Aeußerungen," mochte er nun dabei das allgemeine oder das philosophische Publicum vor Augen gehabt haben; wogegen Rehberg wieder „an den gesunden Menschenverstand" (also an das allgemeine) appellirte. S. beide Namen. — Publication heißt soviel als Veröffentlichung und wird vorzüglich von der Bekanntmachung der Gesetze und andrer für's große Publicum bestimmten Dinge gebraucht.

Pugna de lana caprina s. de quisquiliis s. Streit nebst Zus.

Püllenberg. — Zusatz: Neuerlich gab er noch heraus: Kurze Darstellung des Hauptinhalts der empirischen Psychologie. A. 2. Paderborn, 1833. 8.

Punct. — Zusatz: Wenn man den physischen Punct, der noch einige, wiewohl sehr kleine, Ausdehnung habe, von dem mathematischen, der gar keine habe, unterscheidet: so denkt man bei jenem Ausdrucke an sehr kleine Körperchen, an sogenannte Atomen. S. d. W. nebst Zus.

Pupillen (pupilli, pupillae, von pupus, Knabe, pupa, Mädchen) sind eigentlich kleine Kinder. Weil aber dieselben unmündig sind, so versteht man darunter auch Unmündige überhaupt, wenn sie gleich schon erwachsen sind, jedoch nur dann, wenn der Grund der Unmündigkeit in der Unreife des Lebensalters liegt. Daher pupillarisch, was sich auf Unmündige bezieht. S. Mündig nebst Zus.

Purification. — Zusatz: Die Purification eines richterlichen Bescheids, Erkenntnisses oder Urtheils ist Erfüllung der Bedingungen, unter welchen es rechtskräftig sein soll, z. B. wenn dieses oder jenes noch bewiesen oder eidlich bestärkt worden. — Wegen des Purifications-Eides s. Eid nebst Zus.

Purismus und Puristen. — Zusatz: Etwas andres sind Puritanismus und Puritaner, mit welchen Ausdrücken man eine religiose Secte in Großbritannien, besonders in Schottland, bezeichnet, die angeblich auf große Reinheit in Lehren, Sitten und Gebräuchen hält und daher auch ihren Namen bekommen, sich aber nicht rein von Schwärmerei und Heuchelei erhalten hat. Unter dem heuchlerischen und herrischen Cromwell, der auch ein Puritaner war, hatte diese Secte viel politischen Einfluß. Um die Philosophie aber hat sie sich um so weniger verdient gemacht, da jene Wissenschaft eine abgesagte Feindin aller Schwärmerei und Scheinheiligkeit ist.

Pynthias s. Damon nebst Zus.

Pyrokraten und Pyrokratismus s. Neptunisten und Vulcanisten nebst Zus.

Pyromantie. — Zusatz: Dieselbe führt auch den Namen der Empyrie. S. d. W. nebst Zus.

Pythagoras. — Zusatz: Wie seine Schüler und Verehrer einen der größten Wunderthäter aus ihm machten, so gaben sie ihn auch für einen Gottessohn aus. S. Jambl. vita Pythag. cap. 2. Sein Name aber wird von Einigen daher abgeleitet, daß er wie der pythische Apollo immer die Wahrheit geredet habe, also von πυϑιος und αγοραζειν oder αγορασϑαι, in einer Versammlung (αγορα) reden. — Daß P. selbst behauptete, er habe schon früher einmal als jener Euphorbus gelebt, der im trojanischen Kriege von Menelaus getödtet worden, und daß er diese Behauptung durch Wiedererkennung des in einem Tempel als Siegeszeichen aufgehängten Schildes jenes Kriegers bestätigte, um dadurch seine Theorie von der Seelenwanderung zu beweisen, gehört auch mit zu den vielen abgeschmackten Mährchen von diesem Manne, den Horaz in Bezug auf jene Erzählung einen Wiedergebornen nennt — nec te Pythagorae fallant arcana renati — epod. 15. coll. od. I, 28. Luc. Gall. 4. et Max. Tyr. XVI, 3. Ja nach Diog. Laert. VIII, 4. 5. hatte P. schon früher als Aethalides den Argonautenzug mitgemacht, später aber als Philosoph Hermotimus und als Fischer Pyrrhus gelebt, so daß seine Seele nach und nach fünf Leiber durchwandert hätte. — Ueber das Verhältniß des Pythagoreismus zum Christenthume vergl. die Schrift von Dr. Ferd. Chst. Baur: Apollonius von Tyana und Christus. Tüb. 1832. 8.

Pythagorische Tafel s. Pythagoras B. 3. S. 390. Doch nennt man auch so eine andre Tafel, welche nicht von jenem Philosophen, sondern von einem seiner Schüler herrühren soll. S. Alcmäo.

Pythonismus (neugebildet von Pythonissa, dem Namen einer vom pythischen Gotte zu Delphi, Apollon, der den Drachen Python in der Gegend Pytho am Parnaß erschlagen haben sollte, begeisterten Seherin) bedeutet das schwärmerische Streben nach übernatürlicher Erleuchtung, um in die Zukunft zu schauen oder zu wahrsagen, mit einem Worte die Orakelsucht. Sehr gut ist diese Ausartung des Erkenntnißtriebes von einer Ungenannten geschildert in der Schrift: Une pythonisse contemporaine (Par. 1835. 8.) wo ein junges schönes Mädchen von Stande einer neuen Pythonissa in die Hände fällt und durch abergläubige Verehrung der wüsten Orakel derselben von Verworrenheit zu Verwor-

renheit und endlich zu Verworfenheiten aller Art, zu Verbrechen, Laster und Elend geführt wird. Man nennt übrigens den Pythonismus auch Sibyllinismus. S. Sibyllisten.

Q.

Quadrupeden (quadrupedes, von quatuor, vier, und pes, dis, der Fuß) heißen eigentlich vierfüßige Thiere. Bildlich aber nennt man in der Logik auch gewisse Fehlschlüsse so. S. Vierfüßler.

Quadruplicität (neugebildet, von dems. und plicare, falten) = Vierfaltigkeit oder Vierfachheit. S. Tetrade nebst Zus. — Bei den Alten findet sich nur quadruplex, icis, vierfach, aber nicht quadruplicitas.

Quae, qualis, quanta? — Zusatz: Bei den älteren Dialektikern hießen die in diesem Art. (B. 3. S. 404.) angeführten sieben Fragwörtchen auch die sieben Umstände (septem circumstantiae) oder die sieben Oerter (septem loci, ἑπτα τοποι).

Quakerismus steht insgemein für Fanatismus. S. d. W. nebst Zus. Eigentlich aber bezeichnet jenes Wort die besondre Art religioser Schwärmerei, welche der Secte der Quaker oder Quäker (vom engl. quake, zittern, daher quaker, Zitterer, so benannt von ihren convulsivischen Bewegungen beim begeisterten Predigen) eigenthümlich ist. Gestiftet wurde diese merkwürdige Religionspartei vom englischen Schuhmacher Georg Fox (geb. 1624, gest. 1681) der im J. 1649 anfing, seine angeblich göttlichen Offenbarungen öffentlich mitzutheilen; nachher aber wurde sie von Samuel Fisher, Georg Keith, und vorzüglich von William Penn (geb. 1644, gest. 1718, Begründer der Stadt Philadelphia und des Freistaats Pennsylvanien in Nordamerica) in und außer England verbreitet. Sie selbst nennt sich jedoch die christliche Gesellschaft der Freunde und beschränkt sich jetzt in ihrer Ascetik meist auf Uebung einer thätigen Gottes- und Menschenliebe, weil alle Menschen Gottes Kinder und folglich Brüder seien; weshalb diese Freunde nicht nur einander selbst, sondern auch jeden Andern duzen. Desgleichen beschränken sie sich in ihren Versicherungen auf ein einfaches Ja und Nein, indem sie den Eid für unerlaubt erklären, verweigern den Kriegsdienst, weil sie das Krieg-

führen auch für ungerecht halten, und verschmähen in ihrer äußern Lebensweise (Nahrung, Kleidung, Wohnung) jede Art von Prunk und Luxus. Wiewohl nun dabei eine schwärmerische Uebertreibung nicht zu verkennen ist: so lässt sich doch nicht leugnen, daß dieser Quakerismus auch sein Gutes hat. Insonderheit ist die von ihm angenommene Unterscheidung des äußern (geschriebnen) und des innern (im Gewissen sich ankündigenden) göttlichen Wortes, so wie die Behauptung, daß die weltliche Obrigkeit kein Recht über den Glauben als eine Gewissenssache habe und daher auch den öffentlichen Gottesdienst nicht nach ihrem Gefallen anordnen dürfe, selbst philosophisch richtig. Auch ist die Abschaffung des Sklavenhandels von diesen Freunden mit großem Eifer betrieben und befördert worden. Und daß sich die Meisten unter ihnen im allgemeinen Lebensverkehre durch Arbeitsamkeit, Rechtlichkeit und thätiges Wohlwollen gegen Jedermann, ohne zu fragen, ob er zu den Ihrigen gehöre oder nicht, auszeichnen, wird von Allen zugestanden, die sie genauer kennen gelernt haben. — Die von Robert Barclay, einem Anhänger dieser Secte, im J. 1676 herausgegebne Apologia theologiae vere christianae kann theoretisch als die beste Urkunde des echten Quakerismus betrachtet werden. — Wegen des innern Lichts, dessen sich diese Secte rühmt, vergl. Offenbarung nebst Zus.

Qualität. — Zusatz: Wegen des Grundsatzes: Qualis causa, talis effectus, s. Effect nebst Zus. — Wenn von Verbrechen und Verbrechern gesagt wird, daß sie qualificirt seien: so will man damit andeuten, daß sie vom Gesetze wegen erschwerender Umstände besonders ausgezeichnet und daher auch mit schwereren Strafen bedroht seien; z. B. wenn Jemand nicht bloß einen gemeinen Diebstahl ohne alle Gewaltthätigkeit begeht, sondern in ein Haus einbricht oder Waffen bei sich führt, um etwas aus demselben zu entwenden. Und ebenso nennt man die Strafen qualificirt, wenn zu dem einen Strafübel noch ein andres hinzugefügt wird; was indessen bei der Todesstrafe nicht erlaubt ist. S. d. W. nebst Zus. — Die Verjährung heißt qualificirt, wenn eine Verbindlichkeit durch Verjährung erloschen ist, ungeachtet der Verpflichtete innerhalb der Verjährungsfrist zur Leistung aufgefodert worden, derselbe aber dennoch nicht geleistet hat, ohne dazu weiter angehalten zu werden. S. Verjährung nebst Zus. — Qualitativ nennen Manche auch ein Abstractum, wenn es bloß eine gewisse Eigenschaft oder Beschaffenheit anzeigt, wie Menschheit, Thierheit, Gelehrsamkeit ꝛc. zum Unterschiede von solchen abstracten Vorstellungen, welche sich auf ein Subject solcher Qualitäten beziehn, wie Mensch, Thier, Gelehrter ꝛc. Crusius in s. Weg zur Gewissheit ꝛc. §. 155. nennt letztere abstracta latitudi-

nis, Bolzano aber in s. Wissenschaftsl. B. 1. §. 60. nennt sie concreta, giebt indessen zu, daß sie als allgemeine Begriffe, die sich auf mehre Gegenstände beziehn, auch abstracta heißen können, weil sie von diesen abgezogen oder abgesondert seien. S. d. W. nebst Zus. — Wenn Herbart in s. Metaphys. B. 2. §. 207. den Lehrsatz aufstellt: „Die Qualität des Seienden ist schlechthin einfach" — so verwechselt er wohl Einfachheit mit Einheit. Die Qualitäten der Erde, daß sie ein planetarischer und sphäroidischer Körper ist, dessen Oberfläche aus Land und Wasser besteht, Thiere und Pflanzen ernährt, von einer Atmosphäre umgeben wird rc. machen zwar Eine Gesammt-Qualität aus; aber darum kann doch diese nicht schlechthin einfach genannt werden, wenn man der Sprache nicht Gewalt anthun will. — Uebrigens erhellet aus Cicero's acadd. IV, 6. 7., daß er das lat. qualitas als ein verbum inauditum zuerst nach dem griech. ποιοτης gebildet habe, welches bei den Griechen auch nicht vulgi verbum, sed philosophorum gewesen. — Qualiren ist ein ganz neugebildetes Wort, um das Bestimmen einer Qualität zu bezeichnen.

Quam parva sapientia etc. s. Parva sapientia etc. Der berühmte schwedische Kanzler Oxenstierna sprach den Satz so aus: Quantula prudentia regitur orbis!

Quantität. — Zusatz: Quantificiren ist ebenso neugebildet als qualificiren und bedeutet soviel als die Größe eines Dinges bestimmen, mithin auch den Werth oder Preis desselben, wiefern dieser zugleich von der Quantität abhängig ist. Manche sagen auch dafür quantitiren.

Quantum est, quod nescimus! — wie viel wissen wir nicht! — ist ein alter Weisheitsspruch, welchen diejenigen wohl beherzigen sollten, die auf ihre Vielwisserei oder Polyhistorie stolz sind. Denn die Menge dessen, was sie nicht wissen, ist und bleibt doch immer weit größer, als die Summe ihres Wissens, auch abgesehn davon, daß selbst dieses oft nur ein ungründliches oder oberflächliches, wo nicht gar ein bloß angebliches oder eingebildetes ist. S. Polyhistorie nebst Zus. Nicht minder sollten aber jenen Spruch die Philosophen beachten, die ihre Wissenschaft eine Allwissenschaft genannt haben. S. d. W. nebst Zus.

Quantum possessum, tantum praescriptum — wie viel besessen, so viel ist verjährt — ist eine Rechtsregel, durch welche verhütet werden soll, daß die Verjährung nicht über die Gebür ausgedehnt werde. Es soll daher dieselbe sich nur auf so viel erstrecken, als Jemand während der Verjährungsfrist wirklich ohne Einspruch oder Widerstand von der andern Seite im Besitze gehabt und als Besitzer benutzt oder gebraucht hat. Hätte er z. B. nur ein gewisses Gebäude, aber nicht ein sonst dazu gehö-

riges Grundstück (Acker, Wiese, Wald &c.) so lange Zeit besessen, als nach dem Gesetze zur Verjährung erfoderlich ist: so würde sich diese auch nur auf jenes Gebäude beziehen lassen. S. Verjährung und Präscription nebst Zuss.

Quasicontract. — Zusatz: Solche Contracte beziehen sich auf Rechtsverhältnisse, die zwar wegen einer gewissen Aehnlichkeit oder Analogie nach Art der Verträge beurtheilt werden, aber doch im Grunde auf keinem wirklichen Vertrage beruhen, weil keine Einwilligung von beiden Seiten stattgefunden hat, z. B. bei Vormundschaften oder bei Geschäftsführungen ohne Auftrag.

Quästion. — Zusatz: Da Fragen und Zweifel oft mit einander verbunden sind und durch Beantwortung der Fragen die Zweifel gelöst werden sollen: so findet man auch die Ausdrücke quaestiones et dubitationes oder quaestiones et solutiones oft mit einander verbunden, selbst als Titel von philosophischen Schriften, besonders in der mittelalterlichen Literatur. Ebendarum steht auch quaestio häufig für problema, Aufgabe. S. d. W.

Quaternio terminorum s. Vierfüßler.

Quesnay. — Zusatz: Sein physiokratisches System hat er auch in Tableau économique avec son explication (1758) und Physiocratie ou constitution naturelle du gouvernement le plus avantageux au genre humain (1767) ausführlicher entwickelt.

Qui bene distinguit etc. — Zusatz: Die Aerzte haben diesen Satz anders ausgesprochen, nämlich so: Qui bene distinguit, bene medetur. Wie aber zum guten Lehren noch mehr gehört, als das Unterscheiden der Begriffe: so gehört auch zum guten Heilen noch mehr, als das Unterscheiden der Krankheiten und ihrer Zufälle. Vergl. Diagnose.

Quicunque — atqui — ergo sind gleichsam die stehenden Lettern der Syllogistik, indem diese drei Wörtchen die Anfänge der drei Hauptsätze eines Schlusses bezeichnen; wobei jedoch das erste sowohl nach den Regeln der Grammatik als nach der Form des Schließens Veränderungen erleidet. S. Schluß und Schlussarten.

Quiddität. — Zusatz: Das davon abgeleitete Adj. oder Adv. quidditativ bedeutet soviel als wesentlich. — Im Englischen aber bedeutet quiddity nicht bloß die Wesenheit eines Dinges, sondern auch Zweideutigkeit, Spitzfindigkeit, Wortgezänk, wahrscheinlich weil alles dieß bei den scholastischen Disputationen über die Quiddität vorzukommen pflegte. Neuerlich hat man dieselbe auch echt scholastisch in Washeit übersetzt.

Quidquid non adjuvat, obstat — was nicht hilft, schadet — ist eine Regel, die nicht bloß beim Handeln im

gemeinen Leben, sondern auch bei künstlerischen und wissenschaftlichen Erzeugnissen gilt. Unter dem Nichthelfenden ist nämlich alles Ueberflüssige, Ungehörige oder Unpassende zu verstehn, was immer den Eindruck schwächt, das Verständniß erschwert, den Zusammenhang unterbricht ꝛc. und insofern auf das Ganze nachtheilig einwirkt. Umkehren lässt sich aber die Regel nicht. Denn aus dem bloßen non obstare folgt noch nicht das adjuvare.

Qui jure suo utitur etc. s. **Summum jus etc.** nebst Zus.

Quilibet fortunae suae faber — Jeder ist seines Glücks Schmid — ist nur in Bezug auf das Geschick eines Menschen im Ganzen betrachtet wahr. Denn im Einzeln können den Menschen sowohl Unfälle als Glücksfälle treffen, zu denen er gar nichts beigetragen hat. Indessen hangt auch dann die Art und Weise, wie er sich dabei benimmt, wie er jene abzuwenden oder zu mildern, diese anzuwenden oder zu benutzen sucht, von ihm selbst ab. Vergl. auch **Lebensglück** und **Lebensgenuß** nebst Zus.

Quintessenz. — Zusatz: Die **alchemistische** oder **kabbalistische Quintessenz** heißt auch schlechtweg das **Mysterium**, weil man sie als das höchste Geheimniß betrachtete, in welches der Mensch eingeweiht werden könne. — Wegen einer **Quintessenz des vierten Theils vom Nichts** und einer **dialektischen Sextessenz** s. den Zus. zu **Narr.** — Manche Ausleger haben auch in den Worten des **Horaz** (od. I, 13): Oscula, quae Venus quinta parte sui nectaris imbuit, eine Anspielung auf jene erste Quintessenz finden wollen, an welche aber der Dichter schwerlich gedacht hat. S. **Conring.** de hermet. medic. II, 9. und **Borrich.** Hermet. II, 6.

Quisque sibi proximus. — Zusatz: Der Engländer drückt diesen Grundsatz auch so aus: Near is my shirt, but nearer is my skin — nahe ist mein Hemd, doch näher ist meine Haut — während der Deutsche sagt: Das Hemd ist mir näher als der Rock. Welcher Ausdruck ist prägnanter? Unstreitig der erste, weil die Haut inniger als irgend ein Kleidungsstück mit dem Körper verbunden ist. Uebrigens vergl. auch **Nahe.**

Qui vult finem, vult etiam media — wer den Zweck will, will auch die Mittel — ist an sich zwar ein richtiger Grundsatz. Nur muß er nicht so verstanden werden, als wären alle mögliche Mittel gemeint. Denn unter diesen könnten sich auch böse finden, die vielleicht in dem gegebnen Falle am schnellsten und sichersten zum Ziele führten, wie Bestechung, Betrug, oder offenbare Gewalt. Solche Mittel kann aber der Gewissenhafte so wenig wollen, daß er lieber den Zweck aufgeben, als sie zur Erreichung

desselben gebrauchen würde. Denn der Zweck heiligt keineswegs alle Mittel. S. Zweck.

Quodlibet. — Zusatz: Die in diesem Art. genannten Scholastiker hießen als Verfasser philosophischer Quodlibets auch selbst Quodlibetisten oder Quodlibetarier.

Quodlibet ens etc. — Zusatz: In moralischer Hinsicht kann dieser Grundsatz nicht gelten. Sonst müsste auch jeder Bösewicht und selbst der Teufel ein ens moraliter bonum s. perfectum sein.

Quod libet, licet — Was beliebt, ist erlaubt — ist ein alter Spruch aller Eigenmächtigen, Genuß- Hersch- und Habsüchtigen; denn schon der berüchtigte Catilina soll ihn im Munde geführt haben. Die Vernunft aber kann ihn nicht billigen, da er alles Recht und alle Pflicht über den Haufen wirft und somit auch den Unterschied zwischen Tugend und Laster, gut und bös aufhebt. S. diese Ausdrücke.

Quod non est vetitum, licet — was nicht verboten, ist erlaubt — s. Verbietungsrecht.

Quod semper, ubique, ab omnibus — was immer, überall, von Allen — nämlich geglaubt oder für wahr gehalten worden, das ist wahr — ist ein Grundsatz, der häufig zur Vertheidigung des römischen Katholicismus angeführt worden. Allein er ist schon an sich oder philosophisch betrachtet falsch. Denn Millionen Menschen können ebensowohl irren als ein Einziger; und der Irrthum kann Jahrtausende lang bestehen und sich über eine Menge von Ländern und Völkern, ja über alle ohne Ausnahme verbreiten; wie der Irrthum, daß die Erde im Mittelpuncte des Weltalls ruhe und der Himmel sammt allen Gestirnen sich um dieselbe bewege, sonst ganz allgemein war. Denn die wenigen Pythagoreer, welche schon eine Bewegung der Erde annahmen, ohne jedoch das wahre Weltsystem zu kennen, verschwinden gegen die unzählbare Menge der Uebrigen, die früher und später lebten und nicht einmal eine Ahnung von dieser Bewegung hatten. Von den Lehren der römisch-katholischen Kirche aber lässt sich ohnehin weder das semper noch das ubique noch das ab omnibus, vielmehr in jeder Hinsicht das Gegentheil erweisen. Man denke nur an die Streitigkeiten, Parteiungen, Secten und Schismen, die es von jeher in der christlichen Gemeine gab und deren Zahl mit jedem Jahrhunderte wuchs. Vergl. auch Katholicismus nebst Zus.

Quotität. — Vergl. auch Aliquoten nebst Zus.

R.

Rabulistenbeweis. — Zusatz: Die Rabulistik ist eigentlich nur eine besondre Art der Sophistik (s. d. W. n. Z.) und kommt daher außer einer ränkevollen Advocatenpraxis (avocasserie) auch in andern Angelegenheiten des menschlichen Lebens und selbst in den Wissenschaften vor, sobald in diesen durch falsche Vorspiegelungen oder Blendwerke der Beredtsamkeit etwas dargethan werden soll. Daher könnte man auch die Proselytenmacherei eine theologisch-kirchliche Rabulisterei nennen. S. Proselyt n. Z.

Ram Mohun Roy. — Zusatz: Dieser hindostanische Philosoph der neuesten Zeit wird auch kurzweg Rammohun genannt. Der brittische Bischof zu Calcutta, Dr. Middleton, gab sich viel Mühe, ihn zur anglicanischen Kirche herüberzuziehn, aber vergebens, indem er besonders an der Dreieinigkeitslehre Anstoß nahm und sich daher mehr zu den dissentirenden Unitariern hinneigte. Er hat sich auch meines Wissens nie taufen lassen, obwohl sein Sohn nach des Vaters Tode zur anglicanischen Kirche übertrat. In politischer Hinsicht war er republicanisch gesinnt. Die am Ende des ihm gewidmeten Art. (B. 3. S. 414.) ausgesprochne Hoffnung, daß er als Reformator in seinem tiefgesunknen Vaterlande auftreten würde, ist leider nicht erfüllt worden. Denn das Schicksal vergönnte ihm nicht, dahin zurückzukehren. Er starb 1833 zu Stapleton-Grave bei Bristol, wohin er von London aus gegangen war, nachdem er vorher auch in Paris einen Besuch gemacht hatte. In Indien hatte er zur Aufklärung seines Volkes eine Zeitschrift, Kadami, begründet, die aber eingegangen. In England erschienen noch folgende Schriften von ihm: Exposition of the practical operation of the judicial and revenue systems of India. Lond. 1832. 8. — Translation of several principal books, passages and texts of the Veds and some controversial works on brahmanical theology. A. 2. Ebend. 1832. 8. In diesem Werke suchte er vorzüglich den neuern Paganismus der ausgearteten Brahminenlehre zum ursprünglichen Rationalismus der ältesten indischen Religionsbücher, der Vedas, zurückzuführen, und bediente sich dazu hauptsächlich des Vedants, eines aus jenen Büchern von einem alten indischen Weisen gemachten Auszugs. Vergl. Byas und indische Philos. nebst Zus. — Was indessen dieser merkwürdige Mann selbst, durch den Tod verhindert, nicht ausführen konnte, das werden vielleicht seine Schüler oder Nachfolger thun. Es scheint sich auch ein solcher in Babu Kalinath Roy bereits ge-

funden zu haben. Denn dieser Hindostaner, Mitglied einer gelehrten Gesellschaft oder eines Disputirclubs (Bungo Bhasa Prudasika) zu Calcutta, machte in einer am 8. Decemb. 1836 gehaltenen Versammlung den Antrag, daß man alle Maßregeln der brittischen Regierung, welche als dem Lande nachtheilig angesehen werden könnten, beleuchten wolle, um Petitionen deshalb zu erlassen. Auch wurde dieser Antrag mit allgemeinem Beifall aufgenommen. Doch soll in jener Gesellschaft nicht über religiose Gegenstände disputirt werden. Wird man aber diese Regel auch stets befolgen, da die Religion nicht nur mit der Politik, sondern auch mit Wissenschaft, Kunst und Leben überhaupt in der vielfachsten Berührung steht? Auf jeden Fall bereitet sich auch dort ein Umschwung der Dinge vor. Denn die Eingebornen, die sich sonst von den Fremden so fern hielten, nehmen jetzt schon Theil an den Abendgesellschaften (soirées) der Europäer. S. Leipz. Zeit. 1837. Nr. 154.

Rarität (raritas, von rarus, dünn, selten) bedeutet bald Dünnheit oder Lockerheit als Gegentheil der Dichtigkeit, bald Seltenheit als Gegentheil der Gewöhnlichkeit. S. Dichtigkeit und selten. Besonders hat es die letztere Bedeutung, wenn es in der Mehrzahl gebraucht wird oder wenn von Raritäten die Rede ist, die oft sehr gesucht werden, ob sie gleich wenig werth sind. Solche Raritäten giebt es auch sowohl in der belletristischen als in der scientifischen Literatur, selbst in der philosophischen. — Rarefaction aber bezieht sich wieder auf die erste Bedeutung, als Gegentheil der Condensation. S. d. W. nebst Zus.

Rathschläge. — Zusatz: Daß bloße Rathschläge oder Räthe (consilia) etwas Andres seien, als Gebote oder Gesetze (praecepta, leges) leidet keinen Zweifel. Auch unterschied bereits der Ap. Paulus (1 Kor. 7, 6 ff.) beides. Und so sagt auch der heil. Thomas in seiner Summa (qu. 108): Haec est differentia inter consilium et praeceptum, quod praec. importat necessitatem, cons. autem in optione ponitur ejus, cui datur. Allein die kathol. Kirche hat großen Misbrauch damit getrieben und ihre consilia evangelica oft höher gestellt, als die praecepta evangelica, so daß Viele auch die Befolgung jener für verdienstlicher hielten.

Räthsel. — Zusatz: Wegen des räthselhaften Vortrags s. änigmatisch nebst Zus. — Einräthselung als Einkleidung eines Gedankens in ein Räthsel ist nicht gebräuchlich, wohl aber Enträthselung als Auflösung eines Räthsels oder überhaupt als Aufhellung einer dunkeln Sache.

Ratiocination. — Zusatz: Ratio und rationatum bedeutet bei den Logikern auch soviel als Grund und Folge oder

Bedingung und Bedingtes. Daher stellen sie den Grundsatz auf: Ab affirmatione rationis ad affirmationem rationati, a negatione rationati ad negationem rationis valet consequentia — wonach sich alle hypothetische Schlüsse richten. S. Schlussarten Nr. 2.

Rational. — Zusatz: Da die Logiker das Schließen als eine Vernunftthätigkeit betrachten, so nennen sie das Princip der Syllogistik oder den Grundsatz, nach welchem sich alle Schlüsse überhaupt richten, das Princip der Rationalität (Grundsatz der Vernünftigkeit). S. Schluß nebst Zus. Es kann aber doch nur in logischer Beziehung so heißen. Denn in moralischer oder praktischer Beziehung giebt es noch andre Principien der Rationalität, nämlich das Rechtsgesetz und das Tugendgesetz. S. beide Ausdrücke nebst Zuss. — Wegen des rationalen Realismus s. Bardili und Reinhold. — Rationalis und irrationalis kommt übrigens schon bei den Alten vor, aber weder rationabilis und irrationabilis, noch rationativus und irrationativus, indem man diese Ausdrücke erst bei kirchlichen und scholastischen Autoren findet. Rationabilis steht auch für probabilis, z. B. wenn causa justa, ein eigentlicher Rechtsgrund, und causa rationabilis, ein Grund der Billigkeit oder Klugheit, welcher dem richterlichen Ermessen anheimfällt, unterschieden werden. Wenn daher Manche behauptet haben, es könne manches rational sein, was doch nicht recht sei: so dachten sie wohl bloß an das Rationable, wiefern es der Klugheit gemäß oder nützlich ist. Denn das Rationale ist immer auch recht, und zwar entweder gerecht (justum) oder doch billig oder sittlichgut (aequum s. honestum).

Rationalismus. — Zusatz: Manche verstehen unter dem Rationalismus auch den Idealismus und setzen ihm daher den Realismus entgegen. S. den Zus. zu Idealismus. Das ist aber ein ganz willkürlicher Sprachgebrauch. S. diese beiden Ausdrücke nebst Zuss. Ebenso unstatthaft ist es, wenn man neuerlich von einem mystischen Rationalismus gesprochen hat, der wohl gar ein höherer oder vornehmerer sein soll. Denn wenn es auch Mystiker geben mag, die sich zum Rationalismus, oder Rationalisten, die sich zum Mysticismus hinneigen: so hat doch der Rationalismus an sich nichts mit dem Mysticismus zu schaffen. S. d. W. nebst Zus. Endlich hat es neuerlich auch Philosophen und Theologen gegeben, welche sich in die Mitte zwischen Rationalismus und Supernaturalismus stellen wollten, dadurch aber eine falsche und ebendarum unhaltbare Stellung einnahmen. Denn da mussten sie halbe d. h. inconsequente Rationalisten und Supernaturalisten zugleich sein. Die Vernunft lässt sich überhaupt nicht so zerspalten, daß man ihr nur halb zugethan sein könnte.

Sie fodert eine durchgängige Huldigung, und diese Foderung wird auch immer mehr Anerkennung finden. Es heißt daher ganz richtig: La raison finira par avoir raison, oder nach dem Ausspruche des großen Friedrich's: La raison reprend l'empire qui lui est dû, et l'erreur s'en ira chercher son refuge dans les cervaux étroits de quelques génies faibles et dans le giron de la superstition. Und ebenso richtig sagt Wachsmuth in s. europ. Sittengesch. Th. 2. S. 32: „Wahre Tugend hat nur, wer des „Sittengesetzes sich bewusst ist, festen und gleichmäßigen Sinn in „dessen Uebung nur, wer seine Kräfte gemessen und seiner Vernunft „vertrauen gelernt hat, echte Religiosität nur, wer glaubt, weil er „des Glaubens Wahrheit und Heil geprüft hat. Die Unfestigkeit „und Unkraft der Gesinnung aber, welche nicht auf Vernunft baut „und vertraut, wird dem Aberglauben und der List zur Beute." — In literarischer Hinsicht ist noch Folgendes zu bemerken: Auf die B. 3. S. 422. angeführten Briefe von Röhr und von Zöllich beziehen sich Voigtländer's Briefe über das Christenthum. Ein Gegenstück zu den Briefen über den Rationalismus [v. R.] und denen über den Supernaturalismus [v. Z.]. Dresden, 1828. 8. — Theses rationi humanae justam in rerum divinarum cognitione auctoritatem asserendi causa propositae a Christ. Godofr. Schützio. Halle, 1818. 8. — Das Wesen des Rationalismus ꝛc. Von Dr. A. G. Rudelbach. Leipz. 1830. 8. (Sehr antirationalistisch). — Vertheidigung des Rationalismus ꝛc. Von Religiosus Verus. Ebend. 1831. 8. (Widerlegung der vorigen Schrift). — Christianismus, Humanismus und Rationalismus in ihrer Identität. Von Wilh. Schröder. Ebend. 1831. 8. — Ueber das Princip des Rationalismus. Von Jul. Körner. Schneeberg, 1833. 8. — Der formale Supernaturalismus oder der einzig mögliche Weg zu einer Ausgleichung der streitenden Parteien. Leipz. 1833. 8. — Ueber die Bedeutung und die Folgen des Streits zwischen Rationalismus, Supernaturalismus und Mysticismus. Von Dr. Wohlfarth. Halle, 1833. 8. — Kritik des Gegensatzes zwischen Rationalismus und Supernaturalismus. Von A. Schweizer. Zürich, 1833. 8. — Die Nothwendigkeit, den Rationalismus und sein Verhältniß zur christl. Offenbarung und zur kirchl. Glaubensansicht auf das Möglichste zu bestimmen. Von J. G. Rätze. Zittau, 1834. 8. — Der Rationalismus und der Mysticismus vom Standpuncte der Politik. Hildburghausen, 1834. 8. — Der Rationalismus im Gegensatze zu dem Christenthume. Von Dr. Maurus Hagel. Sulzbach, 1835. 8. (Der Verf., Prof. der kathol. Theol. am Lyceum zu Dillingen, identificirt Rationalismus und Protestantismus, Christenthum und Katholicismus, und verrückt dadurch den ganzen Streitpunct, da es nicht

nur unter den Protestanten, sondern auch unter den Katholiken,
o wie unter den Heiden, Juden und Muselmännern, sowohl Ra-
ionalisten als Supernaturalisten giebt). — Religionsbekenntnisse
weier Vernunftfreunde, e. protest. u. e. kathol. Sulzb. 1835. 8.
nebst Sendschr. an Röhr betr. die aus s. krit. Predigerbiblioth. hier
abgedruckte Krit. des Buches: Religionsbekenntnisse 2c. Ebend. 1837. 8.
. Bolzano). — Das Manifest der Vernunft, eine Stimme der Zeit
an eine schöne Mystikerin. Von Frdr. Clemens. Leipz. 1835.
12. (Zu frivol. Der Verf. soll eigentlich Joh. Frdr. Gercke hei-
ßen). — Die Offenbarung Gottes durch die Vernunft, als die ein-
ig gewisse und völlig genügende. Von Heinr. Stephani.
Ebend. 1835. 8. — Die Hauptlehren des Rationalismus und des
Mysticismus 2c. Von Demſ. Ebend. 1837. 8. — In geschichtl.
Hinsicht ist noch zu bemerken: Das Aufkommen u. Sinken des
Rational. in Deutschl. Ein histor. Vers. nach dem Engl. des E.
B. Pusey bearb. v. Ch. W. J. Biallobloßky u. F. San-
der. Elberf. 1836. 8. Das Orig. erschien zu Lond. 1828. 8.
Die Uebers. hat manches berichtigt u. vervollständigt. Vom Sin-
ken des Rational. ist aber nichts zu spüren, man müsste denn da-
bei das Bild einer Wagschale im Sinne haben, welche sinkt, wenn
sie gewichtiger ist, als die andre. — De la raison et de la foi.
Par Mr. de Massias. Par. 1835. 8. — La raison du chri-
stianisme par Mr. de Genoude (Par. 1836. 3 Bde. 8.) ist
nicht für den Rational. sondern für den Kathol. geschrieben. —
Ein neuer Name des Rationalismus ist Sehelismus. S. d. W.
— Wegen der sinesischen Rationalisten vergl. Lao-Dsö nebst
Zus. — Wegen eines sog. Real-Rationalismus s. den Zus.
u Real.

Raub. — Zusatz: Einen besondern Raubsinn giebt es
wohl ebensowenig, als einen besondern Diebsinn. S. Dieb.
Auch vergl. Mordsinn.

Raum und Zeit. — Zusatz: Wie Manche den Raum,
der alles umfasse oder in welchem alles lebe und wirke, für Gott
erklärt haben: so haben Andre wieder die Zeit für Gott erklärt,
weil sie nach und nach Alles hervorbringe, schaffe oder in's Leben
rufe. Das Eine ist aber so unstatthaft als das Andre. Denn
genau genommen, kann man nicht einmal sagen: Alles ist oder
entsteht in Raum u. Zeit, sondern nur: Wir schauen alles Sinn-
liche an als ein Räumliches oder Ausgedehntes und als ein Zeit-
liches oder Veränderliches. — Wenn man dagegen neuerlich die
Natur für die Erscheinung des Gedankens im Raume und die Ge-
schichte für die Erscheinung desselben in der Zeit erklärt hat: so
ließe sich das eher hören. Indessen liegt doch auch dieser Ansicht
von Raum u. Zeit eine gewisse Einseitigkeit zum Grunde. Denn

die Natur ist kein starres räumliches Sein, sondern ein beständiges Werden, braucht also auch der Zeit zu ihrer Entwickelung. Und die Geschichte bedarf zu ihrem Processe nothwendig eines festen Bodens, also auch des Raums. Wir mögen also die Natur oder die Geschichte betrachten, so haben wir es immer mit Räumlichem u. Zeitlichem zugleich zu thun. — Raumlehre nennen Einige die Geometrie und Zeitlehre die Chronologie, die aber nicht philoss. sondern mathematt. Wiss. sind. — Die neueste Theorie von Raum u. Zeit hat Bolzano in s. Wissenschaftsl. B. 1. §. 79. aufgestellt. Er hält nämlich die Vorstell. von Raum u. Zeit nicht für reine Anschauungen, sondern für reine Begriffe, und erklärt diese Begriffe so, daß wir unter Zeit nichts Andres denken sollen, als „diejenige Bestimmung an einem Wirklichen, die als „Bedingung stattfinden muß, damit wir ihm eine gewisse Beschaf„fenheit in Wahrheit beilegen können," und unter Raum „die Orte der wirklichen Dinge" oder „diejenigen Bestimmungen an denselben, „die wir zu ihren Kräften noch hinzudenken müssen, um die Ver„änderungen, welche sie, das Eine in dem Andern, hervorbringen, „zu begreifen." Diese schwerfälligen Erklärungen beziehen sich aber nur auf gemachte Begriffe von Raum u. Zeit, und B. hätte sich auch diese Begriffe nicht so machen können, ohne die ursprünglichen Anschauungen von Raum u. Zeit. Ueberdieß sind die Erklärungen nicht einmal durchaus richtig oder allgemein gültig. Um irgend einem Wirklichen die Beschaffenheit, daß es sich selbst gleich sei, oder um einem gleichseitigen Dreiecke, das ich eben wahrnehme, die Beschaffenheit, daß es auch gleichwinkelig sei, in Wahrheit beilegen zu können, bedarf es keiner Zeitbestimmung als einer nothwendigen Bedingung. Und wenn vom Sein der Dinge im Raume oder an gewissen Orten, die eben nur gewisse Theile des Raumes sind, die Rede ist: so braucht man gar nicht an Kräfte zu denken, die gewisse Veränderungen in den Dingen hervorbringen. Man könnte sich ja auch denken, daß die Dinge ganz ruhig neben einander im Raume beharreten, ohne ihre Zustände gegenseitig zu verändern; und dann brauchte man ihnen auch keine Kräfte beizulegen, weil diese als Ursachen von gewissen Wirkungen gedacht werden. Wo also keine Wirkungen stattfänden, würde man ohne allen Grund Kräfte als Ursachen voraussetzen. Es kommen aber in jener angeblich neuen Theorie auch noch andre ganz falsche Behauptungen vor. So wird gesagt, Gott könne nur als ein „einzelner individueller [wozu dieser Pleonasmus?] Gegenstand" gedacht werden. Und doch haben schon Millionen Menschen nicht nur viele Götter gedacht, sondern auch an deren Dasein geglaubt; und B. selbst nimmt eine mehrfache Persönlichkeit im göttlichen Wesen an und legt jeder Person so ganz eigenthümliche Thätigkeiten bei, daß

ein gewandter Ketzermacher ihn leicht der Dreigötterei beschuldigen könnte. S. Dess. Lehrb. der Religionswiss. Th. 3. B. 1. §. 132. u. Krug's Antidoton S. 60 u. f. Ebenso wird fälschlich die Vorstellung des Weltalls ein „Einzelbegriff" genannt. Es lässt sich ja im unendlichen Raume ohne alle Mühe u. allen Widerspruch eine Mehrheit von Weltallen d. h. von Weltkörpersystemen denken, deren jedes ein für sich bestehendes, von den übrigen durch ungeheure leere Zwischenräume getrenntes u. daher von ihnen unabhängiges Totum oder Universum ausmachen könnte. Auch scheint der alte Naturphilosoph Demokrit wirklich diesen Gedanken gehabt zu haben; wenn anders Cicero (acadd. II, 40.) treu berichtet hat und mundi dort nicht bloße Weltkörper, sondern ganze Weltkörpersysteme bedeuten. Die objective Gültigkeit eines solchen Gedankens lässt sich freilich nicht beweisen, ist auch sehr zweifelhaft. Aber darauf kommt ja bei der bloß logischen Frage nichts an, ob die Vorstellung eines Weltalls Einzelbegriff sei oder Gemeinbegriff, der sich immer in Gedanken auf mehre Dinge derselben Art beziehen lässt, wenn er sich nur nicht durch innern Widerspruch selbst zerstört. S. Begriff u. Widerspruch nebst Zuss.

Raymund v. Sabunde. — Berichtigung: Die amsterd. Ausg. s. Liber creaturarum etc. erschien nicht 1761, sondern 1661.

Reaction. — Zusatz: Die politischen Reactionärs, welche das Neuere vernichten wollen, um das Aeltere wieder herzustellen, sind eigentlich rückwärtsgekehrte Revolutionärs. Denn ohne Revoluzion würde sich ihr Zweck nicht erreichen lassen. Das polit. Reactionssystem ist daher ebenso verwerflich, als das polit. Revolutionssystem. Das polit. Reformsystem ist das einzig vernünftige. S. Reformation nebst Zus.

Reädification s. Aedification nebst Zus.

Real. — Zusatz: Real-Grund ist soviel als Existential- oder Daseins-Grund, mithin Ursache. S. d. W. — Real-Last oder Leistung ist eine solche, die auf einer eigenthümlichen Sache, insonderheit einem Grundstücke ruht, wie Erbzinsen, Frohnden ꝛc. Und ebenso nennt man Rechte oder Befugnisse, die auf dergleichen Realien haften, wie das Schank- und Gastrecht eines Hauses, Real-Rechte oder Gerechtigkeiten. — Real-Rationalismus soll eine Vereinigung des Realismus mit dem Rationalismus, also einen rationalen Realismus bedeuten; wie ihn Dorguth in seiner Kritik des Idealismus und Materialien zur Grundlage des apodiktischen Real-Rationalismus (Magdeburg, 1837. 8.) zu begründen gesucht hat. Real-Idealismus aber bedeutet eine Combination des Realismus mit dem Idealismus; wie sie auch im Synthetismus stattfindet. S. d. W. n. Z.

Realismus. — Zusatz: Die unter Idealismus nebst

Zus. angeführten Schriften über jenes System gehören insgesammt auch hieher, weil sie zugleich den Realismus als entgegenstehendes System behandeln. — Wegen des ästhetischen, juridischen, politischen, moralischen, religiosen und kirchlichen Realismus s. ästhet., jurid., polit. rc. in Verbindung mit Idealismus und Zuss.

Realität. — Zusatz: Unter Realitäten versteht man auch zuweilen eigenthümliche Sachen (Realien) und die auf ihnen haftenden Befugnisse (Real-Rechte).

Rebellion (von rebellare, den Krieg [bellum] erneuern oder wiederanfangen) ist ursprünglich ein völkerrechtlicher Ausdruck, welcher den Aufstand eines besiegten und unterdrückten Volkes gegen seinen Besieger und Unterdrücker bezeichnet. So rebellirten einst die Deutschen gegen die Römer und neuerlich die Griechen gegen die Türken, um ihre durch einen ungerechten Eroberungskrieg verlorne Selbständigkeit und Unabhängigkeit wieder zu gewinnen. Hierin liegt also kein Unrecht. S. Völkerrecht. Man hat aber daraus auch einen staatsrechtlichen Ausdruck gemacht, indem man darunter die Empörung eines Volkes oder eines Theils desselben gegen das rechtmäßige Staatsoberhaupt versteht. Dieß ist an sich allerdings Unrecht. Wenn aber das Staatsoberhaupt durch Verletzung der von ihm beschwornen Verfassung eine solche Auflehnung selbst provocirt, wie Karl X. im J. 1830 durch die berüchtigten Ordonnanzen: so liegt das Unrecht eigentlich auf Seiten des Regenten. S. Staatsrecht. Es ist daher auch falsch, wenn man behauptet, daß die Bildung nur Rebellen mache — ein Gedanke, den selbst Göthe seinem Faust (Th. 2. Act 4.) mit den Worten in den Mund legt:

> „Man freut sich, daß das Volk sich mehrt,
> „Nach seiner Art behaglich nährt,
> „Sogar sich bildet, sich belehrt —
> „Und man erzieht sich nur Rebellen."

Wenn aber die Bildung echt und die Regierung gut ist, wird kein gebildetes Volk gegen seinen rechtmäßigen Herrscher rebelliren. Rohe Völker sind daher weit mehr zum Rebelliren geneigt. Wie häufig waren während des Mittelalters die Rebellionen! Wie häufig sind sie noch jetzt in der Türkei, in Persien und andern barbarischen Staaten! Da giebt es fast keinen Regenten, in dessen Regierungszeit nicht eine oder mehre Rebellionen fielen. — Kant in s. Rechtsl. S. 176. unterscheidet die Rebellion als Aufruhr von der Sedition als Aufstand.

Recantation s. Widerruf nebst Zus.

Recapitulation. — Zusatz: Manche brauchen dafür Apokatastase; richtiger ist Anakephaläose. S. beides.

Receptakel (receptaculum, von recipere oder receptare, empfangen, aufnehmen) bedeutet ein Behältniß oder einen Ort, der etwas aufnimmt, **Receptivität** aber **Empfänglichkeit**. S. d. W. Receptivitas kommt bei den Alten nicht vor.

Receß (recessus, von recedere, zurückgehn oder weichen) bedeutet eigentlich einen Rückgang oder Rückzug, desgl. einen Ort, wohin man sich zurück gezogen hat, daher auch Einsamkeit, Ruhe, Muße. Man braucht jedoch dieses Wort auch in juridischer und politischer Beziehung zur Bezeichnung von Beschlüssen und Verträgen, wiefern man dabei oft von frühern Anträgen und Ansprüchen oder selbst von frühern Beschlüssen und Verträgen wieder abgeht und etwas Andres für die Zukunft festsetzt.

Recht und Unrecht. — Zusatz: Wenn von **Rechtschreibung** (Orthographie) und **Rechtsprechung** (Orthoepie) die Rede ist: so steht **recht** für **richtig**, obwohl das **Rechtsprechen** auch in einem andern Sinne genommen wird. S. **Rechtssprüche**. — Wird das Recht in **geschriebnes** und **ungeschriebnes** (jus scriptum et non scriptum) eingetheilt: so versteht man unter jenem das durch positive Gesetze ausdrücklich bestimmte und durch Schrift bekannt gemachte Recht, unter diesem aber entweder das von der Vernunft ausgehende Naturrecht oder das durch bloßes Herkommen entstandne Gewohnheitsrecht, wiefern es noch nicht aufgezeichnet und dadurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht ist. — Was nur äußerlich die herkömmliche oder gesetzliche Form des Rechtes hat, heißt **förmliches** oder **formales** Recht, was aber auch seinem innern Gehalte nach der Rechtsidee gemäß ist, **materiales**. Das Eine ist nicht immer auch das Andre; vielmehr kann zwischen beiden ein Widerstreit stattfinden. Daher giebt es in manchen Staaten so viele **Rechte** oder **Gerechtigkeiten** ohne **Recht** oder **Gerechtigkeit**, wie es auch viele **Freiheiten** ohne **Freiheit** geben kann. S. **frei** nebst Zus. — Der bei den Juristen häufig vorkommende Ausdruck **Recht leiden** ist eigentlich unrichtig. Denn nur vom **Unrechte** kann man sagen, daß man es **leide**, wenn man an seinem Rechte verletzt wird. Die Juristen verstehen aber unter jenem Ausdrucke die Verbindlichkeit, von einem Gerichte Recht zu nehmen, weil man der Gerichtbarkeit desselben in einem gegebnen Falle unterworfen ist, also auch sich dessen Entscheidung über Recht und Unrecht gefallen lassen muß; wobei es freilich geschehen kann, daß man an seinem Rechte wirklich leidet oder Unrecht leidet. Deswegen sind auch im Staate mehre gerichtliche Instanzen, damit man von einer an die andre appelliren könne, wenn man glaubt, daß die erste Entscheidung dem Rechte nicht gemäß sei. S. **Instanz**.

Recht des Stärkern. — Zusatz: Im Allgemeinen kann

es auch das Thierrecht heißen, weil vernunftlose Thiere ein andres Recht gar nicht kennen. Cicero nennt es in einer Rede gegen den berüchtigten Verres, der als Prätor in Rom und als Proprätor in Sicilien dieses Recht fleißig geübt hatte, Verrinum jus, was ebensowohl ein Verres-Recht als ein Eber- oder Schweinerecht, zugleich aber auch eine Schweinebrühe bedeuten kann, da verres und jus doppelte Bedeutungen haben. — Uebrigens zeigen sich noch überall Spuren dieses thierischen Rechtes. Was zur völligen Vernichtung desselben gehört, hat Schram in s. Beitr. zur Gesch. d. Philos. S. 197. sehr richtig mit den Worten angedeutet: „Damit der Schwächere vom Stärkern nicht unterdrückt, der Unschuldige nicht gemordet werde; damit die Menschen „nicht durch ungeregelte Kraft schrecklicher als die Raubthiere des „Waldes sich verfolgen und vernichten, sind vor allem in den obern „Ordnungen der Gesellschaft vorleuchtende Beispiele ungeheuchelter „Gottesfurcht nöthig u. gesunde Verwaltungsgrundsätze, welche jeden „Anlaß zu öffentl. Aergerniß entfernen; sodann Erziehungs- und „Unterrichtsanstalten, die das Gewissen aufwecken, zur Befestigung „des Charakters beitragen und treumüthige Gesinnungen, bürger„thümliche Mitgefühle begründen, welche von Geschlecht zu Geschlecht „sich fortpflanzen und die Heilighaltung des Rechtes, die Anhäng„lichkeit für gesetzliche Ordnung beschützen." — Die Araber sollen das R. d. St. dadurch vertheidigen, daß sie bei der Theilung der Erde zu kurz gekommen und daher genöthigt seien, durch Gewalt und List sich zu entschädigen. Ein herrlicher Vorwand für alle Mörder, Räuber und Spitzbuben!

Rechten und rechtfertigen. — Zusatz: Die Behauptung einer Rechtfertigung durch den Glauben allein (justificatio per fidem solam) ist unstatthaft, da der Glaube allein oder an sich gar nichts Lobenswerthes oder Verdienstliches ist, sondern es immer theils auf die Gegenstände, theils auf die Gründe, theils auf die Wirkungen des Glaubens ankommt. Setzt man aber die Bedingung hinzu, daß der Glaube auch fruchtbar an guten Werken sein müsse, um jene Rechtfertigung zur Folge zu haben: so widerspricht man sich selbst, indem man nun das „allein" (durch den Glauben) wieder aufhebt. S. Glaube nebst Zus.

Rechtgläubig und falschgläubig s. heterodox n. 3.

Rechtlich und rechtmäßig. — Zusatz: Vergl. auch Ancillon über den Begriff der Rechtmäßigkeit im Staatswesen und in der Gesetzgebung; in Dess. Schrift: Zur Vermittlung der Extreme in den Meinungen. B. 1. S. 349 ff.

Rechtsgesetz. — Zusatz: Neuerlich hat man als allgemeines Rechtsgesetz oder oberstes Rechtsprincip auch die Weltordnung proclamirt, und zwar nicht die moralische oder ethische, son-

dern die physische, den Naturmechanismus, also das Gesetz der äußern Nothwendigkeit, das doch keinen Unterschied zwischen Recht und Unrecht macht. S. Aphorismen als Materialien zum Bau eines Systems des absoluten Naturrechts oder zu einer speculativen Rechtsphilos. Von Dr. P. Jochims. Itzehoe, 1835. 8. Hier wird §. 13. folgender Satz als höchstes allgemeines Rechtsgebot aufgestellt: „Mensch! du musst und sollst als freies vernünf„tiges Wesen nach deiner mit der Weltordnung übereinstim„menden Vernunft handeln, damit du und Alle deines Gleichen „mit dir in der Sinnenwelt als vernünftige freie Wesen nach dem „Zwecke jener Ordnung bestehen können, weil du alsdannn mit „ihnen nur darnach als solches darin bestehen kannst." Wenn aber das Müssen dem Sollen vorausgeht, oder wenn, wie es §. 11. heißt, „das Recht sich einzig und allein auf eine äußere, „bloß mit der Intelligenz des menschlichen Geistes übereinstimmende, „Nothwendigkeit gründet, ohne daß dessen sittliche Anla„gen dabei zugleich ebenfalls in Betracht kommen": so ist nicht abzusehn, wie man noch vom Sollen oder von Vernunft und Freiheit reden kann. Denn die vernunftlosen Thiere sind ja eben jener äußern Nothwendigkeit so unterworfen, daß sie nur müssen, aber nicht sollen. Vernunft und Freiheit gehören daher auch mit zu den sittlichen Anlagen des Menschen. Und doch will der Verf. diese nicht in Betracht gezogen wissen, um ein Rechtsgesetz zu ermitteln! Ist das nicht offenbarer Widerspruch? Es ist aber auch zugleich eine offenbare Metabase (transgressio in aliud genus) wenn man bei der Deduction des Rechtsgesetzes auf die physische Weltordnung verweist. Denn diese darf der Mensch nicht einmal durchgängig zum Muster nehmen, wenn er in Bezug auf Andre handelt. Oder darf er etwa, weil der Blitz Menschen erschlägt und Häuser anzündet, dieß auch thun? Dort ist's ein bloßes Unglück; hier wär' es Unrecht und wird als solches dem Handelnden zugerechnet, um ihn dafür zu bestrafen. Das Rechtsgesetz weist also auf eine höhere Ordnung der Dinge hin, auf eine moralische Weltordnung, und fodert dieser gemäß ein durchaus rechtliches Verhalten von jedem vernünftigen und freien Wesen, mithin auch vom Menschen. Daß man aber dabei zugleich auf die Naturgesetze Rücksicht zu nehmen habe, versteht sich von selbst, weil der Mensch in, mit und durch Natur lebt und wirkt. Aber das Rechtsgesetz, auch das sog. natürliche oder nicht-positive, ist doch kein bloßes Naturgesetz, sondern ein Vernunftgesetz und ein Freiheitsgesetz. S. Vernunft, frei, Gesetz und Gesetzgebung nebst Zuss. Auch vergl. die Schrift von Struve: Ueber das positive Rechtsgesetz. Göttingen, 1831. 8.

Rechtsgrund. — Zusatz: Lästig heißt derselbe (titulus

juris onerosus) wenn das Recht mit einer gewissen Anstrengung oder Aufopferung (durch geleistete Dienste, durch Kauf oder Tausch) erworben worden. Das Lästige bezieht sich also hier nicht auf das Recht selbst, sondern auf die Erwerbungsart desselben, ungeachtet es auch wohl Rechte geben kann, die man nicht ausübt, weil deren Ausübung zu lästig ist oder scheint, z. B. das Recht, einen Morast innerhalb eines eigenthümlichen Gebiets auszutrocknen.

Rechtslehre. — Zusatz: Zu den einleitenden Schriften gehören außer der im Zus. zu Rechtsgesetz angeführten Schrift von Jochims noch folgende: Das Naturrecht in seinen wissenschaftlichen Grundzügen. Von W. Grafen v. Hohenthal. Leipz. 1833. 8. — Das Recht aus dem Standpuncte der Cultur. Von Nägeli. Bevorw. und herausgeg. von Escher. Zürich, 1836. 8. — De vera notione jurisprudentiae universalis ejusque abusu nunc frequentissimo. Scr. C. F. W. Gerstäcker. Leipz. 1837. 4. (Der Verf. zeigt, daß es keine positive allg. Rechtsl. gebe, wie Einige behauptet haben, sondern nur eine natürliche oder philosophische). — Hegel über die wissenschaftlichen Behandlungsarten des Naturrechts; in seinen hinterlassenen Werken. B. 1. Nr. 4. (Meist nach Schelling, als H. noch dessen Anhänger war). — Ueber den gegenw. Stand des Naturrechts, nebst Winken zu s. Weiterbildung. Von F. Fischer. Basel, 1837. 8. — Zu den mehr oder weniger abhandelnden Schriften unter

a. gehören noch: Buhle's Ideen zur Rechtswissenschaft, Moral und Politik. Göttingen, 1799. 8. — Herbart's analytische Beleuchtung des Naturrechts und der Moral. Ebend. 1836. 8. — Zu den unter

b. aber folgende: Alberti compendium juris naturae orthodoxae theologiae conformatum. Leipz. 1676. 8. (Ist gegen Pufendorf gerichtet, ward jedoch wieder von Thomasius bekämpft). — Zentgravii de jure naturali juxta disciplinam Christianorum libb. VIII. Strasburg, 1678. 4. — Bergk's Untersuchungen aus dem Natur- Staats- und Völkerrechte. Leipz. 1796. 8. — Buhle's Lehrbuch des Naturrechts. Göttingen, 1799. 8. — C. Th. Welcker's System der Rechts- Staats- und Gesetzgebungslehre. Stuttg. 1829. 8. — Beiträge zur Philos. des Rechts. Heidelb. 1836. 8. (Bringt wie die vorhin angeführte Schrift von Alberti die Rechtsphilos. in eine unstatthafte Verbindung mit dem Kirchenglauben). — Forschungen, Erfahrungen und Rechtsfälle für Philos. des Rechts und der Rechtspflege. Von Dr. Joh. Geo. Claus. Frankfurt a. M. 1837. 8. — Droit naturel. Par Th. Jouffroy. Paris, 1835. 2 Bde. 8. — Esquisse d'une théorie du droit naturel. Par Dimitry de Glinka. Berlin, 1835. 8. — Cours du droit naturel, pu-

blic, politique et constitutionnel. Par Alb. Fritot. Paris, 1835. 4 Bde. 18. — Von der Bd. 4. S. 459. angeführten Philos. des Rechts nach geschichtl. Ansicht von Stahl sind bis jetzt 2 Bde. erschienen, welche auch folgende besondre Titel führen: 1. Genesis der gegenwärtigen Rechtsphilos. 1830. 2. Christliche Rechts- und Staatslehre. Abth. 1. u. 2. 1836. Der Verf. (ein eifriger Anhänger Schelling's, aber ebenso eifriger Gegner Hegel's) spricht in dieser sog. christlichen Rechts- und Staatsl. sehr verächtlich von der Vernunft, ohne die es doch gar keine Philos. des Rechts geben würde. Daher mag es auch wohl kommen, daß er, wie einige der vorher angeführten Rechtslehrer, den Kirchenglauben als höchste Probe und Autorität über seine Rechts- und Staatslehre anerkennt und in derselben fast alle kirchlichen Dogmen abhandelt, und zwar mehr im katholisch- als im protestantisch-orthodoxen Sinne, wiewohl er sich noch zur protestantischen Kirche bekennt. — Endlich gehören zu den literarisch-historischen Schriften über diese philos. Wissenschaft noch folgende: Historia philosophiae juris apud veteres. Scr. A. Veder. Leiden, 1832. 8. — Introduction général à l'hist. du droit. Par Lerminier. A. 2. Paris, 1834. 8. — Vergl. auch Selden. — Noch ist zu bemerken, daß die B. 3. S. 455. angef. Schr. von Raumer 1832 in einer 2., die S. 458. angef. von Gros 1829 in einer 5. und die S. 459. angef. v. Hugo 1819 in in einer 4. Aufl. erschien. Auch ist S. 459. Z. 13. v. ob. Hülshoff st. Hülfshof zu lesen.

Rechtspolitik ist eine Verbindung der Rechtslehre mit der Staatslehre, wiefern diese auch aus der Klugheitslehre ihre Maximen schöpft, besonders in Bezug auf die Gesetzgebung; wobei nur zu verhüten, daß Recht und Gerechtigkeit nicht der Klugheit aufgeopfert werden. S. Grundzüge der Politik des Rechts. Von Dr. K. V. Röder. Th. 1. Einleit. Allgemeine Staatsverfassungslehre. Darmst. 1837. 8. — Auch vergl. Gesetzpolitik. Wegen der Rechtspolizei aber s. den Zus. zu Polizei.

Rechtsverwährt wird von der Zeit gesagt, wenn Jemand ein Recht so lange ausgeübt hat, daß dadurch sein Recht gleichsam verwahrt (anerkannt oder bekräftigt) worden, nämlich nach der Theorie von der Verjährung. S. d. W. nebst Zus.

Rechtswohlthat heißt eine Vergünstigung, die an sich wohl billig sein, aber nach strengem Rechte nicht gefodert werden kann, z. B. daß der Contrahent einen Vertrag nicht zu halten braucht, wenn er dadurch zu viel Nachtheil hätte, z. B. beim Kauf oder Verkauf eines Hauses über die Hälfte des Werthes (ultra dimidium) verlöre. Denn nach strengem Rechte würd' es allerdings heißen, wer etwas kaufen oder verkaufen wolle, müsse sich vorsehn,

damit er keinen Schaden leide. Die Billigkeit aber sagt, daß man die Unvorsichtigkeit Andrer nicht zu ihrem Schaden benutzen solle.

Recidiv. — Zusatz: Auch kann es juridische oder criminale Recidive geben, wenn nämlich Jemand dieselben oder ähnliche Rechtsverletzungen von neuem begeht, also in die alten Verbrechen gleichsam zurückfällt. Es folgt dann natürlich auch eine härtere Bestrafung, weil solche Rückfälle in der Regel Beweise einer größern Verdorbenheit und Gefährlichkeit des Recidenten sind. Man kann also nicht sagen, daß durch die härtere Strafe das frühere, schon bestrafte, Verbrechen noch einmal bestraft werde; sondern es wird immer nur das spätere, noch nicht bestrafte, Verbrechen als ein größeres und gefährlicheres härter bestraft. Uebrigens versteht es sich von selbst, daß auch beim Rückfalle die Strafe dem Verbrechen angemessen bleiben müsse, daß man also einen rückfälligen Dieb oder Wucherer nicht am Leben strafen dürfe, weil man dann über alles Strafmaß hinausgehn würde. S. Todesstrafe nebst Zus.

Recognition (von recognoscere, wieder erkennen) bedeutet zunächst eine bloße Wiedererkennung, dann aber auch eine neue Anerkennung (Agnition) dessen, was man wiedererkannt hat, z. B. einer Unterschrift oder einer schriftlichen Erklärung überhaupt. Zuweilen heißt recognosciren auch soviel als genau beobachten, wie im Kriege, wenn feindliche Heere sich einander nähern und ihre gegenseitigen Stellungen sowohl als Streitkräfte vor dem Kampfe zu erkunden suchen.

Reconstruction s. Construction nebst Zus.

Recordation (von recordare, sich erinnern) bedeutet die Wiederaufnahme in's Gedächtniß oder eine Rückerinnerung an das, was man schon einmal im Bewusstsein gehabt hat, also einen Act der Erinnerungskraft. S. d. W. nebst Zus.

Recuperation (von recuperare, wieder bekommen oder an sich nehmen) bedeutet die Wiedererlangung oder Wiederannahme einer Sache, z. B. eines Thieres, eines Grundstücks, desgl. der Obermacht oder Herrschaft über Andre. Wer dieß bewirkt oder dazu verhilft, heißt daher ein Recuperant oder Recuperator. Doch gab es auch bei den Römern eine eigne Art von Richtern, welche recuperatores hießen und sowohl in Geld- und andern Eigenthumssachen als in Freiheits- und Injuriensachen als Obmänner oder Schiedsrichter urtheilten. S. die Abh. von Dr. Karl Sell: Die recuperatio der Römer. Braunschw. 1837. 8.

Recurs (zusammengezogen aus recursus, von recurrere, zurückgehen oder laufen) bedeutet eigentlich jeden Rückgang oder Rücklauf, vorzüglich aber, wenn Jemand sich wegen eines verletzten Rechtes, einer Beschwerde oder Verurtheilung an eine höhere Behörde wendet, sein Recht zu wahren, Abhülfe oder Remedur, auch

wohl Begnadigung zu erhalten. Ob Letztere stattfinden dürfe, s. **Begnadigungsrecht** nebst Zus.

Redekunst. — Zusatz: Eine Psychologie der Redekunst hat **Langenschwarz** zugleich mit einer Arithmetik der Sprache herausgegeben. Leipz. 1834. 8.

Redemption oder **Redemtion** (von redimere, wiederkaufen, loskaufen) bedeutet jede Art der Loskaufung, insonderheit aber der Gefangnen, Sklaven, Leibeignen rc. unangesehn ob die Loskaufung von diesen Personen selbst oder von Andern geschieht. Im theologischen Style wird auch die Erlösung von der Schuld und Strafe der Sünde so genannt, weil man dieselbe als eine Art von Loskaufung (Zahlung eines Lösegeldes durch das vergossene Blut eines Opferthieres oder eines hingeopferten Menschen) betrachtet — eine Vorstellungsart, die, wenn sie mehr als Bild oder Symbol sein sollte, wohl nicht zu billigen wäre. S. **Erlösung** und **Opfer** nebst Zuss. — Die **Redemptionisten** in America, welche für ankommende und unvermögende Einwandrer das Ueberfahrtsgeld bezahlen und sie dann auf so lange Zeit in Dienste nehmen, bis sie die Schuld wieder abverdient haben, gehören ebensowenig hieher, als die **Redemptoristen** in Europa, welche auch **Ligorianer** heißen und zum Jesuitenorden gehören oder doch mit ihm in Zweck und Mittel verbunden sein sollen. — Uebrigens bedeutet bei den Alten redemptio auch Pachtung, weil man durch das Pachtgeld den Nießbrauch eines Gutes dem Eigenthümer, und Bestechung, weil man durch diese das Urtheil in einem Processe dem Richter gleichsam abkauft; weshalb dieß auch bestimmter redemptio judicii heißt. S. **Bestechung** nebst Zus.

Redetheile. — Zusatz: Manche Sprachphilosophen haben in Bezug auf diese Sprachtheile oder Wortarten sehr umfängliche und künstliche Eintheilungen gemacht. Als Beispiel kann folgende dienen, welche **Schmitthenner** in seiner deutsch. Sprachl. für Gelehrtenschulen (A. 3. Cassel, 1833. 8. §. 29. S. 17.) aufgestellt hat:

I. Hauptwortarten.
  A. Dingwort.
    a. Deutewort (Fürwort, pronomen).
    b. Hauptwort (Nennwort, nomen substantivum).
  B. Zeitwort.
    a. abstractes (sein, werden).
    b. concretes (gehen = gehend sein oder werden).

II. Nebenwortarten.
  A. Bestimmungswörter
    a. des Hauptwortes (Beiwörter).

α. Zahlwörter (numeralia).
β. Beinamen (adjectiva).
b. des Zeitwortes (Nebenwörter, adverbia).
B. Verhältnisswörter
a. der Wörter (Vorwörter schlechtweg, praepositiones).
b. der Sätze (Satzvorwörter, praepositines enunciationis).
C. Bindewörter (conjunctiones).

Er bemerkt jedoch selbst, daß die Satzvorwörter zugleich Bindewörter seien. Auch sollte wohl unter I. A. das Hauptwort (nomen) dem Deutewort (pronomen) vorausgehn. Von allen diesen Wörtern unterscheidet er dann noch die Empfindungslaute (ach, o, weh, ei, ha ꝛc.) und Schallnachahmungen (piff, paff, puff, rips, raps, bardauz ꝛc.) die doch immer auch Wörter (articulirte Töne) sind. S. Wort. Vergl. auch Dr. K. E. Geppert's Darstellung der grammatischen Kategorien. Berl. 1836. 8. Ist ebenfalls eine Theorie der Redetheile, um deren Anzahl, Eintheilung und Bedeutung zu entwickeln.

Redintegration (von re, wieder, und integrare, erneuern, ergänzen) bedeutet theils eine Erneuerung oder Wiederholung überhaupt, theils insonderheit eine Wiederherstellung in den vorigen Stand (restitutio in integrum). Vergl. Restitution. Die Schreibart reintegratio für redintegratio ist zwar nicht unrichtig, aber doch dem Wohllaut entgegen, da die Römer bei solchen Zusammensetzungen lieber red als re sagten, wie redire statt reire, zurückgehn, wiederkommen.

Reduction. — Zusatz: Principium reductionis nennen Manche den Grundsatz, das Unbekannte aus dem Bekannten abzuleiten oder mittels desselben zu erkennen, weil dabei jenes auf dieses gleichsam zurückgeführt wird. So führen die Mathematiker in der Gleichung: $\frac{a + b}{c} = x$ diese unbekannte Größe auf drei bekannte zurück, indem sie zwei derselben addiren u. dann die Summe durch die dritte dividiren, mithin x als einen Quotienten betrachten, der entsteht, wenn a + b durch c gleichmäßig getheilt wird.

Referiren (referre) bedeutet eigentlich zurücktragen oder wiederbringen, dann auch erzählen, berichten, vortragen, begutachten, weil dabei meist etwas wiederholt wird. Daher sagt man: Relata refero, wenn man etwas von Andern Erzähltes von neuem erzählt; wobei dann oft das Erzählte verändert und ausgeschmückt wird, bald absichtlich, bald unabsichtlich. So entstehen nach und nach Sagen, deren Urheber (ersten Referenten) kein Mensch mehr zu nennen weiß. S. Sage, auch Relation. Etwas ad referen-

dum nehmen heißt es in Erwägung ziehn, um darüber entweder selbst einen Beschluß zu fassen oder Andern einen gutachtlichen Bericht zu erstatten. — Einen Eid referiren heißt aber ihn zurückgeben oder dem Gegentheile antragen, wenn er uns von diesem zuerst angetragen oder deferirt worden. S. Deferenz nebst Zus.

Reformation oder Reform. — Zusatz: Wie die Reformatoren des 16. Jahrh. selbst über kirchliche Reformen dachten, kann man aus folgender Schrift ersehn: Stimmen der Reformation und der Reformatoren an die Fürsten und die Völker dieser Zeit. Von Dr. J. Rust. Erlang. 1832. 8. In Bezug auf politische Reformen aber enthält die Schrift des vormaligen britischen Lordkanzlers Brougham: Das Reformministerium und das reformirte Parlement (nach der 9. Originalausg. übers. Karlsruhe, 1834. 8.) viel Treffendes, was Reformers sowohl als Antireformers wohl zu beachten haben. Auch ist die Bemerkung sehr richtig, welche Schram in s. Beitr. zur Gesch. d. Philos. S. 154. macht: „Das theoretisch Gegründete muß in Betracht der Umgebungen zu„weilen allerdings aufgeschoben und für günstigere Zeiten aufgespart „werden, damit nicht, wie P. Hadrian IV. zu sagen pflegte, „wenn alles umgeformt werden sollte, alles in Verwirrung gerathe. „Allein es lässt sich nicht unwiderlegt zurückweisen, nicht ohne höhere „Gründe, wenn die Mehrheit der Verständigen es geprüft und aus „Erfahrungen gebilligt hat, die aus Erlebnissen der schädlichen Fol„gen des Gegentheils hervorgehn. Ist manche Einrichtung, welche „dem Kindesalter zusagte, durch Ausartung drückend geworden: so „lässt sich der Geschäftsgang, welcher ehedem wohlthätig darauf be„rechnet war, unmöglich ohne Zwang und Bloßstellung eigennütziger „Absicht behaupten."

Regalien. — Zusatz: Regalität kann sowohl die Würde und Macht als das Recht eines Regenten bedeuten. Bei den Alten kommt zwar regalis, aber nicht regalitas vor; auch findet man nicht regalia (scil. jura) in der Bedeutung von Majestätsrechten.

Regel. — Zusatz: Wegen des Satzes: Regula praesumitur, non exceptio, s. Präsumtion nebst Zus.

Regierung. — Zusatz: Die Regierungskunst heißt auch eine königliche Kunst (ars regia) ob sie gleich von den Königen selbst nur selten, sondern meist von deren Ministern (zuweilen auch von Günstlingen oder Geliebten) ausgeübt wird. Vergl. Muratori's Anfangsgründe der Regierungskunst. Aus dem Ital. mit Anmerkk. und Zuss. von Cäsar. Leipz. 1798. 8. — Hieher gehören auch Macchiavelli's principe und die sogenannten Fürstenspiegel. S. d. W. und jenen Namen nebst Zuss. — Von Zachariä's B. 3. S. 476. angeführter Regierungslehre erschienen bis 1832 noch 2 Bände, zusammen also 3, deren letzter

aus 2 Abtheill. besteht und den besondern Titel einer Staatswirthschaftslehre führt; womit nun Dess. vierzig Bücher vom Staate geschlossen sind. — Uebrigens kann man wohl von allen Staaten (obwohl von einigen mehr als von andern) sagen, was einst ein venetianischer Gesandter von der Schweiz sagte: Helvetia dei providentia et hominum confusione regitur. Und wenn jene Providenz nicht oft wieder gut machte, was diese Confusion verdorben: so würd' es wahrscheinlich in vielen Staaten noch schlechter aussehn, als in der vielköpfigen Schweiz.

Regierung der Welt. — Zusatz: Manche haben sich nicht mit Einem Weltregenten begnügt, sondern noch einen Zweiten angenommen, nämlich den Teufel, weil sie das viele, sowohl physische als moralische, Uebel in der Welt ohne solche Annahme nicht begreiflich fanden. Darum nannte man diesen Unhold auch einen Kosmokrator. S. d. W. und Teufel nebst Zus. Allein dadurch wird nichts erklärt, sondern die Sache nur noch unbegreiflicher. Denn nun fragt man mit Recht, wie jener Indianer, den ein Missionar zum Christenthume bekehren wollte und dem er deshalb viel vom Teufel erzählte: „Warum schlägt aber euer allmächtiger und allgütiger Gott den Teufel nicht todt oder sperrt ihn „nicht ein, wenn er soviel Unheil in der Welt anrichtet?"

Regiment. — Zusatz: Zuweilen steht dafür auch Reglement, was aber eigentlich eine Anordnung oder Verordnung bedeutet (von regula oder zunächst vom franz. règle, die Richtschnur).

Regreß. — Zusatz: Wegen des Regressivismus s. Progreß nebst Zus. und wegen des Grundsatzes: Ad s. in jura renunciata non datur regressus s. Renunciation.

Rehabilitation. — Zusatz: Neuerlich ist auch von einer Rehabilitation der Materie oder des Fleisches d. h. einer Wiedereinsetzung der Sinnlichkeit in ihre angeblichen Rechte die Rede gewesen. Es ist dieß aber nur die Wiederholung der cyrenaischen oder epikurischen Lehre in der gemeineren Gestalt des Libertinismus. S. d. W. nebst Zus.

Rehberg. — Zusatz: Andre lassen ihn nicht 1760, sondern schon 1756 und noch Andre 1757 geboren werden. Letztere Angabe scheint die richtigste. Von seiner Uebers. des Principe di Macch. erschien 1824 eine 2. Aufl. Er starb 1836 zu Göttingen. Von ihm erschienen noch folgende Schriften: Von dem Verhältnisse der französischen Metaphysik zu der deutschen. In Bran's Minerva. 1835. Mai. S. 334 ff. — Göthe und sein Jahrhundert. Jena, 1835. 8. Stand auch in der Minerva, jedoch ohne R.'s Namen. S. Göthe nebst Zus.

Reichthum. — Zusatz: Von dem äußern Reichthume gilt

vorzüglich, was Petty im Treatise on taxes and contributions (London, 1667. 4. S. 47.) sagt, daß seine Mutter die Erde und sein Vater der Fleiß sei. Denn wenn die Erde nicht durch den Arbeitsfleiß befruchtet würde, so würd' es auch keinen solchen Reichthum geben; wie alle Völker beweisen, die nur von dem leben, was sie unmittelbar von der Erde empfangen. Vergl. Arbeit. Dagegen ist aber auch das stoische Paradoxon wahr: *Μονος ὁ σοφος πλουσιος*, oder wie es Cicero (parad. VI, 3.) ausdrückt: Contentum suis rebus esse maximae sunt certissimaeque divitiae. Denn jener Reichthum kann nie so groß sein, daß dem Begehrlichen nicht noch etwas fehlen sollte, was ihn unzufrieden macht. Darum hat auch der reichgewordne Faust nicht genug und bricht gegen seinen Bereicherer Mephistopheles in die Klage aus:

„So sind am härtsten wir gequält,
„Im Reichthum fühlend, was uns fehlt."

S. Göthe's Faust, Th. 2. Act 5. Ebendarum sollten reiche Leute nie vergessen, was Horaz (od. II, 2.) dem Crispus Sallustius, dem reichen Neffen und angenommenen Sohne des gleichnamigen Geschichtschreibers, zuruft: Nullus argento color (oder honor, wie Andre lesen) est avaris abdito terris — nisi temperato splendeat usu. Aber jene Zufriedenheit und diese Mäßigung gehört freilich mit zum innern Reichthume, der vorzugsweise moralisch ist, weil er im Besitze der Weisheit und Tugend besteht. Vergl. die Schrift: Der Reichthum des Armen und die Armuth des Reichen. Betrachtungen üb. das wirkl. Leben, üb. den Einfluß der äußern Glücksumstände, und üb. die Möglichkeit, in jedem Verhältnisse des Lebens glücklich zu sein. Frei nach Sophie P... vom Frhrn. Ferd. v. Biedenfeld. 1836. 8. Freilich helfen solche Ermahnungen nicht viel. Denn die Menschen denken immer, wie ein alter Dichter (Alcäus) sagte: „Geld, Geld ist der Mann." Und darum sagt auch Horaz (ep. I, 1.) daß Jung u. Alt singe: O cives, cives! quaerenda pecunia primum est; virtus post nummos. — Wegen des Reichthums der Sprache s. Sprachreichthum.

Reid. — Zusatz: Zu der B. 3. S. 481. angeführten Sammlung und französ. Uebersetzung seiner Werke durch Jouffroy kam 1836 noch ein Complément, weil jene Sammlung nicht vollständig war.

Reihe. — Zusatz: Das Gesetz einer Reihe ist die Regel, nach welcher sie gebildet worden, z. B. daß A Ursache von B, B Urs. v. C, C Urs. v. D... oder daß, wenn Sätze an einander gereihet werden (A ist B, B ist C, C ist D....) das Prädicat des vorhergehenden Subject des folgenden sei. Jenes gäbe eine reale,

dieses eine ideale Reihe. In beiden unterscheidet man innere und äußere, Anfangs- und Endglieder, wenn die Reihen endlich sind. Die äußern heißen auch Gränzglieder. Es giebt auch ganz imaginäre Reihen, wie $\sqrt{-1}$, $2\sqrt{-1}$, $4\sqrt{-1}$... weil das erste Glied selbst eine imaginäre Größe ist. Auch brauchen die Glieder einer Reihe nicht wesentlich verschieden zu sein, wie 1^0, 1^1, 1^2, 1^3... Denn obwohl jedes Glied $= 1$ ist, so denkt man doch jedes als eine verschiedne Potenz von 1.

Reim. — Zusatz: Das altd. rim bedeutet eigentlich jede Art des Ein- oder Zusammenklangs, während jetzt das W. Reim vorzugsweise auf den Gleichlaut der Wörter in den Endungen bezogen wird. Manche nehmen aber auch dabei nicht bloß auf die Endungen Rücksicht, sondern verstehen unter dem Reime im weitern Sinne jede regelmäßige Wiederkehr gleicher Laute, sie mag im Anfange oder in der Mitte oder am Ende der Wörter vorkommen und sich in den Vocalen oder in den Consonanten zeigen. Sie unterscheiden daher folgende 4 Arten des Reims: 1. den Stimmreim d. h. die Uebereinstimmung der Stimmlaute, z. B. Muth und Ruf, Sieg und Trieb; 2. den Stabreim d. h. die Uebereinstimmung der anlautenden (die Sylbe beginnenden) Buchstaben, z. B. Haus und Hof, Schutz und Schirm; 3. den Anklang d. h. die Uebereinstimmung der auslautenden (die Sylbe schließenden) Buchstaben, z. B. Sand und Wind, Recht und Pflicht; 4. den Vollreim, auch schlechtweg oder im engsten Sinne Reim genannt, z. B. Wand und Land, Gut und Blut. Indessen würde auch der Anklang zu dem Stabreime gerechnet werden können, indem dieser sowohl ein vorderer als ein hinterer und selbst beides zugleich sein kann, wie in Wand und Wind oder Hand und Hund. Nimmt man nun den Begriff des Reimes so weit, so kann man ebensowohl in Prosa als in Versen reimen. Gleichwohl rechnet man die Reimkunst gewöhnlich zur Verskunst und diese wieder zur Dichtkunst. S. beide Ausdrücke. — Zu den am Ende dieses Art. erwähnten Reimspielereien gehören auch die sogg. Leberreime, erfunden von Heinr. Schaevius (geb. 1623 zu Kiel, anfangs Arzt, dann Conrect. zu Stettin, endlich Rect. zu Thorn, gest. 1661) der außer poetischen und andern Werken auch einige philosophische hinterlassen haben soll, welche aber gleich jenen jetzt ganz vergessen sind, während man noch immer nach seiner Weise beim Genusse von Hechtlebern zu reimen pflegt, ohne jedoch auch hier seiner zu gedenken. So undankbar ist die Welt!

Rein. — Zusatz: Gegen den Aberglauben, daß körperliche oder bloß physische Reinigung den Menschen auch geistig oder moralisch reinigen (von Sündenschuld befreien) könne, eiferte schon Ovid (fast. II, 48. 49.) indem er ausrief:

Ah nimium faciles, qui tristia crimina caedis
Fluminea tolli posse putatis aqua!

Indessen hat sich diese Art des Aberglaubens noch immer nicht verloren. Die Hindus baden sich noch immer im heiligen Ganges, um ihre Sünden abzuspülen. Und auch unter den Christen glaubt noch Mancher steif und fest, daß das Taufwasser eine ganz besondre Kraft habe, das böse Princip aus dem Körper zu treiben; weshalb ein Ungetaufter bei den Christen ebensoviel heißt als ein Unbeschnittner bei den Juden und den Muselmännern, obwohl das Beschneiden an sich ebensowenig eine moralische Wirkung haben kann als das Benetzen.

Reinhold der Jüngere (Ernst). — Zusatz: Von seiner Theorie des menschl. Erkennens ꝛc. erschien 1834 ein 2. Band, enthaltend eine Darstellung der Metaphysik selbst unter den beiden Haupttiteln: Metaphysische Dialektik und metaphys. Ideenlehre. — Ferner gab er heraus: Lehrbuch der philosophisch-propädeutischen Psychologie nebst den Grundzügen der formalen Logik. Jena 1835. 8. — Lehrbuch der Gesch. der Philos. Ebend. 1836. 8. — Die Wissenschaften der prakt. Philos. Abth. 1. Philos. Rechtslehre. Abthl. 2. Philos. Sittenl. Abthl. 3. Philos. Religionsl. Ebend. 1837. 8.

Reinigungsfeuer und Reinigungswasser s. Fegefeuer und rein nebst Zuss.

Reintegration s. Redintegration.

Reisen als Mittel, Welt- und Menschenkenntniß zu erlangen und dadurch den eignen Geist zu bilden, sind von jeher empfohlen und angewandt worden. Daher machten auch schon die berühmtesten alten Philosophen, Pythagoras, Demokrit, Plato u. A. große Reisen zu diesem Zwecke, ungeachtet das Reisen in jener Zeit noch sehr beschwerlich und unsicher war. Man konnte sich aber damals noch nicht so leicht durch Bücher und Abbildungen unterrichten und musste daher zum Reisen seine Zuflucht nehmen. Indessen kann auch die Reiselust, welche das Reisen nicht sowohl als Bildungsmittel, sondern vielmehr als ein bloßes Vergnügungsmittel braucht, in eine verderbliche Reisesucht ausarten, durch welche nur Zeit und Geld verschwendet wird. Der Geist wird dann durch das Reisen nicht gebildet, sondern zerstreut und von regelmäßiger Thätigkeit entwöhnt. Das Reisen ist also dann bloß eine besondre Art des Müßiggangs, die hauptsächlich in der sog. vornehmen oder eleganten Welt herrschend geworden. Auch vertreibt es dann nicht immer die Sorgen; was man häufig zugleich bezweckt. Daher sagt Horaz (od. II, 16.) in dieser Beziehung sehr richtig:

Quid terras alio calentes
Sole mutamus? Patriae quis exsul
Se quoque fugit?
Scandit aeratas vitiosa naves
Cura, nec turmas equitum relinquit,
Ocior cervis et agente nimbos
Ocior Euro.

Ob die neuerfundnen Beförderungs- oder Erleichterungsmittel des Reisens (Eisenbahnen, Dampf-Wagen und Schiffe, oder gar Luftschiffe) einen heilsamen Einfluß auf den Zustand des Menschengeschlechts im Ganzen haben werden, muß die Zeit lehren.

Reiz. — Zusatz: Reizen ist verwandt mit ritzen und dem lat. ritare, das aber nur noch in der Zusammensetzung vorkommt, z. B. irritare. Vergl. Irritabilität nebst Zus. und die dort angeführten Schriften.

Relation. — Zusatz: Correlation hat ebenso wie Relation eine doppelte Bedeutung. Wenn nämlich dieses eine Beziehung anzeigt, so bedeutet jenes eine Mitbeziehung. Wenn aber dieses eine Berichtserstattung oder einen gutachtlichen Vortrag über Thatsachen, Ansprüche, Streithändel ꝛc. zur Bewirkung eines Urtheils oder Beschlusses darüber anzeigt: so bedeutet jenes gleichfalls einen solchen Bericht oder Vortrag, wiefern er zwar von einem Andern ausgeht, sich aber auch mit auf dieselbe Sache bezieht. Der Urheber der Relation heißt dann schlechtweg der Referent, der Urheber der Correlation aber der Correferent.

Relativ. — Zusatz: Unter dem Systeme des reinen oder durchgängigen Relativismus versteht man die Annahme, daß alles, was wir wahrnehmen und denken (selbst die Idee der Vernunft, Wahrheit, Sittlichkeit, Religion ꝛc.) nur etwas Relatives oder Verhältnissmäßiges sei, folglich keinen wesentlichen Bestand und keine allgemeine Gültigkeit habe. Dieses System, welches auch der berühmte Satyriker Swift in Gulliver's Reisen unter der Maske des Frohsinns und des Scherzes auf eine sehr witzige und ebendarum verführerische Weise vorgetragen hat, vernichtet sich doch selbst, wenn es philosophisch erwogen wird, weil das, was in Verhältnissen stehen oder für ein Andres sein soll, doch auch für sich etwas sein muß. Ebenso unhaltbar ist aber auf der andern Seite das System des reinen oder durchgängigen Absolutismus, welches gar nichts Relatives, kein Sein für ein Andres anerkennen, sondern nur ein für sich seiendes Absolutes zulassen will. S. Absolutismus nebst Zus.

Relaxation (von relaxare, erweitern, erleichtern, nachlassen) wird nicht bloß von der Erholung oder Erheiterung des Gemüths (relaxatio animi) sondern auch von der Aufhebung einer Verbindlichkeit, besonders einer eidlich bestärkten (relaxatio juramenti)

gebraucht. Im letzten Falle wird entweder der Eid an sich für nichtig, also auch für unverbindlich erklärt, wie wenn Jemand etwas physisch oder moralisch Unmögliches eidlich versprochen hätte, oder es wird die Verbindlichkeit wieder aufgehoben, wie wenn Jemand seines Amtseides oder seines Unterthaneneides von dem Fürsten entbunden würde, gegen den er sich durch den Eid verbindlich gemacht hätte. Daß ein Dritter (wie etwa der Papst in Ansehung des Unterthaneneides) einen solchen Eid nicht relaxiren dürfe, versteht sich von selbst. S. Eid nebst Zus.

Relegation (von relegare, fortschicken, verweisen) bedeutet die Strafe der Verweisung vom bisherigen Wohnorte, also eine Art der Verbannung, durch die jedoch nach altrömischem Rechte das Bürgerrecht nicht verloren ging, wie durch das exilium legitimum. S. Exil nebst Zus.

Religion. — Zusatz: Die natürliche oder Vernunftreligion wird auch die allgemeine oder universale genannt, weil sie allen Menschen gemein ist oder doch nach deren moralisch-religiöser Anlage sein kann, ob sie gleich nach den Individuen wegen deren subjectiver Beschaffenheit in Bildung und Gesittung wieder verschieden modificirbar ist. Die positiven Religionen hingegen sind nur besondre oder particulare, weil sie auf örtlichen und zeitlichen Verhältnissen beruhen und nur einer bald größern bald kleinern Menschenmenge eigenthümlich sind; weshalb sie auch einen geographischen und historischen Ursprung haben. Wenn sich also dergleichen Religionen gleichfalls allgemeine (katholische) nennen: so ist dieß eigentlich eine Anmaßung, die jedoch ihren natürlichen Grund darin hat, daß die Anhänger solcher Religionen ihren Glauben möglichst zu verbreiten, mithin allgemein zu machen suchen — ein Streben, das an sich nicht zu tadeln ist, wenn es nur nicht in Proselytenmacherei ausartet. S. Proselyt nebst Zus. Die Menge dieser bald mehr bald weniger von einander abweichenden Religionsformen, aus welchen auch ebensoviele Religionssecten oder Religionsparteien hervorgegangen, lässt sich nur dadurch erklären, daß keine der schon vorhandnen der Idee der Religion und dem durch sie erweckten Bedürfnisse des menschlichen Herzens vollständig entsprach und daher der immer regsame Menschengeist von Zeit zu Zeit neue Versuche zur Befriedigung dieses Bedürfnisses machte. Selbst das Christenthum, als die vorzüglichste jener Formen, wenn man es unverhüllt vom Oertlichen und Zeitlichen, mit dem es in die Menschenwelt eintrat, betrachtet, musste sich ebendarum im Laufe der Zeiten mancherlei Umgestaltungen gefallen lassen, so daß noch heute die Anhänger desselben sowohl im Dogma als im Cultus vielfach von einander getrennt sind. Die Religionsgeschichte erzählt daher soviel von Religionsstreitigkeiten und

Religionsverfolgungen und Religionskriegen, daß schon ein alter Dichter (Lucrez) ausrief: Tantum religio potuit suadere malorum! und daß der revolutionäre Moniteur vom J. 3. der franz. Republ. (Nr. 156.) die Religion sogar für eine Krankheit der Seele erklärte, welche durch Verbannung alles Gottesdienstes zu heilen sei. Es war aber doch nicht eigentlich die Religion, welche solch Unheil brachte, sondern die Superstition, die ihr immer nachschlich und ihre Stelle einzunehmen suchte. Von ihr selbst gilt vielmehr, was ein alter Kirchenvater (Lactanz) sagt: Et in sapientia religio et in religione sapientia est. — Vergl. außer den B. 3. S. 501. angeführten Schriften noch folgende: Philosophie, Religion und Alterthum. Von G. Fr. Daumer. Nürnb. 1833. 2 Hefte. 8. — Aug. Hahn de religionis et superstitionis natura et ratione. Bresl. 1834. 8. — Religion und Philosophie in ihrem gegenseitigen Verhältnisse. Von J. H. Fichte. Heidelb. 1834. 8. — Philosophy and religion. By Galloway. London, 1836. 8. — Religion, Natur und Kunst, vorzüglich in ihrer Verbindung. Von P. Scheitlin. St. Gallen, 1836. 8. — Ueber das Verhältniß der Philos. zur Relig. Bern, 1836. 8. — Dieses Verhältniß kann nicht das der Einerleiheit sein, da Philosophie Wissenschaft, Religion aber Glaube und als solcher ein besondrer Gegenstand philosophischer Forschung ist. Es ist aber auch nicht das Verhältniß der Entgegengesetztheit, als wenn die Philosophie eine Feindin der Religion wäre. Sie nimmt vielmehr die wahre Religion gegen die Verunstaltungen von Seiten der Superstition in ihren Schutz. Sehr richtig sagte daher ein französischer Abgeordneter, Jay, in der Deputirten-Kammer (nach dem Journ. des débats vom 30. März 1836): Je plains les hommes qui croient, que la philosophie est l'ennemie de la religion. Non, elle n'est pas l'ennemie de la religion; elle est l'ennemie de l'inquisition, de l'intolérance; elle est l'ennemie de tous les abus qui se glissent dans la religion et qui deviennent souvent les fléaux des peuples. Auch machte schon Baco die Bemerkung, daß wohl eine oberflächliche Philosophie von Gott abführen könne, eine gründliche aber zu ihm zurückführe. Vergl. Atheismus nebst Zus. — Die Schrift des Abbé de la Mennais: De la religion considérée dans ses rapports avec l'ordre politique et civil (Paris, 1825—26. 2 Bde. 8.) enthält ebenso wie die später erschienenen Paroles d'un croyant (Ebend. 1834. 8.) Wahres und Falsches so unter einander gemischt, daß strenge Prüfung um so nöthiger ist, je mehr die feurige Beredtsamkeit des Verf. den Leser anzieht und fesselt.

Religionsarten. — Zusatz: Wenn man von geschichtlichen oder historischen und von gesellschaftlichen oder

socialen Religionen spricht: so meint man die positiven, weil diese einen örtlichen und zeitlichen Ursprung haben und mancherlei Schicksalen unterworfen sind, von welchen die Geschichte berichtet, und weil sie zugleich die Menschen zu besondern Gesellschaften von Gottesverehrern nach einer festgesetzten Weise vereinigen; was bei der natürlichen oder Vernunftreligion nicht so der Fall ist. S. Semler's Schrift: Ueber historische, gesellschaftliche und moralische Religion. Leipz. 1788. 8. — Manche unterscheiden auch noch lebende und todte oder ausgestorbne Religionen; welcher Unterschied sich aber nur auf jene positiven Religionen beziehen kann. Denn die Vernunftreligion stirbt nicht aus, so lange noch vernünftige Wesen in der Welt leben. S. den vor. Art. Den Streit über die Vorzüglichkeit der einen Religionsart vor der andern hat man zuweilen sogar durch das Loos zu entscheiden gesucht, z. B. in Schweden, als daselbst das Heidenthum und das Christenthum mit einander in Kampf geriethen. S. Wachsmuth's europ. Sittengesch. Th. 2. S. 164. Vermuthlich betrachtete man hier den Ausfall des Looses als ein Gottesurtheil. S. Gottesgericht nebst Zus.

Religionsedict s. Religionsgesetz.

Religionseifer s. Eifer nebst Zus.

Religionsgeschichte. — Zusatz: Die Introduction philosophique à l'histoire générale des religions, par Mr. Perron, Prof. de l'université (Par. 1836. 8.) ist mehr apologetisch zu Gunsten des Katholicismus, als philosophisch.

Religionsgesetz ist in gewisser Hinsicht schon das Vernunftgesetz, wiefern es ein Gottesgesetz ist und daher den Menschen zur Religion führt. S. d. W. nebst Zus. Man versteht aber darunter gewöhnlich ein äußeres, positives oder politisches Gesetz, welches theils den öffentlichen Cultus in einer oder mehren Religionsgesellschaften, theils das Verhältniß dieser Gesellschaften zu einander und zum Staate bestimmen soll. Mit dem Innern oder Wesentlichen der Religion haben also dergleichen Gesetze, die man auch wohl Religionsedicte nennt, eigentlich nichts zu thun, ob man gleich sie oft so weit ausgedehnt hat, daß sie zu förmlichen Glaubensnormen wurden. S. d. W. nebst Zus. Von dieser Art war z. B. das famose Religionsedict, welches Friedrich Wilhelm II., König von Preußen, auf Antrieb seines Ministers Wöllner, der früher ein Landgeistlicher war, erließ. Es beschränkte jedoch die Glaubens- und Gewissensfreiheit in jenem protestantischen Staate so sehr, daß es viel Widerspruch und Widerstand erregte und daher auch von dem Sohne und Nachfolger jenes Königs, Friedrich Wilhelm III., beseitigt wurde. — Vergl. Krug's Henotikon oder Entwurf eines neuen Religionsgesetzes für christ-

liche Staaten. Leipz. 1836. 8. und Dess. kritische Geschichte öffentlicher Verhandlungen über die bürgerliche Gleichstellung aller Religionsparteien in christlichen Staaten. Ebend. 1837. 8.

Religionshaß. — Zusatz: Woher kommt es wohl, daß der ebenso immoralische als irreligiose Religionshaß am meisten von denen genährt worden, deren Beruf und Pflicht es vorzugsweise war, ihm durch Wort und That entgegen zu wirken, von Menschen, die sich Diener der Religion und der Kirche nannten und doch beiden mehr schadeten als dienten? — Wer sollte aber glauben, daß dieser unnatürliche Haß sogar bis über den Tod hinaus fortdauern könnte? So berichtet die Chronik von Genf, daß eine Katholikin, die im J. 1533 gehängt wurde, als ein Jahr später ein Lutheraner an ihrer Seite gleiches Schicksal hatte, sich alle Morgen gegen ihn gewendet und dessen Wange zerbissen habe; welches Wunder — wahrscheinlich durch pfäffischen Trug bewirkt — viele Tausende anstaunten. S. Fragmens historiques sur Genève avant la réformation. Genf, 1823. 8. S. 190. Anmerk. 64. Das sollte wohl eine Bestärkung im katholischen Glauben sein, war aber nur eine Bestärkung in der katholischen Unduldsamkeit.

Religionslehre. — Zusatz: Zu den einleitenden Schriften können außer den in dies. Art. und unter Religion nebst Zus. bereits angeführten Schriften auch noch folgende gerechnet werden: Campe's philosophische Gespräche über die unmittelbare Bekanntmachung der Religion und über einige unzulängliche Beweisarten derselben. Berl. 1773. 8. — Pölitz's Beitrag zur Kritik der Religionsphilos. rc. Leipz. 1795. 8. — Peutinger's Religion, Offenbarung und Kirche, im Lichte der reinen Vernunft [nach den Ansichten der kathol. Kirche] aufgefasst. Salzburg, 1795. 8. — Die Idee der Gottheit. Als wissenschaftliche Grundlegung zur Philos. der Religion. Von Ch. H. Weiße. Dresden, 1833. 8. — Ideen zu einer Religionsphilos. Von Dr. F. A. Wurm. München, 1834. 8. — Ueber das Wesen und die Bedeutung der speculat. Philos. und Theol. in der gegenwärtigen Zeit, mit besondrer Rücksicht auf die Religionsphilos. Von Dr. Sengler. Mainz, 1834. 8. (Es wird hier auf die allerneueste, von der frühern angeblich sehr verschiedne, aber bisher noch nicht bekannt gemachte, schelling'sche Religionsphilos. verwiesen und S. 230. behauptet, daß die Philos. überhaupt erst dort anfange, wo das Irrationale anfängt; Andre aber meinen, sie fange da an, wo dieses aufhöre; wenigstens trete sie demselben überall entgegen). — Ueber Glauben und Wissen, als Einleitung in die Religionsphilos. und Dogmatik. Von Dr. J. E. Erdmann. Berl. 1837. 8. — Religion in ihrer dreifachen Beziehung auf Gott, Tugend und Unsterblichkeit dargestellt.

Von Karl Aug. Fr. Haupt. Leipz. 1837. 8. (Mehr theologisch als philosophisch). — — Zu den abhandelnden Schriften aber gehören noch folgende: Storchenau's Philos. der Religion. Augsb. 1780 ff. 7 Bde. 8. (Ist jedoch mehr Apologie der kathol. Religion als Religionsphilos.). — Jak. Frint's Lehrbuch der Religionswissenschaft. Aufl. 3. Wien, 1813—20. 6 Bde. 8. (Wie das vorige). — Eschenmayer's Religionsphilos. Th. 1. Rationalismus. Th. 2. Mysticismus. Th. 3. Supernaturalismus. Tüb. 1818—24. 8. Auch gab er später heraus: Die hegel'sche Religionsphilos. verglichen mit dem christlichen Principe. Ebend. 1834. 8. (Eine sehr scharfe Kritik). — Suabedissen's Grundzüge der philos. Religionslehre. Marburg und Kassel, 1831. 8. — Fries's Handbuch der Religionsphilos. Heidelberg, 1832. 8. (Ist der 2. Th. seines Handb. der prakt. Philos. und enthält auch die philos. Aesthet.). — Die Religion für wissenschaftlich gebildete Leser dargestellt. Von Dr. Sam. Glatz. Leipz. 1832. 8. womit Dess. Schrift: Ueber Wissen und Glauben (Ebend. 1830. 8.) als Einleit. zu verbinden. — Hegel's Vorlesungen über die Philos. der Religion. Herausgeg. von Marheinecke. Berl. 1832—33. 2 Bde. 8. (Auch als 11. u. 12. B. von H.'s Schriften). — Die absolute Religionsphilos. in ihrem Verhältnisse zu dem gefühlsgläubigen Theismus rc. Von Krause. Herausgeg. nach dessen Tode vom Frhrn. v. Leonhardi. Dresden und Leipzig, 1834. 8. B. 1. — Lehrbuch der Religionswissenschaft. (Von Bolzano, Verf. der Athanasia). Sulzbach, 1834. 3 Thle. in 4 Bden. 8. (Enthält außer der eigentlichen Religionsphilos. auch eine Darstellung des kathol. Religionssyst. zur philos. Rechtfertigung desselben). — Religionsphilos. in ihrer Uebereinstimmung mit Vernunft, Geschichte und Offenbarung dargestellt. Von Alb. Leop. Jul. Ohlert. Leipz. 1835. 8. (Meist nach Hegel's Ansichten). — Züge zu einer neuen Philos. der Religion und Religionsgesch. rc. Von G. Fr. Daumer. Nürnberg, 1835. 8. H. 1. (Auch im Geiste des neuern Pantheismus). — J. G. F. Billroth's Vorless. über Religionsphilos. Herausgeg. von J. E. Erdmann. Leipz. 1837. 8. — La religion du bon sens. Par Edou. Richer. Paris und Straßburg, 1832. 8. — La religion naturelle. Par Mr. Rozet. Par. 1835. 8. — Von Schleiermacher's Reden über die Rel. erschien 1831 eine 4. Aufl. — — Endlich sind noch zu den literarisch-historischen Schriften folgende zu rechnen: Leß über die Religion, ihre Geschichte, Wahl und Bestätigung — eine nach einem erweiterten Plane im J. 1786 angefangene, aber nicht vollendete Umarbeitung des frühern Werkes: Wahrheit der christl. Religion, dessen 5. Ausg. 1785 erschien. — Origine de tous les cultes, ou religion universelle,

Par **Dupuis**. Par. 1822. Ed. nouv. revue, corrigée et augmentée par P. R. **Auguis**. Ebend. 1834 ff. 10 Bde. 8. — Exposé comparatif de toutes les religions de la terre, considérées sous le rapport de leurs dogmes, de leur morale et de leur culte. Par **Anot de Maizières**. Par. 1836. 8. — Die Religionen der Welt. Von einer Gesellschaft Gelehrter. Nürnberg, 1836 ff. 4 Bde. 8.

Religionsparteien. — Zusatz: Wegen der Menge der Anhänger dieser Parteien giebt es sehr verschiedne Angaben. Einige nehmen an, daß von den 1000 Millionen Menschen, welche auf der Erde leben, 600 Mill. Heiden, 200 Mill. Christen und 200 Mill. Juden nnd Muselmänner seien. Andre aber, daß von 830 Mill. Menschen überhaupt 460 Mill. Heiden, 250 Mill. Christen, 115 Mill. Muselmänner und 5 Mill. Juden seien. Bestimmter, obwohl auch sehr verschieden, sind folgende Angaben von **Hassel** im J. 1817 und von **Balbi** im J. 1829, die ich hier unter 1. und 2. neben einander stellen will:

1.		2.		
254,000,000	—	260,000,000	—	Christen.
313,977,000	—	170,000,000	—	Buddisten.
111,353,000	—	60,000,000	—	Brahmisten.
120,105,000	—	96,000,000	—	Muselmänner.
3,930,000	—	4,000,000	—	Juden.
134,490,000	—	147,000,000	—	Uebrige Parteien.
937,855,000	—	737,000,000	—	Totalsumme.

Rechnet man nun hier Christen, Muselmänner und Juden als **Monotheisten** zusammen: so giebt es deren nach H. 378,035,000 — nach B. aber nur 360,000,000. Und rechnet man Buddisten, Brahmisten und die übrigen Parteien (außer jenen 3) als **Polytheisten** zusammen: so giebt es deren nach H. 559,820,000 — nach B. aber nur 377,000,000; wiewohl es unter allen polytheistischen Völkern immer viel Einzele giebt, die nur Einen Gott anerkennen, wie dieß schon bei den alten Griechen und Römern der Fall war. Rechnet man endlich alle **Nichtchristen** zusammen: so giebt es deren nach H. 683,855,000 — nach B. aber nur 477,000,000. Im Ganzen giebt jener weniger Christen und mehr Nichtchristen an als dieser, dieser hingegen mehr Christen und weniger Nichtchristen als jener. Sollte dieser Unterschied etwa daher kommen, daß von 1817 bis 1829 die Zahl der Christen sich so bedeutend vermehrt, die der Nichtchristen aber vermindert hätte? Das ist nicht wahrscheinlich. Ueberhaupt lässt sich nicht entscheiden, welche von jenen Angaben die richtigste sei, da in dieser Hinsicht keine Volkszählung möglich ist. Es sind nur ungefähre Schätzun-

gen, welche der Wahrheit bald mehr bald weniger nahe kommen. Die Angaben von H. scheinen aber der Wahrheit näher zu kommen.

Religionspflichten. — Zusatz: Die willkürliche Vervielfältigung dieser Pflichten bringt ein doppeltes Uebel hervor, welches Droz in s. Applicat. de la morale à la politique (Par. 1825. 8.) sehr treffend mit den Worten schildert: Une religion trop chargée de pratiques, ajoutant une foule des obligations aux véritables devoirs, rend plus compliquée et par consequent plus difficile une tache dont nous ne pouvions déjà nous acquitter qu'imparfaitement. Et ce mal produit un second. Beaucoup d'hommes trouvent commode de s'attacher à ces nouveaux devoirs, qu'ils peuvent remplir sans y songer, qu'on leur présente comme chers à la divinité et qui leur paraissent superieurs à ceux dont l'utilité intéresse directement l'humanité.

Religionsstifter. — Zusatz: Der ursprüngliche Religionsstifter (auctor religionis originarius) ist Gott selbst und allein durch die erste oder ursprüngliche Offenbarung. Die übrigen Religionsstifter haben nur diese Offenbarung weiter entwickelt und verbreitet, wie es eben die örtlichen und zeitlichen Bedürfnisse der Menschen mit sich brachten; woraus dann allerlei positive, historische oder sociale Religionen hervorgegangen. S. Offenbarung, Religion und Religionsarten n. Zuss.

Religionsstreitigkeiten. — Zusatz: Man hat diesen Namen oft in einem so weiten Sinne genommen, daß man ihn auch solchen Streitigkeiten, die eigentlich mit der Religion gar nichts zu thun hatten, beilegte. So stritten in der griechisch-russischen Kirche die Raskolniken als Altgläubige mit den Nikonianern als Neugläubigen nicht nur über Neuerungen in der kirchlichen Liturgie, sondern auch über andre, z. B. über das Abscheeren der Bärte, den Gebrauch des Tabaks und den Genuß der Kartoffeln als einer neuen Speise, und zwar mit gleicher Hartnäckigkeit und Erbitterung, so daß sie sich lieber todtschlagen als von ihrem alten Glauben, wie sie sagten, abbringen lassen wollten. S. Les peuples de la Russie. Par. 1812. Fol. B. 1.

Religios. — Zusatz: Nach Gell. N. A. IV, 9. wo aus einem alten Gedichte der Vers: Religentem esse oportet, religiosum nefas, angeführt wird, bedeutete nur jenes fromm oder gottesfürchtig, dieses hingegen abergläubig, wie aus dem Zusatze erhellet: Religiosus is appellabatur, qui nimia et superstitiosa religione sese alligaverat, eaque res vitio assignabatur. Vielleicht kommt es ebendaher, daß man unter Religiosen vorzugsweise Mönche und Nonnen versteht, weil deren Frömmigkeit meist in's Uebertriebne und Abergläubige fällt. Deswegen steht auch Re-

ligiosismus zuweilen für Pietismus. Indessen wär' es besser, wenn man dafür Ultrareligiosismus sagte, da Religiosität an sich nichts Fehlerhaftes ist, sondern es erst durch abergläubige Uebertreibung wird. — Wegen der religiosen Sonntagskinder, die meist auch Ultraisten in der Religiosität sind, s. Sonntagskind. — Der religiose Idealismus und der religiose Realismus sind gleichfalls Uebertreibungen, indem jener alles Positive oder Historische in der Religion, folglich auch alles Kirchliche verwirft, dieser aber sich einzig und allein an dieses hält, wie es eben gegeben ist, und daher von religiosen Vernunftideen und von kirchlichen Verbesserungen nach solchen Ideen nichts wissen will. Der religiose Synthetismus hält auch hier die richtige Mitte, indem er das Ideale der Vernunft mit dem Realen der Erfahrung so zu vereinigen sucht, daß jedem sein Recht widerfährt. S. Idealismus, Realismus und Synthetismus nebst Zuss.

Reliquien. — Zusatz: Literarische Reliquien heißen die Schriften, die Jemand hinterlassen hat, besonders wenn sie nicht mehr im Ganzen, sondern nur noch in größern oder kleinern Bruchstücken vorhanden sind. In diesem Sinne giebt es auch viele und zum Theile sehr schätzbare philosophische Reliquien. S. Bruchstücke nebst Zus. — Wegen der sogenannten heiligen Reliquien ist in Möser's Gesch. des vormaligen Klosters zu Dobberan eine merkwürdige Notiz enthalten. Dieses Kloster besaß nämlich sonst 1. ein Stück Flachs vom Spinnrocken der Jungfr. Maria, 2. ein Bündel Heu, welches die heiligen 3 Könige aus dem Morgenlande mit nach Bethlehem gebracht und daselbst zurückgelassen hatten, 3. ein Stück von der Serviette des Bräutigams auf der Hochzeit zu Kana, 4. ein Stück vom Mantel Joseph's abgerissen durch die wollüstige Frau Potiphar's, 5. ein Stück von dem bei einem reichen Fischzuge zerrissenen Netze des Fischers und nachmaligen Apost. Petrus, 6. einen Ast von dem Baume, an welchem Absalom hängen blieb ꝛc. In Aachen aber besitzt eine Kirche noch jetzt den Unterrock der Jungfr. Maria. Die Araber besitzen jedoch in der heil. Kaaba zu Mekka noch herrlichere Reliquien, nämlich: Adam's Hemde, Seth's Mantel, Ismael's Turban, Salomo's Pantoffeln ꝛc. In Wachsmuth's europ. Sittengesch. Th. 2. S. 34—35. ist noch mehr davon zu lesen.

Reluition (von re, wieder, und luere — verwandt mit dem griech. λυειν, lösen, und λουειν, waschen, wie mit dem lat. lavare, — waschen, reinigen, büßen, wieder gut machen) bedeutet eine Wiedereinlösung, dann auch eine Wiedergutmachung, Abbüßung,

Entschädigung, weil man dadurch eine Schuld löst oder sich von derselben reinigt. S. Buße nebst Zus. und Entschädigung.

Remedur (von re, wieder, und mederi, heilen, helfen) bedeutet Abhülfe, besonders in Bezug auf angebrachte Beschwerden wegen Rechtsverletzungen und sonstiger Beschädigungen. Bei den Alten kommt aber remedura nicht vor, sondern bloß remedium als das Mittel, durch welches jene bewirkt wird, folglich als Heil- oder Gegenmittel.

Remonstration. — Zusatz: Wegen der berühmten Remonstration, von welcher die Remonstranten ihren Namen haben und der auch der Philosoph Hugo Grotius seine Zustimmung gab, und wegen der darin vorgetragnen Lehren vergl. Episcopii confessio vel declaratio fidei Remonstrantium, in Ejusd. opp. theoll. Amsterdam, 1665. Th. 2. S. 69 ff.

Remuneration (von remunerari, wiederbeschenken, vergelten) = Vergeltung. S. d. W. Doch wird jenes in der Regel nur von der belohnenden, nicht von der bestrafenden Vergeltung gebraucht.

Renommisterei als Streben nach renommée, Ruhm oder Ruf, wäre an sich nicht zu tadeln. S. Ruhm nebst Zus. Wenn aber dieses Streben mit Verletzung des Anstandes und der Sitte verknüpft und nur darauf angelegt ist, viel Aufsehn zu machen: so entehrt es vielmehr und wird ein Gegenstand der Verachtung für alle Gebildete und Gesittete. Gleichwohl hat sich ein solches Streben auch auf dem Gebiete der Philosophie hin und wieder gezeigt. S. Annihilation nebst Zus.

Rente (rente) heißt alles Einkommen, besonders ein regelmäßig wiederkehrendes, wie jährliche Zinsen von gewissen Capitalien. S. Einkommen und Zins. Ob es erlaubt sei, von bloßen Renten zu leben, ohne etwas dafür zu leisten, wie die schlechtweg sogenannten rentiers, ist eine Frage, die sich im Allgemeinen nicht beantworten lässt. Denn da es eine Menge von Thätigkeiten giebt, die zwar nicht als bestimmte Leistungen (wie die von Beamten und andern Geschäftsleuten) erscheinen, die aber doch der menschlichen Gesellschaft überhaupt sehr nützlich sein können, wie die Thätigkeit eines Schriftstellers oder Künstlers: so darf man den noch nicht einen Müßiggänger oder bloßen Verzehrer dessen, was Andre hervorbringen, nennen, der als Privatmann von seinen Renten lebt. Indessen mag es wohl von den meisten Rentenmännern gelten, daß sie bloß fruges consumere nati oder inutilia terrae pondera seien.

Renunciation (von renunciare, verkündigen oder bekanntmachen, eigentlich aber zurückberichten) bedeutet theils eine bloße Verkündigung oder Bekanntmachung, theils eine solche, die eine

Ab- oder Aufsage enthält und daher auch eine Aufkündigung oder Entsagung genannt wird, besonders wenn von gewissen Rechten und Pflichten die Rede ist. Darauf bezieht sich auch der Satz, daß man Rechte, denen man einmal förmlich entsagt hat, nicht wieder in Anspruch nehmen dürfe (ad s. in jura renunciata non datur regressus). S. Absage.

Reparabel (von reparare, wieder bereiten, herstellen, ersetzen) bedeutet, was herstellbar oder ersetzlich ist, wie der Verlust äußerer Güter, irreparabel aber das Gegentheil, wie die verlorne Unschuld oder Schaam (nulla reparabilis arte laesa pudicitia est — Ovid. Heroid. V, 103.) oder die verlorne Zeit (fugit irreparabile tempus — Virg. Georg. III, 284. coll. Aen. X, 467—69). Daher tadelt Seneca (de brev. vitae c. 6.) diejenigen mit Recht, welche mit ihrer Lebenszeit so verschwenderisch umgehn: Non enim apprehenditis, nec retinetis, nec velocissimae omnium rei moram facitis, sed abire ut rem supervacuam ac reparabilem sinitis. Und zu diesen Verschwendern zählt er eben so richtig vorzugsweise diejenigen, qui nulli rei nisi vino et libidini vacant, ungeachtet diese sich gewöhnlich einbilden, daß sie allein ihr Leben gut anwenden oder, wie sie noch lieber sagen, recht genießen. Der hinkende Bote kommt aber bald nach, so daß sie dann vergeblich ausrufen: O mihi praeteritos revocet si Juppiter annos! Vergl. Lebensgenuß nebst Zus.

Repräsentation. — Zusatz: Zu den Schriften über das politische Repräsentativsystem gehören noch folgende neuere: Traité du gouvernement représentativ. Par Descubes. Par. 1835. 8. — De l'esprit du gouvern. représent. Par J. Armand de Galiani. Ebend. 1836. 8. — Es hat freilich dieses politische System auch seine Schattenseiten, die hin und wieder schon sehr stark hervorgetreten sind und es daher bei Vielen wieder in Miscredit gebracht haben. Vergl. Alex. Müller's Ansichten wider das Repräsentativsystem (1828. 8.) wo statt desselben unumschränkte Herrschaft mit unumschränkter Pressfreiheit gefodert wird. Haben denn aber diese beiden nicht auch ihre Schattenseiten? Und wenn sie in einem Staate zugleich stattfinden sollten; so würden sie bald in Kampf auf Leben und Tod gerathen, wo dann nach Umständen bald die eine bald die andre ihre Gegnerin verschlingen würde. Das Repräsentativsystem hat wenigstens das Gute an sich, daß es viel Böses verhütet, wenn es nur sonst den Staatsorganismus gehörig durchdringt, wenn es nicht eine todte Form, sondern ein lebenskräftiger Geist ist.

Reprobation. — Zusatz: Bei den Alten kommt nur reprobare, verwerfen, misbilligen, vor. Reprobatio findet sich erst bei lateinischen Kirchenschriftstellern als Gegentheil von electio

in der Lehre von der Gnadenwahl. S. d. W. u. Prädestinatianer nebst Zuss. Bei den Juristen bedeutet reprobatio auch den Gegenbeweis, durch welchen der Beweis (probatio) des andern Theils im Processe widerlegt werden soll.

Republik. — Zusatz: Auch die Republiken lassen sich in demokratische, aristokratische und monarchische eintheilen. Manche sind auch gemischte: So war Polen sonst eine aristokratisch-monarchische Republik. Denn sie hatte einen König an der Spitze, der vom Adel gewählt und zum Theil auch wieder beherrscht wurde. — Während der französischen Revolution wollte 1794 ein französischer Priester, Namens Fialin, auch eine Republik Christi stiften, die von Jerusalem ausgehn sollte. Sie hatte aber noch weniger Bestand, als die demokratische Republik der Franzosen. — Der Grundsatz: Reipublicae interest, ne crimina impunita maneant, ist richtig. Denn da Verbrechen rechtswidrige und gemeinschädliche Handlungen sind, der Staat aber alle Rechte schützen und Gemeinschaden abwenden soll, soweit er nur kann: so liegt es auch in seinem Interesse, alle Verbrechen zu bestrafen. S. Strafe u. Verbrechen. Der Grundsatz gilt daher auch für alle Staaten, nicht bloß für Republiken.

Resignation. — Zusatz: Bei den Alten kommt zwar resignatio nicht vor, wohl aber resignare, theils in der ursprünglichen Bedeutung des Entsiegelns, theils in der abgeleiteten des Zurückgebens und des Sichergebens in die Wechsel des Glücks. So sagt Horaz (od. III, 29.) in Bezug auf die wandelbare Fortuna:

> Laudo manentem; si celeres quatit
> Pennas, resigno quae dedit et mea
> Virtute me involvo, probamque
> Pauperiem sine dote quaero.

Res judicata pro veritate habetur — eine abgeurtheilte Sache wird für Wahrheit gehalten — ist ein Rechtssatz, der nicht absolut, sondern nur relativ gilt oder als Präsumtion. Denn an sich könnte das Urtheil des Richters, auch in der höchsten gerichtlichen Instanz, allerdings auch falsch sein, wie das des Richters in einer untern. Es muß aber doch jenes als wahr oder richtig angenommen und folglich auch vollzogen werden, weil sonst der Streit über das Recht in's Unendliche gehn und am Ende auch die Rechtssicherheit darunter leiden würde. S. Instanz.

Resolution. — Zusatz: Resolutive Methode ist ebensoviel als auflösende oder analytische M. S. d. W. — Doctor resolutissimus ist ein Ehrentitel des Scholastikers Durand. S. d. N.

Respect. — Zusatz: Respectus parentelae bedeutet die Achtung gegen Personen, mit denen man in einem verwandtschaft-

lichen Verhältnisse steht, besonders einem solchen, das einen höhern Grad der Achtung fodert, wie Neffen und Nichten gegen Oheime und Tanten, die von jenen beinahe wie Eltern (tamquam parentes) zu achten sind.

Res sacra miser — Der Unglückliche ist eine heilige Sache — ist ein Grundsatz der Menschlichkeit, durch welchen die Pflicht, dem Unglücklichen zu helfen, als eine von Gott selbst dem Menschen auferlegte Verbindlichkeit dargestellt wird, indem Glück und Unglück auf dem religiosen Standpuncte nicht als bloßer Zufall, sondern als göttliches Geschick zu betrachten. Der Glückliche soll also dem Unglücklichen auch um Gottes willen helfen.

Res severa est verum gaudium — Wahre Freude ist eine ernste Sache — s. Freude nebst Zus.

Restipulation s. stipuliren nebst Zus.

Restriction. — Zusatz: Wegen der restrictiven Erklärung einer Rede oder Schrift s. Auslegung nebst Zus.

Resultat s. Ergebniß.

Resumiren (resumere, franz. résumer) bedeutet eigentlich etwas wiedernehmen oder wiederholen. Man braucht es aber auch von einer solchen Wiederholung, die zugleich eine Zusammenziehung oder Abkürzung des Wiederholten ist; wie wenn man am Schlusse einer Abhandlung oder Schrift den Inhalt derselben noch einmal kurz zusammendrängt. Darum heißt dieß auch ein Résumé.

Retention (von retinere, zurückhalten) bedeutet die Zurückhaltung einer Sache, besonders in rechtlicher Hinsicht, wenn es geschieht, um gewisse Ansprüche geltend zu machen oder sein Recht zu wahren; z. B. wenn der Vermiether einer Wohnung beim Ausziehn des Miethmanns zur Sicherung des Rückstandes vom Miethzinse etwas von den Sachen des Ausziehenden zurückbehält. Darum heißt dieß auch jus retentionis, das aber selbst wieder rechtlichen Schranken unterliegt, damit nicht die Subsistenz dessen gefährdet werde, gegen den man es geltend macht. Vergl. C. W. Schenk's Lehre vom Retentions-Rechte. Jena, 1837. 8.

Retract (von retrahere, zurückziehn oder zurücknehmen) bedeutet die Rücknahme eines Versprechens oder einer Sache. Unbedingt kann dieselbe nicht stattfinden, weil dann alle Verträge unsicher werden würden. S. Vertrag nebst Zus. Das jus retractus hat also wie jedes anderweite Recht bei der Anwendung auf gegebne Fälle seine rechtlichen Schranken. Man nennt übrigens auch das Näherrecht so. S. den Zus. zu Nahe und Nähe.

Retroactivität. — Zusatz: Wegen der Retroactivität der Gesetze sind noch ff. Schriften zu vergleichen: Das Verbot der rückwirkenden Kraft der Gesetze. Von Bergmann. Hannover, 1818. 8. — Ueber die rückwirkende Kraft neuer Strafgesetze. Von

Dr. H. A. Zachariä. Gött. 1834. 8. Diese können nur rückwirken, wenn sie milder im Verfahren und Strafen sind oder eine bisher mit Strafen bedrohte Handlung für straflos erklären. Denn in beiden Fällen wird das frühere Strafgesetz für ungerecht oder wenigstens für unzweckmäßig erklärt, kann also vernünftiger Weise nicht mehr zur Anwendung kommen.

Retrogradations-System (von retrogradare = regredi, zurückschreiten) ist dasjenige (politische oder kirchliche) System, welches die Menschheit nicht vorwärts, sondern rückwärts führen will, sich aber selbst vernichtet, weil es der Natur des menschlichen Geistes und überhaupt der göttlichen Weltordnung widerstrebt. Dasselbe bedeutet auch Retrogradismus oder Regressivismus. S. Fortgang nebst Zus.

Retrospective (von retrospicere, zurückschauen) heißen diejenigen, welche nur rückwärts (nach dem Vergangenen, Veralteten oder Abgestorbnen) sehen, weil sie dasselbe gern in ein Gegenwärtiges verwandeln oder in's Leben zurückrufen möchten. Man nennt sie daher auch Regressive oder Retrogradisten. S. den vor. Art.

Reuchlin. — Zusatz: Manche lassen ihn schon 1454 geboren werden. Seine Biographie von Meiners steht in Dess. Lebensbeschreibungen rc. B. 1. S. 48 ff. welcher B. schon 1795 erschien.

Reue. — Zusatz: Wegen des sog. Reuerechts s. die Schrift von Dr. Karl Schmitthenner: Ueber Verträge, insbesondre das Reuerecht. Gießen, 1831. 8. Hier wird dieses Recht so weit ausgedehnt, daß man jeden Vertrag, dessen Abschließung man bereue, wieder aufheben dürfe, wenn ihn der Staat nicht bestätigt habe. Vergl. Vertrag nebst Zus.

Reusch (J. P.). — Sein Syst. log. gab auch Polz heraus. Jena, 1760. 8. Die Logik wird darin erklärt als scientia perfectionum facultatis cognoscitivae mediis convenientibus obtinendarum.

Revocation (von revocare, zurückrufen) bedeutet eigentl. eine bloße Zurückrufung, zuweilen aber auch einen Widerruf. S. d. W. nebst Zus.

Revolution. — Zusatz: Die den Revolutionen entgegenstehenden Reformen nennt man auch Evolutionen, wiefern sich dabei das Gute naturgemäß entwickelt, gleichsam durch allmähliches Wachsthum. So erhalten sich auch die Staatsverfassungen am besten in heilsamer Wirksamkeit. S. Dalberg von Erhaltung der Staatsverfassungen. Erfurt, 1795. 4. — In des Grafen v. Peyronnet (vormal. franz. Ministers unter Karl X.) Gedanken eines Gefangenen (übers. Leipz. 1834. 2 Bde. 8. —

B. 2. S. 93 ff.) findet sich ein lesenswerthes Capitel: Von der Inconsequenz der Revolutionen. Da heißt es am Schlusse: „Sind die Revolutions-Männer consequent, indem sie alles zer„stören wollen, so unterliegen sie. Zerstören sie nicht alles, so un„terliegen sie auch, aber mit der Schmach der Inconsequenz bela„den." Indessen ist es kaum möglich, alles zu zerstören; und wenn man auch nur reformiren will, so muß doch immer etwas aufgehoben oder zerstört werden, nämlich das, was schlecht oder unbrauchbar geworden. — In Ancillon's Schrift: Zur Vermittlung der Extreme in den Meinungen (B. 1. S. 212 ff.) findet sich auch eine lesenswerthe Abhandlung: Ueber den Begriff und die Beurtheilung der politischen Revolutionen; mit welcher die gleich darauf folgende: Ueber die vorbereitenden und bewirkenden Ursachen der französ. Revolution, zu verbinden. — Außerdem vergl. die Schr. v. E. P. Pons: Die Revolut. in ihrer weltgeschichtl. Bedeutung. Leipz. 1838. (37). 8. Der Verf. heißt eigentlich Thoschewsky u. ist sehr aristokratisch gesinnt. Er scheint aber nicht bedacht zu haben, daß die Aristokraten ebenso oft und vielleicht noch öfter revolutionirt haben, als die Demokraten. Daher sagt Wachsmuth in s. europ. Sittengesch. Th. 2. S. 287: „Die normän„nischen Barone [in Frankreich] hatten mit denen des gesamm„ten christl. Abendlandes gemein den Trotz gegen den Landesfür„sten, die Fehdelust gegen ihres Gleichen und den Uebermuth gegen „Geringere."

Rex eris, si recte facies. — Zusatz: Aus der hier angeführten Stelle des Horaz sieht man nicht bloß, daß die römischen Gassenbuben diese Formel bei ihren Spielen im Munde führten, sondern daß sie auch bei den römischen Staatsmännern sehr beliebt war. Denn sie wird gleich nachher (V. 63. u. 64.) auch so bezeichnet:

> Naenia, quae regnum recte facientibus offert,
> Et maribus Curiis et decantata Camillis.

Rex injuriam facere non potest — der König kann kein Unrecht thun — s. den folg. Art.

Rex regnat, non gubernat — der König herrscht, aber regiert nicht — ist ein Grundsatz, den man neuerlich in Bezug auf monarchische Repräsentativstaaten mit verantwortlichen Ministern hat geltend machen wollen. In solchen Staaten, meinte man, komme das Regieren nur den verantwortlichen Ministern zu, nicht dem Monarchen, der nur die Einheit des Staats in seiner Person darstelle und seine Nichtverantwortlichkeit verlieren würde, wenn er zugleich mit den Ministern an der Regierung theilnähme. Auf solche Art würde aber der Monarch eine ganz passive Rolle

pielen, mithin nur ein Nominalregent (kein wirklicher rex = regens ... rector) sein, indem bloß Andre in seinem Namen regierten. Eine gewisse Theilnahme an den Regierungshandlungen muß ihm daher immer bleiben. Wie weit dieselbe gehen solle, hangt theils von den nähern Bestimmungen der Verfassung ab, theils von den Umständen, insonderheit von der persönlichen Fähigkeit des Regenten. Denn ganz genau lässt sich das Maß seines Einflusses auf die Minister nicht voraus bestimmen, indem dieser Einfluß politisch und moralisch zugleich, mithin von Einsicht, gutem Willen, Vertrauen rc. auf beiden Seiten abhängig ist. Die Verantwortlichkeit der Minister und die Nichtverantwortlichkeit des Regenten wird auch dadurch nicht aufgehoben, weil die Minister ja immer die Freiheit behalten, einem Beschlusse des Regenten nicht beizustimmen, wenn sie ihn misbilligen, also auch ihre Unterschrift zu verweigern oder im äußersten Falle ihre Stelle ganz aufzugeben. Willigen sie aber ein und unterschreiben sie, so übernehmen sie auch alle Verantwortlichkeit. Der Regent bleibt ebendarum nicht verantwortlich, indem ja sein Wille ohne die Einwilligung und Unterschrift der Minister nicht einmal bekannt geworden wäre, vielweniger Gesetzeskraft erlangt hätte. Daher sagt man auch: „Der König kann nicht Unrecht thun," indem die Minister alles Unrecht auf ihre Person genommen, was etwa eine von ihnen unterschriebne königliche Verordnung bewirkt haben möchte. Sie hätten entweder ihn besser berathen oder die Verordnung nicht unterschreiben, ausfertigen und vollziehen sollen. Ebendarum steht es auch dem Regenten frei, den Vorsitz im Ministerrathe selbst zu führen, wenn er sich dazu befähigt glaubt, ob es gleich rathsamer sein mag, wenn er diesen Vorsitz einem besondern Premierminister oder Ministerpräsidenten anvertraut, der dann um so mehr verpflichtet ist, dafür einzustehn, daß der König kein Unrecht thue.

Rhapsodie (ῥαψῳδια, von ῥαπτειν, zusammennähen oder flicken, und ῳδη, der Gesang) bedeutet eigentlich einen aus verschiednen Theilen zusammengefügten Gesang, dann auch insonderheit einen aus den homerischen oder andern Heldengedichten entlehnten und von herumziehenden Sängern oder Declamatoren (die ebendaher ῥαψῳδοι hießen) vorgetragnen Gesang, wobei sie einander der Reihe nach ablösten. Doch leiten Manche das Wort auch ab von ῥαβδος, der Stab, weil jene Sänger, gleich den spätern Meistersängern, einen Stab als Zeichen ihres Berufs oder zum Tactschlagen geführt hätten, so daß also Rhapsodie wörtlich einen Stabsgesang bedeuten würde. Jetzt nennt man so auch Abhandlungen oder Schriften, die aus andern zusammengetragen und daher meist ohne strengen innern Zusammenhang sind. In dieser Bedeutung kann es also auch **philosophische Rhapsodien** geben; wie-

wohl dieselben mehr unphilosophisch sind, da eine echt philos. Abhandlung oder Schrift auch in ihren Theilen genau zusammenhangen muß. Ebendaher kommt es, daß man rhapsodisch auch für aphoristisch braucht. S. d. W. — Rhapsodomantik aber ist eine mit der Rhabdomantik (s. d. W.) verwandte Kunst, indem man auch durch zufällig aufgeschlagne Stellen einer poetischen Rhapsodie oder durch aufgeschriebne Stellen derselben, mit welchen man losete, die Zukunft zu erforschen suchte. Sie war also eine besondre Art von Divination (s. d. W.) ähnlich dem Gebrauche oder Misbrauche, den noch jetzt der Aberglaube mit der Bibel treibt. S. Bibliomantik.

Rhythmik. — Zusatz: Nach Plato (de legg. II. pag. 580. D) ist ῥυθμος soviel als ταξις της κινησεως, Ordnung oder Regelmäßigkeit der Bewegung. Folglich wäre ῥυθμικη (scil. επιστημη s. τεχνη) die sich damit beschäftigende Wissenschaft oder Kunst. — Wenn Quinctilian (instit. orat. I, 16.) sagt: Corporis decens et aptus motus, qui ευρυθμια dicitur — so ist dieß nur eine besondre Art der Eurhythmie. Arhythmie aber ist Mangel an Rhythmus oder Abwesenheit desselben. Doch kommt αρυθμια bei den Alten nicht vor. Dagegen findet man ῥυθμογραφια (von γραφειν, schreiben) Beschreibung der Rhythmen oder rhythmische Vorschrift, und ῥυθμοποιϊα (von ποιειν, machen) Hervorbringung oder Erfindung von Rhythmen.

Richard von St. Victor. — Zusatz: Einige lassen ihn erst 1183 sterben. — Daß er von der Vernunft eine schlechte Ansicht hatte, erhellet unter andern aus seinen Schriften de contemplatione c. 18. und de trinitate c. 10. Opp. pag. 194 sq. et pag. 261. ed. Rhotomag. 1650. In der ersten Stelle sagt er ausdrücklich: Veraciter asseruntur, quae non solum supra rationem, sed contra rationem esse, augustias ejus non solum excedere, sed infatuare videntur.

Richten. — Zusatz: Richten und Gesetzgeben sind zwei so verschiedne Functionen, daß sie eigentlich nie in Einer Person vereinigt sein sollten. Denn der Richter hat sich selbst nach den Gesetzen zu richten d. h. sie auf gegebne Fälle anzuwenden. — Das Nachrichten oder Hinrichten, welches auf das Urtheil des Richters folgt oder dasselbe vollzieht, gehört eigentlich nicht zum Richteramte selbst, sondern zur vollziehenden oder executiven Gewalt; weshalb es auch Execution heißt. S. Hinrichtung nebst Zus.

Richter (Frdr.) Doct. der Philos. und Privatlehrer derselben zu Breslau, philosophirt nach Hegel's System und Mehode, und hat sich besonders durch Bekämpfung des Glaubens an eine persönliche Unsterblichkeit nach pantheistischen Ansichten in folgenden

Schriften bekannt gemacht: Die Lehre von den letzten Dingen. Eine wissenschaftl. Kritik von dem Standpuncte der Religion unternommen. B. 1. Breslau, 1833. 8. — Die neue Unsterblichkeitslehre. Gespräch einer Abendgesellschaft, als Supplement zu Wieland's Euthanasia. Ebend. 1833. 8. — Die Geheimlehre der neuern [hegel'schen] Philosophie. Eine Erklärung an Hrn. Prof. Weiße [s. d. N.] in Leipzig. Ebend. 1834. 8. — Der Gott der Wirklichkeit in seinem Wesen, seinen Eigenschaften und Werken. Ebend. 1834. 8.

Richter (J. P. F. — Jean Paul). — Die Schrift von Spazier: J. P. F. Richter. Ein biographischer Commentar zu seinen Werken (N. A. Berlin, 1835. 8.) gehört auch als 13. Lief. zu der von Sp. besorgten Ausg. von R.'s sämmtlichen Werken. — Von der durch Gebauer u. A. veranstalteten Sammlung der schönsten und gediegensten Stellen aus R.'s Schriften sind bis jetzt 12 Bändchen erschienen.

Ridiger oder Rüdiger. — Zusatz: Manche von seinen Gegnern nannten ihn schlechtweg den „Leipziger Atheisten", weil man zu jener Zeit noch sehr freigebig mit dem Vorwurfe des Atheismus war. S. Atheismus nebst Zus.

Riebov oder Ribbov. — Zusatz: Manche Literatoren schreiben auch Ribov.

Ritgen (Ferd. Aug.) hat sich als Philosoph durch folgende Schriften bekannt gemacht: Die höchsten Angelegenheiten der Seele nach dem Gesetze des Fortschritts betrachtet. Darmstadt, 1835. 8. (Er nimmt hier eine Art von Seelenwanderung an). — Ueber das Wesen und die Entstehung des Erkennens und über das hemmende Naturprincip. Stuttg. 1835. 8. — Von seinen Lebensumständen ist mir nichts bekannt. Er scheint sich im südwestlichen Deutschlande aufzuhalten.

Ritter (Heinrich). — Zusatz: Er ist 1791 geboren. Nachdem er bis 1833 als außerordentl. Prof. der Philos. in Berlin gelebt und gelehrt hatte, ging er in diesem Jahre als ordentl. Prof. derselben nach Kiel, blieb aber hier nur bis 1837, wo er in gleicher Eigenschaft mit dem Hofrathstitel einem Rufe nach Göttingen folgte. — Von seiner Gesch. der Philos. erschienen von 1829—34. 4 Theile, auch vom 1. 2. u. 3. Th. eine neue Ausg. 1836—7. Das Ganze ist aber noch nicht vollendet, indem bis jetzt erst die Gesch. der alten und vorchristlichen Philos. dargestellt ist. Eine franz. Uebers. von Tissot erschien zu Paris, 1835. 4 Bde. 8. — Außerdem gab er noch heraus: Ueber das Verhältniß der Philos. zum wissenschaftlichen Leben überhaupt. Berl. 1835. 8. — Ueber die Erkenntniß Gottes in der Welt. Hamburg, 1836. 8.

Rixner. — Zusatz: Er war der Sohn eines Landmanns

zu Tegernsee bei München, trat in das Benedictiner-Kloster zu Metten in Niederbaiern, und wirkte nach dessen Aufhebung lange Zeit als Prof. der Philos. am Lyceum zu Amberg, wo er wegen seiner eigenthümlichen Lebensweise den Beinamen Diogenes bekam, aber doch seiner Gutmüthigkeit wegen sehr beliebt war. Endlich ward er nach seinem Wunsche quiescirt und verlebte die letzten drei Jahre in München als außerord. Mitglied der Akad. der Wissenschaften. Hier starb er im Anfange des J. 1838 plötzlich an einem Nervenschlage. — Außer seinem Handb. der Gesch. der Philos. überhaupt gab er noch heraus eine Gesch. der Philos. in Altbaiern, baierisch Schwaben und baierisch Franken. München, 1835. 8. Diese Schrift wird aber im Repert. der gesammt. deut. Literat. für das J. 1836 (B. 7. H. 3. S. 215.) von einem mir unbekannten Recens. für „eine eben so geistlose als oberflächliche „Compilation von Namen, Jahrzahlen und Büchertiteln" erklärt. — Im 3. B. dieses W. B. S. 540. Z. 18. v. ob. l. Lehrmeinungen st. Meinungen.

Rochefoucauld. — Zusatz: Eine neue Ausg. seiner Réflexions etc. erschien zu Paris, 1835. 8. — Einen bedeutenden Gegner erhielt er am Marquis de Fortia. S. d. N.

Rogation (von rogare, fragen, bitten rc.) bedeutet nicht bloß eine Frage oder Bitte, sondern auch einen Antrag oder Vorschlag, besonders einen gesetzlichen, daher auch selbst ein Gesetz oder eine Verordnung, weil in der römischen Republik das Volk wegen Annahme des Vorschlags dazu befragt wurde. Daher die Redensart populum rogare oder rogationem ad populum ferre oder schlechtweg rogationem ferre. Doch unterschied man auch rogatio als Einzele betreffend und lex als Alle angehend. — Erogation bedeutet dagegen eine Ausgabe oder Auszahlung, weil dieselbe oft von Andern erbeten oder gefodert, also gleichsam heraus rogirt wird. — Wegen Abrogation und Prorogation s. diese Ausdrücke selbst nebst dem Zus. zu jenem, wo auch Derogation erklärt ist, und wegen Arrogation s. den Zus. zu Arroganz.

Romagnosi. — Zusatz: Er ist geboren 1761 (nach Andern 1764) zu Salso Maggiore, einem Dorfe bei Piacenza. Seit 1775 machte er seine Schulstudien im Collegium Alberoni zu Piacenza und ging 1781 auf die Universität zu Parma, wo er 1786 Baccalaureus des kanonischen und des Civil-Rechts wurde. Im J. 1793 ward er Prätor zu Trient und erhielt 1797 zur Belohnung seiner Verdienste den Titel eines fürstbischöflichen Hofraths. Später ward er Prof. des öffentl. Rechts zu Parma und gab als solcher eine Introduzione allo studio del diritto pubblico heraus. Im J. 1806 ward er nach Mailand berufen; 1807 ging er nach Pavia, kehrte aber schon im folgenden Jahre nach Mai-

land zurück, wo er theils als Rath im Justizministerium theils als Prof. an der Rechtsschule thätig war. Als aber 1817 diese Schule aufgehoben wurde, gab er anfangs Privatunterricht, ging dann nach Venedig, und ward 1824 als Prof. an der Univers. zu Corfu angestellt, wo er 1835 starb. Sein erstes Werk war: Genesi del diritto penale, welches zuerst 1791 erschien, dann 1807 und 1823 neu aufgelegt wurde. Die deut. Uebers. desselben von Luden ist bereits B. 3. S. 543. angeführt. Auch werden außer den daselbst gleichfalls angezeigten Werken von ihm noch erwähnt: Saggio sull' incivilmento — Delle definizione dell' uomo — Alcuni pensieri sopra un ultrametafisica filosofia della storia.

Roman. — Zusatz: Der französische Romantiker Balzac hat auch eine Sammlung von Romans et contes philosophiques (Par. 1831. 8.) herausgegeben. Er scheint also nicht an Schiller's Epigramm gedacht zu haben:

> „Philosoph'scher Roman! du Gliedermann, welcher geduldig
> „Still hält, wenn die Natur gegen den Schneider sich wehrt!"

Dieses harte Urtheil gilt aber doch wohl nicht von allen Romanen dieser Art. — Vergl. auch Vernes de Luze. — In Frankreich wird jetzt ein lebhafter Streit geführt zwischen den Romantikern, welche dem Modernen huldigen, und den Antiromantikern, welche das Antike oder, wie sie es auch nennen, das Classische jenem vorziehn. Unsres Bedünkens findet hier kein eigentlicher Gegensatz statt, indem beides in seiner Art vortrefflich sein kann, wenn es nur sonst von einem wohl begabten und gebildeten Geiste ausgeboren worden. — In Ast's Zeitschr. für Wiss. u. Kunst (H. 3. Abh. 2. Aphorismen von Brauser) findet sich folg. nicht unpassende Beschreibung der heutigen Romantik: „Die „Romantik ist Weltanschauung durch ein Prisma, wo die nackte „Endlichkeit umzogen von herrlichen Irisbändern erscheint, aber noch „in ihrer ärmlichen Kümmerlichkeit, die durch den Gegen„satz der Farbenschöne nur mehr hervorsticht. Noch ist der Tod „in ihr, und das Licht des Lebens kann nicht in sie dringen und „sie organisch beseelen und beseligen."

Romiguiere (de la R.) s. Laromiguiere nebst Zus.

Römische Philosophie. — Zusatz: Die Geschichte derselben ist, außer den allgemeinen historisch-philosophischen Werken, auch noch besonders dargestellt in folgenden beiden: Krug's Gesch. der Philos. alter Zeit, vornehmlich unter Griechen und Römern. Leipz. 1815. 8. A. 2. 1826. — Brandis's Handb. der Gesch. der griechisch-röm. Philos. Berl. 1835. 8. Th. 1.

Roscelin oder Rousselin. — Zusatz: Er wird auch zu den Tritheisten gezählt, weil er behauptete, daß, wenn in Gott

nur Ein Wesen oder Eine Realität sein sollte, hieraus folgen würde, daß nicht bloß der Sohn, sondern auch der Vater und der Geist Mensch geworden; man müsse daher, um diesen Irrthum zu vermeiden, lieber annehmen, daß in der Trinität drei Wesen vorhanden, welche, wie drei Seelen oder Engel, nur durch Einen Willen verbunden seien; folglich könne man auch wohl die drei Personen drei Götter nennen, ungeachtet der kirchliche Sprachgebrauch nicht damit übereinstimme. Vergl. Dreieinigkeit n. Z.

Röschlaub. — Zusatz: Er starb, auf einer Reise begriffen, zu Ulm im J. 1835.

Rosenkranz. — Zusatz: Er ist seit Herbart's Abgange von Königsberg an dessen Stelle ordentl. Prof. der Philos. geworden und hat noch ff. Schriften herausgegeben: Hegel. Ein Sendschreiben an Bachmann. Königsb. 1834. 8. Er vertheidigt darin mit großem Eifer die hegel'sche Philos. gegen die Kritik Bachmann's. S. d. N. nebst Zus. — Die Emancipation des Weibes, aus dem Standpuncte der Psychol. betrachtet. Berl. 1836. 8. — Grundr. der Rhetorik. Leipz. 1837. 8. A. 5. — Psychol. oder die Wissensch. vom subjectiven Geiste. Königsb. 1837. 8. — Erinnerungen an Karl Daub. Berl. 1837. 8. Giebt auch Kant's Werke von neuem heraus.

Rosmini, ein jetzt lebender italienischer Philosoph, der einen Saggio nuovo sull' origine delle idee herausgegeben, in welchem er die Nothwendigkeit irgend eines angebornen Begriffes darzuthun sucht. Als solchen betrachtet er den Begriff des allgemeinen Seins, aus welchem alle Principien, welche den Geist beherrschen, hervorgehn sollen. Seine Lebensumstände sind mir nicht bekannt.

Rotteck. — Zusatz: Der 1. Bd. seines Lehrbuchs des Vernunftrechtes rc. erschien erst 1829 und führt auch den besondern Titel: Lehrbuch des natürlichen Privatrechts. Seit 1834 aber erschien eine neue und erweiterte Ausg. dieser ganzen Schrift in 4 Bänden, deren 3. auch wieder den bes. Tit. führt: Lehrbuch der materiellen Politik. — Von einer Sammlung seiner kleinern Schriften erschien unlängst der 4. B. zu Stuttgart, 1836. 8. — Mit Welcker gemeinschaftlich gab er seit 1834 auch ein Staatslexikon heraus, das noch nicht vollendet ist und sehr weitläufig zu werden scheint.

Rousseau. — Zusatz: Gegen die B. 3. S. 551. erwähnte Preisschrift schrieb sogar Friedrich II. 1772 eine Abhandl. über den Nutzen der Wissenschaften und Künste in einem Staate. Dieser große König gewährte aber dem paradoxen Philosophen gern einen Zufluchtsort in Moitiers, einem Gebirgsdorfe der Grafschaft Neufchatel, wiewohl er nicht verhindern konnte, daß der fanatische Eifer des dortigen Predigers Montmollni, welcher die ganze Ge-

meine gegen R. aufhetzte, ihn wieder daraus vertrieb. Dieses Gebirgsdorf ist auch in R.'s Lettres écrites de la montagne gemeint, die ihm unglücklicher Weise neue Verfolgungen von Seiten fanatischer Geistlichen zuzogen. — Die Idee eines bürgerlichen Vertrags, auf welchem der Staat beruhe, war nicht, wie man oft behauptet hat, von R. zuerst in seiner Schrift du contrât social ausgesprochen, sondern schon früher von Andern. S. Fenelon und Staatsursprung nebst Zus. und die Schrift: R.'s contr. soc. beurtheilt von Karl Mor. Rahle. Berl. 1834. 8. Die Bewundrer des Philosophen von Genf gingen aber allerdings zu weit, wenn sie jene Schrift desselben le Phare de la législation nannten. Denn für den praktischen Gesetzgeber, der nicht bloß das Ideale, sondern auch das Reale zu beachten hat, würde sie doch kein zuverlässiger Pharus sein. S. Gesetzgebung nebst Zus. und Gesetzpolitik. — R.'s sämmtliche Werke sind ganz neuerlich wieder zu Paris in 17 Octavbänden erschienen. — Wachler's Aufsatz über R. findet sich auch in Dess. vermischten Schriften. Th. 1. Nr. 2.

Roy s. Ram Mohun.

Royalismus. — Zusatz: Die Uebertreibung desselben nennt man auch den Ultraroyalismus, der dem echten Königthume weit mehr Abbruch thut, als der Antiroyalismus, indem er diesem erst seine kräftigsten Waffen reicht. Vergl. Ultraismus n. 3.

Royer-Collard. — Zusatz: Er ist 1763 geboren.

Rückert (Joseph). — Zusatz: Der am Ende dieses Artikels als Verf. einer christl. Philos. erwähnte L. J. Rückert wurde später Lehrer am Gymnasium zu Zittau.

Rücksicht bedeutet eigentlich das Zurück- oder Hintersichschauen. Diese Bedeutung hat sich aber nach und nach verloren und der bildlichen Platz gemacht, vermöge der es eine Beachtung oder Bezugnahme bezeichnet. Man sagt daher sowohl auf Einen als auf Etwas Rücksicht nehmen, desgl. in Rücksicht oder mit Rücksicht auf dieses oder jenes, auch als Adverb rücksichtlich (respective). Unrichtig aber ist in Rücksicht dessen statt auf das, obwohl das gleichbedeutende in Ansehung dessen richtig ist. — Das Rücksichtnehmen auf Personen gehört zwar mit zur Lebensklugheit, zuweilen sogar zur Pflicht, kann aber auch leicht so übertrieben werden, daß es fehlerhaft wird; wie wenn der Richter auf vornehme oder mächtige Personen so Rücksicht nehmen wollte, daß er das Recht beugte oder Unrecht für Recht erklärte. Das davon abgeleitete Zeitwort berücksichtigen heißt nichts andres als Rücksicht nehmen. In derselben Bedeutung sagt man zwar auch in oder mit Hinsicht, auch hinsichtlich, aber nicht behinsichtigen.

Ruf steht zuweilen für **Beruf** oder **Berufung**, wie wenn man sagt, es habe Jemand einen Ruf an einen Ort oder zu einer Anstellung erhalten, statt er sei dazu berufen worden, zuweilen aber auch für **Ruhm**, wie wenn man sagt, es habe Jemand viel Ruf; was ihm dann auch viel Rufe in der ersten Bedeutung verschaffen kann. S. **Beruf** und **Ruhm**. Doch ist Ruhm nicht völlig gleichgeltend mit Ruf in der zweiten Bedeutung. Denn es giebt ebensowohl einen **schlechten** oder **bösen** Ruf als einen **guten**. Daher nennt man auch zuweilen einen **berüchtigten** Menschen schlechtweg einen **berufenen** statt **verrufenen**. Denn **Verruf** zeigt allemal einen schlechten oder bösen Ruf an; wiewohl derselbe auch durch Verleumdungen bewirkt sein kann. Jemanden in Verruf erklären ist fast immer eine Folge der Bosheit, der auch Neid oder Rache zum Grunde liegen kann.

Ruhe. — Zusatz: Die Eintheilung der Ruhe in die **äußere** und die **innere** ist nicht ganz richtig, weil beim ersten Theilungsgliede das W. Ruhe im eigentlichen, beim zweiten im bildlichen Sinne genommen wird, mithin dem einzutheilenden Ganzen nicht derselbe Begriff zum Grunde liegt. Denn die Ruhe der Seele ist nur etwas der Ruhe des Körpers analoges. Auf Gott aber lässt sich weder diese noch jene Ruhe beziehn. Daher sagte schon **Philo** von Alexandrien: Der schaffende Gott ruhet nie (*ποιων ὁ θεος ουδεποτε παυεται* — Opp. I, 44. ed. Mang.) wiewohl wir uns von dieser nie ruhenden oder ewig schaffenden Thätigkeit Gottes keinen adäquaten Begriff machen können. S. **Gott** nebst Zus.

Ruhm. — Zusatz: Die Erklärung des witzigen **Chamfort**, der Ruhm bestehe darin, daß Jemand recht Vielen bekannt sei, die ihn nicht kennen, ist doch mehr als ein bloßes Wortspiel. Sie deutet vielmehr darauf hin, daß die große Idee, die man sich gewöhnlich von berühmten Leuten macht, eigentlich nur davon abhängt, daß sie zwar **bekannt** und daher auch oft **genannt**, aber nicht **gekannt** sind. Denn das Kennenlernen mindert oft den Ruhm nach dem alten Sprüchworte: Minuit praesentia famam. Wenn **Marcellus Palingenius** in seinem Zodiacus vitae I, 24. sagt: Spes famae solet ad virtutem impellere multos — so ist das wohl der Erfahrung gemäß. Aber echte Tugend geht doch aus jener Hoffnung nicht hervor. Vielmehr würde der, welcher nur um des Ruhms willen als einer Art von Lohn Gutes thun oder tugendhaft sein wollte, eine sehr eitle, mithin unsittliche Gesinnung verrathen. Es ist daher nicht richtig, wenn **Horaz** (od. IV, 8.) zum **Censorinus** sagt: Neque si chartae sileant, quod bene feceris, mercedem tuleris, oder (in der nächstfolgenden Ode) zum **Lollius**: Paullum sepultae distat inertiae celata virtus. Denn die Tugend mag gerühmt werden oder nicht, so behält sie doch ihren

selbständigen Werth. Auch kann das monstrari digito praetereuntium und das dicier hic est (Hor. od. III, 3. und Pers. sat. I, 28.) den Menschen leicht so hochmüthig und anmaßend machen, daß er um des Ruhmes willen selbst die Gesetze der Gerechtigkeit mit Füßen tritt; wie das Beispiel aller Eroberer beweist, denen der Kriegsruhm über alles geht. Und doch ist diese Art des Ruhms, von der ein franz. Dichter sang:

> Cette gloire, qui donne une mâle fierté
> Et fait oublier tout, même la liberté —

theils sehr unsicher, weil sie leicht durch große Niederlagen wieder verloren gehen kann, theils sehr gefährlich, weil sie nicht nur mit dem Blute der Völker (des eignen sowohl als der fremden) erkauft werden muß, sondern auch oft die Völker außer jener Freiheit noch um andre Lebensgüter bringt. — Gleichwohl gingen Antisthenes und die Cyniker überhaupt in ihrer Verachtung des Ruhms zu weit, wenn sie die Ruhmlosigkeit (αδοξια) sogar für etwas Gutes (αγαθον) erklärten. Diog. Laert. VI, 11. Man kann nur sagen, daß sie kein Uebel (κακον) sei, weil sie etwas bloß Negatives ist, folglich ein Mensch ohne Ruhm ebensowohl gut als glücklich sein kann. Dasselbe gilt natürlich auch vom Nachruhme, der ohnehin nur in der Einbildung voraus genossen werden kann. Es ist daher nie mit Sicherheit auf denselben zu rechnen. Denn selbst der bekannte Trostspruch derer, die während ihres Lebens mehr getadelt als gelobt wurden: Pascitur in vivis livor, post fata quiescit, trifft nicht immer zu. Es kann vielmehr auch der umgekehrte Fall eintreten, daß die Lobredner mit dem Tode eines Menschen verstummen und nun erst die Tadler recht laut werden. Die Gewaltmenschen trösten sich aber wegen des nach ihrem Tode zu befürchtenden Tadels wieder auf andre Weise; sie denken wie Göthe's Faust (Th. 2. Act 4):

> „Herrschaft gewinn' ich, Eigenthum!
> „Die That ist alles, nichts der Ruhm!"

Vergl. auch Größe nebst Zus. und Namensunsterblichkeit.

Russische Philosophie. — Zusatz: Im J. 1835 erhielt der Russe Sidonski für seine „Einleitung in die Wissenschaft der Philosophie" von der Akademie zu Petersburg den ersten für das J. 1834 ausgesetzten demidoff'schen Preis.

Rust. — Zusatz: Seine Schrift über Philos. und Christenth. erschien 1833 in einer 2. Aufl.

Rusticität (von rusticus, der Bauer — qui rus colit) bedeutet eigentlich das Landwesen oder die Landwirthschaft überhaupt, dann die ländliche Sitte, Denk- Sprech- und Handlungsweise, so-

wohl im guten Sinne, als ländliche Einfalt, Redlichkeit, Treue, wie auch im bösen, als ländliche Roheit, Plumpheit, Grobheit. Ihr Gegentheil ist die **Urbanität** oder der **Asteismus**. S. d. W.

S.

Sacrament. — Zusatz: Bei den alten Römern bedeutete sacramentum nicht bloß den Eid, besonders den Soldateneid, sondern auch die Niederlegung einer Geldsumme beim Pontifex im Anfange eines bürgerlichen Rechtsstreites (griech. *τα πρυτανεια*) welche man mit dem Processe verlor. Daher die Redensarten: Sacramento se obstringere, sacramento contendere, sacramento aliquem provocare etc. Zuweilen brauchte man es aber auch für mysterium = sacrum arcanum, ein heiliges Geheimniß. Abgeleitet von jenem Worte ist **sacramental**, **sacramentalisch** oder auch **sacramentirlich** d. h. was sich auf irgend ein Sacrament bezieht. Darum hießen späterhin die bei der Abnahme eines Eides gegenwärtigen Zeugen Sacramentales und die Schwörenden selbst Sacramentarii. Auch findet man Consacramentales und Consacramentarii als gemeinsame Theilnehmer an solchen Handlungen. — Wenn aber das tridentinische Concil die Annahme von **sieben Sacramenten** als eine nothwendige aus den **sieben Hauptbedürfnissen des Menschen** (daß er nämlich **geboren** werde, **wachse**, **ernährt**, **geheilt**, **gestärkt**, **regiert** werde und **sich fortpflanze**) zu beweisen suchte: so war die eine Annahme so willkürlich als die andre. Denn wie sich noch mehr Bedürfnisse des Menschen aufzählen ließen (z. B. daß er bekleidet, erzogen und unterrichtet werde): so ließen sich auch noch mehr Sacramente aufzählen, da man am Ende alles, was sich auf Anstand und Sitte, Recht und Pflicht, Moral und Religion bezieht, so benennen könnte, wenn man wollte. Noch bedenklicher aber ist der Satz, welchen dieselbe Kirchenversammlung (Concil. Trident. sess. 7. cap. 8.) aufstellte: Sacramenta conferunt gratiam ex opere operato, non ex opere operantis. Denn durch ein bloßes **opus operatum** (s. d. Ausdr.) ist die Gnade Gottes nimmer zu erlangen. Und wenn die Sacramente wirkliche **Heiligungsmittel** sein sollen, wie man sie auch genannt hat, d. h. sittliche Besserungsmittel oder Tugendmittel: so gehört dazu unstreitig mehr, als ein bloßes opus operatum. S. **Besserung** und **Bekehrung**, auch **Tugend** und **Tugendmittel** nebst Zuss.

Sacropolitik (von sacer, heilig, πολιτικος, bürgerlich) ist ein neugebildetes Zwitterwort zur Bezeichnung einer Verbindung des Heiligen oder Geistlichen mit dem Bürgerlichen oder Weltlichen. Die Päpste als Oberhirten der Kirche und Regenten des Kirchenstaats sind also gleichsam von Amts wegen Sacropolitiker. Ihre Sacropolitik ist aber meist sehr unheilig (widerrechtlich und unsittlich) gewesen. Man hat auch sacropolitische Predigten, welche der Bischof von Catanzaro, Clary, seiner Schrift: Il liberalismo christiano, beigefügt hat, deren Inhalt mir aber nicht näher bekannt ist. Im Allgemeinen ist das Politisiren auf der Kanzel wohl nicht zu billigen, obgleich die althebräischen Propheten oft auch Sacropolitiker waren. Uebrigens wäre wohl Hagiopolitik (von ἁγιος, heilig) richtiger gebildet, als jene vox hybrida. Eine solche Politik müsste sich aber genau an die Dikäopolitik anschließen. Denn das δικαιον ist auch ein ἁγιον. S. Dikäologie und Dikäopolitik.

Sadducäer. — Zusatz: Man hat dieselben auch mit den Skeptikern verglichen, weil sie das skeptische Disputiren für und wider eine Behauptung liebten. Vergl. Skepticismus und die Abhandl. des Dr. Großmann: De philosophia Sadducaeorum. Leipz. 1836—37. 2 Abthh. 4.

Sagacität (von sagire, spüren, oder zunächst von sagax, acis, spürerisch) bedeutet eigentlich Spürkraft, wie sie auch gewissen Thieren, insonderheit den Hunden, beigelegt wird, dann aber Scharfsinnigkeit und Erfindsamkeit überhaupt. S. Scharfsinn und Erfindung.

Sage. — Zusatz: Ein Inbegriff von mehren sich auf einander beziehenden Sagen heißt ein Sagenkreis oder ein Mythencyklus, wiefern μυθος auch eine Sage bedeutet.

Sailer (J. M.). — Zusatz: Er gab auch ein Lehrb. der Moralphilos. in 2 BB. heraus.

Salat. — Zusatz: Zu seinen neuern Schriften gehören auch noch folgende: Aufschluß über den Ultrakatholicismus, auch unter Protestanten. München, 1833. 8. — Die Hauptgebrechen der deutschen Philos. als Wissenschaft. Stuttg. 1834. 8. Der Verf. will hier auch zeigen, wie dieser gebrechliche Zustand dem neu aufstrebenden Geiste der Verfinsterung zu Statten gekommen. Schlimm genug, wenn die Philos. Dunkelheit macht, während sie doch Licht spenden soll! — Beitrag zur Emancipation der Philosophie. Ebend. 1835. 8. Der Verf. will die Philosophie vorzüglich aus den „Banden der Scholastik und Phantastik" befreien. Das wird ihm aber schwerlich gelingen, da es Philosophen giebt, die sich in diesen Banden gefallen oder sie gar nicht als solche anerkennen wollen. Sein Streben bleibt indessen immer verdienstlich, besonders

da ihm sein Freimuth manche Feindschaft zugezogen. Seine neueste Schrift ist: Schelling in München, eine liter. und akad. Merkwürdigkeit. Mit Verwandtem. H. 1. Freiburg im Breisg. 1837. 8. Erzählt gar wunderliche Dinge von seinem berühmten Philosophen und giebt auch sonst merkwürdige Aufschlüsse über das heutige literarische Treiben, besonders in Bezug auf Baiern und die Univers. in München. Nach S. 123. legte er selbst 1821 seine Pfarrei nieder, „um sich der Professur ungestört und ganz widmen zu können."

Salomonische Weisheit. — Zusatz: Zu dieser Weisheit rechnete man späterhin auch den Besitz des Steins der Weisen. S. d. Art. nebst Zus. Barnes behauptete sogar, die homerischen Gedichte seien ein Erzeugniß jener Weisheit gewesen. S. den Zus. zu Homer.

Salus publica suprema lex esto. — Zusatz: Dieser Grundsatz müsste eigentlich, vollständig ausgesprochen, so lauten: Salus publica, justitia nitens, suprema etc. Denn es bleibt doch ewig wahr, daß Recht und Gerechtigkeit die einzig sichere und dauerhafte Stütze der Reiche sei (Justitia regnorum fundamentum). Sehr richtig sagt daher Schram in s. Beitr. zur Gesch. d. Philos. S. 139: „Das höchste Gesetz wird nicht durch das „öffentliche Wohl, sondern im Gegentheile das öffentliche Wohl „durch das höchste Gesetz gegründet, welchem zuwider es weder öffent„liches noch Privatwohl geben kann. Das göttliche Gesetz in uns „setzt dem Nutzen und Vergnügen Ziel, und das öffentliche Wohl „ist von Nutzen und Vergnügen ebenso wesentlich verschieden, als „die Gerechtigkeit von der Gnade." S. Justiz nebst Zus. Auch vergl. die Formel: Commodum publicum etc.

Salz (stammverwandt mit dem griech. ἅλς oder ἅλας und dem lat. sal) als Natur- und Kunsterzeugniß gehört nicht hieher, sondern in die Physik, Chemie und Technologie. In bildlicher Bedeutung aber bezeichnet jenes Wort auch ein geistiges Element, das mit jenem körperlichen eine gewisse Aehnlichkeit hat. Wie nämlich jenes die leiblichen Speisen würzt d. h. schmackhaft und genießbar macht: so hat dieses eine analoge Wirkung in Bezug auf die geistigen. Darum heißt das Witzige und Sinnreiche gesalzen (salsum) das Geist- und Sinnlose aber ungesalzen (insulsum) und darum auch abgeschmackt. Wie jedoch jene Speisen durch zu viel Salz versalzen und sogar ekelhaft werden können: so findet dieß auch in Ansehung dessen statt, was dem Geiste zum Genusse dargeboten wird; wie wenn ein Schriftsteller immerfort in witzig und sinnreich sein sollenden Antithesen spricht. Besonders ist dieß in philosophischen Schriften fehlerhaft; weshalb auch Quinctilian mit Recht diese dulcia vitia in Seneca's Schriften rügt. S. d. N.

Sammelvorstellungen (repraesentationes collectivae) sind Inbegriffe von Vorstellungen, welche in Hinsicht auf solche Ganze **Theilvorstellungen** (repraess. distributivae) heißen, z. B. die Vorstellung unsres ganzen Sonnensystems verglichen mit den Vorstell. der dazu gehörigen Planeten und Kometen.

Sanchoniatho oder **Sanchuniathon.** — Zusatz: Neuerlich (1835) soll das ganze Werk von S. in 9 Büchern phönicischer Geschichten nach der griech. Uebers. von **Philo Byblius** handschriftlich in der Bibliothek des portugiesischen Klosters Santa Maria de Marinhao oder Marenhos zu Porto aufgefunden worden sein. S. **Sanchuniathon's** Urgeschichte der Phönicier, in einem Auszuge aus der wieder aufgefundnen Handschr. von **Philo's** vollständiger Uebersetzung. Nebst Bemerkungen von **Frdr. Wagenfeld.** Mit einem [zustimmenden] Vorworte von Dr. G. F. **Grotefend.** Hannov. 1836. 8. Allein derselbe Grot. erklärte späterhin diese angeliche Entdeckung für „**eine sehr gelungene Dichtung,**“ und andre Gelehrte stimmten ihm bei, da es nicht einmal ein Kloster jenes Namens in Porto geben soll. Auch das in London erscheinende Athenäum erklärte, es habe sich in Portugal überhaupt keine Spur von einer solchen Handschrift, wie die von Wag. angekündigte, auf angestellte Nachfrage von London aus gefunden. S. die Schrift von Dr. C. L. **Grotefend** (dem Sohne des vorgenannten): Die sanchuniathonische Streitfrage nach ungedruckten Briefen gewürdigt. Hannov. 1836. 8. Gleichwohl blieb Wag. bei seiner Behauptung, daß die Handschrift echt sei, und gab zum Beweise ferner heraus: **Sanchuniathonis** historiarum Phoeniciae libros IX graece versos a Phil. Bybl. edid. latinaque vers. donav. F. W. Bremen, 1837. 8. Die Gegner sind aber dadurch keineswegs beschwichtigt worden.

Sanscülottismus (neugebildet, von sans culottes, ohne Hosen) ist theils **politisch**, theils **moralisch** theils **litterarisch.** Der **polit.** S. kam in der französischen Revolution auf, wenigstens dem Namen nach, indem man zuerst die zum Theile sehr zerlumpten oder abgerissenen Truppen der französischen Republik les Sansculottes nannte. Die Sache selbst aber ist schon dagewesen. Man versteht nämlich darunter einen zügellosen, in's Pöbelhafte versunkenen Demokratismus, wie er auch in manchen Perioden der griechischen und römischen Geschichte sich zeigte, während jener Revolution aber unter der Herrschaft der sogenannten Jacobiner seinen Culminationspunct erreichte; weshalb man ihn auch **Jacobinismus** nennt. Der **moral.** S. ist ein schaamloses Benehmen, eine Gemeinheit im Reden und Handeln, die gegen Anstand und Sitte verstößt. Der **liter.** S. endlich zeigt sich ebenso in schriftlichen Erzeugnissen und in sogenannten Federkriegen. Leider

hat sich derselbe zuweilen sogar in's Gebiet der Philosophie eingeschlichen oder in einen philos. S. verwandelt, der doch eigentlich unphilos. ist. — Der Cynismus könnte in gewisser Hinsicht auch als ein solcher Sanscülottismus betrachtet werden. S. Cyniker.

Sapere aude! — Wage weise zu sein! — ist ein alter Weisheitsspruch, der sich auf die Erfahrung gründet, daß die Weisheit den Menschen nicht immer willkommen ist und daher nicht selten angefeindet wird. S. Sophophobie. Auch wird sie nicht ohne Anstrengung und Entsagung erlangt. Es gehört also in dieser Hinsicht gleichfalls ein gewisser Muth dazu, weise zu sein oder wenigstens nach der Weisheit zu streben. S. auch Philosoph und Weise. — Wegen des anderweiten Weisheitsspruches: Sapientia vino obnubilatur s. Wein nebst Zus.

Sardanapalismus bezeichnet eine weibische Weichlichkeit und Ueppigkeit, wie sie die alte Geschichte einem Könige von Assyrien, Namens Sardanapal, zuschreibt, der im 8. Jahrh. vor Chr. gelebt und sich zuletzt aus Verzweiflung mit allen seinen Weibern, Dienern und Schätzen verbrannt haben soll, damit er und sie nicht den seine Residenz Ninive belagernden Feinden in die Hände fielen. Die Frage, ob ein solcher Weichling einer so heroischen Todesart fähig sei, lässt sich ohne genaue Kenntniß aller Umstände nicht mit Sicherheit beantworten. Indessen darf man den Muth der Verzweiflung, der vielmehr Kleinmuth ist, nicht mit dem echten Heldenmuthe verwechseln, mithin auch in einer solchen Todesart keinen Heroismus suchen. Vergl. heroisch und Muth.

Sarkophagie (σαρκοφαγια, von σαρξ, κος, Fleisch, u. φαγειν, essen) = Fleischessen. S. d. W. nebst Zus.

Satrapismus (von σατραπης, einem ursprünglich persischen Worte, bedeutend einen Statthalter der alten Könige von Persien in einer Provinz ihres großen Reiches) ist soviel als Despotismus (s. d. W.) besonders wiefern er nicht von den Regenten selbst, sondern von deren untergeordneten Befehlshabern ausgeübt wird, weil jene Satrapen meist diejenigen despotisirten, die sie als königliche Statthalter regieren sollten. Man versteht also darunter vorzugsweise den Beamten-Despotismus. S. Beamter nebst Zus. Manche nennen ihn auch Paschalismus, weil er den Befehlshabern in den türkischen Paschaliks nicht minder eigen ist, als jenen Satrapen. Indessen findet man ihn nicht bloß in barbarischen Staaten des Orients, sondern auch in manchen gebildeten Staaten des Occidents.

Satyre. — Zusatz: Vergl. auch die Schrift von H. Paldamus: Ueber Ursprung und Begriff der Satyre. Greifswalde, 1834. 8.

Satz. — Zusatz: Ueber den Unterschied zwischen Satz und Urtheil stellt Hegel in s. Logik Th. 3. S. 75. vergl. mit s. Encyklop. §. 115. und 116. eine eigenthümliche Ansicht auf. Zu einem Urtheile soll nämlich gehören, daß sich das Präd. zum Subj. wie etwas Allgemeines zum Besondern oder Einzelen verhalte. Wenn aber das Präd. selbst nur etwas Einzeles sei, wie wenn man sage: „Aristot. ist im 75. J. seines Alters gestorben," so sei dieß ein bloßer Satz, kein Urtheil. Allein das Präd. des Sterbens im 75. J. ist zwar enger als das Präd. des Sterbens überhaupt, aber doch nichts Einzeles, da es von 100 und 1000 und Millionen Menschen ebensowohl als von jenem Philosophen ausgesagt werden kann. Und wenn H. in der 2. Stelle sagt, das Urtheil sei der Begriff in seiner Besonderheit als unterscheidende Bestimmung seiner Momente: so würde ja dieß auch von dem Satze gelten, in welchem das Urtheil ausgesprochen oder wörtlich dargestellt wird, so daß letzteres ὁ εσω λογος oder ὁ λογ. εν τῃ ψυχῃ, ersterer ὁ εξω λογος heißen könnte; wie sich Aristot. bei einer andern Gelegenheit ausdrückt, wo er vom Schlusse und Beweise spricht (anal. post. I, 10). — Wenn aber manche Logiker auch den hypothetischen und disjunctiven Urtheilen den Namen der Sätze absprechen wollen, weil in ihnen nichts bestimmt gesetzt werde: so ist das ebenso falsch. Denn in beiden wird doch immer etwas mit einer gewissen Bestimmung gesetzt, nämlich dort die Folge von einem Grunde oder das Bedingte von einer Bedingung, hier die möglichen Theilbegriffe von einem Begriffsganzen als entgegengesetzte und darum sich ausschließende Prädicate. Wird nun dieß innerlich Gesetzte auch äußerlich gesetzt, indem ich es ausspreche oder wörtlich darstelle: so ist kein Grund abzusehn, warum man eine solche Darstellung nicht einen Satz (propositio s. enuntiatio) sollte nennen dürfen. Man kann daher, wenn man genau reden will, nicht sagen, daß ein Urtheil einen Satz enthalte, wohl aber, daß ein Satz ein Urtheil enthalte, weil dieses erst durch eine solche Darstellung uns oder Andern in bestimmten Zeichen vorgehalten wird. — Wegen der Frage, ob jeder Satz wahr oder falsch sei, s. Omnis propositio etc. — Was den Ausspruch betrifft: Wo kein Satz, da kein Gegensatz — so ist er wohl richtig, da schon das W. Gegensatz auf ein Andres hindeutet, dem etwas entgegensteht. Man kann aber ebenso richtig sagen: Wo ein Satz, da ein Gegensatz. Denn was man auch setzen möge, so lässt sich ihm etwas schon durch die bloße Negation entgegensetzen; wie dem A das Nicht-A. Daher wird es der Philosophie nimmer gelingen, alle Gegensätze aufzuheben oder auszugleichen; was man neuerlich auch ein Versöhnen der Gegensätze genannt hat. Löblich aber bleibt es immer, so viel als möglich zu dieser Versöhnung beizutragen.

Satzungen bedeuten zuweilen Lehrsätze oder Dogmen, zuweilen aber auch Gesetze oder Statuten. S. diese Ausdrücke. Daher werden auch oft Menschensatzungen als etwas Ungewisses und Trügliches, Willkürliches und Veränderliches den göttlichen entgegengestellt, die man als wahr und gewiß, nothwendig und ewig betrachtet.

Savonarola. — Zusatz: Andre lassen ihn schon 1450 geboren werden. Sein Leben fällt überhaupt in die Zeit, wo das Ansehn des mittelalterlichen Scholasticismus bereits tief gesunken war, indem man Plato und Aristoteles in der Ursprache zu lesen und ihre Philosophie vergleichend und prüfend zu studiren begann. Auch hatte bereits der Geschmack eine bessere Richtung genommen und sich in neueren Kunstwerken versucht. Im J. 1475 ließ S. sich in's Dominicanerkloster zu Bologna aufnehmen und lehrte späterhin hier auch Physik und Metaphysik. Den Ruf nach Florenz erhielt er 1482 und gab hier gleichfalls Unterricht. Zum Gebrauche für seine Vorträge gab er heraus ein Compendium logicae und ein Comp. totius philosophiae tam naturalis quam moralis, welche später vereinigt unter dem Titel erschienen: Universae philosophiae epitome. Wittenb. 1596. Auch ein im prophetischen Geiste, dessen er sich selbst rühmte, geschriebnes Comp. revelationum, und ein im republicanischen Sinne, der zu jener Zeit in Italien auftauchte, geschriebner Discorso circa il regimento e governo degli stati, specialmente sopra il governo della citta de Fiorenze. (N. A. London, 1765) zogen auf ihn die öffentliche Aufmerksamkeit. Denn er kündigte sich dadurch sowohl in kirchlicher als in bürgerlicher Hinsicht als Reformator an. In einem Briefe an den damaligen König von Frankreich, Karl VIII., foderte S. diesen sogar auf, ein allgemeines, freies, reformatorisches Concil zu veranstalten, und bezeichnete darin den damaligen Papst, Alexander VI., als mortalium omnium pessimum, der weder ein Christ sei noch sonst einen Glauben (ullam fidei formam) habe; was freilich nicht ungegründet war. Der Papst aber ward deshalb sein unversöhnlichster Gegner, foderte ihn nach Rom zur Verantwortung und excommunicirte ihn, da er nicht kam, 1497 förmlich als einen Ungehorsamen und der Ketzerei Verdächtigen. Streng gegen sich selbst war S. es auch gegen Andre, besonders gegen die zuchtlosen Mönche des Klosters zu St. Marcus in Florenz, dessen Prior er war. Und diese Strenge schadete ihm vielleicht noch mehr als die Beleidigung des Papstes. Denn sowohl diese als andre Mönche traten gegen ihn als Ankläger auf; ungeachtet ihm Manche auch Beifall gaben. Unter diesen befanden sich vornehmlich zwei Mönche seines Ordens, Domenico da Pescia und Silvestro Maruffi, welche ihn so verehrten, daß sie sich erboten, für ihren

Prior gegen die Anklage eines Franciscaners in einem Gottesurtheile die Feuerprobe zu bestehn. Das half ihm aber nichts und zog sie mit in's Verderben. Denn sie wurden zugleich mit ihm in Florenz hingerichtet. Besonders ehrenvoll ist für ihn das Zeugniß Macchiavelli's, der in seinem Decennale primo S. 59. ihn den großen Savonarola nennt, welcher afflato da virtu divina Viele mit seinem Worte begeistert habe. Auch starb er mit heldenmüthiger Fassung. Ein Concil zu Pisa versuchte sogar, dessen Heiligsprechung zu bewirken, obwohl ohne Erfolg. S. Vita Hier. Savonarolae, auctore D. Joh. Franc. Pico, Domino Mirandulae. London, 1681. 8. — Hier. Sav. und seine Zeit. Aus den Quellen dargestellt von A. G. Rudelbach. Hamb. 1835. 8. — Girol. Sav. Aus großentheils handschriftlichen Quellen dargestellt von Fr. Karl Meier. Berl. 1836. 8.

Scaliger. — Zusatz: In seiner Epistola de vetustate ac splendore gentis Scaligeri erklärte er sich selbst für einen Abkömmling des fürstlichen Hauses Scaglieri, auch Can della Scala genannt, Andre aber erklärten ihn für den Sohn eines armen Illuminirers Benedetto Bordone, der von dem Zeichen seiner Werkstatt, einer Leiter, oder von dem Districte, in welchem sie lag, den Beinamen della Scala erhielt. — Sein am Ende dieses Art. erwähnter Sohn war geb. 1540 zu Agen in Frankreich, wohin der Vater im 42. Lebensjahre gezogen war, und starb 1609 zu Leiden als Prof. der schönen Wissenschaften.

Scene. — Zusatz: Bei den Alten bedeutet σκηνογραφια auch eine erdichtete oder dichterisch ausgeschmückte Rede oder Erzählung, dergleichen in Dramen und sonst vorkommen.

Schaam. — Zusatz: Es giebt auch eine falsche Schaam, nämlich über Dinge, deren sich kein vernünftiger Mensch zu schämen braucht, z. B. wenn Jemand arm ist und daher spart, wo Andre verschwenden. Daher sagte schon der alte Cato: Pessimus quidem pudor est vel parsimoniae vel paupertatis. Liv. hist. XXXIV, 4. — Wenn aber Göthe in seinem Faust (Th. 2. Act 3.) die Phorkyas sagen läßt:

„Alt ist das Wort, doch bleibet hoch und wahr der Sinn,
„Daß Schaam und Schönheit nie zusammen, Hand in Hand,
„Den Weg verfolgen über der Erde grünen Pfad" —

so wird man schwerlich etwas Hohes darin finden. Und wenn des alten Wortes Sinn auch wahr bleiben soll: so hätte wenigstens selten statt nie gesagt werden sollen. Denn weil die Schuld dieser beständigen Unverträglichkeit nur an der Schönheit liegen könnte: so wär' es doch Jammerschade um letztere, indem man dann annehmen müsste, sie habe sich ein für allemal, gleich einer unverschäm-

ten Buhldirne, von allem sittlichen Gefühle losgesagt. Oder hätt' es wirklich seine Richtigkeit, daß

„Tief eingewurzelt wohnt in Beiden alter Haß,
„Daß, wo sie immer irgend auch des Weges sich
„Begegnen, Jede der Gegnerin den Rücken kehrt" — ?

Dann könnte wohl „die Schönheit frech gesinnt," aber nicht darüber „die Schaam betrübt" sein, indem diese sich vielmehr freuen müsste, daß die ihr verhasste Gegnerin so tief gesunken,

„Bis sie zuletzt des Orcus hohle Nacht umfängt,
„Wenn nicht das Alter sie vorher gebändigt hat."

Arme Schönheit, die, um schaamhaft zu werden, erst vom Alter gebändigt d. h. zerstört oder zur Hässlichkeit geworden sein muß! — Schlimmeres hätte wahrlich der Dichter dem schönen Geschlechte nicht nachsagen können! Denn wiewohl er eigentlich nur den Mephistopheles so aus dem Munde eines alten hässlichen Weibes sprechen lässt: so scheint es doch, als sei er selbst dieser Meinung gewesen. Mögen es ihm die Musen und die Grazien verzeihen, die doch auch zum schönen Geschlechte gehören!

Schad. — Zusatz: Er ward in Gotha Protestant und starb zu Jena im Anfange des J. 1834.

Schalk (altd. scalh oder skalk) bedeutet eigentlich einen Diener (daher Marschalk = Diener der Mähren oder Pferde, woraus später Marschall, franz. maréchal wurde) dann einen verschmitzten, auch wohl betrügerischen Menschen, einen Schelm. Es werden daher auch diese beiden Ausdrücke, so wie die davon abgeleiteten schälkisch oder schalkhaft und schelmisch, Schälkerei oder Schalkheit und Schelmerei, meist als gleichgeltend gebraucht. Manche halten sie sogar für stammverwandt. Andre aber behaupten, Schelm bedeute ursprünglich eine Krankheit, Pest oder Räude, genannt scelmo, von seal, schälen, häuten, weil in Folge derselben die Haut sich abschäle. Uebrigens nimmt man jene Ausdrücke fast immer im milden Sinne, so daß man dabei an keine Bosheit denkt, sondern bloß an einen gewissen Muthwillen mit Schlauheit verbunden; wie wenn Jemand Andre durch lustige Streiche oder Possen neckt, ohne sie zu verletzen oder zu beleidigen. Ein Schalksnarr heißt daher der, welcher aus Schalkheit die Rolle eines Narren spielt oder unter dem Scheine der Narrheit Schälkereien treibt. In ältern Schriften steht dieser Ausdruck auch für Hanswurst oder Possenreißer überhaupt.

Schamanen. — Zusatz: In Illgen's Zeitschrift für die histor. Theol. B. 4. St. 1. und 2. findet sich auch ein „Kate-

chismus der Schamanen," aus dem Sinesischen von Neumann übersetzt.

Scharlatanismus s. Charlatanismus.

Schauen. — Zusatz: Die Mystiker nehmen dieses Wort gern in einem höhern Sinne, indem sie darunter eine ihnen eigenthümliche Erkenntnissweise von Gott und göttlichen Dingen verstehn, die wohl gar von unmittelbarer Einwirkung Gottes auf ihr Gemüth herrühren soll. Sie sprechen jedoch darüber so dunkel und verworren, daß man ihnen schwerlich Unrecht thut, wenn man ihr angebliches Schauen für bloße Imagination oder Illusion erklärt.

Schediasmus (σχεδιασμος, von σχεδιαζειν, obenhin, geschwind, nachlässig machen, aus dem Stegreife reden oder schreiben) bedeutet die Gewohnheit einer solchen Handels-, Rede- oder Schreibweise, ein Schediasm aber (σχεδιασμα) etwas so Gefertigtes, Gesprochnes oder Geschriebnes. Leider sehen auch manche philosophische Schriften oder Systeme wie bloße Schediasmen aus.

Scheffler (Joh.) s. Angelus Silesius nebst Zus.

Scheidler (Karl Herm.) — Zusatz: Von seiner zuerst angeführten Schrift erschien eine 2. Aufl. unter dem Titel: Propädeutik und Grundriß der Psychol. oder Handbuch zu Vorlesungen über ꝛc. Darmst. 1833. 8. Th. 1. — Ferner gab er heraus: Staatsrechtliche und politische Prüfung des Vorschlags einer totalen Reform des deutschen Universitätswesens. Jena, 1834. 8. — Ueber das Verhältniß der Kirchen- und Staatsgewalt zu den religiosen Secten, nach den Principien des Protestantismus, des Rechts und der Politik. In Bran's Minerva. 1835. April. Nr. 1.

Schelle (Aug.) — Zusatz: Er starb im J. 1805.

Schelling. — Zusatz: Andre nennen seinen Geburtsort Schorndorf. Im J. 1830 bekam er das Prädicat eines Wirkl. Geh. Raths u. 1838 das Komthurkreuz des St. Michälis-Ordens. Er ist zwar Vorstand der Akad. der Wiss. zu München, aber ohne den Präsidententitel. — Hegel's Abhandlung: Differenz des fichte'schen und schelling'schen Systems (in Dess. Werken. B. 1. Nr. 2.) ist aus der Zeit, wo H. noch ein eifriger Anhänger von Sch. war und mit diesem gleichförmig philosophirte. Später änderte sich jedoch dieses Verhältniß, indem beide Philosophen andern Richtungen folgten. Sch. hat daher in der beurtheilenden Vorrede zu der Schrift: Vict. Cousin über franz. und deut. Philos. (aus dem Franz. von Hubert Beckers. Stuttg. und Tübing. 1834. 8.) nicht nur über seine eigne spätere Philosophie einige Winke gegeben, denen aber bis jetzt noch keine deutlichere und ausführlichere Erklärung gefolgt ist, sondern sich auch zugleich gegen H.'s dialektisches Spiel mit der angeblichen Selbbewegung des Begriffes stark ausgesprochen. Er sagt sogar,

die Natur scheine diesen Philosophen zu einem neuen Wolf für unsre Zeit prädestinirt zu haben, so daß er selbst als dessen Vorgänger ein neuer Leibnitz sein würde. In derselben Vorrede sagt er auch: „Eine Philosophie, deren Inhalt nicht jeder gebildeten „Nation" — soll wohl heißen den wissenschaftlich Gebildeten jeder Nation — „begreiflich und allen Sprachen" — die auch schon wissenschaftlich ausgebildet sind — „zugänglich gemacht werden kann, „kann schon darum allein nicht die allgemeine und wahre sein." Ferner: „Es ist unmöglich, mit dem rein Rationalen an die „Wirklichkeit heranzukommen" — weshalb er nun den Empirismus mit dem Rationalismus oder das a posteriori mit dem a priori auf eigenthümliche Weise vereinigen will. Auch hieraus erhellet, daß eine bedeutende Verändrung in Sch.'s philosophischer Denkart vorgegangen sein muß. Denn früher verspottete er sowohl in dem mit H. herausgegebnen Journ. der Philos. als in andern Schriften alle die, welche mit dem Verf. dieses W. B. behaupteten, es sei unmöglich, aus der reinvernünftigen Idee des Absoluten das Wirkliche abzuleiten, und eine Philosophie, die sich einer auch für wissenschaftlich Gebildete unverständlichen Sprache bediene, mache sich sehr verdächtig, daß sie nicht die wahre und allgemeingültige sei. Da hieß es, daß es solchen Leuten an allem philosophischen Geiste fehle, und daß sie daher lieber gar nicht philosophiren sollten. — Eine ganz neue Entdeckung aber hat nach einem Schreiben aus Marseille in der Allg. Zeit. (1837. Nr. 330.) ein dortiger Prof. Chabaud, der jedoch kein Wort Deutsch verstehen soll, in Ansehung des Systems von Sch. gemacht, nämlich, daß dies. Syst. mit dem alten ägyptischen identisch sein und die „doppelte Buchhaltung" zur Basis haben soll, mittels welcher jener Prof. auch die „Restauration der Menschheit" begründen will. — Vergl. noch die Schriften: Süskind's Prüfung der schelling'schen Lehren v. Gott, Weltschöpfung, Freiheit, moral. Guten und Bösen. Stuttg. und Tüb. 1812. 8. Die von Sch. versprochne Widerlegung dies. Schr. ist nie erschienen. — Ueber die Bedingungen eines speculativen Theismus. In einer Beurtheilung der Vorrede Sch.'s zu einem Werke von Cousin rc. Elberf. 1835. 8. — Entdeckungen über die Entdeckungen unsrer neuesten Philosophen. Brem. 1835. 8. — Schelling und Hegel. Oder die neueste Philosophie im Vernichtungskriege mit sich selbst begriffen. Von Krug. Leipz. 1835. 8. — Schelling, Hegel, Cousin und Krug. Von Dr. Marbach. Leipz. 1835. 8. Gegen die vorhergehende Schrift, wogegen deren Verf. wieder herausgab: Ueber das Verhältniß der Philos. zum gesunden Menschenverstande, zur öffentlichen Meinung und zum Leben selbst. Leipz. 1835. 8. — Schelling in München, eine liter. und akad. Merkwürdigkeit. Von Salat. H. 1. Freiburg

im Breisg. 1837. 8. Hier wird S. 11 ff. berichtet, daß die so oft angekündigten und angepriesenen Schriften dieses Philosophen: Die Weltalter, und die Urmythologie, darum nicht erschienen seien, weil Sch. jedesmal das Ms. zurückgenommen und die bereits gedruckten Bogen vernichtet habe. Auch die angekündigten Mytholl. Vorlesſ. und Philoſ. der Mythol. sind bis jetzt (1837) noch nicht erschienen, obwohl Sch. seit vielen Jahren auch sonst keine Schr. (außer jener Vorr.) herausgegeben hat. — In der zu Paris erschienenen Revue du Nord findet sich auch eine Philosophie de la mythologie par Mr. Schelling, aber nicht von ihm selbst, sondern aus seinen Vorlesungen von einem seiner Zuhörer, Namens Koloff, dargestellt. — Der am Ende dies. Art. erwähnte Karl Eberh. Schelling ist später Obermedicinalrath geworden.

Schelm, Schelmerei und schelmisch s. Schalk.

Schematismus. — Zusatz: Das W. σχηματισμος, Gestaltung, kommt zunächst her von σχηματιζειν, gestalten, und dieses wieder von σχημα, das man auch in's Lateinische, Deutsche und andre Sprachen aufgenommen hat, wodurch dessen Bedeutung vervielfältigt worden. So nannten die Scholastiker den Leib ein Schema perceptionis, Mittel oder Werkzeug der Wahrnehmung, für die Seele. Und wie die Logiker die Schlussfiguren Schemata ratiocinationis nannten, so nannten auch die Grammatiker und Rhetoriker die Redefiguren Schemata orationis. Ebenso findet man Schemata vultus s. faciei zur Bezeichnung der Mienen oder Geberden des Antlitzes. Wie vielerlei Schemata es also giebt, so vielerlei Schematismen und Schematiker kann es auch geben. Durch Zusammensetzung mit andern Wörtern aber sind wieder allerlei Modificationen der Grundbedeutung entstanden, z. B. Metaschematismus, Umgestaltung oder Umbildung, Formenwechsel, Paraschematismus, Ableitung eines Worts vom andern durch Veränderung des Geschlechts, der Endsylbe rc. Proschematismus, Verlängerung eines Worts durch Hinzufügung einer oder mehrer Sylben, besonders von vorn, Monoschematismus und Polyschematismus, Eingestaltigkeit und Vielgestaltigkeit. — Neuerlich hat man auch durch Verbindung mit καλλος, die Schönheit, das W. Kallischematik gebildet, um eine Anleitung zum edlen Anstande, zur wohlgefälligen Haltung und Bewegung des Körpers überhaupt (nicht bloß im Tanze) zu bezeichnen. Eine solche Kallisch. gab Nadler heraus zu Nürnberg, 1834. 8. Sie steht also in Verbindung mit der Kallisthenie. S. d. W. nebst Zus.

Scheol ist ein hebräisches Wort (שְׁאוֹל) bedeutend sowohl das Grab als die Unterwelt oder das Todtenreich, gedacht als ein weiter unterirdischer Raum, der die übrigbleibenden Schattenbilder der Verstorbnen (umbrae mortuorum) in sich aufnehmen sollte,

daher auch den Zustand der Menschen nach dem Tode oder die Art ihres Fortlebens und Fortwirkens. S. Hades und Unsterblichkeit nebst Zus.

Schesis s. Hexis.

Schiboleth ist auch ein hebräisches Wort (שִׁבֹּלֶת) welches eigentlich einen Abfluß des Wassers oder eine Furth bedeutet, durch die man über einen Fluß setzen kann. Weil aber dieses Wort von einem andern Volksstamme, den Ephraimiten, Siboleth (סִבֹּלֶת) ausgesprochen und sie selbst an dieser verschiednen Aussprache von ihren Gegnern beim Versuche, über den Jordan zu gehn, erkannt wurden — wie das A. T. im Buche der Richter (XII, 6.) erzählt — so versteht man jetzt unter Schiboleth jedes Wort, an welchem verschiedne Parteien sich erkennen, besonders aber Kunstwörter oder Formeln, die gewissen Secten oder Schulen eigenthümlich sind, wie Ding an sich, kategorischer Imperativ, Identität des Denkens und des Seins, Polarität, Indifferenzpunct, Selbbewegung des Begriffs etc.

Schicksal. — Zusatz: Das astrologische Schicksal wird auch das mathematische genannt, wiefern die Mathematiker als Astronomen sich auch mit der Astrologie und der Voraussagung des Schicksals eines Menschen nach astrologischen Grundsätzen in frühern Zeiten beschäftigten. — Diejenigen Fatalisten, welche kein unbedingtes Schicksal annahmen, sondern dem Menschen mehr oder weniger Theilnahme an der Bestimmung seines Schicksals zugestanden, unterschieden fatalia d. h. was durch das Geschick allein ohne Zuthun des Menschen bestimmt ist, und confatalia d. h. was der Mensch zugleich mit jenem bestimmt. — Antonin nennt in seinen Betrachtungen (VII, 7.) das Schicksal auch eine heilige Verknüpfung (συνθεσις ἱερα) woraus Andre einen heiligen Knoten (nodus sacer) gemacht haben. Außerdem war bei den Alten die Vergleichung des Schicksals mit einer Kette oder einem Bande (σειρα) sehr gewöhnlich. Es darf aber aus diesem Bilde nicht gefolgert werden, daß alle, die sich dessen bedient, auch an ein blindes Schicksal geglaubt hätten. Der eben genannte kaiserliche Stoiker glaubte wohl auch nicht daran, indem seine Aeußerungen über Gott und den Menschen und deren beiderseitiges Verhältniß, die hin und wieder mehr christlich als stoisch klingen, mit einem solchen Glauben unverträglich sind. Das Christenthum selbst aber ist noch weniger damit verträglich, da dieses überall von der Idee einer allweisen göttlichen Fürsehung ausgeht. S. d. W. nebst Zus. Spricht also Jemand von einem christlichen Schicksale, so soll damit nur angedeutet werden, daß der Christ seine Erlebnisse oder Begegnisse auch als Wirkungen jener Fürsehung, mithin als göttliche Schickungen betrachtet, in die er sich nun um so williger ergiebt. S. Ergebenheit.

Schiedsrichter. — Zusatz: Wenn zwei Staaten einen dritten zum Schiedsrichter wählen, so geloben sie sich in der Regel gegenseitig, dessen Ausspruch als gültig anzuerkennen, und sind dann auch rechtlich zur Nachachtung verbunden. Ebenso wenn Bundesstaaten, wie die deutschen, ein förmliches Schiedsgericht ernannt haben, um ihre Streitigkeiten unter einander oder die Streitigkeiten zwischen Regierung und Ständen zu schlichten.

Schikane s. Chikane.

Schiller. — Zusatz: Seine Vornamen sind vollständig Johann Christoph Friedrich. Er ließ aber die beiden ersten gewöhnlich weg. — Ein interessanter Beitrag zu seiner frühern Lebensgeschichte von einem seiner Jugendfreunde, Namens Streicher, ist: Sch.'s Flucht von Stuttgart und Aufenthalt in Mannheim von 1782 bis 1785. Stuttgart, 1836. 8. — Vollständiger ist: Sch.'s Leben, Geistesentwicklung und Werke im Zusammenhange. Von Dr. K. Hoffmeister. Stuttg. 1837. 4 Abthh. 8. — Auch hat ein Engländer, Thom. Carlyle ein Leben Sch.'s (aus dem Engl. übers. mit Einl. von Göthe) herausgegeben. — Sch.'s Album. Stuttg. 1837. 8. Ist eine Sammlung poetischer und prosaischer Denksprüche von verschiednen Verff. bei Gelegenheit des dem Verstorbnen in Stuttg. gesetzten Denkmals.

Schimpf. — Zusatz: Die ursprüngliche Bedeutung ist Scherz, worauf sich auch die sprüchwörtliche Redensart: In Schimpf und Glimpf, bezieht. In den abgeleiteten Wörtern schimpflich, beschimpfen und Beschimpfung tritt aber die spätere Bedeutung des Ehrenrührigen oder Schändenden hervor; worauf sich wieder die sprüchwörtliche Redensart: In Schimpf und Schande, bezieht.

Schirlitz. — Zusatz: Seine Propädeutik der Philos. erschien später umgearbeitet unter dem Titel: Neue Propäd. der Philos. enthaltend die Anfangsgründe der Psychologie und Logik. Stargard, 1836. 8.

Schlaf. — Zusatz: Zur Literatur dieses Art. gehört noch: Rob. Macnish's philosophy of sleep. Deutsch von *r (Dr. Becker) unter dem Titel: Der Schlaf in allen Gestalten. Leipz. 1835. 8. Handelt auch vom Pflanzenschlafe. — Specimen psychologico-med. de somniis. Auctore Everardo Fabio. Amsterd. 1836. 8. Handelt vom Schlafen, Schlafwandeln und Träumen. Vergl. auch die Artikel: Animalischer Magnetismus, Somnambulismus und Traum.

Schlämmerei s. Schlemmerei.

Schlecht und schlicht ist ursprünglich einerlei Wort, dessen Grundbedeutung eben, gerade, einfach ist. Daher kommt auch noch die sprüchwörtliche Redensart: Schlecht und recht. Jenes

aber hat im Laufe der Zeit auch eine Bedeutung angenommen, die man selbst schlecht nennen kann, weil es nun soviel ist als gemein, niedrig sogar bös; wie wenn man Jemanden eine schlechte Gesinnung und Handlungsweise beilegt oder ihn einen schlechten Menschen nennt. Solche Schlechtheit oder Schlechtigkeit macht also den Menschen verächtlich und verabscheuungswerth. In schlechtweg und schlechthin tritt wieder die Grundbedeutung hervor, so daß man auch wohl etwas Unbedingtes oder Absolutes damit bezeichnet. Ja neuerlich hat man sogar dieses auch ein Schlechthiniges genannt. Die Schlechthinigkeit wird also wohl bald folgen.

Schlegel. — Zusatz: Nach dem Tode des Jüngern (Frdr.) kam noch folgende Schrift heraus: F. Schl.'s philosophische Vorlesungen aus den Jahren 1804—6, nebst Fragmenten, vorzüglich philosophisch-theol. Inhalts. Aus dem Nachlasse des Verewigten herausgegeben von C. J. H. Windischmann. Bonn, 1836—37. 2 Bde. 8.

Schleiermacher. — Zusatz: Er starb im Anfange des J. 1834. — Von seinen Reden über die Religion, die zuerst anonym herauskamen, erschien noch eine 4. Aufl. 1831. In der 1. A. trat die pantheistische Ansicht des Verf. stärker hervor, als in den folgenden; wenigstens ist hier vieles im Ausdrucke gemildert oder verschleiert. Aber auch nach der 4. A. ist Religion nichts andres als Anschauung des Universums mit den einer so großen Anschauung entsprechenden Gefühlen, ohne den Gedanken an einen persönlichen Gott und eine persönliche Unsterblichkeit. — Von seiner Kritik der bisherigen Sittenl. erschien 1834 eine 2. fast unveränderte Aufl. Am Ende dieser Kritik fällt der Verf. das unkritische Urtheil, das Recht, wiefern es ein Handeln bestimme, sei nichts Ursprüngliches und für sich Bestehendes; das sog. Naturrecht sei daher eine Unform, die von der Ethik zerstört werden müsse, indem sie das Wesentliche und Praktische daraus in sich aufnehme. Und doch kündigt sich das Rechtsgesetz im menschlichen Bewusstsein eben so ursprünglich an, als das Tugendgesetz, wenn gleich erst die philosophirende Vernunft beides wissenschaftlich unterscheidet. — Die in den Denkschriften der Berl. Akad. der Wiss. enthaltenen Abhandlungen Schl.'s nebst andern hat man neuerlich unter dem Titel herausgegeben: Schl.'s literarischer Nachlaß. Zur Philos. B. 1. (herausg. von Jonas) und B. 3. (herausg. von Schweizer). Berl. 1835. 8. Auch unter dem Titel: Sämmtliche Werke. Abthl. 3. Zur Philos. B. 3. und 5. Dieser letzte B. enthält besonders: Entwurf eines Systems der Sittenl. Aus Schl.'s handschriftlichem Nachlasse herausg. vom Prof. Alex. Schweizer. In den zu Berlin herauskommenden Jahrbüchern für wissenschaftl. Kritik 1836.

Nr. 96. wird kein günstiges Urtheil darüber gefällt und über Schl.'s Philos. im Allgemeinen Folgendes gesagt: „Schl. hat sich im Phi„losophiren niemal zu einer consequenten Eigenthümlichkeit zu erhe„ben gewusst, so sehr es ihm auch darum zu thun war, sondern „überall fühlt man bei ihm die Bedingtheit durch, welche die christ„liche Theologie, die platonische, fichtesche und schellingische Philo„sophie für ihn hatten. Es zeigt sich dieß auch in der Sprache. „Philosophirend wirft er sich zwischen verschiednen Sprachgebieten herum." Nur als Redner wird ihm eine gewisse Eigenthümlichkeit zugestanden. Man darf jedoch nicht unbeachtet lassen, daß dieses Urtheil aus der Feder eines eifrigen Anhängers von Hegel (nämlich Karl Rosenkranz) kommt und daß zwischen den Anhängern jener beiden Männer, wie zwischen ihnen selbst, eine eifersüchtelnde Spannung bestand, die auch wohl auf dieses Urtheil Einfluß hatte. — Andre und meist günstigere Urtheile findet man in folgenden Schriften: Ueber Dr. Frdr. Schleiermacher, seine Denkart und sein Verdienst. Von Dr. Ludw. Frdr. Otto Baumgarten-Crusius. Jena, 1834. 8. — Frdr. Schleiermacher, die Darstellung der Idee eines sittlichen Ganzen im Menschenleben anstrebend. Eine Rede rc. Berl. 1835. 8. — Der verewigte Schleiermacher. Ein Beitrag zu gerechter Würdigung desselben. Von F. F. Delbrück. Bonn, 1836. 8. — Ueber Schleiermacher's Glaubenslehre mit Bezug auf die Reden über die Religion. Leipz. 1835. 8. — De ethices a Schleiermachero propositae fundamento. Scr. Gust. Hartenstein. Leipz. 1837. 8.

Schlemmerei bedeutet eine Unmäßigkeit in sinnlichen Genüssen, die an's Viehische gränzt — wo der Mensch sich gleichsam im Schlamme oder Kothe wälzt, wie gewisse Thiere. Vergl. Mäßigkeit. Die Schreibart Schlämmerei ist an sich nicht unrichtig, aber doch nicht consequent, wenn man nicht auch schlämmen schreibt, weil jenes Wort zunächst vom Zeitw. schlemmen und nicht vom Hauptw. Schlamm abgeleitet ist.

Schluß. — Zusatz: Im Griech. und Lat. bedeuten auch λογος und ratio zuweilen den Schluß; bestimmter aber heißt er dort συλλογισμος und hier ratiocinium oder ratiocinatio, auch conclusio, von συλλογιζεσθαι, ratiocinari, concludere. Verkleinernd und meist im verächtlichen Sinne sagten die Römer auch ratiuncula und conclusiuncula. — Die Streitfrage der Scholastiker, ob der Schlussatz, der auch schlechtweg oder im engern Sinne conclusio (richtiger conclusa scil. propositio) heißt, ein Theil des Schlusses sei oder nicht, war eigentlich überflüssig. Denn obwohl der Inhalt des Schlussatzes schon in den Vordersätzen liegt: so ist es doch, wenn der Schluß zur Vollendung kommen soll, nothwendig jenen Inhalt herauszuziehn und ihn als Folgerung in einem

besondern Satze aufzustellen. Spräche man ihn also auch nicht aus, so würde man ihn doch hinzudenken, also das Fehlende in Gedanken suppliren müssen.

Schlussarten oder Schlussformen. — Zusatz: Den kategorischen Schluß nennen auch einige Logiker den apodiktischen oder schlechtweg den diktischen, weil er am häufigsten zu Beweisen (αποδειξεις) gebraucht wird. Manche unterscheiden auch noch den diktischen Schluß als einen minder streng beweisenden von dem apodiktischen als einen solchen, der die höchste Beweiskraft hat.

Schlüssel der Weltweisheit s. Clavis philosophica. Manche haben auch die Logik so genannt, weil sie als erste philosophische Disciplin gleichsam die Eingangspforte zum Tempel der Weisheit aufschließen soll. S. Denklehre.

Schmähschrift. — Zusatz: Wegen der Schmähsucht vergl. Tadel nebst Zus.

Schmeichelei. — Zusatz: Die schlimmste Art derselben ist die eigne d. h. die, welche der Mensch gegen sich selbst übt; denn sie verdirbt den Menschen noch mehr, als die fremde. Daher sagte schon Seneca de tranqu. animi cap. 1: Non est quod nos magis aliena judices adulatione perire quam nostra. Quis sibi verum dicere ausus est? Quis non inter laudantium blandientiumque positus greges plurimum tamen sibi ipse assentatus est?

Schmetterling, als Insect, gehört nicht hieher, sondern nur als Symbol sowohl der Vergänglichkeit, weil er nur eine kurze Lebensdauer hat, als der Unvergänglichkeit oder Unsterblichkeit, weil er aus einer Raupe, die sich eingesponnen hat, durch organische Metamorphose hervorgeht und man dieß als eine Art von Auferstehung oder Erwachung zu einem neuen und bessern Leben betrachtet; weshalb man auch dieses Symbol auf vielen Denkmälern neben Grabstätten findet. Es passt aber freilich nicht, wenn man es genauer betrachtet. Denn die Raupe stirbt nicht, wenn sie sich eingesponnen hat, sondern setzt ihr organisches Leben fort. Der Mensch aber, wenn er in's Grab gesenkt wird, ist in der Regel wirklich todt; und wenn er auch nur scheintodt wäre, so würde er im Grabe doch wirklich sterben, wenn er nicht zufällig noch gerettet würde. Man nimmt es aber freilich mit dergleichen Symbolen nicht genau, weil sie doch der Phantasie ein schmeichlerisches Bild darbieten.

Schmid (Chstn. Gli.). — Zusatz: Im J. 1829 ward er an Fischhaber's Stelle Prof. der Philos., so wie auch der class. Philol. und der Religion, am Obergymnasium zu Stuttgart, und gab neuerlich noch heraus: De arbitrii humani libertate, quam-

quam non absoluta, tamen vera, omnis sanioris philos. et theol. arce et capite. Fasc. I. Stuttg. 1830. 4. — Ueber den Gebrauch und Misbrauch der Philos. in der Entwickelung der Gesch. der Menschheit im 19. Jahrh. Eine Rede ꝛc. Stuttg. 1836. 8. — Sein Geburtsort heißt übrigens nicht Wickelsberg, sondern Bickelsberg. Sein Bruder (Chsti. Frdr.) geb. ebend. 1794, erst Repet. am evangelisch-theol. Seminare zu Tübingen, seit 1827 ord. Prof. der Theol. daselbst, hat sich bis jetzt nur als theol. Schriftst. bekannt gemacht.

Schmid (Heinr. oder vollständiger Joh. Heinr. Theod.) geb. 1799 zu Jena und gest. 1836 zu Heidelberg, wo er seit 1830 als außerord. Prof. der Philos. lehrte, hat sich durch folgende, meist im Geiste seines Lehrers Fries verfasste, Schriften bekannt gemacht: Der Mysticismus des Mittelalters. Jena, 1824. 8. — Versuch einer Metaphysik der innern Natur. Leipz. 1834. 8. — Ueber Schleiermacher's Glaubenslehre mit Beziehung auf die Reden über die Religion. Leipz. 1835. 8. — Vorlesungen über das Wesen der Philos. und ihre Bedeutung für Wissenschaft und Leben. Stuttgart, 1836. 8. Dieses Werk ist nicht vollendet, weil der Tod den Verf. nach langen körperlichen Leiden, die er jedoch mit philosophischer Fassung ertrug, in der Ausarbeitung unterbrach. S. Das Leben H. Schmid's in kurzem Umrisse dargestellt von Dr. Karl Alex. Frhrn. v. Reichlin-Meldegg. Heidelb. 1836. 8. Er war der älteste Sohn des B. 3. S. 629. aufgeführten Karl Chsti. Erh. Schmid.

Schmidt (Eduard). — Zusatz: Er ist jetzt Prof. der Philos. zu Rostock und scheint in seinem Vers. einer Theorie des Gefühls, wie früher Jacobi, eine Art von Gefühls-Philosophie begründen zu wollen, indem er die sogenannten angebornen Wahrheiten, die Ideen des Wahren, Guten und Schönen, auf Modificationen oder Manifestationen des Gefühls zurückzuführen sucht. Außerdem hat er noch geschrieben: Ueber das Absolute und das Bedingte. Mit besondrer Beziehung auf den Pantheismus. Ein skeptischer Versuch. Parchim, 1833. 8. Der Verf. will hier die anspruchsvollen Systeme der neuern Pantheisten skeptisch vernichten. — Ueber Begriff und Möglichkeit der Philosophie. Andeutungen zu einer Kritik des Erkennens und Denkens. Rostock, 1835. 8. — Psycholl. Skizzen. H. 1. Ueber das Mitgefühl. Wismar, 1837. 8 — Nicht zu verwechseln ist mit ihm ein andrer Schmidt (Karl Chsti. Gli.) der mir aber bloß als Verf. einer Schrift über das Weltall nebst einer Uebersetzung des Timäus bekannt ist. S. d. N. nebst Zus.

Schneller. — Zusatz: Er starb 1833 zu Freiburg im Breisgau. Von seinen hinterlassenen Werken, die Ernst Münch

in mehren Bänden herausgegeben, gehört besonders hieher der 4. B. unter dem Titel: Schneller's Ansichten von Philosophie und Geschichte, Politik und Weltlauf, Glauben und Kirchthum. Stuttg. 1834. 8. Die übrigen Bände enthalten biographische Notizen, Briefe, Ideen über Literatur und Kunst rc. nebst einigen Gedichten.

Scholasticismus. — Zusatz: In Ammon's Fortbildung des Christenthums zur Weltreligion (H. 2. Abth. 1. Cap. 13. Blicke in die scholast. Theol.) wird die Scholastik des Mittelalters überhaupt bezeichnet als „eine Lehrart von Gott und seinem Verhältnisse zur Welt, bei der man zwar von den heiligen Schriften „und kirchlichen Gesetzen ausging, aber doch den eigentlichen Gegenstand der Untersuchung unmerklich auf das freie Gebiet der „Vernunft versetzte, sie [die Untersuchung] nach ihren Grundsätzen „dialektisch handhabte und formte, Sätze und Gegensätze in freier „Haltung gegen einander aufführte und so das Kirchendogma mit „allen seinen Härten und Unbegreiflichkeiten allmählich unter die „Herrschaft bestimmter Begriffe und Ideen beugte." — Hieraus erklärt sich aber auch, warum die Scholastik oft mit der Kirche in Zwiespalt gerieth und mancher Scholastiker bei den Päpsten in Ungnade fiel. Vergl. noch die Schrift des Frhrn. v. Eberstein (außer der schon B. 3. S. 636. angeführten): Ueber die Beschaffenheit der Log. und Metaph. der reinen Peripatetiker, nebst Zusätzen einige scholastische Theorien betreffend. Halle, 1800. 8. — Christenthum, Gnosticismus und Scholasticismus. Vorlesungen von Dr. Heinr. Pätsch. Berl. 1832. 8. — Uebrigens heißt Scholastiker bei ältern Schriftstellern (auch bei Luther) oft nichts weiter als Schullehrer. Daher findet man, daß selbst Rechtsgelehrte so genannt werden. S. Zus. zu Zacharias Scholast.

Scholastischer Mysticismus oder mystischer Scholasticismus scheint ein Unding zu sein, weil in der Scholastik der Verstand, in der Mystik das Gefühl vorherrscht. Sie schließen sich aber doch nicht gegenseitig aus. Und daher kann sich wohl der Scholastiker zum Mysticismus und der Mystiker zum Scholasticismus hinneigen; wie dieß nicht bloß im Mittelalter, sondern selbst noch neuerlich geschehen. S. z. B. Baader nebst Zus. Ebendeswegen hat man auch neuerlich die Mystik als eine Scholastik des Herzens der Scholastik des Verstandes, die gewöhnlich schlechtweg Scholastik heißt, entgegengesetzt. Der Philosophie kann keine von beiden Heil und Segen bringen. Vergl. auch Mystik nebst Zus. und die dort angeführten Schriften.

Schön. — Zusatz: Daß scheinen und schön sein immer als verwandte Begriffe betrachtet würden, beweist auch das engl. seem, welches beides bedeutet; wenigstens braucht es Sha-

kespeare so. — Auf den Unterschied zwischen dem absoluten und dem relativen Schönen bezieht sich auch die bekannte Gnome:

„Es wechselt oft das Schöne die Gestalten;
„Doch ewig bleibt die Schönheit selber stehn."

Letztere entspricht ganz dem platonischen καλον αυτο καϑ' αὑτο. — Wenn Einige das Wahre ein Vernünftigschönes (pulcrum intellectuale s. rationale) und das Gute ein Sittlichschönes (pulcrum ethicum s. morale) nennen: so folgt daraus doch keine absolute Identität des Wahren, des Guten und des Schönen, sondern nur eine nahe Verwandtschaft dieser Ideen. S. Krug von den Idealen der Wissenschaft, der Kunst und des Lebens. Königsberg, 1809. 8. — Wenn aber Göthe (im Faust Th. 2. Act 3.) die Schönheit „des höchsten Gutes Ehrenbesitz" oder „das größte Glück" für Frauen nennt: so denken freilich viele Weiber so, weil auch die meisten Männer dieser ästhetischen Eigenschaft des zweiten Geschlechtes vorzugsweise huldigen. Wenn es indessen dem schönen Weibe an Würde und Anmuth fehlt: so dauert doch auch diese Huldigung nicht lange, sondern sie geht bald in Gleichgültigkeit, wo nicht gar nach genossenem Sinnesrausche in Verachtung über. — Zu den vielen Versuchen, den Begriff des Schönen in eine bestimmte Erklärung zu fassen, gehört auch folgende Definition eines Ungenannten: „Das Schöne ist das an „sich eine und untheilbare göttliche Leben, insofern es sich in der „Erscheinung in und an individualen Gegenständen kundgiebt, wo „es sich dann durch eine in sich selbst bestehende Genüge, Ueber„einstimmung mit sich selbst und wohlgefälliges Dasein offenbart." Aber auch dieser Versuch ist verunglückt. Denn abgesehn von der Weitschweifigkeit der Erklärung, so wissen wir ja vom göttlichen Leben an sich so wenig, daß wir auch nicht beurtheilen können, ob und wie es sich in der Erscheinung kundgiebt, und warum es sich an manchen Individuen sehr, an andern wenig und an noch andern, die wir hässlich nennen und wohl gar mit Abscheu oder Ekel betrachten, gar nicht offenbart. Es wird also durch diese Erklärung der Begriff nicht aufgehellt, sondern vielmehr verdunkelt. — Zur Literatur dies. Art. gehören noch ff. neuere Schriften: Die Kalologie oder die Lehre vom Schönen, aus Einem Principe vollständig entwickelt von Dr. Ludw. Steckling. Leipz. 1835. 8. — Die Wissenschaft des Ideals oder die Lehre vom Schönen. Von Dr. Bernh. Heinr. Karl Lommatzsch. Berl. 1835. 8. (Wissensch. des Ideals kann die Lehre vom Schönen nicht ausschließlich heißen, da es außer dem Schönheits-Ideale noch mehre giebt, wie ich in der vorhin erwähnten Schrift: Von den Idealen ꝛc. gezeigt

habe). — Ueber den Begriff und die Charaktere des Schönen. Von Frdr. Gutermann. Frankfurt a. M. 1837. 8.

Schöne Kunst. — Zusatz: Es giebt auch Künste, welche den Namen der schönen bloß usurpirt haben, wie die sog. Schönfärbekunst. Denn die Kunst, Farben zu bereiten und mit denselben leinene, wollene oder seidene Zeuge zu färben, ist bloß eine mechanisch-chemische Kunst, die zur gemeinen Technik, aber nicht zur Kalleotechnik gehört. Zu dieser gehört nur die Kunst des schönen Colorits in der Malerei. S. diese beiden Ausdrücke. Die Kunst aber, einer schlechten Sache einen guten oder, wie man auch sagt, schönen Anstrich durch Sophistereien zu geben, wie sie von manchen Sachwaltern, die man auch Rabulisten nennt, geübt wird, gehört zur Sophistik. S. d. W. — Von Schriften über diesen Gegenstand sind noch zu bemerken: Dalberg's Perikles [oder] über den Einfluß der schönen Künste auf das öffentliche Glück. Regensburg, 1806. 8. (Früher gab Ders. heraus: Von dem Einflusse der Wissenschaften und schönen Künste auf die öffentl. Ruhe. Erfurt, 1793. 8.) — Ueber den Einfluß der schönen Künste auf die Religion und den Cultus überhaupt. Von Dr. Joh. Fr. Theod. Wohlfarth. Leipz. 1835. 8.

Schopenhauer. — Zusatz: Neuerlich gab er noch heraus: Ueber den Willen in der Natur. Eine Erörterung der Bestätigungen, welche die Philos. des Verf. seit ihrem Auftreten durch die empirischen Wissenschaften erhalten hat. Frankfurt a. M. 1836. 8.

Schöpfung. — Zusatz: Schöpferkraft (vis creatrix) im eigentlichen und engern Sinne kommt nur Gott zu (s. d. W. und Allmacht) im weitern aber wird sie auch Menschen von vieler Erfindungs- oder Hervorbringungskraft (sogenannten Originalgenies) beigelegt. S. Genialität.

Schöpfung der Welt. — Zusatz: Die Vorstellung eines Hervorgehens der Welt aus dem Nichts ist neuerlich wieder in folgender Schrift behandelt worden: Die Entstehung der Welt aus Nichts. Astronomisch-philos. Skizze in logischer Darstellung für Gelehrte und Gebildete. Von F. C. Joh. Müller. Leipz. 1832. 8. — Einige neuere Naturphilosophen haben den Ursprung der Welt auch aus einem sog. Abfalle des göttlichen Wesens von sich selbst zu erklären gesucht, weil dadurch das Unendliche sich verendlicht habe; wobei die pantheistische Weltansicht zum Grunde liegt. S. Pantheismus nebst Zus. — Wenn dagegen als Zweck der göttlichen Weltschöpfung die Beförderung der Sittlichkeit und des mit ihr verbundnen Wohlseins aller endlichen vernünftigen Weltwesen betrachtet wird: so liegt dabei die Idee des höchsten Gutes zum Grunde. Vergl. diesen Ausdruck nebst Zus.

Schoppe. — Zusatz: Er hat auch eine ars critica hinterlassen.

Schreibart. — Zusatz: Die Alten nannten die verschiednen Schreibarten auch genera elocutionis, χαρακτηρες της ἑρμηνειας.

Schreiber. — Zusatz: Der Zweite dieses Namens (Heinr. Schr.) hat auch eine christliche Moraltheologie herausgegeben.

Schrift. — Zusatz: Wegen des Einflusses der Schrift auf die Sprache vergl. auch A. A. E. Schleiermacher's (hessendarmst. Geh. Raths) Preisschrift: De l'influence de l'écriture sur le langage. Darmstadt, 1835. 8. — Wegen der Schrifterklärung überhaupt s. Auslegung nebst Zus.

Schriftsteller. — Zusatz: Ein berühmter Schriftsteller des Alterthums (Vitruv in der Vorr. zum 9. Buche seines Werkes über die Baukunst) wundert sich, daß man in Griechenland, wo es so viele classische Schriftsteller in allen Fächern gegeben, dieselben nicht wenigstens eben so sehr geehrt und belohnt habe, als die Athleten, welche in den olympischen und andern Kampfspielen den Preis errungen hatten. Das ist aber sehr natürlich. Denn diese Athleten befriedigten die Schaulust, und thaten sich durch körperliche Kraft und Gewandtheit hervor — Eigenschaften, die Jedem in die Augen fallen. Zur Würdigung eines classischen Schriftstellers aber gehört weit mehr; und darum sind auch die Meinungen über diese Classicität so getheilt.

Schubarth (K... E...) hat außer einigen Schriften über Homer und Göthe auch einige, insonderheit gegen Hegel gerichtete, philosophische Schriften herausgegeben. Man findet sie in Dess. gesammelten Schriften philos., ästhet., histor. und biograph. Inhalts. Hirschberg, 1835. 8. — Des Verf. Persönlichkeit ist mir übrigens nicht bekannt.

Schubert. — Zusatz: Er ist auch baierischer Hofrath und Ordensritter, und schreibt als solcher sich von Sch. — Von seiner Symbol. des Traums erschien eine N. (verb. u. verm.) Aufl. Leipz. 1837. 8. mit folg. Anhange: Berichte eines Visionärs über den Zustand nach dem Tode. Aus dem Nachlasse Joh. Frdr. Oberlin's Nebst einem Fragmente über die Sprache des Wachens. Dieser Anhang ist auch als besondre Schrift zu haben und streift sehr an's Mystisch-Phantastische. — Von der Schrift: Altes und Neues aus dem Gebiete der innern Seelenkunde, erschien 1833 ein 3. und 1837 ein 4. Band zu Erlangen. — Von der Gesch. der Seele aber erschien 1833 eine 2. (sehr verm.) Aufl. — Ferner gab er heraus: Der organische Leib und die Sprache, Einleitung zu der Schrift von Dr. Alb. Steinbeck: Der Dichter ein Seher. Leipz. 1835. 8. — Von einem Feststehenden in der

Gesch. der sichtbaren Natur u. des in ihr wohnenden Menschen. Stuttg. 1837. 8. Rede an seine Zuhörer beim Wiederbeginne seiner Vorlesungen nach der Rükkehr von einer Reise in's Morgenland.

Schuld. — Zusatz: Wenn dieses Wort im eigentlichen oder juridischen Sinne (in Bezug auf Eigenthumsverhältnisse) genommen wird: so theilt man die Schulden in active (des Gläubigers — die er zu fodern hat) und passive (des Schuldners — die von ihm gefodert werden oder die er zu bezahlen hat). Doch versteht man unter jenen auch zuweilen verzinsliche, unter diesen unverzinsliche. Vergl. Zins. — Die wunderliche Frage, ob es in sittlicher Hinsicht eine glückliche Schuld (culpa felix) geben könne, bezieht sich auf die von einigen Hyperorthodoxen aufgestellte Behauptung, es sei doch ein Glück gewesen, daß Adam eine Sündenschuld auf sich und seine Nachkommen geladen habe, weil sonst das Erlösungswerk zur Tilgung dieser Schuld nicht hätte stattfinden können. Daher sang man auch sonst (und vielleicht hin und wieder noch jetzt) am heiligen Abende des Osterfestes in der römisch-katholischen Kirche:

O certe necessarium Adami peccatum,
Quod Christi morte deletum est!
O felix culpa, quae talem ac tantum
Meruit habere redemptorem!

Weiter kann man doch den frömmelnden, mit Gott und Christus spielenden Unsinn nicht treiben! Walch hätte aber kaum nöthig gehabt, ihn in der Abhandl. de culpa Adami non felice zu widerlegen. Denn unsinnige Frömmler beachten keine Gegengründe. Sie wollen eben aus der Religion ein solches Spielwerk machen. Für Andre hingegen ist die Widerlegung überflüssig. Denn sie denken wie Horaz (ep. I, 1):

Hic murus aheneus esto,
Nil conscire sibi, nulla pallescere culpa!

Eine felix culpa ist daher nichts andres als ein ligneum ferrum.

Schule. — Zusatz: Der Verf. der 2. in dies. Art. angef. Schr. heißt Ludw. Hüffell. — Der Spruch der alten Schule zu Fulda, die ihren Ursprung noch von Karl dem Großen herleitete: Ex scholis omnis nostra salus, omnis gloria, omnis auctoritas et divitiae, bildet einen merkwürdigen Contrast mit der heutigen Klage mancher Politiker, daß die Schule an allem Unheile Schuld sei, welches jetzt so viele Staaten zerrütte. Diese Klage, nebst angeblichen Mitteln zur Abhülfe durch Beschränkungen, Reformen rc. wird zum Theil auch in folgenden Schriften besprochen: Das Verhältniß der Schule zu Kirche und Staat, mit besondrer

Berücksichtigung der neuesten Irrungen dargestellt von G. M. Dursch. Ulm, 1833. 8. — Das Recht der Zeit und die Pflicht des Staats in Bezug auf die wichtigste Reform in der neuen Organisation der Schule. Nach den vereinigten Principien des Humanismus und des Realismus wissenschaftlich begründet von Dr. W. Bruchbach. Gießen, 1833. 8. (Vergl. Human nebst Zus.) — Frdr. Aug. Wolf über Erziehung, Schule und Universität (consilia scholastica). Aus W.'s literarischem Nachlasse zusammengestellt von Wilh. Körte. Quedlinburg, 1835. 8. — In besondrer Beziehung auf das Verhältniß der Schule zur Kirche und die sog. Emancipation jener von dieser s. noch die Schrift von Ludewig: Ueber das Losreißen der Schule von der Kirche. Leipz. 1831. 8. Ein Sendschreiben an den Oberconsistorialrath Schwabe in Weimar und gegen dessen Aufsatz in Döhner's Lichtfreunde: „Ob es recht und wohlgethan sei, die Schule von der Kirche los„zureißen." Ein völliges Losreißen möchte wohl beiden nicht heilsam sein, da beide zuletzt auf gleichen Zweck (Bildung und Veredlung der Menschheit) hinarbeiten. Aber freilich darf die Kirche nicht der Schule ein hierarchisches Joch auflegen. — Noch ist zu bemerken, daß, wenn vom Schulwesen überhaupt die Rede ist, man dabei ebenso wie beim Kirchenwesen mehr an das Oeffentliche als an das Private denkt. Und darauf bezieht sich auch der Ausdruck: Minister des Kirchen- und Schulwesens, wofür man jetzt minder schicklich Minister des Cultus und Unterrichts sagt. Vergl. Cultus, Gymnasium und Universität, nebst Zuss. — Schulen (scholae, σχολαι) als Schrifttitel bedeutet auch soviel als Studien, Forschungen, Abhandlungen. So schrieb ein Epikureer, Namens Diogenes, επιλεκτοι σχολαι (scholae selectae) die aber verloren gegangen.

Schulweisheit (sapientia scholastica) wird oft im verächtlichen Sinne gebraucht, so daß es eine bloß theoretische u. in gelehrten Worten oder Kunstausdrücken sich äußernde, aber nicht praktisch anwendbare u. daher auch nicht in's Leben übergehende Weisheit bedeuten soll. Zuweilen versteht man gar darunter bloßes Schulgeschwätz und Schulgezänk. Dessen hat es freilich zu allen Zeiten viel gegeben. Aber darum ist die echte Schulweisheit, welche die wahre Theorie für die echte Lebens-Praxis aufzusuchen hat, nicht zu verachten. Wenn man ihr daher die Lebensweisheit entgegensetzt, so ist dieser Gegensatz nicht ausschließlich zu verstehen. S. Lebensphilosophie nebst Zus.

Schulze (G. E.). — Zusatz: Er starb 1833 zu Göttingen, wo Herbart sein Nachfolger wurde, der auch bei der Jubelfeier der dortigen Univers. 1837 dessen Andenken durch ein Fest-Programm erneuerte. S. Herbart. Die noch kurz vor seinem

Tode herausgekommene Schrift: Ueber die menschliche Erkenntniß x. sollte Versuch einer neuen Grundlegung zur Metaphysik sein, ist aber wenig beachtet worden.

Schutzengel, Schutzgeister, Schutzheilige, Schutzgötter (angeli, spiritus s. genii, sancti, dii tutelares) sind eingebildete Wesen, erzeugt theils von der Schwäche und Furcht, theils von der Eitelkeit und Dünkelhaftigkeit der Menschen. Der Glaube also, daß Individuen, Familien, Gemeinen, Völker, Städte und Länder, unter dem besondern Schutze solcher Wesen gestanden hätten oder noch ständen, und daß daher auch diese Wesen auf einen besondern Cultus Anspruch machten, wenn sie ihren Schutz fortsetzen sollten, fällt in das weite Gebiet des Aberglaubens. S. d. W. nebst Zus. Tröstlich mag derselbe wohl für Manche sein; das rechtfertigt ihn aber nicht. Auch hat derselbe zuweilen die, welche sich in ihren Erwartungen getäuscht sahen, so zur Wuth oder Verzweiflung gebracht, daß sie sogar die Bildnisse ihrer eingebildeten Beschützer in den Koth traten und auf andre Art mishandelten. — Wegen des einem berühmten alten Philosophen zugesprochnen Schutzgeistes s. Sokratischer Dämon.

Schutzzölle s. Zölle nebst Zus.

Schütz (Ch. G.). — Sein Geburtsort heißt Dederstädt; sein Vater war daselbst Prediger. Im J. 1773 ward er außerord. und im J. 1777 ord. Prof. der Philos. zu Halle, wo er im 85. Lebensjahre starb. Zur Feier seines philos. Doctorjubiläums gab er heraus: Theses rationi humanae justam in rerum divinarum cognitione auctoritatem asserendi causa propositae (Halle, 1818. 8.) und vertheidigte sie mit noch voller Geisteskraft. — Die B. 3. S. 676. angekündigte Biographie erschien später unter dem Titel: Ch. G. Schütz. Darstellung seines Lebens, Charakters und Verdienstes; nebst einer Auswahl aus seinem literarischen Briefwechsel mit den berühmtesten Gelehrten und Dichtern seiner Zeit. Herausg. von F. K. J. Schütz. Halle, 1834. 8. B. 1. — Eine andre und kürzere Biographie desselben erschien in den Zeitgenossen B. 4. H. 3. (vom J. 1832). — Die von ihm im J. 1784 begründete Allg. lit. Zeitung hat ihn selbst überlebt, indem sie noch immer als ein Denkmal seines literarischen Unternehmungsgeistes fortdauert.

Schwärmerei. — Zusatz: Die B. 3. S. 679. angeführte Schrift von Wessenberg über diesen Gegenstand erschien nach und nach in 3 Heften zu Heilbronn, 1832—35. 8.

Schwarz (F. H. Ch.). — Zusatz: Er war auch badischer geheimer Kirchenrath, Comthur des badisch-zähring. Löwenordens und Ritter des preuß. rothen Adlerordens. Als Nachtrag zu seiner Erziehungslehre gab er selbst noch heraus: Darstellungen aus dem

Gebiete der Pädagogik. Nach seinem Tode aber, der 1837 zu Heidelberg im 71. Lebensjahre erfolgte, erschien als sein letztes Werk: Das Leben in seiner Blüthe, oder Sittlichkeit, Christenthum und Erziehung in ihrer Einheit. Leipz. 1837. 8.

Schwergläubig heißt, wer eine Abneigung gegen das Glauben hat oder nicht leicht von der Wahrheit dessen, was ihm zum Glauben dargeboten wird, zu überzeugen ist. In manchen Fällen ist das nicht zu tadeln; denn die Leichtgläubigen bieten allzuviel zum Glauben an und werden in dieser Hinsicht oft sogar zudringlich. S. Credulität nebst Zus. Indessen kann auch die Schwergläubigkeit so übermäßig werden, daß sie zum Unglauben verleitet. S. d. W. und Glaube nebst Zuss.

Schwermüthig heißt, wer ein durch Sorgen oder Leiden gedrücktes, also gleichsam von einer innern Last beschwertes oder niedergebeugtes, Gemüth hat. Daher steht Schwermuth oder Schwermüthigkeit, besonders wenn sie eine bedeutende Dauer und Stärke erlangt hat, mithin als eine Art von Krankheit des Gemüths erscheint, für Melancholie. S. d. W. nebst Zus. auch Temperament und Seelenkrankheit nebst Zus.

Schwurgericht. — Zusatz: Die unter Feuerbach's Namen angeführten Schriften darüber sind besonders zu vergleichen.

Scibel und **inscibel** (von scire, wissen) bedeutet das Wissbare oder theoretisch Erkennbare und dessen Gegentheil. Die Ausdrücke scibilis und inscibilis gehören aber der spätern und schlechtern Latinität an. Im Mittelalter pflegte man auch zu sagen, es disputire oder docire Jemand de omni re scibili et quibusdam aliis, um alles Mögliche und Wirkliche anzudeuten. — Scientia und inscientia oder abgekürzt inscitia gehören dagegen der ältern und bessern Latinität an. Nur scientiae sagten die Alten nicht objectiv für Wissenschaften, indem sie dafür disciplinae oder doctrinae brauchten, sondern bloß subjectiv für Wissenheiten oder Kenntnisse, die Jemand besitzt. Uebrigens vergl. Wissen und Wissenschaft nebst Zuss.

Scortation (von scortari, huren, und dieses von scortum, eigentlich ein Fell, dann eine Hure) bedeutet Hurerei als die gemeinste oder niedrigste Art der Buhlerei oder Unzucht. S. beides.

Scotus (Joh. Duns). — Zusatz: Er wird in lateinischen Schriften auch Joannes Dunstonensis genannt.

Scripturarier (von scriptura, die Schrift) = Schriftmänner, könnten Alle heißen, die viel mit Schriften umgehn und viel darauf halten. Man versteht aber darunter vorzugsweise die, welche sich in Ansehung ihres Glaubens und Handelns bloß an heilige Schriften halten, die auf einer besondern göttlichen Offen=

barung beruhen sollen; während man diejenigen, welche noch nebenbei oder auch vorzugsweise einer heiligen Ueberlieferung (traditio) folgen, Traditionarier nennt. S. Offenbarung und Ueberlieferung nebst Zuss. Uebrigens kommt traditionarius bei den Alten gar nicht vor, und scripturarius (scil. homo) nur in der Bedeutung eines Schreibers oder Rechnungsführers, besonders eines solchen, der die Abgaben von Triften oder Viehweiden zu besorgen hat. So ist auch ager scripturarius und vectigal ex scriptura zu verstehn.

Scurrilität (von scurra, Spaß- oder Lustigmacher, Possenreißer) bedeutet Spaßmacherei oder Possenreißerei in einem bald mehr bald weniger schlimmen Sinne. Auch Philosophen sind zuweilen derselben beschuldigt worden. Insonderheit wurde Sokrates von Manchen scurra atticus genannt, wahrscheinlich wegen der Ironie, mit welcher er die Sophisten zuweilen durchzog. Das ist aber keine Scurrilität, weil es dabei auf nichts weniger als Späße oder Possen abgesehen war. Vielleicht waren aber auch die Neckereien des Aristophanes daran Schuld. Vergl. Bomologie, Ironie und Posse, nebst dem Zus. zu Sokrates.

Scythische und scytische Philosophie s. skythische und skytische Ph.

Sechster Sinn. — Zusatz: Wenn man darunter den Fortpflanzungstrieb versteht, so betrachtet man diesen als eine Art von besondrem Sinne mit bestimmten Organen, der daher auch Geschlechtssinn (sensus sexualis) heißt. Man kann aber auch darunter das Gemeingefühl verstehn. S. d. W.

Secretum secretorum. — Zusatz: Secretum bedeutet eigentlich nur etwas Abgesondertes, wie secretio, die Absonderung, von secernere, absondern, trennen. Weil aber das Geheime gleichfalls etwas Abgesondertes ist, so bezieht man jenes Wort auch auf Dinge und Oerter, die man geheim hält. In der Redensart secretum petere bedeutet es eine geheime Audienz, die man von Jemanden verlangt. Secretum divulgare aber bedeutet das Geheime ausplaudern oder veröffentlichen; was ein Treubruch ist, wenn man zum Schweigen verpflichtet war. S. Treue.

Secte. — Zusatz: Die Ableitung dieses Wortes von sectus = secatus, getheilt, ist unrichtig, ob sie gleich der Bedeutung desselben in gewisser Hinsicht zusagt. Die wahre Abstammung ist von sequi = sectari, folgen, begleiten, nachlaufen, indem jenes Wort überhaupt eine Menge von Personen anzeigt, die in Ansehung ihrer Ansichten, Meinungen oder Bestrebungen irgend einem Führer oder Vorgänger folgen und sich dadurch von Andern trennen. Es giebt daher nicht bloß philosophische, sondern auch religiose oder kirchliche und politische Secten. Eine das wichtige Verhältniß der

Kirchen- und Staatsgewalt zu den religiosen Secten betreffende Schrift s. unter Scheidler nebst Zus. Auch enthält Krug's Henotikon oder Entwurf eines neuen Religionsgesetzes für christliche Staaten (Leipz. 1836. 8.) Untersuchungen hierüber. — Wegen des Gegensatzes zwischen sectirischer und eklektischer Philos. s. Eklekticismus nebst Zus. — Secticismus ist ein neugebildetes Wort für Sectirerei, Sectengeist oder Sectenwesen, aus welchem leicht ein streit- und verfolgungssüchtiger Sectenhaß hervorgeht. Uebrigens hat der Widerstreit der Secten auch das Seinige zur fortschreitenden und allseitigen Bildung des menschlichen Geistes beigetragen.

Secundum quid (κατα τι) scil. dictum steht entgegen dem simpliciter (ἁπλως). S. Sophistik Nr. 1. wo auch die Ausdrücke secundum und extra dictionem erklärt sind.

Securität (von securus, qui sine cura s. seorsum a curis est, sorglos, sicher) bedeutet Sicherheit. S. d. W. Auch vergl. Sinecurismus nebst Zus.

Sedition (seditio, nicht von sedere, sitzen, sondern von sedire, abwärts oder besonders gehn) bedeutet einen Aufstand, durch welchen eine Trennung der Bewohner eines Ortes oder Landes entsteht. Im höhern Grade nennt man ihn auch Rebellion oder Aufruhr. S. beides.

Seele. — Zusatz: Das griech. ψυχη kommt eigentlich her von ψυχειν, hauchen, athmen, also = αειν, wovon αημα, und daher wieder anima und animus, so daß alle diese Ausdrücke ursprünglich eine bewegte Luft, Hauch oder Athem bedeuten. Erst später verknüpfte man damit den Begriff eines innern Lebens- Vorstellungs- und Bestrebungs-Princips, weil man dieses selbst für etwas Luftartiges hielt. Wegen der Ableitung des W. Seele aber sind die Etymologen sehr uneinig. Grimm leitet es ab von der Wurzel si, welche Bewegung andeute, und vergleicht damit das griech. σεειν oder σειειν, bewegen, und das deutsche See als bewegtes Wasser, so daß Seele ursprünglich eine bewegende Kraft (vis motrix) anzeige; wie denn auch Aristoteles ψυχη durch δυναμις κινητικη erklärt. Schmitthenner hingegen leitet es zwar auch von jener Wurzel ab, meint aber, daß dieselbe vielmehr dauern oder in seinem Zustande beharren bedeute; wovon er dann auch See als ein stehendes oder ruhiges (nicht fließendes oder bewegtes) Wasser abstammen läßt. Nach dieser Ableitung bedeutete also Seele ursprünglich das Dauernde in uns, das beharrliche Princip des Lebens, das eigentlich Seiende im Menschen, indem auch sein = esse von jener Wurzel abstammen soll. Welche Herleitung die richtigere sei, ist schwer zu entscheiden. Die erste stimmt jedoch mehr mit der Grundbedeutung von ψυχη und anima zusammen. —

Noch uneiniger sind die Psychologen über Begriff und Wesen der Seele von jeher gewesen; wie schon im frühern Artikel bemerkt worden. Wenn aber die neuern Identitätsphilosophen sagten, die Seele sei die Innerlichkeit des Leibes und der Leib sei die Aeußerlichkeit der Seele: so wird durch diese Wortspielerei ebensowenig erklärt, als wenn man sagt, das Licht sei die sichtbare Wärme und die Wärme sei das unsichtbare Licht, oder Sehen sei Hören mit den Augen und Hören sei Sehen mit den Ohren. Noch lächerlicher war es jedoch, wenn neuerlich ein ungenannter Psycholog in Ungern sagte: „Die Seele ist ein einfaches Wesen, das aus „drei Theilen besteht, Vernunft, Verstand und Ueberlegung. „Vernunft haben alle Menschen, auch die Bauern; Verstand nur „Adel, Klerus und königliche Beamte; Ueberlegung aber nur Pa„latinus und Primas des Reichs." Diese ungerische Psychologie klingt doch beinahe wie die bitterste Satyre. — Wegen des Unterschieds zwischen Seele und Geist s. d. W. nebst Zus. Auch vergl. die Schriften: Ueber den Unterschied zwischen todten Naturkräften, Lebenskräften und Seele. Eine Vorles. von J. L. C. Schröder van der Kolk. Aus dem Holländ. übers. Bonn, 1836. 8. und: Die hochwichtige Lebensfrage: Sind die Aeußerungen der höhern geistigen Thätigkeit beim Menschen bloß Wirkungen seiner vollkommnern Organisation oder eines mit dieser in inniger Verbindung lebenden Wesens von unsterblicher, geistig an sich höherer Natur? Auf dem einzig sichern Wege der Naturforschung evident beantw. v. Dr. Heinr. Messerschmidt. Zeitz, 1837. 8.

Seelenfriede s. Seelenruhe.

Seelenkräfte. — Zusatz: Die Vorstellung von diesen Kräften, als seien es verschiedne Werkzeuge (instrumenta, *ὄργανα*) deren sich die Seele bediene, um bald diese bald jene Thätigkeit zu vollziehen, und dadurch bald diesen bald jenen Zweck zu erreichen, ist allerdings um nichts besser, als wenn manche Psychologen die Seele selbst in eine Mehrheit von Theilen oder gar in eine Mehrheit von Seelen zerlegten und dann jenen Theilen oder diesen Seelen verschiedne Körpertheile als ihre Sitze anwiesen. S. Seele nebst Zus. Es kann daher nur zum Behuf einer übersichtlichen Darstellung des Umfangs unsrer Seelenthätigkeit dem Psychologen erlaubt sein, auch in Ansehung der Seelenkraft oder des Seelenvermögens überhaupt gewisse Unterschiede zu machen und dann der Kürze des Ausdrucks wegen von Seelenkräften oder Seelenvermögen als einer bloß idealen Mehrheit zu sprechen. Unter dieser Bedingung ist es also wohl nicht unstatthaft zu sagen, daß unsrer Seele oder dem psychischen Menschen eine Denkkraft und eine Willenskraft zukomme, weil und wiefern wir wirklich denken und wollen, also auch beides vermögen; wie es nicht

unstatthaft ist zu sagen, daß unsrem Körper oder dem somatischen Menschen eine Ernährungskraft und eine Fortpflanzungskraft zukomme, weil und wiefern wir uns wirklich ernähren und fortpflanzen, also auch beides vermögen. Und was würde denn für die Theorie dadurch gewonnen, wenn man nach dem Vorschlage einiger neuern Psychologen statt Seelenkräfte oder Seelenvermögen lieber Seelenzustände oder Seelenäußerungen sagen wollte? Es wäre ja doch nur am Ende eine andre Sprechweise statt der gewöhnlichen zur Bezeichnung derselben Sache, nämlich der Mannigfaltigkeit, deren wir uns bei einer genauern Betrachtung unsrer Seelenthätigkeit bewusst werden. Daher muß es auch dem Pädagogen erlaubt sein, die Ausbildung des Verstandes von der des Willens zu unterscheiden, wenn er sie nur nicht als etwas Entgegengesetztes von einander trennt. Vergl. Ueber die Vermögen der menschlichen Seele und deren allmähliche Ausbildung. Von F. E. Beneke. Gött. 1827. 8. — Inquiries concerning the intellectual powers etc. By John Abercrombie. Edinburg, 1830. 8. Später gab er auch noch ein besondres Werk über die moral powers heraus. — Die deut. Uebers. der in dies. Art. angef. Schr. v. Bonstetten ist von Aug. Gfrörer.

Seelenkrankheiten. — Zusatz zur Literatur dieses Artikels: Beiträge zu einer rein seelenwissenschaftlichen Bearbeitung der Seelenkrankheitskunde. Leipz. 1824. 8. — Die Lehre von der Mania sine delirio psychologisch untersucht, von Frdr. Groos. Heidelb. 1830. 8. — Dess. kritisches Nachwort über das Wesen der Geistesstörungen. Ebend. 1832. 8. (Auch gab er 1828 ein solches Nachwort über Zurechnungsfähigkeit als Antikritik gegen eine Recension von einer seiner frühern Schriften heraus). — Der unverwesliche Leib als das Organ des Geistes und Sitz der Seelenstörungen. Von Dems. Heidelb. 1837. 8. — Heinroth's Unterricht in zweckmäßiger Selbbehandlung bei beginnenden Seelenkrankheiten. Leipz. 1834. 8. — Ueber das Irresein. Von Dr. Blumröder. Leipz. 1836. 8. — Historisch-krit. Darstellung der Theorien über das Wesen und den Sitz der psychischen Krankheiten. Von Dr. Friedreich. Leipz. 1836. 8. (Sehr polemisch). — Physiologie de l'homme aliéné appliquée à l'analyse de l'homme social. Par Scip. Pinel. Par. 1833. 8. — Fragmens psychologiques sur la folie. Par Franç. Leuret. Ebend. 1835. 8. — Neuerlich hat man auch den Begriff der Seelenkrankheiten als eigenthümlicher krankhafter Zustände der Seele für unstatthaft erklärt, indem jede Krankheit, von welcher Beschaffenheit und in welchem Systeme oder welcher Sphäre des Organismus sie auch sein möge, allemal zugleich eine mehr oder weniger krankhafte Modification der psychischen Erscheinungen mit sich

bringe. S. Beobachtungen über die Pathologie und Therapie der mit Irresein verbundnen Krankheiten. Von Dr. Maximil. Jacobi. Elberfeld, 1830. 8. B. 1. Auch unter dem Titel: Sammlungen für die Heilkunde der Gemüthskrankheiten. B. 3. Die Hauptabsicht des Verf. ist nachzuweisen, „daß es keine Irrenheil„kunde als einen besondern Zweig der Arzneiwissenschaft gebe, son„dern nur Kunde von solchen Krankheiten, denen sich Seelenstörun„gen als symptomatische Erscheinungen zugesellen." Auch ist wohl nicht zu leugnen, daß, da Leib und Seele zusammen eben der Mensch in seiner Ganzheit ist, Leibeskrankheiten immer auch mehr oder weniger Seelenkrankheiten und umgekehrt sein müssen. Der Unterschied zwischen beiden Krankheitsarten würde sich also nur nach dem Uebergewichte, ob ein somatisches oder ein psychisches Leiden in der Erscheinung vorherrsche, bestimmen lassen. — Wenn aber die vormalige Königin von Schweden, Christine, in ihren Mémoires (Par. 1830. B. 2. S. 398.) sagt: L'ame la plus saine a ses maladies comme le corps; elle en a d'incurables — so ist das mehr witzig als wahr. Eine Seele, die an einer unheilbaren Krankheit litte, wäre ja überhaupt nicht gesund, geschweige die gesündeste; und so auch der Körper. Die Königin dachte wahrscheinlich dabei mehr an moralische als physische Krankheiten, an Affecten und Leidenschaften, welche schon die Stoiker als Krankheiten betrachteten, ungeachtet sie an sich es noch nicht sind. Wohl aber können sie das Gemüth nach und nach so zerrütten, daß Krankheiten im eigentlichen Sinne daraus hervorgehn; wie wenn Jemand aus unbefriedigter Liebe oder unbefriedigtem Ehrgeize wahnsinnig wird. S. Affect und Leidenschaft n. Z3. — Uebrigens hat ein brittischer Arzt, Namens Browne, der an einer Irrenanstalt als Oberarzt angestellt ist, in einer kürzlich zu London herausgegebnen Schrift über solche Anstalten die merkwürdige Berechnung gemacht, daß die Geisteskranken sich zu den Gesunden in Europa wie 1 zu 1000, in den nordamericanischen Freistaaten aber wie 1 zu 262 verhalten. Woher mag dieses auffallende Verhältniß kommen? Vielleicht findet sich ein Aufschluß darüber in folg. Berichte der Preuß. Staatszeit. 1837. Nr. 290: „In der Sitzung „der Akad. der Wiss. zu Paris am 9. Oct. las Hr. Briere de „Boismont eine Abh. unt. d. Titel: Die Civilisation als Ur„sache des Wahnsinns. Diese Krankheit entsteht nach H. B. am „häufigsten aus geistigen Ursachen und zeigt sich namentlich da, wo „gute oder böse Leidenschaften und die Intelligenz mit im Spiele „sind. Die bekanntgemachten statistischen Nachweisungen zeigen dieß „auf's Deutlichste." Da diese Nachweisungen hier zu viel Platz wegnehmen würden, so müssen sie dort aufgesucht werden, wenn Jemand die Sache genauer untersuchen will. Hier genügt die Be-

merkung, daß man deshalb die Civilisation und die mit ihr sich entwickelnde Intelligenz doch nicht als geistesverderblich anklagen darf. Sonst müsste die Religion, die auch schon viel Wahnsinnige gemacht hat, wie selbst jene statistischen Nachweisungen darthun, gleichfalls geistesverderblich sein. Alles kann verderblich werden, wenn es in irgend einer Beziehung ausartet oder die Gränzen überschreitet, quos ultra citraque nequit consistere rectum. — Neuerlich haben auch Einige die Seelenkrankheiten als Persönlichkeitskrankheiten bezeichnet, weil dabei gewöhnlich das Bewusstsein der eignen Persönlichkeit getrübt oder gestört ist.

Seelenlehre. — Zusatz zur Literatur dieses Artikels: Die Schrift des Aristoteles über die Seele gab neuerlich wieder heraus Frdr. Ado. Trendelenburg mit dem Beisatze auf dem Titel: Ad interpretum graecc. auctoritatem et codicum fidem recognovit, commentariis illustravit etc. Jena, 1833. 8. — Eine deut. Uebers. derselben erschien auch von Chsti. Herm. Weiße. Leipz. 1829. 8. — Casmanni psychologia anthropologica s. animae humanae doctrina. Hanau, 1594. 8. — Crousaz de mente humana. Gröningen, 1726. 4. Weiter ausgeführt in: De l'esprit humain, substance différente du corps, active, libre, immortelle. Basel, 1741. 4. — Eschenmayer's Psychol. in 3 Theilen, als empirische, reine und angewandte. Stuttg. und Tüb. 1817. 8. A. 2. 1822. — Eduard Kloß's Lehrb. der Erfahrungsseelenl. als der Propädeut. zur Philos. oder Grundlinien zu einer empirisch-transcendentalen Krit. des gesammten menschlichen Geistes. Leipz. 1824. 8. — Die Wissenschaft vom Menschengeiste oder Psychol. Von H. W. E. v. Keyserlingk. Berl. 1829. 8. — Von Herbart's Lehrb. zur Psychol. erschien 1834. eine 2. A. — Von Schubert's Gesch. der Seele erschien 1833 eine 2. A. Auch gab er heraus: Altes und Neues aus dem Gebiete der innern Seelenkunde. Leipzig und Erlangen, 1816—37. 4 Bde. 8. — Von Snell's empir. Psychol. erschien 1833 eine 3. A. — Grundriß zu Vorlesungen über Psychol. Von Dr. Karl Herm. Scheidler. Jena, 1830. 8. A. 2. mit dem Titel: Propädeutik und Grundriß der Psychol. oder Handb. zu Vorless. rc. Darmstadt, 1833. 8. Th. 1. — Umbreit's Psychol. als Wissenschaft. Heidelb. 1831. 8. — Beiträge zur Erkenntniß des psychischen Lebens im gesunden und kranken Zustande. Von P. W. Jessen. Schleswig, 1831. 8. B. 1. — Beneke's Lehrb. der Psychol. Berl. 1833. 8. — Darstellung des menschlichen Gemüths in seinen Beziehungen zum geistigen und leiblichen Leben. Von Dr. Mich. v. Lenhossek. Wien, 1834. 2 Bde. 8. — Die geistige Natur des Menschen. Bruchstücke zu einer psychischen Anthropol. Von Dr. Frdr. Groos. Mann-

heim, 1834. 8. — Vers. einer Metaphys. der innern Natur. Von Heinr. Schmid. Leipz. 1834. 8. — Die Naturlehre der Seele, für Gebildete dargestellt von Dr. Frdr. Fischer. Basel, 1834—35. H. 1—4. 8. — Lehrb. der philosophisch-propädeut. Psychol. Von Ernst Reinhold. Jena, 1835. 8. — Die Erfahrungsseelenl. in ihren Hauptumrissen dargestellt von Dr. Jos. Wittmann. Wien, 1836. 8. — Psychol. mit Einschluß der Somatol. des Menschen u. der Lehre von den Geisteskrankheiten. Vom Frhrn. K. A. v. Reichlin-Meldegg. Heidelb. 1836. 8. — Psychol. oder die Wissensch. vom subjectiven Geiste. Von Karl Rosenkranz. Königsb. 1837. 8. — Psycholl. Skizzen. Von Ed. Schmidt. Wismar, 1837. 8. H. 1. — Eine „Seelenl. für Kinder, deren Freunde und Lehrer" gab heraus Aug. Siebeck. A. 2. Leipz. 1833. 8. — Ein ähnliches Werk s. unter Campe. — Auch vergl. die Artikel Phrenese, Physiognomik und Seelenkrankheiten nebst Zuss., indem die dort angeführten Schriften auch psychologische Untersuchungen enthalten.

Seelenlos im eigentlichen Sinne heißt das Unbeseelte, wie ein Stein oder Klotz oder Leichnam, im uneigentlichen aber auch Menschen und deren Erzeugnisse (Reden, Gedichte, Schriften, Musikstücke und andre Kunstwerke) wiefern es scheint, als fehlt' es ihnen an jenem innern oder höhern Leben, das wir als einen Vorzug der menschlichen Seele betrachten und das sich auch allen ihren Producten mittheilen soll.

Seelenmessung s. Psychometrie.

Seelenmord heißt die Handlung, durch welche das innere Leben eines Menschen physisch oder moralisch zerrüttet wird. Doch könnte man sie nur dann so nennen, wenn dieser Erfolg beabsichtigt worden. S. Mord. In der bekannten Erzählung von einem Italiener, der seinen Todfeind bis an die Stufen des Altars verfolgte, ihm hier durch Androhung des Todes eine Gotteslästerung abnöthigte und ihn dann doch mit dem Ausrufe tödtete: „Nun hab' ich Leib und Seele gemordet!" — wird unter Seelenmord nicht die bloße Verführung zum Bösen verstanden, sondern die vermeintlich dadurch bewirkte Verdammniß im künftigen Leben, weil man diese auch den ewigen Tod nennt. Es liegt aber dabei die abergläubige Voraussetzung zum Grunde, daß der Ermordete, weil er nach Ausstoßung der Blasphemie nicht mehr dieselbe bereuen und vom Priester Absolution erhalten konnte, dafür ewig in der Hölle büßen müsse. Vergl. Himmel und Hölle n. 3.

Seelenruhe. — Zusatz: Sie heißt auch der Seelenfriede. S. die Schrift von ungenannter weiblicher Hand: Ueber den Seelenfrieden. A. 4. Hamb. 1836. 8.

Seelenschlaf bezieht sich auf den Zustand der Seele nach

dem Tode, indem Einige meinen, die Seele versinke zuerst in eine Art von Bewusstlosigkeit oder Betäubung, ähnlich dem Schlafe des Menschen im gegenwärtigen Leben, bis sie späterhin wieder zu sich selbst komme oder gleichsam erwache — eine Meinung, die auf lauter willkürlichen Voraussetzungen beruht. Vergl. Seele und Unsterblichkeit nebst Zuss.

Seelenschwäche s. Seelenstärke.

Seelensitz. — Zusatz: In der Schrift von Frdr. Fischer: Ueber den Sitz der Seele (Leipz. 1833. 8.) wird vornehmlich als solcher das Nervensystem bezeichnet, jedoch so, daß zwischen Leib und Seele das Verhältniß des Ineinanderseins oder der Immanenz stattfinde. S. immanent, Zus.

Seelenstärke ist ein Ausdruck, der mehr auf das Praktische bezogen wird, zum Unterschiede von der Geistesstärke, die sich mehr auf das Theoretische bezieht. Man legt daher jene vorzugsweise einem Menschen bei, der fest in seinen Grundsätzen und Beschlüssen ist, so daß er sich weder durch Versprechungen noch durch Drohungen oder andre Reizmittel von denselben abbringen lässt. Wer dagegen leicht nachgiebt und bald hier bald dorthin schwankt, dem wird Seelenschwäche beigelegt.

Seelenvermögen s. Seelenkräfte nebst Zus.

Seelenwanderung. — Zusatz: In der Schrift von F. A. Ritgen: Die höchsten Angelegenheiten der Seele nach dem Gesetze des Fortschrittes betrachtet (Darmst. 1835. 8.) wird die Hypothese von der Seelenwanderung als ein Naturgesetz dargestellt, das sich auf alle Weltkörper und deren Bewohner beziehen soll. Eine Prüfung diese Theorie findet man in dem Anhange zu Krug's Schrift: Der neue Pythagoras oder Geschichte eines dreimal gebornen Erdenbürgers (Leipz. 1836. 8.) wo ein philos. Glaubensbekenntniß über Seelenwanderung und Unsterblichkeit enthalten ist. Vergl. auch Präexistentianer nebst Zus.

Seelisch ist ein neugebildetes Wort, welches dem aus dem Griechischen entlehnten psychisch (ψυχικος) entsprechen soll. Des Wohllauts wegen aber braucht man dafür lieber geistig, obwohl diese Ausdrücke nicht ganz gleichgeltend sind. Denn dem Seelischen steht das Leibliche, dem Geistigen hingegen das Körperliche entgegen. S. Seele, Leib, Geist und Körper.

Seeräuberei oder Piraterie (πειρατεια, von πειρατης, pirata, eigentlich der Versucher, von πειραν, versuchen, dann der Seeräuber, weil dieser den Versuch macht, fremdes Gut auf der See mit Gewalt zu nehmen) ist die schändlichste Art des Raubes, weil sie die ohnehin schon so vielfachen Gefahren der Schiffahrt vermehrt und den friedlichen Handelsverkehr der Völker, so wie das Reisen über See, um fremde Länder zu erforschen und dadurch die

Natur- und Menschenkenntniß zu erweitern, wo nicht ganz hemmt, doch sehr erschwert. Auch ist damit gewöhnlich Mord und Sklaverei verbunden, indem die Seeräuber die auf dem Schiffe befindlichen Menschen theils tödten theils zu Gefangenen und dann zu Sklaven machen, wofern sie nicht durch ein schweres Lösegeld ihre Freiheit erkaufen können. Mit Recht hat man daher die Todesstrafe auf den Seeraub gesetzt, aber dennoch lange Zeit förmliche Raubstaaten geduldet. Uebrigens hat freilich Mephistopheles nicht ganz Unrecht, wenn er in Göthe's Faust (Th. 2. Act 5.) sagt:

„Krieg, Handel und Piraterie,
„Dreieinig sind sie, nicht zu trennen" —

so lange man nämlich den Krieg nicht menschlicher führen und den Handel nicht edelmüthiger treiben lernt. S. beide Ausdrücke und Caperei, die im Grunde auch nichts andres als eine von den Staaten selbst privilegirte Seeräuberei ist.

Sehelianismus oder Sehelismus (vom hebr. שֵׂכֶל oder שֶׂכֶל, ratio, die Vernunft) ist ein neugebildetes Wort für Rationalismus. S. d. W. nebst Zus. Man hat daher auch die Vernunftreligion eine sehelische Religion und die vernunftmäßige Gesetzgebung eine sehelische Nomothetik genannt. Der Urheber dieser neuen Bezeichnungsart ist der in Paris unlängst aufgetretene philosophisch-politisch-religiose Messias Wronski (s. d. N.) der daher auch sein neues Messiasthum mit jenem Worte bezeichnet. Doch sollt' es wohl Sechelismus heißen, da das hebr. Stammwort nicht mit ה sondern mit כ in der Mitte geschrieben wird.

Sehnsucht ist ein bald mehr, bald weniger leidenschaftliches Streben nach Gütern, die man entweder schon besessen, aber verloren hat, oder erst zu besitzen wünscht. Dem Sehnsüchtigen fehlt also immer etwas, das er als ein Gut betrachtet, wär' es auch nur ein eingebildetes. Auch ist es möglich, daß Jemand sich nach etwas sehnt, von dem er noch keine klare und bestimmte Vorstellung hat, sondern nur ein dunkles Vorgefühl, eine unbestimmte Ahnung; wie das Sehnen nach Befriedigung des Geschlechtstriebes, wenn derselbe zuerst in einem jugendlichen, zur Mannbarkeit eben heranreifenden, Körper erwacht. Die Sehnsucht kann aber auch nach und nach so stark werden, daß sie Leib und Seele krankhaft afficirt und ebendadurch eine gefährliche Feindin unsres Wohlseins wird, indem sie nicht nur alle Zufriedenheit verscheucht, sondern auch alle Kräfte lähmt. Und doch ist wohl kein Mensch ganz frei davon, besonders in den frühern Lebensjahren, wo die Phantasie so geschäftig in der Bildung von allerlei Lebensidealen ist, die eine Menge von Wünschen und Hoffnungen erregen. Daher lässt Göthe im Faust (Th. 2. Act 1.) eine der Furien sagen:

„Der Mensch ist ungleich, ungleich sind die Stunden,
„Und Niemand hat Erwünschtes fest in Armen,
„Der sich nicht nach Erwünschtrem thörig sehnte
„Vom höchsten Glück, woran er sich gewöhnte;
„Die Sonne flieht er, will den Frost erwarmen.“

Wenn man indessen unter Sehnsucht bloß ein lebhaftes Streben nach einem bessern Zustande versteht, das aber nicht unthätig alles von glücklichen Zufällen erwartet, sondern rührig und rüstig ist: so ist sie nicht zu tadeln, vielmehr die natürliche Bedingung alles Fortschreitens in der Vervollkommnung unsrer selbst. S. Fortgang nebst Zus.

Seicht wird ebenso wie oberflächlich theils im eigentlichen theils im bildlichen Sinne genommen. In diesem braucht man es von solchen Räsonnements, die nicht auf tüchtigen Gründen beruhen, weil diese eine tiefer gehende Untersuchung fodern. Die Seichtigkeit heißt daher auch Oberflächlichkeit oder Superficialität. S. Grund und Tiefsinn.

Sein (ειναι, esse). — Zusatz: Wegen der Ableitung dieses W. von der Wurzel si, welche dauern oder beharren andeuten soll, s. den Zus. zu Seele. Auch vergl. die Schrift: Ueber Sein, Werden und Nichts ꝛc. Von R. v. L. (Rühle v. Lilienstern). Berl. 1833. 2 Abtheill. 8. Diese Schrift ist besonders gegen Hegel's Behauptung gerichtet, daß Sein = Nichts sei, eine Behauptung, die bereits der Sophist Gorgias (s. d. N.) in seiner Schrift vom Nichtseienden oder von der Natur aufgestellt zu haben scheint, die aber eben nur auf einer Sophisterei beruht. Man kann freilich den Begriff des Seins durch eine Art von Selbbewegung, welche H. den Begriffen giebt, in den des Nichts als sein Andres umschlagen lassen, indem man nur von allem, was wirklich ist, oder von allem concreten Sein abstrahiren darf. Aber daraus folgt doch keineswegs jene absolute Identität des Seins und des Nichts. Beide sind einander vielmehr entgegengesetzt, wie Zahl und Null. — Wegen der Frage, ob die Qualität des Seienden schlechthin einfach sei, s. Zus. zu Qualität.

Seine, das. — Zusatz: Wenn der Mensch selbst sein (suus) genannt wird, so bedeutet dieser Ausdruck eine Selbständigkeit oder Unabhängigkeit, die man durch eigne Thätigkeit, besonders aber durch Herrschaft über Affecten und Leidenschaften erlangt. Diese Seinheit heißt mit Recht ein unschätzbares Gut (inaestimabile bonum est, suum fieri — Seneca) ob es gleich nur von Wenigen errungen wird, weil die Meisten ihre Affecten und Leidenschaften nicht einmal beherrschen wollen, sie also stets von andern Menschen oder Dingen abhängig bleiben, durch welche jene Unersättlichen Befriedigung ihrer Begierden suchen.

Selb oder **selbst.** — Zusatz: Auch das angels. self und das altnord. sialf beweisen, daß selb die ursprüngliche Form ist, die man nur durch Anhängsel in selbst und selber verwandelt hat. Das Erste ist wahrscheinlich aus selbes oder selbest entstanden, indem man selber als Beiwort behandelte, so daß man früher selber, selbe, selbes, später aber durch neue Dehnung selbiger, selbige, selbiges sagte. Es ist aber kein Grund vorhanden, warum man das angehängte st auch da beibehalten sollte, wo es das Wort nur unnütz verlängert und die Aussprache sowohl schwierig als übeltönend macht, wie in Selbstschätzung oder Selbstständigkeit statt Selbschätzung und Selbständigkeit. Wo ein Vocal dazwischentritt, wie in Selbstachtung und Selbsterkenntniß, könnte man das st eher beibehalten, wiewohl es auch hier nicht nöthig ist.

Selbbejahung oder **Selbstbej.** ist die Anerkennung des Ichs als eines selbständigen Wesens. S. Ich und Ichheit nebst Zus. Man nennt sie auch Selb- oder Selbstsetzung. Zuweilen aber wird darunter die unmittelbare Gewißheit eines Satzes verstanden, weil ein Satz, der nicht um eines andern, sondern um sein selbst willen gilt, sich gleichsam selbst bejaht. S. gewiß.

Selbbeherrschung oder **Selbstbeh.** ist die freiwillige Unterwerfung der eigensüchtigen Naturtriebe unter die Herrschaft des Vernunftgesetzes. Man nennt sie daher auch Selb- oder Selbstherrschaft (Autokratie) wiewohl dieses Wort noch eine andre (politische) Bedeutung hat. Nur durch große Anstrengung ist jene Herrschaft zu erringen, indem man allmählich seine Begierden, Affecten und Leidenschaften bezähmen lernen muß. Zwar ist sie noch nicht die Tugend selbst, aber doch eine nothwendige Bedingung derselben (conditio sine qua non). Indessen ist sie eben so nöthig zum Klughandeln als zum Guthandeln. Denn auch die Befolgung der Klugheitsregeln, welche der Verstand aufstellt, fodert oft die Zurückweisung der ungestümen Ansprüche des Triebes, der nur auf unmittelbaren Sinnengenuß gerichtet ist und daher den Menschen oft unglücklich macht. Die Befolgung der Sittengebote aber, welche die Vernunft aufstellt, ist ganz unmöglich, wenn nicht der Trieb verstummt, wo von Erfüllung der Pflicht die Rede ist. S. d. W. und Tugend.

Selbbewegung oder **Selbstbew.** bedeutet eine aus dem Bewegten selbst hervorgehende Bewegung. Aristoteles, bei dem Bewegung (κινησις) oft soviel als Thätigkeit überhaupt bedeutet, nannte daher nicht bloß die menschliche Seele, sondern auch Gott ein sich selbst bewegendes oder zur Thätigkeit bestimmendes Ding (ἀυτο κινουν). Neuerlich ist aber auch viel von der Selbbewegung des Begriffs die Rede gewesen, besonders in der hegel'-

schen Philosophie, welche den Begriff durch fortschreitende Position und Negation sich selbst bestimmen oder entwickeln lässt und daher auch diese Operation den logischen Proceß nennt. Andre betrachten sie aber vielmehr als ein dialektisches Begriffsspiel. S. Hegel und Schelling nebst Zuss.

Selbemancipation oder Selbstem. s. Emancipation nebst Zus.

Selbentäußerung oder Selbstent. hat man neuerlich die Weltschöpfung genannt, weil Gott dadurch gleichsam aus sich selbst herausgegangen oder sich seiner Absolutheit entäußert habe, indem nun das Absolute oder Unendliche als eine unbestimmte Menge von Relativitäten oder Endlichkeiten erscheine. Es hangt aber diese Ansicht von der Weltschöpfung mit dem Pantheismus zusammen. S. d. W. nebst Zus. Wenn von einem Menschen gesagt wird, daß er sich seiner selbst entäußere: so versteht man darunter Aufopferung oder Resignation in Bezug auf seine Persönlichkeit. S. beide Ausdrücke.

Selberziehung oder Selbsterz. — Zusatz: Vergl. hierüber die gekrönte Preisschrift des Bar. de Gerando: Du perfectionnement moral ou de l'éducation de soi-même. Par. 1825. 8. Deutsch von Schelle. Halle, 1828—29. 2 Bde. 8.

Selbfreiheit oder Selbstfr. sagen Einige für Selb- oder Selbstthätigkeit (spontaneitas) wiewohl jener Ausdruck ein Pleonasmus ist, da Freiheit dem Willen nur insofern zugeschrieben wird, als man voraussetzt, daß derselbe aus und durch sich selbst thätig zu sein vermöge. S. frei n. 3.

Selbgenugsamkeit oder Selbstgen. s. Autarkie.

Selbgerechtigkeit oder Selbstger. bedeutet eine Gerechtigkeit oder sittliche Vollkommenheit, die man ganz allein durch sich selbst erworben zu haben meint und daher für besonders verdienstlich hält. Das ist allerdings ein immoralischer Dünkel, welcher den Menschen so verblenden kann, daß er im Guten nicht vorwärts, sondern rückwärts schreitet. Wenn aber dagegen behauptet wird, daß der Mensch aus eigner Kraft gar nichts Gutes vollbringen, mithin auch nichts zu seiner sittlichen Vervollkommnung beitragen könne, sondern daß er immer nur auf eine unmittelbare göttliche Hülfe rechnen und bloß ein fremdes Verdienst durch den Glauben an die stellvertretende Genugthuung eines Andern sich zueignen müsse: so ist das ein nicht minder verderblicher Irrthum, weil er zur Trägheit im Guten führt. S. Beistand, Stellvertretung und Verdienst.

Selbgespräch oder Selbstges. s. Monolog.

Selbglaube oder Selbstgl. s. Glaube und Glaubensarten nebst Zuss.

Selbheit oder **Selbsth.** ist soviel als **Ichheit.** S. d. W. nebst Zus.

Selbhülfe oder **Selbsth.** — Zusatz: Da der Staat als Rechtsgesellschaft unmöglich gestatten kann, daß Jeder sich selbst helfe, weil daraus eine völlige Unsicherheit des Rechts und oft die gröbsten Rechtsverletzungen (z. B. Mord aus bloßer Rache) hervorgehen würden: so ist die Selbhülfe außer dem Falle der Nothwehr als ein Verbrechen gegen das öffentliche Recht, mithin gegen den Staat selbst anzusehn und zu bestrafen. Dasselbe gilt also auch vom gewöhnlichen **Zweikampfe.** S. d. W. n. Z.

Selbkenntniß oder **Selbstk.** auch **Selbsterk.** — Zusatz: Der alte Weisheitsspruch: „Erkenne dich selbst!" wird bald dem **Chilon**, bald einem Andern der 7 Weisen Griechenlands, bald dem delphischen Gotte selbst zugeschrieben. **Göthe** wollte aber diesen Spruch nicht gelten lassen, wenn das wahr ist, was in **Eckermann's** Gesprächen mit G. (Th. 2. S. 131.) berichtet wird. Nach diesem Berichte soll nämlich G. sich so über diesen Gegenstand geäußert haben: „Man hat zu allen Zeiten gesagt und „wiederholt, man solle trachten, sich selber zu kennen. Dieß ist „eine seltsame Foderung, der bis jetzt Niemand genügt hat" — woher wusste G. dieß? — „und der eigentlich auch Niemand ge„nügen soll." — Und warum nicht? Man höre! — „Der „Mensch ist mit allem seinen Sinnen und Trachten auf's Aeußere" — allein und ausschließlich? — „angewiesen, auf die Welt um „ihn her, und er hat zu thun, diese insoweit zu kennen und „sich insoweit dienstbar zu machen, als er es zu seinen Zwecken „bedarf. Von sich selber weiß er bloß, wenn er genießt oder lei„det" — nicht auch wenn er denkt und handelt oder etwas Gutes, Nützliches, Schönes hervorbringt? — „und so wird er auch „bloß [?] durch Leiden und Freuden über sich belehrt, was er zu „suchen oder zu meiden hat. Uebrigens aber ist der Mensch ein „dunkles Wesen; er weiß nicht, woher er kommt, noch wohin er „geht; er weiß wenig von der Welt und am wenigsten von sich „selber. **Ich kenne mich auch nicht, und Gott soll mich „auch davor behüten!"** — Dieser Wunsch ist schrecklich. Denn was für ein Gemüth muß es sein, das eine solche Scheu vor einem tiefern Blicke in sich selbst hat! Hier hat G. (die Wahrheit des Berichts vorausgesetzt) unbewusst ein Urtheil über sich selbst ausgesprochen, das schlimmer ist, als alles, was ihm seine heftigsten Gegner nachgesagt haben. Es folgt auch aus den Prämissen G.'s nur, daß die Selbkenntniß schwierig und unvollkommen, aber nicht, daß sie unmöglich und wohl gar ein Uebel sei, vor welchem behütet zu werden man Gott bitten müsse. Vergl. auch noch ff. Schriften: **Tuldenus** de cognitione sui et **Vossius** de cogn. sui.

Zusammen mit Vorr. von Buddeus. Jena, 1706. 8. — Abbadie de l'art de se connoître soi même und Lami de la connoissance de soi même.

Selblos oder selbstl. heißt der, welcher sich von Andern im Denken und Wollen so abhängig macht, daß er stets wie Andre denkt und urtheilt (theoretische Selblosigkeit) oder auch wie Andre will und handelt (praktische Selblosigkeit). Beide sind meist mit einander verbunden.

Selbmord oder Selbstm. — Zusatz: Was B. 3. S. 713. von Seneca angeführt worden, findet sich im 58. und 70. Briefe desselben. — Bei einigen Religionssecten gilt der Selbmord sogar für eine verdienstvolle Handlung. So ersäufen sich in Ostindien oft mehre Hindus zugleich in dem für heilig gehaltnen Flusse Ganges und die Brahminen selbst ermuntern sie dazu. Auch soll es in Russland eine Secte, Philipponen genannt, geben, welche den Selbmord als einen Weg zur Seligkeit betrachtet. Hier geht also die pflichtwidrige Handlung aus bloßem Aberglauben hervor. Neuerlich aber hat man die Uebervölkerung nicht nur als eine Quelle des Selbmordes, sondern auch als einen Vertheidigungsgrund desselben betrachtet. Man sagte nämlich, jene Uebervölkerung sei Schuld, daß es soviel Menschen gebe, welche nur consumiren, ohne etwas zu produciren; für diese sei es daher Pflicht, aus der Welt zu gehn, um Andern nicht zur Last zu fallen. Dann müssten aber auch alle unheilbare Kranke, alle alte Schwächlinge, und selbst alle nur von ihren Renten lebende Menschen die Pflicht haben, sich selbst umzubringen, weil sie gleichfalls nichts produciren, sondern nur consumiren. Ueberdieß ist die Erde im Ganzen noch lange nicht so übervölkert, daß sie nicht mehr alle auf ihr lebende Menschen ernähren könnte. Wenn daher Jemand nur arbeiten kann und will, findet er gewiß auch Mittel zu seiner Subsistenz auf der Erde. — Merkwürdig ist auch Napoleon's Urtheil über den Selbmord. Als er nämlich noch Oberconsul der französischen Republik war und hörte, daß kurz hinter einander zwei Soldaten sich wegen unglücklicher Liebe das Leben genommen hatten, erließ er aus St. Cloud einen Tagesbefehl (vom 22. Floreal im 10. J. der Republik) worin er unter andern sagte, „daß ein Soldat den Schmerz „und die Schwermuth der Leidenschaften zu überwinden wissen müsse; „daß es ebensoviel wahren Muth erfodere, Seeleiden mit Standhaftigkeit zu ertragen, als unter dem Kartätschenhagel einer Batterie stehen zu bleiben." Sehr wahr! Doch fodert jenes eigentlich noch mehr Muth als dieses. Auch gilt das Gesagte nicht bloß vom Soldaten, sondern von jedem Menschen. Indessen erzählt die Herzogin von Abrantes in ihren Mémoires ou souvenirs historiques sur Napoléon etc. (B. 18. S. 32.) daß auch N. den Ver-

such machte, sich zu vergiften, als es ihm unglücklich ging, und daß nur ein zufälliger Umstand ihn vom Tode rettete. — Da neuerlich die Zahl der Selbmorde in und außer Frankreich, besonders unter jungen Leuten, sich sehr vermehrt hat: so ist auch die diesen Gegenstand betreffende Literatur bedeutend gewachsen. Die vornehmsten Schriften dieser Art (außer einer ältern von Sailer — s. d. N.) dürften folgende sein: Du suicide, considéré sous le double rapport de la philosophie et de la morale. Par B. V. Franklin. Ed. 2. Paris, 1835. 8. — Entretiens sur le suicide. Par l'abbé Guillon. Paris, 1835. 8. — Der Selbmord, seine Ursachen, Arten, die Mittel dagegen und die Untersuchung desselben. Von Dr. Innocent Tallavania. Linz, 1834. 8. — Das Heimweh und der Selbmord. Von Jul. Heinr. Gli. Schlegel. Hildburghausen, 1835. 2 Thle. 8. — Wissenschaftlich-prakt. Beurtheilung des Selbmordes nach allen seinen Beziehungen als Lebensspiegel für unsre Zeit. Von F. F. Zyro. Bern, 1837. 8. — Der Selbmord, psychologisch erklärt, moralisch gewürdigt, und in geschichtlichen Beispielen anschaulich gemacht, mit besondrer Berücksichtigung der Ursachen von der gegenwärtigen Frequenz dieses Uebels. Von Aug. v. Blumröder. Weimar, 1837. 2 Thle. 8. Theils Uebersetzung, theils eigne Arbeit. Auch ist darin vom Zweikampfe die Rede, weil Manche denselben als eine Art des Selbmordes betrachtet haben; was er doch eigentlich nicht ist. S. Zweikampf nebst Zus. — Wenn Jemand sich freiwillig von einem Andern tödten lässt, um nicht Hand an sich selbst zu legen: so ändert dieß in der Sache selbst ebensowenig, als wenn zwei sich mit einander bereden, sich gegenseitig zu tödten. Es bleibt doch immer eine unerlaubte Handlung nach den bereits im frühern Artikel angeführten Gründen.

Selboffenbarung oder Selbstoff. nennen Manche die Weltschöpfung, weil Gott dadurch sich selbst äußerlich gemacht oder manifestirt habe. Vergl. Selbentäußerung.

Selbquälerei oder Selbstqu. ist ein psychischer Fehler, der bald aus physischen Ursachen, einem melancholischen Temperamente, bald aus moralischen, einem bösen Gewissen, hervorgeht. Im letzten Falle unterwirft sich der Mensch auch wohl aus Aberglauben noch allerlei körperlichen Peinigungen oder Züchtigungen, um seine Schuld abzubüßen. S. Buße n. 3. Die mönchische Ascetik beruht auch zum Theil auf solchen Quälereien. S. Ascetik und Monachismus n. 33. — Mürrische Menschen, die sich selbst durch allerlei trübe Vorstellungen quälen, quälen gewöhnlich auch Andre in Folge dieser übeln Laune. Einen solchen Murrkopf hat Terenz sehr gut dargestellt in seinem Heautontimorumenos (ἑαυτον τιμωρουμενος). Dergleichen Selbquäler sollten wohl Folgendes be-

beherzigen: „Wer reines Herzens ist, darf sich erlaben an den „Quellen der Freude, die nirgend versiegen, wo der Mensch sie „nicht getrübt und verschlossen hat. Wer aber schwelgerisch genießt „und, statt von seinem Ueberflusse mitzutheilen, dem Darbenden „noch Schaden thut, wird der Strafe nicht entgehn. Mitten im „Schimmer der Hochgelage dunkelt es in seiner Seele. Oft denkt „er an des Grabes Nähe und verspürt frühe schon den Leichenge„ruch, der die übertünchte Larve durchdringt." Schram's Beitr. zur Gesch. der Philos. S. 136.

Selbrednerei oder Selbstred. ist soviel als Selbloberei. S. Lob.

Selbregierung oder Selbstreg. wird sowohl im moralischen als im politischen Sinne gebraucht, wie Selbherrschaft. S. d. W. Doch braucht man jenen Ausdruck auch von solchen Fürsten, welche, sie mögen in einem autokratischen oder in einem synkratischen Staate regieren, die Zügel der Regierung nicht bloß fremden Händen überlassen, sondern sie mit eigner Hand führen, soweit es die bestehende Verfassung gestattet. Wegen der Frage aber, ob und wiefern ein durch die synkratische Verfassung beschränkter Regent auch selbst regieren dürfe, s. die Formel: Rex regnat, non gubernat. — Uebrigens sagt Göthe im Faust (Th. 2. Act 2.) nicht mit Unrecht:

„Jeder, der sein innres Selbst
„Nicht zu regieren weiß, regierte gar zu gern
„Des Nachbars Willen, eignem stolzen Sinn gemäß."

Das gilt aber nicht bloß von Fürsten, sondern auch von vielen andern Menschen.

Selbsetzung oder Selbsts. ist derjenige Act, durch welchen das Ich sich seiner selbst als eines denkenden und wollenden Wesens bewusst wird oder seine Ichheit anerkennt. Manche nennen ihn auch Selbbejahung. Daher sagte Fichte, das Ich setze sich selbst, das Nichtich aber werde erst durch das Ich gesetzt. S. jenen Namen.

Selbsucht oder Selbsts. — Zusatz: Wenn Göthe im Faust (Th. 2. Act 4.) dem Kaiser die Worte in den Mund legt:

„Sich selbst erhalten ist der Selbsucht Lehre,
„Nicht Dankbarkeit und Neigung, Pflicht und Ehre" —

so ist das Letzte zwar richtig, aber nicht das Erste. Denn das Streben, sich selbst zu erhalten, ist nicht nur Folge eines natürlichen Triebes, sondern auch durch das Pflichtgesetz geboten. S. Trieb und Pflicht. Nur die egoistische Ausartung jenes Triebes wird zur Selbsucht.

Selbvergessenheit oder Selbstverg. haben manche Schwärmer von dem Menschen in der Art gefodert, daß er sich ganz in Gott versenken und folglich auch sein eignes Bewusstsein in dem göttlichen aufgehen lassen müsse — eine Foderung, die schwerlich zu erfüllen sein möchte. Wenn man aber unter jener bloß eine moralische Selbverleugnung versteht, so ist nichts dagegen einzuwenden. S. d. W.

Selbvergötterung oder Selbstverg. findet nicht bloß bei manchen Philosophen als Idealisten und Pantheisten statt, die man daher Autotheisten nennt (s. Autotheismus) sondern auch bei Nichtphilosophen, wenn sie einen solchen Dünkel haben, daß sie sich selbst als etwas Uebermenschliches oder Göttliches betrachten. Auch hat es Wahnsinnige gegeben, die sich selbst für göttliche Wesen hielten; wie man von zwei Wahnsinnigen erzählt, die sich in demselben Irrenhause befanden und in Streit mit einander geriethen, weil sich der Eine für Gott den Vater, der Andre für Gott den Sohn hielt, Keiner von beiden aber die Göttlichkeit des Andern anerkennen wollte. Vergl. auch Apotheose nebst Zus.

Selbvorstellung oder Selbstvorst. heißt die Vorstellung, wiefern sie auf das Selbst oder Ich gerichtet ist, mithin das vorstellende Subject sich zugleich zum vorgestellten Objecte macht. Man nennt es daher auch in dieser Beziehung das Subject-Object. S. Ich und Vorstellung, auch Subject nebst Zus.

Seligkeit. — Zusatz: Manche deuten das altd. sal, wovon dieses Wort abstammt, als Wohnung oder Besitz (daher Saal, ein großes Zimmer) und leiten davon wieder ab das goth. saljan, wohnen, besitzen, und das althochd. salic, besitzend, reich, glücklich. Dieß würde also unsrem selig (eigentlich sälig) am nächsten entsprechen. Auch stimmt damit die Definition der Alten überein: Beatus dicitur, qui multa habens sine malo aliquo degit; wogegen Horaz richtiger sagt: Redditum Cyri solio Phraaten numero beatorum eximit virtus etc. (od. II, 2.) und: Non possidentem multa vocaveris recte beatum etc. (od. IV, 9). Indessen schwankten selbst die Stoiker in ihren Erklärungen oft zwischen Seligkeit und Glückseligkeit; wie man aus Seneca's Schrift de vita beata sieht. Und dieses Schwanken zeigt sich auch in den bekannten Aussprüchen: *Ουδεις πανολβιος* (Theogn. 1159.) und: Nihil est ab omni parte beatum (Hor. od. II, 16.) desgleichen: Beatus ille, qui procul negotiis etc. (Id. epod. II, 1 ss.). — Die Frage, ob auch ein Nichtchrist (Heide, Jude, Muselmann u. s. w.) selig werden könne, ist eigentlich ungereimt, da es einen unbestimmbar langen Zeitraum der Menschengeschichte giebt, wo das Christenthum noch gar nicht existirte, mithin auch noch kein Mensch auf der Erde sich dazu bekennen konnte. Vergl.

Heidenthum und die dort angeführte Schrift von Eberhard über die Seligkeit der Heiden. — Daß die alten Juden, welche im N. T. selig gepriesen werden, den christlichen Glauben zwar nicht explicite, aber doch schon implicite gehabt hätten und dadurch selig geworden wären, ist nur eine von den spitzfindigen Ausreden, durch welche man sich gewöhnlich zu helfen sucht, wenn man fühlt, daß man Unrecht hat, und es doch aus falscher Schaam nicht eingestehn will.

Seminar (seminarium, von seminare, säen, auch pflanzen) bedeutet eigentlich einen Ort, wo Samen ausgestreut und dann die daraus entspringenden Pflanzen theils herangezogen theils weiter verpflanzt werden, also eine Pflanzschule, insonderheit eine Baumschule. Bildlich braucht man es aber auch von Menschen, so daß jede Familie, jede Schule, überhaupt Anstalten und Orte, wo junge Leute unterrichtet und erzogen, auch zu Lehrern herangebildet werden, jenen Namen führen können. Philosophische Seminarien oder Seminarien der Philosophie sind daher mehr oder weniger die Hörsäle aller Philosophen. Die Schulen der alten Philosophen waren es aber vorzugsweise, indem aus den meisten immer wieder neue Schulen hervorgingen. S. Schule nebst Zus. und philos. Schule.

Semiotik. — Zusatz: Es giebt auch eine ethische oder moralische Semiotik, welche aus den Geberden, Reden und Handlungen eines Menschen als Zeichen seines Innern den Charakter desselben (seine sittliche Gesundheit oder Krankheit) erkennen lehrt. S. Charakter, Pathognomik und Physiognomik.

Semipelagianismus s. Pelagianismus nebst Zus.

Seneca. — Zusatz: Von seinen Briefen an den Lucilius erschien eine N. A. von F. C. Matthiä. Frankf. a. M. 1808. 2 Bde. 8. — Auch gab J. W. Olshausen erklärende Anmerkungen zu der schon früher erschienenen Sammlung auserlesener Stellen aus den sämmtlichen philoss. Schriften des S. heraus. Altona, 1808. 8.

Sengler (Jakob) Doct. der Philos. und Theol., Prof. der erstern zu Marburg, hat geschrieben: Ueber das Wesen und die Bedeutung der speculat. Philos. und Theol. Heidelb. 1837. 8. Er philosophirt darin nach Schelling, dessen Schüler er war, unterscheidet aber die ältere und die neuere Philos. desselben, verwirft jene als Pantheismus, giebt jedoch über diese ebensowenig genauen Aufschluß als sein Lehrer. Manche behaupten daher, daß die neuere im Grunde noch immer die ältere sei. S. Schelling nebst Zus. und Salat's Schelling in München. H. 1. besonders S. 102 ff.

Senil (senilis, e, von senex, der Alte) bedeutet alles, was dem höhern Lebensalter eigen ist oder demselben nachgesagt wird,

sowohl Gutes als Böses. Daher sagten die Römer sowohl senilis prudentia als senilis infirmitas. Wenn aber von Senilitäten schlechtweg die Rede ist, denkt man gewöhnlich nur an die Schwächen oder Infirmitäten des Alters. S. alt. Auf Senate und Seniorate ist dieß aber nicht anwendbar. Denn es können nach Umständen auch junge und kräftige Männer sowohl Senatoren als Senioren werden.

Sensation oder Sension. — Zusatz: Präsensation oder Präsension bedeutet Vorempfindung oder Vorgefühl, daher auch Ahnung. S. d. W. Die Alten sagten aber weder sensatio noch sensio noch praesensatio, sondern nur sensus und praesensio.

Sentenz. — Zusatz: Bei den Scholastikern hießen sententiae oft soviel als dogmata. So schrieb Peter von Novara oder der Lombarde vier Bücher Sentenzen, in welchen die kirchlichen Dogmen nicht bloß durch Aussprüche der Schrift und der Kirchenväter, sondern auch durch philosophische Gründe, so gut es gehen mochte, gerechtfertigt werden sollten. Daher bekam er selbst den Beinamen Sententiarius oder Magister sententiarum. Auch ging der letztere Titel auf andre Lehrer der Theologie über. — Bei den Juristen bedeutet Sentenz einen richterlichen oder gerichtlichen Ausspruch (sententia judicis l. judicii) und Sententionant den Urheber dieses Ausspruchs oder den Urtelsverfasser.

Sentimental. — Zusatz: Moralische Sentimentalisten heißen diejenigen, welche die Gesetze der Sittlichkeit aus einem besondern sittlichen Sinne (sens ou sentiment moral) ableiten. S. Sensualismus. Auch giebt es religiose Sentimentalisten, zu welchen die meisten Mystiker und Pietisten gehören. S. beide Ausdrücke. — Wegen des Gegensatzes zwischen dem Sentimentalen und dem Naiven, besonders in Bezug auf die Kunst, s. den Zus. zu naiv.

Separatismus. — Zusatz: Auf den religiosen oder kirchlichen Separatismus beziehen sich auch noch ff. Schriften: Ueber den Separatismus. Von Karl Wilh. Schultz. Weilburg, 1835. 8. — Die Muckerei, das Momiers- Sündler- und Separatisten-Wesen durch sich selbst beleuchtet. In Malten's Biblioth. der neuesten Weltkunde. 1837. B. 1. Th. 1. S. 1 ff. (Mucker, Momiers und Sündler sind besondre Namen für gewisse Arten von Separatisten in Königsberg, Genf und anderwärts). — In Bezug auf die Ehe wird von den Kanonisten eine doppelte Separation angenommen, nämlich die örtliche Scheidung der Gatten als eine bloß provisorische (separatio a mensa et lecto) und die volle oder definitive, welche das eheliche Band selbst löst (separatio a vinculo). Was davon zu halten, s. Ehescheidung nebst Zus.

Servitut. — Zusatz: Es giebt nicht bloß privatrechtliche Servituten, sondern auch öffentliche oder publicistische, die sich auf Staaten und Völker beziehn; wiewohl man sie nicht so zu nennen pflegt, wahrscheinlich aus einer gewissen Schonung und Delicatesse. So ist es der Sache nach eine wirkliche Servitut, daß Frankreich kraft eines Friedensschlusses mit Deutschland Hünnigen am Rheine nicht wieder zur Festung machen darf, ungeachtet diese Stadt zum französischen Staatsgebiete gehört, oder daß Mainz als deutsche Bundesfestung österreichische und preußische Besatzung aufnehmen muß, ob es gleich als Stadt zum Großherzogthume Hessen-Darmstadt gehört. Aber solche Verpflichtungen beruhen immer nur auf positiven Rechtsbestimmungen.

Sextessenz (dialektische) s. Quintessenz und Narr nebst Zuss.

Sextus (Empiricus). — Zusatz: Eine anonyme Schrift unter dem Titel Antisextus bezieht sich nicht auf diesen skeptischen Philosophen, sondern auf eine andre Schrift unter dem Titel Sextus von Berg (Franz). S. d. N.

Sexual-Instinct oder **Trieb** heißt der Naturtrieb (instinctus) wiefern er auf die Vereinigung des männlichen und weiblichen Geschlechts (sexus) zur Erzeugung neuer Individuen gerichtet ist. S. Trieb und Zeugung. — Wegen des Grundsatzes: Sexus non mutat essentiam — das Geschlecht verändert nicht das Wesen — s. Wesen und Frau Nr. 4.

Sibyllisten oder **Sibyllinisten** heißen die, welche ihre angebliche Weisheit aus den sibyllinischen Büchern schöpfen, deren sehr viele im Alterhume umliefen und einer oder mehren Wahrsagerinnen (Sibyllen, von Σιος = Διος βουλη, Gottes Rath oder Wille) zugeschrieben wurden. Diese Bücher, deren noch 8 vorhanden, sind aber theils sehr verstümmelt theils sehr verfälscht worden, und enthalten nichts weniger als echte Weisheit, obwohl allerlei Weißagungen, über deren Ursprung und Erfüllung oder Nichterfüllung viel gestritten worden. Die vollständigste Ausgabe ist die von Servatius Galläus (gr. et lat. Amstelod. 1689. 4.) der auch Exercitatt. XXII de Sibyllis earumque oraculis (ibid. 1688. 4.) herausgab. Eine deut. Uebers. erschien von Joh. Chr. Nehring (Essen, 1702. und Halle, 1719. 8.) — Vergl. auch Geo. Greenii diss. II de Sibyllis. Wittenb. 1662. 4. — Sibyllismus oder Sibyllinismus nennt man auch überhaupt das Streben nach Erkenntniß des Zukünftigen durch ungewöhnliche, außerordentliche, oder gar übernatürliche Mittel, wie sie die verschiednen Arten der Divination oder Mantik darbieten. S. beide Ausdrücke nebst Zuss.

Sich ist in der hegel'schen Schule zu einem philos. Kunstworte

erhoben worden, das in der Wissenschaft eine wunderbare Rolle spielt. Denn da betrachtet man jedes Ding 1. an sich, 2. für sich, und 3. an und für sich. Man ist aber dabei nicht einmal stehen geblieben, indem man noch andre Präpositionen mit jenem Wörtchen verbunden hat, um die Dinge auch in sich, und aus sich, und bei sich, und durch sich rc. zu betrachten. So heißt es in der Schr. von Karl Bayer: Die Idee der Freiheit und der Begriff des Gedankens (Nürnb. 1837. 8.) von der Freiheit, sie sei „die sich in sich aus sich verhaltende Geistigkeit," Geistigkeit aber sei „Verhältniß seiner in sich als Einheit." Wenn diese dialektische Wortspielerei noch lange so fortgeht: ist zu fürchten, daß die Philos. endlich ganz von sich oder außer sich kommen dürfte. Indessen wird sie auch wieder zu sich kommen, wenn jene Spielerei in und aus und bei und durch sich selbst zerfallen sein wird, indem sie doch gar zu langweilig ist. Auch scheint dieser Zeitpunct bereits begonnen zu haben, da der Meister schon von Vielen seiner Schüler übermeistert worden.

Sideroxylon s. Contradiction nebst Zus.

Sieben. — Zusatz: Die heilige Siebenzahl hat sich zwar auch in geographisch-historischer Hinsicht geltend zu machen gesucht, indem sowohl Altrom als Neurom oder Constantinopel auf sieben Hügeln, wie Stockholm auf sieben Inseln, erbauet worden. Aber an Heiligkeit ist dabei ebensowenig zu denken, als bei den sieben Thürmen Constantinopels, in welche sonst die türkische Regierung die Gesandten der fremden Mächte, mit welchen sie in Krieg gerieth, völkerrechtwidrig einsperren ließ. Diese Thürme waren also vielmehr eine böse Sieben.

Sieben Weise. — Zusatz: Als Achter der Weisen (sapientum octavus) wird von Horaz auch ein gewisser Stertinius aufgeführt. S. d. N.

Sieger (A... von) Doct. der Theol. und Capellan der Maximilianspfarre zu Düsseldorf hat eine „Urphilosophie" herausgegeben, die aber verschiedentlich angefochten worden, besonders in Ansehung der darin aufgestellten Theorie des Glaubens; weshalb er sich genöthigt gesehn, zur Vertheidigung und Entwickelung derselben noch ff. Schriften herauszugeben: Theorie des Glaubens, aus dem Sprachgebrauche, aus der Natur der Sache, und aus christlichen Urkunden, zur Verständigung mit der hermesischen Schule und zur Vervollständigung der Urphilos. entwickelt. Köln, 1833. 8. (Die hier erwähnte hermes. Schule ist die von Geo. Hermes gestiftete. S. d. N.) — Vertheidigung der in der sog. Urphilos. aufgestellten Theorie des Glaubens gegen J. J. Kreutzer, Pfarrer in Lengsdorf bei Bonn. Düsseld. 1832. 8. wogegen aber dieser Kr. „Noch etwas zur Würdigung der Prüfung und Begründung

„des Glaubens gegenüber dem blinden Glauben" herausgab. Der Streit drehte sich hauptsächlich um die Frage, ob der Glaube ein Fürwahrhalten aus Nöthigungsgründen sowohl der theoretischen als der praktischen Vernunft sei — eine Frage, die wenigstens insofern nicht bejaht werden dürfte, als ein Fürwahrhalten aus theoretischen Nöthigungsgründen der Vernunft nicht mehr ein Glauben, sondern ein Wissen wäre, wenn man nicht geradezu allen Unterschied zwischen diesen beiden Arten des Fürwahrhaltens aufheben will. S. Glauben, Glaubensarten und Wissen nebst Zuss.

Sigwart. — Zusatz: Seit 1834 ist er auch Ephorus am evangelisch-theol. Seminare. — Von seinem Handb. zu Vorless. über die Log. erschien 1834 eine 2. und 1835 eine 3. Aufl. Auch gab er heraus: Vermischte philoss. Abhandll. Tübing. 1831—32. 2 Bdchen. 8. Das 2. Bdch. führt den besondern Titel: Kritik von Hegel's Encyklop. der philoss. Wiss. Tübing. 1832. 8. (Eine frühere Ausg. dieser Krit. erschien anonym). — De historia logicae inter Graecos usque ad Socratem comment. Tübing. 1832. 4. — Ein antikrit. Anhang zu s. Handb. der theoret. Philos. erschien zu Tüb. 1821. 8. (Gegen eine Recens. in der Jen. Lit. Zeit. 1820. Nr. 183).

Silvio Pellico s. Pellico.

Simeon Ben Jochai. — Zusatz: Das Werk vom Rabbi Moses Kuniz in Ofen: Ben Jochai (Wien, 1815. 8.) enthält im 1. Th. eine kurze Darstellung des Lebens, der Lehren und Aussprüche dieses Mannes, und beschäftigt sich im 2. Th. vorzüglich mit dem Buche Sohar, um dessen Authenticität gegen neuere Angriffe von Seiten eines Rabbi Jakob Emden zu rechtfertigen.

Simon oder Saint-Simon. — Berichtigung und Zusatz: Die Krit. des Saint-Simonismus von Wiedenfeld erschien nicht zu Bremen, sondern zu Barmen. — Neuerlich erschienen noch Oeuvres complètes de St. Simon. Par Olinde Rodrigues. Paris, 1832. 8. Sie sind aber nicht vollständig, obwohl dieser O. R. der einzige, wie Einige behaupten, oder wenigstens der bedeutendste Schüler war, den St. S. hinterlassen hat. Auch der Pater Enfantin erklärte ihn einst in einer feierlichen Versammlung der Simonisten für den Erben St. S.'s, der alle Uebrigen in den neuen Glauben eingeweiht habe, und ließ ihn deshalb zu seiner Rechten sitzen; wie der Globe vom 28. und 29. November 1831 in s. Berichte von dieser Versammlung sagte. Zu St. S.'s Schriften gehört auch: Nouveau Christianisme. Paris, 1825. 8. — Die Nachricht, welche Carové in der B. 3. S. 751. angeführten Schrift vom Simonismus gab, setzte Ders. fort in seiner Schrift: Der Messianismus ꝛc. Leipz. 1834. 8. Nr. VII. Ueber die saint-simonistische Secte ꝛc. — Ferner sind darüber ff. Schriften

zu vergleichen: St. Simon's neue Glaubenslehre, oder der St. Simonismus und die Philos. des 19. Jahrh. in Frankreich. Aus dem Französischen von Fr. Aug. Nelken. Augsb. 1831. 16. — Der St. Simonismus als religios-polit. System. Von Dr. Aug. Hahn. Leipz. 1832. 8. (Beilage zu Dess. Schrift: Ueber die Lage des Christenthums in unsrer Zeit). — St. Simon und der St. Simonismus. Allgemeiner Völkerbund und ewiger Friede. Von Mor. Veit. Leipz. 1834. 8. (Hier wird der Simonismus sogar als ein Mittel betrachtet, die Idee des ewigen Friedens zu realisiren). — Bretschneider aber in s. Abh. über die Ursachen der Verändrungen, welche zu unsrer Zeit in der kirchl. und bürgerl. Welt sichtbar sind (in Pölitz's Jahrbüchern der Gesch. und Staatsk. 1833. Sept. S. 238.) bringt den Simonismus mit dem Pantheismus in folg. Verbindung: „Der Simonismus ist das im „bürgerl. Leben, was der Pantheismus in der Philos. ist. Wie „der letztere fodert, das individuale Leben dem All-Leben zu opfern: „so verlangt jener, die individuale Freiheit des Wollens, Entschlie„ßens und Unternehmens und das individuale Besitzthum dem Ganzen „zum Opfer zu bringen. Darum hat sich auch der Simonismus „als Religionsphilos. den Pantheismus angeeignet." — Doch kann man nicht leugnen, daß das Bestreben der bessern Simonisten, die zahlreichste, ärmste und roheste Volksclasse am Genusse der Lebensgüter durch Arbeit und Bildung theilnehmen zu lassen, etwas Rühmliches und Verdienstliches ist, wenn auch ihre Theorie an Uebertreibungen leidet und die zur Einführung dieser Theorie in's Leben gestiftete Gesellschaft sich nicht frei von jesuitischen Maximen gehalten hat und dadurch in sich selbst zerfallen ist. — Auch bemerkt Marmier in der France litéraire v. J. 1832, Charles Fourier habe das Wahre und Gute, was in der Lehre St. S.'s und seiner Anhänger enthalten sei, für sich reclamirt und ihnen bloß das traurige Verdienst der Misdeutung und Entstellung zugeeignet. Ch. F. sagte nämlich: Les Saint-Simoniens m'ont pris tout ce qu'ils ont de bien dans leur doctrine, et je les mets au défi de rien réaliser avec un système qu'ils conçoivent mal et qu'ils ont rendu boiteux et incomplet. — Ganz neuerlich ist auch eine Simonistin (E... A... C...) als Schriftstellerin zur Vertheidigung und Empfehlung dieser neuen Lehre aufgetreten. In den beiden zu diesem Behuf herausgegebnen Schriften: La mère est la famille, und: Le nouveau contrât social, ou place à la femme, behauptet sie nicht nur die Gleichheit beider Geschlechter, sondern sogar die Superiorität des Weibes über den Mann. Auch meint sie, das Weib sei früher geschaffen und dieser erst entstanden in Folge einer Befruchtung des Weibes durch den Schöpfer selbst; was sehr anziehend beschrieben wird, als wäre die Verfasserin selbst das erste Weib

gewesen. Auf diese, freilich sehr seltsamen, Prämissen gründet sie endlich drei Foderungen für die Weiber: 1. Selbständigkeit des weiblichen Familiennamens ohne Rücksicht auf den Mann; 2. die Hälfte des Ertrags von allem Grundbesitze; 3. Theilnahme an allen Staatsämtern und Kirchenwürden. — Im Anfange des J. 1833 erschien sogar eine Gesellschaft von Simonisten in Constantinopel, um die angeblich im Oriente sich aufhaltende freie Frau (la femme libre) aufzufinden und sie mit dem P. Enfantin zu vermählen. Sie erregten aber durch ihr lächerliches Costum und Benehmen, so wie durch einige Freiheiten, die sie sich gegen türkische Frauen erlaubten, den Argwohn und die Unzufriedenheit der Regierung dergestalt, daß diese sie in gefängliche Haft bringen und bald darauf nach den Dardanellen abführen ließ, um sie nachher ganz aus der Türkei zu entfernen. S. Allg. Zeit. 1833. Nr. 136. Beil. Dieselbe Zeit. enthält in der außerordentl. Beil. vom 6. Oct. 1835. Nr. 400. einen Aufsatz, der überschrieben ist: „Die Saint-Simonisten in Aegypten," und mit den Worten beginnt: „Es ist ein „eignes Schauspiel, diese Apostel einer Reformation aller socialen „Ordnung, diese Befreier der Menschheit, diese Propheten der „freien Frau, sich am Ende in Aegypten verlieren zu sehn, wo „sie sich in die Dienste des absolutesten Despoten auf der Welt „werfen und den Turban annehmen, der ihnen ein Recht zum „Kaufe von Sklavinnen giebt." Nach einer Nachricht in der Leipz. Zeit. 1835. Nr. 213. sind wirklich einige Simonisten zum Islam übergetreten, und ihr Oberhaupt oder Papst, Enfantin, billigte diesen Schritt dergestalt, daß man allgemein glaubte, er werde ihn auch selbst thun. Von ebendiesem Manne, der früher als ein armer Privatlehrer in Petersburg lebte und sich jetzt sehr bescheiden das lebende Gesetz (la loi vivante) nennt, berichtete die Malta-Gazette in einem Schreiben des Missionars Wolff aus Suez vom 13. Apr. d. J.: „P. E. lebte während meiner Anwesenheit zu Kahira „mit drei simonistischen Weibern, ledigen Dirnen in den Dreißigen, „Metzen von Profession. Sie führen ein unfläthiges Leben." Wenn das die neue gesellschaftliche Ordnung und das neue Christenthum der Simonisten ist, so ist allerdings nicht viel davon zu erwarten. Es muß jedoch jenem Papste nicht auf die Länge in Aegypten gefallen haben. Denn 1837 kam er nach Paris zurück; wo er aber schwerlich eine bessere Rolle spielen wird. Denn er wurde schon einmal daselbst nebst zwei andern Simonisten wegen gewisser Vergehungen zu einjährigem Gefängnisse und 100 Franken Geldstrafe verurtheilt. — Vor einigen Jahren erschienen auch einige Simonisten in Stuttgart, um, wie sie sagten, als Apostel nach Sibirien zu gehn. Allg. Zeit. 1833. Nr. 137. Beil. Ob sie diesen Vorsatz ausgeführt und was für Schicksale sie dort erlebt haben, ist nicht bekannt

geworden. Schwerlich aber würde man ihnen dort gestattet haben, ihr apostolisches Amt zu verwalten.

Simonides. — Zusatz: Manche haben ihn für einen Skeptiker oder gar für einen Atheisten gehalten, weil er nach Cicero's Erzählung (de nat. dd. I, 22.) auf die ihm vom Tyrannen Hiero vorgelegte Frage: Quid aut quale sit deus? sich erst einen, dann zwei, dann immer mehr Tage Bedenkzeit erbeten, und als ihn H. von neuem wegen der Ursache dieser Zögerung befragt, die Antwort gegeben habe: Quia, quanto diutius considero, tanto mihi res videtur obscurior. Das klingt freilich etwas skeptisch, beweist aber noch keine Gottesleugnung. — Neuerlich erschienen noch in Bezug auf diesen S. ff. 2 Schriften: Simonidis Cei carminum reliquiae. Ed. F. G. Schneidewin. Braunschw. 1835. 8. — Sim. der ältere von Keos nach seinem Leben beschr. und in seinen poetischen Ueberresten übers. von Fr. W. Richter. Schleus. 1836. 4. (Der ältere heißt er, weil es noch einen jüngern S. gab, der aus der Ins. Amorgos stammte und sich als Elegiendichter auszeichnete).

Simonie. — Zusatz: Daß dieselbe eine geistige Räuberei (spirituale latrocinium) sei, ist ein Ausspruch des deutschen Kaisers Heinrich's III. auf der Synode zu Merseburg im J. 1047, zu welcher Zeit die Simonie in der christlichen Kirche dergestalt eingerissen war, daß alle geistliche oder kirchliche Aemter und Würden von oben bis unten für baares Geld erlangt werden konnten. Und doch rühmt man die Frömmigkeit jener mittelalterlichen Zeit!

Simplicität (von simplex, icis, einfach, einfältig) bedeutet sowohl Einfachheit als Einfalt oder Einfältigkeit, und Simplification (von dems. und facere, machen) Vereinfachung. S. Einfalt und einfach nebst Zuss. Bei den Alten findet sich zwar simplicitas, aber nicht simplificatio.

Simulation und Dissimulation. — Zusatz: Da similis, ähnlich, von simul (= ἅμα) zusammen oder zugleich, herkommt: so sagten die Alten sowohl simulare als similare, desgl. assimulare und assimilare. S. Assimilation. Man könnte also auch Similation und Dissimilation sagen, wiewohl es nicht gebräuchlich ist.

Sinclair (John). — Zusatz: Er stammte aus einem alten normännischen Rittergeschlechte de Sancto Claro. Das biographische Werk: Memoirs of the life and works of the late Sir J. S. by his son J. S. (Edinb. u. Lond. 2 Bde. 8.) bezieht sich nicht auf ihn, sondern auf einen Andern dieses Namens, der sich als freisinniger Parlementsredner und fruchtbarer Schriftsteller im ökonomischen, statistischen, politischen und militarischen Fache aus-

gezeichnet, aber nichts Philosophisches hinterlassen hat, soviel mir bekannt ist.

Sine conditione s. absque conditione.

Sinesische Weisheit. — Zusatz zur Literatur dieses Artikels: Confucii Y-king ex lat. P. Regis interpret. nunc primum ed. J. Mohl. Stuttg. u. Tüb. 1835. 8. Vol. I. — Oeuvres politiques, morales et philosophiques de Confucius et de Mencius. Traduites en français, avec le texte chinois en regard, par G. Pauthier. Par. 1834. 2 Bde. 8. — Die chinesische Reichsreligion und die Systeme der indischen Philosophie in ihrem Verhältnisse zu Offenbarungslehren ꝛc. betrachtet von P. F. Stuhr. Berl. 1835. 8. — Lehrsaal des Mittelreiches [so oder Blume der Mitte nennen die Sinesen ihr Land] enthaltend die Encyklop. der sinesischen Jugend und das Buch des ewigen Geistes und der ewigen Materie. Zum ersten Mal in Deutschl. herausgeg., übers. u. erläut. von Dr. Karl Frdr. Neumann. München, 1836. 4. (Die beiden hier übersetzten Bücher heißen im Sinesischen San-dsö-king und Tschang-zing-dsing-king). Eine andre Schr. dies. N. s. unter Tschuhi. — Das Werk: La Chine, ursprünglich von J. F. Davis engl. geschrieben, dann von A. Pichard in's Franz. übers. und von Bazin dem ältern, der es noch einmal durchgesehn und mit einem Anhange vermehrt hat, herausgeg. (Par. 1836. 2 Bde. 8.) giebt auch von der wissenschaftlichen und sittlichen Bildung der Sinesen Nachricht. — In einem neuern Aufsatze über Sina und dessen wissenschaftl. Bildung (Allg. Zeit. Außerord. Beil. Nr. 559. u. 560. vom 24. Nov. 1836) heißt es unter andern: „Die Metaphysik der sinesischen Weisen besteht in einem vagen Räsonniren über ein Absolutes, das bald mit Inhalt bald als eine leere „Form gedacht wird, das durch Heraustreten in das Dasein sich „in zwei Urkräfte, eine männliche und eine weibliche, zerspaltete, „durch deren harmonische Verbindung alle Dinge und Wesen hienieden entstanden sind und in unendlichen Zeiträumen sich fortpflanzen. Mit diesen zwei dämonischen Gewalten erklären die berühmtesten Lehrer und Weisen alles und jedes, die gewöhnlichen „und die außerordentlichen Erscheinungen der Natur, und ruhen „dann behaglich auf dem Polster ihrer Schulweisheit, ohne sich im „Mindesten um Logik und die Kategorien des Denkens zu kümmern.“ — Mit ihrer Physik aber soll es nach diesem Berichte nicht besser bestellt sein. Nur in den moralischen und historischen Wissenschaften, so wie in praktischen und technischen Fertigkeiten, wird ihnen ein höheres Verdienst zugestanden. Darauf sind denn auch die Sinesen so stolz, daß sie sich für weiser und besser halten, als alle Völker der Erde; und daher nennen sie die Europäer, die

größtentheils dieselbe Meinung von sich haben, barbarische Teufel, die von den europäischen Missionaren zum Christenthume bekehrten Sinesen aber falsche barbarische Teufel. Ueberhaupt sollen die Sinesen von supernaturalistischen Religionsansichten so entfernt sein, daß sie ebendarum wenig Empfänglichkeit für das Christenthum haben.

Sinn. — Zusatz: Da die geistigen Functionen, welche man wahrnehmen, anschauen und empfinden nennt, unstreitig sinnliche Thätigkeiten der Seele sind: so ist es offenbar falsch, den Sinn oder die Sinnlichkeit für etwas bloß Leidentliches zu erklären — ein Irrthum, der sehr alt ist, sich aber bis auf die neuesten Zeiten fortgepflanzt hat. So erklärt Laromiguiere in seinen Leçons de philos. (B. 1. S. 106—7. A. 2.) den Sinn für une propriété toute passive und will daher nicht einmal den Ausdruck faculté de sentir gelten lassen, weil dieses sog. Vermögen bloß une simple capacité de sentir sei. Wie soll denn aber aus einer bloßen Passivität irgend eine Wahrnehmung, sie heiße Anschauung oder Empfindung und beziehe sich, worauf sie wolle, hervorgehn, da wir durch dieselbe doch irgend etwas, sei es mehr oder weniger bestimmt und klar, vorstellen, mithin auch von andern Dingen unterscheiden? Es muß also zum sinnlichen Vorstellen gleichfalls eine gewisse Activität gehören, wenn man auch zugiebt, daß zum verständigen und vernünftigen Vorstellen eine stärkere Activität gehört, weil Verstand und Vernunft (s. beides) höhere Potenzen unsres geistigen Gesammtvermögens sind, als der Sinn. — Vergl. außer den im Zus. zu empfinden angeführten Schriften auch Choulant's drei anthropologische Vorlesungen (Leipz. 1834. 8.) deren letzte „über die Sinne des Menschen" insonderheit spricht. — Wegen der Ausdrücke: Blödsinn, Frohsinn, Mordsinn, Murrsinn, Scharfsinn, Stumpfsinn, Trübsinn, Unsinn und Ursinn s. diese selbst. Wegen Diebssinn s. Dieb.

Sinnbild. — Zusatz: Man nennt die Sinnbilder als bedeutsame Zeichen von etwas Anderem auch Symbole. S. d. W.

Sinnen (als Zeitwort). — Zusatz: Wenn man sich an etwas erinnern oder etwas dem Bewusstsein Entschwundnes wieder in dasselbe zurückrufen will: so nennt man diese Thätigkeit auch schlechtweg ein Sinnen, wiewohl sie richtiger ein Besinnen genannt würde. Sich auf etwas nicht besinnen können heißt daher soviel als sich dessen nicht erinnern (es nicht dem innern Sinne vergegenwärtigen) können.

Sinnen- oder Sinnesbetrug. — Zusatz: Man sagt dafür auch Sinnestäuschung. Die Beachtung derselben ist nicht bloß in psychologischer, sondern auch in medicinischer und juri-

stischer Hinsicht von Wichtigkeit. S. die Schrift: Die Sinnestäuschungen in Bezug auf Psychologie, Heilkunde und Rechtspflege. Leipz. 1837. 8.

Sinnendienst ist soviel als Sinnengenuß im Uebermaße; weil der Mensch alsdann seinen Sinnen (sinnlichen Trieben) gleichsam wie ein Sklav dient. Doch beziehen Manche das Wort auf den religiosen Cultus, wiefern er in **Abgötterei**, **Götzendienst**, **Naturdienst**, **Fetischismus** rc. ausartet. S. diese Ausdrücke.

Sinngedicht wäre wohl eigentlich jedes gute Gedicht, weil das Wenigste, was man von einem solchen fodern kann, darin besteht, daß es einen Sinn habe, also nicht sinnlos oder unsinnig sei. Man nimmt aber jenen Ausdruck in einer weit engern Bedeutung, indem man darunter ein zwar kurzes, aber doch sinnreiches, auch wohl witziges und satyrisches, Gedicht versteht, ein sog. **Epigramm**. S. d. W. Ebenso versteht man auch unter einem **Sinnspruch** einen sinnreichen Spruch, eine sog. **Gnome** oder **Sentenz**. S. beides nebst Zuss.

Sintenis (Chsti. Frdr.) geb. 1750 zu Zerbst, wo er nach und nach als Prediger, Consistorial- u. Kirchenrath angestellt wurde, gest. 1820, hat außer mehren Erbauungsschriften auch ff. religionsphiloss. hinterlassen: Elpizon, oder üb. die Fortdauer nach dem Tode. Danz. u. Leipz. 1795—1804. 3 Thle. 8. A. 3. 1810—15. wozu noch als Forts. gehört: Elpizon an seine Freunde rc. Ebend. 1808. 8. A. 2. 1810. — Pistevon oder üb. das Dasein Gottes. Leipz. 1800. 8. A. 2. 1807. — — Ein andrer **Sintenis** (Karl Heinr.) schrieb über dieselben Gegenstände unter den Titeln: Theophron, oder es muß durchaus ein Gott sein, u. was für einer? Zerbst, 1800. 8. — Geron u. Palämon, oder Gespräche zweier Greise üb. die Gewissheit ihrer Hoffnungen auf jenseit. Ebend. 1803. 8.

Si tacuisses, philosophus mansisses — hättest du geschwiegen, wärest du Philosoph geblieben — gilt vornehmlich denen, welche sich durch schweigsamen Ernst das Ansehn philosophischer Denker geben, weil sie leicht Blößen geben und dadurch das Gegentheil beweisen, wenn sie ihr Schweigen unterbrechen, um an einem philosophischen Gespräche Theil zu nehmen. Man braucht indessen jene Formel auch im Allgemeinen von Leuten, die über Dinge sprechen, von denen sie nichts verstehen.

Sitte. — Zusatz: Auch im Griech. und Lat. bedeutet ἔθος oder ἦθος, mos, nicht bloß Sitte, sondern auch **Gebrauch** und **Gewohnheit**. S. beides. Daher sagten die Alten: Mos est communis consensus omnium simul habitantium, qui inveteratus consuetudinem facit. Dadurch kann die Sitte nach und nach zum Rechte oder Gesetze und so eine Grundlage des gesellschaftli-

chen Lebens werden. — Die am Ende dies. Art. angeführte franz. Schrift von Matter ist von Dr. F. J. Buß in's Deutsche mit Anmerkk. übersetzt worden: Freiburg, 1833. 8. Vergl. auch Clodius de educatione populari disciplinaque publica communi morum ac legum vinculo. Leipz. 1836. 8. u. die Schr. v. A. Dumesnil: Les moeurs politiques au XIX. siècle. A. 2. Par. 1830. 8. Hier (I. Ch. 9.) heißt es unter andern: „Je tiens pour dangereuses et funestes des lumières qui n'éclaireraient que l'esprit et non la conscience; et je cherche à la morale publique un autre appui moins fragile et moins variable. Ne nous laissons point séduire à ces inutiles conquêtes du génie, à ce vain luxe de savoir, qui dans un frottement superbe des intelligences use bien plutôt la raison des peuples qu'il ne l'élève et la perfectionne. C'est à la fermeté du caractère, à la rigoureuse inflexibilité des principes, que se reconnaissent les véritables progrès et les fruits que porte une salutaire instruction. Que serait-ce donc, si comme un instrument plus parfait l'intelligence aujourd'hui mieux exercée ne servait qu'à perfectionner l'art de la fraude et de l'hypocrisie?"

Sittengeschichte ist ein wichtiger Theil der allgemeinen Welt- oder Menschengeschichte, weil diese nicht bloß die nackten Begebenheiten oder Thatsachen erzählen, sondern auch nachweisen soll, wie das Menschengeschlecht im Laufe der Zeiten nach und nach zur Bildung und Gesittung gelangt sei. Auch steht sie mit der Sittenlehre in einer natürlichen Verbindung, die eine Art von Wechselwirkung ist, indem die allmähliche Sittenentwickelung zur Entwickelung der Sittenlehre und diese wieder zu jener beigetragen. Nur darf die Gesch. der Sittenlehre nicht mit der Gesch. der Sitten selbst verwechselt werden. Gute Beiträge dazu liefert folg. Schr. des Frhrn. v. Gagern: Die Resultate der Sittengesch. A. 2. Stuttg. u. Tüb. 1835—37. 4 Bde. 8. Die Sittengesch. wird hier mit besondrer Hinsicht auf Monarchie, Aristokratie, Demokratie u. die gemischten Staatsformen behandelt; wobei die Aristokr. sehr hoch gestellt wird. Auch Wachsmuth's europäische Sittengesch. rc. (Leipz. 1831 ff. 8.) ist hier zu vergleichen. Sie besteht bis jetzt (1837) aus 4 Thh., ist aber noch nicht vollendet. In der Einleit. zum 1. Th. ist auch der Begriff einer Sittengesch. philosophisch-historisch entwickelt.

Sittenlehre. — Zusatz: Neuerlich ist auch ein Wörterbuch der Sittenlehre von Joh. Chsti. K. Herbig erschienen zu Quedlinburg, 1834. 8. Das Wort Sittenl. wird hier im weitesten Sinne genommen; der Verf. gesteht aber selbst, daß er dieses W. B. großentheils aus andern moralischen Schriften zusammengetragen habe, indem er gleich auf dem Titel die Werke von Am-

mon, Cannabich, De Wette, Fries, Kant, Krug, Maaß, Reinhard, Schulze, Stäudlin und Vogel nebst denen vieler andern Theologen und Philosophen unsrer Zeit als seine Quellen bezeichnet. — Vergl. auch Clodius de philosophia morum a philosophia morali accuratius separanda. Leipz. 1835. 4. Das Philosophiren über die Sitten ist freilich noch keine Moral oder Ethik; diese aber kann ohne jenes nicht zu Stande kommen. — Wegen des Verhältnisses derselben zur Aesthetik s. d. W. nebst Zus.

Sittlich. — Zusatz: Wegen des sittlichguten Charakters s. tugendhaft, und wegen eines angeblichen Unterschieds zwischen Sittlichkeit und Moralität s. Moral nebst Zus.

Sitz des Bösen s. bös, auch Materie und Fleisch nebst Zuss.

Si violandum est jus, regnandi causa violandum est — Wenn das Recht zu verletzen, ist es nur der Herrschaft wegen — ist ein despotischer Grundsatz, der so viel Unheil in der Welt gestiftet hat, daß ihn die Vernunft schon um deswillen nicht gelten lassen kann. Denn sie lässt die Herrschaft selbst nur um des Rechtes willen zu. Dieses soll durch den Herrscher geschützt und gesichert werden. Folglich müsste man vielmehr sagen: Si regnandum est, juris causa regnandum est. S. Recht und Staat.

Skelet (von σκελετον scil. σωμα, was ursprünglich nur einen ausgetrockneten Körper, daher auch eine Mumie bedeutet, indem es von σκελλειν, trocknen, abstammt) wird jetzt gewöhnlich in der Bedeutung eines Knochengerippes genommen. Doch versteht man bildlich auch darunter einen Entwurf zu einem wissenschaftlichen Werke oder einen Auszug daraus, weil derselbe gleichsam nur das Gerippe der Wissenschaft darstellt, besonders wenn er die Form einer Tabelle hat. S. tabellarisch.

Skenographie (σκηνογραφια) s. Scene.

Skepticismus. — Zusatz: Man nennt ihn auch einen Hyperkriticismus, weil eine übertriebne Kritik sich leicht in Skeptik verwandelt. — Warum man ihn Pyrrhonismus nennt, s. Pyrrho. Auch vergl. die Schrift von Beausobre: Le pyrrhonisme raisonnable. Berl. 1755. 8. Deutsch: Hildburgh. 1783. 8. — Gesch. u. Krit. des Skepticismus und Irrationalismus in ihrer Beziehung zur neuern Philos., mit besondrer Rücksicht auf Hegel. Von Dr. J. F. L. Tafel. Tübing. 1837. 8. Soll zugleich „die letzten Gründe für Gott, Vernunftgesetz, Freiheit und Unsterblichkeit“ darstellen. Der Verf. ist aber zu sehr dem Do-

gmatismus ergeben und baut daher auch viel auf Swedenborg's Aussprüche, dessen Schriften er herausgegeben. S. d. N.

Skize oder richtiger Skizze (vom ital. schizzo, franz. esquisse) bedeutet einen Abriß oder Entwurf. S. beides.

Sklaverei. — Zusatz: Durch dieses widerrechtliche Verhältniß wurde auch die häusliche Unzucht und Wollust sehr befördert, so daß bei älteren französischen Schriftstellern serf und fils à putain als gleichgeltend vorkommen, indem man auch die Sklavenehe nicht einmal als wahre Ehe, sondern als bloßes Concubinat betrachtete. Ja die Sklaverei beförderte selbst die widernatürliche Päderastie. Denn dieses Laster war bei den alten Griechen und Römern ebenso einheimisch, als es noch heutzutage bei den Türken und andern Völkern ist, welche Sklaven in ihren Häusern halten — ein Umstand, den man bisher bei Beurtheilung der Sklaverei noch nicht beachtet hat, der aber die Abschaffung derselben oder die Emancipation der Sklaven um so nothwendiger macht, mögen sich die Besitzer derselben noch so sehr dagegen sträuben. Auch kann man nicht sagen, daß das Christenthum die Sklaverei billige, weil der Ap. Paulus (Ephes. 6, 5—9.) die Knechte zum Gehorsam gegen ihre Herren und diese zur Milde gegen ihre Knechte ermahnt. Denn obwohl unter δουλοι hier wirkliche Sklaven zu verstehen sind, so gilt doch das Gebot für alle Herren und Diener. Und wer sich einmal in der Sklaverei befindet, der thut, so lange keine Befreiung möglich ist, immerhin wohl, wenn er sein trauriges Geschick auf alle mögliche Weise, mithin auch durch Gehorsam gegen seinen Herrn zu erleichtern sucht. Die allgemeine Menschenliebe aber, welche das Christenthum besonders allen Christen zur Pflicht macht, verpflichtet den Herrn eines Sklaven nicht bloß zu einer milden Behandlung, sondern zur völligen Freigebung desselben, wenn es ihm auch ein Opfer kosten sollte. — Vergl. Abolition nebst Zus. — Hier ist aber in dieser Beziehung noch zu bemerken, daß in den nordamerikanischen Freistaaten, deren südliche Provinzen noch 2½ Mill. Sklaven enthalten, um die Mitte des J. 1837 schon 1006 Vereine gegen die Sklaverei (Abolition or Antislavery societies) waren, bestehend aus mehr als 100,000 Mitgliedern von allen Religionsparteien. Auch hatten sie bereits im J. 1836 zu Newyork gegen 669,387 Abhandlungen und sonstige Publicationen drucken lassen, um die Abschaffung der Sklaverei zu bewirken. Zu gleichem Zwecke wurden im J. 1837 dem Congresse zu Washington mehre Hunderte von Petitionen übergeben, unter welchen sich auch eine befand, in der ein amerikanischer Bürger bat, lieber ihn selbst des Bürgerrechts zu berauben und für einen Fremdling (Alien) zu erklären, wenn die Sklaverei dort noch ferner bestehen sollte, weil er sich dann schämen müsste, Bürger eines Freistaats

zu heißen, auf dessen Boden sich noch Sklaven befänden. Es steht daher zu erwarten, daß auch dort dieses Brandmal der Menschheit bald vertilgt werden wird, wie sehr sich auch Sklavenbesitzer und Sklavenhändler dagegen sträuben. Denn es giebt noch immer Viele, deren Sklaven nicht einmal lesen und schreiben lernen dürfen, um ja keinen Freiheitsgedanken in ihnen aufkommen zu lassen. Uebrigens haben die Sklaven doch einen bedeutenden Vortheil von jenen Bemühungen der Abolitionisten gehabt; indem sie aus Furcht, man möchte die bisherige harte Behandlung der Sklaven von Seiten ihrer Herren als Waffe gegen diese brauchen, schon milder behandelt werden. Das genügt aber mit Recht den Abolitionisten nicht. Daher kam am 9. Mai 1837 zu Newyork ein Convent amerikanischer Frauen zusammen, welcher gleich in der ersten Sitzung folg. Beschluß faßte: „Obgleich wir uns der Milde„rung freuen, die in der Behandlung der Sklaven, unsrer Mit„menschen, eingetreten ist: so lassen wir doch nicht außer Augen, „daß die Hauptfrage keineswegs die Frage der Behandlung, „sondern jene des Princips ist, u. daß es demnach gar keine „Ausgleichung in Betreff eines Gebrauchs, der die heiligen „Rechte der Menschheit verletzt, geben könne, so lange der „Mensch als das Eigenthum eines andern Menschen be„trachtet werden kann." (Leipz. Fama. 1837. Nr. 42). Wahrlich ein Convent von Philosophen hätte keinen vernünftigern Beschluß fassen können! Auch vernichtet dieser einfache Frauenbeschluß mit Einem Schlage alle Argumente der Sophisten, welche noch immer die Sklaverei vertheidigen, besonders jenen Scheingrund, daß schon die Klugheit die Herren zu einer milden Behandlung ihrer Sklaven nöthige — als wenn es nicht immerfort eine Menge von theoretisch- und praktisch-brutalen (dummen und grausamen) Herren gäbe, und als wenn da, wo die heiligen Rechte der Menschheit in Frage kommen, von bloßer Klugheit auch nur die Rede sein könnte.

Skleragogie (von *σκληρος*, hart, und *αγωγη*, Führung) bedeutet eine harte Erziehung oder strenge Zucht, so wie Sklerodiät (von dems. und *διαιτα*, Leben) ein hartes Leben oder eine strenge Lebensweise. Doch sagten die Alten zwar *σκληραγωγια*, aber nicht *σκληροδιαιτα*, sondern *σκληροδιαιτος βιος*. — Sklerokardie und Sklerοpsychie (von dems. und *καρδια*, das Herz, *ψυχη*, die Seele) bedeutet Hartherzigkeit im bildlichen Sinne, wo man Herz statt Seele oder Gemüth sagt. Doch findet man *σκληροκαρδια* nur bei kirchlichen Schriftstellern, und *σκληροψυχια* gar nicht, obwohl *σκληροψυχος*, hartherzig oder unbarmherzig. Vergl. hart.

Skrupel. — Zusatz: Skrupulanten oder Skrupu-

listen nennt man die, welche sich mit Gewissensfragen, die ihnen zweifelhaft zu sein scheinen, quälen oder ängstigen. Im Deutschen nennt man sie auch wohl Gewissensängstler. S. Gewissensangst.

Skythismus s. Skytische Philos. nebst Zus.

Skythropasmus (σκυθρωπασμος, von σκυθρος, finster, mürrisch, und ωψ, ωπος, das Gesicht) bedeutet eigentlich ein finstres Gesicht, wie es mürrischen Leuten eigen ist, dann den Murrsinn überhaupt. S. d. W.

Skytische Philosophie. — Zusatz: Skytisch (σκυτικος) kommt zunächst her von σκυτος = κυτος, cutis, Haut, Leder; daher σκυτευς, der Lederarbeiter, Schuster. — Thomasius schrieb 1693 eine eigne Abh. über die Frage: An sutor possit esse philosophus? Sie ist wohl zu bejahen unter der Bedingung nämlich, daß der Schuster Talent zum Philosophiren und auch einige Vorbildung habe. Das Sprüchwort: Ne sutor ultra crepidam, ist also hier nicht unbedingt anzuwenden. — Das neugebildete W. Skytismus könnte zwar auch eine schusterliche oder handwerksmäßige Art zu philosophiren bezeichnen, hat aber doch eine weitere Bedeutung, indem man darunter überhaupt eine gemeine Denkart und Lebensweise versteht. Es darf aber nicht verwechselt werden mit Skythismus, welches eine den vormaligen Skythen eigne, oder überhaupt rohe Denkart und Lebensweise bedeutet. Denn skythisch und barbarisch war schon bei den Alten gleichbedeutend. Σκυθιζειν hieß daher soviel als skythisch denken, reden, leben, auch tüchtig zechen oder sich betrinken, weil die Skythen hierin unsern Vorfahren, den alten Deutschen, ähnlich waren.

Snell. — Zusatz: Der Aeltere (Ch. W.) war auch herzogl. nassauischer Oberschulrath und starb 1834 im 80. Lebensjahre zu Wiesbaden. S. seines Nachfolgers, Frdr. Traug. Friedemann, Andenken an Ch. W. Snell mit einer Auswahl von Bruchstücken aus den deutschen und lateinischen Schulschriften desselben. Weilburg, 1835. 8. Von diesem Sn. ist auch verfasst: Versuch einer Aesthetik für Liebhaber. A. 2. Gießen, 1828. 8. als 2. Th. des Handb. der Philos. für Liebhaber, das er mit s. Bruder herausgab. — Dies. Brud. (F. W. D.) gab auch heraus: Empir. Psychol. Gießen, 1802. 8. A. 3. 1833. — Die 3. A. seiner Grundlinien der Log. erschien nicht 1818, sondern 1828.

Social. — Zusatz: Abgeleitet davon ist sociabel und Sociabilität, unter welcher man theils die Anlage oder Fähigkeit theils die Neigung oder Liebe zu gesellschaftlichen Verbindungen versteht. — Der Grundsatz: Socialiter est vivendum, soll andeuten, daß der Mensch nicht bloß überhaupt zum geselligen Leben verbun-

den sei, sondern auch insonderheit die Bedingungen zu erfüllen habe, von welchen das Wohl der Gesellschaft abhange, daß er also verträglich, hülfreich ꝛc. sei. Eine Religion, welche dieß befördert, nennt man daher vorzugsweise eine Socialreligion. — Einen neuen Socialcontract, welcher vornehmlich die Frauen als einflussreiche Gesellschaftsglieder begünstigen soll, hat eine französische Saint-Simonistin geschrieben. S. den Zus. zu Simon oder Saint-Simon. — Wegen Association vergl. d. W. selbst nebst Zus. — Unter dem Antisocialismus ist zu verstehn das Streben gegen das gesellige Leben entweder überhaupt oder insonderheit gegen das bürgerliche. Es werden daher sowohl Menschen, in welchen ein solches Streben sichtbar ist, als Lehren (Doctrinen, Principien, Speculationen, Theorien ꝛc.) welche dieselbe Tendenz verrathen, antisocial genannt. Indessen ist man auch oft mit dem Vorwurfe des Antisocialismus zu freigebig gewesen. Wenigstens sollte man den absoluten Antis. von dem relativen unterscheiden. Denn es kann wohl etwas in einer gewissen Beziehung antisocial heißen (z. B. der Eremitismus, der Monachismus, der Cölibat ꝛc. — s. diese Ausdrücke). Aber daraus folgt noch nicht, daß es auch in jeder Hinsicht oder durchaus antisocial sei, wie der Misanthropismus. Denn wenn dieser so allgemein wäre und so weit ginge, daß jeder Mensch den andern wirklich hasste: so wäre allerdings gar keine menschliche Gesellschaft möglich. Vergl. Menschenliebe. — Socialphilos. od. Societätsphilos. ist ein neugebildeter Ausdruck zur Bezeichnung einer philos. Theorie von der Gesellschaft, insonderheit der bürgerlichen. So hat ganz neuerlich Franz Baader Grundzüge der Societätsphilos. (Würzb. 1837. 8.) herausgegeben.

Socinianismus wird zuweilen gleichbedeutend mit Naturalismus und Rationalismus gebraucht. Jener Ausdruck bezeichnet aber doch nur eine besondre Modification dieser Ansichten oder Denkweisen, wie sie sich in einer gewissen Religionspartei gestaltet hat. Stifter dieser Partei waren Lälius Socinus, geb. 1525 zu Siena und gest. 1562 zu Zürich, und dessen Neffe, Faustus Socinus, geb. 1539 auch zu Siena und gest. 1604 in Polen. Beide stammten aus dem vornehmen italienischen Geschlechte der Sozzini und zeichneten sich insonderheit dadurch aus, daß sie nur Ein wahrhaft göttliches Wesen anerkannten und daher die gemeine Kirchenlehre von der Dreieinigkeit verwarfen oder dem Unitarismus huldigten; weshalb sie natürlich verketzert und verfolgt wurden. Die Kirchengeschichte hat daher über jene Männer, so wie über deren Lehre, Wirksamkeit und Schicksale weitere Auskunft zu geben. Denn wiewohl sie zur Unterstützung ihrer theologischen Behauptungen auch allgemeine Vernunftgründe brauchten und in-

sofern über den Kirchenglauben zugleich philosophirten: so können sie doch in der Gesch. der Philos. nicht als eigentliche Philosophen aufgeführt werden. Neuerlich ist aber auch von einem Kryptosocinianismus stark die Rede gewesen, der „gerade bei den „Talentvollsten und Gelehrtesten culminirendes Privatsystem geworden, welches nur den günstigen Augenblick erwartet, frei hervorzutreten und die längstens gewurzelte Ueberzeugung vor aller Welt „auszusprechen." S. Ammon's Fortbildung des Christenth. zur Weltrel. Abth. 3. S. 189. — Uebrigens vergl. Dreieinigkeit nebst Zus. und Arianismus.

Sokrates. — Zusatz: Wegen des Angriffes, welchen Aristophanes in den Wolken auf S. machte, vergl. auch Godofr. Hermanni praef. ad nubes pag. XIII ss. Da der Komiker das Stück selbst nicht wieder auf die Bühne brachte und sich auch in einigen seiner späteren Stücke (den Vögeln und den Fröschen) nur kleinere Neckereien gegen den Philosophen erlaubte: so hat man nicht ohne Grund vermuthet, daß jener diesen späterhin nicht mehr für einen so gefährlichen oder verächtlichen Sophisten gehalten habe, wie früher. Wahrscheinlich haben aber doch diese Neckereien dazu beigetragen, daß man auch noch in späterer Zeit den S. als einen attischen Spaßmacher oder Possenreißer bezeichnete. So sagt Minucius Felix in s. Dialog Octavius, der das Christenthum gegen die Heiden vertheidigen soll: Hoc Socrates, scurra atticus, viderit. Dieser christliche Schriftsteller war jedoch den heidnischen Philosophen überhaupt nicht gewogen. Denn er setzt gleich hinzu: Philosophorum supercilia contemnimus, quos corruptores et adulteros novimus et tyrannos, et semper adversus sua vitia facundos. Das galt aber doch gewiß nicht von Allen und am wenigsten von dem Genannten. — Wegen des Vorwurfes, daß S. selbst ein Sophist gewesen, weil er so oft mit den Sophisten nach ihrer Weise disputirte, um diese mit ihren eignen Waffen zu schlagen, vergl. Godofr. Stallbaumii conjecturae de rationibus quibusdam, quae inter Socratem et ejus adversarios intercesserint, ex Euthydemo Platonis maxime ductae. Leipz. 1835. 4. — Eine interessante Parallele zwischen diesem Philosophen und dem Stifter des Christenthums findet man in Baur's Schrift: Das Christliche des Platonismus. Tübing. 1837. 8. — Neuerlich hat Hegel die seltsame Behauptung aufgestellt, daß das athenienfische Volk zur Verurtheilung des S. wohl berechtigt gewesen, indem es dadurch nur das Recht seines Gesetzes und seiner Sitte gegen die Angriffe des S. behauptet habe. Auch hat Pet. Wilh. Forchhammer in s. Schrift: Die Athener u. Sokrates, die Geschichtlichen u. der Revolutionär (Berl. 1837. 8.) jene Behauptung weiter auszuführen gesucht. Dann müsste man aber auch zugeben,

daß Jesus und seine Jünger von Juden und Heiden mit Recht zum Tode verurtheilt worden. Jene wären gleichfalls Revolutionärs, diese aber die Geschichtlichen gewesen. Ja es ließen sich auf diese Art auch alle Inquisitionstribunale und Ketzerverbrennungen rechtfertigen.

Sokrat. Dämon. — Zusatz: Die B. 3. S. 800. angeführte Hauptstelle über diesen Gegenstand aus Plato's Theages (pag. 128. D. ed. Steph.) lassen Einige darum nicht gelten, weil sie diesen ganzen Dialog für unecht und jene Stelle für eine bloße Nachahmung der zugleich mit angeführten Stelle aus der Apologie halten. Indessen wird von Manchen auch diese Schrift für unecht gehalten, so daß beide Stellen nicht mit Sicherheit zum Beweise gebraucht werden könnten. — Auf denselben Gegenstand bezieht sich auch folgende neueste Schrift: Du démon de Socrate. Par. F. Lelut. Par. 1836. 8. Der Verf. (Arzt an einem Irrenhause in P.) behauptet, que Socrate était affecté de la folie qu'en language technique on appelle hallucination. C'est une espèce d'illusion, par laquelle l'homme prête un corps réel à ses pensées, et voit, entend ou sent des objects qui n'existent que dans son imagination.

Sokrat. Tugend. — Zusatz: Diese Tugend hat man unter andern auch durch den Umgang verdächtig zu machen gesucht, welchen S. mit der Aspasia hatte. S. d. N. nebst Zus. Noch mehr aber ist sie durch Hegel u. seine Schule verdächtigt worden, indem man hier die ganz neue Entdeckung gemacht hat, daß S. mit Recht zum Tode verurtheilt worden sei, wie sehr auch Plato, Xenophon und andre Dummköpfe das Gegentheil behauptet haben. S. ob.

Solarisch und Solaraction s. lunarisch.

Solenopädie (von $\sigma\omega\lambda\eta\nu$, $\nu o\varsigma$, eine Röhre, und $\pi\alpha\iota\delta\epsilon\iota\alpha$, Erziehung, Unterricht) ist ein in Frankreich neugebildetes Wort zur Bezeichnung einer neuen Erziehungs- und Unterrichtsmethode mittels Röhren, die man in den Schädel steckt (also wohl gar mittels nürnberger Trichter im eigentl. Sinne?). — S. Solènopédie. Ouvrage où l'on fait connaître les résultats obténus pour l'éducation de l'homme et des animaux, par le développement de la masse cérébrale, à l'aide de tuyaux implantés dans le crane. Par. 1837. 8. Den Verf. dies. Werkes, der vermuthlich auch Erfinder jener Methode ist, kenne ich nicht. Soll es aber etwa Satyre, Mystification sein? Das wäre doch gar zu läppisch.

Solidität. — Zusatz: Solidarität bedeutet auch Gemeinschaftlichkeit überhaupt. Daher steht der solidarischen Verbindlichkeit als einer gemeinschaftlichen die antheilige entgegen, wo Jeder nur nach seinem Antheile (pro rata scil. parte)

verbindlich ist, z. B. bei einer Actiengesellschaft nach der Zahl der Actien, die er besitzt. — Die Ausdrücke consolidiren und Consolidation aber werden auch so gebraucht, daß sie entweder überhaupt eine gewisse Befestigung oder Versicherung anzeigen, oder insonderheit eine solche Verhandlung, durch welche ein Eigenthum, das Mehren gemein war, Einem von ihnen allein überlassen wird, weil dieser nun nicht mehr als bloßer Theilhaber, sondern als ganzer oder vollständiger Eigenthümer erscheint. Daher bedeutet im altrömischen Rechte consolidatio vorzugsweise diejenige Modification des Eigenthums, durch welche der Nießbrauch mit dem Eigenthumsrechte oder dieses mit jenem in Verbindung tritt, wenn sie vorher getrennt waren. S. Eigenthum und Nießbrauch. Im Englischen aber bedeutet consolidation auch die Vereinigung oder Verschmelzung zweier Aemter, Pfründen, Bills, Anleihen, Fonds ꝛc. Daher wird der Ausdruck: Consolidirte Fonds oder schlechtweg Consols, von gewissen Staatspapieren gebraucht, die als Schuldscheine solche Fonds repräsentiren und deshalb auch den Besitzern gewisse Zinsen bringen oder Renten gewähren.

Solipsismus. — Zusatz: Die Monarchia Solipsorum von Sciotti ist eine Schrift gegen die Jesuiten, welche darin mit Recht als die schlauesten, aber ebendarum auch gefährlichsten Solipsisten dargestellt werden.

Sollen. — Zusatz: In Bezug auf das Denken und Urtheilen giebt es eigentlich kein Sollen, weil sich dasselbe nach natürlichen Gesetzen unsres Geistes richtet. Wird also gesagt, man solle dieses oder jenes für wahr halten: so heißt dieß nur, man solle sich nach diesen Gesetzen von der Wahrheit einer gewissen Lehre oder Behauptung zu überzeugen suchen. Dieß gilt also auch von den Wahrheiten der Religion als Glaubenssachen. S. Glaube und Religion, auch Glaubenspflicht, nebst Zuss. — Neuerlich hat sich Hegel in s. Naturrechte (Vorr. X ff.) stark gegen das Sollen erklärt. Es liegt aber doch allen wahrhaft praktischen Ideen, so wie allen (rationalen u. positiven) Gesetzen, zum Grunde, wird also ebensowenig aus der Wissenschaft als aus dem Leben je verdrängt werden.

Solöcisten. — Zusatz: Gellius (N. A. V, 20.) sagt: Soloecismus est impar et inconveniens compositura partium orationis, und legt diese Erklärung dem Sinnius Capito bei, welcher einen solchen Sprachfehler auch imparilitas genannt habe, während die ältern Lateiner ihn stribligo nannten, a versura videlicet et pravitate tortuosae orationis, quasi sterobiligo quaedam. Dann setzt er hinzu: Nos neque soloecismum neque barbarismum apud Graecorum idoneos adhuc invenimus, und am Ende des Capitels: Neque in graeco neque in latino soloecismus

probe dicitur. Die Ausleger aber bemerken dagegen, daß Aristoteles, Lucian, Plutarch unter den Griechen, und der Auct. ad Her., Martial und Auson unter den Lateinern, so wie Gellius selbst anderwärts (I, 7.) dieses Wort unbedenklich gebraucht haben. Ebenso findet man barbarismus beim Auct. ad Her. und bei Quinctilian. — Uebrigens sagten die Griechen nicht nur σολοικισμος und σολοικιστης (von σολοικιζειν) sondern auch σολοικια und σολοικος in derselben Bedeutung.

Solution (von solvere, lösen, auflösen, auch zahlen, wenn man pecuniam, debitum oder aes alienum hinzudenkt) bedeutet sowohl Auflösung als Zahlung (s. beides) weil durch diese die Schuld gelöst wird. Das Auflösbare und Unauflösbare heißt daher solubel und insolubel. Ist aber von Zahlungsfähigkeit die Rede, so bedient man sich andrer Ausdrücke. S. Solvenz. — Das erste Wort wird auch von der Auflösung gesetzlicher Bande gebraucht. So betrachteten die alten römischen Kaiser nicht nur sich selbst als solutos legibus, sondern sie legten sich auch in Bezug auf Andre ein jus legibus solvendi bei. Deshalb rühmt Plinius (panegyr. c. 65.) an Trajan: Ipse te legibus subjecisti, legibus, Caesar, quas nemo (auch nicht Gott durch Vernunft oder Gewissen?) principi scripsit. Theodos aber und Valentinian rühmen sich selbst in einer berühmten Constitutio (C. 4. C. de legibus I. 14): Digna vox est majestate regnantis, legibus alligatum se principem profiteri. Adeo de auctoritate juris nostra pendet auctoritas. Et revera majus imperio est, submittere legibus principatum; et oraculo praesentis edicti, quod nobis licere non patimur, indicamus. Als wenn das nur so vom Belieben (bon plaisir) eines Regenten abhinge! Die römischen Päpste machten es jedoch nicht besser. So sagte Innocenz III. (nach c. 4. X. de concess. praebend. 3, 8): Secundum plenitudinem potestatis de jure possumus supra jus dispensare. Vergl. C. F. Wurm's Programm: De jure legibus solvendi s. dispensandi. Hamb. 1837. 4. u. Dispensation nebst Zusatz, wo noch mehr Schriften angeführt sind.

Somatisch (σωματικος, von σωμα, τος, der Körper) bedeutet körperlich. S. d. W. nebst Zus. Somation (σωματιον) bedeutet eigentlich ein Körperchen (corpusculum). Bei den Alten findet man es aber auch in der Bedeutung einer Gesellschaft oder eines Collegiums; wie auch wir dergleichen Vereine Corporationen nennen. S. d. W. nebst Zus.

Somnambulismus. — Zusatz: Manche halten ihn für einerlei oder wenigstens verwandt mit dem animalischen Magnetismus. S. d. Art. nebst Zus., besonders die dort angeführte Theorie des Somnambulismus ꝛc. von Wirth.

Sondergüter und Sonderinteressen sind gleichbedeutend mit Privatgütern und Privatinteressen, und stehen daher den öffentlichen oder allgemeinen entgegen, die man in Bezug auf die Bürgergesellschaft auch Staatsgüter und Staatsinteressen nennt. Unter Sonderrechten aber versteht man zuweilen Vorrechte, weil sich dadurch die Bevorrechteten von den übrigen Gesellschaftsgliedern ab- oder aussondern. Indessen können auch alle Privatrechte so heißen, sie mögen Vorrechte sein oder nicht. Auf diese beziehen sich dann wieder Sonder- oder Privatpflichten. Beide können hervorgehn aus Sonder- oder Privatverträgen. S. Recht u. Pflicht, auch Vertrag u. Vorrecht nebst Zuss.

Sonne. — Zusatz: Daß die Sonne immer kleiner und dunkler werde und daher der Erde, so wie allen übrigen Planeten, immer weniger Licht und Wärme spende, folglich diese Körper mit ihren des Lichts und der Wärme bedürftigen Geschöpfen nach und nach erstarren oder ersterben werden, ist eine Hypothese, die bis jetzt noch aller Begründung ermangelt. Dagegen ist die schon von Herschel gemachte Bemerkung, daß unsre Sonne mit allen ihren Planeten eine eigne Bewegung im Weltraume habe, und zwar für jetzt in der Richtung nach dem Gestirne des Herkules, neuerlich durch fortgesetzte Beobachtungen, Messungen und Rechnungen, insonderheit vom Prof. der Astronomie zu Helsingfors, Argelander, bis zur Gewissheit bestätigt worden. Die Alten hatten also doch nicht ganz Unrecht, wenn sie die Sonne zu den Planeten oder Wandersternen zählten, obwohl aus einem falschen Grunde, indem sie die scheinbare tägliche und jährliche Bewegung der Sonne für eine wirkliche hielten.

Sonntagskinder heißen überhaupt Menschen, die vom Schicksale vorzüglich begünstigt werden, die also nach dem Sprachgebrauche der alten Astrologie (welche die Sonne zu den 7 Planeten zählte, deren jeder einen Tag in der Woche regieren sollte) unter der Herrschaft der Sonne als eines glücklichen Gestirnes geboren sind. Daher sagt man auch wohl von denen, welche die Gabe haben sollen, Geister oder Gespenster zu sehen und etwas von denselben zu erkunden, sie seien Sonntagskinder. Es giebt aber auch religiose und philosophische Sonntagskinder. Jene bilden sich ein, Auserwählte Gottes, diese, Alleinbesitzer der Wahrheit zu sein, machen sich aber durch solche Einbildungen nur lächerlich. Uebrigens nennt man die Sonntagskinder auch Neujahrskinder. S. d. W.

Sophia. — Zusatz: Da die Sophia oder Weisheit von manchen alten, besonders alexandrinischen, Philosophen auch personificirt und so als ein zwar selbständiges, aber von Gott selbst er-

zeugtes oder von ihm ausgegangenes (emanirtes) und mit ihm innig verbundnes Wesen betrachtet wurde, durch welches auch die Körperwelt erschaffen worden, weil Gott selbst die unreine Materie nicht habe berühren können: so gab diese Vorstellung wohl auch Anlaß zur sog. Theosophie. S. d. W. nebst Zus.

Sophist. — Zusatz: Neuerlich erschien noch von Karl Heinr. Milhauser: Dissert. de sophistarum graecorum origine. Leipz. 1834. 4. — Wie sehr übrigens der Name Sophist seine Bedeutung nach und nach verändert hat, erhellet unter andern recht offenbar daraus, daß bei der Hochschule, welche der Kais. Theodosius II. im J. 422 zu Constantinopel auf dem sog. Capitol errichtete, fünf Sophisten und nur ein Lehrer der Philos. angestellt wurden. S. Baehr's Abh. de literarum universitate Constantinopoli V. p. Chr. nat. saec. condita. Heidelb. 1835. 4.

Sophistik. — Zusatz: Das unter Nr. 1. a. erwähnte Sophisma heißt auch fallacia sensus conjuncti et divisi, indem conjunctum hier ebensoviel als compositum bedeutet. Deswegen sagen auch die Logiker: A divisis ad conjuncta non valet consequentia d. h. man soll nicht aus dem, was nur im distributiven Sinne gilt, etwas folgern, als wenn es ebendarum auch im Allgemeinen wahr wäre. — Das unter Nr. 4. erwähnte Sophisma aber heißt auch syllogismus a baculo ad angulum, weil man dabei ebenso schließt, wie in der bekannten Formel: Baculus stat in angulo, ergo pluit; desgl. fallacia consequentis s. accidentis, weil das Folgende nicht wirklich aus dem Vorhergehenden folgt, sondern nur zufällig mit ihm zusammentrifft; wogegen ein Trugschluß fallacia antecedentis heißt, wenn die Prämisse selbst falsch ist, wie in Nr. 2. — Neuerlich ist auch von einer heiligen oder göttlichen Sophistik die Rede gewesen, d. h. einer solchen, die Gott selbst in die Natur der Dinge gelegt haben soll, weil uns dieselbe soviel Widersprechendes darbiete. S. den Aufsatz: Ueber das Princip eines Anfangs im Philosophiren und über Sophistik im Denken und Sein. Von F. H. Kühne. In den Blättern für liter. Unterh. 1834. Nr. 32—35. Jene Widersprüche möchten aber doch nur scheinbar oder erkünstelt sein, folglich der menschlichen Sophistik zufallen.

Sorgfalt und Sorglosigkeit bilden zwar einen Gegensatz, aber nicht einen ausschließlichen. Denn der Sorgfältige, der etwas mit Bedacht und Genauigkeit thut, aus Besorgniß, er möchte sonst den Zweck seiner Thätigkeit nicht erreichen, kann ohne Sorgen sein, wenn er so handelt. Doch versteht man unter einem Sorglosen nicht bloß den, welcher frei von Sorgen ist, sondern auch den, welcher zu einfältig oder zu leichtsinnig oder zu träg ist,

um an die Folgen seiner Handlungen oder überhaupt an die Zukunft zu denken. Das Unbesorgtsein kann daher ebenso verschiedne Gründe haben als das Besorgtsein, und es kann beides zugleich in demselben Subjecte stattfinden, obwohl in verschiedner Beziehung. Die bekannte Vorschrift: „Sorget nicht für den andern Morgen! „Denn der morgende Tag wird für das Seine sorgen; es ist ge„nug, daß ein jeglicher Tag seine eigne Plage habe" — soll daher nicht eine gänzliche Sorglosigkeit in Bezug auf die Zukunft empfehlen, sondern nur vor jener Aengstlichkeit warnen, die den Menschen mit eiteln Besorgnissen wegen der Zukunft quält und ebendadurch untüchtig zum entschlossenen Handeln macht. Denn eine so übertriebne Sorglichkeit oder Sorgsamkeit lähmt sowohl die geistige als die körperliche Kraft. Daher muß auch der Kranke, wenn er gesunden will, sich der Sorgen möglichst entschlagen, weil sonst keine Arznei und kein Bad helfen kann. Auf den antoninischen Bädern in Rom stand ebendeshalb die sehr passende Inschrift: Curae vacuus hunc adeas locum, ut morborum vacuus abire queas; non enim hic curatur, qui curat. Dasselbe gilt vom Reisen als einem Stärkungsmittel des Geistes und Körpers. Wenn (wie Horaz od. II, 16. sagt) die curae laqueata circum tecta volantes den Reisenden nicht verlassen, wenn

> Scandit aeratas vitiosa naves
> Cura, nec turmas equitum relinquit:

so kommt man gewöhnlich ebenso krank an Leib und Seele nach Hause, als man von Hause gegangen. Und darum nennt sich auch die personificirte Sorge in Göthe's Faust (Th. 2. Act 5.) einen

> Ewig ängstlichen Gesellen
> Auf den Pfaden, auf den Wellen —

und schildert weiterhin sich selbst sowohl als den von ihr Besessenen mit den schrecklichsten Farben. Auch sagt ein altdeutscher Weisheitsspruch sehr treffend:

> Daß man ohne Sorgen lebe, sorgt man stets um Gut und Geld,
> Das doch den, der es versorget, immerdar in Sorgen hält.

Soteriologie. — Zusatz: Soterologie bedeutet eigentlich nicht die Lehre vom Heile selbst, sondern die vom Heiler oder Heilbringer (σωτηρ, ρος). Indessen wird es auch oft für Soteriologie gebraucht, weil beide Lehren mit einander in genauer Verbindung stehn.

Souveränität. — Zusatz: In Bezug auf die von einigen neuern Politikern behauptete individuale oder absolut-persönliche Souv. (jedes Einzelmenschen) sagt Guizot in s. Schr. über die Demokratie (deutsch v. Runkel. S. 21.) mit Recht: „Der Mensch hat nicht, kraft seiner Freiheit, die volle

„Souv. über sich selbst. Als vernünftiges und sittliches Wesen ist „er Unterthan der Gesetze, die er nicht macht, die ihn rechtlich ver„binden, obschon er als freies Wesen die Macht hat ihnen, nicht „seine Zustimmung, wohl aber seinen Gehorsam zu verweigern." S. frei u. Wille n. 33. — Vergl. auch die beiden Schriften: Die unbeschränkte Fürstenschaft. Von Frdr. Murhard. Cassel, 1831. 8. und: Die Volkssouveränität in ihrer wahren Gestalt. Von Ludw. Thilo. Breslau, 1833. 8. — Es ist übrigens sehr natürlich, daß, wenn die Fürsten mit Ludwig XIV. sagen: L'état c'est moi, die Völker dagegen wieder sagen: Le roi c'est moi. Das Eine ist aber so falsch als das Andre. S. Staat und Volk. Uebrigens ist der Grundsatz: That the people is the very true source of power, im brittischen Staatsrechte schon längst anerkannt gewesen, ehe noch die Franzosen daran dachten, ihn auch auf ihren Staat anzuwenden, freilich auf eine so verkehrte und grausame Weise, daß er ebendadurch in Miscredit gekommen ist.

Spartanismus s. Lakonismus.

Special. — Zusatz: Dieses W. steht auch zuweilen statt formal, weil die Römer für species auch forma sagten, wie die Griechen beides durch ειδος bezeichneten. S. Form u. formal.

Speculation und speculativ. — Zusatz: Wenn man das Nichts zum Anfange und Ende aller Speculation macht — wie in der Schrift von Frdr. Rohmer: Anfang und Ende der Speculation. München, 1835. 8. — so kann dieß nur zu einer nichtigen Speculation führen. Und wie soll dadurch die Philosophie irgend einen realen Gehalt gewinnen? — Die B. 3. S. 823. angeführte Schrift: Speculation und Traum ꝛc. ist von J. A. W. Gessner. — Vergl. auch die Schrift von Dr. Sengler: Ueber das Wesen und die Bedeutung der speculat. Philos. und Theol. Heidelb. 1837. 8. u. die von Dr. Roer: Das speculative Denken in seiner Fortbewegung zur Idee. Berl. 1837. 8. — In geschichtl. Hinsicht ist noch zu bemerken: Histor. Entwickelung der speculat. Philos. von Kant bis Hegel. Von Heinr. Mor. Chalybäus. Dresd. 1837. 8.

Sphines ist der Name eines indischen Philosophen, der gewöhnlicher Kalanos oder Calanus genannt wird. S. Calan nebst Zus.

Spiel. — Zusatz: Wenn vom Zufalle oder vom Schicksale oder von der Natur oder gar von Gott selbst gesagt wird, daß sie mit den Menschen spielen (ludit in humanis divina potentia rebus): so ist das W. Spiel nur bildlich oder nach dem Sinnenscheine gebraucht, weil uns soviel Unbegreifliches begegnet. Auch nennt man die Abirrungen des in der Natur wirksamen Bil-

bungstriebes Naturspiele. Vergl. Spielarten, auch Bildungshemmungen und Misgeburten.

Spinosa oder Spinoza. — Zusatz: B. Sp.'s Randglossen zu s. Tractatus theologico-politicus (Berl. 1835. 8.) sind von Dr. Wilh. Dorow aus einer in Königsberg befindlichen noch ungedruckten Handschrift bekanntgemacht worden. In dieser theologisch-polit. Schr. vertheidigt er den strengsten Absolutismus, indem er sagt: Summam potestatem nulla lege teneri, sed omnes ad omnia ei parere debere — tametsi absurdissima imperet. Consequent war das wohl nach seinem Begriffe vom Naturrechte als einem bloßen Rechte des Stärkern. Aber dieser Begriff war eben falsch. S. Naturrecht u. Recht des Stärkern. — Eine N. A. von Sp.'s Werken findet sich in den beiden ersten Lieferungen des Corpus philosophorum optimae notae, welches der Bibliothekar A. Fr. Gfrörer in Stuttgart herauszugeben angefangen hat. — Ein sehr hartes Urtheil über Sp.'s System fällt Stäudlin in s. Gesch. der Moralphilos. S. 772. — Neuere Schriften darüber sind: Die Lehre des Sp. in ihren Hauptmomenten geprüft und dargestellt von C. B. Schlüter. Münster, 1835. 8. — Sp. systema philosophicum. Delineav. Dr. Car. Thomas. Königsb. 1835. 8. — Malebranche, Spinoza, und die Skeptiker und Mystiker des 17. Jahrh. Von Dr. Joh. Edu. Erdmann. Riga, 1836. 8. — Die B. 3. S. 838. angef. Schr. v. Ritter erschien zwar eigentl. zu Leipz. 1816; auf dem Tit. steht aber Altenb. 1817. — Auerbach's Spinoza (Stuttg. 1837. 2 Thle. 12.) ist ein histor. Roman, der Sp.'s inneres Leben vornehmlich darstellen soll. Sp.'s Tod soll noch folgen.

Spiritualismus. — Zusatz: Der monistische Spiritual. heißt auch Idealismus. S. d. W. und Monismus. — Die religiose Secte der Spiritualen oder Spiritains, welche eine besondre Geistigkeit durch eine strenge, den Körper als den Sitz des Bösen niederdrückende, Lebensweise affectiren und so das Gebot der Mäßigkeit übertreiben, gehört nicht hieher. Man nennt sie auch die neuen Montanisten, weil sie hierin den alten ähnlich sind. Vergl. Pneumatik nebst Zus. — Die Manuductio spiritualis von Mich. Molinos bezieht sich aber nicht auf diese Art des Spiritualismus oder Pneumatismus, sondern auf eine andre, die man Quietismus oder Hesychiasmus nennt, obwohl beide mit einander verwandt sind. S. Hesychiasten nebst Zus. — Spiritualität bedeutet nicht bloß Geistigkeit, sondern auch eine geistliche Angelegenheit im kirchlichen Sinne. Daher nennt man in England einen Wächter oder Aufseher über solche Angelegenheiten, besonders als Stellver-

treter des Bischofs, wenn dieser abwesend oder verstorben, the guardian of the spiritualities. Auch sagt man dafür Spiritualien.

Spiritus rector. — Zusatz: Bildlich nennt man so auch ausgezeichnete Menschengeister, sie mögen ihre Wirksamkeit in Wissenschaft oder Kunst, in Staat oder Kirche zeigen. Sie gehören aber freilich nicht immer zu den guten Geistern oder Agathodämonen.

Spitzfindigkeit. — Zusatz: Spitzfindige Räsonnements heißen auch dialektische Dornsträuche, weil Andre leicht darin hängen bleiben. So klagte schon Cicero über die dumeta Stoicorum, indem die Stoiker ihre Paradoxien durch solche Räsonnements zu rechtfertigen suchten.

Spontaneität. — Zusatz: Dem Spontanen setzt man auch das Inerte entgegen. S. Inerz. Generatio spontanea aber heißt soviel als gen. aequivoca. S. Zeugung nebst Zus.

Sprache. — Zusatz: Man hat diesen Inbegriff von äußern Zeichen zur Darstellung des Innern auch eine Münzstätte genannt, in welcher unser Geist seine Gedanken und Empfindungen auspräge, um damit in den weitesten Lebenskreisen zu verkehren. Luther aber sagte, die Sprache sei die Scheide, in welcher das Schwert des Geistes stecke, und Herder, sie sei der Charakter unsrer Vernunft, durch welchen diese allein Gestalt gewinne und sich fortpflanze. Durch sie erhebt sich nämlich die Vernunft aus der Subjectivität einer bloßen Anlage zur Objectivität einer alles beherrschenden Macht. Ohne Sprache würde der Mensch gleichsam ein mutum et turpe pecus geblieben sein, wie ihn Horaz (serm. I, 3.) in Bezug auf die Zeit vor Erfindung der Sprache nennt. Darum schrieb das Alterthum auch diese Erfindung den Göttern zu; wie derselbe Dichter (od. I, 10.) zum Götterboten Mercur sagt: Qui feros cultus hominum recentum voce formasti. Indessen ist das Sprechen eine so nothwendig aus dem geistigen und körperlichen Organismus des Menschen hervorgehende Verrichtung, daß die Sprache selbst ein organisches Erzeugniß oder Gebilde ist; obwohl sie sich, gleich andern organischen Producten, auch wieder in eine Menge von besonderen Gebilden zerspalten hat. Denn man zählt bereits an 500 Sprachen, die in ihrem Baue mehr oder weniger von einander verschieden sind. Auf dieser Grundansicht von der Sprache und deren Ursprunge beruht alle Sprachphilosophie als wissenschaftliche Theorie vom Wesen der Sprache. — Der Verf. der B. 3. S. 846. angeführten Schrift über den Organismus der Sprache heißt nicht Becher, sondern Becker. — Außerdem sind noch ff. Schriften über diesen Gegenstand zu bemerken: Ueber Ursprung und Urbedeutung der sprachlichen Formen. Von Franz Wüllner. Münster, 1831. 8. — Die natürliche

Entstehung der Sprache aus dem Gesichtspuncte der historischen oder vergleichenden Sprachwissenschaft. Von Dr. Joh. Karl Frdr. Rinne. Erfurt, 1834. 4. — Entwickelung der Spr. u. Schr. Nebst Folgerung einer neuen Structur beider. Von Dr. Ant. Schmitt. Mainz, 1835. 8. — Vorläufige Grundlegung zu einer Sprachphilos. Von Dr. S. Stern. Berl. 1835. 8. — Der organische Leib und die Sprache. Von Schubert. Als Einleit. zu der Schr. von Steinbeck: Der Dichter und der Seher. Leipz. 1835. 8. — Ueber Nationalität und Nationalisirung der Sprachen. Von Emil Rautenbach. Darmst. 1835. 8. — Ueber die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues und ihren Einfluß auf die geistige Entwickelung des Menschengeschlechts. Als Einleit. zu der Schrift über die Kawi-Sprache [gelehrte Dichterspr.] auf der Insel Java. Von Wilh. v. Humboldt. B. 1. Berl. 1836. 4. — Versuch einer Physiol. der Sprache. Von K. M. Rapp. B. 1. Stuttg. 1836. 8. (Auch als 1. Th. einer vergleichenden Grammatik). — Das Sprachgeschlecht der Titanen rc. Vom Ritt. v. Xylander. Frkf. a. M. 1837. 8. Hier soll die ursprüngl. Verwandtschaft der tatarischen und hellenischen Sprachen dargethan und daraus die Gesch. der Sprachen und Völker erläutert werden. — In Wachsmuth's europ. Sittengesch. B. 1. S. 16. finden sich auch gute Bemerkungen über Sprachbildung, besonders in Bezug auf die dabei stattfindende Mischung von Freiheit und Nothwendigkeit. — Pauli's Beiträge zur Sprachwissenschaft (Leipz. 1817. 8.) sind vornehmlich gegen den sog. Lateinfrevel gerichtet. — Wegen der Sprachelemente vergl. Redetheile nebst Zus. — In einer neuen franz. Zeitschr. L'echo du panorama des langues, herausgeg. von A. Latouche, soll ein neues System über den Ursprung der Sprache vorbereitet und zugleich erwiesen werden, daß die hebr. Spr., wo nicht die ursprüngliche im strengen Sinne, doch wenigstens die älteste aller bekannten Sprachen sei, mit welcher auch die griech. lat. ital. franz. deut. engl. und andre Sprachen die größte Analogie haben sollen. — Wegen einer angeblichen Arithmetik der Sprache s. den Zus. zu Arithmetik.

Sprachgebrauch. — Zusatz: Die Schriftsteller, welche die Sprache, in der sie schreiben, gern nach ihrer Bequemlichkeit brauchen und daher willkürlich bald ganz neue Wörter bilden bald den alten ganz neue Bedeutungen unterlegen, versündigen sich nicht nur an dem Gemeingute der Sprache, sondern schaden auch sich selbst am meisten, weil man sie entweder gar nicht oder nur halb versteht. Uebrigens ist freilich auch der Sprachgebrauch, wie alles Menschliche, der Veränderlichkeit unterworfen. Daher sagte schon Horaz (A. P. 70—72):

Multa renascentur, quae jam cecidere, cadentque,
Quae nunc sunt in honore, vocabula, si volet usus,
Quem penes arbitrium est et jus et norma loquendi.

Sprachreichthum besteht nicht bloß in der Menge von einfachen und zusammengesetzten Wörtern oder Wortformen, die eine Sprache schon besitzt, sondern auch in der Fähigkeit, immerfort neue zu bilden, um jedem Bedürfnisse des Geistes durch angemessenen Ausdruck seiner Empfindungen und Gedanken zu genügen. Die griechische und die deutsche Sprache sind in dieser doppelten Hinsicht vorzüglich reich. Doch sollen sie noch von der arabischen übertroffen werden, indem ein Kenner dieser Sprache 12,305,052 arabische Wortformen gezählt haben soll; weshalb auch die Araber selbst behaupten, daß man, ohne inspirirt zu sein, den ganzen Umfang ihrer Sprache nicht ermessen und im Gedächtnisse behalten könne. Auch hat diese Sprache eine ungemeine Menge von bildlichen Bezeichnungen. So soll sie deren 80 für Honig, 200 für Schlange, 400 für Unglück, 500 für Löwe, 1000 für Schwert haben; ein Reichthum, der wohl Ueberfluß heißen könnte. S. Gesenius in der Encyklop. v. Ersch u. Gruber. B. 5. S. 56.

Spruch. — Zusatz: Wegen der sogenannten Sprüchwörter vergl. auch Parömiologie nebst Zus.

Staat. — Zusatz: Wegen der Frage, wie weit sich die Wirksamkeit des Staats erstrecke, vergl. auch Zuvielregieren; desgl. Ancillon über die Gränzen der Wirksamkeit des Staats, in Dess. Schrift: Zur Vermittlung der Extreme in den Meinungen. B. 2. S. 1 ff. — Neuerlich hat man auch von einer Anatomie des Staats gesprochen. Diese kann 1. bloß theoretisch oder ideal sein, indem man den Staat überhaupt in seine ursprünglichen und nothwendigen Elemente wissenschaftlich zerlegt, um das Wesen desselben genau zu erkennen. Eine solche Anatomie ist jede gründliche Staatslehre. S. d. W. nebst Zus. Sie kann aber auch praktisch oder real sein, indem man einen gegebnen Staat wirklich auflöst, sei es um ihn von neuem auf andre Weise zu constituiren, oder um seine Gebietstheile andern Staaten einzuverleiben. Im letztern Falle hört er ganz auf, ein selbständiger Staat zu sein, wie Polen seit der Theilung durch die benachbarten Mächte; was aber dem Völkerrechte widerstreitet. S. d. W.

Staat im Staate. — Zusatz: Für status in statu sagt man auch imperium in imperio, obwohl minder richtig. Denn das imperium als Recht zu befehlen kann im Staate sehr wohl unter Mehre vertheilt sein, ohne dem Staatsverbande Abbruch zu thun; wie es in vielen Staaten Präfecten und Gouverneure giebt, welche Befehlshaber für einzele Provinzen oder Departements sind.

Sie müssen aber freilich dem Staatsoberhaupte als erstem und allgemeinem Befehlshaber untergeordnet sein.

Staatsethik oder Staatsmoral ist ein neugebildeter Ausdruck zur Bezeichnung einer Sittenlehre für den Staat im Ganzen. Die Sache ist aber nicht so neu. Denn schon Plato ging in s. Schrift über den Staat (πολιτεια η περι δικαιου) darauf aus, den Bürgerverein so einzurichten, daß nicht nur der Einzele, sondern auch die Gesammtheit sich die vier Haupttugenden aneignen möchte. S. Cardinaltugenden n. Z. Er hat aber das Problem nicht gelöst. Auch möcht' es schwerlich vollständig gelöst werden, da man nicht einmal über das Verhältniß der Moral zur Politik einig ist. S. d. W. n. Z. Weitere Andeutungen hierüber findet man in den beiden Schriften von Jos. Reubel: Ideen über Staat und Religion. München, 1834. 8. und: Das Politisch-Böse unsrer Zeit. Stuttg. 1835. 8.

Staatsgewalt. — Zusatz: Wegen der Frage, ob diese Gewalt aus göttlichem oder menschlichem Rechte hervorgehe (utrum sit juris divini an humani) s. Staatsursprung, auch Dei gratia.

Staatsgötzendienst (idololatria politica) ist die übermäßige Verehrung des Staats und der den Staat regierenden Personen als einer über alles Menschliche erhabnen, also fast göttlichen, Autorität, welcher die Unterthanen einen ganz blinden und leidenden Gehorsam schuldig sein, folglich auch Freiheit, Vermögen und Leben unbedingt hingeben sollen. Daß solcher Götzendienst mit der Idee des Staats als eines rechtlichen Gemeinwesens unverträglich sei, versteht sich von selbst. S. Staat, auch Staatsgewalt und Staatsverfassung.

Staatshoheit s. Hoheit nebst Zus.

Staatsleben. — Zusatz: Das Staatsleben (vita civitatis) ist von dem Volksleben (vita populi) insofern unterschieden, als dort das Oeffentliche, hier das Private vorherrschend ist. Im Volksleben hat daher die Familie und selbst der Einzele mehr Bedeutung und Gewicht als im Staatsleben. Auf jenes hat ebendarum die Volkswirthschaft, auf dieses die Staatswirthschaft mehr Einfluß. Gleichermaßen sind auch Volksfeste von Staatsfesten unterschieden, indem jene mehr dem Volksleben, diese mehr dem Staatsleben, als stärkere Aeußerungen des einen oder des andern anheim fallen. Eine schärfere Gränzlinie lässt sich aber nicht ziehen, weil oft beiderlei Lebensäußerungen zusammenfallen werden. So wäre ein Verfassungs- oder Constitutionsfest eigentlich ein Staatsfest, weil dabei der ganze Bürgerverein als solcher interessirt ist. Je mehr aber ein Volk seine Staatsverfassung liebt, desto mehr wird es auch an der Feier jenes Festes durch Volksspiele und andre Belustigungen in Städten und Dörfern theilneh-

men, so daß nun aus dem Staatsfeste ein wahres Volksfest wird. Wenn aber ein Volk noch keinen Staat im eigentlichen Sinne bildete, weil es als ein Wander- oder Nomadenvolk kein feststehendes und gesetzlichgeordnetes Bürgerthum hätte: so könnte in demselben auch noch nicht von Staatsleben, Staatswirthschaft und Staatsfesten die Rede sein. Vergl. die Schrift von Dr. Karl Gottfr. Bauer: Des Volkes Leben. Ein Versuch zur Befreundung der Regierenden und der Regierten. Berl. 1831. 8.

Staatslehre. — Zusatz zur Literatur dieses Artikels: Von der Politik des Aristoteles giebt es auch eine deut. Uebers. mit Comment. von Ado. Stahr. Leipz. 1836 ff. 8. — Von Ekendahl's allg. Staatsl. erschien Th. 2. 1834. Th. 3. 1835. — Von Haller's Restaur. der Staatsw. erschien Th. 5. 1834. — Andre und meist neuere Versuche, die Staatsl. entweder im Ganzen abzuhandeln oder wenigstens ihre Grundbegriffe zu entwickeln und zu berichtigen, sind ff. Schriften: Joh. Craig's Grundzüge der Politik. Aus dem Engl. mit Anmerkk. von Hegewisch und Susemihl. Leipz. 1816. 8. — Der Staat. Von Dr. Theod. Frey. Dresd. und Leipz. 1831. 8. — Der Zweck des Staats. Eine propolitische Untersuchung im Lichte unsres Jahrh. Götting. 1832. 8. — Ueber den Charakter und die Aufgaben unsrer Zeit in Beziehung auf Staat und Staatswissenschaft. Von Frdr. Schmitthenner. Gießen, 1832. 8. H. 1. Vom Staate überhaupt und die Gesch. seiner Wissenschaft. — Studien und Skizzen zu einer Naturlehre des Staats. Von Dr. Heinr. Leo. Abth. 1. Halle, 1833. 8. — Die Probleme der Staatskunst, Philosophie und Physik, zur Herbeiführung eines bessern Zustandes für Fürsten und Völker, Wissenschaft und Leben, auf das Befriedigendste gelöst von K. F. Rauer. Leipz. 1833. 8. — Die Politik, auf den Grund und das Maß der gegebnen Zustände zurückgeführt von F. C. Dahlmann. B. 1. Staatsverfassung, Volksbildung. Gött. 1835. 8. — Versuch, die Staatswissenschaft auf eine unwandelbare Grundlage festzustellen. Von einem Staatsmanne. Wien, 1835. 8. (Jene Grundlage soll die Bibel sein, aus der unzählige Stellen angeführt werden). — Der Staat. H. 1. a. Vom Staate überhaupt. b. Von den Staatssachen: Staatsverfassung und Staatsgrundvertrag — Staatsform — Staatsregierung. Von Karl Ernst Richter. Zwickau, 1835. 8. (Das Ganze soll aus 8 Heften bestehn und scheint mehr auf populare als wissenschaftliche Belehrung berechnet). — Anatomie des Staats oder Kritik der menschlichen Gesellschaft. Von Langenschwarz. St. Gallen, 1836. 8. — Der Staat aus zwei Elementen, dem politischen und dem religiosen, bestehend. Von Dr. H. H. Meyr. Oldenb. 1836. 8. — Hegel's Lehre vom Staate und s. Philos. der Gesch. in

ihren Hauptresultaten (Berlin, 1837. 8.) ist nicht von H. selbst, sondern von einem ungen. Anhänger desselben, und ein bloßer Auszug aus H.'s Schriften. — Etudes de droit public. Par G. F. Schützenberger. Paris, 1837. 8. — La science politique fondée sur la science de l'homme. Par V. Courtet. Paris, 1837. 8. Führt auch die Ueberschrift: L'étude de l'anthropol. histor. sous les rapports philos. histor. et social, und kann insofern auch zu den anthropoll. Schriften gezählt werden. — Principes de politique appliqués à l'examen du contrât social. Par Benjam. N. Ed. Paris, 1837. 8. — Eine allg. oder encyklop. Uebersicht der Staatswissenschaft und ihrer Theile enthält als Einleit. zum Ganzen folg. Werk: Staatslexikon oder Encyklop. der Staatswissenschaften, in Verbindung mit vielen der angesehensten Publicisten Deutschlands herausgeg. von Karl v. Rotteck und Karl Welcker. Altona, 1834. 8. B. 1. (Wird der Anlage nach aus vielen Bänden bestehen). — In literarhist. Hinsicht ist noch zu bemerken: Weitzel's Gesch. der Staatswissenschaften. Stuttg. 1833. 8.

Staatsmoral s. Staatsethik.

Staatsoberhaupt. — Zusatz: Wegen der Frage, ob dasselbe jure divino oder jure humano regiere, s. Staatsursprung, auch Dei gratia n. 33.

Staatsphilosoph ist der Gegensatz vom Staatsmanne (s. d. W.) indem jener als solcher nur über den Staat und dessen Angelegenheiten philosophirt, wie Plato und Aristoteles in ihren Schriften über den Staat, dieser aber einem gegebnen Staate unmittelbar dient. Der Gegensatz ist jedoch nicht ausschließlich, da der Staatsphilosoph auch ein Staatsmann und dieser jener sein kann. Denn es haben ja schon Philosophen auf Thronen gesessen und gut regiert; wie Antonin und Friedrich. S. beide Namen. Die Staatsphilosophie ist also nichts andres als die wissenschaftliche Theorie vom Staate, ohne welche der Staatsmann ein bloßer Empiriker oder Handwerksmann sein würde. S. Staatslehre nebst Zus.

Staatsursprung. — Zusatz: Gegen die Idee eines Staatsvertrags als Grundlage des Bürgervereins erklärt sich auch Schön in s. Staatswissensch. (Bresl. 1831. 8.). Der mir unbekannte Recens. dieser Schrift in der Leipz. Lit. Zeit. (1832. Nr. 274.) sagt aber sehr richtig: „Einen Staatsvertrag nicht annehmen wollen, heißt nichts andres als annehmen, der Mensch werde „als ein ganz willenloses Wesen von der Natur in das bürgerliche „Leben hineingeworfen; wie denn auch wirklich Hegel die Staaten, „Völker und Individuen nur als bewusstlose Organe im Dienste „des Weltgeistes ansieht. Aber eine solche Annahme widerspricht „dem Wesen des Menschen geradezu. Staatsgenosse kann er nur

„werden mit seinem Willen" — nämlich als ein actu vernünftiges und freies Wesen; denn das neugeborne Kind ist nur potentia ein solches. Es ist also ein offenbarer Fehlschluß, wenn man von diesem, das bei uns allerdings durch die Natur in das bürgerliche Leben hineingeworfen wird, auf jenes schließt. Daher gilt der Satz auch nicht einmal von allen neugebornen Kindern. Denn unter wilden Horden treten sie zwar schon bei ihrer Geburt in eine Art von geselligem Leben, ohne ihr Zuthun, aber nicht in ein bürgerliches. Auch steht es dem Kinde, wenn es mündig geworden, immerhin frei, ob es sich dem Staate, in welchem es geboren, oder einem andern anschließen wolle; denn der Mensch ist zwar ein Product der Erde, aber nicht des Staats. S. Auswanderung nebst Zus. Ebenso ist die Behauptung falsch, daß Rousseau zuerst die Idee eines Staatsvertrags aufgestellt habe. Schon früher that es Fenelon. S. d. N. Auch kommt die Idee bereits bei den Alten vor, nur nicht so klar und bestimmt ausgesprochen, als es von den Neuern geschehen ist.

Staatsverfassung und Staatsverwaltung. — Zusatz: Auch Macchiavelli, von dem man gewöhnlich glaubt, daß er in s. Principe den Absolutismus oder Despotismus habe empfehlen, mithin nichts von einer die Gewalt des Fürsten beschränkenden Verfassung wissen wollen, hält doch eine Constitution für heilsam, selbst wenn ein Staat das Glück hat, von einem weisen Fürsten regiert zu werden. Denn im 1. Buche der Discorsi sagt er: „Nicht das ist das Heil eines Staats, einen Fürsten zu haben, „der ihn weise regiert, so lang' er lebt, sondern wenn der Fürst „dem Staate solche Einrichtungen giebt, daß er sich auch nach dessen „Tode noch erhält" — nämlich in dem guten Zustande, den die weise Regierung bewirkt hat. Und das mit vollem Rechte. Denn wenn, wie einst im römischen Staate, auf einen Titus oder Antonin ein Domitian oder Commodus folgt: so kann ein solcher Nachfolger als unumschränkter Herrscher oder Autokrat leicht alles Gute vernichten, was der Vorgänger seinen Unterthanen erwiesen hatte. Die synkratische oder repräsentative Verfassung hat aber auch den Zweck, daß sie prophylaktisch wirken oder Böses verhindern soll, was geschehen könnte und würde, wenn das Volk gar keine Vertreter hätte, die an der Gesetzgebung und Besteuerung theilnehmen oder Bitten und Beschwerden beachten und der Regierung zur Beachtung empfehlen dürften. Und wenn diese Verfassung Reformen hervorruft, durch welche sehr drückende Staatsgebrechen beseitigt werden: so kann sie ebendadurch auch künftigen Revolutionen vorbeugen, mithin noch größeres Unheil verhüten. S. Reform und Revolution nebst Zuss. Daß aber auch bei einer solchen Verfassung die eigentliche oder höchste Staatsgewalt ihrem Wesen nach

untheilbar sei oder nicht zerstückelt werden solle, sucht folgende Abh. zu beweisen: Einige Betrachtungen über die Untheilbarkeit der obersten Staatsgewalt und deren Vereinbarkeit mit dem constitutionalen [repräsentativen] Systeme. Von Zirkler. In Pölitz's Jahrbüchern der Gesch. und Staatsk. 1835. Jan. Nr. 3. — Wegen der Eintheilung der Staatsformen in die theokratische oder religiose und die anthropokratische oder civile s. Theokratie und Anthropokratie. Auch s. die Schrift: De la société et du gouvernement. Par Mr. le comte Henri de Viel-Castel. Par. 1834. 2 Bde. 8. wo die Theokratie sehr empfohlen wird, ungeachtet sie für unsre Zeit nicht mehr passend ist. — Außerdem vergl. noch ff. Schriften: Ancillon über die politischen Constitutionen, und: Ueber die Beurtheilungen der englischen Verfassung [der fast alle neuere Repräsentativ-Verfassungen nachgebildet sind]. Beide Abhandll. stehen in Dess. Schrift: Zur Vermittlung der Extreme in den Meinungen. B. 1. S. 377 ff. — Die ständische Verfassung und die deutschen Constitutionen [nämlich die neuen, welche von der altständischen bedeutend abweichen]. Leipz. 1834. 8. — Was ist Verfassung und was ist Volksrepräsentation? Von Ludw. Thilo. Bresl. 1835. 8. — Röder's Grundzüge der Politik des Rechts. Th. 1. Allg. Staatsverfassungslehre. Darmst. 1837. 8. — Historisch-polit. Vers. die Lehre vom Organismus des Staatsbaues und von den Staatsformen und Reformen zu begründen. Von Klenze. Hamb. 1837. 8. Th. 1. — Politie oder der Staaten Verfassungen. Vom Frhn. v. Gagern. A. 2. Stuttg. und Tüb. 1837. 8. Ist der letzte Th. seiner Resultate der Sittengesch. — Essai sur la théorie de la vie sociale et du gouvernement représentatif etc. Par M. G. Ph. Hepp. Par. und Strasb. 1833. 8. 1. B. — Des divers gouvernemens considérés dans leur rapport avec le bien-être des populations. Par Mr. le bar. de Massias. Paris, 1834. 8. — Etudes sur les constitutions des peuples libres. Par Simonde de Sismondi. Paris, 1836. 8. — Von Albr. v. Haller hat man auch drei politische Romane, in welchen die verschiednen Staatsformen besprochen werden, aber ganz andre Ansichten herrschen, als in der Staatsrestauration seines Enkels K. L. v. Haller. S. beide Namen. — Die Werke über die in der Erfahrung gegebnen (vormaligen oder heutigen) Staatsverfassungen von De la Croix (constitutions des principaux états de l'Europe et des étatsunis de l'Amérique. Paris, 1791 ff. 6 Bde. 8.) Dufau, Duvergier und Guadet gemeinschaftlich (collection des constitutions, chartes et loix fondamentales des peuples de l'Europe et des deux Amériques. Paris, 1821 ff. 6 Bde. 8. nebst 1 Supplementb. 1830) Pölitz (die europäischen Verfassungen

seit dem J. 1789 bis auf die neueste Zeit. A. 2. Leipz. 1832 — 33. 3 Bde. 8. wozu noch ein 4. in Bezug auf die amerikanischen Verfass. kam) u. A. gehören zwar nicht zur staatsphilos. Literatur, geben aber doch dem staatsphilos. Forscher viel Stoff zum Denken. — Die Schrift von Dr. C. A. W. Kruse: Aristokratie u. Constitutionen (Berl. 1837. 8.) sucht theils den Einfluß der Aristokratie auf das constitutionale Leben überhaupt zu würdigen, theils zu beweisen, daß Constitutionen an sich noch keine Gewährleistung für die Wohlfahrt der Bürger geben. Eine vollkommne Gewährleistung für alle möglichen Fälle freilich nicht. Deswegen sind sie aber doch nicht überflüssig. Sie tragen immer viel dazu bei, wenn sie gut sind. — Ueber die Abhängigkeit der Verfassungen von den Wohnsitzen der Völker und über den Einfluß jener auf den Charakter dieser findet man auch gute Bemerkungen in Wachsmuth's europ. Sittengesch. Th. 1. S. 46 ff. Da jedoch heutzutage die demokratische Verfassung ohne Rücksicht auf die Wohnsitze der Völker sich immer weiter zu verbreiten scheint, so vergl. man noch: Die Demokratie in den neuern Gesellschaften. Von Franz Guizot. A. d. Franz. übers. v. Dr. Mart. Runkel. Elberf. 1837. 8. G. fodert darin als wesentliche und nothwendige Grundsätze jeder regelmäßigen und festen Staats-Gesellschaft 1. ausdauernde Einheit des socialen Gedankens, dargestellt durch die Regierung; 2. Ehrfurcht vor den Staatsgewalten; 3. gesetzliche Unterordnung des individualen Willens; 4. Vertheilung der Rechte angemessen der Fähigkeit; 5. endlich Verbürgung der Freiheiten überall oder auf allen Stufen der gesellschaftlichen Leiter.

Staatsverrath. — Zusatz: Der Unterschied, den manche Rechtslehrer und Gesetzbücher zwischen Staatsverrath und Hochverrath gemacht haben, so daß jener nicht, wie dieser, ein Verbrechen gegen das Staatsoberhaupt sein, sondern nur in andern staatsgefährlichen Handlungen (z. B. Unterstützung einer feindlichen Macht in ihren Unternehmungen gegen den eignen Staat) bestehen soll, ist wohl nicht hinlänglich begründet. Wer den Staat gefährdet, gefährdet auch dessen Oberhaupt, sei es direct oder indirect.

Staatswirthschaft. — Zusatz zur Literat. dies. Artikels: Der Mensch und die Güterwelt oder über den Begriff und den Umfang der polit. Oekonomie. Von Fr. Schmidt. Zittau, 1834. 8. — Das National- und Staatsvermögen, und seine Bildung und Vergrößerung aus dem Boden und aus der gewerblichen Industrie. Von G. F. Krause. Ilmenau, 1834. 8. — Neue Untersuchung der Nationalökonomie und der natürlichen Volkswirthschaftsordnung. Von Joh. Schön. Stuttg. und Tüb. 1835. 8. — Abriß der Staatsökon. oder Staatswirthschaftsl. Von Leop.

Krug. Berl. 1808. 8. — Handb. der Staatswirthschaftsl. Von Frdr. Bülau. Leipz. 1836. 8. — Lehrb. der Staatwirthschaftsl. Von Joh. Frdr. Euseb. Lotz. A. 2. B. 1. Erlang. 1837. 8. — Die Staatsökonomie. Abschn. 1. Physik der Gesellschaft. Von E. P. Pons (Thoschewsky). Berl. 1836. 8. Soll die Wissensch. ganz neu begründen. — Dav. Ricardo's Grundsätze der Volkswirthschaft und der Besteuerung. A. d. Engl. von Dr. Edw. Baumstark. Leipz. 1836. 8. — In Zachariä's 40 Büchern vom Staate handelt der 5. u. letzte Bd. (Heidelb. 1832. 2 Abthh. 8.) auch die Staatswirthschaftsl. ab, welche zugleich den 3. und letzten Bd. der in diesen Büchern enthaltenen Regierungsl. ausmacht. — De la richesse, sa définition et sa génération, ou notion primordiale de l'économié politique. Par Flury. Par. 1833. 8. — Principes d'écon. polit. et de finance. Par Ganilh. Par. 1835. 8. — Philosophie de l'écon. polit. ou nouvelle exposition des principes de cette science. Par Jose. Dutens. Par. 1835. 2 Bde. 8. — Etudes sur la richesse des nations et réfutation des principales erreurs en écon. polit. Par Louis Say. Par. 1836. 8. Dieser S. (verschieden von dem 1832 gest. Jean Bapt. Say, seinem Bruder, Verf. des sehr geschätzten und daher schon in der 4. A. erschienenen Traité d'écon. polit.) gab bereits 1822 heraus: Considérations sur l'industrie et la législation sous le rapport de leur influence sur la richesse des états, et exam. crit. des principaux ouvrages qui ont paru sur l'écon. polit., und 1829: Traité élémentaire de la richesse individuelle et de la rich. publique, et éclaircissemens sur les principales questions d'écon. polit. — Etudes sur l'économie politique. Par J. C. L. Simonde de Sismondi. Brüss. und Leipz. 1837. 8. B. 1. — Die seit 1833 zu Paris erscheinende Revue mensuelle d'écon. polit. publiée par Theod. Fix enthält auch viel gute Aufsätze in Bezug auf diesen Gegenstand.

Staatswissenschaft. — Zusatz: Der Ausdruck Staatswissenschaftslehre ist eigentlich ein Pleonasmus, da jede Wissenschaft auch eine Lehre ist, wiefern sie gelehrt und gelernt werden kann. Oder soll Wissenschaftslehre hier nach Fichte's Vorgange soviel als Philosophie bedeuten? Dann wäre Staatsphilosophie doch noch besser, weil kürzer und verständlicher.

Stadium (στάδιον) ist eigentlich ein griechisches Längenmaß = 125 Schritt, bedeutet aber auch eine Renn- oder Laufbahn, und dann bildlich eine von der Wissenschaft oder Kunst durchlaufene Periode; wie wenn man sagt, die Philosophie habe mehre Stadien durchlaufen müssen, bevor sie zur heutigen Ausbildung gekommen. S. Periode. In diesem Sinne braucht man auch zuweilen das W. Station (statio) wiewohl dieß eigentlich einen

Stillstand, Standort oder Ruhepunct, bezeichnet. Man denkt aber dann an mehre Stationen, die nach und nach durchlaufen werden, wie Poststationen vom Reisenden. Wenn man dagegen einen Menschen, ein Volk oder ein Zeitalter stationär nennt: so denkt man an ein Bleiben des Menschen rc. auf demselben Standpuncte der Cultur.

Stagnation (von stagnare, stillstehen, wie ein Sumpf oder andres Wasser, das keinen Abfluß hat und daher stagnum heißt, von stare, stehen) wird nicht bloß im eigentlichen Sinne von stehenden Gewässern gebraucht, sondern auch von Menschen und menschlichen Dingen. Der Mensch selbst stagnirt, wenn er in seiner Entwickelung und Ausbildung keine Fortschritte macht. Ebenso kann eine Mehrheit von Menschen (Volk, Staat, Kirche) oder ein menschliches Erzeugniß (Wissenschaft, Kunst) stagniren, wenn es auf demselben Puncte stehen bleibt, also gleichsam versumpft. Auch die Philosophie stagnirte eine Zeit lang, als die griechisch-römische Cultur in der Barbarei untergegangen war, welche die große Völkerwanderung herbeiführte, bis nach und nach andre Begebenheiten und Erscheinungen den Geist der europäischen Völker in neue Regsamkeit setzten.

Stahl (Georg Ernst) geb. zu Ansbach 1660 und gest. 1734, hat sich zwar hauptsächlich als Naturforscher und Arzt bekanntgemacht, ist aber auch hier kurz zu erwähnen, weil er in seiner Physiologie zugleich als Psycholog der Seele Verrichtungen anwies, die man gewöhnlich als bloß somatische Functionen betrachtete. Er ließ z. B. die Seele auch bei der Absonderung der Säfte, der Bewegung des Blutes, der Zeugung rc. mitwirken, so daß die Seele das eigentliche Lebens- und Bildungs-Princip im Körper sein sollte. S. Dess. Fragmenta aetiologiae physiologico-chemicae. Jena, 1683. 8. und Experimenta, observationes, animadversiones chemicae et physicae. Berl. 1731. 8. — Vergl. auch Seele und Seelenlehre nebst Zuss. — Jener St. ist übrigens nicht zu verwechseln mit einem jetzt lebenden St. (Frdr. Jul.) der über die Rechtslehre geschrieben hat. S. d. W. nebst Zus.

Stammbegriff. — Zusatz: Wenn Stammbegriffe zugleich mit den aus ihnen abgeleiteten Begriffen nach den verschiednen Graden ihrer logischen Verwandtschaft in einer Tafel zur systematischen Uebersicht zusammengestellt werden: so giebt dieß einen logischen Stammbaum, ähnlich dem physischen, welcher die durch Geschlechtsvermischungen vermittelte Abstammung und Verwandtschaft von Menschen oder Thieren übersichtlich darstellt.

Stand. — Zusatz: Wegen des dritten Standes s. diesen Ausdruck selbst, und wegen des Standesgeistes vergl. Kastengeist nebst Zus. — Zuweilen bedeutet Stand auch soviel als

Stillstand, wie es die Engländer in der Redensart brauchen: I make a stand, ich stehe still oder ich mache Halt.

Standhaftigkeit. — Zusatz: Man nennt diese Tugend auch Beständigkeit (constantia). S. Bestand nebst Zus. Zu den hier angeführten Schriften über diese Tugend gehört auch die von J. Lipsius de constantia (Leiden, 1589. 8.) obgleich ihr Verf. nichts weniger als constans war, weder im Leben noch im Religionsbekenntnisse. S. Lipps.

Stärke. — Zusatz: Die Stärke des Geistes ist zwar an sich immer ein Vorzug. Wenn aber Jemand ein starker Geist (esprit fort) genannt wird: so denkt man oft an einen gewissen Misbrauch der geistigen Stärke, besonders in Bezug auf die Religion, indem man damit einen ungläubigen Geist bezeichnen will, den man auch wohl einen Freigeist nennt. S. d. W. nebst Zus. und Freidenker.

Starrgläubigkeit ist ein hartnäckiges (starrsinniges) Festhalten an gewissen Glaubensformeln, woraus eine Stabilität in Religions- und Kirchensachen entsteht, die ebensowenig zu billigen ist, als die Stabilität in Sachen der Wissenschaft, der Kunst und des Bürgerthums. S. Bestand n. Zus. Der starre Glaube ist eine gewöhnliche Folge des blinden Glaubens und zwar meist auch ein starker, aber darum doch kein echter Glaube. S. d. W. nebst Zus.

Station und stationär s. Stadium.

Statistik. — Zusatz: Eine Filosofia della statistica hat Melch. Gioja geschrieben, von welcher nach einer Ankündigung aus Mailand eine N. A. mit Zusätzen Romagnosi's in 5 Bänden erscheinen sollte. Ob sie schon erschienen, weiß ich nicht.

Statutarisch. — Zusatz: Wer dem Statutarischen einen zu hohen Werth beilegt und sich daher der Abänderung oder Abschaffung desselben auch da, wo sie von Zeit und Umständen gebieterisch gefodert wird, hartnäckig widersetzt, heißt ein Statutist und sein Verhalten der Statutismus. Beide Ausdrücke bedeuten daher ebensoviel als Stabilist und Stabilismus. S. Bestand nebst Zus.

Staunen oder Erstaunen (stupere, obstupescere) bedeutet einen höhern Grad von Bewundrung oder Verwunderung, der vornehmlich dann stattfindet, wenn wir uns durch die Wahrnehmung eines außerordentlichen, durch Größe oder Kraft überlegenen, Gegenstandes überrascht und betroffen fühlen. Furcht oder Schreck ist oft damit verknüpft. Das mit solchen Gefühlen verbundne Wahnehmen heißt auch ein Anstaunen. Je weniger die Menschen erfahren und gelernt haben, desto mehr sind sie zum Staunen geneigt. Kinder und Ungebildete pflegen daher fast alles Ungewöhn-

liche anzustaunen. Doch können auch Erwachsene und Gebildete von erhabnen Gegenständen auf ähnliche Weise afficirt werden. S. Bewundrung und erhaben.

Steffens. — Zusatz: Im J. 1837 bekam er den Titel eines Geh. Regierungsrathes. — Von seinen Polemischen Blättern zur Beförderung der speculat. Phys. erschien H. 2. Bresl. 1835. — Charakterisch in Bezug auf seine religiose Denkart ist besonders die kleine Schrift: Wie ich wieder Lutheraner wurde und was mir das Lutherthum ist. Ebend. 1831. 8. — Von s. neuesten Schr. (Die Revolution. Berl. 1837. 8.) urtheilt ein öffentl. Blatt, sie sei ein sehr komisches Buch, in welchem wenig Verstand und viel Unsinn enthalten — was doch wohl ein zu hartes Urtheil ist.

Steganographie (von στεγανος, bedeckt, und γραφειν, schreiben) ist soviel als Kryptographie (s. kryptisch nebst Zus.) oder Geheimschreiberei, wenn die Schriftart, deren man sich bedient, eine geheime oder Andern unbekannte ist. Dahin gehört also auch die Hieroglyphik und die Schiffrirkunst, welcher die Deschiffrirkunst entgegenwirkt. Sie ist aber nicht zu verwechseln mit der Stenographie (von στενος, eng) oder Engschreiberei, welche theils durch Abkürzung der gewöhnlichen Schreiberei, theils auch durch eigenthümliche Schriftzeichen bewirkt wird; obwohl daraus gleichfalls eine Art von Steganographie für die, welche der Sache unkundig sind, entstehen kann. Der eigentliche Zweck derselben aber ist bloß Tachygraphie (von ταχυς, schnell) Schnell- oder Geschwindschreiberei.

Stehler und Hehler s. Dieb.

Stein der Minerva (calculus Minervae) s. Calcul. Obwohl Minerva als Weisheitsgöttin gedacht worden, so hat man doch unter jenem Ausdrucke meines Wissens nie den Stein der Weisen verstanden. S. den folg. Art.

Stein der Weisen. — Zusatz: Er heißt auch der magische Stein (la pierre magique) — das große Werk (le grand oeuvre) — desgl. Bénoite, welches Wort eigentlich die Benedictenwurzel (Geum urbanum Linn.) bezeichnet, die aber wegen ihrer angeblich heilsamen und wunderbaren Wirkungen auch das Heil aller Welt genannt und deshalb mit jenem Steine verglichen worden. Ferner hat man ihn auch schlechtweg das Absolute genannt; worauf sich der Titel der Schrift von Balzac: La recherche de l'absolu (Par. 1835. 8.) bezieht. Neuerlich aber hat man ihn zu Ehren Herder's, des Predigers der Humanität, Herderolith (von λιθος, der Stein) oder Humanitäts-Stein genannt. S. die Schrift: Der Herderolith. Mittheilungen von Karl Preusker. Großenh. 1836. 8. — Die Kabbalisten behaupteten, daß nicht Salomo zuerst, sondern daß

schon Moses jenen Stein besessen habe. S. Mosaische Philos. nebst Zus. Manche unterschieden auch zwei solche Steine, einen für das Goldmachen, den andern für die Bereitung der Universalmedicin. Eigentlich aber sollte derselbe Stein beides bewirken. Vergl. Tinctur der Philosophen und Albert der Große nebst Zus. — Die Sinesen haben auch einen Stein, den sie als Sinnbild oder Symbol eines Weisen betrachten, nämlich den Stein You, der so hart und glänzend wie der Diamant sein soll und daher wie dieser zum Schmucke gebraucht und sehr theuer bezahlt wird. — Eine ältere, aber noch immer lesenswerthe, Schrift über diesen Gegenstand ist: Examen des principes des alchimistes sur la pierre philosophique. Par. 1711. beurtheilt in den Mémoires de Trevoux. 1711. Jun. S. 1055. — Uebrigens hat Mephistopheles wohl Recht, wenn ihn Göthe (im 2. Th. des Faust, Act 1.) sagen lässt:

„Wie sich Verdienst und Glück verketten,
„Das fällt den Thoren niemals ein;
„Wenn sie den Stein der Weisen hätten,
„Der Weise mangelte dem Stein."

Stellini, ein italienischer Mönch des vorigen Jahrhunderts, der, obwohl in den Spitzfindigkeiten der scholastisch-mönchischen Philosophie frühzeitig unterrichtet und gleichsam aufgewachsen, sich doch zu einer freiern Ansicht der Dinge erhob, wie sein Werk de ortu et progressu morum beweist, in welchem er zuerst einige physiologische und psychologische Gesetze des Menschen, wie derselbe aus dem Zustande der Wildheit hervortritt, aufstellt und dann als eine Folge dieser Gesetze die Beschaffenheit und die nothwendige Form der menschlichen Sitten und Gebräuche entwickelt. Seine Lebensumstände sind mir ebensowenig als anderweite Schriften desselben bekannt.

Stellionat (stellionatus) bedeutet einen Betrug oder eine Fälschung mit Hinterlist oder Ränken, wodurch Jemand an seinen Rechten verletzt, ihm ein Nachtheil zugefügt oder ein Vortheil entzogen worden. S. Betrug. Das Wort kommt her von stellio, onis, bezeichnend eine Eidechsenart mit flimmernden oder schillernden Flecken, die wie Sterne (stellae) aussehn; weshalb dieses Thier auch Sterneidechse heißt. Es galt aber bei den Alten als Symbol eines zweideutigen, hinterlistigen oder ränkevollen Charakters.

Stenographie s. Steganographie.

Stephani (Heinrich). — Zusatz: Die Gesch. seiner Amts-Suspension hat er selbst herausgegeben zu Hildburgh. 1835. 8. Später ward er ganz in Ruhestand versetzt, wobei Verfolgungsgeist im Spiele gewesen zu sein scheint. Seine neuesten Schriften sind: Die Offenbarung Gottes durch die Vernunft als die einzig gewisse und völlig genügende. Leipz. 1835. 8. — Moses und Christus,

oder die Vermengung des Judenthums mit dem Christenthume als Schuld der bis jetzt vereitelten Erlösung der Menschheit von der Knechtschaft der Sünde. Ebend. 1836. 8. — Die Hauptlehren des Rationalismus und des Mysticismus oder der Denk- und Blindgläubigen. Ebend. 1837. 8.

Stereotypismus (neugebildet von στερεος, fest, und τυπος, Bild, Form — daher Stereotypie, Druck mit feststehenden Lettern, als Gegensatz der gewöhnlichen Typographie, die sich der beweglichen bedient) bedeutet bildlich das Bestreben, alles einmal Bestehende fest zu halten, so daß kein Fortschritt zum Bessern stattfinden soll, mithin ebensoviel als Stabilismus oder Immobilismus. S. Bestand und immobil nebst Zuss. Man nennt daher auch Menschen, die sich so fest an das Bestehende klammern, daß sie allen Verbesserungen widerstreben, Stereotypisten oder gar Stereotypen. — Eine stereotypische Philosophie wäre eine solche, die immer auf demselben Puncte stehen bliebe oder auf alle weitere Entwickelung und Ausbildung verzichtete; was aber schon dem Begriffe der Wissenschaft widerstreitet, die immerfort nach Erweiterung und Vervollkommnung sowohl in materialer als in formaler Hinsicht streben muß. Vergl. Fortgang und Wissenschaft nebst Zuss.

Sterilität (von sterilis oder sterilus, ursprünglich sterus, griech. στερρος oder στειρος, hart, unfruchtbar) bedeutet Unfruchtbarkeit, sowohl körperliche als geistige. Doch nennt man in geistiger Hinsicht auch schon den steril, der nur Weniges und Werthloses hervorbringt. S. Frucht. Wegen der Frage, ob körperliche Sterilität ein hinreichender Scheidungsgrund sei, s. Ehescheidung Nr. 9. nebst Zus.

Sternleib s. Astralgeist.

Stertinius, ein römischer Philosoph, der sich zur stoischen Schule bekannte und nach dem Bericht eines alten Scholiasten (zu Hor. ep. I, 12. vs. 20.) ducentos viginti libros Stoicorum in lateinischer Sprache geschrieben hat, von denen aber nichts mehr übrig ist. Horaz erwähnt ihn auch anderwärts (sat. II, 3. vs. 33. et 296.) jedoch nicht ehrenvoll, und nennt ihn in der letzten Stelle spöttisch sapientum octavum, auf die Sage von den 7 Weisen Griechenlands anspielend. In Quinct. inst. orat. III, 1. wird er auch erwähnt.

Stetigkeit. — Zusatz: Das Stetige (continuum) wird von Einigen auch eingetheilt in das gleichzeitige (simultaneum) und in das aufeinanderfolgende (successivum). Jenes wird bloß als räumlich betrachtet, wie ein stillstehendes Wasser; dieses entweder als räumlich und zeitlich zugleich, wie ein fortfließendes Wasser, oder bloß als zeitlich, wie eine Stunde, deren Minuten,

Secunden ꝛc. ununterbrochen aufeinander folgen. Im Griech. heißt das Stetige το συνεχες, von συνεχειν, zusammenhalten. — Wegen der Stetigkeit der Bewegung s. Bewegungslehre.

Steuern. — Zusatz: Mit der hier angef. Schrift von Monthion ist noch zu verbinden die gekrönte Preisschr. von Dr. Fr. Karl v. Fulda: Ueber die Wirkung der verschiednen Arten der Steuern auf die Moralität, den Fleiß und die Industrie des Volks. Stuttg. 1837. 8. Desgl. die Abh. von Karl Murhard: Staatswirthschaftl. Erörterung der Frage, ob und inwiefern die directe Besteuerung des subj. Grundeinkommens anwendbar sei in einem Lande, wo bereits das obj. Grundeink. einer directen Abgabe unterworfen ist. In Pölitz's Jahrbb. der Gesch. und Polit. 1837. Decemb. Nr. 2. nebst einer damit verwandten Abh. Dess. in Pöl.'s N. Jahrbb. ꝛc. 1838. Febr. Nr. 1.

Stewart (Dug.). — Zusatz: Er ist 1753 zu Edinburg geboren, wo sein Vater (Matthew St.) Prof. der Mathemat. war. Er studirte auch daselbst unter Anleitung seines Vaters und des Prof. Ferguson Mathemat. und Philos., ward schon im 18. Jahre Adjunct seines Vaters in der mathemat. Professur, als aber 1784 Ferguson sein Lehramt niederlegte, an dessen Stelle Prof. der Moralphilos. — Seine philosophical essays erschienen 1818. Auch hat er memoirs herausgegeben, die sich auf das Leben und die Leistungen von Ad. Smith, Robertson und Thom. Reid beziehn. Als Haupt der schottischen Philosophenschule hat er so großen Ruhm erlangt, daß ihn die Akademien von Petersburg und Philadelphia zu ihrem Mitgliede ernannten. Als Schriftsteller wirft man ihm Dunkelheit, Weitschweifigkeit und Schwerfälligkeit vor. Der deut. Philos. ist er abhold, scheint sie aber nicht genau zu kennen. — Neuerlich erschien noch: Philosophie des facultés morales et actives de l'homme par Dug. Stewart. Trad. de l'angl. par le doct. L. Simon. Par. 1834. 2 Bde. 8.

Sthenie s. Asthenie.

Stichomantie (von στιχος, Reihe, Zeile, Vers, und μαντεια, Wahrsagung) bedeutet Wahrsagerei aus Zeilen oder Versen einer Schrift. So schlagen Manche die Bibel oder das Gesangbuch auf, und der erste Vers, der ihnen dann in die Augen fällt, soll ihnen Aufschluß über die Zukunft geben, ob dieselbe ihre Hoffnungen und Wünsche erfüllen werde oder nicht. Daß es dabei nicht an willkürlichen Auslegungen fehle, versteht sich von selbst. Bei den alten Römern trieb man denselben abergläubigen Misbrauch mit den sibyllinischen Büchern. Es gehört aber derselbe zu den verschiednen Arten der Divination. S. d. W. nebst Zus. Uebrigens kommt στιχομαντεια bei den Alten nicht vor, wohl aber στιχομυθια (von μυθος, Wort, Rede) zur Bezeichnung eines

wechselseitigen Hersagens von Versen, jedoch nicht in mantischer Absicht, sondern bloß zur geselligen Unterhaltung, welcher zuweilen auch die Stichomantie dient.

Stigmatisiren (στιγματιζειν, von στιγμα, ein Stich, besonders als Merkmal oder Zeichen) wird insonderheit von solchen Stichen gebraucht, durch welche Jemand zur Strafe gebrandmarkt werden soll. S. **Brandmal**. Bildlich wird es auch von ehrenrührigen Nach- und Spottreden gebraucht. S. **Ehrenbeleidigung** und **Verleumdung**.

Stillschweigen. — Zusatz: Wenn man das Stillschweigen eine **Schule der Weisheit** genannt hat, so gilt das nur insofern, als man schweigend denkt und lernt. Sonst wäre das Schlafen und Träumen gleichfalls eine solche Schule. — Die übertriebne Schweigsamkeit nennt man auch **Mutismus**. S. d. W. — Unter dem argumentum a silentio versteht man den vom Stillschweigen eines Geschichtschreibers über eine Thatsache, die er wohl hätte wissen können, wenn sie wahr wäre, hergenommenen Beweis, daß sie nicht wahr oder später erdichtet sei. Dieser bloß negative Beweis ist aber sehr schwach. Denn außer der Unkenntniß konnte der Geschichtschreiber eine Thatsache auch aus andern Gründen verschweigen.

Stimme. — Zusatz: Bei Abstimmungen in politischen Versammlungen unterscheidet man auch die **Einzelstimmen** oder **Virilstimmen**, welche nur für die Person gelten, von den **Curiatstimmen**, welche von gewissen Abtheilungen einer Versammlung (ständischen Curien — Ritterschaft, Geistlichkeit, Bürger- und Bauernstand) gegeben werden und daher in der Regel mehr Gewicht haben.

Stipuliren. — Zusatz: **Stipulation** und **Restipulation** sind abgefoderte Versprechen und Gegenversprechen, wie sie bei vergeltlichen Verträgen vorzukommen pflegen, wenn sie Verbalcontracte sind.

Stöcheiologie. — Zusatz: Sie gehört eigentlich in Verbindung mit der **Stöcheiometrie** zur Chemie als der Wissenschaft vom Stoffwandel nach den Gesetzen der Proportionen in den Elementen; und die letztere insonderheit ist dann nichts andres als der arithmetische Ausdruck jener Proportionen. Indessen ließe sich analogisch auch eine **psychische** Stöcheiol. und Stöcheiom. denken, obwohl dieselbe noch viel schwieriger sein würde, als jene **somatische**.

Stoßkraft s. **Abstoßungskraft**.

Strafe. — Zusatz: Nach dem Vernunftgesetze, wiefern es als Strafgesetz ausgesprochen wird, soll die Strafe nicht bloß der schuldvollen That folgen, sondern auch der Schuld selbst nach Größe und Beschaffenheit der That, also quantitativ und qualitativ, ange-

messen sein. So verlangt es wenigstens die Gerechtigkeits-Theorie. Denn nach der bloßen Nützlichkeits-Theorie, welche die Strafe nur darum für nothwendig hält, weil rechtswidrige Handlungen auch gemeinschädlich sind und in den meisten Fällen nicht anders verhindert werden können, als durch Androhung von Strafen und durch Vollziehung dieser Drohungen, ließe sich wohl auch ein Hinausgehn der Strafe über die Schuld in manchen Fällen als erlaubt, d. h. als zuträglich denken. Aber ebendieß macht jene Theorie verwerflich; sie führt wie die Abschreckungs-Theorie, mit welcher sie genau zusammenhangt, zu den härtesten und grausamsten Strafen. Erst müssen die Strafen der Idee der Gerechtigkeit entsprechen, bevor von ihrer Nützlichkeit auch nur die Rede sein kann. Jene Idee muß das Strafen erst selbst als etwas Rechtmäßiges gestatten, bevor irgend ein Bedürfniß des Staats, nenne man es Erhaltung der Rechtsordnung, der Rechtssicherheit, oder wie sonst, zur Anwendung irgend einer Strafe ermächtigen kann. Ist aber die Rechtmäßigkeit des Strafens überhaupt einmal anerkannt, so hat die Criminalpolitik das weitere Verfahren beim wirklichen Strafen zu bestimmen. Und da ist eine Hauptregel, daß die Strafe nicht dem Verbrechen pede claudo nachfolge, sondern daß es heiße, wie Horaz (od. III, 2. coll. IV, 5.) sagt: Culpam poena premit comes. Denn Langsamkeit schwächt, Schnelligkeit stärkt die Wirkung, wie im Physischen, so auch im Moralischen. Was aber die Besserung der Verbrecher durch Strafen betrifft: so lehrt die Erfahrung leider, daß selbst in solchen Strafanstalten, welche vorzüglich oder ganz allein auf diesen Zweck berechnet sind, nur die wenigsten Verbrecher wirklich gebessert werden. S. Amerika's Besserungssystem ꝛc. A. d. Franz. von Julius. Berl. 1833. 8. — Eine Prüfung der in Abicht's Lehre von Belohnung und Strafe aufgestellten Theorie s. in Flatt's Magazin ꝛc. St. 2. S. 211 ff. — Auch vergl. Alex. v. Joch (Karl Ferd. Hommel) über Belohnung und Strafe nach türkischen Gesetzen. A. 2. Bair. und Leipz. 1772. 8. (Nach fatalistischen Principien.) — Bentham, théorie des peines et des récompenses. London, 1801. 2 Bde. 8. — Die bürgerl. Strafe als Bußzwang. Von Dr. Aug. Otto Krug. Zwickau, 1836. 8. — Ueber den Zweck der Strafe. Von Dr. Arnold Möhl. Heidelb. 1837. 8. (Besserung soll der Zweck sein). Wegen des Grundsatzes: Nulla poena sine lege, s. Strafgesetze nebst Zus. — Wegen der Strafarten oder Strafgattungen aber ist hier noch zu bemerken, daß sich dieselben nicht mit logischer Strenge bestimmen lassen, da jedes Uebel, das in Folge eines Vergehens oder Verbrechens Jemanden zugefügt werden mag, auch die Gestalt der Strafe annehmen kann. Wenn man daher im Allgemeinen Leibes- und Lebensstrafen, Freiheits-

strafen, Ehrenstrafen und Eigenthums- oder Geldstrafen unterscheidet: so reicht dieß noch nicht aus, da es in Ansehung derselben wieder eine Menge von Abänderungen und Abstufungen, so wie auch Verbindungen mehrer Strafarten giebt. Daher unterscheidet man wieder absolute (ohne Abstufung bestimmte) und relative (mit Angabe eines Maximums und eines Minimums des Strafmaßes bestimmte) Strafen; desgl. einfache und qualificirte oder combinirte, leichtere und schwerere Strafen; wiewohl der letzte Unterschied mehr den Grad als die Art der Strafe betrifft. Indessen concurrirt auch oft Strafart und Strafgrad. So ist Freiheitsstrafe an sich schwerer als Geldstrafe. Viele werden aber doch lieber einige Wochen in's Gefängniß gehn, als einige Hunderte oder gar Tausende von Thalern zahlen. — Unter Strafbarkeit ist zu verstehn die Qualification einer Handlung (oder auch ihres Urhebers) zur Bestrafung nach Art und Grad des Unrechts, welches begangen worden. Objectiv kommt es dabei auf die Gefährlichkeit der Handlung für die rechtliche Ordnung und Sicherheit an, subjectiv auf die Größe des bösen Willens, der sich dadurch ankündigt. Letztere ist freilich oft sehr schwer zu beurtheilen, weil man keinem Menschen in's Herz sehen kann. Darum hat das Urtheil über die Strafbarkeit eines bestimmten Verbrechens oder Vergehens immer nur nach Umständen eine bald größere bald geringere Wahrscheinlichkeit. Für Strafbarkeit sagt man oft auch Sträflichkeit, Straffälligkeit und Strafwürdigkeit. Vergl. diese Ausdrücke.

Strafdauer gehört mit zum Strafmaße. S. d. W.

Strafdrohung ist nothwendig in jedem Strafgesetz enthalten. S. d. W. Diese Androhung eines Uebels als Strafe, die den Urheber eines Verbrechens oder Vergehens treffen soll, hat auch keinen andern Zweck als Abschreckung oder Einschüchterung, obwohl die Strafe selbst noch einen anderweiten und höhern Zweck hat. S. Strafe n. 3.

Straffälligkeit ist soviel als Strafbarkeit. S. den Zus. zu Strafe. Denn wer oder was strafbar ist, der fällt gleichsam unter die Strafe oder das Gesetz, welches die Strafe androhet. Man sagt daher auch von einem Verbrecher, er sei dem Gesetze verfallen.

Strafgesetze. — Zusatz: Auf diese bezieht sich der Grundsatz, daß keine Strafe ohne Gesetz sei oder stattfinde (nulla poena sine lege). Dieser Grundsatz ist auch richtig, wenn man nur nicht bloß an positive Gesetze denkt, die förmlich ausgesprochen worden (leges poenales explicitae). Denn es giebt auch natürliche, aus dem allgemeinen Rechtsgesetze von selbst hervorgehende Strafgesetze, welche dem vernünftigen Bewusstsein immer gegenwär-

tig sind, wenn sie auch kein positiver Gesetzgeber ausgesprochen hätte (leges poenales implicitae). Dieser muß sich ja selbst nach denselben richten. S. Gesetz. Auch beurtheilen wir jene nach denselben. So finden wir es unrecht, wenn in England der, welcher falsche Banknoten macht oder ein Pferd auf der Weide stiehlt, mit dem Tode, der, welcher ein Kind stiehlt, mit 7 Jahren Deportation, und der, welcher einem Kinde ein Tuch aus der Tasche zieht, mit 14 Jahren Deportation bestraft wird — wenigstens nach der frühern Strafgesetzgebung jenes Landes — weil zwischen den Verbrechen und den darauf gesetzten Strafen kein angemessenes Verhältniß (proportio criminalis s. poenalis) stattfindet. Daher muß auch der positive Gesetzgeber bei Bestimmung der Strafen in Bezug auf die verschiednen Arten und Grade der Verbrechen oder Vergehen dem richterlichen Ermessen einen gewissen Spielraum lassen, indem kein Verbrechen oder Vergehen dem andern völlig gleich ist und bei dem einen erschwerende, bei dem andern mildernde Umstände eintreten können. Aus diesem Grunde darf auch das Begnadigungsrecht nicht aufgehoben werden. S. d. W. nebst Zus. Auch vergl. Grohmann's Schrift: Ueber die Aufklärung der Strafgesetze. Altenb. 1836. 8. (Der Verf. geht nur darin zu weit, daß er die Todesstrafe durchaus oder in Bezug auf alle Verbrechen, selbst den vorsätzlichsten und grausamsten Mord, wenn auch Jemand sich dieses Verbrechens mehrmals schuldig machte, abgeschafft und an deren Stelle bloße Freiheitsstrafe gesetzt wissen will, die doch weder dem Verbrechen angemessen ist, noch der Gesellschaft hinreichende Sicherheit gegen so gefährliche Verbrecher giebt. S. Todesstrafe nebst Zus.). — Einen Entwurf zu einem republikanischen Strafgesetzbuche hat Dr. Ludw. Frey (Bern, 1835. 8.) herausgegeben. Wenn aber die Strafgesetze nur überhaupt vernünftig oder gerecht sind, so werden sie auch auf monarchische Staaten passen. Denn die Staatsformen können das Wesen der Gerechtigkeit nicht ändern.

Strafgrad s. Strafe nebst Zus. und Strafmaß.

Strafhaus s. Zuchthaus nebst Zus.

Sträflichkeit steht oft für Strafbarkeit oder Straffälligkeit. S. Strafe nebst Zus. Doch hat das Beiwort sträflich, wenn es in Bezug auf Personen gebraucht wird, noch eine andre Bedeutung, nämlich die einer gewissen Geneigtheit zum Strafen. Ein sträflicher Herr oder Richter heißt dann soviel als ein strenger, der gern straft und daher im Strafen auch das rechte Maß nicht beobachtet, mithin zu hart straft und dadurch selbst das Gesetz der Gerechtigkeit verletzt.

Sträfling heißt der, welcher eine Strafe erleidet. Besonders werden die mit Arbeits- oder Zuchthausstrafe Belegten Sträf-

linge genannt, wie die im Zuchthause befindlichen Verbrecher Züchtlinge heißen. Manche sagen für Sträfling auch Sträfer. Von diesem wäre dann der Strafer zu unterscheiden, so daß der erste Ausdruck passiv, der andre activ zu nehmen wäre. Man sagt aber dann besser zur Vermeidung der Zweideutigkeit Bestrafter und Bestrafer.

Strafmaß ist die Bestimmung der Größe der Strafe nach Art und Grad (qualitativ und quantitativ) in Bezug auf ein gegebnes Verbrechen oder Vergehen. Es kommt also dabei auf die Strafbarkeit desselben an. S. Strafe nebst Zus. Ist die Strafe nicht eine schnell vorübergehende (wie Geldstrafe, körperliche Züchtigung oder Todesstrafe) sondern eine fortwährende (wie Gefängniß- Arbeitshaus- oder Zuchthausstrafe): so muß auch die Dauer zugleich mit bestimmt werden; wobei freilich das richterliche Ermessen einen großen Spielraum hat, wenn auch durch das Gesetz ein Maximum und ein Minimum schon voraus bestimmt ist, weil die einzelen Fälle gar zu verschieden sind und doch nach dieser Verschiedenheit zwischen jenen beiden Extremen gewählt werden muß. Eine lebenslängliche Dauer ist zu hart und kann, da sie dem Bestraften alle Hoffnung abschneidet, seine Freiheit wieder zu erlangen, wenn nicht die oft nur von zufälligen Umständen abhängige Begnadigung die Strafzeit verkürzt, ihn leicht zur Verzweiflung bringen. Eine unbestimmte Dauer bis zur etwanigen Besserung oder physischen Unschädlichkeit wäre wohl besser.

Strafpflicht kommt theils dem Staate überhaupt zu, wiefern er verbunden ist, durch Bestrafung der Verbrecher die öffentliche Ordnung und Sicherheit zu bewahren, theils insonderheit dem Richter, wiefern er ebendazu vom Staate beauftragt ist. Er würde also seine Amts- oder Berufspflicht verletzen, wenn er in irgend einem Falle aus Gunst oder Mitleiden nicht strafen wollte. Hat er Bedenken gegen die Gerechtigkeit oder Zweckmäßigkeit einer gesetzlichen Strafbestimmung, so mag er bei der geeigneten Behörde auf Abänderung derselben antragen. Er selbst aber darf das Gesetz nicht nach seiner individualen Ansicht bei der Anwendung desselben modificiren.

Strafrecht. — Zusatz zur Literatur dieses Artikels: Valazé über die Strafgesetze oder Entwurf zu einem allg. Strafcodex. A. d. Franz. mit Anmerkk. u. Zuss. von Cäsar. Leipz. 1786. 8. — Mit Feuerbach's Revision der Grundsätze des peinl. Rechts etc. ist zu verbinden Dess. Schrift: Ueber die Strafe als Sicherungsmittel vor künftigen Beleidigungen des Verbrechers. Chemnitz, 1799. 8. — Mit Abegg's Syst. der Criminalrechtswiss. etc. ist noch zu verbinden Dess. Schrift: Die verschiednen Strafrechtstheorien in ihrem Verhältnisse zu einander. Neust. a. d. O. 1835.

8. u. Dess. Lehrb. der Strafrechtswiss. Ebend. 1837. 8. — Ueber die Gerechtigkeits- und Nutzungs-Theorien des Auslandes und den Werth der Philos. des Strafrechts für die Strafgesetzgebungs-Wissenschaft überhaupt. Von Dr. Ferd. Karl Theod. Hepp. Heidelb. 1834. 8. Eine Forts. von Dess. krit. Darstellung der Strafrechtstheorien. Ebend. 1829. 8. — Vers. über die Begründung des Strafrechts. Vom Frhrn. Frdr. v. Preuschen. Darmst. 1835. 8. — Betrachtungen über das Strafr. des Staats. Von F. W. Reichmann. Wiesbad. 1836. 8. — F. A. Schilling de fundamento juris puniendi et de fine poenarum. Leipz. 1836. 8. — Beiträge zum Strafrechte und zum Strafverfahren. Von Gust. Hohbach. Leipz. 1836. 8. — Rossi's traité du droit pénal (B. 4. S. 77.) leitet die Strafgewalt des Staats aus einem Aussöhnungsrechte (droit d'expiation) ab. Da jedoch dieses Recht auf beiden Seiten stattfinden müsste, so müssten auch beide Theile (der Staat und der Verbrecher) erst einen Aussöhnungsvertrag schließen, bevor der eine Theil den andern bestrafen dürfte; und ein solcher Vertrag würde ganz einerlei mit dem sog. Abbüßungsvertrage sein, aus welchem Andre das Strafrecht des Staates ableiten wollten. Hieße das aber nicht ebensoviel, als wenn man das Strafrecht unmittelbar aus einem Strafvertrage ableitete?

Strafwürdigkeit. — Zusatz: Nur Handlungen, und zwar ungerechte oder gesetzwidrige, sind strafwürdig, nicht Gedanken, Urtheile oder Meinungen, wenn sie auch noch so falsch oder ungereimt wären. Denn diese thun keinem Menschen etwas zu Leide. Und wenn auch aus ihnen verpönte Handlungen hervorgingen, so wären eben nur diese als thätliche Aeußerungen eines bösen Willens zu bestrafen. Es ist daher unrichtig, wenn der ungenannte aber wohlbekannte Verf. eines kathol. Lehrb. der Religionswiss. (Sulzb. 1834. 8. Th. 1. §. 41.) die fehlerhafte Anhänglichkeit an die Jugendreligion (§. 42.) die religiose Leichtgläubigkeit und den Aberglauben (§. 43.) den blinden Glauben (§. 44.) den religiosen Indifferentismus, und sofort noch andre Fehler im Gebiete des religiosen Glaubens und Meinens für strafwürdig, ja sogar einige für „äußerst strafwürdig" (also wohl gar mit Feuer und Schwert?) erklärt. Da würde man ja gar nicht aufhören können zu strafen, so daß selbst die grausamsten Ketzerrichter endlich mit Ekel und Abscheu vor ihrem Amte erfüllt werden müssten. Der Verf. hat es aber durch jene Erklärung indirect selbst für recht erklärt, daß er wegen angeblicher Ketzereien seines Lehramtes entsetzt worden. S. Bolzano.

Strandrecht. — Zusatz: Dieses Recht (jus littoris s. littorale) haben Einige auch Schiffbruchsrecht (jus naufragii)

genannt. Das ist aber sehr unschicklich. Denn einmal ist es ja kein Recht, Schiffbruch zu leiden; und sodann erstreckt sich jenes Recht viel weiter, nämlich auf alles, was vom Meere auf den Strand geworfen wird, es mag von einem Schiffbruche herrühren oder nicht. Manche nennen es auch Grundruhrrecht, während Andre einen Unterschied zwischen diesem und dem Strandrechte machen, indem sie letzteres auf das vom Meere, ersteres hingegen auf das von Flüssen an's Ufer Geworfene beziehn.

Strato. — Zusatz: Die neueste Schrift über ihn ist: De Stratone Lampsaceno philosopho disquisitio. Auct. C. Nauwerk. Berl. 1836. 8.

Streit. — Zusatz: Wird über ganz ungereimte oder unbedeutende Dinge gestritten, so heißt dieß bei den Logikern pugna de lana caprina s. de quisquiliis. — Daß man überhaupt mit Humanität streiten solle, ist nicht bloß eine moralische, sondern auch eine logische Regel. Denn wird mit Inhumanität gestritten, so erbittern sich die Gemüther und werden so von Leidenschaft verblendet, daß sie über wahr und falsch nicht mehr unbefangen urtheilen können, mithin das Ziel jedes logischen Streits, Erkenntniß der Wahrheit, verfehlen.

Streitgenossenschaft s. Genossenschaft.

Streitregeln, logisch genommen, sind eigentlich alle Gesetze des Denkens, Urtheilens, Schließens, Beweisens und Widerlegens, weil diese beim logischen Streite überall in Anwendung kommen. Die Moral fügt indeß auch noch eine Regel hinzu. S. Streit nebst Zus. u. Streitpunct.

Studium. — Zusatz: Wenn dieses Wort in der Mehrzahl gebraucht wird, so bezieht es sich auf die verschiednen Arten und Kreise des Lernens, Forschens und Uebens, z. B. wissenschaftliche und Kunst-Studien, Schul- und Universitäts-Studien. Und so braucht man auch das Zeitw. studiren, dieses oder jenes, hier oder dort. Sich überstudiren aber heißt das Studiren so übertreiben, daß dadurch die Gesundheit des Geistes gestört wird.

Stuhr (P... F...) ein Philosoph der neuesten Zeit, der sich vorzüglich mit Religionsphilos. und Religionsgesch. beschäftigt hat, wie ff. Schriften beweisen: Die chinesische Reichsreligion und die Systeme der indischen Philos. in ihrem Verhältnisse zu Offenbarungslehren rc. betrachtet. Berl. 1835. 8. — Die Religionssysteme der heidnischen Völker des Orients. Ebend. 1836. 8. — Auch hat er früher Untersuchungen über die Ursprünglichkeit und Alterthümlichkeit der Sternkunde rc. — über die Staaten des Alterthums und der christl. Zeit in ihrem Gegensatze — und über den Untergang der Naturstaaten geschrieben. In der letzten Schrift, die er unter dem Namen Feodor Eggo herausgab, äußert er sich

selbst über die vorhergehende oder die darin befolgte Methode sehr nachtheilig, indem er sagt, er scheine sich unbegreiflicher Weise in eine ganz wunderliche krankhafte Manier aus reinem Uebermuthe festgerannt zu haben. Manche wollen aber auch noch in seinen spätern Schriften Spuren von dieser Manier finden.

Stultorum infinitus est numerus — Stultorum magna laus — s. Narr nebst Zus.

Stumm. — Zusatz: Wegen der affectirten oder bloß scheinbaren Stummheit s. **Mutismus**. — Daß die Stummheit, wenn die Sprachorgane nur zufällig gebunden sind, durch plötzliche Eindrücke von außen, welche Freude, Furcht oder Schreck erregen, gehoben werden könne, beweisen zahlreiche Beispiele. S. Gell. V, 9. Val. Max. I, 8. Auch erzählt das N. T. eine Geschichte dieser Art bei der Geburt des Johannes. — Wegen der schwierigen Bildung der Stummen und Tauben s. noch die Schrift von K. G. Reich: Der erste Unterricht des Taubstummen. Leipz. 1833. 8. und die von Edu. Schmalz: Ueber Taubstumme. Dresd. 1834. 8. Nach des Letztern Angabe bestanden im J. 1830 überhaupt 130 Bildungsanstalten für Taubstumme, 122 in Europa, 24 in Deutschland, in allen übrigen Ländern weniger. Bedenkt man nun, daß sonst für die Bildung dieser Unglücklichen fast gar nichts geschahe: so ist gewiß auch dieß ein Beweis von dem Fortschritte der menschlichen Bildung in allen Beziehungen. Uebrigens soll Cardan (s. d. N.) der erste gewesen sein, der die theoretischen Grundregeln, auf welchen die Kunst des Unterrichts der Taubstummen beruht, entdeckte und bekanntmachte. Ob er sie auch praktisch ausgeübt und bewährt habe, weiß ich nicht. Manche nennen den spanischen Benedictinermönch Pedro de Ponce, der ein Zeitgenosse von jenem war und 1584 starb, den ersten wirklichen Taubstummenlehrer. Am berühmtesten aber ward in dieser Beziehung der französische Abbé Charles Michael de l'Epée, geb. 1712 u. gest. 1789.

Stupration (von stuprare, schänden) bedeutet Schändung in geschlechtlicher Hinsicht, besonders durch unehelichen Beischlaf. Findet dieser mit beiderseitiger Einwilligung statt, so heißt er stuprum voluntarium; wird aber von dem einen Theile gegen den andern Gewalt dazu angewendet, so heißt er stuprum violentum. Letzteres ist eine grobe Rechtsverletzung, gegen die sich der andre Theil selbst durch Tödtung des Gewaltthäters vertheidigen darf, indem er sich dann im Falle der Nothwehr befindet. Vergl. Noth und Nothgedrungen.

Styl. — Zusatz: Da στυλος auch eine Säule bedeutet, so haben davon die Styliten ihren Namen, welche von den Stylisten wohl zu unterscheiden sind. Jenes Wort bedeutet nämlich

Säulenheilige d. h. Schwärmer, die ein verdienstliches Märtyrerthum darin suchten, ihr Leben unter freiem Himmel auf Säulen zuzubringen; wie dieß zuerst ein syrischer Mönch des 5. Jahrh. Namens Simeon that, welcher davon auch den Beinamen Stylites erhielt und viele Nachahmer fand, jedoch nur im Oriente, besonders in Syrien und Palästina. Und auch hier dauerte dieser religiose Wahnsinn nur bis in's 12. Jahrh. — Stylisten hingegen heißen diejenigen, welche auf einen guten Styl in der philologischen Bedeutung des Worts, also auf eine gute (verständliche und gefällige) Schreibart halten; zu welcher die Stylistik Anweisung giebt. In dieser Beziehung sollten die deutschen Gelehrten und insonderheit die deutschen Philosophen wohl beherzigen, was ihnen eine französische Zeitschrift (Revue du progrès social. 1834. Sept. Liefer. 9. S. 440.) vorwirft: En général les érudits allemands oublient trop souvent qu'un style soigné n'est pas seulement une affaire d'agrément.

Suabedissen. — Zusatz: Einige lassen ihn schon 1772 geboren werden. Er starb zu Marburg 1835. Nach seinem Tode erschien noch aus seinem literarischen Nachlasse: Die Grundzüge der Metaphysik. Marb. 1836. 8. — Einen Beitrag zur Schilderung seines Lebens und Charakters enthält die kleine Schrift von Ed. Platner: Zur Erinnerung an Suab. Marb. 1835. 8.

Subalternation. — Zusatz: Wenn von zwei Urtheilen, die in diesem Verhältnisse stehn, das besondre aus dem allgemeinen oder das niedere aus dem höheren gefolgert wird: so entsteht ein Subalternations-Schluß, z. B. Alle Thiere sind lebendig; also sind es auch einige, wie die Larven der Insecten. — Das Zeitw. subalterniren braucht man auch für vicariren, besonders wenn eine untergeordnete Person die Stelle einer höhern vertritt. Manche brauchen es sogar von Sachen, die statt andrer gesetzt, gegeben oder genommen werden.

Sub conditione s. **absque conditione**. Auch vergl. **sub spe**.

Subdelegation s. Legation unter Legat nebst Zus.

Subditis non est servanda fides — Unterthanen ist nicht Treu' und Glaube zu halten — s. **Haereticis etc.** nebst Zus.

Sub- et obreptitie s. Subreption.

Subject. — Zusatz: Mit dem Gegensatze zwischen Subject und Object ist neuerlich viel gespielt worden, so daß des unverständlichen Redens von subjectiver Objectivität und objectiver Subjectivität fast kein Ende gewesen. So sagt z. B. Schelling in seinen Vorless. über die Methode des akadem. Stu-

biums (S. 288.) „daß in dem ewigen Acte der Umwandlung der „Subjectivität in die Objectivität diese Objectivität oder die Mate„rie [?] nur Accidens sein könne, dem die Subjectivität als das „Wesen oder die Substanz [?] entgegenstehe." Vergl. auch den Zus. zu Object u. Krug's Schrift: Schelling und Hegel, oder die neueste Philos. im Vernichtungskriege mit sich selbst begriffen (S. 32—34). — In politischer Beziehung heißt Subject (subjectus) soviel als Unterthan (subditus). S. d. W. Doch braucht man das Zeitw. sich subjiciren ebenso, wie sich submittiren, auch von andern Arten der Unterwürfigkeit oder Nachgiebigkeit.

Sublata re tollitur qualitas rei. — Zusatz: Statt qualitas könnte man auch quantitas, relatio oder modalitas setzen. Denn mit den Dingen selbst werden nicht bloß ihre qualitativen, sondern auch ihre quantitativen, relativen und modalen Bestimmungen aufgehoben.

Sublocation s. Zus. zu local.

Submission (von submittere, unterwerfen, auch herablassen) bedeutet theils die erzwungene theils die freiwillige Unterwerfung des Einen unter den Andern. Die sogenannten Submissionsformeln in der Umgangssprache und im Briefstyle sind meist nur Zeichen einer conventionalen oder auch bloß affectirten Submission, die man nicht Unterwerfung, sondern Herablassung nennt, wiefern sie von Vornehmern gegen Geringere bewiesen wird. — Wer sich Andern gern submittirt, sei es aus Bescheidenheit oder aus Höflichkeit oder auch aus Klugheit (um des eignen Vortheils willen) heißt submiß, fällt aber leicht in den Fehler der Kriecherei oder Niederträchtigkeit.

Subornation (von subornare, ausschmücken, ausrüsten, anstiften oder bestellen) wird meist im bösen Sinne genommen, nämlich als Verleitung eines Andern zu einer schlechten Handlung, indem man ihn dazu nicht bloß anregt, sondern auch förmlich bestellt, z. B. als falscher Ankläger oder Zeuge aufzutreten, Jemanden zu betrügen oder gar zu ermorden. Doch kommt bei den Alten nur subornare und subornator vor, nicht subornatio.

Subreption. — Zusatz: Sub- et obreptitie heißt soviel als erschlichen, besonders in Rechtssachen und bei Abschließung von Verträgen, wenn Jemand den Andern durch falsche Vorspiegelungen oder andre Ränke hintergeht, ihn gleichsam unter- oder überkriecht.

Sub spe — unter Hoffnung — ist eine Formel, die man braucht, wenn man etwas nur unter einer gewissen Bedingung (sub conditione) bewilligt oder zusagt, indem man erwartet oder hofft, daß diese Bedingung eintreten werde. In gewissen Fäl-

len sagt man auch vollständiger: Sub spe rati. S. Ratification.

Substanz. — Zusatz: Die Eintheilung der Substanzen in unerschaffene u. erschaffene kann man, im Allgemeinen oder logisch betrachtet, wohl zugeben. Wenn aber Bolzano in s. Wissenschaftsl. B. 1. S. 466. sagt, der Begriff einer Substanz überhaupt sei nur um eine einzige Substanz, nämlich die unerschaffene der Gottheit, reicher als der Begriff erschaffener Substanzen: so ist dieß logisch unrichtig, da man sich auch eine Mehrheit von unerschaffenen Substanzen denken kann. Dieß beweist schon der Umstand, daß die alten Philosophen, welche überhaupt eine Gottheit annahmen, Gott und die Materie oder den Weltstoff als 2 ewige Wesen betrachteten, so daß Gott nur aus einem schon gegebnen Stoffe die Welt bildete. S. Materie nebst Zus. — Manche haben die Substanz als Ursache für sich oder wiefern sie noch nicht wirksam ist (quatenus nondum est in actu) betrachtet. S. Ursache nebst Zus. Auch haben Manche in Bezug auf die Substantialität der Seele noch ein Mittelding zwischen einfacher und zusammengesetzter Substanz angenommen. S. Creuz. — Wenn vom Substantial-Vermögen die Rede ist: so versteht man darunter den Stamm des äußern Eigenthums, der entweder in liegenden Gründen oder in Capitalien bestehen kann und dessen Ertrag daher auch Substantial-Einkommen genannt wird. Doch rechnet man zu letzterem auch fixe Gehalte, zum Unterschiede von bloßen Accidentien oder Nebeneinkünften, die bald steigen bald fallen können und daher nur ein sehr wandelbares, zum Theil auch unsicheres, Einkommen gewähren.

Substitution (von substituere, unterstellen, an die Stelle setzen) bedeutet die Stellung oder Setzung des Einen für das Andre. Sonach können Personen und Sachen, Worte und Gedanken, Urtheile oder Sätze und Schlüsse oder Beweise, einander substituirt werden. Substitutions-Schlüsse sind sowohl die Gleichheits- oder Aequipollenz-Schlüsse als die figurirten Schlüsse, wenn diese statt der ordentlichen oder ganz regelmäßigen gebraucht werden. S. Enthymem und Schlussfiguren. — Bedingte oder hypothetische Sätze werden auch von Manchen substitutive genannt, weil ihrer Aussage eine Bedingung unterstellt wird. — Substituten schlechtweg heißen amtliche Stellvertreter oder Amtsgehülfen. Substituirte Erben aber heißen die, welche erst dann erben, wenn die zuerst bestimmten Erben die Erbschaft antreten entweder nicht wollen oder nicht können.

Suchen s. finden.

Sucht. — Zusatz: Manche leiten dieses Wort vom altd. suht oder goth. sauhts = Krankheit ab und vergleichen damit

siech und Seuche, weil jede moralische Sucht eine Art von Krankheit oder Seuche der Seele sei.

Summa. — Zusatz: Summisten oder Summarier hießen unter den Scholastikern die, welche Lehrbücher unter dem Titel Summen oder Summarien geschrieben hatten.

Summum jus summa injuria. — Zusatz: Manche setzen malitia statt injuria. Auch Terenz spricht in der angeführten Stelle (V. 49.) den Satz so aus: Jus summum saepe summa est malitia. — Summo jure agere heißt nach dem strengsten Rechte gegen Andre handeln; was eben oft hart und unbillig ist und dann eine gewisse Bosheit verräth. Die Griechen nannten dieses summum jus το ακριβοδικαιον. Daher gilt auch der anderweite Rechtssatz: Qui jure suo utitur, nemini facit injuriam, nur vom strengen Rechte. Denn sittlich unrecht oder höchst unbillig kann man wohl handeln, wenn man von seinem Rechte gegen Andre auf eine lieblose Weise oder ohne alle Schonung Gebrauch macht.

Sünde. — Im Altd. heißt sie sunia, von saun oder suan, sühnen, söhnen, büßen, weil die Sünde als etwas zu Sühnendes oder zu Büßendes gedacht wird. — Wegen der sog. philos. Sünde s. dies. Art. selbst. — Manche Religionslehrer (z. B. Bolzano in s. Lehrb. d. Religionswiss. Th. 3. B. 2. §. 270.) unterscheiden Gebrechlichkeitssünden, vorsätzliche od. Todsünden, Gewohnheitssünden, Hauptsünden, Sünden wider den heil. Geist, himmelschreiende Sünden, und dann auch noch Laster und einen teuflischen Sinn; wogegen aber doch die Logik sowohl als die Ethik manchen Einwand zu machen hätte. — Wie der Pantheismus über die Sünde denkt, ergiebt sich aus ff. Aeußerungen desselben: „Die „Sünde ist auch eine Form Gottes, nur eine minder edle," und: „Die größten moralischen Gräuel sind nur mislungene Versuche der „Menschheit, ihre Sehnsucht nach dem Göttlichen zu befriedigen." S. Salat's Schelling in München. H. 1. S. 96.

Sündenfall. — Zusatz: Die Meinung, daß die ersten Menschen eine giftige Baumfrucht genossen und dadurch ihre Gesundheit zerstört hätten, ist nicht nur ganz beliebig angenommen, sondern erklärt auch nicht die angebliche moralische Folge, weil eine solche Vergiftung nur etwas Physisches gewesen wäre. Und warum hätte der Schöpfer der ersten Menschen nicht auch ihr Arzt sein können? Kranke Menschen herstellen ist doch für die Allmacht nicht schwieriger, als gesunde Menschen schaffen. Oder wenn man etwa weiter annähme, die ersten Menschen hätten sich zu sehr vergiftet gehabt, als daß eine Herstellung derselben möglich gewesen: so hätte ja der Schöpfer sie sterben lassen und andre Menschen schaffen kön-

nen, die nicht so schwach an Leib oder Seele gewesen wären, um das Werk des Schöpfers augenblicklich wieder zu verderben. — Noch unstatthafter aber ist die Meinung, daß durch jenen ersten Sündenfall nicht nur die menschliche, sondern auch die ganze übrige Natur, wenigstens auf der Erde, verdorben worden, und daß ebendavon die Erdbeben, die Gewitter, die Wolkenbrüche, die Wasserfluthen, die giftigen Luft= Pflanzen= und Thierarten, so wie auch jene gewaltthätigen Erscheinungen herkämen, welche der Thierwelt so oft das Gepräge der Grausamkeit aufdrücken. Denn zwischen diesen Erscheinungen und dem Genusse der ersten Menschen von einer ihnen verbotnen Baumfrucht ist auch nicht der mindeste Zusammenhang zu entdecken. — Auf solche ungereimte Hypothesen aber wird man immer geführt, wenn man Mythen als Dogmen behandelt. Mit Recht sagt daher Strauß (im Leben Jesu, B. 2. „S. 175): „Eine Weltansicht, welche im Ernste der Meinung ist, „vor und ohne den Sündenfall würde es keine Stürme und Ge„witter, wie anderseit keine Giftpflanzen und reißende Thiere gege„ben haben, streift, man weiß nicht, soll man sagen, an das „Schwärmerische oder an das Kindische." — Auch ließe sich wohl fragen, wozu denn Gott die ersten Menschen durch ein solches Verbot auf die Probe stellte, wie man gewöhnlich annimmt, da er doch voraus wusste, daß sie diese Probe schlecht bestehen würden? Könnte wohl irgend ein vernünftiger und liebender Vater seine Kinder auf eine so grausame Probe stellen? Wozu also Hypothesen, die nicht einmal das Verdienst haben, etwas zu erklären und den Anstoß zu entfernen, den das physische und moralische Uebel in der Welt von jeher erregt hat? Diejenigen aber, welche soviel über das durch jenen Sündenfall bewirkte Verderben klagen und dadurch die Menschen von diesem Verderben heilen wollen, mögen bedenken, was Schram in s. Beitr. zur Gesch. d. Philos. S. 134. sagt: „Unrathsam ist es, die angeborne Sündhaftigkeit oder die ur„sprüngliche Verdorben= und Verworfenheit der menschl. Natur „mehr, als wahr und billig ist, in den Vordergrund zu stellen. Das „ist nicht der rechte Weg, das Unkraut der Schlechtigkeit auszurot„ten und Haß gegen die Sünde in den Gemüthern zu gründen. „Im Gegentheile, das Vorbild einer so tief verdorbnen Natur, daß „sie durch eignes pflichtmäßiges Wollen und Thun schlechthin nicht „umzuwandeln wäre, würde dem Hange zum Verbotnen eine Auf„munterung sein und könnte sogar zu gleißnerischer Frömmelei An„laß geben. Vielmehr ist nöthig, uns die Wahrheit unsrer sittl. „Freiheit und Würde vorzuhalten und öfters uns zuzurufen, daß „wir ungeachtet unsrer Schwäche, wenn der Wille nur echt ist und „der Vorsatz aufrichtig, mit Gottes Beistand jeder Versuchung wi„derstehen können." — Uebrigens vergl. auch die Zuss. zu bös

und Erbsünde, nebst Eichhorn's Urgeschichte, zuerst erschienen in Dess. Repert. für bibl. u. morgenl. Lit. Th. 4. seit 1790 aber von Gabler besonders herausgeg. in 3 Thh. mit Anmerkk.

Sündfreiheit als Freiheit oder Erlaubniß zu sündigen findet nicht statt, da die Sünde schlechthin verboten ist, folglich keinem Menschen von irgend Jemanden (z. B. vom Papste für Geld oder auch umsonst zum angeblichen Heile der Kirche) erlaubt werden kann oder darf. Wollte man aber unter jenem Ausdrucke die Freiheit von Sünden verstehn, so würde man besser Sündlosigkeit oder Unsündlichkeit sagen. Diese ließe sich nun entweder absolut als völlige Abwesenheit sündlicher Regungen und Handlungen denken, oder relativ als bloße Abwesenheit sündlicher Handlungen, so daß Jemand zwar sündliche Regungen (Gedanken und Neigungen) gehabt, dieselben aber dergestalt beherrscht hätte, daß sie nicht in Thaten ausbrechen konnten. Es lässt sich aber freilich weder die eine noch die andre Art der Sündlosigkeit in Ansehung irgend eines Menschen beweisen. Darum hat man auch angenommen, daß ein sündloser Mensch ein übernatürlich oder von Gott selbst (dem Absolut-Unsündlichen) erzeugtes Wesen, folglich ein Gottmensch, sein müsse. Das lässt sich aber wieder nicht beweisen; es wäre nur eine beliebige Annahme. Auch wird in der Schrift selbst (Hiob 15, 14.) mit Recht gesagt: „Was ist ein „Mensch, daß er sollte rein sein, und daß der sollte gerecht sein, „der vom Weibe geboren ist?" Ein sündloser Mensch müsste folglich entweder von gar keinem Weibe geboren sein, oder von einem solchen, das selbst sündlos wäre. Dieses müsste aber auch wieder von einem sündlosen geboren sein, und so immerfort. Vergl. Gottesmutter nebst Zus. — Manche Moralisten nennen auch sittlich gleichgültige Handlungen unsündliche. S. Adiaphorie nebst Zus.

Supererogation (von super, über, und erogatio, Ausgabe, Auszahlung) bedeutet eigentlich Mehrausgabe oder Mehrzahlung. Im scholastischen Style aber heißen opera supererogationis, supererogatoria s. supererogativa solche gute Werke, die Jemand angeblich noch über seine Pflicht hinaus gethan hat. Da nun die sogenannten Heiligen der kathol. Kirche eine Menge solcher Werke gethan haben sollen: so behauptet ebendiese Kirche, daß sie einen großen Schatz davon besitze und daß dieser thesaurus operum supererogat. sie in den Stand setze, Andern, die weniger als ihre Pflicht gethan, etwas davon abzulassen — versteht sich, für baares Geld. Daß aber diese Lehre widersinnig und selbst widersittlich sei, versteht sich auch von selbst. Denn es kann weder Jemand mehr als seine Pflicht thun, noch könnte dieß Mehr Andern zu Gute kommen, die weniger gethan, wenn nicht die Trägheit zum

Guten, die bei den meisten Menschen ohnehin schon so groß ist, noch vergrößert werden soll. Vergl. auch Verdienst n. 3.

Superfluenz (von dems. und fluere, fließen) bedeutet Ueberfluß. S. d. W. und Fülle.

Superficial oder superficiell (von dems. und facies, Antlitz, auch die ganze äußere Gestalt eines Dinges; daher superficies, die Oberfläche) bedeutet oberflächlich oder seicht sowohl im eigentlichen als im bildlichen Sinne. S. Fläche und seicht.

Superfötation. — Zusatz: Manche haben auch von einer Transfötation als einer Hinübertragung der Frucht aus einem Leibe in den andern zur weitern Ausbildung derselben gesprochen (transportatio foetus). Eine solche Versetzung scheint aber bei thierischen Körpern kaum möglich zu sein, obwohl Pflanzenkeime sich von einem Stamme auf den andern so versetzen lassen. S. Inoculation. Uebrigens kommt bei den Alten weder superfoetatio noch transfoetatio vor. Bloß das Zeitw. superfoetare oder superfetare (weil die Alten foetus und fetus schrieben) findet sich bei Plinius, z. B. hist. nat. VII, 11. VIII, 55.

Superlation (von super, über, und latio, Tragung) bedeutet nicht bloß eine Uebertragung, sondern auch eine Uebertreibung, und steht daher auch für Hyperbel. S. d. W. Ebendavon hat der grammatische Superlativ als die höchste Steigerung eines Prädicats seinen Namen.

Supernaturalismus. — Zusatz: Das neuerlich gebildete Zwitterwort Hypersupernaturalismus soll eine Uebertreibung des gewöhnlichen Supernaturalismus bis zur äußersten Gränze der Unvernunft bezeichnen. Ein gutes Heilmittel gegen diese Krankheit unsrer Zeit ist vornehmlich Bretschneider's Schrift: Die Theologie und die Revolution. Leipz. 1835. 8. Vergl. den Zus. zu Theologie.

Suppletorisch (von supplere, ergänzen, voll machen) heißt soviel als ergänzend oder erfüllend und wird besonders von Eiden und Verträgen gebraucht. S. beides.

Supralapsarier s. Infralapsarier.

Supranaturalismus s. Supernaturalismus n. 3.

Supremat oder Suprematie. — Zusatz: Unter diesem Worte wird auch zuweilen die oberste geistliche und weltliche Macht und Würde zugleich verstanden. In England besonders versteht man unter dem Supremat-Eide (oath of supremacy) den Schwur, durch welchen man den König als das gesetzliche Oberhaupt des Staates und der Kirche anerkennt.

Suspension. — Zusatz: Suspensiv heißt eine Vertragsbedingung oder Clausel, durch welche die Leistung des Versprochnen noch eine Zeit lang aufgeschoben, also gleichsam in su-

spenso gehalten wird; z. B. wenn in einem Ehevertrage die Zahlung einer gewissen Geldsumme erst dann stipulirt worden, wenn aus der Ehe das erste Kind hervorgegangen.

Sustentation (von sustentare, dem verstärkenden sustinere = sursum tenere, empor oder aufrecht halten, ernähren) bedeutet theils Erhaltung oder Ernährung überhaupt, theils insonderheit die der Kinder von Seiten ihrer Eltern, vorzüglich des Vaters, weil es von diesem bei den alten Römern abhing, ob er das neugeborne und zu seinen Füßen gelegte Kind aufheben oder emporhalten und dadurch zu erkennen geben wollte, daß es erzogen werden sollte; wiewohl dieß keine Sache des Beliebens, sondern der Pflicht ist. S. Eltern und Kinder.

Swedenborg. — Zusatz: Einige haben ihn den Größten aller Geisterseher, Andre den Größten aller Schwärmer oder Phantasten genannt. Paulus aber sagt in s. Sophronizon (1830. S. 112): „Swedenborg — überhaupt ein viel gründlicherer „Forscher und consequenterer Denker als so manche Idealtheoretiker „unsres Säcular-Viertheils — hat unter andern das große negative Verdienst, das nach Vernunft und Bibel Irrige in den be„deutendsten scholastischen Lehrmeinungen deutlich eingesehn und nach„gewiesen zu haben." Also wäre er wohl gar ein denkgläubiger Rationalist gewesen? — Derselbe Joh. Frdr. Imm. Tafel, von dem bereits B. 4. S. 108. zwei hieher gehörige Schriften angeführt sind, gab auch Sw.'s Hauptwerk unter d. Tit. heraus: Arcana coelestia, quae in S. S. sunt, detecta; hic primum quae in Genesi. Una cum mirabilibus, quae visa sunt in mundo spirituum et in coelo angelorum. Opus E. Sw. ad fidem edit. princ. (Lond. 1749) denuo castigatius edid. J. F. J. T. Tüb. 1833. 4 Bde. 8. Dieses Werk ist des Herausg. Versicherung zufolge der „Grundstein der neuen Kirche des Herrn," und alle übrigen Werke Sw.'s sind eigentlich nur theils Wiederholungen theils weitere Ausführungen einzeler Theile desselben. — Uebrigens gehörte zu den Anhängern Sw.'s auch der geniale und berühmte, aber unglückliche preußische Kriegsmann, Heinr. v. Bülow, der nicht nur ein angeblich neues Syst. der Kriegsk. erfand, sondern auch folgende im Gefängnisse verfasste und nach seinem bald darauf erfolgten Tode erschienene Schrift hinterließ: Nunc permissum est. Coup d'oeil sur la doctrine de la nouvelle église chrétienne. 1809. 8. In derselben prophezeiht er, daß das hohe Licht, welches Sw. angezündet, im J. 1848 in seiner vollen Kraft hervorbrechen, alle bisherigen kirchlichen Formen umwerfen und eine ganz neue, weit bessere, Lehre begründen werde. — Nun, man wird ja sehen. Wer nur so glücklich wäre, das J. 1848 zu erleben!

Sykes (Arthur Ashley) ein nicht bedeutender brittischer Philosoph, der unter dem angenommenen Namen **Eugenius Philalethes** sich auf die Seite der Skeptiker neigte und daher auch die von vielen Dogmatikern für sehr gefährlich gehaltene Behauptung aufstellte, daß man für keinen Irrthum verantwortlich sein könne. Indessen giebt es freilich auch vermeidliche und verschuldete Irrthümer; und wenn Jemand in Folge solcher Irrthümer handelt und fremde Rechte verletzt (z. B. einen Menschen tödtet): so findet auch eine gewisse Verantwortlichkeit statt. S. **Irrthum**.

Sykophantie (*συκοφαντια*, von *συκοφαντης*, ein falscher oder verleumderischer Ankläger — eigentlich ein Feigenzeiger [von *συκον*, die Feige, und *φαινω*, ich zeige] d. h. einer der die Uebertreter eines alten Verbotes, Feigen aus dem Gebiete von Athen auszuführen, anzeigte; was oft fälschlich geschahe) bedeutet eine falsche Anklage, dann auch jede verleumderische Rede. S. **Anklage** und **Verleumdung**. Neuerlich hat man auch das W. **Sykophantologie** (von dems. und *λογος*, Rede oder Lehre) gebildet, indem der Abbé **Semidei** religios-politische Betrachtungen unter diesem Titel herausgegeben hat (Par. 1835. 8.) wahrscheinlich um religios-politische Sykophanten oder Sophisten zu widerlegen. Bei den Alten steht übrigens für *συκοφαντια* auch *συκηγορια*, von *αγορειν*, reden, besonders in einer *αγορα* oder öffentlichen Versammlung als Ankläger.

Symbol. — Zusatz: Auch **Sinnbilder** (s. d. W.) werden so genannt, desgl. **Erkennungszeichen**, welche man in einem geselligen Vereine verabredet hat, damit die Glieder des Vereins sich überall gegenseitig an denselben erkennen. — Wegen der sogenannten **symbolischen Bücher** vergl. auch noch die Schrift: Allseitige wissenschaftliche und historische Uebersicht der Verpflichtung auf symbolische Bücher. Von J. C. G. **Johannsen**. Altona, 1833. 8. Auch **Luther** hatte im J. 1512, als er noch ein rechtgläubiger Katholik war, in seinem theol. Doctor-Eide geschworen, daß er die Dogmen der heil. Kirche treu bewahren, auch ketzerische Meinungen nicht lehren wollte ꝛc. Gleichwohl nahm er späterhin, als seine Ueberzeugung sich verändert hatte, dieses Versprechen sowohl als sein Klostergelübde zurück, indem er erklärte, daß der Eid nimmermehr ein **Sacrament der Ungerechtigkeit** werden dürfe, sondern alle Verbindlichkeit verliere, wenn er gegen **Wahrheit, Recht und Gewissen** geleistet werde. S. Geistesverirrungen ꝛc. beleuchtet von **Ammon**. Leipz. 1837. 8. S. 7. Ueberhaupt gilt hier als Grundsatz: „Nicht als glaubensstolzer Formeln- und todter Buchstabendienst, sondern als in Geist und Leben übergegangener Wille, die Gebote des Weltheilandes zu erfüllen, ist und kann das Christenthum ein die sittl. Thatkraft der

„Völker anregendes, ein wahrhaft seligmachendes Gemeingut der „Menschheit werden." S. Schram's Beitr. zur Gesch. d. Philos. S. 162. — Was den Ausdruck symbolische Erkenntniß betrifft, so setzt man dieser Erkenntnißart durch Worte als Zeichen von Vorstellungen oder auch durch andre Zeichen gewöhnlich die intuitive entgegen, weil die Anschauung eine unmittelbare Vorstellung eines Gegenstandes ist, mithin als solche keines vermittelnden Zeichens bedarf, um die Vorstellung in uns zu erwecken. Wer z. B. einen Berg anschaut, bedarf zur Vorstellung desselben weder eines Wortes noch sonst eines Zeichens. Wer aber einem Andern eine Beschreibung von jenem Berge machen wollte, müsste sich der Worte dazu bedienen und diese wörtliche Darstellung auch wohl durch eine Zeichnung unterstützen, wenn der Andre eine recht klare Vorstellung von dem Gegenstande bekommen sollte.

Symperasmatisch (von συμπεραινειν, mitvollenden) heißt, was aus einem Andern folgt, so daß es mit demselben zusammengedacht einen ganzen Gedanken vollendet. Daher nennt Aristoteles in s. Organon den letzten Satz eines Schlusses το συμπερασμα (confinitio) weil derselbe aus den Vordersätzen folgt und den ganzen Schluß vollendet. Ebendaher kommt die logische Formel bei diesem und andern philosophischen Autoren der Griechen: *Ex τουτου συμπεραινεται*, hinc efficitur, exinde consequitur.

Symposium s. Gastmahl.

Symptomatik. — Zusatz: Man nennt sie auch Symptomatologie (von λογος, die Lehre) desgl. Phänomenologie. S. Phänomen nebst Zus.

Syneidese oder Synidese (συνειδησις, von συνειδεναι, mitwissen, bewusst sein) bedeutet nicht bloß Mitwissenschaft oder Bewusstsein überhaupt, sondern auch insonderheit das Gewissen (s. d. W.) wie das lat. conscientia. Zuweilen steht συνειδησις auch für συνεσις oder dieses für jenes. S. Synese.

Synecheiologie oder Synechol. — Zusatz: *To συνεχον*, continens, das Zusammenhaltende, hat bei den alten Redekünstlern auch noch eine eigenthümliche Bedeutung. S. Continent, Zus.

Synese (συνεσις, von συνιεναι, zusammenbringen, vereinigen, auch verstehn, einsehn) bedeutet nicht bloß eine Vereinigung oder Zusammenfassung überhaupt, sondern auch eine solche in und für das Bewusstsein, daß daraus Verständniß oder Einsicht hervorgeht. Die Grammatiker und Rhetoriker aber bezeichnen damit auch eine Redeweise, welche weniger auf das Wort als auf den Sinn oder die Bedeutung desselben Rücksicht nimmt, z. B. wenn

mit Weib nicht welches, sondern welche verbunden wird, obwohl jenes grammatisch richtiger wäre.

Synkategorisch (συγκατηγορικον oder auch συγκατηγορουμενον, von συν, mit, und κατηγορειν, aussagen) heißt, was als Nebenbestimmung zugleich mit einem Hauptbegriffe (Subjecte oder Prädicate) in einem Satze ausgesprochen wird; wie in der Apposition. S. d. W.

Synkretismus. — Zusatz: Der religiose Synkr. fand schon im Heidenthume statt, indem z. B. die alten Römer, je weiter sie ihre Herrschaft ausdehnten, desto mehr fremde Cultusformen bei sich aufnahmen. Er hat sich aber auch in's Christenthum eingeschlichen, indem die Christen ihrem Cultus gar Manches aus dem Judenthum und Heidenthum einverleibten. Insonderheit ist die sog. Heiligenverehrung nichts Andres als eine Nachahmung des heidnischen Götzendienstes. S. Heilige und den Zus. zu Abgötterei.

Synomologie (συνομολογια, von συν, mit, und ὁμολογειν = ὁμου λεγειν, zusammensprechen, beistimmen) bedeutet ebensoviel als das einfache Homologie (s. d. W.) nämlich Bei- oder Zustimmung, dann aber auch Zusage oder Versprechen, weil dieß gleichfalls eine Beistimmung ist, ohne welche kein Vertrag abgeschlossen werden könnte. S. Vertrag.

Synomosie (συνωμοσια, von συν, mit, und ομνυειν, schwören) ist soviel als Verschwörung oder Conjuration. S. d. W. und Conspiration.

Synonymie. — Zusatz: In der Allg. deut. Synonymik von Eberhard und Maaß, deren 6. oder letzter Th. 1820 erschien, findet sich auch der Versuch einer Theorie der Synon. überhaupt. — Von dem synon. Handwörterb., dessen 3. Aufl. schon Gruber besorgte, ist eine 7. Aufl. zu Berl. 1835. erschienen.

Syntaxe. — Zusatz: Syntaktisch (συντακτικον, zusammengeordnet) steht zuweilen auch für systematisch. S. System. Auch vergl. Parataxe.

Synthematisch. — Zusatz: Eine synthematische Schrift (scriptura synthematica) ist soviel als eine geheime (occulta) weil sie aus verabredeten Zeichen (Schiffern) besteht, deren Bedeutung nur Wenigen bekannt ist. S. Steganographie.

Syntheologik. — Zusatz; Das Zeitwort συνθεολογειν bedeutet sowohl mit Jemanden über Gott und göttliche Dinge sprechen als Jemanden mit zu den Göttern zählen. Συνθεολογια und συνθεολογικη kommen aber bei den Alten nicht vor.

Synthetismus. — Zusatz: Den transcendentalen Synthetismus einen Real-Idealismus oder umgekehrt einen Ideal-Realismus zu nennen, scheint nicht angemessen,

weil dabei entweder dem Realen oder dem Idealen eine gewisse Priorität beigelegt wird, so daß doch immer das Eine aus dem Andern deducirt werden müsste. Auch hat schon das absolute Identitätssystem, welches das Ideale und das Reale als ursprünglich einerlei oder indifferent schlechthin setzt, sich den Namen eines Ideal-Realismus angeeignet. S. Schelling n. Z. Wenn man aber jenen Synthetismus darum perhorresciren sollte, weil er dualistisch sei, mithin der Einheit ermangle, so antwort' ich mit Salat: „Die Scheu vor dem Dualismus ist eben so „grundlos, um nicht zu sagen kindisch, als der Stolz über dessen „Verschwinden nach der besagten Ineinsbildung. Das sog. Absolute, „die Einheit oder Identität des Subjectiven und Objectiven, giebt „nur den Schein der Allgemeinheit oder Universalität." S. Dess. Schelling in München, eine liter. und akadem. Merkwürdigkeit. H. 1. S. 39. Ueberhaupt ein sehr lesens- und beherzigenswerthes Buch! Nur kann ich dem Verf. nicht zugeben, was er S. 41 — 42. sagt, daß die Unterscheidung einer theoret. u. prakt. Philos. grundlos und verwirrend sei. Sie hat vielmehr ihren guten Grund und beugt der Verwirrung vor. S. Praxis und Theorie n. Z. Wenn er aber frägt: „Was ist das Vermittelnde zwischen der sog. „theoret. und prakt. — was verbindet sie zu dem Einen, das Philos. „heißen darf und soll?" so antwort' ich: Fundamentalphil[illegible]., die ebendas ist, was er Universalphilos. nennt. S. Grundlehre n. Z. Hier zeigt der Verf. auch eine grundlose Scheu vor einem anderweiten Dualismus. Kindisch will ich sie aber nicht nennen. — Wegen des ästhet. jurid. polit. moral. und relig. Synthetismus sind die besondern darauf bezüglichen Artikel zu vergleichen.

Systase (*συστασις*, von *συν*, mit, und *στασις*, Stand oder Stellung) bedeutet eine Zusammenstellung oder Anordnung. Zuweilen steht es auch für System, z. B. *συστασις του κοσμου* = Weltsystem. S. d. W.

System. — Zusatz: *Συστημα* wird von den Alten auch in Bezug auf gesellige Vereine oder Körperschaften gebraucht, z. B. *συστ. ἱερεων*, ein Priester-Collegium. Sie nennen sogar eine Heerde von Thieren *συστ. ζωων*, so wie ein Heer von Soldaten *συστ. μισθοφορων*. *Συστ. πολιτειας* bedeutet bei ihnen vorzugsweise die Staatsverfassung, während wir mehr an die Staatsverwaltung denken, wenn von dem politischen Systeme die Rede ist, nach welchem ein Volk regiert wird. *Συστ. εποποιϊκον* aber bedeutet die Anlage oder Anordnung eines epischen Gedichtes. — Wenn von Lebenssystemen die Rede ist, so versteht man darunter eine nach festen Regeln geordnete und auf ein bestimmtes Ziel gerichtete Lebensweise. Jene Regeln können dann entweder praktische (Rechts- und Tugendgesetze) oder bloß pragmatische (Klugheits-

regeln) sein, das Ziel also entweder ein sittliches oder ein sinnliches sein, so daß dort die Vernunft, hier der Verstand vorwaltet. — Wegen der sog. Systems-Vergötterung s. den Zus. zu Vergötterung.

Syzygie (συζυγια, von συν, mit, und ζυγον, das Joch, oder ζυγειν, im Joche oder verbunden sein) bedeutet überhaupt eine nähere Verbindung, wie die zwischen Ehegatten, Geschwistern, auch Soldaten, wiefern sie in Reih' und Glied stehen. In diesem Sinne sagten die Griechen auch συζευξις. Bei den Grammatikern aber bedeutet Syzygie die Conjugation eines Zeitwortes. Vergl. conjugal.

T.

Tact. — Zusatz: Der musikalische T. ist eigentlich eine Unterart des ästhetischen, der sich auf Kunst- und Geschmackssachen überhaupt bezieht. Der moralische T. aber bezieht sich auf Gewissenssachen, wie der politische auf Staatssachen.

Tadel. — Zusatz: Die Tadelsucht geht leicht in Schmähsucht über. Denn dem Tadelsüchtigen gefällt eigentlich nur das, was ihm Anlaß oder Stoff zum Tadeln giebt und dadurch seiner Sucht Befriedigung gewährt. Er sucht daher das Fehler- oder Mangelhafte recht geflissentlich auf und tadelt es möglichst scharf und bitter, so daß sein Tadel beleidigend oder ehrverletzend wird. Und doch findet ein solcher Tadler leicht Gehör bei manchen Andern.

> Discit enim citius meminitque libentius illud,
> Quod quis deridet, quam quod probat et veneratur.

Ein solcher Tadler war der berüchtigte Grammatiker und Rhetor Zoilus, der zur Zeit Alexander's des Gr. lebte und besonders den Homer heftig tadelte; weshalb er auch Homeromastix (von μαστιξ, Geißel oder Peitsche) und der rhetorische Hund genannt wurde. In der Iliade erscheint auch Thersites als ein solcher Tadler. Daher tritt in Göthe's Faust (Th. 2. Act 1.) die Tadelsucht als Zoilo-Thersites auf und läßt sich also vernehmen:

> Wo etwas Rühmliches gelingt,
> Es mich sogleich in Harnisch bringt.
> Das Tiefe hoch, das Hohe tief,
> Das Schiefe grad, das Grade schief,
> Das ganz allein macht mich gesund;
> So will ich's auf dem Erdenrund.

Taläus. — Zusatz: Er hat auch Praelectiones in P. Rami dialecticam hinterlassen, die sonst sehr geschätzt wurden, jetzt aber beinahe vergessen sind.

Tanzkunst. — Zusatz: Die Tanzkunst der Alten war auch eine kriegerische Kunst. Denn sie hatten **Waffentänze**, welche Pyrrhichae hießen, weil sie angeblich von **Pyrrhus**, einem Sohne des **Achilles**, erfunden waren. **Minos**, der kretensische Gesetzgeber, führte sie sogar gesetzlich ein, um die Jugend kriegerisch zu bilden. Selbst Mädchen nahmen daran Theil. Diese Tänze sind aber ebenso aus der Mode gekommen, wie die **Trauertänze** und die **heiligen Tänze**, die bei religiosen Festlichkeiten stattfanden. Denn wenn wir an Festtagen tanzen, so hat es mit der Feier des Festes selbst keine Verbindung; es ist nur eine lustige Nachfeier desselben. Doch haben unsre Tänze an festlichen Tagen mit den heiligen Tänzen der Alten etwas gemein, nämlich daß jene, wie diese, zuweilen in bacchantische Orgien ausarten.

Tao und **Taosse** s. **Lao-Dsö** nebst Zus.

Tausend steht oft für eine große, obwohl unbestimmte Menge. So ist es auch in dem Rechtssatze zu nehmen: **Tausend Jahre Unrecht sind nicht ein Jahr Recht.** Denn dieser Satz ist eine allgemeine Protestation gegen die Verwandlung des Unrechts in Recht durch die bloße Zeitlänge. Indessen kann auch in dieser Hinsicht eine Art von **Verjährung** eintreten. S. d. W. und **Gewohnheit** nebst Zuss.

Temperament. — Zusatz: Wegen der Benennung des **phlegmatischen Temperaments** ist noch zu bemerken, daß *φλεγμα* zwar ursprünglich Brand, Flamme oder Hitze bedeutet, indem es von *φλεγειν*, brennen, herkommt. Daß es aber auch eine dicke und zähe Flüssigkeit oder einen Schleim bedeutet, kommt wahrscheinlich daher, daß Hitze auch Schleim erzeugt oder am Feuer gekochte Säfte dicker und zäher werden. Wenn man also einen Menschen einen Phlegmatiker nannte oder ihm ein phlegmatisches Temperament beilegte: so dachte man nur an diese zweite Bedeutung, indem man voraussetzte, daß seine dicken und zähen Körpersäfte der physische Grund seiner kalten und trägen Gemüthsbeschaffenheit wären. In andrer Beziehung aber spricht man auch von einem **hitzigen** Temp. S. **Wärme.**

Temperanz (temperantia von gleicher Abstammung mit temperamentum) bedeutet die Tugend der Mäßigung oder des Maßhaltens in allen Dingen, begreift also auch die Mäßigkeit im Genusse der Nahrungsmittel und in andern Arten der Genüsse unter sich. S. **Mäßigkeit** und **Mäßigung.** **Sich temperiren** heißt daher soviel als **sich mäßigen.** Man könnt' es aber auch durch **sich stimmen** übersetzen, weil ein musikalisches Werkzeug

durch die Stimmung den rechten Ton erhält. Darum heißt ebendieselbe auch die Temperatur. In diesem Sinne sagte schon Horaz in der Ode an die Melpomene (IV, 3):

> O testudinis aureae
> Dulcem quae strepitum, Pieri, temperas!

Temporisiren. — Zusatz: In der Philosophie gilt allerdings kein Temporisiren, weil ein Philosoph, der sein Urtheil über wissenschaftliche Gegenstände von Zeitumständen abhängig machen oder sich nach den eben herrschenden Ansichten und Meinungen richten wollte, auf alle Selbständigkeit im Philosophiren verzichten würde. Im Leben aber muß der Mensch allerdings zuweilen temporisiren. Daher sagt man auch von dem, welcher die rechte oder gehörige Zeit zum Handeln abwartet, er handle tempestiv (*εν καιρῳ*, tempore opportuno). Im Gegenfalle, wenn er intempestiv (*ανευ καιρου*, tempore inopportuno s. alieno) handelte, würde er meist den Zweck seines Handelns verfehlen. Darum sagte schon der weise Salomo: Alles hat seine Zeit. Vergl. auch Eukärie und Opportunität.

Tennemann. — Zusatz: Sein Grundriß der Gesch. der Philos. ist auch nach der letzten (5.) Ausg. von Wendt (1829) in's Franz. übersetzt worden von Cousin. Par. 1831. 2 Bde. 8.

Teratographie und Teratologie. — Zusatz: Teratoskopie (von *σκοπειν*, spähen, beobachten) bedeutet die Beobachtung und die damit verknüpfte Deutung von Zeichen und Wundern, Teraturgie aber (von *εργειν*, thun, verrichten) die Hervorbringung solcher Erscheinungen, das Wunderthun.

Tergiversation (von tergum, der Rücken, und versare, drehen, wenden) bedeutet eigentlich eine häufige Drehung oder Wendung des Rückens. Weil aber veränderliche und zaudernde Menschen, desgl. solche, die etwas nicht gern thun und daher allerlei Ausflüchte suchen, oft jene Bewegung machen: so versteht man auch Zögerung und Weigerung darunter. Daher verbindet Cicero mora und tergiversatio, und sagt von den Epikureern, welche durch allerlei Ausflüchte oder Winkelzüge ihre eudämonistische Moral zu beschönigen suchen: Non incallide tergiversantur. Cic. de off. III, 33.

Terminus. — Zusatz: Abgeleitet davon oder zunächst von terminare, begränzen, bestimmen, beendigen, sind ff. Ausdrücke: Termination = Gränzbestimmung, auch Bestimmung überhaupt, desgl. Beendigung — Terminal = die Gränze oder das Ende betreffend; daher Terminalsentenz, das letzte oder Endurtheil, welches die Sache völlig entscheidet — Terminabel und interminabel = was sich bestimmen, entscheiden, beendigen lässt oder

nicht, z. B. ein Streit. Bei den Alten kommt jedoch nur terminatio und terminalis vor; terminabilis aber und interminabilis gehören der spätern Latinität an. — Interminatio heißt bei den alten Juristen eine Bedrohung; wo jedoch minare oder minari, drohen, das eigentliche Stammwort ist. — Im Deutschen werden Termin und terminlich auch auf Zeitfristen oder Verfallzeiten bezogen, vor deren Ablauf etwas entrichtet oder geleistet werden soll. Eine terminliche Zahlung heißt daher soviel als eine abschlägliche in gewissen Zeitfristen, wo nur ein bestimmter Theil des Ganzen entrichtet wird, bis endlich dadurch das Ganze bezahlt ist. — Terministen hießen im Mittelalter auch die Nominalisten, weil man terminus auch für nomen brauchte, Wort zur Bezeichnung eines Begriffes oder einer Sache. S. Nominalismus n. 3. — Wegen Determination und Determinismus s. diese Ausdrücke selbst. Auch vergl. Bestimmung n. 3.

Ternar (der heilige) s. drei und Dreieinigkeit n. 3.

Terrorismus. — Zusatz: Wegen des philosophischen oder überhaupt literarischen Terror. s. Annihilation n. 3., wegen des religiosen oder kirchlichen aber s. die Formel: Vexatio dat intellectum.

Tertullian. — Zusatz: Er war zu Karthago von heidnischen Eltern geboren, studirte zuerst Jurisprudenz, ward dann Christ und Presbyter zu Karthago, wo er auch im Jahre 220 (nach Andern schon 203) starb. Er hielt sich zur Partei der Montanisten oder Pneumatiker. S. Zus. zu Pneumatik. Dem Plato scheint er besonders abhold gewesen zu sein; denn in seiner Schrift de anima c. 1. klagt er sehr darüber, daß jener Philosoph an so vielen Ketzereien Schuld sei; während Andre denselben für einen beinahe christlichen Philosophen hielten. S. Plato n. 3.

Testament. — Zusatz: Ob ein solches schriftlich (scriptum) oder bloß mündlich (nuncupatum) sei, ist an sich gleichgültig, wenn nur sonst durch glaubwürdige Zeugen erweislich ist, daß Jemand wirklich ein Testament dieser Art gemacht habe.

Testi injurato non creditur — einem ungeschwornen Zeugen glaubt man nicht — ist ein Satz, der an sich weder logisch noch juridisch gilt. Denn der Schwur selbst hat keine Beweiskraft in sich, daß das Beschworne auch wahr sei. S. Eid nebst Zus. Wenn indessen das positive Gesetz einmal bestimmt hat, daß in gerichtlichen Verhandlungen die Aussagen der Zeugen nur dann als glaubwürdig berücksichtigt werden sollen, wenn sie durch den Eid bekräftigt sind: so muß freilich auch nach der Vorschrift des Gesetzes verfahren werden. Dann ist es aber wieder inconsequent, wenn man Zeugen von einer Religionspartei, welche alles Schwören für unerlaubt hält, dennoch als glaubwürdig annimmt. Man müsste

sie vielmehr gar nicht zulassen, sobald sie erklärten, daß sie ihre Aussagen nicht beschwören würden. Vergl. Quakerismus.

Tetrachologie und Tetrachotomie s. Dichotomie nebst Zus.

Tetrade. — Zusatz: Auch Baader hat in seinen Schriften: Ueber das pythagor. Quadr. in der Natur oder die 4 Weltgegenden (Tüb. 1798. 8.) und: Ueber die Vierzahl des Lebens (Berl. 1819. 8.) mit dieser Zahl ein philosophirendes Spiel getrieben. Ja es haben manche neuere Naturphilosophen sogar die Quadruplicität der Weltgegenden die real gewordene Quadruplicität des Geistes genannt und dieser Analogie zufolge Sinn und Nord durch Kohlenstoff, Verstand und West durch Wasserstoff, Einbildungskraft und Süd durch Stickstoff, und endlich Vernunft und Ost durch Sauerstoff zu erklären gesucht. S. Ideen zur Construction und Reconstruction psychischer Deflexe. Von Dr. Walther. Amberg, 1834. 8. — Uebrigens hat die Vierzahl sonderbarer Weise auch zu kirchlichen Streitigkeiten Anlaß gegeben. So stritten die griechische und die römische Kirche über die Zulässigkeit der Tetragamie oder vierten Heurath, indem jene sie verbot, diese sie gestattete. Es ist auch in der That kein Grund abzusehn, warum die vierte Heurath unerlaubt sein soll, wenn man die zweite und dritte gestattet hat. Denn daß jene stets eine Folge des Leichtsinnes oder der Wollüstigkeit sei, lässt sich doch nicht erweisen.

Teufel. — Zusatz: Den Teufelsdienst sowohl im eigentl. als im uneigentl. oder bildl. Sinne nennt man auch Diabololatrie. S. d. W. Von ihm sagt Wachsmuth in seiner europ. Sittengesch. Th. 1. S. 322. sehr richtig: „Wo der Begriff eines „bösen Wesens im Culte hervorsticht, wird dieser stets viel unreinen „Stoff enthalten. Der Rücksprung von der Aufmerksamkeit, die „man dem Teufel erweisen zu müssen glaubt, zur Verehrung der „Gottheit als Inbegriff alles Guten und Vollkommnen ist ein „höchst gefährlicher. Zauberei als Dienst der bösen oder schwarzen „Götter, daher auch bei den Slaven schwarze Kunst genannt, ist „wesentlicher Bestandtheil solcher Culte.“ — Teufels Anwalt oder Sachwalter (advocatus diaboli) heißt in der römisch-kathol. Kirche der, welcher bei einer sog. Heilig- oder Seligsprechung eines Frommen die Rolle des Teufels übernimmt und daher im Namen desselben sich dieser kirchlichen Handlung widersetzt, damit dem Reiche des Teufels kein Abbruch geschehe. Ein Verfahren, das allerdings sehr in's Lächerliche fällt und jene Handlung in eine Farce verwandelt. Man könnte aber auch den so nennen, welcher für die Existenz des Teufels überhaupt streitet, wie der B. 4. S. 148. erwähnte Erhard, oder wohl gar die Laster, als Werke des Teu-

fels betrachtet, wegen ihrer angeblich guten Folgen in Schutz nimmt, wie der Verf. der sog. Bienenfabel, Mandeville. S. d. N. — Teufelisch (diabolisch oder satanisch) wird auch von Beweisen gesagt, die schwer oder gar nicht zu führen sind und doch von Jemanden verlangt werden, besonders bei Rechtsstreitigkeiten.

Thäter heißt der, welcher Urheber einer Handlung ist (etwas gethan hat) und insonderheit Missethäter, wenn die Handlung eine böse oder ein Verbrechen war. S. That und Missethat.

Theages (Θεαγης) Sohn des Demodokos, eines angesehenen Staatsmannes zu Athen, und Schüler des Sokrates. Er wird von Plato öfters genannt (z. B. de rep. VI. p. 496. B. Apol. Socr. p. 33. E. Steph.) und es führt sogar einer von den platonischen Dialogen, welcher von der Weisheit (περι σοφιας) handelt und in welchem dieser Th. als mitsprechende Person auftritt, dessen Namen, neben jener, als Ueberschrift. Indessen ist die Echtheit dieses Dialogs zweifelhaft. S. Stallbaum's judicium de duobus dialogis vulgo Platoni adscriptis. Leipz. 1836. 4. Auch halten ihn Ast, Heindorf und Schleiermacher für unecht.

Theanthrop. — Zusatz: Statt Theanthropie, Gottmenschheit, sagen Manche auch Theandrie oder Deivirilität, was eigentlich Gottmannheit bedeuten würde, da es von ανηρ, δρος, vir, Mann, herkommt. Theanthropisten unterscheiden Einige von den Theanthropolatristen, und zwar so, daß jene nur überhaupt an einen Gottmenschen glauben, diese ihn aber auch göttlich verehren (von λατρευειν, dienen, besonders religios). Indessen folgt das Zweite sehr natürlich aus dem Ersten.

Thearchie (θεαρχια, von θεος, Gott, und αρχειν, herrschen) bedeutet Gottesherrschaft, die entweder auf die ganze Welt oder besonders auf einen Staat in der Menschenwelt bezogen werden kann. Im letzten Falle nennt man sie gewöhnlicher Theokratie. S. d. W. n. 3. Bei den Alten bedeutet jenes Wort auch die höchste Gottheit selbst, wiefern sie nach dem polytheistischen Monarchismus über alle andern Gottheiten herrscht.

Theatrik. — Zusatz: Theatrokratie ist ein neugebildetes Wort (von κρατειν, herrschen oder regieren) zur Bezeichnung einer Herrschaft oder eines Regimentes der Schaubühne oder des Theaters über das Bürgerthum. Eine solche Theaterherrschaft kann aber nur da stattfinden, wo politische Angelegenheiten auf der Bühne dergestalt behandelt werden, daß diese Behandlung Einfluß auf den Gang oder die Verwaltung jener Angelegenheiten gewinnt. In Athen war dieß zuweilen allerdings der Fall, so wie neuerdings in Frankreich und andern Ländern, wenn sie sich in einem revolutionären Zustande befanden. Man benutzte alsdann immer auch die Bühne zur Durchsetzung politischer Zwecke. Dieß ist aber eine

ungebürliche Anmaßung, welche auch unästhetisch ist, weil darunter immer der wahre Kunstgenuß leidet, indem das dramatisch-ästhetische Interesse in ein politisches verwandelt wird. Mithin ist eine solche Theatrokratie ein nicht zu duldender Misbrauch der Bühne. Dagegen könnte man das Regiment, welches ein Theater-Director über das Theater-Personal und dessen Leistungen zu führen hat, auch eine Theatrokratie nennen, und diese ist nicht nur nothwendig, sondern auch sehr heilsam, wenn der Director kein Despot ist und seine Sache versteht, so daß er nicht bloß für seinen Beutel, sondern auch für den Kunstgenuß der Zuschauer und somit für die ästhetische Bildung des Publicums sorgt.

Theil. — Zusatz: Die Elementartheile nannten die Scholastiker partes intra partes, weil sie, chemisch verbunden, gleichsam in einander existiren, die Aggregattheile aber partes extra partes, weil der eine den andern nur neben sich hat und berührt. — Der Satz: „Was von allen Theilen gilt, gilt auch vom Ganzen," ist nicht durchaus richtig. Denn wenn man ein aus einfachen Theilen bestehendes Ganzes denkt: so sind zwar alle Theile einfach, aber nicht das Ganze, welches vielmehr zusammengesetzt ist. Folglich kann man jenen Satz auch nicht umkehren und sagen: „Was vom Ganzen gilt, gilt auch von allen Theilen." Man müsste also in beiden Fällen sagen: „von allen Theilen zusammengenommen," mithin collective, nicht distributive betrachtet; wodurch aber freilich der Satz identisch wird. Denn alle Theile zusammengenommen sind eben das Ganze. Vergl. Ganzes.

Theilung. — Zusatz: Wegen der Theilung der Arbeit, die nicht nur in den Gewerben, sondern auch in den Künsten und Wissenschaften stattfindet, s. Arbeit n. 3.

Theilvorstellungen s. Sammelvorstellungen.

Thema. — Zusatz: Für Thema (θεμα) sagt man auch These (θεσις) obwohl dieses Wort eigentlich die Setzung selbst oder die Handlung des Setzens, jenes aber das Gesetzte bedeutet.

Theoblabie (θεοβλαβεια, von θεος, Gott, und βλαβειν = βλαπτειν, beschädigen, verderben) bedeutet den Zustand oder das Benehmen eines Menschen, den angeblich Gott zur Strafe auf irgend eine Weise beschädigt, mit Blindheit oder Taubheit geschlagen, am Verstande verletzt oder wahnsinnig gemacht hat; daher auch Dummheit, Blödsinn, Tollheit, aber immer als göttliche Strafe gedacht, die freilich zwecklos und darum Gottes unwürdig wäre, weil sie den Menschen nicht bessern würde. Nur der Aberglaube denkt Gott als einen Despoten, der sich durch Strafen bloß rächen will.

Theodemokraten. — Zusatz: Neuerlich hat man die Theodemokratie auch als eine besondre Staatsform aufgestellt,

welche die theokratische und die demokratische Verfassung in sich vereinigen soll. Es würde jedoch aus dieser Vereinigung schwerlich viel Heil und Segen hervorgehn, da jede für sich schon ihre eigenthümlichen Gebrechen hat.

Theodidakt (*θεοδιδακτος*, von *θεος*, Gott, und *διδασκειν*, belehren) bedeutet einen angeblich von Gott selbst durch unmittelbare Offenbarungen Belehrten — was sich freilich in keinem Falle darthun lässt. Sieht man indeß auf die ursprüngliche Offenbarung Gottes im moralisch-religiosen Bewusstsein: so sind alle Menschen **Gottesbelehrte**, wenn auch nicht **Gottesgelehrte**. S. **Offenbarung** und **Theologie** nebst Zuss.

Theogenesie (*θεογενεσια*, ein kirchliches Wort, zusammenges. aus *θεος*, Gott, und *γενεσις*, Erzeugung, Geburt) bedeutet im phys. Sinne eine durch göttliche Kraft bewirkte Erzeugung oder Geburt, im moral. aber die sittliche Besserung, die man auch bildlich eine Wiedergeburt (*παλιγγενεσια*) nennt. S. **Gotteskinder** und **Gottesmutter**, auch **Palingenesie** u. Zus.

Theognis. — Zusatz: Vom menschlichen Leben scheint dieser Th. eine sehr trübselige Ansicht gehabt zu haben, indem er in s. Gnomol. V. 425—8. sagt: „Das Beste für die Erdbewohner „wäre wohl, nie geboren zu sein, die Strahlen der eilenden Sonne „nie gesehn zu haben, oder, wenn man einmal geboren, schnell „wieder zu gehn durch Pluto's Pforten und bedeckt zu liegen mit „vieler Erde." Auch ist der Rath, welchen er V. 363. ertheilt: „Schmeichle dem Feinde! Wenn er aber in deine Gewalt kommt, „räche dich ohne Nachsicht!" eben nicht philosophisch.

Theokratie. — Zusatz: Neuerlich hat man auch den Begriff einer **moral. Theokr.** aufgestellt. **Matter** in s. Hist. des doctrines morales et politiques etc. (B. 1. S. 36.) erklärt sich darüber so: On sait que la **religion** n'est pas autre chose qu'une **théocratie morale**, et dès-lors on comprend que là où la religion est puissante, il y a théocratie dans les doctrines et dans les moeurs. Il y a donc théocratie dans le moyen âge; il y a **théocratie pontificale** et **théocratie royale**; il y a même **théocratie populaire**, et le „**Dieu le veut**" des Croisés n'est pas autre chose. Das ist freilich ein sehr weit, vielleicht zu weit, ausgedehnter Begriff von Theokratie. — Wegen der **Anthropokr.** als Gegentheils von der Theokr. und wegen der **Theodemokr.** als Vereins der Theokr. mit der Demokr. s. diese Ausdrücke selbst.

Theolatrie. — Zusatz: Man braucht diesen Ausdruck nicht gern in Bezug auf die echte Gottesverehrung, sondern lieber in Bezug auf den bloß cerimonialen und superstitiosen Cultus einer erdich-

teten und in Bildern zur Verehrung ausgestellten Gottheit, welchen man auch Idolatrie oder richtiger Idololatrie nennt. S. d. W. n. Z.

Theolith ist ein Stein (λιϑος) der als Gott (ϑεος) verehrt wird — die roheste Art der Gottesverehrung, die man auch Fetischismus nennt. S. d. W. nebst Zus. Es macht übrigens keinen Unterschied in der Sache selbst, ob der Stein in seiner rohen Naturgestalt, oder durch Kunst zur Thier- oder Menschengestalt umgebildet, als göttliches Wesen verehrt wird. Wohl aber würde diese Art der Gottesverehrung schon ein höheres Gepräge annehmen, wenn der rohe oder umgebildete Stein nicht selbst, sondern nur als Symbol ein Gegenstand der Verehrung wäre. — Die Verehrung eines solchen Steins nennt man nicht Theolitholatrie, sondern abgekürzt Litholatrie (von λατρεια, Dienst) nach der Analogie von Astrolatrie, Pyrolatrie, Zoolatrie ꝛc.

Theologie. — Zusatz: Bei den Alten bedeutet ϑεολογια in einem weitern Sinne auch jede (prosaische oder poetische) Erzählung von göttlichen Dingen, und ϑεολογος einen solchen Erzähler. In diesem Sinne waren also Homer und Hesiod gleichfalls Theologen, so daß die Mythologie der Alten auch eine Art Theologie war. Jetzt versteht man aber unter Theologie nur eine gelehrte oder wissenschaftliche Gotteslehre, und unterscheidet dann die natürliche Theol. als eine rein philosophische von der positiven, die auf einer besondern Offenbarung und auf Urkunden, welche dieselbe enthalten sollen, beruht. Letztere nennt man dann auch vorzugsweise Gottesgelehrsamkeit oder Gottesgelahrtheit, weil sie mehr gelehrte Kenntnisse (philologische, historische ꝛc.) fodert als jene. Ueber das Verhältniß dieser beiden Arten von Theol. so wie über das Verhältniß der Philos. überhaupt zur Theol. ist viel gestritten worden, da jenes Verhältniß bald ein freundliches bald ein feindliches war. — Außer den B. 4. S. 169. bereits angeführten Schriften sind in dieser Beziehung noch ff. zu bemerken: Ueber das Heil der Theol. durch Unterscheidung der Offenb. und der Relig. als Mittel und Zweck. Von Dr. Karl Ludw. Nitzsch. Wittenb. 1830. 8. — Beiträge zur wissenschaftl. Krit. der herrschenden Theol. ꝛc. Von Gust. Billroth. Leipz. 1831. 8. — Die dogmat. Theol. jetziger Zeit, oder die Selbsucht des Glaubens und seiner Artikel. Von Karl Daub. Heidelberg, 1833. 8. (Meist nach hegel'schen Ansichten). — Janusköpfe für Philos. u. Theol. Von A. Günther u. J. H. Pabst. Wien, 1834. 8. (Zum Theile mehr witzig als wissenschaftlich). — Versuch einer Feststellung der natürl. und christl. Theol. Von Wilh. Reinhard Frhrn. v. Kayser. B. 1. Feststellung der natürl. Theol. Mainz, 1834. 8. — Die Emancipation der Wissenschaft auf dem Gebiete der Theol. Von M. Frdr. Liebe. Leipz. 1834. 8. — Die Theol.

und die Revolution. Oder die theologischen Richtungen unsrer Zeit in ihrem Einflusse auf den polit. und sittl. Zustand der Völker. Von Dr. Karl Gli. Bretschneider. Leipz. 1835. 8. (Beantwortet vorzüglich die Frage, ob wohl der Supernaturalismus im Stande sei, die politischen, kirchlichen und politischen Gebrechen unsrer Zeit zu heilen; und zwar negativ. In einem Anhange wird auch die nur scheinbar dem Supernatural. günstige hegel'sche Philos. als unzureichend zu diesem Zwecke dargestellt). — Ueber das Wesen und die Bedeutung der speculat. Philos. u. Theol. Von Dr. Sengler. Heidelb. 1837. 8. — Auch gehören hieher einige Schriften von Daumer. S. d. N.

Theomanie und Theomantie. — Zusatz: Vergl. auch Orakel. Denn diese göttlichen Aussprüche beruhten gleichfalls auf angeblicher Theomanie und Theomantie. Doch nannte man vorzugsweise nur solche Personen Theomanten, die privatim oder gleichsam auf eigne Hand nach göttlicher Eingebung wahr- oder weißagten, während die Orakel von öffentlichen durch Priester geleiteten und auch von Staatswegen beschützten und benutzten Instituten ausgingen. Uebrigens hat man auch dieselben Personen Besessene oder Dämonische, Ekstatiker, Enthusiasten und Theopneusten genannt. S. diese Ausdrücke.

Theomelie (von θεος, Gott, und μελος, Lied, Gesang) bedeutet einen göttlichen oder heiligen Gesang, wie er beim Gottesdienste vorkommt, Theomenie aber (von dems. und μηνις, Zorn) einen göttlichen Zorn, der aber vielmehr etwas Ungöttliches ist, da Gott nicht als ein mit menschlichen Affecten und Leidenschaften behaftetes Wesen gedacht werden darf, wenn man nicht in einen groben Anthropomorphismus und Anthropopathismus fallen will. S. beides, nebst Zuss. Darum hat man auch jenen Zorn für ein bloßes Misfallen am Bösen erklärt. Uebrigens kommt bei den Alten nur θεομηνια vor. Das erste Wort ist neugebildet. Die Schrift Théomèle (Leipz. 1837. 8.) ist eine Collection de poésies religieuses et morales, wie unsre kirchlichen Gesangbücher.

Theopaschiten s. Theotokiten.

Theophanie. — Zusatz: So ward auch ein Fest zum Andenken an eine vorgebliche Gotteserscheinung genannt, insonderheit das altgriechische Fest zu Delphi, welches man an dem Tage feierte, wo sich Apollo den Delphiern gezeigt oder geoffenbart haben sollte. Doch hieß eigentlich nur die Erscheinung selbst ἡ θεοφανεια, das Fest aber τα θεοφανια scil. ἱερα oder auch αἱ θεοφανειαι. Die christlichen Kirchenschriftsteller trugen dann diesen Namen auf die Erscheinung Christi als eines Gottes in der Menschenwelt und auf das zum Andenken an diese Erscheinung gefeierte

Fest über. — Wegen Angelophanie und Diabolophanie vergl. den ersten dieser Ausdrücke.

Theophilanthropie. — Zusatz: Die franz. Gesellschaft der Theophilanthropen wurde zu Paris am 16. Decemb. 1796 unter dem Directorium durch 5 Familienväter gestiftet, an deren Spitze ein gewisser Chemin stand. Ihre Versammlungen aber wurden schon am 21. Oct. 1801 untersagt und 5 Monate später auch ihr Cultus förmlich verboten, weil Napoleon als damaliger Oberconsul sich dadurch dem Papste gefällig machen wollte. S. Gregoire's hist. des sectes religieuses. Par. 1828. 8. B. 1. S. 351 ff.

Theophilie und Theophobie. — Zusatz: Bei den Alten kommen nur θεοφιλος und θεοφιλης, θεοφοβος und δηϊφοβος (Deiphobus) vor, auch als Eigennamen, wo sie unsern Namen Gottlieb oder Liebegott und Fürchtegott entsprechen. Θεοφιλια aber findet sich nur bei einem alten Scholiasten (ad Soph. Oed. tyr. 38.) jedoch so, daß es die Freundschaft oder Liebe eines Gottes gegen einen Menschen bedeutet.

Theophrast. — Zusatz: Wegen seiner Charakterschilderungen vergl. auch H. E. Foss de Theophrasti notationibus morum. Halle, 3 Abhh. 4. Die Alten sagten auch Θουφραστος, Thuphrastus.

Theopistie (neugebildet von θεος, Gott, und πιστις, Glaube, Vertrauen) soll nicht Gottesglauben oder Glauben an Gott, sondern Gottvertrauen oder Vertrauen auf Gott bezeichnen. S. Vertrauen nebst Zus.

Theoprepie (θεοπρεπεια, von θεος, und πρεπει, es ziemt oder schickt sich) bedeutet Gotteswürdigkeit, welche von manchen Kirchenvätern zum Principe der Schrifterklärung gemacht worden — was ein sehr schwankendes Princip und ebensowenig als die sog. moralische Interpretation mit der grammatisch-histor. Auslegung (s. d. W.) verträglich ist — nicht zu verwechseln mit Theopropie (θεοπροπια oder θεοπροπιον) das einen Ausspruch (προπος oder προπιον) insonderheit eine Weißagung als etwas von einer Gottheit Kommendes (tamquam oraculum divinum) bezeichnet. Beide haben zu vielen Streitigkeiten Anlaß gegeben. Denn man hat ebenso oft gestritten, ob eine gewisse Auslegung Gottes würdig sei, als ob ein gewisser Ausspruch von Gott komme.

Theorem. — Zusatz: Ein katholisches Theorem ist ein allgemeingeltendes oder gewöhnlich für wahr gehaltenes. So nennt Cicero (ad Att. XIV, 20.) den Satz: Nemo unquam neque poeta neque orator fuit, qui quemquam meliorem quam se arbitraretur, scherzhaft ein καθολικον θεωρημα. An Dogmen der kathol. Kirche ist also bei jenem Ausdrucke nicht zu denken, obwohl diese Kirche auch ihre Dogmen für solche Theoreme hält oder

ausgiebt, nach dem bekannten Spruche: Credimus, quod semper et ubique et ab omnibus creditum est, ungeachtet viele Millionen nicht daran geglaubt haben und noch nicht daran glauben. S. katholisch n. 3. — Wegen Hypotheorem und Protheorem s. Hypotheorie und Protheorie nebst Zuss.

Theosophie. — Zusatz: Die neueste Art von Theos. ist in ff. Schrr. enthalten: Joh. Heinr. Schönherr's Princip der beiden Urwesen, als die nothwendige und unabweisbare Grundlage wahrer Philos. dargethan und erwiesen von G. H. Diestel, und: Der Schlüssel zur Erkenntniß der Wahrheit in Entwicklung und offner Darlegung einer Ansicht über J. H. Schönherr's Aufschlüsse der Bibel und Naturoffenbarung, dargeboten v. J. W. Ebel; auch unter dem gemeinsamen Titel: Verstand und Vernunft im Bunde mit der Offenbarung ꝛc. Von Diestel und Ebel. Leipz. 1836. 8. Jener Sch. lebte und wirkte als ein schwärmerischer Philos. und Theol. im Anfang des 19. Jahrh. zu Königsberg in Preußen, wo er auch den Verf. dies. W. B. zu seiner Theos. bekehren wollte; aber leider vergebens. Wenn er nicht so berühmt geworden, wie Jak. Böhme, Ang. Silesius und andre Männer dieser Art: so lag die Schuld davon bloß in den Zeitumständen. Daß er aber doch Beifall und Anhänger gefunden, beweisen die Verff. oder Herausgg. der beiden angeführten Schriften, vormalige Prediger in Königsberg und Führer einer nach Sch.'s Grundsätzen gestifteten theosophischen Secte, die aber wegen geheimer Wollustsünden von der Policei endlich aufgehoben wurde und sogar einer Criminaluntersuchung unterlag, welche die Absetzung jener beiden Prediger herbeiführte. Das gemeine Volk nannte diese Secte die Mucker und ihr Unwesen die Muckerei. — Im Zus. zu Dreieinigkeit findet man auch ein Pröbchen dieser angeblichen Gottesweisheit.

Theotokiten und Theopaschiten (von θεος, Gott, τεκειν = τικτειν, gebären, und πασχειν, leiden) heißen die, welche behaupten, daß Gott, wie ein Mensch, geboren werden, mithin auch leiden und sterben könne, und sogar glauben, daß dieß auch wirklich geschehen sei — eine Behauptung, die freilich über alle Vernunft geht, und doch nicht bloß unter den Heiden, sondern auch unter den Christen Beistimmer gefunden hat. In der christlichen Kirche aber, die zuerst jene Ausdrücke bildete, erregte die Behauptung viel Streit und Bewegung. Vergl. Gott und Gottesmutter nebst Zuss.

Theotypie (θεοτυπια, von θεος, Gott, und τυπος, Gepräge, Bild) = Gottähnlichkeit. S. d. W. nebst Zus.

Therapeutik. — Zusatz: Daß die Therapeuten eine Art von religiosem Orden waren, der aus Nachahmung des pytha-

gorischen Ordens schon während des 3. Jahrh. vor Chr. in Aegypten entstand und daß die Essäer oder Essener im Grunde einerlei Secte mit ihnen bildeten, hat auch Gfrörer in s. krit. Geschichte des Urchristenth. Abth. 2. darzuthun gesucht. — Vergl. auch Joseph Sauer's Schr. de Essenis et Therapeutis. Bresl. 1829. 8.

Thesaurismus (θησαυρισμος, von θησαυρος, thesaurus, Ort zum Aufbewahren oder Sammeln des Geldes oder andrer werthvollen Dinge, dann auch das Aufbewahrte oder Gesammelte selbst) bedeutet das Anhäufen von Schätzen, besonders das übertriebne; was man neuerlich auch das Thesaurirungssystem genannt hat — eine Folge des Geizes und der Habsucht. S. beides nebst Zuss. Thesaurist wäre also, wer Schätze sammelt, und Thesauristik die Kunst, sie zu sammeln, oder eine Anweisung dazu. Man denkt aber bei allen diesen Ausdrücken nur an äußere, sinnliche oder irdische Schätze, nicht an innere, geistige oder himmlische, die meist in demselben Grade schwinden, in welchem jene wachsen. S. Armuth und Reichthum nebst Zuss.

These. — Zusatz: Wegen des Princips der These (αρχη της θεσεως) s. Widerspruch nebst Zus. — Wenn gesagt wird, daß etwas zwar in hypothesi, aber nicht in thesi wahr sei: so heißt dieß soviel als, es sei nur wahr, wenn man eine gewisse Voraussetzung gelten lasse, z. B. daß eine gewisse Aussage oder Urkunde echt sei. Vergl. Hypothese nebst Zus.

Thesmothesie (θεσμοθεσια, von θεσμοθετης, der Gesetzgeber) = Nomothesie oder Gesetzgebung, indem θεσμος = νομος, Thesmothetik = Nomothetik oder Gesetzgebungskunst. Doch kommt θεσμοθετικη scil. τεχνη bei den Alten nicht vor. In Athen hießen auch sechs peinliche Richter Thesmotheten, weil ihnen zugleich die jährliche Verbesserung der Gesetze, insonderheit der peinlichen, anvertraut war, obwohl sonst Gesetzgeben und Richten nicht gut vereinbar sind. S. Gesetz, Gesetzgebung und Richten nebst Zuss.

Thier. — Zusatz: Wenn man den Thierseelen ebenso, wie den Menschenseelen, Vernunft zuschreibt: so geht man wohl zu weit, da selbst die klügsten und dem Menschen ähnlichsten Thiere kein Streben nach dem Idealischen, weder in theoretischer noch in praktischer Hinsicht, zeigen. Noch weiter aber ging Hieronymus Rorarius in s. Schrift: Quod animalia bruta ratione melius utantur homine. Paris, 1645. Amsterd. 1666. Auch 1728 wiederholt mit Anmerkk. und einer Abh. de anima brutorum von Geo. Heinr. Ribov. — Joh. Andr. Schmid aber handelte in s. Disp. de republ. formicarum (P. II. §. 6.) sogar de logica brtuorum. — Wegen des thierischen Magnetismus s. ani-

malischer M. — Wegen eines **Thierkreises des Lebens** aber s. **Lebensthierkreis**.

Thierliebe ist die Zuneigung des Menschen zu der ihm verwandten Thierwelt überhaupt, besonders aber zu gewissen Thieren, die ihm näher stehn und auch wohl Nahrung und Wohnung mit ihm theilen; weshalb sie dann **Hausthiere** genannt werden, wie Hunde, Katzen ꝛc. Diese Zuneigung ist an sich nichts Unnatürliches, kann aber durch Uebertreibung so unnatürlich werden, daß man solche Thiere mehr liebt und besser behandelt, als selbst die Menschen, so daß sie mit der Menschenliebe nicht bestehen kann. Die echte Thierliebe aber verträgt sich sehr wohl damit und beweist sich vorzüglich durch Enthaltung von aller **Thierquälerei**. S. d. W. nebst Zus. Auch vergl. **Sodomie**.

Thierquälerei. — Zusatz: Neuerlich haben sich auch Vereine zur Verhütung der Thierquälerei gebildet, z. B. in Stuttgart auf Anlaß eines würdigen Geistlichen, des Archidiak. M. **Knapp**. S. **Dess.** nothgedrungenen, durch viele Beispiele erläuterten, Aufruf an alle Menschen von Gefühl uud Nachdenken zu gemeinschaftlicher Beherzigung und Linderung der unsäglichen Leiden der in unsrer Umgegend lebenden Thiere. Stuttg. 1832. 8. Hier werden schauderhafte Beispiele einer barbarischen Grausamkeit erzählt, wie man sie in unsrer Zeit unter christlich gebildeten und gesitteten Völkern kaum für möglich halten sollte, da die Schrift ausdrücklich sagt, der Gerechte erbarme sich auch seines Viehes. Möchten sich doch überall unter uns solche Vereine bilden! Die Mäßigkeitsvereine und die Bibelvereine könnten sich auch zugleich diese Aufgabe setzen.

Thierrecht (jus brutorum) heißt das sog. **Recht des Stärkern**, weil es die vernunftlosen Thiere gegen einander ausüben, wie es **Spinoza** in s. Tractat. theologico-polit. c. 16. beschreibt: Pisces a natura determinati sunt ad natandum, magni ad minores comedendum; adeoque pisces summo **naturali jure** aqua potiuntur et magni minores comedunt. Nur ist das nicht der richtige Begriff vom **Naturrechte**. S. d. W. und **Recht des Stärkern** nebst Zus. Sonst müsste man auch ein **natürliches Mörder- und Räuberrecht** anerkennen, da Menschen, welche morden und rauben, ebenso wie vernunftlose Thiere (Löwen, Tiger, Wölfe ꝛc.) handeln.

Thilo (J. L. Ch.). — Zusatz: Neuerlich hat er noch ff. Schriften herausgegeben: Die Volkssouveränität in ihrer wahren Gestalt. Bresl. 1833. 8. — Was ist Verfassung und was ist Volksrepräsentation? Ebend. 1835. 8.

Thomas a (auch de) Kempis. — Zusatz: Einige lassen ihn 1386 geboren werden. Er starb als Superior des Capitels

zu Zwoll in Overyssel. Die B. 4. S. 183. erwähnte Schr. v. Lanjuinais ist folgende: Mémoire sur le véritable auteur de l'Imitation de Jésus-Christ. Par G. de Grégory. Revu et publié par Mr. le comte de Lanjuinais. Par. 1827. 8. Deutsch mit Erläutt. u. Zuss. von Joh. Bapt. Weigl. Sulzb. 1832. 8. Hier wird mit Wahrscheinlichkeit dargethan, daß eigentlich Joh. Gersen, von Geburt ein Deutscher (wiewohl ihn Andre zu Cabanaco — jetzt Cavaglia — im Gebiete von Vercelli geboren werden lassen und daher auch Joh. de Cabanaco nennen) der zwischen 1220 und 1240 als Benedictiner-Abt von St. Stephan der Citadelle zu Vercelli in der Lombardei lebte, um diese Zeit das Werk de imit. J. Chr. geschrieben habe, Th. a. K. aber nur Verf. der antwerpner Abschr. desselben vom J. 1441 sei. Es findet sich auch (nachdem es wieder lat. zu Sulzb. 1815. 18. erschienen) in folg. Sammlung: Auserlesene Schriften des ehrwürd. Th. a. K., deutsch bearb. von Joh. Andr. Herderer. Ilmenau, 1834. 12. B. 1. Die neueste franz. Uebers. (par Mr. de Genoude) erschien zu Par. 1836. 8. u. die neueste deut. mit Zuss. (von einem Ungen.) zu Leipz. 1836. 8. u. von J. B. Weigl zu Sulzb. 1836. 16. — In den Etudes sur les mystères etc. par Onézime Leroi (Par. 1836. 8.) soll auch enthalten sein „le texte primitif français de l'Imit. de J. Chr. récemment dé„couvert avec le nom de son auteur."

Thomas von Aquino. — Zusatz: Als einem Heiligen der römisch-kathol. Kirche ist ihm noch jetzt eine besondre Kirche in Paris geweiht.

Thomasius (Christi.). — Zusatz: Zu seinen Schriften gehört noch eine Historie der Weisheit und Thorheit (Halle, 1693. 8.) unter welchem Titel freilich die ganze Menschengesch. befasst werden könnte, so zwar, daß der größte Theil auf die Seite der Thorheit fiele.

Thrasyll. — Zusatz: Im Griech. wird sein Name nicht nur Θρασυλλος, sondern auch Θρασυλος und Θρασυλαος geschrieben. — Der Scholiast zu Juven. sat. VI. p. 258. ed. Cramer. sagt von ihm: Thrasyllus multarum artium scientiam professus postremo se dedit platonicae sectae ac deinde mathesi, qua praecipue viguit apud Tiberium. Hier ist unter mathesis vorzugsweise die Astrologie zu verstehn. In Dion. Cass. hist. LV. p. 783. ed. Reimar. findet man auch Nachrichten von ihm.

Thron. — Zusatz: Wenn Jemand einen Andern dethronisirt und sich selbst statt desselben inthronisirt: so heißt er ein Thronräuber, auch ein Usurpator. S. Dethronisation, Usurpation und legitim. Jener Titel kommt ihm aber selbst dann noch zu, wenn er den geraubten Thron nicht für sich

behält, sondern einem Andern überlässt. Denn das ändert nichts im Wesen der Handlung, da der Thron oder das Regierungsrecht keine Sache ist, mit welcher der jedesmalige Inhaber als Eigenthümer nach Belieben schalten und walten dürfte. Es war daher durchaus widerrechtlich, als Napoleon sich von Karl IV. den spanischen Thron abtreten ließ, um ihn nachher wieder an seinen Bruder Joseph zu verschenken, während noch überdieß ein rechtmäßiger Thronerbe vorhanden war. Selbst der rechtmäßigste Thronbesitzer kann ohne Zustimmung des Volkes und der betheiligten Thronerben, wenn das Reich ein Erbreich ist, über den Thron nicht verfügen. S. Erbmonarchie.

Thuggismus hat seinen Namen von den Thugs, einer religiosen Brüderschaft in Ostindien, die zwar viel betet und fastet, auch sonst ein regelmäßiges Leben führt, aber zugleich der sonderbaren Einbildung oder Schwärmerei sich hingegeben hat, Mord und Raub sei ein der Gottheit wohlgefälliges Werk, und daher sich kein Bedenken daraus macht, dieses Werk an Reisenden und andern Personen auszuüben, welche das Unglück haben, in ihre Hände zu fallen. Seit dem J. 1831 ward die brittische Regierung aufmerksam auf diese Brüderschaft und ließ bis zum Octob. 1835 nach und nach 1562 Thugs einbringen, von welchen 382 aufgehängt, die übrigen aber deportirt oder auf Lebenszeit eingesperrt wurden. Thuggismus bedeutet daher überhaupt ein auf religiosen Fanatismus basirtes Mord- und Raubsystem. Die Verbrennung der Ketzer und Hexen ist also auch eine Art von Thuggismus.

Thun und Lassen. — Zusatz: In dem bekannten Spruche: „Thue recht und scheue Niemand" — oder, wie Andre sagen, „schaue nicht um!" ist auch das pflichtmäßige Lassen begriffen. Denn wer aus Scheu vor einem Andern, der etwas Böses von ihm foderte, es nicht unterließe, handelte nicht minder unsittlich als der, welcher etwas Gutes nicht thäte aus Scheu vor einem Andern, dem es misfiele.

Thurot. — Zusatz: Er ist im J. 1832 gestorben.

Thymarchie oder **Thymokratie** (neugebildet, von θυμος, Gemüth, αρχειν, herrschen, κρατειν, regieren) bedeutet die Herrschaft des Gemüths über sich selbst, seine Gefühle und Neigungen, Affecten und Leidenschaften. Man könnte aber auch die Herrschaft über fremde Gemüther darunter verstehn, die noch leichter ist als jene. — **Thymologie** (auch neugeb. von dems. und λογος, die Lehre) bedeutet Gemüthslehre und wird von Manchen für Psychologie oder Seelenlehre gebraucht. S. Gemüth.

Tieftrunk. — Zusatz: Einige lassen ihn schon 1758 geboren werden. Er starb zu Halle gegen Ende des J. 1837 im 77. oder nach Andern im 79. Lebensjahre.

Timäus. — Zusatz: Neuerlich erschien noch in Bezug auf diesen Philosophen: Das Weltall und die Weltseele nach den Vorstellungen der Alten, und Timäus der Lokrier, aus dem Griech. mit Anmerkk. u. Erläutt. von Karl Chsti. Gli. Schmidt. Leipz. 1835. 8.

Timorie (τιμωρια, von τιμωρειν, helfen, schützen, rächen, strafen) bedeutet sowohl Hülfe und Schutz, als Rache und Strafe. Wenn aber einige alte Philosophen sagten, Timorie sei der Zweck der Strafe: so dachten sie dabei wohl an Vergeltung oder Compensation, durch welche eine Handlung nach ihrem Werthe geschätzt und daher sowohl bestraft als belohnt werden kann. Denn τιμαν, wovon τιμωρειν selbst abstammt, bedeutet ursprünglich schätzen oder würdigen und wird auch vom bestrafenden sowohl als belohnenden Vergelten gebraucht. S. Belohnung, Strafe und Vergeltung.

Tinctur der Philosophen. — Zusatz: Sie wird auch Lebens-Elixir und Unsterblichkeits-Wasser genannt. Die B. 4. S. 204. angeführte Schrift von Clauder über diese Tinctur erschien in einer N. A. zu Nürnberg 1736. — Auch Newton beschäftigte sich eine Zeit lang mit dieser philos. Tinctur, brachte sie aber ebensowenig als Andre zu Stande.

Tironen (tirones) heißen eigentlich junge Krieger, die ihren ersten Feldzug machen, dann Neulinge überhaupt. Im Mittelalter aber wurden auch die Nominalisten so genannt, indem man ihnen die Realisten als Veteranen entgegensetzte. S. Nominalismus n. 3.

Tissot (C... J...) Prof. der Philos. am Collegium zu Dijon in Frankreich, hat sich vornehmlich mit der deut. Philos. befreundet, wie seine Uebers. von Kant's Krit. der reinen Vern. (Par. 1835—36. 2 Bde. 8.) u. von Ritter's Gesch. der Philos. (Par. 1834—36. 4 Bde. 8.) beweist. In Cousin's Schr. de la métaphys. d'Aristote etc. (Par. 1835. 8. S. 37 ff.) findet sich auch eine Analyse von einer Abhandl. dieses Philosophen über denselben Gegenstand. Neuerlich gab er heraus: Cours élémentaire de philos. Dijon, 1837. 8.

Titel. — Zusatz: Die Titelsucht ist unter allen Suchten wohl eine der kleinlichsten und macht sich besonders dadurch lächerlich, daß sie sich nicht einmal mit den alten Titulaturen begnügt, sondern neue erfindet, die möglichst lang und breit sein müssen, wie der Titel eines „Wirklichen Geheimen Ober-Regierungs-Rathes.“ Nimmt man nun noch dazu die Titulaturen: „Ew. Wohlgeboren, Ew. Hochwohlgeboren“ rc. mit welchen wir uns gegenseitig in Briefen zu begrüßen pflegen:

so sollte man glauben, die Deutschen seien das titelsüchtigste und darum eitelste Volk der Erde.

Tocismus (τοκισμος, von τοκιζειν, auf Zins [τοκος] leihen) bedeutet zwar eigentlich das Leihen auf Zinsen überhaupt, wird aber gewöhnlich vom Leihen auf zu hohe Zinsen oder vom Wucher verstanden. Vergl. **Anatocismus** u. **Wucher** nebst Zus.

Tobsucht ist eine Art von **Wuth** (s. d. W.) die sich durch Lärmmachen, Umsichschlagen und Zerstören äußert, folglich wie die mit ihr verwandte Raserei zu den **Seelenkrankheiten** gehört. S. d. W. nebst Zus. Manche nennen sie auch **Berserkerwuth**, indem man von alten nordischen Helden erzählt, daß sie oft in solche Wuth versetzt und dann **Berserker** genannt wurden.

Tod. — Zusatz: Daß der Tod ein **Metaschematismus des Lebens** sei, will sagen, er sei ein Formenwechsel des allgemeinen Lebens hinsichtlich der Individuen, in welchen es sich offenbart. S. **Schematismus** nebst Zus. Daß aber das Leben eine **Meditation des Todes** sei, wie **Sokrates**, **Plato** und andre alte Philosophen behaupteten, bezieht sich auf eine würdige Führung des Lebens, verbunden mit vernünftigem Nachdenken über unsre Bestimmung, weil ebendieß die beste Vorbereitung auf den Tod ist. Denn die erst auf dem Todbette versuchte ist nur eine Folge schwächlicher Todesfurcht oder auch der Angst eines nun erst erwachenden bösen Gewissens. — Der **bürgerliche** oder **politische Tod** findet statt, wenn Jemand zur Strafe für verbrecherische Handlungen des Bürgerrechtes beraubt oder gar von der Staatsgemeinschaft völlig ausgeschlossen (deportirt oder exilirt) wird. Dieser bürgerliche Tod kann die Stelle des natürlichen vertreten, wenn die höhere Strafe im Wege der Gnade in eine niedere verwandelt wird. S. **Begnadigungsrecht** und **Todesstrafe** nebst Zuss. Auch nennt man es einen **politischen Tod**, wenn ein Volk seine politische Selbständigkeit verliert, indem es von einem andern unterjocht oder einem fremden Staate als Theil einverleibt wird. Das ist aber eigentlich ein **politischer Mord**, weil es dem **Völkerrechte** widerstreitet. S. d. W. und **Mord**.

Todesstrafe. — Zusatz: Daß man mit dieser Strafart viel Misbrauch getrieben, leidet keinen Zweifel. So ward im J. 1700 in Russland die Todesstrafe auf das Umhauen eines Maulbeerbaumes gesetzt, weil man den Seidenbau befördern wollte. Im Strafgesetzbuche des Staates Virginien in Nordamerica, wo noch Sklaverei zur Schande dieses Freistaats herrscht, ist die Todesstrafe auf 71 angebliche Verbrechen der Sklaven gesetzt, während dieselben Handlungen, von Freien begangen, entweder gar nicht oder nur mit mäßigem Gefängnisse bestraft werden. In England aber

wurden noch vor kurzem wegen Hauseinbruchs (burglary) drei Knaben gehängt, von welchen der älteste 11 und der jüngste gar nur 8 Jahr alt war. Indessen heißt es auch in dieser Beziehung: Abusus non tollit usum. Die Todesstrafe ist nicht darum an sich ungerecht, weil sie oft ungerecht angewandt worden. Sie kann auch gerecht sein nach Maßgabe des Verbrechens, auf welches sie gesetzt ist; und sie ist es vorzugsweise in Bezug auf das Verbrechen des Mordes. Denn das Recht, in der Menschengesellschaft zu leben, ist keineswegs, wie die Gegner der Todesstrafe behaupten, ein absolutes oder unbedingtes. Es ist vielmehr bedingt durch die Pflicht, das Leben Andrer nicht zu zerstören. Diese Pflicht gegen die Gesellschaft verletzt der Mörder. Dadurch begiebt er aber sich selbst jenes Rechtes, und zwar um so mehr, weil er dem Gesetze, das ihn auf diesen Fall mit dem Tode voraus bedroht, dennoch freventlich Trotz bietet. Er zeigt sich also als einen offenbaren Feind des Menschengeschlechtes und muß folgerecht, da er sich für befugt hält, Andern das Leben zu nehmen, auch Andre für befugt halten, ihm wieder das Leben zu nehmen, um einen so gefährlichen Feind ganz und für immer aus der Gesellschaft zu entfernen. Vom Morde gilt also ganz besonders der Grundsatz: Une injustice faite à un seul est une menace faite à tous. Und nach diesem Grundsatze hat auch unlängst der nordamericanische Freistaat Massachusets die Todesstrafe zwar für andre Verbrechen abgeschafft, für den Mord aber beibehalten. S. Leipz. Zeit. 1835. Nr. 122. Wer nun in einem Staate lebt, dessen Gesetz den Mord mit Todesstrafe bedroht, und dennoch mordet, kann diese Strafe auch nicht darum für ungerecht erklären, weil er sich zum Erdulden derselben nicht anheischig gemacht habe. Denn er hat sich auch nicht zum Erdulden andrer Strafen anheischig gemacht, hat sie aber dennoch mit Recht zu erdulden, wenn er strafbar gehandelt hat. Er kann sie jedoch alle vermeiden, sobald er nur ernstlich will d. h. die Verbrechen unterläßt, auf welche sie gesetzt sind. Wer daher weder die Todesstrafe noch sonst eine Strafe leiden will, der muß entweder jene Verbrechen oder den Staat meiden, der sie mit Recht bestraft. Er würde jedoch, wenn er außer dem Staate lebte, sich nun auch gefallen lassen müssen, daß ihm jeder Stärkere gleichfalls das Leben nähme, wenn derselbe aus irgend einem Grunde dazu geneigt wäre. Die gänzliche Abschaffung der Todesstrafe, auch in Bezug auf den Mord, wäre daher im Grunde nichts andres als eine Art von Privilegium für Alle, welche Lust und Gelegenheit zum Morde hätten. Denn während sie jedem Andern nach Belieben das Leben nehmen dürften, dürfte man ihnen nie das Leben nehmen; gleichsam als wäre das Leben eines Mörders heiliger und unverletzlicher als das Leben des unbescholtensten Menschen. Es ist endlich auch nicht wahr, daß

das Christenthum gegen die Todesstrafe sei; denn es erklärt sich in keiner seiner Urkunden dagegen. Vergl. Joh. 19, 10. 11. Röm. 13, 1—5. und die Schrift: De christiano capitis poenae vel admittendae vel repudiandae fundamento. Scr. Car. Geo. Wieseler. Gött. 1835. 4. — Außerdem sind auch noch ff. theils für theils gegen die Rechtmäßigkeit dieser Strafart sprechende Schriften zu bemerken: Die Aufhebung der Todesstr. Von einem Menschenfreunde. Leipz. 1834. 8. (Menschenfreundlich soll man allerdings gegen alle Menschen sein, vornehmlich aber gegen die, deren Leben durch Mörder bedrohet ist und weder durch Einsperrung noch durch Verbannung der Mörder gesichert wird). — On the punishment of death. A. 2. Lond. 1834. 8. (Enthält merkwürdige Thatsachen in Bezug auf die Anwendung der Todesstr. in England). — Ueber die Todesstr. Ein Vers. zur Vertheidigung derselben. Von C. L. Fritzsche. Leipz. 1835. 8. (Ist vornehmlich gegen Beccaria und Grohmann gerichtet). — Ueber den gegenwärtigen Stand der Streitfrage über die Zulässigkeit der Todesstr. Von Dr. F. Hepp. Tübing. 1836. 8. — Pet. v. Kobbe über die Todesstr. 2c. Altona, 1836. 8. — Ueber Zulässigkeit und Anwendbarkeit der Todesstr. Leipz. 1837. 8. (Von Dr. Einert in Dresden). — Die Todesstr. aus dem Standpuncte der Vernunft und des Christenthums betrachtet v. Fr. Holst. Berl. 1837. 8. — Die Todesstrafe. Eine philosophisch-jurid. Abh. von Joh. Carmignani. Uebers. von Karl v. Spies. Bamb. 1837. 8. — Grohmann hat außer der B. 4. S. 216. angeführten Schr. noch mehre dieser Art herausgegeben. S. jen. Nam. nebst Zus. — In Blumröder's Schr. über den Selbmord (Leipz. 1837. 2 Thle. 8.) ist auch von der Todesstr. die Rede. — Was die Vollziehungsart dieser Strafe betrifft, so ist unstreitig das beste Mittel dazu eine Maschine, die möglichst schnell und sicher tödtet, also das Fallbeil oder die sog. Guillotine, die kein Erzeugniß der französ. Revolution ist, sondern schon während des Mittelalters in Deutschl. Engl. Schottl. Irl. und anderwärts gebraucht wurde. In Bezug auf die Frage aber, ob die Hinrichtung öffentlich geschehen soll oder nicht, hat der nordamer. Freistaat Pennsylvanien neuerlich den besten Mittelweg eingeschlagen. Ein Gesetz vom J. 1836 verordnet nämlich, daß diese Strafe zwar nicht öffentlich, sondern im Gefängnisse, aber in Gegenwart des Sheriffs oder Coroners, des Generalanwalts oder seines Stellvertreters, eines Arztes, eines oder zweier Geistlichen, und 12 achtbarer Bürger vollzogen, ein Protokoll darüber aufgenommen, von den Anwesenden unterschrieben und wenigstens in 2 öffentlichen Blättern bekannt gemacht werden soll. Dieses Gesetz verdient Beachtung. Denn es verhütet einerseit die Gefahren einer heimlichen Hinrichtung und

anderseit auch das Schaugepränge, das meist neugierige Weiber und Kinder herbeilockt, auch Anlaß zu Taschendiebereien und andern Ungebürnissen giebt. Hat man ja doch schon Beispiele, daß Menschen, die ihres Lebens satt waren, durch jenes Schaugepränge und den darin liegenden Reiz eines scheinbar brillanten Ausgangs aus der Welt verleitet wurden, nicht sich selbst, sondern einen Andern zu tödten, um gleichfalls auf eine so glänzende Art aus der Welt zu gehn. — Uebrigens versteht es sich von selbst, daß, wo mildernde Umstände stattfinden, auch der Mord nicht mit dem Tode zu bestrafen ist. Denn die Todesstrafe ist, wie jede andre Strafe, nicht absolut nothwendig, sondern nur relativ. Es muß also immer erwogen werden, ob sie auch für den vorliegenden Fall angemessen sei. Das ist aber Sache des Richters. Und hätte dieser zu streng geurtheilt, so braucht ja der Regent das Todesurtheil nicht zu bestätigen; wie er auch aus höhern politischen Gründen die härtere Strafe in eine mildere verwandeln kann. S. Begnadigungsrecht nebst Zus.

Todfeind oder Feind auf Leben und Tod soll man von keinem Menschen sein, wenn dieser uns auch nach dem Leben stellte. Macht aber Jemand einen wirklichen Angriff auf unser Leben, so tritt das Recht der unverschuldeten Nothwehr ein. S. Nothgedrungen nebst Zus. zu Noth. — Völker werden Todfeinde, wenn sie mit einander einen Vernichtungskrieg führen. S. d. W.

Todsünde. — Zusatz: In Spanien gab es sonst auch eine Brüderschaft der Todsünde, die reiche Fonds besaß, ich weiß nicht, ob zur Begehung oder zur Verhütung solcher Sünden. Weil sie aber mit jenen Fonds Don Carlos zur Unterhaltung des Bürgerkriegs unterstützte und die bestehende Regierung dieß für eine Todsünde hielt: so wurde die fromme Brüderschaft aufgehoben und ihr Vermögen confiscirt; was sie wahrscheinlich auch dafür hielt. In Italien unterschied man sogar sieben Todsünden und gab jeder eine besondre Residenz in den Hauptstädten des Landes, so daß der Geiz zu Florenz, die Völlerei zu Mailand, der Neid zu Rom, die Faulheit zu Neapel, die Hoffahrt zu Genua, die Verschwendung (luxuria) zu Venedig, und der Zorn oder die Rachsucht zu Bologna ihren Hauptsitz haben sollte.

Todt. — Zusatz: Ein Capital heißt todt, wenn es nicht nutzbar angelegt ist oder auch nicht gegen andre Güter jeder Art beliebig umgesetzt werden kann. Daher sagt man auch von unbeweglichen und unveräußerlichen Gütern, welche Kirchen, Klöster, Stifter und andre Corporationen besitzen, daß sie sich in todter Hand befinden, weil sie dem geselligen Lebensverkehre entzogen sind. — Todtenkopf heißt auch ein schöner Schmetterling

(Sphinx atropos) weil er eine solchem Kopfe ähnliche Zeichnung auf seinem Körper hat. — Wegen eines philos. Todtengräbers s. Grab.

Toleranz und Intoleranz. — Zusatz: Die Beiwörter tolerabel und intolerabel werden in einem viel weitern Sinne genommen, indem man sie auf alles bezieht, was der Mensch ertragen kann oder nicht, auch will oder nicht. Denn vieles ist wohl an sich erträglich; der Mensch kann es aber doch unerträglich finden, bald aus Edelmuth oder Stolz, bald aus Kleinmuth oder Schwäche.

Ton. — Zusatz: Wegen des vornehmen Tons in der Philos. vergl. Kant's vermischte Schriften, B. 3. Nr. 12. wo derselbe „von einem neuerdings erhobnen vornehmen Tone in der Philos." handelt und ihn mit Recht misbilligt. Dieser Ton hat sich aber doch wieder sehr vernehmlich hören lassen, besonders in der hegel'schen Schule.

Tonci, aus einer altadeligen Familie im Neapolitanischen um die Mitte des 18. Jahrh. geboren, verlebte am Hofe und in der Leibwache des Königs beider Sicilien eine fröhliche Jugend, beschäftigte sich anfangs bloß mit Malerei und Poesie, später auch mit Philosophie, machte eine Reise durch Europa, kam unter Katharina II. nach Petersburg, heurathete eine junge Fürstin Gagarin, trat nun in russische Dienste, und nahm zuletzt als Staatsrath seinen Aufenthalt zu Moskau, wo er noch (1837 Apr.) im höchsten Alter lebt. Anfangs dem Materialismus ergeben, huldigte er später dem Idealismus und stellte denselben dar in einem französisch geschriebnen, aber noch nicht gedruckten Werke, das in der Hauptsache viel Aehnlichkeit mit Fichte's idealist. Weltansicht haben soll, ungeachtet der Verf. keins von F.'s Werken gelesen. Auch hat er unter dem Titel Edeneide (von Eden, dem Namen des Paradieses als eines Lustgartens) ein philos. Lehrgedicht verfasst, welches die Geheimnisse des Weltalls und der menschlichen Natur erklären und Dante's göttl. Komödie nachgedichtet sein soll.

Tonkunst. — Zusatz: Manche (z. B. G. J. Voß) haben gemeint, diese Kunst sei keine ars liberalis, sondern eine ars popularis. Beides verträgt sich aber sehr wohl zusammen. Auch hat die Tonkunst in der That eine so allgemein ansprechende Kraft, daß Luther erklärte, Menschen, welche von der Tonkunst nicht ergriffen würden, müssten Klötzen und Steinen gleichen. Darauf bezieht sich auch sein bekannter Spruch:

„Wer nicht liebt Weib, Wein und Gesang,
„Der bleibt ein Narr sein Leben lang."

Ja er meinte ebendeswegen, daß der Teufel die Musik nicht leiden könnte. Auch hat man wirklich oft versucht, die bösen Geister aus

den von ihnen besessenen Menschen durch die Macht der Töne zu vertreiben; was aber doch nicht immer gelingen wollte. — Vergl. Rousseau's Briefe über die Musik. Sulzb. 1822. 8. — Schubart's Ideen zur Aesthetik der Tonkunst. Wien, 1806. 8. — Ueber Reinheit der Tonkunst. [Von Thibaut]. Heidelb. 1826. 8. — A. Kretzschmer's Ideen zu einer Theorie der Musik. Stralſ. 1833. 4. — Aesthetik der Tonkunst. Von Dr. Ferd. Hand. Th. 1. Leipz. 1837. 8. — Vollst. Aesth. d. Tonk. Von Dr. Gust. Schilling. Mainz, 1838. 8. — Einen höhern Flug aber nehmen Dalberg's Blicke eines Tonkünstlers in die Musik der Geister. Erfurt, 1787. 8. — Die B. 4. S. 225. angef. Schr. v. Rochlitz erschien zuerst: Leipz. 1825. 2 Bde. 8. — Uebrigens nahmen die Alten das W. Musik in einem viel weitern Sinne. S. d. W. nebst Zus.

Topik. — Zusatz: Wenn von einer Topik des Glaubens oder des Gebets die Rede ist, so denkt man dabei an stehende Glaubens- oder Gebetsformeln. S. Glaube und Gebet nebst Zuss. — Wegen der lullischen Topik, die 9 Hauptfragen enthielt, s. Syllognomie im 7. Kreise. — Etwas Andres ist topiarium opus oder topiaria ars, nämlich die Kunst, einen Garten in allerlei Beete, Blumenstücke und Baumgruppen einzutheilen, desgl. Figuren aus Gesträuchen, Buchs- und andern Bäumen zu schneiden, also ein Theil der Gartenkunst. S. d. W. Doch scheint man topium oder topiarium auch zuweilen auf eine Art von Landschaftsmalerei, die mit der Landschaftsgärtnerei eine gewisse Aehnlichkeit hat, übergetragen zu haben. S. Malerkunst.

Tortur. — Zusatz: Geistige Tortur (tortura spiritualis) heißt besonders eine Quälerei des Gewissens durch allerlei furchtbare Vorstellungen; wie sie oft von Proselytenmachern angewandt wird, um Jemanden zur Annahme ihres Glaubens zu nöthigen. S. Proselyt nebst Zus.

Torysmus und Whiggismus. — Zusatz: Die Namen Tory und Whig (letzter soll auch der Name eines dünnen schlechten Getränks wie Nachbier oder Covent sein) waren ursprünglich bloße Spitz- oder Schimpfnamen, wie soviel andre Parteinamen, selbst der Name der Protestanten. Jetzt nennen sich daher die Torys lieber Conservative, weil sie behaupten, daß sie nur das Bestehende zu erhalten suchen, und die Whigs Reformers, weil sie behaupten, daß sie nur durch allmähliche Verbesserungen altes Unrecht und alte Misbräuche zu beseitigen suchen; während die Radicalen alles von Grund aus umzugestalten suchen, mithin viel weiter in ihren Bestrebungen gehn. Der Radicalismus und

der Torysmus sind daher Extreme, zwischen welchen der Whiggismus in der Mitte steht.

Total. — Zusatz: Totalismus ist das Streben nach Ganzheit oder nach Vollendung, welches in Bezug auf die Erkenntniß oder die Theorie die Halbwisserei und in Bezug auf das Handeln oder die Praxis die Halbthuerei (die halben Maßregeln) ausschließt. — In England ist neuerlich auch von einem Teatotalismus die Rede gewesen, d. h. von einem Streben, den Thee (tea) an die Stelle aller andern Getränke zu setzen; ob zur Beförderung der Mäßigkeit im Trinken oder zur Beförderung des Handels mit Thee, weiß ich nicht, kann mich auch nicht mit dieser Art des Totalismus einverstehn. Indessen soll es dort schon viel Teatotallers geben. Ja in Lincoln soll es sogar eine Gesellschaft von weiblichen und unverheuratheten Theetotalisten geben, die nicht nur selbst bloßen Thee trinken, sondern auch ausschließlich solchen Männern ihre Hand geben wollen, die ein Gleiches zu thun im Ehevertrage geloben.

Toxaris. — Zusatz: Er kam noch vor Anacharsis nach Athen und empfahl diesen dem Solon, als er zu Athen starb. Sein Grab befand sich in der Nähe der Akademie und die Athener opferten ihm sogar als ihrem Wohlthäter, da er ihnen, als sie während des peloponnesischen Kriegs von der Pest geplagt wurden, durch seine Arzneikunde Rettung zeigte. Luc. Scyth. 2. Daher kommen auch seine Beinamen ὁ ξενος ιατρος, ὁ ἡρως ιατρος, und nach Einigen ὁ καλαμιτης (= ὁ ιατρος) von καλαμος, das Rohr, weil die alten Aerzte dieses auch zur Heilung von Beinbrüchen und zu andern Zwecken gebraucht haben sollen. Doch verstehn Andre unter dem (Dem. de cor. p. 270. erwähnten) Kalamites nicht jenen skythischen Philosophen und Arzt, sondern einen, übrigens unbekannten, attischen Heros. — Der Toxaris, von welchem Lucian einen seiner Dialogen (über die Freundschaft) benannt hat, ist eine andre, wo nicht erdichtete, Person, wiewohl L. ihn als seinen Zeitgenossen bezeichnet.

Tractat. — Zusatz: Die davon abgeleiteten Beiwörter tractabel und intractabel beziehen sich auf Personen, welche sich leicht oder schwer behandeln lassen, mit welchen also auch gut oder schlecht umzugehn ist.

Tradition. — Zusatz: Wegen der Traditionarier als Gegner der Scripturarier s. d. W. und wegen Extradition s. Auslieferung. Die Alten brauchten nur traditio, auch wo von Auslieferung die Rede.

Trägheit. — Zusatz: Die sog. Trägheitskraft könnte auch eine Widerstandskraft (vis resistentiae) heißen, weil die Materie allerdings dem widersteht, was sie aus Ruhe in Bewe-

gung oder aus Bewegung in Ruhe setzen will. Der Widerstand träger Menschen ist aber oft mehr negativ als positiv, weil ein positiver Widerstand meist mit Kraftanstrengung verbunden ist, welche der Träge scheut, weil sie ihn in seiner behaglichen Ruhe stört.

Tragikomisch. — Zusatz: Daß das menschliche Leben eine Tragikomödie sei, ist wohl richtig. Nur ist nach den Individuen bald das Tragische bald das Komische vorwaltend. Man könnte aber ebendarum auch die ganze Menschengeschichte eine große Tragikomödie nennen, die noch immer fortgespielt wird und deren letzter Act keinem Sterblichen bekannt ist.

Tragisch. — Berichtigung und Zusatz zur Literatur dieses Artikels: Der Verf. der in dies. Art. zuletzt angef. Schr. heißt nicht Schink, sondern Schick. — Ueber die Erklärung der Tragödie in der Poetik des Aristoteles. Von Rehberg. In Bran's Minerva. 1836. März. Nr. 2. S. 425 ff. — Die Idee des Tragischen. Eine philos. Abh. v. Dr. Aug. Wilh. Bohtz. Gött. 1836. 8.

Trahit sua quemque voluptas — Jeden zieht sein Vergnügen — ist ein psychologischer Satz, der in Bezug auf den sinnlichen Trieb ganz richtig ist. Denn da lehrt die Erfahrung, daß Jeder vermöge dieses Triebes das Angenehme begehrt und das Unangenehme verabscheut, so wie, daß die Urtheile über das, was für Jeden angenehm oder unangenehm ist, nicht immer einstimmen. S. Trieb, Vergnügen und Schmerz. Man würde jedoch eine unrichtige Anwendung von jenem Satze machen, wenn man daraus folgern wollte, daß das Vergnügen auch der einzige Bestimmungsgrund oder der letzte Zweck des menschlichen Handelns sein solle, weil es das höchste Gut für den Menschen sei; wie die Hedonisten meinen. S. Hedonismus.

Transaction. — Zusatz: Sie findet meist statt, wenn nach langen Parteikämpfen durch Action und Reaction die Kämpfenden ermüdet sind. Die Transaction tritt also dann als Vermittlerin oder Friedensstifterin zwischen die Parteien, so daß jede von ihren Ansprüchen etwas aufgiebt. Man transigirt daher in der Regel nur dann, wenn man zur Einsicht gelangt ist, daß man seine Ansprüche nicht durchsetzen kann.

Transcendent. — Zusatz: So nennen Manche die metaphysische Wahrheit, weil sie über die bloß logische hinausgeht. Indessen könnte man darunter auch eine solche verstehn, die über unser Erkenntnißvermögen hinausgeht, dann aber freilich für uns keine Wahrheit sein würde. Andre nennen daher lieber die metaphys. Wahrh. eine transcendentale. S. wahr nebst Zus. auch Wolf's Ontol. §. 495. u. Hollmann's Log. §. 114.

Transcentrisch und **transperipherisch** (von trans,

jenseit, centrum, Mittelpunct, und peripheria, Umkreis) sind neugebildete Ausdrücke, die meines Wissens zuerst Suabedissen in s. Metaphys. (Vorr. S. X. und XI.) gebraucht hat, um ein zwiefaches Ausschreitungsstreben aus der rechten Haltung des Philosophirens zu bezeichnen. Das Eine soll sein das Streben über das Urwirkliche (Gott) welches der Grund und Boden alles Daseins ist, hinaus zu einem tiefern oder höhern [?] Grunde; das Andre aber das Streben über die Gränzen der Philosophie hinaus in das Gebiet der geschichtlichen Erkenntniß, mit der Absicht und der Meinung, es der Philos. als solcher nicht allein zu unterwerfen, sondern auch als ihr unmittelbar zugehörig anzueignen. Fehlerhaft ist freilich beides. Ob aber jene Ausdrücke es ganz treffend bezeichnen, ist eine andre Frage.

Transfiguration. — Zusatz: Zuweilen versteht man auch darunter die Verklärung einer Gestalt, besonders derjenigen, welche der Stifter des Christenth. während seiner irdischen Laufbahn hatte; worauf sich ein berühmtes Gemälde von Raphael bezieht, das ebenso benannt wird.

Transformation (von trans, hinüber, und forma, die Gestalt, oder zunächst formare, gestalten, bilden) bedeutet jede Art der Umgestaltung, wie Metamorphose. S. d. W. Zwar wollen Einige beides dadurch unterscheiden, daß jenes eine natürliche oder gewöhnliche, dieses eine übernatürliche, zauberhafte oder außerordentliche Umgestaltung bedeute. Dieser Unterschied liegt aber nicht in den Worten, sondern ist nur willkürlich angenommen. Vergl. Umbildung.

Transfötation s. Superfötation nebst Zus.

Transgression (von trans, hinüber, und gressio, das Schreiten) bedeutet jede Ueberschreitung, besonders aber eine solche, durch welche eine Regel oder ein Gesetz, also auch eine Befugniß oder eine Verpflichtung verletzt wird. — Wegen der logischen transgressio in aliud genus s. Metabase.

Transit (transitus, von transire, hinübergehn) = Uebergang, wird vornehmlich vom Durchgange der Waaren aus einem Staat in den andern gebraucht, weil dabei die Waaren über die gegenseitigen Gränzen gehn. Hierauf beziehn sich auch die Durchgangszölle, die gewöhnlich an den Gränzen erhoben werden. S. Durchfuhr und Zölle.

Translation (von transferre, übertragen, oder zunächst von translatum, übergetragen) = Uebertragung. S. d. W. Doch kommt translatio bei den Alten auch statt exceptio vor, wenn man etwas abzulehnen oder zurückzuweisen sucht.

Translimitation s. limitativ nebst Zus.

Translocation s. local.

Transmissibel (von transmittere, hinüberschicken, auch überlassen, anvertrauen) heißen Dinge, die von Einem auf den Andern übertragen werden können. Es können dieß sowohl bewegliche und unbewegliche Güter in Ansehung des Besitzes, als auch Aemter und Pfründen, Rechte und Pflichten sein, wenn diese nicht an die Bedingung geknüpft sind, daß sie nur einer bestimmten Person zukommen. Denn im letztern Falle heißen sie **intransmissibel**. Bei den Alten kommt weder transmissibilis noch intransmissibilis vor. Auch bedeutet bei ihnen transmissio meist die Ueberfahrt.

Transnomination s. **Metonymie**.

Transplantation (von transplantare, überpflanzen) bedeutet nicht bloß in Bezug auf Pflanzen, von denen es ursprünglich hergenommen, sondern auch in Bezug auf Thiere und Menschen eine Verpflanzung oder Versetzung derselben von einem Orte, Lande, Klima, zum andern; was ihnen bald heilsam bald nachtheilig sein kann. Die freiwillige Transplantation der Menschen heißt auch **Emigration** oder **Auswanderung**. S. d. W. Transplantatio kommt bei den Alten nicht vor, und auch transplantare erst bei spätern Autoren.

Transposition (von transponere, über- oder umsetzen) wird von den Logikern auch zur Bezeichnung einer Art der Umkehrung der Urtheile gebraucht (s. **Conversion**, Zus.) obwohl das Wort ursprünglich jede Art der Ueber- oder Umsetzung bezeichnet. Daher brauchen es die Grammatiker auch von der Versetzung der Buchstaben, durch welche z. B. forma aus *μορφη* entstanden ist. Bei den Alten kommt transpositio nicht vor, sondern nur transponere.

Transsubstantiation. — Zusatz: Wenn die Vertheidiger dieses überschwenglichen Dogmas sich darauf berufen, daß ja täglich eine ähnliche Verwandlung in unsrem eignen Körper vorgehe, indem hier auch Speise und Trank in Fleisch und Blut verwandelt werde: so findet hier nicht die mindeste Analogie statt. Denn diese Verwandlung geschieht nicht augenblicklich durch eine priesterliche oder andre Zauberei, sondern ganz allmählich auf dem naturgemäßen Wege der organischen Assimilation. Auch behalten Speise und Trank nach dieser Verwandlung ihre frühern Eigenschaften (Gestalt, Farbe, Geruch, Geschmack) nicht bei, wie die Hostie und der Wein nach der Consecration, sondern sie nehmen ganz andre Eigenschaften an, nachdem sie Fleisch und Blut geworden. Wenn also der hohe Kirchenrath zu Trient (Concil. Trident. sess. 13. cap. 8. can. 1.) alle diejenigen verfluchte, welche nicht glaubten, unter Brot und Wein bei der Feier des Abendmahls contineri vere, realiter, et substantialiter corpus et sanguinem,

una cum anima et divinitate Domini nostri Jesu Christi, ac proinde totum Christum: so müsste dieses Anathem auch rückwärts die Jünger treffen, die mit ihrem Meister zugleich das Abendmahl feierten, da sie doch unmöglich glauben konnten, daß der, welcher ihnen Brot und Wein darreichte, auch ganz und gar mit Leib und Seele in diesen körperlichen Substanzen enthalten sei. — Jenes widersinnige Dogma hat aber noch zu einer andern Verwandlung, obwohl nur einer sprachlichen, Anlaß gegeben, indem aus Sanguis realis (wirkliches oder wahrhaftiges Blut) Sangral und daraus wieder der heil. Graal (Kelch) entstanden sein soll, der in alten christlichen Heldensagen (der romantischen Geschichte des britannischen Königs Arthur oder Artus und der Ritter von der Tafelrunde) eine große Rolle spielt. — Neuerlich ist auch in der hegel'schen Schule (die so gern biblische und kirchliche Ausdrücke braucht, um sich einen Schein von Orthodoxie zu geben, während sie doch dieselben in einem ganz andern Sinne nimmt) von einer „Transsubstantiation der Begriffe in Wesen oder Dinge, „des Formalen in ein Materiales oder Reales" die Rede gewesen. Es möchte aber wohl mit dieser philos. Transsubst. dieselbe Bewandniß haben, wie mit jener theol., nämlich daß beide gleich grundlos seien. Denn das bloße Denken lässt sich durch keine Speculation in ein wirkliches Sein verwandeln. Dazu gehört eine ganz andre, das Gedachte realisirende, also praktische Thätigkeit, das Handeln im engern und eigentlichen Sinne. Wenn man daher die, welche es mit jener Transsubst. der Begriffe halten, philoss. Katholiken, die hingegen, welche sie nicht annehmen, philoss. Protestanten genannt hat: so bekennt sich der Verf. dieses W. B. unverhohlen zu den Letztern.

Traum. — Zusatz: Daß auch die Thiere träumen, leidet keinen Zweifel, da sie während des Schlafes zuweilen ebenso, wie träumende Menschen, Töne und Bewegungen wahrnehmen lassen, die auf innere Vorstellungen oder Empfindungen hindeuten. — Wegen der philoss. Träume s. dies. Art. selbst. — Wenn Calderon in s. berühmten Drama: „Das Leben ein Traum," das Leben nicht bloß einen „Traum" schlechtweg, sondern „Traum „eines Traums", ja sogar „Schatten eines Traums von „einem Traume" nennt: so ist das eine poetische Hyperbel, die man der spanischen Phantasie wohl vergeben darf. Die Philosophie schätzt natürlich das Leben anders und höher. S. Leben nebst Zus.

Treibende Kraft. — Zusatz: Der zusammengezogne Ausdruck Treibkraft wird vorzugsweise auf das Hervortreiben der Keime, Zweige, Blätter, Blüthen und Früchte bezogen.

Trendelenburg (Frdr. Adv.) Doct. der Philos., früher

außerord. seit 1837 ord. Prof. der Philos. an der Univers. zu Berlin, hat herausgegeben: Elementa logices aristotelicae excerpta ex organo Aristotelis. Berl. 1836. 8. — Auch erschien früher von ihm: De ideis et numeris doctrina ex Aristotele illustrata. Leipz. 1826. 8.

Trentowski (Bromislaus Ferd.) Doct. der Philos. und vormal. Lehrer am Gymnas. zu Sczuczyn in Polen, jetzt als polit. Flüchtling wegen Theilnahme an der letzten poln. Revolut. in der Irre lebend, hat folg. Schr. herausgegeben: Grundlage der universellen Philos. Karlsr. u. Freib. 1837. 8. (Auf dem Tit. ist auch Paris als Verlagsort genannt, die Vorr. aber ist aus Freiburg im Breisgau datirt). Der Verf. will hier ein neues Syst. der Philos. aufstellen, in welchem die Zahlen 3 und 7 nebst den Zeichen +, — und ± eine große Rolle spielen, so wie das Ansich, das Beisich und das Fürsich als Kunstwörter vorherrschen, um Erfahrung und Vernunft oder Empirie und Speculation zur Einheit zu bringen. Es ist jedoch dieses angeblich neue System im Grunde kein andres, als die schon längst bekannte, obwohl vielfach gemodelte, pantheist. Alleinslehre. S. d. W. Pantheismus und Triade nebst Zuss.

Treviranus (Gottfr. Reinhold) geb. 1776 zu Bremen und gest. daselbst 1837. Von 1782—91 besuchte er das Gymnas. seiner Vaterstadt, nachher die Univers. Göttingen, wo er Naturwissenschaften und Arzneikunde studirte, 1796 Doct. der Med. wurde, und dann nach Bremen zurückging, um hier als Arzt zu prakticiren. Seine Inauguralschrift handelte: De emendanda physiologia. Gött. 1796. 4. Im J. 1797 ward er auch Prof. der Phys. und Math. am Lyceum zu Bremen. Als Naturphilosoph hat er sich besonders in folgenden Schriften gezeigt: Biologie oder Philosophie der lebenden Natur. Gött. 1802—22. 6. Bde. 8. — Die Erscheinungen und Gesetze des organischen Lebens. Bremen, 1821—22. 2 Bde. 8. wozu noch 2 Hefte Beiträge zur Aufklärung der Erscheinungen und Gesetze des organ. Leb. kamen. — Da ihn jedoch die empirischen Naturwissenschaften mehr anzogen, als die philosophische Speculation: so hat er noch mehre anatomische und physiologische Werke, Abhandlungen und Bruchstücke herausgegeben, die hier nicht namhaft gemacht werden können. — Sein Charakter als Mensch wird von seinen nähern Bekannten sehr gerühmt. Eine kurze Biographie desselben findet man in den außerordentlichen Beilagen zur Allg. Zeit. 1837. Nr. 133—4.

Treue. — Zusatz: Untreue heißt auch Treulosigkeit. Wenn dieselbe im Unterschlagen anvertrauter Gelder oder andrer werthvoller Gegenstände besteht, so heißt sie Veruntreuung.

S. d. W. nebst Zus. Eheliche Untreue heißt auch Ehebruch. S. d. W. nebst Zus. — Uebrigens ist die Klage: Nusquam tuta fides! so alt, daß sie schon Virgil (Aen. IV, 373.) der Dido in den Mund legt.

Triade oder Trias. — Zusatz: Davon haben auch die Trialisten ihren Namen, welche überhaupt dreierlei Substanzen, Geist, Seele und Körper, annehmen und daher den Menschen gleichfalls aus 3 solchen Elementen bestehen lassen; weshalb ihr System Trialismus heißt. S. Mensch, Geist und Astralgeist. — Die Quäker werden von Manchen auch zu den Trialisten gezählt, weil sie außer Leib und Seele noch ein besondres inneres Licht im Menschen annehmen. Diese Annahme beruht aber mehr auf Schwärmerei, als auf philosophischen Gründen. S. Quäkerismus. — Endlich verstehen Manche unter Trialität die dritte, höchste und letzte Identität, welche die beiden ersten Identitäten, die der Erfahrung und die der Vernunft, als Gegensätze in sich aufnehmen und zur Einheit verschmelzen soll. Mathematisch ausgedrückt soll $A = A$ die Ident. der Erfahr. — $A = -A$ die Ident. der Vern. und $\pm A = \pm A$ die höchste und letzte Ident. oder jene Trial. bezeichnen. S. die unt. Trentowski angef. Schr. Auch vergl. Drei nebst Zus. u. wegen des polit. Trialismus den Zus. zu Zweikammersystem.

Tribut (tributum, von tribuere, geben, mittheilen, beisteuern — vermuthlich zunächst nach solchen Volksabtheilungen, welche die Römer tribus nannten und deren anfangs nur 3 waren [wovon auch der Name] nachher aber mehre wurden, zuletzt 35, näml. 4 städtische u. 31 ländliche) bedeutet jede, sowohl freiwillige als erzwungene, Gabe oder Beisteuer, vorzüglich aber eine solche, die der Schwächere oder Untergebne dem Stärkern oder Höhern zu entrichten hat. Daher nennt man auch solche Staaten, die an andre einen Tribut zu zahlen haben, Tributarstaaten, die eben darum unselbständig oder politisch abhängig sind, so lange dieses Verhältniß dauert. Vergl. Contribution.

Trichologie und Trichotomie s. Dichotomie n. Zus.

Triebfeder. — Zusatz: Nach der hier aufgestellten Theorie von der sittl. Triebf. wird man das auch metrisch verunglückte Epigramm, durch welches dieselbe in Göthe's und Schiller's Reimen lächerlich gemacht werden sollte, in Ansehung seines innern Gehaltes leicht beurtheilen können:

„Gerne dien' ich den Freunden, doch thu' ich es leider mit Neigung!
„Und so wurmt es mich oft, daß ich nicht tugendhaft bin.
„Da ist kein anderer Rath, musst suchen, sie erst zu verachten,
„Und mit Abschen dann thun, wie es die Pflicht dir gebeut!"

Trink- oder **Trunksucht** ist eine der entehrendsten Leidenschaften, weil sie nicht nur die Gesundheit des Körpers und des Geistes zerstört, sondern auch den Menschen unter das Vieh herabwürdigt. Ueberdieß wird der Mensch ein solcher Sklav derselben, daß er am Ende sich gar nicht mehr davon befreien kann. S. Berauschung u. Nüchternheit nebst Zuss.

Tritheismus. — Zusatz: Bei den alten Griechen und Römern kommt τριθεϊσμος und tritheismus nicht vor. Bei griechischen Kirchenschriftstellern aber (z. B. Gregor von Nazianz) findet sich schon τριθεϊα und τριθεΐτης. Zu den Tritheisten wird auch Roscelin gezählt. S. d. N. nebst Zus.

Trivial. — Zusatz: Trivialitäten werden auch Banalitäten (vom franz. banal) und Truismen (vom engl. true) genannt. — Die Ableitung des W. trivial von terere, reiben (quod trivimus oder quod tritum est) ist falsch. Es bedeutet vielmehr quod in trivio est l. fit, dicitur l. docetur. Im Deutschen aber kann man es wohl auch durch abgerieben oder abgedroschen übersetzen.

Tropen. — Zusatz: Tropologie (τροπολογια) bedeutet eine bildliche oder uneigentliche (tropische) Redeweise (von λογος, die Rede). Doch verstehen Manche auch darunter eine allegorische Erklärungsart. S. Allegorie nebst Zus.

Trost. — Zusatz: Der Gedanke, daß man sein Unglück nicht selbst verschuldet habe, ist allerdings tröstlich, weil man dann sich keine Vorwürfe zu machen braucht, die oft noch quälender sind als das Unglück für sich. Der Gedanke aber, daß Andre zugleich mit uns leiden, ist zwar auch für Manche tröstlich nach dem Ausspruche: Solamen miseris, socios habuisse malorum, aber doch ein elender Trost (solamen miserum) weil ein edles Gemüth lieber allein leiden wird. In der ersten Beziehung sagt daher Göthe (Faust Th. 2. Act 3.) ganz richtig:

> „Laß der Sonne Glanz verschwinden —
> „Wenn es in der Seele tagt,
> „Wir im eignen Herzen finden,
> „Was die ganze Welt versagt."

Seneca hat sogar 3 philoss. Trostschreiben (consolationes s. de consolatione ad Helviam matrem, ad Polybium, Claudii libertum, ad Marciam, Cremutii Cordi filiam) hinterlassen, die manches Gute enthalten, aber doch zuweilen etwas zu stoisch sind. Auch in Bolingbroke's Werken findet man consolations philosophicals, die er während seines Exils in Frankreich schrieb. Er tröstete sich aber bald nachher noch besser, indem er eine eben so reizende als begüterte Nichte der Fr. v. Maintenon heurathete.

Troxler. — Zusatz: Sein Geburtsort ist Münster im

Schweizercanton Lucern. Im J. 1834 ward er vom Regierungsrath in Bern zum ord. Prof. der Philos. an der dasigen Hochschule berufen. Seine neuesten Schriften sind: Ueber Idee und Wesen der Univers. in der Republik. Bern, 1835. 8. — Vorlesungen über Philos., über Inhalt, Bildungsgang, Zweck und Anwendung derselben auf's Leben, als Encyklop. und Methodol. der philoss. Wiss. Ebend. 1835. 8. Der Verf. sucht hier zu beweisen, daß die bisherige Art zu philosophiren, namentlich die von Schelling und Hegel befolgte, sich „historisch ausgelebt" habe, und will daher die Philos. aus dem jetzigen Zustande der „Entwicklungsverwirrung" auf ihren wahren Grund und Anfang zurückführen. Der Verf. spricht aber leider selbst etwas verworren, und will sogar nach S. 355. einen übervernünftigen Geist in die Philos. einführen — ein Wagstück, das nicht gelingen dürfte.

Trüb oder **trübe** (althochd. truopi) bedeutet eigentlich, was unklar oder undurchsichtig ist, wie trüber Himmel, trübes Wasser oder Glas. Manche leiten daher dieses W. von der Wurzel tra ab, die sich setzen bedeuten soll, weil der Bodensatz einer Flüssigkeit oft trübe ist. In dieser Bedeutung braucht man auch das Zeitw. trüben, wovon getrübt und Getrübtheit. Sagt man aber betrüben, wovon betrübt und Betrübniß: so nimmt man das W. im uneigentlichen oder bildl. Sinne, indem man es auf das Gemüth bezieht. Denn dieses ist gleichsam trübe, wenn es von traurigen, so wie heiter, wenn es von freudigen Vorstellungen erfüllt ist. Daher steht dann betrübt für traurig und Betrübniß für Traurigkeit. Trübsal aber bedeutet eine Menge oder Fülle von Dingen, welche traurige Vorstellungen erwecken; wovon wieder trübselig und Trübseligkeit herkommt. S. Seligkeit. Endlich legt man auch denen, welche solchen Vorstellungen nachhängen, denen sie also zur Gewohnheit geworden, einen trüben Sinn oder zusammengez. Trübsinn bei und nennt sie selbst trübsinnig; was dann auch für melancholisch steht. S. Melancholie nebst Zus. und Selbquälerei.

Trüglich. — Zusatz: Für Trug und trügen sagt man auch Betrug und betrügen. S. d. W. nebst Zus. — In Ansehung der angebl. Untrüglichkeit oder Unfehlbarkeit gewisser Menschen ändert es gar nichts in der Sache, wenn man jene nicht einem Einzelen, z. B. dem Papste, sondern einer Mehrheit, z. B. der Kirche oder den Kirchenversammlungen, beilegt. Denn auch diese können irren und haben geirrt; wie schon die vielen kirchlichen Parteien und Streitigkeiten beweisen. Vergl. eines Ungen. krit. Gesch. der kirchl. Unfehlbarkeit zur Beförderung einer strengen Prüfung des Katholicismus. Frkf. a. M. 1791. 8.

Truismus, ein aus dem Engl. (truism, von true, wahr)

entlehnter Ausdruck, der wohl das Streben nach Wahrheit bezeichnen könnte, aber gewöhnlich eine zwar unstreitige, aber nicht eben gewichtige und hinlänglich bekannte Wahrheit bedeutet, also das, was wir einen Gemeinplatz nennen. S. d. W. und trivial nebst Zus.

Tschuhi, ein sinesischer Philosoph des 12. Jahrh. (geb. 1129 nach Chr.) der sich von Jugend auf den wissenschaftlichen Studien eifrig ergab, viele Schüler bildete, auch wichtige Staatsämter verwaltete, und selbst die Ehre hatte, den Kaiser in der Lehre der Kings oder tradizionalen Religionsbücher zu unterrichten; wiewohl er durch Intriken einer andern Schule bald wieder aus dieser einflussreichen Stellung verdrängt wurde. Er bekam den Beinamen Wenkong = Fürst der Wissenschaften, und scheint denselben auch verdient zu haben, da er nicht bloß Philosoph, sondern auch Historiker und Literator war. Manche vergleichen ihn daher mit Aristoteles, indem er auch wie dieser die Lehren seiner Vorgänger sammelte und kritisirte. Im Ganzen scheint er dem Buddaismus gehuldigt zu haben, obwohl nicht unbedingt; denn er unterwarf ihn auch seiner Kritik. S. Budda und sinesische Weisheit nebst Zuss. Ueber alle Theile der Weltweisheit soll er eigne systematische Werke geschrieben haben. Seine sämmtlichen Werke betragen 66 Bände in einer schönen Ausgabe, die sich auf der königl. Biblioth. zu Paris und in der Biblioth. der asiat. Gesellsch. zu London befindet. S. die Schr. von Dr. Karl Frdr. Neumann: Die Natur- und Religionsphilos. der Chinesen nach dem Werke des chines. Weltweisen Tschuhi; in Illgen's Zeitschr. für hist. Theol. N. F. St. 1. Nr. 1. S. 1 ff.

Tücke und tückisch s. Heimtücke.

Tugend. — Zusatz: Das Vermeiden des Lasters als etwas Negatives ist zwar der erste Schritt zur Tugend, dem aber noch andre folgen müssen, wenn man zur Tugend wirklich gelangen will, weil diese eine positive Eigenschaft ist. So meint es auch wohl Horaz, wenn er ep. I, 1, 41. sagt:

> Virtus est vitium fugere et sapientia prima
> Stultitia caruisse.

Denn prima geht auch auf virtus. Wenn aber Sokrates am Ende des dem Plato (wohl mit Unrecht) zugeschriebnen Dial. Meno, der von der Tugend handelt, dieselbe für etwas weder von Natur Vorhandnes noch vom Menschen Erlerntes, sondern für etwas durch ein göttliches Geschick Mitgetheiltes erklärt — *αρετη αν ειη ουτε φυσει, ουτε διδακτον, αλλα θειᾳ μοιρᾳ παραγιγνομενη, ανευ νου, οἱς αν παραγιγνηται* — so fragt es sich gar sehr, ob hier die wahre Meinung des S. ausgesprochen. S. Anmerk. zu dieser

Stelle in Biester's Ausg. des Meno, Krito, Alcibiades 1. und 2. Sagte doch S. selbst, daß er sein von Natur wollüstiges Temperament, das auch der Physiognom Zopyrus in ihm erkannte, mit Hülfe der Philos. verbessert habe. Non errat; hujusmodi enim natura essem, nisi naturam philosophia superasset. Cic. de fato c. 5. coll. tuscc. II, 37. IV. 38. — Wegen der Frage, ob die Tugend eine lange Gewohnheit sei, s. d. W. und wegen des tugendhaften Charakters s. beide Ausdrücke n. Z. — Ein schöner Hymnus auf die Tugend ist auch in Hor. od. III, 2. enthalten:

> Virtus repulsae nescia sordidae
> Intaminatis fulget honoribus etc.

Wenn aber derselbe Dichter od. III, 5. in den Worten:

> Nec vera virtus, quum semel excidit,
> Curat reponi deterioribus —

die auch von andern Moralisten angenommene Meinung ausspricht, als könne der von der Tugend zum Laster Uebergegangene nicht wieder zu jener zurückkehren: so ist dieß zu weit gegangen, indem die Rückkehr nur schwierig, aber nicht unmöglich ist. Wenigstens muß man dieß immer voraussetzen. S. Bekehrung. — Daß übrigens die Tugend erst oft nach dem Tode des Tugendhaften Anerkennung finde, ist nicht zu leugnen und wird von jenem Dichter gleichfalls (od. III, 24.) bemerkt:

> Virtutem incolumem odimus,
> Sublatam ex oculis quaerimus invidi.

Tugendbund. — Zusatz: Wenn die Herzogin v. Abrantes in ihren Mémoires (B. 6. S. 64.) sagt: Tout le monde ne sait pas qu'après la bataille d'Iena l'empereur Napoléon reçut des ouvertures qui lui furent faites par la fameuse association appelée Union de la vertu, und dann weiter hinzufügt: Cette association, déjà formidable à cette époque, demandait à N. d'affranchir l'Allemagne et de lui donner des institutions représentatives et libérales; elle voulait reconnaître un grand chef et se mettait à sa disposition; ceci est positiv ... so ist kein Wort von dem allen wahr. Denn zur Zeit der Schlacht von Jena existirte jener Bund noch nicht, geschweige daß er dazumal schon formidabel gewesen wäre. Erst die Folgen dieser Schlacht riefen ihn in's Leben. Und auch später hat er nie einen solchen Antrag an N. gemacht, konnte ihn nicht machen. Denn er stand mit demselben, wie mit den Franzosen überhaupt, in einem zu feindlichen Verhältnisse, als daß er je so einen Antrag hätte machen

sollen. Das wussten auch N. und seine Leute sehr gut. Darum hassten und verfolgten sie jenen Bund und drangen auf dessen Auflösung bei der preußischen Regierung. Wäre ja ein solcher Antrag geschehen, so konnt' er nur von einem ausgestoßenen Mitgliede kommen, das vielleicht aus Rache den Bund compromittiren wollte. Der Bund selbst wusste überdieß zu gut, daß von N. als Chef von Deutschland weder liberale Institutionen noch sonst Heil und Segen zu erwarten waren. Das hatte N. als Chef des sog. Rheinbundes nur allzusehr bewiesen.

Tugendgenie. — Zusatz: Daß es keiner Genialität im eigentl. Sinne zur Tugend bedürfe, hat schon Seneca (de benef. I, 18.) anerkannt, indem er sagt: Nulli praeclusa virtus est, omnibus patet, omnes admittit, omnes invitat, ingenuos, libertinos, servos, reges et exsules. Non eligit domum nec censum; nudo homine contenta est.

Tugendgesetz. — Zusatz: Wegen der Formel: Thue alles zur Ehre Gottes! s. Gottesehre, und wegen der Formel: Suche die Menschenwürde in dir und Andern rein darzustellen! s. den Zusatz zu Würde.

Tugendhaft. — Zusatz: Zu einem tugendhaften oder sittlichguten Charakter gehört nicht bloß, daß der Mensch diese oder jene Tugend (Ehrlichkeit, Fleiß, Mäßigkeit rc.) zeige, sondern daß er von der Tugend ganz durchdrungen sei, daß er sie also, wenn er auch zuweilen einen Fehltritt macht, in allen Lebensverhältnissen zeige; wie schon Juvenal in der B. 4. S. 271. angef. Stelle sagte, deren Schluß die Hauptsache andeutet. Denn wer nicht bereit ist, der heiligen Pflicht auch das Leben selbst zum Opfer zu bringen, der hat gewiß noch keinen tugendhaften Charakter. Es ist dieß nicht Tugendschwärmerei, wie manche Spötter sagen, sondern eine aus vernünftiger Ueberzeugung hervorgegangene Entschlossenheit, die mit der höchsten Besonnenheit verträglich ist; während der Schwärmer ein Phantast ist, der mit Unbesonnenheit handelt. S. Schwärmerei.

Tugendlehre. — Zusatz: Zu den einleitenden Schriften gehören noch folgende: Friedrich's II. essai sur l'amour propre envisagé comme principe de la morale, in Dess. Oeuvres. — Essai sur les rapports primitifs qui lient ensemble la philosophie et la morale. Par le cheval. Bozelli. Par. 1825. 8. — — Zu den abhandelnden Schriften: Die Ethik des Aristoteles hat neuerlich wieder Michelet herausgegeben. S. d. N. — Ethica cartesiana s. ars bene beateque vivendi ad clarissimas rationes et sanae mentis ideas ac solidissima Ren. Cart. principia formata. Halle, 1719. 8. (Früher franz. 1692. 12.) — Darles's erste Gründe der philos. Sittenl. Jena, 1755. 8.

— Principes de morale naturelle. Par Mr. le marqu. de Fortia. Yverd. 1781. Par. 1796. Avign. 1802. Par. 1834. 2 Bde. 12. (Vorzüglich gegen Rochefoucauld's egoistische Maximen, welche die Tugend in bloßen Schein oder Anstand verwandeln). — Ernesti's Pflichten- und Tugendl. der Vernunft und Religion. Halle, 1817. 8. — Eschenmayer's Syst. der Moralphilos. Stuttg. und Tüb. 1818. 8. — Schleiermacher's Entw. eines Syst. der Sittenl. Aus Dess. handschriftl. Nachlasse herausgeg. von Alex. Schweizer. Berl. 1835. 8. (Auch als B. 5. der 3. Abth. von Schl.'s Schriften). — Die B. 4. S. 267 angef. Moralphilos. von Elvenich erschien 1830—33 in 2 Bänden. — Neuerlich hat man sie auch unter dem Tit. einer Deontologie abgehandelt. S. d. W. und Bentham. — Die ähnliche Schrift von Silvio Pellico (dei doveri degli uomini) ist mehr für die Jugend berechnet.

Tugendmittel. — Zusatz: Die von manchen Moralisten aufgestellte Eintheilung der Tugendmittel in natürliche und übernatürliche möchte sich schwerlich genügend rechtfertigen lassen. S. Supernaturalismus und Wunder nebst Zuss. Daß das Gebet ein gutes Tugendmittel sei, ist wohl richtig; daß es aber übernatürliche Wirkungen in und außer dem Betenden hervorbringe, ist nicht erweislich. S. Gebet nebst Zus. Dasselbe gilt auch von den Sacramenten, die man in einem noch höhern Sinne Heiligungsmittel genannt hat. S. Sacrament nebst Zus.

Tugendschwärmerei s. tugendhaft nebst Zus.

Turnkunst (vom altd. turnen = tourner, sich im Kreise bewegen) ist nichts andres als Gymnastik. S. d. W. nebst Zus. Das Böse, was man ihr nachgesagt hat, beruht nur auf Zufälligkeiten. Turnirkunst ist eigentlich ebensoviel, ob man gleich dabei vorzugsweise an eine ritterl. Turnk. denkt. S. j. W.

Twesten. — Zusatz: Im J. 1835 ging er als ord. Prof. der Theol. nach Berlin an Schleiermacher's Stelle. Neuerlich gab er noch ein kürzeres Lehrb. der Log. unter dem Titel heraus: Grundriß der analyt. Log. Kiel, 1834. 8. — Vom 1. Th. s. Dogmat. erschien 1834 eine 3. Aufl.

Tyche. — Zusatz: Daher Eutychie = αγαϑη τυχη, bona s. secunda fortuna, und Kakotychie = κακη τυχη, mala s. adversa fortuna.

Tympanum (τυμπανον, auch τυπανον, von τυπτειν, schlagen) bedeutet zwar eigentlich ein musikal. Instrument, das wie Pauke oder Trommel geschlagen wird, dann aber auch den Theil des Ohrs, welchen man das Trommelfell nennt. Daher nennt man bildlich das Geschrei, mit welchem heftige Streiter ihre Gegner zu widerlegen und zum Schweigen zu bringen (gleichsam zu über-

schreien suchen, ein argumentum ad tympanum. Der Gebrauch desselben ist stets unter der Würde der Wissenschaft. —

Typ oder Typus. — Zusatz: Glaubens- oder Lehr-Typen sind Formeln, welche den Glauben oder die Religionslehre unveränderlich, gleichsam stabil oder stereotypisch, machen sollen; was aber nicht möglich ist. S. Glaubens-Form nebst Zus.

Typh oder Typhus (τυφος, von τυφοειν, ουν, räuchern) bedeutet eigentl. Rauch oder Dampf, dann Stolz oder Hochmuth, endlich auch Sinn- oder Gefühllosigkeit. Daher bezeichnen die Aerzte eine eigne Krankheit mit jenem Worte. Es giebt aber auch einen gelehrten Typhus, von welchem selbst die Philosophen sich nicht frei erhalten haben, indem sie viel wörtlichen Rauch oder Dampf machten, um ihre Systeme zur Annahme zu empfehlen, und die, welche dieselben nicht annehmen wollten, mit hochmüthiger Verachtung behandelten. Dieser philos. oder unphilos. Typhus kann auch als eine geistige Krankheit betrachtet werden, die mit dem medicin. Typhus viel Aehnlichkeit hat. — Typhomanie (von dems. und μανια, Wahnsinn) bedeutet auch sowohl eine Krankheit, in welcher Raserei mit Schlafsucht (Lethargie) verbunden ist, theils einen an Wahnsinn gränzenden Hochmuth oder einen aus Hochmuth entstandnen Wahnsinn.

Typoktonie (von τυπος, Bild, Figur, auch eines Buchstabens, und κτονειν = κτεινειν, tödten, morden) ist ein neugebildetes Wort zur Bezeichnung der Vernichtung der Pressfreiheit, als wäre sie ein Mord an den Typen begangen, deren sich der Buchdrucker bedient. Die Neugriechen haben erst τυποκτονια gebildet, da die Alten weder Sache noch Wort kannten. Wegen der Sache selbst s. Pressfreiheit und Censur nebst Zuss. Denn man denkt bei jenem W. meist nur an die Censur als eine Typen-Mörderin, was sie doch eigentlich nicht ist. Sie beschränkt ja bloß die Typographie, hier mehr dort weniger, je nachdem sie streng ist oder nicht.

U.

Ubietät (ubietas, von ubi, wo) ist ein barbarisch-scholastischer Ausdruck, der ein Irgendwosein (alicubi esse) bedeuten soll. Die Scholastiker wollten dadurch die aristotel. Kategorie που genauer bezeichnen. S. Kategorem.

Ubi injuria, ibi poena — wo Unrecht, ist auch Strafe — ist eine criminalist. Formel, um anzudeuten, daß die Strafe dem Unrechte folgen, mithin auch nur der gestraft werden solle, welcher ein Recht wirklich verletzt hat. Damit hangt die anderweite Formel zusammen: Ubi nova injuria, ibi nova remedia — wo neues Unrecht, sind neue Gegenmittel nöthig. Sie bezieht sich aber nicht auf jedes einem Einzelen von neuem zugefügte Unrecht, sondern auf neue Arten des Unrechts, auf welche die frühern Strafgesetze nicht anwendbar sind. So hat die Erfindung der Buchdruckerkunst Anlaß zu neuem Unrechte (Preßvergehn, Nachdruck) gegeben. Und ebendarum war man auf neue Gegenmittel (Preßgesetze, Censur) bedacht, die jedoch nicht immer ausreichten, zuweilen auch selbst neues Unrecht bewirkten.

Ubi lex, ibi fraus — wo Gesetz, ist auch Betrug — will sagen, daß der Mensch sich gern gegen die Gesetze als Beschränkungen seiner Freiheit auflehne und sie daher auch gern durch List zu umgehen suche, wenn er es nicht wagen will, ihnen mit Gewalt Trotz zu bieten. Da aus solchem Betruge leicht Rechtsverletzungen oder andre gemeinschädliche Handlungen hervorgehn können: so ist er allerdings zu bestrafen, indem sonst die Gesetze alles Ansehn und alle Kraft verlieren würden.

Uebel. — Zusatz: Daß kein Uebel in der Welt sein würde, wenn die ersten Menschen nicht gesündigt hätten, ist eine ungereimte Behauptung. S. Sündenfall nebst Zus. — Manche (z. B. King in s. Tractat. de origine mali) unterscheiden außer dem phys. und dem moral. Uebel noch ein metaphys., das in der Unvollkommenheit und Beschränktheit der Einzeldinge bestehen soll und daher auch malum imperfectionis genannt wird. Indessen kann diese Beschränktheit an und für sich noch kein Uebel genannt werden; sonst müsst' es auch ein Uebel sein, daß Sonne, Mond und Sterne, wie die Erde selbst, beschränkte Weltkörper sind. Wohl aber kann aus jener Beschränktheit, wiefern sie insonderheit beim Menschen stattfindet, für ihn eine Menge von wirklichen Uebeln (physischen und moralischen) hervorgehn.

Uebelwollen s. wollen.

Ueberfeinerung s. fein.

Ueberfluß. — Zusatz: Statt Ueberfluß sagt man auch Ueberfülle, weil durch das Ueberfülltsein das Ueberfließen entsteht. — Die Begriffe, die hier als überflüssig bezeichnet worden, heißen richtiger überfließende, weil sie mit Merkmalen überfüllt sind.

Uebergabe. — Manche verstehen darunter auch die Ueberlieferung (s. d. W. nebst Zus.) weil im Lat. beides traditio heißt.

Ueberglaube ist ein neugebildeter Ausdruck, der ein grundloses oder schwärmerisches, mithin übermäßiges Glauben bezeichnen soll; was auch **Aberglaube** heißt. Denn wie der Ungläubige zu wenig glaubt, so glaubt der Abergläubige zu viel, ist also **übergläubig**. S. **Glaube**, **Aberglaube** und **Unglaube** n. 33.

Ueberlieferung. — Zusatz: Man kann wohl in gewisser Hinsicht sagen, daß uns alles überliefert sei, nicht bloß Religion und Cultus, sondern auch Sprache und Schrift, Besitz und Eigenthum, Sitte und Gesetz, Kunst und Wissenschaft ꝛc. Aber daraus folgt nicht, daß man das Ueberlieferte blind annehmen und nichts daran ändern dürfe. Unsre Vorfahren haben daran geändert, unsre Nachkommen werden es auch thun. Warum und wodurch sollten uns allein die Hände in dieser Beziehung gebunden sein? — Was aber insonderheit die geschichtl. Ueberlief. betrifft, so sagt mit Recht **de Wette** in s. Krit. der mosaischen Gesch. (Einl. S. 10): „Die „Tradition ist unkritisch und parteiisch, nicht von historischer, son- „dern patriotisch-poetischer Tendenz. Die patriotische Wissbegierde „aber begnügt sich mit allem, was ihrem Interesse schmeichelt. „Je schöner, ehrenvoller, wunderbarer, desto annehmlicher. Und „wo die Ueberlieferung Lücken gelassen hat, da tritt sogleich die „Phantasie mit ihren Ergänzungen ein." Das so Ueberlieferte bildet sich daher ganz allmählich und gleichsam bewusstlos aus, indem ein Erzähler nach dem andern nur wenig hinzuzufügen braucht, um nach Verlauf eines oder zweier Zeitalter eine ganz anders gestaltete Geschichte zu haben, als die ursprüngliche war. So sagt **Herodot** (I, 95.) es hätten zu seiner Zeit, also etwa 70 J. nach dem Tode des **Cyrus**, vielerlei Erzählungen existirt, unter welchen sich auch solche befanden, die zur Verherrlichung jenes berühmten Herrschers dienten (*σεμνουν τα περι Κυρον*). Darum giebt es auch in allen alten Religionsgeschichten mancherlei Ueberliefertes, und folglich solche Erzählungen, die in's Wunderbare spielen — geschichtartige Einkleidungen religioser Anschauungen, gebildet durch eine absichtlos dichtende Sage, mit einem Worte: **Mythen**. Wenn man aber aus solchen Mythen **Dogmen** macht, so können dadurch die gröbsten Irrthümer verbreitet werden. Vergl. **Mythologie** nebst Zus. — Von **Molitor's** am Ende dies. Art. angef. Schr. erschien Th. 2. Münster, 1834. Das Ganze soll aus 5 Thh. bestehn, ist aber nach den bisherigen ein sonderbares philosophisch-mystisches Räsonnement über Judenthum, Christenthum, Kabbala ꝛc. — Die Schr. von Dr. **Wilh. Frdr. Wilcke**: Tradition und Mythe (Leipz. 1836. 8.) ist vornehmlich gegen das Leben Jesu von **Strauß** gerichtet.

Uebermäßig. — Zusatz: Die Warnung vor **übermäßiger Tugend** (wie Ekklesiast. 7, 17: „Sei nicht allzugerecht und nicht

allzuweise, daß du dich nicht verderbest!") ist nicht eigentlich zu verstehn, sondern nur so, daß dadurch vor übertriebner Strenge oder übertriebnen Foderungen und Ansprüchen gewarnt wird — ein Fehler, in welchen Schwärmer und Scheinheilige leicht verfallen. Im eigentlichen Sinne kann man weder zu tugendhaft noch zu weise werden. S. Tugend und Weisheit nebst Zuss.

Uebersinnlich. — Zusatz: Die Verleugner des Uebersinnlichen sagen gewöhnlich: „Was über uns, ist nicht für uns," und wollen sich daher nur an das sinnlich Erfassbare, was sich messen und zählen, zerlegen und zusammensetzen lässt, halten. Durch dieses Halten am Aeußerlichen verlieren sie aber allen innern Halt des Lebens, den nur Moral u. Religion, also der Glaube an etwas Höheres, über das bloß Sinnliche Erhabnes gewähren kann.

Ultraismus. — Zusatz: Die Unterarten desselben sind so zahlreich, daß sie kaum alle aufgezählt werden können. Außer dem schon erwähnten Ultraliberalismus, Ultraroyalismus und Ultramontanismus mögen hier nur noch ff. bemerkt werden: Ultradogmatismus, Ultrakriticismus und Ultraskepticismus (besser Hyperdogmat. ꝛc.) als Uebertreibungen des Dogmat., Krit. und Skept. S. diese Ausdrücke. — Ultrahumanismus und Ultraphilanthropismus als Uebertreibungen der Humanität und Philanthropie. S. beides. — Ultraindustrialismus als übermäßige Begünstigung der Industrie. S. d. W. nebst Zus. und die Schrift: Die Schattenseite des heutigen Ultraindustr. Cöln, 1835. 8. — Ultramundanismus als übermäßiges Streben nach dem Mundanen oder Weltlichen, oder auch als Streben nach dem Ultramundanen oder Ueberweltlichen. S. Welt und überweltlich. — Ultranaturalismus als Uebertreibung des Naturalismus. Doch steht es auch für Supernaturalismus. S. beide Ausdrücke. — Ultrapietismus als Uebertreibung des Pietismus. S. d. W. — Ultrarationalismus als Uebertreibung des Rationalismus. S. d. W. nebst Zus. — Ultrarealismus als übermäßiges Streben nach dem Realen oder auch als Uebertreibung des Realismus, dem dann wieder der Ultraidealismus (besser Hyperid.) entgegensteht. S. Idealismus und Realismus nebst Zuss. — Ultrareligiosismus als Uebertreibung der Religiosität oder des Religiosismus. S. religios nebst Zus. Dieser kann sich dann wieder zeigen als Ultrachristianismus, Ultrakatholicismus und Ultraprotestantismus. S. Christenth., Kathol. und Protestant. nebst Zuss. In der Doctrine chrétienne en huit sermons par Bouvier (Genf, 1835. 8. S. 40.) werden die Ultrachristianer als Leute bezeichnet, qui ne reculent pas devant la pensée, de faire le Christ

égal au père, et le même avec lui. Es giebt aber auch noch andre Arten von Ultrachristianern. Wegen des Ultrakathol. vergl. Salat's Aufschluß über den Ultrakathol., auch unter den Protestanten. München, 1833. 8. — Ultrasophismus s. Hypersophie. Neuerlich hat auch Hegel in den Grundlinien der Philos. des Rechts (Vorr. S. XXI.) von einer Ultraweisheit gesprochen und als Beispiel einer solchen angeführt, daß Plato den Ammen empfohlen, mit den Kindern nicht still zu stehn, sondern sie immer auf den Armen zu schaukeln, und daß Fichte der Polizei den Rath gegeben, in die Pässe verdächtiger Personen nicht nur deren Signalement zu setzen, sondern auch deren Porträt zu malen. Da hat aber H. eine bloße Ironie für Ernst genommen. — Neuerlich hat man sogar auch von einer Ultrametaphysik gesprochen, wiewohl das Wort Metaphysik schon eine Ultraphysik bezeichnet. Jene Ultrametaphysik sollte aber noch über dieselbe hinausgehn oder eine übertriebne Anwendung derselben auf andre Gegenstände sein. So tadelt Romagnosi in seinen Alcuni pensieri sopra un' ultrametafisica filosofia della storia die übertriebne Anwendung metaphysischer Speculationen auf die Geschichte in der sog. Philosophie der letztern. S. Geschichte nebst Zus.

Umbildung oder Umgestaltung ist die Verwandlung einer Sache in Ansehung ihrer Figur oder Form; weshalb man sie auch Transfiguration oder Transformation, Anamorphose oder Metamorphose (von μορφη, forma, figura) nennt. Solche Umbildungen hat auch die Philosophie fortwährend erfahren; woraus der von ihrer Geschichte nachzuweisende Streit der philosophischen Systeme entstanden. S. System nebst Zus. Die hegel'sche Schule behauptet zwar, daß es keinen wahren Streit der Systeme gegeben habe, weil es im Grunde nur eine einzige, sich in der Reihenfolge gewisser Momente zu der absoluten Selbgewißheit des absoluten Geistes entwickelnde, Philosophie gebe, und daß eben die hegel'sche Philosophie die letzte oder vollkommenste dieser Entwicklungen sei, durch welche sich der absolute Geist zur absoluten Philosophie emporgearbeitet habe. Allein dieß ist eben auch eine Behauptung, die, wie das ganze hegel'sche System, von Andern wieder bestritten wird. Und wenn dieses System in Michelet's Geschichte der letzten Systeme der Philos. in Deutschl. (B. 1. S. 34.) als absoluter Idealismus dem subjectiven (kantisch-fichteschen) und dem objectiven (schellingischen) entgegengesetzt und zugleich behauptet wird, jener absol. Ideal. sei eine Verschmelzung des Idealismus und des Realismus: so möchte sich gegen eine solche Darstellung wohl ebensoviel einwenden lassen, als wenn derselbe Geschichtschreiber den Verf. dieses W. B. zu einem Gliede der jacobischen Schule macht, gegen deren Gefühls- oder Glau-

dens-Philosophie der Verf. sich doch so oft erklärt hat, indem er in seinem Systeme des transcendentalen Synthetismus den Idealismus und den Realismus zwar nicht zu verschmelzen, — denn das hält er für unmöglich — wohl aber in ihrer ursprünglichen Verknüpfung wissenschaftlich zu erfassen und darzustellen versucht hat. S. Idealismus, Realismus und Synthetismus n. 33.

Umbreit (Aug. Ernst) Doct. der Philos. und Privatlehrer an der Univers. zu Heidelberg. Die philoss. Schriften, welche er bis jetzt herausgegeben, sind: Psychol. als Wissenschaft. Heidelb. 1831. 8. — Syst. der Logik. Ebend. 1833. 8. — Zur Aesthetik. Untersuchung und Berichtigung. Ebend. 1834. 8.

Umfang. — Zusatz: Wegen der Frage, wie sich Umfang und Inhalt der Begriffe zu einander verhalten, ist außer Begriff auch Inhalt nebst Zuss. zu vergleichen. — Falsch ist die Behauptung Kant's (Log. §. 13.) und Kiesewetter's (Weit. Auseinanderf. der Log. Th. 1. S. 124.) daß sich nur untergeordnete Begriffe in Ansehung ihres Umfangs vergleichen ließen, weil man sonst nicht wissen könnte, welcher von ihnen mehr Gegenstände umfasse. Die Begriffe eines gleichseitigen und eines gleichwinkligen Dreiecks sind einander nicht untergeordnet; und doch lassen sie sich in Ansehung ihres Umfangs vergleichen und zwar so, daß man ihnen denselben Umfang zuschreibt, weil man weiß, daß jedes gleichs. Dreieck auch gleichw. und jedes gleichw. auch gleichs. ist. Ebenso kann man die nicht untergeordneten Begriffe des Mittelpunctes und des Brennpunctes der Ellipse dergestalt mit einander vergleichen, daß man sagt, sie verhalten sich in Ansehung ihres Umfangs nicht wie jene (1:1) sondern wie 1:2, weil man weiß, daß jede Ellipse nur 1 Mittelp. aber 2 Brennpp. hat, also die Zahl der letztern bei 10, 20, 30... Ell. immer doppelt so groß ist, als die der erstern. Auch sind die Begriffe eines Auges (Sehorgans) und einer Nase (Riechorgans) einander nicht untergeordnet. Und doch hat jener einen weitern Umfang als dieser, weil es weit mehr Augen als Nasen giebt. Ebenso die Begriffe eines Fingers und einer Hand, einer Zehe und eines Fußes.

Umgang. — Zusatz: Auf den geselligen Umgang in höhern Kreisen bezieht sich auch: Der Mann von Welt und feinen Sitten. Von Frdr. v. Sydow. Leipz. 1834. 8.

Umschreibung bedeutet nach der Tonsetzung zweierlei. Betont man die 1. Sylbe, so bedeutet es die Versetzung des Geschriebnen von einer Unterlage auf die andre, wie bei allen Abschriften, die daher auch Umschriften oder Copien genannt werden. S. copiren. Betont man aber die 2. Sylbe, so versteht man darunter eine Periphrase d. h. eine ausführlichere oder weitläufigere Darstellung dessen, was in einer andern Schrift kürzer gesagt wor-

den, um dieselbe verständlicher zu machen oder ihren Sinn mehr zu entwickeln, wie es häufig in Commentaren geschieht. S. d. W. nebst Zus. Im Lat. heißt jenes transcriptio, dieses circumscriptio. Doch kommt der erste Ausdruck auch in juridischer Hinsicht vor, wenn ein rechtlicher Anspruch oder Besitztitel von der einen Person auf die andre schriftlich übergetragen (transferirt) wird. Translatio würde also richtiger sein, wiewohl dieß noch eine andre Bedeutung hat. S. Translation.

Umsicht im eigentl. Sinne bedeutet das Umsichschauen. Daher nennt man auch wohl einen hohen Ort, der dieß in einem weitern Kreise gestattet, eine Umsicht und, wenn dieselbe schön ist, eine Schönsicht (bellevue). Im bildl. Sinne aber wird es ebenso wie Vorsicht gebraucht, um die Eigenschaft der Bedachtsamkeit oder Behutsamkeit zu bezeichnen, indem der Bedachtsame oder Behutsame sowohl vor als um sich schaut d. h. alle Umstände und Verhältnisse wohl überlegt, um auf keiner Seite anzustoßen und von keiner Seite Schaden zu leiden. Darum heißt auch ein solcher Mensch selbst umsichtig und vorsichtig.

Umstand. — Zusatz: Wegen der sieben Umstände s. die Formel: Quae, qualis, quanta, nebst Zus.

Unbegreiflich. — Zusatz: Unbegreiflichkeiten (incomprehensibilia s. res incomprehensibiles) werden oft auch alle geheime, räthselhafte und wunderbare Dinge genannt, wiewohl sie meist nur unbegriffen (incomprehensa) sind. Im strengsten Sinne aber heißt unbegreiflich nur das, was nicht begriffen werden kann, weil es über den menschlichen Verstand hinausgeht oder unsre Erkenntnißkraft übersteigt, wie das Göttliche, das als ein Unendliches der endliche Geist des Menschen nicht mit seinen Begriffen und noch viel weniger mit seiner sinnlichen Wahrnehmung zu erfassen vermag. S. Gott nebst Zus.

Unbeugsam s. beugsam.

Uncultur heißt soviel als Roheit, weil das Rohe ohne Cultur ist. S. beides.

Undank. — Zusatz: Manche unterscheiden auch den einfachen und den zusammengesetzten Undank. Jener soll ohne, dieser mit Beleidigung des Wohlthäters stattfinden. Im letzten Falle kann also auch der Undank nach Beschaffenheit und Größe der Beleidigung bestraft werden. Es wird aber dann doch nicht eigentlich der Undank, sondern nur die Beleidigung bestraft. Wenn bei den Römern der Freigelassene, der gegen seinen vormaligen Herrn undankbar war, durch Entziehung der Wohlthat, also durch Rückversetzung in den Sklavenstand bestraft wurde: so könnte man diese Strafe nur billigen, wenn die Sklaverei rechtmäßig wäre. S. d. W. nebst Zus. Da sie aber das nicht ist, so ist auch diese

Strafe ungerecht. Indessen hat der, welcher einmal das Unglück hatte, in Sklaverei zu gerathen, die ihm geschenkte Freiheit immer als eine große Wohlthat zu betrachten und sich dafür auch dankbar zu beweisen, wenn er kann. — Der Satz: Undank schließt alle Laster in sich (ingratitudo omnia vitia complectitur) ist übertrieben, ob es gleich Fälle geben kann, wo der Undankbare eine so schlechte Gesinnung zeigt, daß man ihn wohl auch andrer Schändlichkeiten für fähig halten kann, besonders wenn Kinder gegen ihre Eltern oder Schüler gegen ihre Lehrer einen groben Undank beweisen. Wegen des Undanks als einer Folge unbesonnener Wohlthätigkeit s. d. W. nebst Zus.

Undulation. — Zusatz: Neuerlich hat man auch von einer undulirenden Logik oder Dialektik gesprochen, wiefern Hegel meinte, die bisherige Log. oder Dial. sei zu starr oder spröde gewesen, er selbst aber habe sie flüssig, sich gleichsam wellenförmig fortbewegend gemacht. Die Wissenschaft hat jedoch dabei nichts gewonnen, sondern ist vielmehr dunkler und verwickelter geworden. — Bei den Alten findet man das Subst. undulatio nicht, wohl aber das Adj. undulatus, gewässert, wellenförmig.

Uneinigkeit ist das Gegentheil der Einigkeit. S. d. W. nebst Zus. — Uneins wäre eigentl. das Gegentheil von Eins (1); man braucht es aber gewöhnlich als Adj. für uneinig.

Unempfindbar und unempfindlich s. empfindbar, empfinden und empfindlich nebst Zuss.

Unendlich. — Zusatz: Wenn dies. W. für endlos steht und man nun das Ende dem Anfange entgegensetzt: so ist es nicht nothwendig, das Unendl. in diesem beschränktern Sinne (inf. a parte post) auch als anfanglos (inf. a parte ante) zu denken. Es muß also dann nach einem anderweiten Grunde, wie man es zu denken habe, geforscht werden. Vergl. ewig nebst Zus. — Wenn aber Hegel (Werke, B. 11. S. 123.) den Gegensatz des Endl. und des Unendl. ein „Schreckbild" und ein „Phantom" nennt, „wovon wir so gut wie möglich uns losmachen sollen": so ist nicht einzusehn, wie Jemand, besonders ein Philosoph, vor jenem Gegensatze erschrecken sollte. Auch ist er kein Phantom, sondern ein ganz natürliches Erzeugniß des denkenden Geistes, der sich über die Schranken des Raums und der Zeit um so mehr erheben muß, je weitere Fortschritte er in seiner Entwickelung und Ausbildung macht. Ebendarum ist es auch eine baare Unmöglichkeit, sich von jenem Gegensatze loszumachen, wenn dieß soviel heißen soll als ihn ganz aus unsrem Gedankenkreise zu verbannen. — Wenn gesagt wird, daß es unendlich viele Wahrheiten gebe, so sollt' es wohl eigentlich heißen unbestimmbar viele, weil uns die Summe aller Wahrheiten nicht bekannt ist und

aus jeder bekannten Wahrheit vielleicht wieder andre noch unbekannte in unbestimmter Menge abgeleitet werden könnten. Doch hat man auch jene Behauptung auf andre Art zu beweisen gesucht. S. wahr nebst Zus. — Ist es aber wohl möglich, verschiedne Unendlichkeiten mit einander zu vergleichen und dann die eine größer als die andre zu finden? So scheint es allerdings. Man kann z. B. die Unendlichkeit der Vergangenheit mit der Unendlichkeit der Zukunft vergleichen und sagen, daß jene immer größer und diese immer kleiner werde, weil jener augenblicklich etwas von dieser zuwächst. Denn der Augenblick, welcher so eben noch der Zukunft angehörte, ist nun schon zur Vergangenheit übergegangen. Man kann ferner, da nach der Theorie der Mathematiker jede Linie aus unendlich vielen Puncten besteht, bei zwei Linien, deren eine größer als die andre ist, auch der einen eine unendlich größere Menge von Puncten zuschreiben als der andern. Ebenso würde man, da jede Ellipse nur einen Mittelpunct, aber zwei Brennpuncte hat, sagen können, daß bei unendlich vielen Ellipsen, die sich im Raume ziehn lassen, die Unendlichkeit ihrer Mittelpuncte sich zur Unendlichkeit ihrer Brennpuncte wie 1 : 2 verhalte, mithin diese Unendlichkeit doppelt so groß sei, als jene. Indessen würde man freilich auch zugeben müssen, daß bei solchen Vergleichungen der Begriff der Unendlichkeit nicht absolut, sondern nur relativ zu nehmen sei.

Unentschiedenheit. — Zusatz: Wenn dieselbe darin besteht, daß man keinen bestimmten Entschluß zum Handeln fassen kann, so heißt sie **Unentschlossenheit**. S. **Entschluß** n. 3.

Unerschrockenheit (αθαμβια, animus terrore liber, wie **Cicero** d. W. übersetzt) ist diejenige Eigenschaft des Gemüths, vermöge welcher man sich durch Furcht weder die Besonnenheit rauben (erschrecken) noch in seinen Entschlüssen wankend machen (zurückschrecken) lässt. Allerdings eine lobenswerthe Eigenschaft! Aber als höchstes Gut ist sie doch nicht mit **Demokrit** zu betrachten. S. d. N. Denn sie kann auch bösen Zwecken dienstbar werden. Ein unerschrockner Bösewicht ist nur um so gefährlicher, weil ihn die gesetzliche Androhung der Strafe nicht leicht von der Vollziehung eines einmal beschlossenen Verbrechens abschrecken wird.

Unerlässlich und **unlässlich** s. **Erlaß** und **irremissibel**.

Unfehlbar s. **Fehler** und **trüglich** nebst Zuss., indem es auch für **untrüglich** steht.

Unfreiwillig s. **freiwillig** u. **Nothwendigkeit** n. 33.

Unfruchtbarkeit s. **Frucht** und **Sterilität**.

Ungeduld s. **Geduld** nebst Zus.

Ungeist bedeutet theils Mangel an Geist theils einen schlechten Geist; wie wenn der Geist der Zeit ein Ungeist genannt wird.

S. Geist und Zeitgeist nebst Zuss. So sagt man auch Ungenie für Nichtgenie und schlechtes Genie. S. Genialität nebst Zus.

Ungemein s. gemein nebst Zus.

Ungemüthlich s. gemüthlich nebst Zus.

Ungenügsam s. genügsam.

Ungeordnet s. Ordnung nebst Zus.

Ungerade s. gerade. — Ungerathen aber heißt, was nicht so geworden ist, wie man es wünschte, gleichsam nicht gemäß dem eignen oder fremden Rathe, weil Rath (consilium) auch eine Absicht oder einen Wunsch ausdrückt. Vornehmlich wird es von Kindern gebraucht, die nicht den Ansichten oder Wünschen der Eltern, Erzieher und Lehrer entsprechen.

Ungerisch-Siebenbürgische Philosophie. — Der B. 4. S. 300. erwähnte Carlowszky (so schrieb er sich selbst) war Prof. der Philos. an dem protest. Collegium zu Eperies in Oberungern und s. Logica, die statt der Vorr. eine Logicae hist. enthält, erschien bereits 1815. Zu den ungerischen Philosophen unsrer Zeit gehört auch Mich. Petócz. S. d. N. und Psychismus.

Ungeschlacht heißt eigentlich, was aus seiner Art (seinem Geschlechte) geschlagen oder von schlechter Art ist. Man braucht es aber auch für roh, ungebildet und ungesittet, so daß es von unartig nur dem Grade nach verschieden ist. S. artig. — Ungeschliffen im figürlichen Sinne bedeutet dasselbe, obwohl auch im mindern Grade.

Ungesetzlich. — Zusatz: Wenn ein Gesetz selbst ein Ungesetz genannt wird, so will man damit sagen, daß es dem Rechtsgesetze der Vernunft widerstreite. Diese Art der Ungesetzlichkeit ist noch schlimmer, als wenn bloß einzele Handlungen ungesetzlich sind. So schildert in Göthe's Faust (Th. 2. Act 1.) des Kaisers Kanzler den damaligen Zustand des Reiches, wo

„Das Ungesetz gesetzlich überwaltet
„Und eine Welt des Irrthums sich entfaltet."

Die meisten Menschen werden nämlich dann so irre, daß sie Recht für Unrecht oder Unrecht für Recht halten.

Ungewiß. — Zusatz: Ungewisses durch ebenso Ungewisses beweisen (incertum per aeque incertum probare) heißt nichts beweisen; wie wenn Jemand eine zweifelhafte Thatsache durch ein verdächtiges Zeugniß erweisen wollte.

Unglaube. — Zusatz: Wenn verschiedne Secten oder Religionsparteien einander Ungläubige schelten, so ist immer nur an den relativen Unglauben zu denken. Denn alle glauben ja

etwas, vielleicht mehr als sie sollten; sie glauben nur nicht alles das, was die andern glauben. Wenn dagegen von Verbreitung, Schädlichkeit oder Ausrottung des Unglaubens überhaupt die Rede ist, so nimmt man das W. gewöhnlich im absoluten Sinne. Vergl. die Schr. von Dr. Joh. Neeb: Gründe gegen die Möglichkeit einer allgemeinen Verbreitung des Unglaubens. Bonn, 1834. 8. — Unglaublich (incredibile) heißt, was vernünftiger Weise nicht geglaubt werden kann oder keinen Glauben verdient. Wer also dergleichen Dinge (z. B. die Untrüglichkeit des Papstes, die Transsubstantiation ꝛc.) nicht glaubt, darf deshalb nicht ungläubig (incredulus) überhaupt genannt werden. Er ist vielmehr zu loben. — Eine besondre Schrift über unglaubliche Dinge hat einem alten Griechen auch die Ehre verschafft, unter die Philosophen aufgenommen zu werden. S. Paläphat.

Unglücksstern s. Unstern.

Ungrund. — Zusatz: Zuweilen nennt man auch so den Urgrund. S. d. W. nebst Zus. Ungründlich und urgründlich sind daher theils verschieden theils einerlei, je nachdem man die Bedeutung bestimmt.

Unicität (von unicus, einzig) = Einzigkeit; hingegen Unität (von unus, einer) = Einheit. S. beides. Bei den ältern latt. Autoren kommt unicitas nicht vor, wohl aber unitas.

Uniformität (von unus, einer, und forma, Gestalt) bedeutet Einerleiheit der Gestalt, die wir auch im Deutschen Einförmigkeit nennen. S. d. W. Wenn Benj. Constant sagte: Le grand mot aujourd'hui c'est l'uniformité; mais la variété c'est de l'organisation, l'uniformité c'est du méchanisme; la variété c'est la vie, l'uniformité c'est la mort — so ist wohl etwas Wahres in diesen Worten enthalten, aber doch mit einiger Uebertreibung. Denn selbst die Natur zeigt bei aller ihrer Mannigfaltigkeit eine gewisse Uniformität, einen Ur- oder Grund-Typus ihrer Erzeugnisse. Und so muß auch im Menschenleben eine gewisse Gleich- oder Einförmigkeit herrschen, wenn nicht alles haltlos aus einander fallen oder sich zersplittern soll. Darum stellt auch die Vernunft sowohl ein Rechtsgesetz als ein Tugendgesetz auf. S. beides.

Union. — Zusatz: Unionisten sind überhaupt die, welche irgend eine Vereinigung des Verschiednen und Widerstrebenden zu bewirken oder zu erhalten suchen, sei es in bürgerl. oder kirchl. Hinsicht; Unioniten aber sind dieselben, welche auch Unitarier heißen. S. d. W. Doch werden auch diese Ausdrücke häufig verwechselt.

Unius fidei non creditur — der Versicherung eines Einzigen wird nicht geglaubt — ist eine Rechtsregel, die sich auf

Beweisführung durch Zeugnisse bezieht. Da nämlich auch ein verständiger und redlicher Mann leicht irren kann: so ist seine alleinige Aussage, wenn er auch noch so fest an deren Wahrheit glaubt, noch nicht hinreichend, ein Rechtsurtheil darauf zu gründen. Darum sagte schon das mosaische Gesetz (5. Mos. 17, 6.) daß in Capitalsachen wenigstens zwei Zeugnisse gegeben sein müssten, um Jemanden zum Tode zu verurtheilen. Doch werden auch zwei Zeugnisse bei so wichtigen Gegenständen noch nicht hinreichen, sondern es müssen noch mehre Zeugnisse nebst anderweiten Entscheidungsgründen hinzukommen. Denn mehre Zeugnisse, wenn sie auch einstimmen, geben doch keine volle Gewissheit, sondern bloße Wahrscheinlichkeit. S. beides u. Zeugniß.

Universal. — Zusatz: Unter Universalisten versteht man zuweilen auch die, welche die Gnade Gottes auf alle Menschen ohne Ausnahme beziehn, folglich die Lehre von einer besondern Gnadenwahl verwerfen. S. d. W. n. Z. Ihnen würden also als bloße Particularisten die Prädestinatianer entgegenstehn. S. d. W. n. Z. Ebenso hat man auch die, welche behaupten, daß alle Menschen ohne Rücksicht auf die Religionspartei oder Kirche, der sie angehören (mithin auch die Heiden) sittlich gut und selig werden können, Universalisten, diejenigen aber, welche das Gegentheil behaupten (mithin alle Andersgläubige ausschließen) Particularisten genannt. Vergl. Seligkeit u. Heidenthum nebst Zuss.

Universalien. — Zusatz: Wenn man von fünf Universalien vorzugsweise spricht, so versteht man darunter die 5 Begriffe, welche Porphyr in s. Schr. περι των πεντι φωνων abgehandelt hat. S. d. N.

Universalunterricht. — Zusatz: Vergl. auch Joseph Jacotot's Universalunterricht, nach dessen Schriften und nach eigner Anschauung dargestellt u. ausgeführt v. Dr. J. A. G. Hoffmann. Jena, 1835. 8.

Universität. — Zusatz: Die Eintheilung der Universitäten in gewisse Facultäten ist allerdings nicht nothwendig. Daher kommt es auch, daß sie bald in vier (theol., jurist., medic. und philos. — nach der herrschenden Weise) bald in noch mehr Facultäten abgetheilt werden. S. Cameralistik und philos. Facultät. In Frankreich aber versteht man jetzt unter Universität die nach einem fast militarischen Principe unter Napoleon geordnete Gesammtheit der öffentlichen und höhern Lehranstalten, und unterscheidet davon die an gewissen Orten befindlichen Akademien, die sich meist vorzugsweise mit dem Vortrage gewisser Facultäts-Wissenschaften beschäftigen. — Die neuesten Schriften über diesen viel besprochnen Gegenstand sind: Von Savigny über das We-

sen und den Werth der deutschen Universs. In Ranke's histo- risch-polit. Zeitschr. 1832. S. 569 ff. — Ueber Wesen und Bestimmung der Universs. Von Dr. Jul. Fr. Theod. Wohlfarth. Eisenb. 1833. 8. — Ueber das Eigenthümliche der deutschen Universs. Von Dr. Ludw. Fr. v. Froriep. Weim. 1833. 4. — Universitäten und Hochschulen in auf Intelligenz sich gründenden Staaten. Eine wissenschaftl. Abh. v. Gotthard Oswald Marbach. Leipz. 1834. 8. (Der Verf. will Universitäten als Anstalten zur bloßen Pflege der Wissenschaften und zur Bildung eigentlicher Gelehrten von Hochschulen als Anstalten zur gelehrten Ausbildung von Geschäftsmännern aller Art getrennt wissen — was wohl nicht ausführbar und in mancher Hinsicht sogar schädlich sein dürfte). — Staatsrechtl. u. polit. Prüfung des Vorschlags einer totalen Reform des deut. Universitätswesens. Von K. H. Scheidler. Jena, 1834. 8. — F. A. Wolf über Erziehung, Schule u. Univers. Aus s. liter. Nachl. zusammengest. v. W. Körte. Quedlinb. 1835. 8. — Ueber Idee u. Wesen der Univers. in der Republ. Von Troxler. Bas. 1835. 8. — Die Lebensfrage der Civilisation, oder über das Verderben auf den deutschen Universs. Von Dr. Diesterweg. Essen, 1836. 8. (Heftiger Angriff, dem noch eine Forts. zur Rechtfertigung folgte). — Hr. Dr. Diest. u. die deutschen Universs. Von Dr. H. Leo. Leipz. 1836. 8. — Unsre Universs. u. was ihnen Noth thut. Von F. E. Beneke. Berl. 1836. 8. — Ueber die neuesten Angriffe auf die deutschen Universs. Von Frdr. Thiersch. Stuttg. u. Tüb. 1837. 8. — — Noch ist zu bemerken, daß bei den altrömischen Rechtsgell. auch jedes Collegium, das sich durch Aufnahme neuer Mitglieder statt der abgetretnen alten als societas perpetua in seiner Gesammtheit zu erhalten suchte, universitas hieß — ein Begriff, der auf unsre Universs. gleichfalls passt.

Unkraft und Unmacht bedeuten eigentlich Mangel an Kraft und an Macht überhaupt, dann aber auch eine sehr geschwächte Kraft und Macht. S. beide Ausdrücke. Statt Unmacht sagt man auch Ohnmacht. S. d. W.

Unmöglich. — Zusatz: Dies. W. steht auch oft für schwer oder schwierig. So sagt die Wahrsagerin Manto in Göthe's Faust (Th. 2. Act 2.) zu Chiron: „Den lieb' ich, der Unmögliches begehrt." Denn streng genommen müsste ein so Begehrlicher entweder höchst unwissend oder wahnsinnig sein. Aber richtig sagt auch (ebend. Act 3.) Helena: „Dem Klugen, Weitumsichtigen zeigt fürwahr sich oft Unmögliches noch als möglich." Vergl. auch den Satz: Ad impossibilia etc. — Der Satz Tertullian's: Credibile, quia ineptum, certum, quia impossibile, fällt zusammen mit dem: Credo, quia absurdum. S. d. Formel nebst Zus.

Unmuth. — Zusatz: Im höhern Grade heißt der Unmuth, besonders wenn er lange fortdauert, auch Schwermuth. S. d. W.

Unnachgiebig heißt nicht der, welcher in einzelen Fällen nicht nachgiebt — denn das kann sogar Pflicht sein — sondern wer nur von Andern Nachgiebigkeit fodert, aber sie nicht selbst beweisen will. S. nachgiebig.

Unrecht. — Zusatz: Daß ein Regent nicht Unrecht thun könne, ist ein Satz, der nur vermöge einer constitutionalen Fiction gilt, nämlich in solchen Staaten, wo das Verfassungsgesetz alle Verantwortlichkeit wegen den Regierungshandlungen den Ministern auflegt. S. Minister und Staatsverfassung nebst Zuss. Daß aber auch der Papst als Oberhaupt der Kirche nicht Unrecht thun könne, weil er unfehlbar sei oder gar die Macht habe, Unrecht in Recht zu verwandeln, ist in jeder Hinsicht falsch. S. Papstthum nebst Zus.

Unschicklich s. Geschick und schicklich.

Unschuld. — Zusatz: Wegen der Unschuld des in dies. Art. erwähnten C. Hauser hat sich das Urtheil sehr geändert. Man hat ihn sogar für einen Betrüger und Selbmörder erklärt. S. Materialien zur Gesch. C. H.'s. Heidelb. 1835. 8.

Unsinn. — Zusatz: Zuweilen kann auch Sinn mit Unsinn gepaart sein, wie in dem bekannten Ausspruche Hegel's: „Das Wirkliche ist vernünftig und das Vernünftige wirklich" — besonders wenn man ihn pantheistisch nimmt, so daß man auch sagen könnte: „Das Wirkliche ist göttlich und das Göttliche wirklich." S. Pantheismus nebst Zus.

Unsterblichkeit. — Zusatz: Der Ausspruch des Lorenzo v. Medici, daß alle, die kein andres Leben hoffen, auch für das gegenwärtige todt seien, geht zu weit. Denn es lässt sich wohl als möglich denken, daß Jemand auf jene Hoffnung verzichte und dennoch für das gegenw. Leben nicht bloß energisch, sondern auch moralisch wirksam sei. — Zu den Schriften über diesen vielbesprochnen und vielbestrittnen Gegenstand gehören noch folgende: Die B. 4. S. 314. bereits angef. Schr. v. Aeneas ist mit einer ähnlichen v. Zacharias zu verbinden, beide zusammen aber neuerlich in folg. Ausg. erschienen: Aeneas Gaz. et Zacharias Mityl. de immortalitate animae et mundi consummatione. Ed. Joh. Fr. Boissonade. Par. 1836. 8. — Mars. Ficini theol. platon. s. de immortalitate animorum ac aeterna felicitate libb. XVIII. Flor. 1482. Fol. — Clarke's letter to Mr. Dodwell, wherein all the arguments against the immortality of soul are particularly answered. Lond. 1706. 8. (Vergl. Clarke, Dodwell und Collins). — Young's Klagen oder Nachtge-

danken üb. Leben, Tod u. Unsterbl. A. d. Engl. Schaffh. 1776—78. 5 Bdchen. 8. (Mehr didaktisch-poetisch als philosophisch, aber doch lesenswerth). — Anti-Phädon od. Prüfung einiger Hauptbeweise für die Einfachh. u. Unsterbl. der menschl. Seele. Leipz. 1785. 8. — Die Unsterbl. der menschl. Seele. Von J. G. Heynig. Wittenb. 1811. 8. A. 9. umgearb. u. verbess. Plauen, 1835. 8. — Die B. 4. S. 315. angef. Athanasia rc. ist von Bolzano. — Ludw. Hüffel's Briefe üb. die Unsterbl. der menschl. Seele. Karlsr. 1832. 8. A. 1. u. 2. und: Die Unsterbl. oder die persönl. Fortdauer des Menschen nach dem Tode, auf's Neue beleucht. v. Dems. Ebend. 1836. 8. — Ueb. die Unsterbl. der menschl. Seele. Ein Sendschr. an Hüffel von Karl Christ. v. Langsdorf. Heidelb. 1834. 8. (Bezieht sich auf H.'s Briefe u. veranlasste diesen zur Herausg. der 2. Schr.). — Die philos. Geheimlehre von der Unsterbl. des menschl. Individuums. Von Ch. H. Weiße. Dresd. 1834. 8. wogegen erschien: Die Geheiml. der neuen [hegel'schen] Philos. Eine Erklär. an Prof. Weiße von Dr. Richter [Verf. der beiden B. 4. S. 316. angeführten Schriften]. Bresl. 1834. 8. — Die Idee der Persönlichkeit u. der individualen Fortdauer. Von J. H. Fichte. Elberf. 1834. 8. — Die philos. Unsterblichkeitslehre. Von Andr. Neubig. Nürnb. 1834. 8. — Gott u. Unsterbl. Aus dem Standpuncte der natürl. Theol. Von H. Brougham. A. d. Engl. von J. Sporschil. Leipz. 1835. 8. — Von den Beweisen für die Unsterbl. der menschl. Seele, im Lichte der speculat. [hegel'schen] Philos. Von K. F. Göschel. Berl. 1835. 8. und: Die siebenfältige Osterfrage. Von Dems. Ebend. 1836. 8. — Ueb. Göschel's Vers. eines Erweises der persönl. Unsterbl. von dem Standpuncte der hegel'schen Lehre aus. Von Dr. Hub. Beckers. Hamb. 1836. 8. (Nach schelling'schen Principien). Ders. gab auch heraus: Mittheilungen aus den merkwürdigsten Schriften der verfloss. Jahrhh. üb. den Zustand der Seele nach dem Tode. Augsb. 1834—36. 2 Hfte. 8. — Das Büchlein vom Leben nach dem Tode. Von Dr. Mises. Dresd. 1836. 8. — Das Büchlein von der Auferstehung. Von Nikodemus. Ebend. 1836. 8. — Ueb. den christl. Begriff der Unsterbl. im Gegensatze der ältern u. neuern nichtchristll. Unsterblichkeitslehren. Von Fr. v. Baader. Würzb. 1836. 8. — Evidenter Beweis eines zukünft. Lebens aus Gründen der Naturforsch. Nach dem engl. Orig. des F. C. Bakewell. Weim. 1836. 8. Eine andre Uebers. v. Dr. C. Schöpfer unt. d. Titel: Die Gewissheit eines Lebens nach dem Tode, dargethan aus den Eigenschaften der belebten u. unbelebten Körper rc. erschien zu Nordhaus. 1837. 8. — Unsre Unsterbl. u. der Weg zu ders. Kempten, 1836. 8. —

Triumph des Glaubens an Unsterbl. u. Wiedersehn über jeden Zweifel. Von Dr. J. F. Th. Wohlfarth. Rudolst. 1836. 8. Auch hat Ders. einen Tempel der Unsterbl. oder neue Anthol. der wichtigsten Aussprüche, besonders neuerer Weisen, üb. Fortdauer u. Wiedersehn, 1837 herausgegeben. — Unsre Ansprüche auf Fortdauer nach dem Tode vor dem Forum des gesund. Menschenverst. Von Dr. Sam. Härlin. Stuttg. 1836. 8. — Unsterbl. u. ewiges Leben. Von Kasimir Conradi. Mainz, 1837. 8. (Nach Hegel; will aber doch eine persönl. Unsterbl. aus dem blo-ßen Begr. der Seele darthun). — Der unverwesl. Leib als das Organ des Geistes &c. Von Frdr. Groos. Heidelb. 1837. 8. (Will mittels der Annahme eines feinern u. darum unverwesl. Leibes auch die persönl. Unsterbl. darthun). — Will man „Berichte eines Visionärs üb. den Zust. nach dem Tode" lesen: so nehme man die neueste Aufl. von Schubert's Symbol. des Traums zur Hand. S. d. N. nebst Zus. — Wenn von papierner Unsterbl. die Rede ist, so versteht man darunter bald den literar. Nachruhm der Schriftsteller, bald den histor. Nachr. andrer merkwürdiger Personen. Man nennt sie auch Namensunsterbl. S. Zus. zu Name. — Wegen des Zusammenhangs der Unsterbl. mit der Seelenwanderung s. d. W. nebst Zus. u. die hier angeführten Schrr. von Ritgen u. Krug. — Wegen des sog. Unsterblichkeitswassers s. Tinctur der Philosophen nebst Zus. — Ein berühmtes Lehrgedicht über die Unsterbl. ist Tiedge's Urania. — Uebrigens mögen hier noch die zwar nicht sehr poetischen, aber doch sehr wahren Denkverse stehn, welche Kant einst am Sarge Th. Ch. Lilienthal's, des Vertheidigers der Offenbarung, niederschrieb, da sie Wenigen bekannt geworden oder von den Meisten schon vergessen sind:

„Was auf das Leben folgt, deckt Finsterniß,
„Was uns zu thun gebürt, deß sind wir uns gewiß;
„Dem kann kein Tod die Hoffnung rauben,
„Der glaubt, um recht zu thun, und recht thut, um zu glauben."

Vergl. auch die im Zus. zu Seele angeführten Schriften.

Unstern ist ein aus der Astrol. entlehnter Ausdruck, abgekürzt aus Unglücksstern, weil jene angebl. Wissenschaft einen Unterschied zwischen glücklichen u. unglücklichen Gestirnen oder Constellationen machte, um das Schicksal der Menschen oder überhaupt das Zukünftige danach vorauszusagen. Daher steht auch Unstern schlechtweg für Unglück. S. Astrologie nebst Zus.

Unstetig. — Zusatz: Das abgekürzte unstet wird auch zuweilen für unstät oder unstätt (ohne Stätte d. h. festen Wohnplatz — weshalb es auch oft mit flüchtig verbunden wird) gebraucht, obwohl fälschlich.

Unsündlich. — Zusatz: S. auch Sündfreiheit.

Unternehmung heißt eine Handlung oder ein Geschäft, das mit einem höhern Grade von Kraft und Ausdauer begonnen wird, weil es mit Schwierigkeiten, auch wohl mit Gefahren, verknüpft ist. Verstand, Muth, Uebung, zum Theil auch Glück, gehören also dazu, wenn das Unternommene gelingen soll. Menschen, die einen besondern Drang zu solchen Unternehmungen in sich fühlen, heißen unternehmend. Man legt ihnen daher auch wohl einen besondern Unternehmungsgeist bei, der zuweilen in's Abenteuerliche und Lächerliche fällt (wie der eines Don Quixote, nach welchem er Donquixoterie genannt wird) zuweilen aber auch zu ungerechten und grausamen Handlungen verleitet (wie es vornehmlich beim Eroberungsgeiste als einer besondern Art des Unternehmungsg. der Fall ist). Es giebt daher ebensowohl einen guten und wohlthätigen als einen bösen und schädlichen Unternehmungsgeist.

Unterricht. — Zusatz: Wegen der Gegenseitigkeit des Unterrichts s. lernen und wegen des sog. Universalunterrichts s. d. W. selbst nebst Zus. — Eine totale Reform des Unterrichts bezweckt folg. Schrift: Das Verhältniß des Elementar-Unterrichts zur Polit. der Zeit. Eine Krit. des bisher. Unterr. u. Darstellung der einzig heilsamen Unterrichtsweise. Von Dr. J. B. Graser. Regensb. 1837. 8. Ders. suchte schon früher die Erziehungs- und Unterrichtswiss. fester zu begründen durch die Schrift: Divinität od. Princ. der einzig wahren Menschenerzieh. Hof, 1811. A. 3. 1830. 2 Thle. 8.

Unterscheidungssucht ist in logisch-grammat. Hinsicht das übermäßige Streben, Unterschiede in Begriffen und Wörtern ausfindig zu machen, um einen hohen Grad von Scharfsinn zu zeigen, in moralisch-polit. aber das übermäß. Streben, sich vor Andern durch Sitten, Lebensweise, Rang und Stand dergestalt auszuzeichnen, daß man von ihnen bewundert werde. Eitelkeit ist die Quelle beider Arten von Unterscheidungssucht; weshalb auch zuweilen beide vereinigt in dems. Subj. stattfinden. Auch können sie sich so äußern, daß man durch auffallende Meinungen (Paradoxien) sich auszuzeichnen und Bewundrung zu erregen sucht. S. parador nebst Zus.

Untersuchung heißt die Erforschung der Wahrheit, wiefern man dieselbe als etwas noch Verborgnes betrachtet, das gleichsam unter einer Hülle oder auch unter einem Haufen von falschen Ansichten und Meinungen hervorgezogen werden müsse. Ist es dabei auf bloße Erkenntniß abgesehn, so heißt sie auch Disquisition, während sie Inquisition heißt, wenn es auf Bestrafung eines angebl. Verbrechens abgesehn ist. S. beide Ausdrücke. Doch sagen die Lateiner auch inquisitio veri schlechtweg.

Unterthan. — Zusatz: Wegen des **Unterthaneneides** s. Eid Nr. 2. 4. u. 7.

Unterwelt. — Zusatz: Vergl. auch die Schr. von Ad. Gegenes: Das Innere der Erde oder üb. die Bewohner der Unterwelt. Quedlinb. 1833. 8.

Unverbesserlich s. correct nebst Zus.

Unvergänglich im strengen Sinne ist nur das Ewige. S. d. W. nebst Zus. Daher wird Gott ein unvergängliches Wesen beigelegt. Indessen wird auch zuweilen das sehr lange Dauernde so genannt, wie die Gestirne des Himmels, obwohl sie auch vergehen können, wie alles Sinnliche. Jenes wäre also absolute, dieses relative Unvergänglichkeit.

Unvernunft. — Zusatz: Wenn Reden, Lehren und Handlungen eines Menschen unvernünftig genannt werden, so setzt man voraus, daß sie der Vernunft auch widerstreiten. Dann bedeutet also jenes soviel als widervernünftig. S. d. W.

Unversöhnlichkeit s. Versöhnlichkeit nebst Zus.

Unwirklichkeit als Gegentheil der Wirklichkeit bedeutet auch oft die bloße Möglichkeit. S. möglich und wirklich.

Unzucht. — Zusatz: Die Eintheilung derselben in die einfache und die doppelte beruht darauf, daß entweder bloß Unverehelichte oder daß auch Verehelichte (mag nur Einer oder mögen Beide verehelicht sein) mit einander Unzucht treiben können. Bei der doppelten U. findet also eine Rechtsverletzung statt, nämlich Ehebruch. Sie ist daher auch strafbar von Seiten des Staats. Daß aber die einfache U. gleichfalls vom Staate zu bestrafen sei, lässt sich nicht behaupten, da der Staat, wenn er alle bloß unsittliche Handlungen bestrafen wollte, sein Strafrecht über die Gebür ausdehnen würde und dann nimmer aufhören könnte zu strafen, weil solche Handlungen täglich und stündlich begangen werden. Nur wenn eine Rechtsverletzung mit der einfachen U. verbunden gewesen wäre, wie bei der Nothzucht, würde auch diese zu bestrafen sein. S. Strafe und Strafrecht nebst Zuss. Die Bestrafung der einfachen U. ist aber um so ungerechter, wenn der Staat selbst öffentliche Buhlhäuser duldet, wo einfache und doppelte U. ganz ungestraft getrieben werden kann. S. Bordel.

Uradam. — Zusatz: Eigentlich ist dieser Ausdruck pleonastisch, wenn man unter Adam schon den ersten oder Urmenschen versteht. S. d. W. nebst Zus.

Urania (*Ουρανια*, von *ουρανος*, der Himmel) ist nicht bloß der Name einer Muse, die man später vorzugsweise als Muse der Stern- oder Himmelskunde betrachtete, sondern auch ein Beiname der Aphrodite oder Venus, welche als Göttin der geistigen oder himmlischen Liebe (der Liebe zum Wahren, Guten und Schö-

nen) Urania heißt, als Göttin der körperlichen oder irdischen Liebe aber, die oft in's Gemeine oder Niedrige versinkt, von Plato (symp. p. 180. Steph.) Pandemos (von παν, all, und δημος, Volk) genannt wird. Jene sei die ältere, Tochter des Uranos ohne Mutter, diese die jüngere, Tochter des Zeus und der Dione. Und darum geb' es auch einen doppelten Eros. S. erotisch u. Liebe nebst Zuss.

Urbanität s. Asteismus.

Urchristenthum. — Zusatz: Ob das Leben Jesu von Strauß als ein echter Beitrag zur Kenntniß des Urchrist. zu betrachten, ist wenigstens zweifelhaft. S. den Zus. zu Christenthum u. die dort angeführten Schriften.

Urdenken nennen Einige das göttliche Denken, das frei von allen Schranken des menschlichen, folglich auch weit über dasselbe erhaben ist. Darum lässt auch ein alter Prophet (Jes. 55, 8.) Gott sagen: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken; son„dern soviel der Himmel höher ist denn die Erde, sind auch meine „Gedanken höher denn eure Gedanken." — In andrer Beziehung könnte man auch die Ur- oder Stammbegriffe unsres Verstandes Urgedanken nennen. S. Kategorem nebst Zus.

Urding bedeutet soviel als Ursein oder Urwesen. S. beides. Urdung aber soll in der Sprache der alten Ungern oder Magyaren das Urwesen des Bösen bedeutet haben, von Andern Ahriman oder Armanyos (= Argmann) genannt. S. Ahriman nebst Zus. u. Wachsmuth's europ. Sittengesch. Th. 2. S. 26.

Urfehde s. Fehde nebst Zus.

Urgeist. — Zusatz: So nennen auch Manche das Genie als einen originalen Geist. S. Genialität und Original nebst Zuss.

Urgrund. — Zusatz: Wenn man darunter Gott versteht, so heißt auch Gottes Sein das urgründliche, welches ebendarum zugleich für uns unergründlich ist, das Sein aller übrigen Dinge aber ein begründetes und daher auch ergründliches, wenigstens zum Theile. S. Grund nebst Zus. Manche Naturphilosophen haben zwar das Nichts oder auch einen dunkeln, unlebendigen und bewusstlosen Stoff, ähnlich dem Chaos der Alten, als Urgrund angenommen. Allein das Eine ist so unstatthaft als das Andre. S. Nichts u. Chaos nebst Zuss. — Nur logisch genommen versteht man unter dem Urgrunde das erste Princip einer Wissenschaft und nennt es daher auch das Urprincip. Da man nun dasselbe, vorausgesetzt daß es wirklich oder schlechthin das erste ist, nicht aus einem anderweiten Grunde ableiten kann, es also insofern ohne Grund ist: so nennt man es auch wohl einen Ungrund, obwohl dies. W. eigentl. etwas Andres bedeutet. S. dass.

nebst Zus. — Ein wunderliches Büchlein über den Urgrund, der auch ein Ungrund, weil er der schlechthin erste Grund, ist: Aufklärungsversuch der Optik des ewigen Naturlichts bis auf den ersten Grund aller Gründe. Berl. 1788. 8. Manche wollen sogar darin schon einige „Vorahnungen der hegel'schen Lehre" finden.

Urheit, urheitlich und Urheitlichkeit sind neugebildete Ausdrücke, um das deutsch zu bezeichnen, was man sonst nach dem Lateinischen original u. Originalität oder genial u. Genialität nannte. S. diese Ausdrücke n. Z3. Manche sagen auch dafür urkräftig u. Urkräftigkeit oder urproductiv u. Urproductivität.

Urmensch. — Zusatz: Die jüdischen Neuplatoniker verstanden unter dem Urmenschen das in Gott vor allem bestimmten Dasein einzeler Menschen (also auch Adam's) von Ewigkeit her existirende Musterbild (die Idee der Menschheit überhaupt) nach welchem der weltschaffende Geist oder Genius (*δημιουργος, λογος μονογενης*) die einzelen Menschen durch Individualisirung der Idee aus irgend einem Urstoffe oder Urgrunde hervorgehen ließ; welche Vorstellungsart sich auch die Kabbalisten aneigneten. S. Uradam u. Kabbalismus nebst Zuss. Auch vergl. Urunendlich.

Uroffenbarung = ursprüngliche Offenbarung. S. Offenbarung nebst Zus.

Urorganismen. — Zusatz: Manche zerfällen dieselben auch wieder in Urthiere und Urpflanzen. Wenn man aber irgendwo das Urthier, von welchem alle jetzige Thiere, und die Urpflanze, von welcher alle jetzige Pflanzen abstammen sollten, aufsuchen wollte: so wäre das ebenso vergeblich, als das Streben, die sog. Ursprache auszumitteln. S. Sprache nebst Zus.

Urphede s. Fehde nebst Zus.

Urphilosophie. — Zusatz: Neuerlich ist auch eine Schr. unter dies. Tit. erschienen. S. Sieger.

Urprincip s. Urgrund nebst Zus.

Ursache. — Zusatz: Die Scholastiker erklärten die Ursache auch für die thätige Substanz (substantia quatenus est in actu s. actualis). S. Substanz nebst Zus. Auch unterschieden sie von der wirkenden u. Zweckursache nach dem Vorgange des Aristoteles (phys. II, 3. metaph. I, 3.) noch die materiale u. die formale. Jene sei der Stoff (*ὑλη, ὑποκειμενον*) aus welchem, diese die Form (*ειδος, μορφη*) nach welcher etwas gemacht oder bewirkt worden. S. Materie u. Form. So kann man auch noch totale und partiale, physische u. moralische, oder physische u. hyperphysische (natürliche u. übernatürliche) Ursachen unterscheiden, obwohl die letzteren sich nicht

nachweisen lassen. S. Wunder nebst Zus. — Die Theologen sprechen auch noch von einer verdienstlichen Urs. (causa meritoria) und verstehen darunter einen Mittlertod als Urs. der Sündenvergebung kraft einer stellvertretenden Genugthuung. S. Sündenvergebung. — Flatt's Beiträge zur Bestimmung u. Deduction des Begriffes u. Grundsatzes der Causalität ꝛc. (Leipz. 1788. 8.) sind vornehmlich gegen Kant's Theorie von dies. Begr. u. Grunds. gerichtet. Daß aber ebendies. Grunds. ein ursprüngl. Gesetz des Menschengeistes ausdrückt, beweist schon der Umstand, daß unser Geist von Natur nach Erkenntniß der Ursachen strebt und sich glücklich fühlt, wenn es ihm gelungen, in gegebnen Fällen dieselben zu entdecken. Daher sagt ein alter Dichter mit Recht: Felix qui potuit rerum cognoscere causas. Virg. georg. II, 490. Freilich täuschen wir uns auch dabei, halten falsche oder erdichtete Ursachen für die wahren. Aber das hebt die Gültigkeit des Grundsatzes oder Gesetzes nicht auf, sondern beweist nur die Beschränktheit unsrer Erkenntnisskraft.

Urschauen oder **Ursehen** nennen Manche das göttliche Wissen als ein unmittelbares Schauen oder Sehen, das Alles umfasst, was wir als vergangen, gegenwärtig oder künftig, als möglich, wirklich oder nothwendig, nach menschlicher Vorstellungsart unterscheiden. S. Allwissenheit nebst Zus.

Ursein. — Zusatz: Dieses Sein ist nicht bloß ein ursprüngliches und urgründliches, sondern auch ein unergründliches, ja in gewisser Hinsicht selbst ein ungründliches. S. Ungrund u. Urgrund nebst Zuss.

Ursinn heißt der erste oder ursprüngliche Sinn lebendiger Organismen. Als solcher ist unstreitig das Gemeingefühl zu betrachten, aus welchem sich durch vollkommnere Entwickelung und Ausbildung des Organismus in fortschreitender Steigerung die übrigen Sinne entwickelt haben. S. Sinn nebst Zus. Daher findet man bei den unteren Thierklassen, deren Organismus weniger entwickelt und ausgebildet ist, auch nicht alle Sinne der obern. Jene heißen ebendeswegen unvollkommnere, diese vollkommnere Thiere, obwohl nur vergleichungsweise; denn an sich ist jedes in seiner Art vollkommen. Was aber den Menschen als die oberste irdische Thierklasse vor den übrigen auszeichnet, Vernunft und Gewissen, ist als höhere und eigenthümliche geistige Anlage desselben zu betrachten. S. diese Ausdrücke u. Mensch nebst Zuss.

Ursprung. — Zusatz: Ein Ursprung aus Nichts ist undenkbar. S. Nichts nebst Zus. Soll also überhaupt von irgend einem Ursprunge die Rede sein, so muß auch irgend etwas, ein Sein als Bedingung alles Werdens, ein ewiges oder anfangloses Sein, mit einem Worte, ein Ursein vorausgesetzt werden. S. d. W.

u. Urgrund nebst Zuss. — Eine Ursprungserklärung, logisch genommen, heißt auch eine genetische Definition. S. Erklärung nebst Zus. Wenn aber in realer Hinsicht der Ursprung eines Dinges erklärt oder factisch nachgewiesen werden soll: so gehört dazu eine weit umfassendere Sachkenntniß, weil oft so mannigfaltige und zum Theile verborgne Ursachen zusammenwirken, daß mit philos. Speculation allein wenig oder gar nichts auszurichten ist. Erd= u. Himmelskunde, Physik u. Chemie, Mathematik u. Geschichte müssen da einander schwesterlich die Hand bieten. Und doch bringt man es auch dann nur selten bis zur vollen Gewissheit. Daher kommen die vielen Hypothesen, um den Ursprung der Erde, der Menschen, Thiere u. Pflanzen, der Erdbeben, Gewitter, Stürme, Krankheiten u. andrer Naturerscheinungen zu erklären. — Eine ursprüngliche Ideenlehre ist eigentlich die ganze Philosophie. In Edu. Bobrik's neuem prakt. Syst. der Logik (Zürich, 1838. 8.) wird aber der 1. Th. der Denklehre vorzugsweise so genannt. — Wegen der ursprüngl. Offenbarung s. d. W. nebst Zus. — Wegen des ursprüngl. Rechts u. der ursprüngl. Religion s. Urrecht u. Urreligion.

Ursubstanz bedeutet entweder die Urmaterie oder Gott selbst als den Urgrund der Dinge. S. diese Ausdrücke u. Substanz nebst Zuss.

Urtheil. — Zusatz: Manche behaupten, urtheilen bedeute eigentlich soviel als ertheilen, u. zwar das Recht, so daß urtheilen ursprünglich einerlei sei mit rechtsprechen; weshalb auch ein Rechtsspruch schlechtweg ein Urtheil oder Urtel genannt werde. Allein diese besondre Bedeutung ist wohl erst aus der allgemeinern abgeleitet, ob es gleich an sich möglich wäre, daß man die besondre erst zur allgemeinern erhoben hätte.

Urtheilsarten. — Zusatz: Die logische Bezeichnungsweise derselben in Hinsicht ihrer Quantität u. Qualität durch A, E, I u. O ist in den alten Denkversen angedeutet:

Asserit A, negat E, sed universaliter ambo;
Asserit I, negat O, sed particulariter ambo —

welche Gottsched so verdolmetschte:

Das A bejahet allgemein,
Das E spricht auch von allen nein;
Das I bejaht, doch nicht von allen,
So lässt auch O das Nein erschallen.

Urtheilsfreiheit ist, da unsre Gedanken, wenn sie ausgesprochen werden, um sie Andern mitzutheilen, meist die Form der Urtheile annehmen, ebensoviel als Denkfreiheit. S. d. W. nebst Zus.

Urthun soll soviel heißen als ursprüngliches Thun. Daher

wird es auch zur Bezeichnung der göttlichen Thätigkeit als einer schaffenden oder schöpferischen gebraucht. S. schaffen u. Schöpfung nebst Zus.

Urtyp soll eine Grundform oder ein Urbild bedeuten. Richtiger aber sagt man Archetyp oder Prototyp. S. Typ.

Urwähler s. Wahlrecht nebst Zus.

Urwelt. — Zusatz: Man nennt sie auch die Vorwelt. S. ff. Schriften: Die Urwelt u. das Alterthum, erläut. durch die Naturkunde. Von H. F. Link. Berl. 1821—22. 2 Thle. 8. A. 2. 1834 ff. — Die Vorwelt der organischen Wesen auf der Erde. Von Ludw. Choulant. Leipz. 1830. 8. — Die Urwelt u. ihre Wunder. A. d. Engl. des Will. Buckland von Fr. Werner. Stuttg. 1837. 8. Auch ist noch eine andre Uebers. v. W. P. Schimper erschienen. — Diese Schriften beziehen sich meist auf die Ueberbleibsel von Thieren u. Pflanzen der Ur- oder Vorwelt, die sich noch hin u. wieder unter der Oberfläche der Erde finden. Solche Reste beweisen zwar, daß es in einer frühern Periode irdischer Bildungen andre Thier- und Pflanzenarten gegeben habe. Sie sind aber doch den heutigen mehr oder weniger ähnlich, wie z. B. der Mammut dem Elephanten, weshalb auch Cuvier jenen den Ohio-Eleph. genannt hat, da Reste von seinem ungeheuern Knochengerippe vornehmlich am Ohio gefunden worden. Doch hat jenes Thier der Urwelt auch einige Aehnlichkeit mit dem Nashorn und könnte daher vielleicht noch treffender der Nashorn-Eleph. heißen, da jene Benennung sich bloß auf eine Oertlichkeit bezieht, die nicht ausschließlich ist. Denn man hat auch anderwärts (z. B. in Sibirien u. selbst in Deutschland) Mammutsknochen gefunden.

Urwirklich und urwirksam heißt das Urwesen, von dessen Sein und Wirken alles Uebrige als abhängig gedacht wird. S. Gott, Urgrund u. Ursein nebst Zuss. Urwissen aber heißt das Wissen oder Bewusstsein eben dieses Wesens, sonst auch Allwissenheit genannt. S. d. W. nebst Zus.

Urzweck sagen Manche für Endzweck. S. Ende u. höchstes Gut n. 3.

Usufructuar (usufructuarius, von usus, der Gebrauch, und fructus, der Genuß, auch die Frucht) heißt der, welcher eine Sache nicht als Eigenthümer besitzt, sondern sie nur benutzt oder genießt, der Nutznießer oder Nießbraucher. S. Nießbrauch n. 3.

Usurpation. — Zusatz: Usurpatoren in wissenschaftlicher Hinsicht heißen die, welche auf dem Gebiete einer Wissenschaft allein herrschen, mithin nichts gelten lassen wollen, als was ihren Ansichten gemäß ist. Solche Usurpationen sind aber sehr vergänglich, wie die Gesch. aller Wissenschaften (insonderheit der Philos.) beweist.

Utilitarier. — Zusatz: Ihr Grundsatz heißt das **Utilitätsprincip**; sie selbst aber heißen auch **Utilisten** und ihr System der **Utilismus**. Ein solches stellte auch **Spinoza** in s. Ethik auf. Denn da heißt es P. IV. def. 1. et 2: Per bonum id intelligam, quod certo scimus nobis esse utile, per malum autem id, quod certo scimus impedire, quo minus boni [i. e. utilis] alicujus simus compotes. Vergl. auch Propos. 19. 20. 24. 26. Er verwechselt hier offenbar das relative Gute und Böse mit dem absoluten. S. **bös u. gut** nebst Zuss. — In der Freundschaft giebt es insonderheit eine Menge von Utilisten; wie schon **Ovid** (epp. ex Ponto II, 3.) bemerkte: Vulgus amicitias utilitate probat. S. **Freund** nebst Zus.

Utopien. — Zusatz: S. auch **Moore** (Thom.) dessen Utopia zur Benennung der **Utopisten** und des **Utopismus** vornehmlich Anlaß gegeben.

V.

Vacanz (von vacare, leer oder ledig sein) bedeutet eine Erledigung, besonders gewisser Aemter oder Stellen. Bona vacantia sind Güter, deren Besitz erledigt ist oder die keinen Herrn haben; wie wenn Jemand keine gesetzlichen Erben hinterlässt und auch Niemanden durch ein Testament zu seinem Erben eingesetzt hat. Nach dem natürlichen Rechte fallen sie als res nullius dem ersten Besitznehmer zu, nach dem positiven aber dem Staate oder auch dem Regenten desselben. — **Vacation** bedeutet auch eine Befreiung von Abgaben oder Diensten, z. B. vom Kriegsdienste, vacatio militiae s. a militia. Vacatio legis hingegen bedeutet die Nichtwirksamkeit eines Gesetzes während einer gewissen Frist, z. B. wenn bei dessen Bekanntmachung erklärt wird, daß es erst in Jahr und Tag gelten solle.

Variation. — Zusatz: Die Variationen in den Handschriften oder die verschiednen Lesarten in den Abschriften eines u. desselben Buches nennt man gewöhnlicher **Varianten** (lectiones variae s. variantes) deren Echtheit die **Kritik** zu prüfen hat. S. d. W.

Vaterlandsliebe. — Zusatz: Sie schließt auch die Pflicht in sich, das Vaterland gegen innere und äußere Feinde zu vertheidigen, selbst mit Aufopferung des Lebens. Dulce ist es freilich

nicht, pro patria mori, wie Horaz (od. III, 2.) sagt, aber doch decorum. Daher soll es auch bloß im Nothfalle geschehen. Denn pro patria vivere ist, wenn man nur recht lebt, ebenso decorum und zugleich dulce. — Die Vaterlandsliebe soll auch nicht nach dem bloßen Wohlsein (bene esse) abgemessen werden, wie der Ausspruch: Ubi bene, ibi patria — der von Teuker aus Salamis, Telamon's Sohn, herrühren soll — anzudeuten scheint. Denn sonst würde Mancher das Vaterland so oft wechseln müssen, daß er am Ende gar keins hätte. Es ist also auch falsch, wenn Alex. v. Joch (Hommel) über Belohnung und Strafe nach türkischen Gesetzen (S. 112. A. 2.) meint, der Begriff des Vaterlandes gründe sich bloß auf Nationalstolz, und dann hinzufügt: „Zu sagen, da, wo mir es wohlgeht, ist mein Vaterland, läuft „wider die Moralität d. i. wider unsre Phantasie. Die Pflicht: „Liebe das Vaterland! heißt soviel als, man muß einen National„stolz besitzen und dasjenige, so man den Nachbaren gestohlen hat, „treulich zur gemeinschaftlichen Masse bringen." Das wäre nur eine pathologisch-egoistische Vaterlandsliebe. Die praktisch-moralische beruht auf edleren Motiven, und ist daher vor allen Dingen gerecht und billig gegen alle Menschen, also auch gegen andre Völker und Staaten. Das sagte schon Friedrich II. in seinen Lettres sur l'amour de la patrie; wiewohl er auch nicht immer danach handelte.

Vaterlandsmord und Vatermord sind parallele Verbrechen. Denn wie der Vatermörder seinen Vater des physischen Lebens beraubt: so beraubt der Vaterlandsmörder sein Vaterland des politischen Lebens, indem er den Feind durch Verrath oder Waffengewalt bei Unterjochung des Vaterlandes unterstützt. Beide Verbrecher haben also das eigne Leben verwirkt. S. Mord, Todesstrafe u. Verwandtschaft nebst Zuss.

Vattel. — Zusatz: In seinem staats- und völkerrechtlichen Werke, das unter den Politikern fast noch mehr Ansehn erlangt hat, als das ähnliche Werk von Grotius, spricht er sich auch über religiose Gegenstände sehr vernünftig aus. So sagt er Liv. I. Chap. XII. De la piété et de la religion, §. 126: „C'est en „vain que l'on se propose de plaire à Dieu, si l'on n'en con„nait pas les moyens. Mais quel déluge des maux, si des „gens échauffés par un motif si puissant viennent à prendre „des moyens également faux et pernicieux! La piété aveugle „ne fait que des superstitieux, des fanatiques et des persécu„teurs, plus dangereux mille fois, plus funestes à la société, „que les libertins." Und doch nehmen jetzt viele Politiker eben jene piété aveugle wieder in Schutz! — Auch was V. in den

folgenden §§. über das Verhältniß des Staats zu der Kirche und deren Dienern sagt, ist sehr zu beherzigen.

Velleität. — Zusatz: Zuweilen versteht man auch darunter ein schwächliches, hin und herschwankendes, und darum auch erfolgloses Wollen. In diesem Sinne kann Jemand sehr viele Velleitäten und doch keinen Willen haben.

Venal und Venalität (von venus, i od. us, der Verkauf — daher venum dare od. zusammengez. venundare, zum Verkaufe geben) bedeutet verkäuflich und Verkäuflichkeit. S. Kauf u. käuflich. Insonderheit heißen Menschen venal, wenn sie bereit sind, für Geld oder andern Gewinn zu thun oder zu gestatten, was schlecht oder ihrer selbst unwürdig ist. Man nennt dieß auch Bestechlichkeit, vornehmlich bei richterlichen und andern Beamten. S. Bestechung.

Veneration (von venerari, verehren) = Verehrung. S. d. W.

Veracität (von verax, acis, wahrhaft) = Wahrhaftigkeit. S. d. W. Bei den Alten kommt veracitas nicht vor.

Veraltet s. alt.

Verändrung. — Zusatz: Wegen des Satzes: Omnis mutatio periculosa s. diese Formel selbst.

Verarmung s. arm nebst Zus.

Verba movent, exempla trahunt — Worte bewegen, Beispiele ziehen — s. Beispiel nebst Zus.

Verbal. — Zusatz: Verbales (scil. philosophi) hießen im Mittelalter auch die Nominalisten, so daß man ihr System auch den Verbalismus nennen könnte. S. Nominalismus n. Z.

Verbesserung findet ebensowohl statt, wenn das Schlechte gut, als wenn das Gute noch besser gemacht wird. Beides ist Pflicht. Denn der Mensch soll immer nach dem Besten streben, muß sich aber freilich dabei hüten, daß er es nicht auf unbesonnene und übereilte Weise thue, weil er sonst leicht das Gute wieder zerstören oder verschlechtern könnte. Daher nannte Lichtenberg eine solche Art zu verbessern nicht unpassend eine Verschlimmbesserung, wofür man auch Verböserung sagen könnte. Und ebendeswegen sagt man auch, daß zuweilen das Beste ein Feind des Bessern oder dieses ein Feind des Guten sei. — Die sittl. Verbesser. nennt man lieber schlechtweg Besserung, auch Bekehrung. S. beides. Wegen der ästhet. Verbesser. s. correct. — Verbesserungsvorschläge, besonders in Bezug auf Gesetze in parlementarischen Versammlungen, nennt man auch Amendements. S. d. W.

Verbietungsrecht (jus vetandi s. prohibendi) ist die Befugniß, eine Handlung nicht zu gestatten. Dieses Recht kann

theils dem Gesetzgeber zukommen, wiefern er auch ein Gebietungsrecht (jus imperandi) hat, da verbieten im Grunde nichts andres ist, als verneinend gebieten, theils andern Personen, die etwas zu gebieten haben, wie Herren in Bezug auf ihre Diener oder Eltern in Bezug auf ihre Kinder oder obrigkeitliche Behörden in Bezug auf ihre Untergebnen. Auch kommt es jedem Eigenthümer zu in Ansehung des Gebrauchs, den Andre unbefugt und ohne seine Einwilligung von seinem Eigenthume machen möchten, wenn er auch sonst kein Gebietungsrecht hätte. So kann ein Grundstücksbesitzer das Fahren über seinen Acker allen denen verbieten, die nicht aus irgend einem Grunde dazu berechtigt sind. — Daß das Verbotene einen besondern Reiz für die Menschen hat, kommt, außer der sinnlichen Begehrlichkeit überhaupt, wohl auch daher, daß so vieles an sich Erlaubte willkürlich verboten und dadurch die menschliche Freiheit zu sehr beschränkt wird; wogegen man sich natürlich gern auflehnt. Darum sagt schon ein alter Spruch: Nitimur in vetitum, semper cupimusque negata, oder wie es Horaz verstärkend ausdrückt: Audax omnia perpeti gens humana ruit per vetitum nefas. Es ist daher eine sittliche Klugheitsregel, welche vorzüglich Eltern und andre Erzieher zu beobachten haben, daß man nicht zu viel und ohne Noth verbiete, weil man sonst selbst am Uebertreten der Verbote Schuld ist. Die zweckwidrigsten von allen Verboten aber sind die Bücherverbote. Denn diese sind wahre invitationes ad legendum. — Daß das Nichtverbotene erlaubt sei (quod non est vetitum, licet) gilt nur von dem, was weder ein natürliches noch ein positives Gesetz verbietet. Denn wenn bloß dieses etwas nicht verböte, so könnte doch die Vernunft ein Gesetz dagegen aufstellen. Es ist dann zwar nicht äußerlich, aber doch innerlich verboten.

Verbrechen. — Zusatz: Wegen des Unterschieds zwischen Verbrechen und Vergehen ist noch zu bemerken, daß Manche denselben auch so bestimmt wissen wollen: Verbrechen sind rechtswidrige Handlungen, welche der peinliche Richter nach Criminalgesetzen zu untersuchen und zu bestrafen hat, Vergehen aber solche verbotne Handlungen, deren Untersuchung und Bestrafung der Polizeibehörde nach ihren eigenthümlichen Anweisungen und Verordnungen zu überlassen ist. Diese Bestimmung ist jedoch nur äußerlich und positiv, für den praktischen Gebrauch allenfalls hinreichend, aber für die Theorie nicht befriedigend, da es leicht möglich wäre, daß man auf solche Weise der Polizei eine wirkliche Criminaljustiz einräumte, die nicht bloß zu leichteren Geld- und Gefängniß-Strafen, sondern auch zu schwereren Leibes- und Lebens-Strafen befugt wäre; was doch keineswegs zu billigen ist. S. Polizei nebst Zus. u. die Schrift: Ueber den Begriff des Verbrechens aus dem

Standpuncte des Strafgesetzgebers. Leipz. 1836. 8. — Wegen des Thatbestandes eines Verbrechens oder Vergehens (corpus delicti) s. That. — Daß Meinungen, so lange sie nicht in rechtsverletzende Thaten übergehn, keine Verbrechen seien und also auch nicht als solche bestraft werden dürfen, versteht sich von selbst, ungeachtet man sie oft so betrachtet und behandelt hat. Vergl. Ketzerein. 3. — Die Eintheilung der Verbrechen in einfache und mehrfache (combinirte, complicirte, auch qualificirte oder ausgezeichnete) beruht darauf, daß ein Verbrecher zu gleicher Zeit auf mehr als eine Art das Recht verletzen oder einen bösen Willen bethätigen kann; wie der Raubmörder. Die Eintheilung der Verbrechen in private, durch welche die Rechte einer Privatperson, sie sei physisch (Individuum) oder moralisch (Collegium oder Corporation) verletzt worden, und öffentliche, durch welche der Staat selbst oder dessen Regierung eine solche Verletzung erlitten hat, ist zwar an sich richtig, aber doch nicht ausschließlich. Denn beide Arten von Verbrechen fallen oft zusammen; und selbst wenn nur ein Individuum ermordet oder beraubt worden, so ist dadurch zugleich die Sicherheit der Gesellschaft bedroht. Die Handlung ist gleichsam ein Bruch des öffentlichen Friedens. Die Eintheilung der Verbrechen in active und passive passt nur auf einige Arten derselben, z. B. Bestechungen, an welchen immer zwei Personen theilnehmen, eine bestechende und eine sich bestechen lassende. Diese ist in der Regel noch strafbarer als jene. In Ansehung des Orts endlich unterscheidet man auch inländische und ausländische Verbrechen. Jene werden im Inlande von einem Inländer oder Ausländer, diese im Auslande von einem Ausländer oder Inländer begangen; wobei man voraussetzt, daß ein inländisches Gericht aus irgend einem Grunde (z. B. weil der Ausländer auf Requisition des Auslandes, oder wenn er auch ein inländisches Verbrechen begangen hat, in Untersuchung gekommen ist) über das Verbrechen zu urtheilen habe. Eigentlich aber unterliegen die Verbrechen, welche im Auslande begangen sind, auch dem ausländischen Richter, es wäre denn, daß Jemand im Auslande Rechte seiner Mitbürger oder seines Staates verletzt hätte. Die Auslieferung eines solchen Verbrechers sollte dann auch nicht vom Auslande verweigert werden. Was für Strafgesetze in allen diesen Fällen anzuwenden, ob immer die inländischen oder zum Theil auch die ausländischen (besonders wenn jene härter oder milder als diese sind) muß das positive Recht bestimmen. Im Allgemeinen würden wohl die mildern Strafgesetze vorzuziehen sein.

Verbrecher=Colonien. — Zusatz: Neuerlich will man besonders in den brittischen Verbrecher=Colonien solche Erfahrungen hinsichtlich der Unzweckmäßigkeit derselben gemacht haben, daß man

schon wieder von der Aufhebung derselben spricht. Man sollte sich aber dabei doch nicht übereilen. Denn es fragt sich, ob nicht die bisherigen Einrichtungen auf solchen Colonien und die bisherige Behandlung der Colonisten am schlechten Erfolge Schuld seien.

Verdichtung und Verdünnung s. Materie, auch Dichtigkeit und Condensation.

Verdienst. — Zusatz: Das relative Verdienst, erworben durch bloß nützliche Handlungen, die keinen innern oder sittlichen Werth haben, nennen Manche auch meritum de congruo. — Wegen des Verdienstadels s. Adel nebst Zus. — Einen Trattato del merito etc. hat auch der ital. Philosoph Gioja herausgegeben. S. d. N.

Verdorbenheit. — Zusatz: Vergl. auch Sündenfall nebst Zus.

Verdreht oder verschroben (von drehen u. schrauben) heißt bildlich ein Mensch (auch sein Geist oder Kopf) wenn er eine naturwidrige (verkehrte) Richtung in seinen Gefühlen oder Vorstellungen und Bestrebungen angenommen hat. Diese Verdrehtheit oder Verschrobenheit kann sich ebensowohl in wissenschaftlichen und Kunstwerken als im Leben selbst äußern und ist hier um so gefährlicher, da sie leicht eine Quelle grober Verbrechen werden kann. Gute Erziehung und gründlicher Unterricht sind die besten Präservative dagegen.

Verdummt oder verdumpft s. Dummheit nebst Zus.

Verdunkelung s. Dunkelheit nebst Zus.

Vereinfachung s. einfach nebst Zus.

Verfassung. — Zusatz: Constitutionale Verf. ist ein pleonast. Ausdruck. Es muß heißen stellvertretende, repräsentative oder synkratische Verf. S. Constitution. — Wegen des Verfassungseides s. Eid Nr. 7. — Verfassungsstreite betreffen entweder die Einführung neuer oder di Umgestaltung alter Verfassungen, zuweilen auch die Wiederherstele lung der alten, wenn diese eine Zeit lang von neuen verdrängt worden. Da man sich selten hierüber in der Güte vergleicht, so entstehen meistens daraus gewaltsame und blutige Verfassungskämpfe, Bürgerkriege und Staatsumwälzungen. Vergl. Reformation u. Revolution nebst Zuss. Auffallend aber ist es, daß die meisten Freunde der demokratischen Verfassung jetzt in katholischen Ländern leben. Daher sagte der katholische Courrier des Pays-Bas im J. 1829: „Oseas konnte auch von uns sagen: In sei„nem Zorne gab Gott Israel einen König! Gott hat sich für die „demokratische Regierungsform erklärt; die heutigen Verfassungen „sind also gegen Gott u. dessen Gebote.“ Das ist aber kein Wunder. Denn schon P. Gregor VII. schmähete auf die Könige und

behauptete, daß ihm Gott die Macht gegeben, dieselben ein- und abzusetzen, ihre Unterthanen vom Eide der Treue zu entbinden rc. — versteht sich, wenn sie nicht seine gehorsamen Diener sein wollten. S. Hildebrandismus nebst Zus. u. die Schrift: Rom u. Belgien (Neust. a. d. O. 1831. 8.) welche viel Belege dazu enthält.

Verfeinerung s. fein.

Vergangenheit. — Zusatz: Daß uns die Vergangenheit immer schöner und herrlicher dünkt als die Gegenwart — nach des Dichters Klage (im Faust Th. 2. Act 3):

„Alles, was je geschieht
„Heutiges Tages,
„Trauriger Nachklang ist's
„Herrlicher Ahnherrn-Tage" —

ist eine bloße Täuschung, der unsre Vorfahren ebensowohl unterworfen waren. Daher entstanden die Sagen vom verlornen Paradiese und vom verschwundnen goldnen Zeitalter. S. beide Ausdrücke. Auch hangt damit die Meinung zusammen, daß nach und nach alles schlechter werde. S. Fortgang nebst Zus.

Vergesellschaftung s. Association u. Gesellschaft nebst Zuss.

Vergessen, heißt das Bewusstsein dessen wieder verlieren, wessen man sich früher einmal bewusst gewesen. Man erinnert sich also des Vergessenen nicht mehr, weil es gleichsam aus dem Gedächtnisse verschwunden ist. Dieß geschieht gewöhnlich unwillkürlich nach längerer oder kürzerer Zeit. Indessen kann man auch Manches absichtlich vergessen, indem man seine Gedanken davon abzieht oder es nicht im Bewusstsein wiederholt; wiewohl es nicht immer gelingt. Daher wird von Themistokles erzählt, er habe, als man ihm gesagt, daß ein gewisser Sophist die Kunst des Gedächtnisses lehre, darüber gelacht und geäußert: „Ich wollte, daß er die Kunst des Vergessens lehrte." Diese Kunst (wenn es überhaupt eine solche giebt) ist aber in einer gewissen Hinsicht sehr einfach und braucht also dann nicht erst gelehrt zu werden. Denn wenn man sein Gedächtniß gar nicht übt, so wird es immer schwächer, und wir vergessen dann auch leichter. Vergesslich heißt daher, wer leicht vergisst. Diese Vergesslichkeit, die man auch wohl Vergessenheit nennt, stellt sich überdieß mit den Jahren von selbst ein, weil das Gedächtniß immer schwächer wird, je älter wir werden. — Der Satz: „Vergeben ist leichter als vergessen," bezieht sich auf Beleidigungen, die wir von Andern empfangen haben, und deren wir uns oft auch dann noch erinnern, wenn wir dem Beleidiger längst vergeben haben, weil sie einen zu tiefen Eindruck auf das Gemüth machten. Vielleicht dachte auch Themi-

stokles hieran, als er wünschte, daß man die Kunst des Vergessens lehren möchte. Denn hier wird das Vergessen allerdings oft schwer. Es ist daher, buchstäblich genommen, eine übertriebne Foderung, wenn man sagt, daß der Mensch, wenn er eine empfangene Beleidigung aufrichtig vergeben oder von Herzen verzeihen wolle, sie auch vergessen müsse. Denn das hangt nicht von unsrer Willkür ab. Wohl aber ist man im Stande, das Andenken auch an solche Dinge nach und nach zu schwächen oder gleichsam abzustumpfen, so daß es seinen Stachel verliert, mithin der anfangs damit verbundne Groll allmählich schwindet. Und das ist auch der eigentliche Sinn jener Foderung.

Vergnügen. — Zusatz: Zu den Schriften hierüber gehört auch Laz. Bendavid's Vers. über das Vergnügen. Wien, 1794. 2 Thle. 8.

Vergötterung. — Zusatz: Der Gegensatz ist Vermenschlichung. Wie nämlich durch jene das Menschliche in ein Göttliches verwandelt wird, so durch diese das Göttliche in ein Menschliches, wenigstens in der Idee oder mit Hülfe der Einbildungskraft. Doch kann auf solche Weise auch das Thierische, ja die ganze Natur vergöttert werden. Vergl. Anthropolatrie, u. Zoolatrie, Anthropomorphismus u. Autotheismus, Fetischismus, Sabäismus u. Pantheismus nebst Zuss. — Neuerlich hat man sogar von einer Vergötterung der Systeme gesprochen, besonders der philosophischen. Eigentlich ist dieß aber doch mehr eine Vergötterung des Urhebers eines Systems, als des Systemes selbst.

Verhalten und Verhältniß. — Zusatz: Wegen der Behauptung, daß alles nur verhältnissmäßig zu nehmen oder etwas Relatives sei, s. d. W. nebst Zus. — Lambert in s. N. Org. §. 95. unterscheidet reale Verhältnisse, zwischen den Sachen selbst, wie zwischen Eltern und Kindern als Ursache und Wirkung, und ideale, zwischen den Sachen und unsrem Erkenntnissvermögen, je nachdem sie uns bekannt oder unbekannt seien. Indessen sind nur die Verhältnisse zwischen unsern Vorstell. und Erkenntnissen rein ideal, z. B. wenn sie sich als Gründe und Folgen zu einander verhalten.

Verjährung. — Zusatz: Ueber praescriptio und usucapio (als Arten der Verjährung) hat Dr. Wilh. Hameaux (Gießen, 1835. 8.) eine besondre Schr. herausgegeben. Der Verf. führt über diesen Unterschied 4 verschiedne Theorien an und setzt als neu eine 5. hinzu, nach welcher die usuc. bei beweglichen, die praescr. aber bei unbeweglichen Dingen ausschließlich stattfinden soll. Indessen genügt auch diese Theorie dem Rec. in der H. A. Lit. Zeit. 1836. Nr. 125. nicht. — Man kann übrigens die Verjährung

auch aus einer Präsumtion herleiten, nämlich aus der wahrscheinlichen Annahme oder Vermuthung, daß eine Leistung oder Zulassung, welche durch eine lange Reihe von Jahren gewährt wurde, auf irgend einem Rechtstitel beruhen möge. Deswegen sagen auch die Rechtsgelehrten, es müsse der Verjährung eine opinio necessitatis zum Grunde liegen d. h. eine Meinung, daß eine Rechtsverbindlichkeit vorhanden war, vermöge welcher etwas lange Zeit hindurch geleistet oder zugelassen wurde. Daher könne das bloße Almosengeben nicht verjähren, wenn es auch noch so lange Zeit fortgesetzt worden, weil im Begriffe des Almosens liege, daß es immer nur aus gutem Willen oder mit völliger Freiheit, es zu jeder Zeit verweigern zu können, gegeben werde. — Wegen des Grundsatzes: Quantum possessum, tantum praescriptum s. dies. Formel selbst. — Wegen der qualificirten Verjährung s. den Zus. zu Qualität.

Verification (neugeb. v. verus, wahr, u. facere, machen) bedeutet Wahrmachung oder Bewahrheitung dessen, was bezweifelt werden könnte, z. B. eines Lehrsatzes, Zeugnisses rc. Alle Beweise haben diesen Zweck. S. beweisen. Man sagt dafür auch Certification. S. d. W.

Veritas odium parit — Wahrheit gebiert Haß — ist ein Grundsatz, der sich nur auf eine zufällige Folge der Wahrheit bezieht. Denn die Wahrheit an sich kann nicht Haß gebären. Vielmehr ist sie ein Gegenstand der Liebe für jeden Menschen, und zwar um so mehr, je unverdorbner er in sittlicher Hinsicht ist. S. Wahrheitsliebe. Wenn aber die Wahrheit in Bezug auf das, was Jemand gesagt oder gethan hat, gesagt wird: so kann dieß wohl dem dadurch Betroffenen unangenehm sein, also auch dessen Haß gegen den erwecken, der sie gesagt hat. Uebrigens kommt beim Wahrheitsagen auch viel auf die Art und Weise an. Denn wer die Wahrheit mit Bitterkeit oder Grobheit sagt, hat es nur sich selbst zuzuschreiben, wenn er sich dadurch Feinde macht.

Verklärung könnte zwar ebensoviel als Aufklärung bedeuten. S. d. W. nebst Zus. Man nimmt es aber gewöhnlich in andrer Bedeutung. Wenn man z. B. von Verklärung des Gesichts spricht, so versteht man darunter eine durch geistige Erhebung oder Erheiterung bewirkte Verschönerung des menschlichen Antlitzes. Ist aber von Verklärung des Körpers überhaupt die Rede, so meint man eine solche Verfeinerung desselben, daß er einem ätherischen oder himmlischen Lichtwesen gleiche. Verklärungsgeschichten dieser Art kommen zwar in ältern und neuern Schriften vor. Auch hat Raphael eine solche malerisch dargestellt. Sie sind aber ebenso problematisch als die Behauptung,

daß alle Körper der Frommen einst so würden verklärt werden, näml. nach der Auferstehung. S. d. W. nebst Zus.

Verkörperung. — Zusatz: Eine Verkörperung des göttlichen Wesens behaupten sowohl die, welche meinen, Gott habe sich selbst im Weltalle verkörpert, als die, welche meinen, Gott sei irgendwo und irgendwann den Menschen in menschlicher oder andrer Gestalt erschienen, sei es nun daß diese Gestalt ein wirklicher oder ein bloßer Scheinkörper gewesen. Jene Verkörperung wäre also perennirend, diese nur transitorisch. Keine von beiden lässt sich aber beweisen. S. Pantheismus, Gottmensch u. Theophanie nebst Zuss. Wenn aber von einer Verkörperung der Gedanken oder Ideen die Rede ist, so versteht man darunter eine äußere, durch den Körper vermittelte, Darstellung derselben, sie sei sprachlich und schriftlich oder bildlich und symbolisch. Auf diese Art ist auch die Idee der Gottheit auf das Mannigfaltigste verkörpert worden. Daher nennen Manche die Gottheiten der griechisch-römischen Mythol. selbst verkörperte Ideen, ja den ganzen Mythencyklus der Alten einen verkörperten Ideenkreis. S. Mythologie nebst Zus.

Verkümmern bedeutet eigentlich vor Kummer an Kräften abnehmen oder vergehen, dann überhaupt nach und nach eingehn. Auch wird es transitiv gebraucht, wenn man sagt, daß Jemand einem Andern seinen Genuß oder seine Freude verkümmere. Jenes wäre also passive, dieses active Verkümmerung. Besser wär' es aber jene Verkümmerniß zu nennen, nach der Analogie von Bekümmerniß u. Betrübniß. S. Kummer.

Verkünstelung s. Kunst u. künstlerisch nebst Zuss.

Verlangen, das, ist eine Aeußerung des Triebes, die bald stärker bald schwächer sein kann. Es erscheint daher bald als bloßer Wunsch, bald als wirkliche Begierde, bald auch als eine fortdauernde Sehnsucht. S. diese Ausdrücke.

Verlassung. — Zusatz: Die Eintheilung der ehelichen Verlassung in die sichtbare (desertio visibilis) wenn ein Gatte den andern örtlich verlässt, sich also von Tisch und Bett trennt, und die unsichtbare (des. invisibilis) wenn er ungeachtet des fortgesetzten Zusammenlebens doch dem andern nicht ehelich beiwohnt, also die sog. eheliche Pflicht nicht leistet, ist zwar an sich gegründet, doch nicht ganz angemessen ausgedrückt. Auch können beide Arten der Verlassung stattfinden, ohne böslich oder wirkliche Verletzungen des ehelichen Vertrags zu sein, z. B. wenn ein Gatte in Geschäftsreisen oder als Gefangener abwesend ist, wenn er wegen fortdauernder Kränklichkeit oder aus Besorgniß, mehr Kinder zu erzeugen, als er ernähren kann, sich des Beischlafes enthält.

Verleumdung. — Zusatz: Sie ist als Schmälerung des

guten Rufes durch böse Nachrede um so schändlicher, weil diese Nachrede so gern und so leicht weiter verbreitet wird. Denn obtrectatio et livor pronis auribus accipiuntur. Tac. hist. I, 1.

Verliebtheit bezieht sich eigentlich auf eine Ausartung oder ein Uebermaß der Geschlechtsliebe, wenn sie ohne Auswahl und Beständigkeit eine Menge von Gegenständen ergreift und daher oft mit diesen wechselt. Das Sichverlieben verhält sich daher zum Lieben ungefähr so, wie das Sichbetrinken zum Trinken. Es kann indessen Jemand auch in sich selbst, seine Besitzthümer und seine Werke verliebt oder, wie man dann nicht mit Unrecht zu sagen pflegt, vernarrt sein, weil solche Liebe allerdings an Narrheit streift, da sie aus bloßer Eitelkeit hervorgeht.

Vermenschlichung s. Vergötterung nebst Zus.

Verminderung. — Zusatz: Wegen der Vermind. in besondern Beziehungen, vornehmlich in rechtlicher Hinsicht s. Deminution.

Vermittlung. — Zusatz: Zur logischen Vermittlung, welche überhaupt durch Aufeinanderbeziehung der Gedanken (Begriffe und Urtheile) als Gründe und Folgen geschieht, gehört auch die Ausgleichung entgegengesetzter Meinungen, deren jede irgend ein Aeußerstes für das einzig Wahre hält, während die Wahrheit eigentlich in der Mitte von beiden liegt, als Synthese zwischen These und Antithese. S. Mitte und Synthetismus nebst Zuss. — Wegen eines sog. plastischen Vermittlers s. den Zus. zu Gemeinschaft der Seele und des Leibes.

Vermögen. — Zusatz: Manche haben Vermögen und Kraft so unterschieden, daß sie sagten, jenes sei eine passive, diese eine active Qualität. Sie betrachteten also jenes als bloße Anlage oder als ein bloß mögliches Thun, aus welchem aber unter gewissen Bedingungen auch ein wirkliches Thun hervorgehen könne; wodurch sich das Vermögen erst äußere oder offenbare.

Vermögens-Opfer s. Opfer nebst Zus.

Vermögens-Rechte sind alle die Befugnisse, welche sich auf das äußere Vermögen eines Menschen beziehn, es mag in Grundstücken, Geldern, Nutzungen, Nahrungszweigen und gewerblichen Thätigkeiten, oder auch in Foderungen an Andre bestehn. Sie können daher keinem Staatsbürger um des allgemeinen Bestens willen ohne Entschädigung entzogen werden, wenn sie nur nicht der Vernunft und deren Gesetzen überhaupt widerstreiten; wie wenn Jemand ein Haus besäße, das Jahrhunderte lang das angebliche Recht einer Hurenwirthschaft gehabt hätte. Denn ein solches Recht kann die Vernunft gar nicht anerkennen. Die Ausübung oder der Gebrauch desselben wäre also nur ein unvernünftiger und darum widerrechtlicher Misbrauch gewesen. S. d. W.

Vernes de Luze (Franz) geb. 1763 zu Genf, wo sein Vater (ein Freund von Voltaire) reformirter Prediger war, und gest. ebendas. 1834 oder nach Andern 1835. Anfangs trat er nur als belletristischer, später auch als philosophischer Schriftsteller auf. Als solcher hat er eine angeblich neue Theorie vom Menschen mittels der Idee einer sog. intention divine in ff. Schriften aufgestellt: L'homme religieux et moral. Exposition des principes et des sentiments les plus nécessaires au bonheur. Par. 1833. 8. — L'homme politique et social. Expos. des principes fondamentaux de l'état de la société. Par. 1833. 8. Beide Schriften sind schon 1835 in der 2. A. erschienen. Auch hat er seine Ansichten durch philoss. Romane (Mathilde au mont Carmel — Almed ou le sage dans l'adversité — Seymour etc.) zu verbreiten gesucht.

Vernichtung. — Zusatz: Wegen einer angeblich philos. Vernichtung s. Annihilation nebst Zus.

Vernunft. — Zusatz: Der Unterschied zwischen einer guten und einer bösen Vern. ist zwar schon alt, aber dennoch falsch. So sagt Cicero de nat. dd. III, 25: Omnis opinio ratio est, et quidem bona ratio, si vera, mala autem, si falsa est opinio. Sed a deo tantum rationem habemus, si modo habemus, bonam autem aut non bonam a nobis. Hier ist schon der erste Satz: Omnis opinio ratio est, unrichtig; denn Meinung und Vernunft sind zwei sehr verschiedne Dinge. S. Meinung nebst Zus. Meinungen können also wohl falsch sein; aber darum ist die Vernunft nicht bös oder schlecht. Diese ist vielmehr ihrem Wesen nach etwas Gutes und Göttliches, obwohl eine einzele Aeußerung derselben, wie sie sich empirisch in diesem oder jenem Individuum zu erkennen giebt, mithin unter beschränkenden Bedingungen der Zeit steht, fehlerhaft sein kann. Dadurch unterscheidet sich eben die menschliche, der Entwickelung und Ausbildung sowohl fähige als bedürftige, mithin immer nur relativ vollkommne Vernunft von der göttlichen als einer absolut vollkommnen. Daher war die Frage: Brutumne esse an ratione uti praestet? über welche Hollmann in J. 1737 seine erste Vorlesung auf der neueingerichteten Universität Göttingen hielt, eine solche, deren Antwort sich ganz von selbst verstand.

Vernünfteln und Vernünftelei. — Zusatz: Statt dessen wär' es wohl richtiger, verständeln und Verständelei zu sagen. Denn der klügelnde Verstand ist es eigentlich, welcher sich in solche dialektische Irrgewinde verwickelt, die man Vernünfteleien zu nennen pflegt. Sind es aber nebelhafte Träumereien, welche den Geist verwirren und sich in das Gebirt der Wissenschaft einschleichen: so sind dieselben noch weniger Vernunfterzeugnisse,

sondern vielmehr Producte der Phantasie, und heißen daher richtiger Phantastereien. S. Phantasie nebst Zus.

Vernunftglaube. — Zusatz: Sehr richtig sagt Schram in s. Beitr. zur Gesch. der Philos. S. 132. von dieser Glaubensart: „Der Vernunftgl. ist von dem Offenbarungsgl. zu unterscheiden, aber nicht zu trennen. Gäb' es von Anbeginn keine allgemeine Offenbarung, hätte der Mensch kein Bewusstsein, keine „Ahnung von einem Urgeist über ihm: dann würde jede besondre „Offenbarung, wenn nicht fruchtlos, doch nur von vorüberschwindender Wirkung sein." Ja sie würde gar nicht an den Menschen kommen können, weil er dann keih Organ für sie hätte. S. Offenbarung nebst Zus.

Vernunftscheu. — Zusatz: In der Schrift von Dr. Steinheim: Die Offenbarung ꝛc. B. 1. S. 11. u. 70. wird behauptet, „das wahrhafte Gefangennehmen der Vernunft unter den Glauben" bestehe darin, daß wir die Aussagen der Offenbarung „trotz des Widerspruchs mit der Vernunft zu unsrer Ueberzeugung machen", da es zum „Wesen der Offenbarung" gehöre, etwas zu sein, für welches sich in unsrem ursprünglichen Bewusstsein „nichts Entsprechendes", sondern „ein jenem widersprechend Entgegengesetztes" vorfinden müsse. Stärker kann sich die Vernunftscheu wohl nicht aussprechen. Denn das klingt fast wie die alte Formel: Credo quia absurdum. S. diese und Misologie nebst Zuss. — Außer dieser moralisch-religiosen Vernunftscheu, welche sich vor der Vernunft-Moral und Religion fürchtet, giebt es auch noch eine politische, welche sich vor dem Vernunft-Rechte wegen dessen Anwendung auf Staats- und Völkerrecht, ja überhaupt vor aller wissenschaftlichen Cultur als einem Ausflusse der Vernunft fürchtet, weil durch sie die Völker zu aufgeklärt und ebendadurch desto schwerer zu regieren würden. Darauf hat aber schon Friedrich II. in einer Abhandl. (über den Nutzen der Wissenschaften und Künste in einem Staate) geantwortet, welche er am 27. Jan. 1772 in der Berl. Akad. der Wiss. vorlesen ließ, und welche gegen Rousseau's paradoxe Behauptung, daß Wissenschaften und Künste mehr Schaden als Nutzen brächten, gerichtet war. Der große König sagte nämlich darin unter andern: „Falsche Politiker, eingeschränkt auf „ihre kleinen Ideen, haben gemeint, es sei leichter, ein unwissendes „Volk zu regieren, als ein aufgeklärtes; während die Erfahrung „beweist, daß, je dümmer das Volk, desto eigensinniger und widerspenstiger es ist; und es hat viel größere Schwierigkeiten, die „Hartnäckigkeit eines solchen zu überwinden, als von gerechten Dingen ein Volk zu überzeugen, welches hinlänglich gebildet „ist, um Vernunft anzunehmen." — Möchten alle Für-

sten und Staatsmänner dieses wahrhaft schöne und große Wort beherzigen!

Verordnung (ordonnance) ist, politisch genommen, ein Befehl einer Verwaltungsbehörde zur Ausführung eines Gesetzes, mithin weniger als dieses und demselben folgend, weil ein Befehl, welcher dem Gesetze widerspäche, auch nicht willigen Gehorsam finden würde. Gesetzwidrige Verordnungen haben daher schon manchen König (z. B. **Karl X.** König der Franzosen) um seine Krone gebracht. S. **Befehl** und **Gesetz.** In absoluten oder autokratischen Staaten, wo der Regent auch zugleich der alleinige Gesetzgeber ist, findet freilich jener Unterschied nicht statt. S. **Staatsverfassung** nebst Zus.

Verpflanzung s. **Transplantation.**

Verpflichtung. — Zusatz: Wegen des **Verpflichtungseides** s. Eid Nr. 1. und 4.

Verpöbeln wird sowohl activ als passiv gebraucht, so daß es pöbelhaft machen und pöbelhaft werden bedeutet. Jenes nennt man auch **plebejisiren,** dieses **plebesciren.** Ebenso verhält es sich mit **Verpöbelung.** Vergl. **Pöbel** und **plebej.**

Verruf s. **Ruf.**

Vers (versus, von vertere, wenden, kehren) bedeutet eine kleinere Abtheil. in einer prosaischen oder poetischen Rede, weil diese sich dann gleichsam anders wendet. In der pros. Rede enthält jeder Vers gewöhnlich einen vollständigen Satz; in der poet. aber, wenn sie metrisch gebunden, ist dieß nicht der Fall, weil hier die Verse durch das **Versmaß** bestimmt sind und daher in Ansehung des Sinnes in einander übergreifen können, ja müssen, damit nicht eine zu große Monotonie entstehe. Dieses **Versmachen** ist nun zwar auch eine Kunst. Indessen gehört die **Verskunst** mehr zum Aeußerlichen und Mechanischen, als zum Innerlichen und Aesthetischen der **Dichtkunst.** S. d. W. nebst Zus. Denn der bloße Verskünstler wäre noch kein Dichter oder, wie **Horaz** serm. I, 4. sagt: Neque enim concludere versum dixeris esse satis. Wiefern jedoch in einem guten Gedichte Stoff und Form sich gegenseitig bedingen oder durchdringen sollen, und wiefern gute Verse auch den Wohllaut der poet. Rede erhöhen, ihr gleichsam eine schöne Melodie geben: insofern darf auch die Verskunst nicht geringgeschätzt oder vernachlässigt werden. Ein schlechter Verskünstler würde daher immer ein unvollkommner Dichter sein und besser thun, wenn er, wie **Gessner** und **Jean Paul,** lieber in **Streckversen** d. h. poet. **Prosa** schriebe. S. d. W. nebst Zus. desgl. **Gedenkverse.**

Versabilität oder **Versatilität** (von versare, hin u. her wenden oder drehen, wovon die Adjj. versabilis und versatilis, beweglich, veränderlich, abstammen) sind Ausdrücke, die meist im

schlechtern Sinne genommen werden, indem sie eine zu große Beweglichkeit oder Veränderlichkeit des Charakters bezeichnen, deren Folge auch Untreue und Hinterlist sein kann. Versatile Philosophen sind solche, die ihr System oft ändern und sich gern jedem neuen Systeme anschmiegen.

Verschämtheit ist soviel als Schaamhaftigkeit. Doch wird es auch zuweilen statt Blödigkeit gebraucht. Das Gegentheil ist Unverschämtheit, wofür man auch wohl Ausgeschämtheit sagt. S. Schaam nebst Zus.

Verschlagenheit bedeutet eine sich verbergende oder verstellende (gleichsam verschlagne oder versteckte) Klugheit, die daher auch in Arg- oder Hinterlist ausarten kann. S. Klugheit n. Z.

Verschroben s. verdreht.

Verschwenden. — Zusatz: Wer lernen will, mit Anstand zu verschwenden oder der Verschwendungssucht zu entgehen, muß die Cavalier-Perspective des Chevalier de Lelly (Leipz. 1836. 8.) zu Rathe ziehn. Denn diese soll zugleich ein Handbuch für angehende Verschwender sein.

Versehen. — Zusatz: In altdeutschen Schriften steht versehen auch statt vor- oder fürsehen, und Versehung statt Vor- oder Fürsehung. S. d. W. nebst Zus.

Verselbstung ist ein neugeprägtes Wort, das meist im bösen Sinne genommen wird, indem man darunter ein eigensüchtiges Streben, alles seinem lieben Ich (dem Selbst) unterzuordnen, versteht. S. Egoismus nebst Zus. Manche nehmen es aber auch in guter Bedeutung, indem sie darunter das Streben nach Selbständigkeit durch Beherrschung des Naturtriebes nach Vernunftgesetzen verstehn, also Selbbeherrschung. S. d. W.

Versicherung s. Assecuration. Wiefern dieselbe nur eine wörtliche Zusicherung ist, besonders in Bezug auf etwas zu Leistendes, heißt sie auch ein Versprechen und, wenn sie feierlich beschworen wird, ein Eid. S. beides n. Z. zu diesem.

Version (von vertere, wenden, kehren) kann zwar jede Art der Umwendung oder Umkehrung bezeichnen, bedeutet aber vorzugsweise eine sprachliche (versio ex uno sermone in alium) also eine Uebersetzung oder Metaphrase. S. d. W. In der Mehrzahl versteht man unter Versionen auch die verschiednen Wendungen oder Umändrungen, die eine Erzählung dadurch erhält, daß sie von Mehren wiederholt wird, deren Jeder etwas wegzulassen oder zuzusetzen pflegt. Dadurch kann aus der einfachsten und natürlichsten Thatsache das größte Wunder werden. S. d. W. n. Z.

Versöhnlichkeit. — Zusatz: Das Gegentheil derselben, die Unversöhnlichkeit, ist nicht nur an sich ein sittlicher Fehler, sondern auch etwas sehr Gefährliches sowohl für den Unversöhnlichen

selbst als für Andre. Denn sie ist gewöhnlich mit Rachsucht verbunden und verleitet dann zu den gröbsten Verbrechen. Vergl. Rache und Feind nebst Zus. zu diesem.

Versorgung s. Fürsorge.

Verstand. — Zusatz: Daß die Sinnlichkeit die Mutter des Verstandes sei, beruht auf dem falschen Grundsatze: Nihil est in intellectu, quod non ante fuerit in sensu. S. diese Formel. Eher könnte sie dessen Amme oder Pflegerin genannt werden, weil sie dem Verstande Nahrung d. h. Stoff zu seinen Begriffen bietet und ihn ebendadurch zur Thätigkeit erweckt. S. Sinn nebst Zus. — Wenn Schelling in s. Darlegung des wahren Verhältn. der Naturphilos. rc. S. 33. sagt: „Der Verstand ist die Vernunft in „ihrer Nichtvollendung und ebenso nothwendig und ewig bei der „Vernunft, als das Zeitliche überhaupt bei dem Ewigen ist" — so kann man das wohl zugeben, da es immer derselbe Geist ist, dem wir in Bezug auf gewisse Thätigkeiten Verst. und Vern. zueignen. Wenn er aber dann hinzufügt: „Der Verstand hat kein Leben für „sich, sondern allein durch die Vernunft, aber nicht als ein „unbiegsames, sondern als ein nachgiebiges Werkzeug derselben" — so trennt er wieder Verst. und Vern. auf eine Weise, die jenen zu sehr herabwürdigt. — Wenn man ferner Jemanden einen praktischen Verst. zuschreibt: so denkt man dabei an den geschickten Gebrauch eines geübten Verstandes in den Angelegenheiten des Lebens (Ackerbau, Handel, Staatsregierung, Kriegführung rc.) folglich an das, was man auch Klugheit nennt. S. d. W. nebst Zus. Uebrigens unterschied bereits ein alter Philosoph nicht bloß theoret. und prakt., sondern auch activ. und passiv. Verst. S. Aristoteles nebst Zus. — Unter dem Wortverstande denkt man an das, was Jemand durch seine Worte hat zu erkennen geben wollen, also gleichsam an den Verstand, den er in seine Worte gelegt hat. Findet sich keiner darin, so heißen die Worte unverständlich. Es ist aber auch unverständig, so zu reden oder zu schreiben, daß man nicht oder nur sehr schwer und mit Unsicherheit verstanden wird. S. Dunkelheit nebst Zus.

Verstandes-Herrschaft ist an sich etwas Gutes. Denn der Verstand ist uns ebendazu gegeben, daß wir ihn brauchen und dadurch die Natur sowohl als das gesellige Leben beherrschen lernen sollen. Oder soll etwa der Unverstand auf den Thron erhoben werden? Leider macht er sich ja ohnehin schon fühlbar genug. Man meint aber, wenn man über die zunehmende Verstandesherrsch. klagt, eigentlich nur eine einseitige Cultur des Verstandes, die allerdings insofern schädlich werden kann, als man dann eine kluge Berechnung des eignen Vortheils vermöge eines geübten praktischen Verstandes für das Höchste hält, was der Mensch zu erstreben habe,

während doch die Vernunft mit ihren Ideen uns noch ein erhabneres Ziel vor Augen stellt.

Verstandes=Moral ist eben diejenige, welche (nach dem vor. Art.) die Moral in eine bloße Klugheitslehre verwandelt, und so denkt man auch bei einer **Verstandes=Religion** an eine solche, die nur irdischen Zwecken dient; während **Vernunft=Moral** und **Vernunft=Religion** den Geist über das Irdische erheben und dem Himmlischen zuwenden. Manche wollen indeß an die Stelle der letztern eine bloße **Gefühls=Moral** u. **Gefühls=Religion** setzen, die ebensowenig zu billigen. S. beide Ausdrücke und **Gefühl** nebst Zus.

Versuch. — Zusatz: Der Versuch, ein Verbrechen zu begehn, heißt nicht experimentum, sondern conatus, und ist mehr oder weniger strafbar, je nachdem er **nächster** oder **entfernter** ist (con. proximus — remotus). S. **Aemil. Äster** de puniendo conatu. Leipz. 1836. 4. — Die Lehre vom Versuche der Verbrechen. Von Dr. H. A. **Zachariä**. Gött. 1836. 8.

Vertrag. — Zusatz: Der **vergeltliche** Vertrag wird auch ein **beschwerlicher** (onerosus) der **unvergeltliche** aber ein **wohlthätiger** (beneficus) genannt. — **Heilig** ist eigentlich jeder rechtsgültige Vertrag; doch werden Verträge, deren Abschließung ein besondres gegenseitiges Vertrauen von Seiten der Contrahenten voraussetzt, vorzugsweise so genannt, z. B. der Ehevertrag, den daher auch der Staat durch die Kirche weihen lässt. S. **Ehe** nebst Zus. **Unheilig** sind alle schändliche Verträge, die daher auch nicht rechtsgültig sind. — Die Behauptung, daß Verträge nur vermöge des positiven Gesetzes, welches sie anerkenne, rechtsgültig seien, ohne diese Anerkennung also man jeden Vertrag einseitig wieder aufheben dürfe, wenn man es bereue ihn geschlossen zu haben, ist nicht nur an sich falsch, sondern hebt auch das Fundament des Staates selbst auf, da dieser auf einem Vertrage beruht. S. **Staatsursprung** nebst Zus. Indessen ist jene keineswegs neue Behauptung wieder vertheidigt worden in folg. Schrift: Ueber Verträge, insbesondre das Reuerecht. Von Dr. **Karl Schmitthenner**. Gießen, 1831. 8. Auch vergl. die Schr. von Dr. H. **Richelmann**: Der Einfluß des Irrthums auf Verträge. Hannov. 1837. 8. — In einem der neuesten Werke über die Rechtsphilos. (Aphorismen als Materialien zum Bau eines Systems des absoluten Naturrechts. Von Dr. P. **Jochims**. Itzehoe, 1835. 8. — wo dieses Syst. nach dem allg. Principe der **Weltordnung** von Grund aus neu aufgeführt werden soll) werden S. 40—41. auch die Verträge auf eine angeblich neue Art eingetheilt, nämlich so:

A. Verträge einseitiger Mittheilung:

1. zum Behalten — Schenkungsvertrag, donatio;

2. zum Wiederzurückgeben, entweder specifisch oder durch allgemeine Werthzeichen, wobei der Geber nicht Eigenthümer bleibt — Anleihe, mutuum;
3. zum Zurückgeben in gleicher Gestalt nach dem Gebrauche, wobei der Empfänger nicht Eigenthümer wird — Leihvertrag, commodatum;
4. zum bloßen Aufbewahren, um es in demselben Werthe und derselben Form wieder zurück zu geben — Aufbewahrungsvertrag, depositum.

B. Verträge wechselseitiger Mittheilung:
1. Umsetzung, Sachen gegen Sachen — Tauschvertrag, permutatio;
2. Umsetzung der Sachen gegen allgemeine Werthzeichen, als Geld — Kauf und Verkauf, emtio venditio.

C. Verdingungsverträge:
1. Verdingung eine Sache zum Gebrauche, um sie nach demselben zurück zu geben — locatio rei;
2. Verdingung des Gebrauchs körperlicher und geistiger Kräfte — locatio operae;
3. Verdingung der Geschäfte zur Betreibung von einem Andern — mandatum.

D. Zusicherungsverträge:
1. Pfandgebung — pigneratio;
2. Bürgschaftsstellung zur Schadloshaltung für Sachen und allgemeine Werthzeichen — fidejussio;
3. Bürgschaft durch die Person — praestatio obsidis.

E. Vereinigungsverträge von zwei und mehr Personen in Rücksicht auf einen gemeinschaftlichen Zweck — Gesellschaftsvertrag, societas.

Wohin gehören nun die Völker- oder Staatsverträge, in welchen über Handel und Zölle, Bündnisse zu Schutz und Trutz, Waffenstillstände, Auswechselung der Gefangnen, Abtretung von Provinzen, Verzichtleistung auf gewisse Ansprüche oder Rechte, Anlegung oder Niederreißung von Festungen, Entschädigung wegen der Kriegskosten, oder über Krieg und Frieden überhaupt so mancherlei stipulirt wird, ohne daß von Pfandgebung oder von Bürgschaftsstellung oder von Vergesellschaftung die Rede wäre?

Vertrauen. — Zusatz: Wenn das Vertrauen auf Gott echt ist, so wird der Vertrauende sich nicht erst an andre Personen (Priester oder Heilige als Fürsprecher oder Schutzpatrone) wenden, damit diese für ihn ein gutes Wort bei Gott einlegen. Denn das verräth schon ein gewisses Mistrauen und ist auch gar zu menschlich von Gott gedacht.

Verum et ens convertuntur — Wahr und Ding werden umgekehrt — ist ein scholast. Grundsatz, der bei Thomas v. Aqu. (tract. de dem. c. 11.) und andern Scholastikern häufig vorkommt, um anzudeuten, daß wahr und wirklich einander entsprechen; weshalb wir z. B. den wahren Gott auch den wirklichen und umgekehrt den wirklichen Gott auch den wahren nennen. S. wahr nebst Zus. Uebrigens sagte auch schon Aristot. anal. pr. I, 46: *Το αληθες τῳ εστιν ὁμοιως ταττεται*, und metaph. II, 1: *Ἑκαστον ὡς εχει του ειναι, οὑτω και της αληθειας.*

Veruntreuung. — Zusatz: Manche erklären sie auch für eine rechtswidrige Aneignung einer fremden Sache, die sich in unsrem Besitz oder Gewahrsam befand, um diese Handlung vom Diebstahle zu unterscheiden, durch welchen die Sache erst dem Andern entwendet wird und so in den Besitz des Diebes kommt. S. Dieb. — Veruntrauung ist nur eine andre Aussprache desselben Wortes, aber nicht zu billigen, weil man dabei an die kirchliche Trauung denken könnte, auf welche sich das Wort gar nicht bezieht.

Verwandtschaft. — Zusatz: Daß Verbrechen an Verwandten begangen einen bösern Willen voraussetzen und daher auch härter zu bestrafen seien, als Verbrechen gegen andre Personen, kann man im Allgemeinen wohl zugeben. Doch leidet auch die Regel manche Ausnahmen, da Verwandte nicht selten in gespannten Verhältnissen leben, die leicht zu Verbrechen reizen können. Auch kann Verwandten-Mord (Vater- Mutter- Bruder- Schwester- Kinder-Mord ꝛc.) doch nicht härter als mit dem Tode bestraft werden, da qualvolle Schärfung der Todesstrafe unmenschlich ist. S. Mord und Todesstrafe nebst Zuss. Daß Verwandte (besonders sehr nahe, wie Eltern und Kinder und Geschwister) nicht als Angeber und Zeugen gegen einander auftreten sollen, ist eine Foderung der Humanität, weil die Familie die Grundlage der Menschenbildung ist. S. Familie nebst Zus. — Die grammatische oder lexikalische Verw. bezieht sich auf die Abstammung oder Ableitung der Wörter von einander. Darum heißen Wörter, die in einem solchen Verhältnisse stehn (wie Stimme, Einstimmung und Verstimmung) auch stammverwandt. Mit Erforschung dieses Verhältnisses beschäftigt sich die Etymologie als grammat. Genealogie. S. beide Ausdrücke nebst Zus. zum ersten. — Wegen der physischen Verw. ist noch zu bemerken, daß dieselbe nicht mit der bloßen Schwägerschaft (affinitas) zu verwechseln ist, obwohl im gemeinen Leben auch dieses durch Heurathen entstandne Verhältniß als ein verwandtschaftliches betrachtet wird. Die eigentliche oder wahre Verw. (cognatio) setzt gemeinsamen Stamm oder

gemeinsames Blut voraus und heißt daher bestimmter Stamm- oder Blutsverwandtschaft.

Verweichligung s. weich.

Verwerfung (reprobatio) als Folge des göttlichen Gerichts steht für Verdammung (condemnatio). S. Verdammniß. Als Folge der göttlichen Vorherbestimmung betrachten sie die Prädestinatianer. S. d. W. nebst Zus.

Verwilligung wird auch für Bewilligung gebraucht. S. d. W.

Verwöhnung ist eine falsche Gewöhnung oder die allmähliche Annahme schädlicher, unziemlicher oder auch unsittlicher (immoralischer) Gewohnheiten. S. d. W. nebst Zus.

Verworrenheit. — Zusatz: Verwirrt steht oft auch für verrückt im psychisch-pathologischen Sinne, weil die Vorstellungen eines Verrückten sich unter einander so vermischen oder verwirren, daß er sie und ihre Gegenstände nicht mehr gehörig unterscheiden kann. Diese Verwirrtheit fällt also in's Gebiet der Seelenkrankheiten. S. d. W. nebst Zus. Man nennt sie daher auch Geistesverwirrung.

Verzinsung s. Zins, auch Tocismus und Anatocismus.

Verzückung. — Zusatz: Verzückungen können zwar auch Verzuckungen zur Folge haben, sind aber doch nicht mit diesen zu verwechseln. S. Paroxysmen.

Veteranen s. Tironen.

Veto, das (von vetare, verbieten) kann zwar überhaupt die Befugniß bedeuten, etwas nicht zu genehmigen oder gar zu verbieten. S. Verbietungsrecht. Man legt es aber vorzugsweise dem Staatsoberhaupte bei in Bezug auf die Beschlüsse solcher Versammlungen (Parlemente, Kammern) welche nach der synkratischen Verfassung an der Ausübung der höchsten Gewalt, besonders der gesetzgebenden, theilnehmen. Solche Versammlungen würden nämlich zu mächtig werden oder eine Art von politischer Omnipotenz erlangen, wenn sie ohne Zustimmung des Staatsoberhauptes und seiner nächsten Regierungsorgane (der Minister) allen ihren Beschlüssen Gesetzeskraft ertheilen könnten. Sie würden dann die Regierung ganz unterjochen oder an deren Stelle selbst regieren. Da indessen auch das Staatsoberhaupt kein Gesetz ohne die Zustimmung einer solchen Versammlung geben kann, wenn der Staat wirklich synkratisch organisirt ist: so hat diese im Grunde auch ein Veto, wenn man es gleich nicht so nennt. Einzele Mitglieder solcher Versammlungen sollten aber kein Veto haben, wie es früher auf den polnischen Reichstagen der Fall war, wo jeder daran theilnehmende Edelmann ein sog. liberum veto hatte und dadurch die

Wirksamkeit des Reichstages selbst lähmen konnte. Dieser Uebelstand hat daher viel zum Untergange Polens beigetragen. S. Murhard's Schrift: Das königl. Veto. Eine wichtige Aufgabe in der Staatsl. der constitutionalen Monarchie. Kassel, 1832. 8.

Vexatio dat intellectum — Bedrängniß giebt Verstand — ist zwar nicht immer der Fall (denn Mancher hat auch wohl den Verstand darüber verloren) aber doch oft, wenn nur die Bedrängniß von der Art ist, daß sie den Bedrängten zum Nachdenken und zur Thätigkeit reizt. Darum sagt man auch im Deutschen: Noth macht erfinderisch — Noth ist die beste Lehrmeisterin — Noth bricht Eisen — oder Noth lehrt beten. Allein die Proselytenmacher haben von jenem Satze eine ganz verkehrte Anwendung gemacht, indem sie dadurch die Ketzerverfolgungen rechtfertigen wollten. Denn diese Vexationen sollten nach ihrer Meinung auch den Ketzern Verstand geben d. h. sie zur Erkenntniß ihres angeblichen Irrglaubens und zur Annahme des wahren Glaubens bringen. Daher sagte schon Augustin adv. Donatistas (eine vom Bisch. Donatus zu Karthago im 4. Jh. gestiftete Secte, die sehr heftig von den Orthodoxen verfolgt wurde): Qui ... nullo modo mutari in melius cogitarent, nisi hoc terrore percussi sollicitam mentem ad considerationem veritatis intenderent. Allein dieser religiose oder kirchliche Terrorismus ist nicht nur ein ungerechtes, sondern auch ein verkehrtes Mittel, Andre eines Bessern zu belehren. Es bestärkt sie vielmehr in ihrem Glauben, wenn er auch falsch wäre. Daher giebt es Märtyrer in allen Parteien, wie entgegengesetzt ihre Meinungen immerhin sein mögen. S. Märtyrerthum nebst Zus. Und wenn eine sog. Ketzerei sich ausbreitet, so daß die Ketzer zahlreich und mächtig werden: so handeln sie wohl gar nach demselben Grundsatze gegen die Orthodoxen, weil sie sich eben auch für orthodox, die Gegenpartei aber für heterodox halten. S. d. W. nebst Zus. Uebrigens nennt man in der ascetischen Sprache auch die Anfechtungen von Seiten des Teufels oder böser Gelüste Vexationen, weil der Mensch dadurch ebenfalls bedrängt oder gequält werden kann. Vergl. auch Terrorismus nebst Zus.

Vicar (vicarius) heißt, wer die Stelle eines Andern vertritt (qui vice alterius fungitur). Im Staate und in der Kirche, wie im geselligen Leben überhaupt, giebt es eine Menge solcher Stellvertreter, aber nicht in der Wissenschaft selbst, am wenigsten in der Philosophie. Da muß Jeder für sich selbst stehen. Denn wenn auch Jemand für ihn als Lehrer vicarirte, so bezöge sich doch dieses Vicariat nur auf das Lehramt, nicht auf die Wissenschaft. Uebrigens vergl. Stellvertretung und Substitution. Denn in gewissen Fällen heißt der Vicar auch ein Substitut.

Vico. — Zusatz: Andre lassen ihn erst 1670 geboren werden. Neuerlich erschienen: Opere scientifiche italiane e latine di Giambattista Vico. Mail. 1835. 8. B. 1. Diese Ausg. enthält bloß den Text. Eine andre, mit Erläuterungen versehen, erschien ebend. fast zu gleicher Zeit unter dem Titel: Opere di G. V. ordinate ed illustrate coll' analisi storica della mente di V. in relazione alla scienza della civiltà. Da Gius. Ferrari.

Vielfrage s. Polyzetese.

Vierfüßler (quadrupes) nämlich ein logischer oder syllogistischer, heißt bildlich ein kategorischer Schluß, in welchem 4 Hauptbegriffe (quaternio terminorum) vorkommen, mithin keine Schlusskraft ist. Er gehört daher zu den Fehl- oder Trugschlüssen. S. Schlussarten Nr. 1. u. Sophistik Nr. 1. Man nannte ihn sonst auch ein Füchschen (vulpecula) wahrscheinlich weil man meinte, angehende Studenten, die man in der alten akademischen Kunstsprache gleichfalls so benannte, machten aus Unbekanntschaft mit der Logik häufig solche Fehler im Schließen. Indessen findet man sie nicht selten auch in den Schriften berühmter Gelehrten, selbst der Philosophen, weil bei der Bildung eines kateg. Schlusses der Mittelbegriff sich sehr leicht verändern kann, ohne daß man sich dessen bewusst wird, wenn man nicht aufmerksam auf dessen Inhalt und Verhältniß zu den andern beiden Begriffen ist.

Vierzahl s. Tetrade nebst Zus.

Violation (von violare, verletzen) bedeutet Verletzung. Daher violabel = verletzlich, inviolabel = unverletzlich. Im engern Sinne bezieht man jenes auf eine geschlechtliche Verletzung (stupratio violenta). S. Nothzucht.

Viril (von vir, der Mann) bedeutet männlich; daher Virilität = Männlichkeit. S. Mann. Pro virili parte heißt nach dem Antheile, der in einer Sache auf jeden Einzelen fällt oder einem Jeden obliegt (nicht nach Kräften, wie man es oft übersetzt, obwohl die Kräfte jedes Einzelen auch dabei in Anspruch genommen werden können). Wenn in einer Versammlung viritim d. h. nicht nach Ständen, Classen oder Curien, sondern Mann für Mann gestimmt wird: so heißt eine solche Stimme auch eine Virilstimme. S. Stimme nebst Zus.

Virtuosität. — Wenn von Lebens-Virtuosität die Rede ist, so nimmt man diesen Ausdruck nicht bloß ästhetisch, sondern auch moralisch, indem man die Moral selbst, wenn sie gehörig ausgeübt wird, als eine Lebenskunst betrachtet. S. d. W. nebst Zus., auch Lebensgenuß und Lebensphilosophie nebst Zuss.

Virtus nobilitat — Tugend adelt — s. Adel und nobel nebst Zuss.

Visibel (von videre, sehen, oder visum, das Gesehene) bedeutet zunächst das Sichtbare, dann das Wahrnehmbare oder Sinnliche überhaupt. Ebenso das Gegentheil **invisibel**. S. **sichtbar** und **Sinn** nebst Zus.

Vita brevis, ars longa — das Leben ist kurz, die Kunst lang — oder umgekehrt: Ars longa etc. s. **Menschenalter** und **Menschenleben**.

Vita et fama pari passu ambulant — Leben und Ruf halten gleichen Schritt — ist ein zweideutiger Satz. Denn er kann 1. bedeuten, daß der Ruf eines Menschen seinem Leben gleiche, mithin der Ruf gut oder schlecht sei, je nachdem das Leben gut oder schlecht war. Dieß trifft wohl oft zu, aber doch nicht immer. Denn das öffentliche Urtheil über das Leben eines Menschen kann durch falsche Nachrichten, absichtlich oder unabsichtlich verbreitet, auch irregeführt werden. Jener Satz kann aber 2. bedeuten, daß Leben und Ruf oder Ehre in Ansehung des Werths einander gleichen. Das ist aber ebenfalls nicht ganz richtig. Denn es giebt Fälle, wo das Leben der Ehre, und wieder andre, wo die Ehre dem Leben vorgeht. Nur lassen sich diese Fälle nicht voraus bestimmen, weil dabei sehr viel auf die Lebensverhältnisse eines Menschen ankommt. Auch ist die Ehre zuweilen nur etwas Eingebildetes oder auf Vorurtheilen Beruhendes, über die ein vernünftiger und gewissenhafter Mann sich hinwegsetzen muß. Daher kann jener Satz nicht zur Vertheidigung der **Zweikämpfe** dienen. S. d. W. nebst Zus.

Vocal. — Zusatz: Neuerlich hat man auch das W. **Vocalismus** gebildet, um die Theorie der Bildung und des Gebrauchs der Vocale zu bezeichnen. S. **Franz Bopp's** Vocalismus. Berl. 1837. 8.

Vocation (von vocare, rufen) kann zwar jede Art des Rufens bedeuten; man bezieht es aber gewöhnlich auf den Beruf, und zwar sowohl auf den innern oder göttlichen, den man auch eine höhere Vocation nennt, als auf den äußern oder menschlichen, die Berufung zu einem Amte. S. **Beruf** nebst Zus.

Voet (Gisb.). — Zusatz: **Lilienthal** (de macchiavellismo literar. pag. 24 ss.) und **Clericus** (de arte crit. vol. III. p. 4.) beschuldigen ihn, daß er die cartesische Philos. nach bloßem Hörensagen bekämpft habe, bevor sie von dem Urheber selbst bekannt gemacht worden. Das ist freilich oft in der Gelehrtenwelt geschehen.

Volition. — Zusatz: **Volitiv** heißt alles zum Willen Gehörige oder vom Willen Ausgehende. Bei den Alten kommt aber weder volitio noch volitivus vor, auch volentia erst bei spätern Autoren.

Volk. — Zusatz: Im Altd. lautet dieses W. volh und kann daher ebensowohl mit populus als mit vulgus verglichen werden. Die Ableitung von folgen lässt sich aber auch dadurch rechtfertigen, daß man eine Schaar von Kriegern, die ihrem Anführer folgen, ein Kriegsvolk nennt, wie der Jäger eine Menge von jungen Rebhühnern, die den Alten folgen, ein Hühnervolk. — Wegen des Grundsatzes: Alles für, nichts durch das Volk, s. diese Formel selbst nebst Zus.

Völkerrecht. — Zusatz: Das positive V. R. nennen Manche auch ein praktisches, weil es im Leben der Völker mehr befolgt oder ausgeübt wird, als das natürliche oder rationale. Allein dieses ist seiner Tendenz nach gleichfalls praktisch; und wenn jenes mit seinen Bestimmungen nicht ausreicht, beruft man sich auch wohl auf dieses; obwohl diese Berufung meist nicht viel hilft, weil im geselligen Leben überhaupt das Positive mehr Autorität hat. S. d. W. nebst Zus.

Völkerverwandtschaft ist das Verhältniß, in welchem die Völker zu einander durch Abstammung stehn. Hätten nun alle Völker der Erde nur ein Paar Stammeltern, wie man gewöhnlich annimmt: so wäre ihre Verwandtschaft eine allgemeine oder durchgängige. Stammten sie aber von mehren und rassenartig verschiednen Paaren ab, wie manche Physiker nicht ohne Wahrscheinlichkeit angenommen haben: so wäre ihre Verwandtschaft nur eine theilweise oder beschränkte. S. Menschengattung nebst Zus. Zur Erforschung der nähern oder entferntern Verwandtschaftsgrade zwischen den Völkern dient hauptsächlich die Vergleichung ihrer Sprachen. S. d. W. und Grammatik nebst Zuss. Indessen ist die Vergleichung ihrer Sitten, Gebräuche, Gesetze rc. auch ein nicht zu vernachlässigendes Hülfsmittel dazu.

Völkerverträge. — Zusatz: Eine reichhaltige und an historischen sowohl als philosophischen Resultaten fruchtbare Sammlung von Völkerverträgen hat seit 1791 G. F. v. Martens herausgegeben, die nach seinem Tode zuerst von seinem Neffen K. v. Martens, dann seit 1828 von F. Saalfeld, und neuerlich von F. Murhard fortgesetzt worden. Gött. 1836—37. 2 Bde. 8.

Völkerzeugniß in philos. Hins. ist vorzüglich in der natürl. Theol. gebraucht worden. S. histor. Beweis für das Dasein Gottes nebst Zus.

Volksfeste und **Volksspiele** sind Feierlichkeiten und Lustbarkeiten, an welchen das Volk selbst und unmittelbar, sei es in größern oder kleinern Kreisen, gemüthlichen Antheil nimmt. Jahrmärkte, Kirmsen, Vogelschießen, Wettrennen rc. können daher durch diese Theilnahme zu Volksfesten werden. Sie nicht zu stören durch unnöthige Beschränkungen der Freiheit, so wie sie durch mög-

lichste Verbreitung des Wohlstandes im Volke zu befördern, gehört auch mit zu den Pflichten der Vorsteher und Führer des Volkes. Welchen Einfluß dieselben auf die Volksbildung haben, beweisen unter andern die olympischen und andre Spiele der Alten.

Volksglaube ist mehr als Volksreligion. S. d. W. Denn jener bezieht sich auch auf geschichtliche und natürliche Dinge, die mit der Religion selbst nichts zu thun haben, wenn sie gleich der Aberglaube, welcher den meisten Antheil daran hat, ebenfalls mit jener in eine gewisse Verbindung bringen kann, z. B. den Glauben an Gespenster, Hexerei und Zauberei.

Volksgunst ist das veränderlichste Ding in der Welt, weil das Volk selbst so launisch und wankelmüthig ist, daß seine Gunst schnell in Ungunst übergehen kann. So erklärten nach dem Tode Lafayette's, der so lange als ein Mann oder Freund des Volkes verehrt worden, 86 Republikaner im Journ. de Paris, daß sie und die unermessliche Mehrheit ihrer Partei in jenem Manne nur einen Feind des Volkes und ein beklagenswerthes Hinderniß der gesellschaftlichen Wiedergeburt sähen. Deshalb feierten auch Einige derselben seinen Tod durch eine Illumination und an seinem Grabe wurde kein Wort zu seinem Lobe gesprochen. Fast ebenso ging es dem Columbus. Daher sagt sein Biograph in der Revue du progrès social (Paris, 1834. Sept. S. 382.) mit Recht: Le peuple est aveugle dans sa haine, aveugle dans son amour. Und woher kommt das? Auf diese Frage hat schon Macchiavell in seinen Discorsi (B. 1. Cap. 25.) die richtige Antwort gegeben, indem er bemerkt, daß die Masse der Menschen sich ebensowohl mit dem Scheine als mit der Wirklichkeit abspeisen lasse, ja daß sie oft mehr durch den Schein der Dinge bewegt werde, als durch die Dinge selbst. Kann eine solche Masse anders als launisch und wankelmüthig sein? Darum sagte schon Horaz (od. III, 2.) von der Tugend:

Non sumit aut ponit secures
Arbitrio popularis aurae.

Wehe also denen, die nach Volksgunst als ihrem höchsten Gute streben und, wenn sie dasselbe gewonnen, darauf als einem sichern Grunde fortbauen! Ihr Werk wird, ehe sie sich's versehn, zusammenstürzen und vielleicht sie selbst unter seinen Ruinen begraben.

Volksherrschaft. — Zusatz: Unter einem Volksherrscher versteht man bald ein Staatsoberhaupt bald einen Demagogen. S. beides. — Jener Ausdruck ist aber nicht zu verwechseln mit Volksoberherrlichkeit = Volkssouveränität. S. Souveränität nebst Zus.

Volksjustiz. — Zusatz: In den nordamerikanischen Freistaaten, wo diese Justiz noch sehr häufig stattfindet, heißt sie auch das Lynch-Gericht, verfahrend nach dem sog. Lynch-Rechte oder Gesetze, indem ein Richter, Namens Lynch, als die Geschwornen einen Angeklagten, den er für schuldig hielt, lossprachen, das umstehende Volk förmlich auffoderte, denselben hinzurichten; was auch auf der Stelle geschahe. Jetzt wird diese schreckliche Justiz oft auch gegen die Abolitionisten, welche die Sklaverei abschaffen wollen, in Anwendung gebracht, indem man sie kurzweg auspeitschen und aufhängen lässt. Und das geschieht in Staaten, welche die republikanische Freiheit und Gleichheit zu ihrer Schutzgöttin erhoben haben!

Volksleben s. Staatsleben nebst Zus.

Volksmann heißt, wer als angeblicher Freund des Volks bei demselben in vorzüglicher Gunst steht und daher auch leicht ein Führer oder Verführer desselben wird. Vergl. Volksfreund und Volksgunst.

Volkspoesie. — Zusatz: Sie steht mit dem Volksglauben und der Volksreligion in genauer Verbindung. S. beides. Daher pflanzen sich auch die Volkssagen gewöhnlich in Volksliedern fort, die lange im Munde des Volkes leben, bevor sie der Nachwelt auch schriftlich überliefert werden.

Volksspiele s. Volksfeste.

Volksstimme s. Vox populi etc. nebst Zus.

Volkstäuschung. — Zusatz: Die in dies. Art. erwähnte Preisfrage (est-il permis de tromper le peuple?) beantwortete ein Franzos, Namens Gillet, bejahend, während v. Dohm, ein berühmter Staatsmann unter Friedrich II., sie für dumm erklärte, weil deren Verneinung sich von selbst verstehe.

Volksversammlungen. — Zusatz: Wenn solche Versammlungen für die gesetzliche Ordnung und Ruhe bedrohlich werden, so hat die Obrigkeit nicht bloß das Recht, sondern auch die Pflicht sie aufzulösen. Von solchen Versammlungen aber, die an jedem Orte und zu jeder Zeit gehalten werden und denen auch Taschendiebe und andre Uebelthäter beiwohnen können, sind wohl zu unterscheiden die Versammlungen, welche gesetzlicher Weise an bestimmten Orten und zu bestimmten Zeiten zur Berathung öffentlicher Angelegenheiten von erwählten Volksvertretern gehalten werden. S. d. W. Denn wenn es auch unter diesen zuweilen unwissende und böswillige Menschen giebt, so werden sie doch leichter durch die übrigen Glieder und durch das Reglement für die Verhandlungen in Ordnung gehalten. Indessen sind auch sie nicht unauflöslich, so daß sie durch neue Wahlen von einem neuen und besseren Geiste beseelt werden können.

Volkswille heißt der Wille der Gesammtheit oder wenigstens der großen Mehrheit eines Volkes, weil alle Individuen selten oder nie über das einig sind, was zum Besten des Ganzen dient. Daher sucht man eben jenen Willen durch Erwählung und Zusammenberufung von Volksvertretern zu erkennen. S. d. W. nebst dem vor. Art. Auch vergl. Vox populi etc. nebst Zus.

Völlerei ist Unmäßigkeit im Genusse der Nahrungsmittel, wiefern sie zur Gewohnheit geworden. Denn wer sich nur gelegentlich einmal mit Speisen oder Getränken überfüllt, kann darum noch nicht der Völlerei (die man auch Fresserei und Sauferei nennt) beschuldigt werden. Sie widerstreitet der Diätetik ebensowohl als der Ethik. Denn sie ist nicht nur physisch schädlich, sondern auch moralisch entehrend, indem sie den Menschen unter das Vieh erniedrigt, das sich zwar sättigt, aber nicht überfüllt, wenn es nicht etwa vom Menschen selbst dazu verleitet wird.

Vollständigkeit. — Zusatz: Ist von schriftlichen oder künstlerischen Werken die Rede, so kann deren Vollst. oder Unvollst. theils an sich (absolut, nach der allgemeinen Idee) theils beziehungsweise (relativ, nach der besondern Absicht des Urhebers oder nach andern Rücksichten) beurtheilt werden. Daß das Urtheil nach dem ersten Gesichtspuncte anders ausfallen müsse, als nach dem zweiten, versteht sich von selbst. Nach jenem ist es meist strenger.

Voltaire. — Zusatz: Daß er erst die Nothtaufe und dann die ordentliche Taufe erhielt, hat zu der boshaften Bemerkung Anlaß gegeben, er sei zweimal getauft und doch kein guter Christ geworden. Dazu hilft aber das Taufen überhaupt nichts, und wenn man es 50 mal wiederholte. Man hat sich indessen noch andre eben nicht witzige Späßchen gegen einen Mann erlaubt, der wegen seines Ruhms sowohl als wegen seines Wohlstandes von gar Vielen beneidet wurde, die keine bessern Christen waren. So erschien 1773 zu Berlin eine Spottschrift auf ihn unt. d. Titel: Einladungsschreiben an Hrn. v. V., die theol. Doctorwürde in Deutschl. anzunehmen. Man hat aber nicht gehört, daß diese Spottschrift ihn bekehrt hätte.

Voluntas hominis est ambulatoria. — Zusatz: Die gewöhnliche Beifügung der Worte usque ad mortem ist eigentlich überflüssig. Denn es versteht sich ja von selbst, daß der Wille des Menschen, wenn er einmal wandelbar ist, es bis zum Tode bleibe. Es ist aber diese Wandelbarkeit unsres Willens eine nothwendige Folge unsrer Beschränktheit, wie die Veränderlichkeit unsrer Einsicht. Hat sich nun diese vervollkommnet, also zum Bessern verändert: so kann es auch Pflicht werden, einen andern Entschluß zu fassen oder etwas Andres zu wollen. Folglich ist jene Wandelbarkeit nicht schlechthin zu tadeln. Daher sagten auch schon

die Scholastiker: Voluntas necessario sequitur ultimum judicium intellectus practici. Vergl. frei nebst Zus. u. Determinismus.

Vorahnung ist eine Ahnung des Künftigen. Man nennt sie auch wohl Vorempfindung, besonders in Bezug auf die Thiere. S. Ahnung nebst Zus.

Voraussetzung. — Zusatz: Was bei einem Räsonnement oder Systeme vor allem Andern angenommen wird, heißt auch die erste Voraussetzung oder Prämisse. Diese muß aber nicht gerade eine bloße Hypothese oder Präsumtion sein, sondern sie kann auch die Gültigkeit eines Urgrundsatzes oder ersten Princips haben. S. Princip u. Principien der Philos. nebst Zuss. Daher ist die Foderung Hegel's in s. Encyklop. der philoss. Wissenschaften, daß die Philos. gar nichts voraussetzen oder schlechthin voraussetzungslos sein solle, übertrieben. Denn da würde man überhaupt nie anfangen können zu philosophiren. Und wenn auch nur, wie Ebenders. behauptet, der Entschluß, rein denken zu wollen, vorangehn soll: so muß doch vorausgesetzt werden, daß man so denken könne. Sonst wäre ja kein solcher Entschluß möglich.

Vorbitte s. Fürbitte.

Vorempfindung s. Ahnung und empfinden nebst Zuss., auch Vorahnung.

Vorewig s. ewig nebst Zus.

Vorfrage (quaestio praeliminaris — daher man auch im Deutschen Präliminarfrage sagt) ist jede Frage, die beantwortet sein muß, ehe man eine andre gehörig beantworten kann. Die andre könnte man daher die Nachfrage nennen, obwohl dieses W. auch die Frage nach etwas überhaupt bedeutet. Bevor man z. B. die Frage: Was für eine Substanz ist die Seele? beantworten kann, muß erst die Frage beantwortet werden: Ist die Seele eine Substanz? Denn wäre die Seele gar keine Substanz, so wäre jene Frage nicht nur ganz überflüssig, sondern auch unbeantwortlich. Uebrigens vergl. Antwort nebst Zus.

Vorgefühl s. Ahnung u. Gefühl nebst Zuss.

Vorhang gehört nur insofern hieher, als man auch von einer Philos. hinter dem Vorhange oder innerhalb desselben (philos. intra sindonem) gesprochen hat, d. h. von einer geheimern, die nur vertrauteren Schülern mitzutheilen. S. esoterisch. Anlaß zu jener Benennung gab Pythagoras, der sich und seine vertrauteren Schüler beim Lehren durch einen Vorhang (σινδων) von den übrigen, denen er nicht alles mittheilen wollte, abgesondert haben soll. Aus einem andern Grunde aber that es der im 14. Jahrh. zu Bologna lebende Kirchenrechtslehrer Joh. Andreas, der eine schöne und gelehrte Tochter hatte, die er zu-

weilen für sich lesen ließ. Damit nämlich die Zuhörer nicht durch die Schönheit der Lehrerin geblendet und zerstreut würden oder auch vielleicht der Lehrerin etwas Aehnliches begegnete, ließ er sie hinter einem Vorhange lesen. Es heißt aber freilich hier wie dort: Si fabula vera est. Denn verbürgen kann ich die Thatsache nicht.

Vorkenntnisse heißen solche Kenntnisse, die bei dem, welcher eine Wissenschaft oder auch eine Kunst erlernen will, schon vorausgesetzt werden. In den wissenschaftlichen Lehrbüchern werden sie dem Vortrage der Wissenschaft selbst gewöhnlich unter dem Titel Einleitung oder Prolegomena vorausgeschickt. S. beides.

Vorliegend und hinterliegend s. postjacens etc.

Vornehme sind eigentlich Alle, die sich durch irgend einen innern oder äußern Vorzug vor Andern, besonders aber durch ihre höhere Stellung in der Gesellschaft (Geburt, Reichthum, Rang u. Macht) vor der niedern oder gemeinern Volksclasse auszeichnen, und die daher bei den Griechen οἱ αριστοι, bei den Römern optimates (auch patricii und nobiles, jedoch mit gewissen nicht hieher gehörigen Unterschieden) hießen. Was man jetzt Adelige oder Edelleute (les nobles) nennt, entspricht jenen Ausdrücken nur zum Theile, besonders seitdem die Stände der Gesellschaft sich mehr gemischt haben und seitdem neben dem Geburtsadel auch ein Verdienstadel entstanden ist. S. Adel nebst Zus. — Das Vornehmthun ist eine lächerliche Nachahmung des Vornehmseins oder eine affectirte Vornehmheit, die in der Gesellschaft nicht nur langweilig, sondern auch unausstehlich wird, wenn sie sich durch ein gnädiges Herablassen beliebt machen will. In der Philos. aber taugt der vornehme Ton ganz und gar nichts. S. Kant von einem neuerdings erhobnen vornehmen Ton in der Philos. In Dess. vermm. Schrr. B. 3. Nr. 12.

Vorpahl. — Zusatz: In der B. 4. S. 437. zuletzt angef. Schr. neigt sich der Verf. zum Pantheismus, indem ihm die Gottheit das in aller Beziehung vollkommen freie All der Kräfte, mithin zugleich Licht, Geist u. Materie ist. Er betrachtet nämlich das Seiende u. Wirkende in der Natur extensiv als Licht, intensiv als Geist (oder Bewusstsein) u. extensiv-intensiv als Materie. Sonach wäre Alles seinem letzten Grunde nach Eins u. dasselbe, da jene Unterschiede nur in's Gebiet der Erscheinung fallen. S. Alleinheitslehre u. Pantheismus nebst Zuss.

Vorrang ist entweder ein natürlicher, den Jemand durch seine persönliche Ueberlegenheit (körperliche oder geistige Vorzüge) von selbst erlangt hat, oder ein willkürlicher (conventionaler oder positiver) den er nur durch Uebereinkunft, Sitte u. Gewohnheit, oder durch Gesetz erlangen kann. Das Streben nach jenem ist nicht zu tadeln; das Streben nach diesem ist meist Folge der Eitelkeit

und fällt daher oft in's Lächerliche, besonders bei Streitigkeiten darüber. S. Rang, auch Vorrechte; denn der Vorrang, welchen eine gesetzliche Rangordnung ertheilt, ist gleichfalls ein Vorrecht, wenn auch kein bedeutendes.

Vorrede s. Vorwort.

Vorschuß s. Anleihe.

Vorsicht s. Vorsehung u. Umsicht.

Vorsprache sollte eigentlich Fürsprache heißen, wenn es soviel als Fürbitte bedeutet. S. d. W. Außerdem würde es ein Sprechen vor oder zu einem Andern bedeuten.

Vorstellung. — Zusatz: Eine eigenthümliche Ansicht vom Ursprunge u. Wesen der Vorstellungen hat Herbart in s. Lehrb. zur Psychol. §. 109—13. aufgestellt. Er betrachtet nämlich die Seele als ein einfaches Wesen, das nicht nur ohne Theile, sondern auch ohne irgend eine Vielheit in ihrer Qualität sei; weshalb er nichts von Anlagen, Vermögen, Fähigkeiten oder Kräften der Seele wissen will. Sie könne daher auch nicht einmal eine wirkliche Veränderung erleiden, weder etwas empfangen, noch etwas hervorbringen. Es gebe jedoch zwischen mehren Wesen ein Verhältniß, welches man mit Hülfe eines Gleichnisses aus der Körperwelt als Druck u. Gegendruck oder auch als aufgehaltene Bewegung bezeichnen könne. Dieses Verh. bestehe nämlich darin, daß in der einfachen Qualität jedes Wesens etwas durch das andre verändert würde, wenn nicht jedes dem andern widerstände u. so sich selbst gegen diese Störung in seiner Qualität erhielte. Ebendiese Selbsterhaltungen der Seele seien das, was man ihre Vorstellungen nenne. Daher spricht er auch von einer Hemmung der Vorstellungen. S. d. W. Ob dadurch die Sache wirklich erklärt werde, möge der Leser selbst beurtheilen. — Eine eigenthümliche Eintheilung der Vorstellungen aber hat Bolzano in s. Wissenschaftsl. §. 47 ff. aufgestellt. Er unterscheidet nämlich Vorstellungen an sich u. gehabte oder gedachte Vorstellungen, jene auch objective, diese subjective nennend, betrachtet indeß jene nicht als wirkliche Vorstellungen, sondern nur als ein Etwas, welches den nächsten u. unmittelbaren Stoff der subj. Vorstell. ausmache, u. nennt daher die Vorstell. an sich auch schlechtweg den Stoff der gedachten (§. 48. vergl. mit §. 54). Allein den Stoff einer Vorstellung kann man wohl noch keine Vorstellung nennen, es müsste denn die Vorstellung eine aus mehren andern Vorstellungen zusammengesetzte sein; wie wenn sich Jemand goldne Berge oder Goldberge vorstellt. Dagegen hat Ders. wohl Recht, wenn er §. 55. sagt, daß Vorstellungen an sich weder wahr noch falsch seien. Vergl. Omnis propositio etc. — Man kann übrigens auch positive u. negative Vorstell. unterscheiden, wie Mensch

u. Nichtmensch, oder überhaupt A u. Nicht-A. Zur letzten Art gehört auch das Nichts überhaupt, das wir nur als ein Nicht-Etwas vorstellen können. Ausdrücke, wie eckiger Kreis oder dreieckiges Viereck, scheinen zwar positiv zu sein, sind aber doch im Grunde negativ, weil sie sich, genauer betrachtet, durch innern Widerspruch in ein Nichts auflösen. Sie haben also eigentlich auch keinen Gegenstand, wenn man nicht das Nichts selbst dazu machen will. S. Nichts nebst Zus. — Von andrer Bedeutung ist die Eintheilung der Vorstell. in reale u. ideale. Jenen entspricht ein wirklicher Gegenstand außer dem Vorstellenden, diesen aber nicht, z. B. die Vorstell. eines Pferdes u. eines Flügelpferdes, wie der sog. Pegasus. Denn wenn wir uns diesen vorstellen, so schwebt uns nur ein mehr oder weniger bestimmtes Bild von einem geflügelten Rosse vor der Seele. Darum heißen solche Vorstell. auch eingebildete, erdichtete, imaginäre, schimärische oder phantastische, besonders wenn sie als reine Erzeugnisse der Einbildungskraft oder Phantasie betrachtet werden. Daß aber allen unsern Vorstell. keine Realität, sondern bloße Idealität zukomme, wenn sie auch nicht willkürlich, sondern nothwendig gebildet würden, ist eine unstatthafte Behauptung. S. Idealismus, Realismus u. Synthetismus nebst Zuss. — Wegen des Unterschieds zwischen Theilvorstell. u. Sammelvorstell. s. d. W. — Vorstellungsvorstellungen nennen Manche die Vorstell. von andern Vorstell. oder deren Zeichen, z. B. wenn Jemand das W. Baum hört u. sich nun mit diesem W. auch das Ding vorstellt, das so genannt wird. — Die Frage, ob es eine unbedingt weiteste u. höchste Vorst. gebe, ist wohl zu bejahen. Das ist nämlich die Vorst. eines Etwas überhaupt, so daß an keinen Unterschied, ob es ein reales oder ein ideales E. sei, weiter gedacht werde. Wenn aber Bolzano in s. Wissenschaftsl. B. 1. §. 99. behauptet, daß es unendlich viele Vorstell. der Art gebe, weil man das Etwas auch als Nicht-Nichts, Nicht-Nicht-Nicht-Nichts u. s. f. vorstellen könne: so ist das eine leere Wortspielerei, da es hier nicht auf den Ausdruck, sondern auf die Sache selbst ankommt. Mit Recht aber behauptet er, daß jede Einzelvorst. eine unbedingt engste u. niedrigste sei, u. daß es daher derselben unendlich viele geben könne. Denn wer wollte behaupten und könnte beweisen, daß es nur eine endliche Menge von Einzeldingen u. also auch von Einzelvorstell. gebe? Auch der Gemeinvorstellungen kann es unendlich viele geben, da man die Menge der Gattungen, Arten u. Unterarten durch fortgesetztes Specialisiren immerfort vermehren kann. S. Geschlechtsbegriffe. Unter diesen ist aber eben jenes Etwas der Ausdruck des höchsten und weitesten Begriffs. Wollte man einen Begriff bilden, welcher die

unbedingt engste u. niedrigste Gemeinvorst. wäre: so könnte das nur durch eine willkürliche Beschränkung geschehen; wie wenn Bolzano a. a. O. sagt, die Vorst. der „Söhne Isaak's" sei eine solche, weil I. nur 2 Söhne gehabt habe. Allein das liegt ja nicht in der Vorst. von jenen Söhnen überhaupt, deren auch 20, 30 ... sein konnten. Die Geschichte belehrt uns erst von jener Thatsache, u. es kann dabei immer noch gefragt werden, ob sie auch richtig ist. Ebenso beweist der Umstand nichts, daß zwischen 3 u. 6 nur 2 Zahlen, 4 u. 5, als ganze Zwischenzahlen vorgestellt werden können. Denn das sind nur 2 Einzelvorstellungen, die unter der Gemeinvorst. einer ganzen Zahl stehen. Gesetzt also auch, es hätten ursprünglich nur 2 Menschen auf der Erde gelebt — worüber sich gleichfalls streiten lässt — so wären die Vorstell. dieser beiden Menschen von sich selbst zwar anfangs auch nur Einzelvorstell. gewesen. Aus denselben musste aber bald die Gemeinvorst. eines Menschen überhaupt hervorgehn, die nun alle Einzelmenschen, soviel deren nach und nach in's Leben traten, unter sich befassen konnte, mithin ebensowenig als die Vorst. der Söhne Isaak's die unbedingt engste und niedrigste war.

Vortrag. — Zusatz: Wegen des philos. Vortrags insonderheit vergl. dies. Art. selbst und die dort angef. Schr. von Rumpf.

Vorurtheil. — Zusatz: Die Eintheilung der Vorurtheile in vorgefasste und voreilige Urtheile (judicia praeconcepta et praecipitata) ist zwar nicht unstatthaft, aber doch von keiner Bedeutung; was auch von der Eintheilung derselben in günstige und ungünstige gilt. Denn man ist immer in Gefahr zu irren, wenn man auf die eine oder andre Art urtheilt, bevor man eine gründliche Untersuchung oder Prüfung angestellt hat. — Baco nannte die Vorurtheile auch Götzen oder Idole und theilte sie in 4 Classen: Idola tribus, specus, fori et theatri, mehr witzig als logisch. — Das griech. προκριμα oder προκρισις bedeutet nicht immer ein Vorurtheil in diesem Sinne, sondern auch ein vorläufiges oder der letzten Entscheidung vorausgehendes Urtheil, besonders in Rechtsstreitigkeiten.

Vorwelt. — Zusatz: Unter einem vorweltlichen Dasein versteht man gewöhnlich ein anfangloses oder ewiges und legt es daher der Gottheit bei. Vergl. Gott, ewig u. Welt nebst Zuss.

Vorwort bedeutet bald ein einzeles Wort oder Wörtchen, das einem andern vorausgeht oder vorgesetzt wird, um gewisse Beziehungen oder Verhältnisse anzudeuten, weshalb es auch bei den neuern Sprachlehrern Verhältnisswort heißt, während es die ältern praepositio nannten — bald aber eine kleinere Rede, die einer größern vorausgeht, besonders in Schriften, und deshalb auch

eine Vorrede oder Bevorwortung heißt (praefatio, prologus, prooemium). Ob eine solche nöthig, kommt auf Umstände an. Meist ist sie nur eine captatio benivolentiae lectorum s. criticorum, besonders wenn sie von einem Freunde des Verf. herrührt, der nicht umhin kann, das Buch zu empfehlen. Man fragt aber wenig danach. Ja Manche sind so grausam, sie gar nicht zu lesen. Es giebt indessen auch kriegerische Vorreden, berechnet auf Angriff u. Vertheidigung gegen Widersacher; weshalb sie geharnischte (prologi galeati) heißen. Diese werden noch eher beachtet, weil die meisten Menschen den Krieg lieben, wenn sie nur selbst mit heiler Haut davon kommen. Die Wissenschaft hat jedoch selten Gewinn davon.

Vorwurf bedeutet bald einen Gegenstand (objectum) bald einen Einwand oder Einwurf (objectio) bald auch eine Anklage oder Beschuldigung (accusatio s. incriminatio). Im letzten Falle muß der Vorwurf auch durch Beweis unterstützt werden. Sonst ist er eine Beleidigung (injuria). S. diese Ausdrücke.

Vorzug ist alles, wodurch ein Mensch dem andern überlegen ist; wiewohl man es auch von Sachen braucht. Es giebt daher körperliche und geistige, äußere und innere Vorzüge. Was einen solchen hat, heißt vorzüglich. Auch sagt man von Wörtern, die mehre Bedeutungen haben, daß sie vorzugsweise (κατ᾽ ἐξοχην, sensu eminenti) dieses oder jenes bedeuten.

Vossius (G. J.). — Zusatz: Sein Aristarchus ist neuerlich wieder von Förtsch und Eckstein herausgegeben worden: Halle, 1833—34. 2 Thle. 4.

Vox populi vox dei. — Zusatz: Wie unsicher die Volksstimme ist, beweist auch die Veränderlichkeit der Volksgunst (s. d. W.) und das Verfahren der Volksjustiz. S. d. W. nebst Zus. In Sachen der Wissenschaft hat das Volk eigentlich gar keine Stimme. Denn hier kann ohnehin nichts durch Stimmenmehrheit entschieden werden. Wenn daher das spanische Volk den Columbus anfangs für einen Abenteurer oder Narren hielt, weil er behauptete, die Erde sei rund und es gebe unter uns wahrscheinlich ebenfalls festes von Menschen bewohntes Land — weshalb man auch im Hafen von Palos dessen Abfahrt auf alle mögliche Weise zu erschweren und sogar mit Gewalt zu verhindern suchte — so könnte man hierin eher des Teufels als Gottes Stimme finden. Wenigstens war dieses Volksurtheil nur ein Vorurtheil, wie soviel andre, gegen welche sich die Wissenschaft auf's Entschiedenste erklären muß — wären es auch sogenannte heilige oder heilsame. S. Vorurtheil nebst Zus.

W.

Wächterin hieß bei den Alten die Weisheit (σοφια εμφρουρος, von φρουρειν, wachen, bewachen) wiefern sie das Gemüth bewachen oder vor Irrthümern und Lastern bewahren soll. Da eine Schildwache bewaffnet sein muß, so nennt sie Horaz (od. III, 28.) ebendeswegen sapientia munita; und Pallas als Göttin der Weisheit wurde gleichermaßen als bewaffnet (galeata, hastata et scutata) dargestellt, wie sie auch aus Jupiter's Haupte hervorgegangen sein sollte. Die Auffoderung jenes Dichters aber an seine Lyde, der Weisheit durch guten Wein zuzusetzen oder Gewalt anzuthun (vim adhibere) ist nicht so ernstlich zu nehmen, sondern nach dem bekannten Spruche zu verstehn: Dulce est desipere in loco. S. d. Formel.

Wage oder **Waage**, die, — ein bekanntes Werkzeug, die verhältnissmäßige Schwere der Körper zu bestimmen; was man daher wägen oder abwägen nennt — gehört nur insofern hieher, als man dieselbe bald als Sinnbild (Symbol) der Freiheit oder des freien Willens, bald als Sinnbild der austheilenden (belohnenden und bestrafenden) Gerechtigkeit gebraucht hat. In der ersten Hinsicht ist sie wohl kein passendes Bild. Denn die Wage bewegt sich ja nicht selbst, sondern wird mit Nothwendigkeit bewegt, sobald irgend etwas mehr auf die eine als auf die andre Wagschale drückt. Darum ist auch der Ausdruck libertas aequilibrii unschicklich. S. Aequilibrismus u. frei nebst Zuss. Eher könnte man das zweite Sinnbild gelten lassen, um die Unparteilichkeit eines gerechten Richters anzudeuten. Denn er soll sich allerdings weder auf diese noch auf jene Seite neigen, so lange ihm kein hinreichender Bestimmungsgrund des Urtheils für oder wider eine Partei gegeben ist. Auch soll er, wenn mehre Gründe gegeben sind, dieselben mit gleicher Unparteilichkeit nach ihrem verhältnissmäßigen Gewichte abwägen. S. richten u. gerecht. Auch vergl. Abwägung.

Wagner. — Zusatz: Der B. 4. S. 450. zuerst genannte W. hat neuerlich auch noch herausgegeben: Syst. der Privatökonomie oder das Ganze des Familienhaushalts für das gebildete Publicum dargestellt. Aarau, 1836. 8. — Seine Philos. der Erziehungsk. erschien 1802.

Wahl. — Zusatz: Wegen des Unterschieds der individualen, specialen u. generalen Wahl in Ansehung der Wahlmonarchie s. den Zus. zu Erbmonarchie.

Wahlrecht. — Zusatz: Wenn in politischer Beziehung das

active und das passive Wahlrecht unterschieden wird: so versteht man unter jenem die Befugniß, an der Wahl obrigkeitlicher Personen, so wie der Volks- und Gemeine-Vertreter, wo es dergleichen giebt, Theil zu nehmen oder sie mit Andern in Gemeinschaft zu wählen, unter diesem aber die Fähigkeit, in der einen oder andern Beziehung selbst gewählt zu werden. Die Inhaber des act. Wahlrechts heißen daher die Wähler, Wahlmänner oder Wahlherren, die des pass. die Wählbaren. Da der Besitz des act. u. des pass. Wahlrechts meist an gewisse Bedingungen geknüpft ist: so ist es möglich, daß Jemand nur eins von beiden hat, während einem Andern beide zukommen. Zerfallen die Wähler in gewisse Classen, erste, zweite, dritte Wähler: so heißen die Wähler der 1. Cl. Urwähler, weil von ihnen alle übrigen Wahlen mittelbar ausgehn oder abhangen. Ihr Wahlart heißt daher auch selbst die Urwahl.

Wahlverwandtschaft findet nicht bloß zwischen gewissen Naturstoffen statt, die sich gegenseitig anziehen oder geneigt sind, sich mit einander auf gewisse Weise zu verbinden — wo die Wahlverw. somatisch, physisch oder chemisch heißt — sondern auch zwischen Personen oder Charakteren — wo sie psychisch, moralisch oder ethisch heißt. Denn es ist unleugbar, daß gewisse Personen sich gegenseitig anziehen, während andre sich gegenseitig abstoßen. In Göthe's Wahlverwandtschaften (die ein Italiener unter dem lächerlichen Titel scelta dei parenti in's Ital. übersetzt hat) ist freilich die Sache mit poetischer Licenz etwas zu grell und üppig dargestellt. Früher nannte man dasselbe Verhältniß Sympathie und Antipathie. S. d. W. nebst Zus. — Salat hat auch die „Wahlverwandtschaft zwischen Supernaturalisten und Naturphilosophen" in einer besondern Schr. (Landsh. 1829. 8.) nachzuweisen gesucht.

Wahr. — Zusatz: Das altd. war bedeutet soviel als kräftig, geltend, bestehend, und ist wahrscheinlich mit verus und vir stammverwandt. Von wahr ist auch bewahren und bewähren abgeleitet; wiewohl Andre wahren mit ὁρᾶν, sehen, etwas mit den Augen als wirklich wahrnehmen, vergleichen. Daher steht wahr auch für wirklich, z. B. wenn man sagt: Der Pegasus ist kein wahres (wirkliches) sondern bloß ein erdichtetes (nicht wirkliches) Pferd. Auch wird beides mit einander verbunden, z. B. wenn man sagt: Das ist wahr und wirklich, oder das ist wirklich wahr. Daher steht wahr auch für echt, z. B. wahres Gold, wahrer Freund. Wird eine Lüge wahr genannt, so heißt dieß entweder, sie sei in der That eine Lüge, oder es habe Jemand zwar lügen wollen, aber doch wider seinen Willen und ohne sein Wissen etwas Wahres gesagt. — Wenn Aristoteles in s. Metaph. be-

merkte, Wahrheit und Falschheit seien nicht in den Sachen (εν τοις πραγμασιν) sondern in dem Verstande (εν τῃ διανοιᾳ): so dacht' er an die Wahrh. u. Falschh. der Urtheile, die nur im urtheilenden Verstande sind und immer aus der Verknüpfung gewisser Vorstellungen entstehn; wobei dann erst gefragt werden muß, ob diese Verknüpfung gültig, mithin das Urtheil wahr oder im Gegenfalle falsch sei. — Wenn Jesus zu seinen Schülern sagte: „Die Wahrheit wird euch frei machen," nämlich nicht bloß von Irrthümern, sondern auch von sittlichen Fehlern, die oft aus Irrthümern hervorgehen, so ist das eben so wahr, als wenn Zollikofer in einer seiner Predigten sagte: „Die Wahrheit ist ein allgemeines „Gut, von welchem Niemand ausgeschlossen wird, als wer sich selbst „davon ausschließt;" obwohl auch Andre uns in der Erkenntniß der Wahrheit hinderlich werden können. Und leider ist dieß selbst von Philosophen geschehen, ungeachtet diese, wenn nach Aristoteles die Philosophie eine Wahrheitswissenschaft (επιστημη της αληθειας) sein soll, die meiste Verbindlichkeit zur Förderung der Wahrheit haben. Darum sagte Hamann sehr bitter: „Wenn die Poeten die „Kunst besitzen, die Lügen wahrscheinlich zu machen, so ist es viel„leicht ein Vorrecht (?) der Philosophen, der Wahrheit ihre Glaub„würdigkeit zu entziehn oder sie selbst unwahrscheinlich zu machen." Indessen kann die Wahrheit selbst oder an sich weder wahrscheinlich noch unwahrscheinlich gemacht oder genannt werden. Denn sie hat als solche gar keine Grade, kein mehr und weniger. Nur unsre Erkenntniß derselben, unser Fürwahrhalten oder unsre Ueberzeugung von dem Wahren kann mehr oder weniger gewiß, stark und lebendig sein. — Daß der Satz: Nichts ist wahr, oder: Alles ist falsch, sich selbst aufhebe oder widerspreche, hat schon Aristoteles in s. Metaph. (IV, 8.) bemerkt. Denn dieser Satz selbst müsste entweder wahr oder falsch sein. Wär' er wahr, so gäb' es doch diesen Einen wahren Satz; folglich wäre nicht alles falsch. Wär' er aber falsch, so wäre sein Gegentheil wahr, daß es doch etwas Wahres gebe, sei es viel oder wenig. Vergl. auch Sext. Emp. adv. logg. I, 390. 398. II, 55. Die Worte des Dichters:

„In bunten Bildern wenig Klarheit,
„Viel Irrthum und ein Fünkchen Wahrheit,
„So wird der beste Trank gebraut,
„Der alle Welt erquickt und auferbaut" —

gelten aber freilich von gar vielen Schriften, selbst philosophischen. — Uebrigens hatte wohl Leibnitz nicht Unrecht, wenn er behauptete, daß wahren Sätzen gewöhnlich etwas Falsches und falschen etwas Wahres beigemischt sei; so wie auch Ancillon in dem Vorw. zu s. Schrift: „Zur Vermittlung der Extreme in den Meinungen," sehr richtig sagte: „Die Wahrheit hat vielleicht keine größeren Feinde

„als die excentrischen Urtheile und die extremen Meinungen. Wenn „das Wesen der Wahrheit in der Harmonie der Begriffe, in der „Verschmelzung aller Verhältnisse zur Einheit und in der vollständigen Auffassung der Dinge besteht" — die freilich für uns beschränkte Menschen nicht immer möglich ist — „so sind die Extreme „gerade ihre Gegensätze." Erfreulich ist aber dabei doch immer die Aussicht, welche Stephani in der Vorr. zu s. Schrift: „Die Offenb. Gottes durch die Vernunft als die einzig gewisse und völlig genügende," mit den Worten eröffnet: „Man lasse sich von dem „Treiben unsrer jetzigen Philosophen, welche in ihren so geschwind „auf einander folgenden Systemen sich an Dunkelheit zu überbieten suchen, nicht in der Hoffnung irre machen, die Menschheit „werde endlich doch noch die seit Jahrtausenden aufgeworfne Frage: „Was ist Wahrheit? nicht nur gründlich lösen, sondern auch auf „eine so gemeinverständliche Weise beantwortet sehen, daß sie von „Jedermann leicht aufgefasst werden kann, wie es auch ihre allgemeine Bestimmung nothwendig mit sich bringt." — Neuere Schriften über dies. Gegenst. sind: Speculation und Traum, oder über das Fundament und den Umfang des Wahren in der Speculat. Von J. A. W. Gessner. Leipz. 1830. 2 Bde. 8. — Ueber die Wahrheit im Erkennen und den Weg zu ihr. Von F. X. Biunde. Trier, 1835. 8. — Ueber die Erkenntniß der Wahrheit. Von Alb. Kreuzhage. Münst. 1836. 8. — Was ist Wahrheit u. welches ist das sicherste Merkmal derselben? Beantw. v. Stephani in der vorhin angef. Schr. Nr. III. S. 40 ff. — John Abercrombie's inquiries concerning the intellectual powers and the investigation of truth. Edinb. 1830. 8. — De la nécessité et de l'expérience considérées comme critérium de la vérité. Par G. M***. Straßb. 1836. 8. — Der B. 4. S. 458. angef. Vers. v. Beattie ist nach der 5. engl. Ausg. v. Gerstenberg übersetzt. — In Bolzano's Wissenschaftsl. Th. 1. Hauptst. 1. u. 2. findet sich auch eine weitläufige Untersuchung über die Wahrheit. Insonderheit sucht er §. 31—33. zu beweisen, daß es nicht bloß eine, sondern mehre, ja unendlich viele Wahrheiten (wahre Urtheile oder Sätze) gebe, weil die Behauptung, es gebe nur 1, 2, 3, 4... oder überhaupt n Wahrheiten, schon diese beliebig angenommene Zahl von Wahrheiten um eine vermehren würde. S. unendlich nebst Zus.

Wahrheitseid s. Eid Nr. 8.

Wahrheitslehre soll eigentlich jede Wissenschaft, insonderheit aber die Philosophie sein, wie schon unter Wahrheitsforscher bemerkt worden. Manche haben aber auch vorzugsweise die Logik oder gar nur einen Theil derselben so genannt, z. B. Lambert, der in s. Organon einen langen Abschn. Aletheio-

logie (λογος περι της αληθειας) überschreibt. Bei den Alten kommt jedoch αληθειολογια nicht vor, sondern nur αληθινολογια, und zwar in der Bedeutung des Wahrredens oder einer wahren Rede (αληθινος λογος) die freilich auch zugleich eine Wahrheitslehre sein kann. Etwas andres aber bedeutet Wahrsagen. S. d. W.

Wahrheitsliebe. — Zusatz: Vergl. auch die Formel: Veritas odium parit.

Wahrsagen. — Zusatz: Vergl. auch Divination und Propheten nebst Zuss.

Wahrscheinlichkeit. — Zusatz: Wenn von Wahrscheinl. oder Unwahrscheinl. die Rede ist, so spricht sich eigentlich immer nur die Subjectivität des Urtheilenden aus. Denn er sagt nicht, daß etwas wahr oder unwahr sei, sondern nur, daß es ihm so scheine. Dieser Schein aber ist so veränderlich, daß er schon im nächsten Augenblicke schwinden kann; wie wenn Jemand, der einen Gegenstand nach dem bloßen Augenscheine für 8 Ellen lang erklärte, ihn gleich nachher ausmisst und nun findet, daß die wahre Länge mehr oder weniger betrage. Daher bemerkt auch schon Aristoteles in s. Poetik, daß oft das Wahrscheinliche nicht das Wahre sei, sondern vielmehr das Unwahrscheinliche. Dennoch ist es vernünftiger, im Leben nicht auf unwahrscheinliche, sondern nur auf wahrscheinliche Folgen unsrer Handlungen zu rechnen, weil das Künftige sich nie mit voller Gewissheit, sondern nur mit einem bald höhern bald geringern Grade von Wahrscheinlichkeit voraus erkennen lässt. — Wegen der Berechnung der Wahrscheinl. und deren Anwendung auf richterliche Erkenntnisse vergl. Recherches sur la probabilité des jugemens en matière criminelle et en mat. civile, précédées des règles générales du calcul des probabilités. Par S. D. Poisson. Par. 1837. 4.

Walther. — Zusatz: Der am Ende dies. Art. erwähnte W. (Ph. Fr.) ist zu Buxweiler geboren und jetzt ord. Prof. der Med. an der Univers. zu München mit dem Tit. eines Geh. Raths.

Wankelmuth (aus wanken und Muth = Gemüth zusammenges.) ist ein Gemüthsfehler, darin bestehend, daß ein Mensch nicht fest in seinen Entschlüssen ist, sondern bald dieß bald jenes will. Er gleicht dann einem wankenden Rohre, das sich auch bald auf diese bald auf jene Seite neigt, je nachdem es vom Winde bewegt wird. Der Wankelmüthige ist daher unzuverlässig, indem man auf seine Worte nicht bauen kann. Ebendarum ist er aber auch mistrauisch gegen Andre, indem er geneigt ist, sie nach sich selbst zu beurtheilen. Und so wird er untauglich zu allen gemeinsamen Unternehmungen von Bedeutung.

Wärme in physischer Hinsicht oder als Naturerscheinung, die

mit Licht und Feuer in Verbindung steht, oft aber auch ohne dieselben wahrgenommen wird, gehört in die Physik und Chemie. In psychischer und ästhetischer Hinsicht versteht man darunter eine lebhaftere Gemüthsstimmung, eine Art von Expansion des Innern durch begeisternde Gefühle, Affecten und Leidenschaften, wie Liebe, Freundschaft, Hoffnung, Muth in Gefahren ꝛc. Sind diese vorhanden oder wenigstens leicht zu erregen: so heißt der Mensch oder sein Gemüth warm, im Gegenfalle kalt oder frostig; welche Ausdrücke dann auch auf die Darstellungen der Redner, Dichter und andrer Künstler übergetragen werden. S. Frost. Ebenso doppeldeutig ist Erwärmung. Es kann aber die psychische Erwärmung leicht die somatische zur Folge haben, weil Seele und Leib doch eben der ganze Mensch ist. Auch kann der umgekehrte Fall stattfinden, besonders wenn die körperliche Erwärmung durch geistige Getränke bewirkt worden. Daher werden Trunkene leicht verliebt, zutraulich, hoffnungvoll, muthig, aber zugleich leicht eifersüchtig, zornig und zänkisch; was man auch hitzig nennt, weil Hitze von Wärme nur im Grade verschieden ist, wie man auch eisig statt kalt im höhern Grade sagt. In diesem Sinne heißt das sanguinische und das cholerische Temperament gleichfalls ein hitziges. S. Temperament nebst Zus.

Was, das, soll bei einigen neuern Philosophen das Wesen der Dinge bezeichnen, weil man, wenn man dieses in einem gegebnen Falle kennen lernen will, sich selbst oder Andern die Frage vorlegt: Was ist das? Quid est hoc? Aus jenem Was hat man nun wieder in abstracto die Washeit gebildet, gerade wie aus Ding die Dingheit, desgl. wasseiend für wirklich. So machten es auch die Scholastiker des Mittelalters, indem sie quidditas aus quid und entitas aus ens bildeten. Das Washeitliche (quidditativum) und das Dingheitliche (entitativum) werden wohl bald folgen, nicht schon irgendwo zu finden sind. Denn es scheint der alte wenn sie scholastische Barbarismus sich wieder der neuern Philosophen, wenigstens in Deutschland, bemächtigen zu wollen. Absit omen! — Uebrigens vergl. Entität und Quiddität nebst Zuss.

Wasser. — Zusatz: Daß das Wasser (selbst wenn es durch Destillation von allen fremdartigen Stoffen, mit welchen es sich sehr leicht verbindet, befreit worden, so daß es als eine ganz klare, durchsichtige, unentzündliche, tropfbare Flüssigkeit ohne Farbe, Geschmack und Geruch erscheint) dennoch kein wirkliches Element (einfacher oder unzerlegbarer Stoff) sondern etwas zusammengesetztes und daher Zerlegbares sei, hat die neuere Chemie bewiesen. Denn sie hat das Wasser nicht nur in Wasserstoff und Sauerstoff oder aus diesen Stoffen bestehende Gasarten zerlegt, sondern es aus denselben auch wieder zusammengesetzt oder hergestellt. Ebenso kann es

durch gewisse Grade der Wärme und Kälte oder durch starke Erhöhung und Verminderung der Temperatur sowohl in elastischen Dampf als in einen krystallinischen Körper (Eis) verwandelt werden. Daß es aber in seinem gewöhnlichen Zustande (als tropfbare Flüssigkeit) nicht durchaus unelastisch sei (wodurch man es sonst von der Luft als einer elastischen Flüssigkeit unterscheiden wollte) ist auch durch neuere Versuche dargethan worden. Es hat nur einen sehr geringen Grad von Elasticität, so lang' es nicht in Dampf verwandelt wird, der durch seine starke Elasticität zu den gewaltigsten Bewegkräften gehört; wie alle Dampfmaschinen beweisen. Dadurch hat auch das Wasser dem Menschengeschlechte neue Mittel und Wege zur Erhöhung seiner Cultur eröffnet. Denn es erspart nicht nur menschliche Arbeitskräfte, sondern befördert auch innigere Verbindungen und schnellere Mittheilungen. Ja wer weiß, ob es nicht in der Folge noch mehr Umgestaltungen der Menschenwelt hervorrufen wird, als das Schießpulver und die Buchdruckerkunst. Von dieser Seite ist es also selbst für den Philosophen ein Gegenstand aufmerksamer Betrachtung geworden. — Uebrigens hat man dem Wasser von jeher auch eine moralische oder von Sünden reinigende Kraft beigelegt. Daher sagte schon **Euripides** (Iphig. T. 1193): *Θαλασσα κλυζει παντα τ᾽ ανθρωπων κακα* (also nicht bloß physische, sondern auch moralische Uebel). Und darum baden sich noch heute Männer und Frauen im heiligen Ganges, obwohl viele dabei verunglücken. Auch die christliche Wassertaufe hat darauf Bezug, ungeachtet **Luther** in s. Katech. mit Recht sagte: „Wasser thut's freilich nicht." Andre schrieben dieselbe Kraft dem **Feuer** zu. S. d. W. u. **Fegefeuer** nebst Zuss. Denn der Mensch vergisst immer, daß die echtsittliche Reinigung nur eine innere sein kann.

Wassergeister s. **Elementargeister** u. **Geisterlehre** nebst Zus.

Wässerig bedeutet nicht bloß etwas Körperliches, das die Eigenschaft des Wassers hat oder sich demselben nähert, wie wässeriger Wein, sondern auch etwas Geistiges, das aber wenig Geist oder Kraft hat, wie eine wässerige Rede oder Abhandlung. Solche Dinge nennt man auch **durchwässert**, weil sie gleichsam durch Wasser verdünnt sind.

Wechselbegriffe und **Wechselsätze**. — Zusatz: Sie werden von Manchen auch **gleichgeltende** genannt, weil es gleich gilt, ob man den Einen oder den Andern setzt. — Wenn **Bolzano** in s. Wissenschaftsl. B. 1. S. 451. mich zu denen zählt, welche „das Dasein der Wechselbegriffe verwerfen": so thut er mir Unrecht, da ich nicht schlechthin leugne, daß es dergleichen

gebe. S. reciprok. Wohl aber behaupte ich, daß gar viele Begriffe dafür gehalten werden, die es nicht sind. So nennt B. selbst S. 447. die 3 Vorstell. eines „Himmelskörpers," eines „Etwas, das 50 mal kleiner als unsre Erde ist," und eines „Etwas, das unsre Erde zur Nachtzeit beleuchtet," Wechselvorstell., obwohl jede von der andern so verschieden ist, daß keine schlechtweg mit der andern vertauscht werden kann. Auch ist der Mond nicht der „einzige Gegenstand," wie B. sagt, auf den sich diese Vorstell. beziehen lassen. Denn wenn ein Komet erschiene, der eben so groß wäre und nun des Nachts die Erde beleuchtete: so wären sie ja auch auf diesen Himmelskörper beziehbar. Auf die Frage aber, ob es einen solchen Kometen gebe, kommt hier gar nichts an. Es lässt sich doch ein solcher Himmelskörper denken; und wer kann wissen, ob nicht auch einmal ein solcher erscheinen werde? — Ebenso ist es falsch, wenn B. bald nachher (S. 449.) sagt, daß die Vorst. einer Blume gleichgeltend sei mit den 3 Vorstell. von Blumen, „die bei uns wild wachsen, die wir in Gärten auferziehn können, „und die nur in fremden Ländern gedeihen." Das sind ja 3 Artbegriffe, die mit ihrem Gattungsbegriffe wohl verwandt sind, aber nicht so schlechthin verwechselt werden dürfen, weder im Einzelen, noch im Ganzen. Denn es fragt sich, ob es nicht außer diesen 3 Arten von Blumen noch andre gebe, z. B. solche exotische Blumen, die zwar nicht in Gärten, aber doch in erwärmten Zimmern oder Treibhäusern auferzogen werden können. Ueberdieß giebt es auch künstliche Blumen, die wegen ihrer Gestalt mit Recht so heißen, ob sie gleich keine Naturproducte sind und daher nicht unter jenen 3 Artbegriffen stehn. S. Geschlechtsbegriffe.

Weg wird oft bildlich für Mittel oder Anweisung gebraucht, wie wenn man Logik, Moral und Religion Wege zur Wahrheit, Tugend und Seligkeit nennt. Auch heißt die ganze Philosophie ein Weg zur Weisheit (via ad sapientiam). Und wenn sie das wirklich wäre, was sie sein soll: so wäre sie nothwendig auch ein Weg zu jener Dreiheit. Indessen kommt es hier nicht bloß darauf an, daß man den Weg dahin kennen lerne, sondern daß man ihn auch wirklich betrete und unverrückt darauf fortwandle. Sonst helfen jene geistigen Wegweiser fast noch weniger, als die körperlichen, die mit ausgebreiteten Armen an Kreuzwegen stehn und den aufmerksamen Wanderer doch wenigstens bis zum nächsten Orte weisen, wo er weiter nach dem rechten Wege fragen kann.

Weibergemeinschaft. — Zusatz: Es verhält sich mit dieser Gemeinschaft ungefähr ebenso, wie mit der Gütergemeinschaft, die auch nicht ausführbar ist. S. d. W. nebst Zus. Darum ist jeder Versuch mislungen, diese beiden Ideen im Großen zu

verwirklichen, auch der neueste von Seiten der Saint-Simonisten. S. Simon (Saint) nebst Zus.

Weich wird theils somatisch theils psychisch genommen, wie hart. S. d. W. Verweichlichung kann daher auch in beiderlei Hinsicht zugleich stattfinden, so daß Jemand weder körperliche noch geistige Beschwerden zu ertragen vermag, sondern beiden leicht erliegt. Er heißt dann selbst ein Weichling. Vergl. Verzärtelung. Denn diese bringt meist Weichlinge an Leib und Seele hervor.

Weihen. — Zusatz: Die religiosen Weihungen hatten überall den Zweck, das so Geweihte als etwas Heiliges und Unverletzliches darzustellen. Darum ward auch die Ehe fast bei allen Völkern so geweiht. Nur bei den alten Deutschen findet sich, bevor sie Christen wurden, keine Spur davon. Und doch bewahrten sie die eheliche Treue besser, als die spätern und christlichen Deutschen. S. Wachsmuth's europ. Sittengesch. Th. 1. S. 138 ff.

Weigel. — Zusatz: Manche halten diesen W. für den ersten Identitäts-Philosophen in Deutschland. Vergl. Almarich, David de Dinanto und Schelling nebst Zus.

Wein. — Zusatz: Das Sprüchwort, auf welches sich die Weintrinker so gern berufen: In vino veritas, ist nur halbwahr. Denn obwohl der Weingenuß Manche geschwätzig und offenherzig macht, so macht er auch Andre zu Prahlern und Windbeuteln, mithin zu Lügnern. Ein mit Hülfe des Weins abgelocktes Geständniß oder Versprechen ist daher ebenso ungültig, als ein mit Gewalt erpresstes; auch abgesehen davon, daß es eine Verletzung der fremden Persönlichkeit ist, wenn man Jemanden um eines solchen oder andern Zwecks willen berauscht. S. Berauschung nebst Zus. Auch ist der Wein kein empfehlenswerthes Begeisterungsmittel. S. Begeisterung nebst Zus. Richtiger ist daher jenes alte Sprüchwort, welches Plinius (hist. nat. XXIII, 1.) erwähnt: Sapientia vino obumbratur. Denn Weisheit kann nicht ohne ungestörten Vernunftgebrauch bestehn. Es beweist auch nichts dagegen, wenn Horaz in der berühmten Ode an sein Weinfaß (III, 21.) sagt:

Narratur et prisci Catonis
Saepe mero caluisse virtus.

Denn eine durch Weingenuß erhitzte Tugend könnte leicht aufhören, die echte zu sein. S. Tugend nebst Zus.

Weise und Weisheit. — Zusatz: Wenn Seneca (de const. sap. c. 8.) sagt: Sapienti injuria non potest fieri, so ist das eine stoische Uebertreibung. Denn beleidigt oder ungerecht behandelt kann auch der Weiseste werden, wiewohl er es nicht so hoch aufnimmt und sich nicht so darüber erzürnt, als der Unweise. Da-

gegen ist sehr richtig, was derselbe Stoiker (de tranqu. an. c. 1.) sagt: Puto multos potuisse ad sapientiam pervenire, nisi putassent se pervenisse. Denn mit solchem Dünkel verträgt sich die Weisheit am wenigsten. Die menschliche Weisheit bleibt ja immer eine beschränkte, also im Streben begriffene. Darum sagten auch schon die Alten, nur die göttliche Weisheit sei die wahre, oder Gott sei allein weise (θεος μονος σοφος) der Mensch hingegen bloß ein Weisheitsfreund (ανθρωπος φιλοσοφος). Auch hat Horaz Recht, wenn er (ep. I, 1. 41.) sagt: Sapientia prima [est] stultitia caruisse. Denn wer nach Weisheit streben will, muß vor allen Dingen die Narrheit ablegen. Und ebenso Lactanz, wenn er (inst. div. I, 23.) sagt: Primus sapientiae gradus est, falsa intelligere; secundus, vera agnoscere. Denn wen Irrthum und Aberglaube noch gefesselt halten, der wird nie zur Weisheit gelangen. Auch vergl. Charron, Wächterin und Weg. — Wegen des angeblich platon. Dial. von der Weisheit s. Theages. — Wegen des Unterschieds zwischen Lebensweisheit und Schulweisheit, die sich doch nicht ausschließen, wenn sie nur echt sind, s. Lebensphilosophie. — Wenn sonst Wahrsager, Zauberer, Hexen ꝛc. weise Männer und weise Frauen genannt wurden: so geschahe dieß bloß wegen des bei ihnen vorausgesetzten höheren Wissens und der damit verbundnen höheren Geschicklichkeit. Die echte Weisheit aber befasst sich nicht mit Wahrsagerei, Zauberei und Hexerei. S. diese Ausdrücke und Magie nebst Zus. — Wie lässt es sich aber wohl mit einander vereinigen, wenn Jesus Sirach in seinen Weisheitssprüchen (I, 16. 22. u. 25.) die Gottesfurcht erst den Anfang, dann die Krone, und dann wieder die Wurzel der Weisheit nennt? Jenes Wort ist freilich mehrdeutig. S. Gottesfurcht nebst Zus. — Wegen der Weisheitssprüche überhaupt s. Gnome, Gnomiker und Gnomologie nebst Zuss.

Weise (F. Chr.). — Zusatz: Später gab er noch heraus: Organon der Philos. vom menschl. Geiste. Abth. 1. Heidelb. 1835. 8. Der Verf. glaubt hier eine Höhe errungen zu haben, die bisher kein Selbdenker erreichte und auf welcher Philosophie und Poesie zum höchsten Menschenziele sich einen. Auch ist er um dieselbe Zeit (im 62. Lebensjahre) noch Dichter geworden, so daß bereits im ersten Dichterjahre 36,000 Verse im MS. vorgelegen haben sollen.

Weiß (Chr.). — Zusatz: Neuerlich gab er noch heraus: Erfahrungen und Rathschläge aus dem Leben eines Schulfreundes. Halle, 1835. 8.

Weißagen. — Zusatz: Die Eintheilung der Weißagungen in Weißagg. vor und nach dem Erfolge (vaticinia ante et post

eventum) ist eigentlich unstatthaft. Denn wenn etwas schon geschehen, kann es nicht mehr vorausgesagt werden. Indessen will man durch jene Eintheilung nur andeuten, daß die meisten Weißagungen erst ex post gemacht seien; wo das Prophezeihen freilich keine Kunst war. Vergl. auch Offenbarung und Wunder nebst Zuss.

Weiße (Chr. H.). — Zusatz: Seine neuesten Schriften sind: Die philos. Geheimlehre von der Unsterbl. des menschl. Individuums. Dresd. 1834. 8. — Grundzüge der Metaphys. Hamb. 1835. 8. (In der Vorr. S. IV. spricht er über „die formale „Wahrheit und die materiale Unwahrheit der Philos. Hegel's, „die gediegne Trefflichkeit ihrer Methode und die trostlose Kahlheit „ihrer Resultate," und will daher mittels dieser Methode in jener Schr. eine andre Philos. aufstellen, die auch materiale Wahrheit haben soll. Auch hatte er schon früher in der Leipz. Lit. Zeit. 1832. Nr. 289. Hegel's Weltansicht der „Dürre und Engherzigkeit" bezüchtigt. Dagegen sagt ein Recens. jener Schrift in den Berll. Jahrbb. für wissenschaftl. Krit. 1836. Nr. 111., der Inhalt derselben sei von Schelling und die Methode von Hegel entlehnt, sie selbst aber „die vollendetste Selbqual des intellectualen „Egoismus, originell sein zu wollen.") — Krit. u. Erläut. des götheschen Faust. Nebst einem Anhange zur sittl. Beurtheilung Göthe's. Leipz. 1837. 8. — Die evangelische Geschichte, kritisch und philosophisch bearbeitet. Leipz. 1838. 2 Bde. 8. (Gegen das Leben Jesu von Strauß). — Um die Gesch. u. das Stud. der aristotel. Philos. hat er sich besonders durch ff. Schriften verdient gemacht: Arist.'s Physik, übers. u. mit Anmerkk. begleit. Leipz. 1829. 8. — Arist. von der Seele und von der Welt. Desgl. Leipz. 1829. 8. Die Schr. von der Welt hält der Verf. für echt gegen das Urtheil der meisten neuern Kritiker.

Welt. — Zusatz: *Κοσμος* bedeutet bei den Alten, besonders den Stoikern, zuweilen dreierlei: 1. die Welt, 2. die Gottheit, und 3. das aus beiden zusammen bestehende Welt-Ganze oder All. — Die Eintheilung der Welt in die phys. u. moral. läuft eigentlich parallel mit der Einth. in die sinnl. u. übersinnl. Denn jene nehmen wir mit unsern Sinnen wahr, diese denken wir bloß. Darum ist aber diese Welt und die in ihr waltende Freiheit keine Fiction, wie Alex. v. Joch (Hommel) über Belohnung und Strafe nach türkischen Gesetzen (A. 2. Bair. u. Leipz. 1772. 8. §. 135.) meint, indem er sagt: „Sollte eine „moral. Welt gebildet werden, so musste in uns das Phänomen „der scheinbaren Freiheit erscheinen. Solche erzeugte auf Gottes „Befehl die Leidenschaft der Reue, der Barmherzigkeit, die Begierde nach Lob, der Abscheu vor Tadel, die Beschämung und

„was etwa sonst die sittl. Welt für Gewichte und Triebfedern hat. „Wir können also, wenn wir wollen, in der Sittenl. das W. „Freiheit beibehalten als eine Fiction." Wer aber diese angebl. Fiction nicht gelten ließe, für den hätten ja auch die Gewichte und Triebfedern der sittl. Welt keine Wirksamkeit. Er würde sie als bloße Träumereien verlachen; was auch in der That Viele thun. S. Freiheit, Belohnung und Strafe nebst Zuss.

Weltall. — Zusatz: Wiefern es als ein organ. und systemat. Ganze gedacht wird, heißt es auch der Weltorganismus und das Weltsystem. S. beides.

Weltbewusstsein. — Zusatz: Wenn unter demselben unser Bewusstsein von der Welt verstanden wird, so setzt man es gewöhnlich dem Selbbewusstsein entgegen; obwohl beides genau mit einander verbunden ist. S. Bewusstsein nebst Zus. Die Pantheisten aber, wiefern sie Gott und Welt identificiren, verstehn darunter auch das Gottesbewusstsein. S. d. W. und Pantheismus nebst Zuss.

Weltgeist. — Zusatz: Wenn neuerlich behauptet worden, der Weltgeist sei erst durch die Entwickelung des Menschengeistes (vornehmlich durch die von Hegel vermittelte, als letzte Stufe oder höchste Entwickelung) zum vollen Bewusstsein seiner selbst gekommen: so setzt dieß eine so kleinliche Vorstellung vom Weltgeiste und vom Weltganzen voraus, dessen Mittelpunct oder Hauptorgan doch nicht der kleine Erdenplanet ist, daß man jene Behauptung beinahe für die bitterste Ironie halten sollte. — Etwas andres aber ist ein weltlicher Geist, nämlich ein Mensch, der weltlich gesinnt ist, eitel, genussüchtig ꝛc. Einem solchen Geiste wird auch Weltklugheit zugeschrieben, die zur Erreichung ihrer sinnlichen Zwecke sich ohne Bedenken sogar unsittlicher Mittel bedient, dadurch aber oft das Gegentheil bewirkt, mithin zur Thorheit wird. S. d. W. und Klugheit. Am besten schildert sie Mephistopheles in Göthe's Faust Th. 2. Act 4. mit den wenigen Worten:

> „Krieg oder Frieden — klug ist das Bemühen,
> „Aus jedem Umstand seinen Vortheil ziehen;
> „Man passt, man merkt auf jedes günst'ge Nu;
> „Gelegenheit ist da; nun, Fauste, greife zu!"

Sie ist also von der Weltweisheit sehr verschieden. S. d. W.

Weltliteratur s. Literatur nebst Zus.

Weltmann. — Zusatz: Der Weltmann von Alberti (Quedlinb. 1834. 8. A. 4.) schildert ihn mehr theoretisch, der Weltmann u. der Dichter von Klinger hingegen (Königsb. 1809. 8. B. 9. von Dess. Werken) mehr praktisch.

Weltmaterie. — Zusatz: Wegen der ursprüngl. Weltmat. s. Urmaterie und Chaos n. 3.

Weltorganismus. — Zusatz: Neuerlich hat man die Idee von dem organischen Leben des Weltalls noch weiter in ff. Schriften ausgeführt: Von der Natur und dem Leben der Körperwelt. Von Frdr. Fischer. Tüb. 1832. 8. — Die Zeugung der Himmelskörper, deren Wachsthum, Nahrungsweise, Alter und Todesarten, nachgewiesen aus den Hypothesen der Astronomen und Physiker von F. Nork. Meißen, 1834. 8. — Der Mensch und die Sterne. Fragment zur Gesch. der Weltseele. Von Dr. W. Pfaff. Nürnb. 1834. 8. — Vergl. auch den Zus. zu Weltseele.

Weltphilosophie kann sowohl die philos. Weltlehre (s. Kosmologie) als die Philos. eines Weltmanns oder Weltmenschen (s. Weltmann) oder auch als Gegensatz einer National-Philos. (s. d. W.) eine von nationalen Unterschieden völlig unabhängige oder ganz allgemeine Philos. bedeuten. Manche verstehen auch darunter die Lebensphilosophie. S. d. W. und Weltweisheit, mit der jene nicht zu verwechseln ist.

Weltseele. — Zusatz: Außer Schelling's Schr. von der Weltseele (A. 3. Hamb. 1809. 8.) und der im Zus. zu Weltorganismus angef. Schr. v. Pfaff ist noch in geschichtl. Hinsicht zu bemerken: Böckh's Abh. über die Bildung der Weltseele im Timäus des Plato; in Daub's und Creuzer's Studien. — Das Weltall und die Weltseele nach den Vorstellungen der Alten. Von K. Ch. Gottl. Schmidt. Leipz. 1835. 8. Enthält auch eine deut. Uebers. des Timäus von der Weltf. mit erläuternden Anmerkk. — Verwandt mit der Vorstellung einer allg. Weltf. ist auch die Vorstellung, daß die Welt selbst oder die Weltkörper aus lauter Seelen bestehen, nämlich theils lebenden oder wachenden, theils todten oder schlummernden d. h. in einem gebundnen Zustande begriffenen, wo sie ihr Sein nicht verkündigen können. Nach dieser Vorstellungsart wäre die sog. Materie nur ein Convolut von Seelen der zweiten Art; wie auch Leibnitz dieselbe als ein Aggregat bewusstloser Monaden betrachtete. S. Monadologie und Psychismus nebst der daselbst angeführten Schr. v. Petöcz.

Weltsystem im weitern Sinne bedeutet überhaupt den Weltorganismus (s. d. W. nebst Zus.) im engern aber unser Sonnensystem oder die Verbindung, in welcher derjenige Fixstern, den wir vorzugsweise die Sonne nennen, nicht nur mit unsrer Erde und dem zu ihr gehörigen Monde, sondern auch mit den übrigen Planeten und Kometen seines nächsten Wirkungskreises steht. In dieser Beziehung wurden früher mehre Hypothesen aufgestellt, die man auch mit dem Titel der Weltsysteme beehrte, bis das von Copernicus aufgestellte allgemeine Anerkennung fand und daher

die übrigen verdrängte. Die Astronomie und deren Geschichte muß darüber weitere Auskunft geben.

Welttheater. — Zusatz: Der umgekehrte Ausdruck Theaterwelt bezieht sich nur auf die Menschenwelt und deren durch dramatische Kunst dargestellte Thaten, Sitten, Thorheiten, Verbrechen, Leiden und Freuden. S. Drama, dramatisch und Theatrik nebst Zus.

Weltvergötterung s. Pantheismus nebst Zus.

Weltzweck. — Zusatz: Neuerlich hat man auch die Religionsphilos. unter dem Titel einer Weltzwecklehre abgehandelt, weil sie den Zweck der Weltschöpfung als einen göttlichen zu erforschen suche. Sie hat aber doch noch mehr Aufgaben zu lösen. S. Religionslehre nebst Zus.

Wendt. — Zusatz: Seine B. 4. S. 502. angef. Umarbeitung des Tennemann'schen Grundrisses erschien 1829 in einer 5. Aufl. Auch erschien in dems. J. das gleich darauf angef. Werk. Er starb 1836 zu Göttingen.

Werden (fieri) ist auch ein Sein (esse) aber in Bewegung gedacht, nämlich als ein anhebendes und fortgehendes, z. B. wenn man sagt: Aus dem Kinde wird ein Mensch, aus der Blüthe wird eine Frucht, aus Steinen und Balken wird ein Gebäu. Man kann daher das Werden auch als einen Wechsel oder Wandel des Seins betrachten. Vergl. entstehen.

Werk. — Zusatz: Der Gegensatz zwischen den Werken und dem Glauben, über den so viel gestritten worden, um zu bestimmen, welchem von beiden der Vorzug gebüre, oder welches von beiden zur Seligkeit führe, ist eigentlich schief, da beide nicht nur mit einander verträglich, sondern auch, wenn sie nur rechter Art, nothwendig mit einander verbunden sind. Denn ein Glaube, der sich nicht durch sittlich gute Handlungen wirksam bewiese, wäre ja todt in sich selbst, also gar nichts werth. Und ebenso wären bloße Werke als äußere Thätigkeiten, die man nur mitmacht, weil sie vorgeschrieben sind und von andern auch gemacht werden (wie Fasten, Beten, Singen, Wallfahrten, Almosenspenden, Kirchengehn, Predigten- und Messen-Hören ꝛc.) ohne allen Werth und folglich auch nicht im mindesten verdienstlich. Darum wird vom Apost. Paulus (Gal. 5, 6.) ein durch Liebe wirksamer Glaube (*πιστις δι᾽ αγαπης ενεργουμενη*) empfohlen und diese Liebe (1. Kor. 13, 13.) selbst noch über den Glauben und die Hoffnung gestellt. Und ebendarum betrachtet derselbe anderwärts (Röm. 3, 28.) die Werke des Gesetzes (*εργα νομου*) d. h. die bloß äußerlich gesetzlichen Handlungen, wie sie z. B. das mosaische Cerimonialgesetz vorschrieb, als Dinge, die den Menschen nicht rechtfertigen d. h. als sittlich gut und darum auch Gott wohlgefällig darstellen können. Der bekannte

Ausspruch des heil. Thomas (von Aquino) aber: Opera bona extra caritatem facta ex condigno nullius boni meritoria sunt, ex congruo vero meritoria dici possunt, ist nicht nur barbarisch-scholastisch, sondern auch sehr zweideutig, weil das condignum und das congruum verschiedne Erklärungen zulassen. Man müsste ihm also erst durch eine gute Erklärung nachhelfen, wenn er wahr sein soll. Wenn dagegen manche Eiferer gar so weit gingen zu behaupten, alle gute Werke, von welcher Art sie auch sein möchten, wären schädlich zur Seligkeit: so heißt dieß den Unsinn bis zum Wahnsinne treiben.

Werth. — Zusatz: Vergl. auch Dalberg's Gedanken von Bestimmung des moralischen Werthes. Erf. 1782. 4.

Wesen. — Zusatz: Die Scholastiker stellten in Bezug auf das Wesen der Dinge auch ff. Sätze auf: Das Wesen lässt kein Mehr und Weniger zu (essentia non recipit magis et minus) weil es dadurch verändert oder aufhören würde, dieses so bestimmte Wesen zu sein — Die Wesen der Dinge bestehen im Puncte (essentiae rerum consistunt in puncto) weil ein Punct nicht vermehrt oder vermindert werden kann — Die Wesen sind wie Zahlen (essentiae sunt sicut numeri) weil dasselbe von jeder Zahl gilt, wenn sie diese bestimmte Zahl (z. B. 100) bleiben soll — Geschlecht ändert nicht Wesen (sexus non mutat essentiam) weil der Geschlechtscharakter das Wesen einer Thierart nicht ändert, sondern nur eine zufällige Modification derselben ist, indem sich auch geschlechtlose oder doppelgeschlechtige Thiere denken lassen. Daher nannten die Scholastiker die Wesen der Dinge auch ewig (aeternae) weil sie unveränderlich seien. — Wesenschaft ist soviel als wesentlich. — Wegen der Anderswesenheit, Wesensähnlichkeit und Wesensgleichheit s. Heterousie und Homousie nebst Zus.

Wessel (Joh.). — Zusatz: Einige lassen ihn schon 1409 geboren werden. — Sein Beiname wird verschieden geschrieben, gedeutet und abgeleitet: Ganzevoet und Gösevôt (Gänsefuß, von einem Fehler an seinem Fuße und Gange) Gosvort und Gansevort (Gänsefurt, von einem Familiengute dieses Namens). In seinen Ansichten hatte er viel mit Luther gemein; weshalb Manche ihn auch als L.'s Vorläufer betrachteten. S. die Schr. v. Dr. Ullmann: J. W. ein Vorgänger L.'s. Hamb. 1834. 8.

Wiclef oder Wiclif (Joh.) geb. 1324 zu Wicliffe oder Wycliffe in Yorkshire (weshalb er auch John de Wicliffe oder schlechtweg Wicliffe von den Engländern genannt wird) und gest. 1384 (nach Andern 1387) zu Lutterworth in Lincolnshire, studirte zu Oxford Philos. und Theol., ward auch Doct. in beiden und später Prof. der Theol. an derselben Universität. Als eifriger

Vertheidiger der Rechte der Vernunft und des Gewissens ward er nicht nur ein Vorläufer der Reformatoren des 16. Jahrh., sondern auch ein Beförderer des freieren Studiums der Philos. Unter seinen Schriften, die lange in den brittischen Bibliotheken verborgen blieben, sind besonders merkwürdig: Dialogorum libb. IV. 1525. 4. Frankf. u. Leipz. 1753. 4. Unter den Namen des Wahrhaftigen, des Lügners oder Arglistigen, und des Besonnenen oder Gemäßigten besprechen sich hier 3 Personen über die wichtigsten Gegenstände, und das 1. B. insonderheit enthält eine Krit. der damaligen Religionsphilos. Merkwürdig ist, daß er sich in philos. Hinsicht beinahe zum Fatalismus hinneigte, wie Luther, der sich auch ausdrücklich auf ihn berief. S. den Zus. zu Luther. Daß er wegen seiner freimüthigen Reden u. Schriften von der Geistlichkeit seiner Zeit und besonders von den Päpsten verfolgt wurde, versteht sich von selbst. P. Martin V. ließ sogar noch 1428 W.'s Leichnam ausgraben und verbrennen, nachdem man in Prag schon dessen Schriften verbrannt hatte. S. Huß. Vergl. auch: The history of the life and sufferings of the rev. and learn. John Wicliffe. By John Lewis. Lond. 1720. 8. — The life and opinions of John de Wicliffe. By Rob. Vaughan. Lond. 1828. 2 Bde. 8. — Diatribe in J. Wiclifi vitam, ingenium, scripta. Scr. Sarus Adrianus Jacobus de Ruever Groneman. Utrecht, 1837. 8.

Widergesetzlichkeit s. Paranomie.

Widerruf. — Zusatz: Ein poetischer Widerruf heißt auch ein Widergesang (recantatio, *παλινωδια* — nicht zu verwechseln mit *παλινοδια*, was Rükkehr bedeutet, weil es von *ὁδος*, der Weg, jenes aber von *ωδη*, der Gesang, abstammt). Ein Beispiel ist Hor. od. I, 16. — Manche schreiben, da wider und wieder ursprünglich dasselbe bedeuten, wie vor und für, auch Wiederruf. S. d. W.

Widerspenstig bedeutet eigentlich, was gegen einander gespannt ist, dann überhaupt soviel als widerstrebend oder entgegenwirkend, besonders wenn es mit Eigensinn oder Hartnäckigkeit geschieht.

Widerspruch und Widerstreit. — Zusatz: Widersprechen und widerstreiten bezieht sich ursprünglich auf Andre, die uns oder denen wir widersprechen und widerstreiten. Ein Widersprecher und Widerstreiter dieser Art heißt auch ein Antilogist (engl. antiloquist) und Antagonist. S. Antilogie und Antagonismus nebst Zuss. Man hat aber nachher jene Ausdrücke auch auf das sich selbst Widersprechen und Widerstreiten bezogen, besonders in der Logik. — Wenn der Satz des Widerspruchs Grundsatz der Setzung (*αρχη της θεσεως*) genannt wird: so heißt setzen nicht bejahen, sondern überhaupt etwas anneh-

men oder behaupten, sei es affirmativ oder negativ. Man könnte daher jenen Grundsatz auch so aussprechen: Widersprich dir nicht selbst im Denken (Urtheilen, Behaupten, Bejahen und Verneinen). — Der Widerspruch im Beisatze heißt auch oppositum in apposito. Er findet nur statt, wenn das Widersprechende unmittelbar mit einander zu einem und demselben Begriffe verknüpft werden sollte; wie wenn man Jemanden zumuthete, einen Würfel zugleich als eine Kugel zu denken. Sagt man aber, ein Würfel sei in eine Kugel verwandelt worden: so ist dieß kein Widerspruch. Denn bei jeder Veränderung eines Dinges wird vorausgesetzt, daß das Ding nicht absolut, sondern nur in einer gewissen Hinsicht, also relativ ein andres geworden. Hätte z. B. Jemand einem weichen Thonwürfel die Gestalt einer Kugel oder irgend eines andern Körpers gegeben: so wäre derselbe nur in Bezug auf seine Gestalt ein andres (aliud quoad formam) geworden, in Ansehung seines Stoffes aber dasselbe (idem quoad materiam) geblieben. Wo liegt denn da ein Widerspruch? Wenn also Herbart in dem Begriffe der Verändrung, wie in mehren andern Erfahrungsbegriffen, dergleichen findet und es daher zu einer Hauptaufgabe der Philosophie macht, diese Widersprüche zu lösen: so geht er wohl in seiner Behauptung zu weit, ob er gleich darin ganz Recht hat, daß die Philosophie Widersprüche, soviel es nur immer möglich, aus der menschlichen Erkenntniß zu entfernen suchen müsse. — Wenn Urtheile oder Sätze einander entgegenstehn: so kommt bei der Frage, ob ihr Gegensatz Widerspruch oder bloßer Widerstreit (im engern Sinne, wie contradictio und contrarietas genommen werden) sei, sowohl die Quantität als die Qualität derselben in Erwägung. Die Urtheile: Alle A sind B (alle Thiere sind lebendig) und: Einige A sind nicht B (einige Thiere sind nicht lebendig) desgleichen: Kein A ist B (kein Thier ist lebendig) und: Einige A sind B (einige Thiere sind lebendig) sind contradictorisch entgegengesetzt. Denn sie heben einander geradezu auf; es muß daher auch eins von beiden wahr sein. Dort ist das allgemein, hier das besonders bejahende Urtheil das wahre. Denn beide Urtheile stehen im Verhältnisse der Unterordnung, wo die Wahrheit des allgemeinen die des besondern einschließt. Hingegen das erste Urtheil, welches allgemein bejaht (alle A sind B) und das dritte, welches ebenso allgemein verneint (kein A ist B) sind nur contrar entgegengesetzt. Denn das dritte Urtheil hebt nicht bloß die allgemeine Bejahung des ersten auf, wozu schon eine besondre Verneinung (einige A sind nicht B) hinreichen würde, sondern es setzt an deren Stelle eine allgemeine Verneinung. Und ebenso hebt das erste Urtheil nicht bloß die allgemeine Verneinung des dritten auf, wozu schon eine besondre Bejahung (einige A sind B) hinreichen würde,

sondern es setzt an deren Stelle eine allgemeine Bejahung. Daher können auch zwei solche Urtheile zwar nicht zugleich wahr, wohl aber zugleich falsch sein, z. B. alle Sterne sind Fixsterne — kein Stern ist ein Fixstern — oder alle Sterne sind Planeten — kein Stern ist ein Planet. Denn hier sind nur die subcontraren Urtheile wahr: Einige Sterne sind Fixsterne, und: Einige Sterne sind Planeten. Ebendarum ist auch bei Entgegensetzungsschlüssen wohl darauf zu achten, ob man dabei contradictorisch oder bloß contrar entgegensetze. S. Enthymem Nr. 1. Subalternation u. subcontrar. — Außer dem Widerstreit in Gedanken und Urtheilen giebt es auch einen Widerstr. in Gefühlen und Empfindungen, der oft noch schwerer als jener zu beseitigen ist, besonders wenn die Gefühle und Empfindungen sehr lebhaft sind. S. beide Ausdrücke. Auf diesen Widerstr. bezieht sich Göthe's bekannter Ausspruch:

„Zwei Seelen wohnen ach! in meiner Brust;
„Die eine will sich von der andern trennen."

— Neuerlich hat Dr. Gust. Andr. Lautier eine Philos. des absol. Widerspruchs (Berl. 1837. 8.) herausgegeben, welche aus ff. 7 Haupttheilen besteht: Fundamentalphilosophie, Logik, Aesthetik, Politik, Ethik, Ekklesiastik und Dialektik. Die Denklehre tritt hier also zweimal auf (als Log. und Dial.) während die Erkenntnisslehre, die man auch Metaphysik nennt, ausgeschlossen ist, wenn sie nicht etwa durch den 1. und 7. Th. ersetzt werden soll. Das Ganze ist übrigens nach Hegel's Ansichten abgefasst, aber so dunkel und unverständlich, daß der absol. Widerspr. hier eine noch traurigere Rolle spielt, als in der frühern Schr. des Verf.'s über den Grundbaß. S. d. W. Man darf sich aber hierüber nicht wundern, wenn man in Hegel's Logik B. 2. S. 77. Folgendes liest: „Es ist eines der Grundvorurtheile der bisherigen „Logik und des gewöhnlichen Vorstellens, als ob der Widerspruch nicht eine ebenso wesentliche und immanente „Bestimmung sei, als die Identität. Ja wenn von Rangordnung die Rede wäre, so wäre der Widerspruch für das „Tiefere und Wesenhaftere zu nehmen." Darum heißt es auch ferner: „Das speculative Denken besteht nur darin, daß „das Denken den Widerspruch und in ihm sich selbst festhält." So erfährt man denn durch dieses naive Geständniß, daß das speculative Denken dieses Philosophen nur im Widerspruche sich selbst festhalte und daß das Streben andrer Philosophen, den Widerspruch im Denken aufzulösen, nur auf einem Grundvorurtheile der bisherigen Logik und des gewöhnlichen Vorstellens beruhe.

Widervernünftig kann etwas sowohl in theoret. als

in prakt. Hinsicht sein. Dort widerstreitet es den Principien der Vernunft als Gesetzen des Denkens und Erkennens, hier denselben als Gesetzen des Strebens und Handelns. Es kann sich daher in der Theol. oder Philos. oder andern Wissenschaften nur durch Sophistereien geltend zu machen suchen. Von dem Unvernünftigen unterscheidet es sich dadurch, daß dieses auch bei Thieren und kleinen Kindern vorkommen kann, jenes aber nicht. Indessen werden auch beide Ausdrücke oft als gleichgeltend gebraucht. S. Unvernunft n. Z. Wegen des Unterschieds vom Uebervernünftigen s. Hyperlogismus. Doch ist hier noch zu bemerken, daß man sich dieses Ausdrucks oft auch bedient, um das Unvernünftige oder Widervernünftige damit zu bemänteln. So erzählt Blainville von einem unter die Heiligen versetzten italienischen Mönche, der soviel Wunder verrichtet haben sollte, daß der Abt seines Klosters ihm endlich das Wunderthun verbot. Als er nun vor einem Baugerüste vorbeiging und von demselben einen Arbeiter herabstürzen sahe: rief er dem Fallenden ein Halt zu und lief dann in's Kloster, den Abt um Erlaubniß zur Verrichtung eines neuen Wunders zu bitten. Nach erhaltener Erlaubniß ging er wieder zum Baugerüste und befahl dem noch in der Luft schwebenden Arbeiter, sich ganz allmählich herabzulassen: was auch geschahe, so daß derselbe nicht im Mindesten verletzt wurde. Als der Genannte, der ein in Italien reisender Protestant war, diese Geschichte von einem Priester auf der Kanzel triumphirend erzählen hörte, schüttelte jener ungläubig den Kopf. Sein katholischer Nachbar aber sagte: „Du „ketzerischer Hund! Hast du noch nicht den Unterschied zwischen „Dingen, die wider, und solchen, die über die Vernunft sind, „gelernt?" S. Alex. v. Joch (Hommel) über Belohnung und Strafe nach türkischen Gesetzen. A. 2. S. 85. Hier könnte man wohl unbedenklich sagen, daß das angeblich Uebervernünftige auch unvernünftig und widervernünftig zugleich war. Vergl. auch Alogie und Antilogie nebst Zuss.

Wiedereinsetzung (in den vorigen Stand) s. Restitution.

Wiedersehn. — Zusatz: Vom Wiedersehn. Von Dr. Heinichen. Quedl. 1836. 8.

Wieland (C. M.) — Zusatz: Er starb zu Leipzig 1828.

Wille. — Zusatz: Der reine Wille ist immer ein guter, der pathologische aber kann auch ein böser sein, indem er geneigt ist, das Angenehme oder Nützliche als ein bloß relativ Gutes dem absolut oder sittlich Guten vorzuziehn. S. bös und Bosheit nebst Zuss. — Wenn Verstand und Wille unterschieden werden, so nimmt man diese Ausdrücke gewöhnlich in einem so weiten Sinne, daß man unter jenem das theoret. und unter die-

sem das prakt. Vermögen des Ich's versteht. Daher sagt man auch, daß beide auf einander wirken oder sich gegenseitig bestimmen, weil das Verständige und Wollende in uns eben nichts Andres ist, als das Ich selbst. S. d. W. und Verstand nebst Zus. Daraus erhellet auch, wie unangemessen, um nicht ungereimt zu sagen, die Vergleichung ist, welche Luther (de servo arbitrio c. 45.) zwischen dem Willen und einem Reitpferde macht: Humana voluntas in medio posita est ceu jumentum. Si insederit Deus, vult et vadit quo vult Deus. Si insederit Satan, vult et vadit quo vult Satan. Nec est in ejus arbitrio ad alterutrum sessorem currere aut eum quaerere. Sed ipsi sessores certant ad ipsum obtinendum et possidendum. Welche Idee von Gott, der sich mit dem Teufel um den Besitz eines Menschen als Reitthieres streitet! Und welche Idee vom Menschen, der hier nicht einmal soviel vermag, als ein vernunftloses Thier, das einen zu lästigen Reiter abwerfen kann, sondern gut oder bös handeln muß, je nachdem in diesem Streite Gott oder der Teufel die Oberhand behält! Und doch soll nach L.'s Lehre Gott auch allmächtig u. der Teufel ein bloßes Geschöpf Gottes sein, das zwar von ihm abgefallen, aber doch seiner Herrschaft immer unterworfen ist, mithin ohne Gottes Zulassung keinem Menschen schaden kann; wie auch die bekannte Geschichte von dem frommen Hiob ausdrücklich sagt. Vergl. auch Teufel. Der gute L. wurde in diesem Puncte freilich vom heil. Augustin verführt. S. d. N. und Luther nebst Zuss. — Noluntas als Gegensatz von voluntas kommt schon bei Ennius vor und später bei Augustin. S. Vossius de vitiis l. l. III, 23. Auch findet man bei minder guten Autoren volentia und nolentia für Wollen und Nichtwollen, desgl. involuntas und involentia, jedoch als Unwille. S. d. W. Nolens volens wird gebraucht, wenn etwas zu thun oder zu leiden ist, man mag wollen oder nicht, wo also der Wille entweder durch äußern (physischen) oder innern (psychischen) Zwang gebunden ist. — In criminalist. Hinsicht, wo soviel vom bösen oder verbrecherischen Willen die Rede ist, weil davon Schuld und Strafe (s. beides nebst Zuss.) abhangt, ist noch folg. Schr. zu bemerken: Ueber den Willen. Eine psychol. Untersuch. für das Criminalrecht, von Dr. Chsti. Jul. Ludw. Stelzer. Leipz. 1817. 8. Der Verf. betrachtet den Willen als ein Eigenthum der Vernunft und folgert daraus, daß der Mensch nichts Böses wollen könne. Wie kann denn aber eine Kraft der Seele Eigenthum der andern werden? Oder wenn man nichts von Seelenkräften (s. d. W. nebst Zus.) wissen wollte: so müsste man doch immer sagen, der Wille sei dem Menschen eigen, wie die Vernunft, weil er wollen und vernunften (sit venia verbo!) könne. Auch sieht man nicht ein, wie der Mensch

Böses thun könne, wenn er es nicht wollen kann, oder wie man es ihm zurechnen könne, wenn sein Wille gar keinen Antheil daran hat. — Willensvermögen ist ein pleonastischer Ausdruck, weil der Wille eben als Vermögen zu wollen gedacht wird. Dasselbe gilt eigentlich auch von Willenskraft oder, wie Manche sagen, Wollkraft. Wenn man aber Jemanden willenskräftig nennt, so legt man ihm einen kräftigen, festen oder starken (wohl gar eisernen) Willen bei. So auch Willensmacht als Gegensatz von Willensohnmacht.

Willig. — Zusatz: Ist Jemand sehr willig gegen Andre, so heißt er auch bereitwillig oder willfährig. Eine zu große Bereitwilligkeit oder Willfährigkeit ist aber gefährlich. Denn sie bringt uns um alle Selbständigkeit des Willens und kann sogar zu groben Vergehungen verleiten. Ebenso gefährlich ist aber auch die Glaubwilligkeit, weil sie den Menschen so leichtgläubig macht, daß er die abgeschmacktesten Dinge glaubt und sich so dem dicksten Aberglauben hingiebt. S. d. W. nebst Zus.

Willkür. — Zusatz: Das Zeitw. willküren bedeutet bald soviel als wählen, bald auch mit Andern verhandeln, eine Uebereinkunft treffen oder einen Vertrag schließen. — Nach der Ansicht Luther's vom Willen, die bereits unter dies. Worte (Zus.) angeführt worden, leugnete er auch alle freie Willkür (liberum arbitrium) und erklärte die gegentheilige Behauptung für Unsinn (insanire); weshalb er auch eine solche Willkür gar nicht haben wollte. So sagt er in ders. Schr. (c. 244): Ego sane de me confiteor, si qua fieri posset, nollem mihi dari liberum arbitrium aut quippiam in mea manu relinqui — quod cogeret perpetuo in incertum laborare et aerem verberare. Er meinte auch, daß damit die göttl. Allmacht und Allwissenheit nicht bestehen könne: Pugnat ex diametro praescientia et omnipotentia dei cum nostro libero arbitrio. Aut enim deus falletur praesciendo, aut nos agemus et agemur secundum ipsius praescientiam et actionem (c. 159.) Das ist aber keineswegs der Fall. S. Allmacht u. Allwissenheit nebst Zuss. Auch vergl. die Schr. v. Ch. G. Schmid: De arbitrii humani libertate etc. Den ganzen Tit. s. im Zus. zu dies. Nam. — In dem Rechtssatze: Willkür bricht Landrecht, versteht man unter W. eine freie Vereinigung, durch welche für Einzele oder ganze Gemeinen gewisse Ausnahmen oder Abweichungen von dem landüblichen Rechte stipulirt werden sollen. Es kann dieß aber doch nur mit Genehmigung der obrigkeitlichen Behörden geschehen, damit Andre nicht dadurch an ihren Rechten verletzt werden.

Wir und Nichtwir haben Einige (z. B. Thürmer) an die Stelle des Ich und Nichtich gesetzt, um den Ausdruck um-

fassender zu machen. Indessen ist das wohl nicht nothwendig. Denn Ich bedeutet bei jenem Gegensatze nicht das Individuum als solches, sondern überhaupt das Subject des Bewusstseins, wie Nichtich das Object desselben. Darum hätte Cartes statt Cogito ergo sum auch cogitamus ergo sumus sagen können, ohne den Gehalt des Satzes dadurch zu verändern. S. Ich und Cogito etc.

Wirklich. — Zusatz: Ob Wirklichkeit als Complement der Möglichkeit zu betrachten, s. d. W. und Sein.

Wirkung. — Zusatz: Man unterscheidet auch nächste u. entfernte, vorübergehende u. bleibende, beabsichtigte u. zufällige Wirkungen. Die letzte Eintheilung ist besonders wichtig für die Theorie von der Zurechnung, weil das bloß Zufällige nicht zugerechnet werden kann. S. die Formel: Casum etc. — Mitwirkung findet statt, wenn zwei oder mehre Ursachen an demselben Erfolge Theil haben, z. B. mehre Menschen an demselben Verbrechen. S. Complication nebst Zus. Wegen der Mitwirkung Gottes aber s. Beistand.

Wissen. — Zusatz: Manche vergleichen damit das altd. wiszan oder wizzan, weiß oder hell sein, das aber auch sehen bedeuten soll, das lat. videre, das griech. ιδειν, ειδειν, ειδεναι, so wie das gleichbedeutende samskrit. vid, veda ꝛc. S. auch Evidenz und Stiedenroth's Theorie des Wissens ꝛc. Gött. 1819. 8. — Eine „Genesis des Wissens" nach Hegel's Grundsätzen hat Hinrichs geschrieben (Heidelb. 1835. 8.). Im Art. Glaubensarten nebst Zus. sind mehre Schriften über den Unterschied zwischen Wissen und Glauben angeführt. Nach dem spinozistischen Pantheismus findet freilich ein solcher Unterschied nicht statt, auch nicht in Bezug auf das Religiöse. Denn nach jener Theorie ist intelligere und cognoscere das Höchste im Menschen, das sich auch auf Gott bezieht. Daher sagt Spinoza in s. Ethik P. IV. propos. 26—28: Quicquid ex ratione conamur, nihil aliud est quam intelligere, nec mens, quatenus ratione utitur, aliud sibi utile esse judicat, nisi id quod ad intelligendum conducit. — Nihil certo scimus bonum aut malum esse, nisi id quod ad intelligendum revera conducit, vel quod impedire potest, quo minus intelligamus. — Summum mentis bonum est dei cognitio, et summa mentis virtus deum cognoscere. Und in der beigefügten demonstr. heißt es ferner: Mentis absoluta virtus intelligere. Wo bleibt aber dann das Wollen und Handeln, auf welches sich doch die Begriffe des Guten und des Bösen, der Tugend und des Lasters vorzugsweise beziehn? — Wenn nach dem Ausspruche des Apost. Paulus (1. Kor. 8, 1. 2.) behauptet wird, das Wissen blase oder blähe den Menschen auf: so gilt das nur von der ungründlichen

und dünkelhaften Vielwisserei, die ebenso verwerflich ist, als die ihr analoge Vielthuerei. S. Polyhistorie und Polypragmosyne. Das gründliche und wahrhafte Wissen macht vielmehr bescheiden, weil man dann auch einsieht, daß und warum man so vieles nicht weiß. Solches Wissen ist freilich ein Feind des Aberglaubens, aber nicht ein Feind des Glaubens überhaupt, das seine guten Gründe haben kann. Es giebt indessen auch Menschen genug, die auf ihren Glauben stolz sind und deshalb Andre, die nicht denselben Glauben haben, verachten. Gleichwohl dürfte man darum nicht sagen, daß das Glauben überhaupt den Menschen aufblase oder aufblähe. S. Glaube nebst Zus. Den Grund aber, warum so Viele das Glauben dem Wissen vorziehn, giebt schon der Sinnspruch richtig an:

„Leichter ist immer das Glauben; das Wissen ist mühsam; das Handeln
„Fodert Bedacht und Verstand — glauben wir darum so gern?"

Wissenschaft. — Zusatz: Vergl. auch Les principes de la science etc. Par Pierre Coste. Dresd. 1750. 8. — Ueber das Verhältniß der Wissenschaft als Theorie zum Leben als Praxis s. d. W. nebst Zus. — Ueber das Verhältniß derselben zur Kunst und Religion vergl. diese beiden Ausdrücke und die Schrift: Wissenschaft, Kunst und Religion im innigen und ewigen Bunde. Von Wilh. Schröter. 1. B. Altona, 1834. 8. — In Friedrich's II. Werken findet sich auch eine Abh. de l'utilité des sciences et des arts dans un état. — Wenn Jemand im gemeinen Leben sagt, er habe Wissenschaft von einer Sache oder Begebenheit: so versteht er darunter bloß seine Kenntniß von derselben. Diese ganz subj. Bedeutung des Wortes ist also von der obj. wohl zu unterscheiden, wo man einen Inbegriff von Wahrheiten oder Lehrsätzen darunter versteht. Darum heißt die Wissenschaft auch eine Lehre oder die Lehre eine Wissenschaft, wie im Lat. scientia und doctrina gleichfalls identisch gebraucht werden; obwohl man neuerlich jene beiden Ausdrücke in einem eigenthümlichen Sinne mit einander verknüpft hat. S. den folg. Art.

Wissenschaftslehre. — Zusatz: So haben auch Einige die Denklehre oder Logik genannt; was nicht unpassend ist, da sie Anleitung zum wissenschaftlichen Denken giebt. S. Denklehre nebst Zus. und Bolzano, der s. Wissenschaftsl. erklärt als „den Inbegriff aller der Regeln, nach denen wir bei der Abtheilung „des gesammten Gebietes der Wahrheit in einzele Wissenschaften „und bei der Darstellung derselben in eignen Lehrbüchern vorgehn „müssen, wenn wir recht zweckmäßig vorgehn wollen." Auch vergl. Mathesiologie.

Witz. — Zusatz: Wort- und Sachwitz kann sich auch vereinigen, wie in Cicero's Verrinum jus, was sowohl Eber-

Recht als Eber-Brühe bedeuten kann und zugleich eine beißende Anspielung auf den Namen des Verres enthält, eines Mannes, der hart und schmutzig zugleich war und nur nach dem thierischen Rechte des Stärkern handelte.

Wohlanständigkeit s. Anstand nebst Zus.

Wohlgesittetheit s. Sitte nebst Zus.

Wohlthätigkeit. — Zusatz: Der bekannte Ausspruch Jesu: „Geben ist seliger denn nehmen," bezeichnet die Wohlthätigkeit gleichsam als eine göttliche Tugend. Denn Gott in der Fülle seiner Seligkeit giebt nur, ohne zu nehmen d. h. zu empfangen; obwohl die Menschen sich zuweilen einbildeten, sie könnten auch Gott etwas geben, wobei aber meist nach der Formel: Do ut des, eine eigennützige Absicht zum Grunde lag. S. Opfer nebst Zus. — Daß man durch unbesonnene Wohlthätigkeit auch viel Undankbare macht, bemerkt schon Horaz (ep. I, 7):

> Prodigus et stultus donat, quae spernit et odit;
> Haec seges ingratos tulit et feret omnibus annis.
> Vir bonus et sapiens dignis ait esse paratus. —

Der Grundsatz: Beneficia neque obtrudenda neque exigenda, ist zwar richtig an und für sich, darf aber doch nicht zu weit ausgedehnt werden. Sonst würde man kein Kind wider seinen Willen in die Schule schicken und keinen Geisteskranken ohne seinen Wunsch in eine Heilanstalt bringen dürfen. Es kommt also bei der Anwendung jenes Grundsatzes gar viel auf die Beschaffenheit der Individuen an. Und wenn in einem Staate Armentaxen einmal gesetzlich eingeführt sind: so darf auch Jeder, der nicht selbst arm ist, genöthigt werden, nach seinem Vermögen einen Beitrag zu dieser Art von öffentlicher Wohlthätigkeit zu geben; obwohl gegen die Zweckmäßigkeit solcher Taxen manches Bedenken obwaltet. S. arm nebst Zus. Auch vergl. Considérations d'économie politique sur la bienfaisance. Par M. T. Duchatel. Par. 1836. 8. und die Schr. v. Naville: De la charité légale, de ses effets, de ses causes etc. Genf, 1836. 8. Beide deutsch und auszugsweise v. e. Ung. bearbeitet in: Das Armenwesen nach allen seinen Richtungen als Staatsanstalt und Privatwerk ꝛc. 1837. 8. — Der anderweite Grundsatz: Beneficium datur propter officium, bezieht sich hauptsächlich auf Kirchenpfründen, die auch schlechtweg Beneficien heißen und eigentlich nur in Bezug auf gewisse Dienstleistungen vergeben werden sollten. S. Pfründe.

Wolf (Chsti.). — Welcher Waffen man sich bei dem B. 4. S. 537—8. erwähnten Streite über W.'s Philos. von beiden Seiten bediente, erhellet auch aus ff. Versen, die Lange in das Stammbuch eines Studenten schrieb:

„Ich weiß ein dreifach W, das vieles Weh gemacht:
„Die Weiber, die den Fall in diese Welt gebracht;
„Der Wein, der Ursach' ist von vielen bösen Thaten;
„Das dritte nenn' ich nicht; du magst es, Leser, rathen.
„Die Weisheit nehm' ich aus; sie bringt stets Gutes ein.
„Doch wird das dritte W in ihrem Misbrauch sein.
„Ich würde dir gar leicht es deutlich sagen können;
„Doch an gewissem Ort darf man den Wolf nicht nennen."

Hierauf schrieb W. oder nach Andern ein Freund von ihm auf die Rückseite des Blattes:

„Ich kenn' ein dreifach W, das vieles wohl gemacht:
„Die Weisheit, die der Neid selbst als was Gutes acht;
„Die Wahrheit, die von Gott den Ursprung hergenommen,
„Und die vom dritten W ein neues Licht bekommen.
„Wer ist's, der dieses W in unsrer Zeit nicht kennt,
„Wenn man den Wolf auch nicht bei seinem Namen nennt?
„Doch giebt's ein dreifach L, das diesem W entgegen;
„Von diesem will ich dir zwei Stück vor Augen legen:
„Das Lästern, das die Welt anjetzt zur Tugend macht;
„Das Lügen, das jüngsthin der hall'sche Feind erdacht.
„Das dritte nenn' ich nicht; man kennt's an seinen Thaten;
„Wer dieß nicht leicht versteht, der müßte lange rathen."

Wollkraft s. Wille nebst Zus.

Wollust. — Zusatz: Wenn man einen Wollüstling in der höchsten Potenz kennen lernen will, so lese man die Schilderung, welche Seneca (quaestt. natt. I, 16.) vom Römer Hostius macht, um zu zeigen, quam nullum instrumentum irritandae voluptatis libido contemnat et ingeniosa sit ad incitandum furorem suum. Erwägt man dieß, so wird man die Rede des Archytas gegen die Wollust (bei Cic. de sen. c. 12.) nicht zu stark finden.

Woolston (Thomas) geb. 1669 zu Northampton in England, studirte zu Cambridge Philos. und Theol., lehrte nachher auch beide daselbst und wurde Mitglied des dasigen Sidney-Collegiums. Weil er aber die Geschichten des A. u. N. T. für Allegorien, wo nicht gar für Fictionen erklärte: so ward er nicht nur aus jenem Collegium gestoßen, sondern auch späterhin, als er die anglicanische Geistlichkeit auf das Bitterste angriff, als ein Geisteskranker 4 JJ. lang eingesperrt. Nach Erlangung seiner Freiheit fuhr er in demselben Tone fort, ward daher 1728 von neuem eingesperrt und zwar auch wieder freigelassen, endlich aber aus demselben Grunde in das Gefängniß der königl. Bank (Kingsbench) gesetzt, wo er, unvermögend die ihm abgefoderte Bürgschaft von 2000 Pf. St. für besseres Verhalten zu leisten, 1733 starb. Am meisten hat er durch seine Discourses on the miracles of our Saviour (6 an der Zahl, die 1727—29 einzeln zu Lond. erschienen, denen aber 1729 — 30 noch 2 Apologien folgten) Aufsehn erregt, indem er hier

den Stifter des Christenthums der Magie beschuldigte. In dem Freidenkerlexikon von Trinius S. 518 ff. findet man mehr Nachrichten von ihm.

Wort. — Zusatz: Die gewöhnliche Erklärung, daß ein Wort ein Sprachzeichen für eine Vorstellung sei, ist wohl zu eng. Denn es giebt auch Wörter als bloße Gefühls- oder Empfindungslaute, von den Grammatikern Interjectionen genannt, wie vae, heu, ohe, ach, wehe, ha etc. Sie finden sich auch in allen Sprachen und sind daher wirkliche Bestandtheile derselben als articulirte Töne. Auch die Geschlechtswörter (die sogg. Artikel — der, die, das) sind eigentlich keine Vorstellungszeichen, sondern sie bestimmen nur das sprachliche Geschlecht (genus grammaticum) andrer Wörter, welche als Zeichen von wirklichen Vorstellungen dienen (der Hahn, die Henne, das Huhn). Da jedoch eine solche Bestimmung nicht durchaus nothwendig ist, so giebt es auch Sprachen, welche keine Artikel (wie die lateinische) oder weniger als drei (wie die englische und französische) haben. Das italienische Sprüchwort aber: I fatti son maschi e le parole femmine, bezieht sich nicht auf das grammat. Geschlecht von fatti und parole, sondern darauf, daß Thaten mehr Kraft fodern, als bloße Worte.

Wörterbuch. — Zusatz: Wenn ein sprachl. W. B. mehr die Abstammung als die Bedeutung der Wörter bestimmt, heißt es ein etymologisches. S. Etymologie nebst Zus. Wenn es mehre Sprachen umfasst und deren gleichbedeutende Wörter zusammenstellt, heißt es ein vergleichendes oder comparatives, auch ein Polylexikon. S. d. W. Wörterbücher, welche bloß die Eigenthümlichkeiten einer Sprache, auch in Ansehung ihrer Mundarten oder Dialekte, darstellen, heißen Idiotika. S. Idiom.

Wortkram s. Kram.

Wortsparerei s. Brachylogie nebst Zus. Manche nennen sie auch Wortscheu. Diese besteht aber vielmehr darin, daß man sich vor dem Gebrauche gewisser Wörter scheut, die etwa in übeln Ruf gekommen oder Anstoß erregen könnten. Das Gegentheil ist die Wortsucht, die gern viel Worte macht und selbst den Gebrauch schlechter oder ganz veralteter Wörter nicht scheut, wenn sie eben in Mund oder Feder kommen. Daraus entsteht dann auch leicht Wortschwall. S. d. W.

Wortverstand s. Verstand nebst Zus.

Wronski (Hoëné) ein Pole von jüdischer Geburt, diente anfangs als Artillerieofficier im polnischen Heere, wo er sich 1793 bei der Vertheidigung von Warschau auszeichnete, trat, nachdem er mit Kosciuszko gefangen worden und Polen seine Selbständigkeit verloren hatte, in russische Dienste, nahm aber 1797, als er kaum sein 20. Lebensjahr erreicht hatte, seinen Abschied, und ging nach

Deutschland, um sich hier dem Studium der philosophischen, mathematischen und physikalischen Wissenschaften zu widmen. Im J. 1800 macht' er eine Reise nach Paris und Marseille, um den vormaligen Generalen Kosciuszko und Dombrowski seine Dienste zur Wiederbefreiung des Vaterlandes anzubieten. Da jedoch aus der Sache nichts wurde, kehrt' er zur Fortsetzung seiner Studien nach Deutschland zurück, gab alle anderweiten Verhältnisse und Entwürfe auf, und suchte seinen Lebensunterhalt durch Unterrichtgeben zu gewinnen. Als er aber nach zehn Jahren angestrengter Studien große wissenschaftliche Entdeckungen gemacht zu haben glaubte, ging er zu deren Bekanntmachung wieder nach Paris. Er gab daher 1811 eine Introduction à la philosophie des mathématiques, 1812 eine Résolution générale des équations de tous les degrés und eine Réfutation de la théorie des fonctions analytiques de Lagrange, 1814 eine Philosophie de l'infini, 1815 eine Philosophie de la technie. Sect. I. contenant la loi suprême des mathématiques, und 1816 Sect. II. contenant les lois des séries, comme préparation à la réforme des mathématiques, heraus. Er fand jedoch mit diesen philosophisch-mathematischen Schriften, die er theils dem Nationalinstitute zu Paris, theils den gelehrten Gesellschaften zu London, Berlin und Brüssel zur Prüfung vorlegte, wenig Beifall. Auch gerieth er mit einem reichen Kaufmanne zu Paris, Namens Arson, dem er Unterricht gegeben und der ihm zur Beförderung seiner wissenschaftlichen Arbeiten 100,000 Franken in bestimmten Fristen zu bezahlen versprochen hatte, in einen verdrüßlichen Handel, der einige Streitschriften von beiden Seiten zur Folge hatte und sich damit endigte, daß der Schüler seinem Lehrer nur 30,000 Franken zahlte. Noch weniger Glück machte W. mit seinen übrigen, in das Gebiet der Philosophie, der Religion und der Politik einschlagenden, seit 1818 herausgegebnen Schriften, durch welche er alle, die Welt zerreißenden, Antinomieen lösen, die Aera des Absoluten herbeiführen, und so ein philosophischer, kirchlicher und politischer Messias werden wollte; weshalb er auch sein System selbst den Messianismus nannte. Diese Schriften, deren Titel schon sehr mystisch oder mysterios klingen, sind: Introduction au Sphinx — Le Sphinx ou la nomothétique séhélienne (s. Sehelismus) — Problème fondamental de la politique moderne (1829) — Messianisme etc. T. I. Prodrome du Messianisme (1831). In der letzten kündigt er die Stiftung eines Vereins an, der eben auf Lösung aller (wissenschaftlichen und gesellschaftlichen) Antinomien hinwirken soll und den er daher Union antinomienne (eigentlich anti-antinomienne) nennt. Auch scheint ein solcher Verein wirklich in Paris zu bestehen, jedoch nur wenig Mitglieder zu zählen. W. gab daher auch ein Bulletin

de l'union antinomienne heraus, wovon im Mai 1832 die beiden ersten Numern erschienen. In diesem Bülletin wird unter andern auch eine Philosophie du cholera-morbus angekündigt, mit der Andeutung, daß die Ursache dieser Krankheit eine geographische Polarisation sei; wodurch auch deren Phänomene und Heilmittel bestimmt werden. Das Hauptwerk aber steht noch zu erwarten, weil dieser neue Messias die Menschheit noch nicht für reif hält, ihr alle seine Geheimnisse zu offenbaren. Erst dann, wenn der antinomistische Verein sich mehr ausgebreitet und dadurch die Menschheit mehr vorbereitet haben wird, will der Stifter desselben (nach S. 92. des Prodrome) dem Vereine „als eine geheiligte Hinterlage „die Lösung der großen messianischen Probleme überliefern, soweit „sie nöthig zur Vollendung der absoluten Bestimmung des vernünf„tigen Wesens und der letzten Aera des menschlichen Geschlechts; „und der Verein kann dann den Schleier der Isis zerreißen und „aus ihrem saitischen Tempel die fürchterliche Inschrift auslöschen: „„Ich bin alles Gewordene und Seiende und Werdende; aber „„meinen Schleier hat noch kein Sterblicher gelüftet.““ — S. Carové's Schrift: Der Messianismus rc. Leipz. 1831. 8. Nr. X. Hier (S. 191—3) wird auch ein merkwürdiges Schreiben W.'s mitgetheilt, in welchem er sich unter gewissen Bedingungen den damaligen Päpsten der Saint-Simonisten, Enfantin und Bazard, zum Mitarbeiter an ihrem großen Werke anbot. Da er aber zugleich zu verstehen gab, daß er ihr Geheimniß durchschaue, und für die vielen Opfer, die er bereits der Menschheit gebracht, eine freiwillige Vergütung (rétribution) von denen verlangte, denen die Früchte seiner langen Nachtwachen würden zu Theil werden: so verunglückte auch diese Speculation. Denn die simonistischen Väter wussten das ihnen von den Gläubigen anvertraute Geld, um es nach den Capacitäten zu vertheilen, besser anzuwenden, als zur Unterstützung eines armen Gelehrten, der selbst ein neuer Messias werden wollte. Darum bezeichnete W. jene Männer, mit welchen er doch früher hatte zusammenwirken wollen, späterhin als höllische Mystiker" (S. 208). — Vergl. Simon (Saint-S.).

Wucher. — Zusatz: Neuerlich hat man in verschiednen gesetzgebenden Versammlungen (auch in der königl. sächs.) darauf angetragen, alle Wuchergesetze aufzuheben. Der Antrag hat aber nirgend Annahme gefunden. Auch hat man sich gestritten, ob der Wucher, wenn er nun einmal verboten werden sollte, als Verbrechen criminal oder als bloßes Vergehen polizeilich zu bestrafen. Manche haben dagegen gemeint, er sei gar nicht zu bestrafen, sondern es sei nur nach civil-rechtlichen Bestimmungen gegen ihn zu verfahren, wenn etwa Jemand dadurch so beschädigt worden, daß

er Schadenersatz zu fodern berechtigt sei. Vergl. die Schrift von Dr. Marezoll: De usuraria pravitate. Leipz. 1837. 4.

Wunder. — Zusatz: Wenn man von Wundern der Natur spricht oder die Natur selbst ein Wunder nennt: so denkt man dabei an keine unmittelbare Wirksamkeit irgend eines über die Natur erhabnen Wesens, sondern nur an etwas Außerordentliches und nicht durchaus zu Begreifendes. S. Naturwunder und Littrow's Wunder des Himmels. A. 2. Stuttg. 1837. 8. Ebenso wenn von Wunderkindern oder Wunderthieren die Rede ist. Bei Wunderdoctoren könnte man es auch so nehmen, obwohl meist dabei an etwas Uebernatürliches gedacht wird. Wunder dieser letzten Art, die man auch rigorose nennt, werden aber nicht bloß von ausgezeichneten Persönlichkeiten des A. u. N. T. (Moses u. den Propheten, Jesus u. den Aposteln) sondern auch von andern berühmten Männern der Vorzeit (Abaris, Apollonius, Budda, Hermotimus, Muhammed, Pythagoras u. A.) erzählt. Auch werden in den apokryphischen Evangelien noch weit mehr erzählt als in den kanonischen. Da soll z. B. der Stifter des Christenth. schon als Kind in der Wiege gesprochen und sich für den Sohn Gottes erklärt, aus Koth gebildete Sperlinge belebt, ja es soll sogar seine Mutter mittels der Windeln und des Waschwassers ihres Kindes eine Menge von Wundern gethan haben. In den Heiligen-Legenden der kathol. Kirche aber findet man noch zahlreichere und größere Wunder, selbst solche, die von Leichnamen der Heiligen und mittels angeblicher Knochen oder anderer Reliquien derselben verrichtet worden. Man bemerkt daher in den Wundergeschichten oft eine Art von Steigerung, so daß eine Erzählung die andre überbietet. In Neapel, wo der heil. Januarius alle Jahre ein berühmtes Wunder thut, ohne das gläubige Volk vor der Cholera bewahren zu können, giebt es auch ein eignes Wunderkloster (monasterio ai miracoli) wo mehr solche Wunder geschehen. Es giebt aber auch noch eine Menge von Wundern, die von Kaisern und Königen verrichtet sein sollen und die man daher fürstliche nennen könnte. Denn wie Tacitus (hist. IV, 81.) erzählt, daß der röm. Kais. Vespasian zu Alexandria einen Blinden und einen Handlahmen auf wunderbare Weise geheilt habe: so erzählte man späterhin von den französischen Königen, daß sie bei ihrer Krönung jedesmal Einige ihrer Unterthanen, die mit Kröpfen geplagt waren, durch bloße Berührung von dieser Plage befreit hätten. — Macht man nun vielleicht eine Auswahl unter den Wundern und erklärt einige für wahr oder übernatürlich, andre für falsch oder natürlich: so fehlt es an jedem sichern Kriterium, die einen von den andern zu unterscheiden, sondern man glaubt eben nur an die Wunder, die zur

Bestätigung des eignen Glaubens dienen sollen, während man alle übrigen verwirft, die von Andern zur Bestätigung ihres entgegengesetzten Glaubens mit derselben Zuversicht angeführt werden — eine Parteilichkeit, die offenbar widervernünftig ist. S. d. W. (wo auch ein recht erbauliches Wunder angeführt ist). Es wird also wohl Schleiermacher Recht behalten, wenn er in s. Glaubensl. (I. §. 47.) behauptet, daß aus dem Interesse der Frömmigkeit nicht mehr das Bedürfniß entstehen könne, eine Thatsache so aufzufassen, daß durch ihre Abhängigkeit von Gott ihr Bedingtsein durch den Naturzusammenhang aufgehoben würde, da wir über die Meinung hinaus seien, als ob die göttliche Allmacht sich größer zeige in der Unterbrechung des Naturzusammenhangs, als in dem geordneten Verlaufe desselben. Vergl. auch Wundererklärung nebst Zus. — Uebrigens gehören die Schriften, welche ausschließlich oder doch vorzugsweise die biblischen Wunder betreffen (wie Woolston's discourses on the miracles of our Saviour — Eck's Vers. über die Wundergeschichten des N. T. — Venturini's Wunder des N. T. in ihrer wahren Gestalt — u. a.) mehr zur theol. Literatur, ungeachtet sie auch zum Theile die Sache philos. behandeln. Eine türkische Schrift, welche vom größten Wunder oder vom Wunderbarsten des Wundervollen handelt, ist unter Homunkel angeführt.

Wunderbar. — Zusatz: Die Liebe zum Wunderbaren ist allerdings etwas Natürliches, weil das Wunderbare der Einbildungskraft schmeichelt, und kann daher nie ausgerottet werden. Sie hat aber zufällig auch das Gute, daß sie bei Vielen den Verstand zum Nachdenken reizt und so selbst das wissenschaftl. Studium fördert. Darum sagten auch einige alte Philosophen, die Verwunderung sei eine Quelle der Philosophie. S. Bewunderung.

Wundererklärungen. — Zusatz: Die formale oder genetische Erklärungsart der Wunder hat man auch neuerlich die mythische genannt, weil sie die Wundererzählungen als nach und nach entstandne Sagen oder Mythen betrachtet. Von dieser Erklärungsart hat besonders Strauß in s. Leben Jesu (Tüb. 1835—36. 2 Bde. 8. A. 2. 1837) Gebrauch gemacht, aber dieselbe so übertrieben, daß dadurch jenes Leben fast ganz seine geschichtliche Grundlage verliert; wie der Verf. dieses W. B. bereits in s. Schrift: Ueber altes und neues Christenth. (Leipz. 1836. 8.) zur Gnüge dargethan zu haben glaubt. Hier ist nicht der Ort, darauf näher einzugehn. Nur die Bemerkung stehe noch hier, welche Wachsmuth in s. europ. Sittengesch. Th. 2. S. 30. macht: „Mit dem Maaße der Unkunde natürlicher Ursachen und Wirkungen und der Unkritik stieg der Wunderglaube, mit diesem die Zahl

„der Wundermähren" — eine Bemerkung, die so richtig ist, daß sie schon **Livius** andeutete. S. **Prodigien.**

Wunderlich. — Zusatz: Wenn **Göthe** in s. Faust (Th. 2. Act 2.) den alten **Proteus** sagen lässt: „Je **wunderlicher**, desto **respectabler**" — so weiß man freilich nicht, ob er hier durch einen fremden Mund auch seine eigne Meinung ausspreche. Aber doch scheint dieß der Fall zu sein, da er selbst jenem Gedichte so viel Wunderliches eingewebt hat, daß die unbedingten Verehrer des Dichters (die sogenannten **Göthokoraxe**, denen **göthlich** und **göttlich** Synonyme sind) das Gedicht ebendarum mit dem größten Respecte als das Non plus ultra menschlicher Kunst und Wissenschaft gepriesen haben, das, mit den Werken andrer Dichter verglichen, sich velut inter ignes luna minores verhalte. Wir geben indeß gern zu, daß das Gedicht weit mehr Bewunderungswürdiges als Wunderliches enthält.

Wunsch. — Zusatz: Die menschlichen Wünsche nach ihrer gewöhnlichen Rangordnung sind, wie der **Homunculus** in **Göthe's** Faust (Th. 2. Act 2.) sehr treffend sagt:

> „Gold, Ehre, Ruhm, gesundes langes Leben,
> „Und Wissenschaft und Tugend — auch vielleicht."

Eigentlich sollt' es aber umgekehrt sein. Denn Tugend ist das größte, Gold das kleinste Gut, das man sich oder Andern wünschen kann. Und das sagten nicht bloß die Stoiker, sondern der Stifter des Christenth. sagt' es auch in dem bekannten Spruche: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit!" (Matth. 6, 33). Denn diese Tugendart steht hier wie oft statt der Gattung. S. **Gerecht** und **Tugend.** Wer aber, wie **Tasso** im befreiten Jerus. sagt, poco spera, nulla chiede, der wird auch in seinen Wünschen nie das rechte Maaß überschreiten.

Wünsch. — Zusatz: Seine Unterhaltungen über den Menschen bilden eigentlich die 2. Abth. seiner kosmologischen Unterhaltungen. Denn diese erschienen in 3 Abthh., welche wieder in mehre Theile zerfallen. Die 2. Ausg. der Unterhaltungen erschien 1791—98.

Würde. — Zusatz: Die Idee der **Menschenwürde** ist auch von manchen Moralisten an die Spitze ihrer Wissenschaft gestellt und daher das oberste Pflichtgebot, Sitten- oder Tugendgesetz, in folgender Formel ausgesprochen worden: „Suche die Menschen-„würde in dir und Andern rein darzustellen, d. h. achte und för-„dere in dir und Andern Intelligenz, Freiheit und Wohlwollen!" S. **Hermes's** philosophische Einleitung in die christkatholische Theologie. A. 2. 1831. §. 14. vergl. mit §. 39. u. 45. Die

Formel ist auch ihrem Inhalte nach ganz richtig, ob sie gleich voraussetzt, daß man schon voraus von jener Menschenwürde sich eine richtige Vorstellung gebildet habe. S. Tugendgesetz nebst Zus.

X.

Xenodoxie. — Zusatz: Manche haben die am Ende dies. Art. erwähnten Xenodoxien als Xenodochien aufgeführt. Allein ξενοδοχια bedeutet die Aufnahme (δοχη) und dann auch die Bewirthung eines Fremden, folglich etwas ganz Andres als ξενοδοξια, das übrigens bei den Altgriechen nicht vorkommt. Manche brauchen es auch für Paradoxie (s. d. W.) weil das Paradoxe wie etwas Fremdartiges auffällt.

Xenokrates. — Zusatz: In der am Ende dies. Art. angeführten Schrift von Wynpersse wird S. 96 ff. auch dargethan, daß X. sich viel mit der Dämonologie beschäftigte, wahrscheinlich nach pythagorischen und platonischen Ansichten, die er immer gern mit einander verband.

Xenokratie s. Idiokratie unter Ideokratie.

Xenomanie (ξενομανια, von ξενος, fremd, und μανια, Wahnsinn) bedeutet eine übertriebne, gleichsam wahnsinnige, Liebhaberei in Bezug auf das Fremde oder Ausländische (Sprachen, Sitten, Moden ꝛc.) mithin dasselbe, was man im Besondern Anglomanie, Gallomanie ꝛc. nennt. Bei den Deutschen war sie sonst häufig anzutreffen. Jetzt ist es weniger der Fall, indem Manche unter uns in den entgegengesetzten Fehler der Ueberschätzung des Einheimischen und der Verachtung des Fremden gefallen sind. Doch fürcht' ich nicht, daß wir es in der Idiomanie den Bewohnern des himmlischen Reiches in Ostasien gleichthun werden.

Xenophilos. — Zusatz: Er gehört zu den Makrobiern oder Langlebenden; denn er starb im 105. J. zu Athen. S. Luc. Macrob. 18.

Xylomantie (neugebildet, von ξυλον, Holz, und μαντεια, Wahrsagung) bedeutet Wahrsagerei aus dem Holze und dessen verschiednen Gestaltungen, indem man auch darin eine Andeutung der Zukunft, wie in den Eingeweiden der Opferthiere, zu erkennen glaubte. Es ist also diese angebl. Kunst eine besondre Art der Divination. S. d. W. nebst Zus. Die Xylographie

aber ist etwas ganz Andres, nämlich Holzschneidekunst, gehört also zu den bildenden Künsten. S. d. Ausdr. nebst Zus.

Xylosideron s. Contradiction nebst Zus.

Y.

Young (John) geb. 1781 zu Rutherglen, trieb anfangs das Gewerbe seines Vaters, eines Strumpfhändlers, gab aber dasselbe aus Neigung zu den Wissenschaften auf, studirte zu Oxford, und wurde 1815 bei der zu Belfast in der irländischen Provinz Ulster neu errichteten höhern Lehranstalt (Belfast-College) als Professor der Moralphilosophie angestellt, starb aber schon im 48. Lebensjahre. Nach seinem Tode kam heraus: Lectures on intellectual philosophy, by the late John Young. With a memoir of the author. Edit. by Will. Cairns, Prof. of logic and belles lettres in Belfast-College. Glasgow, 1835. 8.

Z.

Zachariä (K. S.). — Zusatz: Das Ganze seiner „Vierzig Bücher vom Staate" besteht eigentl. aus 5 Bänden, deren letzte die besondern Titel einer „Regierungslehre" und einer „Staatswirthschaftslehre" führen. Heidelb. 1826—32. 8. Dazu kamen endlich noch: Abhandll. aus dem Gebiete der Staatswirthschaftsl. Ebend. 1835. 8.

Zacharias Scholast. — Zusatz: Den Beinamen Scholasticus beziehen Einige auf seine frühere juristische Thätigkeit, weil man zu seiner Zeit auch die Rechtsgelehrten so benannt habe. Sein Dialog Ammonius ist neuerlich zugleich mit dem Dial. Theophr. von Aeneas auch in folg. Ausg. erschienen: Aeneas Gaz. et Zacharias Mityl. de immortalitate animae et mundi consummatione. Ed. Joh. Fr. Boissonade. Par. 1836. 8.

Zauberei. — Zusatz: Das althochd. Stammwort ist zoupar und bedeutet eigentl. festmachen. Die Zauberer sollen nämlich auch die Kraft haben, Personen und Sachen in ihren Zauberkreis zu bannen. Hexerei ist dasselbe. S. Hexe nebst Zus.

Vergl. auch: Das Reich der Geister, der Wunder, des Priesterbetrugs und der Zauberei. Von *r (Dr. Becker). Leipz. 1834. 8.

Zeitgeist. — Zusatz: Wenn Friedrich II. bald nach dem siebenjährigen Kriege schrieb: „Ekel vor den schönen Wissenschaften, „Sättigung an den Meisterstücken, die der menschl. Geist hervor„gebracht hat, und Rechnungsgeist, darin besteht der Geschmack" [was hier ebensoviel als das modischere Geist sagen will] „der ge„genwärtigen Zeit" — so klingt das beinahe ebenso als das, was der brittische Radicalreformer Cobbet, freilich nach seiner ziemlich plumpen Manier, sagte: „Es wird viel Redens gemacht vom Geiste „der Zeit. Was mich betrifft, so glaub' ich, der Geist unsrer Zeit „ist wie der aller früheren Zeiten, ein starker Appetit nach gutem „Brot und Fleisch, und Durst nach gutem Biere." Indessen hatte auch Göthe keine sonderliche Achtung gegen diesen Geist, indem er von ihm sagte:

„Was ihr den Geist der Zeiten heißt,
„Das ist der Herren eigner Geist,
„In dem die Zeiten sich bespiegeln."

Darum sagt auch Neander in s. Erklärung über das Leben Jesu von Strauß (Berl. 1836. 8. S. 5): „Der Zeitgeist ist nicht das „Orakel der Wahrheit; er ist in vielen Fällen auch der Mund der „Lüge und das Orakel des Wahns. Es giebt herrschende Irrthü„mer und herrschende Wahrheiten, und wir können so gut das „Eine wie das Andre aus der Ueberlieferung der Zeit nehmen, und „es bedarf eines höhern Kriteriums, um Beides von einander zu „sondern." Dieses höhere Kriterium kann nur die philosophirende Vernunft ermitteln, aber auch nicht, wie sie sich in einer eben herrschenden Schulphilosophie ausspricht, die uns auch irreführen kann, sondern wie sie, unabhängig von bloß zeitlichen Bedingungen, die ursprünglichen Gesetze des menschl. Geistes selbst zu erforschen sucht. Die Zeitgenossen sind freilich selten competente Richter des Zeitgeistes oder unbefangene Deuter der Zeichen der Zeit. Daher klagten Viele zu den Zeiten der Reformation über den Genius seculi, während man ihn jetzt nicht bloß unter den Protestanten, sondern auch zum Theil unter den Katholiken, als einen guten Genius anerkennt. Die Nachwelt ist in solchen Dingen immer unparteiischer, weil sie mehr die Folgen übersieht und daher leichter erkennt, ob der frühere Zeitgeist zum Bessern oder zum Schlechtern sich hingeneigt habe. Vergl. auch Fortgang nebst Zus. und den folg. Art. Desgl. die Schrift: Die Zeichen der Zeit. Oder die jetzigen Bewegungen in der Natur, in der bürgerl. und relig. Welt als Vorboten einer bessern Zeit. Von Erich Haurenski. Leipz. 1837. 8.

Zeitphilosophie heißt eine Philosophie, die sich den in einer gegebnen Zeit herrschenden Ansichten und Strebungen (dem

sog. Zeitgeiste — s. d. W. nebst Zus.) anschließt, dieselben also auch durch philosophische Gründe zu unterstützen sucht. An sich ist das nicht zu tadeln, wenn jene Ansichten und Strebungen nur selbst nicht verwerflich sind. Außerdem würde es die Philosophie entehren, sich denselben anzuschmiegen; und wer sich so als einen bloßen Zeitphilosophen darstellte, würde vielmehr ein Sophist zu nennen sein. S. d. W. nebst Zus. Uebrigens könnte man freilich auch jedes philos. System, das zu irgend einer Zeit aufgestellt worden, eine Zeitphilosophie und dessen Urheber einen Zeitphilosophen nennen, weil dieser doch immer ein Kind seiner Zeit ist und daher auch sein Philosophiren durch Zeitumstände und Zeitgenossen mehr oder weniger bedingt ist. Ebendarum wechseln auch so oft die Gestalten der Wissenschaft, wie die Gesch. der Philos. beweist. S. d. Art. nebst Zus.

Zeitverlust. — Zusatz: Genau genommen geht die Zeit immer verloren (hora ruit) man mag sie gut oder schlecht oder gar nicht benutzen. Daher sagt auch Ovid:

> Nec quae praeteriit, rursum revocabitur unda,
> Nec quae praeteriit, hora redire potest.

Man verliert also eigentlich, wenn man die Zeit schlecht oder nicht benutzt, nur den Vortheil oder Gewinn, den man in einer gegebnen Zeit hätte machen können, nach dem englischen Sprüchworte: Time is money. Vergl. reparabel.

Zeitwort. — Zusatz: Die möglichen Formen der Zeitwörter lassen sich schwerlich nach einem allgemeinen Principe systematisch und vollständig ausmitteln, da die Sprachen hierin zu verschieden sind. So soll die türkische Sprache Verbalformen haben, dergleichen in unsern griechischen, lateinischen, deutschen u. a. Grammatiken gar nicht vorkommen, z. B. eigenthümliche verba cooperativa, meditativa, negativa, auch solche, die etwas Unmögliches (eine Unmöglichkeit des Thuns, des Leidens, des Zustandes rc.) ausdrücken. Hier hat also wohl nicht das bloße Naturgesetz in der Sprachbildung gewaltet, sondern auch die menschliche Willkür und manche andre Zufälligkeit mitgewirkt.

Zeno von Cittium. — Zusatz: Zu den Schriften über diesen Stoiker und die durch ihn begründete Philos. gehört auch noch Joh. Franc. Buddei introductio in philos. stoicam, vor Wolle's Ausgabe Antonin's. Leipz. 1729. 8.

Zeno von Elea. — Zusatz: Plato (in Phädrus) nennt ihn den eleatischen Palamedes, weil er wie der homerische P. ein erfinderischer Kopf war und auch ein tragisches Ende nahm.

Zerstörung. — Zusatz: Mit Recht sagten schon die Alten: Generatio unius est corruptio alterius, weil generatio und corruptio immerfort in der Natur wechseln. Sie setzten aber noch

hinzu: Si quod corrumpitur bonum est, malum est quod corrumpit; sin malum est quod corrumpitur, bonum est corrumpens. Indessen ist hier alles relativ. Denn dasselbe Gift, welches hier die Gesundheit als ein Gut zerstört und insofern selbst ein Uebel ist, kann dort auch die Krankheit als ein Uebel zerstören und insofern auch ein Gut sein.

Zeugniß. — Zusatz: Vergl. auch die Formel: Unius fidei non creditur. — In peinlichen Untersuchungssachen nennt man den Beweis durch Zeugnisse zweier oder mehrer glaubwürdiger Personen, daß Jemand ein bestimmtes Verbrechen begangen habe, auch den directen Beweis oder die directe Ueberführung (convictio directa) den Beweis durch bloße Anzeichen oder Indicien hingegen den indirecten Bew. oder die ind. Ueberf. (conv. indir.) und zieht daher jenen diesem vor. Da jedoch auch Zeugnisse noch keine volle Gewissheit, sondern nur mehr oder weniger Wahrscheinlichkeit geben: so muß, wenn die volle gesetzliche Strafe, besonders die Todesstrafe, stattfinden soll, auch noch das Geständniß des Angeschuldigten hinzukommen. S. d. W. Den Zeugenbew. einen historischen und den Anzeichenbew. einen rationalen zu nennen, ist unstatthaft. Denn die Anzeichen sind immer auch etwas Historisches und beruhen zum Theile selbst wieder auf Zeugnissen. Rational aber oder vernunftmäßig muß jeder Beweis sein, er mag geführt werden, wie und wodurch er wolle. — Blutzeugniß heißt das Märtyrerthum, indem man die Märtyrer selbst Blutzeugen nannte. S. Bluttaufe und Märtyrerthum nebst Zus. Wie freigebig man aber mit jenem Titel gewesen, sieht man unter andern daraus, daß der Römer Anastasius um's Jahr 860 auf einmal 1480 oder nach Andern sogar 10,000 Blutzeugen in's Martyrologium einführte. S. Wachsmuth's europ. Sittengesch. B. 2. S. 34.

Zeugung. — Zusatz: Die Eintheilung der Zeugung in die natürliche und die übernatürliche ist zwar logisch richtig. Aber das zweite Glied der Eintheilung bleibt immer problematisch, weil das Natürliche auch bei allen Zeugungen die Präsumtion für sich hat. S. Naturale praesumitur etc. und Wunder nebst Zus. Darum sagte schon Plutarch (opp. vol. VII. p. 428. ed. Hutten): *Παιδιον ουδεμια ποτε γυνη λεγεται ποιησαι διχα κοινωνιας ανδρος.* — Die gleichnamige Zeugung wird auch von Manchen eine spontane (generatio spontanea) genannt, weil dabei das Organische gleichsam von selbst (sponte) zu entstehen scheint. Die dynamische Präformation aber nennen Manche auch eine potentiale Eduction (eductio de potentia). Vergl. noch ff. Schriften: Die Zeugung. Von Oken. Bamb. 1805. 8. — J. B. Demangeon's Theorie der Zeugung der Pflanzen, der

niedern und höhern Thiere, und besonders des Menschen. Nach dem jetzigen Standpuncte des Wissens und der Erfahrung frei bearbeitet und mit Zuss. und Anmerkk. versehen v. Dr. E. Martin y. Leipz. 1836. 8. — Hist. de la génération de l'homme, compr. l'étude comparative de cette fonction dans les divisions principales du règne animal etc. Par Gabr. Grimaud de Caux et G. J. Martin Saint-Ange. Par. 1837. 4. mit vielen Zeichnungen.

Zins. — Zusatz: Wegen des Zins auf Zins Nehmens s. **Anatocismus.**

Zodiacus vitae s. **Lebensthierkreis.**

Zogretik (ζωγρητικη scil. τεχνη, von ζωγρειν, lebendig fangen) bedeutet überhaupt die Kunst, lebendige Wesen (ζωα) zu fangen, Thiere und Menschen, sowohl im eigentl. als im bildl. Sinne, letzteres vorzüglich in Bezug auf Menschen; wie sie von Sophisten, Rabulisten und Proselytenmachern ausgeübt wird. Vergl. **Halieutik.**

Zölle. — Zusatz: Die sogenannten **Schutzzölle**, welche die einheimische Industrie durch Zurücktreibung der fremden, um nicht mit jener zu concurriren, schützen sollen und daher von den Franzosen auch droits repulsifs genannt werden, sind gleichsam eine Prämie der Mittelmäßigkeit und deshalb, wie alle Monopole und Prohibitiv-Maßregeln, mehr schädlich als nützlich. S. **Gewerbfreiheit** und **Handelsfreiheit** nebst Zuss.

Zöllich. — Berichtigung: Sein 2. Vorn. ist nicht **Ferdinand**, sondern **Friedrich.**

Zoophilie (neugebildet, von ζωον, das Thier, und φιλειν, lieben) = **Thierliebe.** S. d. W.

Zootheologie (neugebildet, von ζωον, das Thier, θεος, Gott, und λογος, die Lehre) ist eine Verbindung der Theologie mit der Zoologie, indem man das Dasein Gottes aus der zweckmäßigen Einrichtung des Thierreiches darthun will. Sie ist also eine Unterart der **Physikotheologie** (s. d. W.) und befasst wieder als Unterarten die **Anthropotheol.**, **Ichthyotheol.**, **Ornithotheol.** rc. S. diese Ausdrücke.

Zorn. — Zusatz: Die Wirkungen dieses gefährlichen Affects schildert **Horaz** (od. I, 16.) sehr gut und leitet ihn poetisch daher, daß **Prometheus** bei der Menschenbildung auch etwas vom Löwen (insani leonis vim) beigemischt habe. Mit Recht sagt er aber auch: Compesce mentem! Denn der Mensch kann diesen Affect so gut wie jeden andern bändigen, wenn er nur ernstlich will.

Zoroaster. — Zusatz: **Arn. Hölty**, der schon 1829 eine Schr. unt. d. Titel: Dsjemschid, Feridun, Gustasp, Zoroaster, herausgegeben hatte, sucht in einer neuern: Zoroaster und sein Zeit-

alter (Lüneb. 1836. 8.) zu beweisen, daß Z. unter dem Könige Cyaxares I. aufgetreten sei.

Zschokke. — Berichtigung: Sein Name ist B. 4. S. 622. unrichtig Zschocke gedruckt.

Zuchthaus. — Zusatz: Wenn man die Zuchthäuser von den Arbeitshäusern unterscheidet, so werden diese als Strafanstalten von milderer Art betrachtet, durch welche auch die Ehre des Sträflings nicht so verletzt wird, als durch jene, in welche bloß gröbere Verbrecher gebracht und einer sehr strengen Zucht unterworfen werden. Eine solche Classification ist allerdings sehr zu billigen. Denn die Besserung des Verbrechers als Nebenzweck der Strafe wird unstreitig im Arbeitshause leichter zu erreichen sein, als im Zuchthause.

Zufall. — Zusatz: Von der Zufälligkeit der Dinge (contingentia rerum) unterscheiden Manche die Zufälligkeit der Sätze (cont. propositionum). Letztere soll stattfinden, wenn entweder das Prädicat nicht nothwendig zum Subjecte gehört (z. B. wenn gesagt wird, daß ein Mensch gelehrt sei) oder wenn der Satz nicht gewiß, sondern nur wahrscheinlich ist (z. B. wenn Jemand behauptet, daß der Mond wie die Erde bewohnt sei). — Wegen des angebl. Beweises für das Dasein Gottes aus der Zufälligkeit der Welt s. kosmolog. Beweis.

Zufriedenheit. — Zusatz: Daß man in Hütten mehr Zufriedenheit als in Palästen findet, ist sehr natürlich, weil mit dem Haben auch die Begierde wächst (crescit habendo). Der Mensch ist dann magnas inter opes inops, wie Horaz od. III, 16. sagt. Ebendaher kommt auch jene Sehnsucht nach einem Wechsel des Zustandes oder der Lage, die man entweder selbst gewählt oder vom Schicksale angewiesen erhalten hat, nebst jenem neidischen Hinsehn auf die besser scheinende Lage Andrer. Optat ephippia bos, piger optat araro caballus. Hor. ep. I, 14, 44. coll. serm. I, 1.

Zukommenheit haben Einige (z. B. Tetens in s. Vers. üb. die menschl. Nat. B. 1. S. 275 ff.) alles genannt, was einem Dinge zukommen oder beigelegt werden kann, also jede Beschaffenheit, jedes Merkmal oder Prädicat desselben. Daher kann man auch wohl Rechte und Pflichten und Verhältnisse eines Menschen als solche Zukommenheiten desselben betrachten. Dieser Ausdruck ist aber wenig gebräuchlich.

Zukunft. — Zusatz: Wenn es wahr ist, was Horaz od. III, 29. sagt: Prudens futuri temporis exitum caliginosa nocte premit deus, so ist auch die Regel richtig, die er od. I, 9. giebt: Quid sit futurum cras, fuge quaerere! oder wie die Schrift sagt: Sorget nicht für den andern Morgen! Indessen ist das nicht

u streng zu nehmen; sonst würde der Mensch nur wie ein vernunftloses Thier in den Tag hinein leben. Mit Recht beschränkt also die Moral sowohl als die Politik jenes Verbot auf das ängstliche und durch Angst die Kraft zum Handeln lähmende Sorgen, das ultra fas trepidare, wie es derselbe Dichter in der zuerst angef. Stelle bezeichnet. So meint es auch Seneca, wenn er im 12. Br. sagt: **Ille beatissimus est et securus sui possessor, qui crastinum sine sollicitudine expectat.** Denn nur so kann man das von Beiden gepriesene Vixi auch von sich selbst sagen.

Zulassung des Bösen. — Zusatz: Das Räthsel, welches in dieser Zulassung liegt, wird keineswegs gelöst, wenn man mit Prudentius sagt:

> **Condidit ergo malum dominus, qui spectat ab alto,**
> **Et patitur fierique probat, tamquam ipse crearit;**
> **Ipse creavit enim.**

Denn es bleibt immer nach menschlicher Ansicht die Frage übrig, warum ein Allmächtiger, Allweiser, Allgütiger rc. gerade so und nicht anders geschaffen habe. Vergl. Uebel nebst Zus.

Zuname s. Eigenname nebst Zus.

Zurechnung. — Zusatz: Vergl. auch die Schr. von B. J. Hilgers: Ueber das Verhältniß zwischen Leib und Seele im Menschen mit besondrer Beziehung auf sittl. Freiheit und Zurechnung. Bonn, 1834. 8. und die von Dr. W. Leube: Die gesetzlichen Bestimmungen über Zurechnung aus dem ärztlichen Gesichtspuncte betrachtet. Tüb. 1836. 8.

Zusammensetzung. — Zusatz: Daß auch in Ansehung unsrer Begriffe eine gewisse Zusammensetzung stattfinde, haben alle Logiker bis auf Hegel behauptet, der in s. Logik B. 3. S. 58. die Gegenbehauptung aufstellt, daß ein zusammengesetzter Begriff wohl nichts andres wäre als „ein hölzernes Eisen," ja noch etwas Schlimmeres als „der Materialismus, welcher nur die „Substanz der Seele als ein Zusammengesetztes annimmt, aber das „Denken doch als einfach auffasst." Es versteht sich wohl von selbst, daß jene Logiker nicht an eine reale oder materiale, sondern bloß an eine ideale Zusammensetzung der Begriffe dachten. H. giebt ja selbst S. 72. zu, daß jedes Urtheil aus Theilen bestehe, nämlich aus Subject und Prädicat; was auch nur eine ideale Zusammensetzung ist. Denn wenn man sagt: Gott ist allmächtig, so denkt gewiß kein Mensch dabei an eine Zusammensetzung, wie die eines menschlichen Körpers, einer Familie, eines Staates rc. Kann man also mit Recht sagen, ein Urtheil bestehe aus Theilen: so kann man dasselbe mit gleichem Rechte von einem Begriffe sagen, sobald sich in demselben eine Mehrheit von Elementen unterschei-

den lässt, wie in dem Begriffe des Dreiecks als einer Figur von drei Seiten und Winkeln. Die Einfachheit des Denkens als einer geistigen Thätigkeit wird dadurch nicht im mindesten aufgehoben, folglich auch nichts behauptet, was dem Materialismus ähnlich oder gar noch schlimmer als dieser wäre. Man würde überdieß einen Begriff gar nicht analysiren und definiren können — was doch H. oft thut — wenn er gar keine ideale Zusammengesetztheit hätte. — Ebenso unstatthaft sagt aber auch Lambert in s. Deut. gelehrten Briefwechsel B. 1. S. 348: „Die einfachen Begriffe sind in„dividuale Begriffe. Denn die genera und species enthalten „die fundamenta divisionum et subdivisionum in sich, und sind „ebendadurch desto zusammengesetzter, je abstracter und allgemeiner „sie sind. Der Begriff ens ist unter allen Begriffen der zusam„mengesetzteste." Gerade das Gegentheil. Die individualen Begriffe sind die zusammengesetztesten. Weniger zusammengesetzt sind die Begriffe der Arten, noch weniger die der Gattungen. Der Begriff eines Dinges oder Etwas überhaupt aber ist so einfach, daß schwerlich irgend ein Logiker oder Metaphysiker in demselben noch ein Mannigfaltiges, eine Mehrheit von Elementen, mag man dieselben Bestandtheile oder Merkmale nennen, unterscheiden möchte. S. Begriff u. Geschlechtsbegriff.

Zuvielregieren ist ebenso fehlerhaft als Zuwenigregieren. Jenes geschieht, wenn die Regierung sich in alle Angelegenheiten des geselligen Lebens (häusliche, gemeinheitliche und kirchliche) mischt und alles, was in dieser Beziehung geschehen oder nicht geschehen soll, vorschreibt (z. B. Kleiderordnungen u. Liturgien macht). Dieses geschieht, wenn die Regierung sich auch um solche Dinge nicht bekümmert, die offenbar in ihrem Bereiche liegen und ohne ihre Mitwirkung nicht kräftig genug gefördert werden können (z. B. Landstraßen, Kanäle, Lehr- und Erziehungsanstalten). Aber freilich ist es auch hier schwer, überall die richtige Mitte zu treffen. S. Mitte u. Staat nebst Zuss.

Zusammenhang. — Zusatz: Von dem ursachlichen Zusammenh. ist noch zu unterscheiden der zweckliche (nexus finalis) vermöge dessen die Dinge auf einander als Zwecke und Mittel bezogen werden. S. beides. Dieser ist ideal und real zugleich, indem man die Ursachen als Mittel zu den Wirkungen als Zwecken denkt, mithin das Verhältniß umkehrt.

Zusatz als logische Folge gedacht s. Consectarium.

Zustand. — Zusatz: In den abgeleiteten Wörtern zuständig und Zuständigkeit verändert sich die Bedeutung. Zuständig sein heißt nämlich nicht in einem Zustande sein, sondern Jemanden zustehen, zukommen oder gebüren; z. B. wenn man

sagt, daß Jemanden ein Recht zuständig sei. Daher steht Zuständigkeit auch für Competenz. S. d. W. nebst Zus.

Zustimmung ist soviel als Beistimmung oder Einstimmung. S. d. W.

Zwang. — Zusatz: Der psychische Zwang wirkt nur indirect (durch das Medium der Vorstellung) der mechanische direct. Jener heißt auch moralisch, dieser physisch, obwohl dieser gleichfalls moralische Wirkungen haben kann. — Neuerlich hat man auch vom Bußzwange gesprochen und insonderheit die Strafe als einen solchen betrachtet. S. Buße und Strafe nebst Zuss. — Zwangsberechtigt und zwangspflichtig sind Ausdrücke, die sich auf ein besondres Verhältniß beziehn, vermöge dessen der Eine befugt ist, in einer gewissen Beziehung Zwang gegen den Andern auszuüben, und der Andre verbunden ist, sich diesen Zwang gefallen zu lassen. Ein solches Zwangsverhältniß ist z. B. der Hutungszwang, der Jagdzwang, der Bierzwang, der Mahlzwang, u. andre sogenannte Bannrechte. S. Bann nebst Zus. Die Rechtsphilos. weiß nichts von solchen Zwangsberechtigungen und Zwangsverpflichtungen, ob sie gleich im Allgemeinen jedes wirkliche oder strenge Recht als ein Zwangsrecht und die demselben entsprechende Pflicht, weil sie eben Rechtspflicht ist, auch als eine Zwangspflicht oder als erzwingbar im Weigerungsfalle anerkennt. S. Recht und Pflicht.

Zweck. — Zusatz: Gegen den jesuitischen Grundsatz, daß der Zweck die Mittel heilige, hat sich schon voraus der heil. Augustin (contra mendac. c. 7.) erklärt: Interest quidem plurimum, qua causa, quo fine, qua intentione quid fiat. Sed ea, quae constant esse peccata, nullo bonae causae obtentu, nullo quasi bono fine, nulla velut bona intentione facienda sunt. Und noch früher sagte der Apost. Paulus (Röm. 3, 8.) daß man nicht Böses thun solle, damit Gutes herauskomme. Sonst ließe sich selbst der Verrath eines Judas beschönigen oder gar als eine gute That rechtfertigen; was auch wirklich von Manchen geschehen. S. Strauß, Leben Jesu B. 2. §. 115. Der erste Grundsatz bleibt also immer: Thue nichts Böses! An diesen negativen Satz schließt sich dann der positive: Thue alles Gute, was du vermagst!

Zwecklehre. — Zusatz: Vergl. auch Kant's Abh. über den Gebrauch teleologischer Principien in der Philos. (Vermischte Schrr. B. 3. Nr. 6). — Freilich würde man von Zweckmäßigkeit in der Natur nicht einmal mehr sprechen dürfen, wenn es wahr wäre, was Hegel gesagt haben soll: „Die Natur zeigt den Stem„pel der Unzweckmäßigkeit und der Verworfenheit schon

„darin an sich, daß sie lebendig ist." Ich kann aber nicht dafür stehn, daß H. dieses paradoxeste Paradoxon wirklich gesagt habe. Denn ich hab' es nur in der Schrift zweier Aerzte (Philipp v. Hagen und Ludw. Aug. Kraus in Göttingen) über den torpiden Croup (Gött. 1835. 8. S. XVI.) gelesen. Wär' es aber der Fall, so hätte wohl jener Philosoph dadurch vielmehr seiner Philosophie den Stempel der Unzweckmäßigkeit und der Verworfenheit aufgedrückt, wenn sie nicht etwa darum für zweckmäßig und annehmlich gehalten werden sollte, weil sie nicht lebendig, wie die Natur, sondern todt wäre. Auch würde jener Satz mit einem andern Paradoxon desselben Philosophen, daß alles Wirkliche vernünftig und alles Vernünftige wirklich sei, im grellsten Widerspruche stehn. Denn da die Natur wirklich ist, so muß sie auch vernünftig, folglich zweckmäßig und nicht verworfen sein; oder wenn sie unzweckmäßig und verworfen wäre, so könnte sie auch nicht vernünftig, folglich nicht wirklich sein.

Zweifelmuth ist nicht ein zweifelnder Muth, sondern ein dem Zweifel ergebnes Gemüth oder die Geneigtheit des Gemüths zum Zweifeln, die man im höhern Grade auch Zweifelsucht nennt; wie Wankelmuth ein zum Wanken oder Wechseln geneigtes Gemüth bezeichnet. Beides ist oft verbunden. Denn wenn das Zweifeln überhand nimmt, so bewegt es das Gemüth hin und her. Darum gesellt sich auch die Furcht gern zum Zweifelmuthe. Glücklich also, von wem das Wort des Dichters gilt: „Dein Geist hat Furcht und Zweifelmuth bezwungen!" Daraus folgt aber keineswegs, daß der Zweifel an und für sich „der Sünde und des Teufels misgestaltet Zwitterkind" sei, wie der hyperorthodoxe kaiserl. Kanzler in Göthe's Faust Th. 2. Act 1. sagt. Denn der Zweifel ist etwas Natürliches und Nothwendiges. Ohne ihn würden wir auch nicht zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen. Er warnt gleichsam den denkenden Geist vor den Schlingen des Irrthums und des Aberglaubens. S. beides nebst Zuss. — Wenn aber Hegel in s. Religionsphilos. (Werke, B. 2. S. 71.) sagt: „Zweifelt der Zweifler am Zweifel selbst, so verschwindet der Zweifel" — so lässt sich dieß selbst bezweifeln. Denn der consequente Zweifler braucht nicht zuzugeben, daß er seinen Zweifel oder den Satz: Ich zweifle, selbst für gewiß halte. Er kann immer sagen: Es scheint mir nur alles zweifelhaft; ich kann mich wohl irren, aber ich weiß nicht, wie und warum ich über etwas bestimmt urtheilen soll. Non liquet — nihil definio — nihil sciri potest, ne id ipsum quidem. S. Skepticismus und skeptische Formeln. Unvernünftig mag man es wohl nennen, den Zweifel auf diese Spitze zu treiben, besonders in praktischer Hinsicht, weil man beim Handeln doch immer etwas als wahr und gewiß voraussetzen muß.

Aber vernichtet wird dadurch der Zweifel nicht, wenn Jemand ihn einmal so weit treiben will.

Zweikammersystem. — Zusatz: Man hat dasselbe oder den *Bicamerismus* auch den *politischen Dualismus* genannt. Wenn indessen zwei Kammern zugleich mit der Regierung an der gesetzgebenden Gewalt im Staate theilnehmen: so ist dieß vielmehr ein *politischer Trialismus*, auf den man den bekannten Satz: Omne bonum trinum, wohl anwenden dürfte, wenn jene politischen Körper sonst gut constituirt sind.

Zweikampf. — Zusatz: In *Thurmanni* biblioth. duellica und in *Lipenii* biblioth. juridica s. v. duellum findet man die ältern Schriften über diesen Gegenstand, deren es sehr viele giebt, angezeigt. Auch werden darin noch mehre Arten von Duellen unterschieden, z. B. duellum decretorium et prolusorium, reale et augurale, provisum s. praemeditatum et improvisum s. extemporaneum; welches letztere man auch rencontre nennt. Zu den neuern Schriften gehört: Essai sur le duel. Par le comte de *Chateauvillard*. Par. 1837. 8. — Auch der tapfere und gelehrte *Maffei* gab eine Schr. über diesen Gegenstand unter dem Titel heraus: La scienza cavalleresca, die man in seinen Opere (Vened. 1790. 6 Bde. 4.) findet. Hier bewies er sehr gründlich, daß der Zweik. nicht nur der gesunden Vernunft und der Religion, sondern auch dem Interesse des bürgerl. Lebens entgegen sei. Das hat aber alles nichts geholfen. Denn wie man sich sonst in Spanien über religiose Streitigkeiten (selbst über die unbefleckte Empfängniß der Jungfr. *Maria*) duellirte: so duellirt man sich noch jetzt in Frankreich und anderwärts sogar über politische und andre literarische Streitigkeiten, die doch nicht mit dem Degen, sondern nur mit der Feder gehörig ausgemacht werden können. — In *Blumröder's* Schr. über den Selbmord (Leipz. 1837. 2 Thle. 8.) ist auch die Rede vom Duelle, welches Manche gleichfalls für eine Art von Selbmord erklärt haben, wenn Jemand dabei getödtet worden, weil er sich sonst dieser Gefahr aussetzte, ob er gleich nicht getödtet werden wollte. — Die Frage übrigens, ob mehr Muth zum Duelle oder zum wirklichen Selbmorde gehöre, lässt sich im Allgemeinen nicht entscheiden und beruht auch auf der falschen Voraussetzung, daß zu beiden überhaupt viel Muth gehöre. Denn oft hat Furcht mehr Antheil an diesen Handlungen als Muth. Im J. 1836 soll zwar in Paris ein junger Mann, Namens *Boucher*, sich aus Furcht vor einem Duelle drei Stock hoch zum Fenster herausgestürzt und so seinem Leben ein Ende gemacht haben. Wer kann aber wissen, ob gerade diese Furcht und nicht eine ganz andre, oder auch unglückliche Liebe, das Motiv zu dieser Handlung war?

Zweitracht s. Eintracht.

Zwingli (Huldreich oder Ulrich) geb. 1484 (nicht 1487, wie Moreri sagt) zu Wildenhausen in der schweizerischen Grafschaft Toggenburg, studirte zu Bern, Wien, wo er sich der Philos., und zu Basel, wo er sich der Theol. widmete, ward 1506 Pfarrer zu Glarus, 1516 Prediger im Kloster Maria-Einsiedeln, 1518 aber Hauptpast. oder sog. Leutpriest. am großen Münster zu Zürch, wo er auch 1521 unter die Chorherren aufgenommen wurde und, unter Begünstigung der dortigen Obrigkeit, als kirchl. Reformator auftrat, gest. 1531 zu Cappel in der Nähe von Zürch als Pannerträger seines Cantons in einer Schlacht zwischen diesem und 5 katholischen Cantons. Gleich andern Reformatoren jener Zeit bekämpfte Zw. die päpstl. Hierarchie, die kirchl. Scholastik und die mönch. Ascetik, empfahl dagegen das Studium der classischen Literat. und der Philos., verdient also auch hier einen Ehrenplatz, obwohl seine Schriften mehr theolog. als philos. Inhalts waren. Doch ist seine Schrift de vera et falsa relig., die zuerst 1523 erschien, auch in philos. Hins. bemerkenswerth. Seine theils latt. theils deutt. Werke haben Schuler und Schultes zu Zürch im 1. Drittel des 19. Jh. herausgegeben. Vergl. Ursprung, Gang und Folgen der v. Zw. in Zürch bewirkten Kirchenreform. Von Sal. Heß. Zürch, 1820. 8.

Zwischenwelten s. Intermundien.

Berichtigungen und Zusätze.

S. 19. Z. 10. v. ob. l. Félicité Robert st. F... R... als Vornamen von de la Mennais. Er ist übrigens 1782 zu St. Malo geboren, wo er auch einige Zeit Lehrer der Mathematik war. Er ging aber 1814 nach Paris, um hier einen größern Wirkungskreis zu gewinnen.

S. 22. Z. 2. v. ob. setze zu: Neuerlich hat man sich gestritten, ob der Mensch ein Zweihänder (bimanus) sei und so für sich allein die erste Ordnung aller Säugthiere bilde, oder ein Vierhänder (quadrimanus) und so zugleich mit den Affen in jener Ordnung stehe, folglich nur die erste Stelle in derselben, der dem Menschen zunächst stehende Orang-Outan aber die zweite einnehme. An sich kommt darauf wohl wenig an; denn der Mensch bleibt doch immer das erste Thier der Erde. Indessen ist nicht zu leugnen, daß die Füße des Menschen mit ihren Ober- und Unterflächen und ihren Zehen ganz anders als die Hände mit ihren Flächen und Fingern organisirt sind und daher auch eine andre Naturbestimmung haben; ungeachtet der Mensch in Ermangelung der Hände durch Uebung es dahin bringen kann, die Füße statt derselben zu gebrauchen. Und doch bleibt auch dieser Gebrauch immer sehr beschränkt. Ganz falsch aber ist es, wenn Manche gesagt haben, der Mensch gehöre gar nicht zum Thierreiche, sondern constituire für sich allein ein Menschenreich. Denn naturhistorisch genommen heißt Thier nicht ein vernunftloses Wesen (brutum, bestia) sondern ein lebendiges Wesen, das sich willkürlich bewegen kann (animal, ζωον). Daher trugen auch die Alten kein Bedenken, von Gott zu sagen, er sei ein ζωον oder animal. Wie sollt' es also wohl den Menschen entehren, wenn man ihn gleichfalls so bezeichnet? Er hat ja auch in der That so viel Thierisches an sich, wenn man auf die Art seiner Bewegung, Ernährung und Fortpflanzung sieht,

daß es ein übelverstandner Hochmuth ist, wenn er sich nicht als einen Verwandten der übrigen Thiergeschlechter auf Erden betrachten lassen will. Es ist genug Ehre für ihn, daß er durch seine schöne aufrechte Gestalt und durch seine innere geistige Kraft so hoch über jene gestellt ist und daß er sich durch Entwickelung, Ausbildung und Anwendung dieser Kraft noch weit mehr über jene erheben, ja daß er sogar gottähnlich werden kann. S. Gottähnlichkeit nebst Zus. Auch vergl. Messerschmidt's hochwichtige Lebensfrage ꝛc. S. 96—103.

S. 25. Z. 25. v. ob. setze zu: Courtet de l'Isle in seiner Science politique fondée sur la science de l'homme (Par. 1838. 8.) zerfällt die Menschengattung in vier so wesentlich verschiedne oder ungleiche Rassen, daß diese gar nicht zu gleicher Bildung gelangen können, und vertheidigt daher auch die Negersklaverei. Dann wären aber die Neger keine bloße Rasse, sondern eine besondre und zwar niedre Art von Menschen. Dagegen nimmt Messerschmidt in der vorhin angeführten Schrift (S. 94.) fünf Unterabtheilungen des Menschenreiches nach den Wohnsitzen an, nämlich Europäer, Asiaten, Afrikaner, Amerikaner und Australier, die er dann wieder nach den Nazionen zerfällt, z. B. die Europäer in Deutsche, Franzosen, Spanier ꝛc. Das ist aber wohl ein zu oberflächliches Verfahren.

S. 60. Z. 10. v. ob. setze zu: Neuerlich hat man auch von einem wissenschaftlichen oder logischen Mysticismus gesprochen. Allein der Mysticismus als solcher ist weder wissenschaftlich noch logisch. Er perhorrescirt vielmehr die wissenschaftliche, nach logischen Gesetzen angestellte, Untersuchung, wenn er auch zuweilen sich in's Gebiet der Wissenschaft einzudrängen sucht.

S. 92. Z. 9. v. unt. setze zu: In Ansehung der im Art. Obscurant erwähnten Epistolae obscurorum virorum ist noch zu bemerken, daß Ulrich von Hutten vorzüglich daran Theil hatte und daß sie als ein Gegenstück der Epistolae clarorum virorum zu betrachten sind, die ein Theolog zu Cöln, Ortuinus Gratius, zuvor herausgab. Der Papst verdammte zwar jene 1517, allein ohne Erfolg. Sie wurden nur um so mehr gelesen, und schon drei Jahre nachher schrieb Hutten seine römische Dreiheit, in welcher er den Papst selbst und dessen Curie mit denselben Waffen der Satyre so kräftig angriff, daß Leo X. sich bitter darüber beim Churfürsten Albert von

Mainz beschwerte, in dessen Residenz die Schrift trotz der schon eingeführten Bücher-Censur gedruckt war. So wenig fruchtet alle Gewalt, wenn sie keine vernünftige d. h. wahrhafte und rechtliche Grundlage hat. Uebrigens erschienen jene Briefe zuerst von A. Manutius zu Cöln 1515, neuerlich aber wieder von E. Münch zu Leipzig 1827 mit literarischen Zugaben.

S. 96. Z. 11. v. ob. setze zu: Wenn man natürliche und übernatürliche Offenbarung einander entgegensetzt, jene aber allen Menschen ohne Ausnahme, diese hingegen nur wenigen Menschen der Vergangenheit unmittelbar zukommen lässt: so muß man auch eingestehn, daß jene Gottes würdiger und den Menschen heilsamer sei als diese, die noch immer nur einem kleinen Theile der gesammten Menschheit bekannt geworden und überdieß auch jenen kleinen Theil wieder in eine Menge von kleineren Parteien zerspalten und eine Menge von blutigen Religionsstreitigkeiten unter denselben veranlasst hat. — In historischer Hinsicht ist noch zu vergleichen: Bauer's Kritik der Geschichte der Offenbarung. Th. 1. B. 1. Berl. 1838. 8.

S. 118. Z. 16. v. unt. setze zu: Papismus und Humanität. Von Carové. H. 1. u. 2. Leipz. 1838. 8. — Gregor VII. und Gregor XVI. Oder altes und neues Papstthum. Von Krug. Ebend. 1838. 8.

S. 140. Z. 24. v. ob. ist zwischen dies. u. der folg. Z. einzuschalten: Philopsychie (φιλοψυχια, von φιλειν, lieben, u. ψυχη, die Seele) bedeutet eigentlich Seelenliebe (s. Liebe u. Seele nebst Zuss.) dann aber auch Lebensliebe, wiefern die Seele als innere Lebensquelle betrachtet wird, steht also in diesem Falle für Philozoie (φιλοζωϊα, von ζωη, das Leben). S. Leben u. Lebensgenuß nebst Zuss., auch Lebenslust.

S. 149. Z. 10. v. unt. setze zu: Songes et visions philosophiques par Mercier (Par. 1788. 2 Bde. 8.) sind mehr satyrisch.

S. 156. Z. 3. v. unt. setze zu: Der Pietismus und die moderne Bildung. Von Dr. Gust. Binder. Stuttg. 1838. 8.

S. 163. Z. 2. v. ob. setze zu: Politischer Materialismus bedeutet ein politisches System, welches die materialen Interessen vorzugsweise oder gar ausschließlich berücksichtigt und dadurch die höhern Interessen des menschlichen Geistes gefährdet. S. Materialismus nebst Zus.

S. 163. Z. 5. v. unt. ist zwischen dies. u. der vorherg. Z. einzuschalten: Pölitz — starb 1838 zu Leipzig nach langer Kränklichkeit. In den von ihm zuerst herausgegebnen und

nachher von Frdr. Bülau fortgesetzten Jahrbüchern rc. 1838. Mai. S. 448. erschien eine kurze Biographie desselben von F. Ch. A. Hasse, die im nächstfolgenden Hefte fortgesetzt worden ist. — Zu seinen philoss. Schriften gehört noch: Malerische u. philosophische Darstellung der höhern Bedürfnisse der Menschheit. Halberst. 1794. 8. Anonym. — Historisch-philosophisch ist: Commentatio de mutationibus, quas systema juris naturae ac gentium a Grotii temporibus hucusque expertum fuerit. Wittenb. 1804. 4. — Auch suchte er in seinen Grundlinien zur pragmatischen Weltgeschichte (Leipz. 1794. 8.) die Geschichte auf ein philos. Princip zurückzuführen.

S. 169. Z. 6. v. ob. ist zwischen dies. u. der folg. Z. einzuschalten: Posteristenz bedeutet ein Dasein (existentia) nach einem andern (post aliam) besonders der menschlichen Seele nach dem gegenwärtigen Leben, wenn dieses durch den Tod beschlossen worden. Die Annahme einer solchen Posteristenz ist also mit dem Glauben an Unsterblichkeit verbunden. S. d. W. nebst Zus. Wer demnach diesen Glauben hegt, kann ein Posteristentianer genannt werden, wie derjenige, welcher der Seele schon vor der Geburt des Menschen ein Dasein beilegt, Präexistentianer heißt. S. d. W. nebst Zus.

S. 194. Z. 28. v. ob. ist zwischen dies. u. der folg. Z. einzuschalten: Psychostasie (ψυχοστασια, von ψυχη, die Seele, und ἱσταναι, stellen, wägen, wovon auch die Statik als Abwägekunst, ἡ στατικη scil. τεχνη, benannt ist) bedeutet eigentlich eine Abwägung der Seele nach ihren verschiednen Thätigkeiten oder Aeußerungen, dann aber auch eine Abwägung des Lebens, weil die Seele als dessen Quelle betrachtet wird. Die alten Dichter gaben nämlich dem Jupiter eine Wage in die Hand, um das Leben und die Schicksale der Menschen mittels derselben abzuwägen oder voraus zu bestimmen. Eine Tragödie des Aeschylus unter diesem Titel ist bis auf wenige Bruchstücke verloren gegangen. S. Godofr. Hermanni disp. de Aeschyli Psychostasia. Leipz. 1838. 4.

S. 218. Z. 6. v. ob. l. praepositiones st. praepositines.

S. 218. Z. 18. v. ob. ist zwischen dies. u. der folg. Z. einzuschalten: Redhibition (von redhibere, zurück haben, halten, geben, nehmen) bedeutet sowohl die Rückgabe als die Rücknahme von Sachen, die zwar verkauft worden, aber solche Mängel oder Fehler an sich haben, daß dadurch der Kaufvertrag ungültig wird, wenn der Ver-

käufer sie verschwiegen hat, um dem Käufer einen höhern Preis abzulocken, als das Verkaufte werth war. Es fällt also dann der Verkauf unter den Begriff des Betrugs. S. d. W. nebst Zus. — Redhibitorische Mängel oder Fehler sind eben solche, welche den Käufer zur Rückgabe berechtigen und den Verkäufer zur Rücknahme verpflichten.

S. 240. Z. 15. v. unt. l. angustias st. augustias.

S. 245. Z. 18. v. ob. setze zu: Vergl. auch J. J. Rousseau, considéré comme l'un des premiers auteurs de la révolution. Par Mercier. Par. 1791. 2 Bde. 8.

S. 257. Z. 19. v. unt. setze zu: In derselben Minerva finden sich noch mehre philosophisch-politische Aufsätze von diesem Scheidler, z. B. über den Charakter unsrer Zeit ꝛc. über die Lebensfrage der europ. Civilisation ꝛc.

S. 264. Z. 9. v. ob. l. einem st. einen.

S. 276. Z. 20. v. unt. setze zu: Das Seelenleben in seinen Beziehungen zum Körperleben. Von Dr. Frdr. Bird. Berl. 1837. 8.

S. 279. Z. 10. v. ob. setze zu: Anthropologischer Beitrag zur Erfahrung [Erforschung?] der psychischen Krankheiten. Von Dr. C. Ph. Möller. Mainz, 1837. 8. Der Verf. hat schon früher „über das Princip der psychischen Medicin" geschrieben und unterscheidet die eigentlichen Seelenkrankheiten nicht bloß von den körperlichen, sondern auch von den Leiden und Irrungen des Geistes, indem er die Seele als ein Mittelglied zwischen Körper und Geist betrachtet.

S. 280. Z. 17. v. ob. ist zwischen dies. u. der folg. Z. einzuschalten: Seelenliebe s. Liebe u. Seele nebst. Zuss.

S. 283. Z. 11. v. unt. setze zu: Die Seinsweise (modus essendi) bedeutet den Inbegriff aller Beschaffenheiten und Zustände eines Dinges zu einer gewissen Zeit, weil dadurch die Art und Weise seines jedesmaligen Daseins bestimmt ist. Sie ist wechselnd bei allen endlichen oder beschränkten und daher veränderlichen Dingen, wie beim Menschen. Bei Gott ist sie dagegen als immer fortdauernd oder ewig zu denken.

S. 284. Z. 7. v. unt. ist zwischen dies. u. der folg. Z. einzuschalten: Selbbeschauung oder Selbstbesch. ist die auf das Ich oder uns selbst gerichtete Thätigkeit des Geistes, um zum Bewusstsein dessen zu gelangen, was in uns ist und geschieht, unsrer innern Bestimmungen und Zustände, mithin zur Selberkenntniß. S. d. W. nebst Zus.

Man nennt sie auch Selbbetrachtung. In der Sprache der Ascetiker versteht man darunter auch wohl eine schwärmerische Versenkung oder Vertiefung in das eigne Gemüth, bei der nichts weiter herauskommt, als ein mystisches Spiel mit dunkeln Vorstellungen und überschwenglichen Gefühlen.

S. 300. Z. 12. v. unt. setze zu: Von Sinnen kommen oder von Sinnen sein bedeutet einen Zustand, wo man so betäubt, erregt oder verwirrt ist, daß man gleichsam nichts mehr sieht und hört oder alle Besonnenheit verloren hat. Daher wird es auch von wahnsinnigen, tollen oder wüthenden Menschen gebraucht. — Gemeiner Sinn (sensus vulgaris) bedeutet eine gemeine oder niedrige Gesinnung oder Denkart, Gemeinsinn hingegen (sensus communis) bald soviel als Gemeingeist (esprit de corps) bald aber soviel als gesunder Verstand oder gesunde Vernunft (sanus intellectus, sana ratio). In dieser Beziehung gilt daher das alte dictum: Magnum dei beneficium sensu communi valere. S. Gemeinsinn nebst Zus.

S. 301. Z. 3. v. ob. setze zu: Die hier angef. Schr. ist von Dr. Frdr. Wilh. Hagen.

S. 304. Z. 2. v. ob. ist zwischen dies. u. der folg. Z. einzuschalten: Skiamantie oder Skiom. (von σκια, der Schatten, auch ein Geist in schattiger Gestalt, und μαντεια, die Wahrsagerei) ist ein neugebildetes Wort zur Bezeichnung der Geisterbannerei, um mittels der Geister die Zukunft zu erforschen. Auch könnt' es Wahrsagerei aus dem Schatten überhaupt bedeuten als eine Art der Divination. S. d. W. u. Geisterlehre nebst Zuss.

S. 326. Z. 13. v. ob. l. économie st. économié.

S. 333. Z. 5. v. unt. ist zwischen dies. u. der vor. Z. einzuschalten: Stoffig (von Stoff, materia) hat man neuerlich für material gesagt. S. d. W. Stoffhaltig aber nennt man das, was viel Stoff enthält oder aus vieler Materie besteht. S. d. W. nebst Zus.

S. 349. Z. 7. v. ob. l. Folge st. Folger.

S. 359. Z. 11. v. ob. ist zwischen dies. u. der folg. Z. einzuschalten: Theätet (Θεαιτητος, Theaetetus) von Athen, Sohn des Euphronius und Schüler des Sokrates, ist durch einen platonischen Dialog verewigt worden, welcher dessen Namen trägt und von der Wissenschaft (περι επιστημης) handelt. Dieses Gespräch bezieht sich nämlich auf die platonische Ansicht von den Ideen als den Grundbedin-

gungen oder Hauptelementen aller wahren Wissenschaft, ist aber hin und wieder etwas dunkel, weil Plato auch hier, wie anderwärts, oft auf Zeitumstände anspielt. Viel Licht verbreitet hierüber Stallbaum's comment. de argumento et artificio Theaeteti platonici ex temporum rationibus judicando. Leipz. 1838. 4.

S. 366. Z. 18. v. unt. setze zu: Eine besondre Art der Thierquälerei ist die, welche sich Aerzte und Naturforscher erlauben, um in die Geheimnisse des organischen Lebens einzudringen. Man lese z. B. in Messerschmidt's hochwichtiger Lebensfrage S. 104 ff. oder in Weinhold's Versuchen über das Leben §. 17 ff. die Erzählungen von den schrecklichen Experimenten, welche in dieser Absicht deutsche, italienische, französische, englische u. a. Aerzte und Naturforscher an Hunden, Katzen, Kaninchen, Fröschen u. a. Thieren mit einer so raffinirenden Kaltblütigkeit gemacht haben, daß man sich kaum eines grausenartigen Abscheus erwehren kann. Freilich sollte durch jene Experimente nicht bloß eine frivole Neugierde befriedigt, sondern das höhere Interesse der Wissenschaft befördert werden. Aber heißt das auch nicht Böses thun, damit Gutes herauskomme oder — wie die Jesuiten sagen — der Zweck heiligt die Mittel? Wer giebt uns denn ein Recht, die Thiere zu quälen, um unsere Kenntnisse zu bereichern? Ueberdieß ist der Schritt von dieser Thierquälerei zur Menschenquälerei für gleichen Zweck nicht weit und daher auch letztere schon wirklich vorgekommen. Ja in England hat man sogar Menschen erstickt, um ihre Leichname für die Anatomie benutzen zu können!

S. 382. Z. 6. v. unt. l. Xenien st. Reimen.

S. 404. Z. 11. v. unt. setze zu: Gedanken über die Fortdauer des Menschen nach dem Tode. Eine nachgelassene Handschrift von einem Freunde der Wahrheit. Herausgegeben von F. G. F. Schläger. Nordhausen, 1823. 8.

S. 410. Z. 16. v. unt. setze zu: Zur Theorie und Kritik der Urtheilskraft. Von Frdr. Franke. Leipz. 1838. 8. Soll zugleich eine Theorie und Kritik des Gefühls sein.

S. 412. Z. 12. v. ob. setze zu: Der Utilismus hat sich nicht bloß im Gebiete der Sittlichkeit oder des Lebens geltend zu machen gesucht, sondern auch im Gebiete der Erkenntniß oder der Wissenschaft, indem man nur derjenigen Erkenntniß oder Wissenschaft einen wahren Werth zugestehn wollte, die einen sogenannten realen Nutzen ge-

währte d. h. von der man für Ackerbau, Handwerke und Gewerbe aller Art einen gewinnreichen Gebrauch machen, mit der man also gleichsam Handel und Wandel treiben, schachern oder wuchern könnte. Gegen diesen Utilismus, dem eine sehr gemeine Denkart zum Grunde liegt, hat sich aber schon Cicero (de fin. V, 18.) erklärt, indem er sagt: Tantus est innatus in nobis cognitionis amor et scientiae, ut nemo dubitare possit, quin ad eas res hominum natura nullo emolumento invitata rapiatur. Die Wissenschaft mag immerhin auch körperlichen Bedürfnissen oder materialen Interessen hülfreiche Hand bieten; aber die Befriedigung eines höhern Bedürfnisses oder geistigen Interesses ist und bleibt doch stets ihr höchstes Ziel. S. Wissenschaft u. Wissenstrieb.

S. 419. Z. 11. v. ob. setze zu: Wegen der Vergessenheit in Bezug auf das Ich s. Selbvergessenheit. Wenn sie in einem jeweiligen Nachlasse oder Verschwinden des Bewusstseins besteht, wie im tiefen Schlafe, in der Ohnmacht und im Scheintode: so heißt sie auch Bewusstlosigkeit. Doch findet diese nicht immer in solchen Zuständen statt. Vergl. Bewusstsein nebst Zus.

S. 420. Z. 20. v. ob. ist zwischen dies. u. der folg. Z. einzuschalten: Verinnerung ist neuerlich von Einigen so gebraucht werden, daß es eine Vergegenwärtigung des Aeußern im Innern bezeichnen soll. Das bezeichnet aber schon Erinnerung. Denn wenn wir uns eines abwesenden Gegenstandes oder einer vergangenen Begebenheit erinnern: so tritt auch der Gegenstand oder die Begebenheit als ein Aeußeres wieder in's Bewusstsein oder wird uns innerlich vergegenwärtigt. Wenn aber dabei irgend eine Verirrung stattfände, die Vorstellung vom Gegenstande oder von der Begebenheit verfälscht, ein Gegenstand oder eine Begebenheit mit andern verwechselt würde: so könnte man dieß wohl eine Verinnerung nennen. S. Erinnerungskraft n. Z.

S. 420. Z. 20. v. ob. ist nach dem vorhergehenden Artikel auch noch folgender einzuschalten: Verirrung wird ebensowohl in theoretischer als in praktischer Hinsicht gebraucht. Dort spricht man von Verirrungen der Sinne, des Verstandes oder der Vernunft, hier von Verirrungen der Triebe, des Herzens oder des Willens. Außerdem giebt es aber auch noch ästhetische Verirrungen, nämlich in Sachen des Geschmacks und der Kunst. — Wenn aber von Geistes- oder Gemüthsverirrungen schlechtweg die Rede ist: so versteht man darun-

ter meist krankhafte Aeußerungen oder Zustände der Seele, weil man Seelenkranke auch schlechtweg Irren nennt. S. Irresein und Seelenkrankheit nebst Zuss.

S. 428. Z. 17. v. ob. ist zwischen dies. und der folg. Z. einzuschalten: Vertheidigungstrieb ist kein besondrer Trieb in Menschen und Thieren, wie Manche gesagt haben, sondern nur eine Folge oder Aeußerungsweise des Erhaltungstriebes. S. d. W. nebst Zus. Denn wenn ein Angriff uns bedroht und wir denselben abzuwehren suchen — was eben sich vertheidigen heißt — so ist unser Streben auf nichts andres gerichtet, als auf Erhaltung unsrer selbst. Vergl. auch Defension nebst Zus.

S. 429. Z. 16. v. ob. l. einer stat eine.

S. 430. Z. 5. v. unt. l. bemerken st. bememerken.

S. 431. Z. 3. v. ob. l. Verweichlichung statt Verweichligung.

S. 443. Z. 19. v. ob. setze zu: Im gemeinen Leben werden viele Vorstellungen als Einzelvorstellungen gebraucht, während sie doch eigentlich Gemeinvorstellungen sind, z. B. die Vorstellungen von Sonne und Mond, wenn wir sie nur auf unsre Sonne und unsren Mond beziehn, außer welchen es doch im Weltraume noch so viel andre giebt. Die Vorstellung von Gott ist dem Monotheisten auch nur Einzelvorstellung, dem Polytheisten aber Gemeinvorstellung. Welches richtiger, s. Monotheismus und Polytheismus nebst Zuss. — Im Allgemeinen betrachtet sind Vorstellungen höhere Entwicklungsstufen oder Formen des Bewusstseins, die zwar in den Gefühlen schon vorbereitet sind und gleichsam aus ihnen hervorgebildet werden. Ebendarum aber sind sie nicht einerlei mit denselben. S. Gefühl nebst Zus.

S. 449. Z. 2. v. unt. setze zu: Mit dem Wankelmuthe ist oft der Zweifelmuth verbunden, indem jener aus diesem hervorgeht. S. Zweifelmuth.

S. 450. Z. 14. v. unt. sind die Worte: „wenn sie", vom Ende der Zeile an deren Anfang zu versetzen.

S. 452. Z. 5. v. unt. setze zu: Im Mittelalter unterschieden die Scholastiker auch einen doppelten Lebensweg, einen thätigen und einen leidenden (via activa et passiva). Unter jenem verstanden sie jede Art des Geschäftslebens, unter diesem aber das beschauliche Leben der Ascetiker, das im Kloster- oder Mönchsleben seinen Gipfelpunct erreichen sollte, aber meist in scheinheiligen Müßiggang umschlug. S. Ascetik und Monachismus n. Z.

S. 459. Z. 18. v. unt. l. Wesenhaft st. Wesenschaft.

S. 483. Z. 19. v. ob. ist zwischen dies. u. der folg. Z. einzuschalten: In Bezug auf diesen Gegenstand (Zunft) ist auch noch die Schrift von Ch. Fr. Michelsen zu bemerken: Ueber Zunftzwang und Gewerbefreiheit. Güstrow, 1837. 8.

S. 485. Z. 2. v. ob. setze zu: Wenn man den Zustand der Cultur oder Bildung als einen künstlichen (auch wohl er= oder verkünstelten) dem Zustande der Uncultur oder Roheit als einem natürlichen entgegensetzt: so ist das ein schiefer Gegensatz. Denn der Mensch ist von der Natur selbst, wiefern sie ihn mit höhern Geistesanlagen als das vernunftlose Thier ausgestattet, und ihm daher auch einen Vervollkommnungstrieb eingepflanzt hat, zur Cultur d. h. zu einer fortschreitenden Entwicklung u. Ausbildung aller seiner Anlagen berufen; wobei es freilich nicht an jeweiligen Er= oder Verkünstelungen fehlen kann. S. Bildung und Fortgang nebst Zuss.

S. 487. Z. 2. v. ob. setze zu: Wie der Zweifel sich sowohl dem Wissen als dem Glauben entgegensetzen kann: so kann er auch benutzt werden, sowohl dem Wissen als dem Glauben Bahn zu machen. Cartes und Huet können in dieser Hinsicht als Zweifler, jener um des Wissens, dieser um des Glaubens willen, betrachtet werden. S. beide Namen nebst Zuss. Der Zweifel ist daher an und für sich gar nicht so gefährlich, als er beim ersten Anblicke scheint. Nur den philosophischen Systemen ist er immer sehr gefährlich. Denn er untergräbt sie gleich von Hause aus, sobald sie mit der Miene der Absolutheit auftreten. Daher spricht man sogar schon in Berlin vom „Leichengeruche der hegel'schen Philosophie", die doch vor Kurzem noch so viele und so feurige Anhänger dort hatte. S. eines Ungenannten vertraute Briefe über Preußens Hauptstadt. Th. 2. S. 144. Man hat freilich auch diese Briefe anathematisirt. Aber der Zweifel lässt sich nun einmal durch kein noch so fürchterliches Anathema niederschlagen; wie die ganze Kirchengeschichte lehrt.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.